Google

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

[redacted]

[redacted]

Z
2225
.A46

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Tartarische und Bosphorische Alterthuemer.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1804.

VIERTER BAND.

(MIT EINEM TITELKUPFER.)

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

ODENSE
KATHEDR. SKOLES
BIBLIOTHEK

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1804.

diesem Bande vorgesetzte Kupfer bezieht sich auf die Recension des Werks *Maria Guthrie's A thour — trough the Taurida* etc. in Num. 313.

Director
Smith
10-5-48
64051

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. October 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

STRENGNÄS, b. Segerstedt: *Läsning i blandade Religionsämnen.* (Gedanken über verschiedene theologische Materien.) *Erstes* bis *fünftes* Heft. 1801 bis 1803. à 16—18 Bog. 8.

Da diese Sammlung in Schweden Beyfall gefunden hat: so verdient sie wohl einer genauern Anzeige. Der Herausg. ist ein angesehener schwedischer Theolog, Hr. D. und Bischof *Möller* auf Gothland, der selbst mit der ausländischen Literatur bekannter ist, als man dort wohl zu seyn pflegt, übrigens aber dem alten theologischen System fest anhängt. Alle hier vorkommende Artikel, sie seyn nun aus der Feder des Vfs. selbst geflossen, oder ihm von andern mitgetheilt, athmen die strengste alte Orthodoxie. Eine nähere Inhaltsanzeige ohne weitere Prüfung mag die Sammlung charakterisiren.

Erstes Heft. 1) *Sollten die jetzigen Religionsstreitigkeiten in der protestantischen Kirche wohl von einiger Wichtigkeit seyn?* Der Vf. missbilligt es höchlich, dass man seit etwa 40 Jahren angefangen hat, *Luthers* Reformation für unzureichend zu halten, ein ganz anderes Religionssystem einzuführen, das bisherige System nach Art der Socinianer mehr und minder allgemein und heftig anzugreifen, und bezeichnet als solche namentlich auch einen *Töllner*, *Jerusalem*, *Semler*, *Spalding*, *Teller*, *Eberhard*, *Hermes*, *Zollikofer*, *Bamberger*, *Pistorius*. Auch ein Pastor (?) *Krug* und die Kantische Philosophie treten hier auf. Hr. *M.* seufzet über die Vernunftschwärmerey, die Aufklärungsraserey und den theologischen Jacobinismus in unserm Deutschland, und zeigt, wie sich die Freydenkerey auch in England, in dem sonst so rechtgläubigen Dänemark seit Einführung der Druckfreyheit daselbst, in der Schweiz, ja selbst in Schweden einzuschleichen gesucht habe, der man sich gemeinschaftlich widersetzen müsse. 2) *Ist es vernünftig, eine göttliche Offenbarung anzunehmen, und sollte nicht unsre Bibel eine solche Offenbarung seyn, und also eine wirklich von Gott geoffenbarte Religionslehre enthalten?* Als Beweise dafür werden die Wunder (die er für den Hauptbeweis der christlichen Religion ansieht, und daher mit *Rosenmüller*, *Henke* und *Ziegler* höchst unzufrieden ist); die Weissagungen, der Inhalt und die Beschaffenheit der christlichen Religion selbst, und mehrere der gewöhnlichen Gründe, auch der Tod der Märtyrer, angeführt. 3) *Wie müssen Religionsfragen entschieden und Religionswahrheiten bewiesen werden?* Man habe der Vernunft dabey zu viel eingeräumt, da doch nur die heil. Schrift der Grund und die Norm sey, wonach Religionswahrheiten abzumachen sind. 4) *Religion und Tugend.* Diese auch im folgenden Heft fortgesetzte Abhandlung ist besonders gegen *Kant* und dessen Philosophie und das Moralprincip derselben gerichtet. Der Vf. hält alle blos philosophische oder Vernunftmoral für ein blosses Ideal, das nicht so realisirt werden kann, dass der Mensch dadurch recht tugendhaft und glücklich werde. 5) *Wie weit geht die bloße Vernunft, und was hat sie in Ansehung der Religion ausgerichtet?* aus *Rosenmüllers* 1789. erschienenem Beweis der Wahrheit der christlichen Religion hier ins Schwedische übersetzt. 6) *Vorläufig etwas über die Lehre von der Versöhnung;* aus den neuesten Religionsbegebenheiten für das J. 1783. 7) *Sollte wohl eine allgemeine Judenbekehrung zu erwarten seyn?* aus *Michaelis* Anmerkungen zum Propheten Jesaias. 8) *Obrigkeitliche Religionsverordnungen in protestantischen Ländern.* Hier, wie man voraus erwarten konnte, die Preussischen unter K. Friedrich Wilhelm II., und besonders das Religionsedict.

Zweytes Heft. 1) Fortsetzung der Abhandlung über *Religion und Tugend* gegen die Kantischen Grundsätze. 2) *Darf die Lehre von der Erbsünde aus unserer Religionslehre ausgemerzt werden?* Man wird schon aus dem Vorigen schliessen, dass der Vf. sich die Erbsünde nicht wird nehmen lassen. 3) *Müssen wir noch glauben, daß Christus Gott sey?* Die Beweise für die Gottheit Christi sind aus dem N. T. gesammelt. 4) *Der richtige Begriff des seligmachenden Glaubens gegen Hn. Probst Spalding vertheidigt.* Den hier ausführlich dargelegten sogenannten Irrlehren setzt der Vf. *Schuberts* Widerlegung in dessen Prüfung der neuern Versuche zur Verbesserung der Religion 1. St. Hamburg 1773. in einer schwedischen Uebersetzung entgegen. 5) *Des Baron Leibnitz Gedanken über gewisse Religionsmaterien,* aus dem *Esprit de Leibnitz* Tom I. (Lyon. 1772.) übersetzt. Hier über die Geheimnisse in der geoffenbarten Religion, über die Antitrinitarier, besonders die Socinianer, den Sündenfall, die Duldung und über Religionsspötterey. 6) *Fortsetzung der obrigkeitlichen Verordnungen, die Religion betreffend.* Hier ist die Preussische Verordnung wegen der Pressfreyheit von 1790., die Anordnung der Examinations-Commission von 1791., und eine Badensche Verordnung von 1799. schwedisch abgedruckt. 7) *Etwas über die Offenbarung Johannis, den Thalmud und die Kabbala.* Der Vf. verwirft den Gebrauch und Nutzen der letztern bey Erklärung der h. S. gänzlich. Sollte hier wohl auf *Hallenbergs* in diesen Blättern angezeigte, sehr gelehrte, *Anmärkningar öfver Uppenbarelse Boken.* 1800. gezielt seyn?

seyn? 8) *Die holländische Societät zur Vertheidigung der christlichen Religion.* Die gekrönten Preisschriften werden mit Beyfall angezeigt. 9) *Beweis von den Fortschritten der neuern Religionsmeynungen in Deutschland.* Hergenommen aus einigen Recensionen neuerer Schriften in den theologischen Annalen, *Flatts* Magazin u. dgl. Auch der Fichteschen Lehrsätze wird hier gedacht. 10) *Anleitung zur Kenntniß der nützlichsten Bücher über Religionsmaterien.* Diese sind nach dem Vf.: *Reichard sacri N. T. libri omnes veteri latinitate ornati*, Lipf. 1799.; *Göpfert Sciagraphia partis religionis theoreticae*, Lipf. 1795.; *Schmalings* Bestimmung des Christen, Leipz. 1797.; *Baumgarten-Crusius* Schrift und Vernunft für denkende Christen, Leipz. 1793—1797. Wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sey? christlich beantwortet von *De Marées*, Leipz. 1796.; *Vaupels* Erklärung der Propheten, Dresden 1795.; *Gamborg* Jesu Moral, Kopenhagen 1799.; und *Wilberforce practical view of the prevailing religious system of professed Christians*, Lond. 1797. Wie gefällt den Lesern diese Auswahl?

Im *dritten* Hefte befinden sich sieben Stücke. I. *Die Lehre unserer Kirche von der Versöhnung kurz bewiesen und vertheidigt.* Kurz ist diese Abhandlung nicht; sie nimmt 80 Seiten ein; eine nähere Angabe des Inhalts bedarf es hier nicht. — II. *Sind Wahrheit und Irrthum, besonders in Religions-Angelegenheiten, gleichgültig?* Uebersetzt aus *Baumgarten-Crusius Schrift und Vernunft für denkende Christen.* Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke. — III. *Was soll, und was soll nicht gepredigt werden? Bloß Gesetz und Moral?* Uebersetzt aus *Schuberts* obgedachten *Prüfung der neuern Versuche zur Verbesserung der Religion.* — IV. *Von welcher Art Religionslehrer war Jesus? Und war Er etwas mehr?* Uebersetzt aus *Baumgarten-Crusius* obengenanntem Buche: *Schrift und Vernunft für denkende Christen.* B. V. S. 136. u. f. w. — V. *Etwas vom Sabbathe und vom Sonntage.* Ueber den Sabbath trägt er dasjenige vor, was sich im A. T. darüber findet; von der Feyer des Sonntags liefert er aus der Geschichte, was bis zu unsern Zeiten üblich geworden. Von der Feyer des letztern hat er doch ziemlich milde Vorstellungen. — VI. *Vorurtheile in Religions-Angelegenheiten.* Auszug einer anonymen Predigt, worin einige allgemeine wider das Christenthum streitende Vorurtheile in der Lehre von dem Gesetze Gottes vorgetragen werden. — VII. *Ueber Kirchspiel-Schulen und über den Unterricht der Kinder bey dem gemeinen Volke.* Er zeigt hier die gänzliche Unzulänglichkeit der Kirchspiels-Schulen, wo in dem kurzen Sommer die Kinder nicht von der Feldarbeit könnten befreyt werden und sie in dem langen Winter bey dem übeln Wetter oft nicht in die entfernten Schulen kommen könnten. Der Unterricht herumwandelnder Schulmeister könnte wohl jenen Mangel etwas, aber bey weitem nicht ganz ersetzen. Er giebt also Vorschläge, wie dieß nothwendigerweise von den Aeltern, oder andern zum Hause gehörigen Personen geschehen könne; und dringt zugleich sehr auf die Verbesserung und Einführung neuer ABC Bücher, und eines tauglichern, als des über 100 Jahre gebräuchlichen Swebeliusischen Katechismus. (Rec. wundert es, dass der Vf. hier nicht den kurzen Plan für Dorfschulen einrückte, den die Gesellschaft *Pro Fide et Christianismo* vor Jahr und Tag bekannt machte, und der für seinen Endzweck sehr anpassend befunden ward.)

Viertes Heft. Ausser den Fortsetzungen findet man hier: I. *Die hauptsächlichsten und am meisten bestrittenen Fragen in der Lehre von der Anwendung der Erlösungsgnade und der Bekehrung der Menschen.* Nach einer kurzen Geschichte dieser Lehre vom Pelagius an bis auf die letzten Zeiten äussert der Vf. seine eigene Meynung, die man sich leicht denken kann. — VI. *Etwas über die Aufklärung des Landmannes.* Der Vf. ist kein Beförderer der Unkunde; er glaubt aber für sein Vaterland die gehörigen Gränzen und das nöthige Verfahren festsetzen zu müssen. — VII. *Anzeige von nützlichen Büchern in der Religion. Neckers Cour de Morale religieuse* und ein Paar holländische ausgenommen, sind die übrigen deutsche, doch von sehr ungleichem Gehalte. — VIII. *Lehrbücher in der dogmatischen Theologie für die neuern Zeiten.* Aus dem letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts, wo des Lectors *Alnander theol. Bibliothek* aufhörte, welche die bis dahin zu diesem Fache gehörigen Bücher aufgenommen hatte. In einem Anhange antwortet der Vf. auf einige Aeusserungen über das erste Heft in der Gelehrten-Zeitung zu Åbo.

In der Vorrede zum *fünften Hefte* zeigt der Vf. an: dass er bey dem vermehrten Absatze des Werks mit mehrern Heften fortfahren werde. Seine Absicht sey hauptsächlich, jüngern Amtsbrüdern und Candidaten damit nützlich zu werden. Zugleich warnt er sie vor gewissen Schriftstellern, die sie irre leiten könnten; und nach den obigen Bemerkungen wird man sich nicht wundern, hier *Spalding, Zollikofer, W. A. Teller, Löffler, Ammon, Henke, Marezoll, Hufnagel, Cannabich, J. A. Hermes, Förster, Sintenis, Bartels, Dapp, Seyfarth* und *Fischer* aufgeführt zu finden, wiewohl er nicht läugnet, dass sie gewisse die natürliche Religion und die Sittenlehre betreffende Gegenstände ganz wohl abgehandelt haben. Die hier vorkommenden Abhandlungen sind: I. *Von dem heiligen Geiste und der Dreyeinigkeits-Lehre.* Nach einer geschichtlichen Einleitung und einer Darstellung dieser Lehre findet sich gegen das Ende folgende Anweisung: „Die Lehre von der Dreyeinigkeit ist nicht blos theoretisch, nicht ohne praktische Wirkung, nicht dürre und unfruchtbar, wofern sie recht vorgetragen wird. Die Meynung ist keineswegs, dass sie in den allgemeinen Anweisungen und Predigten auf die Art und Weise, wie es in dem sogenannten *Athanasianischen Symbolo* geschieht, vorgestellet werden, vielweniger so behandelt, den Inhalt für eine ganze Predigt ausmachen soll. Nein! man muss hier dem Beyspiele der Bibel folgen, und diese Lehre in Verbindung mit den Wohlthaten vortragen, die wir von einer jeden der göttlichen Personen genossen haben

und

und geniefsen. Da wird diese Lehre gewifs praktisch; um so viel mehr, als eine Religionslehre ohne eine solche Dreyeinigkeitslehre niemals recht praktisch werden oder seyn; niemals die Kraft, das Leben und den Geist mittheilen kann, welcher gefallene und verderbte Menschen zu rechten Christen, sie heilig und selig machen kann." — II. *Mögen Jesus und seine Apostel irrige Religionsmeynungen angenommen und befördert haben? Vielleicht haben sie solche unberührt gelassen?* Die Antwort auf diese Fragen ist eine Uebersetzung aus D. *G. A. Baumgarten-Crusius Schrift und Vernunft*, B. I. — III. *Soll und darf die Wahrheit der christl. Religion aus Wunderwerken und Weissagungen, oder bloß und allein aus dem Inhalte der Lehre bewiesen werden?* Aus den *Giessenschen Neuesten Religions-Begebenheiten für* 1797. S. 425 ff. beantwortet. — IV. *Von würdigen und unwürdigen Communicanten.* Aus *Michaelis Anmerkungen für Ungelehrte zu seiner Uebersetzung des N. T.* Th. III. S. 289 f. — V. *Das bestrittene, aber vertheidigte Gebet, nebst der Erhörung desselben.* Uebersetzt aus *Baumgarten-Crusius Schrift und Vernunft*, B. VI. S. 33 f. — VI. *Verfassungen, betreffend die Religion von protestantischen Regenten und ihren höhern Staatsbedienten.* — VII. *Darf die schwedische Kirche Mangel an Predigern befürchten? Und wenn dem so wäre, welches wären wohl die Ursachen davon? und wie könnte man einem solchen Mangel zuvorkommen und abhelfen?* Es ist zu wünschen: dafs die Beantwortung bey Zeiten überall recht beherziget werden möge. — VIII. *Anweisung auf nützliche Bücher in Religions-Materien.* — IX. *Lehrbücher in der dogmatischen Gottesgelehrsamkeit.* — X. *Allerley.* Es betrifft Luther, Wattewille, Kant, Schröckh, den zur römisch-katholischen Kirche übergetretenen Graf von Stollberg und den Illuminaten-Orden. Zum Schlusse ist ein Verzeichniss über die Stücke des zu erwartenden *sechsten* Heftes angehängt.

Uebrigens erhellt schon aus der hier bemerkten Vertheidigung des Vfs. gegen die leider zu früh eingegangene Aboer Literatur-Zeitung, dafs nicht alle schwedische Theologen mit dem Vf. einstimmig denken; dafs er aber die Mehrheit auf seiner Seite habe, ergiebt sich aus dem Beyfalle, den die Sammlung noch jetzt in Schweden findet.

PÄDAGOGIK.

LEIPZIG, ZÜLLICHAU u. FREYSTADT, b. Darnmann: *Ueber den zu frühen Religionsunterricht.* Ein Beytrag für die Erziehung, von *F. D. E. Scherwinzky*, Diac. zu Reppen, und Prediger zu Tornow in der Neumark. 1804. 176 S. 8. (16 gr.)

Gegenwärtige Schrift soll zeigen (Vorber. S. X.), *dafs es einen zu frühen Religionsunterricht gebe, der nichts fruchtet, aber wohl schadet.* Sie besteht aus *zwey* Abschnitten, wovon der *erste* ein theoretisches Räsonnement über diesen wichtigen Gegenstand, und der *zweyte* eine praktische Anleitung enthält, wie ein Kind nach und nach zu dem Bedürfnifs der Religion am besten und vortheilhaftesten angeleitet werden könne. — Dafs es einen zu frühen Religionsunterricht gebe, welcher weit mehr schadet als nützt, darüber werden wohl in unsern Tagen alle verständige Pädagogen und Gelehrte einverstanden seyn; nur manche unwissende Schullehrer und unverständige Aeltern wollen das noch nicht einsehen. Der Vf. giebt Aeltern den Rath, vor allen Dingen das sittliche Gefühl ihrer Kinder zu schärfen, und ihnen zu dem Ende Beyspiele von schönen Handlungen zu erzählen; sie im Nachdenken über die sichtbare Schöpfung zu üben, und dafür zu sorgen, dafs sie Gelegenheit finden, solche im Freyen froh und rein zu geniefsen; gern von Himmel und Erde und von allen lebendigen Wesen in ihrem Kreise mit ihnen zu reden u. s. w. (Alles ganz gut! Aber wo sind die Aeltern, welche die hiezu nöthigen Kenntnisse besitzen? Es würde schon viel gewonnen seyn, wenn nur alle, oder doch die meisten Schullehrer diesen allerdings vernünftigen Rath befolgen wollten und könnten.) Wenn nun der Vater oder der Lehrer das Kind im Nachdenken über die sichtbare Schöpfung übet, darf und soll er ihm denn bey solchen Uebungen nichts, gar nichts von Gott sagen? Nein, sagt Hr. *S.* Wenn das Kind bey Betrachtung des prächtigen Himmels (S. 55 f.), beym Aufgang und Untergang der Sonne, beym Anblick des Mondes und der Sterne fragt: Lieber Vater! wo kommt denn die Sonne her? Liebe Mutter! sage doch, wer hat denn den Himmel gemacht? so sollen die Aeltern antworten: „Liebes Kind! du hast wohl Recht, so zu fragen. — Allerdings hat Jemand den Himmel, die Sonne, und Alles, was du siehest, hervorgebracht. Allein es giebt Dinge, die ein Kind von deinem Alter noch nicht recht versteht. Einst sollst du den Herrlichen kennen lernen, dessen schönes Haus, die weite grofse Welt, dir so wohl gefällt. Suche indefs nur recht verständig zu werden." Wenn der junge Agathon seinen Erzieher, Sophron (S. 88.), bey Spaziergängen im Tempel der Natur, voll Verwunderung über alle die grofsen, herrlichen Erscheinungen fragte: Wer hat denn die Welt hervorgebracht, und Alles so vortrefflich eingerichtet? Da antwortete Sophron gewöhnlich: „Die Bilder in unserm Zimmer, mein Kind! sind, wie du weifst, von einem geschickten Maler verfertiget. Wer zu uns kommt, ist davon überzeugt, ohne den Maler jemals gesehen zu haben. Eben so müssen die Wunder am Himmel und auf Erden einen vortrefflichen Urheber gehabt haben, der sie gemacht hat. Doch kein Mensch hat ihn jemals gesehen. Zu seiner Zeit sollst du davon mehr hören." Rec. kann schlechterdings nicht einsehen, was es dem Knaben geschadet hätte, wenn der weise Sophron hinzugesetzt hätte: Diesen Unsichtbaren pflegen wir Menschen Gott zu nennen u. s. w.; zumal, da der Knabe ganz gewifs unzählige Mal bemerkt haben wird, dafs Erwachsene von Gott sprechen, an Gott glauben, zu Gott beten u. s. w. Es wird gewifs auch nicht zu früh seyn, wenn das Kind bey solchen Gelegenheiten auf die Allmacht, Weisheit und Güte

des

des Schöpfers, und auf die Pflichten der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und Liebe gegen dieses erhabene, unsichtbare Wesen aufmerksam gemacht wird. Hierdurch kann das sittliche Gefühl eben sowohl als durch Erzählungen von guten und schönen Handlungen erweckt und geschärft werden. Warum will man denn ohne Noth von einander trennen, was doch gar wohl mit einander verbunden werden kann? Freylich versteht es sich von selbst, dass man sich beym Unterrichte von Gott, so wie überhaupt beym Religionsunterrichte nach den Fähigkeiten der Kinder richten, und immer vom Leichtern zum Schwerern fortgehen muss; aber man sollte doch auch nichts übertreiben. Es ist traurig, dass man immer von einem Extrem auf das andere verfällt, und ohne gehörige Kenntniss der menschlichen Natur Theorieen aufstellt, die sich in der Praxis schlechterdings nicht realisiren lassen. Hierdurch wird Aufklärung wahrhaftig nicht befördert, sondern nur Verwirrung angerichtet.

VOLKSSCHRIFTEN.

ALTENBURG u. ERFURT, in d. Schnuphase'sche Buchh.: *Neue Sammlung von Sprichwörtern* zur Unterhaltung u. Belehrung von *Sylvester Jacob Raman* Pfarrer zu Zimmern supra im Erfurt'schen. *Dr tes* Bändchen. 1804. 213 S. 8. (14 gr.)

Die in dem vorigen Bändchen (s. A. L. Z. 1803. Nr. 4c abgebrochene Erzählung über das Sprichwort: *Tuge und Handwerk sind der Kinder bestes Erbtheil*, wird hie zwar fortgesetzt, aber noch nicht vollendet, obgleic noch drey andre Sprichwörter: *Geben ist seliger, a Nehmen; wer nichts wagt, gewinnt nichts; es weiß Ni mand, wo der Schuh drückt, denn der ihn anhat*, durchge führt werden. Da Hr. *R.* wirklich die Kunst versteht die Aufmerksamkeit seiner Leser zu fesseln: so hätt er nicht nöthig gehabt, dadurch, dass er mitten i einer interessirenden Erzählung abbrach, für Käufe des folgenden Bändchens zu sorgen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Hamburg*, in Comm. b. Kratzsch: *Merkwürdige Krankengeschichte eines Mannes, der verschiedene fremde Körper, nämlich ein Scheerblatt, ein Messer und einen Hammer verschlungen und während einer Reihe von Jahren bey sich behalten hat, und unter den schwersten Zufällen erhalten worden ist.* Zur nähern Beherzigung der Aerzte und Freunde der Arzneykunde. Beobachtet und herausgegeben von *Joh. Friedr. Wilh. Ritter*, ausüb. Arzte u. Geburtshelfer zu Altona. 1803. 75 S. 8. (6 gr.) — Die Veranlassung zu der Herausgabe der vorliegenden Schrift ist ein Aufsatz in *Hufelands* Journal der prakt. Heilk. B. 13. St. 3. S. 122., in welchem Hr. D. *Krüger* von der Leichenöffnung des Kranken, von dem hier die Rede ist, Nachricht giebt, und versichert, von den auf dem Titel genannten Sachen durchaus nichts in dem Darmcanale vorgefunden zu haben, weshalb er unsern Vf., der den Kranken in viel frühern Zeiten ärztlich behandelte, auffordert, von diesem Vorfalle und dem damaligen Gemüthszustande jenes sonderbaren Menschen nähere Aufschlüsse zu geben. Dies thut nun hier der Vf. Der Kranke war ein roher Matrose, der von jeher auf seine Stärke und Gesundheit getrotzt und manches auffallende Wagestück unternommen hatte. Auf einem Wallfischfange zog er sich, bey anhaltender Durchnässung und Erkältung, sehr heftige Gichtschmerzen zu, woran ihn unser Vf. einige Monate lang behandelte und endlich herstellte. Bey einer kurz nachher unternommenen Fussreise bekam er wieder einen schmerzhaften Anfall, und nahm anstatt 30 Tropfen von Bartholins kräftiger *Essentia antispasmodica* ein ganzes Loth auf einmal mit Wasser; schlief darauf 48 Stunden und erwachte vollkommen wohl. Ein paar Monate darauf blieb ihm eine Fischgräthe in der Speiseröhre stecken, diese war die Veranlassung des Verschlingens der oben genannten Instrumente, womit er die Gräthe auszuziehen, und da ihm zuerst das Scheerenblatt entschlüpfte, dieses mit einem Messerhefte hinunterzustossen suchte, darüber auch dieses und in der Angst nachher noch den Hammer obendrein hinunterzuspühlen genöthigt wurde. Da dieser rohe Mensch schon öfter vorher zum Spasse ganze welsche Nüsse verschlungen und nicht wieder von sich gegeben hatte, so fiel es ihm auch durchaus nicht ein, die in der Folge entstehenden Schmerzen den verschlungenen Instrumenten zuzuschreiben; denn er glaubte steif und fest, das alles hätte sein guter Magen längst verdaut; er schrieb die immer unleidlicher werdenden Schmerzen vielmehr einem neuen Gichtanfalle zu, und das war auch begreiflich die erste Idee des Vfs., bey dem er nun wieder Hülfe suchte, nachdem er aber vom 24. September bis zum 3. October schon die Schmerzen, ohne jemand ein Wort zu sagen, ausgehalten, und um sie zu lindern bey einem Lichtgiesser gearbeitet hatte, wo er endlich ohnmächtig niederfiel. Die wahre Ursache seines Leidens entdeckte unser Vf. ganz zufällig, da ein nebenliegender Kranker sich beschwerte, dass er die verordneten Pillen nicht nehmen könne, weil sein Hals dazu zu enge sey. Bey dieser Gelegenheit richtete sich unser Eisenfresser im Bette auf, spottete über jenen Kranken und erzählte ihm seinen Vorfall. In der Folge fühlte nun unser Vf. die harten Instrumente durch die Bedeckungen des Unterleibes an verschiedenen Stellen; mehrere andere Aerzte thaten ein Gleiches u. s. w. Einer von diesen meynte man müsse diese verschlungenen Instrumente durch Einschnitte herausbringen, womit der Patient augenblicklich zufrieden war und mehrere Wochen lang täglich unsern Vf., welcher seine Gründe hatte, die Operation nicht zu unternehmen, flehentlich bat, ihm den Leib aufzuschneiden. Nach Jahre lang ausgestandenen unsäglichen Leiden überwand doch die feste Constitution des Kranken den Unfall, und er fing an, sich allmählig und zwar am Ende völlig zu erholen, heyrathete und zeugte Kinder und starb erst 30¾ Jahre nach diesem Vorfalle. Zu bemerken ist, dass er auch in der Folge noch verschiedentlich Schmerzen im Unterleibe spürte, und seiner Ehefrau, als diese von seiner ehemaligen Krankheitsgeschichte gehört hatte auf Befragen angab, er habe diese Instrumente von Confectreywaaren nachgebildet verschluckt. Der Vf. hat mehrere Briefe abdrucken lassen, welche der geheilte Patient bey nachheriger Entfernung an ihn schrieb, woraus sich wohl erweislich machen lässt, dass er nicht auf Betrügerey ausgegangen war; auch hat er seine Krankheit durchaus nie benutzt, um dadurch Geld zu erbetteln; ist auch nie krank am Geiste gewesen. Es lässt sich vermuthen, dass das Metall nach und nach wenigstens an einzelnen Stellen gänzlich aufgelöst und vielleicht in kleinern Stücken, ohne dass es der von seinen Schmerzen schon befreyte Dulder bemerkte, abgegangen ist. Der Vf. hat am Ende mehrere ähnliche Geschichten beygebracht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. October 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ROSTOCK u. LEIPZIG, b. Stiller: *Abhandlungen einiger vorzüglichen Gegenstände des deutschen Staats- und Privatrechts*, von D. *A. F. H. Posse*, Prof. des Staats-, Lehn- und deutschen Rechts zu Rostock. *Erstes* Heft. 1802. 8. (16 gr.)

Auch mit besondern Titeln und Seitenzahlen:

1) Erörterung der Frage: *Giebt es ein gemeines deutsches Privatrecht, und was ist der Gegenstand desselben?* 54 S.
2) *Ueber die Rechte des deutschen Adels in vorzüglicher Rücksicht auf die Eintheilung derselben in persönliche und dingliche.* 140 S.
3) *Ob die Gütergemeinschaft unter Ehegatten durch eine von dem Ehemanne vorgenommene Veränderung des Wohnorts eingeführt, oder mit einem andern Rechte vertauscht werden könnte?* 52 S.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, dafs Hr. *Posse*, der eben so wenig der gebieterischen Meinung des Tages huldigt, als sich vom blinden Glauben an die Aussprüche der Praxis in seinen bisherigen staatsrechtlichen Forschungen leiten liefs, seine schätzbaren Bemühungen mitunter auch auf die Ausbildung des beynahe verwaisten deutschen Privatrechts richtet. Doch wird diese Empfindung auf eine unangenehme Weise gestört, wenn man gewahr wird, dafs der Vf. seine Gebäude auf Grundlagen aufführt, die dem Werke schon beym Entstehen, wenigstens nach der Ansicht, welche Rec. für die richtige hält, mit der Gefahr der Zerstörung drohen. Allerdings mufs die Bestimmung des Begriffs vom gemeinen deutschen Privatrechte den Grundstein zur Bearbeitung einzelner Materien legen; diesen sucht nun Hr. *P.* in Nr. 1. durch Entwickelung folgender Hauptideen zu befestigen. Es giebt *zwey* gemeine *in thesi* geltenden Rechte in Deutschland: das fremde recipirte, und das einheimische, welches, ungeachtet der Aufnahme des römischen, nicht verdrängt worden ist, und nicht verdrängt werden konnte; es besteht aus den reichsgesetzlichen Bestimmungen über Privatrechtsmaterien, aus allgemeinen Gewohnheitsrechten, aus der Natur der eigenen deutschen Rechtsinstitute und Verträge. Das fremde und gemeine deutsche Recht haben beide auch die Eigenschaft *subsidiarischer* (aushelfender) Rechte, d. i. solcher, die zur wirklichen Aushülfe dienen, wenn das *in thesi* geltende Recht entweder einer Erklärung bedarf, oder im Detail keine hinlängliche positive Auskunft giebt. Aber zwey *in thesi* geltende Rechte können neben einander in eben denselben Gegenständen nicht gedacht werden. Das deutsche gemeine Recht ist gemeines Recht *in thesi* in Sachen des Adels und des Bauernstandes, und da, wo weder geschriebenes noch ungeschriebenes Particularrecht über einen Gegenstand deutscher Natur existirt; das römische Recht gilt als gemeines Recht *in thesi* in den rechtlichen Verhältnissen des Bürgerstandes und in Ermangelung particularrechtlicher Bestimmungen über römische Rechtsbeziehungen. *Subsidiarisches* Recht (welches aber nach S. 43. vom gemeinen Recht *in thesi*, das da, wo sich in den deutschen Landen keine gesetzliche Bestimmung findet, sogleich *hervortreten* mufs, wohl zu unterscheiden ist) ist das deutsche Recht für die in den Territorial-Privatgesetzen vorkommenden ursprünglich deutschen Rechtsgegenstände; das römische Recht hat diese Bestimmung bey dem Adels- und Bauernrechte, und bey unvollständigen oder undeutlichen Particularrechten dann, wenn die blofs römischen Bestimmungen der positiven Natur der Gegenstände nicht widersprechen, oder die in diesen fremden Rechte enthaltenen naturrechtlichen Sätze Platz greifen können. — Die Ausführung ist vorzüglich gegen Hn. *Hufeland* gerichtet, und wir wollen eben so wenig der Selbstvertheidigung dieses Gelehrten, die er vorläufig schon (Beytr. zur Erweiterung d. Rechtswiss. St. 5. S. 77-88.) unternommen hat, vorgreifen, als die verschiedenen Meinungen in Hinsicht der Existenz eines allgemeinen deutschen Privatrechts und der Art seiner Bearbeitung voritzt zu beurtheilen unternehmen. Aber wir können bey alle dem nicht bergen, dafs uns Hr. *P.* gerade über die streitigen Punkte in dieser Sache nicht befriedigt hat. 1) So richtig der Unterschied zwischen aushülflichem und *in thesi* geltendem Rechte aufgefafst ist, so wird man doch hier in Ungewifsheit gelassen, was denn eigentlich unter *gemeinem in thesi geltendem Rechte* verstanden werden müsse. Von der Berichtigung dieses Begriffes mufs bey der Lösung der Zweifel über das Daseyn und die Beschaffenheit eines gemeinen deutschen Rechts ausgegangen werden; dafs es ein aushülfliches gemeines deutsches Recht giebt, darüber ist wohl kein Streit. Der Vf. nimmt 2) allgemeine Gewohnheiten unter dieses gemeine deutsche Recht *in thesi* auf, und rechtfertigt doch mit keinem Worte ihre juridische Gültigkeit, wo natürlich die *Hufeland*'schen Gründe gegen diese einer Prüfung hätten unterworfen werden müssen. Es ist 3) auch mit nichts bewiesen, dafs der Adel- und der Bauernstand ihre ursprünglichen Gewohnheiten, an deren vormaligen Allgemeinheit eben auch noch zu zweifeln seyn möchte,

möchte, als gemeines Recht *in thesi* beybehalten haben.

In der Abhandl. Nr. 2. wird der Begriff des hohen Adels (Semperfreyen im älteſten Sinne des Worts) und deſſen perſönliche und dingliche Rechte meiſt nach der gewöhnlichen Lehre vorgetragen; nur muſs man ſich wundern, wie Hr. *P.* den Urſprung des hohen Adels in dem Beſitze gröſserer Ländereyen findet; der erſte Keim einer Unterſcheidung von der übrigen Maſſe der Freygebornen liegt gewiſs in den perſönlichen Eigenſchaften und Staatswürden, mit welchen ein gröſserer Antheil am Nationalboden zufällig verbunden ſeyn konnte. Richtiger iſt die hier ſehr ſchön ausgeführte Urſache der Trennung der Freygebornen in die Klaſſe der *Mittelfreyen* (Sempermanne) und der *kleinern Freyen* (Semperleute), deren erſte den *niedern Adeln* bildete. Der Untergang des alten Heerbannes nöthigte zur Ertheilung der Beneficien und Lehne. Da dieſer Dienſt zu Pferde Uebung erforderte, ſo entſtand das Ritterweſen in gildenartiger Form. Auf dieſer Zunft beruhte die Staatsvertheidigung, und es bildeten ſich unter dieſer Genoſſenſchaft Gewohnheitsrechte, die in der Folge in die ältern Rechtsſammlungen floſſen, und unter denen vorzüglich der Grundſatz ſich auszeichnete: nur Ritterbürtige können Lehne erwerben. Alle adelichen Rechte waren urſprünglich perſönlich; daſs man aber ſpäterhin in manchen deutſchen Landen, gegen das ältere Recht, Nichtritterbürtige zum Erwerbe adelicher Güter und Lehne zuließ, erzeugte die Eintheilung der Rechte in perſönliche und dingliche; aber die Regel ſteht, nach dem Vf., noch itzt für die Perſönlichkeit adelicher Rechte. In die Ausführung der einzelnen, dinglichen und perſönlichen, ächten und unächten, Rechte des Adels können wir hier dem Vf. nicht folgen, ob wir gleich ſehr gern auf manche tief gegriffene hiſtoriſche Bemerkung aufmerkſam machten. Doch ſtöſst man auch hier auf unverkennbare Proben, daſs eine nicht hinlänglich fixirte Behandlungsweiſe eines allgemeinen deutſchen Rechts auf ſehr ſchwankende Reſultate führt. Die Natur und der Charakter eines Rechtsinſtituts gehört allerdings unter die Quellen rechtlicher Folgerungen; aber es gehört die gröſste Behutſamkeit dazu, die Geſtalt eines Inſtituts nicht zum Grunde zu legen, die durch ſpätere Modificationen der Staatsverfaſſung oder dieſer einzelnen Einrichtungen ſelbſt, ganz oder gröſstentheils, ſich verloren hat, und die Nothwendigkeit einer ſteten Gränzlinie zwiſchen frühern und ſpätern Zuſtande tritt ganz vorzüglich bey der Entwickelung der Adelsrechte ein. Nur ein Beyſpiel hierüber. S. 73. heiſst es: „Der Grund der adelichen Steuerfreyheit liegt ſowohl bey dem Adel als bey den Prälaten in dem freyen Bewilligungsrechte derſelben, und nicht in einer Compenſation mit den ſchuldigen Lehndienſten, die man in ſpätern Zeiten höchſtens nur zur Vertheidigung der Freyheit gegen die aus der veränderten Staatsverfaſſung hergenommenen Grundſätze gebrauchte; ſie war eine allgemeine Quelle der Ablehnung der ordentlichen Territoriallaſten, mithin iſt die Befreyung in zweifelhaften Fällen nicht bloſs auf wirkliche Steue ſondern auf alles zu erſtrecken, was eine Belaſtu dieſer Güter mit Beyträgen enthält, die zum gewöl lichen Staatsaufwande beſtimmt ſind." Wie läſst ſ dieſe allgemeine Behauptung rechtfertigen, nachd die Steuern und übrigen Territorialabgaben ni mehr auf temporären Bewilligungen, ſondern auf I ſtimmungen der Reichs- und Territorial-Grund ſetze und des natürlichen Staatsrechts beruhen; na dem die ältern Verhältniſſe der freyen Gutsbeſitz zur Landeshoheit durch die Fixirung und Ausbildu dieſer eine gänzliche Umwälzung erfahren habe Wie kann da die ältere hiſtoriſche Veranlaſſung d Steuerfreyheit zur Baſis einer allgemeinen rechtlich Vermuthung gelegt werden? Die ältere Regel zie ſich nunmehr in eine beſchränkende Ausnahme f ſolche Territoriallaſten zuſammen, die noch itzt, z folge der beſtimmteſten Landesverfaſſung, von d Uebereinkunft mit den freyen Güterbeſitzern od Ständen abhangen.

Die in Nr. 3. aufgeworfene Frage ward durch e nen beſondern Rechtsfall veranlaſst, und iſt dahe auch auf einige individuelle Thatſachen herabgeführ Sie wird im Allgemeinen hier verneinend beantwo tet, aus dem, wie es uns ſcheint, ganz richtige Grunde, weil unter diejenigen Handlungen, worau eine ſtillſchweigende Uebereinkunft beider Ehegatte ſich folgern laſſe, die vom Manne herrührende Ve änderung des Wohnorts, der ſich die Frau der Rechte nach fügen müſſe, keinesweges gerechne werden könne, welches nur da der Fall ſeyn würd wenn durch das am neuen Wohnorte geltende Rech die Frau allein gewänne, und dabey der Ehemann e klärt hätte, daſs er daſſelbe in Anſehung ſeines Ver mögens anerkenne. Dieſer natürliche Grundſatz wir auch durch *l.* 65. *D. de jud.*, die lediglich das *forum* angeht, nicht verändert; vielmehr läſst ihn der V auch für den Fall gelten, wenn die Eheleute bürger liche Güter erwerben, oder bürgerlicher Nahrun ſich widmen, in Hinſicht deren ſonſt die beſonder ſtädtiſche Gerichtsbarkeit Platz greift.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Fritſch: *Geſchichte von Frankreich*, ei Handbuch von *Chriſtoph Gottlob Heinrich*, herzog Sachſen-Weimar. Hofrath, ordentl. Prof. d. Ge ſchichte zu Jena, u. ſ. w. — *Dritter* Theil. 180 594 S. 8. mit Einſchluſs des nöthigen Regiſter für alle drey Bände. (2 Rthlr.)

Mit dieſem *dritten* Theile iſt dieſe Bearbeitung de franzöſiſchen Geſchichte, deren Werth wir in frühern Anzeigen gewürdigt haben, vollendet. Er umfaſst die Begebenheiten von dem Schluſſe des ſiebzehnten Jahrhunderts bis auf die neueſten Zeiten. Ein wichtiger Theil der hier entwickelten Begebenheiten fällt alſo noch unter die Regierung Ludwigs XIV., deſſen lächerlicher, durch das Glück früherer Jahre erzeugter, Eigendünkel hier ſehr lebhaft entwickelt wird.

Für

Für Geschöpfe aus seiner Hand und von seiner Bildung hielt er die grofsen Minister und Generale, welche dem Staate so lange eine überwiegende Gröfse verschafft hatten. Ihren allmähligen Abgang ersetzte er durchgängig durch junge unerfahrene Männer, nicht selten mit der prahlenden Aeufserung, er hoffe sie zu bilden, wie er ihre Vorgänger gebildet habe. „Die Welt sollte erfahren, dafs er selbst nicht altere, und dafs die projectvolle Thätigkeit seiner bisherigen Regierung nicht das Werk seiner grofsen Minister, dafs sein ununterbrochenes Kriegsglück nicht das Verdienst seiner grofsen Feldherren gewesen sey." Aber Frankreich erfuhr zu seinem Unglücke das Gegentheil; den Verfall seiner Finanzen, die mindere Festigkeit der Regierung, und die Vernachläfsigung der Truppen. Zu diesem allen trug aber auch der unmäfsige und unglückliche Einfluss der Maintenon sehr vieles bey. Sie selbst wurde Andächtlerin aus wohlberechneter Affectation, steckte aber den König mit wirklicher Frömmeley an, folglich den ganzen Hof; unterdessen besetzte sie alle Stellen nach Belieben und blofs nach Vorliebe — schlecht. Dabey war der arglistige Beichtvater des Königs, der Jesuite *la Chaize*, ihre Stütze. So wie indessen die eingetretene Schwäche bey einem vorher festen Staate nicht sogleich den Augen der Mitwelt sichtbar wird, und die alte Energie noch eine Zeitlang wirkt, auch da, wo sie sich mindert zeigt, durch die vorgefafste erhabene Idee der Zeitgenossen noch so lange ergänzt wird, bis auffallende Thatsachen von dem Gegentheile unverkennbar zeugen: so imponirte auch Frankreich noch mehrere Jahre dem übrigen Europa durch den Schein des früher bereiteten Glanzes; es wufste wegen der nahen spanischen Erbschaft vortheilhafte Theilungsplane hervorzubringen, und endlich seiner Familie den Besitz der ganzen spanischen Monarchie durch Karls II. Testament halb zu erzwingen, halb zu erschleichen. Die Verwickelung der politischen Kämpfe, welche noch bey Karls Lebzeiten um die reiche Erbschaft entstanden, die abwechselnd steigenden, sinkenden und wieder steigenden Hoffnungen der österreichischen, bayerischen und französischen Partey, so wie das Einwirken fremder Mächte, hat der Vf. schon in seinem Handbuche der deutschen Reichsgeschichte meisterhaft auseinandergesetzt, hier aber sich selbst übertroffen, indem er Aufklärungen über den nähern Gang der Hofkabale beybringt, durch den sich die kleinen Zweifel lösen, welche bisher noch über den schnellen Uebertritt der Parteyen zu entgegengesetzten Systemen in der Seele des denkenden Lesers bilden mufsten. Die genauere Uebersicht der schon früher gebrauchten Hülfsquellen und das sorgfältigere Ordnen im Gange der Ereignisse machten es ihm möglich, diese neuen Aufklärungen zu geben. Aber so trefflich Rec. die ganze Auseinandersetzung findet, so wenig kann er ihre Zweckmäfsigkeit zugestehen. In der hier gegebenen lichtvollen Ausführlichkeit würde die ganze Entwickelung bey Spaniens Geschichte an gebührender Stelle stehen; bey dem Vortrage derselben dürfte der Vf. sich gezwungen sehen, das schon Gesagte abermals zu sagen, oder mit einiger Zerreifsung des natürlichen Vortrags auf die französische Geschichte zu verweisen. Die Ereignisse im Laufe des spanischen Successionskriegs sind, wie sichs erwarten läfst, unterhaltend und belehrend vorgetragen; doch könnte man (S. 55.) den Ausdruck: „die wichtige Festung Gibraltar wurde 1704. von den Engländern weggenommen", streitig machen; denn Gibraltar war in jener Zeit zwar seiner Lage wegen nicht unbedeutend, übrigens aber ein altes maurisches Kastell ohne eigentliche Festungswerke. Auch wünscht Rec., dafs bey der Belagerung und dem Entsatz von Turin 1706. die Unklugheit der Franzosen bemerkt worden wäre, den Angriff der Gegner innerhalb ihrer Linien zu erwarten, welches Benehmen den unvermeidlichen Verlust des Treffens nach sich zog. *Voltaire* in seinem *Siècle de Louis XIV.* giebt hierüber und über die geheimen Ursachen der verderblichen Maafsregel belehrende Aufschlüsse, die der Vf. nicht benutzt hat. — Sehr eingreifend schildert der Vf. die Härte, mit welcher Marlborough und Eugen das Unglück des in seinem Alter durch Unfälle aller Art gebeugten Ludwigs XIV. nicht sowohl zu benutzen, als es ihm recht kränkend und übermüthig fühlbar zu machen suchten. Vergebens erbot sich dieser zu Abtretungen von Städten und Landschaften; zu dem Versprechen, seinen Enkel in Spanien ohne alle weitere Unterstützung seinem Schicksale zu überlassen; dieses alles befriedigte nicht; er selbst sollte den Enkel mit gewaffneter Hand aus Spanien jagen; sollte seine Bundesgenossen, die Kurfürsten von Bayern und Köln, welche Land und Leute verloren hatten, unbedingt dahingeben, und dann erst wolle man wegen der übrigen Forderungen ins Reine zu kommen suchen. Ludwig verwarf auch im Unglücke die unwürdige Zumuthung; anderweitige Vorfälle retteten ihn von dem Verderben, welches er durch frühern Uebermuth verdient hatte; aber auffallend ist es, dafs der Kaiser die gemachten Anforderungen noch lange nicht hart genug fand. Gewifs weilt jeder Leser bey der Schilderung von Ludwigs XIV. Charakter, seinem Despotismus, den getroffenen Anstalten u. s. w., welche alle nur auf die unbegränzte Macht des Einzigen hinführten; man schenkt ihr desto mehr genaue Aufmerksamkeit, weil die Ereignisse unserer Tage so manches auffallend Aehnliche darbieten. S. 106.: „Die Polizeycommissionen entzogen den Obrigkeiten eine Menge von Gegenständen, deren Richtung der Hof, nicht nach ehemaligen Satzungen und Gebräuchen, sondern nach der neuen Staatsverwaltung, für sich behielt. Man brauchte die Polizey zum Vorwande, um einseitige Befehle des Hofs vollziehen zu lassen. — Die Finanzcommissionen konnten nach Willkür besteuern und berauben, ohne deswegen bestraft zu werden u. s. w." — In Rücksicht der folgenden Regierungen beschränkt sich Rec. auf das allgemeine Urtheil, dafs der Vf. sich in allen bisher angegebenen Vorzügen durchaus gleich erhält; dafs unter Ludwigs XV. Regierung die Darstellung von der Aufhebung des Jesuiterordens und der so verwickelten Parlamentshändel aus-

ausgezeichnet gut bearbeitete Partien sind; dass aber die Vorfälle des siebenjährigen Kriegs in Deutschland in einer Geschichte von Frankreich nach einem mehr verjüngten Maassstabe hätten gezeichnet werden sollen. In der Darstellung der Revolutionsgeschichte und der sie begleitenden Kriege und anderweitigen Ereignisse wird man keine erhebliche Thatsache vergeblich suchen, und ihre Erzählung unbefangen, und so weit sie genau bekannt sind, auch von unbestochener Treue finden. In der Beurtheilung derselben aber und des ganzen Ganges dieser wunderbaren und auf alle Theile der Erde wirkenden Exaltation eines ganzen Volks, welche so riesenmäfsig begann, und, eben weil es Exaltation war, so sonderbar endete, wird man noch lange jedem einzelnen Geschichtschreiber die ihm eigene Ansicht der Dinge lassen müssen, ohne sie durch eine andere beeinträchtigen zu wollen. Wenn daher auch die Vorstellungen des Vfs., vielleicht aus Schuld der gebrauchten Hülfsmittel, sehr zur Aristokratie zu neigen scheinen, so macht ihn doch diese Neigung nicht unempfänglich für die vortheilhaftere Seite der Revolution und für das Unrecht der Gegenpartey; er bemerkt mit Unbefangenheit, dass die bewaffnete und drohende Versammlung der Ausgewanderten im Trierischen die Nation empören mufste; er sagt nicht nur, sondern entwickelt auch gut, dass Robespierre und sein wüthender Anhang, bey allen Greuelthaten, die Schöpfer der allgemeinen Regsamkeit geworden sind, durch welche Frankreich an Soldatenmasse und Energie alle seine Gegner so schnell überflügelte. Die Grundursache zum Ausbruche der Revolution sucht der Vf. in dem, nicht durch Schriftsteller erst erzeugten, sondern längst vorhandenen Freyheitsschwindel, welcher aus der, von den höhern Ständen aus, auch über den Pöbel der Vorstädte von Paris verbreiteten Zügellosigkeit der Sitten entstand, der das Wort Freyheit für gleichbedeutend mit der Lösung aller seine Leidenschaften beschränkenden Bande nahm, und von der ausgearteten Geistlichkeit keine moralische Bildung erhielt; so dass die Zerrüttung der Finanzen nur den Funken an die längst zum Entzünden bereitliegende Materie brachte. — Vielleicht hätte der Vf. diesen Sätzen einige andere Modificationen gegeben und einen gröfsern Einfluss der Schriftsteller und des gebildeten Mittelstandes anerkannt, welcher, bey grofser Geistesüberlegenheit und mit gelehrten Kenntnissen aller Art ausgerüstet, sich doch durch den übermüthigen von dem Marke der Nation prassenden Adel bey jeder Ehre oder Einfluss bringenden Stelle ausgeschlossen sah, wenn er einige der neuern französischen Schriftsteller, welche mehr noch durch gegebene Winke als durch ihre Erzählungen sagen, z. B. des ältern *Ségur histoire du regne de Guillaume II.* u. a., zu Rathe gezogen hätte. Der Vf. erklärt sich (S. 393.) lebhaft gegen die plötzliche Abschaffung des Feudalsystems; unterdessen ist vielleicht die Entledigung von dem naturwidrigen, durch den rohen Geist des Mittelalters aufgelegten Joche der einzige noch bleibende reelle Vortheil, welchen Frankreichs Landmann durch so viele Anstrengungen und Leiden jeder Art errungen hat. — Rec. will übrigens seine Ueberzeugungen nicht als Regel für das Urtheil anderer geltend machen, und bekennt mit Vergnügen, aus diesem Werke, selbst bey der Revolutionsgeschichte, manches gelernt, und in vieler Hinsicht seine Gedanken berichtigt zu haben. — Um so mehr wünscht er, dass Hr. *H.* mit gleicher und ununterbrochener Thätigkeit zur Darstellung der Geschichte der übrigen wichtigen Staaten Europens fortschreiten möge!

LEIPZIG, b. Crusius: *Historisches Bilderbuch für die Jugend*, enthaltend *Vaterlandsgeschichte.* — *Siebentes* Bändchen. 1802. 410 S. 8. m. K. (2 Rthlr. 12 gr.)

Dieser Theil eines mit gründlicher Sachkenntnifs und in einem leichten Erzählungstone geschriebenen Werks, das schon bey der Beurtheilung der frühern Bände als brauchbar empfohlen wurde, reicht von dem Zuge K. Karls V. gegen Tunis bis zum Ende der Regierung K. Maximilians II. Neue Aufklärungen darf man hier freylich nicht suchen, aber das Bekannte wird mit richtiger Verkettung der Begebenheiten vorgetragen. Ein Fehler ist es indessen, dass der Vf. bey der Geschichte Karls V. so gar ausführlich ist, keine der vielen kleinen politischen und religiösen Verwickelungen jenes Zeitalters seinen jungen Lesern vorenthalten zu dürfen glaubt, sie aber dadurch mehr zerstreut und ermüdet, als belehrend unterhält. Bey dieser, dem Zwecke und der nöthigen Beschränkung nachtheiligen Redseligkeit scheint jedoch auf sächsische Leser vorzügliche Rücksicht genommen zu seyn. Jeder andere wenigstens wird den Vf. tadeln, wenn er bey Gelegenheit der feyerlichen Belehnung des Kurfürsten Moritz zu Augsburg die Bühne genau beschreibt, auf welcher sie vorgenommen wurde, und dann mit unermüdlicher Wortfülle erzählt, dass der Kaiser um 3 Uhr in Begleitung der Fürsten aus dem Tanzhause auf dieselbe ging; wer den Kaiser anzog; wo die Heerpauker standen; wie die damaligen Kurfürsten und Fürsten namentlich hiefsen; in welcher pünktlichen Ordnung der Zug ging; wie vielmal man die Reverenz vor dem Kaiser machte u. s. w. — Auch findet Rec. die Affectation, den Papst durchgängig den Bischof von Rom zu nennen, und wo er den Namen Papst brauchen mufs, wenigstens die letztere Benennung in Klammern einzuschalten, sonderbar.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. October 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Unterſuchungen und Erfahrungen über die Scharlachkrankheit.* Von Dr. *Chriſtian Auguſt Struve*, ausübendem Arzte zu Görlitz u. ſ. w. 1803. 21½ Bog. 8. (22 gr.)

Die wahre reine Scharlachpyrexie, die eigentlich Scharlachfieber genannt werden ſollte, iſt an den fürchterlichen Krankheitszufällen und an der groſsen Sterblichkeit, die man ihr beymiſst, unſchuldig; ſie muſs vielmehr die Schuld ganz anderer Krankheitsumſtände tragen. Wenn man nicht das ſymptomatiſche Uebel als urſprünglich conſtituirende Krankheit, die eigentliche Krankheit hingegen als ſymptomatiſch oder als eine hinzugekommene, welche bloſs einer Nebenrückſicht bedarf (dieſs letztere hat doch wohl kaum je ein Arzt behauptet!), darſtellt, ſo kann man jene gefahrvollen Zufälle, unter welchen uns jetzt häufig „*das Scharlach*" beſchrieben wird, nicht als bey dieſer Krankheit weſentlich anſehen. Das Scharlachfieber an ſich (Alles Unweſentliche abgerechnet) iſt jetzt keineswegs bösartiger, als ſonſt, ſondern behält vielmehr, wo es an und für ſich erſcheint, ſeine gutartige Natur bey. Allein es treten jetzt verſchiedene Umſtände ein, durch dieſs eine ganz andere, verwickelte, bösartige Krankheit wird. Dieſe ſind die faſt allgemeine Aſthenie der ganzen jetzigen Generation; ſeine katarrhaliſche, rheumatiſche Complication, die ſich faſt ununterbrochen erhalten hat; die jetzt allgemeine Vernachläſſigung des Hautorgans u. ſ. w. — Seit zwölf Jahren hatte der Vf. häufige Gelegenheit, in ſeiner Gegend die Scharlachkrankheit zu beobachten. Seit den letzten ſechs Jahren zeigte ſie ſich faſt jährlich dort, und zwar dreymal epidemiſch. Die erſte, von ihm beobachtete, Epidemie im J. 1792. war im Ganzen genommen gutartig. Weniger gutartig im Allgemeinen, jedoch nur als ein heftiger Synochus, faſt nirgends als ein Typhus, war die Epidemie von 1796. Aber deſto bedeutender äuſserte ſich die Krankheit in den Jahren 1799—1801. — Kurze mediciniſche Beſchreibung der Stadt Görlitz.

Die gutartige Epidemie von 1792. herrſchte durchgängig bloſs unter Kindern. Gelinde ſchweiſstreibende Mittel und ein temperirtes Verhalten waren hinlänglich zur Cur.

Bey der Epidemie von 1795. u. 1796. war, ſowohl vor dem Ausbruche der Krankheit, als auch während derſelben, die herrſchende Conſtitution katarrhaliſch-rheumatiſch. Das kindliche Alter litt vorzüglich daran, und die Sterbefälle unter Kindern waren beträchtlich, beſonders unter denen vom 2ten und 3ten Lebensjahre. Selten erſchien die Bräune; dagegen aber wurde deſto mehr das Hautorgan angegriffen, ſelbſt bey einem temperirten Verhalten. Niemand ſchien vor den Folgen der Scharlachkrankheit eher ſicher zu ſeyn, als nach gänzlicher Abſchuppung an den Füſsen, und Keiner konnte mit Sicherheit das Krankenzimmer vor der vierten bis fünften Woche verlaſſen. Lauwarme Bäder bey Schwächlichen, kühle Bäder bey den Stärkern gehörten unter die Vorbauungs- oder vielmehr Milderungs-Mittel, weil ſie zunächſt die Haut ſtärkten. Eben ſo ein mäſsig kühles, jedoch nicht zu kaltes, Verhalten. Die Nachcur erforderte eine vorzügliche Sorgfalt. Der hyperſtheniſche oder Entzündungs-Zuſtand war ſehr kurz, oft ſehr heftig; aber auch die nachfolgende indirecte Aſthenie war um ſo ſtärker. Bey Subjecten von aſtheniſcher Opportunität waren die Symptome der Sthenie zuweilen ſo heftig, daſs derjenige, welcher den Kranken zuerſt in dieſem Zuſtande ſah, leicht zu einer ſtarken Aderlaſs veranlaſst werden konnte, die doch höchſt ſchädlich war. Eben ſo nachtheilig wirkte bey ſolchen ein Brechmittel, ſelbſt wenn die ſogenannten gaſtriſchen Zeichen zugegen waren. Man muſs zwiſchen einer ſcheinbaren Hyperſthenie, wo wirkliche Aſthenie zum Grunde liegt, und zwiſchen ſcheinbarer Aſthenie, wo wirkliche Hyperſthenie zum Grunde liegt, wohl unterſcheiden. Wird der letztere Zuſtand nicht mit ſchwächenden Mitteln behandelt: ſo ſteigen die Symptome bald zu einer Höhe, wo ſie dem geſchwächten Kranken lebensgefährlich ſind. Je ſchneller die Wirkung jener Mittel iſt, deſto eher wird der Uebergang zur indirecten Schwäche verhütet oder doch verſpätet; allein ſie müſſen dabey nicht den eigentlichen Heilplan ausmachen, ſondern in Verbindung mit erregenden Mitteln gegeben werden: ſie finden, während der Krankheitszuſtand im Allgemeinen erregend behandelt wird, zugleich zur Verminderung der Reizbarkeit Statt. Daher waren ſelbſt bey aſtheniſchen Subjecten im erſten Stadium der Krankheit Blutigel und Aderläſſe von gutem Erfolge. Abführungsmittel waren nicht anwendbar. Zur Nachcur verordnete der Vf. beſonders Bäder und Antimonialbereitungen in kleinen Gaben, neben der Chinarinde und bittern Extracten. Den Schweiſs jedoch durch Minderers Geiſt, ſchweiſstreibendes Spieſsglas oder vielen Fliederthee, gewaltſam zu befördern, war nicht rathſam, weil die Haut dadurch vielmehr geſchwächt und empfindlicher wurde. Die, bey dieſer Epidemie nicht ſeltene

verſchiedentlich ſchnell tödtliche, ödematöſe Geſchwulſt wurde meiſtentheils durch eine erregende Behandlung verhütet. Dieſe Art von Waſſerſucht gründet ſich auf Aſthenie directer Art. Das warme Bad paſst hier ganz vorzüglich, allein es muſs mit groſser Vorſicht vorgenommen werden, um durch die dabey leicht mögliche Erkältung nicht noch mehr zu ſchaden. Vorzüglichen Nutzen leiſtete das Reiben der Haut, imgleichen Umſchläge von trocknen aromatiſchen Kräutern, Wermuth, Arnicablüthen und Chamillen, auch das Einreiben eines Liniments von Baumöl, Salmiakgeiſt und Kampher. Das Wichtigſte bey der Cur waren immer reizend ſtärkende Mittel; in den meiſten Fällen bedurfte es nur gelinde reizender. Eins der vorzüglichſten Mittel in dieſer Hautwaſſerſucht war das Calomel, welches jedoch der Vf. nicht leicht für ſich allein anwandte, ſondern mit Antimonialien oder Opium verſetzte. Von gleicher Wirkung war das Hahnemanniſche auflösliche und das verſüſste Queckſilber. Die Krankheit entſchied ſich dann gewöhnlich durch einen ſtarken Harnabgang. Nachdem auf dieſe Art die Geſchwulſt entfernt oder vermindert worden war, ging der Vf. zu den anhaltenden Reizmitteln, der China, Weidenrinde, Nelkenwurzel, Arnica, Anfangs in Verbindung mit den flüchtigen Reizmitteln, über. Die Complication, welche in dieſer Epidemie vorkam, war die gaſtriſche. Oft iſt der vorzügliche Theil der Krankheit nicht gerade in dem Hauptorgan, worin die wäſſerigen Anhäufungen entſtehn, ſondern in irgend einem andern „Theilorgane," mit welchem das Hauptorgan correſpondirt, es ſey nach dem gewöhnlichen Zuſtande der conſenſualiſchen Verbindung des Organismus, oder daſs durch die krankhafte Veränderung ein eigner Conſenſus Statt findet.

Epidemie vom J. 1799. Es iſt wahrſcheinlich, daſs von einem Zeitalter zum andern gewiſſe Umwandlungen und Umſtimmungen in der organiſchen Natur ſich ereignen, ſo daſs nachher einen gewiſſen Zeitraum hindurch die ſtheniſche oder aſtheniſche Anlage herrſchend iſt. Die gegenwärtige Epidemie dauerte ununterbrochen fünf Vierteljahre. Die Krankheit trug faſt durchgängig den Charakter der Aſthenie, zuweilen in einem ſehr hohen Grade. Beynahe durchgehends wurden die Halsdrüſen angegriffen, und die Beſchwerde des Halſes nahm äuſserſt ſchnellen Fortgang. Dabey waren die gewöhnlichen Zeichen des Typhus. Wenige Stunden vor dem Tode erfolgten insgemein mehr oder minder heftige Krämpfe, beſonders ein Opiſthotonus, bey Manchen ein völliger Tetanus. Der Tod erfolgte ſchnell, oft unmittelbar nach einer Remiſſion; bey den Meiſten äuſserten ſich Zeichen des Schlages. In den letzten Tagen oder Stunden wurde der Ausſchlag immer dunkelrother, ins Blaurothe ſpielend: zuweilen verſchwand er kurz vor dem Tode plötzlich, ſo daſs nach demſelben nicht das mindeſte davon mehr ſichtbar war: bey Andern wurde die Haut nach dem Tode dunkelblau, oder es zeigten ſich auf der todtblaſſen Haut hin und her blaurothe Flecke oder Striem wie Petechieen. Die Leichen giengen ſchnell in Fä niſs über; viele muſsten ſchon den andern Tag graben werden. Die Anſteckung ſchien noch me durch die Leichen, als durch die Kranken verbrei zu werden. Vorher dem Anſehen nach geſunde K der waren den zweyten oder dritten Tag todt: b einigen der erſten Kranken an der höchſten Bösart keit erfolgte der Tod binnen vier Stunden nach d erſten Uebelbefinden. Daran war jedoch meiſte ein Fehler im Verhalten Schuld, als Erkältung, ſonders das Ausſetzen an die Zugluft. Bey Erwac ſenen dauerte die Krankheit etwas länger, als b Kindern; doch endigte ſie ſich bey Mehreren ſch am vierten oder fünften Tage mit dem Tode. We Convulſionen ausbrachen, waren die Kranken ſelt zu retten. — Ein zweyter, milderer Grad der Kran heit unterſchied ſich von dieſem erſteren durch ſ nen langſamen Gang. Sie nahm überhaupt den Ga eines Synochus. Wo der Scharlachausſchlag ſe überhand genommen hatte, hochroth ausſah, u faſt den ganzen Körper bedeckte, war die Bräu entweder ſehr gelinde oder gar nicht vorhanden: Gegentheile gab es Viele, die blos an einem Hal weh litten, und bey denen wenig oder gar kein Au ſchlag vorhanden war. Die Menge des Ausſchla ſchien, im Ganzen genommen, die Gefahr nicht vergröſsern. Die Bräune verminderte ſich, wenn d Scharlachausſchlag am Halſe mehr zum Vorſche kam. Die ganze Krankheit dauerte 15—20 Tag wo auch die Abſchuppung vorüber war. — Ein dri ter Grad der Scharlachkrankheit verhielt ſich wie e gutartiges Katarrhalfieber. — Alle dieſe drey Gra waren in der gegenwärtigen Epidemie oft zugleic manchmal in einem Hauſe, zugegen. Die Epidem befiel mehrere Erwachſene, als ſonſt gewöhnlic aber keinen über 40 Jahre, und mehr Weiber, a Männer; auch waren erſtere weit kränker. Die g fährlichſten Kranken waren Frauenzimmer von 15- 30 Jahren. Im Ganzen hatte dieſe Epidemie, dem G nius der herrſchenden Krankheiten gemäſs, den aſth niſchen Charakter; indeſſen war oft das erſte St dium ächte wahre Hyperſthenie, der man durch di aſtheniſche Heilart begegnen muſste. Einzelne Sym ptome, der volle, prallende, ſchnelle Puls, die w drig-brennende Haut, durften nicht irre mache je mehr ſie mit den übrigen Zufällen und dem vo hergehenden Zuſtande des Kranken im Widerſpruch ſtanden. Das Miasma wurde durch die Kleider au einem Hauſe ins andere getragen, und dann verbre tete ſich die Anſteckung ſogleich über ganze Fam lien: fünf und mehrere Perſonen wurden an einer Tage krank; nicht ſo gewöhnlich ging ſie nach e nem längern Zeitraume von einem Subjecte zum an dern über. Sowohl beym Ausbruche der Krankhei als beſonders während der Abſchuppung, ſchien ſic das Gift am leichteſten mitzutheilen. Die Krankhei wurde häufig durch das Ausſtellen der Leichen ver breitet. Sie nahm alle die Anomalieen an, deren ſi fähig iſt, und erſchien als eine eigne verwickelt

Krank

Krankheit, mit Symptomen, welche die gewöhnliche Pathologie dem Gallenfieber, dem Entzündungsfieber, dem Schleimfieber, Nervenfieber und Faulfieber zuschreibt; aber doch konnte man sie als keine dieser sogenannten Fieberarten für sich bestimmen. Nur in einem Paar Fällen zeigte sich das Uebel als Scharlachfriesel. Die Complication mit den Blattern war meistens gefährlich. Im Allgemeinen galt die stheniſche Heilart; doch wurden häufig gegen örtliche stheniſche „Zustände" sogenannte asthenische Mittel, örtlich angewendet, erfordert, z. B. gegen Blutanhäufungen im Gehirn, die jedoch auch nicht immer stheniſch waren, sondern oft Erregungsmittel forderten. Der Nachtheil der schwächenden Heilmethode war auffallend. Vortheile und Nachtheile der Brechmittel. Wo die Krankheit gelinde war, bemerkte der Vf. die Ansteckung derer, die mit den Kranken umgingen, oft erst nach 6 oder 8 Tagen; war es hingegen bösartig: so brach die Krankheit bey Manchen an dem nämlichen Tage aus, an welchem sie einen Kranken besucht hatten. Bestimmung der Stärke der Erregungsmittel nach den verschiedenen Stadien der Krankheit. Empfehlung der Dampfbäder. Behandlung der stheniſchen Scharlachkrankheit. Die Bräune. Wenn sie sehr heftig und grosse Viscidität zugegen war, half das Einspritzen von Salzsäure mit einem Safte, so oft und viel der Kranke nur vertragen konnte. Es ist kein besseres Mittel zur Auflösung des visciden dicken Schleims, als die Mineralsäure, sowohl die Salz- als die Vitriolsäure; nur muss sie zum Gurgeln und Einspritzen so concentrirt gebraucht werden, dass sie einige Beschwerlichkeit verursacht. Die topische Blutausleerung ist eins der ersten und dringendsten Mittel. Fünf Krankengeschichten. Von den Folgen der Scharlachkrankheit, wieder mit Krankengeschichten. Ein rheumatischer Knieschwamm. (Der einzige Beweis, dass dieser vom Scharlachmiasma entstanden, liegt darin, dass derselbe gerade sich einfand, als fünf Kinder der Kranken am Scharlachfieber litten!)

Epidemie vom J. 1800. Das Scharlachfieber kam oft in Verbindung mit den Kinderblattern vor. Die letztern waren dabey anomalisch, und jedesmal bösartig, ausser, wo bey ihrem Ausbruche die Scharlachkrankheit bereits überstanden war. Am schlimmsten war es, wenn die Scharlachkrankheit zugleich mit dem Ausbruche der Blattern erschien. Fast überall mischte sich auch in diesem Jahre die rheumatisch-katarrhalische Complication in die Scharlachkrankheit.

Epidemie vom J. 1801. Die rheumatisch-katarrhalische Complication war ebenfalls fast jederzeit zugegen. So lange im Ganzen die herrschende Constitution stheniſch war, blieb die Scharlachkrankheit sporadisch; aber als die Hypersthenie sich zur indirecten Asthenie neigte, erschien die Epidemie. Sie war gewöhnlich im Anfange stheniſch und ging zur indirecten Asthenie über; jene Sthenie war oft so beträchtlich, dass von der schnellen und wirksamen Verminderung der Ueberreizung die glückliche Heilung abhing. Im Ganzen war diese Epidemie weniger bösartig, als die vorige. Sie befiel ungewöhnlich mehr Erwachsene, und diese waren gefährlicher krank, als Kinder. Bey einigen Erwachsenen ging die Krankheit schon am zweyten Tage aus einem Synochus in einen fürchterlichen Typhus über. Die Bräune war katarrhalischer Art. Den dritten Tag nach der Erscheinung des Fiebers war oft schon die gröfste Gefahr. Gewöhnlich starben die Kranken apoplektisch. Die meisten Erwachsenen starben schon den dritten oder vierten Tag; Kinder erst am 14ten bis 16ten. Den Leitfaden zur Kur gab das Stadium der herrschenden Krankheits-Constitution. Auch hier that in dem stheniſchen Scharlachfieber das Calomel sehr gut. Wenn die Scharlachkrankheit und die Schutzpocken zusammen kamen: so ging jede dieser Krankheiten ihren eignen Gang vor sich, ohne dass die erstere Anomalien machte, sie mochte während oder nach den Schutzpocken erscheinen. Einige Mal wurde die Entwicklung der Schutzpocken durch die Scharlachkrankheit aufgehalten, so dass dieselben sich erst am 12ten oder 14ten Tage vollkommen ausbildeten. Solche Subjecte, die nach vorher überstandenen Schutzpocken das Scharlachfieber bekamen, hatten das letztere ungewöhnlich gelinde und blieben auch von der Bräune frey. Daher fiel der Vf. auf den Gedanken, ob nicht die Schutzpocken ein Milderungsmittel der Scharlachkrankheit seyn möchten. — Durchgängig brachen die Scharlachepidemieen im Herbste aus.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

SALZBURG, in d. Mayer. Buchh.: *Gedichte von L. L. Pfost.* 1804. 236 S. 8. (20 gr.)

Der uns bisher unbekannte Vf. tritt mit Bescheidenheit auf. Nach der Vorrede zu schliefsen, ist er ein Geschäftsmann, der die Musenkünste zur Erholung von drückenden Arbeiten liebt und übt. Die Spuren jenes Drucks, besorgt er, werde man auch in seinen Gedichten finden; doch hofft er, Wahrheitsliebe und Streben nach besserer Selbstbildung werden jene unangenehmern Eindrücke wieder verwischen. Da er selbst keine grosen Ansprüche zu machen scheint: so wäre es der Kritik wohl erlaubt, nicht ihre strengsten Rechte gegen ihn geltend zu machen. Indeſs die Wahrheitsliebe des Vfs. wird auch freymüthiges, nicht bittres, Urtheil achten. Vorzügliches Dichtertalent verrathen diese Poeſieen nicht, aber doch einiges Talent. Sie bestehen aus fünf Büchern Epigrammen (S. 1—134), einem Buch Elegieen (S. 137—186.), und einem Anhange vermischter Gedichte. Die Epigrammen sind in Distichen, und der Schein leichter Nachahmung Göthischer und Schillerscher Epigrammen mag den Vf., wie so manche andre junge Freunde der Poeſie, irre geführt

fahrt haben. Häufig trifft man auf Gemeinplätze, wie S. 19.:

Traue der Leidenschaft nicht, sie trüge in einladenden Händen
Kirkes Becher; du trinkst und die Verwandelung folgt.

Wie genau es der Vf. mit dem Metrum nimmt, möchte schon diese Probe zeigen; aber es finden sich noch weit fehlerhaftere Verse, z. B. (S. 7.):

In wilder Leidenschaft stürmt der starke Sohn des Gebirges.

S. 19. (*an einen falschen* Freund.)

Wohl vergleichst du die Stärke | deiner Freundschaft dem Epheu.

S. 24.:

Plutus hinweg von meinem | Häuschen! Ich ehre den Gott nicht,
Welcher den schlechtesten Mann öfter zum Liebling erklärt.

S. 34.:

Hasse und fürchte das Feuer der Verläumdung! Es zündet,
Wo es nicht zünden kann, rieeht es doch übel und schwärzt.

Schade, dass durch solche Härten und Nachlässigkeiten im Versbau zuweilen der Eindruck guter Gedanken und Wendungen, wiewohl manche dieser Art dem Vf. nicht eigen sind, gestört wird. Eines der seltnern, auch von Seiten der Prosodie, bessern Epigramme ist S. 37.:

Höre die Schläge der Uhr, und gedenke liebend der Schläge,
Welche mein wogendes Herz einst an das deinige schlug.

Wo der Vf. vom gnomologischen Epigrammat sich in den satirischen hinüber verliert, wird er r platt. Oder sollten folgende gemeine und verbrau Einfälle witzig seyn?

S. 54. *an* **.

Wie du behauptest, es sey ein Raum nicht in der l leer!
Poche doch dir an die Stirn, hallet es leer nicht zu

S. 96. *Problem.*

Wenn die ehliche Treu die Frau verletzet, dann trägt Mann die Hörner. Warum? ist denn der Mann das Haupt?

Wir verweilten bey den Epigrammen am längsten sie den weit grösern Theil dieses Buchs füllen. Elegieen sind nicht besser denn die Epigramme schlechteste ist die erste auf den Tod des Pack Die Gedanken sind gemein, und die Distichen n unleidlich, auch selbst für ein weniger eigensinn Ohr! z. B.:

Alle waret ihr hold ihm, dem treuen Lebensgefährten
Meinem Packan! für ihn schlug hoch mir im Busen Herz.

Von den vermischten Gedichten, in denen auch Reim spukt, ein Pröbchen!

Dichte Schatten
Sammtne Matten
Geben Schutz.
Sonne! allen
Deinen *Strahlen*
Biet' ich Trutz!

KLEINE SCHRIFTEN.

PASTORALWISSENSCHAFTEN. *Berlin*, b. Unger: *Beytrag zu des Hn. Prediger Hahnzog Abhandlung über die Aufklärung der Bauern.* Von D. *Wilh. Abraham Teller.* 1804. 63 S. 8. (6 gr.) — Ein aus wenig Bogen bestehendes, aber reichhaltiges Schriftchen! Gleich anfangs erinnert der ehrwürdige Vf., dass er für das einfache *Bauer* lieber *Feldbauer* sagen möchte, weil jenem immer ein Nebenbegriff von Grobheit und Ungeschliffenheit anhängt; daher er auch in der Folge das mildere unzweydeutigere *untere* Stände für *niedere* braucht. Er geht von der Frage aus: was ist Aufklärung in dem Menschen überhaupt? Man könnte sagen: sie sey *Bildung zur Menschheit*, da der Mensch alles nur nach und nach wird, was er nach seiner Bestimmung in seinem Handlungskreise seyn und werden soll. Genauer ist sie: Bildung des Verstandes, um Herz, Willen und das ganze Verhalten darnach zu regeln, damit Jeder dem Zwecke seines Daseyns gemäss sich verhalte. Hiezu muss die zweyte Frage kommen: welches ist des Menschen *Bestimmung?* Er soll in Verbindung und Gesellschaft mit andern seines Gleichen leben; einer soll dem andern nützlich werden; daher muss Jeder, mithin auch der, welcher den Ackerbau treibt, richtige Begriffe von seiner *besondern* Bestimmung auf dem Platze, auf welchem er steht, haben, um ihr nicht lästig, oder mehr schädlich als nützlich zu werden. Alles Wissen, was darüber hinausgeht, gehört nicht für wie für keinen der untern Stände. Es sollte also die Fr nicht sowohl seyn: *wie weit* die Aufklärung, von welcher Rede ist, gehen solle, als vielmehr, *worauf* sie gerichtet solle, auf welche Kenntnisse, dass nicht seichte Vielwisse sondern gründliches und nützliches Wissen dadurch be dert werde. Die Frage: *wie weit?* hat bisher nur ins W geführt, dass man bald von halber, bald von falscher klärung geredet hat, und der Streit darüber noch nicht endigt ist. Auf welche Kenntnisse nun die Aufklärung ger tet seyn, und was in Landschulen gelehrt werden soll, wird im folgenden kurz, aber genau und bestimmt ange ben. Natürlich musste hier Manches vorkommen, was au von Andern gesagt worden ist; es wird aber auch Manch zu der Aufklärung, von welcher hier die Rede ist, gerechn was man bisher nicht dazu gerechnet hat. Ein auch nc so gedrängter Auszug würde zu weit führen. Rec. kann v sichern, dass in diesem Schriftchen mehr Gutes enthalten als in manchen dicken Bänden, welche über diesen Geg stand geschrieben worden sind, und er beschliesst diese zeige mit dem herzlichen Wunsch, dass der Inhalt von All die zur Aufklärung des Landmanns etwas beytragen kön wohl beherzigt werden möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. October 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Unterſuchungen und Erfahrungen über die Scharlachkrankheit.* Von Dr. *Chriſtian Auguſt Struve* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 283. abgebrochenen Recenſion.*)

Der Vf. geht hierauf zu der *zweyten* Abtheilung über, in welcher er von der Scharlachkrankheit überhaupt handelt. Wenn man eine paſſende Erklärung von der letzteren geben will, ſo iſt ſie ungefähr folgende: ſie iſt eine contagiöſe (hier liegt doch bis jetzt eine *petitio principii* zum Grunde) exanthematiſche allgemeine Krankheit, die ſich durch eine beſondere Form des Exanthems auszeichnet. (Alles dieſes paſst auf Blattern, Maſern u. ſ. w. eben ſo gut.) Das Exanthem kann fehlen, aber die Krankheitsaffection der Haut iſt der Scharlachkrankheit eigenthümlich, folglich ein weſentliches Symptom. (Was weiterhin von der Anſteckungsfähigkeit der Krankheit geſagt wird, beweiſet, ſo wie das oben bey Gelegenheit der Epidemie von 1799. Angeführte, gar nichts, zumal in einer Sache, wo die Gegner zwar alle beygebrachten Thatſachen zugeben können, aber gegen die Erklärung derſelben noch gar zu viele gegründete Einwendungen übrig behalten. Doch wir ſehen, daſs der Vf. S. 210. auch die Ruhr unbedingt unter die anſteckenden Krankheiten zählt.) Die beſte Eintheilung der Scharlachkrankheit ſcheint folgende zu ſeyn: 1) Stheniſche, oder reine Scharlachpyrexie. Dieſe hat ſehr verſchiedene Grade, wovon der eine einem gutartigen Katarrhalfieber, der andere dem heftigſten Synochus gleicht. 2) Aſtheniſche, oder Scharlachfieber. Es äuſsert ſich hierbey ſowohl directe, als indirecte Schwäche. Die ſtheniſche Scharlachkrankheit kann zur indirect aſtheniſchen übergehen, aber zuweilen tritt die Krankheit ſogleich mit directer Schwäche ein. Dieſe Eintheilung beſtimmt den Charakter des Scharlachfiebers, ohne durch Aufzählung von Complicationen irre zu machen. Die ſogenannte entzündliche (und katarrhaliſche) Complication iſt in der Sthenie, die nervöſe in der Aſthenie begriffen. Was man gaſtriſche Complication nennt, erfordert zwar bey der Behandlung Rückſicht, aber nur bedingungsweiſe (wie bey jedem entzündlichen und Nervenfieber). Die eigenthümlichen Symptome beſtehen in den Zeichen der örtlichen Affection der Haut, dem Scharlachausſchlage, und der Abſchuppung. Die letztere nimmt man gleichſam als die Probe des Scharlachs an. (Sehr mit Unrecht, wenn dieſs ſo ganz unbeſtimmt geſagt wird, da ſie auch bey Maſern, Rötheln, Frieſeln Statt findet.) Die ſogenannten Kriſen fand der Vf. trüglich, auch nicht an beſtimmte Tage geheftet; (auch bey der reinen Scharlachpyrexie? oder, wie natürlich, da, wo die Bräune tödtete?) mehrere Kranke ſtarben unter der beſten Kriſis. (Dieſs hätte eine beſtimmtere Auseinanderſetzung verdient.) Die Scharlachkrankheit befällt mehr das kindliche und jugendliche, als das männliche Alter; im hohen Alter weiſs der Vf. kein Beyſpiel davon. Bey Erwachſenen und Perſonen über 30 Jahren wirkt der Krankheitsſtoff eher zuerſt auf die Organe des Halſes. Die von *Hahnemann* als Vorbeugungsmittel gegen die Scharlachkrankheit empfohlene Belladonna hat zwar einigermaſsen die Analogie für ſich, wenn man hieher den ſcharlachartigen Hautausſchlag rechnen will, den ſie zuweilen, in reichlichen Gaben gebraucht, z. B. im Keichhuſten bey Kindern, erregt; aber leider macht die Erfahrung dieſes ſehr zweifelhaft. Wenn irgend dergleichen gefunden werden kann: ſo würde es vielleicht aus dem Thierreiche genommen werden müſſen. Durch das fleiſsige Waſchen und Ausſpühlen des Mundes blieben mehrere Perſonen unangeſteckt, ob ſie gleich um Scharlachkranke waren und ſelbſt eine Leiche im Hauſe hatten. (Wir wären neugierig, den Beweis für dieſes: *dadurch*, zu hören.) Als das ſicherſte Verwahrungsmittel verdient die vorgeſchlagene Inoculation ernſte Beherzigung (bey einer Krankheit, von der es, wie der Vf. S. 210. ſelbſt geſteht, noch nicht beſtimmt, nur [ihm] wahrſcheinlich, iſt, daſs die Anlage dazu durch die völlig überſtandene Krankheit auf Lebenslang könne aufgehoben werden?) Von der Aderlaſs, den örtlichen Blutausleerungen, den Brechmitteln u. ſ. w. in dieſer Krankheit. — Sehr wahr heiſst es S. 287.: „Es war Zeit, daſs der gaſtriſche Schlendrian" (wie *alle* Schlendriane *jeder* Methode es ſollten) „verwieſen wurde, aber eben ſo ſchädlich iſt die unbedingte Verwerfung der Ausleerungsmittel, ohne die ich nicht Arzt ſeyn möchte." Das Queckſilber ſcheint für die Scharlachkrankheit ſo geeignet zu ſeyn, daſs man ſich wundern muſs, daſs es bisher darin nicht häufiger und allgemeiner angewandt wurde. Vorzüglich nützt es in der Halsentzündung; aber es müſſen, wenn ſie heftig iſt, entweder allgemeine oder örtliche Blutausleerungen vorangehen. Am meiſten verſuchte der Vf. das verſüſste Queckſilber, weniger den Sublimat. In einem mäſsigen Grade von Hyperſthenie kann man es ohne Blutlaſſen anwenden, und in dieſem Falle fand er nichts wirkſamer, als eine Verbindung des Calomel mit Brechweinſtein, oder Mineralkermes,

oder Spiefsglanzgoldfchwefel, doch befonders mit erfterem, weil die letzteren beiden Subftanzen zu reizend find. Der Zufatz des Brechweinfteins hindert zugleich die Erregung der Salivation. Gewöhnlich bediente fich der Vf. eines Pulvers von einem Theile Calomel mit einem Achtel oder Zehntel Brechweinftein und hinreichendem Zucker, fo dafs Kinder alle 2—3 Stunden einen Viertel oder halben Gran, Erwachfene zwey, drey und mehrere Gran Calomel bekamen. Sollte viele Uebelkeit und Erbrechen entftehen: fo mufs man die Dofis noch vermindern. Das Hahnemann'fche auflösliche Queckfilber fand er hier nicht vorzüglicher, als das Calomel. Im afthenifchen Scharlachfieber müffen, beym Gebrauche des Queckfilbers, die Kräfte durch reizende Mittel gehörig emporgehalten werden, und Alles kömmt hier auf die gehörige Leitung der Erregung an. Vorzüglich war bey gefchwollenen und verhärteten Halsdrüfen das Einreiben der Eibifch- und Queckfilberfalbe zu gleichen Theilen, wozu bey höherer Afthenie Kampfer kam. Erwachfene bekamen eine verdünnte Sublimatauflöfung zum Gurgelwaffer und bey grofser Erfchlaffung eine Auflöfung vom Sublimat in Wein mit einer Abkochung von ftärkenden Kräutern zu Injectionen. Bey Kindern wagte der Vf. den Sublimat nicht. Ein Paar Tropfen Sublimatauflöfung in Rofenhonig wurden zum Auspinfeln gegen die Schwämmchen gebraucht. Beym Krampfzuftande war nichts beffer, als die Verbindung von Calomel mit Zinkblumen, wozu zuweilen noch Mofchus und Baldrian kamen. Die Mineralfäuren fcheinen dem Vf. nach feiner Beobachtung weder in einem hohen Grade von Hyperfthenie, noch in einem fehr hohen Grade von Afthenie, anwendbar; defto beffer aber paffen fie in einem Mittelzuftande, verbunden mit erhöheter Nervenreizbarkeit. Er bediente fich vornehmlich der Vitriolfäure, die er befonders bey rheumatifchgaftrifcher Complication fehr nützlich fand, in Verbindung mit Antimonialien, z. B. zu einer halben Unze der Säure anderthalb Drachmen der *tinct. antim. Huxh.* Ein vorzüglicher Nutzen der Mineralfäuren zeigte fich in der Bräune. Die Belladonna follte im Typhus und in der Scharlachkrankheit mehr angewandt werden, als bisher gefchah. Befonders fcheint eine Verbindung derfelben mit Brechweinftein, oder Spiefsglanzgoldfchwefel, oder verfüfstem Queckfilber viel zu verfprechen. Ein fehr gefchickter Arzt, der Dr. *Pleaça* in Nisky, verficherte den Vf., er habe im typhöfen Scharlachfieber mit heftiger Bräune, Convulfionen und äufserfter Schwäche, bey dem er keine Rettung mehr gefehen, einem Kinde alle zwey Stunden einen Zehntelgran Belladonna-Extract, mit Zukker abgerieben, gereicht, und am folgenden Morgen fey es fchon aufser Gefahr gewefen. Opium ift das grofse Mittel in der nervöfen Afthenie mit erhöheter Erregbarkeit oder vielmehr irregulärer Reizbarkeit; ferner in einem hohen Grade von directer Schwäche mit Erfchlaffung verbunden. Als Zufatz zu den fchwächeren Reizmitteln vermehrt das Opium ihre Wirkfamkeit, und ift dann in Afthenie von einem niedern Grade vortrefflich. Auch in Hyperfthenie ift ein kleiner Zufatz von Opium zu afthenifchen M[itteln] von Nutzen, fo wie im Gegentheile in Aft[henien] der Beyfatz von afthenifchen Mitteln. Es gi[bt] „Zuftände", wo es fchwer ift, zu entfcheiden, Hyperfthenie oder Afthenie zum Grunde liegt, u[nd] alsdann verfährt man bey einer Verbindung afthe[nifcher] und ftheniſcher Mittel am beften. Der Ka[mpfer] pafst vor andern Arzneyen bey der Scharla[chkrankheit] in demjenigen Zuftande, wo bey ein[em] hohen Grade von Schwäche die Thätigkeit der H[aut] krampfhaft unterdrückt ift, und überhaupt im Z[uftande] ftande einer krampfhaft gehemmten Thätigkeit, betreffe vornehmlich die Lungen oder die Eingewei[de] des Unterleibes. Der Mofchus fcheint vor ande[ren] in der während einer directen Schwäche erregten H[yper]fthenie und darauf erfolgenden indirecten Schw[äche] che anwendbar. Er war das Mittel, welches der V[f.] mit grofsem Erfolge, zuweilen für fich, zuweil[en] auch abwechfelnd mit Kampfer, in plötzlich erf[olgendem] gendem hohen Grade von Afthenie bey der Sch[arla]fachkrankheit anwandte, zu zwey, drey bis vier G[ran] nen alle halbe oder ganze Stunden.

Leipzig, b. Hempel: *Aufsätze und Beobachtun[gen] für Aerzte*, von Dr. *Karl Georg Neumann*, pra[ktifchem] tifchem Arzt in Pirna bey Dresden, d. k. med. chirurg. Jofephin. Akademie zu Wien c[orre]fpondirendem Mitgliede. *Erftes* Bändchen. 18[0] 344 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Theorie und Syftem. Der Vf. fucht die Nothwend[igkeit] keit einer Theorie in der Heilkunde darzuthun, i[ndem] dem Erfahrung ohne Theorie nicht ftatt finde, u[nd] alles auf die Kenntnifs des Caufalverhältniffes d[er] Reize zu den Erfcheinungen am lebenden Menfch[en] ankomme. Kurze Darftellung einer Gefchichte d[er] Syfteme, Humoral-Nerven-Pathologie, Gaftrecis[mus] und endlich die Erfcheinung des *Brownfchen* Syftem[s] welches laut von einem Manne verkündigt wur[de] der als Selbftdenker und trefflicher Arzt fchon läng[ft] die Achtung des Publicums erworben hatte. Ei[n]fach in feinen Grundbegriffen fetzte es die Ausübu[ng] mit der Theorie in die genaueſte Uebereinftimmun[g] es verfuchte, die dunkeln und verworrenen Begrif[fe] vom Leben zu erklären, und mit ftrenger Confeque[nz] aus ihnen alles zu entwickeln. So glaube ich mi[ch] berechtigt, fährt der Vf. in feinem Enthufiasmus fo[rt] zu behaupten, es bringe den deutfchen Aerzten Ehr[e] dafs fie fich fo zahlreich für diefes neue Syftem e[r]klärten. Diefer Ehre macht fich aber der Vf. nic[ht] theilhaftig, indem er nicht nur felbft geftehet, da[fs] man fich der Leitung diefes Syftems nicht anvertrau[en] dürfe, fondern auch die Hauptfätze *Browns* für fe[hl]erhaft erklärt und zu widerlegen fucht. *Chemif[che] Begriffe.* Hier wird die Annahme eines befonde[ren] Lebensftoffes, die Annahme einer mechanifchen, [und] ner chemifchen Thätigkeit im lebenden Körper ve[r]worfen und dagegen eine Selbftthätigkeit angeno[m]men. (Selbftthätigkeit fchliefst den Grund zur Wir[k]lic

lichkeit in sich. Da aber organische Körper nur durch äußere Reize zur eigenen Thätigkeit veranlaßt werden: so kann ihnen zwar das Vermögen zu wirken, aber nicht Selbstthätigkeit im wahren Sinne zugeschrieben werden.) Die Materie, als der Inbegriff der Körperwelt, hat das Vermögen, sich selbst zu bewegen, welches sie unter gewissen Bedingungen auch äußert. Die Chemie ist ganz unfähig, uns das Princip des Lebens und aller Lebenserscheinungen (die doch nach organisch-chemischen Gesetzen geschehen) zu entdecken. Sie zeigt uns nur die gemeinschaftlichen Stoffe, welche wir mit der unorganischen Natur gemein haben. (Nach *Schelling* ist ja die ganze Natur ein Organismus, in welchem die Keime aller niedern Organismen liegen.) *Erregungstheorie.* Der Vf. zieht nun gegen die oben gerühmte Einfachheit und Consequenz einiger *Brownscher* Sätze vom Leben und Erregbarkeit zu Felde, wähnt, dadurch das ganze System mit allen Irrthümern zu widerlegen, und kann es nicht begreifen, wie das offenbar Fehlerhafte bisher übersehen worden sey. Schief und unbefriedigend dünkt dem Vf. der Satz, daß das Leben Product der Erregbarkeit mit den erregenden Reizen ist. Er will nicht einsehen, daß sich der organische Körper vom leblosen durch Empfänglichkeit und eigenthümliches Wirkungs-Vermögen unterscheide; er macht die Erregbarkeit zu einer Masse, zu einem Körper, weil sie sich anhäuft und consumirt wird; er macht nach *Brown* das Leben zu einer chemischen Thätigkeit, welche nicht statt haben kann; *er* sagt uns, was das Leben sey, eine Bewegung anderer Art; *er* sagt uns, daß die chemische Bewegung der lebendigen entgegen strebe, daß der Zweck jener, Zerstörung, und dieser, Erhaltung sey. (Was doch die Erregungstheoristen hier alles lernen.) Falsch ist folgendes Räsonnement: wenn das Vermögen, gegen Reize zu reagiren nur dem lebendigen Körper zukommt: so muß er früher lebendig seyn, als er reagirt. (Das Lebendigseyn in diesem Sinne genommen, setzt Lebensäußerungen voraus. Diese sind aber immer das Resultat bestimmt einwirkender Reize. Das Saamenkorn außer der Erde, das befruchtete Ey, die im Winter mit Schnee bedeckte Pflanze, ist, so lange der Organismus unbeschädigt bleibt, ohne Leben zu äußern, gegen bestimmte Reize empfänglich, regbar. Eine Wirkung hievon ist Reaction und wirkliches Leben. Der scheinbar Todte besitzt noch eine Zeit lang zweckmäßige Organisation, und durch diese Erregbarkeit. Ohne äußere Einwirkung bestimmter Reizmittel verlischt diese mit jener. Erregungsmittel hingegen verursachen, als Folge derselben, Gegenwirkung, Erregung und hiemit Wiederbelebung. Leben setzt also Erregbarkeit und Wirkungsvermögen voraus.) Die Erregungstheorie soll, nach dem Vf., nur dann unlogisch und ganz platt werden, wenn man die Erregbarkeit nicht für einen chemischen Stoff, sondern für das Vermögen, Reizen zu reagiren, ausgiebt. Weniger erschüttert sind *Browns* Sätze noch durch keine Einwürfe worden, als durch die des Vfs. Eben so leicht sind des Vfs. Einwürfe gegen die *Brownsche* Annahme der Luftseuche, als allgemeiner Krankheit. Wenn das ganze Lymphadersystem leidet, so leidet gewiss auch der übrige Organismus, wenn sich auch die Erscheinungen von Krankheit nur vorzüglich in jenem, weniger in diesem äußern. Nicht weniger schwach sind des Vfs. Gründe gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Erregbarkeit. *Sthenie und Asthenie.* Wie tief der Vf. in den Geist *Browns* eingedrungen sey, beweisen folgende Sätze desselben. Wenn die erregenden Reize heftiger sind, als die Erregbarkeit: so ist die Erregung asthenisch (?); ist die Erregbarkeit gröser, als die erregenden Reize: so ist sie gleichfalls asthenisch. Das ist, in des Vfs. Augen so wichtig und einfach, daß nichts dawider einzuwenden ist. — Die directe Schwäche ist keine Schwäche, weil hier die Bewegungen lebhaft geschehen, anstatt träg und schwach von statten zu gehen. Der Vf. nimmt überhaupt keine Rücksicht auf den Reiz, sondern auf die Lebensthätigkeit, sie mag durch einen Reiz veranlaßt seyn, oder nicht; der Reiz mag stark oder schwach gewesen seyn. — Verstärkte Reize vermindern die Erregbarkeit, und haben (nicht erhöhte Erregung, Hypersthenie, sondern) unmittelbar indirecte Schwäche zur Folge, mithin giebt es auch keine sthenischen Krankheiten. Wäre Krankheit Wirkung einer fehlerhaften Erregung: so müßte diese mit dem Einwirken und Aufhören des einwirkenden Reizes gleichzeitig entstehen und wieder aufhören. (Hier vergißt der Vf., daß der organische Körper keine Billard-Kugel und keine Soda ist.) Die Entzündung mit Schwäche dünkt ihn im Widerspruch mit *Browns* Allgemeinheit und Identität der Erregbarkeit zu stehen. — *Wärme und Kälte.* Er verwirft *Browns* Sätze, weil die aus der Luft gegriffene Erregbarkeit (Sensibilität und Wirkungsvermögen, Irritabilität sind wohl auch aus der Luft gegriffen?) hierin, wie überall, die Hauptrolle spielt, und doch soll hier mehr der Reiz, als das materielle Einwirken, in Anschlag gebracht werden. *Wirkung der Wärme und Kälte auf die Haut — auf die Respirations-Organe.* Die Luft soll im Winter weniger Sauerstoffgas enthalten, als im Sommer. (Die Luftelectricität ist, nach *Humboldt*, in heitern kalten Wintertagen und in Frühlingsmonaten am stärksten; am schwächsten aber in schwülen Sommertagen. Deswegen, und der gröfsern Luftdichtigkeit wegen, athmen wir im Winter nicht nur eben so viel, wie der Vf. meynt, sondern mit jedem Athemzuge eine gröfsere Quantität Oxygen ein, als im Sommer.) Weil Verkältungen Katarrhe zur Folge haben, diese aber leichte Entzündungen sind, und das Wesen derselben in erhöhter Lebensthätigkeit besteht: so ist klar (?), daß sowohl Wärme als Kälte als zu starke Reize wirken. (Hier ist doch mehr der schnelle Wechsel, als Wärme und Kälte an sich, in Anschlag zu bringen; — der asthenischen Katarrhe, Pneumonieen, nicht zu gedenken.) *Wirkung der Wärme und Kälte auf den Magen und Schlund.* Was den Magen erschlafft, vermehrt, was ihn zusammenzieht, vermindert die Bewegbarkeit desselben. Der äußer-

äuſserliche Gebrauch der Naphthe und des aufgelegten Eiſes ſtillen das Erbrechen, und wirken mithin ſchwächend (!). *Wirkung der Kälte und Wärme auf die männlichen Geſchlechtstheile.* Die Kälte vermindert die Bewegbarkeit der Organe mechaniſch, und reizt, weil ſie ein Einwirken der Organe in ihre eigene Bewegbarkeit veranlaſst. — *Einfluſs des warmen und kalten Klima's auf Menſchenſtärke.* Der Vf. findet es nicht wahrſcheinlich, daſs alle Völker von einem einzigen Menſchenpaare abſtammen, und vermuthet, daſs jede Nation ihren eigenthümlichen Urſprung habe. Grundlos iſt die Behauptung, daſs ſich die Menſchen im Winter geſünder, als im Sommer befinden ſollen, und doch ſchreibt der Vf. der Kälte erhöhende Reizung zu, woher er die im Winter mehr als im Sommer gewöhnlichen Apoplexieen leitet. (Sind denn dieſe nicht eben deswegen gewöhnlich *aſtheniſcher* Natur?) Der Ausbruch der Pocken durch Kälte ſoll ſich auf erhöhte Hautthätigkeit gründen. — Nicht die Kälte ſoll Urſache des Winterſchlafes der Pflanzen ſeyn, obwohl die Kälte ihnen den Wärmegrad raubt, der zur Lebensäuſserung erforderlich iſt. Man ſoll daraus, daſs die Kälte der Vegetation ſichtbar nachtheilig iſt, nicht ſchlieſsen, daſs ſie nicht reize; denn dieſer Nachtheil rührt von der mechaniſch chemiſchen Einwirkung her, welcher mit der reizenden auſser allem Verhältniſſe ſteht. — So weit der theoretiſche Theil dieſer Schrift, welcher abſolut nicht dazu geeignet iſt, den Vf. zur Fortſetzung ähnlicher Producte aufzumuntern. Beſſer ſind dem Vf. die wenigen praktiſchen Verſuche gelungen. *Geſchichte einer merkwürdigen Stuhlverſtopfung.* Der Kranke wurde ſtärkend behandelt, obwohl ein organiſcher Fehler vermuthet wurde. Bey der Section fand ſich, auſser Verwachſung der Gedärme, der Zwölffinger-Darm ſchwarz, zuſammengezogen und durchlöchert. *Analekten für den künftigen Beſchreiber des Scharlachfiebers.* Man ſollte gegen das Scharlachfieber, wie gegen die Peſt, einen Cordon ziehen. Als einziges conſtantes Symptom wird das Fieber zu Anfang der Krankeit angenommen. Richtige und genaue Beſchreibung der Zufälle und des Verlaufs der Krankheit. Rec. ſah öfters Complication dieſer Krankheit mit den wahren Pocken ohne erfolgte Tödtlichkeit. Es fehlt hier nicht an manchen guten ſemiotiſchen Winken. Die im Anfange der Krankheit ſo ſehr empfohlnen Brechmittel werden gemiſsbilligt, und nur zur Erleichterung des Ausbruchs empfohl Dem Opium iſt der Vf. in dieſer Krankheit ſo we als der Rinde günſtig. Zur Verhütung empfie er den Gebrauch der Mineral - Säuren. *Etwas ü die Kuhpocken.* Einige Zweifel und Fragen, ol Belang.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Meiſsner: *Neue Spiele zur Beförder der Freude und des geſelligen Vergnügens*, mit Mu von Hn. *Werner* in Dresden. 1802. 12. 138 (16 gr.)

Eine von den vielen Buchhändler - Speculation die vom Nachdruck kaum ein Haarbreit verſchiec ſind! Im Taſchenbuche des geſellſchaftlichen V gnügens, das ſonſt im Voſſiſchen Verlag herausk und mehrere Auflagen erlebte, iſt unter der Rubri *Spiele*, auch das Frageſpiel mit ungefähr fünf u zwanzig Blättern Antworten befindlich. Sey es! d paſst es hin! Aber hier iſt ein ganzes, eignes Bu daraus gemacht, manche jener Fragen beybehalt und in den Antworten ebenfalls herzlich wenig neu hinzugefügt worden. Klägliche Geiſtesarmuth, zu ſolchen Unterhaltungen ihre Zuflucht nehm muſs! Die Charaden Nr. XXXIX. und die Aneko ten S. 120. ſind entweder ſämmtlich ſchon bekan oder von ſehr geringer Erfindung. Eine der letzte zu Probe. „Als ein Kandidat zum erſtenmale pre gen ſollte, überfiel ihn einige Tage zuvor eine ſo waltige Herzensangſt, als er ſie noch im ganzen L ben nicht gehabt hatte. Je näher der wichtige Sor tag kam, deſto ſtärker fing ſein Herz an zu poch Die ſtärkſten Herzensſchläge verſpürte er am Sor abend. Er läuft in Gedanken das ganze Reich Möglichkeit durch, wie er wohl von ſeiner Pred loskommen könne, ohne erklären zu dürfen, d er ſie nicht halten wolle. Nachdem er lange hin u her geſonnen hat, fällt ihm ein, es ſey noch die ei zige Möglichkeit übrig, daſs in der Nacht vor de Sonntage die Kirche wegbrennen könne. Daſs er a Angſt gewünſcht haben mag, aus dieſer Möglichk möge eine Wirklichkeit werden, läſst ſich verm then." — Kann man eine Plattheit ſchaaler erzä len? Ach! wenn doch manchen Autoren ihr M nuſcript den Abend vorher verbrennte, ehe ſie es die Druckerey ſenden!

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Wien*, b. Doll: *Sammlung auserleſener (?) Lehren und Grundſätze für die Jugend.* Herausgegeben von *F. X. Gaber*. *Erſtes* Bändchen. 1804. (mit einem ältern Titel ſchon 1803.) 62 S. 8. *Zweytes* Bändchen. 88 S. 8. — Moral - und Klugheitsmaximen, mit einer unſchmackhaften Brühe durchwäſſert, und ein jämmerlich gereimtes Allerley enthält dieſes Machwerk, in welchem keine Spur von Ordnung ſichtbar iſt. Die Rubrik: Abſicht der öffentlichen Religionsübung im zweyten Theile, hebt alſo an:

Was die Obrigkeit befiehlt,
Dient zu unſerm Glücke;
Franz der Weiſe, ſanft und mild,
Heftet ſeine Blicke
Auf das Wohl der Kleinen. Sprecht,
Leopold's Erbe iſt gerecht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. October 1804.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Unger: *Bruno*, oder *über das göttliche und natürliche Princip der Dinge.* Ein Gespräch, herausgeg. von *Schelling*. 1802. 230 S. 8. (1 Rthl.)

Diese Schrift beginnt mit folgendem Beweise, dass Wahrheit und Schönheit Eins seyen, der in einem Gespräche zwischen *Anselmo*, *Lucian* und *Alexander* vorgetragen ist. Wahrheit kommt keiner sinnlich bestimmten, irgend unvollkommenen oder einer solchen Erkenntniss zu, welche nur für eine subjective Betrachtungsweise gilt, sondern die wahre Erkenntniss ist gänzlich von aller Zeit und ihren Begriffen unabhängig, geht auf die ewigen Begriffe der Dinge, die bey Gott sind. Bey Gott in der urbildlichen Natur sind nämlich die ewigen Vorbilder aller Dinge, in denen auch jedes einzelne vorgebildet ist, zeitlich ist aber nur das Nachbild der geschaffenen unvollkommenen Natur. Nur die Erkenntniss jener ewigen Vorbilder ist wahr; ausserdem haben wir aber noch eine untergeordnete trügerische Wahrheit in zeitlichen Erkenntnissen, welche der Verknüpfung von Ursach und Wirkung unterworfen sind. Nichts ist aber an sich irrig, verkehrt oder unvollkommen; denn der Irrthum und die Unvollkommenheit des Einzelnen folgen nothwendig aus seinem Wesen; nach der höhern Ansicht ist das Unvollkommene von Ewigkeit her bey dem Vollkommenen, d. h. selbst als Vollkommenheit, gesetzt. Nun ist Schönheit die höchste Vollkommenheit, sie fällt also mit der Wahrheit im Wesen des Absoluten zusammen, Schönheit und Wahrheit sind Eins. Dieser wichtige Beweis hätte, ohne uns mit der so schwierigen Streitfrage zwischen den scholastischen Realisten und Nominalisten über die ewigen Begriffe der Dinge zu befassen, kürzer so geführt werden können: In der absoluten Einheit ist alle und jede Differenz aufgehoben, also auch die des Schönen und Wahren; denn mit diesem allgegenwärtigen, allgenugsamen, ja göttlichen Beweisgrunde lässt sich alles beweisen oder widerlegen. Indessen durch den Beweis des Vfs. gewinnen wir eine neue Idee zur Hebung der grossen Schwierigkeit in der Theodicee. Wir erfahren hier, wenn der Thörigte thöricht, der Irrende irrig, der Böse bös handelt: so thue dieses der Vollkommenheit der Welt keinen Abbruch, vielmehr seyen Thorheit, Irrthum und Bosheit von Ewigkeit her bey dem Vollkommnen, und die einzige wahre Unvollkommenheit wäre, wenn der Böse gut, der Gute aber bös handle. Also die Verknüpfung nach dem Gesetze von Ursach und Wirkung gilt zwar nur für eine trügerische Wahrheit, aber dennoch besteht die höchste und einzige Vollkommenheit der Welt allein in der consequenten Anwendung dieses trügerischen Gesetzes. Sind aber, sagt der Vf. weiter, Schönheit und Wahrheit Eins, so ist es auch Philosophie und Poësie. Die Philosophie ist esoterisch, die Poësie exoterisch. Der Philosoph ist der wahre Mystagog, dessen Mysterien, so öffentlich sie auch gelehrt werden, doch nie ausgeschwätzt werden können.

Nun macht *Bruno*, nachdem er aufgefordert worden, und die Vorsteher der ewigen Geheimnisse angerufen hat, sich anheischig, den Grund und Boden dieser allein wahren Philosophie darzustellen. Dies geschieht etwa auf folgende Weise. Die höchste Trennung ist die zwischen der Einheit und dem Gegensatze, beide fallen aber in der höchsten Einheit ungetrennt zusammen. Die absolute, höchste Einheit des Ewigen ist die des Ideal- und Realgrundes, des Denkens und Anschauens, des Wissens und Seyns, des Allgemeinen und Besondern, des Endlichen und Unendlichen. Die Idee aller Ideen, der einzige Gegenstand aller Philosophie, ist also die, welche die Ungetrenntheit des Verschiedenen von Einem, des Anschauens vom Denken ausdrückt. Im Absoluten ist nicht einmal ein Unterschied des Seyns und Nichtseyns; in unserm Erkennen aber ist das Ideale und Reale, Mögliche und Wirkliche getrennt — eine solche Erkenntniss ist aber falsch, und in Ansehung der höchsten Idee ohne Bedeutung. Die unendliche Idealität ist das unendliche Denken, die unendliche Möglichkeit aller Dinge ohne Beziehung auf Zeit, der zeitlos unendliche Begriff. Diesem steht entgegen, ist ihm aber im Absoluten der ewigen Idee der Dinge verbunden, die zeitlos unendlich endliche Realität der Anschauung. Es ist also die höchste Idee: dass in der ungetrübten Klarheit des Ewigen die absolute Einheit und Indifferenz aller Differenzen ist, so dass jede Differenz nur durch die wechselseitige Verschiebung des Endlichen und Unendlichen im Ewigen entsteht; oder mit andern Worten: „Wir werden in dem Wesen jenes Einen, welches von allem Entgegengesetzten weder das eine, noch das andere ist, den ewigen und unsichtbaren Vater aller Dinge erkennen, der, indem er selbst nie aus seiner Ewigkeit heraustritt, Unendliches und Endliches begreift, in einem und demselben Act göttlichen Erkennens; und das Unendliche zwar ist der Geist, welcher die Einheit aller Dinge ist; das Endliche an sich zwar gleich dem Unendlichen, durch seinen eigenen Willen aber ein leidender [illegible] den Bedingungen der Zeit unterworfener [illegible]

drey sind nun Eins in einem Wesen und auch das Endliche als Endliches gleichwohl, ohne Zeit bey dem Unendlichen." (Diese Stelle charakterisirt vorzüglich Sprache und Denkart dieser gewiss ächt-christlichen zum Neoplatonismus zurückführenden Schrift.) Hierin wird aber das Bewusstseyn überflogen, wie darf das seyn? Es wird nur das begründete Bewusstseyn überflogen, über diesem steht aber noch das absolute Bewusstseyn, für welches eben jene Einheit des Anschauens und Denkens das Princip des Wissens ist. Jede relative Einheit ist wechselseitig, so dass, wenn ein Ideelles als unterscheidbar gesetzt wird, so nothwendig auch ein Reelles als Reelles. Der relativen Einheit des Bewusstseyns steht also die des Seyns entgegen, und es bedingen sich Seyn und Wissen einander, keins ist Princip des andern. Im absoluten Erkennen wird also die absolute Einheit vom Bewusstseyn befreyt gedacht, es ist so wenig das Seyn durch das Denken, als umgekehrt bestimmt, und wer dies nicht sieht, der ist der wahren intellectuellen Anschauung noch nicht theilhaftig. Rec. meynt hiebey, dass also das absolute Erkennen wohl gar kein Erkennen sey, und folglich dem ewigen Vater nicht füglich, wie vorhin, ein Erkennen beygegeben werden könne.

Nun kommt der Vf. auf die grosse Schwierigkeit aller Platonischen, d. h. derjenigen Philosophie, welche nur von der Einheit der Vernunft ausgehen will. Wie ist aus dem Ewigen selbst einzusehen die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer Trübung seiner ewigen Klarheit und Durchsichtigkeit, die Möglichkeit und Nothwendigkeit jener falsch genannten, an die Zeit gebundenen Erkenntnisart, welche die unsere ist, oder die Möglichkeit und Nothwendigkeit jenes Heraustretens aus dem Ewigen, mit dem das Bewusstseyn verknüpft ist? Die Beantwortung dieser Frage beschäftigt den Vf. von S. 80—180., und besteht in folgendem: „In der höchsten Einheit setzen wir vorerst zwar die absolute Unendlichkeit dieser aber nicht entgegen, sondern schlechthin angemessen, genügend, weder selbst begränzt, noch jene begränzend, das zeitlos Gegenwärtige und unendlich Endliche, beide als ein Ding selbst nur im Erscheinenden unterscheidbar und unterschieden, der Sache nach völlig eins, doch dem Begriffe nach ewig verschieden, wie Denken und Seyn, ideal und real." — „Weil aber das Endliche, obschon reeller Weise, dem Unendlichen völlig gleich, doch ideell nicht aufhört endlich zu seyn: so ist in jener Einheit auch wieder die Differenz aller Formen — nur in ihr selbst ungetrennt von der Indifferenz — jedoch so enthalten, dass für sich selbst jedes aus ihr sich ein eignes Leben nehmen, und ideell zwar in ein unterschiedenes Daseyn übergehen kann." — „In jedem Dinge ist aber die Differenz der Anschauung Leib, die Indifferenz des Denkens Seele." — „Die Körperwerdung nun der Ideen ist folgende. Auch das Anschauen für sich ist ohne Differenz, diese wird ihm nur durch den Gegensatz gegen das Denken. Indem aber das Anschauen in diesem Gegensatze sich absondert, zieht es zugleich die Idee mit in die Zeitlichkeit, welche dann als das Reale erscheint. Das der Differenz Empfängliche, das zeitlos mütterliche, das Denken das väterliche Princip; das Reale aber in der Zeit ist das dritte aus diesen entstandene. Je mehr nun das Endliche an seinem Wesen von der Natur des Unendlichen hat, desto mehr nimmt es auch von der Unvergänglichkeit des Ganzen an, desto dauernder und bleibender erscheinet es." — Von dieser Art sind die Weltkörper. „Unter Weltkörpern ist aber zu verstehen die der Einheit eines jeden selbst, aus welcher erst diese Mannichfaltigkeit und Getrenntheit der einzelnen Dinge auf ihm auf gleiche Weise hervorgegangen ist, wie aus der absoluten Einheit die unendliche Mannichfaltigkeit aller Dinge. Die Weltkörper sind zwar unendlicher Verwandlungen, gleich einem organischen Leibe, fähig, an sich aber unvergänglich und unverderblich, frey, ferner unabhängig wie die Ideen der Dinge, losgelassen, sich genügend, mit einem Worte selige Thiere und in Vergleichung mit uns Menschen unsterbliche Götter." — Aus dieser Ansicht werden nun die Keppler'schen Gesetze, gleichsam die Hauptregeln der göttlichen Tanzkunst, abgeleitet, ungefähr eben so, wie *Keppler* Ebbe und Fluth aus der Refrattion der Erde erklärte, welche er auch für ein Thier nahm. Das Princip dieser Ableitung ist: „dem Ewigen für sich kommt keine Realität zu, vielmehr kommt es zu der Substanz ein solches Verhältnis, dass sie erst mit seinem Quadrat vervielfacht ihm gleich kommt." Unter diesem Quadrat mag sich dann der Leser denken, was er für gut findet. Ferner erfahren wir: der Raum ist dasjenige, was aus der Beziehung des Endlichen, Unendlichen und Ewigen entspringt, wenn jene beide zwar absolut gleich werden. Die reine Länge drückt den Begriff aus, der sich unmittelbar auf das Endliche bezieht; zu ihr kommt gleich die Breite, weil die relative Einheit nicht existiren kann, als in Beziehung auf ein einzelnes Endliches; die Dicke aber entsteht dadurch, dass die beiden ersten Dimensionen sich einander auslöschen. Die Schwere ist das Princip, zu welchem die Dinge zwar im Differenzverhältnisse erscheinen, und welches die Seele oder den Ausdruck des unendlichen Denkens an ihnen dem Leibe verknüpft. — Das Gesetz der Gravitation wird so abgeleitet: Die Zeit, die lebendige Einheit, wird in der Schwere der Differenz verbunden; aus der Verbindung aber der Einheit mit der Differenz entspringt das Maass der Zeit, die Bewegung; wo also ein Ding nicht die Substanz in sich selbst hat, bewegt es sich nothwendig gegen das, worin ihm das Seyn ist, dieses aber so, dass die Zeit der Bewegung nicht der Entfernung, sondern der Quadrate der Entfernung gleich sey, daher umgekehrt, indem es sich gegen das bewegt, in welchem es ist, die Zeiten sich vermindern und die Räume ihren Quadraten gleich werden. — Die Weltkörper sind sinnige Thiere, denen ihre Zeit eingeboren ist. Von der Sonne heisst es: In der Mitte aber aller Planeten, an dem Abbild ihrer Einheit

er

entzündete sich das unsterbliche Licht, welches die Idee aller Dinge ist. Die Substanz der Planeten ist in der Sonne, daher laufen sie um dieselbe; man bewundert vorzüglich die mehr als menschliche, ja göttliche Kunst, mit der sie ihren Lauf so zu menagiren wissen, dass der *radius vector* immer gleiche Räume in gleichen Zeiten beschreibt. Nach den Keppler'schen Gesetzen folgt eine Erklärung der andern Verhältnisse im Sonnensysteme, wobey vorzüglich *Kant's* Idee, die minder dichten Planeten für die vollkommnern zu halten, angewendet wird. Hier erfahren wir, dass die Planeten sich um ihre Achse drehen, um ihre Materie der Sonne zu entziehen, welche nach derselben trachtet, um sie in sich zu nehmen; die Monde hingegen, welche bey einem Umlaufe sich nur einmal um ihre Achse drehen, sind schon an ihre Hauptplaneten verloren. — Weiter wird das Licht als die ewige Idee aller körperlichen Dinge abgeleitet, sodann das Leben, von dem ein Ding um so mehr in sich hat, je mehr es Zeit und Licht selbst in sich hat, je mehr es sich aus der absoluten Einheit absondert. Im Lebendigen wird nun die Form die Substanz, die Seele aber ist der Begriff eines Dinges. Daraus erhalten wir denn organisirte Wesen, und endlich menschliche Vernunft. Bis hieher war auf der Seite des Realen das Seyn abgeleitet worden; nun wird dagegen auf der Seite des Ideellen die Organisation des Ichs entwickelt. Das unendliche Erkennen kann nur als die Seele eines Dinges existiren, welches das Endliche unendlich, also das Universum, in sich darstellt. Dieses Ding ist ein Einzelnes, der Zeit unterworfen, und die Seele, deren Object es ist, mit ihm. Die Seele, welche der Begriff dieses Dinges ist, ist nur ein Theil der unendlichen Möglichkeit, die in Gott ohne Zeit wirklich ist; in die einzelne Seele fällt aber nur die Wirklichkeit von dem, wovon in ihm selbst die Möglichkeit enthalten ist. Hierin liegt eine doppelte Ansicht der Seele, sie ist das unendliche Erkennen selbst, aber auch der Begriff dieses existirenden Dinges, sie ist endlich und unendlich zugleich. Als endlich ist sie das, was wir den Leib nennen. Die unendliche Seele verhält sich also zur endlichen wie Seele zum Leib, und der Gegensatz zwischen Seele und Leib ist in die Seele versetzt. Die endliche Seele ist die Möglichkeit, wovon in dem Leibe die Wirklichkeit ist; also auch endliche und unendliche Seele verhalten sich wie Wirklichkeit und Möglichkeit, die letzte also ist schlechthin unendlich, der unendliche Begriff des Erkennens; jene aber das objective endliche Erkennen, welches, dem Leibe unterworfen, ins Unendliche ein bestimmtes Einzelnes ist. Beide verhalten sich wie Anschauen und Denken; die Einheit des Anschauens und Denkens enthält also Einheit des objectiven Erkennens mit dem unendlichen Begriffe des Erkennens. Das objective Erkennen in Beziehung auf den Begriff des Erkennens ist aber auch unendlich; hier kommt also das Unendliche zu sich selber hinzu. Dasjenige aber, in dem das Unendliche zum Unendlichen kommt, ist — das Ich. — Im Ich wird also das unendliche Denken sich im endlichen Object, und die endlichen und erscheinenden sind für das Ich nur durch das Ich; denn sie ge in das zeitliche Erkennen nur durch das Object den des Unendlichen im Endlichen. Das Wis steht also in der Einheit des objectiven Erkenne dem unendlichen Begriffe desselben. Das ob Erkennen aber ist Anschauung, der das Denke gegensteht. Im Ich ist also eine dreyfache Er nissweise. In der Anschauung wird das En Unendliche und Ewige im Ganzen dem Ewig tergeordnet, dabey ist das Endliche die Empi das Unendliche die reine Anschauung der Ma tik. Im Denken für den Verstand oder die Re ist dagegen das Endliche, Unendliche und Ew Ganzen dem Unendlichen untergeordnet. D endliche, unendlich gesetzt, ist der Begriff; d endlichkeit des Begriffs aber ist eine blosse U lichkeit der Reflexion, das Schema der Reflexio die Linie, welche den Dingen zwar die Ze pflanzt, lebendig aber und thätig gesetzt, die Zei ist. So werden denn Begriff, Urtheil, Schlu die Kategorieen abgeleitet. *Bruno* entdeckt dab nen Zuhörern: In jedem Schlusse ist bey alle schiedenheit der Obersatz in Bezug auf den Un kategorisch und unendlich, der Untersatz hy tisch und endlich, der Schlusssatz aber disj und jenes sowohl als dieses in sich vereinigen logischer Ekstase bricht darauf *Lucian* in den aus: O bewundernswürdige Form des Verst Welche Lust ist es, deine Verhältnisse zu ergr und den gleichen Abdruck des Ewigen vom G der körperlichen Dinge an bis herauf zur For Schlusses zu erkennen. — Durch dieses Ans und Denken bis zum Schlusse erhalten wir ab blosses Wissen um Erscheinungen, dessen Gegen ohne dieses Wissen nichts sind. Es ist der uns Missgriff, die im Schlusse dem Verstande unter nete Vernunft für die Vernunft selbst zu halten. dieses Missgriff entstand alle bisherige Logik alle bisherige Philosophie war blosse Anschauun Verstandesphilosophie, dagegen die wahre Ph phie einzig durch blosse Vernunft das Endliche endliche und Ewige nur unter dem Ewigen er (Kein Wunder, wenn hierbey ein solcher Verst philosoph dachte: die Vernunft des Vfs., di Verstand verloren hat, könne nun nur einer blosen Phantasie in die Arme fallen und mit die sen, wie das Volk bey den Alten seinen Di nachsagte.) Nun wird denn endlich das Gesetz höchsten Weisheit, der Erkenntniss des End Unendlichen und Ewigen im Ewigen ausgesprc „Das Ewige erkennen heisst in den Dingen Sey Denken nur durch sein Wesen vereinigt erbl nicht aber, es sey den Begriff als die Wirkun Dinges, oder das Ding als die Wirkung des Be zu setzen. Nimmermehr wird zur Anschauur ner unbeweglichen Einheit gelangen, wer sich von dem Wiederschein abwenden kann. Denn König und Vater aller Dinge lebt in ewiger Sel ausser allem Widerstreite, sicher und unerreichl

seiner Einheit, wie in einer unzugänglichen Burg." So lauten die eignen Worte des Vfs.

Wenn wir nun das Ganze dieser Beantwortung der Frage nach der Möglichkeit und Nothwendigkeit des Hervortretens vom Endlichen im Ewigen, oder der Verschiebung des Endlichen und Unendlichen im Ewigen, übersehen: so finden wir wohl, dafs man in derselben die ganze materielle und geistige Welt vor unsern Welt vor unsern Blicken hat entstehen lassen; aber wen so glänzende Geschenke nicht blenden, der wird leicht bemerken, dafs bey dem allen eine Antwort auf den Hauptpunkt gar nicht einmal versucht sey. Man hat überhaupt nur geschildert, wie jene einmal vorausgesetzte Verschiebung eigentlich beschaffen sey, aber keinesweges, was jenen ewigen König und Vater bewogen habe, überhaupt seine ewige Klarheit und Durchsichtigkeit zu trüben. Indessen ist der Vf. nirgends der Wahrheit näher, als eben da, wo wir ihn zuletzt verlassen haben. Er fährt fort S. 170.: „Die Natur indefs jenes Ewigen an und für sich selbst durch sterbliche Worte auszusprechen, ist schwer, da die Sprache von den Abbildern hergenommen und durch den Verstand geschaffen ist." Dieser Beweisgrund ist sehr gut, aber es folgt mehr daraus, als dem Vf. lieb seyn kann. Wenn wirklich die Sprache, ganz von den Abbildern hergenommen, dem Verstande gehört, so wird es nicht nur *schwer*, sondern *unmöglich* seyn, mit sterblichen Worten die Natur jenes Ewigen auszusprechen, — und was anders, als die Sprache dieser sterblichen Worte, steht dem Vf. zu Gebote, um sich selbst und andern sich deutlich zu machen? Wir kommen also hier wieder auf die von *Kant* zuerst deutlich gemachte Idee zurück, dafs wir das ewige Seyn der Dinge an sich durch keine positiven Vorstellungen, sondern nur durch die negativen Ideen der Aufhebung der Schranken des Endlichen zu erreichen vermögen, wie denn auch der Vf. selbst weiter bemerkt, dafs wir weder Einheit, noch Mannichfaltigkeit, weder Seyn, noch Erkennen, eigentlich wirklich vom Ewigen aussagen können. Es wäre also wohl das gerathenste, zur Kantischen Kritik der Vernunft zurückzukehren und auf dem erfreulichen Felde der Erfahrung den Blick wieder zu erfrischen, ehe er durch das starre Schauen in ein überirdisches Licht ganz erblindet. Scheint dies dem Vf. zu viel gefordert, so ersucht ihn Rec., nur einziges Mal, anstatt wie bisher einzelne Bestimmgen der Erscheinung in das Ewige überzutragen, gend etwas wirklich Positives aus dem Absolu welches ja doch sein einziges Princip seyn soll, ab leiten. Bis dahin wüfste er zu der ganzen neuen K mogenie nichts Zweckmäfsigeres zu sagen, als *Mephistopheles* meynt:

Mit Worten läfst sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte kann man trefflich glauben,
Von einem Wort läfst sich kein Jota rauben.

(*Der Beschlufs folgt.*)

JUGENDSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Schneider u. Weigel: *Rosenblätter neue Erzählungen und Lieder.* Ein Lehr - u Lesebuch für die Jugend und ihre Freunde; v *J. M. Armbruster.* (*Erstes* Bändchen.) *Neue* Auflage. Mit Kpf. 1803. 122 S. *Zweytes* Bän chen: *Volkslieder der Teutschen.* 172 S. 8. (1 Rt 12 gr.)

Die *erste* Auflage, welche 1791. erschien, ist in d A. L. Z. nicht recensirt worden; die gegenwärti scheint die unveränderte alte zu seyn. Das *erste* Bän chen enthält nicht nur aus dem Französischen übe setzte prosaische Erzählungen, sondern auch Lied und versificirte Erzählungen, die der Vf. selbst verfe tigte. Sowohl diese als jene sind mittelmäfsig; doc die prosaischen Aufsätze noch besser, als die poet schen, wiewohl auch in jenen Redensarten, w S. 23.: Fragen *machen* (thun, oder aufwerfen); S. 75 *zänkische* Fehler (Fehler der Zanksucht), vorkom men. — Das *zweyte* Bändchen enthält Gedichte ver schiedener Art, von *Bökh*, *Ekhard*, *Schubart*, *Degen Weifse*, *Claudius*, *Overbeck* u. a., ohne einen bestimm ten Plan zusammengetragen. Ihr Werth ist sehr ver schieden. Man stöfst auch auf Stellen, wie S. 15.:

Vergönne, dafs der lieben Engel Schaar
mich *für* die Macht der Finsternifs bewahr u. s. w.

Jetzt dürfte das Buch schwerlich mehr sein Glück machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Camesina: *Von einer eignen Art Lymphgeschwulst und der zweckmäfsigsten Methode, dieselbe zu heilen.* 1801. 38 S. 4. (8 gr.) — Ein einzelner Abdruck aus den Abhandlungen der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie zu Wien, Bd. II. Ihr Gegenstand ist wichtig, und wurde bis jetzt zu sehr vernachläfsigt. Die bekannte Einrichtung jener Societätsschriften, dafs die Abhandlungen auch einzeln mit besondern Titeln und Seitenzahlen verkauft werden, zeigt sich also auch hier nützlich. Nur sind in jener Sammlung S. 327—334. *Reflexionen über die Phänomene einer geschwächten Lebensthätigkeit bey lymphatischen Geschwülsten und über den Grund der Tödtlichkeit derselben, von J. Adam Schmidt*, nachgeschickt, von welchen, wenigstens in des Rec. Exemplare des einzelnen Abdrucks der Abhandlung von *Beiel*, nur als Custos auf der letzten Seite die Buchstaben *Re* abgedruckt sind, obgleich die Reflexionen interessant sind und dazu gehören.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. October 1804.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Unger: *Bruno*, oder *über das göttliche und natürliche Princip der Dinge* u. s. w. von *Schelling*.

(*Beschluss der in Num. 285. abgebrochenen Recension.*)

Der letzte Theil der Schrift giebt unter der Voraussetzung der höchsten Idee der Philosophie eine Uebersicht aller andern Meinungen. Es heisst hier: „Der Stoff der Philosophie ist von der Natur des Unzerlegbarsten; gleichwie aber der eine Schwerpunkt der Erde von vier Seiten angesehen werden kann, und der eine Urstoff durch vier gleich edle Metalle sich darstellt: so hat auch jenes Unzerlegbare der Vernunft vorzüglich in vier Formen sich ausgesprochen, welche gleichsam die vier Weltgegenden der Philosophie bezeichnen; denn der Westwelt scheint zwar das zu gehören, was die Unsrigen Materialismus genannt haben, dem Orient aber das, was Intellectualismus, südlich aber können wir den Realismus nennen, nördlich den Idealismus."

Die bisher dargestellte Schrift ist für die Geschichte der neuern Philosophie von ausgezeichneter Merkwürdigkeit, indem sie den Grad bezeichnen wird, in welchem ein Philosoph unserer Zeit, der nicht geringe Ansprüche auf Originalität macht, sich dem Geiste des Neoplatonismus, der Kabbala oder dem Mysticismus annähern konnte. Während unsere Nachbaren anfangen, schon das blosse Wort Philosophie zu verachten und zu verschreyen, scheint der Charakter unserer Philosophie sehr an Besonnenheit zu verlieren u. sich in Mysticismus umzuändern. Verworrenes und unbestimmtes Denken verbreitet sich; selbst mehrere unserer bessern Kritiker in Sachen des Geschmacks fangen an, anstatt der reinen Zeichnung und Form, die ihnen eine Zeitlang vor den Augen schwebte, sich an formlose mystische Ideen zu halten, in denen sie Religion zu haben meynen. So könnte es leicht geschehen, dass wir auf lange Zeit wieder die Früchte einer mühsamen beträchtlich vorgerückten Arbeit verlieren, nämlich die errungene bestimmte Einsicht der kritischen Philosophie. Jede gebildete gesunde Philosophie kann nur von dem Allgemeinverständlichen, dem Einzelnen der Erfahrung, ausgehen; dagegen ist es jeder ungebildeten Vernunft natürlich, sobald sie zu philosophiren anfängt, gleich nach einem höchsten Princip, nach einer Idee absoluter Einheit zu greifen. So lange sie aber nicht das Ganze, Mannichfaltige der sinnlichen Gegenstände (versteht sich seinen Hauptmomenten nach) kennt und geordnet hat, ist ihr diese höchste Einheit nur eine leere Idee, mit der sie auf vielfache Weise zu spielen und zu phantasiren vermag, ohne je auf ein festes genugthuendes Resultat zu kommen. So hat denn auch der Erfolg hinlänglich gezeigt, dass unsere sogenannte neueste Philosophie mit allen ihren immer erneuerten Anstrengungen nie über die Worte einer Identität, Indifferenz und absoluten Einheit hinauskommen konnte. Schon mehr als zwanzig neue Physiologieen sind seit einigen Jahren aus diesem Absoluten geboren worden, keine spricht wie die andere, und jede behält Recht.

Mit diesen Schwachheiten der Kindheit aller Philosophie verbindet Bruno noch einen andern gefährlichen Fehler. Wer mit dem Vf. Schönheit und Wahrheit, Philosophie und Poësie für Eins nimmt, dem mag allerdings die durch das Ganze gehende Halbdichtung, oder eine groteske Vorstellung, wie die, Weltkörper für selige Thiere zu nehmen, gefallen. Aber so reich eine dichterisch starke Phantasie sich auch darin zeigen kann, das Leben des Geistes überall im Tode der Materie wieder zu sehen: so ist es doch der Tod aller Wissenschaft, diese Beziehungen für Wahrheit zu nehmen; wir werden dadurch unvermeidlich einem formlosen verworrenen Mysticismus überliefert. Wahre Gesundheit der Seele wird das Gebiet der Philosophie von dem der Kunst scharf getrennt zu halten wissen, und es ist ein krankhafter Zustand, in verwischten Bildern den Begriff der einen mit der Anschauung der andern zu vermengen.

Uebrigens tritt Bruno möglichst gewaffnet gegen Beurtheilungen auf. Die angeführten Stellen zeigen hinlänglich, wie sehr die Sprache sich den logischen Regeln entzieht. Eben so sehr schützt die Halbdichtung im Ganzen den Gedanken gegen Anfeindungen der Logik, und die griechisch gewandten Constructionen erwehren sich häufig aller Deutlichkeit; (die ganze Schrift liest sich nämlich wie eine unbeholfene Uebersetzung aus dem Griechischen); womit jedoch Rec. nichts gegen alle Versuche gesagt haben will, unsere liebe deutsche Sprache griechisch, englisch, spanisch, und was sonst, reden zu lassen, wenn man nur die Zurechtrenkungen der ersten Tanzstunden nicht für Meisterstücke des Ballets geben will.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre*, von *Immanuel Kant*. — *Zweyte*, verbesserte Auflage. 1803. XV u. 190 S. (16 gr.)

Dass diese neue Auflage der Kantischen Tugendlehre nicht vermehrt ist, zeigt schon die Zahl der

Seiten, welche der der erſten Auflage ganz gleich iſt. Die Verbeſſerungen beſtehen in hie und da deutlicher gefaſsten Ausdrücken und Conſtructionen; auch ſind die in der erſten Auflage hinten angezeigten Druckfehler corrigirt. Manche nöthige Verbeſſerungen ſind doch noch überſehen, z. B. daſs es S. 10. ſtatt: der Tugend = +*a* iſt die *negative* Untugend (moraliſche Schwäche) = *o* als logiſches Gegentheil, das Laſter aber = — *a* als Widerſpiel entgegengeſetzt, heiſsen ſollte: der Tugend = +*a* iſt die Untugend (moraliſche Schwäche) = *o*, als logiſches Gegentheil, die *negative Tugend* (das Laſter) aber = — *a*, als Widerſpiel, entgegengeſetzt; oder, S. 19. Z. 11. v. o., da der ſubjective Zweck (den *jedermann* hat), heiſsen ſollte: (den *jemand* hat). Doch ſteht S. 94. Z. 6. v. u. ſt. Gering*fähig*keit, Gering*fügig*keit; S. 95. Z. 4. v. o. ſt. ſittlich-falſche Kriecherey *(humilitas ſpuria)* heiſst es: falſche *moraliſche* Demuth *(humilitas moralis ſpuria) oder geiſtliche* Kriecherey. Rec. meynt, daſs zwiſchen den Wörtern *ſittlich-falſche* und *Kriecherey* blos die Wörter *Demuth oder* ausgelaſſen, und folglich einzuſchieben ſind. Nicht verbeſſert aber iſt S. 95. Z. 5. v. u., da es ſt. *Abwürdigung*, *Herabwürdigung*, und S. 107. Z. 10. v. u. und S. 147. Z. 11. v. u., wo es ſtatt *ſpiritus*, *animus* heiſsen ſollte. S. 98. Z. 9. v. u. ſteht ſt. *dem angebohrnen*, *den angebohrnen*; aber S. 111. Z. 9. v. u. fehlt immer noch zwiſchen *dergleichen* und *ſind* das ausgelaſſene Wort *Schöpfungen*. S. 112. Z. 11. v. o. heiſst es nun richtig ſt. *Zweck*, *Pflicht*, und Z. 14. iſt *Auf* weggelaſſen; Rec. lieſt aber lieber Z. 15. hinter *vorzüglich*, *hinzuwirken*. S. 131. iſt eine gute Verbeſſerung, nämlich Z. 10. v. o. heiſst es ſt. *wie dann dieſes — reſpectiv*, jetzt, *wie dann* (beſſer *denn*) auch eine beleidigende Art des Wohlthuns, *Barmherzigkeit* genannt, die ein Wohlwollen ausdrückt, was (beſſer *welches*) ſich auf den Unwürdigen bezieht, unter Menſchen — dürfen, reſpectiv u. ſ. w. Die Correctur S. 168. aber hat zugleich *Kants* Eigenthümlichkeit weggeſtrichen, und iſt folglich falſch. Es muſs blos Z. 8. 5. u. 1. v. u. ſt. *O* heiſsen o (Null), und hinter *O (o)* das — = *O* ganz wegfallen. S. 173. muſs hinter (*recapitulirt*) ſtehen: *werden*; welches nicht verbeſſert iſt. — Löblich iſt es, der Citaten wegen, daſs die Seiten beider Auflagen vollkommen übereinſtimmen.

LEIPZIG, im Compt. d. Lit.: *Der rationale Eudämonismus.* Ein Beytrag zur Auseinanderſetzung des Streites zwiſchen Puriſten und Eudämoniſten. 1804. VI u. 135 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. dieſer Schrift, welcher ſich *A. W.* zu R. unterſchreibt, kann ſich von dem Princip des Kantiſchen Moralſyſtems nicht überzeugen, und glaubt hier einen *rationalen* Eudämonismus dargeſtellt zu haben. Sein Princip iſt *Fortdauer glücklicher Exiſtenz*; dieſe, meynt er, ſey der *praktiſche Totalzweck aller unſerer Willenshandlungen*, und aus demſelben laſſe ſich überzeugend beſtimmen, was ſittlich-gut und böſe ſey. Auch laſſe ſich daraus die *objective Verbindlichkeit*, das Sittlichgute zu wählen und das Sittlichböſe zu vermeiden, demonſtriren. *Zur völligen Befriedigung aller unſerer ſittlichen Bedürfniſſe* aber, glaubt der Vf., müſſe man aus dem Gebiete der Speculation in das Gebiet des Glaubens (von dem aber des Vf. Vorſtellungen auch nicht ganz richtig ſind) übertreten. Das Büchelchen iſt in 71 §§. und nach ſieben Kapiteln abgetheilt. Gleich anfangs will der Vf. die Entſtehung der philoſophiſchen Moral als Wiſſenſchaft erklären und erklärt eigentlich nur die Entſtehung der äuſsern Geſetzgebung und des äuſsern Gottesdienſtes in der Erfahrung. Die Begriffe von *gut* und *böſe*, *recht* und *unrecht*, können aber nicht von einer *äuſsern*, ſondern nur von einer *innern* Geſetzgebung, auch nicht von der bürgerlichen Geſellſchaft, abgeleitet werden. Und eben ſo wenig kann die Vorſtellung von einer *religiöſen Verbindlichkeit*, das Gute zu thun und das Böſe zu unterlaſſen, aus Hoffnung der Belohnung und Furcht vor den Strafen übermenſchlicher Weſen entſtanden ſeyn; ſondern dieſe Verbindlichkeit ſetzt den mit der *Moralität endlichen* und *nach Zwecken* handelnden Weſen unzertrennlich verknüpften Glauben an einen *heiligen* Urheber und Herrn der Welt voraus. Im Folgenden beſtimmt der Vf. die Begriffe von *ſittlich-gut* und *böſe* wieder ganz anders, ſo daſs es ſcheint, er glaube, dieſe Begriffe ändern ſich mit der ſteigenden Cultur des menſchlichen Verſtandes. Es wird nämlich die Vernunft und mit ihr die ganze Moralität, auf eine höchſt ſonderbare Art aus der phyſiſchen Natur des Menſchen hergeleitet, und ſo, ohne daſs der Vf. dieſes ahndet, alle Imputation und Freyheit des Willens, mit denen die blos phyſiſche Ableitung der Handlungen nach dem Geſetz der Cauſalität im Widerſpruche ſteht, unmöglich gemacht. Uebrigens hätte der Vf. die Unſtatthaftigkeit ſeines Moralprincips ſchon daraus erkennen können, daſs es, wie eingeſtanden wird, *hypothetiſch* iſt, und folglich mit dem Aufgeben der Hypotheſe (ich mag keine Fortdauer einer glücklichen Exiſtenz) zugleich die moraliſche Verbindlichkeit (die Pflicht, nach der Fortdauer einer glücklichen Exiſtenz zu ſtreben, worin die Moralität beſtehen ſoll) wegfallen würde.

PÄDAGOGIK.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Der neue deutſche Schulfreund*, ein nützliches Hand- und Lehrbuch für Lehrer in Bürger- und Landſchulen. Herausgegeben von *H. G. Zerrenner*. *Erſtes* Bändchen. 1801. 138 S. *Zweytes* Bdchen. 1802. 138 S. *Drittes* Bdchen. 138 S. *Viertes* Bdchen. 1803. 134 S. *Fünftes* Bdchen. 129 S. *Sechstes* Bdchen. 1804. VI u. 136 S. 8. (Jedes 10 gr.)

Auch unter dem Titel:

Der deutſche Schulfreund, 25 — 30. Bd. u. ſ. w.

Der Anfang des 19ten Jahrhunderts ſchien dem Herausg. ein bequemer Zeitpunkt, den auf 24 Bände herangewachſenen Schulfreund zu ſchlieſsen, und ihn

in

in einer neuen Reihe von Bänden unter dem Titel des *neuen Schulfreundes* zu beginnen. Zweck und Plan dieſer Zeitſchrift iſt im Ganzen derſelbe, welcher dem bereits geſchloſſenen Schulfreunde zum Grunde lag. Die vor uns liegenden Stücke rechtfertigen das Vertrauen, welches ſich der würdige Herausg. bey dem pädagogiſchen Publicum erworben hat. Die hier gelieferten theoretiſch- und praktiſch-pädagogiſchen Aufſätze ſind faſt alle, der eine mehr, der andere weniger lehrreich; manche haben noch durch ſchätzbare Anmerkungen des Herausgebers ein höheres Intereſſe erhalten. Das *erſte* Stück eröffnet der Herausg. mit einer kurzen Nachricht von der mit dieſer Zeitſchrift vorgenommenen Veränderung. Hierauf theilt ein ehrwürdiger Veteran unter den Pädagogen, Hr. *v. Rochow*, einige Worte über gründliche Schulverbeſſerung mit. Sehr richtig hält er nur diejenigen Schulverbeſſerungen dieſes Namens werth, die ſo beſchaffen ſind, daſs die Jugend durch ſie geſchickt gemacht werde zu jedem guten Werke ihres künftigen Berufs. Ein alter katholiſcher Pfarrer muntert in einem recht herzlichen Tone ſeine katholiſchen und proteſtantiſchen Amtsgenoſſen auf, alle Polemik aus den Schulen zu entfernen, und wünſcht eine Nationalbibel für alle Confeſſionen. Im Ganzen ſtimmen wir dieſem wackern Manne bey, wiewohl er darin zu weit zu gehen ſcheint, daſs er es einem *Leß*, *Roſenmüller* u. a. zum Vorwurf macht, wenn ſie bey Gelegenheit des Vortrags der Religionsgeſchichte die Miſsbräuche der römiſchkatholiſchen Kirche rügen. Ihre Rüge bezieht ſich ja groſsentheils auf ehedem herrſchende Miſsbräuche in dieſer Kirche. Eine Bekanntſchaft mit dem Verfall des Chriſtenthums kann aber auch für die Jugend in mancher Rückſicht lehrreich werden. Hn. Conſiſtorialr. u. Dir. *Briegleb's* Aufſatz: von den Pflichten eines Schulaufſehers, enthält für Schuldirectoren manchen der Beherzigung werthen Gedanken.

Zweytes B. Hr. Prior *Hoogen* theilt Wünſche über die Bildung eines nationalen Gemeingeiſtes durch einen allen Bürgern gemeinſchaftlichen Unterricht mit. Was Hr. Conr. *Perlet* in Ohrdruf über die Pädagogik der Alten ſagt, iſt nur Einleitung zu einer künftig zu liefernden Abhandlung. Die in dieſem Bändchen von einem Ungenannten angefangene und im dritten B. fortgeſetzte Prüfung des Vorſchlages, Candidaten zu Lehrern in Bürger- und Landſchulen zu beſtellen, verbreitet ſich auch über andere zur Hauptſache nicht gehörige Gegenſtände.

Drittes B. Einige Bemerkungen über das Auswendiglernen bibliſcher Sprüche von der Schuljugend, vom Hn. Pred. *Käſelitz*, gehen nicht tief genug in dieſen Gegenſtand ein.

Im *vierten* B. theilt Hr. *Zerrenner* ſeine Gedanken über *Olivier's* Lehrmethode mit. Die Zweifel, welche Hr. *Z.* am Schluſſe dieſes Aufſatzes gegen die angeblichen Vorzüge dieſer, für neu ausgegebenen Methode äuſsert, dürften nicht ſo leicht abzuweiſen ſeyn, als die zu enthuſiaſtiſchen Freunde dieſer Lehrart glauben. Hn. *Wilmſen's* Beytrag zur Beförderung zweckmäſsiger Leſeübungen macht auf einige ganz gute Kunſtgriffe aufmerkſam, welche bey dem Leſenlehren angewendet werden können.

Fünftes B. Ueber ſogenannte Klipp- oder Winkelſchulen, von Hn. Pred. *Reinhold* zu Woldegk. Wenn der Vf. in der Einleitung zu dieſem viel Wahres enthaltenden Aufſatze ſagt, daſs bey den aufgeklärten Völkern des Alterthums faſt nirgends eine Spur von öffentlichen Anſtalten zur Geiſtesbildung angetroffen werde: ſo iſt dieſs doch wohl etwas zu weit gegangen. Schon aus *Menſel's* Leitfaden zur Geſchichte der Gelehrſamkeit wird ſich der Vf. hierüber eines andern belehren können. Nicht über das Gewöhnliche erheben ſich die beiden folgenden Aufſätze: Warum Prediger und Schullehrer nicht immer in freundſchaftlichem Verhältniſſe ſtehen, von *W.*; und Anweiſung und Schulplan für Lehrer der Bürgertöchter-Schule zu Waldkappel, vom Hn. Metrop. *Rehm*.

Sechstes B. Hr. *M — r* beantwortet die Frage: ob das Wiederholen der Predigt mit Schulkindern zweckmäſsig ſey. Er hält es dafür, wenn die Predigt praktiſch, und die Dispoſition derſelben richtig war. Rec. findet keinen Grund zu widerſprechen; nur glaubt er, daſs man zuvor den Kindern einige Anleitung zum Auffaſſen eines zuſammenhängenden Vortrags dadurch geben müſſe, daſs man ihnen erſt kürzere, dann längere Vorträge vorlieſet, und ſie dabey auf den Hauptgedanken und die Eintheilung deſſelben u. ſ. w. aufmerkſam macht. — Das Schema zu den Schulprüfungen in Bürgerſchulen, von demſelben Vf., leidet manche zweckmäſsige Abänderung. Hn. *Horſtig's* Aufſatz: Für Schul- und Privatlehrer, verdient praktiſch genannt zu werden.

Auſser dieſen Aufſätzen finden ſich auch in dieſem neuen Schulfreunde Katechiſationen, als Bd. I. u. V. drey Katech. über die Aernte, von Hn. Pred. *Käſelitz*. Es kommen darin zu viele gebrochene Fragen vor; auch vermiſst man zuweilen die gehörige Entwickelung der Begriffe. Der Plan in der Katechiſation über das Vertrauen zu Gott, von *M — r*, im erſten B. iſt gut; aber die Fragen ſind nicht durchgängig gut gebildet. Hn. *Heergang's* Frühlingskatechele (B. IV.) zeugt von einiger Anlage des Vfs.; aber ſeine Vergleichungen ſind zu geſucht, und die einzelnen Sätze nicht mit gehöriger Bündigkeit an einander gereiht. Unter der Rubrik: Schulnachrichten und Neuigkeiten, kommen ganz intereſſante Aufſätze vor, als von dem Schulweſen im Schaumburg-Lippiſchen (B. I. u. II.); von der Leipziger Freyſchule (B. III. u. IV.). Bemerkenswerth iſt es, daſs der verſtorbene Bürgermeiſter *Apel* in Leipzig dieſer zuletzt erwähnten Anſtalt, die er im Verdacht des Socinianismus hatte (B. III. S. 104.), in ſeinem Teſtamente 1000 Rthl. ausſetzte (B. IV. S. 51.). Nachahmung verdient die in der Weiſsenfelſer Diöces getroffene Einrichtung (B. VI. S. 52 fg.), nach welcher das Schulgeld nicht mehr an die Schullehrer, ſondern an einen Kirchenvorſteher von den Aeltern bezahlt wird. Wir ſtimmen dem Herausg. bey, wenn er S. 56. bemerkt, es

ſey

ſey unbillig, daſs der arme Schullehrer dem Einſammler einige Groſchen von jedem Thaler Einnahme zu entrichten habe. — Jeder Band dieſer empfehlungswerthen Schulſchrift wird mit Recenſionen und Bücheranzeigen beſchloſſen.

Leipzig, in d. Köhler. Buchh.: *Katechetiſche Anleitung für Lehrer in Bürger- und Landſchulen*, die Bibel als Mittel der Verſtandesbildung bey Kindern von 8 — 14 Jahren zweckmäſsig und mit mannichfaltiger Abwechſelung zu gebrauchen. Von *Joh. Dan. Schulze*, D. d. Phil. u. Lehrer an d. Univ. zu Leipzig. 1804. XII u. 156 S. 8. (9 gr.)

Es iſt allerdings wahr, was Hr. *Sch.* S. VII. behauptet, daſs auch die Bibel zu mancherley zweckmäſsigen Denkübungen Veranlaſſung geben könne. Wenn er ſich aber wundert, daſs man ſie nicht ſchon früher zu dieſem Behuf lieber als Katechiſmen und andere Schriften gebraucht habe: ſo dürfen wir ihn wohl nur daran erinnern, daſs theils die abergläubige Verehrung der Bibel einen ſolchen Gebrauch nicht zuliefs, theils aber auch der jugendliche Geiſt zu ſeinen Denkübungen, wenn auch nicht immer, doch zuweilen einen intereſſantern Stoff bedarf, als ihn die Bi bey aller ihrer Mannichfaltigkeit hergeben kann. deſſen wollen wir durch dieſe Bemerkung keines ges die Bemühungen des Vfs. für zweckwidrig erk ren. Er liefert in dieſer Anleitung Katecheſen ü Parallelſtellen, über Beyſpiele von Hyperbeln, ü das Wort *Sprechen* nach ſeinen verſchiedenen Bed tungen, über anſcheinende Widerſprüche, ſinn wandte Stellen, dunkle Ausdrücke u. ſ. w. Es f aber mehr Winke und Ideen zu Katechiſationen, förmliche katechetiſche Unterredungen. Die Lei tigkeit und Gewandtheit, mit welcher der geübte K techet Fragen zu bilden verſteht, ohne zu den D junctiv-, Affirmativ- und Negativ-Fragen — d letzten Refugium der katechetiſchen Kunſt — ſei Zuflucht zu nehmen, vermiſst man zwar hie und in dieſer Schrift; deſſen ungeachtet werden manc Stadt- und Landſchullehrer von dem durch ande theologiſche und hiſtoriſche Schriften bekannten V auch aus dieſer Anleitung manches lernen könne Beſonders empfehlen wir ſie denjenigen Lehrern, deren Schulen es noch an zweckmäſsigen Lehr- u Leſebüchern mangelt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Stuttgart*, b. Uebel: *Patkul*, oder *der fremde Mann*. Ein hiſtoriſches Gemälde des 17ten Jahrhunderts; dramatiſch bearbeitet von *Carl Bonafont*. (in vier Acten.) 1804. 8. (9 gr.) — Die bekannte Geſchichte, die ſich im erſten Viertel des 17ten Jahrh. in Liefland zugetragen, iſt hier beynahe ohne alle Ahnung dramatiſcher Kunſt bloſs in Scenen zerſchnitten, in den gemeinſten langweiligſten Dialog ausgeſponnen, und wahrſcheinlich auch nur für den Genuſs gemeiner und von Langeweile geplagter Leſer, die für das Beſſere keinen Sinn haben, bearbeitet worden. Die Charaktere, beſonders der des Adjunctus Habakuk und der Frau Pfarrerin Hedwig, ſind ſo flach und trivial, daſs man ſich wundern muſs, wie ſolche Schriften nur Verleger finden. Doch der Verleger iſt ein Nachdrucker, und das Gewand, womit er dieſe Schrift ausgeſtattet, iſt ihrer ganz würdig. Es iſt das gemeinſte Schmutzpapier.

Ebendaſelbſt: *Julius und Marie*, oder *Verbannung und Glück*. Ein dramatiſches Gemälde der Wahrheit von *Carl Bonafont*. 1804. 8. (9 gr.) — Der Vf. hat dieſem Stücke das Motto vorangeſetzt:

Rien n'eſt beau que le vrai, le vrai ſeul eſt aimable;
Il doit regner par tout, et même dans la fable.

Sehr gut, wenn das Wahre zugleich auch ſchön behandelt iſt; dieſs können wir aber von dieſem Drama nicht ſagen. Es iſt zwar weniger ſchlecht, als das erſte; und hat einige Züge, die nicht ganz unglücklich ſind; aber das Ganze iſt doch wieder ſo nachläſſig gearbeitet, daſs man ihm ſchwerlich Intereſſe abgewinnen kann. Ein von ſeinem Landesfürſten wegen einer anzüglichen Schrift verwieſener Schriftſteller hält ſich in einem Gaſthofe des Auslandes auf; in der Geldverlegenheit, in der er ſich gerade befindet, wird er von ſeinem Wirthe, einem gemeinen Menſchen, um eine Rechnung von funfzig Gulden gemahnt, und da er um Geduld bittet, unhöflich angelaſſen. Aber die Tochter iſt gefühlvoller, als der Vater; das Mädchen hat ſich ſchon ſeit einiger Zeit in den Unglücklichen verlieb ſie kommt ſeiner Beſchämung entgegen, wirft ihm ihre Liel eigentlich an den Hals, und bietet ihm die Summe mit ihre Herzen an. Das letzte wird angenommen, aber gegen das G ſchenk des Geldes weigert ſich der Stolz des Autors. Endlic giebt er doch aus Liebe nach. Zufällig war der Fürſt des La des, in dem Julius ſich aufhält, unter dem Namen eines Graf v. Palmen in dem Gaſthofe angekommen. Er hört von dem Frem den, erfährt ſeinen Namen. Da er von ſeinem Schickſale unte richtet war, auch eine zärtliche Scene zwiſchen ihm und d Tochter des Wirths belauſcht hatte, macht er ſeine Bekann ſchaft; und nachdem er ihm erſt über ſeine ſchriftſtelleriſch Unbeſonnenheit in herablaſſend-vornehmem Tone den Te geleſen hatte, ernennt er ihn zu ſeinem Hofrathe, u. überred den Wirth, ſeinen Unterthan, dem er ſich zu erkennen gieb dem neuen Hofrathe ſeine Tochter zu geben. Sollten Nachlä ſigkeiten, wie folgende, bloſs Druckfehler ſeyn? z. B. *ſie bezei* (S. 10.) für *bezeugt*; (S. 11.) *ſie ſieht mich wie ein Verbrech umherirren*; (ebend.) ich kann nicht frohe ſeyn — *Appollo* - Der Liebe Zauberwitz *hat mich überraſcht; nun bin ich d Knaben* (was für eines Knaben? des Amors wohl — aber w drückt ſich denn ſo aus?) *Spott.* — In einem *Dikaſterium nü zen dieſe zwar ſchöne Wiſſenſchaften wenig.* — Wo man ſeh ſolchen Floskeln der Schreibart begegnet, wird man durc Verletzung anderer Anforderungen des Dialogs u. ſ. w. wen ger befremdet werden. Die ſchnelle Bekehrung des junge Wahrheitpredigers, die jetzt ſogar gegen den Fürſten in de Extrem ſich vernehmen läſst: *alle Fürſten ſind gut, nur dü ſen ſie ihre Güte nicht immer wirken laſſen, ſie können es nic immer. — Nie, nie werde ich mir ſelber verzeihen!* (S. 80.) Die gemeine Schmeicheley im Munde eines Mannes, der uns a füglich als Märtyrer der Wahrheitsliebe intereſſiren ſoll, läſ ſich vielleicht am füglichſten aus der Zueignung des Vfs. einen Fürſten, der aber, wenn er es je leſen ſollte, den *ma palpantem laudatorem* wohl am eheſten darin entdeck möchte, erklären.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. October 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ALTENBURG u. ERFURT, in d. Schnuphas. Buchh.: *Ueber die öffentlichen und gemeinschaftlichen Vergnügungen der Landleute.* Ein Versuch, Polizey-Directoren, menschenfreundlichen Obrigkeiten und wahren Volksfreunden zur Prüfung vorgelegt von *A. H.* 1804. XII u. 132 S. kl. 8. (9 gr.)

Dass *öffentliche* und *gemeinschaftliche Vergnügungen* auf Genie und Industrie, auf Gemeingeist und Patriotismus, auf Moralität und Wohlfahrt des Volks einen grosen Einfluss haben, ist nicht zu läugnen. Die Geschichte der Perser, Griechen, Römer und Sinesen erhebt diese Behauptung über allen Zweifel. Ein frohes Volk ist gemeiniglich auch ein aufgewecktes, gutes, arbeitsames und gehorsames Volk. Aus diesem Grunde verdienen die Vergnügungen der Landleute gewiss auch die Aufmerksamkeit jeder weisen Regierung, und zwar um so mehr, da der Landmann die zahlreichste Volks-Classe, die Kraft und Stütze des Staats ist, und unstreitig den ersten und grösten Antheil an der Beförderung des National-Wohlstandes hat. Mit Vergnügen nahm daher Rec., der selbst lange Zeit auf dem Lande gelebt und dort die Bedürfnisse des Bauernstandes kennen gelernt hat, obige Schrift in die Hand. Der würdige Vf., der ein Pfarrer im Thüringischen zu seyn scheint, spricht aus vieljähriger Erfahrung und mit Sachkenntnis. Da er mitten unter den Landleuten lebt, selbst grose Oekonomie treibt; dabey aber auch schätzbare physiologische, moralische und polizeyliche Kenntnisse besitzt: so war es ihm möglich, seinen Gegenstand mit einer Vollständigkeit und Gründlichkeit zu behandeln, die nur wenig zu wünschen übrig lässt, und den Wunsch veranlasst, dass sie von allen Regenten und Staatsbeamten beherzigt und nach Beschaffenheit der Umstände befolgt werden möchte.

In der Einleitung bemerkt der Vf. sehr richtig, dass immer mehr steigende äussere Cultur, ohne mit der Cultur des innern Menschen gleichen Schritt zu halten, bey den höhern und mittlern Ständen, nach und nach auch bey den niedern Volks-Classen, besonders aber bey dem Landmanne nachtheilige Folgen und besonders einen alle Gränzen überschreitenden und daher höchst schädlichen Luxus erzeugt habe; scheint aber doch in seiner Beurtheilung des Luxus zu weit zu gehen, und Rec. glaubt, die Stimmen einsichtsvoller und sachverständiger Staatsmänner für sich zu haben, wenn er behauptet: die *Einförmigkeit* der Lebensart ist ein bedeutendes Hinderniss der National-Industrie; der *Luxus* an und für sich selbst ist dem Staate vortheilhaft, weil dadurch das Gewerbe, mithin die Bevölkerung und der Wohlstand des arbeitenden Theils der Nation, befördert wird; und wenn gleich Rec. denjenigen Luxus unmöglich billigen kann, der mit dem Verderben einzelner Personen oder Familien verbunden wäre: so würde er doch niemals *Gesetze* gegen den Luxus vorschlagen, weil alle dergleichen Gesetze nicht so abgefasst werden können, dass man auf ihre Beobachtung halten, und die dagegen versuchten Abweichungen verhüten könnte.

Da die ganz richtige Behauptung (S. 3.), „dass man die öffentlichen gemeinschaftlichen Vergnügungen der Landleute nicht blos toleriren und schweigend begünstigen, sondern sogar befördern müsse", den meisten Staatenregierern noch immer nicht genug einzuleuchten scheint: so dürfte hier eine Anführung der Gründe, womit der Vf. seine Behauptung unterstützt, nicht unzweckmäsig seyn. „1) Bey allen öffentlichen Freuden der Landleute kömmt *die Moral* nie so sehr ins Gedränge, wenn sie nur einigermasen unter policeylicher Aufsicht stehen, als bey solchen, welche privatim und in Winkeln genossen werden. Ich brauche hier blos an die Obscönitäten zu erinnern, welche in Privathäusern, in Spinnstuben oder sonstigen Winkelgesellschaften zwischen den jungen Leuten beiderley Geschlechts vorfallen. — 2) Erzeugt sich durch die gemeinschaftlichen Vergnügungen unter den Bewohnern eines Orts, woran Reiche und Arme Antheil nehmen, ein gewisser *Esprit de corps*, welcher, wenn er eine gute Richtung erhält, sehr wohlthätig fürs Ganze werden kann. — 3) Oeffentliche gemeinschaftliche Freuden können auch von *solchen*, als *Zuschauer*, mit genossen werden, welche durch Alter, Geschäfte, Armuth oder besondere Lagen abgehalten werden, als wirkliche Theilnehmer sich an die frohe Gesellschaft mit anzuschliesen, z. B. Tänze oder Volksspiele. Hier erblickt man oft Greise und Matronen, welche mit dem innigsten Wohlbehagen zuschauen, wie die jüngere Welt sich ergötzt. Dieser Anblick verbreitet Heiterkeit über ihre Gesichter, verscheucht, wenigstens auf einige Zeit, nagenden Gram aus ihren Herzen und ruft die goldnen Tage ihrer Jugend wieder bey ihnen ins Andenken zurück. Und so sind denn die gemeinschaftlichen Freuden der Landleute ein wohlthätiges Mittel, sogar unter der ganzen Masse eine *allgemeine frohe Stimmung* zu bewirken, welche man, aus leicht zu begreifenden Ursachen, zu unterhalten suchen sollte. — Die Winkelvergnügungen aber bewirken gerade das

Gegentheil. Immer hörte ich über dergleichen Privatvergnügungen ungünstige, schiefe und hämische Urtheile von solchen, welche nicht daran Antheil genommen hatten. — Sie erregten Neid und Misgunst und erzeugten Misvergnügen, besonders bey Aermern, über ihre Lage, welche ihnen ähnliche Freudengenüsse versagte." Man muss sich schlechterdings von der Nothwendigkeit *öffentlicher* Vergnügungen der Landleute überzeugen, so bald man bedenkt, dass *Frohsinn* allen Leuten, die Geschäfte treiben, unentbehrlich, dass *gesetzte* Heiterkeit eines der *grössten* Beförderungsmittel aller Pflichterfüllung ist, und dass sich mit den *Winkelvergnügungen*, Winkeltänzen u. s. w., die meistens nur zur Nachtzeit statt finden, Verführungen, Unsittlichkeiten und Ausschweifungen paaren, die allen Glauben übersteigen und von denen die weltliche Obrigkeit nur selten eine Notiz bekommt. Rec., der in seinen ehemaligen Verhältnissen Gelegenheit hatte, *alle Greuel* der Winkelvergnügungen auf dem Lande ganz und vollständig kennen zu lernen, könnte über diese im Finstern wandelnde Furien so manchen Aufschluss geben, wenn es der Raum einer Recension gestattete. Leider aber werden die der Moralität so gefährlichen und äusserst nachtheiligen Winkelvergnügungen, welche alle Schamhaftigkeit verletzen, auf dem *Lande* noch so lange fortdauern, als es noch immer an öffentlichen Vergnügungen *fehlt*, während doch die *Städte* mit öffentlichen Vergnügungen aller Art so überhäuft werden, dass viele Familien darüber physisch, moralisch und bürgerlich zu Grunde gehen. — Der Vf. hat vollkommen Recht, wenn er S. 5. glaubt, dass alle gemeinschaftlichen und öffentlichen Vergnügungen der Landleute, ohne Ausnahme, *unter strenger policeylicher Aufsicht stehen müssen.* Denn dies folgt nothwendig aus dem Majestäts-Rechte der *Oberaufsicht* im Staate, welche sich über alle öffentliche Anstalten erstreckt. Man hat daher nicht Ursache, zur Begründung jenes Satzes mit dem Vf. an eine gewisse Unmündigkeit des Landmanns zu appelliren, welche weder den weltlichen Staatsbeamten, noch den Geistlichen und Schullehrern zur Ehre gereichen möchte. — Eben so wenig kann man folgenden Behauptungen widersprechen: „1) *Der Genuss der ländlichen öffentlichen Freuden darf den Landmann nie aus seiner Sphäre gleichsam herausheben und ihn in höhere Regionen versetzen, oder ihn überfeinern.* — 2) Die Vergnügungen der Landleute müssen so wohlfeil als möglich seyn und durchaus keine kostbare Zubereitung erfordern. — 3) Die öffentlichen und allgemeinen Vergnügungen der Landleute dürfen nie mit zu viel Zeitverlust sowohl bey der Zubereitung, als auch beym Genusse derselben verbunden seyn. — 4) Es müssen Verfügungen getroffen werden, dass die Vergnügungen der Landleute weder directe noch indirecte ihrem Leben und ihrer Gesundheit nachtheilig werden. — 5) Die öffentlichen und gemeinschaftlichen Vergnügungen der Landleute müssen von ihnen ganz allein genossen werden, ohne alle Einmischung und Theilnahme anderer Personen aus den höhern Ständen. — 6) Durch den Genuss der gemeinschaftlichen öffentlichen Vergnügungen dürfen weder öffentliche Sicherheit, noch der Ruhestand, un sonstigen Rechte der übrigen Mitbewohner eines welche an jenen Freuden nicht mit Antheil neh gestört werden. — 7) Alle öffentlichen Vergnü gen der Landleute müssen schlechterdings, mehr zeither, unter der genauesten polizeylichen Auf stehen, und so geleitet werden, dass sie nach de eben aufgestellten Grundsätzen genossen werden.

Aus diesen Grundsätzen folgert der Vf. nun, nachstehende öffentliche und allgemeine Vergnü gen dem Landvolk *auf keine Weise* verstattet we können: 1) Ordentliche Schauspiele; die Stücke gen auch noch so unschuldig und so gut gewählt als sie wollen. 2) Alle maskirte Aufzüge und Tä 3) Die Lustvogel- und Scheibenschiessen mit Fe gewehr. 4) Alles sonstige Schiessen mit Feuergew besonders des Nachts. 5) Nicht blos alle Haz spiele, sondern auch alle sonstige Karten, Wü oder Kegelspiele u. dgl., wo der Bauer an einem Ab oder einigen in Stunden mehr als einige Groschen lieren kann, oder alle Spiele, die man spielt, n um sich die Zeit zu verkürzen, und im eigentlic Verstande zu spielen, sondern blos um zu gewin und sich zu bereichern. 6) Alle gemeinschaftli Schmausereyen an öffentlichen Orten, wobey es bl darauf abgesehen ist, auf eine verfeinerte und un dieser Volksclasse bisher noch nicht gewöhnli Weise den Gaumen zu kitzeln. — Unter die ga zulässigen Vergnügungen für das Landvolk kann m nach der Meynung des Vfs, folgende rechnen: 1) M sik jeder Art. 2) Tänze aller Art. 3) Das Keg spiel, doch mit einigen Einschränkungen. 4) L Karten- und Würfelspiel (mit den aus dem obig sich ergebenden Modificationen). 5) Das Ballspi 6) Die Lustvogelschiessen ohne Feuergewehr u blos mit Armbrüsten. 7) Das Wettrennen oder La fen nach einem bestimmten Ziele, um dadurch ein gewissen Preis, z. B. ein Tuch, Band u. s. w., zu e halten. 8) Das Anschauen der Künste eines Seiltä zers, Springers oder Taschenspielers. 9) Das Schl gen nach einem Hahn oder einer Henne, welches a manchen Orten in Thüringen oder auch in ande Gegenden unter die allgemeinen und öffentlichen Ve gnügungen gehört. 10) Auch das Schlittenfahre oder auch das Fahren auf dem Eise. — Jeder Sac verständige wird leicht einsehen, warum der Vf. al maskirte Aufzüge und Tänze in die Kategorie unz lässiger Vergnügungen gebracht hat; sie sind auf de Lande immer mit den grössten Unsittlichkeiten, A tentaten, und mit jedem denkbaren Unfuge verbu den, welches man in Süddeutschland, besonders z Carnevals Zeiten, noch jährlich beobachten kann. - Auffallend war es aber Rec., dass der Vf. das An schauen der Künste eines Seiltänzers und Springer unter die ganz zulässigen Vergnügungen rechnet. Ab gerechnet die Gründe der Moral, die z. B. *Reinhar* gegen diese halsbrecherische Künste und ihre Unsitt lichkeit anführt, sind sie auch in Rücksicht auf de Körper gefährlich. Rec. wenigstens kennt einen Ort

in welchem sehr viele Knaben, nachdem sie diese Künste gesehn hatten, durch den Nachahmungstrieb hingerissen, ähnliche Versuche machten, dabey aber ihren Körper mehr oder weniger verletzten. Auch scheinen zwey Vorschläge des Vfs. eine Rüge zu verdienen. S. 122. sagt er: „Jeder, der an einem öffentlichen Orte mit Karten, Würfel, Kegel oder einem sonstigen Spiele sich vergnüget, entrichtet, ehe er sich aufs Spiel einläßt, zwey bis drey Pfennige, es mag sein Spiel nur eine Stunde oder länger dauern. — So oft sonst ein öffentlicher Tanz angestellt wird, bezahlt die Gesellschaft, wenn sie sich deshalb beym Schultheis meldet, nach Verhältniss der Personen 8—16 Groschen an die öffentliche Casse." Beides scheint Rec. theils unbillig, theils unausführbar zu seyn; er kennt wenigstens eine Provinz, in der das letztere Gebot noch im vorigen Jahre aufgehoben werden musste.

Vollen Beyfall verdient dagegen der Wunsch des Vfs., in jedem Dorfe jährlich einige Volksfeste angestellt zu sehen, welche zugleich eine höhere Tendenz hätten, als blos zu vergnügen, nämlich Feste, wodurch der Gemeingeist auf den Dörfern mehr geweckt, und der Landmann mit seinem Stande zufriedener gemacht würde. Der Vf. giebt deshalb noch einige Winke, schlägt ein Frühlingsfest, und ein in jedem Landorte zur Belebung des Gemeingeistes bestimmtes Fest vor. Dem letztern wünschte Rec., nebst andern, auch folgende Einrichtung. Es müssten die Vorsteher einer jeden Dorfgemeinde ein richtiges Verzeichniss von allen Verbesserungen führen, welche von Jahr zu Jahr an ihrem Orte gemacht worden sind und noch gemacht werden, wobey aber auch allezeit diejenigen genau angemerkt seyn müssten, welche entweder ganz oder zum Theil diese Verbesserungen bewirkt haben. Würde nicht diess auch viele andere zu ähnlichen Bemühungen aufmuntern, wenn alle Jahre, an einem bestimmten Tage, diese Verbesserungen der versammelten Gemeine vorgetragen, der jetzige und künftige Nutzen gezeigt, und diejenigen öffentlich gerühmt würden, welche man als Verbesserer irgend einer zum Landbau gehörigen Sache in dieser Liste genannt fände? Wollte man hier und da neue Versuche machen, den Nahrungsstand eines Ortes zu verbessern, so könnte man solche, welche ehedem ihren Eifer hierin bewiesen haben, zu Rathe ziehen und ihre Urtheile darüber hören. Ja, wäre es erweislich, dass jemand sich vorzüglich ausgezeichnet hätte, so müsste man ihm auch noch gewisse Freyheiten ertheilen. Wahrscheinlicher Weise würden viele sich dadurch ermuntern lassen, nicht nur alles zum gemeinschaftlichen Nutzen beyzutragen, sondern auch neue Versuche zu machen; denn oft werden die härtesten Köpfe unter den Bauern durch Lob und gewisse Vorzüge zu unerwarteten Thaten angefeuert.

Berlin, in d Realschulbuchh.: *Was fordern die Medicinal-Ordnungen von den Apothekern?* von *Carl Friedr. Meyer*, Hof-Apotheker zu Stettin. 1803. 224 S. 8. (20 gr.).

Von jeher hat es Rec. geschmerzt, verschiedene Stände, deren Pflicht es war, auf ein gemeinschaftliches Ziel hinzuwirken, sich entzweyen zu sehen. Vorzüglich ist diess der Fall öfters zwischen Aerzten und Apothekern. Wenn man die verschiedenen Medicinal-Ordnungen ansieht, welche doch vornehmlich das Werk der rathgebenden Aerzte sind: so kann man nicht läugnen, dass manche Vorschrift von einem Kopfe zeugt, der mit dem Detail nicht hinlänglich bekannt ist; dass manches Machtwort mit unterläuft, welches keinen festen Grund hat, und manches angerathen worden sey, das noch einer genauern Prüfung bedurft hätte. Auf Seiten der Apotheker aber offenbart sich ebenfalls manches Menschliche in der Art, wie sie diese Verordnungen aufnehmen. Unrecht thut man gewiss nicht, wenn man eine allzu grosse Empfindlichkeit, eine Neigung, sich mehr Worte zu erlauben, als der Streitpunkt erfordert, eine zu grosse Aengstlichkeit, sich zu vertheidigen, und eine Herabsetzung oder Einschränkung auch der nützlichsten Vorschläge von Seiten der Aerzte wahrzunehmen glaubt. Und in der That sind doch die Apotheker noch mehr, als die Aerzte im Stande, alles zu einem guten Ziele zu leiten, wenn sie, bey ihrer grössern Kenntniss des Details, zur Aufklärung der streitigen Fragen das Ihrige unparteyisch beytragen wollten. Wir wollen hier einige derselben näher angeben. Von dem Einschreiben der Recepte in ein besonderes Buch, erwartet Rec. wenig Nutzen; auch kann es dem Apotheker nicht leicht bey vielen Geschäften zugemuthet werden, es selbst zu thun. Da indessen ein Arzt gewöhnlich eine Menge Nostrums hat, die er täglich unverändert verschreibt: so kann es wenig Mühe kosten, diese von ihm verschriebenen Arzeneyen in ein Taschenbuch täglich unter dem Namen des Patienten nach Numern einzutragen; und diess sollte geschehen, wäre es auch nur, weil mancher Kranke nach langer Zeit ein solches Mittel, das ihm vorzügliche Dienste leistete, wieder verlangt. Verschriebe der Arzt aussergewöhnliche Arzneyen: so würde es nicht weniger gut seyn, sich diese für künftige Fälle kurz zu bemerken. Wäre aber die verschriebene Arzney von wichtigerer Art, über deren Gebrauch über lang oder kurz Nachfrage und Verantwortung seyn könnte: so möchte es der Apotheker auf keine Art ablehnen können, das mit einem besondern Zeichen von dem Arzte zu versehende Recept abzuschreiben, und dafür etwas weniges zu rechnen, das Buch aber niemanden, als dem Collegio medico oder dem Arzte vorzuzeigen. — Es mag billig seyn, einen auswärts angestellten Gesellen mit neuem Examen zu verschonen, wenn der Herr den Ruf eines geschickten Mannes hat; soll aber ein Provisor die Apotheke einer Wittwe besorgen: so kann er von dieser Obliegenheit nicht befreyt werden. Ein Kaufbuch zu führen, möchte für den Apotheker ganz unnöthig seyn, denn

ist

ist dieser nicht ehrlich genug, die Original-Briefe vorzuzeigen: so wird er noch weniger den Einkauf richtig einschreiben. — So muss es auch ganz der Gewissenhaftigkeit des Apothekers überlassen werden, ob er Gehülfen habe, welche bedenkliche Arzeneyen machen können; nichts kann ihn im Gegentheil dispensiren, sie selbst zu verfertigen. So wird er sich auch von dem Einpacken und Versiegeln der Gifte mit Zuziehung eines gewissenhaften Gehülfen nicht lossagen können. Nichts ist gerechter als die Forderung, dass der Apotheker, wenn er auf einen Tag oder auf Tag und Nacht verreist, dem Physicus es anzeige (weil eben dieser an einem solchen Tage mit ihm etwas Wichtiges zu sprechen haben kann), und das Reisen ganz unterlasse, wenn nicht ein geschickter Gehülfe unterdessen seine Stelle versieht. — Nach Rec. Meynung müssen in einer Medicinal-Ordnung richtig überdachte Strafen für einige wenige wichtige Fälle seyn; er ist aber eben so sehr von dem Schaden überzeugt, wenn ein gewissenhafter Apotheker vor dem Publicum erniedrigt wird. Warum soll auch der Apotheker allein zur Schau gestellt werden, da dem verschlafenen oder spielsüchtigen Arzte für die Versäumung seiner Pflicht keine Strafe bestimmt ist? Die Anempfehlung der Bescheidenheit gegen den Arzt von dem Apotheker und den Seinigen kann denjenigen nicht unnöthig scheinen, welche, wie Rec., die unselige Beschäftigung gehabt, etliche Volumen Gerichts-Acten zu lesen, welche die, allen Glauben übersteigende, Befehdung eines Arztes durch den Apotheker und seine Familie betrafen, wobey aber auch das Betragen des befehdeten Arztes den Rec. überzeugte, dass Klugheit und Schonung dem Arzte eben so nöthige Tugenden sind, als dem Apotheker Bescheidenheit und Gefälligkeit. — Der streitigste Punkt in Hinsicht der Receptur: ob ein Apotheker kein Recept, als von einem wirklich approbirten in- und ausländischen Arzte machen darf, ist in einem grossen zusammenhängenden Reiche leicht dahin zu beantworten, dass kein Apotheker andere Recepte als von einem Arzte machen dürfe. Diess würde auch leicht möglich seyn, wenn jeder Arzt, wie der verstorbene Baldinger, mit einem Pettschafte, das seinen Namen und Wohnort enthielte, seine ins Ausland geschickten Recepte besiegelte. Auf diese Art würde vielen Q
fälschereyen, besonders der Verbreitung der, in
chen öffentlichen Blättern ausgekramten, o
schädlichen Formeln vorgebeugt werden. Aber
würde es in Gränz-Orten, zumal kleiner Länder
gehen, wenn man ein paar Stunden weit das R
im Auslande gemacht bekommen kann? Der g
senhafte Apotheker würde dabey viel an seinem
dienste verlieren. Uebrigens würde es auch g
gut seyn, wenn ein Recept nur auf neue Signatu
Arztes wiederholt werden dürfte. Wie sehr aufse
der Arzt in seiner Einnahme zurückgesetzt und
vieler Unfug mit Recepten getrieben werden k
sieht Rec. eben jetzt an der Verbreitung eines s
lichen Recepts zur Blutreinigung, das von e
Arzte für einen besondern Fall gegeben, in die H
eines Materialisten gerieth, der die Species daz
einer Woche zu Dutzenden verkauft. Was Hr
über die Verfertigung der Apotheker-Taxen
hat bis auf einige Kleinigkeiten des Rec. völl
Beyfall. Ihm dünkt es, dass keine Taxe festge
werden könne, bevor nicht das Gutachten der Apo
ker darüber gefordert worden sey. Ueberhaupt ist
dem so veränderlichen Gange der Zeit nichts sch
rer, als eine genaue und richtige, zu Niemands S
den gereichende, Taxe zu machen. Seit zehn
ren hat sich so viel im Kauf verändert, dass ma
Principien, die 1794. bey Gelegenheit der Götti
schen Preisaufgabe festgesetzt wurden, einer ne
Erwägung und Bestimmung bedürfen. So sehr ü
gens Hr. *M.* darin Recht haben mag, dass viele Ae
in das, was in dem Apothekerwesen thunlich o
schicklich seyn mag, diejenigen Einsichten nicht
ben, die ein Apotheker hat: so geht er doch zu v
wenn er die Vorschläge der Aerzte fast keiner
dern Ursache, wie es scheint, als einer Abgen
heit gegen die Apotheker, zuschreiben will, da h
stens nur Systemsucht die Aerzte zu weit füh
kann. Gewiss würde auch manche gründliche
merkung des Vfs. mehr Eingang bey anders denk
den finden, wenn der Vf. nicht eine allzugrosse
pfindlichkeit zeigte, die sich gewöhnlich durch Sp
Consequenzenmacherey und eine oft unfeine Sa
äusert.

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Stuttgart*, in d. Eberhardt. Buchh.: *Leitfaden zum Confirmationsunterricht der Stadt- und Dorfkinder*, für Lehrer und Schüler von *Wilhelm Köster* in der Rheinpfalz. 1803. 47 S. 8. (3 gr.) 2) *Dortmund*, in d. Exped. des Westphäl. Anzeigers: *Kurze katechetische Darstellung der Lehren des Christenthums*; in Verbindung mit einer Sammlung ausgewählter Stellen der Bibel zur Erläuterung und zum Beweis dieser Lehren. 1804. 40 S. 8. (3 gr.) — Wegen seiner Kürze, Reichhaltigkeit und im Ganzen auch nicht verwerflichen Stellung der Materialien gehört N
zu den bessern Lehrbüchern dieser Art. Nr. 2. dagegen,
sen Vf. sich unter der Vorrede *Kleinschmidt* unterschre
ist in Absicht auf Plan, Erläuterung der Begriffe und F
des Vortrags eins der schlechtesten Lehrbücher zum R
gionsunterricht. Ein einziger Satz wird hinreichend s
dieses Urtheil zu belegen. S. 14.: wie mancherley ist
Lebensziel des Menschen? Zweyerley, das natürliche
das gewisse.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. October 1804.

OEKONOMIE.

WEIMAR, im Landes-Induſtrie-Compt.: *Anleitung zur Kenntniß und Benutzung mehrerer in Deutſchland einheimiſcher Pflanzen, Bäume und Sträucher, und zum veredelten Anbau einiger Gewächſe und Obſtarten, welche vorzüglich Aufmerkſamkeit verdienen.* Ein Beytrag zur Landwirthſchaft, Haushaltungs- und Gewerbskunde, von *Carl von Eſſen.* 1804. 184 S. gr. 8. (18 gr.)

Wenn der Vf. in der Vorrede ſagt, daſs er mit dieſer Schrift den Anfang mache, einen ſchon längſt gehegten Gedanken auszuführen, nämlich die Kenntniſs der Pflanzen, ihre Behandlung und Anwendung auf die mannichfaltigen Zweige unſerer Bedürfniſſe anzuwenden: ſo macht er uns nicht nur die Hoffnung, ſeine Arbeit fortzuſetzen, ſondern er giebt uns auch bey der Beurtheilung ſeines Buchs den wahren Standpunkt zu einem richtigen Urtheile an. Man hat in dieſem Werke eines bereits durch andere Schriften rühmlich bekannten Vfs. nicht nur eine richtige Beſchreibung der aufgeſtellten Gegenſtände; nicht nur gewiſſe, feſte und leicht anwendbare Regeln zu einer vollkommnern Cultur dieſer Pflanzen, Bäume u. Sträucher; nicht nur einen deutlichen Unterricht zum veredelten Anbau einiger Gewächſe und Obſtarten, die ſich für unſere Neigung, für unſern Geſchmack, für den Raum zu ihrer Anpflanzung und Cultur und für unſer Klima am beſten ſchicken, ſondern auch eine Anweiſung zu erwarten, wie wir dieſe Gegenſtände gehörig, und wozu wir ſie am vortheilhafteſten benutzen können. Rec. hält es daher für Pflicht, von dieſem Buche um ſo mehr mit einiger Ausführlichkeit zu reden, da es ſich vor mehrern ähnlichen guten Schriften durch gedrängten und deutlichen Vortrag auszeichnet.

Der Vf. hat ſeine Schrift in *zwey Hauptabſchnitte* gebracht. Im *erſten* redet er, in 85 Numern, *von wildwachſenden Pflanzen, Bäumen und Sträuchern*, die er in Kräuter, Bäume und Sträucher, Gräſer und Mooſe und Flechten bringt; im *andern* Abſchnitte aber beſchreibt er, in 38 Numern, *Pflanzen, Bäume und Sträucher, deren Anbau häufiger und beſſer, als bisher gewöhnlich, zu betreiben iſt.* Hieher gehören: a) *unter den Pflanzen*, 1) tatariſcher Buchwaizen, *Polygonum tataricum;* 2) Dragon, Eſtragon, Kaiſerſalat, *Artemiſia Dracunculus;* 3) Erdſchwamm, Gartenſchwamm, Champignon, Pilz, *Agaricus campeſtris;* 4) Haberwurzel, ſafranblättrige, *Tragopogon crocifolium;* 5) Camille, römiſche, Cameelblume, *Anthemis nobilis;* 6) Kartoffel, Erdäpfel, Grundbirn, Erdlöffel, Tartoffel, *Solanum tuberoſum;* 7) Lavendel, ſchmalblättriger, *Lavendula ſpica;* 8) Monarde, hochrothe, amerikaniſche Feldbaſilie, *Eau de Levande*-Kraut, *Monarda didyma;* 9) Monarde, röhrige, *Monarda fiſtuloſa;* 10) Mohn, Gartenmohn, *Papaver ſomniferum;* 11) Möhre, gelbe Rübe, lange gelbe Wurzel, *Daucus Carota;* 12) Saflor, falſcher Safran, *Carthamus tinctorius;* 13) Seidenpflanze, ſyriſche, *Aſclepias ſyriaca;* 14) Sonnenblume, jährige, *Helianthus annuus;* 15) Spinat, ſpitzblättriger, *Spinacia oleracea;* 16) Weiſskohl, Weiſskraut, weiſser Kopfkohl, Kappeskraut, *Braſſica oleracea capitata.* b) *Unter den Bäumen und Sträuchern:* 17) Ahorn, äſchenblättriger, virginiſcher Ahorn, *Acer Negundo;* 18) Akazie, unächte, falſche Akazie, Schotendorn, Bohnenbaum, *Robinia Pſeudoacacia;* 19) Aepfelbaum, *Pyrus malus;* 20) Aprikoſenbaum, *Prunus armeniaca;* 21) Birnbaum, *Pyrus communis;* 22) Bohnenbaum, breitblätteriger, Geiſsklee, unächtes Ebenholz, *Cytiſcus Laburnum;* 23) Erbſenbaum, ſiberiſcher, *Robinia Caragana;* 24) Haſelnuſsſtrauch, *Corylus Avellana;* 25) Johannisbeere, *Ribes rubrum;* 26) Kaſtanienbaum, ächter, *Fragus caſtanea;* 27) Kirſchbaum, *Prunus ceraſus;* 28) Lerchenbaum, *Pinus larix;* 29) Pappel, die canadiſche groſsblätterige, und die mit eckigen Zweigen, *Populus monilifera, Aiton*, und *Populus canadenſis, var.;* 30) Pappel, italiäniſche, lompardiſche Pappel, Pyramidenpappel, *Populus dilatata, Aiton;* 31) Pfirſchbaum, *Amygdalus perſica;* 32) Pflaumenbaum, *Prunus domeſtica;* 33) Quittenbaum, *Pyrus Cydonia;* 34) Roſskaſtanienbaum, wilder Kaſtanienbaum, *Aeſculus Hippocaſtanum;* 35) Stachelbeerſtrauch, *Ribes groſſularia;* 36) Wallnuſsbaum, amerikaniſcher, *Juglans nigra;* 37) Weimouthskiefer, *Pinus ſtrobus;* 38) Weinſtock, *vitis vinifera.* Man ſieht aus dieſer Anzeige, daſs der Vf. ſeine Gegenſtände nicht ſyſtematiſch geordnet hat; die Abſicht des Vfs. war aber, wie das Buch deutlich lehrt, gar nicht, ein Syſtem aufzuſtellen, ſondern den Nutzen der Gegenſtände für Kunſt, Manufacturen, Oekonomie, Nahrung und Wohlſtand zu zeigen. Das thut er nun nicht nur bey jedem ſeiner Gegenſtände, ſondern er hat auch ein beſonderes Sachregiſter über die Anwendung der angeführten Gewächſe hinzugefügt, welches den groſsen und vielfachen Nutzen derſelben ausführlich und deutlich auseinander ſetzt. Sie dienen nämlich: 1) zur Nahrung für Menſchen; a) zu Mehl, Brot und Stärke; b) Gemüſe und Salat; c) Früchte zum Friſcheſſen, Kochen, Trocknen und Einmachen; d) Gewürzkräuter; e) Oelpflanzen; f) Theekräuter; g) zur Bereitung des Zukkers:

s; h) als Kaffee-Surrogate; i) zu Bier; k) zu Eſſig;
l Branntwein; m) zu Wein. 2) Zur Fütterung für
de, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und
ervieh. a) grünes Futter; b) getrocknetes Futter.
Arzneypflanzen; a) für Menſchen; b) für Hausre. 4) Zum Abziehen und zum Wohlgeruche.
s Bienenpflanzen. 6) Zu Streu und Dünger. 7) Zum
polſtern u. Packen. 8) Färbekräuter, a) ſchwarz,
rau, c) braun, d) blau, e) violet, f) roth, g) gelb,
rün. 9) Zum Gebrauch des ſtarken und feinen
ers. 10) Harz. 11) Holz zur Verarbeitung vom
chler, Drechsler, Korbmacher u. dgl. 12) Zur
erung. 13) Zur Aſche in der Wäſche, zum Seiieden u. ſ. w. 14) Zur Potaſche. 15) Zu Bauholz
Maſtbäumen. 16) Zum Spinnen und Tauwerk.
Zu Papier. 18) Zum Anbau in Moräſten und
ſande. 19) Zu Alleen, Luſtgebüſchen u. dgl.
Zu Zäunen und Einfaſſungen.

Die in der *erſten* Hauptabtheilung dieſer Schrift
eführten Gewächſe, die man ſämmtlich in der
dlichen Hälfte Deutſchlands wildwachſend, und
ſtens in bedeutender Menge, findet, gehören gröſsheils zu der Klaſſe des ſo verrufenen als gehaſs*Unkrauts;* allein wie nutzbar dieſelben ſind, und
che Vortheile ihr Anbau verſpricht, zeigt der Vf.
einer Schrift deutlich und überzeugend. Dagegen
t er bey den im *zweyten* Abſchnitte aufgeführten
nzen und Bäumen, die bey uns nur durch Fleiſs
Anbau gewonnen, und wovon mehrere bisher
ig angebaut, andere zwar häufig, mehrentheils
ohne gehörige Kenntniſs und Sorgfalt, gezogen
den, wie nöthig und nützlich es ſey, dieſen Mänabzuhelfen, und auf welche Art man ihnen bem abhelfen könne. Dadurch trägt er zur Widering mehrerer herrſchenden Vorurtheile, die dem
tgange des Feld- und Gartenbaues, und beſonders
Obſtbaumzucht, äuſserſt nachtheilig ſind, das
ie redlich bey, und ſelbſt geübtere Oekonomen
ften manches daraus lernen. Hier nur einige Bekungen des Vfs. Die Wurzel der *Bärenklaue*
3.) enthält viel Zuckerſtoff, und giebt daher guten
nntwein; 100 Pfd. geben 25 Pfd. Geiſt. Die *Klatſch*
(S. 18.) giebt in ihren ausgepreſsten Blättern eine
be, die das Waſſer nicht wegnimmt, und die durch
ren noch erhöhet wird. Es wäre zu wünſchen,
man ſorgfältigere Verſuche anſtellte, ob dieſe
ne Farbe etwa mit Alaun (oder auch einem ann Zuſatze) zum Färben der Wolle und des Leinens
chickt ſey? Der *Weiderich* wird (S. 34.) vorzügempfohlen, weil ſich jeder Theil dieſes ſchätzen Gewächſes durch nützliche Eigenſchrften emhlt. Wie man dieſe Pflanze, die in jedem Boden
kommt, vortheilhaft anbauen könne? dazu giebt
Vf. eine deutliche Anweiſung. Der *Faulbaum* (S.
giebt die allerbeſten Kohlen zum Schieſspulver,
die Beeren deſſelben geben unter verſchiedener
andlung verſchiedene Farben. Unter den wildhſenden *Champignons* (S. 87.) ſind viele giftig, *welbey den angebauten weit weniger zu fürchten iſt.*
on dieſer Umſtand, und noch mehr die bedeutenden Vortheile, die der Vf. deutlich und vollſtändi
entwickelt, haben ihn bewogen, ſeinen Anbau, daz
er eine gründliche und leichte Anleitung giebt, z
empfehlen. Von der *Kartoffel* (S. 90.), von der ma
60 bis 70 durch Cultur hervorgebrachte Abarten ken
net, empfiehlt der Vf. vorzüglich a) unter den Sor
merkartoffeln, 1) die groſse lange gelbe, 2) die flach
gelbe ſogenannte engliſche; 3) die Königskartoffel
4) *Hatley's* unvergleichliche Kartoffel, eine neue, ſe
nes Wiſſens in Deutſchland noch nicht bekannte Ar
die ihres Geſchmacks und ihrer Ergiebigkeit wege
in England ſehr geſchätzt wird. b) Unter den Wir
terkartoffeln: 1) rothe Derbiſhire-Kartoffeln, di
auſser ihrem vortrefflichen Geſchmacke, noch de
Vorzug haben, daſs ſie weniger als alle andere ausar
ten; 2) groſse weiſse runde; 3) lange weiſse, auch i
ländiſche weiſse genannt; 4) *Howard's* Kartoffel, di
vorzüglich zum Viehfutter dient; 5) die marmorirt
Kartoffel. Uebrigens bemerkt der Vf., daſs die Einthei
lung in *Sommer-* und *Winterkartoffeln* im nördliche
Deutſchland, wo die Kälte ſo lange anhält, von ge
ringerer Bedeutung ſeyn dürfte, als in England un
Frankreich. — Die zehn Regeln zum vortheilhafte
Anbaue der *Möhren* im Groſsen (S. 103.) ſind zwa
Rec. groſsentheils bekannt; allein er weiſs auch, daſ
ſie vom Landmanne weniger befolgt werden, als ſi
es verdienen. Unter den *Aepfeln* (S. 117.) empfiehl
der Vf. 25, und unter den *Birnen* (S. 128.) 14 Arte
vorzüglich zum Anbaue, giebt auch eine Anweiſung
ihre Anpflanzung und Behandlung betreffend. Vo
den *Aprikoſen* (S. 127.) empfiehlt der Vf. vorzüglich
die Ananas-Aprikoſe, die groſse Frühaprikoſe un
die ungariſche Aprikoſe; auch ertheilt er zu ihre
vortheilhaften Cultur befolgungswerthe Regeln un
Rathſchläge. Die *Kirſchen* (S. 137.) theilt der Vf. i
ſüſse, *ſüſsſäuerliche* und in *ſaure* ein, und empfiehlt ei
nige von jeder Klaſſe; theilt auch eine leichte nich
ſehr bekannte Vorſchrift zum Einmachen der ſaure
Kirſchen mit, wobey ihr Geſchmack ſehr gut erhal
ten wird. Bey den *Pfirſchen* (S. 146.) giebt er für un
ſere Gegenden den gegründeten Rath, nur die früher
Sorten, die vor Ende des Auguſts zeitigen, wozu e
die weiſse Frühpfirſche, die Lieblingspfirſche, di
frühe Purpurpfirſche und *Newington's* Nectarine vor
züglich empfiehlt, zu ziehen, wozu er zugleich di
Handgriffe mittheilt. Rec. übergeht die Pflaumen
Quitten, Roſs- oder wilden Kaſtanien, Stachelbeeren
Wallnüſſe u. ſ. w., und bemerkt nur noch, daſs de
Vf. die häufige Anpflanzung des *Weinſtocks* für da
nördliche Deutſchland (S. 167.) mit Gründen widerräth
„Vieljährige Erfahrung, ſagt er, — um doch noch ein
Probe ſeines Vortrags beyzufügen, — ſcheint dem nörd
lichen Deutſchland die Lehre zu geben, daſs die ſtren
gen Winter und die wechſelnde Witterung vom Wein
baue im Groſsen nur ſelten bedeutende Vortheile ho
fen laſſen. Man berechne, wie viel Mühe und Koſte
in den letzten zwanzig Jahren bey dem Weinbau
fruchtlos angewendet wurden, wie oft im Winter di
Stöcke erfroren und im Herbſte die Trauben unre
blieben, und beurtheile ohne Parteylichkeit das E
zeu

zeugniſs ſelbſt in guten Weinjahren, ſo wird man wahrſcheinlich nicht ſehr in Verſuchung kommen, dem Rathe zu widerſprechen, keine groſse neue Weinanlagen, in der Hoffnung eines beträchtlichen Vortheils, in den rauhern Gegenden von Deutſchland zu machen. Die gewöhnliche irrige Meinung, daſs Wein an Stellen gut fortkomme, wo kein anderes Gewächs mit Nutzen gezogen werden kann, darf ich durch die vorhergehenden Bemerkungen über die Wartung und Anwendung verſchiedener Bäume und Pflanzen widerlegt hoffen, die ſich in kalte Gegenden beſſer ſchicken." Wenn übrigens gleich dem Vf. und ſeiner ſo ſichtbar hervorleuchtenden Aufmerkſamkeit, manches natürliche Product des nördlichen Deutſchlands, vorzüglich unſere beiden ſchönſten Gewürzarten, der *Kalmus (Acorus Calamus)*, der z. B. bey Kochberg im Gothaiſchen in einem Teiche gefunden wird, wenigſtens ehedem gefunden wurde, und der *Kümmel (Carum carvi)*, der auf unſern Wieſen häufig wächſt, entgangen zu ſeyn ſcheint: ſo muſs man doch auch bedenken, daſs er in dieſer Schrift, die er nur für den Anfang ſeiner Arbeiten ausgiebt, ſo viel Nützliches und Wahres ſagt, daſs man unrecht thun würde, kleine Mängel ſeiner Schrift ſtrenge zu rügen.

WEIMAR, in Comm. d. Landes-Induſtrie-Compt.: *Hortus Reichertianus*, oder *ein vollſtändiger Catalog für Handelsgärtner und Liebhaber der Gärtnerey.* Von *Joh. Friedr. Reichert*, Herzoglicher (m) Hofgärtner in Weimar. 1804. 154 S. gr. 8. (8 gr.)

Zuvörderſt iſt dieſer Catalog dem Handel in der Gärtnerey, und vorzüglich dem Handel des Vfs. gewidmet. Darum wird bey jeder Abtheilung geſagt, daſs die angeführten Gegenſtände bey ihm *in Weimar* zu haben ſind; darum iſt auch bey einer jeden Art oder Abänderung der Kaufpreis angeführt, wofür man ſie bey ihm haben kann. Nach dieſer Vorausſetzung muſs man ſich den auf dem Titel gebrauchten Ausdruck: *vollſtändiger Catalog*, erklären. Eine abſolute Vollſtändigkeit aller Gartengegenſtände kann und wird man hier nicht erwarten, ſondern nur ein vollſtändiges Verzeichniſs der in ſeinem Garten vorkommenden Gewächſe. Daher hat der Vf. z. B. im *erſten* Abſchnitte von *Jasminum* nur zwey Arten, da wir nach der 13ten Ausgabe des *Linné* neun Arten kennen. *Birnen* werden von ihm im *zweyten* Abſchn. 83 angeführt, da wir, laut des *Gartenmagazins* Jahrg. I. Nr. 1. p. 30., 185 Arten und Abänderungen (nach *Chriſt* und andern 314); von den *Pflaumen* aber, deren er 52 aufſtellt, wenigſtens 60 Arten kennen; ſo fehlen im *achten* Abſchn. *Amaranthus* ganz, bey *Hieracium* aber die Arten *Arantiacum* und *folioſum*, und ſo iſt es der Fall bey ſehr vielen Geſchlechten aus allen Fächern der Gärtnerey, die der Vf. aufſtellt. Indeſſen gebührt ihm das Lob, daſs ſein Verzeichniſs in Vergleichung mit andern Gartenverzeichniſſen überaus vollſtändig, und, auch in Hinſicht auf die Beyfügung der deutſchen und franzöſiſchen Namen und die Eintheilung, auf eine für künftige Cataloge muſterhafte Weiſe ausgefertigt iſt. — Der Vf. hat ſein Verzeichniſs in *neun* Abtheilungen gebracht. Die *erſte* enthält *Bäume und Sträucher, die hier, mitten in Deutſchland, den Winter im Freyen aushalten.* Die Geſchlechts- und Gattungsnamen ſind lateiniſch, doch ſind, wie geſagt, allenthalben die deutſchen Namen hinzugeſetzt, obgleich das ganze Buch mit lateiniſchen Typen gedruckt iſt. Die lateiniſchen Benennungen ſind in alphabetiſcher Ordnung, was das Aufſuchen ſehr erleichtert. Bey den mehreſten Arten ſind durch Zeichen und Zahlen, mehrere Merkwürdigkeiten, die beſonders den Gebrauch und die Cultur betreffen, und die in der Vorerinnerung erläutert ſind, beygeſetzt, die bey aller ihrer Kürze nützlich ſind. So ſind z. B. bey *Roſa cinnamomea plena*, die *gefüllte Roſe*, die Worte und Zahlen geſetzt: bl. Mai. 6. 9. 12. 13., das iſt: ſie blühet im May, wird bis 10 Fuſs hoch, und ſchickt ſich nicht nur zur Bekleidung an Wände, Häuſer und Lauben, ſondern auch zur Anlegung von Hecken und Zäunen. Aus dieſer Entzifferung ſieht man, wie viel Hr. *R.* mit wenig Zeichen ſagt. Ueberhaupt fehlt es in keinem Abſchnitte an, obgleich kurzen, doch ſchätzbaren Nachrichten. Ein Beyſpiel davon ſey die *Roſe*, wozu der Vf. 111 verſchiedene Arten anführt, mit der Bemerkung: „Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, dieſes ſchöne Geſchlecht ſo richtig als möglich zu beſtimmen, und dazu alle Autoren benutzt. Man findet in keinem Geſchlechte eine ſo groſse Verwirrung, und es iſt auch in der That nicht ſo leicht, wenn man nicht eine groſse Sammlung beſitzt, ſolche richtig aus einander zu bringen, ohne nicht in Verwirrung zu gerathen. — Keine Sorte kommt unter zweyerley Namen vor, wie dies in den meiſten Verzeichniſſen geſchieht. Ich habe aus allen Gegenden, von Holland, Frankreich und England, ſolche kommen laſſen, um Vergleichungen anſtellen zu können. Ich weiſs daher, wie groſs der Wirrwarr in den Benennungen der Roſen iſt, und jeder Liebhaber wird ſich gewiſs freuen, einmal ſolche richtig beſtimmt zu erhalten." Auch enthält dieſer Abſchnitt, ſo wie die mehreſten der folgenden, eine groſse Anzahl neuer Arten oder Abarten, welche noch von keinem Schriftſteller beſchrieben ſind. — Die *zweyte* Abtheilung enthält *alle Arten Tafelobſt.* Hier hat der Vf. die deutſchen Geſchlechtsnamen alphabetiſch geordnet, die Arten aber mit franzöſiſchen und deutſchen Namen bezeichnet. Auffallend iſt es hier jedoch, daſs die Angabe der Arten im erſten und zweyten Abſchnitte ſo ſehr abweicht, und daſs der Vf. nicht lieber bey dem erſten auf den zweyten verweiſt. Der *dritte* Abſchn. enthält *alle Gemüskräuter-, Feld-, Garten-, Blumen- und Waldſaamen.* Der *vierte, alle Arten perennirender Pflanzen- oder Staudengewächſe, welche im Winter im Freyen aushalten.* Der *fünfte, ein Verzeichniſs von holländiſchen Blumenzwiebeln.* Der *ſechste, ein Verzeichniſs von Aurikeln* (bey denen aber Rec. die neueſten und theuerſten faſt durchgängig vermiſst) *und Primeln.* Der *ſiebente, ein Verzeichniſs von Nelken oder Grasblumen* (wo aber der Vf. kein Verzeichniſs liefert, ſondern nur bemerkt, unter welchen

chen Bedingungen und für welche Preiſe er eigentliche Nelken, engliſche gefüllte Pinks- oder Federnelken und gefüllte Chineſernelken an die Liebhaber überlaſſen könne). Die *achte* Abth. iſt *ein Verzeichniß von Orangerie*, oder *Glashauspflanzen* (es ſind 1023 Numern, die nach den lateiniſchen Namen alphabetiſch angeführt, und unter welchen manche neue und noch nicht beſchriebene, vom Vf. zuerſt benannte Arten und Abänderungen zu finden ſind). Der *neunte* Abſchn. endlich, *ein Verzeichniß von* (311) *Treibhauspflanzen.*

PHYSIK.

Stendal, b. Franzen u. Groſse: *Anfangsgründe in den Kenntniſſen der Naturlehre.* Zum Gebrauche für Schulen bearbeitet. 1801. 325 S. 8. m. Kpft. (18 gr.)

Nach einer Einleitung von der Naturlehre überhaupt handelt der Vf. von den allgemeinen und Grundkräften der Körper. Zu den letztern rechnet er die Cohärenz und die Schwere. Hiebey vom Schwerpunkt der Körper; vom freyen Falle ſchwerer Körper; Fall auf einer ſchiefen Ebene; Gleichgewicht bey feſten Körpern; Stoſs ſchwerer Körper; Pendel; Wurfbewegung; Centralbewegung; Hinderniſſe der Bewegung; Gleichgewicht ſchwerer flüſſiger Körper; Widerſtand der flüſſigen Körper; von der Expanſivkraft. Dieſes macht den *erſten* Theil, oder die *allgemeine Naturlehre* aus. Im *zweyten* wird die *beſondere* vorgetragen: von den einfachen Stoffen und Beſtandtheilen der Körper, nach den drey Naturreichen. Vom Lichte; von der Wärme; vom Feuer; Elektricität und Magnetiſmus. Von der Luft und deren Eigenſchaften; Gasarten. Vom Schalle. Vom Waſſer. Vom Luftkreiſe; Meteoren. Von der Oberfläche der Erde; feſtes Land, Meer, Gewäſſer des feſten Landes. Vom Weltgebäude und der Erde insbeſondere. In einem Anhange: Ueber Geogonie. — Der Vf. ha alle dieſe Gegenſtände mit ſo viel Deutlichkeit, Richtigkeit und Kürze abgehandelt, daſs ſich wenig da bey erinnern läſst; nur in einigen Nebenſachen könnte ſich einiges bemerken laſſen. So heiſst es z. B. §. 76.: „Ein Körper, der durch eine Kraft *ſenkrecht* in die Höhe getrieben wird; ſteigt nur zu derjenigen Höhe hinauf, aus welcher er beym Herabfallen die Geſchwindigkeit erlangen konnte, mit welcher er anfänglich geworfen wurde." Hier läſst ſich alles, was von der ſenkrechten Bewegung geſagt iſt, auch von der im Bogen, z. B. beym Pendel, behaupten; ja der Satz wird noch falſcher und anſchaulicher, wenn man ſtatt der Vertikallinie die Bogenlinie des Pendels nimmt; übrigens iſt freylich auch die Bewegung im Bogen immer auf die Bewegung in der Vertikallinie zurückzubringen. §. 79. ſagt der Vf.: „Die Kraft mit welcher ein ſchwerer Körper längs einer ſchiefen Ebene herabfällt, heiſst das reſpective *Gewicht* deſſelben." Man kann hier aber mit noch mehrerm Rechte ſagen: die reſpective *Schwere* deſſelben; denn wenn der Vf. weiterhin ſagt: „Das abſolute Gewicht eines Körpers verhält ſich zu dem relativen Gewichte eines Körpers, *das denſelben längs einer ſchiefen Ebene herabtreibt*, (dieſs wäre eigentlich die *relative Schwere* nicht das *relative Gewicht*), wie die Länge der ſchiefen Ebene zur Höhe derſelben": ſo müſste, wenn wirklich von *Gewichten* die Rede ſeyn ſollte, es heiſsen: wie die Länge der ſchiefen Ebene zur horizontalen Grundlinie derſelben; denn dieſe Horizontallinie ſtellt den Theil des abſoluten Gewichts oder des *Druck* vor, welchen die ſchiefe Ebene von der auf ihr liegenden Laſt erleidet, wenn die Länge der Ebene ſelbſt die ganze Laſt ausdrückt. Bey der Lehre von Feuer und den Gasarten ſpricht der Vf. immer noch als *Phlogiſtiker*, wiewohl er das Weſentliche vom *antiphlogiſtiſchen* Syſtem auch mit ein Paar Worten gelegentlich beygebracht hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Stuttgart*, b. Uebel: *Künſtlerglück.* Eine hiſtoriſche Theaterſkizze von *C. Bonafont.* 1803. 49 S. 8. (4 gr.) — Ein Maler, Zugo, hält ſich in einem Gaſthofe auf, iſt in Verlegenheit, ſeinen Wirth zu bezahlen, der ihn aus dem Hauſe zu werfen droht. Aber die Tochter des unfreundlichen Wirths iſt freundlicher. Lottchen hat ſich in den Künſtler verliebt. Als der Vater hinter das Geheimniſs kommt, iſt er, begreiflich, nur noch weit ungehaltener auf den ungelegenen Gaſt. Gerade in der Kriſe kommt die Nachricht, der Fürſt habe den jungen Künſtler zum Hofmaler mit einem ordentlichen Gehalte ernannt, und vorläufig für einige Gemälde anſehnlich belohnt. Der Groll des Herrn Derb beſänftigt ſich, und durch Vermittelung eines Grafen vom Hofe, der die Nachricht überbringt, giebt der Alte die Einwilligung zur Heirat ſeiner Tochter mit Zugo. Dieſs iſt der Inhalt dieſes Stücks. Der Vf. ſagt: er habe an dem einfachen Gange der Intrigue (ſehr intrikat iſt ſie eben nicht, dieſe Intrigue) nichts verändern wollen, weil ſie keine bloſse Erdichtung iſt. Er hat auch ſonſt ſchon gezeigt, daſs er für die hiſtoriſche Wahrheit ſehr eingenommen iſt, und ſie mit der Kunſtwahrheit ganz zu verwechſeln oder dieſer gar vorzuziehen ſcheint. Auch ſagt er: man könne die *Piece* als ein Seitenſtück zu ſeinem *Julius und Marie* betrachten. Indeſſen iſt dieſe Arbeit, von den höhern Anforderungen an eine dramatiſche abgeſehen, immer in Rückſicht auf Sprache und Dialog noch eine der gelungenen des vielſchreibenden Vfs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. October 1804.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Pougens, Treuttel u. Würz, oder auch b. d. Vf.: *Hiſtoire naturelle des deux Eléphans, mâle et femelle du Muſeum de Paris*, venus de Hollande en France en l'an VI.; Ouvrage où l'on trouve des details ſur leur naiſſance, leur transport de l'Inde en Europe etc. etc. — On y voit Eléphant boire, prendre leur nourriture etc. Le tout eſt repréſenté en vingt eſtampes, dont les deſſins ont été fait d'après nature, et gravé par *J. P. L. L. Houel*, peintre graveur, naturaliſte, auteur du voyage pittoresque de la Sicile, Lipari et de Malte etc. etc. *Première* Livraiſon. 1803. 120 S. gr. 4. und 20 Kupfertafeln. (9 Rthlr.)

Gewöhnlich iſt ein groſser Unterſchied zwiſchen den Zeichnungen eines Naturforſchers und denen eines Malers ſichtbar, wenn beide einen und denſelben Gegenſtand abbilden. Letzterer ſteht erſterem faſt immer in Treue und Präciſion ſo wie an Schärfe der Umriſſe nach, wenn er ihn auch in gefälliger Stellung des Gegenſtandes, Annehmlichkeit der Umgebung u. ſ. w. übertrifft. Dieſe Bemerkungen boten ſich Rec. von neuem dar, als er vorliegendes Werk mit den Camperſchen Abbildungen in der *Deſcription anatomique d'un jeune Elephant mâle* (ſ. A. L. Z. 1804. Nr. 114.) verglich. Nichts deſto weniger hat Rec. mit vielem Vergnügen die Abbildungen des Hn. *Houel* durchgeſehen, und gewiſs werden beſonders diejenigen Liebhaber der Zoologie, die nicht Gelegenheit hatten, den Elephanten lebend zu ſehen und zu beobachten, ihm dafür danken, dafs er ihnen dieſs merkwürdige Thier in allen den Verrichtungen und Stellungen vorführt, welche auf dem Titel ſehr ausführlich angegeben ſind. Der Nutzen, der der eigentlichen Naturgeſchichte des Elephanten aus vorliegendem Werke erwächſt, möchte ſich vorzüglich darauf beſchränken, dafs es einige Vorurtheile widerlegt (obgleich auch wieder andere durch daſſelbe unterſtützt werden könnten), und beweiſt, dafs der Elephant keineswegs der unbehülfliche Coloſs iſt, den wir uns gewöhnlich denken, wenn wir Beſchreibungen deſſelben leſen, in welchen einzig von der Beweglichkeit des Rüſſels geſprochen wird. — Den Anfang machen etwas dürftige *conſidérations générales ſur les premières notions que nous (François) avons eues des Eléphans;* dann handelt die Einleitung auch nicht befriedigend *des varietés dans les éléphans.* Das Werk ſelbſt, dem Titel und einer hinter der Einleitung ſtehenden Ueberſchrift zu folge, nur der *erſte* Theil, zerfällt in 20 Abſchnitte. 1) Sehr leſenswerthe Schilderung des Transports der beiden Elephanten von dem eroberten Holland nach Frankreich. (Sie waren ein Jahr, als ſie in Ceylon für den Erbſtatthalter gefangen wurden, und 1784. kamen ſie nach Holland.) 2) Allgemeine Bemerkungen über den männlichen und weiblichen Elephanten, und Tafel 2. ſtellt Männchen und Weibchen vor. (Die erſte Tafel als *frontiſpice* iſt eine mittelmäſsige maleriſche Compoſition über die *Zeit*, hier ein völliges *hors-d'oeuvre.*) Man kann hier wohl dem Vf. den Einwurf machen, dafs er zuweilen etwas auf Rechnung des Geſchlechtes *(ſexus)* ſchrieb, das allein dem Individuum zukam, welches er ſah. Sehr wahr iſt die Bemerkung, dafs die, dem erſten Anblick des Elephanten nach, auffallende Unförmlichkeit ſich verliert, wenn man dieſe Thiere nur nicht zu nahe und in engen Behältern, ſondern im Freyen und in gewiſſer Entfernung ſieht; alsdann bemerkt man in keinem Theile ihres Baues etwas Unproportionirtes. Der ganze Körper iſt ſehr rund und die Knochen gar nicht vorſpringend. Der bedeutendſte Unterſchied des Baues des männlichen und weiblichen Elephanten beſteht wohl darin, dafs bey dem letzteren die letzten wahren und falſchen Rippen, in Beziehung auf die beabſichtigte Trächtigkeit, erhabener und weiter vorſtehend ſind. 3) *Das Trinken der Elephanten;* das Waſſer wird bekanntlich in den Rüſſel geſogen und von dieſem wieder in den Schlund ausgeleert; die Lippen ſind dabey ganz unthätig. Beides, das Einſaugen und das Ausleeren, iſt hier vorgeſtellt. 4) *Das Freſſen;* bemerkenswerth iſt es, dafs, obgleich der Elephant die Steinfrüchte mit den härteſten Kernen ganz friſst und mit Leichtigkeit den Stein zermalmt, er von Trauben nur den Saft ausdrückt, die Traubenſtängel aber nicht mit verſchluckt. Die fünfte Tafel giebt für den Maler ſehr brauchbare Eintheilungen des Elephanten-Kopfes nach Quadraten und Cirkeln, ſowohl *en face* als *en profil.* 6) Ueber den groſsen Hauer der Elephanten und den Wachsthum. Die ſiebente Tafel ſtellt Abbildungen des Schädels vor, worunter ſich beſonders Fig. 4., ein Verticaldurchſchnitt des Schädels, auszeichnet, wo die groſsen mit der Naſe communicirenden Zellen ſehr auffallen. Unterſchied des aſiatiſchen und afrikaniſchen Elephanten, nach *Camper.* 8) Ueber das Skelet deſſelben, mit dem eines Pferdes verglichen; der Ausmeſſung des Elephanten-Skelets wegen nicht unintereſſant. 9) Der Rüſſel und ſeine Hauptbewegungen ſehr gut beſchrieben und abgebildet; die Anatomie deſſelben nach *Cuvier*, mit einer Abbildung nach *Perrault.* — Einige Bemerkungen über die Füſse.

10) Verſchiedener Zuſtand der Geſchlechtstheile; die Richtung derſelben verändert ſich beſonders bey dem Weibchen auffallend nach hinten, wenn die Brunſtzeit ſich nähert und der Trieb zur Begattung erwacht — ſehr unterrichtende Abbildungen. 11) Die Elephanten, wie ſie auf den Hinterbeinen ſitzen, oder auf dem Leibe liegen; aus beiden Lagen können ſie ſich mit Leichtigkeit erheben, ſo wie ſie überhaupt ſchnell laufen und ſpringen können. — Nach der Ausſage des Cornaks (Wärters) ſtellen ſie ſich (Taf. 12.) auch auf die Hinterbeine, ſtemmen die Vorderfüſse an einen Baumſtamm, um mit ihrem Rüſſel deſto höher zu den Blättern reichen zu können. Die 13te und 14te Tafel ſtellt die Elephanten im Bade und aus demſelben kommend vor, wo ſie ſich in ihrer Gefangenſchaft allemal am beſten zu befinden ſcheinen. Taf. 15. zeigt die Liebkoſungen, die ſich Männchen und Weibchen mit dem Rüſſel erweiſen. Nach Verſuchen, die man im *Jardin des Plantes* zu Paris mit der Wirkung der Muſik auf dieſe Thiere gemacht hat, ſcheint dieſe, beſonders wenn ſie ſanft und ſchmelzend iſt, bey ihnen auf eine eigne Weiſe den Geſchlechtstrieb zu erwecken. Bloſs rauſchende, klingende, ſcharftönende Muſik, z. B. Trompeten und nicht harmoniſche Töne, brachten dieſe Wirkung nicht hervor. *Toſcan*, der Bibliothekar im *Jardin des Plantes*, hat eine ſehr poetiſche Schilderung des dieſen Thieren gegebenen Concerts in der *Decade philoſophique an VI.* Nr. 32 u. 33. geliefert, welche von unſerm Vf. auch hier eingerückt iſt. — Taf. 16. und ihre Erklärung gereicht dem Vf. und ſeinem Werke nicht zur Ehre. Er will die Stellung bey der Begattung dieſer Thiere zeigen und ſchildern, und thut dieſs nicht nach der Natur, ſondern wie es ihm ein Vorurtheil, wovon er ſich nicht befreyen kann, eingiebt. Man glaubte ſonſt allgemein (auch von Seiten der Naturforſcher), daſs das Weibchen ſich bey der Begattung auf den Rücken lege. Viele wichtige Gründe und die Beobachtung einiger Reiſenden haben die Naturforſcher aber jetzt überzeugt, daſs die Begattung bey den Elephanten gerade ſo vor ſich gehe, wie bey andern groſsen Vierfüſsern. Schon das Rückwärtsrücken der Oeffnung der weiblichen Geſchlechtstheile, wenn bey den weiblichen Elephanten der Geſchlechtstrieb ſehr thätig wird (Taf. 10. fig. 1. u. 8.) zeigt dieſs deutlich an. Ueberdem nahm auch der weibliche Elephant, der nach dem erwähnten Concert viel hitziger wurde, als der noch zu junge männliche, eine Stellung an, welche offenbar eine Begattung anzeigt, wobey das Männchen das Weibchen beſpringt. Der Vf. ſagt ſelbſt: *elle ſe preſente, non pas, il eſt vrai, comme on la voit ici renverſée ſur le dos et les jambes elevées, mais reculant jusqu'à ſon mâle chéri, allongeant ſes jambes en avant pour baiſſer ſa poitrine et preſenter plus elevée la partie oppoſée.* Taf. 18. ſtellt die Geburt eines jungen Elephanten vor. Der Vf. hat die Zeichnung, die nach der Natur gemacht ſeyn ſoll, von *Foucher d'Obſonville* erhalten; der junge Elephant kommt hier gerade in der Stellung wie ein Kalb zur Welt. Für die volle Richtigkeit der Zeichnung möchten wir nicht bürgen, ſo wenig als für d Wahrheit der Bemerkung, daſs der weibliche E phant ſich, wenn er die Geburt herannahen füh einige Gefährtinnen herbey hole, die ihm auf ma cherley Art während der Geburt zu Hülfe komm ſollen. Taf. 18. u. 19. zeigt das Säugen des Elepha ten auf doppelte Art, mit dem Rüſſel, wie man ſonſt allgemein ſich vorſtellte, und mit dem Mun wie man nach neuern Beobachtungen, beſonders *vaillants*, überzeugt ſeyn muſs. Unſer Vf. zieht alte Meynung vor, und führt beſonders den Gru an, daſs der junge Elephant durch den Rüſſel Milch riecht und deswegen auch ſauge, und daſs Lippen das ganze Leben hindurch nicht mehr das G ſchäft des Saugens verrichteten, alſo auch wahrſchei lich Anfangs nicht. Mit dem erſten Räſonneme getraute ſich Rec. auch zu beweiſen, daſs das Ki an der Mutter mit der Naſe ſauge, womit es riech es verdient hier aber der Geruchſinn wenig oder g nicht in Anſchlag gebracht zu werden, da er eige lich ſich ſpäter als der Geſchmack zu entwicke ſcheint Der zweyte Grund iſt eben ſo wenig bede tend; denn es giebt mehrere Säugthiere, die nac her ſich der Lippen nicht mehr zum Saugen bedi nen, die aber unbezweifelt als Junge ſaugen. Au ſind ja beym Saugen weniger die Lippen als d Zunge thätig; die erſtern legen ſich nur um die Sau warze an, die zweyte bewegt ſich und verdünnt d Luft im Munde, wodurch eben die Milch in denſe ben hereinzutreten gezwungen wird. Fig. 20. iſt e ſchönes Blatt; man ſieht darauf die Elephanten ſchl fen, und der Vf. beſchreibt in der Erklärung die A wie dieſe ſchweren Thiere, wenn ſie im Schlafe ga auf der Seite gelegen haben, ſich wieder erhebe Die Meynung, daſs die Elephanten ſich nur anleh ten, nicht ſich niederlegten, iſt alſo hiemit ganz w derlegt. — Die *zweyte* Abtheilung des Werks ſc die Beobachtungen anderer enthalten, die der V ſammeln und zu einem Ganzen vereinigen will.

WITTENBERG, aus der Tzſchiedriſchen Officin *Beſchreibung der Vögel und ihrer Eyer in der Gegen um Wittenberg*, zur Naturgeſchichte des Chu kreiſes vom Lic. Med. *J. S. T. Frenzel*, Amt phyſico zu Pretzſch und Gräfen-Haynchen un Lehrer der Arzneyw bey der Acad. zu Witte berg. 1801. 124 S. 8. (12 gr.)

Die Drohungen des Vfs. gegen die „*Recenſion ſchmiede*" ſetzen den Rec. ſo in Schrecken, daſs er ſic nicht getraut, über dieſes Buch ein Urtheil zu fälle Er bemerkt bloſs, daſs die Vögel in alphabetiſch Ordnung folgen, daſs eine Einleitung vorgeſetzt i welche drey Abſätze enthält: *Kennzeichen der Vögel*, - *Unterſcheidungskennzeichen der Vögel*, — *das Ey*; un daſs eine Nachſchrift: *Von der Veränderung des Woh orts oder dem Zuge der Vögel*, das Buch ſchlieſst.

Aus dem Buche ſelbſt nehmen wir einen kurze Artikel: „*Bruſtwenzel (Motacilla ſioparola)*. Der U terleib iſt roth. Der Schwanz und Rücken brau

ſo auch die Flügel. *Daß (ſic)* Ey iſt *ſchmutziggrau* mit bräunlichen dunklern Flecken überſtreut."

Aus der Abhandlung vom Eye: „Nicht immer ſind doppelte Dotter die Urſache einer Zwillingsfrucht, einige Male fand ich an *einen* Dotter oder dem Gelben vom Eye verwachſene Zwillingsfrüchte. Findet man dieſe Ausſchweifungen der Begattung nicht auch bey den Getreide- und andern Samen? Iſt nicht aller Wahrſcheinlichkeit nach die Vervielfältigung der Spielarten im Pflanzenreiche zu ſuchen? Viele, von denen in der nämlichen, in die Gebärmutter ergoſſenen Feuchtigkeit, enthaltenen Keime, dienen dem Weibe zum ſtärkern Reiz, zu ihrer Munterkeit, ſie werden von *dem* aufnehmenden Gefäſsen dem Blute zugeführt. Das bibliſche Geſetz, den Samen nicht auf die Erde fallen zu laſſen, hat in dieſer Rückſicht ſeinen gegründeten Nutzen. Nicht allein wegen der Fortpflanzung des Geſchlechts, ſondern auch in Hinſicht der vollkommenen Unterhaltung der Geſchlechter."

In der Vorrede erſucht der Vf. „diejenigen, welche einen Gefallen an dieſer Bearbeitung finden, ſich bey ihm oder in der Wittenberger Wochenblatts-Expedition bekannt zu machen."

STATISTIK.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Almanac des Ambaſſades*, ou Liſte générale des Ambaſſadeurs, Envoyés, Miniſtres, Réſidens, Chargés d'affaires, Conſeillers et Sécrétaires de Legation, Drogmans, Conſuls, Commiſſaires des relations commerciales et Agens diplomatiques et commerciaux près les puiſſances et dans les villes et ports de l'Europe; par *Antoine-Chretien Wedekind*. L'an 1804. VIII, 204 u. 50 S. 8.

Mit dem 1. May 1804. abgeſchloſſen, allein erſt im July ausgegeben; eine zwiefache Verſpätung, welche wegen der Concurrenz mit ähnlichen Jahrbüchern künftig vermieden werden ſollte. Dagegen iſt dieſe Ausgabe weit vollſtändiger und correcter, als die vorige, in der A. L. Z. 1803. Nr. 79. S. 285. angezeigte, und mit neuen weſentlich nützlichen Notizen verſehen. Zu letztern rechnet Rec. die diplomatiſche Laufbahn und andere biographiſche Notizen. (Durch lange Dauer zeichnete ſich einſt die Bahn zweyer Verſtorbenen aus; *Hamilton's* zu Neapel, der von 1764—1800. — und *Azara's*, der zu Rom 33 Jahre lang den Geſandſchafts-Poſten behielt; bey der Wandelbarkeit der neuern Politik möchten dergleichen Fälle immer ſeltener werden.) Unter zwey Artikeln, bey Paris (S. 122.) und bey Madrid (S. 96.) ſind ſogar die *Vorgänger* der franzöſiſchen und nordamerikaniſchen Geſandten beygefügt, welches vorzüglich bey dem ſchnellen Wechſel der erſtern von Nutzen iſt, und bey der nächſten Ausgabe erweitert zu werden verdient. Sehr zweckmäſsig iſt es auch, daſs bey den *Britten* die Verwandſchaft mit den Pairs-Familien angegeben wurde (S. 53. u. 85.), wobey *Kearsley's* neueſtes *Peerage* von 1804. benutzt werden kann. — Weniger zweckmäſsig möchte der beſonders paginirte *Anhang* ſcheinen, in welchem unter dem Titel: *Code diplomatique* zehn Staats-Urkunden über das Geſandſchafts-Recht angehängt werden. Drey davon ſind in *Lamberty's Memoires*, welche Quelle Hr. *W.* getreulich angiebt, und die übrigen gröſstentheils, mit Einſchluſs von Nr. I. u. III., in *Wenck* und *Martens* abgedruckt. Rec. hält dieſen Anhang, ſelbſt bey Mittheilung *ungedruckter* Urkunden, für heterogen. Auch wird der fünffache Kalender, auf welchen die Vorrede ſich bezieht, von wenigen vermiſst werden.

Was das *Namen-Verzeichniß* betrifft, ſo iſt der Fleiſs und Eifer, mit welchem das Neueſte, z. B. die Agenten der deutſchen Union; bey der Schweiz (S. 22.) der Directorial-Canton Bern, und (S. 35.) das *Corps diplomatique* beym Groſsmeiſter zu Catanea bis zum April 1804. nachgetragen und aufgenommen worden, mithin das emſigſte Zeitungs-Studium des Vfs. unverkennbar. Bey 2000 Namen in allen Sprachen — und bey dem unaufhörlichen Wechſel in der diplomatiſchen Bahn und bey deren Entſtellung in den politiſchen Blättern — pünktliche Genauigkeit zu fordern, wäre unbillig. Rec. giebt daher aus wahrer Achtung für die Verdienſtlichkeit des Werks Proben von Fehlern aus jeder Claſſe. Alles, was davon im April 1804. nicht zu Lüneburg bekannt ſeyn konnte, fällt überdem dem Vf. nicht zur Laſt. a) Von *Namen-* und *Standes-Verſtümmelungen*: S. 22. *Caamano* ſtatt *Kamano*, S. 32. *Reibelt* ſtatt *Reiboldt*, S. 34. *Fürſt* Witgenſtein ſtatt *Graf* Witgenſtein, S. 43. l. *Dolgoruchi*, S. 77. l. *Ceſar*, S. 94. l. *Caſtelcicala*, S. 99. *Frere*, S. 107. *Landriani*, S. 113. *Schubart*, S. 133. ſt. *Bär* l. *Gombs*, S. 107. u. 122. *Baron* ſt. *Graf* Beuſt, S. 175. *Pierre-Point*, S. 189. *Boccardi*, S. 191. *Huerta*. — b) Von *Namens-* und *Orts-Verwechſelungen*. S. 77. Graf Stackelberg, der Vater mit dem Sohne, denn der Warſchauer von 1773. war der Vater des jetzigen Geſandten im Haag. — S. 60. gehört der Geſandte *Wyndham* nicht für den etruriſchen Hof, ſondern zum reſignirten Herzoge von Toskana (Kurfürſten von Salzburg). — In Frankfurt (S. 60—64.) ſind die Accreditirungen bey dem Magiſtrat und bey den rheiniſchen Kreiſen mit einander vermiſcht. Der öſterreichiſche Reſident Pichler gehört nicht dahin, ſondern S. 198. an den weſtphäliſchen Kreis, daher er auch in Düſſeldorf lebt. S. 51. wohnt der Reſident *Formey* nicht zu Darmſtadt, ſondern zu Frankfurt. — c) Als lebend ſind aufgeführt folgende bereits *Verſtorbene:* S. 24. u. 25. die Conſuls *von Bethmann* und *Heſſe* zu Bordeaux; S. 82. *Crayen* in Leipzig; S. 198. *v. Kornrumpf;* S. 62. u. 63. *Fordis*, *von Schönitz* und *von Stalburg* zu Frankfurt. d) Längſt *abberufen* ſind mehrere geſandſchaftliche Perſonen; Graf *Schlick* S. 33., *Becheis* S. 62., *von Tautphaeus* S. 117., Graf *Pahlen* S. 132., und S. 174. Baron *Geuſau*, S. 185. Baron *Erthal*. — Neuerlich ceſſirten die engliſch-bayriſchen Geſandſchaften zu London und München gegenſeitig. — e) Von *Auslaſſungen*. Bayriſcher Geſandte

fandte bey der Schweiz S. 22. (Major *Duverger* und Legationsrath *von Louxbourg*), engliſcher Geſandte (*Brook-Taylor*) zu Caſſel S. 34. — S. 197. der franzöſiſche Bothſchafter *Turreau* — S. 176. bey Stuttgard die römiſch-kaiſerliche Geſandſchaft *von Schraut* und *von Rubi* — S. 177. der kurſächſiſche Geſandte, Graf *Einſiedel*, der neben München auch in Stuttgard accreditirt iſt — *von Dedem* zu Conſtantinopel — S. 60. der kur-erzkanzleriſche Reſident *Barozzi* zu Frankfurt — S. 100. Baron *Boude* bey Schweden — S. 145. Canzley-Director *von Haas* — S. 157. der Stadt Nürnbergiſche Bevollmächtigte *von Tucher*.

Kleinlich wäre es, alle einzelne Unrichtigkeiten zu rügen, welche bey der Mühſamkeit und dem Werthe des Ganzen nicht in Betracht kommen, z. B. S. 137. wird Graf *Stadion* als etruriſcher Geſandte und S. 139. Freyherr *Woltzogen* als ritterſchaftlicher am ruſſiſchen Hofe aufgeführt, welches beides unrichtig iſt — *Heſſe-Caſſel* iſt überall durch *Electeur de Heſſe* zu verbeſſern, wie bereits S. 127. geſchehen u. ſ. w. — Bey London ſteht S. 91. die hannöverſche Kanzley nach dem Syſtem der engliſchen Staatskalender unter den auswärtigen Geſandſchaften, welches der Publiciſt, vorzüglich der hannöverſche, nicht wohl zugeben darf.

Bey der Vollſtändigkeit und Erweiterung, welche Rec. hier begehrt, würde freylich auch der Raum auf andere Weiſe erſpart werden müſſen. In dieſer Hinſicht ſcheint ihm Manches entbehrlich zu ſeyn; z. B. das *Corps diplomatique* von Städten, welche einen diplomatiſchen Charakter weder geben noch anerkennen können; z. B. S. 2. der Reſident von *Aachen*; S. 39. u. 40. das diplomatiſche Perſonale zu *Cölln*, wo auf jeden Fall der engliſche Geſandte nicht accreditirt war; S. 64. *Kur-Trier*; S. 81. die ſächſiſche Agentſchaft in *Kehl*; S. 134. die Geſandſchaften in *Parma* u. ſ. w. — So ſcheinen auch die aufſerordentlichen Geſandſchaften und Abordnungen für *einzelne* Fälle von dem Plane ausgeſchloſſen werden zu müſſen. Von ganz vorübergehender Dauer war z. B. S. 127. u. 203. zu Paris das Geſchäft derer von *Bremer* und von *Grote*. Raum erſparend wird auch die Abkürzung der oft wiederkehrenden Namen und Titel ſeyn. Ein Beyſpiel für alle; der Geheime-Ober-Finanzrath von *Faudel* (mit *Premier Conſeiller privé des Finances* überſetzt) kommt unter Berlin *achtmal* vor.

Dagegen wird eine nützliche und ſehr erwünſchte Erweiterung für den praktiſchen Gebrauch das bey der nächſten Ausgabe verſprochene Namen-Regiſter ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Hannover*, b. d. Gebr. Hahn: *W. Moorcrofts über die verſchiedenen bisher üblichen Methoden, Pferde zu beſchlagen*, mit dahin gehörigen Beobachtungen. Aus dem Engliſchen mit Anmerkungen und einer Kupfert. 1802. 84 S. 8. (8 gr.) — Dieſes Werkchen enthält vorzüglich gute praktiſche Erfahrungen, von denen zu wünſchen wäre, daſs ſie auch bey uns allgemein in Ausübung gebracht werden könnten, das aber, bey der Unwiſſenheit oder vielmehr Indolenz unſrer Schmiede, leider! nicht zu erwarten iſt. Nachdem der Vf. mehrere Mängel des Hufs angegeben hat, die durch einen fehlerhaften Beſchlag entſtehen, ſo fordert er (S. 23.) von einem wohlgerichteten Eiſen: daſs es gehörig ſtark ſeyn, die Wand im ganzen Umfang und in jedem einzelnen Punkte genau unterſtützen, den Fuſs in ſeinem natürlichen Bau und Verhältniſſen im mindeſten nicht verändern, auf die Sohle durchaus nicht drücken und die natürlichen Verrichtungen des Fuſses nicht ſtören müſſe. An einem Eiſen, was dieſe Forderungen erfüllt, ſoll der äuſsere Theil an der äuſsern Kante des Eiſens vollkommen eben ſeyn und genau die Breite der Wand haben; die innere Hälfte ſoll ſich aber von der äuſsern ſanft abwärts neigen. Die ebene Fläche iſt beſtimmt, den ganzen Umfang der Wand zu tragen, die ſchiefe aber, unter der Sohle her zu liegen. Sie wird mehr oder weniger breit gemacht nach dem verſchiedenen Dienſt des Pferdes, und giebt zugleich dem Eiſen die gehörige Stärke. Durch die abgedachte Fläche wird zwiſchen dem Eiſen und der Sohle ein Zwiſchenraum gebildet, der allen Druck auf die Sohle vermeidet, ohne ſie auszuwirken und dadurch ſchwächen zu müſſen. Von der Vortrefflichkeit dieſes Eiſens — ſagt der Vf. S. 29. — habe er ſich hinlänglich überzeugt, auch ſey ſie den dortigen Schmieden genug bekannt. Die Urſache aber, warum dieſes Eiſen in England noch nicht allgemeiner geworden, liege bloſs darin, daſs deſſen Fertigung mehr Zeit und Arbeit fordere, wie das gewöhnliche Eiſen. Man müſſe ſich alſo entſchlieſsen, etwas mehr dafür zu bezahlen. Die untere Fläche des Eiſens müſſe ebenfalls ſo eingerichtet ſeyn, daſs ſie dem Pferde einen feſten und ſichern Stand gewähre. Eine ebene Fläche habe vor jeder andern die mehreſten Berührungspunkte und ſey folglich die zweckmäſsigſte. Nur müſſe man dem Eiſen eine rauhe Unterfläche geben, um das Pferd auf ſchlüpfrigem und bergigtem Boden vor dem Ausgleiten zu bewahren. Die dortigen, zu dieſem Zweck eingerichteten, Eiſen findet der Vf. nicht zureichend, und räth, den Jagdpferden Eiſen mit Stollen aufzuſchlagen, jedoch ſollen ſie nur auf der äuſsern Seite einen Stolle haben, um ſich mit der innern nicht zu treten. Dieſer Meynung kann Rec. nicht beypflichten, da hierdurch der Fuſs beym Niedertritt in eine ſchiefe gezwungene Richtung geſetzt wird; und das Treten iſt bey uns, wo die Pferde alle mit zwey Stollen beſchlagen werden, ein ſehr ſeltner Fall. Was nun noch ferner über die verſchiedenen Arten von Hufeiſen, über die Hufnägel, die Zurichtung des Fuſses und das Beſchlagen der Pferde, die ſich ſtreichen, geſagt wird, zeugt von vielen praktiſchen Kenntniſſen und einer guten Beobachtungsgabe. Die Ueberſetzung iſt fliefsend und die Anmerkungen des Ueberſetzers klären manches auf. Durch 10 Kupfer werden theils die verſchiedenen Eiſen und theils die innern Theile des Hufs anſchaulich gemacht. Ein Verſehen iſt, daſs die Seitenzahlen mit den bey den Kupfern angegebenen nicht überein treffen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 10. October 1804.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

MADRID: كتاب الفلاحة مولفه الشيخ الفاضل ابو زكريا يحيي ابن محمد بن احمد ابن العوام اشبيلي *Libro di Agricultura.* Su autor el Doctor excelente *Abu Zacaria Jahiah Aben Mohamed ben Ahmed ebn el Awam*, Sevillano. Traducido al Castellano y anotado por Don *Josef Antonio Banqueri*, Prior-clausstral de la Catedral de Tortosa, Individuo de la Real Biblioteca de S. M., y Académico de número de la Real Academia de la Historia. *Tomo primero* de órden superior, y a expensas de la Real Biblioteca. En la imprenta Real. 1802. 62 u. 698 S. *Tomo segundo.* 756 S. kl. fol.

Es ist nicht ein ganz unbekanntes Werk, das hier im Druck erscheint. Schon *Casiri* gab eine nicht sparsame Nachricht von dem Inhalt desselben in *Bibliotheca Arabico-Hispana Escurial. Tom. I. Matrit.* 1760. pag. 323—338. Dieser hatte damals bereits, in Verbindung mit D. *Pet. Rod. Camponanes*, das 17te Hauptstück, „von der besten Art und Zeit zu Ackern, zu Stürzen, zu Eggen," und das 19te, „vom Säen des Weizens, der Gerste, und andrer Saamen," in die Landessprache übersetzt. Diese Uebersetzung kam heraus 1751. zu Madrid bey Ant. Pet. de Soto. Und da in demselben Jahr von dem französischen Werk: *Traité de la culture des terres suivant les principes de M. Tull par M. Duhamel de Monceau* — eine spanische Uebersetzung: *Tratado del cultivo de las tierras, segun los principios de Mr. Tull, Inglés, compuesto en Francés por Mr. Duhamel de Monceau* — in 4. bey Jos. de Orga in Madrid herauskam: so erhielt diese Uebersetzung jene zwey Kapitel als Zugabe und Anhang. *Casiri* nährte bey sich das Vorhaben, das ganze Werk durch eine Uebersetzung bekannt zu machen. Doch versäumte er nicht, seiner Jahre eingedenk, einen Jüngern für die Arbeit nachzuziehen.

Don *Joseph Antonio Banqueri*, dem es vorbehalten war, die Sache auszuführen, fing früh an, in Lissabon das Hebräische und Arabische zu lernen. Im Arabischen hatte er Unterricht von *P. Anton. Bautista*, dem Verfasser einer arabischen Grammatik, nachher von *P. Jo. de Sousa*, aus Damask, damals königl. Professor der arabischen Literatur, von welchem auch eine arabische Grammatik vorhanden ist, er benutzte auch zuweilen den Maroniten, *Paul Hodar*, königl. Prof. der orientalischen Sprachen auf der Universität Coimbra, wann dieser in Lissabon sich aufhielt. Im J. 1779. trat er in Verbindung mit *Michael Casiri*, und nun arbeitete er 11 Jahre unter dessen Anleitung, bis zum Tod dieses Maroniten. Er war um das J. 1710. zu Tripoli in Syrien geboren, 1734. zu Rom Priester worden, und zu Anfang des Jahrs 1748. von Rom nach Spanien gekommen. — Vierzehn Jahre verwendete Don *Banqueri* auf die Ausarbeitung der Ausgabe, ungerechnet zwey und ein halbes Jahr, welche der Abdruck kostete. Dies erregt eine vortheilhafte Erwartung von der Güte des Werks, es wurde wenigstens nicht übereilt.

Die Einrichtung ist diese. Zueignung an den König, der die Kosten anwies. — Gutachten, welches der Graf de Campomanes auf Befehl des Königs, als die Hälfte des Werks fertig war, den 8. May 1773. stellte, und welches die Wirkung hatte, dass der Abdruck befohlen wurde. — Vorbericht des Uebersetzers, S. 5—60. Der erstere Theil macht eigentlich die Vorrede, der andre, gröfsre, von S. 23. an, enthält eine Anpreisung der Landes-Cultur, die für Spanien ihren Werth haben mag. S. 60. 61. ein sehr dürftiges Namen-Register der Schriftsteller, welche der arabische Vf. in seinem Werk anführt, ohne einige literarische Notizen. Nun, mit neuen Seitenzahlen, das Werk selbst. Die eine Columne giebt den Text, ohne Vocalen, die andre die spanische Uebersetzung. Das Ganze besteht aus einer Einleitung, in welcher der Vf. den Inhalt von Kapitel zu Kapitel angiebt, und aus 35 Kapiteln, deren summarischer Inhalt schon aus *Casiri Bibliotheca* bekannt seyn kann. Das 35ste Kapitel, — es handelt nach Angabe der Einleitung von den Hunden, welche zur Jagd, zur Hütung des Felds, und bey den Heerden zu brauchen seyen — fehlt in dem Exemplar des *Escorial.* Und doch findet man eine Schlussformel, wie sie ein Schriftsteller ordentlich nur am Ende seiner Arbeit niederschreiben kann, nämlich diese: Vollendet ist das andre Buch des Werks, betitelt; *Landbau*, von dem verschiednen Boden und von den Thieren, wie dasselbe aus den Schriften von landbaukundigen und andern verständigen Männern der Vorzeit zusammengetragen hat *Jahja Ibn Mohammed Ben Ahmed Ibu Al Aw-wâm* von Sevilla, dem Gott verzeihe und gnädig sey! Zu Ende jeden Bands steht der summarische Inhalt der Kapitel, und eine Druckfehler-Anzeige. Am Ende des andern Bands steht auch ein alphabetisches Verzeichnis der Namen aller in beiden Theilen vorkommenden Pflanzen, mit der Uebersetzung. Man vermisst aber ein Sachen-Register über das Ganze.

Von dem Verfaſſer *Ibn Al Aw-wâm* iſt nichts Gewiſſes zu ſagen, als dieſes, daſs er ein Spanier, und aus Sevilla war. *Caſiri* nannte ihn einen vornehmen und mit philoſophiſchen Kenntniſſen ausgerüſteten Mann, und verſetzte ihn in das ſechste Jahrhundert der Hedſchrah. Dabey läſst es der Herausgeber bewenden; nur bemerkt dieſer, nach einigen Stellen des Werks (z. B. Tom. I. pag. 214.) müſſe er in Alxarafe (ſ. davon die eben angeführte Seite) Beſitzungen gehabt haben. Er iſt der Meynung, *Diſc. prelim.* pag. 7. 8., das Werk liefre die Summe und Ausbeute der Landbaukunde, wie ſie im 12ten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung, alſo gerade zu der Zeit vorhanden war, als die Benutzung des Bodens in Spanien unter den Arabern die Vollkommenheit erreicht hatte. Er vergiſst nicht, den Umſtand auszuheben, *Diſc. prelim.* pag. 7., daſs der Vf. in ſeinem *Prologo* ſage: *que ninguna ſentencia eſtablece en ella (ſu obra) que no hubieſe probado por experiencia propria muchos veces.* Die Stelle, welche verdient hätte, genau bezeichnet zu werden, findet ſich S. 10. oben. Der Vf. ſagt: „Ich habe die Angaben andrer Schriftſteller getreulich angeführt,

ولم اثبت فيه شيا من راي الا ما جربته مرارا فصح

und habe keine Meynung aufgeſtellt, ſie ſey denn von mir durch mehrere Erfahrungen bewährt worden." Dieſs erregt allerdings eine günſtige Meynung von dem Werk; man darf erwarten, was ehedem von dem ſpaniſchen Boden zu erhalten war, das werde ſich durch dieſelben Mittel, deren ſich die Mauren bedienten, auch jetzt noch von ihm erhalten laſſen; Baumwolle, Zucker, und manches andre koſtbare Erzeugniſs, das den Mauren mit ſo gutem Erfolg gelang, werde auch jetzt noch gelingen. Doch, die Frage von dem praktiſchen Nutzen dieſes Werks von dem Landbau muſs Rec. den Sachkundigen überlaſſen. Er verſucht, zu zeigen, was von dem Herausgeber geleiſtet worden ſey.

Don *Banqueri* mag zuweilen ſeine liebe Noth gehabt haben. Er hatte nicht den Vortheil, verſchiedne Exemplare vergleichen, und das eine durch das andre berichtigen zu können. Nur das einzige Exemplar von *Eſcorial* war vorhanden. — Die groſse, National- oder kaiſerliche? Bücherſammlung in Paris beſitzt auch eine Abſchrift, aber nur vom erſten Theil. Eben dieſs iſt der Fall mit der Univerſitätsbibliothek zu Leyden. Der Spanier ſagt, ganz kurz, *Diſc. prelim.* S. 11. Note 1.: „Eine Abſchrift des Werks iſt auf der Bibliothek zu Leyden vorhanden, aber der 1674. herausgekommene Catalogus ſagt nicht, ob das Werk vollſtändig, oder ob nur der erſte Theil davon vorhanden ſey." Es iſt wahr, in dem Catalogus vom J. 1674. in 4. heiſst es S. 337. nur: *Abou Zekarija de Re Ruſtica.* Man muſs aber die neuere, beſſere Ausgabe vom J. 1716. in folio befragen, und dieſe ſagt ganz unzweydeutig, S. 487.:

كتاب الفلاحة لابي زكريا يحيي بن محمد

1919. *Abu Zacaria Jahjah Ben Muhammed de Agricultura et re Hortenſi, tomus primus.* — Jenes einzel Mſc. iſt nicht ohne Schwierigkeit, manches Wo und manche Reihe von Worten hat keine Unterſche dungspunkte der Buchſtaben. Eine Copie davon, fi die königliche Bibliothek zu Madrid, war von de ſchon genannten *Paul Hodar* verfertigt, und den 1. Oc 1762. vollendet worden. Weil er, ein geborner M ronit, der arabiſchen Sprache mächtig war: ſo b richtigte er in ſeiner Abſchrift Manches nach ſein Einſicht. Da nun dieſe Copie, ſagt der Herausg wenigere Unrichtigkeiten habe als das Original: habe er ſie dieſem für den Abdruck vorgezogen. D Verſchiedenheit iſt immer, als Anmerkung, angezeig Oft wird die Lesart der Copie befolgt, nicht ſelte aber die Lesart des Originals, zuweilen beſſert d Herausg. den Text nach eigner Einſicht. Aber ma che Stelle muſste unüberſetzt bleiben, weil der Sin nicht herauszubringen war, der Text iſt aber imm am Rande angeführt. Dieſer Fall ſcheint im erſte Theil noch öfter einzutreten, als im andern. W ſchön wird Hr. *de Saci* in Paris und Hr. Prof. *Rau* Leyden helfen können! Manche, oft lange, Stell beſonders im andern Band, wird mit gutem Wille nicht überſetzt, weil ſie etwas Abergläubiſches od Albernes enthält, wohl auch weil ſie etwas vom Got tes-Geſandten Mohammed enthält, wie S. 428 un 478. Nur Eine Stelle jener Art iſt S. 145. wirklic überſetzt, aber in lateiniſcher Sprache; ein Mitte die Würmer im Garten zu vertreiben, „*Ad id etia virtutem habet inceſſas per medium hortum mulieris ſilenti nudipedis, ſolutis crinibus, una tantum indutae veſte, ſi ſuccinctorio, aut quoquam velamine; quod ter ipſa ſi feceri ſit, ut vermes, Deo ſic volente, e veſtigio pereant.*" Hätt nicht dieſes auch bey den andern Stellen beob achtet werden können? — Die Ueberſetzung i Ganzen iſt nicht übel gerathen, man kann das Beſtr ben des Vfs. derſelben nicht verkennen, ſo wenig a möglich von dem Original ſich zu entfernen. Daſs ſi durchaus über alle Verbeſſerung und Berichtigung er haben ſeyn ſoll, wer wollte dieſs erwarten?

Um doch von einem Werk, das immer etwa felten bleiben wird, einiges zur Probe zu geben, wäh len wir ein Stück aus Kap. XXXIII. Tom. II. pag. 68 um ſo mehr, als der Herausg., *Diſc. prelim.* S. 7., zu verſichtlich ſagt: „Schätzbar ſind die Abſchnitte, i welchen *Ibn El Aw-wâm* von dem Pferd und von de Reitkunſt handelt, wo er gewiſs originale und bemer kenswerthe Dinge vorträgt." Alſo, S. 683., heiſst es Folgendes ſchreibt *Ibn Abu Hazâm.* Willſt du Re ten lernen, ſo wiſſe: die Grundſache iſt das Feſ ſitzen, und dieſes iſt nur dadurch zu erhalten, da man lernt ohne Sattel reiten. Wer in dieſem ſich n geübt hat, wird nie im Sattel recht und feſtſitzen er wird immer auf ſeinem Sattel wanken, wann da Pferd trabt und läuft; er wird nicht vor dem Falle ſicher ſeyn, wenn es unruhig oder ſcheu wird. Will du nun dich damit abgeben, ſo bekleide dich leich zäume dein Pferd, lege ihm eine Decke von Wol oder von Haar auf, und befeſtige den Gurt und de

Brul

Bruſtriemen: denn der Reiter ſitzt feſter auf der Decke als auf dem Bloſsen. Nun ſtelle dich zur Linken deines Pferds an ſeinen Bug, die Stränge des Zaums in der linken Hand — faſst du die Mähnen zugleich mit den Strängen, ſo iſts nicht übel — nun ſchwinge dich ſchnell hinan, und ſetze dich. Sitzeſt du erſt auf dem Rücken gleich, ſo bringe deine Hände mit den Strängen an den Nacken des Pferds, halte den Rücken gerade, die Schenkel werden da, wo ſonſt die Enden des Sattels ſind, feſt angeſchloſſen; ſchiebe dich auf dem Rücken ein wenig vorwärts — dieſs taugt ſehr bey dem Reiten ohne Sattel — recke die Kniee, die Waden und die Füſse gegen den Bug des Pferds, daſs du die groſsen Zehen an deinen Füſsen ſehen kannſt. Nichts vermag dir eine ſichre Haltung zu geben, als das Anſchlieſsen deiner Schenkel, nur dieſes macht feſtſitzen; wer bey dem Reiten ſonſt Etwas anzieht, der ſitzt weder ſicher noch feſt. Nimm deine Stränge gleich, und halte es damit, wie geſagt worden iſt. Nun laſſe das Pferd vorwärts, indem du ihm mit den Ferſen ein Zeichen giebſt, laſſe es etliche Tage mit vorgeſtrecktem Hals ſachten Schritts gehen. (Rec. nimmt an, anders als der Herausgeber,

وسرّ العُنُق ايامًا سيرًا رفيقا

die nächſten Worte, welche der Herausg., als unverſtändlich, nicht überſetzt, läſst auch Rec. auf ſich beruhen.) Du aber nimm dich wohl in Acht, auch wegen des gedachten Scheuwerdens, ehe du die Stränge anziehſt, auch wenn du auf dem Sattel reiteſt, bis du weiſst, daſs du feſtſitzeſt, und es dir zur Natur und Gewohnheit bey dem Schritt worden ſey. Alsdann, nach dieſem, bringe dein Pferd in den Trab, indem du ihm, wie geſagt, die Ferſen giebſt. Nun trabe ſanft, und habe Acht auf dich, daſs du ſitzeſt, wie ich dich angewieſen habe. Der Trab iſt ſchwer, leicht kann dabey der Reiter aus dem Sattel wanken, ſo nimm dich in Acht bey dem Anfange deſſelben und bey dem Aufhören. Fange ihn immer wieder an, bis es an den Galopp kommt. Nun ſetze dein Pferd in den Galopp, in einen gleichen, ruhigen Galopp. (Hier läſst wieder der Herausg. ein Stück des Originals unüberſetzt.) Nimm dich in Acht, vornehmlich bey dem Ausziehen des Pferds und bey dem Abfallen am Ende des Laufs; das Eine wie das Andere erfordert Vorſichtigkeit und rechtes Benehmen, leicht giebt es ein Fallen. (Der Text iſt S. 685.

وعندها يكون السقوط فاجره طلقا ولا — —

der Herausg. nimmt Statt فاجره die Lesart فرسكا, und überſetzt: *caeria tu caballo en dicha carrera.* Dieſs kann nicht ſeyn, das Nomen السقوط kann nicht einen Genitiv regieren. Die Lesart فاجري iſt recht gut.) Laſſe es rennen; aber nicht zu lange, das lange Rennen wird ein Pferd verderben, das von dem Reiter mit der Lanze gebraucht werden ſoll. Iſt ein Pferd ſanft: ſo wiſſe ſein Reiter, daſs es gleich dem erſten Anhalten parirt. Wenn nicht: ſo halte es nicht nur Ein Mal, ſondern drey Mal, vier Mal an, bey jedem folgenden Anhalten wird es ſich williger zeigen, als bey dem vorhergehenden; der Kopf muſs nicht gezerrt werden, das Anziehen ſey ſanft, und jedes nächſte Mal ſanfter. Du muſst ihm zwiſchen dem einen Anhalten und dem andern nicht die Zügel laſſen, daſs es wieder in das Rennen falle. Mäſsige deine Hand bey dem Anhalten, die Stränge ziehe gleich, nicht den einen länger, den andern kürzer, den Kopf halte ihm recht und gerade, und ſiehe darauf, daſs bey dem Anhalten nicht der Hintertheil ſich zur Seite neige. Meiſt hebt das Thier, wenn es von einem Ungeſchickten angehalten wird, ihn aus dem Sattel. Hüte dich, dein Pferd bluten zu machen, und wiſſe, wer ſein Pferd ohne Urſache bluten macht, iſt nur der Ungeſchickte, der nicht verſteht, den Zaum zu handhaben. Haſt du nun, nach dieſer Anweiſung, das Reiten ohne Sattel ergriffen, dazu verhelfe dir der preiswürdige Gott! ſo haſt du die Grundſache bey dem Reiten und das Meiſte der Reitkunſt. Nun gehe über zum Reiten auf dem Sattel, und treibe es nach der gegebenen Anweiſung. Und wenn du Alles, was zum Reiten auf dem Sattel gehört, dir eigen gemacht, dir zur Natur und Gewohnheit gemacht haſt, daſs nun keine unſchickliche Bewegung mehr Statt hat, daſs ſogar auch dann, wenn du eilig, unaufmerkſam, in andern Gedanken biſt, dennoch dein Reiten ſchön bleibt; alsdann erſt geht es zur Uebung im Reiten mit der Lanze und andern Waffen, und zur Uebung im Fechten mit andern Reitern. Haſt du aber Jenes noch nicht erreicht: ſo unterlaſſe noch dieſes, und täuſche nicht dich ſelbſt, indem du dir ſagſt: ich reite doch ſchön; verſage dir noch den Gebrauch der Lanze und weitere Uebungen der Reiter.

Der Abdruck des Arabiſchen iſt nicht nachläſſig, wie man zu glauben verſucht wird, wenn man bey der erſten Durchſicht gleich in der Aufſchrift des erſten Kapitels findet في معرفة, in der Ueberſchrift des vierten Kap. في, in der Ueberſchrift des fünften معفرة, ſtatt معرفة. Alle Druckfehler ſind freylich in dem Verzeichniſſe nicht bemerkt. — Ausländiſche Namen ſind zum Theil entſtellt. Der Franzoſe *Laſteyrie* heiſst S. 15. *Laſtregrie*, der Engländer *Hunt* heiſst S. 14. *Heurt*, der deutſche *Pfeifer* heiſst S. 9. *Pfepfero*. Doch das Werk, auch ſo wie es iſt, bleibt immer eine achtungswerthe Erſcheinung in der Literatur.

Scudári, b. Conſtantinopel: معرب الاظهار لزيني زاده (Der Ausleger der Erklärung von Zíni Zádeh.) 1803. 326 S. kl. 4.

Der Vf., gewöhnlich Zini Zadeh genannt, heiſst eigentlich *Hoſſein ben Ahmed.* Rec. hat von ihm nichts

zu

zu sagen, als dass derselbe auch über die, im Orient geschätzte, arabische Grammatik, Caphiah, eine Auslegung geschrieben, die zu Constantinopel im J. 1200. der Hedschrah (Christi 1785—86.) gedruckt wurde, und dass er diese Auslegung der Caphiah unter der Regierung des Soltân Mustapha Chan, im J. 1168. der H. (Chr. 1754—55.) vollendet hat. Die Schrift, die hier angezeigt wird, ist von derselben Art, ist ein grammatischer Commentar zu einer grammatischen Schrift eines andern Grammatikers. Der Text, welcher ausgelegt wird, hat den Scheich Mohammed von Barcu zum Vf., und ist betitelt: اظهار الاسرار, die Erklärung der Geheimnisse (nämlich der arabischen Sprache). Diese Resâlah mit einem Commentar zu versehen, sagt Zini Zadeh in der Vorrede, sey er von einigen besonders lieben Freunden aufgefordert worden, denen er es nicht habe versagen können. Jedes Wort, von Anfang bis zu Ende, erhält seinen gebührenden Theil von Anmerkungen, selbst die gewöhnliche Ueberschrift *Bismilla* — und der gewöhnliche Anfang: *Al Hamdo l'Illahi* — darf nicht leer ausgehen, sondern wird reichlich ausgestattet. Dabey ist aber nicht die Einrichtung, dass der Text von der Auslegung gesondert, jener oben an, dieser unten hingestellt wäre. Beides macht zusammen Ein Ganzes, ohne Verschiedenheit der Schrift, ohne einigen Absatz; nicht Eine Zeile, von Anfang des Drucks bis zum Ende desselben, ist gebrochen; nur jedes einzelne Wort des Texts ist zwischen Klammern gesetzt und oben mit einem Querstrich ausgezeichnet. — Und dieser Druck ist zum Handbuch für Schulen und Collegien bestimmt! Es ist aber sehr natürlich, dass man nicht unterlässt, dem Gedruckten ganz genau das Ansehen einer Handschrift zu erhalten. Dass die Anmerkungen am Rande in schiefen Zeilen stehen, und nicht in horizontalen, ist auf eben diese Absicht berechnet. Die Druckarbeit ist keineswegs zu verachten, der Setzer vornehmlich hat seine Sache brav gemacht, die Buchstaben passen auf einander, die Zeilen laufen durchaus gleich und gerade. Die Schrift ist klein, aber niedlich und deutlich, sie nimmt sich auf dem weissen Papier gut aus, sie ist ungleich besser, als jene, die noch 1785. zum Abdruck der Auslegung der Caphiah gebraucht wurde. Wer diese Ausgabe angerathen, wer sie besorgt habe, ist nirgends zu entdecken. Am Ende steht: dieses Buch ist ausgedruckt worden — in der neuerrichteten Druckerey in der Stadt Scudâr, durch Abd Al Rahmân Al Moderris, welcher von der hohen ottomannischen Regierung der Druckerey vorgesetzt worden ist, zu Anfang des Monats Dschomadi, des erstern im J. der Hedschrah 1218. Dieses fing an den 23. April 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Barth: *Car. Godofr. Siebelisii Hellenica* latine edita. 1803. VIII u. 142 S. 8. (6 gr.)

Eine gute Uebersetzung vertritt oft die Stelle eines Commentars und räumt die bey der Erklärung einzelner Worte und Sätze etwa noch übrig gebliebenen Schwierigkeiten oder Dunkelheiten vollends hinweg. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend beschloss der geschickte Herausg. der benannten historischen Chrestomathie, *Hellenica* überschrieben, sein Werk nicht nur mit kritischen und erklärenden Anmerkungen zu begleiten, die besonders erschienen sind, sondern auch mit einer Uebersetzung, welche ihm erlaubte, in den Anmerkungen oft kürzer zu seyn oder manches ganz unberührt zu lassen, was schon die Uebersetzung hinlänglich aufklärte. Bey dieser legte er zwar vorhandne Uebersetzungen der excerpirten Schriftsteller zum Grunde, verbesserte sie aber, nach den Gesetzen der Treue, der guten Latinität und nach den Lesarten seines Textes. Wir sehen sie als eine nützliche Zugabe zu seiner Chrestomathie an.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. 1) *Breslau*, b. Barth jun.: *Joh. Heinr. Mandels etymologische Lesetafeln*, nebst einem Anhange. 1803. 32 S. 4. 2) *Ebendas.*: *Ebendesselben Anweisung zum Gebrauch seiner etymologischen Lesetafeln*. 1804. IV u. 12 S. 8. — Hn. *M.*'s Leselehrmethode ist zwar nach seiner eigenen Versicherung mit der des Hn. *Olivier*'s verwandt; doch hat er sie mit der gewöhnlichen, verbesserten (welche ist denn das?) zu verschmelzen gesucht. Die 15 Tabellen (Nr. 1.) sollen dazu dienen, die Kinder mit den Buchstaben nach der *natürlichen* Tabulatur der Lautzeichen, mit Sylben, zusammengesetzten Consonanten, einsylbigen und mit grossen Buchstaben geschriebenen Wörtern, mit einer Uebersicht der Redetheile und Abänderung der Wörter, so wie mit einigen Versen zum Memoriren bekannt zu machen, wie in Nr. 2. berichtet wird. Kinderlehrer werden auch diese Anleitung zum Elementar-Unterricht mit Dank aufnehmen, da Hr. *M.* bescheiden genug zu seyn scheint, dieser Manier lesen zu lehren nicht den Stempel der *Naturgemässheit* (ein Wort, das sich die Herren, die es von ihren Lesemethoden so gern gebrauchen, wohl schwerlich selbst erklärt haben) aufzudrücken. So sehr wir es auch billigen, dass man die Kinder mit den einzelnen Lautzeichen in einer bequemern, als der gewöhnlichen, Ordnung bekannt mache; so müssen wir doch wünschen, dass man nicht unterlassen möge, die Kinder auch mit der gewöhnlichen Aufeinanderfolge des Alphabeths vertraut zu machen, damit sie sich in den Registern, Wörterbüchern und in den mit Buchstaben gemachten Eintheilungen zurecht finden können, und dergleichen mechanische Kleinigkeiten, die in spätern Jahren schwer in den Kopf zu bringen sind, nicht erst nach Beendigung ihrer Schuljahre zu lernen nöthig haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. *October* 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Bern u. Winterthur, b. Steiner: *Helvetiſche Monatsſchrift. Erſter* Band. XXII. XVI. u. 136. 143. 168. 192 S. gr. 8. Mit einem Titelkupfer. *Fünftes* Heft. 220 S. *Sechſtes* Heft. 176 S. *Siebentes* Heft. 168 S. 1800. u. f. J. gr. 8.

Unter den unläugbaren Vortheilen, welche die Schweiz bey den mannichfaltigen, hier aber in dem Contraſt mit der ehemaligen Glückſeligkeit tiefer gefühlten Leiden der Revolution, aus der veränderten Lage der Dinge ziehen kann und hoffentlich ziehen wird, ſteht vielleicht die Erweckung eines gröſseren Gemeinſinns, der ſich auf die Schweiz überhaupt, nicht auf die einzelnen Cantone bezieht, oben an. So wie die Wirkſamkeit der Regierung zur Beförderung der Glückſeligkeit der Einwohner in jedem Canton durch die Einheit der Republik eine neue Kraft erhielt, ſo lieſsen ſich auch daraus heilſame Folgen für die geiſtige und ſittliche Bildung der geſammten Einwohner mit Grund erwarten. Zu der Erreichung dieſes Ziels mitzuwirken, vorzüglich auch durch ſanfte Belehrung über die bloſs vorübergehenden Nachtheile der Revolution, iſt der nächſte Zweck dieſer Monatsſchrift, zu deren Herausgabe ſich mehrere verdiente ſchweizeriſche und ausländiſche Gelehrte vereiniget haben, als *Ith*, *Stephani*, *Müslin*, *J. R. Sulzer*, *Brenzi*, *Fr. X. Bronner*, *Huber*, *Hirzel*, *Stapfer*, *Finsler*, *Uſteri*, *Eſcher*, *Suter*. Ihr Plan umfaſst die Conſtitution, die bürgerlichen Geſetze, Polizeyanſtalten, Criminalgeſetze und deren Verwaltung, Finanzen, innere und äuſsere Betriebſamkeit, öffentliche Erziehungs- und Armenanſtalten, Anekdoten und Erzählungen zur Bildung des ſittlichen Gefühls und zur Beförderung des häuslichen Wohls und der Vaterlandsliebe, Beurtheilung der vorzüglichen in jene Fächer einſchlagenden Werke. Jeder Band, aus *vier* Heften von 8 — 10 Bogen beſtehend, ſoll eine Titelvignette und einen Kupferſtich, von den beſten helvetiſchen Künſtlern verfertigt, enthalten. Unter der Vorrede des *erſten* Bandes unterſchreibt ſich Dr. *Höpfner* zu Bern, damaliger (10. Jun. 1800.) Secretär der Redaction beym Vollziehungsrath, als Herausgeber.

In den vor uns liegenden Heften finden wir den Geiſt, welchen ſich die Verfaſſer vorgezeichnet haben, durchgehends herrſchend, und die einzelnen Aufſätze, wenn gleich nicht alle von gleichem Werth, ſcheinen uns damit in ſolcher Uebereinſtimmung zu ſtehen, daſs wir die Fortſetzung dieſer intereſſanten Zeitſchrift nicht anders als recht ſehr wünſchen können. Auch für die Mannichfaltigkeit der Unterhaltung iſt durch Abwechslung hinlänglich geſorgt, ſo daſs jeder, der ſich für die Schweiz intereſſirt, nützliche und zum Theil wichtige Nachrichten darin finden wird, beſonders in Beziehung auf die gegenwärtigen Zeitläufte.

In der Einleitung des *erſten* Hefts bemerkt Hr. *Ith* ſehr richtig, die verbeſſerte, vernunftmäſsige Verfaſſung, welche der Zweck aller Revolutionen ſeyn ſoll, könne unmöglich aus der Revolution unmittelbar hervorgehen, ſondern nur das Werk der Evolution, einer ruhig überlegenden und weislich ordnenden Reform ſeyn. Daher ermuntert er ſeine Mitbürger eindringend, das, *was ſeyn und werden ſoll*, zu ſcheiden von dem, was iſt; unter der Begünſtigung des Gerüſts an den Bau ſelbſt zu gehen, und aus der wirklichen Ordnung, dem Product des Zufalls und der Umſtände, eine Ordnung des Rechts, das Product der Vernunft, aus dem Vorübergehenden das Bleibende zu entwickeln. Er hofft, — und wer wollte nicht freudig darin einſtimmen — ſein edles, freyes Vaterland werde dazu beſtimmt ſeyn, der Welt, und ſelbſt dem überwältigenden Frankreich, das erſte Beyſpiel einer vollkommen vernunftmäſsigen Conſtitution zu geben, und ſo die Rechte der Menſchheit gegen den Tadel zu rechtfertigen, der nur die Geſchichte, nicht die Grundſätze der neuen Revolution treffen ſollte. Denn wenn gleich die neue, damals noch nicht geahndete, Conſtitutionsacte, welche der erſte Conſul ſeitdem der Schweiz vorgeſchrieben hat, dieſe Forderungen noch nicht erfüllen möchte, ſo überläſst ſie doch den Regierungen der einzelnen Cantone hinreichende Macht, um das durch Maafsregeln der Verwaltung zu bewirken, was die conſtitutionellen Vorſchriften, wenigſtens vor der Hand, noch nicht beziehen. Und von dieſen iſt man um ſo mehr viel zu erwarten berechtigt, als einestheils eben die kleineren Abſchnitte der Staatsgeſellſchaft ihre Mitglieder vielleicht des möglichſt höchſten Grades der bürgerlichen Glückſeligkeit empfänglich machen, anderntheils aber die ſorgfältigſte Benutzung der fortſchreitenden Aufklärung und des Geiſtes der Zeiten, in beſtändiger genauer Beziehung auf phyſiſche, der menſchlichen Kraft nie ganz unterworfenen, Anlagen, am vollkommenſten bey Mitgliedern einer ſolchen Regierung ſtatt finden kann. Wird denn auch das Gebäude langſamer vollendet, und nur ſtückweiſe aufgeführt, ſo kann man dagegen der Dauerhaftigkeit deſto gewiſſer ſeyn, und hat dabey weniger von der

Wandelbarkeit menschlicher Einrichtungen im Allgemeinen zu befürchten.

Die übrigen ausgezeichneten Aufsätze des *ersten* Hefts sind: *Stock* über Zweck und Bestimmung der literarischen Gesellschaften in Helvetien; *Höpfner* über die Einrichtung einer Nationaluniversität (die wir immer für eines der ersten Bedürfnisse der Schweiz und für das kräftigste Mittel zur Beförderung der Einheit des Staats halten), der Cantons-Academieen, und Municipalitäts- oder Primarschulen; *Ith* über die Nothwendigkeit der Religion zur Nationalversinnlichung, ein scharfsinniger, durch mehrere Hefte fortgehender Aufsatz, in welchem die Frage aus überwiegenden Gründen bejaht wird, insonderheit auch in Rücksicht auf die eigenthümlichen Vorzüge der christlichen Religion.

Zweytes Heft. *Dorner* und *Höpfner* über eine Brand-Assecuranzanstalt für Helvetien; der Vierwaldstädter-See, geschildert von dem Kunstmaler *Biedermann* in Bern; *J. R. Fischer* über die Erhöhung und Veredelung des helvetischen Nationalgeistes.

Drittes Heft. Des Ex-Generals *Montesquieu* Gedicht auf den Genfer-See, aus dem Französischen frey übersetzt; des Mahlers *Zehender* Sittenschilderung der Hasler (das Titelkupfer des ersten Bandes ist eine gefällige Darstellung einer häuslichen Scene aus Oberhasli, nach *Hallers* schönem Verse: *der holden Liebe Hand streut auf die Arbeit Rosen*); *Tscharner* Briefe über Landbau und Industrie, als Mittel zu schneller Aufnahme des National-Wohlstandes und der Staatseinkünfte Helvetiens (sehr interessante, meistens neue, detaillirte Nachrichten und treffende Bemerkungen über mögliche Verbesserungen); *Ith* Ideen zur National-Erziehung Helvetiens (ein trefflicher Aufsatz, vorzüglich in Beziehung auf eine repräsentative Verfassung und die Nothwendigkeit, für gute Wähler schon durch die Erziehung zu sorgen); *Höpfner* über eine Vieh-Assecuranzanstalt in Helvetien (aus einer angefügten Tabelle erhellt, dass in dem ehemaligen unzertrennten Canton Bern 400,000 Menschen einen Viehbestand hatten, dessen Capitalwerth 40 Millionen Livres betrug); *Finsler* über die Territorial-Auflagen von 2 vom Tausend.

Viertes Heft. *Wild* Vorschlag zur Eindämmung des Rhodans in Wallis, mit einer Zeichnung; *Höpfner* über das Oberland und eine Gesundheits-Anstalt daselbst; Kunstanzeigen (interessante Nachrichten von den Arbeiten helvetischer Künstler während der Revolution).

Fünftes Heft. Ueber die Lage der Schweiz im Anfang des Jahres 1800. (rührende Schilderung der Leiden der Schweiz durch die Revolution); *Breni* wie erscheint der angegriffene Todschläger vor dem Gesetz? *Wild* Betrachtungen über das Walliser-Land (Entwickelung der auszeichnenden Eigenthümlichkeit, besonders durch Isolirung von allen Fremden, selbst Schweizern); *Zschocke* Vorschlag zur Organisation von Arbeitsgesellschaften; *Höpfner* über die fränkischen Requisitionen in Helvetien, mit Tabellen. (Nach detaillirten Berechnungen kosteten sie den beiden Cantonen *Thürgau* und *Sentis*, die ungefähr das Mit halten zwischen den reichsten und ärmsten, in ein Jahre jenem ungefähr 6, diesem 5 Millionen Schw zer Livres. Der Stadt *Zürich* ward vom 26. A 1798. bis Ende 1799. durch den Aufenthalt frem Truppen eine Ausgabe von 3,981,110 Schwei Franken verursacht. Was einzelne, besonders schwerte Gemeinden, wie z. B. das Kloster *Wat gen*, nach den speciellen Berechnungen auszugel oder sonst an Lasten zu tragen hatte, ist verhältni mässig noch ungeheurer. Ueberdiess enthält die Aufsatz manche andere merkwürdige Nachricht über die Lage der Schweiz während der Revoluti Beyläufig nennt der Vf. *Friedrich II.* einen *republica schen König*, und *Bonaparte* (schon im J. 1800.) ein *königlichen Republicaner.*)

Sechstes Heft. Gedanken über den Föderalis in Helvetien mit widerlegenden Anmerkungen (inte essant zur Kenntniss der verschiedenen Parteyen u ihres getheilten Interesse); *Wyss* die Vertilgung d Religion in Helvetien (es soll wirklich ein solch Plan existirt haben. Ein treffliches, eben so sta als wahr geschriebenes Rescript des Ministers *Stap* über die Feyer des Buss-, Bet- und Danksagungsfest im Sept. 1799., das hier auch als Beylage folgt, wa damals von der Mehrheit des Directoriums unte drückt). *Höpfner* über die Handelsverhältnisse in H vetien (wichtige Aufschlüsse über die ehemalige Ve fassung. Vorzüglich gut wird hier gezeigt, dass d angebliche Druck des Landmanns bey dem Abs seiner Producte bey weitem nicht das war, wofür ausgegeben wird. Auf der andern Seite komm manche schöne Züge von wahrem Patriotismus vo An einem Herbstsonntage 1778. ward in der Stadt *Z rich* eine Collecte für das durch einen Wolkenbru verwüstete Dorf *Küssnacht* gesammelt, die 84000 Fra zösische Livres eintrug, das ist für jeden Einwohne deren die Stadt damals innerhalb ihrer Mauern kau 10000 zählte, über 8 franz. Livres.)

Siebentes Heft. *Usteri* Uebersicht der Arbeiten d helvetischen Gesetzgebung in den Monaten März un April 1800.; Vorschlag zur Errichtung von Armen pflegen in allen Gemeinden des Cantons Zürich vo der Hülfsgesellschaft in Zürich (in Ansehung des D tails sehr zweckmässige, auch allgemein zu empfeh lende Vorschriften); Politische Schilderung der Si ten des schweizerischen Volks, insonderheit der kle nen democratischen Cantone von einem französische Residenten mit berichtigenden Anmerkungen; *Hirz* Geschichte der Auswanderungen aus den Cantone Linth und Sentis bey ihren Durchzügen durch Z rich; *Hirzel* General-Uebersicht des ganzen Krieg schadens des Canton Zürich vom 26. April 1798. b Ende 1799. (die Summe zu Geld angeschlagen b trägt 15,771,466 Schweizer Livres, 7 B., 7½ Kr., wo unter für Raub, Brand und Verheerungen 6,000,0 Livres kommen, auf eine Bevölkerung von 166,3 Menschen, unter denen sich jetzt 7401 Arme befi den, die nichts verdienen können, und 22,495 Arm die keinen Verdienst haben. Ein warnendes Beyspi

fi

für alle Völker, sich die Freyheit nicht zubringen zu lassen; denn der Canton Zürich namentlich ist überall nicht einmal in dem Krieg wirklich begriffen gewesen!)

Wien, b. Degen: *Historisch-malerische Reise durch Oesterreich. Erstes* Heft. 1804. mit 6 Kupfern. 24 S. Text. kl. 8.

Ebendas.: Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der österreichischen Monarchie auf jeden Tag des Jahrs, gesammelt von *J. A. Griesinger*. 1804. 464 S. kl. 8.

Beide auch zusammen unter dem Titel:

Historisch malerisches Taschenbuch von und für Oesterreich. 1804. (4 fl.)

Der vorige Jahrgang dieses Taschenbuchs enthielt die malerische Reise von Cassas nach Istrien und Dalmatien im verjüngten Maasstabe; — nun wendet sich der patriotische Verleger, treu dem Plane, für die literarische, topographische, statistische, historische Kenntnis des Inlandes zu sorgen, zu noch näher liegenden Gegenständen dieser Art.

Die *historisch-malerische Reise* u. s. w. hat Hn. D. *J. A. Schultes* zum Vf.; die sechs dazu gehörigen Kupferstiche sind von *Maillard* gezeichnet und von *Duttenhofer* gestochen. Hr. *Schultes* betitelt seine Arbeit: *Zeichnungen zu den Ausflügen nach dem Schneeberge*; und bringt dadurch seine gegenwärtige Arbeit in Verbindung mit seinen in der A. L. Z. bereits angezeigten Ausflügen nach dem Schneeberge. Folgende sechs Naturscenen werden uns hier mit Worten und mit dem Grabstichel geschildert: 1) Der Wasserfall der Mira bey Mukendorf. 2) Der Pass von Gutenstein. 3) Westliche Ansicht von Gutenstein von den hängenden Brücken. 4) Buchberg am Schneeberge. 5) Wasserfall der Sierning im Thale bey Buchberg. 6) Der Emmerberg. Der Vf. hat alle Macht seines Stils aufgeboten, die Schönheiten dieser Gegenden darzustellen; und da die Kupfer, herrlich gezeichnet und niedlich gestochen, das in den Worten liegende Bild dem Leser mehr vergegenwärtigen: so verfehlt sein Bemühen die gehoffte Wirkung nicht. Im Ganzen wird der bezweckte Total-Eindruck bewirkt, dass Naturschönheiten und Naturmerkwürdigkeiten in Oesterreich nicht minder, als in fernen gepriesenen Ländern zu finden sind, und dass es inländischer Künstler und Naturfreunde Mühe lohnen würde, mehr darauf zu achten. Sehr zweckmäßig flicht der Vf. in seine Beschreibung auch Erinnerungen an österreichische Begebenheiten ein. Freylich verliert sich in des Vfs. Schilderungen die Wirklichkeit sehr stark in den Nebel der Phantasie, und der Stil versteigt sich zuweilen über das Erhabene ins Romantisch-Schwülstige, womit dann hie und da, doch selten, niedrige und unrichtige Ausdrücke contraftiren. So heißt es S. 17.: „Schön ist der Morgen hier, wenn der hellbeleuchtete Gipfel des Schneebergs über die dunkeln Waldgebirge hereinblickt, auf denen noch *der Morgendämmer* ruht, wenn über den Silberschleyer, den der sinkende Thau über die Fluren des Thales zieht, leichte Nebel spielen, und vor den Strahlen der höhern Sonne sich in der Nacht der schwarzen Wälder zu bergen eilen, zu denen sie im Wirbeltanze emporsteigen. Schön ist der Mittag hier, wenn das *leisere* Concert der zirpenden Grillen in der schwülen Stille des Tages *an den Bergen erhallt* u. s. w. Noch eine Probe S. 16.: *Herren* (so, statt *die Herren*) von Buchberg waren wohl mächtige Leute *einst* in Oesterreich, doch weiss man mehr nicht, als dass sie gewesen sind." Endlich noch eine S. 23.: Unter den wechselnden Besitzern dieser Burg erwähnt die Geschichte der Gegend noch eines Joh. Alexander Brassicani. Er war *Poëta laureatus*, und kaufte *sie* im J. 1593. von einer Maria von Sinzendorf. Seine Lorbeeren verwelkten noch früher, als jene der Helden, deren Wohnstätte er *ertrödelte.*" Rec. sieht der von solchen Fehlern mehr gereinigten Fortsetzung dieser historisch-malerischen Reise im nächsten Jahrgange des Taschenbuchs mit Verlangen entgegen.

Mit den *Denkwürdigkeiten* hat Hr. Mag. *Griesinger*, gebürtig aus dem Würtembergischen, dem lesenden Publicum ein angenehmes und nützliches Neujahrs-Geschenk gemacht. Freylich ist es wahr, dass die Geschichte dem, der sie im Zusammenhange mit vollem Nutzen lernen soll, nicht nach den Tagen des Kalenders zerstückelt, in bunter Abwechslung ohne chronologische Ordnung vorgetragen werden darf; aber Hr. *G.* schrieb für einen Taschenkalender; er schrieb mehr, um die historische Lesesucht zu wekken, als um sie zu befriedigen; er wollte, während er durch Mannichfaltigkeit unterhält, unvermerkt auch belehren, und patriotische Theilnahme an den Thaten der österreichischen Vorwelt und an den sonderbaren Schicksalen dieser Monarchie erregen. Da er sich einmal an die Kalendertage band: so konnte er nicht immer, nur das Wichtigste aus der österreichischen Geschichte herausheben. Auf Originalität macht er keinen Anspruch; er gesteht, vorzüglich aus *Heinrich*, *Gebhardi*, *Schmidt*, *Fugger*, *de Lucca*, *Rousset*, *Pütter* und *Meusel* geschöpft zu haben. Folgendes ist eine Probe von den hier bunt durch einander vorkommenden historischen Bruchstücken. 21. May. Geb. Constantin v. Kauz 1735. 22. May. Treffen bey Lautern 1794. 23. May. Mishandlung der k. Statthalter in Prag 1618. 24. May. Steyermark kommt an Oesterreich 1192. 25. May. Einbruch der Hussiten in Ungern 1436. 26. May. Maximilians II. Hoffnung zur polnischen Krone 1575. 27. May. Orientalische Handlungscompagnie in Wien 1719. u. s. w. Es dürfte dem Rec. nicht schwer seyn, dem Vf. nachzuweisen, wie leicht und seicht er hie und da gearbeitet habe; allein es verlohnt sich wohl nicht der Mühe, zumal da es dem Vf., dem es nicht an Kopf fehlt, auch am Willen nicht mangeln dürfte, ähnlichen Arbeiten künftig mehr innern Gehalt zu geben. Die meisten Aufsätze sind lehrreich, und haben eine patriotische Tendenz. Rec. hebt einen zur Probe des Stils und der Behandlungsart des Vfs. aus. S. 223. Den 21. Jun. 1564. *Die Böhmen empfangen das heilige Abend-*

Abendmahl unter beiderley Geſtalten. Der Kaiſer Ferdinand I. bemühte ſich eifrig, eine Vereinigung zwiſchen den Utraquiſten und Böhmiſchen *(ſic!)* zu bewerkſtelligen. Wie (als) er aber ſah, daſs eine allgemeine Erlaubniſs des Kelchs für ganz Böhmen überhaupt das einzige Mittel hierzu wäre: ſo ſchickte er eine Geſandtſchaft nach Rom an den Papſt Pius IV. — — Der kluge und einſichtsvolle Papſt willigte ein, und der Erzbiſchof von Prag lieſs dieſe Erlaubniſs am heutigen Tage öffentlich an allen Kirchen anſchlagen. Dem zufolge reichte man denen, die es verlangten, nicht nur in der Domkirche, ſondern auch in allen übrigen Pfarrkirchen, und ſogar bey den Jeſuiten den Kelch. Die Böhmen bedienten ſich dieſer Erlaubniſs bis in das J. 1623., in welchem ſie von dem Kaiſer Ferdinand II. wieder aufgehoben wurde. (Die Folgen der Intoleranz Ferdinands II. werden S. 440. angegeben.)

JUGENDSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hilſcher: *Frohbergs Unterredungen mit ſeinem Sohne über die Natur und Kunſt.* Eine Jugendſchrift von *Joh. Wilh. Schwarz. Erſtes* Bändchen. 1801. VIII u. 374 S. *Zweytes* Bändchen. 1802. 422 S. *Drittes* Bändchen 368 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Kinder von 12—16 Jahren ſollen durch dieſe Schrift (S. IV.) oberflächliche Begriffe von der Natur erhalten, aber auch über die Benutzung und Verarbeitung der *Urſtoffe* belehrt werden. Die Art und Weiſe, wie der Vf. dieſen Plan ausführt, war wenigſtens für die bequemſte. Hr. *Schw.* führt nämlich einen Va und ſeinen Sohn, einen Lehrer und Zögling und weilen auch andere Perſonen redend ein, läſst den nen fragen, was ihm einfällt, und den Andern a worten, was er ſo eben weiſs. Das *erſte* Bändcl beſteht aus 37, — das *zweyte* aus 35, — das *d* aus 28 Unterhaltungen. Da kommen die heterog ſten Dinge vor. Nach einigen dürftigen Belehrun über die Wirkungen der Natur, über den geſtirn Himmel und das Gewitter, deſſen Entſtehung n aus angehäuften Schwefel- und Salpetertheilchen klärt wird, kommt Hr. *S.* auf die Schreibekur von dieſer zu den wachenden und ſchlafenden B men — den Zigeunern u. ſ. w.; im *zweyten* Bändcl ſieht man unter andern Schnecken kriechen, T graben, Glocken gieſsen u. ſ. w.; im *dritten* giebt Karpfen, Feuerſprützen, Salzbergwerke u. ſ. w. ſehen. Ueber jeden Gegenſtand wird ſo viel mit theilt, als der Vf. in Bereitſchaft hatte, bald zu v bald zu wenig. Th. I. S. 19. wird nur von 5 Planet auſser der Erde geredet, und S. 22. wird auf Frage: wie viel Planeten entdeckt worden ſind? antwortet: auſser der *Sonne*, dem *Monde* und Erde (als wenn dieſs alles Planeten wären!) kenn wir den Merkur u. ſ. w. Woher weiſs denn *S.*: daſs die Hottentotten (Th. I. S. 308.) auch a Schuhe braten und eſſen? Daſs manche, für die gend wirklich belehrende und intereſſante Notiz in dieſem Buche vorkommen, iſt nicht zu läugn Nur ſollte das Ganze planmäſsiger angelegt ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Pirna*, b. Frieſe: *Reflexionen und Memorabilien für die Criminal-Juſtiz*, in Beziehung auf die Aetiologie der Verirrungen und Verbrechen überhaupt, ſo wie auf das Sinken der Cultur und Moralität unter den Menſchen im Staate, in der Geſellſchaft und im häuslichen Leben insbeſondere; nach phyſiſchen Principien und Erfahrungen freymüthig beleuchtet. Nebſt Winken zur Verhütung der Delicte, als das Ziel edler Regenten und ihrer Miniſter; vom D. *Wilhelm Julius Auguſtin Vogel*, Verfaſſer der Glückſeligkeitslehre der Heilkunde, zur Erläuterung des Fauſtiſchen Geſundheitskatechismus. 1804. 79 S. kl. 8. (8 gr.) — Dieſs Schriftchen, das aus einem *Prolog*, aus ſieben *Reflexionen* über die Immoralität und UnCultur der Menſchen aus phyſiſchen Urſachen u. ſ. w. (S. 8—68.), aus einem *Grundriſſe* einer ſoliden *Gerechtigkeitslehre der Heilkunde* (!), nebſt ihrer auserleſenen Literatur — wovon aber vorläufig nur „*Beccaria's* unſterbliches Werk: von Verbrechen und Strafen," genannt wird (S. 69—75.), — und endlich aus einer *Bekanntmachung* des Vfs. beſteht, mag Anhängern des Materialismus und Freunden paradoxer Behauptungen gefallen. S. 23. heiſst es: „Bey einem groſsen Theile der Menſchen iſt ein *verdorbener Magen* die Quelle ihrer Krankheiten, unter welchen der *Wahnſinn* (*veſania*) und deſſen Gattungen, der *Tiefſinn* (?) oder (*ſic!*) die *Schwermuth* (*melancholia*) (der tiefſinnige *Kant* war alſo *melancholiſch?*), die *Tollheit*, *Raſerey* (*mania*), ſodann die *Beſeſſenheit* (!?) (*daemonia ſive amentia*) die Hauptrollen ſpielen; daher der *Magen* — dieſs Centrum der natürlichen Exiſtenz, dieſs Triebwerk des *Strebens* und *Wirkens* — auch alle (?) Laſter, alle übeln Gewohnheiten und böſ Handlungen hervorbringt." — S. 43—44. wird geſagt: „Hä *Caligula* z. B. keinen verdorbenen Magen gehabt: ſo wäre ihm ohne Zweifel nicht eingefallen, eine *Brücke* übers mitt ländiſche Meer zu bauen. — Aus der letzten *Indigeſtion Ka des ſechsten* entſtanden zwey groſse Kriege, die beynahe ga *Deutſchland* zerrüttet hätten. — Durch die Folgen einer *In geſtion Maximilian Joſephs* von Bayern wäre beynahe ga *Bayern* getheilt worden. Und durch gleiche Veranlaſſung der *Indigeſtionen* wandelten ſo manchen andern dämoniſche E ſcheinungen und Eingebungen an, die nicht ſelten den *Ruin a Staats* begründeten, worüber ich aber vorjetzt den Vorha fallen laſſen will. — Man blicke nur noch zurück auf das el malige *Frankreich*, auf ſeine *ſchwelgeriſchen* Könige, üppig Miniſter und Pfaffen, und andre Ariſtocraten — und die Haa müſſen jedem Geſchichtsforſcher dieſes Reichs zu Berge ſ hen." — Von der Schreibart des Vfs. noch einige Proben. S. 16 17. heiſst es: „die *mächtigen und berüchtigten Teufeleyen* i unermeſslichen Reiche des Obſcurantismus überhaupt, und in beſondere 1) im Betreff hierarchiſcher Inquiſitionen — Verfe gungen und Ketzereyen — durch den ſpukenden Geiſt d ſkandalöſen Fanatismus und Phariſäismus. 2) Im Betreff ſupe ſtitiöſer-Metamorphoſen — Schwärmereyen und Gaunereyen durch den ſpukenden Geiſt des ſkandalöſen Myſticismus u der Bigotterie; ſodann 3) im Betreff miſanthropiſcher Servi tut — Tyranneyen und Maſchinerien — Frohnen und Lei eigenſchaften — durch den ſpukenden Geiſt des ſkandalöſ Despotismus und Egoismus."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. October 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

ST. PETERSBURG, gedr. b. Schnor: *Puteſcheſtwie Flota Kapitana Sarytſchewa po ſewerowoſtotſchnoi tſchaſti Siwiri, ledowitomu moru i woſtotſchnomu okeanu*, w prodolſchenie osmi let, pri geografitſcheskoi i aſtronomitſcheskoi morskoi ekspedizii bywſchei pod natſchalſtwom Flota Kapitana *Billingſa* s 1785 po 1793 god. (d. i. Reiſe des Flotte-Kapitäns Sarytſchew im nordöſtlichen Theile Sibiriens, auf dem Eismeere und dem öſtlichen Oceane, während acht Jahren bey Gelegenheit der geographiſchen und aſtronomiſchen Expedition unter Anführung des Flotte-Kapitäns Billings, vom Jahre 1785 bis 1793.) *Erſter* Theil. 1802. XII u. 187 S. *Zweyter* Theil, ohne Jahrzahl [wahrſcheinlich 1803.] 192 S. 4. Nebſt einem Atlas von Kupfern u. Karten in Royalfol.

Ueber der Expedition des Kapitäns Billings ſchwebte vom Anfange an ein geheimnifsvolles Dunkel. Selbſt in Rufsland wufsten nur wenige etwas Beſtimmtes darüber, und das Ausland erfuhr erſt durch *Leſſeps*, der auf ſeiner Reiſe durch Sibirien die Zurüſtungen zu derſelben ſah, das erſte Wort davon. Die Erwartung Aller war auf die Reſultate dieſer wichtigen Unternehmung geſpannt, und man ſah der Erſcheinung einer Beſchreibung der Billings'ſchen Reiſe mit Verlangen entgegen. Allein die Reſultate der Expedition ſchienen in Rufsland ein Geheimnifs bleiben zu ſollen. Endlich befriedigte der geweſene Secretär des Kapitäns Billings, Hr. *Sauer*, von England aus die Neugierde des Publicums durch eine Beſchreibung dieſer Reiſe, und bald darauf legte auch der Kapitän *Sarytſchew*, einer der erſten Officiere bey dieſer Expedition, den Hr. *Sauer* mehrmals mit vielem Lobe erwähnt, im vorliegenden Werke dem Publicum einen Auszug aus ſeinen Tagebüchern, Zeichnungen und Karten vor, und zwar, wie in der Vorrede ausdrücklich geſagt wird, auf Befehl des Kaiſers. Auch iſt noch, wie Hr. *Sarytſchew* anzeigt, vom Kapitän *Billings* ſelbſt eine vollſtändige Reiſebeſchreibung zu erwarten, und Hr. *Pallas*, dem die Tagebücher und Sammlungen des nach ſeiner Rückkehr zu St. Petersburg verſtorbenen Naturforſchers, D. *Merk*, eingehändigt worden ſind, wird das Wichtigſte daraus bekannt machen, ſo dafs alsdann über dieſe Expedition ſehr vollſtändige Nachrichten vorhanden ſeyn werden. Das vorliegende Werk des Hn. *S.* kann als ein ſehr intereſſantes Seitenſtück zu *Sauer's* mit ſo vielem Beyfalle aufgenommener Reiſebeſchreibung betrachtet werden, die dadurch an mehrern Stellen berichtigt und erklärt wird. Doch enthält es auch viele Nachrichten, die ſich in jener nicht finden, indem Hr. *S.* mehrmals beſondere Aufträge von dem Chef der Expedition erhielt, und Reiſen machte, bey welchen ſich Hr. *Sauer* nicht befand. Aufser dieſem Vorzuge hat es auch noch andere vor jener Reiſebeſchreibung. Es liefert nämlich treffliche und genaue Zeichnungen von den Küſten des Eismeers und des öſtlichen Oceans (ſo nennen die Ruſſen bekanntlich die Südſee oder das ſtille Meer), ſo wie von den Inſeln dieſer Meere, und hat viele geographiſche und nautiſche Notizen, die in jenem fehlen. Denn Hr. *S.*, als geſchickter Seeofficier, vernachläſſigt nichts, was für künftige Seefahrer in dieſen Gegenden von Nutzen ſeyn kann. Ueberdiefs war er mit allen Expeditionen, die vorher in dieſen Meeren unternommen worden waren, bekannt, und hatte die Karten davon, welche das Admiralitätscollegium zu St. Petersburg hergegeben hatte, vor ſich. Auch war er es immer, der zur Aufnehmung der Küſten beordert wurde. Ferner hatte er vor Hn. *Sauer* die vollkommene Kenntnifs der ruſſiſchen Sprache voraus, die dieſer nur unvollkommen verſtand, wie das ſeiner Reiſebeſchreibung angehängte Wörterbuch zeigt, und endlich war er vermöge ſeines Poſtens eher im Stande, ſich Notizen zu verſchaffen, die Hn. *Sauer* in der Stelle, die er bekleidete, nicht ſo leicht zu erlangen waren. Was übrigens Beobachtungsgabe und die nöthigen Vorkenntniſſe, die ein guter Reiſebeſchreiber haben mufs, betrifft, ſo hält auch darin Hn. *S.* Reiſebeſchreibung die Vergleichung mit der des Hn. *Sauer's* aus, ſo wenig man auch die erwähnten Erforderniſſe zu einem guten Reiſebeſchreiber dieſem letzten abſprechen kann. Nach dieſen vorläufigen Bemerkungen über das vorliegende Werk wollen wir es genauer charakteriſiren, und Einiges von dem Merkwürdigſten, das es enthält, ausheben, und dieſs zwar um ſo mehr, da es noch in keine ausländiſche Sprache überſetzt, auch nirgends, ſo viel wir wiſſen, ein Auszug daraus gegeben iſt.

Schon die Vorrede, die eine kurze Ueberſicht der von den Ruſſen im Eismeere und dem öſtlichen Oceane unternommenen Reiſen liefert, enthält manches Intereſſante. Unter andern erfährt man daraus, dafs bey dem Admiralitätscollegium zu St. Petersburg ein Ausſchufs niedergeſetzt iſt, der unter dem Vorſitze des Vice-Admirals *Schiſchkow* (Vſ. der Schrift über den alten und neuen Stil der ruſſiſchen Sprache) alle vorhandene Tagebücher und Karten über dieſe Reiſen, welche von den Seefahrern an das Admiralitätscollegium abgeliefert worden ſind, zu redi-

giren und durch den Druck bekannt zu machen, beauftragt ist. So reifet und gedeihet unter der jetzigen liberalen Regierung alles Gute in Rufsland, und die kleinlichen Bedenklichkeiten einer eigennützigen Politik verschwinden vor den sichern und allgemeinen Vortheilen, welche die Wissenschaften aus der Bekanntmachung interessanter Reisebeschreibungen nothwendig ziehen müssen.

Der *erste* Theil begreift in zwölf Kapiteln die Reise des Vfs. von Petersburg nach Ochozk, wohin er von Hn. *Billings* vorausgeschickt wurde, um vorläufige Anstalten zur Expedition, besonders in Beziehung auf die im ochozkischen Hafen zu erbauenden Schiffe, zu treffen; dann von da nach dem Flusse *Kolyma* — denn so mufs der Name des Flusses geschrieben werden, und nicht *Kowyma*, wie ihn einige nennen; — ferner die Reise von Werchnoe-Kolymsk, wo die Reisenden den Winter zubrachten, im Frühlinge die Kolyma hinab ins Eismeer; die vergeblichen Versuche, um das schalagskische und tschuktschische Vorgebirge herum in den östlichen Ocean zu kommen; die Rückkehr auf der Kolyma nach Srednoe-Kolymsk, und von da zu Lande nach Jakuzk, von wo aus der Vf. an die Mündung des Flusses Maja gesandt wurde, um Fahrzeuge zur Fortschaffung der für die Expedition nöthigen Sachen zu bauen; dann eine Reise von Ochozk aus auf Baidaren nach den Mündungen der Flüsse Ulkan und Aldama, die der Vf. unternahm, um die Küste aufzunehmen; und endlich die Reise von Ochozk nach dem Peterpaulshafen in Kamtschatka auf dem zu Ochozk neu erbaueten Schiffe *Slawa Rossii* (Rufslands Ruhm). — Die interessanten Nachrichten, welche der Vf. bey Gelegenheit dieser verschiedenen Reisen über die Beschaffenheit des nordöstlichen Sibiriens in Beziehung auf Klima, Boden und Producte, so wie über die Lebensart und die Sitten der verschiedenen Völkerschaften dieser Gegenden giebt, sind so zahlreich, dafs es unmöglich ist, hier alles anzuführen, was angeführt zu werden verdiente. Um aber einen Begriff von der Trefflichkeit dieser Reisebeschreibung zu geben, heben wir einiges aus. Am 23. Oct. alten Stils (welcher in der Folge immer zu verstehen ist) ging Hr. *S.* schon über das Eis des *Irtysch*; den *Ob* aber fand er am 28sten Oct. noch offen, doch trieb er schon beträchtliche Eisschollen. Die übrigen Flüsse, welche der Vf. bis Irkuzk zu passiren hatte, waren alle zugefroren, die Angara ausgenommen, welche wegen ihrer reifsenden Schnelle gewöhnlich nur erst bey den strengen Fröften des Decembers mit Eis belegt wird. — Die Fenster zu Jakuzk bestehen im Winter gröfstentheils aus viereckigen Stücken von reinem Eise. Diese Eisstücke werden mit Schnee an den Rahmen befestigt, auf welchen Wasser gegossen wird, das sogleich gefriert und bey der dasigen heftigen Kälte den ganzen Winter nicht aufthaut, so stark auch in den Stuben geheizt wird. Das Licht, welches durch diese Eisfenster in die Stube fällt, gleicht dem Lichte, das bey gefrornen Glasfenstern in die Zimmer dringt. — Die nach Sibirien verwiesenen Verbrecher sind dort wegen ihrer guten Aufführung allgemein belie und mehrere, welche die Merkmale ihrer begangen Verbrechen, Brandmale und aufgerissene Nasen, z Schau tragen, stehen in Diensten der Kronbeamt und anderer wohlhabenden Personen, und geniefs des vollkommensten Zutrauens derselben. Der V schreibt diese Erscheinung, die Rec. von mehrern Sibirien gewesenen Personen hat bestätigen hör der Furcht der Verwiesenen vor einer noch härte Strafe, nämlich in die Bergwerke nach Nertschin geschickt zu werden, zu; allein es wirken dabey g wifs auch andere Ursachen, und besonders hält d Zwecklosigkeit des Diebstahls und der Betrügere bey der Leichtigkeit des Erwerbs und der durch ga Sibirien herrschenden genufsreichen Lebensart, die Verbrecher von Diebstählen oder Betrügereyen a denn selten wird man einen Dieb finden, der es nic aus Noth wäre. — S. 20. findet sich eine anziehen Beschreibung der *jakutischen* Gastfreyheit, dieser N tionaltugend fast aller uncultivirten Völker. We sich ein Reisender, sagt der Vf., den Ulussen (Woh plätzen) der Jakuten nähert, so gehen sie ihm entg gen, helfen ihm vom Pferde, führen ihn in die Jurt ziehen ihm Kleider und Stiefeln aus, trocknen ur wärmen sie, bewirthen ihn mit dem Besten, was s haben, weisen ihm das Nachtlager an dem bequen sten und ruhigsten Orte der Jurte an, und besche ken ihn oft mit Zobel- und Fuchsfellen. Durch ei wenig Tabak und Branntwein, wovon sie grofse Liel haber sind, halten sie sich für alle geleistete Dienst reichlich belohnt. — Mehrere Jakuten sind getauf doch sind diefs gröfstentheils Arme, die sich nur de wegen haben taufen lassen, um einige Jahre vom Kop gelde befreyt zu seyn, das denjenigen, die zur chris lichen Religion übertreten, auf mehrere Jahre erla sen wird. Die Reichern sind schon deswegen abge neigt, den christlichen Glauben anzunehmen, weil si in der Fastenzeit kein Fleisch essen sollen, und di Popen ihnen sogar ihren gröfsten Leckerbissen, Stu tenfleisch, überhaupt und für immer untersagen. Un da sie weder Brod, noch Gemüse, noch Fische haben es ihnen also fast unmöglich wird, die häufigen un langen Fasten der griechischen Kirche zu halten, di russischen Popen aber darauf durchaus bestehen: s hält diefs, nebst dem Verbote der Vielweiberey, di meisten ab, sich taufen zu lassen. — Die Jakuten ver mischen, wahrscheinlich aus Oekonomie, den Taba mit kleinen Holzspänen. Den Tabaksrauch verschluk ken sie, wodurch sie oft so berauscht werden, dafs sie umfallen. — Die Beschwerlichkeiten einer Win terreise in den öden Gegenden zwischen Jakuzk un Ochozk, die gröfstentheils zu Pferde gemacht wer den mufs, beschreibt der Vf. (S. 28.) sehr anschaulich „Die Beschwerlichkeiten der Reise, sagt er, waren fa nicht mehr zu ertragen. Von den letzten Ulussen de Jakuten bis zu dem ersten Wohnplatze am Flusse Om kon waren wir eilf Tage unterweges, während we cher Zeit wir Tag und Nacht unter freyem Himm zubringen mufsten. Den ganzen Tag safsen wir be der heftigsten Kälte zu Pferde, und des Nachts gru

be

ben wir uns in den Schnee ein. Kleider und Wäsche konnten wir natürlich unterdessen nie vom Leibe ziehen." — Die Geisterbeschwörung eines jakutischen Schamans am Lager eines Kranken, von welcher der Vf. Zeuge war, hat empörende Züge. Unter andern stach sich der Schaman ein Messer in den Leib, und verschluckte glühende Kohlen. — S. 34. An einem Orte, den die Tungusen Uega nennen, und der in der Gegend des Flusses Omekon liegt, wird zu einer bestimmten Zeit im Winter eine Art von Jahrmarkt gehalten, auf welchem die um und in Ochozk wohnenden Tungusen von ihren nomadisirenden Brüdern Rennthiere und Felle gegen Tabak, Messer, Nähnadeln, Tücher u. s. w. mit grosem Vortheil vertauschen. — Der Schnee lag in der Gegend von Ochozk an mehrern Stellen über zwey Faden tief. — Der Fluss Ochota überschwemmt bey seinem Austreten im Frühlinge den gröfsten Theil der Stadt Ochozk und reisst gewöhnlich mehrere Häuser mit sich fort, so dass die Stadt in einigen Jahren drey Strasen gänzlich verloren hat. Man gedenkt daher die Stadt an einen weniger gefährlichen Ort zu verlegen. — Der Vf. besuchte die um Ochozk liegenden Wälder, um Holz zum Bau der Schiffe aufzusuchen, in Gesellschaft des Collegienassessors *Koch*, eines sehr dienstfertigen Mannes, den er sehr lobt, zu Fusse auf Schneeschuhen. — Der Skorbut ist besonders im Winter unter den niedern Volksklassen zu Jakuzk allgemein herrschend. — Die komische Jagd der Meerenten, Turpanen genannt, beschreibt der Vf. (S. 46.) fast eben so, wie *Sauer*. — Der Weg von Ochozk nach dem Flusse Kolyma geht oft über grose mit Moos bedeckte Sümpfe. Die Wurzeln der Bäume und Sträucher, welche gleichsam durch das Moos geflochten sind, machen es zu einer ziemlich festen Brücke, die aber doch unter dem Tritte der Pferde so schaukelt, dass sich die Gipfel der Bäume berühren. Auch brechen die Pferde nicht selten ein. — Im Flusse Kaidussun und mehrern andern dieser Gegend findet man auch im Sommer Eis, das nie aufthauet. — Die *Jukagiren*, welche an der Jasaschna wohnen, waren vor Zeiten ein sehr zahlreiches Volk, aber durch die Pocken und durch Kriege mit den Koräken und Tungusen ist der gröste Theil von ihnen aufgerieben worden, so dass ihre Anzahl jetzt sehr gering ist. — Die Jagd der Elennthiere (S. 65.) wird zu Anfange des Frühlings, wenn der Schnee mit einer Eisrinde überzogen ist, angestellt. Die Jäger auf Schneeschuhen und die Hunde werden von der Eisrinde getragen, aber das Thier bricht ein, und wird nun im tiefen Schnee, in welchen es versinkt, leicht erlegt. — Die Beschreibung der ausserordentlichen Kälte zu Werchnoe Kolymsk, wo die Reisenden den Winter zubrachten, stimmt ganz mit dem überein, was *Sauer* davon sagt. Die Kälte stieg bis zu 43 Graden Reaumur. Schon bey 33 Graden Kälte fror das Queckssilber im Thermometer, und man konnte nur Thermometer mit Spiritus gebrauchen. So lange die strenge Kälte anhielt, blieb das Wetter immer still, und sobald es windig wurde, fing die Kälte an abzunehmen. — Die Rennthiere schwimmen im Frühlinge zu Ausgange des May in Haufen über die Flüsse, um sich vor den Mücken, deren es in dieser Gegend sehr viele giebt, an das Eismeer zu retten, und im Herbst kehren sie wieder nach den Wäldern zurück. Bey dieser Gelegenheit erlegen die Jukagiren eine grose Menge derselben. Sie schwimmen nämlich eins nach dem andern, und sobald dasjenige, welches die Reihe anführt, nicht zurückkehrt, so ändern auch die übrigen ihre Richtung nicht. Ein einziger Jukagire erlegt manchmal sechzig an einem Tage. — Der Vf. hält es (S. 98.) ganz gegen das, was *Sauer* sagt, für unmöglich, mit Schiffen von einiger Bedeutung aus dem Eismeere um das schalagskische und tschuktschische Vorgebirge herum in den östlichen Ocean zu kommen, und meynt, Deschnew's Fahrt, der im J. 1648. diese Reise gemacht haben soll, sey entweder eine Fabel, oder wenigstens trete der Fall der Möglichkeit, durch das ewige Eis, das diese Gegend des Eismeers bedeckt, zu kommen, kaum in hundert Jahren einmal ein. — Die Bewohner von Alasseiskoe Ostrog erzählten dem Vf. (S. 104.), dass am Ufer des Flusses Alassei, nicht weit von seiner Mündung ins Eismeer, ein Thier von der Gröse eines Elephanten ausgespült worden sey, das noch halb im Sande stecke. Es sey mit seiner Haut bedeckt, und an einigen Stellen bemerke man sogar Haare. — Die sogenannten Mammoutknochen werden vorzüglich häufig an den Küsten des Eismeers gefunden. — Unter den *jakutischen* Weibern herrscht (S. 118.) eine sonderbare Krankheit, von deren Ausbruche die Reisenden Zeuge waren. Um sich vor der heftigen Kälte zu schützen, hatten sie sich Masken von Leder gemacht. Bey dem Eintritte in eine jakutische Jurte war D. *Merk*, der die Expedition als Naturforscher mitmachte, der einzige, der seine Maske noch vor dem Gesichte hatte. Ein jakutisches Weib, das ihn erblickte, erhob ein fürchterliches Geschrey, warf sich wie eine Rasende auf ihn, schlug ihn mit Fäusten, und suchte ihm die Maske abzureisen. Mit Mühe hielten sie die Anwesenden zurück, und sie hörte nicht eher auf zu schreyen und zu wüthen, als bis sie ohnmächtig niederfiel. Die anwesenden Jakuten sagten, dies sey eine Krankheit, die vom Schrecken entstehe, und der viele ihrer Weiber, besonders die alten, unterworfen wären. Sie nennen dergleichen Kranke *Miritschi*. — In einer Note (S. 114.) findet man interessante Notizen über den berühmten englischen Fusreisenden Ledyard, seinen Aufenthalt zu Jakuzk und Irkutsk, und die Ursachen seiner Zurücksendung nach Petersburg, bey welchen aber Hr. Ledyard in einem ganz andern Lichte erscheint, als ihn *Sauer* schildert. — Auf der Maja sah der Vf. (S. 118.) eine schwimmende Insel von mehr als siebzig Faden im Umkreise, auf welcher mehrere Bäume und Sträucher standen, in deren Zweigen kleine Vögel hin und her flogen. Sie war mit Rasen bedeckt, unter welchem sich, wie der Vf. sehr wahrscheinlich vermuthet, Eis befand, wodurch sie über dem Wasser gehalten wurde. — S. 134. erzählt der Vf. ein Beyspiel von der ausserordent-

ordentlichen Frefsbegierde der Jakuten. Ein Jakut afs, nachdem er fchon gefrühftückt hatte, eine Portion von Brey aus Roggenmehl auf, die 28 Pfd. wog. — Als fich die Reifenden auf ihrer Fahrt von Ochozk nach Kamtfchatka einer der kurilifchen Infeln näherten (S. 160.), flogen ihnen fchwarze Vögel, Urilen genannt, entgegen, umkreiften das Schiff, einer nach dem andern, dreymal, gleichfam als wollten fie es befehen, und flogen dann nach dem Lande zurück. — Auch bey der Awatfchabay in Kamtfchatka bewillkommten fie diefe neugierigen Vögel. — (S. 178.) Eine Wurzel, die zu dem Wintervorrath von Lebensmitteln der Kamtfchadalen gehört, graben fie im Herbfte aus den Löchern der Feldmäufe. Doch nehmen fie nie den ganzen Vorrath, den fie finden, fondern laffen ungefähr ein Drittel davon zurück, damit die für fie fo nützlichen Thiere nicht Hungers fterben. — Seit *Krafcheninnikow's* Zeiten, der bekanntlich eine Befchreibung von Kamtfchatka geliefert hat, haben fich die Kamtfchadalen fehr geändert. Sie gleichen jetzt faft ganz den Ruffen, find auch faft alle getauft, ohne doch den Glauben an ihre Schamanen verloren zu haben. — Die Kartoffeln, welche der gewefene Befehlshaber von Kamtfchatka, Hofrath Reinecke, zuerft dahin gebracht hat, gedeihen daffelbft recht gut.

(*Der Befchlufs folgt.*)

STATISTIK.

STRALSUND, b. Struck: *Schwedifch-Pommerfch-Rügianifcher Staats-Calender* auf das Jahr der Chriften 1804. 12 Bog. 4. (4 gr.)

Es ift zu bedauern, dafs Schwedifch-Pommern in Anfehung feines Staatskalenders den benachbarten Provinzen fo weit nachfteht; das Land befitzt feit 1748. ein folches Werk, aber es trägt die mangelhafte Einrichtung, die feine erften Urheber ihm gaben, fortdauernd an fich. Es enthält I. ein Gefchlechts- und Geburtsregifter der regierenden Häufer in Europa; II. den pommerfchen Staat nach folgenden fechs Rubriken: 1) der obrigkeitliche, 2) der gerichtliche, 3) der geiftliche (worunter auch die Univerfität, die Schulen und die beiden adlichen Fräuleinklöfter aufgeführt werden), 4) der ökonomifche, 5) der ftädtifche (vordem folgte auf diefen der Staat von Wismar und endlich 6) der Kriegs-Staat. III. Ein detaillirtes Verzeichnifs der Einwohner vom Jahr 1803. und die Hauptfummen derfelben feit 1790. IV. Ein alphabetifches Verzeichnifs der gefammten Güter und Dörfer in Pommern und Rügen, mit Angabe ihrer ökonomifchen Einrichtung, ihrer Lage, des Kirchfpiels zu dem fie gehören, und ihrer Herrfchaft und Inhaber; das aber mancher Verbefferungen bedarf. V. Eine Nachricht vom Abgang und der Ankunft der Poften in Schw. P. VI. Ein Verzeichnifs einiger Jahrmärkte. Aus diefer Inhaltsanzeige ergiebt fich fchon, wie wenig diefer Kalender dem Statiftiker leiftet; der übrige Raum ift mit fchalen, abgenutzten Vademecum's-hiftörchen angefüllt.

Ehedem hatte der fchwedifch-pommerfche Staatskalender Vorzüge, die man gegenwärtig vermifst; bis ins J. 1793. ward ein Auszug aus dem fchwedifchen Staatskalender eingerückt, der gewifs mehrern Landeseinwohnern nützlich war. Im J. 1792. erhielt er auf *Veranlaffung des Fürften von Heffenftein und der königlichen Regierung* eine veränderte Geftalt; er follte zugleich Nachrichten von den Maafsregeln der Landesregierung zur Beförderung der Aufklärung, der Induftrie und der Gewerbe enthalten, alfo ein Jahrbuch der edelften Bemühungen zur Erhöhung des Nationalwohlftandes werden; der Jahrgang 1792. lieferte einen trefflichen, mufterhaften Anfang, aber fchon 1793. fuchte man die verfprochene Fortfetzung vergebens; man fand nur noch das Verzeichnifs der in dem letzten Jahre erfchienenen Patente und Verordnungen, das immer unvollftändiger ward, und gegenwärtig ebenfalls ganz weggeblieben ift.

Rec. ift überzeugt, dafs die fchwedifch-pommerfche Regierung, zu deren Mitgliedern ein verdienftvoller ftatiftifcher Schriftfteller, Hr. *v. Pachelbel*, gehört, dem Verleger gewifs behülflich feyn wird, dem Staatskalender eine verbefferte, unfern Zeiten würdige Einrichtung zu geben. Der Verleger könnte zu feiner Entfchuldigung allenfalls den geringen Preis anführen; allein würde das Publicum nicht mit Vergnügen einige Grofchen mehr für einen Staatskalender zahlen, der dem von 1792. gleich käme?

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Nürnberg*, in d. Grattenauer. Buchh.: *Hauptfätze der Religion im einfachern Gewande*, für meine Unterrichtskinder im 19ten Jahrhundert, von *Joh. Adam Fleifchmann*, Pfarrer zu Peringersdorf. 1802. 62 S. 8. (4 gr.) — Nach der vielverfprechenden Vorrede zu urtheilen, follte man hier einen in jeder Rückficht vorzüglichen Leitfaden zum Religionsunterricht erwarten; aber diefe Erwartung wird ganz und gar nicht befriedigt. Diefes Büchelchen kann den kleinen Lehrbüchern eines *Gebhard*, *Hanftein*, *Ribbeck*, *Rofenmüller* (Auszug aus deffen gröfserm Lehrbuche) u. a. unmöglich an die Seite gefetzt werden. Die Folge der einzelnen Lehrfätze, deren jeder mit etlichen Lieder- und Bibelverfen begleitet wird, ift unlogifch; die Erklärungen find oft dürftig, und an Winken zur praktifchen Anwendung der aufgeftellten Sätze fehlt es ganz. Schon aus der in der vorausgefchickten Anrede an die Kinder befindlichen Aeufserung, dafs fie diefe Sätze auswendig lernen follen, ergiebt fich, dafs der Vf. hinter den Fortfchritten des 18ten Jahrhunderts zurückgeblieben fey. Er hätte fich daher nicht einfallen laffen follen, für Kinder im 19ten Jahrh. zu fchreiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. October 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

ST. PETERSBURG, gedr. b. Schnor: *Puteſcheſtwie Flota Kapitana Sarytſchewa po ſewerowoſtotſchnoi tſchaſti Siwiri, ledowitomu moru, i woſtotſchnomu okeanu* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 292. abgebrochenen Recenſion.*)

Der *zweyte* Theil des Werks beſchreibt in eilf Kapiteln die Reiſe von PeterPaulshafen in Kamtſchatka längs der Südſeite der aleutiſchen Inſeln nach Unalaſchka, Kadjak und Zukli, und von da zurück nach Kamtſchatka; dann die zweyte Fahrt nach Unalaſchka längs der nördlichen Seite der aleutiſchen Inſeln, und von da nordwärts nach der Laurentiusbay an der tſchuktſchiſchen Küſte; ferner die Rückkehr nach Unalaſchka und den Aufenthalt der Reiſenden während des Winters auf dieſer Inſel; und endlich die Rückreiſe nach Kamtſchatka, und von da nach Ochozk. Auch aus dieſem Theile wollen wir noch einiges von dem Intereſſanteſten ausziehen, um ſo die Charakteriſtik des Werks zu vollenden. — S. 14. Die *aleutiſchen* Weiber flechten mit einer bewundernswürdigen Kunſt Teppiche, Beutel und Körbe aus einer Art langer Grashalme, die, getrocknet, eine gelbliche Farbe annehmen. Zu feinen Arbeiten werden dieſe Halme geſpaltet, wozu ſie ſich des Nagels am Zeigefinger bedienen, den ſie zu dieſem Behufe lang wachſen laſſen, und dann, wie ein Meſſer, ſcharf machen. Dieſes Nagels bedienen ſie ſich auch zum Zertheilen der Sehnen von Meerthieren, woraus ſie mit den Fingern einen ſehr feinen und gleichen Zwirn drehen. Sie nähen mit knöchernen Nadeln, an welche ſie den Zwirn binden, da ſie ohne Nadelloch ſind. Von den eiſernen Nadeln, die ſie von den Ruſſen erhalten, brechen ſie die Oehre ab, und ſchlagen das Ende mit einem Steine etwas breit, um den Zwirn anbinden zu können. — Viele junge Aleutinnen unterlaſſen, aus Gefälligkeit gegen die Ruſſen, ſich zu tättowiren, beſonders ſolche, die aus einer Vermiſchung der Ruſſen mit Aleutinnen herſtammen. Unter dieſen ſah der Vf. mehrere von weiſser Farbe, blonden Haaren und europäiſchen Geſichtszügen, die überall für Schönheiten hätten gelten können. — S. 22. geſteht der Vf., daſs manche ruſſiſche Kaufleute und Jäger, welche die Inſeln zwiſchen Kamtſchatka und Amerika beſuchen, ſich eines ſchlechten Betragens gegen die Inſulaner ſchuldig gemacht haben; nur hält er es mit Recht für unbillig, daraus einen nachtheiligen Schluſs auf den Nationalcharakter der Ruſſen überhaupt zu machen, und dieſs um ſo mehr, da diejenigen, welche auf den Schiffen, die dieſe Inſeln beſuchen, als Matroſen oder Jäger dienen, gröſstentheils Abenteurer ſind, die, durch liederliche Aufführung zurückgekommen, in dieſen entfernten Gegenden ein ſchnelles und bedeutendes Glück ſuchen. Daſs ſolche Leute ſich aus Gewinnſucht oder Sittenloſigkeit Bedrückungen erlauben, befremdet um ſo weniger, da die Klagen der Gemiſshandelten, wegen der groſsen Entfernung, nur ſelten zu den Ohren der Regierung gelangen können. — Auf Unalaſchka taufte der Schiffspope zwey und neunzig Eingeborne; allein da dieſe Leute nicht ruſſiſch und der Geiſtliche nicht aleutiſch verſtand, ſo war ihr Uebertritt zum Chriſtenthum weiter nichts, als die bloſse Ceremonie der Taufhandlung. — Unter den Wilden von Kadjak, die das Schiff in ihren Baidaren beſuchten, befand ſich ein vierzigjähriger Kerl von widerlichem Anſehen, der weibliche Kleider trug, gleich den Weibern tättowirt war, und an dem Naſenknorpel einen Zierath hängen hatte, wie die aleutiſchen Weiber zu tragen pflegen. Auf Befragen erfuhren die Reiſenden, dieſer Menſch diene einem jungen Inſelbewohner als Frau, und verrichte in ſeiner Wohnung alle Arbeiten, die ſonſt den Weibern obliegen. — Die Wilden der Inſeln an der amerikaniſchen Küſte wuſsten einige engliſche und ſpaniſche Wörter, ein Beweis, daſs ſie mit Schiffen dieſer Nationen in Verkehr geweſen waren. Ihre Neigung zum Diebſtahl äuſserte ſich auf mannichfaltige Art. — Ein Wilder wurde von den Matroſen, die gerade beym Eſſen waren, zum Miteſſen genöthigt. Er nahm einen Löffel voll, aber da es ihm nicht ſchmecken mochte, ſpie er die Speiſe, die er ein wenig im Munde gehalten hatte, wieder in die Schüſſel. Als ſich die Matroſen darüber erzürnten, und nicht mehr von dieſer Speiſe eſſen wollten, wunderte er ſich höchlich darüber, indem er verſicherte, ſeine Landsleute äſsen das mit Vergnügen, was er gekauet habe. — Als die Aleuten, die man von Unalaſchka mitgenommen hatte, erfuhren, daſs man ſie auf der Rückreiſe, gegen das ihnen gegebene Verſprechen, nicht auf ihrer Inſel ausſetzen, ſondern nach Kamtſchatka führen werde, verfielen ſie in die tiefſte Schwermuth, und einer ſchnitt ſich die Kehle ab. — Die *Tſchuktſchen* (S. 106.) führen ein ächtpatriarchaliſches Leben. Sie theilen ſich in mehrere kleine Geſellſchaften, die bloſs durch Familienbande oder durch Freundſchaft unter einander verbunden ſind. Eigentliche Befehlshaber giebt es unter ihnen nicht; doch bezeigt jede Geſellſchaft einem, gewöhnlich dem Reichſten, beſondere Achtung, ohne ihm doch Gehorſam zu leiſten. Er kann nur rathen, aber

nicht befehlen oder ſtrafen. Deſſen ungeachtet halten ſie, wenn es auf Vertheidigung ankommt, zuſammen, und ſind das einzige Volk in Sibirien, das den Ruſſen noch nicht unterthänig iſt. — So manche gute Eigenſchaften übrigens die Tſchuktſchen beſitzen, ſo wild und barbariſch ſind ſie doch in mancher Hinſicht. So tödten ſie z. B. alle Kinder, die ſchwach oder gebrechlich zur Welt kommen. Der Sohn erſchlägt ſeinen vor Alter ſchwachen Vater. Ueberhaupt halten ſie es für eine Schande, des natürlichen Todes zu ſterben, und ſagen, das ſchicke ſich nur für Weiber. Sie ſind im höchſten Grade rachſüchtig, und ſchonen niemanden, von dem ſie beleidigt zu ſeyn glauben. So tödtete ein Sohn ſeinen Vater, der ihm Feigheit und Trägheit vorgeworfen hatte. Von Religion wiſſen ſie wenig oder gar nichts. Ihre Götzenbilder ſchienen ſie nur wenig zu achten, und verkauften ſie für die geringſte Kleinigkeit. — Die *Aleuten* auf Unalaſchka (S. 135.) führten ein Schauſpiel auf, wobey ſie in Masken erſchienen, die auf den Kupfern abgebildet ſind. — Wenn ſich die Aleuten wärmen wollen, ſo halten ſie die ſteinernen Lampen, in welchen Fiſchthran brennt, unter das Kleid, das ſie oben feſt zumachen, damit die Wärme nicht herauszieht; der Vf. verſichert, daſs man ſich auf dieſe Art ſo warm fühle, als in einer Badſtube. — Die Aleuten glauben an ein höchſtes Weſen, beten aber nicht, und bringen ihm auch keine Opfer, indem ſie ſagen, Gott wiſſe, was ſie brauchen, auch ohne daſs es ihm kund gethan würde, und werde, wenn es fromme, es ihnen gewiſs geben, ohne daſs es nöthig ſey, ihn durch Geſchenke zu beſtechen. — Die ruſſiſchen Jäger, welche auf den Inſeln wohnen, nehmen, mit Bewilligung der Männer und Väter, aleutiſche Weiber und Mädchen auf eine Zeitlang zu ſich, und bezahlen dafür etwas Gewiſſes. Doch ergeben ſich die Aleutinnen einem Fremden nie ohne Erlaubniſs ihrer Männer oder Väter. — Die Aleuten haben von den Ruſſen das Karten- und Schachſpiel gelernt, und das letztere ward von einigen Unalaſchkanern mit ſolcher Vollkommenheit geſpielt, daſs ihnen auch die beſten Schachſpieler, die ſich unter der Schiffsmannſchaft befanden, kein einziges Spiel abgewinnen konnten.

Dieſe fragmentariſchen Auszüge werden hinreichen, einen vorläufigen Begriff von der intereſſanten Reiſebeſchreibung des Hn. *Sarytſchew* zu geben. Ueberhaupt gebührt ihm das Lob, daſs ſeine Verdienſte um die Expedition unter *Billings* groſs ſind. Die meiſten Küſten hat er mit groſsen Gefahren und auſſerordentlichen Anſtrengungen unterſucht und gezeichnet, wobey er mehrmals Gelegenheit hatte, die engliſchen Karten, und namentlich die Cook'ſchen und die groſse Mercator'ſche, zu berichtigen. Durch ſeine Reiſebeſchreibung, die überall das Gepräge der Wahrheit trägt, und auf jeder Seite den ſachkundigen ſo wie den beſcheidenen Mann zeigt, hat er ſich ein neues Verdienſt und Anſprüche auf den Dank des ganzen gebildeten Europa erworben; denn wahrſcheinlich werden auch andere Nationen ſie bald Ueberſetzungen leſen.

HALLE, ohne Angabe des Verlegers: *Topographie von Schönburg*, mit verſchiedenen Beylagen. 18c 222 S. u. 84 S. Beyl. 8. (1 Rthlr.)

Obgleich Schönburg von keiner bedeutenden Gröſs iſt, da es kaum 19 Qu. Meilen beträgt, ſo iſt es doc allerdings in ſtatiſtiſcher und ſtaatsrechtlicher Hinſicht intereſſant genug, um zu einem nicht unwichtige Gegenſtande topographiſcher Unterſuchungen zu die nen. Daſs dieſe dem Vf. dieſer Schrift gelungen ſey und daſs er zum Theil auch aus bisher noch unbe kannten Quellen ſchöpfte, wird ſich aus folgende Anzeige ergeben.

Erſte Abtheilung. *Beſchreibung der ſchönburgiſchen Beſitzungen in ſtatiſtiſcher Hinſicht.* Dieſer ſtatiſtiſchen Beſchreibung wird eine zweckmäſsige hiſtoriſche Erläuterung über die Beſitzungen des ſchönburgiſchen Hauſes vorausgeſchickt. Von Waldenburg, deſſen Anfall an die Herren von Schönburg oft unrichtig angegeben wird, behauptet der Vf. mit Recht, daſs es zwiſchen 1436 — 1445. an ſie übergegangen ſey, weil die Herren von Waldenburg noch im Jahre 1436. bey der Landestheilung des Kurfürſten Friedrich II. mit ſeinen Brüdern erwähnt werden; neun Jahre darauf aber Veit und Friedrich von Schönburg als Herren von Glaucha *und Waldenburg* die kurſächſiſchen Landesvereine aufrichten halfen. Dagegen hätten die S. 18. befindlichen Angaben wegen der Herrſchaft Rochsburg eine genauere Beſtimmung verdient; beſonders machen wir dabey den Vf. auf eine Urkunde von 1448. in *Beckleri Stemmate Ruthenico* p. 503. aufmerkſam, aus welcher ſich ergiebt, *daſs* jene Herrſchaft im gedachten Jahre von dem Burggrafen Albert von Leisnig an die Herren Heinrich dem ältern und jüngern von Reuſs verkauft worden iſt. — Die Zahl der Einwohner in ſämmtlichen ſchönburgiſchen Beſitzungen wird zu 80,000 angegeben; auch zählt der Vf. daſelbſt 12 Städte, 2 Flecken, 140 Dörfer und einzelne unter keinem beſondern Namen bekannte Güter, 7 Vorwerke, 2 wüſte Marken, und 16000 Feuerſtellen. In Anſehung der Nahrungszweige wird bemerkt, daſs ſie zwiſchen den Bewohnern der Städte und der Dörfer nicht auf die gewöhnliche Weiſe vertheilt ſind. Man trifft nämlich im Schönburgiſchen Dörfer an, wo kaum zehn bis zwanzig Einwohner von Ackerbau und Viehzucht allein leben; hundert und mehrere Einwohner dagegen treiben Handwerke, und leben vom Handel. Auf der andern Seite giebt es aber auch in dieſen Gegenden faſt keine Stadt, deren Einwohner ſich nicht zugleich mit Ackerbau und Viehzucht beſchäftigten. So wie durch dieſen Umſtand die allgemeine Betriebſamkeit nicht wenig befördert wird, ſo äuſsert auch auf dieſelbe die Landesverfaſſung der ſchönburgiſchen Herrſchaften, die ſie von der Acciſe und andern öffentlichen Abgaben befreyt, einen wohlthätigen Einfluſs. — Der jährliche Ertrag der ſchönburgiſchen Beſitzungen wird

mehr nach einem allgemeinen Ueberschlag, als nach sichern statistischen Nachrichten, zu 150000 Thalern berechnet, obgleich die bisherigen geographischen Schriftsteller eine weit geringere Summe angeben.

Zweyte Abtheilung. *Beschreibung der schönburgischen Besitzungen in staatsrechtlicher Hinsicht.* Auch hier wird mit einer historischen Einleitung der Anfang gemacht, der die Geschichte der bekannten Recesse von 1740. und der darüber entstandenen Streitigkeiten enthält. Dann wird 1) *von dem Verhältniß der Herren von Schönburg gegen Kaiser und Reich* gehandelt. Ihre Reichsstandschaft haftet, nach der Meinung des Vfs., auf ihrer Familie, und nicht auf ihren Besitzungen. (Wenn gleich dieser Behauptung die allgemeine Theorie von der deutschen Reichsstandschaft entgegen zu stehen scheint, so mus man sich doch hiebey daran erinnern, dass die *territoria subalterna* zu den Anomalien des deutschen Staatsrechts gehören, und daher nicht nach den gewöhnlichen Regeln beurtheilt werden können.) 2) *Von dem Verhältniß der Herren von Schönburg gegen das Kurhaus Sachsen.* Erstern wird eine untergeordnete Landeshoheit in dem Sinne beygelegt, dass darunter der Inbegriff der, mittelst der angeführten Recesse, von andern Vasallen ihnen zugestandenen Vorrechte verstanden wird, die sich blos auf die sogenannten Recesherrschaften erstrecken, und *dem Widerrufe* (wegen Misbrauchs oder des daraus entspringenden Nachtheils für den Staat) unterworfen sind. (In der Hauptsache halten wir diese Definition für richtig; was aber die wegen des Widerrufs geäusserte Meinung betrifft, so hängt die Richtigkeit derselben von der von dem Vf. ohne weitere Untersuchung bejahten Vorfrage ab: ob dergleichen Verträge ganz nach der Analogie gewöhnlicher Privilegien zu beurtheilen sind?) Auf die allgemeinen Grundsätze folgt die Entwickelung der einzelnen Hoheitsrechte, bey der wir uns nicht zu verweilen brauchen, da sie sich gröstentheils auf die ausdrücklichen Worte der bemerkten Verträge gründet. Nur in Ansehung der Steuerverfassung verdient bemerkt zu werden, dass sich in den Recesherrschaften die Zahl der Schocke nach der Angabe der Unterthanen in einem bey dem Appellationsgerichte zu Dresden anhängig gewesenen Processe auf 89347 beläuft; wogegen aber die Herren von Schönburg nur 75,823½, die Gesammtregierung zu Glaucha aber in einem deshalb erstatteten Berichte 77,390$\frac{1}{10}$ einräumten. Auserdem ist in Ansehung desselben Gegenstandes beyzufügen, dass vor kurzem der Entwurf zu dem am 19. Nov. 1794. zwischen dem Gesammthause Schönburg und verschiedenen gegen sie litigirenden Ortschaften wegen der Repartition der Reichskriegslasten abgeschlossenen Vergleiche vom 3. Nov. 1794. zuerst in *Carl Ludolf Hansen Diss. de jure vivium rationes tributorum extraordinariorum exigendi* (Lipsi. 1803.), und daraus in *Weißens* neuem Museum für die sächsische Geschichte B. 3. H. 2. S. 145 u. f. abgedruckt worden ist. 3) *Von dem Verhältniß der Herren von Schönburg unter sich selbst.* In diesem Abschnitte werden blos die wichtigsten Verträge angeführt, worauf sich die gegenwärtige Verfassung des Hauses Schönburg gründet, ohne eine ausführliche Darstellung ihres Inhalts. Noch kürzer ist der 4te Abschnitt, *von dem Verhältnisse der Herren von Schönburg gegen ihre Unterthanen*, in welchem der Vf. behauptet, dass diese Verhältnisse, in so fern sie nicht auf den Recessen von 1740. beruhten, so verschieden wären, dass keine allgemeinen Grundsätze hierüber angegeben werden könnten.

Die Beylagen sind folgende: I. Hauptrecefs vom 4. May 1740., nebst zwey Schreiben der Herren von Schönburg, des Inhalts, dass die in ihr Grafendiplom eingeschlichenen *errores* wider das Haus Sachsen von ihnen nicht allegirt werden sollen; ingleichen ein Erläuterungsrescript zum §. 14. des Hauptrecesses. (Letzterer ist schon in *v. Römer's* Staatsrecht von Kursachsen Th. III. S. 283. abgedruckt, aber mit vielen Fehlern, die zuerst *Carl Heinrich Pinther* in seiner *Diss. juris publici quo possessiones principum ac comitum dynastarum a Schoenburg in Saxonia Electorali*, Lipsi. 1800. 4. Beyl. 4. berichtigte; auch findet man eben daselbst Beyl. 3. die angeführten Schreiben wegen des Grafendiploms.) II. Nebenrecefs wegen der niedern Grafschaft Hartenstein und der Herrschaft Stein, vom 4. May 1740. (Dieser ist in *Römer's* Staatsr. Th. III. S. 317. nur im Auszuge befindlich, vollständig aber in der Abhandl. von *Pinther*, Beyl. 5.) III. Ernsts Herrn von Schönburg aufgerichtete Statuten und Ordnung der Stadt Glauchau, von 1553. IV. Georgs Herrn von Schönburg errichtete Policeyordnung von 1558. V. Statuten der Stadt Hohnstein, v. 1548. VI. Hans Caspar, Herrns von Schönburg Policeyordnung in der Stadt Glauchau, von 1640. VII. Statuten der Stadt Waldenburg, von 1594. VIII. Verzeichniss etlicher Denkwürdigkeiten oder Geschichten, so sich mehrentheils in der Stadt Waldenburg zugetragen, von 1425. IX. Vertrag der Herren von Schönburg, die Successionen und andere in Dero Familie streitig gewesene Punkte betreffend, von 1632.

München, a. K. d. Vfs. und b. Lentner: *Reise-Atlas von Baiern*, oder *geographisch-geometrische Darstellung aller bairischen Haupt- und Landstraßen mit den daranliegenden Ortschaften und Gegenden*, nebst kurzen Beschreibungen alles dessen, was auf und an einer jeden der gezeichneten Strafsen für den Reisenden merkwürdig seyn kann, von *Adrian von Riedl*, Churpfalzb. Obrist des General-Staabes u. s. w. *Erste* Lieferung. 1796. *Zweyte* Lief. 1798. *Dritte* Lief. 1803. gr. 4.

Der Vorrede zufolge hat der Vf. nicht nur die ältern und neuern Schriftsteller über Bayern mit dem möglichsten Fleisse durchgelesen, sondern auch auf seinen öftern Reisen jede Gegend seines Vaterlandes aufmerksam beobachtet, und mit der strengsten Genauigkeit die Lage, Cultur und physische Beschaffenheit desselben untersucht. Er zeichnete die meisten Plane auf, und unternahm selbst den gröfsten Theil der geometrischen Ausmessungen. Jede Lieferung enthält

hält 13 bis 14 Karten, deren jede in zwey und noch öfter in drey Spalten abgetheilt ist. Dabey befinden sich auch einige grösere Karten, wie z. B. die Gegend um München, die Basis-Linie, die im J. 1801. gemessen wurde; die Schlachtgegend bey Hohenlinden, mit 72 Nachweisungen, welche die Stellungen und Märsche der verschiedenen Corps angeben. Aber die allgemeine Karte von Bayern, deren der Vf. irgendwo gedenkt, hat Rec. vergebens gesucht. Wirklich ist es ein Mangel des Werks, dass mit dieser nicht sogleich der Anfang gemacht wurde. Vermuthlich wird sie mit der *vierten* Lieferung erscheinen, welche das Ganze beschliessen soll, und welche der Vf. im März 1803. noch in demselben Jahre zu liefern versprach, Rec. aber noch nicht gesehen hat.

Der Stich der Karten und ihre Illumination sind von einer Deutlichkeit, Nettigkeit und Pracht, wie wir in Deutschland noch wenige haben, und der Preis von 3 Gulden 30 Kreuzer für jede Lieferung unilluminirt, und 5 Gulden illuminirt, scheint eine wahre Kleinigkeit, wenn man bedenkt, dass die Beschreibung mehr als ein Dutzend Bogen für jede Lieferung einnimmt. (Da die Pränumerationszeit vorüber ist, hat man den Preis des Ganzen auf 18 fl. gesetzt. Wer ein schön illuminirtes Exemplar haben will, bezahlt 26 fl.) Das Ganze ist nach bayerschen Poststunden gemessen, welche 12,703 bayersche Schuh enthalten, wovon 381,090 auf einen Grad des Meridians bey München gehen, und 15 deutsche Meilen ausmachen. Eine solche Stunde ist auf den Karten, wenigstens auf den allermehrsten, nach dem Verhältnisse von $1\frac{1}{4}$ Zoll reichlich.

Die Beschreibung ist, wie man sie bey einem Werke dieser Art erwarten kann, ihrer Natur nach trocken; und die Sprache und Behandlungsart des Vfs. sind nicht so, dass das Werk von dieser Seite gewonnen hätte. Immer dünkte Rec., dass der Vf. zu viel und zu wenig gäbe. Er hält sich nämlich ziemlich lange bey der Geschichte eines jeden Ortes auf, und liefert dafür nur wenig von seinem gegenwärtigen Zustande seiner Nahrung, seinem Handel, Fabriken u. dgl. Von manchen Orten ist nicht einmal die Bevölkerung angegeben. Zu bedauern ist es, dass die Beschreibung einer jeden Karte mit einer neuen Seitenzahl anfängt, wodurch das Nachschlagen und Citiren ausserordentlich erschwert wird. — In der *zweyten* Lieferung stiess Rec. S. 2. der Beschreibung der ersten Karte auf einen auffallenden Druckfehler: „der Würmsee misst 10,000 *Schuh in der Länge* und 17,000 in der grösten Breite --- er ist also über $5\frac{1}{2}$ *Stunde lang.*" Andere weniger auffallende, so wie einige Sprachfehler, wollen wir nicht rügen.

In der *dritten* Lieferung befindet sich eine umständliche Nachricht von der Vermessung der grosen Basis-Linie, welche der jetzige Kurfürst im J. 1801. ziehen liess, und wonach alle grose Hauptwinkel für ganz Bayern bestimmt werden können. Man wählte die gerade Richtung vom nördlichen Frauenthurme in München bis zum Kirchthurme zu Aufkirchen unweit Erding, und damit man sie zu allen Zeiten wieder finden könne, wurden an beiden Enden marmorne Pyramiden errichtet. Die Messung geschah von bayerischen und französischen Ingenieurs (Moreau's Armee befand sich gerade da), und man fand die ganze Länge 97,611 bayersche Schuh.

Da durch die veränderte Herrschaft von Berchtesgaden der Kurfürst von Bayern die Salzwerke dieses Ländchens vermuthlich verlieren wird, oder schon verloren hat, so ist es interessant, zu wissen, wie viel die Salzwerke zu Reichenhall und Traunstein, *ohne den mindesten Gebrauch der berchtesgadenschen Salzsteine*, erzeugen. Der Vf. setzt ihren jährlichen Ertrag auf 400,000 Centner, und sagt, dass, wenn man die geringhaltigen Quellen benutzen wollte, man wohl bis auf 500,000 Centner kommen könnte.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Camesina: *Hippokrates von der Kunst*, oder *Schutzschrift der Heilkunst*, aus d. Griechischen übersetzt von *F. O. Dewez*, k. k. Hofmedicus. 1802. 52 S. 8. (4 gr.) — Hippokrates Buch von medicinischer Kunst zeichnet sich durch Einfachheit, Stärke der Gedanken, Schärfe des Ausdrucks, Gründlichkeit der Beweise und Ordnung in der Gedankenfolge aus, und der Vf. hielt es deshalb für passend, sowohl dadurch der Kunst überhaupt die gebührende Achtung zu verschaffen, als auch insbesondere schwache, gegen die Medicin eingenommene, Nichtärzte ihres Irrthums zu überweisen. Mehr als allen Nichtärzten aber empfiehlt Rec. dieses Schriftchen jungen Medicinern, um von dem Altvater zu lernen, was sie von der Kunst zu fordern und zu erwarten haben, dass dieselbe auf gewisse Gränzen beschränkt, dass nicht durch Arzneyen allein das Geschäft der Heilung zu vollführen sey, sondern auch durch schickliche Lebensordnung; dass es oft schwer sey, die Krankheit zu erkennen u. s. w. Die Uebersetzung selbst liest sich übrigens nicht so gut, als man es heut zu Tage zu fordern gewohnt ist. Auch hätte der Vf. füglich einige Irrthümer, welche der Geist jener Zeit dictirte, z. B. was S. 38 fg. von den Hölungen des Körpers; von den Adern, von dem mit dem Menschen aufgewachsenen Feuer, welches vermittelst der scharfen Speisen und der Getränke die Säfte fahren zu lassen genöthigt wird u. dgl., entweder weglassen oder verbessern sollen. Solche Unrichtigkeiten sind oft im Stande, von der Lectüre einer ganzen Schrift abzuschrecken, was wir doch im gegenwärtigen Falle sehr bedauern würden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. October 1804.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. Jacobäer: *Dizionario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano* di *Cristiano Giuseppe Jagemann*, Consigliere e Bibliotecario della Corte de Weimar. *Tomo primo*, che comprende il *Dizionario Italiano-Tedesco* composto in compendio sui Dizionari dell' Accademia della Crusca, e del Sig. Abate *Francesco de Alberti di Villanuova*, ed accresciuto di molti Articoli importantissimi delle scienze ed arti, che non si trovano negli altri dizionari finora publicati. *Edizione nuova correttissima e molto aumentata.* 1803. 1272 S. gr. 8. — *Tomo secondo*, che comprende il *Dizionario Tedesco-Italiano* composto a norma del vocabulario del Sig. *Adelung* — e quindi arrichito di molte migliaja d'articoli massimamente delle scienze et arti — 1803. 1458 S. gr. 8. (Preis 8 Rthl. 12 gr. auf fein Schreibpap., 7 Rthl. auf halbgeleimtes, 6 Rthl. 12 gr. auf Druckp.)

Die Vorzüglichkeit dieses Wörterbuchs ist in der Recension der *ersten* Ausgabe (A. L. Z. 1792. Nr. 106.) ausführlich entwickelt worden. Mit Recht wurde es schon damals von dem sprachgelehrten Rec. für das beste in seiner Art erklärt, und es behauptet sich nun desto mehr in diesem Range, da es nicht nur häufig verbessert, sondern hauptsächlich mit einer grosen Menge Artikel sowohl im italiänischen als deutschen Theile vermehrt worden, welche Hr. *J.* selbst im italiänisch-deutschen Theile, der sieben Bogen stärker ist, als vorher, auf 3000 schätzt, wobey ihm das Werk des *Toglioni*, und vorzüglich des Hn. *Nemnich* vortreffliches Polyglotten-Lexicon, sehr gute Dienste gethan hat. Manche Erinnerungen des Rec. der ersten Auflage sind hier auch benutzt worden, wie z. B. *il gran Cane*, der Tartarchan, nicht mehr unter *Cane*, der Hund, steht; doch hat Hr. *J.* dem Wunsche desselben, sein Werk auch auf die Provinzialwörter auszudehnen, nicht wohl nachgeben können, indem dadurch sein Wörterbuch für den gewöhnlichen Gebrauch zu weitläufig, und folglich auch zu kostbar würde geworden seyn. Allerdings wäre aber zu wünschen, dass sich jemand fände, der die italiänischen Provinzialwörter in ein allgemeines Idiotikon sammeln wollte.

In Ansehung der sprichwörtlichen Redensarten könnte ein künftiger Herausg. noch mehr Gleichförmigkeit darin einführen, dass überall, wo man im Deutschen ein correspondirendes Sprichwort hat, dieses statt der blosen eigentlichen Erklärung, oder neben diese gesetzt würde. So steht unter *Cane* ganz recht für: *can che abbaja poco morde*, das deutsche: *ein bellender Hund beißt selten;* eben so für: *chi dorme co' cani, si leva colle pulci*, das deutsche: *wer sich unter die Trebern mengt, den fressen die Schweine.* Hingegen steht für: *chi il suo can vuol ammazzare, qualche scusa sa pigliare*, die blose eigentliche Erklärung: *wenn man einem zu Leibe will, finden sich immer Ursachen*, da es doch ein ähnliches deutsches Sprichwort giebt: *Wer seinen Hund henken will, findet leicht einen Strick.* So steht für: *essere amici come cani e gatti*, blos: *sich einander hassen;* die sprichwörtliche Redensart aber lautet im Deutschen ganz ähnlich: *sich mit einander vertragen, wie Hunde und Katzen.*

Uebrigens nimmt sich der Druck dieser Ausgabe noch schöner aus, als der in der vorigen, ob man gleich auch mit dieser schon sehr zufrieden seyn konnte. Die Correctur ist mit grösstem Fleisse besorgt worden. Den Preis hat der brave Verleger so billig, als man nach den jetzigen Preisen des Drucks und Papiers verlangen konnte, gestellt.

Schleswig, b. Röhss: *The Vicar of Wakefield.* A tale by Dr. *Goldsmith.* Mit kurzen Noten, grammatischen Anmerkungen und einem Wortregister herausgeg. von *J. B. Frise*, Subrector an der Schule in Flensburg. 1803. XXXX u. 508 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Abermals eins von jenen Werken, die, zum Besten der lieben Jugend und der Anfänger, seit einigen Jahren in Menge erschienen sind. Dass sich Hr. *F.* nicht nur viele Mühe gegeben hat, sondern dass er auch eine ziemlich umfassende Kenntniss der englischen Sprache besitzt, ist nicht zu läugnen; ob er aber durch die Herausgabe dieses Werks, so wie es jetzt erscheint, einen nützlichen Zweck erreicht hat, ist eine andere Frage. Die Noten unter dem Texte sind blos für den ersten Anfänger berechnet; denn da liest man unten *to bring*, wenn oben *brought* steht; *to do* für *did; to take* für *taken; to choose* für *chose; to can* für *could* (welches letztere noch überdiess irre führt; denn dieser Infinitiv wird nicht mehr gebraucht, und man sagt dafür *to be able*). Dass *children* der Plural von *child* ist, findet man in diesen Noten zu wiederholten Malen. Aber welchem vernünftigen Lehrer wird es denn einfallen, einem Schüler, der noch so weit zurück ist, dass er solcher Noten bedarf, ein Werk in die Hände zu geben, das keinesweges für Anfänger ist! Hat aber einer schon so viel Fortschritte gemacht, dass er sich an dieses Buch wagen kann, so bedarf er der armseligen Hülfe nicht, die er hier unter dem Texte findet. Am Ende des Romans

en andere Noten, die vieles Gute und Belehrende
ialten, aber für eine viel höhere Art von Schülern
:chnet zu seyn scheinen. Endlich folgt ein 70 Sei-
starkes Wortregister, welches im Ganzen mit vie-
Sorgfalt ausgearbeitet ist, in welchem aber doch
ngen vorkommen, und wo manche ganz bekann-
Dinge erklärt werden, indefs man andere weniger
annte vergebens sucht. So findet man unter *pickle*
vas Eingesalzenes, Pöckelfleisch" und unter *pick-*
„das Einsalzen, Pöckeln." Das wird keinem
ıschen bey diesen Wörtern einfallen, sie müfsten
ı in besondern Verbindungen vorkommen. *Pickles*
Früchte, oder grüne Gemüse, besonders Gurken,
ut und Blumenkohl, welche in Essig eingemacht
den. Es ist eine Hausmannskost-Delicatesse, die
in allen Häusern findet, und die mit kaltem Bra-
gegessen wird. Auch ist das Wort im Texte selbst
ärt; denn S. 117. läfst Dr. Primrose seine Frau sa-
: *It was her fingers that gave the pickles their pecu-*
green u. s. w., d. h. jene frische grüne Farbe, wel-
die Gurken, die Aepfel, die Nüsse auch dann
h behalten müssen, wenn sie auf diese Art in Essig
emacht sind. Eben so undeutlich ist das Wort
erving durch „Eingemachtes" übersetzt, denn *pre-*
es sind auch Früchte, aber in Zucker eingemacht.
egen ist *to salute* nicht erklärt. Schlägt nun der
änger das Wort in einem Wörterbuche nach, so
et er „grüfsen", und das giebt hier (S. 33.) kei-
Sinn. Er sucht weiter, und findet „küssen über-
pt", welches eben so wenig pafst, weil man sich
ine Unverschämtheit nicht denken kann. *To sa-*
heifst hier „auf die Wange küssen", eine Begrü-
ıg, die sonst in England auf dem Lande nicht un-
röhnlich war, und die sich auch wohl Fremde bis-
len erlaubten.

Endlich hat der Herausg. den unglücklichen Ein-
gehabt, das ganze Werk nach der Ebers'schen
thode mit Accenten abdrucken zu lassen, zu wel-
m Zwecke er eine 7 Seiten lange Anweisung lie-
. Rec. hat sich an andern Orten genugsam über
Erfindung, die englische Aussprache durch einige
cente zu lehren, erklärt. Aber nun denke man sich
sen Text, wo auf jedem Worte ein Accent steht,
l zwischen inne die doppelten Nachweisungen von
ılen und Buchstaben, wovon sich jene auf die No-
unter dem Texte, diese auf die Anmerkungen am
le des Werks beziehen; und durch alles das soll
ı der Anfänger durcharbeiten, und ein Anfänger,
ı man sagen mufs, dafs *children* der Plural von
d, und *took* das Imperf. von *to take* ist! — Was
r diese Ausgabe für den Neuling in der Sprache
z unbrauchbar macht, sind die unzähligen Druck-
ler, wovon hinten bey weitem nicht der zehnte
eil angegeben ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GIESSEN u. DARMSTADT, in Comm. b. Heyer: *Statistisch-politisch- und kosmopolitische Blicke in die Hessen-Darmstädtischen Lande*, von *W. Buttè*, erst. evang. Prediger zu Berstadt in der Wetterau. 1 323 u. 296 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Rec. findet sich bey der Anzeige dieser Schrift einiger Verlegenheit. Anders mufs er über den in so fern sich derselbe durch das Buch charakteri hat, — anders über das Buch selbst urtheilen. D Vf. erscheint überall als ein Mann, der das Gute w und Freymüthigkeit genug besitzt, dasjenige, w ihm tadelnswerth scheint, offen und ohne Menschf furcht zu rügen; so dafs man bey der Lectüre de Lande Glück wünscht, in welchem es dem Schriftst ler verstattet ist, mit *dieser* Freymüthigkeit zum P blicum zu reden. Das Buch dagegen ist, wie der V selbst S. IX. der Vorr. sagt, *„zu schnell aus dem Kop auf das Papier"* — oder vielmehr *zu schnell von de Schreibtische unter die Presse gekommen.* Ueberall stöfs man daher auf Raisonnements, die, gleich einem aus getretenen Waldstrom, sich bald hierhin, bald dort hin stürzen, jeden vorgeworfenen Gegenstand ergrei fen und fortrollen, und endlich sich in eine unabseh bare Ferne verlieren. Des Statistischen und Politischen enthält das Buch äufserst wenig, aber des sogenann ten Kosmopolitischen desto mehr. Das Buch selbst liefert, aufser der Einleitung, zwey Abhandlungen. Hiezu kommen aber noch mehrere Beylagen.

In der *Einleitung* werden *Ideen* versprochen, *betreffend die Schriftstellerey über den gegenwärtigen Zustand des Vaterlandes überhaupt und des Vaterlandes des Vfs. insbesondere.* Allein aufserdem findet man auch Ideen über *Schriftstellerey überhaupt*, über *Vaterland und Staat überhaupt* u. s. w. Auf die Schriftstellerey über das Hessen-Darmstädtische hat sich der Vf. nicht tief eingelassen. Fast möchte Rec. vermuthen, Hr. *B.* sey selbst nicht genau genug mit diesem Gegenstande bekannt gewesen. Dafs *Wenck's Landesgeschichte* noch keine Landesgeschichte, sondern nur die Vorarbeit dazu sey, behauptet der Vf. (S. 39.) mit Recht; doch hätte er auch nicht vergessen sollen, dafs ohne eine solche Vorarbeit die hessische Geschichte nicht von der ungeheuren Menge von Irrthümern, mit welchen sie überhäuft war, befreyt werden konnte. Ueber *Wenck* selbst sagt der Vf., er habe gefunden, dafs derselbe in Ansehung dieses Werks seine äufserst delicate Seite gehabt habe, und leicht in einen Ton verfallen sey, nach welchem man ihn für einen Tertianer hätte halten können. Allein Rec. wünscht, um des Vfs. willen, er möchte dieses nicht gesagt haben. Ein Mann, wie *Wenck*, der sich als Geschichtforscher ganz nach dem Muster eines *Schöpflin* gebildet, und dabey einen grofsen Theil seines Lebens der hessischen Geschichte gewidmet hatte, durfte wohl in *seinem* Tone reden, besonders wenn er vielleicht einen blofsen *Dilettanten* vor sich zu haben glaubte.

Die *erste* Abhandlung ist überschrieben: *Versuch einer Charakteristik der Einwohner in den vorzüglichsten, meistens ältern Distrikten der jüngern hessischen Hauptlinie, mit besonderer Rücksicht auf eheliche Verbindungen und Geschlechtstrieb* u. s. f. Der Vf. charakterisirt den *Hinterländer*, den *Vogelsberger*, den *Wetterauer*, den

Hütten-

Hüttenberger, sodann die Bewohner von *Gießen* und *Darmstadt*, endlich den *Katzenellnboger*. Seinem Hange zu malen hat sich der Vf. hier unstreitig zu sehr überlassen. Dabey dürfte er die unterscheidenden Züge keinesweges scharf genug aufgefafst haben. Wenigstens möchte Rec. oft ganze Schilderungen des Vfs. auf andere weit von Hessen entlegene Gegenden Deutschlands übertragen. Er vermuthet daher, dafs der Vf. bisweilen der einen Gegend von Hessen etwas ausschliefsend zugeschrieben habe, was einer andern mit gleichem Rechte zukommt, aber durch Zufall vom Vf. nicht beobachtet worden war. Die Bemerkungen, die der Vf. mittheilt, liegen übrigens ganz ordnungslos da. Will man blofs dasjenige sammeln, was er über die verschiedene Beschaffenheit des Bodens und deren Einfluss auf Lebensweise und Sitten beybringt, so hat man schon eine mühsame Arbeit. Vieles, was hier hätte berücksichtigt werden müssen, hat der Vf. ganz übersehen. Oberhessen z. B. wurde ehedem durch den unter dem Namen des *Pfalgrabens* bekannten *Limes Romanus* in zwey Theile getheilt. Nördlich war das Land der Catten, südlich lagen die dekumatischen Felder, von denen *Tacitus* sagt: *levissimus quisque Gallorum et inopia audax dubiae possessionis solum occupavere.* Die nämliche Gränze scheidet die *Wetterau* (in dem Sinne, wie der Vf. den Namen nimmt) von dem *Vogelsberge*, und die vom Vf. gegebenen Schilderungen der Bewohner beider Gegenden erregen oft die Vermuthung, dafs die Spuren der von *Tacitus* bemerkten Verschiedenheit noch jetzt nicht ganz verdunkelt seyn. Hiezu kommt die dem Vf. ganz entgangene Verschiedenheit der Sprache, auf die man vor vielen Jahren in der Hessen-Darmstädtischen Landzeitung aufmerksam machte. Der Bewohner des Vogelsberges und der hinterländischen Gebirge sagt z. B. *Knenn* statt *Vater*, *Meut* statt *Mutter*. An manchen Orten mag freylich die Cultur den Gebrauch dieser Namen unterdrückt haben. — Um übrigens Proben von der Schreibart des Vfs. zu geben, will Rec. einiges aus der Schilderung von *Gießen* ausheben. S. 201.: „Eigentlich lebt unter den vielen Reichen dieser Stadt kaum einer oder der andere, der sich beeiferte, ein Haus zu machen; und wollte er's, so fürcht' ich, würde es ihm an Gästen fehlen, sofern ihm anders nicht mit den Krüppeln und Lahmen gedient wäre. Hier ist es wirklich noch Sitte, dafs der, bey dem man zu Gaste war, sich im Ernst für die Ehre oder das Vergnügen bedankt. Will man den Gast ehren, so geschieht es nicht sowohl mit jener Menge von Schüsseln, die doch wahrlich im Grunde nicht weniger sagt, als dafs man heute die Ehre von Menschen mit unmenschlichem Appetit zu haben sich einbilde, als mit einem Glas alten Wein. Die Horazische *interior nota Falerni* steht in hohem Ruf, und ich halte diese Stelle, wo nicht für die gekannteste des Dichters, doch für die, in welcher man hier allgemein das Emphatische fühlt. In allen öffentlichen Zirkeln findet man mit seltenen Ausnahmen jenen raschen Ideengang, welcher für einen vorhandenen Fond zur beliebigen Auswahl zeugt, und es beweist, dafs dieser Gedanke nicht die heutige Erstgeburt unsers Geistes ist; man findet jene Munterkeit, welche durch nichts so sicher, als durch den stillen Rückblick auf einen in nützlicher Thätigkeit verlebten Tag geweckt und genährt wird, unerreichbar denen, welche den Besuch der Gesellschaft zum Zweck machen und ihren Genufs nur durch eine mehrere Stunden kostende Vorbereitung, bestehend in lauter Dingen, die für die Bestimmung des Mannes Kleinigkeiten sind, erkaufen können." — S. 204. „Das Breitklopfen und Durchwässern eines guten Gedankens, oder, wie irgendwo *Adelung* sagt, die Manier, ihn, den einzigen, den man seit langer Zeit bekam, wie einen armen Hasen zu verfolgen, ist hier durchaus nicht üblich. Wer es unternimmt, darf sich nicht wundern, wenn er bald an seiner Tafel allein sitzt, oder wenn ihn nach langer Rede sein Nachbar, *ohne ihm gerade etwas hartes sagen zu wollen, im Ernst fragt: ob er so eben etwas gesprochen habe?*" —

Die *zweyte* Abhandlung beschäftigt sich mit den *Ursachen der gröfseren Fruchtbarkeit der Ehen in der Obergrafschaft und des daselbst geringeren Verhältnisses der unehelichen zu den ehelichen Kindern, verglichen mit denen des Oberfürstenthums* u. s. f. Die Veranlassung hiezu hatten einige in der Hessen-Darmstädt. Landzeitung mitgetheilte Bemerkungen über die Fruchtbarkeit, Sterblichkeit u. s. f. des J. 1801. gegeben. Es war dort unter andern bemerkt worden, dafs in der obern Grafschaft Katzenellnbogen Eine Geburt auf 23 lebende Menschen, im Fürstenthum Oberhessen dagegen erst Eine Geburt auf 27 lebende Menschen komme. Der Vf. bemüht sich, die Ursachen dieser Erscheinung zu erforschen. Unter denselben nennt er auch eine, die der Aufmerksamkeit besonders werth ist. Er behauptet, es sey bey den wohlhabendern Bauern Sitte, dafs sie *absichtlich* nur zwey Kinder erzeugten, um dadurch ihren Kindern ein desto gröfseres Vermögen zu erhalten. Der Vf. nennt dieses das *Zweykindersystem*. Die Behauptung ist schon ehedem aufgestellt worden, und Rec. erinnert sich noch der Aengstlichkeit, mit welcher der Freyhr. *K. F. von Moser*, der damals schon nicht mehr in hessischen Diensten war, sich um die Richtigkeit derselben erkundigte, da ihm, so lange er an der Spitze des Ministeriums in Darmstadt gestanden hatte, nichts hievon bekannt worden war. *Moser* bekam damals die Antwort, dafs die Behauptung nur in Ansehung einiger Individuen, in Oberhessen wie in andern Ländern, gegründet seyn möge. Anders möchte Rec. auch nicht urtheilen, wenn er nach einigen vorliegenden Geburtslisten, verglichen mit den im Staatskalender enthaltenen Volkszahlen, entscheiden darf. Es ist wahr, manche Gegenden, wie das wetterauische Amt *Bingenheim* (in welchem Hr. *B.* wohnt), haben verhältnifsmäfsig weniger Geburten, als andere, z. B. die vogelsbergischen Aemter *Ulrichstein* und *Grünberg*, obgleich jene weit fruchtbarer sind, als diese. Allein der trägere und dabey mehrern Bedürfnissen unterworfene Wetterauer entschliefst sich auch nicht so leicht zur Heirath, wie der gewerbsame Vogelsberger,

ger, dem Kartoffeln genügen. Schon darum mufs sich eine bemerkliche Abweichung in Ansehung des Verhältnisses der ehelichen Geburten ergeben. Am meisten wird aber ohne Zweifel hier auf Rechnung der Theilbarkeit und Untheilbarkeit der Bauerngüter gesetzt werden müssen. Wo die Bauerngüter theilbar sind, nimmt die Bevölkerung auffallend zu. Die Sache verdient näher untersucht zu werden.

Hierauf folgen Beylagen. Die *erste* heifst: *ein Streifzug in das Gebiet des Forstwesens.* Sie hat zum Motto: *Ne sutor ultra.* Dessen will auch Rec. hier eingedenk seyn; doch aber kann er's nicht verschweigen, dafs er zweifelt, ob ein Sachkenner hier mehr als das Alltägliche finden werde. — Die *zweyte* betrifft die *medicinische Quacksalberey.* Ueber diesen Gegenstand hat Rec. auch schon einiges im Reichsanzeiger und in der Hessen-Darmstädt. Landzeitung gelesen. Vermuthlich wird diesem Uebel nunmehr abgeholfen werden, da bey der neuen Landesorganisation den Regierungscollegien einige Aerzte als Beysitzer zugegeben worden sind. — Die *dritte* enthält *Erinnerungen, die gleichere Vertheilung der Kriegslasten betreffend.* Rec. hat das wenigste von dem gelesen, was in neuern Zeiten über diesen Gegenstand ist geschrieben worden. Er will indessen einen Vorschlag des Vfs. ausheben, der ihm auf jeden Fall neu zu seyn scheint. S. 60. „Ich möchte ein Gesetz vorschlagen, dafs zur Zeit einer Occupation von fremden Truppen alle erst im Laufe des derselben unmittelbar vorhergehenden Jahrs auf Zielzahlung erkauften Güter, nur für den Antheil Kriegslasten zu prästiren hätten, dessen Termin verfallen ist; dafs alle seit etwa zwey Jahren gerichtlich verpfändeten Güter alsdann nur für die halbe Contribution belegt werden dürften." — Die *vierte* ist überschrieben: *Egoismus der Stände; Erinnerungen an Adelige und Bürgerliche, in Rücksicht der Auszeichnung, die jene an Höfen zu geniefsen pflegen.* Sie enthält zwar oft gesagte, aber beherzigungswerthe Wahrheiten, nur zu weitschweifig vorgetragen; dasselbe Urtheil gilt die *fünfte: ein Wort über Fornicationsstrafen und über die Versorgung unehelicher Kinder.* — Die *sechste* liefert *einige Winke für die Polizeyanstalten des In- und Auslandes, betreffend die Branntweinbrennereyen; — Ideen über Natur und Bestrafung des übermäfsigen Genusses berauschender Getränke.* Sollte dieser Aufsatz etwas enthalten, was als neu ausgezeichnet zu werden verdiente: so ist Rec. doch zu entschuldigen, dafs er es nicht bemerkt hat; es scheint, je mehr sich der Vf. dem Ende seiner Arbeit näherte, desto mehr liefs er seiner Phantasie die Zügel schiefsen. — Die *siebente* giebt endlich *Vorschläge, wie etwa dem Zwey-Kindersystem, von Seiten des Staats, entgegen zu arbeiten sey.* Es sollen denjenigen Aeltern, welche mehrere Kinder haben, vom Staate besondere Vortheile zugestanden werden; man soll bey der Aushebung zu Militärdiensten vorzüglich auf einzige Söhne sehen, um sie der Conscription zu unterwerfen, u. dgl. m. — Am Schlusse findet man noch eine *Nachschrift*, worin der Vf. die vielen Schreib- und Druckfehler entschuldigt.

JUGENDSCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Campe: *Belehrende Unterhaltungen für Kinder*, von *Joh. Franz Meinshausen*, Rector zu Tangermünde. (ohne Jahrz., aber 1803.) 152 u. 35 S. 12. m. Kpf.

Was für wunderfame Begriffe mufs Hr. *M.* von der kleinen *Lesewelt von 6 — 7 Jahren* haben! Für diese hat er dieses Büchelchen bestimmt, welches mit einer 96 Seiten langen dialogischen Unterhaltung über die schwarzen Sklaven anfängt, wozu der Stoff aus *Zimmermann's* Almanach der Reisen genommen ist. Da hat denn, wie man leicht denken kann, das, die Erzählung des Lehrers unterbrechende, Fragen der Kleinen (S. 20.): Was ist der Koran? Was sind Muhammedaner? Wer ist Muhammed? u. s. w., kein Ende. Bald werden die neugierigen Frager auf ein andermal vertröstet; bald wird ihnen eine kurze Antwort gegeben, welche bey sechs- bis siebenjährigen Kindern gewöhnlicher Art wieder zu vielen Fragen Veranlassung geben müfste; aber die gescheidten Kinder in diesem Buche kennen (S. 31.) ihren *Bröder*, *Eutrop* und *Telemach*, und sind S. 35. u. 37. schon nicht mehr verlegen, wenn sie von Astronomie und Philosophie, S. 40. von Colonie, S. 60. von Canibalen u. s. w. reden hören. Für ein reiferes Alter, als das vom Vf. angenommene, wird indessen dieser erste Aufsatz, der nur zu oft durch Nebensachen unterbrochen wird, nicht uninteressant seyn. Der folgende: *Abendunterhaltung über allerley Gegenstände, besonders der Natur*, gehört eben so wenig, als der dritte: *über Menschenhandel*, in ein Lesebuch für 6 — 7jährige Kinder. Auf den letzten 35 Seiten werden die Kupfer, die Jahreszeiten vorstellend, erklärt.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Glogau*, in d. neuen Günther. Buchh.: *Grundrifs einer Anweisung zum Katechisiren*, für angehende Landschullehrer, auch unstudirte städtische Schullehrer, von *C. G. Schwarzer*, der ev. Gem. zu Grünberg Past. prim. 1804. VIII u. 36 S. 8. (3 gr.) — Für den in der Vorrede angegebenen Zweck, als Leitfaden zum Unterricht einiger zu Landschullehrern bestimmten Choraliften, nicht ganz unbrauchbar, wenn zumal eine gute mündliche Erläuterung hinzukommt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. October 1804.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädiſche Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients*, aus ſieben arabiſchen, perſiſchen und türkiſchen Werken überſetzt. Den Freunden und Kennern der orientaliſchen Literatur gewidmet von einem derſelben Befliſſenen in Konſtantinopel. *Erſter* Theil. 1804. XIV u. 284 S. gr. 8. *Zweyter* Theil. 1804. mit fortlaufender Seitenzahl 285 — 699 S. (3 Rthlr. 21 gr.)

„Der Titel dieſes Buchs (heiſst es in der Vorrede) kündigt von ſelbſt die Neuheit und Wichtigkeit der Arbeit an, die hier der Welt mitgetheilt wird. — — Die Geſchichte unterrichtet uns von dem Aufblühen der Cultur und dem Verfalle der Gelehrſamkeit im Orient, unter den Chalifen, Schachen (*Schahen*) und Sultanen. Wir wiſſen, daſs die Sonne der Wiſſenſchaften aus dem goldenen Gewölbe der gebildetſten Sprache in Jemens Thälern aufging, am Fürſtenſitze Bagdads im hohen Mittag flammte, und im Untergehen noch die Thürme von Iſpahan und Stambul röthet. Indeſſen iſt unſere Kenntniſs von dem wahren Zuſtande der Gelehrſamkeit bey dieſen Völkern unvollkommen geblieben, und die Schätzung von dem, was wir noch von dorther zu erwarten haben, bald zu hoch und bald zu niedrig gehalten worden. Die Namen der meiſten Wiſſenſchaften waren nicht einmal in unſern Wörterbüchern zu finden, die Nachforſchungen von Reiſenden und Gelehrten, welche neue Quellen und Hülfsmittel aufzufinden wünſchten, blieben oft aus Mangel der nöthigen Namen- und Titelkenntniſs fruchtlos. Dieſes Werk wird über das Dunkel Licht verbreiten, den Maaſsſtab zur gehörigen Würdigung orientaliſcher Gelehrſamkeit einigermaſsen berichtigen, und eine allgemeine Ueberſicht der von Arabern, Perſern und Türken bearbeiteten Wiſſenſchaften, in Verbindung mit den vorzüglichſten der darüber geſchriebenen Werke und ihren Verfaſſern darſtellen. — — Es iſt gröſstentheils aus dem encyklopädiſchen und bibliographiſchen Werke des berühmten türkiſchen Polyhiſtors *Hadſchi Chalfa* gezogen — — und breitet ſich über dreyhundert Wiſſenſchaften und ihre Literatur, von Mohammeds Zeiten her, aus. — — Bey der Arbeit der Ueberſetzung iſt das *nonum prematur in annum* wörtlich erfüllt worden.“

Quid dignum tanto feret hic promiſſor hiatu? werden unſere Leſer fragen, deren Erwartungen noch immer im Steigen ſind. Rec. kann ſich einer entſcheidenden Antwort hierauf enthalten, da dieſelbe aus andern Stellen der Vorrede von ſelbſt hervorgeht. So wird z. B. S. VII. geſagt, man habe alles Ueberflüſſige, Ermüdende, oder wenig Wichtige, beſonders (S. IX.) die weitläufigen Abhandlungen über Mathematik und Medicin, *die nichts Neues enthalten*, weggelaſſen, dagegen wird (S. XIII.) mit einer gewiſſen Behaglichkeit von den wunderbaren und ſeltenen Zauber- und Beſchwörungsformeln, Amuleten und Talismanen geſprochen, über welche man in dieſem Buche Aufſchlüſſe erhalten werde. Nach ſolchen Aeuſserungen läſst ſich vermuthen, daſs die meiſten Leſer in demſelben entweder zu viel, oder zu wenig finden werden, *zu viel* von dem, was ſie nicht ſuchen, *zu wenig* von dem, was ſie zu finden wünſchen. Ein auffallender Mangel an richtigem Ebenmaaſse liegt ſchon darin, daſs dieſes Buch 367 Namen von Wiſſenſchaften, und nur ungefähr 280 meiſtens unvollſtändige und unerklärte Bücher-Titel enthält. *Herbelot* wuſste ſeinen *Hadſchi Chalfa* beſſer zu benutzen, indem er aus demſelben bloſs unter folgenden vier Rubriken: *Ketab*, *Akhbar*, *Tarikh*, *Zig* (unzähliger andern nicht zu gedenken), mehr als 700 Bücher-Titel, mit Erklärungen, chronologiſchen Beſtimmungen und biographiſchen Nachrichten in ſeine *Bibliotheque Orientale* übertrug. Doch unſer *epitomirender* Herausg. hat ſich ſowohl in den angeführten, als in andern Stellen ſeiner Vorrede deutlich genug erklärt, daſs ſeine *encyklopädiſche Ueberſicht* hauptſächlich in Aufzählung der Namen orientaliſcher Wiſſenſchaften beſtehen ſolle. Ueberhaupt müſſen wir uns mit dem begnügen, was er uns mittheilen wollte oder *konnte*: denn es wäre doch wohl eine unbillige und überſpannte Forderung, von einem *einzelnen* Manne, einem *Deutſchen*, zu verlangen, daſs er *in omni ſcibili* der *Orientaler* gleich gut bewandert ſeyn ſollte. Rec. bittet hiermit für ſich ſelbſt um eben die Nachſicht, die ſein Autor verdient. Der Herausg. kann bey dem allen auf den Dank der Literatoren, beſonders der Orientaliſten, denen er eine ſehr unterhaltende, und in philologiſcher Hinſicht belehrende, Lectüre verſchafft, zuverſichtlich rechnen.

Ehe wir die Vorrede verlaſſen, müſſen wir noch die Stelle S. XII. berühren, wo die Namen der *Cabala*, Art *vétérinaire*, und *Talismanen*, für urſprünglich arabiſch erklärt, und dieſe Wiſſenſchaften für Erfindungen der Araber gehalten werden. Die *Kabbala* iſt eigentlich hebräiſchen oder rabbiniſchen Urſprungs (*Hottingeri Theſ. Philol.* p. 437 — 441.).

3) u. 4) Grammatik, z. B. welche Worte werden zugleich als Nomen, Verbum und Partikel gebraucht? Antw. علي und في. Ferner ein Pröbchen von Polemik gegen die Chriſten: Gott ſagte: ولدتك وانت نبي *ich habe dich gezeugt, und du biſt mein Prophet.* Da haben nun die Chriſten falſch punktirt, und بني *mein Sohn*, ſtatt نبي *mein Prophet*, geleſen!! 5) Dichtkunſt. Charakter der berühmteſten Dichter: *Amrolkais* iſt Dichter, wenn er zu Pferde ſitzt; *Tarfa* (Tharapha), wenn er genieſst; *Nabiga* (Nabega), wenn er ſtolzirt; *Zohair*, wenn er verlangt. Die ſchönſten Diſticha auf *Mohammed*, auf einen *Tugendhaften*, auf einen *Freygebigen*, auf einen *Geizigen* — arabiſch und deutſch, z. B. auf einen Tugendhaften:

Siehe! man wollte verbergen dem Feind die Stätte des Grabes;
Aber des Staubes Gedüft liefs nicht verbergen das Grab.

auf einen Geizigen:

Tagelang hab' ich geſehn ihn ſitzen am Haufen des Miſtes,
Fürchtend, daſs nicht ein Spatz mög' daraus picken ein Korn.

Beide Ueberſetzungen drücken das Original ſehr gut aus. 6) Sprichwörterkunde. Erklärung des Sprichworts: *Dummer als Bakil.* 7) Wort-, 8) Schriftkunde. Die Schrift iſt die *Zunge* der Hand. Sie iſt ein *Netz*, die Wiſſenſchaften ſind das *Wild*, das damit gefangen wird. 9) Rechtswiſſenſchaft. Aus der *Medicina forenſi*, auf den Fall einer Verwechslung neugeborner Kinder: *Die Milch der Knaben-Mutter*, bald nach der Geburt, *iſt ſpecifiſch ſchwerer, als die der Mädchen-Mutter??* 10) Traditionskunde. Erklärung von Mohammed's Ausſpruch: ſchmähet nicht die Welt, denn die Welt iſt Gott. 11) Arzneykunde. Verſchiedene Wirkungen der Quitten auf den vollen oder leeren Magen. 12) Ethik. Gute und böſe Seite der Liebe. Sie vernichtet den Stolz, und die unmäſsige Selbſtliebe. Hingegen leidenſchaftliche Li iſt eine Strafe Gottes für diejenigen, die den P ſeiner reinen Liebe verlaſſen. 13) Moral. Ueber Herrſchaft der Begierden und ihre Bezähmung. Kurz, aus jedem Meere ein Tröpfchen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Weigel: *T. Calpurnii Siculi Eclogae X* Recognovit, adnotatione et gloſſario inſtrux *Chriſt. Dan. Beck.* 1803. VIII u. 230 S. 8. (20 gr.)

Der Herausg. ſcheint dieſe Ausgabe zunächſt für ſeine Vorleſungen beſtimmt zu haben, in welcher er der Erklärung der bukoliſchen Gedichte des Theocrit und Virgil die des Calpurnius nachfolgen läſst. Daſs der letztere, der die Fehler ſeines Zeitalters doch auch durch einzelne Schönheiten vergütet, beachtet zu werden verdiene, bemüht ſich die Vorrede zu zeigen, welche auch Bemerkungen über die Aechtheit dieſer Eklogen enthält. Der Herausg. glaubt nämlich, nach S. V. fg., nur zehn derſelben dem Calpurnius mit Gewiſsheit zuſchreiben zu können, und findet es wahrſcheinlich, daſs die neunte einen andern Urheber habe. Nicht zufrieden mit dem, was in *Wernsdorfs Poëtis minoribus* bereits für den Dichter geleiſtet worden, brachte er alle zerſtreuten Hülfsmittel zur Berichtigung des Textes zuſammen, ſichtete und verarbeitete ſie. Dadurch entſtand ein weit richtigerer Text, als wir ihn bisher gehabt haben. Jeder Ekloge ſchickt der Herausg. ein Summarium voraus. Hinten ſtehen die kritiſchen Anmerkungen, welche die Lesarten und Conjecturen nachweiſen und mit wenig Worten beurtheilen. Das Gloſſarium iſt gut und brauchbar, könnte aber auf die Hälfte des Raums zurückgeführt werden, wenn alle Trivialitäten, die man nur Gedike's kleinen Leſern zu ſagen braucht, weggelaſſen wären.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Gotha*, b. Ettinger: *Forſtwiſſenſchaftliche Bemerkungen über den Küplerſchen Saftkieb.* Ein Beytrag zur Forſtbetriebs- und Umtriebslehre, von *Conrad Schmitt*, kurbayerſchen Forſtmeiſter u. ſ. w. 1804. 54 S. 8. (5 gr.) — Der Saftkieb iſt jetzt an der Tagesordnung; Hr. *Käpler* hat ihn in neuern Zeiten ſo ſehr zur Sprache gebracht, daſs man ſeiner nicht nur in vielen Forſtjournalen, ſondern auch in eigenen Schriften behandelt findet. Hier tritt ein Sachverſtändiger auf, und vertheidigt ihn in dem *Compoſitionsbetriebe*, wie er den Betrieb mit Ober- und Unterholz zugleich nennt, aus eigner Anſicht und mit Anführung ſolcher phyſikaliſchen Gründe, wie ſie *Küpler* noch nie geführt hat; ja er erklärt ſogar *Käplers* in dieſer Hinſicht angegebenen Grund, daſs der überflüſſige Saft auf dem Abhiebe herumlief, die Schaale erweichte und zur Knospenbildung und Ausbruch reſolvirte, für unzureichend. Allein bloſs den eigentlichen Schlagholzarten, Eichen, Ulmen, Ahorn, Eſchen u. ſ. w. kommt dieſe Abtriebszeit zu gut, nicht aber der Rothbuche, wie *Küpler* behauptet, wie ihn aber unſer Vf. aus den bekannten Gründen und aus der Selbſtanſicht widerlegt. Auſserdem enthält dieſe kleine Schrift noch manche Fingerzeige und lehrreiche Bemerkungen zur Betriebs- und Umtriebslehre, die den Kenntniſſen des Vfs. Ehre machen und weitere Beherzigung verdienen, hier aber der Beſchränktheit des Raums halber nicht ausgezogen werden können, ſondern ſelbſt nachgeleſen werden müſſen. Schade, daſs das Büchelchen dem gewöhnlichen praktiſchen Forſtmanne wegen der eigenen Terminologie und Darſtellungsart und der Gedrängtheit des Stils in manchen Stellen ſchwer zu verſtehen ſeyn wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. October 1804.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädiſche Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 295. abgebrochenen Recenſion.*)

Seite 41 — 196. *Hadſchi Chalfa's Vorrede und Einleitung zu ſeinem groſsen Werke.* Der Herausg. liefert ſie ohne alle Abkürzung: ſie ſteht daher in einem auffallenden Misverhältniſs gegen das Werk ſelbſt, welches faſt nur *in nuce* erſcheint. Die *Vorrede* S. 41 — 44. enthält, nach mohammedaniſcher Sitte, eine lange Gebetsformel, und einige Gemeinplätze. Die *Einleitung* iſt in fünf Hauptſtücke eingetheilt, jedes Hauptſtück in beſondre Abſchnitte und andre Unterabtheilungen. Der Herausg. würde den Freunden orientaliſcher Literatur einen weſentlichen Dienſt erwieſen haben, wenn er die logiſchen, metaphyſiſchen, mathematiſchen u. a. Kunſtausdrücke der Einleitung zugleich arabiſch, etwa in Klammern, angezeigt hätte. Ein Araber in einem deutſchen Alltagsrocke hat für den Beobachter nichts Anziehendes: man wünſcht wenigſtens Etwas von Nationalzuſchnitt an ihm zu erblicken. Rec. ſieht überhaupt dieſe Einleitung nicht für wichtig genug an, um ſich lange dabey zu verweilen, und will nur ganz kurz ihren Inhalt berühren. — *Erſtes Hauptſtück*, S. 45 — 102. Definition, Weſen, Object, Zweck, Eintheilung, Werth, Nutzen, zufälliger Schaden durch Misbrauch, der Wiſſenſchaften — Meiſtens gute und richtige Grundſätze. Viele Stellen aus dem Koran, und den überlieferten Ausſprüchen Mohammed's über den Werth der Wiſſenſchaften. Einzelne Betrachtungen über dieſen Gegenſtand, z. B. S. 97. 98. Die Gelehrten aus dem Lande jenſeits des Oxus (*Mawarennahr*), welche die erſten Schulen in Bagdad gründeten, ſagten: *Nur Männer von hohem Geiſte, nur edle Seelen, welche die Wiſſenſchaften, ihres innern Adels und Reizes wegen, ſuchen, ſollen ſich damit beſchäftigen. Dann werden Gelehrte aufſtehen, von deren Bemühungen wahrer Vortheil zu erwarten ſeyn wird.* Etwas Ueberflüſſiges iſt es, daſs S. 61 — 82. alle in dem Werke ſelbſt vorkommenden 307 Wiſſenſchaften, der Reihe nach, mit allen ihren arabiſchen und verdeutſchten Namen vorläufig die Revüe paſſiren. — *Zweytes Hauptſtück*, S. 103 — 133. Urſprung der Wiſſenſchaften, aus der menſchlichen Natur und aus den geſellſchaftlichen Verhältniſſen der Menſchen. Adam, Enoch (Edris, bey den Morgenländern) als die erſten Gelehrten. Enoch war Arzt, Aſtronom, baute die Pyramiden in Aegypten, hieſs *Hermes der Hermeſſe*, auch der *Dreyfache*, weil er König, Weiſer und Prophet war. Sendung heiliger Bücher an Noah. Propheten, erſter, Noah; letzter, Mohammed. Verſchiedene Religionen, der Sabäer, Chriſten, Juden, Magier, Moslemun. Acht Hauptſekten unter den 72 Sekten des Islamismus. Cultivirte Nationen; allgemeine Bemerkungen über ſie, z. B. die Araber und Indier ergründen die innerſten Eigenſchaften der Dinge, die Perſer und Griechen nur die äuſseren; die Sineſen und Türken ſind keine Originalgenies u. ſ. w. Beſondre Notizen von den Indiern, Perſern und ihren alten und neuen Sprachmundarten, Chaldäern, Griechen, Römern und ihrer Stenographie (*ars Tironiana*), Aegyptiern, Ebräern, Arabern — lauter kurze unbefriedigende Artikel. — Urſprung des Islamismus, Niederſchreiben mündlicher Geſetze, Islamitiſche Schriftſteller, welche überhaupt erſt ums Jahr der Hedſchra 156. oder 160. (A. C. 772. 776.) anfingen. — Ueberſetzung der Griechen ins Arabiſche unter den Chalifen Almanſur und Almamun. — *Drittes Hauptſtück*, S. 134 — 147. Eintheilung der Bücher in Lehrgebäude und Compendien, Originalwerke und Commentarien u. ſ. w. Eintheilung der Schriftſteller in Erfinder und Nachbeter u. ſ. w. — *Viertes Hauptſtück*, S. 148 — 186. Islamitiſche Wiſſenſchaften, welche die Religion (Koran, Sunna) und die damit in engſter Verbindung ſtehende Rechtsgelehrſamkeit betreffen. Die gröſsten islamitiſchen Gelehrten waren Perſer. Unterſchied zwiſchen Wiſſenſchaft und Kunſt. Nutzen des Reiſens für die Wiſſenſchaften. — Hinderniſſe, welche der Erlernung der Wiſſenſchaften entgegen ſtehen, unter andern, die allzugroſse Vermehrung der Compendien und Auszüge. Bedingniſſe und Mittel zu ihrer Erlernung. Verbreitung derſelben. Eigenſchaften eines Gelehrten, beſonders ſein moraliſcher Charakter, wie er ſeyn ſoll. Allgemeine Betrachtungen über das Studium der Wiſſenſchaften. — Fanatiſten, welche ihre Bücher verbrannten. — *Fünftes Hauptſtück*, S. 187 — 196. Nothwendigkeit der arabiſchen Sprachwiſſenſchaften. Beſchluſs mit Gebet und Doxologie. — Aus dieſer Einleitung (bey welcher jedoch ſtrenge Ordnung vermiſst wird) lernt man den Türken *Hadſchi Chalfa* als einen liebenswürdigen Gelehrten kennen, der durch ſeine urbanen Grundſätze manche chriſtliche Schriftſteller beſchämt. Die Ueberſetzung lieſt ſich angenehm und flieſsend. Von ihrer Treue kann man bey Ermangelung der Urſchrift nicht urtheilen.

Wir kommen nun zur Hauptſache, zur *Encyklopädiſchen Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients.* Was unter dieſem Titel zu erwarten ſey, darauf glaubt Rec. die

die Leſer ſchon hinlänglich vorbereitet zu haben, nämlich; *ein vollſtändiges Verzeichniß aller wiſſenſchaftlichen Rubriken in Hadſchi Chalfa's großem bibliographiſchen Werke.* Es war dieſem türkiſchen Literator um Vervielfältigung der Fächer zu thun, wo er ſeine geſammelten Materialien unterbringen konnte. Dasjenige Verzeichniſs, das ihm die meiſten Rubriken gab, war ihm das bequemſte. Jede derſelben, ſie mochte nun das Ganze einer Wiſſenſchaft, oder Theile, auch wohl nur einzelne Kapitel derſelben, betreffen, bekam den Namen *Wiſſenſchaft* im bibliographiſchen Sinne, d. i. Inbegriff der Kenntniſſe von den darüber herausgekommenen Büchern und ihren Verfaſſern. So hat er z. B. mehr als 70 Rubriken, die ſich auf den Koran in hiſtoriſcher, exegetiſcher, dogmatiſcher, myſtiſcher u. a. Hinſicht beziehen. Unter dieſem Geſichtspunkte hat man eben nicht Urſache, über die Menge von 307 Wiſſenſchaften zu erſtaunen, oder von der vor uns liegenden Verdeutſchung der Hadſchi Chalfa'ſchen Nomenclatur viel Wichtiges zu erwarten. Der Herausg. verſpricht zwar, aus den oben genannten Büchern Zuſätze zu liefern, allein dieſe Bücher ſind ja ſelbſt nur Collectaneen, wie ihre Aufſchriften beweiſen. Seine Leſer werden daher ſchwerlich über irgend eine Wiſſenſchaft ſolche Notizen finden, aus welchen abzunehmen wäre, was die Morgenländer in derſelben geleiſtet haben, wie weit ſie darin gekommen, und wo ſie ſtehen geblieben ſind. Noch ein Umſtand darf nicht vergeſſen werden, den der Kritiker mit Reſignation beherzigen muſs: Hadſchi Chalfa ſelbſt erklärt S. 82. ſein Wiſſenſchaft-Regiſter, in Anſehung der Vervielfältigung, Anordnung und Eintheilung der Rubriken, für fehlerhaft, und ſein *deutſcher* Epitomator fand nicht für gut, weſentliche Veränderungen anzubringen. Kein Wunder alſo, wenn z. B. unter der Rubrik *Meßkunſt*, zuerſt die *Baukunſt*, und auf der fünften Stelle die *Geometrie* erſcheint u. ſ. w. — Die Behandlung der *vorzüglichſten* Artikel, unter den Händen des deutſchen Herausgebers, iſt kürzlich folgende: Namen der Wiſſenſchaften und ihrer Theile, arabiſch und deutſch; Definition; da und dort einige Terminologie in beiden Sprachen; literariſche Notizen, wobey jedoch das wie? wo? wenn? beſonders in den hiſtoriſchen Anzeigen, meiſtens unerörtert bleibt; einzelne wiſſenſchaftliche Sätze, ohne Zuſammenhang; ein wenig Bücherkenntniſs. — Alle Namen werden, ſo oft es möglich iſt, durch ein *griechiſches* Compoſitum überſetzt. Da aber bekanntlich die arabiſche Sprache keine Compoſita kennt, ſo gehen auf dieſe Art die Eigenheiten der arabiſchen Namen für den deutſchen Leſer verloren. So findet er z. B. S. 462. علم كون وفساد *Die Cosmogenetik. Handelt von der Entſtehung und der Vernichtung aller Dinge, und den Geſetzen, nach welchen beides vor ſich gehen muß.* Allein der arabiſche Name heiſst: *Die Wiſſenſchaft des Seyns und des Vergehens*, oder *des Entſtehens und Verderbens.* Man ſieht hieraus, daſs die Definition eigentlich erſchlichen iſt, da ſie ſchon im Namen liegt: auch lieſse ſich aus der gegebenen Definition nicht einmal beurtheilen, ob der Name *Cosmogenetik* paſſend ſey, wenn man nicht anders woher wüſste, daſs die Schrift des *Ariſtoteles: περι γενεσεως και φθορας*, bey den Arabern unter der angezeigten Aufſchrift vorkommt. Auf der nämlichen Seite folgt علم قوس وقزح *Die Meteorologie.* Hier würde der deutſche Leſer durch die buchſtäbliche Ueberſetzung: *Die Wiſſenſchaft des* (Regen-) *Bogens und des* (Wolken-) *Engels*, zugleich eine richtige Anſicht von der Meteorologie der Morgenländer erhalten haben. Bey ihnen iſt Regen, Blitz, Donner, Hagel u. ſ. w. der Leitung eines beſondern Genius unterworfen. — Die bibliographiſchen Abſchnitte hätten, ohne Nachtheil des deutſchen Leſers, ganz wegbleiben können, ſo unbedeutend ſind ſie ausgefallen. Die meiſten Aufſchriften der ohnehin nicht zahlreichen Bücher ſind unvollſtändig, und ohne alle Erklärung, angeführt, z. B. am Ende der Rhetorik S. 241. findet man folgende Aufſchrift: كتاب للصكاكي d. i. *das Buch des Saccaki.* Dieſs klingt ungefähr ſo, als wenn man in einer muſikaliſchen Abhandlung *Sulzer's Theorie der ſchönen Künſte* unter dem Titel: *das Buch des Berliners*, anführen wollte. Der hier angegebene Name ſetzt ja voraus, daſs der Leſer das *Buch des Saccaki* ſchon kenne. Die wahre Aufſchrift heiſst: *Schlüſſel der Wiſſenſchaften von Abu Jakub Juſef Ebn Abubekr*, mit dem Beynamen *Alſaccaki*, und nur der dritte Theil dieſes Buches handelt von der Rhetorik. (*Herbelot* Art. *Saccaki.*)

Das Ganze iſt in ſieben Claſſen eingetheilt. I. Schriftwiſſenſchaften, oder Schreibekunſt. II. Wortwiſſenſchaften oder Philologie, wozu auch die Geſchichte gezählt wird. III. Propädeutiſche Wiſſenſchaften, Logik, Kritik u. ſ. w. IV. Speculative Philoſophie, d. i. Mathematik, Metaphyſik, Phyſik, Muſik. V. Praktiſche Philoſophie. Moral, Familienrecht, Staatswiſſenſchaft. VI. Theoretiſche Religions- und Rechtswiſſenſchaft. VII. Praktiſche Religion. Aſcetik, Herzenskunde.

Erſte Claſſe, S. 197—218. Schreibekunſt. Vortrefflichkeit, Nothwendigkeit, Erfinder der Schrift (fabelhaft und ſchwankend), Hauptgattungen der Schriftzüge — ſyriſche, hebräiſche, griechiſche, chineſiſche, indiſche, äthiopiſche, arabiſche (für den Orientaliſten überflüſſig, für den Deutſchen unverſtändlich). Arabiſche Schreibemeiſter oder Abſchreiber, mit Namen. Arabiſche Namen verſchiedener Schriftarten (um dieſe zu verſtehen, muſs man die Schriftzüge abgebildet ſehen, z. B. bey *Herbin Cours d'Arabe moderne* Paris 1803., *Muradgea*, *Niebuhr* u. a.). *Schreibematerialien. Schreiberegeln. Schönſchreiberey. Grundſtrichlehre. Buchſtabenfolge*, Erfindung der Unterſcheidungspunkte der arabiſchen Buchſtaben; Nothwendigkeit dieſer Punkte durch folgendes Beyſpiel bewieſen: Der Chalife *Dſchafer Almotawakel* ſchrieb an einen ſeiner Statthalter: *Zähle* (احص) *alle Männer deines Gebiets, und ſende uns ihre* (حصى) *Zahl.* Die arabiſchen Worte dieſes Befehls konnten, da die

Puncta

Puncta diacritica noch nicht eingeführt wären, auf verſchiedene Art geleſen werden, nämlich der Imperativ entweder *ahſi* von حصي IV. *zählen*, oder *ochſi* von خصي *verſchneiden*; und das letzte Subſtantiv entweder حصي *haſan*, *Zahl*, oder خصي *choſa*, *Teſtikeln*. Der Statthalter verſtand und befolgte den Befehl in der letztern Bedeutung: *Verſchneide alle Männer deines Gebiets, und ſende uns ihre* u. ſ. w. Im Texte ſelbſt iſt dieſe Stelle von dem Herausg. unrichtig vorgeſtellt. Sie enthält übrigens einen chronologiſchen Beweis für *Tychſen's* Abhandl. im *Neuen Repert. für bibl. u. morgenl. Lit.* II. S. 247. Doch vergl. man *Eichhorns* Allgem. Bibl. B. 2. S. 916. *Meidani* erzählt dieſe Anekdote anders. *Abulfedai Annal.* Vol. I. Not. S. 111. 112. — *Buchſtabenverbindung. Orthographik. Koranſchrift. Metrographik*, oder die Kunſt, Verſe nach der Scanſion zu ſchreiben, wie im Lateiniſchen: *arma vi | runque ca | no* etc. Die unterſtrichenen Rubriken dieſer Claſſe ſind alle unter dem Namen *Wiſſenſchaft* angeführt. Der Leſer mag nun ſelbſt urtheilen. Zehn Wiſſenſchaften ſind bereits abgefertigt.

Zweyte Claſſe. Philologie und Geſchichte, S. 219 — 264. 1) *Philologie.* Der arabiſche Name ادب drückt ungefähr das lateiniſche *Humaniora* aus. Einleitung, Definitionen, verſchiedene Eintheilungen. Namen der arabiſchen Stämme, deren Schriftſteller für claſſiſch gelten (S. 227.) — *Buchſtabenforſchung; Lexicographie;* Dſchauhari جوهري der beſte Lexicograph. — Einige abentheuerliche Notizen aus dem *Tarſuſſi* (S. 229.), z. B. die arabiſche Sprache ſoll nur 2352 Wurzelwörter haben, die aus *drey* Buchſtaben beſtehen, hingegen 282240 *Wurzelwörter*, die aus *ſechs* Buchſtaben beſtehen. Wenn wir Europäer gleich jene Menge von Wörterbüchern nicht geſehen haben, zu deren Transportirung ein arabiſcher Grammatiker über 60 Kameele nöthig hatte (*Ed. Pocock Praefat. in Carmen Tograi*, Oxonii 1661.): ſo kennen wir doch das Weſen der arabiſchen Sprache hinlänglich genau, um obiges Verhältniſs für höchſt lächerlich zu halten. Hier ſcheinen *Formen* mit *Wurzeln* verwechſelt zu ſeyn, der Fehler mag nun in der Urſchrift oder in der Ueberſetzung liegen, — *Wortſubjectenlehre*; z. B. Unterſchied zwiſchen *nom. propr.* und *appellat.* — *Wortforſchung.* Der arabiſche Name اشتقاق heiſst eigentlich: *feine Zergliederung und Unterſcheidung*, z. B. die Zeitwörter هتف und نعق bedeuten beide: *Töne von ſich geben*, allein erſteres wird von einer *Taube*, letzteres von einem *Raben* gebraucht. — Die Regel der ſogenannten *groſſen Ableitung*, wo auf Verſetzung der Buchſtaben Rückſicht genommen wird, z. B. جبذ und جذب haben einerley Bedeutung, *ziehen (trahere)*. *Michaelis* in *Supplem. ad Lex. Hebr.* u. a. haben dieſe Regel oft befolgt. — *Wortbildung. Wortbiegung. Syntax. Rhetorik. Tropik*, mit Terminologie. — *Proſodie. Reimlehre. Metrik. Poëtik. Praktiſche Lehre vom Stile. Theorie vom Stile.* Dieſe ſechs Wiſſenſchaften — die wichtigſten Punkte in jeder Sprache — werden auf *drey* ſehr weitläufig gedruckten Seiten (242 — 244.) expedirt. Die ſogenannte *praktiſche Lehre vom Stile*, انشا *inſcha*, ſollte eigentlich *Declamation* heiſsen (*Golius* hat dieſe Bedeutung nicht, aber bey *Meninsky* findet man انشا *inſcha*, *recitare carmina*): ſo fiele wenigſtens das *hyſteron proteron* weg, daſs die *Praxis* der *Theorie* vorgeht. Der Herausg. liefert hier aus den Schriften ſeiner Gewährsmänner, des *Anſari* und des *Tarſuſſi*, weiter nichts, als, für die *Proſodie*, ſechszehn arabiſche, aber unerklärte, Namen von Versarten, und, für die *Reimlehre*, den iſolirten Satz: daſs jeder Reim ſechs Buchſtaben und ſechs Bewegungen (Vocalen), und jeder dieſer Buchſtaben ſeinen beſondern Namen und beſtimmte Regeln habe. Dieſer ohne alle Erklärung hingeworfene Satz iſt dem deutſchen Leſer unnütze; dem Orientaliſten iſt die morgenländiſche Proſodie und Reimlehre ſchon aus *Meninsky's Gramm. Turc. Arab. Perſ.* im ſiebenten Kapitel, und aus *Samuel Clerk's Proſodia arabica* (im Anhang zu *Pocock's Carmen Tograi*) bekannt. — Die *Anthologik* iſt die Kunde der unter dem Namen Anthologieen bekannten Werke. Die *Gedichtſammlungskunde* iſt die Kunde der unter dem Namen *Diwan* veranſtalteten Sammlungen der lyriſchen Werke groſſer Dichter. (Dieſe zwey *Wiſſenſchaften*, nebſt ihren Definitionen, ſind doch wahrlich der ſprechendſte Beweis, daſs der Herausg., ſtatt einer *Encyklopädie*, nichts anders als *Catalogsrubriken* zu Markte bringt.) Was zu einem *Diwan* gehöre, wird nicht geſagt. Man ſehe hierüber *Meninsky* a. a. O. (Vol. II. in der Quartausgabe von 1756. S. 86.), wo beſondere Angaben von der techniſchen Einrichtung des Diwans des berühmten perſiſchen Dichters Mohammed Schemſeddin, genannt *Hafiz*, zu finden ſind. — Summe der philologiſchen Wiſſenſchaften 18.

2) *Geſchichte*, S. 246 — 264. Das Wort تاريخ *Tärich*, nach ſeiner urſprünglichen Bedeutung, vom Zeitworte ارخ heiſst: *chronologiſche Beſtimmung der Begebenheiten.* Dieſe richtige Erklärung giebt auch der Herausg., und dennoch begeht er ſogleich den Fehler, die Redensart ارخت كتابا zu überſetzen; *ich habe das Buch zu einer beſtimmten Zeit geſchrieben*, ſtatt, *ich habe die Schrift*, oder das Buch, *mit Jahrzahl und Datum verſehen.* Tarich, Tharich, Tarikh (verſchiedene Schreibart der Europäer) bedeutet, auſser *Zeitrechnung*, auch *Geſchichte*, *Chronik*, *Kalender* u. ſ. w. (*Schikardi Tarich Regum Perſiae* p. 21.). Ganz paradox iſt die S. 246. angeführte *etymologiſche* Herleitung des Worts *Tarich* vom perſiſchen ماهروز *mahruz*, *Kalender*, welche jedoch von mehrern Orientalern behauptet wird. Sie fanden vermuthlich in den Schriften ihrer ältern Landsleute den Ausdruck نسب *nasb*, wel-

welchen sie im *etymologischen* Sinne nahmen, obgleich sehr oft nur blosse *historische Beziehung* dadurch angedeutet wird. Zu den Zeiten des zweyten Chalifen *Omar* hatten die Araber noch keine bestimmte Zeitrechnung, sondern zählten ihre Jahre bald nach gewissen Kriegsbegebenheiten, bald nach der sogenannten *Elephanten-Epoche* u. s. w. (*Golius in Notis ad Alfergannm* p. 54), das heisst, sie hatten zwar mehrere *Tariche*, aber keinen festen *Terminum a quo* in der Anwendung. Nun that bey einer gewissen Gelegenheit der Perser *Harmozan* den Vorschlag, sie möchten doch, nach dem Beyspiele seiner Landsleute, die kurz zuvor ihre *Jesdedschirdische* Epoche festgesetzt hatten, ebenfalls ein eigenes Kalenderwesen (*mahruz*), und eine eigene bestimmte Zeitrechnung einführen. Hierauf wurde der *Tarich der Hedschra* (der Flucht Mohammeds von Mecca) beliebt. Rec. kann sich keine andere, als diese *historische* Beziehung zwischen *Mahruz* und *Tarich* denken. Die rein analogische Ableitung des Substantivs *Tarich* von dem Verbo *Aracha* (wovon man das neulateinische, zuerst in Spanien aufgekommene, Wort, *Aera*, herleiten könnte, s. *Golius* a. a. O. p. 53.) steht der gezwungenen Derivation von *Mahruz* ganz entgegen. Letztere führt indessen Hadschi Chalfa aus dem *Dschauhari*, und *Herbelot* (s. *Tarikh*, erster Artikel) aus dem *Ben Schonah* an. — Der Herausg. versichert S. 247., was wir schon aus *Herbelot* (s. *Tarikh*, letzten Art. *Elm Tarikh*) wissen, dass Hadschi Chalfa in seinem Werke 1300 Geschichtschreiber namhaft mache. Dagegen führt *er* nur 15 meistens schon bekannte an. Wozu soll diese unbedeutende Liste dienen? — *Sprichwörterkunde.* (Diesen Gegenstand empfahl *Erpenius* dem jungen *Golius*, bey seiner Abreise nach dem Orient, ganz besonders. *Bayle Dict. Hist.* — *Golius*). — *Ethnographik. Historische Wortkritik. Epistolographik. Urkundenlehre. Anomalogie. Räthsel- und Wortspielkunde;* deutsche Uebersetzung eines Räthsels, ohne arabischen Text. *Buchstabenspielkunde;* Ali's Prophezeyung von der Zerstörung der Stadt Bassora, wo der Erfolg erst zeigte, *wie* man sie hätte *aussprechen* sollen, arabisch und deutsch. (Hieher könnte man auch خراب دمشق *die Zerstörung von Damascus* durch *Timur* rechnen, wo der Zahlenwerth der Buchstaben im Worte خراب das Jahr der Zerstörung, 803. der Hedschra, anzeigt. In *Chardin's* Reisen, im Kapitel von der Arithmetik der Perser, ist diese Angabe unrichtig.) — Die *Reimspiel- und Akrostichenkunde.* Die *Kunst, Könige zu unterhalten.* Die *Genealogie;* die Gewohnheit der Araber, dem Geschlechtsnamen noch Benennungen vom Geburtsorte oder Gewerbe beyzufügen, kam erst um die Zeit auf, da sie anfingen, sich mit den Persern und andern benachbarten Völkern zu vermischen. Die *Lehre vom Ursprunge der Völker.* Die *arabische Epochenkunde;* die Araber zählen in ihrer Geschichte gegen 1700 merkwürdige Tage oder Epochen (wovon jedoch keine namhaft gemacht wird). Die *Legendenkunde.* Die *Prophetengeschichte;* 25 Propheten, mit arabischen und deutschen Namen (wie man sie schon aus *Reland de Relig. Mohammedica* p. 33 — 35. kennt, wo jedoch ihre Anzahl auf mancherley Art, nach *einer* Angabe sogar bis auf 224000 festgesetzt wird. Die sechs grössten waren: Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus, Mohammed). Die *historische Romanenkunde;* zwey der berühmtesten Ritterromane, von *Huschem*, und *Ben Obeide* oder *Asmai* werden angeführt. (Des letztern Werk: *Geschichte des Vaters der Ritter, Antar Ebn Schedad*, befindet sich seit Kurzem in der Bibliothek zu Wien. Int. Bl. der A. L. Z. 1802. Nr. 96.) *Geschichte der Chalifen*, in 1½ Zeilen. *Koransleser- und Commentatorengeschichte. Traditionslehrergeschichte. Geschichte der Jünger des Propheten. Aerztegeschichte*, blosser Titel. Geschichte der *Gesetzlehrer* der vier tolerirten Hauptsecten *Schafii, Hanefi, Maleki, Hanbeli;* vier Rubriken ohne Erklärung. *Philosophengeschichte;* Abraham, Lokmann, Pythagoras und Hippocrates, als Vettern, Lehrer und Schüler, zusammengestellt. Summa 29 Wissenschaften auf 18 Seiten.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Barth: *Leitfaden bey dem Religionsunterrichte* besonders für die untern Classen der höhern Schulen. Von *C. Ch. G. Zerrenner*, Lehrer und Erzieher an dem Pädagogio des Klosters U. L. Frauen zu Magdeburg. 1804. IV u. 54 S. 8. (3 gr.) — Der Vf. fängt seinen Unterricht mit der Religionslehre an, und lässt auf diese die Tugendlehre folgen. Da bey den Schülern, welche nach diesem Leitfaden unterrichtet werden sollen, die ersten Moral- und Religionsbegriffe vorausgesetzt werden dürfen: so ist es wohl ziemlich gleichgültig, ob man den zusammenhängenden moralisch-religiösen Unterricht mit der Pflichten- oder Religionslehre anfange. Der Vortrag des Vfs. ist zusammenhängend und deutlich. Bey den Selbstpflichten würde Rec. die Bildung einzelner Seelenkräfte und Anlagen, als des Gedächtnisses, des Schönheitssinnes u. s. w. wenigstens berührt — nach dem Paragraph, welcher von den Pflichten in Ansehung der Thiere handelt, S. 48. einen Paragraph von dem pflichtmässigen Verhalten in Ansehung der leblosen Natur und der menschlichen Kunstwerke eingeschaltet haben. Da die Wahrhaftigkeit Gottes (S. 7.) schon in der Heiligkeit liegt: so würden wir diese Eigenschaft, die nur von den Theologen zur Begründung einer göttlichen Offenbarung angenommen worden zu seyn scheint, nicht besonders erwähnt haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. October 1804.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädiſche Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 296. abgebrochenen Recenſion.*)

Dritte Claſſe. Propädeutiſche Wiſſenſchaften, S. 265 — 284. *Logik.* Notizen von dem Organon des *Ariſtoteles*, und deſſen Theilen, ſeine Rhetorik und Poëtik dazu gerechnet. Sein berühmteſter Erklärer iſt *Alfarabi.* Compendien, mittlere und groſse Werke über die Logik. Von Ideen, Sätzen, Vernunftſchlüſſen, mit einer kurzen arabiſchen Terminologie. Die vier Formen der Vernunftſchlüſſe werden *lateiniſch beſchrieben!!* — Die *Pädagogik*, in vier Zeilen. — Die *Kritik*, im Arabiſchen die *Beſchauungskunſt*, علم المناظرة d. i. die Kunſt, die rechte Anſicht einer Sache zu finden. Die *Dialektik* oder Streitkunde. Ebn Chaledun ſagt: Sie iſt nichts anders als die Kritik, von den Gelehrten in Ausübung gebracht. Namen einiger berühmten Dialektiker. Die *Polemik*, d. i. Anwendung der Dialektik auf Sätze aus der Glaubens- und Rechtslehre. Summa 5 Wiſſenſchaften.

Vierte Claſſe. Speculative Philoſophie, S. 285 — 530. Einleitung. Kurze Geſchichte der Philoſophie bey den Chaldäern, Perſern, Griechen und Römern (unbedeutend). Omar lieſs alle perſiſche Bücher ins Waſſer oder Feuer werfen, und die Alexandriniſche Bibliothek verbrennen. Erſt unter Almanſur, noch mehr unter Almamun, wurden die Araber, durch die Ueberſetzung der Griechen, mit der Philoſophie bekannt. Namen der berühmteſten Ueberſetzer, beſonders für jede einzelne Schrift des Ariſtoteles. Die berühmteſten Ariſtotelianer unter den Arabern. Was hier von Alfarabi und Ebn Sina, *vulgo Avicenna*, geſagt wird, findet man ausführlicher bey *Herbelot*, unter *Farabi* und *Sina.* Das gröſste philoſophiſche Werk der Araber, ſagt Hadſchi Chalfa S. 302., enthält ſehr wenig, in Vergleichung mit dem, was die europäiſchen gelehrten Geſellſchaften hierüber geſchrieben haben.

1) *Mathematik*, S. 303 — 400 A. *Zahlenkunde.* Kurze Erklärung und Terminologie. Die Worte فرد und زوج S. 311. heiſsen nicht *ungleiche* und *gleiche*, ſondern *ungerade* und *gerade* Zahl, *impar et par.* — *Ziffer-Rechnung* mit den Indiſchen Zeichen. (Mit Unrecht nennen wir die Ziffern *arabiſch*, denn die Araber ſelbſt haben ſie von den Indiern erhalten, und nennen ſie رقم هندي *indiſche Zeichen.* ſ. *Golius Not. in Alferg.* p. 11. *Montucla Hiſtoire des Mathem.* Vol. I. p. 375. der neueſten Ausgabe.) Der arabiſche Name, den der Herausg. nicht buchſtäblich überſetzte, حساب تخت وميل *die Rechnung nach unten und ſchief geneigt*, iſt eine ſehr triviale Definition; man denke ſich z. B. ein Multiplications-Exempel. Die Ziffer-Rechnung, heiſst es weiter, wird auch ſonſt حساب تخت وتراب *die Stuhl- und Bodenrechnung* genannt. Was der Herausg. mit ſeinem *Stuhl* und *Boden* ſagen will, mag er am beſten wiſſen. Vielleicht iſt das zweyte Wort das perſiſche تخته *ein Bret;* das dritte heiſst bekanntlich *Staub*, *Pulver*, *Sand* u. ſ. w., alſo *Rechnung auf einem mit Sande beſtreuten Brete.* Doch wir halten uns zu lange bey einem Artikel auf, der nur aus 4½ Zeilen beſteht. — *Algebra.* علم الجبر والمقابلة *Elm aldſchebr w'almokabela.* Ein, wie es ſcheint, ſchon im Original verunglückter, und durch die Ueberſetzung noch mehr entſtellter, überhaupt ganz unbrauchbarer, Artikel von drittehalb Seiten, auf welchen mehrere Unrichtigkeiten und Widerſprüche vorkommen, z. B. Aldſchebr ſoll *Hinwegnehmung*, und Almokabela *Hinzuſetzung* bedeuten. Wir werden weiter unten gerade das Gegentheil zeigen. Ferner wird die geſuchte *unbekannte* Zahl ohne Unterſchied mit جذر, مال und شي benannt, und doch ſoll das zweyte dieſer Wörter auch die gegebene *bekannte* Zahl ausdrücken. Allein جذر heiſst *Quadratwurzel*, und kann alſo nur in einigen Fällen, nicht immer, die unbekannte Zahl vorſtellen; مال heiſst *Reichthum*, *Vermögen*, *Vorrath*, welches nur auf die *bekannte poſitive* Zahl paſst. Es bleibt demnach für die *unbekannte* Zahl nur das Wort شي *ſchaj* oder *ſchi*, d. i. *Ding* oder *Sache*, übrig. Die Richtigkeit dieſer Erklärung läſst ſich *a poſteriori* beweiſen. Das italiäniſche *Coſa* (*Ding* oder *Sache*) war ja der erſte Name, unter welchem die Algebra von den Arabern zu den Italiänern, und von dieſen zu den Deutſchen kam; man nannte ſie die *Coſs* (*Käſtner's* Geſch. der Math. B. I. S. 60.). *Nur Name*, Form und Ausbildung der Algebra ſind eine Erfindung der Araber, *nicht die Wiſſenſchaft* ſelbſt, denn dieſe hatten ſie von den Griechen gelernt, beſonders aus dem arithmetiſchen Werke des *Diophantes*, dem ſie auch in ihrer Ueberſetzung die Aufſchrift: *Aldſchebr w'Almokabala*, gaben. Merkwürdig iſt das Urtheil des *Abulfaradſch* (*Hiſt. Dynaſt.* S. 141.

S. 141. des arabiſchen Textes), wo er mit einem Wortſpiele ſagt: wenn der Beobachter es (das Werk des Diophantes) *bemeert* (durchſegelt), ſo ſieht er ein wahres *Meer* in dieſer Wiſſenſchaft vor ſich اذا ابتحره الناظر راي بحرا في هذا النوع Hieraus folgt, daſs das Buch des Diophantes von den Arabern als der Codex der Algebra angeſehen wurde. Von der Ueberſetzung ſpricht Abulfaradſch a. a. O. S. 338. (Vergl. *Herbelot* Art. *Diofantous* und *Buxgiani.* it. *Montucla Hiſt. de Math.* Vol. I. p. 320.) Die Bezeichnung der *unbekannten* Zahl in der Algebra, durch den Buchſtaben *x*, bey den Europäern, ſcheint folgenden Grund zu haben. Diophantes bezeichnete ſie durch στι, vielleicht von στιγμη, *ein angedeuteter Punkt*, die Araber konnten dieſe Sylbe *ſti* in ihrer Sprache nicht ausdrücken (ſie hätten *eſti* oder *iſti* daraus machen müſſen, wie ſie z. B. Istefan ſtatt Stephan ſprechen), ſie nahmen alſo die Sylbe *ſchi*, die überdieſs eine Bedeutung (*Ding*, *Sache*) hatte, wovon ſie in der Anwendung nur den erſten Buchſtaben ش (ſch) ſetzten. Die Spanier, welche bekanntlich in ihrer Sprache ungemein viele Reſte der arabiſchen haben, drücken das arabiſche *ſch* durch *x* aus, z. B. شقيقة *ſchakika*, Kopfweh, heiſst im Spaniſchen *Xaqueca*, شبكة *ſchabeka*, Fiſcher-Netz, im Span. *Xabeca* u. ſ. w. Ehemals ſprachen auch die Spanier, wie noch jetzt die Portugieſen, das *x* wie *ſch* aus. Dem Beyſpiele der Spanier folgte auch der Holländer *Golius* in allen ſeinen Schriften, weil das holländiſche *ſch*, das wie *ſchg* oder *ſg* geſprochen wird, ihm untauglich war, daher ſchrieb er z. B. *Xiras* ſtatt *Schiras* u. ſ. w. So wäre alſo auch der Gebrauch des europäiſchen *x* in der Algebra arabiſchen Urſprungs, *ſalvo errore conjectandi.* Wir haben nur noch die zwey Wörter zu erklären, womit die Araber dieſe Wiſſenſchaft benennen. Das Wort جبر *dſchebr* heiſst verbaliter: *aus Theilen ein Ganzes machen*, ſubſtantive, *Ergänzung*, *Herſtellung*, *Reduction*, z. B. ein gebrochenes oder verrenktes Bein wieder herſtellen. So führt die Schrift des Hippokrates von Beinbrüchen, περι αγμων, in der arabiſchen Ueberſetzung den Titel: كتاب الكسر والجبر *Ketab alkesr w'aldſchebr*, d. i. das Buch von Brüchen und ihrer Herſtellung. Hadſchi Chalfa und Herbelot (Art. *Ketab alkesr*) hielten irriger Weiſe, wie ſchon *Reiske* bemerkte, dieſes Buch für ein *arithmetiſches* Werk. Die Spanier haben noch heut zu Tage für den Theil der Chirurgie, der die Beinbrüche zum Gegenſtand hat, die Namen *Algebra*, für die Sache, und *Algebriſta*, für die Perſon. (*Käſtner* a. a. O. S. 57. führt eine hieher paſſende Stelle aus dem *Don Quixote* an.) Ferner bedient ſich *Alfergan* dieſes Worts, wo er von Einſchaltung des Ueberſchuſſes des Mondenjahres ſpricht, welches $254\frac{1}{3}\frac{1}{5}$ Tage hat: *Das Jahr, in welchem dieſer Bruch* $\frac{1}{3}\frac{1}{5}$ *ſich dſchebrirt* السنة التي ينجبر فيها هذا الكسر d. i. wo das Mehrfache dieſes Bruchs ein Ganzes macht, nämlich alle drey Jahre (doch ſo, daſs die Einſchaltung in 30 Jahren eilfmal geſchieht) *bekommt* 355 *Tage.* (S. 2. des arab. Textes, vergl. Note des *Golius* S. 11.) Das Wort مقابلة *Mokabela* heiſst *Entgegenſtellung*, *Vergleichung durch Gegenſatz*, oder *gegenſeitige Gleichheit.* Die letztere Bedeutung läſst ſich am beſten aus der Anwendung dieſes Worts in dem kleinen mathematiſchen Lexicon des Perſers *Schah Choldſchi* (*Aſtronomica quaedam ex traditione Schah Cholgii Perſae, ſtudio et opera Johannis Gravii.* Londini 1652.) beweiſen, wo es S. 15. von den *einander entgegenſtehenden gleichen Seiten und Winkeln* eines Rhomboids gebraucht wird. Der arabiſche Name der *Algebra* heiſst demnach: *Die Wiſſenſchaft, einzelne zerſtreute Theile, durch vergleichende Gegeneinanderſetzung, zu einem Ganzen herzuſtellen*, das iſt, *Reduction durch Gleichung.* Von *Mokabela* leitet der Herausg. S. 310. in der Note, durch einen ſonderbaren Miſsgriff, die *Kabala* her. — Die *Chataiſche Rechnung.* Nicht die *Regel de Tri*, wie Hadſchi Chalfa meynt, ſondern die *Regula Falſi* wird hierunter verſtanden, ſ. *Montucla* a. a. O. S. 381. Was der Herausg. aus dem *Anſſari* und *Ameli* anführt, beſtätiget es ebenfalls. — *Erbſchafts-Zirkelrechnung. Legitima-Gedanken-Finger-Rechnung* (kurz und unbedeutend). — *Zahlentalismanen-Kunde*, handelt von magiſchen Quadraten, wozu aber die Beyſpiele ſchlecht gewählt ſind; kein einziges iſt richtig. Aſtrologiſche Regeln zu ihrer Verfertigung. Ueber dieſe orientaliſche Erfindung ſ. *Montucla* S. 346. und *Shaw's* Reiſen S. 177. — *Zahlentugendkunde*, beſonders von der Zahl *Sieben.* Der Herausg. macht in einer groſsen Note eine Menge *Siebenfachen* namhaft. — *Arithmetiſche Militärtaktik*, einige Zeilen.

B. Die *Meſskunſt.* Namen der griechiſchen Geometer, deren Werke die Araber benutzten. Euclides hatte ſeine Elemente auf Verlangen eines griechiſchen Königs (eines Ptolemäus) entworfen. Namen ſeiner arabiſchen Ueberſetzer. Rec. erinnert bey dieſer Gelegenheit, daſs *Naſireddin* nicht unter dieſe Ueberſetzer zu zählen iſt, wie ſelbſt groſse Gelehrte behaupten, z. B. *Käſtner* a. a. O. S. 373., *Eichhorn* Literaturgeſchichte B. 1. S. 223. In der Vorrede zu ſeinem Commentar über den Euclid nennt Naſireddin blos die zwey berühmteſten Ueberſetzer dieſes Geometers, *Thebit* und *Hedſchadſch*, dann ſpricht er von dem Heere der Bearbeiter des *überſetzten* Euclids, welche ſeine Sätze bald erweiterten, bald zuſammenzogen, aus einem mehrere machten, mehrere in einen zuſammenſchmelzten, ſie in andrer Ordnung vortrugen u. ſ. w. (*tout comme chez nous*). Unter dieſe *Bearbeiter* zählt er ſich ſelbſt, indem er von ſeinem Werke mit folgenden Worten zu ſprechen anfängt: فلما تداولته الايدي *Als endlich meine Hände es* (das Buch des Euclids) *behandelten*, traf ich folgende Einrichtung u. ſ. w. Was nun weiter folgt, bezieht ſich blos auf die Einrichtung ſeines Commentars. Die ganze Anlage, vom Anfange an, beweiſt überdieſs augenſcheinlich, daſs ſeine Arbeit keine Ueberſetzung iſt. Sie iſt übrigens eins der vortrefflichſten Werke des

des Orients. — S. 329. 330. Kurze geometrische Terminologie von 23 Wörtern, arabisch und deutsch, worunter jedoch zwey anders zu übersetzen sind, معكوس *maakus*, *sinus versus* (nicht *Segment*, welches قطعة heifst), und قطر *ketr*, welches nicht blofs einen *Durchmesser* oder *Diameter*, sondern auch eine *Diagonallinie* bedeutet, für welche die Araber kein eignes Wort haben. — Die *Baukunst*. — Die *Optik*. Erklärung der Structur des Auges. Wirkung der äufsern Gegenstände auf dasselbe. Zwey Secten der Optiker. Natur der Strahlen. Licht und Farbe der Gegenstände. In diesem Artikel kommen *nur zwey* arabische Wörter vor, welche der Herausg. beide falsch erklärt. مخروط *Machrut* heifst nicht *Linse*, sondern *Conus*, *Kegel*. Es wird hier nämlich der ins Auge einfallende sogenannte *Strahlenkegel* verstanden. سهم wird durch *Linsenpfeil* übersetzt, *horrendum dictu!* Das arabische Wort heifst zwar im gemeinen Leben ein *Pfeil*, aber in der Mathematik wird es für die *Axe* eines Conus und einer Pyramide gebraucht. Bey dieser Gelegenheit mufs bemerkt werden, dafs die Araber für Conus und Pyramide (im mathematischen Sinne) nur *ein* Wort haben, welches sie daher umschreiben müssen, z. B. der *Conus* heifst das *zirbelnufs*- oder *tannzapfenförmige* (مخروط صنوبري) *Machrut*, und die *Pyramide* das *Machrut* mit einer drey, vier u. m. seitigen Grundfläche. *Machrut* ist also überhaupt eine Spitzsäule, die verschiedene Formen haben kann, s. *Schach Choldschi* a. a. O. p. 17. 19. In diesem persischen Werkchen findet man überhaupt viele Dinge, die man im *Golius* vergebens sucht. *Golius*, welcher doch selbst Professor der Mathematik war (*Bayle Dict. Hist.*), hat nicht einmal den arabischen Namen der Mathematik علم الرياضية in seinem Lexicon, aber doch das Zeitwort, von dem er ein Derivativum ist, رِاضَ I. *exercuit*, *docuit puerum*. VIII. *exercitus*, *disciplina subactus*, *edoctusque fuit*. Man sieht hieraus, dafs die alten Araber das griechische *Mathematik* in ihrer Sprache genau übersetzt haben. Den Nebenbegriff von *schwer* und *mühselig* haben erst die neuern Orientaler an die Sache geheftet (gerade wie die Europäer), z. B. der Türke *Saädeddin*, den *Meninski* als Gewährsmann anführt. Daher behauptet *Chardin*, das Wort Mathematik heifse im Arabischen die *schwere Wissenschaft*, und *Montucla* a. a. O. S. 394. bestätigt diese Behauptung durch eine mitleidige Reflexion über die heutigen Orientaler, die allerdings in der Mathematik keine Helden sind. — Die *Brennspiegelkunde*, in sechs Zeilen, aus dem *Ansari*, welcher von einem griechischen Werke des *Diokles* spricht, der die Brennspiegel zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gebracht haben soll. Dieser kurze Wink kann zur Erläuterung folgender Stelle im *Montucla* S. 340. dienen: Diokles sey wahrscheinlich ein Ingenieur gewesen, weil *Eutocius* eine Schrift *de Pyriis*, d. *i.* von *Feuermaschinen*, von ihm anführe. Nach *Ansari's* Autorität hätten seine Feuermaschinen in Brennspiegeln bestanden. Rec. nimmt zugleich von diesem Artikel Veranlassung, im Vorbeygehen den wunderbaren Spiegel auf dem Pharus zu Alexandrien in Aegypten zu berühren, von welchem die Morgenländer so schnurrige Mährchen zu erzählen wissen. Einige, z. B. *Abulfeda* (*Descriptio Aegypti*, *edit. Michaelis* S. 7. arab. S. 6. übers. S. 38. Noten), und der Jude *Benjamin* (*Itinerarium D. Benjaminis cum vers. et not. Constantini l'Empereur*. Lugd. Bat. 1633. S. 121 — 123.) legen ihm die Eigenschaft bey, dafs man darin gesehn habe, wenn ein Schiff von Constantinopel auslief; andre machen ihn zu einem furchtbaren Brennspiegel, der die vorüber segelnden Schiffe zerstören konnte, wobey vermuthlich eine Verwechslung der Geschichte oder Fabel von dem Brennspiegel des *Archimedes*, womit er die römische Flotte im Hafen zu Syracus verbrannte (*Montucla* S. 232 — 236.) im Spiele ist. Der neue Herausg. eines Stücks des *Ibn Al-Vardi* (*Aegyptus auctore Ibn Al-Vardi*, ex edit. *Frahn*. Halae 1804.) schreibt, aus eigner Bewegung, dem Alexandrinischen Spiegel noch eine dritte Eigenschaft, nämlich eine gewaltige Anziehungskraft, zu, indem er die richtige Lesart des *Codicis Escorialensis* قحرف (*combustit*), wo man nur die klaffenden Punkte des *Kaf* im Worte قحرف näher zusammen zu rücken braucht, in die gezwungene قخرف (*attraxit*) verwandelt (S. 41. 103.), welches um so weniger zu entschuldigen ist, da die historischen Auszüge aus dem *Leo Africanus* und *Vattier*, die er S. 104. 105. anführt, nur von *Verbrennen* sprechen. Die Stelle mufs übersetzt werden: *er flechte die Schiffe in Brand, wenn sie durch seinen Brennpunkt liefen*, denn قوة شعاعها *vis radiorum ejus* ist ja der Focus, oder Brennpunkt, wo die von einem sphärischen oder parabolischen Hohlspiegel reflectirten Sonnenstrahlen sich in einen Punkt vereinigen. — Die *Mechanik*. — Die *Erdmefskunst* oder Geometrie, mit einer kleinen Terminologie (S. 334.) arabisch und deutsch, die jedoch gröfstentheils berichtigt werden mufs, welches in Klammern geschehen soll. Die gerade Linie, heifst es, hat zehen Kunstnamen: ضلع *Ribbe* (statt Seite eines Dreyecks, Quadrats u. s. w.), ساق *Schenkel* (s. gleiche Schenkel, die einen Winkel einschliefsen), عمود *Säule* (s. perpendiculare Linie), جانب *Seite* (in Beziehung auf rechts, links u. s. w.), قايدة *Schnur* (s. قليدة), قطر *Durchmesser* (und Diagonale), سهم *Pfeil* (s. Axe, oder perpendiculare Höhenlinie eines Conus, einer Pyramide). Wozu könnte wohl diese Liste von Ribben, Säulen, Pfeilen u. s. w. dienen, wenn der Leser nicht zugleich über die Anwendung dieser Ausdrücke in den arabischen Schriften belehrt würde? Was S. 335. von den *Längenmaafsen* in der Feldmefskunst gesagt wird, ist ein Galimathias, von welchem Rec. nicht urtheilen kann, ob er dem Original oder der Uebersetzung zuzuschreiben sey, weil kein arabisches Wort

dabey

dabey vorkommt: 1) die *gerade* Elle (giebt es denn *ungerade* oder *krumme* Ellen?) hat 32 Finger (Zoll). Vielleicht ſteht im Original des *Ameli* das Wort قامة *Kama*, welches auch im Hebräiſchen, Rabbiniſchen und Syriſchen gebraucht wird, und *Statur* oder Länge eines Mannes, d. i. Klafter, ὀργυια, aber nicht قايمة *gerade Linie*, bedeutet. Wenn dieſes Wort als allgemeiner Name des Längenmaaſses gebraucht würde, ſo müſste es jedesmal durch einen Zuſatz näher beſtimmt werden, z. B. *Kama* von 72, 60 oder 32 Zoll. 2) Die *Haſchemiſche* Elle iſt ein Drittel der vorhergehenden. (Die Zahl 3 kommt wirklich dabey vor, aber nicht als $\frac{1}{3}$, ſondern als $1\frac{1}{3}$, wie wir ſogleich ſehen werden.) 3) Die *Eiſen*-Elle hat 28 Zoll. (Im Original ſteht vielleicht حديث *neue* Elle, und der Ueberſetzer las حديد *Eiſen*-Elle). Rec. verweiſt die Leſer auf die claſſiſchen Stellen von Längenmaaſsen in *Golii Notis ad Alferganum* S. 73—75., und *Tychſen de legalibus Arabum pond. et menſ.* S. 45. 59., nach welchen 1) die *gemeine* oder neue Elle 24 Zoll, 2) die *Haſchemiſche* oder alte Elle $1\frac{1}{3}$ Länge der gemeinen, folglich 32 Zoll, und 3) die neuere (nämlich, neuer als die Haſchemiſche, nicht in Beziehung auf ſpätere Zeiten), oder die ſogenannte *ſchwarze* (weil ſie von einem ſchwarzen Verſchnittenen herbeygeſchafft worden) 27 Zoll, jeden Zoll zu 6 Gerſtenkörnern, nach der Breite, enthielt. Nach der letztern wurden auch zu Bagdad die koſtbaren Ellenwaaren gemeſſen. — Die *Hydraulik*. — Die *Kriegsmaſchinenkunde*. — Die *Schleuderkunſt*. — Die *Chronometrik*. (تعديل heifst *Zeitgleichung*, und gehört zur Aſtronomie. Doch die Leſer ſind ſchon an das Unſyſtematiſche der vor uns liegenden Nomenclatur gewöhnt). — Die *Uhrenkunde*. Die Orientaler haben nur Waſſer- und Sand-Uhren. (Zwar hatten ſie auch Uhren mit Rädern, aber nicht mit Schlagwerk, das ihnen noch jetzt verhaſst iſt, ſondern mit andern Künſteleyen, die man noch in europäiſchen Kunſtkammern findet.) — Die *Nautik*. — Die *Apodemik*. — Die *Maaſs- und Gewichtkunde*. — Die *Kunde der pneumatiſchen Maſchinen*, z. B. des Heronsbrunnen. Die Araber nennen ſie *geiſtige Maſchinen*, الات روحانية. Sie hielten ſich bloſs an die *eine* Bedeutung des Worts πνευμα, ohne ſich daran zu kehren, daſs es auch *Luft* bedeutet.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Schöne: *Ein ſchön kurzweilig Faſtnachtſpiel von der alten und neuen Kunſt.* 1804. 42 S. 8. (6 gr.) — Eine ziemlich langweilige Farce! Die Erfindung iſt gemein, der Witz von der wohlfeilſten Sorte, und, wenn auch einiges trifft, weil alles roh unter einander geworfen iſt, mehr zur Verwirrung als Beylegung des Streits zwiſchen der alten und neuen Kunſt geſchickt. Hanswurſt ſpricht den Prologus. Die neue Kunſt ſitzt im Schwitzkaſten (!). Die alte ſingt ihr zu:

„*Schwitz, Brüderchen, ſchwitz, du daureſt mich wohl,*
Dein kindlich Gemüthe iſt ſchon ſo hohl.
Du giebeſt zwar von dir die edelſten Süfte;
Doch alle im Univerſo verbleiben,
Mit dem du ſo gerne mögſt Unzucht treiben:
Auch bleibt das Treiben der inneren Kräfte,
Das Wunderbare dir immerdar,
Und ſonſt hats mit dir keine Gefahr.
Lucindchen hat's ſo bös nicht gemeynt.
Das arme Ding hat Seen geweint,
Als geſtern ſie deinen Unfall erfuhr,
Und die ſo leerende Kraft des Mercur. —

Beide ſprechen ſich gegen einander aus, und ſagen ſich, wie es ſich erwarten läſst, allerley Artigkeiten ins Geſicht, wie z. B. die neue Kunſt S. 8.:

und traurig verſteckt ſich der Meiſter Apolle,
wenn er dich hört, du erzroher Knolle.

Die Vorwürfe der alten Kunſt ſind die gewöhnlichen

von *Paradoxienjägerey*,
Zinzendorfſcher Quäkerey,
Studentenrenommiſterey
als — *Vereinigung der Cleriſey.*

Verſe aus dem Schlegelſchen Almanach, Stellen aus der Lucinde und andern Werken der neuen Schule werden parodirt, auf das Aſſonanzenſpiel, Reimgeklingel, Sonnette, Terzinen, die Wunderluſt u. dgl. wird zum Theil auch in holprigten Sonnetten perſiflirt. Die alte und neue Kunſt gerathen ſich endlich in die Haare, Hanswurſt legt dieſer ſein Wams ſtatt eines Zwangsweſtchens an, und ſetzt ihr ſeine Schellenkappe auf. Sie ſchläft ein, ſtirbt — das Leichenbegängniſs der neuen Kunſt wird gefeyert — ein langer Zug von phantaſtiſchen Geſtalten, vom Teufel angeführt, erſcheint auf dem Theater; ſie bringen einen Sarg in Geſtalt einer Windmühle; der Leichenzug hebt folgenden platten Grabgeſang an:

„*Die neue Kunſt geſtorben iſt,*
Es weine jeder fromme Chriſt;
Denn ach! der Glaube nur allein,
Der konnte ihr Gemüth erfreun.

Es weine jeder faule Räkel,
Sie ſteckt den Fleiſs in ihren Säckel
Mit Haut und Haar, und ſchuf gewiſs
Ein wahres Bonzen-Paradies.

Es weine jeder Grobian,
Ihm ſtarb der trefflichſte Cumpan.
Denn nur dem Pinſel, wie ſie lehrt,
Iſt die Beſcheidenheit beſcheert.

Es weine jeder Charlatan,
Enthüllet iſt das Hauptarkan.
Denn ſie war wirklich groſs und neu
In jeder Art Marktſchreyerey u. ſ. w.

Als der Sarg eingeſenkt und der Leichenzug verſchwunden iſt, entſteht an der Stelle der Grabſtätte ein Sumpf, über den ein bläuliches Irrlicht hüpft. Eine Schaar Jünger der neuen Kunſt nahet ſich tappend mit langſamen Schritten, um Reliquien zu fiſchen. Sie fallen bis an die Ohren in den Sumpf, können nicht mehr heraus, und ſchreyen jämmerlich durch einander. Hanswurſt kommt mit einer Leuchte dazu und lacht aus Leibeskräften! Mag mitlachen, wer will. Rec., der das Gute der neuen Schule ſchätzt, ohne darum ihre ſonderbaren Verirrungen mit zu bewundern (hier iſt alles durcheinander verſpottet), konnte es bey dieſer rohen Farce, die mehr ein Erzeugniſs eines erbitterten Parteygeiſtes, als freyer Laune und reinen Kunſtintereſſes iſt, nimmermehr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. October 1804.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädiſche Ueberſicht der Schriften des Orients* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 297. abgebrochenen Recenſion.*)

C. *Aſtronomie.* Nutzen und Theile derſelben, mit Einſchluſs der mathematiſchen Geographie. Das Ptolemäiſche Weltgebäude. Die Sphären der Planeten, die *wie die Häute einer Zwiebel* (S. 343.) über einander liegen, nebſt ihrer Umlaufszeit. Die Voreilung der Nachtgleichungspunkte iſt jedoch (nach Albatani) zu 66 Jahren auf *einen* Grad angegeben. S. 344 — 348. Arabiſche und deutſche Namen der Planeten und ihrer Himmel oder Sphären (der Mond iſt ausgelaſſen, wird aber im Numeriren mitgezählt, als wenn er da wäre; er ſollte nämlich ſeine Stelle nach dem Merkur haben), der zwölf Sternbilder des Thierkreiſes, der gröſsten Kreiſe, der fünf Zonen, der vier Himmelsgegenden, und der acht Hauptpunkte des Compaſſes, oder der Winde, letztere auch mit perſiſchen (eigentlich arabiſchen, nur bey den Perſern üblichen, und von den Auf- und Untergangspunkten einiger Sterne erſter Gröſse hergenommenen) und türkiſchen Namen. Durch einen ſeltſamen Miſsverſtand werden S. 345. einige Planeten-Sphären *die erſtaunten Sphären* genannt. Das Wort متحيرة heiſst zwar zuweilen *erſtaunt*, *betäubt*, aber auch *hin und her irrend.* Die letzte Bedeutung, welche *hier* angenommen werden muſs, kann ja dem flüchtigſten Blicke auf das Ptolemäiſche Syſtem nicht entgehen. Was iſt z. B. wandelbarer und ſchwankender, als der Lauf der Venus, wenn die Erde als Mittelpunkt des Syſtems betrachtet wird? — S. 348. wird geſagt: *Nichts iſt vollkommner, als die bey den Indiern, Perſern und Chineſern gebräuchliche Eintheilung des Compaſſes, wo jeder Punkt nach dem Auf- und Untergang von Geſtirnen benennt wird, und der als ein Muſter einer aſtronomiſch richtig beſtimmten Windroſe angeſehen werden kann.* Nun folgen S. 350. 351. alle 32 Punkte des Compaſſes, theils unrichtig im Original angegeben, theils ſchlecht überſetzt. 1) Nordpol. 2) فرقدين *ferkadein*, die Kälber, Name der Sterne β und γ im kleinen Bären (iſt gar nicht überſetzt). 3) نعش *na'ſch*, die Baare, d. i. das Trapezium im groſsen Bären — aber welcher von den vier Sternen? 4) ناقة *naka*, Kameel? 5) عيوق *ajuk*, die Ziege, *Capella.* 6) واقع *wâki*, der fallende (Geyer), vulgo *Wega.* 7) سماك *ſemak*, *Arcturus* (nicht *Fiſche*, wie es überſetzt iſt). 8) ثريا *tſorija*, oder *torija*, Plejaden. 9) الطاير *Attâir*, der fliegende (Geyer) Atair. 10) جوزا *dſchauſa*, Orion (nicht *Zwillinge*, wie es überſetzt iſt), etwa der Fuſs des Orions? 11) تنين *tanin*, der Drache. Was ſoll der Drache in *Süden?* 12) اكليل *aklil*, (ſüdliche) Krone. 13) عقراب *akrab*, der Scorpion, Antares. 14) حمارين *himârein*, die Aſelli im Krebſe. Was ſollen dieſe hier? (unüberſetzt). 15) سهيل *ſoheil*, Canopus. 16) سلسبار *ſelſebar.* Rec. kennt dieſes Wort nicht (unüberſetzt). Es iſt wahrſcheinlich ein Druckfehler ſtatt سكسبار *Seckſar*, oder سكسر *Sekſer*, Hundskopf, perſiſcher Name des *Sirius.* 17) Südpol. Auſser den beiden Polen wird, zur Bezeichnung der Compaſspunkte am Horizont, der Auf- und Untergangspunkt eines jeden Sterns in dieſer Liſte angenommen. Rec. wollte dieſes Verzeichniſs ganz ausheben, um zu zeigen, wie unwiſſend die neuern Morgenländer in der Mathematik und mathematiſchen Geographie ſeyn müſſen, wenn ſie ein ſo elendes Machwerk *loben* können. Ein Stern, der z. B. den Oſt- und Weſtpunkt zu bezeichnen beſtimmt iſt, ſollte ſich doch wenigſtens in der Fläche des Aequators befinden; allein der helle Stern im Adler, *Atair*, welcher in obiger Liſte dieſe Beſtimmung hat, ſteht gegenwärtig in 8° 21′ 54″ nördl. Abweichung. Vor 2080 Jahren, da ſeine Länge = 0° des Steinbocks war, hatte er die möglichſt geringſte nördliche Abweichung, und dennoch betrug ſie immer noch 5° 50′ 51″. Um dieſen Ueberſchlag zu machen, nahm Rec. die jährliche Aequinoctial-Praeceſſion = 50″, 2, und die jährliche Veränderung der Schiefe der Ecliptik = 0″, 52 an. Wenn aber auch die durch obige Sterne bezweckte Eintheilung des Horizonts richtig wäre (was ſie *nicht* iſt): ſo könnte ſie doch nur unter dem Aequator, oder ſehr nahe an demſelben, gebraucht werden. In jeder andern Gegend, und zu verſchiedenen Zeiten, müſsten wieder andre Sterne zum Anhalten gewählt werden, z. B. für Nord-Oſt, das durch die *Capella* angedeutet wird, ergeben ſich folgende Epochen, vom J. 1801. rückwärts gerechnet:

	nördl. Abweichung der *Capella*			Polhöhe des Orts, für den die *Capella* Nord-Oſt bezeichnen konnte.			
vor 1000 Jahren	43°	41′	44″	12°	19′	8″	Ohne Rückſicht auf die Wirkung der Refraction;
— 2000 —	40	9	9	24	13	39	
— 3000 —	35	31	46	34	43	54	
— 4000 —	30	13	4	44	37	19	

S nichts

nichts davon zu gedenken, dafs bey zunehmender Polhöhe auch die Zahl der Sterne zunimmt, die *über* dem Horizonte bleiben, und weder auf- noch untergehen, folglich zu folchen Beftimmungen gar nicht gebraucht werden können. Unter folchen Polhöhen befinden fich ja die Perfer und Chinefer, denen gleichwohl obige Windrofe zugefchrieben wird. Doch die neuern Morgenländer nehmen die Sache nicht fo genau. So nennen z. B. die Türken (S. 347.) den Südpunkt قبلة *Kebla*, d. i. die Gegend, wohin alle Mohammedaner, bey Verrichtung ihres Gebets, das Geficht wenden müffen, nämlich die Gegend von *Mecca*, obgleich diefer Ort, für Conftantinopel berechnet, um mehr als 38 Grade von Süden gegen Often liegt. Dafs aber das Wort قبلة, welches eigentlich: *was gegenüber ift (vis à vis*, oder *à l'oppofite)* anzeigt, nur zufälligerweife bisweilen *Süden* bedeute, nämlich nur in den der Stadt Mecca gegen Norden liegenden Ländern, wo die von dem betenden Mohammedaner zu nehmende Richtung mit *Süden* coincidirt, fcheint der gelehrte *Silveftre de Sacy* (oder vielleicht nur fein Epitomator *Cauffin*) nicht bedacht zu haben, indem er bey Beftimmung der Lage des alten Obfervatoriums zu *Kahira* (*Notices et Extraits* Vol. VII. S. 34. Zeile 5.) den Ausdruck من قبلية in der Note S. 20. durch *au midi* (ftatt *à l'oppofite*) überfetzte: *Ce lieu (l'Obfervatoire) domine au couchant fur (la Mosquée de) Raſchida, et au midi fur Birket Alhabafch*, woraus ein offenbarer Widerfpruch mit der Angabe S. 33. auf der unterften Zeile des arabifchen Textes entfteht, wo ausdrücklich gefagt wird, die Anhöhe des Obfervatoriums fey zwifchen dem *Birket Alhabafch* und der Stadt *Foftat* gewefen. Diefe topographifche Erörterung läfst fich fehr leicht auf der *Niebuhr'fchen* Karte (f. deffen Reife B. 1. Tab. XII.) auseinanderfetzen. Die gedachte Anhöhe hatte drey Namen, fie hiefs anfangs *Dfchorf*, dann *Refed* d. i. Obfervatorium, und endlich *Kabfch* (*Notices* S. 34.). Nach *Niebuhr's* Erklärung S. 109. findet man noch jetzt Refte eines alten Caftells auf dem *Kabfch*, und diefer Ort wird auf der Karte mit F. bezeichnet. Angenommen alfo, dafs das Obfervatorium in der Gegend war, die auf der Karte durch F. n. 19. und n. 20. begränzt ift, wobey noch auf die Angabe in den *Notices* S. 34 Rückficht genommen werden mufs, dafs jene Anhöhe gegen Morgen mit dem Berge *Karafa* zufammenhing, und auf diefer Seite *eine* Horizontalfläche mit ihm machte: fo folgt aus dem ganzen Zufammenhang des arabifchen Textes, dafs der *Birket Alhabafch* ungefähr oberhalb des *Sepulchrum Schafei* auf *Niebuhr's* Karte gelegen habe. Diefe Lage ergiebt fich noch deutlicher aus einer andern Stelle des *Makrizi* im fechsten Bande der *Notices* S. 327., wo es heifst: *die Folgen der Verwüftung durch die Hungersnoth und Peft, zu Moftanfer's Zeiten, waren befonders fichtbar in den obern* (d. i. füdlichen) *Gegenden von Kahira, gegen Foftat hin; die Gärten und Felder auferhalb Kahira lagen öde, auf der weftlichen Seite, vom Brückenthore an*, d. i. vom Canale her, *bis zum Obfervatorium, und auf der öftlichen, vom Birket Alhabafch bis zur Mofchee des Tulun*, oder Teilun. Hieraus erhellt ja offenbar, dafs der *Birket Alhabafch* gegen Morgen gelegen habe. Auch bey diefer Stelle finden fich fonderbare Undeutlichkeiten und Widerfprüche in *Langlès* franzöfifcher Ueberfetzung (*Notices* Vol. VI. S. 329.), wo diefer berühmte Orientalift das Wort *Mefr* des arabifchen Textes zweymal durch *Foftat* überfetzte; einmal auf der *erften* Zeile, wo von *Omar* (oder *Amru*) *Al Kendi's* topographifcher Befchreibung von *Aegypten* die Rede ift (f. *Herbelot* Art. *Kendi*), und wo alfo *Mefr* das *Land Aegypten* andeutet; das zweyte Mal auf der *fiebzehnten* Zeile, wo gleichwohl im arabifchen Texte (S. 327. Zeile 5.) die Worte مدينة مصر *Medinet Mefr*, die *Stadt Mefr*, d. i. *Kahira*, im Gegenfatz von *Foftat* فسطاط (S. 327. Zeile 3), vorkommen, daher denn auch nur auf der 15ten Zeile der Ueberfetzung der Name *Foftat* an feinem rechten Orte fteht. Dafs die franzöfifche Ueberfetzung der angeführten Stelle, bey genauer Vergleichung des arabifchen Textes, eine andere Wendung bekommen müffe, verfteht fich von felbft. Was übrigens den *Birket Alhabafch* in den angeführten Stellen des fechsten und fiebenten Bands der *Notices* anlangt: fo ift Rec. geneigt, eine andere Lesart anzunehmen, wozu er folgende Gründe hat. In *Reiske's* Ueberfetzung von *Marai's Gefchichte der Regenten in Aegypten* (*Büfching's* Magazin B. V. S. 398.) heifst es: *Alkamel* habe die Schwibbogen über das Grab des *Schafei* gebaut, und das Waffer aus dem *Birket Algjaifch* dahin geleitet. Vielleicht ift diefer *Birket*, oder Teich, *Gjaifch* جيش beym *Marai* eben derfelbe, welcher in der Pariser Abfchrift des *Makrizi* der Teich *Habafch* حبش heifst, deffen Schreibart nur durch Weglaffung zweyer Punkte (welcher Fall in den Handfchriften faft auf jeder Seite vorkommt) von der andern verfchieden ift. Diefe Vermuthung wird dadurch noch wahrfcheinlicher, dafs die Anhöhe des Obfervatoriums in der Nähe einer andern war, die einen Theil der Gegend العسكر *alesker* ausmachte (*Notices* VII. S. 34. Zeile 8.). Beide Worte جيش und عسكر find aber fynonym, und bedeuten *die Armee*, oder *das Militär*. Jene Gegend war alfo ein *Militärplatz*, und *Birket Algjaifch* hiefse demnach: der Teich am Militärplatze, *l'etang de la place d'armes*. Noch heut zu Tage ift das Quartier der Janitfcharen nicht weit davon entfernt. *Niebuhr* S. 109. fub B. Diefe Erklärung ift wenigftens natürlicher, als *Langlès* Lesart und Ueberfetzung von Birket Alhabafch, *l'etang des Ethiopiens* (*Notices* VI. 329.). NB. Die auf Niebuhrs Karte angedeutete Waffer leitung darf nicht mit der oben angeführten verwechfelt werden, denn fie ift neuer, und vermuthlich von dem Sultan *Naffer Ben Kalaoun* angelegt worden, wovon in den *Notices* VII. 46. und *Marai* a. a. O. S. 410. Meldung gefchieht. Rec. wollte mit diefen Bemerkungen der Frage entgegen kommen: *wo* war denn *eigentlich* das Obfervatorium des berühmten arabifchen Aftronomen *Ebn Junis* (geft. A. C. 1008.), mit deffen Herausgabe uns die franzöfifchen Gelehrten

vor

vor Kurzem ein so angenehmes Geschenk machten? — Wir kehren nun wieder zu unserm Deutschen in Constantinopel zurück. S. 352. findet man eine ganz unerwartete Behauptung: *die Neuern haben den Zirkel in* 210 *Theile getheilt.* Ferner: *wenn man nach Norden geht, so befindet sich der Steinbock in der Erhöhung von* $\frac{1}{210}$ *des Zirkels.* Item: *ein Schiff legt mit gutem Winde in der Zeit von drey Stunden einen Zam zurück.* (Ein *Zam* soll der achte Theil von $\frac{1}{210}$ des Zirkels seyn.) Hier ist des Unsinns zu viel auf *einer* Seite! Es ist ungewiss, ob diese Sätze aus ihrem Zusammenhang gerissen sind, oder ob der Türke faselte, oder ob sein deutscher Herausgeber ihn nicht verstand. Der erste und dritte Zweifel sind wohl die natürlichsten. Rec. findet blos in dem Worte *Schiff* einen Punkt zum Anhalten. Die Schifffahrt der Türken schränkt sich auf das mittelländische Meer ein; dieses Meer liegt im vierten Klima; das Mittel des vierten Klima ist 36° der Breite; der Cosinus von 36° verhält sich zum Radius, oder, in der geographischen Sprache, der Parallelkreis der Breite von 36° verhält sich zum Aequator ungefähr wie 210 zu 360. Auf diesem Ideengang kommt man also der Zahl 210 auf die Spur. Vermuthlich ist im Zusammenhang des Originals die Rede von dem Unterschied zwischen den Längengraden eines gegebenen Parallelkreises und den Graden des Aequators, und als Beyspiel angeführt, dass in der Breite von 36° der ganze Umfang des Parallelkreises nicht mehr, als das Maass von 210 Graden des Aequators betrage. Man sagte vielleicht, unter andern, die Neuern wären hiervon besser unterrichtet, als *Abulfeda*, welcher auf jeden Längengrad in jedem Klima (in jeder Breite) immer die nämliche Anzahl von Parasangen rechnete (*Abulfeda* in Büschings Magazin B. IV. S. 138.). Dass übrigens die Türken keine neue Eintheilung des Kreises eingeführt haben, wird ja S. 390. bestätigt, wo es heisst: *in der Eintheilung in* 360 *Grade kommen alle Völker der alten und neuen Zeit überein.* Im zweyten Satze steht im Original vermuthlich das Wort جدي *dschedi*, das Böckchen. Die Araber brauchen aber dies Wort in zweyerley Bedeutung, erstlich als den bey ihnen einheimischen Namen des *Polarsterns*, zweytens als Uebersetzung des zehnten Sternbilds im griechischen Thierkreise des Ptolemäus, d. i. des Sternbilds des *Steinbocks*. Von der letzten Bedeutung kann im obigen ganz verstümmelten und schlecht übersetzten Satze gar nicht die Rede seyn. Dieser Satz enthält übrigens nichts anders, als: *um wie viele terrestrische Grade, nach Parasangen gerechnet, man gegen Norden reiset, um so viele Grade, in Theilen des Meridians, erhebt sich der Polarstern über den Horizont.* — S. 353—356. kommen Notizen von der Magnetnadel und der Boussole vor, von ihrem frühern Gebrauche bey den Chinesern (man vergleiche damit *Th. Hyde de Relig. vet. Perf.* edit. 1700. S. 495. 496.), und von der veränderlichen Abweichung der Magnetnadel, welche im Jahre H. 1140. (A. C. 1727.) zu Constantinopel $11\frac{1}{2}$ Grade nach Westen betrug. (Dieser Artikel ist also nicht von *Hadschi Chalfa*, sondern von *Ibrahim Efendi.*) — Hipparchus und Ptolemäus zählten 1022 Sterne in 48 Sternbildern. Bey dieser Zahl blieben auch die Araber stehen, so lange sie Astronomie trieben, welches *alle* ihre bis jezt bekannten astronomischen Schriften bezeugen. Wie hätten sie auch, vor Erfindung der Ferngläser, welche nicht in jene Epoche fiel, mehrere Sterne entdecken, oder wenigstens systematisch ordnen können? Gleichwohl eignet ihnen unser Uebersetzer S. 357. die Kenntniss von *ein und zwanzig tausend Sternen* zu. Der Fehler liegt wahrscheinlich wieder in der Uebersetzung. Die Araber sprechen nämlich die Zahl 1022. *mit Worten* in andrer Ordnung aus, als wir, indem sie sagen: zwey und zwanzig und tausend. Aus Versehen hatte vielleicht *Ameli*, aus dem diese Angabe genommen ist, nur 1021, d. i. *einen* Stern weniger, als die Ptolemäische Zahl, in Worten ausgedrückt, *ein und zwanzig und tausend.* Hier übersah der Uebersetzer das letzte *und*, wodurch er eine Summe herausbrachte, die selbst unsre europäischen Astronomen, vor etwa 50 Jahren, mit allen ihren Ferngläsern noch nicht gefunden hatten. Rec. weiss zwar, dass auch gröfsre Zahlen von Sternen bey den Arabern cursiren (so führt *Langlès* in den *Notices et Extraits* Vol. VI. S. 322. die Zahl 29000 aus dem *Makrizi* an), allein diese gründen sich nicht auf Beobachtungen, welche *subjectivisch* unmöglich waren, sondern auf Ueberlieferungen einiger *kabalistischen Rechnungsgrillen* der Juden (*Seldenus de Diis Syris* S. 245. und *Schikardi Astroscopium* S. 11.). Da Abrahams Nachkommen sich vermehren sollten, *wie die Sterne am Himmel*, so rechneten die Juden darauf los, *à perte de vûe;* einige, wie *Selden* versichert, bis auf 160 Myriaden, andre sogar, nach *Schikard* (einem guten Kenner der Kabala, wie es sein Buch: *Bechinath Happerusch*, beweist), bis auf 29000 Myriaden, oder 290 Millionen. Einen solchen Rechner beschämte einst ein Rabbi mit der Frage: *sage mir, wie viel hast du Stockzähne?* Der arme Mann steckte erst den Finger in den Mund, und zählte. (*Buxtorfii Lex. Chald. Talm. et Rabb.* S. 1035.) — — S. 361. Zweige der Astronomie. Die *Ephemeristik.* Die besten astronomischen Tafeln unsrer Zeit, sagt der Türke, sind die des *Hulagu Chan* (d. i. die Tafeln des *Nasireddin*, auf Befehl des *Hulagu Chan* angefangen, aber erst nach seinem Tode A. C. 1269. zu Stand gebracht. S. *Herbelot, Zig Ilekhani*). In Aegypten heissen die Ephemeriden الأطلاح *almatlah*, d. i. Tagesblätter. Von diesem Worte leitet der Herausg., in einer Note, den Namen *Almanach* her. Er kennt vermuthlich die weit natürlichere Ableitung des *Golius* (*Notae in Alfergani* S. 22.) noch nicht, المنحة *almanha*, oder *almanacha*, d. i. *Geschenk*, das die persischen Astronomen am Neujahrstage ihrem Könige durch Uebereichung eines neuen Kalenders machten. — *Astronomische Zahlenkunde.* — *Ephemeridographik.* — *Beobachtungskunde.* Das Kunstwort für astronomische Beobachtungen ist رصد *reſed.* Rec. kann nicht umhin, hierbey zugleich das *gemeine* Wort für Sternbetrachtungen, رعي *râa, er hat geweidet*, anzuführen. Dieses

ſes Wort iſt ſehr ausdrucksvoll für die alte *empiriſche* Aſtronomie der Araber. Bey Tage *weideten* ſie ihre *Herden*, und des Nachts die *Sterne*. — S. 362. 363. wird geſagt: die erſten Beobachtungen wären im Jahre H. 214. in der Stadt *Schamaſsije*, die zum Gebiete von Damaskus, der Hauptſtadt Syriens, gehörte, angeſtellt worden. Dieſe geographiſche Angabe iſt unrichtig. Der Chalife *Almamun*, der jene Beobachtungen anſtellen liefs, und ihnen zuweilen ſelbſt beywohnte, reſidirte zu *Bagdad*, und *Schamaſsije* war eine Gegend oder Strafse *in der Stadt Bagdad*. Dieſs ſagt *Ebn Junis* ausdrücklich الشماسية ببغداد (*Notices* Vol. VII. S. 165. vorletzte Zeile).

(*Die Fortſetzung folgt.*)

GRIECHISCHE LITERATUR.

ALTONA, b. Hammerich: *Arrians Unterredungen Epiktets mit ſeinen Schülern.* Ueberſetzt und mit hiſtoriſch-philoſophiſchen Anmerkungen und einer kurzen Darſtellung der Epiktetiſchen Philoſophie begleitet von *J. M. Schultz. Zweyter* Theil. 1803. XLIV u. 226 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Die Ueberſetzung der im zweyten Theile befindlichen letztern Hälfte von Epiktets philoſophiſchen Lehrvorträgen iſt mit gleichem Fleiſse gearbeitet, als die Ueberſetzung der erſten zwey Bücher, welche in der A. L. Z. 1802. Bd. 3. S. 501 ff. angezeigt worden. Die Leſer der Urſchrift werden an derſelben und an den untergeſetzten kritiſchen und erläuternden Anmerkungen, welche auch manches Eigenthümliche und von *Schweighäuſer* und den andern Commentatoren abweichende enthalten, einen brauchbaren Wegweiſer finden, und den Ueberſetzer nicht unbillig beurtheilen, wenn es ihm nicht allezeit gelungen iſt, das Verdorbene herzuſtellen und das Dunkle aufzuklären. Auch der bloſse Liebhaber, dem die Urſchrift ein verſchloſſenes Buch iſt, wird den weiſen Epiktet gern hier reden hören. Den Geiſt ſeiner Lehre, wie er ſich in dem Werke darſtellt, concentrirt der Ueberſetzer in einer vorausgeſchickten, auch die Lebensumſtände Epiktets berührenden, Abhandlung, die ſich durch gute Zuſammenſtellung und Ordnung unter allgemeinere Geſichtspunkte auszeichnet. Sie handelt von der Epiktetiſchen Philoſophie überhaupt, über Epiktets Logik und damit verwandte Gegenſtände, über die Phyſik (und Theologie), über ſeine moraliſchen Grundſätze, über die ſittliche Freyheit und angewandte Sittenlehre. Wir bemerken nur, daſs der Vf. auf die Verſchiedenheit des höchſten Grundſatzes der Moral in der ältern Stoiſchen Schule (*übereinſtimmend leben*) und in der jüngern (*mit der Natur übereinſtimmend leben*) aufmerkſam macht, und der Meynung iſt, daſs aus dieſer Unterſuchung, die er von *Tennemann* im vierten Bande ſeiner Geſchichte der Philoſophie erwartet, das Reſultat hervorgehen werde, daſs mit der Moralphiloſophie der Stoiker eine wichtigere Veränderung in Anſehung ihrer Begründung vor ſich gegangen, als man bey dem erſten Anblick wähnt.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Hannover*, in d. Helwing. Hofbuchh.: *Die Geſetze der nach ihrer Gröſse geordneten Brüche*, mittelſt der combinatoriſchen Analyſis. Aufgeſucht von *E. F. Rettberg*. 1801. 52 S. 4. (7 gr.) — Hr. Bergfactor *R.* zu Springe hatte einen Theil der gegenwärtigen Arbeit vorlängſt ſchon an die Göttinger Societät der Wiſſenſchaften geſandt, wo ſie auch ſehr gut aufgenommen ward. Da der Hr. Prof. *Hindenburg* im erſten, zweyten und dritten Hefte ſeines Archivs die continuirlichen Brüche bereits ſehr vollſtändig bearbeitet hat: ſo beſorgte der Vf., es möchten es Manche für überflüſſig halten, auch ſeiner Arbeit noch einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Indeſſen iſt derſelbe noch etwas weiter gegangen, da die Lehrſätze über die Syſtemsbrüche hier unmittelbar mit der Lehre von den unendlichen Reihen verbunden worden ſind. Hr. *R.* wollte in einer Tafel alle in ihrer kleinſten Form dargeſtellten reinen Brüche, die ſich nur mit den Zahlen 1, 2... 99, 100 ſchreiben liefsen, nach ihrer Gröſse auf einander folgen laſſen. Was ſich ihm hierbey darbot, war natürlich mit den continuirlichen Brüchen verwandt, und nur dem Reichthume der combinatoriſchen Hülfsmittel verdankte er es, daſs er auf ſeinem Wege noch mehr fand, als andere bey Unterſuchungen über die continuirlichen oder Syſtemsbrüche gefunden hatten. Er fing mit einer leichten (hier mitgetheilten) Tafel an, worin ſich bloſs die mit 1 bis 10 zu ſchreibenden reinen, kleinſten Brüche befinden. Man bemerkt in dieſer, ſo wie in allen ähnlichen Tafeln das Geſetz, daſs jedes Bruchs Zähler die Summe des nächſtvorhergehenden und nächſtfolgenden kleinern Zählers, und eben ſo jedes Bruchs Nenner die Summe des nächſtvorhergehenden und nächſtfolgenden kleinern Nenners iſt, ſo daſs hiebey Glieder und Summen der Zähler und Nenner zu ein und eben denſelben Brüchen gehören. Mit dieſem erwähnten Geſetze iſt auch folgendes in Verbindung: daſs nämlich die Differenz jedes Paars, *in der Tafel*, benachbarter Brüche $\frac{a}{b} - \frac{c}{d}$ allemal $= \frac{1}{bd}$ iſt. Aus dem obigen Geſetz ſchliefst nun der Vf. mit vielem Scharfſinn immer weiter und weiter, und kommt dadurch zu immer mehrern Involutionen und Complexionen, wovon ſich übrigens hier nichts Verſtändliches mittheilen läſst. Es kann aber auf des Vfs. Wege nicht allein das (ſelbſt von *Eulern*) unaufgelöſt gebliebene Problem: die continuirlichen Brüche auſser der Ordnung zu finden, aufgelöſt, ſondern es können auch andere nahe Brüche, die das gewöhnliche Verfahren bey Aufſuchung der Werthe der continuirlichen Brüche nicht giebt, mittelſt einer leichten Rechnung aufgefunden werden. Freunde der combinatoriſchen Analyſis werden dieſe wenigen Bogen mit eben ſo vieler Unterhaltung als Belehrung leſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. October 1804.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädiſche Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients* u. ſ. w.

(*Forſetzung der in Num. 298. abgebrochenen Recenſion.*)

Die aſtronomiſche Inſtrumentenlehre S. 366—370. iſt in jeder Rückſicht ganz unbrauchbar. Namen von Inſtrumenten, ohne Erklärung und Abbildung, von einem der Mathematik unkundigen Ueberſetzer mitgetheilt, müſſen bloſs von der grammatikaliſchen Seite betrachtet werden. Rec. will nur die gröbſten Fehler berühren. Das arabiſche Wort عدل mit ſeinen verſchiedenen Formen hat eben die Bedeutungen, als das ihm entſprechende lateiniſche *aequus, aequitas, aequatio, aequator, aequatorialis* etc. Dieſe Bedeutungen verwechſelt der Ueberſetzer auf eine ſo ſeltſame Art, daſs er ſogar S. 370. von einem *Gerechtigkeits-Zirkel* ſpricht, wo von einer *Aequatorial*-Vorrichtung die Rede iſt. Den allgemeinen Ausdruck ذات *Ding, Inſtrument* u. ſ. w. überſetzt er jederzeit durch *Ring*, z. B. S. 368. der *zwiefache Ring*, da doch die Erklärung ſagt, daſs dieſes Inſtrument *aus drey Linealen* beſtehe. Es wird darunter wahrſcheinlich der aus drey Stäben beſtehende Höhenmeſſer des Ptolemäus verſtanden, worüber *Lalande's Aſtronomie* (Paris 1792.) §. 2278. mit Fig. 196. nachzuſehen iſt. Dieſes Inſtrument beſchreibt auch der Araber *Albatani* im 57ſten Kapitel ſeiner Aſtronomie, welches in der lateiniſchen Ueberſetzung (*Albategnius de motu ſtellarum.* Norib. 1537.) *De compoſitione Alhidadae, per quam fiunt obſervationes*, überſchrieben iſt. Da der arabiſche Kunſtausdruck *Alhidade* oder *Alidade* im *Golius* nicht vorkommt, ſo haben mehrere Gelehrte ſich bemüht, das Stammwort davon aufzufinden. *Hieronymus Welſchius* (*Commentar. in Ruzname Naurus* Aug. Vindel. 1676. p. 81.) hält es für *portugieſiſch*. *Montucla* a. a. O. S. 371. ſucht es in عدد, عدّ *adad, adda numeravit*. Der zu früh verſtorbne Mathematiker und Orientaliſt *Lach* (Kenntniſs der Sternnamen. Leipzig 1796. S. 159.) in حدد oder حدّ *hadad, hadda, terminavit, limites conſtituit*. Allein der wahre arabiſche Name, welcher im VII. Band der *Notices et Extraits* S. 41. 42. in einem unüberſetzten Stücke des *Makrizi* dreymal vorkommt, iſt العضادة *alidhada, alidada*, und hat zum Stammworte عضد, welches *Golius* durch *brachium*, ſcil. *ſuperior pars cubito humeroque contermina*, erklärt. *Alidade* heiſst demnach *ein Ding, das ſich wie ein Arm an ſeinem Gelenke bewegt*. Man begreift nun aus dieſer Etymologie, wie dieſes Wort ſowohl von einem *Dioptern-lineal*, als von dem vorhin erwähnten Ptolemäiſchen Inſtrumente gebraucht werden konnte. Dort iſt das Gelenke der Zapfen im Mittelpunkte des Aſtrolabiums, hier das Scharnier des beweglichen Stabs. — Wenn man S. 369. auf *nachenförmige* und *vollenſ[illegible]mige* Aſtrolabien ſtöſst, ſo darf dieſs nicht befremden, da ſich auch ſolche lateiniſche Namen von aſtronomiſchen Inſtrumenten finden, z. B. *Staphea, Torqueta*, bey *Hieron. Welſch* a. a. O. p. 81. — Das Wort المقنطرات *almucantarâth* wird S. 370. durch *Horizontal-Zirkel* überſetzt, da es doch bekanntlich *Höhenkreiſe*, die mit dem Horizont parallel laufen, bedeutet. Auch über dieſen arabiſchen Ausdruck giebt es ſonderbare Etymologieen, z. B. *Lalande* a. a. O. §. 185. Note b) leitet ihn vom griechiſchen Worte κεντρον her, und *Lach* a. a. O. S. 158. vom Zeitworte قنطر *Kantara, coacervavit* (ſcil. *opes*). Rec. hält es für natürlicher, die Ableitung von قنطرة *Kentara, Brücke* (*Golius* S. 1927.), anzunehmen. Die Almucantarath ſtehen ja *wie Brücken* auf und um den Horizont herum. Dieſe Etymologie hat ſchon *Chardin* (*Voyage en Perſe, Chapitre: de l'aſtronomie et de l'aſtrologie des Perſans*) angezeigt. — Daſs der Name des Geſtirns *Caſſiopeja* ذات الكرسي (*die Thronende*) S. 370. unter den Namen der Sphärenkreiſe vorkommt, zeugt von groſser Nachläſſigkeit im Original. — *Aſtronomiſche Zeitmaaſskunde.* — Die *Skiatherik*, oder von Sonnenuhren. — *Sphärologie.* — *Sphärographik.* Der arabiſche Name drückt eigentlich die *ſtereographiſche Projection* aus. — Die *Sternbilderkunde* S. 373. 374. Dieſer Paragraph enthält, mit Zuziehung der zwölf Zodiakalzeichen S. 344., die 48 Ptolemäiſchen Sternbilder mit ihren arabiſchen und deutſchen Namen. Einige Druckfehler dieſes Verzeichniſſes, und andre Nachläſſigkeiten, z. B. daſs der Name des kleinen Pferds, *ſectio equi*, durch *Pegaſus* überſetzt, und dafür der Name des Pegaſus فرس الاظم ausgelaſſen iſt u. ſ. w., können leicht aus *Lach's* oben angeführtem Werkchen verbeſſert werden. Letztere Schrift (welche auch *Eichhorn's Allgemeiner Bibliothek* für bibl. Lit. B. VII. einverleibt iſt) enthält einen kritiſchen Auszug aus *Thomas Hyde's* weitläufigem Commentar über *Ulugh Beigh's* Sternverzeichniſs (*Th. Hyde Syntagma*

tagma differt. Oxonii 1767. Vol. I). allein sie hat den vielen Mängeln des Hyde'schen Werks bey weitem nicht abgeholfen; die Kritik findet hier noch ein weites Feld zu bearbeiten. Besonders verdienen die vielen Auszüge aus dem arabischen Lexicographen *Firuzabadi* näher beleuchtet zu werden. Man sehe z. B. unter dem Artikel *Draco*, bey *Hyde*, die Stelle, wo Firuzabadi behauptet:

وهو ينتقل تنقل الكواكب الجوازي

und er (der Drache) *verändert seinen Platz eben so, wie die Planeten ihren Stand verändern.* Mehr bedarf es nicht, um sich von *Firuzabadi's* Unkunde der Astronomie zu überzeugen. Er wufste vielleicht von Hörensagen, dafs die auf- und niedersteigenden Knoten einer Planeten- und besonders der Monds-Bahn, die bey den arabischen Astronomen *Drachenkopf* und *Drachenschwanz* hiefsen, ihren Ort verändern, und diese Wandelbarkeit schrieb er nun aus Mifsverstand dem *Sternbilde des Drachen* zu. Aus Achtung für seinen lexicographischen Ruhm thaten *Golius* (Lexicon S. 397.) und *Lach* a. a. O. S. 22. sich Gewalt an, seiner Behauptung einigen Sinn unterzulegen; allein sie hätten mehr Ursache gehabt, seine Autorität in einer ihm unbekannten Sache erst in Anspruch zu nehmen. Die Namen *Drachenkopf* und *Drachenschwanz* (die auch noch bey uns gewöhnlich sind) haben ihren Ursprung in der sinnlichen Vorstellung, die sich die arabischen Astronomen von der Neigung der Planetenbahnen gegen die Ekliptik, *auf dem Globus* oder einer andern *Hülfskugel* (dergleichen wir selbst, zum Verständnifs astronomischer Aufgaben aus der sphärischen Trigonometrie, zuweilen zu gebrauchen pflegen) machten. Die Fläche dieser Neigung ist ungefähr einem *Drachen* oder einer *Schlange* ähnlich, am auf- und niedersteigenden Knoten, wie eine Schlange an ihren Extremitäten, zugespitzt, und in der gröfsten Abweichung von der Ekliptik, wie der Bauch einer Schlange, breit. Diese Vorstellungsart erklärt der schon öfter gerühmte Perser *Schah Choldschi* a. a. O. S. 65. sehr deutlich. Man findet sie auch bey den ältern, noch arabisirenden europäischen Astronomen, z. B. bey dem *Joannes de Sacro Bosco* (*Chr. Clavii Comment. in sphaeram Joannis de Sacro Bosco.* Lugd. 1593. S. 526.). Der Ausdruck *Drachenbauch*, für die gröfste Abweichung oder Breite der Planeten, ist heut zu Tage nicht mehr gewöhnlich (s. *Vitalis Lexicon mathem.* s. v. *Venter Draconis*). Ein andrer Umstand bey den arabischen Sternnamen verdient eine besondre Aufmerksamkeit, da er sowohl in philologischer als in wissenschaftlicher Hinsicht sehr folgenreich ist. Die Araber kannten und übersetzten zwar die *Astronomen* der Griechen, aber nicht ihre *Dichter*, deren *Mythologie* ihnen daher gänzlich unbekannt blieb. Unter diesem Gesichtspunkte müssen die oft sehr sonderbar übersetzten Namen betrachtet werden, z. B. *Algol* statt *Medusa*. Der Mythus von der Meduse war den Arabern unverständlich, sie substituirten daher einen ihnen geläufigern Namen, nämlich *Gol* غول, d. i. ein Unheil stiftendes, dem Menschen, zu seinem Verderben an Leib und Seele, nachstellendes Wesen, einen *Teufel* (*Golii Lex.* S. 1742. und noch ausführlicher *Meninsky* s. h. v. Vergleicht man noch eine verwandte Wortform غال, غيل bey *Golius* S. 1747., so begreift man zugleich, warum die Juden für den nämlichen Stern den Namen *Lilith* gebrauchen, über welches fabelhafte, den Säuglingen und Wöchnerinnen gefährliche Geschöpf *Buxtorfii Synagoga Judaica.* Bas. 1661. S. 81—83. nachzulesen ist). So wurde also aus dem *Medusenkopfe* ein رأس الغول *ras Algol*, d. i. ein *Teufelskopf*. Ein so ominöser Name mufste besonders in der *Astrologie*, die von den Arabern zu den Europäern überging, von grofser Wirkung seyn. Hieraus kann man sich z. B. die jammervolle Tirade erklären, welche der Theatinermönch *Hieronymus Vitalis* über das zu seiner Zeit unglückliche Loos des Königreichs Neapel niederschrieb. Er setzte alles Unheil, das diesem Lande begegnete, auf Rechnung des Sterns *Algol* (d. i. des leidigen *Teufels*), welcher, vermöge der Vorrückung der Aequinoctialpunkte, damals anfing, im Zenith dieses Landes zu culminiren (*Hieron. Vitalis Lexicon Mathematicum.* Paris 1668. S. 21. 532.). Die Gleichgültigkeit der Araber gegen die griechische Mythologie war auch Ursache, dafs sie viele *Nomina propria* gar nicht aufnahmen, z. B. *Andromeda* heifst bey ihnen *die angekettete Frau*; *Cassiopeja*, die *Thronende* oder *Sitzende*; *Orion*, der *Held*; *Perseus mit dem Medusenhaupt*, der *Teufelskopfsträger*. Wenn sie auch griechische Namen übersetzten, so nahmen sie entweder eine irrige Etymologie an, z. B. für *Bootes* عوّا *awwa*, und صياح *fiâh*, d. i. ein *Schreyer*, von βοᾶν; doch haben sie auch die rechte Bedeutung بقّار *bakkar*, ein *Ochsenhändler*, von βοῦς (nicht نقّار, wie *Hyde* und *Lach* lesen, und *pastinator* übersetzen); oder sie behielten das griechische Wort bey, bekümmerten sich aber nicht um die Erhaltung der rechten Aussprache, z. B. *Cepheus* schrieben sie ursprünglich قيفاوس *Kifaus* (oder in kufischen Buchstaben ohne Punkte): allein sie verwechselten öfter die Buchstaben, woraus denn فيقاوس *Fikaus* wurde, wie, nach *Chardin's* Versicherung, dieser astronomische Name von den heutigen Persern ausgesprochen wird; ferner قيقاوس *Kikaus* oder *Kaikaus*, oder gar فيقارس *Fikares*, welche letzte Benennung (*Lach* S. 25.) den alten Babyloniern zugeschrieben wird, da sie doch nur eine Variante des schlecht gelesenen Namens *Kifaus* ist. Dieses Beyspiel vom arabischen *Cepheus* beweist zugleich, wie fruchtlos die Bemühungen zur Erklärung der arabischen Namen in der Astronomie sind, wenn nicht die Erklärer, *und ihre Leser zugleich*, einige Kenntnifs der arabischen Sprache besitzen, denn nur der Anblick der arabischen Schrift kann die nöthigen Aufschlüsse geben. — *Sphärometrie,*

trie, sollte heifsen, Lehre von der Gröfse und Entfernung der Himmelskörper. — Von den *Mondsphasen*. — *Erdbeschreibung* S. 375 — 392., gröfstentheils aus *Ibrahim Efendi's* Zusätzen zum *Hadschi Chalfa*. Dieser Artikel ist der einzige im ganzen Buche, der literarische Notizen, woraus er allein besteht, mit einiger Ausführlichkeit enthält. *Abulfeda's* Ländertafel wird S. 379. sehr gelobt, dagegen *Ibn Al Vardi*, oder *Ben Werdi* S. 381., wie billig, sehr heruntergesetzt. Ptolemäus heifst S. 376. *Al Kotofi*, statt *Al-Fetuſi* الفلوني der Peluſier. Von geographischen Maafsen und Messungen S. 387 — 392. wird nichts anders gesagt, als was schon aus dem Abulfeda bekannt ist, *Büschings Magazin* B. IV. S. 136. 137. Nach den Angaben S. 391. 392. könnte man die Reise um den Erdball zu Fufse in 480 Tagen zurücklegen. Die Worte: *vier tausend und achtzig*, sind also in jeder Rücksicht fehlerhaft. — Von S. 392. an bis 395. folgen noch *zehen* zur Astronomie gehörige Rubriken. Eine derselben, علم القرانات, ist ganz falsch durch *Constellationskunde* übersetzt, statt *Conjunction* oder *Zusammenkunft der Planeten*. In den *Notices et Extraits* Vol. VII. S. 195 — 231. findet man eine Menge Beobachtungen des *Ebn Junis* über Zusammenkünfte der Planeten, sowohl unter sich, als mit Fixsternen.

D. Die *Tonkunst*, *Instrumentenlehre*, *Tanzkunst* und *Geberdenkunst*, S. 395 — 399. Etwas von *Pythagoras*, von dem Musiksystem, das er sich von dem Hämmern in einer Schmiede abstrahirte, von der Melodie der Sphären u. s. w. (dies alles ist beym *Macrobius in Somnio Scip.* L. II. cap. 1. weitläufiger zu lesen). Unterhaltender für uns Europäer wären Notizen, oder auch nur Anekdoten, von der Musik der Morgenländer gewesen, zumal da diese Nationen so wunderbare Dinge von der Macht der Musik erzählen, z. B. der Virtuose *Naik Gopaul* sang mit so vielem Feuer, dafs er sogar mitten in einem Flusse, in welchen er sich, aus ahnender Vorsicht, bis an den Hals gestellt hatte, *zu Asche verbrannte* (*Eichhorn's* Allgem. Bibl. B. IX. S. 505.) Vor *solchen* Hyperbeln müssen wir Europäer uns verkriechen. — Diese erste Abtheilung der philosophischen Wissenschaften, oder die Mathematik, begreift 54 sogenannte Wissenschaften in sich.

Zweyte Abtheilung der philosophischen Wissenschaften, die Metaphysik, S. 401 — 436., unter folgenden fünf Rubriken: *Psychologie*, von den *Engelseelen*, vom *künftigen Leben*, von den *Wundern des Prophetenthums*, und von den *Unterscheidungszeichen wahrer und falscher Propheten*. Die vier letzten nehmen nur zwey Seiten ein. Dagegen begreift die sogenannte *Psychologie*, unter andern, die Namen der 72 Mohammedanischen Secten, der 12 Imame, einiger Secten der Juden und Christen, ja sogar eine vollständige Aufzählung der *Bücher des alten Testaments*, in sich. Wer die ausführlichen Abhandlungen eines *Muradgea d'Ohsson*, deutsch, B. I. S. 62 u. f., und *Hottingeri Hist. Orient.* Edit. sec. S. 549 — 600. über die Schismatiker der Mohammedaner kennt, wird aus diesem zwar vollständigern, aber sehr magern Namenverzeichnisse wenig lernen. Warum der letzte *Imam*, welcher bekanntlich *Mahadi* hiefs, hier S. 417. unter dem blofsen Appellativo *Alhodschi* erscheine, kann Rec. nicht erklären, und verweist übrigens die Leser auf die ausführlichern Nachrichten von den zwölf *Imamen* im *Lubb-It-Tavarich* (*Büschings Mag.* B. XVII. S. 11 — 20). Unter den Büchern des hebräischen Canons kommen folgende besondre Namen vor: Das *Buch in zwölf Kapiteln* (die kleinen Propheten); die *Geschichte Adams* (als Theil der Hagiogr.); *Salomons Gespräche zwischen dem Verstand und der Seele* (das Hohelied). Allein der arabische Name نشايد عبرانية heifst ja nichts mehr und nichts weniger als: *hebräische Lieder*; die *Geschichte des Ardschir*, oder Artaxerxes (Buch Esther); *Esra* heifst hier غزير *Asis*, allein die Araber nennen ihn ja gewöhnlich عزير *Osair* (*Hottinger* a. a. O. S. 92.)

(*Der Beschluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STRASBURG, FRANKFURT, LEIPZIG u. NÜRNBERG: *Rheinische Staats-Anzeigen.* — *Erstes* und *zweytes* Heft. 1802. 200 S. 8. (18 gr.)

Die Abtretung des linken Rheinufers an die französische Republik wird in der dem *ersten* Hefte Nr. 1. vorausgeschickten Erklärung der Herausgeber dieser neuen Zeitschrift als die vorzüglichste Veranlassung derselben angegeben, indem es keinem Deutschen gleichgültig seyn könne, sich von den mannichfaltigen dadurch bewirkten Veränderungen umständlicher zu unterrichten. Dafs die folgenden Aufsätze nicht ganz mit diesem Zwecke übereinstimmen, wird die Anzeige ihres Inhalts erweisen. II. *Ueber den Secularisations- und Entschädigungs-Proceſs.* Der Vf. dieses Aufsatzes, der zu einer Zeit schrieb, da das Entschädigungsprincip zwar festgesetzt, aber noch nicht vollzogen war, suchte die Schwierigkeiten zu zeigen, die der wirklichen Ausführung desselben entgegenstehen würden; deren Ungrund aber zum Theil die spätere Erfahrung gezeigt hat. III. *Pfalzneuburgischer Landtags-Abschied vom J.* 1802. Diese Urkunde wird mit Recht als ein interessantes Beyspiel von Eintracht zwischen dem Landesherrn und der Landschaft aufgestellt, und enthält manche Beschlüsse, die man gewifs nur selten in der Geschichte der deutschen Landtage finden wird, z. B. eine Verwilligung wegen Gründung und Erhaltung einer öffentlichen Bibliothek zu Neuburg, als dem Sitze der Landes-Collegien. IV. *Herzoglich Sachsen-Coburg-Saalfeldisches Hausgesetz über die Nichtverbindlichkeit der Regierungs-Nachfolger, die Schulden und Veräufserungen der Regierungs-Vorfahren anzuerkennen. Vom 1sten April* 1802. Da dieses wichtige Hausgesetz schon aus andern politischen Zeitschriften hinlänglich bekannt ist: so brauchen wir uns dabey nicht zu verweilen. V. *Neues Licht in Hetru-*

Hetrurien. Unter dieſer Rubrik findet man verſchiedene Bemerkungen über die Verordnung des Königs von Hetrurien in Kirchenſachen vom 15. April 1802., die ſich nicht nur durch den Contraſt mit dem franzöſiſchen Concordate, ſondern auch mit dem allgemeinen Kirchengeiſte der neuern Zeit in dem katholiſchen Europa auszeichnet. VI. *Kloſter- und Malteſer-Contraſt in Spanien und Bayern.* Die Vergleichung zwiſchen dem Betragen der ſpaniſchen und bayerſchen Regierung in Anſehung des Malteſer-Ordens iſt deswegen nicht ganz ſchicklich, weil man noch zu wenig von den geheimen Urſachen unterrichtet iſt, die letztre zur Beybehaltung jenes Ordens bewogen haben. VII. *Verbote und Aufhebung der Zahlen-Lotterie.* So oft auch die nachtheiligen Folgen dieſes ſchädlichſten unter allen Glücksſpielen gezeigt worden ſind, ſo iſt doch eine Wiederholung dieſer Rüge ſo lange nicht für überflüſſig zu halten, als es noch in mehrern Staaten öffentlich gebilligt wird. VIII. *Ceremoniel der franzöſiſchen Conſuln.* IX. *Hofetikette bey Madame Bonaparte.* Beide Aufſätze liefern, bloſſe Zeitungs-Nachrichten. X. *Ehrendenkmale für den Erzherzog Karl und für Pitt.* Enthält Bemerkungen, die aus einem franzöſiſchen Journale abgeſchrieben ſind, und deren Inhalt man hiernach allein errathen kann. XI. *Actenſtücke zur Geſchichte der Republikaniſirung der deutſchen Länder am linken Rheinufer.* (Fortgeſetzt H. 2. N. XI.) Die hier mitgetheilten Actenſtücke ſind in mancher Hinſicht intereſſant und vorzüglich dem Zwecke dieſer Zeitſchrift angemeſſen; nur hätte bemerkt werden ſollen, ob ſie ſchon ſonſt gedruckt waren oder nicht.

Zweytes Heft. I. *Der Kameral-Kalender, vom Hofr. Klüber.* Der Kameral-Kalender, der ſchon ſeit länger als einem halben Jahrhundert jährlich erſcheint, könnte, bey aller Kürze, die Stelle kammergerichtlicher Annalen vertreten, wenn er alle die Vorzüge hätte, deren er fähig, und die man von ihm zu fordern berechtigt iſt. Hierzu werden in dieſer Abhandlung verſchiedene Vorſchläge gethan, die von den Herausgebern des K. Kalenders beherzigt zu werden verdienten. II. *Herzogl. Sachſen-Coburg-Saalfeldiſche Verordnung vom 1. May 1802. wegen Organiſation der Landes-Collegien, Beſchwerden gegen Staatsbehörden und Staatsdiener, Beſtechungen und Winkelſchriftſtellerey.* Im Ganzen iſt der Herausg. mit dem durch dieſes Patent beabſichtigten Contractions-Syſtem der Landes-Collegien und Staatsbehörden ſehr zufrieden; doch wirft er die Frage auf: ob nicht die Juſtiz eine reine Abſonderung, auch dem Namen nach, verdient hätte? Nach unſrer Meynung ſcheint durch die §. 2. des Patents angeordnete Juſtiz-Deputation der etwa zu befürchtenden nachtheiligen Vermiſchung der Juſtiz- und Regierungs-Sachen hinlänglich vorgebeugt zu ſeyn.

Die meiſten übrigen Aufſätze des *zweyten* Hefts enthalten vermiſchte politiſche Reflexionen über verſchiedene Ereigniſſe der neuern Zeit, die keinen Auszug leiden, daher wir nur noch N. X. auszeichnen, wo man unter der Rubrik *Reichsjuſtiz gegen deutſche Landesherren* einige merkwürdige reichsgerichtliche Erkenntniſſe findet, die aber den deutſchen Staatsrechts-Gelehrten gröſtentheils ſchon aus andern Nachrichten hinlänglich bekannt ſind.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort u. Jahrzahl: *Apologia Articuli IX. 1803. Diſtrictum Kis Honth Comitatui Gömörienſi unientis.* 16 S. 8. — Dieſe Flugſchrift verdient eine beſondere Auszeichnung wegen der Freymüthigkeit, mit welcher ſie die Mängel der bisherigen Verwaltung im Klein-Honther Bezirk aufdeckt, und wegen der menſchenfreundlichen Energie, mit welcher ſie ſich wider die Bedrückungen des Landmanns erklärt. Der Hauptinhalt der Schrift iſt folgender: der gemeine Mann wünſcht die auf dem letzten Reichstage beſchloſſene Vereinigung des Honther Diſtricts mit dem Gömörer Comitat, denn die jetzigen erſten zwey Machthaber im Honther Diſtrict (welche freylich lieber den Diſtrict zu einem eigenen Comitat erhoben geſehen hätten) haben nicht für den Landmann, ſondern vorzüglich für ſich geſorgt. Wenn die Beſchuldigungen, welche nun einzeln angeführt werden, gegründet ſind: ſo ſind dieſe 16 Seiten ein trauriges Gemälde der Verwaltung mancher Comitate, wie denn überhaupt bey der ungriſchen Comitats-Verfaſſung der Uebelſtand bemerkbar iſt, daſs kein königl. Juſtitiar ſich ex officio des Landmanns annimmt, daſs des Landmanns Richter und politiſche Vorſteher faſt lauter begüterte Edelleute ſind, und daſs alſo der Wohlſtand des Landmanns von den perſönlichen Eigenſchaften derer abhängt, welche jedesmal an der Spitze der Geſchäfte ſtehen. So iſt im Gömörer Comitat unter der Leitung des Freyherrn Gabriel von Pronay, eines Freundes und Kenners gelehrter Kenntniſſe, mehr Ordnung; daher mochte ſich das Volk in Kis Honth nach der Vereinigung mit Gömör ſehnen, die nun auch bereits vollzogen iſt. Hier folgt eine Probe aus der Schrift ſelbſt: S. 12. „*Congregationum celebratio eſt quidem frequentiſſima, ſed hae pro Publico parvi uſus ſunt. Inſtantias Contribuentium non ita, uti fas eſt, expendi, publicas determinationes tarde expediri, nonnullas privata nonnullorum auctoritate mutari, aut plane ſupprimi, tandem aliquando poſt ſeptimanarum aut menſium intervalla extradatas per ſubalternos Magiſtratus non ex aequo, quamvis tarde dirimi et effectuari; relationes imperfectas et ſine majoris dilucidationis fere ſemper uberiori inveſtigationi obnoxias Publico exhiberi, Determinationes Determinationibus cumulari, ſedem relatoriam rariſſime haberi, SCIUNT OMNES.*" S. 15. *Statutio Tyronum, quam boni Magiſtratus omnimode alleviare et contribuentibus faciliorem reddere ſolent in Kis Honth erat pro populo perniciosiſſima. Bonarum diſpoſitionum defectus et in exequendis malis rigor ſine exemplo ita exagitabat contribuentes, ut exprimi non poſſit. Symbolum Magiſtratus Kis Honth erat: Oderint, dum metuant.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. October 1804.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädiſche Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 299. abgebrochenen Recenſion.*)

Dritte *Abtheilung der philoſophiſchen Wiſſenſchaften*, die *Phyſik*, S. 437—530. Zuerſt etwas Terminologie über Raum, Bewegung, Ruhe u. ſ. w., arabiſch und deutſch. — *Arzneykunde.* Einige literariſche Nachrichten, z. B. auf dem Berge *Sinai* ſoll es gute mediciniſche Bücher geben (wer Luſt dazu hat, der hole ſie). Terminologie. Vorſchriften zur Erhaltung der Geſundheit, beſonders auf Reiſen; unter andern wird ganz richtig bemerkt, daſs *ſchlechtes Waſſer durch Sieden und nachheriges Filtriren gereinigt werden könne* (nur konnte der Türke noch nicht wiſſen, daſs es hierauf noch, durch Ausſetzen an die freye Luft, unter Schütteln und Quirlen, mit Kohlenſäure wieder angeſchwängert werden müſſe). Auch ſieht man aus S. 448., daſs die Morgenländer ein Surrogat für unſre *potable Soup* oder *Bouillon en tablettes* an dem *Veilchenöl* haben, wovon ein Pfund hinreichend iſt, einen Menſchen zehn Tage hindurch vor Hunger und Durſt zu ſichern. Ob aber *Veilchenöl* richtig überſetzt ſey, läſst ſich in Ermangelung des arabiſchen Namens nicht beſtimmen. —. *Zergliederungskunde.* Bloſse Terminologie über die Beſtandtheile des menſchlichen Körpers. — *Augenarzneykunde.* Bloſser Titel. Rec. will hier nur im Vorbeygehen erinnern, daſs der noch heut zu Tage in der Chemie und Pharmaceutik gewöhnliche Ausdruck *Alcohol* ſich urſprünglich von der Augenſalbe der Morgenländer herſchreibt. Fein pulveriſirter Spieſsglanz (الكحل *Alcohl*) mit Galläpfeln vermiſcht, durch heiſses Eiſen zu einer ölichten Conſiſtenz gebracht, die bey dieſer Operation eine ſchöne ſchwarze Farbe enthält, und beym Gebrauche mit etwas Waſſer diluirt wird, macht dieſe Salbe aus, deren ſich die Morgenländerinnen als Augen-Schminke bedienen (ſ. *Meninsky ſub voce* راسخت *ras-chut*, welches der perſiſche Name derſelben iſt). Das Wort *Alcohl* oder *Alcohol*, welches urſprünglich *fein gepulverten Spieſsglanz* bezeichnete, wurde in der Folge für jedes *feine Pulver* gebraucht, und zuletzt gar auf *verfeinerte*, oder rectificirte, geiſtige *Flüſſigkeiten* ausgedehnt, in welcher letzten Bedeutung es gegenwärtig bey den Europäern ausſchlieſslich gebraucht wird. — Von *Speiſen* und *Getränken*, *Botanik*, *Pharmakologie*, bloſse Titel. — Vom *Fleckenausbringen*, Vorſchriften dazu S. 453. Daſs *ſchwarze* Flecken mit warmem *Eſſig* ausgehen, läſst ſich hören; aber *Weinflecken* mit *Eſſig* zu vertreiben, iſt ein chemiſches Paradoxon. — *Tintenmacherkunſt*, *Wundarzneykunde*, *Aderlaſſen*, *Schröpfen*, *Apothekermaaſse* und *Gewichte*, bloſse Titel ohne Detail. — *De ſtimulantibus*, Anzeige einiger *beſchreibenden* Bücher (*ad modum Elephantidis. Sueton. in Tib.* cap. 43.). — *Vieh-Arzneykunde.* — Nun folgt S. 457. ein Artikel, den der Rec., zur Beluſtigung der Leſer, ganz ausheben muſs. *Arrigite aures!* علم البيزرة *Die Gliederkunde, handelt von den Gliedern des menſchlichen Körpers, lehrt, wie ſie im Stande der Geſundheit erhalten, wie dieſelben, wenn ſie krank ſind, geheilet, und die Zeichen, wodurch ihre Stärke oder Schwäche für die Jagd, oder andre körperliche Uebungen, erkannt werden kann.* Wer ſieht es dieſer lächerlichen Ueberſetzung wohl an, daſs der arabiſche Titel eigentlich *Abrichtung der Falken zur Jagd*, oder *Falkenbaize*, ausdrückt. Das Stammwort heiſst باز *baz*, der Falke, hiervon بيزار *baizar*, der Falkenier (ſ. *Meninsky*, nach der neuen Ausgabe) und بيزرة *baizara*, oder *baizaret*, Falkenzucht, Falkenabrichtung u. ſ. w. Statt *Glieder* müſſen alſo in der Ueberſetzung *Falken* geſetzt werden, dann wird man begreifen, wie hier von der *Jagd* die Rede ſeyn, und wie dieſer Artikel unmittelbar auf die Arzneykunde folgen könne. Die Flickworte: *des menſchlichen Körpers — oder andre körperliche Uebungen* — ſind bloſse Einſchiebſel des *verlegenen* Ueberſetzers. (Ueber die Ableitung des deutſchen Worts *baizen* [weidmänniſch] aus dem Arabiſchen ſ. *Wachteri Gloſſarium Germanicum;* über die Falkenzucht der Morgenländer ſ. *Buffon Hiſt. Nat.* Was *Aelianus de animal.* L. IV. cap. 26. aus dem *Cteſias* von Abrichtung der Raubvögel zur Haſen- und Fuchsjagd, bey den Morgenländern, anführt, beſtätiget ſich durch den *türkiſchen* Namen des Adlers, welcher طوشانجل *tauſchandſchil*, d. i. Haſenfänger, heiſst.) — Die *Thierkunde.* Bemerkungen über einige vierfüſsige Thiere, Vögel, Meerthiere S. 457—460., z. B. über den Wolf: es finden ſich niemals mehr als zwölf Wölfe beyſammen. Deswegen nennen einige das Jahr einen *Wolf*, weil es zwölf Monate hat. (Faſt ſollte man glauben, dieſer Satz wäre ein *deutſches* Wortſpiel.) Ueber das Pferd: um die Pferde ſo gezeichnet zu erhalten, wie ſie es wünſchen, legen die Araber den Mutterpferden beym Frais und Trank immer ein Gemälde des gewünſchten Pferds vor. (Vergl. *Michaelis* Anmerkung zu Gen. XXX, 37.) — *Ackerbau.* — *Edelſteine.* —

Comogenetik. — *Meteorologie.* — *Phyſiognomik.* Z. B. ein kurzer Hals ſitzt nur auf den Schultern der Betrüger und Schurken. Von dieſem Ausſpruche appellirt Rec., für ſeine Perſon, *coram Notario et teſtibus*, und ſchreitet fort zur *Phantasmagnomik*, *Chiromantik*, *Homomantik*, und *Fußſtapfenmantik*. Beyſpiel der letzten: Die vier Söhne *Naſar's* wuſsten aus den Fuſsſtapfen eines Kameels und eines Pferdes die Eigenſchaften deſſelben genau anzugeben. — *Gliedergenealogik.* — *Wegweiſerkunſt in Wüſten*, beſonders durch den Geruch der Erde. (Cf. *Ed. Pocock* in *Carmen Tograi* S. 207.) — *Quellen-*, *Minen-*, *Wetterkunde.* — *Spiegelmantik.* Jemand ſah in einen Zauberſpiegel, und erblickte darin ſeinen Nachbar, der ihm eben Hörner auffetzte, S. 470. — *Orgasmomantik.* — *Traumauslegung.* Ein Pröbchen S. 472. Träumt einem Perſer von Quitten, ſo bedeutet es *etwas Gutes*, weil بِهْ *bih* im Perſiſchen eine *Quitte* und ein *Gut* heiſst. Einem Araber würde ein ſolcher Traum eine *lange Reiſe* bedeuten, denn سفرجل *ſeferdſchel*, eine Quitte, iſt von dem Worte *ſefer*, eine Reiſe, zuſammengeſetzt. — *Sterndeuterey* S. 475—480. Einfluſs der Planeten und der 12 Zodiakalzeichen. Z. B. wer im *Stier* geboren iſt, hat wenig Verſtand, vielen Muth, groſse Eingeweide, und eine lange Naſe. Ein im *Widder* Geborner iſt ein groſser Lacher und Egoiſt u. ſ. w. — *Horoſcopie.* — *Sandfigurendeuterey*, von dem Propheten *Daniel* erfunden, S. 482. — *Buchſtellendeuterey* S. 484—486. Sie lehrt, wie man ſich über künftige Dinge durch aufgeſchlagene Bücherſtellen, beſonders des Korans, berathen ſoll. (So hatten die Römer ihre *ſortes Virgilii*, ſ. *Lampridius* in *Alex. Sev.*) — *Würfel-* und *Vogelflugsdeuterey.* — *Zauberey* S. 487—496. Der Ueberſetzer hat ſich hierbey die Mühe gegeben, zwey *Zauber-Amulete* in Holzſchnitten copiren zu laſſen. Erbauliche Anekdote von einer Schlafhaube, die der Kaiſer von Byzanz dem Chalifen *Almamun* ſchickte, womit ſich dieſer ein für unheilbar gehaltenes Kopfweh vertrieb, S. 496. — *Beſchwörungskunſt* und *Geiſterbannerey* S. 497—505., hauptſächlich durch *Salomons Zauberring*, deſſen Zubereitung ſehr weitläufig beſchrieben wird. Schade, daſs der Herausg. gerade die Hauptſache, nämlich die Stellen aus dem Koran, die dabey hergeſagt werden müſſen, wegliefs. Der neidiſche, böſe Mann! — Dagegen iſt S. 502. die Beſchwörungsformel, *um die Neſſel zu knüpfen und zu löſen*, ſo deutlich und ſo treffend, daſs dem Rec. ſchon vorläufig für manchen ehrlichen Mann bange wird. — Die *Talismanenkunde* S. 509—514. Sonderbare Etymologie des Worts طلسم *tilſem*, Talisman, durch *rückwärts Leſen*, *Meslit* oder *Muſallet*, d. i. mit *Gewalt bezwingend*. Aſtrologiſche Vorſchriften zu ihrer Verfertigung. Was den *Nimrod* ſtolz und übermüthig machte, heiſst es S. 513., waren ſechs Talismane, die ſich in Babel befanden, unter andern eine *eherne Gans*, die, ſo oft ein Dieb oder Spion ſich in die Stadt geſchlichen hatte, zu ſchnattern anfing u. ſ. w. — *Alchymie* S. 514—530. Der Türke ſpricht S. 518. ſehr vernünftig von der Thorheit der Alchymie: *Zu unſrer Zeit ſind die Grundfeſten dieſer Weisheit untergraben, und ihre Stützen umgefallen; nur die ſchaalſten Köpfe geben ſich damit ab, um die Nacktheit ihrer Armuth damit zu bedecken. Die Sucher des Steins der Weiſen ſind durch drey Zeithen kenntbar; durch ihre Unwiſſenheit, durch ihre Unverſchämtheit, und durch ihren Beruf zu Teufelsſchülern.* Unbegreiflich iſt es daher, wie der Herausg. deſſen ungeachtet einen Wuſt von albernen Recepten zum Stein der Weiſen, zum Silber- und Goldmachen u. ſ. w. aus dem *Ameli* ausſchreiben konnte, wo jede Zeile einen groben Verſtoſs, nicht bloſs gegen die Grundſätze der Chemie, ſondern gegen den geſunden Menſchenverſtand enthält, und zugleich Verdacht gegen die Richtigkeit der Ueberſetzung erregt. — Es iſt eine bekannte Sache, daſs die Aſiaten früher, als die Europäer, die Kunſt, Glasflüſſe zu tingiren, oder farbigte Gläſer zu bereiten, beſaſsen. Die alten Römer lieſsen auch aus Alexandrien in Aegypten ſolche Glaswaare kommen. Eben ſo bekannt iſt es, daſs man nur durch *Metall-Oxide* dem Glaſe Farben geben kann. Deſto abgeſchmackter iſt folglich das Recept S. 527. um *Rubinen* nachzumachen: man vermiſchte den Glasflufs mit einer *Braſilienholzbrühe!!* oder mit *Eſelsurin!!!* *So dumm* ſind doch wohl die heutigen Morgenländer nicht. — *Alchymiſtiſche Namen* einiger Metalle, des Schwefels und des Salmiaks, arabiſch und deutſch, S. 528. — *Alchymiſtiſche Bücher* S. 529. 530.

Nach dieſer langen Liſte von Albernheiten, die wir unter dem Titel *Phyſik* durchgehen muſsten, ſey es dem Rec. erlaubt, noch einige Betrachtungen über den chemiſchen Ausdruck *Amalgama* anzuſtellen, deſſen Herleitung aus dem Arabiſchen, ſeines Wiſſens, noch nicht gehörig ins Licht geſetzt iſt. Mit dieſem Worte ſcheint es eben ſo gegangen zu ſeyn, wie mit dem oben erwähnten *Alcohol*; es hat ſeine urſprüngliche Bedeutung verloren. Jetzt wird es für den *Zweck*, ehemals für das *Mittel* gebraucht. Eine Parallele zwiſchen des Römers *Vitruvius* (Lib. VII. cap. 8.) und des Arabers *Nuwairi* Beſchreibung der Amalgamationsarbeit (*Repert. f. bibl. u. morgenl. Lit.* B. IX. S. 227. und *Tychſen de leg. Arab. pond. et menſ.* S. 63.) wird die Sache deutlicher machen. *Vitruvius* ſchreibt: *pauni (quibus aurum intextum eſt) in fictilibus vaſis impoſiti ſupra ignem comburuntur. Is cinis conjicitur in aquam, et additur ei argentum vivum: id autem omnes micas auri corripit in ſe, et cogit ſecum coire* u. ſ. w. Die Arbeit beſtand alſo in *Vereinigung* des Golds mit Queckſilber *im Waſſer*. Der Araber *Nuwairi* führt einen Vater mit ſeinem Sohne, über den Werth des Geldes, redend ein: Weiſst du wohl, was es mit dem (Silber-) Dirhem für eine Beſchaffenheit hat? Er iſt ſteckt, er im Geſteine des Gebirgs, dann wird er mit vieler Arbeit zu Tage gefördert und gepocht, um ihn frey zu machen; *hierauf wird er in einen Topf gethan, und Waſſer darauf gegoſſen, dann wird er mit Queckſilber vereinigt*, ferner durch (Preſſen durch)

durch) ein Tuch gereinigt u. s. w. Der arabische Text der unterstrichenen Worte heißt:

ثم ادخل القدر وصب عليه الماء وجمع بالزيبق

Die Arbeit ist also wieder *Vereinigung* des Silbers mit Queckſilber *im Waſſer*. Nach der jetzigen Amalgamationsbeſchickung (*Siqueira* Amalgamir-Arbeit, Dresden 1800. S. 29.) werden, für ein Faſs, 3 Centner *Waſſer*, 10 Ctnr. gemahlenes Erz, und 50 Ctnr. Queckſilber genommen. Kurz, die erſte Vorrichtung iſt immer das *Vereinigungswaſſer*, d. i. ماء الجمع *Malgama*, und dieſes Wort liegt buchſtäblich im arabiſchen Texte des *Nuwairi*. Will man unter dem *Vereinigungswaſſer* das Queckſilber ſelbſt verſtehen, ſo iſt auch dieſe Deutung dem orientaliſchen Sprachgebrauche nicht fremd, denn dieſes Metall heißt wirklich bey den Perſern سيماب *ſimab*, d. i. *Silberwaſſer*, von سيم *ſim*, Silber, und اب *ab*, Waſſer. Das Wort *Amalgama* bezieht ſich demnach auf die *Arbeit* der Queckſilbermiſchung, nicht auf das *Gemiſche* ſelbſt.

Fünfte Claſſe. Praktiſche Philoſophie, S. 531—566. *Ethik.* Grundſätze der Moral, Sentenzen, Maximen, arabiſche und deutſche Nomenclatur moraliſcher Eigenſchaften, Tugenden und Laſter. — *Monarchenethik*, ſie lehrt die einem guten Fürſten nöthigen Tugenden. Gute Fürſten ſind nur im Mohammedismus zu finden, alle übrigen Regenten ſind Tyrannen und Uſurpatoren. Claſſen der Staatsbürgen. Betragen der Hofleute gegen die Könige. — *Miniſterethik*, *Geſetzgebung*, *Regierungskunſt*, *Militärdiſciplin*, bloſse Rubriken mit Definition. — Das *Familienrecht*, S. 550—560. Häusliche Oekonomie, Nahrungserwerb, Leitung des Weibes, Erziehung der Kinder, Behandlung des Geſindes. — Einer der beſten Artikel im ganzen Buche. — *Staatswiſſenſchaft.* Allgemeine Betrachtungen, z. B. *Es iſt nicht nothwendig, daß in jedem Jahrhundert ein großer Mann und Geſetzgeber erſcheine, denn die Thaten Eines können auf entfernte Jahrhunderte wirken. Aber jedes Jahrhundert bedarf eines vernünftigen Lenkers, der das eingeſchlichene Verderbniß ausrotte, und die weiſen Einrichtungen des großen Mannes aufrecht erhalte.* Verſchiedene Regierungsformen nach den verſchiedenen Stufen der Cultur, auf denen die zu beherrſchenden Nationen ſtehen.

Sechste Claſſe. Theoretiſche Religions- und Rechtswiſſenſchaften, S. 567—682. *Koranslesekunſt*, in Anſehung der richtigen Ausſprache der Buchſtaben, Declamation u. ſ. w. — *Koransexegetik.* Ausführliche Nachrichten von den berühmteſten Auslegern des Korans. Einige Stellen deſſelben, nebſt ihrer Erklärung. — Mikrologiſche Bemerkungen (nach Art der *Maſorethen*) über einzelne Stellen (S. 590.), z. B. im letzten Verſe der Sura فتح *Fathah* ſind alle Buchſtaben des Alphabets enthalten; in der Sura *Hud* finden ſich vier *Mim* hintereinander, und ſechs in vier Worten علم من معك, ferner 2 Stellen rück- und vorwärts zu leſen وكل في فلك und ربك فكبر. — Eine groſse Menge von Rubriken (S. 598—616.), aus welchen man bloſs erſehen kann, unter welchen verſchiedenen Geſichtspunkten die Islamiſchen Lehrer den Koran, oder einzelne Suren und Verſe derſelben, betrachteten. Es ſind eben ſo viele indirecte Fragen, die entweder gar nicht, oder nur unvollſtändig, beantwortet werden. — Magiſche, mit Worten aus dem Koran beſchriebene, Zirkel. — Wahrſagerkunſt aus zwey Rollen *Dſchefr* und *Dſchamia* genannt. — Ueberlieferungskunde, nebſt literariſchen Nachrichten darüber (S. 620—628.). — Kurze Lebensgeſchichte Mohammeds (S. 629—633.). — Vierzig merkwürdige Ueberlieferungen, d. i. mündliche nur durch Tradition erhaltene Ausſprüche Mohammeds, nebſt Literatur (S. 634—646.). — Homiletik, Polemik, Dogmatik — einzelne Glaubensartikel (S. 646—665.). — Geſetzlehre und Rechtswiſſenſchaft, die ſich bekanntlich ganz auf den Koran gründet (S. 665—673.). — Von Erbſchaften und Erbſchaftstheilungen (S. 673—679.). — Noch einige kahle Rubriken (S. 679—681.). Es war dem Rec. unmöglich, ſich lange bey dieſem Chaos von Namen und Titeln aufzuhalten, deren dieſe Claſſe 109 enthält. Wer die Mohammedaniſche Religions- und Rechtslehre ſchon aus *Muradgea d'Okſsons Schilderung des ottomaniſchen Reichs* kennt, wird dieſes Werk als Lückenbüſser in verſchiedenen literariſchen Artikeln benutzen können.

Siebente Claſſe. Praktiſche Geſetzwiſſenſchaften, S. 683—699. *Aſcetik*, lehrt die Weiſe, ſich zu vervollkommnen und den höchſten Grad der Glückſeligkeit zu erreichen. Verſchiedene Meynungen, worin die Aſcetik eigentlich beſtehe. Sie iſt die Vereinigung des Herzens mit Gott, und Abſonderung deſſelben von allem, was nicht Gott iſt. Durch freywillige Armuth und Genügſamkeit zeichnet ſich der Aſcetiker beſonders aus. Da, nach Mohammeds Ausſpruch S. 693., *der wahre Glaube ein Stamm mit ſiebzig Zweigen iſt:* ſo erklärte dieſes *Ben Hadſcher* durch eine Liſte von 70 Tugenden, deren letzte, *das Helf Gott* Sagen beym Nieſen, ſeyn ſoll. — *Die Wiſſenſchaft des Innern*, d. i. Kenntniſs des menſchlichen Herzens, eine Hülfswiſſenſchaft der Aſcetik. — Beſchluſs des *encyklopädiſchen Syſtems der Wiſſenſchaften*, mit der den Orientalern gewöhnlichen Doxologie, von Hadſchi Chalfa.

Rec. muſs am Ende dieſer zwar weitläufigen, aber dennoch unvollſtändigen Anzeige eines an mannichfaltigen Gegenſtänden ſo reichhaltigen Werks aufrichtig bekennen, daſs, wenn er auf der einen Seite manches Gute mit Stillſchweigen überging, er auf der andern auch noch eine groſse Nachleſe von Unrichtigkeiten andern Forſchern überläſst. Ueberhaupt wird jeder orientaliſche Leſer bey einer nur mittelmäſsigen Aufmerkſamkeit finden, daſs der in der Vorrede gebräuchte Ausdruck: *nonum prematur in annum*, leider! ſehr buchſtäblich verſtanden werden muſs. Der Herausg., von deſſen *jetzigen* Kenntniſſen der Rec. die gröſste Meynung hat, ſcheint wirklich dieſe Arbeit *neun Jahre lang liegen gelaſſen*, und ohne alle ſeinen *gegenwärtigen* Einſichten angemeſſene Verbeſſerung zum Druck befördert zu haben.

LITE-

LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Köhler: *D. Martin Luthers Zeitverkürzungen*, von M. *Joh. Nikol. Anton*, Diaconus zu Schmiedeberg in Kurſachſen. 1804. 223 S. 8. (16 gr.)

Wenn einmal Luthers Geiſt und Charakter öffentliches und häusliches Leben, von allen Seiten, und ſelbſt in den allerbeſonderſten Umſtänden, beleuchtet und dargeſtellt zu werden verdiente, warum ſollte nicht auch der Mann in ſeinen Feyerſtunden und Erholungen betrachtenswerth ſeyn, und ſeinen Verehrern eine angenehme Unterhaltung gewähren? Iſt doch unter den 200 Kapiteln, in welchen *Fabricius* in *Centifolio Lutherano* alle von Luther handelnde Schriften fachweiſe aufgeführt hat, keines, das dieſen Gegenſtand betrifft! Allein wie und womit ein groſser Geiſt ſich in ſeiner Muſse am liebſten beſchäftigt habe, das iſt ſelbſt zur vollen und richtigen Schätzung der Gröſse, der Denkart und des Geſchmacks deſſelben, der Frage werth. In dieſer Hinſicht iſt der Fleiſs, welchen der Vf. auf dieſe Schrift verwandt hat, nicht übel angelegt. Er hat alle in Luthers eigenen Schriften, vornehmlich den Briefen und Tiſchreden, desgleichen in deſſen Lebensbeſchreibungen und andern Büchern zerſtreute Nachrichten, die irgend etwas zu dieſem Thema gehöriges enthielten, aufgeſammelt, und unter funfzehn Abſchnitte gebracht. Hier erſcheint alſo der Held in ſeinem Vergnügen an den ſchönen Wiſſenſchaften, der Tonkunſt, Malerey, Mechanik; wie er die päpſtlichen Bullen und Bücher verbrennt (was gar nicht hierher gehörte, wenn es nicht etwa eine Probe von Luthers Wohlgefallen am Luſtfeuerwerke ſeyn ſollte); im Umgange mit ſeinen Freunden, ſeiner Frau, ſeinen Kindern, Haus- und Tiſchgenoſſen; als Theilnehmer an Gaſtereyen, in ſeiner Gartenluſt, auf Spatziergängen und Luſtreiſen, auf der Jagd und im Luſtſchieſsen; ſein Gefallen am Spiele, ſonderlich Schachſpiele, ſeine Erholung auf der Ruhebank. Der Luthersbrunnen bey Wittenberg iſt nicht vergeſſen (S. 185.); ſelbſt nicht das Hündlein, das ihm und den ſeinigen bey Tiſche manchen Zeitvertreib machte (S. 211.). Und ſo gehen dann die Nachrichten, und noch mehr die Bemerkungen des Vfs. gar ſehr ins Kleine; ja, es fällt zuweilen ins Poſſierliche, wenn der Vf. von dieſen Kleinigkeiten als genauer Geſchichtforſcher handelt, überall ſeine Zeugen anführt, und aus vielen dunkeln Angaben Wahrſcheinlichkeiten herausbringt, oder wenn er gar als Moraliſt über die Zuläſſigkeit der Lutheriſchen Ergötzungen predigt, oder wenn ſein ernſter Ton gegen Luthers ſcherzhafte und oft muthwillige Laune ſeltſam abſticht. Indeſſen wird man dieſs kleine Buch immer einmal mit Vergnügen leſen. Auch muſs man für manche artige literariſche Bemerkung zur Reformationsgeſchichte dem Vf. danken, der zuvor ſchon in dieſem Fache durch die Geſchichte der Concordienformel ſich rühmlich bekannt gemacht hatte.

Raab, gedr. b. Streibig: *Magyar Könyvesház* etc. (Ungriſche Bibliothek, oder kurze Aufzählung der in ungriſcher Sprache gedruckten Bücher nach der Ordnung der Zeitfolge), von *Stephan Sándor*. 1803. 285 S. 8.

Die Leſer der A. L. Z. kennen den Vf. ſchon aus der Anzeige ſeines *Sakſele* (1803. Nr. 115.). Es war ein guter Gedanke von ihm, ein chronologiſches Repertorium aller jemals magyariſch gedruckten Bücher zu verfertigen. Solch ein Repertorium ſtellt nicht nur die Maſſe des ganzen Vorraths gleichſam auf einmal vor Augen, ſondern es kann und muſs auch zum Grund einer Geſchichte der Cultur der ungriſchen Sprache nach den verſchiedenen Zeitabſchnitten gelegt werden. Rec. wird es jedoch allemal ſchwer ums Herz, wenn groſse und ſchöne Entwürfe nicht ſo befriedigend und vollkommen ausgeführt ſind, als es leicht, mit faſt derſelben Mühe hätte geſchehen können. So muſs er hier tadeln, 1) daſs der Vf. nicht die Bücher auszeichnete, die er ſelbſt in Händen hatte; 2) daſs er bey Büchern, die er nach Catalogen oder andern Büchern anführt, nicht die Quelle der Nachricht beyſetzt; 3) auch nicht den Buchdrucker und die Seitenzahlen angiebt. Durch dieſe Mängel hat er dem Buche das Verdienſt der Zuverläſſigkeit ſelbſt genommen. Weniger kann man es ihm zum Vorwurfe machen, daſs er S. 239 ff. zweymalige Supplemente ſolcher Bücher, die aus ſeiner Liſte ausgeblieben ſind, einrückt; denn das Verzeichniſs iſt freylich noch einer groſsen Vermehrung und Vervollſtändigung bedürftig; doch war es gut, einmal einen Grund zu legen. S. 225 f. ſtehn Schriften, deren Druckjahr der Vf. nicht beſtimmen konnte. S. 252. hat er die Namen aller magyariſchen Schriftſteller in ein alphabetiſches Verzeichniſs gebracht; aber die Seitenzahlen, wo ihre Bücher zu ſuchen ſind, fehlen. War dieſe Mühe dem Vf. zu groſs? Wenn er doch wohlgemeynte Erinnerungen anzunehmen mehr geneigt wäre!

KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Hildburghauſen*, b. Haniſchs Wittwe: *Erſte Anfangsgründe des Schulunterrichts*. 1803. 40 S. 8. (2 gr.) — Gehört zwar nicht zu den ganz ſchlechten Fibeln, ſteht aber doch den beſſern Elementarbüchern, die wir haben, darum nach, weil Dinge darin vorkommen, die nicht in die Fibel gehören, wie S. 32. Ich bin der allmächtige Gott u. ſ. w. Auch die zum Gebrauch gegebene Anweiſung beweiſt, daſs der Vf. ſelbſt noch in der Elementar-Unterrichtkunſt Anfänger ſey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. *October* 1804.

FREYMAURERET.

Zur Begründung der Urtheile über den Werth oder Unwerth der Schriften über Freymaurerey und andere mit ihr verwandte Gesellschaften, wird es nicht undienlich seyn, hier einmal die Resultate der bisher bekannt gewordenen Untersuchungen über die Natur und Geschichte der Freymaurerey, als der Grundlage der meisten vorhandenen geheimen Gesellschaften, kürzlich darzulegen.

Der *Freymaurer-Orden* muss von der *Freymaurerey*, oder der ursprünglichen Gesellschaft der Fr. M., unterschieden werden. Diese wurde erst später *Orden*, verlor dadurch ihre Reinheit, und verliefs auch nicht eher, als nach diesem Verluste, ihren vaterländischen Boden, England. Der ursprüngliche Zweck der Freymaurerey war die Beförderung der Baukunst und der mit derselben verwandten Künste; in der Folge wurden Zwecke von anderer Art hinzugemischt, die zuletzt jenen ursprünglichen verdrängten, und der Gesellschaft die Gestalt gaben, in welcher sie aus England auf das feste Land überging. Obgleich auch die grofse Loge in London zur Zeit der ersten Ausgabe des *Constitutionsbuches der Fr. M.* im J. 1722. die Freymaurerey wieder zu reinigen suchte, so war sie doch, wegen der wesentlichen Veränderung des Logen-Personals, von welchem nur die wenigsten den zum Bauwesen gehörigen Künsten zugethan waren, nicht vermögend, den ursprünglichen Zweck in seiner Reinheit wieder herzustellen, und die Form, die sie der Fr. M. in ihren drey Johannisgraden gab, war so beschaffen, dafs sie noch ganz andere geheime Zwecke, als jenen, der zu befördernden Aufnahme der Künste des Bauwesens, vermuthen lassen, und schlauen Köpfen ein weites Feld zu eigennützigen Machinationen und Planen eröffnen und Veranlassungen zum Misbrauch geben konnte. Die Freymaurerey war also auch damals schon *Orden*, als man ihr ihre erste Bestimmung wiedergegeben zu haben glaubte; als *Orden* nur hat sie Unheil gestiftet, wenn dieses auch nur darin bestanden hätte, dafs er den Menschen die Köpfe verdrehte, Aberglauben und Vorurtheile veranlafste und unterhielt, und die, welche sich aufnehmen liefsen, um Zeit und Geld, die nützlicher angewandt werden konnten, brachte. Der forschende Deutsche liefs sich jedoch nicht lange täuschen, und kam schon seit geraumer Zeit dem Unwesen, das mit der Fr. M. getrieben wurde, auf die Spur. *Nicolai*, *Bode*, der ungenannte Vf. des *aufgezogenen Vorhangs der Freymaurerey* u. a. m. haben sich in dieser Rücksicht viele Verdienste erworben. Sie haben manches zur Sprache gebracht, woran vor ihnen weder in noch aufser den Logen gedacht wurde; sie haben die in den Gemüthern vieler denkenden Freymaurer entstandenen Zweifel über den Ursprung und Zweck des Ordens zur Erkenntnifs erhoben, und diese Gemüther gestärkt, sich über Vorurtheile und Blendwerke hinweg zu setzen, und die Finsternifs, die ihnen als Licht verkauft worden war, zu durchdringen und zu zerstreuen. Die Untersuchungen dieser Forscher sind es nun, von welchen die Resultate, hier und da modificirt, nach den eigenen Ansichten des Vfs. dieses Aufsatzes jetzt vorgelegt werden sollen.

Die Freymaurerey stammt aus England. Hier gab es ursprünglich, so wenig als in andern Ländern, *freye* oder *Zunft-Maurer (free-Masons)*; alle Professionen, also auch die zum Bauwesen gehörigen, wurden unzünftig getrieben. Als die Engländer, in frühern Zeiten schon, auf ihren Reisen nach Italien und in andere Gegenden des festen Landes, mit den Werken der zeichnenden und bildenden Künste, besonders der Baukunst, bekannt wurden, suchten sie dieselben auch in ihrem Lande einzuführen, und verschrieben zu diesem Ende ausländische Baumeister, Maurer, Steinhauer, Zimmerleute u. s. w., oder brachten sie von ihren Reisen mit nach England. Da diese Fremden der Sprache und Gesetze des Landes unkundig waren, so erhielten sie die Freyheit, sich selbst eine Verfassung zu geben, und die unter ihnen entstehenden Streitigkeiten nach ihren eigenen Statuten, Sitten und Gewohnheiten zu entscheiden. Bald gesellten sich auch inländische Bauleute zu ihnen, um an ihren Freyheiten und Privilegien, um deren willen sie *freye Maurer* hiefsen, Theil zu nehmen. In der Folge erhielten diese freye oder Zunft-Maurer Grofsmeister und Vorsteher, welche die Versammlung, oder Loge, wie sie auch genannt wurde, regierten. Der Grofsmeister wurde von der grofsen Loge gewählt und von dem Könige bestätigt; er mufste entweder von Adel oder ein vornehmer Geistlicher seyn, und er hatte seine Deputirten in den Grafschaften und Städten. Er bezog ein jährliches Einkommen, wozu ein jeder Maurermeister und jeder Aufgenommene bey seinem Eintritt in die Gesellschaft beytragen mufste. An ihn appellirten Bauherren und Maurer, wenn unter ihnen Streitigkeiten entstanden, so wie in seiner Abwesenheit an einen seiner Deputirten oder Grofsvorsteher, der sich in der Nähe aufhielt. Uebrigens war die Zunft der Maurer eine einzige, durch das ganze Königreich sich erstreckende Zunft, weswegen dieselbe der Aufmerksamkeit der Könige vorzüglich werth war,

war, die daher auch oft selbst Grofsmeister derselben wurden.

Inzwischen gehörten doch nicht alle Maurer in England zu dieser Zunft, sondern es blieben und arbeiteten auch noch viele für sich, da der Eintritt in dieselbe mit Kosten verknüpft war, die nicht jeder aufwenden wollte oder konnte. Es gab also *gemeine* und *freye* Maurer.

Anfänglich befanden sich zwar auch schon Personen aus andern Ständen, die nicht zur Baukunst gehörten, unter den freyen Maurern; aber dann waren sie nur Beschützer, Grofsmeister und Vorsteher der Zunft. Mit der Zeit traten aber auch noch mehrere solcher Personen blofs als Brüder und Mitglieder bey, ungeachtet sie keine zum Bauwesen gehörige Profession oder Kunst trieben; und diese Mitglieder hiefsen *angenommene Maurer*. Es gab also *gemeine*, *freye* und zu diesen gesellte *angenommene Maurer*.

Die Königin *Elisabeth* konnte als Frauenzimmer nicht zur Grofsmeisterwürde und Mitgliedschaft der Freymaurerey gelangen. Da sie nun hörte, dafs die Freymaurer Geheimnisse hätten, die niemanden aufser der Gesellschaft offenbart würden, ihr aber alle geheimen Zusammenkünfte verdächtig waren: so schickte sie bewaffnete Mannschaft aus, um die grofse Loge in York am St. Johannistage im J. 1561. zu zerstören. Allein der Grofsmeister *Thomas Sakville* brachte es dahin, dafs sich einige der Vornehmsten unter den Abgeordneten zu Freymaurern aufnehmen liefsen, die dann der Königin einen vortheilhaften Bericht von den Fr. Mrn. erstatteten, und sie als Leute schilderten, welche Freundschaft, Wissenschaften und Künste auszuüben suchten, und sich nicht in Kirchen- und Staatssachen mischten.

Der ursprüngliche reine, auf blofse Beförderung der Kunst gerichtete, Zweck der Fr. M. war zur Zeit der Königin Elisabeth, und noch früher im 15ten Jahrhunderte, schon getrübt. Neben einem *Spruch* und einem Katechismus, bestehend aus Fragen und Antworten des Meisters und Gesellen, wodurch man zu erfahren suchte, ob ein Fremder, der sich einfand, auch wirklich ein Mitglied sey und seine Kunst gehörig erlernt habe, gab es doch auch schon ein anderes *Geheimniß*, und höchst wahrscheinlich hatte sich die Gesellschaft auch schon zur Theilnahme an den Streitigkeiten der Häuser York und Lancaster, oder der *rothen und weifsen Rose*, verleiten lassen. Jenes *Geheimniß* steht in einem alten in Fragen und Antworten abgefafsten Documente, das von Königs Heinrich VI. eigener Hand seyn soll, und von welchem *Locke* eine Abschrift in der Bodlejanischen Bibliothek gefunden und dem Grafen *von Pembroke* in einem Briefe vom 6. May 1696. mitgetheilt hat. Man findet dieses Document in *Preston's* Erläuterungen der Freymaurerey (deutsch, Stendal 1776. u. 1780.), auch in *Hutchinson's* Geist der Maurerey (deutsch, Berlin 1780.) abgedruckt. In diesem Katechismus werden erst die Künste genannt, welche die Maurer die Menschen gelehrt haben, Landbau, Baukunst, Sternkunde, Meskunst, Rechenkunst, Musik, Dichtkunst, Chemie, *Regierungskunst* und *Religion*. Dann werden die Künste genannt, die sie, wegen ihres zu befürchtenden Misbrauchs, den Menschen verbergen; unter diese werden gerechnet: die Kunst, neue Künste zu erfinden; die Kunst, Geheimnisse zu bewahren, obgleich die Welt vor ihnen nichts verbergen könne; die Kunst der *Wunderwerke* und der *Vorhersagung*; die Kunst des *Verwandelns*; die Methode, die Fähigkeit von *Abrac* zu erlangen u. s. w. Man sieht, dafs die Maurer sich hier schon solcher Dinge rühmten, an welche die ursprünglichen Maurer gewifs nicht gedacht hatten. In den damaligen Zeiten des Aberglaubens, des Leichtglaubens und des Mangels an genugsamer Kenntnifs der Natur und ihrer Gesetze, war es aber auch kein Wunder, dafs in einer so grofsen und gemischten Gesellschaft, von manchen Mitgliedern Dinge, welche Neugierde und Verwunderung erregten und zur Erforschung der geheimen Kräfte und Wirkungen der Natur reizten, zur Sprache gebracht, und zu Gegenständen der Nachforschungen, wo nicht aller, doch einiger Mitglieder, bey welchen diese Neuigkeiten Eingang fanden, gemacht wurden. Hiezu bedurfte es also, wie man sieht, der Rosenkreuzer, an deren Daseyn und Verbindung damals noch gar nicht zu denken war, keinesweges; der Wahn, die Metalle verwandeln und mit Geistern in Gemeinschaft kommen zu können, ist älter, als die Freymaurerey und als die Rosenkreuzerey. Inzwischen mögen Magie und Alchemie damals nur als Nebenwerk, dem sich nur wenige überliefsen, und die Baukunst noch immer die Hauptsache der Freymaurer gewesen seyn.

Jacob I., König von Schottland und England, wurde, nach dem Constitutionsbuche, durch den schottischen Grofsmeister in die Maurerzunft aufgenommen: er wurde auch Grofsmeister derselben, und unter ihm war es in England *Inigo Jones*, der in Italien Zeichenkunst, Malerey und Baukunst erlernt hatte; der König bediente sich seiner und des damaligen Grofsvorstehers, Grafen *von Pembroke*, welcher *Jones* hatte reisen lassen, zu Aufführung von Gebäuden. Neben diesem Grafen war auch noch *Nic. Stone*, ein Bildhauer, Grofsvorsteher. Bis zum J. 1618. wurde *Jones* jährlich zum Grofsmeister in England gewählt. Er machte gute Einrichtungen, wodurch die Logen den Schulen und Akademieen in Italien gleich gemacht wurden. Er hielt auch alle Vierteljahre Unterredungen mit den Vorstehern und Meistern in der grofsen Loge, und jährlich eine allgemeine Versammlung am St. Johannistage. Im J. 1618. traf gedachten Grafen *Wilh. v. Pembroke* die Wahl als Grofsmeister, die der König bestätigte. Der Graf ernannte *Jones* zu seinem deputirten Grofsmeister. Bey dem damaligen Flor der Maurerey wurden viele vornehme, reiche und gelehrte Leute, auf ihr Ansuchen, in die Zunft aufgenommen, da sie hier eine Art gelehrter Gesellschaft, eine Kunstschule und eine ihnen angemessene Unterhaltung fanden.

Karl I., der 1625. zur Regierung kam, war selbst Kunstkenner, Bruder und Grofsmeister. Unter ihm wurden mehrere Lords Grofsmeister, die den *Jones* als

als ihren Deputirten brauchten, bis dieſer zuletzt ſelbſt wieder Groſsmeiſter wurde, welches er auch bis zum Tode des Königs im J. 1649. blieb. *Jones* ſtarb im J. 1652. im 80ſten Jahre ſeines Alters.

Während der bürgerlichen Unruhen wurde am 16. Oct. 1646. der gelehrte Geſchichts- und Alterthumskundige *Elias Aſhmole* in der Loge zu Warrington in Lancaſterſhire, nebſt dem Oberſten *Manwaring*, durch den Vorſteher *Richard Penkett* zum Freymaurer aufgenommen, wie er ſelbſt in ſeinem Tagebuche erzählt.

Zu dieſer Zeit, und vielleicht noch bis zum Tode Karls I., war die Freymaurerey noch, was ſie bisher geweſen war, die groſse Zunft der wirklichen freyen und angenommenen Maurer. Mehrere *Grade* gab es anfänglich in derſelben noch nicht; wohl aber durften, ſeit den neuen Einrichtungen des *Inigo Jones*, Lehrlinge und Geſellen den Verſammlungen der Meiſter zuweilen beywohnen, in welchen jene zwey arbeitenden Klaſſen den ihrer Empfänglichkeit angemeſſenen nöthigen Unterricht erhielten. Ohne Zweifel ſind auch ſchon damals für jede der drey arbeitenden Klaſſen, Lehrlinge, Geſellen und Meiſter, beſondere Katechiſmen vorhanden geweſen. Sie hatten auch ein Tapis, deſſen Sinnbilder aus Zirkel, Winkelmaaſs, Reiſsbret, Senkbley, dem rohen und behauenen Steine, Kelle, Hammer, Dreyecken, Vierecken, Sonne, Mond und Sternen beſtand. Auch iſt zu vermuthen, daſs ſie von einem ſo berühmten Gebäude, als der Salomoniſche Tempel war, ſchon Gebrauch gemacht haben werden. Man irret aber, wenn man glaubt, daſs dieſe Bilder von den Roſenkreuzern entlehnt worden; wie denn dieſe überhaupt weder der Freymaurerey die Entſtehung gegeben, noch mit dieſer das geringſte zu ſchaffen gehabt haben. Erſt ſehr ſpät, im verfloſſenen 18ten Jahrh., haben ſie ſich der Freymaurerey zu bemächtigen und ſie als eine Pflanzſchule für ihre Zwecke, Theoſophie, Magie, Cabbala und Alchemie, zu benutzen geſucht. Ihre Bemühungen ſind ihnen aber nicht ſonderlich geglückt; und ſie haben bloſs bey einigen einzelnen Logen, die keine Kenntniſs ihres Urſprungs und Zwecks hatten und der Myſterienſucht ergeben waren, Eingang gefunden. Alle jene Sinnbilder der urſprünglichen Freymaurer lagen dieſen, ihres beſtimmten Zwecks wegen, vor den Füſsen, und es war für ſie nicht ſchwer, darauf zu fallen.

Alſo noch einmal; zu der Zeit, als ſich *Aſhmole* aufnehmen lieſs, im J. 1646. und bis zum Tode *Karls I.*, der am 30. Jan. 1649. enthauptet wurde, war die Freymaurerey weiter nichts, als die groſse Zunft der wirklichen freyen und der angenommenen, aus Perſonen anderer Stände beſtehenden, Maurer. Aus *dieſer* Freymaurerey iſt nun *die*, welche wir jetzt κατ' ἐξοχην ſo nennen, entſtanden, und die Art dieſer Entſtehung iſt folgende.

Vermöge der Protection und Begünſtigungen, welche ſie von den Königen erhalten hatte, war die Freymaurerzunft ganz natürlich dem königlichen Intereſſe ergeben, und da auch unter den Gliedern aus den höhern Ständen mehrere zur königlichen Partey gehörten, ſo bediente man ſich dieſer Zunft, als der geheimniſsvollſten von allen übrigen, auch als eines Mittels zur Vereinigung derer, die an dem traurigen Schickſale *Karls I.* und ſeiner unglücklichen Familie Antheil nahmen, und Gegner Cromwell's und ſeiner Partey waren. Die Zuſammenkünfte bey verſchloſſenen Thüren konnten keinen Argwohn erregen, da dieſe von jeher ſo gehalten worden waren, und der Schmaus, mit dem ſie ſich gewöhnlich endigten, machte ſie noch unverdächtiger. Der Zweck der Geſellſchaft war nun, den Tod des Königs zu rächen, und ſeinen Sohn wieder auf den Thron zu ſetzen. Natürlich konnten nicht alle freye und angenommene Maurer gleichen Theil an dieſem neuen Geheimniſſe nehmen; man muſste erſt wiſſen, wem man ſich mit Zuverläſſigkeit und Sicherheit anvertrauen und eröffnen konnte. Man betrachtete alſo die Maurerey, wie ſie bisher war, als eine Pflanzſchule, für die königlich geſinnte Partey, zu dem nunmehr eingetretenen neuen Zweck. Die aber, die ſich, als zu derſelben gehörig, bereits kannten, und zu welchen höchſt wahrſcheinlich mehrere Glieder des von Cromwell aufgelöſten Parlaments, der Rumpf genannt, ſich geſellten, ſtifteten einen engern Ausſchuſs, der ohne Wiſſen der übrigen zuſammenkam, das Bild des Salomoniſchen Tempels und alle übrigen bisher eingeführten Sinnbilder beybehielt, ihnen aber unter ſich eine ihrem beſondern Zwecke entſprechende Auslegung und Bedeutung gab, und die Allegorie von dem *erſchlagenen Meiſter*, nebſt einigen andern Worten und Zeichen, hinzufügte.

Nach Karls II. Wiederherſtellung war nun zwar dieſer beſondere Zweck erreicht, aber der engere Ausſchuſs dauerte noch fort, und brauchte auch ſeine Exiſtenz nicht ferner zu verhehlen, da die königliche Würde in dem Sohne Karls I., für den er gearbeitet hatte, wieder hergeſtellt war. Er nahm noch ferner Mitglieder auf, und ſonderte ſich auch noch nicht von der übrigen Zunft ab.

So ging es nun bis in die Zeiten Königs Georg's I. fort. Geſelligkeit und Freundſchaft bey frohen Mahlen wurde nunmehr der eigentliche Zweck der Verſammlungen. Die Geſellſchaft machte jedoch wenig Aufſehen, und es traten auch mehrere alte Brüder von den angenommenen Maurern zurück, da kein Groſsmeiſter von vornehmem Stande der Geſellſchaft vorſtand, und *Wren*, der unter *Jacob II.*, *Wilhelm III.* und der Königin *Anna* Groſsmeiſter geweſen war, nach der Vollendung der St. Paulskirche im J. 1708. ſich der Geſellſchaft entzogen hatte. Bis zum J. 1717. war kein Groſsmeiſter.

Da jedoch immer noch Leute aus den vorigen Zeiten bey der Geſellſchaft geblieben waren, und dieſen der Verfall derſelben nahe ging: ſo vereinigten ſie ſich unter *Georg I.* im J. 1716., und wählten im folgenden Jahre aus ihrem eigenen Mittel einen Groſsmeiſter. Sie machten Anſtalten zur Verbeſſerung, ſuchten die alten Conſtitutionen hervor, und bemühten ſich, durch die Modification derſelben nach den

Zeit-

Zeitumständen, der Gesellschaft eine dauerhafte Verfassung zu geben. Im J. 1719. fanden sich verschiedene alte Brüder wieder bey den Versammlungen ein, und einige vornehme Herren liefsen sich aufnehmen. Auch wurden einige neue Logen angelegt. Im J. 1716. gab es deren nur noch vier; als aber 1721. der Herzog von *Montagu* Grofsmeister wurde, waren schon zwölf Logen vorhanden, und so wuchs die Anzahl derselben immer fort, dafs man ihrer am 17. Jan. 1723. schon 26 zählte.

Während des Grofsmeisterthums des Herzogs von *Montagu* im J. 1721. u. 1722. wurden die neuen, obgleich zum Theil aus den alten Constitutionen gezogenen, Gesetze und Einrichtungen zu Stande gebracht und gedruckt, und unter seinem Nachfolger im J. 1723. am 17. Jan. das Gedruckte nochmals gebilligt.

Bis zu *diesem Zeitpunkte*, von welchem an *Anderson*, der Vf. und Herausgeber des Constitutionsbuchs, selbst den *Flor* der Freymaurerey rechnet, war die Gesellschaft noch immer eine Maurerzunft, und der engere Ausschufs, der seine besondern Ceremonieen hatte, betrachtete sich noch als einen Theil derselben. Aber *nunmehr* fing dieser sogenannte engere Ausschufs an, eine *eigene* und *besondere*, von der Maurerzunft getrennte, Gesellschaft zu bilden, und sich den Namen Freymaurer nach und nach ausschliefslich zuzueignen. Dieses geschah um die Zeit, da das Constitutionsbuch abgefafst wurde, d. i. nach den Jahren 1721—1723. Doch wurden noch immer Maurer aufgenommen, und Maurer haben auch noch bis jetzt in England den Vorzug, dafs sie nur die Hälfte der Aufnahmekosten bezahlen. Mit dem J. 1723. wird auch diese Gesellschaft, als eine eigene und besondere, immer sichtbarer.

Der Grund der Absonderung der *angenommenen* von den *eigentlichen freyen* Maurern lag in der überwiegendern Anzahl der erstern, und in der Art der Beschäftigungen, die über die Fassungskraft der gemeinen Maurer ging, weshalb sich auch immer wenigere der letztern aufnehmen liefsen. Diese fanden die Art von Unterhaltung nicht, die ihrer weniger gebildeten Denk- und Handlungsweise angemessen war; vielleicht waren ihnen auch die neuen Ceremonieen zu lästig, oder sie hielten es nicht für nothwendig, auch Glieder dieser Gesellschaft zu werden. Und so löfste sich denn allmählich und unvermerkt das Ganze in zwey Theile auf, in die *eigentlichen* und in die *angenommenen* Freymaurer, welche letztere nun anfingen, den Namen der Freymaurer ausschliefslich zu führen. Weil aber diese Trennung nur nach und nach und unvermerkt erfolgte, man es auch mit den Maurern, zu denen man so lange gehört hatte, nicht gern verderben wollte: so behielt man manches von den vorigen maurerischen Gebräuchen und Gesetzen bey, welche in dem Constitutionsbuche die *alten* Pflichten der freyen und angenommenen Maurer genannt werden; setzte denselben aber noch neue Verordnungen an die Seite, von welchen verschiedene schon im J. 1723., die übrigen aber später verfafst wurden. Der Anfang der Absonderung scheint sich in den Jahren 1721., 1722. u. 1723. von selbst ergeben zu haben.

(*Der Beschlufs folgt.*)

MATHEMATIK.

LEMGO, in d. Meyer. Buchh.: ***Anleitung zum Rechnen nach dem Duodecimalsystem;*** von ***August Ferdinand Häser***, viertem Lehrer am Gymnas. in Lemgo. 1801. 77 S. 4. (12 gr.)

Die Veranlassung zu gegenwärtiger Schrift gab dem Vf. Hn. Prof. *Grüson's* Werk: ***Enthüllte Zaubereyen und Geheimnisse der Arithmetik***, Th. 1. (Berlin 1796.), in welchem auf den ersten 20 Seiten eine kurze Erklärung des Duodecimalsystems mitgetheilt wird, welche aber nach dem Plane jenes Werks nicht so ausführlich seyn konnte, als sie es, wenigstens in Rücksicht der Verstandesübung, zu seyn verdiente. Unser Vf. hat hier die Dodecadik so weit entwickelt, dafs jeder, der Lust dazu hat, alle Rechnungen damit vornehmen kann, und er geht dabey nicht so leidenschaftlich zu Werke, als es ein anderer Verehrer dieses Zahlensystems, Hr. D. *Werneburg*, gethan hat. Und ungeachtet jetzt zur Einführung dieses Systems ins Geschäftsleben durchaus keine Hoffnung ist, da auch, wie bekannt, in Frankreich in dem Zeitpunkte der Revolution, wo das neue allgemeine Maafssystem entworfen wurde, dazu zwar Vorschläge gethan, sie aber, vermuthlich wegen der gar zu grofsen Schwierigkeiten, nicht ausgeführt sind: so kann doch Hn. *H.* Arbeit, worin er zugleich von dem decadischen und überhaupt allen möglichen Zahlensystemen das wesentliche und gemeinschaftliche mit aus einander setzt, jungen Arithmetikern zum Unterricht eben so sehr, als zur angenehmen Unterhaltung dienen. Für die beiden neuen einfachen Zahlzeichen, die im dodekadischen Systeme noch erforderlich sind, hat Hr. *H.* *x* und *e* gewählt, wo ersteres *zehn* und letzteres *eilf* anzeigt. Die Einheit der ersten Ordnung nennt der Vf. *Zwölfer;* die der zweyten: *Zwölfzweyer;* die der dritten *Zwölfdreyer* u. s. w.; so ist man im Stande, jede noch so grofse Zahl nach diesem Systeme ziemlich bequem auszusprechen, ohne ganz neue barbarische Benennungen einzuführen. Es folgen nun auch die Rechnungsarten mit einer Einmaleinstafel; eine Berechnung der Duodecimalbrüche nach Art der Decimalbrüche, wo gelegentlich auf die Vorzüge jener vor diesen aufmerksam gemacht wird. Auch Anwendungen zur Berechnung des Flächen- und Körper-Inhalts bey zwölftheiligen Maafsstäben. Am Ende hat der Vf. auch die gemeinnützigen Tafeln, welche Hr. Prof. *Grüson* in seiner Pinacothek für das Decimalsystem herausgegeben hat, für das Duodecimalsystem eingerichtet, und ein Gleiches auch in Absicht der Factorentafeln, welche am Ende des Grüsonschen Werks vorkommen, gethan. Es macht Hn. *H.* besonders Ehre, dafs er von dieser Arbeit, die bey aller Kürze so bündig, deutlich und im Wesentlichen vollständig gerathen ist, — so bescheiden spricht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. October 1804.

FREYMAURERET.

(*Beschluss von Num.* 301.)

Das Geheimniss der Freymaurer war kein anderes, als die Gebräuche bey der Aufnahme und den übrigen Zusammenkünften. Vermuthlich hat man damals, als die Trennung erfolgte, weil man doch so viel, als thunlich war, von der Maurerey beybehalten wollte, die *drey Grade*, des *Lehrlings*, des *Gesellen* und des *Meisters*, eingeführt, da vorher im engern Ausschusse nur die Allegorie vom erschlagenen Meister, die jetzt dem dritten oder Meistergrade eigen ist, enthalten war. Einige setzen die Einführung dieser drey Grade schon in die Zeiten Cromwell's, gleich nach *Karls I.* Tode, und behaupten, dass die königliche Partey sie eingesetzt habe, um sich gegen diejenigen, deren Gesinnungen sie nicht genau kannten, sicher zu stellen, und sie eine geraume Zeit hindurch hinlänglich prüfen zu können. Es kann aber diese Behauptung um so weniger bündig erwiesen werden, da *Anderson* im Constitutionsbuche diesen Umstand mit keiner Sylbe berührt. Da aber diese Grade bald nach der ersten Ausgabe des Constitutionsbuchs bekannt wurden, wie aus der im J. 1730. geschriebenen *Masonry dissected* zu ersehen ist, welche hinter der deutschen Uebersetzung des Const. Buches, dritter Auflage vom J. 1762., übersetzt steht: so haben diese drey Grade, wenigstens der Lehrlings- und Gesellengrad, schwerlich ein höheres Datum, als die Zeit der Verfertigung des Constitutionsbuchs.

Dem sey indessen wie ihm wolle, man legte bey diesen drey Graden die aus der Baukunst entlehnten Sinnbilder zum Grunde, da dieselben sowohl ihre eigene eigentliche Bedeutung hatten, als auch einer moralischen und politischen Deutung empfänglich waren, folglich vermöge der letztern dem Zwecke des ehemaligen engern Ausschusses angepasst werden konnten. Sie liessen, je nachdem man gegen die Gesinnungen eines Bruders mistrauisch zu seyn Grund zu haben glaubte, oder ihn als einen der königlichen Partey ergebenen zuverlässigen Mann erprobt hatte, eine jedem dieser Fälle angemessene Erklärung zu. Denn die Freymaurerey blieb nunmehr eine Stiftung zur Aufbewahrung und Fortpflanzung dessen, was sie gewesen war und gethan hatte; — etwa um in der Folge, bey wieder eintretenden ähnlichen Ereignissen, auf gleiche Art, wie ehemals, wieder thätig seyn zu können? — Nein! Diese Freymaurer waren vorsichtiger; sie behielten zwar die bisherigen Sinnbilder und Ceremonieen, schränkten aber ihren Zweck, wie *Anderson* ausdrücklich sagt, blos auf Freundschaft, angenehme Unterhaltung, gegenseitiges Wohlwollen, Vergessen aller äussern bürgerlichen Verhältnisse und Wohlthätigkeit ein, verboten alle Einmischung in Religions- und Staatssachen, und widmeten ihre Versammlungen nur der tugendhaften, aufgeklärten Menschheit. — Und in diesem Geiste ist auch die Freymaurerey anfänglich aus England in andere Länder und unter uns Deutsche verbreitet worden.

Wie man nach dieser wahrhaften, auf das Constitutionsbuch der Freymaurer, wirkliche Thatsachen und Ueberlieferungen und die Beschaffenheit und den Inhalt der Ordenskatechismen gegründeten Darstellung, die *Rosenkreuzer* zu Urhebern und den Orden der Rosenkreuzer zur Quelle der Freymaurerey machen kann, ist nicht wohl zu begreifen; und eben so wenig ist Grund vorhanden, ihn für eine Ausgeburt der Jesuiten, zur Verbreitung der Hierarchie und des Katholicismus in England und den übrigen protestantischen Ländern, zu halten.

Nach dem, was bisher ausgeführt worden, war die Freymaurerey in ihrer ersten Entstehung ganz schuldlos, und auf den gemeinnützigen Zweck der Vervollkommnung der Baukunst und der mit derselben verwandten Künste in den britischen Inseln gerichtet; und wenn auch späterhin dieser Zweck auf die Naturforschung überhaupt und besonders auf die Versuche der Metallverwandlung ausgedehnt wurde: so war dies zwar schon eine Ausartung, aber doch nur ein Nebenzweck, der nur wenige, ganz offen u. ohne eine Trennung in der Brüderschaft zu veranlassen, beschäftigte. Weiterhin trat noch ein politischer Zweck hinzu; aber auch dieser wurde wieder aufgegeben, und die Freymaurerey durch die neue Constitution, die sie im J. 1723. erhielt, auf Wohlthätigkeit, Geselligkeit und Ausübung der Tugendpflichten zurückgeführt.

In dieser neuen Gestalt verbreitete sich die Freymaurerey auf das feste Land, erfuhr aber bald grosse Veränderungen, wozu die Beschaffenheit ihrer Sinnbilder und Allegorieen, vermöge welcher diese einer mehrdeutigen Auslegung fähig waren, allerdings sehr viel beygetragen hat; der Name der *Brüderschaft* verwandelte sich in den eines *Ordens*.

Der erste Schritt zu diesen Veränderungen geschah durch die Ableitung der Freymaurerey, als eines Ordens, aus den Zeiten der *Kreuzzüge*. Der Erfinder dieser Legende war *Ramsay*, ein Schottländer (geb. 1681., gest. 1743.). Er diente anfangs im spanischen Successionskriege, verliess aber im J. 1710. die Armee, und begab sich nach Cambray zu dem berühmten Bischof *Fenelon*, bey welchem er fünf Jahre

blieb, und wurde während dieſer Zeit katholiſch. In der Folge war er bey des engliſchen Prätendenten älteſtem Sohne, *Karl Eduard*, doch nur fünf Vierteljahre lang, Hofmeiſter, ſchrieb für denſelben die *Reiſen des Cyrus*, und brachte dann einen guten Theil ſeiner Jahre in Paris zu. Er war nicht nur Freymaurer, ſondern auch Groſskanzler der franzöſiſchen Freymaurer, und ſchrieb einen *Discurs von den Freymaurern*, der auch, man weiſs jedoch nicht wann, gedruckt wurde, ſich aber ſehr ſelten gemacht hat. In demſelben erzählt *Ramſay* (nach *Nicolai's* Verſuch über den Tempelherren-Orden), daſs dieſe Brüderſchaft in dem gelobten Lande zur Zeit der Kreuzzüge ſich verbunden habe, um die von den Saracenen zerſtörten chriſtlichen Kirchen wieder zu erbauen. Die Barbaren hätten ſie daran auf alle Weiſe zu verhindern geſucht, und ſich auch wohl als verſtellte Chriſten unter ſie gemiſcht, um ihnen unvermerkt Hinderniſſe in den Weg zu legen. Um nun die wahren Brüder von den falſchen unterſcheiden zu können, habe man *geheime Zeichen* erfunden, und für die ins Land gekommenen, gröſstentheils in der Religion ſehr unwiſſenden Chriſten allerley *ſymboliſche Ceremonieen* verordnet, um ſie auf eine angenehme Weiſe in den *Glaubenslehren* und den *Lebenspflichten* zu unterrichten. Da aber bey der überhandnehmenden Macht der Saracenen die gute Abſicht der Brüderſchaft in den dortigen Gegenden nicht mehr hätte erreicht werden können, ſo hätte ein König von England ſie in ſein Reich eingeladen, wohin ſie auch gegangen wären, und ſich hätten angelegen ſeyn laſſen, nebſt der Beförderung guter Sitten und der allgemeinen Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts, insbeſondere die Baukunſt, die Muſik, Maler- und Bildhauerkunſt in beſſere Aufnahme zu bringen. Da hätten ſich denn viele *groſſe Herren* zu dieſer Geſellſchaft geſchlagen und zu gedachtem Zwecke von Zeit zu Zeit Verſammlungen gehalten u. ſ. w.

Dieſe erdichtete Erzählung von dem Urſprunge der Freymaurerey in den Kreuzzügen war damals, als *Anderſon* 1738. die zweyte Ausgabe des Conſtitutionsbuchs beſorgte, ſchon bekannt; denn er ſucht ſie zu widerlegen, indem er die Sache umkehrt, und ſie ſo vorſtellt, daſs die Orden oder Brüderſchaften der kriegeriſchen *Ritter* und auch einige geiſtliche Orden mancherley feyerliche Gebräuche von der weit ältern Brüderſchaft der Freymaurer *geborgt* hätten; welches aber ebenfalls nicht erweislich iſt.

Dieſe Legende gefiel beſonders den *Franzoſen*. Man findet ſie ſchon in einer Anrede des Groſsmeiſters der Freymaurer in Frankreich an die in Paris im J. 1740. verſammelte Loge. Dieſe Rede ſteht in dem *Anhange* zur dritten Ausg. des *Anderſon*'ſchen *Conſtitutionsbuches* von 1762. Die darin enthaltene Vorſtellung iſt offenbar von *Ramſay* geborgt, und nach und nach iſt ſie in den Geſellen-Katechiſmus eingefloſſen. In den erſten urſprünglichen engliſchen Katechiſmen, wie ſie die *Maſonry diſſected* von *Pritchard* 1730. aufſtellt, kommt davon noch nichts vor; auch *Knenen*, der 1741. ſchrieb, und der Vf. des *verrathenen Ordens der Freymaurer* 1744. wiſſen noch nichts davon.

Offenbar hatte *Ramſay* die Abſicht, der Freymaurerey ſeiner Zeit eine andere Geſtalt zu geben. Er war ein Mann von Wiſſenſchaften; ihm miſsfiel, daſs man die Freymaurerey zu einem bloſsen Spiele machte, und eine Sache, die ſchon vorbey war, als ein wichtiges Geheimniſs behandelte. Er glaubte alſo, in der Geſellſchaft, in welcher vornehme, reiche und gelehrte Männer ſich befanden, ein Mittel zu finden, den Wiſſenſchaften, inſonderheit denen, die mit der Baukunſt in Verbindung ſtehen, zu dienen. Er ſchlug daher die Ausarbeitung und Herausgabe einer *Encyklopädie* dieſer Wiſſenſchaften vor. Dieſe Idee blieb aber unausgeführt. Neben dieſem *Hauptzwecke* lag ihm aber ein *anderer* vielleicht noch mehr am Herzen; dieſer war, die Geſellſchaft zur Beförderung des *Katholicismus* in England zu brauchen, und dadurch dem Prätendenten den Weg zum Throne zu bahnen. Bey der Wiederherſtellung der alten Ceremonieen, auf die er drang, ging ſeine Abſicht dahin, die Leute nach und nach wieder an die Gebräuche der römiſchen Kirche zu gewöhnen, damit ſie ſolche minder anſtöſsig finden möchten, und die Gemüther unter der Hand zur Ertragung und Annahme eines katholiſchen Königs vorzubereiten. Es findet ſich aber keine Spur, daſs *Ramſay* von *Jeſuiten* auf dieſe Idee geleitet worden; ſeine Anhänglichkeit an die katholiſche Religion und den Prätendenten konnte ihn, als einen denkenden Kopf, ſelbſt leicht auf dieſe Idee bringen.

Noch bey *Ramſay's* Leben wurden ſeine Ideen in Frankreich angenommen und erweitert. Man erdichtete eine Verbindung der Brüderſchaft mit dem *Johanniter-Orden*, und kam bald auf den Gedanken, jene Männer, die ſich zu dem Zwecke, die von den Saracenen zerſtörten chriſtlichen Kirchen wieder aufzubauen, vereinigt hätten, möchten wohl ſelbſt *Ritter* geweſen ſeyn, oder doch Ritter und andere vornehme Leute unter ſich gehabt haben. Den *Schotten* zu gefallen, auf welche *Ramſay* in Abſicht auf katholiſche Gebräuche und das Haus *Stuart* wohl am meiſten gerechnet haben mag, erfand man einen *neuen Grad*, den *ſchottiſchen*, von welchem man bisher nichts wuſste, und der auch in England keinen Beyfall gefunden hat. Deſto mehr fand er ihn in Frankreich, und von da kam er nach und nach auch in andere Länder.

Indeſſen muſste man bald merken, daſs die vorgegebene Verbindung mit den *Johannitern* unerweislich und manchem Widerſpruche ausgeſetzt wäre. Man ſah ſich alſo nach einem andern Ritterorden um, und fiel ſehr natürlich auf die *Tempelherren*. Selbſt der Name war ſehr bequem, um ihnen die Wiederherſtellung der chriſtlichen Kirchen oder Tempel als einen Zweck unterzuſchieben. Man gab vor, die Tempelherren hätten ſich, nach ihrer Aufhebung, *insgeheim in Schottland fortgepflanzt*, ihre Nachkömmlinge wären die Freymaurer, jedoch unter einer etwas veränderten Geſtalt, die durch die Umſtände noth-

nothwendig gemacht worden wäre. Alles dieſes ſcheint ſchnell auf einander gefolgt zu ſeyn. Hat *Ramſay* das alles nicht ſelbſt erfunden, ſo gab er doch wenigſtens die Veranlaſſung dazu, und in der von ihm zuerſt geäuſserten und durch ſeinen Discurs verbreiteten Idee, daſs die Freymaurerey während der Kreuzzüge in das heilige Land entſtanden ſey, iſt der Same von allen nachherigen Zuſätzen enthalten.

Die höheren ſchottiſchen Grade entſtanden in Frankreich, und dieſes erhielt ſie von den mit dem Prätendenten aus Schottland und England dahin eingewanderten Lords und übrigen Anhängern deſſelben. Im vierten Decennium des verfloſſenen Jahrhunderts beſtand der hohe Orden nur aus drey Graden, den Schotten, Novizen und Rittern. Ueber dieſen dritten Grad gab es kein Geheimniſs mehr, ſondern nur Ehrenſtellen. Zu dieſer Zeit wurde der Hr. *v. Hund* in den höhern Orden aufgenommen; er wuſste alſo damals kein Wort weder von dieſen ſchottiſchen, noch von allen den Graden, welche die Franzoſen ungefähr 14 Jahre ſpäter mit nach Deutſchland brachten, und die von Geldbegierde erzeugt worden waren. Alle dieſe Grade haben die Engländer niemals anerkannt, und werden ſie auch nie anerkennen. Andere Nationen, und auch wir Deutſche, waren leichtgläubiger und dafür empfänglicher.

Es iſt alſo eigentlich gar kein realer Zuſammenhang zwiſchen der urſprünglichen engliſchen Freymaurerey und jenen höheren Graden. Jene entſtand aus Anhänglichkeit an die königliche Familie gegen den Uſurpator Cromwell; dieſe aus Meuterey gegen den König (Georg II.).

Da die Anhänger des Prätendenten Katholiken waren, und die Jeſuiten insbeſondere ſich der Wiedereinführung der katholiſchen Religion in England und andere proteſtantiſche Länder ſehr angelegen ſeyn lieſsen, auch die Formen des Freymaurerordens, und inſonderheit der ſchottiſchen Grade, ſeine ihrer Abſicht angemeſſene Auslegung vertrugen: ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daſs ſie ſich dieſes Ordens und dieſer höheren Grade zur Beförderung ihres Zwecks bedient, und daſs ſie dieſen Graden noch das *Clericat der Tempelherren* hinzugefügt haben, von welchem verbreitet wurde, daſs es die groſsen Geheimniſſe, welche die Tempelherren einſt beſeſſen haben ſollen, noch beſitze. Dieſe Erfindung fällt in den Anfang des fünften Jahrzehends des verwichenen Jahrhunderts. Die Verſuche, welche die Cleriker in Deutſchland machten, auf das Syſtem der ſogenannten ſtricten Obſervanz Einfluſs zu gewinnen, und die Namen der Perſonen, die ſich durch jene Erfindung täuſchen lieſsen und andere wieder täuſchten, ſind bekannt, und gehören zu der beſondern Geſchichte des Ordens in Deutſchland.

Endlich iſt es wohl keinem Zweifel unterworfen, daſs auch die *Roſenkreuzer*, unter mancherley Namen und Geſtalten, mehrere Logen mit ihrer Magie, Theoſophie, Kabbaliſtik und Alchemie angeſteckt haben, aus eigenem Antriebe vielleicht, vielleicht auch durch die Intriguen der Jeſuiten, dazu vermocht, die dieſen Künſten der Finſterniſs nicht feind ſind, und ſich derſelben zu ihren Abſichten, nicht ohne Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, bedient haben mögen. Die *Roſenkreuzer* fanden auch, gerade nach der Aufhebung des Jeſuitenordens, der an ihnen einen neuen Hebel fand, am meiſten bereitwillige Schüler; und da die Freymaurer, durch die Vieldeutigkeit ihrer Allegorieen und Sinnbilder irre geführt, in dem Wahne ſtanden, daſs in der Freymaurerey groſse Geheimniſſe verborgen ſeyn müſsten: ſo warfen ſie ſich dieſen ihnen ſo viel verſprechenden neuen Propheten mit vollem Vertrauen in die Arme, und wurden — betrogen. Auch hier ſollten die lehrbegierigen Jünger eine lange Reihe von myſtiſchen Graden durchlaufen; vielen vergieng die Geduld, und andere wurden durch die ihnen ſo oft wiederholten und fortgeſetzten Täuſchungen endlich klug und wandten jenen unſaubern Geiſtern den Rücken zu. Es iſt auch nunmehr, da die Menſchheit in der Freymaurerey um 40 Jahre und drüber älter geworden iſt, zu hoffen, daſs jene Periode ihrer kindiſchen Geheimniſsſucht nie wiederkehren werde, geſetzt auch, daſs die myſtiſchen Schwäne ihren Todesgeſang noch reizender ſängen, als der verborgene kunſtreiche klerikaliſche Sänger der *Söhne des Thales*.

Berlin, b. Schmidt: *Die Brüder St. Johannis des Evangeliſten aus Aſien in Europa*, oder *die einzige wahre und ächte Freymaurerey*, nebſt einem Anhange, die Feſsler'ſche kritiſche Geſchichte der Freymaurerbrüderſchaft und ihre Nichtigkeit betreffend, von einem hohen Obern. 1803. XVI u. 382 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Daſs dieſes Syſtem nach ſeinem ganzen Umfange, wie hier geſchieht, bekannt gemacht wird, iſt recht gut und nützlich. Einfaltspinſel, die tiefe Weisheit und Enthüllung wichtiger Geheimniſſe in geheimen Orden ſuchen, können ihren Durſt hier befriedigen, und Höheres giebt gewiſs kein Orden und kein Grad eines Ordensſyſtems in der Welt, für das wenige Geld, das dieſes Buch koſtet, als dieſer Orden St. Joh. des Evangeliſten aus Aſien in Europa, der alles umfaſst, was nur geheime Wiſſenſchaft heiſst, Freymaurerey, Tempelherren-Ritter und Kleriker, Theoſophie, Magie, Kabbaliſtik und Alchemie; er iſt, mit einem Worte, das *non plus ultra* der roſenkreuzeriſchen Weisheit. Er beſteht aus fünf Graden oder Abtheilungen, welche hier in drey Theilen, deren jeder wieder in Abſchnitte getheilt iſt, ausführlich dargelegt werden. Der *erſte* Theil liefert die allgemeinen Geſetze und die Organiſation dieſes ſogenannten *hochwürdigſten und weiſen* Ordens der R. u. Br. St. Joh. des Evangeliſten. Wir bemerken daraus nur Folgendes. Der Orden kennt keine andern Geheimniſſe, als jene, welche in den Hieroglyphen der drey Johannisgrade der Freymaurerey enthalten ſind; er nimmt nur Glieder von Johannis-, Freymaurer- und von Melchiſedecks-Logen (d. i. ſolchen, die nicht, ſo wie jene, bloſs aus Chriſten, ſondern auch aus Türken, Perſern,

fern, Armeniern, Kopten u. f. w. beſtehen,) auf; er iſt zum *groſſen Werke der Einheit* beſtimmt; er beſchäftigt ſich geradezu mit Unterſuchung der natürlichen Dinge und mit der Unterweiſung in der Erkenntniſs des *Buchs des Menſchen von* 10 *Blättern, geſiegelt mit* 7 *Siegeln.* (Das berühmte Buch *des Erreurs et de la vérité* des Marquis *de St. Martin* und der *Clef des Erreurs, de l'eſprit et des choſes*, von demſelben Vf., enthält mehr Nachrichten von jenem *Buche des Menſchen von* 10 *Blättern*, und wer das *Examen impartial du livre, intitulé: des Erreurs et de la vérité*, beſitzt, findet darin den Schlüſſel zu dem unter dieſer Allegorie verſteckten Geheimniſſe, ſo wie zur ganzen Tendenz des Buchs *des Erreurs* etc. Die Unterſuchungen des *Examen impartial* machen es ziemlich wahrſcheinlich, daſs jene Erfindungen auf das *groſſe Werk der Einheit* abzwecken.) Der Orden beſteht aus fünf Graden oder Stufen: 1) der Probeſtufe der Suchenden, 2) der der Leidenden, 3) der erſten Hauptſtufe der Ritter und Brüder St. Johannis des Evangeliſten aus Aſien in Europa, 4) der zweyten Hauptſtufe der weiſen Meiſter, und 5) der dritten Hauptſtufe der königlichen Prieſter, oder der *ächten Roſenkreuzer*, oder der Stufe *Melchizedeck Eins.* Der Orden ſteht unter einem Synedrion von 72 Gliedern, aus welchen fünf Ausſchüſſe gebildet werden. An der Spitze des erſten Ausſchuſſes ſtehen der oberſte Ordens-Groſsmeiſter *Chacham Hackolel* und der oberſte Synedrions-Vicarius und Ordenskanzler *Roſch Hamdabrim;* jeden der drey Ausſchüſſe regieren zwey oberſte Viſitatoren, ſie heiſsen *Iſch Zadick* und *Pokeach Ibrim*, *Thumim Bermahloth* und *Somech Noplim*, *Tham Wejaſchor* und *Metibh Jackol;* den fünften Ausſchuſs regiert wieder der Groſsmeiſter.

Der *zweyte* Theil enthält im *erſten* Abſchnitte die Aufnahme eines Freymaurer-Meiſters in die erſte Probeſtufe. Dem Aufzunehmenden wird vorgelogen, dem Orden ſey die ganze, vollſtändige, einzige und ächte Lehre, die Erkenntniſs des allmächtigen Baumeiſters und jener aller Erſchaffenen Weſen, ſie ſeyen gleich auſser oder inner der Zeit, und die Werke der ganzen heiligen Natur anvertraut worden, um ſolche den Würdigſten mitzutheilen. Im *zweyten* Abſchnitte die Aufnahme in die zweyte Probeſtufe. Auch hier erfährt der Candidat Legenden, myſtiſche, alchemiſtiſche und magiſche Fratzen.

Der *dritte* Theil begreift den Inhalt der drey Hauptſtufen, in 16 Abſchnitten, von welchen der letzte die *Grundſätze der Kabbala* vorträgt.

Der Herausg. dieſes Syſtems iſt ſelbſt ein Oberer deſſelben; denn er unterſchreibt ſich als ſolcher mit ſeinem roſenkreuzeriſchen Ordensnamen *a Scrutato.* Er hätte ſich, ſtatt dieſen barbariſchen Namen anzunehmen, lieber *Scrutarius* oder *a non ſcrutando* nennen ſollen. Denn was hier ausgelegt wird, iſt ein wahrer Trödelkram und verlegene Waare, und er drückt ſich über ihren Werth in der Vorrede ſo unbeſtimmt aus, daſs man nicht weiſs, ob er ſie für gut oder ſchlecht, und die mitgetheilten Lehren für wahr oder falſch hält. Erſt meynt er, dieſes Syſtem verbreite äuſserſt viel Licht über die Freymaurerey (wahrſcheinlich zielt er auf die Geſchichte derſelben im *zweyten* Abſchn. der zweyten und dritten Hauptſtufe im *dritten* Theile, in welcher kein wahres Wort iſt); daſs es uns *Belehrungen* vom Alten und von der Art gebe, wie der Orden fortgepflanzt worden; daſs es *mit Ueberzeugung* lehre, der Urſprung aller ſichtbaren und unſichtbaren Weſen ſey in ſich ſelbſt beſtehend, ein Geiſt u. ſ. w.; und dann zweifelt er doch wieder, oder thut vielleicht nur, als zweifle er, ob alles, was hier gelehrt werde, wahr oder Betrügerey ſey. Daſs er inzwiſchen das Syſtem dennoch mehr für nützlich und gut, als für ſchlecht hält, ſcheint daraus zu erhellen, daſs er äuſsert, *Bohmann* habe es *gemiſsbraucht;* denn man ſagt von keiner Sache, die man ſchon an ſich für ſchlecht hält, daſs man ſie *miſsbrauche.* Auch erhellet der Werth, den er *auf* dieſes roſenkreuzeriſche Syſtem legt, noch aus der Abſicht, die durch die Bekanntmachung deſſelben erreicht werden ſoll. Er will nämlich dadurch die kritiſche Geſchichte der Freymaurer-Brüderſchaft, welche *Feſsler* in Manuſcript den Logen für 125 Thaler angeboten haben ſoll, verdrängen und entbehrlich machen, indem er meynt, eine Geſchichte des Ordens ſey nur dann möglich, wenn man die berühmten maureriſchen Syſteme der höheren Grade abdrukken lieſse, und alſo die Geſchichte des Ordens ſo gäbe, wie ſie das Syſtem ſelbſt in den Acten aufbewahre, zu welchem Ende er alſo das gegenwärtige Syſtem, mit der darin enthaltenen Geſchichte des Ordens, bekannt mache. Der Br. *a Scrutato* muſs alſo wohl die hier vorgetragenen Legenden von dem Urſprunge und der Fortpflanzung des Freymaurer-Ordens für die wahre Geſchichte des Ordens halten, und er begreift nicht, daſs, wenn denn nun auch dieſes elende Product eines verbrannten Gehirns oder eines Betrügers mit zur Geſchichte der Betrügereyen, des Aberglaubens und der Vorurtheile im Orden gehöre, daſſelbe doch, auch nicht auf die entfernteſte Weiſe, den Mangel einer vollſtändigen und kritiſchen Geſchichte der Freymaurerey, von welcher jene Erſcheinung nur ein unbedeutendes Moment ausmacht, erſetzen kann. Was in dem *Anhange über die Nichtigkeit der Feſsler'ſchen Reformation* geſagt wird, iſt von keinem Gewicht, und trifft das Feſsler'ſche Syſtem nicht mehr, als die eigentliche Freymaurerey überhaupt. Wahrſcheinlich ging unſer *hoher Obere a Scrutato* von der Idee der von ihm ſogenannten einzig wahren Freymaurerey, wie ſie in dem roſenkreuzeriſchen Syſteme der Brüder St. Johannis des Evang. aus Aſien in Europa vorgeſtellt iſt, aus, nach welcher denn freylich die Freymaurerey einen ganz andern Zweck, als Beförderung der Sittlichkeit, und die Zeichen, Worte und Symbole eine ganz andere Bedeutung haben, als ihnen *Feſsler* und andere vernünftige Freymaurer unterlegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. October 1804.

FREYMAURERET.

BERLIN, b. Schöne: *Der Signatſtern*, oder *die enthüllten ſieben Grade der myſtiſchen Freymaurerei, nebſt dem Orden der Ritter des Lichts*, für Maurer und die es nicht ſind, aus dem Nachlaſs des verſtorbenen Bruders *W*.... an das Tageslicht befördert von ſeinem Freund und Bruder *B*.... 1803. *Erſte* Abtheilung 276 S. *Zweyte* Abth. 281 S. 8. m. K. (2 Rthlr. 4 gr.)

In der Vorrede, von welcher man durch keine Unterſchrift erfährt, ob ſie von dem Herausg. oder von wem ſonſt herrührt, werden die hier abgedruckten Sachen für das Syſtem der *Cleriker der Tempelherren* ausgegeben. Dieſes Vorgeben hätte aber um ſo mehr begründet werden ſollen, da bis jetzt das *klerikaliſche* Syſtem der Tempelherren noch ganz unbekannt geblieben iſt. Noch meynt der Vorredner, dieſes hier gelieferte ſogenannte klerikaliſche Syſtem intereſſire auch vorzüglich die gelehrte Welt, weil nach demſelben die katholiſchen kirchlichen Gebräuche Weisheit im Hinterhalte hätten, und, was ihren Sinn beträfe, von den tiefſten Geheimniſſen ſtrotzten. Allein von dieſer Seite kann dieſe Sammlung von Betrügereyen und tollem myſtiſchen Zeuge den Gelehrten auf keine Weiſe intereſſiren; da ihm ohnehin bekannt genug iſt, welchen Miſsbrauch die Dummheit, der Aberglaube und die Bosheit mit jenen Dingen getrieben haben. Die Schrift verdient bloſs in einer Sammlung zur Geſchichte geheimer Geſellſchaften, und inſonderheit der Freymaurerey, als Beleg der Thorheiten, mit welchen die letztere in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verunſtaltet worden iſt, und der Intriguen, zu welchen Pfaffen und Myſtiker ſich der Freymaurerey bedient haben, aufbewahrt zu werden. Daſs dieſe Verſuche liſtiger Betrüger und verrückter roſenkreuzeriſcher Köpfe ſeit geraumer Zeit keinen Eingang mehr finden, ein groſser Theil der Getäuſchten ſich wieder orientirt hat, und die verbreitete Aufklärung die jüngere Menſchheit vor gleicher Anſteckung bewahren wird, dafür leiſten ſprechende Zeichen die Gewähr. Die Roſenkreuzer, Cleriker, und was ihnen gleich iſt, ſind mit ihren im Finſtern arbeitenden Logen gröſstentheils zerſtoben und verſchollen, und ihre poſſenhaften ſogenannten Syſteme kommen eins nach dem andern an das Tageslicht und werden dem Spotte preisgegeben.

Der Herausg. dieſes *Signatſterns*, ein Wort, das keinen verſtändlichen Sinn, und von welchem er auch keine Erklärung giebt, hat ſich ſeine Arbeit ausnehmend bequem gemacht, indem er die Sachen, die er vor ſich liegen hatte, bloſs hat abdrucken laſſen, ohne ſie vorher von Schreib- und Sprachfehlern zu reinigen, und ohne das geringſte kritiſche Urtheil beyzufügen. Mit bloſsen Abdrücken von einzelnen Syſtemen und Graden iſt aber noch wenig gedient. Zum Behuf der Geſchichte des Freymaurer-Ordens ſollte man den Geiſt eines jeden auffaſſen, den geheimen Sinn ihrer Symbolik enthüllen, dieſe Syſteme dann in ſolchen gedrängten Ueberſichten nach der chronologiſchen Folge ihrer Entſtehung ordnen; welches letztere keine Schwierigkeiten hat, da ſich dabey ohne Bedenken zum Grundſatz annehmen läſst, daſs alle nach dem Meiſtergrade der Johannislogen entſtandene höhere Grade und Syſteme innerhalb eines Zeitraums von 60 Jahren ihren Urſprung genommen haben, und jeder Grad und jedes Syſtem gerade zu derſelben Zeit entſtanden iſt, in welcher es in der Freymaurerey durch Mittheilung und in der öffentlichen Welt durch Schriften bekannt wurde. Denn es iſt Thorheit zu glauben, daſs dieſe Dinge ungleich früher erdacht und entſtanden, als mitgetheilt und bekannt gemacht worden wären. In Erwartung, daſs ein philoſophiſcher Kopf, dem die Mittel dazu zu Gebote ſtehen, dieſe nicht unangenehme und nicht unnützliche Arbeit unternehmen werde, theilen wir hier noch den Inhalt des *Signatſterns* mit.

Das *erſte* Bändchen oder die *erſte* Abtheilung begreift von 1. bis 3. die drey Johannisgrade, des Lehrlings, Geſellen und Meiſters, wie man ſie bereits kennt und ohne weſentliche Abweichungen; 4) den Jungſchotten; 5) den ſchottiſchen Altmeiſter und Ritter des heil. Andreas, doppelt, den einen von jüngerm Datum, den andern vom J. 1763.; 6) den Grad des Provinzial-Kapitularen vom rothen Kreuz; 7) den Gr. der Magus oder der Ritter der Klarheit des Lichts. (Alle dieſe Grade, vom 4ten an, ſind auf das praetendentiſche Syſtem gepfropfte roſenkreuzeriſche.)

Zweytes Bändchen oder *zweyte* Abtheilung: *Syſtem des hochwürdigſten, mächtig und weiſen Ordens der Ritter und Brüder des Lichts.* Es beſteht aus *zwey* Theilen, von welchen der *erſte* in 14 Abſchnitten alles, was zur äuſsern Einrichtung und Organiſation der Verſammlungen oder *Kapitel* gehört, und der *zweyte* die fünf Grade oder Stufen, die man in dieſem Syſteme zu durchlaufen hat, in ſo viel Abſchnitten, beſchreibt. Dieſe fünf Grade ſind die eines Novizen vom dritten, vom fünften, vom ſiebenten Jahre, der Levit und der Prieſter; alle durchaus roſenkreuzeriſch, theoſophiſch-magiſcher Natur. Beygefügt iſt die geheime Schrift für die Ritter-Novizen und die

für die Leviten und Prieſter. Dann folgen noch: 1) *Aufſchluß über den höchſten Zweck des Ordens nach dem Syſtem der Cleriker der Tempelherren;* ein Actenſtück, von welchem in einer angehängten *Nachſchrift* (des Herausg. oder des verſtorbenen Bruders *W.*?) geſagt wird: „Ich habe daſſelbe aus dem Nachlaſſe des Barons *von Schröder*, der es vom Original, das ihm der Miniſter *von Wöllner* mittheilte, abſchrieb. Es iſt ein Bericht Lords *Williams* an eine geheime Committé der Obern der ſtricten Obſervanz, von der *Wöllner* ein Mitglied war." In dieſem Berichte erzählt der Lord auſser anderm, was ihm ein Freund über Ordensſachen mittheilte, auch von zwey Geiſtererſcheinungen, die dieſer vor ſeinen Augen bewirkte. Der Lord iſt leichtgläubig genug, das alles für wahr und wirklich zu halten; denn er läſst in ſeinem Berichte keine Sylbe eines Zweifels fallen. Sein Freund erzählt ihm, er ſey ein Enkel *Theodorich Gualdo's*, der ihm ſeine groſsen Geheimniſſe mitgetheilt habe. *Gualdo* ſelbſt habe ſolche im J. 1740 bis 1744. in dem auf dem *Monte ſenario* liegenden Kloſter von Serviten erhalten, die ihn in ihre geheime Geſellſchaft in den dabey liegenden ſieben Grotten, wo ſie ihre Verſammlungen zu halten pflegten, aufgenommen und durch ihre drey Grade geführt hätten. *Gualdo* habe ihm, ſeinem Enkel, geſagt, die wahren Obern des Tempelherren-Ordens befänden ſich in Italien, und beſonders dort in Florenz; da ſey das Wahre, Aechte zu holen. Aegypten ſey die Wiege dieſer hohen Geheimniſſe, da habe ſie Moſes erhalten, unter die Israeliten gebracht, von welchen ſie dann auf die Chriſten, und natürlich von dieſen auf die Tempelherren und auch andere einzelne Auserwählte gekommen wären. Dieſe letztere wären die urſprünglichen *Roſenkreuzer*, die für ſich geblieben und ſich nicht in den Orden der Tempelherren begeben hätten. *Roſenkreuzer* und *Tempelherren* wären nur zwey Linien, aus einem und demſelben Punkte gefloſſen. Es fänden ſich auch noch immer dergleichen Einzelne, die es in dieſer Wiſſenſchaft ohne alle Verbindung bis zur gröſsten Vollkommenheit gebracht hätten, u. dergl. erlogene Dinge mehr, die ächt roſenkreuzeriſch ſind. 2) *Copie der Erklärung des erſten Freymaurer-Grades, vom Baron v. H.... aus Schleſien erhalten;* theoſophiſche Anſichten eines frommen und gutmüthigen Freymaurers, deſſen Vernunft durch religiöſe Myſtik exaltirt iſt. 3) *Aufnahme zur hohen ſchottiſchen Meiſterloge;* nebſt der Erklärung des Teppichs und dem Katechiſmus, nach dem Ritual, wie ſolches in den hohen ſchottiſchen Logen der ſchottiſch-engliſchen und italiäniſchen Provinz gebräuchlich iſt, vom J. 5650. 4) *Die engliſche Loge* oder *Ritterloge*, mit Tapis und Emblemen in Holzſchnitt. 5) *Die ſchottiſche Loge* oder *Commandeurloge*. Beide letztere ſehr unvollſtändig. 6) *Die vollkommene Maurerloge* oder *das Groſskreuz St. Johanni (Grande Croix de St. Jean)*. Auch ziemlich dürftig, aber doch ſprechender, als der vorige Grad, welche beide mit den zwey vorhergehenden Nr. 3. u. 4. ein Syſtem ausmachen. Der Commandeur erhält mit dieſem Grade „die Macht, alle diejenigen heiligen Functionen zu verwalten, welche die Apoſtel Chriſti in der erſten Kirche verwaltet haben." Von welcher Tendenz dieſes Syſtem iſt, läſst ſich ſchon hieraus erkennen; das Ganze iſt, wie auch ſchon die elende Ueberſetzung verräth, franzöſiſch-jeſuitiſches Machwerk. Hierauf folgt 7) eine *Geſchichte des Freymaurerordens*, wie ſie den ſchottiſchen Meiſtern vorgeleſen zu werden pflegt, die in der That ſeltſam und romantiſch genug iſt, nebſt einigen unbedeutenden Seiten, die *„Aufnahme, Geſchichte und Geheimniſſe der ſchottiſchen Meiſter"* überſchrieben ſind, und wahrſcheinlich in dem freymaureriſchen Manuſcriptenkrame ihres ehemaligen Beſitzers eine andere Stelle hatte.

SULZBACH, gedr. b. Seidel: *Chriſtoph Gottlieb von Murr — über den wahren Urſprung der Roſenkreuzer und des Freymaurer-Ordens.* Nebſt einem Anhange zur *Geſchichte der Tempelherrn.* 1803. 160 S. 8. (12 gr.)

In dieſer Schrift ſoll ausgemittelt werden: 1) in welche Zeit der eigentliche Urſprung der Roſenkreuzer zu ſetzen ſey, und 2) zu welcher Zeit ſich Roſenkreuzer und Freymaurer getrennt und letztere eine eigene Geſellſchaft ausgemacht haben. Jenes geſchieht mittelſt eines Katalogs von magiſchen, theoſophiſchen, kabbaliſtiſchen, alchemiſtiſchen und dann eigentlich roſenkreuzeriſchen Schriften, ſowohl dogmatiſchen als polemiſchen Inhalts, welche, mit literariſchen, hiſtoriſchen und biographiſchen Nachrichten und mit beyläufigen Bemerkungen untermiſcht, in chronologiſcher Folge aufgeführt werden. Ein beſtimmtes Reſultat giebt Hr. *v. M.* nicht; auch erhellet die Zeit der Entſtehung der Roſenkreuzer, als wirklicher Geſellſchaft, nicht. Denn obgleich geſagt wird, daſs der eigentliche Name der Roſenkreuzer vor dem J. 1610. noch nicht bekannt geweſen ſey: ſo wird es doch unbeſtimmt gelaſſen, ob unter dem *eigentlichen Namen* der *Orden* der Roſenkreuzer gemeynt ſey; oder, wenn darunter der bloſse Name *Roſenkreuzer* verſtanden werden ſoll, ſo harmonirt damit nicht, wenn bey dem J. 1604, wo von *Sim. Studion's Naometrie* und *Baſ. Valentinus* die Rede iſt, (S. 15.) geſagt wird, daſs von dieſer Epoche an bis tief in das 17te Jahrhundert Theoſophen, Alchemiſten u. a. m. herumgeſchwärmt und ſich *Roſenkreuzer* genannt hätten; oder wenn es bey dem J. 1602. heiſst, *Val. Andreä* habe ſchon in dieſem Jahre, dem 16ten ſeines Alters, ſeine *chymiſche Hochzeit* entworfen, und darin die *Roſenkreuzer* lächerlich gemacht. Auf eine Stelle fol. 50. in *Fludd's Clave philoſ. et alchem. Fluddanae*, wo es heiſst: *„Fratres R. C. olim ſic dicti, quos nos hodie Sapientes (Sophos) vocamus, omiſſo illo nomine, tamquam odioſo miſeris mortalibus velo ignorantiae obductis, et in oblivione hominum jam fere ſepulto"*, gründet der Vf. die Behauptung, daſs im J. 1633. der Name *Roſenkreuzer* abgeſchafft und in den Namen *Sophi* oder *Sapientes* verwandelt worden, und daſs *daher* in dieſes Jahr der *Keim* der Entſtehung der *Freymaurer* zu ſetzen

ſetzen ſey, weil ſich die *Sapientes* ſolcher figürlichen Redensarten von Wiedererbauung des Salomoniſchen Tempels u. ſ. w. bedient hätten, um die Abſicht ihres Ordens zu verbergen, der ſich hernach unter *Cromwell* durch öffentliche und geheime *Clubbs* oder *Logen*, als Orden zu dem, was er in der erſten Hälfte des 18ten Jahrh. geweſen und theils noch ſey, ausgebildet habe. Zu dieſer Behauptung fehlt es gänzlich an einem hinreichenden Grunde; wenigſtens kann die Veränderung des *Namens* der *Roſenkreuzer* in *Sophi* und *Sapientes* kein ſolcher Grund ſeyn; die Roſenkreuzer können ſich Sapientes genannt haben, wie ſie ſich auch in ihrer Einbildung noch bis auf dieſe Stunde *weiſe Meiſter* nennen, ohne deswegen *Freymaurer* geweſen zu ſeyn; es iſt auch kein Beweis beygebracht, daſs ſie zu jener Zeit, als ſie den Namen *Sapientes* annahmen, ſich der freymaureriſchen Symbole bedient hätten. Den *Orden* der *Roſenkreuzer* hält Rec. für ſo alt noch nicht, und ſetzt ſeine Entſtehung erſt in den Anfang der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die ſatiriſche Fabel des *Val. Andreä* verführte die Myſtiker und Phantaſten ſeiner Zeit, dieſelbe für Wahrheit zu halten; ſie glaubten wirklich an das Daſeyn einer Verbindung und Brüderſchaft von Leuten ihrer Art, ſie richteten gedruckte Sendſchreiben an ſie, und ſchrieben öffentlich von ihnen, ohne irgend einen Ort, wo ſie ihre Verſammlungen hielten, angeben zu können. Endlich verſtummten dieſe Schreyer, und die eingebildete Societät verſcholl von ſelbſt. Standen auch hier und da einige mit einander in perſönlicher Verbindung oder in Briefwechſel: ſo war doch deswegen noch lange nicht an eine ſolche Verbindung und geſellſchaftliche Organiſation zu denken, wie ſie erſt lange nach Entſtehung des Freymaurerordens Statt gehabt hat u. ſ. w. Hieraus erhellet wenigſtens ſo viel, daſs das Band zwiſchen den Roſenkreuzern und Freymaurern hier ziemlich locker gehalten wird, und es iſt ſo *zuverläſſig* nicht, wie S. 72. geſagt wird, daſs beide *anfangs einerley* geweſen wären, bis ſie ſich noch vor dem J. 1650. getrennt hätten. Es hätte wohl begreiflich gemacht werden müſſen, wie etwas, das anfangs *einerley* war, ſich in der Folge in ganz verſchiedene Syſteme trennen konnte. Wenn die Roſenkreuzer Freymaurer waren, ſo hörten ſie ja nie auf, Roſenkreuzer zu ſeyn, wenn ſie auch ihre Namen veränderten, und die Freymaurer blieben Roſenkreuzer, ungeachtet ſie nicht mehr ſo hieſsen; eine Trennung beider läſst ſich auf dieſe Art nicht wohl denken. Wir wünſchten, daſs der gelehrte und beleſene Vf. dieſe Lücke zwiſchen den beiden Theilen ſeiner Unterſuchung ausgefüllt hätte. Der Hauptinhalt des zweyten beſteht noch in Folgendem. Der Freymaurerorden hält über die Maſsen auf *Menſchenliebe* und *Wohlthätigkeit*. Babyloniſcher Thurm- und Salomoniſcher Tempelbau ſind bloſse Symbole, „*um zur Idee des Bauens zu leiten.*" — Die Freymaurerey ſtammt nicht von der Stiftung der ſtraſsburgiſchen Innung privilegirter Bildhauer und Baumeiſter ab. Das Symbol vom Bauen und von Maurerey hatten die Freymaurer ſchon ſeit dem Anfange ihres Ordens 1650. mit in ihre Conſtitution eingewebt. Daſs das Geheimniſs der Freymaurer und der Orden ſelbſt, wie in den zergliederten Freymaurern ſtehe, vom babyloniſchen Thurmbaue entſprungen, von da nach Aegypten, und weiter von *Hiram*, dem Baumeiſter des Salomoniſchen Tempels, nach Jeruſalem gebracht worden, ſey völlig roſenkreuzeriſch; denn in *Majer's Septimana philoſophica* (1620.) ſitze auf dem Titelblatte König Salomo, und laſſe, als ein galanter Herr, die Königin Saba zur Rechten und Hiram zur Linken ſitzen. Neben und hinter ihnen ſäſsen Roſenkreuzer an ihren Schreibpulten, und in der Vorrede ſage *Majer*: *Salomonem aenigmata cum Regina Saba ac Hyramo Tyrio principe communicaſſe.* S. 77. ſtoſsen wir auf eine Stelle, die wahrſcheinlich die Art der Entſtehung und Trennung der Freymaurer von den Roſenkreuzern bemerklich machen ſoll; ſie löſt aber das Räthſel nicht und iſt ſehr unbeſtimmt; ſie lautet ſo: „Bey allen Vernünftigen machten ſich die Roſenkreuzer durch ihre Grillen und Dichtungen immer lächerlicher in England. Einige wackere Leute ſuchten, unter dem Scheine ſolcher Verſammlungen, ſich zu vereinigen, um verſchiedene Endzwecke zu erreichen, und errichteten Clubbs." Im J. 1650. ſey die erſte patriotiſche Freymaurerloge in London errichtet worden. (Nach *Semler* im 2ten St. ſeiner Sammlung S. 175., der es aber für ein bloſses politiſches Glaucoma hielt, um den ſogenannten Stein der Weiſen zu bearbeiten, welches der Vf. auch dahin geſtellt ſeyn läſst. Eine andere Autorität für dieſes Factum wird nicht angeführt.) Nun folgen noch allerley Nachrichten und Bemerkungen von Roſenkreuzern und über Roſenkreuzerey nach Entſtehung der Freymaurerey; vom *Senfkornorden;* von den roſenkreuzeriſchen Verſuchen eines gewiſſen *Fuger* im J. 1789.; von dem Büchelchen *Crata repoa (arcta opera);* von *Feſsler's* Bemühungen, den Orden der Freymaurer zu reinigen. Dann kurze Nachrichten von Ereigniſſen bey der Loge in London, ingleichen von den Stiftungen anderer Logen im Auslande, in chronologiſcher Ordnung, bis zur Aufnahme Friedrichs des Groſsen im J. 1738., worauf dann noch vom J. 1784. der von dem berühmten D. *John Brown* in Edinburgh geſtifteten lateiniſchen Freymaurerloge *zum römiſchen Adler*, welche der verſtorbene *Girtanner* im J. 1789. einmal beſucht habe, und des im J. 1787. von der Loge *du Contract ſocial* ausgeſchriebenen Convents erwähnt und mit einer kurzen Nachricht von der nürnbergiſchen Maurerey beſchloſſen wird.

Ein *Anhang* liefert 1) den Tempelherren-Orden in Spanien und Portugal betreffende Auszüge und Verzeichniſſe der Provinzial-Groſsmeiſter dieſes Ordens in Caſtilien und Leon, von Arragonien und Catalonien; aus des Gr. *Campomanes Diſſertaciones hiſtoricas del Orden y Cavalleria de los Templarios* etc. 2) *Formulae receptionis Equitum et Fratrum Clericorum O. T. e codice MS. Biblioth. Corſin. Romae, cur. Dom. Münter*, 1786. 3) Zeugenverhöre der Tempelherren in Caſtilien vom J. 1310., von demſelben Gelehrten

ten dem Vf. abschriftlich mitgetheilt. 4) Verzeichniss verschiedener handschriftlichen Urkunden aus *Montfaucon's Bibliotheca Bibliothecarum MSS. nova*, welche *Du Puy* nicht benutzt hat und zum Theil nicht benutzen konnte. 5) *Sententiae Brunelli de diversis Religionibus existentibus, de Templariis, rubra cruce signatis, de Hospitulariis, alba cruce signatis*, und *novus Ordo Brunelli factus de aliis Ordinibus;* sehr unbedeutende Verse. 6) *De Jacobo Templariorum Magistro;* ein Abdruck des 21sten Kapitels aus *Joh. Boccatii de casibus viror. illustrium*, L. IX. Aug. Vind. 1544. fol. 7) Ein Auszug eines Aufsatzes unter der Rubrik: *Etwas Arabisches zur Geschichte der Tempelherren*, im *ersten* Theile des neuen Journals des Vfs. zur Literatur- und Kunstgeschichte (Leipz. 1798. m. K.). Angehängt ist endlich auch noch eine Urkunde zur Geschichte deutscher Tempelherren vom J. 1287., *ex Archivo S. Martini Wormatiensi;* ist weiter nichts, als ein Bekenntniss des in der Wormser Diöces gelegenen Tempelherren-Hofs *(in lacu, sive de Sevve)*, dass er dem Kapitel S. Martini in Worms einen jährlichen Zins von 25 Malter Weizen verkauft habe, mit dem Abdrucke des Siegels des gedachten Tempelhofs.

Leipzig, b. Kummer: *Archiv der Freymaurer-Loge zu Livorno*, so wie solches im J. 1800. auf Befehl des Grossherzogs von Toscana gerichtlich in Beschlag genommen worden. Aus handschriftlichen französischen und italiänischen Original-Papieren in Ordnung gebracht und verdeutscht. 1803. XVI u. 456 S. 8. m. 1 illum. Kpf. (1 Rthl. 20 gr.)

Von dem Officiercorps einer französischen Halbbrigade wurde im J. 1796. eine Freymaurerloge unter dem Namen *Les amis de l'Union parfaite* unterhalten, in welche sich viele Livorneser, Christen und Juden, aufnehmen liessen. Da es aber im Frühjahre 1797. wahrscheinlich wurde, dass die französischen Truppen nicht lange mehr in Toscana würden bleiben können: so liessen sich die in Livorno und der umliegenden Gegend einheimischen Brüder eine eigene Loge unter gleichem Namen constituiren. Diese Loge arbeitete auch, nach dem Abzuge der französischen Armee, ein Paar Jahre ruhig fort, bis sie im J. 1800. auf Befehl des Grossherzogs überfallen, sämmtliche anwesende Brüder verhaftet, alle Logengeräthe, Kleinodien, Zierathen und Papiere, die sich so eben in der Loge fanden, sie mochten zur Sache gehören, oder nicht, in Beschlag genommen, und einer angeordneten Commission zur Untersuchung übergeben wurden. Diese Untersuchung hatte weiter keinen Erfolg, als dass die verhafteten Brüder eine Zeitlang gefangen sitzen mussten und die weggenommenen Sachen und Papiere verloren gingen. Diese Papiere sind es nun, die der Verlagshandlung unter der Rubrik: *Fogli ritrovati a Francesco Morenas, e parziale Traduzione dei medesimi*, überschickt wurden, und welche dieselbe in Ordnung bringen und übersetzen liess.

Sie hätten inzwischen wohl ungedruckt bleiben können, da sie gar nichts enthalten, was für die Geschichte der Freymaurerey von Belang wäre. Denn ausser einem Paar, den Orden und die Loge gar nicht betreffenden Privatbriefen, findet man darin nichts, als Rechnungen und Quitungen über den bey der Loge gemachten Aufwand; die zur Constituirung der Loge gehörenden Actenstücke; die allgemeine Disciplinarverfassung, welche in allen Logen beobachtet wird; die Rituale bey der Aufnahme in die drey Grade, der Lehrlinge, Gesellen und Meister, nebst den beygefügten Katechismen derselben, welche von den in den deutschen Logen der laten und strictен Observanz eingeführten Ritualen und Katechismen wenig abweichen; und einige bey Errichtung der Loge und bey Aufnahmen gehaltene Reden, die jedoch nicht zu verachten sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Breslau*, b. Korn d. ä.: *Handbuch für Schullehrer in Städten und Dörfern*, worin Aufsätze in Fragen und Antworten über verschiedene Gegenstände zum Unterricht für die liebe Schuljugend enthalten sind, und zum Theil auch in den sonntägigen Wiederholungsstunden gebraucht werden können. Zusammengetragen von einem Schulfreunde *S—k.* 1804. 87 S. 8. (6 gr.) — Hr. *Schideck*, Weltpriester und Hauslehrer zu Arnoldsdorf — so unterschreibt sich der Vf. in einer angehängten Bekanntmachung — liefert hier Fragen und Antworten über Zeitrechnung, aus der Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre, so wie einige Unterredungen über die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern, und von den Gesetzen. In dem Abschnitte, welcher der Naturlehre gewidmet ist, vermisst man die Rücksicht auf neuere Forschungen und Entdeckungen gänzlich. Auf die undeutsche Frage S. 26.: *Aus was* bestehen alle Körper? wird noch frischweg geantwortet: Aus den 4 Elementen: Erde, Luft u. s. w. Die neu entdeckten Sterne *Ceres* und *Pallas* werden mit keiner Sylbe erwähnt. Die historischen Fragen sind durch die von dem Vf. gewählte Ueberschrift: *Oberflächliche* Fragen aus der Geschichte, noch zu vortheilhaft charakterisirt. Unnütze und erbärmliche Fragen sollten sie heissen. Zur Probe nur eine: S. 10. „Was hat Noah noch sonst für einen Namen? *Janus bifrons* — aber nur gleichnisweise." Die Unterredungen sind ganz unkatechetisch. Doch der verworrene Titel zeugt schon hinlänglich von der Unfähigkeit des Vfs., andere zu belehren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. October 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Richter: *Karl Traugott Thieme's*, Rect. der Schule zu Löbau, *Grundlinien zu einer Geschichte aller positiven Religionen.* 1803. 470 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Thieme's sämmtlicher hinterlassenen Schriften erster Theil. *Religiöse Schriften*, herausgegeben von *J. G. Gruber.*

In diesem Werke, dem der Herausgeber andere folgen zu lassen verspricht, geht der selbstdenkende Vf. von der Idee aus, einem zehnjährigen Knaben, der noch nichts von Religion weiss, die Begriffe, wonach sich die Menschen ihre Religion bilden, auf dem historischen Wege zu entwickeln, und ihm die uns bekanntgewordenen positiven Religionen nach ihrem ganzen Umfange von Meynungen, Gebräuchen und Parteyen kurz zu schildern, um ihn in den Stand zu setzen, über dieses alles selbst urtheilen und sich zu einer freyen Wahl bestimmen zu können. Das Ganze zerfällt daher sehr natürlich in drey Hauptabtheilungen; 1) von den Religionsmeynungen, 2) von den Religionshandlungen, oder Gebräuchen, und 3) von den Religionsparteyen, die sich noch jetzt einer Offenbarung rühmen, also vorzüglich den Hebräern, Parsen (Anhängern des Feuerdienstes), Chinesen, Christen und Muhammedanern (die Indier sind vergessen). Die Form besteht in einer Unterredung zwischen dem Knaben *Friedrich* und seinem Lehrer *Ernst*, welche mit einer grosen Einfachheit, Deutlichkeit und Leichtigkeit in der Entwickelung der Begriffe fortgeführt wird, gerade wie sie sich für einen Knaben dieses Alters von gutem Kopfe passt. Aufserdem hat der Vf. sehr viele feine und eigene psychologische Bemerkungen eingewebt, woraus er den Ideengang der Menschen in religiösen Dingen erklärt, so dass Rec. gerade hierin einen Hauptvorzug dieses Buchs erkennt, aufserdem aber noch die Deutlichkeit und Leichtigkeit des Vortrags besonders rühmen muss. Dagegen kann er der ganzen Idee des Vfs. und der Art ihrer Ausführung seinen Beyfall nicht geben, oder er muss wenigstens beides noch für unvollendet erklären. Es fragt sich zunächst: ob ein Knabe von zehn Jahren schon fähig ist, allein über die Religion entscheiden zu können, zu der er sich bekennen will, welche Freyheit ihm der Vf. mit den Worten (S. 422.) „wenn du ein Christ werden willst" ganz unbedingt überlässt, ohne ihm einmal die Vortheile der Religion des Staats, worin er lebt, angegeben zu haben? Hier bedarf es in der That des Raths eines erfahrnen, weisen Mannes, der für einen zehnjährigen Knaben beynahe Autorität seyn muss. Es fragt sich ferner: wozu einem solchen Knaben die blosse historische Kenntnis der uns bekannten positiven Religionen nutzen soll, da er noch keine *regulativen* Begriffe von einer reinen Vernunftreligion hat, wonach er dieses alles beurtheilen könnte? Soll nicht die Religion überhaupt als Aberglaube betrachtet werden, und es deswegen gleichgültig seyn, zu welcher man sich bekennt: so muste zum mindesten ein historischer Begriff von der Religion, in so fern sie ein reines Product der Vernunft ist, zum Grunde gelegt werden, oder doch am Ende als Regulativ nachfolgen, um einen Maasstab zu haben, die reinen Religionsbegriffe von den unreinen unterscheiden, und darnach seine Wahl vernunftmäsig bestimmen zu können. Da sich aber eine solche Norm in dieser Schrift nicht findet: so gewinnt es allerdings das Ansehen, als wenn der Vf. alle positiven Religionen als blosen Aberglauben habe darstellen wollen, welches doch sehr unrecht seyn würde, in so fern keine positive Religion ganz ohne Vernunftreligion ist, und einige sogar im Wesentlichen völlig damit harmoniren. Indessen auch von jenem Anschein abgesehen, der wohl nicht Absicht des Vfs. war: so wird doch der Knabe zu einem Skepticismus geleitet, der bey dem Mangel jener Norm unmöglich heilsam für ihn seyn kann. So heisst es am Schluss der ersten Hauptabtheilung (S. 149.): „Was ich für wahr oder nicht für wahr halte, das lieber Friedrich! thut zur Sache gar nichts. Wenn ich dir meine Meynung sagte: so würdest du vielleicht *aus Vertrauen zu mir* denken, du müsstest grade das auch für wahr halten, was ich dafür halte. Aber da würdest du sehr falsch denken; *denn ich bin ein Mensch, ich kann irren.* Du würdest also aus Vertrauen zu mir mit irren, und das sollst du nicht. In dem, was du glauben oder nicht glauben sollst, *musst du dich niemals auf den Rath oder das Urtheil anderer Menschen verlassen*, sondern deinen eignen Verstand *brauchen lernen.* Eben darum bist du von diesen Sachen nicht eher unterrichtet worden, damit du nicht sollst verleitet werden, die Worte und Formeln, die du von andern Leuten hörst, blindlings nachzubeten. In kurzer Zeit wirst du bemerken, dass nicht alles wahr ist, was die Menschen meynen und glauben. Um desto sorgfältiger musst du immer nach den Gründen fragen, die jeder für seine Meynung anführt. Jetzt scheint es dir freylich, als ob die Verschiedenheit der menschlichen Meynungen *dich in eine schreckliche Ungewissheit versetzen müsste;* aber lass dir

dir nicht bange seyn. Es wird ganz gewiſs von Monat zu Monat in deinem Kopfe heller werden, wenn du nur nicht bloſs lernſt, nicht bloſs die Meynungen anderer Leute ins Gedächtniſs faſſeſt, ſondern *denkſt*, d. i. alles, was die Leute ſagen und ſchreiben, prüfeſt, und nur das annimmſt, wovon du durch gute Gründe überzeugt wirſt." Sobald dieſs zu einem gebildeten Menſchen geſagt würde, dem hier zugleich die Grundlinien der reinen Religion aus der Vernunft entwickelt wären: ſo hätte Rec. nichts dabey zu erinnern. Allein wenn dieſs zu einem zehnjährigen Knaben geſagt wird, dem jene Grundlinien nicht gegeben ſind: ſo ſieht Rec. nicht einmal die Möglichkeit ein, wie ſich bey ihm die ſchreckliche Ungewiſsheit auflöſen ſoll, da er eigentlich nur noch aus Vertrauen weiſen und erfahrnen Männern folgen kann. Ein verſtändiger Knabe würde nach Anhörung alles deſſen, was ihm hier erzählt wird, aus bloſser Ungewiſsheit ſich den Rath ſeines Lehrers oder Vaters ausbitten, wofür er ſich entſcheiden ſolle; und wenn man ihm dieſen Rath verſagte: ſo würde er ſich blindlings für die Religion ſeines Lehrers oder Vaters erklären, um, ſo viel in ſeinen Kräften iſt, ſicher zu gehen; ein deutlicher Beweis, daſs er zu ſeiner Leitung noch der Autorität bedarf, und ſich aus dem Skepticismus, in den man ihn geführt hat, noch nicht ſelbſt zu helfen vermag. — Wenn alſo dieſes Buch zu dem Zwecke für Kinder empfohlen werden ſollte, wozu es der Vf. beſtimmt hat: ſo müſste eine kurze Entwickelung der Vernunftreligion vorangehen, und dieſe ſo faſslich und eindringend dargeſtellt ſeyn, daſs ſich auch die Vernunft eines Kindes derſelben von ſelbſt ergeben könnte; alsdann würde man es auch ohne Bedenken Kindern von zehn Jahren in die Hände geben dürfen. In dieſer Form würde es aber Rec. nicht anrathen. Dagegen hält er folgenden Gebrauch für unbedenklicher. Nachdem Kinder zuvor in der natürlichen Religion unterrichtet ſind, und nun mit dem Unterricht in der poſitiven Religion ihrer Partey fortgefahren wird, können ſie dieſes Buch allenfalls leſen, um zum weitern Nachdenken veranlaſst, und bey der Wahrnehmung ſo vieler verſchiedenen religiöſen Gebräuche und Meynungen zur Duldſamkeit geſtimmt zu werden. Bey religiöſen und moraliſchen Begriffen muſs das Nachdenken nachfolgen. Es iſt gewiſs nicht die rechte Methode, daſs man in dieſen Dingen bey Kindern mit dem Skepticismus anfängt, und mit dem Dogmatismus aufhört. Vielmehr muſs irgend ein Dogmatismus vorangehen, damit nicht alles wanke, was dem Menſchen am heiligſten iſt; alsdenn kann das Weitere dem prüfenden Nachdenken empfohlen werden.

Jetzt will Rec. noch einiges über einzelne Stellen erinnern. So ſehr ſich der Vf. auch der Präciſion und Richtigkeit ſeiner Begriffe und Angaben befliſſen hat: ſo kommt doch hin und wieder manches vor, was theils unrichtig iſt, theils ſich nicht wohl behaupten läſst, wovon folgende Beyſpiele zum Beweiſe dienen mögen. S. 316. wird folgender einſeitiger und unrichtiger Begriff von herrſchender Religion gegeben: „Wenn die Prieſter zweyer Religionsparteyen an Gütern, Einkünften und Gewalt einander ganz oder ziemlich gleich ſind, ſo heiſst es: beide Religionsparteyen haben gleiche Rechte. Wenn aber die Prieſter der Religionspartey A mehr Güter, Einkünfte und Gewalt beſitzen, als die Prieſter der Religionspartey B, ſo ſagt man: die Religionspartey A iſt in dieſem Lande die herrſchende. Dahingegen heiſst die Religionspartey B die gedrückte, weil es beynahe für ganz ausgemacht angenommen wird, daſs, wenn in einem Lande zwey Religionsparteyen ſtatt haben, eine die andre drückt." Man ſieht, daſs dieſer Begriff nicht *ſine ira et ſtudio* gerade ſo herausgezwungen iſt. Der Begriff von einer herrſchenden Religion iſt der einer Staatsreligion, aus deren Bekennern ausſchlieſslich die Aemter des Staats beſetzt werden. Ferner wird S. 342 erzählt, daſs die *Juden* ihren erwarteten groſsen Propheten ihren Meſſias genannt hätten; „welches Wort in der hebräiſchen Sprache ſo viel bedeute, als *einen Erlöſer und Befreyer*, weil ſie geglaubt hätten, er würde ſie erlöſen und befreyen." Allein dieſs kann משיח niemals bedeuten, ſondern nur *einen Geſalbten*, alſo auch *König*, in ſo fern dieſer geſalbt wurde. Von dieſem konnte man alsdann eine Erlöſung und Befreyung erwarten. Ferner ſoll nach S. 418. *Conſtantin* im J. 312. die chriſtliche Religion ſelbſt angenommen haben. Allein in dieſem Jahre gab er bloſs das erſte Toleranzedict für die Chriſten; die chriſtliche Religion nahm er eigentlich erſt am Ende ſeines Lebens an, in ſo fern er ſich erſt auf ſeinem letzten Krankenlager taufen lieſs. Ueberhaupt iſt die Erzählung von den Veränderungen der chriſtlichen Religion nicht ohne manche kleine Unrichtigkeiten, welches daher zu rühren ſcheint, daſs die Geſchichte derſelben ſo kurz als möglich dargeſtellt werden muſste. In einem ſolchen Falle bedarf es einer ſehr genauen Kenntniſs der Geſchichte, wenn ſich die Darſtellung nicht in Unrichtigkeiten verirren ſoll. Dieſe kleinen Flecken können übrigens der guten Meynung von der Gelehrſamkeit des Vfs. im Ganzen keinen Eintrag thun, und würden vielleicht auch noch verbeſſert ſeyn, wenn er ſeine Schrift ſelbſt herausgegeben hätte. Der gegenwärtige Herausgeber würde aber beſſer gethan haben, wenn er ſich in der Vorrede näher über den Zweck und Gebrauch dieſer Schrift erklärt hätte, ſtatt daſs er ſich allgemeinen Declamationen überläſst, die hieher gar nicht gehören. Daraus ergiebt ſich wenigſtens nicht, daſs er ſie richtig zu beurtheilen verſtanden hat.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Steinacker: *Was muſs der Religionslehrer thun, um der geſunkenen Achtung ſeines Standes wieder aufzuhelfen?* abgeſehen von dem, was der Staat dabey thun kann. Von *Chriſtian Friedrich Liebegott Simon*, Kandidaten der Theologie

gie in Merseburg. 1803. XII u. 215 S. 8. (20 gr.)

Die von der ascetischen Gesellschaft zu Zürich der öffentlichen Beantwortung übergebene Frage: „Was kann der Prediger seinerseits zur Wiederherstellung seines gesunkenen Ansehens beytragen? abgesehen von dem, was der Staat dazu beyzutragen vermag." — veranlasste den Vf., die Resultate seiner Beobachtungen und Untersuchungen öffentlich mitzutheilen.

In der *Einleitung* zählt Hr. *S.* dasjenige auf, wodurch manche Prediger ihre Achtung, und die ihres Standes verwirkt haben, und zeigt sehr ausführlich, dass diess hauptsächlich „Unangemessenheit der Religionslehrer, ihrer Zumuthungen und der Disciplinen zu dem, im Allgemeinen, richtigen Gange der Aufklärung unsers Zeitalters" sey. In dem Prediger selbst liegt hauptsächlich der Grund des Verfalls seiner Achtung; nicht also durch äussere Umstände, sondern vorzüglich durch ihn selbst ist eine grössere Werthschätzung seiner Person und seines Standes möglich. Wie diese Werthschätzung wieder herzustellen sey, sucht nun der Vf. zu zeigen. Das Ganze zerfällt in *zwey* Hauptabschnitte. Im *ersten* wird die Frage beantwortet: „Was ist der Zweck des Religionslehrers?" Was ist er leider so oft bisher gewesen? — ein Mittel, seine Existenz auf eine leichte, bequeme und gemächliche Weise zu behaupten — und: „Was soll er seyn?" Ausbildung und moralische Vervollkommnung der ihm anvertrauten Gemeinde! Neben sehr vielem Bekannten, was ungleich kürzer hätte zusammengefasst werden können, sagt der Vf. manches Gute und Beherzigungswerthe. Wenn er jedoch (S. 25 f.) eine auf viele Prediger nur zu sehr passende Schilderung ihres ganzen Lebens und Webens im Feld- und Gartenbau giebt, so findet auch ein grosser Theil der Prediger in seiner ärmlichen Besoldung, in der Beschränkung seines ganzen Einkommens auf Ackerbau und geringfügige, den vielen armen Gemeindsgliedern nicht abzupressende, Accidenzien, einige Entschuldigung. Mit Recht hält jedoch der Vf. die Jagd mit dem Berufe des Predigers für unvereinbar; dass aber der Prediger, der als Schriftsteller auftreten will, sich hauptsächlich nur mit solchen Gegenständen befassen soll, die mit seinem Amte und dessen Zweck in näherer oder entfernterer Beziehung stehen, heisst zu viel verlangt. Wer will am Ende die vielen homiletischen und ascetischen Producte alle lesen? Und haben sich nicht andrerseits viele Prediger durch historische, diplomatische, kritische oder naturhistorische Schriften ein bleibenderes Verdienst, als andre ihres Standes durch die bändereichsten Predigten-Sammlungen, erworben? — Die Frage: „was ist Religion?" wird von dem Vf. erst negativ, und dann positiv beantwortet. Auch hier stösst man auf viele Declamationen, aber auch auf viele treffend gesagte Wahrheiten. Der Vf. zeigt mit vielen Gründen, nur bisweilen zu sehr in Ausdrücken der Kantischen Schule, dass alle Religion, wenn sie fruchtbar werden soll, aus der Moral hervorgehen, nicht beym blossen Buchstaben stehen bleiben, sondern lebendig werden, ins Herz übergehen, und in das Leben des Menschen selbst eingreifen, d. h. praktisch werden müsse. Eine Religion in diesem Sinne ist allgemeine Angelegenheit aller Menschen, weil sie die wesentlichen Resultate aus der geistigen Existenz des Menschen enthält, und ganz auf seine praktische Bestimmung berechnet ist.

Der *zweyte* Abschnitt dieser Schrift ist der Untersuchung gewidmet: „Wie und wodurch erreicht der Religionslehrer seinen Zweck?" Der Vf. zeigt erstlich, wie diess in scientifischer Hinsicht, und wie es zweytens in pragmatischer Hinsicht geschehen könne. Mit der Beantwortung dieser Frage ist zugleich diejenige beantwortet: wodurch der Religionslehrer zur Wiederherstellung seines gesunkenen Ansehens beytragen könne? Nur der Religionslehrer verdient und erhält Achtung und Werthschätzung, der das in seinem Amte leistet, was er leisten soll, der die Anforderungen erfüllt, welche die Gesellschaft, der er vorsteht, an ihn zu machen befugt ist. Der Vf. zeigt nun, was mus der Religionslehrer *wissen?* Jeder Religions- und Volkslehrer mus nothwendig ein wissenschaftlich-cultivirter Mann, ein Gelehrter seyn; er mus die nöthigen Sprach- und Sachkenntnisse besitzen. Wir finden hier die Forderungen des Vfs. weder übertrieben, noch zu sehr beschränkt, sondern gerecht und billig. Unter den zu fordernden Sachkenntnissen setzt er die reine und ächte Moral oben an. Auch der Geschichte legt er mit Recht einen hohen Werth für den Prediger bey. Philosophie, Mathematik, physicalische und naturhistorische Kenntnisse werden eben so richtig von ihm gewürdiget, als er das Maas der eigentlich theologischen Kenntnisse mit Einsicht bestimmt. Der Anthropologie legt er mit Recht für den Prediger hohen Werth bey. Uebrigens hätten die hier gemusterten Fächer in einer bessern Ordnung auf einander folgen sollen. Was der Vf. über die dem Prediger so nothwendige Welt- und Wenschenkenntnis sagt, verdient von jedem Kandidaten und angehenden Prediger beherzigt zu werden. Eben so treffend sind seine Aeusserungen über Popularität des Predigers. Die Frage: „was mus der Religionslehrer *thun?*" zerfällt wieder in zwey andere Fragen: „was hat ein Religionslehrer in *technischer* Hinsicht (als kluger Mann und Menschenkenner), und was hat er in *moralischer* Hinsicht (als rechtschaffner Mann) zu thun?" In ersterer Hinsicht mus er vor allen Dingen den Verstand seiner Gemeinde aufzuklären, ihre gangbaren Irrthümer zu beseitigen, ihre verjährten Vorurtheile zu verdrängen, ihre unstatthaften Begriffe zu berichtigen, und überhaupt ihre Kenntnisse und Einsichten zu erweitern streben. In moralischer Hinsicht mus der Prediger selbst mit seinem eigenen Beyspiele voran gehen, und dadurch seine Lehre gleichsam versinnlichen und anschaulich machen. Was besonders der rohe und ungebildete Mensch einsehen und begreifen soll, das mus seinen Sinnen vorgehalten, und ihm dadurch verdeutlicht wer-

werden. Der Prediger soll nicht blofs Lehrer, sondern auch Erzieher seiner Gemeinde seyn. Er soll seinen Gemeindsgliedern, bey der ersten Bildung ihrer Kinder, mit gutem Rathe beystehen, späterhin in den Schulen guten Saamen ausstreuen, und wenn er auch selbst die Blüthen und Früchte seines Fleifses nicht erleben sollte, doch der Nachwelt eine reiche und gesegnete Aernte bereiten. In den reiferen Jahren seiner Gemeindsglieder mufs er gleichfalls jede Gelegenheit, die sich ihm darbietet, ergreifen, um durch Lehre und Leben, Unterricht und Beyspiel, Ermunterung und Abmahnung, zur höhern Vervollkommnung und vollendetern Bildung derselben beyzutragen. Endlich weiht nur ein heiliges, fleckenloses Leben, ein redlicher, gewissenhafter Wandel den Religionslehrer zum Priester der Tugend ein, deren schönster Tempel sein eignes Herz ist. Und diess ist auch der Punkt, auf welchem alle Achtung und Werthschätzung des Predigers allein gegründet ist. Alle diese Gedanken werden überzeugend, bisweilen nur zu ausführlich, entwickelt. Dass Hr. *S.* den Schriften *Spaldings*, *Niemeyers*, *Tieftrunks*, *Schwarz's* u. a. manche Ideen verdanke, bekennt er selbst mit dankbarer Achtung; dass er aber auch selbst gedacht habe, geht aus seiner ganzen Schrift hervor. Auch mit dem Vortrage hat man Ursache, zufrieden zu seyn. Nur selten stöfst man auf so lange Perioden, wie S. 10 f. Wir empfehlen den vielen Unzufriedenen, welche beständig über Nichtachtung ihres Lehrerberufs klagen, das aufmerksame Lesen dieser Schrift, und die Beherzigung der Worte eines deutschen Dichters:

Lafst uns besser werden;
Bald wirds besser seyn!

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Seeger: *Lieder für Forstmänner und Jäger.* 135 S. 8. mit einer Vignette. (16 gr.)

Der Vf., Hr. Oberforstmeister *v. Wildungen*, ist dem Forst- und Jagdpublicum schon längst als ein guter Dichter bekannt, und von ihm konnte man daher die beste Sammlung der Art erwarten. Was im Taschenbuch der Forst- und Jagdfreunde und in andern ephemerischen Werkchen bisher von Jagd- und Forstliedern von ihm und andern Dichtern zerstreut erschienen ist, hat er hier mit Wahl und Sorgfalt gesammelt und geordnet, und es ist gewifs, dafs er sich durch diese neue Liedersammlung den Dank jedes gebildeten Forstmanns und Jägers verdienen wird. Wenn durch dieselbe die alten Bänkelsängereyen, die von den gewöhnlichen Jägerburschen und Schützen noch allenthalben getrieben werden, verdrängt werden sollen: so ist es nöthig, dafs zu diesen Liedern ebenfalls die Melodieen gedruckt werden, wie zu des Vfs. Jägerliedern, die 1790. erschienen, und wenn alte bekannte Melodieen dabey angewandt werden können, so wird jene gute Absicht um desto sicherer erreicht werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Frankfurt* a. M.: *Ueber die Schuldisciplin in Gymnasien, besonders in Rücksicht auf den Geist unsers Zeitalters*, von M. *Christian Jul. Wilh. Mosche*, des Gymn. Conrect. *Erstes* Stück. 1803. 32 S. *Zweytes* St. 32 S. *Drittes* St. 1804. 24 S. *Viertes* St. 23 S. 4. — Hr. *Mosche* betrachtet in diesen, auch durch ihre Schreibart sich empfehlenden, Einladungsschriften die Schuldisciplin nach ihrem Umfange, ihrer Gestalt, ihrer Wichtigkeit und den Mitteln ihrer Ausführung. Ihren Umfang denkt er sich so, dafs alles in dem Leben, Handeln und Betragen der Schüler, was und in so fern es zum innern Zweck der Schule gehört, den Unterricht erleichtert, und seinen Nutzen befördert, Sitten und Sittsamkeit begünstigt, und ihr Daseyn beweist, dahin gehöre. Sie könne nie mit den billigen Wünschen und Rechten der Aeltern über ihre Kinder in Streit kommen. Die rechte Gestalt der Schuldisciplin setzt er darin, dafs sie allgemein, unparteyisch, weder leichtsinnig noch kleinlich, aber genau, weder finster noch tändelnd, aber voll Würde; dabey streng und ernstlich, aber mit Weisheit sey. Wichtig wird die Schuldisciplin durch ihren grofsen Einfluss auf das Lehren der Lehrer und das Lernen der Schüler, hauptsächlich aber auf ihre Sittlichkeit. Die Sittlichkeit befördert sie, indem sie auf Ordnung und Legalität hält, den bösen Beyspielen steuert, und zur Achtung und Heilighaltung des Gesetzes, als solches, führt und gewöhnt. „Es ist, sagt Hr. *M.*, eins der gröfsten Verdienste einer der neuern philosophischen Schulen unserer Zeit, den Grundsatz, welcher freylich so alt ist, als der Sinn der Menschen für Moralität selbst, welchen wir früher unter mancherley Gestalten von Zeit zu Zeit hie und da sich hervordrängen sahn; und zu welchem die reinste Moral der reinsten Religion uns so schön und wahr hinweist, endlich wieder recht laut ausgesprochen zu haben: dafs unbeschränkte Achtung für das Gesetz, und Erfüllung des Gesetzes, weil es Gesetz ist, Beobachtung des Willens des höchsten Gesetzgebers, weil es sein Wille ist, für das Ziel der sittlichen Bildung des Menschen gelten müsse." Sehr gut führt nun Hr. *M.* die Wichtigkeit dieses Princips bey der Erziehung durch.

In den drey folgenden Stücken handelt er von den Bedingungen, um die gute Disciplin in Schulen wirklich einzuführen. Es gehören dahin zuförderst Gesetze, die nur das Allgemeine gebieten, zwar vollständig aber einfach sind, mit Würde angekündigt, und im Gedächtnifs erhalten werden: Antheil des Lehrers, durch seine bestimmten Forderungen, sein Beyspiel, seine Achtung, glückliche Amtsführung, Weisheit und Sorgfalt, Festigkeit und Strenge. Das ganze Räsonnement hierüber ist so lebendig und herzlich, dafs man leicht merkt, es spreche hier ein Mann, der das selbst thut, was er vorschreibt: rührend und ehrenvoll für seine Collegen die Apostrophe, die er an sie richtet, und worin er ihnen volle Gerechtigkeit widerfahren läfst. Vortrefflich ist die Abhandlung über die Pflichten, die den Aeltern und den Obrigkeiten obliegen, um zur Aufrechthaltung der guten Schuldisciplin von ihrer Seite mitzuwirken. Mit grofsem Vergnügen hören wir übrigens mehrere Stimmen aus Frankfurt selbst, dafs der wohldenkende und unermüdete Vf. aller der Achtung geniefst, worauf seine Verdienste um das Gymnasium in einer Stadt, die auch seines Vaters Andenken noch werth hält, die gerechtesten Ansprüche haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. October 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Unger: *Klinisches Taschenbuch für Aerzte und Wundärzte*, von *Ernst Horn*, der A. K. Dr., Professor d. med. Klinik und ausübendem Arzte in Braunschweig u. s. w. Mit dem Bildnisse des Hn. Geh. Rath *Hufeland*. 1803. VIII u. 307 S. 8. (1 Rthlr.)

Nach der mit vieler Selbstgenügsamkeit abgefaßten Vorrede glaubt der Vf., den Aerzten und Wundärzten festere und sicherer leitende Cur-Regeln, als die bisherigen, durch die vorliegende Schrift mitgetheilt zu haben, deren Fortsetzung eine Uebersicht der wichtigsten Fortschritte im Gebiete der Arzney- und Wundarzneykunde und eine gedrängte Zusammenstellung der wichtigsten Novitäten des laufenden Jahres, wie auch jährlich das Bild eines berühmten Arztes, liefern soll.

Alle in diesem Jahrgange enthaltenen Abhandlungen haben das mit einander gemein, dass der grössere Theil des Raums, den eine jede einnimmt, ausgefüllt ist, mit der Wiederholung der Klagen über das zweckwidrige Verfahren der frühern und vieler der gegenwärtigen Aerzte, der Versicherung, dass es bey weitem mehr asthenische Krankheiten gebe, als sthenische, und deswegen eine Krankheit, die häufig vorkommt, nicht sthenisch seyn könne, dass ausleerende Mittel nur selten angewandt werden dürfen, u. dgl. m., was Rec. alles in allen andern Schriften des Vfs. mit den nämlichen Worten nachweisen könnte. Ohne uns also dabey weiter aufzuhalten, zeichnen wir das Eigenthümliche der einzelnen Aufsätze aus. 1) *Ueber die Entzündung und ihrer Behandlung.* Diejenige örtliche Krankheit eines Organs, die sich durch Röthe, Hitze und Geschwulst offenbart, nennt man Entzündung; in äussern Theilen ist sie leicht zu erkennen, bey den Entzündungen innerer Theile sind die von den Aerzten angegebenen Erscheinungen täuschend. Die Natur der Entzündung ist der Natur des Fiebers, d. i. einer Veränderung der Allgemeinthätigkeit, völlig identisch (?); sie ist nichts anders, als die örtliche Aeusserung einer bestimmten Veränderung der örtlichen Selbstthätigkeit eines oder mehrerer Organe. So wie es nur zwey Arten der Veränderung der Allgemeinthätigkeit (von Stärke und Schwäche) geben kann, so kann es auch nur zwey ähnliche Veränderungen der örtlichen geben. 1) Entzündung von Stärke, sthenische Entzündung; sie beruht auf einer intensiv vermehrten Thätigkeit der Gefäße und Nerven des entzündeten Theils, sie findet nur bey einer Anlage von Stärke statt. Allgemeine Krankheiten, z. B. Fieber, können nur vital seyn, örtliche sind es nicht immer, sondern öfters nur organisch, in andern Fällen gemischt, d. h. aus Fehlern der Kraft und des Baues bestehend. Die Entzündung von Stärke ist häufig mit Fieber verbunden, nicht selten aber auch eine örtliche vitale Krankheit. Nur mit sthenischem Fieber kann die Entzündung sthenischer Natur seyn; sie wird veranlasst durch die Einwirkung positiv und relativ stark reizender Potenzen, die eine wahre Vollblütigkeit und Kraftzunahme hervorbringen; sie ist heftig, und geht, wenn sie nicht schnell in eine asthenische verändert wird, bald in Eiterung oder Brand über, sie kann nur durch schwächende Mittel geheilt werden. Die äussern Begleiter der sthenischen Entzündung sind mannichfaltig und veränderlich, daher unsicher und täuschend. Die sthenische Entzündung ist viel seltner, als 2) die asthenische; diese beruht auf Schwäche der Gefäße und Nerven, ihr geht in den meisten Fällen eine örtliche Schwäche, am häufigsten zugleich eine allgemeine voraus. Entzündungen nach äußeren Verletzungen und alle chronischen gehören hieher; das mit ihr verbundene Fieber ist immer ein Fieber von Schwäche; sie wird veranlasst durch schwächende Ursachen, heftige unangenehme Gemüthsaffecte, Erkältungen, plötzliche Veränderungen der Atmosphäre u. s. w.; sie wird durch kein äußeres, beständiges örtliches Merkmal charakterisirt, sie erfordert zur Heilung reizende Mittel; jedoch kann sie als örtliche Krankheit durch schwächende Mittel, bey fortdauernder allgemeiner Schwäche, geheilt, oder vielmehr eine andere Krankheit künstlich an ihre Stelle gesetzt werden. — Alle bisher von andern vorgeschlagene Eintheilungen der Entzündung taugen nichts, die vom Vf. angegebene ist die einzig mögliche. Es giebt eine gedoppelte entzündliche Anlage, die sthenische und asthenische Diathesis; sie kann angeboren und auf verschiedene Art erworben seyn, sie bestimmt die Art der Entzündung viel mehr, als die Gelegenheitsursachen. Der Ausdruck „Entzündungsreiz" zur Bezeichnung der Gelegenheitsursachen ist falsch; sie wirken in den meisten Fällen reizmindernd, und nur wenige reizvermehrend. Die Zertheilung ist die eigentliche Krisis der Entzündung; sie wird in dem einen Falle durch Verminderung der zu starken Thätigkeit, in dem andern durch Vermehrung der zu schwachen bewirkt. Es ist eine irrige Vorstellung, ein Bestreben der Natur, den Entzündungsreiz, durch Eiterung zu entfernen, anzunehmen. Eiterung, Brand und dauernde orga-

organiſche Veränderungen ſind als Uebergänge der Entzündung in andern Krankheiten zu betrachten. Der Eiterungsproceſs beruht, gleich der Entzündung, auf einer Veränderung der Thätigkeit der Gefäſse eines Organs. Die Eiterung hört auf, wenn die Thätigkeit des kranken Organs zu ſtark wird, ſie hört auch dann auf, wenn der Thätigkeitsgrad, durch den ſie möglich wurde, zu ſtark vermindert wird, und auf dieſem Weg entſteht der Brand. Es iſt wahrſcheinlich, daſs die eiternde Oberfläche das Eiter erzeugende Organ iſt. Der Entſtehung der Gauche (*facies*) liegt gewöhnlich Zunahme der örtlichen Schwäche zum Grunde. Der Eiter iſt kein Auswurfsſtoff, ſondern dient dazu, die Materie zur Wiedererzeugung der verlornen Subſtanz herzugeben. Der Uebergang in Eiterung an äuſsern Theilen iſt leicht zu erkennen, an innern ſchwieriger; die Erſcheinungen bey den letztern werden von dem Vf. ſehr kurz und unbefriedigend angegeben. Der Brand beſteht in dem völligen Aufhören der Lebensthätigkeit eines Organs. Die ſtheniſche Entzündung muſs zuvor durch Uebermaaſs der Thätigkeit in eine aſtheniſche übergegangen ſeyn, ehe der Brand eintritt. Die Urſache des Brandes, auf welche ſich beynahe alle andere zurückführen laſſen, iſt plötzliche groſse Zunahme der Schwäche. So entſteht der Brand bey Typhus und Nervenfieberkranken. Verbrennungen, Aetzmittel, Vergiftungen durch Schlangenbiſs u. ſ. w. führen durch Ueberreizung den heftigſten Grad der Aſthenie und dadurch den Brand herbey; auf ähnliche Art wirken die Behandlung ſtheniſcher Entzündungen durch reizende Mittel, Knochenzerſchmetterungen u. ſ. w. Dauernde organiſche Uebel als Producte der Entzündung ſind Anſchwellungen der Theile, Verhärtungen, Verwachſungen; es iſt möglich, daſs in vielen Fällen die ergoſſene Lymphe durch Stockung feſter wird, und mit den Zellen des Zellgewebes verwächſt. In Anſehung der Prognoſe bemerkt der Vf. folgendes: Entzündungen von Stärke ſind gefahrloſer, als die von Schwäche; innere gefährlicher als äuſsere. Die Folgen der Entzündung ſind bedeutender, als die Entzündung ſelbſt; dieſe ſind: langwierige Eiterungen, Brand und Aenderungen in der Structur und Form der Organe. Der Erſcheinungen, nach welchen man dieſes vorausſehen kann, und des Zuſammenhanges derſelben wird mit keinem Worte gedacht. — Eine allgemeine entzündungswidrige Heilart giebt es nicht. Die ſtheniſche Entzündung iſt entweder allgemein und örtlich, oder örtlich allein, in einem Falle iſt ein Fieber von Stärke vorhanden mit einer entzündlichen örtlichen äuſsern oder innern Affection; dahin gehören ſtheniſche Pneumonie, Darmentzündung, Roſe u. ſ. w. Hier iſt überall der allgemeine Zuſtand primär. Ob eine durch äuſsere Schädlichkeiten veranlaſste Entzündung ſtheniſcher Art, auf welche ein Fieber von Stärke folgt, als eine heftig reizende Schädlichkeit wirke, iſt nicht ausgemacht, und wird hier auch nicht unterſucht. Das mit der Entzündung verbundene Fieber iſt kein Fieber eigner Art. Nur auf dieſen Fall (der ſtheniſchen Entzündung) paſst der ſchwächende Apparat von Arzneymitteln, und dieſer beſteht in dem Aderlaſs, den Laxiermitteln, der Anwendung der Kälte, körperlicher und geiſtiger Ruhe. Bey dieſer Gelegenheit werden die Zufälle erwähnt, aus welchen man auf den ſtheniſchen Charakter der Entzündung ſoll ſchlieſsen können; hier heiſst es unter anderm S. 72.: „die Kranken benehmen ſich wie *geſunde* und kräftige Individuen.“ Die aſtheniſche Entzündung iſt ebenfalls wie die ſtheniſche entweder örtlich, oder allgemein und örtlich. (Die Unterſcheidung der Entzündungen in *medicinische* und *chirurgiſche*, je nachdem ſie von innern Urſachen entſprungen oder durch äuſsere Schädlichkeiten veranlaſst worden ſind, war dem Rec. etwas neues.) Hieher rechnet der Vf. nicht bloſs die ſogenannten unächten, falſchen, ſchmerzloſen, ödematoſen Entzündungen, ſondern auch viele Varietäten der Pneumonie, Roſe, Phlegmone u. ſ. w., von deren Kennzeichen und Gang durchaus keine befriedigende Auskunft gegeben wird. — Sie erfordern ſämmtlich reizende Mittel, und zwar, wenn die Entzündung bloſs örtlich iſt, ebenfalls bloſs örtliche, iſt ſie allgemein und örtlich zugleich, allgemeine und örtliche Reizmittel. Dabey ſind folgende Modificationen zu beobachten: die allgemeine und örtliche Aſthenie finden in gleichem Grade ſtatt, jene iſt gering, und dieſe ſehr heftig, oder umgekehrt. Bey der bloſs örtlichen aſtheniſchen Entzündung werden Bähungen mit warmen gewürzhaften Flüſſigkeiten u. ſ. w. gelindes Reiben angerathen. Bey den allgemeinen aſtheniſchen Krankheiten mit entzündlicher Localaffection empfiehlt der Vf. innerlich warme aromatiſche Flüſſigkeiten, Wein, Hofmann'ſchen Liquor, Kampher, Mohnſaft, flüſſiges Alkali, Moſchus, ätheriſche Oele u. ſ. w. — Aeuſserlich Senf und Blaſenpflaſter (!), Kampher, flüchtige Einreibungen, Weingeiſt. Die anhaltend ſtärkenden Mittel, als Fieberrinde, Calmus u. ſ. w., ſind bey den entzündlichen Krankheiten wegen ihrer langſamern Wirkung nicht ſo genugthuend, als bey chroniſchen Formen der Aſthenie; ſie ſind wirkſamer bey der Behandlung der Eiterung, die ebenfalls wie die Entzündung örtlich für ſich beſtehen, oder in Verbindung mit einem aſtheniſchen Fieber ſeyn kann. Die Verhärtungen, welche nach Entzündungen zurückbleiben, müſſen ebenfalls mit reizenden Mitteln behandelt werden. — S. 133. heiſst es: „Skirrhus nennt man ſolche hartnäckige Verhärtungen drüſiger Theile, die unter Umſtänden in eine gefährliche Eiterung und Eitenabſonderung (Krebs) übergehen.“ (Mit dieſer Aeuſserung wird wohl kein erfahrner Arzt übereinſtimmen können.) Beym Brande werden, ohne daſs ſich der Vf. in irgend eine Würdigung und Unterſuchung der bey ſeinem Entſtehen und ſeiner Beendigung vorkommenden höchſt merkwürdigen Erſcheinungen einlieſse, bloſs reizende Mittel aller Art vorgeſchlagen.

Rec. hat gefliſſentlich den Ideengang des Vfs. ausführlich dargelegt; vergeblich ſuchte er einen neuen Aufſchluſs über die Natur der abgehandelten Krankheits-

heitsformen, vergeblich hoffte er die verſprochenen *feſtern* und *ſichrer leitenden* Curregeln, die als Reſultat hervorgehen ſollten, zu finden. Nirgends iſt geſagt, wodurch die Entzündung von andern Veränderungen der Miſchung und Form der organiſchen Gebilde ſich unterſcheide. Die angegebenen Merkmale genügen dem Vf. ſelbſt nicht, und unter ſein dynamiſches *Entweder, Oder*, das er als leitendes Princip für die ganze Noſologie aufſtellt, läſst ſich alles mögliche bringen. Statt ſich in Unterſuchungen über die Art des organiſchen Proceſſes, welcher der Entzündung zum Grunde liegt, den vielſeitigen Einfluſs, den er auf die verſchiedenen allgemeinen Syſteme des Körpers äuſsert, die Modificationen, die er durch dieſelben erleidet, einzulaſſen, dreht er ſich ſtets mit einigen, von ihm miſsverſtandenen Sätzen der Erregungstheorie im Kreiſe herum. Die vorgeſchlagene Heilmethode enthält, die Uebertreibungen abgerechnet, nichts neues, ſie kann deswegen nicht mit Zuverſicht auf einzelne Fälle angewendet werden, weil er die Diagnoſe auf Gemeinplätze gründet, die einen viel zu weiten Spielraum laſſen. — 2) *Ueber die richtige Anwendung des Aderlaſſes*, enthält nichts neues, als allenfalls die Frage: ob man bey heftigen Sthenien nicht alle Stunden eine Aderlaſs von 1—3 Unzen vornehmen ſollte. — 3) *Ueber die Behandlung der ſogenannten Flußfieber und ſeiner Complicationen.* Ein Fluſsfieber iſt dasjenige, was ſonſt keinen beſtimmten Charakter hat, und von unbeſtimmten gefahrloſen Symptomen, von einer gelinden Hitze, abwechſelndem Fröſteln, von einem unbeſtimmten Gefühle von Unpäſslichkeit und Mattigkeit und von abwechſelnden ſchmerzhaften Empfindungen, die bald hier, bald dort ſich äuſsern, begleitet wird. Hierauf werden angeführt das katarrhaliſche, rheumatiſche, gaſtriſche und bösartige Fluſsfieber. Die Fluſsfieber ſind gröſstentheils Fieber von Schwäche; dieſs wird bewieſen durch ihre Frequenz, durch ihre Veranlaſſung durch Erkältung und Naſswerden, und den Nutzen der reizenden Methode. Die gelindern Formen des Fluſsfiebers gehen über in heftigere, durch fortdauernde Einwirkung ſchwächender Schädlichkeiten, verkehrte oder nicht zureichende Behandlung, und öfters iſt das anfangs gelinde Fluſsfieber ein verkapptes bösartiges. Nach der Verſchiedenheit der Grade werden dieſe Fieber mit gelindern oder ſtärkern Reizmitteln behandelt. Zur Beleuchtung der gemachten therapeutiſchen Vorſchläge werden zwey Fälle zum Muſter kurz erzählt. Aus dem Ganzen geht hervor, daſs der Vf. durchaus keinen klaren Begriff mit dem Ausdrucke *Flußfieber* verbindet, und die verſchiedenſten Dinge darunter verſteht; nach ſeinen Aeuſserungen kann man alles, was nicht durch eine heftige örtliche Entzündung ſich auszeichnet, vom einfachen Schnupfen bis zum heftigſten Typhus, unter dieſer Verbindung zuſammenfaſſen. Es iſt hier nicht der Ort, wo Rec. dieſen Gegenſtand weiter auseinanderſetzen kann; er bemerkt nur ſo viel, daſs das von dem Vf. ſogenannte Fluſsfieber keine beſti[mmte] Krankheitsform iſt, und ſeine Betrachtungen f[ür] ſenbar auf die von andern ſogenannte *febris ſtationaria* zu beziehen ſcheinen. — 4) *Die Skizze einer einfachen chirurgiſchen Arzneymittellehre*, enthält nichts als eine Empfehlung mehrerer Reizmittel und Warnung vor den Reiz mindernden. Rec. muſste ſich wundern, die *Moxa* unter den Anwendungsarten der Wärme, als Reizmittel, aufgeführt zu finden. — 5) *Ueber den groſsen Nutzen des fortgeſetzten Gebrauchs der China bey chroniſchen Blenorrhöen der Lungen mit Abmagerung.* Daſs die Schleimſchwindſucht mit ſtärkenden Mitteln behandelt werden müſſe, wuſste man ſchon lange. Die Krankengeſchichte, welche der Vf. liefert, giebt kein Beyſpiel weder einer muſterhaften Beſchreibung, noch einer muſterhaften Behandlung. Ueberdieſs iſt es dem Rec. nicht unwahrſcheinlich, daſs der Vf. eine ſolche Schleimſchwindſucht vor ſich hatte, die bey herannahendem Frühlinge öfters ohne Arzneygebrauch, gleichſam verſchwindet, um im künftigen Herbſte wiederzukehren, und nach drey oder vier ſolchen Anfällen endlich auch bey allem Arzneygebrauche tödten. Zu ſolchen Diſtinctionen ſcheint es dem Vf. zur Zeit noch an Erfahrung und an Genauigkeit und Unbefangenheit der Beobachtung zu fehlen, und es iſt ihm daher ein gründlicheres Studium der Thatſachen, einiges Miſstrauen in ſich ſelbſt und mehr Urbanität bey der Rüge der Fehler anderer zu empfehlen.

MARBURG, in d. akad. Buchh.: *Pneumonie und Pleuritis* in noſologiſcher und therapeutiſcher Hinſicht, von *Joh. Wilh. Heinr. Conradi*, Dr. und Privatlehrer der Medicin in Marburg. 1803. X u. 150 S. gr. 8. (20 gr.)

Ungeachtet man bey dem Leſen der vorliegenden Schrift bald gewahr wird, daſs ſie nicht aus der Fülle eigener Erfahrung geſchöpft iſt, ungeachtet die precärſten Sätze der Erregungstheorie, häufig ohne Prüfung, der Erklärung der Erſcheinungen zum Grunde gelegt werden: ſo kann man doch dem Vf. keineswegs alles Verdienſt abſprechen; er giebt Beweiſe von einer mediciniſchen Beleſenheit, die man in der gegenwärtigen kritiſchen Periode ſelten findet, und trägt ſeine Meynung mit einer Anſpruchloſigkeit vor, die man bey den meiſten Anhängern der Erregungstheorie, beſonders jungen Männern, vermiſst. Neue Aufſchlüſſe über die Natur der auf dem Titel genannten Krankheiten findet man nicht, und eben ſo wenig wird die Therapie derſelben vervollkommnet. Der Vf. liefert hauptſächlich eine Anwendung der Röſchlaubſchen Noſologie auf die Lehre von Pneumonie und Pleuritis. Der Gang der Darſtellung iſt folgender: Zuerſt werden Pneumonie und Pleuritis als zwey von einander verſchiedene Krankheiten aufgeſtellt, die Erſcheinungen einer jeden aufgezählt und erklärt. Hiebey nimmt der Vf. zu wenig Rückſicht auf die Krankheit, als ein aus einer Reihe nach
[mte]n Geſetzen abwechſelnder Erſcheinu[n]
[n]des Ganze. Hierauf wird ganz k[ur]

lauf, der Ausgang und die Prognose berührt, die Ursache aufgesucht; dann der Complicationen, die der Vf. unter gewissen Beschränkungen zugiebt, erwähnt, und die bisher gewohnte Eintheilung als untauglich verworfen. Zuletzt wird von der Therapie im allgemeinen gehandelt. Entzündung ist dem Vf. relativ geringere Erregung in den Blutgefäsen eines Theils und in den Fortsetzungen dieser Gefäse, die kein Blut führen. Das mit der Entzündung verknüpfte Fieber kann nun hypersthenisch oder asthenisch seyn, im ersten Falle ist die Hypersthenie des entzündeten Theiles geringer als die allgemeine, in dem letzten die örtliche Asthenie gröfser als die allgemeine. Dieses Verhältnifs des allgemeinen Zustandes zum localen begründet die Form der Pneumonie und Pleuritis. Es findet keine andere Abtheilung der verschiedenen Fälle statt, als die in hypersthenische und asthenische. Die *Peripneumonia notha* ist entweder eine *Blenorrhoea pulmonum* oder eine gelinde Pneumonie mit zufällig damit verbundener vermehrter Schleimabsonderung. Rec. glaubt nicht, dafs hier der schickliche Ort sey, die angeführten Sätze zu beleuchten, um so weniger als er sie nicht für das Eigenthum des Vfs. erkennen kann. Die *Peripneumonia notha* ist bis daher noch nicht in ein gehöriges Licht gesetzt worden; man hat sich dieses Namens bedient, um eine Menge verschiedenartiger Dinge darunter zu ordnen. Das was *Sydenham* unter dieser Benennung verstand, scheint eine eigenthümliche Krankheit zu seyn, aber eine Lungenentzündung ist es nicht. Rec. hat Gelegenheit gehabt einige solche Fälle zu beobachten, und ist geneigt, bey derselben eine eigenthümliche Abnormität in der Dynamik des Venensystems der Lungen zu vermuthen, die mit einem sehr verschiedenen gleichzeitigen Verhältnisse des Arteriensystems zusammentreffen kann, wodurch die Heftigkeit, Dauer u. s. w. der Krankheit zunächst bestimmt zu werden scheinen.

Uebrigens hat das offene Geständnifs des Rec. über den Werth dieser Schrift keineswegs die Absicht, den Vf. muthlos zu machen; er wünscht vielmehr, dafs er dasselbe als eine Aufmunterung zur sorgfältigern Prüfung einseitiger Lehrsätze, zum fleifsigen Studium der Natur und zum Mifstrauen gegen Autoritäten, die gerade an der Tagesordnung sind, ansehen möge.

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Auserlesene chirurgische Wahrnehmungen, nebst einer kurzen Uebersicht der chirurgischen Vorlesungen, welche im Hotel Dieu zu Paris gehalten worden*, vom Herrn *Desault*. Aus dem Französischen. *Zehnter* Band. Mit (2) Kupfern. 1801. 160 S. 8. (12 gr.)

Ueber das Verhältnifs dieses Journals zu dem von *Bichat* herausgegebenen und von *Wardenburg* ins Deutsche übersetzten *chirurgischen Nachlasse Desaults* ist schon bey Anzeigen früherer Bände das Nöthige bemerkt. Auch in diesem Bande findet sich Nichts, was nicht in dem *Nachlasse* sich auch befände, nämlich die Abhandlung über die *Brüche des Schenkelbeins* (s. Nachl. Th. 2.), über die *Bronchotomie* (s. Nachl. Th. 3.), über den *Nabelbruch* (s. Nachl. Th. 4.), und über den *Steinschnitt* (s. Nachl. Th. 4.). Dagegen fehlen schätzbare Beobachtungen hier, die in dem Nachlasse beygefügt sind, z. B. bey den Schenkelbeinbrüchen die Beobachtungen 8, 9, 10, 11, bey der Bronchotomie die Beobachtungen 2, 3, 4. Auch die Uebersetzung der Wahrnehmungen ist nachlässiger, z. B. wo Wardenburg *Von der Reduction und den Mitteln, sie zu unterhalten*, übersetzte, findet sich hier sehr zweydeutig: *von der Reduction und Erhaltung der Brüche*. — Statt *Schenkelbein* steht hier immer *Hüftbein*. Auch lieferte *Wardenburg*, der dem trefflichen *Bichat* viel zu früh für Kunst und Wissenschaft gefolgt ist, treffliche Zusätze zu dem Kapitel von den Schenkelbeinbrüchen in dem *Nachlasse*. — Die Kupfer gehören zu den Schenkelbeinbrüchen und zum Steinschnitt. Die Sammlung ist mit diesem Bande geschlossen, und ein Register über die 10 Bände ist beygefügt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Pesth*, b. Patzkó: *Conjecturae de origine, prima sede et lingua Hungarorum*. 1802. 38 S. 8. — Nachdem *Sajnóvits* und *Hager* die Ungern oder Magyaren mit den Lappen, *Gyarmathi* mit den Vogulen, Ugritschen und Finnen, *Beregszászi* mit den Türken, Persern und Arabern verschwägert haben, so will sie nun endlich sogar D. *Ferd. Thomas*, Physicus des Szathmarer Comitats, mit den Aegyptern und Aethiopiern verbrüdern. Wie der Vf. zu Werke gegangen sey, beschreibt er in der Vorrede selbst: nämlich er hat zuerst die Hypothese aufgestellt, und dann erst untersucht, ob alle Umstände zu derselben passen. Der unvergleichlichen Methode entspricht die herrliche Art der Ausführung denn es versteht sich, dafs was nicht passen will, gewaltsam angepafst wird. Von der ägyptischen Colonie, von den Chemiten, die der König Sesac in Colchis zurückgelassen hat, stammen die Hunnen oder Ungern. Will man Beweise? 90 alte ungrische Volks-, Personen-, Ländernamen erklärt der Vf. für äthiopisch aus *Castellis Heptaglotto* und *Ludolphs* äthiopischen Wörterbuche. Hier ein Paar Pröbchen: *Rascia, Aethiopisch Rafs Principatus. Cumani a Kum, Vindictae studiosi cupidi*. Die übrigen schenken uns die Leser gern. Der Vf. steht im Rufe, in der orientalischen Philologie bewandert zu seyn. Rec. hält es für Pflicht, ihn vor einer *solchen* Anwendung seiner Kenntnisse zu warnen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. October 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, in d. Waiſenhaus-Buchh.: *Hercyniſches Archiv.* Herausgegeben von *Ph. Holzmann.* — *Erſter* Band. *Erſtes* Stück. 1804. 160 S. 8.

Wir eilen, unſere Leſer mit dieſer neuen Zeitſchrift bekannt zu machen, weil ſie, wenn der in der Einleitung dargelegte Plan ausgeführt wird, für einen bedeutenden Theil Deutſchlands von Wichtigkeit werden kann. Sie ſoll nämlich eine Sammlung einzelner Aufſätze enthalten, welche die Aufklärung der Geſchichte, Geographie und Statiſtik, auch Naturkunde u. ſ. w. des Harzes und der ihn umgebenden Gegend, namentlich der älteren königl. preuſsiſchen Beſitzungen in Niederſachſen, und der den preuſsiſchen Staaten neuerdings einverleibten Lande auſserhalb Weſtphalen, ferner der Grafſchaften Mansfeld, Hohenſtein nebſt Lohra und Klettenberg, Stollberg und Wernigerode, der Herrſchaft Schauen, und der Fürſtenthümer Wolfenbüttel, Blankenburg, Grubenhagen, auch des Oberfürſtenthums Anhalt-Bernburg, zum Zwecke haben. Die in der Einleitung namhaft gemachten Mitarbeiter, z. B. *Bruns* in Helmſtädt, *Dominikus* in Erfurt, *Kinderling* in Calbe, *Wolf* in Nörten u. a., berechtigen auch zu vorzüglichen Erwartungen, welche der Herausg. noch durch die Nachricht erhöhet hat, daſs er die Archive der Stadt und Stifter in Goslar geordnet habe, welche von ihm für dieſes Journal benutzt werden würden. Dabey iſt ferner die getroffene Einrichtung ſehr zu billigen, daſs, um die Nothwendigkeit, zur Füllung der Stücke mittelmäſsige oder ſchlechte Aufſätze aufnehmen zu müſſen, zu umgehen, zwar in jedem Jahre wenigſtens vier Stücke erſcheinen, dieſe aber an keine beſtimmte Zeit gebunden ſeyn ſollen. — Das vor uns liegende *erſte* Stück nun entſpricht der Erwartung hinreichend, welche man nach den Ankündigungen dieſes Journals davon ſich gemacht hatte, vorausgeſetzt, daſs man daſſelbe mit der faſt immer zutreffenden Idee zur Hand nimmt, daſs die Vorſätze und Verſprechungen des Herausg. bey der Ausführung ſelbſt faſt niemals erreicht werden. Genug, wenn bey der letztern die erſteren nur nicht ganz vergeſſen ſind. Eine kurze Anzeige der Aufſätze des gegenwärtigen Stückes mag dieſs allgemeine Urtheil rechfertigen.

Auf die Einleitung folgt II. eine im folgenden Stücke fortzuſetzende *Skizze zu einer Oryktographie des Harzes nach der Karſtenſchen Claſſification*, vom Bergamtsauditor *Hausmann* zu Klausthal, die übrigens als bloſs trockne und völlig ſcientifiſche Tabelle nur für den eigentlichen Mineralogen brauchbar und intereſſant iſt, aber von der Kenntniſs und Genauigkeit des Vfs. einen rühmlichen Beweis ablegt. III. *Stolbergſche Rechte* (beſſer Anſprüche) *auf Blankenburg.* Ein Abdruck eines gräflich Stollberg-Wernigerodſchen, am 6ten Dec. v. J. zur Dictatur gekommenen Schreibens an den Reichstag, und deſſen Beantwortung von Seiten der herzoglich Braunſchweig-Lüneburgſchen Geſandtſchaft, vom 16ten Jan. d. J. Der Hr. Graf nimmt von der im §. 32. des Hauptſchluſſes der jüngſten Reichsdeputation vom 25ſten Febr. v. J., den Reichsfrieden mit Frankreich und das Indemniſationsgeſchäft betreffend, dem fürſtlichen Hauſe Braunſchweig-Lüneburg zugebilligten Virilſtimme wegen des Fürſtenthumes Blankenburg Gelegenheit, die Anſprüche ſeines Hauſes auf einen Theil des letzteren dem Reichstage vorzulegen, und ſie durch eine förmliche Proteſtation gegen gedachte braunſchweigiſche Virilſtimme zu verwahren. Zu dem Ende iſt eine *Darſtellung der Rechte des Hauſes Stollberg auf das Fürſtenthum Blankenburg* beygefügt, deren Beylagen die nöthigen Urkunden enthalten. Es ergiebt ſich daraus, daſs die Herzoge Heinrich und Erich die älteren zu Braunſchweig-Lüneburg den Grafen Heinrich zu Stolberg und deſſen Lehnserben mit der Grafſchaft Blankenburg, Schloſs und Stadt gleiches Namens, Schloſs Stiege und Flecken Haſſelfelde auf den Erlöſchungsfall des damals in deren Beſitz befindlichen gräflich-reinſteinſchen Geſchlechtes am 16ten Febr. 1491. beanwartet haben; daſs dieſe ſogenannte Anwartſchafts-Belehnung von der erloſchenen Braunſchweig-Wolfenbüttelſchen Linie bis zum Jahre 1590. von Zeit zu Zeit erneuert wurde, daſs aber nach des letzten Grafen Hans Ernſt von Reinſtein im Jahre 1599. erfolgtem Abſterben Herzog Heinrich Julius Blankenburg in Beſitz nahm, daſs darüber vor dem R. K. Gerichte ein Rechtsſtreit geführt wurde, während deſſen Herzog Friedrich Ulrich zur gütlichen Vergleichung ſich ſehr geneigt bezeigte, welcher aber noch bey des letztern, im J. 1634. erfolgtem Abſterben, wodurch die geſammte mittlere braunſchweig-wolfenbüttelſche Linie erloſch, völlig unbeendigt war, und daſs das neuere jetzt blühende fürſtl. braunſchweig-lüneburgſche Geſammthaus die Verbindlichkeit jener Beanwartung nie anerkannt hat, weil zu derſelben die Einwilligung ſeiner Vorfahren nicht ertheilt worden. — Die gutgeſchriebene Deduction übergeht nichts, was zur Unterſtützung der ſtollbergſchen Anſprüche dienen kann, und iſt daher für den Kenner der braunſchweigſchen Geſchichte ein angenehmer Commentar zu demjenigen, was über dieſe Angele-

legenheit in *Mosers* braunschweigschem Staatsrechte S. 262. gesagt worden, wenn gleich dabey die Frage sich aufdringt, ob wohl die Stollbergschen Ansprüche auf Blankenburg noch jetzt zu etwas mehrern möchten dienen können, als ein Kapitel in irgend einem *theatro praetensionum illustrium* auszufüllen. Denn in dem herzoglich braunschweigischen ganz kurzen Pro-Memoria an die Reichsversammlung wird nach der gewöhnlichen Reprotestation geäusert, man könne es ruhig der Beurtheilung der competenten Behörde überlassen: ob die, von dem im J. 1634. *erloschenen* mittlern Hause Braunschweig, *ohne die Einwilligung der übrigen Linien, und den ältern Hausverträgen entgegen*, den Grafen von Stollberg auf ein Gesammtgut des Hauses angeblich ertheilte Anwartschaft, für die jetzt regierenden Linien von irgend rechtlicher Verbindlichkeit sey? — Uebrigens bemerkt der herzoglich braunschweigsche Comitial-Gesandte unsers Erachtens sehr richtig, dass diese Streitsache auf die gegenwärtige Ausübung der blankenburgschen Virilstimme von keinem Einflusse seyn könne. — IV. *Irrungen zwischen Braunschweig-Wolfenbüttel und Goslar wegen Walkenried*; mit Urkunden, vom *Herausgeber*. Eine, wie es scheint, aus dem Goslarschen Archive genommene Nachricht von einem von der Stadt Goslar bey dem Reichskammergericht seit dem J. 1598. gegen das Haus Braunschweig wegen einer Walkenriedschen Holzung geführten, und seit undenklichen Zeiten liegen gebliebenen Processe, welche daher jetzt nur als ein Beytrag zur ältern Geschichte von Goslar und Walkenried zu betrachten ist, und wobey wir uns es nicht erlauben, über die Rechtmäsigkeit des Gegenstandes ein Urtheil zu fällen, wie vom Vf., seiner Bemerkung am Schlusse ungeachtet, dennoch eben vorher (S. 93.), obwohl verschleyert, geschehen ist. — V. *Die Fichte*, vom Forstschreiber *Wächter* zu Klausthal. Ein sehr instructiver Aufsatz, welcher in folgende drey Abschnitte zerfällt. 1) *Wohnort der Fichte.* 2) *Charakteristik des Nadelholzes, insbesondere der Fichten.* Naturhistorische Bemerkungen über den (bey weitem grösten) Theil der Harzgebirge, auf welchen diese Baumart fast ausschliesslich angetroffen wird, und über den Baum selbst, dessen Cultur und Eigenschaften. Die sehr richtige Bemerkung, dass nach Maasgabe der verschiedenen Höhe der Gebirge, und der Verschiedenheit des Bodens, nicht nur die äussere Gestalt und Schönheit der Bäume, sondern auch die Güte des Holzes, sehr verschieden sey, veranlasst den Vf., durch Sammlung von Proben aus allen Revieren eine vollständige Musterkarte von der verschiedenen Güte des Fichtenholzes am Harze zu sammeln, und daraus die verschiedene specifische Schwere, die grösere und geringere Brechbarkeit des Holzes u.s.w. zu bestimmen. Schade, dass nach S. 107. sein Unternehmen nicht zur Vollkommenheit gediehen ist es wären daraus vielleicht nicht unwichtige Resultate über die Cultur des Baumes selbst und über die zweckmäsigste Benutzung der Holzungen in jedem Reviere erfolgt. — 3) *Feinde der Fichten:* vorzüglich Wurmtrockniss und Windsturm. Bey weitem der interessanteste Theil dieser Abhandlung, sowohl in Ansehung der Naturgeschichte des Borkenkäfers, als der historischen Nachrichten über die in neuern Zeiten so überhand genommene Trockniss, und die verschiedenen Grundsätze, nach welchen man ihr zu steuern versuchte. Fast unglaublich für jeden, der es nicht sah, ist das Resultat der gezogenen Berechnung, dass in 9 Jahren, von 1778—1786., in dem gesammten Harze die Anzahl von 2289622 Stämmen, welche beysammen stehend einen Flächenraum von 15196 Waldmorgen, also etwa $\frac{1}{13}$ der ganzen Harzforsten einnehmen würden, durch dieses kleine Insect ihre Lebenskraft verloren. Dazu kamen die drey heftigen Stürme vom 10ten Nov. 1800., 2ten u. 3ten Nov. 1801. und 11ten Jan. 1803., deren zerstörende Wirkung vielleicht durch die bedeutenden von der Wurmtrockniss verursachten Lükken noch beträchtlicher wurde, und welche nach einer ungefähren Schätzung in den gesammten hannöverschen Harzforsten 776348 Stämme niederwarfen, die beysammenstehend einen Flächenraum von 6—8000 Waldmorgen bedeckt haben würden. — Erfreulich ist bey diesen traurigen, die Existenz der Harzforsten und den davon abhängenden fernern Betrieb der dortigen Bergwerke bedrohenden Ereignissen die Versicherung des Vfs., dass die Wurmtrockniss sich durch zweckdienliche Vorkehrungen, besonders durch das einer entgegenstehenden Meynung ungeachtet fortgesetzte Abschälen und Verbrennen der Borke, und durch Reinlichhalten der Wälder bedeutend vermindert, und dass man thätige Hand angelegt habe, durch neue Besamungen die durch beide Unglücksfälle entstandenen Lücken wieder zu füllen. — VI. *Ueber den Ursprung des Namens Rammelsberg*, vom Zehntner *Meyer* in Goslar. Die längst nicht mehr geglaubte Fabel vom Jäger Ramm, wird mit Recht verworfen, und der Name von dem alten bergmännischen Ausdrucke *rammeln*, welcher das Zusammentreffen mehrerer Erzgänge bedeutet, dieses Wort aber mit *Klotzsch vom Ursprunge der Bergwerke in Sachsen* aus der böhmischen Sprache hergeleitet, weil vielleicht die Bergwerke auf dem Fichtelberge zuerst von Böhmen betrieben seyn möchten, und es historisch richtig sey, dass wieder fränkische Bergleute den Rammelsberg zuerst gebauet hätten. So wenig Rec. das letztere bestreiten mag: so scheint man doch den Ursprung des Namens nicht erst in der böhmischen Sprache suchen zu dürfen; er lässt sich aus der altdeutschen Sprache herleiten. Das Wort *ramen, rämen* nämlich heisst sich vereinbaren (*Haltaus Gloss. germ. med. aevi* p. 1501.), und der bergmännische Ausdruck *rammeln*, oder *rammen*, nebst der Bedeutung dieses Worts in der Sprache der Jäger, so wie der Name *Rammelsberg*, oder, wie er häufiger in ältern Zeiten heisst, *Rammesberg*, leitet sich aus jenem Worte ganz ungesucht her. — VII. *Beurtheilung.* Eine zu ausführliche und dabey unbedeutende Beurtheilung einer eben so unbedeutenden Kirchengeschichte des Dorfes Volkmarsdorf im herzogl. braunschweigischen Amte Neuhaus, vom dortigen Pastor *Behrends*, im braunschweigschen Magazin 1804. St. 3—4. —

VIII. *Goslarsche Bürgerrolle, oder Verzeichniß der Bewohner Goslars aus dem Anfange des 11ten Jahrhunderts.* Dieſs Verzeichniſs ſoll v. J. 1017. ſeyn. Es lag im Anfange des vorigen Jahrhunderts auf Wachstafeln geſchrieben im Goslarſchen Archiv, von welchen es der gemeine Worthalter Erdwin von der Hardt abſchrieb. Die Original-Wachstafeln ſind längſt verloren; bey dieſem Abdrucke der Hardtſchen Abſchrift wird bemerkt, daſs die Angabe des Alters dieſes Verzeichniſſes auf einer dieſer am Rande beygefügten Anmerkung beruhe; der Herausg. fühlt aber ſelbſt Zweifel über dieſs angebliche hohe Alter. — IX. *Kurze Notizen, Berichtigungen* u. ſ. w. 1) Die alte Sage von dem im 13ten oder wahrſcheinlicher der zweyten Hälfte des 14ten Jahrhunderts entſtandenem Bruche im Rammelsberge, bey welchem durch den Einſturz der Gruben mehrere hundert Bergleute umgekommen ſeyn ſollen, iſt ein aus einem nicht ſehr bedeutenden Ereigniſſe bis zum unglaublichen aufgeſtutztes Märchen. 2) *Ueber die Sage, daſs das Schieſspulver in Goslar erfunden und ſehr früh im Rammelsberge benutzt ſey.* — Vorzüglich gegen eine Bemerkung in *Beckmanns* Anl. zur Technologie. 4. Aufl. S. 522.; worin ſich die unrichtige Angabe findet, daſs ſchon im 12ten Jahrhundert das Schieſspulver zur Sprengung des Geſteins im Rammelsberge gebraucht ſey. — Nach Hn. *Holzmanns* Verſicherung ergeben die Bergrechnungen, daſs man noch im 16ten Jahrhundert weder Pulver noch Bohrer im Rammelsberge gebraucht habe, und daſs daher jene Beckmannſche Aeuſserung irrig ſey. Wir glauben es ihm gern, weil ſchon der verſtorbene Berghauptmann, Graf von Veltheim in Harbke die Unrichtigkeit jener Sage im J. 1783. im göttingiſchen Magazin von *Lichtenberg* und *Forſter* III. B. 5. St. einleuchtend dargethan (vergl. Sammlung einiger Aufſätze des Grafen von Veltheim. Helmſt. 1800. 1. 1.), und *Beckmann* ſelbſt ſeinen Irrthum in der 5ten Auflage der Technologie S. 531. berichtigt hat. — Die gegenwärtige, überdieſs zu anmaſsliche, Berichtigung hätte daher füglich wegbleiben können. — 3) *Pütters Irrthum in Betreff alter Goslarſcher Stadtrechte.* *Pütter* führt in ſeinem chronologiſchen Verzeichniſſe deutſcher Land- und Stadtgeſetze (1ſte Zugabe zur Juriſt. Encyklopädie. Gött. 1767.), nach *Riccius* von Stadtgeſetzen, zwey alte Goslarſche Stadtrechte, eins von 1392., das andere von unbekanntem Alter (aus dem 14ten Jahrh.) auf. Beide ſind eins und daſſelbe, und, wiewohl fehlerhaft, in *Leibnitz Script. rer. Brunsv.* III. S. 484 ſqq. abgedruckt. — Iſt es aber wohl zu billigen, daſs Hr. *H.* dieſer Berichtigung eines Miſsgriffs, den *Riccius* veranlaſste, und *Pütter* zu entdecken vielleicht nicht einmal Gelegenheit hatte, jene Ueberſchrift gab? — 4) *Sebaſtian Mörtens.* Er war Kriegs-Secretär von Wallenſtein, rettete ſich bey der Ermordung ſeines Herrn dadurch, daſs er ſich unter deſſen Schlafſtätte verbarg, wurde darauf Geheimſchreiber des Herzogs Auguſt von Braunſchweig, erhielt von dieſem einige Lehne, die ſeine Familie zum Theil wieder verlor, verheyrathete ſich, und ſtarb 1644. Dieſs iſt alles, was hier von dieſem wenig bekannten, und, ſo viel wir wiſſen, ſonſt nic merkwürdigen Manne erzählt wird, dem der H ausg. die Ehre, ihn, wo möglich der Vergeſſenh zu entreiſsen, wohl nur um deswillen erzeigte, w er zu ſeinen Deſcendenten gehört. — X. *Nachtr* Nachricht von ein Paar hinzugekommenen Mitarb tern. — Strengere Auswahl und hie und da no mehr Beſcheidenheit im Vortrage werden den Wer der Fortſetzung dieſes Archivs, welche wir mit g wiſs einem bedeutenden Theile des Publicums wü ſchen, merklich erhöhen.

HAMBURG, b. Perthes: *Die Geſchichte des Reitens*, v *Richard Berenger* Eſq. In *zwey* Abſchnitten. A dem Engliſchen überſetzt von *F. Heubel.* 18 280 S. 8. (1 Rthlr.)

Mit vielem Fleiſs und Beleſenheit zeigt der V daſs man das Pferd, als ein ſo vorzügliches Thi ſchon in den älteſten Zeiten gezähmt und zum Reit gebraucht habe, und beweiſt dieſes ſowohl aus d Bibel, als auch den alten Claſſikern, mit denen Hr. eine genaue Bekanntſchaft verräth. Aſien und Afri könne man, glaubt der Vf., am meiſten als das V terland der Pferde angeben, da das die Weltthe ſind, wo das Menſchengeſchlecht ſich zuerſt zu G ſellſchaften verband, und Aegypten ſey das Lan wo das Pferd zuerſt zum Dienſt gebraucht wurd auch ſucht er zu beweiſen, daſs die Aegyptier nic bloſs ritten, ſondern auch ſchon Sporen hatt Ihre Kunſt zu reiten kenne man indeſſen nicht gen Von den Parthern hingegen bezeuge die Geſchich daſs ſie ihre Pferde ſchon zu einem etwas regelmäſ gen Gange abrichteten. Dieſer Gebrauch der Pfer habe ſich von einer Völkerſchaft zur andern verbr tet, und es ſey zu vermuthen, daſs die Kolonie von Phönicien und Aegypten, die nach Griechenla kamen, die Pferde und die Kunſt zu reiten mit hin brachten, worin die Griechen ſehr gute Fo ſchritte gemacht haben müſſen; wobey der Vf. Stelle aus *Homer* Il. XV. 680. anführt, wo d Kunſtreiter gedacht wird, die auf vier Pferden r ten, mit denen Ajax, bey der Vertheidigung d Schiffe, wo er bald auf dem einen, bald auf d andern war, verglichen wird. Hieraus folgert d Vf., daſs das Reiten ſchon vor dem trojaniſchen Kr ge bekannt war. Unter den Griechen waren die Th ſalier die geübteſten Reiter. Die merkwürdigſte P riode des Reitens aber war die Einführung der oly piſchen Spiele und der Wettrennen, von denen h gelegentlich einige Nachrichten gegeben werden. V den Griechen kam das Reiten zu den Römern. S ritten ohne Sattel und ohne Bügel. Erſt im J. C. 3. kommt etwas vom Sattel vor. Die alten Römer h ten ſchon Bereiter, die aber S. 107., um die Pfer zum Gehorſam zu bringen, ſich ſehr verzweifel Mittel, z. B. Fackeln und Feuerbrände, vorzügli bey den Pferden, die nicht gern vorwärts wollt bedienten. Dieſe Feuerprobe kam von den Röme auf die folgenden Bereiter mit verſchiedenen Zuſätz

Zu den Zeiten Conſtantins wurden, neben vielen andern vortrefflichen Pferderaſſen, die Cappadociſchen Pferde am höchſten geſchätzt. (Hiebey S. 123. manches über die damalige groſse Sorgfalt für die Pferdezucht.) Die jungen Römer hatten mehrere Ritterſpiele, um ſich zum Kriege geſchickt zu machen, von denen Hr. *B.* die Turniere und die Carouſſels herleitet. Im J. 840. wurde zu Straſsburg, bey der Zuſammenkunft Karl des Kahlen und ſeines Bruders Ludwig des Deutſchen, ſchon ein Turnier gehalten, und um das J. 1036. fingen auch die Deutſchen dieſe Uebungen an.

Was der Vf. im *zweyten* Abſchn. gleich Anfangs über die Vermiſchung der Pferde in neueren Zeiten ſagt, nämlich daſs ſie jedem Lande nicht mehr eigenthümlich ſind, iſt ſehr wahr; denn, auſser den Morgenländern werden wenige Nationen ſich rühmen können, daſs ſie noch ihre eigene Raſſe haben; jedoch hat, durch dieſe Miſchung mit edlen Hengſten, die Pferdezucht in Europa ſehr gewonnen. Dem arabiſchen Pferde giebt der Vf. mit Recht den Vorzug. Was aber die ſo ſehr gerühmte Reitart der Araber betrifft, ſo genügen die Erzählungen kenntniſsmangelnder Reiſenden dem Vf. bey weitem nicht, um ein richtiges Urtheil darüber zu fällen. Vermuthlich wollten ſie nur die Schnelligkeit und das Vermögen der Pferde beſchreiben; denn der Sitz, die Führung und die Zäumung des Arabers bezeichnen nichts weniger, als einen guten Reiter. Die Provinz Sina liefere jetzt die vorzüglichſten Pferde, die bis 16 Hand hoch und dabey muskelreich und ſtark ſeyen; die Pferde der umherziehenden Araber hingegen finde man viel ſchlechter und kleiner. Es wird alsdann manches Bemerkenswerthe über die Erziehung der arab. Pferde, die Genauigkeit der Stammregiſter und der hohen Preiſe dieſer edlen Raſſe geſagt. Auffallend iſt es, daſs dort die 1½—2jährigen Fohlen ſchon angeritten werden, wiewohl dieſs nur von ſehr leichten Perſonen geſchieht. — Der Vf. geht dann faſt alle Länder nach dem Rang ihrer Pferde durch, und beſchreibt ihre Raſſen und ihre Eigenthümlichkeiten. Bey dem engliſchen Pferde hält er ſich, wie natürlich, am längſten auf. In älteren Zeiten waren dort ſehr wenige und kleine ſchlechte Pferde. Hr. *B.* bringt mehrere Verordnungen aus jenen Zeiten bey, die auf die Anziehung gröſserer, zum Turnier tauglicher Pferde abzweckten. Als aber dieſe Ritterſpiele eingingen und die Art des Kriegs ſich änderte, ſo hielt man ſich wieder an einen leichtern Reitſchlag, der mit groſser Sorgfalt und vermittelſt koſtbarer ausländiſcher Hengſte erzogen wurde. Die eigentliche Reitkunſt ging, wie bekannt, von Pignatelli zu Neapel aus, und durch deſſen Schüler kam ſie nach England. Der Vf. führt mehrere Könige und Prinzen in England auf, die treffliche Reiter waren und die Pferde liebten, unter denen der Herzog von Newcaſtle gewiſs die erſte Stelle verdient. Daſs die Reitkunſt in der Folge bis zu unſern Zeiten bey den Engländern, ihrer vortrefflichen Pferde ungeachtet, ſehr in Verfall gekommen, iſt eine bekannte Sache. Hr. *B.* hofft aber, daſs ſie ſich jetzt wieder heben werde, da man an mehreren Orten Reithäuſer erbauet habe, wo regelmäſsiger Unterricht gegeben wird.

Der *zweyte* Theil dieſes Werks ſoll nun die neuere Reitkunſt abhandeln. Hr. *Heubel*, der Ueberſetzer, ſagt aber in der Einleitung, daſs er unvermuthet mit einem Kunſtverwandten in Colliſion gekommen ſey. Hr. Stallmeiſter *Volkmar* nämlich habe ihm bey einer Unterredung entdeckt, daſs er ſich jetzt eben mit der Ueberſetzung des zweyten Theils dieſes Werks beſchäftige. Sollte dieſe Ueberſetzung aber nicht erfolgen, ſo verſpricht Hr. *H.*, ſie noch zu liefern. Wir müſſen alſo erwarten, ob; — und was für eine Ueberſetzung erſcheinen wird. Dieſe Heubelſche lieſt ſich (einige wenige Sprachfehler abgerechnet) ganz *gut*.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Sammlung der in den Liedern für Volksſchulen zerſtreut enthaltenen bibliſchen Sprüche, gemeinnützigen Verſe, Denkſprüche und ſprüchwörtlichen Reden*, nach der Ordnung des Inhalts. 1803. 136 S. 8. (8 gr.)

Zu welchem Zwecke dieſe Sammlung veranſtaltet worden ſey, kann Rec. nicht einſehen. Soll ſie zum Lehr- und Leſebuch in Schulen dienen: ſo begreifen wir nicht, warum gerade nur die in Hn. *Hoppenſtedts* Volksſchulliedern vorkommenden Sprüche hier aufgenommen wurden. Hat denn etwa der Vf. von dieſem Liederbuche die Meynung, welche die Muhammedaner von dem Koran hegen? Aber auch davon abgeſehen: ſo entſpricht dieſe Sammlung jenem Zwecke darum nicht, weil Dinge darin vorkommen, die für Kinder nicht gehören, wie S. 82. ſey redlich und klug in fremden Heyrathsſachen u. ſ. w.; und weil keine beſtimmte Claſſe von Kindern *nach* ihrer Faſſungskraft und ihrem Unterrichtsbedürfniſſe ins Auge gefaſst iſt. Ein Theil der hier aufgenommenen Sentenzen dürfte zur Noth den Anfängern im Denken einige Beſchäftigung und Unterhaltung gewähren; die andern ſetzen dagegen ſchon ein reiferes Alter voraus. Kurz, das Ganze iſt eine zweckloſe und unnütze Handarbeit. Rec. getraut ſich, unter dem groſsen Haufen von Denkverſen kaum ein Dutzend zu finden, von welchen er in den untern Schulclaſſen Gebrauch machen könnte. Der gröſste Theil iſt ohne innern und äuſsern Werth, wenn man ſie nach den Erforderniſſen eines *Denkſpruchs* prüft. Wer in aller Welt mag den Reim S. 59.:

Wie unterſcheidet ſich wohl Klugheit und Verſtand
von Liſt und Schlauheit? Wem iſt es bekannt?

für eine Sentenz halten? — Einige kommen auch ſogar doppelt vor.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. October 1804.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in d. Curt. Buchh.: *Joh. Heinr. Tiefstunk's Grundriß der Sittenlehre.* 1803. *Erster* Band. *Allgemeine Grundlegung zur Sittenlehre* und *die Tugendlehre.* XVI u. 350 S. *Zweyter* Band. *Wissenschaft der äußern Gesetzgebung, oder die Rechtslehre der Vernunft.* X u. 311 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf., der sich unaufhörlich bemüht, die wissenschaftliche Aufklärung nach seinen Kräften zu vermehren, giebt in dieser Schrift, welche zunächst für seine Zuhörer bestimmt ist, einen neuen Beweis von seinem rühmlichen Bestreben. Eine kurze Darstellung der Sittenlehre in derjenigen Vollkommenheit, welche nach dem dermaligen Zustande der Wissenschaft möglich ist, war das Ziel, auf welches er hin arbeitete. Er wollte nicht glänzen durch den zweydeutigen Ruhm, ungemeine und unerhörte Dinge entdeckt zu haben, noch sich einen Namen machen durch den luftigen Bau eines neuen Systems auf den Trümmern eines ältern; sondern vielmehr die Vorarbeiten unsers geachtetsten Philosophen, nachdem er sie durch die strengste Prüfung in sein Eigenthum verwandelt, benutzen, um daraus durch geräuschlose Verbesserung des Unrichtigen und Ergänzung des Mangelhaften eine vollkommnere Gestalt der Wissenschaft zu erzeugen. Zwey Maximen, welche in unsern Zeiten nur zu sehr ausgebreitet sind, konnte er bey diesem Verfahren nicht befolgen; die eine: alles Neue zu verwerfen und das Gebiet des menschlichen Wissens vor *Kant* schon für geschlossen zu halten; die andere: zu glauben, auf dem Felde der Forschung sey bis jetzt noch gar nichts geleistet, und eine neue Schöpfung der Wissenschaften müsse erst beginnen. Nachdem er sich über die Verwerflichkeit beider Maximen erklärt hat, setzt er hinzu: „Ich trage kein Bedenken, zu gestehen, dass die Kritik der theoretischen und praktischen Vernunft bey mir noch immer von grosem Gewichte ist, und auch unter allen Vorarbeiten an diesem Grundrisse den wesentlichsten Antheil habe. Es gehört einiger Muth dazu, dies jetzt noch laut zu sagen, da strenge Kritik nicht minder als scherzende Satire ihre Geisel über sie schwingen, und es gemeiner Glaube zu werden scheint, als sey sie gänzlich zu Boden geschlagen. Es scheint aber unserm Zeitalter nicht gegeben zu seyn, hierüber einen definitiven Ausspruch zu thun; denn es vereinigen sich zu viele Umstände wider ein ganz unparteyisches Urtheil. Dahin rechne ich die Schwierigkeit der Sache selbst, besonders in ihrem speculativen Theile, den Anstoss der Resultate an die gewohnte Denkweise in scientifischer, politischer und kirchlicher Hinsicht; die üppigen Auswüchse und Schösslinge, als das Unkraut unter dem Weizen u. s. w. Wie dem auch sey, so habe ich das, was ich für wahr und gut hielt, nicht wegwerfen wollen; dabey mich aber der Freyheit bedient, zu ändern, zu bessern und zu ergänzen, wie es der Zug meiner Ueberzeugung mit sich brachte." Dieses redliche Geständniss macht dem Vf., auch wenn die Ablegung desselben nicht so viel Muth erforderte, auf jeden Fall Ehre, und das ganze Werk spricht für die Wahrheit desselben. *Kant's* Tugendlehre und Rechtslehre macht die Grundlage aus; und man kann diesen Grundriss eigentlich als eine weitere Ausführung betrachten, welche durch deutlichere Entwickelung der Ideen, durch Ergänzung mancher Mittelbegriffe, oft auch durch bessere Stellung und Ordnung zum fruchtbarern und verständlicheren Gebrauche jener beiden Werke und zur Entfernung mancher Vorurtheile und Missverständnisse nicht wenig beytragen wird. Nur wäre zu wünschen gewesen, der Vf. möchte einige Sätze der Kantischen Sittenlehre noch strenger geprüft, die wissenschaftliche Form noch zu einem höhern Grade gebracht, und in dieser Absicht auf gegründete Einwürfe und abweichende Behauptungen, wenn sie nicht auf blossen Missverständnissen beruhen, noch mehr Rücksicht genommen haben, wodurch sein Werk noch mehr Verdienstlichkeit und wissenschaftliche Vollkommenheit gewonnen haben würde.

Der Grundriss besteht aus *drey* Theilen, einer allgemeinen Grundlegung zur Sittenlehre überhaupt, welche die gemeinschaftlichen Principien der Tugend- und Rechtslehre entwickelt; aus der Tugendlehre und Rechtslehre. Der *erste* und *dritte* ist am ausführlichsten behandelt.

In der Grundlegung zur Sittenlehre überhaupt stellt der Vf. zuerst den Begriff der Sittenlehre auf; erörtert dann den Begriff der Sittlichkeit aus dem gemeinen Bewusstseyn, und entwickelt endlich die Elemente des sittlichen Bewusstseyns wissenschaftlich. Zu diesem Behufe giebt er zuerst eine lichtvolle Uebersicht von den Grundvermögen des menschlichen Gemüths und ihrem Verhältnisse zu einander, welche auch bey angehenden Denkern das Missverständniss zerstreuen muss, als gebe es eine zweyfache Vernunft, eine theoretische und praktische. Das Unbedingte drückt die eigentliche Tendenz und Function der Vernunft aus, welche ihren Einfluss auf das Theoretische und Praktische äussert, dort Ideen zur möglichen Vollendung des Erkennens, hier Ideen von absolu-

tem Gesetz, Triebfeder und Zweck aufstellt, und durch dieselben unmittelbar Causalität ausübt. Diese gesetzgebende, unbedingt nöthigende und verbindende Kraft der Vernunft für die Willkür ist das ursprüngliche und erste Datum der Sittenlehre, das ursprüngliche Factum der Vernunft, welches nicht begriffen, nur aufgefasst und auf Begriffe gebracht werden kann, aber der Sittenlehre als Wissenschaft ihre Realität sichert. In der Erklärung der Willkür scheint uns der Vf. etwas schwankend geblieben zu seyn. Die menschliche Willkür ist nach S. 35. das Vermögen der Wahl zwischen entgegengesetzten Motiven; gleichwohl wird die Erklärung von der Freyheit der Willkür, als bestehe sie in dem Vermögen der Wahl, für oder wider das Gesetz zu handeln, nicht aus demselben Grunde, wie *Kant*, sondern darum getadelt, weil dann das Gesetz der Vernunft für die Willkür nicht nöthigend seyn, und sie in Ansehung desselben sich indifferent verhalten müsste, so dass sie auch nicht Unrecht thun würde, wenn sie, ihrem Wesen gemäss, dem Vernunftgesetze zuwider handelte. Allein dieser Tadel widerspricht der oben aufgestellten Erklärung, und der angegebene Grund bestätigt die in Anspruch genommene Erklärung, anstatt sie zu widerlegen. Wenn die Willkür dem Gesetze immer gemäss handeln *soll*, so folgt aus dem Sollen, dass in ihrer Natur die Möglichkeit der Abweichung von dem Gesetze liegen muss. „Denn wozu ein Sollen, wenn in der Willkür kein Antagonismus der Naturtriebe gegen die Vernunftgründe vorhanden wäre?" — sind die eigenen Worte des Vfs. S. 37. Auch ist uns der Ausdruck: „das *Belieben* der Vernunft sey ein Sollen für die Willkür", anstössig; das Belieben drückt eher den Charakter der Willkür als der Vernunft aus; wie kann man der Vernunft, von welcher alles Gesetzmässige ausgeht und alles bestimmt ist, ein Belieben, d. i. ein Handeln nach blos subjectiven und zufälligen Maximen, beylegen? — In Ansehung der Qualität des Gesetzes nimmt der Vf. (S. 48.) auch ein Erlaubnissgesetz an, welches *Kant* in seiner Rechtslehre nur noch als problematisch aufgestellt hatte. Es ist das Gesetz für die *Befugniß* oder die sittliche Möglichkeit, sich aus blossen Gründen des Beliebens zu Handlungen zu bestimmen, dessen Deduction darauf beruhet, dass die Vernunft die Sphäre ihres Gebots und Verbots selbst beschränkt, und die Freyheit der Willkür ausser dieser Sphäre für allgemein-gesetzlich erklärt. Die Vernunft fordert, dass jede Maxime die Form eines Gesetzes haben soll; dieser Forderung entspricht die Freyheit der Willkür, da, wo das Vernunftgesetz sie weder *positive* noch *negative* beschränkt, nach Belieben sich zu bestimmen; und in Ansehung derselben constituirt die Vernunft ein Erlaubnissgesetz. Die Sphäre desselben ist das Gleichgültige, welches nicht dasjenige ist, was ausser aller Beziehung auf die Vernunftgesetzgebung ist; — denn dergleichen giebt es im Sittenreiche nicht, — sondern was selbst durch einen Ausspruch der gesetzgebenden Vernunft erlaubt, oder dem Belieben der Willkür anheimgestellt ist. Daher ist auch die Vernunft nicht gleichgültig gegen jede willkürliche Beschränkung der Sphäre des Erlaubten, und verdammt jeden Versuch der Art als einen willkürlichen Eingriff in ihre Rechte. Die gröfste Abweichung von *Kant* betrifft das Postulat von dem Daseyn Gottes, und zum Theil auch das von der Unsterblichkeit, indem der Vf. das, was blos Gegenstand eines praktischen Glaubens ist, zu einem theoretischen Erkennen macht. Der gesammte Zweck des Willens ist sittliche Vollkommenheit und die Proportion des zustandlichen Wohlseyns jeder vernünftigen Subjecte zu ihrem sittlichen Verhalten. Wie ist nun aber dieses höchste Gut möglich; unter welchen Bedingungen ist die Erreichung desselben gedenkbar? Das erste ist nur durch einen, durch keine Zeit beschränkten, Fortschritt in der Annäherung zur Idee der Heiligkeit, mithin unter Voraussetzung einer unendlichen Fortdauer der persönlichen Existenz des moralischen Subjects erreichbar. Der Vf. begnügt sich nun nicht damit, die Unsterb*lichkeit* als einen mit den Principien der Sittlichkeit nothwendig zusammenhängenden praktischen Glauben darstellig zu machen, sondern er sucht auch die Unsterblichkeit als ein Object des Erkennens zu demonstriren, und zwar aus dem Begriffe der absoluten Substanz, welcher durch das Bewusstseyn der Autonomie und der Nöthigung der Willkür durch dieselbe Realität erhalte. Er schliesst (S. 118.) so: Alle Verpflichtung beruhet auf der Autonomie der Vernunft, d. h. auf dem Bewusstseyn, sich durch seine eigne Natur selbst ein Gesetz zu seyn. Eine Natur ist sich selbst Gesetz, heisst nichts anders, als die Bedingung ihrer Causalität geht aus ihrem Wesen hervor, und besteht allein kraft desselben. Eine Natur aber, deren Causalität auf ihr selbst beruht, kann, ihrem Daseyn nach, nicht das Anhängsel *(accidens)* eines andern seyn; denn sonst würde ihre Causalität von diesem Abhängen nicht Autonomie seyn. Was aber vermöge des Princips seiner Causalität nicht ein Accidens seyn kann, ist Substanz. Was aber Substanz *ist*, *kann*, weil es durch seine Handlungen der Grund alles Entstehens und Vergehens an ihm ist, selbst nicht entstehen und vergehen; es ist folglich von einer zeitlosen Existenz, und als solches der Grund alles zeitlichen Seyns, d. h. des Wechsels seiner Bestimmungen, d. h. es ist absolute Substanz. Ein Wesen aber, was sich selbst Princip seiner Causalität, der Ideen mächtig, und dadurch einen Endzweck für seine Willkür bestimmend ist, dessen Existenz kann teleologisch erwogen, da es die Bedingung der Möglichkeit aller Zwecke ist, selbst nicht blosses Mittel zu Etwas, sondern muss absoluter Zweck, d. h. seine Existenz muss die teleologische Reihe aller Dinge beschliessen und Zweck an sich seyn. Ein Daseyn aber, welches Zweck an sich ist, kann nicht aufhören zu seyn, denn dann wäre es nicht Endzweck der Welt. — Man hat, setzt er noch hinzu, gar keine Wahl, sich den Menschen anders als unsterblich zu denken. Auch weicht diese Behauptung keiner andern Wahrheit an Evidenz. Denn alle Evidenz beruhet darauf, dass man das Datum zum Begriffe in der Sphäre des Bewusstseyns nach-

nachweiſe, welches hier die Autonomie der Vernunft iſt. — Es iſt unſtreitig Wahrheit, daſs wir uns nach moraliſchen Principien das moraliſche Subject als eine in ſeiner Perſönlichkeit fortdauernde Subſtanz denken müſſen. Nur entſteht hier die Frage: ob die Unſterblichkeit ein Prädicat ſey, welches aus dem Begriffe der abſoluten Subſtanz abgeleitet iſt, oder die abſolute Subſtanz ein Prädicat ſey, welche wir erſt zum Behufe der poſtulirten Unſterblichkeit annehmen müſſen. Geſetzt nun auch, wir müſsten das Vernunftweſen, wegen der Eigenſchaft, ſich ſelbſt Geſetz zu ſeyn, als abſolute Subſtanz, die ſchlechthin nicht Accidens ſeyn kann, denken: ſo iſt doch darin nicht das geringſte von einer unendlichen Fortdauer enthalten; denn in ſo fern dabey, als einem Noumenon, von allen Zeitbedingungen abſtrahirt wird, folgt ſo wenig, daſs zu irgend einer Zeit das Daſeyn deſſelben angefangen habe, oder aufhören werde, als daſs es zu jeder Zeit exiſtiren werde; die Beſtimmung in Anſehung der Fortdauer iſt vielmehr darin gar nicht begriffen, und es kann alſo auch nichts daraus gefolgert werden. Aber auch zugegeben, daſs die Fortdauer ſchon in dem Begriffe einer abſoluten Subſtanz enthalten wäre: ſo würde doch nur die Fortdauer des Subjects folgen, nicht aber die Fortdauer einer perſönlichen Exiſtenz, wie ſie die Vernunft zum Behufe der Möglichkeit des höchſten Gutes fordert. Vielleicht folgt aber die Unſterblichkeit aus teleologiſchen Principien, weil ſonſt die Exiſtenz des Vernunftweſens nicht als Selbſtzweck gedacht werden kann? Allein nicht der Unſterblichkeit, ſondern der Würde der Vernunft wegen, iſt das Vernunftweſen Selbſtzweck. Der vernünftige Glaube der Unſterblichkeit kann auf dieſem Wege, welcher ſchon theoretiſche Einſicht gewähren würde, wenn er möglich wäre, nicht, ſondern nur aus der Unmöglichkeit, in irgend einer Zeit der Pflicht ein Genüge zu thun, abgeleitet werden. Was der Vf. von der Evidenz dieſer Wahrheit ſagt, wiſſen wir nicht mit dem Anhange zu dieſer Einleitung zu vereinigen, wo der Vf. nach Kantiſchen Ideen zeigt, daſs dieſe praktiſchen Poſtulate keine Erweiterung für die theoretiſche Erkenntniſs gewähren. — Was die theoretiſche Möglichkeit des zweyten Beſtandtheils des höchſten Guts, nämlich die *Verknüpfung der Glückſeligkeit mit der Würdigung derſelben*, betrifft, ſo iſt ſie nach S. 127. nur unter der Bedingung möglich, *daſs das Willensgeſetz eines Subjects zugleich Naturgeſetz (oberſtes Princip des Daſeyns) deſſelben iſt.* Die Verknüpfung beider kann nicht als analytiſch, ſondern als ſynthetiſch gedacht werden, ſo daſs die ſittliche Geſinnung die Glückſeligkeit ihres Subjects hervorbringe, aber nicht umgekehrt. Eine ſolche Verknüpfung iſt nun wohl nicht an ſich unmöglich; aber ſo weit unſere Erkenntniſs reicht, nur zufällig und nicht allgemein, und wir können die wirkſame Urſache derſelben nicht ergründen. Indeſſen liegt doch in der Autonomie der vernünftigen Natur eine unzweydeutige Anzeige, daſs ein ſolches Princip vorhanden ſey. Vermöge der Geſetzgebung der Vernunft ſollen alle unſere Maximen ſo beſchaffen ſeyn, daſs ſie als Naturgeſetze gelten können, d. h. ſie ſollen bey allem, was ſie ſich zum Objecte ihrer Wirkſamkeit ſetzen, ſo verfahren, daſs die Art ihres Verfahrens ein Princip der Nothwendigkeit ihres Objects ſey (denn ein Naturgeſetz iſt ein Princip der Nothwendigkeit des Daſeyns), mithin als Regel eines Naturmechaniſmus auftreten könne. Demnach wird die Maxime der Selbſtliebe nicht ſchlechthin verboten, ſondern nur darauf eingeſchränkt, daſs ſie als Naturgeſetz gelten könne, d. h. daſs alle ihre Zwecke mit ſich ſelbſt beſtehen, und die Art ihrer Bewirkung als ein Princip der Nothwendigkeit ihres Gelingens gedacht, folglich der Natur ſelbſt als eine Regel ihres Mechaniſmus untergelegt werden könne. Kurz, der Menſch ſoll überall ſo handeln, daſs er, ob er gleich aus Ideen und aus Freyheit handelt, ſich als eine durch ihren Mechaniſmus ſich ſelbſt machende Natur *(natura naturans)* denken könne. Er ſoll ſich ſelbſt durch ſeinen freyen Act ein Realprincip der Nothwendigkeit aller möglichen poſitiven Beſtimmungen und des Beſtehens derſelben mit einander ſeyn. Das Weſen einer ſittlichen Handlung beſteht demnach darin, daſs ihre Maxime die Form eines Naturgeſetzes habe. Hat ſie aber dieſe, ſo iſt ſie Princip der Nothwendigkeit des Daſeyns ihres Objects, und ein Subject, indem es ſittlich handelt, iſt vermöge der Form ſeiner Maxime (des Princips ſeiner Cauſalität) *eine ſich ſelbſt erzeugende und erhaltende Natur (natura ſui genetrix et conſervatrix).* Handlung und Zuſtand des Menſchen verhalten ſich wie Urſache und Wirkung. Das geſetzmäſsige Verhalten deſſelben iſt die Urſache des Emporkommens und Beſtehens aller aus der Natur deſſelben möglichen Beſtimmungen; das geſetzwidrige Verhalten hingegen iſt die Urſache der Zerſtörung ſeiner eigenen Zwecke; und jedes Glück, welches durch Laſterhaftigkeit geſucht und gewonnen wird, iſt nach dem Weltgeſetze nichts, als ein vorübergehender Schimmer, der ſich endlich in ſein eignes Widerſpiel auflöſen muſs. Die Erfahrung ſtimmt nun zwar nicht buchſtäblich zu jenem Weltprincip, dem Geiſte nach aber deſto mehr, d. h. ſo weit wir den geſetzmäſsigen Erfolg der Handlungen nach ihrem unmittelbaren Zuſammenhange mit den Maximen zu erkennen im Stande ſind. Unſittlichkeit beſtraft ſich natürlicher Weiſe mit *Selbſtverachtung* im Innern, Tugend hingegen lohnt ſich unmittelbar mit *Selbſtzufriedenheit. Die mit der Sinnlichkeit verknüpfte ſittliche Natur projectirt alſo eine Proportionalität des Zuſtandes mit dem Verhalten des Subjects;* die Unzulänglichkeit der Natur zu irgend einer aus ihr projectirten Wirkung läſst ſich durch nichts beweiſen; es iſt alſo nicht nöthig, mit *Kant* zum Uebernatürlichen ſeine Zuflucht zu nehmen, und den Urheber der Natur als den intelligibilen Grund des nothwendigen Zuſammenhangs zwiſchen Sittlichkeit und der ihr proportionirten Glückſeligkeit, und dadurch die theoretiſche Möglichkeit des höchſten Gutes zu denken. — An die Stelle des Poſtulats des Daſeyns Gottes ſetzt alſo der Vf. das Poſtulat von der Uebereinſtimmung der phyſiſchen Natur mit der ſittlichen; allein ob ſich die Ver-

Vernunft dadurch befriedigt finde, ob diese Ansicht zu ihrem praktischen Gebrauche, um die Erreichung des höchsten Gutes sich als möglich denken zu können, ohne eine Intelligenz als Grund jener Uebereinstimmung anzunehmen, zulänglich sey, dieses muss mit Recht bezweifelt werden. Unvermerkt hat der Vf. die Form eines Naturgesetzes, welche nur als Norm zur Beurtheilung der Gesetzlichkeit der Maximen dienen soll, gegen seine eigne Erinnerung (S. 46.) zum Gehalte des Sittengesetzes selbst gemacht. Aber wir wissen nicht, aus welchen Gründen die Verwechselung der Vernunft und ihrer Causalität, mit einer Naturkraft, die sich selbst erzeugt und erhält, die Verwechselung des Sittenreichs und des Naturreichs gerechtfertigt, oder die Wirksamkeit der Vernunft zur Bestimmung der äussern Natur, dass sie mit der sittlichen zusammenstimme, nur als möglich dargestellt werden könne, ohne in das Feld transcendenter Dichtungen auszuschweifen. Selbstzufriedenheit und Selbstverachtung sind Zustände, welche aus der Beurtheilung der sittlichen Beschaffenheit des Subjects entspringen, also das Verhältniss desselben zum Gesetz der Vernunft, aber nicht das Verhältniss der äussern Natur zur Sittlichkeit betreffen; die S. 134. angeführten Beweise, dass das Laster sich selbst zerstöre, dass z. B. der Verschwender arm werde, der Betrüger seinen Credit verliere, sind Folgen der illegalen Handlung, nicht der unsittlichen Triebfeder. Aber es ist hier die Rede von einer Proportion zwischen Wohlseyn und Sittlichkeit, die etwas ganz inneres ist, deren Grad kein endliches Vernunftwesen zu bestimmen sich anmassen kann (S. 148.); es ist die Rede nicht etwa von einer zufälligen, sondern gesetzlichen Proportion, deren Möglichkeit nur unter der Idee eines weisen und gerechten Urhebers der Welt denkbar ist. Dazu nöthigt uns die Natur unsers Erkenntnissvermögens und die Idee eines Sittenreiches, welche auf praktischen Erkenntnissen beruhet, wie sich der Vf. (S. 176.) selbst erklärt. Es ist daher nicht etwa blos *unverwehrt*, sich zur Natur noch ein übernatürliches Wesen hinzuzudenken, wie sich der Vf. (S. 137.) ausdrückt, sondern unsere ganze Natur als vernünftiger Wesen nöthigt uns dazu, woraus eben das praktische Postulat hervorgeht.

(*Der Beschluss folgt.*)

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Böhme: *Unterricht in den Anfangsgründen der griechischen Sprache.* Aufgesetzt von *Johann Gottfried Haas*, Conrector an der Schule zu Schneeberg. 1803. 257 S. 8. (12 gr.)

Eine kurze Sprachlehre, welche die unentbehrlichsten Regeln der Sprache für den Anfänger in einer guten Ordnung und deutlich vorträgt, aber durch andere Vorzüge von den gewöhnlichen sich nicht auszeichnet, in mancher Rücksicht selbst der beliebten Trendelenburgischen nachsteht. Bey der Kürze, welche die vor uns liegende mit der Trendelenburgischen gemein hat, muss man der letzten doch eine grössere Vollständigkeit der Elementarkenntnisse einräumen, besonders in dem Syntax, und in der Lehre von der Bildung und Zusammensetzung der Wörter. Die grössere Ausführlichkeit der erstern in dem etymologischen Theile, besonders in dem Verbum, ist nur scheinbar, da viele Tabellen einen grossen Raum einnehmen, welche, der Deutlichkeit unbeschadet, noch gar sehr hätten verringert werden können. Bey dem Verbum hat der Vf. die alte Theorie beybehalten, weil auch die neue ihre Schwierigkeiten habe. Er kann sich nämlich nicht überzeugen, dass ἐτύφθην das Imperfect von einer alten Form τύφθημι sey, weil es sonst, wie ἔτισθην, ἐδόθην, active Bedeutung haben müsse; man könne auch nicht annehmen, dass aus einer neutralen Bedeutung die passive entstanden sey, wenn man sich auf die Analogie von ἔστην oder ἐάλων berufen wollte. Allein eben diese Instanz kann eben so gut für als gegen die neue Theorie gebraucht werden, und der Vf. scheint nicht daran gedacht zu haben, dass der *Aoristus passivi* häufig genug in activer Bedeutung gefunden werde. Uebrigens sagt er S. 79, er habe nicht die Dreustigkeit, die neue Theorie zu verwerfen oder anzunehmen, weil er in dem ersten Falle eines Irrthums beschuldigt werden könnte; in dem zweyten aber eben so wenig, ja wohl noch weniger Schwierigkeiten finde, der Jugend das Conjugiren zu erleichtern, wenn er bey dem bleibe, wonach so viele Jahrhunderte hindurch so manche grosse Griechen geworden seyen. Dass eigentlich die gewöhnliche Methode, die Conjugation zu behandeln, grosse Griechen gebildet habe, wird der Vf. selbst nicht im Ernste behaupten wollen; und wenn auch dieses eingeräumt würde, so wäre doch noch die Frage, welche Theorie die consequentere sey; und wenn dieser Punkt ausgemacht ist, dann müsste man erst auf Erleichterungsmittel der consequenteren denken. Was der Vf. zu diesem Behufe gethan hat, ist noch keine wesentliche Erleichterung. Die eigentliche Aufgabe wäre, eine Methode zu finden, wodurch der Anfänger die vielen Tempora, welche nach der gewöhnlichen Theorie Statt finden, leicht übersehen und behalten könne; eine Vereinfachung, welche theils durch eine natürliche Ableitung der Tempora und eines allgemeinen Schema's für die Conjugation des Activums und Passivums geschehen kann. Das Erste hat der Vf. gethan, aber nicht das Zweyte. Denn, um nur Eins zu erinnern, wozu war es nöthig, ein besonderes Schema für das Praesens und ein besonderes für das erste Futurum des Activs aufzustellen, da beide einerley Form in Ansehung der Personal-Endungen haben? — Der Syntax ist etwas zu dürftig behandelt. In besondern Anhängen findet man noch die grammatischen Figuren, Wörter zur Uebung im Decliniren und Conjugiren, und die unregelmäfsigen Zeitwörter, und zuletzt noch eine kleine Chrestomathie mit angehängter Worterklärung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. October 1804.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in d. Curt. Buchh.: *Joh. Heinr. Tieftrunk's Grundriß der Sittenlehre* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 307. abgebrochenen Recension.*)

Nachdem der Vf. die Hauptmomente des sittlichen Bewufstseyns entwickelt hat, schliefst er die Grundlegung mit der Eintheilung der Sittenlehre in Tugendlehre und Rechtslehre, deren Zusammenhang und Verschiedenheit ausführlich und mit grofser Deutlichkeit entwickelt wird. Die Tugendlehre eröffnet wieder eine ausführliche Einleitung, in welcher von der innern Verbindlichkeit überhaupt, von der engen und weiten Verbindlichkeit, von Tugend, Tugenderpflichtung und Tugendpflicht, von den Principien der innern Verpflichtung, der Tugendpflicht und der Rechtspflicht, von den Zwecken, die zugleich Pflichten sind, von den Erfordernissen zur Erfüllung der Pflicht nach Principien der Freyheit, und endlich von den Grundsätzen zur wissenschaftlichen Behandlung der Tugendlehre die Rede ist. Die Tugendlehre selbst, welche in die Elementarlehre und Methodenlehre zerfällt, stimmt in dem Wesentlichen mit der Kantischen Ethik überein. Bey einigen Begriffen und Sätzen wünschten wir, der Vf. möchte sie einer noch strengern Prüfung unterworfen haben. So ist der Beweis, dafs es Zwecke geben müsse, die zugleich Pflicht sind (S. 237.), nicht evident, und bey der Bestimmung dieser Zwecke, eigene Vollkommenheit und fremde Glückseligkeit (S. 238.), vermissen wir strenge Consequenz; denn was sich gegen die Beförderung fremder Vollkommenheit sagen läfst, das gilt auch von der Beförderung fremder Glückseligkeit; ist ferner eigene Glückseligkeit darum kein Object der Pflicht, weil es dazu keiner Nöthigung durch das Gesetz der Vernunft bedarf, wozu Triebe und Neigungen von selbst antreiben: so, sollten wir meynen, könne aus demselben Grunde auch fremde Glückseligkeit kein Tugendzweck seyn. Diese Behauptung *Kant's* hätte also um so mehr fester begründet oder berichtigt werden sollen, da schon mehrere Denker ihr widersprochen haben. Dieses hat aber der Vf. nicht nur nicht gethan, sondern auch, wo möglich, noch mehr Widersprüche gehäuft. Denn wer die Beförderung der eigenen Glückseligkeit nach einer Maxime, welche allgemeines Gesetz seyn kann, für eine sittliche Maxime erklärt (S. 75.); wer behauptet, die Maxime der Selbstliebe werde nicht schlechthin verboten, sondern nur auf die Bedingung eingeschränkt, dafs sie als Naturgesetz gelten könne, von dem mufs man auch erwarten, wenn er consequent ist, dafs er die Beförderung der eigenen Glückseligkeit unter dieser Einschränkung wenigstens als bedingte Pflicht müsse gelten lassen. Uebrigens konnte auch der wissenschaftliche Vortrag an strengere Regeln gebunden seyn. Die nicht seltenen Wiederholungen einer und derselben Materie, z. B. die Vergleichung der Principien der innern und äufsern Gesetzgebung (S. 193. u. 230.), die Eintheilung der Pflichten in Ansehung des Subjects (S. 54. u. 267.) sind Beweise davon.

Weit ausführlicher ist die Rechtslehre in dem *zweyten* Theile behandelt, und dieser Theil hat vorzüglich durch des Vfs. Bemühung gewonnen. Zur Verdeutlichung der ganzen Wissenschaft und zur Aufklärung mehrerer Schwierigkeiten hatte er sich schon durch seine *philosophischen Untersuchungen über das Privat- und öffentliche Recht* (Halle 1797.) vorgearbeitet. Die Rechtslehre zerfällt, wie bey *Kant*, in eine Einleitung, und dann in das Privatrecht und das Staatsrecht. Das Kantische Rechtssystem ist auch hier im Ganzen unverändert geblieben, aber an einzelnen Verbesserungen in Ansehung des Inhalts und der Stellung mancher Sätze hat es der Vf. nicht fehlen lassen. Wir führen nur einiges der Art an. Das Privatrecht handelt in dem ersten Hauptstücke von dem angebornen Rechte, oder von dem innern Mein und Dein; das zweyte, von dem erworbenen Rechte. Das angeborne Recht hatte *Kant* blofs in der Einleitung kurz berührt, weil er demselben, der Ungleichheit halber, in Beziehung auf das erworbene Recht keine Stelle in der wirklichen Ausführung der Rechtslehre einräumen wollte. Dieser Grund ist nicht zureichend und nicht wissenschaftlich; und man mufs es daher billigen, dafs der Vf. ein wissenschaftlicheres Verfahren beobachtet hat. Auch ist dieser Theil nicht so unfruchtbar, als man glauben sollte. In dem angebornen Rechte liegt das Recht der Persönlichkeit, äufsern Freyheit und Gleichheit; aus diesen leitet der Vf. das Recht der Existenz, d. h. da zu seyn, wo uns Zufall und Natur hingebracht hat; das Recht, sein eigener Herr zu seyn; das Recht auf einen guten Namen, selbst nach dem Tode (welches *Kant* für ein durch das Recht der Menschheit erworbenes Recht hält); das Recht, alles, was nicht Person ist, zu dem möglichen Seinen zu zählen; das Recht des Verkehrs mit jedermann und der Gedankenmittheilung; und das Recht, jeden zu zwingen, zur Sicherheit des Rechts in einen bürgerlichen Zustand zu treten. Das zweyte Hauptstück handelt von der Erwerbung durch Bemächtigung, durch Vertrag, und durch das Recht der Menschheit. Unter diese drey Arten der Erwer-

ıg hat der Vf. auch die Rechte, welche *Kant* die persönliche Art dinglichen nennt, auf folgende t vertheilt. Das Eherecht und das Hausherrenht zählt er mit Recht unter die Verträge, hinge- ı das Aelternrecht unter die durch das blofse Recht Menschheit erwerblichen Rechte. Hiedurch ist n auch eine Lücke in der systematischen Tafel der rträge bey *Kant* ausgefüllt worden; denn wenn ch *Kant* das Eherecht und das Hausherrenrecht für chte hielt, welche nicht durch Vertrag, aber auch ht ohne Vertrag erworben werden: so mufsten ch beide Verträge eine Stelle in jener Tafel finden, lches aber nicht geschehen ist. Hr. *T.* bringt sie ter die belästigten Verträge; diese sind nämlich entder Veräufserungsverträge, oder Verdingungsverge. Das Object der Verdingung ist entweder eine che, welche der Substanz nach das Seine von jend ist, *Sachenverdingung (locatio rei)*, oder das irkungsvermögen einer Person, welches zu dem ıern Mein und Dein gehört, *Kraftverdingung (lo- io operae late sic dicta)*. Die Verwilligung des perlichen Wirkungsvermögens geschieht entweder ne Bedingung des häuslichen Vereins, oder ohne ısliche Inhabung der Person, *Lohnvertrag (locatio rae stricte sic dicta)*; oder mit der häuslichen Inhaıg der Person, *häuslicher Gesellschaftsvertrag*. — der Erwerbung ohne empirischen Act durch das lfse Recht der Menschheit rechnet der Vf. das Aelnrecht und das Recht der Erbschaft; hingegen die itzung und den guten Namen des Verstorbenen liefst er davon aus, weil die Ersitzung sich darauf ndet, dafs eine Sache für ledig zu achten ist, da ner einen Act des Besitzes in Ansehung derselben übt, und eine solche Sache daher durch Bemächıng erworben werden kann. Der negativ-gute me ist aber nichts Erworbenes, sondern gehört n innern Rechte, und kommt einem jeden schon um zu, weil er nichts verbrochen hat. Das Recht lerer, den Verstorbenen gegen Verläumdungen zu theidigen, gehört auch zum angebornen Rechte selben; denn es bedarf nicht erst einer Erwerbung, das Recht zu haben, sich der Maxime der Menenschändung zu widersetzen. — Das Staatsrecht, lches der Vf. in das innere und äufsere (sonst Völrecht) abtheilt, hat ebenfalls durch bessere Ordıg gewonnen; so ist in dem innern Staatsrechte ein ener Abschnitt: *von den Schranken der öffentlichen richtsbarkeit und ihren Folgen für die Entscheidung Rechtsfälle*, hinzugekommen, in welchem dasje- e ausgeführt ist, was *Kant* über das sogenannte threcht, Billigkeit, den Schenkvertrag und Leihtrag und über die Rückbemächtigung des Verlorin dem Privatrechte, nicht ganz an dem schicklin Orte gesagt hatte. Indessen ist auch hier noch ches zu thun übrig, um theils den Begriff des ngen Rechts noch fester zu halten, und manches :uschliefsen, was nicht in die Rechtslehre gehört diesem Grunde können wir nicht gut heifsen, der Vf. in das Eherecht die verbotenen Grade enommen hat; denn wenn sie auch auf Gründen der Vernunft beruhen, welche der Vf. angeführt hat, so sind es doch keine Rechtsgründe), theils das, was nach Principien des Rechts folgt, noch deutlicher und systematischer zu verbinden.

PÄDAGOGIK.

PRAG, b. Calve: *Die Jesuiten als Gymnasiallehrer*, in freundschaftlichen Briefen an den k. k. Kämmerer und Vicepräsidenten in Galizien, Grafen von Lazanzky, von *Ignatz Cornova*, Mitgliede der Königl. Böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. 1804. 260 S. 8. (18 gr.)

Der Vf. geht von dem Factum aus: die jetzige österreichische Staatsverwaltung will, dafs die Jugend von der Geistlichkeit unterrichtet werde. Die Frage, ob die Gymnasien besser mit weltlichen als mit *geistlichen* Lehrern besetzt werden, läfst er aus *begreiflichen* Gründen zwar nicht unerörtert, aber doch (S. 231.) unentschieden. Es ist nun einmal bestimmt, dafs Benedictiner, Piaristen, Minoriten u. s. w. den Gymnasialunterricht ertheilen und den Jesuiterorden im Fache der öffentlichen Erziehung ersetzen sollen. Was nun die jesuitische Lehrart Gutes und Nachahmungswürdiges, was sie hingegen Schlechtes und Vermeidenswerthes hatte, dies führt er zur Warnung und Nachahmung für jene geistliche Orden auf, die die Stelle der Jesuiten beym Jugendunterricht zu vertreten bestimmt sind. „Ist es nicht, ruft der Vf. (S. 232.) aus, Verdienst um das Vaterland selbst, neu-angehende Führer seiner jungen Bürger zu warnen?"

Aufser diesem praktischen Zwecke des Buchs kann der unbefangene Leser noch manche andere nützliche Seiten demselben absehen. Es ist einer der unparteyischsten Beyträge zur Geschichte der jesuitischen Gymnasialerziehung, mithin zur Bildungsgeschichte eines grofsen Theils der katholischen Welt durch ein Paar Jahrhunderte. Der Vf. hat es hier durchaus nicht mit den Beschuldigungen zu thun, welche dem Jesuiterorden wegen politischer und religiöser Herrschsucht, und vorzüglich wegen seiner für die Menschheit so traurigen Neigung zur Ketzerverfolgung und gewaltsamen Bekehrung, mit vielem Grunde gemacht worden. Sein Augenmerk ist nur das, was die Jesuiten vorzüglich seiner Zeit und seiner Provinz für die Erziehung geleistet oder nicht geleistet haben. Dies Verdienst will er weder vergröfsern, noch verkleinern. Da der Vf. die Geschichte seiner eigenen Bildung, während er Zögling und Lehrer dieses Ordens gewesen, in das Buch selbst eingeflochten hat: so lernt ferner der unbefangene Leser daraus, auf welche Art ein solcher Orden einen gelehrten, gefühlvollen, sanften *Denis*, einen wackern, in der Geschichte unparteyischen, christlich-duldsamen *Cornova* habe erziehen können. Sieht nun gleich der protestantische Leser, dafs es blofs durch Zufall geschah, wenn ein *Denis*, ein *Cornova* und ihres gleichen, während ihrer Schülerjahre, ihres Noviziats und ihrer Repetitionszeit auf wackere, ästhetisch und

mora-

oraliſch gebildete Profeſſoren und Vorgeſetzte, auf *him's*, *Pubitſchka's* u. dgl. trafen, und dann die geeckte Geiſtesthätigkeit durch eigene, glücklichereiſe ungehinderte Lectüre beſſerer Schriften ſelbſt isbildeten: ſo muſs er doch nach allen Grundſätzen er Logik und der Billigkeit überzeugt werden, daſs s thöricht ſey, alle Jeſuiten und Exjeſuiten in ein 'erdammungsurtheil zuſammenzuwerfen. Mit voller Ueberzeugung ſtimmt Rec. dem Vf. bey, wenn er S. 223. in der Note) ausruft: „Was ſoll ein Exjeſuit, wenn ein gelehrter Proteſtant den Wunſch niederchreibt: man ſolle alle Exjeſuiten zuſammenſperren, ind ihr Gift unter einander aushauchen laſſen, — lenken? Daſs man, wegen des zu bemitleidenden 'anatiſmus Eines, allen übrigen Proteſtanten von der Hochſchätzung, die ihnen wegen ihrer Gelehrſamkeit, Biederkeit und liebenswürdigen Mäſsigung gebührt, nichts entziehen dürfe."

Rec. muſs ſich begnügen, durch vorſtehende Darſtellung vom Zwecke und Nutzen des Buchs auf daſſelbe, ſo viel an ihm liegt, die allgemeine Aufmerkſamkeit zu ziehen. Das, was der Vf. nun mit Einſicht, Wahrheit und aller ihm zu Gebote ſtehenden klaſſiſchen Fülle des Ausdrucks über die Wahl der Jeſuitencandidaten, über das Noviziat, die *Repetitio humaniorum*, über die oft zufällige Verwendung der Jeſuiten zum Lehramte oder zum Predigtſtuhle, über die jeſuitiſchen Gymnaſialpräfecten, über die Schulkomödien, Akademieen und Tentamina, über die Lehrart in der Rhetorik und Poëtik, in vierzehn Briefen erzählt und erinnert, muſs ganz geleſen werden. Im 15ten Briefe äuſsert er ſich über den Reichthum und die Uneigennützigkeit der Jeſuiten; im 16ten erklärt er ſich über die oben angedeutete Abſicht ſeines Buchs, und im Anhange ſetzt er ſeinem ehemaligen Freunde und Collegen *Morgenſtern* ein dieſem und dem Vf. ſelbſt gleich ehrenvolles Denkmal.

Eine Stelle des Vfs. verdient jedoch zum Schluſſe ganz eingerückt zu werden. S. 230.: „Den Gründen für die Wahl der Gymnaſiallehrer aus irgend einem geiſtlichen Inſtitute (1) Freyheit von Nahrungsſorgen, Muſse zum Studiren; 2) leichtere Beyſchaffung von Bibliotheken, Hülfsmitteln u. d. gl. durch geiſtliche Gemeinden; 3) Vorbereitung der Lehrer ohne Koſten des Staats; 4) Verſorgung gebrechlicher Lehrer ohne Penſionen; 5) das Vorhandenſeyn nöthiger Supplenten; 6) leichtere Aufſicht und gröſseres Zutrauen auf Moralität der Lehrer) hat man einige Gegengründe entgegengeſetzt. Die bedeutendſten derſelben dürften folgende drey ſeyn: 1) Iſt ein Monopol der klaſſiſchen Literatur, welches daraus entſtehen konnte (und aufrichtig zu reden, es war in den Erbländern einſt wirklich da), ſchon darum ſchädlich, weil ohne die ſchönen die höhern Wiſſenſchaften nie anziehend gemacht werden, nie ganz brauchbar ſeyn können. 2) Sind ganze Gymnaſien in den Händen *eines* Ordens; hängt der einzelne Lehrer von den Launen des Obern — mitunter eines pedantiſchen vom falſchen Geſchmacke angeſteckten Obern — mehr ab, als es dem Flor der Wiſſenſchaften zuträglich ſeyn kann? Und iſt es 3) nicht zu befürchten, daſs ſo ein Orden, beynahe unumſchränkter Herr der Pflanzſchulen der Nation, mehr auf ſeinen eigenen, als auf den Vortheil des Allgemeinen ſehen, und dem Staate die beſten Köpfe entziehen werde? *Non noſtrum — tantas componere lites.*" — Hier bricht der Vf. billig und klug ab; denn jeder unterrichtete Leſer kann aus der Geſchichte noch die übrigen ſchädlichen Folgen hinzuſetzen, welche die Erziehung der Jugend durch lauter Geiſtliche noch überall nach ſich gezogen hat.

1) SCHNEPFENTHAL, in d. Buchh. der Erziehungs-Anſtalt, *Grundſätze der Jugendbildung zur Induſtrie*, als Gegenſtand der allgemeinen Menſchenbildung, bearbeitet in praktiſchen Vorſchlägen für Erzieher, Erziehungsanſtalten, Schullehrer und überhaupt für alle Beförderer des Schul- und Erziehungsweſens, von *B. H. Blaſche*, Mitarbeiter an der Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal. 1804. 232 S. 8. (14 gr.)

2) FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Der technologiſche Jugendfreund*, oder unterhaltende Wanderungen in die Werkſtätte der Künſtler und Handwerker, zur nöthigen Kenntniſs derſelben, von *B. H. Blaſche. Erſter* Theil. 1804. 224 S. 12. Mit vielen Kupfern. (1 Rthlr. 18 gr.)

Hr. *B.* zeigt ſich auch in dieſen Schriften, wie in ſeinen vorigen, als einen für die Bildung der Jugend ſich eifrig intereſſirenden und dabey einſichtsvollen Mann. Seine Vorſchläge in Nr. 1. ſind alle reiflich durchdacht, und verdienen von denjenigen wohl beherzigt zu werden, welche auf das Schul- und Erziehungsweſen Einfluſs haben. Den Zweck dieſer kleinen Schrift giebt ſchon der Titel deutlich an. In dem *erſten* Abſchnitte beantwortet der Vf. die Frage: Was würden Induſtrieſchulen, bey durchgängig zweckmäſsiger Wahl und Leitung der Handarbeiten, leiſten können? Er betrachtet dieſen Gegenſtand ſowohl aus dem pädagogiſchen Geſichtspunkte, als in ökonomiſcher Rückſicht. Dann geht er im *zweyten* Abſchn. zu beſtimmtern Vorſchlägen für Induſtrieſchulen und andere Bildungsanſtalten über, wo er auch ein Verzeichniſs mehrerer für Induſtrieſchulen paſſender Handarbeiten (z. B. Modelliren in Holz, Papparbeiten, Glasſchleifen u. ſ. w.) liefert. Rec. wünſcht, daſs Vorſteher von Induſtrieſchulen den Beweis der Zweckmäſsigkeit (S. 35.) der hier vorgeſchlagenen Beſchäftigungen leſen, und ſie dann auch da einführen mögen, wo man bisher die Knaben — ſehr unzweckmäſsig — bloſs ſpinnen und ſtricken lieſs. Daſs übrigens ſolche Arbeiten, wie ſie Hr. *B.* vorſchlägt, wirklich in einigen Anſtalten gemacht werden, iſt bekannt, und damit fallen denn auch alle Einwürfe gegen die Ausführbarkeit jener Vorſchläge von ſelbſt weg. In der Induſtrieſchule zu Göttingen werden z. B. unter der Aufſicht des Mathematikers Hn. *Liſt* Modelle der wichtigſten Kryſtalliſationen aus Holz ſehr ſauber geſchnitten, und nebſt der gedruckten Beſchreibung

für 1½ Rthlr. verkauft. — Der *dritte* Abschn. handelt von der zweckmäfsigen Leitung der mechanischen Beschäftigungen. Ebenfalls sehr lesenswerth. Im *vierten* Abschn. findet man noch einige vermischte Betrachtungen, und darunter eine gründliche Prüfung des Vorschlags, Kinder während des wissenschaftlichen Unterrichts gleichzeitig mit Handarbeiten zu beschäftigen, welcher mit Recht verworfen wird. Den Beschluss macht der *fünfte* Abschnitt, welcher von den Bedingungen der zu hoffenden allgemeinern Verbreitung einer zweckmäfsigen Bildung zur Industrie handelt.

Nr. 2. ist, laut der Vorrede, zunächst durch eine Aufforderung des Verlegers, dann aber auch durch des Vfs. eigene Ueberzeugung von der Nützlichkeit eines solchen Unternehmens, wenn es nach Wunsch gelänge, veranlafst worden. Dafs es sehr gut gelungen sey, kann Rec. mit Wahrheit versichern, und er wünscht, dafs Hr. *B.* Musse behalten möge, seinen Plan ganz auszuführen, den er (S. XII. u. XIII. der Vorr.) entworfen hat. In dem gegenwärtigen Bändchen sind beschrieben die Materialien, Werkzeuge und Verrichtungen des *Ausstopfers*, *Insectensammlers*, *Tischlers*, *Glasers*, *Drechslers* und *Buchbinders*. Die dazu gehörigen Kupfer sind gut und lehrreich.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ERFURT, b. Hennings: *Königlich Preufsische Indemnitätslande*, oder gemeinnütziger Anzeiger für Geschichte, Justiz, Polizey, Wissenschaften, Künste und Gewerbe der königlich Preufsischen Indemnitätslande. *Erster* Jahrgang. 1804. XVI u. 848 S. 4.

Eine, leider mit dem ersten Jahrgange und mit der 52sten Numer geschlossene Wochenschrift, die, nach öffentlichen Blättern, vom Hn. Prof. *Dominicus* zu Erfurt besorgt wurde. Sie enthält als perennirenden Stoff aus den preufsischen Indemnitätslanden, vorzüglich den *nicht*-westphälischen, sehr viele geographische, statistische und historische Nachrichten und Angaben, und den Kern der neuen Verfügungen, Gesetze und Verordnungen. In speciellen Aufsätzen werden aufserdem die Bildungsanstalten und Erwerbsmittel, die Institute für Wissenschaften, Künste und für Gewerbe, so wie auch einzelne Vorfälle und Notizen der Vorzeit und der Gegenwart, behandelt. Unter diesen ist für die Stadt Erfurt freylich der bedeutendste Theil, z. B. über die dortigen Militär- und Industrieschulen, das Freyzinsen-Institut u. s. w. Jedoch sind auch viele lehrreiche Aufsätze von mehr ausgedehnter Tendenz; dahin gehören die über den preufsischen Adel, über die Armee und das Invalidenwesen, über den Advocatenstand, über einzelne Zweige des Ackerbaues u. s. w. Was die Vorrede verspricht, wird im Werke geleistet; zu der Unparteylichkeit und guten Auswahl gesellt sich durch den Druck mit kleinen Lettern die gröfste Reichhaltigkeit.

Rec. fafst überdiefs das Verdienst dieses Anzeigers aus einem Gesichtspunkte, welchen der Vf., vielleicht aus Delicatesse, nur entfernter Weise berührt, ungeachtet gerade daraus der politische Werth dieser Zeitschrift am hellsten hervorleuchtet. — Für die Einrichtungen und Gesetze des preufsischen *Staats* wurden nämlich die neuen Genossen desselben *hier* unbemerkt gewonnen, so wie durch Anekdoten und Notizen die persönliche Anhänglichkeit an die königliche Familie befestigt. Obgleich einige neue Einrichtungen scharf beurtheilt sind, so wirkte doch die unparteyische und kluge Darstellung der preufsischen Staatsmaximen; die wahrhaft zweckmäfsige Belehrung über dessen weise Organisation, die schnelle Erläuterung des Ungewohnten und Fremden, und die Einstreuung anziehender und vortheilhafter Nachrichten aus den alten preufsischen Landen, so tief auf die Gemüther, dafs schon deshalb eine höhere Begünstigung der Schrift zweckmäfsig gewesen wäre. Was vom Stempel, vom Cantonszwange, vom Gesetzbuche und Processe, von dem Handlungssysteme, dem Jagdwesen, Literatur u. s. w. beygebracht wird, hat augenscheinlich die Tendenz, die Gemüther zu assimiliren.

Rec., der als Nicht-Preufse noch im August 1804. diese Länder bereisete, begleitet diese Anzeige mit dem unbefangenen Wunsche, dafs eine innigere Vereinigung aller Indemnitätsbürger durch dergleichen literarische Vehikel bald befördert werden möge. Allein gelegentlich ersieht man aus S. 840. das Gegentheil daraus, dafs wegen mehrerer hier genannten und verschwiegenen Ursachen diese Zeitschrift schliefsen mufste. Der Vf. hofft jedoch, in der Folge durch ihre Umwandlung in eine *Monats*schrift in Octavform diese Hindernisse vermindern zu können.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Rostock*, b. Adler: *Specimen inaug. jurid. de Litis denunciatione*, quod illustri JCt. ordini in alma acad. Rostoch. pro summis in utroque jure honoribus capesc. obtulit *Theodor Ernst Stever*. 1804. 43 S. 4. — Eine wohlgerathene kleine Abhandlung, welche die vorzüglichsten Momente der Lehre von der *Litisdenunciation* vorträgt, und unverkennbare Beweise des Fleifses und der guten Zeitanwendung ihres Vfs. darlegt. Begriff, Zulässigkeit, Personen, Gattungen, Gerichtsstand, Zeit, Art, Wirkungen und Unzulässigkeit der Kriegsverkündigung sind die Gegenstände, welche hier abgehandelt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. October 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) PARIS, au magazin des pièces de théâtre: *Défiance et Malice*, comédie en un acte et en vers, par *Michel Dieulafoy*; représentée pour la première fois sur le théâtre français de la Rep. le 17. Fruct. an IX. (1801.) 44 S. 8.

2) BERLIN, b. Unger: *Scherz und Ernst*, ein Spiel in Versen von *Joseph Ludwig Stoll*. 1804. 86 S. 8.

Ein sehr niedliches Intriguenstück, das nur von zwey Personen, aus denen nur durch abwechselnde Verkleidung vier werden, gespielt wird, und das von der ersten bis zur letzten Scene auf das lebhafteste unterhält und belustigt.

Blainval, ein Philosoph, der sich einbildet, ein gewaltiger Menschenkenner zu seyn, beschliefst, das Herz seiner Geliebten, einer jungen Wittwe *Cephise*, nach einer dreyjährigen Abwesenheit, vor seiner Verbindung mit ihr, zu prüfen. In dieser Absicht kommt er in der Kleidung und unter dem Namen seines alten Hausverwalters *Dubois* auf Cephisens Landgut. Allein Cephise ist durch einen Brief seines eignen Vaters von seinem Plan bereits unterrichtet, und eine eben so schalkhafte Braut, als er ein mistrauischer Bräutigam, ist sie schon gefafst, ihn durch eine Neckerey auf gleichem Wege für seinen Argwohn zu bestrafen. Der angebliche *Dubois* erscheint, und verkündigt die Ankunft seines Herrn, den ein gehabtes Unglück mit seinem Wagen noch unterwegs aufhalte. *Cephise* scheint auffallend kalt, und läfst mit der Erklärung: dafs sie ihrer alten Haushälterin auftragen werde, ihn zu empfangen, weil sie selbst gerade eine Lustpartie aufser Haus rufe, den armen Blainval-Dubois höchst betroffen allein.

Bald darauf erscheint die Alte. Es ist niemand anders, als die verkleidete Cephise. Sie begrüfst ihn mit der freundlichen Redseligkeit einer alten Jungfer, entdeckt ihm bald, dafs Cephise eben heute Abend einen Liebhaber aus der Stadt bey sich erwartet. In der gröfsten Bestürzung, die er unter seinem angenommenen Charakter nicht mehr zu verbergen im Stande ist, eilt der falsche Dubois unter dem Vorwand, dafs er seinen Herrn kommen höre, fort, und kehrt nicht lange nachher in seiner eignen Tracht zurück. Die Schwatzhaftigkeit der Alten läfst ihn nun auch noch den Namen seines Nebenbuhlers, *Dolban*, erfahren. Seine Eifersucht steigt auf das äufserste; kaum sieht er sich allein, so beschliefst er *Dolbans* Tod. — Jetzt tritt *Cephise* in ihrer wahren Gestalt auf, und erklärt ihm unter den lebhaftesten Betheuerungen ihrer Liebe, dafs sie die für diesen Abend bereits angenommene Einladung, um bey *ihm* bleiben zu können, wieder habe auffagen lassen. Allein bald darauf fährt ein Wagen mit Fremden in den Hof, der sie von neuem nöthigt, sich von ihm zu trennen, jedoch nur, wie sie ihm versichert, um sich vor den so spät noch angekommenen Gästen, unter denen auch Dolban ist, verläugnen zu lassen. Aber an ihrer Statt kommt die Alte zurück mit der Nachricht, dafs Dolban *allein* in dem Wagen gekommen sey, und sich bereits bey ihrer Gebieterin befinde. Blainval dringt in sie, ihn einen verborgnen Zeugen bey diesem Rendezvous *seyn* zu lassen; aber sie fürchtet, wie natürlich, so viel von seiner Heftigkeit, dafs sie dies Verlangen nur seinem Diener Dubois gewähren will. Blainval wirft sich also schnell wieder in seine Verkleidung, und wird von ihr in ein finsteres Zimmer geführt, dessen Dunkelheit die schlaue Cephise nun benutzt, sich in ihrer natürlichen Stimme mit ihm, als ob sie ihn für Dolban hielte, zärtlich zu unterreden, und ihm endlich sogar einen Ehecontract zur Unterschrift zu überreichen. Ohne ihn zu lesen, unterzeichnet ihn Blainval hastig in einem nebenanliegenden erleuchteten Kabinet, und eilt zurück, um in der Aufklärung des Irrthums den vollständigsten Triumph über seinen Nebenbuhler zu geniefsen. Aber man denke sich seine neue Bestürzung, als ihn statt Cephisen, die *Alte* schmunzelnd bewillkommt, die die Stimme Cephisens nur annahm, um ihrem Geliebten Dubois einen Ehecontract mit ihrer Person in die Hände zu spielen, den der unglückliche Blainval nun wirklich auch unterzeichnet hat. Wüthend über den neuen verdammten Streich, wirft er die Maske weg, und giebt sich als *Blainval* zu erkennen. Hier läfst aber endlich auch die vermeyntliche Alte, nachdem sie den armen Gefangnen genug gemartert hat, ihre steife, altväterische Drapperie fallen, und seinem erstaunten Blick stellt sich in allen ihren jugendlichen Reizen die schöne Cephise dar, die dem beschämten Menschenkenner lächelnd ihre Hand reicht.

Diese ungemein artig erfonnene Intrigue ist mit aller der Lebendigkeit der Handlung, der Feinheit des Witzes und der Gewandtheit der Sprache durchgeführt, welche den guten französischen Lustspielen von je her eigen war. Hr. *Stoll* hat in seiner Uebersetzung dem Originale glücklich nachgeeifert, und wenn es gleich zuweilen etwas an Kürze verloren hat, doch die

die Schwierigkeiten einer solchen Nachbildung im Ganzen mit so gutem Erfolge überwunden, dafs man ihm zu dem Beyfalle, den sie auf der Bühne gefunden, Glück wünschen, und zu mehr solchen Versuchen, zumal bey der geringen Anzahl wirklich lustiger Lustspiele, dringend auffordern mufs.

Folgende Scene stellen wir, zu einiger Bestätigung unsers Urtheils, neben das Original.

Defiance et Malice.

Scene IV.

Blainval sous le costume de *Dubois.* — *Céphise* sous le costume de *Catace.*

Céphise. (très-rapidement.)

Ah! Monsieur, vous voilà: madame qui m'envoie
Vient de donner pour vous ses ordres, et ma joie
Est grande, je l'avoue, en saluant Monsieur
De pouvoir l'assurer hardiment que mon coeur
Ne fut jamais si prompt à se laisser séduire
Par les devoirs charmans qu'on vient de prescrire.

Blainval. (à part.)

Malpeste, quel babil! — (haut.) *De toutes vos bontés*
Le mien est pénétré, Madame.....

Céphise. (minaudant.)

Permettez?
Vous me nommez d'un nom, dont ma pudeur blessée....

Blainval. (avec derision.)

Ah! pardon.

Céphise.

Je pourrois être plus avancée,
Il n'eût tenu qu'à nous, même plus d'une fois;
Mais le destin bizarre, et l'embarras du choix..
Monsieur sait ce que c'est qu'une âme toute neuve
Qui craint de s'égarer: c'est une rude épreuve
Que l'âge des amours! on l'aime assez, pourtant,
Et par goût, je suis fille encore.

Blainval.

Cela s'entend.

Céphise.

Ainsi donc... Mais, mon Dieu! voyez l'étourderie!
Vous allez me trouver bien jeune, je parie....

Blainval.

Point du tout.

Céphise.

Je babille, et je ne songe pas
Qu'il faut vous rafraichir.

Blainval.

En voyant vos appas,
On est....

Céphise. (lui mettant la main sur la bouche.)

Suffit, suffit!

(Elle sort.)

Scherz und Ernst.

Vierter Auftritt.

Cleant als Fuchs, *Cephise* als Jungfer Ehrenpreifs verkleidet.

Cephise. (*sehr eilig.*)

Ah, ah! da ist er ja. Die Herrschaft heifst mich kommen;
Ich habe dero Gast als meinen angenommen.
Kein Auftrag war mir je so süfs! so schmeichelhaft!
Als dieser, der mir heut Gelegenheit verschafft,
Den werthgeschätzten Herrn — im Namen meiner Frauen,
Die meiner Sorgfalt ihn allein hier anvertrauen —
Mit allem, was er wünscht, so gut es kann geschehn,
In unsrer Einsamkeit, willfährig zu versehn.

Cleant. (*bey Seite.*)

Das schnattert! dafs dich der..! (*laut.*) Wie rührt mich Ihre Güte,
Verehrungswürdige Madam —

Cephise.

Ach Gott behüte!
Das kommt mir noch nicht zu. Wie er mich schamroth macht!
Wahr ist's, man hat schon oft ganz ernstlich dran gedacht.
Auch wär es schon geschehn; doch will das Gute reifen,
Nach allem, was da kommt, kann unser eins nicht greifen.
Es stand wohl nur bey mir; man war schon drauf und dran;
Allein die Wahl ist schwer, denn Mann bleibt immer Mann!
Doch Liebe sieht uns an auch in gewissen Jahren,
Und Unschuld widersteht nicht immer den Gefahren;
Sie bricht entzwey wie Glas. Es war blofs Eigensinn;
Mein Herz ist wohl nicht schuld, dafs ich noch ledig bin.

Cleant.

Scharmant!

Cephise.

Mein Gott! wie schlecht heifst das sein Amt verwalten;
Ey, ey, was bin ich für ein Kind!

Cleant. (*bey Seite.*)

Eins von den Alten!

Cephise.

Da seh ich, schwatze fort, und denke nicht daran,
Wie ich sein Herz erquicken und erfrischen kann.

Cleant.

Wer solche Reize sieht, ist zu Genüge....

Cephise. (*hält ihm den Mund zu.*)

Stille!
Er ist gar zu galant!

(*trippelt fort.*)

Halle, b. Heudel: *Wolfs* (Stadtcantors in Wernigerode) *Unterricht in der Singkunst.* Ein Leitfaden zu Singanweisungen auf Schulen. Zweyte vermehrte Auflage. 1804. 120 S. 8. (10 gr.)

Dafs dieses Buch Beyfall gefunden, beweist diese zweyte Auflage. Auch verdient diese Anleitung in Singschulen eher eingeführt zu werden, als die weitschweifige Anweisung *Hillers* in zwey Quartbänden.

Es

s enthält das Wichtigste, was dieser berühmte Lehr, und vor ihm *Prinz* und *Tosi* gesagt haben, in einer zweckmäfsigen Kürze. Daher empfiehlt der ohlfeile Preis diefs Buch noch mehr zu feiner Bemmung. — Eigentlich enthält es Alles, was ein der musikalische Schüler auf jedem Instrument allemein wiffen muss. Wenn der Klavierfpieler oder er Violinist elementarische Methode hat, Exempel om Leichten zum Schweren zu wählen oder felbft u fetzen, nach der Fähigkeit feines Schülers: fo vird er nicht leicht ein Buch finden, das das Nothvendige und Theoretische fo vollftändig enthielt. Die ier gegebenen Regeln find kurz, verftändlich, leicht, nwendbar und mehrentheils richtig.

Da dem Vf., wie man aus der Verbefferung dieer zweyten Auflage fehen kann, daran gelegen ift, liefs mufikalifche Compendium zu vervollkommnen: o hoffen wir, feinen Dank zu verdienen, wenn wir iber fein Werk zum Behuf einer dritten Auflage einige Bemerkungen mittheilen.

Bey der Einleitung §. 1. würden wir zur Prüfung der mufikalifchen Anlage noch rathen, auf einem Inftrument dem Schüler einen Tanz vorzufpielen. Tanzt er ihn nicht fogleich im Tact, fo mangelt ihm das Fundament aller mufikalifchen Anlagen. Vieles Zählen und Ueben verfchafft ihm nie Richtigkeit. Er kann eher den Ton treffen lernen. Fühlt der Schüler den Rhythmus nicht, welcher die Seele der Mufik ift, fo mufs er nie diefe Kunft oder nur für die Einfamkeit in feinen vier Wänden lernen. — §. 2. *Tanzen, Laufen, heftiges Springen*, rechnet der Lehrer zu den fchädlichen Urfachen der Stimmverderbung. Dergleichen gymnaftifche Uebungen gehören aber zur gefundern Erziehung, welche mehr werth ift, als alle Feinfingerey. Wenn vom alltäglichen Gut-Singen die Rede ift, fo könnte ihm Rec. hundert fingende Knaben und Jünglinge vorführen, die die beften Springer waren. Rec. gehörte ehemals unter die beliebten Sänger, und er fingt eine Arie noch *prima vifta* nicht ohne Beyfall; er war aber Virtuos im Laufen, Springen und Tanzen, und thut es noch allen Gleichjährigen in feinem 52ften Jahre zuvor, und ein Nichtfänger übertrifft ihn fchwerlich in der Stärke der Stimme. Ja er behauptet, dafs er feine, bey täglich achtftündigem lauten Reden unverwüftliche Lunge jenen heftigen Jugendbewegungen verdankt. — §. 3. widerräth Hr. *W.* zur Verhütung der *Heiferkeit* den Genufs aller *fauren, falzigen, fcharfen, fetten* und *allzufüfsen Speifen*. Wie läfst fich diefs in einem ordentlichen Haushalt vermeiden? Wie kann ein Opernfänger diefes verhüten, wenn er bey andern, wie gewöhnlich, in die Koft geht? Wie kann man einem jungen Menfchen diefe Aengftlichkeit zumuthen? Wenn es auch gleich *Prinz* vor hundert Jahren fchon gefagt hat, fo gehörts doch unter die Vorurtheile. Es giebt wenige Sängerinnen, die Mad. *Lange* übertreffen, und diefe als alles durcheinander, fie liebte vorzüglich das Saure — und lachte über dergleichen Vorficht. — Was in den Magen geht, hat wenig Einfluss auf die fchmale Stimmritze. Und die Regel des Hn. *W.*, *die Bruft warm zu halten* — ift eben fo unpädagogifch, und wirklich verkehrt. Je wärmer man die Bruft und die Halstheile hält, defto eher fteht man in Gefahr, fich zu verkälten. Doch ift es bey kleinen Kindern und Frauenzimmern rathfam, in den nafs-kalten Tagen des Winters in unferm rauhen Klima den Hals leicht zu bedecken. — In Abficht der fchicklichften Zeit zum Singen (§. 8.) würde Rec. die Singftunde in öffentlichen Schulen, ftatt des widerfinnigen Gebrauchs nach Tifche, kurz vor Tifche anrathen, damit die Lunge freyen Raum habe. — (§. 15.) Das Kind mufs nicht nothwendig felbft früh fingen. Wenn es nur viel Mufik und befonders Singen hört; dann wird es von felbft unbefchadet feiner Kräfte von felbft nachfingen. Dadurch wird vorzüglich das Ohr früh gebildet. Wie nützlich auch in diefer Rückficht die Wiegenlieder und eine hübfche Stimme der Kinderwärterinnen feyn müffen, folgt von felbft. — Wenn man aber auch mit Mädchen früh zu folfegiren oder auch nur Lieder zu fingen anfängt, fo foll man doch nach einer höchftnöthigen Lebensregel, die Rec. von erfahrnen Sängerinnen hörte, vor gewiffen Jahren, z. E. vor dem fechzehnten, kein angeftrengtes Singen fchwerer Arien wagen; weil fie in jener Zeit durch die Krifis der Natur leicht felbft die Stimme verlieren. Die Erfahrung beftätigte diefs dem Rec. — (§. 16.) Ein Klavier, um fich die Singftücke felbft zu begleiten, ift ein fehr fchlechtes Inftrument, weil es die Töne nicht anhält und zu fchwach ift, weswegen die Sänger immer die Stimme dämpfen und dadurch verderben müffen. Beffer ift ein Fortepiano, oder weil diefs falfch geftimmt feyn kann, ein Orgelwerk — was eigentlich der Mufiklehrer immer haben follte.

Bey der Abhandlung felbft hätte Rec. auch noch allerley Kleinigkeiten zu erinnern — z. E. darzuthun, dafs die Uebung in einer diatonifchen Tonleiter fürs erfte lange hinlänglich fey, dafs die Schüler nicht gleich alle Noten zu wiffen, am wenigften zu benennen brauchen, um mannichfaltige Uebung des Treffens zu üben, dafs man erft Liederchen von 5—8 Tönen Intervall brauchen kann, um Luft zu machen; dafs der Vf. folche Stufen-Exempel hätte einfchieben follen; dafs in den erften Jahren die Sprünge der Intervalle der 7, 9, 10 u. f. w. nicht vorkommen dürfen und müffen; — dafs, wenn man einen Begriff des Haupttons, der Terz, Quint und der Octave hat, um fich daran zu halten, und alfo weifs, in welchem Tone das Stück anfängt, folglich die andern Zwifchentöne als durchgehende Noten anfieht, man für andere Intervallen keine Suchnoten brauche; dafs man einen Begriff vom Unterfchied der Sylben und der Declamation hätte geben müffen, dafs (S. 95.) das Suchen und Vorausnehmen der Note nur in langfamen Sachen und nicht immer gefchehn müffe u. f. w. Doch begnügt fich Rec., diefe Punkte hier nur anzudeuten.

STOCK-

STOCKHOLM, b. Utter: *Försök til metriske Ofversättningar från Forntidens Skalder.* Med förntgående Afhandling i summa ämne af *Gustaf Regner.* 1801. 163 S. gr. 8.

Zuerst liefert der Vf. eine Abhandlung über metrische Uebersetzungen und die Gründe zu einer schwedischen Metrik. Er beklagt es, dafs seine Nation, deren erster Dichter *Stjernhjelm* doch vor mehr als anderthalb hundert Jahren fast nichts als alte und reimfreye Versarten gebrauchte, beynahe gar keine Uebersetzungen alter Dichter, worin ihr eigenthümlicher Charakter sich erhalten habe, besitze, und führt das nachahmungswürdige Beyspiel anderer Völker, besonders der Deutschen, an. Nach dieser Schutzschrift für die Einführung metrischer Versarten stellt er eine, auf die schwedische Sprache angewandte, Theorie derselben auf. Er handelt erstlich von dem Accent, der die einzige Richtschnur des schwedischen metrischen Verses ist, darauf betrachtet er die Versmaafse, charakterisirt die verschiedenen Versarten, und beschliefst mit einigen kurzen Bemerkungen über die Declamation. Für das schwedische Publicum, dem es an einem populären Buch über die Prosodie gebricht, hat Hr. *R.* durch seine Zusammenstellung eine nützliche Arbeit geleistet; im Ganzen aber ist die Abhandlung zu unbestimmt, und nimmt auch zu wenig auf die Philosophie der Sprache Rücksicht. S. 143. folgen Anmerkungen, die sich gröfstentheils auf die Abhandlung beziehn, die der Vf. leicht mit derselben in Verbindung hätte bringen können. Ihr Inhalt ist zum Theil literarisch, und sie beweisen, dafs Hr. *R.* auch mit dem Zustand der schönen Künste bey mehrern neuen Nationen bekannt ist; hin und wieder kommen einige Irrthümer vor; so z. B. wenn er S. 145. den Major J. Rennel einen jungen Alterthumsforscher nennt.

Die Uebersetzungen sind theils aus griechischen, theils aus lateinischen Dichtern; der Vf. liefert Proben aus *Homer*, *Sappho*, *Anacreon*, *Theokrit*, *Bion*, *Moschus*, *Musäus*, *Catull*, *Virgil*, *Tibull*, *Properz*, *Horaz* und *Ovid*. Jedem Dichter ist eine kurze Notiz von seinem Leben und dem Charakter seiner Werke vorangesetzt; bey *Homer* findet man jedoch kein Wort von *Wolfs* neuen Entdeckungen über die Composition der ihm zugeschriebenen Gedichte. Die Uebersetzungen selbst sind mit Fleifs verfertigt; und ob sie gleich, so weit Rec. verglichen hat, nicht immer ganz getreu sind: so können sie doch dazu dienen, den Sinn solcher Leser, die mit den Ursprachen unbekannt sind, auf die Dichter des Alterthums aufmerksam zu machen. Uebrigens scheint es, als wenn die Ausbildung, die man der schwedischen Sprache einmal gegeben hat, sowohl für den Gebrauch der alten Versarten, als auch für getreue Dolmetschungen alter Schriftsteller, besonders *Homers*, nicht sehr günstig ist.

ERDBESCHREIBUNG.

BASEL, b. Flick: *Friedrich Osterwalds*, Pannerherrn in Neufchatel, *Anfangsgründe der Erdbeschreibung*, zum Gebrauch beym ersten Unterricht der Jugend. Ganz umgearbeitet, verbessert und vermehrt herausgegeben von Herrn *Berenger*. 1802. 120 S. 8. (6 gr.)

„Frage: Was ist die Erdbeschreibung? Antwort: Die Erdbeschreibung oder die Geographie ist diejenige Wissenschaft, welche uns den Namen und die Lage der verschiedenen Theile der Erde kennen lehrt." Sonst nichts? Diese Methode in Frag und Antwort ist schon an und für sich schlecht, hier erbärmlich durchgeführt und die ganze Arbeit so elend, dafs sich wenige Seiten ohne zum Theil sehr lächerliche Fehler finden. Z. B. „Wie wird die asiatische Türkey überhaupt eingetheilt? Man theilt sie in zwey Haupttheile, in das feste Land und in die da herum liegenden Inseln." — Dies ist gerade eben so, als wenn man Frankreich in das feste Land und die herumliegenden Inseln theilen wollte. — Die Provinzen des festen Landes sind dann bey dem Vf. Natolien und Syrien, Turkomannien und Diarbek; einer von den zwey Hauptflüssen ist der *Euphrath*. — Uebrigens hat dieses Buch drey Bearbeiter, Hn. *Osterwald*, Hn. *Berenger*, welcher eine verbesserte Ausgabe unter dem Titel: *Cours de Géographie élementaire*. 1802. lieferte, und den Hn. Pfarrer *Richard* in Mühlhausen, der es mit Berichtigungen übersetzte, in Zukunft aber noch mehr berichtigen will.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Darmstadt*, b. Meyfarth: *Versuch einer Schilderung der Feyerlichkeiten, welche bey Gelegenheit des Einzugs Sr. des Durchlauchtigsten Herrn Erbprinzen Ludewigs von Hessen-Darmstadt mit Höchstdessen Durchlauchtigsten Frau Gemahlin Wilhelmine, Marggrafin von Baden, in die Residenz Darmstadt als Nationalfest*, sowohl daselbst als auch in andern Landgräflichen Aemtern, den 16. Julius und die folgenden Tage Statt fanden. Mit illuminirten Kupfertafeln. 1804. 86 S. 4. — Der Abfassung des Titels entspricht die Form und der Text. Uebrigens hatte der Gegenstand dieser Local-Schrift, wie Rec. als Augenzeuge weifs, so ganz das Gepräge eines National-Festes, dafs er wohl die umständliche Beschreibung verdiente. Von S. 65. an liefert der Anhang 14 Gedichte, unter welchen S. 77. das der Juden-Gemeinde und S. 82. das des *Greises und seiner Freunde* auf dem Maskenballe sich vortheilhaft auszeichnet. Die Kupfertafeln tragen jedoch zur Verdeutlichung der Vorfälle wenig bey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. October 1804.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

MAYLAND, b. Botsani: *Giornale dell' Accademia militare della Republica Italiana.* Anno I. 1802. 8. *Tom. I. Drey* Hefte m. 4 Kupfern.

Dieſs iſt der dritte Verein dieſer Art, den Rec. kennt; auſser der mayländiſchen beſteht nämlich eine ähnliche Geſellſchaft ſeit dem Jahre 1801. in *Berlin*, eine zweyte befindet ſich in *Stockholm*. Das *erſte* Heft des Journals der mayländiſchen Militär-Akademie (80 S.) liefert *ſechs* Aufſätze und einige militäriſche Neuigkeiten. Der *erſte* Aufſatz enthält in *fünf* Abſchnitten den *Zweck*, die *Organiſation*, die *Arbeiten* der Geſellſchaft, das *Formale der Sitzungen* und die *ökonomiſche Verfaſſung* derſelben. — Die Militär-Akademie iſt von der Regierung öffentlich geſchützt; ihr Zweck iſt, alles dasjenige zu vereinigen, was zur Vervollkommnung der *Militär-Wiſſenſchaften* dienen kann, und dem Publicum die Reſultate ihrer Arbeiten in Erwartung einer nähern Beleuchtung mitzutheilen. — Sie ſchlieſst alle Politik aus, und verbreitet ſich bloſs über die Nützlichkeit der bey andern Gouvernements getroffenen neuen Einrichtungen, ohne jedoch dieſe Gouvernements unter einander ſelbſt zu vergleichen. Die Akademie betrachtet überdieſs keine von ihr aufgeſtellten und ſchriftlich bekannt gemachten Grundſätze als ihr Eigenthum, ſondern ſie wird jeden einzelnen ihr zugeſchickten Aufſatz mittheilen, und ſich bloſs das Recht vorbehalten, über die Reinheit des Stils und die Wahrheit des Gegenſtandes zu wachen, dem Publicum aber die Entſcheidung über die Gründe der abgehandelten Materien anheim ſtellen. — Das Perſonale dieſer Akademie beſteht aus Officieren der cisalpiniſchen Armee, die in acht Claſſen eingetheilt ſind. 1) Die Claſſe der *Militär-Operationen*. — Dieſe wird alle diejenigen Gegenſtände bearbeiten, die das groſse Ganze der Kriegskunſt in ſich faſſen, wo alle vereinigte Waffen zum allgemeinen Zweck beytragen. 2) Die Claſſe der *Infanterie*, die ſich mit allem dem beſchäftigen wird, was zur Erziehung, zum Unterricht und zum Dienſt dieſer Truppenabtheilung gehört. 3) Die Claſſe der *Cavallerie*, welche dieſelben Gegenſtände in Anſehung ihrer Waffen haben wird, mit dem Unterſchiede, daſs ſie noch die Reit- und Veterinär-Kunde damit vereiniget. 4) Die Claſſe der *Artillerie*, die ſich mit dieſem Gegenſtande, ſowohl der Fuſs- als reitenden Artillerie, und überdieſs mit dem Gebrauch dieſer Waffe und der Fabrication der Kriegsmunition beſchäftigt. 5) Die Claſſe der *Fortification*, beſchäftigt ſich mit der Kunſt, Feſtungen anzulegen, ſie anzugreifen und zu vertheidigen; auch mit den Lägern und der Wahl der Poſitionen. 6) Die *topographiſche* Claſſe, richtet ihr Augenmerk auf alles das, was zur Aufnahme topographiſcher Karten, zu militäriſchen Recognoſcirungen, und zur Anfertigung militäriſcher und ſtatiſtiſcher Memoiren gehört. 7) Die Claſſe der *Marine* beſchäftigt ſich mit allem dem, was zur Schiffsbaukunſt, als Ausrüſtung, Bemannung u. ſ. w., ferner mit den Manövers der Kriegsſchiffe und allem, was zur Seetaktik und der Seefahrtskunde gehört. 8) Die Claſſe der *Militär-Adminiſtration* hat es mit allem dem zu thun, was zur Bekleidung, Equipirung, Lagerung, für die Transporte, den Unterhalt, die Geſundheit, und die Militär-Juſtiz gehört. Jede Claſſe beſteht aus acht gewöhnlichen Gliedern. Die erſte Claſſe enthält überdieſs alle Generale im Dienſte der Republik, welche die Akademie mit ihrer Incorporation beehren wollen; auch werden alle Chefs der Hauptdirectionen des Genie-Weſens, der Artillerie, der Directoren der Militärſchulen und der Chef des topographiſchen Corps, als Mitglieder dieſer erſten Claſſe betrachtet. Nächſt dieſem wird ſich dieſe Akademie noch eine unbeſtimmte Anzahl fremder Ehrenmitglieder, die ſich durch ihre militäriſchen Kenntniſſe auszeichnen, zugeſellen. — Alle Jahre giebt ſie acht Preisfragen auf, nämlich für jede Claſſe eine. Derjenige Verfaſſer, welcher den Forderungen der Akademie am beſten entſprochen hat, erhält eine goldene, der zweyte eine ſilberne Preismedaille, der dritte aber eine ehrenvolle Erwähnung ſeiner Arbeit in der General-Verſammlung der Akademie. — Die Akademie edirt zwey periodiſche Werke: 1) Die *Denkwürdigkeiten der Akademie*; 2) das *Journal derſelben*. Erſtere enthalten bloſs diejenigen Abhandlungen, die im Verlaufe eines jeden Jahres den Preis erhalten haben. Das zweyte erſcheint alle Monate, und ſoll den Militärperſonen eine angenehme und nützliche Unterhaltung gewähren. Es enthält hiſtoriſche Facta; neue militäriſche Einrichtungen, und eine Anzeige der militäriſchen Journale, Bücher und Karten, ſowohl des In- als Auslandes u. ſ. w. Die Akademie hält jedesmal im Januar eine allgemeine Sitzung; die Central-Comitee aber verſammelt ſich jeden Monat einmal. Wie dieſe militäriſche Geſellſchaft ihren Stoff behandelt, und in wie fern ſie auch das Ausland intereſſiren kann, mag der Inhalt der bisher erſchienenen Hefte ihres Journals lehren.

Ein *zweyter* Aufſatz handelt von der *Bogenſchwenkung*. Der Vf. ſucht zuerſt den Nutzen dieſer zeiterſparenden Bewegung zu erweiſen, be-

leuchtet dann die Schwierigkeiten bey der Ausübung einiger bisher gemachten Forderungen, und schlägt endlich nach einigen hierüber angestellten Betrachtungen eine andere Schwenkungsweise vor. Man müsse sich bey dieser Bewegung, sagt er, auf einem Kreisbogen bewegen, welches der Natur unseres Körpers, die uns zum Geradeausgehen bestimmte, zuwider sey; ferner habe man mehr Raum als bey der geradlinigen Bewegung zurückzulegen, und müsse sich beständig Arm an Arm geschlossen zu halten suchen, welches beides die Geschwindigkeit, womit diese Bewegung geschehen könnte, sehr lähmen müsste. — Die Anhänger dieser Bogenschwenkung wollen diese Bewegung, sagt der Vf., wie die Drehung einer auf ihrer Angel gehenden Thüre ausgeführt wissen. — (Dieses ist auch wirklich der Fall; denn bey jeder Schwenkung ist der Drehpunkt in der Axe des stehenden oder stutzenden Flügelmanns.) — Man müsse aber bedenken, sagt der Vf. weiter, dass dergleichen Bewegungen nicht ohne grosse mathematische Genauigkeit von Seiten der Soldaten im ersten Gliede ausgeführt werden könne, weil diese nach Maafsgabe ihrer mindern oder grössern Entfernung von der Axe ihre Schritte bald verkürzen, bald verlängern müfsten, um zu gleicher Zeit auf eine und eben dieselbe Linie ankommen zu können. Dieser Calcul sey aber vom gemeinen Manne durchaus nicht zu verlangen. Die Schwierigkeiten in der Ausführung gedachter Bewegungen, meynt der Vf., seyen hinreichend durch die schwankenden Meynungen über diesen Gegenstand erwiesen. Einige wollten nämlich die Fühlung und die Augen nach dem Drehpunkt haben, andere aber letztere nach dem schwenkenden Flügel gedreht wissen; im ersteren Falle stutze alsdann der schwenkende Flügel oder prelle vor; im zweyten aber suche der Nebenmann durch die Ellenbogen stets die Fühlung des andern zu erhalten, wodurch ein beständiges Schwanken entstände, welches die rasche Ausführung dieser Bewegung sehr verzögere. Der Vf. glaubt daher, dass diese Präcision beym Bogenschwenken und die zur Ausführung nöthige Berechnung und Cadencirung der Schritte vom gemeinen Manne durchaus nicht zu fordern sey. — Durch obige Betrachtungen veranlafst, schlägt nun der Vf. seine Schwenkungsweise vor. 1) *Halb Rechts* (oder *Links*) *Schwenkt!* (Wahrscheinlich versteht der Vf. durch *halb* die Viertelschwenkung). Bey diesem ersten Commando macht der Flügelmann des Drehpunkts, je nachdem geschwenkt werden soll, rechts oder links um. 2) *Marsch!* Auf dieses Commando-Wort marschirt ein jeder Soldat für sich raschen Schritts gerade aus, läuft alsdann rottenweise auf, und richtet zwischen der bereits aufgelaufenen Rotte und dem auf dem Flügel im Alignement stehenden Unter-Officier ein. Das zweyte und dritte Glied folgen ihren respectiven Vorderleuten. Wenn nun alles gehörig gerichtet ist, commandirt man: *Richt!* u. s. w. — Die Vortheile dieser Schwenkungsweise bestehen seiner Meynung nach darin, dass sich jeder einzelne Mann der Natur seines Körpers gemäfs auf einer geraden Linie bewege, und hierdurch gleichsam jeder derselben seine individuelle Aufgabe, ohne Rücksicht auf seine übrigen Kameraden zu nehmen, auflöst. Diese Weise, sagt der Vf., erfordere, ihrer Einfachheit wegen, weder den Calcul, noch den cadencirten Schritt, auch bedürfe man keine allgemeine noch besondere Ellenbogen-Fühlung, weswegen sie von dem Soldaten eher erlernt und mit gröfserer Präcision und Geschwindigkeit ausgeführt werden könnte. — Rec. kennt allerdings die Schwierigkeiten der Ausführung gedachter Bewegungen, glaubt aber bemerken zu müssen, dass der gemeine Mann diese Bogenschwenkung, ohne grofser Rechenmeister zu seyn, mit ziemlicher Präcision, und beynahe ganz mechanisch ausführen wird. Nur setzt er freylich eine Schritt-Cadenz voraus, die unser Vf. als Hülfsmittel ganz übergeht, und ohne welche jene Bewegung nie mit Präcision ausgeführt werden wird. Rec. kann daher dieser Schwenkungsweise durchaus nicht beystimmen; sie ist nicht neu, sondern vielmehr die Schwenkung in ihrer Kindheit, und gewährt keineswegs die vom Vf. gerühmten Vortheile, ist auch bereits durch Taktiker geprüft und mit Recht verworfen worden. — Nach oben gedachtem Vorschlag ist Rec. geneigt zu glauben, dass der Vf. keine grofse Kenntnifs der Taktik besitze, oder niemals die Gelegenheit gehabt habe, dergleichen mit Präcision ausgeführte Bewegungen zu sehen, die ihm jede preufsische Parade zur Genüge darbieten würde.

Die *dritte* Abhandlung hat die *Militär-Akuflik* zum Gegenstande. Hier ist die Rede von einem akustischen Lärmrohre, durch welches man Signale zu geben im Stande ist. Dieses Instrument, das von dem Engländer *Fitzgerald* erfunden, und von einer vom Artillerie-Departement angeordneten Commission zu *Woolwich* durch Versuche geprüft wurde, wovon aber der Vf. keine besondere Beschreibung liefert, wird, vermöge einer Schraube, an der Mündung einer Mousquete befestigt, deren Schufs dann dem *Knalle* einer neunpfündigen Kanone gleich kommen soll. Der Vf. folgert daraus, dass ein ähnliches Rohr, vor der Mündung einer kleinen Kanone angebracht, einen Knall, gleich dem des schwersten Geschützes, hervorbringen müsste; er glaubt daher, dass man dergleichen akustische oder Lärmröhre, wie wir sie nennen wollen, mit Nutzen auf den Mastkörben und andern Theilen der Schiffe, woselbst man keine Kanonen hinzubringen vermag, oder auch auf Böten, die bey neblichtem Wetter zur Beleuchtung der Küsten und des Feindes dienen, anbringen könnte. Ueberdiefs gewährten sie die Ausübung einiger Kriegsstratageme, indem man durch ihren Knall dem Feinde glaubhaft machen dürfte, man habe vieles und selbst grobes Geschütz bey sich u. s. w. — Auch erspare man hierbey das Pulver. — Zur Verfertigung dieser Röhre schlägt der Vf. Messing, und falls ihnen die Explosion Schaden bringen sollte, die paraboliſche Form vor.

Ein *vierter* Aufsatz handelt von der *Taktik* und *Strategie*. Der Vf. erkennt das Unzulängliche der bis-

Num. 311.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. October 1804.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

MAYLAND, b. Borsani: *Giornale dell' Accademia militare della Republica Italiana* etc.

(*Beschluss der in Num. 310. abgebrochenen Recension.*)

Das *zweyte* Heft (S. 81—160.) enthält *drey* Aufsätze, in fortlaufenden Numern. 7) *Abhandlung über die Kavallerie*, in vier Artikeln. Der *erste* Artikel handelt *vom Nutzen der Kavallerie*, den der Vf. dadurch darzuthun sucht, dass er ihren Gebrauch aus den ältesten Zeiten, in welchen Kriege geführt wurden, herleitet, und Beyspiele durch sie gewonnener Schlachten aus der Geschichte aller Zeitalter anführt; auf den Nutzen, den man von ihrer Beweglichkeit und Wirkung ziehen kann, aufmerksam macht, und dagegen behauptet, dass die Infanterie dem Feinde nur wenig Abbruch thun könne. Diese letzte Behauptung sucht er durch die Schlachten von *Czatzlau* und *Belgrad* zu bekräftigen, indem bey ersterer die Preussen 30,000 Flintenschüsse gethan haben, und dennoch nur 3000 Oestreicher geblieben seyn sollen; bey letzterer aber die beiden Bataillons von *Lothringen* und *Coburg* einen türkischen Kavallerie-Trupp auf 30 Schritte mit einer Decharge empfingen, und dessen ungeachtet nur 30 Mann tödteten, sie aber dagegen nämlich in einem Augenblick niedergehauen wurden. Rec. will den grossen Nutzen dieser Waffe durchaus nicht abläugnen, und ist vielmehr der Meynung, dass man die Kavallerie im letzten Kriege nicht immer so benutzte, als man dies hätte thun können; allein unser Vf., der wahrscheinlich ein Kavallerist ist, setzt auch den Infanteristen zu sehr zurück, und scheint *Mollwitz*, *Minden*, und in neuern Zeiten den Feldzug der Franzosen in *Aegypten* vergessen zu haben. Bey diesem Feldzuge, in welchem freylich die französische Infanterie ihre Schlachtordnung wohlweislich veränderte, nahm diese es mit der tapfersten Reuterey, mit den *Mamelucken*, auf, und schlug sich selbst unter grossen Missverhältnissen beynah stets aus dem Felde. Der Vf. sucht nun ferner sein Argument durch die Impulsion seiner Waffe, die er mit dem Anlaufe der Infanterie vergleicht, zu unterstützen; allein er bringt erstere zu hoch in Anschlag. Im zweyten Artikel: *Von der Nothwendigkeit dieser Waffe in der italiänischen Republik*, sucht der Vf. die Gründe der Errichtung und Vervollkommnung dieser Waffe in der italiänischen Republik durch folgende Schlüsse darzuthun: 1) die Nachbarschaft einer an Kavallerie mit überlegenen Macht, die überdiess solche immer mehr und mehr zu vervollkommnen suche, und 2) die grosse Extension der Republik, welche blos durch drey Festungen gedeckt sey, erfordern eine Vermehrung der Kavallerie. Ueberdiess wird noch angeführt, dass die grossen bewässerten Ebenen des Landes die Unterhaltung und Fortpflanzung der Pferde sehr begünstigten. — Im dritten Artikel: *Von den Mitteln zur Formirung und Vervollkommnung der italiänischen Kavallerie*, wird von der Nothwendigkeit, auserlesene Pferde und unterrichtete Reiter zu besitzen, gesprochen; auch handelt der Vf. von der Auszeichnung und den Vorzügen, welche diese Waffe schon in den ältesten Zeiten genoss, und rühmt hierbey mit Recht das Verfahren der Römer, welche die Fecht- und Waffenart ihrer Feinde annahmen, so bald beide ihnen besser, als die ihrigen schienen; — ein Umstand, der heutiges Tages leider nur zu selten befolgt wird, indem jede Macht sich für die beste hält. — Ferner wird hier über den Nutzen der *Militär-Uebungen*, in welchen die Alten bereits ihre Jugend zu künftigen Vaterlandsvertheidigern einweihten, und endlich über die *Reitkunst*, *Veterinär-Kunde* und andere dergleichen Dinge viel gutes gesagt. — Auch erfährt man hierbey, dass sich in Mayland eine Anstalt zur Bildung des Kavalleristen befindet, bey welcher sich von jedem Kavallerie-Regimente zwey Ober- und vier Unter-Officiere, und ein Ober- und zwey Unter-Officiere von der leichten oder berittenen Artillerie einfinden müssen. Ihr Cursus dauert drey Jahre, und nach dieser Zeit kehren sie als Lehrer zu ihren respectiven Regimentern zurück. — Im fünften Artikel: *Von der Pferdezucht*, will der Vf. die Pferdezucht theils zum Besten des Militär- und Bauernstandes, theils aus ökonomischen Hinsichten verbessert wissen; und auch über diesen Gegenstand, so wie über die verschiedenen Rassen der Pferde, und über die Art und Weise der Vermehrung einer guten Art, findet man hier viel gutes. — Der nur kurze *Schluss* dieser Abhandlung enthält noch einige Gründe zur Unterstützung der vorhergegangenen Forderung.

8) *Ueber die italiänische Artillerie*, von *Guillaume*, Brigade-Chef der Artillerie und Mitglied der italiänischen Militär-Akademie. Der Vf. will kein Elementar-Werk liefern, noch den Reformator der bisherigen von vorzüglichen Officieren gelieferten Schriften über diesen Gegenstand machen; sein Vorschlag, sagt er, gründe sich hauptsächlich auf das französische Artillerie-Reglement von 1785., und weiche davon vielleicht blos darin ab, dass er die in dem letzten Kriege gemachten Erfahrungen und Beobachtungen geschickter Officiere nach seinen eigenen schwachen Einsichten hinzugefügt und abgeändert habe. Der Vf.

Armen, gehalten) af *David Schulz von Schulzenheim*. 1801. 106 S. Die Beylagen 285 S. gr. 8.

Diese, bey der Abtretung des Präsidiums in der Akademie der Wissenschaften gehaltene Rede verdient nicht blofs den wärmsten Dank aller schwedischen Patrioten, sondern sie kann auch mit Recht Anspruch auf die Aufmerksamkeit des auswärtigen Publicums machen. Der Vf. sucht die Ursachen der immer mehr einreifsenden Immoralität unter den niedern Ständen auf, und zeigt, wie denselben entgegen gearbeitet werden mufs; er nimmt besonders auf Schweden Rücksicht, und sowohl die Beobachtungen, als auch die Vorschläge, die er thut, zeigen ihn als einen Mann ohne Vorurtheile, von wahrer Vaterlandsliebe und nicht gemeinen Einsichten. Was Hr. *v. S.* über Schwedens Erziehungswesen und die Verbesserung desselben sagt, ist vortrefflich; seine Ideen sind einfach, auf das Locale berechnet und leicht zu realisiren; allein ein zweckmäfsigerer Unterricht, eine bessere Erziehung ist nicht genug, die untern Volksclassen zu veredeln und wahrhaft zu beglücken; man mufs zugleich für ihr besseres Auskommen sorgen, und die Hindernisse, die ihrer Thätigkeit und ihrer leiblichen Wohlfahrt entgegenstehn, aufzuheben suchen. Nachdem der Vf. diese Gegenstände gründlich auseinandergesetzt hat, handelt er von dem Einflusse, den eine gute Polizey auf die Sitten eines Volks hat, von Gefängnissen, der besten Einrichtung derselben, den Zucht- und Spinnhäusern und ähnlichen Anstalten. Die zweyte Abtheilung der Rede beschäftigt sich mit der öffentlichen Krankenpflege; der Vf. zeigt, was in Schweden von Seiten des Staats für die Erhaltung der Gesundheit des Volks geschehen ist, und was für Vorkehrungen noch zu wünschen sind. Endlich machen die Versorgungsanstalten für Arme den dritten Hauptgegenstand seiner Betrachtungen aus. — Obgleich die Materien eine gewisse Verwandtschaft (wenigstens nach der Ansicht des Vfs.) haben: so kann doch Rec. den Wunsch nicht unterdrücken, dafs es Hn. *v. S.* möchte gefallen haben, den Zusammenhang schärfer zu bezeichnen; so wie die Schrift jetzt ist, zeigt sich ein Mangel an Verbindung, der, bey dem Reichthum des Inhalts, die Lectüre erschwert. Einen ausgezeichnet hohen Werth erhält sie, besonders für den Statistiker, durch die hinzugefügten Beylagen; sie liefern unter 54 Numern vollständige und documentirte Nachrichten über die sämmtlichen Schul- und Erziehungsanstalten (auch über die Universitäten und Cadettenhäuser) in Schweden, ihre Einkünfte, ihre Frequenz u. s. w.; ferner über die Einrichtungen zur Erhaltung der Gesundheit, den Unterhalt der Armen, und alles was dahin gehört, die Gefängnisse, den Zustand der Gefangnen u. dgl. m.; zur Vergleichung und Nachahmung werden auch einige Nachrichten von ähnlichen Anstalten anderer Länder mitgetheilt. Rec. begnügt sich, einige von den Angaben der Vfs. auszuheben: die Mittelzahl der Einwohner Stockholms wird zu 80,000 angegeben; von 1769—1778. war daselbst jedes sechste, von 1779—1788. jedes dritte und vierte, von 1789—98. jedes dritte Kind ein unehliches; jährlich werden etwa 13 Kinder ermordet. Die Zahl der Verkäufer von starken Getränken beläuft sich auf 1285. — Die Anzahl der Gefangenen beträgt in Schweden und Finnland jährlich etwa 900 (die Arbeits- oder Baugefangenen mitgerechnet.). — Seit dem J. 1773—1800. sind durch den Herausg. des Stockholmer Intelligensblatts allein 30242 Rthlr. 22 Schillinge zum Besten der Armen bey verschiednen Gelegenheiten gesammelt worden. Zuletzt ertheilt Hr. *v. S.* von einer neuern Einrichtung zur Unterstützung dürftiger Arbeiter in Stockholm Nachricht, die zur Feyer der Geburt des Kronprinzen gestiftet ist; sie ist theils durch die Beyträge thätiger Menschenfreunde, theils durch die Milde des Königs mit einem ansehnlichen Fonds versehn; es werden durch diese Anstalt arme Arbeiter, nach einer gewissen Classification, mit den unentbehrlichsten Bedürfnissen, Mehl, Häring, Erbsen, Grütze, Kartoffeln und Holz zu einem viel niedrigern Preise, als der gewöhnlichen Markttaxe, versorgt; in den drey ersten Monaten des Jahrs 1800. wurden 6627 Familien oder 14561 Personen auf diese Art unterstützt.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Dresden*, in Hilfohers Kunstverlage: *Gallerie der Thiere. — Pferde. — Erste* Lieferung. Entworfen von *Gottlob Sigismund Reutter*, Oberthierarzt und zweyter Lehrer an der Thierarzneyschule in Dresden. 1801. 4. mit 9 Col. Kpfr. u. 6 S. Kupfererklärung. (1 Rthlr. 8 gr.) — Rec. ist sehr geneigt, zu glauben, dafs irgend ein Speculant bey der Herausgabe dieses Werkchens den Namen des Hn. *Reutter* gemifsbraucht habe, da es ihm unbegreiflich scheint, dafs Hr. *R.* selbst solche äufserst schlechte Kupfer erscheinen lassen könnte. Die vorliegenden, kaum zwey Zoll hohen Kupfer sollen 1) das wilde Pferd, 2) den Araber, 3) das mauritische Pferd, 4) den Perhaner, 5) den Türken, 6) den Spanier, 7) den Engländer, 8) den englischen Wettläufer und 9) den Neapolitaner vorstellen. Nr. 2. u. 3. scheinen eine verunglückte Nachbildung von dem Turcmain-atti und dem Barben in dem Neustädter Gestüt zu seyn, deren Charakteristik und Abbildung vor mehrern Jahren durch Naumann und Helmbrecht erschienen, und sind, so wie die zwey folgenden, noch am leidlichsten; die übrigen aber, und vorzüglich Nr. 6. u. 7. sind wahre Mifsgeburten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. October 1804.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

MAYLAND, b. Borsani: *Giornale dell' Accademia militare della Republica Italiana* etc.

(*Beschluss der in Num. 310. abgebrochenen Recension.*)

Das *zweyte* Heft (S. 81—160.) enthält *drey* Aufsätze, in fortlaufenden Numern. 7) *Abhandlung über die Kavallerie*, in vier Artikeln. Der *erste* Artikel handelt *vom Nutzen der Kavallerie*, den der Vf. dadurch darzuthun sucht, dass er ihren Gebrauch aus den ältesten Zeiten, in welchen Kriege geführt wurden, herleitet, und Beyspiele durch sie gewonnener Schlachten aus der Geschichte aller Zeitalter anführt; auf den Nutzen, den man von ihrer Beweglichkeit und Wirkung ziehen kann, aufmerksam macht, und dagegen behauptet, dass die Infanterie dem Feinde nur wenig Abbruch thun könne. Diese letzte Behauptung sucht er durch die Schlachten von *Czatzlau* und *Belgrad* zu bekräftigen, indem bey ersterer die Preussen 750,000 Flintenschüsse gethan haben, und dennoch nur 3000 Oestreicher geblieben seyn sollen; bey letzterer aber die beiden Bataillons von *Lothringen* und *Neuburg* einen türkischen Kavallerie-Trupp auf 30 Schritte mit einer Decharge empfingen, und dessen ungeachtet nur 30 Mann tödteten, sie aber dagegen sämmtlich in einem Augenblick niedergehauen wurden. Rec. will den grossen Nutzen dieser Waffe durchaus nicht abläugnen, und ist vielmehr der Meynung, dass man die Kavallerie im letzten Kriege nicht immer so benutzte, als man diess hätte thun können; allein unser Vf., der wahrscheinlich ein Kavallerist ist, setzt auch den Infanteristen zu sehr zurück, und scheint *Mollwitz*, *Minden*, und in neuern Zeiten den Feldzug der Franzosen in *Aegypten* vergessen zu haben. Bey diesem Feldzuge, in welchem freylich die französische Infanterie ihre Schlachtordnung wohlweislich veränderte, nahm diese es mit der tapfersten Reuterey, mit den *Mamelucken*, auf, und schlug sie *selbst* unter grossen Missverhältnissen beynah stets aus dem Felde. Der Vf. sucht nun ferner sein Argument durch die Impulsion seiner Waffe, die er mit dem Anlaufe der Infanterie vergleicht, zu unterstützen; allein er bringt erstere zu hoch in Anschlag. Im zweyten Artikel: *Von der Nothwendigkeit dieser Waffe in der italiänischen Republik*, sucht der Vf. die Gründe zur Errichtung und Vervollkommnung dieser Waffe in der italiänischen Republik durch folgende Schlüsse darzuthun: 1) die Nachbarschaft einer an Kavallerie sehr überlegenen Macht, die überdiess solche immer mehr und mehr zu vervollkommnen suche, und 2) die grosse Extension der Republik, welche blos durch drey Festungen gedeckt sey, erfordern eine Vermehrung der Kavallerie. Ueberdiess wird noch angeführt, dass die grossen bewässerten Ebenen des Landes die Unterhaltung und Fortpflanzung der Pferde sehr begünstigten. — Im dritten Artikel: *Von den Mitteln zur Formirung und Vervollkommnung der italiänischen Kavallerie*, wird von der Nothwendigkeit, auserlesene Pferde und unterrichtete Reiter zu besitzen, gesprochen; auch handelt der Vf. von der Auszeichnung und den Vorzügen, welche diese Waffe schon in den ältesten Zeiten genoss, und rühmt hierbey mit Recht das Verfahren der Römer, welche die Fecht- und Waffenart ihrer Feinde annahmen, so bald beide ihnen besser, als die ihrigen schienen; — ein Umstand, der heutiges Tages leider nur zu selten befolgt wird, indem jede Macht sich für die beste hält. — Ferner wird hier über den Nutzen der *Militär-Uebungen*, in welchen die Alten bereits ihre Jugend zu künftigen Vaterlandsvertheidigern einweihten, und endlich über die *Reitkunst*, *Veterinär-Kunde* und andere dergleichen Dinge viel gutes gesagt. — Auch erfährt man hierbey, dass sich in Mayland eine Anstalt zur Bildung des Kavalleristen befindet, bey welcher sich von jedem Kavallerie-Regimente zwey Ober- und vier Unter-Officiere, und ein Ober- und zwey Unter-Officiere von der leichten oder berittenen Artillerie einfinden müssen. Ihr Cursus dauert drey Jahre, und nach dieser Zeit kehren sie als Lehrer zu ihren respectiven Regimentern zurück. — Im fünften Artikel: *Von der Pferdezucht*, will der Vf. die Pferdezucht theils zum Besten des Militär- und Bauernstandes, theils aus ökonomischen Hinsichten verbessert wissen; und auch über diesen Gegenstand, so wie über die verschiedenen Rassen der Pferde, und über die Art und Weise der Vermehrung einer guten Art, findet man hier viel gutes. — Der nur kurze *Schluss* dieser Abhandlung enthält noch einige Gründe zur Unterstützung der vorhergegangenen Forderung.

8) *Ueber die italiänische Artillerie*, von *Guillaume*, Brigade-Chef der Artillerie und Mitglied der italiänischen Militär-Akademie. Der Vf. will kein Elementar-Werk liefern, noch den Reformator der bisherigen von vorzüglichen Officieren gelieferten Schriften über diesen Gegenstand machen; sein Vorschlag, sagt er, gründe sich hauptsächlich auf das französische Artillerie-Reglement von 1785., und weiche davon vielleicht blos darin ab, dass er die in dem letzten Kriege gemachten Erfahrungen und Beobachtungen geschickter Officiere nach seinen eigenen schwachen Einsichten hinzugefügt und abgeändert habe. Der Vf. bedient

bedient sich bey seinen Berechnungen der Decimal-Theile des Calibers, und führt zugleich den *Metre* als Maafsstab ein. Der *erste* Theil dieser Abhandlung handelt *von den Feuerschlünden*. *Erstes* Kapitel. *Von den Kanonen*. Der Vf. führt zuerst die nach dem obigen Reglement festgesetzten verschiedenen französischen Calibers, als die 24- und 16pfündigen Belagerungs- und die 12- und 8pfündigen langen Platz- oder Festungs-Kanonen; die 12-, 8- und 4pfündigen kurzen zum Felddienst bestimmten, die einpfündigen der leichten Truppen und die Strand-Kanonen zu 36, 24, 16 und 12 Pfund an. Nun schlägt er seine Veränderungen vor; 1) will er die Benennung des Calibers der Kanonen nicht mehr nach dem Gewicht der Kugel, sondern nach dem Caliber (Weite, Durchmesser) der Seele benannt wissen; 2) reducirt er alle Dimensionen in Caliber der Kugel und Decimalbrüche derselben, jedoch mit der Rücksicht, dafs keine dieser Dimensionen unter den hundertsten Theil falle. Hierdurch glaubt er die Prüfung und Berechnung des Geschützes zu erleichtern. Mit Recht rügt er die Gleichheit des Spielraums bey den verschiedenen Calibers, welche bey den kleinen Kanonen nach Verhältnifs ihrer Kleinheit zunimmt und das Geschütz bald unbrauchbar macht; 3) will er alle Friesen und Reifungen, bis auf die des Bändchens hinterm Kopf abgeschafft wissen. Dieser Vorschlag, sagt er, sey schon vom General *von Tempelhoff*, als er noch Major gewesen sey, gemacht worden. Ferner will er auch die zweyte Verstärkung der Metalldicke abgeschafft und künftig die Kanonen nur in folgende drey Abtheilungen eingetheilt wissen, als: in das *Bodenstück*, die *Verstärkung* und das *Langefeld*. Dem Vorschlage *Robins's* (Kap. 1. Vorschlag IX.), der Kanone die Form eines conischen Stammes zu geben, stimmt unser Vf. aus einigen angeführten Gründen nicht bey. — In dem folgenden *ersten* Abschnitte: *Von dem Festungs- und Belagerungs-Geschütz*, giebt der Vf. diesen beiden Arten von Kanonen 21 Caliber Länge, weil ihre Wirkung bey den in einer Belagerung zu beschiefsenden Gegenständen, denen von 23½ Caliber der französischen 12- und 8pfünder beynahe gleich kömmt, und diese also entbehrlich macht. Zu dieser Art von Geschütz schlägt er nur zwey Arten von Caliber, als den von 18 und 12 Pfd., vor. (Ersterer hat 0,138, und letzterer 0,12 Theile des Meters.) Die Festsetzung dieser Caliber folgert er aus den im Jahre 1740. zu *Metz* angestellten Versuchen. Nun folgen auf zwey Seiten Tabellen, welche die verschiedenen Eintheilungen und Dimensionen des Belagerungs- und Festungs-Geschützes enthalten. Die oben erwähnte Kanone von 18 wiegt ungefähr 4,680, die von 12 aber 3,000 französische Pfunde. Der *zweyte* Abschnitt: *von den Feld-Kanonen*, giebt diesem Geschütz dieselben Verhältnisse der Länge und Stärke, als das französische Reglement für dasselbe festsetzt, nämlich 17 Caliber Länge der Seele ohne allen Bruch. Der Vf. will aber dieses Geschütz nur auf zwey verschiedene Caliber reducirt, und folgende eingeführt wissen, als 1) die von 12 (0,12 metrisch) und die von 6 (0,095 metr.); die 4- und 8pfünd. Kanonen würden folglich abgeschafft. — Als Anhänger von *L'Espinasse* will der Vf. das Bataillons-Geschütz, jedoch mit einigen Modificationen, abgeschafft wissen. *L'E.* will, wie bekannt, bey einer Armee von 30,000 Mann einen Park von 90 Stück Geschütz, bestehend aus 12 Zwölfpfündern, 36 Achtpfündern, 12 Vierpfündern und 30 Haubitzen, zutheilen. Unser Vf. will nun statt der beiden Abtheilungen von Zwölf- und Achtpfündern, 48 Stück von 6 Pfd. eingeführt wissen, welches um so leichter anginge, da die Anzahl der Pferde zur Bespannung derselben sich gleich bliebe, und nun jede Kanone mit 4 Pferden bespannt würde, wodurch seine vorgeschlagene Kanone, welche nur 900 Pf. an Gewicht hätte, sehr an Beweglichkeit gewönne. Die Zwölfpfünder will er nur selten in der Linie, und nur in Batterieen angebracht sehn. Nun folgen abermals zwey Seiten Tabellen, welche die Eintheilung und die Dimensionen benannten Geschützes enthalten. Die Schwere des Zwölfpfünders beträgt etwa 1850, des Sechspfünders aber 900 franz. Pf. Der *dritte* Abschnitt handelt von den *Strand- und Schiffs-Kanonen*. Zu ersteren will der Vf. folgende Calibers, die von 36, 24 und 18 (zu 0,165, 0,155 und 0,138 des Meters), und letztere zu 12 und 6 Pfd. (0,12 und 0,095 d. M.) gebraucht wissen; er bemerkt, dafs die meisten Nationen diese Geschütze der Oekonomie wegen aus Eisen anfertigen liefsen; weil sie sich aber auf dem Wasser oder in der Nähe desselben leichter, als die metallenen, oxidirten, und dadurch viel eher unbrauchbar würden, so schlägt er metallene Kanonen vor, und meynt, dafs sie bey der jetzigen geringen Seemacht der italiänischen Republik die Kräfte derselben nicht übersteigen würden. Weil die zu grofse Länge des Geschützes auf dem Schiffe mehr hinderlich als auf dem Lande ist: so schlägt er für den Zwölf- und Sechspfünder die gewöhnl. Caliber-Länge des Feldgeschützes, für die andern aber 18 Caliber Länge vor. Zwey Seiten Tabellen enthalten die verschiedenen Dimensionen des erwähnten Geschützes. Der Sechs und dreyfsig Pf. wiegt 6900, der Vier und zwanzig Pf. 5770, und der Achtzehn Pf. 400 franz. Pf. — Das dem Hefte beygefügte Kpf. enthält 1) den Durchschnitt einer gewöhnl. Feld-Kanone, und 2) eine solche von oben anzusehen, jedoch nach den nöthigen Dimensionen. Hiernächst wird dieses Heft mit einem Vorschlage zu einem *militärischen Wörterbuche* beschlossen; der Vf. sucht die Nützlichkeit eines solchen Werks zu erweisen, und bey dem Wunsch, dafs die Regierung ein Werk dieser Art besorgen möge, thut er den unmafsgeblichen Vorschlag zu einer Comitée aus vorzüglichen Officieren einer jeden Waffe, und selbst einiger gelehrten mit der italiänischen Sprache sehr vertrauten Männer zur Abfassung desselben.

Das *dritte* Heft (S. 161.) fängt mit der Fortsetzung des Memoirs über die *Artillerie* an, und handelt in einem zweyten Kapitel *von den Haubitzen*. Das französische Reglement von 1785. bestimmt für diese Art von Geschütz nur zwey verschiedene Caliber, als: 1) die achtzöllige zu den Belagerungen und 2) die sechs-

sechszöllige zum Felddienst bestimmte Haubitze. Der Vf. bemerkt, dass heutigen Tages die Meynungen über das Caliber und die Anwendung dieser Waffe sehr getheilt sey. Einige wollten mit dem General L'Espinasse die spanische Acht-, und die österr. 5½zöllige Haubitze statt der obigen eingeführt wissen, weil *erstere* nach dem Zeugnisse aller Generale und Artillerie-Officiere, welche im letzten Kriege gegen Spanien gedient haben, viel weiter als die unsrigen werfen, und *letztere* ebenfalls weiter und mit eben der Wirkung, als die französische sechszöllige ihre Granate bringen soll. Der Grund hievon soll in der grösern Caliber-Länge ihrer Seelen bestehen. Der Vf. will aber die spanische achtzöllige Haubitze, trotz ihrer anerkannten Vorzüge, dennoch nicht eingeführt wissen, weil ihre grösere Caliber-Länge sie schwerer macht, und daher eine stärkere Affute erfordert; und folgende substituiren: 1) zur Belagerung die Haubitze von 7 Zoll 9 Linien (0,21 d. M.), und 2) die von 5 Zoll 9 Linien (0,155) zum Felddienst. Ferner giebt der Vf. dem sphärischen Theile ihrer Seele eben dieselbe Dimension als dem Durchmesser ihrer respectiven Granaten; er will nämlich diese letzere abgeschliffen wissen, und glaubt, dass die Impulsion um so stärker, und die Seele der Haubitzen um so weniger zerrissen und verdorben würde. Er führt ebenfalls die in den Jahren 1769. zu Metz und 1770. zu Douay angestellten Versuche an, die, nach den Bemerkungen von Hn. *Pillon d'Arquebouville* (Erfinder dieser Modification), erwiesen haben, dass diese Einrichtung merklich auf die Richtigkeit ihres Wurfs Einfluss habe. — Noch 2 Seiten Tabellen enthalten die verschiedenen Dimensionen der vorgeschlagenen Haubitzen; die Belagerungs-Haubitze soll 1150, und die zum Felddienst bestimmte ungefähr 600 französische Pfund schwer seyn. — Das dritte Kapitel handelt *von den Mörsern*. Der Vf. will die französischen 12 (0,320 d. M.), 10"(0,270) und 8zölligen beybehalten wissen. Was aber ihre Form betrifft: so schienen ihm die von *Gomer* (mit conischen Kammern und Verstärkung des Zapfenstücks) vorzüglicher als die gewöhnlichen mit cylindrischen Kammern zu seyn. Zwar gesteht er, dass die Mörser mit cylindrischen Kammern ihre Geschosse weiter trügen, als die mit conischen; allein letztere hätten dagegen bey allen mit denselben, selbst durch *Lamartillière* angestellten Versuchen mehr Richtigkeit im Wurf gezeigt. Ueberdiess leide die Seele dieser letztern weniger von dem Stosse der Bombe, und er glaubt daher, dass diese beiden Vorzüge der conischen Mörser das Pulverersparniss der erstern mit cylindrischen Kammern bey weitem überwögen. Zur Vertheidigung der Plätze will er blos die zehn- und achtzölligen Mörser bis zur Couronnirung des bedeckten Weges angewandt wissen. Von da an solle man sich dann der zwölfzölligen zur Vertheidigung des Grabens und der Brêchen bedienen. Beym Angriff fester Plätze aber, wo es darauf ankommt, die öffentlichen Gebäude zusammen zu schiessen, und von der dritten und zweyten Parallele aus die feindlichen Wälle zu verderben, könne man sich, wie auch zu den Strandbatterien, der zwölf- und zehnzölligen Mörser bedienen. Der Vf. will die Kammern seiner Mörser nach dem Vorschlage des Hn. *Pillon d'Arquebouville*, jedoch mit einigen Abänderungen, eingeführt wissen. Die zwey folgenden Tabellen enthalten die verschiedenen Dimensionen des vorgeschlagenen Mörsers. Der zwölfzöllige Mörser soll 2700 französische Pf. wiegen und dessen Kammer 10½ Pf. Pulver fassen; der zehnzöllige wiegt 1600 Pfd. und dessen Kammer hält 6⅛ Pfd. Pulver, und das von 7 Zoll 9 Linien soll 700 Pfd. wiegen und 2⅞ Pfd. Pulver halten. Bey der Berechnung der Mörser und Steinmörser hat sich der Vf. der tausendtheiligen Caliber-Brüche bedient. — Das vierte Kapitel handelt *von dem Steinmörser*. Weil die Steinmörser erst nach Vollendung der zweyten Parallele von Nutzen sind, so glaubt der Vf. die Form und das Caliber der bisherigen französischen abändern zu dürfen, und will sie alsdann nicht blos zum Steinwerfen angewandt wissen, sondern sie sollen auch dazu dienen, Bomben, Carcassen und andere ähnliche vernichtende Körper zu werfen und nach geschehenem Couronnement den Uebergang des Grabens und die Ersteigung der Brêchen zu vertheidigen. Er meynt auch, dass man sie, ihres leichtern Transports wegen, mit Nutzen in den letzten Batterien stellen könnte. Der Vf. giebt seinen Steinmörsern 12 Zoll Durchmesser, und verstärkt ihre Metalldicke noch um etwas mehr, als die französischen 15zölligen. Er sagt, dass es durch die gemachten Versuche sattsam erwiesen sey, dass die conische Kammer eine grösere Genauigkeit im Warfe erlaube, und überdiess gewährte sie noch den Vortheil, dass man 12zöllige Bomben mit 4 Pfd. Pulver, 10zöllige mit 2½ Pfd. und 8zöllige mit 1½ Pfd. Pulver aus einem ähnlichen Mörser werfen könne, welchen Vortheil die französischen nicht darböten, indem man sie der geringern Metalldicke wegen nicht mit 4 Pfd. laden dürfte. Nun folgen abermals zwey Dimensionstabellen von diesem Geschütz. Das Gewicht eines ähnlichen Steinmörsers beträgt 1500 Pfd., und seine zum Steinwerfen bestimmte Kammer fasst 2765 Pfd. Pulver. — Im fünften Kapitel: *Mörser zur Pulverprobe*, sagt der Vf. mit wenigen Worten, dass sich über die Form und die Dimensionen dieses Mörsers nichts eher festsetzen liesse, bis man die Gesetze des Einflusses der Wärme auf dem Fluidum u. s. w. genau kenne. Im Anhange bemerkt er ferner, dass alle zur Prüfung der Kanonen, Haubitzen, Mörser u. s. w. nöthigen Instrumente im französischem Reglement und in dem Werke von *Monge* beschrieben und für ein jedes Caliber brauchbar zu finden wären. Nun folgen sechs Tabellen; die erste enthält die grösste Geschwindigkeit, die zweyte die verschiedene Geschwindigkeit der 24-, 18- und 16pfündigen Kugeln bey abweichenden Entfernungen; die dritte die Senkungen derselben Kugeln bey verschiedenen Entfernungen und Ladungen; die vierte die verschiedene Geschwindigkeit der 12-, 8- und 6pfündigen Kugeln bey abweichenden Entfernungen; die fünfte ebenfalls die Senkung derselben bey verschiedenen Ladungen

und

und Entfernungen, und die ſechste zeigt den Inhalt eines 8-, 6- und 4pfündigen Pulver-Karren. In einem zweyten Theile verſpricht der Vf., die Geſchoſſe abzuhandeln.

Der *zehnte* Aufſatz handelt *von den Kaſematten*, und enthält die Protocolle einiger mit denſelben in franzöſiſchen Feſtungen angeſtellten Verſuche. — Nachdem Referent — wahrſcheinlich ein Franzoſe — die Nothwendigkeit der Kaſematten zur Deckung der Belagerten erwieſen hat, glaubt er, daſs es denjenigen, die ſich in der Zukunft mit der Anlegung und Erbauung derſelben befaſſen möchten, angenehm ſeyn dürfte, zu erfahren, wie man ſie, mit Vermeidung aller ihnen beygemeſſenen Fehler, ohne groſsen Koſtenaufwand erbauen könnte. Er iſt aber der Meynung, daſs uns nur die Erfahrung richtige Aufſchlüſſe hierüber geben dürfte, und will uns aus dieſen Gründen in einer Folgenreihe eine Ueberſicht der verſchiedenen, in neuern Zeiten mit den Kaſematten angeſtellten, Verſuche darlegen. Nun folgen die Protocolle über vier Verſuche in den Feſtungen *Beſançon*, *Metz*, *Perpignan* und *Neu-Breiſach*. Erſtere drey Verſuche fanden im J. 3., letzterer aber im J. 8. der Republik ſtatt. Damit man nun im Stande wäre, allen nur möglichen Nutzen aus dieſen Verſuchen zu ziehen, ſo ſetzte man alle mögliche Fälle, unter welchen benannte kaſemattirte Werke von dem Feinde angegriffen und unter welchen ſie gegen denſelben vertheidigt werden könnten, feſt; als: 1) *der gewaltſame Angriff*; 2) *der künſtliche durch regelmäſsige Approchen*; und 3) *beide obbenannte Angriffe nach Maaſsgabe der Umſtände vereinigt*. — Sämmtliche ausführlich angeführte Protocolle ſind äuſserſt intereſſant; ſie widerlegen die bisher geglaubte Unbrauchbarkeit der Kaſematten hinreichend, und vernichten daher einen groſsen Theil der bisherigen Invectiven gegen den Vf. des Perpendiculär-Syſtems, der, wie bekannt, viele dergleichen ſchützende Gewölbe angebracht wiſſen will. Das Protocoll von Neu-Breiſach findet man ebenfalls in *Mandar's* Werk: *de l'architecture des forteresſes* etc. S. 431 ff. und S. 432., ein andres, mit dem auf der Inſel Aix von *Montalembert* erbauten hölzernen Fort im J. 1781. angeſtellten Verſuche, der ebenfalls genügend ausfiel, angeführt. Der unbekannte Referent verſpricht, alle übrigen bereits gemachten und noch anzuſtellenden Verſuche dieſer Art nachzuliefern, wofür wir ihm den gröſsten Dank wiſſen werden. — Den Beſchluſs machen ſechs Bücheranzeigen. — Dieſem Hefte ſind zwey Kupfer beygefügt, wovon das erſtere den Durchſchnitt und die Anſicht einer Feldhaubitze von oben, das zweyte aber die Anſicht eines Bomben- und eines Stein-Mörſers ebenfalls wie auf der vorhergehenden Platte, den Durchſchnitt und von oben, darſtellen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Deſſau:* דברי אשר חלק ראשון קראתיו מכתב חרבות צורים (d. i. Unterſuchung über die ſcharfen Meſſer, womit Joſua die Iſraeliten beſchnitt, von *Anſchel Herz Oppenheim.*) 1804. 36 S. 8. — Eine merkwürdige Schrift, die einen Hauptpunkt der mediciniſchen Geſetzgebung der jüdiſchen Nation angeht. Es iſt nämlich ein alter Gebrauch bey den Iſraeliten ſowohl als bey den Muhammedanern, ſich bey der Beſchneidung nicht blos des Meſſers, ſondern auch der Nägel zu bedienen. Der arabiſche Wundarzt *Abu 'l Kaſem* ſpricht ſchon im 13ten Jahrhundert von dem Gebrauche der Nägel (ظفر) bey der Beſchneidung (*Albucaſ. de chirurg.* lib. II. ſect. 57. p. 272 ed. *Channing.*), und die jüdiſchen Beſchneider laſſen ſich ausdrücklich dazu die Nägel recht lang wachſen, um die Vorhaut bequemer abkneipen zu können. Ja, manche gelehrte Rabbinen vertheidigen dieſen Gebrauch aus dem Grunde, weil *Rambam* ausdrücklich von צפרן, *den Nägeln*, ſpricht, womit man die Beſchneidung vornehmen ſolle, und weil die Stelle im Joſua (V, 2.), wo von ſcharfen Meſſern (חרבות צורים) die Rede iſt, vom Thargum אזמילין חריפין überſetzt wird. Dieſes אזמיל verſtehn die Rabbinen nicht, und überſetzen es wohl *Nägel*.

Der Vf. dieſer Schrift, einer der gelehrteſten Juden, greift nun dieſen nachtheiligen Gebrauch mit philologiſchen und mediciniſchen Gründen an. Seine Sprachforſchung ward ihm durch den Prof. *Sprengel* in Halle erleichtert, auf den er ſich mehrmals in dieſer Schrift beruft. Er zeigt zuförderſt, daſs צפרן nicht immer den Nagel am Finger, ſondern auch ein ſpitziges Inſtrument bedeute, und führt als Beweis die Stelle Jerem. XVII. 1. an, wo es heiſst: *Die Sünde Iſraels iſt mit eiſernen Griffeln, und mit* צפרן *von Demant gegraben.* Dann entwickelt er die wahre Bedeutung des chaldäiſchen אזמיל, welches von dem griechiſchen σμίλη herkommt, und ohne alles Bedenken eine *Lanzette* bedeutet. Er zeigt, daſs, wo von פרע (zerreiſsen) der Vorhaut die Rede ſey, פרם (zerſchneiden) geleſen werden müſſe. Rec. findet indeſſen, daſs פרע auch die Bedeutung des *Entblöſsens*, *Abziehens* hat, z. B. Levit. XXI. 10.

Der Vf. ſchlägt nun eine leichtere, ſichrere und weniger ſchmerzhafte Operation mit der bloſsen Lanzette oder dem Knopf-Biſtouri und einer ſogenannten *Klemme* vor, womit die Vorhaut geſpannt wird. Dieſe Inſtrumente hat er auch auf dem Titelblatt abbilden laſſen. Seine Rathſchläge zur Behandlung der Wunde, auch wenn ſchlimme Zufälle ſich einſtellen, ſind ſehr gut, und verdienen Befolgung, ſo wie die Erzählungen von dem übeln Erfolge des Abkneipens mit den Nägeln Beherzigung verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. October 1804.

OEKONOMIE.

Erfurt, b. Hennings: *Deutschlands Gartenschatz*, nach der Grundlage des ältern Reichard'schen Gartenschatzes mit den neuesten Entdeckungen und Erfindungen praktischer Gärtner und Landwirthe bereichert und bearbeitet von D. *F. K. L. Sickler*, und herausgeg. von *Joh. Volkmar Sickler*. *Dritter* u. letzter Band. 1803. 346 S. 8. m. Kpf. (1 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Die deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet von einer Gesellschaft praktischer Oekonomen, herausgeg. und mit einer Vorrede begleitet von *J. V. Sickler*. — *Dritter* Band.

Dieser Band beschliefst das Werk von der deutschen Landwirthschaft, mit dem vollständigsten Unterrichte über den *Obstbau*, dessen Nützlichkeit man erst in neuern Zeiten recht einsehen und schätzen lernt. Alles, was man nur in der grofsen Menge von Gartenschriften darüber finden kann, ist darin vereinigt.

Es zerfällt in *zwey* Abschnitte, davon der *erste* die *allgemeinen Regeln zur Erziehung und Wartung der Obstbäume*, und der *zweyte* die *Behandlung jeder Art Fruchtbäume insbesondere, wie auch diejenigen Obstsorten, die besonders angebaut zu werden verdienen*, enthält. — Alles ist sehr falslich und methodisch in Kapitel und §§ eingetheilt. Das *erste* Kap. handelt *von den verschiedenen Methoden, Obstbäume zu vermehren und zu veredeln*. S. 9. heifst es irrig durch einen Druckfehler: „die beste Zeit zur Einsetzung der Schnittlinge überhaupt ist der *May*", es sollte aber heifsen: der *März*, oder der Ausgang des Winters. — Die Frage §. 4: *Soll man Wildlinge aus den Wäldern in die Baumschule setzen und darin veredeln?* wird mit Recht verneinet; die Kirschen sind ausgenommen. — Bey den Kernen von gekeltertem Obst ist der Vf. zu verzagt. Die Kerne leiden keine Gewalt oder Quetschung vom Pressen, die Masse ist zu weich, und giebt immer dem Kerne nach. Auch ist es nicht nöthig, dafs man die Treber an einem luftigen Orte trockne. Man kann sie nafs und von der Kelter weg auf das gegrabene und bereitete Beet ausstreuen und unterharken, da denn im Frühjahre von 100 Kernen nicht einer zurückbleiben wird. Kann aber dieis nicht im Herbst geschehen, so müssen die Treber getrocknet werden. — Mit dem angesehenen Pomologen (S. 84.), der seine Baumschule nicht behacken läfst, um die Beschädigungen und das Abstofsen der gepfropften und anderer Bäumchen zu verhüten, kann Rec. nimmermehr einstimmen. Wo kann Gedeihen und Wachsthum herkommen, wenn der Boden den ganzen Sommer hindurch wie eine Tenne bleibt; wenn den fruchtbarmachenden Luftsalzen das Eindringen in die Erde verschlossen bleibt, wie der Vf. selbst (S. 119.) ganz richtig sagt; wo Gras und Unkraut eine Wüsteney verursachen mufs, worin die jungen Bäumchen ersticken und die alten vermoosen und verkrüppeln müssen? Läfst er aber das Unkraut ausziehen, oder mit der Sichel wegnehmen, so werden gewifs zehnmal mehr Bäumchen verdorben, als durch das Hacken. Auch bey den behutsamsten Arbeitern geht es zwar bey dem Hacken nicht immer ohne allen Schaden ab; aber doch ist bey 40—50000 Bäumen leichter der Verlust etlicher Stücke, als eine solche Wüsteney zu verschmerzen. Uebrigens müssen zu der Arbeit geschickte Leute gewählt werden. — *Zweytes* Kap. *Von der Versetzung der jungen Obstbäume in den Obstgarten.* Das so empfehlungswürdige Einschlämmen (S. 108.) hätte Rec. hier vollkommener beschrieben gewünscht. Den gesetzten Baum nur oben zu begiefsen, bis kein Wasser mehr eindringt, hat die Wirkung nicht mehr, die kleinsten Wurzeln an die Erde aufs genaueste anzuschmiegen; es dringt nicht mehr so weit, oder wenigstens nicht kräftig genug ein, um den Zweck zu erreichen. Das Wasser mufs auf die Wurzeln geschüttet werden (das auch mit einem Eimer oder Zuber geschehen kann), so bald nur die klare Erde dieselben eines Daumens dick bedeckt; ist das Loch sodann, nachdem das aufgegossene Wasser sämmtlich eingesteigert ist, halb voll Erde gemacht, so wird das Begiefsen wiederholt, und dann zum drittenmale, wenn alle Erde eingeraumt ist. — *Drittes* Kap. *Von den Zwergbäumen.* S. 124. mufs bey der angegebenen Breite der Gänge und Wege in einem Küchengarten, in deren Rabatten Spaliere stehen sollen, ein Druckfehler in den Zahlen Statt finden, da 10 bis 16 Fufs breite Wege allzu vielen unnöthigen Raum wegnehmen würden; 5 bis 6 Fufs ist breit genug. Im §. 8. *über den Baumschnitt der besondern Obstarten*, ist ein nicht unwichtiger Punkt übergangen worden, nämlich: womit das *Anheften der beschnittenen Zweige* im Frühjahre, zumal bey dem Pfirschenbaume, geschehen solle; ein Umstand, der füglich S. 150. erwähnt worden wäre, da S. 151. bey dem Anbinden der Schöfslinge im Augusst mit Binsen, Bast u. dgl. der Pfleger des Zwergbaums leicht auf die Meinung kommen könnte, dafs solches eben so beym ersten Schnitt im

im März geschehen müsste. Dazu gehören aber zarte *Weidchen*, womit ein Gärtner 3 und 4 Spalierbäume in derselben Zeit vollenden kann, die er bey einem einzigen zubringen müsste, den er mit Bast anbinden wollte, wobey noch manche Knospe abgedrückt würde. Sobald ein Ast (vom untersten angefangen) geschnitten ist, wird er sogleich in seine gehörige Lage angeheftet, und zwar mit Weidchen an allen den Punkten, wo ein Band nöthig ist. — *Viertes* Kap. *Von den Obsterangeriebäumchen, oder Scherbenbäumchen.* Der Vf. hat ganz recht darin, dass man zu Grundstämmen oder Unterlagen bey Aepfeln und Birnen nach der Regel Johannisstämmchen und Quitten nehmen soll. Allein dies thun auch Aepfel- und Birnwildlinge, deren Wurzeln dazu geeignet sind; denn nur das Wurzelvermögen bestimmt den Baum, früher oder später in Frucht zu treiben. Ist der Wildling an seinen Wurzeln eingeschränkt, dass sie im Raume nicht weiter wachsen und Nahrungssäfte zum Triebe in Holz sammeln können, so geht der Saft gemässigt und langsam in die Aeste, dass Fruchtaugen entstehen müssen. Es verhält sich hier eben so, wie bey Kirschen-, Pflaumen- und Pfirschen- u. a. Orangeriebäumchen, deren Unterlagen gleichfalls Wildlinge sind. Eben so lassen sich auf Rabatten hochstämmige Bäume, auf Wildlingen veredelt, zu baldtragenden Kugelbäumen machen, wenn man, nach der Holländer Weise, in der Erde den Raum ins Gevierte mit Steinplatten auslegt, und den Baum nach gehöriger Zurechtschneidung und Abstutzung der Wurzeln, statt in einen Kübel, in diesen gleichsam ausgemauerten Behälter setzt, und im Schnitte fast eben so behandelt, als ob seine Grundlage ein Johannisstamm oder eine Quitte wäre. Dass (S. 161.) die Bäumchen ohne Rettung verloren seyn sollten, wenn der Erdballen durchgefroren ist, bestätigt sich zum Glück nicht. Rec. und andern Gartenfreunden ist es schon hundertmal geschehen, dass ihre Scherbenbäumchen, die durch und durch gefroren waren, gesund blieben. Nur durch *allzulange anhaltenden* Frost verlöscht endlich das Lebensprincip. Fast in allen Wintern gefriert die Erde an den Baumwurzeln durch und durch; aber die Erde ist der Leiter, wodurch beym Aufthauen der Frost aus den Wurzeln wieder ausgezogen und abgeleitet wird. So bey den Scherbenbäumchen.

Zweyter Abschnitt. *Von der Behandlung jeder Art Obstbäume insbesondere, wie auch von den Obstsorten, welche besonders angebaut zu werden verdienen.* — Die ersten vier Kapitel handeln von dem *Kernobst*, dem *Steinobst*, dem *Scherbenobst* und den *Maulbeeren*, und *von einigen obsttragenden Sträuchern und Stauden, welche im Obstgarten anzupflanzen sind.* — *Fünftes* Kap. *Vom Abnehmen, Aufbewahren und wirthschaftlichen Gebrauch des Obstes.* — *Sechstes* Kap. *Von den Krankheiten der Bäume und von einigen Mitteln dagegen.* Der *Frostableiter* (S. 331.) würde, nach dieser Beschreibung der Einrichtung, gerade das Gegentheil bewirken, und den Frost auf den Baum leiten. Dass die Stroh- oder Hanfseile oben an die Spitze des Baums gebunden werden, wie der Vf. schreibt, ist die rechte Methode; wie denn auch nachher richtig gezeigt wird, wie die Seile in das Gefäss mit Wasser reichen und eingerichtet werden müssen. Aber es ist nicht gleichgültig, dass das Strohseil an die Mitte des Baums gebunden werde, vielweniger soll es ein paarmal unten um den Stamm herum gewunden, sondern es muss von der Spitze des Baumes aus gerade in das Wasser im freystehenden Gefäss geleitet werden. — Der *Anhang* enthält eine *Uebersicht der monatlichen Verrichtungen in den Baumgärten*, und eine *Erklärung der auf Tab. III. abgebildeten Gartenwerkzeuge.*

Weimar, b. d. Gebr. Gädicke: *Der Wintergärtner*, oder *Anweisung, die beliebtesten Modeblumen und mehrere ausländische zur Zierde der Gärten dienende Gewächse, ohne Treib- und Glashäuser, in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern.* Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von *Friedr. Gottl. Dietrich*, Fürstl. S. Weim. Hofgärtner u. s. w. *Zweyter* Theil. 1803. 284 S. 8. (1 Rthlr.)

In dem *ersten* Bändchen (A. L. Z. 1803. N. 236.) hatte der Vf. für die Haushaltung gesorgt, und Anweisung gegeben, wie man grüne und trockene Gartengewächse vor dem Verwelken, Erfrieren oder Verfaulen bewahren und überwintern solle. In diesem *zweyten* befriedigt er den Blumenfreund und Liebhaber; besonders ausländischer schön blühender Gewächse und Pflanzen. Ausser andern schönen Notizen darüber, die man nicht immer in andern Gartenschriften, wenigstens selten aus eigenen Erfahrungen, mitgetheilt findet, sieht man hier, wie er diese seine Lieblinge theils im Freyen, theils in Winterbehältern, die nicht den Holzaufwand wie die Glashäuser erfordern, glücklich und gesund durchwintern solle, und ihm auch sein Winteraufenthalt in Zimmern durch das lebhafte Grün der Blätter, zierliche Blumen und durch ihre Wohlgerüche belebt werden könne. — Von S. 1 — 229. beschreibt er sehr viele der vornehmsten Zierpflanzen und schön-blühender Gewächse, und ordnet sie in vier Klassen. *Erste* Klasse. *Pflanzen mit einblättriger Blumenkrone (Plantae flore monopetalo). Zweyte* Klasse. *Pflanzen mit vierblättriger Krone (Plantae flore tetrapetalo). Dritte* Klasse. *Gewächse mit fünfblättriger Krone (Pl. flore pentapetalo). Vierte* Klasse. *Gewächse mit sechs- und mehrblättriger Krone.* — Bey jeder Pflanze hat der Vf. die Resultate seiner Versuche in Hinsicht der Culturmethoden gemeldet, nach dem Reaum. Thermometer den Grad angezeigt, in welcher Wärme der Stube diese oder jene ausländische Pflanze in den harten Wintermonaten gehalten, überhaupt aber in und ausserhalb ihrer Winterquartiere behandelt werden müsse. In dieser Absicht giebt er S. 232 u. f. Bemerkungen über die Zubereitung der für die Gewächse schicklichen Erde, ohne deren Kenntnis man bey der Blumenzucht zu seinem vorgesetzten Zwecke nicht gelangen kann; zeigt darauf, was man bey dem Versetzen der Gewächse, insonderheit aber wegen des Begiessens derselben, zu beobachten hat;

und

und giebt endlich an, wie die ausländiſchen Topfpflanzen, welche in unſern Gegenden allerdings in einem froſtfreyen Behälter überwintert werden müſſen, in ihrem Standorte nach ihrem Vaterlande, Blühezeit, Wuchs und Bekleidung der Zweige in die Winterbehälter eingetheilt und in denſeben geordnet werden müſſen, wobey ſich von ſelbſt ergiebt, daſs diejenigen, die in warmen Ländern wild wachſen, im Winter mit Blättern bekleidet ſind, und zu ihrem Lebenswuchs und Dauer 5 — 8 oder 12 Grad Wärme fordern, in ein Zimmer, und die minder zärtlichen in ein Gewölbe, Keller oder ähnlichen froſtfreyen Behälter geſtellt werden, und daſs die Gewächſe, vorzüglich im Zimmer, ſtets einen ſolchen Standort erhalten müſſen, wo ſie das ihnen wohlthätige Licht Sonnenwärme, und bey günſtiger Witterung friſche Luft genieſsen.

Zur Vervollkommnung dieſer Anweiſungen hat der Vf. einen Plan zu einem im Freyen angelegten Pflanzenbehälter vorgelegt, in einem Kupfer näher verſinnlicht, und durch die beygefügten Beſchreibungen (S. 232 — 251.) den Gartenfreund in den Stand geſetzt, ſein Lieblingsvergnügen auf die ſchönſte und wohlfeilſte Art für den Sommer und Winter zu befriedigen.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kuſsler: *Praktiſche Abhandlungen über die Krankheiten der Pferde und des Rindviehes*, auf Browniſche Grundſätze und Erfahrungen gegründet, von *Karl Wilhelm Ammon*, Königl. Preuſs. Roſsarzt zu Triesdorf. 1802. VIII u. 327 S. 8. (21 gr.)

Daſs der Vf. keiner der gemeinen Roſsärzte ſey, davon hat er in dieſem Buche mannichfaltige Beweiſe abgelegt. Er handelt in demſelben zuerſt die *Natur und Heilung der Druſe* ab. Rec. hätte erwartet, in dieſer ſonſt ſehr guten Abhandlung eine der Natur der Sache angemeſſene Eintheilung der Druſe, in die idiopathiſche, von Anſteckung entſtehende, und bloſs jungen Pferden eigenthümliche, und die ſymptomatiſche Druſe zu finden; hiezu berechtigten ihn viele Winke, welche der Vf. ſelbſt in mehrern Paragraphen darüber giebt. Wenn derſelbe von *endemiſcher* und *epizootiſcher* Druſe und von Fieberanfällen bey derſelben ſpricht, ſo kann dieſs unmöglich von der eigentlichen Druſe, ſondern es muſs von einer Mitleidenſchaft des lymphatiſchen Syſtems bey anhaltenden Fiebern gelten. Ueberhaupt hätte man eine beſſere Diagnoſe und mehr Beſtimmtheit in dieſer Abhandlung gewünſcht. — Die *zweyte* Abhandlung beſchreibt *die Bruſtentzündung der Pferde*. So weitläufig aber auch dieſer Abſchnitt abgehandelt iſt, ſo wenig neues iſt darin geſagt, und ſo ſchwankend iſt die darin feſtgeſetzte Theorie. S. 117. §. 11. ſagt z. B. der Vf.: „Die Abwechslung von Froſt und Hitze läſst ſich auf folgende Art erklären: Der Froſt mag eine Unthätigkeit, Ruhe oder Atonie in den einſaugenden und ausſondernden Gefäſsen zum Grunde haben. Die einſaugenden Gefäſse kommen in Ruhe durch äuſsere Kälte, oder Mangel an Reiz der Wärme. Die Ruhe der ausſondernden Gefäſse entſteht ohne Mangel an äuſserer Wärme, von innern Urſachen, aus verminderter Thätigkeit des arteriellen Syſtems; der Schauder und Froſt kann auch alsdann ſeinen Anfang nehmen, ſobald die ſthenniſche Beſchaffenheit (Diatheſis) in den äuſsern Hautgefäſsen anfängt ſo ſtark zu werden, daſs ſie die Ausdünſtung vermindert." u. ſ. w. Durch dergleichen geſchraubte und undeutliche Erklärungen gewinnt keine Wiſſenſchaft. Hätte der Vf. auf die Erregbarkeit und auf Reize Rückſicht genommen: ſo würde ihm jede Erklärung weit leichter geworden ſeyn. — In der *dritten* Abhandlung verbreitet ſich Hr. *A. über die allgemeinen und örtlichen Waſſerſuchten bey Pferden.* Warum der Vf. den Sehnenklapp unter dieſe Krankheiten ordnet, iſt Rec. nicht begreiflich. Dieſes Uebel gehört ganz zu den chirurgiſchen Krankheiten, und folglich nicht in die Kategorie der Waſſerſuchten. Jede Ausdehnung, die mit Gewalt verbunden iſt, oder eine Zerreiſsung der Sehnenſcheide, bringt es hervor. Uebrigens hält Rec. die ganze Abhandlung von den Waſſerſuchten in dieſem Buche für ſehr gut. — *Vierte* Abhandlung. *Ueber die Räude oder Krätze der Pferde und des Rindviehes.* In dieſer ganz praktiſchen Abhandl. ſagt der Vf. viel Neues und Gutes. Nur darin ſtimmt Rec. mit ihm nicht überein, wenn er die Räude in örtliche und allgemeine eintheilt. Bey jeder Räude iſt das Hautorgan afficirt, alſo iſt dieſe Krankheit örtlich, ſie mag einen Theil der Haut, oder die ganze äuſsere Fläche derſelben einnehmen. Auch ſah Rec. ſehr oft und häufig, daſs die Knechte räudiger Pferde von dieſen wirklich angeſteckt wurden, und daſs dieſe Krankheit der Knechte ebenfalls heilte, wenn ſie ihre Pferde wuſchen und behandelten. Die Mauke und ihre Abarten gehören nicht in die Klaſſe der Krätzkrankheiten, denn ſie ſind unter ſich ſchon weſentlich verſchieden. — Der *Wurm der Pferde* iſt der Gegenſtand der *fünften* Abhandlung. Rec. iſt durch zahlloſe Erfahrungen überzeugt, daſs Wurm und Rotz ganz eine und dieſelbe Krankheit ſind. Der Unterſchied beſteht bloſs darin, daſs der Rotz die Fläche der innern Membranen, der Naſe u. ſ. w., der Wurm aber die äuſsern Membranen, die Haut u. ſ. w. einnimmt. Die ganze Abhandlung iſt mit Kenntniſs geſchrieben; nur zweifelt Rec., daſs die angegebene Heilart je das mindeſte gegen dieſes Uebel ausrichten werde. — Befremdend war es für Rec., in der *ſechsten* Abhandlung, welche *Bemerkungen über Nerven- oder Faulfieber der Pferde* enthält, noch den Ausdruck Faulfieber zu finden. Uebrigens iſt dieſe Abh. ein Beweis von der Gründlichkeit des Vfs. — *Siebente* Abhandl. *Ueber die Augenentzündungen bey Pferden und Rindvieh.* — *Achte* Abhandl. *Ueber das Rücken- oder Lendenblut des Rindviehes.* Dieſe Abh. beweiſt, daſs der Vf. ein Symptom für eine eigene Krankheit angeſehen habe. Das Rückenblut iſt eine Folge des Fieber-Anfalls und ein Beweis der geſtörten Hautfunction. Da nun in den äuſsern Theilen die Circulation gehindert iſt, ſo ſtrömt das Blut mehr nach innen, und erregt die hier be-

beſchriebenen Zufälle. Rec. möchte dieſe aber nie mit dem Vf. für ſtheniſch halten. — Im *Anhange* erklärt der Vf. die im Buche vorkommenden Brownſchen Ausdrücke.

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädicke: D. *Hier. Ludw. Wilh. Völker's — Handbuch der ökonomiſch-techniſchen Mineralogie*, für Staatswirthe, Cameraliſten, Fabrikanten, Künſtler, Metallurgen, Architekten, Land- und Forſtwirthe und jeden, der ſich über die Benutzung der Mineralien zu unterrichten wünſcht. *Erſter* Band. 1804. 426 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf., überzeugt von der Nothwendigkeit eines gründlichen und vollſtändigen Unterrichts in der ökonomiſch-techniſchen Mineralogie, ſah ſich vergebens nach einem bequemen Handbuche derſelben um, und ſo entſtand der Entſchluſs, ſelbſt ein ſolches zu ſchreiben. Er ſammelte in dieſer Abſicht aus vielen hundert gröſsern und kleinern Schriften die auf dieſen Gegenſtand ſich beziehenden Materialien, ſuchte dieſelben hie und da, wo er ſie fehlerhaft und unvollſtändig fand, durch neuere beſſere Erfahrungen, durch eingezogene Erkundigungen und durch eigene Beobachtungen und Verſuche zu berichtigen und zu ergänzen, und bemühete ſich zugleich, auch nach phyſiſchen und chemiſchen Principien die Urſachen und Gründe zu entwickeln, warum ein jedes Foſſil zu dieſem und jenem ökonomiſchen Gebrauche mit mehr oder weniger Vortheil angewendet werden könne. Bey der oryctognoſtiſchen und geognoſtiſchen Beſchreibung der Mineralien folgte er den bewährteſten mineralogiſchen Hand- und Lehrbüchern aus der Werner'ſchen Schule. — So beſchreibt der Vf. ſelbſt ſeine Verfahrungsart bey Abfaſſung dieſes Handbuchs, und Rec. kann verſichern, dafs er ſich bey Durchleſung deſſelben nicht getäuſcht fand. Es iſt eben ſo gründlich als belehrend, und alſo den auf dem Titel genannten Perſonen, die nicht aus den Quellen ſelbſt ſchöpfen können, zu empfehlen.

Dieſen *erſten* Band theilt der Vf. wiederum in zwey Theile, wovon der erſte oder *präparative* Theil folgende Abſchnitte enthält: 1) die allgemeine Oryctognoſie; 2) die allgemeine Geognoſie; 3) die Lehre von der Gewinnung der Mineralien überhaupt; 4) allgemeine ökonomiſche Mineralogie. Im zweyten Theile folgt ſodann die eigentliche ökonomiſche Mineralogie im engern Sinne, nebſt der Beſchreibung der ökonomiſchen Benutzung der Mineralien. Man findet hier die beiden erſten Klaſſen, *Inflammabilien* und *alkaliſche Foſſilien*, ſehr ausführlich beſchrieben; und wenn der Vf. nach eben dem Plane die übrigen Klaſſen behandelt (welches Rec. wünſcht): ſo werden wir wahrſcheinlich noch zwey Bände von gleicher Stärke erhalten.

TECHNOLOGIE.

PIRNA, in d. Verlagsh.: *Der kleine Feuerwerker, oder gründliche Anweiſung, kleine Feuerwerksſachen ohne groſse Koſten ſelbſt zu verfertigen*, als: Raketen, Feuerkegel, Bienenſtöcke, Pyramiden, fliegende Adler, Feuerräder, Waſſerfeuer, Leuchtkugeln und andere Sachen mehr. Zum Gebrauch für die Jugend geſammelt und herausgegeben von *A. Frezier*, Feuerwerker. (Ohne Jahrz.) 109 S. 8. (9 gr.)

Verſtändige Aeltern und Lehrer warnen die Jugend vor dem ſo gefährlichen Spielwerke mit feuerfangenden Sachen; ſie ſuchen auf alle Weiſe zu verhindern, dafs dergleichen in ihre Hände kommen; und hier erſcheint gar eine Anweiſung zur Verfertigung derſelben, ausdrücklich für die Jugend beſtimmt. Welche Unbeſonnenheit! — Dafs jedoch der Zuſatz auf dem Titel *„Zum Gebrauch für die Jugend"* nur ein Aushängeſchild ſeyn ſoll, ſieht man auf den erſten Blick. Schon die kurze Einleitung des Vfs. beweiſet dieſs, worin er unter andern ſagt, dafs er von dem Feuern bey feindlichen Angriffen nichts erwähnen wolle, als welche, wenn dieſe (die Feuerwerke) hinlänglich beſchrieben wären, leicht auch eingerichtet werden könnten. Eine feine Probe von der Beurtheilungskraft des Vfs.! Ein Feuerwerker ſollte es doch nie wagen, für die Jugend ſchreiben zu wollen. Oder iſt es vielleicht ein bloſser Kniff der Verlagshandlung?

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Berlin*, im Taubſtummen-Inſtitut: *Kindermährchen*, von *E. A. Eſchke*. *Zweyte* verbeſſerte Aufl. 1804. X u. 72 S. 8. (6 gr.) — Im J. 1798. erſchien die erſte Auflage dieſer ganz unrichtig ſogenannten Mährchen. Es ſind theils aus dem Franzöſiſchen überſetzte, theils aus deutſchen Kinderbüchern bekannte, nur hie und da etwas abgeänderte kleine Erzählungen, die meiſtentheils eine moraliſche Tendenz haben, aber ohne ſonderliches Intereſſe ſind. Wenn der Vf. XVIII. S. 40. von einem Miniſter erzählt, welcher ein ungezogenes Kind ſchreyen hört, in das Haus geht, dem Kinde droht, ſeine Unart in der ganzen Stadt bekannt zu machen, und auch wirklich Wort hält: ſo muſs eine ſolche Ungereimtheit ſelbſt einem Kinde auffallen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. October 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Nicholls, für Cadell jun.: *A tour performed in the year* 1795—96, *through the Taurida or Crimea, the ancient kingdom of Bosphorus, the republic of Tauric Cherson and all the other countries on the North shore of the Euxine, ceded to Russia by the peace of Kainardgi and Jassy*; by Mrs *Maria Guthrie* — described in a series of letters to her husband, the editor, *Matthew Guthrie*, M. D. — — the whole illustrated by a map — with engravings of — ancient coins, medals, monuments — and other curious objects. 1802. XXIV u. 446 S. 4. (15 Rthlr. 18 gr.)

Wenn irgend einem Erdstriche gelehrte und beobachtende Reisende zu wünschen sind, so werden es die Länder alter Historie seyn, welche durch das Waffenglück civilisirter Nationen der Barbarey entrissen werden. Was ist unterhaltender, als die Erforschung ihrer so vieles erläuternden Natur und Kunst, die Anknüpfung der alten Vorwelt an unser Zeitalter, der Blick von dem, was sie waren, auf das, was sie uns, was sie sich selbst wieder werden können! Wie glücklich, dass die Scenen der Cultur und Thaten des Alterthums zu einer Zeit eröffnet worden, welche vor allen andern in der Literaturgeschichte, nicht weniger durch eine allgemein verbreitete Summe von Kenntnissen und Liebe dazu, sondern auch durch vielseitigere Empfänglichkeit für den Genius und Geschmack aller Zeiten und Völker geschickt ist, alles zu fassen, einzutragen und zu benutzen! So war es lange nicht zu Alexanders, und nicht in der römischen Zeit. Wenn man einen Augenblick für möglich annehmen will, dass die Häupter unsers europäischen Gemeinwesens, mit Aufopferung despotischer und monopolistischer Vorurtheile, mit Unterlassung der innern Kriege von ungewissem Erfolg, von zweydeutigem Ruhm, wodurch der allgemeine Wohlstand gehemmt, zerrüttet, manchmal auf Jahrhunderte zurückgestürzt wird, jeder nach seiner Kraft und Lage, und alle ungehindert, an dem edelsten Plane der Herstellung der Civilisation in den alten Ländern arbeiten wollten: so öffnet sich, wir wollen von Wissenschaften und Künsten gar nicht sagen, sondern für die Ausbildung der Menschheit und für die Vermehrung des Lebensgenusses, die freudigste Aussicht. Die Vorwelt aufwecken, die Gegenwart mit Erstaunen, Freude und Muth erfüllen, und weit hinaus in die hoffnungslosen Länder ein längst vergessenes Glück zurückführen, ist ein anderer Ruhm, als die Verwirrung, Herabwürdigung und Erschöpfung unsers zu der schönsten Wirksamkeit so fähigen Welttheils.

Diese und ähnliche Betrachtungen erregten in uns die Durchlesung der Briefe, welche Frau *Maria Guthrie*, Vorsteherin des russisch-kaiserl. Klosters für die Erziehung adlicher Fräulein, von einer Gesundheitsreise in die Krim, ihrem Gemahle, russischem Etatsrathe und Arzt bey dem adlichen Cadettencorps, zuschrieb, dieser aber nach ihrem Tode mit vielen Zusätzen herausgegeben hat. *Sie*, wie es scheint, eine geborne Französin, war eine wohlunterrichtete, verständige, liebenswürdige Frau; *er* hat in russischen Alterthümern mehr geforscht, und nebst vielen akademischen Abhandlungen ein Werk über dieselben (*Noctes Rossicas*) geschrieben, das Rec. wohl sehen möchte. Wir finden in dieser Reisebeschreibung Gelehrsamkeit, angenehm, nicht immer genau, vorgetragen, und viele merkwürdige Nachrichten, die von den kühnen Muthmassungen zu unterscheiden sind.

Bis S. 234. begleitet man die Vfn. von Nicolayeff am Bog durch die südrussische Wüste, über Odessa und Cherson, durch die nogaj'sche Steppe und das goldene Thor (Perecop), über die salzige Ebene, nach Eupatoria (Koslow), Sympheropel (wo *Pallas* wohnt), durch herrliche Thäler nach der alten Hauptstadt Batschiseraj, Sepastopel, wo die russische Flotte steht, dem *alten* Cherson, dem taurischen Tempe Baydar, durch die anmuthsvollen Klimate nach Sudak's Trümmer und dem unvergleichlichen Brunn Sukfu, endlich nach Theodosia (Caffa), und über Pantikapäum (Kersch), Jenikal (Nymphäum), Phanagoria (Taman) und Eski Krim (Cimmerium), durch das Innere, über Karasubazar, wieder dem Bog zu. Ausser den Localbeschreibungen wird man unterweges besonders über folgende Gegenstände unterhalten. Ungefähr sieben Werste von der Mündung des Dnjestrs haben sich einige uralte griechische Gräber gefunden, aus deren einem in der Eile die Ruhestätte Ovid's hat gemacht werden wollen; Fr. *G.* mag diess nicht gern ganz verwerfen, ihr Mann aber ist in dem Anhange von dieser unstatthaften Meinung abgegangen; eine Amphora und eine Gottheit, woraus er nicht allzu wohl weiss, was er machen soll, hat er in Kupfer stechen lassen. Es ist uns eingefallen, ob letztere Figur Tyras, der Flussgott, oder der des euxinischen Meers, die ihn umkletternden drey Figuren die Nymphen der vornehmsten in den Strom oder das Meer sich ergiessenden Wasser seyn dürften. Dass die Amphora mit Seemuscheln incrustirt war, und das Grab doch zehn Fuss unter der Erde lag, führt in solcher Gegend

(an der Mündung eines oft austretenden und vielen Schlamm anſetzenden Stroms, und eines ſich zurückziehenden Meers) doch ſo unermeſslich hoch nicht, als Hn. *G.* dünkt, in ganz unbekanntes Alterthum. — Der Vfn. iſt der Bog *Axiacus;* wir können ihren Gründen unſern Beyfall nicht verſagen. Der Hypanis wird der Inguletz. — Viel von der Ungeſundheit Cherſon's. Man lernt nachmals bey Aleſky deutlich die Urſache, daſs nämlich die Waſſer der austretenden Ströme nicht vertheilt werden, ſondern Pfützen bilden. Alſo kann der Menſch, wie vormals in Aegypten, dem Uebel abhelfen. (Was würde aus der Lombardey, wenn man die Kanäle ſich verſchlammen lieſse? Die Reinhaltung der Lagunen iſt für ganz Oberitalien wichtig. Wie, wenn Holland ſeinen Waſſerbau nicht mehr beſtreiten könnte! Die Erde rächt ſich an ihrem Herrn, wenn er ſie zu warten verſäumt.) — Von dem Stamme der Nogajer, der unter Fürſt Bajeſſid kaum noch einigermaſsen zuſammenhält. Man fühlt zu Taganrok den Abgang der ganz vortrefflichen nogajſchen Butter; ſie war ein Haupthandelszweig nach dem Archipelagus, jetzt muſs andere aus Sibirien verſchrieben werden. — Zu Koslow eine Tuchfabrik, ungefähr wie Herodot ſie in dieſem Skythien fand. Im übrigen erhält der Vater der Geſchichte auch von Frau *G.* über ſeine bewundernswürdige Genauigkeit das wärmſte Lob. Das Klima, wie es damals in Südruſsland ſeyn mochte und nun im Norden iſt, Fiſche, Wagen, Zelte, die Dampfbäder, hat niemand *wahrhafter* beſchrieben. Es iſt auch, da die Sitten mit Klima und Lebensart in Verbindung ſind, überall noch erſtaunlich viel, *wie er es ſah.* Wie viel Altes, nun angeſtaunt oder ausgehöhnt, wird wahr und natürlich erſcheinen, wenn wir Syrien, Paläſtina und das peträiſche Arabien genauer durchforſcht haben! — Der ſüdliche Theil der Krim ſcheint durch Schönheit bezaubernd. Nicht mit Unrecht hat ein romantiſcher Britte ſich an der kryſtallhellen Alma angekauft; um eine Kuh und einige Schafe bekam er eine ſchöne Tatarin, und lebt vergnügt. — *Sahin Geray* wird nach ſeinen Schickſalen, in der moraliſchen Würde, die er im Unglück behielt, und in ſeinem traurigen Tode beſchrieben. Man ſieht aus der Geſchichte Salih Aga's, der ſich unter den Ruſſen anbauete, wie viel auch bey Türken Empfänglichkeit für unſere Cultur iſt — *Schwarze Juden* (ſo nennt man ſie), ſeit undenklichen Zeiten auf einem Felſen unfern Batſchiſerai; ſie ſind von denen im Caucaſus, die vom Landbau leben; reinliche, wohlhabende Leute; den Talmud nehmen ſie nicht an. (Sollten ſie keinen merkwürdigen Codex, keine Sage von ihrer Abkunft haben? Einen Beſuch verdienen ſie.) — Strabo's Beſchreibung des Berges, worauf der Tempel der tauriſchen Diana war, von *Pallas* durchaus beſtätigt. Und ſo ſind es ſeine Meſſungen bis zum Erſtaunen! (Wenn wir Europäer die alte Welt einſt beſitzen, ſo werden die klaſſiſchen Autoren mehr als je praktiſch die nützlichſten, ſo wird die Kluft zwiſchen ihnen und uns ganz ausgefüllt ſeyn.) — Auch Balaklawa tödtlich, weil die Reinigung des Hafens nicht mehr geſchieht. (Selbſtſtändige Staaten ſind unter dem Vorwande von Meynungen vernichtet worden. Ein beſſerer Grund wäre, wenn Mangel an Polizey oder die falſche Politik eine Gegend durch Miaſme verpeſten läſst, welche ihr Gift in umliegende Länder bringen.) — Die gröſste Freygebigkeit der Natur; alles durch die Türken vernachläſſigt, verfallen; traurige Stille. Nun wird alles durch Ruſsland neu; es öffnen ſich die gröſsten Ausſichten. „Iſt's unmöglich, ſagt Frau *G.*, daſs die Nation, welche von China heraus Landhandel treibt, auch den indiſchen in die vormaligen Kanäle, das kaſpiſche Meer, den Kur und Phaſis zurückbringen ſollte? Wehen nicht ihre ſiegreichen Paniere in dem Lande des Durchpaſſes der koſtbaren Waaren, und können durch Tractate Sicherheit erwerben und behaupten?" (S. 156.) — Gute Nachrichten aus dem *Pflanzenreiche.* Nun wächſt in den Klimaten *wild,* was die Zierde griechiſcher und genueſiſcher Gärten war. Ganz Weingarten iſt das Thal von Sudak; die äuſserſt ſchmackhaften Trauben ſind von gewaltiger Gröſse, ihr Wein gleicht dem ungriſchen. Bäume, die im Orient unzählige Menſchen nähren *(arbutus andrachne),* wachſen auf nacktem Fels. Herrliche Lagen der alten Städte und Häfen. Im nahen Caucaſus die ſchönſten Menſchen. Hier wird der Handel beſchrieben, den die Tſcherkaſſen mit ihren Knaben und Töchtern treiben. Die Mädchen, wenn ſie muſelmaniſche Herren bekommen, werden auf das beſte gehalten, „damit ihre Stimme nicht klagend ſich erhebe zu den Houris des Paradieſes, deren Umarmung das ewige Glück ausmacht." — Die Geſchichte von Caffa, bis der Uebermuth der Genueſer (eines *regierenden Handelsvolks*) den Umſturz ihrer Macht beſchleunigte. — Bey Anlaſs des boſphoriſchen Reichs wird von dem groſsen *Mithridat* mit der Rührung geſprochen, welche ſein Unglück lange in den Herzen ſeiner Völker erhielt, und ſeine Geſchichte in dem Gemüthe jedes edeln Mannes erneuert, der für die *Würde* des Kampfs eines ſolchen Fürſten wider eine *Macht,* die man zum Weltreich hatte anwachſen laſſen, einiges Gefühl hat. Wenn man hierauf die Reihe von 25 boſporiſchen Königen, ſeiner (aus Münzen erweislichen) Nachfolger, betrachtet, und wie ſie den immer wankenden Thron durch niedrige Schmeicheley mühſelig und unruhig erhielten, übrigens ruhmlos und ohne Sicherheit für die Ihrigen ſtarben: ſo möchte man wiſſen, ob irgend ein Fürſt lieber wie Rhömetalg, wie Inninthimer oder Thothorſes leben, oder aber kämpfen wollte, wie Mithridat! — Mit Mühe reiſst man ſich von dem groſsen Manne los, hinüber nach Phanagoria's Trümmer, wobey von den ruſſiſchen Fürſten auf Tmutarakan die ſeither durch Graf Muſchin Puſchkin erläuterte Geſchichte übereinſtimmend erzählt wird. Volcan auf Taman, der aber (wie mehrere auf der Krim) nicht Lava, ſondern einen ſalzigen, pechartigen, mit Steinkohlen vermengten Schlamm ergieſst. Ueberall iſt Naphtha und Steinöl. — Bey Karaſubazar (Schwarzwaſſermarkt) wird ein antikes Bad ſchön beſchrieben. Hier der Pallaſt, den Potem-

temkin's Wort zur Ueberraſchung Katharinens hinzauberte.

Nach ihrer Zurückkunft an den Bog ſchildert die Vfn., was ſie über die Nation, ihre Landesgeſchichte, beſonders den Handel bemerkte. Hier iſt der Branntwein von Pferdemilch; hier begegnet ſie dem ſkythiſchen Wagen, und malt die Gezelte. Nicht neu, noch tief iſt, was ſie von der Geſchichte hat; — wir werden davon unten reden; — Blicke hat ſie, die Aufmerkſamkeit erregen. Das *goldene Vließ* iſt noch, Juden haben es in Pacht, nämlich im Waſſer ausgebreitete Schafsfelle, woran das Gold der kolchiſchen Flüſſe ſich hängt. *Amazonen* ſind im Caucaſus noch: Weiber, die von den Männern abgeſondert leben, von denen ſie nur Nachts verſtohlen Beſuche bekommen; die Jungfrauen tragen einen ledernen Gürtel; Knaben werden den Müttern ſogleich genommen; oft in Schlachten ſieht man Weiber vollrüſtig ſtreiten. (Dieſe Nachrichten hat ſie von Hn. *Ellis*.) — Wie nach den Griechen der Handel abgenommen. Die Römer gingen nicht über Sarapanis (am Phaſis), und nahmen die indiſchen Waaren aus der dritten, vierten Hand; ihnen wurde Pelzwerk aus dem Caucaſus als Waare ferner Lande verkauft.

Hr. *Guthrie* handelt in den Zuſätzen von wenig bedeutenden Grabmälern aus Boſporus, giebt aber eine aus den Münzen ſehr wohl geordnete Zeitfolge der Könige, und handelt von einigen, vielleicht in, ja über die Zeiten der Völkerwanderung reichenden ſteinernen Bildern. In der Wüſte am Donetz ſtehen ſie kalmükiſch (mogoliſch) in ihren Zügen, Belege zu *Ammian's* Beſchreibung der Hunnen. Dieſes in mancherley Rückſicht merkwürdige Alterthum hat man den Leſern der A. L. Z. als Titelkupfer zum IV. Bde d. J. in einem genauen Nachſtiche vorlegen wollen.

Sie ſtehen auf koniſchen, durch Menſchenhände erhobenen Hügeln, die Grabſtellen, oder Hochwachten, oder vielmehr beides waren; bis an den Jeniſej finden ſich ähnliche; wir aber ſehen hier die *Meiſterſtücke* hunniſcher Kunſt: öſtlicher wird die Arbeit immer gröber; um die Wolga, den Ural, den Don, wohnten die reichſten, die *verfeinerten* Stämme. Wer die Angeſichte betrachtet, wird ſich der Schilderung *Jornand's* erinnern: *Non facies, ſed offa.* Die *erſte* Figur iſt nicht bekleidet, aber geſchmückt; von einer Halskette hängen (dieſs iſt noch finniſche Sitte) zwey runde Stücke Metall auf die Brüſte, ſo wie von der Hüfte bis auf die Knie über einander gehende Bänder, und (wie bey ruſſiſchen Jungfrauen) läuft das Haar in *einer* Flechte den Rücken hinab; am ſonderbarſten iſt ein Gefäſs, das ſie ſich mit beiden Händen unter dem Bauche hält (ſchon *Rubruquis* — 1253. — ſah es, und wunderte ſich) — eine Almoſenbüchſe? aber es iſt nicht gehöhlt! wir vermuthen eine religiöſe Erinnerung! Gab es Libationen mit Pferdemilch? — Die *zweyte* Figur trägt einen ruſſiſchen Kakoſhnik (eine hohe Mütze), unter welchem das Haar rund am Geſichte aufgerollt iſt, und wovon ein in drey Lappen getheilter Schleyer (ſo halten es die ruſſiſchen Weiber) hinten hinunter läuft; eine doppelte Reihe Kügelchen ziert den Hals; bis etwas unter die Knie trägt ſie ein (finniſchen Weibern gewöhnliches) kurzes Kleid. — Der Kukoſhnick der *dritten* Figur iſt niedriger, der Schleyer fällt auf die Schultern; das Halsband, mit Edelſteinen prangend, hängt (orientaliſch) *en lozenge* auf die Bruſt hinab; unter demſelben ſind Spuren vermuthlich goldener Ketten; Bänder, eines über dem andern, zieren auch den Rücken; das wunderbare Gefäſs, manchmal wie ein ziemlich groſses Weinglas, halten alle unter den Bauch. — Die *vierte* Figur hat eine niedere runde Mütze, den Schleyer, eine zweyfache Reihe Halsſchmuck. Alle haben ungeſtaltete ſchmale Beine, die Füſse fehlen. (Waren Füſse, klein bis zur Unmerklichkeit, auch hunniſche Zierde, wie in China?) — Von dieſen mogoliſchen Kunſtwerken bis zum (weiland) vatikaniſchen Apoll iſts ungleich weiter, als von den hunniſchen Eroberern zu andern ihres gleichen; Werke der Gewalt vermag, wer immer dieſe beſitzt; die Kunſt wird von wenigen erreicht, denen ein Gott es giebt.

Die Säule mit unbekannter Aufſchrift fand Suwarow an dem Kuban. Hr. *Guthrie* will die Sprache für caucaſiſch halten, und möchte das Denkmal dem Freunde Demoſthen's, König Leukon, zuſchreiben, der die wilde Nachbarſchaft in Scheu bringen wollen, indem er hiedurch ſeine Verbindung mit Athen verkündigte. Aber es iſt miſslich, anzunehmen, daſs unter vielen tauſend uns unbekannten Ereigniſſen gerade das, wovon unſere dürftigen Jahrbücher erwähnen, in einem unlesbaren Monumente verewigt ward; auch mochte Athen zu Leukon's Zeiten dem Caucaſus nicht furchtbar ſeyn. Vielleicht, wenn das Gebirge durchforſcht iſt, findet einſt ein Volk hier ſeine (bis dahin wohl nie zu enträthſelnden) Buchſtaben.

Uebrigens fehlen gröſsere und geringere Miſsgriffe in dieſem Werke nicht, durch deren Anzeige wir glauben, dem Ueberſetzer oder Epitomator die Mühe zu erleichtern, ſeiner Arbeit vor dem Originale einige Vorzüge zu geben. S. 23. u. 380. werden die *Scriptores hiſtoriae Auguſtae „the life of Auguſtus"* genannt; kann man glauben, daſs Hr. *G.* ſie nachſchlug? S. 26. wird der neunte Brief des zweyten Buchs, von Ovid von der pontiſchen Küſte geſchrieben, ſo citirt: *Triſtia, book IX., lett.* 2. Daſs S. 40. *Danaſtris „Dnepr"* überſetzt wird, war Schreibfehler. S. 41. heiſst Oleg Regent während *Kuriks* Minderjährigkeit; er war es für *Igor*, deſſen unmündigen Sohn. S. 42. wird Kaiſer Konſtantin Monomachus in das J. 1036. geſetzt; 1042. gab Zoë ihm den Thron. S. 142. möchte Frau *Guthrie* den Neſtor zurechtweiſen, verwechſelt aber Kaiſer Konſtantin VIII. (976 — 1028.) mit ſeinem Groſsvater dem Porphyrogeneten, und macht Kaiſer Baſilius II. (976 — 1023.) zu des letztern (ſt. 959.; nicht, wie ſie auch ſagt, 951.) Vormund. Bey Auslegung einer Münze Mithridats wird Δ der Anfangsbuchſtabe der tauriſchen Diana (Ἀρτεμις) genannt. Ueberhaupt iſt zu bedauern, daſs ſie und ihr Gemahl von Münzen ſo viel ſchreiben, ohne *Eckhel* zu kennen; über alte Handelsgeſchichte, ohne von *Heeren* gehört zu haben. Die Coloniſationsgeſchichte

iſt

ist unkritisch. Was thut nicht Neoptolemus, der Sohn Achill's? Wenn es hingehen möchte, dass er Stifter von Killburn (*Achill's* Vorgebirge; δρομος Αχιλλεως der Alten) gewesen seyn soll, wie senden *Milesier* den *Orestes* mit Schiffen ihres Heraklea nach Taurien? Es ist übrigens die Anführung der Quellen häufig unterlassen, eine Bequemlichkeit vieler Schriftsteller, die eine reiche Quelle der gröbsten Fehler wird. S. 252. im 80sten Briefe kommen Könige *Skythiens* vor, wo *Syrien* gemeynt ist. S. 272. heisst der zu Jason's Zeit in Kolchis herrschende Fürst *Athena*. S. 276. Salomo 700 (statt 1000) Jahre vor unserer Aera. S. 288. wird Παντικαπαιτων, eine Münze der panticapäischen *Bürger*, als griechischer Name der *Stadt* ausgegeben, die den Römern Panticapäum gewesen sey. S. 290. wäre *Olbia* mit *Reichthum* eher, als mit *Glück* zu übersetzen; man weiss, dass es nicht Synonyme sind. Fehlerhaft schreibt Hr. *G.* diese Stadt meist *Olbio*. In der Geschichte von *Amisus* (S. 301.) ist alles durch einander. *Trapezus* heisst irrig Trapezius. Wie kommt *Justin* dazu, Kaiser Justinians Geschichtschreiber zu seyn? Wahrscheinlich sollte *Procopius de aedificiis* erwähnt werden. Wie kann in der Uebersetzung (S. 315.) Leostratus ein Sohn Königs Spartacus genannt werden? offenbar wider den Text. Im übrigen mag dieselbe Aufschrift in die unbekannte Zeit von 289. vor unserer Aera bis auf den grosen Mithridat zu setzen seyn. Der *Geisler* (S. 326 fg.) ist *Keysler*. S. 351. wird αρχοντος als *Nominativ* genommen. Von Gordion, von Diocleſian sagen wir nichts, und würden auch (S. 435.) die Isis Aversunea übergehen, wenn sie (S. 444.) nicht wieder vorkäme. S. 350. wird die Epoche der ersten bosporischen Dynastie, der Archäanaktiden, in das *dritte*, S. 399. in das 267ste Jahr der Stadt Rom (*das* freylich richtiger) gesetzt. S. 379. wird der um die Mitte des dritten Jahrhunderts erfolgte Einfall der Gothen gleich *nach* dem, hundert Jahre *später* erfolgten, Falle des bosporischen Reichs erzählt, und hierüber lässt sich Hr. *Guthrie* in einen Streit mit *Gibbon* ein, worin beide Unrecht haben. Wie können sie das Aufhören der elenden Fürsten von Bosporus als eine Mitursache der Unglücksfälle am Ende des vierten Jahrhunderts betrachten, da dieselben so lange vorher bey der gothischen Unternehmung so kraftlos oder unthätig waren, dass der damalige Rhescuporis, ungeachtet einer wenigstens zwey und dreyssigjährigen Regierung, in der Geschichte gar nicht erwähnt wird! Nein; das sollen unsere Gewalthaber sich merken, dass herabgewürdigte Königreiche ohne selbstständige Kraft keine Vormauer gegen barbarische Völker seyn können. Wenn das civilisirte Europa sicher seyn soll, so dürfen seine Staaten in kein Weltreich versinken; jeder muss *seine* Würde und *ein Vaterland* zu vertheidigen haben. — Bey dem vorliegenden Buche bemerken wir noch, dass (S. 408.) *Ammian* zu *Attila's* Zeiten gelebt habe. Alles zeigt, dass die Quellen nicht immer nachgeschlagen und nur in Uebersetzungen gebraucht worden sind: so dass erhellet, wie Verstand und Geist gesunde Urtheile und helle Blicke geben können, ohne kritische Genauigkeit aber die Wahrheit der Angaben zweifelhaft bleibt.

JUGENDSCHRIFTEN.

Schnepfenthal, in d. Buchh. d. Erziehungsanst.: *Heinrich Gottschalk in seiner Familie*, oder *erster Religionsunterricht* für Kinder von 10—12 Jahren, von *C. G. Salzmann*. 1804. 396 S. 8. (18 gr.)

Von einem Manne, welcher *über die besten Mittel, Kinder Religion zu lehren*, so viel Durchdachtes zu sagen wusste, wie Hr. *S.*, lässt sich gewiss auch ein praktisches Handbuch zum ersten Religionsunterricht erwarten. Und ein solches ist in der That das vor uns liegende Buch. Es schliesst sich in Ansehung seines Inhalts und seiner Form an den von uns in der A. L. Z. 1802. Nr. 203. recensirten *Ersten Unterricht in der Sittenlehre* an. Die Personen, mit welchen die Gespräche gehalten werden, sind hier dieselben, welche dort vorkamen; mehrere in jener Schrift erwähnte Umstände werden hier als bekannt vorausgesetzt und beziehungsweise wieder angeführt. Der Lehrer, welcher dort den Moralunterricht ertheilte, leitet auch hier den Religionsunterricht ein, aber, nachdem er die Kinder auf dem Wege des Nachdenkens über die Natur und ihre zweckmäsigen Einrichtungen auf Gott geführt hat, fährt der Grosvater dieser Kinder, Heinrich Gottschalk, fort, sie bey Erzählung seiner interessanten Lebensgeschichte praktische Religion zu lehren. Ueberall werden die Schüler angeleitet, religiöse Ansichten zu nehmen, oder alles auf Gott zu beziehen und den Werth eines solchen religiösen Sinnes schätzen zu lernen. Die Darstellung ist so, wie man sie schon von einem *Salzmann* gewohnt ist, — deutlich und herzlich, an manchen Orten rührend. Wer des Vfs. *Himmel auf Erden* gelesen hat, wird hier mehrere dort vorgetragene Maximen aus der praktisch-religiösen Haus- und Lebensphilosophie wiederfinden. Wenn Rec. auch nicht den von einem übelriechenden Athem hergenommenen Grund, durch welchen der sel. *Michaelis* in seiner Moral das Fasten als pflichtwidrig aufstellt, gültig finden kann: so würde er doch den Satz: es ist Gottes Wille, dass wir bisweilen fasten sollen, nicht so ohne Einschränkung, wie S. 210. von Hn. *S.* geschieht, aufgestellt haben. In allem Uebrigen ist Rec. mit dem würdigen Vf. ganz einverstanden, und dankt ihm recht herzlich für das wirklich lehrreiche Religionsbuch, welches er mit dieser Schrift dem Publicum geschenkt hat.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 158.

Mittwochs den 3ten October 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Freyberg.

Bey den zu Freyberg im Sächsischen Erzgebirge unter der Direction des kurfürstl. Ober-Bergamts bestehenden *bergmännischen Unterweisungsanstalten* werden in dem von Pfingsten 1804 bis Ostern 1805 laufenden 39sten Lehrjahre der dortigen Bergakademie folgende Vorlesungen gehalten, Anweisungen gegeben und Beaugenscheinigungen gestattet.

I. *Fundirte Unterweisungen:*

Von dem Hn. Bergrath *Werner* 1) über Bergbaukunst, 2) Oryctognosie, und 3) Geognosie.

Von dem Hn. Commissionsrathe und Prof. *Busse*: 1) über reine Elementar-Mathematik; 2) über Physik, 3) über angewandte Mathematik; und 4) über Berg-Maschinen-Lehre.

Von dem Hn. Ober-Bergamts-Secretär *Köhler* 1) über Berg-Rechte und Bergwerks-Verfassung beym Kursächsischen Bergbaue; 2) über bergmännischen Geschäftsstyl, und 3) Anweisung in dem Grammatikalischen der deutschen Sprache.

Von dem Hn. Prof. *Lampadius* 1) über allgemeine Chemie, 2) über allgemeine Hüttenkunde.

Von dem Hn. Edelstein-Inspector *Hoffmann*, über Mineralogie inländischer Gegenstände.

Von dem Hn. Marckscheider *Oehlschlägel*, über Marckscheidekunst mit Anleitung zur Ausübung.

Von dem Hn. Berg-Guardein *Sieghardt*, über Probierkunst, ebenfalls verbunden mit der Anleitung zu deren Ausübung.

Von dem Hn. Zeichenmeister *Sieghardt* Unterricht in der Zeichenkunst.

II. *Unfundirter Unterricht.*

Von dem Hn. Commissionsrathe und Prof. *Busse*, über die höhere reine Mathematik, als Hülfswissenschaft zur Bergmaschinenlehre.

Von dem Hn. Professor *Lampadius* über chemische Analyse der Mineralkörper.

Von dem Hn. Schichtmeister *Mehner*, über das Registerwesen, verbunden mit der Anweisung im Registerführen.

Von dem Hn. Bergschullehrer *Garbe* über Civil-Baukunst.

Ausser diesen giebt der Hr. Bergmechanicus *Studer* Unterricht in der Kenntniss der mathematischen und physikalischen Instrumente, und über deren Gebrauch beym Bergbaue.

Auch giebt der Hr. Bergschullehrer und Schichtmeister *Haupt* jungen practischen Bergleuten Anweisung 1) in der Arithmetik und Geometrie, 2) in der Bergbaukunst, und 3) im Ziehen und Zulegen beym Markscheiden; so wie

Hr. Bergschullehrer *Garbe* 1) im Situations- und Maschinenzeichnen, und 2) in den ersten Anfangsgründen der Mathematik.

Dabey ist aber noch zu bemerken, dass Inländer, denen ihre Glücksumstände das Studium der Bergwerks-Wissenschaften erschweren, in so fern sie die in besondern akademischen Verhaltungsregeln als Bedingungen festgesetzten Eigenschaften in Rücksicht des Alters, der Gesundheit und der nöthigen wissenschaftlichen Vorkenntnisse besitzen und bescheinigen, bey jenen Vorlesungen unentgeldlich zugelassen werden, auch nach Befinden durch Freygedinge und kurfürstliche Stipendien Unterstützung, so wie bey ausgezeichnetem Fleisse und bey einer sittlich guten Aufführung Prämien erhalten. Ausländer und wohlhabende Inländer hingegen erhalten die Erlaubniss zum Studieren auf der Berg-Akademie gegen Entrichtung der Honorarien.

Als grösster Vorzug dieser bergmännischen Unterweisungs-Anstalt liegen Berg- und Hüttenwerke mit allen dazu gehörigen Gebäuden, Maschinen und gesammten Einrichtungen jedem Studierenden offen zum Besehen, meistens in der Nähe von Freyberg da. Hier kann, was aus den Wissenschaften in die Anwendung kommt, mit dem nützlichen Erfolge zugleich studiert, ja selbst geübt werden.

Die Erlaubniss hierzu, so wie zum Besehen der ansehnlichen Sammlungen von Instrumenten, Zeichnungen, Modellen, Mineralien und Gezähe, wird, sofern nur ein kurzer Zeitraum angewendet werden kann, gleich hier in Freyberg ertheilet; auf längere Zeit aber, und um einen vollständigen Cursum abzuwarten, erhält man sie auf unterthänigste Berichtserstattung des Ober-Bergamtes, durch höchste Genehmi-

gung, weshalb sich vorzüglich diejenigen Innländer, welche auf Unterstützung Anspruch machen, mit ihren Gesuchen jedesmal vor Ostern bey dem ernannten Collegio zu melden haben.

Harderwyk.

Im Jahre 1802. hatte der Ritter und Admiral *van Kinsbergen* der Universität eine Sammlung von physikalischen Instrumenten geschenkt. Kürzlich überschickte er dem akademischen Senat zur Vermehrung dieser Sammlung eine Summe Geldes, wozu die Curatoren noch eine beträchtliche Zulage bewilliget haben. Auch hat der Bibliothekar von den Curatoren den Auftrag erhalten, für die akademische Bibliothek eine Anzahl neuer Werke anzuschaffen.

Am 14ten Jun. d. J. vertheidigte der Licentiat *R. O. H. van Manen* aus Elburg seine *Dissert. chem. med. sistens alimentorum cum faecibus comparationem*, und wurde vom Hn. Prof. *P. J. van Maanen* mit einer Rede: *De praesenti statu et conditione disciplinae medicae* zum Dr. Medic. creirt.

Am 15ten Jun. bekamen die Würde als A. L. Mag. et Philos. Dr. die Licentiaten *V. M. Nieuhoff* und *A. S. Forsten*, beyde aus Harderwyk, durch den Prof. *B. Nieuhoff*, der dabey *de vita praesenti, futurae stadio* sprach. Die von erstern vertheidigte Diss. ist überschrieben: Εὐθανασια *seu ars recte moriendi*, die des letztern, Μακροβιωσις *seu ars diu vivendi.*

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der am 3ten May zu Rostock gehaltenen Versammlung der *Mecklenburgischen landwirthschaftlichen Gesellschaft* wurde derselben das Resultat einer Commission zur Prüfung mehrerer Schriften, das *Creditwesen in Mecklenburg* betreffend, vorgelegt. Keine der eingegangenen Schriften qualificirte sich zur Ertheilung des Hauptpreises, drey aber schienen des Accessits werth; so dass die Gesellschaft ausser dem einen Accessitpreise noch zwey hinzufügte, und diese drey Hn. Prof. *W. V. Wiese* in Rostock, Hn. Dr. Jur. *H. L. W. Völker* in Erfurt, und Hn. Dr. Philos. *J. C. G. Karsten* in Rostock zuerkannte.

In der allg. Versamml. der *Amsterdammer Gesellschaft zur Beförderung des Landbaues* am 25. April, wurde einer Abhandlung von *P. C. Scheltema* zu Dojem bey Franeker über *Verbesserung und Erhaltung der alten Race des Holländischen Rindviehes* der Preis zuerkannt. — Dann gab die Gesellschaft folgende neue Preisfrage auf: Da es eine auf Theorie und Erfahrung gegründete Wahrheit ist, dass zum Wachsthum der Gewächse im allgemeinen erfordert werde, dass ausser dem Wasser eine gehörige Menge nährender Theile in dem Erdreiche sich befinde, und die verschiedenen Bestandtheile des Erdreichs den Wachsthum mehr oder weniger befördern, so frägt die Gesellschaft: Welches sind die Mittel, um die Beschaffenheit und bestimmte Fruchtbarkeit gewisser Arten von Boden für besondere Arten von Gewächsen auszumachen? und welches sind die einfachsten Versuche, um die hierzu nöthigen Bestandtheile in einer bestimmten Art von Boden, vorzüglich in Beziehung auf Marsch- Kley- und Sandboden, zu unterscheiden? — Gegen den 31. Jan. 1804. Die Antworten werden an den Secretär der Gesellschaft, den Hn. Advokat *H. Calkoen* (auf der Keizersgracht) eingesandt.

III. Entdeckungen und Erfindungen.

Die Berliner Zeitung enthält folgendes aus einem Schreiben des Hn. Inspector *Harding* aus Lilienthal vom 9ten Sept. an (den königl. Astronomen) Hn. *Bode*.

„Ew. verfehle ich nicht, zu benachrichtigen, dass ich am 1. Septbr. Abends bald nach 10 Uhr im Sternbilde der Fische einen neuen Wandelstern gefunden, und bereits mehrere Male beobachtet habe. Der Stern hat nach meiner Schätzung, die achte Grösse, ein reines weisses Licht, und zeigt, mit unsern stärksten Teleskopen gesehen, durchaus nichts Nebelartiges um sich, so dass er mithin nicht zur Klasse der Kometen zu gehören scheint. Seine Bewegung ist rückläufig, mit zunehmender südlicher Abweichung. — Am 6ten Sept., da ich ihn Abends 10 Uhr 12′ zuerst erblickte, war seine gerade Aufsteigung beyläufig 20° 24′, nördl. Abweichung 0° 37′, den 4ten 2° 1′, südl. Abweichung 0° 1′; den 5ten um 11 U. 13′ ger. Aufst. 1° 51. südl. Abweich. 0° 12′; den 6ten 12 27 ger. Aufst. 1 44, südl. Abweich. 0 24; den 7ten 9 36 ger. Aufst. 1 37, südl. Abweich. 0 3′½. — Diese Oerter können nur vorläufig dazu dienen, den Stern hiernach in den nächsten Tagen aufzufinden. — Was denken Sie von diesem Fremdling? Sollte er nicht auch zur Sippschaft der Ceres gehören? Wie viel Wahrscheinliches gewönne dadurch die bekannte Hypothese des Hn. Dr. *Olbers* über die Entstehung der Ceres und Pallas.“

In Nr. 144. d. Int. Bl. wurde der von Hn. Ober-Hofbibl. Freyhn. *von Aretin* zu München erfundenen, und dem Hn. Lic. *Duchet* mitgetheilten *Mnemonik* gedacht, und dabey erwähnt, dass Hr. D. jetzt eine Reise nach Petersburg angetreten habe. Auf dieser Reise, die zugleich die Sammlung von Subscribenten auf eine Schrift darüber zum Zwecke hat, legte er in sogenannten Mnemonik-Akademieen Proben dieser Kunst, unter andern zu Erlangen, Leipzig und Berlin ab, die allgemein in Erstaunen setzten. So dictirte er in Leipzig acht Herren 8 Briefe (5 deutsche, 1 franz., 1 ital. und 1 latein.), und zwar jeden von ihnen den Brief, den er selbst an demselben Tage oder Tags vorher an ihn geschrieben hatte, und zwar so, dass er von Satz zu Satz aus einem Briefe in den andern überging, und so 80 nicht zusammenhängende, zum Theil selbst durch die Sprache verschiedene, nicht leichte Sätze fast buchstäblich hersagte. Aus 600 Kapiteln der Bibel wurden viele Stellen ausgehoben und ihm genannt, deren Inhalt er immer richtig anzugeben wusste; den Inhalt der Apostelgeschichte gab er rückwärts

wärts an. Sonderbar ist übrigens das Zusammentreffen der Ausübung dieser Kunst und der Ankündigung einer Schrift darüber von dem Erfinder, mit der Erscheinung von *Küstner's* Mnemonik oder System der Gedächtnisskunde der Alten (Leipzig, b. Kummer), deren Ankündigung in diesem Intel.-Blatt Num. 151. S. 1222. nachzulesen ist.

Die vor einigen Jahren von den Herren *Smith* und *Cuchet* zu Paris erfundene Filtrirmaschine zur Reinigung von unreinem, ja faulem Wasser, durch Lagen von Kohlenstaub, Sand und Thon, ist kürzlich von einer Commission untersucht worden, welche die Maschine aus folgenden Gründen verwerflich findet: 1) läuft das Wasser durch zu viele Schwämme, die nicht herausgenommen und durch andere ersetzt werden können, ohne die Maschine zu zerbrechen, und doch bald unrein werden, so dass sie die Reinigung des Wassers nicht mehr bewirken können; 2) enthält die Maschine zu wenig Kohlen, daher ihre Wirkung nicht von langer Dauer seyn kann.

In England, wo vor einigen Jahren *Greathead* ein sogenanntes Lebensboot zur Rettung aus Lebensgefahren auf dem Meere erfand, hat man kürzlich auch eine gegen das Ertrinken sichernde Schwimmmaschine erfunden, womit am 29. Aug. 6 Menschen auf der Themse einen gelungenen Versuch anstellten. Sie besteht aus 8 Abtheilungen von starkem Kupfer, die zusammengelöthet, lackirt und vermuthlich mit Kork gefüttert sind, und durch Riemen aneinander geschnallt werden. Die Riemen werden über die Schultern gelegt, gehen unter den Armen durch und werden vor der Brust befestigt; man rühmt sie als sehr sicher, da, sollten auch eine oder zwey Abtheilungen reissen, doch die übrigen immer noch den Menschen über dem Wasser erhalten würden.

IV. Censurangelegenheiten.

Durch eine Bekanntmachung der Regierung ist in der *batavischen* Republik die in London erscheinende französische Zeitung *Courier de Londres* und ein holländisches Blatt unter dem Titel: Briefe zwischen Valerius Publicola und Cajus Manlius, wovon zu Harlem drey Numern erschienen waren, verboten worden. — In *Schweden* ist, öffentlichen Nachrichten zufolge, ein allgemeines Verbot gegen die *französischen* Zeitungen ergangen.

V. Todesfälle.

Am 4ten Sept. starb zu Potsdam der königl. Hof- und Garnison-Prediger, wie auch Kirchenrath, *Joh. Pet. Bamberger*, bekannt als ein zu seiner Zeit zur Verbreitung der Aufklärung thätig mitwirkender Schriftsteller, und, so lange es seine Kräfte erlaubten, durch die unverdrossenste Verwaltung seiner Amtsgeschäfte um seine Gemeinde sehr verdienter, wegen seines biedern Charakters ungemein geschätzter Mann, im 84sten J. s. A. Der König, den er mehrere Jahre hindurch in der Religion unterrichtet hatte, gab ihm noch vor einigen Jahren sehr huldvolle Beweise Seines Andenkens, als zunehmende Gedächtnisschwäche seine gewohnte Thätigkeit hemmte.

Am 11ten Sept. starb zu Berlin der königl. Hof- und Domprediger, wie auch Kirchenrath, *Karl Ludwig Conrad*, vormals Hofprediger der reform. Hofgemeine zu Crossen, ein Mann von exemplarischen Lebenswandel und Berufstreue, voll Herzlichkeit gegen seine Freunde und thätiger Sorge für die Dürftigen, Vf. mehrerer Erbauungsschriften, im 67sten J. s. A. an Entkräftung.

Am 17ten Sept. starb auf einer Reise, zu Frankfurt a. d. O., der O. C. Rath u. Probst Dr. *J. F. Zöllner*, im 53sten J. s. A., an den Folgen eines organischen Fehlers. Er war ein sehr thätiger Geschäftsmann in Angelegenheiten der Kirchen und Schulen, ein beliebter Kanzelredner, ein lehrreicher und unterhaltender Schriftsteller, Für die Allg. Literatur-Zeitung lieferte er noch vor wenigen Jahren Beyträge. Wegen seiner bekannten Schriften ist es kaum nöthig, auf das gelehrte Deutschland zu verweisen.

VI. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Professor Juris *Arens* zu Giessen ist als Lehrer des katholischen Kirchenrechts und zum Beysitzer bey dem Kirchen- u. Schulrath des Fürstenthums Ober-Hessen ernannt worden. — Die Professoren Hr. *J. E. C. Schmidt* und Hr. *K. Grolman* haben, wegen Ablehnung mehrerer von auswärts erhaltenen Anträge, Besoldungszulagen erhalten.

Hr. Dr. *Sternberg* in Goslar hat einen Ruf als Lehrer der Pathologie und Therapeutik auf der Universität Marburg erhalten. — Hr. Dr. *Ullman* ist zum Professor der Medicin und Bandagenlehre ernannt worden.

An der Fürstenschule zu Meissen ist der zeitherige Conrector Hr. M. *Tzschucke* an die Stelle des am 22sten Jun. verstorb. Rector *Müller* hinaufgerückt; der zeitherige dritte Lehrer Hr. M. *König* ist zum Conrector und der vierte Lehrer Hr. *M. Winzer* zum dritten Lehrer ernannt worden.

Dem Hn. Dr. *Hennicke* zu Gotha, Redacteur des Reichs-Anzeigers, hat der Herzog von S. Weimar den Charakter eines Legationsraths ertheilt.

Der Pontonier-Capitain *Hoyer* zu Pirna ist von der königl. schwedischen Militair-Societät zum correspondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

VII. Vermischte Nachrichten.

Mit den *Luftbällen* werden jetzt von neuem an mehrern Orten Versuche verschiedener Art, zum Theil in der Absicht, der Direction derselben näher

her zu kommen, zum Theil, um physische Versuche anzustellen, selbst durch Mitwirkung gelehrter Gesellschaften, wie in Paris und St. Petersburg, gemacht. Von letztern in einem der nächsten Blätter; hier nur von einigen Privatunternehmungen in ersterer Absicht. Dahin gehört die neue Luftreise des Grafen *Zambeccari* und die des Schweizer Mechaniker *Pauli* bey Sceaux. Letzterer soll dort am 26. August einen gelungenen Versuch gemacht haben, den Ballon nach Gefallen zu lenken und bey Südostwind in südwestlicher Richtung in einer Stunde fünf Stunden Weges zurückgelegt haben. Doch bemerken Sachverständige, dass sich diese Fahrt auch ohne Directionsmittel, aus einer entgegengesetzten Richtung des Windes in einer obern Luftregion, erklären lasse, und dass man, wäre die Sache wirklich bedeutend, von Paris aus, von wo Sceaux nur 2 Stunden entfernt ist, etwas näheres gemeldet haben würde. — Der Graf *Zambeccari* ist derselbe, der, nachdem bereits vor mehrern Jahren in der Wiener Zeitung von einem ungenannten Künstler die Direction der Luftbälle angekündigt worden war, im J. 1801 bekannt machte, dass er ein sicheres Mittel zur willkührlichen Direction der Luftbälle entdeckt habe, zu dessen Ausführung er aber einer Subscription bedürfe, — zu einer Zeit, da eben der franz. Escadronchef *Hulin* die Möglichkeit der Direction der Luftbälle zu zeigen gesucht hatte, wie im Int. Bl. d. A. L. Z. 1802. N. 155 erzählt ist, womit die Nachrichten von einigen Lebensumständen *Zamb.* im Int. Bl. 1803. N. 213 verglichen werden können. Der Kostbarkeit der Ausführung seiner Ideen ist es also wohl zuzuschreiben, dass der Graf *Zambeccari* bey den Luftfahrten, die er selbst im vorigen und in diesem Jahre anstellte, bey nur unvollkommener Anwendung seiner Entdeckung, in die grösste Lebensgefahr gerieth, und beidemale nur durch eine Art von Wunder gerettet wurde. So wie das erstemal war er auch das zweytemal in der augenscheinlichen Gefahr, sein Leben im adriatischen Meere zu verlieren. Bey dem letzten Versuche am 22. Aug. bey Bologna, wo er mit Hn. *Andreoli* in die Luft stieg, begleiteten ihn anfangs viele tausend Zuschauer mit Jauchzen, weil sie sich willkührlich bald erhoben, bald senkten, bis sie der Menge aus dem Gesichte kamen. Die Fahrt schien glücklich. Als sie sich aber nach 4 Stunden über Capo d'Argine, der ersten Poststation nach Ferrara, um nicht dem adriat. Meere zu nahe zu kommen, niederliessen, und ihren Anker an einen Ulmbaum zu befestigen suchten, erhielt die Gondel durch den Strick einen starken Stoss, so dass aus der in der Gondel angebrachten Feuerpfanne Funken fielen, welche die in derselben befindlichen Gefässe mit Weingeist entzündeten. Bey dieser Gefahr liess sich Hr. Dr. *Andreoli* an dem Ankerseile auf den Baum nieder, und fasste einen Ast, der aber mit ihm brach, so dass er auf den Boden fiel und eine Contusion am Arme erhielt. Die durch das Aufsteigen erleichterte und durch das in der Gondel entstandene Feuer nur desto stärker aufgeblasene Gondel war nun nicht mehr zu halten, ungeachtet zwey Bauern alle ihre Kräfte anstrengten; blitzschnell schwang sie sich mit den Grafen wieder in die obere Luft. Dieser verlor indessen die Gegenwart des Geistes nicht; löschte das Feuer und warf die schon brennenden Ruder auf die Erde herab. Bald aber befand er sich über dem adriatischen Meere; Fischer, die sich eben zwischen Comacchio u. Rimini befanden, nahmen ihn in ihre Fahrzeuge auf, liessen aber den Ballon entwischen. Am 24. Aug. hielt er dann einen triumphähnlichen Einzug in Bologna, in einer von vielen Kutschen und vielen tausend Menschen begleiteten offnen, von jungen Leuten gezogenen, Post-Chaise, unter Abfeurung der Kanonen und unter Paradirung des Militairs, das ihn mit kriegerischer Musik empfieng.

Hr. *Martin Georg von Kovachich*, Doctor der Philosophie und Registrant am Cameral-Archiv zu Ofen, hat in einem am 15. Febr. 1804. ausgefertigten und seitdem gedruckten „*Nuncium ad Excelsos Regni Hung. Proceres et Universos Patriae Cives de collectionibus et lucubrationibus literariis, quibus sinceram rerum Hung. notitiam e suo Instituto diplomatico, juridico-historico in lucem promere conatur*“ (112 S. 8.) angezeigt: er sey gesonnen, wenn sich 1000 Pränumeranten finden sollten, bey dem sehr grosen Vorrath an noch ungedruckten histor. Memoiren u. Denkmälern der ungr. Geschichte, monatlich einen Band von 30 Bogen von einer Sammlung noch ungedruckter *Scriptorum Rerum Hungaricarum* herauszugeben, und um 1 Thaler seinen *Pränumeranten* zu liefern. Nebenbey will er alle Vierteljahre ein besondres in die ungr. Geschichte und Jurisprudenz einschlagendes Werk zu demselben Preise ausgeben, wozu er sehr wichtige Gegenstände gewählt hat. Referent zeichnet davon folgende aus: Eine verbesserte und completere Ausgabe aller ungr. Reichstags-Abschiede — Codex juris municipalis R. Hung. — Diplomatarium universale Regni Hung. — Collectio Actorum et Diariorum Diaetalium — et Tractatuum publicorum — Epistolae Procerum — *Ferdinandi I. Ordinationes* pro Hung. — Atlas sphragistico-heraldico — genealogicus — Annales monetarii — Subsidia pro historia legislationis — Antiquitates Juris Hungarici — *Auctarium ad vestigia Comitiorum* — *Repertorium Mstorum ad notitiam Rerum Hung. spectantium* in tota Europa reperibilium, quae innotuerunt — *De officio personalis praesentiae* Regiae. — Mehrere von diesen Werken, darunter die mit Cursiv-Schrift gedruckten, liegen bey dem fleissigen Vf. schon zum Drucke fertig: zu den andern hat er Materialien in Bereitschaft. Das Saroser Comitat hat bereits 100 Exempl. auf den nächsten Band von Scriptoribus Rerum Hung. pränumerirt, und es ist zu hoffen, dass dieses schöne Beyspiel von andern Comitaten nachgeahmt, und der Vorschlag des Hn. *v. Kovachich* nicht unausgeführt bleiben werde.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 159.

Mittwochs den 3ten October 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Konſtantinopel und St. Petersburg. Der Orient und der Norden. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von Friedrich Murhard.

Nach langen und groſsen Vorbereitungen ſind wir endlich im Stande, die nahe Erſcheinung dieſes neuen Journals anzukündigen, das an Intereſſe und Mannichfaltigkeit des Inhalts wenige ſeines Gleichen haben wird. Es ſoll die merkwürdige, ſtets in tauſendfältigem Wechſel begriffene Tagesgeſchichte der beyden genannten Hauptſtädte enthalten, das Leben in denſelben in ſeinen unendlichen Formen ſchildern, von den intereſſanteſten Ereigniſſen auf dieſen unermeſslichen Schauplätzen Rechenſchaft geben; es ſoll für das Morgenland und den Norden eben das ſeyn, was die engliſchen Miſcellen bereits eine Reihe von Jahren für die brittiſchen Inſeln waren: die Kunſt, Literatur, Induſtrie werden unterhaltende Artikel abgeben, und die Sittengeſchichte wird theils mit Schildereyen von Städten und Gegenden abwechſeln, theils durch die Erzählung mannichfacher Anekdoten und Begebenheiten des Tages eine höhere Würze erhalten. Endlich wird in dieſem Journal auch alles Platz finden können, was überhaupt eine nähere oder entferntere Beziehung auf das Morgenland und den Norden hat, und darum verſprechen wir den Leſern auſser der reizendſten Unterhaltung zugleich auch die ſchönſte Belehrung. — Eine Menge angeſehener Gelehrten in Europa und Aſien hat ſich mit dem Hn. Herausgeber zu dieſem groſsen Unternehmen verbunden, und man wird darum in jeder Hinſicht etwas Vorzügliches erwarten können. Für Rufsland wird ſich beſonders der bekannte Bibliothekar, Hr. Collegienrath *v. Köhler*, der ſich jetzt auf kaiſerliche Koſten im Innern des Reichs befindet, um Materialien zu einer voyage pittoresque zu ſammeln, von der wir Bruchſtücke in unſerer Zeitſchrift zu liefern hoffen — und Hr. Collegienrath *v. Reimers*, Verfaſſer der auf kaiſerl. Koſten gedruckten und bey uns in Commiſſion ganz neu erſchienenen *groſsen ruſſiſchen Geſandtſchaftsreiſe in die ottomanniſche Pforte* — für unſer Unternehmen intereſſiren, und uns nebſt mehrern andern angeſehenen Männern des ruſſiſchen Reichs die angenehmſten und lehrreichſten Beyträge ſchenken. Eine ununterbrochene Korreſpondenz mit *Konſtantinopel*, *Smyrna* und *Alexandrien* wird uns in den Stand ſetzen, periodiſch die intereſſanteſten Nachrichten über die *Türkey*, *Perſien* und *Aegypten* mitzutheilen; aus *England*, *Calcutta*, *Bombay* und *Madras* bekommen wir regelmäſsig Nachrichten aus *Hindoſtan;* ein gelehrter holländiſcher Negotiant in *Kanton* beſchenkt uns von Zeit zu Zeit mit merkwürdigen Notizen über *China*, und ein Gelehrter beyder ruſſiſchen Expeditionen in *Japan*, wird dieſe Zeitſchrift mit ſeinen Reiſebemerkungen bereichern. Ein Journal, daſs unter ſo glänzenden Auſpicien und ſo vielen glüeklich zuſammentreffenden Umſtänden erſcheint, berechtigt allerdings zu den ſchönſten Erwartungen, und der blühende Styl, die Lebendigkeit des Colorits, die Eleganz des Aeuſsern, wird es bald zu einer der geleſenſten Zeitſchriften des Tages erheben.

Es erſcheint davon regelmäſsig alle Monate ein Heft von 8 bis 10 Bogen mit den nöthigen Kupfern und Karten; und der Preis des ganzen Jahrganges iſt ungeachtet der Stärke der Monatshefte und der groſsen Korreſpondenzkoſten nicht mehr als 6 Rthl. 12 gr. Der Januarheft wird ſchon im December dieſes Jahres mit einem Kupfer, die Anſicht des Serails zu Konſtantinopel vorſtellend, geziert erſcheinen.

Man erhält dieſs Journal durch alle Buchhandlungen und Poſtämter Deutſchlands.

F. Dienemann et Comp. in Penig.

Das *zweyte Stück* von *Hufeland und Harles neuem Journal der ausländiſchen mediciniſch-chirurgiſchen Literatur*, iſt ſo eben in unterzeichneter Handlung, die von dieſem Jahre an den Verlag übernommen hat, erſchienen und bereits verſandt worden. Der Inhalt deſſelben iſt folgender:

I. *Ausführlichere Abhandlungen und Auszüge.* 1. *J. F. Lobſtein*, über die Ernährung des Kindes im Mutterleibe. 2. *A. Richerand* Beobachtungen über die Oeffnung der Aneurysmen der Aorta in die Luftröhre und die Bronchien. 3. *Eberhard Home*, einige Fälle von Aneurismen in der Kniekehle, zur Erläuterung der Hunterſchen Operations-Methode. 4. *Scarpa's* Beobachtungen über einige Augenkrankheiten. 1. Ueber das Eiterauge. 2. Ueber den Vorfall der Regenbogenhaut.

haut. 3. Über die Operation des grauen Staars. 4. Ueber die künstliche Pupille. 5. Ueber die Operation des Staphyloms. 6. Ueber die Operation des wasserfüchtigen Auges. 5. *Nysten's* Versuche mit dem Galvanismus. Beschluss des im ersten Stück abgebrochenen Auszugs. 1. Versuche mit dem Galvanismus an Hunden und an Meerschweinchen. 2. Galvanische Versuche an Vögeln. 3. Versuche an kalt- und warmblütigen Thieren. 6. *Dumas* über die Ursachen des Hungers und Durstes. 7. *William Currie* Bemerkungen über die Behandlungsweise des bösartigen gelben Fiebers, das in Philadelphia im Sommer und Herbst des Jahres 1802 herrschte. 8. *J. Harris* über das gelbe Fieber, und über den Gebrauch des Queckßilbers dagegen. II. *Kürzere Nachrichten und Auszüge.* 1. Zwey Fälle, welche die Existenz der Pocken und Masern zu einer Zeit bey derselben Person beweisen, nebst den Beobachtung eines Fiebers, das ein Kind im Mutterleibe litt, von *P. Russel.* 2. Beobachtungen über das Zusammentreffen von Kuhpocken und Masern in einem und demselben Individuum von *J. Maurice.* 3. Ueber die Anwendung des kohlensauren Kalkes in Krebsschäden, von *Eduard Kentish*, M. D. 4. Ueber die Anwendung des essigsauren Zink's im Tripper, von *William Henry.* 5. Beobachtungen einer ganz ungewöhnlichen Krankheit, die durch ein Insekt in der Leber verursacht wurde, von *Deleau Desfontaines* zu Paris. 6. Aerztliche Gegner der Kuhpockenimpfung in Holland. III. *Literarische Notizen.* I. In England. II. In Frankreich. — Erklärung der Kupfertafeln. I. Namenregister zum ersten Band. II. Sachregister.

Nürnberg im July 1804.

J. E. Seidel'sche Buch- und Kunsthandlung.

Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift, herausgegeben von K. L. Woltmann. Viertes Stück 1804. In Commission bey Johann Friedrich Unger in Berlin.

Inhalt.

I. Beytrag zur Beurtheilung der neusten reichsritterschaftlichen Streitigkeiten. II. Miguel de Cervantes Saavedra; von *Heinrich Gräve.* III. Johann Baptist Colbert, französischer Finanzminister unter Ludwigs XIV. Regierung, (Fortsetzung), vom Kriegsrath *Heerwagen* in Berlin. IV. Ueber das organische Senatus Consultum, vom 18ten May 1804; vom Geheimen Legationsrath *Woltmann.*

Von *Wielands neuem teutschen Merkur* 1804. ist das *achte Stück* erschienen, und hat folgenden Inhalt.

I. Stimme aus Italien über Herders Tod. II. Auf Herders Grab; von *Grüter.* III. Briefe über Bayerns neueste Kultur und literarische Aufklärung. 1ter Brief. Keine Normalphilosophie! Feuerbach und Glaser in Landshut. Paulus protestirt gegen die ihm aufgebürdete Thesis. Die Quelle, woraus sie geflossen. 2ter Brief. *Huber* in Ulm. Zwey protestantische Prediger in der Nachbarschaft von München angestellt. Deklamations- und Musikübungen am Lyceum in München. Weiller. Salat. 3ter Brief. Zwey neue Journale, *Aurora* und das *blaue Blatt.* Ärgerliche Auftritte in Landshut. Der Rector Magnificus wird auf die Hauptwache geführt. 4ter Brief. *Sochers* Flugschrift über Vertheilung der Pfarreyen. Das Für und Wider in diesem Streite. Ausbrüche des unreinen Parteygeistes. Bund der Münchner und Augsburger Finsterlinge. 5ter Brief. Afteraufklärung. Die Jesuiterkirche zum Magazin bestimmt. Die Augustinerkirche eine Manthalle. Lüxner, Fischer, Oberthür. IV. Noch ein Brief aus München. V. Fortgesetzte Correspondenz-Nachrichten über Ungarns neueste Kultur und Literatur. VI. Kunstnachrichten. Notizen, was im Jahre 1803 im Königl. Bildhauer-Attelier bis Ende des Monat März 1804 gefertigt worden ist. VII. Gedichte. 1. Herakles. 2. Gefühle in den Ruinen des Klosters zu Memleben erzeugt 1803. VIII. Probe aus dem Krösus, einem dramatischen Gedicht in fünf Handlungen.

Weimar im Septbr. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift, herausgegeben von K. L. Woltmann. Fünftes Stück. 1804. In Commission bey Johann Friedrich Unger in Berlin.

Inhalt.

I. Thomas Münzer, vom Professor *L. von Baczko* in Königsberg. II. Die Schlacht bey *Fehrbellin* 1675, von *Karl Curths.*

Von *Sicklers teutschem Obstgärtner* 1804. ist das 7te Stück mit folgendem Inhalt erschienen:

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt, und der Obstpflanzen insbesondere. 12. Des Kastanienbaums. II. Aepfel-Sorten. No. CXIII. Der gelbe Audacker. No. CXIV. Der schöne Platthartig. III. Birn-Sorten. No. CXVIII. Die Holländische Butterbirn. IV. Kirschen-Sorten. No. XLVII. Die rothe Glanz-Herzkirsche. *Zweyte Abtheilung.* I. Das Miltitzer Kastanienwäldchen. II. Des Engl. Gärtners *Forsyth's* Methode, die Pfirsichbäume zu behandeln, zu pflanzen, und zu beschneiden.

Weimar im Septbr. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Vom *Journal des Luxus und der Moden* 1804 ist das *8te Stück* mit folgendem Inhalte erschienen.

I. *Reise von Triest bis Pola im May* 1803. II. *Warnung vor den Männern.* III. *Was nie bloss Mode seyn sollte.* IV. *Theater.* 1. Ueber das Leipziger Theater im Sommer 1804. 2. Iffland in Leipzig. 3. Ueber das Magdeburger Theater. 4. Ueber das Dessauer Theater. 5. Theater im Amalienbad bey Helmstadt

im May 1804. V. *Bade-Chronik.* Schilderung der Sächsischen und Böhmischen Bäder Radeberg, Schandau, Giesshübel u. Töplitz im Sommer 1804. VI. *Modenberichte und Miscellen.* 1. Musikalische Kantate von Weinlich zum Andenken der Prinzessin Max, gebohrnen Prinzessin von Parma. 2. Bemerkungen über Dresden und Pillnitz. *a)* Opera seria u. buffa. *b)* Tafel in Pillnitz. *c)* Der botanische Garten in Pillnitz u. Dresden. *d)* Katholische Kirche in Dresden. 3. Modenbericht aus Paris. VII. *Ameublement.* Spiegellampe auf Treppen und Vorsäle zu stellen. VIII. *Erklärung der Kupfer.* Weimar im Septbr. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags-Bücher
der
Ettingerschen Buchhandlung
in Gotha.

Apothekerbuch, deutsches, nach den neuern und wichtigern Kenntnissen in der Pharmacologie und Pharmacie, bearbeitet von *Schlegel.* Vierte verbesserte u. vermehrte Auflage, 2 Theile, gr. 8. 3 Thlr.

Felloplastik, oder die Kunst Modelle von antiken Gebäuden in Kork darzustellen. Mit 3 erläuternden Kupfern. 8. 1 Thlr.

Der Oheim und sein Neffe. 2 Theile mit Kpfr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Gipsers, K., Altarreden bey der allgemeinen Beichte, Kinderbeerdigung und Confirmation der Jugend etc. theils ganz und in Auszügen und Entwürfen. 1s Bändchen. gr. 8. 1 Thlr.

Königstädters, F. K., praktische Pferdearzneykunst. 2 Theile. 8. 18 Gr.

Praktische Bibliothek, für Prediger, die ihr Amt in und ausser der Kirche zweckmässig verwalten wollen. 2r Band. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Magie für gesellschaftliches Vergnügen, und zur Minderung des Glaubens an Schwarzkünstler, Wahrsager, Hexen und Gespenster. 4r Theil. 8. 16 Gr.

Hennings, Dr. *F. H. F.*, Beyträge zur praktischen Arzneykunst. 2r Theil, mit Kupf. 8. 1 Thlr.

Prof. *Salzmanns, C. G.*, Predigten für Hypochondristen. Neue verbesserte Auflage. 8. 12 Gr.

Kunst, Vitriolöl aus Scheidewasser zu destilliren und andere chemische Produkte zu verfertigen. Herausgegeben von *Rosenthal.* 8. 4 Gr.

Schmitt, C., Forstwissenschaftliche Bemerkungen über den Käplerschen Saft-Hieb. Ein Beytrag zur Forstbetriebs- und Umbetriebs Lehre. 8. 4 Gr.

Oegg, J. A., Ideen einer Theorie der Archivwissenschaft, zur Leitung der Praxis bey der Einrichtung und Bearbeitung der Archive und Registraturen. gr. 8. 12 Gr.

Flachsbechel, die grosse thüringische, oder Unterricht, den Flachs mit solchem Nutzen zu hecheln, dass dadurch nicht nur mehr, sondern auch besserer Flachs auf die gewöhnliche Art gewonnen wird, nebst einer Abbildung. Neue Auflage. 8. 4 Gr.

Galletti, J. G. A., Lehrbuch der Erdkunde. Neue ganz umgearbeitete Auflage. 8. 1 Thlr. 8 gr.

— — geographisches Elementarbuch. 8. 8 Gr.

— — Lehrbuch für den Schulunterricht in der Geschichtskunde. 5te Auflage. 8. 12 Gr.

— — Elementarbuch für den ersten Schulunterricht in der Geschichtskunde. 4te Auflage. 8. 4 Gr.

— — kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung. 9r Theil. Neue Aufl. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Post- und Reise-Lexicon, kleines geographisches, für die Besitzer des täglichen Taschenbuchs, oder alphabetische Beschreibung aller im täglichen Taschenbuche befindl. Poststationen. Mit einer Vorrede des Hn. Prof. *Galletti.* 8. 1 Thlr.

Weimars, G. P., vollständiges rein unverfälschtes Choralmelodienbuch, zum Gebrauch der vorzüglichsten protestantischen Gesangbücher in Deutschland und im Königreiche Preussen, besonders derer, die in Ansbach, Berlin, Erfurt, Königsberg, Bremen, Braunschweig, Dresden, Gotha, Hamburg, Leipzig, Meiningen, Sondershausen, Stuttgard u. a. O. herausgekommen sind, gröstentheils mit der harmonischen Begleitung des berühmten Organisten Kittel. Mit dem Porträt des Verfassers. 4. 4 Thlr.

Gothaische gelehrte Zeitung, auf das J. 1804. 4 Thlr.

Tübingen in der J. G. Cottaschen Buchhandlung ist erschienen:

Krates und Hipparchia
von
C. M. Wieland
als Taschenbuch auf 1805.
geb. mit Kupf. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Wir dürfen dem Publikum nur anzeigen, dass dieses neue Produkt des berühmten Verfassers ein würdiges Seitenstück zu „*Menander* und *Glycerion*“ sey, um alles, was zu seiner Empfehlung dient, zu erschöpfen.

Staats-Geschichte Europa's
vom Tractat von Amiens bis zum Wiederausbruch des Kriegs zwischen Frankreich und England
von
D. *E. L. Posselt*
als Taschenbuch für 1805.
Mit 6 Karten u. 6 Kupfern. broch. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Inhalt.

Staatsgeschichte Europa's vom Tractat von Amiens bis zum Wiederausbruche des Kriegs zwischen Frankreich und England. *Erster Abschnitt.* Kurze Uebersicht der politischen Verhandlungen seit Bonaparte's Zurückkunft aus Aegypten bis zum allgemeinen Frieden. *Zweyter Abschnitt.* Bonaparte, der im Innern Frankreichs einige der schwersten Wunden der Revolution zu heilen bemühet ist, und lebenslängliche Gewalt erhält. *Beylagen.* Frankreich, wie es war, wie es ist, und wie es allmählig das wurde, was es ist. (Mit zwey Karten.) Italien, nach seinem neuesten Zustande,

ſtande, mit Rückſicht auf den vorherigen. (Mit einer Karte, auf welcher zugleich die Feldzüge von 1796 bis 1800 abgebildet ſind.) Teutſchland, nach dem Hauptſchluſs der auſserordentlichen Reichsdeputation vom 25. Febr. 1803. (Mit einer Karte.) Statiſtiſche Bilanz über Verluſt und Gewinn jedes einzelnen Reichsſtandes, in Folge vorſtehenden Deputationsrezeſſes. Europa in den Jahren 1789 und 1804. (Mit zwey ſtatiſtiſchen Karten.) Lebensbeſchreibungen: (Mit 6 Portraits.) Alexander. Bonaparte. Karl, Erzherzog. Moreau. Nelſon. Pitt.

Zur Empfehlung dieſes Almanachs genügt die Anzeige, daſs es die letzte Arbeit *Poſſelts* iſt, und daſs dasjenige, was noch beygefügt werden muſste, von einem würdigen Nachfolger deſſelben verfaſst iſt.

Für das Aeuſserliche iſt das möglichſte geſchehen. Die 6 Porträts ſtellen die Originalien ſprechend dar, und die 6 Karten ſind eben ſo nützliche als gut ausgeführte Belege zur neueſten Zeitgeſchichte. Die groſsen Koſten, welche dieſes Taſchenbuch erforderte, kann nur ein beträchtlicher Abſatz erſetzen, und dieſen darf man ſich gewiſs von einem Werk verſprechen, bey dem ſich alles vereinigt, was es dem gebildeten Publikum angenehm machen kann.

Von dem *phyſiſch-chemiſchen Hausfreund*, der künftig auch unter dem Titel: *Phyſiſch-chemiſche Encyclopädie zum Selbſtunterricht und zum Gebrauch für Schulen* erſcheint, und wovon ich die Herausgabe beſorge, iſt der erſte Band, welcher aus 6 Heften beſteht, in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben. Dieſer erſte Band enthält folgende Artikel: 1) Allgemeine Anſicht der chemiſchen Thätigkeit. Als Einleitung. 2) Wärme, Hitze, Feuer. 3) Waſſer. 4) Atmoſphäriſche Luft. 5) Gas im Allgemeinen und Sauerſtoffgas insbeſondere. 6) Säure und Kali. 7) Kohle, Kohlenſtoff und Kohlenſtoffſäure. 8) Verſchiedenheit der Abdampfung, Deſtillirung und Sublimirung. 9) Ueber Zerſetzung und Zuſammenſetzung des Waſſers, Waſſerſtoff und Waſſerſtoffgas. 10) Einige phyſiſche Merkmale der Körper, welche auf chemiſche Unterſuchungen Bezug haben. 11) Chemiſche Affinität, Auflöſung und Niederſchlagung. 12) Schwefel und Schwefelſäure. 13) Chemiſche Oefen. 14) Phosphor und Phosphorſäure.

Joh. Fr. Aug. Göttling,
Prof. zu Jena.

Zur dieſsjährigen Leipziger Michaelis-Meſſe oder bald darauf erſcheint mit aller nur möglichen Eleganz in einem farbigten Umſchlag und mit einem Titelkupfer und ſechs andern Kupferſtichen, von den beſten Meiſtern geziert, im Verlage der Unterzeichneten:

Nordiſcher Almanach für das Jahr 1805, herausgegeben von *J. B. Albers*.

Inhalt: *I.* Herzog Jacob von Kurland. *II.* Schilderungen und Züge aus der nordiſchen Geſchichte. 1) Hexen-Prozeſs in Schweden. 2) Die Ahnfrau. Nach einer liefländiſchen Sage. 3) Die ſchöne Kolumbula. Eine Scene aus dem Leben des däniſchen Königs Chriſtiern. 4) Liefländiſche Anekdoten. 5) Vermählung des Herzogs Friedrich Kaſimir von Kurland. Nach einem handſchriftlichen Bericht ſeines Kammerdieners. 6) Theodor Reinking. Eine biographiſche Skizze. 7) Das Schloſs Bauske. 8) Luxus im alten Liefland. 9) Patkuls Charakteriſtik. *III.* Nordiſche Blumenleſe.

Der dazu gehörige Kalender nach alter und neuer Zeitrechnung, der unter andern die Genealogie des ruſſiſch-kaiſerlichen Hauſes, die Staatsfeſte in Ruſsland, etc. enthält, wird auch beſonders abgelaſſen.

Wilhelm Chriſtian Andreas Müller,
Buchhändler in Riga.

III. Mineralien, ſo zu verkaufen.

Ein *Mineralien-Cabinet* in 4 Schränken, welches die faſt durchaus vollſtändigen Suiten des *Werner*ſchen Syſtems der Oryktognoſie ſowohl als der Geognoſie, nicht in vielen Prachtſtücken, auch nicht in einerley Format, aber in wohlgehaltenen und inſtructiven Stücken, auch der bedeutendſten Varietäten und Kryſtalliſationen, und, auſser dieſen Suiten, faſt durchaus alle, auch die allerneueſten, nur noch in Journalen beſchriebenen Foſſilien enthält; welches aus einem Transport *Sibiriſcher* Mineralien von zwey *Centnern*, und anſehnlichen Transporten aus *Ungarn*, *Norwegen*, der *Schweiz*, vom *Harz*, aus dem *Erzgebirge* und *Böhmen* entſtanden, und mit vieler Sorgfalt completirt iſt, ſteht (ohne Katalog, aber mit Etiquetten bey den einzelnen Mineralien) für 700 Rthlr. zu verkaufen. Man ſieht und erhält es zu Halle im Magdeburgſchen durch die *Expedition der A. L. Z.* oder *Herrn Profeſſor Erſch*, an die ſich die Liebhaber einer ſolchen, zu einem *vollſtändigen* Curs der heutigen Mineralogie auf Univerſitäten, Gymnaſien oder groſsen Inſtituten ganz geeigneten, Sammlung in *frankirten* Briefen zu wenden haben.

IV. Auctionen.

Den 15. Oct. und folg. Tage (nicht den 8. Oct. wie ſchon angezeigt) ſollen zu Halle eine beträchtliche Anzahl roher und gebundener Bücher aus allen Fächern der Wiſſenſchaften an die Meiſtbietenden öffentlich verſteigert werden. Das Verzeichniſs davon iſt beym Hn. Buchhalter *Ehrhardt*, Hn. Regiſtr. *Thieme* und Hn. Factor *Rauſche* zu bekommen, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briefen zu übernehmen erbötig ſind.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 160.

Sonnabends den 6ten October 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Archiv für mediciniſche Erfahrung. Herausgegeben von Dr. *Ernſt Horn*, ordentl. öffentl. Profeſſor der Medicin und Vice-Senior der medicin. Fakultät auf der Univerſität zu Wittenberg. *Sechſter Band, Erſtes Heft.* Berlin, bey Oehmigke dem Jüngern. 1804. Preis 1 Rthlr.

Inhalt.

I. Abhandlung über die Roſe, in pathologiſcher und kliniſcher Hinſicht. Vom Hn. Dr. *Henke* in Braunſchweig. *II.* Neue Beobachtungen über die Behandlung des Keuchhuſtens. Vom Hn. Dr. *Max. Jacobi* in Eutin. (Aus einem Schreiben an den *Herausgeber.*) *III.* Ueber die Eintheilung der Wunden, in Hinſicht ihrer Tödtlichkeit. Vom Hn. Dr. *Kopp*, Landphyſikus im Oberfürſtenthum Hanau. *IV.* Beobachtungen über eine Nervenfieber-Epidemie mit Lungenentzündung. Vom Hn. Dr. und Phyſikus *Ortel* zu Freyburg an der Unſtrut. *V.* Erfahrungen über die Natur und Behandlung der Phthiſis puerperalis. Von dem *Herausgeber.* *VI.* Galvaniſche Verſuche im Wiener Irrenhauſe, angeſtellt vom Hn. Dr. und Prof. *Erdmann* in Wittenberg. *VII.* Ueberſicht der in dem ambulatoriſchen Clinicum unter der Aufſicht der Herren Profeſſoren *Seiler* und *Erdmann* in Wittenberg behandelten Kranken, nebſt Bemerkungen über den Urſprung und Fortgang dieſer neuen Anſtalt. (Erſte Nachricht.) *VIII.* Miſcellen. 1. Fruchtbare mediciniſche Preisfrage, gegeben von der kaiſerl. Akademie der Naturforſcher für die Jahre 1804. 1805. 2. *Joſeph Frank's* richtige Schilderung des mediciniſchen Verfahrens franzöſiſcher Wundärzte. 3. Der Verfaſſer des anonymen Aufſatzes (im I. Hefte des III. Bandes des Archivs): Ueber den jetzt herrſchenden Sectengeiſt unter den Aerzten. 4. Anzeige, die baldige Erſcheinung des Grundriſſes der mediciniſch-chirurgiſchen Arzneymittellehre betreffend.

Archiv für mediciniſche Erfahrung. Sechster Band, Zweytes Heft. Preis 1 Rthlr.

Inhalt.

IX. Bemerkungen über Uebelſeyn und Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen. Vom Hn. Dr. *Winiker*, Privatdocent der Medicin auf der Univerſität zu Göttingen. *X.* Kliniſche Bemerkungen über die ſogenannte Zahnrevolution bey Kindern und den in dieſer Periode gewöhnlich eintretenden Durchfall. Von Hn. Dr. *J.* in B. *XI.* Nachträge über die Galvaniſche Elektricität als prätendirtes Heilmittel. Von Hn. Dr. *Oſthoff* in Vlotho. *XII.* Geſchichte einer mit Zehrfieber verbundenen u. glücklich geheilten Verſio uteri. Von dem *Herausgeber.* *XIII.* Beyträge zur praktiſchen Heilkunde. Von Hn. Dr. u. Profeſſor *Erdmann* in Wittenberg. 1. Beſchreibung einer verbeſſerten Bandage zur Heilung der Klumpfüſse bey Neugebornen. 2. Drey merkwürdige Krankheitsgeſchichten nebſt Sectionsberichten. *XIV.* Fragmente für die ſpecielle Therapeutik. Von Hn. Dr. und Phyſikus *Ettmüller* in Jüterbogk. 1. Ueber den Nutzen der Kantharidentinktur in Nervenfiebern. 2. Ueber den Nutzen der Belladonna im Keuchhuſten. *XV.* Ueber das Sodbrennen. Von Hn. Dr. und Prof. *Seiler* in Wittenberg. *XVI.* Mediciniſch kliniſche Beobachtungen. Von Hn. Dr. *Schneider* in Fulda. 1. Wirkſamkeit des Kampfers und Opiums in der Manie. 2. Wirkungen der Koloquinten bey Lähmungen. *XVII.* Beytrag zur Pathogenie und Therapie der Schwämmchenkrankheit der noch ſäugenden Kinder. Von Hn. Dr. *Brefeld* in Telgte. *XVIII.* Miscellen. 1. Anzeigen einiger neuer kliniſcher Schriften. a) *Fries* Regulative für die Therapeutik nach hevriſtiſchen Grundſätzen der Naturphiloſophie. Jena, 1803. b) *Thomanns* Annalen der kliniſchen Anſtalt in dem Julius-Hoſpitale zu Würzburg. c) *Seilers* Kritik der Meynungen über die Natur des Scheintodes. d) *Horns* Handbuch der medic. Chirurgie. 2. Auszug eines Schreibens aus dem Braunſchweigſchen an den *Herausgeber:* Über *Aug. Winkelmann's* Schrift von der wahren Arzneykunſt. 3. Auszug eines Schreibens vom Hn. D. *Liebſch* zu Göttingen an den *Herausgeber*, Dr. Henkens Kritik ſeiner Preisſchrift über die Kriſen betreffend. 4. Nachricht von einer auf der Univerſität zu *Helmſtädt* vor kurzem errichteten kliniſchen Anſtalt.

Vom *Handels-Magazin* 1804 iſt ſo eben das 8*te Stück* mit folgendem Inhalte erſchienen:

I. *Handels- und Gewerbskunde im Allgemeinen.* Fortſetzung der Betrachtungen über das Geld. 1. Ueber den Kredit des Papiergeldes. II. *Handels-Geſchichte.* 1. Ueber

I. Ueber den Handel der Französischen Colonieen in Südamerika, hauptsächlich aber in dem französischen Guiana. 2. Handel von St. Petersburg im Laufe des Jahres 1802. III. *Handels-Geographie und Handels-Statistik.* 1. Die Stadt Astrachan. 2. Riga's Handel. 3. Handels-Statistik und Fabrikenkenntniss der Königl. Preussischen Staaten. 4. Imgenbruch im Roer-Departement in Frankreich. IV. *Produkten- und Waarenkunde.* 1. Das Spanische Rohr. 2. Die Jalappe. 3. Nordisches Pelzwerk. 1) Grauwerk. 2) Das Hermelin. 3) Der Zobel. V. *Gewerbskunde.* 1. Ueber die Verfertigung der feinen farbigen Töpfergeschirre. 2. Eine neue Methode, auf leichte und wohlfeile Art die Wäsche zu reinigen. 3. Kunstberichte aus Frankreich. Bericht über die Uhrmacher-Instrumente aus der Fabrik Montecheroux im Departement du Doubs. Ein neues Instrument um Schraubenkämme zu schneiden von *Borel* in Lyon. Ein neuer Mechanismus zur Verbesserung der Weberstühle, auf welchen seidene façonirte Stoffe gearbeitet werden; von dem Bürger *Brün* in Lyon. Neuer Mechanismus, Kähne und andere kleine Fahrzeuge Strom aufwärts zu treiben. 4. Recept zu einer schwarzen Dinte. VI. *Literatur der Handels- und Gewerbskunde.* 1. Subscriptions-Anzeige für Maler, Färber, Farbenhändler und Fabrikanten. 2. Bücheranzeigen. Nachrichten an Technologen und Strumpfwirker. VII. *Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.* 1. Nachtrag zur Geschichte der letzten Leipziger Messe. 2. Die Packträger oder Ladeknechte. 3. Auszüge aus Briefen. — St. Barthelemy. — Basel. 4. Kurze Notizen. — Zu diesem Hefte gehören: 1) Die Karte von Guiana. 2) Die Abbildung des Spanischen Rohrs und der Jalappe. Taf. XVI. 3) Die Abbildung des Hermelins und des Zobels. Taf. XVII. Weimar im Sept. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher, welche bey Joh. Fr. Unger zur Michaelis-Messe 1804 erscheinen:

Adresskalender für das Jahr 1804, gebunden 12 Gr.

Falk, J. D., Neuste Sammlung kleiner Satiren, Gedichte und Erzählungen. 1 Rthlr.

Handbuch über den Königl. Preuss. Hof und Staat für das Jahr 1804, welches mit dem Verzeichniss des Personale und der innern Einrichtung der neuen Provinzen vermehrt ist. 2 Rthlr.

Neuer Anhang dazu. 16 Gr.

Juan de Mariana oder die Entwickelungsgeschichte eines Jesuiten; vom Hn. Prof. *Buchholz.* 1 Rthlr. 8 gr.

Jägers-Abendlied von *Göthe;* komponirt vom Herrn Kapellmeister *Weber.* (Als Probe eines neuen kleinen Notendrucks zu Taschenbüchern.) 2 Gr.

Italien. Eine Zeitschrift von 2 reisenden Deutschen. 9. Stück. 12 Gr.

Musikbegleitung zu dem Monolog aus dem Trauerspiel die Jungfrau von Orleans vom Hn. *v. Schiller;* komponirt vom Hn. Kapellmeister *Weber.* Im Klavier-Auszuge. (Vollendeter Notendruck.) 8 Gr.

Moriz, K. P., Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten. Mit 65 in Kupfer gestochenen Abbildungen, nach antiken geschnittnen Steinen und andern Denkmälern des Alterthums. Dritte unveränderte Ausgabe 1 Rthlr.

Mursinna, C. L., Rede über die Geschichte der preussischen Chirurgie im 18ten Jahrhundert, gehalten am Stiftungstage der medicinisch-chirurgischen Pepiniere, den 2ten August 1804. 4 Gr.

Pilat, R. J., über Arme und Armenpflege. 8 Gr.

Zur Oster-Messe 1804 waren neu:

Albert und Albertine. (Von der Verfasserin von Julchen Grünthal.) 8. 1 Rthlr.

Alfieri von Asti, des Grafen Vittorio, sämmtliche Trauerspiele. Aus dem Italiänischen metrisch übersetzt von *Joseph Rehfues* und *Joh. Fried. Tscharner.* 1r Band, mit dem Bildniss des Verf. 1 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe auf Velin-Papier. 3 Rthlr.

Aufsätze, humoristische. Vom Doctor *Schmid.* 16 Gr.

Babo, Genua und Rache, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. *16 Gr.*

auf Velin-Papier. 1 Rthlr.

auf Druck-Papier. 12 Gr.

— der Puls, ein Lustspiel in zwey Aufzügen. 8. Mit einem Kupfer von *Jury.* 8 Gr.

auf Velin-Papier. 12 Gr.

auf Druck-Papier. 6 Gr.

Buchholz, C. A., Historisch-romantische Skizzen aus Rom u. Griechenland. 8. M. Kpfrn von *Jury.* 2 Rthlr.

Dasselbe auf Velin-Papier. 3 Rthlr. *12 gr.*

Collin, Coriolan. Ein Trauerspiel in 5 Aufz. 8. *12 Gr.*

Dasselbe auf Velin-Papier. geheftet 1 Rthlr.

— Polyxena. Ein Trauerspiel in 5 Aufz. gr. 8. 12 Gr.

Dasselbe auf Velin-Papier. geheftet 1 Rthlr.

Gedichte von *Karl von Haugwitz.* 8. 16 Gr.

Dieselben auf Velin-Papier. geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Grosse und gute Handlungen Russischer Regenten, Feldherren, Staatsbeamten und Anderer. (In Commission.) 16 Gr.

Huzard, J. B., Bericht über die Verbesserung der Schafzucht zu Rambouillet. Aus dem Französischen. gr. 8. 6 Gr.

Kleist, Ewald Chr. von, Frühling, kritisch bearbeitet. 8. (Vom Herrn Grafen *von Finkenstein.*) 12 Gr.

auf Velin-Papier. 1 Rthlr.

Melanie das Findelkind. (Von der Verfasserin von Julchen Grünthal.) 8. Mit einem Kupfer von *Jury.* geheftet. 1 Rthlr.

Moses und Jesus, oder über das intellektuelle und moralische Verhältniss der Juden und Christen; eine historisch-politische Abhandlung von *Friedr. Buchholz.* 8. 1 Rthlr.

Mursinna, C. L., neues Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe. 1. Bdes 1s u. 2s St. Mit Kupf. 16 Gr.

Die Pilgrimmschaft nach Eleusis. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

auf Velin Papier. 2 Rthlr.

Drey Preisschriften der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. gr. 8.

1) Wie

1) Wie weit die moraliſche Schätzung einer Handlung bey der Feſtſetzung oder Anwendung eines Strafgeſetzes in Betrachtung kommen darf. Von *J. G. Gebhard*, K. Preuſs. Kirchenrath. 8 Gr.

2) Verſuch einer Beantwortung der von der philoſophiſchen Claſſe der hochlöbl. Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin für das Jahr 1803 aufgegebenen Preisfrage: Wie weit, wenn anders überhaupt, darf die moraliſche Schätzung einer Handlung bey der Feſtſetzung eines Strafgeſetzes und bey der Anwendung deſſelben in Anſchlag kommen? Von *Friedr. Aug. Boyſen*, Prediger an der Schloſskirche zu Quedlinburg. 1 Rthlr.

3) Verſuch einer Beantwortung der Preisfrage: Wirkt die Elektricität auf Stoffe die gähren und wie? Befördert oder hindert ſie die Gährung, und verändert ſie die Produkte derſelben? Wie lieſse ſich durch die elektriſche Materie die Kunſt Wein zu machen, das Bier- u. Eſſig-Brauen und das Deſtilliren des Weingeiſtes vervollkommnen? Von *Ernſt Friedr. Wrede*, Prof. am Fried. Wilhelm-Gymnaſium in Berlin. 8 Gr.

Roſenmüller, *J. Chr.*, die Merkwürdigkeiten der Gegend um Muggendorf, auf Velin-Papier gedruckt und mit Sechs ſauber illumin. Kupf. Fol. 10 Rthlr. (Von dieſem Werke kann nichts à Cond. gegeben werden.)

Sammlung neuer Romane, a. d. Engl., herausg. von *Sophie Mereau*, 2r. u. 3r Bd. Auch unter dem Titel: Die Margarethenhöhle, 2r u. 3r Bd. 8. à 2 Rthlr. Alle drey Bände 3 Rthlr.

Spiele, dramatiſche, von Pellegrin, herausgegeben von *A. W. Schlegel*. 8. 1 Rthlr. Dieſelben auf Velin-Papier. 2 Rthlr.

Stoll, *J. L.*, Ernſt und Scherz, ein Spiel in Verſen. 8. 12 Gr.

Teller, Dr. *Wilh. Ab.*, Ueber die Aufklärung der Feldbauern. 8. 6 Gr.

Neuigkeiten der Gehra'ſchen Hofbuchhandlung im Thal Ehrenbreitſtein zur Jubilate-Meſſe 1804.

Almanach d'Adreſſe de la Ville de Coblence, redigé par le Cit. *Hilſcher*, pour l'an douze, 1804. 8. (in Commiſſion.) 22 Gr.

Hohe, *von*, patriotiſche Gedanken über verſchiedene Fehler bey dem Forſthaushalt, insbeſondere über die Viehhute in den Holzungen und deren Abſtellung und Einſchränkung; nebſt einem Anhang u. ſ. w. 8. 1 Rthlr.

Koch, *J.*, über Landſchaftmalerey. Mit 12 groſs Fol. Kupfern, der Text in 4to. (in Commiſſion.) 6 Rthlr. 8 gr.

Lang, *J. G.*, Reiſe auf dem Rhein von Maynz bis Düſſeldorf, 2 Bde. mit Kupfern und Karten, 2te ganz umgearbeitete Auflage. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Minola, *J. B.*, kurze Ueberſicht deſſen, was ſich Merkwürdiges am Rheinſtrom unter den Römern, ſeit Jul. Cäſar bis zur Eroberung Galliens durch die Franken ereignete. Auf Veranlaſſung der bey Neuwied entdeckten Alterthümer. Mit dem Grundriſs des römiſchen Caſtels, gezeichnet von *Hoffmann*, geſtochen von *J. Koch*. 8. 20 Gr.

Pingeler, *J. G.*, die Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtkatholiſchen Religion aus der Vernunft und Geſchichte bewieſen, mit Erklärungen der ſchwereſten Bibeltexte und beygefügten kurzen Sittenlehren. 2te Auflage. 8. 1 Rthlr.

— — Gelegenheitsrede von den Pflichten der Unterthanen gegen ihren Regenten. 8. 2 Gr.

Richter, Briefe über Moral und Religion, 2te verbeſſerte Auflage. 8. 12 Gr.

Saint-Pierre, die indianiſche Strohhütte, a. d. Franzöſiſchen überſetzt mit Anmerkungen von *Schröder*. 2te verbeſſerte Auflage. 8. *Kein Roman.* 8 Gr.

Snell, *L. F.*, Unterredungen eines Vaters mit ſeinen Söhnen über die natürliche Religion. 2te verbeſſerte Auflage. 8. 8 Gr.

Weber, *J. A.*, chemiſche Erfahrungen bey meinen und andern Fabriken in Deutſchland. Nebſt einem Anhang beſonderer chemiſcher Geheimniſſe. 2te verbeſſerte Auflage. 8. 12 Gr.

Allgemeines Intelligenzblatt für die Fürſtlich-Naſſau-Weilburgiſchen u. Naſſau-Sayn-Hachenburgiſchen Lande. 1ſter Jahrgang 1ſtes Quartal. Der ganze Jahrgang 2 Rthlr. 8 gr. (in Commiſſion.)

Von Hn. *Guſtav Ewers* (der jetzt als Hauslehrer bey dem Landrath *von Richter* zu Waimel in Livland lebt) erſcheint nächſtens: „*Geſchichte der Unfreyheit.* Erſtes und zweytes Buch.“

Anzeige.

Die vor mehreren Monaten hier angezeigte Überſetzung von den zu Paris erſchienenem Buch:

Medecine maternelle, ou l'art d'elever et conſerver les enfans par A. Leroy

iſt bereits unter der Preſſe, und wird in kurzem erſcheinen. Der Ueberſetzer iſt der durch ähnliche Arbeiten ſchon bekannte hieſige Hofrath und Leibarzt Dr. Fiſcher.

Hildburghauſen im September 1804.

Haniſch'ſche Buchhandlung.

Anzeige.

Da ich noch keine Ueberſetzung von *Eſſai ſur le Rhevmatisme par D. Latour etc.* angezeigt gefunden; ſo mache hiermit um Colliſion zu vermeiden, bekannt, daſs ich mich dieſer Arbeit unterzogen habe. Hildburghauſen im September 1804.

Dr. *Fiſcher*,
Hofrath und Leibarzt.

Endesunterzeichnete Buchhandlung übernimmt den Verlag dieſer Ueberſetzung.

Haniſch'ſche Buchhandlung
in Hildburghauſen.

Von

Von dem beliebten und rühmlichst bekannten Schriftsteller, Herrn Mag. *J. A. Nebe*, ist so eben folgende interessante Schrift in meinem Verlage erschienen:

Ueber die Gefahr sich auszupredigen. Ideen, Winke und Vorschläge für jetzige und künftige Prediger. Preis 16 Groschen.

Dieſs zur Beantwortung auf die vielen an mich ergangenen Anfragen. A. L. Reinicke,
Buchhändler in Leipzig und Naumburg.

Dr. *D. J. Friedländer*, *Versuche in der Arzneykunde.* 2 Theile, gr. 8. (1ster Theil: *über die Katarrhe*, 2ter: *über die Perspiration*, nebst den Aphorismen des Sanctorius und Keill's, und einem Modell zu einer comp. Statica medica.

Dieſses mit vielem Fleiſs bearbeitete Werk ist so eben fertig geworden. Der Preis für beyde Theile ist à 2 Rthlr. (und nicht 2 Rthlr. 8 gr., wie in mehreren Catalogen unrecht bemerkt ist). Der Verleger ist der Buchhändler A. L. Reinicke in Leipzig.

Ankündigung.

Büffons Naturgeschichte im Auszuge, zum Gebrauch der Jugend, 2 Bände mit 103 Kupfern. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *C. F. Possel*t, Doctor der Medicin und Lehrer der Naturgeschichte auf der hohen Schule zu Heidelberg.

Dieſses Werk ist eine Bearbeitung des mit so vielem Beyfall aufgenommenen französischen Werkes: *Le Büffon des écoles, à l'usage de la jeuneſſe; ou hiſtoire naturelle, calquée ſur la claſſification des animaux par Linnaeus, trad. de l'anglais de Guillaume Mavor*, 2 *Tom. ornée de* 103 *planches en taille douce.*

Die der besondern Ankündigung beygelegte Probe des Druckes und der Kupfer zeigt, was man zu erwarten habe. Wird unser Unternehmen, das in sich selbst schon lobenswerth ist, durch Pränumeration oder Subscription begünstiget, so sind wir im Stande, schon zum neuen Jahr 1805 den ersten Band abzuliefern, und unser einziges Bestreben wird seyn, dieſser Ausgabe so viel äuſsern Glanz zu geben, als der innere Werth des Werkes und der Geschmack der Zeit erfordern. Der Name des vortrefflichen Hn. Bearbeiters bürgt übrigens allen Hn. Interessenten, dafs wir nichts alltägliches liefern werden.

Der Subscriptionspreis für beide Theile ist 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 12 gr. Bey Empfang des ersten Bandes werden 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 10 gr., und die übrigen 2 fl. oder 1 Thlr. 2 gr. bey Ablieferung des 2ten Bandes bezahlt. Der Ladenpreis wird nachher wenigstens noch einmal so hoch seyn. Zu einigen hundert Exemplarien werden illuminirte Kupfer gegeben, und der Subscriptionspreis ist 6 fl. 30 kr. — Bey der unterzeichneten Handlung können die Proben der illuminirten Kupfer, wie auch bey jedem Subscribenten-Sammler, eingesehen werden, welche für ihre Bemühung das 7te Exemplar frey erhalten, auch nehmen alle Buchhandlungen auf dieſses interessante Werk Bestellungen an. Hr. Buchhändler *Hendel* nimmt für Halle die Pränumeration an. Wir bitten alle die, welche dieſses wichtige Unternehmen befördern wollen, ihre Namen deutlich geschrieben einzusenden, damit solche einst dem Werke vorgedruckt werden können. Wer gegen Schein pränumerirt, erhält ein Exemplar auf schönem Schreibpapier, die andern auf schönem Druckpapier.

Mannheim im August 1804.

Neues Induſtrie-Comptoir,
bey Anton Gerhard unterm Kaufhaus.

III. Kunstsachen.

Der 1ste Heft, des im April angekündigten Kupferstich-Werks nach *La Fage*, ist jetzt erschienen, und enthält folgende Blätter: *Die Schlacht des Josua*, gr. Folio; *die Steinigung des heil. Stephanus*, Fol.; *ein Bacchusfeſt*, Fol.; *eine Waſſerfahrt*, Fol.; *ein Mädchentanz mit Satyrn*, gr. Quart; *ein Triumph des Bacchus*, Fol.; *die Sündfluth*, gr. Fol.; *Bacchantinnen mit Faunen und Satyren*, Fol. Die Herren Kunstfreunde werden gebeten, sich mit ihren Bestellungen an die akademische Buchhandlung allhier zu wenden, bey der das Werk in Commission zu haben ist. Der Subscriptionspreis bis zur Michaelis-Messe ist 5 Thaler.

Jena, im Sept. 1804. *A. Weiſe.*

An die Leſer der A. L. Z.

Es sind, seitdem die interessante Reviſion der Literatur der Lavateriſchen Schule in dem laufenden vierten Jahrgange der Ergänzungsblätter zur A. L. Z. angefangen worden, bereits verschiedene Anfragen an uns ergangen, ob man nicht dieſse Stücke besonders haben könne. So gern wir nun hierunter gefällig seyn möchten, so können wir uns doch nicht die ohnedem nur noch kleine Anzahl vollständiger Exemplare durch Verabfolgung solcher einzelnen Partheien defect machen; vielmehr müſſen wir diejenigen, denen an den Reviſionen einzelner Fächer der Literatur gelegen seyn möchte, die besonders nun in dem künftigen fünften und letzten Jahrgange aufeinander folgen werden, ersuchen, in Zeiten auf diesen Jahrgang Bestellung zu machen. — Von den vier ersten Jahrgängen der Ergänzungsblätter koſtet ein vollständiges Exemplar Zwölf Thaler. Einzelne Jahrgänge Drey Thaler. Halle, den 30ſten September 1804.

Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 161.

Sonnabends den 6ten October 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise.

Ein Preis von Zwölf Ducaten ist von einem Ungenannten ausgesetzt, und bey dem Aufseher der Széchényischen Regnicolarbibliothek, Hn. *Ferdin. von Miller* niedergelegt, für die beste Abhandlung in Ungarischer, Deutscher oder Lateinischer Sprache über folgendes Thema: „Auf welchem Grade der Kultur steht gegenwärtig die Ungarische Sprache? Durch welche Mittel wäre ihre weitere Ausbildung am besten zu befördern? und wie können diese Mittel am zweckmäfsigsten angewandt und am sichersten ausgeführt werden? — Das Accessit erhält auch ein Prämium von 6 Dukaten. Die Abhandlungen sind bis zum letzten Nov. 1804. einzusenden; der Preis wird am ersten März 1805 zuerkannt. (Von welchen Richtern?)

Der vom Grafen *Leopold Podstaczki-Lichtenstein* zu Brünn ausgesetzte Preis von 100 fl. für den Stifter einer zweckmäfsigen Sonntagsschule für Handwerksburschе, ist dem Hn. *Rauer*, Schulgehülfen an der Brünner Vorstadt Kronagassen-Schule zu Theil geworden. Dennoch ist diese Schule, welche bereits von 80 Handwerksburschen besucht wurde, durch Kabalen eingegangen und *Rauer* selbst ist bey dem Tuchfabrikant Schäfer als Buchhalter eingetreten. (A. der Ö. Lit. May 1804.)

II. Bibliotheken.

Die Reichsgräfl. *Sam. Telekische*, zum öffentl. Gebrauch bestimmte und zu einem Fideicommiss gemachte Bibliothek, ist nunmehr zu Maros Vasarhely in Siebenbürgen (wo sich die königl. Justiztafel, ein reform. Collegium und das Marufer Stuhls-Versammlungshaus befindet) aufgestellt. Bis ein eigner Bibliothekar für dieselbe bestimmt wird, besorgt sie Hr. *Antal*, Prof. am dasigen reform. Collegium. Ueber der Eingangsthür ist folgende Aufschrift auf schwarzem Marmor: MUSIS PATRIIS ET GRATIS POSTERIS D. D. *Sam. C. TELEKI.* Ueber einer zweyten Thür liest man: *Fortunae utriusque praesidia*, und über einer dritten: *Sollicitae jucunda oblivia Vitae.* Der Bibliotheks-Saal ist herrlich gebaut und geschmackvoll verziert.

Hr. *Karl v. Földvári* hat der Bibliothek des evang. Gymnasiums zu Presburg ein Capital von 300 fl. geschenkt, von dessen jährl. Interessen classische Autoren und ausgezeichnetere Werke der ungr. Literatur angeschafft werden sollen.

III. Todesfälle.

Am 5ten Julius starb zu Amsterdam *D. A. Walraven*, Prof. der morgenländischen Sprachen, 73 Jahr alt.

Am 5ten Jul. starb zu Schemnitz *Michael Jarossi*, wohlverdienter Rector des evangelischen Gymnasiums dieser Stadt.

Am 13ten Jul. st. zu Wien *Rud. Jungwirth*, Prof. der Philologie am Theresianum, ein Piarist, 48 Jahre alt.

Noch starb in diesem Monate zu Gröningen *Th. Lubbers*, Professor der Theologie u. Universitätsprediger.

Am 3ten September starb zu Franecker *Hermann Cannegieter*, Prof. der Rechte auf der Universität daselbst, im 82sten Jahre s. A.

Am 13ten Sept. starb zu Berlin der königl. Geh. Ober-Medicinalrath u. Generalstaabsmedicus der Armee, *J. A. Riemer*, Vf. der mehrmals aufgelegten *Pharmacopoea castr. boruss.*, im 56sten Jahre s. A.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Se. Maj. der König von Preufsen haben (officiellen Nachrichten zufolge) den berühmten Geschichtschreiber und ordentl. Mitgl. der Akademie der Wissenschaften, Hn. *Joh. v. Müller*, zum Historiographen des Hauses Brandenburg, mit dem Charakter eines geh. Kriegsraths; und den geh. Oberrechnungs- und Revisionsrath Hn. *v. Beguelin*, zum geh. Rath und Mitglied des französischen Oberdirectoriums ernannt.

Bey der Schulwesens-Section der kurpfalzbayrischen Provinz in Schwaben ist der Geheime Rath *von Mastiaux* zum Director, der Consistorialrath *Schmid* und der Landesdirectionsrath *Huber* sind zu Räthen derselben ernannt worden.

Der bisherige Ulmische Rathsconsulent *Tobias Ludwig Ulrich Jäger* ist zum provisorischen Stadtcommissar u. Stadtrichter zu Leutkirch befördert worden.

An die Stelle des verstorbenen Professor *Walraven* ist am *Athenaeum illustre* zu Amsterdam Hr. Professor *Joh. Willmet* zu Harderwyk wieder zum Professor der morgenländischen Sprachen, Alterthümer und biblischen Hermeneutik ernannt worden, und hat den Ruf angenommen.

Zu den als Mitglieder der Ehrenlegion ernannten Schriftstellern sind neuerlich noch *Jean Bon St. André*, Präfect des Depart. vom Donnersberge zu Maynz, und Hr. *Rebmann*, Präsident des peinlichen Gerichtshofs daselbst, hinzugekommen.

V. Vermischte Nachrichten.

Um die Einwohner der Militärgränze in Siebenbürgen für die Einimpfung der Schutzblattern empfänglicher zu machen und über ihre wohlthätigen Folge zu belehren, ist durch den griechisch nicht unirte Erzbischof und Metropoliten zu Karlowitz, Stepha von *Stratimirovich*, eine illyrische und wallachische Ue berfetzung des von dem Protomedicus *Neustädter* z Hermannstadt herausgegebenen kurzen Volksunter richtes über die Schutzblattern-Impfung veranstaltet und sind davon 25000 Exemplare auf Kosten der Regie rung abgedruckt worden, welche nun unentgeldlich in den verschiedenen Gränz-Bisthümern unter die Einwohner ausgetheilt werden.

Die Albertinische hohe Schule zu Freyburg *im* Breisgau hat von ihrem zeitigen Vorsteher, des Herrn Erzherzogs Karl k. H. dessen sehr ähnliches Portrait, nebst einem huldvollen, für die Universität *sehr* schmeichelhaften, Schreiben erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Comptoir-Encyclopädie von *Bürmann*, Prof. der Handelswiss. u. Mathem., u. Vorsteher der kurf. Badischen Handlungs-Akademie zu Mannheim. *Ein Handbuch für Kauf- u. Geschäftsleute, für Cameralisten, für öffentliche u. Privatlehrer*, 4 Theile median quer Quartformat, mit 30 schönen Kupfertafeln. Weisses Schreibpapier und prächtigen Druck. In Pränumeration und Subscription 4 französ. Laubthaler, im Ladenpreise 6. Mannheim 1805.

Ueber dieses lange gemangelte Werk, das im mäßigen Raume von 4 Alphabeten eine Bibliothek enthält, ist ein ausführlicher Prospectus mit einem gestochenen *Muster schöner Hauptbücher* erschienen. Diesen durch den guten Stich, noch mehr aber durch den Inhalt, schätzbaren Kupferabdruck, empfangen die Pränumeranten und Subscribenten unentgeldlich: andern Personen wird selbiger im wohlfeilen Preise von ¼ Laubthaler oder 9 Groschen Sächsisch, zur Empfehlung des Werkes, abgelassen. — Darum, weil der Hr. Verfasser seiner Comptoir-Encyclopädie eine ausserordentliche Reichhaltigkeit gegeben hat, kann ihr ganzer Inhalt unmöglich hier Platz finden. Folgendes giebt nur einen geringen Begriff davon. — *Erster Theil*, auf den man bis Ende 1804 mit einen Laubthaler pränumerirt, enthält 1) Anweisung zu einer *flüchtigen und eleganten* Geschäftshand mit 30 Alphabeten der besten Current- und Zierschriften, und unter andern, die noch nicht gestochene Currenthand der Juden. 2) *Bewiesene Rechenkunst*, für deren Vortrefflichkeit des Hn. Verfassers mathematische Arbeiten bürgen, um welche er Anfangs dieses Jahrs zum Correspondenten des Pariser National-Instituts der Wissenschaften vorgeschlagen ward. 3) *Satzkunst*, oder Wissenschaft, aus den Bedingnissen der Aufgaben da Satz durch Vernunftschlüsse zu bestimmen. 4) Tabelle der 1000 ersten Logarithmen in 10 Decimalstellen, und das Wesentliche aus *Nelkenbrechers* Taschenbuche, vornehmlich die französischen Masse und Gewichte in genauern Zahlen nach *Delambre's* Meridianmessung. — *Zweyter Theil*, Handelssprache, Correspondenz von 100 ausgewählten Briefmustern, Briefstyl, Moral und Politik der Geschäfte. *Formeln für* Wechsel, Quittungen, Contracte, *Gutachten und an*dern Geschäftsaufsätzen. Orthographische Regeln und Verzeichniss der zweifelhaften Wörter. Leichte Tachygraphie oder Schnellschrift für Concepte und eilende Abschriften, unvertilgbare Tinte. Geld- und Wechselkunde u. dgl. mit mehrern Kupfern. *Dritter Theil.* Doppelte Buchhaltung in einem vollständigen Geschäfte nach dem besten Verfahren, mit den nöthigen Erklärungen. Muster der einfachen Englischen, der gewöhnlichen einfachen und doppelten Italiänischen. Anweisung jedes Geschäft der bessern Buchhaltung zu unterwerfen, z. B. Kleinverkäufe, Manufacturen und Landgüter, Landeskassen und Gefälle, Regimenter und Armeen, Hofhaltungen, ja der Staat selbst. Die gestochenen Muster der Haupt- und Nebenbücher werden an Zweckmäßigkeit und an Schönheit des Stiches das den Prospectus begleitende noch übertreffen. Mit vielen Kupfern. — *Vierter Theil*: Handels-Statistik. Erklärung der mit dem Handel mehr oder weniger verwandten öffentlichen Anstalten, Geschichte, Pädagogik und Literatur. Mit Kupfern und dem Bildnisse des Verfassers. — Der Comptoir-Encyclopädie ferner etwas zur Empfehlung zu sagen, wäre überflüssig, da es noch in keiner Sprache ein solches Werk giebt. Ihr Hr. Verfasser, von dem wir mehrere benannte und unbenannte Belletristische Arbeiten haben, hat es sich aber auch noch im höchsten

Grade

Grade angelegen seyn lassen, den gründlichen Vortrag so angenehm als möglich zu machen. — Solide Buch- und andere Handlungen, Postämter, Geschäftsleute und andere Freunde der Wissenschaften werden hiermit gebeten, zur Verbreitung dieses allgemein nützlichen Werkes das ihrige beyzutragen, und Theilnehmer nach den Bedingungen des Prospectus zu sammeln. Wie die Pränumeration und Subscription stärker ausfällt, bekommt die Comptoir-Encyclopädie mehr oder weniger Kupfertafeln, äufsern und innern Werth. Bekannte Häuser wenden sich gefälligst in unfrankirten Briefen an uns um Exemplarien des Prospectus und des gestochenen Buchhaltungsmusters. Für Halle nimmt Hr. Buchhändler *Hendel* Pränumeration an. Die Gelder können bey ihnen bis zur Ablieferung des ersten Theils *deponirt* bleiben. Minder bekannte Personen müssen gefälligst den Betrag der gestochenen Muster baar oder in guten Anweisungen beyfügen. Da die hiesigen Hofbanquier, Hn. *Schmalz* und *Sohn*, in ganz Europa Correspondenz haben, so hat man alle Gemächlichkeit und Sicherheit für die vorläufige Deponirung und nachherige Uebermachung der Gelder.

Mannheim im August 1804.

Neues Industrie-Comptoir,
unter dem Kaufhause.

Bey Oehmigke jun. in Berlin sind folgende *Neue Verlagswerke* erschienen:

Bartholdy, *G. W.* (Professor der Mathematik) Anleitung zur mathematischen, physischen und Staats-*Geographie*, 3te Aufl. 2 Theile mit Kupfern u. Karten. gr. 4to. Berlin 1804. 4 Rthlr. 12 gr.

Neue Bildergallerie für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens etc. etc., 13ter Band, mit 20 Kupfertafeln. 2 Rthlr. 8 gr.

— dasselbe Buch mit illuminirten Kupfern, gr. 8. Berlin 1805. 3 Rthlr. 22 gr.

— dasselbe Buch auf Schreibpapier mit ausgemalten Kupfern, gr. 8. Berlin 1804. 4 Rthlr. 18 gr.

Fieldings neueste u. gründlichste Regeln, das Schachspiel zu lernen und angenehm zu spielen. 3te Aufl. (a. d. Englischen) 8. Berlin 1804. 6 Gr.

Gallerie der Welt, in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern und Völkern nach ihrem körperlichen, geistigen u. bürgerlichen Zustande von Thieren, von Natur- und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen und erhabenen Natur, von alten und neuen Denkmälern, in beständiger Hinsicht auf Beförderung der Humanität und Aufklärung, 5ten Bandes 1ster Heft, mit Kupf., gr. 4to. Berlin 1804. 1 Rthlr. 4 gr.

— dasselbe Buch mit illuminirten Kupfern, gr. 4to. Berlin 1804. 1 Rthlr. 22 gr.

— dasselbe Buch auf engl. Papier mit ausgem. Kpfrn. beste Ausgabe, gr. 4to. Berlin 1804. 2 Rthlr. 8 gr.

Weltumsegler, der, oder Reise durch alle fünf Theile der Erde, mit vorzüglicher Hinsicht auf ihre Bewohner, auf die Schönheiten der Natur und Kunst, zum Selbstunterricht der Jugend zweckmäfsig abgefafst von *Schäfer*, (königl. Pagenhofmeister in Potsdam), 3ter Band, mit 8 illuminirten Kupfern und Karte, von *Sotzmann*, 4to. Berlin 1804.

Pränumerationspreis 3 Rthlr. 8 gr.
Ladenpreis 4 Rthlr. 12 gr.

Horn, D. *Ernst*, (Prof. med.) Grundrifs der medicin. chirurgischen Arzneymittellehre, zum Gebrauch bey Vorlesungen, gr. 8. Berlin 1804. 1 Rthlr. 8 gr.

— dessen Handbuch der medicinischen Chirurgie. Zweyter Band, gr. 8. Berlin 1804. 1 Rthlr. 18 gr.

— dessen Archiv für medicinische Erfahrung, 6ter Band, gr. 8. Berlin 1804. 2 Rthlr.

Berliner Almanach für Karten-, Schach- und Pharo-Spieler, auf das Jahr 1805, nach den neuesten und beliebtesten Regeln und Gesetzen. Sauber gebunden, 8. Berlin 1805. 1 Rthlr. 8 gr.

Gynäologie, oder über Jungferschaft, Beyschlaf, Liebe und Ehe. Erster Band, 4te Auflage, mit illuminirten Kupf. 8. Berlin 1805. 2 Rthlr. 8 gr.

Der Jugendfreund, eine Sammlung vorzüglich interessanter Gegenstände, aus den neuesten theuersten Werken der Ausländer. Für Söhne und Töchter edler Erziehung, von *Gottlieb Gutmann*; mit Kupfern. gr. 8. Berlin 1805. 2 Rthlr. 8 gr.

— dasselbe Buch mit illuminirten Kupfern, gr. 8. Berlin 1805. 4 Rthlr.

Archiv für die neuesten und merkwürdigsten Reisebeschreibungen, aus fremden Sprachen übersetzt, 3 Bände, zweyte Auflage mit Kupf., gr. 8. Berlin 1805. 5 Rthlr. 12 gr.

Mila, Berolinaeum ou la Description de Berlin, avec une Carte enluminée, 8. Berlin 1805. 1 Rthl. 8 gr.

Anmuth und Schönheit aus den Mysterien der Natur und Kunst, ein Almanach für ledige und verheirathete Frauenzimmer, auf das J. 1805, neue verm. Aufl. 8. Berlin 1805, geb. 1 Rthlr. 8 gr.

Die Kunst mit Weibern glücklich zu seyn: ein Almanach auf das Jahr 1805, nach *Göthe*, *Lafontaine*, *Rousseau* und *Wieland*, mit saubern Kupfern von *Catel* und *Bolt*. 1 Rthlr. 8 gr.

Almanach für Damen auf 1805. 1 Rthlr. 8 gr.

II. Neue Land-Karten.

Special-Karte vom ganzen Fürstenthum Würzburg, aufgenommen und in 4 Blatt herausgegeben von Karl Jos. Freyherrn von Fackenhofen, Major in Kurbaierischen Diensten.

Der Mangel an einer richtigen und vollständigen Karte von Franken, bewog den verewigten Fürsten Franz Ludwig, den Freyherrn von Fackenhofen das ganze Würzburger Land bereisen, und eine neue Karte desselben an jedem einzelnen Ort und Stelle aufnehmen zu lassen.

In 2½ Jahr erfüllte derselbe den ihm gegebenen Auftrag aufs treueste und fleifsigste, und befriedigte das heifseste Verlangen eines jeden einzelnen, und die

in

in kurzem erscheinenden vortrefflichen Karten zu liefern. Verschiedene Bedenklichkeiten hielten sie bisherher als ein Geheimniss im Verborgenen; allein innigster Dank sey es dem liberalen Genius unserer weisesten Regierung, dass er ihre Bekanntmachung verstattete, und dem ganzen Publikum einen freyen Gebrauch davon zu machen vergönnte.

Mehreres zu ihrer weitern Empfehlung zu sagen, finden wir ganz überflüssig; man vergleiche sie mit dem wirklich Localen, und wir hoffen alsdann sicher, dass ihr Gebrauch überall zu ihrem Vortheil ausfallen wird.

An ihrem eleganten Aeussern ist nichts gespart; sie erscheint, wie schon gesagt, in vier auf schönem weissen feinen Papier, sauber gestochenen Folioblättern, und begreift nebst dem ganzen Fürstenthum auch dessen Gränzen in sich, die fast durchgehends auf einige Meilen weit auslaufen.

Die Göbhardt'sche Buchhandlung zu Würzburg und Bamberg hat sie in Commission übernommen und besorgt den Verkauf sowohl im Inn- als Auslande. Die vier Blätter kosten zusammen illuminirt oder schwarz 2 fl. 45 kr.

Ein Parthie-Preis für Schulen würde davon nach einer Uebereinkunft eine Ausnahme machen und etwas billiger seyn.

Würzburg den 10ten Septbr. 1804.

Die Wittwe und Sohn des Freyherrn von Fackenhofen sel. Majors in Kur-Bayerschen Diensten.

III. Vermischte Anzeigen.

Vorläufige Rechtfertigung.

Hr. Professor *Klebe* in Würzburg, *Spazier* in Leipzig, Dr. *Horsch* in Würzburg haben in mehreren öffentlichen Blättern, freylich auf eine sonderbare Art, mich aufgefordert, den *muthmasslichen* Einsender des bekannten Pasquills gegen die Universität in Würzburg (No. 47. d. Zeit. f. d. e. W.) öffentlich zu nennen.

Ich habe bisher von allen diesen Aufforderungen gar keine Notiz genommen, und zwar, wie es sich wohl von selbst verstehen konnte, aus wohl bedachten Gründen.

Allein da gewisse Leute mein gerechtes Stillschweigen zum Nachtheil meiner Ehre auszulegen beginnen, und selbst während meinem Hierseyn, so gar auch ein *Baur* (wie er sich selbst betitelt, *Kornbruder* des ehemaligen Domstiftes zu Würzburg), ob gleich selbst erst vor einigen Tagen wieder dem *Gefängnisse*, wahrscheinlich nur *salvo reditu*, entlassen, in der Beylage zum 36sten Stücke des Intelligenzblattes der Zeit. f. d. e. W. auf eine ehrlose Weise (wohl zu merken, wie er allda selbst aussagte, zur *Tilgung* seiner Ehre), aus eben diesem Stillschweigen so viel möglich einige wohl bedürftige Vortheile auch für sich zu gewinnen, sich anstrengte; so glaube ich zur vorläufigen *Rechtfertigung Meiner* Ehre einem verehrten Publikum nachstehende Punkte zur einstweiligen Erwägung vorlegen zu müssen.

Erstens habe ich bisher nicht ohne Grund geschwiegen; denn

a) wusste ich diese meine Angelegenheit niedergelegt vor dem Throne meines *gnädigsten und gerechtesten Fürsten*, vor einem Throne; von dem die ganze Welt weiss, dass jedem Gerechten und Unschuldigen immer und ohne Anstand sein Recht zugetheilt werde, nicht aber, wie Baur a. a. O. aus Erfahrung weiss, dass man auch *bey dem gröfsten Rechte Unrecht erhalten könne.*

b) Konnte ich bey der gnädigst mir gestatteten Inquisition um so ruhiger seyn, da gerade *der eben so gerechte als menschenfreundliche Herr Graf von Thürheim* die ganze Verhandlung der mit aller Strenge unternommenen Inquisition eigends beschäftigte.

c) Bin ich nach meinen Grundsätzen entfernt, selbst gegen meine *Feinde* gleiche ehrenwidrige Repressalien zu gebrauchen; folglich — —

d) halte ich es unter meiner, auch *im Auslande längst schon mit aller* Anstrengung, und nur auf *rechtlichem* Wege mir verdienten Würde, mit Leuten wie ein *Baur*, besonders im Punkte der *Ehre*, eine öffentliche Fehde zu bestehen.

e) Eben so fand ich es nicht anständig für *mich*, dem Dr. *Horsch* einen öffentlichen Verweis darüber zu geben, dass er ohne alle Veranlassung, so *ganz freywillig*, und wie es scheint, mit Vergnügen *den Titel* des *Schurken* auf *sich* genommen habe; geschweige *dass* ich ihm denselben wieder hätte zurückgeben sollen, zumalen da es offenbar ist, dass er diesen Titel blos darum angenommen hat, um ihn unter einer scheinbaren rechtlichen Form mir hingeben zu können.

f) Habe ich dem Dr. *Horsch* die in seiner gegen mich erhobenen *vermeintlichen* Injurienklage unterthänigst ausgebetene Erklärung längst schon *nach Gebühr* und *auf dem Wege Rechtens* zukommen lassen.

Zweytens hat sich's seit kurzem ergeben und selbst gerichtlich erwiesen, dass das Originalschreiben des fraglichen pasquillantischen Aufsatzes leider! wirklich nicht in *Meiner*, dem Herrn *Spazier*, nach seiner eigenen Aussage, doch so *wohl bekannten* und von mehreren *Leipzigern*, wie es heisst, dafür anerkannten Handschrift abgefasst sey. Und endlich

Drittens hat sich sogar der Verfasser und Einsender des besagten Pasquills nunmehr vorgefunden; und wird sich selbst nächstens öffentlich nennen und angeben.

Wie nun dann meine Herren! *A revoir.*

Würzburg am 10ten Septbr. 1804.

Dr. *Kilian*,
Medicinalrath u. Professor in Bamberg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 162.

Mittwochs den 10ten October 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Erlangen.

Als Fortsetzung und Bestätigung dessen, was bereits Nro. 115. des Intelligenzblattes der A. L. Z. von der königl. Unterstützung der hiesigen Universität gemeldet wurde, kann man nunmehr folgendes hinzusetzen. Der an des Hn. Consist. Raths und D. *Hänlein* Stelle in der theologischen Facultät berufene Hr. Consistorialrath und Dr. *Ammon* ist bereits von Göttingen hier eingetroffen. Der Würtembergische Hr. Landschafts-Consulent Dr. *Gros* ist zu der vormals von ihm bekleideten vierten Stelle in der Juristenfacultät, die nun durch den Abgang des Hn. Geh. Referendars *Klüber* die dritte geworden, so wie Hr. Dr. und Prof. *Posse* zu Rostock zu der erledigten vierten Stelle ernannt, und der bisherige ausserordentliche Professor der Philosophie zu Leipzig, Hr. M. *Heinr. Aug. Rothe*, zum ordentlichen Prof. der Mathematik und Technologie. Ueberdiess ward noch Hr. Dr. und Prof. *Ernst Horn* zu Wittenberg als ordentlicher Prof. der Medicin berufen. Sie alle werden mit dem bevorstehenden Winterhalbenjahre ihre Vorlesungen anfangen, mit Ausnahme des Hn. Prof. *Posse*, der etwas später, als die übrigen, ankommen wird. — Das Krankenhaus, das auf königl. Kosten am Ende des königl. Schlossgartens äusserlich prächtig und im Innern sehr zweckmässig errichtet wird, steht schon zur Hälfte da, und wird bis zum nächsten Frühjahre fertig werden. — Die Reitschule wird völlig reformirt und mit einem neuen Stallmeister versehen. — Der Fonds der Universitäts-Bibliothek wird nicht allein verstärkt, sondern auch die Bibliothek selbst jetzt schon durch die sehr ansehnliche und zahlreiche Schlossbibliothek zu Ansbach, durch die zwar nicht so zahlreiche, aber durch die vielen Druckseltenheiten und Handschriften höchst schätzbare Kirchenbibliothek zu Schwabach, ferner durch die ehemalige fürstliche Handbibliothek zu Schwaningen, vielleicht auch noch durch andere Bücherssammlungen vermehrt. — Das ohnehin schon sehr beträchtliche Naturalienkabinet bekommt ebenfalls ansehnliche Verstärkungen, indem das zu Bayreuth gestandene Naturalienkabinet nunmehr völlig damit vereinigt ist, und der König das, auch im Auslande berühmte, Kabinet des Hn. Professor *Esper* dazu kaufen wird. Da der Vorrath, schon ohne dieß letztere, so beträchtlich ist, dass er in dem Theil des Universitäts-Gebäudes, wo das bisherige Naturalienkabinet steht, nicht Platz genug finden kann: so wird zu dessen Aufstellung ein grosses Haus auf königl. Kosten angeschafft werden. Und einen seltenen Zuwachs wird es dann noch erhalten, wenn der jetzt hier sich aufhaltende Hr. Dr. *Goldfuss* dereinst von dem Vorgebürge der guten Hoffnung zurück kommen wird, wohin er im nächsten Frühjahr auf Kosten des Königs reisen soll, um zoologische und botanische Schätze für Berlin und Erlangen zu sammeln. — Noch können wir versichern, dass die im letzten Sommer angeordnete Zahlungscommission in voller Thätigkeit sich befindet. — Von andern nützlichen Anstalten und Reformen werden wir künftig dann erst berichten, wenn sie zur Reife gediehen seyn werden.

Tübingen.

Am 6ten May 1803 wurde, wie in ganz Wirtemberg, also auch in Tübingen, die Erhebung des Herzoglich-wirtembergischen Hauses zum Kurhause durch einen solennen Akt gefeyert. Hr. Prof. *Schott* lud im Namen des akademischen Senats den Tag zuvor durch ein zwey Bogen starkes auf Royalpapier gedrucktes lateinisches Programm, worin die der Universität in neuesten Zeiten zugewachsenen Vortheile aufgezählt sind, dazu ein, und hielt am Tage der Feyer eine Rede, welche die Gründe der allgemeinen Freude an dem Feste zu entwickeln suchte, und nachher unter dem Titel gedruckt wurde: *Rede an der Feyer der Herzoglich-Wirtembergischen Kurwürde. Gehalten im akademischen Hörsaale am 6ten May* 1803. *Von A. H. Schott.* (Tübingen mit Schramms Schr. 8.)

Am 20sten May vertheidigte unter dem Präsidium des Hn. Dr. *Malblanc's* Hr. Hofgerichtsadvokat *Schnurrer*, ein Sohn des Hn. Prof. Schnurrer, zur Erlangung der juridischen Doctorwürde, eine von ihm selbst gearbeitete Dissertation: *De renuntiatione beneficiorum ex SCto Vellejano et Authentica, si qua mulier, a famina aut uxore minore facta haud semper valida.* 4.

Im Julius kamen von Hn. Dr. *Flatt Annotationes ad loca quaedam epistolae Pauli ad Ephesios* in 4 heraus, die

von einigen Candidaten des theologiſchen Examen im theologiſchen Stift nach hergebrachter Sitte vor ihrem Abgang von der Univerſität vertheidigt werden muſsten.

Zu gleichem Zweck ſchrieb im Auguſt Hr. Prof. *Süskind Symbolarum ad illuſtranda quaedam evangeliorum loca partem ſecundam.* 4.

Für Stipendiaten, welche die Magiſterwürde ſuchten, verfertigte Hr. Prof. *Schnurrer* zwey Diſputationen, *Bibliothecae arabicae, partem IV — V.*, und Hr. Prof. *Rösler* liefs *Iſidori Hiſpalenſis hiſtoria Gothorum, Vandalorum, Suevorum* mit kritiſchen vergleichenden und erläuternden Anmerkungen (in 4.) abdrucken.

Einer dieſer Kandidaten, Hr. *Karl Ludw. Friedr. Kausler* ſchrieb ſelbſt *disquiſitiones quaedam in Spinozam* 4. und vertheidigte ſie unter Hn. Prof. *Schott.*

Hr. Prof. *Ploucquet* ſchrieb für Hn. *Rohrer* aus Bern und Hn. *Joh. Jak. Straab* aus dem Wirtembergiſchen, die beide den Gradum Doctoris medicinae annahmen, *De Glaciariorum vera ratione eorumque influxu in ſanitatem accolarum.* 4. und *De praerogativa inſtitutorum clinicorum prae majoribus.* 8.

Unter dem Namen des Hn. *Joh. Sury's* aus der Schweiz, kam von Hn. Prof. *Autenrieth* heraus: *Diſſertatio inaug. medico-chir. de ſanandis forſan veſiculae felleae vulneribus.* 8.

Hr. *Friedr. Albr. Schott* aus dem Wirtembergiſchen, erwarb ſich die jurid. Doctorwürde durch eine Diſſertation *De crimine majeſtatis* 8. und

Hr. *Jak. Heinr. Sam. Freſenius*, ordentl. Advokat zu Frankfurt am Mayn durch die eingeſandte Abhandlung: *De interventione in judicio et ſpeciatim de tertii appellatione atque effectu praeventionis circa eam.* 4.

Auf Veranlaſſung des Todes des Hn. Prof. *Uhland* am 15ten Dec. erſchien ein latein. Trauerprogramm, das von Hn. Prof. *Schott* aufgeſetzt wurde, und eine Gedächtnifsrede nach der Beerdigung von Hn. Dr. *Müller*, welche die vornehmſten Lebensumſtände des Verſtorbenen enthält.

Bald nach dem Anfang des gegenwärtigen Jahres, (am 10. Febr. 1804) verlor die Univerſität einen zweiten Lehrer, Hn. *Dav. Chriſt. Seybold*, Prof. der klaſſiſchen Literatur. Der an ſeine Stelle gewählte bisherige Diaconus, Hr. *Joh. Philipp Conz* in Ludwigsburg, trat nach Oſtern mit einer Rede ſein neues Amt an, worin die Frage unterſucht wurde: *Qua ratione noſtris temporibus tradendum eſſe videatur ſtudium philologicum.*

Etwas früher trat Hr. *Karl Chriſtian Flatt* als vierter Profeſſor der Theologie auf, da Hr. Dr. *J. Fr. Flatt*, der ältere Bruder deſſelben, durch den Tod des Hn. Dr. *Uhland* zweyter, und Hr. Prof. *Süskind* dritter geworden war. Am 20ſten März hielt er ſeine Inaugural-Diſputation: *De Pauli Apoſtoli cum Jeſu Chriſto conſenſu* (Tübingen, b. Fues. 26 S. 4.), und am 21ſten die Antrittsrede: *Num rationalismum theologicum cum publica religionis noſtrae diſciplina conciliare liceat?*

Ebenderſelbe ſchrieb im Sommer für einige Examinanden aus dem theologiſchen Stipendium: *De Pauli Apoſtoli cum J. C. conſenſu, commentatio II. ſeu diſſertatio, qua disquiritur, quid de univerſalitate religionis chriſtianae et de legis moſaicae auctoritate abolenda Jeſus Paulusque ſenſerint;* für die übrigen Hr. Prof. *Süskind: Symbolarum ad illuſtranda quaedam evangeliorum loca partem tertiam.*

Für die Candidaten des Magiſteriums verfertigte Hr. Prof. *Rösler: Ad Iſidori Hiſpalenſis hiſtoriam Vandalorum obſervationes*, und Hr. Prof *Schott: Diſſertationem hiſtorico-philoſophicam de Spinozismo.*

Auſserdem erſchienen bisher in dieſem Jahr noch drey Diſputationen zur Erlangung der juridiſchen, und eine zur Erlangung der mediciniſchen Doctorwürde. Hr. *Friedrich Ludwig Gmelin* (ein Sohn des Hn. Prof. *Chriſt. Gottl. Gmelin*) ſchrieb: *De repudiatione hereditatis* 4.; Hr. *Karl Emanuel Bertſchinger* aus Lenzburg in der Schweiz: *De collatione bonorum* 8.; und Hr. Prof. *Malblanc* für Hn. *Heinr. Ferd. Fehr* aus St. Gallen: *De cauſis ſummariis.* 4. Die mediciniſche vom Hn. Prof. *Ploucquet* handelt: *De poenis corporis afflictivis tam civilibus, quam militaribus.* 4.

Die groſse kliniſche Anſtalt, die hier errichtet wird, wird nächſtens vollendet ſeyn. Das Obſervatorium wurde beſſer eingerichtet; dem Naturalienkabinet ein bequemerer Platz eingeräumt. Ganz neuerlich wurde ein eigener Lehrſtuhl für die ausübende Chirurgie und das Accouchement gegründet, und Hn. *Hiller*, einem Wirtemberger, der ſeit einiger Zeit mit kurfürſtlicher Unterſtützung auf Reiſen und eben jetzt in Kopenhagen iſt, gegeben.

II. Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

Wir haben bereits im Int. Bl. N. 158, *in welchem* wir von *Pauli's* u. *Zambeccari's* Luftfahrten in Abſicht der Direction der Ballons erwähnten, der Luftfahrten gedacht, die in Paris und St. Petersburg angeſtellt wurden, um phyſikal. Experimente auf denſelben zu machen. Ueber beide ſind nun im National-Inſtitute zu Paris und in der Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg Berichte erſtattet worden. Wir geben einen Auszug derſelben aus einem öffentl. Blatte.

Die Hn. *Biot* und *Gay-Lüſſac* haben dem National-Inſtitut einen Bericht über ihre erſte Luftreiſe abgeſtattet, des Inhalts: der Apparat, den ſie mitnahmen, beſtand aus einer richtigen Uhr, einem Compas, mehrern Magnetnadeln, einem kleinen Electrophor, deſſen Pechkuchen vor der Abfahrt ſchwach gerieben wurde, einer Voltaiſchen Säule, einer luftleeren verſchloſſenen Glaskugel und verſchiedenen Barometern, Thermometern, Electrometern und Hygrometern. Bey der Abfahrt war Barometerſtand 28 Zoll 3 Lin; der Thermometer zeigte auf 13, 2 Grade und das Hygrometer faſt auf die höchſte Feuchtigkeit, nämlich auf 80, 8 (vermuthlich Sauſſüre). Um in die höhern Luftſchichten die Electricität aus den untern leiten zu können, hatten ſie von den Wänden der Gondel Metalldräthe von 60 bis 300 Fuſs an einer Glasſtange herausgehängt. Ueberdieſs hatten ſie in der Gondel allerhand Thiere, als Fröſche, Vögel und Inſecten. Bald nach ihrer Abfahrt erreichten ſie die Wolken, die ihnen nur, als ſie durchfuhren, wie dünne Nebel vorkamen,

kamen, und nur wenig Feuchtigkeit abſetzten. Nun öffneten ſie die Klappe, um Gas herauszulaſſen, damit der Ballon nicht platzen möchte, und warfen Ballaſt aus, wodurch ſie ſich über die Wolken bis zu einer Höhe von 2000 Metres (über 6000 Fuſs) erhoben. Die Wolken, von oben herab geſehen, erſchienen ſo grauweiſs, wie von der Erde aus, ſchienen einerley Höhe zu haben, und ihre Oberfläche war ſo wellenförmig, wie eine mit Schnee bedeckte Ebene. Die Magnetnadel hatte in dieſer Höhe, gegen die Behauptung einiger Phyſiker, ihre Kraft nicht verloren. Sie konnten aber anfänglich ihre Schwankungen nicht beobachten, da die Gondel ſich im Kreiſe drehete, wie ſie aus dem Vibriren auf die Wolken bemerken konnten. Doch da dieſes Herumdrehen der Gondel immer ſchwächer ward, verſprachen ſie ſich, daſs es gänzlich aufhören würde, und ſtellten indeſſen Verſuche mit dem Electrophore und einer aus 20 Plattenpaaren beſtehenden Voltaiſchen Säule an, die beide gerade ſo wirkten wie auf der Erde. Nach dem Augenmaſs glaubten ſie auf einer Höhe von 2724 Metres zu ſeyn; aber aus dem Barometerſtand von 20 Zoll 8 Lin. ergab ſich nur 2622 Metres. Hier fiel die verdünnte Luft den Thieren nicht beſchwerlich, und eine von ihnen mitgenommene Biene, die ſie in Freyheit ſetzten, flog ſchnell und ſummſend davon (welches beweiſet, daſs der Schall nicht abgenommen hatte). Unerachtet das Thermometer auf 10, 4 Grad zeigte, empfanden ſie keine Kälte, und wurden im Gegentheil von der Sonne ſo warm, daſs ſie die Handſchuh ausziehen konnten. Der Puls war bey beiden Luftſchiffern faſt gleich um ⅓ erhöhet, ohne daſs ſie dadurch ſchwerer Athem holten, oder ſich ſonſt gedrückt fühlten. Jetzt bemerkten ſie, daſs der Ballon ſich zwar drehe, aber nicht immer nach einer Richtung. Da er alſo von dem Uebergang aus der einen Richtung in die gerad entgegengeſetzte, vom Poſitiven ins Negative durch das Null der Bewegung gehen muſste, alſo in Ruhe war, ſo benutzten ſie dieſen Augenblick, um die Magnetnadel ſchwanken zu laſſen. Doch da dieſe Ruhe nicht lange dauerte, und die leiſeſte Bewegung die Gondel drehend machte, ſo konnten ſie höchſtens 6 Schwankungen ruhig beobachten. Aus 10 auf der ganzen Reiſe in einer von mehr als 1000 Metres hohen Luftſchichte angeſtellten Beobachtungen ergab ſich die Mitte, daſs die Nadel in 35 Secunden Zeit 5 Schwankungen hat; und da auf der Erde nur ¾ Secunde Zeit dazu mehr erfordert wird, ſo ſchlieſsen die Beobachter gegen Sauſſüre: die magnetiſche Kraft bleibt von der Erde bis zu einer Höhe von 4000 Metres unabgeändert; ihre Wirkung bleibt innerhalb dieſer Gränzen ſich gleich und äuſsert ſich nach gleichen Geſetzen. Hier wird der Grund von der Verſchiedenheit ihrer Reſultate und der andrer Phyſiker angegeben und einigen Einwürfen begegnet. Die magnetiſche Inclination hatten ſie nicht Gelegenheit zu beobachten, und die über die Declination angeſtellten Beobachtungen waren nicht vollſtändig; doch ließ ſich aus der Lage mit ziemlicher Gewiſsheit vermuthen, daſs beide in der höhern Region keine merkliche Veränderung erlitten hatten.

In einer Höhe von 3400 Metres lieſsen ſie einen Goldfinken los, der anfänglich davon flog, ſich zwar bald wieder auf das Thauwerk ſetzte, dann aber in einer gewundenen faſt ſenkrechten Linie zur Erde herab flog. Eine freygelaſſene Taube blieb anfänglich am Rande der Gondel ſtehen, ſchwebte dann bald mit ſtärkerm, bald mit ſchwächerm Flug, um gleichſam die Kraft zu probiren, die ſie anwenden müſste, breitete dann die Flügel aus, und lieſs, nach Art der Raubvögel Kreiſe beſchreibend, ſich ſchnell aber regelmäſsig herab. — Als ſie mit den Beobachtungen über den Magnet fertig waren, unterſuchten ſie die Luft-Electricität. Da ſie die Wolken, die nicht gleich electriſch ſind, *unter* ſich hatten, und ihre eigne Höhe *über* denſelben nicht meſſen konnten, ſo wuſsten ſie auch nicht, welchen Einfluſs dieſe auf ihre Reſultate haben würden. Dennoch lieſsen ſie einen iſolirten Drathfaden von 240 Fuſs herab, und brachten ihn mit dem Electrophore in Verbindung. Die Luftelectricität war negativ, und ſie nimmt mit der Höhe zu, wie ſchon Volta und Sauſſüre gemuthmaſst haben. Die Wärme nahm zwar, wie bekannt, immer mehr ab, je höher ſie ſtiegen, doch weniger als ſie erwarteten, da ihr Thermometer auf einer Höhe von 2000 Metres nie unter 8,4 Grad Reaumür ſtand, und in Paris nur 14 Grade hatte. Das Hygrometer zeigte immer mehr auf Trockenheit je höher ſie ſtiegen, und kam wieder mehr auf Feuchtigkeit, als ſie ſich herabliefsen. Sie hatten faſt allen Ballaſt ausgeworfen, und da ſie alſo nicht höher ſteigen konnten, lieſsen ſie ſich herab, und bey ihrer Durchfahrt durch die Wolken ergab ſich aus dem Barometerſtand, daſs dieſe 3600 Fuſs über der Erde waren. Bey ihrer Herabkunft zur Erde muſsten ſie alles Gas herauslaſſen, weil niemand da war, der ſie anhielt. Sie hätten gern noch Gas zu einer zweyten Luftreiſe aufgeſpart, in der ſie bis auf 6000 Metres ſteigen, und manche Verſuche anſtellen wollten.

Bey der am 25. Jul. zu St. Petersburg von Hn. *Sacharoff* u. *Robertſon* angeſtellten Luftfahrt, hatten ſie Luft aus jeder Luftſchicht aufgefangen, in der das Barometer um 1 Zoll fiel. Um die Richtung des Ballons und ſein Steigen und Fallen zu beobachten, hatten ſie in der Gondel eine Art von leichtem Logſeil befeſtigt, deſſen veränderter Winkel die Richtung und ſein Schlaffwerden das Fallen des Ballons angab. Das Echo fanden ſie in den höhern Regionen nur ſchwach. Die Declinations-Nadel war auf 10 Grad erhöhet. Bey ihrer Abreiſe war Thermometerſtand 30 Grad, und auf dem höchſten Punkt ihrer Reiſe, wo das Barometer bis auf 13½ Zoll gefallen war, gab er nur 3½ Grad (?) — In der Verſammlung der Akademie, in welcher dieſer Bericht erſtattet wurde, war der Kaiſer ſelbſt gegenwärtig.

III. Reiſen.

Nach einem Schreiben aus St. Petersburg vom 17. Auguſt hatte man dort von den Weltumſeglern, derentwegen man nicht ganz ohne Sorgen war, die beſten Nachrichten erhalten. Sie ſind auf der Inſel St.

St. Cathrina, unweit Rio Janeiro, vom 1sten Febr. datirt, und der Hr. *v. Kruſenſtern*, der dieſe Expedition en Chef commandirt, ſchreibt, daſs ſie am folgenden Tage im Begriff wären, ihre ſüdliche Fahrt um das Cap Horn anzutreten, die freylich nun um das Frühlings-Aequinoctium, alſo in die gefährlichſte Jahrszeit fallen wird. Am 27. Oct. ſegelten die Schiffe von Teneriffa ab. Die Reiſe bis Braſilien war ſehr beſchwerlich wegen der ſtarken contrairen Winde, der beſtändigen Regengüſſe und der ſchwülen Hitze. Die Betten und Kleidungsſtücke der Matroſen waren unaufhörlich durchnäſst, ſo daſs Hr. *v. Kruſenſtern* nicht ohne Grund für die Geſundheit der Equipage ſehr beſorgt war. Allein die Vorſichtsmaſsregeln, die er nahm, hatten den Erfolg, daſs auch nicht ein einziger Kranke am Bord beider Schiffe war. Am 26. Nov., alſo nach einer Reiſe von 4 Wochen, durchſchnitten die Schiffe den Aequator. Der Paſſatwind brachte die Schiffe nun ſchnell ſüdlich. Um den 20ſten Grad der Breite gab ſich der Hr. *v. Kruſenſtern* viele Mühe, die Inſel Aſcenſao, über deren Exiſtenz ſchon ſeit 300 Jahren geſtritten wird, und die auch *la Peyrouſe* vergeblich geſucht hatte, aufzufinden, und hat ſich hiedurch überzeugt, daſs dieſe Inſel von 20½ Grad bis 21 Grad Breite, bis zu 37°, 10′ Länge weſtlich von Greenwich, nicht exiſtirt, folglich, wenn ſie überhaupt exiſtirt, weniger als 70 Seemeilen von der Braſiliſchen Küſte liegen müſſe. Den 11. Dec. erreichten ſie Cap Frio, deſſen Breite nach Hn. *v. Kruſenſtern's* Beobachtungen in der *Connaiſſance des temps* um 1 Grad zu geringe angegeben iſt. Den 18. Dec., nahe bey St. Cathrina, ſtanden ſie einen ſtarken Sturm und Gewitter aus. Am 19ten kam ein Boot mit Portugieſen, die ſich erboten, die Schiffe zwiſchen den Inſeln Alvaredo und Gal durchzuführen, eine Paſſage, vor der *la Peyrouſe* als ſehr gefährlich warnt. Hr. *v. Kruſenſtern* nahm das Anerbieten an, grade um dieſe Fahrt, die den Weg ſo ſehr abkürzte, zu unterſuchen, und fand ſie vollkommen ſicher, ſo daſs man ganz nahe an beiden Inſeln ohne alle Gefahr ſegeln konnte. Den 21ſten December, Abends, warfen die Schiffe Anker zwiſchen der Inſel Cathrina und dem feſten Lande. Die unangenehme Entdeckung, die man hier machte, daſs die Maſten auf dem zweyten Schiffe, der Neva, nichts taugten, nöthigte die Seefahrer, ſich über ſechs Wochen in Cathrina aufzuhalten und damit die beſte Jahreszeit zur Umſeglung vom Cap Horn vorbey zu laſſen. In den erſten Tagen des Februars dachten ſie dieſe Reiſe anzutreten und im März 1805 auf Kamtſchatka anzulangen.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der Herausgeber der *Neueſten Sammlung Meckl. Geſetze*, Hofr. *Joh. Friedr. Schröder*, (ſ. A. L. Z. 1804. N. 148.), iſt erſter Beamter zu Neuſtadt im Herzogthum Mecklenburg-Schwerin geworden.

Der regierende Herzog zu Mecklenburg-Schwerin hat dem Profeſſor juris Hn. *Weber* zu Roſtock den Charakter eines Kanzley-Raths ertheilt.

Dem Hn. Abbé *Joſ. Karl Eder*, Director der k. k. Normalſchule zu Herrmanſtadt, hat die Univerſität der ſächſ. Nation in Siebenbürgen für ſeine auch für die Geſchichte der Deutſchen in Siebenbürgen ſehr wichtige *Obſervationes criticae et pragmaticae ad hiſtor. Trans. ſub regibus Arpadianae et mixtae propaginis* ihren Dank und ihre Vorkehrungen zur Benutzung dieſes Buchs bey den ſächſ. evangel. Lehranſtalten in Siebenb. unterm 20. Dec. 1803 zu erkennen gegeben und für ihn auf eine Belohnung von 200 fl. aus der Univerſitäts-Caſſe angetragen.

Der neue Gouverneur von Trieſt, *Sigmund Lwáſz von Ötvenyes*, hat das Präſidium der gelehrten *Geſellſchaft* daſelbſt, die ſich *Societas Arcadum Tergeſtinorum* nennt, am 22. Jan. d. J. ſtatt des abgetretenen Gouverneurs Grafen *Pompejus Brigido* übernommen.

Hr. Prof. *Scherer* in Dorpat hat ſeine Profeſſur in Dorpat niedergelegt, um ſeinen Aufenthalt in St. Petersburg zu nehmen. Verſchiednen Nachrichten zufolge wird er dort zufolge eines Auftrags des Miniſteriums der innern Angelegenheiten Vorleſungen halten. An ſeine Stelle in Dorpat kommt Hr. Dr. u. Apotheker *Grindel* zu Riga.

Hr. *Beresford*, Lehrer der Engliſchen Sprache zu Dorpat, hat, nach ſeinem neulichen Aufenthalt in St. Petersburg, zu ſeinem Gehalte von 500 Rubel noch 500 Rubel Zulage erhalten.

Die Annalen der Ö. Lit. Auguſt. Int. Bl. p. 40. enthalten eine Cabinets-Reſolution Sr. Maj. des Königs von Preuſsen an den jetzigen Director des Lyceums zu Warſchau, M. *Sam. Gottlieb Linde*, der ehedem zu Wien an einem Lexicon der poln. Sprache gearbeitet hat, und es nun zu Warſchau herausgeben will, folgenden ermunternden Inhalts: „Wohlgelahrter, Lieber Getreuer! Ich halte die von Euch beabſichtigte Herausgabe eines Wörterbuchs der polniſchen Sprache nach dem Plane, den Ihr Mir darüber unter dem 30ſten v. M. vorgelegt habt, für ein ſo verdienſtliches Unternehmen, daſs Ich zu deſſen Beförderung Meines Seits gern beytragen will. Zu dem Ende habe Ich dem auch ſchon dato dem Staatsminiſter v. Voſs, Großkanzler v. Goldbeck, Freyherren v. Schröter u. v. Maſſow aufgegeben, die Oſt- Weſt- Süd- und Neu-Oſtpreuſs. Landes-Collegia, die bemittelten Schulen, welche dieſes Werk mit Nutzen gebrauchen können, ingleichen das geheime Obertribunal zur Pränumeration auf daſſelbe anzuweiſen, woraus Ihr den Beyfall abnehmen könnt, welchen Ich Eurem gelehrten Fleiſse bey dieſer Arbeit ertheile als Euer gnädiger König.

Potsdam, 16. May 1804. *Friedrich Wilhelm.*"

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 163.

Mittwochs den 10ten October 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Giefsen.

Der hiesigen Universität soll eine neue, den Bedürfnissen der Zeit mehr entsprechende Verfassung gegeben werden. Eine Deputation, welche aus fünf Mitgliedern des Senates bestand, hat einen Plan hierzu ausgearbeitet, und dieser ist nunmehr der höchsten Stelle zur Beurtheilung vorgelegt.

Maynz.

Nach dem so eben erschienenen: *Programme de l'examen public des élèves du Lycée de Mayence et de la distribution des prix à la fin de l'année classique. An XII.* (28 Seit. 4.) sind die Lehrgegenstände des Lycée die lateinische und griechische Sprache, die französische, deutsche und englische, wozu im nächsten Schuljahre noch die italiänische und spanische Sprache kommen werden; ferner Geschichte, Geographie, Chronologie, der Apolog, Mythologie, schöne Wissenschaften, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Astronomie, Zeichnen, Musik, Tanzen und Fechten, Moral und Religion. (In dieser Ordnung sind im Programme selbst die Lehrgegenstände angegeben.) Die lateinische Sprache ward in sechs Classen gelehrt, und in einem Elementarcurse, in welchem die Anfangsgründe der französischen und lateinischen Sprache bis zu den Regeln des Syntaxes vorgetragen wurden. In der sechsten Classe wurden die Regeln der französischen Grammatik nach *l'Homond*, und der erste Theil des lateinischen Syntaxes vorgetragen und die *Epitome historiae sacrae* übersetzt; in der fünften Classe wurde der zweyte Theil des lateinischen Syntaxes gelehrt; übersetzt wurden *de viris illustribus urbis Romae* und die Fabeln des *Phaedrus* nebst einigen Briefen *Cicero*. In der vierten Classe wurden gelesen *historiae e profanis selectae*, *Justinus*, einige Eklogen des *Virgils*, *Ciceronis eclogae*, *Ovids* Metamorphosen. Zugleich wurde Unterricht ertheilt über die Erdkugel und eine geographische Ueberlicht der *vier* Erdtheile gegeben. (Man erkennt also in Maynz noch keinen fünften Erdtheil an). Die dritte Classe las den *Curtius*, *Caesar de bello gallico*, Episoden aus *Virgil's* Gedicht vom Landbaue, das erste Buch der Aeneide. Auch wurden gelehrt die lateinische Prosodie, Chronologie bis zum Ende der römischen Republik, und alte Geographie. Die zweyte Classe las einen Theil von *Sallust's* Kriege mit dem Jugurtha, das zweyte Buch der Aeneide, auserlesene Oden des *Horatius*, *Cicero's* Rede für den Ligarius, Stellen aus *Livius*, und erhielt dabey noch Unterricht in der Mythologie nach *Tressans Mythologie comparée avec l'histoire*, bd. I., in der Geschichte (die römische Kaisergeschichte von August bis auf Romulus Augustulus), und in der Geographie (Asien, Europa u. Africa). In der ersten Classe, die nur einen Schüler zählte, wurden gelesen *Livius*, das fünfte Buch der Aeneide des *Virgilius*, Briefe von dem jüngern *Plinius* und *Horazens ars poetica*, in Verbindung mit *Boileau's art poetique*. Der Unterricht in der Mythologie, Geschichte und Geographie war wie in der zweyten Classe. Lehrer des Elementarcurses ist der Maitre d'Etudes, Hr. *Berenger*, der sechsten und fünften Classe Hr. Prof. *Madlinger*, der vierten und dritten Hr. Prof. *Payen*, der zweyten und ersten Hr. Prof. *Butenschoen*. Griechisch wird in zwey Abtheilungen, ebenfalls von Hn. *Butenschoen* gelehrt. In der ersten wurden die Anfangsgründe der griechischen Sprache nach *Gail* vorgetragen, und *Aesops* Fabeln nach der *Gail*'schen Sammlung gelesen. In der zweyten Abtheilung (Section) trug Hr. *Butenschoen* den griechischen Syntax und die griechische Prosodie vor, und erklärte *Xenophons* Anabasis nebst auserlesenen Stellen aus *Homers* Iliade. In der französischen Sprache ertheilte in einem *Cours particulier* Hr. Prof. *Boucly*, Censeur des études, Unterricht, in der deutschen Sprache in zwey Abtheilungen Hr. *Butenschoen;* und in der englischen *Ebenderselbe* nach *Peyton*, womit er die Lectüre des *Vicar of Wakefield* von *Goldsmith* verband. In den *belles lettres Françaises et Latines* ist Hr. Prof. *Thirion* Lehrer, welcher seine Schüler mit den verschiedenen kleinern und grösern Dichtungsarten, dem Epigramme, der Inschrift, der Devise, dem Epitaphium, dem Madrigal, Sonnette, Impromptu etc., der Idylle und Ecloge, der Elegie, der Ode etc., der epischen, heroischen, philosophischen heroisch-comischen Dichtart und der Epopee bekannt machte, und dabey *Horazens* und *Boileau's* Dichtkunst auswendig lernen liefs. Auch ertheilte *Derselbe* seinen Schülern in der lateinischen und französischen Metrik Unterricht, und las mit ihnen neben der Episode

des *Virgilius* von Nisus und Euryalus das 21ste Buch des *Livius*. Auch der physikalisch-mathematische Unterricht wurde in sechs Classen ertheilt: Sechste Classe: Arithmetik, Naturgeschichte; fünfte Classe: Arithmetik, Physik; vierte Classe: Geometrie, Physik; dritte Classe: Geometrie, Astronomie; zweyte Classe: Algebra, Chemie; erste Classe: Trigonometrie, Chemie. Die Lehrer dieser Wissenschaften sind in der sechsten und fünften Classe Hr. Prof. *Jacmart*, in der vierten und dritten Hr. Prof. *Anschel*, in der zweyten und ersten Hr. Prof. *Metternich*. In der höhern Mathematik (Mathematiques transcendantes) ertheilte Hr. Prof. *Terquem* Unterricht über die Analysis, die beschreibende Geometrie, die Lehre von dem Schatten (ombres), die Perspective, die Verfertigung von Landkarten (Construction de la mappe-monde — cartes reduites) und die Gnomonik. Theoretischen und praktischen Unterricht im Zeichnen ertheilte der Zeichenmeister Hr. *Müller*. Ueber den Unterricht in der Moral drückt sich das Programm, ohne eigene Lehrer darin zu nennen, auf folgende Art aus: *Tous ceux, qui au Lycée président à l'instruction des élèves, et qui surveillent leur conduite, se servent avec zéle de tout ce qui se rencontre de maximes, d'exemples et d'histoires remarquables dans la lecture des auteurs, pour leur inspirer l'amour de la vertu, et les encourager à la pratiquer.* In Ansehung der Religion sagt es: *Nos élèves sont de divers culte; chacun pratique le sien au gré des parens: tous sont également instruits sur la beauté, la grandeur et la bienfaisance de la religion chrétienne.* Die griechische Sprache ist nicht in den, allen Lyceen vorgeschriebenen, allgemeinen Plan aufgenommen. Dass sie hier gelehrt wird, verdankt das Lyceum dem Präfecten *Jeanbon St. André*, welcher in seiner Rede bey der Einweihung des Lyceums sagte: *Si le gouvernement a gardé le silence sur l'étude de la langue grecque, il n'en verra pas moins avec plaisir, que le zéle des Chefs du Lycée et des Professeurs supplée momentanément au devoir, qu'il leur imposera sans doute bientôt de l'enseigner.* Die Preisvertheilung geschah am 2ten Fructidor.

Wien.

Die ehemals üblich gewesenen Matrikeln für die Studierenden auf den Universitäten und Lyceen im Erzherzogthum Oestreich sind durch ein Hofdecret vom 5ten März d. J. wieder eingeführt worden, worin zugleich die Taxe dafür bestimmt ist.

Das vormals in Wiener Neustadt bestandene Gymnasium wird zufolge Hofdecrets vom 9. Juny d. J. wiederhergestellt, und daselbst zugleich das philosophische Studium, wie es bereits in Krems geschehen ist, eingeführt werden.

Se. k. k. Majestät haben zur Anschaffung neuer Instrumente für die hiesige Sternwarte die Summe von 3000 Fl. angewiesen. (A. d. Ö. L. May.)

Es scheint, dass die Vereinigung der Lemberger Universität mit der Krakauer nächstens zu Stande kommen wird, indem in dem alten Universitätsgebäude zu Krakau Anstalten getroffen worden sind, um dasselbe theils zu Wohnungen für die Professoren der Lemberger Universität, theils für das künftige Personale der Universitätsbibliothek einzurichten.

Nach einer im Mayheft der A. d. Ö. L. 1804. befindlichen Berechnung beträgt der Capitalwerth aller kathol. Stipendien in Ungarn, ungerechnet das Theresianum und die neuhergestellten Convicte, die Summe von 1,528,650 Fl.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der letzten Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften* zu *Erfurt* am 5ten September referirte Hr. Professor und Kammerrath *Reinhardt* über die von Hn. *Renner* zu Wiehafen eingeschickte Abhandlung: *disquisitiones ad vectem pertinentes*. Sodann wurden folgende Abhandlungen verlesen: 1) *über das Naive* vom Hn. Prof. *Lossius*. Nachdem er den Begriff erst logisch aufgesucht, durch Beyspiele erläutert und die Meynungen anderer darüber geprüft hatte, so setzte er den Charakter des Naiven in jene edle Einfalt, welche wegen des Natürlichen, Unverstellten, Zwangs- und Anspruchlosen im Reden, Denken und Handeln gefällt; Hr. Prof. *Lossius* behielt sich vor, diesen Begriff weiter auszuführen, und ihn nach seinen Beziehungen zu entwickeln. 2) *Über Reform der Stadt-, vorzüglich, der Land-Schulen* vom Hn. Prof. *Gebhardt*. Der Vf. blieb bey dem einzigen Punkt stehen, dass die Schulen wegen der Untauglichkeit mancher Lehrer, wegen ihrer geringen Besoldung und der daher folgenden Nebenbeschäftigungen, wegen der Unwirksamkeit und des Mangels an gehöriger Aufsicht und der Visitationen, eine Reform bedürfen, und schlug diejenigen Mittel vor, die der Staat zur Erreichung dieses Zwecks ergreiffen müsse. 3) *Geschichte der Kommerziendeputation seit ihrem Entstehen bis auf ihre muthmassliche Auflösung* vom Hn. Prof. *Gotthardt*. Die von dem jetzigen Kurf. Erzkanzler, damals Statthalter zu Erfurt, nach einem verbesserten Plan eingerichtete Kommerziendeputation daselbst hat unläugbar viele Verdienste um Stadt- und Landwirthschaft. Hr. Prof. *Gotthardt*, der seit 12 Jahren Mitglied derselben war, suchte aus den Verhandlungen, aus den Akten und aus den specifisch angegebenen Verbesserungen die Allgemeinnützlichkeit dieser Anstalt seit ihrem Daseyn zu beweisen, und er berief sich bey jedem Gegenstand auf das, was durch sie geschehen war, und was Erfurt und die Gegend ihr fühlbar zu verdanken hat. — Die Mittel, wodurch die Kommerziendeputation so wohlthätig wrikte, waren a) *Ermunterung und Belehrung* durch gemeinnützliche ökonomische Schriften, die unentgeldlich ausgetheilt; b) *Prämien*, die auf jedes Bedürfniss des Locals, z. B. Obstbaumzucht, Anpflanzung von Obstbäumen, von Futterkräutern etc. gesetzt; c) *Medaillen*, die dem Verdientesten ertheilt wurden; d) *Anschaffung von Modellen, Instrumenten* und andern gemeinnützlichen Dingen, z. B. unentgeldliche Vertheilung der spanischen Böcke etc. — Noch zeigte Hr. Apotheker *Buchholz* eine ungemein wichtige von ihm gemachte Entdeckung über die aus einem Experiment unwiderstreitbar folgende *Materialität des Lichtes*

Lichtes an. Das Nähere davon wird nächstens mitgetheilt werden.

Die *Utrechter Gesellschaft* der Künste und Wissenschaften hielt am 20. Jun. ihre allgemeine Versammlung. — Ueber die *elektrische Materie* war keine Antwort eingekommen. — Ueber die *Dysenterie* hatte die Gesellschaft 5 Antworten erhalten, von denen jedoch keine Genüge leistete. Nur eine zeichnete sich vor den übrigen aus; sie soll gedruckt und dem Vf. eine silberne Medaille angeboten werden. — Ueber einen oder den andern Gegenstand aus der *natürlichen Rechtskunde* war keine Abhandlung eingesandt. — Ueber *Duelle* erhielt die Gesellschaft 41 Abhandlungen, unter denen zwey, eine französische und eine holländische, als die besten, und von gleichem Werthe anerkannt wurden. Man war zweifelhaft, ob man den Preis trennen, und jedem die einfache Medaille zuerkennen, oder durch das Loos entscheiden wolle, welchem von beiden der volle Preis zufallen solle; man wählte endlich den letzten Ausweg, und so erhielt *W. de Vos*, Lehrer an der Mennoniten-Gemeinde zu Amsterdam, die Doppelmedaille, und *C. G. Heylus*, der sich so eben in der Schweiz aufhält, die doppelte silberne Medaille, mit einer Inschrift, welche anzeigte, dass der Vf. durch das Loos um den höchsten Preis concurrirte. — Aus dem Fache der Naturgeschichte war zwar eine Abhandlung: *Sur les causes de la diminution des eaux de la mer*, eingegangen, doch konnte ihr der Preis nicht zuerkannt werden.

Für den 1. Oct. 1806 ward ein Preis von 30 Duc. auf die Frage gesetzt: „Worin bestand vorzüglich der Luxus der Einwohner in den vereinigten Niederlanden bey der Gründung des Staats, wenn man unter Luxus eine Anwendung seiner Reichthümer allein zum eigenen Vergnügen, mehr als zum eigenen und Anderer Bedürfniss im weitesten Sinn erforderlich ist, versteht? Wie war sein Fortgang bis zur gegenwärtigen Zeit? Worin war sein Einfluss vortheilhaft, worin nachtheilig für den Staat?“

Auch ist die Frage: „Welches ist die wahre Beschaffenheit des elektrischen Fluidums? Ist es zusammengesetzt, aus welchen Grundstoffen besteht es dann? und welches sind die chemischen Veränderungen, welche es selbst bey der Vereinigung mit andern Substanzen erleidet, und welche es hervorbringt?“ aufs Neue gegen den 1. Oct. 1806 aufgestellt.

Eine goldene Medaille von 20 Duc. ist für die beste Abhandlung über einen beliebigen Gegenstand aus der *Wasserbaukunst* ausgesetzt, und der Termin auf den 1. Oct. 1805 bestimmt.

Die Abhandlungen werden postfrey an den Secretair der Gesellschaft, den Prof. *Rossyn*, oder an den Mitsecretair, Dr. *van Toulon* zu Utrecht, eingesandt, und alle Abhandlungen bleiben das Eigenthum der Gesellschaft, ohne deren Zustimmung sie nirgend anders gedruckt werden dürfen.

Ein mährischer Edelmann hat folgende Preisaufgaben im Brünner patriotischen Tageblatt bekannt gemacht:

1. „Welche Gegenstände, die zur Bereicherung der k. k. Staaten durch die Landwirthschaft, Manufacturen, Handel, Bergbau und überhaupt durch Industrie aller Art beytragen können, verdienen vorzüglich durch Preisschriften beleuchtet zu werden? Wie müssen die dahin gehörigen Fragen lauten?“ Es würde aber nicht genug seyn, nur diese Fragen als Meynungen aufzustellen, sondern es muss aus einer gründlichen statistischen Uebersicht der innern und äussern Lage des Staats und seiner Verhältnisse deducirt und bewiesen werden, dass es gerade auf diese und keine andere Fragen ankomme, deren gründliche Erörterungen fruchtbare Aussichten eröffnen, den Staatsflor bald und merklich zu heben. Preis 100 Ducaten in Golde.

2. „Was ist zur Vervollkommnung der in den k. k. Staaten schon bestehenden menschenfreundlichen Anstalten noch erforderlich, und was für gemeinnützige Anstalten sollten noch in jedem Lande der k. k. Staaten zum Wohl der Menschheit gegründet werden? was wäre zu ihrer Gründung erforderlich und was könnte dieselbe erleichtern?“ Wenn die Beantwortung alle Provinzen des Staats umfasst, so wird ein Preis von 100, und wenn sie nur einzelne umfassen sollte, ein Preis von 50 Ducaten gegeben werden.

3. „Wie lässt sich schon bey Kindern das moralische Gefühl überhaupt wecken und besonders zu sanften, humanen, liebreichen und wohlthätigen Gesinnungen gegen Menschen und Thiere auf eine recht anschauliche und sinnliche Art veredeln? durch welche überall leicht anwendbare nicht kostbare, durch sich selbst reizende, unterhaltende, daher dauernde und lang fortwirkende Mittel?“ Diese Frage lässt sich auf doppelte Art beantworten, *a*) durch theoretische Vorschläge und Plane; für den besten wird ein Preis von 12 Ducaten versprochen; *b*) durch vollendete Ausführung derselben und wirkliche Vorlegung glücklicher Erfindungen, die sogleich in ihrer Anwendung nach ihrer Tauglichkeit erprobt werden können; für die beste Ausarbeitung nach dem Verhältniss der aufgewendeten Mühe 12, 25, 50 Dukaten und mehr nach dem Urtheil der Preisrichter.

4. „Was für gefährliche und zugleich unumgänglich nothwendige Arbeiten giebt es, wo es noch an einem sicheren Mittel die Gefahren abzuwenden oder sie sehr zu vermindern fehlt? Giebt es einige, seit wenigen Jahren entdeckte Verwahrungsmittel bey gefahrvollen Arbeiten, die bey uns noch gröstentheils unbekannt, oder noch lange nicht allgemein eingeführt sind, und worin bestehen sie?“ Preis 50 Dukaten.

5. „Welche für die Menschheit wichtigen Gegenstände sind durch Preisfragen in allen cultivirten Staaten erörtert? Wann und von Wem?“ — Die beste Antwort auf diese Frage würde ein möglichst vollständiges kritisches Verzeichniss aller jemals erschienenen Preisfragen, nebst Würdigung der Beantwortungen derselben und gedrängter lichtvoller Uebersicht

des

des reellen Gewinnes, den dadurch die Menschheit erhielt, nach dem Muster ähnlicher wissenschaftlicher Uebersichten seyn, als uns fast in allen Fächern die Allgemeine Literatur-Zeitung geliefert hat; nur dass hier der Hauptgesichtspunkt politisch-moralisch, und der wissenschaftliche mehr untergeordnet seyn müsste. Preis 25 Dukaten.

6. „Wie würde der Catalog der Bibliothek eines Menschenfreundes lauten?" Dieß erforderte die vollständige Literatur aller Schriften, in allen Sprachen, welche nicht gemeine, schätzbare Ideen enthalten, von denen sich nachweisen läßt, daß sie beherzigt oder realisirt für die Gründung und Verbreitung edler menschenfreundlicher Gesinnungen und Handlungen, mit einem Worte für die Humanität von wichtigem Einflusse wären oder seyn würden. Preis 25 Dukaten.

Der letzte Termin der Einsendung der Antworten an den Rath *Andre* in Brünn, auf die ersten vier Fragen ist der erste September 1805, und auf die beyden letzten der erste September 1806. Die Verfasser werden gebeten, ihre Arbeit mit einer beliebigen Devise zu bezeichnen, welche in Duplo beygelegt, den Namen versiegelt enthält.

III. Künste.

Bey der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien ist des Hn. Prof. *Joh. Martin Fischer Anatomische Statue*, in weichem Metalle ausgegossen, aufgestellt; auch ist für grösere und kleinere Gypsabdrücke derselben gesorgt worden, wovon mehrere ins Ausland verlangt werden.

In der k. k. Hof-Capelle zu Wien befinden sich seit kurzem zwey schätzbare Gemälde von Wiener Künstlern: die Verlobung der heil. Katharina vom Prof. *Maurer*, und des heil. Johannes *v. Füger*. Jeder derselben erhielt dafür von Sr. k. k. Majestät unter sehr gnädigen Beyfallsbezeugungen ein Geschenk von 5000 Fl. (A. d. Ö. L. Jun.) — Gedachter Prof. *Hubert Maurer* hat auch für den Erzbischof von Colocsa *Ladislaus* Graf *v. Kollonitsch*, das Abschiednehmen der Heiligen Peter u. Paul vor ihrem Märtyrertod gemalt. Das Vortreffliche dieses Gemäldes ist in den Annalen der Ö. L. Aug. 1804. ausführlicher entwickelt.

IV. Entdeckungen.

Zu der neulichen Nachricht von Hn. *Harding* gehört noch folgende: „Am 21sten September des Nachts um 11 Uhr fand ich auf der Sternwarte den vom Hn. Inspector *Harding* zu Lilienthal am 1sten d. M. entdeckten neuen Wandelstern, nahe östlich bey No. 14. Wallfisch (nach meinem grosen Sternkatalog) als einen Stern 7ter Grösse, und beobachtete ihn im Meridian am Mauerquadranten um 11 U. 55'. 21" M. Z. in scheinb. gerader Aufsteigung 359°. 27'. 46". und südl. Abw. 3°. 38'. 23". Mondschein, dunstiger und bewölkter Himmel, hatten dessen Aufsuchung bis dahin verhindert. Allem Anschein nach ist dieß abermal ein bisher unbekannt gebliebener Planet in der Region der Ceres und Pallas." *Bode.*

V. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Aus dem ehemaligen Reichsstifte Weingarten ist der Pater *Gallus Reinisch*, durch Vermittelung des Dr. *Schads* in Jena, als Professor der Philosophie nach der russischen Universität Charkow in der Ukraine abgegangen.

Der Doctor der Chirurgie und erste Wundarzt im allgemeinen Krankenhause zu Prag, Hr. *Franz Karl Fiedler*, ist zum Prof. der theoretischen Geburtshülfe, und der Prof. am Lyceum zu Linz, Hr. *Franz Niklas Tietze*, ist zum Prof. der allgemeinen Weltgeschichte an der Karl Ferdinandischen Universität zu Prag ernannt worden.

Dem Director der k. k. Bildergallerie, Hn. *Jos. Rosa*, ist von dem Kaiser der Rathstitel ertheilt worden.

Der besonders durch seine glücklichen Steinoperationen bekannte Doctor und Professor der Chirurgie, *Pajolo*, aus Venedig, ist vom Kaiser Franz mit einer goldenen emaillirten mit Brillanten besetzten Dose beschenkt worden, weil er in dem allgemeinen Krankenhause zu Wien nicht nur an 6 Personen diese Operation mit sehr glücklichem Erfolge vorgenommen, sondern auch seine Methode vielen Wundärzten in Wien gezeigt hat.

In der ausserordentlichen Sitzung der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaft am 27. August ist der k. k. Staatsminister und Oberstburggraf, *Johann Rudolph* Reichsgraf *Chotek*, zum Präsidenten derselben erwählt worden.

Am 14. Sept. hat die Classe der Geschichte u. alten Literatur vom National-Institute in Paris zu Correspondenten ernannt: Hn. *Villers*, Vf. des Versuchs über den Einfluss der Reformation Luthers und anderer Schriften; Hn. *Schnurrer*, Prof. der morgenländischen Sprachen in Tübingen; und Hn. *Serafani*, einen Sicilianer, Vf. mehrerer Schriften über das Commerz und die Statistik.

VI. Berichtigung.

In dem Lections-Catalog der Universität zu Halle N. 155 ist in der Anzeige der Vorlesungen des Hn. Prof. *Froriep* statt der *Zoologie* zu lesen: *Vergleichende Anatomie*, und statt des Zusatzes ist zu bemerken, dass er diese Vorlesungen durch die nöthigen Präparate und Thierzergliederungen erläutern werde.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 164.

Sonnabends den 13ten October 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Landesherrliche Anstalten.

Auf kurfürstl. Befehl müssen die protestantischen Geistlichen in der kurpfalzbairischen Provinz in Schwaben einen theologischen Lesezirkel errichten, und jährlich einige Consistorialfragen beantworten. In der Einleitung zu dieser Verordnung heisst es: „Verschlimmerung des Charakters und der Sitten, zunehmende Untauglichkeit in der Amtsführung und die darauf erfolgte Strafe, gering geschätzt oder gar verachtet zu werden, entstehen bey den Geistlichen, wo nicht immer, doch grösstentheils, aus Vernachlässigung ihrer Fortschritte in der wissenschaftlichen Bildung.“ Der Beytrag ist auf 15 Kreuzer monatlich festgesetzt, wofür gute Bücher, Zeitschriften u. dgl. angeschafft werden. Sie sollen Auszüge aus Büchern machen, und alle Jahre einige Fragen, theologischen oder pädagogischen Inhalts aufwerfen, die zwar in lateinischer Sprache gefragt, aber in deutscher beantwortet werden müssen; bis auf eine, deren Beantwortung auch lateinisch abgefasst seyn muss. Wer sich hierbey auszeichnet, auf den soll bey künftiger Versorgung Rücksicht genommen werden.

II. Reisen.

Der Erzherzog *Johann* wird auf seiner jetzigen Reise nach den Ex-Venet. Ländern auf dem Rückwege die ganze norische Alpenkette in physischer, geographischer und naturhistorischer Rücksicht untersuchen. Nach ebendenselben Alpen ist auch Hr. *Gebhardt* auf Sr. königl. Hoheit Befehl und Kosten zu Anfange April abermals abgegangen, nachdem er im März mit seinen gesammelten Schätzen zu Wien angekommen war, und dieselben einigermafsen geordnet hatte. (Annal. der österr. Lit. May 1804.)

Eusebius Valli, M. D. und Prof. der Klinik zu Mantua, hielt sich vom 24sten May bis zum 4ten Jun. 1804 in Wien auf, und sammelte Bemerkungen vorzüglich über die Thierarzneykunde. Er war im März 1803 von Mantua über Genua nach Constantinopel gereiset; hier impfte er sich am 7ten Julius 1803 die Pest ein, blieb aber bis zum 24sten gesund; am 25sten bekam er das Übel sehr heftig, als er sich im Hospital der sieben Thürme mitten unter den Pestkranken befand. Zum Glück gingen die erhobenen Beulen in Eiterung über: doch verlor er am linken Fuss durch einen Absatz des Krankheitsstoffs ein Glied der kleinen Fusszehe, und behielt an demselben Fuss eine Geschwulst. Nach 60 bis 70 Tagen genas er. Von Ende Decembers bis Ende März 1804 reiste er in Klein-Asien, und stellte Beobachtungen an über die Rindviehpest zu Angora. Im April und May hielt er sich zu Bukarest und Jassy auf, und ward von Constantin Ipsilanti, Fürsten der Walachey, mit einer emaillirten Dose beschenkt. (Ebend.)

Der berüchtigte Buchdruckergeselle *Taurinius* oder *Damberger*, auch *Schröder* genannt, befindet sich jetzt zu Wien, in Hraschanskis Officin. Seiner Angabe nach erwartet er von der afrikanischen Gesellschaft in London einen Ruf, um eine zweyte Landreise nach Afrika zu unternehmen. (Ebend.)

III. Bücherverbote.

In Stockholm ist auf einem halben Quartbogen im Drucke erschienen und in den Kirchen bekannt gemacht worden: „*Ankündigung des Königl. Hof-Canzler-Amtes, betreffend ein Verbot wider die Einführung französischer Journale, Wochenschriften und Tageblätter, nebst Büchern und Schriften, welche weiterhin in Frankreich gedruckt werden. Gegeben zu Stockholm d. 7. Sept. 1804.*“ „Den abgewichenen 26sten August haben Se. Königl. Majestät in einem gnädigen Schreiben geruhet, mir zu erkennen zu geben, wie bereits seit längerer Zeit der Mangel gehöriger Achtung gegen Könige und Fürsten, so wie allgemein gegen gesetzmäfsige Regierungen, welcher den herrschenden Ton in den meisten französischen Journalen und Tagblättern ausgemacht, verspüret worden; und dass, da diese sträfliche Unart immer mehr zugenommen, und die Folge davon neulich in einer der meist bekannten Zeitungen [dem Moniteur. Die Numern desselben, so viel man ihrer habhaft werden konnte, wurden durch die Regierung weggenommen.] sichtbar gewesen, worin man

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Anzeige.

Da das Breve des Papstes zur Wiederherstellung des Jesuiten-Ordens in Neapel sich auf die Verfassung dieses Ordens in Russland bezieht; so machen wir darauf aufmerksam, dass man die sichersten und vollständigsten Nachrichten über die Jesuiten in Russland und deren Erziehungs-Anstalten in folgendem Werke findet:

„*Anmerkungen über die Religionsfreyheit der Ausländer im Russischen Reiche in Rücksicht auf ihre verschiedenen Gemeinen, ihre kirchliche Einrichtungen, ihre Gebräuche und ihre Rechte;* dargestellt vom Prediger *J. C. Grot.* Drey Bände. (88 Bogen.)“

welches wir, um die Anschaffung zu erleichtern, bis nach der Ostermesse 1805 (statt 4 Rthlr. 8 gr.) für 2 Rthlr. 12 gr. erlassen.

Leipzig, im September 1804.

Dykische Buchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

Beantwortung der gemachten Anfragen, die Kursächsische Forstvermessung betreffend.

Das Instrument, dessen sich der Directeur der Forstvermessung, Herr Premieur-Lieutenant *Schellig* vom Ingenieur-Corps, bedienet, wird von ihm ein Winkelzeichner genennet, [Berg-Mechanikus *Studer* fertiget solche Winkelzeichner mit ausgezeichneter Genauigkeit.] der aus einem Messtische mit gutem Fernrohr (das Kreuz von Spinnewebe nach Freyh. *v. Zach*) bestehet. Der Messtisch wird mit gutem starken Zeichenpapier mittelst Eyweiss nach des verstorbenen Major *Vega's* Angabe bespannt, um es in feuchter Witterung immer glatt und ohne Falten zu erhalten. Die Winkelschenkel werden sogleich auf dem Walde mit Tusche ausgezogen; die Sehnen aber zu Hause nach einem in 10000 Theile eingetheilten Dresdner Fuss gemessen, und die Winkel mittelst der Sinusse daraus berechnet.

Das Geschäft so sehr wie möglich zu beschleunigen, ersann sich Herr Lieutenant *Schellig* diese noch nicht angewandte Nothhülfe in Ermangelung eines Winkelmessers mit getheiltem Rand. Das Netz eines Reviers wird entweder trigonometrisch [*Däzel's* Anfangsgründe der Goniometrie, München 1800.] oder nach goniometrischen Formeln berechnet; je nachdem es Umstände erfordern. Die letzte Behandlung verlangt etwas mehr Rechnens, macht aber einen Brouillon überflüssig, der bey erster Art nicht entbehrlich ist.

Die Conture der von den Forstvermessern bearbeiteten Theile eines Reviers, werden vor der Detail-Arbeit nach den trigonometrisch oder goniometrisch berechneten Distanzen geprüft, und im Nichtübereinstimmungsfalle wird er zurückgegeben; da das Revier auch theilweise auf dem Winkelzeichen befindlich, so lässt sich leicht jeder einzeln begangene Fehler auffinden, u. m. dgl.

Im vorigen Jahre ist das Amt Dobrilugk *ohne* Holzbestände aufgenommen worden, und bey der diesjährigen Bearbeitung des Amts Liebenwerda *werden* auch die Holzbestände mit eingetragen.

Was auf Richtigkeit hinzweckt, ist eben erwähnt worden; zur Förderung der Arbeit hat der Messtisch mit Anwendung des sogenannten Ueberspringens der Stände merkliche Vortheile vor dem Gebrauch der Scheibe gezeigt. Die Verminderung des Geldaufwands ist aber mehr vom Verfolg des angelegten Planes (für diese Blätter zu weitläuftig) der auf fabrikmässigen Betrieb hinwirkt, zu erwarten.

Jagdhaus Liebenwerda am 17. Septbr. 1804.

v. Zehmen,
Kursächs. Cammer- und Jagd-Junker,
dermalen Volontair bey der Forst-Vermessung.

Die von mir herausgegebene medicinisch-chirurgische Literatur-Zeitung betreffend.

Die, durch einen mir sehr unangenehmen Umstand, ohne *meine* Schuld etwas verzögerte Beendigung des Ersten Jahrganges dieser Zeitschrift ist vor der Thüre; und ich eile, nicht nur für die so gütige Aufnahme derselben meinen herzlichen Dank zu entrichten, sondern auch wegen der künftigen Fortsetzung einige schuldige Nachrichten mitzutheilen.

Da ich bereits im künftigen Monate meine Vaterstadt verlassen werde, um die mir in *Marburg* gnädigst anvertraute Professur anzutreten, die Veränderung meines Wohnortes, und die ansehnliche *Vermehrung* meiner Geschäfte mir in dem letzten *Viertel dieses* Jahres durchaus keine Musse zu *dem* weitläuftigen Redactionsgeschäfte übrig lassen, und überdem noch die Veränderung meines Wohnortes auch eine Veränderung des Verlagsortes nothwendig macht: so muss ich die wohlwollenden Leser um gütige Entschuldigung bitten, wenn ich mich genöthigt sehe, *Sie bis* zum Anfange des künftigen Jahres auf die Fortsetzung warten lassen zu müssen. Alsdann wird sie aber wieder ununterbrochen erfolgen: und ich gebe vorläufig das feste Versprechen, dass, wie sehr auch der Kreis meiner Geschäfte noch erweitert wird, dieses Institut, mein Liebling, doch auf keine Weise darunter leiden, vielmehr noch hie und da verbessert werden soll. — Dieses diene zugleich denjenigen verehrlichen Verlagshandlungen, welche ihre Nova *mir selbst* gefälligst eingesandt haben, zur Nachricht. Ich danke ihnen dabey für diese Einsendung, und bitte nochmals alle Handlungen darum, versprechе ihnen dagegen, dass, die (völlig unparteylichen!) Kritiken der *eingesandten* Schriften *andern in der Reihefolge des Abdruckes vorgezogen* werden sollen. Mit wem sie sich wegen der eingesandten Exemplare hinführo zu berechnen haben, werde ich ehstens, nebst den übrigen Nachrichten über die Verlagsänderung, öffentlich mittheilen.

Goslar im September 1804.

Dr. *J. H. Sternberg.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 165.

Sonnabends den 13ten October 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Pesth.

Bey allen katholischen Gymnasien der ungrischen und deutschen Erblande sind nunmehr Catecheten und Exhortatores angesetzt, damit Religionskenntnisse und Religiosität der Jugend mit der übrigen Bildung gleichen Schritt halten. In der Instruction für die Katecheten der deutschen Gymnasien heisst es: „Weil die Gründe der Religion erst den Philosophen vorgetragen werden: so muss der Unterricht in den Gymnasien auf Autorität und Glauben gebauet, und alle eigentlichen, selbst die kritisch-historischen Untersuchungen müssen dabey vermieden werden.“ Das Lehrbuch ist einstweilen der noch 1772 vorgeschriebene grosse Katechismus; ein jeder Katechet kann aber nach dem Sinn der Instruction ein Religions-Lehrbuch ausarbeiten und zur Genehmigung vorlegen.

An alle Superintendenturen A. et H. Confession in *Ungarn* ist folgender Circularbefehl ergangen:

„*Sacratissimae Caesareae et Regi-Apostolicae Maj. Consilii Regii Locumtenentialis Hungarici Nomine Superintendentiae A. vel H. Conf. addictor. N. N. ex officio hisce intimandum:*

Cum benigna Resolutio Regia circa Coordinationem Literarum jam emanaverit, ordoque inibi praescriptus vigore Articuli 26. 1791. ad Scholas etiam Evangelicae Confessioni addictorum extendi debeat, hinc committitur de benigno jussu Regio eidem Superintendentiae, ut super moderno Augustanae Confessioni addictorum rei Scholasticae statu relationem junctim cum constitutis Supremis Curatoribus isthuc quo celerius praestet.

Josephus Comes Brunswik.

Ex Consilio Regio Locumtenentiali Hungarico Budae d. 27. Dec. 1803. celebrato.

Josephus L. B. Pongratz.

Auf besondere Vorstellung Sr. K. Hoheit des Reichspalatins ist der Hofbefehl, wornach die Akademieen zu Presburg, Caschau, Agram, ihre juridische Facultäten mit dem 1sten Nov. 1804 hätten verlieren sollen, zurückgenommen worden.

Hr. Dr. *Jos. Mulser*, Adjunct des hiesigen Prof. der Naturgeschichte, hat in Betracht, dass bey der Pesther Universität für die Hörer des philosophischen Cursus nur die allgemeine, und blos für die Mediciner die specielle Naturgeschichte vorgetragen werde, ausserordentliche Vorlesungen über die oryctognostische Abtheilung der Mineralogie angekündigt, und sich auch erboten, mineralogische Vorlesungen für Damen zu halten.

Presburg.

Seit dem 12ten November 1803 trägt Hr. *Georg Palkowitsch* als Professor der böhmisch-slavischen Literatur und Sprache am Evangelischen Gymnasium, die Grammatik u. Literaturgeschichte der böhmischen Slaven vor, und übt seine Zuhörer im böhm. slav. Styl. Der Hr. Super. *Martin Hamaliar* zu Szarvas, befindet sich an der Spitze der Gesellschaft, durch deren Vorschub diese Lehrkanzel zu Stande gekommen ist, und von deren Unterstützung sie ihr weiteres Gedeihen erwartet. Dieses Gedeihen wäre für die Cultur der Slaven oder Slowaken in Ungarn sehr zu wünschen. Hr. *Palkowitsch* war vorher Erzieher des Grafen Otto Porcia; ausser Gedichten und Comödieen hat er auch eine Slav. Uebersetzung von *Hufelands* Makrobiotik, und kürzlich eine ganz artige Slavische Geographie von Ungarn (*Znamost Wlasti* Presb. b. Weber 1804. 140 S. 8.) drucken lassen.

Wien.

Seitdem der Hr. Leibarzt *Stift* das Protomedicat führt, ist ein eigener gedruckter Plan zu einer gleichmässigen auf allen Universitäten der österreich. Monarchie zu beobachtenden Studienordnung in Bezug auf Arzneykunde, Wundarzneykunst und Pharmacie erschienen. Der Hauptzweck desselben ist, durch Strenge den Zugang zur medicinischen Doctorwürde zu erschweren. Inländer, die zum medicinischen Studium zugelassen werden wollen, müssen den dreyjährigen philosophischen Curs absolviret, und aus allen Theilen desselben in öffentlichen Prüfungen die Eminenz oder wenigstens die erste Classe erhalten haben. Der medicinische Curs dauert nach der bisherigen Ordnung fünf Jahre; keiner wird weiter gelassen, der nicht in jedem medicinischen Studio bey der strengen Seme-

ſtralprüfung die erſte Claſſe erhält. Ein eignes Kapitel ſchreibt die Strenge bey den Doctoralprüfungen vor, und unterſagt alles unzeitige Mitleiden. Die auf einer andern Erbländ. Univerſität graduirten Doctoren, wenn ſie in Wien ihre Praxis ausüben wollen, müſſen die zweyte oder ſogenannte praktiſche ſtrenge Prüfung aushalten. Ausländer, die ſich nicht auf öſterr. Univerſitäten wollen graduiren laſſen, können jedes beliebige Collegium nach eigener Wahl als auſſerordentliche Zuhörer beſuchen. Wollen ſie aber auf einer k. k. Univerſität den Gradum annehmen, ſo müſſen ſie ſich allen obigen, die Inländer betreffenden, Vorſchriften unterwerfen. Ausländer, welche Doctoren bey einer auswärtigen Univerſität geworden ſind, und denſelben Gradum auch auf einer k. k. Univerſität erlangen wollen, müſſen zwey Jahre hindurch dem Curſus der Klinik beywohnen. Der Studiencurs für Civil- und Landwundärzte, die ihre Lehrjahre ſchon zurückgelegt haben, dauert zwey, und für ſolche, die ſich in keiner Lehre befanden, drey volle Jahre u. ſ. w. — So nöthig übrigens mehrere Strenge bey Doctorpromotionen wirklich iſt, ſo iſt doch nicht zu verkennen, daſs in der öſterreich. Monarchie, wo noch ſo manche groſse Strecke Landes ſich ohne Arzt, Wundarzt, Hebamme und Apotheke befindet, auch der ein Menſchenretter ſeyn könnte, der z. E. in der Anatomie oder Botanik nur die zweyte, in der Pathologie, Materia medica und Pathologie die erſte Klaſſe erreicht hätte.

Seit dem November 1803 hielt Hr. Dr. *Vietz* auf Veranſtaltung der k. k. Niederöſterr. Landesregierung 20 öffentliche Vorleſungen zu Wien über Rettungsanſtalten, denen ſämmtliche Lehrlinge der Fiſcher- und Schifferzunft beywohnen muſsten. Zu dieſem Behufe ſammelt der thätige Graf *Leopold Berchtold* an einem zu Wien aufzuſtellenden, alle Rettungsmaſchienen enthaltenden Cabinette. Seiner Menſchenliebe verdankt man auch die *Anleitung vielerley Lebensgefahren zu Lande und zu Waſſer vorzubeugen.* Er ſtellte deshalb zwey Preiſe aus, und lieſs die beſten Beantwortungen ſeiner Fragen von *Joh. Heinr. Moriz Poppe* und von *A. Fothergill* auf ſeine Koſten mit ſeinen Anmerkungen drucken und vertheilen.

II. Cenſurangelegenheiten.

Im Auguſt iſt zu St. Petersburg das längſt erwartete *Cenſur-Edict* in 47 §. erſchienen. Der Hauptinhalt iſt folgender: „Zur Unterſuchung der Bücher und Schriften werden bey den Univerſitäten Cenſur-Committeen aus den Profeſſoren und Magiſtern errichtet, die unter der unmittelbaren Leitung der Univerſitäten ſtehen; eben dieſe Committeen unterſuchen auch alle Bücher und Schriften, die aus fremden Ländern für die Univerſitätsbeamten verſchrieben werden. Für die im St. Petersburger Univerſitätsbezirke zu druckenden Bücher und Schriften wird, bis zur Eröffnung der Univerſität, unter der Direction des Curators derſelben, eine Cenſur-Committee aus Gelehrten errichtet, die ſich in der Reſidenz aufhalten. Alle Bücher und Schriften ohne Ausnahme, die von der Ober-Schul-Direction, der hieſigen Akademie der Künſte und der Wiſſenſchaften, den Cadetten-Corps, von der Medicinalpflege u. ſ. w. herausgegeben werden, ſind der hieſigen Cenſur übergeben. — Theologiſche Werke und Schriften über die Bibel und die Religion, die Auslegungen der göttlichen Geſetze u. ſ. w. gehören unter die geiſtliche Cenſur des heil. Synods und der Eparchial-Erzbiſchöfe. Solche Bücher müſſen von der Synods-Druckerey oder einer unter derſelben ſtehenden gedruckt werden. — Journale und Zeitſchriften, die durch die Poſtämter von auswärts hereinkommen, werden von eigenſt bey denſelben dazu beſtellten Cenſoren unterſucht. — Alle handſchriftliche Theaterſtücke, die auf irgend einem Theater, ohne Ausnahme der Hoftheater, in den Haupt- oder andern Städten gegeben werden, müſſen vor der Aufführung von den Cenſur-Committeen geprüft worden ſeyn; wo es dergleichen nicht giebt, prüfen die Schul-Directoren, unter Aufſicht der örtlichen Obrigkeit. Theaterzettel und ähnliche Anzeigen gehören vor die bürgerliche Obrigkeit. — Trägt ein Cenſor Bedenken, auf ſeine Verantwortung irgend ein Werk durchzulaſſen, oder er fände es dienlich, ſelbſt ein bereits gedrucktes Buch zu verbieten, ſo trägt er dieſs der vollen Verſammlung der Cenſoren vor, wo denn die Mehrheit der Stimmen entſcheidet. — Befindet ſich die ganze Cenſur-Committee in einem ſolchen bedenklichen Falle; ſo bittet ſie bey dem Curator um Entſcheidung. — In keinem Buche und keiner Schrift darf etwas wider die Religion, gegen die Regierung, gute Sitten oder perſönliche Ehre irgend eines Staatsbürgers befindlich ſeyn. In irgend einem ſolchen Falle bemerkt der Cenſor die Stelle im Buch, wenn es hier geſchrieben oder gedruckt worden iſt, oder im Manuſcript, enthält ſich weiter aller Correctur und giebt es dem Verfaſſer zurück; iſt es hernach corrigirt, ſo iſt der Druck erlaubt. — Kommen nicht zuſammenhängende Aufſätze in dem Manuſcripte vor, wo anſtöſsige Stellen ſich befinden, ſo wird der Druck des Aufſatzes allein verſagt, der etwas geſetzwidriges enthält, die übrigen aber gehen durch.“ — Zwey Paragraphen, welche Se. Maj. ſelbſt bey dem Entwurf verlangt haben, nemlich §. 21 u. 22, ſind folgende: „Uebrigens befleiſsiget ſich die Cenſur bey dem Verbot des Drucks oder Verkaufs eines Buches ſtets einer vernünftigen Nachſicht, und enthält ſich aller einſeitigen parteyiſchen Auslegungen des Sinns einzelner Worte, oder des ganzen Werkes, aus denen etwa vermeintliche Urſachen zum Verbot entſpringen könnten. In zweifelhaften Fällen, wo irgend eine Stelle einer doppelten Auslegung unterworfen ſeyn könnte, iſt es immer beſſer, ſie auf die für den Verfaſſer vortheilhafte Art zu deuten, als ihn zu verfolgen. — Eine beſcheidene und vernünftige Auseinanderſetzung jeder Wahrheit, die auf die Religion, die Menſchheit, die bürgerliche Verfaſſung, oder auf irgend einen Zweig der Regierung Bezug hat, gehört nicht nur unter die gemäſsigteſte Strenge der Cenſur, ſondern *genieſst der völligen Preſsfreyheit*, die ja doch

die eigentlichen Fortschritte der wahren Aufklärung befördert." — „Die Censur soll nichts aufhalten, besonders keine Zeitschriften, die zu bestimmten Zeiten erscheinen müssen, weil sie den Werth der Neuheit nicht verlieren sollen. — Anstößige Kupferstiche und Bilder, die auf individuelle Kränkung irgend einer Person abzwecken, sind aufs strengste verboten. — Alle Bücher, Schriften und Kupferstiche, welche die Universitäten für ihren Gebrauch verschreiben, sind auch der Censur unterworfen. — Bücher und Kupferstiche, welche die Buchhändler aus dem Auslande verschreiben, werden der Censur nicht übergeben; sondern jede Censur-Committee macht die in ihrem Bezirk befindlichen Buchhändler durch schriftliche Reverse verbindlich, dass sie nichts zum Verkaufe ausbieten, was wider die Censur-Verordnung läuft. Deshalb sollen die Buchhändler gehalten seyn, in bestimmten Zeiten im Jahr den Katalog von den bey ihnen verkäuflichen Büchern und Kupferstichen einzuliefern; so wie auch die zugekommenen Sachen als einen Nachtrag ihres Katalogs gleich anzuzeigen. Eben dieß soll auch von denen beobachtet werden, welche mit Büchern und Kupfern handeln, die innerhalb des Reichs gedruckt und gestochen werden. In solchen Fällen, wo der Buchhändler über die Erlaubniss zweifelhaft ist, bittet er die Censur-Committee um Entscheidung. Die Censur hat ihre eigene Kanzeley u. ihr eigenes Siegel. Wenn die bürgerliche Obrigkeit eines Orts es für nöthig erachtet, irgend ein Buch zu verbieten, welches sich schon im öffentlichen Verkauf befindet, so ist sie gehalten, sich darüber vorläufig mit der Censur-Committee zu verständigen. Es ist zwar der Censur-Committee erlaubt, zuweilen die Durchsicht von Büchern und Schriften den Directoren der Gymnasien zu übertragen, dieß darf aber nur in dringenden Fällen geschehen, und wenn die Censur-Committee zu überhäuft mit Geschäften, oder der Ort, wo die Schrift herauskömmt, zu entfernt von der Universität ist. In zweifelhaften Fällen holt sich der Director bey der Committee Raths. Bey neuen Büchern und Schriften kann der Name des Verfassers oder Herausgebers, wenn ers wünscht, zwar wegbleiben, dagegen aber muss ausdrücklich der Name des Verlegers und des Druckorts und das Jahr auf dem Titelblatt angezeigt seyn. Sachen, welche einmal die Censur passirt sind, können neu aufgelegt werden, ohne abermals an die Censur zu kommen, wenn sie keine Anmerkungen, Zusätze oder Veränderungen irgend einer Art enthalten. — Glaubt ein Autor oder Verleger, dass ihm durch das Verbot des Werks zu nahe geschehen ist, so kann er sich über die Censur bey der Oberschuldirection beklagen, welche dann entscheidet, ob seine Klage gegründet ist oder nicht. Findet es sich, dass eine Schrift ohne Erlaubniss der Censur gedruckt wäre: so wird sie, wenn auch darin nichts gegen die Censur-Verordnungen enthalten wäre, dennoch zum Vortheil des Collegiums der allgemeinen Fürsorge confiscirt, und überdem noch die Druckkosten, wenn sie der Verleger nicht getragen, gleichfalls zum Vortheil des Collegiums der allgemeinen Fürsorge beygetrieben. Finden sich gar gesetzwidrige Stellen in solchen Werken, so werden Verleger und Herausgeber dem Gerichte übergeben, und das Werk soll verbrannt werden. Jeder Verleger sendet ein Exemplar nebst dem Manuscript an diejenige Censur, welche die Erlaubniss gegeben hat, um dort das Original mit dem Gedruckten vergleichen zu können. Dieß geschieht bey jeder neuen Auflage eines Buchs." — Der Etat für die Censur-Committee in St. Petersburg ist: 3 Censoren, von denen jeder jährlich 1200 Rubel erhält; 1 Secretair, der mehrere Sprachen kennen muss, und zugleich die Aufbewahrung der Bücher übernimmt, jährlich 750 Rubel; zur Besoldung der Beamten und andere Ausgaben 1000 Rubel. Summa 5350 Rubel jährlich. Bis zur Eröffnung der Universität in St. Petersburg werden die Kosten für die Censur-Committee aus den für die Universitäten bestimmten Summen bestritten.

Französischen Blättern zufolge ist in *Spanien* die Verbreitung der Rede verboten worden, welche der französische Staatsminister *Portalis* bey Gelegenheit des Concordats hielt, weil sie, wie es in dem Verbote heifst, voll gefährlicher Grundsätze ist. Die Franzosen wundern sich darüber; dagegen würde man sich in Deutschland wundern müssen, dass so manches in Frankreich verboten wird, z. B. die deutschen Zeitungen auf dem linken Rheinufer etc., wenn nicht unter den grosen Wundern unsrer Zeit so manches kleine Wunderliche ganz unbemerkt vorübergienge.

III. Vermischte Nachrichten.

Die südlichen Staaten des *Nordamerikanischen* Bundes hatten bisher keine Universitäten. Im vorhergehenden Jahre bewilligte aber die Gesetzgebung von Süd-Carolina beträchtliche Summen zur Gründung einer solchen Anstalt in ihrer Hauptstadt Columbia; im verflossenen Winter wurden die nöthigen Gebäude errichtet, und zu Ende Aprils d. J. wurden sie eingeweiht. Die Universität ist reich dotirt; die Bibliothek enthielt bereits bey ihrer Eröffnung 500 Bände, und die Sammlung von physikalischen Instrumenten und naturhistorischen Gegenständen ist ungleich beträchtlicher, als man bey einer ganz neuen Anstalt erwarten sollte. — Dieselbe Gesetzgebung hat die Anlegung einer Bibliothek für das gesetzgebende Corps angeordnet, und zu ihrer jährlichen Vermehrung 1000 Piaster bestimmt. — Die ökonomische Gesellschaft dieses Staats hat die schöne Baumschule und Probewirthschaft angekauft, die der verstorbene berühmte Botaniker Michaux zehn Meilen von Charlestow angelegt hat, eine Anstalt, die 110 Aecker Land und nützliche Baum- und Strauchpflanzungen aus andern Erdtheilen enthält, die sein ehemaliger Besitzer in Carolina zu naturalisiren gesucht hatte. — Während auf diese Art Südcarolina mit glücklichem Erfolge für die Beförderung der Aufklärung arbeitet, giebt der Staat von Neuyork, der bereits eine Universität und eine Gesell-

sellschaft der Wissenschaften besass, den andern vereinigten Staaten das erste Beyspiel einer Akademie der schönen Künste. Es ist eine Subscription eröffnet, und beynahe zu Stande gebracht, um sich Gypsabdrücke von den besten antiken Statüen und Basreliefs, und eine Sammlung von Kupferstichen und Zeichnungen zu verschaffen. Die ehedem zu Festlichkeiten bestimmte Rotonde wird dieser neuen Anstalt eingeräumt. Sie wurde im vorigen Frühling eröffnet, und erregte grosen Enthusiasmus. Einige der verschriebenen Kunstsachen sind bereits aus Europa angelangt.

Während die französischen Blätter sich mit den deutschen Flugschriften gegen Bonaparte beschäfftigen und auch den allerentferntesten Tadel nicht ungerügt lassen, ist der Courier de Londres ein eben so rüstiger Bekämpfer des Inhalts derselben, wiewohl in einem andern Sinne. Er findet in *Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate*, fanatischen Illuminatismus, wundert sich, wie man den Verfasser unparteiisch nennen könne, da er doch dem ägyptischen Feldzug Lobsprühe ertheile, und nimmt es ihm besonders übel, dass er den Sieg der liberalen Ideen im Norden in Vergleichung mit den Aussichten auf die Wiederkehr der alten Erziehungsweise in Frankreich feyert. Noch weit schlimmer kommt das *bekannte Sendschreiben an Bonaparte von einem seiner ehemaligen Bewunderer* weg, ungeachtet ihm diese Schrift von Deutschland aus in der Voraussetzung zugeschickt war, dass er sie als Geist von seinem Geiste anerkennen würde.

Hr. Abbé *Denina*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ist zu Ende Septembers von Berlin nach Paris abgereiset, und wird vielleicht dort bleiben, da sein, dem französischen Kaiser dedicirtes, Werk: *Clef des Langues* in Frankreich eine so günstige Aufnahme gefunden hat, dass er dort einer Anstellung entgegen sehen darf. Er ist bekanntlich aus den jetzt mit Frankreich vereinigten Piemontesischen Staate gebürtig.

Hr. *Hartwich Wessely*, der sich in Berlin aufhielt, und durch hebräische Schriften, Gelegenheitsgedichte und seine Mosside bekannt ist, hat seinen *bisherigen* Wohnort verlassen und ist in seine Geburtstadt Hamburg zurückgekehrt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige.

Von der bereits in diesen Blättern angekündigten, von einem sachkundigen Gelehrten mit Zusätzen veranstalteten teutschen Uebersetzung des Werks:

Ant. Portal cours d'anatomie medicale ou élemens de l'anatomie de l'homme etc. Paris 1804.

erscheint nächstens in unserm Verlage der erste Band.

Leipzig, im September 1804.

Dykische Buchhandlung.

Anzeige für Religionslehrer und Schulen.

So eben ist erschienen und an alle gute Buchhandlungen Deutschlands versandt worden:

Droysen, Karl Ludwig, über die beste Art, die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten. 3r Theil. 8. Leipzig 1805., bey Heinrich Gräff. 12 Gr.

Ueber die beiden ersten Theile dieser Schrift haben mehrere literarische Blätter ein so günstiges Urtheil gefällt, dass es überflüssig wäre, hier etwas zu ihrem Lobe hinzusetzen zu wollen.

Droysen, Karl Ludwig, kurze Hauptsätze der christlichen Lehre. Erster Katechismus für Kinder. Ein Auszug aus seinem Elementarbuch der Christlichen chen Lehre. 8. Leipzig 1805, bey Heinr. Gräff. 1½ Gr. Schulen, die sich directe an mich wenden, erhalten 50 Exempl. für 2 Rthlr.

Für Romanleser und Lesebibliotheken.

So eben ist erschienen und bey Heinrich Gräff in Commission zu haben:

Der Alchymist, oder *Elisa das Mädchen aus dem Monde;* vom Verfasser des Herrn *von Lümmel auf Lümmelsdorf.* 8. Hanau 1804. 1 Rthlr.

II. Verkäufliche Buchdruckerey.

Ich bin gesonnen meine mit drey Pressen und den dazu nöthigen Schriften versehene und gut eingerichtete Buchdruckerey in Verbindung mit meinem Hause, oder auch von demselben getrennt, zu verkaufen. — Das Haus selbst eignet sich völlig zu Betreibung der Buchdruckereygeschäfte, da solches, ausser mehrern Behältnissen und einer 21 Ellen langen sehr hellen Buchdruckereystube, noch 8 Stuben, worunter einige tapezirt u. ausgemalt, 11 Kammern, 2 Boden, 2 Keller, 2 Gärten und gutes Brunnenwasser enthält. — Würde der Fall eintreten, dass ein Käufer beides, Haus und Buchdruckerey, übernähme; so könnte auch ein Theil der Kauffumme darauf stehen bleiben.

Halle, im Magdeburgischen, den 24. Sept. 1804.

Friedr. Wilh. Michaelis.
Buchdrucker.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 166.

Mittwochs den 17ten October 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Franeker.

Am 14ten May erhielt *J. C. Bergsma* aus Amsterdam die juristische Doctorwürde.

Am 16ten May erhielt dieselbe Würde *J. Tadema Wielandt* aus Leuwarden, nachdem er seine *Disquis. Jur. inaug.: De eo: an contra quoscunque bonae fidei possessores jus vindicandi adjudicare vere justum sit?* vertheidigt hatte.

Am 5ten Jun. übertrug der Prof. *J. H. Regenbogen* mit einer Rede: *De theologo perfecto*, das Prorectorat dem Prof. *E. Tinga*.

Gröningen.

Am 12ten May vertheidigte Hr. *W. H. Hofstede* aus Assa in der Landschaft Drenthe, sein Spec. Jur. *De cautione usufructuária a testatore non remittenda*, und erhielt die jurid. Doctorwürde.

Am 13ten Jun. vertheidigte Hr. *J. C. Scharp* aus Axel in Vlaardingen sein Spec. Jur.: *De vi et effectu conditionum, ultimae voluntati adjectarum, quae libertatem matrimonii vel impediant, vel restringant*, und erhielt dieselbe Würde.

Am 16ten wurde Hn. *S. Tresling* aus Leuwarden die medic. Doctorwürde ertheilt. Seine Diss. Chirurg. handelt: *De sistendis haemorrhagiis.*

Rostock.

Die vortreffliche Sammlung von ausgestopften meklenburgischen Vögeln des Hn. Hofrath *Lembke* zu Schwerin, ist für eine Leibrente an das Museum der Universität hieselbst gekommen und bereits aufgestellt. Zwey Drittel dieser Leibrenten werden aus herzoglichen, ein Drittel aus akademischen Cassen bezahlt. Sie besteht aus 210 Arten, und von jeder Art ist bis auf einige wenige ein Paar vorhanden. Es sind darunter viele seltene, besonders Wasservögel, welche an den Küsten der Ostsee, oder auf den grosen Landseen in Meklenburg geschossen wurden. Hr. Hofrath *Lembke*, Mitarbeiter an der deutschen Ornithologie und ein grosser Kenner dieses Zweiges der Naturgeschichte, hat alles gethan, diese Sammlung so instruktiv als möglich zu machen. Im vorigen Jahre wurde eine Mineraliensammlung, welche bis auf einige wenige, alle in Karstens Tabellen verzeichneten Fossilien in guten Stücken enthält, von dem Bürger *Gieseke* für dasselbe Museum gekauft. Es ist zu wünschen und zu hoffen, dass nun die Reihe an die übrigen grosen Bedürfnisse der Universität kommen werde, an ein Hospital, ein chemisches Laboratorium u. s. w. Für den botanischen Garten sind nur 100 Rthlr. und 6 Faden Weichholz jährlich ausgesetzt, wofür der Gärtner auch den Platz und die Gewächshäuser hergiebt; also ist das Ganze gröstentheils ein Privatunternehmen des Gärtners und Professors der Botanik.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Den von der *Akademie der Wissenschaften* zu *Lyon* ausgesetzten Preis auf die Frage: „Welches waren die Ursachen des Uebergewichts der Griechen in den nachahmenden Künsten?“ hat unter den vielen eingegangenen Antworten die Schrift von *Amaury Duval*, Chef des Bureau der Wissenschaften und Künste und Ministerium des Innern, erhalten, dessen Abhandlung „über das Studium der Alterthümer“ im vorigen Jahre vom National-Institut gekrönt wurde.

Am 13. Sept. setzte die *Akademie der Wissenschaften* zu *St. Petersburg* in einer ausserordentlichen Versammlung einen Preis von 500 Rubeln auf die beste Abhandlung über die Natur des Lichtstoffs. — Die Akademiker *Sewergin* und *Sewanjanow* sind von der Akademie nach Finnland geschickt, um diese noch wenig bekannte Provinz in naturhistorischer Rücksicht zu bereisen.

III. Todesfälle.

Zu Köpenick bey Berlin starb am 10ten Sept. d. J. der kurmärkische Kammer-Assessor und Prof. bey der Artillerie-Akademie in Berlin, *Johann Wilhelm Andreas Kosmann*, geb. am 11. Jul. 1761 in Geismar bey Frankenberg im Fürstenthum Marburg. Er war bekannt-

lich ein sehr rüstiger Schriftsteller, der sich durch mathematische, geographische, physikalische, historische, philosophische und satyrische Schriften bekannt gemacht hat. Gern nahm er an literarischen Fehden Theil, wie aus seinen Produkten bey der Wiederaufhebung der Tabacks-Administration im Preussischen; aus seiner Vertheidigung der Juden, u. s. w. zu sehen ist. Doch deckte er auch manche Scharlatanerieen auf, wie seine kleine Schrift über Pinetti de Merd beweiset.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von der Zeitschrift *London und Paris* 1804. ist so eben das 1ste Stück erschienen und hat folgenden Inhalt.

I. *London.* 1. Lord *Camelford*, ein merkwürdiger Engl. Sonderling. (Mit dessen Porträt.) 2. Musikliebhaberey und Privat-Konzerts in London II. *Paris.* 1. Ueber die Bettler in Paris. III. *Englische Karrikaturen.* 1. Die himmelstürmenden Giganten, oder: die konföderirte Koalition. (Hierzu gehört die Doppel-Karikatur No. I.) 2. Britannien zwischen den Aerzten und den Tod in der Klemme. (Hierzu gehört die Karikatur No. II.)

Weimar, im Septbr. 1804.

Neue Societäts- Buch- und Kunst-Handlung.

Das 9te *Stück* von *Wieland's neuem teutschem Merkur* 1804 ist so eben mit folgendem Inhalte erschienen.

I. Religion und Geduld. Von *B.* (Zur Erklärung des Titelkupfers.) *II.* Die Orphischen Argonautika. V. 230 bis 302. Von *Welker.* *III.* Hingeworfene Gedanken über Schulstrafen, welche entehren. *IV.* Grosskönig, ein surrogativer Kaisertitel. *V.* Nachricht von einer Handschrift des alttentschen Gedichts: *von dem Schafzabel-spil.* *VI. Auszüge aus Briefen.* 1. Aus Paris. 2. Aus Erlangen. 3. Aus London.

Weimar, im Sept. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Göttingisches Museum
der
Theologie und Literatur.
Herausgegeben
von
Dr. *Johann Horn.*

Der *Inhalt des ersten Bandes ersten Stücks* ist folgender: 1) Ankündigung und Nachschrift; vom *Herausgeber.* 2) Philosophische Darstellung des Ursprungs und der Entwickelung des Christenthums; von einem *Freymüthigen.* Mit Anmerkungen vom Herausgeber. 3) Kurze Religionsgeschichte der Mexikaner; von *F. J. Kutscher.* 4) Ueber das moralische Fundament der Eheverbote unter Verwandten; von Dr. *C. F. Ammon.* 5) Berthereau und sein literärischer Nachlass; vom *Herausgeber.* 6) Ueber den Antichrist. Ein exegetischer Einfall, nebst einer philosophischen Zugabe; von *L. F. B.* 7) An diejenigen, welche ihre Predigten nicht memoriren wollen; von *Aug. Mannes*, Prediger zu Maisburg. — Das Intelligenzblatt enthält Correspondenz-Nachrichten des Herausgebers, und literarische Anzeigen von Buchhändlern.

Hannover. Gebrüder Hahn.

Das 9te Stück vom *Journal des Luxus und der Moden* 1804 ist so eben erschienen und hat folgenden Inhalt.

I. Bemerkungen über den Bildhauer *Canova* in Rom. *II.* Bemerkungen über Portugal. *III.* Badechronik. 1. Karlsbad im August 1804. 2. *Das Bad* zu Liebenstein. *IV.* Künste. 1. *Ossian, gemalt von Gerard*, gestochen von *Godefroy.* 2. Ansichten des Rheins von N. Vogt. *V.* Miscellen u. Modenberichte. 1. Das Vogelschiessen zu Rudolstadt. 2. Grosser Staatsaufzug des französischen Gesandten in Prag. 3. Die neue Lavakirche. 4. Modenbericht aus Paris. 5. Teutscher Modenbericht. *VI.* Ameublement. *Bett in ägyptischer Form.* *VII.* Erklärung der Kupfer.

Weimar, im Sept. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Von den *Allgemeinen geographischen Ephemeriden* 1804 ist das 9te Stück so eben mit folgendem Inhalt erschienen:

Abhandlungen. 1. Topogr. statistische Nachrichten von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, von *Barrow.* 2. Ueber die Resultate der neuesten französischen Entdeckungsreise, vom Hn. Landkammerrath *C. Bertuch. Bücher-Recensionen.* 1. *Storch's* Gemälde des russischen Reichs. (Fortsetzung.) 2. Travels in Turkey, Asia-minor, Syria and across the desert into Egypt, etc. by *W. Wittmann.* — *Karten-Recensionen.* 1. *Kindermanns* Atlas der östreichischen Monarchie etc. 2. Carte élémentaire et statistique de l'Allemagne, par *Brion* et *Maire.* — *Vermischte Nachrichten.* 1. Organisation des Kurfürstenthums *Salzburg.* 2. Etwas über die geographischen

phischen Karten v. *Rußland* etc. 3. *Avantcoureur* neuer geographischer und statistischer Schriften. 4. Auszug aus dem Schreiben des Hn. Dr. *Langsdorf* an Hn. von *Schwarzkopf*. 5. Nachrichten aus dem Französischen *Gujana*. 6. Russische kaiserl. Verordnung wegen der Kalmucken. 7. Zur Statistik des Fürstl. Hauses Lichtenstein. 8. Literarische Nachrichten aus England. 9. *Avantcoureur* neuerschienener Karten. 10. Kurze Notizen. — *Otaheiti* — *Kirgis-Kaisaken* — *Parkinson's* Reise — Fürst v. *Wittgenstein* — Hn. A. v. *Humboldt's* und *Fr. Hornemann's* Rückkunft — *Bergmann* — *Bruce's* Reisen — *Ellicott's* Reise — *Rühs*, Briefe über Schweden — *Englische* Armentaxe — Erbkaiser von *Oesterreich* — Stadt *Roche-sur-Yon* — *Stewart's* Reise. 11. Etat der Russisch-kaiserl. Armee. 12. Uebersetzungs-Anzeige. 13. Anzeige der neuen Ausgabe von Gaspari's Lehrbuch, II. Cursus. — Zu diesem Hefte gehören: 1) Die Karte von der Halbinsel des Vorgebirgs der guten Hoffnung. 2) Das Porträt von *Büsching*.

Weimar, im September 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Vom *Allgem. teutschen Garten-Magazin* 1804 ist *das 7te Stück* mit folgendem Inhalte erschienen.

I. *Landschafts-Gartenkunst*. 1. Die Gartenkunst bey den Chinesen. 2. Versuche mit der Syringa oder dem Spanischen Hollunder für Englische Pflanzungen. 3. Die Bienen-Colonie, als Partie eines Englischen Gartens. 4. Geschmackvolle Pariser Verzäunungen. III. *Treib- und Gewächshaus-Gärtnerey*. Anweisung zum Treiben verschiedener Blumenzwiebeln im Winter. IV. *Blumisterey*. *Anfrage:* Ist es besser, die in Töpfen stehenden Blumen von unten oder von oben zu begiessen? *Antwort auf obige Frage:* Ueber das Begiessen der Topfgewächse. VI. *Obst-Kultur*. 1. Charakteristik der Obstarten. Die Rosenpfirsche mit halbgefüllter Blüthe. 2. Mittel gegen das Harz der Bäume. — Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen: Taf. 20. Die Rosenpfirsche. Taf. 21. Eine Farben-Mustercharte. Taf. 22. Pariser Verzäunungen. Taf. 23. Die Bienen-Colonie. Weimar, im Sept. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nochmalige Anzeige der Metrischen Uebersetzung und ausführlichen Erklärung der Werke des Horaz vom Prof. Preiss.

Es haben sich zwar auf unsere Anzeige dieser Metrischen Uebersetzung einige Subscribenten gefunden, da aber die Anzahl derselben noch zu gering ist, um ein solches Werk zu beginnen, so fordern wir das gelehrte Publikum nochmals auf, diese Unternehmung durch Subscriptionen zu unterstützen. Wir verlangen nur eine kleine Zahl, nur so viel, dass wir zur Hälfte mit unsern Kosten gesichert sind. Die mehresten haben auf Velin-Papier subscribirt, ein Beweis, dass die Schullehrer sich noch zu wenig dafür interessiren, und, wie wir vermuthen, aus Furcht eines zu hohen Preises. Wir versichern aber, dass wir die Preise nicht nur auf Velin-Papier, sondern auch die beiden andern Ausgaben, daher auch das auf ord. Druckpapier, so billig als nur möglich setzen werden. Da wir indessen dem Autor bis Weihnachten d. J. den Termin gesetzt haben, ob wir eine hinlängliche Anzahl Subscribenten erhalten, so ersuchen wir die Subscribenten, Ihre Namen vor Weihnachten an uns franko einzusenden.

Leipzig, den 1. October 1804.

Comptoir für Literatur.

Bey Göbbels und Unzer in Königsberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

v. Baczko, Ludw., Beschreibung von Königsberg in Preussen. Neue verb. Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Dessen Grundriss einer Geschichte, Erdbeschreibung und Statistik aller Provinzen des Preussischen Staats, nebst einer kurzen Einleitung in die allgemeine Geschichte und Geographie. Zum Gebrauch der Schulen. 8. 10 Gr.

Beyträge zur Kriegskunst in Fragmenten über taktische Gegenstände. 2tes Heft. 8. Mit 2 Kupf. 16 Gr.

Briefe, cosmopolitische, über die Geschichte des Russischen Reichs, ein Beytrag zur Kunde alter und neuer Zeiten. 2ter Band. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Büttners, D. *Christ. Gottl.*, Anweisung, wie durch Besichtigungen ein verübter Kindermord auszumitteln sey. Nebst beygefügten Obductions-Zeugnissen. Neue verbesserte Auflage. Herausgegeben von *J. D. Metzger*. gr. 8. ½ Thlr. 8 gr.

— — deutsche Chrestomathie, zur Bildung des Geschmacks und zur Uebung im Declamiren für die Jugend. Neue sehr verbesserte Auflage. 8. 10 Gr.

Dittmann, S. C., die Lehre Jesu, oder Fragen an Kinder, die confirmirt werden sollen. 3te Aufl. 8. 4 Gr.

Erzählungen zur Beförderung guter Gefühle und stiller Tugenden. 8. 20 Gr.

Hiller, Fr. Ad., zwölf deutsche Lieder mit Begleitung des Fortepiano. Quer Fol. 1 Thlr. 4 Gr.

Jensens, W. G. M., funfzehn deutsche Lieder mit Begleitung des Klaviers. Neue wohlfeile Auflage. Quer Folio. 12 Gr.

Jesters, Theod. Ernst, praktische Abhandlungen zur Civil-Baukunst. Zum Unterricht für Landwirthe und angehende Baumeister; für Zimmermeister, Mauermeister und andere Handwerker. Neue wohlfeilere Auflage. gr. 8. 1 Thlr.

Kant, Im., Ueber die von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1791 ausgesetzte Preisfrage: Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibnitzens und Wolfs Zeiten in Deutschland gemacht hat? Herausgegeben von D. *Fr. Theod. Rink*. 8. 16 Gr.

Dessen Todtenfeyer von *E. G. Bäckel*. 8. 4 Gr.

Metz-

Metzgers, J. D., gerichtlich-medicinische Abhandlungen. 2ter Theil. gr. 8. 16 Gr.

Dessen Skizze einer medicinischen Encyklopädie, für den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Ein Leitfaden bey Vorlesungen. 8. 14 Gr.

Taeges (ehemal. Russ. Feldpredigers) merkwürdiges Leben, von ihm selbst beschrieben und herausgegeben vom Verfasser der Novellen von Doro Caro. 8. Mit 1 Kupfer von *Bolt*. 1 Thlr. 6 Gr.

Wahrnehmungen über den gesunkenen Menschenwerth. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Wlochatius, A. W., Elementar. geometrische Auflösungen des Delischen Problems, der Aufgabe vom Dreyschnitt des Winkels, und einigen andern Sätzen. Mit Kupfern. 8. 16 Gr.

Kants Silhouette. In ganzer Figur neu gestochen von *D. Berger*. 9 Gr.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Nachricht für Liebhaber der Baukunst.

Bis auf den 3ten Theil herabgesetzter Preis von Schmidt's Bürgerlichen Baumeister.

Da die von mir bey dem Verlag dieses Werks baar ausgelegten 16000 Rthlr. jetzt wieder in meinen Händen sind, so bin ich auch im Stande, den Vortheil des Publikums mit meinem eigenen unter folgenden Zeit und Mühe ersparenden Bedingungen zu verbinden. Wer 20 Rthlr. an 4 vollwichtigen Pistolen oder gleichem Werth portofrey an Unterzeichneten liefert, erhält dafür 1 Exemplar des bürgerlichen Baumeisters, den Text auf ord. Schreibpapier und die Kupfer auf starkes Schweitzer-Papier gedruckt, und für 12 gute Groschen gleicher Münze, jeden ihm fehlenden Heft, wobey nur bestimmt werden muss, ob der Text der vorher erhaltenen Hefte auf Schweitzer-Papier oder ord. Schreibpapier gedruckt war. Das ganze Werk besteht aus 4 Theilen, und jeder Theil aus 1 Fol. Band Text und 1 Fol. Band Kupfer, zusammen 398 Tafeln, $\frac{2}{3}$ auf ganzen Bogen, viele in imperial Fol. und 3 illuminirt. Alles dieses theilt sich wiederum in den im Ganzen gelieferten 1sten Theil, und in 31 einzeln gelieferte zum 2ten bis 4ten Theil gehörige Hefte. Der 1ste Theil giebt vorzüglich allgemeine Regeln und Ideen zu eingeschlossenen hölzernen Stadtgebäuden. Der 2te zu eingebauten steinernen Häusern, und zu freystehenden steinernen und hölzernen Landhäusern. Der 3te zu 75 verschiedenen Gartengebäuden. Der 4te zergliedert 2 sehr grosse Gebäude, giebt Ideen zur Anlage einer neuen Vorstadt, und liefert eine grosse Menge Muster zu Fussböden, Decken, Geländerwerk und andern Verzierungen. Den 1sten Julii 1805 tritt der bisherige Verkaufspreis von 58 Rthlr. 12 gr. für das ganze Werk, und 1 Rthlr. 12 gr. für jeden einzelnen Heft wiederum ein. Die Leser dieses werden ersucht, Baukünstler und Baulustige auf diese Nachricht gelegentlich aufmerksam zu machen.

Fr. Chr. Schmidt,
Vorsteheramts-Verweser in Gotha.

Auch werden die Gothaischen Haushaltungsbücher den Buchhandlungen nicht mehr unverlangt zugeschickt, sondern es müssen solche von der Verlags-Gesellschaft oder von mir oder von der *Fleischer*schen Buchhandlung in Leipzig in der Michaelis-Messe gefordert werden. *Fr. Chr. Schmidt.*

IV. Bücher, so zu verkaufen.

Gegen baare Zahlung in Conventions-Gelde sind zu verkaufen:

1) Die Allgem. Lit. Zeit. von 1786—88. 1791—99. nebst den Intellig. Bl. 12 Jahrgänge 30 Rthlr.
2) Dieselbe, von 1791, 93—95. 4 Jahrgänge. 10 Rthl.
3) *Heineccii* et *Leuckfeldi* scriptt. rer. germ. Franc. 1707. m. K. halb Lederband. Fol. 20 Gr.
4) *Struvii* corpus hist. germ. Jen. 1730. 2 halb Lederbände. Fol. 1 Rthlr. 8 gr.

Man wendet sich in frankirten Briefen an den Candidat Heinrich in Wittenberg.

V. Auctionen.

Am 1sten Nov. d. J. und den folgenden Tagen wird zu Helmstädt die von dem Hofrath und Professor *J. A. Remer* daselbst hinterlassene, aus *siebentehalbtausend* Bänden bestehende, *Bibliothek meistbietend* verkauft werden. Verzeichnisse sind in allen Buchhandlungen und bey sämmtlichen Herren Antiquarien der grösseren Städte in Deutschland zu haben.

Den 2ten Januar u. folg. Tage 1805 soll zu Berlin die vom verstorbenen Königl. Preuss. Geheimen Kriegsrath, Stadtpräsidenten u. Policeydirector Herrn *Eisenberg* hinterlassene sehr vortreffliche und zahlreiche Sammlung von griech. u. röm. Klassikern, jurist., histor., geogr., itinerar, litterar., schönwiss., ökonom. u. vermischten Büchern, alten Handschriften, Landkarten u. Grundrissen, gegen baare Bezahlung in Courant, an den Meistbietenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichniss erhält man: in Hamburg in der *Expedition des Correspondenten;* in Halle in der *Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung;* in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeigers;* in Leipzig in der *Juniu*sschen Buchhandlung; in Breslau beym Herrn Kanzleydirector *Streit;* in Danzig bey Herrn *Friedrich Sam. Gerhard;* in Frankfurt am Main in der *Jüger*schen Buchhandlung und in Berlin beym Unterzeichneten.

Berlin, den 2. Sept. 1804.

Sonnin,
Königl. Preuss. Auctions-Commissarius in Berlin.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 167.

Mittwochs den 17ten October 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XVII. Dichterwerke.

1. Originale.

(Fortsetzung von Num. 151.)

Unter den *Lehrgedichten* zeichnet sich ganz vorzüglich aus: *Le Malheur et la Pitié, poëme en 4 chants par Delille*, das im J. 1802 zu Paris bey Giguet in mehrern Formaten, nachher aber auch unter dem Titel: *La Pitié, poëme* etc. zu Basel, b. Schöll u. a. erschien; ein längst erwartetes und seitdem so bekannt gewordenes Gedicht (Vgl. A. L. Z. 1803. N. 296.), dass die Angabe des Inhalts hier eben so überflüssig wäre, als die Würdigung seines Werthes. Der Vf., der sich damals noch zu London aufhielt, und von dort aus die neue Auflage seiner *Jardins* (s. A. L. Z. 1802. N. 255.) und den Druck der in der Schreckenszeit ihm abgeforderten *Dithyrambe sur l'immortalité de l'ame* besorgte, der *le Passage de St. Gotthard, Poëme trad. de l'Angl. de Mme la Duchesse de Devonshire* beygefügt ist. Der Wunsch so vieler seiner Landsleute, ihn nach Paris zurückkommen zu sehen, den er auch endlich erfüllte, veranlasste *Daru*, den man als Uebersetzer Horaz'ens kennt, zu einer *Epître à J. Delille* (P. Pougens 1801. 8.), worin er ihn zu dieser Rückkehr auffordert, die Gründe seiner Weigerung widerlegt, und ein erfreuliches Gemälde des gegenwärtigen Zustandes des gelehrten Frankreichs entwirft. Eine Strophe gegen den Aufenthalt in Deutschland mag hier, bey aller Ungerechtigkeit derselben, um so mehr eine Stelle finden, da sie von einigen französischen Kritikern als vorzüglich ausgehoben worden:

Parmi les inventeurs de tous ces noms bizarres,
qu'espères tu trouver, que des lecteurs barbares,
dont l'accent rauque et dur heurte les mots entre eux,
brise, en les martelant, les sons les plus heureux,
double chaque consonne, et rend rude aux oreilles
tes vers dont la douceur t'a couté tant de veilles?
Je crois d'ici te voir, dans ta sainte fureur,
briser la lyre et fuir le perfide lecteur.

Eine Art allegorischen Lehrgedichts, dessen Nutzanwendung in der Empfehlung der treuen Liebe an Männer besteht, von der bekannten Dichterin *Fanny Beauharnais*, ist: *L'isle de Félicité, ou Anaxis et Théone, Poëme philosophique en 3 chants, prec. d'une épître aux femmes* (P. Masson 1802. 8. 3 Fr.). Beygefügt sind einige sogenannte *Pièces fugitives*.

Einige Gedichte über Wissenschaften und Künste stellen wir hier zusammen. Der *Discours sur la Littérature et les Littérateurs par F. Fayolle* (P. Moller 1801. 8.) feyert das Jahrhundert Ludwigs XIV., klagt den Krieg als Feind der Künste an, und erwartet deren Wiederherstellung vom Frieden. In dem *Dialogue en vers par le Cit. Crouzet, de l'Inst. nat. et Dir. du Pryt. de St. Cyr* etc. (P. Impr. de la Républ. 1802. 8.) der bey der Preisvertheilung im Prytanée von St. Cyr von zwey Zöglingen gehalten wurde, wird die Nomenclatur, der Nutzen und die systematische Verbindung der verschiedenen, von den Zöglingen jener Anstalt zu erlernenden Kenntnisse in sorgfältig bearbeiteten Versen behandelt; *les Arts, Poëme en trois chants par J. B. Lavedan* (P. Didot 1801. 8.) besingt die Malerey, Bildhauer- und Baukunst zwar in Versen, aber ohne Poësie. *De Maimieux* suchte seine neue Kunst in einer *Epître familière au sens commun sur la Pasigraphie et la Pasilalie* (P. Pernier 1802. 12.) zu empfehlen, die auch der neuen Ausgabe seiner Schrift beygefügt ist. *Desrois* gab sogar eine *Géométrie en vers* (1801. 8.)!

Zwey andere Gedichte haben das mit einander gemein, dass sie beide in Prosa sind, und nach den Ideen der Franzosen schon deshalb keine Gedichte heissen können, mehr aber aus der Ursache, weil sie ihre Gegenstände nicht dichterisch behandelten. — *J. Rosny*, ein noch junger aber so fruchtbarer Schriftsteller, dass er im dreyssigsten Jahre seines Alters fast eben so viele Producte seiner Feder, als Jahre zählte, gab *le Bonheur rural, ou tableau de la vie champêtre, Poëme au 12 livres et en prose* (P. Poisson 1801. 8. 3 Fr.) heraus, das nach den Monaten die ländlichen Geschäfte sehr prosaisch beschreibt; und *P. C. Boiste*, Vf. eines neuen allgemeinen Wörterbuchs der französischen

sischen Sprache, lieferte: *L'Univers, Poëme en prose, en douze chants; suivi de notes et d'observations sur le système du Newton et de la théorie physique de la terre* (P. b. Vf. 1801. 8. 6 Fr.), worin das Universum nach den vier Hauptgesichtspunkten, dem physischen, moralischen, politischen und religiösen, betrachtet, die vier Hauptsysteme derselben entwickelt und durch das allgemeine System, des Widerstandes des Guten und Bösen verbunden werden. Verschiedene Kritiker spotteten dieser kühnen Unternehmung, andere lobten das Werk als lehrreich; die Anmerkungen über Newton sollen sein System vermittelst des allgemeinen Fluidums der Alten, mit dem von Descartes in Uebereinstimmung bringen. Uebrigens konnte der Vf., eben jetzt mehr als einige Jahre früher, darauf rechnen, in Rücksicht der vielen religiösen Stimmung seines Gedichts, mehr theilnehmende Leser zu finden; und diese waren auch so zahlreich, dass bald eine neue Auflage desselben erschien.

Eben jetzt traten auch mehrere Dichter auf, die theils gegen den damals so laut gewordenen zum Theil nur affectirten Atheismus kämpften, theils ihre Freude über die Wiederherstellung des Katholicismus äusserten. Das Gedicht: *Les Dangers de l'Atheisme, Poëme par G. Beauroche* (P. Barreau 1801. 8. 75 C.) enthält freylich mehr Invectiven als Gründe gegen die Atheisten; auch geht der Dichter in der Darstellung der Gefahren des Atheismus zu weit, wenn er z. B. Lucrezen alle seit der Erscheinung seines Gedichts begangene Verbrechen zuschreibt; indessen ist alles so *ad hominem* dargestellt, und die Lage der Christen und Atheisten in einen so lebhaften Contrast gebracht, dass es bey den Lesern, auf die er wirken wollte, den bezweckten Eindruck wohl nicht verfehlen konnte. *Le rétablissement du Culte, poëme par P. L. M. Baour-Lormian* (P. Louis 1802. 8.), von einem Dichter, der sich vorzüglich durch Satiren bekannt gemacht hat, enthält manche kräftige Schilderung der revolutionairen Angriffe auf den Cultus des Volks, dessen Wiederherstellung gepriesen werden soll, beleidigt aber auf der andern Seite helldenkendere Leser durch Klagen selbst über die Aufhebung der crassesten Mönchsorden. *Amar du Rivier* widmete sein Gedicht (in 4 Gesängen): *Le Culte rétabli et l'Anarchie vaincue* (1801.) Papst Pius VII. Ein anderer Dichter, *M. J. H. Gaston*, der sich schon lange mit einer Uebersetzung von Virgils Aeneide beschäftigt, sang eine mit Beyfall aufgenommene *Ode sur le rétablissement du Culte* (P. Lenormant 1802. 8. 60 C.); und noch ein anderer, *J. B. Gastinel* führte in seiner Ode *De l'influence de la Religion sur la durée des états* (Eb., b. Eb. 1802. 8.) den Satz

Et quoi qu'en dise l'Athéisme,
Les amis du Christianisme
Sont le plus ferme appui des lois

zwar nicht in hohem Odenfluge, aber doch mit Eleganz aus. — Dass alle diese Gedichte zugleich Lobreden auf Bonaparte enthalten, bedarf keiner nähern Erwähnung. Derselbe Fall tritt bey allen den Gedichten ein, in welchen die Wiederherstellung des Friedens oder Siege besungen wurden. Hier nur zwey derselben von bekannten Dichtern. *La Paix avec l'Empereur, ou le traité de Luneville, Poëme, suivi d'une épître à Virgile sur la bataille de Marengo par Cubières jeune* (P. Courcier 1801. 12. 1 Fr.) ist in der gewöhnlichen Manier des Vf., der sich fast immer über die Ungerechtigkeit oder vielmehr Gerechtigkeit der Kritiker beschwert, die ihn weniger achten, als er zu verdienen glaubt; *Hommage à la Paix par Theod. Desorgues* (P. March. d. N. 1801. 8. 1 Fr. 20 C.) enthält mehrere lyrische Gedichte, unter andern einen Siegsgesang nach der Schlacht bey Fleurus und eine Hymne auf den Frieden. Eine andere Ode auf den Frieden von dem General *Despinoy* führen wir wegen der Vorrede an: *Ode sur la Paix, avec des Choeurs; préc. d'observations sur la Poësie lyrique des Anciens comparée dans ses effets avec celle des modernes* (1802. 8. 30 C.) Andere richteten ihre Lobsprüche geradezu an Bonaparte. So ausser mehrern andern, der bekannte Arzt *Sacombe* ein *Hommage au premier Consul Bonaparte* (P., b. Vf. 1801. 12.), worin das Lob des Helden mit dem Lobe seiner *Ecole anticésarienne* Hand in Hand geht; *Imbert*, Mitdirector eines Erziehungs-Instituts bey St. Germain en Laye, *Stances sur le 19e Siècle au Cit. Bonaparte premier Consul* (P. Doudoucet 1801. 8.), die den Helden als das Siegsgestirn besingen, auf das die Hoffnung des Friedens und alle Segnungen desselben sich gründen; *P. F. Mallingre*, bey der National-Bibliothek, eine *Ode sur le premier Consul* (P. Rochette 1802. 12. 12 C.), worin er sich über sein Unvermögen, B. würdig zu besingen, mit diesen Versen tröstet:

L'heureux fils de Thétis eut son Homère; un jour
Mon Bonaparte aura son Homère à son tour.

Ein gewisser *Caillon* lieferte eine *Ode à Bonaparte, imitée de celle d'Horace, Phoebus volentem* etc. (1801. 8.) *Cauchy*, Generalsecretair des Erhaltungssenats, eine *Ode latine au premier Consul* etc. *avec une Trad. fr.* etc. (1802. 8.) u. a. m., viele in Journalen abgedruckte Lobgedichte und verschiedene Oden, die bey Gelegenheit der Errettung von der Höllenmaschine abgerechnet. Zu wünschen wäre es, dass alle Dichter, die den Herrscher besingen, recht oft die 1801 erschienene *Ode sur l'Adulation poëtique adressée à l'Institut. nat.* von *Masson*, dem Dichter der gekrönten Ode über die Gründung der Republik, beherzigten, der zwar selbst Bonaparte auf eine feine Art lobt, dagegen aber vor aller Schmeicheley diesem

Vermine, qui s'attache au siège consulaire
comme au trône des Rois

kräftig warnt, und dem Helden zuruft:

Hercule des Français, ta main victorieuse
de l'Hydre a confondu les coups multipliés
mais sa dernière tête est la plus dangéreuse,
elle fouille tes pieds.

Ausser *Bonaparte* wurden nur wenige Helden oder Staatsmänner Frankreichs, und diese wenigen grösstentheils nur nebenbey besungen: unter den Gelehrten erhielt diese Ehre der einzige verstorbene *Dolomieu*. Die etwa 20jährige Dichterin *Fortunée Briquet* lieferte

ferte eine *Ode sur la mort de Dolomieu, préc. d'une notice sur ce naturaliste et suivie d'une lettre du Secrétaire de la classe de la Literature et Beaux Arts de l'Institut nat. à l'auteur* (P. Pougens 1802. 8. 75 C.), die, wie man in französischen Journalen findet, von dem strengrichtenden Lebrun in einer Privat-Sitzung des National-Instituts vorgelesen wurde. Eben diese Dichterin hatte ein Jahr vorher eine *Ode sur les Vertus civiles* (Eb., b. Eb. 1801. 8. 20 C.) gesungen, die zugleich mit einer italiänischen Uebersetzung erschien. *Ferry*, Prof. der Physik und Chemie in einer Centralschule zu Paris, der schon vorher *les divers Périodes des Soiences des Lettres et des Arts* zum Gegenstande einer Ode gemacht hatte, besang die lyrischen Dichter des Alterthums und einige neuere in: *Les Poëtes lyriques, Ode* (P. Belin 1802. 8.), die *Collin d'Harleville* in der Anzeige derselben ein Monument zu Ehren der Ode selbst nennt.

Unter den lyrischen Erzählern zeichnet sich jetzt vorzüglich *Labtée* aus; er gab nicht nur eigene Romanzen (*Romances historiques et Pièces diverses en vers et en prose*) heraus, die wir oben schon angeführt haben; seine Liebhaberey für dieses Fach veranlasste ihn auch zu einer Sammlung der bessern ältern Romanzen von *Florian, Laharpe, Marmontel* u. a.: *Etrennes d'amour et d'amitié, Romances hist. anc. et nouvelles propres pour le chant et pour la lecture* (P. Levrault 1802. 18. 1 Fr. 50 C.) Schon vorher hatte ein Ungenannter eine jährlich fortzusetzende, unsers Wissens aber nicht fortgesetzte, Sammlung dieser Art angefangen: *Le Romancier, ou Delassemens des coeurs sensibles* (P. Rochette 1801. 12.), worin man Romanzen von *Florian, Dunault* u. a. findet.

Von den übrigen Gedichten der erzählenden Gattung mögen hier zuerst die *epischen* und *historischen* in der Ordnung folgen, in welche sie ihre theils aus der ältesten und ältern, theils aus der neuern Geschichte genommenen Sujets stellen, ohne dabey, den Grundsätzen der Franzosen gemäss, auf den Vortrag in Versen oder Prosa zu sehen — *Moyse en Egypte et chez les Madianites, par un Solitaire d'Appenzell* (P. Fuchs und Belin 1802. 12.) ist ein in poetischer Prose verfasstes Leben des Gesetzgebers der Israeliten, von dem sich eben nicht viel Rühmliches sagen lässt. Ebenfalls aus der Geschichte der Israeliten genommen ist der Stoff zu *Seila, fille de Jephté, juge et prince des Hebreux par Me Da*** (P. Leclerc 1802. 2 V. 12. 3 Fr. 50 C.), ein prosaisches Gedicht in 19 Gesängen, von einer Dame, der man ein günstigeres Sujet hätte wünschen mögen; denn sie hat den Stil in ihrer Gewalt, versteht Charaktere zu zeichnen und Begebenheiten interessant darzustellen. Ein gar sonderbares, aus mehrern Gattungen gemischtes Product ist das von *A. Barthez Marmorières*, ehemal. helvet. Obristlieutenant u. französischen Chargé d'affaires in der Schweiz herausgegebene Gedicht *Elnathan, ou les âges de l'homme, trad. du Chaldée* (P. Maradan 1802. 3 V. 8. 15 Fr.) Der Held, der unter den Regierungen der drey babylonischen Regenten, Nebucadnezar, Elvimerodach und Balthasar, eine wichtige Rolle spielt, wird in zwölf Abschnitten von seiner Empfängniss an, durch alle Abstufungen des Alters hindurch, bis in das Grab und den Aufenthalt der Seligen begleitet; zugleich ist aber dieses Gedicht eine allegorische Darstellung der Geschichte der drey letzten Könige Frankreichs, und der Revolution; daher denn auch der Vf. den Babyloniern unbedenklich Notabeln u. s. w. giebt. So viel sich gegen den ganzen Plan und dessen Ausführung einwenden lässt, so ist doch offenbar der Vf. ein für die Tugend eifernder Mann, der Achtung verdient. — Die Zeiten der Argonauten, wo noch Götter sich in Sterbliche verliebten, sind der Gegenstand von: *Aura, ou fragmens de l'Histoire de quelques Illustres bannis de la Grèce et de leur établissement dans les montagnes de l'Ibérie; avec des notions sur les côtes méridionales de ce pays, sur la Sicile, et les principales isles de la mer Egée par J. B. Guy Laoureins* (P. Moussard 1802. 8. 3 Fr.), worin Bacchus die arme Aura, nach Ermordung ihres Verlobten, im Schlafe mit Zwillingen beschenkt, deren Geburt sie nur abwartet, um diese Kinder und sich selbst zu ermorden. An Talent fehlt es dem Vf. nicht; doch war diess wohl nicht hinreichend, um ein solches Sujet befriedigend zu bearbeiten. Den berühmtesten Dichter und den berühmtesten Feldherrn des classischen Alterthums besang *L. Lemercier*, jeden in einem besondern Gedichte: *Homère et Alexandre, Poëmes* (P. Renouard 1801. 8. 2 Fr. 50 C.); die unglücklichen Wanderungen des ersten und die Siege des letztern sind der Gegenstand dieser durch Schönheit und Fehler beynahe gleich stark sich auszeichnenden Gedichte, in welchen der Vf. die Alten fast nur zu sehr nachahmt. *Busiris, ou le nouveau Télémaque par J. S. Quesné* (P. Maradan 1801. 2 V. 8. N. Ed. 1802. 2 V. 12. 3 Fr.) lässt sich wenigstens, wie selbst schon die baldige neue Auflage beweiset, gut lesen; der Vf. hat die Absicht, gefährliche Irrthümer zu bestreiten; die Lehren des Mentors, hier Timocrates, sind weise, wenn gleich etwas gedehnt; interessanter sind grossentheils die Paradoxieen des Philosophen Krates, die aber der Vf. nicht immer kräftig genug widerlegt. In den Beschreibungen ist der Vf. etwas kalt; lebhafter in den Erzählungen. — Aus der skandinavischen Geschichte bearbeitete ein junger, mit der nordischen Mythologie bekannter, Dichter, in einer angeblichen Uebersetzung die Thaten *Sueno's*, in *Les Scandinaves, Poëme trad. du Svéo Gothique, suivi d'observations sur les moeurs et la religion des anciens Peuples de l'Europe barbare, par Joseph Chérade Montbron* (P. Maradan 1801. 2 V. 8. 8 Fr.), und versetzte dadurch seine Landsleute in eine fast ganz neue Welt, auf die nur wenige durch einige Proben aus der nordischen Literatur und durch Uebersetzungen Ossians vorbereitet waren. Seine poetische Prose mag zuweilen ermüden; im Ganzen aber hat der Vf. viel geleistet. Zu einem Gedichte gab die vaterländische Geschichte den Stoff: *La Conquête de Naples par Charles VIII. ouvrage composé sous le règne de Louis XV.* (P. Fuchs 1801. 3 V. gr. 8. 12 Fr.) Es war, wie schon der Titel sagt, längst zum Drucke fertig; der Vf., *P. P. Gudin*, jetzt Mitgl. der 3n Cl. des Nat. Instituts, Vf. des in der vorigen Uebersicht erwähnten Gedichts über die Astronomie, fand ihn damals

damals bey der Verfolgung gegen Rouſſeau, Helvetius und Voltaire nicht rathſam. Der Hauptgegenſtand ſelbſt, die Verderbniſs der Sitten in Italien, die ſchönen Gegenden dieſes Landes u. ſ. w. gaben dem Vf., dem es dabey keineswegs an Erfindungsgabe gebricht, reichen Stoff zu einem halb ernſten, halb ſcherzhaften Gedichte von 40 Geſängen; doch würde es nicht drey Bände füllen, wenn nicht ſo viele hiſtoriſche, phyſiſche und mathematiſche, grammatiſche u. a. Noten und Excurſe beygefügt wären. — *La Libertéide, ou les Phaſes de la Révolution françaiſe, tableaux héroi-lyriques des événemens qui ont eu lieu depuis la formation des états généraux jusqu'à la paix générale en l'an 10, avec des notes hiſtor. et politiques et ſuivis des chants du Philoſophe, par P. Mouſſard* (P. Maradan 1802. 8. 6 Fr.) iſt das Erzeugniſs eines eingebildeten Versmachers, der ſich etwas darauf zu Gute thut, ſeine nur durch unrichtige Inverſionen, craſſe Bilder und andere Fehler ausgezeichnete Strophen mit dem Worte *Liberté* zu ſchlieſsen. Auch gehört wahrſcheinlich hieher die *Egyptiade, Poëme héroique P. J. Aillaud* (1802. 8.) ...

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Preiſe.

Anzeige für Aerzte, welche ſich mit Impfung der Kuhpocken beſchäfftigen.

Bey dem Kurfürſtl. Sächſ. Sanitäts-Collegio zu Dresden hat Herr *Heinrich Ludwig von Zehmen* auf Schmölle bey Biſchofswerda, *Ein Hundert Reichsthaler* in Caſſenbillets deponirt, welche demjenigen Arzt in den Kurfürſtl. Sächſ. Erblanden ſammt der Ober- und Niederlauſitz als Prämie zu Theil werden ſollen, welcher zu ſeiner Zeit erweislich machen kann, daſs er in dem Zeitraume vom 19ten May dieſes Jahres an bis zu Oſtern 1807 unter ſämmtlichen Competenten, die gröſste Anzahl Perſonen mit Kuhpocken geimpft habe. Diejenigen in hieſigen kurfürſtl. Landen legitimirten Aerzte, welche um dieſe Prämie ſich zu bewerben gedenken, haben zur geſetzten Zeit, jedoch ſobald als möglich nach Oſtern 1807 ein Verzeichniſs der von ihnen während des gedachten Zeitraums mit Kuhpocken geimpfter Perſonen, bey welchen die Impfung aber auch gehaftet und die Kuhpocken ihren gehörigen Verlauf beobachtet haben, an das Sanitäts-Collegium zu Dresden einzuſenden. Es muſs auf dieſem Verzeichniſs Vor- und Zuname, Alter, Wohnort der Geimpften, Namen und Stand der Aeltern, ferner der Tag der Impfung, der Erſcheinung der charakteriſtiſchen Röthe und des Fiebers genau angegeben ſeyn. Endlich iſt die Wahrheit und Richtigkeit des Verzeichniſſes von demjenigen Impfarzt, welchem das Sanitäts-Collegium den Preis zuerkennen wird, vor der Obrigkeit ſeines Orts zuvor noch eidlich zu bekräften und das Protokoll über die erfolgte Eidesleiſtung, ehe die Auszahlung an ſelbigen erfolgen kann, anhero mit einzuſenden. Derohalben ſämmtliche Mitbewerber um obgedachte Prämie im Voraus bedeutet werden, ihre Angaben gewiſſenhaft und ſo einzurichten, daſs ſie ſolche künftig eidlich zu erhärten im Stande ſind. Die obgedachte Prämie ſoll übrigens wo möglich, bis zum 14ten Junius 1807 ausgezahlet oder überſendet werden. Dresden, den 15ten Sept. 1804.

Kurfürſtlich Sächſiſches Sanitäts-Collegium.

Dr. Ludwig Chriſtoph Althof.

III. Todesfälle.

Am 1ſten Sept. ſtarb zu Bologna der gelehrte *Savioli*, von dem noch kürzlich eine Ueberſetzung des erſten Buchs von Tacitus Annalen mit einer Dedication an den Kaiſer Napoleon erſchien.

In der Mitte dieſes Monats ſtarb zu Paris der Architect *Trouard*, Mitglied der ehemal. Akademie der Architectur und Intendant der königl. Gebäude, in ſeinem 74ſten Jahre.

Am 27ſten Sept. ſtarb zu Magdeburg *Karl Daniel Küſter*, königl. Conſiſtorialrath, Inſpector, und erſter Prediger der daſigen reformirten Gemeinde, ein in ſeinem Wirkungskreiſe verdienter Mann, im 78ſten J. ſeines Alters.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Dr. *Ernſt Horn*, bisheriger ordentlicher Lehrer der Medicin und Viceſenior der mediciniſchen Facultät zu Wittenberg, iſt zu einer neu errichteten ordentlichen Profeſſur der praktiſchen Medicin und Klinik und zur Direction eines neuen Krankenhauſes mit dem Charakter eines königl. Hofraths unter ſehr vortheilhaften Bedingungen nach Erlangen berufen worden, und hat dieſe Stelle bereits angetreten.

Hr. Dr. *Horckel*, bisher auſserordentl. Profeſſor der Medicin zu Halle, iſt zum ordentl. Profeſſor der mediciniſchen Facultät ernannt worden.

Hr. M. *Karl Adolph Völker*, bisheriger Paſtor zu Rothenſtein im Weimarſchen, hat die Superintendentur und das Paſtorat zu Dornburg erhalten.

Der durch ſeine Reiſe bekannte *Leſſeps*, bisheriger Untercommiſſar der Handelsverhältniſſe, iſt zum General-Commiſſar in Aegypten ernannt worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 168.

Sonnabends den 20ten October 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Vorzügliche
Verlagsbücher
der
Gebrüder Gädicke
sonst in Weimar,
jetzt in Berlin wohnhaft.

NB. Alle diese Sachen kann man ohne Verzug bey uns und auch in allen andern Buchhandlungen erhalten.

Berzevizy, Gregor von, Ungarns Industrie und Commerz. 8. 1802. 10 gr. oder 45 kr.

Beweis, dass der Civilstand durch den Militärstand wesentliche Vortheile erhalte. gr. 8. 1802. 12 gr. oder 54 kr.

Breitenbach, Phil. Franz, die Fleischökonomie, oder vollständiger Unterricht, das Rind-, Schweine-, Schaf-, Ziegen- und Federvieh, wie auch Fische, zu mästen, ihr Fleisch einzusalzen, einzupöckeln, einzubeitzen, zu mariniren, Würste daraus zu machen, und sowohl bey gewöhnlichen, als auch bey Torf- und Steinkohlenrauch zu räuchern und nach diesem gehörig aufzubewahren. 2 Theile. 8. 1803 und 1804. 2 Rthl. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr.

Buchhandel, der, von mehreren Seiten betrachtet, für solche Leser, die denselben näher kennen lernen, oder sich als Buchhändler etabliren wollen. 8. 1803. 8 gr. oder 36 kr.

Danz, D. J. T. L., Vorschriften zu einer verständigen Übung in der deutschen Rechtschreibekunst für das Haus und die Schule. 8. 1802. 12 gr. od. 54 kr.

Dietrichs, Friedr. Gottl., Gemüse- und Fruchtspeisenwärterin, oder Anweisung, alle Arten von grünen und trockenen Gartengewächsen lange Zeit aufzuheben, vor dem Verwelken, Erfrieren und Verfaulen zu bewahren. Zweite verbesserte Auflage. 8. 1802. 12 gr. oder 54 kr.

Dessen Wintergärtner, oder Anweisung, die beliebtesten Modeblumen und ökonomischen Gewächse ohne Treibhäuser und Mistbeete in Zimmern, Kellern u. anderen Behältern zu überwintern. Erster Theil. 2te verb. Aufl. 8. 1802. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Dessen desselben Buchs zweiter Theil. 8. 1803. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Dessen Apothekergarten, oder Anweisung für deutsche Gartenbesitzer, viele in den Apotheken brauchbare ausländische Gewächse zu erziehen. 8. 1802. 1 Rthl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dessen vollständiges Lexicon der Gärtnerey und Botanik. 1ter bis 4ter Band. gr. 8. 1802 — 1804. 12 Rthl. oder 21 fl. 36 kr.

NB. Wer auf den 5ten Band 2 Rthl. 6 gr. pränumerirt, erhält die ersten vier Bände noch für 9 Rthlr.

Dessen Modeblumen für Botaniker und Blumenliebhaber. Sechs Hefte mit 24 ausgemalten Blumen. gr. 4. 6 Rthl. oder 10 fl. 48 kr.

Frenzels, F. J., physiologische Beobachtungen über den Umlauf des Safts in den Pflanzen und Bäumen. 8. 1804. 1 Rthl. 16 gr. od. 3 fl.

Füldner, Chr., die Wald- Feld- und Garten-Raupen, und die Mittel zu deren Vertilgung; durchgesehen und verbessert vom Prof. *Gotthard*. 8. 1804. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Gotthard, Dr. *J. C.*, die Kultur, Fabrikatur und Benutzung des Tabacks, von allen Seiten vollständig beschrieben, und so wohl für Tabacksfabrikanten, als auch für Tabacksraucher und Tabacksschnupfer zur nützlichen Belehrung abgefasst. 8. 1802. 1 Rthl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Hallers, K. C. v., Geschichte der Wirkungen und Folgen des Oestreichischen Feldzugs in der Schweitz. gr. 8. 1801. 2 Rthl. oder 3 fl. 36 kr.

Meyers, Ehreg., Frachtbuch für Kaufleute und Spediteure, oder Unterricht über alles, was der Kaufmann und Spediteur bey Absendung und Empfang der Güter zu beobachten hat. 8. 1801. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Dessen Kaufmann auf den Messen und Märkten, oder Unterricht für alle Mess- und Marktfiranten. 8. 1802. 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr.

Dessen Kunst sich glücklich als Kaufmann od. Fabrikant zu etabliren. 8. 1803. 1 Rthl. 16 gr. od. 3 fl.

Dessen Wegweiser für Eltern und Jünglinge bey der Wahl eines Erwerbzweiges für die Letztern. 8. 1802. 1 Rthl. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.

Müllers, W. F., Streifereyen in den Harz und in einige seiner umliegenden Gegenden. Zwey Theile. 8. 1800 u. 1801. 1 Rthl. 10 gr. od. 2 fl. 36 kr.

Musterkarte für angehende Kaufleute. Gesammelt auf der Reise durchs Leben von einem Kaufmann. 8. 1804. 1 Rthl. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.

Nietzsche, M. *F. A. L.*, Beyträge zur Beförderung einer vernünftigen Denkensart über Religion, Erziehung, Unterthanenpflicht und Menschenleben. 8. 1804. 1 Rthl. 18 gr. oder 3 fl. 12 kr.

Plauti, *M. A.*, Miles Gloriosus. Cum notis superiorum interpretum selectis atque suis edidit *J. T. L. Danz.* 8. 1804. 1 Rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Reichards Passagier auf der Reise in Deutschland und einigen angränzenden Ländern; vorzüglich mit Hinsicht auf seine Belehrung, Bequemlichkeit und Sicherheit. Ein Reisehandbuch für Jedermann, mit einer grosen Postkarte. Zweyte sehr vermehrte u. verbesserte Auflage. gr. 8. 1803. 2 Rthl. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.

Reinecke, *J. C. M.*, die Erde, oder Schilderungen der Natur u. Sitten der Länder u. Völker. Eine Lectüre für Freunde nützlicher Unterhaltung. Zwey Theile. 8. 1803 u. 1804. 2 Rthl. 16 gr. od. 4 fl. 48 kr.

Reisen und Abenteuer Rolando's und seiner Gefährten. Ein Robinson für Kinder zur Erlernung geographischer und naturhistorischer Vorkenntnisse. Nach dem Franz. des *Jauffret*. 6 Hefte. 8. 1800 bis 1803. 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr.

Schenks, *W.*, Candidat der Theologie, oder mitgetheilte Erfahrungen für Candidaten zur Erlangung vortheilhafter und glücklicher Verhältnisse im bürgerl. Leben. 8. 1802. 1 Rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Dessen Taufbuch für christliche Religionsverwandte, oder auf Beobachtungen und Gesetze gegründeter Unterricht über alle Gegenstände, welche die Taufhandlung sowohl in kirchlicher als bürgerlicher Hinsicht betreffen. 8. 1803. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Scherers, D. *A. N.*, kurze Darstellung der chemischen Untersuchungen der Gasarten. Zweite verb. Auflage. 8. 1802. 6 gr. oder 27 kr.

Schlaf, der, und das Schlafzimmer, in Beziehung auf die Gesundheit. Enthaltend eine ausführliche Belehrung für diejenigen, welche einen erquickenden und gesunden Schlaf zu haben und durch diesen ihr Leben zu verlängern wünschen. 8. 1802. 12 gr. oder 54 kr.

Schriftforscher, der, zur Belebung eines gründlichen Bibelstudiums und Verbreitung der reinen verschönernden Religion. Herausgegeben von *J. L. W. Scherer*. 1ster Band oder 4 Stücke. gr. 8. 1803. 2 Rthl. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.

NB. Die Fortsetzung ist in Altenburg bey *Schnuphase* erschienen.

Schröters, *J. S.*, Erfahrungen in seinem Blumen- Obst- u. Gemüs-Garten. 8. 1802. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Dessen Aesthetik der Blumen oder ihre Philosophie. 8. 1803. 1 Rthl. 16 gr. oder 3 fl.

Dessen das Alter und untrügliche Mittel alt zu werden, nebst 744 Beyspielen von Personen, welche 80 bis 185 Jahre alt geworden sind. 8. 1803. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Snells, *C. J.*, christliches Trost- und Besserungsbuch in besond. Fällen. 8. 1804. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Soldat, der, als Beystand der Polizey, oder Anleitung zur Kenntniss der Garnisonpolizey und der Bestimmung des Militärs in Friedenszeiten. Für junge Officiere und solche, die mit der besondern Garnisonpolizey unbekannt sind; von einem Königl. Preuss. Offizier. gr. 8. 1802. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Terrassierer, der, oder die Kunst Terrassen und andere abgedachte Erdwände mit Erde, Rasen und trockenem Mauerwerke zu bekleiden. Mit 3 zum Theil illuminirten Kupferabdrücken. gr. 4. 1803. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Völkers, Dr. *H. L. W.*, Forsttechnologie, oder Handbuch der technischen Benutzung der Forstprodukte, für Forstmänner, Cameralisten und Technologen. 8. 1803. 2 Rthl. oder 3 fl. 36 kr.

Dessen Handbuch der ökonomisch-technischen Mineralogie, für Cameralisten, Fabrikanten, Manufacturisten, Metallurgen, Land- und Forstwirthe, und Jedem der sich über den ökonomischen Gebrauch der Mineralien zu unterrichten wünscht. *1ter Band.* 8. 1804. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Voigts, *J. K. W.*, kleine mineralogische Schriften. 2 Theile, 8. 1799 u. 1800. 1 Rthl. 16 gr. od. 3 fl.

Neue Verlags-Bücher
zur Ofter- und Michaelis-Messe 1804
von
Gottlieb August Lange
in Berlin.

Es lebe der Fruchtwechsel! Ein Beytrag zu *Karbens* Schrift über die Einführung der Wechselwirthschaft. gr. 8. 4 Gr.

Herbst, *J. E. W.*, Versuch einer Naturgeschichte der Krabben und Krebse. 3n Bds 4s St. mit illumin. Kupfern. gr. 4. 3 Thlr. 8 gr.

Martini, *M.*, Der verbesserte und geschickte Haushalter oder sogenannte faule Rechenknecht. Fünfte verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.
(Bey bedeutenden Bestellungen und baarer Zahlung findet bey diesem Artikel ein Partiepreis statt.)

Meyer, über den Fruchtwechsel und Futterbau zur Vieh-, Früchte- u. Dünger-Vermehrung. gr. 8. 8 Gr.

Mehlen, Anleitung zum summarischen gerichtlichen Prozefs. gr. 8. 12 Gr.

— — Anleitung zum gerichtlichen Prozefs. 2r Bd. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Anleitung zum ordentlichen bürgerlichen Prozefs mit Rücksicht auf die Gerichtsordnungen Schwedisch-Pommerns und Meklenburgs. 2 Bde. 3 Thlr.

Morveaus, *G.*, allgem. theoret. und praktische Grundsätze über die sauren Salze oder Säuren zum Gebrauch für Chemisten, Aerzte, Apotheker, Künstler und Fabrikanten. Aus dem Franz. von *D. L. Bourget* und mit einer Vorrede von *S. F. Hermbstädt*. 3r und letzter Band. 1 Thlr. 20 gr.

Rong,

Rong, theoret. prakt. Handbuch der Tonartenkenntniſs. gr. 4. brochirt. (In Commiſſion.) 16 Gr.

Rudolphi, *K. A.*, Bemerkungen für Naturforſcher, Aerzte und Thierärzte, auf einer Reiſe nach Frankreich geſammelt. 1r Theil. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

La Sublime Scuola italiana overo le piu eccellenti Opere di Petrarca, Arioſto etc. Edizione de Agoſtino de Valenti. Poeti Vol. IX. auf Druckpap. 1 Thlr. auf Schreibpapier 1 Thlr. 4 gr.

Dieſer Theil hat auch den beſondern Titel:

Il Morgante maggiore di Meſſer Luigi Pulci. Edizione di Agoſtino de Valenti. Vol. I. auf Druckpap. 1 Thlr. auf Schreibpapier 1 Thlr. 4 gr.

Wilmſen, *F. P.*, Gallerie merkwürdiger Thiere, ein unterhaltendes und belehrendes Bilderbuch für Kinder von 7 bis 12 Jahren. 1s Bdch. gr. 8. mit 12 ſauber illumin. Kupfern, ſehr ſchön gebunden. 2 Thlr.

Wolf, *A. F.*, über die Nervenübel; ein Taſchenbuch für das ſchöne Geſchlecht, nebſt einem Anhange für das männliche, über Hypochondrie, Gicht und verwandte Uebel. 8. 16 Gr.

Bey H. Dieterich in Göttingen haben vor Kurzem folgende Bücher die Preſſe verlaſſen und ſind in allen Buchhandlungen um die dabey bemerkten Preiſe zu haben:

Ammon, D. C. F., Inbegriff der evangeliſchen Glaubenslehre. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Blumenbach, *J. F.*, Handbuch der vergleichenden Anatomie. Mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Diruf, *D. C. F.*, Ideen zur Naturerklärung der Meteor- oder Luftſteine. 8. 12 Gr.

Novellen und Reflexionen. Aus den älteren Papieren des Herausg. des Grafen Donamar. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Neue Verlags-Bücher
der
Ettingerſchen Buchhandlung
in Gotha
zur
Michaelis-Meſſe 1804.

Hof-Kalender, gothaiſcher zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1805. 12. Mit Kupfern. Auch unter dem Titel: Gothaiſches Taſchenbuch zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1805. Mit Kupfern. 12. 1 Rthlr.

Almanac de Gotha pour l'année 1805. contenant diverſes connoiſſances curieuſes et utiles avec des planches 12. Auſſi ſous le titre: Porte-feuille de Gotha 1 Rthlr.

Taſchenbuch, tägliches, für alle Stände auf das Jahr 1805. 8. 16 Gr.

Poſt- und Reiſe-Lexicon, kleines geographiſches, für die Beſitzer des täglichen Taſchenbuchs, oder alphabetiſche Beſchreibung aller im täglichen Taſchenbuche befindlichen Poſt-Stationen. Mit einer Vorrede des Herrn Profeſſor *Galletti*. 8. 1 Rthlr.

Dictionnaire portatif des Conjugaiſons des Verbes réguliers, ſemi-réguliers, irréguliers et defectueux de la langue francaiſe. Ouvrage auquel on a ajouté des regles de conſtruction, ainſi que l'importante theorie du participe paſſé avec ſes développements p. *J. T. Dutac*, (prêtre françois). 8. 16 Gr.

Galletti, *J. G. H.*, kleine Weltgeſchichte zum Unterricht und zur Unterhaltung. 13r Th. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Gipſers, *K.*, Altarreden bey der allgemeinen Beichte, Kinderbeerdigung und Confirmation der Jugend, theils ganz und in Auszügen u. Entwürfen, 1s Bändchen. gr. 8. 1 Rthlr.

Galletti, *J. G. H.*, Lehrbuch der Geographie oder Erdkunde, Neue ganz umgearbeitete Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Bibliothek, kleine auserleſene liturgiſche für Prediger, 3s Bändchen. gr. 8. Neue durchgeſehene Aufl. 12 Gr.

Löffler, D. *J. F. C.*, Predigten mit Rücklicht auf die Begebenheiten und den Geiſt des gegenwärtigen Zeitalters. Zweyte vermehrte Auflage. 16 Gr.

Verlags-Bücher
von
Adolph Schmidt in Hamburg.

Heiſe, *J. C.*, Ländliche Gemälde und Lieder. 8. 1803. 13 Gr.

Jauffret; *L. F.*, Idyllen und Erzählungen. 2 Thle, mit Kupfern. 18. 1 Rthlr. 2 gr.

Daſſelbe, deutſch und franzöſiſch. 4 Thle, mit Kupf. 18. 2 Rthlr. 4 gr.

Reinhard, *Karl*, über die Wichtigkeit des engliſchen Handels im gegenwärtigen Kriege. gr. 8. 1804. 6 Gr.

Schink, *J. F.*, Romantiſche Erzählungen mit Kupf. 8. 1804. 1 Rthlr. 12 gr.

Volks-Stimme Hannovers, unter Darſtellung der Lage der kur-braunſchweigiſchen Lande. gr. 8. 1803. 6 Gr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Oekonomiſches Taſchenbuch für Frauenzimmer oder Anweiſung zur Selbſtbereitung aller Arten von Confect und Backwerk und zum Einmachen der Baum- und Garten-Früchte. 12. Gebunden 15 Gr.

Dieſes Taſchenbuch enthält 111 Recepte, worunter man ſehr viele finden wird, welche man in Koch- und Haushaltungs-Büchern vergebens ſucht. Es zerfällt in vier Abſchnitte:

I. Von Mandel-, Zucker-, Eyer- u. Mehl-Confect.
II. Von Torten und den dazu gehörigen Süſsen.
III. Butter-, Blätter- und Spritz-Backwerk.
IV. Vom Einmachen der Baum- und Garten-Früchte, von Gelée's und Säften.

Frauenzimmern, die ſich mit der Küche und Haushaltung beſchäftigen, iſt es gewiſs ein ſehr nützliches und angenehmes Geſchenk.

Amalie Waldenfels, eine Unterhaltung für erwachſene Töchter, vom Verf. der Winterabende. 8. 20 gr.

Für den, welcher die mit ſo vielem Beyfall aufgenommenen Winterabende zur Unterhaltung für Kinder ſelbſt,

selbst, oder die in der Allgem. Literatur-Zeitung und mehreren kritischen Blättern darüber gefällten, sehr vortheilhaften Urtheile kennt, wird diese Unterhaltungs- und Bildungsschrift für erwachsenere Töchter keiner weitern Empfehlung bedürfen, als dass sie von demselben Verfasser ist. Sie umschliesst viele und mannichfaltige Gegenstände des weiblichen Wissens, deren Inhaltsanzeige zu weitläuftig wäre. Der Vortrag ist von der Art, dass er den darin abgehandelten Sachen einen leichten Eingang in Kopf und Herz der jungen Leserinnen verschafft, und dass ihnen auch die ernsthaftern davon eine angenehme Unterhaltung gewähren müssen.

Winterabende, zur Unterhaltung für Kinder, mit 5 ill. Kupfern. 12. Gebunden.

Hiervon ist eine neue wohlfeilere Auflage zu 18 gr. an alle Buchhandlungen versandt.

Halberstadt den 29. September 1804.

J. H. Gros.

Ankündigung eines neuen deutschen Sprachwerks.

Zur Ostermesse 1805 erscheint, im Verlage des Buchhändlers *Heinr. Frölich* in Berlin, ein von mir ausgearbeitetes, *vollständiges Lehrbuch des gesammten deutschen Sprachunterrichts* in *vier* Bänden. Der erste Band wird eine Sprachlehre, Rhetorik und Synonymik, der zweyte eine Beyspielsammlung und praktische Anweisung zur Lectüre deutscher Classiker, der dritte eine Declamation, und der vierte eine Uebersicht der deutschen besonders poetischen Literatur und (wenn es der Raum verstattet) die wichtigsten Regeln der deutschen, Prosodie enthalten. Ich bestimme dieses einige 70 Bogen starke Werk vorzüglich für gelehrte Schulen und akademische Lehranstalten, da ich das Bedürfniss des Elementarunterrichts durch meine *kleine theoretisch-praktische deutsche Sprachlehre* (Berlin b. H. Frölich 1804) befriedigt zu haben glaube. Der Verkaufspreis des ganzen Werks, dessen einzelne Theile auch unter besondern Titeln zu haben seyn werden, wird vorläufig auf 2 Rthlr. 16 gr. Preuss. Courant gesetzt; Subscribenten aber erhalten es für 2 Rthlr.

Theodor Heinsius,
Professor.

Ich nehme auf obiges Werk bis Ende Februar 1805 Subscription an. Heinr. Frölich.

Zur Michaelismesse d. J. wird fertig und an alle Buchhandlungen versendet:

Wilibalds Ansichten des Lebens; ein Roman in zwey Bänden, von Ernst Wagner. Erster Band. (Der 2te Band wird gleich nach der Michaelismesse fertig.)

Mit gutem Gewissen können wir das Werk allen Freunden der schönen Literatur empfehlen, wenn gleich bis jetzt noch nichts von diesem Verfasser öffentlichen Druck erschienen ist. Es besteht aus v nach den Jahreszeiten benannten Abtheilungen. I erste Band enthält den Winter und Frühling. Mit d Jahreszeiten und deren Entwickelung auseinand hält auch der innere Gang des Romans gleichen Schr in Rücksicht auf Erzählung, Darstellung und Reflexio — Wir versprechen den Käufern dieses unseres neu Verlagsartikels eine angenehme und nützliche Lect re, und werden — statt viele weitere grosse Vorspi gelungen zu machen — den Lesern Wort halten.

Hanisch'sche Buchhandlun
in Hildburghausen.

Der 3te Theil meiner 3ten Auflage der *Merke*schen *Erdbeschreibung von Kursachsen* ist erschienen und kostet im Pränum. Pr. 14 Gr. im Lad. Pr. 18 Gr. Die Nachrichten sind gröstentheils aus *eigner Ansicht* oder aus handschriftlichen Quellen geschöpft und betreffen nächst der Ortsbeschreibung, vorzüglich die *Industrie*, wie die Stroh-, die Mousselin-Manufaktur, die Steinbrüche etc. Dieser Theil enthält das Schönburg- und Wildenfelsische, den Voigtländ. und Neustädt. Kreis und einen Theil des Meisenischen. Alle 3 Theile kosten nun im Laden-Preis 2 Rthlr. 2 Gr. Die Commission hat Hr. *Barth* in Leipzig.

Dresden, im October 1804.

K. A. Engelhardt.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Nachricht von der jüdischen Haupt- und Freyschule in Dessau. Von David Fränkel, Mitglied der Direction dieser Schulanstalt. — Dessau 1804. *Zum Besten der jüdischen Freyschule.* 102 Seiten. 8. Preis 8 gr.

Diese kleine Schrift, die mit Sachkenntniss in einer herzlichen, andringenden Sprache abgefasst ist, giebt uns ein Muster einer wohleingerichteten jüdischen Schulanstalt. Bis jetzt fehlte uns ein solches Buch; es wird also von keinem ungelesen bleiben den der so wichtige Gegenstand nur einigermaßen interessirt.

II. Berichtigungen.

In der Recension der *Südpreussischen Monatsschrift* Num. 227. August der Allgemeinen Literatur-Zeitung werde ich für den Verfasser der *Aphorismen über Gut und Landschaftliche Systeme* gehalten. Ich wünsche nicht, dass der Verfasser der Schrift *Ueber den Johannistag in Posen* mich auch irrigerweise dafür halte darum erkläre ich, *dass jene Abhandlung nicht von mir ist.* Unruhstadt, den 26. August 1804.

Stenger.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 169.

Sonnabends den 20ten October 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Bamberg.

Die durch den Hn. Director *Marcus* hier errichtete medicinisch-chirurgische Schule ist durch ein höchstes Rescript aufgehoben, und die bey derselben angestellten Professoren dürfen keine Vorlesungen mehr halten; doch wird die Klinik am Krankenhause fortdauern.

Heidelberg.

Die erwartete definitive Organisation unsrer Universität, sowohl in Rücksicht der Lehrfächer, als auch auf angestellte Lehrer, ist nun mit der Einschränkung zu Stande gekommen, dass, da einige Lehrstellen noch nicht besetzt werden konnten, dieselben bis zu ihrer Besetzung von den schon vorhandenen Professoren supplirt werden müssen. Die nach dieser Organisation jetzt hier angestellten Professoren nach der Ordnung der Sectionen und Hauptlehrfächer sind nach einer Kurfürstlichen Bekanntmachung vom 17ten September in No. 36. des Kurbadischen Regierungsblattes 1804 folgende: I. *Kirchliche Section.* Kirchengeschichte in dogmatischer Hinsicht und Dogmatik: *a*) katholischer Seits: Hr. Prof. *Schnappinger; b*) reform. Seits: Hr. Prof. *Wundt*, zugleich Mitglied des reform. Kirchenrathes; *c*) evang. luther. Seits: Hr. Prof. *Schwarz*, bisher Prediger zu Münster bey Butzbach. Moral, Theologie, Pastoral und Homiletik: *a*) Protest. Seits: Hr. Prof. *Daub; b*) kathol. Seits: Hr. Prof. *Werk*, bisher Prof. zu Baden in dem nämlichen Fache. Kirchengeschichte in kirchenrechtlicher Hinsicht und Kirchenrecht: *a*) kathol. Seits: Hr. Prof. *Kübel; b*) protest. Seits: Hr. Prof. *Heise*, bisher Prof. in Göttingen. Exegese und orientalische Sprachen: *a*) kathol. Seits: Hr. Prof. *Dereser; b*) protest. Seits: Hr. *Daub*. — II. *Staatsrechtliche Section.* Reichsgeschichte u. deutsches Staatsrecht: Hr. Prof. *Wedekind*, welcher auch das deutsche Privatrecht vortragen wird; Hr. Prof. *Pätz*, vorher Prof. in Kiel, wird auch das Lehnrecht vortragen. Römisches Recht u. Rechtsgeschichte: die Hn. *Gambsjäger* und *Heise*. Praktisches Recht u. Reichsprocess: der Prof. extraord. Hr. *Janson*. Peinliches Recht: die Hn. *Gambsjäger* u. *Janson* abwechselnd. Diplomatik und Urkundenkenntniss: Hr. Prof. *Gatterer*. — III. *Ärztliche Section.* Praktische Heilkunde u. Accouchement: Hr. Prof. *May d. ält.* Pathologie, allgemeine Therapie und Botanik: Hr. Prof. *Zuccarini*. Physiologie und Anatomie werden einstweilen supplirt von Hn. Prof. *Moser*. Chirurgie und Accouchement, Hr. Pr. *Moser*. Thierarzneykunde, Medicina forensis u. medicinische Polizey: Hr. Prof. *Zipf*, vorher Oberamtsphysikus in Heidelberg. Vergleichende Anatomie und Physiologie Hr. Prof. extraord. *Posselt* von Carlsruhe. Pharmacie, Chemie und materia medica: Hr. Prof. *May d. j.* —. IV. *Staatswirthschaftliche Section.* Physik in technologischer Hinsicht, Chemie, Mineralogie und Bergkunde: Hr. Prof. *Succow*. Forst- und Landwirthschaft, Gewerbskunde: Hr. *Gatterer*. Civil- u. Militärbaukunst, Hydrotechnik und angewandte Mathematik überhaupt werden supplirt von den Hn. Prof. *Succow*, *Schmitt* und *Vossmann*. Polizey, Finanz- u. Handlungskunde: Hr. Prof. extraord. *Reinhard*. Logik, Metaphysik und Naturrecht: die Hn. Prof. *Koch* und *Weise*; letzterer von Tübingen. Physik und reine Mathematik: Hr. Prof. *Schmitt*, welcher auch Vorlesungen über die praktische Philosophie hält. Astronomie: Hr. Prof. *Dubarri*, Hofastronom in Mannheim. Griechische u. römische Literatur und allgemeine Geschichte: Hr. Prof. *Creutzer*, vorher Prof. in Marburg. Statistik und Geschichte einzelner Staaten: Hr. Prof. extraordin. *Wolfter*. Vaterländische Geschichte der Kurfürstl. Badischen Lande: Hr. Prof. *Wundt*, Prediger in Wiblingen bey Heidelberg. Französische Sprache und Literatur: Hr. Prof. *Saar*. Allgemeine Naturgeschichte: Hr. Prof. *Posselt*. Rechnungskunst: Hr. Prof. *Vossmann*.

Nach eben dieser Kurfürstl. Verordnung sollen von Michaelis d. J. an alle Badischen Landeskinder gehalten seyn, die Universität Heidelberg als Landes-Universität zu beziehen; doch steht es denjenigen, welche Dispensation von dieser Verbindlichkeit zu erhalten wünschen, frey, unter Anführung ihrer Gründe darum nachzusuchen.

Mit der erwähnten Organisation der Universität stimmt die so eben erschienene *Anzeige der Vorlesungen* überein, welche im Winterhalbenjahre 1804 bis 1805 auf der hiesigen Universität werden gehalten werden; nur darin weicht sie von der Kurfürstlichen Bekanntmachung ab, dass die Vorlesungen nach fünf Sectio-

nen eingetheilt sind, der kirchlichen, juristischen, ärztlichen, staatswirthschaftlichen und allgemeinen, wozu noch als freye Künste die Reitkunst, Fechtkunst und Tanzkunst kommen. Auch sind noch ausser den in jener Bekanntmachung genannten Professören in der Anzeige der Vorlesungen als Lehrer genannt Hr. Prof. und Prediger *Fauth*, welcher sich zu praktischen Uebungen im Katechisiren, Predigen und Krankenbesuchen anbietet; in der ärztlichen Section Hr. Prof. *Nebel*, der Veteran unserer Universität, und die Hn. Doctoren *Loos* u. *Wundt;* als Privatlehrer: Hr. *Hofmeister* als Lehrer der französischen, englischen und italiänischen Sprache, Hr. *Feyh* als Lehrer in der Kalligraphie, in der Rechenkunst und in den sich darauf beziehenden Kenntnissen und Fertigkeiten, und Hr. *Schmidt* als Zeichenmeister. Zur Reitkunst geben Anleitung der Major und Stallmeister Freyhr. *von Bühler*, und der Oberbereiter Hr. *Lamine;* zur Fechtkunst Hr. *Wenz*. Der Lectionskatalog hat übrigens das Eigene, dass er aus zwey Abtheilungen besteht, in der ersten werden die Vorlesungen im Winter nach wissenschaftlicher Ordnung angegeben; die zweyte enthält das Verzeichniss der sämmtlichen Lehrer der Universität, mit Bemerkung der Wissenschaften, welche jeder den nächsten Winter vortragen wird.

An der Umschaffung des hiesigen Schlossgartens zu einem vollständigen ökonomischen Garten und zu einer Forstplantage, hat man nun wirklich unter der Aufsicht des Hn. Prof. *Gatterer* angefangen.

Auch in diesem Jahre ertheilte der Geh. Rath u. Prof. Hr. *Fr. May* wiederum einer Anzahl Mädchen Unterricht über Gesundheitspflege und Krankenwartung, und stellte am Schlusse seines Unterrichtes am 18ten September öffentliche Prüfungen mit denselben an, wozu er durch einen gedruckten Viertelsbogen, enthaltend „Prüfungsgegenstände aus der Gesundheits- und Krankenwärterlehre" einlud. Am 20sten Sept. vertheilte derselbe unter seine Schülerinnen die von der Frau Markgräfinn von Baden hierzu bestimmten Ehrenmedaillen, nebst Büchern und Instrumenten für den Krankendienst, und gab bey dieser Gelegenheit unter die Anwesenden aus: „Rückblick auf die Entstehung, die Nothwendigkeit, den Nutzen, die Schicksale, den Zerfall und die Wiedergeburt der Krankenwärterschule in der Rheinpfalz — vorgetragen von *Franz May* (23 S. 8.)."

W o r m s.

Auch hier fangen wir an, uns der Früchte der wiederkehrenden Ordnung zu erfreuen. Unsre Gymnasien, welche während des Krieges so gut wie eingegangen waren, sind nun durch eine Secondärschule ersetzt, welche am 18ten Ventose eingeweiht wurde. Die Reden, welche bey dieser Feyerlichkeit der Unterpräfect des Speyerschen Gemeindebezirks *M. A. Verny*, und der Director der Secondärschule *G. L. Schneidler*, hielten, sind gedruckt in folgender Schrift: „Einweihung der Secondärschule in Worms am 18ten Ventose, Jahr 12. Nebst einigen Nachrichten und Bemerkungen über den Zustand dieser Anstalt und die Erwartungen des Publikums von derselben, vom Bürger *Gottlob Lorenz Schneidler*, Director der Secondärschule, (Worms, Germ. 12. 132 S. 8.)." Die Schule ist in sechs Classen eingetheilt. Die Gegenstände des Unterrichtes sind: Deutsch, Französisch, Lateinisch, Moral, Arithmetik, Geometrie, Geographie und Geschichte. Im Lateinischen werden Eutrop, Nepos, Caesar, Livius, Cicero, Virgil und Horaz gelesen; ausserdem wird der Lat. Syntax erklärt, und dabey werden noch lateinische Stilübungen angestellt. Eine eigne Rubrik in dem Lectionsverzeichnisse machen Verstandesübungen, wozu noch der Unterricht im Schreiben und Zeichnen kommt. Unterrichtsstunden werden Morgens drey, Nachmittags zwey gegeben. Die Morgenstunden des Sonnabends sind der Prüfung der Schüler über alle in der ganzen Woche vorgetragenen Lehrgegenstände und der Censur über den Fleiss, das Betragen und die Fortschritte der Zöglinge gewidmet. Die Anzahl der Schüler belief sich bey der Herausgabe obiger Schrift auf 46.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *v. Roth*, ehemal. Prof. des deutschen Staats-Rechts zu Maynz, jetzt Oberappellationsrath zu Aschaffenburg, ist vom Kurerzkanzler zum zweyten Subdelegirten bey der kais. Reichs-Executions-Commission im kur- und oberrheinischen Kreise zu Frankfurt ernannt worden.

Hr. Hofrath *Hildebrandt* zu Erlangen hat zu seinem äusserst vortheilhaften Rufe auf die Universität Heidelberg neuerlichst noch einen zweyten, gleichfalls unter den ansehnlichsten Bedingungen, auf die Universität Charkow erhalten. Erlangen hätte seinen Verlust um so mehr zu bedauern, da sie in ihm drey Lehrer zugleich für die Fächer der Medicin, Physik und Chemie, die er in seinem ausserordentlichen Wirkungskreise allein umfasst, verlieren würde.

Hr. *Lud. Ernst v. Könen*, Professor bey dem Collegio med. chirurg. zu Berlin, ist zum Obermedicinal- und Sanitäts-Rath ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist bey uns die erste Lieferung vom *Dictionnaire des sciences naturelles* in zwey Bänden erschienen. Ohngeachtet seines spätern Erscheinens hat dies Werk doch beynahe keinen einzigen seiner *Abonnenten* verloren; so sehr wissen Gelehrte den Werth eines Buches zu schätzen, dessen Verfasser mit Recht zu den gelehrtesten Männern Frankreichs gezählt werden; in welchem ein jeder Artikel mit dem Namen seines Verfas-

sers

fers bezeichnet ist. Wer erinnert sich hier nicht eines ähnlichen Werkes von beynahe gleichem Titel, an welchem von den darin genannten *vorzüglichern* Gelehrten eigentlich nur zwey gearbeitet haben.

Ein jeder, der mit den Begebenheiten der gelehrten Welt bekannt ist, weiss recht gut, was am verspätigten Erscheinen dieses Werkes schuld ist; er weiss, dass es von einem Manne herrührt, der übrigens von Seiten seiner naturhistorischen Schriften rühmlich bekannt ist, und welchem die Verfasser die Haupt-Redaction übertragen hatten. Diese sahen sich endlich genöthigt, Herrn *J.* diese Arbeit abzunehmen, und sie Herrn *Cuvier*, einem Bruder des unter diesem Namen rühmlichst bekannten Gelehrten und Secretairs beym National-Institut und botanischen Garten, zu übergeben. Hr. *Cuvier* der jüngere, bereits zuvor durch Kenntniss und mehrere Schriften bekannt, hatte schon vorher an dieser gelehrten Arbeit Antheil.

Aus einer frühern Ankündigung weiss man, dass fünf Haupt-Redacteurs bey diesem Dictionnaire angestellt sind. *Cuvier* für das Thierreich, *Jussieux* für die Pflanzen, *Fourcroy* für die Chymie, *Brongniart* für die Mineralogie, *Tessier* für den Ackerbau. Diese sammlen und ordnen die Auszüge ihrer Mitarbeiter. Sie fengen damit an, ein Verzeichniss aller im Werke vorkommenden Artikel zu entwerfen und diese unter sich zu vertheilen. Ein jeder Theilnehmer sendet seine Ausarbeitungen an Hn. *Cuvier* den jüngern; dieser untersucht ob alle Artikel geliefert sind, nimmt darüber mit den 5 Haupt-Redacteurs Rücksprache, und besorgt den Druck und die Correcturen.

Der zum Werk gehörige Atlas wird nach Hn. *Cuvier's* Idee ausgeführt. Die Gegenstände sind blos mit Umrissen gezeichnet; der Naturforscher bedarf nichts weiter, um das Wesentliche der Gegenstände kennen zu lernen. Uebrigens ist diese Manier mit aller möglichen Vollkommenheit ausgeführt, und zwar unter Leitung Herrn *Bouquet*, Professor am Prytannee, der, ohne seine übrigen Werke in der Kupferstecherkunst herzunennen, schon hinlänglich durch seine zur *histoire naturelle des perroquets* gelieferten Kupfer, wovon bereits 21 Hefte bey uns erschienen sind, bekannt ist. Die Gegenstände werden, soviel möglich, nach der Natur, oder wenigstens nach den richtigsten Abbildungen gezeichnet. *Cuvier* hat die Aufsicht über die Säugthiere, Vögel, kriechende Thiere, Fische, Würmer, Schwämme und Thierpflanzen; *Dúmeril* über die Insekten; *Jaumes* über die Pflanzen; und *Brongniart* über alles was Mineralogie und chemische Zurüstungen betrifft. Diese Kupfer werden Heftweis, ein jedes von 15 bis 20 Blättern in 4., geliefert; zu einer jeden Lieferung wird noch eine Erklärung der Kupfer gegeben, und zum letzten Hefte ein Haupt-Verzeichniss. Ein kleineres Format als Quart würde der Ausführung der Zeichnung nachtheilig gewesen seyn.

Der Preis der 1sten Lieferung des Atlas ist für die Vorausbezahlenden 1 Rthlr. 14 gr. auf ord. Schreib-Papier, und 3 Rthlr. 4 gr. auf Velin-Papier. Wir verlängern den Pränumerations-Termin auf das Dictionnaire bis Ende November, die Pränumeranten bezahlen für den Band 1 Rthlr. 14 gr., nach Verfluss dieser Zeit wird er auf 2 Rthlr. 6 gr. pr. Band unabänderlich festgesetzt.

Herr *Rein et Comp.* in Leipzig liefert für uns aus, die resp. Buchhandlungen belieben sich also mit Ihren Aufträgen an diese zu wenden; nähergelegenen Handlungen können die Versendungen von Strasburg aus gemacht werden.

Levrault et Comp.

So eben hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Elpizon

oder

über meine Fortdauer nach dem Tode.

2r Theil.

8. Leipzig in Commission bey Gerhard Fleischer. 1 Rthlr. 12 gr.

Bey H. Dieterich in Göttingen ist so eben folgendes wichtige Werk erschienen, und bey ihm, so wie auch durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Blumenbach, J. F., Handbuch der vergleichenden Anatomie. Mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Von der unter nachstehendem Titel in meinem Verlage erschienenen beliebten Sammlung italiänischer Dichter:

La sublime Scuola italiana ovvero le piu eccellenti opere di Petrarca, Ariosto, Dante, Tasso, Pulci, Tassoni, Sannazzaro, Chiabrera, Burchiello, etc. etc. Edizione di Giuseppe de Valenti.

ist der 9te Theil erschienen, welcher auch unter seinem besondern Titel:

Il Morgante maggiore di Messer Luigi Pulci, Vol. I.

für 1 Rthlr. verkauft wird. Herausgeber und Verleger schmeicheln sich, dem Wunsche und Bedürfnisse der Liebhaber der italiänischen Literatur entgegen gekommen zu seyn, da nur wenige und seltene Ausgaben dieses Gedichtes existiren. Der Text ist mit äusserster Sorgfalt und Correctheit abgedruckt. — Die Fortsetzung wird ohne Aufenthalt nachfolgen, und so nach und nach das ganze Unternehmen beendigt werden. Die acht früher erschienenen Bände der *Poeti* enthalten den *Petrarc*, *Arioſt*, *Dante* und *Tasso*. Von der Sammlung der *Prosatori* ist bis jetzt in 6 Bänden erschienen: *Opere di Nicolo Macchiavelli* und *il Decamerone di Giovanne Bocaccio*, die sämmtlich auch einzeln für sehr billige Preise zu haben sind.

Um jedoch Liebhabern die Anschaffung des Ganzen zu erleichtern, erbietet sich der Verleger, die Sammlung der *Prosatori* auf gutes Druckpapier für 3 Rthlr. 12 gr. und die der *Poeti* für 5 Rthlr. zu erlassen. — Diese heruntergesetzten Preise können jedoch nur bis zum Schlusse dieses Jahres statt finden, wo dann der gewöhnliche Ladenpreis von 12 Rthlr. 12 gr. für

für die Sammlung der *Poeti* und *Prosatori*, wieder eintritt; auch müssen sich die Liebhaber an den Verleger selbst wenden. Für die Ausgabe auf Schreibpapier kann kein heruntergesetzter Preis gemacht werden, da nur noch wenige Exemplare davon vorräthig sind. — Da sich diese Ausgabe der italiänischen Classiker besonders durch vorzügliche Billigkeit im Preise auszeichnet, so hofft der Verleger, dass sie sich, ähnlicher Unternehmungen ungeachtet, in der bis jetzt befundenen Brauchbarkeit erhalten werde und von Liebhabern nicht unbenutzt gelassen werden wird.

Berlin, im September.

Gottlieb August Lange.

Guytons Morveau's allgemeine theoret. und prakt. Grundsätze über die sauren Salze zum Gebrauche für Chemisten, Aerzte, Apotheker, Künstler und Fabrikanten. Aus dem Franz. von Dr. *L. Bourguet*, mit einer Vorrede von *Hermbstädt*. 3r u. letzter Band. 8. Bey G. A. Lange in Berlin.

Wer nur einigermaßen mit den chemischen Wissenschaften bekannt ist, weiss, wie äusserst wichtig die Lehre von den Säuren nicht allein dem Chemisten, sondern allen denen ist, die bey ihren Verrichtungen die Grundsätze der Chemie zum Grunde legen. *Morveau's* Arbeit macht den Artikel *Acide* der *Encyclopädie methodique* aus. Dieses Werk ist aber zu theuer, und der Sprache wegen vielen unzugänglich; überdiess enthält es mehrere Gegenstände, die den eigentlichen Chemisten nicht so sehr, als den Künstler, Fabrikanten u. s. w. interessiren, für die der Abschnitt von den Säuren von grosser Wichtigkeit ist. Es war daher ein sehr verdienstliches Unternehmen des Verfassers, dass er, so wie es auch früher mit dem Artikel über die Verwandschaft geschehen ist, diesen wichtigen Abschnitt besonders übersetzt hat. Die Uebersetzung ist durchgängig treu und fliessend, beygefügte Anmerkungen und Zusätze, die zugleich von der Bekanntschaft des Verfassers mit seiner Wissenschaft zeugen, ertheilen dem Ganzen noch einen höheren Grad der Vollständigkeit, so dass dieses Werk als ein sehr brauchbares Hülfsmittel jedem Liebhaber der Chemie zu empfehlen ist.

Bey J. F. Hammerich in Altona ist fertig geworden:

Predigten über die ganze christliche Pflichtenlehre, 7ter Band; von N. Funk und Dr. J. W. Olshausen.

In wie ferne dieß Werk, welches nächstens mit dem 8ten Bande geschlossen werden wird, als Bereicherung unserer homiletischen Literatur für Prediger und Candidaten zu betrachten ist, ist nicht der Zweck dieser Anzeige, die bloß dazu dienen soll, jeden, der moralische Lectüre liebt und diese nicht bloß in Romanen sucht, auf die Erscheinung dieses neuen Bandes aufmerksam zu machen. Er führt auch den besondern Titel: *Predigten über die Pflichten des Menschen, in Rücksicht auf die vorzüglichsten besondern Umstände und Verhältnisse desselben.* Der Inhalt greift so tief in die Verhältnisse des Lebens ein, dass es fast nicht möglich ist, einzelne Themata auszuzeichnen, weil alle wichtig sind. Jünglingen, Jungfrauen, Männern und Greisen wird ans Herz geredet, Eltern und Kindern, Herrschaften und Dienstboten werden ihre Pflichten vorgehalten, und auch die ehelichen Verhältnisse sind nicht vergessen. Neben dem Bilde des Vaterlandsfreundes sieht man das Bild eines würdigen Religionslehrers und eines christlichen Zuhörers. Der Reiche sowohl als der Unbegüterte findet hier etwas für seinen Zustand. Die Moral, die hier gepredigt wird, ist nicht Moral des Systems, sondern auf Leben und Wandel und mit steter Hinsicht auf die Bedürfnisse unserer Zeit, worin wir leben, angewandt. Man lernt sie, während das Herz durch die Würde und Wichtigkeit der Lehre erwärmt wird. So möge das Buch denn bald Handbuch nicht nur für alte und junge Theologen, sondern Handbuch für alle gute Menschen werden, die ihr Herz von dem frivolen Geist des Zeitalters rein erhalten wollen.

(Kostet in allen Buchhandlungen 1 Rthlr. 12 gr.; alle 7 Theile 8 Rthlr. 12 gr.)

II. Kunstsachen.

Neue Erfindung. In der Crusiusschen Buchhandlung in Leipzig ist so eben fertig worden und für 8 Rthlr. zu haben: die schon lange erwartete *Geographische Uhrtafel, nebst Anweisung zum Gebrauch dieses Instruments; von August Gottlieb Meissner*, Amanuensis bey der dasigen Sternwarte.

Diese von Herrn *Meissner* ausgeführte Idee ist folgende: die Oberfläche der ganzen Erdkugel bis zu den Polarkreisen ist auf einer ebenen Fläche von 17½ Pariser Zoll Länge und 11 Zoll Breite, mit Berichtigung der Längen und Breiten der vorzüglichsten Oerter der Erde, nach den neuesten Tafeln und Karten aufs genaueste entworfen, mit messingenen Dioptern, einem Zeiger und Stativ versehen. Dabey ist an äuserer Eleganz nichts vergessen worden, indem der Stich rein, die Illumination sauber, und, um der Witterung zu widerstehen, mit einem feinen Lackfirniß überzogen, und so eingerichtet ist, dass sie 1) als Weltkarte zur Uebersicht der Lage der Welttheile und ihrer Meere gegen einander, 2) als allgemeine Sonnen- und Sternen-Uhr für alle Oerter der Erde zu gebrauchen ist, 3) vorzüglich Lehrern beym Unterricht und angehenden Geographen ein Mittel mehr darbietet, auf eine leichte und richtige Art die geographischen Aufgaben, z. B. Sonnen-Auf- und Untergang, Tages- und Nachts-Längen, Unterschied der Tageszeiten verschiedener Oerter gegen einander etc. aufzulösen, sich und seinen Schülern durch Darstellung einer neuen Ansicht unsrer Erde das Studium der Geographie zu erleichtern.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 170.

Mittwochs den 24ten October 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XVII. *Schöne Künste.*

Dichterwerke.

1. Originale.

(Fortsetzung von Num. 167.)

Die reichhaltigste Rubrik machen wiederum die *Romane* aus, deren Menge jährlich so sehr anwächst, dass man beynahe den Spott eines Journalisten, dass gegenwärtig in mancher Familie Vater, Mutter, Tochter und Kammermädchen sich darüber streiten, wer sein Manuscript früher fertig haben werde, für Wahrheit halten möchte, wie es denn auch in französischen Journalen vom May 1801 als Thatsache angegeben wurde, dass an einem Tage 14 neue Romane erschienen wären. Um so dringender scheint eine Romanen-*Bibliothek* zu seyn. Auch hatten die neuen Herausgeber der im J. 1789 aufgegebenen und im J. 1799 von neuem wieder alle vierzehn Tage heftweise erscheinenden *Bibliothèque des Romans* anfangs diesen Plan; da sie aber bald bemerkten, dass eigene Arbeiten besser gefielen, als Auszüge aus Romanen, die man vielleicht eben gelesen, und anders, als der Kritiker in der Bibliothek, beurtheilt hatte: so gaben sie, statt jener Anzeigen, neue Romane und Erzählungen, die sie selbst, oder ihre Freunde verfertigten. An der Spitze dieser Erzähler steht jetzt die bekannte Mdme *Genlis;* ihre Mitarbeiter sind *Vigée*, *Legouvé*, *Deschamps*, *Fiévée*, *Desfontaines*, *Pigault-Lebrun*, *Lamarc*, *Blanchard*, *Fabre d'Olivet*, *Moistin*, *Mimaut* u. a.; Namen, die gröstentheils dazu geeignet sind, diese Sammlung zu empfehlen und zugleich für eine grosse Mannichfaltigkeit zu bürgen. Eine Anzeige ihrer Arbeiten werden wir zum Theil in dem folgenden Verzeichnisse liefern, das die Romandichter, die ihre Producte unter ihrem Namen herausgaben, alphabetisch aufführt.

Den Reihen eröffnet, wie in der vorigen Uebersicht, der bekannte *d'Arnaud*, der in seiner bekannten Manier zwey Romane herausgab, die an ähnliche deutsche erinnern: *Lorimon, ou l'homme tel qu'il est*, und *Derneville, ou l'homme tel qu'il devrait être*, jeden in drey Duodezbändchen (P. b. Patris. 1802. 17 Fr. 50 C.). An dem ersten, der bereits deutsch übersetzt ist (Dresden 1803.), wird die Tendenz, gute Erziehungsregeln zu geben, gelobt; den zweyten kennen wir nur dem Titel nach. — *Les Dangers des Correspondances par J. F. A. Aymery* (P. Caillot 1801. 2 V. 12. 3 Fr.) führt den bekannten Satz *litera scripta manet* in der Erzählung des Unglücks zweyer Liebenden durch Entdeckung ihres Briefwechsels aus; der noch junge Vf. hat jedoch mehr guten Willen als Kraft gezeigt. — Mehr Aufsehen als sie es verdienten, machten die *Lettres de Mr. de Fronsac, fils du Duc de Richelieu au Chev. Dumas, ou son histoire de quelques mois à la cour de Russie publiées par V. R. Barbet* (P. Michelas, 1801. 2 V. 12. 3 Fr.), worin Lascivität u. Moral gar sonderbar gemischt sind, durch den Widerspruch, den sie in Hinsicht auf die historische Wahrheit fanden, auf welche B., Vf. der *Loge centrale des véritables Francs maçons*, und verschiedener neuer Bonaparte betreffenden Schriften, Anspruch gemacht hatte. — *A. Beaufort's Elle et Moi, ou Sottise et Sagesse* (1801. 2 V. 12. deutsch von *Müchler*, Berlin 1802. 8.) erzählt in einem lustigen Tone die Geschichte zweyer Liebenden, die nach einer leichtsinnigen Flucht und eben so leichtsinnigen Trennung in der Welt umher streifen, endlich aber sich wieder zusammen finden, und durch einen Federstrich des Vf. zuletzt im Ueberflusse leben. In derselben Manier ist auch ein neuerer Roman dieses Schriftstellers. — *J. N. Belin de Ballu*, schon längst als Philolog bekannt, jetzt Prof. der griechischen Sprache zu Charkow, gab *Mémoires et Voyages d'un Emigré* (P. Maradan 1801. 3 Vol. 12. 6 Fr.) heraus; ein historisch-politisch-moralischer Roman, worin der Philolog nicht zu verkennen ist, der hier unter andern über die sieben Weisen Griechenlands und andere Männer des Alterthums spricht. Uebrigens fehlt es auch nicht an Abenteuer des Emigrirten; er muss viel umherirren, selbst in andere Erdtheile, ehe er einen festen Sitz in England gewinnt. — *J. L. M. Bellin Laliborliere*, Vf. der in der vorigen Uebersicht erwähnten *Nuit anglaise*, worin er die tragische Gattung der englischen Romane und seinen eignen Roman, Celestine, verspottet, trat mit einem einfach erzählten,

zählten, seitdem schon verdeutschten Romane aus den Zeiten Cromwells auf: *Anne Grenwill* (P. Lemarchand 1801. 3 V. 12. 5 Fr.); er wird als einer der besten Romane gerühmt, die damals erschienen; eben so fand sein *Voyage dans les boudoir de Pauline* (P. Maradan 1801. 12. 2 Fr. deutsch von *Grohmann*, Leipzig 1801.) nach Art der *Voyage autour de ma chambre*, vielen Beyfall. — *Berriat St. Prix*, Prof. der Gesetzgebung an der Centralschule zu Grenoble, und Secretär der dasigen gelehrten Gesellschaft, dem Statistiker durch sein *Annuaire du Dép. de l'Isère* bekannt, lieferte in *L'amour et la Philosophie* (P. Lavillette 1801. 5 V. 12. Fr.) einen wahren vaterländischen Roman; die Scene spielt in Dauphiné, und alles ist ächt französisch; der beständige Kampf zwischen Liebe und Philosophie beweiset in dem ganzen, etwas zu gedehnten Werke, die Ohnmacht der letztern gegen die erstere. — *L'Enthousiaste corrigé, par L. Bilderbeck jeune* (P. Pougens 1802. 3 V. 12. 5 Fr.) ist die Geschichte eines für Freiheit und Gleichheit eingenommenen jungen Mannes, der durch mancherley traurige Erfahrungen gebessert, endlich selbst den Adel annimmt, um eine Adliche zu heyrathen, die sich nicht zu ihm herablassen, sondern ihn zu sich erheben wollte. — Der schon in der vorigen Uebersicht erwähnte Buchhändler *S. Boulard*, lieferte ein neues Produkt seiner nicht eben sehr delicaten Feder: *Bartellemi et Josephine, ou le Protecteur de l'Innocence* (1802. 3 V. 12. 5 Fr.). — Der bekannte *Retif de la Bretonne*, dessen Manier eben so bekannt ist, wie die des obengedachten *d'Arnaud*, gab *Nouvelles Contemporaines ou Histoire de quelques Femmes du jour* (P. 1802. 2 V. 12. 3 Fr.). — *Cahaisse*, den wir oben als Papagey-Biographen nannten, lieferte unter dem Titel: *Dix titres pour un; les effets du fatalisme etc., par H. A. K--s.* eine Sammlung kleiner Romane und Erzählungen von verschiedener Gattung und ungleichem Werthe. — Ganz neu in seiner Art war die schnell in ganz Europa durch Anzeigen und Uebersetzungen bekannt gewordene *Atala, ou les amours de deux Sauvages dans le desert, par Fr. A. Chateaubriand*, wovon bereits im J. 1801 vier Auflagen erschienen waren; zwar hatte man sich schon durch *St. Pierre's Paul et Virginie* und frühere Schriften an amerikanische Scenen gewöhnt, und die wahrscheinlich durch den starken Abgang der Atala veranlasste neue Auflage des einige Jahre vorher erschienenen, damals aber übersehenen Romans: *Oderahi, Histoire américaine*, (P. Boiste 1801. 12. 1 Fr. 20 C.) zeigte, dass schon etwas Aehnliches in Rücksicht einzelner Theile da gewesen wäre; aber das Eigene, dass hier eine christliche und obendrein durch das Gelübde ewiger Keuschheit gebundene Wilde und ein Pater Missionar auftritt, und alles auf Beförderung des Katholicismus angelegt ist, das war zu auffallend, als dass nicht dieses Product bey der damaligen Wiederherstellung des Katholicismus in Frankreich ungewöhnliches Aufsehen hätte machen sollen. Dieses Aufsehen vermehrten noch die widersprechenden Urtheile der verschiedenen Parteyen, die Parodieen u. mehrere andre dadurch veranlassten Schriften. *Morellet*, ehemal. Mitglied der französ. Akademie, und jetzt der zweyten Classe des Nat. Instit., schrieb dagegen besondere *Observations critiques sur le Roman intitulé: Atala* (1801. 18. 75 C.), worin er nicht nur viele falsche Ausdrücke und Schilderungen, sondern auch falsche Gedanken und Grundsätze auf eine ziemlich strenge Weise tadelte; von den Parodieen führte die eine unter dem Titel: *Atala, ou les habitans du Desert* — das Motto: *Depuis long tems je ne lis que Scarron et l'Iliade travestie;* eine Anspielung auf *Ch.* Versicherung, dass er nur die Bibel und Homer lese, die mehrere Journalisten zu der Parodie veranlasste: viele Pariser lasen jetzt weniger noch, blos die *Atala*; der Vf. der *Resurrection d'Atala et son voyage à Paris* (P. Renard 1802. 2 V. 12.) erweckte sie von den Todten, um sie von ihrem Gelübde zu entbinden, sie nach Paris zu Morellet u. a. Gelehrten zu führen u. s. w. *Vinc. Daruty* versificirte *six Romances d'Atala* (P. Gaveaux 1802. 8.), im Ganzen nicht übel, und so verbreitete sich denn auch der Geist des Vf. durch die Musik. Alle diese Umstände machten den Vf. interessant; und wenn gleich die unter dem Titel: *René, ou les effets des Passions* (1802. 12.) erschienene Fortsetzung der Atala beynahe gar kein Aufsehen machte: so wurde dagegen sein schon in dem Abschnitte von der Theologie erwähnter *Génie du Christianisme* bald zum zweytenmale aufgelegt, und der Vf. erhielt die sehr passende Stelle eines Legations-Secretairs in *Rom*, wo er jedoch nur ein Jahr blieb. So viel zur Geschichte dieses Buchs und ihres Vf., der noch vor weniger Zeit als flüchtiger Emigrant umherirrte, und bey seinem Aufenthalte in London das Project einer vergleichenden Geschichte der Revolutionen entwarf, das unsers Wissens unausgeführt blieb. — *H. Coeffier*, ein noch junger Mann, der sich als Mitarbeiter an der *Bibliothèque des Romans* und als Uebersetzer von *Wieland's* Aristipp rühmlich bekannt gemacht hat, und vorzüglich oft als Vf. des *Chevalier noir* (*du 18e siècle*) erwähnt wird, gab *Ouliana, ou l'enfant des bois, Nouvelle polonaise et autres Nouvelles nouvelles* (P. Cadier 1801. 2 V. 12. 3 Fr.), sieben Erzählungen von verschiedener Gattung, die in mehrern Gegenden (in Polen, Deutschland, Frankreich und, wie die *Atala* und *Oderahi*, in Amerika) spielen, und die eben wegen dieser Mannichfaltigkeit und der guten Schreibart sich mit Vergnügen lesen lassen. — In *Les Horreurs du Destin, ou les quatre Infortunées par Coubladoz*, einem bisher noch unbekannten Schriftsteller (P. Maradan 1801. 2 V. 12. 3 Fr.) findet man anziehende Situationen, aber vernachlässigten Vortrag. — *P. B. Dammartin*, schon bekannt durch seine *Rosabelle*, *Historiette du 13e siècle*, lieferte in seinem *Brasmann, ou le père inexorable* (P. Ouvrier 1801. 4 V. 12. 6 Fr.) einen Roman, der sich vor vielen andern durch gutgezeichnete Charaktere und in einander greifende Begebenheiten, durch Bemerkungen über verschiedene Städte, die ehemaligen Gesellschaften in Paris u. s. w. auszeichnete. — Von *Delbarre*, der bereits in der vorigen Uebersicht mit Lobe erwähnt wurde, erschienen im J. 1801. zwey neue Romane: *Le bon Père, ou la fille inconnue* (1 Fr. 50 C.) und: *Julie, ou la Soeur ingrate*

ingrate (3 Fr.) — *Des Fontaines* (*La Vallée*) bekannt durch Schauſpiele und einige Romane, Mitarbeiter an der *Bibl. des Romans*, lieferte: *La mort d'Ernance, ou les Victimes des Guerres civiles* (P. Batilliot 1802. 12. 1 Fr. 50 C.), worin die Geſchichte der Tochter des Flavius Celſus nach Tacitus in einem gröſstentheils dem Gegenſtande angemeſſenen Stile erzählt iſt. — Der Schauſpieler *Dorvigny*, bekannt als Vf. vieler Luſtſpiele, gab, auſser einer neuen Auflage ſeines *Nouveau Roman comique*, auf einmal mehrere komiſche Romane heraus: *Ma Tante Geneviève ou je l'ai echappé belle* — *Les Amans du Fauxbourg St. Marceau* — *Le Ménage diabolique* — die aber, trotz ihrer ſonderbaren Titel, nicht viel Senſation gemacht zu haben ſcheinen; eben dieſs gilt von einem Roman des ebenfalls durch Luſtſpiele bekannten *Dorvo: Mon Hiſtoire ou la tienne* etc. den er 1802 mit *Lemierre* herausgab. — *Ducray Duminil* vermehrte die Zahl ſeiner bekannten, immer wieder von neuem aufgelegten Romane, mit: *Paul, ou la Ferme abandonnée* (P. Leprieur 1802. 4 V. 12.), worin er eine authentiſche Anekdote zu einem anziehenden Gemälde ländlicher Sitten im Contraſte mit den ſtädtiſchen benutzte; — auch dieſes neue Product des beliebten Vf. hat ſchon eine neue Auflage erhalten.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

Am 24ſten May hielt die *Geſellſchaft der Freunde der Wiſſenſchaften* zu *Warſchau* eine öffentliche Sitzung, die der Präſident derſelben, der Biſchof *Albertrandi*, mit einer Rede eröffnete, in welcher er die Worte Maximinians bey Julius Capitolinus: *ego quo major fuero, tanto plus laborabo*, für den Grundſatz der Geſellſchaft erklärte, und zeigte eine von Hn. *Dziarkowski*, Mitglied der Geſellſchaft, nächſtens herauszugebende Abhandlung gegen die bisherigen Meinungen über die ehedem in Polen vorgekommene Peſt an. *Stanislaus Saltyk* hielt eine Rede auf den Tod des Piariſten Joſeph Oſinski, Mitglied der Geſellſchaft und Vf. mehrerer phyſikal. Werke. *Alex. Potocki* las eine Abhandlung über den Feldbau, in ſo fern ihm die Menſchen den Anfang der bürgerlichen Ordnung zu danken haben. *Potalicki* las eine Abhandlung über den Bernſtein (den er für Tannenharz erklärte). *P. Dmochowski* eine vom Biſchof *v. Koſſakowski* zu Wilna eingeſendete Rede auf den verſtorbenen D. Pilichowski, Mitglied der Geſellſchaft und Profeſſor auf der Univerſität zu Wilna, den Ueberſetzer des Salluſts und Seneca. *Albertrandi* las Fragmente aus einem druckfertigen Werke über die Reſte römiſcher Alterthümer in Münzen aus den Zeiten der 16 erſten Kaiſer, die ſich in der Sammlung des Königs Stanislaus Auguſtus befinden. Den Beſchluſs machte eine Ode an die Wohlthätigkeit von *L. Oſinski*.

Die bisherige ökonomiſche Geſellſchaft zu Paris hat den Titel einer *kaiſerlichen Ackerbaugeſellſchaft* angenommen.

III. Reiſen.

Seit einigen Wochen befindet ſich auf der Univerſität zu Erlangen Hr. Dr. *Goldfuſs*, aus Thurnau gebürtig. Er ſtudierte in Berlin die Arzneygelahrtheit und Chirurgie, beſonders aber dabey die Naturwiſſenſchaft. Durch die Gnade unſers Miniſters, Freyherrn von Hardenberg, und des Hn. geheimen Oberfinanzraths von Altenſtein, der ſelbſt Gelehrter im naturhiſtoriſchen Fache iſt, wurde er dem Könige auf ſeine Bitte empfohlen, um eine Reiſe auf Königl. Koſten an die Südſpitze von Afrika, oder das Vorgebürge der guten Hoffnung, und von da weiter ins Innere des Landes zu machen, und für das Berliner und Erlanger Naturalienkabinet alles Merkwürdige jenes, an ſeltenen Naturprodukten ſo reichen, Landes zu ſammeln. Er wird ſich noch einige Monate zu Erlangen aufhalten, ſich ganz zu dieſer wichtigen Reiſe vorbereiten, und dann dieſelbe, in Begleitung eines ihm zugegebenen einſichtsvollen Gärtners, antreten. In Hinſicht der Kenntniſſe und des Eifers des Hn. Dr. *Goldfuſs* für ſeine Sendung, verſpricht dieſe Reiſe eine reiche Ausbeute für die Naturwiſſenſchaft.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den *neuen homiletiſch-kritiſchen Blättern, herausgegeben von G. A. L. Hanſtein und J. C. Piſchon*, iſt das dritte Quartalheft für 1804 erſchienen und in allen Buchhandlungen für 12 Gr. zu haben.

Es enthält Recenſionen von Predigten von G. E. Fiſcher — J. J. Natter — J. F. Krauſe — J. L. Bleſſig — A. Heinrich — W. Steinbrenner — C. E. N. Kaiſer — K. F. Gerſtner — S. F. Speier — J. Th. Hermes — J. F. Sillig — F. H. Scheifler — J. D. Schulze — G. G. Kieſsling — W. Münſcher — B. Kleſeker — K. F. Franke, von Predigtentwürfen über die ganze chriſtl. Moral etc. 1r 2r B.; — von Religionsvorträgen nach den Grundſätzen des Chriſtenthums etc. und von Löfflers Magazin 1r B. 1s St.

Zugabe 1. Chriſtl. Glaubenslehre, hauptſächlich von ihrer prakt. Seite bearbeitet etc. 3 Theile.

Zugabe 2. Ueber Popularität und Simplicität im Predigen. Ein Verſuch von F. W. Heſſe.

Abhandlungen: 1) Ueber die Unzweckmäſsigkeit der vorgeſchlagenen Geſchichtpredigten.

2) Wie

2) Wie sind Confirmationsreden am zweckmäfsigsten einzurichten? Vom Prediger *Müller*.

Stendal, am 1. Oct. 1804.

Franzen und Grofse.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Freunde der Geschichte, besonders an alle Gebildete der jüdischen Nation.

Flavius Josephus vom jüdischen Kriege. Uebersetzt von *J. B. Frise*, und mit einer Vorrede vom Herrn Rath *Oberthür* in Würzburg. Erster Theil. Altona, bey Hammerich 1804.

Dieſs Werk erzählt die von einem Augenzeugen verfertigte Geschichte des Untergangs eines Staats, aus dessen Mitte das Christenthum hervorgieng, der in seiner Auflösung noch universalhistorische Wichtigkeit hat, und dessen überall zerstreute Glieder jetzt mehr als je die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums durch gute und böse Gerüchte auf sich gezogen haben. Der Uebersetzer und Verleger hofften bey dieser Unternehmung auf den Beyfall desselben, besonders von denen, welchen das Original unverständlich oder doch zu weitläuftig war. Ersterer hat sich bemüht, die in diesem enthaltenen Wahrheiten in einer reinen und fliefsenden Sprache wieder zu geben.

Herr *Oberthür*, dessen Verdienste um den griechischen Josephus von allen Gelehrten anerkannt sind, hat einen grofsen Theil dieser Uebersetzung vor dem Druck durchgesehen und sie würdig gefunden, ihr durch seine gelehrte Vorrede von 4 Bogen eine Empfehlung zu geben, die alles weitere Anpreisen unnöthig macht. Dieser 1ste Band, dem der 2te u. letzte innerhalb einem Jahr nachfolgen wird, kostet in allen Buchhandlungen 1 Rthlr. 16 gr.

In Carlsruhe (b. Müller) erscheint:

„*Geist und Charakter des hebräischen Prophetismus, als Einleitung zur Erklärung der Propheten des A. T.* von Dr. *Stutzmann.*“

(Von dieser Erklärung wird die des *Jonas* mit einem historisch-exegetisch-kritischen Commentar nächstens den Anfang machen).

In meinem Verlage ist so eben fertig geworden:

Bredow, G. G., merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Land-Schulen. Zweyte, aufs neue durchgesehene Auflage. 8. 8½ Bogen. 4 Gr.

Die erste, nicht ganz kleine, Auflage erschien im Februar d. J. Dieser schnelle Absatz verbürgt die Brauchbarkeit des kleinen Buchs hinlänglich, und ist die beste Empfehlung. In mehreren angesehenen Bürgerschulen ward es als Lehrbuch eingeführt, und schon deshalb wäre es nicht zweckmäfsig gewesen, Abänderungen von einiger Wichtigkeit vorzunehmen; auch waren sie nicht nöthig. Diese Ausgabe hat der Herr Verfasser nochmals genau durchgesehen, und hat statt 59, 60 Paragraphen, von denen der letzte *eine gedrängte Uebersicht der wichtigsten Begebenheiten nach der Zeitfolge* enthält. Dieſe, so wie ein sehr zweckmäfsiges Inhaltsverzeichniſs, sind mit Recht Verbesserungen zu nennen. Ungeachtet sie noch ½ Bogen stärker geworden ist, als die vorige, so habe ich dennoch denselben geringen Preis beybehalten, und bin überzeugt, auch dadurch das meinige zu ihrer Empfehlung beygetragen zu haben.

Des Herrn Verfassers

Umständlichere Erzählung der wichtigeren Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte, 41 Bogen in gros Octav. (1 Rthlr. 12 gr.)

worin die in dem kleinen Buch kurz angedeuteten Begebenheiten erklärt, und weitläuftiger entwickelt werden, ist gleichfalls bey mir und in allen Buchhandlungen zu haben. Wie auch

Dessen Weltgeschichte in Tabellen, nebst einer Uebersicht der Literärgeschichte. Zweyte verbesserte Auflage. gros Folio 1804. 1 Rthlr. 8 gr.

Dessen Literärgeschichte in Tabellen, besonders. Zweyte verbesserte Auflage. 1804. 8 Gr.

Dessen Handbuch der alten Geschichte, nebst einem Entwurf der Weltkunde der Alten, gr. 8. 1799. 1 Rthlr. 16 gr.

Altona, den 1. October. 1804.

J. F. Hammerich.

III. Berichtigungen.

Die in dem letztern Mefs-Catalog angekündigte „*Systematische Einleitung in die Religionsphilosophie*“ (1r Theil, Götting. b. Dietrich) ist nicht von Nutzmann, sondern von dem Dr. *Stutzmann in Würzburg*. Das Ganze wird 4 Theile ausmachen.

In meiner in der Bödnerschen Buchhandlung zu Schwerin u. Wismar herausgekommenen Abhandlung „*über II. F. 45. und die Descendentenfolge Lehne nach Longobardischen Rechten*“ mufs ich bitten, aufser den zu Anfange angezeigten Druckfehlern noch folgende zu verbessern:

P. 32. Z. 1. v. u. st. Constitution l. *Construction.*
- 34. - 2. v. u. st. Grundsatze l. *Gegensatze.*
- 47. - 4. v. u. st. Reſcendent l. *Descendent.*
- 48. - 15. v. o. st. ersten l. *letzten.*
- 171. - 6. v. o. st. refutirt l. *repudirt.*

Schwerin, den 7. Oct. 1804.

Hennemann, Postdirector.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 171.

Mittwochs den 24ten October 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XVII. *Schöne Künste.*

Dichterwerke.

1. Originale.

(Fortsetzung von Num. 170.)

Fabre d'Olivet, von dem wir oben Briefe an ein Frauenzimmer anführten, und *Fiévée*, Vf. der so oft aufgelegten und übersetzten *Dot de Suzette*, (dieser mit Mdme *Genlis* gemeinschaftlich gegen die sogenannte philosophische Partey kämpfende Schriftsteller) bereicherten die *Bibl. d. Romans*, auf deren Titel sie auch genannt werden. Novellen von ihm und der Mdme *Genlis* werden gemeinschaftlich verdeutscht (Dresden 1803). — Die Gräfin *Flahault*, bekannt durch ihren Roman: *Adèle de Senange* und *Emilie et Alphonse*, lieferte im Jahre 1802. wiederum anonym: *Charles et Marie* (P. Maradan 1802. 12. 1 Fr. 50 C.) einen ebenfalls mit Beyfall aufgenommenen Roman, der, wie die vorhergehenden, bereits deutsch und italiänisch (zu Berlin) übersetzt ist. Eine neue fruchtbare Romandichterin lernt man an Mme *Fleury* kennen; ihrem *Herbert et Virginia* folgten sehr bald *Montelais ou le choix de ma tante*, *Philippe et Clemence*, *ou les crimes de la Jalousie* u. a. m. Einige Unwahrscheinlichkeiten und zu starke Verwickelungen weiss die Vf. durch die moralische Tendenz des Ganzen gut zu machen. — Noch eine andere fruchtbare Schriftstellerin im Romanenfache, ist die schon oben als Vertheidigerin ihres Geschlechts angeführte Mdme *Gacon Dufour*, die bald nach einander anonym *Dangers de la Coquetterie* — *Georgeana* — *Melicerte et Zirphile* u. a. herausgab, die man alle interessant gefunden hat, ohne dass die Vf. zu ihrem Zwecke, moralischen Sinn zu befördern, die gewöhnlichen Hülfsmittel ausserordentlicher Begebenheiten gebraucht hatte. In einem derselben: *La Femme Grenadier* (P. b. Ouvrier 1801. 8.) hat der Vendeekrieg und die Bemühungen einer bürgerlichen Familie, die Kinder eines Emigrirten zu retten, zum Gegenstande. — *P. Gallet*, schon sonst bekannt durch sehr verschiedene poetische und politische Schriften, zeigte sich auch als fleissigen Bearbeiter des Romans, und er sucht hierin wenigstens mit einigen andern etwas auszeichnendes darin, dass er die 1801 erschienene empfindsame Reise nach Bern abgerechnet (*Voyage moral et sentimental de Paris à Berne*), worin sein Held auf jeder Station Gutes zu thun und zu sagen Gelegenheit findet, seine Scenen immer in andere Erdtheile verlegt; wie schon die Titel zeigen: *Zeir et Zulica*, *Histoire indienne* (1801. 2 V. 12.), *Thaira et Fernando*, *ou les amours d'une Peruvienne et d'un Espagnol* (1802) und *Bythis*, *ou l'Elève de l'Africain* (1802). In letzterm hat er die Absicht, an zwey Negern die Ungerechtigkeit des Sklavenhandels und des Verfahrens der Sklavenbesitzer zu zeigen, so wie er in seinem Zeir, dem Sohne des Vicegouverneurs von Goa und andern Personen jener Geschichte, die Bewohner jener Gegenden von der vortheilhaftesten Seite darstellt. — *Gardi*, (nicht *Gandi*, wie er in der vorigen Uebersicht genannt wurde,) liess den dort erwähnten Produkten seiner romantischen Muse: *Palma*, *ou l'isle de la montagne noire* (1801. 18. 60 C.) und *Euphrasie et Cyprino*, *ou tout par l'amour* (1802. 12. 75 C.) folgen. — Mme *Genlis*, jetzt wiederum *Genlis Ducrest* genannt, arbeitet jetzt, als Hauptherausgeberin der obgedachten Romanen-Bibliothek, so fleissig, dass sie von Zeit zu Zeit beträchtliche Bände eigener Arbeiten aus dieser Sammlung, in welcher sie dieselben zuerst bekannt macht, abdrucken lassen kann. So erschienen ausser der *Mademoiselle de Clermont*, *Nouvelle historique* (P. Maradan 1802. 8. 1 Fr. 20 C.) *Nouveaux Contes moraux*, *et Nouvelles historiques* (Eb. 1802. 2 V. 8. 12 Fr.), und so eben hat man einige neue Abdrücke aus jener Bibliothek angekündigt, die schon keine Neuigkeit mehr in Deutschland sind, wo man jene bereits durch Auszüge und Uebersetzungen kennt. Die ebenfalls sehr fleissigen, aber weniger bekannten Damen, *La Grave* und *Guénard*, deren letztere wir bereits oben als Bearbeiterin von verschiedenen Begebenheiten aus der Geschichte unserer Tage erwähnt haben, waren auch im Jahre 1801 u. 2. nicht unthätig; *Mr. Menard*, *ou l'homme comme il y en a peu* (1802. 3 V. 12. 5 Fr.) u. *La Chaumière incendiée* (1802. 2 V. 12. 3 Fr.) waren die Producte der ersten, denen

ſeitdem bereits einige neuere gefolgt ſind; unter den Producten der letztern; *Blanche de Ranſi, ou hiſtoire des deux Français dans les déſerts et chez des Sauvages* (1801. 2 V. 12. 3 Fr.), *L'enfant du Prieuré, ou la chanoiſſe de Metz* (1802. 2 V. 12. 3 Fr.), *Helène et Robert, ou les deux pères* (1802. 2 V. 12. 3 Fr.), iſt das erſtere ſchon dadurch ſehr abenteuervoll, daſs die Scene, wie in *Gallet's Bythis*, in Afrika liegt. Uebrigens muſs man dieſe Dame nicht mit dem gleichnamigen Dragonercapitain mit dem Beynamen *de Faverolle's* verwechſeln, der bald nach einander: *Les Capucins, ou le ſecret du cabinet noir, hiſtoire véritable* (1801. 2 V. 18. 3 Fr.), *Les Forges myſtérieuſes, ou l'amour alchimiſte* (1801. 4 V. 18. 6 Fr.), *Pauline de Ferrières, ou Hiſtoire de vingt jeunes filles enlevées de chez leurs parens ſous le règne de Louis XV.* (1801. 2 V. 12. 2de Ed. 1802. 3 V. 18. 2 Fr. 25 C.), unter ſeinem Namen und einige andere anonym herausgab, alle gleich ſtark angefüllt mit romantiſchen Begebenheiten und Unwahrſcheinlichkeiten. Letzterer wurde deutſch überſetzt von Hn. *von Oertel* zu Leipzig (1802). — Einen ganz moraliſchen Roman lieferte *J. H. Hubin* in: *Eumenis, Roman moral, ſuivi de la Journée ſentimentale* (P. Renouard 1801. 12. 1 Fr. 50 C.), der dabey nicht ohne Intereſſe iſt. — *Almazor, ou le Soldat du Liban, par A. Le Jeune, auteur du jeune Sauvage (dans la ſociété)* (P. Levrault. 1801. 3 V. 12.) iſt reich an Abenteuern und an anziehenden Situationen; nur ſtört der Vf. den Genuſs der Leſer zuweilen durch Streben nach Neuheit. — *Keratry*, vortheilhaft bekannt durch ſeine Idyllen, lieferte eine in *Geſsner's* Manier ausgeführte Erzählung: *Luſus et Cydippe, ou les Voiſins dans l'Arcadie* (P. Maradan. 1801. 2 V. 18. 2 Fr.), vorgeblich aus dem Griechiſchen überſetzt, mit einigen Nachahmungen Geſsnerſcher Idyllen, worin reine Empfindungen mit Wahrheit und Anmuth geſchildert werden. *Mon Habit mordoré, ou Joſeph et ſon maître* (Eb. 1802. 2 V. 12. 3 Fr. 60 C.) deſſelben Vfs. iſt weniger eine zuſammenhängende Geſchichte, als eine Reihe kleiner, gröſstentheils gelungener Gemälde. — *Lablée*, der oben unter den lyriſchen Erzählern genannt wurde, haben wir auch hier zu nennen; auſser ſeiner *Sylvine, fille ſéduite, au Général Blainville, ſon ſéducteur, hiſtoire récente miſe en ordre etc.* (P. Montardier 1801. 12. 1 Fr. 50 C.), die mit Kraft und Gefühl geſchrieben, doch nicht ohne Dehnung iſt, gab er zwey Sammlungen Novellen heraus: *Seligny, ou l'accuſé de Rupt, ſuivi de l'homme à la mode et le Tocſin* (P. Chenu 1801. 12. 1 Fr. 25 C.) drey Geſchichten, die alle einen etwas düſtern Anſtrich haben, und in Rückſicht des Vortrags nicht fehlerfrey ſind, doch aber im Ganzen eine intereſſante Lectüre gewähren; und: *L'Homme aux ſix femmes, ou les effets du divorce; le nouveau chevalier, le Salon de Merlin etc.* (P. Levrault 1802. 2 V. 12. 3 Fr.) zwey Erzählungen, deren erſte gegen die Eheſcheidungen gerichtet, die andere aber eine glückliche Nachahmung der Radcliffſchen Romane iſt, und eine Unterhaltung über Bildniſſe in einem Salon in einer Art von Luſtſpiel. — Die ſonſt ſchon erwähnte Mlle *Legroing la Maiſonneuve*, auch als Schriftſtellerin über Erziehung und als Mitarbeiterin an der *Bibl. franç.* bekannt, lieferte: *Clemence, Roman moral, dans lequel les perſonnes, dont le coeur ſeroit engagé, trouveront des principes et des exemples utiles* (P. Duprat 1802. 3 V. 12. 6 Fr.) eine einfach erzählte Geſchichte, die dem beabſichtigten Zwecke völlig zu entſprechen ſcheint. — *Sylveſtre ou les Mémoires d'un Centénaire de 1675 à 1786 par J. de Maimieux, anc. Major d'Infant. etc.* (P. Pernier 1802. 4 Vol. 12. 6 Fr.) werden als ein intereſſanter Schauplatz von Tugenden und Laſtern, Verbrechen und ſchönen Thaten, Glück und Unglück u. ſ. w. gerühmt. Der Hauptgegenſtand iſt die Rachſucht einer Familie gegen die andere. Eben dieſs iſt der Gegenſtand eines Romans der ſonſt ſchon bekannten Mdme *Charl. Bournon Malarmé: Peut on s'en douter? ou Hiſtoire véritable des deux familles de Norwich* (P. Maſſon 1802. 2 V. 12. 3 Fr.), worin intereſſante Situationen, liebenswürdige Charaktere, rührende Details unter ſchrecklichen Scenen vorkommen. Ein von derſelben Schriftſtellerin herausgegebener Roman: *Plus vrai que vraiſemblable, ou le chateau de Miſſery* (P. Chaigneau 1801. 3 V. 12. 5 Fr.) ſpielt ebenfalls in England, und iſt voll von Abenteuern, die der Held auf eine oft wunderbare Art beſteht, bis es der Vf. gefällt, ihnen durch ſeine Verbindung mit der Geliebten ein Ende zu machen. Wahrſcheinlich nahm von dieſem Titel Mme *Houdin* Gelegenheit, einen ganz unterhaltenden Roman aus ihrer Feder: *Moins vrai que vraiſemblable, ou le forêt de Sercotte* (1802. 2 V. 12. 3 Fr.) zu betiteln. Eine noch wenig bekannte Romandichterin, *Flore Lefevre Marchand*, lieferte 1801: *Lucien, ou l'enfant abandonné* (2 V. 18.) u. 1802: *Nanine de Mancheſter* (3 V. 12.), die ſowohl in Hinſicht auf Charakterſchilderungen als Begebenheiten, und wegen ihres natürlichen Vortrags gerühmt werden. *A. Marquand's Amanda, ou les apparitions nocturnes* (P. Tiger. 1801. 12. 1 Fr. 50 C.) gehört, wie ſchon der Titel zeigt, zu den Nachahmungen der Radcliffſchen Romane, die man damals ſchon ſehr müde zu werden anfieng. Deſto luſtiger ſind dagegen *La Martelière's* Romane: *Les trois Gilblas* und die als Fortſetzung erſchienene: *Fiorilla, ou l'influence du Cotillon* (beide P., Chaigneau. à 4 V. 12. 7 u. 4 Fr. 50 C.), denen man auch auſserdem manche gute Zeichnungen von Liebe und Freundſchaft zugeſtehen muſs. — Die ſchon (von Hn. *Mylius* in Berlin) ins Deutſche überſetzten Producte *Montjoye's*: *Hiſtoire de quatre Eſpagnols* (P. Lenormant 1801. 4 V. 12.), wovon bald nach einander drey Auflagen erſchienen, und: *Manuſcrit trouvé ſur le mont Pauſilippe* (Eb. 1802. 5 V. gr. 12. 10 Fr.) haben viel Aehnliches mit einander; beide ſpielen in Spanien und Neapel, in beiden ſind Spanier die ſpielenden Perſonen; der Beyfall des erſtern veranlaſste den letzten, in welchem die Nachahmung jenes unverkennbar iſt; in beiden herrſcht Mannichfaltigkeit; die contraſtirenden Charaktere ſind gut gehalten, und der Vortrag natürlich. — *F. J. Moreau's Caroline de Montmorenci, ouvrage en partie trad. de l'Angl.* (Tours et P. 1802. 12. 1 Fr. 80 C.) und *Clara Hurtford, ou la victime des apparences* (P. Onfroy 1802. 2 V. 12. 3 Fr.)

3 Fr.) wurden nicht ohne Beyfall aufgenommen. Mme *De Morency* liefs ihrer *Illyrine* und *Rosalina* (1801) *Lise, ou les Hermites du Montblanc, Roman nouveau etc.* (P. Charles 1801. 12. 2 Fr.) als Fortsetzung folgen; der Vortrag ist angenehm; die Begebenheiten aber oft nur zu abenteuerlich; wenigstens ist es etwas stark, dafs Rosalina wechselsweise ihren Vater und Sohn heirathet. — Im folgenden Jahre gab sie: *Orphana, ou l'Enfant du Hameau* (P. Ouvrier. 2 V. 12. 3 Fr.) heraus. *Eugenie de Montclare, ou l'Histoire de la mère et de la fille par C. M** (Moilin?) l'un des Red. de la Bibl. d. Romans* (P. Lavillette 1801. 3 V. 12. 5 Fr.) ist die interessante Geschichte einer Nonne, an den von ihr getrennten Verlobten gerichtet. — *Ch. Nodier* (Vf. der obgedachten *Bibliothèque entomologique*) zeigte in dem kleinen Roman: *Les Proscrits* (P. Lepetit 1802. 12. 1 Fr. 25 C.) kein gemeines Talent; einige Unwahrscheinlichkeiten der Geschichte werden durch die gute Darstellung der Gedanken und Empfindungen vergütet. — *Fr. Nogaret* und *P. J. B. Nougaret*, die wir in der vorigen Uebersicht zusammenstellten, treten auch in dieser auf. Von jenem, der sich auch von einem bekannten Producte den französischen Aristenaet zu nennen pflegt, erschien: *Podalire, et Dirphée, ou la couronne tient à la jarretière* (P. Louis 1801. 2 V. 12. 3 Fr.), worin er, der Gewohnheit, Wunder zu häufen, entgegen, die einfache Geschichte eines Prinzen von Milet mit vielen Belehrungen über die Natur verknüpft; eine Verbindung, die bey Kennern des herrschenden Geschmacks schwerlich Nachahmer finden dürfte. Uebrigens findet man auch hier, wie in andern Schriften des Vf., manche schlüpfrige Stelle. Eben diesen Vorwurf verdient, wie gewöhnlich, *Nougaret*, der im J. 1802 wiederum 8 Bände Romane in seiner gewöhnlichen Manier lieferte: *Le Plaisir et l'Illusion, ou Mém. et Avantures de Volsange* (2 V. 12.); *Les Moeurs du tems, ou Mém. de Rosalie Tervol* (4 V. 12.); und *L'Amante coupable sans le savoir, ou les Amans criminels et vertueux* (2 V. 12.) — *Oudar Lucy*, ein neuer Schriftsteller, scheint es bey der *Correspondance du Comte de Callidon avec Mme Francine B*** (1801. 12.) bewenden lassen zu wollen oder zu müssen; die Journalisten haben seines Products nicht einmal im Vorbeygehen erwähnt. — *Fr. Pagès* hatte aufgehört für das Romanenfach zu arbeiten; dagegen trat aber ein *S. Pagès* aus Carcassonne mit einem *Triomphe de la Piété filiale* (1801. 12. 1 Fr. 50 C.) auf; andere neue Schriftsteller in dieser Gattung waren *Fr. Parnajon Durand*, Vf. der *Avantures d'Almanzor Olivares, Don Carlos et d'Ina d'Haclemet* (1802. 2 V. 18. 2 Fr.); *L. Ponet*, der die Zahl der sogenannten historischen Romane vermehrt; *Le Preux*, dessen *Nuit mémorable* (P. Lenormont 1801. 12. 1 Fr. 50 C.) sehr abenteuervoll ist. — Zwey bekannte Schriftsteller treten auch hier wieder auf: *Pigault Lebrun*, der jedoch die bedeutende Anzahl seiner Romane nur mit *Monsieur Botte* (P. Barba 1802. 4 V. 12. 1 Fr. 50 C.) vermehrte, und *Regnault Warin*, dessen viermal aufgelegtem *Cimetière de la Madélaine* bald eine Fortsetzung: *Les Prisonniers du Temple* (P. Locard 1802. 3 V. 12. 4 Fr. 50 C.) folgte, der aber daneben noch: *La Jeunesse de Figaro* (1801. 2 V. 12. 3 Fr.) und: *Le Paquebot de Calais à Douvres, Roman politique et moral trouvé etc.* (1802. 12. 1 Fr. 50 C.) herausgab. In jener Fortsetzung des Magdalenen-Kirchhofs, deren Helden der Herzog von Angouleme und die Tochter Ludwigs XVI. sind, werden die Begebenheiten der Revolution von der Niederlage der Emigrirten bey Quiberon an bis zur Auswechselung der Prinzessin in der gewöhnlichen Manier des Vf. erzählt. In dem Roman Figaro (deutsch Leipzig 1801. 8.) scheint der Charakter des Helden gut gehalten; doch hat der Vf. *Le Sage* nicht immer erreicht. Ein anderer, *Regnault* (Victor), gab *Blanche de Rembrun, ou un Roman de plus* (1802. 2 V. 12.) — *Rosny*, dieser schon so oft erwähnte fruchtbare, und gröfstentheils nicht ohne Glück arbeitende Schriftsteller, lieferte *L'Enfant des Deserts*, (1801. 3 V. 12.) *L'Enfant de trente six pères, Roman sérieux, comique et moral* (P. Delalain 1801. 3 V. 8.), in welchen letztern weniger Schlüpfrigkeiten vorkommen, als der Titel vermuthen läfst; und *l'Amoureux de onze mille vierges*, mit denselben Epitheten eines *Roman véritable, sérieux* etc. (P. Villot 1802. 2 V. 12. 3 Fr.), den wir nur diesem Titel nach kennen; wie auch zwey romantische Beyträge zur Schilderung von Paris: *Le Peruvien à Paris, ouvr. crit. hist. et moral* etc. (P. Huguin 1801. 18. 4 Fr.), das als ein treues Gemälde der vom Vf. behandelten Gegenstände charakterisirt wird, und: *Voyage autour du Pontneuf, formant suite à la collection des Voyages de long cours* (1802. 18. 75 C. — *J. L. Rousseau's Enfant de famille* (P. Ouvrey 1801. 12. 1 Fr. 50 C.) gleicht ziemlich *Beauford's* obgedachten Flüchtling; nur dafs dieser nicht mit der Entflohenen, sondern nach manchen ihn bessernden Abenteuern mit einem tugendhaften Mädchen verbunden wird. — Mlle *St. Leon*, Vf. von *Eugenie et Virginia*, wovon im J. 1801. eine neue Ausgabe erschien, liefs diesem Romane einen neuen, eben so beyfallswerthen, folgen: *Orfeuil et Juliette, ou le Reveil des Illusions* (1801. 3 V. 12. 5 Fr.) Beide hat Hr. *Müller* verdeutscht. — Als eine sehr fruchtbare Schriftstellerin hat sich seit einigen Jahren eine Mme de *Saint Venant* gezeigt; man nennt sie als Vf. der seit 1801 erschienenen Romane: *Selisca, le Prieur des Bénédictins — Laurette ou la Grange St. Louis — Frère Ange, ou l'Avalanche du mont St. Bernard — Robert et Blanche — Olympia, ou les Brigands des Pyrénées — Constance, ou la destinée Derville et Natalie de St. Hilaire, ou les effets de la Malediction paternelle*, wovon letzterer an der Mme *Mallarmé malediction paternelle* erinnert; alle grofsentheils in zwey Duodezbändchen, denen nachher noch einige andere gefolgt sind. — Eben so fruchtbar ist der obgedachte Hunde- und Katzen-Biograph *Sewrin*, der alle Gelegenheiten benutzt, seine Feder in Bewegung zu setzen, und alle Formen und Titel, um seinen Producten Eingang zu verschaffen. *Hilaire et Berthilde, ou la machine infernale de la vie St. Nicaise* (1801. 12.) und *les Recollets de Münich, Histoire récente arrivée en Allemagne* (1802. 12.)

12.) wurden durch wahre und falsche Zeitungsnachrichten veranlasst; *La première nuit de mes nôces, trad. du Champénois* (P. Maffon 1802. 2 V. 12.) und *La famille des Menteurs, ouvr. véridique* (Eb. 1802. 8.) erhielten, wie andere vorhergehende und nachfolgende Producte des Vf., auffallende Titel, um nicht unter dem Wuste der übrigen Romane übersehen zu werden. Die erstere der zuletzt genannten Geschichte endigt sich unerwartet sehr tragisch, nachdem es vorher sehr komisch hergegangen war; bey dem letzten sehr lustigen Producte hätte — so stark lügt der Vf. — nur noch gefehlt, dass der Verleger sogleich auf dem Titel eine siebente, funfzehnte oder noch spätere Ausgabe gelogen hätte. — Eben die geringe Bedenklichkeit in der Wahl der Mittel, Aufsehen zu erregen, lässt sich dem bekannten Vf. des *Avanturier francais, le Suire*, vorwerfen, der sich nicht scheut, in seine *Courtisane amoureuse et vierge* (1802. 2 V. 12. 4 Fr.) Louis VI., Joseph II., Ludwig XVI. u. andere bekannte Personen einzumischen. — Die *Delphine* der Baronesse *von Stael*, die beynahe dasselbe Aufsehen in Paris machte, das *Chateaubriand's* Atala verursachte, und vielleicht um so mehr, je stärker sich Bonaparte dagegen äusserte, bedarf hier keiner nähern Charakteristik. — *Adèle et Cicile, Roman par le Cit. Taillefer* (P. Batillot 1802. 12.) zeigt in einer natürlich erzählten Geschichte die Vortheile einer guten Erziehung (der Vf. ist Mitglied des öffentl. Unterrichts Jury). — *L. F. Zelottini* gab einen *Hermite du mont St. Bernard, ou les Bizarreries de la fortune* (P. Fontaines 1801. 18. 75 Fr.) heraus, der, die Sprachfehler des Ausländers abgerechnet, sich recht gut lesen lässt, und wenigstens eben so viel werth ist, als der *Hermite des Bois de Santaren* und der *Hermite de vingt ans*, die kurz vorher erschienen waren.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Preise.

Seit mehreren Jahren haben unsere Obstgärten durch zwey Arten von Wicklern sehr gelitten. Beide zeigen sich, sobald die Knospe sich zu entwickeln anfängt, und zerstören nicht nur die Blüthen, sondern machen endlich den ganzen Baum kahl. Die erste Art Wickler ist grünlich, auch wohl bräunlich, mit 13 Paar Füssen und einem braunen Kopfe; die Brut von der *tinea padella* oder Obstmotte. Die andere Art ist grün, mit vier weissen Streifen längs dem Rücken, hat 6 Vorder- und 4 Hinterfüsse, und ist die Brut der *phalaena geometra brumata*, welche diese vom Ende Octobers bis Dec. Abends an die Schuppen der Knospe legt. Man nennt die Raupe „Spaniol" auch „grüne Raupe," und der gemeine Mann glaubt, weil die Begattung dieser Thiere nicht wahrgenommen wird, dass sie mit dem Südostwinde kommen. — Wer gegen diese Wickler ein sicheres, den Bäumen unschädliches, im Grossen ausführbares Mittel bekannt macht, und dessen Bewährtheit durch gültige Atteste erweiset, erhält in der Herbstversammlung der *Märkisch Oekonom. Gesellschaft* in *Potsdam* 1806 eine Prämie von *Fünf und Zwanzig* Thalern. — Die Abhandlungen sendet man, mit einer Devise versehen, an die Deputation der gedachten Gesellschaft.

III. Todesfälle.

Am 24sten Julius starb zu Leipzig M. *W. Opitz*, Baccalaureus der Medicin, Vf. einiger kleinen Schriften und lateinischer Gedichte, 24 J. alt.

Am 31sten Jul. st. auf seinem Landgute zu Marsey *Karl Elias de Ferrières*, Vf. von *Le Théisme ou Recherches sur la nature de l'homme.*

Am 25sten Aug. starb zu Thurnau der Hofrath u. Kanzleydirector *Georg Friedrich Donauer*, Vf. einiger anonymen Schriften, im 70sten J. s. A.

Am 12ten Septbr. starb zu Kalisch *J. D. Nicolai*, erster Director der dasigen Krieges- und Domainen-Kammer, an einem Sturze vom Pferde, im 33sten Jahre seines Alters.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *K. W. F. Breyer*, bisher aufserordentl. Prof. der Philosophie zu Jena, ist als ord. Prof. d. Geschichte und Statistik auf der Universität zu Landshut angestellt worden.

Hr. Dr. *Goede* in Göttingen, hat auf der Universität zu Jena eine aufserordentliche philosophische Professur erhalten, und wird für das bevorstehende Winterhalbejahr seine Vorlesungen eröffnen.

Hr. *Wenzel Voigt*, Prof. der Rhetorik am altstädter Gymnasium zu Prag, ist zum Prof. der Philosophie an der Universität zu Krakau ernannt, und seine bisherige Stelle wieder durch Hn. *Franz Petritsch*, Prof. an der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, besetzt worden.

An die Stelle des am 11ten Jul. verstorb. Rectors zu Luckau in der Niederlausitz, M. *Joh. Friedr. Wolf*, ist der dasige Conrector, Hr. M. *Ephr. Gotthelf Schmidt* zum Rector, und der durch mehrere pädagogische, theolog. und literatur-historische Schriften bekannte Privatdocent auf der Univ. Leipzig, Hr. M. *Joh. Dan. Schulze*, zum Conrector erwählt worden.

Der Inspector des Seminarii zu Dessau, Hr. *L. P. Funke*, hat, wegen seiner Verdienste um das deutsche Erziehungswesen, von dem Fürsten zu Schwarzburg-Rudolstadt den Charakter als Erziehungs-Rath erhalten.

Der Kurfürst von Würtemberg hat Hn. M. *Christ. Friedr. Zeller* zu Unter-Enslingen im Würtembergschen für ein demselben überschicktes historisches Werk, mit einer goldenen Uhr nebst Kette, und dem kurfürstlichen Privatgalleriedirector und Hofmaler *Seele* für ein demselben dedicirtes historisches Gemälde 70 Louisd'or geschenkt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 172.

Sonnabends den 27ten October 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XVII. *Schöne Künste.*

Dichterwerke.

1. Originale.

(Fortsetzung von Num. 171.)

Aus dieser Uebersicht der neuern Produkte bekannter Romandichter ergiebt sich, wie mannichfaltig sie nach Materie und Form waren, und wie wenig jetzt, nach der beynahe gänzlichen Verdrängung der düstern Gattung, eine Vorliebe für irgend eine Gattung herrschte. Sogenannte historische Romane, deren Stoff man, wenn auch zuweilen nur zum Scheine, aus der ältern und neuern Geschichte und Völkerkunde nahm, wechselten mit Romanen aus dem gemeinen Leben; abenteuerliche Begebenheiten mit gewöhnlichen; Romane, die keinen andern Zweck hatten, als den der Belustigung, mit andern, in welchen gewisse Wahrheiten anschaulich gemacht werden sollten. Wir fügen nach diesen verschiedene Rubriken, neben den bereits erwähnten, noch einige anonyme bey.

Zuerst von den sogenannten historischen Romanen, zu welchen wir hier auch die rechnen, welche die Charakteristik einzelner Völkerschaften zum Zwecke haben. Die griechische und römische Geschichte hatte *Desfontaines* und *Nogaret*; *Bellin Laliborlière* die Geschichte Cromwells; *Belin de Ballu*, *Sevrin* u. a. hatten die neueste Geschichte Frankreichs genutzt. Aus dieser schöpften auch viele Anonyme den Stoff, besonders zu Emigranten-Geschichten. Hier noch einige derselben zu den gedachten. In *Le Presbytère*, *ou les illustres Persécutés pendant la Révolution*, *par Mme C. D. V.* (P. Lepetit 1802. 2 V. 12.) kommt eine zerstreute Familie nach sehr unglaublichem Schicksalen von ungefähr in einem Kloster zusammen. *Les deux Tartuffes*, *ou Cordélie* (P. Billois 1801. 5 V. 12. 3 V. 8.) gründet sich auf die Liebe eines deutschen Prinzen zu einer Emigrantin am Hofe seines Vaters; die beyden Tartuffen sind ein französischer Abbé, der die Religion zu seinen Planen benutzt, und ein deutscher Philantrop. Die Bemerkungen über die neuere Lage Frankreichs, so wie über Deutschland, England und Russland, sollen viel Wahres enthalten. *Charles de Tersannes*, *ou familles à rayer de la liste des Emigrés*, *par K. de L.*, *auteur d'Hector Martin* (P. Huguin. 1802. 3 V. 12.) machte zu zu seiner Zeit einiges Aufsehen in Paris, wurde aber bald wieder vergessen. — Aufser dem obgedachten Romane der Mme *Gacon Dufour*, hat noch ein anderer mit Beyfall aufgenommener Roman einer Dame (*E. T****) den Vendéekrieg zum Gegenstande; die *Lettres de la Vendée*, *écrites en Fructidor an 3. jusqu'au mois de Nivose an 4. Trait hist.* (P. Treuttel 1801. 8.) schildern mehrere Ereignisse jenes Kriegs und die Sitten der Einwohner jener Gegenden in der Geschichte einer gefangenen Royalistin, die sie selbst in Briefen schreibt.

Von den übrigen anonymen Romanen wollen wir hier nur noch einige auszeichnen, deren Titel schon die Ausführung einer bestimmten Wahrheit andeutet. *Ancéline*, *ou le délire des Passions* (P. Anzelle 1801. 12. 1 Fr.) soll vor den endlich zu Verbrechen führenden Leidenschaften warnen. *Les Dangers de la mauvaise Compagnie*, *ou les Nouvelles liaisons dangéreuses* (P. b. Huet 1801. 8.) und *Les Dangers d'un mariage forcé* (P. Ouvrier 1801. 8.) sprechen ihre Absicht deutlich genug aus; beide malen aber nicht die gegenwärtigen, sondern die Sitten vor der Revolution. So wenig übrigens jene *Nouv. Liaisons dangéreuses* eine Stelle neben den ältern verdienen: so wenig gebührt dieselbe einer andern Nachahmung unter dem Titel: *Les Malheurs de l'infidelité conjugale* (P. Allut 1802. 12. 1 Fr. 50 C.); übrigens mufs man dem Vf. dieses letzten Romans zugestehen, dafs er die poetische Gerechtigkeit streng handhabt; der untreue Gatte wird von dem Buhlen seiner Frau getödtet, und dieser von einem Freunde des erstern. *Le Père barbare*, *ou l'Histoire d'Amédée écrite par elle-même* (1801. 2 Vol. 12. 2 Fr. 50 C.) ist gegen das Vorurtheil der Mifsheirathen gerichtet, das jetzt leicht wieder herrschend werden dürfte; der Verf. schreibt schön, und weifs seinen Charakteren Haltung zu geben. *La Mère barbare* könnte dagegen der Titel des Romans: *Coralie de Beaumont*, *ou la Piété filiale*, *histoire veritable*, *par Mme L. F.* (P. Leprieur 1801. 12. 1 Fr. 50 C.) seyn, worin die Grausamkeit einer Mutter, die ihre Tochter zu einer Heirath gezwungen hat, und zu der andern zwingen will, mit der Nachgiebig-

keit der Tochter einen intereſſanten Contraſt bildet. *Roſelln, ou les effets des Romans ſur l'eſprit des femmes* (P. Fuchs 1804. 4 V. 12. 7 Fr. 50 C.) führt das auf dem Titel angedeutete Thema auf eine ſehr unterhaltende Art aus. *Le Solitaire des Pyrénées etc.* (P. Maradan 1801. 3 Vol. 12. 5 Fr.) zeigt den gefährlichen Einfluſs des Atheismus beſonders auf Weiber in einer tragiſchen Geſchichte. — *Conſtantine, ou le Danger des préventions maternelles, par Mme A. M. A. C.* (P. Dentu 1802. 3 V. 12. 6 Fr.) iſt dazu beſtimmt, den Müttern das Geſchäft der Erziehung zu erleichtern.

Als einen Beytrag zur Geſchichte der Titel bemerken wir hier, daſs, ſo wie damals in Deutſchland die Männer und Weiber, wie ſie ſind und ſeyn ſollen, ſo oft in Catalogen auftraten, auch in Frankreich dieſe Titel Mode waren, wie oben *d'Arnaud's* Romane beweiſen. Auch wurden auf dieſe Art einzelne Affecte bearbeitet; es erſchien eine (auch ins Deutſche überſetzte) *Betzi, ou l'amour comme il eſt, Roman qui n'en eſt pas un*, u. dgl. Eine andere Mode war der Zuſatz auf dem Titel: *comme il y en a peu*; z. B. *Mr. Ménard, ou l'homme, comme il y en a peu* (von Mme *La Grave*); *Les deux Couſines, comme il y en a peu; Henri et Sophie, ou l'actrice, comme il y en a peu* u. a. m.; übrigens nur eine erneuete Mode, da man ſchon einen *Nègre comme il y en a peu* u. dgl. hatte. Beyſpiele von bizarren Titeln geben mehrere obige Romane von *Rosny, Sewrin, le Suire* u. a.; verſchiedene anonyme lieſsen ſich noch anführen. Man ſieht wie ſehr man darnach ſtrebte, durch auffallende Titel Leſer anzulocken. — Nach andern ſollte man glauben, daſs die Titelmagazine ganz erſchöpft geweſen wären; und daſs die Vf. in der Verzweifelung nicht eben die glücklichſte Wahl getroffen hätten. Wer würde z. B. unter dem Titel: *Un Roman comme un autre, par Moi* (P. Badde 1801. 2 V. 12. 3 Fr.) den intereſſanten Roman ſuchen, der er wirklich iſt. In ſolchen Fällen ſcheint die Furcht als Nachahmer zu erſcheinen, den Vff. nachtheilig geworden zu ſeyn. Andere hatten weniger Scheu davor; davon zeugen auſser den obigen Modetiteln noch manche andere. *Pigault Lebrun's Enfant du Carneval*, und *Dumaniant's Enfant de mon père* hatten Glück gemacht; warum ſollte nicht auch ein *Enfant du mardi gras*, ein *Enfant cheri des Dames*, ein *Enfant des 36 pères*, oder auch ein *Enfant du crime et du Haſard* (alles Titel damals erſchienener Romane) daſſelbe hoffen dürfen? Der alte *Faublas* hatte Beyfall gefunden; warum ſollte man nicht durch einen *Faublas moderne* Leſer anzulocken ſuchen? Für andere Leſer, welche die Zurückgezogenheit lieben, beſtimmten andere Schriftſteller ihre *Hermites des bois de Santaren, du Mont St. Bernard*, und die *Solitaires des Alpes* und *des Pyrénées*; u. ſ. w.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Duisburg.

Am 1ſten März erhielt Hr. *Henr. Friedr. von Podbielski* aus Amſterdam die mediciniſche Doctorwürde, durch Vertheidigung ſeiner *Diſſertatio medico-practica de morbillis* (24 S. 4.).

Am 1ſten Sept. wurde Hr. *Johann Nicolaus Hüther*, Rector des Gymnaſiums zu Weſel, der ſich durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat, die philoſophiſche Doctorwürde ertheilt.

Zu der Prüfung der Gymnaſiaſten und den Redeübungen am 25. u. 26. Sept. lud Hr. D. *Nonne*, Rector des Gymnaſiums, durch ein Programm: *über die Metamorphoſen der Gymnaſien* ein. Es wird darin verſchiedenes gegen die Vorſchläge des Hn. Pred. *Natorps* und des Hn. Pred. *Eylerts* erinnert.

Emmerich.

Am 27ten Auguſt wurde die gewöhnliche Prüfung der Schüler des römiſch-katholiſchen akademiſchen Gymnaſiums gehalten. Hr. Dr. *Aſsmus*, Director des Gymnaſiums, ſchrieb bey dieſer Gelegenheit: *Etwas über Erziehung und Unterricht*, worin nützliche Bemerkungen über die Ausbildung der phyſiſchen und geiſtigen Kräfte des Menſchen mitgetheilt werden. Angehängt iſt der Lectionsplan für die Claſſen und das Verzeichniſs der akademiſchen Vorleſungen auf das folgende Jahr. Philoſophiſche Vorleſungen halten die Hn. Prof. *Drieſsen* und *Wirſtorffer*, jener über theoretiſche und praktiſche Philoſophie, dieſer über Phyſik und Mathematik. Die theologiſchen Wiſſenſchaften werden von Hn. Director *Aſsmus*, Hn. Prof. *Wöbel* und Hn. Prof. *Heidelberg* vorgetragen.

Jena.

Am 15ten Septbr. vertheidigte Hr. *Joh. Chriſt. Fr. Hergt* aus Pösneck ſeine Inaug. Diſſert: *De melancholia religioſa vpii uſu ſanata*, und erhielt die mediciniſche Doctorwürde. Das Programm des Hn. Geh. Hofrath *Starck* enthält die fortgeſetzte Abhandl.: *De vermibus et animalculis vermiformibus in locis inſolitis repertis.*

Am 24ſten Sept. wurde Hn. *Renat. Benjam. Bauer* aus der Lauſitz die mediciniſche Doctorwürde conferirt, nachdem er ſeine Inaug. Diſſ.: *De abſceſſu lumbari ejusque ſanatione*, ohne Vorſitz vertheidigt hatte. Das Programm des Hn. Geh. Hofrath *Starck* handelt im Vten Abſchnitt: *De ovulo humano ejusque affectibus de ovulis in genere.*

Am 22ſten Sept. ertheilte die juriſtiſche Facultät Hn. *Karl Aug. Conſt. Schnauſs* aus Weimar die Doctor-Würde, nachdem er ſeine Inaug. Diſſ.: *De effectibus et natura modi donationibus adjecti*, ohne Vorſitz vertheidigt hatte. Das vom Hn. Hofrath *Schnaubert* als Exdecan herausgegebene Progr. handelt: *De praedio mediato, amiſſa praedii equeſtris qualitate, collectabili.*

III. Preiſe.

Anzeige für Aerzte, welche ſich mit Impfung der Kuhpocken beſchäfftigen.

Bey dem Kurfürſtl. Sächſ. Sanitäts-Collegio zu Dresden hat Herr *Heinrich Ludwig von Zehmen* auf Schmölle bey Biſchofswerda, *Ein Hundert Reichsthaler* in Caſſenbillets deponirt, welche demjenigen Arzt in den

den Kurfürstl. Sächs. Erblanden sammt der Ober- und Niederlausitz als Prämie zu Theil werden sollen, welcher zu seiner Zeit erweislich machen kann, dass er in dem Zeitraume vom 19ten May dieses Jahres an bis zu Ostern 1807 unter sämmtlichen Competenten, die grösste Anzahl Personen mit Kuhpocken geimpft habe. Diejenigen in hiesigen kurfürstl. Landen legitimirten Aerzte, welche um diese Prämie sich zu bewerben gedenken, haben zur gesetzten Zeit, jedoch sobald als möglich nach Ostern 1807, ein Verzeichniss der von ihnen während des gedachten Zeitraums mit Kuhpocken geimpfter Personen, bey welchen die Impfung aber auch gehaftet und die Kuhpocken ihren gehörigen Verlauf beobachtet haben, an das Sanitäts-Collegium zu Dresden einzusenden. Es muss auf diesem Verzeichniss Vor- und Zuname, Alter, Wohnort der Geimpften, Namen und Stand der Aeltern, ferner der Tag der Impfung, der Erscheinung der charakteristischen Röthe und des Fiebers genau angegeben seyn. Endlich ist die Wahrheit und Richtigkeit des Verzeichnisses von demjenigen Impfarzt, welchem das Sanitäts-Collegium den Preis zuerkennen wird, vor der Obrigkeit seines Orts zuvor noch eidlich zu bestärken und das Protokoll über die erfolgte Eidesleistung, ehe die Auszahlung an selbigen erfolgen kann, anhero mit einzusenden. Derohalben sämmtliche Mitbewerber um obgedachte Prämie im Voraus bedeutet werden, ihre Angaben gewissenhaft und so einzurichten, dass sie solche künftig eidlich zu erhärten im Stande sind. Die obgedachte Prämie soll übrigens wo möglich, bis zum 14ten Junius 1807 ausgezahlet oder übersendet werden. Dresden, den 15ten Sept. 1804.

Kurfürstlich Sächsisches Sanitäts-Collegium.

Dr. Ludwig Christoph Althof.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Man ist seit einiger Zeit in Deutschland auch auf die polnische Sprache und Literatur aufmerksam geworden. Die polnische Literatur besitzt manches originelle Product und mehrere schöne Uebersetzungen von Meisterwerken anderer Nationen, und die polnische Sprache verdient wegen ihrer ausserordentlichen Bildsamkeit u. ihrer Schönheit von deutschen Sprachforschern näher gekannt zu werden. Allein hierzu fehlt es dem deutschen Gelehrten ganz an Hülfsmitteln. Eine poln. Literairgeschichte für Deutsche möchte wohl, unendlicher Schwierigkeiten wegen, noch lange nicht geschrieben werden; und an einer philosophischen Behandlung der poln. Sprache fehlt es noch ganz. Um hier wenigstens die Bahn zu brechen und es dem deutschen Gelehrten möglich zu machen, sich eine richtige Kenntniss von der in der That *schönen* poln. Sprache zu erwerben, übergebe ich dem Publikum eine philos. Untersuchung über die poln. Sprache unter dem Titel:

Ueber den Geist der polnischen Sprache. Eine Einleitung in die polnische Literairgeschichte für Deutsche.
Halle bey Schimmelpfennig et Comp.

Die Eigenthümlichkeiten der polnischen Sprache sind hier deutlich auseinander gesetzt und ihre Vorzüge durch Vergleiche mehrerer neuerer Sprachen gezeigt; auch ist die richtige Aussprache, so viel es möglich war, durch Hülfe der franz., ital., span. u. portugies. Sprache deutlich gemacht worden. Ueberdem habe ich auch auf die Literatur Rücksicht genommen und es kommt eine kurze Skizze von ihr vor. Besonders sind mehrere gute Uebersetzungen, z. B. die des *Peter Kochanowski* von *Tasso's Gerusalemme liberata*, des *Dmochowski* vom *Homer* etc. hier zuerst kurz recensirt. Ich schmeichle mir manche ganz neue Bemerkungen gemacht und durch diese Arbeit den deutschen Sprachforschern keinen unwesentlichen Dienst geleistet zu haben. Aber auch denen, die nicht Sprachforscher sind, wird das Buch nicht uninteressant seyn.

J. S. Kaulfuss,
D. d. Philos. u. Lehrer der Geschichte am Gymnasio zu Posen.

D. *Mart. Luthers Denkmal, oder Beyträge zur richtigen Beurtheilung des Unternehmens, diesem grossen Manne ein würdiges Denkmal zu errichten, von der vaterländ. literar. Gesellschaft der Grafschaft Mansfeld.* gr. 8. Halle in Commission bey Hemmerde und Schwetschke.

In dieser, mit D. Luthers Bildniss gezierten Schrift, finden die Verehrer Luthers nicht nur einen genauen umständlichen Bericht über die bisherigen Bemühungen der Gesellschaft in Rücksicht ihres Unternehmens; sondern zugleich auch die beyfälligen Zuschriften mehrerer deutschen Fürsten, Aufsätze, welche den eigentlichen Gesichtspunkt angeben, aus welchem die Gesellschaft ihr Unternehmen angesehen zu wissen wünscht; die wichtigsten Vorschläge und Ideen verschiedener Gelehrten und Künstler u. s. w. Der reine Ertrag, welchen der Absatz dieser Schrift hoffen lässt, ist für das Denkmal selbst bestimmt. Sie ist für 8 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Jacob Glatz
Naturhistorisches Bilder- und Lese-Buch, oder Erzählungen über Gegenstände aus den drey Reichen der Natur. Nebst 300 *illuminirten Abbildungen* von *Horny* und einer kurzen Erklärung derselben in Versen. gr. 8. *gebunden* 4 Rthlr.

Diess

Dieſs Buch eignet ſich gewiſs vor vielen andern zu einem eben ſo angenehmen als nützlichen

Weihnachtsgeſchenke.

Der Text liefert eine Folge intereſſanter Erzählungen, welche die Luſt zu einem ſyſtematiſchen Unterricht in der Naturgeſchichte erwecken und beleben; der deutliche, nicht enge *Druck* auf ſchönem weiſsen Papier erleichtert den Kindern das Leſen und reizt ſie dazu an; die *Kupfer* ſind richtig gezeichnet, ſinnvoll gruppirt und ſehr ſorgfältig illuminirt. So bildet das Buch ein Ganzes, zu dem die Kinder mit immer erneuerter Freude zurückkehren.

Jena. Friedrich Frommann.

Verlagsbücher
bey
Chriſtian Gottlieb Rabenhorſt,
Buchhändler in Leipzig.

(Die Preiſe ſind zugleich in Conventions- und Reichs-Gelde angegeben.)

Feine Drucke in Taſchenformat:

Dictionnaire de poche (nouveau) Français - Allemand et Allemand - Français, enrichi des mots nouveaux généralement reçus dans les deux langues, des tables des verbes irréguliers, des nouvelles meſures et des poids et monnaies de la République française. Troiſième édition originale, revue, corrigée, augmentée d'un grand nombre d'articles, et ſpécialement des termes de la nouvelle nomenclature chimique. II. Parties.

Dizionario portatile (nuovo) Italiano - Tedeſco e Tedeſco - Italiano, compendiato da quello d'Alberti; arricchito di tutti i termini proprj delle ſcienze e dell' arti, ed accreſciuto di molti articoli, e della geografia. Tomi II.

Pocket - Dictionary (the new) of the Engliſh and German languages, compoſed chiefly after the Dictionaries of Adelung, Johnſon, and others of the beſt authorities. In which the parts of ſpeech, and the genders of the german nouns, are properly diſtinguiſhed; each word accented according to its juſt and natural pronunciation; and the irregularities of the engliſh and german verbs duly marked. II. Parts.

Alle drey auf franz. Schreibepapier u. broſchirt; Preis eines jeden 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Mit Hülfe des zarten und kompreſſen Perl-Drukkes in dreyfachen Kolumnen, konnte man dieſen Taſchenwörterbüchern der franzöſiſchen, italiäniſchen und engliſchen Sprache die zweckmäſsige innere Einrichtung und das Gefällige der Form geben, wodurch ſie ſich von andern Büchern der Art ſo auffallend unterſcheiden. Es werden daher Reiſende und ſolche Perſonen, die bey einer ausgedehntern Kenntniſs der Sprache, über ein Wort ſchnelle Auskunft haben wollen, nicht leicht, ſelbſt nach ſehr langem Gebrauche, in den Fall kommen, hier vergebens nachzuſchlagen, und Anfänger ſowohl die Grundbedeutungen als die gewöhnlichſten metaphoriſchen, ſo beſtimmt angegeben und gut geordnet finden, daſs es ihnen nicht ſchwer fallen kann, die paſſende mit Sicherheit auszuwählen. Letztern bietet ſich auch beſonders in den erläuternden Zuſätzen und den übrigen für dieſen Endzweck zunächſt berechneten Angaben, ein zuverläſſiges Mittel dar, an Zeit und an gründlicher Kenntniſs der Sprache zu gewinnen. Zu der Folge dieſer Wörterbücher gehört noch ein viertes von etwas gröſserm Format und Druck, unter dem Titel:

Handwörterbuch der Deutſchen Sprache, zum Gebrauche des Leſens, Sprechens und Schreibens, mit Angabe der nächſten ſinnverwandten Wörter und einer kleinen Sprachlehre, Nach den beſten Deutſchen Sprachforſchern. 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

welches ſchon als der erſte Verſuch eines deutſchen Handwörterbuches in dieſer Geſtalt, Aufmerkſamkeit verdiente, wenn es ſich nicht auch durch eine gedrängte und doch ſehr vollſtändige Ueberſicht des deutſchen Sprachſchatzes empföhle. Wer alſo Luſt und Bedürfniſs fühlt, die deutſche Sprache genauer kennen und richtig gebrauchen zu lernen, wird ſich dieſes Handbuches gewiſs mit groſsem Nutzen bedienen.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Folgende, bey *Ernſt Feliſch* in Berlin verlegte, Schriften, habe ich käuflich *an mich gebracht*, und biete ſie für den beygeſetzten Verkaufspreis an:

1) Mediciniſche Topographie von Berlin, von *Formey*. 1796. (Ladenpreis 1 Rthlr. 12 gr.) Verkaufs-Preis 20 Gr.

2) Die neueſten Entdeckungen und Erläuterungen aus der Arzneykunde, ſyſtematiſch dargeſtellt, von *Auguſtin*. 1800. (Lad. Pr. 1 Rthlr. 12 gr.) Verkaufs-Preis 16 Gr.

3) *Plenk's* Hygrologie des menſchlichen Körpers, mit Anmerkungen von *Hermbſtädt*. 1796. (Lad. Pr. 16 Gr.) Verk. Pr. 8 Gr.

4) Pharmaceutiſch-chymiſche Abhandlung über die Natur der Pflanzenſäure, von *Hempel*. 1794. (Lad. Pr. 12 Gr.) Verk. Pr. 6 Gr.

Auch habe ich Ein completes und vorzüglich conditionirtes Exemplar von *Lavaters* Phyſiognomiſchen Fragmenten (beſtehend in vier Bänden), deſſen Ladenpreis 100 Rthlr., für 65 Rthlr. preuſs. Cour. zu verkaufen. Die Kupfer ſind prächtig.

Für Liebhaber der mediciniſchen Literatur beſitze ich einige tauſend vorzügliche Werke.

Die Beſtellungen erbitte ich in poſtfreyen Briefen.

V. Heymann.

Berlin, Charlottenſtraſse No. 26.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 170.

Mittwochs den 24ten October 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XVII. *Schöne Künste.*

Dichterwerke.

1. Originale.

(Fortsetzung von Num. 167.)

Die reichhaltigste Rubrik machen wiederum die *Romane* aus, deren Menge jährlich so sehr anwächst, dass man beynahe den Spott eines Journalisten, dass gegenwärtig in mancher Familie Vater, Mutter, Tochter und Kammermädchen sich darüber streiten, wer sein Manuscript früher fertig haben werde, für Wahrheit halten möchte, wie es denn auch in französischen Journalen vom May 1801 als Thatsache angegeben wurde, dass an einem Tage 14 neue Romane erschienen wären. Um so dringender scheint eine Romanen-Bibliothek zu seyn. Auch hatten die neuen Herausgeber der im J. 1789 aufgegebenen und im J. 1799 von neuem wieder alle vierzehn Tage heftweise erscheinenden *Bibliothèque des Romans* anfangs diesen Plan; da sie aber bald bemerkten, dass eigene Arbeiten besser gefielen, als Auszüge aus Romanen, die man vielleicht eben gelesen, und anders, als der Kritiker in der Bibliothek, beurtheilt hatte: so gaben sie, statt jener Anzeigen, neue Romane und Erzählungen, die sie selbst, oder ihre Freunde verfertigten. An der Spitze dieser Erzähler steht jetzt die bekannte Mdme *Genlis;* ihre Mitarbeiter sind *Vigée*, *Legouvé*, *Deschamps*, *Fiévée*, *Desfontaines*, *Pigault-Lebrun*, *Lamarc*, *Blanchard*, *Fabre d'Olivet*, *Moistin*, *Mimaut* u. a.; Namen, die grösstentheils dazu geeignet sind, diese Sammlung zu empfehlen und zugleich für eine grosse Mannichfaltigkeit zu bürgen. Eine Anzeige ihrer Arbeiten werden wir zum Theil in dem folgenden Verzeichnisse liefern, das die Romanendichter, die ihre Producte unter ihrem Namen herausgaben, alphabetisch aufführt.

Den Reihen eröffnet, wie in der vorigen Uebersicht, der bekannte *d'Arnaud*, der in seiner bekannten Manier zwey Romane herausgab, die an ähnliche deutsche erinnern: *Lorimon, ou l'homme tel qu'il est*, und *Derneville, ou l'homme tel qu'il devrait être*, jeden in drey Duodezbändchen (P. b. Patris. 1802. 17 Fr. 50 C.). An dem ersten, der bereits deutsch übersetzt ist (Dresden 1803.), wird die Tendenz, gute Erziehungsregeln zu geben, gelobt; den zweyten kennen wir nur dem Titel nach. — *Les Dangers des Correspondances par J. F. A. Aymery* (P. Caillot 1801. 2 V. 12. 3 Fr.) führt den bekannten Satz *litera scripta manet* in der Erzählung des Unglücks zweyer Liebenden durch Entdeckung ihres Briefwechsels aus; der noch junge Vf. hat jedoch mehr guten Willen als Kraft gezeigt. — Mehr Aufsehen als sie es verdienten, machten die *Lettres de Mr. de Fronsac, fils du Duc de Richelieu au Chev. Dumas, ou son histoire de quelques mois à la cour de Russie publiées par V. R. Barbet* (P. Michelas, 1801. 2 V. 12. 3 Fr.), worin Lascivität u. Moral gar sonderbar gemischt sind, durch den Widerspruch, den sie in Hinsicht auf die historische Wahrheit fanden, auf welche B., Vf. der *Loge centrale des véritables Francs maçons*, und verschiedener neuer Bonaparte betreffenden Schriften, Anspruch gemacht hatte. — *A. Beaufort's Elle et Moi, ou Sottise et Sagesse* (1801. 2 V. 12. deutsch von *Müchler*, Berlin 1802. 8.) erzählt in einem lustigen Tone die Geschichte zweyer Liebenden, die nach einer leichtsinnigen Flucht und eben so leichtsinnigen Trennung in der Welt umher streifen, endlich aber sich wieder zusammen finden, und durch einen Federstrich des Vf. zuletzt im Ueberflusse leben. In derselben Manier ist auch ein neuerer Roman dieses Schriftstellers. — *J. N. Belin de Ballu*, schon längst als Philolog bekannt, jetzt Prof. der griechischen Sprache zu Charkow, gab *Mémoires et Voyages d'un Emigré* (P. Maradan 1801. 3 Vol. 12. 6 Fr.) heraus; ein historisch-politisch-moralischer Roman, worin der Philolog nicht zu verkennen ist, der hier unter andern über die sieben Weisen Griechenlands und andere Männer des Alterthums spricht. Uebrigens fehlt es auch nicht an Abenteuer des Emigrirten; er muss viel umherirren, selbst in andere Erdtheile, ehe er einen festen Sitz in England gewinnt. — *J. L. M. Bellin Laliborliere*, Vf. der in der vorigen Uebersicht erwähnten *Nuit anglaise*, worin er die tragische Gattung der englischen Romane und seinen eignen Roman, Celestine, verspottet, trat mit einem einfach erzählten,

zählten, seitdem schon verdeutschten Romane aus den Zeiten Cromwells auf: *Anne Grenwill* (P. Lemarchand 1801. 3 V. 12. 5 Fr.); er wird als einer der besten Romane gerühmt, die damals erschienen; eben so fand sein *Voyage dans les boudoir de Pauline* (P. Maradan 1801. 12. 2 Fr. deutsch von *Grohmann*, Leipzig 1801.) nach Art der *Voyage autour de ma chambre*, vielen Beyfall. — *Berriat St. Prix*, Prof. der Gesetzgebung an der Centralschule zu Grenoble, und Secretär der dasigen gelehrten Gesellschaft, dem Statistiker durch sein *Annuaire du Dép. de l'Isère* bekannt, lieferte in *L'amour et la Philosophie* (P. Lavillette 1801. 5 V. 12. Fr.) einen wahren vaterländischen Roman; die Scene spielt in Dauphiné, und alles ist ächt französisch; der beständige Kampf zwischen Liebe und Philosophie beweiset in dem ganzen, etwas zu gedehnten Werke, die Ohnmacht der letztern gegen die erstere. — *L'Enthousiaste corrigé, par L. Bilderbeck jeune* (P. Pougens 1802. 3 V. 12. 5 Fr.) ist die Geschichte eines für Freiheit und Gleichheit eingenommenen jungen Mannes, der durch mancherley traurige Erfahrungen gebessert, endlich selbst den Adel annimmt, um eine Adliche zu heyrathen, die sich nicht zu ihm herablassen, sondern ihn zu sich erheben wollte. — Der schon in der vorigen Uebersicht erwähnte Buchhändler *S. Boulard*, lieferte ein neues Produkt seiner nicht eben sehr delicaten Feder: *Bartellemi et Josephine, ou le Protecteur de l'Innocence* (1802. 3 V. 12. 5 Fr.). — Der bekannte *Retif de la Bretonne*, dessen Manier eben so bekannt ist, wie die des obengedachten *d'Arnaud*, gab *Nouvelles Contemporaines ou Histoire de quelques Femmes du jour* (P. 1802. 2 V. 12. 3 Fr.). — *Cahaisse*, den wir oben als Papagey-Biographen nannten, lieferte unter dem Titel: *Dix titres pour un; les effets du fatalisme etc., par H. A. K--s.* eine Sammlung kleiner Romane und Erzählungen von verschiedener Gattung und ungleichem Werthe. — Ganz neu in seiner Art war die schnell in ganz Europa durch Anzeigen und Uebersetzungen bekannt gewordene *Atala, ou les amours de deux Sauvages dans le desert, par Fr. A. Chateaubriand*, wovon bereits im J. 1801 vier Auflagen erschienen waren; zwar hatte man sich schon durch *St. Pierre's Paul et Virginie* und frühere Schriften an amerikanische Scenen gewöhnt, und die wahrscheinlich durch den starken Abgang der Atala veranlasste neue Auflage des einige Jahre vorher erschienenen, damals aber übersehenen Romans: *Oderahi, Histoire américaine*, (P. Boiste 1801. 12. 1 Fr. 20 C.) zeigte, dass schon etwas Aehnliches in Rücksicht einzelner Theile da gewesen wäre; aber das Eigene, dass hier eine christliche und obendrein durch das Gelübde ewiger Keuschheit gebundene Wilde und ein Pater Missionar auftritt, und alles auf Beförderung des Katholicismus angelegt ist, das war zu auffallend, als dass nicht dieses Product bey der damaligen Wiederherstellung des Katholicismus in Frankreich ungewöhnliches Aufsehen hätte machen sollen. Dieses Aufsehen vermehrten noch die widersprechenden Urtheile der verschiedenen Parteyen, die Parodieen u. mehrere andre dadurch veranlasten Schriften. *Morellet*, ehemal. Mitglied der französ. Akademie, und jetzt der zweyten Classe des Nat. Instit., schrieb dagegen besondere *Observations critiques sur le Roman intitulé: Atala* (1801. 18. 75 C.), worin er nicht nur viele falsche Ausdrücke und Schilderungen, sondern auch falsche Gedanken und Grundsätze auf eine ziemlich strenge Weise tadelte; von den Parodieen führte die eine unter dem Titel: *Atala, ou les habitans du Desert* — das Motto: *Depuis long tems je ne lis que Scarron et l'Iliade travestie;* eine Anspielung auf *Ch.* Versicherung, dass er nur die Bibel und Homer lese, die mehrere Journalisten zu der Parodie veranlasste: viele Pariser lasen jetzt weniger noch, blos die *Atala*; der Vf. der *Resurrection d'Atala et son voyage à Paris* (P. Renard 1802. 2 V. 12.) erweckte sie von den Todten, um sie von ihrem Gelübde zu entbinden, sie nach Paris zu Morellet u. a. Gelehrten zu führen u. s. w. *Vinc. Daruty* verificirte *six Romances d'Atala* (P. Gaveaux 1802. 8.), im Ganzen nicht übel, und so verbreitete sich denn auch der Geist des Vf. durch die Musik. Alle diese Umstände machten den Vf. interessant; und wenn gleich die unter dem Titel: *René, ou les effets des Passions* (1802. 12.) erschienene Fortsetzung der Atala beynahe gar kein Aufsehen machte: so wurde dagegen sein schon in dem Abschnitte von der Theologie erwähnter *Génie du Christianisme* bald zum zweytenmale aufgelegt, und der Vf. erhielt die sehr passende Stelle eines Legations-Secretairs in *Rom*, wo er jedoch nur ein Jahr blieb. So viel zur Geschichte dieses Buchs und ihres Vf., der noch vor weniger Zeit als flüchtiger Emigrant umherirrte, und bey seinem Aufenthalte in London das Project einer vergleichenden Geschichte der Revolutionen entwarf, das unsers Wissens unausgeführt blieb. — *H. Coeffier*, ein noch junger Mann, der sich als Mitarbeiter an der *Bibliothèque des Romans* und als Uebersetzer von *Wieland's* Aristipp rühmlich bekannt gemacht hat, und vorzüglich oft als Vf. des *Chevalier noir* (*du 18e siècle*) erwähnt wird, gab *Ouliana, ou l'enfant des bois, Nouvelle polonaise et autres Nouvelles nouvelles* (P. Cadier 1801. 2 V. 12. 3 Fr.), sieben Erzählungen von verschiedener Gattung, die in mehrern Gegenden (in Polen, Deutschland, Frankreich und, wie die *Atala* und *Oderahi*, in Amerika) spielen, und die eben wegen dieser Mannichfaltigkeit und der guten Schreibart sich mit Vergnügen lesen lassen. — In *Les Horreurs du Destin, ou les quatre Infortunées par Coubladoz*, einem bisher noch unbekannten Schriftsteller (P. Maradan 1801. 2 V. 12. 3 Fr.) findet man anziehende Situationen, aber vernachlässigten Vortrag. — *P. B. Dammartin*, schon bekannt durch seine *Rosabelle, Historiette du 13e siècle*, lieferte in seinem *Brafsmann, ou le père inexorable* (P. Ouvrier 1801. 4 V. 12. 6 Fr.) einen Roman, der sich vor vielen andern durch gutgezeichnete Charaktere und in einander greiffende Begebenheiten, durch Bemerkungen über verschiedene Städte, die ehemaligen Gesellschaften in Paris u. s. w. auszeichnete. — Von *Delbarre*, der bereits in der vorigen Uebersicht mit Lobe erwähnt wurde, erschienen im J. 1801. zwey neue Romane: *Le bon Père, ou la fille inconnue* (1 Fr. 50 C.) und: *Julie, ou la Sœur ingrate*

3 und 2 mal der 3te Theil von 3. 6 mal 1 ist 2 mal 3. u. s. w. u. s. w.; aber das Lächerliche verschwindet, wenn man nach einigen Tagen gewahr wird, dass das Kind sich durch diese Uebungen bis 10 mal 1 ist 1 mal 10 etc. einen viel richtigeren Begriff von den 10 Zahlzeichen, so wie von den gebrochenen Zahlen und ihren allerseitigen Verhältnissen unter einander, erworben hat, als man ihm denselben sonst je würde haben geben können. Und NB. wer brachte ihnen diesen richtigeren Begriff bey? allein die *Methode*, so unwissend die *Mutter*, so ungeschickt der *Lehrer* auch seyn mochte. —

Auch durch jede fernere Uebung wird der Zweck sicher erreicht, den ihr Erfinder sich vorsetzte, und so kommt denn das Kind an der Hand der Methode ganz gewiss dahin, die schwierigsten Zahlen-Verhältnisse mit Leichtigkeit auflösen zu können, weil es eine tiefe, helle und klare Einsicht in ihr Inneres erlangt hat. Die sämmtlichen dazu gehörigen Verhältnisse liegen ihm sogleich lebendig vor Augen; denn der Eindruck des *einen* Verhältnisses weckt die Idee *aller ähnlichen damit verbundenen* schnell und unausbleiblich; es darf also nur *zusammen nehmen* und aussprechen was als zusammen gehörig vor den Augen seiner Seele steht und die schwierigste Aufgabe wird von selbst gelöst.

Ich liess weit verwickeltere Rechnungen machen; da mir aber eine leichtere allgemein interessanter scheint, weil sie bequemer zu übersehen ist, so will ich nur diese anführen. Ich fragte z. E.: Was ist 5 mal der 9te Theil von $\frac{7}{4}$ Stunden? und erhielt augenblicklich zur Antwort: $\frac{3}{4}$ Stunden und 8mal der 9te Theil von $\frac{1}{4}$ Stunde.

Alle Antworten aber, so wie die dazu gehörigen Auflösungen, wurden mit so grosser *Ruhe* gegeben, als wenn die Kinder alles von einem vor ihnen liegenden Zettel abläsen. Dies kann auch fast nicht anders seyn, da ihr ganzes Rechnen blos ein ruhiges Ablesen dessen ist, was sie in der *inneren* Anschauung der Tabellen klar vor sich sehen.

Hieraus folgt meiner Meinung nach zweyerley: 1) dass ihr Rechnen keine *erzwungene Kunstfertigkeit* sey, die (wie ein sehr denkender Mann besorgte und wovon er anderweitige Beyspiele anführte) für die Zukunft ihren Verstandeskräften nachtheilig werden müsse, und 2) dass ihr beyspiellos hohes Wissen dieser Art sie doch nicht *eitel* machen könne; denn da sie ohne alle Anstrengung nur ablesen, was vor ihrer inneren Anschauung steht, so wissen sie gar nicht, dass sie etwas ausserordentliches thun.

Jeden Einwurf, den ich nicht oben schon beym Buche der Mütter bekämpft habe, hoffe ich am besten durch den Zuruf zu widerlegen: Man *versuche* die Sache mit *ganz unwissenden* Lehrern und Kindern, und man wird über die Folgen erstaunen.

Aber möchte man sagen: das Gleiche kann auf einen weit kürzeren Wege ausgerichtet werden. In der und der Schule versteht der Lehrer es . . . Ich antworte: wer dies sagt, setzt Pestalozzi's eigentlichen Zweck aus den Augen, nach welchem er nämlich *die Kinder der Ärmsten im Volke* durch ihre *eigene Mütter*, oder durch *höchst unwissende Lehrer* zu *dieser* Geschicklichkeit und Kraft bringen wollte. Die Lehrer sollten nichts thun dürfen, als *vorsprechen*, und die Kinder nichts, als ein leichtes, lustiges, gemeinschaftliches *Nachsprechen*. Lehrer und Kinder sollten selbst mit den Händen dabey *arbeiten* können, weil ihnen, als *Armen*, der Brod-Erwerb durch den Unterricht *so wenig als möglich* geschmälert werden dürfe; und endlich sollte die Kraft der untersten Volksclasse nur eine *stille*, *sich wenig fühlende* Kraft seyn, die nur weiss: *Es ist so!* übrigens aber kein eitles Geschwätz dafür und dawider vorzubringen im Stande ist, sich auch folglich nicht zu brüsten versteht, sondern mit dem bescheidenen Wissen zufrieden ist. Wer dies alles vereinigt auf einem kürzeren Wege zu erlangen weiss, nun der wetteifere mit Pestalozzi. Ich kenne keinen. —

Wenn man freylich annimmt, dass das Buch, wie ein gewöhnliches Schulbuch, in die Hände der Kinder gegeben werden solle, so erscheint es, als Schulbuch, *albern;* nimmt man gar an, dass ein wissenschaftlich gebildeter Mensch es wörtlich durchlesen solle, so erscheint es *mehr als lächerlich.* Beides ist aber gegen Pestalozzi's Willen, und das Erste hat er sogar ausdrücklich *verboten.*

Vielleicht würde es indes seinem eigentlichen Zwecke angemessener seyn, sich nicht bis zu den schwierigsten Rechnungen in den Bruchtabellen zu versteigen, denn für die *Hütten der Armen* gehören diese wohl nicht; aber wir verdanken es ja eben diesem ungeheuer weit getriebenen Rechnen, dass man dauernd aufmerksam auf die Methode blieb, und so wäre denn auch dies — besonders da seine Schule keine Armenschule ist — eher ein Glück als ein Unglück zu nennen.

Um den gesunden Menschenverstand der *Kinder aus der ärmsten Volksklasse* aufzuregen, verlangte Pestalozzi ferner, dass sie ohne Maasstab sicher und leicht zu *messen* verständen; deshalb entwarf er eine sogenannte *Anschauungslehre der Maasverhältnisse*, die eigentlich blos eine Anwendung der reinen Zahlverhältnisse auf Grösse und auf das Messbare der Form ist. Auch in diesem Buche hat Pestalozzi alles so unaussprechlich simplificirt, dass Mutter oder Lehrer nur bestimmt vorsprechen, und eben so bestimmt nachsprechen lassen dürfen, was im Buche steht, um die Kinder in kurzer Zeit zu einem hohen Grade von Festigkeit und Sicherheit im Vergleichen und Messen aller gegebenen Formen (ohne Maasstab) zu bringen. Läst man die Kinder zu gleicher Zeit am Ende jeder Uebung aus freyer Hand die Linien, Winkel, Quadrate, Bogen etc. ohne *Zirkel und Lineal* zeichnen; läst man ihnen ferner unter den gegebenen Bedingungen die Freyheit, nach Willkühr Zusammensetzungen von geraden Linien und Bögen zu machen, so ist es wirklich unglaublich, welch einen hohen Grad von Einfachheit, Ordnung, ja selbst *Geschmack* im Entwerfen der Figuren, diese Freyheit in *der* Beschränkung für ihre Einbildungskraft hervorbringt, wie sehr dadurch

durch ihr Augenmaafs geſchärft, und welch ein ſeltener Grad von Kunſtkraft in ihrer Hand entwikkelt wird.

Dies ſind nach meinen Begriffen die Haupterforderniſſe, die Peſtalozzi zur elementariſchen *Verſtandes*bildung verlangte; alle unweſentliche, oder auf Wiſſenſchaften angewandte, laſſe ich mit Ueberlegung weg, weil ſie theils mich zu weit führen, theils auſser Peſtalozzi's Urzwecke, folglich auch auſser dem meinigen, liegen.

Ich erwähne nun noch des *Leſens* und *Schreibens*, nicht ſowohl als Haupterforderniſſe zur elementariſchen Verſtandesbildung, ſondern als in dieſer jetzigen Welt unumgänglich nöthige *Fertigkeiten*.

Das *Leſen* ſchien einem Manne wie Peſtalozzi, der allen Buch-Unterricht verabſcheut, natürlicher Weiſe weit weniger wichtig, als es den übrigen Menſchen vorkommt. Beym Unterrichte aus *Büchern* kann das Kind *nicht früh genug* zum vollkommenen Leſen gelangen, bey dem bloſsen *Sprech*unterrichte liegt wenig daran, ob es einige Jahre früher oder ſpäter leſen lernt; daher wahrſcheinlich ſeine mindere Sorgfalt für dieſen Zweig des Unterrichts; daher ſein ruhiges Lächeln, womit er es *la partie honteuſe* nannte, als ich ihn auf das Mangelhafte darin aufmerkſam machte.

Daſs er auf die Vereinfachung dieſes Unterrichts-Zweiges, ſo wie auf die Möglichkeit, ihn auch für die Armen *menſchlicher* zu machen, als er bisher betrieben wurde, anfangs wirklich dachte, erhellt aus ſeinem ſinnreichen Vorſchlage, wie man die Buchſtaben, ihre Namen und ihre Bedeutung dem Kinde ſchon auf dem Arme der Mutter beybringen ſolle, grade ſo wie man ihm die Namen etc. von *Thüre*, *Fenſter*, *Tiſch etc.* beybringt. Auch dieſer Unterricht iſt durch ſein A. B. C. auf 42 Stäben ſo ſehr vereinfacht, daſs ihn ſelbſt die *unwiſſendſte Bauermutter*, wenn ſie anders nur *leſen* kann, zu ertheilen im Stande iſt. Sicher würde dieſe Methode aber noch vervollkommnet ſeyn, wenn Peſtalozzi auch ſpäterhin ein Hauptaugenmerk darauf gerichtet hätte.

Das *Schreiben* der Peſtalozziſchen Schüler beweiſt auffallender — wenn gleich nicht *gewiſſer* — als irgend ein anderer Theil des Unterrichts, wie genau ſeine Methode für ſeinen *uranfänglichen Zweck*, d. h., *für die Hütten der Armen*, berechnet war. Es bedarf bey ihr *keines geſchickten Schreibers* zum Unterrichte der Kinder, der Lehrer oder die Mutter dürfen nur ſehen *können* und ſehen *wollen*, das Kind ſelbſt darf nur eine geringe Aufmerkſamkeit auf die durch Quadrate beſtimmten Buchſtaben wenden, ſo kann es nicht anders, es *muſs* ſie richtig nachſchreiben. Wie ſehr die erwähnte freye Linear-Zeichnung ſeinem Auge und ſeiner Hand dabey zu Hülfe kommt, iſt leicht zu begreifen.

Peſtalozzi wollte aber *die Kinder der Armen* nicht bloſs *verſtändig* bilden, nein! ſie ſollten auch die nöthigen *Kunſtfertigkeiten* erlernen, um ſich dereinſt ihr Brod erwerben, und, wie er ſagt, von nichts zu *etwas* kommen können etc.

Hierbey ſpringt es nun ins Auge, wie ſehr der edle Mann, durch die Macht der Umſtände, von ſeinem anfänglichen Zwecke abgeführt wurde. Bey ſeiner groſsen Humanität geſtand er mir dieſs auch augenblicklich zu, und antwortete auf meine Anrede: „Ich finde hier nicht, was ich ſuche; ich ſuche *Gertrud* und *ihre Kinder*, und finde — ein *Inſtitut* und *Zöglinge*.“ — „Sie haben recht! bey Gott! Sie haben „recht! aber was ſollte ich machen? ich hatte nichts, „gar nichts in Händen, und die Welt gab mir nichts, „denn man *glaubte* mir *nicht*, ich muſste alſo aus meinem *eigentlichen Zwecke* heraus gehen, und Kinder „*vermögender* Ältern elementariſch bilden.“ . . . .

Ich komme nun zum *Religions-Unterricht*, oder wie Peſtalozzi ſagt, zur Ausbildung des religiöſen Sinnes (Gefühls) in den Kindern. Elementariſch behandelt iſt auch er noch nicht da, Peſtalozzi aber *denkt* tagtäglich darauf, dieſe Bearbeitung zu *vollenden*.

Lange war Peſtalozzi über die Elementarform dieſes Unterrichts nicht mit ſich eins, und wollte daher lieber für den künftigen Religionsunterricht des Predigers *tabulam raſam* laſſen. Seit einem Jahre werden indeſs dennoch alle Woche 3 Stunden hindurch die Reden Jeſu erklärt und zweckmäſsig angewandt, ferner wird die Geſchichte Jeſu, als Bild eines rein religiöſen Charakters, zur Nachahmung vorgeſtellt, und die Kinder werden zu dieſer Nachahmung in ihren Verhältniſſen erwärmt. *Auſserdem hält er ſelbſt alle* Morgen eine innig herzliche, eine *mütterlich zärtliche* Ermahnung an die Zöglinge, den Tag über ihre Pflichten, die er ihnen ſpeciel aufzählt, wie Jeſus die ſeinigen that, auszuüben; und alle Abend prüft er ſie mit liebevollem Andringen, ob ſie ihre Pflichten thaten, oder warum nicht? Ach! und er weiſs den Weg zu ihrem Herzen ſo gewiſs zu finden, daſs ſie ehrlich ihre Fehler bekennen, und ſie mit Thränen der Unſchuld bereuen.

Ich habe eine Menge Dinge hier *gar nicht* erwähnen können, die ich gern erwähnt hätte; ich habe eine Menge anderer nur *angedeutet*, die ich weiter hätte ausführen ſollen, aber der Raum erlaubte es mir nicht. Vieles hievon indeſs findet man in meinem *Bericht an das königl. Conſiſtorium zu Magdeburg* (der in der Dykiſchen Buchhandlung in Leipzig erſcheinen wird); beſonders werden einige charakteriſtiſche Züge aus *Peſtalozzi's* Leben dem Pſychologen hoffentlich intereſſant ſeyn, weil ſie bisher noch unbekannt waren, und meiner Meynung nach das Räthſel löſen, wie dieſer Mann dahin kam, einen ſo äuſserſt ungewöhnlichen Weg zu betreten.

Ich bin u. ſ. w.

Am 25ſten Sept. 1804. *Karl Witte*,
Prediger zu Lochau bey Halle.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 174.

Mittwochs den 31ten. October 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlagsbücher
bey
Chriſtian Gottlieb Rabenhorſt,
Buchhändler in Leipzig.

Abrégé de la grammaire anglaiſe, par Charrier, ſuivi d'un modèle de lettres familières et commerciales dans les deux langues. 12. 7 Gr. oder 31 Kr.

Dieſe brauchbare kleine Sprachlehre dürfte insbeſondere jungen Handlungsbefliſſenen wegen der beygefügten muſterhaften engliſchen u. franzöſiſchen Briefe zu empfehlen ſeyn.

Blätter von Aleph bis Kuph. Von Walther Bergius. 8. 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Der Leſer bewundert den Geiſt, der in dieſen Blättern einen Reichthum von Ideen niedergelegt hat, und wird von eben ſo feinen als treffenden Bemerkungen überraſcht.

Combrune (Mich.) Theorie und Praxis des Bierbrauens. Aus dem Engliſchen von C. H. Reichel. gr. 8. 20 Gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Da ſelbſt Meiſter in der von *Combrune* vorgetragenen Kunſt, des Verfaſſers Werk einſtimmig für das beſte in ſeiner Art erklärt haben, indem derſelbe nicht nur nach ächten Principien, ſondern auch mit ungemeiner Deutlichkeit und Ordnung, die ganze Materie behandelt hat: ſo wird dieſe deutſche Ueberſetzung unſtreitig allen Gutsherren, Verwaltern und Brauern ſehr willkommen ſeyn.

Corriſpondente (il) pratico per mercatanti, compoſto dal fù Profeſſore G. G. Büſch a Amburgo, ora compendiato, e tradotto dall' idioma tedeſco nell' italiano. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Die Handlungsbriefe des ſel. *Büſch* liefern vortreffliche Muſter der wahren Correſpondenzform, ſtellen zum Theil verwickelte und ſchwierige Handlungsvorfälle dar und zeigen die Mittel, ſich ohne Nachtheil aus ſolchen widrigen Lagen herauszuziehen. Dieſe wohlgerathene italiäniſche Ueberſetzung, in welcher nur diejenigen Briefe und Aufſätze des Originals fehlen, die nicht von allgemeinem Intereſſe für die Handlung ſind, oder Wiederholungen enthalten, kann alſo jungen Leuten, die ſich der Handlung widmen und zur Führung eines italiäniſchen Briefwechſels vorbereiten, zur Kenntniſs der ächten Terminologie und des richtigen Stils beſonders auch empfohlen werden.

Erläuterung (kurze theoretiſch-praktiſche) der Pandekten nach dem Hellfeldiſchen Lehrbuche, mit Rückſicht auf die Abweichungen der K. Preuſs. und Churſächſ. Geſetze, zum Gebrauch bey den Vorleſungen über die Pandekten etc. Vom Verf. des Handbuchs des bürgerl. Rechts und der vollſtänd. Erläuterung des Prozeſſes. 7 Bände in 14 Abtheilungen mit Regiſtern. gr. 8. 6 Thlr. 16 Gr. oder 12 Fl.

Nicht blöſs zum Gebrauch bey den Vorleſungen über die Pandekten, als Vorbereitungs- und Wiederholungs-Lektüre, und zur Erſparung des Nachſchreibens, beſtimmt der Verf. dieſen Kommentar, ſondern auch für das Studium der Geſchichte des römiſchen Rechts, des Prozeſſes und des peinlichen Rechts, wenn auch, in Anſehung der beiden letzten, die Materien nicht ſyſtematiſch geordnet ſind. Und da durch die Zuſammenſtellung aller wichtigen Rechtswahrheiten und durch die Verbindung der davon handelnden Stellen, die Unterſuchung und Prüfung dieſer Materien, beſonders bey gehörigem Gebrauche der gut geordneten Regiſter, ſehr erleichtert iſt: ſo verdient das Werk auch in den Bücherſammlungen der Richter und Advokaten einen Platz.

Etler (Joh. Chrſtn.) praktiſcher Unterricht zur Anlage u. Kultur des edlern Hopfens. gr. 8. 5 Gr. od. 23 Kr.

Unter dem edlern Hopfen verſteht der Verf. den, welcher dem böhmiſchen, der für den beſten gehalten wird, gleich kommt. Die glücklich ausgeſchlagenen Verſuche, ihn im Sächſ. Erzgebirge zu ziehen, veranlaſsten die Herausgabe dieſer kleinen Schrift.

Fechner (Dr. *J. G.*) *über die gegenwärtige Lage der Thierarzneykunde, vorzüglich in Rückſicht auf Oeſterreich.* 8. 4 Gr. oder 18 Kr.

Auſser der Darlegung des Plans zu einem hippiatriſchen Lehrkurſus, wird man die Vorſchläge, die der Verf. für die Organiſation eines ſolchen, dem Umfange ſeiner Beſtimmung entſprechenden Inſtituts geäuſsert hat, der Aufmerkſamkeit und Beherzigung würdig finden.

Franke (Bernh.) Religionsvorträge nach chriſtlicher Grundſätzen, zur Beförderung eines vernünftigen Gottesdienſtes und des lebendigen, thätigen Glaubens. 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 K.

12.) wurden durch wahre und falsche Zeitungsnachrichten veranlasst; *La première nuit de mes nôces, trad. du Champénois* (P. Maffon 1802. 2 V. 12.) und *La famille des Menteurs, ouvr. véridique* (Eb. 1802. 8.) erhielten, wie andere vorhergehende und nachfolgende Producte des Vf., auffallende Titel, um nicht unter dem Wuste der übrigen Romane übersehen zu werden. Die erstere der zuletzt genannten Geschichte endigt sich unerwartet sehr tragisch, nachdem es vorher sehr komisch hergegangen war; bey dem letzten sehr lustigen Producte hätte — so stark lügt der Vf. — nur noch gefehlt, dass der Verleger sogleich auf dem Titel eine siebente, funfzehnte oder noch spätere Ausgabe gelogen hätte. — Eben die geringe Bedenklichkeit in der Wahl der Mittel, Aufsehen zu erregen, lässt sich dem bekannten Vf. des *Avanturier francais*, *le Suire*, vorwerfen, der sich nicht scheut, in seine *Courtisane amoureuse et vierge* (1802. 2 V. 12. 4 Fr.) Louis VI., Joseph II., Ludwig XVI. u. andere bekannte Personen einzumischen. — Die *Delphine* der Baronesse *von Stael*, die beynahe dasselbe Aufsehen in Paris machte, das *Chateaubriand's* Atala verursachte, und vielleicht um so mehr, je stärker sich Bonaparte dagegen äusserte, bedarf hier keiner nähern Charakteristik. — *Adèle et Cicile, Roman par le Cit. Taillefer* (P. Batillot 1802. 12.) zeigt in einer natürlich erzählten Geschichte die Vortheile einer guten Erziehung (der Vf. ist Mitglied des öffentl. Unterrichts Jury). — *L. F. Zelottini* gab einen *Hermite du mont St. Bernard, ou les Bizarreries de la fortune* (P. Fontaines 1801. 18. 75 Fr.) heraus, der, die Sprachfehler des Ausländers abgerechnet, sich recht gut lesen lässt, und wenigstens eben so viel werth ist, als der *Hermite des Bois de Santaren* und der *Hermite de vingt ans*, die kurz vorher erschienen waren.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Preise.

Seit mehreren Jahren haben unsere Obstgärten durch zwey Arten von Wicklern sehr gelitten. Beide zeigen sich, sobald die Knospe sich zu entwickeln anfängt, und zerstören nicht nur die Blüthen, sondern machen endlich den ganzen Baum kahl. Die erste Art Wickler ist grünlich, auch wohl bräunlich, mit 13 Paar Füssen und einem braunen Kopfe; die Brut von der *tinea padella* oder Obstmotte. Die andere Art ist grün, mit vier weissen Streifen längs dem Rücken, hat 6 Vorder- und 4 Hinterfüsse, und ist die Brut der *phalaena geometra brumata*, welche diese vom Ende Octobers bis Dec. Abends an die Schuppen der Knospe legt. Man nennt die Raupe „Spaniol" auch „grüne Raupe," und der gemeine Mann glaubt, weil die Begattung dieser Thiere nicht wahrgenommen wird, dass sie mit dem Südostwinde kommen. — Wer gegen diese Wickler ein sicheres, den Bäumen unschädliches, im Grossen ausführbares Mittel bekannt macht, und dessen Bewährtheit durch gültige Atteste erweiset, erhält in der Herbstversammlung der *Märkisch Oekonom. Gesellschaft* in *Potsdam* 1806 eine Prämie von *Fünf und Zwanzig* Thalern. — Die Abhandlungen sendet man, mit einer Devise versehen, an die Deputation der gedachten Gesellschaft.

III. Todesfälle.

Am 24sten Julius starb zu Leipzig M. *W. Opitz*, Baccalaureus der Medicin, Vf. einiger kleinen Schriften und lateinischer Gedichte, 24 J. alt.

Am 31sten Jul. st. auf seinem Landgute zu Marsey *Karl Elias de Ferrières*, Vf. von *Le Théisme ou Recherches sur la nature de l'homme.*

Am 25sten Aug. starb zu Thurnau der Hofrath u. Kanzleydirector *Georg Friedrich Donauer*, Vf. einiger anonymen Schriften, im 70sten J. s. A.

Am 12ten Septbr. starb zu Kalisch *J. D. Nicolai*, erster Director der dasigen Krieges- und Domainen-Kammer, an einem Sturze vom Pferde, im 33sten Jahre seines Alters.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *K. W. F. Breyer*, bisher ausserordentl. Prof. der Philosophie zu Jena, ist als ord. Prof. d. Geschichte und Statistik auf der Universität zu Landshut angestellt worden.

Hr. Dr. *Goede* in Göttingen, hat auf der Universität zu Jena eine ausserordentliche philosophische Professur erhalten, und wird für *das bevorstehende* Winterhalbejahr seine Vorlesungen eröffnen.

Hr. *Wenzel Voigt*, Prof. der Rhetorik am altstädter Gymnasium zu Prag, ist zum Prof. der Philosophie an der Universität zu Krakau ernannt, und seine bisherige Stelle wieder durch Hn. *Franz Petritsch*, Prof. an der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, besetzt worden.

An die Stelle des am 11ten Jul. verstorb. Rectors zu Luckau in der Niederlausitz, M. *Joh. Friedr. Wolf*, ist der dasige Conrector, Hr. M. *Ephr. Gotthelf Schmidt* zum Rector, und der durch mehrere pädagogische, theolog. und literatur-historische Schriften bekannte Privatdocent auf der Univ. Leipzig, Hr. M. *Joh. Dan. Schulze*, zum Conrector erwählt worden.

Der Inspector des Seminarii zu Dessau, Hr. *L. P. Funke*, hat, wegen seiner Verdienste um das deutsche Erziehungswesen, von dem Fürsten zu Schwarzburg-Rudolstadt den Charakter als Erziehungs-Rath erhalten.

Der Kurfürst von Würtemberg hat Hn. M. *Christ. Friedr. Zeller* zu Unter-Ensingen im Würtembergschen für ein demselben überschicktes historisches Werk, mit einer goldenen Uhr nebst Kette, und dem kurfürstlichen Privatgalleriedirector und Hofmaler *Seele* für ein demselben dedicirtes historisches Gemälde 70 Louisd'or geschenkt.

7. Körperliche Maafse für trockne und flüſſige Dinge.
8. Die neuen Maafse, Gewichte u. Münzen in Frankreich.
9. Tabelle der merkwürdigſten Ellen- u. Fuſsmaafse.
10. Meilentabelle.
11. Die vollſtändige Genealogie.
12. Der vollſtändige groſse ausführliche Poſtcours, mit Inbegriff der neuen Provinzen.

VI. *Groſser Etuis-Kalender mit 12 Kupfern zu Fabeln von Lafontaine, franzöſiſch und deutſch.*

VII. *Kleiner Etuis-Kalender mit 12 Kupfern, welche Trachten fremder Nationen darſtellen.*

Ankündigung
einer neuen durchaus verbeſſerten Ausgabe
meiner Morgen- und Abend-Andachten auf alle Tage im Jahre.

Dieſes Buch trat zu einer Zeit ans Licht, da noch für eine aufgeklärte Erbauung weniger geſorgt war. Seitdem haben verſchiedene würdige Männer das Publikum mit ungemein ſchätzbaren aſcetiſchen Werken in dieſer Form beſchenkt. Bey der aufrichtigen Freude, welche ich darüber empfand, daſs auf ſolche Weiſe dem Bedürfniſſe der wahren Erbauung von Zeit zu Zeit immer zweckmäſsiger abgeholfen würde, war es mir doch auch zugleich angenehm, über den vielen neuern Andachtsbüchern meine frühern Verſuche in der Art nicht vergeſſen, ſondern immer von neuem aufgelegt zu ſehen; und eben der Gedanke, daſs ich vielleicht noch fernerhin hie und da mit demſelben Nutzen ſtiften könnte, iſt der alleinige Grund, aus welchem ich mich bey dieſer *fünften* Auflage zu dem Geſchäfte einer *durchgängigen* Reviſion des ganzen Werkes entſchloſſen habe. Natürlicherweiſe bedarf ein Buch, das ſeit mehrern Jahren noch immer in ſeiner erſten Geſtalt abgedruckt worden iſt, mancher Verbeſſerung, und dieſe habe ich mir denn ſo viel als möglich, ſowohl in Hinſicht auf den *Ausdruck* als auf den *Inhalt*, durchgehends angelegen ſeyn laſſen. In derſelben Art, in welcher jetzt mit den *Abendandachten* der Anfang gemacht wird, werden nach geendigtem Abdrucke derſelben die *Morgenandachten* nachfolgen.

Küſtrin, im September 1804.

J. C. Seyffert, Konſiſtorialrath.

Dieſe neue Ausgabe des obgedachten, mit fortdauerndem Beyfall ſich erhaltenen, Erbauungsbuches, welches ganz den Bedürfniſſen unſerer Zeit angemeſſen, iſt bereits unter der Preſſe; ganz neue ſcharfe und dem Auge wohlthuende ſtarke Lettern auf weiſsem Papier werden es merklich auszeichnen. Auch wird eine Partie auf *fein Schreibpapier* gedruckt, wovon der Pränumerationspreis auf 2 Speciesthaler, oder 2 Rthlr. 16 Gr. ſächſ. und auf *Druckpapier* 2 Rthlt. bis Ende Januar 1805. beſtimmt iſt; welchen Preis jedermann für ein Werk an 100 Bogen ſtark in groſs Octav gewiſs ſehr billig finden wird. Die *Abendandachten* werden noch vor Ende November dieſes Jahres die Preſſe verlaſſen. Leipzig, den 15. October 1804.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Seit der Zeit, als meine aus 100 überſchriebenen Bogen beſtehende Preisſchrift über die zweckmäſsigſte Beförderung der National-Induſtrie von der kaiſerl. freyen ökonom. Societät zu St. Petersburg vor vierzig eingelaufenen Abhandlungen, deren *Verfaſſer* mir nicht ganz unbekannt ſind, *gekrönt* und ins Ruſſiſche überſetzt worden iſt, hat mich der *Neid* (*honor invidiam parit!*) auf ſo mancherley Art verfolgt. Denn bald darnach, und zwar ehe noch einmal die ruſſiſche Ueberſetzung fertig war (das deutſche Original iſt jetzt noch nicht erſchienen), ſuchte man in einer gewiſſen deutſchen Gegend ſchon ungünſtige Urtheile darüber zu verbreiten, die ich hier natürlicher Weiſe übergehen muſs, weil ſie ſchlechterdings bloſs aus der Luft gegriffen ſeyn können, und nicht mich, ſondern nur meine gewiſs competenten Richter beleidigen. Selbſt bey meiner neuerlich von der Kurfürſtl. Sächſ. Leipziger ökon. Societät zu Dresden *gekrönten* Preisſchrift über die beſten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues, konnte der *Neid* nicht ruhig bleiben. Meine gelehrten Freunde ärgerten ſich darüber nicht wenig, ich aber lieſs es beym Lächeln bewenden. Denn da ich nicht etwa erſt ſeit geſtern oder ehegeſtern Schriftſteller und Kritiker bin; da ich in ſo ausgebreiteten literariſchen Verbindungen ſtehe, Mitarbeiter mehrerer ſehr anſehnlicher gelehrter Inſtitute, ſelbſt ein wiederholt gekrönter und alſo öffentlich ausgezeichneter Schriftſteller bin: ſo kenne ich auch die Tendenz unſerer literariſchen Zänker ganz genau, und weiſs noch überdieſs, daſs jede Berühmtheit beſchimpft zu werden pflegt, ſo daſs mir nur ſehr wenige berühmte deutſche Gelehrte bekannt ſind, die dieſe öffentliche Ehrenbezeugung, welche in den neueſten Zeiten ſo allgemein geworden iſt, noch nicht erhalten haben. Und, wenn Solon Recht hat, ſo ſind ſelbſt dieſe wenigen noch nicht freyzuſprechen. Arbeitet man doch jetzt ſogar daran, *Zimmermann* noch als Plagiarius aufzuführen, und ihm ſo ein *deutſches* Denkmal zu ſetzen!

Im vorjährigen Herbſt erhielt ich von einem eben ſo einſichtsvollen als anſehnlichen Staatsbeamten einer groſsen Monarchie den Wink, zwey Schriften zu verfaſſen: 1) über den Begriff der Säkulariſation und über die Folgen deſſelben; 2) über Anniverſarien. Mir war *keine* juriſtiſche Deduktion jenes wichtigen und folgereichen *Begriffs* bekannt, und ich kenne noch bis dieſen Augenblick *keine* ältere oder neuere Abhandlung über das, was in Anſehung der Anniverſarien Rechtens iſt. Ich unterzog mich aber doch jener Arbeit, weil mich Staaten- und Kirchengeſchichte, Staats- und Kirchenrecht, Schul- Polizey- und Cameralweſen ſchon ſeit mehreren Jahren beſchäfftigen — ſowohl bey meinen Vorleſungen, als auch in meinen Schriften. Meine Arbeit erhielt daher auch nicht bloſs den Beyfall des oben erwähnten Staatsbeamten, der ſelbſt ſo viel mit *Entſchädigungslanden* zu thun hatte, und noch immer zu thun hat, ſondern auch noch den eines andern Staatsmannes, der gleichfalls ein ganz kompeten-

ter

keit der Tochter einen intereſſanten Contraſt bildet. *Roſelln, ou les effets des Romans ſur l'eſprit des femmes* (P. Fuchs 1804. 4 V. 12. 7 Fr. 50 C.) führt das auf dem Titel angedeutete Thema auf eine ſehr unterhaltende Art aus. *Le Solitaire des Pyrénées etc.* (P. Maradan 1801. 3 Vol. 12. 5 Fr.) zeigt den gefährlichen Einfluſs des Atheismus beſonders auf Weiber in einer tragiſchen Geſchichte. — *Conſtantine, ou le Danger des préventions maternelles, par Mme A. M. A. C.* (P. Dentu 1802. 3 V. 12. 6 Fr.) iſt dazu beſtimmt, den Müttern das Geſchäft der Erziehung zu erleichtern.

Als einen Beytrag zur Geſchichte der Titel bemerken wir hier, daſs, ſo wie damals in Deutſchland die Männer und Weiber, wie ſie ſind und ſeyn ſollen, ſo oft in Catalogen auftraten, auch in Frankreich dieſe Titel Mode waren, wie oben *d'Arnaud's* Romane beweiſen. Auch wurden auf dieſe Art einzelne Affecte bearbeitet; es erſchien eine (auch ins Deutſche überſetzte) *Betzi, ou l'amour comme il eſt, Roman qui n'en eſt pas un*, u. dgl. Eine andere Mode war der Zuſatz auf dem Titel: *comme il y en a peu*; z. B. *Mr. Ménard, ou l'homme, comme il y en a peu* (von Mme *La Grave*); *Les deux Couſines, comme il y en a peu; Henri et Sophie, ou l'actrice, comme il y en a peu* u. a. m.; übrigens nur eine erneuete Mode, da man ſchon einen *Nègre comme il y en a peu* u. dgl. hatte. Beyſpiele von bizarren Titeln geben mehrere obige Romane von *Rosny*, *Sewrin*, *le Suire* u. a.; verſchiedene anonyme lieſsen ſich noch anführen. Man ſieht, wie ſehr man darnach ſtrebte, durch auffallende Titel Leſer anzulocken. — Nach andern ſollte man glauben, daſs die Titelmagazine ganz erſchöpft geweſen wären; und daſs die Vf. in der Verzweifelung nicht eben die glücklichſte Wahl getroffen hätten. Wer würde z. B. unter dem Titel: *Un Roman comme un autre, par Moi* (P. Badde 1801. 2 V. 12. 3 Fr.) den intereſſanten Roman ſuchen, der er wirklich iſt. In ſolchen Fällen ſcheint die Furcht als Nachahmer zu erſcheinen, den Vff. nachtheilig geworden zu ſeyn. Andere hatten weniger Scheu davor; davon zeugen auſser den obigen Modetiteln noch manche andere. *Pigault Lebrun's Enfant du Carneval*, und *Dumaniant's Enfant de mon père* hatten Glück gemacht; warum ſollte nicht auch ein *Enfant du mardi gras*, ein *Enfant cheri des Dames*, ein *Enfant des 36 pères*, oder auch ein *Enfant du crime et du Haſard* (alles Titel damals erſchienener Romane) daſſelbe hoffen dürfen? Der alte *Faublas* hatte Beyfall gefunden; warum ſollte man nicht durch einen *Faublas moderne* Leſer anzulocken ſuchen? Für andere Leſer, welche die Zurückgezogenheit lieben, beſtimmten andere Schriftſteller ihre *Hermites des bois de Santaren*, *du Mont St. Bernard*, und die *Solitaires des Alpes* und *des Pyrénées*; u. ſ. w.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Duisburg.

Am 1ſten März erhielt Hr. *Henr. Friedr. von Podbielski* aus Amſterdam die mediciniſche Doctorwürde, durch Vertheidigung ſeiner *Diſſertatio medico-practica de morbillis* (24 S. 4.).

Am 1ſten Sept. wurde Hr. *Johann Nicolaus Hüther*, Rector des Gymnaſiums zu Weſel, der ſich durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat, die philoſophiſche Doctorwürde ertheilt.

Zu der Prüfung der Gymnaſiaſten und den Redeübungen am 25. u. 26. Sept. lud Hr. D. *Nonne*, Rector des Gymnaſiums, durch ein Programm: *über die Metamorphoſen der Gymnaſien* ein. Es wird darin verſchiedenes gegen die Vorſchläge des Hn. Pred. *Natorps* und des Hn. Pred. *Eylerts* erinnert.

Emmerich.

Am 27ten Auguſt wurde die gewöhnliche Prüfung der Schüler des römiſch-katholiſchen akademiſchen Gymnaſiums gehalten. Hr. Dr. *Aſsmus*, Director des Gymnaſiums, ſchrieb bey dieſer Gelegenheit: *Etwas über Erziehung und Unterricht*, worin nützliche Bemerkungen über die Ausbildung der phyſiſchen und geiſtigen Kräfte des Menſchen mitgetheilt werden. Angehängt iſt der Lectionsplan für die Claſſen und das Verzeichniſs der akademiſchen Vorleſungen auf das folgende Jahr. Philoſophiſche Vorleſungen halten die Hn. Prof. *Drieſsen* und *Wirſtorffer*, jener über theoretiſche und praktiſche Philoſophie, dieſer über Phyſik und Mathematik. Die theologiſchen Wiſſenſchaften werden von Hn. Director *Aſsmus*, Hn. Prof. *Wöbel* und Hn. Prof. *Heidelberg* vorgetragen.

Jena.

Am 15ten Septbr. vertheidigte Hr. *Joh. Chriſt. Fr. Hergt* aus Pösneck ſeine Inaug. Diſſert: *De melancholia religioſa vpii uſu ſanata*, und erhielt die mediciniſche Doctorwürde. Das Programm des Hn. Geh. Hofrath *Starck* enthält die fortgeſetzte Abhandl.: *De vermibus et animalculis vermiformibus in locis inſolitis repertis.*

Am 24ſten Sept. wurde Hn. *Renat. Benjam. Bauer* aus der Lauſitz die mediciniſche Doctorwürde conferirt, nachdem er ſeine Inaug. Diſſ.: *De abſceſſu lumbari ejusque ſanatione*, ohne Vorſitz vertheidigt hatte. Das Programm des Hn. Geh. Hofrath *Starck* handelt im Vten Abſchnitt: *De ovulo humano ejusque affectibus de ovulis in genere.*

Am 22ſten Sept. ertheilte die juriſtiſche Facultät Hn. *Karl Aug. Conſt. Schnauſs* aus Weimar die Doctor-Würde, nachdem er ſeine Inaug. Diſſ.: *De effectibus et natura modi donationibus adjecti*, ohne Vorſitz vertheidigt hatte. Das vom Hn. Hofrath *Schnaubert* als Exdecan herausgegebene Progr. handelt: *De praedio mediato, amiſſa praedii equeſtris qualitate, collectabili.*

III. Preiſe.

Anzeige für Aerzte, welche ſich mit Impfung der Kuhpocken beſchäfftigen.

Bey dem Kurfürſtl. Sächſ. Sanitäts-Collegio zu Dresden hat Herr *Heinrich Ludwig von Zehmen* auf Schmölle bey Biſchofswerda, *Ein Hundert Reichsthaler* in Caſſenbillets deponirt, welche demjenigen Arzt in den

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 175.

Mittwochs den 31ten October 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise.

Ein hiesiger Verehrer der Sternkunde hat, unaufgefordert, *Zwanzig Friedrichsd'or* bey mir niedergelegt, für die von jetzt bis Ende Augusts 1805 mir mitgetheilte wichtigste astronomische Entdeckung oder Abhandlung, oder geschmeidige Auflösung einer schwierigen in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Aufgabe. Die Verfasser belieben ihre Aufsätze in deutscher oder franzöſ. Sprache bis dahin an mich einzusenden, und ihren Namen u. Aufenthalt in einem versiegelten, mit einem Motto versehenen Zettel zu bemerken. Ueber den Werth der abgehandelten Materien, und über die Zuerkennung des Preises werde ich mit sachkundigen Freunden conferiren; auch erbitte ich mir die Erlaubniſs, über die Bekanntmachung der eingegangenen Abhandlungen in meinen astronomischen Jahrbüchern disponiren zu können.

Berlin, den 20. Oct. 1804.

J. E. Bode,
Astronom u. Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften.

Folgendes kaiserl. franz. Decret ist unterm 11ten Sept. zu Aachen erlassen worden:

Napoleon, Kaiser der Franzosen, allen, die dieſs lesen werden, unsern Gruſs.

Da Wir die Absicht haben, die Wissenschaften, die schöne Literatur und die Künste aufzumuntern, die auf eine ausgezeichnete Art Nationen berühmt machen, und ihnen zur Ehre gereichen; da Wir wünschen, daſs Frankreich nicht nur die Ueberlegenheit behalte, die es sich in den Wissenschaften und Künsten erworben hat, sondern daſs auch das angehende Jahrhundert über alle vorhergegangene den Sieg davon trage; da Wir wünschen, die Männer kennen zu lernen, die zum Glanze der Wissenschaften und Künste am meisten beygetragen haben: so haben Wir beschlossen und beschlieſsen, was folgt:

Art. 1. Von 10 zu 10 Jahren, am Jahrestage des 18ten Brumaire, soll eine Austheilung groſser Prämien Statt haben, die von Unserer Hand an dem Orte und mit den Feyerlichkeiten geschehen wird, die in der Folge festgesetzt werden sollen.

Art. 2. Alle in die Wissenschaften, die Literatur und Künste einschlagenden Werke, alle nützliche Erfindungen, alle Anstalten, die zu den Fortschritten des Ackerbaues oder des National-Kunstfleiſses, die in dem bestimmten Zwischenraum von 10 Jahren bekannt gemacht oder sonst verrichtet worden, sollen Ansprüche an die groſsen Prämien haben. Der festgesetzte Termin dazu ist ein Jahr vor der Zeit der Austheilung.

Art. 3. Die erste Austheilung der groſsen Prämien soll am 18ten Brumaire des 18ten Jahres (November 1809) Statt haben, und in Gemäſsheit des vorhergehenden Artikels soll der Concurs alle Werke, Erfindungen oder Anstalten begreifen, die in dem Zwischenraume vom 18ten Brumaire des 7ten Jahres bis zum 18ten Brumaire des 17ten Jahrs bekannt gemacht worden, oder sonst bekannt sind.

Art. 4. Diese groſsen Prämien sollen, die ersten von einem Werthe von 10,000 Fr., und die zweyten von einem Werthe von 5000 Fr. seyn.

Art. 5. Der groſsen Prämien von 10,000 Fr. soll es 9 geben, die auf folgende Art zuerkannt werden: *a*) den Verfassern von zwey der besten Werke über Wissenschaften, das eine über Physik und das andere über Mathematik; *b*) dem Verfasser der besten Geschichte oder des besten Abschnitts aus der Geschichte, er sey aus der alten oder aus der neuen; *c*) dem Erfinder der nützlichsten Maschine für Künste und Manufakturen; *d*) dem Stifter einer Anstalt die für Ackerbau oder Nationalkunstfleiſs am vortheilhaftesten war; *e*) dem Verfasser des besten dramatischen Werkes, sey es Lust- oder Trauerspiel, die auf den französischen Theatern vorgestellt sind; *f*) den Verfassern der beyden besten Arbeiten, der einen in der Malerey, der andern in der Bildhauerey, die aus unserer Geschichte genommene Heldenthaten oder merkwürdige Ereigniſse vorstellen; *g*) dem Componisten der besten Oper, die auf dem Theater der kaiserl. Akademie der Musik aufgeführt worden ist.

Art. 6. Der groſsen Prämien vom Werthe von 5000 Fr. sollen 13 seyn, und auf folgende Art zuerkannt werden: *a*) den Uebersetzern von zehn nützlichen, in den orientalischen oder anderen Sprachen geschriebenen Manuscripten aus der kaiserl. Bibliothek oder aus anderen Bibliotheken von Paris, sie mögen die Wissenschaften, oder die Geschichte, oder die

ſchönen Wiſſenſchaften, oder die Künſte betreffen; *b*) den Verfaſſern der drey kleinen beſten Gedichte, die merkwürdige Begebenheiten aus unſrer Geſchichte oder für den franzöſiſchen Charakter ehrenvolle Thaten zum Gegenſtande haben.

Art. 7. Dieſe Preiſe ſollen auf den Bericht und Vorſchlag eines Jury zuerkannt werden, das aus den vier immerwährenden Secretärs der vier Claſſen vom Inſtitute und aus den vier Präſidenten beſtehen ſoll, die im Jahre vor der Austheilung es ſind.

Unterzeichnet: *Napoleon.*

Im Namen des Kaiſers der Staats-Secretär
H. B. Maret.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Am 17ten October ward Hr. *Friedrich Köppen* in Lübeck, ein rühmlich bekannter philoſoph. Schriftſteller, von der *reformirten* Gemeinde zu St. Ansgarii in Bremen, und den auf ihre Einladung der ſämmtlichen lutheriſchen Kirchſpielsgenoſſen an den Rechten aetiver Mitglieder der Gemeine von nun an ebenfalls theilnehmenden *Lutheranern* zum dritten, und zwar *lutheriſchen* Prediger durch eine groſse Stimmenmehrheit gewählt. Zweyter Prediger dieſer Gemeine iſt nun Hr. Dr. *Häfeli*, und das Primariat erhielt an des ſel. *Petri* Stelle Hr. Prediger *von Aſchen.* — Die ausführliche Nachricht von dieſer wichtigen kirchlichen Veränderung findet ſich in dem Octoberhefte der zu Marburg erſcheinenden *Theologiſchen Annalen und Nachrichten.*

Die Geſellſchaft naturforſch. Freunde zu Berlin hat Hn. Dr. *Kluge* zum Mitglied aufgenommen.

An die Stelle des verſtorbenen Cardinals de Boisgelin iſt Hr. *Dureau de la Malle*, Überſetzer des Tacitus, von dem auch in kurzem Salluſt und Livius überſetzt erſcheinen, zum Mitgliede des franzöſiſchen National-Inſtituts ernannt worden.

Zu den unter die Mitglieder der franzöſiſchen Ehrenlegion aufgenommenen Gelehrten und Künſtlern gehören noch: *Le Preux*, erſter Arzt des Hotel Dieu zu Paris, und der berühmte Componiſt *Dalayrac.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen iſt folgende äuſserſt merkwürdige Schrift zu haben:

Meiner Gattin
wirkliche Erſcheinung
nach
ihrem Tode.
Eine wahre unlängſt erfolgte Geſchichte
für
jedermann zur Beherzigung
und vorzüglich für *Pſychologen* zur unparteyiſchen
und ſorgfältigen Prüfung dargeſtellt
von
D. *J. K. W.*

Verlagsbücher
bey
Chriſtian Gottlieb Rabenhorſt,
Buchhändler in Leipzig.

Heineken (Dr. *Joh.*) *Umriſs der Geburtshülfe zum Gebrauch der Hebammen in dem Stadt Bremiſchen Gebiete. Zweyte Ausgabe.* 8. 12 Gr. oder 54 Kr.

Obgleich die Urſachen zur Abfaſſung dieſes Lehrbuchs und die Beſtimmung deſſelben eigentlich nur lokal ſind; ſo wird man es doch zu einem allgemeinen Gebrauche um ſo mehr geeignet finden, je deutlicher der vorgetragene Unterricht beſchaffen, und je mehr er nach den Fähigkeiten und Begriffen dieſer Klaſſe von Menſchen eingerichtet iſt.

Ideen über das Herzoglich Sachſen-Coburg-Saalfeldiſche Hausgeſetz über die Nichtverbindlichkeit der Regierungs-Nachfolger, die Schulden und Veräuſserungen der Regierungs-Vorfahren anzuerkennen. gr. 8. 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Dieſe Ideen über das denkwürdige Hausgeſetz ſind mit ſehr guter Sachkenntniſs vorgetragen und verrathen einen gründlichen Kenner des deutſchen Staatsrechts. Die eingeſtreuten trefflichen Bemerkungen des Verfaſſers über Fürſtenerziehung und Staatsökonomie überhaupt, geben der Schrift unſtreitig allgemeineres Intereſſe.

Jardins (les) ou l'art d'embellir les payſages. Poëme par M. l'abbé Delille. Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée. 12. 12 Gr. oder 54 Kr.

Ein ſauberer und höchſt correcter Abdruck der unter den Augen des berühmten Verfaſſers zu London veranſtalteten, ganz umgearbeiteten, mit einer groſsen Anzahl neuer Verſe und mehreren intereſſanten Epiſoden bereicherten Ausgabe dieſes klaſſiſchen Gedichts. Auch ſind noch einige Exemplare auf Velin-Papier zu 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. zu haben.

Jeſus der Lehrer und Wohlthäter der Menſchen. Ein hiſtoriſch moraliſches Volksbuch. 8. 14 Gr. od. 63 Kr.

Daſs der, auf dem Titel dieſer Schrift von dem Verf. ſelbſt bezeichneten doppelten Abſicht die wohlgerathene Ausführung entſpreche, iſt bereits öffentlich anerkannt. Eben ſo wenig ſind die Spuren einer geſunden und ſichern Schriftauslegung zu verkennen.

Kerzig (M. G. F.) *ökonomiſches Leſebuch für Landleute, mit beſonderer Hinſicht auf das Erzgebirge.*

Als die zweyte, verbeſſerte und ſtark vermehrte Auflage des ökonomiſchen A B C Buches. 8. 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

In dieſes Leſebuch ſind die 3 Jahrgänge des ökon. A B C Buches, zwar nach eben derſelben Einkleidung, aber mit vielen Verbeſſerungen u. Zuſätzen gebracht. Verſchiedenes iſt aus den beſten ökonomiſchen Schriften, vieles aber auch aus der eigenen Erfahrung des Verfaſſers geſchöpft. Das Ganze macht auf den Vorzug gründlicher und faſslicher Belehrung die gerechteſten Anſprüche.

Livre (le) de famille, ou journal des enfans, contenant des hiſtoriettes morales et amuſantes, mêlées d'entretiens inſtructifs ſur tous les objets qui les frappent journellement dans la nature et dans la ſociété, par M. Berquin. Nouvelle édition, avec deux figures. gr. 12. 1 Thlr. oder 1 Fl 48 Kr.

Von der erſten Auflage dieſes ſehr zweckmäſsig abgefaſsten und gut geſchriebenen Kinderbuchs hat bereits die N. A. D. Bibliothek ein Urtheil gefällt, das der Geſchmack des Publikums und die Nothwendigkeit einer neuen Auflage zu beſtätigen ſcheinen. Der gröſste Theil der darin enthaltenen Aufſätze iſt in dialogiſcher Form abgefaſst; alle tragen des Verfaſſers muntern, liebenswürdigen Ton an ſich, der wohl oft naiv, aber nie läppiſch iſt. Kinder, die im Franzöſiſchen ſchon bis zum kurſoriſchen Leſen geübt ſind, werden auch in Rückſicht der Sprache dieſs Buch mit Nutzen leſen.

May (John Charl.) commercial-letters, translated from the German, by J. G. Smith, Eſq. The ſecond edition, reviſed and corrected. 8. 10 Gr. od. 45 Kr.

Da nicht nur Handelsbriefe im eigentlichen Verſtande, ſondern auch rechtliche und andere Aufſätze in kaufmänniſcher Hinſicht in dieſer Sammlung angetroffen werden; ſo zeichnet ſie dieſer Vorzug eben ſo merklich unter andern ähnlichen Büchern aus, als der Umſtand, daſs die Ueberſetzung von einem mit der deutſchen Sprache vertrauten Engländer herrührt.

Münchhauſen (P. A. F. von) umſtändlicher Bericht von der auf dem Rittergute Steinburg vorgenommenen Aufhebung von Acker-, Spann- und Hand-Frohndienſten. Nebſt einer Einleitung und 19 Beylagen. 8. 21 Gr. oder 1 Fl. 34½ Kr.

Wozu bereits im Jahre 1793 die Schrift „Ueber Lehnherrn und Dienſtmann" mit eben ſo viel Muthe als kluger Beſonnenheit die Wege angedeutet hatte, darüber ertheilt nun der „umſtändliche Bericht" die vielſeitigen Aufſchlüſſe, um durch dieſelben den im Allgemeinen ſchon geführten Beweis von der Möglichkeit, Nutzbarkeit und Rathſamkeit die Frohnen aufzuheben, noch ferner zu verſtärken.

Nacht (die tauſend und eine) arabiſche Erzählungen, ins Franzöſiſche überſetzt von Ant. Galland. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Johann Heinrich Voſs. 6 Bände. 8. 5 Thlr. oder 9 Fl.

Was man auch verſucht hat, den Geſchmack dieſer Erzählungen verdächtig zu machen, der Mann von Geiſt nimmt ſolche doch nicht ungern zur Hand, beluſtiget ſich an manchen ächt komiſchen Zügen, bewundert die Kunſt der gut ausgeführten Schilderungen und ſchreibt das Treffende der Reflexionen in ſeinem Gedächtniſſe an. Dieſen und den übrigen guten Eigenſchaften des Ganzen hat ein Ueberſetzer, wie *Voſs*, unſtreitig nicht geſchadet.

Nicolai (J. C. W.) Anfangsgründe der Experimental-Naturlehre für Gymnaſien und höhere Erziehungs-Anſtalten, wie auch für ſolche, die ſich ſelbſt belehren wollen. Zweyte, ganz umgearbeitete Ausgabe. gr. 8. *mit 2 Kupfertafeln.* 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Dieſe Anfangsgründe ſind der in der Aufſchrift bemerkten Beſtimmung vollkommen angemeſſen und die neuern Entdeckungen in der Wiſſenſchaft überall ſorgfältig beygebracht, ohne jedoch die Schranken eines Lehrbuchs für Schulen zu überſchreiten.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Anzeige für Ältern und Erzieher.

In Georg Trachsler's Verlagshandlung in Zürich ſind ſeit kurzem erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gallerie der vornehmſten Künſte und Handwerke. Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend. 1r Theil. 8. Mit ausgem. Kupfern, 2 Rthlr. 8 Gr. Mit braunen Kupfern, 1 Rthlr. 14 Gr.

Gallerie der merkwürdigſten Säugethiere. Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend. Zweyte verbeſſerte Auflage, mit 24 illum. Kupfern. 8. 1 Rthlr. 14 Gr.

Fabelleſe, kleine, für die Jugend, von Pfeffel, Tiedge, Weiſse und andern. Zweyte Auflage. Mit illuminirten Kupfern. 12. 20 Gr.

A B C Buch, neues, mit Leſeübungen aus der Naturgeſchichte und 25 illum. Kupfern. 8. 16 Gr.

Dieſe Schriften empfehlen ſich ſowohl durch ihren Inhalt als auch durch richtige Zeichnung, geſchmackvolle Illumination der Kupfer und ſchönen Druck vor vielen andern Jugendſchriften, und eignen ſich daher vorzüglich zu Weihnachtsgeſchenken. Sie ſind ſämmtlich ſchön gebunden.

Bey Rottmann in Berlin iſt erſchienen u. überall zu haben: *Heinrich Stillings Leben*, enthält die *Lehr-Jahre*. Eine wahrhafte Geſchichte. Mit dem ſehr ähnlichen *Bildniſs des Verfaſſers*, von *H. Lips* in Zürich. 8.

Neue Verlags-Bücher von J. V. Degen in Wien, zur Jubilate- und Michaelis-Meſſe 1804.

Uz, Joh. Peter, poetiſche Werke, nach ſeinen eigenhändigen Verbeſſerungen herausgegeben vom Kreis-Steuer-Einnehmer *Weiſse*. Pracht-Ausgabe. gr. 4. auf Velinpapier mit Kupfern von *Kohl* und *John*. 2 Theile. 40 Rthlr.

Dieſelben in 8. auf Velinpap. 2 Thle ohne K. 12 Rthlr.

Dieſelben in 8. auf Druckpap. 2 Theile. 18 Gr.

Reinhold, C. L., Anleitung zur Kenntniſs und Beurtheilung der Philoſophie in ihren ſämmtlichen Lehr-

gebäuden, ein Lehrbuch für Vorlesungen, u. Handbuch für eigenes Studium. gr. 8. 1 Rthlr.

Waldinger, H., Wahrnehmungen an Pferden, um über ihr Befinden urtheilen zu können. 8. auf Velinpap. 3 Rthlr. 8 gr. auf Schreibpap. 1 Rthlr. 8 gr. auf Druckpap. 20 Gr.

Chaptal, Rozier, Parmentier u. *Düssieux*, theoretisch-praktische Abhandlung über den Weinbau, nebst der Kunst, Wein, Branntwein, Weingeist, einfache und zusammengesetzte Essige zu bereiten, aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen, welche sich auf den Weinbau der Oesterreichischen Monarchie beziehen. 2 Theile mit 21 Kupfern. gr. 8. 5 Rthlr. 12 gr.

Wiebekings, C. F., praktische Anleitung zur Aufführung, Wiederherstellung und Erhaltung bequemer und das Kommerz befördernder Landstrassen. Mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schultes, J. A., Reise auf den Glockner, 2 Theile mit Kupfern. 8. auf Schreibpapier 4 Rthlr. 5 Gr. auf Druckpapier 2 Rthlr. 20 gr.

— — Reise durch Salzburg und Berchtesgaden, 2 Theile, oder die Reise auf den Glockner, 3ter und 4ter Theil, mit Kupfern. 8. auf Schreibpapier 4 Rthlr. 5 gr. auf Druckpap. 2 Rthlr. 20 gr.

Streckfuss, C., Gedichte. 8. auf Velinpapier 2 Rthlr. 21 gr. auf Schreibpapier 1 Rthlr.

Annalen der Literatur und Kunst in den Oesterreichischen Staaten. 3ter Jahrgang 1804. Januar bis December. 4. 4 Rthlr.

Dieselben 4ter Jahrg. 1805. Januar bis December. 4. (Der 1ste und 2te Jahrgang ist auch daselbst zu haben.)

Grieſinger, G. Q., Denkwürdigkeiten aus der Oesterreichischen Geschichte auf jeden Tag des Jahrs gesammelt. 8. auf Schreibpap. 1 Rthlr. 16 gr. auf Druckpapier 1 Rthlr. 8 gr.

Wiener Taschenbuch. 3ter Jahrgang für 1805, enthaltend die Fortsetzung der historisch-malerischen Reise durch Syrien, Phönicien und Nieder-Ägypten von *Volney*, *Cassas* etc. mit 77 Kupfertafeln von *Kohl*, *Gerstner* und *Blaschke*. auf Velinpapier in Marroquin- und Papier Band mit Goldschnitt.

Tyroler Almanach für das Jahr 1805 mit Kupfern, gezeichnet von *Maillard*, gestochen von *Ponheimer*, *Neidl* und *Richter*, in 12. auf Velin- Schreib- und Druck-Papier in Marroquin- und Papier-Band mit Goldschnitt.

Musen-Almanach für das Jahr 1805. herausgegeben von *Streckfuss* u. *Treitschke*. 12. auf Velin- u. Druck-Papier.

Collectio Auctorum classicorum latinorum. tomus 6tus et 7mus contin. Val. Martialis Epigrammata. 2 tomi 8. Charta velina 7 Rthlr. 16 gr. charta scriptor. 1 Rthlr. 17 gr. charta impressa 1 Rthlr. 2 gr.

Collectio Auctorum classicorum latinorum. tomus 8vus contin. A. Persii Flacci, et Dec. Jun. Juvenalis *Satirae*. 8. Charta velina 4 Rthl. charta scriptor. 21 Gr. charta impress. 14 Gr.

II. Neue Kupferstiche.

Rinaldo und *Armida*, nach *Tasso's* befreytem Jerusalem, vom Kursächs. Hofmaler *Dietrich*, genannt *Dietricy*, gemalt, von *Thönert* in Leipzig gestochen und nach dem Originale colorirt. 4 Rthlr. Sächs.

Eine kurze Beschreibung des Gemäldes vom Übersetzer *Tasso's*, dem Hn. Geh. Sec. *Hauswald*, verdient hier einen Platz. Von der Reise nach *Armidens* Zauberinsel ermüdet, ruhet *Rinaldo* sanftschlummernd am Ufer des Sees auf einem bemoosten Stein mit Rosengebüschen umgeben; Genien scherzen mit seinen abgelegten Waffen. Ein Quell stürzt sich hinter ihm vom nahen mit Gebüsch bekränzten Felsen in den See, welcher den Vorgrund bildet, und in der Ferne zeigt sich *Armidens* Schloss. *Amor* zeigt der erzürnten *Armide* diesen liebenswürdigen Helden und bey seinem Anblick verwandelt sich ihr Zorn in Liebe. Empfindsame Leser *Tasso's* erinnern sich dieser interessanten Scene und der folgenden im 14ten Gesange.

Das Portrait des bekannten Ehrwürdigen und Gelehrten *Hoogen* ist für 8 Gr. in jeder soliden Buchhandlung zu haben. Es empfiehlt sich durch täuschende Aehnlichkeit. *Duisburg, den 11. Oct. 1804.*

Baedecker et Comp.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Merrem, Bl., Naturgeschichte der Schlangen und Eydechsen etc. 1r u. 2r Bd. mit vielen vortr. ill. K., welches bisher 20 Rthlr. kostete, setzen wir hiermit auf 8 Rthlr. *in Golde* herunter, wenn es binnen hier und Ostern 1805 genommen wird. Dann tritt der Ladenpreis wiederum ein.

Der 3te Theil dieses vortreffl. Werks wird wahrscheinlich Ostern 1805 erscheinen.

Duisburg den 11. Oct. 1804.

Baedecker et Comp.

IV. Berichtigungen.

Durch ein gedrucktes Blatt verführt, sagte ich in meiner Schrift: „*Israel, oder der edle Jude*, 8. Magdeb. bey *Fr. W. Nettling*" der Verstorbene sey Kammer- und Hofagent am Braunschweigschen und Badenschen Hofe gewesen, da er doch blos Banquier und Ältester der Jüdischen Gemeinde in Halberstadt war.

Karl Witte, Prediger in Lochau bey Halle.

MONATSREGISTER

vom

OCTOBER 1804.

I. Verzeichniſs der im October der A. L. Z. 1804 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Ammon, S. Wilh., Abhandl. über d. Krankheiten der Pferde 312, 253
Anfangsgründe in d. Kenntniſſen d. Naturlehre 300, 159
Anton, ſ. *Luther*.
Apologia articuli IX. 1803. diſtrictum Kis Honth Comitatui Gömöriensi unientis 299, 151
Archiv d. Freymaurerloge zu Livorno 303, 185
Armbruſter, J. M., Roſenblätter, 1 u. 2. B. 285, 39
Arrian's Unterred. Epiktets mit ſ. Schülern überſ. v. *Schulz*, 2. Th. 298, 143

B.

Banqueri, ſ. *Mohammed*.
Beck, ſ. *Calpurnius*.
Berenger, ſ. *Oſterwald*.
Berenger, Richard, d. Geſchichte des Reitens, a. d. Engl. v. F. *Heubel* 306, 206
Bilderbuch, hiſtoriſches, für d. Jugend, 7. Bändch. 282, 16
Blaſche, B. H., Grundſätze d. Jugendbildung zur Induſtrie 308, 222
— — — der technologiſche Jugendfreund, 1. Th. 308, 222
Bonafont, Karl, Patkul, e. hiſt. Gemälde 286, 47
— — — Julius u. Marie 286, 47
— — — Künſtlerglück, e. Theaterſkizze 288, 63
Butté, V., ſtatiſt. Blikke in die heſſiſchen Lande 294, 107

C.

Calpurnii, T., eclogae XI. ed. *Beck* 295, 120
Conjecturae de origine et lingua Hungarorum 305, 199
Conradi, Joh. Wilh. Heinr., Pneumonie u. Pleuritis. 305, 198
Cornova, Ign., die Jeſuiten als Gymnaſiallehrer. 308, 220

D.

Default auserleſene chirurgiſche Wahrnehmungen, 10. B. a. d. Franz. überſ. 305, 200
Dewetz, F. O., Hippokrates von d. Kunſt 293, 103
Dietrich, Fr. Gottl., d. Wintergärtner. 2. Th. 312, 252
Dieulafoy, Mich., defiance et malice. Comédie. 309, 226
— — — überſ. v. *Joſ. Stoll*. 309, 225

E.

Eſchke, E. A., Kindermährchen, 2. Aufl. 312, 255
v. Eſſen, C., Anleit. z. Kenntniſs mehrerer deutſchen Pflanzen u. Obſtarten 288, 57
Eudämonismus, d. rationale 286, 43

F.

Faſtnachtsſpiel, e. ſchönes v. d. alten u. neuen Kunſt 307, 135

Fleiſchmann,

Fleiſchmann, Joh. Ad., Hauptſätze der Religion 292, 95
Frenzel, S. T., Beſchreib. d. Vögel um Wittenberg 289, 68
Frezier, A., der kleine Feuerwerker 312, 256
Freymaurerey. 301, 161. 302, 169
— die einzig wahre u. ächte 302, 174
Friſe, J. B., The Vicar of Wakefield 294, 106

G.

Gaber, F. J., Sammlung auserleſner Aufſätze für d. Jugend. 1 — 2 B. 284, 31
Giornale dell' Accademia militare della republica italiana, Tom. 1. 310, 233. 311, 241
Grieſinger, J. A., hiſtor. malereriſches Taſchenbuch für Oeſtreich 291, 85
Gruber, ſ. *Thieme*.
Guthrie, Matth., a tour through the Taurida or Crimea in the year 1795 — 1796. 313, 257

H.

Haas, J. Gottfr., Unterricht in d. Anfangsgr. d. griech. Sprache 307, 215
Häſer, A. Ferdinand, Anleitung zum Rechnen 301, 168
Heinrich, Chriſt. Gottl., Geſchichte v. Frankreich, 3. Th. 282, 12
Heubel, ſ. *Berenger*.
Holzmann, Ph., hercyniſches Archiv, 1. B. 306, 201
Horn, Ernſt, kliniſches Taſchenbuch 305, 193
Houel, P. L. L., hiſtoire naturelle des deux elephans du Muſeum de Paris, 1. Livraiſ. 289, 65

I.

Jagemann, Chr. Giuſ., Dizzionario italiano-tedeſco e tedeſco-ital. Tom. 1 — 4. Ediz. nov. 294, 105
Indemnitätslande, königl. preuſsiſche 308, 223

K.

Kant, J., metaphyſ. Anfangsgr. d. Tugendlehre, 2 Aufl. 286, 41
Käſtner, Wilh., Leitfaden z. Confirmationsunterricht 287, 55
— — katechet. Darſtellung d. chriſtlich. Lehren 287, 55

L.

Läsning i blandade Religionsämnen, 1 — 5 Heft 281, 1
Lieder für Forſtmänner und Jäger 304, 192
Luther, D. Martin, Zeitverkürzungen von *Joh.* Nic. *Anton*. 300, 159
Lymphengeſchwulſt, von e. eignen Art u. Methode ſie zu heilen 285, 39

M.

Mandels, Joh. Heinr., etymologiſche Leſetafeln 290. 79
— — — Anweiſung zu ſ. etymolog Leſetafeln 290, 79
Meinshauſen, J. Fr., Unterhaltungen für Kinder 294, 112
Meyer, Fr., Was fodern d. Medicinalordnungen von d. Apothekern? 287, 53
Mohammed, Ibn, libro di agricultura trad. por Joſ. Anton *Banqueri*, Tom. 1 — 2. 290, 73
Monatsſchrift, helvetiſche, 1. B. 291, 81
Moorcroft, W., über die verſchiedenen Methoden, d. Pferde zu beſchlagen 289, 71
Moſche, Jul. Wilh., über die Schuldiſciplin, 1. — 4. St. 304, 191
v. Murr, Chr. G., über d. wahren Urſprung d. Roſenkreuzer u. des Freymaurer-Ordens 303, 180

N.

Neumann, K. Ge., Aufſätze für Aerzte, 1. B. 284, 28

O.

Oppenheim, Anſchel Herz, Unterſuch. über die Meſſer, womit Joſua die Iſraeliten beſchnitt 311, 247

Oſterwald, Fr., Anfangsgr. d. Erdbeſchreibung, umgearbeitet v. *Berenger*. 309, 232

P.

Pfeſt, L., Gedichte 283, 22

Poſſe, A. F. H., Abhandl. über Gegenſtände des deutſchen Staats- u. Privatrechts 282, 9

R.

Ramann, Sylv. Jac., neue Samml. v. Sprüchwörtern, 3. Bändchen 281, 8

Regner, Guſt., Förſök til Ofverſättningar frånnorntidens Skalder 309, 231

Reichert, Joh. Fr., Hortus Reichertianus 288, 61

Rettberg, F. F., die Geſetze der Brüche 298, 143

Reuter, Gallerie der Thiere, 2. Liefr. 310, 239

v. Riedl, Adr., ReiſeAtlas v. Bayern, 1 — 3. Liefr. 293, 102

Ritter, J. Fr. Wilh., Merkw. Krankengeſchichte e. Mannes, d. Inſtrumente verſchluckt 281, 7

S.

Salzmann, C. G., H. Gottſchalk in ſeiner Familie 313, 264

Sammlung bibliſcher Sprüche und gemeinnütziger Verſe 306, 208

Sandor, Steph., Magyar Könyvesház 300, 160

Sarythſchew Puteſcheſtwie po Sibiri, 1. u. 2. Th. 292, 89. 293, 97

Schelling, Bruno e. Geſpräch 285, 33. 286, 41

Scherwinsky, F. D. E., über d. zu frühen Religionsunterricht 281, 5

Schidek, Handbuch für Schullehrer 303, 183

Schmitt, Conr., Bemerk. über d. Käplerſchen Saftbieb 295, 119

Schulz, ſ. *Arrian*.

Schulze, Joh. Dan., Katechet. Anleit. für Bürger 286, 47

Schulz v. Schulzenheim Tal om den offentliga Vården och Hälſa 310, 238

Schwarz, J. Wilh., Frohbergs Unterred. mit ſ. Söhne. 1. — 3. B. 291, 87

Schwarzer, C. G., Anweiſung zum Katechiſiren 294, 111

Sibelis, C. Godofr., Hellenica, lat. ed. 290, 80

Sickler, Joh. Volkm., Deutſchlands Gartenſchatz, 3. B. 312, 249

Signatſtern, der oder d. enthüllte Freymaurerey, 1 u. 2. Abth. 303, 177

Simon, Chr. Fr., Was muſs der Religionslehrer thun, der geſunkenen Achtung der Religion aufzuhelfen? 304, 188

Staatsanzeigen, rheiniſche, 1. u. 2. Heft 299, 150

Staatscalender, Schwed.-Pommerſcher auf 1804. 292, 95

Stever, Theod. Ernſt., ſpecimen de litis denunciatione 308, 223

Stoll, ſ. *Dieulafoy*.

Struve, Chr. Aug., Unterſuchungen über die Scharlachkrankheit 283, 17. 284, 25

T.

Teller, W. Abr., Beytrag zur Aufklärung d. Bauern 283, 23

Thieme, Karl Traug., Grundlin. z. e. Geſch. aller poſitiven Religionen, herausg. v. *Gruber*, 1. Th. 304, 185

Tieftrunk, Joh., Heinr., Grundriſs d. Sittenlehre, 1. u. 2. B. 307, 209. 308, 217

Topographie v. Schönburg 293, 100

U.

Ueberſicht, encyklopädiſche, des Orients, 1 u. 2. Th. 295, 113. 296, 121. 297, 129. 298, 137. 299, 145. 300, 153

V.

Vergnügungen, über die, der Landleute von A. H. 287, 49

Verſuch e. Schilderung d. Feyerlichkeiten beim Einzug des Erbprinzen v. Heſſendarmſtadt 309, 23

Völk

Völker, Lud. Wilh., Handbuch der technischen Mineralogie, 1. B. 312, 255
Vogel, Wilh. Jul. Aug., Reflexionen über die Criminal-Justiz 291, 87

W.

Wedekind, A. Chr., Almanac des Ambassades 289, 69
Werner, neue Spiele z. Beförd. d. Freude 284, 32
Wolf's Unterricht in d. Singkunst 309, *128*

Z.

Zerrenner, H. G., d. neue deutsche Schulfreund, 1.—6. B. 286, 44
— — — Leitfaden bei d. Religions-Unterricht 296, 127
Zini Zadeh der Ausleger seiner Erklärung 290, *78*

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 108.)

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Numern der Stücke an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Adler in Roſtock 308
Akademiſche Buchhandlung in Marburg 305
Anonyme Verleger. 290 (2). 293. 299 (2). 304. 309. 311

Barth in Leipzig 290. 296
Barth in Breslau 290
Böhme in Leipzig 307
Borſani in Mayland 310
Breitkopf in Leipzig 295
Buchhandl. d. Erziehungsanſtalt in Schnepfenthal 308. 313

Calve in Prag 308
Cameſina in Wien 385. 293
Campe in Hamburg 294
Comptoir f. Literatur in Leipzig 286
Cruſius in Leipzig 282
Curt in Halle 307

Darnmann in Züllichau 281
Degen in Wien 291
Doll in Wien 284

Eberhardt in Stuttgardt 287
Ettinger in Gotha 295

Flick in Baſel 309
Franz in Stendal 288
Frieſe in Pirna 291
Fritſch in Leipzig 282

Gädike, Gebr. in Weimar 312 (2)
Grattenauer in Nürnberg 292
Günther in Glogau 294

Guilhaumann in Frankfurt a. M. 305

Hahn, Gebr. in Hannover 283. 289. 306
Hammerich in Altona 298
Haniſch Wittwe in Hildburghauſen 300
Helwing in Hannover 298
Hempel in Leipzig 284
Hendel in Halle 284
Hennings in Erfurt 308. 312
Heyer in Darmſtadt 294
Hilſcher in Leipzig 291. 310

Jacobäer in Leipzig 294
Induſtrie-Comptoir in Weimar 288 (2)

Köhler in Leipzig 286. 300
Korn d. ä. in Breslau 303
Kratſch in Hamburg 281
Kummer in Leipzig 303

Lentner in München 293
Lindh in Stockholm 310

Mayer in Salzburg 283
Meiſsner in Leipzig 284
Meyer in Lemgo 301
Meyfarth in Darmſtadt 309
Monath u. Kuſsler in Nürnberg 312

Nicholls in London 313
Nicolai in Berlin 286
Nicolovius in Königsberg 286

Patzko in Peſth 305
Perthes in Hamburg 306

Rougens in Paris 289
Röhſs in Schleſswig 294
Realſchulbuchhandlung in Berlin 287
Richter in Leipzig 304

Schmidt in Berlin 302
Schneider u. Weigel in Nürnb. 285
Schnorr in Petersburg 292
Schnuphaſe in Altenburg 281. 287
Schöne in Berlin 297. 303
Seeger in Leipzig 304
Segerſtädt in Strengnäs 281
Seidel in Sulzbach 303
Stelnacker in Leipzig 304
Steiner in Winterthur 291
Stiller in Roſtock 282
Streibig in Raab 300
Struck in Stralſund 292

Taubſtumen-Inſtit. in Berlin 312
Tzſchiederich in Wittenberg 289

Uebel in Stuttgardt 286 (2). 288
Unger in Berlin 283. 285. 305. 309
Utter in Stockholm 309

Verlagshandlung in Pirna 312
Vieweg in Braunſchweig 289

Waiſenhausbuchh. in Halle 306
Weigel in Leipzig 295
Willmanns in Frankfurt a. M. 308

III. Intelligenzblatt des October.

Ankündigungen.

Albers Nordiſcher Almanach auf 1805 159, 1287
Bädecker in Duisburg neue Verlagsbücher 175, 1416
Bürmann Comptoir - Encyclopädie 161, 1299
Cotta in Tübingen neue Taſchenbücher. 159, 1286
Degen in Wien neue Verlagsbücher 175, 1414
Dietrich in Göttingen neue Verlagsbücher 168, 1356
169, 1366
Ephemeriden, geographiſche, 9 St. 166, 1341
Ettinger in Gotha neue Verlagsbücher 159, 1285.
168, 1357
Fackenhofens Karte v. Wirzburg 161, 1302
Frommann in Jena neue Verlagsbücher 172, 1390
Gädicke, Gebr. in Berlin neue Verlagsbücher 168, 1353
Garten-Magazin, allgemeines deutſches, 7 St.
166, 1341
Gehra in Ehrenbreitſtein neue Verlagsb. 160, 1293
Göbbels in Königsberg neue Verlagsbücher 166, 1342
Gräff in Leipzig neue Verlagsbücher 164, 1325.
165, 1335
Groſs in Halberſtadt neue Verlagsbücher 168, 1359
Hammerich i n Altona neue Verlagsbücher
165, 1367. 170, 1357
Handelsmagazin, 8 St. 160, 1290
Haniſch in Altenburg neue Verlagsbücher
160, 1293. 168, 1359
Heinſius neues Lehrbuch des deutſchen Sprachunterrichts 168, 1360
Horn Archiv f. mediciniſche Erfahrung. 6 B. 160, 1289
Hufeland Iournal der ausländiſchen mediciniſchen Literatur, 2 St. 159, 1282
Journal des Luxus und der Moden, 8 St. 159, 1284.
9 St. 166, 1340
Lange in Berlin neue Verlagsbücher 168, 1357.
169, 1366
Levrault in Strasburg neue Verlagsbücher 169, 1364
London und Paris, 1 St. 163, 1339
Loſchge, die Knochen des menſchlichen Körpers
164, 1323
Meiſsner geographiſche Uhrtafel 169, 1368
Murhard Gemälde von Conſtantinopel 159, 1281
Oehmigke in Berlin neue Verlagsbücher 161, 1301
Poſſelts Auszug aus *Büffon's* Naturgeſchichte
160, 1294
Preiſs, wiederholte Ankündigung ſeines Horaz
166, 1341
Rabenhorſt in Leipzig neue Verlagsbücher
172, 1391. 174, 1401. 175, 1411
Reinicke in Naumburg neue Verlagsbücher 160, 1195
Rottmann in Berlin neue Verlagsbücher 175, 1414
Schmidt in Hamburg neue Verlagsbücher 168, 1358
Schimmelpfennig in Halle n. Verlagsbücher 172, 1390
Schwetſchke in Halle neue Verlagsbücher 172, 1390
Seyfferts neue Ausgabe ſeiner Morgenandachten
174, 1405
Sicklers deutſcher Obſtgärtner, 7 Stück 159, 1284
Steudel in Gotha neue Verlagsbücher 164, 1326
Thönert Anzeige ſeines Kupferſtichs nach *Dieterich's* Rinaldo 175, 1416
Trachsler in Zürich neue Verlagsbücher 175, 1414
Unger in Berlin neue Verlagsbücher 160, 1291
— — Neue Kalender auf 1805 175, 1404
Wielands N. d. Merkur, 8 St. 159, 1283 9 St.
166, 1339
Woltmann Geſchichte u. Politik, 4 u. 5 St. 159, 1283

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

André in Maynz 161, 1299
Arens in Gieſsen 158, 1278
Bereford in Dorpat 162, 1312
Boſcha in Gröningen 164, 1324
Breyer in Jena 171, 1384
v. Choteck, Reichsgraf, 163, 1320
Dureau de la Malle zu Paris 175, 1412
Eder in Herrmanſtadt 162, 1312
Fiedler in Prag 163, 1320
Funke in Deſſau 171, 1484
Göde in Göttingen 171, 1384
Goldbach in Leipzig 164, 1324
Heineke in Halle 164, 1324
Hennike in Gotha 158 1278
Henning in Berlin 164, 1324
Hildebrandt in Erlangen 169, 1364
Horkel in Halle 167, 1352
Horn in Wittenberg 167, 1352
Hoyer in Pirna 188, 1278
Huber in Ulm 161, 1298
Jäger in Ulm 161, 1298
Kluge in Berlin 175, 1412
v. Könen in Berlin 169, 1364
Köppen in Lübeck 175, 1411
Le Preux in Paris 175, 1412
Leſſeps in Aegypten 167, 1352
Linde in Warſchau 162, 1312
Maſtiaux in Ulm 161, 1298
Müller in Berlin 161, 1298
v. Oetrenyes in Trieſt 162, 1312
Pajolo in Venedig 163, 1320
Rehmann in Maynz 161, 1299
Reiniſch in Weingarten 163, 1320

Richter in Kuhstorf 164, 1324
Rosa in Wien 163, 1320
Roth in Leipzig 169, 1364
Scherer in Dorpat 162, 1312
Schmid in Ulm 161, 1298
Schröder in Neustadt 162, 1311
Schulze in Luckau 171, 1384
Sternberg in Goslar 158, 1278
Tietze in Prag 163, 1320
Tzschucke in Meissen 158, 1278
Ulmann in Goslar 158, 1279
Villers in Lübeck 163, 1320
Völker in Rothenstein 167, 1352
Voigt in Prag 177, 1384
Weber in Rostock 162, 1311
Willmet in Amsterdam 161, 1299
Zeller in Unter-Ensingen 171, 1384

Todesfälle.

Bamberger in Potsdam 158, 1277
Cannegieter in Franecker 161, 1298
Conrad in Berlin 158, 1278
Donauer in Thurnau 171, 1384
de Ferrières in Marsey 171, 1384
Jarosi in Schemnitz 161, 1298
Jungwirth in Wien 161, 1298
Kormann in Berlin 166, 1338
Küster in Magdeburg 167, 1351
Lubbers in Gröningen 161, 1298
Nicolai in Kalisch 171, 1384
Opitz in Leipzig 171, 1384
Riemer in Berlin 161, 1298
Savioli in Bologna 167, 1352
Trouard in Paris 167, 1352
Wallraven in Amsterdam 161, 1298
Zöllner in Berlin 158, 1278

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

Amsterdam, Gesellschaft zur Beförderung des Landbaues, Preise 158, 1274
Bamberg, medicinisch-chirurgische Schule 169, 1361
Duisburg, Universität, Promotionen 172, 1387
Emmerich, Gymnasium, Examen. 172, 1388
Erfurt, Akademie nützlicher Wissenschaften, Preise 163, 1316
Erlangen, Univ., neue Verbesser. derselben 162, 1305
Franecker, Universität, Promotionen 166, 1337
Freyberg, Bergwerks Acad. Vorlesungen 158, 1273
Giessen, Universität, neue Verfassung 163, 1313
Gröningen, Universität, Promotionen 166, 1337
Harderwyk, Universität, Promotionen 158, 1274
Heidelberg, Universität, Vorlesungen 169, 1361
Jena, Universität, Promotionen 172, 1388
Lyon, Akademie der Wissenschaften, Preise 166, 1338
Maynz, Lyceum, neue Vorlesungen 163, 1313
Paris, Nationalinstitut, neue Luftfahrten von *Biot* und *Gay Lussac* 162, 1308
— Oekonomische Gesellschaft. 170, 1374
Pesth, katholisches Gymnasium, neue Verordnungen 165, 1329
Petersburg, Akademie der Wissenschaften, Preise 166, 1338
Potsdam, Märkische Oeconomische Gesellschaft, Preise 171, 1383
Presburg, evangelisches Gymnasium, neue Lehrvorträge 165, 1329
Rostock, landwirthschaftliche Gesellschaft, Preise 158, 1274
— Universität, Museum 166, 1337
Tübingen, Universität, Promotionen 162, 1306
Utrecht, Gesellschaft der Künste und Wissenschaften, Preise 163, 1317
Warschau, Gesellschaft der Wissenschaften, Vorlesungen 170, 1373
Wien, Universität, neue Einrichtungen 163, 1315. 165, 1330.
Worms, Gymnasien 169, 1363

Vermischte Anzeigen u. Nachrichten.

Auction v. Büchern, in Halle 159, 1288
— — — in Helmstädt 166, 1344
— — — in Berlin 166, 1344
Berichtigung zu d. hallischen Lectionscatalog. 163, 1320
— v. *Stutzmann* über s. Einleit. in die Religionsphilos. 170, 1376
— v. Druckfehlern in *Hennemanns* Schrift über die Descendenten Folge 170, 1376
Bibliothek des Grafen *Teleki*, Nachr. v. ihrer Aufstellung zu Vafarhely in Siebenbürgen 161, 1297
— in Presburg, neu vermehrt durch *Földvari* 161, 1298
Bücherverkauf in Wittenberg 166, 1344
Censur-Edict, neues, Petersburgisches 165, 1331
Censur-Verbot des Courier de Londres in d. Batav. Rep. 158, 1277
— Franz. Journale in Stockholm 164, 1322
— der Rede von *Portalis* in Spanien 165, 1334
Courier de Londres, Ausfälle geg. *Bonaparte* 165, 1335
Dyk in Leipzig Anz. v. herabgesetzten Bücherpreisen seiner Verlagsartikel 164, 1327
Entdeckung eines neuen Wandelsterns v. *Harding* in Lilienthal. 158, 1275. 163, 1319
Erfindung einer Mnemonik von Freyherrn *v. Aretin* in München 158, 1275
— e. Filtrirmaschine von *Smith* in Paris 158, 1277
— Rettungsbootes von *Greathead* in London 158, 1277
Expedition d. A. L. Z., Anzeige wegen der Ergänzungsblätter 160, 1294
Französische Literatur. 1801 — 1802. Dichterwerke. 167, 1345. 170, 1369. 171, 1377. 172, 1385
Geistliche, protestant., in Bayern, neue Verordnung wegen derselben 164, 1321

Göttling in Jena, Anzeige seines chemischen Hausfreundes 159, 1287
Hard in Berlin, Anzeige weg. seiner Schriften über Säcularisation 174, 1406
Heymann's in Berlin Anzeige seines Ankaufs von Felisch'schen Verlag. 172, 1392
Horn in Wittenberg, Anz. seiner Ortsveränderung nach Erlangen 174, 1408
Kilian in Bamberg Erklärung gegen Spazier und Bauer 161, 1303
v. Kovachich, Mat. Ge., in Ofen, Ankündig. einer Samml. Scriptor. rer. Hugaricarum 158, 1280
Kuhpocken-Verbreitung in Siebenbürgen 161, 1299
Kunstnachrichten, vermischte, aus Wien 163, 1319
Luftbälle, neueste, Versuche damit 158, 1278
Michaelis in Halle, will seine Buchdruckerey verkaufen 165, 1336
Mineralien so zu verkaufen 159, 1288
Preisaufgabe eines Unbekannten über die Ungarische Sprache 161, 1297
— des Grafen *v. Lichtenstein*, wegen einer Sonntagsschule 161, 1297
— eines Mährischen Edelmanns 163, 1318
— des Herrn Ludwig *v. Zehmen* wegen Kuhpocken 167, 1351
— astronom., e. Unben. in Berlin 175 1409
Preisaufgabe, Dekret des Kaisers *Napoleon I.* in Betreff. jährlicher Preisaufgaben 175, *1411*
Reisen, v. *Krusenstern* 162, 1311
— des Erzherzogs *Johann* 164, 1321
— v. Eusebius *Valli* 164, 1321
— v. Taurinius *Damberger* 164, 1321
— v. *Denina* nach Paris 165, 1336
— des D. *Goldfuss* nach Afrika 170, 1374
Schmidt in Gotha, Anz. seines bürgerlichen Baumeister für herabgesetzten Preis 166, 1344
Stenger Bericht. e. Recens. der südpreuss. Monatschr. 188, 1360
Sternberg in Goslar, Nachricht in Betreff seiner medicin. Literatur Zeitung 164, 1328
Universitäten, neue, in d. südl. Staaten des nordamerican. Bundes. 165, 1334
Weise, Anzeige seines Kupferwerks nach *La Fage* 160, 1295
Wessely in Berlin, Anzeige seiner Ortsveränderung 165 1336
Witte in Lochau, Schreiben an die Herausg. d. A. L. Z. über *Pestalozzi* 173, 1393
— Berichtigung in Betreff seiner Schrift: Israel 175, 1416
Zehmen in Liebenwerda, Beantwortung von Forstfragen 164, 1327

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. November 1804.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Andreä: *Gotthelf Fischer's, Prof. d. Naturgeschichte zu Moskwa, Anatomie der Maki und der ihnen verwandten Thiere. — Erster Band*, enthält die Naturgeschichte und den Knochenbau der Maki, mit 24 Kpft. u. 2 Vign. 1804. 194 S. gr. 4. (3 Rthlr. 16 gr.)

Bey dem Umfange, den die Naturgeschichte schon jetzt hat, und der sich täglich vermehrt, kann es unmöglich wünschenswerth seyn, von jedem Naturkörper eine in das geringste Detail gehende Anatomie zu erhalten, sondern wir müssen immer mehr hoffen, dass jeder vergleichende Anatom einen oder mehrere verwandte Theile des thierischen Baues zum Gegenstande seiner Untersuchungen wähle, und ihn in allen seinen Nuancen möglichst weit durch alle Thierklassen verfolge. So lässt sich endlich ein Ganzes erwarten, da wir bis jetzt nur Bruchstücke der vergleichenden Anatomie besitzen. Dessen ungeachtet aber ist es keineswegs zweckwidrig, einzelne Familien oder auch selbst Arten auszuheben, und ihren Bau auf das sorgfältigste darzustellen; wir erhalten dadurch Vereinigungspunkte, Grundlagen, auf die sich alle Naturforscher bey den übrigen verwandten Thieren beziehen, und so noch kürzer seyn können. Wir besitzen auch noch zu wenige Werke dieser Art, als dass wir nicht jeden Beytrag mit Dank annehmen sollten, und das um so mehr, wenn er so interessante Gegenstände und diese so gründlich behandelt, wie die vorliegende Schrift des verdienten Vfs.

Der Galeopithekus (*Lemur volans Linn.*) wird mit Recht von den Maki's ausgeschlossen, und zur Familie der Fledermäuse gebracht; *Pennant's* Maki mit dem Wickelschwanze hat zu viel Abweichendes und ist zu wenig bekannt, als dass man ihn bestimmt zu den Maki's bringen könnte. Der Vf. fasst also nur die Thiere unter dem Namen Maki zusammen, welche im Oberkiefer vier *paarweise abgesonderte*, und im Unterkiefer nach vorn gerichtete Schneidezähne; grosse, nach vorn gerichtete und von der Schläfegrube durch eine besondere Knochenwand getrennte Augenhöhlen; den Thränenkanal *außerhalb* derselben; einen starken, den andern Fingern rechtwinklicht entgegengestellten Daumen, und an dem zweyten Finger der Hinterglieder einen langen, gekrümmten, hohlen und zugespitzten Nagel haben. Einige von diesen Kennzeichen, sieht man, haben sie mit den Affen gemein; die Stellung der Zähne ist aber von diesen abweichend, und besonders merkwürdig, ja einzig bey diesen Thieren ist die Lage des Thränenkanals. (Jene Stellung der obern Schneidezähne weicht auch bey einigen zu den Maki's gerechneten Thieren ab; dann bliebe das allgemein Unterscheidende der Familie nur der ausserhalb der Augenhöhle anfangende Thränenkanal, welches nie ein guter Charakter genannt werden kann. *Lacépède* hat freylich oft den naturhistorischen Charakter nach der Form äusserer *und innerer* Theile gebildet; allein die letzten müssen nie dabey gebraucht werden; soll das Thier erst anatomirt werden, um zu erfahren, wohin es gehört, so sieht es um unsere Zoologie sehr misslich aus. Lieber vereinige man zwey Familien, als dass man sie durch den Thränenkanal unterscheide.) *Linné* fasste die Maki's unter eine Gattung *Lemur* zusammen; die Neuern sind ihm wegen der abweichenden Form der Zähne bey diesen Thieren nicht gefolgt; auch unser Vf. folgt ihm nicht, sondern hauptsächlich den französischen Schriftstellern; nur wäre es dabey zu wünschen gewesen, dass er nicht mit ihnen die indischen Namen zur Bezeichnung der Gattungen gewählt hätte. Wenn die Franzosen die barbarischen Namen der Indier, die für uns ohne allen Sinn sind, nicht verschmähen, oder den *Hamster nigricans* u. dgl. m. ohne Scheu aufstellen: so sollten die Deutschen ihnen doch nicht darin folgen!

Die Gattungen und Arten des Vfs. sind folgende: I. *Indri.* Vier paarweise von einander abstehende Schneidezähne im Oberkiefer; vier horizontal stehende im untern. 1) *I. brevicaudatus (Lemur Indri Linn. Gmel.);* 2) *I. longicaudatus (L. laniger Linn. Gmel.).* II. *Lemur*, die eigentlichen Maki. Vier obere paarweise von einander abstehende Schneidezähne; sehr schief nach vorn gerichtete im Unterkiefer; ein langer Schwanz. 3) *L. Catta Linn.* 4) *L. Mongoz Linn. Gmel.* 5) *L. fulvus*, von *Buffon* in den Supplem. zu seinem grossen Werke zuerst beschrieben und abgebildet. 6) *L. Macaco Linn. Gmel.* 7) *L. albifrons Geoffr.*, wahrscheinlich *L. bicolor Gmel.* 8) *L. griseus; L. murinus Linn. Gmel.* 9) *L. pusillus.* Der Vf. ist bey diesem Thierchen *Geoffroy* gefolgt, zweifelt aber mit Recht, ob es wohl hieher gehört; es hat ausserordentlich viel übereinstimmendes mit dem Eichhörnchen. III. *Loris.* Vier paarweise von einander abstehende Schneidezähne oben, sechs nach vorn gerichtete unten, kein oder ganz kurzer Schwanz. a) Ungeschwänzte. 10) *L. gracilis; L. tardigradus Lin.* 11) *L. ceylonicus*, eine neue von dem Vf. hier zuerst bekannt gemachte Art, mit der vorigen verwandt, allein stärker und grösser; jene hat eine gerade, spitzige, nach unten ausgehöhlte Schnauze, da sie hingegen bey dieser stumpf, übergebo-

gebogen und nach unten gewölbt ist; die Anatomie zeigt auch viele Verschiedenheiten. b) Geschwänzte. 12) *L. bengalensis, Loris tardigradus Geoffr.* Auf ihn passt fast ganz die Linné'sche Beschreibung des *Lemur tardigr.* Die eben aufgezählten Thiere fasst der Vf. unter eine Ordnung zusammen, die folgenden sonst auch dahin gerechneten stellt er besonders auf. *Tarsius*, Tarser. *Ordo mammiferum, tarsis longissimis; 4 dentibus incisoribus plane dissimilibus in maxilla superiore; laniariis incisoribus brevioribus; unguibus planis, exceptis uno vel duobus pedum posteriorum verticalibus, subulatis, non excavatis; cauda longa apice floccosa.* (Eine Beschreibung, bey deren Verfertigung die in *Linné's Philosophia botanica* gegebenen Regeln wohl nicht befolgt sind.) Er trennt die Tarser wieder in zwey Gattungen, in die eigentlichen Tarser und den Galago. a) *Tarsius*, 4 *dentibus superioribus, mediis longissimis, externis brevissimis; unguibus secundi et tertii digiti pedum posteriorum verticalibus.* 1) *T. Pallassii; Lemur Spectrum Pall.* 2) *T. Daubentonii; Didelphis Macrotarsus Linn. Gmel.* 3) *T. fuscus* s. *fuscomanus: incisoribus acutis, intermediis longis, latere exteriore depressis, areta* (Gräthe!) *acuta obductis.* So groß wie eine Ratte; wahrscheinlich von Macassar, obgleich dem Vf. gesagt ward, das Thier sey von Madagascar. Der Vf. beschreibt es ausführlich, und da die Abbildung, welche er davon dem Nationalinstitut vorgelegt hatte, die Ohren nicht gut vorstellte, liefert er sie hier verbessert. b) *Galago: dentibus incisoribus in maxilla superiore quatuor, intermediis brevissimis, externis longissimis; sex incisoribus in inferiore; uno tantum verticali digiti secundi pedum posteriorum. Galago senegalensis, Lemur Galago Cuvier.* So weit die Naturgeschichte dieser Thiere, die hier manchen Zuwachs gefunden hat. Ob die Gattungen als solche sämmtlich behalten zu werden verdienen, will Rec. andern zu entscheiden überlassen; ausserordentlich künstlich sind sie wenigstens.

Der übrige, grössere Theil dieses Bandes beschreibt den Knochenbau der Maki's. Der Vf. geht jeden Knochen durch, beschreibt ihn kurz, zeigt seine Verschiedenheiten bey den einzelnen Maki's, die er untersuchen konnte, und vergleicht den Bau dieser Thiere, wo es nöthig ist, mit dem Baue anderer Familien, so dass das Ganze sehr deutlich und lehrreich wird. Rec. kann nur ein Paar Punkte ausheben, die aber hoffentlich das Interesse der Naturforscher reizen werden. Bey den Mococo's *(Lemur Catta)* und andern Arten dieser Gattung fand der Vf. keine Spur, dass das Stirnbein aus zwey Theilen bestanden habe: etwas, das Rec. allen zur Untersuchung empfiehlt, die dazu Gelegenheit haben, da es unter den Säugthieren bisher kein Beyspiel der Art gegeben hat. In den Maki's und Loris ist keine Spur von Stirnhöhlen, im Schedel eines Tarsers fand der Vf. etwas denselben Analoges, wodurch sich dieser von jenen, wie von den Affen unterscheiden würde. Im Schedel des Galeopitheken zu Paris fand der Vf. sehr grosse Zwickelbeinchen. In dem ceylonischen Loris ist das Zwischenkieferbein mit einer Art von Höcker besetzt, convex und rauh. Sehr ausführlich vom Thränenbein bey den Maki's und andern Thieren. Wegen der grossen Augäpfel, die schief gegen die Nase gerichtet sind, konnte der Thränenkanal in der Augenhöhle keinen Platz finden, sondern liegt ausserhalb. (Wenn der Vf., indem er von den Zähnen der Maki's spricht, *Blumenbach* die Behauptung zuschreibt, dass das Schwein die Zähne nicht wechsele, und bey dem äthiopischen eine Ausnahme angiebt: so ist zu bemerken, dass schon *Buffon* und *Exleben* vor *Blumenbach* jenen Satz vortrugen, der aber völlig falsch ist; denn auch die gemeinen Schweine schichten; was *Home* aber kürzlich von der Art des Zahnwechsels bey den Schweinen geschrieben hat, ist eben so falsch.) Das Zungenbein ist besonders wegen der vielen sich daran befestigenden Muskeln merkwürdig. Der Schedel, von welchem *Buffon* behauptete, er gehöre dem Loris von Bengalen, gehört zu dem Daman, *Hyrax capensis.* Sehr merkwürdig sind die Nagelglieder der Maki's, die Beschreibung derselben leidet aber keinen Auszug. Den Beschluss machen zahlreiche und sehr genaue Ausmessungen, und die Erklärung der Kupfertafeln. Diese sind grösstentheils nach des Vfs. Zeichnungen gestochen, und im Ganzen deutlich und scharf bestimmt, ein Paar möchte man etwas roh nennen. Die dritte Tafel stellt den braunhändigen Tarser selbst dar, die übrigen erläutern den Knochenbau; doch kommen auf der letzten Tafel auch einige hier noch nicht erklärte Theile vor, nämlich das Auge und die Zungenbeinmuskeln. Man findet übrigens hier nicht blos Abbildungen von mehrern Skeletten, Schedeln und den einzelnen Knochen der Maki's, sondern auch zur Vergleichung den Schedel des *Simia Patas* und *S. sinica*, des Vampirs, des Galeopitheken, des Daman's und Känguruh's, so wie das Becken von drey Affen vorgestellt.

STATISTIK.

Berlin, b. Unger: *Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat* für das J. 1803. 510 S. 8. — 1804. VIII u. 528 S. 8. (à 2 Rthlr.)

Ebendas.: Anhang zum Handbuche über den Königlich Preußischen Hof und Staat. 1804. 125 S. 8. (16 gr.)

Seit dem vorletzten, in der A. L. Z. 1802. Nr. 153. S. 448. angezeigten Jahrgange, ist zuvörderst die Veränderung in der Person des Vfs. und des Verlegers (Unger statt Decker) zu bemerken. Nach dem Tode des Geheimen Kriegsraths *Siebmann*, welchem der Patron dieses Instituts im Entstehungsdecennio, Graf Alvensleben, im Octob. 1802. bald folgte, übernahm die Redaction der längst als Schriftsteller rühmlich bekannte Hr. Geheime Legationsrath *Küster*, also gleichfalls ein Genosse des Departements der auswärtigen Geschäfte, weil solches von den übrigen die Materialien, zu Verbürgung der Authenticität, abzufordern berechtigt ist. Auch dieser fährt augenscheinlich auf dem Wege der möglichsten Genauigkeit und Verbesse-

rungs-

rungsmethode fort, so dass nebst den zahlreichen Veränderungen, welche die fruchtbare Politik hervorbrachte, jeder Jahrgang den Reiz der Neuheit gewährt. Ganz neu ist die Rubrik von den Entschädigungs-Provinzen, deren Organisation jedoch noch unvollendet ist.

So dient dieses Handbuch zur Quelle oder zum Commentar der vielen Ansichten, Abhandlungen und Gemälde, welche im laufenden Jahre über die preussische Monarchie erschienen, und unter welchen das in der (Huberschen) *Allgemeinen Zeitung* vom 2ten, 3ten u. 4ten May und die *Literarische Statistik* im Intelligenzblatte der A. L. Z. 1803. vom 9. u. 10. Julius die vorzüglichern sind. Zu Erleichterung des praktischen Gebrauchs muss der ungeübte Leser sich folgende Uebersicht und darneben den Inhalt des *Anhangs* vergegenwärtigen.

Die zwey Haupttheile der preussischen Verwaltung sind die der äussern und der innern Angelegenheiten. Ersteres Departement wird von zwey Ministern dirigirt, wovon der eine mehr das äussere Lehnswesen, der andere die äussern Kriegs- oder Friedensverhältnisse besorgt. Das Departement der innern Angelegenheiten, welches weder diesen Namen, noch eine gemeinschaftliche Oberaufsicht hat, zerfällt a) in das Finanzdepartement, dessen Verwaltung einem Generaldirectorium anvertraut ist. Die Verwaltung der Domänen, des Forst- und Postwesens, und der Polizey sind einzelne Zweige. b) in das Justizdepartement. Die Verwaltung hängt hier von einem Justizdepartement ab, welches seine Nebenäste vermittelst der sogenannten *Regierungen* über alle Länder der Monarchie verbreitet. Es sind überhaupt 28 solcher Regierungen; zu Berlin, zu Stendal für die Altmark, zu Küstrin für die Neumark, zu Stettin für Vorpommern, zu Köslin für Hinterpommern, zu Magdeburg, zu Halberstadt, zu Hildesheim, zu Heiligenstadt, zu Paderborn, zu Münster, zu Lingen, zu Minden, zu Aurich, zu Ansbach, zu Bayreuth, zu Brieg für Oberschlesien, zu Breslau für Mittelschlesien, zu Glogau für Niederschlesien, zu Kalisch für den südlichen Theil Südpreussens, zu Warschau für den östlichen Theil Südpreussens, zu Posen für den westlichen Theil, zu Bromberg für den südlichen Theil von Westpreussen, zu Marienwerder für den nördlichen Theil, zu Königsberg für den nordwestlichen Theil von Ostpreussen, zu Insterburg für den nordöstlichen, zu Plozk für den südwestlichen, zu Bialystock für den südöstlichen. Nun bleiben noch drey Departements übrig, welche systematisch jenen beiden untergeordnet seyn sollten, allein durch Zufall entstanden, und sie zu einzelnen Zweigen geworden. Diese sind das geistliche, das Medicinal- und das Colonial-Departement. Die Minister aller einzelnen Departements zusammen bilden den *Staatsrath*, wobey der König selbst zugegen ist. Was die einzelnen Theile betrifft, so würde es zu weit führen, wenn man sich der Ergiebigkeit der Beobachtungen und Commentationen zu dem Staatshandbuche überlassen wollte. Hier nur folgendes zum Beweise.

Die Zahl der (258) Kammerherren und (76) Ritter vom schwarzen und (106) vom rothen Adlerorden wurde durch den neuen Erwerb in Deutschland vermehrt, dagegen die der *bezahlten* Hof-Officianten noch um etwas vermindert. Die Aufhebung der geheimen Staatskanzley und Registratur, und die neue Organisation des Kabinets-Ministeriums und des Haus-, Landeshoheits- und Lehens-Departements mit einem sehr wichtigen Geschäftskreise (S. 60. im Anhange), so wie die Weglassung der *überrheinischen* Behörden, sind die wichtigsten Neuerungen. Was in Südpreussen und Litthauen sich änderte, gehört zu den unlängst vorbereiteten Fortschritten der Staatsverwaltung. — Zu den politischen Zeitungen (S. 451.) kam noch eine neue zu Bialystock hinzu.

Die Numern im Handbuche beziehen sich auf den *Anhang*, welcher seit dem J. 1801. zum erstenmale wiederum 1804. gedruckt wurde, und diesmal über die Ressorts der Departements und Collegien, die Stifter und Ritterorden vollständigere und oft ganz neue Nachrichten enthält. Dieser Anhang, der bey weitem den vorhergehenden übertrifft, besteht in 291 Numern, giebt zugleich die Rangverhältnisse an, und zeugt von der vollkommenen Geschäfts- und Staatskunde des Vfs. Insbesondere giebt er über die Verfassung der Ritterorden, der Dom- und Collegiat-Capitel und der zahlreichen Stifter jede erforderliche Auskunft, welche bisher von den Betheiligten nur mühsam und oft fruchtlos erbeten wurde. Diese letztere Rubrik geht von Nr. 183 — 267.; Rec. macht beym Johanniterorden (Nr. 6.) vorzüglich die ursprünglich-französischen Familien auf (Nr. 6. u. 97.) das Resultat des Sonnenburger Generalcapitels vom 4. Julius 1800. aufmerksam.

Auf die Entschädigungs-Länder beziehen sich die Numern 38. 42. 43. 44. 45. 91. 103. 171. und die provisorische Einrichtung mit Quedlinburg (Nr. 291.), hiebey sind solche hier zum erstenmal eingetragen. Das Reglement vom 3. April 1802. ist dabey zweckmäßig zerlegt und commentirt. Ebenfalls neu ist unter andern (Nr. 72.) die *technische Ober*bau-Deputation zu Berlin.

Wenn das Volumen des Handbuchs nicht schon an sich so gross, und, wiewohl im richtigen Verhältnisse, der Preis schon beträchtlich wäre: so möchte Rec. noch einige Erweiterungen in Vorschlag bringen; aus dem *Berlinischen Titulatur- und Adreßbuche* scheint ihm manches in das Handbuch verflochten werden zu können. Die Aufnahme der Ritter vom St. Johanniterorden, von welchem man (S. 25.) hier nur die Commendatoren und deren Mandatarien findet — wo nicht der Exspectivirten, doch wenigstens der zum Ritterschlag Gediehenen — wäre gewiss auch Vielen willkommen. — Wünschenswerther wäre noch eine kurze Beschreibung der bey jedem Zweige der Staatsverwaltung angeordneten Uniformen, die an jedem Orte leicht eingeschaltet werden könnte. — Zu sehr würde freylich der Text durch die Mitaufnahme der Taufnamen ausgedehnt werden, obgleich deren Kenntniss im bürgerlichen Leben oft grossen Werth hat.

hat. Wo sich jedoch mehrere Namensgenossen in demselben Departement oder mit gleichen Titeln befinden, z. B. S. 38. bey den Gebrüdern *Lombard*, bey den *Arnim's*, *Berends*, *Bock* (S. 78. u. 89.), *Buchholz* (S. 74. u. 145.) u. s. w., da könnte die Anzeige des Vornamens, als nützliches Unterscheidungszeichen, eine billige Ausnahme machen.

Weniger schwierig scheint eine Verbesserung der *Ordnung* in einigen Punkten zu seyn. Zu dem in den Recensionen der zehn ersten Jahrgänge hierüber bereits Gesagten, in so fern solches nicht schon befolgt worden, fügt Rec. nur einen Vorschlag hinzu, nämlich: ob es nicht zweckmäfsiger sey, mit den wissenschaftlichen Gesamtanstalten (S. 389. 392 fg.) die naturforschende Gesellschaft (S. 432.), die Universitäten und überhaupt das zerstreute literarische Fach in nähere Verbindung zu bringen; so wie auch die Zeitungen (S. 451.) mit den Intelligenzblättern (S. 193.).

Rügen einzelner Fehler würden ins Kleinliche fallen; z. B. bey den Gesandtschaften (S. 459.) ist *Kur-Hessen* statt *Hessen-Cassel* zu setzen. Unter den Intelligenzblättern ist (S. 193.) das zu *Heiligenstadt* ausgelassen. — Unter den Academieen vermifst Rec. die zu *Erfurt*, wahrscheinlich weil sie noch nicht die königliche Bestätigung erhielt. — Wer übrigens im Texte einzelne Veränderungen nicht nachgetragen glaubt, kann sich S. 462 fg. belehren, dafs sie erst während des Drucks vorfielen. Das *Namenregister* (S. 465—528.) hat für den praktischen Gebrauch die erwünschteste Genauigkeit und Vollständigkeit.

BERLIN, b. Himburg: *Rangliste der Königlich Preussischen Armee* für das Jahr 1804. 160 u. LXVIII S. 8. (18 gr.)

Im Wesentlichen unverändert, aber stets selbst für die Besitzer des eben angezeigten *Hof- und Staats-Handbuchs* unentbehrlich, indem dasselbe (S. 24.) wegen der Liste der Ordensritter *pour le mérite*, (S. 29.) wegen des Bestandes der Regimenter und Bataillons, und (S. 35.) wegen der 18 Adjoints bey dem Generalstabe ausdrücklich auf diese Stammliste verweiset. Ueberdiefs ist sie seit 1802. gleichsam officiell, indem die General-Inspection der Militär-Erziehungsanstalten damals den ausschliefslichen Druck und Verlag erhielt.

Die eigentliche *Rangliste* des Staabsofficiers ist in der *lateinischen* Seitenzahl begriffen. Auf den vorhergehenden 160 Seiten steht unter neun Rubriken das *sämtliche* Officier-Personale nach den Inspectionen und Hauptabtheilungen. Sehr compendiarisch und doch deutlich sind bey jedem Abschnitte der letztjährige *Abgang* u. die *Versetzungen* angemerkt. — Der übercomplete Zustand der Armee wird auch hier durch die Zahl der nicht einrangirten Officiere anschaulich. Aufser der *chirurgischen Pepinière* bemerkt man als *neuen* Zusatz die Truppenverlegung in den neu erworbenen deutschen Landen, namentlich (S. 64.) das Gouvernement der Stadt und Festung *Erfurt*.

Für den diplomatischen Beobachter ist der Zuwachs von deutschen Fürsten bemerkenswerth. Unter den *regierenden* fallen hier zwey Kurfürsten (von Pfalzbayern und Hessen), die Herzoge von Braunschweig und von Sachsen-Weimar, und die Fürsten von Oranien-Fulda, Anhalt-Köthen, Hohenlohe, Löwenstein-Wertheim und Isenburg, wie unter den *apanagirten* der Markgraf von Anspach, Prinzen von Baden, Braunschweig, Würtemberg, Mecklenburg (Schwerin und Strelitz), Hessen-Darmstadt und Homburg, Anhalt (Dessau, Bernburg und Plefs), Solms, Wied, Wittgenstein u. s. w. in das Auge; der grofsen Zahl von Gliedern regierender und anderer *Grafenhäuser* (Erbach, Salm, Hessenstein) nicht zu gedenken.

Oesterreich und Frankreich haben diese Rangliste schon nachgeahmt. Ein gleiches ist jetzt von Rufsland zu erwarten.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Rostock*, in d. Müller. Officin: *Die Gütergemeinschaft zwischen Ehegatten, nach Lübschem und Rostockschem Rechte*, von *G. A. Roggenbau*, immatricul. Advoc. und Procuratore bey der Herzogl. Meckl. Justiz-Canzley zu Rostock. 1801. 34 S. 8. — Diese Schrift ist ein Product der durch den Genufs des Saffischen Stipendiums auferlegten Nothwendigkeit, als Schriftsteller aufzutreten, und weiter nichts, als eine sehr dürftige Aufstellung der Vorschriften der beiden genannten Stadtrechte über diesen Gegenstand, bey welcher nur die Ordnung des Vortrags einigermafsen Beyfall verdient. Die Ausführung ist im höchsten Grade eilfertig und dürftig, und die Gelegenheit zu vielen interessanten Untersuchungen gänzlich vernachlässigt. Rec. verlangt von Schriften dieser Art nicht Vollständigkeit; er glaubt aber dagegen Nachlässigkeiten doppelt strenge an ihnen rügen zu müssen, da sie Beweise des Fleifses seyn sollen, welchen man an dem vorliegenden Schriftchen gänzlich vermifst. Der Vf. hat sich nicht einmal die Mühe genommen, die wenigen Vorgänger, so klassisch sie zum Theil, mit der seinigen verglichen, auch sind, die Schriften eines *Baleke*, *Walch*, *Cathmann*, *Wiese* u. a. m. zu benutzen; seine Allegationen sind oft falsch, und seine Sätze oft unrichtig, z. B. (S. 7.) dafs in Mecklenburg die eheliche Gütergemeinschaft nur vermöge der Observanz oder des lübischen Rechts gelte, da sie doch in allen Städten des stargardischen Kreises weder aus dem einen, noch dem andern Fundamente, sondern aus dem Grunde des märkischen Rechts Statt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. November 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN: *Archiv für Geographie und Statistik, ihre Hülfswissenschaften und Literatur.* Verfasset von einer Gesellschaft Gelehrter, und herausgegeben von *Jos. Marx Freyherrn von Liechtenstern.* Jahrg. 1801. *Erster* Band (Prag, b. v. Schönfeld). 380 S. 8. *Zweyter* Bd., Wien, b. d. Exped. des Archivs. 304 S. — Jahrg. 1802. *Erster* Bd., b. d. Exp. d. A. b. A. Doll d. j. 284 S. *Zweyter* Bd. VII u. VIII Heft, ebendas. IX—XII. im Industrie-Comptoir. 328 S. Mit dem Bildnisse des russ. k. Staatsraths *Herrmann.* (Jeder Jahrg. 6 fl.) — Jahrg. 1803., im W. Kunst- u. Industrie-Compt. 2 Bde., jeder zu 526 S. Mit den Bildnissen *Peter Arrichs* und des Freyh. *Franz v. Zach.* (Der Jahrg. 9 fl.) — Jahrgang 1804. Heft I—III. (Alle Jahrgänge u. Hefte sind nunmehr im Ind. Comt. zus. zu erhalten.)

Der Plan dieser Zeitschrift ist in der Vorrede des *ersten* Bandes ausführlicher angegeben. Sie enthält zuerst Original-Abhandlungen oder kürzere Correspondenznachrichten über sämmtliche Gegenstände der Geographie und Statistik; „dass jedoch mehr auf den gegenwärtigen Zustand der Länder als auf den vorigen, mehr auf die österreichischen Staaten als auf auswärtige, mehr auf Naturproducte, Gewerbe und Handlung, als auf die politischen Theile der Statistik gesehen werde, folgt auch aus den Verhältnissen der Zeit und des Orts, in welchem diese Zeitschrift erscheint." — Sodann werden die neuesten Staatsgrundgesetze und Staatenverträge aufgenommen. (Diese Rubrik scheint dem Rec. ganz überflüssig, denn für die erste Bekanntmachung solcher Actenstücke sorgen mehrere Zeitungen, und für die Aufbewahrung *Martens Recueil des Traités* und andere Bücher.) Endlich nimmt diese Zeitschrift kürzere Nachrichten von Gelehrten, gelehrten Anstalten, geographisch-statistischen Ereignissen und Veränderungen, Auszüge und beurtheilende Anzeigen neuer Bücher und Landkarten auf; sie wetteifert also in dieser Rücksicht mit den *allgemeinen geographischen Ephemeriden*, aber sie kommt diesen an Vollständigkeit, Neuheit, Richtigkeit und guter Anordnung solcher Nachrichten keineswegs gleich. Gewiss würde daher das Archiv viel mehr an seiner Consistenz und an inländischem und auswärtigem Absatz gewinnen, wenn es sich ausschliefslich mit den österreichischen Staaten beschäftigte, aber von diesen mittelst einer mehr ausgebreiteten Correspondenz und Mitwirkung mehrerer inländischen Gelehrten eine möglichst vollständige Uebersicht geographisch-statistischer Gegenstände gewährte. Auch müsste der Vorwurf wegfallen, dass die vorzüglichsten Abhandlungen in demselben, zumal jene des Herausgebers, theils unverändert, theils von ihm umgearbeitet, verbessert und vermehrt, in besondern Werken wieder herausgegeben würden, so dass der Käufer des Archivs sich manches noch einmal anschaffen muss.

Bey allen diesen Rügen gebührt dem Herausgeber dieser Zeitschrift für sein unter allen Hindernissen der Zeit und des Orts fortgesetztes Bestreben, die Statistik, besonders der österreichischen Monarchie, mehr aufzuhellen, alles Lob; und zwar um so mehr, je seltner jetzt statistische und geographische Schriftsteller in der österreichschen Monarchie, oder eigentlich in den deutschen und galizischen Erbländern sind. Eine Statistik, wie Ungern in der Schwartnerischen aufweisen kann, vermag kein deutsches Erbland aufzuzeigen, ob es gleich bey jeder Universität einen eignen Professor der Statistik giebt, und obgleich nicht zu verkennen ist, dass *Herrmann*, *de Luca* (ein Mann von wenig Genie, aber voll Sammlungsgeistes), *Rieger*, *Schaller*, *Schreyer*, *Schwoy*, *Kratter*, *Kortum* und andere mehr viel vorgearbeitet haben. Unter den jetzt lebenden Statistikern der deutschen und galizischen Erbländer sind die bekanntesten der Herausg. dieses Archivs, Hr. B. *Lichtenstern*, Wirthschaftsrath und Director der Güter des Hn. Grafen *Theodor Batthyáni*, und Hr. *Jos. Rohrer*, gebürtig aus Bregenz, angestellt bey der k. k. Policeydirection zu Lemberg; dass es aber noch mehrere gute Köpfe in der Monarchie gebe, die viel zu leisten vermöchten, davon zeugen unter andern die staatswirthschaftlichen Aufsätze aus der Feder eines Böhmen, und die Abhandlung über die jetzige Lage der österreichischen Monarchie, besonders in Rücksicht auf Geldcurs u. s. w. (Passau 1804. 2 Bde. 8.), deren Vf. sich auf dem Titel mit den Buchstaben K. P. S. bezeichnet. Hr. B. *Lichtenstern* hat zwar an dem Hn. *Peter Joris* einen thätigen und geschickten Mitarbeiter; es wären ihm aber noch mehrere wirkende Theilnehmer an seiner Zeitschrift zu wünschen, damit dieselbe auch regelmäfsiger als bisher in monatlichen Heften erscheinen könnte.

Rec. wird der Kürze wegen nicht alle, sondern nur *die* Artikel der vorliegenden Bände anzeigen, welche hauptsächlich den österreichischen Staat betreffen, mit kurzer Erwähnung auch derjenigen über auswärtige Länder, die merkwürdigern Inhalts sind und im Auslande weniger bekannt zu seyn scheinen.

Jahrgang 1801. In den erſten ſechs Stücken befindet ſich ein *Aufſatz über das Studium der Statiſtik* vom Herausg., der nicht zu ſeinen am beſten gelungenen Aufſätzen gehört. Schon ſeine Erklärung der Statiſtik iſt weder gut deutſch, noch deutlich. Die Statiſtik ſoll (nach ihm S. 4) „eine Darſtellung der Grundſätze ſeyn, wie das beſondere Staats-Intereſſe eines Landes, welches *in* der Kenntniſs und als eine Folge derſelben *in* der Anwendung der ſchicklichſten Mitteln zur gemeinſchaftlichen Glückſeligkeit eines Staates beruht, die dem Umfang eines Landes und allen ſonſtigen Localverhältniſſen deſſelben insbeſondere angemeſſen iſt, wirklich zu befördern ſey.“ Alſo Statiſtik iſt dem Vf. angewandte und gleichſam individualiſirte Politik oder Verwaltungslehre. Es wäre überflüſſig, die Folgen dieſer irrigen Definition durchzugehen; es iſt genug, den Vf. lediglich auf *Schlözer's* Staatsgelahrtheit, *Lueder* und *Gatterer* zurückzuweiſen. *Ueber das Klima des Landes* (Oeſterreich) *unter der Ens*, vom *Herausg.*, mit Hinweiſung auf des Jeſuiten *Anton Pilgram* Wetterkunde (Wien 1788. 4.). Ein auch in meteorologiſcher Rückſicht ſammt ſeinen Nachträgen unbefriedigender Aufſatz. *Ueber die Vortheile, welche für die öſterreichiſchen Unterthanen der Handel mit Tunis verſpricht*, ein Auszug aus der ungedruckten italiäniſchen Handſchrift des *Muſtapha Aga*, Geſchäftsträgers der Regierung von Tunis beym k. k. Hofe im J. 1793. Tunis brauche Holz, Glas, Leinwand, Eiſen und Meſſing, überhaupt Nürnberger Waaren, Bley und Tücher; und liefere dafür Oel, Datteln, Wachs, Honig u. ſ. w. *Ausführlicher Entwurf zu einem Volksbuch für den ruſſiſchen Landmann*, von *Joh. Ferd. v. Schönfeld*. Dieſer Aufſatz ſcheint nur aus Privatgefälligkeit gegen den Vf. als anfänglichen Verleger des Archivs aufgenommen zu ſeyn. Der Vf. wirft dem Beckerſchen Noth- und Hülfsbüchlein unter andern S. 80. vor, daſs es den Geiſt des Proteſtantismus athmet auch durch manche Rathſchläge Schaden und Verwirrung anrichte; z. B. durch die Anweiſung für den Landmann, das Bier zu Hauſe zu brauen, da dieſes in den k. k. Ländern ein Regale ſey. Der Vf. will auch der Mann ſeyn, „der die erforderliche Kenntniſs von Rufsland inne hat.“ — *Etwas über die Möglichkeit, groſſe Waſſerſtraßen in Oeſterreich ohne ſehr groſſe Koſten und Schwierigkeiten herzuſtellen, nach der Skizze einer ſtatiſtiſchen Schilderung der öſterreichiſchen Monarchie, mit Zuſätzen von B.* Mit vier Meeren, der Nordſee, dem baltiſchen, dem ſchwarzen, dem adriatiſchen, will der Vf. faſt alle öſterreichiſche Staaten in Verbindung ſetzen; aber die ſehr groſſen Schwierigkeiten und Koſten dieſes Plans laſſen ſich nicht auf 6 Seiten wegdemonſtriren. *Skizze einer ſtatiſtiſchen Darſtellung der phi*(phy)*ſikaliſchen Beſchaffenheit und des Zuſtandes des ehemals ſogenannten venetianiſchen Iſtriens, mit einem Kärtchen*, vom *Herausg.* Der Vf. zeigt die Quellen nicht an, aus welchen er geſchöpft hat; die Werke des Grafen *Carli* ſcheint er nicht gebraucht zu haben. Das Kärtchen iſt nach der Karte von Capellaris (1797. Trieſt b. Torricella) geſtochen. Das Ländchen enthält auf $52\frac{3}{4}$ geogr. Q. M. kaum 96000 Menſchen. *Entwurf, den Saufluß in beſſern Stand zu ſetzen* — ein Gutachten, welches der geweſte (geweſene) k. k. Navigationsdirector und Lehrer der Mechanik, *Abbé Gabr. Gruber*, der zur Unterſuchung der erbländiſchen Flüſſe abgeordneten Hofcommiſſion übergeben. Das Hauptproject geht darauf hinaus, die zu vielen Krümmungen des Sauflufſes in der Ebene durch einen geradern Rinnſal zu verhüten, dadurch den Flufs ſchiffbarer und deſſen Ueberſchwemmungen ſeltner zu machen (vgl. *v. Engels* Geſch. des ungr. Reichs II. S. 360.). *Kurze Schilderung von Madrit, nach Larruga*, vom D. *Hager* in London. Das hier benutzte Werk des Don *Eugenio Larruga* iſt ſchon 1787. erſchienen. — *Auszug aus dem Steuerbuch der niederöſterreichiſchen Landſchaft vom J. 1687.* — der ganze Betrag belief ſich auf 320210 fl. Die Rechnung hätte aber einer Erläuterung nöthig gehabt; denn die Ruſticalſteuer kommt in derſelben nicht vor. *Allgemeine Ueberſicht des Zuſtands der Landwirthſchaft in Oeſterreich unter der Ens*, vom *Herausg.* auf 8 Seiten, alſo ſehr allgemein. Die jährliche Wein-Erzeugung wird auf 1,800 000 Eimer geſchätzt; nach welchen Angaben? wird nicht bemerkt. Die jährliche Getreide-Erzeugung wird nicht beſtimmt. Die Nähe der Hauptſtadt hat, wie der Vf. bemerkt, noch nicht die Aufhebung der Gemeinweiden, und den ſtärkern Anbau der Futterkräuter bewirken können. Die progreſſive Zunahme der Schafzucht wegen des hohen Preiſes der Wolle hätte numeriſch dargeſtellt werden ſollen. *Alphabetiſche Landesmatrikel von Tyrol*, d. h. Verzeichniſs der Güterbeſitzer und Edelleute des Landes, mit Anführung der gröſsern oberöſterreichiſchen Activlehen. — Beym *ſechsten* Heft findet man eine *tabellariſche Ueberſicht des Erzherzogthums Oeſterreich unter der Ens*, nach den drey Rubriken: Land, Einwohner, Landesverfaſſung. Dieſe und die nachher anzuzeigenden Tabellen gehören bey allen Mängeln unter die vorzüglich verdienſtlichen Arbeiten des Herausg. — *Ueber Oeſterreichs Seeküſte und Seeſchifffahrt*, nach der Abhandlung über dieſen Gegenſtand in der Skizze einer ſtatiſtiſchen Schilderung des öſterreichiſchen Staats neu bearbeitet und weiter ausgeführt vom *Herausg.* Dieſer Aufſatz von 32 S. iſt auch beſonders abgedruckt (20 Krz.). Auf dem Trieſter Platze ſoll ein jährlicher Verkehr von 14—15 Millionen ſtatt finden; vieles iſt jedoch hiebey von den Umſtänden auswärtiger Seekriege abhängig. Daſs Wien manche weſtindiſche Waaren wohlfeiler aus Hamburg als aus Trieſt bezieht, ſchreibt der Vf. mit Recht auf die Beſchwerlichkeit der Landfracht (vgl. Jahrg. 1802. S. 67.); auch würde der Kulpa-Canal bis Brod, wenn er zu Stande käme, auf die Ausfuhr ungriſcher Producte über Trieſt vortheilhaft wirken. Von dem jetzigen Zuſtande des Handels in Venedig konnte aus begreiflichen Gründen wenig geſagt werden. S. 15—18. hat der Vf. kurz auch die Häfen des ungriſchen Küſtenlandes erwähnt; viel mehreres und beſtimmteres hätte der Vf. aus des Hn. *v. Engel* Geſch. des ungr. Reichs II. S. 386. u. a. beybringen können. S. 19—23. über die Häfen von Iſtrien, Dalmatien und öſterreichiſch Albanien. Die k. k. Tracta-

ten

ten mit der Pforte wegen der Sicherheit wider die Barbaresken sind nicht angezeigt worden. *Consumtion von Brennmaterialien und von Nutzvieh zu Wien* (S. 41. 42.). Wien verbrauchte 1799. 214,000 Klafter Brennholz, 37,000 Cent. Steinkohlen und 54,000 Ochsen; im J. 1801. 296,000 Kl. Brennh., 140,000 Cent. Steink., 73,000 Ochsen, vgl. Jahrg. 1802. S. 69 f.; im J. 1802. 254,000 Kl. Brennh., 271,000 Cent. Steink., 80,000 Ochsen, vergl. ebend. S. 192. *Beurtheilende Anzeige der Reise-Instruction der Herzogin Giovane*, vom jetzigen k. k. Staatsrath *v. Fasbender*, eine Anzeige, die ihrem Vf. eben so viel Ehre macht, als dem angezeigten Buche zur Empfehlung dient, dessen Ertrag von der Vfn. zur Vertheilung an Militär-Invaliden bestimmt worden ist. *Beurtheilung des von Pitt vorgeschlagenen Verkaufs der Landtaxe im J.* 1798., aufgesetzt vom Freyh. *Kolbielski*, der sich einige Zeit lang in technologischer und Commercialrücksicht in England aufgehalten hat; ein lesenswürdiges Gegenstück zu dem Genzischen Versuch über die brittischen Finanzen. — *Ueber die Größe und Bevölkerung des Erzherzogthums Oesterreich ob und unter der Ens*, vom *Herausg.* Die Grösse des Landes bestimmt der Vf. nach einer von ihm selbst neuentworfenen Karte auf 587 Q. M., wovon 232⅔ auf das Land ob der Ens und 354⅓ auf das Land unter der Ens kommen (vgl. Jahrg. 1802. S. 56.). Auf diesen 587 Q. M. wohnten im J. 1798. 1,659,518 Menschen (davon im Lande unter der Ens 1,030,779, im J. 1801. aber 1.667,334 M., Jahrg. 1803. S. 203.). Der Vf. rechnet also an Grösse und Bevölkerung weniger als *De Luca*, welchen er sammt dessen Abschreibern zurechtweist. Beym *dritten* Hefte des *zweyten* Bds. befindet sich eine *tabellarische Uebersicht* des Erzh. Oesterreichs ob der Ens — beym *vierten* Stück hingegen auf 2 Tabellen eine *Uebersicht der preußischen Monarchie*, vom *Herausg.*, deren Würdigung Rec. den preussischen Statistikern überlassen muss; nur hätte Rec. wenigstens solche Fehler als Orden *pour les merites* Lingenburgisches Bergamt u. s. w. weggewünscht. Die Tabelle ist übrigens nach der Vollziehung der Entschädigungen im Reiche zur statistischen Antiquität geworden. *Uebersicht von Oesterr. Handel nach der Levante und den Küstenländern des mittelländischen Meers*, vom *Herausg.* — eigentlich nur allgemeine Vorschläge, diesen Handel zu erweitern. Josephs II. grosser Gedanke, die Donau, das schwarze Meer und die Dardanellen der österreichischen Schifffahrt zu öffnen, und die Taufererschen und Pürkerischen Handelsversuche auf dieser Seite hätten genauer erzählt zu werden verdient. *Schreiben des k. k. Gesandtschaftssecretärs v. Krauss* zu Koppenhagen *über den Versuch in Norwegen*, statt der Baumrinde aus verschiedenen Arten *von Moos Brod zu bereiten* (vgl. auch Jahrg. 1802. S. 207.). *Schreiben des russisch-kaiserl. Staatsraths v. Herrmann aus Petersburg vom* 12. *Sept.* 1801. *über den Ertrag der russischen Bergwerke*; dieser wird jährlich auf 16 Millionen Rubel angeschlagen, ohne Einrechnung der ausgeprägten Kupfermünze; beym Anfang des 18ten Jahrhunderts war dieser Ertrag noch so gut als eine Null. Hingegen weiss Russland einen am 14. März 1755. zu Marienhof in Obersteyermark gebornen *Herrmann*, der in den österreichischen Ländern nicht nach Verdienst geschätzt wurde, bey seinem Oberbergcollegio trefflich zu benutzen. *Schreiben des D. Oesterreicher über den entdeckten Serpentinfelsen zu Pernstein* auf dem Gute des Grafen Theodor Batthyáni. Dieser Serpentinstein läst sich, gleich dem Zöblitzer in Sachsen, sehr gut auf der Schnitz- und Drehbank verarbeiten. Der dortige Bergverwalter Lenk hat ihn seitdem in einem eignen Werkchen (Wien, b. Schuender 1802. 24 S. 8.) beschrieben; er gehört mehr zu den Speck-, als zu den Serpentinsteinen.

Jahrg. 1802. *Ueber die Lage, Größe, Bestandtheile und Bevölkerung der österr. Erbmonarchie nach* ihrem Zustande unmittelbar nach *dem Friedensschlusse von Luneville* oder im Anf. des 19ten Jahrh., nach der Skizze einer statist. Schilderung des österr. Staats neu bearbeitet und durch ein Kärtchen erläutert vom Freyh. *v. Liechtenstern.* (45 S.) Nachdem der Vf. die Vortheile der neuen Arrondirung dieser Monarchie kurz angezeigt hat, so giebt er von jedem einzelnen Lande die Lage, Grösse, Eintheilung und Bevölkerung, dann die Breite und Länge der vornehmsten Orte an. In Rücksicht der letztern sollte der Vf. nicht so sehr auf unbedingten Glauben seiner Leser rechnen: es sollte überall bemerkt seyn, ob der Vf. seine Angaben auf astronomische Bemerkungen, und zwar auf welche? und wessen? oder auf andre Angaben gründe. (vergl. Jahrg. 1803. S. 120.) Unter der Rubrik *Südliches Oesterreich* beliebt es dem Vf., nicht nur Dalmatien, sondern auch die ungrischen, croatischen, slavonischen, siebenbürgischen Militärgränzen aufzuführen, als ob diese Districte durch ihre Militärisirung jemals aufgehört hätten, Bestandtheile von Ungern, Croatien u. s. w. auszumachen. Das Resultat des Ganzen ist: dass diese Monarchie auf 11968 Q. Meilen 24,609,497 Menschen enthalte, und bey gehöriger Benutzung der ausserordentlichen Menge natürlicher Hülfsmittel zur Beförderung ihres Wohlstandes zu den grösten und mächtigsten Reichen gehöre. *Schreiben des russ. kaiserl. Staatsraths Herrmann über den neuen Kanal zwischen der Düna und dem Dnepr.* Seitdem sind hierüber und über das ganze russische Canalwesen in Storchs Russland unter Alexander I. genauere Nachrichten erschienen. *Vorschläge zur Verbesserung der Hauptcommercialstraße von Wien nach Triest und Fiume*, aus dem ungedruckten französischen Memoire des k. k. Hofraths Edlen von *Raab* übersetzt. Diese Vorschläge concentriren sich a) in der Schiffbarmachung der Muhr und Muerz von Bruk bis Ehrenhausen auf eine Strecke von 19 Meilen. b) in Verpachtung des Landtransports unter angemessenen Bedingungen. Diese Vorschläge sind von Bedeutung; denn man rechnet, dass jährlich von Triest 116000 Centner Waaren auf der Axe nach Wien gehen. *Allgemeine Uebersicht des Czernovitzer Kreises oder der Bukovina.* Auf 172 Q. Meilen wohnten 1798. 181076 Menschen. *Versuch, den Muhrstrom in Steyermark aufwärts zu befahren*, nämlich von Leoben bis Zeldweg oberhalb Judenburg. Den Versuch macht Matth. Hurmer, nach

Auf-

Auftrag der Vordernbergischen Radgewerkschaft; er scheint obige Raabische Vorschläge zu bestätigen. *Allgemeine Bemerkungen über den Zustand der Landwirthschaft in der österr. Monarchie, nach der Skizze etc. neu bearbeitet vom Herausgeber.* Diese Abhandlung nimmt das 3te bis 6te Stück dieses Jahrgangs gröstentheils ein und zerfällt in folgende vier Abschnitte: über das Klima und den Boden — über den Landwirthschaftsertrag überhaupt, und insbesondere über den Wiesen-Getreidebau, Obstbaumzucht und das Forstwesen — über die Thierzucht — über die allgemeinen Grundsätze für die nützlichste Verwaltung der Landgüter. Der Vf. rechnet an nutzbarer Oberfläche 80 Millionen Joche, und deren Ertrag (aber offenbar zu gering) auf 250 Millionen Gulden. Ueber einige Länder konnte der Vf. nach den Resultaten der Josephinischen Steuerregulirung calculiren, welche aber theils schon damals nicht ganz richtig waren, theils jetzt bey den erhöheten Preisen der Producte doppelt mangelhaft sind. Der Vf. wird in dem Werke: Ueber Oesterreichs gegenwärtige Lage u. s. w. Passau 1804. eine triftige Berichtigung seiner Angaben über den Werth der jährlichen Natur- und Industrie-Erzeugnisse in der österr. Monarchie lesen können. Uebrigens enthält diese verdienstliche Abhandlung viele schätzbare Angaben und beherzigungswerthe Winke zur Verbesserung der Oekonomie in den österr. Ländern. Der letzte Abschnitt schärft in einem eigenen Kapitel den Güterverwaltern die Sorge auch für das Wohl der Unterthanen ein. Von des Hn. Hofrath *Wiebeking literarischen Verdiensten* liest man eine kurze Nachricht S. 281 — 284. *Ueber die Schiffbarmachung der Muhr besonders Strom aufwärts, und über die hieraus entspringenden Vortheile für das Commerz der österr. Erblande, vom Herausg.* Der Vf. nimmt diesen wichtigen Gegenstand noch einmal auf, nachdem er kurz vorher Steyermark und Kärnthen vorzüglich in dieser Rücksicht bereiset hatte, und er beleuchtet ihn auch hier von mehrern Seiten, z. B. von Seiten der zu erleichternden Commerzialverbindung zwischen Ungern und Steyermark. Sollten seine Vorschläge realisirt werden, so wünscht er eine Verordnung, wonach künftig die Coloniewaaren zum Gebrauch der Monarchie blos aus den Häfen des adriatischen Meers bezogen werden sollten. *Allgemeine Uebersicht der drey westlichsten Kreise Ostgaliziens, welche gegenwärtig mit Westgalizien vereinigt werden,* nämlich des Mislenitzer, Bochnier und Sandetzer Kreises. Bekanntlich ist aber seitdem Ost- und Westgalizien in ein Galizien vereinigt, und einem Gubernio zu Lemberg (dem die Uebersicht des Ganzen nicht leicht seyn dürfte) untergeordnet worden. *Landesmatrikel der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradiska. — Statistische Uebersicht des brittischen Reichs* am Anfang des 19ten Jahrh. vom *Herausg.* An dieser ist wenigstens der gute Wille und die rege Aufmerksamkeit des Vfs. auch auf andre Staaten zu loben, wenn auch der Kenner die Bearbeitung dieses Thema mangelhaft finden mus. *Neue Berechnung des Flächeninhalts von Croatien,* von *Joseph von Brandenstein,* jubil. Hauptmann bey dem k. k. Artillerie - Corps. Der Vf. fand ihn $355\frac{1}{10}$ Q. Meilen gros, wovon 137 Q. Meilen auf die drey croatischen Comitate und die übrigen auf die Gränzregimenter kommen. *Schreiben des Hn. Gregor v. Berzevitzi über die Schiffbarmachung der Poprad und des Dunajetz im nördlichen Ungern und Galizien,* S. 159 — 162. Bekanntlich hat der Briefsteller diese seine Ideen in dem Werke über Ungerns Industrie und Commerz umständlicher ausgeführt. Zweckmäsig folgt auf diesen Brief die Liste der *Ein- und Ausfuhr in den Häfen Elbing und Danzig* vom J. 1802. Dieser Handel müste um ein Drittel zunehmen, wenn Ungerns Producte auf der Poprad und Weichsel hinabgeschafft würden, wozu nur die Schiffbarmachung der Poprad und die Aufhebung gegenseitiger Zollplackereyen durch einen österr. preusischen Handelstractat nöthig wäre. Die *Nachrichten von dem Leben des russisch-kaiserl. Oberberghauptmanns und Befehlshabers zu Katharinenburg, Benedict Franz Johann Herrmann,* die wahrscheinlich von dem bescheidenen und thätigen Manne selbst herrühren, hat Rec. mit vorzüglichem Vergnügen gelesen. Die Aufmerksamkeit der Leser der A. L. Z. darauf zu erregen, dürfte folgende Stelle hinlänglich seyn. „Da er als ein Jüngling von etwa 15 Jahren, eines fatalen Dintenfleckes wegen, über die grauenvollen steyerischen Gebirge die Sölk floh, und auf seinen Irrwegen alle Augenblicke in Gefahr war, ein Raub wilder Thiere zu werden — wie hätte er sich damals vorstellen können, dass ihn der Himmel bestimmt habe, einst in Siberien Chef eines Commando's von 10000 Bergleuten und von mehr als 100000 Kronbauern zu werden." Seine sämmtlichen Schriften sind hier verzeichnet. *Bevölkerung von Siebenbürgen im J. 1786.* Sie bestand in 1,411,985 Seelen. Auf eine Q. M. wurden 2,125 Menschen gerechnet. *Entwurf zu einer neuen Handelsstrasse von Triest durch Friaul nach Tyrol.* Ein Auszug aus der Denkschrift des *Andreas Griot,* Negocianten und Deputirten der Handelsloge in Triest. Diese neue Handelsstrase soll den Zug der Waaren über Triest nach Salzburg, nach der Schweiz, nach Schwaben u. s. w. erleichtern. Von Triest sollten die Waaren zu Wasser bis nach dem Hafen Cavanna gehen, dann längst des Flusses Cavanna bis nach Biltrigna, wo sie ausgeladen und zu Lande nach Turiaco, von da über die Isonza nach der Strase von Campolongo nach Nogaredo, Udine, Venzone und Innichen gefahren werden. Die Vortheile dieses Vorschlags, die ausführlich erörtert werden, machen ihn beherzigungswerth.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. November 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN: *Archiv für Geographie und Statistik, ihre Hülfswissenschaften und Literatur.* Verfasset von einer Gesellschaft Gelehrter u. herausg. von *Jos. Marx Freyherrn von Liechtenstern* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 315. abgebrochenen Recension.*)

Jahrg. 1803. Nachdem diese Zeitschrift schon mit den letztern Heften des Jahrg. 1802. in den Verlag des k. k. privil. Wiener Kunst- und Industrie-Comptoirs übergegangen war: so scheint sie an innerem Gehalt und äuserer Verzierung mehr zu gewinnen; nur bleibt ihre Erscheinung noch immer unregelmäsig. Auf dem Titel ist der Sprachfehler von einer Gesellschaft Gelehrten durch *Gelehrter* verbessert, und der Zusatz ist beygefügt: mit vorzüglicher Rücksicht auf die österreichischen Staaten. *Versuch über die deutschen Bewohner der österr. Monarchie*, von *Joseph Rohrer*. Zerstückelt im I. II. III. V. VI. VII. VIII. Hefte. Dieser Versuch ist nur ein Bruchstück eines meisterhaften und der österr. Literatur Ehre machenden Werks, das sowohl seinem Plane nach gut und gros gedacht, als auch mit Fleis, vieler Reise-Erfahrung, Belesenheit und Geschicklichkeit ausgeführt ist, und daher auch, obgleich Hr. B. Liechtenstern in der Note S. 1. hiezu keine Hoffnung zu lassen scheint, als ein eigenes Werk im Verlage des Industrie-Comptoirs mit Kupfern, welche die Nationalphysiognomieen und Kleidertrachten darstellen sollen, erscheinen wird. Hr. *R.* gedenkt nämlich in einem Versuch über *alle* Bewohner der österr. Monarchie, die deutschen — slavischen — ungrischen — italiänischen — walachischen — jüdischen — armenischen dem k. k. Scepter unterworfenen Völker in Rücksicht ihrer Anzahl und allgemeinen Verhältnisse, ihrer körperlichen Beschaffenheit, ihrer Nahrungsart, ihrer Kleidung und ihrer Beschäftigung oder Industrie zu schildern. Der gröste Theil seines Werks scheint vollendet zu seyn, und die noch rückständige Ausfertigung des übrigen ist von der Thätigkeit des wackern Mannes, dessen schon oben erwähnt worden ist, zu erwarten. Da dieses Werk, sobald es einzeln für sich ans Licht tritt, eine eigene ausführliche Anzeige in hohem Grade verdient: so enthält sich Rec., das hier zerstreut eingerückte Fragment näher zu zergliedern, und begnügt sich, das Publicum im Voraus auf die Erscheinung dieses merkwürdigen Werkes aufmerksam zu machen. *Kurze Nachricht von dem Leben des k. k. Generalmajors v. Brixen.* Aus dieser biographischen Skizze hat bereits das Intelligenz-Blatt der A. L. Z. einen Auszug geliefert. *Fragmente aus dem Tagebuche über eine Reise durch das nördliche Ungern, geführt vom damaligen Oberlieutenant, nachherigem Generalmajor v. Brixen* im J. 1788. Es ist Schade, dass der Verstorbene nicht selbst diese Fragmente herausgegeben hat; er würde diese Arbeit früherer Jahre mehr gefeilt und vollendet haben; doch verdienen sie auch in dieser Gestalt gelesen zu werden. Sie besteht in einer Reise nach Washetz und dem Kriwan im Liptauer Comitat, und in einer Excursion nach dem grünen See, oder dem Dorfe Csorba (Strba) in demselben Comitat. Die Behauptung, dass der Kriwan für den höchsten Gipfel der Carpathen gehalten werde, ist falsch; die Lomnitzer Spitze gilt dafür, und wie Townson erwiesen hat, mit Recht. Der Vf. sagt selbst, dass er mit keinem Apparat zu genauern Beobachtungen versehen gewesen. Man lernt daher nichts Neues aus dieser Reise. Der Umstand, dass man im Granite des Kriwans das feinste Gold gefunden, dass aber der grosen Kosten wegen ein Dukaten auf 8 — 10 fl. zu stehen gekommen, ist bekannt. Eben so wenig Neues erfährt man vom grünen See (ober Strba), ausser dass der mitreisende Ingenieur mit 150 Klaftern noch keinen Grund fand. Dennoch liest man das Individuelle in diesen kleinen Reisefragmenten mit Vergnügen. *Neuere und genauere geographische Bestimmungen einiger Orte im Gebiete von Venedig und von Triest, zur Berichtigung der Angaben in der obigen Abhandlung über die Lage u. s. w. der österr. Monarchie*, aus einem Schreiben des k. k. General Majors *Anton Freyh. v. Zach d. d.* Padua 3. März 1803. Gedachter k. k. Gen. Maj. hatte die Vermessung der neuerworbenen ital. Provinzen zu besorgen, und verdient seiner mathematischen und zum Theil astronomischen Kenntnisse wegen allen Glauben. Die hier bestimmten Orte sind: Venedig, Padua, Verona, Treviso, Bassano, Udine und Triest. (Vergl. *v. Zachs* monatl. Corresp. May und Jun. 1803.) *Nachricht über die Anlegung einer neuen Strasse zur Umgehung des Polanaberges bey Gonowitz im Zillerkreise von Steyermark*, aus einem Schreiben des Cameral-Verwalters *Tschoggl*. Der Vorschlag hiezu ist bereits in der Ausführung begriffen. Beym zweyten Hefte findet man eine nützliche Tabelle, die auch mit den Lieferungen des im Industrie-Compt. verlegten Atlasses der österr. Mon. ausgegeben wird, enthaltend die *Allgemeine Uebersicht der sämmtlichen Bestandtheile der österr. Erbmonarchie nach ihrem gegenwärtigen Zustande betrachtet*, mit vorzüglicher Rücksicht auf ihre Gröse, den Betrag ihres nutzbaren Bodens, die Zahl ihrer Einwohner und deren Wohnplätze, vom *Herausg.* Ein wesentlicher Druckfehler in der Zahl

der Städte von Dalmatien (ſtatt 8, 18.) und der Märkte (ſtatt 9, 29.) iſt Heft IV. S. 360. berichtigt. Die Angaben über Dalmatien hat der Vf. dieſer mühſamen, aber lehrreichen Tabelle von Sr. Exc. dem Freyherrn *v. Carnea Steffaneo*, vormaligen Dalmat. Hofcommiſſar, erhalten. Bey der Berechnung des Flächeninhalts und auch ſonſt hat der Vf. mehrere ſeiner in den vorigen Heften vorgetragenen Angaben berichtigt. Die *Bevölkerung von Wien* belief ſich im J. 1800. auf 232,049 Menſchen. *Geographiſche Fragmente über die Grafſchaft Feldkirch im Vorarlbergiſchen*, aus einem Schreiben des O. L. *v. B.* d. d. Feldkirch d. 24. Jan. 1802. Sie gewähren für den erſten Anlauf eine allgemeine Kenntniſs des Landes. *Fortgeſetzte Fragmente aus dem v. Brixenſchen Tagebuche.* Die Höhle bey Deményfalva. — Etwas von und über Lucski; beide im Liptauer Comitat. — Ueber Trſtina im Arver-Comitat; über die Höhle bey Ágtelek im Gömörer Comitat. Das obige Urtheil gilt auch von dieſen Aufſätzen. Der Herausg. hätte bemerken ſollen, daſs man von beiden Höhlen genauere Nachrichten und ſogar Zeichnungen habe. *Abtheilung der öſterr. venetianiſchen Provinzen in 7 Kreiſe* durch ein Patent vom 16. März 1803. *Inſtruction Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Johann für Hrn. Gebhard zur Bereiſung von Tyrol.* Dieſe ihrem durchl. Vf. Ehre machende Inſtruction hat allerdings verdient, aus der Salzburger Literatur-Zeitung und den Annalen der O. L. hier wieder abgedruckt und aufbewahrt zu werden. Vom Doctor *Hager* in Paris, einem gebohrnen Wiener, dem Sohne eines k. k. Hofkriegsrathsbeamten, Zögling der orientalſ. Akademie in Wien, und vormals Sprachknaben in Conſtantinopel, lieſt man S. 266 — 268 einige Lebensumſtände; Rec. ladet den Herausg. ein, dieſe Nachrichten vollſtändiger zu liefern. Ueber den Freyherrn *v. Vega* lieſt man weiter nichts, als was der Herausg. aus dem Intell. Bl. der A. L. Z. geborgt hat. *Ueber Armenweſen und Wohlleben in Beziehung auf die erbländiſche Induſtrie.* Der Vf. dieſer wohlgerathenen Abhandlung (Hr. *Joſ. Rohrer*) dringt auf gute Wohlfeilheitsvorkehrungen, auf Arbeitshäuſer und Beſſerungsanſtalten. „Man ſuche nicht blofs die Arbeitsluſt durch einen ausgedehntern Wirkungskreis der bürgerlichen Freyheit zu wecken, ſondern ſorge auch dafür, daſs neben dem Sinne für Eigenthum auch der Hang zum Beſſerſeyn (zum mäſsigen Wohlleben) ſich in den Gemüthern der Landleute entwickele. Man begünſtige den Luxus mit inländiſchen Waaren u. ſ. w. *Bevölkerungsliſten* von 1801. Steyermark 812,464. Kärnthen 285,533. Krain 400,054. Görz 119,057. Trieſt, Stadt und Gebiet, 27,374. Böhmen 3,013,614. Mähren und öſterr. Schleſien 1,634 668. Ganz Galizien 4,921,845. Beym *vierten* Hefte befindet ſich eine Tabelle, enthaltend die *allgemeine Ueberſicht des Kreiſes unter dem Wiener Walde* mit Einſchluſs Wiens, und bey dem *fünften* Hefte eine ſaubere *Karte des Sandeczer Kreiſes in Galizien*, mit Benutzung der zuverläſſigſten *geographiſchen* Beobachtungen und Nachrichten, zugleich mit Zuziehung mehrerer ſpeciellen Karten und Handzeichnungen entworfen vom *Herausg.*, und unter deſſen Leitung gezeichnet von *Joſ. Wüſtinger*, geſtochen vom Edlen *von Berken*. In dieſer Karte ſind die geringern Orte nur *durch* ein Zeichen bemerkt, aber nicht genannt; ein Umſtand, der die Brauchbarkeit einer ſolchen Specialkarte ſehr verringert. Aufserdem ſtehen keine Gränzorte hier verzeichnet, ſondern es heifst nur im Allgemeinen z. B. Zypſer (Zipſer) Geſpanſchaft, ſo daſs die Ueberſicht fehlt, wie z. B. Käsmark gegen Neuſandez liege. Dem *ſechsten* Heft iſt beygebunden eine *tabellariſche Ueberſicht des Kreiſes unter dem Manhardsberge.* S. 535. theilt der Vf. die *Länge und Breite einiger Orte in Galizien* mit, aber ohne den Leſer im mindeſten zu belehren, durch was für Data dieſe oder jene Beſtimmung begründet werde. Daſs wider Lieſganigs Genauigkeit in neuern Zeiten bedeutende Zweifel erhoben worden, dürfte der Vf. wohl wiſſen. *Verzeichniſs der im Jan., Febr., März 1803. zu Trieſt eingelaufenen Schiffe.* Einige *Nachrichten über den ehemaligen und jetzigen Zuſtand des Turnauer Stein- und Glascompoſitionshandels.* Aus dem Tagebuche einer Reiſe durch die nordöſtlichen Gebirgsgegenden von Böhmen, *von Hofer*, Leibarzt des Erzherzogs Karl, dem Vf. der Beſchreibung des Rieſengebirges. Selbſt in dieſer kurzen Nachricht erkennt man den denkenden Kopf und redlichen Patrioten. *Ueber die armeniſchen Bewohner der öſterreichiſchen Monarchie* (von *Joſ. Rohrer*). Dieſen Aufſatz zeigt Rec. für dieſsmal aus den oben angeführten Gründen nur dem Titel nach an. *Geographiſche Länge und Breite der vorzüglichſten Orte Siebenbürgens* (Bd. II. S. 72.). Auch dieſe Beſtimmungen verdienen bis auf weitern Beweis keinen Glauben; ja ſie ſind ſogar grober Irrthümer höchſt verdächtig. Man vergleiche nur die *v. Lipſzkyſchen* ſehr abweichenden, aber kritiſch angegebenen Beſtimmungen in der Zeitſchrift von und für Ungern Jahrg. 1802. II. Bd. S. 49 f. welche der Herausg. wieder eben ſo wenig ignoriren, als verſchweigen durfte. Cronſtadt ſetzt Hr. B. *Liecht.* unter 42° 53′ 30″ L. und 45° 42′ 0″ B., *v. Lipſzky* aber unter 43° 13′ 32″ L. und 45° 36′ 30″ B. Ueber die Richtigkeit kann auch die *v. Baueriſche* Karte der Walachey entſcheiden helfen. *Landtagsſchluſs der Mähriſchen Stände für das Militär-Jahr 1802. ausgefertigt am 18. Sept. 1802.* Die erſte landesfürſtliche Propoſition betraf die Mitwirkung der Stände zur Aufrechthaltung der *allein ſeligmachenden* katholiſchen Religion, wozu die Stände ſich bereit erklärten, und nur um die Vermehrung der Geiſtlichkeit, wie auch um nähere Verbindung der Schullehrer mit dem Clerus baten. Das militäriſche Steuerquantum ward *mit* 1,431,831 fl. 58 Krz., das Kamerale mit 317,771 fl. 52 Krz. bewilligt; auch wurden 10,000 fl. zur Vollendung der Znaymer Straſse ausgeſetzt. Zur Beſoldung der böhmiſchen Kanzley trägt Mähren aufserdem jährlich 10,000 fl. und für das Landrecht und Appellationsgericht 3000 fl. bey. Beym *ſiebenten* Heft findet man eine ſtatiſtiſche Tabelle vom Kreiſe unter dem Manhartsberge. Im *achten* und *neunten* Heft ſteht eine *Abhandlung über die jüdiſchen Bewohner der öſterreichiſchen Monarchie*, von *Joſ. Rohrer*, in deren Anzeige

ſich

sich Rec. aus angeführten Gründen für diesmal nicht einläßt. Dem *achten* Heft liegt eine *Karte vom Slomniker Kreise* in Galizien bey, gezeichnet von Wüstinger, und dem *neunten* eine *Karte vom Königgrätzer Kreise* in Böhmen, gezeichnet von *Franz Häusler;* von beiden gilt das oben von der Karte des Sandetzer Kreises gefällte Urtheil. Verzeichniss der im April, May, Junius 1803. zu Triest eingelaufenen Schiffe. — *Verzeichniß von geographischen Ortsbestimmungen, welche von den vorzüglichsten Astronomen, Geodäten und Seefahrern in allen Theilen der Erde gemacht worden*, gesammelt vom *Herausg.* (S. 228—268.) Buchstaben A und B. Diese mühsame und verdienstliche Arbeit wird dadurch, dass der Vf. nunmehr sowohl die Art, als auch den Urheber der Bestimmung nennt, viel brauchbarer — nur beym Namen der Bestimmer hätte Rec. gern kurze Bücher-Citate gelesen. Der Vf. hätte anerkennen sollen, dass er *v. Zachs* monatl. Corresp. fleissig gebraucht habe. Auch fehlen die Varianten; denn so z. B. wird Belgrad von Seetzen anders als in den Ephemer. Vind. 1795. bestimmt; eine Menge schon bestimmter Orte fehlt, z. B. Baja in Ungern (Zeitschr. II. S. 52.)

Zehntes Heft. *Ueber die Tuchmanufacturen in der österreichischen Monarchie*, von *J. A. Demian.* Der Vf., den Rec. weiter unten näher charakterisiren wird, liefert hier eine bey allen ihren Mängeln sehr verdienstvolle und mit Einsicht geschriebene Abhandlung über diesen wichtigen Zweig der österr. Industrie. Die Grundlage guter Tuchfabriken ist die Wollveredlung auf inländischen Schäfereyen, in welcher der k. k. Hof selbst in Merkopail (nicht Merkopol S. 284.) und Holitsch die schönsten Beyspiele zuerst aufgestellt hat. Die Namen jener patriotischen und thätigen Privat-Güterbesitzer, die diesem rühmlichen Beyspiele bisher folgten, hätten verdient S. 285. einzeln genannt zu werden. Dem Vorschlage des Vfs., die Ausfuhr der inländischen Wolle ganz zu verbieten oder durch einen *äußerst* hohen Impost zu erschweren, kann Rec. nicht beytreten; denn der Staat ist nicht nur den Tuchfabrikanten, sondern auch den viel zahlreichern Wollerzeugern Rücksicht schuldig; und die auswärtigen Länder, die jetzt Oesterreichs Wolle zum Vortheil des inländischen Geldumlaufs beziehen, würden nur auf Mittel sinnen, das benöthigte Materiale anders woher oder auf ihrem eigenen Gebiet sich zu verschaffen. Rathsamer schiene es, den Juden den Wollhandel, so wie das Handeln mit Geld als Waare, platterdings zu untersagen. Der Vf. beschreibt nun die inländischen Tuchfabriken nach den verschiedenen Ländern, nämlich die in Böhmen, Mähren, österr. Schlesien, Ost- und Westgalizien, österr. Steyermark, Krain, Kärnthen, Venedig, Tyrol, Siebenbürgen und Ungern. Die Nachrichten des Vfs. sind da am mangelhaftesten, wo mans am wenigsten vermuthen sollte, da er ein geborner Unger ist, nämlich über die ungrischen Tuchmanufacturen; der Vf. erwähnt nicht einmal die Wieselburger Wollenzeug- und die immer mehr in Aufnahme kommende Gácser Tuchfabrik, über welche er wenigstens wissen sollte, was in *Schwartners* Statistik S. 243. 244. darüber vorkommt. Der Vf. behält sich übrigens vor, das Pamphlet des Hn. *Heinse;* „kosmopolitischer Vorschlag zu einem Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Sachsen," welches auf trügerische Ansichten gebaut ist, und wonach die sächsischen Wollen- und Baumwollenfabrikate, wegen angeblicher Unzulänglichkeit der österreichischen, ins Land gelassen werden sollen, in einer eigenen Abhandlung zu beleuchten. Auch auf die englischen Absichten, den Kunstfleiss anderer Länder durch Maschinenspinnerey und Anwendung der Steinkohlen zu überflügeln, macht der Vf. mit Recht aufmerksam. Wir wünschten von dem Vf. einen ähnlichen lehrreichen Aufsatz über die österreichischen Baumwollenmanufacturen. *Verzeichniß der im Julius, August, September* 1803. *zu Triest eingelaufenen Schiffe* (636). Vom *alphabetischen Verzeichniß geographischer Ortsbestimmungen* nimmt der Buchstabe C die S. 320—356. ein.

Im *eilften* und *zwölften* Heft steht eine vortreffliche *Abhandlung über die chemischen Fabriken in Oesterreich unter der Ens*, von *F. A. Demian.* Die chemischen Fabriken von Mercurialpräparaten, Bleyweiss, Berggrün, Berlinerblau, Schmalte, Bergblau, Grünspan, Vitriol u. a. m. sind in Bezug auf Apotheker, auf Woll- und Baumwollfärberey, auf Malerey u. s. w. von Wichtigkeit, und ihre Aufnahme ist daher erfreulich. (Von Alaun-Geschirr u. dgl. Fabriken, die auch zu den chemischen gehören, wird nichts gemeldet.) Das Taschenbuch vom Hn. *Zimmerl* wird durch des Vfs. näher eingezogene Erkundigungen hie und da berichtigt; auch werden bey den meisten Fabriken die Preiscourante beygesetzt. In diesen beiden Heften wird das *Verzeichniß geographischer Ortsbestimmungen* durch die Buchstaben D bis G durchgeführt. Zum *eilften* Heft gehört die *Karte vom Kreise unter dem Manhartsberg*, und zum *zwölften* jene *vom Kreise oder Viertel unter dem Wiener Wald.* Das *zehnte*, *eilfte* und *zwölfte* Heft des Jahrg. 1803. sind erst im Junius 1804. fertig und ausgegeben worden.

Jahrg. 1804. In Heft I. II. III. befindet sich die vierte, fünfte und sechste Fortsetzung des *Verzeichnisses geographischer Ortsbestimmungen* bis zum Buchstaben L, und Rec. bemerkt nur noch dabey, dass hier mehr Rücksicht als beym Anfang auf Varianten genommen worden. Heft I. *Der Znaymer Kreis, topographisch-statistisch dargestellt* von *F. A. Demian.* Hr. *D.*, ein geborner Presburger und k. k. Oberlieutenant, begleitet jetzt den k. k. Gen. Major Klein auf seiner Reise durch sämmtliche Gränzregimentsbezirke, welche Reise auf die künftige Regulirung des Gränzwesens Bezug hat; sein statistisches Gemälde der österreichischen Monarchie ist zwar grossentheils nur Compilation, auch hie und da unrichtig, aber doch nicht ohne allen Werth; den Znaymer Kreis hingegen, wo er in Garnison gestanden, beschreibt er freylich mit Benutzung von *Schwoy*, der nicht genannt wird, doch zum Theil aus eigner Ansicht und Erfahrung ziemlich gut (S. 1—31.). Die gräfl. Haugwitzische

witzische Herrschaft Namjescht zeichnet sich vorzüglich durch die grosse Zahl feinwolliger Schafe (8500) und durch eine feine Tuchfabrik aus. Mit Vergnügen las Rec. S. 23., dass die Spinnfactorey zu Znaym, besonders die dort garnisonirenden Compagnieen des Infanterieregs. Coburg beschäftige, und dass demnach der Soldat im Frieden zur allgemeinen Beförderung der Industrie das Seinige beytrage. Andreas Winzler, Inhaber der Salpetersiederey zu Znaym, hat bey derselben holzsparende Oefen eingeführt. Im J. 1800. waren im ganzen Kreise nur noch 749 *uneingekaufte* Bauern; die Roboten sind überall in geringe Geldabgaben verwandelt. Der Bauer ist grösstentheils wohlhabend, ißt und trinkt besser als vorher; allein der Vf. irrt sehr, wenn er hierin einen Hauptgrund der Theurung sucht, welche vielmehr aus dem Mangel an Conventionsgeld und der grosen Anzahl herrschaftlicher unzerstückter Meierhofsgründe entspringt. Ueber den geringen Viehstand und die nothwendige Einführung des Klee- und Kartoffelanbaues bey dem Landmann macht der Vf. triftige Bemerkungen. Im J. 1803. zählte dieser Kreis 134,146 Menschen. Die merkwürdige *Note des k. k. Gesandten zu München, Freyh. v. Buol, vom 6. Dec. 1803. betreffend die Reichsritterschaft*, hat allerdings (S. 48—68.) nach dem jetzigen Plan des Journals ganz abgedruckt zu werden verdient. — Sehr zweckmäsig ist im ersten Hefte die *tabellarische Uebersicht des Kreises ob dem Manhartsberg*, begleitet von einer *Karte desselben Kreises*, gezeichnet von *Häusler*.

Heft II. Nach der hier fortgesetzten *Topographie oder Ortsbeschreibung des Znaymer Kreises*, von *A. Demian* hatte *Znaym* 1803. 5291 Seelen. Die Municipal-Städte, die Märkte und die Dörfer werden alphabetisch aufgezählt. Zur Probe folgendes: „*Tuleschitz* zum (Freyherrl. Forgácsischen) Gute gleiches Namens gehörig, zählt 39 Häuser, 48 Familien, 249 Seelen und 36 Pferde. Die Hauptnahrung ist Ackerbau." Die *Schiffzahl zu Triest* im Jan. 1804. betrug 216.

Heft III. *Allgemeine Uebersicht der Beschaffenheit der Länder und des phisisch* (physisch) *moralischen Zustandes der Einwohner der österr. Erbmonarchie*, vom *Herausg.* (S. 185—229.). Aus dieser Abhandlung, die vieles Bekannte wiederholt, ist für ausländische Leser auszuheben, dass 1893. dem Gouvernement zu Triest auch einige Theile von Krain und Görz, so wie beide Istrien unterworfen wurden (man kann aber nicht mit dem Vf. sagen, dass das Gebiet der Stadt und des Freyhafens Triest dadurch vergrösert sey); und dass Krain und Görz eine gemeinschaftliche Landeshauptmannschaft erhielten. Die Abhandlung ist eine der geringhaltigsten, die der Vf. geliefert hat; das von ihm Gesagte ist bald unbefriedigend, bald unrichtig. So z. B. soll der Büdosthegy im Szeklerlande ein brennender Vulcan seyn (S. 210.); allein jeder weiss, *dass* er längst erloschen ist. Die geringe Bevölkerung *von* Ungern erklärt der Vf. zum Theil sehr gut aus dem Mangel an Chausseen, an Kanälen, und daraus, „dass der Unterthan kein Eigenthum vollkommen besitzen könne;" aber solcher Ursachen giebts noch viel mehr, wenn man in die Geschichte der nächstvergangenen Jahrhunderte zurückgeht. Dass die Bevölkerung von Siebenbürgen verhältnismäsig zur ungrischen geringer sey, ist unrichtig. Eben so falsch ist es, dass Galizien, gleich Croatien, wenig oder gar keine Protestanten zu Einwohnern habe; in Galizien giebt es 18 evangelisch lutherische und 4 reformirte Mutter-Gemeinden. Den 40,000 Unitariern in Siebenbürgen giebt der Vf. allzuliberal 400 Geistliche. Die Ungarn sind nach ihm Abkömmlinge der Ugern, eines *tatarischen Stammes*. Sie bewohnen den grösten Theil von Siebenbürgen (dies ist grundfalsch, denn das zahlreichste Volk in Siebenbürgen sind die Walachen; die Ungern, d. h. der ungrische Adel in den Comitaten, und die Szekler kommen ihnen an Zahl bey weitem nicht gleich). Die Zahl aller Walachen in Ungern und Siebenbürgen setzt der Vf. höchst irrig auf 700,000; nur in Siebenbürgen allein beläuft sie sich über 800,000. S. 221. läst der Vf. den Slivovitza aus gegohrnem Zwetschensaft bereiten. „Die häufigsten Vergehen bey dem Unger nehmen in einer stolzen Selbstgenügsamkeit oder in leidenschaftlichem Eigennutz ihren Ursprung." Dieses Urtheil zeugt nicht von tiefer Kenntnis des ungrischen Charakters. Eine Nachricht verdient hier noch ausgehoben zu werden aus S. 228.: „Man zählt jetzt in allen österreichischen Ländern nahe an 1000 Schriftsteller, wovon 729 Deutsche sind; aber man kann kaum auf 4 Schriftsteller ein literarisch Product rechnen. Merkwürdig ist, dass unter den Schriftstellern sehr viele Adelige sind, und einige Sechzig selbst zum höheren Adel gehören." — Die einzelnen Angaben, worauf dieser Calcul beruht, wünschte Rec. abgedruckt zu sehen. *Die Seidenmanufacturen in Oesterreich unter der Ens*, von *F. A. Demian*. Der Vf. hat dieselben nach seiner Versicherung im Oct. und Nov. 1803. selbst untersucht, und weist den Hn. Wechselgerichtsrath *Zimmerl* in Rücksicht seines Taschenbuchs für Kauf- und Handelsleute für 1803. zurecht. Der Aufsatz ist detaillirt, lehrreich, und zeigt diesen Zweig der Industrie in einer unerwarteten Ausdehnung. Der Cent. Seide kostete, als der Vf. schrieb, 2100 fl. Aufmunterung genug zur inländischen Seidenzucht! *Karte vom Bochnierkreise.* — Mehr als diese drey Hefte des Jahrs 1804. waren noch nach der Hälfte des J. 1804. nicht zu haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. November 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Heinrich Harries Gedichte.* Herausgegeben mit einer Lebensbeschr. des Vfs. von *Holst* (mit Musik und einem Kupferstich). *Zwey* Theile. 1804. 196 u. 272 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Der Herausg. dieser Gedichte hat das gewiss wohlgetroffene Bild des Dichters beygelegt. In der That ist es das beste des Buchs. Dem Menschenfreund ist es ein reiner Abdruck des geistigen Wesens, das in der Hülle waltete. Es muss ein Dichter oder edler Maler seyn, denkt man, das Sentimentalische steht ihm auf der Stirne, das aus sich selbst schöpfende im Auge, das Beobachtende und Witternde an der Nase, das Feine und Edle auf den Lippen geschrieben. Reine Menschheit, Güte, Zartheit, Innigkeit, Reinheit der Sitten, Wahrheit, Streben nach geistigem Genuss, Frömmigkeit sind die schönen Eigenheiten des Geistes, der über diesen Zügen schwebt. Dieser kann gewiss nichts Schlechtes zeugen.

Aber es ist auch die Schwäche des Körpers nicht zu verkennen, die wahrscheinlich früh schon der Knospe eine kurze Dauer andeutete. Diese Schwäche hat auf den Geist zurückgewirkt. Das auflodernde lebendige Feuer konnte nicht zur mächtigen Flamme ausbrechen, und die ausgebrochene nicht lange anhalten. Die innere Anstrengung richtete nur um desto schneller die äussere Maschine zu Grunde. (Der gute *Harries* starb als Prediger zu Brügge, zwey Meilen von Kiel, im Sommer seiner Jahre, nachdem er lange vorher kränkelte!)

Alles dieses ist auch in seinen poetischen Producten ausgedrückt. Jene schönen Eigenschaften des Herzens bezeichneten die Schranken, innerhalb welcher der Geist seine Kunst ausüben sollte, aber auch in allen ist eine Schwäche sichtbar, die mehrentheils liebenswürdige Menschen behaftet. Einige Eigenheiten, die in ihren Schwächen gegründet sind, ausgenommen, schliessen sie sich unserm Herzen am innigsten an. Und so musste der Vf. solche warme Freunde haben, wie den Hn. Herausg. P. *Holst* und den Hn. Verleger *Hammerich.*

Der bescheidene *Harries* hätte wohl noch manches Gedicht zurückgenommen, auch aus dem *ersten* Theil, den er zum Druck gefeilt hatte, als ihn der Tod überraschte. Um für seinen bleibenden Ruhm zu sorgen, hätten die Freunde eine noch strengere Auswahl treffen und wohl den ganzen *zweyten* Theil, den *H.* nicht gesammelt, weglassen sollen; denn die Ode: *Lebensgenuß*, ausgenommen, enthält er wenig Vorzügliches. So, fürchtet Rec., wird der Name eben so jung sterben, als der Mann; und der Verleger möchte Gefahr laufen, die Kosten der von seiner Seite dem Werke mitgegebenen schönen Ausstattung guten Theils einzubüssen.

Es fehlte dem sel. *H.* nicht an Poesie, es sind hier manche neue Fictionen, neue Darstellungen auch bekannter Ideen bemerkbar. Doch sind nur wenige glücklich erfunden. — Die Erzählungen sind zwar fliessend, aber es fehlt ihnen an Fülle. — Die Sprache und der Ausdruck ist rein, nur zuweilen zu kosegartensch, ein andermal zu blumaurisch, oder asmisch; auch trifft man auf Provinzialismen, wie *Zetteiglas*, *Kawei.*

Die Versarten sind fliessend, nur zu oft mit übersprungenen Reimen, so dass zwey Zeilen eine zu machen scheinen, und dann fast wie alte weibliche Alexandriner klingen. Z. E.

> Ein jäher Wirbelwind erhebt
> sich auf der nächsten Brücke,
> Und kreisend wirbelt durch die Luft
> das Hütchen sammt der Prücke.

Diese Reime zeigen zugleich, dass sie oft sehr hart fürs Ohr zusammengestellt sind, z. B.: Zusammen — Namen; rumort — fort; Rathes Mitte — Schönheits-Blüthe; Donnerwort — das Herz durchbohrt; bin — grün; Wesen — vergessen. — Manchmal wird auch der Rhythmus beleidigt z. B. S. 116:

> Holzstaub entsinkt —
> Zukunft wohl bringt.

welches Daktylen seyn sollen.

H. hat fast in allen Dichtungsarten Versuche gemacht; und es scheint, dass er sich in der erzählenden Gattung am meisten gefallen hat; aber, wie Rec. dünkt, ist sie ihm am wenigsten gelungen. Er hat da *Bürger* oder *Langbein* nachgeahmt. Allein Bürgers Muthwille und Laune hat ihm gewiss durchaus gefehlt. Man darf nur ihre Gesichter vergleichen, um die strotzende Kraft im Ideal zu finden, welche leicht in Muthwillen übergeht. Man muss überdiess Bürgers Leichtsinn und Wohlleben haben, um etwas vollendet Lustiges hervorzubringen. Einige fangen in Langbeins Manier an, und würden, wenn sie nicht zu lang, gedehnt und daher wässerig wären, Gegenstücke abgeben können, z. B. *Fipsias* von *S. Hilairv.*

Rec. gesteht, dass er diese 119 Strophen lange bekannte, fade Mähr nicht hat zu Ende lesen können. — *Aslauga*, die Schäferin von Island, hätte eine gute Romanze werden können, ist aber durch einen gar zu prosaischen Stil geschwächt, so fliessend auch diese Prosa übrigens ist. Lyrischer Rhythmus ist wenigstens gar nicht beobachtet, daher weiss man nicht, was es seyn soll. Zuweilen ist die Einkleidung unaussprechlich fade, wie in *Adam und Eva*. Wenn die kindische Einkleidung noch Gefühl übrig gelassen hat, so verwischt es vollends der ungefällige Rhythmus, wo erst die letzte reimlose Zeile beym übrigen Reimgeklingel — und dann, wenn man die unsägliche Mühe gewahr wird, dass sich alle Strophen mit dem Ton in O enden — selbst die beständigen Assonanzen das Ohr beleidigen:

Es war einst ein Garten fein,
drinnen ging und spielte
Adam und sein Evchen,
umringt von Leu'n und Schäfchen,
so friedlich und so sorgenlos,
wie Kinder auf der Mutter Schoofs,
wie Engelchen so froh.

Ueberhaupt hat *H.* oft nicht glücklich neue Versarten gewählt und Wiederholungen angebracht, die nichts oder gar Ekel bewirken. Wir müssen auch davon im *Lied der Treue* einen Beweis anführen. Diess hat zwey unangenehme Eigenheiten; erstlich, dass sich ohne Zweck die zweyte Zeile immer wiederholt, z. B.:

doch kaum geknüpft, doch kaum geknüpft —
im Mutterarm, im Mutterarm u. s. w.

das zweyte ist der harte Refrain:

Vernimm, vernimm
das Lied von Lieb und Treue.

Dieses muss man zwölfmal ohne Beziehung und ohne Zweck wiederholen. Jenes hat freylich *Göthe* und *Gries*, — aber mit grosser Bedeutung. Es wäre allerdings ein *Sägelied* nöthig — es würde die Arbeit erleichtern. Unter den Volksliedern ist keins. Aber diess Sägelied, welches auch componirt ist, enthält Sachen und Ausdrücke, die über den Horizont der gemeinen Säger sind; und vornehme Säger werden es nicht singen. Eben so könnte das *Spinnelied* ein gutes Volkslied geworden seyn. Sobald man aber auf die geschmacklose Zusammensetzung des alten und modernen: *Miss Arachne* stösst, hört man gleich auf zu lesen und zu singen. Wer sollten die Spinner seyn?

Doch wir dürfen uns nicht weiter in die Beurtheilung des Einzelnen einlassen, weil der Gedichte zu viele sind — und bey den meisten etwas zu erinnern seyn möchte; auch ist es unsere Pflicht, die Käufer auf einiges Gute darunter aufmerksam zu machen. Unter die vorzüglichen gehört: *aurea mediocritas*, der *Freund der Natur*, *Freundschaft*, das *Dänenlied*, der *Menschengesang*. Beym letzten thut die lebhaftere daktylische Bewegung im Chor sehr gute Wirkung; es liegt eine erhebende Bekräftigung darin, welche Ohren und Herzen wohlthut. Aehnlich hätte er das Lied: *der Mensch hienieden*, und *die vollendete Seele* behandeln können, und es hätte gewonnen. Es hätte eine schöne Epode gegeben, indem der Mensch *in* schwerfälligen Spondeen oder Trochäen gegangen, und die Seele, die Antithese, in Daktylen geflogen wäre — dieser Wechsel für den äussern Sinn hätte ohne Zweifel die Wirkung der herzlichen Gedanken unterstützt. Gefallen hat uns noch: *Am Vermählungstage des Kronprinzen*, *Neujahrslied*, der *Allgegenwärtige*, eine Cantate, und die *beiden Krähen*. Gut ist die Fabel: *der Pfennig und der Louis d'or*; aber desto schlechter die *dankbare Nase*.

Von den Epigrammatischen wollen wir das feinste hier noch mittheilen:

An Lina.

Lina, glaube nicht, dass je auf Erden,
Fremder Liebreiz ändre meine Wahl!
Wer dich sieht, kann untreu werden,
Aber nur zum letzten Mal.

Vom Herausg., dem Freund des Verstorbenen, ist eine Skizze der Lebensgeschichte des *Dichters* beygefügt. Sie ist angenehm und anziehend *geschrieben*, ob sich gleich *Harries* durch keine grosse Talente, oder durch auffallende Vorfälle und Schicksale auszeichnet. Man sieht den fleissigen, guten, empfindsamen, sanften, treuen, ehrlichen Jüngling, Freund, Mann und Staatsbürger. Auch er hat sich, wie mehrere schöngeistige Schriftsteller, durch das Reizmittel des Kaffee's erhitzt und gewiss geschwächt. — Sanft ruhe seine Asche!!

Die angehängten componirten zwölf Lieder sind nicht übel. Einige lassen sich gut singen. — Am besten sind gerathen Nr. 3. *O Mädchen vom Lande* u. s. w., welches die Schmeicheley und Naivetät wohl getroffen hat; auch hat es das beste Nachspiel. Nr. 4. *Nacht und Grauen* — Schade, dass der wiederholte Schluss so gewöhnlich ist. Das *Sägerlied* Nr. 6. ist ziemlich anpassend. — Nr. 11. *Mein Trauter sollte reifen* — wäre dem zärtlichen Liedchen entsprechend, wenn nur nicht durch die Wiederholung der letzten Zeile das musikalische Taktgefühl beleidigt wäre, weil der Schluss statt im 8ten nun im 11ten gemacht ist. — Nr. 10. ist eigentlich ein Tanz, und kein Lied. Daher ist auch die falsche Declamation im *zweyten* Theil, dass die kurze Sylbe oben liegt, noch dazu mit einem Vorschlag. Eben den Fehler hat auch die zweyte Strophe in Nr. 12., welches überhaupt wenig sagt, je mehr es sagen soll. Das *Dänenlied* Nr. 1. ist am wenigsten geglückt. Das elendeste ist Nr. 2., wahrscheinlich weil der Stoff, *Adam und Eva*, den Componisten eben so verstimmte, wie den Rec. Dass aber auch er kein Meister gewesen ist, beweisen, ausser den oben angezeigten Flecken, einige harte unerlaubte Uebergänge, z. E. in dem sonst wohlgerathenen *Apfelweinlied* Nr. 9. die übelwirkenden Octaven über den Worten: *und lieblich auf dem*, und nun der schleppende Schluss auf dem ohnehin falschen Worte: *Gaume*. Einem guten Geschmack kann nichts widerlicheres begegnen.

ORIEN-

ORIENTALISCHE LITERATUR.

CONSTANTINOPEL, in der kaiserl. Druckerey: سبحة صبيان *Rosenkranz für Knaben*; unter Aufsicht des *Abdar-rahman Efendi* gedruckt im J. der Hedschra 1216. 1801. 33 S. kl. 4.

Ein türkisches und arabisches kleines Wörterbuch in Reimen, auf die Art wie das persische des *Schahidi* eingerichtet, zum Gebrauche der Anfänger im Arabischen, für türkische Schulen bestimmt.

Die Worte folgen ohne alle Rücksicht auf alphabetische Ordnung, und die einzige Unterabtheilung besteht in den verschiedenen Silbenmaafsen, deren Namen statt der Kapitel überschrieben sind. Das Ganze ist äufserst dürftig ausgefallen, und kann wohl schwerlich jemand anderem, als einem türkischen Schulmeister, zu Etwas nützen. — Zur Probe mag gleich der Anfang dienen:

الله تنكري بر اسمي رحمان
قدوس آري بر نعتي سبحان
باري وفاطر يار ابجيدر
وافي وعاصم حافظ نكهبان
انشا براتمق ايمان اينانمق
جنتدر اوجمق فردوس بستان
شمس ودكاكون بدر وقمرآي
كوكب ستاره دري درخشان

Allah heifst Gott, Erbarmer *Rahman*.
Der Heiligste *Kadduß*, der Allmächtige *Subhan*.
Der Schöpfer *Bari* und *Fatir*.
Der Reine *Assim*, der Hüter *Nikehban*.
Erschaffen *Inscha*, Glauben *Iman*.
Dschemmet das Paradies, oder sonst ein herrlicher Garten.
Schems die Sonne, *Bedr* und *Kamr* der Mond.
Kewket ein Stern, *Dürr* eine Perle. u. s. w.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM u. LEIPZIG: *Schwedisches Museum*. Herausgeg. von *Karl Nernst*. 1804. *Ersten* Bds. *erstes* Heft. 98 S. gr. 8.

Es sind seit einer kurzen Zeit mehrere Journale erschienen, die sich mit dem Norden beschäftigen, und Rec. befürchtet, dafs diese Vervielfältigung für ihre längere Fortdauer von nachtheiligen Folgen seyn wird. Das vor uns liegende Museum, wovon jährlich ein Band in vier Heften herauskommen soll, war schon vor mehrern Jahren angekündigt. Der Herausgeber, Conrector am deutschen Lyceum in Stockholm, befindet sich auf der einen Seite in einer seiner Unternehmung günstigen Lage, dagegen scheint aber die Entfernung des Verlegers von Deutschland der schnellen Erscheinung und Verbreitung dieser Zeitschrift sehr hinderlich. Schon das erste Heft enthält lauter Aufsätze, denen das Interesse der Neuheit abgeht; es liefert 1) unter der — etwas sonderbaren — Aufschrift: Frucht und Blumenstücke *ein Gedicht* von *E. M. Arndt*, das einige gelungene Strophen hat, aber im Ganzen zu gedehnt und manierirt ist, und einen Aufsatz *über das Romanhafte* aus *Leopolds* Schriften. 2) Historische und statistische Fragmente, den Anfang einer freyen Uebersetzung der schon im J. 1797. erschienenen Rede *Franzen's* in Abo: *über die schwedischen Königinnen*; *Züge zu einem Gemälde von Stockholm*, oder vielmehr Nachrichten von den Schuleinrichtungen und den wohlthätigen Anstalten in dieser Stadt, aus *Schulz von Schulzenheim's* Rede über die öffentliche Sorge für das Wohl der Armen. 3) *Literatur*. Zwey Recensionen über *Archenholzens* Gustaf Wasa (die eine, von einem deutschen leicht zu errathenden Schriftsteller, enthält viel Wahres und Treffendes, aber auch manches Einseitige; die andere ist aus der Abo'schen Literaturzeitung) und Anzeigen von dem Gesangbuche der deutschen Gemeinde in Stockholm, der erwähnten *Schulz von Schulzenheim'schen* Rede und *Silverstolpe's* Journal für schwedische Literatur 1801. Aus dieser Angabe des Inhalts geht der Plan des Herausgebers und die Wahrheit unseres oben geäufserten Urtheils hervor; ersterer würde bedeutend gewinnen, wenn es Hrn. *N.* gefallen sollte, statt trockner Auszüge und Uebersetzungen aus Büchern, die nicht einmal ein allgemeines Interesse haben, eigne Beobachtungen über das Leben in Schwedens vornehmsten Städten, lebendige Gemälde des Volkscharakters, Nachrichten von den Begebenheiten des Tags, den Fortschritten der Cultur und des Luxus u. s. w., wie sie z. B. das Journal London und Paris aus England und Frankreich liefert, aufzunehmen. Vielleicht kommen diese Erinnerungen noch früh genug zu des Herausgebers Kenntnifs, um bey der Fortsetzung, die Rec. bald zu erhalten wünscht, benutzt zu werden.

CONSTANTINOPEL, in der kaiserl. Buchdruckerey: *Tarif de Douane que les Negocians de Sa Majeste' l'Empereur de toutes les Russies doivent payer dans les etats de la sublime Porte, sur les marchandises d'importation et d'exportation*, traduit et mis en ordre alphabetique par *Antoine Fonton*, Jeune de langues au service de S. Maj. Imperiale. 1803. 53 S. kl. fol. französisch und türkisch.

Der Druck dieses Tarifs ist correct, und macht sowohl dem Hn. *Fonton*, russischem Dolmetscher, als dem Aufseher der türkischen Druckerey, *Abdarrahman Efendi*, Ehre. — Der Tarif ist der auf Verlangen der Pforte vor zwey Jahren mit Rufsland neu festgesetzte, und ist daher nicht nur in merkantilischer Hinsicht ein sehr willkommnes Geschenk, sondern

dern ist auch für den Philologen nicht ohne Interesse, weil derselbe als eine wahre Bereicherung der türkischen Lexicographen angesehen werden kann. Um die Preise solcher Waaren zu bestimmen, die sich in dem russischen Tarife nicht finden, sind rückwärts Auszüge aus dem Röm. Kaiserlichen und Englischen, die fast zu gleicher Zeit mit dem russischen umgeändert worden sind, angehängt. Die Preise in allen dreyen sind zwar in Vergleich mit den vorigen um ein Merkliches erhöhet, aber doch noch sehr niedrig in Vergleich mit den in andern Ländern gewöhnlich entrichteten Mauthgebühren, die, wie bekannt, in der Türkey von allen europäischen Nationen nur mit 3 pCt. entrichtet werden. Das Ganze enthält ungefähr 600 Artikel mit dem beygesetzten Preise, türkisch und französisch.

1. *Probe des Tarifs.*

Noms des marchandises.	*Quantité.*	*Aspres.*	رسم گمرک	مقدار الاشيا	
N.					
Nardenk, jus tiré de fruits.	*Le quintal.*	12.	۱۲	قنطار	نار بنک
Nerfs de morue.	*L'oque.*	2.	۲	قيه	مور نه نوره سي
Noisettes.	*Le quintal.*	24.	۲۴	قنطار	فندق
Noix de Coco.	*La pièce.*	1.	۱	عددا	جوز هندي
Noix de galle.	*Le quintal.*	150.	۱۵✦	قنطار	ماضي
Noix.	*Les mille.*	3.	۳	عدد ۱✦✦	جوز
Noix de pipes dorées.	*Les cent.*	45.	۴۵	عدد ۱✦✦	يالذرلو لوله
Noix de pipes simples faites au tour.	*Les mille.*	50.	۵✦	عدد ۱✦✦✦	شرخ ايشي ساده لوله
Noix de pipes simples.	*Les mille.*	30.	۳✦	عدد ۱✦✦✦	ساده لوله

2. *Aus den Zusätzen des englischen Tarifs.*

Noms des marchandises.	*Quantité.*	*Aspres.*	*Douane.* رسم گمرک اقچه	مقدار الاشيا	اسامي الاشيا
F.					
Fer blanc d'Angleterre.	*La caisse de 225 feuilles.*	90.	۹✦	صندقچه ۲۲✦	بياض تنکه انکليز
Fromage d'Angleterre.	*L'oque.*	3.	۳	قيه	انکليز پنيري
I.					
Indigo de Lehom.	*L'oque.*	54.	۵۴	قيه	جويد لاجور
			Aus dem R. Kâiserl.		
G.					
Galange.	*L'oque.*	3.	۳	قيه	خولنجان
Galbanum.	*L'oque.*	6.	۶	قيه	قاصني
Gallons franges et fil d'or et d'argent.	*Le mideal.*	2½.	۲½	مثقال	شريت و قليدان

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. November 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

PARIS, b. Bandelot u. Eberhart: ΙΠΠΟΚΡΑΤΟΥΣ ΠΕΡΙ ΑΕΡΩΝ ΥΔΑΤΩΝ ΚΑΙ ΤΟΠΩΝ. *Traité d'Hippocrate des airs, des eaux et des lieux;* traduction nouvelle, avec le texte grec collationné sur deux manuscrits, des notes critiques, historiques et médicales, un discours préliminaire, un tableau comparatif des vents anciens et modernes, une carte géographique et les index nécessaires. Par *Coray*, Docteur en médecine de la ci-devant Faculté de Montpellier. 1800. *Tom. I.* CLXXX u. 170 S. *Tom. II.* 480 S. 8.

WIEN, b. Schalbacher: *Abhandlung des Hippocrates von der Luft, den Wässern und den Gegenden*, nach der franz. Bearbeitung des Dr. *Coray*, von *Georg* Ritter *von Högelmüller*. 1804. 272 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Das Buch, dessen neueste Bearbeitung wir gegenwärtig beurtheilen, hat von jeher für jeden denkenden Gelehrten ein hohes Interesse gehabt, und gäbe es auch aus der goldenen Zeit der griechischen Wissenschaft keinen andern Rest, so müssten wir doch bekennen, dass diese Art zu philosophiren das Muster für alle folgende Zeitalter sey. *Coray*, ein gelehrter Neugrieche, voll Enthusiasmus für die schöne Vorzeit seines Vaterlandes und von dem hohen Werth dieser Hippokratischen Schrift eingenommen, schildert in der lesenswürdigen Einleitung die Macht des Klima's auf den physischen und moralischen Zustand der Nation, und sucht diesen Einfluss gegen *Hume* zu vertheidigen. Das Resultat ist: Der Einfluss des Klima's äussert seine volle Macht auf die Nationen, welche der Natur gemäss leben; er wird desto mehr geschwächt, je mehr sie civilisirt sind: aber eine andere Frage ist es, ob durch diese Ursache in der Folge der Einfluss des Klima's gänzlich aufhören kann? Um diese Frage zu beantworten, kommt der Vf. auf die Untersuchung der Perfectibilität der menschlichen Natur, wo er mehrere sehr durchdachte Rathschläge zur glücklichen Staatsverwaltung giebt.

Dann giebt der Vf. Aufklärungen über einzelne Gegenstände der Untersuchung in dieser Schrift, besonders über die Winde der Alten und über die Eintheilung der Jahrszeiten. Die Resultate der Forschungen über die Eintheilung der Winde sind desto schätzenswerther, da *Salmasius* sich schon vergeblich bemühte, Licht in diese Dunkelheit zu bringen. Sehr richtig unterscheidet der Vf. die Namen der Winde nach den verschiedenen Zeitaltern und Schriftstellern. Wenn Homer nur vier Hauptwinde unter den gewöhnlichen Namen kennt, so hat Aristoteles schon zwölf Winde, die in dreyen seiner Schriften (*meteorol.*, *de mundo* und *de ventorum situ et appellat.*) verschieden genannt werden. Νότος und Ζέφυρος sind fast die einzigen Winde, die ihre Benennung bey den Alten behalten, aber schon Βορέας nimmt beym Aristoteles (*meteor.*) und Galen den Namen Ἀπαρκτίας, und Εὖρος den Namen Ἀπηλιώτης an. Dies ist auf einer Tabelle durch die ganze Windrose vortrefflich durchgeführt, und alle Stellen der Alten von den Winden, besonders aber die Nachricht *Vitruv's* vom Windthurme zu Athen, dabey verglichen.

So äusserst wichtig des Vfs. Aufklärungen über diesen Gegenstand sind, so wenig befriedigt das, was er zur Bestätigung der Hippokratischen Theorieen anführt. Er lässt sich in ein Detail ein, wobey er selbst Parallelstellen aus offenbar untergeschobenen Schriften (z. B. περὶ ἀφόρων) nicht verschmäht, und Erklärungen beybringt, die von seiner eigenen medicinischen Theorie nicht eben die besten Begriffe geben. So pflichtet er der Hippokratischen Meinung von Erzeugung des Steins aus dem Genuss verschiedener Arten von Wasser bey. So möchte auch das, was er nach Hipp. von dem Einflusse des Ueberganges einer epidemischen Constitution in die andere sagt, schwerlich eine strenge Prüfung aushalten. Anziehend ist es jedoch, was der Vf. in gerechtem Eifer über die menschenfeindliche Beschuldigung sagt, die *Pauw* aus Liebe zum Paradoxen gegen die Neugriechen vorbringt, dass es ihnen an aller Perfectibilität mangele, und dass, sollten sie jemals das Joch ihrer gegenwärtigen Tyrannen abschütteln, sie die Freyheit nicht ertragen würden.

Hierauf giebt der Vf. den Apparat an, mit welchem er dieses Werk bearbeitete. Zwey Handschriften benutzte er aus der Nationalbibliothek, aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert, in deren ersterer der Text dieser Schrift zerstückt ist, und theils unter dem wahren Titel, theils unter der Aufschrift περὶ προγνώσεως ἐτῶν vorkommt. *Suidas* führt dieses Buch unter dem Titel auf: περὶ ὑδάτων, ἀέρων καὶ τόπων: der Vf. schlägt ὡρέων vor, so wie *Erotian* περὶ τόπων καὶ ὡρῶν sagt. — Unter den Commentarien dieses Buchs erwähnt der Vf. zuerst des Galenischen, von dem wir nur eine lateinische Uebersetzung haben, indem das Original verloren gegangen; dann wird *Avicenna's* Paraphrase angeführt, und er des Plagiats beschuldigt. Indessen hatten schon zwanzig vor ihm dasselbe begangen, die aus dem *Oribasius* diese Stellen nahmen, und *Avicenna* wusste schwerlich, dass dies

alles dem Hippokrates gehöre. Unter den Ueberſetzungen rühmt der Vf. beſonders die von *Calvus* (1526.), weil ſie den buchſtäblichen Sinn der Varianten ausdrückt, die der Vf. in ſeinen Handſchriften fand. Die Ueberſetzungen von *Grimm* und *Sprengel* ſcheint der Vf. nicht zu kennen, wenn er gleich die erſtere anführt. Sehr richtig ſagt der Vf.: der beſte Commentar über die Hippokratiſchen Schriften würde eine genaue mediciniſche Topographie von Griechenland ſeyn.

Was Hn. *Coray's* Bearbeitung des Textes ſelbſt betrifft, ſo hat er ſichs zuvörderſt zum Geſetz gemacht, überall die Ioniſmen wieder herzuſtellen; daher denn unter andern das ν ἐφελκυστικὸν durchgehends wegbleibt, πουλὺς immer ſt. πολὺς, κότερον ſt. πότερον, ἐποροῖ ſt. ἐφοροῖ, ξυμμέμικται ſt. συμμέμικται, κατίσταται ſt. καθίσταται, ἀγγηΐοισι ſt. ἀγγείοις u. ſ. f. ſteht. Dafür ſprechen aber keine Handſchriften, und der Vf. wird es ſchwerlich beweiſen können, daſs Hippokrates den Ioniſmus vollkommen rein geredet und geſchrieben habe. Die Veränderungen von mehrerer Bedeutung, die er ſich erlaubt, ſind gröſstentheils glücklich gewählt. So lieſt er gleich zu Anfange ſt. καὶ πότερον ἑλώδεσι χρέονται καὶ μαλακοῖσιν, ἢ σκληροῖσί τε καὶ ἐκ μετεώρων καὶ ἐκ πεδιάδεων — καὶ κότερον εὐώδεσι χρέονται καὶ μαλακοῖσι, ἢ σκληροῖσί τε — und überſetzt εὐώδεσι durch *geruchlos*, wie γλυκὺς durchgehends *ohne Geſchmack* heiſst. Auch vertheidigt ſich dieſe Veränderung von ἑλώδης in εὐώδης durch andere Stellen, wo das letztere Wort immer bey μαλακὸν ὕδωρ ſteht. Gleich darauf lieſt der Vf. ſehr richtig mit *Calvus* ſt. ἐδωδοὶ καὶ ἄποτοι — οὐκ ἐδωδοὶ — ſt. πρόφρων τὶς ἢ — προφροντίσῃ, weil dort τὶς zweymal vorkäme. — §. II. *ed. Linden.* εἰ δὲ δοκέοι τὶς ταῦτα μετεωρόλογα εἶναι überſetzt der Vf.: *Si quelqu'un regardoit ces recherches comme des rêveries météorologiques.* Μετεωρολόγος hat hier aber die Bedeutung von *hochtrabendem Geſchwätz*, wie es in *Plato's* Kratylus neben ἀδολέσχης ſteht. Ἅμα τῇσι ὥρῃσι καὶ αἱ κοιλίαι μεταβάλλουσι τοῖσι ἀνθρώποισι — *L'état du ventre suit ordinairement les changemens des saisons.* Κοιλίαι aber wird von allen Höhlen des Körpers verſtanden, bedeutet alſo die ganze Körper-Conſtitution. Gleich darauf folgt im gewöhnlichen Texte: καὶ ἀναγκη εἶναι μὴ μετέωρα. Statt deſſen lieſt der Vf. καὶ ἀναγκαίη εἶναι μετέωρα. Allein jene Leſeart kann dadurch gerechtfertigt werden, daſs falzige Waſſer (ὕφαλα) keine Regenwaſſer (μετέωρα) ſind. *Alemann's* Zuſatz: καὶ ὅσσα (ἄσσα) πολέμια κ. τ. λ. nimmt auch der Vf. auf, ungeachtet er durch keine alte Handſchrift gerechtfertigt wird. Sehr ſchön iſt die Verbeſſerung des *Septalius* τὸ παιδίον in τὸ Θεῖον eingeführt, wodurch die ganze Stelle von Kinder-Krämpfen deutlicher wird. §. VII. wagt der Vf. eine ſehr gute Veränderung des στρυφναὶ in στερφαὶ. Dieſes iſt nicht allein dem Zuſammenhange angemeſſener, ſondern die gewöhnliche Leſeart führt auf *moroſus*, welches gar nicht hieher gehört. §. VIII. iſt ἐπίσχει ſt. κατέχει überflüſſig. §. IX. iſt die gewöhnliche Interpunction: ἐπεὶ τὰ ἐπὶ τῆς ἐσπέρης πνεύματα ἔοικε τῷ μετοπώρῳ μάλιστα, ἥ τε ξόησις ἡ τοιαύτη ſehr glücklich ſo geändert, daſs das Punkt oder Colon zwiſchen πνεύματα u. ἔοικε zu ſtehen kommt, und der Sinn alſo iſt: *dieſe Lage der Stadt gleicht dem Herbſte.* §. XX. lieſt man ὅταν ἡ χειμὼν ἐς ἀγγήϊον μέτρον ἐγχέας ὕδωρ ſt. ὅταν οἱ χειμῶνες ἀγγεῖον μέτρον ἐγχέας ὕδωρ, welche Veränderung die Natur der Sprache gebietet. §. XXI. u. XXII. iſt in den gewöhnlichen Ausgaben ſo getrennt: ἀλλ' ἄλλοτε ἄλλο . . Καὶ τὰ πνεύματα· τῷ μὲν γὰρ βορέης κ. τ. λ. Der Vf. dagegen lieſt: ἀλλ' ἄλλοτε ἄλλο κατὰ τὰ πνεύματα· τῷ μὲν γὰρ βορέης κ. τ. λ. Dadurch wird *Sprengel's* Ueberſetzung gerechtfertigt: *das Hervorſtechen der Beſtandtheile hängt öfters vom Einfluſſe der Winde ab.* §. XXII. will die Veränderung ξυνέφει in ξυνέχει uns nicht gefallen; denn es iſt von der entzündeten Blaſe die Rede, die das Waſſer nicht bloſs *anhält*, ſondern auch *auskocht* und ξυγκαίει. §. XXIII. läſst der Vf. die Worte: πρὸς τὸν γινόμενον ἠρέμον, die in allen Ausgaben ſtehen, weg, und leitet ihre Einſchiebung ſehr ſcharfſinnig davon her, daſs die vorhergehenden Worte die letzten in dem Fragmente waren, welches aus dieſem Buche in die Schrift von Kopfwunden übergegangen, wo nun die Worte folgten: πρὸς τὸ γινόμενον ὀρῶν κ. τ. λ. Auch *Baccius Baldini* habe in ſeinem Manuſcripte jenen Zuſatz nicht geleſen. §. XXIV. leſen wir in den gewöhnlichen Ausgaben: οὔτε ἅπτεται τοῦ οὐρητῆρος· ἐς γὰρ τὰ αἰδοῖα ξυντέτρηται· καὶ διότι οἱ οὐρητῆρές εἰσιν εὐρεῖς, und man überſetzte: *Sie faſſen ſich auch nicht nach der Harnröhre, da ihre Oeffnung innerhalb der Schaam iſt, und weil ihre Harnwege viel weiter ſind* u. ſ. w. Hr. *C.* aber nimmt die Leſeart des Gadaldiniſchen Codex auf: οὔτε — οὐρητῆρος· ἐς — ξυντέτρηνται (οἱ δὲ ἄνδρες οὐκ εὐθὺ τέτρηνται, καὶ διότι οἱ οὐρητῆρες οὐκ εὐρέες), und ſieht das Ganze für ein Einſchiebſel an, worin wir ihm nicht beypflichten können, da die gewöhnliche Leſeart weit mehr für ſich hat. §. XXV. wird περὶ ἐτῶν in περὶ ὡρέων nach dem Gadaldiniſchen Codex geändert. §. XXVI. ſteht πρὸς τὸ ἦρ ſt. πρὸς τῷ ἦρι, nach *Aph.* III. 12. §. XXX. ἔτι Πληϊάδων δύσιν ſt. ἐπὶ Πληϊάδων δύσει, welches letztere offenbar falſch iſt. §. XXXI. verbeſſert er τὰ ἥδεα ἀεργότερα oder ἐνεργότερα in εὐοργότερα, worin er *Heringa* zum Vorgänger hat, eine ſehr ſchickliche Veränderung, da in einem ähnlichen Zuſammenhange ὀργὴν βέλτιστα ſteht. §. XXXII. τὰ κτήνεα εὐδηνέειν ſt. εὐδύνειν, welches letztere unverſtändlich iſt. *Galen* hat hier ὑγιαίνειν. §. XXXIII. eine treffliche Verbeſſerung: Εἰκός τε τὴν χώρην ταύτην τοῦ ἦρος ἐγγύτατα εἶναι ſt. Εἰκός — ταύτην προσεγγύτατα εἶναι. Sonſt war es unverſtändlich und ſprachwidrig. Eben daſelbſt iſt die ſchwierige Stelle: μήτε ὁμόφυλον μήτε ἀλλόφυλον dadurch einigermaſsen erläutert, daſs der Genitiv ὁμοφύλου geſetzt iſt, und alſo ἀπέχεσθαι verſtanden wird. Aber der ganze Abſatz iſt wahrſcheinlich verdorben und voller Lücken. §. XXXIV. οὔρεσι δενδρώδεσί τε καὶ ἐπύδροισι, αἱ δὲ λεπτοῖσί τε καὶ ἀνύδροισι ſt. ὄρεσι — καὶ ἀνύδροισι — τε καὶ ἐνύδροισι. Sehr zu billigen, weil δενδρώδης und ἔφυδρος, λεπτὸς aber und ἄνυδρος beſſer zuſammengehören, als umgekehrt. Auch ſind die Handſchriften dafür. *Sprengel* hat ſchon eine ähnliche Leſeart vorgezogen; denn er überſetzt: *waldigen und*

und waſſerreichen Bergen, andere den dürren an Waſſer armen Gegenden. §. XXXV. ſteht in der Stelle von den Makrokephalen, zwiſchen ὥςτε τοιαύτην τὴν φύσιν γενέσθαι, ὑπὸ βίης eingeſchaltet, welches bloſs *Baccius Baldini* hat, und hier etwas kühn gleich in den Text aufgenommen iſt. §. XXXVIII. heiſst es von der Luft in Kolchis, ſie ſey γνοφώδης. Hr. *C.* lieſt χνοώδης, *mit feiner Wolle bedeckt*, wie *Herodot* (IV. 31.) von Scythien ſagt: ἔοικε γὰρ ἡ χιὼν πτεροῖσι. Aber wir geſtehen, daſs uns dieſe Veränderung doch zu künſtlich erſcheint, und der Sinn von γνοφώδης iſt doch ſo deutlich. Eben daſelbſt wird πλὴν αὐτῆς (*Linden* lieſt αὔρης) μιῆς ἐπιχωρίης in πλὴν ἀϋτμῆς ſehr glücklich geändert. Αὔρη iſt eine ſanfte Luft, aber hier heiſst ſie βίκιος καὶ χαλεπή; zur Rechtfertigung von ἀϋτμὴ dient die Stelle der Odyſſ. XI. 399.: ὄρσας ἀργαλέων ἀνέμων ἀμέγαρτον ἀϋτμήν. §. XXXIX. ἀπὸ τῶν ſt. ἀφ' ὅτων εἰκὸς τὴν ὀργὴν ἀγριοῦσθαι. Eben daſelbſt lieſt er mit *Gadaldini* ſtatt καὶ τοῦ γνώμονος καὶ θεσμοῦ μετέχειν μᾶλλον — καὶ τοῦ ἀγνώμονος καὶ θυμοειδέος μετέχειν μᾶλλον, eine wichtige Emendation, deren Gründe er umſtändlich angiebt. §. XLII. ἕως ἂν μιν ἀναγκαίη καταλάβῃ ſt. ἕως ἂν μὴ κ. τ. λ. Dieſe Verbeſſerung war nothwendig, weil ſonſt der entgegengeſetzte Sinn herauskommt. §. XLV. καὶ οὐ σφόδρα τὰ εὐδία πνεύματα ſt. καὶ οὐ σφόδρα τὰ πνεύματα oder τὰ διαπνεύματα, wie *Foëſius* und andere leſen. Eben daſelbſt: καὶ ἐν νοτίοισι διαιτεῦνται ſt. καὶ ἐν ὑγροῖσι διαιτεῦνται. Dieſs iſt aber keine Emendation des Vſs.; denn ſchon *Foëſius* lieſt νοτίοιτι, und *Linden's* ὑγροῖς iſt eine bloſse Gloſſe. §. XLVII. οὔτε τῷ ἀκοντίῳ ἐμπίπτειν, τῶν ὤμων ὑπὸ ὑγρότητος ſt. τῷ ὤμῳ, ὑπὸ ὑγρότητος, welches letztere unverſtändlich iſt, da niemand den Wurfſpieſs mit der Schulter wirft. Der Vf. nahm ſeine Leſeart aus *Cornarus*. §. XLIX. In der berühmten Stelle von den ſcythiſchen *Unmännern* lieſt der Vf. ἀνανδρίεις, ohne jedoch *Linden's* ἀναρέες, aus dem *Herodot* herüber gezogen, ganz zu verwerfen. Das letztere könnte auch ἀναρέες (von ἄρη, *der Krieg*) geleſen werden. §. LII. iſt eine ſehr wichtige Verbeſſerung. Wir laſen ſonſt: καὶ μηδὲν παρακινεῖν πρότερον ἢ ἀνανδρωθῆναι, und dieſe fehlerhafte Leſeart wurde auf das gezwungenſte, und doch immer fehlerhaft, überſetzt. Am beſten gab man ſie wohl ſo: *Sie denken eher an kein Gegenmittel, bis ſie ihre Mannheit verloren haben.* Der Vf. läſst die erſte Sylbe des letzten Worts weg, und erklärt παρακινέειν für die *ſollicitations mentales et manuelles* des *Montaigne*. Der Sinn iſt alſo: *Sie unternehmen nichts, was zum Beyſchlafe reizt, bis ſie die Mannbarkeit erreicht haben.* §. LIII. ἄμικτον ſtatt ἀμείλικτον *Lind.* und ἄμικτον *Foëſ.*, worin der Vf. *Galen (quod animi mores etc.)* zum Vorgänger hat.

Wir haben uns hier nur auf die wichtigſten Veränderungen eingelaſſen, um zu zeigen, mit welcher Sorgfalt Hr. *Coray* gearbeitet hat. Dieſe iſt noch auffallender bey den *Noten*, die den ganzen *zweyten* Theil ausfüllen und die Sacherklärungen enthalten. Er zeigt hier eine eben ſo tiefe Sprachkenntniſs, als Einſichten in andern Wiſſenſchaften, die zur Erklärung dieſes Werks erfordert werden. Jedoch vermiſst man ungern eine geographiſche und phyſikaliſche Vergleichung der Länder und Nationen am mäotiſchen See, beſonders der Sauromaten, wie ſie Hippokrates ſchildert, mit den Tſcherkaſſen und Mingreliern, wie ſie von neuern Reiſenden geſchildert werden.

Daſs ein ſo genauer Sprachforſcher auch bey Gelegenheit ſchwierige Stellen in andern Alten aufklären würde, lieſs ſich ſchon vermuthen. So werden die Villoiſon'ſchen Scholien bey Il. XIII. 5. 6. ſehr gut verbeſſert: τινὲς δὲ τούτους σαυρομάτας ſt. σπάρματα φασί. Bey Il. VIII. 323. lieſt der Vf. in eben den Scholien: Νεοτελής, ὅλον βιβλίον ſt. βίον γράψας, eben ſo bey Il. IX. 90. ὅλου βιβλίου ſt. βίου ἐδέησε. Im *Hippocrates Prorrhet.* §. XL. οἱ δὲ τῆς νυκτὸς οὐχ' ὁρῶντες ſt. οἱ δὲ νυκτὸς ὁρῶντες. Im *Theophraſt. cauſſ. plant.* III. 25. ἐὰν τὴν ἀπειρηκυῖαν καὶ μὴ δυναμένην ſt. ἐὰν τὴν ἀπυρηνίαν etc.

Nr. 2. enthält bloſs die Einleitung, die Ueberſetzung des Textes, einige Sacherklärungen, nebſt der Tabelle der Winde und der Karte des Originals, in deutſchem Gewande.

HALLE, b. Gebauer: *Plutarchi Vitae parallelae Alexandri et Caeſaris.* Commentarium juventuti φιλελλήνι ſcriptum adjecit *Frider. Schmieder*, Gymn. Bregenſis Rector et Profeſſor. 1804. 360 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

In der Vorrede tadelt Hr. *S.* diejenigen Lehrer, welche ihre Schüler, wenn ſie kaum mit den Elementen der griechiſchen Sprache ins Reine ſind, gleich zu Dichtern hinführen, erſt zum Anakreon, dann wohl ſelbſt zum Aeſchylus und Pindar, welches Verfahren die Folge habe, daſs junge Leute mit dem Geiſte der Sprache nie recht bekannt werden. Er hält es für rathſamer, und Rec. iſt mit ihm darüber ganz einverſtanden, Anfängern zuerſt einen proſaiſchen Schriftſteller, am liebſten einen Geſchichtſchreiber, in die Hände zu geben, deſſen Inhalt den Schüler zum fleiſsigen Leſen anreizen, und ſo unter der Hand mit der griechiſchen Sprache bekannt machen kann. Zu dieſem Zwecke hat Hr. *S.* vor einigen Jahren *Arrian's* Geſchichte Alexanders herausgegeben, und läſst jetzt dieſe zwey intereſſanten Lebensbeſchreibungen von *Plutarch* folgen, einem Geſchichtſchreiber, der mehr als irgend ein anderer geſchickt iſt, den Weg zum Leſen der griechiſchen Dichter zu bahnen, da er von der edeln Simplicität der ältern Schriftſteller ſehr abweicht, und ſich in Anſehung des Stils der poetiſchen Sprache nähert. Der Text iſt nach der Hutten'ſchen Ausgabe Plutarchs abgedruckt, und jedem Kapitel eine kurze Anzeige des Inhalts vorgeſetzt. In den unter dem Texte ſtehenden Anmerkungen ſucht Hr. *S.* das Leſen dieſer Biographieen ſo viel möglich zu erleichtern. Sie betreffen theils die Berichtigung des Autors, wo er etwa gefehlt hat, theils die Erläuterung der vorkommenden Sachen und ſchwerern Ausdrücke, theils auch die von andern vorgeſchlagenen Verbeſſerungen, deren Werth beurtheilt wird. Hin und wieder, beſonders in der Biographie Alexanders, bringt Hr. *S.* eigene Emendationen

nen vor, wovon wir die vorzüglichsten hier anführen wollen. In Alex. Kap. 10. stellt er für Φρυγιον aus Arrian. III. 6,8. Ερινιον her. K. 11. sieht er die Worte η και τους εκει πολεμους als ein Glossem zu dem vorhergehenden τα βαρβαρα κινηματα an. K. 16. will er für ὑπο την ὑποπτυχιδα lesen ὑ. τ. επιπτυχιδα, welches wohl nicht ohne Grund ist, da letzteres Wort öfters vorkommt, ersteres aber blos in dieser Stelle. K. 31. wird θορυβος και φοβος mit allem Rechte in θορυβος και ψοφος verwandelt. K. 39. wird die gewöhnliche Lesart αλλως ευ ποιει τους φιλους και ενδοξως αγε gegen die Reiskische Verbesserung vertheidigt und sehr gut erklärt. K. 45., wo erzählt wird, Alexander habe sich eine Kleidung zugelegt, die aus der persischen und medischen zusammengesetzt war, ändert Hr. S. Μηδικης in Μακεδονικης ab, aus dem triftigen Grunde, weil die persische und medische Kleidung zwar in frühern Zeiten verschieden, damals aber einerley war, und in Plutarch's erster Rede über die Tapferkeit Alexanders ausdrücklich gesagt wird, Alexanders Kleidung sey aus der persischen und macedonischen zusammengesetzt gewesen. Ebendas. will er für die Worte προς απασι τοις αλλοις lesen προς Μαρακανδοις, auf welche Verbesserung er ebenfalls durch Stellen in den beiden Reden über Alexanders Tapferkeit gebracht worden ist. Indessen weicht dies zu sehr von der gewöhnlichen Lesart ab, die doch immer auch einen guten Sinn giebt: *praeter multa alia pericula et fortia facta*, wie Hr. S. selbst sie erklärt. K. 47. ist er geneigt, και μαρτυραμενος in μαρτυρουμενους oder καταμαρτυρουμενους zu verändern, und beruft sich auf zwey ähnliche Stellen im Arrian. Hier aber möchte doch wohl μαρτυραμενος richtig seyn, weil es zu genau mit dem folgenden ὁτι — καταλελειπται zusammenhängt. K. 58. απο των πολιορκουμενων πολεων πρεσβεις, wird πολεων für ein aus dem vorhergehenden Worte entstandenes Einschiebsel erklärt. K. 26. findet man eine sehr gute Erläuterung über die dunkle Stelle von der Anlegung der Stadt Alexandrien, die noch durch einen Holzschnitt versinnlicht wird. K. 37. hat Hr. S. die bey den Worten νομισματος δ' ευρειν πληθος befindliche Lücke nicht bemerkt. Kurz vorher wird das blutige Gefecht am Eingange der Provinz Persis erwähnt, und nun erzählt, Alexander habe eine grosse Menge von Reichthümern gefunden, ohne dass ein Ort angegeben wird, wo dies geschah. Die Lücke läfst sich aus Arrian B. 3. Kap. 18. leicht ergänzen. — Angehängt ist noch ein vollständiges Sachregister. — Rec. kann mit gutem Gewissen diese Ausgabe sowohl zum Gebrauche in Schulen, als zur Privatlectüre für junge Leute, die in der griechischen Sprache weitere Fortschritte gemacht haben, bestens empfehlen.

BIBLISCHE LITERATUR.

Wien, b. Wappler u. Beck: *Johann Jahn, Doctor* der Philosophie u. der Theologie, k. k. Professor der orientalischen Sprachen zu Wien — *Biblische Archäologie. Zweyter* Theil. *Politische Alterthümer. Erster* Bd. 1800. 592 S. *Zweyter* Bd. 1802. 666 S. 8.

Was wir bey der Anzeige des *ersten* Theils dieser Archäologie (1800. Nr. 326.) uns zum voraus versprachen, ist in Erfüllung gegangen. — Der Vf. ist sich gleich geblieben, seine Fortsetzung ist mit eben der Gründlichkeit und Gelehrsamkeit abgefafst, eben so belehrend, als der Anfang des Werks. Sie enthält eine Geschichte der Juden bis zur Zerstörung Jerusalems und etwas weiter hinaus, verbindet eine verhältnifsmäfsig noch ausführlichere Geschichte der übrigen in der Bibel genannten Nationen, so weit Kenntnifs derselben zur Verständlichmachung der Bibel nöthig ist, damit, und handelt noch von der Salbung, dem Ornate, den Obliegenheiten, Rechten, Einkünften u. s. w. der hebräischen Könige, ihren Beamten und — ein besonders gut ausgeführter Artikel! — den Obrigkeiten überhaupt, welche in der jüdischen Staatsgeschichte vorkommen. Wir dürfen versichern, dafs alle diese Materien, selbst alle einzelne dahin einschlagende Punkte, von dem Vf. nicht blos andern nachgeschrieben, sondern aufs neue und mit steter, wenn schon gewöhnlich nicht ausdrücklich bezeichneter, Beziehung auf vorangegangene alte und neue Vorstellungen davon untersucht worden sind; weswegen dann auch Gelehrte selbst, die sich mit diesen Gegenständen beschäftigen, nicht unterlassen sollten, den Vf. darüber zu hören. Er gehört, wie sich die Leser aus unserer Anzeige des ersten Theils vielleicht noch erinnern, unter diejenigen, welche die neuesten Ansichten, die man in Hinsicht auf die biblische Geschichte und Interpretation geltend zu machen sucht, nicht zu den ihrigen gemacht haben; aber er kennt sie, benutzt von ihnen, so viel ihm zu taugen scheint, und giebt nicht selten Winke von den Ursachen seiner Nichtannahme derselben. Schon in so fern verdient diese Archäologie nicht übersehen zu werden; denn sie kann auch von dieser Seite zum Prüfen und gründlicheren Wissen auf vielfache Weise beytragen. Den Beschluss des ganzen Werks wird ein Band über die heiligen Alterthümer in der Bibel machen; — möchte dabey auf die Richtigkeit der hebräischen Worte beym Drucke mehr Bedacht genommen werden!

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. Ohne Druckort: *Ueber die berittenen Soldaten des neunzehnten Jahrhunderts.* 1803. 30 S. 8. (3 gr.) — Diese zwey Bogen, die eine gute und der wahren Bestimmung zum Felddienste angemessene Abrichtung des Kavalleristen empfehlen, enthalten zwar nur längst bekannte und auch oft gesagte Dinge; können aber doch wohl zur Ausfüllung einiger müfsigen Minuten des Officiers dienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. November 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Adraſtea.* Herausgegeben von *J. G. Herder. Erſten* Bandes *erſtes* und *zweytes* Stück. 1801. *Zweyten* Bds. *erſtes* und *zweytes* St. 1801. *Dritten* Bds. *erſtes* und *zweytes* St. 1802. *Vierten* Bds. *erſtes* und *zweytes* St. 1802. *Fünften* Bds. *erſtes* und *zweytes* St. 1803. (Zwey Bde. machen einen Jahrgang aus, und jedes Stück eines Bds. enthält 12 Bog. 8. Jeder Jahrg. von 4 St. koſtet 3 Rthlr. 8 gr.)

Dieſe Zeitſchrift, die letzte Unternehmung des vielſeitig gelehrten und genievollen *Herder*, in die er ſeine vorhandenen literariſchen Vorräthe und ſeine neueſten Arbeiten niederlegte, begann mit dem neuen Jahrhundert, und erwuchs gröſstentheils, wie es ſcheint, aus der Fülle ſeiner eigenen ſtets regen geiſtigen Thätigkeit; denn auſser dem Hn. *von Knebel*, von dem mehrere Gedichte und ein Aufſatz in Proſa herrühren, hat ſich ſonſt kein Mitarbeiter genannt. *H.* hat dieſe Zeitſchrift, nach ſeiner allegoriſirenden Art und Kunſt, den beiden auf den Titelblättern der einzelnen Stücke bildlich dargeſtellten *Adraſteen*, der *Wahrheit* und *Gerechtigkeit*, gewidmet. Mit ihrem Maaſse, mit ihrem Befehlsſtabe ſollen ſie dieſer Zeitſchrift vorſtehen; „nicht zu viel! iſt ihr ſchweigendes Wort; ihr Finger am Munde gebietet Vorſicht.“ Es iſt alſo das Geſetz der Wahrheit und Gerechtigkeit, das jeden Schriftſteller bey ſeinen Darſtellungen und Urtheilen ohnehin ſchon bindet, dem ſich der verewigte *Herder* noch ausdrücklich unterwarf. Es wäre gut, wenn man im Dienſte der *Adraſtea Wahrheit* auch ſtets das Wahre von dem Falſchen unterſcheiden und den Irrthum vermeiden lernte! Aber *dieſe* Adraſtea iſt ſo ſtrenge nicht wie jene der *Gerechtigkeit*, die ihr Geſetz ohne Bedingung vorſchreibt; ſie iſt ſchon mit unſerm *Streben* nach Wahrheit und mit dem Zeugniſſe unſers Gewiſſens zufrieden, daſs wir, was wir als Wahrheit verkündigen, auch ſelbſt für wahr halten, wenn wir auch die geſuchte Wahrheit verfehlt haben ſollten. Der Billigkeit gemäſs muſs man annehmen, daſs *H.* ſeine Arbeit dieſer Adraſtea nur in dieſem Sinne geweiht habe, und daſs es ſeine Abſicht nicht geweſen ſey, durch jene Allegorie ſeine Ausſprüche als *unfehlbar* anzukündigen, wenn ſie auch, wie es ſo zu geſchehen pflegt, nicht immer nach jenem Sinne modificirt, ſondern poſitiv und unbedingt ausgedrückt ſeyn ſollten. Der *Zweck* der Zeitſchrift ſcheint, obgleich nicht ganz anſchaulich, in folgenden Worten der Vorerinnerung zu liegen: „Die *Adraſtea der Wahrheit* in der *Natur* wie in der *Geſchichte* zu kennen und zu ehren, ſey unſer Beſtreben. In der Geſchichte iſt das verfloſsne Jahrhundert uns das nächſte, nicht nur im Andenken, ſondern auch, weil wir in ihm unſere Bildung oder Miſsbildung erlangt haben und eben aus ihm die Auflöſung verworrener Diſſonanzen erwarten.“ Minder zweydeutig und beſtimmter ſpricht ſich der Zweck dieſer Zeitſchrift durch ihren Inhalt ſelbſt aus. Er liefert eine Darſtellung und Würdigung alles deſſen, was im verfloſſenen Jahrhundert in Abſicht auf Politik, Religion, Wiſſenſchaften und Künſte Wichtiges geſchehen iſt, und der berühmten oder berüchtigten Menſchen, die dabey gehandelt, mitgewirkt und Einfluſs gehabt haben. Es iſt das Urtheil jener Adraſteen über dieſe Begebenheiten, Handlungen und handelnden Perſonen. Der Grund der Anlage iſt alſo pragmatiſch geſchichtlich, mit immer parallel laufenden Urtheilen über Begebenheiten, Werke und Menſchen, die durch den Einfluſs, den dieſe auf das Glück und Unglück, die Bildung oder Verbildung der Mitwelt und Nachwelt, auf die Beförderung oder die Zurückhaltung der Vernunftmäſsigkeit, der Wiſſenſchaften und Künſte gehabt haben, beſtimmt werden. Aber die einzelnen geſchichtlichen Partieen ſind faſt durchgängig von theils dem Vf., theils andern Schriftſtellern eigenen Räſonnements, Betrachtungen, Reflexionen, Gedichten, über politiſche, religiöſe, wiſſenſchaftliche und Kunſt-Gegenſtände und Stoffe, wie ſolche die Erzählungen natürlich darboten, in den mannichfatligſten Formen, unterbrochen, ſo, daſs jedes dieſer Zwiſchen- oder Nachſpiele dem Hauptzwecke des Ganzen einträchtig entſpricht und mit den aufgeſtellten Begebenheiten und Charakteren in Verbindung ſteht. Natürlich können jene vier groſsen Gemälde des verfloſſenen Jahrhunderts, da der Künſtler von der Arbeit abgerufen wurde, hier noch nicht vollendet ſeyn, ſondern es ſind nur einzelne Scenen und Figuren dazu aus dem *Anfange* jenes Jahrhunderts, namentlich aus der franzöſiſchen, engliſchen, ſchwediſchen, polniſchen, ruſſiſchen und preuſsiſchen Geſchichte; folglich nur wenige Beſtandtheile, zu welchen, um das Ganze auszufüllen und zu erſchöpfen, noch das meiſte hinzugefügt werden müſste; und in der That verdiente das mit ſo vieler Einſicht angelegte Werk von einem eben ſo einſichtsvollen und kenntniſsreichen Gelehrten von gebildetem Geſchmack fortgeſetzt und vollendet zu werden. Zwar würde das Eigene in der Herderſchen Anſicht der Dinge und in der Art, wie dieſe das Gefühl des Vfs. anſprachen und wie die Darſtellung dieſer An-

ſichten und Gefühle wieder auf den Geiſt und das Herz der gebildeten Welt und des Menſchen kennenden Leſers wirkt, wohl nicht ganz wieder zu erreichen ſeyn; aber dieſer Verluſt könnte, auf einer andern Seite, durch eine ſtrengere und reinere Philoſophie und philoſophiſche Denkart, als man ſie bey *H.* zu finden gewohnt war, leicht aufgewogen werden.

Um das Publicum mit der Einrichtung und dem Geiſte dieſer vielleicht bis jetzt noch nicht ſo allgemein, wie ſie es verdient, verbreiteten und geleſenen Zeitſchrift noch etwas bekannter zu machen, wollen wir ihren Inhalt, nach der Folge der Stücke, kürzlich anzeigen und hier und da eine Bemerkung daraus und darüber mittheilen.

Erſtes Stück. I. Begebenheiten und Charaktere des vergangenen Jahrhunderts. 1) Erbfolgekrieg. Entſcheidet Krieg über Recht? *Fenelons* Vorſchriften für einen König, aus deſſen *Gewiſſensrathſchlägen*, Punkt 14. u. 27. 2) John Bull; Entſtehung dieſes Namens und Bildes, gedungene Lobſprecher Marlboroughs; *Addiſons* Campaign; *Swifts* John Bull. Nützlichkeit und Nothwendigkeit eines John Bull nach jedem Kriege, für jedes Volk, auch insbeſondere für Deutſchland, ein „Gemälde der Wahrheit, wo den Begebenheiten ihr falſcher Firniſs ſtill weggeſtrichen, dem Kriegs-, Staats- oder Weisheits-Helden ſein falſches Haar hinterrücks, vorwärts der Kothurnſtiefel leiſe weggezogen wird, ſo daſs von Kopf zu Fuſs der Heros, wie er iſt, erſcheint; der Fortgang der Zeiten ſelbſt will ſolche Gemälde." 3) *Ludwig XIV. Voltaire's Siecle de L. XIV.* Geſchichte Ludwigs, ein lehrreiches Drama in 5 Acten. Iſt Eitelkeit das dauerhafte Princip einer Staatsverfaſſung? 4) *Maintenon. Fenelon.* Bey Gelegenheit ſeiner *Geſpräche der Todten* heiſst es: „Was können wir, was ſollen unſere Kinder aus der Geſchichte lernen? aus dieſem wilden Mährchen ſeltſamer, unvollendeter, oft abſcheulicher Charaktere, aberwitzig handelnder Perſonen, nie geendeter Begebenheiten und Ränke? Eine endloſe Schraube, ein böſer Wirrwarr iſt die Geſchichte, wenn Vernunft ſie nicht aufklärt, wenn Sittlichkeit ſie nicht ordnet. *Fenelons* Geſpräche der Todten ſollten dieſs bey dem Lehrlinge thun; man nehme ſie ſich alſo zum Beyſpiele. — Aus jeder geleſenen Geſchichte mache jeder ſich ſelbſt Geſpräche der Todten. — Alle groſse und gute Menſchen haben die Geſchichte ſo geleſen. — Erbarmt euch der Jugend und gebt ihr keine andere, als eine vernünftig organiſirte Geſchichte. Genealogieen und Chronologieen, Kriegs-, Staats-, Eroberungs-, Pracht-, Helden- und Narren-Scenen ſind für ſie einſchläfernd-langweilige, den Verſtand erdrückende, oder gar verführende, berückende, verrückende Mährchen." Dieſs ſoll zuverläſſig kein Tadel der die Begebenheiten ſelbſt nach ihrer Zeitfolge erzählenden Geſchichte ſeyn. Aber wenn die groſse Leſewelt, wenn Kinder und Jünglinge wahren Nutzen für Kopf und Herz aus Staaten- und Weltgeſchichte ziehen ſollen: ſo muſs ſie, was *H.* hier eigentlich ſagen will, auch hierzu zweckmäſsig, nach Sachen und Form, zur wahren Belehrung, bearbeitet ſeyn. Aus neun und neunzig Geſchichtbüchern das hundertſte *ausſchreiben*, ohne Geiſt und Vernunft über die *Begebenheiten*, nach dem Zweck der Geiſtes- und Herzensbildung der Leſer herrſchen zu laſſen und für ſie das todte Chaos zu beleben, iſt nur verdienſtloſe Arbeit eingeſchränkter Köpfe, die, wenn ſie auch Köpfen von gleichem Schlage zum Zeitvertreibe in müſsigen Stunden genügt, doch keinen wahren, einem vernünftigen Zweck entſprechenden Unterricht gewährt, und nichts als bloſse Thatſachen dem Gedächtniſſe zum Behalten darbietet. 5) Akademieen unter Ludwig XIV. *Duclos* über Männer von Wiſſenſchaft. 6) Franzöſiſche Akademie; *Fenelons* Lob derſelben; *Fontenelle* über ihre Verdienſte um die höhern Wiſſenſchaften; Wirkung der franzöſiſchen Sprache in alle gebildete Sprachen Europens. 7) Schöne Künſte unter Ludwig XIV. Werth der franzöſiſchen Bühne und Poeſie; thöriehter Streit über den Vorzug der Alten und Neuern. *Beylage:* Giebt es feſte Formen des Schönen für alle Völker und *Zeiten*, und verfeinert ſich mit dem Fortgange der *Zeiten das Ideal* der Schönheit? (Die Antwort befriedigt nicht.) 8) Franzöſiſche Flüchtlinge. „Durch ſie gewährte Ludwig für ſeine ungerechten Kriege und Verwüſtungen allen benachbarten Nationen die reichſte Vergütung." *Beylage:* wodurch verbreitet ſich eine Sprache mit bleibender Wirkung? 9) *Bayle;* hierzu eine *Beylage:* Ueber Zweifelſucht und Disputirränke, nebſt einem Gedicht, die Entſchlüſſe von *Witthof.* 10) Franzöſiſcher Clerus. Gut und ſcharfſinnig wird der Schade gezeigt, den der franzöſiſche Clerus durch Vertreibung der Hugenotten ſich zugezogen hat. *Beylage:* Wozu iſt der Clerus? „Im Chriſtenthum *giebts* keinen Clerus; die Menſchheit iſt der erwählte *Theil Gottes*, kein ausſchlieſsender Stand. Vertilgt ſollte der Name, wie der Urbegriff werden; denn beide ſind Reſte der Barbarey, den nützlichſten Ständen verächtlich. Einen Lehrſtand giebts; dieſer ſoll lehren, nicht glänzen." II. Erläuterungen über einige der vorſtehenden Aufſätze, aus den *Mémoires de St. Simon:* das Fenſter zu Trianon, die Feuerzange, *Louvois* Ungnade, ſein Tod, *Maintenon.* III. *Aeon und Aeonis*, ein allegoriſches Drama in jambiſchen vermiſchten Verſen. Der Regierung der *Gewalt*, des *Herkommens*, des *Anſehens* und der *blinden Meynung*, unter dem alten *Aeon* (ein Zeitlauf von vielen Jahren), machen deſſen Tochter und Gemahlin, *Aeonis* und *Arete*, mit ihren Begleitern, dem *guten Willen* und dem *guten Erfolg*, ein Ende. Erfindung und Compoſition ſind gut; aber die Vermiſchung der griechiſchen und deutſchen Namen der genannten handelnden allegoriſchen Perſonen iſt dem guten Geſchmack anſtöſsig. IV. Hoffnungen eines Sehers vor dreytauſend Jahren. Ein ſchöner ſeelenvoller Geſang nach Jeſaiah.

Zweytes Stück. I. Begebenheiten und Charaktere des vergangenen Jahrhunderts. Wilhelm von Oranien und die engliſche Kirche. Beylage: was iſt Kirche und Haupt der Kirche? von Haupt und Gliedern

der

der englischen hohen Kirche. *John Locke* und die Freydenker. Hierzu eine Stelle aus *John Jortins* Anmerkungen über die Kirchengeschichte, als *Beylage*. *Shaftesburi* und sein Principium der Tugend, nebst einem Gedichte, das Gewissen, von *Zernitz*. *Shaftesburi's* Versuch über die Freyheit des Witzes und Frohsinns; Werth seines *Theokles* und Wirkung seiner Schriften auch ausser England. *Beylage: Horazens* zweyter Brief an den Lollius, einen jungen edeln Römer, im ersten Buche der Briefe. Auf das Mechanische des Hexameters ist in diesen Uebersetzungen der Horazischen Episteln, deren mehrere vorkommen, weniger Mühe verwandt, als auf den richtigen Ausdruck des Sinnes. *H.* selbst will, dass man sie als Prosa lese. Glänzendes Quindecennium der Königin *Anna;* Gegenseite des Bildes. *Beylage:* Wo lebt sichs glücklich? Horaz 11. Br. I. B. *Marlborough* und Lady *Sarah*. *Beylage:* Nichts bewundern! Hor. Br. 6. B. I. *Sommers*, *Addison*, *Peterborough*; *Swifts* Schilderung des letztern. „Aus *Pope's* und *Swift's* Briefen ist sein Geist, seine Grazie, wie anders woher (aus *Swift's Conduct of the Allies*) seine Feindschaft gegen Marlborough bekannt. Er konnte, sagt *Pope*, weder leben noch sterben wie andere Menschen. Hätten wir die drey Bände Merkwürdigkeiten, die er von seinem Leben selbst geschrieben, sie wären der unterhaltendste Roman, gewiss voll denkwürdiger Geschichte." „Nach *Horaz Walpole* (wird in einer Note gesagt) hat er sie einer verwittweten Gräfin *Suffolk* gegeben. Käme dieses Blatt jemanden in die Hände, der ihre Ausgabe beförderte!" *Beylage:* Von romantischen Charakteren. Viel treffende Bemerkungen, schön gesagt. *Jonathan Swift*. *Beylagen* dazu sind *Swift's* Verse auf seinen Tod, in der eigenen Manier des Originals übersetzt; strafende Genien; das Mitgefühl, ein Gegenstück zu jenen Swiftischen Versen. *Pope*, *Bollingbroke*. *Pope*, der englische *Reimprinz und Vernunftpoet*, wie ihn seine Landsleute nennen, wird wegen seiner satirischen Rückenstiche, die er nicht blos in der *Dunciade*, sondern auch in seinen *moralischen Versuchen* anbrachte, sehr, und nicht mit Unrecht, getadelt. Uns Deutschen, sagt *H.*, hat indessen *Pope* dadurch genutzt, dass er unserm *Hagedorn* ein feineres Richtmaass gab und *Hallern* weckte. Dieser ersetzt an Bündigkeit der Gedanken, was ihm an Popischen Glanz fehlt; mehrere seiner Lehrgedichte sind uns an des Britten Statt. Auch der *Windsorforst* grünt für uns in *Hallers* Alpen. Dem weisen Frohsinn des *Horaz* kam *Hagedorn* näher als *Pope*, bey dem sich das Rosenöl stets mit Essigtropfen vermischte u. s. w. *Beylage:* Horaz und Trebaz, ein Gespräch über die Zulässigkeit der Satire, *Horaz'ens Serm.* I. B. 2. II. Charakterzüge einiger Vorgenannten, nämlich Wilhelms von Oranien, der Lady Sarah, der Königin Anna und Swift's.

Drittes Stück. I. Verneinende Beantwortung der Frage, ob es unter Ludwig XIV., Wilhelm und Anna eine Geschichte gegeben habe, und warum nicht. Desto reicher war dieses Zeitalter an Denkwürdigkeiten *(Memoires)*, die auch in Deutschland eingeführt werden sollten. Beygefügt ist ein Gedicht: Geschichte und Dichtkunst, ein Musengespräch in der vaticanischen Rotonda; *Baco* von der Geschichte und *Horaz* über sich selbst, Br. I. B. 1. Hierauf von Gedanken *(Pensées)*, Maximen, sinnreichen Sprüchen der Alten und Neuern, der Franzosen, *Pascals* und *Rochefoucaults* Gedanken, *Toughts* der Engländer u. s. w. Diesen folgen Blumen dieser Art aus dem Garten eines Freundes. Dann vom *Lehrgedicht*, von der *Fabel*, dem *Mährchen* und *Romane* und dem *Idyll*. Dem Aufsatz über das Lehrgedicht ist ein poetischer Dialog: die Gärten der Hesperiden, beygefügt. Den Beschluss machen Legenden: die wiedergefundene Tochter; Freundschaft nach dem Tode und die wiedergefundenen Söhne.

Auch das *vierte* Stück ist der schönen Kunst gewidmet. Den Anfang macht der erste Gesang eines gedankenreichen, schönen Gedichts in grösstentheils wohlklingend versificirten gereimten Stanzen, unter dem Titel: *Pygmalion*, oder *die wiederbelebte Kunst*, der zweyte Gesang folgt im *neunten* Stücke. Hierauf wird von Bildern, Allegorieen und Personificationen, besonders von der Allegorie in der Bildnerey, in Reliefs, auf geschnittenen Steinen, auf Münzen, in Gemälden und in der Rede, doch mitunter zu viel allegorisirend, ferner vom *Tanz*, *Melodrama*, *Drama* und *Lustspiel* gehandelt. Endlich Roms goldnes Zeitalter der Dichtkunst unter Nero, und *Persius* Einleitung und erste Satyre. Was über die Tragödie gesagt wird, besteht aus interessanten Bemerkungen über den Begriff und Zweck des Trauerspiels nach *Aristoteles*, deren Richtigkeit durch Darstellung des Geistes der Werke des *Aeschylus*, *Sophokles*, *Shakspeare's* und *Lessings* gezeigt wird. Das von *Aeschylus Sieben vor Theben* Gesagte ist doch für die, die das Stück nicht kennen, etwas zu lakonisch und räthselhaft. „Aeschylus S. v. Th. heisst es, oder der Tod der beiden Oedipussöhne, Eteokles und Polynikes. Auf dem Scheiterhaufen selbst, der ihre Leichname begrub, sagt das Epigramm der Anthologie, wandten ihre Flammen noch sich feindlich aus einander; in diesem Aeschyluswerk, wie raset die Flamme des Eteokles! Unzähmbar allem, was ihr sich nahet; nur von der Macht des Schicksals, aber von ihr wie fürchterlich gedämpft. Grosser Dichter! in rauher, aber fester Hand hieltest du mit strengem Urtheil die Waage des entscheidenden Schicksals." Zum Aufsatz über den Tanz gehört eine *Beylage:* Wirkt die Musik auf Denkart und Sitten? Dem über die Allegorieen sind kurze allegorische Dichtungen unter der Aufschrift: Allegorieen der Kunst nach alten Kunstdenkmalen, ein griechischer Hayn, und Proben von Allegorieen der Kunst aus *Gallisch* und *Götz* beygefügt. Man stösst nicht selten auf wahre und starke Stellen. Am Schlusse der Betrachtungen über die Reinigung der Leidenschaften durch das Trauerspiel heisst es: „Hieraus ergiebt sich, dass, je geordneter die Menschen und die Staaten werden, der Zunder zur tragischen Flamme sich mindere. Atreus, Thyeste, Klytemnestren u. s. w. giebt es nur in den sogenannt-heroischen

schen Zeiten. — Eine gewisse Rauheit der Seele in Herrschsucht, Rache, Stolz, Grausamkeit, scheint unter der Hand der Zeit abgeschliffen, wenigstens geglättet zu seyn, dass sie so scharf nicht ritzt oder schneidet. — Wie nun? sollen wir deshalb jene alten hohen Fresco-Gemählde bey Aeschylus, Sophokles, Shakspear aufgeben? Gewiss nicht. So waren die Menschen einst und so sind sie noch, jetzt nur schlauer, verdeckter. An jenen grossen Vorbildern in Tugenden und Gräueln lässet uns hören, in welchen Tönen, mit welchen Wendungen die Leidenschaft einst laut sprach; jetzt räsonnirt sie leiser und feiner. An Kritzeleyen aber lässt sich keine reine Handschrift lernen, sondern an grossen, starken Frakturzügen. (Dieses Gleichniss ist nicht ganz schicklich. Warum muss denn eben die feinere und leisere Sprache der Leidenschaften *Kritzeley* seyn? Zur Erlernung einer reinen Handschrift bedarf es auch eben keiner *Fraktur*schrift.) Das Menschenherz bleibt immer dasselbe; die Schickung waltet durch alle Stände. Ein unbedeutender Mensch erfährt oft Katastrophen, wie König Lear sie kaum erfuhr, u. s. w. Die Herabstimmung der hohen Tragödie zu dem sogenannt-*bürgerlichen* Trauerspiel ist also keine Erniedrigung, keine Entweihung. Der Ungeheuer auf Thronen sind wir satt; wir wollen in den uns nähern Ständen und Verhältnissen *Menschen* sehen, die mit eigener Kraft, als vielleicht Jene, die Schickung abwenden oder gegen sie kämpfen." — Wenn auch *Furcht* und *Mitleid* nach Aristoteles, dem *H.* beytritt, die Leidenschaften wären, die das Trauerspiel läutern soll, so ist das doch nicht der einzige ausschliessende Zweck des Trauerspiels; er ist es auch nicht in seiner Einheit, Allgemeinheit; diess ist vielmehr die hohe *Achtung* für das Ideal der Tugend in dem unschuldig aber standhaft Leidenden und Kämpfenden, und die tiefe *Verachtung* gegen das mächtige, die Tugend unterdrückende Laster: wodurch eigentlich die Affecten (nicht Leidenschaften, wenn man es genau nehmen will, da diese keiner Läuterung fähig sind) gereiniget werden. Geendigt ist dieser Artikel über *das* Trauerspiel noch nicht, weder hier noch in *den folgenden* Stücken. Was über das Lustspiel gesagt wird, ist ganz gut, wiewohl nicht unbekannt; von einer Eintheilung des Lustspiels in seine Arten *findet man* nichts. Gern hätten wir auch die *Adrasteer Wahrheit* und Gerechtigkeit ihr Urtheil über die geschmähte *Farce* aussprechen hören.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Halle*, im Verlag d. Waisenhaus-Buchh.: *Aussichten in dem gegenwärtigen wichtigen Zeitpunkte für Deutschland.* Allen Vaterlandsfreunden gewidmet. 1804. 98 S. 8. (8 gr.) — In einem ruhigen, leidenschaftslosen, gutmüthigen Tone ergiesst sich hier der Vf. (der sich am Ende der Vorrede N — b — unterschreibt) über einige Gegenstände, die durch die neueste Zeitgeschichte für die Menschheit wichtig wurden, als 1) über Modeschriftstellerey, vorzüglich in Hinsicht auf Politik und Philosophie; 2) über den letzten Continentalkrieg und den Friedensschluss; 3) über Säcularisationen und über die verschiedenen Gesichtspunkte, woraus sie betrachtet entweder heitere oder traurige Eindrücke geben; 4) über Aufhebung der Stifter und Klöster in ihrer unwohlthätigen und wohlthätigen Gestalt; 5) über die nützliche Verwendung der Fonds geistlicher Stifter, und Aussichten auf eine in dieser Hinsicht heilbringende Zukunft, wozu Baden, Bayern, Brandenburg das Beyspiel geben; 6) über Gemeinsinn, die Ursachen seines Mangels, und Aussichten auf entstehende Einheit, Gemeininteresse, Verbrüderung. Auf jeder Seite spricht den Leser die liberale, vorurtheilsfreye Gesinnung des Vfs. an; mit welcher Schonung behandelt er nicht S. 46. die Klöster, und wie sehr verabscheut er auf der andern Seite die Missbräuche, die unter dem Schatten ihrer Mauern üppig heranwuchsen? Ueberall begleitet ihn die Liebe zur bürgerlichen Ordnung mit dem Interesse für Gemeinwohl. „Es ist zu wünschen, sagt er S. 53., dass der Landesherr, und die, welche ihm zunächst stehen, fern von dem beschränkten und engherzigen kameralistischen Gesichtspunkt vielmehr den richtigen Gesichtspunkt der Menschheit und ihrer wesentlichen Bedürfnisse ins Auge fassen; dass sie eine gewisse Ehrfurcht vor dem ersten Zwecke der Stiftungen und vor den Absichten ihrer Gründer erfülle, dass sie die Kassen zum Besten wahrer Religion und alles dessen nutzen, was zu ihr hinführt, besonders der ächten Aufklärung durch Wissenschaft" u. s. w. Fein gefühlt ist es, wenn der Vf. S. 52. Ehrfurcht für die Motive der Schenkungen, wären sie auch aus falschen Vorstellungen von Religion und Gottesdienst entstanden, gebietet; denn diese Vorstellungen gehörten dem Zeitalter, aber die Gesinnung, welche sich an die Vorstellung anschloss, den Menschen an, und den Regenten liegt es ob, diese Gesinnung durch heilige Zwecke zu realisiren. Eben so fein ist die Bemerkung S. 59., dass die wohlthätige Nemesis die nämlichen Anstalten, die zur Unterdrückung des frey aufstrebenden Geistes im Volke mitwirkten, jetzt zur Beförderung der intellectuellen und sittlichen Ausbildung bestimmt. Uebrigens hat der Vf. S. 16. den Gesichtspunkt des Continentalfriedens nicht richtig aufgefasst; denn nicht der menschenfreundlich angenommene Compensationsgrundsatz, den verlierenden Erbfürsten ihren Verlust einigermassen zu ersetzen, ist die Basis des Friedens allein, sondern ausdrücklich selbst nach den Worten des Friedens auch die Herstellung des aufgehobenen vermeintlich wohlthätigen Gleichgewichts. Auch möchte die Entschuldigung, dass man durch die Säcularisation nur dem einen geistlichen Herrn das Seine zu nehmen schien, ohne in ihm zugleich einer Reihenfolge von Abkömmlingen des Rechts zu berauben, etwas zu gesucht aussehen; denn ein genommenes Recht bleibt genommen, und hier war es Körperschaften, die als moralische Person der Idee nach nicht sterben, genommen, und dort Nachkommen gegeben, die vielleicht nicht einmal existiren oder vielleicht nicht gesetzlich existiren. Auf Reichsstädte ist dieser Entschuldigungsgrund noch weniger anwendbar.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. November 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Adraſtea.* Herausgegeben von *J. G. Herder* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 319. abgebrochenen Recenſion.*)

Fünftes Stück. I. Lied der Hoffnung zum neuen Jahr, von *v. Knebel.* II. Wer war der gröſseſte Held? wer der billigſte Geſetzgeber? Ein Geſpräch aus *Brooke's Fool of Quality*, Lond. 1767. Für die ernſthafte Adraſtea iſt die Antwort: *Don Quixotte* und *Sancho Panſa!* doch zu ſpaſshaft. III. Ereigniſſe und Charaktere des vergangenen Jahrh. 1) *Karl XII.* Eintritt deſſelben in Walhalla, ein Gedicht. Glück und Unglück feſter Charaktere. 2) *Auguſt* von Polen und *Stanislaus der erſte;* Inhalt der Werke des wohlthätigen Philoſophen; Kunſtſammlungen in Dresden. 3) *Peter der Groſse.* Ueber die ſchnelle Kunſtbildung der Völker. Kaiſer *Alexander*, Ode von Klopſtock (etwas zu früh für dieſe Adraſtea anticipirt.) 4. Preuſsiſche Krone; ein ſchöner pragmatiſcher Aufſatz. Eigne Gemälde aus der preuſsiſchen Geſchichte: das Bernſteinland; Fabel vom Phaëton und den Heliaden; Aeſtier, ein früh cultivirtes Volk; die natürliche Gränze und Wegſcheide der Völker; ein Numa an der Oſtſee, Waidewutis; Preuſsens Geſchichtſchreiber. An die Oſtſee ein Gedicht. 5) *Gottfried Wilhelm Leibnitz*, eine, nur etwas zu allgemeine, Darſtellung der Verdienſte dieſes groſsen Mannes um Theologie und Religion, Rechtsgelehrſamkeit und Politik, Geſchichte, Alterthümer und Sprachen, Mathematik, Phyſik und Philoſophie. Angehängt iſt eine Sammlung kurzer philoſophiſcher Gedichte unter dem Titel: *Prometheus aus ſeiner Kaukaſushöle.* Dieſer Prometheus iſt *Thomas Campanella*, und die Kaukaſushöle das Gefängniſs in Neapel, in welchem er 25 Jahre lang ſchmachten muſste. *Tobias Adami*, F. Sächſ. Hofr. zu Weimar und Eiſenach, beſuchte ihn auf ſeinen Reiſen in dieſem Gefängniſs, gewann ſeine Achtung und ſein Zutrauen, und erhielt von ihm eine Sammlung von Gedichten im Mſpt., die er dann unter dem Titel: *Scelta d'alcune Poeſie filoſofiche di Settimontano Squilla. Cavate da' ſuo' libri, detti la Cantica, con l'eſpoſizione*, im J. 1622. drucken lieſs. Aus dieſer Sammlung ſind die hier mitgetheilten geiſtvollen Gedichte in deutſche Verſe, doch nicht immer harmoniſch genug, überſetzt. 6) Säkulariſche Hoffnungen. 7) Propaganda der chriſtl. Religion, nebſt einem Geſpräch über die Bekehrung der Indier durch europäiſche Chriſten, und einem Gedicht, *Adraſtea*, in elegiſchen Verſen von *v. Knebel.*

Sechstes Stück. I. Prometheus, Fortſetzung. II. Wiſſenſchaften, Ereigniſſe und Charaktere des vergangnen Jahrhunderts: *Iſaak Newton's* Geſetz der Schwere, deſſen und *Herſchels* Teleſkop; *Newton's* Theorie des Lichts und der Farben; *Newton* und *Keppler; Händel*, *Swedenborg* und pſychologiſche Erklärung der Geſchichte deſſelben. Eingeſchaltet ſind: *Hermes* und *Poemander*, ein Geſpräch; *Kepplers* Gedanken über Anziehung und Schwere der Weltkörper; Orion; Hymnus an die Sonne; Himmel und Hölle, zum Theil nach *Swift.*

Siebentes Stück. Der entfeſſelte Prometheus, Scenen; eine der ſchönſten poetiſchen Arbeiten dieſer Zeitſchrift, claſſiſch nach Geiſt und Sprache. Menſchliche Wiſſenſchaft, Kunſt und Vernunft erſteigen eine Staffel der Cultur nach der andern, immer leichter und weiter werden dem gefeſſelten Prometheus — dieſem Mythos der Menſchheit — ſeine Bande, bis er endlich, beſtanden in der Probe der Beharrlichkeit und im Kampf gegen phyſiſche Macht, durch die gröſste That eines Sterblichen (Herakles) befreyet wird. Wir wünſchten dieſem Stücke, um weniger Bruchſtück zu ſeyn, einen, wenn auch nur erzählenden, Eingang, der den Mythos des *gefeſſelten* Prometheus, nach dem Sinne der vorliegenden Dichtung, kürzlich darſtellte und den Uebergang zu dieſer machte. — Unternehmungen des vergangenen Jahrhunderts zur Beförderung eines chriſtlichen Reiches. Chriſtianiſirung des ſineſiſchen Reichs. Beygelegt ſind: der Anfang des ſineſiſchen von dem Neffen des Confucius geordneten *Buchs der gerechten Mitte*, *Tſung-Tong* genannt, hier nach drey franzöſiſchen Ueberſetzungen bearbeitet, und *Exempel der Tage*, wie die Sineſen ihre Staats- und Sitten-Erzählungen, die oft voll lehrenden Witzes und Scharfſinns ſind, nennen. Paraguay; am Nordpol eine chriſtliche Aurora; *Zinzendorf.* Dieſem folgen drey Geſpräche über National-Religionen, Bilder von Nat. Rel. und die Adraſtea des Chriſtenthums, nebſt *Hartley's* 82ſtem Lehrſatz. Zuletzt von der Bekehrung der Juden und jüdiſche Parabeln.

Achtes Stück. Fortſetzung der ſineſiſchen Exempel-Tage. Unternehmungen zur Beförderung eines geiſtigen Reiches: die Freydenker; Nutzen dieſer Sekte; *Toland*, *Collins*, *Woolſton.* *Leſſing*, der Rechtdenker unter den Freydenkern. *Baco* von der Wahrheit. *Mandeville's* Bienenfabel, nebſt einem Gegenſtück unter dem Titel: *Entſtehungen, eine Bienen-Parabel.* Der Garten der Ehre, eine Sammlung von eilf kurzen Gedichten, von moraliſcher Tendenz, nach altdeutſchen Verſen. Die Freymäurer, noch

unvollendet; ein bestimmtes Resultat läfst sich jetzt noch nicht daraus geben. Aber die Ansicht dieser Societät ist nicht zweydeutig. „Wohin die Gesetze nicht reichen, wo die bürgerliche Gesellschaft den Armen und Bedrückten, das unerzogene Kind, den talentvollen Jüngling, den gekränkten oder fortstrebenden Mann, die erziehende Mutter, die blöde Jungfrau vergessen oder verlassen, da tritt der Dienst dieser Unsichtbaren, als rath- und thatvoller Hülf- und Schutzgeister ein." „Das Geheimniss spricht sich selbst aus, stillschweigend; anders mufs es sich nicht aussprechen wollen. Wer wird hervortreten und sagen: Ich bin ein Versorger, ein Pfleger der Menschheit." „Und das Symbol der Gesellschaft wäre mit Recht ein nie vollendeter Salomonischer Bau; seine beiden Säulen heifsen *Weisheit* und *Stärke*." Was weiter über den Ursprung der Freymäurer gesagt wird, ist wenigstens sehr sinnreich und angenehm gedichtet, und verdient ganz gelesen zu werden, da der Geist davon im Extracte verloren gehen würde. — Vom Enthusiasmus. Die Methodisten. Atlantis, oder Vereinigung und Organisation der geistigen und moralischen Kräfte durch Schulen und Universitäten, durch Schriften und Sitten. Die Verhängnisse, ein Chorgesang.

Neuntes Stück. Pygmalion, die wiederbelebte Kunst, zweyter Gesang, nebst Erläuterungen. Bemühungen des vergangenen Jahrh. um die Kritik. Was man ehedessen unter Kritik verstand, und was man neulich darunter verstehen wollte. *Richard Bentley; Wilh. Baxter;* seine Ausgabe des Horaz. Briefe über das Lesen des Horaz an einen jungen Freund; enthalten lehrreiche Bemerkungen und Winke zur Vorbereitung auf das Lesen dieses Dichters. *Thomas Creech*, Herausg. des Lucrez, nebst einer Probe einer Uebersetzung des letztern. *Samuel Clarke*, Herausg. des Homers, und fortgehende Beschäftigungen des vergangenen Jahrh. in Ansehung dieses Dichters. Dann von der Natur und dem Ursprunge des Epos; von dem Unterschied der Ilias und Odyssee; vom Kunstbau des Epos; vom Unterschied des epischen Gedichts und der Geschichte und Tragödie. Der *Cid;* Geschichte des Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar, nach spanischen Romanzen; erste bis 13te Stanze. Wenn auch die Versification nicht selten geschmeidiger, leichter und regelmäfsiger seyn könnte, so liest man doch diese Bearbeitung des berühmten Gedichts, von dem wir bis jetzt noch keine Uebersetzung haben, mit Vergnügen. In dem

Zehnten Stücke, dem letzten, welches der sel. *Herder* noch besorgte, wird der Cid fortgesetzt, und dabey gemeldet: „dafs der ganze *Cid* (wohl das erhabenste Romanzen-Epos, das existirt), nachdem dem Uebersetzer glücklicher Weise die erwünschtesten Hülfsmittel zu Händen gekommen, in seinem trefflichen Zusammenhange und den nothwendigen Erläuterungen unabgetrennt ans Licht treten werde." Dann von der Romanze, dem Volksgesange und der Epopée. *Romanze, el Romance, lingua Romana,* hiefs in der von den Römern besiegten Welt die Sprache, die aus der alten lateinischen und den Sprachen der überwundenen Völker sich allmählig gebildet hatte und die römische Herrschaft überlebte. *Die* heutige spanische, italiänische, portugiesische und französische Sprache sind ihre Sprölslinge. *El Romance* hiefs also im Spanischen die *Muttersprache*, und also auch *Romanzen* Gesänge in dieser Mutter- oder Landessprache. Ihr *Sylbenmaafs* war das natürlichste, das es in der Sprache gab. Eben so natürlich ist der spanischen Sprache die *Abwechslung* und *Verkettung* der ersten und zweyten, der dritten und vierten Zeile mit einander, da eigentlich *zwey*, der Ausgang sey männlich oder weiblich, nur durch einen *Tonfall*, wie durch eine *sanfte Caesur* getrennte Verse sind. Eben so natürlich tönen in der Romanze die *Assonanzen*, d. i. der ähnliche Klang und Ausklang der zweyten und vierten Zeile. Alle aus dem Latein entsprossene Sprachen waren reich an solchen Assonanzen, und oft bis zum Ende des Liedes hinaus wiederholet sich *Ein heller Vocal* oder *Ein sanfter Tonfall*. Das Ohr der Spanier war, der Beschaffenheit ihrer Sprache und dem Vorbilde der Araber nach, daran gewöhnt. Die Araber nämlich, so wie mehrere *morgenländische* Völker, hatten die Gewohnheit, in Reimen zu *complimentiren* und in Gedichten, zumal heroischer Art, sogar mit *Einem und demselben* Reim das ganze Gedicht hindurch zu reimen. Einiges von diesem Geist war in die spanische, sicilische und andre den Arabern angränzende Sprachen übergegangen. Dafs die Araber schon in den ältesten Zeiten gereimte Verse gemacht haben, wird aus einem Aufsatze des seel. *Reiske* im *Neuen Büchersaal* d. schön. Wiss. u. fr. Künste. Bd. 10. S. 227., der hier extrahirt steht, gezeigt. Tadel derjenigen, die, dem Genius unserer Sprache zuwider, auf spanische *Assonanzen*, auf ein-gehaltenes, wiederkehrendes A, O, U, kindisch ihre Kunst wenden. Lob *Hagedorns*, *Gleims*, *Ewalds*, *Gerstenbergs* und *Götz'ens*, welchem bey dieser Gelegenheit vom Hn. *v. Knebel* in einem besondern Aufsatze: *Andenken an einen Besuch bey dem ehemaligen würdigen Superintendenten Johann Niklas Götz, zu Winterburg in der hintern Grafschaft Sponheim*, ein würdiges Denkmal gesetzt wird. Hr. *v. K.* vermuthet nicht ohne Grund, dafs das einzige deutsche Gedicht, das dem *grofsen Friedrich* vollen Beyfall in seiner *Literature allemande* abgezwungen habe, das *Götzische* Gedicht, *die Mädcheninsel*, gewesen sey, das Hr. *v. K.* in den siebziger Jahren zu Potsdam mit lateinischen Lettern, aus der Schmidtschen Anthologie habe abdrucken lassen, von welchem Abdrucke ein Exemplar in des Königs Hände gekommen sey. — Dem Aufsatze über *Volkslieder*, die *Herder* von *Romanzen* und *Balladen* nicht unterscheidet, obgleich er ihnen eine eigene Aufschrift widmet, sind beygefügt: 1) *Benjamin Franklin über eine Ballade* seines Bruders Joh. Franklin zu Newport in Neuengland in einem Briefe an denselben; sehr treffende und wahre Bemerkungen über die musikalische Composition solcher Volkslieder; 2) *Lessing an Gleim über Lieder fürs Volk*, worin der Begriff eines Volkslieds, und was es heifse, der Dichter lasse sich zum Volke herab, mit Lessingischer Gründlichkeit bestimmt

ſtimmt iſt. 3) Beantwortung der Frage: Iſt dem Volke ſo viel Kunſtſinn als Sinn für Wahrheit und Ehrbarkeit nöthig? Ein reines und beſtimmtes Reſultat ergiebt ſich aus der Beantwortung der Frage nicht, und die Anſicht und Beurtheilung deſſen, was für Bildung jenes Kunſtſinnes in den letztern Zeiten bey uns geſchehen, iſt zu allgemein und einſeitig; ohne des Guten zu erwähnen, wird blofs die entgegenſtehende Seite hervorgehoben. 4) *Toungs Eingang zur fünften Nacht;* nach *Oeders* Ueberſetzung. Was über die *Epopee* geſagt wird, beſteht aus *ſechs* Vorträgen von dem Vf., dem immer die äuſsere Einkleidung ſo ſehr am Herzen lag, *Theoxenien* genannt, die *Kritias*, *Olympicus* und *Agathon*, dem verewigten *Klopſtock* zu Ehren, feyern. Das Feſt ſollte ein *friedlicher Kampf* ſeyn, in welchem niemand namentlich auf den Vortrag des andern Rückſicht nehmen ſollte. Sie handeln: I. *Vom Heiligen der epiſchen Dichtkunſt.* Die Seele derſelben ſey „das Göttliche, das Leben der Götter mit Menſchen, die Einwirkung des Himmels auf die Erde." „Wo im *lebendigen Wort* der Nationen eine Stimme der Muſen epiſch erſchalle, ſey es in dieſer Verbindung des Himmels und der Erde." „Das Feld der Epopee, wenn es dieſes Namens werth ſeyn ſolle, fordere gleichſam die Mitwirkung der ganzen Natur, die ganze Anſicht der Welt zwiſchen Himmel und Erde, mithin auch die ganze Wiſſenſchaft und Seele des Dichters," u. dgl. exaltirte Vorſtellungen mehr, die, da ſie auf keinem beſtimmten Begriffe vom Epos ruhen, nur willkührlich ſind. Daſs in den Epopeen überirdiſche Mächte thätig ſind, liegt nicht ſowohl in der Natur des Epos ſelbſt, der dieſes als ein weſentliches Stück fordere, ſondern theils in den Religionsbegriffen des Dichters und der Menſchen, für die er ſang, theils in der Beſchaffenheit des Stoffes, den er wählte, theils in der Meynung, daſs die Einmiſchung übermenſchlicher Weſen und Kräfte ein nothwendiges Erforderniſs des Epos ſey, weil man ſie in den erſten Muſtern dieſer Dichtungsart fand. Eigentlich ſind doch der Held und die Weltbegebenheit, in die er verflochten iſt, das Weſentliche des Epos; ſind dieſe nicht groſs und wichtig: ſo werden ſie es durch die fremde Nothhülfe von Göttern, Dämonen u. ſ. w. in keinem Betrachte werden, und der Held wird um ſo mehr in unſerer Meynung ſinken, je mehr ihn der Dichter von einer höhern Macht abhängig und als ein bloſses Werkzeug, dem es ſelbſt an eigner Kraft des Willens, an Selbſtſtändigkeit gebricht, darſtellt. Die Sache bleibt wenigſtens, wie nicht zu verkennen iſt, noch ſehr problematiſch und verdiente eine gründlichere Unterſuchung, als dieſe Theoxenien darbieten. Zu unſerer Zeit und bey unſerer Art zu denken, dürften dergleichen *Dii ex machina* ſchwerlich mehr ihr Glück machen. II. *Vom Langweiligen, das die Epopee oft begleitet.* Es rühre von der übermäſsigen Länge, von der *Unkunſt* des Dichters (das möchte wohl die Haupturſache ſeyn) und vom einförmigen Sylbenmaaſse her. Wir wünſchten von Kennern der Sache zu erfahren, ob und in wie fern in einem Epos mannichfaltige Versarten vereinigt werden könnten, und ob ſich nicht eine Epopee in die Form einkleiden lieſse, in welcher z. B. das dramatiſche Gedicht, *die Söhne des Thales*, gedichtet iſt? III. *Vom gefährlichen epiſchen Gedichte.* Das Epos, ſo *unentbehrlich* es jedem Volke ſey, müſſe doch daſſelbe nicht vom Fortgange im Wahren und Guten zurückhalten, menſchliche Seelen verſchleyern, menſchliche Herzen verderben; wovon alle rohen und wilden Mythologieen Beweiſe gäben. Von dieſem Geſichtspunkte aus werden einige Epopeen-Dichter wegen ihres Miſsbrauchs der heydniſchen und chriſtlichen Mythologie getadelt, ſelbſt *Klopſtock* geht nicht leer aus. „Das groſse *Epos des Aberglaubens* ſey noch in vollem Gewerbe" heiſst es zuvor, und am Schluſſe der Betrachtung, nach dem Urtheile über den *Meſſias*, ſtehn die Worte: „Nicht nur eine ernſtere Betrachtung, die ganze Zuſtimmung der Seele wünſchen wir einem Gegenſtande, der unſers ganzen Geſchlechts *Rettung*, *Hülfe*, *Sieg und Triumph* ſeyn ſoll." — Für etwas *Gefährliches* wird noch die *eigene höhere Sprache* des Epos gehalten, weil ſie — für den *kindiſchen Nachäffer* — ein *Fallſtrick des Verderbens* ſey. Auf dieſe Art iſt freylich auch das Nützlichſte gefährlich! IV. *Vom letzten Ziel des epiſchen Gedichts.* V. *Vom Funde der Geſänge Oſſians*, nebſt einer Beylage: *Volksſagen über Oſſian, von einem gelehrten Hochländer.* VI. *Zutritt der nordiſchen Mythologie zur neuern Dichtkunſt.* Dieſer letzte Aufſatz der Adraſtea ſchlieſst ſich mit folgenden Zeilen aus dem Gedicht eines Skalden, vom Hn. *v. Gerſtenberg*:

In neue Gegenden entrücket
Schaut mein begeiſtertes Aug' umher — erblickt
Den Abglanz höhrer Gottheit, ihre Welt,
Und ihre Himmel, ihr Gezelt!
Mein ſchwacher Geiſt, in Staub gebeugt,
Faſst ihre Wunder nicht und ſchweigt.

In die Klage des Sohnes des Verklärten, Dr. *Wilh. Gottfr. v. Herder*, welcher in einer Note ſagt, daſs die hinterlaſſenen Blätter zur *Adraſtea* in den nächſten Stücken folgen ſollen, ſtimmen auch wir: „Ach! auf immer ſchweigt auch die Stimme des unſterblichen Prieſters der Adraſtea. In prophetiſchem Geiſt ſchrieb er dieſe Strophen — ſein Leben zwar verhallte in dieſem höheren Gebete; ſein Leben; aber die Stimme ſeines Geiſtes wird nicht verhallen."

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

CASSEL u. HANNOVER: *Chriſtliche Hauspoſtille*; oder *Predigten über die ſämmtlichen Sonn- und Feſttagsevangelien des ganzen Jahres* für die häusliche Erbauung, gehalten von *G. F. Götz.* 1803. *Erſter* Theil, ohne Vorrede 380 S. *Zweyter* Theil. 435 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Hr. *G.*, der vor einigen Jahren mehrere Sammlungen wohlausgewählter Predigten von verſchiedenen Verfaſſern über die häusliche Erziehung, bey öffentlichen und Privatconfirmationen, bey der Feyer des Aerntefeſtes u. ſ. w. herausgab, tritt hier als Vf. eines

von

von ihm selbst ausgearbeiteten Jahrgangs von Predigten über alle Sonn- und Festagsevangelien auf. Er nennt sein Buch eine christliche Hauspostille und glaubt, dass dasselbe bey der Popularität des Vortrags, die er sich überall zum Gesetz gemacht habe, auch zum Vorlesen in den Landkirchen gebraucht werden könne. Aus diesem Gesichtspunkte muss daher auch billigerweise seine Arbeit beurtheilt werden, und dann hat sie allerdings ihren Werth, da darin die Wahrheiten der Religion auf eine gemeinfassliche und herzliche Art vorgetragen werden. Auch ist es lobenswerth, dass der Vf. hie und da dem gemeinen Mann zum bessern Verstehen der angeführten Schriftstellen vermittelst eingeschalteter Paraphrasen anzuleiten sucht. Für gebildete Leser aber, welche strenge Ordnung im Vortrage, Bündigkeit und Reichthum der Gedanken und Präcision in der Schreibart verlangen, dürften diese Predigten wohl nicht seyn; denn der Vf. erlaubt sich bey aller ihrer Kürze, da jede nicht viel über einen halben Bogen einnimmt, manche Gedehntheit in der Gedankenfolge und manche müssige Wiederholungen und Tautologieen in Sätzen und einzelnen Ausdrücken. Auch ist seine Schreibart nicht überall sprachrichtig (z. B. 2 Th. S. 249.: wer kann es widersprechen ff.), und sein Ausdruck nicht bestimmt genug, z. B. in dem Thema: Der Christ darf sich der Ausübung der Menschenliebe nicht entziehen unter dem Vorwande, dass der Hülfsbedürftige nicht zu seinem Volk und zu seiner Religion (soll heissen zu seiner Kirche oder zu seinen Glaubensgenossen) gehöre. Dieser Ausstellungen ungeachtet ist Rec. von der Nutzbarkeit dieser Predigtsammlung für die angegebene Klasse von Lesern überzeugt, und der Vf. hätte seines Erachtens nicht erst nöthig gehabt, in der Vorrede ein Paar vortheilhafte Recensionen seiner frühern Kanzelarbeiten aus den homiletisch-kritischen Blättern zu seinem Ruhm abdrucken zu lassen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Hamburg*, b. Bohn: *Ueber die von der neuesten Philosophie geforderte Trennung der Moral von Religion.* Von *J. A. L. Wegscheider.* 1804. 58 S. 8. (5 gr.) — Der Vf. zeigt eine gute Bekanntschaft mit den neuern Schriften über Moral und Religion. Er sagt in der Vorrede mit Recht, dass manche speculative Aussprüche der neuesten Philosophie selbst in solchen Schriften Beyfall zu finden scheinen, deren Tendenz eigentlich ganz praktisch ist, oder wenigstens als moralisch und religiös angegeben wird. Ein schnelles Uebergehen speculativer Meynungen und Resultate in den Volksunterricht und die ganze Masse der gebildeten Welt, ist überhaupt Charakter unserer Zeiten, und da jeder Einzelne durch nützliche Thätigkeit sich auszuzeichnen wünscht, sucht er seine als wahr befundene speculative Ueberzeugung so schnell als möglich in einer fasslichen Sprache darzustellen und an die bisherigen allgemein herrschenden Ideen anzuknüpfen. Der Vf. glaubt, von der praktischen Benutzung der neuesten speculativen Ideen über Moral und Religion lasse sich wenig Gewinn erwarten. Man habe die Fächer zu sehr getrennt, Religion und Moral wären von einander abgeschnitten, da doch das praktische Interesse nicht blos fordere, dass eine Masse von Kenntnissen mit Leichtigkeit übersehn und aufgefasst werde, sondern unmittelbar auf das Begehrungsvermögen einwirke und es zur Annahme irgend einer Maxime oder Handlungsweise bestimme. Dies geschehe nur dann, wenn alle Kenntnisse und Ueberzeugungen auf ein gemeinschaftliches Ziel hinwirken. (Rec. findet hierin den Hauptgesichtspunkt des Vfs. nicht deutlich genug angegeben.) Zu hart heisst es wohl von den griechischen Philosophen S. 6. „sie hatten Moral ohne Religion," da wenigstens Sokrates und Plato das Gute als etwas Göttliches und die Tugend als eine Erhebung zu diesem Göttlichen ansahen. Durch Kant, wenigstens mittelbar durch seine Nachfolger, ist nach S. 7. eine Trennung der Religion von der Moral veranlasst. Nach den Neuern heisst Religion ausschliesslich ein Product der Phantasie, und man setzt ihr Wesen lediglich in Anschauung und Gefühl. Sehr richtig sagt der Vf. S. 11. „man wolle die Dornen der sophistischen Speculationen nur mit den tauben Blüthen einer gehaltleeren Mystik befruchten." Aber von den Mystikern überhaupt möchte es wohl nicht gelten, dass sie zu allen Zeiten für die sittliche Cultur der Menschheit mehr Nachtheil als Vortheil stifteten (S. 12.); ja der Vf. selbst gesteht auf der vorhergehenden Seite, nur durch sie habe im Mittelalter noch einiges Gefühl für *Frömmigkeit* und *Tugend* wirksam erhalten werden können.

Die neuern Erklärungen über Religion haben eine Tendenz zum Pantheismus und zum regellosen Schwärmen in dunkeln Ahnungen und Gefühlen. Der Vf. führt einige Beyspiele davon an, „eine Religion *ohne* Gott könne besser seyn, als eine andre *mit* Gott; Unsterblichkeit sey der Religion zuwider" u. s. w., und man suche diese Entdeckungen gern mit dem Volksglauben zu verbinden *oder denselben darnach* zu deuten, weswegen auch von der *Trinität so verschiedene* philosophische Auslegungen *gemacht wären.* Als Resultat giebt der Vf. S. 26. an: *Entweder man erhebt die Moral*, völlig unabhängig von der Religion, und auch die Tugend, als ein unbestimmtes dunkles Gefühl, so hoch, dass sie völlig dem Gesichtskreise des gesunden Menschenverstandes entzogen wird, oder man setzt sie so tief herab, unter das Höhere Göttliche, dass man ihr höchstens noch einigen Nutzen für das gemeine Leben und Verbindlichkeit für den grossen Haufen zugesteht. Für die Anwendung auf das wirkliche Leben sind diese Ansichten ungünstig. Man muss vielmehr zu den jetzt so oft verachteten Regionen der gesunden Menschenvernunft zurückkehren. Religion ist demnach subjectiv genommen, die Beziehung unsers sittlichen Lebens auf Gott, als höchsten Gesetzgeber; Moral hingegen ist: Inbegriff der durch unsere Vernunft als nothwendig und allgemein gültig erkannten Gesetze Gottes. Der Vf. zeigt hierauf, dass diese beiden Ansichten nicht getrennt zu werden brauchen, dass Moral und Religion ihrer Natur nach innig verwandt sind und eine ohne die andere nicht hinreicht, den Menschen seiner Bestimmung zuzuführen. Die Religion ohne Moral werde in Aberglauben ausarten, die Moral ohne Religion werde eines wirksamen Antriebes zur Erfüllung der Pflicht entbehren, worin die meisten praktischen Menschenbeobachter und Sittenlehrer übereinstimmen. Der Kantische moralische Rigorismus sey auch nicht unverträglich mit dem Gedanken, dass Religion als eine mächtige Stütze unserer Tugend, der Moral höchst nützlich und nothwendig sey. Die ersten Stifter der christlichen Religion hätten auch stets die Moral und Religion im schönsten Vereine dargestellt. — Diese Uebersicht der Hauptgedanken des Hn. *W.* ist hinlänglich, um unsern Lesern Aufmerksamkeit auf diese kleine Schrift zu empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. November 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. Hahn: *Principes de Theologie, de Theodicée et de Morale;* en réponse à M. le Dr. *Teller*, sur son écrit intitulé: *la plus ancienne Theodicée*, ou *explication des trois premiers chapitres du I Livre de l'histoire des temps antérieurs à Moïse.* Par *J. A. de Luc.* 1803. 180 S. 8.

Wollte Rec. den Gehalt dieser Schrift Satz für Satz prüfen, das Unstatthafte derselben zeigen, des Vfs. Unbescheidenheit, mit welcher er, wie vom Katheder herab, mit Dr. *T.* wie ein Schullehrer mit einem Tertianer spricht, nach Verdienst züchtigen: so müsste er ein Buch, stärker wie das *de Luc*sche, schreiben. Da Rec. aber alle Privatmeinungen des Vfs., die er schon in ältern Schriften vortrug, und in dieser nur noch anmafsender und bitterer wiederholt, bereits ausführlich in ihrer Unhaltbarkeit dargestellt hat (A. L. Z. 1799. Nr. 268. 269.; 1801. Nr. 178. u. 208.): so setzt er den mit Posaunenton und mit der Miene untrüglicher Weisheit vorgetragenen Behauptungen, nur um gewisser Leser willen, folgendes entgegen: 1) Es ist unwahr, dafs die Religion auf jener Urgeschichte in der Genesis beruht, die durchaus nur aus mündlichen Sagen, aus Hieroglyphen und Hymnen der Urzeit von dem Sammler mit Philosophemen, die der Kindheit des menschlichen Verstandes gemäfs sind, vorgetragen ist. Nachdem in dem Fragmente Kap. I. nur von Elohim die Rede gewesen, kommt als Religionswahrheit, von da an, *nur* der Monotheismus in der Geschlechtslinie bis auf Abraham unter dem Namen Jehovah Elohim, und der Glaube an Providenz mit Rücksicht auf der Menschen Moralität, im Gegensatze des Polytheismus und des Bilderdienstes anderer Völker, geschichtlich vor. 2) Der Verfasser oder Sammler hat nie mit einer Sylbe behauptet, dafs seine Erzählungen ihm von Gott inspirirt worden. *Bacon* selbst unterscheidet in Mose die *choses divines* von der *histoire des faits*, die er auch nicht für inspirirt hielt. Was wären auch die Genealogieen vor und nach der Noachischen Fluth; was wäre das successive Entstehen des Pflanzen- und Thierreichs; was wäre Physik und Geologie für ein Gegenstand unmittelbarer *religiöser* Offenbarungen Gottes? Das alles sind durchaus nicht Religionswahrheiten, und haben das Gepräge sehr unvollkommener Vorstellungsart. Gottes Existenz, moralische Eigenschaften und moralisches Verhältnifs gegen die Menschen *kann* und *soll* (nach Ps. 19, 1 fg. und Röm. 1, 19. 20.) durch Vernunftgebrauch erkannt werden, *ehe* von Religion und von einer Offenbarung Gottes nur die Rede seyn kann. Adam, wenn er eine Stimme gehört, eine Erscheinung gesehen hat, konnte unmöglich denken: *Gott spricht! ich sehe Gott!* ohne vorher die Vernunftidee zu haben: *Gott ist!* 3) Die Nachrichten der Genesis zeigen, wie unvollkommen, wie anthropopathisch und anthropomorphisch die Ideen der Urwelt und des Geschichtschreibers von dem unendlichen unsichtbaren Wesen waren, welche Ideen Gott selbst unmöglich den Menschen *so* unmittelbar geoffenbaret und inspirirt haben konnte, z. B. dafs Gott dem Adam einen lebendigen Odem *in die Nase geblasen;* die Eva *aus Adam's Ribbe gebildet;* ihnen Kleider von Thierfellen *selbst gemacht, selbst angezogen* habe; dafs es *ihn gereuet*, Menschen gemacht zu haben; dafs er *den lieblichen Geruch der Brandopfer gerochen; herniedergefahren*, den Stadt- und Thurmbau *zu sehen;* dafs er sich von Abraham die *Füfse waschen* lassen; bey ihm (wie die griechischen Götter bey Philemon und Baucis, oder bey Patroclus) *Kalbsbraten und Kuchen gegessen;* ihm *zur Prüfung* seiner Religiosität *ein Menschenopfer befohlen!!* Kann ein Mann, der nicht zu der grobsinnlichen Volksklasse gehört, und der Ehrfurcht gegen das unkörperliche allerhöchste Wesen hat, glauben, dergleichen Erzählungen und Vorstellungen wären von Gott *als Fundament der Religion* unmittelbar inspirirt? Die menschliche Vernunft hatte zur Zeit Mosis (4 Mos. 23, 19.) und Samuels (1 Sam. 15, 29.) schon edlere Begriffe von Gott. 4) Μυθος heifst, wie alle Sprachkenner wissen, nicht Fabel, Erdichtung, wie Aesop's Fabeln (obgleich solche lehrreiche Fabeln auch in der Bibel vorkommen), sondern poetische Einkleidung einer Sage der Vorzeit, in Hymnen abgesungen (wie Homer's Iliade und die alte Volksgeschichte der Amerikaner — auch ohne Schriftsprache), oder durch Bilder und Hieroglyphen für die Nachwelt aufbehaltene Nachrichten; — ja die poetische Beschreibung künftiger grofser Ereignisse (wie Matth. 25.) sind μυθος. Paulus versteht (1 Tim. 4, 7. 2 Tim. 4, 7., Tit. 1, 14.) unter μυθοι die von den Juden aus Babylon mitgebrachten *Dämonologieen*, welches Luther nicht Fabeln, sondern, besser, abergläubige Erdichtungen hätte übersetzen sollen. So heifst auch *Philosophem* ein Räsonnement oder eine Naturgeschichte in Bildersprache eingekleidet, dergleichen sich in allen schriftlichen Aufsätzen der alten Völker, sonderlich der Perser und Indostaner, finden, wie schon *Lactanz* richtig erkannt hat, und Dr. *T.* anführt. *Mythologie* ist Geschichte der Entwickelung des menschlichen Geistes von der rohen Sinnlichkeit zum Vernunftgebrauch hinauf, heifst also nicht Fabel-

bellehre; und wer dichterisch eingekleidete Wahrheiten aus einem Zeitalter, wo man zu übersinnlichen Ideen noch keine *eigentliche* Worte hatte, sondern bildlich, menschenähnlich ausdrückte, nun den reinern Begriffen von Gott gemäfs erklärt, der macht jene so wenig zu Fabeleyen, dafs er vielmehr Gott mehr ehrt, Religion mehr befördert, als wer immer kindisch bey den kindischen Vorstellungen der Urwelt stehen bleibt, wie Paulus (Gal. 4, 3. 9.) von den jüdischen Satzungen sagt. Es ist daher eine sonderbare Frage des Hn. *de L.*, „wie man Theologie auf allegorische und hieroglyphische Fragmente unbekannter Verfasser *gründen* könne?" So kann nur der fragen, der nicht weifs, dafs *unsere* christliche Theologie ganz andere Fundamente hat, als das Geschichtbuch Genesis. Glauben an Inspiration und an eines Inspirirten Aussage setzt nothwendig Glauben an Gottes Daseyn voraus; wer es umkehrt, macht den erbärmlichsten Zirkel. *Nicht inspirirt* heifst *nicht*, wie Hr. *de L.* meynt, *erdichtet*, sonst wären alle Geschichtbücher, von Herodot an bis auf Hn. *de L's* geologische Briefe, und seine künftige etwanige gewifs nicht inspirirte Biographie Erdichtungen. Johannes sagt (Br. 1. Kap. 1, 1 fg.) ausdrücklich, seine historischen Nachrichten von Jesu *seyen nicht inspirirt*, sondern er verkündige, was er gesehen, gehört, mit Händen gefühlt habe; Lucas drückt sich (K. 1, 1—3.) noch stärker aus. Sind diese Biographieen deshalb unglaubwürdig, erdichtet? — oder sind Authenticität, Glaubwürdigkeit und Theopneustie des buchstäblichen Sinnes gleichbedeutende Worte? 5) So gewifs es nach den geologischen Beobachtungen vieler grofsen Naturforscher ist, dafs unser ganzes jetziges trockenes Land mit allen Gebirgen ehedem Meeresgrund gewesen ist: so ungeologisch ist Hn. *de L's.* Behauptung, dafs der jetzige ganze Zustand der Erdoberfläche, dafs alle die über einander liegenden Strata so verschiedenartiger Materien und Mischungen in so verschiedenen abgesonderten, theils horizontalen, theils vertikalen Schichten, die bald Versteinerungen von Seethieren, bald von Flufsfischen, Pflanzen, Bäumen und von Landthieren, ja von mittäglichen, in ganz nordischen Erdstrichen, und von solchen, deren Originale nicht mehr existiren — dafs alles dieis die Wirkung *einer* Noachischen Fluth seyn sollte, da es vielmehr auf *viele*, auf *ältere* Präcipitationen unter dem alten allgemeinen Meere, und auf viele in verschiedenen Jahrhunderten und Jahrtausenden erfolgte Ueberströmungen und Umstürzungen bald in diesem, bald in jenem Erdtheile hinweiset. *Deukalion's* Fluth fällt nach der gewöhnlichen Zeitrechnung der Genesis ins Jahr seit Adam 2448., da Moses etwa 15 Jahre alt war; das Zurücktreten des Oceans von der Höhe des mittlern Asiens, von allen Hauptgebirgen, die es bedeckt hat, bis an das jetzige Meerufer hinab, die verschiedenartigen Gesteinschichten und Versteinerungen vegetabilischer und animalischer Körper über einander — das alles kann unmöglich in der kurzen Zeit von zwölf Monaten (nach Genes. 7. 8.) erfolgt seyn. Wenn andere Völker ähnliche Nachrichten von Ueberschwemmungen haben, so ist gerade weder von der Noachischen die Rede, noch, wenn es auch so wäre, *folgt* daraus eine unmittelbare Inspiration der Genesis, *und* dafs jene Ueberlieferungen aus dieser einzigen schriftlichen Quelle geschöpft sind. 6) In so fern Gott, wie er Schöpfer unserer Augen und Ohren ist, also auch den Weisen ihren Verstand gab, und sie auf neue, den Menschen bisher unbekannte Einsichten leitet, *in so fern* und *in diesem Sinne* ist jede *neue* wahre menschliche Erkenntnifs eine Offenbarung Gottes zu nennen; so könnte man sagen, Gott habe dem *Nic. Copernicus* das wahre Sonnensystem, dem *Newton* die Theorie der Schwere und Erdumwälzung, dem Geschichtschreiber — in so fern er ihn in die Lage setzte, historische Nachrichten zu sammeln — dieselben geoffenbaret. Im *theologischen* Sinne aber ist Gegenstand göttlicher Offenbarung *durchaus nur* diejenige *Wahrheit*, die zur Erkenntnifs unsers moralischen *Verhältnisses* mit Gott, zur Tugend und Hoffnung führt, *durchaus nicht* Astronomie, Geogonie, Chemie und Geschichte; sonst hätte jeder Fanatiker *und Enthusiast* gleiches Recht, seine Träumereyen für *göttliche Inspiration* auszugeben, wie es häufig genug geschehen ist. 7) Hn. *de L's.* Behauptung, „dafs der Mensch ohne unmittelbare göttliche Eingebung keine Wortsprache haben würde", ist sehr unüberlegt. Dann müfste Gott sie auch der Schlange (Genes. 3.) inspirirt haben — oder dem durch sie redenden Teufel!! Die hunderte von Wortsprachen sind nach Wörtern und Redeverbindungen weder Abkömmlinge der hebräischen, noch samaritanischen, noch irgend einer asiatischen oder afrikanischen *Stammsprache; die hebräische der Genesis unterscheidet sich durch ihre Armuth* merklich von der *Sprache in den spätern Schriften*, und in jeder andern Stammsprache sieht man, dafs sie nach und nach aus nachgebildeten Tönen, die jedes Volk einheimisch oft hörte, langsam geformt ist. Welche Stammsprache hätte nun Gott in solcher Unvollkommenheit den ersten Menschen inspirirt? — und dann, wie Hr. *de L.* meynt (Genes. 11, 7.), in der Nachkommen Verstande und Gedächtnisse wunderthätig vertilgt, und an deren Stelle ihnen andere inspirirt? Wohin führt die eigensinnige Behauptung des ersten Wortverstandes und der unmittelbaren göttlichen wunderthätigen Wirkung? Verstünde Hr. *de L.* etwas Hebräisch, so würde er wissen, dafs nun nicht Wortsprache, sondern Streben nach einem Zwecke, Ziele (dem Thurmbaue) bedeutet, welches durch entstandene Uneinigkeit gestört wurde. Wäre jenes geschehen, so hätte Gott es allen Stämmen *unmöglich* gemacht, die hebräisch geschriebene Schöpfungs- und Sündenfallsgeschichte der Genesis, die doch Hr. *de L.* für die Basis der Religion hält, zu verstehen. 8) Lächerlich ist's, dafs der Vf. Hn. Dr. *T.* belehren will, *wenn Manes gelebt habe*, weil dieser, um sich kurz zu fassen, gesagt hatte: „das Philosophem (Gen. 1.) habe der zur Abgötterey und zum Aberglauben führenden Meinung von einem guten und einem bösen Princip, *einer Art von Manichäismus*, zuvorkommen wollen." Der Dualismus war ja älter, als *Manes*. Der jüngere *Zoroaster*, Ver-

Verfaſſer des Zend-Aveſta, lebte 550 Jahre vor Chriſto; ſein Dualiſmus war aber nur eine Ausbildung des ſchon von *Hom* unter Djemſchid's Regierung 5—600 Jahre *vor Moſe* in Babylon und Medien eingeführten Glaubens an Ormuzd und Ariman. — Gen. 3. ſteht kein Wort von einem abgefallenen Engel, der ſich, wie Hr. *de L.* meynt, der Geſtalt einer Schlange zur Verführung der Eva bedient habe; nach Joh. 8, 44. und 2 Cor. 2, 3. wuſste auch Jeſus und Paulus von dieſer Fabel nichts, und B. d. Weisheit 2, 24. beweiſet nichts, da dieſs Buch nach dem babyloniſchen Exil 100 Jahre vor *Chriſto* erſt geſchrieben iſt, und mehr perſiſche Vorſtellungsarten enthält. 9) Wenn wir, daſs Gott iſt, nur von dem inſpirirten Moſe wiſſen *ſollten*: ſo haben Adam, Seth, Henoch, Noah und Abraham es entweder nicht gewuſst, oder auch durch *Inſpiration* vor Moſe erfahren, und dieſer fand alſo ſchon dieſen geerbten Glauben in ſeinem Volke; alſo iſt Geneſ. 1. 2. 3., wenn Moſe es geſchrieben hat, nicht das erſte Princip der Theologie, Theodicee und Moral, ſondern nur hiſtoriſche Nachricht von der Vorſtellungsart der Urmenſchen; — und dennoch meynt Hr. *de L.*, es gebe *darum* ſo viele Atheiſten und Materialiſten, weil man das Entſtehen der Eva aus Adams Ribbe nicht buchſtäblich als unmittelbar inſpirirte Religionsbaſis verſtehen wolle! „Dadurch, meynt er, vertilge Hr. D. *T.* jeden Zug der Schöpfung der Erde und des Menſchen von Gott bis auf den Grund." 10) Daraus, daſs Paulus Geneſ. 1. 2. 3. als Geſchichte citirt, folgt weiter nichts, als was er in 1 Cor. 9, 20. ſagt, daſs er den Juden geworden iſt als ein Jude, d. i. ſie auf ihre Volksgeſchichte zurückweiſet; denen aber, die ohne (moſaiſches) Geſetz ſind, *ganz* andere Argumente vorlegt. 11) Kain's Furcht bey ſeiner Flucht von Adams Hütte, „wer ihn finde, werde ihn todtſchlagen", iſt ein neuer Wink wider den buchſtäblichen Sinn der Urgeſchichte, daſs ſchon auſser Adam und Eva Menſchen auf Erden lebten, oder wenigſtens zur Zeit dieſer *ſchriftlichen* Erzählung Blutrache im Gebrauche war. 12) Die Geburtsſchmerzen der Eva und aller Menſchenmütter können nicht *Strafe* des Eſſens einer verbotenen Baumfrucht ſeyn, da alle Thiermütter, die nicht geſündigt haben, mit Schmerzen gebähren; auch Feldarbeit, Viehzucht und Sterblichkeit an ſich iſt nicht Strafe des Fruchteſſens. Unmöglich hätten die Millionen Menſchen in der Folge ohne Arbeit von Obſt allein leben, unmöglich unſterblich fortleben können, ohne folgenden Generationen Platz zu machen. Man kann mathematiſch beweiſen, daſs, wenn unſterbliche, alſo vollkommen geſunde, Menſchen ſich fortpflanzten, ſchon nach vier Jahrhunderten eilf Billionen Menſchen leben würden, welche über 55 Billionen Kubikfuſs körperliche Maſſe ausmachten, da doch der ganze Kubikinhalt des Erdkörpers nur 6 Billionen Kubikfuſs Maſſe enthält. 13) Buchſtabenſchrift, von welcher Hr. *de L.* meynt, daſs Gott ſie auf Sinai zuerſt den Moſes gelehrt habe, iſt weit älter. Wir wollen uns nicht darauf berufen, daſs nach einer alten Ueberlieferung ſchon Seth (Theut, Thoit, Thot) die Bilderſchrift in Buchſtabenſchrift umgeſchaffen; daſs nach Herodot Cadmus, ein Phönicier (Chaldäer), ſchon im 10ten Jahrhundert nach der Noachiſchen Fluth die Buchſtabenſchrift zu den Griechen gebracht hat; daſs ſie viele Jahrhunderte ſchon *vor* Cadmus von den handelnden Phöniciern benutzt ſeyn möge; da der erſte Urſprung der Schrift, oder das wahre Alter ihrer Erfindung, ſchwerlich je wird ausgemacht werden können; ſondern wir wollen Hn. *de Luc* nur fragen, durch welche Exegeſe er ſeinen Satz aus dem Moſaiſchen Texte herausbringen wolle, oder was für Urkunden er ſonſt dafür nachzuweiſen habe? Uebrigens ſtimmt auch Geneſ. 1. genau mit *Beroſus* chaldäiſcher Kosmogonie bey *Syncell* — ſo wie nach *Maurik*, *Jones* und *Howard* mit den Ueberlieferungen der Chineſer, Perſer und Indoſtaner von der Noachiſchen Fluth, ohne die Geneſis abgeſchrieben zu haben — überein. Erſt Philo, Joſephus und der Talmud führen die Geneſis unter Moſis Namen an, da ſie vorher nur den Namen בראשית führt. 14) Der Beweis des Daſeyns Gottes aus Endurſachen nach dem *Dictionnaire de la philoſophie ancienne et moderne*, und was Hr. *de L.* daraus wider Hn. D. *T.* anführt, ſtreitet nicht wider ihn, ſondern wider Paulus Röm. 1. 2. Der Dualiſmus hat nicht da angefangen, als die Völker der Vorzeit die Traditionsbegriffe verlaſſen hatten, ſondern umgekehrt, durch Verlaſſung der Traditionsbegriffe vom Polytheiſmus entſtand des Socrates, Plato, Ariſtoteles und Cicero Monotheismus. Der meiſten gelehrten und ungelehrten Chriſten Glauben an Gottes Daſeyn gründet ſich freylich nicht auf einen philoſophiſch erkannten teleologiſchen Beweis, aber noch viel weniger auf den Glauben an Inſpiration der Geneſis, ſondern auf die von Kindheit an gehörte Idee von Gott, oder auf den dem gemeinen Menſchenverſtande faſslichen Schluſs von Wirkungen auf eine erſte Urſache, von Naturordnung auf ein höchſtes ordnendes Weſen, ohne daſs man dieſe Idee für angeboren anzunehmen Grund hat. Uns Chriſten iſt dieſe Idee reiner und praktiſcher von Jeſu gegeben, als von Moſe und aus der Geneſis; wir glauben an Gott nicht als an einen Nationalgott, dem man den Hof machen, dem man Abgaben entrichten, den man durch Opfer verſöhnen, zu deſſen Ehre man benachbarte Völker berauben und ausrotten müſste. 15) Wenn durch Vorhaltung ſolcher Naturphänomenen, die in beſtimmten Epochen anfängen muſsten, Hr. *de L.* Atheiſten widerlegt hat, ſo iſt es doch nicht durch die Autorität der inſpirirten Geneſis, ſondern durch kosmologiſche Cauſalitätsgründe geſchehen. 16) Die Erwartung eines von der groben Sinnlichkeit freyen künftigen Lebens unſers Geiſtes, als eines der hieſigen moraliſchen Würdigkeit angemeſſenen, von der Furcht und dem Grauen des bloſs ſinnlichen Menſchen gereinigten Zuſtandes, die nicht auf Gen. 1—3., ſondern die auf Glauben und Hoffen beruhet, iſt wahrlich nicht die Quelle des Selbſtmordes in den Ländern, wo ſich *Teller's* Lehre ausgebreitet hat; durch ſo reine moraliſche Begriffe wird der Beyſtand der chriſtlichen Religion wider Verzweiflung gewiſs

nicht

nicht zerstört, sondern befördert. Kein Menschen- und Sachkenner wird in die falschen bittern Urtheile des Hn. *de L.* wider des sel. Abts *Jerusalem* Schriftauslegung und über seines Sohnes Selbsttentleibung einstimmen. Nur ein Kapuziner-Layenbruder kann behaupten, der Köhlerglaube, dass alle in der Bibel erzählte Geschichten inspirirte Glaubensartikel sind, sey Fundament der Religion, und der Zweifel daran mache Selbstmörder und Atheisten, welche letztere häufig genug in Ländern sind, wo man den Menschen diesen Köhlerglauben aufdringen will. 17) Wenn Hr. *de L.* meynt, „Gottes *Daseyn* sey uns durch die Schöpfung unmittelbar bekannt, aber seine *Natur* sey uns *geoffenbaret*, sobald wir sie begreifen konnten", so versteht er sicher nicht, was er sagt, und was *Gottes Natur* heisst, nämlich die innere Art seiner Existenz, die uns nie geoffenbaret werden kann, und die gewiss durch die anthropomorphischen Erzählungen von Gottes Erscheinungen in der Genesis am wenigsten geoffenbaret ist. 18) Wie wenig Hr. *de L.* sich in das Fach der Exegese wagen sollte, beweiset seine Behauptung §. 117 u. f., dass Genes. 3, 15. eine Verheissung der Unsterblichkeit der Seele enthalte, und dass die Geschichte der Patriarchen das Daseyn dieses aus jener Stelle hergeleiteten Glaubens beweise, den doch (nach 1 Timoth. 1, 10.) Christus erst an's Licht, d. i. zur Erkenntniss der Nichtphilosophen, gebracht hat, und wovon in allen Schriften des A. T. keine sichere Spur ist. Psalm 16, 10. ist Hoffnung, Gott werde David jetzt nicht sterben lassen; Jes. 26, 19. ist dichterische Erwartung der Wiederherstellung des verfallenen Nationalglücks. Moses braucht keine Aussicht über den Tod hin zum Bewegungsgrunde bey seiner Gesetzgebung, kein Prophet bey seinen Ermahnungen und Warnungen. In spätern Jahrhunderten, da die Erwartung eines Königs-Messias, als Wiederherstellung ihrer Nationalvorzüge, wie zu Davids Zeit, sich mehr erweiterte, hoffte die pharisäische Partey *körperliche Auferstehung* aller orthodoxen Juden zu neuem paradiesischen Erdenleben; sie hatten keinen Gedanken von einer den Leib überlebenden, von ihm wesentlich unterschiedenen Seele. Eben so unexegetisch meynt Hr. *de L.*, Röm. 2. sey nicht vom geschriebenen Gesetze der Israeliten, sondern „von dem allen Menschen geoffenbarten positiven Gesetze Gottes die Rede, welches die Heiden durch Tradition von Noah erhalten hätten." In der Genesis findet sich aber als positives (vielmehr negatives) Gesetz nur das Verbot der Baumfrucht im Paradiese (Kap. 2.), des Todtschlages (K. 4.), des Weiberraubes und der Tyranney (K. 6, 1—5.), des Essens rohes Fleisches der Thiere, ohne sie vorher zu schlachten (K. 9, 4. 5.), und der Menschenopfer (K. 22, 12.). Ist das der Inbegriff unserer Pflichten? oder gehören die einzelnen Befehle an Noah, das Rettungsschiff zu bauen; an Abraham, auszuwandern u. dgl., auch zu den *allen Menschen* geoffenbarten Gesetzen Gottes? — Dennoch hat Hr. *de L.* es Hn. *Teller* so übel genommen, dass er ihn *einen* im Felde der Theologie und Exegese unbewanderten Gelehrten nannte. Wie gut ist's, dass ein solcher Mann nicht, wie die Bischöfe auf dem Kostnitzer Concilium, Gewalt hat, die ihm weit überlegene Gelehrsamkeit eines *Teller* durch ein Anathema, oder noch etwas ärgeres, zum Schweigen zu bringen!.

KIRCHENGESCHICHTE.

LONDON, b. Nichols: *The British Monachism*, or Manners and Customs of the Monks and Nuns of England, by *Thom. Dudley Fosbrooke*, M. A. F. A. S. 1802. *Vol. I.* 217 S. *Vol. II.* 245 S. 8.

Materialien ohne Verarbeitung, zum Theil aus Manuscripten englischer Bibliotheken, zum Theil aus *Davies* und ähnlichen Werken. Im vierten Jahrhundert kam Möncherey zuerst nach Britannien, und zwar nach der ägyptischen Weise des Pachomius, weil schon damals häufig nach Jerusalem gewallfahrtet wurde. So behauptet der Vf.; bekennt aber selbst, dass man von der Aufnahme der Regel des Pachomius in Britannien keinen Beweis habe, ausser gewissen Aehnlichkeiten, welche jedoch für ihn (S. 11.) so genugthuend seyn, als man je von dieser Art von Beweisführung erwarten könnte. Dieses schwankende Gerede mag wenigstens genug seyn, um über des Vfs. Fähigkeiten zum historischen Kritiker zu urtheilen. Edgar liess die *Regula S. Benedicti* ins Angelsächsische übersetzen. Der Vf. besitzt hievon eine Abschrift, excerpirt aber hier nur *Dunstan's Concordia regularum*, welche bis 1077. galt, nach den alltäglichen und festtäglichen Ceremonieen des Cultus, alsdann *Lanfranci Decretalia s. ordinarium totius anni*, *Alfred's von Revesby Rule of a Recluse*, aus MS. Bodl. 2322.; die Decrete des *Concil. Lateran.* von 1215., und endlich Benedicts XII. *Constitutiones* von 1336. Alle diese Excerpte sind blosse Compilation, ohne psychologische oder historische Reflexionen; überdiess unvollständig. Wer *Holstenius Codex regularum* mit Aufmerksamkeit liest, orientirt sich mit leichter Mühe viel besser. Im übrigen Theile seiner Schrift sammelt der Vf. noch bequemer unter gewisse Fächer, wie Abt, Aebtissin, Prior, Mönch, Nonne, Eremit u. dgl., was er darüber in seinen Quellen fand und abzuschreiben Lust hatte, meist leere Ceremonieen oder einzelne Data von bekannten Ausschweifungen einiger Klösterlinge. Rec. findet nichts, was irgend einer Auszeichnung werth wäre, nicht einmal aus dem Artikel *Library*, *Scriptorium*, *Studies of the Monks*. Im Anhange ist eine Reihe von Varianten zu *Gibson's Chronicon Saxonicum* (Oxford 1692. 4.), vielleicht das Merkwürdigste in dieser ganzen antiquarischen Handarbeit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. November 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, in d. Rengerschen Buchh.: *Grundsätze des Judenrechts* nach den Gesetzen für die Preussischen Staaten. Von *R. F. Terlinden*, Königl. Preuss. Kriegs- und Domänen-Rathe u. s. w. 1804. 316 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Plan der gegenwärtigen Schrift ist gut angelegt, indem sich der Vf. überall nur auf die eigenthümlichen Rechte der Juden in den preussischen Staaten einschränkt, und die verschiedenen Classen derselben nach einer sehr zweckmäßigen Ordnung von einander absondert. In der Einleitung werden verschiedne historische Bemerkungen über die Schicksale der Juden in jenen Ländern vorausgeschickt. — Schon unter dem askanischen Hause hatten sie sich in der Mark so sehr vermehrt, dass sie sogar in einigen Städten derselben bürgerliche Rechte genossen. Während der Regierung der bayerschen Markgrafen wurden sie noch mehr begünstigt, und in einigen Urkunden derselben werden sie sogar mit dem Titel *weise und bescheidne Leute* belegt, der sonst blos den Stadtobrigkeiten beygelegt wurde. Da man aber die Pest, die in dem Jahre 1348. ausbrach und bis 1357. fortdauerte, einer von den Juden vorgenommenen Vergiftung der Brunnen zuschrieb: so wurde ihre Verfolgung mit entsetzlicher Grausamkeit und unter Genehmigung der meisten Obrigkeiten beschlossen und vollzogen. Nach verschiednen andern ähnlichen Veränderungen gab der Kurf. Friedr. Wilh. der Grosse den 21. May 1661. funfzig Judenfamilien die Erlaubniss wieder, sich in der Kurmark gegen ein gewisses Schutzgeld niederzulassen. (Von der Niederlassung der Juden in den andern preussischen Ländern wird zu wenig gesagt, indem nur noch von den Juden der westphälischen Länder des brandenburgischen Hauses bemerkt wird, dass sie sich erst seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts daselbst eingefunden haben.) Seit jener neuen Aufnahme wurden sowohl von dem grossen Kurfürsten, als auch von dessen Nachfolgern viele Gesetze wegen des Handels und der Rechte der Juden gegeben. Friedrich dem Zweyten schien die Vermehrung derselben nicht vortheilhaft zu seyn, daher er sich zur Ertheilung von Concessionen und Privilegien für neuaufzunehmende Juden nicht leicht bewegen liess.

In der Darstellung der rechtlichen Grundsätze wird man nicht leicht irgend einen bedeutenden Gegenstand vermissen; dagegen scheint uns der Vf. hin und wieder zu weitläufig zu seyn, und besonders Wiederholungen nicht genug vermieden zu haben.

Folgende Notizen von dem rechtlichen Zustande der Juden in den preussischen Staaten scheinen uns ein allgemeines Interesse zu haben. — Die Aufnahme der Juden findet nur in den Städten, nicht aber auf dem platten Lande Statt. Ein jeder ordentlicher Schutzjude erhält von der obersten Kameralbehörde in den preussischen Staaten, dem Generaldirectorio in Berlin, einen Schutzbrief oder eine Concession, und ist vermöge dieses Privilegiums befugt, eines seiner Kinder anzusetzen und zu verheyrathen, ein zweytes aber nur dann, wenn es fähig ist, solche Fabriken und Manufacturen zu unternehmen, dergleichen im Lande noch gar nicht oder nicht genugsam vorhanden sind. Damit dem Einschleichen fremder verdächtiger und unvergleiteter Juden vorgebeugt und die gesetzwidrige Vermehrung der Judenfamilien vermieden, auch die Juden unter genauer Aufsicht gehalten werden, sind in den preussischen Staaten überall, wo sich eine zahlreiche Judengemeine findet, Censurcommissionen niedergesetzt, die aus einem Kameralbeamten, einem Justizbeamten und einigen jüdischen Assessoren bestehen, wozu die rechtschaffensten Mitglieder der Judengemeine gewählt werden sollen. Alle diese Local-Censurcommissionen stehen unter der Aufsicht der Haupt-Censurcommission, welche für jedes Provinzial-Finanzdepartement unter der Direction eines Deputirten der Kriegs- und Domänenkammer auf eben die Art angeordnet ist, wie die erstern. — Die entehrende Abgabe des Leibzolls ist von dem vorigen König durch eine Cabinetsordre vom 12. Dec. 1787. und durch ein Circulare vom 31. Dec. d. J. sowohl für die inländischen Juden als auch für die ausländischen, die nach Frankfurt an der Oder auf die Messe reisen, aufgehoben worden. — In einigen Fällen sind die Juden an den gewöhnlichen Zinsfuss nicht gebunden; unter andern ist ihnen erlaubt, bey Darlehnen auf Pfänder 8 pCt. zu nehmen, wenn sie zuvor als Pfandverleiher sich in die vorschriftmäßige Rolle haben eintragen lassen. — Ehedem waren die Judengemeinen zum Schadenersatz verpflichtet, wenn ein Mitglied derselben einen Diebstahl beging, wissentlich gestohlne Sachen verheelte, oder zum Pfand annahm, und nicht vermögend war, den Schaden zu ersetzen: durch ein sehr billiges Gesetz des jetzigen Königs aber vom 18. Jul. 1801. ist diese Verpflichtung aufgehoben. Dagegen muss noch jetzt die ganze Judenschaft einer Provinz für sämmtliche Judenabgaben haften. Zu den Gewerben, die den Juden entweder ganz, oder doch ohne besondre Concession untersagt sind, gehören: Braunahrung, Brantweinbrennerey, Treibung zünftiger Handwerke, Kuhpachtereyen

reyen und Landwirthſchaft, Manufacturen und Fabriken, Handel mit unfabricirten Taback, Hökerwaaren, und mit Flachs und Holz, endlich das Pachten und Halten der Woll-Spinnereyen, ſo wie auch die Aufkaufung der inländiſchen Wolle und des Garns. — In einigen Sachen der Juden unter einander iſt dem Rabbiner und den gelehrten Aſſeſſoren die Vernehmung und Abfaſſung eines ſchiedsrichterlichen Erkenntniſſes zugeeignet; doch ſteht es den Parteyen, welche ſich dabey nicht beruhigen wollen, frey, ſich an den ordentlichen Richter mittelſt einer bloſsen Beſchwerde zu wenden.

Würzburg, b. Stahels Wittwe u. Sohn: *Von den Eheverlöbniſſen.* Zur Erläuterung der würzburgiſchen Diöceſan-Verordnung vom 20ſten des Decembers 1799. Von *Johann Philipp Gregel*, ord. öffentl. Lehrer des Kirchenrechts. 1801. 102 S. 8. (5 Gr.)

So viel auch in neueren Zeiten darüber geſtritten worden iſt, ob es überhaupt rathſam ſey, der freyen Einwilligung in die eheliche Geſellſchaft durch eine vorhergehende, obſchon nicht abſolut erzwingbare Verbindlichkeit Feſſeln anzulegen: ſo haben doch unſere Geſetzgeber gröſstentheils die eingeführten Eheverlöbniſſe aufrecht erhalten, und ſich damit begnügt, durch genauere Beſtimmungen in Rückſicht auf die Perſonen, und auf die Art, das wechſelſeitige Verſprechen einzugehen, die nachtheiligen Folgen, welche aus unbeſonnenen Eheverlöbniſſen oder aus der Ungewiſsheit des Geſchäfts entſtehen können, möglichſt zu beſeitigen. Für das Biſsthum Würzburg war ſchon im J. 1764. eine dahin abzielende Verordnung ergangen, welche den Winkelverſprechen das gerichtliche Verhör verſagte. Weil aber dieſelbe ihrem Zwecke nicht ganz entſprach, ſo fand ſich der Fürſt-Biſchof Georg Karl bewogen, ſie aufzuheben, und eine anderweitige Verordnung unter dem 20. Dec. 1779. zu erlaſſen. Die letztere iſt es, welche der Vf. in vorliegender Schrift von neuem abdrucken laſſen, und mit einem geordneten Commentar verſehen hat, deſſen ſie, zum Behuf einer richtigen Anwendung, in mancher Hinſicht gar ſehr bedurfte. — Um Unbeſonnenheit bey der Eingehung des in ſeinen Folgen für die Moralität und für den Staat ſo wichtigen Geſchäfts, und koſtſpielige Proceſſe zu verhüten, iſt in der Verordnung ſowohl die Form der Eheverlöbniſſe, als das Verfahren bey den darüber entſtehenden Streitigkeiten vorgeſchrieben. Die Vorſchriften, welche die *Form* betreffen, ſind theils allen Eheverlöbniſſen gemein, theils einigen beſonders eigen. Gemeine ſind diejenigen, welche die Tageszeit und die zuzuziehenden Zeugen angehen. Es ſollen nämlich alle Eheverlöbniſſe zur Vormittagszeit geſchloſſen werden, damit ſie nicht bey feſtlichen Mahlen, bey vollen Bechern und in die ſpäte Nacht hinein fortgeſetzten Tänzen, folglich unter Umſtänden, welche mit Grunde bezweifeln laſſen, ob jeder Contrahent den nothwendigen Gebrauch ſeiner Vernunft gehabt habe, vorfallen, und ſowohl dadurch, als durch die eben daher ſchwankend gewordene Glaubwürdigkeit der gebrauchten Zeugen Streitigkeit veranlaſst werde. Der Vf. erklärt nun die feſtgeſetzte Zeit, mit Hülfe des röm. Rechts, von den ſechs Stunden vor Mittag; und nach ſeiner Meynung könnte, wenn eine nächtliche Zuſammenkunft bis zur Vormittagszeit fortgeſetzt und dann erſt das Eheverlöbniſs eingegangen würde, dieſes zwar deshalb nicht für geſetzwidrig gehalten werden, jedoch würde darin ein Grund liegen, die etwa von einem Contrahenten verlangte Reciſſion zu erkennen, wenn der andere die Fortſetzung der nächtlichen Zuſammenkunft bis zur Vormittagsſtunde veranlaſst hätte, weil ſchon eine ſtarke Vermuthung vorhanden wäre, daſs es aus einer argliſtigen Abſicht geſchehen ſey. Die ganze Diſpoſition gehört zu den Unvollkommenheiten, mit welchen die Geſetzgebung zu kämpfen hat, da in manchen Gegenden der Genuſs ſtarker Getränke auch in den Vormittagsſtunden immer mehr überhand nimmt. Ferner ſoll jedes Eheverlöbniſs vor zwey ehrlichen Männern als Zeugen geſchloſſen werden. *Dadurch ſind* ganz deutlich Perſonen weiblichen Geſchlechs, aber nach des Vfs. Erklärung auch minderjährige Mannsperſonen, ausgenommen. Eigene Vorſchriften ſind diejenigen, welche die Zuziehung eines Beyſtandes auf Seiten der volljährigen Braut, und die vorgängige Einwilligung der Aeltern oder Vormünder bey Minderjährigen erfordern. Den Beyſtand wählt die volljährige Braut ſelbſt. Da er jedoch bloſs beyräthig ſeyn ſoll: ſo iſt es, wie der Vf. glaubt, hinreichend, wenn er anweſend iſt, ohne Gegenvorſtellungen zu thun, und das Eheverſprechen *iſt nur alsdann geſetzwidrig*, wenn er mit *Betrug gegen die Braut dabey* zu Werke gegangen iſt; auch wird aus der Abſicht des Geſetzgebers, das ſchwächere Geſchlecht gegen Liſt, Ueberredung und Beſchleichung zu ſichern, und der Braut ein Mittel mehr an die Hand zu geben, das Geſchäft mit dem Gebrauche einer ſchärfern Beurtheilungskraft, als ihrem Geſchlechte eigen iſt, zu überlegen, und eine, auf guten Gründen beruhende Entſchlieſsung zu faſſen, die Folgerung gezogen, daſs weder Weibsperſonen, auch nicht Mutter und Groſsmutter, noch minderjährige Mannsperſonen, zum Beyſtand gebraucht werden können. Daſs übrigens die volljährige Braut durch einen Bevollmächtigten ein Eheverlöbniſs ſchlieſsen könne, unterſagt die Verordnung nicht; jedoch würde nach dem Geiſte derſelben erforderlich ſeyn, daſs die Braut ſich vorher mit dem gewählten Beyſtande über das zu *vollziehende* Geſchäft berathen habe; und dieſer bey dem Abſchluſſe des Geſchäfts anweſend ſey, oder der Bevollmächtigte den Auftrag habe, ſich nach dem Rathe des Beyſtandes zu richten. Die älterliche Einwilligung iſt von beiden Aeltern zu verſtehen, indem ſie nicht auf die väterliche Gewalt eingeſchränkt iſt. Wenn beide Aeltern verſchiedener Meynung ſind: ſo iſt die Einwilligung des Vaters hinreichend; jedoch muſs die der Mutter auch alsdann nachgeſucht werden, wenn der Vater die ſeinige ſchon ertheilt hat.

In

In dem Falle, wo Aeltern und Vormünder mit einander concurriren, ist in der Regel die älterliche Einwilligung nothwendig. Auch stillschweigende Einwilligung ist hinlänglich; aber nicht nachfolgende Genehmigung, weil das Gesetz ausdrücklich vorgängige Einwilligung verlangt. In Abwesenheit der Aeltern erfordert das Gesetz schriftliche Einwilligung derselben; es ist also nicht genug, wenn Zeugen aussagen, dass sie die Einwilligung angehört haben. Wegen Unkunde im Schreiben aber reicht das beglaubte Handzeichen unter der Schrift hin. Die aus unerheblichen Gründen verweigerte Einwilligung kann von der behörigen Obrigkeit supplirt werden. Ist nun die beschriebene Form bey einem Eheverlöbniss nicht beobachtet worden: so kann aus demselben nicht gerichtlich geklagt werden, und jeder Theil kann nach Gutbefinden zurücktreten. In Ansehung des *Verfahrens* soll bey einer Eheklage und deshalb auszuwirkenden Ladung nicht allein die geschehene Beobachtung der gesetzlichen Form bescheinigt, sondern auch in dem hierüber von einem der Zeugen und von dem Beystande der volljährigen Braut auszustellenden Attestate noch das Jahr, der Monatstag nebst der Tageszeit, und der Ort des geschlossenen Eheverlöbnisses angegeben werden. Auf den Fall, wenn die Zeugen, in deren Gegenwart das Eheverlöbniss geschlossen worden ist, nicht mehr vorhanden sind, ist in der Verordnung nichts festgesetzt; der Vf. glaubt daher, dass alsdann selbst nach der Gesinnung des Gesetzgebers von dem Kläger bey der Einbringung der Klage nichts weiter gefordert werden könne, als dass er angebe, wer die Zeugen gewesen sind, und zugleich bescheinige, dass sie verstorben oder ihr Aufenthaltsort unbekannt sey, indem hier Ursache genug vorhanden sey, von der gesetzlichen Regel eine Ausnahme zu machen. Das Consistorium soll den Parteyen kostspielige Gänge so viel möglich ersparen, und das, was ohne persönliches Erscheinen füglich erhoben werden kann, auf dem Lande durch die hierzu als tüchtig befundenen Pfarrer etwa unter Zuziehung des Schulmeisters als Actuars, erheben lassen. Dasselbe muss aus gleichem Grunde von Abhörung weit vom Gerichtsorte entfernter Zeugen durch delegirte Richter gelten. Dem als Commissarius aufgestellten Pfarrer ist nicht auferlegt, sondern erlaubt, den Schullehrer als Actuar zu gebrauchen. Der Zweck scheint auf die Beglaubigung der Commissions-Verhandlung zu gehen. Ist also der Schullehrer nicht als Actuar verpflichtet worden: so lasse der Commissarius die Verhandlungen von den Parteyen unterschreiben, oder, wenn sie des Schreibens unkundig sind, ihr Handzeichen nebst dem Schullehrer noch durch einen andern glaubwürdigen Zeugen attestiren. Wenn eine Conventionalstrafe gegen den Reufälligen bedungen ist: so soll dieselbe nach der Verordnung bey Volljährigen Kraft haben; aber Minderjährigen soll auf ihr Verlangen die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand dagegen ertheilt werden. Die Gültigkeit einer solchen Verabredung ist also nach der Usualinterpretation des cap. 19. X. *de sponsal.* angenommen, obgleich der Vf. gegen diese S. 82. not. b. noch erhebliche Zweifel erregt. Ueber die Quantität der Conventional-Strafe hat die Verordnung nichts bestimmt. Der Vf. hält es aber für ersprieslich, das Befugniss der Contrahenten diesfalls auf eine bestimmte Quote, z. B. den zehnten Theil ihres Vermögens einzuschränken. — Im übrigen dürfen die, obgleich allgemein lautenden Worte des §. 11., nach welchen durch gegenwärtige Verordnung die im Eingange erwähnte vom J. 1764. aufgehoben wird, nur auf den ersten Gegenstand der letztern, auf das Verbot der Winkelehe, nicht zugleich auf den zweyten, auf die Vorschrift, wie es mit der Satisfaction einer Geschwängerten zu halten sey, bezogen werden. Ferner wird das Gesetz vom 20. April 1765. über die Eheverlöbnisse der Soldaten bestätigt. Endlich soll die Verordnung keine zurückwirkende Kraft haben. Denn obgleich der hierher gehörige Paragraph dieses nur von den beym Consistorium bis dahin verhandelten und erledigten Gegenständen sagt: so muss er doch nach gemeinrechtlichen Grundsätzen von allen und jeden vor dem neuen Gesetz eingegangenen, von der neuen Form abweichenden Eheverlöbnissen, es mögen diese rechtshängig geworden seyn, oder nicht, verstanden werden.

Dresden, b. Arnold: *Allgemeine Uebersicht aller Churfürstl. Sächsischen gerichtlichen und aussergerichtlichen Taxordnungen*, wie selbige bey den Dicasterien, Gerichten und Canzleyen, auch in der Oberlausitz gewöhnlich sind, mit beygefügtem Betrag des Stempelpapiers in jeder Sache; in Ordnung gebracht von *Benjamin Gottfried Weinart*, Churfürstl. Sächs. Finanz-Procurator. 1804. 18½ B. 4. (1 Rthlr.)

Die verschiedenen Taxordnungen, die es in Kursachsen und in der Lausitz giebt, machen es vorzüglich den Dicasterien etwas beschwerlich, sogleich zu bestimmen, ob der Ansatz gesetzmäsig ist oder nicht, und es war daher ein glücklicher Gedanke, alle Taxordnungen so mit einander zu vereinigen, dass sie mit Einem Blicke übersehen werden können; Hr. *W.* hat bey der Ordnung derselben den Plan befolgt, den schon *Küstner* bey der Sportel-Taxe von 1764., die er *Gribners* Discurse über die Kursächs. Prozess-Ordnung hinzufügte, beobachtet hat, nämlich das alphabetische Verzeichniss der gerichtlichen und aussergerichtlichen Handlungen, welches auch unstreitig das brauchbarste ist. Nur sey es uns erlaubt, unbeschadet der Brauchbarkeit dieses Buchs, zu bemerken, dass es uns zweckmäsig geschienen hätte, zugleich auf die Gesetze mit hinzuweisen, in welchen besondre von der Sportel-Taxe des Jahres 1764. abweichende Verordnungen, sie mögen nun nähere Bestimmungen oder geringere Ansätze enthalten, gegeben sind, wohin Rec. bey S. 70. das Generale vom 3. Jan. 1740., ferner den Befehl vom 1. Febr. 1725., das Rescript vom 26. März 1735. u. a. rechnet, von denen Hr. *W.* theils bey *Küstner* in dem schon angeführ-

gesammten Werke, theils in *Winckler Adversariis juris judiciarii*, eine reiche Ausbeute gefunden haben würde. Hiernächst hätten wir gewünscht, dass von Hn. *W.* zugleich ein Verzeichniss derer Handlungen und Fälle, in welchen ganz keine Sporteln verlangt werden können, und wider welche die Richter täglich zu sündigen pflegen, hinzugefügt worden wäre; denn daraus, dass in der Taxordnung für diese oder jene Arbeit ein Ansatz nicht zu finden ist, lässt sich wenigstens nicht in allen Fällen mit gänzlicher Gewissheit folgern, dass die Sporteln ausdrücklich verboten sind; wir rechnen hierher bey Concursen die Angelegenheiten der General-Kriegs-Casse, der *piarum causarum* und ähnliche. Endlich ist es auch etwas unbequem, dass nicht gerichtliche und ausser-gerichtliche Gebühren (wie bey der Küstnerschen Ausgabe des Griebner) unterschieden sind, wenigstens bemerkten wir diese Unbequemlichkeit bey dem Worte *Publication*, bey welchem der bemerkte Ansatz den Richter leicht verführen könnte, den Gerichtspersonen als Beysitzer-Gebühren 6 gr. anzusetzen, da doch diese in dem Publications-Termine nichts bekommen. Kleine Mängel und Fehler, wie z. B. bey dem Worte *Denuntiation*, wo bey *W.* 3 gr. angesetzt, in der Taxordnung aber nr. 170. 12 gr., in so fern es eigentliche Untersuchungen, und nicht blos Rügen betrifft, nachgelassen sind; ferner ner bey *Urtheilsfrage*, wo in peinlichen Fällen nach der Taxordnung nr. 177. nur 3 gr. passiren, *Aufhebung eines Pfuschers*, wofür 6 gr. angesetzt werden können, lassen sich bey einer zweyten Auflage leicht verbessern.

Leipzig, b. G. Fleischer d. j.: *Repertorium des gesammten positiven Rechts der Deutschen*, besonders für praktische Rechtsgelehrte. *Eilfter* Theil. 1803. 318 S. 8. (1 Rthlr.)

Nebst dem Reste des Buchstabens M enthält dieser Theil die Buchstaben N, O, P bis zur Rubrik Pflichttag. In Hinsicht auf den innern Werth ist er ganz seinen Vorgängern gleich. Gut sind bearbeitet die Artikel: Niessbrauch, Patricier, Pauperies, Pfand, Pfändung; etwas schlechter *sind gerathen*: Neutralität, Nachsteuer, Notarien, Nothzucht, Parricidium. Unbedeutend sind die Rubriken: Mordbrand, Münzfälschung, Nothwehr, Novation, Patron, und die übrigen Materien, welche in diesem Bande vorkommen. Das Ganze *ist auch* hier mittelmässige Compilation, zu welcher wenig mehr als gesunde Augen und Finger gehören, und dass der Vf. diese habe, beweist das geschwinde Fortrücken dieses Werks.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Erfurt*, gedr. b. Görling: *Ueber den Einfluss des vormaligen Petersklosters Benedictiner-Ordens zu Erfurt*, auf religiös-moralische und wissenschaftliche Cultur, nach den verschiedenen Zeitaltern, von seiner Entstehung an bis zu seiner Aufhebung 1803. Eine Vorlesung, in der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, den 3. April 1804. (gehalten) von *Placidus Muth*, Prälaten zu St. Peter u. s. w. 1804. 73 S. 8. — Der Titel dieser kleinen Abhandlung ist wohl nicht ganz treffend; denn sie enthält reine Geschichte des Petersklosters, erst in allgemeiner Darstellung und hiernächst in chronologischer Ordnung nach der Prälatenfolge; die Beantwortung der Frage aber: Was hat das Kloster für Gemeinwohl gethan? ist dem öffentlichen Urtheil überlassen. Dieses Urtheil würde etwa dahin ausfallen: Es hat zunächst, wie alle Klöster, auf Gründung des bürgerlichen Gewerbes, auf Verbesserung des Ackerbaues, hiernächst dürftig auf wissenschaftliche und Kunst-Cultur im Allgemeinen, thätiger auf die Bildung seiner Mönche, und dadurch zugleich auf das Studium der katholischen Theologie auf der Universität zu Erfurt gewirkt; es ist fleissig im katholischen Schulunterricht gewesen (der, beyläufig gesagt, durch die Säcularisation der Klöster überhaupt sehr verlieren wird, wenn nicht wirksame Anstalten zum Ersatz getroffen werden), und hat einige berühmte Männer geliefert. Hierher gehören der Annalist *Nicolaus von Sieghen*, und der grosse Glasmahler *Konrad von Suhmalkalden* aus dem 15ten Jahrhundert. Der Kreuzgang des Klosters enthält noch bedeutende Denkmäler seiner nun beynahe ganz wieder verlornen Kunst, und ein vortreffliches Meisterstück von ihm hat Rec. in einem Fenster des von Dacherödenschen Schlosses zu Burg-Oerner in der Grafschaft Mansfeld gefunden, dessen Besitzer es der Kurfürst-Erzkanzler schenkte. Unter den Aebten des Klosters zeichneten sich besonders rühmlich die drey *Günther* aus, und der vorletzte Abt, Günther III. (Günther Bassing) beförderte auch endlich das Studium der neuern und eleganten Literatur, mit ganz unbedingter Toleranz, wodurch auch die neugre Philosophie ihre Partayen in den Mauern dieses Klosters absonderte.

Der Vf., welcher als Schriftsteller durch verschiedene kleine Abhandlungen aus dem Gebiet der Geschichte und für die Aufklärung seiner Kirche schon rühmlichst bekannt ist, zeichnet sich in gegenwärtiger Abhandlung durch einen blühenden, reinen Stil aus, wie man ihn in der Klause der Mönche nicht findet; doch könnten mehrere Pleonasmen und einige ungelle Ausdrücke; z. B. S. 40. *Acteur* aus der Plebejer Klasse, S. 60. *nie gespickter Klosterbeutel*, S. 71. beym *Herumbalgen* mit der Hyder des Zeitgeistes, wohl vermieden seyn. Ueberall lässt der Vf. sein Bedauern über Secularisation des Klosters bemerken; aber wer kann es verargen, besonders wenn die Klage aus so reiner Quelle fliesst? Der Vf. schliesst, nachdem er von seines Klosters und seinem eigenen politischen Tode (S. 71.) gesprochen hat, mit den Worten: „Vielleicht (da der Tod immer nur Uebergang zum bessern Leben ist) giebt es auch noch in diesem Leben eine politische Stunde des Wiederauferstehens im verklärtern Sinne! dann wäre es immer noch Zeit, eines natürlichen gerechten Todes in Ruhe zu sterben." Rec. will die Erfüllung dieser Hoffnung dem Vf. nicht nur, sondern auch dem Gemeinwohle von ganzem Herzen wünschen. Er versteht darunter unmittelbare Verwendung der Klosterinstitute zu gemeinnützigen Zwecken, und dass dem vortheilhaft bekannten Vf. ein kirchlicher Wirkungskreis wieder gegeben werde, welcher denselben der ihm immer lästig gewesenen Unthätigkeit entreisst und fähig macht, ferner und ausgebreiteter von der hohen Stufe der Aufklärung, auf welcher er steht, dahin thätig zu seyn, dass das Gute der katholischen Kirche fester gegründet, und das vielfache Uebel, besonders in der clericalischen Verfassung derselben, die zumal unter Katholiken in protestantischen Ländern ganz im Argen liegt, durchaus vertilgt werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. November 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

EDINBURG, b. Laing; u. LONDON, b. Longmann u. Rees: *A treatise on the morbid affections of the Knee Joint.* By *James Russel*, F. R. S. E. 1802. 284 S. 8.

Der Gang, den der Vf. dieser schätzbaren Schrift nimmt, ist folgender: Jede *Verletzung des Kniegelenkes* ist wegen seines künstlichen Baues u. s. w. äusserst bedenklich, und von den kleinsten Gewaltthätigkeiten entspringen oft die traurigsten Folgen. Die *Verletzung des Schleimbeutels unter der Kniescheibe* kann sehr leicht mit einem Abscesse verwechselt werden, der nach einer gewöhnlichen Entzündung erfolgt; die Zeichen, die zur Diagnose beider Krankheiten erfordert werden, bestimmt der Vf. sehr gut. Geschwülste, welche Blut enthalten, beobachtet man gewöhnlich am vordern Theile des Knies; sie sind farbenlos, sehr wenig schmerzhaft, und die Basis der Geschwulst nicht deutlich umschrieben. Die Diagnosis derselben von gewissen Arten von Balggeschwülsten ist sehr schwer, und wird zuweilen nur durch die Oeffnung derselben bestimmt. Die Heilung erfolgt langsam, und erweichende Umschläge nebst einem einfachen Verbande zeigen sich als die wirksamsten Mittel. Die *weisse Kniegeschwulst.* Die gewöhnlichen Benennungen sind sehr unvollkommen, da sie meistentheils nur von einem gewöhnlichen Symptome entlehnt sind, und nicht die wahre Natur der Krankheit bezeichnen; doch irrt der Vf., wenn er glaubt, dass wegen der vielen Formen, unter welchen dieselbe erscheint, gar keine Statt finden könne, da von dieser eben so wenig der Name einer Krankheit entlehnt werden darf. Nur diejenige Benennung einer Krankheit ist die richtige, wie einer unserer denkendsten Aerzte, Hr. *Ad. Schmidt*, in der classischen Abhandlung über die Krankheiten des Thränenorgans S. 29. sagt, welche das charakteristische Phänomen eines gestörten Organs, das gestörte Organ selbst, und, so viel thunlich, den Grund der Störung bezeichnet; und so dürfte nach Rec. Meynung, das Uebel für die Zukunft *Gonalgia quoad Phänomenon tumor albus Genu* am treffendsten benannt werden. Die anscheinende Fluctuation entsteht selten von einer wahren Ansammlung von Feuchtigkeit, sondern mehr von einer allgemeinen Weichheit des ganzen Theiles. Wenn erstere wirklich Statt findet, so kann man es als ein gewisses Zeichen ansehen, dass durch das Hin- und Herbewegen der Flüssigkeit die Kniescheibe beym ausgestreckten Gliede in die Höhe gehoben wird, da sie im Gegentheil mehr flach gedrückt erscheinet. Ganz im Anfange der Krankheit kann man zuweilen am obersten Theile des Schienbeines eine kleine Geschwulst bemerken, die beym Anfassen das Gefühl erregt, als wenn etwas Luft darin enthalten wäre; das Symptom ist übrigens von keiner grossen Wichtigkeit. Der ursprüngliche Sitz der Krankheit scheinen die Theile ausserhalb der Gelenkhöle zu seyn, die ausser der Anschwellung noch wesentliche Veränderungen in ihrem Bau erlitten. Das Zellgewebe ist dicker, weicher und weniger fest, als im gesunden Zustande, und enthält eine grösere Menge einer zähen Flüssigkeit. Sehr bald wird auch die Kapselmembran des Kniegelenks krankhaft, indem sie ihre Festigkeit verliert, lockerer und dicker wird, und ihr äuseres Ansehen statt bläulicht, dunkel weiss erscheinet. Die innere Oberfläche ist mit einer blassgelben, halbdurchsichtigen Materie bedeckt, welche mit dem Kapselbande ziemlich fest anklebt. Wenn man die Kapselmembran durchschneidet, und das Gelenke offen legt, so findet man nur etwas von einer molkenähnlichen Flüssigkeit. Die Knorpel werden nur im weitern Verlaufe der Krankheit zerstört, und noch späterhin die Knochen. Der Anfang der Krankheit ist sich nicht immer gleich, und die Verschiedenheit desselben wird hier sehr gut geschildert. Diejenige Art, welche ohne alle Geschwulst und blos mit einem äuserst heftigen tiefen Schmerze anhebt, ist äuserst gefährlich. *Cheselden* fand zuerst, dass in diesem Falle die Knochen der ursprünglich leidende Theil wären. Bey einigen Fällen, wo die Krankheit oft 12 bis 14 Jahre gedauert, findet man die Knochen oft nur unbeträchtlich angegriffen, zum deutlichen Beweise, dass diese im Allgemeinen durchaus nicht zuerst afficirt sind. Seiner Natur nach gehört, Hn. *R.* zufolge, dieses Uebel unter die skrofulösen, und zwar weil die Symptome desselben sehr viele Aehnlichkeit mit der Skrofelkrankheit haben, und man es überhaupt häufig bey Skrofelkranken beobachtet. Das Unrichtige dieser Meynung ist schon dadurch einleuchtend, dass man diese Krankheit sehr oft bey Menschen beobachtet, deren ganzer Körper auch nicht die mindeste Spur der skrofulösen Diathesis zeigt. Die *einfache Entzündung.* (*Simple inflammatory attack.*) Wahre idiopathische Entzündung (Entzündung von Hypersthenie) ist hier eine seltne Erscheinung, und verursacht die schrecklichsten Schmerzen. Nicht selten erfolgt Ankylose darauf, so dass das Gelenk missgestaltet, dicker und verdrehet erscheint. Bey skrofulösen Subjecten geht diese Entzündung leicht in die weisse Kniegeschwulst über. Die *Wassersucht des Knie-*

gelenkes entfteht plötzlich, ohne eine deutliche Urfache, und wächtet in wenigen Tagen zu einer ungeheuren Gröfse. Die Diagnofe der Krankheit ift im Ganzen leicht, da die Integumente fehr wenig dabey anfchwellen, und die Flüffigkeit leicht von einer Seite zur andern bewegt werden kann. *Ungewöhnliche Krankheit (Uncommon Difeafe)* nennt Hr. *R.* ein gewiffes Uebel, das er leider nicht gleich vom erften Entftehen an beobachtete. Bey der Unterfuchung bemerkt man, dafs die Gefchwulft an verfchiedenen Stellen eine verfchiedene Feftigkeit hat. Die Heftigkeit der Schmerzen ftehen mit der Gröfse der Gefchwulft in keinem Verhältniffe; letztere hat zuweilen einen ungeheuern Umfang, fo dafs er bey einem Falle 28 Zoll betrug. Bey der Zergliederung findet man den Kopf der Schienbeinröhre als den Hauptfitz der Krankheit, der im Ganzen zwar nicht fehr vergröfsert, deffen Zellen aber aufserordentlich erweitert find. Zuweilen ift auch der Kopf des Wadenbeines mit angegriffen, welches bey der weifsen Kniegefchwulft nie der Fall ift. Die Krankheit ift unheilbar, denn bis jetzt giebt es kein Mittel, dem weitern Fortgange deffelben Einhalt zu thun. *Bewegliche Körper.* Ihr Sitz ift im Innern des Gelenkes, wo fie theils lofe theils befeftigt find; fie find entweder ganz knorplicht, oder beftehen aus einem Knochenkerne, der mit Knorpel überzogen ift. Eine dritte Art, welche dem Wallrathe ähnelt, ift ftets frey. Die Radicalkur, nämlich die Operation, ift mit grofsen Schwierigkeiten verbunden. Ungeachtet die Prognofis bey der *weifsen Kniegefchwulft* fehr zweifelhaft ift, fo darf man doch nur im letzten Stadium allen Muth zur Heilung verlieren. In Hinficht auf die *Heilung diefer Kniegefchwulft* ift es fehr zu bedauern, dafs die vielen trefflichen Erfahrungen, welche der Vf. mittheilt, durchaus nicht fyftematifch geordnet find, und daher dem gemeinen Techniker, welcher fie nicht zu ordnen verfteht, eher fchaden als nützen können. Im Allgemeinen fieht man, dafs die Entzündung nur felten den Charakter der Hyperfthenie hat, fondern meiftentheils als eine chronifche Entzündung verläuft. In den gewöhnlichen Fällen müffen daher auch gleich anfangs reizende Mittel angewandt werden, unter welchen Hr. *R.* vorzüglich Blafenpflafter empfiehlt, die nach feiner Erfahrung mehr als Fontanellen wirken. Mehrere Praktiker rühmen auch den äufserlichen Gebrauch der Sabina, die auch Rec. in einem Falle, wo die Krankheit nach einer äufserlichen Gewaltthätigkeit entftanden war, als fehr wirkfam befand. In den Fällen, wo die Anwendung aller Mittel vergeblich ift, bleibt nichts als die Amputation übrig, welche aber nicht gar zu lange verfchoben werden darf. *Heilung der einfachen Entzündung.* Der Uebergang derfelben in Eiterung ift ftets gefährlich, der Abfcefs mag fich von felbft öffnen, oder durch die Kunft geöffnet werden. Das kurze Capitel über die Heilung der gichtifchen und rheumatifchen Befchwerden enthält nichts befonderes. Die *Heilung der Waffersucht des Kniegelenkes* befteht, nach des Vfs. Erfahrung, in der Anwendung reizender Mittel; die Oeffnung der Gefchwulft mufs nicht ohne Noth unternommen werden. Die *Gefchwulft der Schleimbeutel am Kopfe der Schienbeinröhre* erftreckt fich nicht über das ganze Knie, fondern ift mehr umfchrieben. In den meiften Fällen bleibt nichts als palliative Heilung übrig, welche darin befteht, dafs man die Gefchwulft von Zeit zu Zeit öffnet. Einfpritzungen von reizenden Mitteln find nicht anwendbar, da gar zu leicht eine zu heftige Entzündung erfolgt. Die Krankheiten der Schleimbeutel des Ausftreckers des Schenkels find viel wichtiger. Die Gefchwulft ift gröfser und mehr mit andern Krankheiten des Kniegelenks verbunden. Umfchläge von Bleymitteln und Blafenpflafter beweifen fich heilfam. Die Oeffnung der Gefchwulft ift mit vieler Gefahr verbunden. *Ankylofe des Kniegelenks.* Die vollkommenfte wird durch die einfache Entzündung des Kniegelenkes hervorgebracht, *wenigftens* ift die Entftehung derjenigen, welche nach vorhergegangener Eiterung erfolgt, viel langfamer. Nach Hn. *R.* Meynung verfchwinden die Knorpel nur bey letzterer Art, welches aber ebenfalls bey der erftern der Fall ift, wo durch die ausfchwitzende coagulable Lymphe die Knorpel ebenfalls zerftört werden müffen, ehe Ankylofe erfolgen kann. Den Befchlufs machen einige fehr brauchbare Formeln und die Erklärung der Kupfertafeln. Von diefen ftellt die erftere die Art von Kniegefchwulft vor, welche Hr. *R. Uncommon Difeafe* nennt, die zweyte eine Ankylofe, die nach einer einfachen Entzündung entftanden, und die dritte gleichfalls eine Ankylofe des Knies, welche aber nur höchftwahrfcheinlich nach einer weifsen Kniegefchwulft erfolgte.

Posen u. Leipzig, b. Kühn: *Winke zur Verbeffrung öffentlicher Brunnen- und Bade-Anftalten*, von D. *Joh. Karl Heinr. Ackermann.* 1802. 120 S. gr. 8. (14 gr.)

Der Vf. fcheint mit dem Rec. gleiche Gefühle gehabt zu haben, als er die Ausarbeitung diefer Schrift übernahm, nämlich unzufrieden gewefen zu feyn mit der Nachläffigkeit und Unvollkommenheit der Brunnenärzte in Befchreibung der ihnen übergebenen Heilquellen. Denn obfchon im letzten Jahrzehend mehr als 50 Schriften über Gefundbrunnen und Bäder erfchienen find: fo find doch die Vermehrungen, welche diefer Zweig der Heilkunde dadurch erhalten hat, nicht fehr beträchtlich. Die Verfaffer derfelben fchrieben mehr für Nichtärzte, als für eigentliche Aerzte; fie waren meiftens entfchiedene Anhänger der Humoralpathologie, welche nichts als Ausleerung diefer und jener Cruditäten, Milderung und Wegfchaffen vielerley Schärfen, Hebung der Stockungen ferö-fer und lymphatifcher Feuchtigkeiten kannten und daher ihren Mineralwaffern allerley auflöfende, Schärfen einwickelnde, einfchneidende und wegfpülende Kräfte zutrauten. Die Lehre der Mineralbrunnen und Bäder blieb alfo ganz beym Alten, und es ift gewifs nur gröfstentheils der Ignoranz oder Indolenz der Brunnenärzte beyzumeffen, wenn mehrere der neu-

neueſten Aerzte angefangen haben, ganz und gar miſstrauiſch gegen die Wirkungen beider zu werden. Die *Urſachen des Verfalls einiger mineraliſchen Waſſer* unterſucht der ſchätzbare Vf. dieſer Schrift in ſeinem erſten Abſchnitte. Theils iſt die Mode daran ſchuld, theils natürliche Ereigniſſe, welche auſser der Gewalt der Menſchen liegen, Veränderungen durch Erdbeben, Eindringen wilder Waſſer u. dgl., theils veränderte Geſinnungen der Menſchen, denen die Geſundbrunnen vormals gewiſſermaſsen heilig waren, ferner die Concurrenz und Menge der Mineralbrunnen, die durch allzugroſse mediciniſche Lobpreiſungen geſpannte und nachher getäuſchte Erwartung der beſuchenden Kranken, die geänderte Anſicht der Natur und des Organismus von den jetzigen Aerzten, nach welcher man heut zu Tage mehr die ſtärkenden Waſſer empfiehlt, nachdem man vormals mehr auf die abführenden hielt, der Ruf und Name des Brunnenarztes — man denke nur an *Weikard*, welchem Brückenau ſo unendlich viel verdankte, an *Marcard*, *Thilenius*, *Vogel* u. ſ. w. — Eines groſsen Fehlers machen ſich die Brunnenärzte ſchuldig, wenn ſie dem Waſſer gröſsere Kräfte zuſchreiben, als es wirklich hat. (Der Vf. bezieht ſich dabey auf *Ritter* zu Wisbaden, welcher dieſem gröſsere Kräfte, als dem Emſer Waſſer zuſchreibt. Allein beide Waſſer haben nur wenig Aehnlichkeit mit einander, welches jeder finden wird, welcher, wie der Rec., beide an der Quelle unterſucht hat.) Kriegeriſche Zeitläufte wirkten auch unangenehm auf manche Brunnen, ſo wie im Gegentheile wieder vortheilhaft auf andere. (Ueberhaupt politiſche Urſachen, z. B. beym Emſer Congreſs. Während des Revolutionskrieges wurden die nördlichen Bäder vorzüglich ſtark beſucht, die Rheinbäder waren faſt ganz verlaſſen. Verbote gegen Hazardſpiele ſchwächen den Zufluſs reicher Müſsiggänger, ſchlechtes Eſſen, ſchlechte Weine halten die Schwelger zurück u. ſ. f.) *Zweyter* Abſchn. *über Policeyanſtalten bey Geſundbrunnen und Bädern.* Jeder Geſundbrunnen müſſe als ein Eigenthum des Staates unter der öffentlichen Aufmerkſamkeit deſſelben ſtehen. Keiner dürfe ohne Bedeckung vor der Witterung bleiben. (Dieſe Bedeckung darf aber durchaus nicht den Einfluſs der Luft ganz hemmen.) Jede Verunreinigung deſſelben müſſe nachdrücklich unterſagt und in der Nähe deſſelben nichts geduldet werden, was ekelhaft und Luft verunreinigend wirke, z. B. Kirchhöfe, Sümpfe u. ſ. w. Die Waſſerleitungen von und zu dem Brunnen dürfen nicht mittelſt thönerner, eiſerner, kupferner und bleyerner Röhren geſchehen. Kein Bad darf von mehrern Perſonen benutzt werden. Während des Badens darf man keinem Zugwinde ausgeſetzt ſeyn. Wünſchenswerth wäre die Einführung des Ploucquetſchen Waſſerbetts in mineraliſchen Bädern, und auf den Gallerieen der Gebäude Anſtalten zu Lufthädern mit Selbſtſchaukeln. Zu den unumgänglich nöthigen Anſtalten gehört ein Hospital für arme Kranke und Wahnſinnige. (Hierin ſind wir, was jenes anlangt, nicht ganz, was dieſes anlangt, ganz und gar nicht mit dem Vf. einverſtanden.) Auch ſollte beſſer für kranke Kinder zum Baden geſorgt werden. Die Naturanlagen, welche um Brunnenörter gemacht werden, ſollten einen heitern Charakter haben, nichts Fürchterliches in ſich enthalten. Bey *Eger* ſind die Berceaux der Bäume mit Rouleaus verſehn, damit bey rauher, feuchter und heiſser Witterung die Spaziergänger nicht beläſtigt werden. Schauſpieler ſollten nur Luſt- und keine Trauerſpiele aufführen, und die Schauſpiele nicht zu ſpät anfangen. Man ſollte gymnaſtiſche Uebungen veranſtalten. Auf die Tänze aber ſollte der Brunnenarzt durchaus genaue Aufmerkſamkeit wenden, die gefährlichen Walzer gänzlich verbieten. Feuerwerke taugen nichts in Bädern (iſt zu ſtrenge!). In jedem Bade ſollten noch mehrere verſchiedenartige Mineralwaſſer zu haben ſeyn, da die Vermiſchung des einen mit dem andern groſse Vortheile gewähren könnte. (Wenigſtens ſollte Selterſer, Fachinger, Schwalheimer Waſſer nicht fehlen.) Auch ſollte, wo Ueberfluſs an Waſſer iſt, Sorge für das kranke Vieh getragen werden, damit man es baden könne. (In Ems werden viele kranke Thiere in dem heiſsen Lahnſtrome gebadet, bey Wisbaden müſste das auch leicht einzurichten ſeyn; aber auch bey Stahlwaſſern müſste eine ſolche Anſtalt Nutzen gewähren.) *Dritter* Abſchn. *Von der Wahl und den Pflichten eines Brunnenarztes.* Auch hier geht der Vf. alles durch, was in dieſes Kapitel gehört; er zeigt, daſs der Brunnenarzt mehrere ſchwere Pflichten auf ſich habe; daſs er nicht zu ſeinem Nutzen und Vergnügen, ſondern um der Kranken willen da ſey; daſs er weder ungeſellſchaftlich, noch zu leichtſinnig und frivol ſeyn müſſe u. ſ. w. Dabey ſchlägt er vor, daſs der Brunnenarzt mitunter Vorleſungen über Phyſik, Chemie, Naturgeſchichte, Anthropologie und Staatsarzneykunde halten möge. (Am paſſendſten würden mineralogiſche und botaniſche Vorleſungen über die Gegend des Badeorts ſeyn.) *Vierter* Abſchn. *Einige Bemerkungen über den Gebrauch mineralliſcher Waſſer.* Einiges Nachlaſſen der Beſchwerden ſey noch kein Zeichen von wirklichem Nutzen des Brunnen und Bades. Irrig und ſchädlich ſey der Wahn, daſs, wenn in einem Jahre durch den Gebrauch eines Geſundbrunnens gewiſſe Symptome einer Krankheit verſcheucht worden, dieſe durch öftere Wiederholung deſſelben in mehrern darauf folgenden Jahren vollkommen würde gehoben werden. Tadelnswerth ſey oft die Wahl eines Mineralwaſſers nach dem Gebrauche eines andern. Eine der vornehmſten Urſachen, warum viele Brunnen und Bäder die gemachte Erwartung nicht erfüllen, liege in der Vorbereitung zu denſelben. Man ſollte ſich nämlich nach und nach an eine gewiſſe Lebensordnung, die zu dem Brunnen paſst, gewöhnen, und vor dem Gebrauche deſſelben ſchon zu Hauſe künſtliche Bäder, in Abſicht auf Beſtandtheile und Temperatur jenem ähnlich, was man brauchen will, anwenden. Nicht immer ſey es gut, täglich zu baden. Beſonders ſolle man aufmerkſam auf die Gewitter und ihren Einfluſs auf die Badegäſte ſeyn. Groſse Aufmerkſamkeit ſey auch auf die Tempera-

peratur des Bades zu wenden, die nicht für alle gleich seyn kann. Der obere Theil des Rückens, der Nacken, die Augen, die Achselhöhlen müssen beym Baden berücksichtigt werden. Oft sey die Verbindung anderer Mineralwasser und anderer Arzneymittel mit diesem Mineralwasser nützlich, z. B. Elektrisiren, Galvanisiren, Opium u. s. w. Erheblich sey auch die Unterstützung der Badecur durch Anwendung der mit aromatischen Arzneysubstanzen gefüllten Betten und Küssen (die jedoch leicht durch Betäubung und Ueberreizung empfindlichen Personen nachtheilig werden können.) So sollte man auch mehr Frictionen vor, bey und nach dem Gebrauche der Bäder anwenden. Endlich sollte man solchen Mineralwassern, welche viele erdichte Bestandtheile, Selenit, Alaun-, Kiesel- und Kalkerde enthielten, die zu grosse Menge vor dem innern Gebrauche des Brunnens durch Zuckersäure und rectificirten Weingeist zu mindern oder zu entziehen suchen. Wir empfehlen die Schrift, aus welcher wir hier das Erheblichste ausgezogen haben, allen Brunnen-Commissionen und Brunnenärzten, um sie statt eines Spiegels anzuwenden, in welchem sie ihre Anstalt besehen und erforschen können, ob dieselbe den Forderungen entspreche, welche der Vf. an eine gute Brunnen- und Bade-Anstalt macht.

NEUERE SPRACHKUNDE.

TÜBINGEN, in d. Cotta. Buchh.: *Französische Sprachlehre* in einer neuen faslichen Darstellung der auf die einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln, durch viele Beyspiele erläutert, u. sowohl für Anfänger als für solche, welche schon Fortschritte in der franz. Sprache gemacht haben u. sich darin vervollkommnen wollen, eingerichtet von Abbé *Mozin*. — *Zweyte* verbesserte u. vermehrte Ausg. 1803. 518 S. gr. 8. (16 gr.)

Sichtbare Vorzüge hat diese *zweyte* Ausg. vor der ersten, die 1803. Nr. 201. angezeigt wurde. Sie bestehen vorzüglich in mehr Ordnung der abgehandelten Gegenstände, besserer Wahl in den Beyspielen, gedrängterer Kürze in den Regeln, zweckmäfsigrer Abtheilung, mehr Uebungsstücken in beiden Sprachen, und in einer Inhaltsanzeige am Ende mit Hinweisung auf die Seitenzahl. Uebrigens beruft sich Rec. auf sein Urtheil über die erste Ausgabe, wo bereits dem Vf. das gebührende Lob, ein nützliches Lehrgebäude geliefert zu haben, mit Recht ertheilet wurde. Die Druckfehler findet man gleich hinter der Vorrede angezeigt. Am Ende stehen gute Bemerkungen über neuere Sprachlehren, die bey aller ihrer Wahrheit nicht mit *Debonal*'scher Grobheit, sondern mit Bescheidenheit vorgetragen sind. Der sehr mäfsige Preis ist auch bey dieser zweyten beträchtlich vermehrten Ausgabe unverändert geblieben.

HANNOVER, in Comm. b. d. Gebr. Hahn: *Nouveau Dictionnaire portatif en abrégé, François-Allemand et Allemand-François.* Avec un supplément de quelques noms de baptême, de pays etc. et de quelques germanismes, phrases etc. *1803.* 12. (16 gr.)

Lobenswerth ist die Absicht des Herausg. dieses kleinen Wörterbuchs, den Einwohnern in Städten und auf dem Lande ein Hülfsmittel zu liefern, wodurch ihnen der Umgang mit den französischen Truppen erleichtert würde. Um diesen Zweck zu erreichen, wählte er aus grösern Wörterbüchern die gangbarsten, gemeinnützigsten und unentbehrlichsten Ausdrücke und Redensarten, sowohl in französischer als deutscher Sprache, und fügte einen Anhang von Tauf- und Ländernamen, wie auch die auffallendsten Germanismen, Benennung der Monate nach dem französischen Kalender und kurze Gesprächformeln hinzu. Einige Druckfehler und veraltete Rechtschreibungen abgerechnet, als *guères* für *guères*, *oye* für *oie*, *verd* für *vert*, *lécher* für *lecker*, *demeurer* für *demeurer* u. s. w. wird dieses kleine Wörterbuch nicht ohne Nutzen seyn, zumal da selbst das Format und der wohlfeile Preis es empfehlen. Vielleicht wünscht auch Mancher, dafs das Geschlecht der Hauptwörter durch m und f angezeigt wäre, dafs bey oft vorkommenden Zeitwörtern die irregulären Abwandlungen stünden, und dafs nicht so viele brauchbare Termen, als *abandon*, *abattre*, *abbaye*, *abeille*, *abhorrer*, *abîme*, *abject*, *abjurer*, *abolir* u. a. m. ausgelassen worden wären.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Frankfurt a. M.: Einige Worte aus frühere Zeit über Einrichtung einer Bürgerschule*, nebst unmafsgeblichen *Vorschlägen, mehrere Waisen zu versorgen.* Niedergeschrieben von *Klitscher.* Zum Besten der Bürgerschule. 1804. 70 S. 8. — Zwey Abhandlungen machen den Inhalt dieser Schrift aus; die eine: über Einrichtung einer Bürgerschule, ward schon im J. 1797. niedergeschrieben und giebt von dem Verfahren des Vfs. beym Unterrichte Nachricht; die zweyte enthält sein Gutachten über die Skizze eines Erziehungsplans, welchen einige edelgesinnte Bürger Frankfurts unter sich circuliren liefsen, um darüber die Meynungen der übrigen Mitglieder zu vernehmen. Hr. K. erklärt sich gegen die Errichtung eines Waisen- und Erziehungshauses, und schlägt vor, die Kinder an einzelne Familien zu vertheilen und sie in einer schon vorhandenen Anstalt unterrichten zu lassen. Man lernt aus der ganzen Schrift in dem Vf., welcher Lehrer einer Bürgerschule zu Frankfurt a. M. ist, einen Mann kennen, der es mit der Jugend recht herzlich gut meint, dessen schriftlicher Vortrag aber, vielleicht wegen zu weit getriebener Nachahmung irgend eines Ideals, der nöthigen Ruhe, Ordnung, Klarheit und Bündigkeit gänzlich ermangelt, und daher schwülstig und bombastisch ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. November 1804.

PHILOSOPHIE.

HILDESHEIM, b. Gerstenberg: *Religions-Philosophie, oder das Verhältniß der Vernunft zur Freyheit, von G. G. L. Wiesen.* 1804. XIV u. 434 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

„Mancher redliche Mann, der seiner eigenen Philosophie nicht zu widersprechen weiss, bemerkt es mit Schmerzen, dass er sich selbst sein Heiligthum raubt, und dadurch die seligen Stunden der Andacht, und oft alle Freudigkeit und Ruhe seines Herzens ganz verliert. Es ist Thatsache, dass alle Philosophie von der Religion ableitet, und wenn es eine wahre und wohlthätige Philosophie seyn will, durchaus davon ableiten muss (?), und dass die Religion schlechterdings das Licht der Philosophie nicht annehmen und ertragen will. Es müsste also, da durchaus kein System der Religion ergriffen und seine Vernunftmäßigkeit vertheidigt werden dürfte, blos gezeigt werden, wo ein jeder seine Religion zu suchen hat, und was einem jeden seine Religion ist; und dabey müsste es einem jeden überlassen bleiben, sich diese Religion zu denken, oder deutlich zu machen, wie er will. Der Vf. hält es für ein übles Zeichen, wenn Philosophen streiten und die Lehren eines andern Systems vernichten zu müssen glauben, um ihren eigenen Behauptungen Raum zu verschaffen. Er fürchtet da immer, dass sie selbst von ihren Meinungen gefesselt sind, und sie sollten doch alle in der Freyheit stehen, um die mannichfaltigen Brechungen der Lichtstrahlen der Freyheit in jedem verschiedenen Systeme mit Vergnügen zu sehen. Der Vf. redet blos von der Geschichte einer jeden Empfindung und eines jeden Gedanken, und jeder darf nur erforschen, was er an seinen Empfindungen oder an seinen Gedanken hat, so kann er sogleich den Vf. durchschauen und vielleicht weit übersehen. Er will nur, dass jeder in seiner Freyheit stehe."

Diese Worte der Vorrede geben schon einen Ueberblick dessen, was in diesem Buche zu erwarten ist. Der Vf. setzt die Religion über die Philosophie, und die Freyheit über die Vernunft hinaus. Er nimmt aber dabey die Worte Philosophie und Vernunft in einem beschränkten Sinne, hat nur eine *gewisse* Art der Philosophie und einen *gewissen* Vernunftgebrauch vor Augen, wodurch, da er nicht deutlich charakterisirt, was er mit diesen Worten meynt, einige Unbestimmtheit in seinem Vortrage entsteht. Denn im weitern Sinne kann man gerade das Entgegengesetzte mit voller Wahrheit sagen: Philosophie und Religion, Vernunft und Freyheit sind in einem ewigen Bunde. Oder gäbe es etwa eine Religion für ein Wesen, das nicht mehr oder minder philosophirt, oder gäbe es eine Freyheit ohne Vernunft? Weil die Menschen geborne Gottesverehrer sind, sind sie auch geborne Philosophen, weil sie frey sind, sind sie auch vernünftig, und umgekehrt. Würde der Vf. selbst über Religion nur reden können, wenn er nicht philosophirte, oder zur Vernunft spräche? Dennoch hat der Vf. in *seinem* Sinne auch Recht. Unter Philosophie versteht er nämlich eine aus Begriffen bestehende und aus Begriffen beweisende Wissenschaft, ein System, in welchem aus irgend einem Grundsatze alle übrigen Sätze hergeleitet werden, in welchem sonach für den Verstand alles klar ist. Unter Vernunft versteht er das Vermögen des Menschen, vermittelst welches er sich alles begreiflich zu machen trachtet, und durch Schlüsse und logische Verbindung ein Ganzes menschlicher Weisheit bildet. Religion und Freyheit liegen nun höher, als *diese* Weisheit und *diese* Vernunft, weil sie schlechterdings, ihrer innersten Natur nach, nicht in der *Sphäre* des *Begreiflichen* liegen, sondern, sobald man sie begreiflich machen will, ein falsches Licht erhalten, und nicht mehr sind, was sie sind. Hält sich nun eine in Begriffen räsonnirende Vernunft und eine aus Begriffen gewordene Philosophie für in sich selbst genügend, erkennen nicht beide ein Unbegreifliches an, welches höher als alles Begreifliche liegt: so werden Religion und Philosophie in einem beständigen Widerspruche mit einander stehen, wie der Vf. (S. 1.) sagt. Indem er aber diesen Satz ohne die durchaus nöthige Erklärung hinstellt, muss er einem jeden Leser anstössig seyn, der in der Vernunft das edelste Vorrecht des Menschen, und in der Philosophie die höchsten Bestrebungen seiner Kraft erkennt. Auch Rec. war mit dem Eingange des Buchs aus diesem Grunde durchaus unzufrieden, bis er tiefer hinein die wahre Meinung des Vfs. sah, und sie sich rechtfertigen konnte; er hat zugleich bedauert, dass sowohl hiedurch, als durch den Mangel an Abschnitten (denn die drey Bücher, in welche die Schrift sich theilt, sind ohne allgemeine Angabe des Inhalts), den Mangel an Präcision und einer logischen Theilung und Kommatisirung des Gedankenganges (wenn dieser Ausdruck erlaubt ist), der sonstige lebendige Geist, der tiefe Sinn und die originale Ansicht des Vfs. in Schatten gestellt wird. Eine genauere Angabe des Inhalts wird unsere Leser mit dem Wesentlichsten des Buchs bekannt machen.

Religion ist weder ein System, noch Bekenntniss, sondern sie ist das, was einem jeden wirklich das

Höchste und Heiligste ist, so dass darin in der That, und nicht durch die Gedanken, seine ganze Thätigkeit gebunden ist. Sie bindet die Freyheit, und zwar durch eine höhere Verbindlichkeit, welche nicht aus der sichtbaren Welt hergenommen seyn kann. (Hier ist also der alte Wortsinn des Wortes *Religion* beybehalten; nur scheint die Religion bloss auf das Praktische des Menschen bezogen, da sie hingegen in einem weitern Sinne sowohl für das Praktische, als auch für das Theoretische das Höchste ist.) Alles, was frey ist, ist unbegreiflich, und erkennt sich selbst erst dann als Freyheit, wenn es sich in einem Gegensatze der Freyheit bestimmt. Die Freyheit aber, welche etwas in sich erkennt, kann kein Gegenstand des Wissens werden, sondern nur der Gegensatz, in dem sie sich bestimmt. Deswegen giebt es keinen Beweis für Gott. Der Gott, dessen Daseyn man beweisen will, ist zuverlässig ein Geschöpf unserer Thätigkeit, wenigstens in so fern der Beweis auf ihn angewendet werden kann. Auch die Nothwendigkeit einer Religion überhaupt lässt sich gar nicht beweisen. Wer es thun will, giebt gerade durch seine Beweise die Waffen gegen sich in die Hände. (Diese Wahrheit hat bekanntlich schon *Kant* in ihr hellestes Licht gesetzt.) Es giebt also einen Glauben an die Gottheit, und dieser Glaube ist nicht der Willkür des Menschen überlassen, sondern er glaubt, *weil er da ist*, und es ist nicht die Frage, ob er glauben muss, oder es auch unterlassen kann. Glaubt er nicht an den Gott der Freyheit, so glaubt er an den Gott der Bestimmtheit (an physische Nothwendigkeit, an Fatum), an einen bösen Gott und einen verführenden Teufel. Wer sich mit seinen Gedanken von der lebendigen Gottheit so weit entfernt hat, dass er erst einen Gott *suchen* will, der denkt alles verkehrt. Dem ist die übersinnliche Welt eine Welt, zu der er sich erheben kann, und uns ist sie eine Welt, aus der man nicht hinausgehen kann. Dem ist die unbegreifliche Freyheit ein Gegenstand der Speculation, und uns ist sie das Speculirende selbst (und in so fern auch der *Geist* des Menschen, seine *Vernunft* im höhern Sinne). Nur durch die religiöse Thätigkeit bleibt die Vernunft die lebendige Stimme der Wahrheit (d. h. sie ist Vernunft für sich selbst, nicht abhängig von den Beweisen des Verstandes), und das Gewissen die lebendige Stimme der Freyheit, welche von dem höhern Leben zeugen, welches wir ergriffen haben. (Aus jenem oben angegebenen engern Sinne, in welchem unser Vf. das Wort *Vernunft* nahm, entspringt die Behauptung (S. 58.), „dass sich nie in der Welt eine *vernünftige* Religion halten kann.“ Also eine *unvernünftige?* Und doch ist die Vernunft die Stimme der *Wahrheit?*) Die Philosophie hat weiter nichts zu thun, als dass sie aufs allerstrengste über die Religionsreinigkeit wacht, und darnach sieht, dass die Religion durchaus keinen bestimmten Satz, keine Lehre und keine Meinungen zum Grunde legt. (Also: die Religion *ohne* Philosophie kann irren, *mit* Philosophie aber besteht sie in ihrer Reinheit, beide können daher nicht von einander getrennt seyn, sondern müssen sich auf die rechte Weise mit einander verbinden.) Genau betrachtet, ist in der Religion alles Offenbarung (nämlich nicht *eben* eine *äussere*, sondern eine *innere*), Offenbarung *ist* unbegreiflich, aber ist es Vernunft nicht auch? Die Vernunft muss das höhere Licht der Offenbarung anerkennen, oder sie ist selbst finster und todt. Die Religion beruht nicht auf den Handlungen, sondern sie beruht auf sich selbst, und die Handlungen, welche sie bewirkt, legen nur das Zeugniss ab, dass sie da ist. Die Allgemeinheiten, von denen die Wissenschaft anhebt, sind Gränzpfähle für alles Wissen, an denen es getödtet wird, dass es nicht weiter kann, aber keinesweges lebendige Darstellungen, bey denen man sich beleben könnte. Der Mensch gewinnt nicht durch die Autonomie seiner Vernunft und durch die errungene Fähigkeit, sich nach dem Gesetze zu richten, an innerer Würde, weil das alles nur eine *Folge* der höhern Bestimmtheit (des Relativen, *Bedingten*) ist, und er verliert seine Freyheit, wenn er *seine* eignen Gesetze für seine Bestimmung hält. Die Philosophie muss sich überzeugen, dass die religiöse, d. i. die völlig reine Freyheit besser, und mehr werth ist, und richtiger die Wahrheit sagt, und vollkommener das Gute thut, als Vernunft und Gewissen zusammengenommen, mit allem, was dadurch bestimmt und gelehrt werden kann und wird. (Hier weiss Rec. dem Vf. nicht zu folgen. Er weiss nicht, wie etwas Gutes und Wahres einen andern Ursprung nehmen könne, als aus Vernunft und Gewissen. Vielleicht liegt es auch hier nur am Ausdrucke, wie S. 98., wo es heisst, die Religion habe *jedes* Verbrechen begangen, und so lange die Welt steht, werde kein Verbrechen geschehen, *wozu sich die Menschen nicht* in ihrer Religion bestimmt haben. *Hier bedeutet das* Wort Religion bloss *im Allgemeinen Ueberzeugung* der Menschen, und freylich aus irgend einer Ueberzeugung gehen bey vernünftigen Wesen die Thaten hervor. Aber sonst wird gewiss kein Mensch, der nur Achtung und Scheu hat vor irgend einem Höhern, Guten und Wahren, und daraus eine Verbindlichkeit für sich herleitet, also *Religion* hat, zu *jedem* Verbrechen fähig seyn, wenn er auch mannichfaltig irren möchte.) Es giebt drey Wege für die Philosophie, wie von ihr eine Freyheit nachgewiesen werden kann. Der erste Weg ist, durch ihre Thätigkeit die Freyheit, als eine Nothwendigkeit und Allgemeinheit, zu suchen und anzunehmen. Der zweyte Weg ist, im Innern der Thätigkeit etwas aufzusuchen, welches man für die Freyheit nehmen kann. Dieser Weg ist vernünftiger, als der erste. Der dritte Weg ist der, dass man die Freyheit in der Bestimmung der Thätigkeit aufsucht, aus der sie selbst hervorgehet. (Diese Angabe ist dunkel.) Die oberste Bestimmtheit (das oberste Relative?) ist die reine That der Freyheit, in welcher die Freyheit sich zum lebendigen und selbstständigen Schöpfer aller Wahrheit bestimmt. Diese That erscheint in mancherley Wirkungen, sie wird Vernunft, sie wird Liebe, sie wird Muth, sie wird Geschmack, sie wird zur Stimme des Gewissens. (Rec. würde lieber sagen: Freyheit ist das Erste im Menschen,

ſchen, ſie iſt daſſelbe mit der höhern Vernunft, ohne ſie iſt kein Denken und keine Begierde, keine Liebe, kein Muth, kein Gefühl für das Schöne und Gute.) Man könnte ſie Seele oder Geiſt nennen. (Gegen das Wort *Vernunft* erklärt ſich der Vf.; weil er es im eingeſchränkten Sinne nimmt. In dieſem eingeſchränkten Sinne und im Gefühle der beleidigten innern Hoheit des Menſchengeiſtes durch anmaſsende Speculation, heifst es S. 156.: „Das Gewiſſen ſollte ſich dem höchſten Geſetze der Vernunft unterwerfen, und der lebendige Dolmetſcher des Sittengeſetzes ſeyn. Die mächtige, alles belebende Liebe, welche über Alles Freyheit verbreitet, und jeden Tod zernichtet, damit Leben und Fülle hervorgehe, verbannte man, weil ſie über alles Wiſſen erhaben iſt, und auf keine Weiſe den Geſetzen der Vernunft unterworfen werden kann, in den Abgrund der Sinnlichkeit!") Höher hinauf, als bis in die reine That, geht keine Unterſuchung. Es iſt das Leben ſelbſt, durch welches dem einen dieſes, dem andern jenes das Liebſte, das Heiligſte und das Beſte iſt. Hier eröffnet ſich eine neue Welt, und der Glaube verbindet die Welt des Begreiflichen und des Unbegreiflichen. Es wäre Unverſtand, wenn der Menſch ſagen wollte, er habe weder Glauben, noch Religion. Sobald er thätig iſt, ſo ſetzt dieſe Thätigkeit ſchon in ſich ſelbſt die Unbegreiflichkeit, daſs er thätig ſeyn kann, und den Glauben an dieſe Unbegreiflichkeit voraus. Selbſt die Philoſophie iſt nichts als Thätigkeit ohne Beſtimmung und Zweck, wenn ihr nicht der Glaube ihre Beſtimmung darreicht.

Hierauf giebt der Vf. (S. 182.) eine Stufenleiter der beſtimmten Thätigkeit, wie ſie für die wahre Freyheit Statt findet. *Erſter Grad:* Freyheit beſtimmt ſich in der Freyheit, — Religion. *Zweyter Grad:* Religion beſtimmt die reine That — Vernunft u. ſ. w. *Dritter Grad:* Reine That beſtimmt die Wirkung — Verſtand u. ſ. w. *Vierter Grad:* Wirkung beſtimmt den Gebrauch — Klugheit u. ſ. w. *Fünfter Grad:* Gebrauch beſtimmt den Genuſs — Luſt u. ſ. w. *Sechſter Grad:* Genuſs beſtimmt die Begierde — Leidenſchaft u. ſ. w. (Rec. weiſs auch hier dem Vf. nicht ganz zu folgen. Soll dieſs etwa heiſsen: es giebt keine Klugheit ohne Verſtand, keinen Verſtand ohne Vernunft, keine Vernunft ohne Freyheit und Religion: ſo würde er gern dem Vf. beyſtimmen.) Der Glaube wirkt durch dieſe ganze Stufenleiter. Wer ſich mit ihm auf einem niedrigen Standpunkte befindet, dem iſt es unmöglich, in das Freye hineinzuſchauen. Je niedriger nun eine Philoſophie ſteht, deſto trauriger iſt ihr Verhältniſs zur Religion. Das äuſsere Leben iſt allemal da, wo der Glaube ſich findet. Was über den Glauben hinaus liegt, liegt für jedermann in der unbegreiflichen Freyheit, welche vernimmt, aber von der nichts vernommen (nämlich begriffen) werden kann. Es geht die wahre Vernunft erſt dann in dem äuſsern Leben hervor, wenn ihre Beſtimmung über alle Beſtimmtheit ſich erhebt, und durch den Glauben an das Unendliche oder an die unbegrenzte Freyheit in das äuſsere Leben hineintritt. Dieſer Glaube iſt nichts anders, als das Feſthalten an ſeiner freyen urſprünglichen Selbſtſtändigkeit, oder an der Selbſtbeſtimmung, welche wir in der Freyheit erhalten haben. Dieſer Glaube iſt in ſich ſelbſt Glaube an die reine Religion. Die Philoſophie (als Wiſſenſchaft in Begriffen und Beweiſen) weiſs aus dieſem Glauben nichts zu machen, und doch ſind ihm allein die höchſten Kleinode der Menſchheit, Freyheit, Unſterblichkeit und Gott, anvertraut. Er iſt das Feſtſtehen in der Freyheit, die fortdauernde Gewiſsheit, daſs wir einer höhern Welt angehören, und die Ueberzeugung, daſs wir Gottes Kinder ſind. Wenn je etwas gewiſs iſt, ſo iſt das höhere Leben in einer freyen Welt gewiſs. Dieſe Gewiſsheit iſt mit unſerm Daſeyn da, in ihr wiſſen und thun wir alles. Man kann alſo die Philoſophie als Wiſſenſchaft der freyeſten Beſtimmtheit anſehen, in der ſich die freye Wirkung, ehe ſie in eine andere Beſtimmtheit hineintritt, ſelbſt beſtimmt, und ihren Inhalt ſo faſſen, daſs er der Inbegriff der reinen Thätigkeit der Selbſtbeſtimmung vermittelſt des Glaubens iſt. (Auch nach der Ueberzeugung des Rec. muſs jede wahre Philoſophie mit der Freyheit beginnen; nicht mit dem *Begriffe* derſelben, — denn ſie iſt *unbegreiflich*, — ſondern mit ihrer *Vorausſetzung*, als der höchſten Wahrheit, worauf ſich alle andere Wahrheit ſtützt. „Die Philoſophie muſs alles erklären, alles deutlich machen; nur das Licht ſelbſt kann ſie natürlicher Weiſe nicht erklären", ſagt der Vf. S. 250. ſehr richtig.) Die Philoſophie beſtimmt ſich im Glauben, und erſt der Glaube leitet zur Religion hin. (Dieſer Glaube iſt vielmehr Religion ſelbſt, auch nach den obigen Beſtimmungen des Vfs.) In ſo fern iſt es der Religion allein vorbehalten, den Menſchen von der Sklaverey der Beſtimmtheit zu retten, und in ihm die wahre Freyheit lebendig herzuſtellen. Der Vf. wiederholt nach ſeiner einmal gewählten Anſicht der Philoſophie den Vorwurf des Widerſpruchs, in welchem ſie mit der Religion ſtehe, daſs ihr die Thätigkeit mit ihren Wirkungen alles ſey, daſs ſie allemal (?) die Unwahrheit ſage, wenn ſie von der Freyheit ſpricht; er wird ſogar hart (S. 305.): „Weg mit der unwahren Beruhigung, in der Welt nicht umſonſt gelebt zu haben und der Welt nützlich geweſen zu ſeyn, da unſere reinſten Thaten wahrſcheinlich mehr Verderben als Gutes in der Welt geſtiftet haben." Wie ſoll denn der Menſch *wandeln* in rechtſchaffener Gerechtigkeit, Heiligkeit und Unſchuld, welches vor Gott gefällig iſt, und (nach S. 301.) das Weſentliche der Religion ausmacht; ohne den *Wandel* und ohne die *That*? Daſs die äuſsere That ohne den Geiſt, aus welchem ſie hervorgeht, keine Tugend ſey, und aus den Folgen der That nicht ihr ſittlicher Werth ſich beſtimmen laſſe, gilt ja auch nach dem Kantiſchen Syſteme. Einige Bitterkeit herrſcht in den Worten: „Nun ſo macht euch denn berühmt und nützlich. So zerſchmettert Welten, um ſie wieder aufbauen zu können; und bauet ſie, damit ſie wieder zerſchmettert werden können. So theilt den Armen mit, daſs ſie müſsig werden; und helft dem Nothleidenden, daſs er ſich leichtſinnig in Noth ſtürzt. Genieſset euern

Ruhm

Ruhm und die Thränen des Danks mit empfindungsvoller Wolluft. Aber gedenket, dafs ihr euern Lohn dahin habt; dafs ihr mit euren Handlungen einen Himmel verdienen wollt, der nicht zu verdienen ist." Wahrheit liegt in diesen Worten, wenn sie recht verstanden werden, nämlich die: es ist nur ein erdiger Wolken-Himmel, der sich durch nützliche und für die Menschheit wohlthätige Handlungen *verdienen* läfst; in seiner Brust mufs der Mensch den höhern Himmel schon tragen, wenn er tugendhaft und grofs seyn will; was die Menschheit Gutes und Erfreuliches von ihm erfährt, ist nur Abdruck des innern, reinern Himmels ohne Wolken.

Mit Beystimmung lasen wir gegen den Schlufs des Werks die Bemerkung, dafs weder Unterricht noch Religionscultus die Religion im Menschen hervorrufen könnten, wo sie nicht sey. Ueberhaupt will der Vf. den öffentlichen Cultus nicht als blofse Unterrichtsanstalt betrachtet wissen. Er sagt S. 328.: „Mensch, wo willst du hin, wenn du nicht heilige Versammlungen besuchen magst? Geh' in die Häuser der Nothleidenden, — und lerne klagen. Geh' auf den Markt, — und lerne handeln. Geh' in die Versammlungen des Volks, — und sieh, wie die Wuth und die Leidenschaft tobt. Ueberall findest du gebundene Geschöpfe, deren Schwachheiten du siehest, deren Frevel du mit empfindest, aber nirgends den freyen königlichen Regenten der Erde; nirgends den Menschen, der über allen Staub erhaben ist, und als freyer Mitbürger einer höhern Welt und als Besitzer eines ewigen Lebens erscheint; nirgends den Mitmenschen, der sich allen in Liebe darbietet und alles in der Freyheit vereiniget. Alles ist getrennt und zurückstofsend. Nur da ist der Mensch, wo der Mensch in seiner Freyheit erscheint, und vor dem Allgegenwärtigen sich zu reiner freyer Menschlichkeit bestimmt. Nur da ist man ganz Mensch, wo man Eins ist mit dem Menschen in der Freyheit, und mit ihm gemeinschaftlich den Wahrhaftigen anbetet. Nur da ist der Mensch in seiner Würde als Ebenbild Gottes, der sich jede Bestimmtheit und die ganze Erde unterwirft, und durch nichts, weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit, beschränkt ist."

LITERATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *A. L. Schlözer's öffentliches und Privatleben*, von ihm selbst beschrieben. *Erstes* Fragment. 1802. VI u. 308 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Aufser *Johannes Müller's* Briefen kennt Rec. kein Buch, das er jungen Männern, die sich besonders dem Studium der Geschichte widmen wollen, so dringend empfehlen möchte, als die vorliegende Biographie. Es gehen einige Wahrheiten aus dem Buche hervor, die vorzüglich von der Jugend unsers Zeitalters beherzigt zu werden verdienen; dafs *man sich* nur durch ein sehr ernstes und anhaltendes *Studium* zum Gelehrten in der wahren und edeln Bedeutung bilden kann; dafs ein wahrer Enthusiasmus für die Wissenschaften alle äufsere Hindernisse glücklich besiegen wird, und dafs der Gelehrte sich dadurch zu einem Gefühle von Würde und Selbstständigkeit, das ihn mit freudigem Muth erfüllt, ihn immer das einzige Ziel seines Strebens, Aufklärung und Belehrung seiner Zeitgenossen, erblicken läfst, und dadurch für die Entbehrungen, denen er sich unterziehen mufs, hinreichend entschädigt. — Das Hauptverdienst dieser Lebensbeschreibung liegt in den Aufschlüssen über den Gang, den die Bildung des Vfs. genommen hat, und den Winken über seine Art zu studiren (z. B. S. 42. über seine Methode, fremde Sprachen zu erlernen u. d. m.), die für aufmerksame Leser nicht *verloren* seyn werden. Möchte doch diese Schrift *auch dazu* beytragen, dafs der Werth einer gründlichen Geschichtforschung und der historischen Kritik, die man, nach der Mode unserer Tage, geringschätzig zu behandeln anfängt, erkannt werde, und die ärmliche Geschichtsstaffiererey (um uns eines Schlözerschen Ausdrucks zu bedienen), womit man so häufig zu blenden sucht, in ihrer wahren Gestalt erscheine! — Aber auch der übrige Inhalt ist weit interessanter, als er es sonst in den Biographieen blofser Gelehrten zu seyn pflegt. Diefs *erste* Fragment enthält des Vfs. Reise nach Rufsland und seinen Aufenthalt daselbst, von 1761 — 1765. Hr. *v. Schl.* hat eine Menge neuer und höchst interessanter Nachrichten über Rufslands damaligen Cultur- und Literaturzustand, die Lage des Studiums der russischen Geschichte und der Pädagogik, die Gelehrten seiner Zeit, z. B. *Müller*, *Tatischczew*, *Fischer*, *Lomonossow*, *Backmeister* und viele andere, in seine Erzählung verwebt; auch hat er nicht unterlassen, durch hier und dort eingestreute Anekdoten von einigen politisch-merkwürdigen Männern, *Taubert*, *Teplow* u. a., Sitten- und Charakterzüge und politische Bemerkungen die Lectüre des Buchs noch anziehender zu machen. Dem Statistiker wird besonders der *achte* Abschnitt angenehm seyn, der die Geschichte des russischen Tabellenwerks bis zum Jahr 1790. enthält. Nähere Auszüge wird man hier nicht erwarten; wir erlauben uns nur noch die Aeufserung des Wunsches, dafs es dem ehrwürdigen Manne gefallen möchte, auch die Geschichte seiner Jugend, seines frühern Studirens, seines Aufenthalts in Schweden, und nachher die Erfahrungen, die er auf seinen Reisen als akademischer Lehrer und als Schriftsteller zu machen Gelegenheit gehabt hat, mit der Ausführlichkeit dieses ersten Hefts (die dennoch immer des Mannes von Kopf und Geschmack würdig bleibt und nie zu pedantischen Kleinlichkeiten herabsinkt) dem Publicum mitzutheilen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. November 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HALLE, in d. Curt. Buchh.: *Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers* als Bedürfnisse des Staats nach seiner Lage wie sie ist, vom Prof. *Reil.* 1804. 140 S. 8.

Es ist ein verhältnifsmäfsig sehr kleiner Theil des Menschengeschlechts, der selbst in den cultivirtesten Reichen Europa's den Beystand solcher Aerzte und Wundärzte geniefst, die der Staat anerkennt, und die nach ihrer äufsern Beziehung auf diesen Namen Anspruch haben. Der ganze Bauernstand, die mehrsten Bewohner der Flecken und kleinen Städte, der grofse Haufe in sehr vielen gröfsern Städten, die keine vorzüglichen Armenanstalten haben, diese ungeheuren Menschenmassen holen sich wohl in einzelnen Fällen einmal ein Paar Recepte, verlangen und erhalten wohl zu Zeiten den Besuch eines legitimirten Arztes oder Wundarztes; im Ganzen aber sehnen sie sich eben so wenig nach ordentlicher medicinischer Hülfe, als es bey der jetzigen Lage der Dinge möglich ist, sie ihnen zu leisten, es sey nun, weil es in Bezug auf die ganze Bevölkerung zu wenige Aerzte giebt, diese sich zu sehr in den grofsen Städten häufen und zu sehr den Reichen fröhnen, oder weil der gemeine Mann die Kosten des Arztes und der Arzneyen scheuet oder nicht aufbringen kann, oder Mangel an Einsicht und Glauben hat, um zu folgen und auszudauern, wenn der wohlthätige Erfolg sich nicht, wie nur selten der Fall seyn kann, alsbald zeigt.

Diese Beobachtungen haben Rec. oft auf eine niederschlagende Art beschäftigt, wenn er den Einfluss der Aerzte und ihrer Kunst auf die Menschen erwog; sie liegen dieser Schrift zum Grunde, und Hr. *Reil* theilt uns einen sehr durchdachten Plan mit, dem grofsen Misverhältnifs abzuhelfen, das sie bezeichnen. Die Entwickelung dieser Mängel der jetzigen medicinischen Verfassung enthält indessen einige Stellen, die einer grofsen Misdeutung fähig sind und eine Berichtigung erfordern. Der Vf. erklärt sich gegen die Eide und Gesetze, die von dem Arzte fordern, keinem, der seine Hülfe verlangt, solche eigenmächtig zu versagen, *den Armen ohne Belohnung mit Rath und Gutachten an die Hand zu gehen.* S. 12. liefet man die harte Stelle: „als Staatsbürger trägt der Arzt seinen *gesetzmäßigen* Theil zur Unterstützung der Armuth. Dient er überdiefs noch einem Armen umsonst, aus Kunstliebe, Humanität und Localverhältnissen, *so thut er mehr, als er schuldig ist.* Allein von dieser *Willkühr* kann der Staat die Besorgung des Gesundheitswohls des armen Haufens nicht abhängig machen u. s. w." Der sogenannte Doctoreid schien uns nie eine Anforderung des Staats auszudrücken, sondern eine freywillige Verpflichtung zu seyn, die der ganze Stand der Aerzte übernommen hat, und die er sich feyerlich von jedem zusichern läfst, den er für würdig erklärt, in seine Verbindung zu treten. Ein Schriftsteller von dem Ansehen eines *Reils* sollte aufmerksamer seyn, einen verderblichen Misbrauch seiner Aeufserungen zu verhüten. Welche Engherzigkeit könnte man jedem Staatsbürger vorwerfen, der im Besitz des Vermögens irgend einer Art, es bestehe nun in Geldeswerth oder Geschicklichkeit, sich auf das berufe, was er gesetzmäfsig zur Unterstützung der Armuth beytrage, und das geringste, was er darüber thue, für mehr halte, *als er schuldig sey.* Eine solche Denkart will der Vf. gewifs nicht sanctioniren. Seine Ansicht ist ohne Zweifel, dafs die Staatsgewalt nicht mehr fordern könne, dafs die bürgerlichen Gesetze keinem Individuum mehr auflegen können. Was die moralischen und religiösen Gesetze gebieten, hält er gewifs für gleich bindend; aber wir hätten es um so lieber von ihm erwähnt gefunden, da in seiner ganzen Darstellung der gelehrte (soll immer hier heifsen, der legitimirte) Arzt und der Reiche zu sehr an einander geknüpft erscheinen, und alles zu sehr auf klingende Münze bezogen ist. Kein ausübender Arzt kann einem Einwohner der Stadt oder Gegend, denen er sich widmet, seine Hülfe versagen, wenn eine bestimmte Anforderung an ihn ergeht. Das Nöthige gegen die Krankheit zu thun, darf er nicht unterlassen; das, was dem Kranken nur beruhigend und angenehm ist, die öftern und längern Besuche, die mag er immerhin einer Berechnung seiner Geldvortheile mit dem Werth seiner Zeit und Kräfte unterwerfen. Für jenen Grundsatz lassen sich sehr starke Gründe anführen, denen im Gemüth des Arztes, in dem der Mensch nicht erstorben ist, ein lebhaftes Gefühl entspricht. Wie herabgewürdigt würden auch die Aerzte erscheinen, wenn nur ein Geldvortheil sie in Bewegung setzen könnte! Gott Lob, dahin ist es noch nicht gekommen, so ausgeartet sind die Söhne Aesculaps noch nicht, und Rec. Freude war immer die Betrachtung, dafs kein Stand soviel aus reinem Interesse für die leidende Menschheit thut, und so grofse Beschwerden und Anstrengungen ohne allen Geldgewinn übernimmt. Lafst uns ihnen nie sagen, sie thäten mehr, als sie schuldig sind.

Der grofse Haufen, sagt der Vf., zieht Scharfrichter und Fahnenschmiede zu Hülfe, schnappt die Hausmittel auf, die durch Traditionen in seiner Gegend

gend fixirt sind, oder wendet sich an die Hausfrau des Hofes, die den Armen lieber Rhabarber als Brot giebt, weil sie dadurch neben der Gnade noch ihre eigne Weisheit zur Schau aufstellt. Um dem daher fliefsenden Uebel etwas abzuhelfen, gestattet der Staat den Landwundärzten und Apothekern die medicinische Praxis. Allein um wie viel besser ist denn die Menge durch diese Aerzte berathen, an welche der Staat ihn jetzt gewiesen hat, im Verhältnifs zu jenen, zu welchen seine Armuth und Rohheit ihn hindrängte? Die Barbierstuben sind vorzüglich die sanctionirten Lyceen zur Bildung der Aerzte, denen das Gesundheitswohl des Wehr- und Nährstandes anvertrauet ist. Was ist unter diesen Umständen zu thun? Man hat es dem Staat aufbürden wollen, die Arzneyen für den grofsen Haufen zu bezahlen und Kreisärzte zu salariren, die ihm umsonst dienen. Allein ist er dazu verpflichtet? Kann er es, wenn er auch will? Wir wollen auf tausend Menschen einen Arzt rechnen [unter den niedern Ständen, die nicht aus Verzärteley krank werden und in Krankheiten sich nicht verzärteln, wäre für einige Tausende wohl ein Arzt zureichend], wie viele Aerzte und Arzneyen hat der preufsische Staat bey einer Volksmenge von neun Millionen zu bezahlen? Aber ist denn für die arme Volksclasse, die uns Schutz und Nahrung giebt und unsern Bedürfnissen frohnt, damit wir sicher und gemächlich leben können, nichts weiter in medicinischer Hinsicht zu thun, als was bereits geschehen ist? Ich glaube ja! sagt Hr. *R.*, der Staat hält sich für verpflichtet, *Akademieen* zu halten, auf welchen *die gelehrten Aerzte* für die reichen Bürger gebildet werden. Würde es wohl eine unbillige Forderung an ihn seyn, dafs er auch für *Pepinieren* sorgte, in welchen *die Routiniers* zum Dienste für den grofsen Haufen abgerichtet würden? Daher das Erfordernifs der Akademieen und Pepinieren im Staat. Keinen andern wesentlichen Unterschied medicinischer Lehranstalten giebt es nicht. Die abstracte Kunst an sich [welche ist gemeynt?] ist ein *beschlofsner* (?) Inbegriff des Wissens und Handelns [wer ist in seinem Besitz?] der durch Ueberlieferung [aus welcher Quelle?] von Individuum zu Individuum in ewiger Jugend fortschreitet; [diese Stelle hat für uns keinen Sinn]. Die Mittheilung der Kunst durch den Unterricht kann nun auf *doppelte* Art geschehen. Entweder wird beides, das Wissen und Handeln ganz in seiner Einheit, oder blofs der Mechanismus des Handelns ohne die Gründe, aus welchen es fliefst, dem Zöglinge mit der nämlichen Beschränkung überliefert, als die künftige Sphäre seiner Thätigkeit beschränkt ist. [Jene Einheit ist noch das grofse Problem, das unsern Forschungsgeist beschäftigt, wie der Vf. weiterhin selbst eingesteht, und das viele für unauflöslich halten.] Die künftige Sphäre des Routiniers müssen wir aber nicht in dem Sinne für beschränkt nehmen, in so fern wir ihm vorzüglich die untern Stände zu seinem Wirkungskreis anweisen; denn auch hier gilt es Menschenleben; sondern in so fern seine unausgebildetern Geisteskräfte, seine geringere Vorbereitung eine engere Begränzung seines Wissens nöthig machen.] Alle andere Differenzen, z. B. in *Militär-* und Civil-, in medicinische und chirurgische Schulen sind theils aufserwesentliche, theils sinnlose Trennungen. Wie, wendet man ein, man soll Pepinieren gründen und Routiniers darin bilden, die aus Mangel an *wissenschaftlichen* Kenntnissen einen Menschen morden könnten? Diese Anstalten gar durch den Staat sanctioniren, der doch keine Stümper dulden, und alle Pfuscherey mit Stumpf und Stiel ausrotten soll? Ja, ich meyne dieses in vollem Ernst, lautet die Antwort. Mag auch ein Mensch fallen, den ein besserer Arzt hätte retten können. Er fällt ja auch jetzt, und neben ihm Tausend andere. Rettet doch erst die Masse und nachher die Einzelnheiten; saugt nicht Mücken und verschluckt Kameele; löscht nicht Hütten und lafst die Palläste brennen; protestirt *nicht* gegen den geschickten Routinier für den *gemeinen* Haufen, und sehet seinen Niederlagen *durch* seine jetzigen Würgengel mit Gelassenheit zu. Duldet ihn nur für den intercurrenten Moment, bis das goldene Zeitalter anbricht. Dann wird der bescheidene Routinier von selbst dem rationellen Arzt weichen. [Ist das Ernst oder Spott?] Ihr wollt nur *wissenschaftliche* Aerzte im Staate auch für die grofse Masse dulden? Wer seyd ihr, die ihr dieses wollt? Aerzte? Wohlan bringt mir erst einen Einzigen. Begnügt euch doch damit, wie ehemals die römischen Augures, dafs das Volk euch für das hält, was ihr seyn solltet, aber nicht seyd, und stört nicht in diesem Glauben zu eurer eignen Schande. Ich kenne wohl gelehrte, aber keine wissenschaftlichen Aerzte, *in denen* Wissen und Handeln eins wäre. *In der Ausübung* ermangeln wir alle des Ruhms, *den wir vor Gott haben sollen.* Wer dieses noch *nicht* begriffen hat, der hat *noch* nicht die Elemente seiner Kunst begriffen. Gönnt also zum Besten des grofsen Haufens dem Routinier sein bescheidnes Plätzchen neben euch; nur sorgt dafür, dafs er zu seiner Bildung bessre Lehrer finde. [Im Gegensatz der Routiniers würden wir nicht sowohl gelehrte, als vielmehr denkende, selbstständige Aerzte aufstellen, die im Besitz des bisher aufs Reine gebrachten Wissens, mit dessen Gränze sehr wohl bekannt, und durch viele Studien vorbereitet, ein eigenes Urtheil über die Vorzüge der verschiedenen Systeme und Handlungsweisen fällen können. Wissenschaftliche Aerzte zu seyn, in dem Sinne, wie es hier genommen wird, ist nur die Anmafsung einiger Naturphilosophen, die diese Stelle immerhin beschämen mag.] Des Vfs. Meynung ist aber *nicht*, dafs der Staat mit den Routiniers auslangen könne. Die Denker und Wisser sind nöthig, theils zur Bildung der Routiniers, theils als positive Kräfte in der Maschinerie des Geschäftsganges, die den Typus ihrer Veredlung nicht aufser sich, sondern in sich haben, und die Masse durch ihr inneres Leben immerhin wieder an die Norm heranziehen. Dem Naturforscher ist die Wissenschaft selbst Zweck ihres Erwerbes. In dem Arzt ist sie zwar in Beziehung auf den Technicismus personificirtes Mittel zur Erreichung

chung äuſserer Zwecke. Doch muſs dieſs mit jenem in ihm coincidiren, wenn er ſie als *rationeller Arzt* lebendig und in ihrer Totalität beſitzen will. Hingegen hat der Routinier keinen freyen Gebrauch ſeiner Kunſt; er iſt bloſses Mittel für äuſsere Zwecke. Sein Unterricht muſs daher auf die nämliche Sphäre beſchränkt werden, in welcher er künftig als Werkzeug gebraucht werden ſoll. [Eine ſchwere, oder gar unmögliche Beſchränkung!]. *Aus dem klaren Bewuſstſeyn dieſer Beſtimmungen beider kann allein der Begriff der Schulen reſultiren, in welchen ſie, ihren Zwecken entſprechend, gebildet werden können.* Zu dieſer Einſicht müſſen nothwendig die Büreaus des öffentlichen Unterrichts durchdringen, wenn die Idee, welche den innern Organismus der mediciniſchen Schulen beſtimmt, ſich real in ihnen ausſprechen ſoll. Der gelehrte Arzt muſs auf einer *Univerſität*, die die Wiſſenſchaft in ihrer organiſchen Feinheit lehrt, der Routinier hingegen in einer *Pepiniere* gezogen werden, die das rohe Material nach der Gröſse ſeiner künftigen Beſtimmung (die nur aus dem wiſſenſchaftlichen Geſichtspunkt jener des gelehrten Arztes nachſteht, mit derſelben aber für den Staat und die Menſchheit zuſammenfällt) geſtaltet, und im Mechanismus des Handelns für bloſs äuſsere Zwecke beſtimmt. Wozu dem künftigen Stubenmahler die Schulen der *Correggio's* und *Michael Angelo's?* [Ein nicht glücklich gewähltes Bild. Wenn der Abſtand in der Behandlung des kranken Landmanns von der des reichen Städtebewohners nach Einführung der Routiniers noch ſo groſs ſeyn ſoll, könnte man ſagen, als zwiſchen den Producten eines Stubenmahlers und den Werken eines *Correggio* u. ſ. w.: ſo laſst uns keine Veränderung der jetzigen Lage erzwingen.] Der gelehrte Arzt ſoll im Gegenſatz des Routiniers der wiſſenſchaftliche ſeyn. Doch iſt er es jetzt nicht, muſs aber die Tendenz haben, es zu werden und ſein Ideal in ununterbrochener Approximation in ſich auszuprägen ſuchen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Himburg: *Handbuch für Officiere*, oder *kurze Darſtellung der geſammten Kriegswiſſenſchaften.* Mit Tabellen. Von *K. F. W. Baron v. Diebitſch*, vormals ruſſ. kaiſerl. Major des Generalſtabes u. der kaiſerl. Suite. 1803. 264 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der *Vf.* will hier dem Officier des Generalſtabes ein Handbuch geben, worin er bey den Verrichtungen ſeines Dienſtes über manche ihm unentbehrliche Dinge Auskunft finden ſoll. Es beſchäftigt ſich demnach zu Anfang mit dem Endzweck des Generalſtabes, und gehet dann zu den Mitteln über, dieſen Zweck zu erreichen. Als die erſten nöthigen Grundkenntniſſe werden hier *Menſchenkenntniſs und Terrainkenntniſs* genannt und diejenigen Geſchäfte angegeben, zu der jeder Menſch nach den Eigenſchaften ſeines Kopfes und Herzens brauchbar iſt. Dieſer Gegenſtand iſt jedoch hier zu oberflächlich behandelt, als daſs ſich einiger reeller Nutzen davon verſprechen lieſse. Weit beſſer ſind die Bemerkungen über die Terrainkenntniſs, wo die Kennzeichen ſehr gut angegeben werden, aus der ſich die Beſchaffenheit einer Gegend in militäriſcher Beziehung beurtheilen läſst.

Die *dritte Abtheilung* enthält die Grundſätze der praktiſchen Militärkenntniſs, welche hier in die Kriegsbaukunſt, die Taktik, die Artillerie, die Pionnierkunſt und endlich in die alles umfaſſende Strategie eingetheilt werden. Die Maximen der permanenten Fortification ſind hier richtig, doch ohne alle ſyſtematiſche Ordnung aufgeſtellt, daſs es dem Leſer gewiſs ſchwer fallen wird, das Verlangte ſogleich aufzufinden. Dieſer Gegenſtand iſt unſtreitig von *Struenſee*, ſo wie neuerlich von *d'Arçon* und *Mandar*, am beſten behandelt worden. Vorzüglicher iſt S. 78 die Angabe der verſchiedenen Dinge, worauf bey dem Recognosciren einer Feſtung Rückſicht genommen werden muſs; Rec. hat keinen dahin gehörenden Gegenſtand vermiſst. Daſſelbe findet auch in Abſicht des Angriffs der Feldſchanzen S. 88 f. ſtatt. Jedoch fehlen S. 52. die genauere Beſtimmung der Grundſätze, auf welchen die Stärke der Beſatzung ſo wie der Approviſionnements-Entwürfe der Feſtungen beruhen; beides iſt ein unzertrennlicher Theil des Operationsplans, und gehört daher auch ganz in das Fach des Generalſtabes. Dagegen gehn die übrigens ſehr guten Bemerkungen über den Angriff und die Vertheidigung der Feſtungen weit mehr ins Einzelne, als es der angegebenen Abſicht des Vfs. angemeſſen iſt. Eben ſo überflüſſig für die Individuen des Generalſtabes iſt alles, was ſich von S. 100 bis 137 über die Dreſſur und den Marſch, ſowohl der Infanterie als der Kavallerie, und über die Auswahl der Pferde der letztern findet. Nicht allgemein bekannt iſt folgende Bemerkung S. 124: „Wenn man erfahren will, ob viele gedruckte Pferde in der vorbeymarſchirenden Kavallerie ſich befinden, ſo ſtelle man ſich während des Vorbeimarſches ſo, daſs der Wind von der Kavallerie aus uns entgegen kommt; ſind viele Pferde gedrückt, ſo wird der durch die Kavallerie ziehende Wind uns einen übeln Geruch entgegenführen."

Gut und zweckmäſsig ſind die allgemeinen Grundſätze der Schlachtordnungen und der verſchiedenen Manövres angegeben; ſo wie überhaupt alles darüber und über die Läger bis S. 170 Geſagte nichts zu wünſchen übrig läſst, als etwas mehr Ausführlichkeit, um ſeinem Zweck völlig zu entſprechen. In Abſicht der Berichtigung der Specialkarten S. 178. muſs Rec. nur *das* hinzufügen: daſs ſich nicht leicht jemand finden wird, der die dort angegebenen ſehr ins Detail gehenden Fragen befriedigend zu beantworten im Stande iſt, weil die zu befragenden Leute ſelten von der Beſchaffenheit der Nebenwege, des Terrains u. ſ. w. eine richtige Kenntniſs haben, wie Rec. die Erfahrung nur zu oft gezeigt hat.

Nicht bloſs die verdichtete Luft S. 185, ſondern vielmehr die aus den Beſtandtheilen des Schieſspul-

vers

vers durch die Entzündung entwickelten Gasarten bringen die bekannte heftige Wirkung hervor, die nach den neueſten Verſuchen auf einer mehr als 100,000 Mal ſtärkern Ausdehnung als die der Atmoſphäre beruhet. Unrichtig iſt auch S. 191. die Erklärung der drey verſchiedenen Arten des Kanonenſchuſſes. Zu dem *Kernſchuß* muſs man vorn ſoviel auf das Rohr ſetzen, als der Unterſchied der höchſten Kopf- und Bodenfrieſen beträgt, damit die Seele horizontal ſtehet; bey dem *Viſirſchuß* hingegen findet durchaus kein *Aufſatz* ſtatt, denn eben durch die Richtung über Metall entſtehet wegen des vorher erwähnten Unterſchiedes eine Elevation von 1°. — Zu den glühenden Kugeln bedarf es keines Vorſchlages von Erde oder Thon S. 194; ſondern naſs gemachtes Heu oder Stroh iſt hinreichend und wird ſtets dazu angewendet. Die *Mörſer* ſollen nach S. 196. dazu dienen, *große Laſten* von Eiſen, Steinen oder brennbarer Materie zu gewiſſen Zwecken nach einem beſtimmten Orte hin zu ſchleudern. Rec. würde ſich unter dieſer Erklärung eher einen ſogenannten *Erdwurf* denken. In die *Pulverſäcke* kommt bloſs Pulver, und nicht, wie S. 201., wechſelnde Lagen von Erde und Pulver. — Es würde übrigens die Gränzen dieſer Recenſion zu weit ausdehnen, wenn man alles Unrichtige und Schwankende dieſes von der Artillerie handelnden Abſchnittes anführen wollte, der dem Vf. bey weitem am ſchlechteſten gerathen iſt. Er folgte hier offenbar einem falſchen Führer, hätte ſich aber aus einem der neuern Werke leicht eines beſſern belehren können. Vorzüglich kann Rec. nicht der Meynung des Vfs. in Abſicht einer noch gröſsern Verkürzung der Kanonen beyſtimmen, deren Schüſſe alsdann bey nur einigermaſsen beträchtlichen Diſtanzen ſich in ein fruchtloſes Geknalle verwandeln würden. Es giebt hier ein gewiſſes Maafs, das ſich ungeſtraft nicht überſchreiten läſst, deſſen Erörterung aber nicht hierher gehöret. Der Vorſchlag S. 217: die Diſtanzen durch den Sehewinkel zu beſtimmen, unter welchem gewiſſe Gegenſtände erſcheinen, iſt gut und auch ſchon von *Scharnhorſt (Handbuch f. Offiz. 1. Th.)* angegeben worden. Im *vierten* Abſchnitte, der von der *Strategie* handelt, vermiſst Rec. die nähern Beſtimmungen, worauf man bey der *Fertigung* eines Operationsplans vorzüglich Rückſicht nehmen muſs, und wie die dahin gehörenden *Berechnungen* und Vergleichungen der Streitkräfte und der gegenſeitigen Hülfsquellen anzuſtellen ſind.

Die am Ende befindlichen Tabellen beziehen ſich bloſs auf die Artillerie, und enthalten die Dimenſionen der Geſchütze, die Schuſsweiten u. ſ. w. Man findet darunter aber noch Dreyunddreyſsig-Pfünder, ganze Karthaunen und ganze Schlangen, die doch längſt aus dem Brauch gekommen ſind.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Dorpat*, b. Grenzius: *Abhandlung vom Feuerlöſchen*, von dem k. preuſs. Kammerherrn v. *Hagemeiſter*. 1802. gr. 8. 63 S. 9 gr. — Der Vf. bemerkt gleich anfangs, daſs die bisher zur beſſeren Feuerlöſchung angewendeten Mittel aus Alaun und Vitriol deswegen weniger helfen, weil das Waſſer keinen Zuſatz von merklicher Schwere und Dichtigkeit erhalte, ohne welche jede Flamme das Waſſer in einen unwirkſamen Staubregen verwandelt. Zu einem vollkommenen Löſchungsmittel wird erfordert, daſs es dem Waſſer eine bleibende Schwere mittheilet, und Salzſäure genug enthält, um damit befeuchtetes Holz auf eine Zeitlang unentzündbar zu machen. Jeder feine Thon (Lehm?) vereiniget dieſe Eigenſchaften, ſobald er ein ganzes Jahr in platten Haufen an der Luft gefault (gemodert) hat, und dann trocken aufbewahret wird. Eine ſolche Miſchung that die wichtigſten Dienſte bey einem Brande im heiſsen Sommer auf einem Landgebäude des Vfs. bey groſsem Sturm. Ehe man mit dem Waſſer, worin der Lehm vermiſcht war, zu Hülfe kommen konnte, waren ſchon die zuerſt entzündeten Sparren eingeſtürzt, und das halbe Dach und Haus ſtand in voller Flamme. Mit etwas mehr als ſechs Tonnen Waſſer löſchten ſechs Menſchen das Entzündete ganz, und retteten das Uebrige vom Hauſe. Die zu Kohlen gebrannten Wände ſtehen noch. Dieſer Thon oder Lehm (der Vf. nimmt bald dieſe bald jene Benennung und verwirrt dadurch die Leſer) wird am beſten aus einer niedrigen oder ebenen Fläche, aber nicht über vier oder fünf Fuſs tief gegraben, weil in dieſer Tiefe ſich die Salzſäure am beſten concentrirt und der Lehm fetter bleibt, als wenn er von der Sonnenwärme zu ſehr ausgetrocknet iſt. Dieſer modernde Thon muſs bey dürrer Witterung wöchentlich zweymal begoſſen werden; er bekömmt mehr Salzheiſe, wird mehlicher und vermiſcht ſich nach ſeiner völligen Abtrocknung gänzlich mit dem Waſſer. Dieſe Miſchung wird am dickſten gemacht, wenn aus Handſchläuchen gelöſcht werden ſoll, dünner für Handſpritzen, am dünnſten für Kaſtenſpritzen, ungefähr wie Milch. Nach dieſer hauptſächlichen Darſtellung des groſsen Nutzens der Lehmmiſchung ſagt der Vf. Verſchiedenes von ihrer Anwendung bey dem Brande der Schornſteine, der Schiffe, der Dörfer, kleiner, mittlerer und groſser Städte, und giebt beſonders bey letztern eine Methode an, nach einer 1666. zu London gemachten Bemerkung, an *einem* Orte eine Hauptexploſion durch ungefähr zwanzig, mit anderthalb Pfund Pulver angefüllten, Granaten zu machen, um damit Zeit und Platz zu gewinnen, die Lehmmiſchung anzuwenden, wenn die Flamme durch die Gewalt des Pulvers gezwungen wird, ſtatt eines horizontalen Strichs vertikal zu ſteigen. Aus allem aber erhellt, daſs beſonders geübte Leute zugezogen werden müſſen, wenn dieſe Miſchung nützlich gebraucht werden ſoll, weil zumal bey Schlangenſpritzen alles darauf ankömmt, nur die Brühe in ſie zu leiten und allen Bodenſatz zurück zu laſſen. Zuletzt giebt der Vf. noch den ſehr guten Rath, die Lehmſchindeln nicht von bloſsem Stroh zu machen, ſondern zerhacktes Haidekraut oder Bärenmoos darunter zu miſchen, weil aus dem glatten Stroh der Lehm allzuſehr ausgewaſchen wird. Das Nützliche dieſes Büchleins, welches nicht weniger, als neun Groſchen koſtet, hätte, wenn Manches nicht zu oft wiederholt worden wäre, füglich auf der Hälfte Papier geſagt, auch hätten ſich die Pflichten der Leute, die mit dem Lehm manipuliren ſollen, kürzer vortragen laſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs den 14. November 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HALLE, in d. Curt. Buchh.: *Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers* — Vom Professor *Reil*; u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 325. abgebrochenen Recension.*)

Es folgt nun ein Abriss der jetzigen Ideen des Vfs. über das Weltall, den Menschen, die Vegetation, Organisation u. s. w. in besonderer Beziehung auf Physiologie, Nosologie, Materia medica, Therapie. Wie das hierher kommt, sehen wir nicht ein, obgleich dieser Abriss an sich merkwürdig ist als ein Beweis der jetzigen Anhänglichkeit des Hn. *R.* an *Schellings* Naturphilosophie, und auch von Seiten der Darstellung sich auszeichnet, die einfach und zusammenhängend, besonnen und kräftig ist, nur noch zu sehr mit Kunstworten überladen und mit neuphilosophischen Wendungen ausgeschmückt, doch viel weniger als wir in andern Schriften dieser Schule fanden. Die Kritik kann hier nicht in des Vfs. veränderte Ansicht und Grundsätze eingehen; hoffentlich erhalten wir in dem Archiv für Physiologie oder an einem andern Orte eine umständlichere Auseinandersetzung und Begründung derselben, und eine Widerlegung des Systems, das ihm in den letzten Jahren eigen war, und für dessen Entwickelung er so viel that.

Der Arzt soll durch Idee in den Mechanismus der Natur eingreifen, in ihr durch das Experiment eine Subjectivität setzen, die dem Zwecke des Genesens entspricht, und sich selbst gleichsam in ihr realisiren. (Ein sehr hoher Flug, noch mehr die Sprache der neuesten Philosophie, und vor allem Verdunkelung des Gedankens selbst.) Er soll als moralisches Wesen auf ein anderes der nämlichen Art wirken. Dazu gehört, dass er auch in dieser Hinsicht sich mit seinem Object in die beste Beziehung setze. Von S. 57 — 60. finden sich vortreffliche Stellen über Speculation und Empirie und ihre Beziehung, und den Arzt überhaupt. Dies Bild des wissenschaftlichen Arztes, sey, nach seiner Vollendung, heisst es dann, das Vorbild der Schule, in welcher er seine Bildung als solcher allein empfangen kann. Ihr Organismus muss aus dem nämlichen Typus hervorgehen, in welchem die Wissenschaft ist, und mit dieser synchronistisch sich zu höherer Vollkommenheit entwickeln. Sie sey eine *Akademie*, die allein, als Organ der objectiv gewordenen Wissenschaft in ihrer Totalität, seine Bildung in ihrem ganzen Umfange vollenden kann. Die Akademie muss ihm Vorbild und Beyspiel zu seiner wissenschaftlichen Entwickelung seyn, das Kunsttalent wecken und es nach allen Seiten in ihm lebendig machen. Dann soll er selbst die Wissenschaft in sich schaffen, in sich den Künstler erziehen. An Wissenschaft und Kunst schliesst sich die Gelehrsamkeit an. Diese Trias ist also das ausschliessliche Vorrecht und die Verpflichtung der Akademie in Beziehung auf den Unterricht des wissenschaftlichen Arztes. Ein Geist beseele alle seine Lehrer in der Naturwissenschaft, in den Vorkenntnissen zur Naturwissenschaft und in ihrer Technik, damit sie ihn nach einerley Typus ausprägen. (Ob das zu wünschen sey? ob es auszuführen sey bey dem Wandel der Systeme in dieser Zeit und, bey der Neigung der jetzigen medicinischen Professoren, von einem System zum andern überzugehen? Wie ist das in Verbindung zu bringen mit der trefflichen Stelle S. 97.: ein positiver, äusserer und willkührlicher Studienplan steht mit dem Begriff einer Akademie, die zur Wissenschaft bilden soll, im Widerspruch. Wer ihn geböte, würde sich selbst preis geben und die Rechte des freyen Geistes durch einen muthwilligen Zwang verletzen.) Besonders sorge man für Lehrer der eigentlichen medicinischen Wissenschaften, die eine genialische Ansicht und neben der Empirie allgemeine Erkenntnisse haben, damit endlich einmal Einheit und Allgemeinheit [nur keine hypothetische, keine metaphysische und am wenigsten eine poetische] in jenes bandlose Gallimathias [ein viel zu harter Name] der sogenannten praktischen Medicin komme. [Erst gebe man der Medicin selbst diese Einheit und Allgemeinheit, dann werden sich schon Lehrer finden, die sie den jungen Leuten mittheilen.] Freylich bedürfen die Universitäten — einer Reform, die sie den Fortschritten des Zeitgeistes mehr anpasst. [Rec. würde das für die medicinische Facultät darauf beschränken, dass bey der Aufnahme der Studierenden Prüfungen statt finden, dass bey ihrer Entlassung als Doctoren nicht Leichtsinn, Geldgier und die strafbarste Gewissenlosigkeit so vieler medicinischen Facultäten ferner vorwalten könne, und dass für Lehrer gesorgt würde, wie sie Hr. *R.* in einigen Stellen bezeichnet — wenn sie zu haben sind, was wir bezweifeln.]

Den ärztlichen Routinier charakterisirt theils der Mechanismus des Handelns, theils seine Beschränkung auf die respective Sphäre, in welcher er als Werkzeug aufgenommen werden soll. Schwierigkeiten einer Charakteristik des Routiniers aus dem naturphilosophischen Gesichtspunkt. Der Routinier unterscheide die Formen der Krankheiten nach ihrem äussern

äufsern Merkmalen, ohne sie verstanden; die Wirkung der Mittel wider dieselben, ohne die Art ihrer Wirkung begriffen zu haben. [Unsre besten Aerzte waren stolz darauf, bey Gewandheit in dieser schwierigen Unterscheidung sich diese Resignation eigen gemacht zu haben.] Ihn interessire die Kunst, nicht die Erudition; was da ist, nicht was werden soll; die Thatsache, nicht die Ursache; die Wirklichkeit, nicht die Möglichkeit; der individuelle Organismus, nicht die Gattung; das Reale, nicht das Ideale. [Wie die Lage der praktischen Medicin bis jetzt war, — und was hat sie verbessert? was eröffnet besre Aussichten für die Zukunft? — legten die besten, helldenkendsten, ausübenden Aerzte als solche, sich selbst diese Beschränkung auf.] — Der Routinier sey endlich in seinem Aeufsern, in Sprache, Sitten, Räsonnement und Denkungsart, kurz in der ganzen Manier der Mittheilung, dem gemeinen Haufen in der Art verwandt, dafs er ihn als zu seiner Zunft gehörig ansehe. Dadurch tritt er mit demselben in ein zweckmäfsiges Wechselverhältnifs, vermöge dessen er an der Offenheit und Derbheit desselben kein Aergernifs nimmt, und in dem nämlichen kraftvollen Ausdrucke mit desto mehrerer Energie auf ihn zurückwirken kann. Dadurch wird er sein Vertrauen gewinnen, und eher als der gelehrte Arzt im Stande seyn, den Pfuscher zu verdrängen.

Es folgt nun eine schöne, tiefgeschöpfte Auseinandersetzung dessen, was dem Wundarzt eigen ist, was ihn dem Arzt unterordnet, wenn er blofs den Gebrauch der mechanischen Mittel kennt, und was ihn diesem gleich stellt, wenn er ihre Anwendung und die unumgänglich nöthige Benutzung der physicalisch-chemischen und psychischen Mittel zu beurtheilen versteht. Hr. *R.* hat unstreitig Recht; aber ein anderes ist die Frage, ob es für das gemeine Wesen zu wünschen ist, dafs alle Aerzte die Geschäfte der Wundärzte und alle besseren Wundärzte die Geschäfte der Aerzte übernehmen möchten. Uns schien es immer, dafs die Ausübung der innern Heilkunst und Wundarzneykunst verschiedne Geistesanlagen erfordern und geben, die sich gewöhnlich ausschliefsen, und sehr selten zusammenfinden, und dafs beide denen, die sich ihnen einzeln auf eine genügende Art widmen, genug Beschäftigung darbieten. Wir bedauern, das hier nicht weiter ausführen zu dürfen. Bey der Seltenheit grofser chirurgischer Operationen in gewöhnlichen Zeiten würde, wollte sich jeder Arzt ihnen unterziehen, keiner eine grofse Uebung und Erfahrung in Fällen dieser Art erlangen, was viele Nachtheile mit sich führen würde. Ueberdiefs geht die ganze Darstellung des Vfs. auf eine Lage der Dinge, wie er meynt, dafs sie seyn sollte, nicht wie sie ist. Es war ein grofser Fehlgriff, sagt er, dafs man die Wundärzte in eignen, von den medicinischen Schulen verschiednen Bildungsanstalten erziehen zu müssen glaubte. Zwischen Civil- und Militärärzten könne eben so wenig ein reeller Unterschied seyn. Compagnie-Feldscheere sollten Routiniers seyn.

Der Staat hat weit mehrere Routiniers, als gelehrte Aerzte nöthig. Jene müssen im Lande *gebildet* werden, daher eine zweckmäfsige Organisation und hinlängliche Anzahl der Pepinieren ein grofses Bedürfnifs ist. Die Pepiniere darf mit der Universität nicht an einem Orte seyn. Welche Subjecte sind zum Unterricht in den Pepinieren zulässig? Solche, die gesund an Leib und Seele sind, Künstlertalent haben, und wenigstens lesen und schreiben können. Verlangt man mehr, auch Schulkenntnisse von ihnen, so geräth der Aufwand zu ihrer Bildung mit ihrem künftigen Verdienst, und das Selbstgefühl ihres innern Werthes mit ihrer äufsern Bestimmung in Widerspruch. Sie können sechzehn bis achtzehn Jahr alt seyn. Es ist unerläfsliche Bedingung zur Anstellung des Routiniers, *daß er Künstlertalent habe.* Dieß mufs ihn gleichsam mit blinder Gewalt *fortreifsen*, sein Inneres zu entfalten, und dasselbe *unmittelbar* durchs Handeln ins öffentliche Leben *darzustellen.* [Dieß verlangt Hr. *R.* von Menschen, die dem gemeinen Mann in Seyn und Bildung nahe stehen sollen.] Die Zöglinge müssen hier und überall, *vorzüglich vor ihrer Aufnahme in die Bildungsanstalt, in Beziehung auf dieß Talent*, geprüft, und diejenigen zurückgewiesen werden, denen die Natur dasselbe versagte. [Wie man eine Prüfung vor ihrer Aufnahme anstellen, bey jungen Burschen, die sechzehn bis achtzehn Jahre alt geworden sind, und von denen sonst blofs Lesen und Schreiben gefordert wird, ein medicinisches Künstlertalent entdecken könne, sehen wir nicht ein, und hätten uns gern darüber belehrt gesehen.] Genies der Art sind in den gemeinen Ständen nicht so selten, als man glaubt. Es kömmt nur darauf an, dafs man sie zu suchen versteht. [Mit welcher Wünschelruthe?] Nur hüte man sich vor dem Trödel der Akademieen und Barbierstuben. Man nehme also die tauglichsten Subjecte von Waisenknaben, Cantonisten, Söhnen verunglückter Familien, kurz man nehme sie überall, wo man sie findet. Zuverlässig bedarf ein Lehrer an einer Pepiniere mehr Kraft und Selbstbeherrschung, als ein Lehrer an einer Akademie. Das Bild eines solchen Lehrers wird nun entworfen: Nur einige unmafsgebliche Vorschläge in Beziehung auf den Unterricht des Routiniers. Folgende Hauptlectionen: 1) *eine Propädeutik*, in welcher der angehende Routinier erst mit sich und seinem Fach einig gemacht und dadurch zum Studium desselben vorbereitet wird. In dieser Lection gebe man ihm historisch und in einem populären Vortrage eine Erkenntnifs von sich und seinem Vermögen; eine Anweisung zum Gebrauch seiner Seelenkräfte im Denken und Handeln; eine Idee vom Wissen überhaupt und den in ihm enthaltnen Scienzen; die Elemente der Physik und Psychik, in denselben eine Ansicht des Universums, als geistige und materielle Natur, in vollkommenster Wechselwirkung; einen Begriff vom Organismus und dem, was in Beziehung auf ihn unorganisch genannt wird; und endlich eine Encyklopädie aller zur empirischen Medicin gehörigen Scienzen. Diesem kann noch eine kurze Lebensphiloso-

losophie und Moral, eine Charakteristik des gemeinen Haufens, den er künftig behandeln soll, folgen u. s. w. [Unvorbereitete junge Menschen werden schwerlich das alles fassen und durch diesen Unterricht leicht dem Kreis des gemeinen Mannes entrückt werden, dem sie doch nach Hn. *R.* angehören sollen.] 2) *Die Naturlehre des Menschen* im Normalzustand nach seinen dynamischen und mechanischen Verhältnissen, in der Physiologie und Anatomie. Sehr tief läfst der Vf. seine Zöglinge eindringen, und stellt auch hier seine naturphilosophische Ansicht auf. 3) *Kranker Zustand* in Verbindung *mit* der *Therapeutik*. Es befremdet hier, *dafs nach* einem so umfassenden, tiefeindringenden *Unterricht*, wenn er auch (S. 94.) positiv und *nicht demonstrativ*, dogmatisch und nicht kritisch, *populär* und nicht gelehrt seyn soll, es doch heifst: *dieſs* alles historisch, ohne den Zögling in das innere dynamische Verhältnifs des Organismus zu sich und der Aufsenwelt einzuführen. 4) *Die Instrumente zur Heilung*, die akologischen, physicalisch-chemischen und psychischen. Botanik, Chemie und Pharmacie, die Kunst zu dispensiren, alles auf die Bedürfnisse des Zöglings beschränkt, schliefsen sich hier an. Von dem Gebrauch der psychischen Mittel darf der Routinier nur das Nothwendigste erfahren; ihre Sphäre umgehen, ohne es sich zu erlauben, als handelndes Wesen in sie einzutreten. In dem *Cursus operationum*, der Theil der Akologie ist, bleiben die seltnen, schweren und gefährlichen Operationen, die grofse Kenntnisse, Uebung und einen kostbaren Instrumenten-Apparat erfordern, weg, hingegen mufs der Zögling in der Behandlung der Wunden und Geschwüre, der Verrenkungen und Beinbrüche, in der *Anlegung* eines guten Verbandes, der Taxis der Brüche u. s. w. wohl unterrichtet seyn. In der Geburtshülfe unterrichte man ihn vorzüglich in der Diagnostik und in der Kur der schnellen und leichten Fälle. Bey schweren Operationen ziehe er einen geschickten Accoucheur zu Hülfe. Für beide Fälle giebt es Liebhaber, [nicht auch Menschenfreunde?] die dergleichen Kunstwerke gern und unentgeldlich übernehmen. Hr. *R.* glaubt nicht, dafs er Vieharzt seyn solle. Unter die letzte Rubrik fällt noch die Diätetik und das Regime nach den Bedürfnissen der Classen, auf die der Routinier zu wirken hat. Wozu kann es helfen, heifst es, den Postknecht vor Nässe und den Armen vor Völlerey [der dieser, so widersprechend es auch scheint, oft ergeben ist, durch die er *vielleicht* arm ward und bleibt;] zu warnen? An Büchern, die zu diesem Unterricht und zum Gebrauch der Routiniers geeignet sind, fehlt es ganz. Vier Lehrer an einer Pepiniere reichen wahrscheinlich zu. Der Cursus dauert 3 — 5 Jahre nach der Differenz des Erwerbes, den der Routinier von seiner Kunst zu hoffen hat. [Wer vermag aber, Erwerb und Kunst so scharf gegen einander abzuwägen? Die zu erwartende Geldeinnahme trennt, nach des Vfs. Forderung, nicht allein die gelehrten Aerzte von den Routiniers, sondern spaltet diese nochmals in zwey verschiedene Classen, die sich sehr unterscheiden werden, wenn die eine 3 Jahre und die andere 5 Jahre den Unterricht geniefst.] Das Institut hat ein Spital für Kranke aller Art, das zugleich Armenanstalt seyn kann, und von den Communen unterhalten wird, die ihre Kranken darin verpflegen. Dispensirt wird nach einem eignen und dem nämlichen Dispensatorium, welches der Routinier in seiner künftigen Praxis gebrauchen soll.

Die Pepiniere ist Institut des Staats und steht unter seiner Autorität. Er trägt die Kosten, obgleich die Zöglinge und die Communen, für die diese bestimmt sind, etwas beytragen können. Der Unterricht soll nicht ganz unentgeldlich seyn, aber so wohlfeil als möglich. Ein jährlicher Beytrag des Zöglings von hundert Thalern, der in die Kasse der Pepiniere fliefst, wird nicht zu viel seyn. Dafür hält denn die Direction denselben ganz frey in Unterricht, Wohnung, Nahrung und Kleidung. Dieſs macht für ein Triennium 300 Thaler, und nach beendigtem Cursus bezahlt er noch 50 Thaler für Bücher, Bandagen und einen chirurgischen Apparat. Keine Landesakademie darf einen Zögling der Pepiniere aufnehmen, damit Doctormanie und Desertion in ihr nicht einreifse. Allein wenn nun wirklich einmal ein seltnes Genie in ihr vorkäme, das zu bessern Zwecken geeignet wäre? Diesem Fall zum Besten mag alle fünf oder zehn Jahre der Beste zur Akademie entlassen werden. Doch entscheide hierüber das Unbestechbare und Absolute; das positive Gesetz, wie das Gutachten der Lehrer. [Wie das Unbestechbare, das Absolute, das positive Gesetz vernommen werden könne, ohne das Gutachten der Lehrer oder anderer, darüber haben wir noch Aufschlufs nöthig.] Wenn bey der Prüfung vor der Aufnahme gefehlt ist, so verabschiede man nach Verlauf eines halben Jahrs die Untauglichen und erlasse ihnen die Pensionsgelder für das verlorne halbe Jahr. Wer in der Folge durch Mangel an Fleifs oder Ungeschicktheit sich als unwürdig auszeichnet, wird auf seine Kosten entlassen. Privat und öffentliche Prüfungen, Atteste darüber und ihre Benutzung bey der Habilitationsacte. Die Habilitationsacte sondert die Routiniers in mehrere Classen, nach diesen bekommen sie ihre Posten; die bessern bessre Posten. Diese müssen deswegen nach ihrem Ertrage in so viele Stufen geordnet seyn, als es die Routiniers sind. Wer mehr kann, mufs mehr verdienen; eine Commune, die mehr giebt, kann auch mehr verlangen. Zuletzt wird diese feyerliche Handlung mit einer allgemeinen Eidesleistung aller, die absolvirt haben, beschlossen. Vorher werde ihnen die Würde des Eides, *die in ihm selbst gelegt seyn mufs*, tief eingeprägt. [Soll wohl heifsen, ein Eid ohne vorzügliche Beziehung auf Religion. Was wird aber ein solcher Eid den mehresten Menschen seyn? und in eine solche philosophische Höhe sollen Menschen von so weniger allgemeiner Bildung als diese Routiniers, hinaufgeschraubt werden?] Aufser den Aerzten dürfen nur Routiniers, die in einer Pepiniere des Landes gelernt haben, ärztliche Geschäfte treiben. Der Routinier ist zwar vorzüglich für das platte Land bestimmt, doch kann er auch in jeder Stadt sich nie-

der-

derlaſſen. Das Land wird in Bezirke getheilt, wie ſie ein Routinier beſtreiten kann. Allein man darf den Bezirk nicht an ihn, und ihn nicht an den Bezirk feſſeln. An Orten, wo Routiniers und gelehrte Aerzte zuſammen ſind, möge das Publicum nehmen, wen es will. Der Routinier ſtehe entweder unter dem Medicinalcollegium, oder, was viel für ſich hat, unter der Pepiniere ſeines Diſtricts. Er ſey ſportelfey. Der Routinier handle in der Regel für ſich und unabhängig. Die Unabhängigkeit gebiert Selbſtſtändigkeit; die Verantwortlichkeit Vorſicht. In ſchweren Fällen mag er ſich an einen benachbarten Arzt oder Wundarzt wenden, die ihm unentgeldlich rathen; oder man muſs den Phyſicus dafür bezahlen. Der Routinier ziehe ein Gehalt von 50 — 100 Thalern im Jahr, um die, welche nicht bezahlen können, behandeln zu müſſen; dieſen Gehalt bringe die Commüne auf. Ausländiſche Arzeneyen nehme er aus den Stadtapotheken, einheimiſche ſammle er ſelbſt ein und dispenſire ſo ſelbſt. Bey Amtsvergehungen werde er mit Rückſicht auf ſeine Kenntniſſe gelinder beurtheilt, und mit Rückſicht auf ſeinen geringen Verdienſt gelinder beſtraft. Für Akademieen verlangt Hr. *R.* ein kleines Hoſpital, auſserdem ſollen aber groſse praktiſche Anſtalten in groſsen Städten für die angehenden gelehrten Aerzte ſeyn.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Neuere Sprachkunde. *Köthen*, in d. Aueſchen Buchh.: *Die (deutſchen) Präpoſitionen oder Umſtandswörter mit ihren richtigen Fällen in Hinſicht auf Geſchlechts- und Fürwörter*; als Wörterbuch für Kinder von mittlern Jahren und diejenigen ältern Perſonen, die ſich auch in dieſem Theil der Sprache zu vervollkommnen wünſchen. Von *L. A. Jänichen*, Prof. an der Cadettenſchule in Potsdam. 1803. VIII. u. 80 S. 8. (6 gr.) — Der Vf. mag bey ſeinen Zöglingen in der Cadettenſchule, und vielleicht überhaupt in der Mark, wo es faſt herrſchende Gewohnheit iſt, den Dativ und Accuſativ zu verwechſeln, das Bedürfniſs eines ſolchen Hülfsbuchs gefühlt haben, welches möglichſt bequem zum Nachſchlagen bey jeder Präpoſition Beyſpiele ihrer Zuſammenſetzung mit Nennwörtern darſtelle. Zu dieſem Zwecke iſt das Büchlein empfehlenswerth, denn es enthält eben nichts Falſches. Aber allerdings iſt es auch nichts mehr, als eine, ohne irgend weiteres Nachdenken entworfene, alphabetiſche Liſte der Präpoſitionen, mit eher zu viel als zu wenig Beyſpielen ihrer Stellung vor die Artikel und alle Pronomina im Singular und Plural und den drey Geſchlechten derſelben, nebſt einer Einleitung, in welcher die Paradigmen der Declination der beiden Artikel und aller Pronomina — aber keines einzigen Subſtantivs, ſtehen, und ein paar triviale Definitionen einiger Redetheile, die auch bey dem zweckmäſsigſten Streben nach Popularität weit beſſer ſeyn könnten. Wir rechten nicht mit dem Vf. darüber, daſs er die Präpoſitionen Umſtandswörter nennt, welches ſonſt auch als Name der Adverbien gilt; denn dieſe puriſtiſche Terminologie iſt nun einmal unter den deutſchen Grammatikern noch nicht feſtgeſetzt. Aber wenn er auf dem Titel ſagt: die Präpoſitionen *oder* Umſtandswörter, und S. 1.: die Präpoſitionen oder Vorſetzwörter ſind Umſtandswörter, welche das Verhältniſs zwiſchen zwey Dingen bezeichnen: ſo iſt dieſs nicht genau, ſondern verwirrend. Nicht das Verhältniſs zweyer *Dinge* iſt der Fall, wo die Präpoſition ſtehet, ſondern ſie ſteht bey der Beziehung eines Subjects-Begriffes auf einen Prädicats-Begriff, zu deſſen näherer Beſtimmung ſie dient. Das Beyſpiel, welches der Vf. anführt: Liebe *für* das Vaterland, ſtellt das Wort Liebe auf, welches wenig mehr, als den Infinitiv: das Lieben, und am wenigſten ein Ding bezeichnet. Wenn der Vf. nun zunächſt die Umſtandswörter in die trennbaren, wie *zu*, und die untrennbaren, wie *zer*, unterſcheidet: ſo verläſst er wiederum die richtige Anſicht, denn *zer* iſt dem Begriffe nach etwas ganz Anderes als das, was der Vf. vorher definirt hat. Die Artikel nennt er *Geſchlechtswörter*, gleich als ob ſie dazu beſtimmt wären, das männliche, weibliche und ſächliche Geſchlecht zu unterſcheiden. Der Vf. verwechſelt offenbar dieſs, daſs die Artikel, ihrem Begriffe nach, nicht zu *Nominibus propriis* geſetzt werden können, ſondern nur zu Gattungsſubſtantiven und den Individuen derſelben. Er führt auch bey ſeiner Erklärung an, daſs die Artikel beſtimmen, zu welchem Geſchlecht oder zu welcher Gattung dieſes oder jenes Nennwort, vor das ſie geſetzt werden, gehört. Aber er hält den einzig anwendbaren Begriff, Gattung, ſo wenig feſt, daſs er vielmehr unmittelbar und im Bezug darauf das Geſchlecht in ſeine drey Arten theilt. Der Vf. hätte zu ſeinem Geſchlechtswort wenigſtens in Parentheſe, Artikel, ſetzen ſollen, und zu Fall, Caſus oder Endfall; zu Fürwort, Pronomen, auch wenn er ſeine Blätter bloſs für Kinder und Unſtudierte beſtimmt, welchen die grammatiſche Terminologie nicht geläufig iſt. Denn auch dieſe hören doch die andern Namen, und wiſſen dann nicht, daſs von einerley Sache die Rede iſt. Der Vf. ſagt durchs ganze Buch *Genetiv* ſtatt Genitiv, welches kein Latein, und für Plural ſagt er: die mehrere Zahlform, welches kein Deutſch iſt; er meynt: Mehr-Zahl und Form der Mehr-Zahl — höchſtens: Form der mehrern Zahl könnte es heiſsen. Recht auffallend iſt es endlich, daſs der Vf. auf die Subſtantive ſelbſt auch ganz und gar keine Rückſicht nimmt. Mag es ſeyn, daſs für die Leſer des Vfs. der Erfolg wichtiger iſt; als die Urſache, und daſs ſich die Beugungsformen nach Präpoſitionen im Deutſchen mehr an den Artikeln und Pronominen, als an den Subſtantiven zeigen: ſo bleibt es doch gewiſs, daſs nur dieſe Subſtantive das ſind, was vermittelſt der Präpoſitionen in Beziehung geſetzt wird, und daſs, der Sache nach, die veränderte Endung dem Subſtantive zukommen müſste, nicht dem Artikel, Pronomen oder Adjective. Der Vf. hatte ja auch ſelbſt geſagt; die Präpoſition bezeichne das Verhältniſs zwiſchen zwey *Dingen*; dieſs muſs ja ſogar die Leſer des Vfs. aufmerkſam machen, und das Unangemeſſene der alleinigen Auszeichnung der Artikel und Pronomina in den Beyſpielen fühlen laſſen. Wenigſtens muſste darüber irgend ein belehrender Wink gegeben werden. Ueberdem ändert ſich ja oft auch bey dem Subſtantive im Deutſchen die Endung, und nicht bloſs und immer auf eine, dem Artikel und Pronomen ganz analoge, Weiſe; ſie ändert ſich eben ſowohl, wenn die Präpoſitionen unmittelbar vor dem Subſtantive ſtehen, z. B. bey Kindern. Zwar finden ſich in den Beyſpielen des Vfs. hinter den Artikeln und Pronominen oft auch Subſtantive, aber ohne daſs über ſie etwas Belehrendes geſagt, oder daſs nur die Aufmerkſamkeit auf ihre Endung durch den auszeichnenden Druck erregt würde, womit durchgehends die Artikel und Pronomina in den Beyſpielen gedruckt ſind. Ueber die Adjective brauchte der Vf. weniger zu ſagen, da er auch die *Poſſeſſiva*, freylich auch fälſchlich, als *Pronomina*, in der Einleitung und den Beyſpielen hat. Aber ſprechen ſollte er doch auch von dieſen Adjectiven. — Vielleicht kommt es durch die preiswürdigen Anſtalten des preuſs. Monarchen für Weckung des Fleiſses und Nachdenkens in den Cadetten- und Junker-Schulen dahin, daſs auch dort beſſere Einleitungen zu einem übrigens brauchbaren Büchlein nöthig erachtet werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. November 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Halle, in d. Curt. Buchh.: *Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers* — Vom Profeſſor *Reil*; u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 326. abgebrochenen Recenſion.)

Ehe wir uns auf eine nähere Beurtheilung der Hauptidee einlaſſen, müſſen wir uns einige Bemerkungen über den Vortrag, die Sprache, den Geiſt dieſer Schrift erlauben. Hr. *R.* will eine groſse Reform in der Medicinalverfaſſung der Staaten, und, wie man aus der Zueignung an Hn. *Hufeland* erſieht, beſonders des preuſsiſchen Staats, bewirken, eine Reform von ſehr weitgehenden Folgen, die den herrſchenden Ideen widerſpricht, die durch Einführung eines ganz neuen beſoldeten Perſonals, das die Zahl der Aerzte weit überſteigen ſoll, der Routiniers, und neuer *Bildungsanſtalten* für dieſelben, groſse Zurüſtungen, groſsen Geldaufwand von Seiten der Regierungen erfordert; ja er zieht in dieſe Reform eine neue Organiſation der Akademieen hinein. Von wem will er nun geleſen ſeyn, auf wen will er Eindruck machen? Nur wenn die erſten Räthe der Könige und Fürſten, nur wenn die angeſehenſten Aerzte, die dieſen nahe ſtehen, von ſeiner Darſtellung, von ſeinen Gründen ergriffen werden, und mit Wärme in dieſelbe hineingehen, kann er hoffen, daſs ſein Plan zur Wirklichkeit kommt. Welcher Miſsgriff iſt es daher nicht, bey einem ſolchen Zwecke in der neueſten Schulſprache zu reden, ſich auf die neueſte Philoſophie zu ſtützen, allem die naturphiloſophiſche Anſicht der Medicin und Aerzte unterzulegen, und von dieſer geleitet, ſeine Forderungen an Aerzte, Routiniers und ihre Lehrer zu machen? Auſser wenigen Profeſſoren und ihren jüngſten Zuhörern ſind vielleicht keine *zwanzig, dreyſſig* Menſchen in allen Ländern, in denen deutſch geſprochen wird, die ohne Schwierigkeit dieſe Schrift leſen können. Hätten die Vorſchläge des Vfs. von ihrem Gehalt verloren, wenn er ſie in der gewöhnlichen Bücherſprache entwickelt hätte, in der bis jetzt alle claſſiſchen Schriften geſchrieben wurden? Es wäre auch überhaupt ſeiner Abſicht angemeſſener geweſen, bloſs den Unterſchied der gelehrten Aerzte und Routiniers, das Bedürfniſs der letztern, die Art und Gränze ihres Unterrichts und Wirkens darzuthun, ohne ſich auf beſtimmte Lehren nach dem Zuſchnitt dieſer oder jener Schule einzulaſſen. Oder gedenkt er lieber nichts, als nicht alles durchzuſetzen? Unmöglich kann ein ſo heller Kopf, ein ſo ächt wiſſenſchaftlicher Mann als *Reil*, ſo verblendet, ſo ſchwärmeriſch eingenommen von ſeiner letzten Metamorphoſe ſeyn, daſs er glauben ſollte, nur ein Arzt von dieſer Form, nur ein Routinier von dieſem Zuſchnitt könne Nutzen ſtiften; unmöglich kann er glauben, daſs ein Routinier, wenn er gleich alle Wiſſenſchaft, alles Kunſtvermögen des Verfaſſers der vier Bände über die Erkenntniſs und Cur der Fieber, dabey aber keine Empfänglichkeit für Schellingianismus hätte, ſeine Stelle nur ſchlecht ausfüllen würde.

Ueber die groſse Lücke, die vom mediciniſchen Wirken noch auszufüllen iſt, haben wir uns ſchon im Eingange mit dem Vf. einverſtanden erklärt, ſo wie über die unüberwindlich ſcheinenden Schwierigkeiten, mit dem bisherigen ärztlichen Perſonale weiter zu kommen. Hn. *R's* Vorſchlag verdient daher die vollſte Aufmerkſamkeit, die vielſeitigſte Prüfung jedes Arztes und Staatsmannes. Den Standpunkt des letztern muſs vorzüglich der ins Auge faſſen, der die Unterſuchung weiter führen will; und wir wollen daher in einigen Zügen ausführen, welche vorzüglichen Einwürfe er aufſtellen könne. Am beſten mag es ſeyn, einen ſolchen Mann redend einzuführen. Ihr, Aerzte, könnte er beginnen, legt ſo unendlich viel Gewicht auf euer Seyn und Wirken, glaubt den Staat in Gefahr, und haltet ſeine Verfaſſung für ſchadhaft, wenn nicht alle ſeine Mitglieder und Gemeinheiten eure Hülfe haben können und wollen, beſtürmt uns ewig mit oft abenteuerlichen, immer verwickelten, ſchwierigen, viel Geld erfordernden Planen zu Verordnungen und Einrichtungen: könnt ihr denn wohl uns, oder auch euch ſelbſt Rechenſchaft ablegen, worin ihr den unentbehrlich groſsen Nutzen eurer Wirkſamkeit ſetzt? Wenn er dann fortführe: fern ſey es von mir, eure Wiſſenſchaft und Kunſt herunterzuſetzen, ich ehre ſie in ſo manchem Arzt, dem ich mich und die Meinigen unbedingt anvertrauen würde, weil ich ſein Genie und ſeinen Charakter ſchätze, und weiſs, was er leiſten kann; ich verachte die oberflächlichen und ſophiſtiſchen Angriffe auf ganze Stände und Wiſſenſchaften. Aber was mich nicht für meine Perſon, der ich in einer groſsen Stadt wählen kann, doch in Beziehung auf den ganzen Staat wankend macht und in Zweifel ſetzt, iſt der Mangel an Uebereinſtimmung unter euch; ihr hängt verſchiedenen Syſtemen und Handlungsweiſen an, ich ſehe Humoralpathologen, Nervenpathologen, Gaſtriker, Brownianer, einen Haufen verſchiedner Erregungstheoriſten, Naturphiloſophen, Eklektiker, ſeyn wollende bloſse Erfahrungsärzte und wie ihr euch ferner unterſcheidet, wo der eine Ader laſſen, abführen will, dringt der andere auf ſtär-

ſtärkende Mittel, gar auf Wein, Mohnſaft u. ſ. w., und wähnt nur in ſeinem Verfahren Heil, in der Curart andrer Verderben. Ihr alle beruft euch, ſo wie die Aerzte jeder Zeit, auf Gründe aus Erfahrung und Vernunft, preiſet eure gelungenen Curen, und an allen Orten, in allen Zeiten iſt euer Publicum mit euch zufrieden. Keine mediciniſche Theorie beſtand noch; die alte verwerft ihr, die neue wechſelt jeden Tag, und keine bringt es zur allgemeinen Annahme. Theorie iſt alſo nicht die feſte Stütze eurer Behandlungsart der Krankheiten. Wie kann aber dieſe Behandlungsart ſich ſelbſt begründen, ſich ausbilden und vervollkommnen, wenn ſie auf entgegengeſetzten Wegen, bey widerſprechenden Mitteln, Kranke heilt und Kranke ſterben läſst, und ihre jedesmaligen Anhänger mit ihrem Erfolg im Allgemeinen zufrieden zu ſeyn Urſache zu haben glauben? Von einer Praxis kommt man nur durch ſie ſelbſt zurück, wenn ihre verderblichen Folgen klar werden, die ihr aber nie in eurem eignen Kreiſe wahrnehmen zu können ſcheint, und nur immer zu geneigt ſeyd, in dem Verfahren eurer Mitärzte zu bemerken. Mir zeigte es Aerzte und Arzneykunſt in keinem ſchönen Lichte, wenn ich zum öftern angeſehene Aerzte groſser Städte fragte, wen ſie unter ihren 30—50 und mehrern Collegen wählen würden, falls ſie ſelbſt ſchwer erkrankten und ſich ſelbſt nicht behandeln könnten — und ſie dann bedenklich über alle ſchienen und kaum einen, ſelten zwey nannten, die ſie wohl im Nothfall hinzugerufen wünſchten. Ihr Aerzte wiſst nur wenige Kunſtgenoſſen, denen ihr es wagen würdet, euer eignes Selbſt anzuvertrauen, und wollt uns glauben machen, wir hätten an den hunderten von Aerzten des gewöhnlichen Schlages noch lange nicht genug im Lande, ſollten ſie noch von ſchlechterer Art uns anziehen laſſen. Doch das bey Seite. Was ſollen wir Layen anders urtheilen, als es muſs in der ganzen Sterblichkeit eines Staats auf eins hinauslaufen, ob ſeine Aerzte ſolche oder ſolche Maximen am Krankenbette befolgen; denn ſonſt würden ſie ſelbſt, und wären ſie verblendet, wahrnehmen, wo ein auffallendes Uebergewicht von Geneſungen im Vergleich zu andern Zeiten und Syſtemen ſich zeige? wo es aber gleichgültig zu ſeyn ſcheint, was geſchieht, ſollte es da ſo viel zu bedeuten haben, wenn gar nichts geſchieht? oder das Verkehrte hier und dort von andern, als den Aerzten ſelbſt, etwa von den euch ſo verhaſsten Pfuſchern geſchieht? Bis jetzt beruhigte mich über das Abweichende der mediciniſchen Praxis der Gedanke: es handeln doch ſo häufig Männer von verſchiednen Talenten, die eine groſse Maſſe mannichfaltiger Kenntniſſe ſich angeeignet haben, die ihre Urtheilskraft, ihre Ausübungsfähigkeit durch groſse Vorbereitungen und Uebungen auf eine ſeltne Höhe bringen konnten, denen man es ohne Verantwortlichkeit überlaſſen kann, was jeder einzelne für gut findet, zu thun oder zu laſſen. Vielleicht daſs ſolche Männer — ich weiſs freylich nicht wie? — auch die verderblichſte Maaſsregel ſo zu modificiren wiſſen, daſs ihre Nachtheile vermieden werden. Aber nun will man uns da Routiniers aufdringen, Menſchen, die bis zum 15—18 Jahr es nur zum Leſen und Schreiben gebracht haben, die nur mechaniſch handeln, und doch, was bis jetzt unter euch getrennt war, den Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer zugleich machen ſollen. Das geſtehe ich euch, macht mich Layen ganz irre. Und kürzlich ſprach ich den Miniſter von N., der erklärte, er habe als Chef des Medicinalweſens im Lande den Entſchluſs genommen, in dieſem Departement für jetzt keine Hauptveränderung eintreten zu laſſen; man müſſe den Lauf der Dinge abwarten, es ſey in der Medicin alles in der fürchterlichſten Gährung, im wahren Revolutionszuſtande, eine Partey verdränge die andere, eine Conſtitution, ein Syſtem folge dem andern, und was das Sonderbarſte wäre, die verſchiedenſten Secten beriefen ſich oft auf denſelben Mann. Einer der älteſten, angeſehenſten Aerzte erzähle ihm oft, wie auf *Reils* Werk *de polycholia* geſtützt, er die biliöſe Stollſche Anſicht gegen alle neuern Angriffe vertheidigen wolle; einige ſehr denkende und glückliche Aerzte des Landes hielten ſich an die Nervenpathologie und nennten ihm als die ſchätzbarſten Werke ihrer Schule *Reils* Memorabilien und mehrere Diſſertationen deſſelben; der akademiſche Lehrer N. habe ihm erklärt, er ſtelle für die Theorie mit *Reil* den chemiſchen Geſichtspunkt auf, und halte ſich für die Ausübung mit *Reil* an die reine Erfahrung; und ein Schulfreund ſeines Sohns, ein junger Arzt, der bey einer Durchreiſe nach Würzburg und Bamberg ſich bey ihm aufhielt, und dem er die Bekanntſchaft der bedeutendſten Aerzte der Stadt verſchaffte, zucke über alle dieſe die Achſeln, erkläre ſie für Männer ohne Begriff von Kunſt und Wiſſenſchaft; ſie wären fremd in der Naturphiloſophie, deren Stütze und Zierde *Reil* jetzt ſey. Er, der Miniſter, ſehe wohl ein, daſs der verdiente halliſche Lehrer mit dem Zeitalter ſtets fortgeſchritten ſey und kräftig in daſſelbe nach ſeinen jedesmaligen Grundſätzen eingegriffen habe. Aber was bewähre ſich in ſolchen Zeiten als das letzte? welches Syſtem mache Hoffnung, daſs es im Weſentlichen doch wenigſtens auf ein Jahrzehend Beſtand haben und öffentlichen Verfügungen zum Grunde gelegt werden könne?

Was dieſen beiden über die mediciniſchen Angelegenheiten des Tages nicht ganz ununterrichteten Staatsmännern zu antworten ſey, verdient unſer aller Nachdenken. Unſer Wunſch wäre, Hn. *R.* einſt ſelbſt darüber unbefangen ſprechen zu hören. Für Routiniers, über deren Bildung man noch mehr einverſtanden werden muſs, kann Rec. nur ſtimmen, wenn ſie, wie die Compagniewundärzte, die ſie auch ſeyn ſollen, in eine Art militäriſcher Subordination, wie dieſe zum Regimentswundarzt, geſetzt würden. Sie ſich ſelbſt zu überlaſſen, wenn ſie aus der Pepiniere kommen, ihnen Selbſtſtändigkeit zu geben, wie der Vf. will, das ſcheint ſehr gefährlich, da zumal bey dem eigentlichen mediciniſchen Handeln ſich gar keine Controlle denken läſst, und es keine Geſetze giebt, nach denen daſſelbe vor irgend eine bürgerliche Behörde

hörde gezogen und einem richterlichen Urtheilsſpruch unterworfen werden könnte. Sie hätten alſo an einen förmlich dazu angeſetzten Arzt zu berichten und von dieſem Weiſung anzunehmen. Herunterſetzen könne das Menſchen dieſer Claſſe wohl nicht. In wie vielen Fällen muſs nicht der Land- und Stadtgeiſtliche an ſeinen Superintendenten, dieſer an den Generalſuperintendenten, dieſer an das Conſiſtorium ſich wenden, und alle dieſe Geiſtlichen haben dieſelben Schulen beſucht, aus denſelben Quellen geſchöpft, und ſind ſich oft gleich an Wiſſenſchaft und Talent. Hr. *R.* ſchlägt das, was *die* Bewohner des platten Landes an ihre Geſundheit wenden können, und alſo die Einkünfte der Routiniers, zu gering an. Es finden ſich ja doch überall, nicht ſchlecht beſoldete Geiſtliche, Beamte, vermögende Gutsbeſitzer und wohlhabende Bauern, die medicinische Bemühungen reichlich belohnen können. Die Ackerbau treibende Claſſe hat ſich in den letzten Zeiten wohl in den mehrſten Ländern durch die erhöheten Preiſe der erſten Lebensbedürfniſſe, durch den geſtiegnen Werth der Grundſtücke, durch die verbeſſerte Landwirthſchaft, ſehr gehoben. Rec. wünſchte, daſs der Plan zu ſolchen ärztlichen Routiniers bekannt würde, den einer der vorzüglichſten deutſchen Aerzte, der jetzt in einer andern Beziehung in den preuſsiſchen Staat gezogen worden iſt, der Geheimerath *Thaer*, vor mehrern Jahren der lüneburgiſchen Landſchaft zu Celle vorlegte. Er würde gewiſs verdienen, mit dem in dieſer Schrift mitgetheilten verglichen zu werden.

Wien, b. Rötzl: *Oeſterreichs Handlungs-Ausſichten im neunzehnten Jahrhundert.* 1802. 184 S. 8. (16 gr.)

Ein in der That ſonderbares Buch. Hier ſchreibt ein Mann über den Handel, der deſſen Natur und erſte Elemente nicht kennt; und der zwar ſeinen Gegenſtand durchdacht und in ein Syſtem geordnet hat, ſich aber übrigens ſehr ſeltſame Begriffe davon macht. Er ſcheint den Handel als in ſeiner erſten Kindheit zu betrachten, und als ein Ding, das die Regierung leiten und einſchränken muſs. Daſs der Handel nur durch einen hohen Grad von Freyheit blühen kann, und daſs er in den öſterreichiſchen Staaten eben darum noch ſo wenig Fortſchritte gemacht hat, weil die Regierung ſich zu ſehr darein miſcht, — davon hat er keinen Begriff. Man erſtaunt, wenn man in unſern Zeiten noch Grundſätze lieſt, wie folgende: „Die Möglichkeit (S. 14.) über die Zahl der Concurrenten von unſerer Seite durch landesfürſtliche Privilegien in Rückſicht auf jeden fremden Ort bis auf einen einzigen Käufer, der auch eine Geſellſchaft ſeyn kann, einſchränken (einzuſchränken), wird wohl niemand ſtreitig machen können." — „Jeder Kaufmann und Krämer, den (dem) die Flügel nur ein wenig gewachſen waren, hatte die Freyheit, ſeine Beſtellungen bey der erſten auswärtigen Hand zu machen." — (Dadurch, meynt er, wäre die Concurrenz vermehrt und auswärtige Waaren wären theurer geworden; darum ſoll an jedem fremden Orte, aus dem der öſterr. Staat Waaren zieht, *nur einer kaufen.*) — Um das Geld im Lande zu behalten, ſoll man lieber tauſchen, „und jeder rechtſchaffene Kaufmann (S. 20.) wird eher zum Tauſche, als zur Annehmung der baaren Bezahlung geneigt ſeyn!!" — S. 22. „Wollte man den Tauſchhandel durch Ausländer betreiben laſſen, ſo würde man viele Hinderniſſe und Beſchwerlichkeiten zu erwarten haben; errichten wir aber im Auslande Nationalhäuſer, ſo können wir unſern Vorrath von jeder Art zum Theil darin *verbergen*, und demſelben dadurch *den Werth der Seltenheit verſchaffen*, weil wir im Stande ſind, es mit lauter Nationalen, oder parteyiſchen Leuten zu beſetzen.' Dann kann eine jede Waare die *Zeit eines beſſern Preiſes erwarten*, weil man nicht zu befürchten hat, daſs mit jedem Tage die Lagerkoſten empfindlich vermehrt werden." — Wer Waaren auf Credit nimmt, muſs hohe Zinſen dafür bezahlen. Um dieſes zu vermeiden, „ſollen unſere eigenen auswärtigen Nationalhäuſer (S. 34.) die Geſchäfte machen, und *die Prinzipalen derſelben ſollen durch einen Eid verpflichtet werden*, nach 10 oder 15 Jahren *mit ihrem ganzen erworbenen Vermögen wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren!!*" — Da, wie bekannt, der Curs ſehr gegen Oeſterreich iſt, — „ſo ſollen (S. 41.) die fremden Waaren nicht durch Wechſel, ſondern an den Einkaufsörtern ſelbſt durch groſse Geſellſchaften theils mit Ausfuhrwaaren, theils mit baarem Gelde ausgeglichen werden. Der Verluſt, den unſere Wechsler dabey leiden könnten, würde reichlich erſetzt werden, *wenn dieſe ſich den groſſen Waarenhandelsgeſellſchaften mit einem groſſen Fond incorporiren lieſſen.*" — S. 54. „Um den auswärtigen Abſatz von Jahr zu Jahr vermehrt zu ſehen, muſs man den fremden Käufern die Verſicherung eines *auf mehrere Jahre anhaltenden gleichen Preiſes ertheilen.* Da aber doch Miſsjahre eintreten, ſo muſs man ein *Hinterhaltsmagazin* in Bereitſchaft halten." Doch empfiehlt er an mehrern Orten, den Ausländern ſorgfältig zu verbergen, daſs man einen groſsen Vorrath von zu verkaufenden Gütern hat. — Am Ende kommt ſein ganzer Entwurf darauf hinaus, daſs er drey groſse Geſellſchaften errichtet haben will, die den ganzen Handel der öſterreichiſchen Monarchie führen, von der Regierung controllirt werden und dieſer *ihren ganzen Zuſtand jährlich vorlegen ſollen.*

Hin und wieder iſt man geneigt zu glauben, daſs dieſes Buch nicht 1802., ſondern vor vielen Jahren geſchrieben ſeyn müſſe. So redet er z. B. S. 89. und auf mehrern folgenden von den ungeheuern Vortheilen, die England aus ſeiner Getreideausfuhr ziehe, und daſs *der niedrige Getreidepreis*, den dieſes Land ſeitdem beſtändig gehabt habe, den Prämien zuzuſchreiben ſey, die der Staat dem Ausführer zahlt. Daſs der Mann nicht geleſen hat, was *Smith* darüber ſagt, wird niemand befremden; daſs er aber nicht weiſs, daſs England ſchon ſeit vielen Jahren ſich nicht mehr ſelbſt nähren kann, alle Jahre regelmäſsig Getreide einführt und ſeit 8 Jahren ſchreckliche Theurungen erlitten hat, iſt doch auffallend. — Daſs das Werk

ſchlecht

ſchlecht geſchrieben iſt, wird der Leſer ſchon bemerkt haben; es iſt aber auch eben ſo nachläſſig gedruckt und punktirt.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Die drey Feldzüge der Franzoſen gegen die Spanier in den Weſt-Pyrenäen.* 1793. 1794. u. 1795. A. d. Franz. des Bürg. B** von *S. Keßler*, Fürſtl. Heſſen-Caſſelſchen Lieutenant und Adjutant des Regiments v. Bieſenrodt. Mit einer Karte. 1804. 206 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Bey dem gänzlichen Mangel an Nachrichten von der franzöſiſchen Pyrenäen-Armee, von der man ſelbſt in den deutſchen Zeitblättern nur wenig fand, verdient der Ueberſetzer um ſo mehr Dank, daſs er ſeine Landsleute mit dieſer Schrift bekannt machte. Sie zerfällt in drey Abtheilungen, welche die Geſchichte der drey Feldzüge 1793—1795. enthalten. Eine detaillirte Beſchreibung dieſer Gebirgskette mit den ſie durchſchneidenden Päſſen und Wegen macht den Anfang. Auf dieſe folgt eine genaue und umſtändliche Erzählung der Begebenheiten, ſelbſt der minder wichtigen jener Feldzüge, die ſich für die Spanier ſehr glücklich anfingen, in denen aber ſpäterhin ein Verluſt auf den andern folgte, theils durch die wachſenden Kräfte der Republik, theils auch durch die Trägheit und Unwiſſenheit der ſpaniſchen Befehlshaber herbeygeführt. Groſse Dienſte leiſtete hier den Franzoſen der bekannte *Latour d'Auvergne;* er führte die Grenadiere ſtets mit Einſicht und Entſchloſſenheit an, und befeuerte ſie durch ſein Beyſpiel zu kühnen Thaten. Die Spanier begingen zugleich den Fehler, der faſt in derſelben Epoche *auch* alle Unfälle der Alliirten herbey führte: eine ungeheure Linie mit wenig Truppen decken, und den Mangel der letztern durch weitläufige und ſtarke Verſchanzungen erſetzen zu wollen, die immer eben ſo ſchnell erobert als angegriffen wurden. Ihr Geſchütz ſtellten ſie zugleich auf die höchſten Gipfel, wo ſein Feuer in der Ferne nicht gefährlich und in der Nähe ganz wirkungslos war. — Den Beſchluſs macht eine Darſtellung des innern Zuſtandes der Pyrenäen-Armee in Abſicht der Diſciplin, der Artillerie, der Adminiſtration — ſowohl des Unterhaltes als der Bekleidung, — des Hoſpitalweſens; endlich, eine Ueberſicht des ganzen Aufwandes, welchen dieſe Armee verurſachte, und der ſich auf 89 Millionen Franken belief. Der ganze Gewinn dafür beſtand in 348 Kanonen, denn von den eroberten 535 Kanonen wurden 187 den Spaniern bey dem Frieden zu Baſel wieder zurückgegeben.

Die Ueberſetzung läſst ſich gut leſen, ob ſie gleich durch den zu häufigen Gebrauch der Participien, und einiger im guten Stil nicht gangbarer Worte, wie *rückſichtlich*, *vorab*, *letztlich* als Bindewort u. dgl., etwas ſteif wird. Nicht *Waffenſchmiede*, ſondern *Büchſenmacher* ſind es, wovon der General *Leſpinaſſe* eine Compagnie errichtete. Auch die letzteren heiſsen jetzt *Armuriers*. „*Eſpingolles* und *Feſtungsbüchſen*" ſollte heiſsen: Doppelhacken und Wallmusketen. Die *Carabiniers* S. 148. ſind nichts anders, als *Scharfſchützen*, mit gezogenen Röhren *(Carabines)* bewaffnet, wie ſich aus dem eingeklammerten Beywort: *Basquen*, ſehr deutlich ergiebt.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Cöthen*, b. Aue: *Wechſel-Ordnung, wornach in den Fürſtlich Anhaltiſchen Alt- und Neu-Cöthniſchen* (Cöthenſchen) *Landen gegangen und verfahren werden ſoll.* 1802. 50 S. 4. (6 gr.) — Bekanntermaaſsen galt ehedem in den Cöthenſchen Landen kein Wechſelrecht, und ſie waren daher ein Sammelplatz und Zufluchtsort aller derer, die in andern Ländern ihre Wechſelgläubiger entweder nicht bezahlen konnten oder wollten. Dieſs bewog denn die Regierung zu Cöthen ſchon im J. 1800., das Leipziger und Magdeburger Wechſelrecht einzuführen, und im J. 1802. die vor uns liegende Wechſel-Ordnung für die Cöthenſchen Lande bekannt zu machen. Im Allgemeinen ſtimmt ſie mit den mehreſten Wechſel-Ordnungen überein; jedoch bemerkt Rec. einige Abweichungen, die nicht allemal mit der Billigkeit ſich vereinigen zu laſſen ſcheinen. Hierher rechnet Rec. vorzüglich, daſs nach dem 16ten Artikel der Wechſel-Arreſt auch gegen die Erben des Wechſel-Schuldners verhängt werden kann, da doch dieſs nach der Natur dieſes Contracts eine ganz perſönliche Verbindlichkeit iſt; ingleichen, daſs nach dem 10ten Artikel nr. 11. ſodann, wenn *exceptio non numeratae pecuniae* dem Wechſelgläubiger entgegen geſetzt und der Eid darüber angetragen iſt, vor Ableiſtung dieſes letztern kein Arreſt erkannt werden ſoll; denn wenn der Valuta in dem Wechſel gedacht iſt, ſo iſt dadurch das Gewiſſen ja ſofort mit Beweis vertreten, und Rec. ſcheint es daher wohl etwas hart, auf das bloſse Vorſchützen dieſer Ausflucht, ohne daſs ſie wenigſtens einigermaaſsen wahrſcheinlich gemacht worden, den Rides-Antrag zuzulaſſen und das Wechſelverfahren zu ſuſpendiren. Daſſelbe bemerkt auch Rec. über den 7. Art., in welchem befohlen iſt, daſs die Wechſelbriefe der geiſtlichen Perſonen nur als bloſse Schuldverſchreibungen gelten, ſodann aber, wenn ſie dieſe Obligationen zu berichtigen nicht vermögen, *als Betrüger* ihres Amts entſetzt werden ſollen; ihm ſcheint wenigſtens aus dem Unvermögen zur Bezahlung nicht *ſofort* auf einen Betrug geſchloſſen werden zu können. Unter den nothwendigen Erforderniſſen des Wechſels wird S. 7. der Name des Gläubigers aufgezählt; hierin weicht die gegenwärtige ebenfalls von andern Wechſel-Ordnungen ab, in welchen die bloſs auf den Briefs-Inhaber geſtellten Wechſel ebenfalls gültig ſind. Bey dem Wechſelproceſſe findet man bloſs den ſtrengen, nicht aber den gemeinen Wechſelproceſs erwähnt. In dem 25. Art. muſs ſtatt Courier, Courtier geleſen werden.

Berichtigung.

In Nr. 294. S. 108. Zeile 15. von unten ſetze man *ſich* ſtatt *ihn*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. November 1804.

RÖMISCHE LITERATUR.

Die grofse und für die Berichtigung und Erklärung des Textes der römischen Autoren wichtige, durch die dabey angewandte typographische Kunst aber in den Annalen der Buchdruckerkunst sehr denkwürdige Unternehmung des schon durch seine Ausgaben von Wieland's und Klopstocks Werken, auch durch die Prachtausgabe des N. T. nach Griesbachs Recension berühmten Buchhändlers und Buchdruckers Hn. *Göschen* in Leipzig, eine Folge von römischen Autoren nach neuer Recension, und in Vereinigung der Schönheit des Drucks mit der äussersten Correction erscheinen zu lassen, kündigt sich bereits durch einen so glücklichen Anfang an, dafs man ihr den vollkommensten Beyfall, und da dabey für die Prachtliebe der Reichern, die Eleganz der Wohlhabenden und das Bedürfnifs der wenig bemittelten Bücherfreunde gleich gut und verständig gesorgt ist, eine sehr beträchtliche Unterstützung zusagen darf, und der Fortgang dieser von des Verlegers Seite eben so kostbaren als mit unglaublicher Mühe und Sorgfalt verbundenen Suite keinem Zweifel mehr unterworfen seyn kann.

Es ist aus den ehemaligen Anzeigen im Intelligenzblatte der A. L. Z. unsern Lesern erinnerlich, dafs Hr. *Göschen* eine Gesellschaft von Philologen vereinigt hat, nach und nach die für diese Suite bestimmten Autoren zu bearbeiten; dafs er die allgemeine Besorgung und Correspondenz dabey vormals Hn. Hofr. *Böttiger*, nachher, da dieser durch andere Geschäfte daran verhindert wurde, Hn. Hfr. *Eichstädt* in Jena übertrug; dafs der Plan auf eine sorgfältige kritische Revision des Textes, die nach dem Maafse der schon vorhandenen Bearbeitungen bald mehr bald weniger reichhaltig an verbesserten Lesarten ausfallen mufs, überall aber durchgängig, und nicht blofse Recognition einzelner Stellen, auch wo es sich thun liefs, durch noch ungenutzte Hülfsmittel von Handschriften unterstützt werden sollte, gerichtet ist; wobey der Text in eignen Bänden, die zur Bestätigung der aufgenommenen Lesarten, und nur da, wo hier die Interpretation in die Kritik eingreift, auch zur Erklärung dienenden kurz zusammengedrängten Noten ebenfalls in besondern Bänden geliefert werden sollten. Was sonst zum Verständnifs der Autoren erforderlich wäre, sollte durch historische Einleitungen, vorgesetzte Summarien und erklärende Claves beygebracht, auch dieser Zweck, wo es die Beschaffenheit des Autors mit sich brächte, durch chronologische Tafeln und Karten mit befördert werden.

So sind dann von diesem

Corpus Scriptorum latinorum cura Eichstadii et sociorum

bereits folgende Stücke erschienen, die, damit sie auch jeder Liebhaber einzeln als ein für sich bestehendes Ganzes kaufen könne, ihre besondern, von jener allgemeinen Aufschrift unabhängigen, Titel haben:

I. a) *M. T. Ciceronis et clarorum Virorum epistolae* decem et sex libris comprehensae; adhibita multorum locorum correctione scriptorum pariter atque editorum librorum praesidio castigatius edidit *Joann. Aloysius Martyni-Laguna.* Vol. I. P. I. 195 S. gr. 4. Vol. I. P. II. 163 S. 1804. In Quart auf Velin-Papier mit breiten Rändern und einem Titelkupfer. Preis dieses ersten Vol., welches die ersten sechs Bücher des Textes enthält, 10 Rthlr. 18 gr.

b) Dieselbe Ausgabe in Quart auf französischem Papier Vol. I. P. I. et II. (3 Rthlr. 8 gr.)

c) Dieselbe Ausg. mit kleinern Lettern in Octav auf Velin-Papier Vol. I. (5 Rthlr.)

d) Dieselbe Ausg. in Octav auf weifses Druckpapier Vol. I. (1 Rthlr.)

II. a) *M. T. Ciceronis Opera Rhetorica.* Recensuit et illustravit *Christianus Godofr. Schütz.* Vol. I. P. I. Incerti Auctoris Rhetoricorum ad Herennium libri IV. et Ciceronis Rhetoricorum libri II. in Octav. P. I. 360 S. Text u. LVIII S. Prolegomena. P. II. Notae in libros ad Herennium et Ciceronis Rhetorica. VII u. 272 S. 8. Mit einem Titelkupfer, auf Velin-Papier. (8 Rthlr.)

b) Eben diese Ausg. auf weifses Druckpapier. (1 Rthlr. 12 gr.)

(Die gröfsere Ausg. in Quart wird nachfolgen.)

III. a) *Eutropii Breviarium historiae Romanae.* Ad libros scriptos editosque iterum recensuit, et notis ad constituendum textum sensumque regendum comparatis instruxit *Carol. Henr. Tzschucke.* Mit einem Titelkpfr. Einleitung, Text, Noten u. Clavis zusammen 15 Bogen, 8. Auf Vel. Pap. (2 Rthlr. 12 gr.)

b) Eben diese Ausg. auf weifses Druckpapier. (12 gr.)

c) Von ebenderselben der blofse Text für Schulen auf weifses Druckpp. (6 gr.)

Von dem innern Werthe dieser Ausgaben werden in der Folge mehrere unserer Mitarbeiter Bericht erstatten; jetzt begnügen wir uns, die grofse Bequemlichkeit und Schönheit dieser Ausgaben ins Licht zu setzen.

Alle, sowohl die gröfsern in Quart, als kleinern in Octav sollen, ihrer Absicht nach, Handausgaben seyn, wie sie der Freund des Alterthums gern vor sich legt, der die Autoren um ihrer selbst willen lesen, nicht, wie der Philolog von Profession, allerley Nebenzwecke bey der Lectüre erreichen will. Darauf sind beide Formate berechnet; darum sind die Noten von dem Texte geschieden, und in besondern Bändchen geliefert. Wenn dieses auch schon die gröfsere Schönheit des Druckes erfordert, da die mit kleinerer Schrift unter den Text gesetzten Noten niemals einen so schönen Anblick einer Druckseite gestatten, als wenn sich der Text allein in seiner einfachen Eleganz darstellt, so gewinnt auch die Bequemlichkeit des Lesers, indem er nun den Text für sich allein, so oft er will, und ungestört durch die Anmerkungen, lesen kann, und will er diese vergleichen, den Vortheil hat, das Notenbändchen neben den Text legen zu können, auf dessen Blattseiten sie sich beziehen, wo denn Noten und Text eben so leicht verglichen werden können, als wenn jene unter den Text gesetzt wären.

Die Bequemlichkeit wird ferner bey diesen Ausgaben durch den unübertrefflichen Fleifs der Correctur in hohem Maafse gewinnen. Durch nachläfsige Correctur, die viele Druckfehler durchwischen läfst, wird selbst die Schönheit solcher Ausgaben, die auf diesen Vorzug Anspruch machen, sehr verunstaltet, wie dieses bey vielen englischen Editionen der Fall ist. Hierin ist bey weitem in Deutschland das noch nicht geleistet worden, was Hr. *Göschen* leistet, selbst bey Ausgaben nicht, die doch hierin ihr Hauptverdienst setzen wollten. So haben wir in der Zweybrücker Ausgabe des Cicero nur allein in den Büchern *de Oratore* folgende Druckfehler bemerkt, deren es aber gewifs noch mehrere giebt. pag. 46. *quaedem* f. *quaedam*. p. 57. *Buccelejo* f. *Bucculejo*. p. 74. *differtiſſimo* f. *diſertiſſimo*. p. 80. *Saevolae* f. *Scaevolae*. ibid. *contra et* f. *contra te*. p. 87. *quotidinai* f. *quotidiani*. p. 84. *voluerunt* f. *voluerunt*. p. 136 *petractata* f. *pertractata*. p. 161. *falſa* f. *ſalſa*. p. 166. *parva* f. *prava*. p. 205. *habeti* f. *hebeti*. p. 238. *ſpactarent* f. *ſpectarent*. p. 250. *producenda* f. *procudendo*. p. 288. *ſoladis* f. *ſodalis*.

Hr. *Göschen* hat nicht nur an dem gelehrten Hn. *M. Schäfer* einen eben so geschickten, als gewissenhaften und sorgfältigen Corrector gewonnen, sondern schickt auch noch die Bogen den Herausgebern, deren Wohnort nicht zu entfernt ist, die Bogen zur eignen nochmaligen Revision zu; achtet auch der Kosten nicht, welche die allenfals noch nöthigen Cartons erfordern. So bringt er denn eine unvergleichliche Richtigkeit der Correctur zuwege, die zumal in der gröfsern Ausgabe, deren Abdruck jedesmal der kleinern folgt, bis zur höchsten Vollendung getrieben wird.

Eine dritte Bequemlichkeit liegt in dem wohlüberdachten Plan der gesammten Einrichtung. Es ist darin auf alles dem Liebhaber der Klassiker nöthige gesehn, und doch aller lästige Ueberfluss vermieden. Die Ausgaben eignen sich eben sowohl zur fortlaufenden Lectüre, als sie zum Nachschlagen bequem eingerichtet sind. Die Claves werden, aufser ihrem exegetischen Zwecke, auch die Bequemlichkeit erreichen, leicht jede Stelle, die man *sucht, auffinden* zu können. Ueber die Werke des *Cicero wird* Hr. Hofr. *Schütz* eine solche Clavis im Ganzen liefern, welche nach den vielen Fehlern und Mängeln, die sich noch in der *Clave Ciceroniana* von *Ernesti* finden, ein wahres Bedürfniss ist, und sich für jede andre Ausgabe des Cicero brauchbar machen wird.

Endlich ist auch die Abstufung in den verschiedenen Sorten des Papiers, und folglich der gröfsern oder geringern Preise eine grofse Bequemlichkeit für die Käufer; von denen sich jeder befriedigt halten wird, er mag das prächtige Velin-, oder das mittlere, doch sehr schöne Schreibpapier, oder das wohlfeile für diesen Preis sehr gute Druckpapier wählen.

Was nun die Schönheit *dieser Ausgaben betrifft*, so ist nicht nur, selbst in *der wohlfeilen Ausgabe*, eine schöne Eurythmie zwischen der Höhe der Schrift und dem Format, ein schönes Licht zwischen den Zeilen, eine anständige Breite selbst der innern Ränder beobachtet, sondern alles dieses hebt sich nun in den Abdrücken auf Velin-Papier bey der äufsersten Reinheit und schönsten Schwärze des Drucks noch mehr heraus; und wie also die Velin-Ausgabe in Octav die gröfste Eleganz und Niedlichkeit zeigt, so kann die Quartausgabe auf Velin-Papier, obgleich Hr. *Göschen* selbst ihr diesen Namen nicht beylegt, mit Recht eine Prachtausgabe heifsen, und wird gewifs die Wünsche derjenigen, die typographischen Luxus mit Verstand und Geschmack ausgeführt schätzen und bezahlen können, vollkommen befriedigen.

Uebrigens greifen wir mit dieser Anzeige den Recensenten der einzelnen Ausgaben in Beurtheilung des auf die Kritik des Textes und andere innere Vollkommenheiten gewandten Fleifses zwar, wie schon gesagt, nicht vor; können aber doch nicht umhin, zu bemerken, dafs Hr. *Martyni-Laguna* den Text in den XVI. Büchern der vermischten Briefe des Cicero an dreytausend Stellen verbessert, und dafs in dem ersten Bande der hier vom Hn. Hofr. *Schütz* bearbeiteten *Opp. Rhetoricorum* keine Seite ohne mehrere Berichtigungen oder neue Bestätigung der alten Lesart geblieben ist.

GRIE-

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Göschen: ΟΜΗΡΟΥ ΕΠΗ. *Homeri et Homeridarum Opera et Reliquiae.* Ex Recenſione *Frid. Aug. Wolfii.* Vol. I.

Noch mit dem beſondern Titel:

Homeri Ilias. Ex veterum Criticorum notationibus optimorumque exemplarium fide novis curis recenſita. Pars I. 421 S. Pars II. 445 S. 8.

Auch dieſe Ausgabe zeigen wir hier nur vorläufig bloſs in typographiſcher Hinſicht an. Der Text iſt mit den neuen Lettern, die bey der kleinſten Ausgabe des N. T. von *Griesbach* gebraucht werden, äuſserſt gefällig abgedruckt. Die Verſalien ſind hier zwar nicht geſchwungen, ſondern eckicht, aber doch durch die Obliquität der Stellung in mehr Harmonie mit den kleinen Buchſtaben gebracht, als gewöhnlich. Drey ſchöne Kupfer von *Schnorr* und *Rosmäsler* ſtellen den Homer, den Hector und Achilles vor. Auſserdem kann man auch die Flaxmanniſchen Umriſſe beſonders zu dieſer Ausgabe kaufen. Sie koſtet auf dem ſchönſten geglätteten Velin-Papier 10 Rthlr., auf Schreibpapier oder geleimtem engliſchen Papier mit den 32 Flaxmanniſchen Darſtellungen 5 Rthlr. 8 gr., auf weiſsem Druckpapier für Schulen 1 Rthlr. 12 gr. Die Ausgabe iſt ſo correct, daſs wir bey der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit in den zwölf erſten Geſängen der Ilias nicht einmal einen falſchen Spiritus, Accent oder Comma haben entdecken können. Von der Prachtausgabe in klein Folio, davon der erſte Theil nächſtens erſcheinen wird, werden wir, ſobald ſie uns zu Händen kommt, Nachricht geben. Das neue Verdienſt des Herausgebers in Anſehung des Textes bleibt einer eigenen Recenſion vorbehalten.

Leipzig, b. Göſchen: Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ. *Novum Teſtamentum graece.* Ex recenſione *Jo. Jac. Griesbachii.* Tomus *ſecundus.* Evangelia Lucae et Joannis. 1804. 271 S. fol. (Pränumerat. Preis 10 Rthlr. in Golde.)

Dieſem zweyten Bande der Prachtausgabe (wovon der erſte A. L. Z. 1804. Nr. 30. angezeigt worden) iſt der heil. *Johannes* nach *Guido Rheni*, ein vortreffliches Blatt, von dem braven Künſtler *Heinr. Schmidt* geſtochen, vorgeſetzt. In dem Vorbericht giebt der Herausgeber von den Verbeſſerungen Nachricht, die Hr. *Göſchen* noch in der Zeichnung einiger Verſalbuchſtaben gemacht hat. Uebrigens iſt dieſer Band in eben der untadeligen Schönheit und Correctheit vollendet, als der vorige, und erweckt die gröſste Begierde, auch die kleinern Ausgaben bald hervortreten zu ſehn.

ALTE LITERATUR.

Berlin, b. Sander: *Chriſtian Tobias Damm's — — Mythologie der Griechen und Römer.* Nach der von *Friedrich Schulz* veranſtalteten Ausgabe aufs neue bearbeitet von *Konrad Levezow.* 1803. VIII u. 259 S. 8. Mit 28 neuen, nach Antiken geſtochenen Kupfern. (20 gr.)

Schon ſeit vierzig Jahren hat dieſs mythologiſche Handbuch, der vielen ſeitdem hervorgetretenen Mitwerber ungeachtet, ſich im Schulgebrauche vorzüglich behauptet, wenn dieſer Vorzug gleich nicht ſo ſehr dem urſprünglichen innern Werthe dieſes Leitfadens, als ſeiner Wohlfeilheit und der einmal geſchehenen Einführung beyzumeſſen ſeyn möchte. Die gegenwärtige Auflage iſt ſchon die vierzehnte und funfzehnte. Es gereicht indeſs der Verlagshandlung zur Ehre, daſs ſie, wegen der beträchtlichen ſeitherigen Verbeſſerungen und richtigern Anſichten dieſer Wiſſenſchaft, im J. 1786. auf eine völlige Umarbeitung des Buchs bedacht war, die damals von dem nun verſtorbenen *Friedrich Schulz*, der zuletzt Profeſſor in Mietau war, übernommen und beſorgt wurde. Die Schreibart erhielt darin durchgehends einen beſſern Charakter, Manches wurde zweckmäſsiger vertheilt und geordnet, und der Plan von *Seybold's* Mythologie zum Grunde gelegt, aus der mehrere, beſonders bezeichnete, Stellen wörtlich aufgenommen wurden. Auch gab man neue Kupferblätter, die wenigſtens gegen die ſehr unförmlichen ältern vortheilhaft genug abſtechen. Für die gegenwärtige neue Bearbeitung, wobey die eben gedachte *Schulziſche* zum Grunde liegt, erregt ſchon der Name des Herausgebers ein günſtiges Vorurtheil, der ſich ſeit Kurzem als einen ſehr unterrichteten und ſcharfſinnigen Kenner des Alterthums und der Kunſt rühmlich bekannt gemacht hat. Plan und Einrichtung des Buchs ſind indeſs beybehalten, weil ſich nichts Weſentliches daran ändern lieſs, ohne es ganz umzugeſtalten und ein ganz neues zu ſchreiben. Auch die Seyboldſchen Stellen findet man, wiewohl mit manchen Abänderungen des Stils, in dieſer neueſten Auflage wieder, damit ſie nichts von dem entbehren möchte, was die frühern von 1786—1797. enthielten. Die Anzahl der Kupfertafeln aber iſt nicht nur um zwölf vermehrt, ſondern auch die ältern haben merkliche Verbeſſerungen erhalten; und alle ſind nach antiken, zum Theil weltberühmten, Urbildern geſtochen worden. Der Herausg. bemühte ſich vorzüglich um eine zweckmäſsige Wahl der Gegenſtände, und um eine richtige und reine Darſtellung ihrer Abbildungen, ob er ſich gleich, um den Preis des Buchs nicht zu vertheuern, nur auf das Nothwendigſte beſchränken muſste. Bey ihrer Erklärung ſind die Originale, doch nur ſummariſch, angegeben.

Gleich die Einleitung iſt beträchtlich verbeſſert und berichtigt. Der eigentliche Charakter, Inhalt und Zweck der Mythologie iſt weit beſtimmter und belehrender angedeutet, als es ſelbſt in der Schulziſchen Bearbeitung geſchehn war. Dort wurden z. B. gleich Anfangs erdichtete Gottheiten und gewiſſe Erzählungen und hiſtoriſche Sagen die Hauptgegenſtände der griechiſchen und römiſchen Mythologie genannt; hier

hier wird ihr Inhalt als eine Sammlung erklärt, von allgemeinen Vorstellungen und Sagen der Griechen und Römer, von ihren Gottheiten und Heroen, von der Entstehung der Welt und der Erde, und den sich darin ereignenden grofsen physischen, moralischen und intellectuellen Erscheinungen, wie sie, von den frühesten Zeiten an, sich in dem kindischen Gemüthe und durch die bildervolle Sprache roher Naturmenschen erzeugten und in allen folgenden Perioden ihrer Cultur durch Dichter, Religionslehrer, Künstler, Philosophen und Geschichtschreiber zu mannichfaltigen Absichten allmählig erweitert und ausgebildet sind. — In den Beschreibungen, die von der Abbildung der Gottheiten gegeben werden, hat der Herausg. die beträchtlichsten Abänderungen gemacht, deren dieses Handbuch auch, selbst nach der vorigen Umarbeitung, gar sehr bedürftig war. Weder *Damm*, noch sein erster Umarbeiter, hatten sich bey diesen Angaben blofs an die Antike und an die herrschendern Künstlerideen gehalten, oft auch die albernsten und willkührlichsten Darstellungsarten mit aufgenommen. So hiefs es z. B. vom Zeus, „Er ward als ein grofser majestätischer Mann gebildet, mit schwärzlichem Barte und Haupthaare, der in der rechten Hand einen dreyfach gespaltenen Blitz und in der linken einen Befehlshaberstab hält. Neben ihm steht ein schwarzer Adler. Bald wird er sitzend, bald stehend, bald mit geflügelten Pferden fahrend, bald mit einer Krone, bald mit drey Augen, bald ohne Adler abgebildet." Statt dieses Mischmasches steht hier: „Die alten Künstler legten dem Jupiter in ihren Abbildungen vorzüglich den Charakter der Majestät und Güte bey, den sie durch die Gröfse und Erhabenheit der Züge, verbunden mit einer völligen Heiterkeit des Gesichts, auszudrücken suchten. Die vorn auf der Stirn erhobenen, getheilten Haupthaare fallen in grofsen Wellenlinien an den Seiten des Kopfes herunter, in eben diesen Linien fällt das Haar seines ansehnlichen Barts auf die majestätisch gewölbte Brust. Am häufigsten wird er auf einem Throne sitzend abgebildet, indem er entweder ein langes Zepter oder den flammenden Donnerkeil in der Hand hält. Der untere Theil seines Körpers ist bis auf die Füfse mit einem Gewande bedeckt. Neben ihm sitzt ein Adler, der Träger seiner Blitze." — Verschiedenheiten dieser und anderer Art findet man durchgehends, und es fällt an diesem einen Beyspiele schon in die Augen, dafs sie wesentliche Verbesserungen sind.

JUGENDSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Dieterici, LEIPZIG, in der Supprian. Buchh.: *Stoff zur Bildung des Geistes und Herzens.* Für den häuslichen und Schulunterricht bearbeitet von *Karl Hahn*, Rect. der Garnisonschule zu Berlin. *Erstes* Bändchen, *zweyte* vermehrte Aufl. 1804. XXXVI u. 248 S. 8. *Zweytes* Bdchn. in Commission b. Köhler in Leipzig. VI u. 280 S. 8. (18 gr.)

Die erste Auflage des *ersten* Bändchens haben wir schon in dieser Zeitung 1803. Nr. 254. angezeigt. Da es hier mit wenigen Veränderungen, nur mit einigen Zusätzen begleitet, wieder abgedruckt ist: so beschränken wir unsere Anzeige vorzüglich auf *das zweyte* Bändchen. Dieses enthält aufser einem *dramatischen* Beytrag, der uns am wenigsten befriedigt hat, scherzhafte und ernsthafte Erzählungen, Erklärungen sinnverwandter Wörter und einiger sprüchwörtlichen Redensarten. Die Manier in den Erzählungen ist dieselbe, die im ersten Theil herrscht. Um den Kindern zum Nachdenken Veranlassung zu geben, werden manche Gedanken in eine räthselhafte Umschreibung eingekleidet. So heifst es z. B.: „der Tritt, auf den der Vater stieg, wenn er sich mit Gelehrten, die friedlich neben Würmern in Papiere leben, unterhalten und ihren in Leder eingeschlossenen Geist aus der Reihe gleicher Brüder hervorziehen wollte." Unter den ernsthaften Erzählungen zeichnet sich besonders der vierte Aufsatz S. 173 ff.: *die Sinnbilder*, aus. Die sinnverwandten Worte sind meistentheils sehr gut erläutert. Manche Erklärungen scheinen indessen doch zu willkührlich zu seyn, wenn man auf den Sprachgebrauch Rücksicht nimmt, wie Treuherzigkeit. Diese soll (S. 225.) die Gewohnheit seyn, Alles, auch das Nachtheilige von sich, aus Zutrauen zu Andern, zu sagen. Zu der Erläuterung der Redensart: *verbessert durch Joh. Ballhorn* (S. 227.) hätte noch bemerkt werden können, dafs die Verbesserung des Abcbuchs, durch welche Ballhorn seinen Namen zu verewigen suchte, darin bestanden haben soll, dafs er dem Fibelhahne die Sporen nahm, die er an den Füfsen trug, und ihm dafür einige Eyer unterlegte.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Marienberg*, b. Christ: *Quaedam ad historiam Catecheseos Veterum spectantia*, collegit atque observationes nonnullas theologicas theodisce adjecit *Christ. Ehrenfr. Guil. Wagner*, Grofsrückerswaldensium in Misnia relig. christ. concionat. (1802.) 43 S. 8. — Mit dieser kleinen Schrift wünschte der Vf. seinem verdienten Vater, dem Stifter des Marienberger Waisenhauses, bey seinem Amtsjubiläum Glück. Man darf nichts anders hier erwarten, als einige Erinnerungen an eine oder die andere, aus grösern Werken bekannte literarische Notiz. Unter die neuern Katecheten, *quorum nomina magno splendore nitent*, (!) S. 23. hat sich auch, wir wissen nicht, durch welchen Zufall, der Vf. eines *Spruchbuchs* verirrt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. November 1804.

BIBLISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, in d. Weygand. Buchh.: *Ausführliche Erklärung der Weihungen aller Propheten des alten und neuen Teſtaments.* Mit philologiſchen, exegetiſchen und hiſtoriſchen Anmerkungen und einer Abhandlung über die prophetiſche Weihe. 1804. XX u. 148 S. 8.

Es war ein guter Gedanke, alle Stellen der Bibel, wo von Inauguration der Propheten und Religionslehrer die Rede iſt, zuſammendrucken zu laſſen, und allgemeine Bemerkungen über dieſelben entweder ſelbſt zu geben, oder wenigſtens zu veranlaſſen. Dieſer Gedanke iſt hier nicht ganz übel ausgefährt, wenn man auch nicht überall mit Einleitungen, Ueberſetzungen und Anmerkungen zufrieden ſeyn kann, und wenn man auch überall eher die Leichtigkeit der Zuſammenſtellung und Darſtellung ziemlich bekannter, ſich auf den intereſſanten Gegenſtand beziehender Dinge zu loben, als irgend ein tiefes Eindringen zu ſchätzen hat. Der Vf., der ſich ziemlich deutlich als den Vf. der „ausführlichen Erklärung der ſämmtlichen meſſianiſchen Pſalmen des A. T. mit exegetiſchen, kritiſchen und hiſtoriſchen Anmerkungen, Altenb. 1801." und beſtimmt als den Vf. der Abhandlung „über die Inauguration der hebräiſchen Propheten" in *Scherer's* Schriftforſcher B. I. St. 2. charakteriſirt, hat letztere hier weiter ausführen, und den Gegenſtand nach exegetiſch-hiſtoriſcher Würdigung noch beſonders aus dem Geſichtspunkte der Kunſt und Phantaſie betrachten wollen.

Zuerſt ſteht, als Einleitung, *Herder's* ſchöner Geſang: die Propheten; ſodann folgt die Abhandlung: über die Weihe der hebräiſchen Propheten, die, auſſer dem erſten kurzen Paragraph, nichts Allgemeines über die Propheten der Hebräer, kein Wort über ihre Art zu wirken, über die Verſchiedenheit derſelben zu verſchiedenen Zeiten, über die Prophetenſchulen u. dgl., enthält. Jener Paragraph mag zur Probe der übrigen Behandlung dienen. Er lautet alſo: „Zu allen Zeiten und unter allen Völkern gab es Menſchen, die, groſs an Geiſt und Herz, ſich über ihre Brüder erhoben. Sie fühlten den Werth der Menſchheit, und darum wollten ſie, als Weiſe, die Zurückgebliebenen wecken, bilden, erhöhen. In einem Staate aber, deſſen Verfaſſung Theokratie iſt, wo Gott regiert, und an ſeiner Stelle Prieſter, treten nothwendig (?) von Zeit zu Zeit Männer Gottes als Sprecher des Himmels auf. Mit Recht erwarten wir daher unter den Hebräern Propheten." Nach ein Paar Worten des Uebergangs: wie dieſe Propheten für öffentliche Sprecher Jehovah's erklärt, wie eingeweiht wurden? folgt eine flüchtig hingeworfene Charakteriſtik der Männer, deren Inauguration der Vf. hernach ſchildert, nach den gewöhnlichen und nächſten guten Büchern. Dieſe Männer ſind *Moſes*, *Joſua*, *Samuel*, *Eliſa*, *Jeſaias*, *Jeremias*, *Ezechiel*, *Jeſus*, *Paulus*. Jedem dieſer Männer iſt nun ein Abſchnitt des Werkes ſelbſt gewidmet. (Die beiden letzten ſind überſchrieben: Jeſus Weihung als Sohn Gottes, Paulus Inauguration zum Apoſtel Jeſu.) Von jedem werden kürzlich die hauptſächlichſten Lebensumſtände nach der Bibel angegeben, zum Theil auch da manche, gelehrt ausſehende, philologiſche Anmerkungen eingeſtreut, und die Stellen, wo der, dieſen Männern von Gott ertheilte Auftrag geſchildert iſt, in einer metriſchen Ueberſetzung gegeben, unter welcher man wieder Anmerkungen findet, die zum Theil, und dann nicht ſelten ohne Noth, mit oft falſch gedruckten arabiſchen Wörtern geſchmückt ſind. Die Art der Behandlung in den Einleitungen zu dieſen Abſchnitten erſieht man z. B. aus dem Anfange des erſten: „*Moſes* Leben wird in den heiligen Schriften der Hebräer als *Epopee* gezeichnet." So etwas ſchreibt der Vf. hier und anderwärts nach, ohne darum bekümmert zu ſeyn, ſeinen Leſern, unter welche er doch nicht die gelehrtern Exegeten rechnen mag, ſolche halbwahre genialiſche Floskeln zu erörtern, und ſie ſich ſelbſt aus ihrem Helldunkel zu deutlichen Begriffen hervorzuheben. In Abſicht der Ueberſetzungen erklärt ſich der Vf. dahin, daſs er, da die Originale nicht in modernem Stile gedichtet ſeyen, auch nur antik habe überſetzen können; er beruft ſich auf *Voſſens* unnachahmliche Nachbildung des Homers, und will, wenn er deshalb in die Hände von Recenſenten falle, die ſich ſelbſt an den Pranger ſtellen, ſolchen nicht antworten, da ihnen von *Herder*, *Fichte*, *Schelling*, *Schlegel* u. a. ſchon lange das Nöthige geſagt ſey. Man ſieht, wie der Vf. verſteht, ſich an groſse Geiſter des Zeitalters anzuſchlieſsen. Wir ſtehen gewiſs innerhalb der Gränzen der Art der Beurtheilung, welche der Vf. ſelbſt wünſcht, und woraus er Nutzen für ſich ziehen zu wollen verſichert, wenn wir ſagen, daſs des Vfs. Ueberſetzungen nicht Nachbildungen der Art ſind, wie ſie ſeyn ſollen, und daſs zu wirklichen Nachbildungen hebräiſcher Sänger, deren Charakter ſich aus ein Paar Fragmenten weder in Abſicht auf Gedanken, noch in Abſicht auf Vortragsweiſe ſo richtig auffaſſen und ſo ſicher zeichnen läſst, als die Denk- und Ausdrucksweiſe griechiſcher und lateiniſcher Sänger, die einen beſtimm-

ten Charakter haben; dafs alſo zu wirklichen Nachbildungen hebräiſcher Sänger, und zu der Deutung ſo mancher einzelner, höchſt ſchwieriger Wörter, wirklich recht viel gehören würde, und weit mehr, als wir von der, wenn auch gewandten, doch zu flüchtigen, Feder des Vfs. erwarten dürfen. Wenigſtens iſt dieſs keine treue Nachbildung der trockenen hebräiſchen Proſe, wenn er die Ueberſetzung in eine Art Metrum zwingt; und Nachahmung einiger älterer Conſtructionen, oder ſolcher, wie ſie einige unſerer genialiſchen Dichter in die Werke ihres Geiſtes verweben, iſt in des Vfs. Texte noch nicht das antike Gewand, in welchem alte Sänger erſcheinen ſollen. So in Metrum gezwängt iſt das ganze 3te Kap. im 2 B. Moſe u. K. 4, 1 — 17. Man leſe nur den Anfang:

Moſes hütete die Schafe Jethro's,
Seines Schwagers, in Midian ein Emir,
Weit in die Wüſte trieb er die Schafe,
Und kam an Horeb, den Berg Gottes.
Da erſchien Jehovah's Engel ihm
In einer Flamme lodernd aus dem Buſch.
Er ſah; es brannt' der Buſch im Feuer auf,
Doch ward er nicht verzehret. u. ſ. w.

Oder man leſe 1 Sam. 3, 4. 5.:

Da rief Jehovah: *Samuel!*
Und er antwortete: Hier bin ich.
Lief zu Eli und ſprach:
Hier bin ich: Du haſt mir gerufen.
Er aber verſetzte: ich rief dir nicht,
Geh wieder hin und lege dich ſchlafen.
Und er ging hin und legte ſich ſchlafen. u. ſ. w.

Wenn in manchen, in die proſaiſche Erzählung eingewebten, Worten Jehovah's einmal ein Paar poetiſch artige Sätze vorkommen; wenn ſelbſt in der Erzählung aus dem frühen Zeitalter ein poetiſcher Ausdruck ſteht: ſo iſt deshalb noch nicht die ganze Erzählung Poeſie, und noch weniger deshalb metriſch. Doch wir gehen zur Ueberſetzung eines wirklich poetiſchen Stücks über, zu Jeſ. 6., wo freylich der Anfang des Kapitels ſelbſt von dem Kenner des hebräiſchen Verſes, *Lowth*, als Proſa überſetzt iſt, aber die metriſche Ueberſetzung ſich auch lieſet. Man würde freylich *Lowth's* als Proſa Gedrucktes: *Sechs Flügel hatte jeder*, eher für metriſch halten, als die Ueberſetzung des Vfs.: *Ein jeder hatte ſechs Flügel*; indeſſen kann man mit der Ueberſetzung im Ganzen wirklich zufrieden ſeyn, wenn ſie auch nichts Auszeichnendes hat, und das Stück leicht iſt. Nur darauf müſſen wir den Vf. aufmerkſam machen, dafs zu einer Nachbildung im *Voſſ*ſchen Sinne des Worts, welche ſich der Vf. nach der Vorrede ganz zum Muſter genommen, gar Vieles fehle. רם ונשא hoch erhaben; שוליו *des* Talares Schleppe; סביב ממעל לו *um* ihn; עשן *Weihrauchs*dampf; נדמיתי *jetzt* muſs ich ſterben, iſt nicht ſo eigentlich überſetzt, als überſetzt werden konnte; רשפי *Stein voll Gluth*, iſt ohne Nutzen ſtatt *glühenden Stein* geſagt. Einmal ſteht: Seraphim ſtanden um ihn, das anderemal: jetzt flog zu mir der Seraphim einer.

Die Anmerkungen ſind, wie der Vf. ſagt, nach den Grundſätzen der neuern Auslegungskunſt abgefaſst; der Vf. mag ſich dabey *leichtere* Muſter gewählt haben. Sie enthalten manches, was zu wirklicher *Verdeutlichung* des Sinnes dient, wenn es auch *nicht* ſehr weit hergeholt iſt, hier und da vielleicht auch einen eigenen Gedanken, eine eigene Wendung des Vfs.; im Ganzen aber enthalten ſie weit mehr Compilation, welche nicht einmal auf mühevollere und gleichförmige Art gemacht iſt, als Urtheile. Oft ſind eine Menge Ueberſetzungen eines Worts angegeben; und wenn der Vf. (v. 3.) die Lesart מלאו vorzieht: ſo iſt es ihm erheblich geweſen, die darin mit ihm übereinſtimmenden, von *Faber*, *Cube*, *Roſenmüller* an, bis auf „den Vf. des exeget. Handb. (Hn. *Röper*)" anzuführen. Dagegen die eigentlichen kritiſchen Autoritäten, die etwas zur Entſcheidung beytragen können, die alten Ueberſetzungen, ſind nicht angeführt, ungeachtet ſie ſich ſchon aus *Lowth*, mit *Ausnahme* der LXX., nehmen lieſsen, deren Ueberſetzung an ſich die wichtigſte, und hier beſonders bemerkenswerth iſt, da κατανύσσω, welches dieſe geſetzt haben, ſonſt zwar gewöhnlicher dem תם, doch zuweilen auch dem תמם entſpricht. Anderwärts ſind ein Paar Deutungen alter Ueberſetzer angeführt, ſelbſt der Araber und Aethiopier. Dieſs ſcheint Alles ziemlich zufällig ſo gekommen zu ſeyn. Und wie raſch es mit der Abfaſſung dieſer Anmerkungen hergegangen ſeyn mag, möchte eben aus dieſer Stelle erhellen, wo in der Anmerk. ſteht: „Es war Glaube der Urwelt, wer Gott ſieht, muſs ſterben; ſ. Richt. 13, 22." Auf der folgenden Seite bey den letzten Worten des Verſes: Sehen meine Augen, ſteht wieder folgende Anmerk.: „Es war Glaube der alten Welt, wer die Gottheit erblicke, müſſe ſterben, 1 Moſ. 32, 30., *Richt. 6, 22. 23., 13, 22.* Daher ſagt dort Juno *(Iliad. 20, 130.)*" u. ſ. w. *Wenn* aber der Vf. auf dieſe Ueberſetzung des Stücks aus Jeſaias noch *eine* ſeyn ſollende weitere Ausführung des Gegenſtandes dadurch giebt, dafs er den gröſsten Theil jener Ueberſetzung zwiſchen ein Paar andere Sätze wieder einſchiebt, und ſo noch fünf Seiten damit füllt: ſo heiſst dieſs doch die Buchmacherey, wovon die ganze Schrift ein Beleg iſt, etwas weit treiben. Da der Vf. bey der allgemeinen Einleitung nichts von den Prophetenſchulen geſagt hat? ſo erwartet man bey Samuel etwas davon, aber auch da vergeblich. Erſt bey Eliſa's Inauguration (S. 45.) iſt gleichſam eine Fortſetzung jener Einleitung gegeben, die eine einzige Seite einnimmt, von dem von Samuel geſtifteten *Prophetenorden* ſpricht, und des Halbwahren und Halbverdauten auf der Einen Seite gar *viel* enthält. Zwiſchen die Abſchnitte von Eliſa und *Jeſaias* ſchiebt der Vf. einen ein: Von der Apotheoſe der göttlichen Lieblinge auf Erden durch frühe und merkwürdige Verſetzung in den Himmel; wo er von Elias, Jeſus und — Ganymed und Ariadne handelt, und die Stellen aus *Homer*, *Göthe* und *Ovid* ſelbſt giebt. — Das Werkchen beſchlieſst ein Anhang: Ueber die Einweihung der hebräiſchen Könige. Als ein, für die Feyerlichkeit einer ſolchen Königsweihe gedichtetes Lied iſt der zweyte Pſalm in der Ueberſetzung beygefügt.

Bun-

Bremen, b. Seyffert: *D. Martin Luthers — Ueberſetzung der Bücher Moſe und Joſua*, mit Gloſſen und Anmerkungen von D. *Joh. Pet. Andr. Müller*, K. Preuſs. Conſiſt. Rath u. Generalſuper. im Fürſtenth. Oſtfriesland. 1804. 20 u. 728 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Abſicht des Vfs. iſt, D. *Luthers* Ueberſetzung der kanoniſchen Bücher des A. T. mit ſolchen Gloſſen und Anmerkungen zu liefern, die faſt einzig auf den richtigen Sinn des Originals, ohne Weitläufigkeit, führen; und er beſtimmt ſein Werk zunächſt für alle Chriſten, die die ſogenannten kanoniſchen Bücher des A. und des N. T. gleich gut für göttliche Schriften, in der von Alters her gangbaren Bedeutung des Ausdrucks, annehmen, ſie mögen Gelehrte oder Ungelehrte ſeyn, „nur daſs die Ungelehrten, die es gebrauchen wollen, zu der fähigern Gattung gehören.“ Dieſes Werk iſt demnach der erſte Theil eines gröſsern, wie auch die Unterſchrift am Ende dieſes Bandes beſagt; das Ganze ſoll vier Bände betragen, und wird auch bey ſeiner gleichartigen Fortführung dieſe Zahl und den Umfang ſolcher Bände, wie der gegenwärtige, nicht überſteigen. Der Vf. iſt zur Ausarbeitung dieſes Werks von Freunden und Amtsbrüdern aufgefordert worden; man findet eine beträchtliche Zahl Subſcribenten aus Oſtfriesland und aus ein paar einzelnen Gegenden Sachſens und Mecklenburgs, nebſt wenigen andern, vorgedruckt; in ſo fern kann man dieſes Werk zum Theil als eine Privat-Unternehmung anſehen, und von der Strenge der Kritik deshalb abſtehen. Das Werk hat ungefähr die Einrichtung und den Zweck älterer Bibel-Ausgaben mit Anmerkungen, z. B. der *Körner*'ſchen; der Anmerkungen ſind nicht viel mehrere, als dort, und der Geiſt, der in ihnen ſpricht, iſt gerade eben derſelbe, als in ſolchen ältern Schriften. Sie waren zur Erbauung, zur Befeſtigung in den damals herrſchenden Vorſtellungen von der chriſtlichen Religionslehre, und zur Erklärung einzelner Stellen, bey denen der Leſer anſtöſst, beſtimmt; und auch vorliegende Arbeit iſt es. Sie unterſcheidet ſich beſonders durch die vielen, in den Text ſelbſt eingeſchalteten, aber in Klammern eingeſchloſſenen und mit anderer Schrift gedruckten Gloſſen, und kann durch dieſe allerdings manchen Nutzen für ungelehrte Bibelleſer, Schulmeiſter und die vielen Prediger ſtiften, die, ohne Kenntniſs des Grundtextes und ohne Uebung in Auffaſſung deutlicher und erklärender Begriffe von den Ausdrücken Luthers, eines ſolchen Hülfsmittels bedürfen. Da man überdieſs jedes der acht Alphabete des ſparſam gedruckten Werks zu dem äuſserſt geringen Preiſe von funfzehn Groſchen durch Subſcription haben kann: ſo kann das Werk allerdings ein zahlreiches Publicum finden, und es verdient im Ganzen wohl für jene Zwecke empfohlen zu werden. Indeſſen ſind die Gloſſen oft unnöthig, oder viel zu weitläufig, und ſelbſt mit den anderwärts recht zweckmäſsig angeführten Citaten überladen. Zum Beyſpiele diene ſogleich der Anfang. Kap. 1, 1. Am anfang [*od. Zu anfang, da vorher noch nichts geſchaffen war, und eben hiemit endliche dinge vorhanden zu ſeyn anfingen*] ſchuf Gott himmel [*dasjenige überhaupt, woraus alles, was über und auſser der Erde iſt, beſteht, beſonders den himmel der himmel*, 5 Moſ. 10, 14. 26, 15. 1 Kön. 8, 27. 30 ff. Pſ. 148, 4. *u. a. St., od. den dritten himmel*, 2 Cor. 12, 2., *und zwar mit allem ſeinen zubehör* — woher in aller Welt weiſs denn der Vf. dieſs Alles? — *alſo auch die engel wurden gleich anfangs mit erſchaffen*] und erden. 2. Und die erde war [*fürs erſte*] wüſte und leer [*noch nicht wohl eingerichtet und ohne alles das, was nun darauf zu finden iſt*] und es war finſter auf der tiefe [*des vielen waſſers, womit die ganze erde bedeckt war*] und der Geiſt Gottes ſchwebete auf dem waſſer. 3. Und Gott ſprach: Es werde licht [*es werde helle*]! Und es ward licht. 4. Und Gott ſahe, daſs das licht gut [*ſo wie es ſeyn ſollte*, v. 31.] war: da ſcheidete Gott das licht von der finſterniſs [*lieſs auf das licht oder auf die helligkeit wieder finſterniſs folgen u. ſ. w., bewirkte alſo für dieſe erſte Zeit unmittelbar ſelbſt, was nachher durch die Sonne beſchafft wurde*, v. 14. 18.] 5. Und nennete das licht tag u. ſ. w. — Nicht bloſs beym Anfange, wo der Vf. ſeines Gegenſtandes beſonders voll iſt, iſt es ſo; vgl. K. 9, 2. und alle fiſche im meer ſeyn in eure hände gegeben [*eigentl. und über alle fiſche im meer; in eure hände (gewalt) ſind ſie gegeben*] — Dieſe Genauigkeit der Ueberſetzung in Dingen, welche den Sinn keinesweges verändern, kann für die erwähnten Klaſſen der Leſer nicht erheblich ſeyn. — K. 32, 28. Er ſprach: Du ſollſt nicht mehr [*fernerhin nicht ſowohl*] Jakob heiſsen, ſondern Iſrael. Denn du haſt mit Gott und mit menſchen gekämpfet, und biſt obgelegen [*haſts ausgehalten*]. — Letztere Erklärung iſt ganz richtig und dem Original angemeſſen; aber es hätte, wie ſonſt, dabey ſtehen ſollen: *eigentlich* oder *wörtlich*, um anzuzeigen, daſs Luther nicht ſo genau deutete. Das durchgängige Beſtreben, den möglichſt richtigen Sinn des Grundtextes auszudrücken, z. B. 3 Moſ. 13, 57.: ſo iſt es ein fleck [*wörtl. etwas hervorwachſendes*] — und eben ſo K. 14, 4. iſt übrigens recht lobenswerth, und muſs das Zutrauen der Leſer zu ihrem Führer befeſtigen. Daſs ſich übrigens dieſs auf die feinern Worterklärungen der Sprachforſcher weder erſtreckt, noch zu erſtrecken braucht, bedarf nach dem Obigen keiner weitern Ausführung. Indeſſen wenn der Vf. bey *allen* naturhiſtoriſchen Namen die alten Deutungen Luthers, die nach den damaligen Kenntniſſen wirklich alles Mögliche leiſteten, was ſich leiſten lieſs, ohne irgend eine Berichtigung oder Erklärung beybehält: ſo läſst ſich dieſs nicht einmal damit entſchuldigen, daſs er abſichtlich ſein „ohnehin nicht kurz abzumachendes Werk nicht mehr ins Weite ausdehnen“ will; denn Platz dazu liefs ſich an mancher Gloſſe, beſonders aber an manchen Anmerkungen, erſparen. Dieſe Anmerkungen ſind der ſchwächſte Theil dieſer Arbeit. Bald gehen ſie unverhältniſsmäſsig ins Detail, z. B. 2 Moſ. 38, 8., wo der Vf. die Meinung, daſs das groſse Waſchgefäſs der Stiftshütte aus Spiegeln gemacht geweſen, aus-

ausführlich durchgeht; ohne zu bedenken, dafs bey genauer Aufmerksamkeit auf die beften Erklärer des A. T. viele dergleichen Anmerkungen zu machen waren. Bald aber und vorzüglich ftehen viele derfelben zu fehr in Bezug auf Dogmatik, ohne dafs die Erklärung des Textes dadurch nur irgend gewinnt. Dafs 3 Mof. 14, 7. als ein *Vorbild* angeführt wird, erwartet man wohl von dem Vf. Aber wenigftens die Anmerkung zu 1 Mof. 1, 2. zu den Worten *Geift Gottes* ift unzweckmäfsig. Sie lautet alfo: „Gewifs bezeichnet diefer Ausdruck hier nichts anders, als *den heiligen Geift*, welcher eben fo oft in der heil. Schrift *der Geift Gottes* genennt wird. Hier wird ihm eine Wirkung zugefchrieben, die auf eine grofse Bewegung des Waffers angekommen zu feyn fcheint, vgl. 5 Mof. 32, 11. Obgleich *Geift* und Wind in der hebräifchen und griechifchen Sprache einerley Namen haben, fo ift doch hier nicht an *Wind* zu denken, weil derfelbe erft entftehen konnte, nachdem die Veffe v. 6. da war. Ja vielleicht wird der heilige Geift in der alten Sprache der heil. Schrift hebräifch und nachher griechifch mit eben dem Worte, das fonft Bewegung der Luft oder Wind bedeutet, eben daher bezeichnet, weil feine erfte angemerkte Wirkung in der Welt Erregung einer grofsen Bewegung war, vgl. Apoftelgefch. 2, 2. Diefe Bewegung ging vor dem Entftehen des Lichts her, und mag dazu beygetragen haben, vgl. 2 Cor. 4, 6." — Wie viele in der Luft fchwebende Behauptungen find hier auf einander gebaut, und mit Citaten belegt, die nichts weniger beweifen, als was fie angeblich beweifen follen! Auf folchen fchwankenden Feftfetzungen beruht doch wahrlich weder richtige Auffaffung des Sinnes der biblifchen Urkunden, noch wahres Chriftenthum oder wahre Erbauung, und für beides liefs fich vieles Beffere fagen. — In der etwas fchwerfällig gefchriebenen Vorrede fagt der Vf., dafs er in Abficht alles deffen, was als Einleitung zur Bibel zu fagen feyn möchte, bey allen Hauptfätzen feiner *Belehrung vom Kanon des A. T. zur Vertheidigung des göttlichen Urfprungs und Anfehens der fämmtlichen göttlichen Schriften des A. T.* (Leipz. 1774) beharre. Er beruft fich darauf, dafs felbft der „nie als Orthodox belobte" Ritter *J. D. Michaelis* die Aechtheit der Bücher *Mofe* und die Wahrheit der darin erzählten Wunder ausführlich bewiefen habe, ohne widerlegt zu werden, und führt dann (S. 15 — 19.) feine Anficht der Gründe für beides weiter aus.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BREMEN, b. Seyffert: *Der angenehme und nützliche Gefellfchafter*, ein Lefebuch für alle Stände. Herausgeg. von *Rudolph Chriftoph Gittermann*, Doct. d. Philof. u. Pred. zu Reiterhafe in Oftfriesland. *Zweyte* Auflage. 1804. 21 B. 8. (18 gr.)

Ob von diefem Buche wirklich eine neue Auflage gemacht fey, läfst fich bezweifeln. Rec. hat *das Titelblatt in feinem Exemplare ausgefchnitten gefunden*; die Vorrede des Vfs. ift vom Auguft 1800. *datirt, und* keine neue Vorrede giebt von der Wiederholung des Drucks und von Verbefferungen der Schrift Nachricht. Wahrfcheinlich ift alfo nur das *Titelblatt* neu. Inzwifchen foll diefe Bemerkung dem Buche keinesweges nachtheilig feyn; denn auch gute Bücher werden oft überfehen und vergeffen; und dafs auch vorliegende Schrift werth war, dem Publicum wieder von neuem in Erinnerung gebracht zu werden, glaubt Rec. mit Grund verfichern zu können. Sie ift in der That fo angenehm als nützlich, und eignet fich ganz für vermifchte Lefezirkel. Der Vf. fchreibt leicht und unterhaltend, und fein Buch wird der Lefewelt in den erwerbenden Ständen, die fich gerne aus Büchern unterrichtet und bey Büchern erholt, *Belehrung und* Vergnügen gewähren. *Den Stoff* feiner Aufsätze entlehnte der Vf. aus der Gefchichte und dem täglichen Leben, und bearbeitete ihn bald in Form eines Gefprächs, bald hiftorifch, bald auf andere Weife, um Mannichfaltigkeit in feine Unterhaltungen zu bringen. Man findet unter andern einen über das *Spiel*, der dem Rec. befonders wohl gefallen hat, und hiftorifche Notizen über das *Schach-*, *Karten-* und *Damen-Spiel* giebt.

KLEINE SCHRIFTEN.

NEUERE SPRACHKUNDE. *Leipzig*, b. Rein u. C.: *Zweyhundert Lectionen*, ein brauchbares Hülfsmittel beym erften Unterricht in der franzöfifchen Sprache; herausgeg. von *Chriftian Heinrich Pauffer*, Rector an der höhern bürgerl. Stadtfchule zu Neuftadt bey Dresden. 1804. 72 S. 8. — Diefe kleinen deutfchen Uebungen beftimmt der Herausg. für die erften Anfänger, damit fie folche mit Hülfe eines Lehrers ins Franzöfifche übertragen mögen. Unter dem Texte, welcher fich über die Hauptgegenftände der Grammatik verbreitet, ftehen die nöthigen Wörter und Phrafen; aber Regeln follen durch mündlichen Unterricht beygebracht werden. Voran geht eine kurze Schilderung der Redetheile, und den Schlufs machen franzöfifche Lefeftücke. Das Ganze hat eigentlich den Zweck, jüngern Schülern, welche eine ausführliche Grammatik noch nicht gebrauchen können, eine faslliche und wohlfeile Einleitung in die Hände zu geben. Auf Selbftunterricht ift das Büchlein keinesweges berechnet, fondern es liefert vielmehr Materialien, um die Zeit zu fparen, die man fonft in öffentlichen Lehranftalten auf das Dictiren verwenden mufs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. November 1804.

NEUERE SPRACHKUNDE.

MADRID, b. Ortega: *Apologia de la lengua bascongada, ó Enſayo crítico filoſófico de ſu perfeccion y antiguedad ſobre todas las que ſe conocen. Por Don Pablo Pedro de Aſtarloa*, Presbitero. 1803. XXIV u. 452 S. 4.

Baſkiſch wird noch zu unſerer Zeit in verſchiedenen Gegenden von Navarra, in den ſogenannten *Provincias Bascongadas* (nämlich Guipuzcoa, Vizcaya und Alaba) und in der Terre de Labort, geſprochen. Dieſe merkwürdige Sprache, ſeit undenklichen Zeiten, und unter einer Menge von abwechſelnden Verhältniſſen, dennoch von einer nur ganz kleinen Anzahl Menſchen beybehalten, hat, was ihren bewundernswürdigen Mechanismus betrifft, mit keiner von den übrigen Sprachen, ſoviel deren bekannt ſind, einige Aehnlichkeit; und, ungeachtet ſich die Baſken nie einer Schrift bedient haben: ſo giebt doch dieſe ihre Sprache an Cultur, Reichthum, Kraft und Anmuth keiner andern etwas nach. *Oinart*, *Moret*, *Gasma*, *Echave* nnd *Arriet* haben uns bisher mit dem Baſkiſchen einigermaſsen bekannt gemacht, und ihre Urtheile über die räthſelhafte Vollkommenheit dieſer Sprache ſind einſtimmig. Inſonderheit hat *Larramendi* ein *Diccionario trilingue*, mit Inbegriff des Baſkiſchen, verfaſst, welches ſchon lange zu den ſeltenſten Büchern gehört. Auch hat man von demſelben eine baſkiſche Grammatik, unter dem Titel: *El impoſible vencido* (Die beſiegte Unmöglichkeit), weil es ihm und andern vorher unmöglich geſchienen, von einer Sprache, die von ſchriftlichen Urkunden ganz entblöſst war, eine Sprachlehre zu Stande zu bringen. Jetzt wird uns die nähere Kenntniſs des Baſkiſchen von einem Eingebornen mitgetheilt, der nicht nur an gründlicher Bekanntſchaft und Beurtheilung ſeiner Landesſprache ſich weit über ſeine Vorgänger erhebt, ſondern auch den erſten Sprachphiloſophen und Linguiſten den Rang ſtreitig macht. In ganz Spanien iſt jetzt *Aſtarloa's* Apologie der baſkiſchen Sprache ein Hauptgegenſtand der literariſchen Unterhaltungen. Wir eilen daher, ſie auch unſern Leſern bekannt zu machen, und, was in Deutſchland nicht ungewöhnlich iſt, mit der Empfehlung eines nützlichen ausländiſchen Products den übrigen europäiſchen Nationen zuvorzukommen.

Bereits vor zwanzig Jahren fing der Vf. an, ſich mit der Zergliederung der baſkiſchen Sprache zu beſchäftigen, um ihren Mechanismus aufs genaueſte kennen zu lernen. Er entdeckte in ihr weſentliche Vollkommenheiten, die er ſelbſt in den cultivirteſten Sprachen vermiſste. Dieſs brachte ihn auf die Idee, eine allgemein zu empfehlende Sprache zu ſuchen, damit alle cultivirte Nationen die ihrigen darnach vervollkommnen möchten. Nach einer Vergleichung mit mehr als hundert Sprachen, bekennt er, in denſelben bald mehr, bald weniger, in keiner einzigen aber eine ſolche Totalität von Vollkommenheit, Feinheit und Politur, als in der baſkiſchen gefunden zu haben. Keine Sprache, fährt er fort, enthält irgend eine Vollkommenheit, die nicht in der baſkiſchen anzutreffen wäre.

Er war eben mit dem Manuſcripte ſeiner philoſophiſchen Betrachtungen über die Urſprache, und deren Uebereinſtimmung mit der baſkiſchen, fertig geworden, als im J. 1802. das vortreffliche *Diccionario geografico hiſtorico de España* von dem in demſelben Jahre verſtorbenen *Joaquim de Tragia* erſchien, worin, unter dem Artikel von Navarra, der baſkiſchen Sprache zwar alle ihre Vorzüge und Vollkommenheiten zugeſtanden, in Anſehung ihres Urſprungs und Alters aber eine Menge Einwürfe und Schwierigkeiten erhoben werden. — Dieſe Einwürfe gegen das Alter und die Originalität ſeiner Lieblingsſprache konnte Hr. *A.* unmöglich vertragen. Er lieſs ſeine vorige Arbeit liegen, um keinen Augenblick zu verlieren, das Alter und die Vollkommenheit der baſkiſchen Sprache, mit ächtem Eifer und mit allem Nachdruck ſeiner groſsen Kenntniſſe, zu vertheidigen. So hat dann die gegenwärtige Apologie ihr Daſeyn bekommen. Wenn gleich des Schutzredners Behauptungen oft ins Uebertriebene und Spitzfindige ausarten: ſo verzeiht man ſie ihm doch recht gern als eine Folge ſeiner mächtigen Vorliebe, ohne welche gewiſs eine ſo ideenreiche Schrift nicht hätte entſtehen können. Wir liefern nunmehr eine kurze Ueberſicht der Apologie.

Die Exiſtenz der baſkiſchen Sprache in Spanien iſt eine ausgemachte Wahrheit. Man findet weder Aehnlichkeit, noch Spur derſelben bey den Celten, Phöniciern, Karthaginenſern, Römern, Gothen und Arabern, welche Nationen, ſo viel man aus der Geſchichte weiſs, in Spanien, ſeit deſſen Bevölkerung, eingedrungen ſind. Es hat alſo keine dieſer Nationen das Baſkiſche in Spanien einführen können. Die Nabarros (Bewohner von Navarra) ſind ächte Nachkömmlinge der Baſken, und keine Sauromaten. Das Baſkiſche iſt keine nachgeahmte Sprache (dieſs ſucht der Vf. durch Vergleichungen mit andern Sprachen darzuthun). Das baſkiſche Alphabet enthält, auſser andern groſsen Vorzügen, zuſammengeſetzte Buchſtaben, die, wenigſtens bey den Nationen, die in

Spanien eingedrungen sind, vermisst werden. (Billig hätte der Vf. uns hier das baskische Alphabet vollständig mittheilen sollen.) Der baskische Sylbenbau wird, als der vollkommenste, sehr erhoben; in andern Sprachen ist er unvollkommen, entweder *per excessum*, oder *per defectum*. In den baskischen Wörtern liegt die natürlichste Bedeutung und eine bewundernswürdige Weisheit; keine andere Sprache, sagt der Vf., kann sich einer so vortrefflichen Bildung rühmen. Die baskischen Nomina haben kein Genus; wiederum ein Beweis, dass diese Sprache keiner Nachahmung beschuldigt werden kann. Das Baskische unterscheidet sich von allen Sprachen dadurch, dass es die Nomina charakterisirt, um deren Numeros zu unterscheiden. Keine Sprache ist philosophischer in der Bezeichnung der primären Relationen ihrer Nominum. Die baskischen Artikel haben weder Casus, noch daraus entstehende Verwirrungen. Nachtheilige Folgen, dass die Europäer ihre Artikel haben decliniren wollen. Unvollkommenheit der Artikel in allen Sprachen, die solche haben. Verwirrung der europäischen Sprachen in der Bezeichnung der secundären Relationen, und Ursache dieser Verwirrung; die baskische dagegen ist, wegen ihrer Klarheit und Deutlichkeit, als Muster zu empfehlen. Bewundernswürdige Philosophie der baskischen Sprache in Ansehung ihres Verbi; es ist ein lebhaftes Gemälde der Natur; es ist entweder einfach, oder doppelt; jenes handelt für sich, dieses in Verbindung mit andern Gegenständen. Letzteres wird durch die Sylbe *Ra*, gleich nach der ersten Sylbe, charakterisirt, z. B. *Icassi* heisst Lernen, und *I-ra-cassi*, Lehren, Unterrichten; *Ebili*, Gehen, und *E-ra-bili*, machen, dass ein anderer geht. Beide Verba werden eingetheilt in *Activa*, *Passiva* und *Mixta*, die *Passiva* in *pura* und *recipientia*, letztere in *urbana (corteses)* und *familiaria*, und diese in *masculina* und *foeminina*. Der *Modus* ist eilferley, nämlich: *indicativus*, *consuetudinarius*, *potentialis*, *voluntarius*, *coactus (forzoso)*, *necessarius*, *imperativus*, *subjunctivus*, *optativus*, *poenitudinarius*, *infinitivus;* die sechs erstern haben jeder sechs *Tempora*, nämlich zwey *praesentia*, zwey *praeterita* und zwey *futura*, wovon das eine *perfectum* und das andere *imperfectum* ist; der *Imperativus* hat zwey, nämlich *praesens* und *futurum;* der *Subjunctivus* hat ein *Praesens perfectum* und *imperfectum*, und ein *Futurum perf.* und *imperfectum;* der *Optativus* hat ein *Tempus futurum;* der *Poenitudinarius* hat drey, nämlich *praesens*, *praeteritum* und *futurum*. Ein Beyspiel, wie die Basken Gewissheit, Zweifel und Wahrscheinlichkeit in ihrem Verbo charakterisiren, ist folgendes: *il-dau*, er ist todt; *il-ete-dau*, er soll todt seyn; *il-edo-dau*, er ist wahrscheinlich todt. Die zweyte Person im Singulari ist, nach des Vfs. Eintheilung, *urbana*, *masculina* und *foeminina*. Die Basken haben nur *eine* Conjugation, wonach sich alle ihre übrigen Verba richten; aber ein jedes Verbum hat 206 Conjugationen, wodurch Alles aufs genaueste bezeichnet wird. Eigenheit und Vorzüge des baskischen Adverbii. Die höchste Vollkommenheit der baskischen Sprache, und worin sie sich am meisten von allen übrigen unterscheidet, ist ihre Syntax.

Bis hieher hat der Vf. bewiesen, dass, seit dem Eindringen der ersten Nation ins bevölkerte Spanien, die baskische Sprache nicht durch blosse Nachahmung hat formirt werden können. Eben so wenig, folgert er, konnte sie von derselben Zeit an formirt werden, weder durch Nachahmung und Erfindung zugleich, noch durch blosse Erfindung. — Sodann schreitet er zu andern Argumenten, um das Alter der baskischen Sprache und deren ursprüngliche Allgemeinheit in Spanien darzuthun. Die uralten Benennungen der Provinzen, Städte, Flüsse und Familien in Spanien sind, wie der Vf. unter Anführung einer Menge Beyspiele und deren Etymologie behauptet, ächt baskisch gewesen. Hier findet man gewiss manches zu weit gesucht. Ferner, die alte spanische Sprache, deren Strabo erwähnt, war keine andere, als die *baskische*. Dass die Basken die ersten Bevölkerer Spaniens gewesen, und dass ihre Sprache sich zur Zeit der Sprachenverwirrung gebildet habe, hält er für ausgemacht; es wäre denn, dass das Gegentheil unwiderleglich bewiesen würde. Dies ist ihm aber alles nicht genug. Aus der baskischen Sprache selbst, nämlich aus einer Menge von Wörtern, zumal solchen, womit das Jahr, die Woche, die Tage der Woche und andere Eintheilungen der Zeit belegt werden, glaubt er, die Existenz derselben vor der Sündfluth unwiderstehlich dargethan zu haben. Hier findet man auf mehr als 150 Seiten die wichtigsten Bemerkungen über die Urbegriffe der ersten Menschen. Die baskische Arithmetik dient ebenfalls zum Beweise des Alterthums dieser Sprache. *Die Basken zählen* bis 20, *Oguei*, d. i. *die höchste Zahl; sodann ist zweymal* Oguei, 40; *dreymal* Oguei, 60, u. s. w. Man findet die Zählungsweise nach Fingern und Zehen bey mehrern Völkern.

Schliesslich verspricht der Vf. die baldige Erscheinung seiner philosophischen Abhandlungen über die Ursprache, wie auch einer Grammatik und eines Wörterbuchs der baskischen Sprache. Wenn wir erst diese Werke vor uns haben, so werden wir vollkommener im Stande seyn, sowohl die Wundersprache selbst, als auch des gelehrten Biscayers noch nie erhörte Behauptungen zu beurtheilen. Denn in der vorliegenden Apologie fehlt es zu sehr an Beyspielen aus der Sprache selbst, und mehrere wichtige Sätze sind ganz davon entblösst.

MAGDEBURG, b. Creuz: *Kurze Anleitung zur deutschen Rechtschreibung und Sprachrichtigkeit.* Von M. *Johann Christoph Vollbeding.* Neue, stark vermehrte Ausgabe. 1804. 107 S. 8. (6 gr.)

Die drey ersten Bogen dieser kleinen, aber in ihrer Art einzigen, Schrift sind schon 1789. gedruckt. Der Titel war damals etwas weitläufiger. Um das Buch los zu werden, hat der Verleger, wie wir hier mit Bedauern sehen, den Vf. bewogen, statt der vorher noch beygefügten zwey Blätter von dem Bogen *D*, ganze

ganze 59 Seiten hinzuzusetzen. Man sollte freylich denken, dafs diese Anweisung nur für Ungeübte bestimmt seyn könne; allein der Vf. setzt voraus, dafs seine Leser die Ausdrücke *nomen appellativum* und *proprium*, *suffixum* u. s. w. ohne Erklärung verstehen. Auch werden hier manche deutsche Redensarten durch Uebersetzung ins Lateinische sehr geschickt erläutert, z. B. über dem Essen, *inter prandendum;* es stöfst mir auf, *ructor;* es befremdet mich, *hoc miror* u. a. In der That hat Rec. hier auch manches gelernt, was ihm neu war. Man soll z. B. sprechen und schreiben: ich *beglückwünsche* dich; *hämmen*, *hötzen*, nicht hemmen, hetzen; die *Heerberge;* die *Rände*, nicht Ränder; er *rathet* mir; das *Räcbeln*, nicht Röcheln, wegen der Abstammung (von Rachen?); *schrepfen*, nicht schröpfen; *stärrig*, nicht störrig; *Stifvater;* „*Stöckbrief*, von Stock, *ein hölzernes* Werkzeug, *darin* man die Füfse der Gefangenen schlofs, davon Stockmeister. Durch einen Stöckbrief bittet man einen Missethäter gefangen zu setzen, wo man ihn findet." Ferner: „*Turnyps* (nicht *Turnipse*) ist wendisch; *Turnep* (engl.), eine *Riebe*"; *Vampyr*, auch *Vambyr; wissendlich*, nicht wissentlich; *zwelf*, nicht zwölf. Dergleichen Proben liefsen sich sehr viele anführen. Der Vf. zeigt übrigens in seinen grammatischen Schriften einen auffallenden Hang, auf die unnöthigste Weise, gegen eine Menge von, niedrigen und unflätigen Ausdrücken zu warnen, die ihm doch im Umgange mit Menschen von einiger Erziehung *schlechterdings* nicht vorgekommen seyn können. Auch hier liefert er (S. 63. 64.) ein Verzeichnifs, aus welchem der roheste Handwerksbursche noch lernen kann; wenigstens ist es gewifs, dafs manche dieser Ausdrücke dem ganzen *lesenden* Publicum, so wie dem Rec., völlig unverständlich sind. Wie, wenn nun ein Vater, der den Ton des Vfs. noch nicht kennt, dieses Buch kaufte, und es einem gesitteten Kinde ungelesen in die Hände gäbe? Zur Strafe für eine solche Entehrung der Presse setzt Rec. hier den Anfang des Verzeichnisses her, weil dieser doch nur pöbelhafte Schimpfwörter enthält: Ein Dreckfink, Saumagen, Schweinpelz, anschnauzen, Galgenschwengel, Sacklappen, Knurrkopf, Flegel, Lümmel u. s. w.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEMGO, in d. Meyer. Buchh.: *Chaldäische Chrestomathie*, zur leichten Erlernung der chaldäischen Sprache, für Anfänger eingerichtet mit einem vollständigen Glossarium von D. *Heinrich Adolph Grimm*, Prof. d. Theol., Kirchengesch. u. orientat. Literatur zu Duisburg. 1801. XIV u. 168 S. 8. (16 gr.)

Der würdige Vf. hat diese Chrestomathie ganz wie die syrische, die wir von ihm besitzen, eingerichtet. Man findet hier aus den verschiedenartigen und ungleichzeitigen Targumim recht zweckmäfsig ausgesuchte Proben nach der Londner Polyglotte abgedruckt, Paraphrasen von solchen Stücken des A. T. welche schon einzeln für sich Interesse haben. Zuerst stehen (S. 1 — 24.) Sentenzen aus Salomo's Sprüchen, und dann (S. 25 — 37.) Stellen aus dem Targum von Jerusalem. Bey beiden Arten der Stücke sind nach dem chaldäischen Texte alle die einzelnen Wörter desselben, jedoch nach und nach mit Uebergehung des Leichtern und schon Bemerkten, angeführt, genau analysirt, und, durch Hinweisungen auf *Michaelis's* und *Hezel's* Grammatiken zu weiterm Nachlesen, erläutert. Bey den folgenden Stücken aus dem Targum des Onkelos (S. 38 — 58.) sind jene Analysen unterblieben, aber diese Hinweisungen ebenfalls gegeben. Endlich folgen, ohne die einen oder die andern, Stücke aus dem Targum des Jonathan's des Sohnes Usiel's (S. 59 — 74.), und aus dem der Psalmen (S. 75 — 82.); endlich zuletzt das wirklich vollständige Glossarium. Man könnte mit dem Vf. wohl darüber rechten, dafs die Aufzählung der in dem Texte vorkommenden Wörter mit ihren Bedeutungen bey den Stücken von S. 1 — 37., in Rücksicht auf das noch aufserdem beygefügte Glossarium zu lange fortgeführt sey; indessen es ist dadurch desto mehr für die Bequemlichkeit der Anfänger gethan, und was mufs man nicht alles thun, um dem Studium, besonders der uns nur noch in Büchern der Bibel oder über die Bibel übrigen chaldäischen Sprache mehr Freunde zu gewinnen und zu erhalten? In der lesenswerthen Vorrede verbreitet sich der Vf. über das Alter der Targumim, und zeigt, wie ungewifs, so lange nicht kritische Untersuchungen, noch Vergleichung vieler Handschriften, die gewifs interpolirten und überarbeiteten Targumim von spätern Zusätzen und Einschiebseln gereinigt haben, die, auf solche jüngere Worte gestützten, Urtheile über das Alter des ganzen Textes sind. Er spricht für die Zeugnisse der Juden, welche den Targum des Onkelos und des Jonathans des Sohns Usiel's in das erste Jahrhundert versetzen; weil diese Zeugnisse, wenn auch unvollständig, doch zum Theil wirklich sehr alt, und schon deswegen nicht schlechterdings zu verwerfen seyen. Auch für den Targum von Jerusalem wird, ungeachtet der neuen geographischen Namen, wegen welcher man ihn als nach dem sechsten Jahrhundert verfafst betrachtet hat, der bemerkenswerthe Grund aufgestellt: dafs einem Juden nach dem sechsten Jahrhundert schwerlich irgend etwas habe veranlassen können, gerade eine Paraphrase im *Jerusalem*'schen Dialect auszuarbeiten, und dafs also hier ältere Bruchstücke einer ältern Uebersetzung in diesem Dialect wenigstens zum Grunde liegen möchten. Die Juden bedurften, nach dem Verlust ihrer ursprünglichen Landessprache, chaldäischer Uebersetzungen; man übersetzte nach geschichtlichen Zeugnissen früh den hebräischen Text in den Synagogen ins Chaldäische; sollte man nicht damals solche Uebersetzungen und Paraphrasen niedergeschrieben haben? oder erst in den Zeiten, wo die Kenntnifs des Chaldäischen selbst unter den Juden schon seltener zu werden anfing? — Die kritischen Untersuchungen, von welchen der Vf. mit Recht Bestätigungen erwartet, werden leider wohl ein frommer Wunsch bleiben.

Mön-

Mönche, wo sie noch sind, hätten Zeit, solche Handschriften zu vergleichen; aber ob sie es wollen und können, ist eine andere Frage.

RÖMISCHE LITERATUR.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Virgilii Aeneis*, öfwersatt af *G. J. Adlerbeth*. 1804. XVI u. 352 S. gr. 8.

Die gegenwärtige Uebersetzung *Virgil's* ist in mehr als einer Hinsicht merkwürdig; sie ist einmal eine schätzbare Bereicherung der schwedischen Literatur, die an Uebersetzungen alter Schriftsteller noch sehr arm ist, und zweytens liefert der Vf. den ersten ausführlichen Versuch, die alten Sylbenmaasse in seine Sprache einzuführen. Das Beyspiel unseres *Voß*, sagt er, hat ihm Muth gegeben, diese neue Bahn zu versuchen; die Arbeit dieses unübertrefflichen Meisters hat er auch hauptsächlich zum Grunde gelegt. In Hinsicht auf die Erklärung des Textes ist er bisweilen *Heyne's* Ansichten gefolgt, in einigen angehängten Anmerkungen vertheidigt er die von ihm vorgezognen Lesarten. Die Vorrede stellt die Grundsätze auf, die den Dichter bey der Bildung seiner Verse geleitet haben; die meisten derselben kommen mit denen überein, die Hr. *Regnér* in seiner schwedischen Metrik angenommen hat. Auch diese Uebersetzung ist ein schönes bleibendes Denkmal des poetischen Sinnes und des Kunstgefühls ihres Vfs.; und wenn sie auch ihrem vortrefflichen Muster an Vollkommenheit nachsteht, und sich nicht so leicht und so wunderbar genau an das Original anschmiegt: so muss man sich erinnern, dass Hr. *A.* der erste ist, der die alten Versmaasse in der schwedischen Sprache, deren neuere Ausbildung ihm ganz eigene Hindernisse entgegensetzte, erneuert, und dass hier für die Interpretation aus alten Sprachen überhaupt lange noch nicht das geschehen ist, was man in Deutschland seit etwa 30 Jahren dafür gethan hat. Mit Recht urtheilt der Vf. am Ende der Vorrede über seine Arbeit: „Bey allen Mängeln, die meine Uebersetzung in meinen Augen hat, und die einsichtsvollere Kenner noch häufiger an ihr entdecken werden, hoffe ich doch, dass sie selbst bey ihrer Unvollkommenheit einen und den andern neuen Beweis von den reichen Hülfsquellen der schwedischen Sprache, von ihrer Kraft, ihrer Fähigkeit, in Vergleich mit jeder andern neuen Sprache, sich nach den alten zu bilden, ablegen wird. Ich hoffe ferner, dass eine solche Ueberzeugung glücklichere Genies zu glücklichern Versuchen, die Muttersprache mit Uebersetzungen berühmter Schriftsteller aus dem Alterthum zu bereichern, aufmuntern wird." Um die Leser in den Stand zu setzen, eine etwanige Vergleichung mit dem Originale sowohl, als der Vossischen Uebersetzung anstellen zu können, hält es Rec. für zweckmäßiger, statt Kritiken und Bemerkungen über einzelne Stellen, eine kleine Probe auszuheben; es stehe hier also *Dido's* Rede, B. IV. v. 364 ff.:

Ej en Gudinna din mor, ej Dardanus varit din stamfar.
Nej, trolöse; Dig Kaukasus födt ur sin rysliga fjäll-vägg.
Dig de Hyrkaniska tigrarne närt, vid fostrande spenar;
Hvarföre dölja min harm? Tilkvad hårdare lott skall den sparas?
Har han väll skänkt åt min grät en suck, en blick af sitt öga?
Har han en ömkans tår fällt ofver en alskandes plåger?
Hvad skall jag nämna först? Hvad sist? Nej, Him larnes Drottning,
Jupiter sjelf med liknöjd mod, fördra ej ditt misdåd. —
O hvad löfte förtjenar at tros! En strandad och usel
Främling skänker jugblindt mitt skydd och del i mitt vilde
Så hans förlorade skepp, som tropp, jag räddar ur döden. —
Må jag ej tändas af Furiers brand? Nu manar Apollo;
Nu Orakel från Lyciens bygd: Nu, sänd med befallning,
Gudarnes tolk, från Zeus sjelf, genom den luftiga rymden;
Sükert en vård, som ömt bekymrar de Högsta i Lugnet. —
Dock jag ej håller dig quar; Ditt beslut jag icke beströder.
Sök med seglen Italien! Sök ditt rike i vågen!
Om rättfärdiga Gudar ännu regera, jag hoppas,
Skall du bland Klipporna hämta din lön, anropande ofta
Dido vid namn; och Dido, med Afgrundslågor dig nalkas.
Sedan den isande döden min sjal förlöst ur bojan,
Skall dock min hamn öfveralt kringsvärfva dig. Då skall du gälda
Hämden sin rätt, och ryktet mig glöda i Manernes skugd-jup.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Wien*, b. Camesina: *Sammlung einiger Fabeln und Erzählungen von C. F. Gellert*; nebst mehrern Beyspielen von prosaischer Umschreibung derselben, mit Anmerkungen; von *Karl Giftschütz*, Weltpriester, Director an der von Zollerischen gestifteten Hauptschule. *Zweyte*, vermehrte u. verbesserte Auflage. 1803. XVI u. 88 S. 8. (6 gr.) — Die Anlage und Einrichtung dieser kleinen Sammlung, deren bald vergriffene erste Ausgabe im J. 1801. erschien, verdient alles Lob. In einer Vorerinnerung an die Kinder werden diese mit den vornehmsten Eigenheiten des Versbaues auf eine ganz fassliche Art bekannt gemacht. Die beygefügten Anmerkungen enthalten theils kurze Belehrungen über die Natur und Nutzbarkeit der in den Fabeln redenden und handelnden Thiere, theils Erläuterungen minder allgemein verständlicher Wörter und Redensarten. Die recht gut gerathenen prosaischen Umschreibungen sind zu Proben für ähnliche, und unstreitig nützliche, Uebungen der Jugend bestimmt, und geben zugleich eine Beylage ab zu der von dem Herausg. erst kürzlich gelieferten Anleitung über die Mittel, junge Leute zur Fertigkeit in schriftlichen Aufsätzen zu bringen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. November 1804.

CHEMIE.

PARIS, b. Didot: *Essai de Statique chimique*, par *C. L. Berthollet*, Membre du Senat conservateur, de l'institut etc. An XI. (1803.) *Erster* Theil. 543 S. *Zweyter* Theil. 552 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Die Veranlassung zu dem bisher in der Chemie ganz ungewöhnlichen Namen: *Statik*, hat dem scharfsinnigen Vf. unstreitig die ganz unverkennbare wechselseitige *Verwandtschaftswirkung* der Körpertheile bey den chemischen Processen gegeben. Die Anziehungen, welche die Weltkörper als grofse Massen in beträchtlichen Entfernungen gegen einander äufsern, hat man in der höhern Sternkunde schon längst den strengsten Rechnungen unterworfen; man hat eine Mechanik des Himmels, die man auch wohl in gewisser Hinsicht eben so treffend mit dem Namen *Statik des Himmels* hätte belegen können; und Hr. *Berthollet* hält es für ausgemacht, dafs sich auch die Kräfte, welche die chemischen Wirkungen hervorbringen, sämmtlich von der wechselseitigen *Anziehung* der kleinen Körpertheilchen herschreiben. Es äufsert sich indessen die astronomische Anziehung, die sich blofs zwischen Massen wirksam beweist, die in einer solchen Entfernung von einander stehen, wo die Gestalt der Theilchen, ihre Zwischenräume und die ihnen eigenthümlichen Beschaffenheiten von keinem Einflusse sind, durch Wirkungen, die immer im geraden Verhältnisse der Massen, und im verkehrten des Quadrats der Abstände sind; — die Wirkungen der chemischen Anziehung oder der Affinität hingegen werden durch besondere und oft unbestimmte Bedingungen so abgeändert, dafs sie sich nicht aus einem allgemeinen Grundsatze herleiten, und so, wie jene, dem Calcul rein und schlechthin unterwerfen lassen; und es kann ihre Thätigkeit nur allmählich, und wie fern sie hinreichend genug von andern Einflüssen abgesondert wahrgenommen werden kann, ein Gegenstand der Statik seyn. Die Beobachtung allein ist es, welche dazu dienen kann, dafs die chemischen Eigenschaften der Körper, oder die Verwandtschaften, durch welche sie unter bestimmten Umständen eine gegenseitige Wirkung hervorbringen, festgesetzt werden; und es ist dann natürlich zu glauben, dafs, jemehr die Grundsätze, worauf sich die chemische Theorie zurückführen läfst, Allgemeinheit erhalten, sie auch desto mehr Aehnlichkeit mit denen bekommen werden, worauf die Mechanik beruht. Jede unmittelbare Verwandtschaftswirkung giebt sich immer durch eine Verbindung zu erkennen, so dafs jede Substanz, die eine Verbindung einzugehen strebt, im Verhältnisse ihrer Verwandtschaft und ihrer Gröfse wirkt. Es sind dieses die letzten Resultate aller chemischen Beobachtungen. Man mufs aber *erstens* die verschiedenen Bestrebungen zur Verbindung als eben so viele Kräfte betrachten, die sich entweder zu einem gewissen Resultate *vereinigen*, oder als solche, die sich durch ihre *entgegengesetzten* Wirkungen zum Theil *zerstören*. *Zweytens* ist zu erwägen, dafs die chemische Wirkung einer Substanz nicht blofs und allein von der ihren Bestandtheilen eigenen Verwandtschaft und von ihrer Gröfse, sondern auch noch von dem Zustande abhänge, in welchem sich diese Theile befinden; es geschehe nun dieses entweder durch eine wirkliche Verbindung, wodurch ein mehr oder weniger beträchtlicher Theil ihrer Verwandtschaft aufgehoben wird, oder durch eine Verdünnung und Verdichtung derselben, wodurch ihre wechselseitigen Entfernungen verändert werden. Es sind diefs die Bedingungen, wodurch die Eigenschaften der Elementartheile eine gewisse Eigenthümlichkeit bekommen, und das bey ihnen hervorbringen, was der Vf. ihre *Constitution* nennt. Um eine chemische Zerlegung bewerkstelligen zu können, mufs man nicht allein jede dieser Bedingungen, sondern auch noch alle die Umstände, worauf sie einige Beziehung haben, gehörig zu schätzen wissen.

Die Eigenschaften der Körper, welche auf solche Art die Verwandtschaft modificiren können, bringen noch andere Wirkungen hervor, die unabhängig von denen sind, welche die Verbindung bewirkt hat, und welche der Gegenstand der verschiedenen Zweige der Physik sind. Es giebt sogar mehrere Erscheinungen, die, ob sie gleich ganz oder zum Theil durch die Verwandtschaft hervorgebracht worden sind, gleichwohl nach einer andern Ansicht betrachtet werden müssen, weil entweder die Verwandtschaft nur in geringen Maafse von Einfluss gewesen ist, oder weil die Erfahrung bis jetzt noch nicht zur Bestimmung der besondern Affinitäten, welchen sie ihr Daseyn verdanken, hat gelangen können. Man bezeichnet daher alle diejenigen Eigenschaften als physische, welche nicht unmittelbar von der Verwandtschaft abzuhängen scheinen. Es ergiebt sich hieraus, dafs oft eine Beziehung zwischen den physischen und chemischen Eigenschaften vorkommen, und man oft zu den einen sowohl als den andern seine Zuflucht nehmen mufs, um eine Erscheinung zu erklären, auf welche sie Einfluss gehabt haben können. Die Grundsätze, welche man auf die Resultate der unter jedem Gesichtspunkte beobachteten Thatsachen gebaut hat, und

und die Erklärung der chemiſchen Erſcheinungen, welche auf ihre Verhältniſſe gegen alle die Eigenſchaften, wovon ſie die Folgen ſind, gegründet iſt, machen, nach dem Vf., die *Theorie* aus, wobey er wieder die allgemeinen von der beſondern unterſcheidet. Es giebt Wiſſenſchaften, die ohne alle Hülfsmittel einer Theorie zu einem gewiſſen Grade der Vollkommenheit gelangen können, und wo bloſs eine willkürliche Anordnung der beobachteten natürlichen Thatſachen, womit ſie ſich vorzüglich beſchäftigen, hinreichend iſt. Nicht ſo iſt es aber der Fall mit der Chemie, wo die Beobachtungen faſt immer aus der Erfahrung ſelbſt erwachſen müſſen, und wo die Thatſachen erſtlich aus einer künſtlichen Vereinigung der Umſtände, wodurch ſie hervorgebracht werden, ſich ergeben. Wer Verſuche vorzunehmen gedenkt, muſs einen gewiſſen Zweck haben und durch irgend eine Hypotheſe geleitet werden; er muſs, um einigen Vortheil aus ſeinen Beobachtungen zu ziehen, ſie unter gewiſſen Geſichtspunkten mit einander vergleichen, und wenigſtens einige der nothwendigſten Umſtände beſtimmen, welchen jedes beobachtete Phänomen ſeinen Urſprung verdankt, damit man im Stande ſey, es wieder von neuem darzuſtellen. Auf dieſe Art können ſelbſt Ungereimtheiten, die heut zu Tage ins Lächerliche fallen, die aber zu den mühſamſten Unterſuchungen Anlaſs gaben, nothwendig geweſen ſeyn, als die Chemie noch in der Wiege lag. Nur erſt ſeit der Zeit, wo man die Verwandtſchaft als die Urſach aller Verbindungen betrachtete, konnte die Chemie als eine Wiſſenſchaft angeſehen werden. *Bergmann* brachte die Anwendung dieſes erſten Grundſatzes zu einer groſsen Allgemeinheit. Indeſſen hängen eine Menge Erſcheinungen von der Verbindung mit dem Oxygen ab, und *Prieſtley* hatte nicht ſo bald dieſen Stoff zur Kenntniſs gebracht, als *Lavoiſier* die Verbindungen deſſelben beſtimmte und eine ganz neue Theorie gründete. Die genaue Betrachtung einer durch die Modificationen, welche ſie in die Verwandtſchaftsreſultate bringt, eben ſo mächtigen Urſache, die Wirkung des *Wärmeprincips*, war nicht minder zur Erklärung der mehreſten Phänomene erforderlich. *Black* iſt es, welchem man die Grundeigenſchaften dieſes Princips verdankt; ſie hatten nach ihm mehrere Phyſiker beſchäftigt, aber erſt in einer gelehrten Abhandlung von *Laplace* und *Lavoiſier* wurde ſie genau beſtimmten Geſetzen unterworfen. Man ſieht alſo, daſs die Chemie in unſern Tagen die Kenntniſs jener allgemeinen Eigenſchaften, welche jede chemiſche Wirkung begleiten, und welche die Quelle aller davon herrührenden Erſcheinungen ſind, erlangt hat. Seitdem man die allgemeinen Eigenſchaften, worauf am Ende alle Wirkungen der chemiſchen Thätigkeit hinauslaufen, kennen gelernt hatte, zögerte man nicht, diejenigen Bedingungen der Verwandtſchaft, welche allen Erklärungen Genüge leiſteten, als unveränderliche und beſtimmte Geſetze aufzuſtellen; ſo wie man gegenſeitig aus dieſen Geſetzen alle Erklärungen ableitete; und die Ueberſicht der Wiſſenſchaft, die man hiedurch erlangte, war das vornehmſte Beförderungsmittel ihrer Fortſchritte. Ueberzeugt, daſs die in der Chemie angenommenen Grundſätze, und die unmittelbar daraus gezogenen Folgen, noch nicht als Grundmaximen zugelaſſen werden können, hat der Vf. ſie einer neuen Prüfung unterworfen, und bereits in ſeinen *Unterſuchungen über die Geſetze der Verwandtſchaft* die Beobachtungen mitgetheilt, die ihn überzeugten, daſs man ſich bis jetzt noch keine ſehr genaue Vorſtellung von den dadurch hervorgebrachten Wirkungen gemacht habe. — Der *Zweck dieſes gegenwärtigen Verſuchs* geht nun dahin, daſs der Vf. ſeine erſten Reflexionen über alle die Urſachen verbreiten will, welche die Reſultate der chemiſchen Thätigkeit, oder das Product aus der *Affinität* und der *Quantität* abändern können. Er unterſucht deshalb, worin die wechſelſeitige Abhängigkeit der chemiſchen Eigenſchaften der Körper beſteht, indem er ſie anfangs unter einander vergleicht, und ſie alsdann in den verſchiedenen Subſtanzen ſelbſt betrachtet; er bemüht ſich ferner, die Kräfte zu erforſchen, die aus ihrer Thätigkeit erwachſen, und zwar nicht allein diejenigen, welche zu jenen Wirkungen mit beytragen, ſondern auch die, welche ihnen entgegengeſetzt ſind.

Die Schrift zerfällt in zwey Theile. Im *erſten* betrachtet der Vf. alle Elemente der chemiſchen Thätigkeit, und im *zweyten* die Stoffe, welche dieſelben in Ausübung bringen, oder zu den chemiſchen Erſcheinungen vorzüglich beytragen, wobey ſie nach ihren Dispoſitionen, oder den zwiſchen ihren Affinitäten vorhandenen Beziehungen claſſificirt werden. Die erſte Verwandtſchaftswirkung, worauf der Vf. ſeine Aufmerkſamkeit richtet, iſt die, *wodurch der Zuſammenhang der Theile, aus welchen ſich ein Körper zuſammenſetzen läſst, bewirkt wird.* Dieſs iſt diejenige wechſelſeitige Verwandtſchaftswirkung, die man durch den Namen *Cohäſionskraft* unterſcheidet. Alle Wirkungen der Verwandtſchaft, welche die Cohäſionskraft zu vermindern ſtreben, ſind als eine der vorigen entgegengeſetzte Kraft anzuſehen, deren Endzweck die *Auflöſung* iſt. Eine von den merkwürdigen Wirkungen der Cohäſionskraft iſt die *Kryſtalliſation*. Die Theile, welche ſich zu Kryſtallen bilden, nehmen eine ſymmetriſche Lage an, welche durch die wechſelſeitige Thätigkeit der kleinen ſoliden Theilchen beſtimmt wird, die durch ihre Cohäſionskraft von einer Flüſſigkeit abgeſondert werden. Die verſchiedene Auflösbarkeit der Salze, die ſich von dem Verhältniſſe ihrer Cohäſionskraft zur Thätigkeit des Auflöſungsmittels herſchreibt, iſt nicht allein die Urſache ihrer Kryſtallifirung, ſondern auch ihrer, mittelſt der Verdampfung bewirkten, allmähligen Abſonderung; ſie iſt auch nicht der Wirkung des Auflöſungsmittels allein, ſondern auch ihrer eigenen wechſelſeitigen Thätigkeit ſelbſt entgegengeſetzt. Unter den Verwandtſchaften einer Subſtanz findet ſich zuweilen eine, die herrſchend iſt, und die ihren Charakter den Eigenſchaften, wodurch ſie ausgezeichnet wird, eindrückt: dieſs ſind die hervorſtechenden Affinitäten, welche zur Claſſificirung der Subſtanzen in einem

einem System der Chemie dienen, und welchen die mehreſten chemiſchen Erſcheinungen ihren Urſprung zu verdanken haben. Wenn die Stoffe, in welchen ſich eine herrſchende Affinität vorfindet, eine Combination erleiden, welche der Thätigkeit dieſer Affinität fremd iſt: ſo bringen ſie alle die Eigenſchaften in dieſelbe hinein, die von derſelben abhängen, und die bloſs durch die Conſtitution, die ſie erhalten, und durch den Grad der Sättigung, den ſie erfahren haben, modificirt worden ſind. Eine herrſchende und wirkſame Affinität in einer Subſtanz ſetzt eine ähnliche Einrichtung in einer andern Subſtanz voraus, deren charakteriſtiſche Eigenſchaften aus dieſem Grunde als Antagoniſten der ihrigen angeſehen werden, weil ſie dieſelben durch die Sättigung verſchwinden machen. Die Säuren und Laugenſtoffe zeigen dieſe antagoniſtiſchen Eigenſchaften, welche die vornehmſte Quelle der chemiſchen Erſcheinungen ſind, in einem vorzüglich hohen Grade. Der Vf. betrachtet vor allen Dingen dieſe correlative Eigenſchaft der Säuren und Laugenſtoffe, ſich wechſelſeitig zu ſättigen, als ein allgemeines Attribut, unabhängig von den beſondern Eigenſchaften eines jeden einzelnen dieſer Stoffe; und da dieſe gegenſeitige Sättigung der Säuren und Laugenſtoffe ein unmittelbarer Erfolg ihrer gegenſeitigen Affinität iſt: ſo muſs man ſie als das Maaſs ihrer Affinität anſehen, wobey man auf die verhältniſsmäſsigen Quantitäten Rückſicht nimmt, welche zur Bewirkung dieſes Erfolgs nothwendig ſind. Der Vf. nimmt deshalb als eine Folge des vorigen an, daſs die Verwandtſchaften der Säuren zu den Laugenſtoffen, oder dieſer zu jenen, im Verhältniſs ihrer Sättigungsfähigkeit ſtehen; und daſs, wenn mehrere Säuren auf eine alkaliſche Grundlage wirken, die Thätigkeit der einen von den Säuren nicht überwiegend gegen die andern wirkt, ſo daſs daraus eine iſolirte Combination entſtände, ſondern daſs jede Säure einen gewiſſen Theil an der geſammten Thätigkeit habe, welcher durch ihre Sättigungsfähigkeit und durch ihre Quantität beſtimmt iſt. Dieſe zuſammengeſetzte Beziehung drückt der Vf. durch die Benennung *chemiſche Maſſe (Maſſe chimique)* aus. Um die Combinationen zu erklären, die ſich beym Zuſammentreffen zweyer Säuren mit einer Grundlage bilden, ſo wie diejenigen, welche durch die Wirkſamkeit von zwey Säuren und zwey Grundlagen entſtehen, hat man eine Wahlverwandtſchaft angenommen, wodurch ſtufenweiſe immer ein Stoff dem andern in einer Combination untergeordnet wird, und der, bey der gegenſeitigen Thätigkeit der vier Stoffe, zwey ſich einzeln darſtellende Combinationen beſtimmt. Das allgemeine Geſetz, dem die chemiſche Thätigkeit unterworfen iſt, welche die Stoffe im Verhältniſs der Energie ihrer Verwandtſchaft und ihrer Quantität ausüben, wird nicht bloſs durch die davon abhängenden Cohäſionskräfte, ſondern auch durch die Expanſivkraft der Wärme modificirt, und der Vf. verfolgt deshalb die Wirkungen derſelben bis in das feinſte Detail. Vom Verhältniſſe der Wechſelwirkung, wodurch die Theilchen einer Subſtanz ſich zu vereinigen beſtreben, zur Expanſivkraft, welche der Wärmeſtoff über dieſelben ausübt, hängt es ab, ob jene Subſtanz ein feſter, flüſſiger oder gasartiger Körper werden will. Wenn der Wärmeſtoff den elaſtiſchen Zuſtand in dem Gas hervorbringt: ſo muſs man das entſtandene Gas als ein Werk der Combination, und die Elaſticität als eine Kraft, die entweder der Solidität oder der Liquidität entgegengeſetzt iſt, anſehen. Alle Naturerſcheinungen gehen in unſerm Luftkreiſe vor ſich, welcher zur Hervorbringung derſelben oft durch ſeinen Druck, durch ſeine Temperatur und durch Beymiſchung ſeiner Beſtandtheile mit beyträgt; der Chemiker muſs deshalb eine genaue Kenntniſs von den Beſchaffenheiten der Atmoſphäre unter dieſen dreyen Geſichtspunkten haben. Der Erfolg von den verſchiedenen Einwirkungen, welche auf die chemiſche Thätigkeit Einfluſs haben, beſteht zuweilen in einer Vereinigung derſelben, wo die Proportion unveränderlich iſt; zuweilen aber ſind dieſe Proportionen, nach welchen die Verbindungen erfolgen, nicht beſtändig, und wechſeln nach den verſchiedenen Umſtänden ab. Im erſtern Falle iſt zur Abänderung der Proportionen eine Anhäufung der Kräfte erforderlich, die eben ſo ſtark ſeyn muſs, als die, wodurch ſich die Verbindung zu erhalten ſtrebt; und wenn dieſs Hinderniſs überwunden iſt: ſo fährt die chemiſche Thätigkeit fort, ihre Wirkſamkeit im Verhältniſs der Energie der Affinitäten und der Menge der dabey angewandten Stoffe zu zeigen. Der Vf. ſucht alſo die Bedingungen zu beſtimmen, welche auf ſolche Weiſe die Proportionen in einigen Verbindungen einſchränken, und welche einige Unterbrechung in den Fortgang der chemiſchen Thätigkeit zu bringen ſcheinen. Es iſt aber noch eine andere Bedingung bey der chemiſchen Thätigkeit in Betracht zu ziehen, wodurch viele Wirkungen erklärt werden können: nämlich der Zeitraum, der zur Hervorbringung jener Wirkungen nöthig iſt, und der nach Verſchiedenheit der Stoffe und der Umſtände ſehr verſchieden iſt. Unter dieſem Geſichtspunkte unterſucht alſo der Vf. die Fortwirkung der chemiſchen Thätigkeit. Nachdem er nun alle bekannten Elemente dieſer Thätigkeit durchgenommen hat, geht er auf den *zweyten* Theil über, wo er die Dispoſitionen der durch ihre chemiſchen Eigenſchaften merkwürdigſten Subſtanzen betrachtet, und ſie nach ihrem unterſcheidenden Charakter oder ihrer herrſchenden Affinität claſſificirt. Unter dieſer Anſicht unterſucht er auch die Eigenſchaften der brennbaren Stoffe, ſo wie die von ihren wechſelſeitigen Verbindungen; die von den zuſammengeſetzten Säuren und den verſchiedenen hieraus entſtandenen Verbindungen; auch die der Kalien, der Erden, und endlich die der metalliſchen Subſtanzen. Die vegetabiliſchen und animaliſchen Stoffe ſind gar ſehr zuſammengeſetzt, weniger zwar durch die Anzahl ihrer Elemente, als durch die daraus hervorgehenden Subſtanzen, wovon jede durch eine ihr eigene Kraft ſich thätig beweiſt. Sie ſind aber ſo beweglich und ſo veränderlich, daſs es ſehr ſchwer hält, zu einer genauen Kenntniſs der Urſachen von den Erſcheinungen zu gelangen, die ſich

von

von ihnen herschreiben. Bey Betrachtung derselben ist deshalb die gröfste Vorsicht nöthig, und der Vf. hat sich damit begnügt, das anzugeben, was ihm am sichersten ausgemacht zu seyn schien. Man findet übrigens eine grofse Ungleichförmigkeit in den Untersuchungen, womit sich der Vf. beschäftigt: wo sich dem Chemiker keine Ungewifsheit mehr zeigt, da hält sich der Vf. nicht lange auf; er geht hingegen bey andern Gegenständen ins feinste Detail, wo neue Aufklärungen nöthig sind, obgleich die Sachen selbst weniger Interesse haben. — Die Anordnung selbst, welche der Vf. bey der Abhandlung seiner Gegenstände getroffen hat, ist folgende: Nach einer Einleitung, worin eine ausführliche Uebersicht des Ganzen, so wie wir sie vorhin kurz dargestellt haben, gegeben wird, beschäftigt sich der *erste* Theil mit der chemischen Thätigkeit im Allgemeinen; worauf im 1sten Abschn. die chemische Thätigkeit bey festen und flüssigen Körpern in vier Kapiteln betrachtet wird, welche von der Kraft des Zusammenhanges, von der Auflösung und der wechselseitigen Wirksamkeit der in der Auflösung enthaltenen Stoffe, und von der Combination, handeln. Der 2te Abschn. ist der Acidität und Alcalinität gewidmet, und darin wird besonders von der wechselseitigen Action der Säuren und Kalien; von der Action einer Säure auf eine Neutralverbindung; von den durch Säuren oder Kalien bewirkten Niederschlägen; von der wechselseitigen Action der Neutralverbindungen und der comparativen Capacität der Sättigung der Säuren und Kalien, gehandelt. Der 3te Abschn. ist blofs dem Wärmestoffe gewidmet: von den Wirkungen des Wärmestoffs, die unabhängig von denen der Combination sind; von den verschiedenen Zuständen des Wärmestoffs; von der Action des Lichts und der elektrischen Flüssigkeit; vom Wärmestoff in Beziehung auf seine Verbindungen. Der 4te Abschn. beschäftigt sich mit der bey elastischen Stoffen vorkommenden Ausdehnung und Verdichtung; der 5te mit den Gränzen der Combination: von den Proportionen der Elemente in den Combinationen; von der Action der Auflösungsmittel; von der Efflorescenz und von der Propagation der chemischen Action. Der 6te Abschn. enthält das, was die Action unserer Atmosphäre angeht, nämlich die Beschaffenheit und die Urbestandtheile derselben. Der *zweyte* Theil hat es mit der chemischen Thätigkeit der verschiedenen Stoffe und den davon abhängenden Erscheinungen zu thun. 1. Abschn. Von den säuerbaren Stoffen, sowohl in ihren Beziehungen auf den Sauerstoff, als in ihren wechselseitigen Verhältnissen selbst: a) vom Oxygen und der Oxygenirung; b) von der gegenseitigen Wirkung des Sauer- und Wasserstoffs, so wie von der Action des Wassers; c) von der Kohle und der Kohlensäure; d) vom gekohlten und gesäuert-gekohlten Wasserstoffe; e) von den Verbindungen des Schwefels und Phosphors mit dem Wasserstoff und Kohlenstoff, und den gegenseitigen Verbindungen dieser Subftanzen. 2. Abschn. Von den binären Säuren in Beziehung auf ihre Zusammensetzungen, namentlich von der unvollkommenen und vollkommenen Schwefel- und Phosphorsäure; von der Salpetersäure und ihren Modificationen; von der oxygenirten und überoxygenirten Salzsäure und vom Königswasser. 3. Abschn. Von den ternären Säuren, oder von den sogenannten Pflanzensäuren, der Blau- und Gallusäure. 4. Abschn. Von den Laugenstoffen und Erden: vom Ammoniak; von den vergleichbaren Eigenschaften der Laugenstoffe und Erden; von der gegenseitigen Action der Laugenstoffe und Erden im flüssigen Zustande. 5. Abschn. Von der gegenseitigen Action der Metalle: von den Oxyden; von den metallischen Auflösungen und Niederschlägen; von der Verbindung der metallischen Stoffe mit dem Schwefel, dem Phosphor und der Kohle. Mehrern von diesen Abschnitten sind noch ausführliche Anmerkungen beygefügt, wovon einige den Hn. Prof. *Fischer* in Berlin zum Verfasser haben, der uns auch nächstens dieses Werk in einer deutschen Uebersetzung liefern wird. — Am Ende befinden sich noch Beobachtungen über die Niederschläge der Metallauflösungen, welche im Nationalinstitute vorgelesen worden, nebst einem *Anhange* über die Pflanzen- und thierischen Stoffe. Am Schlusse folgt endlich ein kurzer Ueberblick über das ganze Werk. — In dem Vortrage der einzelnen Gegenstände hat der Vf. dasjenige, was die berühmtesten Physiker davon bekannt gemacht haben, mit seinen eigenen Beobachtungen verbunden, und vom Ganzen eine kritische Darstellung in einer gedrängten Schreibart geliefert.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

München, b. Lindauer: *Erbauungsreden für Studirende in den höhern Classen*, von *Kaj. Weiller*. *Drittes* Bändchen. 1804. 146 S. 8. (12 gr.)

Von den *Weiller*'schen Erbauungsreden haben wir in diesen Blättern schon zweymal (1802. Nr. 350. und 1804. Nr. 86.) gesprochen, und unsere Leser mit dem höhern Standpunkte bekannt gemacht, aus welchem sie angesehen werden müssen. Es wird daher hinreichend seyn, nur den Inhalt der hier mitgetheilten zehn Reden anzugeben. Sie verbreiten sich über negative und positive kirchliche, rechtliche, physische, politische und Berufs-Aufklärung. Sie alle enthalten einen Schatz von trefflichen Bemerkungen; manche, wie die dritte und vierte Rede: „über rechtliche Aufklärung", dürften indessen doch zu speculativ seyn, als dafs alle Zuhörer und Leser dem Vf. ganz zu folgen im Stande seyn sollten. Mit desto gröfserm Interesse hat Rec. die beiden letzten „über Berufsaufklärung" gelesen. Die Ansichten, welche hier genommen werden, sind für Vernunft und Herz wohlthätig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. November 1804.

NATURGESCHICHTE.

STRASBURG, b. Levrault: *Mémoire aptérologique*, par *Jean Frédéric Hermann*, Docteur en medecine, membre de la société d'histoire naturelle de Paris; publié par *Frédéric Louis Hammer*, Professeur d'histoire naturelle à l'école de pharmacie de Strasbourg etc. An XII. 1804. IV u. 144 S. mit Inbegriff der Register und der Erklärung der IX vom Vf. gezeichneten und von J. Hans gestochenen Kupfertafeln. gr. fol.

Vor ungefähr 12 Jahren hatte die Linnéische Gesellschaft zu Paris für denjenigen, der die meisten naturhistorischen Entdeckungen gemacht haben würde, einen Preis ausgesetzt. Der Vf. dieser Schrift, einer der Mitbewerber, trug diesen Preis über mehrere Competenten von den ausgezeichnetesten Verdiensten davon, genoss aber seines Sieges nicht lange, da ein bösartiges Fieber ihn am 19ten Januar 1794, im zwanzigsten Jahre seines Lebens, hinwegraffte. Auch *Hermann* der Vater starb, ehe er seinen Vorsatz, die Arbeit seines Sohnes herauszugeben, ausführen konnte; der Prof. *Hammer*, Tochtermann des ältern *Hermanns*, besorgte also die Herausgabe.

Die Arbeit ist nicht mehr, wie sie war, da die Linnéische Gesellschaft sie krönte; der Vf. vermehrte sie beträchtlich, sein Vater fügte die neuern Entdekkungen hinzu, und besorgte auch den Stich der erstern Tafeln.

Schon aus dieser einzigen Schrift läst sich beurtheilen, was die Naturgeschichte, was besonders die Entomologie in dem jungen *Hermann* verlor; noch schmerzlicher wird aber dessen frühes Hinsterben, da es vielleicht die Herausgabe der äuserst schätzbaren Materialien, die er zur Aufklärung mehrerer Gattungen und Arten der Linnéischen Unflügler gesammelt und wozu er die Zeichnungen verfertigt hatte, hindert.

So viel über die Entstehungs-Geschichte dieser Abhandlung, deren nähern Inhalt Rec. mitzutheilen eilt.

In der Einleitung bedauert der Vf., dass die Untersuchung der flügellosen Insecten bisher so sehr vernachlässigt ward, und dass, da in den andern Ordnungen Figuren der nämlichen Art ins Unendliche vervielfältigt wurden, Niemand seit *O. F. Müller* etwas Wichtiges über diesen Gegenstand geliefert habe. Diese Klage ist sehr gerecht; denn bis auf *Herbst*, der neuerdings einzelne Gattungen aus der Ordnung der Unflügler zu bearbeiten angefangen hat, kann auch nicht ein bedeutender Schriftsteller in diesem Fache genannt werden. Glücklich hat der Vf. manche Lücke gefüllt, manche schwankende Gattung festgestellt, manche dunkle Art in ein helleres Licht gesetzt, und gewiss würde er nur sehr wenig zu wünschen übrig gelassen haben, wenn der Tod ihm die dazu erforderliche Zeit gelassen hätte.

Der Vf. theilt die Ordnung der Linnéischen Unflügler in vier Hauptfamilien ab, welchen er folgende Charaktere beylegt: „*Erste* Familie: *pedibus sex; thorace a capite aut abdomine discreto*"; *Zweyte* Fam.: „*pedibus octo; capite, thorace abdomineque (maximo) unitis*"; *Dritte* Fam.: „*pedibus octo ad quatuordecim; capite thoraceque unitis; abdomine caudave discretis*"; *Vierte* Fam.: „*pedibus pluribus; capite a thorace discreto.*"

In der *ersten* dieser Familien ist den Linnéischen Gattungen *Lepisma*, *Podura*, *Pediculus* und *Pulex*, so wie auch den neuen von dem Vf. eingeführten aus Arten der Gattung *Pediculus* gebildeten Gattungen *Nirmus* und *Phtiridium* der Platz angewiesen. In der *zweyten* Familie, welche mit Bezug auf die Familien-Charaktere die Benennung *Holetra* erhielt, stehen auser den ältern Gattungen *Picnogonum*, *Trombidium*, *Hydrachna* (nach dem Vf. richtiger *Hydrarachna*), *Acarus* und *Phalangium*, die von dem Vf. herrührenden *Scirus*, *Cynorhaestes*, *Rhynchoprion* und *Notaspis*, welche sämmtlich aus Arten der alten Gattung *Acarus* gebildet sind. Zur *dritten* Familie sind gerechnet, die alten Gattungen *Aranea*, *Scorpio*, *Cancer*, *Monoculus* und *Oniscus*, und die neuen *Rhax*, *Chelifer* und *Dicheiesthium*. Die einzigen Gattungen *Julus* und *Scolopendra* stehen in der *vierten* Familie.

Gegen des Vfs. System wird der Linnéaner nicht viel, der Fabricianer aber desto mehr einzuwenden haben, da bey Errichtung der Familien und der Gattungen auf die Mundtheile ganz und gar nicht Rücksicht genommen worden ist. Es ist hier nicht der Ort, über die Vorzüge des Linnéischen oder Fabriciusschen Systems zu urtheilen, nur dünkt dem Rec., dass der Vf., auch ohne dem erstern dieser Systeme untreu zu werden, sehr füglich mehrere Familien hätte einführen, und die Folge der Gattungen anders hätte ordnen können; denn anstösig ist es, um nur ein Beyspiel anzuführen, die Gattung *Pulex* in einer Familie mit der Gattung *Lepisma* zu sehen.

Der Vf. beschäftigt sich ganz vorzüglich in dieser Abhandlung mit den Gattungen und Arten seiner zweyten Familie; doch sind auch die Charaktere der

neuen von ihm in den übrigen Familien eingeführten Gattungen angegeben.

Die Gattung *Trombidium* enthält zwey Abtheilungen, in der erftern ftehen die Arten mit acht, in der andern die mit fechs Füfsen, jene zerfällt noch in mehrere Unterabtheilungen. Aufser den bekannten Arten kommen hier vor: *T. fuliginofum*, bisher mit *T. holofericeum* verwechfelt, *bicolor*, *affimile*, *curtipes*, *trigonum*, *puftillum*, *trimaculatum*, *murorum*, *miniatum*, *papillofum*, *fquamatum*, *expalpe*, *longipes*, *macropus*, *quisquiliarum*, *parietinum*, *pyrrholeucum*, *cornigerum*, *bipuftulatum*, *telarium*, *tiliarum*, *focium*, *celer*, *feminigrum*, *latirofire*, *cornutum* und *lapidum*. In der Gattung *Hydrarachna* ftehen die neuen Arten: *hiftrionica*, *longipalpis*, *globulus*, *erythrophthalma*, *lutefcens*, *fufcata*, und Bemerkungen über die Müller'fchen Arten. In der Gattung *Scirus* (*Siro* bey Latreille) find genannt und abgebildet, die Arten *vulgaris*, *longirofiris*, *latirofiris* und *fatirofiris*, welche Fabricius bisher noch nicht von der Gattung *Acarus* abfonderte. Die Arten der Gattung *Acarus*, als *reduvius*, *aegyptius*, *ricinus*, *pictus*, (*marginatus* Sulz.), *rhinocerotis* und *fylvaticus*, dienten dem Vf. zur Einführung feiner Gattung *Cynorhaeftis*, welche Latreille unter der Benennung *Ixodes* neuerdings aufgeftellt hat. In der Gattung *Rhynchoprion* kömmt nächft dem *Acar. americano* Linn. die neue Art *R. columbae* vor. Die Gattung *Acarus* im Sinne des Vfs. ift durch folgende neue Arten verftärkt: *marginatus*, *cadaverinus*, *teftudinarius*, *chelopus*, *dimidiatus*, *fpinitarfus*, *cellaris*, *favorum*, *juuci*. Zur Gattung *Notafpis* gehört des Linné Acar. *coleoptratus* und mit diefem die neuen Arten *clavipes*, *corynopus*, *caftaneus*, *horridus*, *theleproctus*, *acromios*, *humeralis*, *alatus*, *tegiocranus*, *caffideus*, *fegnis*, *bipilis*. Linné's Gattung *Phalangium*, welche bisher zur Unterbringung fo mancher, keiner Zufammenftellung fähiger Infecten hatte dienen müffen, ift durch den Vf. in die drey Gattungen *Phalangium*, *Rhax* und *Chelifer* aufgelöft worden. In die erftere derfelben, bey Herbft *Opilio*, find diejenigen Arten verwiefen, welche im gemeinen Leben *Weber*, franzöfifch *faucheurs* heifsen; die hier vorkommenden find: *parietinum*, Linné's *opilio*, *cornutum* L., *cornigerum*, *melanotarfum*, *rubeus*, *bimaculatum*, *uncatum*, *fpinulofum*, *chrysomelas*, *rufum*, *annulatum*, *urnigerum*; letztere Arten find fämmtlich neu, und Rec. bemühte fich vergeblich, in Fabricius's und Herbft's Schriften Synonyme dazu aufzufinden. Von der Gattung *Rhax*, bey Herbft *Phalangium*, bey Fabr. *Tarantula*, ift, da fie nur exotifche Arten in fich faft, nicht nähere Erwähnung gefchehen. Die Gattung *Chelifer*, von Geoffroi eingeführt, von De Geer und Schäffer beybehalten, ift auch von dem Vf. aufgenommen, und enthält, aufser den Linnéifchen Arten *cancroides* und *acaroides*, die neuen *nepoides*, *fcorpioides*, *parafita*, *carcinoides*, *ifchnochelus*. Uebrigens ftehet die Gattung *Phalangium* in der zweyten Familie, die Gattungen *Rhax* und *Chelifer* aber in der dritten Familie des Vfs. Von der zur erften Familie gehörenden Gattung *Phtiridium* kommen die Arten *vefpertilionis* und *biarticulatum*, und von der zur dritten Familie gezählten Gattung *Dicheftilium* die Art *flurionis* vor. Befchreibungen von *Limulus ferricandus*, *Argiolus delphinus* und *Daphnia gigas* befchliefsen das Werkchen.

Aus diefem kurzen Auszuge erhellt zur Gnüge, was der verdienftvolle junge Mann für den Gegenftand gethan hat, den er zu bearbeiten übernahm. Er errichtete mehrere gute und nöthige Gattungen, und gab deren Kennzeichen richtig und mit Sachkenntnifs an; er ftellte in den meiften, ja beynahe in allen diefen Gattungen zahlreiche unbefchriebene Arten auf, befchrieb fie kunftmäfsig und bildete fie mufterwürdig ab. Dank gebührt daher dem Herausgeber, der diefe fchätzbare Arbeit der Vergeffenheit entzog; Dank zugleich aber auch dem Verleger und den Künftlern, welche alle wetteiferten, derfelben einen dauerhaften Werth zu fichern. — Doch darf Rec., bey der Vortrefflichkeit der Bearbeitung, bey der Schönheit der Kupfer, der Güte des Papiers, der Correctheit des Drucks und der Eleganz des Ganzen nicht verfchweigen, dafs man es dennoch hin und wieder der Arbeit anfieht, dafs fie nicht gänzlich vollendet ift, und dafs fie gewifs einen noch höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben würde, wenn der Vf. länger gelebt hätte. Einige Befchreibungen neuer Arten find ziemlich oberflächlich hingeworfen; doch erfetzen in der Regel die fchönen Abbildungen diefe Mängel, da nur fehr wenige der genannten Arten unabgebildet geblieben find. Eine fehr vollftändige Synonymie ift zwar nicht überall beygefügt, doch beftätigen mehrere kritifche Bemerkungen die literarifchen Kenntniffe des Vfs. hinlänglich. Endlich hätte Rec. auch in dem von dem Vf. gegen fo manchen wahrhaft grofsen Mann geäufserten Tadel mehr Mäfsigung zu finden gewünfcht.

WITTENBERG, b. d. Vf., u. LEIPZIG, in d. Schäferfchen Buchh.: *Deutfchlands kryptogamifche Gewächfe*, oder vier und zwanzigfte Pflanzenclaffe nach dem Linneifchen Syftem. *Erftes* Heft, mit 25 ausgemalten Kupfern, von *Chrift. Schkuhr*, Univerfitäts-Mechanicus zu Wittenberg. XIV u. 20 S. 4. (5 Rthlr.)

Als eine Fortfetzung des beliebten *Schkuhr*fchen Handbuchs wird auch diefes Werk fehr willkommen feyn, zumal da der Vf. mit zunehmender Sorgfalt arbeitet und feine Abbildungen immer fchöner und in jeder Rückficht beffer werden. Nach dem Titel follten zwar nur deutfche Kryptogamiften hier erwartet werden; aber um das Ganze zu überfehn und um Irrthümer zu vermeiden, mufsten doch auch ausländifche, wenigftens einige aus jeder Gattung, aufgenommen werden. Wie nothwendig die Kenntnifs ausländifcher Pflanzen ift, wenn man die einheimifchen gehörig beftimmen will, davon ift jeder Botaniker überzeugt, und man braucht, um von den Kryptogamiften nur ein Beyfpiel zu entlehnen, fich blofs an die *Cyathea* einiger neuern deutfchen Schriftfteller zu erinnern. Der Vf. hat aus mehrern reichen Sammlungen feiner Freunde feltene ausländifche Far-

ren-

renkräuter erhalten, und sie sehr richtig beschrieben und treu abgebildet. Er folgt bey dieser Familie der Ordnung, die *Swartz* in *Schrader's* Journal vorgeschlagen hat, und nimmt auch die Gattungs-Charaktere fast mit denselben Worten auf, ohne weder allgemeine Erörterungen über die Familie, noch besondere Erklärungen der Gattungen zu geben.

Von der ersten Gattung *Acrostichum* ist blos *A. sulfureum Swartz.* hier zum ersten Mal abgebildet; nach der Natur sind *A. aureum. bifurcatum, quercifolium, trifoliatum, Maranta, Calomelanos;* aus andern Werken entlehnt aber die Abbildungen von *A. Lingua, peltatum, allicorne* und *lanuginosum*, wobey denn freylich die Illumination ein Zusatz des Künstlers ist, in so fern die Original-Werke blos schwarze Kupfer enthalten. Bey dem *Acr. bifurcatum* ist zu bemerken, dass es als *A. filiquosum* mit der *Pteris thalictroides* öfters verwechselt wird. Von *Menisicium reticulatum* findet man die erste gute Abbildung des Gattungs-Charakters. Der Rand der Blätter ist hier etwas gekerbt dargestellt. Rec. hat ein Exemplar mit gesägtem Rande, und es ist also nicht ganz richtig, wenn in *Reichard's* Ausgabe der *Spec. plant.* die Blätter als völlig glattrandg *(integerrimae pinnae)* angegeben werden. Bey *Hemionitis*, wovon der Vf. vier Arten, alle nach der Natur gezeichnet, liefert, bemerken wir, dass *H. lanceolata* nur mit unfruchtbarem Wedel von dem Vf. gesehn wurde. Die Samenlinien hat er nach *Plumier* dargestellt: *H. reticulata* ist sehr sorgfältig von ihm untersucht, und beyläufig auf der vordern Fläche des Wedels ein unbekanntes Moos (Rec. sieht es für eine Jungermannia an) gefunden. Auch hat er die *Osmunda discolor Forst.*, die *Swartz* mit Unrecht zur *H. rufa* zog, sehr gut unterschieden, und beide hier abbilden lassen. Die Arten der *Gramnitis* sind alle nach der Natur, und zwar vortrefflich, abgebildet. Es sind *Gr. linearis, marginella, lanceolata, ferrulata, myosuroides.* Von *Polypodium* sind abgebildet: *P. stellatum, phymatodes, scandens, trichomanoides, pustulatum, pendulum, vulgare* (mit der Abart *P. cambricum*), *aureum, quercifolium, dissimile, nereifolium* (aus der Breynschen Sammlung), *tenellum, pilosum* (ebenfalls aus Breyn's Sammlung), *incisum, ilvense, Phegopteris, pennigerum, lunulatum, obtusum Spreng., latifolium, Dryopteris.* Hierunter sind drey neue Arten: 1) *Polyp. nereifolium, frondibus pinnatis, pinnis lanceolatis integris, punctis serialibus, stipite tereti.* 2) *Polyp. pilosum, frondibus pinnatis pilosis, pinnis oblongis obtusis alternis, superioribus confluentibus obtuse dentatis, infimis incisis, punctis solitariis.* 3) *Polyp. obtusum, fronde bipinnata, pinnis pinnulisque obtusis, illis ovatis his oblongis, lobatis serratis, singulis finibus fructiferis*, aus Pensylvanien. Ausser diesen sind als erste Abbildungen schon bekannter Arten anzusehn: *Pol. stellatum, scandens, trichomanoides, pustulatum, pendulum, tenellum, incisum, pennigerum, lanulatum, latifolium.* Bey *P. pendulum* bemerkte der Vf., dass die Kapseln selbst mit Borsten besetzt sind, ein bis jetzt noch nicht bemerkter Fall. Mit Recht zieht der Vf. das *P. incisum, pennigerum, Dryopteris* und *Phegopteris* hierher, die von Einigen zu der folgenden Gattung *Aspidium* gezählt werden

Es wäre sehr zu wünschen, dass der würdige Vf. fortfahren möge, alle und jede noch nicht abgebildeten Arten, die er bekommen kann, in diesem Werke darzustellen; denn bessere und genauere Abbildungen kann uns Niemand liefern.

Leipzig, b. Küchler: *Jahrbuch der Naturgeschichte*, zur Anzeige und Prüfung neuer Entdeckungen und Beobachtungen. Herausg. von *W. G. Tilesius. Erster* Jahrg. 1802. 486 S. 10 Kpfr. 8. (3 Rthlr.)

Ein neues Journal für die Naturgeschichte, welches wahrscheinlich durch die Reise des Vfs. nach Japan unterbrochen ist. I. *Abhandlungen.* 1) *Untersuchung derjenigen Thiere, welche aller Wahrscheinlichkeit nach die Fabel von Sirenen oder Seemenschen veranlasst haben.* Aus dem *Magaz. encycl.* 2) *Der chinesische Fischfänger ist nicht Pelecanus piscator L., auch nicht Pelecanus Carbo*, vom *Herausg.* Der Vf. sah in dem Kloster d. S. Bento in Lissabon einen ausgestopften Vogel, von der Gattung *Pelecanus*, welchen er hier beschreibt und abbildet. Er stammte aus China ab, und sollte, einem dabey befindlichen Mspt zu Folge, der ächte Fischervogel seyn. Die Geschichte dieses Vogels wird dabey abgehandelt, aber der Reisebeschreibung von Staunton, welche der Vf. schon kennen konnte, nicht gedacht. Mit dem, was Staunton und Shaw sagen, stimmt der Vogel nicht ganz überein, und da noch zweyer anderer ausgestopfter Vögel in einem andern Kloster zu Lissabon gedacht wird, welche ebenfalls Fischervögel seyn sollen, und doch verschieden sind, so könnte dieses Misstrauen erregen. Immer verdient diese Beschreibung Dank, obgleich sie mangelhaft ist, denn die *Nares* hat der Vf. nicht finden können. 3) *Br. Clark's Abhandlung über die Gattung Oestrus*, übers. von *Schwägrichen.* Aus den *Transact. of the Linnean Society.* 4) *Abbildung und Beschreibung einer neuen Tethysart aus dem Atlantischen Ocean*, vom *Herausg.* Der Vf. nennt dieses Thier *Tethys Vagina*; doch weicht es von der Gattung *Tethys* sehr ab. 5) *Bemerkungen über einige Quallen, welche sich im Tagus und an den portugiesischen Seeufern finden*, vom *Herausg.* Der Vf. bemerkt dort *Med. capillata, cruciata*, welche überall im Ocean häufig sind, auch *M. isoscella Vandelli.* Er kennt *Modeers* Auseinandersetzung nicht. Eine neue Art *Med. radiata* wird beschrieben, aber zu kurz und mangelhaft. 6) *Beschreibung der phosphorescirenden Medusen, welche sich in der Meerenge von Messina befinden*, von *Spallanzani.* Aus dessen Reisen übersetzt. 7) *Beschreibung einer neuen Chiton-Species aus dem Tagus*; vom *Herausg.* Bey der grossen Mannichfaltigkeit der Farben an den Chitonen ist es schwer, Abänderung von Art zu unterscheiden. Dieser kommt *Chit. denticularis Chemn.* sehr nahe. 8) *Ueber das Geschlecht (Gattung) der Meereicheln (Lepas)*, vom *Herausg.* Eine sehr ausführliche Abhandlung über alle Arten, besonders nach Ellis; doch ist Chemnitz nicht verglichen. Eine neue Art,

Lepas

Lepas fucorum, wird genau beſchrieben, doch ſcheinen ſie noch nicht ausgewachſen; ferner die Schale einer andern Art, *Lepas truncata Vandelli*, aus dem Tagus, und *Lep. rhomboidalis* eben daher. *Lep. truncata* gleicht einer jungen weiſsen Tulpe von *Chemnitz* ſehr. 9) *Neueſte Bereicherung der Botanik durch Pallas.* Nachricht von deſſen Werk über die Aſtragalen. Aus dem Anhange iſt die Beſchreibung dreyer Arten von *Robinia* hier abgedruckt. 10) *Ueber die getrauſte Form der Steine*, vom Prof. *Roſenmüller*. Sehr gut erklärt der Vf. die verſchiedene Form der Tropfſteine, ſo fern ſie von der mechaniſchen Anhäufung der Flüſſigkeit herrührt, welche durch ihre Verdunſtung Tropfſteine erzeugt. Daſs er chemiſch die Kalkſtalactiten nach *Esper* aus Pflanzenſäure erzeugen läſst, da ihr Urſprung durch Kohlenſäure deutlich iſt, fällt auf. Der Roſeneiſenſtein (deſſen doch in jedem Handbuche der Mineralogie gedacht wird) ſey aus Schlamm erhärtet. 11) *Beſchreibung eines zum Kalkgeſchlechte gehörigen, bisjetzt noch unbekannten Foſſils, aus der Gegend des Thales von Alcantara bey Liſſabon*, vom *Herausg.* Vom blättrigen Stinkſtein würde ſich dieſes Foſſil nur dadurch unterſcheiden, daſs der Geruch hepatiſch, nicht bituminös iſt. Der Vf. trieb eine Gasart durch Säure aus, fing ſie über warmem Waſſer auf, wuſch ſie mit Kalkwaſſer, und beſtimmte den Rückſtand als geſchwefeltes Waſſerſtoffgas. Durch welche Kennzeichen? Der ganze Apparat müſste beſtändig in einer hohen Temperatur geweſen ſeyn, wenn das Gas mit dem Waſſer ſich nicht verbinden ſollte.

Leipzig, b. Barth: *Leitfaden zum Unterricht in der Naturgeſchichte*, für Schulen von Dr. *Friedrich Schwägrichen*. — *Erſter* Theil. Mit (2) Kupfern. 1803. 440 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Unter der groſsen Menge von Unterrichtsbüchern über die Naturgeſchichte, die gegenwärtig erſcheinen, gehört dieſes zu den beſſern, da es wenigſtens keine erheblichen Unrichtigkeiten enthält, und in einem ſeinem Zwecke angemeſſenen Stil, dem man nur hin und wieder etwas mehr Sorgfalt wünſchen möchte, geſchrieben iſt. Der Vf. zeigt in der Vorrede, daſs man theils den Kindern in der Abſicht, ſie mit dem Nutzen der Naturproducte bekannt zu machen, theils ihren Beobachtungsgeiſt und ihre Urtheilskraft zu ſchärfen, Naturgeſchichte vortragen könne; er will beides vereinigen, und hat zu dem Ende bey den Thieren, die nutzbare Producte liefern, dieſe genannt. Er nennt für die Lehrer die wichtigern Werke, welche ſie beym Unterricht nachleſen ſollen; dieſes aber ſcheint er ſelbſt beym Schreiben ſeines Leitfadens nicht immer beachtet zu haben, denn ſonſt würden manche, in ſpätern Zeiten bekannt gewordene Gattungen und merkwürdige Arten von Thieren nicht fehlen; z. B. Langaha, Acrochordus, das Schnabelthier u. a.

Nach einer Einleitung, worin der Vf. von der Bedeutung des Worts Natur, den verſchiedenen Wiſſenſchaften, die aus ihrer Betrachtung entſpringen, und der Eintheilung der natürlichen Körper redet, geht er zu den Thieren und ihrer Eintheilung über; handelt dieſe nach Blumenbachs Syſteme kurz ab, und ſchlieſst mit ihrer Phyſiologie, wobey er die Anatomie des menſchlichen Körpers vorausſchickt; darauf eine kurze Phyſiologie deſſelben folgen läſst, und dann damit die Structur der verſchiedenen Thierclaſſen vergleicht. Dieſer letzte vergleichende Theil iſt der ſchlechteſte des Buchs, und wäre lieber weggeblieben, da es hier dem Vf. zu ſehr an Kenntniſſen fehlte. So iſt z. B. das mehreſte, was der Vf. vom Herzen der Thiere ſagt, falſch. Ueberhaupt ſollte man dieſe Lehren aus Kinderſchriften weglaſſen, weil die Kinder wegen Mangel der Anſchauung doch nur falſche Vorſtellungen von den innern Theilen der Thiere zu erhalten, und die Lehrer noch weniger Kenntniſſe von denſelben zu haben pflegen, als die Verfaſſer der Handbücher, da dieſe Kenntniſſe anhaltendes Studium und eigne Unterſuchungen erfordern.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literaturgeschichte. *Wien*, b. Kurzbeck: *Rede bey der Feyer des funfzigſten Jahres von der Stiftung der k. k. Akademie der morgenländiſchen Sprachen.* Von *Bartholomäus von Stürmer*, älteſtem Zöglinge derſelben. 1804. 24 S. 8. — Dieſes Inſtitut, welchem wir eine *perſiſche Anthologie* und den neuen *Meninski* danken, und welches noch ſehr vieles leiſten kann, verdient alle Theilnahme. Fürſt Kaunitz veranlaſste die Stiftung, um die Geſchäftsführung bey der Pforte aus der Hand fremder Dollmetſcher an eigene Unterthanen zu bringen. (Auch zu Unterhandlungen mit Vorſtehern der Gränzprovinzen und auf der afrikaniſchen Küſte ſind ſie nützlich gebraucht worden.) Noch leben von den erſten Zöglingen die Freyherren *Thugut* und *Janiſch*. Wir übergehen die (nach der Sitte an ſolchen Tagen) rechts und links freygebig ausgeſpendeten Complimente, um noch Thomas von Herbert zu erwähnen, der für Muſtafa III. Boerhave's *medicinische* Werke (alle?) überſetzt hat. Es iſt auch *wohl* einzig in der Theatergeſchichte, daſs von Zöglingen dieſer Akademie 1757. Gottfried von Bouillon franzöſiſch *mit türkiſchen Zwiſchenſpielen* vor Maria Thereſia aufgeführt wurden. Wer wird dem Inſtitute nicht *neues Leben* wünſchen, um, nächſt ſeiner Urbeſtimmung, durch die Herausgabe oder Ueberſetzung morgenländiſcher Handſchriften von einem viel zahlreichern Publicum und von der Nachwelt Ruhm und Dank zu erwerben!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. November 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, b. Camesina: *Abriß der westlichen Provinzen des österr. Staates*, von *Jos. Rohrer*, mit zwey Kupfern. 1804. 237 S. gr. 8. (2 fl.)

Auf dem Titel dieses Buchs entdeckt man bey Zusammenhaltung mit der Vorrede zwey, wahrscheinlich durch Schuld des Verlegers begangene, Fehler. Der eine ist der: dass das Wort *physischer* ausgelassen worden; denn nur einen physischen Abriss verspricht und liefert der Vf.; in seiner Völkerbeschreibung der österr. Monarchie (welche im Archiv für Statistik vom B. Liechtenstern zerstückelt erschien, aber nächstens in einem eigenen Werk vereinigt im Verlage des k. k. Industrie-Comptoirs erscheinen soll) hat der Vf. bereits ein sittliches und Industriegemälde der ganzen Monarchie entworfen. Der zweyte Auslassungsfehler ist, dass auf dem Titel die Anzeige: *Erster Band*, weggeblieben ist. Vorliegendes Buch enthält nämlich den physischen Abriss der genannten Provinzen nicht ganz; denn hier sind nur folgende Gegenstände abgehandelt: Lage, Gränzen, Grösse, Kreiseintheilung, climatische Beschaffenheit (S. 1 — 82.), Ueberblick des Gebirgslaufes (S. 83 — 112.), Schilderung des Hochgebirgs (S. 112 — 147.), Ueberblick der Gebirgserscheinungen (S. 148 — 179.), Schilderung der Alpen der westl. Provinzen des österr. Staates (S. 180 — 237.) Man sieht also wohl, dass der Vf. im grössten Theil dieses Bandes auf Bergen wandelt. Der zweyte Band soll nach dem Ausdruck des Vfs. uns tiefer in die Kenntniss der innern Verhältnisse des sogenannten nicht fruchtbringenden und fruchtbringenden Bodens der westl. Länder des österr. Staates einweihen.

Hr. *Rohrer*, gebürtig aus Bregenz, jetzt Adjunct bey der k. k. Oberpolizeydirection zu Lemberg, zeigt sich auch in diesem Buche als ein geschickter Statistiker. Man kann es als ein Seitenstück zu des Freyh. *v. Liechtenstern* Abhandlung über die Beschaffenheit der Länder der österr. Mon. im 3ten Hefte des Archivs für Statistik 1804. betrachten; Hr. *R.* zeichnet sich aber vor seinem Nebenbuhler durch mehrere Belesenheit, dankbare Anführung der Quellen, gewandteren Ausdruck, ausgebreitetere physische und naturhistorische Kenntniss, kritische Prüfung der statist. Angaben, mehr eigene Reise-Erfahrung und durch die logische Gabe, den allgemeinern Gesichtspunkt zu fassen, vortheilhaft aus.

Unter den westl. Provinzen des österr. Staates versteht der Vf. Nieder- Inner- Ober und Vorder-Oesterreich. Auch war seine Absicht, nicht ein trocknes statistisches Angabenverzeichniss, sondern ein Belehrung mit Unterhaltung verbindendes Buch für's grössere Publicum zu schreiben. Auf die Rechnung dieses Zwecks muss man es also schreiben, wenn hie und da, zumal in der Einleitung und in der Schilderung der Gebirgserscheinungen und der Alpen, (sie ist das Lieblingsthema des Vfs., der seine Jugend unter Gebirgen verlebte.) mehr Declamation angebracht ist, als sonst Werke dieser Art vertragen. Die Einleitung schildert kurz die Vortheile der genauern Länderkenntniss, und fordert dann zu Reisen, vorzüglich aber, und nicht ohne enthusiastischen Schwung, zu Gebirgsreisen auf. Rec. hätte solche Reisen zwar auch nachdrücklich empfohlen, doch zugleich ausführlich und überzeugend dargethan, dass zu Gebirgsreisen vorzüglich viel naturhistorische und physische Kenntnisse und Apparate gehören, widrigenfalls der Reisende wenig mehr als die Erinnerung an ausgestandene Mühseligkeiten, und zugleich eine Schilderung dieser oder jener herrlichen Aussicht zurückbringt. Der Statistiker muss übrigens mit gleichem Eifer auch Reisen in die Ebenen, auf Landgüter, zu Fabriken u. s. w. empfehlen.

Der Geschmack an Gebirgsreisen, dem der Vf. hier so vorzugsweise huldigt, ist übrigens im Oesterreichischen an der Tagesordnung, und hat wirklich viel statistischen Nutzen gestiftet. Der Ton hiezu wurde vorzüglich durch die Schriften und die Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde des Freyh. *v. Moll* in Salzburg angegeben: seitdem sind der Schneeberg, der Grossglockner, die Pasterze von *Embel*, *Schultes* u. a. bestiegen und beschrieben worden; seitdem hat der Erzherzog Johann Hn. Gebhard zur Bereisung der norischen Alpen bestimmt. Unser Vf. giebt über das, was bisher zur Kenntniss dieser Gebirge geschehen ist — gleichsam eine Uebersicht; denn er ist mit Walchers Eisgebirgen Tyrols, mit Stütz'ens Versuchen über die Mineralgesch. von Oesterr. unter der Ens, mit Buchs geognostischen Bemerkungen, mit Schrolls, des B. Jos. v. Seenus, Gruners, Gubernialraths v. Plojer, k. k. Kreisadjuncten v. Pfaundler, H. Hoppes, Trattiniks, Host's hierher gehörigen Werken und Abhandlungen bekannt, und hat ihren Schilderungen und Bemerkungen auch eigene Erfahrungen beygefügt, die nicht unwichtig sind, da der Vf. mit mineralog. und botanischen Kenntnissen wohl ausgerüstet ist.

In dem ersten Abschnitt des Werks, betitelt: *Lage, Gränzen, Größe, Kreiseintheilung und klimatische Beschaffenheit*, herrscht ziemliche Uebereinstimmung mit den-

denjenigen Angaben, die auch Hr. B. v. *Liechtenstern* in den spätern Heften seines Archivs geliefert hat; doch sind mehrere Bemerkungen dem Hn. *Rohrer* eigen; über Tyrol, Vorarlberg und Vorderösterreich hat er richtiger und genauer geschrieben, und die *v. Liechtenstern'schen* Angaben S. 63. 79. und anderwärts berichtigt. Die Bevölkerungslisten der übrigen Länder datiren sich vom J. 1801. 1802., jene von Tyrol aber nur vom J. 1785., wovon die Ursache hätte angegeben werden sollen. Zur Verbesserung der Populationslisten macht der Vf. S. 78. annehmbare Vorschläge. Das Phänomen, dass sich die Bevölkerung von Steyermark und Kärnthen seit 1788., verglichen mit dem J. 1801. um mehrere tausend vermindert habe, hätte nicht nur bemerkt, sondern auch aus den Zeitereignissen, Missjahren u. s. w. erklärt und Mittel dagegen vorgeschlagen werden sollen. Die geographische Lage der einzelnen merkwürdigern Städte wird zwar angegeben, aber nicht aus den Quellen bewiesen. Im Ganzen aber ist die hier vom Vf. zusammengedrängte Uebersicht lehrreich und befriedigend.

Der *zweyte* Abschn.: *Ueberblick das Gebirgslaufes*, ist meisterhaft bearbeitet, und Ramond's Erfahrungen über die Pyrenäen sind verglichen. Die österr. Gebirge schliessen sich an den St. Gotthard an, von da biegt sich die Granitkette um Chiavenna, scheidet im Unterengadein Tyrol von Graubünden, bildet die Oezthaler Gletscher, den Brenner, den Erdrükken zwischen dem Puster- Winsch- und Inthal, scheidet im Glockner Salzburg, Tyrol und Kärnthen, läuft dem Murrflusse nach, und endet hinter Grätz in Hügeln. Im Erzherzogthum Oesterreich laufen zwey Granitketten vom Norden gegen Süden, oberhalb Göttweich und beym Strudel über die Donau setzend, gegen die steyrischen Granitberge bey Bruk und bey Judenburg, gleichsam die steyrische Granitkette mit der böhmischen verbindend. Zwey Ketten von Kalkgebirgen begleiten diese in der Mitte liegende tyrolisch-steyrische Granitkette südlich und nördlich; das nördliche Kalkflötz hat ein beträchtliches Salzlager bey Hall, Aussee u. s. w. Die südliche Kalkgebirgskette, reich an Versteinerungen bey Trient, nakt und steil bey Calfosco, theilt sich beym Eintritte in Krain in zwey Aeste, wovon einer nach Dalmatien einbrechend den hohen Velebich bildet, der andere den Lauf der Drau bis nach Slavonien begleitet. Zwischen der mittlern Granitkette und den sie begleitenden zwey Kalkketten stösst man, zumal in Längenthälern, auf Glimmer- Thon- Porphyr- Chlorit- und Talkschiefer; so z. B. auf die erzreichen Schiefer im steyrischen Ensthale, angelehnt an steile Kalkgebirge. Der Vf. äussert die gegründete Vermuthung, dass man auch an der südlichen Kalkkette, z. B. gegen Istrien, ein Salzalger entdecken werde. Mit welchem Vergnügen auch Rec. diesen Abschnitt durchgegangen hat: so konnte ihm doch die Bemerkung nicht entgehen, dass der Vf. zu wenig Rükksicht auf die inneröstern. Eisen und Bleybergwerke, und das Queksilbergwerk zu Idria genommen habe; über das Streichen, die Gangart und das Verhältniss der hierher gehörigen Berge zu den Granit- und *Kalkgebirgsketten* hätte mehr gesagt werden, die *Geognosie* hätte hier der Metallurgie die Hand bieten sollen.

Der *dritte* Abschn., die *Schilderung des Hochgebirges*, macht uns mit den sogenannten Tauern, Käsen oder Fernern, in der Schweitz Gletscher genannt, bekannt. Hier führt der Vf. uns sehr anmuthig und lehrreich, immer die Botanik zur Hand, auf den Rottenmanner, Malnitzer- oder Nasfelder, Heiligenbluter Tauern, auf den bey 2000 Toisen hohen Grosglockner, (eigentlich 1997°, 80 über die Meeresfläche, auf welchem der Fürstbischof v. Gurk, Graf Salm, zur Bequemlichkeit der Reisenden in verschiedenen Abständen drey Hütten rühmlich hat errichten lassen) auf die Pásterze und auf die sogenannten Ferner in Tyrol, vorzüglich auf die im Oetzthale.

Der *vierte* Abschn. führt die fürchterlich erhabenen *Gebirgserscheinungen*, die Schneelehnen (Wind- Schlag- und Staublavinen), die trockenen und nassen Murren (Ablösungen ganzer Bergtheile und Felsstücke), die zerstörenden Wildbäche, die ergötzenden Wasserfälle (den Jungfernsprung im Kärnthn. Möllthal, den Wasserfall bey Ridnaun, in Tyrol, den Traunfall ohnweit Gmänden) bey unserm Gesichtskreise malerisch und mit aller Gewalt der Sprache vorbey.

Im *fünften* Abschn. besteigt der Vf. die Alpen, zuerst den König derselben, den *Schneeberg*, die steyrischen, besonders die *Wildalpen* in der Nähe der Salza und des Weichselbodens, die Alpen *Fladnitz* und *Reichenau*, die *Kühweger* und *Wildseer* in Kärnthen, die *Zelenitzer Alpe* in Krain, die *Tyroler* und *Vorarlberger* Alpen, auf welchen letztern der Gruyerkäse bereitet wird, das Leben der Aelpler Hirten, ihre Alpenwirthschaft; die Flora der Alpen wird umständlich beschrieben, und das Ganze mit seelenerhebenden Betrachtungen würdig geschlossen. Die beyden von Rahl vortrefflich gestochenen Kupfer sind des Werkes werth: das Titelkupfer stellt eine liebliche ländliche Gruppe aus dem südwestlichen Tyrol, das andere die steyrischen Wildalpen vor. Rec. wünscht der österreichischen Monarchie viele Männer wie der Vf. *Rohrer*, und dem lehrreichen classischen Werke eine baldige Fortsetzung.

LEIPZIG, b. Steinacker: *Reisen von Thüringen durch Sachsen, die sächsische Schweitz und die Oberlausitz, über den Oybin und Meffersdorf in das schlesische Riesengebirge. — Erster* Theil. 1804. 249 S. 8. m. 1 Kpfr. (1 Rthlr. 18 gr.)

Unter der Menge von Reisebeschreibungen, die wir ohne Unterlass erhalten, kann diese gar wohl auch ihren Platz finden. Lernen wird der unterrichtete Leser sehr wenig daraus; aber dem gebildeten wird sie Unterhaltung und dem jugendlichen manchen sittlichen Genuss gewähren. Der Vf. gehört unter diejenige Art von Reisebeschreibern, die einen

einen dichterischen und sentimentalen Schwung lieben, den Leser gern mit ihren Gefühlen und ihren Freunden beschäftigen, und nicht sowohl die Sache verhandeln, die jedesmal vor ihnen liegt, als vielmehr das, worauf die Sache, oft sehr zufälligerweise, sie bringt. Bey der ungeheuern Menge von Reisebeschreibungen, wovon man denn immer einen Theil zu lesen genöthigt ist, sollten die Schriftsteller freylich endlich daran denken, dem Publicum Zeit und Geld zu ersparen, und so Manches nicht drucken lassen, was nur ihre vertrautesten Freunde interessiren kann. S. 3. „Das Gefühl, von Dir, von euch allen getrennt zu seyn, war mir noch zu neu, das Alleinseyn zu unbehaglich; bald sehnte ich mich zu euch zurück, bald wünschte ich mich auf die Schneekoppe — ich hatte nirgends Ruhe." — S. 7. „Mein Geist überflog die Nebel und Berge, ich belauschte Dich, mein Moritz, in Deiner heitern Geschäftigkeit, sah Dein holdes Weib umschlungen von süfsen Kleinen, *die wie Thautropfen am Kelche der Rosen hangen* — eine heisse Thräne quoll mir im Auge" u. s. w. — Wie kommt alles das in eine Beschreibung von Erfurt? Und was gewinnt der Leser durch diese sentimentalen Ausbrüche des Vfs.? — Oefters scheint es ihm auch blofs darum zu thun zu seyn, eine gemeine Sache recht schön zu sagen. So fährt er in der angezogenen Stelle fort: „Ach! wenn werd' ich euch wiedersehen? Erst dann, wenn diese grünenden Saaten, zu reichen Aehren gereift, im sichern Speicher des Landmanns ruhn, wenn der Wind kalt über die herbstlichen Stoppeln fährt" u. s. w. Neulinge und junge Mädchen können so etwas bewundern, so wie die Thautropfen am Kelche der Rose; aber der Mann von wahrem classischen Geschmacke würde in dem einen Falle den Ausdruck „im Herbst" dem Stile eines freundschaftlichen Briefes angemessener gefunden, und in dem andern sich mit dem holden Weibe, umschlungen von süfsen Kleinen, begnügt haben. Das ganze Werk ist voll solcher Stellen, die mehr oder weniger dichterischen Schwung haben, und die man in der Reisebeschreibung nicht vermissen würde. Da sich aber doch wohl Leser finden, die so etwas lieben, so kann Rec. es nicht geradezu tadeln, wohl aber für diejenigen anzeigen, denen so etwas in einer Reisebeschreibung zuwider ist. — Uebrigens schweift dieser Schriftsteller durchaus gern aus. So findet man unter dem Artikel Leipzig S. 71. eine Recension von *Tieks* sämmtlichen Werken und von *Schlegels* Lucinde, die der Vf. zum zweyten Male liest. Auch ist er (S. 79.) fest überzeugt, dafs das Leipziger Parterre fast durchaus gerecht entscheidet (welches alle wahre Kenner gar sehr bezweifeln möchten). — Von S. 84—93. zeigt der Vf. auf neun Seiten, dafs er kein Talent zur Satire hat. Auch passen die Gemälde gar nicht auf Leipzig; sie scheinen schon früher in des Vfs. Seele gelegen zu haben und nach Originalen gemalt zu seyn, die sich in irgend einer kleinen Stadt, vielleicht einer kleinen Hofstadt, befinden. Ueberhaupt sieht man in mehrern Stellen etwas zu sehr den Blick des Bewohners einer kleinen Stadt. — Doch genug von den Mängeln eines Werks, das einen Mann zum Vf. zu haben scheint, dem es nicht an einem richtigen Blicke fehlt, der die Sprache in seiner Gewalt hat, und dem man es in einer Menge Stellen ansieht, dafs er etwas Besseres liefern könnte, wenn er wollte. Auch läfst ihm Rec. herzlich gern darin Gerechtigkeit widerfahren, dafs sein Buch sich sehr angenehm liest, und denen, die nichts als Unterhaltung in einer Reisebeschreibung suchen, nicht unwillkommen seyn wird.

Der Vf. geht über Erfurt, Naumburg, Merseburg und Dessau nach Leipzig; von da über Torgau und Wittenberg nach Bautzen, und von dem letztern Orte, zu Fufse, in die sogenannte sächsische Schweiz. Hierauf verfolgt er die Ufer der Elbe bis nach Pillnitz, wo er sich rechts wendet und über Radeberg und Seyfersdorf nach Bautzen zurückkehrt.

Statistische Nachrichten finden sich in dieser Reise gar nicht, und der Vf. hat keine versprochen; also ist darüber nichts zu erinnern. Aber der Herausgeber scheint dieses als einen Mangel betrachtet zu haben, dem er durch einige Anmerkungen abzuhelfen gesucht hat. Sie enthalten kurze Nachrichten über die Städte, durch die der Vf. gegangen ist, und die Zahl ihrer Bewohner. Einige sind von der erklärenden Art, im Ganzen unbedeutend, aber für einige Leser doch wohl brauchbar. — Das Kupfer liefert die Aussicht auf Hohenstein.

KÖNIGSBERG, b. F. Nicolovius: *Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preufsens*, von einem Oberländer. *Erstes* Bändchen, VIII u. 198 S. *Zweytes* Bändchen, mit einer Nachschrift, 508 S. kl. 8. 1803. (2 Rthlr.)

Preufsen verdient und bedarf es, dafs gebildete Reisende, welche mehr als ihren Wohnort gesehn haben, ihre Beobachtungen über diefs Land bekannt machen, da gegen dieses schöne Land aufserhalb desselben so mancherley Vorurtheile herrschen, und da es, wie der Vf. der vorliegenden Schrift sagt, für den preufsischen Staat von vielen eben so, wie Sibirien für Rufsland betrachtet wird. Wenigstens kann der Theil von Preufsen, welcher auf dieser Reise berührt ist, neben die cultivirtesten Länder Europens gestellt werden, und dürfte in vielen Fächern der Cultur viele Gegenden Deutschlands übertreffen. Die Reise umfafst nur den Landstrich zwischen Frauenburg, Morungen, Marienburg und Danzig, und enthält die ihrer grofsen Fruchtbarkeit wegen berühmten weftpreufsischen Werder.

Der Vf., ein gewifs gebildeter Mann, dessen Arbeit nicht zu den gemeinen gehört, scheint ein Prediger oder ein Schullehrer zu seyn; denn Kirchen und Schulen interessiren ihn am mehresten, und man findet über beide Gegenstände sehr viele interessante historische Nachrichten und noch mehr Räsonnement; die langen Excursionen aus Lavaters Fragmenten S. 269. und über die Theophilanthropen S. 325. sucht man freylich nicht in einer Reisebeschreibung von Preufsen;

ſsen; indeſſen iſt überhaupt der Zweck des Vfs. ſichtbar, nicht bloſs hiſtoriſche Darſtellungen zu liefern, ſondern ſein Herz über einzelne ihm intereſſant ſcheinende Gegenſtände auszuſchütten. Mit den ſogenannten Neuerungen in dem Religionsunterricht und dem Religionscultus iſt er gar nicht zufrieden, und er will gern der eigentlichen Frömmigkeit aufgeholfen wiſſen; der Vf. iſt indeſſen mit ſeinen Begriffen über Religioſität und Frömmigkeit wirklich ſelbſt noch nicht aufs Reine gekommen, wie er S. 173. auch gutmüthig genug ſagt; auch iſt er (S. 304—6.) wirklich aus groſser Frömmigkeit unverſtändlich geworden, und dieſe Stelle bedarf von *ſeiner* Seite einer ernſtlichen Reviſion. Dagegen ſtellt der Vf. auch manchen ſchon häufig betrachteten und beurtheilten Gegenſtand aus einem neuen Geſichtspunkte dar, und macht dadurch ſeine Schrift nicht bloſs unterhaltend, ſondern auch belehrend. So findet man unter andern S. 396. ſehr beachtungswerthe Gedanken über Handels- und Corporations-Deſpotismus; S. 263. ein ſchönes Bild des Handels; S. 358. einen ſehr wichtigen Grund *für* die Erhaltung der Findelhäuſer, *gegen* welche immer ſo vieles eingewendet wird; er ſagt nämlich ſo wahr als ſchön: „Die Bürgerſchaft lernt (durch dieſe Anſtalt) nicht bloſs von den Kanzeln, ſondern aus der Praxis den Werth des Menſchen ſchätzen, auch wenn er von ſeinen eignen Erzeugern weggeworfen würde.“ — S. 425 f. über den Werth der Landleute und noch viele andre Stellen der Art. — Herzerfreuend ſind verſchiedene hiſtoriſche Nachrichten, welche er von einzelnen Anſtalten beybringt, z. B. von dem Hoſpitale in dem Dorfe Döbern und vor allen andern die Nachrichten von den wahrhaft edlen Grafen Dohna zu Schlodien und zu Schlobitten (S. 439 f.); jeder Leſer wird dieſe Menſchenfreunde für alles das ſegnen, was ſie zur Vermehrung des ökonomiſchen *und moraliſchen* Wohlſtandes ihrer Unterthanen thun, *und* wird ſeinen Wunſch mit dem des Erzählers vereinigen: daſs doch dieſe Veranſtaltungen feſt gegründet werden möchten, um nicht der Willkür der Nachkommen dieſer edeln Menſchen überlaſſen zu bleiben. — Ausführlich iſt der Vf. bey der Beſchreibung von Danzig, bey dem Schloſſe in Marienburg, bey Morungen, über den Verfall der Schulen, und überhaupt da, wo von dieſen und von den Kirchen die Rede iſt; von den fruchtbaren Werdern findet man recht intereſſante Nachrichten, vorzüglich über den Wohlſtand der dortigen Bauern und die Armuth der kleinen Landbeſitzer und Einlieger; von dem berühmten Schloſſe in Marienburg liefert er eine Beſchreibung und Geſchichte, und klagt mit *vielen andern* über deſſen Zerſtörung, der jedoch *Einhalt* geſchehen iſt. — Eine Art Dienſtbarkeit, *welche der* Vf. erzählt, kann Rec. nicht übergehen, da ſie gewiſs ſonderbar genug iſt: zu dem adlichen Gute Krikehnen gehört nämlich ein Bauerdorf, deſſen Bewohner verpflichtet ſind, aus jedem Erbe jeden Montag früh mit einem vierſpännigen Wagen, einem Pfluge, zwey Eggen, einem Knechte, einer Magd und einem Burſchen im Hofe zu erſcheinen, Futter für Menſchen und Vieh mitzubringen und bis Sonnabend Abend dort zu bleiben. — Wenn der Vf. die Mennoniſten für die gröſste Zahl der Einwohner in den weſtpreuſs. Werdern ausgiebt, ſo irrt er; dieſs war ſchon zur Zeit ſeiner Reiſe, die in das Jahr 1802. fällt, nicht richtig, und iſt es jetzt noch weit weniger, da ſeitdem eine *groſse Menge derſelben nach* Rufsland ausgewandert iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Naumburg* u. *Leipzig*, b. Reinike: *Die Zweckmäſsigkeit und Nützlichkeit der noch fernerhin den Predigern anzuvertrauenden Schulinſpection* — erörtert und herausgegeben von *E. L. W. v. Dacheröden*, des hohen Domſtifts zu Naumburg Kapitularen etc. 1802. VI u. 48 S. 8. — Bey Gelegenheit der feyerlichen Einführung des Hn. Dompred. M. *Krauſe* als Schulinſpector in der Domſchule zu Naumburg, hielt der Vf. dieſe Rede, welche eigentlich gegen den Hn. Rector *Seidenſtücker* zu Lippſtadt gerichtet iſt; aber weder in rhetoriſcher noch einer andern Hinſicht Vorzüge hat. Der Stil iſt veraltet und ſchleppend und der Uebergang zum Thema holperich. Hr. *Seidenſtücker* ſoll durch folgende Gründe widerlegt werden: 1) die Geſetze und Verfaſſung des Landes fordern es, daſs die Schulinſpectionen in den Händen der Prediger bleiben. 2) gemeiniglich werden die geſchickteſten Theologen zu den erſten Predigerſtellen erhoben etc.; Gründe, gegen die ſich vieles mit Grunde einwenden läſst. Nachher kommen Complimente auf die Herrn Prälaten v. Seebach, v. Meding und v. Wuthenau, deren Verdienſte als Domſcholaſters bekannt ſind; darauf folgt eine Erinnerung an zwey merkwürdige Domprediger und Schulinſpectoren: Joh. Roſinus † 1626., deſſen *Antiquitates rom.* bekannt ſind; Joh. Za† 1685. und Joh. Chriſt. Förſter, der 1800. als Sup. in Senfels ſtarb. Den Beſchluſs macht die Einführung des Krauſe. Aus dem ſehr ergiebigen Stoffe hätte eine weit beſſere Rede entſtehen können. Schadlos hielt uns der Anhang, welcher eine Nachricht über die von E. Hochw. Domkapitel zu Naumburg an der Domſchule daſelbſt getroffenen Anſtalten in ſich faſst. Der Scholaſticus, Hr. Oberhofrichter v. Wuthenau, hat ſich um die Widerherſtellung des Flores dieſer Schule bleibende Verdienſte erworben. Die Lehrer wurden von Nahrungsſorgen befreit; der 80jährige Rector, M. Lobeck, ward, ohne etwas von dem bisherigen Gehalt zu verlieren, in den Ruheſtand geſetzt; M. Wernsdorf aus Wittenberg und M. Gernhard aus Naumburg, jener als Rector, dieſer als Subconrector gewählt, und ein fünfter Lehrer, Hr. Hoffmann, angeſtellt. Die untern Claſſen machen die Bürgerſchule, die obern die gelehrte aus. Ein franz. Sprachlehrer fehlt noch. Eingeführt ſind monatliche Cenſuren und 24 Rthlr. Prämien; eilf Stipendia, die auf der Schule genoſſen werden, wie auch andere Unterſtützungen für Ärmere, und monatliche Schulconferenzen. Das alte fehlerhafte Schulclaſſenſyſtem iſt leider noch beybehalten. Zur Einführung des wiſſenſchaftlichen gehört ein ſtärkerer Fonds und mehrere Lehrer. Wenn gleich noch viel zu wünſchen übrig bleibt, ſo freut's den Patrioten doch allemal, wenn er nur etwas Gutes geſtiftet ſieht, und es nährt in ihm die Hoffnung, daſs in der Folge noch mehr geſchehen werde. Dieſs läſst ſich um ſo mehr von dem Naumburgiſchen Domcapitel erwarten, da es ſo viele in aller Hinſicht aufgeklärte und edelgeſinnte Mitglieder hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. November 1804.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Maurer: *Neuer Brittischer Plutarch*, oder Leben und Charakter berühmter Britten, welche sich während des französischen Revolutionskrieges ausgezeichnet haben. Nebst einem Anhange von Anekdoten. Von *Friedr. Wilhelm Gillet*, erstem Prediger bey der Werderschen und Dorotheenstädtschen Kirche. 1804. 420 u. XII S. gr. 8. Mit 1 Titelkpf. u. 24 Bildnissen. (1 Rthl. 12 gr.)

Die 24 Männer, deren Leben hier erzählt wird, sind die Lords Nelson, Cornwallis, Duncan, Grenville, Bridport, Hood, Moira, Melville, St. Vincent, Hobart, Stanhope, Howe, Rumford und Loughborough, der Herzog von Portland, der Baronet Sinclair, der Ritter Sidney Smith, und die Herren Tooke, Sheridan, Burke, Addington, Erskine, Fox und Pitt.

Unter den Quellen, die der Vf. gebraucht hat, nennt er blos die *Publick Characters*, ein bekanntes, sehr gelesenes und unterhaltendes Werk, das aber freylich nicht sehr geeignet ist, dem Ausländer richtige Begriffe von englischen Staatsmännern und öffentlichen Maasregeln zu geben. Es ist bekanntlich ganz im Geiste der Opposition und mit Berücksichtigung gewisser Zwecke geschrieben. Auch hat sich Hr. G., ungeachtet er selbst sagt, dass es gröstentheils von Männern herrühre, die zur Opposition gehören, oft genug durch sie irre führen und zu Urtheilen verleiten lassen, denen er in andern Theilen seines Buchs offenbar widerspricht. Die übrigen Quellen giebt er nicht an, ob er schon deren mehrere hatte und haben musste, auch schon darum, weil mehrere seiner Männer in den *Publick Characters* gar nicht zu finden sind. Diese verschiedenen Quellen waren nun aber oft sehr verschiedenartig, und daraus sind eine Menge Widersprüche und einander entgegengesetzte Ansichten einer und der nämlichen Sache entstanden. Um diese Widersprüche mit einander zu vergleichen, Maasregeln und Charaktere gehörig zu würdigen, einer jeden Partey ihr Recht widerfahren zu lassen, und die Wahrheit zwischen Leidenschaft und Entstellung herauszufinden, hätte der Vf. freylich eine Menge Kenntnisse über England haben müssen, an denen es ihm nur gar zu sehr fehlt. Mit so vielen andern deutschen Schriftstellern, die mehr oder weniger über England urtheilen oder schreiben, scheint er es für ausgemacht anzunehmen, dass der jedesmal regierende Minister das Schlimmste wolle, und dass derjenige ein Patriot sey, der sich seinen Maasregeln widersetzt. Daher kommen die vielen schiefen Stellen im ganzen Werke, und die Entschuldigungen, die er für diesen oder jenen seiner Helden macht, dass er mit dem Minister gestimmt habe. Wird man denn nie einsehen lernen, dass ein englischer Minister nur durch die Mehrheit im Parlamente regieren und sich erhalten kann, und dass eine Menge wackerer, ehrlicher Männer oft mit dem Minister auch dann stimmen, wenn sie nicht ganz seiner Meinung sind! Sie wollen den Gang der Geschäfte nicht hemmen, meynen, dass der Minister doch die allermehresten Male besser im Stande sey zu beurtheilen, was in jedem besondern Falle das Beste und Thunlichste ist, als sie selbst, und dass er unmöglich so verkehrt seyn könne, ohne ganz besondere und unbegreifliche Ursachen das Böse zu wollen. Wäre der Vf. genauer mit der englischen Verfassung und dem Gange seiner politischen Parteyen bekannt: so würde er gewusst haben, dass England seit hundert Jahren eine Opposition hatte, dass sie durch die Verfassung selbst erzeugt wird, und dass sie, gehörig geführt, eine Wohlthat für das Land ist, aber freylich nicht auf dem Wege, wie der Vf. zu meynen scheint, und dadurch, dass man sich allen und jeden Maasregeln des Ministers widersetzt, und ihn so lange verfolgt, verschreyt und herabsetzt, bis man etwa so glücklich ist, ihn vom Ruder zu vertreiben, und sich an seine Stelle zu setzen. Hätte unser Vf. nur die lange Staatsverwaltung des Sir Robert Walpole studirt, so hätte er alles das Geschrey von Verderbtheit, Bestechung, Unfähigkeit u. s. w. gefunden, wovon seit 20 Jahren so viele englische Blätter ertönen. Gleichwohl hat die Nachwelt entschieden; Sir Walpole ist jetzt ziemlich allgemein als ein sehr guter Staatsminister anerkannt.

Indessen findet sich diese Ansicht und diese Darstellung des Vfs. nicht ohne Unterschied in allen Lebensbeschreibungen, die er uns liefert; aber eben daraus sieht man, dass er seine Richtung blos durch die Quellen erhält, aus denen er jedesmal schöpft, und dass es ihm durchaus an eigenen Kenntnissen und einem eigenen Urtheile und Ueberblicke fehlt. Nur gar zu oft zeigt er, wie wenig er die Verfassung, Sprache, Sitten, Einrichtungen u. dgl. des Landes kennt, mit dessen Staatsmännern und Helden er uns bekannt macht! Von manchen weiss er nicht einmal den Namen zu schreiben. Wer ist z. B. (S. 160.) Lord Francis Rawdon? Der jetzige Graf von Moira war ehemals, als sein Vater noch lebte, Lord Rawdon; aber Lord Francis konnte er nie heissen; denn da hätte er der jüngere Sohn eines Herzogs oder Marquis seyn müssen. S. 119. heisst es: „Sir Alex. Hood wurde

bald darauf zum Ritter unter dem Titel eines Baron Bridport u. s. w." Wer mag das verstehen? welche verwirrte Begriffe von Ritter und Lord! Sir Alex. Hood war schon Ritter, und eben darum hiefs er Sir Alexander; nun wurde er in den Adelstand erhoben, nämlich in die Klasse der Barone, und hiefs Lord Bridport. Und dann liest man wieder (S. 120.), „dafs der Ritter Bridport zum Peer des Reichs (nämlich 1796.) erhoben worden wäre." Das war er aber schon vorher, nämlich des irischen Reichs, als er Lord Bridport wurde; jetzt aber (1796.) wurde er auch ein Peer von Grofsbritannien. Eben so wird (S. 16.) eines Lords Hamilton gedacht; der Vf. meynt aber den bekannten engl. Gesandten in Neapel, welcher Sir William H. hiefs, weil er Ritter des Bathordens war. Und was denkt sich der deutsche Leser bey Nelsons Vater (S. 6.), „welcher Rector und Prediger war!" Unter Rector doch wohl einen Schullehrer? Er war aber Prediger, oder vielmehr ein Geistlicher, und hatte eine Pfarrey *(he was rector)*. Eben so sollte es (S. 119.) statt „Sie war die Tochter eines Predigers und Doctors West" heifsen: Sie war die Tochter des Dr. West, eines Predigers; oder: ihr Vater war der Prediger Dr. West. S. 223. wird des Lords Gordon gedacht. Dieser Mann aber hat sich nie etwas zu Schulden kommen lassen. Der Vf. meynt den Mordbrenner Lord Georg Gordon, einen jüngern Bruder des Herzogs dieses Namens. — S. 89. heifst es von Lord Grenville: „Er fochte tapfer gegen Fox's Ostindien-Bill, unterstützte aber nachher den vorher bestrittenen Vorschlag und half ihn durchsetzen." — Hätte der Vf. nur den geringsten Begriff von Fox's und Pitt's ostindischer Bill, so würde er nicht irgend einem Oppositions-Schriftsteller dieses so blindlings nachbeten. Auch Rec. hat mehr als funfzigmal in englischen Zeitungen und Pamphlets gelesen, dafs zwischen diesen beiden Bills kein wesentlicher Unterschied wäre; und doch weifs jeder Engländer, der nur einigermafsen die Geschichte seines Landes kennt, dafs ein einziger, ungeheurer Umstand diese beiden Bills gänzlich von einander unterscheidet. Pitt läfst die Glieder der ostindischen Oberregierung vom Könige ernennen; Fox aber vom Parlament, d. h. von der damals herrschenden Partey, welche die Fox'sche war, und welche durch diese Uebermacht in der ostindischen Regierung eine solche Gewalt erlangt haben würde, dafs es dem Könige vielleicht nie wieder freygestanden hätte, diese Partey aus dem Ministerium zu verabschieden. Es ist wahrscheinlich, dafs es ihm nie freygestanden haben würde, seine Minister zu wählen. Dieses ist die Ursache, warum der König so bestürzt darüber war, dafs er Mittel dagegen ergriff, welche man nie aufgehört hat zu tadeln, weil sie nicht eigentlich constitutionell waren. — Eben so wenig kennt der Vf. den berühmten Commerz-Tractat mit Frankreich (S. 353.). Er urtheilt kühn über Pitt's Unverstand, und wähnt, dafs dieser Tractat den Engländern nachtheilig gewesen wäre. Die Wahrheit aber ist, dafs der franz. Minister in seiner Erwartung eines grofsen Güterabsatzes sich gänzlich betrogen fand; dafs aber dagegen die Engländer Frankreich mit ihren Waaren ganz überschwemmten, und ungeheure Vortheile aus diesem Tractate zogen. — Dafs der Vf. das Mährchen vom Verschleudern der engl. Fabrikwaaren im J. 1804. oder 1803. noch immer nachbeten kann (S. 363. u. 64.), hat Rec. allerdings befremdet, und beweist, wie wenig Kenntnisse der Vf. auch vom engl. Handel hat. — Falsch ist es, dafs man die kleinen Häusler in die Städte treibt (S. 307.), wenn man die Gemeinheiten vertheilt. Sie finden Arbeit genug als Taglöhner zum Pflügen, Säen, Dreschen u. s. w. Wahr aber ist es, dafs die Zahl der Armen dadurch vermehrt wird, weil die mehresten, die vorher eine Kuh, ein Paar Ziegen u. s. w. auf dem Gemeinlande hielten, ihren Antheil, nach der Vertheilung, gewöhnlich sehr bald verthun, und nun gar weiter nichts haben, als was sie durch Taglöhnerey verdienen.

Aber wozu in der Lebensbeschreibung von Lord Grenville die lange Geschichte der *Alien-Bill*, der *treacherous correspondence-Bill* und aller der Acten, die in den damaligen Jahren gemacht wurden, so wie die Reden, die der Lord bey der Gelegenheit hielt! Er war ja nicht die Hauptperson bey diesen Bills, denn sie kamen gröstentheils vom ersten Minister, und er mufste sie blofs im Oberhause gegen die Angriffe der Opposition vertheidigen. Noch weniger gehört hieher die Rede des Herzogs von Clarence über den Sklavenhandel. Und nun vollends (S. 104.) die unwürdige Sprache: „Lord Grenville, der ungern, und nur von Amtswegen, dem gnädigen Sohne seines hohen Gebieters widersprach u. s. w."

Von den 24 Köpfen, die die Porträts der aufgetragenen Männer geben sollen, sind nur die wenigsten ähnlich, und selbst unter den ähnlichen sind einige mehr Caricatur, als Porträt. Wer z. B. Burke je gesehen hat, wird ihn hier sogleich wieder erkennen; aber es ist eine Caricatur. In dem jünglingsähnlichen Porträt des Gr. von St. Vincent wird kein Mensch den alten, von Wind und Wetter verwitterten, Admiral erkennen. Sir Sidney Smith gleicht auch sehr wenig. Am ähnlichsten sind noch Fox, Pitt und die Grafen Howe und Rumford.

Altona, b. Hammerich: *Rasmus Nyerup's Kulturgeschichte von Dänemark und Norwegen*, mit besonderer Rücksicht auf den Bürger- und Bauernstand; a. d. Dän. übers. von *H. Gardthausen*. 1804. VIII u. 492 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Historisch-statistische Schilderung von Dänemark und Norwegen. Erster Band.

Seit *Holberg*, dessen Staatsgeschichte als Vorbild dieser Arbeit genannt wird, sind nicht nur manche unbekannte Materialien an's Licht gefördert, man hat auch angefangen, alle die Gegenstände, die sich auf die Staatsgeschichte beziehen, aus bessern und hellern Gesichtspunkten anzusehen; es ist überdiefs ein

ein Geist der Kritik und der Unterscheidung allgemein geworden, von dem man damals noch nicht die leiseste Ahndung hatte. Auch beurkundet diese Schrift den Fleiss und die Gelehrsamkeit ihres Vfs., wovon er schon längst unverwerfliche Proben abgelegt hat. Rec. bedauert aber, dass sich nicht die Sorgfalt, die sichtbar auf die Zusammentragung des Stoffs gewandt ist, auch in der Anordnung und Verarbeitung zeigt. Hr. *N.* hat seine, zum Theil aus seltenen Quellen geschöpfte, Excerpte neben einander gestellt, ohne sie zu verschmelzen, oder nur auf eine geschickte Art für die Verbindung zu sorgen. Auch sind *manche* der von ihm ausgehobenen Stellen durchaus unnütz, wie z. B. S. 44—52. das Lied von Erich dem Wanderer, die Hegewisch'sche Fiction (S. 98—113.): Die Zeit wird kommen (aus dem ersten Jahrgange des deutschen Magazins); ferner die langen Auszüge aus einer, wie Hr. *N.* selbst sagt, albernen Satire (S. 310—323.), worin Norwegen mit einem Hühnerkorbe verglichen wird; die vielen alten Volksgedichte, z. B. S. 406—413. u. d. m.; es können bisweilen aus Aufsätzen der Art Resultate gezogen werden, aber deswegen müssen sie nicht ganz oder in weitläufigen Auszügen eingerückt werden.

Die *erste* Abtheilung des Buchs (die auch unter dem Titel *Historisch-statistischer Abriß der dänischen Staaten* besonders ausgegeben wird) liefert eine *gedrängte, vorzüglich* gut gerathene, Darstellung der Entstehungsgeschichte Dänemarks; sie beschreibt die verschiedenen zu diesem Reiche gehörigen Staaten und die Art, wie sie nach und nach zu einem Körper vereinigt worden sind. Die *zweyte* Abtheilung enthält die Schilderung der Volkscultur, besonders in Rücksicht auf die nährenden Stände. Der Vf. beginnt mit dem 9ten Jahrhundert, weil, wie er richtig bemerkt, die nordische Geschichte vor dieser Zeit zu schwankend, zu sehr mit Hypothesen und Unwahrscheinlichkeiten überladen ist. Die einzelnen Abschnitte sind nach Jahrhunderten geordnet, eine Methode, die dem Rec. nicht gefällt, da der Grund der Eintheilung blos zufällig und an nichts Wesentliches geknüpft ist. In jeder Periode sind die dahin gehörigen Nachrichten aus den Quellen, mit den eigenen Worten derselben, zusammengestellt. Der erste Abschnitt fängt mit Auszügen aus dem bekannten Periplus *Other's* und *Wulfstan's* an. (Vorher erwähnt der Vf. im Vorbeygehen der Reise des Pytheas von Marseille; der Uebersetzer hat bey dieser Gelegenheit in einer Anmerk. die gewöhnlichen Angaben über den Cook des Alterthums und seine Wanderung hinzugefügt; Thule, sagt er, war Norwegen; aber Rec. kann sich von der Wahrheit dieses Satzes nicht überzeugen, er möchte das entschwundene Wunderland lieber mit *Voß* auf einer der orkadischen oder ebudischen Inseln, vielleicht auf Mona, suchen.) Dann folgen einige Stellen aus *Hagen Adelsten's* Gulethingslow nach *Rothe*, eine Erklärung über die im Liede von Erich dem Wanderer vorkommenden Stände und die verschiedenen Volksklassen überhaupt, die in Auszügen aus *Suhm*, *Rothe* und andern Schriftstellern besteht. Rec. weicht in manchen Stücken von den Meinungen ab, die der Vf. angenommen hat; so ist es z. B. evident, dass der Name und die Würde der Jarle gar nicht einheimisch im Norden, sondern aus England entlehnt sind; zuerst kommen sie in Norwegen vor; in Schweden finden sie sich sehr spät, wenn gleich *Lagerbring* behauptet, dass sie von Alters her daselbst bekannt wären; ob sie in Dänemark eingeführt waren, scheint überhaupt noch zweifelhaft u. d. m. Das eilfte Jahrhundert nennt der Vf. das Jahrhundert des Hofes, weil der Einfluss des Hofes in demselben vorzüglich merklich wird. Rec. hätte gern gesehen, wenn Hr. *N.* die Folgen, die das Beyspiel des Auslandes auf die nordische Cultur hatte, etwas näher nachgewiesen hätte. Dem 12ten Jahrh. giebt er die Ueberschrift: das Jahrh. der Städte. Gesunde Ideen über den Ursprung der dänischen und norwegischen Städte, nebst Auszügen aus den ältesten Stadtgesetzen, Nachrichten von den Gilden u. s. w. S. 138—156. kommt ein ausführlicher Auszug aus der *Profectio Danorum in terram sanctam* vor. Das 13te Seculum, von dem Vf. das Jahrhundert der Gesetzgebung genannt, bietet schon einen reichlichern Stoff zur Schilderung des Culturzustandes dar, als die vorhergehenden Perioden. Es beginnt mit einem Auszuge aus *Saxo*, seiner Beschreibung von Dänemark und Norwegen; darauf folgen Excerpte aus dem Königsspiegel, aus Waldemars II. Lagerbuche und aus verschiedenen dänischen und norwegischen Stadt- und Landgesetzen. Der 5te Abschnitt handelt von Dänemarks Ohnmacht im 14ten und 15ten Jahrh. Nach einer kurzen Betrachtung über die Ursachen, die Dänemarks Verfall in diesem Zeitraume bewirkten, kommt der Vf. auf den hanseatischen Bund, dessen Entstehung mit *Sartorius* Worten erzählt wird. Ueber den dänischen Handel, die Verfassung der Städte und die Zunfteinrichtungen hat Hr. *N.* interessante Materialien geliefert. In dieser Periode beginnt die Unterdrückung des dänischen Landmanns; über die Ursachen dieser Erscheinung giebt der Vf. zwey Stellen aus *Suhm* und *Rothe*, woran er diejenigen Thatsachen aus Annalen und Urkunden reiht, die, da bestimmte Angaben fehlen, allein über das merkwürdige und auffallende Phänomen Licht verbreiten können; aber durch diese einzelnen Data erhält der Leser doch kein klares Bild, keine deutliche Uebersicht, wie die Leibeigenschaft in Dänemark entstand und wie sie ursprünglich beschaffen war. Am Ende dieses Abschn. folgt (S. 284—297.) ein Auszug aus der von *Forster* und *Schöning* weitläufig epitomirten Reise des Italiäners *Peter Quirino*. Die drey folgenden Kapitel liefern die Geschichte der dänischen Cultur bis gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts; auch hier bleibt der Vf. seiner dargestellten Manier treu. Manches hätte wohl mehr herausgehoben zu werden verdient, z. B. der Nachtheil, den die Geistlichen dadurch den Gewerben zufügten, dass sie zur Veräusserung ihrer Producte Kaufleute hielten u. d. m. Ueber den berufenen Christiern II. urtheilt Hr. *N.* gerecht und mässig. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich, ein Paar

An-

Anmerkungen (S. 445.) über Chriſtians V. Sorge für die Fabriken abgerechnet, ausſchlieſsend mit dem Zuſtande des Landweſens, der Bauern, und was dahin gehört; er beſteht gröſstentheils in Auszügen aus Verordnungen und ökonomiſchen Schriften; dagegen übergeht der Vf. den Handel und die bürgerlichen Gewerbe gänzlich; er läſst ſich deswegen von *Rothe* mit einer Declamation über den Werth des Bauernſtandes entſchuldigen; aber durch zweckmäſsige Abkürzung, durch Verſchmelzung vieler einzelner Stellen hätte der Raum zu einer kurzen, aber lichtvollen Darſtellung dieſer Zweige der Cultur leicht gewonnen werden können. Der folgende Band ſoll die Regierungs-, Kriegs-, Kirchen- und Literaturgeſchichte enthalten; und wer wird nicht, beſonders in dem letzten Fache, von einem Manne, wie unſer Vf., etwas Vortreffliches erwarten? Uebrigens würde es gewiſs allen Leſern lieb ſeyn, wenn Hr. *N.* dem folgenden Theile einen Abſchnitt beyfügte, der die Geſchichte des Handels und der ſtädtiſchen Induſtrie im 18ten Jahrh. nachliefert. — Die Ueberſetzung iſt — ſo weit Rec. ohne Vergleichung des Originals urtheilen kann — treu und ziemlich leicht; einige Anmerkungen ſind ihr vom Vf. ſelbſt beygefügt worden.

FRANKFURT a. M., b. Simon: *Leben Pauls des Erſten, Kaiſers und Selbſtherrſchers aller Reuſſen.* Nebſt einer authentiſchen Geſchichte der Feldzüge der Ruſſen in Italien, in der Helvetiſchen und Bataviſchen Republik gegen die Franzoſen und vieler bisher unbekannt gebliebener Anekdoten und Züge aus dem Leben dieſes merkwürdigen Monarchen. Freymüthig beſchrieben von einem Ruſſiſchen Officier. 1804. 410 S. 8. ohne die Einleitung.

Eine Biographie des Kaiſers Paul, oder auch nur eine Geſchichte ſeiner kurzen, aber höchſt merkwürdigen Regierung, müſste ein ſehr intereſſantes Werk geben, wenn ſie ein Mann lieferte, der mit einer genauen Kenntniſs der Begebenheiten und allen zu einem guten Geſchichtſchreiber erforderlichen Eigenſchaften den Grad von philoſophiſchem Scharfſinn und pſychologiſcher Einſicht verbände, der zur Entwickelung dieſes räthſelhaften Charakters nöthig iſt. Ob übrigens eine ſolche Biographie jetzt ſchon möglich iſt, oder erſt von der Zukunft erwartet werden müſſe, iſt eine leicht zu entſcheidende Frage. Das vorliegende Werk iſt keine ſolche Biographie, und hätte richtiger überſchrieben werden müſſen: Materialien zur Lebensbeſchreibung Pauls I. u. ſ. w. und zur Geſchichte der Feldzüge der Ruſſen gegen die Franzoſen u. ſ. w.; doch enthält es manche gute Notizen über Paul's ſo merkwürdige Regierung, über mehrere ſeiner Miniſter und Generale, beſonders über Suworow [der Vf. ſchreibt unrichtig Suwarow], deſſen Talenten und Verdienſten er volle Gerechtigkeit widerfahren läſst, und über die Feldzüge der Ruſſen in Italien, in der Schweiz und in Holland. Der Vf. giebt an einigen Stellen (wie z. B. S. 67. in der Note) zu erkennen, daſs er unter Suworow in Italien gedient habe, und folglich dieſen Feldzug als Augenzeuge beſchreibt. Auch ſind ſeine Nachrichten darüber ziemlich umſtändlich. Nur Schade, daſs „der bejahrte unerſchrockene Krieger", wie er ſich in der angeführten Stelle nennt, die Feder ſo wenig zu handhaben weiſs. Der Stil ſeines Buchs iſt im höchſten Grade ſchwerfällig, incorrect und hie und da ſchwülſtig, wie folgende Schilderung Suworow's, die wir zur Probe ausheben wollen, beweiſen wird. S. 78.: „Funfzigjähriger Ruhm, durch keine Niederlage *umwölkt*, 33 gewonnene Schlachten und 2 *glückliche*, aber äuſserſt blutige, Stürme, die Eroberungen mehrerer groſsen Provinzen, die zuverſichtlichen Hoffnungen zweyer mächtiger Monarchen *und ſein Alter, welches er auf der ruhmvollen, aber gefährlichen, Bahn des Sieges beſchlieſsen wollte*, der erhabene Gedanke, ſeine Lorbeern unbefleckt mit in ſeine Gruft zu nehmen und der Nachwelt ein muſterhaftes Beyſpiel von ſeltener Tugend und ausgezeichneter Tapferkeit zu hinterlaſſen: *dieſs zu verlieren waren die Betrachtungen*, die ihm ſeine Siege verbitterten und *mit ſchneidendem Zahn an ſeinem ſanften und gefühlvollen Herzen nagten* u. ſ. w." — Uebrigens hält der Vf. Wort, und iſt hie und da bis zur Indiscretion freymüthig, ſo daſs der unparteyiſche und billige Leſer ſich des Wunſches nicht enthalten kann, er möchte manches, wie z. B. die Miſsverhältniſſe der Ruſſen zu ihren Alliirten, mit mehr Schonung und Zurückhaltung erwähnt haben; denn die Art, wie der Vf. davon redet, fruchtet nichts, und erregt nur Erbitterung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RIGA u. LEIPZIG, b. Kaffka: *Georgien* oder *hiſtoriſches Gemälde von Gruſien*, in politiſcher, kirchlicher und gelehrter Hinſicht. Aus d. Ruſſiſchen überſetzt von *Fr. Schmidt*, Dr. d. Philoſ. 1804. XVI u. 166 S. 8. Nebſt 3 geneal. Tabellen.

Das ruſſiſche Original iſt in Nr. 264. des vorigen Jahrgangs unſerer A. L. Z. umſtändlich angezeigt worden. Dieſe Ueberſetzung iſt im Ganzen genommen ziemlich richtig, nur hie und da durch Druckfehler entſtellt, welches um ſo mehr zu bedauern iſt, da ſich das Buch übrigens von Seiten des Topographiſchen ſehr empfiehlt. Die wenigen Anmerkungen des Ueberſetzers unter dem Texte dienen gröſstentheils zur Erläuterung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. November 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Voſs u. Comp.: *Briefe an Natalie über den Geſang*, als Beförderung der häuslichen Glückſeligkeit und des geſelligen Vergnügens. Ein Handbuch für Freunde des Geſanges, die ſich ſelbſt, oder für Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge für dieſe Kunſt bilden möchten. Von *Nina d'Aubigny von Engelbrunner*. 1803. 15 Bog. gr. 8. mit Notenblättern. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dieſs Buch hat, gleich bey ſeinem Erſcheinen, einiges Aufſehen und kein geringes Glück gemacht. Man muſs es ihm gönnen, denn dieſs Glück iſt nicht etwa allein Folge von Zufälligkeiten — wie, daſs es eine theoretiſche Schrift von einem Frauenzimmer, daſs es von mehrern Journaliſten mit Eifer bekannt gemacht worden iſt u. dgl.; ſondern es iſt auch Folge, theils von der Wichtigkeit und guten Wahl des Gegenſtandes, theils von der ſorgfältig erwogenen oder glücklich getroffenen Zeit des Erſcheinens, theils von dem Tone, in welchem der Gegenſtand behandelt worden, theils endlich auch von dem Weſentlichen und *eigentlich* Verdienſtlichen des Werks.

Den nicht eben geſangsluſtigen Deutſchen den Geſang — es verſteht ſich, weniger den eigentlich *künſtlichen*, als vielmehr den Geſang, in wiefern er entweder bloſs Natur iſt, oder einen beſondern, äuſsern Zweck hat, darum aber nicht *kunſtwidrig* wird — dieſen, *als Beförderung der häuslichen Glückſeligkeit und des geſelligen Vergnügens* darzuſtellen, und zur Benutzung dieſes ſchönen Mittels zu einem ſchönen Zweck lebhaft und eindringend, gefällig und doch auch gründlich, aufzufordern: das iſt ja doch wohl ein bedeutender und gut gewählter Gegenſtand! — Gleich gut gewählt oder glücklich getroffen war die Zeit, in welcher das Buch erſchien. *Toſi's*, *Agricola's*, *Hiller's* Verdienſte um die Singkunſt, und auch die Lehrbücher dieſer Männer in Ehren; aber wenn die genannten Lehrbücher für unſre Zeiten, in Materie und Form, überhaupt ſchon nicht mehr genügen, ſo taugen ſie für den beſondern Zweck der Vfn. noch weit weniger und faſt gar nicht. Und doch hatten wir für die Singkunſt bis auf die letzten Jahre kein beſſeres Lehrbuch, und für dieſelbe in der ſpeciellen Rückſicht der Vfn. gar keins. Wenn *darum* ſchon ein ſolches Buch Zeitbedürfniſs war, ſo war es *dieſs* noch mehr um des Folgenden willen. Man kann leicht bemerken, daſs ſeit Kurzem bey vielen Deutſchen endlich mehr Sinn für den Geſang und mehr Luſt, ſelbſt zu ſingen, ſich einfindet; und nicht nur, daſs Wohlhabende das Singen faſt überall zu einem Theile der Erziehung bey ihren Kindern machen, ſo übergehen auch die vielen, gröſsern und kleinern, öffentlichen und Privat-Erziehungsanſtalten dieſen Theil der Ausbildung, mit allem Recht, nicht mehr, wie ſonſt geſchah. Auch dieſs muſste ein Handbuch, wie es die Vfn. liefert, nothwendig machen. — Endlich hat gewiſs auch der Ton, in welchem dieſe Schrift abgefaſst iſt, obſchon man ihn nicht unbedingt rühmen kann, ihr bey vielen, welche die Vfn. zunächſt im Auge behalten wollte, Eingang verſchafft. Sie überläſst ſich nämlich faſt überall einer unbeſorgten, aber freylich für Männer ſchriftlich weniger, als mündlich anziehenden Geſprächigkeit — um kein unhöflicheres Wort zu brauchen; verliert ſich nicht ſelten bald da, bald dort hin von der Hauptſache, kommt aber, und wäre es durch einen herzhaften Sprung, ehe man ſichs verſieht, wieder zu dieſer zurück; verweilt bey den Gegenſtänden länger oder kürzer — nicht immer, je nachdem ſie von mehr oder weniger Erheblichkeit ſind, und läſst ihren Stil zuweilen tändelnd werden, dann aber auch wieder in Tiraden, reich mit bunten Blumen geſchmückt, ausbrechen. Da nun aber überall, ſelbſt in dieſen gröſsern oder kleinen Verirrungen, Spuren von Geiſt überhaupt, und beſonders von Lebendigkeit und Liebe zu ihrem Vorhaben und zu allen, die ihr dabey folgen wollen, unverkennbar ſind, ſo bleibt das Buch eine intereſſante Lectüre, und die meiſten der Schweſtern der Vfn., die ſich gern ſelbſt aus einem Buche herausleſen und nun ſich hier auf eine gar nicht unangenehme Art dargeſtellt finden, haben es darum nur um ſo lieber.

Der Vfn. im Einzelnen Schritt für Schritt zu folgen, wird beſſer den öffentlichen Blättern überlaſſen, welche ſich ausſchlieſslich mit der Tonkunſt beſchäftigen; mit einer trocknen Inhaltsanzeige wollen wir aber unſere Leſer verſchonen, und ſie, nach genauer Prüfung des Buchs, verſichern, daſs die Vfn. nicht etwa nur, was ſie in frühern Lehrbüchern für ihren Zweck brauchbar gefunden, nach ihrer Weiſe eingekleidet habe, ſondern daſs ſie dieſs mit vielen, ſehr guten Bemerkungen, die unverkennbar von Geiſt, guter Schule und eigenen Verſuchen im Unterrichten Anderer zeugen, bereichert, und ſo wirklich einen genügenden Curſus geliefert hat, durch welchen jede verſtändige, für den Geſang empfängliche und in der Erziehung ſorgſame Mutter in den Stand geſetzt wird, ihre Kinder in frühen Jahren bis dahin zu führen, wo ſie, wenn Talent und Verhältniſſe

niſſe es erlauben, trefflich vorbereitet in die eigentliche Kunſtſchule übergehen müſſen, oder, wo die Kinder, wenn Talente und Verhältniſſe dieſs nicht begünſtigen, doch wenigſtens ſo weit ſind, daſs ſie für ihr ganzes Leben eine Quelle der Erheiterung, der Freude und der Erhebung mehr kennen und beſtens zu benutzen wiſſen. Und das iſt doch gewiſs nicht wenig! und darum gebührt auch der Vfn. ein aufrichtiger Dank! Sie geht aber weiter, und giebt, ungefähr im dritten Drittheil des Ganzen, noch mancherley, wenn auch nicht neue, doch gründliche und nirgends ſo gut geſagte Bemerkungen über den eigentlich künſtlichen Geſang, ſelbſt des Virtuoſen; aber dieſs ſcheint uns ein *hors d'oeuvre* zu ſeyn; auch iſt dieſer Gegenſtand bey weitem nicht erſchöpft, und macht ſyſtematiſche Lehrbücher keineswegs entbehrlich.

Wir wünſchen dem Buche den beſten Erfolg, und Eingang vornehmlich in jede Bibliothek für Frauenzimmer. Sollte es zu einer neuen Auflage kommen, ſo bitten wir die Vfn., alles nicht zur Sache gehörige wegzuſtreichen, ſich bey Nebendingen kürzer zu faſſen, über die Hauptſachen dafür deſto beſtimmter und erſchöpfender zu ſprechen, und, was ſie gewiſs wird leiſten können, hier aber nur ſelten und flüchtig geleiſtet hat — recht vieles für die *Methodik* zu thun — die Mütter und Erzieherinnen nicht nur, wie ſie gethan, zu belehren, *was* ſie mit den Zöglingen ſtufenweiſe vorzunehmen haben, ſondern auch, *wie* ſie es am zweckmäſsigſten und leichteſten vornehmen ſollen; denn ſonſt möchte es dieſer Erziehungsſchrift gehen, wie ſo vielen andern: die Frauen leſen ſie, leſen ſie mit Wohlgefallen, billigen, was darin ſteht, wollen ſogleich Verſuche mit ihren Kleinen machen, greifen es aber nicht geſchickt genug an, und werden, wenn es nicht gelingen will und ſie ſich nicht gleich Rath wiſſen, ungeduldig, verdrüſslich, wo dann das Buch ſicher in den Schrank geſtellt und die ganze Sache bald vergeſſen wird. Da die Vfn. hier in ein ſchwer zu bearbeitendes und noch faſt ganz brach liegendes Feld käme, würde dieſe Bearbeitung deſſelben allerdings mühſam und ſchwierig; aber ſie würde auch wahrhaft verdienſtlich, und der Vfn., nach dem, was ſie ſchon geleiſtet, gewiſs nicht unmöglich. Auf dieſe Weiſe könnte ſie, unſrer Meynung nach, am ſicherſten und am meiſten beytragen, daſs ihr Wunſch, den ſie im zehnten Briefe ſo lebhaft und herzlich äuſsert, allmälig immer mehr erfüllt würde. Sie ſagt nämlich da: Ich will, daſs künftig jede Mutter eine natürlich gute Sängerinn ſey — — daſs ſie wiſſe, was zur Bildung des Ohrs und der Kehle gehöre, um ſich in der Möglichkeit zu befinden, Ohr und Kehle bey ihren Kindern zu bilden. Ich will, daſs ſie noch ein neues Band an ihre Lieben kette, daſs die Bande der Harmonie den traulichen Zirkel noch enger vereinigen. Ich will, daſs das Mädchen, wie das Weib, den Talisman nicht mehr verſchleudern ſoll, der ihnen von der Natur zugedacht war, um mit Wohllaut über die Gemüther zu herrſchen. Ich will, mit Einem Worte, daſs in einigen Decennien (?) Stadt und Land, Wald und Wieſengründe unſers Vaterlandes, ſo wie in Italien, von frohem, melodiſchem Geſange wiederhallen: denn ich bin überzeugt, daſs, ſobald nur einmal der Geſchmack dafür Allgemeinheit gewinnen kann, der gute Geſang von den Aeltern auf die Kinder forterben, und leichter, als die kleinen Füſschen der Chineſen, forterben werde. Wenn eine Sache gut und möglich ſeyn kann, ſo muſs man ſie auch möglich machen. — — Das iſt es, was wir der Vfn. zurückgeben wollen, wenn ſie, wider Vermuthen, mit den von uns hier unverholen geäuſserten Wünſchen unzufrieden ſeyn ſollte.

GOTHA, b. Ettinger: *Felloplaſtik;* oder *die Kunſt, Modelle von antiken Gebäuden in Kork darzuſtellen.* Mit drey erläuternden Kpfrn. 1804. XII u. 232 S. 8. (1 Rthlr.)

Durch den beträchtlichen Vorzug, welchen in Kork geſchnittene Modelle vor vielen andern, theils wegen der leichtern Fortbringung, theils durch die täuſchende Nachbildung des Originals, behaupten, empfiehlt ſich dieſe neuere Erfindung gar ſehr. Um ſo mehr Dank verdient der ungenannte Vf. der vorliegenden Schrift, die zur weitern Bekanntmachung dieſer aus Italien zu uns Deutſchen glücklich verpflanzten Kunſt, zur Anweiſung der dabey nöthigen Verfahrungsart und zur Aufmunterung denkender Plaſtiker beſtimmt iſt, dieſer Kunſt immer mehr Vollkommenheit zu geben. Ihr eigentlicher Erfinder, ob ſie gleich noch kaum ſeit dreyſsig Jahren verſucht wurde, iſt nicht anzugeben; die *italiäniſchen Künſtler behandelten ſie als ein Geheimniſs, ob ſie gleich Modelle* dieſer Art *nordiſchen* Reiſenden verkauften. In Deutſchland giebt es bis jetzt nur Einen Künſtler dieſer Art, den Hofofficianten und Conditor des jetzigen Kurerzkanzlers, damaligen Coadjutors *von Dalberg*, Hn. *May* in Erfurt, den der Bruder des eben genannten vortrefflichen Fürſten nach einer vor etwa ſechszehn Jahren gemachten Reiſe nach Rom auf dieſe Idee brachte, die jener mit eignem Künſtlertalente, ohne weitere Anleitung, verfolgte, und glücklich ausbildete. Die erſte Anzeige von ſeinen Bemühungen geſchah in *Buſch's* Almanach der Erfindungen v. J. 1799. Im folgenden Jahre ertheilte der Prof. *Dominikus* zu Erfurt, im vierten Stück des *Neuen Teutſchen Mercurs*, umſtändliche Nachricht von den bedeutenden Fortſchritten des Künſtlers, und gab zugleich ein Verzeichniſs ſeiner in Weimar zum Verkauf ausgeſtellten Arbeiten dieſer Art. In einer Note gab der Hr. Hofrath *Böttiger* dieſer Kunſt den Namen *Felloplaſtik*, von φελλος, Kork, und πλαστικη, Bildnerey. Die Kunſtwerke ſelbſt haben in der That das Gepräge der höchſten Vollkommenheit, die ſich mit dieſer Maſſe erreichen läſst. Alles iſt mit der gröſsten Treue dargeſtellt, und die genaueſte Verjüngung erſtreckt ſich auf die kleinſten und zarteſten Theile. Steine, Inſchriften, mit Laubwerk verzierte Gefimſe, ſind in Kork geſchnitten; und die Basreliefs, Säulen,

len, Statuen, werden aus gebrannter Porcellanerde, einer Art Biscuit, in Formen gebildet, und an die gehörigen Stellen im Kork angebracht. Ueberhaupt ist, auch noch durch anderweitige Hülfsmittel, Alles ungemein wahr und täuschend dargestellt. Ein ausführliches Verzeichniss aller gefertigten Monumente gab der oben erwähnte Almanach v. J. 1801.; und daraus findet man es auch hier, nebst dem Nachtrage der spätern Arbeiten, mit beygesetzten Maßen und Preisen, eingerückt. Es sind ihrer 39, und das Neueste, Gröste und Trefflichste darunter sind die Ruinen der verödeten Cisterzienser-Abtey Paulinzelle in Schwarzburg unweit Rudolstadt. Die meisten übrigen sind die berühmtesten Ueberreste römischer Baukunst in Triumphbögen, Tempeln, Grotten, Grabmälern, Säulengängen u. s. f. Der, nach Ducaten bestimmte, hohe Preis dieser Modelle rührt gröstentheils von der Seltenheit, Neuheit und Mühsamkeit dieser Arbeiten her. Der Vf. dieser Schrift findet sie im Durchschnitt etwas zu hoch, und hofft, durch seine Bekanntmachung des ganzen Kunstverfahrens mehrere Künstler zu ermuntern, und zur grössern Wohlfeilheit beyzutragen. Allerdings wäre eine grössere Verbreitung dieser Modelle, auch zur Benutzung beym Unterrichte, sehr wünschenswerth. In dem zuletzt angeführten Almanache steht auch ein Verzeichniss der von Hn. *May* binnen acht Jahren abgesetzten Stücke, welches man hier, mit einigen Zusätzen, S. 22. wieder findet.

Zu den Geheimnissen dieser Kunst gelangte der Vf. dieser Schrift, seiner Erzählung zufolge, auf folgende Art. Dem deutschen Künstler selbst konnte er davon nichts abgewinnen; und doch wünschte er sehr, die schöne Kunst, die mit Jenem absterben könnte, gemeinnütziger zu machen. Mit dieser Idee trug er sich Jahre lang, machte kostbare Versuche mit kärglichen Resultaten, die ihm jedoch, nach öfterer Besuchung des Modellcabinets und genauer Beachtung der mechanischen Behandlung, besser gelangen. Zugleich aber wurde er auf einer gelehrten Reise mit einem Künstler bekannt, der in Rom mit einem Künstler dieser Art bekannt gewesen war, und als Dilettant darin gearbeitet hatte. Dieser berichtigte seine Ideen, und gab ihm eine Menge hinreichender Aufschlüsse über die Behandlungsart und die nöthigen Handgriffe. Er verfolgte sie weiter, und versichert nun, dass es diese Sammlung von Erfahrungen sey, die er hier den Künstlern vorlegt.

Sein Unterricht beginnt mit der Naturgeschichte des Korks, womit zugleich eine Beschreibung der mannichfaltigen Anwendungsarten desselben, und manche andere Notiz, verbunden ist. Zu felloplastischen Arbeiten sind alle Gattungen des Korks brauchbar, je nachdem man die Farben, die Dauerhaftigkeit oder die Verwitterung des Mauerwerks andeuten will; doch sey in der Regel die schwarze dichte Gattung die beste. — Der folgende *dritte* Abschnitt betrifft die Behandlungsart des Korks zu den hier vornehmlich in Betracht kommenden plastischen Arbeiten; die dazu erforderlichen Werkzeuge, Sägen, Hobel, Pressen, Messer, u. dgl. Zuvörderst liegt viel an der Auswahl und Güte des Materials, zu deren Prüfung der Vf. Anweisung giebt. Unter den Arbeiten ist das Pressen die erste; dann folgt das Säubern von den verkohlten Oberflächen, die Sortirung der zu den verschiedenen Zwecken dienlichsten Stücke, und das Abglätten mit einem Schleifhobel. Zu der Arbeit selbst bedarf man verschiedener Instrumente und Formen, die S. 72 f. beschrieben werden. Es ergiebt sich daraus freylich, dass diese Kunst eine mühsame und zeitsplitternde Arbeit ist, und mancherley Geschicklichkeiten und Kenntnisse erfordert. Zu den letztern gehören auch die wissenschaftlichen der Archäologie, Architektur, Skulptur, Mechanik u. s. w. Dabey kömmt auch viel auf die gute Auswahl der zu kopirenden Gegenstände an, wozu besonders Denkmäler und Ruinen gehören, die sich durch Plan, Ausführung und Mannichfaltigkeit vorzüglich auszeichnen. Gröfse ist hier eben kein Vorzug; aber die Deutlichkeit darf nicht dem Raume, aber alles muss der Deutlichkeit und Wahrheit aufgeopfert werden. — Auf die richtige Aufnahme des Plans kömmt hier Alles an; und der Vf. lehrt daher ferner, wie die Originale zu den Modellen müssen aufgenommen werden; wozu nothwendig die Hülfe der Geometrie und Trigonometrie nöthig ist. Auch werden bey Modellen dieser Art mehrere Risse erfordert, und aufserdem noch genaue Zeichnungen aller einzelnen Theile. — Die folgenden Anleitungen betreffen die Anlage des Modells und die Bestimmung seiner Verhältnisse. In Ansehung jener ist vorzüglich zu überlegen, wie man die Bestandtheile trennen kann, um sie einzeln mit Leichtigkeit zu bearbeiten und bequem zu fügen. Diese Theile werden nun in den folgenden Abschnitten nach einander durchgegangen, und die beygefügten Kupfertafeln dienen sehr gut zur Erläuterung der gegebenen Anweisung. Zuerst von den Mauern, welche die vornehmsten Stücke bey dieser Arbeit sind, und, in ihren sehr verschiedenen Arten und Gestalten, die gröste Genauigkeit erfordern. Sodann von den Gewölben, deren Behandlung wieder nicht von einerley Art und mit mancher Schwierigkeit verknüpft ist. Genaue Kenntnis der Baukunst, vieles Sehen und fleissiges Beobachten alter Ruinen, geben hier indess dem Arbeiter reichen Stoff zu den schönsten Täuschungen. Besondere Regeln werden auch über die Verfertigung der Thüren, Fenster, Löcher, und über die Einrichtung gothischer Fenster gegeben, welche nicht wenig schwierig ist und eine Menge von kleinen Kunstgriffen erfordert. Durch die einzelnen Pfosten erhalten die Mauern, bey der Anlage des Modells, eine eigenthümliche Haltbarkeit: es sind entweder gewöhnliche Mauerpfosten, oder mit Verzierungen, Hieroglyphen, u. dgl. behauen. So hat auch die Wölbung eines Bogens, zumal bey gothischen Portalen, verschiedene Eigenheiten, und ist mit gröfsern Schwierigkeiten verbunden, als die Ausarbeitung der Säule, wenn diese gleich ganz eigen und von den vorigen Arbeiten völlig verschieden ist. — Es giebt nun aufserdem noch eine

Menge

Menge zufälliger Verzierungen, wohin vornehmlich die Figuren, Statuen, Basreliefs und Inschriften gehören. Zu ihrer Behandlungsart ertheilt der *zwölfte* Abschnitt Anweisung. Ferner giebt es noch andere, innere und äufsere Verzierungen, wozu verschiedene Formen nöthig sind; davon im *achten* Abschnitte. Der nächstfolgende betrifft die anzudeutenden verfallenen oder versenkten Stellen, verwitterten Steine, Risse im Gemäuer, und die Nachahmung des Bauschuttes. Wichtiger noch ist die Erläuterung über die Verfertigungsart und Behandlung des *Biscuit*, oder unglasurten Porzellans, zu den Basreliefs und *feinem* Schmucke, verbunden mit einer Anleitung, wie *der*, auch statt jenes brauchbare, nur minder dauerhafte, Gyps und Thon gebrannt und geschlemmt werden müsse. — Der letzte Abschnitt bezieht sich auf die Darstellung umliegender Gegenden, Felsenstücke, Seen, Wälder und Landschaften, nach ihren mannichfaltigen Theilen. Am Schluss noch eine Angabe verschiedener Arten von Kitten, die zu felloplastischen Arbeiten anwendbar sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Gotha*, b. Becker: *Astronomische Tafeln der mittlern geraden Aufsteigungen der Sonne in Zeit und ihrer mittlern Bewegung für Monate und Tage zur Verwandlung der Sternzeit in mittlere Sonnenzeit und umgekehrt*; aus des Obersten Freyherrn *von Zach* verbesserten Sonnentafeln gezogen, und auf den Mittagskreis der Seeberger Sternwarte berechnet. 1804. 16 S. 8. (6 gr.) — Es ist in neuern Zeiten, nach dem Vorgange englischer Astronomen, auch in Deutschland sehr gewöhnlich geworden, astronomische Beobachtungen unmittelbar in Sternzeit anzustellen; diese nützlichen Tafeln lehren nun, auf die möglichst einfache Art Sternzeit in mittlere Sonnenzeit, und umgekehrt, zu verwandeln. Sie sind eigentlich eine neue Ausgabe der bereits 1799. in Gotha erschienenen Tafeln ähnlichen Inhalts, welche mit Voraussetzung der Elemente des Sonnenlaufs in den ältern Zachschen Sonnentafeln, damals (wie es in der Vorrede zu beiden Ausgaben von 1799. und 1804. heifst) von einem „*Liebhaber der Sternkunde*" mit verschiedenen zur Bequemlichkeit der Astronomen abzweckenden Abkürzungen berechnet, aber, ohne in den Buchhandel zu kommen, nur als *Manuscript für Freunde* gedruckt, und an die Astronomen verschenkt worden waren. Dieser *Liebhaber der Sternkunde*, der erhabene Beschützer einer Wissenschaft, zu deren Beförderung auch selbst eigene Arbeiten unmittelbar beyzutragen, eine würdige Beschäftigung seiner Nebenstunden ausgemacht hatte, ist nicht mehr; in eben diesem Jahre, wo die zweyte Ausgabe obiger Tafeln erscheint, hörte er auf, für diese Welt zu leben, geehrt durch Denkmale stiller Gröfse, welche seinem Namen unter den Edeln der Nation, der er angehörte, eine bleibende Stelle zusichern. — Was die Veränderungen und Zusätze der neuen Ausgabe dieser Zeitverwandlungstafeln betrifft: so enthielt bekanntlich die ältere von 1799. (von der ein Abdruck auch in *Voigt's* Handbuche der populären Sternkunde sich befindet) für Jahre, Monate und Tage das Complement des Abstandes der Sonne vom Widderpunkt, oder das Complement ihrer mittlern geraden Aufsteigung in Zeit zu 24 Stunden; von jeder Epoche daselbst (was in der sehr kurzen Erklärung nicht bemerkt ist) war die beständige Gröfse 2 St. 2′ 13″, 215 abgezogen, und nachher, um diese Subtraction wieder auszugleichen, zu der Gleichung für jeden einzelnen Monatstag wieder addirt worden, wodurch die Absicht erreicht werden sollte; alle Operationen dieser ganzen Rechnung in lauter Additionen zu verwandeln. Die neuere Ausgabe enthält nun, statt des Complements zu 24 Stunden, die unveränderte mittlere gerade Aufst. der Sonne in Zeit für die Epochen der Jahre, so wie für Monate und Tage; diese mittlere Aufsteigung mufs dann freylich von der gegebenen Sternzeit, um solche in genäherte mittlere Sonnenzeit zu verwandeln, abgezogen werden, eine Mühe, die der rechnende Astronom eben nicht so aufserordentlich beschwerlich finden kann, wenn sie mit dem Addiren verglichen wird, zumal da das ganze Geschäft der wechselseitigen Zeitverwandlung bey einiger Uebung in wenigen Minuten abgethan ist. Ferner, statt dafs die ältern Tafeln eine vom Mondsknoten herrührende Verbesserung des Aequinoctialpunkts schon in den Epochen der mittlern geraden Aufsteigungen eingeschlossen enthielten, so ist in der neuern Ausgabe, vermuthlich, um die Sache etwas klarer auseinander zu setzen, das Supplement der Mondsknotenlänge in Decimaltheilen (so dafs 12 Zeichen = 1000 gesetzt sind) der Epochentafel in einer eigenen Columne beygefügt worden; eine eigene darauf folgende kleine Tafel lehrt alsdann, die Correction selbst zu finden, welche von diesem Argumente abhängt, und dadurch den mittlern Nachtgleichenpunkt auf den wahren zu bringen. Der wesentlichste Unterschied (denn das bisherige bezog sich meist nur auf die äufsere Form) besteht darin, dafs in den neuern Tafeln alle Epochen und Bewegungen nach Mafsgabe der neuverbesserten Sonnentafeln des Obersten *von Zach* bestimmt sind. Eine Zugabe in den neuern Tafeln machen überdem aus: eine besondere Tafel für die Bewegung der Epochen im ganzen Jahren, und die zwey gewöhnlichen auch in dieser Sammlung an ihrem rechten Orte stehenden Tafeln, wodurch Sternzeit in Kreistheile des Aequators, und diese hinwiederum in Sternzeit verwandelt werden. Sehr beträchtliche Erweiterungen und Verbesserungen hat auch schon die erste Tafel erhalten, in welcher die Epochen der Zeitverwandlung für die vornehmsten europäischen Sternwarten, zu nicht geringer Bequemlichkeit der Rechnung, schon vorläufig auf den Seeberger Meridian reducirt anzutreffen sind. Nicht nur viele neue Oerter sind in derselben hinzugekommen, sondern auch für die in der vorigen Ausgabe bereits enthaltenen Orte giebt das beygefügte Längen- und Breitenverzeichnifs überall die neuesten und sichersten Bestimmungen an: für die Sternwarte Seeberg selbst findet man hier schon die mit aufserordentlicher Schärfe durch ganze Kreise neubestimmte Polhöhe = 50° 56′ 8″, welche um 9 Sec. kleiner ist, als die zuvor angenommene. Noch hält Rec. nicht für überflüssig zu bemerken, dafs man in eben dieser ersten Tafel der neuen Ausgabe die aus der ersten unverändert beybehaltenen Zeichen der reducirten Epochen nicht, wie es beym ersten Anblicke scheinen könnte, für einen Irrthum halten darf; denn ungeachtet in der ersten Ausgabe diese Zeichen durch ein Versehen verwechselt worden waren, so enthält jetzt die neue nicht mehr, wie dort, das Complement der geraden Aufsteigungen, sondern diese Aufsteigungen selbst, und erfordert also auch in der Reduction der Epochen, wie leicht zu erachten, ganz entgegengesetzte Zeichen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. November 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Nefsler: *Kritifches Journal über den gegenwärtigen Krieg*, von *Louis*. — *Erftes* bis *Sechstes Heft*. 1804. 8.

Es ftand zu erwarten, dafs der neue Krieg zwifchen England und Frankreich die ohnedieſs fchon nicht kleine Anzahl von politifchen Schriften und Zeitfchriften unter uns vermehren werde. So wenig fonft ein Seekrieg für die eigentlichen Continental-Mächte, und befonders für die Deutfchland, von näherem Intereſſe zu ſeyn pflegt: fo ift der gegenwärtige doch von folchen Umftänden begleitet, und kann in ſeinen Folgen fo wichtig für ganz Europa werden, dafs es dem aufmerkſamen Beobachter der Ereigniſſe ſeiner Zeit und dem Patrioten keineswegs zu verargen ift, wenn ſie über alle darauf Bezug habende Umftände und Begebenheiten immer aufs genaueſte unterrichtet zu ſeyn wünſchen. Dieſer Stimmung des Publicums haben mehrere Zeitfchriften und auch dieſs kritifche Journal ihr Entftehen zu verdanken. Da indeſſen ihre Anzahl fchon nicht unbedeutend ift, und man dieſem leicht den Vorwurf machen könnte, dafs es überflüſſig geweſen ſey: fo hat es der Herausg. von der Menge ganz abzufondern geſucht, und indem er es auf einen beſtimmten Zeitraum beſchränkte, auch nur einen einzigen Gegenſtand zum Inhalte gemacht. Die Fortſetzung deſſelben ſoll von der Dauer des gegenwärtigen Kriegs abhängen, und die Beſtimmung iſt (nach S. 2.), dem Leſer bey der Anficht ſeiner Ereigniſſe und deren wahrſcheinlichen oder zu erwartenden Folgen zu Hülfe zu kommen, und die fortlaufenden Kriegsbegebenheiten nach ihren Zwecken und Folgen, nach ihrer Zuſammenſtimmung, oder ihrem Widerſpruche mit dem Intereſſe der Völker und der Menſchheit zu beurtheilen.

Die Kriegsereigniſſe und alle ſich darauf beziehenden Vorfälle ſind es alſo eigentlich, welche der Herausg. nicht nur mitzutheilen den Plan hat, ſondern über die er auch ſein Urtheil beyzufügen und darnach die Stimmung ſeiner Leſer zu fixiren gedenkt. Unter dieſen letztern verſteht er (S. 12.) Perſonen, denen ihr Beruf nicht erlaubt, ſich in einem tiefen Nachdenken zu üben, und beſonders auch Staatsangelegenheiten zum Gegenſtande ihres Studiums zu machen, und daher den Regierungen der kriegführenden Staaten bey ihren verſchiedenen Unternehmungen *in* ihren Abſichten und Planen nicht folgen können. Ob indeſs bloſse Dilettanten in der Politik ſich nicht mit den Hamburger Zeitungen begnügen und das kritiſche Journal ungeleſen laſſen werden, will Rec. dahin geſtellt ſeyn laſſen. So viel iſt gewifs, dafs, wenn es keine andere Leſer als ſolche hat, die den Unternehmungen der kriegführenden Mächte zu folgen nicht im Stande ſind, der Abſatz davon äuſserſt gering ſeyn, und der Schluſs deſſelben, vor Beendigung des Krieges, ganz unausbleiblich erfolgen muſs. Abgeſehen hievon aber kann Rec. nicht umhin, zu erklären, dafs auch der geübtere und zum Nachdenken gewöhnte Politiker manche Idee hier aufgeſtellt und andere entwickelt finden wird, die, wenn auch nicht immer eine tröſtende und beruhigende, doch oft eine neue und eigene Anficht der Dinge zulaſſen. Das Syſtem, welchem der Herausg. zugethan iſt, hat die Erhaltung des Friedens auf dem feſten Lande zum Hauptaugenmerk. Hierauf ſind alle ſeine Vorſchläge berechnet, und hiernach beurtheilt er auch das verſchiedene Intereſſe der Mächte, jedoch nicht, ohne ſich die Nachtheile zu verbergen, die eine ſolche Stimmung der Regierungen ſchon jetzt für die Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit der Staaten hat, und wenn man fortfährt, ſich ohne alle Einſchränkung und laut dafür zu erklären, in der Folge noch weit mehr haben wird. — *Para bellum* u. ſ. w. iſt der Grundſatz, gegen den jetzt ſo häufig verſtoſsen wird. Es iſt nicht genug, zum Kriege allenfalls gerüſtet zu ſeyn, man muſs auch zeigen, dafs es einem Ernſt damit iſt, jemehr man den Frieden beybehalten zu ſehen wünſcht.

Nach dieſer allgemeinen Angabe des Plans, der Beſtimmung, des Zwecks und der Grundſätze dieſer Zeitſchrift wollen wir nun ſehen, in wie fern der Herausg. denſelben getreu geblieben iſt, oder die von ihm ſelbſt ſo eng geſtellten Gränzen überſchritten hat. Da indeſs die Anzahl der Aufſätze und Abhandlungen in den erſten ſechs Heften ſehr groſs iſt, ſo wollen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, aus jedem nur einige ausheben und ſie mit kurzen Bemerkungen begleiten. In dem *erſten* Hefte folgt nach der *Einleitung* eine *Skizze von den dermaligen politiſchen Verhältniſſen in Europa*, in welcher vorzüglich der Grundſatz ſehr wahr und richtig durchgeführt wird, dafs Malta keineswegs die Veranlaſſung zu dem jetzigen Kriege geweſen iſt. Dafs Frankreich, wenn die Landung in England nicht Statt finden oder miſslingen ſollte, alsdann einen Landkrieg anfangen werde, um ſich für ſeinen Verluſt gegen England zu entſchädigen, und gewiſſe Mittel zu verſchaffen, England in Beziehung auf Unternehmungen gegen ſeine Handlung oder auf ſeine Theilnahme an den Schickſalen der

Staaten des Continents zum Frieden zu nöthigen, gehört zu den gewagten Behauptungen des Vfs., denen die Erfahrung ganz entgegensteht. Es ist vielmehr zu befürchten, dafs, nach einer mifslungenen oder aufgegebenen Landung, Frankreich wider seinen Willen zu einem Landkriege gezwungen werden möchte. *Die Engländer nehmen die holländischen Kolonieen Demerara und Essequebo in Besitz.* Sehr richtig ist das, was hier über die traurige Lage der Holländer gesagt wird. Aber ist es nicht zu viel verlangt, wenn (S. 15.) den Engländern zugemuthet wird, dafs sie die Holländer nicht ihrer Colonialbesitzungen berauben sollten, um in der öffentlichen Meinung nicht zu verlieren, und die Gesinnungen der übrigen Kabinetter von sich abwendig zu machen? Wenn auch Holland an und für sich keine feindseligen Gesinnungen gegen England hegt und zum Kriege gezwungen worden ist, so ist und mufs es doch nun einmal Feind von Grofsbritannien seyn. Dadurch erhält aber dieses auch das Recht, ihm so viel Abbruch als möglich zu thun; denn wer steht ihm im entgegengesetzten Falle dafür, dafs es nicht auch weiter gezwungen werde, seine verschont gebliebenen Kräfte gegen den zu grofsmüthigen Feind zu wenden, oder dafs seine mächtigen Bundesgenossen sich der Colonieen bemächtigen und sie so stark besetzen, dafs man sie entweder gar nicht oder nur mit grofsen Aufopferungen würde erobern können? Hat doch Frankreich das nicht mit ihm im Kriege begriffene Hannover besetzt, und England sollte nicht so viel holländische Kolonieen wegnehmen, als nur immer möglich, da die Marine dieses Staats gemeinschaftlich mit der französischen gegen dasselbe verbunden ist? *Spanien kauft sich von der Theilnehmung an dem Kriege los.* Hier wird gegen die *Minerva* sehr gut ausgeführt, dafs England bisher ein Interesse hatte, Spanien nicht nur die Neutralität zuzugestehen, sondern dafs es auch weder Kurzsichtigkeit noch Grofsmuth der Minister war, wenn sie die mit Gold und Silber beladenen, aus Amerika kommenden, Schiffe ruhig in die spanischen Häfen einlaufen liefs. — Die übrigen in diesem Hefte befindlichen Aufsätze sind theils polemischen Inhalts und nicht hieher gehörig, theils gar nicht an ihrer Stelle, wie das Gedicht S. 47. — Dafs die Expedition nach St. Domingo mifslungen ist, daran waren wohl vorzüglich die Wahl des Chefs derselben — der nur eine einzige, aber für solche wichtige Unternehmungen nicht hinreichend empfehlende Eigenschaft besafs — und das mörderische Klima schuld — Das ganze *zweyte* Heft enthält, bis auf die beiden letzten Aufsätze, von welchen in dem erstern (S. 121.) ein durch die englische Flotte über die Stürme erhaltener herrlicher Sieg näher aus einander gesetzt wird, und in dem andern (S. 124.) über gewisse französische Militärbewegungen, eine in dem Lieblingsprojecte des Vfs., der Theilung der Türkey, gegründete Conjectur aufgestellt und wahrscheinlich zu machen gesucht wird, nichts als politisches Räsonnement, das mit dem Plane und Zwecke dieses Journals nur in einer sehr entfernten Verbindung steht, das ein jeder gern nach seiner Einsicht und seinem Standpunkte sich selbst macht, und das diejenigen, die über *politische* Gegenstände nicht nachzudenken gewohnt sind, gewifs sehr überflüssig finden werden, da ihrer Neugierde durchaus keine befriedigende Nahrung darin angeboten wird. — *Drittes* Heft. *Die Politik von Preufsen.* Mit vieler Sachkenntnifs abgefafst, und dem Systeme des Vfs. völlig gemäfs. Auch wir sind mit ihm darüber einverstanden, dafs Preufsen den Frieden so lange als möglich zu erhalten suchen müsse. Aber, so wie in allen Stücken, so kann auch hierin sehr leicht zu weit gegangen werden, besonders wenn man mit einem Staate zu thun hat, von dessen Anmaafsungen die Erfahrung alles zu erwarten gebietet. Dafs Frankreich dem preufsischen Staate die wichtigste Stütze für seine eigene Kriegsmacht anbieten würde, um, wenn Oesterreich und Rufsland *sich wieder* einer feindseligen Tendenz gegen *dieselbe überlassen* sollten, sich ihnen mit Erfolg *entgegen zu stemmen*, wie S. 155. behauptet wird, *möchte sich wohl* schwerlich bewähren. So wie auch Preufsen, wenn es je in die traurige Alternative kommen sollte, zwischen Frankreich oder Oesterreich u. Rufsland wählen zu müssen, wahrscheinlich für diese beiden letzten sich entscheiden würde, da es von diesen beynahe auf allen Punkten, während es von Frankreich nur auf einem einzigen angegriffen werden kann, und ein Krieg mit Rufsland in Polen für den Staat immer sehr gefährlich ist, dessen wohlangebaute Provinzen durch Kosaken-Schwärme verheert werden können. *Europens politische Verhältnisse und Aussichten am Ende Februars* 1804. Wird in den nächsten Heften fortgesetzt, und betrifft in diesem vorzüglich die Anstrengungen Frankreichs zu einer Landung und die Gegenvorkehrungen der Engländer. Der Vf. hält eine Landung für zweifelhaft, und glaubt dagegen, dafs Frankreich sich nach der Nord- und Ostsee hin ausdehnen werde. Wir können nicht umhin, den ganzen sich hierauf beziehenden Plan des Vfs. sehr seltsam zu finden, und würden ihn der französischen Regierung nicht zutrauen, wenn sie auch wirklich einen Landkrieg mehr wünschen sollte, als sie es, unter den jetzigen Umständen, zu thun Ursache hat. — *Viertes* Heft. Die beiden Aufsätze: *Innere Unruhen in Frankreich* (S. 190. u. 225.) zeichnen sich ganz vorzüglich aus; und sind mit einer solchen Mäfsigung, Sachkenntnifs und Unparteylichkeit abgefafst, dafs Rec. sie jedem zu lesen empfiehlt. Dem Vf. ist es darum zu thun, das Verfahren der Regierung bey der entdeckten Verschwörung und *Moreau's* Schuldlosigkeit aus dem rechten Gesichtspunkte zu beleuchten. Damit stehen die S. 241. befindlichen *Bemerkungen* in Verbindung; ein kühnes Wort, so wie es noch kein deutscher Politiker zu sagen gewagt hat, und das dem Staate, in welchem es gesagt werden durfte, so wie dem Vf., gleich stark zur Ehre gereicht. Das *Schreiben der Regierung von Zeeland an den Divisionsgeneral Monnet* (S. 209.) enthält als Geschichtsbeleg nichts Neues, da wir gewohnt sind, die Alliirten Frankreichs ohne alle Schonung behandelt zu sehen. — *Fünftes* Heft. *Die Hinrichtung des Herzogs*

zogs von Enghien (S. 264. u. 289.), so wie alle Anzeigen über die Verschwörung in Frankreich, gehörten, nach des Rec. Ueberzeugung, höchstens nur aus dem Grunde in das kritische Journal, in so fern sie Veranlassung zu einem neuen Kriege geben konnten. Ein Umstand, der bisher überall bey der Verurtheilung des Herzogs von Enghien übersehen worden ist, und der dieses ganze Verfahren in einem, wo möglich, noch gräßlichern Lichte darstellt, ist dieser, dass man ihm keinen durch die französischen Militärgesetze verordneten Vertheidiger zugegeben, und dessen Vertheidigung gehört hat. Die übrigen in diesem Hefte enthaltenen Aufsätze sind Nachrichten, die durch die Zeitungen schon allgemein bekannt waren, wahre Lückenbüsser in Ermangelung der Kriegsbegebenheiten. Dieß müssen wir auch von dem ganzen *sechsten* Hefte sagen, obgleich in demselben über *Pichegrü's Selbstmord* (S. 322.) einige sehr einleuchtende Bemerkungen gemacht werden. In diesem Hefte hat der Vf. nun schon auch die Beurtheilungen einer bey Nauk in Berlin erschienenen politischen Schrift und (S. 381.) Auszüge aus einer französischen Brochüre aufgenommen. Die übrigen Aufsätze betreffen die zu *erwartende Veränderung des englischen Ministeriums* und Bemerkungen über den Lauf der französischen Revolution, den Rec. mit dem Vf. nicht für kreisförmig, wohl aber für rückgängig zu halten genöthigt ist. — Mannigfaltigkeit und eine gute Auswahl der bisher gelieferten Aufsätze und Nachrichten sind ein besonderes Verdienst dieser Zeitschrift. Der Stil ist fliessend und überall verständlich, so wie er sich für Leser schickt, wie sie der Vf. sich denkt; nur hat er, wie es vorherzusehen war, die Gränzen überschritten, die er sich unnöthiger Weise selbst so eng gesteckt hat. In dieser Rücksicht gehört das kritische Journal daher nun auch ganz unter die Kategorie der gewöhnlichen politischen Zeitschriften, und um zu beweisen, dass es nicht überflüssig war, wird der Herausg. sich es also sehr angelegen seyn lassen müssen, seinen Lesern fortdauernd eine solche befriedigende Auskunft über die Angelegenheiten des Tages zu geben, wie sie dieselbe in keiner andern Zeitschrift finden können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Andreä: *Harmonie der vier heiligen Evangelien.* Zur öffentlichen Erklärung und zum Privatgebrauche verfaßt von *Joh. Kaspar Müller*, der Theol. D., der Kirchengesch. ord. öffentl. Lehrer (wo?), der theol. Fac. Beysitzer, der Collegiatstifter zum heil. Peter zu Fritzlar und zum heil. Joh. dem Täufer Canonicus, der kurfürstl. Mittelschulen Präfect u. Professor. *Zweyte*, durchaus verbesserte u. vollständig erläuterte Ausgabe. Mit Genehmigung des erzbischöfl. Ordinariats. 1803. XXXII u. 498 S. gr. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Im J. 1791., als Mainz noch unter dem Krummstabe eines deutschen Erzbischofs glücklicher als in mancher spätern Periode war, sollte daselbst auf einer Kanzel das Wort Jesu aus seiner ersten Quelle Stück für Stück in fortlaufender Ordnung den Zuhörern erklärt und ans Herz gelegt werden; und der Vf., damals Hof- und Militärspital-Pfarrer, übernahm dieß Geschäft, worüber ihm das Generalvicariat schriftlich und der Kurfürst mündlich sein resp. hohes und höchstes Wohlgefallen bezeigte; auch drängte sich anfangs, als diese Anstalt noch neu war, eine so zahlreiche Menge von Zuhörern in den Dom, wo diese Vorträge gehalten wurden, dass dieß grosse Gebäude sie kaum fassen konnte, und selbst nachdem sich der grössere Haufe verloren hatte, blieb ihm immer noch eine sehr beträchtliche Anzahl steter Zuhörer, die grösstentheils aus Dicasterialpersonen, Gelehrten und gebildeten Leuten aus allen Ständen bestand, und dieß Institut ward noch unter dem französischen General *Custine* zwey Monate lang fortgesetzt; erst am dritten Adventssonntage 1792. ging es ein. Dieß war die nächste Veranlassung zur Entwerfung dieser Harmonie; der Vf. mußte einen Leitfaden für seine exegetisch-homiletischen Unterhaltungen haben, und er arbeitete selbst ein solches Werk aus, wovon die erste Ausgabe unter Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats in dem Jahre der Einführung dieser Anstalt erschien. Die Schrift sollte zugleich, nach der Absicht des Vfs., zum Privatgebrauche dienen, das heißt, Erbauungsschrift seyn; auf was für ein Publicum sie in dieser Rücksicht mit berechnet wurde, kann man aus einer Stelle des Vorberichts zur ersten Ausgabe schließen, wo es heißt: „Meine nicht gelehrten Leser *müssen wissen*, dass das neue Testament ursprünglich, wo nicht ganz, doch größtentheils *in der griechischen, itzt todten Sprache* geschrieben ist." In der Vorrede zur zweyten Ausgabe bedauert der Vf., dass ihm, ausser einem auch vom Hn. D. *Thieß* angeführten rühmlichen Urtheile des Hn. G. K. R. *Seiler* gar kein Urtheil über sein Buch zu Gesichte kam; er nahm indessen, wie er versichert, selbst eine strenge Revision seines Buchs vor, berichtigte in einigen Stellen die Uebersetzung, änderte die Anmerkungen, wo sie einer Verbesserung oder mehrerer Ausführlichkeit bedurften, und erläuterte den gesammten Text mit einem *zweckmäßig* vollständigen Commentare; hierbey benutzte er die Vorarbeiten der neuesten und besten Exegeten, konnte jedoch *„der selbstgeschaffenen nagelneuen Hermenevtik"* einiger Schriftgelehrten, in deren Werken er zwar das Wahre und Gute nicht verkennt, die aber nach seiner Ueberzeugung *die Schrift mißhandeln*, nicht folgen. Dem Schlusse dieser zweyten Vorrede zufolge bestimmte der Vf. seine Schrift vorzüglich für *Landgeistliche*, die keinen hinlänglichen Vorrath exegetischer Hülfsmittel besitzen; für *Schullehrer*, und dann für *gebildete* und *nachdenkende Leser* aus allen Ständen, die ihr Heil in der christlichen Religion suchen; diese, glaubt er, werden in seiner Harmonie die Lehre Jesu *aus ihren ersten Quellen* schöpfen, und sich dadurch in so *unchristlichen* und *antichristischen* Zeiten vor *allem* Unglauben und Leichtsinne kräftigst bewahren. Wir haben bis dahin den Vf. mit seinen eigenen Worten reden lassen, und geben

ben nun unſer Urtheil über ſeine Schrift in der Kürze dahin ab, daſs die Proteſtanten ſie entbehren können; daſs ſie aber für den Kreis von Leſern in der katholiſchen Kirche, deren Bedürfniſſe ihm bey ſeiner Arbeit vorſchwebten, brauchbar und lehrreich iſt. Die Ueberſetzung iſt zwar oft zu wörtlich; er überſetzt z. B.: *der Heilige Gottes*, *Gnade bey Gott finden*, *ein Verdorreter* (ξηρος), *das Leben durch Jeſu Namen erlangen* u. dgl. m. Im Ganzen iſt aber doch die Urſchrift in reines Deutſch übergetragen, und der Stil natürlich und flieſsend; auch helfen die kurzen Noten unter dem Texte mancher Dunkelheit ab. In Anſehung der chronologiſchen Folge der Begebenheiten iſt bekanntlich manches zweifelhaft; wir wollen alſo, da die Harmonie gröſstentheils natürlich iſt, mit dem Vf. nicht darüber rechten, daſs wir zuweilen die Ereigniſſe anders ordnen würden; noch weniger wollen wir uns mit einem katholiſchen Theologen in einen Streit einlaſſen, wenn er verſichert, „daſs nach ſeiner innigſten Ueberzeugung die Einſetzungsworte des heiligen Mahls (Matth. 26, 26 — 29. u. parall. St.) für die Lehre, *daſs Chriſtus in dieſem Sacramente wirklich und weſentlich zugegen ſey*, deutlich ſprechen", indem wir es ja vielmehr noch zu ſeinem Lobe bemerken müſſen, daſs er ſich *ſo liberal* darüber ausdrückt, und von einer *Transſubſtantiation* nichts erwähnt. Wir glauben überhaupt aus dieſer Schrift mit Grund ſchlieſsen zu können, daſs der Vf. ein Mann von vielen Kenntniſſen, und, ungeachtet ſeines unfreundlichen Seitenblicks auf die Schriftauslegung eines *Paulus*, doch von gemäſsigter und toleranter Denkart ſey, und eben deswegen mag er von dem Kurfürſten von Heſſen vor einiger Zeit zum *katholiſchen Pfarrer zu Marburg* ernannt worden ſeyn.

JUGENDSCHRIFTEN.

BERN, im Verlage d. typogr. Geſellſch.: *Neues Bilder-Buch*, oder Sammlung intereſſanter Gegenden, Natur-Seltenheiten, Abbildungen merkwürdiger Völker und Thiere, gröſstentheils aus neuern Reiſebeſchreibungen gezogen. *1804.* 30 Blätter. (2 Rthlr.)

Wieder eine von den zahlloſen Nachahmungen des Bertuch'ſchen Bilderbuchs! — Keine Vorrede giebt Auskunft über den eigentlichen Zweck dieſes neuen Bilderbuchs; es ſcheint aber auf die liebe Jugend berechnet zu ſeyn, die nun ſchon ſo ſehr mit Bilderbüchern aller Art überhäuft iſt, daſs man wohl endlich einmal aufhören ſollte, wenn man nicht *wirklich etwas Neues*, oder etwas Beſſeres, als hier geſchehen iſt, zu Markte bringen könnte. Wozu denn die abermalige Abbildung von Hirſchen, Haaſen, Schweinen, Katzen, Hunden, die man in den meiſten andern Bilderbüchern auch ſchon findet, und die hier 14 Blätter, alſo beynahe die Hälfte des Buchs, *einnehmen*? Auch die übrigen Blätter enthalten meiſt *ſchon längſt* bekannte Gegenſtände. Worin beſteht *alſo das Neue*, das zu dem Titel *neues* Bilderbuch *berechtigte*? — Eine Beſchreibung der Kupfer fehlt; an deren Stelle findet man auf der Rückſeite des Titelblatts ein mageres Inhaltsverzeichniſs, das den wiſsbegierigen Knaben ohne weitere Belehrung läſst, z. B.: Dreyzehntes Blatt. *Merkwürdige Felſen und Höhlen in Italien.* Italien hat dergleichen mehrere; warum ſind denn die hier abgebildeten nicht namentlich angegeben? — Bey dem zwölften Blatte heiſst es: „Seltſame Gebirge im Venetianiſchen. Wie geſchnittene Steine liegen hier eine Menge Säulen ſchräg über und neben einander; der Anblick ſcheint ſo bezaubernd, daſs man einen dieſer Berge den Teufelsberg genannt hat, den andern nennt man die Orgeln, weil die gebrochenen Steine wie die Pfeifen einer Orgel über einander ſtehen." Auch hier vermiſst man die genauere Angabe des Orts, welche um ſo nöthiger wäre, da dieſe Gebirge nicht zu den ſehr bekannten gehören. — Die Kupfer ſind nicht illuminirt; die Zeichnung iſt gut, der Stich aber meiſtens ſchlecht.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Nürnberg*, b. Leehner: *Nonnulla capita de Suggeſtionibus in proceſſu criminali obvenientibus.* Scripſit *J. C. M. Preu*, J. U. D. reipubl. norimb. Advocatus. 1804. 21 S. 4. (4 gr.) — Ein nicht erheblicher Beytrag zu dieſer Lehre. „Suggeſtivfrage, ſagt der Vf. (S. 2.), iſt jene, welche dasjenige ſchon enthält, was man aus der Antwort des Inquiſiten hätte erfahren ſollen." Dieſer Begriff iſt weder neu, noch beſtimmt; es werden dadurch die Gränzen der Suggeſtivfragen viel zu ſehr erweitert. Ja der Vf. behauptet ſogar (S. 3.), es ſey ſuggeſtiv, wenn man dem Beſchuldigten das Verbrechen nenne, weswegen unterſucht wird. Rec. wünſchte recht ſehr, zu wiſſen, wie es bey dieſen Grundſätzen möglich ſey, einen Proceſs gegen einen Beſchuldigten, der alles leugnet, zu führen, oder nur anzufangen. Und dann ſtehen dieſe Behauptungen mit dem, was der Vf. (S. 14.) ſagt, in einigem Widerſpruche, wo er ſeine erſten Sätze wieder merklich beſchränkt. Was der Vf. (S. 4 fg.) von offenbaren und verſteckten Suggeſtionen, von der Beſchaffenheit und Wirkung der Suggeſtivfragen ſagt, iſt nicht neu, doch iſt der letzte Punkt (S. 7 fg.) gut aus einander geſetzt. Nur geht der Vf. zu weit, wenn er behauptet, der Beſchuldigte müſſe immer von der Inſtanz losgeſprochen werden, wenn der Proceſs in der Hauptſache auf Suggeſtionen beruhe und keine andern Beweiſe da ſeyen. Uebrigens will der Vf. weder in geringen Fällen, noch bey der Vertheidigung, Suggeſtionen dulden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. November 1804.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Anleitung zur Amtsberedſamkeit der öffentlichen Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts*, von *Johann Otto Thieß*, der heiligen Schrift und der Weltweisheit Doctor und Prof. 1801. 344 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Ebendaſ. b. Ebend.: *Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts*, von *Johann Otto Thieß*, u. ſ. w. 1802. 525 S. mit Inbegriff 3 Bog. Regiſter. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieſe beiden Bücher machen nicht nur wegen ihres Titels groſse Anſprüche, ſondern auch nach den Aeuſserungen ihres Vfs. in der Vorrede zu Nr. 1. Dort giebt er uns ſeine Anleitung zur Amtsberedſamkeit „als das Reſultat einer mehrmals über Materie und Form der Kanzelberedſamkeit angeſtellten Unterſuchung, und gewiſſermaſsen als Product ſeiner öffentlichen moraliſchen Thätigkeit. Sieben Jahre, ſagt er, ſey er Prediger und acht Jahr akademiſcher Lehrer geweſen; was er in jenem Verhältniſſe, faſt noch als Jüngling, ſelbſt nicht zu leiſten vermocht habe, das habe er in dieſem, als Mann, durch andere zu bewirken geſucht. Seine Bemühungen ſeyen nicht nur von mehrern jungen Männern, die zum Theil ſchon in Aemtern ſtünden, willig benutzt, ſondern auch von manchem Vater eines hoffnungsvollen Sohnes mit einem liebreichen Andenken vergolten worden. Auch das Intereſſe, womit er normals ſelbſt gearbeitet habe, ſey nicht ohne mannichfaltigen guten Erfolg geblieben, und er habe auf ſeiner Kanzel ſelige Stunden gelebt.“ Nun beginnt eine kurze Kritik der Schriften gleichen Inhalts von *Steinhart*, *Niemeyer* und *Ammon*, worin Hr. *Th.* ſehr vornehm ſchonend über ſie abſpricht. Zuletzt ſchildert er ſeine Gewiſſenhaftigkeit, womit er alles, was *paradox* ſcheinen und den Freunden des *Herkommens* miſsfallen werde, vor dem Niederſchreiben geprüft habe; weswegen es ihn auch nicht erſchüttern ſolle, wenn man ihn verfolge, und er ein ähnliches Schickſal mit den Propheten, mit Chriſto und den Apoſteln habe. In der Vorrede zu Nr. 2. wird mit wenig Worten angezeigt, daſs und wie beide Werke mit einander in der genaueſten Verbindung ſtehen, und daſs durch beide eine *neue* Ausſicht für das angetretne Jahrhundert geöffnet werde.

Hätte Rec. dieſe Bücher gleich bey ihrer Erſcheinung angezeigt, ſo würde er ſie einer umſtändlichen und ſcharfen Kritik unterworfen haben, um, ſo viel ihm möglich, verhindern zu helfen, daſs ſie nicht Handbücher für Studenten und junge Prediger würden. Jetzt kann er dieſer Mühe überhoben ſeyn, da beide Schriften allgemein mit merklicher Kälte aufgenommen worden ſind, und wahrſcheinlich wenig Leſer unter Studirenden finden werden. Es wird genug ſeyn, jetzt nur kürzlich anzuzeigen, warum Rec. beide Werke für ganz verunglückt anſieht, und der Meynung iſt, daſs ſie vollends als Handbücher zum Selbſtſtudium für junge Leute beynahe darauf angelegt ſcheinen, die Begriffe zu verwirren, ein richtiges Urtheil unmöglich zu machen und zu einem verkehrten Studienplan zu verleiten.

Man ſucht erſtlich in beiden Schriften vergeblich, was man zu fordern berechtigt iſt, eine hinreichende Erklärung: was den Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts von dem des vorigen oder der vorigen unterſcheiden ſolle; welche das Reſultat einer richtigen Anſicht von dem gegenwärtigen Zuſtande der praktiſchen Philoſophie und Theologie und einer genauen Bekanntſchaft mit der allgemeinen Cultur und den Bedürfniſſen der verſchiedenen Volksclaſſen in dieſem Zeitalter ſeyn müſste. Der Vf. iſt mit der Cultur und den Bedürfniſſen der ungebildeten Stände ganz unbekannt, und beurtheilt die praktiſche Religions- und Sittenlehre bloſs aus dem Standpunkte der Fichte'ſchen Philoſophie. Daraus müſſen ſehr ſchwankende, einſeitige und irrige Vorſchriften für den Religionslehrer entſtehen. Zum Beyſpiel mögen die Regeln dienen, welche über den Vortrag der Glaubenslehren gegeben ſind. Dieſe Regeln ſind die Ueberſchriften der Paragraphen, in welchen ſie weiter ausgeführt werden. Er, der Religionslehrer, bequemt ſich nach ſeinen Zuhörern, und redet bisweilen von *Unſterblichkeit* insbeſondere; er weiſs von keinen Beweiſen; er will auch nicht eben beruhigen; er lehrt an den Tod gar nicht denken; er weiſs nichts von dem Zuſtande in jener Welt; doch läſst er eine Auferſtehung des Fleiſches gelten, und eine Wiedervereinigung geliebter Seelen. In Anſehung des Glaubens an Gott hat er mit keinem Zweifel zu ſchaffen; er verliert ſich nicht in das Unbegreifliche, er weiſs von keiner Schöpfung, von keinen Eigenſchaften des Schöpfers; er betet auch den Herrn der Welt nicht an; über alle Verehrung iſt ihm der Vater erhaben. — Kann wohl die Befolgung ſolcher Regeln den guten Religionslehrer machen? ſind ſie den Bedürfniſſen des neunzehnten Jahrhunderts angemeſſen? an ſich richtig und zuſammenſtimmend? Was von ihnen richtig iſt, hat längſt als richtig gegolten. Manches andere iſt bloſs unter der Vorausſetzung zuläſſig, daſs nicht nur der Prediger, ſondern auch die Zuhörer

Fichtianer sind, und manches hebet einander auf. — Bey dem, was der Vf. von dem Thun und Lassen des *christlichen* Religionslehrers sagt, und aus einem Vorwurf, den er in der Vorrede zu Nr. 1. Hn. *Ammon* macht, dass dieser in seiner Anweisung zur Kanzelberedsamkeit nur *christliche* Prediger bilden wolle, hat es das Ansehn, als setze Hr. *Th.* das Unterscheidende des jetzigen Religionslehrers darin, dass er seine Zuhörer von allem Statutarischen und Positiven weg und weiter führe, und sie über allen Offenbarungsglauben und alles Historische im Christenthume hinaus zur Sittenlehre und Religion der reinen Vernunft bringe. Wäre er nur wenigstens von dieser Idee als Grundidee ausgegangen, und hätte demnach das Geschäft der Selbstbildung des Religionslehrers und die weise und heilsame Beschaffenheit seiner öffentlichen Vorträge beschrieben!

Einen zweyten Hauptfehler hat sich Hr. *Th.* dadurch zu Schulden kommen lassen, dass er in beiden Schriften mehr den bereits gebildeten Religionslehrer darstellt, als eine Anweisung giebt, wie er sich bilden soll. Darüber ist auch in der Vorrede zu Nr. 2. wider seinen Willen, seine Anklage vorhanden. Dort heisst es: „Der Vf. hat bey Abfassung dieses Werks manchen verstorbenen und manchen noch lebenden Prediger, bald von dieser, bald von jener Seite vor Augen gehabt, und sich auch diesmal in seine frühern Amtsverhältnisse und deren innerste Beziehung hineinversetzt." Wenn der junge, noch unwissende Mann hört, wie wenig der Religionslehrer von den meisten der 40 bis 50 Wissenschaften, welche hier nach einander genannt werden, wahren Gewinn und wahre Befriedigung erhalte; wie so viele ihn abschrecken u. s. w. und an wie wenig er sich endlich halte: so wird er es nicht fehlen lassen, manchen Behelf seines Unfleisses davon herzunehmen. Von den meisten Wissenschaften wird auch in der ersten Hälfte von Nr. 2., welche die Kunst und wissenschaftlichen Kenntnisse eines öffentlichen Rel. Lehrers schildert, so herabsetzend geurtheilt, dass die zweyte Hälfte von der Bildung des Rel. L., wo gefordert wird, dass er von allen jenen Wissenschaften einen Anstrich erhalte, oft in dem auffallendsten Widerspruche, wenigstens zu stehen scheint. — Noch schwankender wird alles dadurch, dass Hr. *Th.* unter dem *Religionslehrer* nicht blos, wie man glauben möchte, den Prediger als Lehrer der Religion und Moral versteht, sondern auch den Pfarrer in allen Verhältnissen des bürgerlichen, häuslichen und literarischen Lebens, und so z. B. auch einen §. aufstellt: Der Religionslehrer als Recensent. — Drittens ist es sehr zu tadeln, dass der Vf. seine Anleitungen viel zu wenig mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Volksbildung und des wissenschaftlichen Unterrichts auf Schulen giebt. Der Lehrer jedes Jahrhunderts muss bey jeder Gemeinde oder vor jedem Publicum auf die Vorkenntnisse desselben, auf die herrschenden Meynungen und Ueberzeugungen Rücksicht nehmen lernen; und der akademische Lehrer muss Studenten und angehende Candidaten beurtheilen und behandeln als solche, wie sie bey unsern bestehenden Gymnasien sind, und nicht, wie sie seyn sollten. Für Theologie-Studirende *aber*, wie sie gegenwärtig sind und im 19ten Jahrhundert noch bleiben werden, ist der vorgezeichnete Studienplan sehr verkehrt, und der Vf. könnte an der Verbildung vieler jungen Leute Schuld werden, wenn sein Buch zufällig Empfehlung und Eingang gefunden hätte. „Hat die Universität, heisst es Nr. 2. §. 178., in Fächern, die eben sowohl durch eignen Fleiss bey geordneter Lectüre und anhaltendem Nachdenken, als durch fremde Anleitung in mündlichem Vortrage zu erlernen sind, oder in welchen es nicht sowohl auf Erwerbung neuer Kenntnisse, als auf Benutzung der vorhandenen ankömmt, oder in welchen weniger durch Gelehrsamkeit als durch Denkkraft, weniger durch Wissenschaft als durch Erfahrung auszumachen ist — hat in solchen Fächern die Universität *keine ausgezeichneten* Männer: so möchte der Jüngling *wohl* überhoben seyn, durch die Zurechtweisung *der übrigen* sich *aufhalten* zu lassen. — So wird *er* über *die Religions-* und *Kirchengeschichte*, insonderheit die *christliche*, mit deren Hauptschriftstellern er wohl schon bekannt ist (woher denn? weil 1801. jemand in Halle ein hier citirtes Buch herausgegeben hat: Vorschritte zur feinern theolog. Literatur durch auf Schulen begonnenes Lesen griech. Geschichtschreiber, als Eusebius, Socrates, Sozomenus), über die *Hermeneutik des A. und N. T.*, über die *Dogmengeschichte* wie über die *Polemik*, über die *biblische Theologie* wie über die *theologische Moral*, sogar über die *Homiletik* und *Katechetik*, die *Pastoraltheologie* und *Pastoralklugheit* wird er vielleicht nie ein Collegium ausgehört, aber nichts desto weniger diese Wissenschaften *studirt*, und darüber ein besseres Testimonium *aufzuweisen haben*, als ihm ein Professor geben kann. Dafür mag er in den der philosophischen Facultät einverleibten kleinen Hörsälen länger verweilen und in die juristischen und medicinischen übergehen." Dem gemäss entwirft nun auch Hr. *Th.* einen Studienplan des Rel. L. für das 19te Jahrh. auf ein Triennium, in welchem nicht mehr als vier theologische Collegia verzeichnet sind, von welchen er auch noch zwey zu erlassen bereitwillig ist; wobey wir als eine Sonderbarkeit mehr noch dieses anmerken, dass der Jüngling, welcher alles, was sein Hauptfach betrifft, für sich selbst lernt, und grösstentheils schon weiss, ehe er auf die Universität kommt, im sechsten Semester erst deutsch lernt. — Viertens ist der geschraubte, pretiöse, oft mystische Stil des Vfs. vollends in Lehrbüchern *ganz* unerträglich. Er hat alle Eigenschaften, welche *der* didaktische Stil nicht haben soll. Wir geben aus jedem Werke nur einen §. zur Probe. Nr. 2. §. 163.: „Der Jüngling gehört auf eine *hohe* Schule, von welcher der Mann zurückkehre, brauchbar zu dem ädlern Geschäfte, dem der Gelehrte sich gewidmet hat. Aber eine *Schule* ist diese hohe nicht eigentlich, als wiefern der ädlere Jüngling sie dazu macht. Eine *Höhe* ist es wirklich, gefährlich für den Neuling, wie für den, der mit wilder Kraft hinausstrebt in die Welt und ihren Genuss. Indess dieser leicht von ihr

hinab-

hinabstürzt in einen Abgrund bürgerlicher Schande, schleicht jener beschämt zurück, dass er auf ihr verscherzt hat, was er im Thale barg, auch an Kenntnifs. Ein *pythagoräisches Schweigen* herrscht dort wohl in den Hörsälen, aber von einem *pythagoräischen Bunde* erblickt man kaum einen Schatten. Von einer *Akademie* hört man nur den Namen, und *peripatetisch* ist die Schule nach ihrer jedesmaligen Auflösung. Immer bleibt sie eine *gelehrte Anstalt*, die noch dazu ins Grofse geht. Die Gelehrsamkeit ist hier wie in einer *Universität* bey einander. Dabey fehlt es an *Jahrmarktsfeyerlichkeiten* und *Lustbarkeiten* nicht. Fände nur der *Kunstsinn* mehr Nahrung." Nr. 1. §. 78.: „Mit diesem Gedanken an die Gottheit ist der Glaube an die Vorsehung in der Seele des sittlichen Menschen da, und beides, Gottheit und Vorsehung, sind für den Religionslehrer gleichbedeutende Ausdrücke. Gott *ist mit dem* Menschen, denn er ist *in ihm;* er sieht *vor* dem in seiner sinnlichen Beschränktheit oft so kurzsichtigen Menschen *her*, und steht *für* den moralisch gesinnten *zu*. Der Gott im Menschen regiert die Welt; vergebens lehnt sich der Geist der Unsittlichkeit, auch als Geist des Zeitalters, wider ihn auf." — Mehr als zwey Drittheile beider Werke bestehen aus Litterarnotizen. Ohne alle Auswahl, ohne alle Rücksicht auf Verschiedenheit der Grundsätze der Vff. und des Werthes ihrer Werke, wird bey jeder auch nur flüchtig berührten Materie, bey jedem entfallenen Worte, alles von Büchern angeführt, was der Vf. nur darüber weifs, oder in seinen literarischen Collectaneen aufgezeichnet findet. Wer würde in einem Werke wie Nr. 2., wo im Vorbeygehen erwähnt ist, dass der Religionslehrer des 19ten Jahrhunderts die Dichter seines Vaterlandes zu Begleitern auf seinen Spaziergängen mache, auch einen Roman mit Nutzen lese, und nicht gleichgültig gegen das Theater sey, ein Verzeichnifs aller namhaften Dichter, Romane, Trauer- Schau- und Lustspiele erwarten? Und doch findet er hier 8 — 9 grofse Octavseiten enge gedruckt mit diesen Verzeichnissen angefüllt. — Selbst dann, wenn Hr. *Th.* erzählt, was sein Rel. L. nicht studirt; wie Chronologie, Genealogie, Diplomatik u. s. w., giebt er doch weitläuftige Büchernotizen darüber. In einer der Vorreden sagt er, manches Buch stehe nur zur Warnung da. Aber dann hätte wenigstens ein Warnungszeichen nicht fehlen sollen, welches höchst selten etwa in der Anführung des Buches liegt. Eben so sonderbar als die Büchernotizen, nehmen sich oftmals die häufig aus Luthers Schriften angeführten Stellen aus. Er läfst den ehrlichen Luther mit diesen aus dem Zusammenhang gerissenen Stellen, z. B. den moralischen Glauben der neuern Schule eben so predigen, wie das *Fichte*'sche Setzen und Schaffen der Welt durch den Gott in uns. Das ist der feurigen Wahrheitsliebe, welche Hr. *Th.* so höchlich an sich rühmt, nicht gemäfs. Dafs übrigens in diesen beiden Werken viele richtige und Beherzigung verdienende Gedanken enthalten und bisweilen auch sehr kräftig ausgesprochen sind, wird Rec. nicht läugnen. Diese können aber den Mangel an Bestimmtheit, an logischer Anordnung der Begriffe und an leitenden Ideen, wie so manchen andern Fehler, der beide Werke zu Lehrbüchern ganz untauglich macht, nicht ersetzen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Düsseldorf, in d. Dänzer. Buchh.: *Das Werden, das Leben, die Gesundheit, die Krankheit und der Tod des menschlichen Körpers nach Brownischer Lehre* dargestellt, weiter entwickelt, und zum Gebrauche wifsbegieriger Aerzte und Nichtärzte angenehm und lehrreich beschrieben von *Anton Naegele*, der Arzney- und Wundarzneykunst Doctor und Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbayern Hofarzt zu Düsseldorf. 1801. VI u. 130 S. 8. (8 gr.)

Könnte Rec. dem allen beystimmen, was der Vf. in diesem langen Titel von sich und seinem Buche sagt, so würde eine kurze Bestätigung die Stelle einer Recension vertreten. Dies ist aber der Fall nicht; vielmehr glaubt er, dafs wifsbegierige Aerzte diese Schrift, in der die ihnen ohnehin längst bekannten *Brownischen* Sätze, ohne weitere Entwicklung und eigenthümliche Bereicherung, sklavisch vorgetragen sind, unbefriedigt aus der Hand legen, Nichtärzte aber, welchen ein *Weikard* und *Frank* nicht unbekannt sind, die thierische Haushaltung hier weder angenehm noch lehrreich beschrieben finden werden. — Der Gang des Vfs. ist dieser. Sterben ist Uebergang eines Körpers in eine andere Form. (Formveränderung bezeichnet weder Leben, noch Tod. Der entblätterte Baum im Herbst lebt, wie die Raupe in veränderter Puppen- und Papillon-Gestalt.) Das Thierleben unterscheidet sich vom Pflanzenleben durch Empfindung, Bewufstseyn und willkührliche Bewegungen. Wie alle Pflanzen Wurzeln und Blätter haben, so haben alle Thiere einen Mund, Darmcanal, After und ein Herz. Dem Hund und Elephanten ist eine nähere Stelle neben dem Menschen einzuräumen, als dem Affen. (Das steht im Widerspruch mit der Analogie des Organismus und dessen wesentlichen Einflusses auf thierische Anlagen und Fähigkeiten.) Sprache und aufrechter Gang sind die Gränzlinien zwischen dem Menschen und dem Thiere. *Wie entstand der Mensch?* Durch Begattung. Die hiezu nöthigen zweyerley Werkzeuge sind, wie bey den meisten Pflanzen, entweder in Einem Körper vereint, oder unter zweyen vertheilt, wie bey den meisten Thieren. Nun folgt eine kurze Beschreibung der beiderley Geschlechtstheile, des Zeugungsgeschäfts, der Schwangerschaft, der Entbindung und der eigenen Erscheinungen des neu zur Welt gebornen Kindes. *Was ist Leben?* Die dem menschlichen Keim mitgetheilte Erregbarkeit schlummert, bis sie durch äufsere Reize belebt wird. Sie ist nicht Folge der organischen Bildung. Das Werden der organischen Form und Mischung ist selbst Folge der thätigen Erregbarkeit. (Da aber im Keim Erregbarkeit und organische Form enthalten ist: so kann jene weder als ruhend, noch als unthätig angenommen werden, und ihr Da-

seyn

seyn äufsert sich durch anfangende organische Bildung früher, als äufsere Reize auf sie gewirkt, und dadurch Erregung und Leben hervorgebracht haben.) Leben ist ein erzwungener Zustand. Tod ist Aufhören aller Erregung. Die Erregbarkeit ist Eine und dieselbe im ganzen Körper, doch äufsert sich die Erregung nach Verschiedenheit des Baues der Organe verschieden. (Woher aber der verschiedene Bau der Organe, wenn eine und dieselbe Erregbarkeit Grund des Werdens verschieden geformter Organe ist?) Empfindlichkeit und Reizbarkeit sind verschiedene Aeufserungen einer und der nämlichen Erregbarkeit. Reiz ist alles, was die Erregbarkeit in Erregung setzt. Aeufsere Reize sind: *die Luft.* Hier folgt eine Erklärung der Sthenie und Asthenie, der directen und indirecten Schwäche; *die Wärme;* diese erregt wohlthätig, so wie Kälte direct, Hitze indirect schwächt. Etwas gegen die stärkende Kraft kalter Bäder. (Möchten einmal zärtliche Aeltern begreifen, dafs ihre kleinen Lieblinge durch das kalte Baden nichts weniger als gestärkt, durch lauwarme Bäder nichts weniger als geschwächt werden!) *Licht*, wirkt auf den ganzen Körper, besonders auf das Auge, reizend. *Von der Nahrung, als Lebensreiz.* Eine gehörige Menge macht gehörige Erregung, und erhält das Leben in gehöriger Stärke. *Von den Sinnesreizen.* Geruch, Geschmack, Farben, Musik. Innere Lebensreize sind das Blut und die aus ihm abgeschiedenen Säfte. *Von der Bewegung; dem Denken; von den Leidenschaften, als Lebensreizen.* Letztere schwächen direct oder indirect. Gesundheit und Krankheit wird von der Proportion und Disproportion der Reize auf die Erregbarkeit abgeleitet. (Auf den Bau, die Mischung, die Organisation wird keine Rücksicht genommen, wiewohl nur in diesen der Grund der verschiedenen Grade der Erregbarkeit liegen kann. Es gilt daher auch alles Gesagte nur von allgemeinen Krankheiten, indem die örtlichen mit Stillschweigen übergangen werden.) Unbillig und grundlos ist der Vorwurf, als wären vor *Brown* alle Lungenentzündungen *schwächend* behandelt worden. *Brown* wird hier die *Ehre* zugestanden, die Krankheiten nicht nach ihrer *Form*, sondern nach ihrem Grund und Wesen ausgemittelt zu haben. (Sind denn Hypersthenie und Asthenie mehr das Wesen, oder die Form einer Krankheit?) Den Beschlufs macht eine kleine Biographie und Lobrede auf *Brown* und dessen Commentator *Röschlaub.*

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Barth: *Hülfsbuch für Lehrer und Erzieher bey den Denkübungen der Jugend*, von *C. Ch. G. Zerrenner*, Lehrer und Erzieher an dem Pädag. des Klost. U. L. Fr. in Magdeburg. *Zweyter* Theil. 1804. 188 S. 8. (10 gr.)

Was wir über die Brauchbarkeit dieses *Hülfsbuchs* bey der Anzeige des ersten Theils in Nr. 77. des vorigen Jahrgangs dieser Zeitung im Allgemeinen gesagt haben, das gilt auch von diesem zweyten Theile. Die Worterklärungen sind gröfstentheils deutlich und die beygefügten Erläuterungen passend. Zuweilen hätte der Vf. auf sinnverwandte Begriffe noch mehr Rücksicht nehmen können. So wäre es vielleicht nicht überflüssig gewesen, wenn S. 27. bey *Bewegungsgrund* auch zugleich: *Ermunterungsgrund, Triebfeder, Verpflichtungsgrund* — S. 107. bey *Verwegenheit* auch *Selbstvermessenheit* miterklärt worden wäre. Bey *Aufklärung* S. 181. hätte bemerkt werden können, wie sie von *Gelehrsamkeit* und andern Begriffen, welche man oft damit verwechselt, *unterschieden* sey. *Kleinigkeiten*, wie S. 29. die *längst widerlegte Angabe*, dafs Berthold Schwarz *das Schiefspulver erfunden* habe, und S. 176. *Vergütigung* st. Vergütung übergehen wir, da das Ganze wirklich ein brauchbares Hülfsbuch für angehende Lehrer ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Stuttgart*, b. Uebel: *Ludwig Unstern*, oder *Mord aus Rache.* Ein historisch dramatisches Gemälde des achtzehnten Jahrhunderts. Von *Karl Bonafont.* 1803. 8. m. 1 Kpf. (8 gr.) — Ein grelles Gemälde, das weder Wahrheit noch Schönheit hat. Traurig, wenn es, wie der Titel besagt, dem 18ten Jahrhunderte aneignete; wenigstens der Kunst gewifs nicht. Doch eine voranstehende Zueignung an einen Oheim des Vfs. giebt uns mehr Aufschlufs über die Entstehung dieser Composition. „Schreiben Sie Romane und Räubergeschichten (forderte dieser den Neffen auf), die werden heifshungrig gelesen und Ihnen mehr *eintragen* als Schauspiele." Ob der dicke Oheim, wie er dort genannt wird, Recht hatte? Wir zweifeln. Genug! der Vf. deckt uns hier ziemlich naiv seinen Beruf zur Schriftstellerey auf. *Dramatisirt habe er seinen Stoff*, setzt er hinzu, *weil er dem Theatralischen mit Leib und Seel ergeben sey.* Wer übrigens an Abscheulichkeiten, wie folgende sind, eine Freude hat, dafs ein abgedankter Officier (Herr Unstern) seine Mutter, die ein reicher Onkel, ihr Bruder, einer Buhlerin zu Liebe, aus dem Hause stöfst und im Mangel umkommen läfst, durch gewaltsamen Ueberfall desselben und Ermordung des Kebsweibes rächt, wobey gelegentlich auch der Sohn durch die eigne Hand des Vaters, indem er nach Unstern zielt, erschossen werden mufs; dafs der Neffe dann Räuberhauptmann wird, und hintennach noch den Oheim, als er ihm durch seine Leute von der Landstrafse als *eine fette Prise* (*sic!*) zugebracht wird, ermordet; hierauf einen Postwagen anfällt und den Gerichten übergeben, zum Tode verurtheilt, vor der Execution aber noch von einer ehemaligen Geliebten besucht, und als diese ihn umsonst mit ihr zu entfliehen zu bereden sucht, durch einen der öffentlichen Gerechtigkeit in den Arm greifenden Dolch aus der Welt expedirt wird; wer an solchen gräfslichen Scenen Freude hat, der lese diesen Ludwig Unstern. Wir unsers Theils wünschen dem Vf. von Herzen einen Beruf, oder eine Lage, die ihn dankbarer beschäftige, und solche rohe Geistesarbeiten nicht abnöthige.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. November 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Schneider: *Lehrbuch des deutschen Staatsrechts von Justus Christoph Leist*, beider Rechte Doctor, ordentlichem Professor und Assessor der Juristen-Facultät zu Göttingen. Nebst einem Abdrucke des Lüneviller Friedens, des Friedens zu Campo Formio, des den erstern ratificirenden Reichsschlusses, des Reichsdeputations-Hauptschlusses und des denselben genehmigenden Reichsschlusses. 1803. 708 u. 83 S. (2 Rthlr. 8 gr.)

Man mufs dem Vf. dieses Lehrbuchs die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs er mit vielem Fleifse gearbeitet und manche bedeutende Fehler der gangbarsten staatsrechtlichen Compendien, besonders die mangelhafte Anführung der Quellen und der Literatur, die verworrene Darstellung der einzelnen Regierungsrechte und die allzugrofse Vernachlässigung des Territorial-Staatsrechts glücklich vermieden hat. Dessen ungeachtet können wir nicht bergen, dafs sich sowohl gegen den Plan als auch gegen die Ausführung des Werks manche erhebliche Erinnerungen machen lassen. Zuförderst ist es eine bedeutende Lücke, dafs der Vf. die allgemeinen Grundbegriffe des natürlichen Staatsrechts ganz übergeht, da man doch auf diese bey der Entwicklung und Gränzbestimmung der einzelnen Regierungsrechte in einem jeden Lehrbuche des deutschen Staatsrechts beständig zurückgehen mufs, und das ganze System als ein blofses Aggregat von Zufälligkeiten erscheint, wenn man von dem noch überdiefs so sehr bestrittenen Zwecke der Staatsvereinigung gar nicht unterrichtet wird. Auch vermifst man ungern manche andre philosophische Begriffe, die zum Leitfaden bey der Anordnung einzelner Materien dienen sollten. So wird z. B. von dem Constitutionsrechte weiter gar nichts gesagt, als dafs es sich mit der Untersuchung über das Subject der Staatsgewalt, oder über die Form und das Wesen der Staatsverfassung beschäftige, ohne irgend eine weitre Zergliederung dieses Begriffs; daher auch der Leser nicht einsehen kann, ob die Lehre von dem Umfang des Reichsterritoriums, womit bey dem Constitutionsrechte der Anfang gemacht wird, einen Theil desselben ausmacht, oder blofs deswegen hier einen Platz erhalten hat, weil kein andrer zu finden war. — Die gänzliche Uebergehung des Kirchenstaatsrechts sucht der Vf. dadurch zu rechtfertigen, dafs dasselbe wegen fehlender Vorkenntnisse nicht deutlich genug vorgetragen werden könne, auch überdiefs in andern Vorlesungen wieder vorkomme. Beide Gründe passen auch auf den gröfsten Theil von dem Privatrecht der Fürsten, welches demungeachtet sehr umständlich vorgetragen wird, ob es gleich mit weniger Recht in das Gebiet des deutschen Staatsrechts gezogen werden kann, als jene ganz übergangene Wissenschaft.

Der einem Lehrbuch angemessene Ton ist wenigstens nicht immer getroffen, indem sich der Vf. bisweilen einer Weitschweifigkeit erlaubt, die jener Bestimmung nicht angemessen ist. Man vergleiche unter andern folgende, S. 79. von der Primogenitur gegebene, Definition: „Das Primogeniturrecht in der eigentlichen Bedeutung besteht in derjenigen Successionsordnung, kraft welcher die Succession in dem Staate einem Einzigen ungetheilt dergestalt zukommt, dafs der Erstgeborne und dessen erstgeborne Linie auf immer allen Nachgebornen und deren Linien in der Succession vorgeht, ohne dafs je auf höheres Alter oder Nähe des Grades weiter Rückficht genommen würde, welches sodann nach gänzlichem Abgange der erstgebornen Linie, in gleicher Maafse bey der zweyt- und drittgebornen Linie so beobachtet wird." Diese weitläuftige Definition hätte vermieden werden können, wenn der Vf. wie *Runde* in seinem deutschen Privatrechte S. 598. die Natur der Primogenitur dergestalt bestimmt hätte, dafs sie jeder ältern Linie einen Vorzug vor der jüngern einräume. Hin und wieder überschreitet sogar der Vf. die Gränzen des deutschen Staatsrechts, als z. B. S. 661., wo von der Strafe der Zolldefraudationen, und S. 695., wo von dem Unterhalt, der Montur und Armatur des regulären Militärs gehandelt wird.

Noch fügen wir einige vermischte Bemerkungen über einzelne Gegenstände bey. Von den Reichsgrundgesetzen wird S. 12. behauptet: dafs die vertragsmäfsige Errichtung derselben kein charakteristisches Kennzeichen derselben sey, weil alle übrige Reichsgesetze (unter welchen die Staatsgesetze von den Privatgesetzen nicht unterschieden werden) auf dieselbige Art zu Stande gebracht würden. Allein dessen ungeachtet findet zwischen beiden in so fern ein wesentlicher Unterschied Statt, als die verbindende Kraft der erstern auf der vertragsmäfsigen Uebereinkunft der Interessenten, die verbindende Kraft der letztern aber, auf der durch die Einwilligung der Stände beschränkten gesetzgebenden Gewalt des Kaisers beruht. Auf diesen Unterschied gründen sich manche wichtige staatsrechtliche Folgen, und der Vernachlässigung desselben ist es vorzüglich zuzuschreiben, dafs der Vf. die Lehre von der kai-

ferlichen Wahlcapitulation, die als ein blofser Grundvertrag in Betrachtung kommt, in die Theorie von der gefetzgebenden Gewalt aufgenommen hat. — Die fchwierige Materie von der Reichsobfervanz ift zu oberflächlich abgehandelt, indem weiter gar nichts davon gefagt wird, „als dafs fie auf der ftillfchweigenden Uebereinkunft *derjenigen beruhe, welche Inhaber der höchften Gewalt in Deutfchland find*" (von den Inhabern der höchften Gewalt in Deutfchland). — Den Reichsftänden wird S. 43. *allenfalls* eine Mitregierung beygelegt, welches, wie fchon oft auch gegen *Pütter* bemerkt worden ift, von denjenigen Staatsrechtsgelehrten nicht gefchehen follte, die dem deutfchen Reich eine monarchifche Regierungsform zueignen. Nach S. 47. ift die Landeshoheit der Inbegriff *fämmtlicher* Regierungs- *oder Hoheitsrechte* über einen deutfchen Staat. Da aber die kaiferlichen Refervatrechte nicht in der Landeshoheit liegen, fo mufs diefelbe mehr als eine Präfumtion der fämmtlichen Regierungsrechte, als wie der Inbegriff derfelben betrachtet werden. Die Eintheilung in gefchloffene und ungefchloffene Territorien wird S. 58. ganz verworfen, 1) weil jedes fogenannte offne Territorium, welches feiner Lage nach zerftückelt ift und von einem andern Territorium, oder von Theilen deffelben, durchfchnitten wird, doch im eigentlichen Verftande immer gefchloffen ift, indem alles, was darauf, es mag fo zerftreut liegen, als es immer will, fich befindet, der Hoheit deffelben, in der Regel, unterworfen angenommen werden mufs." Auf diefe Behauptung läfst fich erwidern, dafs allerdings ein Unterfchied zwifchen gefchloffenen und ungefchloffenen Territorien in der Rückficht Statt findet: dafs bey erftern auf die geographifche Lage eines andern Diftricts innerhalb ihrer Gränzen eine Vermuthung für deffen Unterwürfigkeit begründet werden kann, die bey letztern deswegen wegfällt, weil es bey ihnen fchon erwiefen ift, dafs fie mit mehreren reichsunmittelbaren Gütern vermifcht find.

Von dem Urfprung der Landftände heifst es S. 118.: „Ihre Entftehung ift nicht in *fo fehr frühe Zeiten* (?) zu fetzen, aber auch nicht *gerade erft* im 15ten oder 16ten Jahrhundert zu fuchen." Diefe Aeufserung ift nicht nur wegen ihrer Unbeftimmtheit zu tadeln, fondern auch der Gefchichte der deutfchen Territorien geradezu entgegen, indem diefe fehr deutlich zeigt, dafs bereits Landtäge feit den älteften Zeiten, aber freylich in anderer Form und zu andern Zwecken als in den unfrigen, üblich waren; dafs aber der Urfprung der gegenwärtigen Organifation der landfchaftlichen Verfaffung erft in dem 15ten und 16ten Jahrhundert zu fuchen ift. Eine ähnliche Unbeftimmtheit läfst fich der Vf. auf der folgenden Seite (S. 119.) zu Schulden kommen, wo die Behauptung aufgeftellt wird, dafs die von andern Staaten übernommene Garantie der landfchaftlichen Verfaffung, nie zur Obergewalt über Landesherr und Stände berechtige; welches zwar an fich richtig ift, aber dem Lefer noch keine Vorftellung von der eigentlichen Wirkung einer folchen Garantie gewährt. S. 224. wird der rechtliche Grund der beiden Religionscorporationen in ftillfchweigenden Verträgen gefucht; in fo fern aber beide Religionstheile einen Beftandtheil unferer Conftitution ausmachen, und nicht blofs willkührliche Handlungen ausüben, beruhen fie blofs auf der ausdrücklichen Vorfchrift des weftphälifchen Friedens. Gegen die gewöhnliche Eintheilung der Regierungsrechte in innere und äufsere (*regalia immanentia et transeuntia*) wird erinnert, dafs, wenn von andern Staaten die Rede fey, die Staatsgewalt eigentlich nicht *als folche* in Betrachtung komme. Rec. geftehet, dafs er diefe Einwendung nicht begreifen kann, indem auch die äufsern Regierungsrechte, wenn fie gleich zunächft das Verhältnifs des Staats gegen Auswärtige betreffen, dennoch Wirkungen auch gegen die Unterthanen hervorbringen, *und in* fo fern allerdings als Theile der Staatsgewalt *zu betrachten* find. Dagegen billigen wir es *fehr*, *dafs* der Vf. beide Klaffen der Regierungsrechte *bey der* fyftematifchen Darftellung derfelben *nicht* von einander abgefondert hat. — Das landesherrliche Recht, die Reichsgefetze abzuändern, wird S. 286. unter der Vorausfetzung vertheidigt, „dafs die letztern weder die Landes-Staatsverfaffung *fchlechtweg* und in Beziehung auf die Reichs-Staatsverfaffung und die kaiferlichen Refervatrechte, oder zum befondern Vortheil der Landesunterthanen oder anderer beftimmen." Kürzer und deutlicher würde es gewefen feyn, wenn der Vf. dafür gefagt hätte: in fo fern nicht die Reichsgefetze irgend eine Einfchränkung der landesherrlichen Gewalt felbft enthalten. Die Aufhebung der Stadtgefetze von Seiten des Landesherrn wird dann vertheidigt, wenn keine erworbenen Gerechtfame der Stadt dadurch gekränkt würden. Die wichtige Frage aber, ob nicht die Statuten felbft zu den wohl erworbenen Rechten der Stadt gehören, die von mehrern Rechtsgelehrten bejahend entfchieden wird, ift ganz mit Stillfchweigen übergangen. Bey der Lehre von der Juftizgewalt haben wir wenig zu erinnern gefunden; nur ift es unrichtig, wenn S. 326. behauptet wird, dafs die höchfte Gerichtsbarkeit von den Reichsgerichten im Namen vom Kaifer *und Reich* ausgeübt wird. S. 442. Not. 2. ift die über die perfönliche Schriftfäffigkeit angeführte Abhandlung unrichtig bemerkt, indem der Name des Vfs. *Joh. Gottfr. Bauer*, nicht aber *Joh. Gottlieb Biener* ift. Bey der S. 459. aufgeworfenen Frage: ob völlig unbefchränkte Appellationsprivilegien die Klagen wegen unheilbarer Nichtigkeiten ausfchliefsen, kann eine wichtige, diefen Gegenftand betreffende, Deduction beygefügt werden, unter dem Titel: *Darftellung der vor dem herzogl. fächf. Juftizamte zu Gotha wider den Schwerdtfeger Joh. Gotthard Sartorius anhängig gewefenen Unterfuchung wegen eines angefchuldigten Ehebruchs* u. f. w. gedruckt auf Befehl der herzogl. Regierung zu Gotha 1794. 4., wo die bejahende Meynung, die wir übrigens nicht in Schutz nehmen wollen, mit fehr vielem Scharffinn vertheidigt wird. Bey der Fräuleinfteuer ift S. 626. Not. 1. zu den vielen daferbft angeführten Schriften die neuefte und vorzüglichfte beyzufügen, die fich in *Kraus-*

fens

fens vermischten Abhandlungen aus dem deutschen Staatsrechte Nr. IV. S. 194 f. befindet. — Endlich können wir der S. 674. geäußerten Meynung, nach welcher die Adespota in der Regel dem Fiscus zugeeignet werden, nicht beypflichten, da sie vorzüglich auf dem längst widerlegten Irrthum beruht, dass der Regent Grundeigenthümer des ganzen Landes sey.

Für diejenigen Leser übrigens, welche in einem jeden Tadel eine Herabsetzung des ganzen Werks zu finden glauben, halten wir es noch für nöthig, zu erinnern, dass sie keineswegs der Zweck dieser Anzeige gewesen ist, und dass schon deswegen die Kritik eines Lehrbuchs ein strengeres Ansehn erhalten muss, weil der Gegenstand derselben mehr in der Berichtigung einzelner Fehler, als in der Auszeichnung neuer Ideen bestehen kann.

München, b. Lindauer: *Rechtbuch bairisches des Ruprecht von Freysing.* Herausg. von *L. Westenrieder.* 1802. 250 S. 8. (1 Rthlr.)

Das Original dieses bayrischen Rechtsbuchs, von dessen Entstehung und Gebrauch gar keine Nachrichten mitgetheilt werden, befindet sich in dem bürgerlichen Stadtarchiv zu München. Es ist mit deutschen Buchstaben, auf einem überaus starken, gleichsam pergamentenen Papier geschrieben, dessen Länge mehr denn $1\frac{1}{2}$ Schuh, die Breite aber höchstens nur $\frac{1}{2}$ Schuh beträgt. Demselbigen Codex ist ein Theil des vom Kaiser Ludwig veranlassten und von dessen Söhnen, Ludwig dem Brandenburger, Stephan, Ludwig und Wilhelm im Jahr 1546. für Oberbaiern zu Stande gebrachten Landbuchs beygefügt, der aber von einer andern Hand und mit vielen Veränderungen geschrieben ist.

Was den Inhalt der gegenwärtigen Sammlung betrifft, so besteht der gröste Theil derselben aus Criminalgesetzen, von welchen wir einige der merkwürdigsten anführen wollen. Nach §. 2. findet wegen einer Mordthat der Inquisitionsprocess Statt, wenn kein Kläger derselben auftritt. Auf den Zweykampf wird sehr häufig verwiesen, unter andern §. 14. dann, wenn zwischen mehrern Personen, die Antheil an einer Schlägerey genommen haben, darüber ein Streit entsteht, wer einem Erschlagenen die tödtliche Wunde beygebracht hat. Auch zwischen Mann und Frau wird §. 52. der gerichtliche Zweykampf auf den Fall einer beschuldigten Nothzucht befohlen; wobey in Ansehung der Art des Zweykampfs die nämlichen Bestimmungen gemacht werden, die man in andern Gesetzen der damaligen Zeit findet. Die Strafe der Wiedervergeltung soll eintreten, so oft jemand den andern eines Gliedes beraubt; auch soll der Thäter den Arzt bezahlen, dem Beschädigten Schadloshaltung und dem Richter Busse leisten (§. 22.). Der Vater- Mutter- oder Bruder-Mörder wird §. 38. und 39. mit einer dreyfachen Strafe bedroht. Er soll nämlich entweder auf öffentlicher Strasse an einen Pfahl geschmiedet, *oder dem Bischof überliefert*, oder von Gasse zu Gasse geschleift und gerädert werden. Dem Richter und den Bürgern des Orts soll die Wahl unter diesen Strafen zustehen, und das Vermögen des Mörders verfallen seyn. Die Juden, die überhaupt in mancher Rücksicht nicht so hart, wie in vielen andern Gesetzen der damaligen Zeit, behandelt werden, sollen zum Christenthum nicht gezwungen werden. Ist solches aber demungeachtet geschehen, so sollen sie wegen eines Abfalls von der christlichen Religion verbrannt werden, weil man sich der Taufe nicht wieder entledigen dürfe (§. 129. und 130.). — Auf die Strafgesetze folgen verschiedene Vorschriften über die Polizey und die Erbfolge, sodann das Lehnrecht, welches zwar mit einer besondern Rubrik seinen Anfang nimmt, aber manche gar nicht dahin gehörigen Gesetze enthält. In dem Anhang findet man eine zweckmäßige Anzeige des Inhalts, nebst einem Wörterbuche.

STATISTIK.

Batavia, b. van Geemen: *Naamboek van den Weledelen Heeren der Hoge Indiansche Regeering, zo tot als buiten Batavia;* Mitsgaders van de Politique Bedienden, die van de Justitie, de Kerk, Burgery, Zeevart, Militie, Artillery, Chirurgie etc. zo als de zelve, onder ultimo December 1803. allhier in Weezen zyn befonden: Item der Gouverneurs, Directeurs en Commandeurs, mitsgaders verdere Opperhoofden en mindere Bedienden, op de respective Comptoiren van (Neederlandsch) Indien. Nevens een List van de Personen, die gerepatrieerd, en een van die naar de Buiten-Comptoiren vertrokken zyn, item een van de overledenen. 1804. 128 S. 8.

Ein *Staatskalender* von *Batavia von diesem Jahre.* Voran ein Verzeichniss aller *Generalgouverneure* seit 1610.; es sind deren schon *vier und dreyßig* gewesen, was im Durchschnitte auf einen jeden eine Regierung von nur $5\frac{13}{17}$ Jahren beträgt; von den meisten heißt es, nachdem sie sich in dem ungesunden Klima (s. *v. Archenholz* Minerva, Sept. 1804.) *drey Jahre* aufgehalten haben; *naar patria vertrokken;* ein anderer Theil starb nach einigen Jahren zu Batavia; doch blieb auch einer einmal *vier und zwanzig Jahre* lang Gen. Gouverneur (*Joan Maatsuyker, van Amsterdam* 1654 — 1678.) Der jetzige Chef der Regierung ist *de Hoog-Edele Heer, Johannes Giberg van Rotterdam, aangesteld den* 23. *Augustus* 1801. *Erster Rath* und *Generaldirecteur von Niederländisch-Indien;* der an Rang unmittelbar auf den Gen. Gouvern. folgt, ist der Sohn eines noch lebenden Bürgers von *Bremen, de Wel-Edele Heer, Albertus Henricus Wiese;* er hat noch zwölf Collegen. Erwählter provisorischer Gouverneur und Director von *Malacca* ist seit 1802. *Willem Jacob Cransen*, dem zwey Secretäre der hohen Regierung folgen. Die Directoren verschiedener Departemente sind *Edele Heeren.* Bey dem Justizhofe haben einige ein *Mr.* vor ihrem Namen, welches vermuthlich die studirten Beamten anzeigt; die andern haben dies unterscheidende Zeichen nicht.

nicht. Unter den *kirchlichen* Personen findet man als *Predikant in de Nederdeutsche Gemeente* einen *Johann Hendrik Haefely* aufgeführt, der wahrscheinlich ein Schweizer und Verwandter des Hn. D. Häfeli in Bremen ist. Unter den Militärpersonen kömmt ein Obristlieutenant *Carl von Wolzogen* vor, der zu *Samarang* angestellt ist. *Zyn Hoog-Edelheid*, der Gen. Gouvern., hat eine ansehnliche Leibwache, selbst seine Domestiken sind nicht vergessen. Die *Muhamedaner* und *Chinesen* zu Batavia sind auch in eine militärische Verfassung gebracht und die Officiere angegeben; unter diesen finden sich auffallend Mehrere, die schon seit 10, 20 ja beynahe 30 Jahren ihre Stellen bekleiden, da hingegen bey den Europäern gröstentheils 1800., 1801. 2. 3. als Jahr der Anstellung angegeben ist. Unter den *Buiten-Comptoiren* findet man die Gouvernemente *Amboina*, *Banda*, *Ternate*, *Macassar*, *Java*, das Commandement *Bantam*, die Comptoire *Cheribon*, *Banjermassing*, *Palembang*. Das *Vorgebirge der guten Hoffnung* ist wegen der unsichern Berichte von da her weggelassen. Hingegen kommen die *gewesenen Diener* der Compagnie in der an England abgetretenen Insel *Ceylon* vor. In der Rubrik von *Java* bemerkten wir unter den *Onderkooplieden* zu Samarang einen *Hermann Johann August Sack*, auch die sämmtlichen Officiere des Regiments Würtemberg. Eine gute Idee ist in den Verzeichnissen der in dem laufenden Jahre *nach Europa Verreisten*, der *in andere holländische Plätze Versetzten*, und der in den *holländischen Besitzungen Gestorbenen* ausgeführt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Pesth*, b. Trattner: *Franz von Schraud*, k. k. Raths und Protomed. von Ungarn, *Nachrichten vom Scharbock*, welcher im J. 1803. in mehrern Gespannschaften von Ungarn beobachtet wurde, nebst Beyträgen zur Geschichte des brandigen Ausschlages, welcher in Ungarn Pokolvar genannt wird. 1804. 76 S. 8. — Diese Schrift enthält manche interessante Thatsachen in medicinischer, politischer und statistischer Hinsicht. — Der Scorbut herrschte im J. 1803. im Banat in 72 Ortschaften. Fast nirgends war ein *Deutscher* mit dem sonst allenthalben verbreiteten Uebel behaftet, meistens befiel dasselbe Walachen, vorzüglich in den Ortschaften des Temescher und Werschetzer Bezirks, welche nahe an den beiderseitigen Ufern des Temesch, und nahe an Reisfeldern und Morästen liegen, oder mit letztern umgeben sind. Ueberall waren es vorzüglich die Weiber (welche blos Wasser trinken), die daran litten und auch am häufigsten starben. Die jungen Personen beiderley Geschlechts blieben davon gröstentheils frey. — Die Säuglinge behielten bey jedem Zustande ihrer stillenden Mutter stets ihre Gesundheit, und bekamen auch bey den bedenklichsten Zufällen ihrer Mütter nie den Scharbock. — Auch im Mutterleibe schienen die Folgen des Scharbocks auf das Daseyn der Frucht keinen nachtheiligen Einfluss gehabt zu haben. Folgende Ursachen dieses unter den Walachen endemisch herrschenden Uebels werden angeführt: schlechtes Wasser, feuchte und enge Wohnungen, Mangel an gesunder und hinlänglicher Nahrung, häufiges und strenges Fasten. Sie enthalten sich nämlich, zu Folge eines alten Kirchengebrauchs, das ganze Jahr hindurch 238 Tage der Fleischspeisen, ja grosentheils sogar der Eyer, der Milch und der Butter; sie beschränken sich auf äusserst wenige, schwer verdauliche und wenig Nahrungsstoff enthaltende Speisen; geniessen aber dafür die geistigen Getränke im Uebermaas. — Bey der Behandlung des rohen, abergläubischen und eigensinnigen Volks mussten sich die Gespannschaftsärzte nur auf wenige Mittel einschränken. Beynahe allgemein reichte man den Kranken Bier mit Kren (Meerrettig), Senf mit Zwetschgenbrandwein infundirt; Salbeyaufguss, dem man Alaun, Salzsäure, Honig auch Myrrhentinctur zusetzte, um das örtliche Uebel im Munde zu hemmen. Die beste und schnellste Wirkung hatte man vom rauchenden eisenhaltigen Salzgeist, womit man das Zahnfleisch vermittelst eines Malerpinsels bestrich. Die andern angewandten Mittel übergehen wir der Kürze halber, und führen nur noch die Anzahl der Kranken, Verstorbenen und Genesenen an. — In 73 in der Temescher Gespannschaft mit Scorbut behafteten Ortschaften zählte man 91499 Einwohner; darunter waren 5560 Kranke, wovon 4740 genasen und 820 starben. Das allgemeine Verhältnis der Gestorbenen zu den Genesenen war wie 1 zu 6.

Dieser Schrift sind noch Beyträge zur Geschichte des brandigen Ausschlags, im Ungrischen Pokolvar genannt, beygefügt. Diese Krankheit wird am häufigsten an der Theiss (*Tibiscus*) beobachtet; sie nimmt von dem unbedeutendsten Anfange schnell bis zur Tödlichkeit zu; und wenn man sie nicht gleich anfangs bekämpft und überwältigt: so bietet sie jeder Heilart Trotz. Die vom Vf. gelieferte Beschreibung dieses Uebels beruht auf dem Amtsbericht des Arztes in der Beregher Gespannschaft, *Alexand. Sebeok*. Es herrscht in jeder Jahrzeit, besonders aber in den spätern *Sommermonaten* und im Anfang des Herbstes. Die Kranken *fühlen anfangs insgemein* allgemeine Abgeschlagenheit, *Mangel an Eslust*, Bitterkeit im Munde, *Beängstigung*, ein unangenehmes Gefühl in der Herzgrube. *Das* Weisse des Auges wird gelblich; um die Nasenflügel und den Umfang des Mundes bildet sich ein grüngelber Rand. Der genannte Ausschlag befällt bald diesen bald jenen Theil des Körpers. Es entsteht nämlich eine Blase von der Grösse einer Linse bis zu der einer Haselnuss. Die darin enthaltene Feuchtigkeit ist in Ansehung der Farbe verschieden, weislich gelb, röthlich wie Fleischwasser, bläulich oder aschgrau, und endlich vollkommen schwarz wie Tinte. Der Ausschlag ist desto gefährlicher, je mehr seine Farbe von der gelben abweicht. Auf das Prickeln, welches die Kranken bey der Entstehung der Blase empfinden, folgt nach einigen Minuten Brennen und Schmerz, die nach und nach steigen. Einige Stunden darauf entstehen fieberhafte Zufälle, das Fieber und die Bangigkeit nehmen zu; im Kurzen erscheint der Brand und der Kranke stirbt oft in 24 Stunden, höchstens den dritten oder vierten Tag. — Die Ursachen dieser Krankheit sind *nicht* ganz ausgemacht. — Bey ihrer Behandlung hat sich der *Comitatsarzt Sebeok* schnellwirkender Brechmittel mit *gutem Erfolg* bedient. Wir wünschten indessen noch eine *etwas* genauere und bestimmtere Beschreibung dieser Krankheit, wozu Hr. Protomed. *v. Schraud* vermöge seiner Amtsverbindungen leicht die nöthigen Materialien erhalten könnte. Auch würde er sich um die medicinische Polizey gewiss noch mehr verdient machen, wenn er von Zeit zu Zeit die wichtigern Resultate aus den ihm eingeschickten Berichten und Beobachtungen über manche in Ungern herrschende Volkskrankheiten ausheben, und dem ärztlichen Publicum mittheilen wollte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs den 28. November 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, in der Realschulbuchh.: *Kritische Annalen der Staatsarzneykunde für das neunzehnte Jahrhundert.* Herausgegeben von *Christoph Knape*, der Weltweisheit, Arzneywissenschaft und Chirurgie Doctor, Königl. Preuss. Ober-Medicinal- und Sanitäts-Rathe, Prof. bey dem Königl. Collegio med. chirurg. u. s. w. *Ersten* Bandes *erster* Theil. 1804. XVI u. 192 S. gr. 8. (18 gr.)

Dieses Werk, dem eine recht lange Fortdauer zu wünschen ist, erhält durch die Hn. *Kn.* verstattete Benutzung der Acten des K. Preuss. Obercollegium medicum und Sanitatis schon im Voraus einen um so grösern Werth, je sichtbarer die Lücke ist, welche bisher der Tod des würdigen *Pyl* in dieser Art öffentlicher Belehrung gelassen hatte, und das Publicum wird sich gewiss freuen, wenn es davon (auch ohne Rücksicht gerade auf die neuesten Zeiten) recht oft Gebrauch gemacht sieht. Der Plan des Ganzen verstattet hier keine Auseinandersetzung, da er ohnehin schon gröstentheils im Titel selbst liegt; er ist eben so vortrefflich, als weit umfassend, angelegt. Nur wird man wünschen, dass die Rubrik: *Biographieen*, nicht zu weitläufig und ausgebreitet werde, und dass die anzuzeigenden *Preisaufgaben* früh genug in Umlauf kommen mögen. Jeder Band soll aus drey, zu keiner festgesetzten Zeit herauszugebenden, Theilen, und jeder Theil mit fortlaufender Seitenzahl aus zwölf Bogen bestehen. Ein vollständiges Sachregister wird jedem Bande beygefügt. Der Inhalt des vorliegenden *ersten* Theils ist folgender.

I. *Medicinische Polizey.* A. *Kritische Auszüge aus gedruckten Schriften.* 1) u. 2) *Bouchholz* zwey Schriften über die Kuhpocken (mit eingemischten Ergänzungen. Der Auszug nimmt über die Hälfte dieses Theils ein, und die Fortsetzung ist zu erwarten. Manchen, der darin zu Vieles, was über die Gränzen der medicinischen Polizey hinausgeht, zu finden glauben möchte, entschädigt gewiss die vollständige Uebersicht dieser Materie. Sehr lobenswerth ist der Vorsatz des Hn. *Kn.*, aus allen übrigen Schriften über dieselbe nur das neuere Wissenswerthe in der Folge anzuführen. Zu der Vermuthung (S. 8.), dass die Kinderblattern vielleicht gar von den Kuhpocken entsprungen seyn, wäre eine Hinweisung auf die ihr widersprechenden Erfahrungen von *Woodville* (S. 60.), besonders aber von *Krüger* (S. 113.) an ihrer Stelle gewesen.) 3) Merkwürdige paradoxe Kuhpocken-Impfungsversuche, von *Küster.* (Aus dem Reichsanzeiger v. J. 1803. abgedruckt.) B. *Bisher ungedruckte Aufsätze.* 1) Hr. Prof. *Zenker* zu Berlin conservirte die erste Kuhpockenmaterie ununterbrochen, so, dass er davon 170 Generationen zählt. Sie blieb unverändert und brachte immerfort dieselben wohlthätigen Wirkungen hervor. Auch glaubt er, aus Erfahrung bestimmen zu können, dass die aus guten Pockenpusteln hervorsickernde erste und letzte Lymphe gleiche Kräfte besitze. 2) Auszug eines Schreibens (von einem Ungenannten, der sich mit ***ck** unterzeichnet) aus Wien, welches *Jenners* Vermuthung, dass die Kuhpocken von der Mauke oder *Grease* der Pferde abstammen, durch äusserst glückliche Versuche (von *Sacco* in Mailand und *v. Portenschlag* d. Jüngern in Wien) zu bestätigen scheint. 3) Ueber die Schädlichkeit der zu frühen Bewohnung neuerbauter Häuser, von Hn. Obermed. und Sanit. Rathe *Klaproth.* Sie hat eine zwiefache Quelle, indem feuchter Kalk oder Lehm, das Oel der Oelfarben u. s. w. die eingeschlossene Atmosphäre dadurch untauglich machen, dass sie theils dieselben mit substantiellen Partikeln des Bleyes oder ätzenden Kalkes imprägniren, theils aus selbiger immerfort Sauerstoff absorbiren.

II. *Gerichtliche Arzneywissenschaft.* A. *Kritische Anzeige gedruckter Schriften. Müllers Entwurf* u. s. w. und *Roose Taschenbuch* u. s. w. zweyte Auflage. (Bey der Anzeige des letztern sind mehrere schätzbare Bemerkungen eingestreut. Rec. ist völlig mit Hn. *Kn.* darüber einverstanden, dass der verstorbene *Roose* allerdings zu weit ging, wenn er den Obducenten bey jeder gerichtlichen Leichenöffnung für *verpflichtet* hält, sich aus den Acten über die vorhergegangenen Umstände zu unterrichten, wie seine Anzeige von der ersten Ausgabe dieses Taschenbuchs (A. L. Z. 1800. Nr. 64.) beweist. Dagegen aber kann er auch — überzeugt von der, in der Vorrede so schön geäusserten, Billigkeit des Herausg. und von der so ausgezeichneten liberalen Denkungsart in den Collegien der Preussischen Staaten — die Bemerkung nicht unterdrücken, dass ihm das im Preussischen 1790. erlassene Verbot (S. 134.), den Obducenten die vorläufigen Untersuchungsacten mitzutheilen, auf der entgegengesetzten Seite etwas zu strenge scheint. Es ist allerdings wahr, wie Hr. *Kn.* sagt, „dass es dem gerichtlichen Arzte zur grösern Ehre gereicht und einen weit grösern Beweis seiner gründlichen Kenntnisse abgiebt, wenn er ohne allen vorläufigen Unterricht doch fähig ist, alle widernatürlichen Veränderungen des vorliegenden Leichnams auf das genaueste

zu entdecken, zu bestimmen und so deutlich vor Augen zu legen, dass dadurch in der Folge alle Zweifel über den Obductions-Befund schlechterdings unmöglich werden, und dass er endlich allem Verdacht einer vorgefassten Meynung, Vorurtheils oder Parteylichkeit entgeht, wenn er sich um nichts weiter, als um die Obduction selbst bekümmert hat." Aber Hr. *Kn.* giebt zugleich auch selbst zu, „dass es dem sachkundigen gerichtlichen Arzte öfters sein Geschäft sehr erleichtern werde, wenn er sich aus den mitgetheilten Untersuchungs-Acten von allem, was vor der Obduction vorgefallen ist, und nur auf irgend eine Weise darauf Bezug haben kann, zu unterrichten Gelegenheit hat," und „dass die Mittheilung der Untersuchungs-Acten für den gerichtlichen Arzt, bey Abfassung des Obductionsberichts oder gerichtlichen Gutachtens, nützlich, ja öfters nothwendig sey." Und so ist es auch in der That. Jenes Verbot erschwert dem Obducenten sein Geschäft mehr, als nöthig ist; denn er ist jetzt bey dem unbedeutendsten Vorfalle verbunden, die ganze Reihe von Todesursachen durchzugehn, ja wohl gar, mit grösern Kosten für das Gericht, auf Vergiftung sein Augenmerk zu richten. Dadurch geht ihm unter zehn Malen gewiss neun Mal unnöthigerweise eine Reihe von Stunden verloren, die er, der *leider* selten von seinen Einkünften als Staatsarzt ohne Nahrungssorgen leben kann, vielleicht bey seinen Kranken hätte zubringen müssen und sollen. Eben so den Gerichtspersonen, vollends bey einem nicht stark besetzten Gerichte, die vielleicht gerade auf den Tag der unvorhergesehenen Obduction Termine u. s. w. gehäuft hatten. Es mag immerhin seyn, dass „schwache Obducenten, die unfähig waren zu sehen und zu finden, was sie doch eigentlich sehen und finden sollten" (kann es dergleichen, bey der strengen und musterhaften Medicinalverfassung, im Preussischen in solcher Menge wenigstens geben, dass die letztere eine eigne Verordnung nöthig machte?), sich bemühten, das Geständniss des Angeschuldigten, oder das, was sie sonst durch Erkundigung in Erfahrung gebracht hatten, zur Richtschnur der Obduction zu machen, und die Resultate derselben ihren vorgefassten Meynungen anzupassen, statt sich strenge an das Vorgefundene zu halten, und die wahre Beschaffenheit des vorliegenden Leichnams gründlich zu untersuchen." Wahrscheinlich gab es noch andere Mittel, diese zu bessern oder zu strafen, falls man sich bey den vorherigen Prüfungen in ihnen geirrt hatte, ohne zugleich die bessern, geschickten, fleissigen Physiker um ihretwillen mit zu strafen. Auch reicht jene Verordnung vielleicht nicht zu dem beabsichtigten Zwecke hin. Wer *so* schwach ist, wie eben gesagt worden, hat noch immer das Gerücht, die Erzählungen des Gerichtsdieners, der ihm die mündliche, oder des Boten, der ihm die schriftliche Requisition bringt, des ihn abholenden Fuhrmanns, des Gastwirths, bey dem er absteigt, u. s. w. im Hinterhalte, und bekommt den Stand der Sache doch wenigstens halb, wenn auch hier und da verrückt, zu wissen. Wäre es da nicht besser, ihn die Wahrheit authentisch *wissen zu lassen*? Soll aber die Verordnung gelten: so *darf* auch kein Physicus den Leichnam eines Kranken *obduciren*, den er in der letzten Krankheit als Arzt besorgt hat, wovon doch bald unten ein Beyspiel vorkommt. Nach Rec. Ueberzeugung ist es überhaupt die Pflicht des Obducenten, dem Richter den gerade eben vorliegenden individuellen Fall vermöge der Grundsätze seiner Wissenschaft zu erläutern und gleichsam zu versinnlichen. Dazu gehört aber auch, dass er von den Umständen des letztern authentisch unterrichtet ist. Oder im Gegentheile muss das Gericht jedesmal vor der Obduction dem Physicus ganz bestimmt die einzelnen Fragen vorlegen, worauf es jedesmal ankommt; Dinge, die der sachkundige und geschickte Obducent von selbst weiss, sobald er nur durch eine kurze, aber gründliche, Species *facti* vorher unterrichtet worden. — Eben so hat *Roose* Unrecht, wenn er so ganz unbestimmt *sagt, dass der* Arzt, wenn er selbst bey der Section *beschäftigt sey*, das dabey vorfallende Merkwürdige *einem Andern* dictiren solle. (Er muss denn so lange einhalten, aber Alles selbst notiren.) Hr. *Kn.* hält es für sicherer (?) und zweckmässiger, wenn der gerichtliche Arzt das Obductions-Protocoll dem Gerichtsschreiber selbst dictirt, und sich nachher eine Abschrift geben lässt, oder, wenn es die Umstände erlauben, sich das Protocoll selbst auf kurze Zeit zur Ausfertigung des Obductions-Atteste *ausbittet*. (Dagegen erlaubt sich Rec. den Einwurf, dass dieser Satz gewissermassen eine Herabwürdigung des gerichtlichen Arztes mit sich führt. Soll einmal Einer von dem Andern abschreiben: so möchte die Reihe *des Abschreibens hier wohl* eher den Gerichtssecretär *treffen, der nur das protocolliren* kann, was *ihm der Obducent* dictirt, als den *beeidigten* gerichtlichen Arzt, der hier allein, nebst dem beeidigten gerichtlichen Wundarzte, *fidem* hat und *judex competens* ist.) B. *Bisher ungedruckte Aufsätze.* 1) *Merkwürdige äussere Arsenikvergiftung.* Gefährliche Wirkungen des, aus Sorglosigkeit statt Haarpuders angewandten, Arseniks bey fünf Menschen, von denen einer starb, nachdem er am 17ten Tage darauf, drey Tage vor dem Tode, unter andern über eine brennende Empfindung im Schlunde, wo jedoch keine Entzündung zu entdecken war, geklagt und freywilliges Erbrechen gehabt hatte. Die Section ist wegen folgender Umstände, wobey wir die Merkmale der äussern Vergiftung am Kopfe übergehn, sehr merkwürdig. Ausser den theils *bläulich* schwarzen oder schwarzblauen, theils *völlig dunkelblauen* Flecken auf der Brust, dem *Unterleibe*, beiden Schenkeln, dem sehr stark angeschwollenen Scrotum, dem Rücken, und in beiden Hypochondrien fand man die *glans penis* entzündet, die Lungen von natürlicher Beschaffenheit und ihre Blutgefässe ohne Blut, im Pericardium einen guten Esslöffel voll aufgelösten Bluts, das Herz etwas schlaff und beide Herzkammern von allem Blute völlig leer, in der Brusthöhle eine grosse Quantität schwarzen aufgelösten Bluts, die Leber von ausserordentlicher Grösse

und schwarzem, serpentinsteinähnlichem, erdfärbigem Ansehn, die Gallenblase fast bis zum Zerplatzen voll von einer aufserordentlichen Menge einer überaus hochgelben Galle, den ganz leeren Magen durchaus stark entzündet, die innere zottige Haut desselben mürbe und an den mehresten Stellen leicht los zu lösen, den Oesophagus unweit der Cardia stark, und den Zwölffingerdarm gröfstentheils entzündet, und die widernatürlich grofse Milz vom kalten Brande so aufgelöst, dafs man sie mit den Fingern durchgreifen konnte. Von der Beschaffenheit des Sohlundes wird Nichts erwähnt; auch ob die Gedärme voll oder leer gefunden worden, erfährt man nicht. Im erstern Falle wäre es, nicht der Beurtheilung des individuellen Falles, in welche Rec. keinen Zweifel setzt, sehr aber der etwanigen Ausbeute für die Wissenschaft selbst wegen, zu wünschen gewesen, dafs sie, nebst dem, wiewohl leeren, Magen u. s. w. chemisch untersucht worden wären. Rec. hat übrigens schon oben auf diese Obduction angespielt. Der vorhin erwähnten, den Physicus so beschränkenden, Verordnung zufolge, durften entweder die Obducenten, die den Verstorbenen bis zum Tode in der Cur gehabt hatten, die legale Section an dessen Leichname nicht vornehmen, oder sie mufsten förmlich die Untersuchung auch auf allenfalls noch aufserdem mögliche innere Vergiftung mit richten, und alsdann den, von den Krankenberichten überhaupt zu trennenden, Obductionsbericht dahin abstatten, dafs der Verstorbene an den Folgen einer Vergiftung durch dieses oder jenes scharfe Gift seinen Tod gefunden. Es gehörte alsdann lediglich für das Gericht, nach Anleitung der Krankenberichte die Sache näher zu erörtern oder den Physicus darüber zu nähern Erörterungen demnächst zu autorisiren; und dieſs zwar um so mehr, da der Physicus hier nicht einmal aus den Acten geschöpft hatte, sondern zu Anfange seines Krankenberichts blofs im Allgemeinen sagt: ich *fand*, dafs den und den Personen an dem und dem Tage von der und der Frau ein weifses Pulver in die Haare gestreut worden u. s. w. 2) *Gutachten des Königl. Ober-Collegii-Medici und Sanitatis über die Frage: ob nach der Trennung des Kopfes vom Rumpfe Empfindung und Bewufstseyn des Hingerichteten noch einige Zeit fortdauern?* Es kann über diesen Gegenstand nur mit Wahrscheinlichkeit, nie aber mit apodiktischer Gewifsheit geurtheilt werden. Die unläugbare Fortdauer der Erregbarkeit „oder Reizbarkeit" kann, wenn sie durch die nöthigen Reize in Thätigkeit gesetzt wird, Reactionen bewirken, die denen im lebenden Zustande nicht unähnlich sind, aber noch kein wirkliches Leben ausmachen; wenigstens kein intellectuelles, mit Perceptionsvermögen verbundenes, Leben. Vielmehr wird es durch die augenblickliche und schnelle Entleerung des Kopfes vom Blute und durch das plötzliche Eindringen der atmosphärischen Luft in das Innere des Gehirns (letztern Umstand führt Hr. *Kn.*, der ihn in Anregung brachte, S. 188 f. noch etwas weiter aus) höchst wahrscheinlich, dafs mit dem Schwerdtstreiche, welcher den Kopf vom Rumpfe trennt, Empfindung und Bewufstseyn des Hingerichteten augenblicklich dahin schwinden. Indessen kann die Möglichkeit schmerzhafter Gefühle durch angebrachte heftige galvanische oder mechanische Reize nach der Enthauptung wenigstens bis jetzt noch nicht geläugnet werden. Es erfolgte hierauf ein uneingeschränktes Verbot aller galvanischen und Reizungs-Versuche mit dem Körper enthaupteter Personen und einzelner Theile desselben.

III. *Staatsarzneykunde. Kritische Auszüge aus gedruckten Schriften* (diesmal aus *Schlegels Materialien*), IV. *Neue Bemerkungen.* Der im Magen und Darmcanal vergifteter Personen zurückgebliebene Arsenik soll durch das bey der Fäulnifs des Körpers entwickelte Wasserstoffgas aufgelöst und verflüchtigt werden, so, dafs sich auch durch die sorgfältigste chemische Untersuchung in den übriggebliebenen Theilen des Körpers (im Magen und Darmcanal?) keine Spur seines vormaligen Daseyns entdecken lasse. (Diese Beobachtung widerspricht, wenn sie sich bestätigt, geradezu der anderweitigen, bey Gelegenheit der Untersuchungssache gegen die *G. R. Ursinus*, gemachten Beobachtung, dafs die Körper durch Arsenik vergifteter Personen nicht verwesen, wenigstens nicht durch Fäulnifs zerstört werden. Es ist sehr der Mühe werth, zu wissen, welche von beiden Bemerkungen die wahre ist, oder ob und in wie fern Beides neben einander bestehen kann, und der Gegenstand verdient daher alle mögliche Aufmerksamkeit und wiederholte, fortgesetzte, genaue Versuche mehrerley Art.) V. *Ehrenbezeugungen.* VI. *Todesfälle.*

Leipzig, b. Hinrichs: *Neue Methode den Tripper zu heilen*, wobey Stricturen in der Harnröhre verhütet werden können, nebst Bemerkungen über die Ursachen der Samenschwäche, des männlichen Unvermögens, der Unfruchtbarkeit u. s. w., und die Mittel, solche zu heilen, von *C. H. Wilkinson*, Lehrer der Experimentalphysik zu London, übersetzt und mit Anmerk. begleitet von D. *G. W. Töpelmann.* 1803. 306 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die neue Methode, welche hier in einem schwerfälligen Vortrage gepriesen wird, besteht in der Anwendung der Kerzen. Diese, glaubt der Vf., wirken wie eine Salbe auf alle Theile der Urinröhre, sie müssen nur reichlich mit Oel bestrichen, oder, wo heftige Entzündung zugegen ist, in eine starke Auflösung des Opiums in Oel getunkt werden. Wo wegen Empfindlichkeit der Harnröhre die Kerze nicht gut eingebracht werden könne, soll man erst etwas Oel einspritzen. Des Tages über wendet er eine schwache Auflösung des Bleyzuckers als Einspritzung an, Nachts bringt er die Kerze ein. Die erste Nacht bleibt sie gewöhnlich nicht lange liegen, die zweyte aber die ganze Nacht. Selten seyen mehr als 5 oder 6 Kerzen nöthig. Längere Kerzen, z. B. von 10 Zoll, werden

werden eher ertragen, als kürzere. — Von der männlichen Unvermögenheit wird nur ganz kurz, aber von der weiblichen Unfruchtbarkeit weitläufiger gehandelt. Die Urſachen der letztern ſucht der Vf. in zu groſser Fettheit oder Magerkeit, in Disproportion der beiderſeitigen Zeugungstheile, zu häufigem Beyſchlaf, allzu ermüdenden und heftigen Arbeiten, Leidenſchaften, Jahreszeit und Klima, auch Stand des Mondes (?). Die innern Urſachen theilt er in Affectionen der Mutterſcheide, der Gebärmutter, der Muttertrompeten und der Eyerſtöcke — alles bekannte Sachen, welche ſchon mehrmals beſſer vorgetragen worden ſind. Auch die Anmerkungen wollen nicht viel bedeuten.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Neues Militärarchiv*, von einer Geſellſchaft erfahrner Deutſcher und Schweizer - Officiere. *Erſtes* und *zweytes* Stück. 1803. 160 S. 8.

Dieſe Zeitſchrift, deren Fortſetzung uns noch nicht zugekommen, aber zu wünſchen iſt, enthält vorerſt ein Verzeichniſs der vorzüglichſten Geſchichtſchreiber in militäriſcher Hinſicht aus dem bey dem *Depôt général de la guerre* in Paris herauskommenden *Memorial topographique et militaire*. Die Idee iſt gut; in vielen Dienſten kommt immer mehr die Sitte auf, Regimentsbibliotheken zu ſammeln. Schlecht aber iſt die Ausführung des Gedankens; es kommt auf die Auswahl an; dieſe muſs durch beſtimmte Begriffe geleitet werden; hier iſt alles durch einander, oberflächlich (mehr als ſelbſt jene Recenſionen in *Puyſégur's art militaire*) und voll Fehler. Deutſcher Fleiſs hätte den Gedanken des Franzoſen weit beſſer ausführen können und ſollen. Es folgt ein chronologiſches Verzeichniſs aller das Kriegsweſen betreffenden Erfindungen von 1330. (wohin Berchtold Schwartz geſetzt wird) bis auf Erzherzog Karls Reſcripte zu Reorganiſirung der öſterreichiſchen Kriegsadminiſtration 1803. Es iſt auch dieſe Ueberſicht nicht ohne Nutzen; man bemerkt bisweilen, wie eins aus dem andern floſs und was die Frucht groſser Zeiten und Männer für die Wiſſenſchaft war. Unangenehm iſt es, keine Quelle der Angaben zu finden; und hin und wieder wäre mehr Beſtimmtheit zu wünſchen. Was ſoll heiſsen: „1748. wurde bey den Preuſsen das Deployiren eingeführt!" als hätte Friedrich in den beiden erſten Kriegen ſein Heer nicht zu deployiren gewuſst; aber nur der Ausdruck iſt unſchicklich. Sehr gut, ordentlich und genau iſt die Abhandlung *von dem Schweizeriſchen Kriegsweſen vor der Revolution*. Erſtlich ſieht man aus der Darſtellung ſeiner Unvollkommenheiten, daſs der Staat auch beſonders darum nicht beſtehen konnte, weil in dem langen Frieden der militäriſche Geiſt von ihm gewichen war; ſo blieb die Nation wie ſie geweſen, aber die Regierung, aus Geſchäftsmännern und Civiliſten beſtehend, rückte in militäriſchen Anſtalten durchaus nicht fort. Groſse Lehre für andere, in der Ruhe eines Friedensſyſtems über wohl verdienten Lorbeeren nicht einzuſchlafen! Der mannhafte, kraftvolle Sinn, der die Gefahr der Zeiten faſst, ohne vor derſelben zu erſchrecken, der fortgehende Blick, der das, was man hat und iſt, nie als unverbeſſerlich betrachtet, die unermüdete Arbeit im Frieden ſo gut als im Krieg, *das* muſs, *das* wird den Staat erhalten. Hat nicht ſchon 1780. Lentulus auf die Mängel des Berner Kriegsweſens aufmerkſam gemacht? Wie oft wurde *nicht ſeither* der Nation zugerufen, daſs Tugend und Weisheit ohne gute Waffen und kriegeriſchen Geiſt nicht ſichert? Die ehrwürdigſte Regierung fiel, weil ſie *das* nicht bedachte. Möge ihr Unglück andere lehren! Im übrigen findet man hier nebſt viel veraltetem, doch manche Spur von republikaniſchem Verſtand; nur wurde zu ſehr darauf geſehn, *viele* anzuſtellen; daher die unverhältniſsmäſsige Kleinheit und Menge der Abtheilungen. S. 59. hätte bemerkt werden können, daſs kurz vor dem Unglück das Artillerieweſen in Uri durch einen geſchickten franzöſiſchen Profeſſor, Namens *Charrière*, Verfaſſer des *Avis aux Suiſſes, concernant leur artillerie*, 1794., neuen Schwung bekam, und viel guter Wille gezeigt wurde. S. 128. wird ſowohl der *erſte* Auszug als die *ganze Miliz* der Stadt St. Gallen zu 600 Mann angenommen; woher denn kam der *zweyte* Auszug? Wohl zu hoch wird S. 129. die bündneriſche Landmiliz jetzt noch auf 26000 M. berechnet. *Ermadin* S. 132. iſt ohne Zweifel Ermatingen. Die Berechnung der Streitkräfte der alten Schweiz S. 134 f. erregt eine wehmüthige Empfindung, aber auch das lebhafte Gefühl, daſs, wo Ordnung und guter Wille fehlt, alles vergeblich iſt. Wir in Deutſchland haben keiner Nation, die ſich ſelbſt verſäumt hat, etwas vorzuwerfen. Das Militärarchiv enthält ferner Geſetze, die der Canton Aargau (welcher durch Weisheit und Sinn für alles Gute ſich *beſonders* auszeichnet) für ſeine Landjäger und Freywillige, der Canton Wadt für die Organiſation ſeiner Miliz gegeben, und was der Tagſatzung zu Freyburg für das Allgemeine vorgeſchlagen worden. Dieſe Zeitſchrift kann ſehr nützlich, und auch andern lehrreich werden, wenn ſie, was die *Alten* Gutes hatten, was die Localität erfordert, *worin* gefehlt wurde, und die daraus flieſsenden Lehren wahr und freymüthig darſtellt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. November 1804.

PHILOSOPHIE.

TÜBINGEN, in d. Cotta'schen Buchh.: *Philosophie und Religion*, von *Schelling*. 1804. 80 S. 8. (12 gr.)

Schon bey der Beurtheilung der neuesten *Eschenmayer*'schen Schrift: *die Philosophie in ihrem Uebergange zur Nichtphilosophie*, machten wir unsern Lesern bemerklich, dass *Schelling* unmöglich mit diesem Werke seines abtrünnigen Schülers zufrieden seyn könne. Die gegenwärtige Schrift enthält die Bestätigung unsers Urtheils. Ihre Bekanntmachung ward durch Hn. *E.* veranlasst, da sie sonst, laut des Vorberichts, in der Reihe von Gesprächen das zweyte seyn sollte, wozu *Bruno* den Anfang machte. Im Falle Hr. *E.* sich nicht durch die in diesem Buche vorgetragnen Belehrungen für geschlagen hält, ist eine vollkommene Fehde zwischen den beiden Anhängern desselben Systems unvermeidlich. Unsers Dafürhaltens können sich diese beiden Gegner wechselseitig nicht schaden, wegen der sonderbaren Schickung, dass sie beide Recht haben in dem, was sie *verneinen*, und beide Unrecht haben in dem, was sie *bejahen*, beide Recht haben in ihrer Uneinigkeit, und beide Unrecht haben in ihrer Einigkeit. Hr. *E.* hat zuvörderst ganz Recht, wenn er etwas Höheres annimmt, als das Erkennen und die Speculation, wenn er behauptet, durch die *Schelling*'sche absolute Erkenntniss werde die Anerkennung dieses Höheren, oder der Glaube, nicht überflüssig gemacht; aber er hat Unrecht, wenn er mit *Schelling* diese vermeynte Erkenntniss der intellectuellen Anschauung *absolut* nennt. *E.* hat Recht, wenn er das Schellingische System über die Entstehung der Differenz, als den faulen Fleck desselben, zur Rede stellt; er hat Unrecht in der Art, wie er diesen Fehler heben will. *S.* hat Recht, wenn er zeigt, dass dies auf die Eschenmayersche Art nicht angehe; er hat Unrecht in der Art, wie er selbst die Differenz entstehen lässt. Uebrigens hat es uns geschienen, als sey dem Vf. des vorliegenden Buches selbst nicht ganz wohl bey seiner Vertheidigung gegen *Eschenmayer*, und als sey die Achtung, mit welcher Hr. *E.* zuweilen genannt wird, die freundschaftliche Hoffnung, dass sie beide sich noch vereinigen könnten, mehr erzwungen als natürlich. Vielleicht entspringt der Zwang aus einem kleinen Misstrauen gegen die Taktik der *Gründe*, mit denen das absolute Identitätssystem vertheidigt werden muss, da die Taktik des *Schimpfens*, wie Erfahrung zeigt, die Feinde nicht aus dem Felde schlägt.

Eine solche Intention, wie sie in der Schrift des Hn. *E.* vor Augen liegt, heisst es S. 4., wäre völlig unbegreiflich, erhellte nicht aus ihr selbst, dass sich ihr scharfsinniger Urheber des speculativen Wissens über diejenigen Gegenstände, wegen deren er an den Glauben verweist, weder überhaupt noch im Einzelnen bemächtigte, und dass er nur aus diesem Grunde vornehmlich zu dem letztern seine Zuflucht genommen. Hierauf wird Hn. *E.* der Widerspruch vorgerückt, der allerdings gegen ihn entscheidend ist, dass er das Erkennen im Absoluten erlöschen, es also ein vollkommnes absolutes Erkennen seyn lässt, und doch über diesen Punkt hinausgehen will. Nun aber ist das Absolute durchaus das Höchste, und *Eschenmayers* Glauben, Ahndung u. s. w. muss im Schellingischen Absoluten, wenn es anders ein *Absolutes* ist, befangen seyn. Entweder ist das Schellingische absolute Erkennen absolut, oder es ist nicht absolut und wird nur fälschlich dafür gehalten; aus diesem Dilemma ist nicht herauszukommen. Hr. *S.* sagt deswegen ganz recht: „Es ist an sich offenbar, dass es über dem Absoluten nichts Höheres geben könne, und dass diese Idee nicht zufälliger Weise, sondern ihrer Natur nach jede Begränzung ausschliesse. Denn auch Gott wäre wieder absolut und ewig; das Absolute kann aber nicht vom Absoluten, das Ewige nicht vom Ewigen verschieden seyn, da diese Begriffe keine Gattungsbegriffe sind. Es folgt daher nothwendig, dass jenem, welcher über dem Absoluten der Vernunft noch ein andres als *Gott* setzt, (d. h. über dem Absoluten der Vernunft noch ein Andres setzt, welches er Gott nennt,) jenes nicht wahrhaft als solches erschienen, und dass es blos eine Täuschung sey, wenn er ihm gleichwohl diese Bezeichnung noch lässt, die ihrer Natur nach nur Eines bezeichnen kann."

Aber wie erscheint denn das Absolute wahrhaft als solches? Der Vf. klagt, dass diejenigen, welche zu der Idee des Absoluten durch die Beschreibung des Philosophen gelangen wollen, nothwendig in Irrthum verfallen müssen, da die Beschreibung nur negativ sey und nie das *Absolute selbst* in seiner wahren Wesenheit vor die Seele bringe. Man sollte also lieber das Absolute gar nicht beschreiben, denn alle Beschreibung desselben ist verkehrt. Nach jeder Beschreibung ist das Absolute blosse Negation, blosses Nichts, und soll doch schlechthin *Alles* seyn! Nach S. 28. muss man *„absolute Verhältnisse"* fassen können, um die Erklärungen und Beweise des Identitätslehrers einzusehen. Absolute *Verhältnisse?* Ist nicht jedes Verhältniss ein Relatives und wird vom Absolu-

ten ausgeschlossen? Hr. *S.* müsste doch denen, welche den *Sinn* seiner Lehre fassen wollen, zuvörderst keinen *Unsinn* zumuthen. Und wenn er die Logik so sehr hasst, dass er laut behauptet, im logischen Erkennen sey alles umgekehrt, als im Absoluten, müsste er nicht S. 11. behaupten: das Absolute lasse sich nur in den drey einzig möglichen Formen, den drey Formen der Schlüsse, der kategorischen, hypothetischen und disjunctiven Form, aussprechen. Wird dadurch nicht sein System des Absoluten zu einer *ersten Logik?* Und ist seine Identität eine andre, als die Identität des Denkens, welche sich im Vernunftschlusse, nur auf verschiedne Weise, kategorisch, hypothetisch, disjunctiv, *manifestirt?* Da nun kein Denken ohne Reflexion geschieht, so ist der Vf. durch diese Behauptung schon im Gebiete der Reflexion eingeschlossen. Aber er *meynt* es nicht, denn er äussert sich auf das Bestimmteste gegen diejenigen, „welche in der Philosophie keinen Schritt thun, ja sich nicht ausdrücken können, als durch Reflexionsbegriffe." Hat denn unser absoluter Philosoph so viel absolute Erkenntniss, und so wenig Selbsterkenntniss?

In dem Mangel dieser Selbsterkenntniss liegt vielleicht der Grund, warum man sich eine Anschauung zuschreibt, die den Uneingeweihten fehlt, und sonach wahrhaft aus einer Negation eine Position entstehen lässt. „Das Wesen des Absoluten selbst, das als ideal unmittelbar real ist, kann nicht durch Erklärungen, sondern nur durch Anschauung erkannt werden; denn nur das Zusammengesetzte ist durch Beschreibung erkennbar, das Einfache aber will angeschaut seyn. Wie auch das Licht, in Bezug auf die Natur, einzig richtig als ein Ideales beschrieben werden könnte, das als solches real ist, ohne dass der Blindgeborne dadurch eine Erkenntniss desselben erlangte: so kann die Absolutheit im Gegensatz gegen die Endlichkeit nur auf ähnliche und keine andre Weise beschrieben werden, ohne dass damit gesetzt wäre, dass der geistig Blinde dadurch eine Anschauung des wahren *Wesens* der Absolutheit habe." Das Gleichniss passt nicht ganz. Denn der Reflexionsphilosoph *sieht* auf jeden Fall, aber nur das, was *erscheint*. Der absolute Philosoph sieht doppelt, die Erscheinung und die Nichterscheinung. Der Reflexionsphilosoph ist also nicht blind, er ist nur nicht doppelsichtig. Er ist kein Sonntagskind, um die Gespensterwelt zu schauen. Er will zum Sehen den Gegensatz des erleuchtenden Lichts und der erleuchteten Objecte. Der absolute Philosoph spricht: dies ist nicht nöthig, ich sehe auch mit dem blossen Licht allein, das zugleich alles ist, Finsterniss und Object, und dies ist eben die wahre Anschauung. Sie ist eine „bloss individuelle, aber in dieser Individualität doch eben so *allgemeingültige* Offenbarung, wie für den empirischen Sinn das Licht ist." „Wer jene Evidenz, die in der Idee des Absoluten liegt, erfahren hat, wird alle Versuche, sie durch Glauben, Ahndung, Gefühl auf das Individuelle des Individuums zurückzuführen und zu beschränken, als ihr Wesen selbst aufhebend betrachten müssen" (S. 16. 18.). Es giebt sonach zwey Individualitäten, die eine ist die rechte, *die absolute* Anschauung und Offenbarung, die andre ist *die unrechte*, Glauben, Gefühl; sie ist das Individuelle *des* Individuums und hebt das Wesen des Absoluten auf. Der absolute Philosoph = Schelling, hat die rechte Individualität; *Anschauung*, ohne Glauben und Gefühl.

Wir sind jetzt hinreichend vorbereitet, um die fernern Offenbarungen über das Absolute zu hören. Sie sind in der That merkwürdig. Ungeachtet, wie vorhin angeführt wurde, das Wesen des Absoluten als ideal unmittelbar real ist, ist doch die Anschauung, wodurch dies Wesen erkannt wird, nach S. 21. wesentlich nicht *real*, sondern nur *ideal*. Aber woher denn das Reale? „Das Reale ist eine blosse Folge der Form, so wie die Form eine stille ruhige Folge des Idealen, des schlechthin Einfachen." *Also das* Ideale ist schlechthin einfach, das Reale *nicht* schlechthin einfach. Es soll die Entstehung der Differenz, des nicht Einfachen, erklärt werden. Woher denn nun die Form, woraus das Reale, das nicht schlechthin Einfache, fliesst? Die Form fliesst aus dem Absoluten, „aus der Fülle seiner Absolutheit als ein Selbstständiges, ohne sein Zuthun." Diesen Fluxionsprocess können wir durch folgende Aequationen (nach S. 23.) verdeutlichen:

Ideales = lautre Absolutheit = das Absolute, = Gott.
Form = unlautre Absolutheit = Absolutheit = Selbsterkennen.
Reales = ein andres Absolutes.

Nach dem Vorhergehenden haben wir nun die Sache folgendergestalt anzuschauen: Aus dem *Idealen*, der lautern Absolutheit, fliesst die *Form*, die unlautre Absolutheit, und aus der letztern das *Reale*, ein andres Absolutes. Oder: Gott wird mit dem Realen durch das Selbsterkennen vermittelt, und aus diesem Selbsterkennen, aus der Vermittlung, als der Form, folgt das Reale, mit welchem Gott vermittelt wird. Wer vermag diese absoluten, d. h. *verhältnisslosen*, Verhältnisse zu fassen? Denn ungeachtet dieses wunderlichen Vermittelns des Einen mit dem Andern, und des Fliessens und Folgens des Einen aus dem Andern bleibt alles doch identisch in sich selbst. Nach S. 25. ist das Selbsterkennen kein Herausgehen der Identität aus sich. Das schlechthin Ideale wird dadurch nicht in seiner reinen Identität aufgehoben, dass es in einem realen Gegenbild objectiv wird, da es sich nicht mit ihm vermengt. Es vermengt sich *nicht mit* dem Gegenbilde, also hält es sich von ihm *geschieden*. Woher diese Scheidung? Das Ideale *wird objectiv* in einem *Gegenbilde*. Woher das Gegenbild? Das Gegenbild ist nach S. 28. ein *andres* Absolutes, woran das *erste* Absolute seine *ganze* Wesenheit überträgt. Beide wären also in dieser ganzen Wesenheit Eins. Und doch trennt sich (S. 37.) das andre Absolute vom wahren Absoluten, und könnte nicht als solches seyn, ohne sich zu trennen oder von ihm abzufallen. Woher denn der Abfall, und das doppelte Absolute, das *erste* und das *andre?* Sie *trennen* sich, aber

aber (S. 26.) sie *theilen* sich nicht. „Der Gegenstand theilt sich nicht dadurch, dafs ihm sein Bild im Reflex entsteht." Woher denn der Reflex? Woher das Reflectirende? Ist der Gegenstand selber auch der Reflex? „Das An-sich bleibt von aller Differenz frey, nur das, *worin* es objectiv wird, nicht es selbst ist Differenz." Aber dieſs löset ja alles nicht die Frage: wie zum absolut Einen die Differenz komme, entweder in einem andern, oder in sich selbst? Hr. *Schelling* geht in der That von Duplicität aus, obgleich er es nicht Wort haben will und mit dem Gorgonsschilde absoluter Identität seine Blöfse zu decken meynt. Sehr richtig sagt er selbst S. 34.: Vom Absoluten zum Wirklichen giebt es keinen stetigen Uebergang, der Ursprung der Sinnenwelt ist nur als ein vollkommnes Abbrechen von der Absolutheit, durch einen *Sprung* denkbar." Dieſer Sprung offenbart sich auch deutlich genug in dem ganzen Identitätssysteme, es herrscht in allen einzelnen Theilen desselben ein fortdauerndes Springen vom Absoluten zum Nichtabsoluten, von der Unendlichkeit zur Endlichkeit, von der Indifferenz zur Differenz, von dem Ansich zur Erscheinung. Aber ist alsdann im Systeme Einheit? Gewifs keine andere als die *Einheit des Springens*. Man kommt beliebig von Einem zum Andern durch *Abfall* (Sprung herab), und wird denn auch die Kunst verstehen, wieder hinauf zu fallen. *Wir wollen kürzlich angeben*, wie reichhaltig dieſes Abfallen vom Absoluten im vorliegenden Buche angewandt wird. Das Abfallen ist absolut und ewig, und der Grund des Seyns endlicher Dinge. Das In-sich-selbst-seyn, diese eigentliche und wahre Realität des ersten Angeschauten (des *andern* Absoluten) ist *Freyheit*, aber nur in der absoluten Nothwendigkeit, die empirische Nothwendigkeit ist nur die gefallene Seite der Freyheit. Die Freyheit in ihrer Losſagung von der Nothwendigkeit ist das *wahre* Nichts, und sie producirt „Bilder ihrer eigenen Nichtigkeit," das heifst: „sinnliche und wirkliche Dinge." Der Abfall ist ein Mittel der vollendeten Offenbarung Gottes (die sich also im Nichts öffenbart), der Grund der *Möglichkeit* des Abfalls liegt in der Freyheit, in der Form, der Grund der *Wirklichkeit* des Abfalls liegt im Abgefallnen selbst. Die Seele ist abgefallen vom Urbild, sie ist eine „Idee, sofern sie bestimmt ist, Endliches zu produciren." Zugleich aber ist das „Wesen der Seele Eins mit dem Absoluten, und es selbst." Das Absolute wäre sonach von sich selbst abgefallen. Das Gefallne aber führt sich nach S. 40. unmittelbar in das Nichts ein und ist in Ansehung des Absoluten wahrhaft Nichts und nur *für sich selbst*. Die Seele und das Absolute sind also auch zugleich Nichts. Das *Für-sich-selbst-seyn* drückt sich, durch die Endlichkeit fortgeleitet, in seiner höchsten Potenz als *Ichheit* aus. Diese Ichheit ist überhaupt das Princip der Endlichkeit und das Princip des Sündenfalls. Die Seele ist also nur Seele durch den Abfall und das Princip desselben; sie ist aber auch dadurch zugleich Nichts, indem sie für sich selbst ist. Aber „sie löst sich auch in der Vernunft auf. Hierdurch ist ihr die Möglichkeit gegeben, ganz in sich selbst zu seyn, so wie die Möglichkeit, ganz im Absoluten zu seyn." Dieſs heifst mit andern Worten: Der Seele ist die Möglichkeit gegeben, Wesen zu seyn und Nichts zu seyn; indem sie *Nichts* ist, ist sie für und in sich selbst; indem sie *Wesen* ist, ist sie nicht für sich selbst, sondern aufgelöst in der Vernunft. Der Abfall wäre ein Niederschlag dieſer Auflösung. Davon sagt nun schon Plato ganz richtig: „Das Zusammengesetzte, in so fern es zusammengesetzt ist, leidet eine Auflösung. Was nicht zusammengesetzt ist, leidet sie nicht" (im Phädo). In so fern also die Seele aufgelöst wird, wäre sie zusammengesetzt, nicht einfach. Doch in der absoluten Anschauung ist das Alles anders. In ihr sind auch die Gestirne (S. 50.) die ersten abgefallenen Wesen, unmittelbare Abbilder der Ideen. Ideen der Gestirne verbinden sich als Seele, mit organischen Leibern. Der Leib aber, als Materiell, ist ein Nichtswesen, ein Idol der Seele (S. 47.), und da die Seele, wie wir aus dem Vorigen wissen, in so fern sie für sich selbst ist, durch den Abfall sich ins Nichts einführt, so ist der Leib das Idol dieſes Nichts = Seele, welches Idol übrigens nach S. 68. von ihr selbst producirt wird. So käme denn ein Nichts aus dem andern Nichts. Ja das Universum ist nach S. 43. ein blofses Nichtseyn, die Erscheinungswelt ist eine Ruine der göttlichen und absoluten Welt. Gott ist das An-sich der Nothwendigkeit und Freyheit, das unmittelbare An-sich der Geschichte, die Geschichte aber ist ein Epos im göttlichen Geiste gedichtet, und hat zwey Seiten, eine Ilias und Odyssee. Religion ist die Erkenntnifs des schlechthin Idealen, und „kann im vollkommensten Staat, will sie zugleich sich selbst in unverletzt reiner Idealität erhalten, nie anders als esoterisch, oder in Gestalt von Mysterien existiren." Die griechischen Mysterien erhebt der Vf. sehr im Gegensatze gegen das Christenthum, welches nach ihm nur dadurch aus dem Heidenthume entstand, dafs es die Mysterien öffentlich machte. Diese Behauptung hängt genau mit seiner Religionsphilosophie zusammen, die durchaus mehr heidnisch als christlich seyn mufs. Aber ein zu grofser Werth wird den griechischen Mysterien beygelegt, wenn der Vf. S. 75. sagt: „Ueberall erscheinen sie als der Centralpunkt der öffentlichen Sittlichkeit, die hohe sittliche Schönheit der griechischen Tragödie weist auf sie zurück." Gerade der Schöpfer der griechischen Tragödie, *Aeschylus*, war, wenn man einer alten Nachricht glauben darf, in den Mysterien nicht, und der sittlichste Mensch und wahrhafteste Philosoph seiner Zeit, *Socrates*, war gewifs nicht in den Mysterien eingeweiht.

Das ganze Gewebe von Widersprüchen und dem erschütterten Systeme nicht helfenden Spitzfindigkeiten, welches wir schon sonst an Hn. *S.* gewohnt sind und in diesem Buche wiederfinden, soll durch Gedanken aus dem Plato und eine Nachahmung seiner Ausdrücke einen gewissen Glanz erhalten. Ausdrücklich wird mehrmal auf den Phädo hingewiesen. Nun kann es allerdings nicht fehlen, dafs Hr. *S.* manche Stelle des Plato mit seinen Behauptungen gleichlautend

tend findet, zumal er in seinen absoluten Verhältnissen gern die bilderreiche Sprache dieses Philosophen gebraucht. Aber sonst wird gewiss jeder, der unbefangen den Phädo lesen will, finden, welch ein anderer Geist aus ihm spricht. Die Schellingische Unsterblichkeit ist z. B. keine individuelle Fortdauer der Seele, sondern mit dem Tode hört die Individualität auf, und Hr. *S.* beruft sich auf Socrates im Phädo, welcher empfehle, die Seele von dem Leibe zu lösen. Allerdings sagt dies Socrates, aber in seinem Sinne ist das Leben des Philosophen auf dieser Welt schon ein beständiges Sterben, indem sich die Individualität und Persönlichkeit desselben unabhängig macht von der Lust des Körpers, und sich erhebt zum Wahren, Schönen und Guten. Durch den Tod wird endlich diese Unabhängigkeit vollendet und die Seele ist alsdann getrennt von dem Körper *für sich selbst*. Gerade aber dieses *Für-sich-selbst-seyn*, welches Plato mit dem Tode beginnen lässt, hört nach *Schelling* mit dem Tode auf, und ist, wie wir oben gesehn haben, ein Nichts. Plato sagt also in diesem Falle ganz das Entgegengesetzte von dem, was *S.* ihn sagen lässt, und *Eschenmayer's* Behauptung: dass die Seele im Tode die Sinnlichkeit abstreife und gleichwohl individuell fortdaure, welche Hr. *S.* ein Misskennen des ächten Geistes der Philosophie nennt; — ist weit platonischer. Hn. *S.* ist die Individualität nichts weiter als die Verwicklung der Seele mit dem Leibe, und eine *Strafe*, und das Für-sich-selbst-seyn des Menschen nichts weiter als eine Trunkenheit von Materie, vom Riechen, Schmecken, Sehen, Fühlen. Rec., dem die Individualität etwas Höheres ist als diese sinnliche Lust aus der Gemeinschaft des Leibes, möchte dem Urheber des neuen Identitätssystems zurufen: Ist es nicht genug, das Zeitalter heimzusuchen mit jenen Verschränkungen und Verstümmelungen der Wahrheit, muss man noch die grosen Todten beunruhigen?

STATISTIK.

Nürnberg, b. Stein: *Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Bayern*, aus ächten Quellen geschöpft. — Ein allgemeiner Beytrag zur Länder- und Menschenkunde, von *Joseph Hazzi*, kurpfalzbayrischem General-Landesdirectionsrath in München. — *Dritter* Band, *zweyte* Abtheilung. 1804. 404 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Die Einrichtung des Werks und die Art des Vortrags ist unsern Lesern aus der Beurtheilung der vorhergehenden Bände hinlänglich bekannt. Wir dürfen also bey dem gegenwärtigen blos bemerken, dass sich der Vf. gleich bleibt, die Hälfte des Raums mit gröstentheils für das Publicum zwecklosen Rechnungen anfüllt, in der andern Hälfte die Namen der Gerichte und einzelnen Orte mit ihrer Häuserzahl angiebt, und am Ende kurze Bemerkungen über die Sitten und Lebensart der Einwohner, so wie über die Cultur des Bodens beyfügt. Diese Bemerkungen müssen sich aber gröstentheils ähnlich bleiben, *weil* Sitten und Cultur in den meisten Gegenden sich gleich, oder nur mit kleinen Modificationen verschieden sind. Diese Abtheilung fasst die noch übrigen Gerichte des Rentamts München, und jenseit des Inns einige vom ehemaligen Rentamte Burghausen, welches hier (Rec. weiss nicht warum) noch als Rentamt aufgezählt ist. Der einzige merkwürdige Ort in der gegenwärtigen Beschreibung ist der, durch die zum Gnadenbilde angestellten häufigen Wallfahrten schon hinlänglich bekannte, Flecken Alten-Oetting; die übrigen Städtchen und Dörfer leben von ihrem Feldbaue. Doch müssen wir als Merkwürdigkeit noch auszeichnen, dass der grössere Theil der längs der Salzburgischen Gränzen aufgezählten Landesbebauer nicht in eigentlichen Dörfern, sondern nach Art der Westphälinger in einzelnen zerstreuten Höfen, hier *Einöden genannt*, seine Wohnung und rings um dieselben seine Besitzungen hat.

Wien, in d. militär. Buchh.: *Schematismus der Königl. Kaiserl. Armee*, für das Jahr 1804. 384 S. 8.

Der letzte Jahrgang ist in der A. L. Z. 1803. Nr. 317. angezeigt. Diese 15te Ausgabe, welche auch den Nebentitel: *Militär-Almanach* Nr. XV. führt, enthält zum erstenmal die Subaltern-Officiere und zeichnet sich dadurch auf das vortheilhafteste von den 14 vorigen aus. Ausserdem liefert sie die Beschreibung des Lustlagers bey Münkendorf im J. 1803. Bemerkenswerth sind die Abschnitte von der *Marine* (S. 334—337.), von der *Tyroler Landmiliz* (S. 339.), dem *Deserteurs-Cordon* (S. 340.), der *Reichs-Werbung* (S. 346.) und den *Akademieen* (S. 355.).

Auf das Deutlichste ersieht man aus der diesjährigen Ausgabe den Bestand der ganzen Armee, so wie sie der thätige Erzherzog Karl seit dem Frieden organisirt hat. Mit Vor- und Zunamen ist hier das Officier-Corps, der Staab und die Agenten, die Uniform, Cantonirung, Anciennetät u. s. w. von den 63 Regimentern Linien-Infanterie, den 17 Regimentern Gränz-Infanterie, 8 Regimentern Küraſſiers, 6 Regimentern Dragoner, 6 Regimentern Chevaux-legers, 12 Regimentern Husaren, 3 Regimentern Uhlanen, einem Regiment Jäger, 4 Regimentern Tyroler-Landmiliz, 4 Regimentern Artillerie, einem Bombardier-, einem Fuhrwesens-, einem Mineur-, einem Sappeur- und einem Pontonier-Corps, einem Czaikisten-Bataillon deutlich. Diesem Heere sind 9 Feldmarschalls, 35 Feldzeugmeister und Generals der Kavallerie, 136 Feldmarschall-Lieutenants und 258 General-Majors vorgesetzt. Im J. 1803. betraf die Mortalität 69 Generals von verschiedenem Range und 900 Officiers. Neben diesen häufigen Sterbefällen sind im Anhange auch die Beförderungen und übrigen nicht unwichtigen Veränderungen vom letzten Jahre angezeigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. November 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ARNSTADT u. RUDOLSTADT, b. Langbein u. Klüger: *Joh. Jac. Ferber's*, Königl. Preuss. Oberbergraths u. s. w., *Relation von der ihm aufgetragenen mineralogischen, berg- und hüttenmännischen Reise durch einige polnische Provinzen.* Nach seinem Tode herausgeg. von *Joh. Karl Wilh. Voigt*, Herzogl. Sachs. Weimar. Bergrathe. 1804. 140 S. 8. (12 gr.)

Ferber wurde, wie der Herausg. in der Vorrede bemerkt, im J. 1781. von dem letzten Könige von Polen nach Warschau berufen, um Punkte anzugeben, wo das Wieliczkaer Steinsalzflötz diesseits der Weichsel neu aufzunehmen stände, indem es durch die kaiserliche Besitznehmung von dem königlichen Gebiete getrennt worden war. Auch scheint wohl die Wiederaufnahme der verfallenen reichen Bergwerke zu Olkusz ein Hauptzweck dieser Reise gewesen zu seyn; daher sich dieser Bericht auch hauptsächlich über diese beiden Gegenstände, so wie über die Versuche auf Soole und Steinsalz in der Gegend von Busko, ausbreitet. *Carosi* scheint, ungeachtet er mit *F.* einigemale zusammentraf, doch von dem vorliegenden Berichte des letztern keine Notiz gehabt zu haben, und das war für den Herausg. ein Hauptgrund zur Bekanntmachung desselben.

Die Reise des Vfs. ging von Warschau aus, und er erzählt kurz dasjenige, was er als Mineralog, Berg- und Hüttenmann auf derselben bemerkenswerth fand. Von Warschau bis Drzewica ansehnliche Flächen; der Boden bald thonig, bald sehr sandig, mit häufigen Granitgeschieben und seltenen Feuersteinen. Bey dem letztern Orte kann man den Anfang des Flötzgebirges, wo die sandige Fläche aufhört, rechnen. An beiden Ufern des Flusses Drzewica schoss ein grauer, leicht zerreiblicher Sandstein in dicken Blättern und Stücken hervor. Man benutzt ihn zum Häuserbauen; auch war der Kernschacht des dortigen hohen Eisenofens damit gemauert. In letzterm wird ein graugelblicher bolartiger Eisenstein verblasen; jedoch stand der Ofen bey der Anwesenheit des Vfs. kalt, und es wurden auch keine Eisensteine gebrochen. Es giebt in dieser Gegend noch einige Eisenwerke, bey denen aber die Arbeit sehr schlecht und fehlerhaft betrieben wird. Es scheint, dass das Eisensteinflötz zwischen Gielniow, Korytkow und Przysucha in einer Strecke von etwa 2 Meilen fortgeht, welche Vermuthung auch noch durch verschiedene hier gefundene eisenhaltige Geschiebe bestätigt wird. Von den Eisenflözen um Konski, nahe bey dem Dorfe Topozkow, wo man in dreyen Bergen auf bolartigen Eisenstein bauet. — Beschreibung der bergmännischen Arbeiten auf diesen Flözlagern, an denen freylich der Vf. mit Recht manches auszusetzen findet. Das Einfahren geschieht auf Seil und Kübel, weil man in den polnischen Gruben überhaupt nirgends Fahrten antrifft. Die gewonnenen Eisensteine werden auf dem Hohofen zu Topozkow verschmolzen. Eine Viertelmeile davon, zu Czarna, liegt ein Eisenhammer, wo aus 7 Ctn. Gusseisen 5 Ctn. Stab- und Bandeisen producirt werden. In Mniow wohnen fast lauter Steinhauer, welche in den umherliegenden, mit Waldungen bedeckten Sandsteinbergen, gleich unter der Dammerde, grosse Sandsteinblöcke graben und zu Mühlsteinen behauen. Bey Miedzianagora war ehedem Bergbau auf Bley, Kupfer und Silber, wovon man aber nur noch die Halden sieht; die Schächte sind alle verstürzt. Auf den Halden finden sich unter andern kleine Klumpen derbes Kupferlasur oder Bergblau und grünes malachitisches Atlaserz, so wie einige Arten Eisenstein. Bey Niewachlow und Kostumuth findet sich ein langer, 2 bis 3 Stunden streichender Bingenzug, wo von den Alten häufig gebauet und jetzt noch von einigen Bauern gewühlt wird, welche gleich unter der Dammerde Bleyglanz in Kalkspat gewinnen. Ihr Bau ist aber so schlecht wie möglich. Die Erze verkaufen sie an die naheliegende kleine Schmelzhütte, welche dem Bischofe von Krakau gehört. — Ehemaliger und jetziger Bergbau in der Gegend um Karczowka, ¼ Meile westwärts von Kielce. Die Bleygänge bestehen aus Bleyglanz und Kalkspat mit weisser Bleyerde und Bleyspat, und sie sind gewöhnlich ½, zuweilen aber 3 bis 4 Zoll mächtig. Wollte man hier einen ordentlichen Bergbau vorrichten, so müsste man einen tiefen Stollen treiben, um damit die Gänge zu überfahren und das Gebirge zu untersuchen. Nicht weit von hier bricht zu Czarnow in Kalkstein auf Gängen, die theils quarzkörnigten Sandstein, theils Schwerspat führen, weisser Bleyspat, sowohl derb und höchst feinkörnig, als auch schon krystallinisch. Bleyglanz wird hier, wenigstens am Tage, nicht gefunden. Bey dem Dorfe Miedzianka, eine Meile von Checin, muss ehemals ein bedeutender Bergbau gewesen seyn, weil das Gebirge nicht nur am Tage, sondern auch mit zwey Stollen aufgeschlossen ist; bey neuern Versuchen hat man jedoch keine Rechnung mehr gefunden. In dieser Gegend ist auch noch ein unverritztes Gebirge, worin noch gar nicht gebauet ist, und wo Spuren von Bleyglanz in Kalkspat vorkommen. Bey Osowka, ¼ Meile

vor Szydlow, hat man in einer Schlucht einen zwey Ellen mächtigen Gang entdeckt, welcher aus Südwest in Nordost zu Tage ausstreicht; er setzt schief unter der Landstrasse in beide einander gegenüberstehende Berge, und besteht aus Kalkspat, eisenschüssigen mit Kalk gemischten Letten und darin liegenden grofsen Bleyglanznieren. Der Vf. sah bey Hn. *Caroſi* grofse Klumpen von diesem Bleyglanze, ¼ Elle lang, welche gleich unter der Dammerde gewonnen waren. Nach seinem Urtheile verdient dieser Ort alle Aufmerksamkeit. Um das Dorf Zawornà, zwischen Busko und Krakau, vermuthet der Vf. Steinkohlen. Ein Theil des bekannten Steinsalzflötzes von Wieliczka und Bochnia liegt mit seinen darauf ruhenden Mergel- und Kalkschichten, der Stadt Krakau gegen Mittag. Gegen Abend kommen die obgedachten Kalkberge wieder zum Vorschein, welche bis an die schlesische Gränze fortsetzen, wo sie sich zuletzt an die höhern Kalkalpen anlegen, die in Polen unter dem Namen der Vorgebirge der Karpathen bekannt sind. Diese haben zum Liegenden ursprünglichen Thonschiefer. Die niedern Kalkberge beschreibt der Vf. hier ausführlich. Bey Ozkow, drey Meilen von Krakau, finden sich darin Höhlen mit Tropfstein angefüllt. Dafs sich hier eine Menge mannichfaltiger Versteinerungen finden, wird man leicht vermuthen. Ueber das hohe Alter des Wieliczkaer Salzflötzes stellt der Vf. einige Muthmafsungen auf. Zuerst bildete sich hier das ungeheure Salzflötz, hierauf legten sich Kalkberge, und zuletzt setzte der Ocean Thonschichten ab, die fast alle Berge Polens überdeckten. Das Salzflötz läuft in einer Länge von 120 Meilen auf beiden Seiten der Karpathen gegen Ungarn und Siebenbürgen fort, und dehnt sich in einer Breite von 15 bis 22 Meilen aus. Wahrscheinlich setzt es auch diesseits der Weichsel fort, welches durch die zu Beuthen in Schlesien angefangenen Untersuchungen nach Steinsalz, und die Salzsoolen zu Busko und Owczary, bewiesen wird. Der Vf. räth zur Fortsetzung der von *Caroſi* zu Krzestawice angefangenen Versuche auf Steinsalz, und thut mehrere dahin gehörige Vorschläge. Zu Pfary ist vor den letzten Unruhen (nämlich vor dem J. 1781.) auf silberhaltigen Bleyglanz gebauet worden. Eine halbe Meile von Krzeszowice wird in verschiedenen Bergen ein weifser rothgestreifter und ein schwarzer Marmor gebrochen; letzterer ohnweit Debnik, wo Marmorschleifer und Bildhauer allerhand schöne Arbeiten daraus verfertigen. Er setzt in starken Lagen über einander mit einem Falle von etwa 15 Grad in die Teufe, und ist im Tiefsten am derbsten und schönsten. Zuweilen findet sich damit gelber ocherartiger Thon gemischt, wodurch er zwar gelbe Flecken erhält, aber nicht überall gleiche Politur annimmt. Auch bricht und schleift man aus den nahe gelegenen Kalkbergen Platten zu Fufsböden, worin sich viele Versteinerungen, auch grofse Ammonshörner, finden. Bey Mickinia ist ein grofser Bruch von Porphyr, welcher in vierseitigen langen säulenförmigen Spaltungen auf dem Kopfe steht, und zu Mauersteinen gebrochen wird. Er verdiente eigentlich zu Kaminen und andern Verzierungen verarbeitet zu werden. Von diesem Porphyr sind hier ganze Berge, die sich an den beiden Seiten eines Thales weit fortziehen. Hin und wieder giebt es auch Steinkohlen. Weiter westwärts nach Novagora kommt der gewöhnliche Kalkstein wieder vor. Bey dem letztern Orte trifft man darin stangenförmig krystallisirten Kalkspat. An verschiedenen Stellen in dieser Gegend haben die Alten auf Bley gebaut, wovon noch die alten Halden zu sehen sind. Die Gebirge hier herum scheinen dem Vf. überhaupt sehr bauwürdig, daher er auch anräth, sie durch tiefe Stollen, welche in den tiefen Thälern vortheilhaft angesetzt werden können, aufzuschliefsen. Bey Zalas, ½ Meile von Krzeszowice gegen Mittag, wird ein etwas feiner röthlicher Thon gegraben, und an die dortigen Töpfer verkauft, die allerhand Gefäfse daraus brennen. Zu *Ligota* gräbt man Galmey; allein man giebt sich nicht die Mühe, ihn vom Bleye zu reinigen, sondern röstet ihn wie er ist, wodurch er roth wird, und bringt ihn in Fäfsern nach Danzig zum Verkauf. Bley sammelt man da nicht. — Würde man die polnischen Porphyrgebirge eben so untersuchen, wie die Achatbrüche im Pfälzischen und Zweybrückischen: so zweifelt der Vf. nicht, dafs man dort eben so schöne Achatarten entdecken, und auch die härtern und festern Porphyrarten zu allerhand Verzierungen benutzen könnte. Von den Gebirgen und dem Bergbaue bey Olkusz wird ausführlich gehandelt. Die dortigen Bergwerke haben ehemals sehr reiche Ausbeute gegeben. Noch nicht vor langer Zeit hat man dort Halden gewaschen, wobey die Kosten mit 100 Procent vergütet worden, und es würde im Ganzen sehr viel dabey gewonnen werden, wenn die Arbeit des Waschens selbst besser eingerichtet und betrieben würde. — Vorschläge, wie dem Olkuszer Bergbaue wieder aufgeholfen werden könne. Einige von diesen hatte schon *Caroſi* der dortigen Gewerkschaft gethan, aber kein Gehör gefunden. (Hierüber findet man weitere Nachrichten in *Caroſi's* Reisen durch verschiedene polnische Provinzen, mineralischen und andern Inhalts, Th. I. Leipz. 1781. 8.) Bey Busko sind verschiedene Arbeiten auf Salzsoolen und Steinsalz unternommen worden; allein der Vf. zeigt, dafs die Hindernisse, welche die Natur der Benutzung derselben entgegengesetzt hat, beynahe unüberwindlich sind. Wenn auch alle Schwierigkeiten mit grofsen Kosten zu überwinden möglich wären, so würde der Preis des gewonnenen Kochsalzes so hoch zu stehen kommen, dafs man mit dem österreichischen nicht Preis halten, und folglich keinen Absatz davon machen könnte. Eigentlich hatte man in Busko nach Steinsalz gegraben, und von einiger vorhandener schwacher Soole auf die Gegenwart desselben geschlofsen. Dieses ist aber gegen die Erfahrung in vielen Ländern, wo man Salzsoolen zu Kochsalz verfiedet, ohne deshalb Steinsalz zu haben. Auch liegt Busko zu weit vom Zuge des diesseits am Fufse der Karpathen streichenden Salzflötzes, als dafs man mit Grunde die Fortsetzung desselben daselbst vermuthen könnte.

Alles

Alles dieſs wohl erwogen, räth der Vf. dem Könige, die Arbeiten zu Busko einſtellen und ruhen zu laſſen. — Nach einer kleinen halben Meile hören die Buskoer Gypshügel auf, und hinter Kielce über Suchemiow u. Bzin (auf dem Rückwege nach Warſchau) findet ſich der Sandſtein ein, worin die bolartigen Eiſenſteine brechen. In dieſer Gegend waren eine Menge Hohöfen, Eiſenhämmer, Pflug- und Nagelſchmieden angelegt, welche dieſe Eiſenſteine verſchmelzen, und das daraus erzeugte Eiſen verarbeiten. Die Werke gehörten gröſstentheils dem Biſchofe von Krakau. Der Eiſenſtein wird bey den Hohöfen in gemauerten viereckigen Röſtſtätten aus quarzigem Sandſteine geröſtet. Die Sandberge ſetzen ſo lange fort, bis 6 oder 8 Meilen von Warſchau, wo die ſandige Fläche anfängt, worin häufige Granitgeſchiebe, die in den höhern Gegenden weit ſeltener ſind, vorkommen.

Jeder Liebhaber der mineralogiſchen Erdbeſchreibung wird dieſe wenigen Bogen nicht ohne Vergnügen aus der Hand legen, und Hr. Bergr. *Voigt* verdient daher für die Bekanntmachung derſelben Dank.

HILDBURGHAUSEN, b. Haniſch's Wittwe: *Geographiſch-ſtatiſtiſch-hiſtoriſcher Ueberblick von Sachſen.* Das iſt, von dem Zuſtande und den Veränderungen der Kur- und Herzoglichen Sächſiſchen Länder. Mit Tabellen zum öffentlichen und Privatgebrauche. Voraus Deutſchlands Geſchichte. Von *Johann Heinrich Martin Erneſti.* 1803. 143 S. 8. nebſt 5 Tabellen 4. (20 gr.)

Obgleich auf dem Titel dieſer Schrift nicht bemerkt iſt, daſs dem gegenwärtigen Bande noch ein anderer folgen ſoll, ſo läſst ſich doch ſolches aus deſſen Inhalte ſchlieſsen, indem er ſich bloſs auf einen kurzen Abriſs der deutſchen Geſchichte und auf *hiſtoriſche Tabellen* zur ſächſiſchen einſchränkt. Der Zweck des erſtern wird nicht beſtimmt genug angegeben, ſondern davon nur ſo viel im Allgemeinen bemerkt, daſs er *nicht ohne Abſicht gröſstentheils von dem edeln Schröckh* (ſoll heiſsen: aus *Schröckh's* Geſchichte) nur ins Kurze gezogen ſey, mit Zuſätzen und einigen Aenderungen. Uebrigens iſt dieſe Darſtellung der deutſchen Geſchichte auch für einen bloſsen Abriſs zu unvollſtändig, wie man ſchon daraus beurtheilen kann, daſs die neueſten Begebenheiten ſeit Franz I. bis auf unſere Zeiten nicht mehr als vier Seiten ausfüllen. Beſſer ſind die Tabellen zur ſächſiſchen Geſchichte; doch müſſen daſelbſt verſchiedene Irrthümer berichtigt werden. Tab. I. *Vom Urſprunge der ſächſiſchen Grafſchaften bis zur Vereinigung des Herzogthums und der Kur Sachſen mit der Markgrafſchaft Meiſſen und der Landgrafſchaft Thüringen.* Daſs Hermann Billing von Otto I. mit der Burggrafſchaft Magdeburg beliehen worden ſey, iſt ſehr zweifelhaft, da ſich dieſe Nachricht bloſs auf das Zeugniſs ſpäterer Geſchichtſchreiber gründet, und um dieſelbe Zeit ein gewiſſer Friedrich Graf von Walbeck als *Praefectus Magdeburgenſis* vorkommt. — Unrichtig iſt es, wenn behauptet wird, daſs Bernhard der Askanier zuerſt von ſeinen Erblanden den jetzigen Kurkreis an das Herzogth. Sachſen gebracht habe, indem eine Incorporation dieſer Art dem damaligen Staatsrechte nicht angemeſſen war, und man auch keine Spuren derſelben findet. Ganz unverſtändlich iſt folgende Stelle: *Albrecht II. vermählt ſich mit Kaiſers Rudolf I. Tochter Agnes: dieſer gab ſeinem Tochtermanne die Pfalz. Sachſen aber belehnte ihn nicht damit (es waren auch Nachkommen da von dem verſtorbenen Markgrafen Heinrich dem Erlauchten).* Will man auch dieſer Stelle dadurch zu Hülfe kommen, daſs man die Interpunction nach dem Worte *Pfalz* für einen Druckfehler erklärt: ſo ſieht man doch nicht ein, warum die Belehnung Albrechts mit der ſächſiſchen Pfalz geleugnet wird; und noch undeutlicher iſt die Parenthele, die wahrſcheinlich ſo viel bedeuten ſoll, daſs ſich ein Theil der ſächſiſchen Pfalz in den Händen der Nachkommen Heinrichs des Erlauchten befunden habe. Wenn es ferner einige Zeilen darauf heiſst: „die ſächſiſche goldne Bulle beſtätigt die goldne Bulle des Kaiſers (die *Carolina Pragenſis*) in Abſicht auf Sachſen, und die Herzoge zu Sachſen bekommen das Recht der Nachfolge geſichert": ſo ſcheint der Vf. ſowohl die goldne Bulle des deutſchen Reichs mit der Prager Bulle zu verwechſeln, als auch von dem Inhalte aller dieſer Privilegien, welche vorzüglich den Vorzug der wittenberger vor der lauenburger Linie feſtſetzten und die Primogenitur in erſter begründeten, einen ſehr unbeſtimmten Begriff zu haben. — Tab. II. *der Markgrafen zu Meiſſen und der Landgrafen in Thüringen, bis zur Verbindung des Herzogthums und der Kur Sachſen mit der Markgrafſchaft Meiſſen und der Landgrafſchaft Thüringen.* Der Regierungsantritt Konrad des Groſsen iſt wohl nach neuern Unterſuchungen nicht erſt 1127., ſondern ſchon in das J. 1123. zu ſetzen. Die Erwerbung, welche derſelbe Fürſt an der Reichsdomaine Rochlitz machte, wird unrichtig durch folgende Worte ausgedrückt: *Empfang der Reichsdomainen von der Graf- und Herrſchaft Rochlitz.* Unter Otto dem Reichen wird ſtatt der Entdeckung der Freyberger Bergwerke *der bloſsen Erneuerung* derſelben gedacht. Daſs mit dem Frieden zwiſchen Heinrich dem Erlauchten und der Sophie von Brabant die meiſsniſch-heſſiſche Erbverbrüderung ihren Anfang nehme, iſt ungegründet; höchſtens iſt damals eine Erbeinigung geſchloſſen worden. — Die Ernennung des Königs Wenzel II. von Böhmen zum Generalvicarius in Meiſsen ſollte nicht in der Anmerkung zur Geſchichte Heinrichs des Erlauchten, ſondern erſt unter deſſen Söhnen erwähnt werden, da ſie im J. 1298. erfolgte. — Die gewöhnliche Sage von der Befreyung Friedrichs des Gebiſſenen aus der brandenburgiſchen Gefangenſchaft durch den Hn. v. Rehfeld, der daher den Namen *Löſer* ſoll erhalten haben, iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach eine Fabel. — Tab. III. IV. u. V. *Von der Vereinigung des Herzogthums und der Kur Sachſen mit dem Markgrafthum Meiſſen und der Landgrafſchaft Thüringen — bis auf unſere Zeiten.* In dieſen Tabellen haben wir weniger Veranlaſſung zu Berichtigungen, als in den vorhergehenden gefunden; auch

auch sind die meisten wichtigen Begebenheiten angedeutet, ob man gleich hin und wieder noch manche Zusätze beyfügen könnte, besonders unter der reichhaltigen Regierung des Kurfürsten August, dessen grosse Verdienste um das Polizey- und Cameralwesen seiner Länder gar nicht erwähnt werden.

BERLIN, b. Matzdorff: *Natur-Wunder und Länder-Merkwürdigkeiten.* Ein Beytrag zur Verdrängung unnützer und schädlicher Romane. Von *Samuel Christoph Wagener.* *Vierter* Theil. 1803. 298 S. 8. Mit 1 Titelkpf. (1 Rthlr. 4 gr.)

Rec. beruft sich abermals auf die Anzeigen, die er von den früher erschienenen Theilen dieses Werks in der A. L. Z. geliefert hat, und klagt aufs neue, und bey diesem Theile wieder ganz vorzüglich, dass der Vf. fast niemals die Werke angiebt, aus denen er seine Artikel zieht. Der gegenwärtige Band enthält ihrer 117, die denn abermals von sehr verschiedenem Gehalte sind. Bey manchen muss Rec. rügen, dass der Vf. etwas darin zu suchen scheint, dass er ihnen eine höchst wundervolle Ueberschrift giebt, als wolle er das Publicum wie Kinder anlocken. Hieher gehört z. B. S. 14. „eine Pforte, die sich selbst eröffnet und verschliesst", welches hier nicht einmal wahr ist; denn es ist von der bekannten Einlasspforte zu Augsburg die Rede, deren Maschinenwerk durch ein grosses und sehr schweres Rad von Menschenhänden getrieben werden muss. Nebenher ist die ganze Darstellung, als wenn es eine gewöhnliche Einlasspforte wäre, falsch; denn sie wird blos als eine Merkwürdigkeit gegen ein gutes Trinkgeld gezeigt. Eben so gesucht wunderbar ist die Ueberschrift S. 21.: „Wasser, auf welchem Eisen schwimmt", welches nichts anders als der Connecticut ist, der an einem Orte sich mit solcher Gewalt durch einen engen Pass drängt, dass die Stärke und Gewalt des Wassers den Eindruck von schweren Körpern nicht annimmt. S. 86. liefet man: „Zwey Einwohner von Chamouni, Hr. Dr. Paccord u. s. f. — Paccard ist aber aus der ehemaligen Franche Comté, und nicht aus Chamouni. — Die Beschreibung der Wallfahrt der Häringe um die halbe Welt u. s. w. ist sehr mager, und der Vf. hätte darüber weit bessere Nachrichten benutzen können. — Uebrigens ist es Hr. *v. Haller*, ein Sohn des grossen *Haller*, der zuerst in einer eigenen Abhandlung Wilh. Tell's Existenz bezweifelt hat. — Mit welcher Nachlässigkeit der Vf. bisweilen ausschreibt, mag folgende Stelle beweisen. S. 299. ist von einem Ausbruche des Vesuvs im *August* die Rede. 36 Tage nach dem Ausbruche (also doch wohl im September oder October?) bekam *de Bottis* eine Weintraube, die schon ziemlich grosse Beeren hatte, und im *November* fingen sich die Weinbeeren schon an zu färben. Frühzeitige Kirschen und Pflaumen würden sogar schon reif. — Druckfehler sind S. 154. *Boya* st. *Baja*; S. 247. *Urier* st. *Urner*; S. 280. *Snerry* st. *Surrey*.

JUGENDSCHRIFTEN.

QUEDLINBURG, b. Ernst: *Die Freuden der Kinderzucht.* *Fünfter* Theil. Oder: *Meine Lustreisen und Spaziergänge mit Kindern in einige Gegenden des Niederharzes.* *Drittes* Heft. Ein nützliches Handbuch für junge Schullehrer und edeldenkende Aeltern und belehrendes Lesebuch für Kinder. Von *Heinr. Hauer*, Schullehrer zu Suderode im Fürstenthum Halberstadt. 1803. XVI u. 206 S. 8. (12 gr.)

Auch über diesen Band, mit welchem Hr. *H.* seine Reisen nach dem Niederharz beschliesst, *müssen wir* das Urtheil fällen, mit welchem wir die *vorigen Theile* (A. L. Z. 1803. Nr. 234.) anzeigten. *Durch seinen* mündlichen Unterricht stiftet der Vf. *gewiss Nutzen*; auch glauben wir sehr gern, dass in diesen Beschreibungen einiger Gegenden und der Geburtsfeyer der Prinzessin Charlotte, so wie in den eingemischten Unterredungen, manches vorkommt, was Kindern nützlich ist; aber es fehlt dagegen auch nicht an Sach- und Sprachunrichtigkeiten und an sonderbaren Wendungen. So sollen z. B. (S. 88.) die Kirschen ihren Namen von dem *kirschigen* (?) Erdreich haben! Anstatt zu sagen: zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen kann eine Sache nöthig und nützlich seyn, die es zu einer andern Zeit nicht mehr ist, schreibt Hr. *H.* (S. 19.): „Zu seiner Zeit ist *jede* Sache nothwendig und stiftet Nutzen." Dass auch die russische Schaukel ihren Nutzen habe, *dazu wird (S. 108.) die* Stelle: „Denen, die Gott lieben, müssen *alle Dinge*: (also auch die russische Schaukel?) *zum Besten dienen*" angeführt. Wer kann sich des Lachens enthalten, wenn er in dem Räsonnement des Vfs. über den wohlthätigen Einfluss der Leiden folgende Stelle (S. 35.) findet: „Auch sang der grosse Friedrich als Kronprinz nicht immer: Halleluja, sondern seinen angebornen Talenten kam das Lied: O Traurigkeit u. s. w. mehr zu statten, als jenes; unter diesem wuchsen seine Talente zu seinen grossen Regententugenden u. s. w."

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Kleine Plaudereyen für Kinder, welche sich im Lesen üben wollen.* *Erstes* Bändchen. *Zweyte* Auflage. 1804. 270 S. 8. (18 gr.)

Mit Beziehung auf unsere Anzeige der ersten Auflage (A. L. Z. 1800. Nr. 255.) wiederholen wir hier nur die Versicherung, dass auch diese *Löhr*'sche Schrift in der Reihe nützlicher Unterhaltungsbücher für Kinder einen Platz verdiene.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 176.

Sonnabends den 3ten November 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Bücher
des
Induſtrie-Comptoir
in Leipzig.
Michaelis-Meſſe 1804.

Aeſthetik der Toilette oder Winke für die Damen, ſich geſchmackvoll und nach den Regeln der Malerey anzukleiden. Mit 18 zum Theil ſchwarzen, zum Theil illuminirt. Kupfern in 8. holl. Schreibpapier. Preis 3 Thlr.

Bemerkungen über die Theorie, und richtige Zuſammenſtellung der Farben. 16 Gr.

Bilderbuch, neues, für Kinder; franzöſiſch u. deutſch. 20ſtes Heft mit kol. Kupfern. 16 Gr.

Canale, Principes de Deſſin à l'uſage des Elèves et des amateurs de cet art; en 52 planches in Fol. 6 Thlr. Auch deutſch.

Carricaturen, die Zahlen vorſtellend 1 bis 9. Fol. 4 Gr.

Darſtellungen der bekannten Völker, vom Profeſſor *Leonhardi*; 21ſtes u. 22ſtes Heft mit illum. Kupfern in 4. 8 Gr.

Magazin zur Beförderung der Induſtrie, vom Rechtskonſulenten *Hempel*. IL Bandes 6s und 7s oder 14s und 15s Heft in 4. mit Kupfern. 12 Gr.

Magazin des Luxus und des neueſten *Geſchmacks*, der vornehmen und feinen Welt, in Quer-Fol. mit 17 illum. Kupfern. Velin-Papier. 3 Thlr.

Magazin des Schrecklichen, herausgegeben vom M. *Kerndörfer*; 3s Heft mit Kupfern in 8. 12 Gr.

Maleriſche Reiſen durch einige Provinzen des Ruſſiſchen Reiches; franzöſiſch und deutſch, von *C. G. Geiſsler* und *F. Hempel*. 1r Theil mit 10 illumirt. Kupfern in Fol. Velin-Papier. 6 Thlr.

Tableaux pittoresques des moeurs, des uſages, et des divertiſſemens des Ruſſes, Tartares, Mongoles et autres Nations de la Ruſſie etc. 6 Thlr.

Martens, D., Beſchreibung und Abbildung der veneriſchen Krankheiten, lateiniſch und franz. Mit 24 kol. Kupf. in kl. Fol. Velin-Pap. 9 Thlr.

Rocholls Handbuch der Gärtnerey; in alphabetiſcher Ordnung.

Roſen, die, vom D. *Röſsig*. Franzöſiſch und deutſch; 7s Heft mit 5 kol. Kupf. in Fol. Velin-Pap. 2 Thlr.

Strafen der Chineſen. Nach dem Engl. deutſch u. franz. 2s Heft mit kol. Kupf. in Fol. Velin-Pap. 2 Thlr.

The State of the Nation, oder ſo wird man ſeine Laſt los, bildlich dargeſtellt, in Fol. 8 Gr.

Vollſtändige Anweiſung für Schneider; oder ausführliche Entwickelung der Grundſätze eines richtigen Geſchmacks zur ſchönen Ankleidung: Nach dem Engliſchen bearbeitet. Mit Kupf. 8. 18 Gr.

Neue Bücher
der
Baumgärtnerſchen Buchhandlung
in Leipzig.
Michaelis-Meſſe 1804.

Cattundruckerey, Grundſätze der, nach dem Engl. bearbeitet, durchgeſehen, verbeſſert und mit wichtigen Zuſätzen vermehrt, von dem Königl. Preuſs. Geh. Rath Dr. *Hermbſtädt* in Berlin. 8. 5 Rthl.

Cranz, ökonomiſche Reiſen durch Schwaben, Franken und Weſtphalen; mit Rückſicht auf Künſte, Polizey und landwirthſchaftliche Gegenſtände aller Art. 2 Theile in 8. 2 Rthl.

Durchgehen der Pferde, demſelben vorzubeugen und daſſelbe unſchädlich zu machen, m. Kpf. 4. 8 Gr.

Ideen-Magazin zur Verſchönerung der Gärten und ländlichen Anlagen; 43ſtes Heft deutſch und franz. mit 10 Kupfern in Fol. 1 Rthl. 8 gr.

Köhlers Vorrichtung zur leichten Bewegung eines Bootes auf Waſſerparthieen in Engliſchen Gärten. Mit 2 Kupfern in 4. 12 Gr.

Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbeſſerungen. Herausgegeben von dem Königl. Preuſs. Geh. Rath D. *Hermbſtädt*, dem Prof. *Seebaſs* u. dem Adv. *Baumgärtner*. IVten Bandes 4s und Vten Bandes 1s und 2s Heft mit Kupfern in 4. à 1 Thlr.

Magazin der Handels- und Gewerbs-Kunde, von *Hild* in Gotha und dem Prof. *Seebaſs*. 2s und 3s Heft mit Kupfern in 8. à 12 Gr.

Magazin, Militäriſches; herausgegeben vom Pont. Cap. *Hoyer*. IIIten Bandes 3s und 4s Heft mit Planen und Kupf. in 4. à 16 Gr.

Muſeum des Wundervollen, von *J. A. Bergk*, und *F. G. Baumgärtner*, 11s, 12s und 13s Heft mit ill. Kupf. in 8. 18 Gr.

Sauberts und *Sargeants* Wasserhebemaschine mit 2 Kupfern in 4. 12 Gr.

Schütz, lateinisch deutsches Lehrbuch für Anfänger, zur leichtern, schnellern und angenehmern Erlernung der lateinischen Sprache. Zweyter Theil. 1 Thlr. (*wird gegen Weihnachten fertig.*)

Wässerungsmaschine, Abbildung und Beschreibung einer neuen und bequemen, mit 1 Kupf. in 4. 6 Gr.

Werners Materialien, zu einem mit der Natur übereinstimmenden System der Landwirthsch. 8. 12 Gr.

Endlich sind wir im Stande, die Erscheinung der beiden Prachtausgaben der

Divina Comedia di Dante Alighieri

mit den 39 *Umrissen zur Hölle des Dante von Hummel nach Flaxmann* anzuzeigen. Wir dürfen uns wohl schmeicheln, dass das Publikum unsere Absicht, eine Prachtausgabe dieses grosen Dichters in der möglichsten Vollkommenheit zu liefern, nicht verkennen werde, und freuen uns, dass wir mehr haben halten können, als wir versprochen haben. Auser 3 Bänden Text nämlich und 1 Band Kupfer liefern wir noch einen 4ten Band mit einem *Commentar* und einer *Variantenliste* nach der vortrefflichen und seltenen *römischen Ausgabe* des Dante, mit welchen, *nebst einer Vorrede*, der Hr. Professor u. Bibliothekar *Fernow* auf unser Ersuchen dieses Werk beschenkt und es dadurch zu der vollständigsten Ausgabe, die je davon erschienen, erhoben hat. Die 3 Bände Text nebst den Kupfern sind bereits an die Hrn. Subscribenten abgeliefert, und der 4te, an dem noch gedruckt wird, soll binnen einigen Monaten umsonst nachgeliefert werden. Die Menge der Subscribenten macht es uns möglich, den Preis der Quartausgabe von 4 Bänden Text auf grosses geglättetes Schweizerpapier mit ganz neuen Didotschen Schriften auf nicht mehr als 25 Rthlr., und den der Octavausgabe in eben so viel Bänden, auf eben so schönes Schweizerpapier, mit demselben Kupfern, auf 12 Rthlr. setzen zu können, wofür dieses Werk bey uns und durch alle Buchhandlungen zu haben ist.

Die Uebersetzung der Hölle wird jetzt gedruckt, und erscheint mit dem dazu nöthigen Commentar gegen Weihnachten. Die Uebersetzung des Paradieses und des Fegefeuers nebst den Kupfern wird in einiger Zeit nachgeliefert werden.

F. Dienemann und Comp. in Penig.

Verlagsbücher
bey
Christian Gottlieb Rabenhorst,
Buchhändler in Leipzig.

Phaedri (A. L.) Fabularum Aesopiarum libri quinque, mit grammatischen und erklärenden Anmerkungen. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Der Text dieser Ausgabe des Phädrus ist mit geringer Abweichung nach *Burmann* abgedruckt. Die zahlreichen Anmerkungen erschöpfen alles, was *der Schüler* brauchen und ihn belehren kann, befriedigen *aber* auch denjenigen vollkommen, der diesen Dichter *mit* genügenden Aufschlüssen über die vorkommenden Sachen lesen will.

Poésies choisies de Voltaire, où l'on trouve ses meilleurs discours en vers, ses meilleures épitres et ses plus belles pièces fugitives. Deuxième édition. 16. 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Diese niedliche Sammlung von mehrern der geistvollsten Poesieen des berühmten Dichters ist gewiss nicht ohne Verdienst, man mag nun auf das gefällige Aeussere, oder auf die Art der Ausführung Rücksicht nehmen. Uebrigens ist das Verständniss mehrerer Stellen durch eine Anzahl untergesetzter Anmerkungen erleichtert, und bey den meisten Stücken die Zeit, wo sie bekannt geworden, durch dabey stehende Jahrzahlen bemerkt worden.

Principes généraux et particuliers de la langue françoise, confirmés par des exemples choisis, instructifs, agréables, et tirés des bons auteurs. Avec des remarques sur les lettres, la prononciation, la prosodie, les accents, la ponctuation, l'orthographe; et un abrégé de la versification françoise. Par M. de Wailly. Nouvelle édition corrigée. gr. 12. 16 Gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Diese neue Ausgabe eines bekannten Buches von entschiedenem Werthe empfiehlt sich durch Wohlfeilheit und correcten Druck.

Réponses à démêler, ou essai d'une manière d'exercer l'attention. On y a joint divers morceaux, qui ont pour but d'instruire ou d'amuser les jeunes personnes. Par Madame de la Fite. gr. 12. 20 Gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Die aus ihren frühern Erziehungsschriften schon rühmlichst bekannte Verfasserin liefert hier in Form eines Spiels einen neuen Versuch, den Verstand der Jugend zu üben und ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Die Beantwortung der zu dem Endzweck entworfenen Fragen befindet sich zwar letztern zur Seite gedruckt, doch dergestalt vertheilt, dass die entsprechenden Antworten nicht ohne eigenes Nachdenken gefunden werden können. Die übrigen Blätter füllen anziehende moralische Erzählungen aus.

Sandfort et Merton, traduction libre de l'anglais, par M. Berquin, 2 vol. avec 4 fig. 12. 1 Rthlr. 8 Gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Dieser kleine angenehme Roman für Kinder hat in einem so vorzüglichen Grade Beyfall erhalten, *dass* eine weitere Anpreisung hier überflüssig seyn würde.

Schirlitz (M. C. C.) Religion des guten Lebenswandels in Predigten für solche Leser, denen das Gewissen heiliges Gesetz und Sittlichkeit der hohe Zweck ihres Strebens ist. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Die Bemühung des Verfassers, durch seine Religionsvorträge den reinen moralischen Sinn seiner Zuhörer zu bilden und denselben allgemeiner zu machen, und die Art, wie er diesen Vorsatz in seinen Predigten ausgeführt hat, gereicht dieser Sammlung zu nicht geringer Empfehlung.

Schu-

Schuderoff (Jonath.) Predigerſpiegel für Geiſtliche und Laien. 1ſtes Bändchen. gr. 12. 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Wer die Lage und Denkart des Predigerſtandes in unſern Tagen näher zu kennen Gelegenheit gehabt hat, dem wird die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieſer Sittenmalerey zur Gnüge einleuchten. Da der Verf. in ſeiner Schrift nur dem geſunden Menſchenverſtande nachgeſprochen zu haben verſichert, ſo kann man mit Grunde annehmen, daſs bey dem freylich nicht immer ſchmeichelden Gemälde durchaus nichts aufs Spiel geſetzt werde, „als die Ehre ſolcher Prediger, die keiner Ehre werth ſind.“

Spion (der) Roman nach dem Franzöſiſchen. 2 Theile. Zweyte Ausgabe, mit 1 Kupfer von Penzel. 8. 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 Fl.

Der Spion iſt eine Umarbeitung von des Ritters von Mouhy bekanntem Roman *La mouche, ou les aventures de Mr. Bigand.* Dem deutſchen Ueberſetzer iſt dieſe Bemühung ſo vorzüglich gut gelungen, daſs man, wie der Recenſent in der N. A. D. Bibliothek geſteht, für die gute Ausführung derſelben ihm in jeder Rückſicht Dank wiſſen muſs.

Thucydidis de bello Peloponneſiaco libri octo ad optimas editiones in uſum ſcholarum diligenter expreſſi. Tomi II. Editio repetita. 8. 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Der griechiſche Text dieſer von dem Subrector Herrn *Bredenkamp* zu Bremen veranſtalteten Handausgabe iſt bis ins fünfte Buch nach *Gottleber* und *Bauer*, in den übrigen nach *Duker* allein abgedruckt, und unter dem Texte ſind die chronologiſchen Angaben nach *Dodwel* beygefügt. Der Druck ſelbſt iſt mit Sorgfalt behandelt und die Interpunction hin und wieder verbeſſert.

Vermächtniſs (väterliches) an gute Töchter. Nach dem Engliſchen (des Dr. Gregory). Mit einem allegoriſchen Titelkupfer. 12. 12 Gr. oder 54 Kr.

Ein zärtlicher Vater entwarf dieſe Schrift bey abnehmender Geſundheit bloſs zur Belehrung ſeiner Töchter, und beſtimmte ſie nicht für das Publicum; ein Umſtand, welcher ſie vorzüglich empfehlen kann. Bey einer Unterhaltung zwiſchen ſo engen Vertrauten beweiſt man gegen Vorurtheile keine Nachſicht. Liebe und Sorgfalt des Vaters ſpricht da die Sprache der Natur unverholen und frey. Der Eifer, mit welchem er ſeine Töchter in allem fortſchreiten zu ſehen wünſcht, was ein Mädchen liebenswürdig macht, ſeine Furcht vor den Gefahren, welche ſich dabey zeigen, alles dieſs wirkt mächtig auf die Erinnerungen, welche er giebt, und lenkt ſeine Aufmerkſamkeit auf unmerkliche Dinge, welche dem Moraliſten entgehen würden, der den Gegenſtand ohne beſonderes Intereſſe des Herzens behandelte.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

II. Auctionen.

Münzauction.

Den 15ten Februar 1805 und folgende Tage ſoll zu Dresden in dem an der Rosmarien- und Schöffergaſſecke gelegenen Hauſe, in der gewöhnlichen Auctions-Expedition, durch den Auctionator Hn. *Fiſcher*, oder deſſen Aſſiſtenten, Hn. *Zieſemer*, das anſehnliche *Münzkabinet des verſtorbenen Herrn Münzmeiſters Croll* verſteigert werden. Es iſt beſonders in Rückſicht auf Kunſt geſammelt, und enthält daher mehrentheils von Medaillen ſowohl, als von Thalern und andern Münzen, die ſchönſten Exemplare, die ſelbſt fürſtliche Cabinets zieren würden, und verbreitet ſich beynahe über alle Länder Europens. Verzeichniſſe davon ſind in erwähnter Auctionsexpedition à 2 gr. zu haben.

III. Antikritik.

Bemerkungen zu der in Num. 118. der Götting. gel. Anzeigen vom Jahre 1804. enthaltenen Recenſion: „Ueber das Steuerweſen nach ſeiner Natur und ſeinen Wirkungen.“

1. Der Rec. ſagt, ich gehe in dem Buche von der Betrachtung aus: „daſs die Ländervertauſchungen und Entſchädigungen unſerer Tage neue Verbindungen verſchiedener Länder zu Einem Staatskörper erzeugen, und daſs die Vereinigung und Uebereinſtimmung in den Steuerſyſtemen dieſer nunmehr verbundenen Länder erfordere: daſs dieſe Gleichförmigkeit der Steuerverfaſſung ſchon in Friedenszeiten nothwendig, bey einem entſtehenden Kriege aber das einzige Rettungsmittel ſey.“ — Dieſes Vorgeben des Rec. iſt durchaus unwahr. Ich gehe von dieſer Betrachtung nicht allein nicht aus, und wüſste es auch gar nicht anzufangen, von einer ſolchen Zufälligkeit, wie von einem Grundſatze, bey einer ſyſtematiſchen Unterſuchung über das Steuerweſen, auszugehen; ſondern in der ganzen Abhandlung kommt doch auch nicht ein einziger Gedanke vor, der auch nur von ferner den geringſten Bezug auf dieſe Betrachtung hätte. In der Vorrede mache ich ſie beyläufig, und folgere nichts weiter daraus, als daſs Unterſuchungen über das Steuerweſen zwar immer viele — aber gerade jetzt eine vorzügliche Aufmerkſamkeit verdienen. So etwas heiſst doch wohl nicht, von dieſer Betrachtung *ausgehen?* —

2. Der Rec. ſagt, man finde in dem Buche *nur* eine abſtracte Theorie, 1) der Schätzung aller todten und lebendigen Kräfte, welche als das Vermögen des Staates angeſehen werden können, u. ihrer Produkte, u. 2) der verhältniſsmäſsigen Herbeyziehung derſelben zu den öffentlichen Bedürfniſſen. Im 2ten Kap. der 2ten Abth. wird man wohl noch etwas mehr finden; aber auch zugegeben, was der Rec. ſagt, was iſt denn nun, und was ſoll das wegwerfende *Nur?* Habe ich denn verſprochen, und durch den Titel des Buchs Veranlaſſung gegeben zu glauben, daſs man mehr oder etwas anderes darin finden ſoll? Dieſe Entdeckung des Rec. war leicht gemacht. Das Buch beſteht aus zwey Abtheilungen, und das, was der Rec. ſagt, was man in demſelben finde, ſind die Ueberſchriften dieſer beyden Abtheilungen. Eine ſolche abſtracte Theorie, und nicht etwas anders, zu geben, war meine Abſicht. Der Rec. meint, dem wiſsbegierigen Leſer

ſey

sey damit wenig gedient. Es giebt der wifsbegierigen Leser, und der Sachen, die sie wissen wollen, gar vielerley. Was kann nun ich dazu, wenn Jemand, der gerne irgend etwas andres lernen möchte, über dieses andere in meinem Buche nichts findet. Ein solcher Mensch mufs mein Buch ungekauft und ungelesen, aber NB. auch unrecensirt lassen. Ob ich übrigens meinen eigenen Gang genommen, und ob ich etwas neues in dem Buche gesagt habe, darüber kann ich so lange nichts sagen, bis die Schriften angegeben werden, worin alles das erwiesen und systematisch geordnet ist, was in meinem Buche gesagt, erwiesen und geordnet wird. Gänzlich neu ist es mir, dafs die Aufstellung eines zusammenhängenden Systems abstracter Grundsätze über die Vergleichung ungleichartiger Bestandtheile der Staatskräfte sehr leicht sey.

3. Es heifst ferner in der Rec.: „Gegen die Richtigkeit der Sätze des Verf. ist eben nicht viel einzuwenden, *aber* alle diese Kunstgriffe, lebendige Kräfte zu Kapital anzuschlagen, um ihr Verhältnifs zu den todten herauszubringen, und sie mit diesen übereinbehandeln zu können, führen ganz irre." Ich habe keine eigentliche Sätze aufgestellt, sondern das Buch ist ein zusammenhängendes Raisonnement. Nun habe ich bey diesem Raisonnement die eben erwähnten Kunstgriffe entweder angewendet, oder nicht. Ist das letztere, wozu das Geschwätz und woher die Verbindung desselben mit der vorhergehenden Behauptung durch das *Aber?* Ist aber das erstere, wie können sie, da die Richtigkeit so eben anerkannt ist, irre führen? Ferner heifst es: „Die geistigen Triebfedern, wodurch die Menschen in Bewegung gesetzt werden, lassen sich durchaus nicht berechnen. Der Mensch kann in keiner einzigen Rücksicht als Maschine beurtheilt und behandelt werden." Hier gilt wieder: entweder habe ich das eine und das andere gethan, oder nicht. Im letztern Falle, wozu wieder das Geschwätz? Und im erstern, wie kann alsdann, wenn ich es thue, um mit dem Rec. zu reden, die Richtigkeit der Sätze zugestanden werden? Die Logik, nach welcher etwas zugleich wahr und nicht wahr seyn kann, ist mir unbekannt. — Wenn hier nicht die gröfsten Inkonsequenzen Statt haben, und wenn hier nicht die Rec. den Stempel der absoluten Nichtigkeit an der Stirne trägt: so weifs ich nicht mehr, was konsequent und inkonsequent ist.

4. Stewart soll ein *System der Theorie* der Staatswirthschaft geliefert haben. Was ein System der Theorie irgend einer Wissenschaft seyn mag, ist mir gänzlich unbekannt. Entweder weifs der Rec. gar vieles, wovon andere ehrliche Leute nichts wissen, oder er verräth seine Dummheit doch auch gar zu sehr. So weifs er auch von mehrern Staatswissenschaften, welchen einige dürre Köpfe der Franzosen (z. B. Condorcet und einige ökonomistische Schriftsteller) durch mathematische Formeln ein geheimnifsvolles Ansehen zu geben sollen gesucht haben. Hier mufs *ich leider* wieder bekennen, wie ich mit meinen Kenntnissen so weit hinter dem Rec. zurückstehe, da mir nur Eine Staatswissenschaft bekannt ist. Was der Rec. unter dürren Köpfen versteht, erfährt man nicht so recht. Etwas Schlechtes mufs es aber wohl nicht seyn; denn Condorcet war bekanntlich einer der gröfsten Köpfe, die Frankreich im vorigen Jahrhundert hervorgebracht hat. — Man weifs doch wahrhaftig nicht, ob man den Rec. mehr verachten oder bemitleiden soll.

5. Es ist gar zu leicht gesagt: „Die algebraischen Formeln des hier beurtheilten Werkes lehren nichts. Es folgt aus ihnen nichts. Sie machen auch nichts deutlich." So ein hartes Urtheil sollte doch wohl billig etwas motivirt werden. Unmöglich kann man so etwas eine Beurtheilung, wohl allenfalls *abur*theilen nennen. Aber wenn es weiter heifst: „*Vielmehr* ziehen sie die Aufmerksamkeit des Lesers *von der Sache* auf die Einkleidung, die er allemal *erst wieder* auf die Gegenstände zurückführen *mufs*, um etwas dabey zu denken;" so merkt man leicht, woran der ganze Fehler des Buches in Rücksicht des Rec. liegt. Das Zurückführenmüssen ist freylich nothwendig, aber das mufs der Mathematiker, wenn er z. B. irgend eine krumme Linie analytisch behandelt, auch thun — er kann vielleicht hundert Schlüsse aus einander folgern, am Ende mufs er sich aber wieder besinnen, was denn nun das a und x ist. Gereicht so etwas der Analysis zum Vorwurfe, so weifs ich nicht, was man mit dem ganzen Dinge noch thut. Die Sache ist aber diese: der gute Mensch versteht nicht so recht damit umzugehen. Er sagt zwar, er fürchte sich vor algebraischen Gleichungen nicht; — indefs dieſs wird wohl so zu verstehen seyn, wie mit der Unerschrockenheit jenes kühnen Bauern, der sich so wenig vor der Arbeit fürchtete, dafs er sich den ganzen Tag daneben schlafen legen konnte. Für diese Erklärung scheint auch das zu sprechen, dafs er nirgends sagt, dafs er das Buch *gelesen*, sondern nur, dafs er es mit Aufmerksamkeit *angesehen* habe. Auch könnte er wohl, wenn er wirklich Mathematiker wäre, da, wo er von Condorcet etwas plaudert, von keinem, durch die Mathematik bewirkt werden sollenden, geheimnifsvollen Ansehen sprechen.

Aus allem diesen folgt nun wohl so viel: Mein Buch mag seyn wie es wolle, schlecht oder gut (worüber mir hier ein Urtheil im Allgemeinen nicht zukommt); so ist es doch durch die eben etwas *näher* beleuchtete Rec. nicht beurtheilt. Ich glaube *dieſs* bis zur mathematischen Evidenz erwiesen zu haben. Auch glaube ich, mufs dem Beweise, dafs dieser Rec. zu schwachsinnig ist, um mein Buch je gehörig beurtheilen und würdigen zu können, wenig an dieser Evidenz abgehen.

Darmstadt, den 2ten October 1804.

Krönckе.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 177.

Sonnabends den 3ten November 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Berlin.

Hr. Geh. Rath *Erman* hat zum Examen des französischen Gymnasiums, am 8. und 9. October, ein *Tableau des leçons du collège royal françois* (22 S. 4.) drukken lassen, worin er von einigen Veränderungen des Lehrerpersonals und der Hülfsmittel zum Unterricht Nachricht ertheilt, auch die Lehrgegenstände namhaft macht.

Der Inspector b. d. *Friedrich-Wilhelms-Gymnasium*, Hr. *Hartung*, hat in einer Einladungsschrift zur Prüfung der Realschule u. des Seminars für Landschullehrer *zwey bedeutende Veränderungen* angezeigt, *die im verflossenen Jahre das Gymnasium und die sämmtlichen dazu gehörigen Lehranstalten erfahren haben.* Sie bestehen darin, dass Se. Majest. der König zum neuen Bau des Gymnasiums 64,170 Rthlr. 14 gr. 9 Pf. angewiesen; dass das Seminar einen zweyten Hauptlehrer an Hn. *Christian Zimmermann* (vieljähr. Lehrer am gedachten Gymn.) erhalten hat, und dass der Verfasser selbst als Directorats-Gehülfe dem Hn. Ober-Consistorial-Rath *Hecker* an die Seite gesetzt ist.

Hamburg.

Zur Ankündigung des Examens am 2ten und 3ten October und der Redeübung am 9ten October in unserm Johanneum, hat der Director desselben, Hr. Prof. *Gurlitt* durch ein Programm (Hamb. b. Schniebes 40 S. 4.) eingeladen, welches die metrische Uebersetzung des zweyten und dritten Gesangs von *Ossians* Fingal, nebst Nachträgen zur Ossianischen Literatur enthält. Einen grosen Theil dieser Literaturnachträge verdankt Hr. *Gurlitt* dem Hn. *Karl Teuthold Heinze* zu Klein-Münche bey Birnbaum in Südpreussen, der bekanntlich auf die Auffindung der durch Carls des Grosen Veranstaltung aufgeschriebenen Gesänge unserer alten deutschen Dichter einen Preis von 100 Dukaten gesetzt hat, und dem Hn. Dr. *Pappe* allhier.

Hr. Dr. und Prof. *Arnemann* hat für diesen Winter für unsere jungen Wundärzte einen zweyten Cursus medicinisch-chirurgischer Vorlesungen angekündigt, worin die Behandlung der venerischen Krankheiten vortragen wird. Der Anfang derselben ist im Monat October, und der Preis für den ganzen Cursus, welcher zu Ostern 1805. geendigt seyn wird, ist auf acht Thaler gesetzt worden.

Moskwa.

Der durch seine Schenkungen an die Universitäten rühmlich bekannte Etatsrath *Demidow*, hat der moskowischen Universität eine Orgel, an Werth 17000 Rubel, geschenkt, die in dem grosen Hörsale aufgestellt, und am Namensfeste des Kaisers (30. August), das gewöhnlich durch einen öffentlichen Actus von der Universität gefeyert wird, eingeweihet worden ist. Bey dieser Feyerlichkeit hielt Hr. Prof. *Grellmann* eine lateinische Rede. — Die beyden Häuser, welche für die Universität gekauft werden sollten, sind noch nicht gekauft. Auf Befehl des Curators der Universität sind sie von Architekten untersucht und taxirt worden. Da hat sich denn gefunden, dass sie die Summe, welche man dafür foderte (105,000 Rubel) bey weitem nicht werth sind. — Im künftigen Januar feyert die Universität ihr funfzigjähriges Jubiläum, wozu schon jetzt Anstalten getroffen werden. — Die chirurgische Akademie kommt nun gewis nach Petersburg, und soll im December dahin abgehen. (A. B. a. Moskwa.)

Ulm.

In der kurpfalzbaierschen Provinz in Schwaben sollen künftig die sogenannten lateinischen Schulen überall aufhören, und nur Bürgerschulen bestehen. Zur Bildung künftiger Gelehrten und überhaupt solcher, die sich mehr als gewöhnliche Kenntnisse erwerben wollen, sollen in der Provinz Schwaben drey Gymnasien, zu *Ulm*, *Dillingen* und *Kempten* errichtet, mit Anfang des Monats November eröffnet, und darin Schüler von allen drey christlichen Religionsgesellschaften gebildet werden. Der Religionsunterricht wird besonders durch Geistliche jeder Confession vorgetragen. Die Ober-Inspection wird einer aus einem protestantischen und katholischen Gelehrten bestehenden Schul-Commission übertragen, welche unmittelbar unter dem Ober-Schul-Directorium zu München steht.

Auch hat die gedachte Landes-Direction (unter dem 20ſten Auguſt) bekannt gemacht, daſs diejenigen Candidaten, welche künftig dem Lehramte oder dem gelehrten Stande insbeſondere ſich widmen wollen, nebſt den allgemeinen Wiſſenſchaften und den ſpeciellen ihres künftigen Lehrfaches, vorzüglich Beweiſe über ihre erworbenen philologiſchen Kenntniſſe liefern müſſen; daſs für die ſämmtlichen Studien in der Regel ein akademiſcher Lehrcurs von vier Jahren feſtgeſetzt, und daſs es keinem Innländer erlaubt ſey, vor Vollendung dieſes Lehrkurſes eine auswärtige Univerſität zu beſuchen. Derſelbe kann aber, wenn der Candidat bereits auf einem inländiſchen Lyceum mit Fortgang ſtudiert hat, verhältniſsmäſsig abgekürzt werden. Diejenigen, welche dieſer Vorſchrift entgegen handeln, ſollen nicht nur der Befreyung von der Militärpflichtigkeit verluſtig ſeyn, ſondern auch zu allen geiſtlichen und weltlichen Beförderungen für unfähig erklärt werden; ſie ſollen keine Zeugniſſe und Stipendien erhalten, und ihnen der Zutritt zu allen inländiſchen Lehranſtalten, Seminarien, Concurſen und Prüfungen verſchloſſen ſeyn.

II. Entdeckungen.

Der von Hn. *Harding* zu Lilienthal entdeckte neue Planet hat den Namen *Juno* erhalten.

Aus der Nachricht von der kürzlich veranſtalteten zweyten Luftfahrt des Hn. *Gay Luſſac* zu Paris erhellet, daſs er 21600 Fuſs über die Meeresfläche ſtieg, daſs in der von ihm erreichten Höhe die magnetiſche Kraft keine Veränderung erlitt, die chemiſche Beſchaffenheit der Luft, ihre Schwere ausgenommen, bis zu dieſer Höhe die nämliche war, und daſs die Wärme in einer ziemlich genauen arithmetiſchen Progreſſion abnahm.

III. Todesfälle.

Am 21ſten März ſt. zu Sagan *Ch. Gotthilf Weiſsflog*, Cantor an der Gnadenkirche, und College bey der Stadt- u. Fürſtenthumsſchule daſelbſt, beynahe 72 J. alt.

Am 5ten April ſt. zu Willkowitſch in Oſtpreuſsen *Joh. Aug. Reichsgraf von Burghaus*, Landrath des Kallwariſchen Kreiſes in Neuoſtpreuſsen, Vf. der „Briefe eines ſchleſiſchen Grafen an einen kurländiſchen Edelmann, den Adel betreffend; herausgegeben vom Dr. *Würzer* (Altona 1795)."

Am 21ſten Jun. ſtarb *Joh. Conr. Müller*, Eccleſiaſt und Morgenprediger an der Kirche und dem Hoſpital aller Heiligen zu Breslau, 43 Jahre alt. Man hat von ihm, auſser der Predigt bey dem Antritt ſeines Amtes, (1794) eine Schrift: „Ueber die Geſchichte und den Lehrbegriff der proteſtantiſchen Religionsparteyen und Secten etc. (1789).

Am 1ſten Sept. ſt. zu Landshut der daſige Rector *Ch. G. Glauber*, bekannt durch einige Schulſchriften und durch die Ueberſetzung von Gregorius von Nyſſa und Auguſtin über den erſten chriſtlichen Religionsunterricht, beynahe 40 Jahre alt.

Am 5ten Sept. ſtarb zu Glatz *François André von Favrat*, Königl. Preuſs. General der Infanterie, Chef eines Infanterie-Regiments, Gouverneur der Stadt und Feſtung Glatz, Ritter des ſchwarzen und rothen Adler, wie auch des Verdienſtordens. Man hat von ihm: Beyträge zur Geſchichte der polniſchen Feldzüge von 1794 — 96, als Antwort auf die von dem Generallieutenant Grafen von Schwerin ihm gemachten öffentl. Beſchuldigungen. Aus dem franz. Manuſcript des Hn. Vf. überſetzt. Berlin 1799. 8.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Unterzeichnete bietet den Freunden Vaterländiſcher Darſtellungen in dem Dritten Hefte ſeiner Maleriſchen Reiſen, folgende 3 Blätter mit einer kurzen naturhiſtoriſchen Beſchreibung der Gegenden an. Arensberg und die Abtey Weddigſen, die Hauptſtadt in dem Herzogthum Weſtphalen, an der Ruhr, welches jeder Freund von Naturſchönheiten bewundern wird. Der gütigen Unterſtützung mehrerer Geſchichtskundiger Männer verſichert, hoffe ich den Liebhabern eine intereſſante geſchichtliche Beſchreibung zu liefern, wo manches aus noch ungedruckten Quellen nachgeholt iſt. Das zweyte Blatt, Hohenſyberg an dem Zuſammenfluſs der Lenne und Ruhr hier und in ihrer Nachbarſchaft kämpften Karl und Wittekind, die merkwürdigſten Helden der Franken u. Altſachſen.

Herr Stifts-Prediger *Möller* zu Elſey, welcher durch ſeine bekannte vortreffliche Beſchreibung die Feſte Hohenſyberg der Vergeſſenheit entriſſen hat, wird die hiſtoriſche Beſchreibung dazu liefern. Das dritte Blatt wird die Darſtellung des Kluſenſteins in dem ſtaunungswürdigen Hünenthal, an der Gränze der Grafſchaft Mark, liefern. Herr Kirchenrath *Aſchenberg* in Hagen, der philoſophiſche Hiſtoriker, welcher mit raſtloſem Sammeln und Forſchen die Geſchichte der Länder Berg, Mark, Ravensberg, anjetzt bearbeitet, wird die hiſtoriſchen Data hierzu an die Hand geben. Wahre und treue, den Charakter jeder Gegend bezeichnende Darſtellung, verſpreche ich zu liefern. Sämmtliche Blätter, 14 Zoll hoch und 20 Zoll breit, in Aquatinta-Manier, werden in Farben gedruckt, auch braun und ſchwarz zu haben ſeyn. Der Heft der mit Farben gedruckten Blätter koſtet

5 Rthl.

5 Rthlr. in Golde, in braunen Abdrücken 4 Rthlr. Oſtern 1805 wird dieſes 3te Heft erſcheinen. Man wendet ſich mit den Beſtellungen unmittelbar an mich. Herr Kirchenrath *Aſchenberg*, Herr *Storch*, Lehrer an der Handlungsſchule in Hagen, Herr Medicinalrath *Stoll* in Arensberg, und die Redaction des Weſtphäliſchen Anzeigers in Dortmund, nehmen Beſtellungen an. Der nachherige Ladenpreis wird höher ſeyn.

Den Freunden Vaterländiſcher Naturmerkwürdigkeiten und intereſſanter Anſichten verſpreche ich nach und nach in einigen folgenden Heften zu liefern:

Die ſchönen, herrlichen, wild romantiſchen Lenne- und Ruhr-*Thäler*: hohen Limburg, der Hünen-Graben bey *Altena*, Altena ſelbſt mit ſeiner Ruine. Ferner aus der Grüne bey Iſerlohe die ſchönen Anſichten der Ruhr, Wetter, Volmarſtein, Blankenſtein, und mehrere intereſſante Anſichten, auch das freundliche Hagen an der Volma, aus dem Herzogthum Berg und Weſtphalen.

Die gütige patriotiſche Unterſtützung ſo vieler würdiger Männer ſetzen mich in den Stand, die Liebhaber von Beſchreibungen ſchöner Anſichten mit der mannigfaltigſten Abwechſelung der Betriebſamkeit und Fabrikatur dieſer Gegenden näher bekannt zu machen, wobey ich auch zur nähern Erklärung Grundriſſe der Anlagen liefern werde, z. B. vom Hünen-Graben, dem Herrn Burgermeiſter *Rumpe* gehörig. Den verehrungswürdigſten Männern, die mit ſo vielem patriotiſchem Eifer mein Unternehmen unterſtützten, namentlich Herr Kriegesrath *Eversmann*, Herr Kirchen-Rath *Aſchenberg* zu Hagen, Herr Stiftsprediger *Möller* in Elſey und mehreren andern, ſtatte ich vorläufig hierdurch meinen innigſten Dank ab.

Bückeburg in Weſtphalen, im October 1804.

W. Strack.

Icones Symptomatum Venerei morbi ad naturam delineavit, G. T. Tileſius, Med. et Chirurg. D. Sacr. Maj. Autocratoris Ruſſiarum ab conſiliis aulae; aeri incidit atque edidit F. H. Martens, Med. et Chir. D. in Acad. Jenenſi Profeſſor. Adſunt XXIV. tabb. aeri inciſa atque ad naturam coloribus obductae. In Fol.

Zur zweckmäſsigen Behandlung und gründlichen Heilung einer Krankheit iſt die Kenntniſs der Symptomen derſelben unerlaſslich. Beſchreibungen können aber nimmer das leiſten, was Abbildungen und Zeichnungen gewähren. Erfahrne Aerzte wünſchten es daher ſchon längſt, daſs die Lehrer dieſer Diſciplin wenigſtens bey den äuſserlichen Krankheiten, Abbildungen und Zeichnungen zur Hülfe nehmen und die Beſchreibung dadurch anſchaulich machen und erleichtern möchten. Die Aerzte waren aber ſelten geübte Zeichner, die Zeichner aber noch ſeltner erfahrne Aerzte; es blieb alſo bey jenen gerechten Wünſchen und einigen Verſuchen. Der D. *Tileſius*, Arzt und Zeichner zugleich, unternahm es zuerſt, Geſchwüre und andere äuſserliche Krankheiten nach ihren Kennzeichen zu zeichnen und nach der Natur auszumalen. Er fand bey dieſem Geſchäft in dem D. und Prof. *Martens* einen erfahrnen Gehülfen, und als er zu der ruſſiſch-kaiſerlichen Weltumſeglungs-Expedition als Naturforſcher abgerufen wurde, einen würdigen Nachfolger darin. Dieſer ſtach die Zeichnungen in Kupfer, beſorgte das Colorit, und beſchrieb ſie in lateiniſcher und franz. Sprache. Wir können dieſes Werk, wozu noch eine Anweiſung über die Cur der Veneriſchen Krankheiten kommen wird, als das erſte in ſeiner Art empfehlen. Iſt ſauber gebunden für 10 Rthlr. zu haben im Induſtrie-Comptoir zu Leipzig.

Abwechſelungen
ernſthaft, komiſch, rührend, ſinnreich, nützlich.
Ein Erſatz für Romane.
Mit einem Titelkupfer.
8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzien-Raths Matzdorff.
(Preis 1 Rthlr.)
iſt in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Verlagsbücher
bey
Chriſtian Gottlieb Rabenhorſt,
Buchhändler in Leipzig.

Vorſchriften (bewährte) aus dem Gebiete der Chemie und Technologie, mit beſtändiger Beziehung auf die chemiſchen Gründe derſelben. Zum Gebrauch für alle Künſtler und Liebhaber der Künſte. 8. 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Der Verf. giebt mit dieſer Sammlung Handwerkern und andern Künſtlern, die ſich mit Arbeiten beſchäftigen, welche in die Chemie einſchlagen, ein Werk in die Hände, das eines Theils richtige Anweiſungen zur Verfertigung mehrerer im gemeinen Leben nothwendiger und nützlicher Producte enthält; und andern Theils auch als eine Einleitungsſchrift in die Chemie gebraucht werden kann, durch deren fleiſsige Leſung jene Künſtler veranlaſst werden ſollen, dieſe Wiſſenſchaft mit mehrerm Eifer zu ſtudiren und ſich ſo die Vortheile, die ſie gewähren kann, zu verſchaffen. Es bedarf alſo wohl keiner umſtändlichen Verwarnung, das Werkchen nicht für eines der gewöhnlichen Kunſtbücher anzuſehen.

Voyage autour de ma chambre. Par M. le Comte X(imenes). Nouvelle édition. 12. 12 Gr. od. 54 Kr.

Dem geiſtreichen Verfaſſer geben die Meublen ſeines Zimmers, die aufgehängten Gemälde, die Ausſichten aus den Fenſtern, die Beſuchenden und ähnliche unbedeutend ſcheinende Gegenſtände Veranlaſſung zu Phantaſieen, Räſonnements, Herzenserleichterungen, die ſo empfunden und gedacht u. ſo vorgetragen ſind, daſs ſie leicht an ähnliche Saiten des Herzens und der Denkkraft der Leſer anſchlagen werden.

Wallburg (Clara von). Von der Verfaſſerin der Jakobine. 2 Theile, mit 1 Kupfer von Penzel. 8. 2 Thlr. 8 Gr. oder 4 Fl. 12 Kr.

Wen

Wenn die fein vorgetragenen Aeufserungen über Gegenstände der Erziehung, die wohlausgeführten Schilderungen weiblicher Charaktere, die lebhaften Darstellungen von Scenen häuslicher Glückseligkeit, die zarten Rücksichten auf die Bildung weiblicher Herzen, und der milde, ruhige Geist, wodurch das Ganze der Erzählung so sehr veredelt wird, für das Wohlgefallen und die Belehrung der Leserinnen so wohlthätig wirksam sind, wie sie es seyn können: so darf die achtungswerthe Verfasserin es gewifs nicht bereuen, „über die Schranken hinausgetreten zu seyn," welche, wie sie sagt, „Natur und Bestimmung um sie her zogen."

Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien. Aus dem Englischen (von J. J. C. Bode) übersetzt. Fünfte rechtmäfsige Auflage. Mit Kupfern. gr. 12. 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Nichts wäre überflüssiger, als den „muntern Geist von unerschöpflichen Einfällen, das Herz voll sanften menschenfreundlichen Gefühls, den Verstand, der die Thorheit des Lächerlichen belächelte und unterdrücktes Verdienst beschützte," hier nochmals als einen unbekannten Schatz anzupreisen! Yorick ist einer von den seltenen Schriftstellern, dem ein geistreicher Deutscher ein Quinquennium seines eignen Lebens abtreten zu können wünschte, unter der Bedingung, dafs er schreiben müfste.

Spuren der Gottheit im anscheinenden Zufalle. Wohlthätige Nahrung für Zweifler und Denker. Von

Sam. Chrph. Wagener.

Erster Theil. Mit einem Titelkupfer.

8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzien-Raths Matzdorff.

(Preis 1 Rthlr. 8 gr.)

ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

In der Schnuphasischen Buchhandlung in Altenburg ist so eben erschienen:

Der Schriftforscher, zur Belebung eines gründlichen Bibelstudiums, und Verbreitung der reinen verschönernden Religion. Herausgegeben von J. C. W. Scherer. 2n Bandes 1s Stück. gr. 8. 12 Gr.

Inhalt: *I.* Beleuchtung einiger Stellen des neuen Testaments, von *Cannabich*. *II.* Die Begriffe vom Messias etc., von *Ritter*. *III.* Ueber die theoret. Vorstellung der Lichtnatur Gottes etc., von *Thurn*. *IV. Ballenstedts* Reflexionen über *Scherers* Erklärung der sämtlichen Weissagungen des N. T. etc. *V.* Davids schönste Hymne, Ps. 29, nach dem Originale wiedergegeben und entwickelt von *Scherer*. *VI.* Ueber Matth. XXII., 35—40., von *Böhme*. *VII.* Ueber einige der neuesten Versuche, in die sogenannte Bergrede Jesu einen reellen Zusammenhang zu bringen, v. *Beckhaus*. *VIII.* Neue Theorie der Auslegungskunst etc., von *Böhme*. *IX.* Ueber τις ἐγγιον μουπλησιον, Luc. 10., 29., von *Rullmann*.

J. J. Stolz Predigten in d. J. 1800. *in Bremen gehalten.* 2s Heft. Zweyte neu durchgesehene Auflage. gr. 8. 8 Gr.

Inhalt: *I. II. III.* Die politischen Revolutionen. *IV.* Gemeingeist, oder das Schicksal der Schweiz bey der ihr aufgedrungenen Revolution. *V.* — *VIII.* Die verderbten Höfe.

J. C. Hellbachs Archiv für die Geographie, Geschichte und Statistik der Grafschaft Gleichen und ihrer Bewohner. 1s Bändchen. gr. 8. 18 Gr.

II. Kunstsachen.

Ankündigung neuer musikalischer Instrumente.

Unterzeichneter giebt sich die Ehre, dem musikalischen Publikum sich mit allen Arten von Klavier-Instrumenten im neuesten gewählten Geschmacke zu empfehlen. Er bearbeitet besonders Fortepiano's in Wiener Manier, Flügel- und Klavierförmig, und hofft, dafs man dieselben bey Vergleichung mit den Steinschen, Schanzschen und Köstlerschen Fortepiano's in einem vortheilhaften Verhältnisse finden werde. Unterzeichneter hat sich während eines vieljährigen Aufenthalts in Wien und in andern berühmten Städten unter grofsen Meistern gebildet, und fühlt sich im Stande, die Arbeiten jener berühmten Ausländer auf den vaterländischen Boden zu verpflanzen. Er hofft, dafs man sowohl mit der Eleganz, welche er seinen Instrumenten zu geben weifs, als mit dem Tone und der Dauer derselben vollkommen zufrieden seyn wird. Eben so wird der Preis derselben *verhältnifsmäfsig* billig seyn, und er glaubt, dafs auch *darauf* nicht wenig Rücksicht zu nehmen seyn möchte, dafs ein Käufer theils die kostbare Fracht von Wien oder andern entlegenen Städten her, theils aber noch mehr die hohe Accise bey Einführung in das Preufsische ersparen kann. Gegenwärtig sind einige Fortepiano's fertig geworden, und es wird Unterzeichneten angenehm seyn, wenn Musik-Liebhaber dieselben in Augenschein nehmen wollen. Er nimmt Bestellungen auf jede Art dieser Instrumente an, und wird sich jedesmal durch Schönheit der Arbeit, durch Dauer des Instruments und durch Billigkeit dem Zutrauen des Publikums werth zu machen suchen.

Halle, den 20. October 1804.

Wilhelm Grüneberg,
Musikalischer Instrumentenmacher,
wohnhaft am Paradeplatze Nr. 1704.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 178.

Mittwochs den 7ten November 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XVII. *Schöne Künste.*

Dichterwerke.

1. Originale.

(Fortsetzung von Num. 172.)

Was wir von dem Verhältnisse der *dramatischen* Gattungen in der vorigen Übersicht sagten, gilt auch bey der gegenwärtigen; die Lustspiele, komischen Opern und Vaudevillesstücke drängen sich einander; selten erscheinen dagegen ernste Opern und Trauerspiele. Wir geben erst jene, mit Weglassung der unbedeutendern, dann diese nach den Namen ihrer Vff. mit einigen wenigen Bemerkungen an.

Andrieux, der von jeher den Beyfalll des Publikums hatte, bearbeitete nach der damaligen Gewohnheit, grosse Männer der neuern Zeit aufs Theater zu bringen, eine Scene aus Helvetius Leben: *Helvetius, ou la Vengeange d'un Sage*, *Com. en 1 A. et en vers* (1802). — Ein Vaudeville von *Aude: Cadet Roussel aux champs Elisées, ou la grande colère d'Agamemnon* (1801. 8.) war, wie schon der Titel zeigt, eine Parodie; ein anderes lebhaftes und lustiges Stück *Le Cafée d'un petite Ville* (1801.), wurde durch den Frieden veranlasst, der noch durch mehrere andere Theaterstücke von *Birot* (zu la Rochelle) *Boutard*, *Guilbert-Pixérécourt*, *Tournay* u. a. gefeyert wurde. — Der bekannte *Barré* lieferte mit *Piis*, *Desfontaines* und *Radet: Voltaire, ou une journée de Ferney*, *Com. mêlée de Vaudev.* (1802), mit letztern beyden eine Parodie auf Haydn's Schöpfung: *La Mécréation du monde* (1801) und mit *Radet*, *Desfontaines* und *Bourgueil: Le Peintre Français à Londres* (1802) die Geschichte eines unglücklichen emigrirten Malers in London, der eher ins Gefängniss wandern, als Caricaturen und Nelsons Sieg bey Abukir malen will, wohl aber sich, um seine Schulden zu bezahlen, zu einem Porträt Nelsons entschliesst; mit *Radet* und *Deschamps* aber: *René le Sage, ou voilà bien Turcaret* (1802), worin der berühmte Vf. des Gilblas u. s. w. die Hauptrolle spielt. — *La revue et le jugement du 18e siècle, Scènes dramatiques mêlées de Musique par Beaunoir* (1801) ist eines der vielen Stücke über das verflossene Jahrhundert, das auch von einigen andern Dichtern aufs Theater gebracht wurde. — *Bonel*, ein fleissiger Vaudeville-Dichter, steht auf mehrern neuen Stücken als Haupt- oder Mitverfasser; bey *Forioso à Bourges, ou l'Amant somnambule*, hatte er *Villiers*, bey *Bizarre, ou ce n'est pas Perou* (eine Anspielung auf Pizarro) eben diesen, und *Jore* bey *l'Auberge de Calais* (1801) dessen Hauptperson ein Gascogner ist, letztern und *Servières* bey *La Pièce qui n'est pas un*, diesen letzten, *Dorvigny* und *G. Duval* zu Mitarbeitern. — *Bouilly*, bekannt durch seinen *Abbé de l'Epée* u. a. frühere Stücke, lieferte mit *Pain* ein mit vollem Beyfall aufgenommenes Vaudevillestück: *Teniers* (1801), worin dieser berühmte Maler, nachdem er sich, um den Preis seiner Gemälde noch höher zu steigern, für todt hat ausgeben lassen, zu Ghestel als Dominique auftritt, bis er von Friedrich dem Grosen entdeckt wird; und ein Lustspiel mit Gesängen für das Theater Feydeau: *Une Folie* (1802.) (2e Ed. 1803.) wobey die so oft schon gebrauchte offene Fehde zwischen Vormünden und Liebhabern sehr glücklich benutzt ist. — *Boutard* bearbeitete ausser dem mit *Bouckot* verfertigten Gelegenheits-Stücke: *Le Prisonnier à Londres, ou les Préliminaires de Paix*, mit *Fontenille* und *Desfougerêts* noch ein anderes Vaudeville: *Panard, clerc de Procureur* (1802) das 17 Couplets von P. selbst enthält, im Ganzen aber etwas frostig aufgenommen wurde. — *Cailhava*, längst bekannt als Schauspieldichter u. dramatischer Schriftsteller, Verehrer von *Molière*, wie auch seine *Etudes sur Molière* zeigen, bearbeitete (1801) ein Stück dieses Komikers für unsere Zeiten: *Le Dépit amoureux rétabli en 5 A. hommage à Molière* auf eine nicht unvortheilhafte Weise, und sammelte (1802) seine eigenen bisher einzeln erschienenen Stücke, so dass daraus ein *Théatre de C.* in zwey Octavbänden entstand. — Der schon sonst erwähnte *La Chabaussière*, der den Theaterartikel in der Decade philosophique besorgt, lieferte mit *Raboteau* (1802) zwey Vaudevillestücke: *Lasthénie, ou une journée d'Alcibiade*, nach Lantiers Reise Antenors bearbeitet, und weniger günstig aufgenommen, als es verdiente, und *Attendre et courir*, ei

même de l'hypothèse ne s'est énoncé qu'avec une reserve vraiment digne d'un si grand scrutateur de la nature: il est pourtant hors de doute que cette belle idée, qui ne manque pas de tout appui de l'expérience, offre un genre de recherches des plus intéressans pour les progrès de la Philosophie naturelle. S'il existe une matière de la lumière, si elle est soumise à des affinités chymiques et repandue tout autour de nous; elle pourroit bien, pas les combinaisons, dans lesquelles elle s'engage avec d'autres corps, avoir des influences marquées sur eux et sur plusieurs phénomènes naturels: l'avancement de nos connoissances à l'égard de cette matière nous fourniroit par conséquent des résultats qui, en éclairant un des ressorts cachés de la nature, jetteroient un nouveau jour peut-être sur nombre de ses opérations. En considération de ces raisons l'Académie Impériale a jugé avantageux à l'avancement des sciences de proposer publiquement un prix de *cinq cent Roubles*, qui sera décerné au Physicien qui aura fait et qui lui aura communiqué: *la série la plus instructive d'expériences nouvelles sur la lumière considérée comme matière; sur les propriétés qu'on sera en droit de lui attribuer; sur les affinités qu'elle paroîtra avoir avec d'autres corps soit organiques soit non-organiques, et sur les modifications et phénomènes qui se manifestent dans ces substances en vertu des combinaisons dans lesquelles la matière de la lumière s'est engagée avec elles.*

Sans faire ici l'historique ni des objections qu'on a opposées à cette hypothèse, ni des recherches qu'on a déjà faites pour dévoiler dans différentes modifications des corps et des phénomènes naturels, les traces de l'action des affinités chymiques de la lumière, l'Académie observe que ces recherches ne s'étendroient peut-être pas inutilement au feu galvanique, dont l'éclat éblouissant, en de grandes piles de Volta et sur des substances charboneuses, imite en quelque façon celui de la lumière solaire. Au reste l'Académie se contente d'énoncer généralement le sujet du prix, afin que les Savans qui voudront s'en occuper, ne soient gênés en aucune manière, dans les points de vue, sous lesquels ils pourroient être portés à envisager et à traiter une matière d'un accès aussi difficile, à peine encore entamée et pourtant si digne d'être approfondie en faveur des progrès de la science naturelle.

L'Académie invite les Savans de toutes les nations, sans en exclure ses membres honoraires, et Correspondans, à travailler sur cette matière. Il n'y a que les Académiciens mêmes, appellés à faire la fonction de juges, qu'elle croit devoir exclure du concours.

Les Savans qui voudront concourir pour ce prix, ne mettront point leurs noms à leurs ouvrages, mais seulement une sentence ou dévise, et ils ajouteront à leurs mémoires un billet cacheté qui portera au dehors la même dévise et au dedans le nom, la qualité et la demeure de l'auteur. On n'ouvrira que *le billet* de la pièce qui aura remporté le prix; les autres seront brulés, sans avoir été décachetés.

Les mémoires, écrits d'un caractère lisible, soit en Russe, en François, en Anglois, en Allemand, ou en Latin, seront adressés au Secrétaire perpétuel de l'Académie, qui délivrera à la personne qui lui aura été indiquée par l'auteur un récipissé marqué de la dévise et du numéro dont il aura coté la pièce.

Les mémoires seront reçus jusqu'au 1er Mai 1806 exclusivement, et l'auteur de celui qui, au jugement de l'Académie, aura mérité le prix, sera proclamé dans l'assemblée publique qui se tiendra au mois de Juillet de la même année.

Le mémoire couronné est une propriété de l'Académie et l'auteur ne sauroit le faire imprimer *sans* sa permission formelle. Les autres pièces *de concours* peuvent être redemandées au Secrétaire, *qui les délivrera*, ici à St. Petersbourg, aux personnes qui se présenteront chez lui avec une procuration de l'auteur.

III. Vermischte Nachrichten.

Auf königliche Kosten macht jetzt ein junger Schwede, Hr. Magister *Karl Ulrich Broocmann*, der sich durch 2 Dissertationen über die schwed. Dichter (Upsala 1801. u. 1803.), und eine andere: *de publica educatione* (Eb. 1804.), als einen Mann von Kopf und Kenntnissen gezeigt hat, eine Reise in pädagogischer Hinsicht. Das Canzler-Collegium, dem die Aufsicht über das Erziehungswesen in Schweden übertragen ist, hat diese Reise gebilligt und sie dem Könige empfohlen; Hr. *Broocmann* hatte in Stralsund eine Audienz bey dem Monarchen, worin derselbe ihm eine besondere Aufmerksamkeit auf alles, was für Schweden nützlich und anwendbar seyn könnte, empfahl, und ihn erinnerte, sich nicht durch den Schein der Neuheit oder das erste Geschrey der Bewunderung in der sorgfältigen Prüfung stören zu lassen. Er ist zuerst über Berlin nach Halle gegangen, um die dortigen Anstalten und *Niemeyer's* nähern Unterricht zu benutzen, und wird dann nach *Leipzig* u. a. O. gehen.

Hr. *Martin Gottfried Herrmann*, Verf. des Handbuchs der Mythologie aus Homer u. Hesiod, ein geborner Thüringer, welcher erst 16 Jahr sich in *Hamburg* als Privatgelehrter aufhielt, alsdann nach *Berlin ging*, und der Vorsteher eines Lehr-Instituts *wurde*, verläßt diese Stadt wieder, und geht nach St. Petersburg, wo seine Gattin in einem von der Kaiserin-Mutter neuerrichteten Töchter-Institute mit 500 Rubel Gehalt und freye Station angestellt ist.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 179.

Mittwochs den 7ten November 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Abendzeitung.

Bekanntlich kümmern wir Schriftſteller und Drucker uns insgeſammt wenig um unſer Zeitalter, und ſchreiben und drucken lieber gleich für die *Ewigkeit*, in mannichfaltigen Formen. So ſchickten wir ihr vormals faſt lauter Folianten und Quartanten zu, und ſetzten auch wohl wichtige Dinge hinein. Da aber die meiſten Bücher auf dem langen Wege liegen geblieben waren, ſo ſchoben wir das auf die Corpulenz der Bücher, und fingen an, ihr körperliches und geiſtiges Gewicht zu vermindern. Mit tauſend Schrecken jedoch muſsten wir inne werden, daſs von dieſer niedlichen Waare beynahe noch weniger die weite Ewigkeit erreichte; vielleicht zwingt man's durch die Menge, dachten wir hernach, und ſchickten ſolche Haufen Bücher ab, daſs die ganze geräumige Ewigkeit damit hätte angefüllt werden können. Allein kurios genug! je mehr und je niedlichere Sachen wir abſchickten, deſto weniger kamen an. Die Literatur wurde immer dünner und dünner, und es giebt bereits verſchiedene, die es mit einzelnen Blättern darin verſuchen, entweder, weil dergleichen durch einen guten Windſtoſs in die Ewigkeit geführt werden könnten, oder, aus dem Titel *Zeitung* zu ſchlieſsen, weil ſie überdrüſsig ſind, die nahe *Zeit* dieſer unerreichbaren Ewigkeit wegen zu übergehen.

Unterzeichnete haben ſich daher ebenfalls entſchloſſen, wöchentlich *zwey* halbe Bogen, nicht dem Winde allein, ſondern auch dem Zeitalter unter der Benennung

Abendzeitung

Preis zu geben.

Um Leſer und Leſerinnen aus dem *einförmigen Ernſte* der Geſchäfte des Tages ein wenig herauszubringen, ſoll *Mannichfaltigkeit* u. *Heiterkeit* der Haupt-Charakter dieſer, von aller Politik weit entfernten, Zeitung ſeyn. In Verbindung mit ausgezeichneten In- und Ausländern, ſind wir im Stande, *Angenehmes* und *Nützliches*, ſo wie eine hinreichende Verſchiedenheit der Gegenſtände und des Ton's zuzuſagen. Wenn auch unſre Zeitung in Anſehung des Inhalts mit der *Zeitung für die elegante Welt*, *dem Freymüthigen*, *der Aurora*, *der Sphinx* u. ſ. w. einige Aehnlichkeit erhalten muſs, ſo hoffen wir uns doch von den genannten Blättern dadurch zu unterſcheiden, daſs wir *allen* Gegenſtänden, *wo möglich*, ein *heitres Gewand* umzugeben denken. In welchem Verhältniſſe, übrigens der *Gehalt* unſres Blattes mit den oben genannten ſich zeigen werde, darüber wird das gebildete Publikum am beſten zu urtheilen vermögen. Wir können hier bloſs ein eifriges Beſtreben verſprechen, ihm und uns ſelbſt Genüge zu leiſten.

Briefe und Beyträge bittet man unter der Adreſſe: *An die Redaction der Abendzeitung*, mit einem Zweyten Umſchlage: *An die Arnoldiſche Buchhandlung in Dresden* oder auch ohne letztern, hieher zu ſenden.

Dresden, im October 1804.

Fr. Laun und Conſorten.

Dieſe Zeitung wird mit Anfange des Jahres 1805 wöchentlich, und zwar jedesmal Sonnabends ausgegeben werden, und an dieſem Tage auch in Leipzig bey der kurfürſtl. Zeitungs-Expedition, ſo wie in allen Buchhandlungen zu bekommen ſeyn.

Es wird jeder Sendung ein literariſches Intelligenzblatt und monatl. ein Kupferſtich oder Muſikblatt beygefügt werden, und der ganze Jahrgang, auf feines franzöſiſches Medianpapier gedruckt, nicht mehr als Fünf Thaler koſten.

Wir erſuchen alle Leſegeſellſchaften, Journalunternehmer und Leihbibliothekare, daſs ſie den Titel dieſer Zeitung ihrem künftigen Journal-Verzeichniſſe einverleiben und ſich die erſten vier Blätter beym nächſten Poſtamt oder der Buchhandlung ihres Orts als Probeblätter geben laſſen möchten.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Von den *Annalen der Phyſik* des Hn. Prof. *Gilbert* iſt das Septemberſtück (Stück 9.) mit 2 Kupfertafeln erſchienen, und enthält folgende Aufſätze:

I. Entdeckungen in der Lehre von der Beugung des Lichts, von *Gibbes Walker Jordan*, nach dem Engl. bearbeitet v. *Herausgeber*. — *II.* Erklärung der Höfe oder der farbigen Kreiſe, welche dicht um die Sonne, den Mond und andere leuchtende Gegenſtände erſcheinen, von *Jordan*. 1) Beſchreibung der Höfe; 2) Widerlegung der Newton'ſchen Erklärung durch Brechung des Lichts; 3) Neue Erklärung der Höfe durch

Beugung des Lichts. — *III.* Über den hellen Schein, den einige um den Schatten ihres Kopfes gesehen haben, vom Major *von Winterfeld* zu Niden in der Ukermark. — *IV.* Von den Lichtbogen an heiterm Himmel; von *Hallström*, Prof. zu Åbo. — *V.* Beobachtung zweyer merkwürdigen optischen Erscheinungen in den Dünsten der Atmosphäre, vom Prof. *Wrede* in Berlin. *VI.* Ein paar ältere Beobachtungen von Nebensonnen. *VII.* Eine der vollständigsten Erscheinungen von Nebenmonden. — *VIII. Allizeau's* galvanische Säule mit möglichst geringer Oxydation und möglichst dauernder Wirkung. — *IX.* Nachtrag zu *Alex. v. Humboldt's* Notizen von seinen physikalischen Beobachtungen in Peru und Mexico, aus einem Schreiben aus Mexico an das Nat. Inst. (Merkwürdige Obsidiane in der ungeheuren Porphyrformation der Kordillere der Anden u. des Pics von Teneriffa. Ein neues Metall im mexikanischen braunen Bleyerze, *Erithronium* genannt, Grosse meteorische Eisenmassen in Mexiko. Alte mexikanische Messer aus Obsidian. Zurückkunft und weitere Plane Hn. v. Humboldt's.) — *X.* Preisfrage der Gesellschaft naturf. Freunde in Berlin für 1805, die Natur des Basalts betreffend.

Halle, den 18ten October 1804.

Rengersche Buchhandlung.

Von *Vogts europäischen Staatsrelationen* ist das dritte Stück des 2ten Bandes in der Andreäischen Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn erschienen. Es enthält:

1) Politisch-philosophisches Gespräch zwischen *Karl XII.* und *Leibnitz.* Fortsetzung. — 2) Das österreichische Kaiserthum. — 3) Die Sagen von Pera. — 4) Ueber die politische Toleranz mit Beylagen, die Aufhebung des Judenzolls betreffend. — 5) Napoleon in Maynz. — Der Preis eines jeden Bandes von drey Stücken ist 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Von *Bertuchs Bilderbuch für Kinder* ist so eben das 77ste u. 78ste Heft erschienen; beyde Hefte kosten mit einfachem Text und ausgemalten Kupfern 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.. mit schwarzen Kupfern 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. Der *Funkische* ausführliche Text dazu 8 Gr. oder 36 kr. — Sie enthalten folgende interessante Gegenstände.

Das 77ste Heft.

Merkwürdige Vögel: 1) der chinesische Eisvogel; 2) der Erdpapagey; 3) die Mandarin-Ente. — *Merkwürdige Insekten:* 1) der grosse Nachtpfaufalter. — *Affen-Arten:* 1) der Moloch; 2) der Entelle; 3) der Indri. — *Wallfische u. Delphine:* 1) der Fechter; 2) der Nesarnak; 3) der Lenizahn. — *Tangarten:* 1) der geflügelte Tang; 2) der salatblättrige Tang.

Das 78ste Heft.

Ausländische Vögel: 1) der magellanische Geyer oder Condor; 2) der Geyer aus Angola; 3) der Hubara oder Kragentrappe. — *Affen-Arten:* 1) der Adagne; 2) der Atys; 3) der Yarque; 4) der braune Tamarin; 5) der schwarze Tamarin. — *Seehunds-Arten:* 1) der grosse Seehund; 2) der gelbe Seehund; 3) der rauhe Seehund; 4) der kleine Robbe. — *Eingeweide-Würmer:* 1) der langgegliederte Bandwurm; 2) der Menschen-Vielkopf. — *Tangarten:* 1) der fadenförmige Tang; 2) der gefingerte Tang.

Weimar, im October 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Übersetzungs-Anzeige.

Von der so eben zu Paris erschienenen sehr interessanten und wichtigen Reisebeschreibung:

Voyage à l'Ouest des Monts Alleghanis, dans les Etats de l'Ohio, du Kentuki et du Tennessée, et retour à Charleston par les Hautes-Carolines etc. etc. par F. A. Michaux M. D. mit 1 Karte,

haben wir bereits eine Uebersetzung für die Sprengel-Ehrmannsche Bibliothek von Reisebeschreibungen veranstaltet, welche, mit Anmerkungen begleitet und zweckmäßig bearbeitet, in kurzem die Presse verlassen wird. Dieß zeigen wir, um Collisionen zu vermeiden, vorläufig hierdurch an.

Weimar, am 1sten October 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

In der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn sind folgende neue Werke erschienen:

Predigten nach Grundsätzen der heiligen und heiligenden Kirche, vom Verfasser der Dialogen über die 10 Gebote. 1ster Theil. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Rhapsodieen in Bezug auf technische Heilkunde, Chirurgie u. gerichtl. Arzeneywissenschaft, von *J. Chr. Ehrmann* u. *J. Valent. Müller.* gr. 8. 16 Gr.

Anzeige und Empfehlung für Eltern, die ihren Söhnen etwas Gutes und Lehrreiches schenken wollen.

Der gute Jüngling
gute Gatte und Vater
oder
Mittel, um es zu werden.
Ein Gegenstück zu der Kunst ein gutes Mädchen zu werden
von
Johann Ludwig Ewald.
Zwey Bände
mit 8 Kupfern von Jury.

Der Mann, welcher mit so viel Kenntniß der Menschen und der Zeit, so viel Gefühl und so viel Wärme für das Gute verbindet — der Verfasser der mit so ungetheiltem Beyfall aufgenommenen *Kunst ein gutes Mädchen zu werden* — war vorzüglich dazu berufen, ein Werk, wie das hier anzuzeigende auszuarbeiten

leiten — doch nicht zu arbeiten — ſein volles, liebendes Gemüth bedurfte nur, ſich auszuſprechen.

Mit Ernſt und Liebe ſpricht er zugleich zu dem Kopfe und zu dem Herzen des Jünglings, lehrt ihn das Schöne in dem Guten, das Gute in dem Schönen lieben, warnt ihn vor den Modethorheiten unſrer Zeit, und iſt ihm allenthalben, nicht gefürchteter Mentor, ſondern geliebter und vertrauter Freund.

Dieſes Werk iſt bey mir und in allen Buchhandlungen Deutſchlands in folgenden Ausgaben und zu beygeſetzten *Preiſen* zu haben:

Auf Schreibpapier, geheftet	3 Rthl. 12 gr.
— daſſelbe in einem ſchönen Einband	4 Rthl. 8 gr.
— geglättetem Velinppr. mit verändertem Formate in Pappe	5 Rthl. 12 gr.
— Druckppr. ohne Kupfer, wohlfeile Ausgabe . . .	2 Rthl. 8 gr.

Frankfurt am Mayn im October 1804.

Friedrich Wilmans.

Spanien nach Langle von *L. F. Freyherrn von Bilderbek. Ein Taſchenbuch für* 1805. Mannheim, in der *Götziſchen* Buchhandlung. Preis in *Maroquin-Papier* elegant gebunden 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Dieſes hübſche Taſchenbuch, das in allen Buchhandlungen zu haben iſt, enthält ein äuſserſt intereſſantes philoſophiſch-ſentimentales Miniatur-Gemälde von Spanien, einem Lande, deſſen reizende Gefilde man mit *Fiſcher* ſo gerne durchwandert. Der rühmlichſt bekannte Freyherr *von Bilderbek* verdient gewiſs durch ſeine launige Bearbeitung des pikanten Langle den Dank der deutſchen Leſewelt. Die Verlagshandlung hat es durch einen netten Druck auf ſchweizer Velinpapier, und durch niedliche Anſichten von Spanien (die *Adrianiſche Höhle — Malaga — Toledo — Alhamber — Hardiales — Cadix*) von *Kunz* gezeichnet, und von *Biſſel* geſtochen, ſo elegant ausgeſtattet, daſs ſie hoffen darf, man werde es nicht hinter ſeinen vielen Geſchwiſtern ſtehend finden.

III. Antikritik.

Antwort auf einige falſche Beſchuldigungen, die der Herr M. Tillich in den pädagogiſch-amtlichen Berichten gegen mich vorgebracht hat.

Wenn der Hr. M. *Tillich* öffentlich aufträte und ſpräche: *ich allein* bin nur der Mann, der in den Geiſt der Methoden Peſtalozzi's u. Oliviers eingedrungen und im Stande iſt, ein richtiges Urtheil über dieſelben zu fällen, und mein Urtheil darüber muſs jeder andere Jugendlehrer — will er anders von mir nicht in die Claſſe der blindorthodoxen Geiſtlichen, die einſt gegen Luthers Lehren waren, geſetzt werden — *) durchaus für einen Orakelſpruch halten: ſo würde ich den tiefen Unwillen gegen ihn, den eine ſolche Arroganz zur Folge haben würde, mit jedem, den eine ſolche Nachricht intereſſirte, theilen.

Es wundert mich daher gar nicht, und ich finde es ſehr natürlich, daſs der Hr. M. auch wider mich aufgebracht iſt, da er die Meynung von mir hegt, als laſſe ich „in allen öffentlichen Blättern durch meinen Verleger auspoſaunen, daſs es mir, was Methodik anbelangt, *keiner mehr gleich thue.*“ **) Allein dieſe Meynung iſt *ganz ungegründet*, und alſo der Verweis, den mir Hr. *T.* in ſeinem Aerger geben zu müſſen geglaubt hat, *ungerecht*. Denn ich habe an dergleichen, von dem Büreau f. L. herrührenden Anzeigen einiger meiner Schriften, auch nicht den *allergeringſten* und *entfernteſten* Antheil. Vielmehr habe ich es im höchſten Grade gemiſsbilligt, daſs mir dieſe Verlagshandlung Prädicate beylegt, die mir nicht gebühren. Welche Stirn müſste auch der Mann haben, der in einem Lande, wo ſo *viele vorzügliche* praktiſche Pädagogen leben, von welchen wir, Hr. *T.* und ich, gewiſs noch viel lernen können, von ſich wollte auspoſaunen laſſen, daſs es ihm keiner gleich thue! Allenfalls einer, der zum Irrenhaus reif wäre, könnte ſo etwas thun. — Ich habe mich, als ich die Anzeige, die Hr. *T.* im Sinne hat, las, vor mir ſelbſt geſchämt, und nur deſswegen nicht ſogleich öffentlich gegen die darin enthaltene Uebertreibung proteſtirt, um die Aufmerkſamkeit des Publikums nicht zum zweyten Male darauf hinzulenken.

Daſs aber Hr. *T.* eine *bloſse Vermuthung* als *ausgemachte Wahrheit* in die Welt ſchrieb, iſt eben kein Beweis, daſs der Verſtand bey ihm ſchon eingekehrt ſey, und es möchte doch wohl gegen ſeine Behauptung ***) wahr ſeyn, was das bekannte Sprichwort von der Zeit der Ankunft des Verſtandes ſagt.

Und daſs er ſich der erbärmlichſten Chicanen und eigentlicher Unredlichkeiten bedient, um nur recht viel Anklagen gegen mich aufbringen zu können, ſetzt ſeinen Charakter in ein zehn Mal nachtheiligeres Licht, als dasjenige iſt, das er auf den meinigen zu werfen geſucht hat, und ſtellt ihn als einen ächten Ketzermacher dar, der alles aufbietet, der rechtliche Mann mag es auch noch ſo ſehr verabſcheuen, womit er denen, die ſein Idol nicht anbeten, wehe thun zu können glaubt. Ich laſſe ſogleich die Beweiſe dieſer meiner Behauptung folgen; und überzeugt mich irgend ein rechtlicher, unbefangener und parteyloſer Mann, daſs ſie nicht gültig ſind: nun! ſo widerrufe ich feyerlich, was ich in der vorhergehenden Periode geſagt habe. 1) Hr. Olivier ſagt †) ausdrücklich, daſs er ſeine Schüler in Leipzig *drey Monate* lang, *täglich wenigſtens drey* bis *vier* Stunden, unterſtützt vom Hn. *Tillich*, unterrichtet habe. Auf dieſe, jedermann vor Augen liegende Aeuſserungen des Mannes, für den Hr. *T.* ficht, gründete ich folgende, in der

Bibl.

*) Hr. Tillich ſetzt den würdigen *Plato*, mich und andere wirklich in die Claſſe derer, die Luthers Lehre einſt nicht annehmen wollten.

**) S. Pädagogiſch-amtliche Berichte etc. S. 86.

***) S. 85. d. Päd. a. Ber.

†) Ueber den Charakter und Werth etc. S. 20, 27 u. 31.

Bibl. d. päd. Lit. 1803. S. 383. befindliche Behauptung: Olivier hat in Leipzig, unterstützt von einem Gehülfen, eine ganz kleine Anzahl Kinder 13 Wochen lang, täglich vier Stunden, überhaupt also 312 Stunden unterrichtet. Dann füge ich hinzu: unsere Schullehrer, die meist von den quälendsten Nahrungssorgen niedergedrückt sind, die ganz allein 80 bis 120 Kinder in Zaum halten und oft zwey bis vier Classen zugleich beschäftigen müssen, bringen die Classe der jüngsten Schüler, auf die sie des Tages kaum ¾ bis ⅘ Stunden wenden können, in *Einem* Winter, und wenn es schlecht geht, in drey Wintern *) dahin, dass sie lesen, zum Theil aus dem Kopfe buchstabiren, bisweilen auch kleine Geschichtchen erzählen können. Man vergleiche nun die Stundenzahl, die *diese* Männer unter *diesen* Umständen auf den Leseunterricht wenden können, mit der Zeit, die Hr. Olivier braucht, um seine Schüler zum Lesen zu bringen, und urtheile!!

Ueber diese Stelle erklärt sich nun Hr. *Tillich* S. 28. also: „Aber bey diesen Rechnungen sind die Factoren ein wenig irrig angenommen und folglich die Resultate ganz falsch ausgefallen. — —

Die Facta sind hier gänzlich entstellt.“ Nun frage ich jeden unbefangenen und sachverständigen Mann, ob ich in der erwähnten Stelle irgend ein Factum nur um ein Haar entstellt und mich in der Annahme der Factoren meiner Rechnung geirrt habe, oder ob es vielmehr klar vor Augen liege, dass mich Hr. *Tillich* mit einem Vorwurfe, den ich *schlechterdings* nicht verdiene, unredlicher Weise zu chicaniren suche?

2) Hr. Olivier sagt: Meine Schüler in Leipzig lesen zwar in jedem ihnen unbekannten Buche, aber „*nur noch unvollkommen*“ — — In ihren Lesebüchern aber, die sie *mehrere Male* durchgelesen haben, lesen sie „*fast durchgängig geläufig.*“ **) Diese Aeusserung hatte ich im Sinne, als ich S. 383. des vorhin angeführten Journales schrieb: Nach Verfluss dieser Zeit (der drey Monate) konnten diese Kinder NB. NB. in ihren Lesebüchern *fertig* lesen etc. Das Wort fertig habe ich unterstrichen, um jeder Misdeutung und Chikane zuvor zu kommen, und jedem Leser recht bemerkbar zu machen, in welchem Sinne ich das Wort lesen nahm. Diese Vorsicht half mir aber nichts. Denn Hr. *Tillich* lässt sich über diese Stelle S. 29. folgendermasen aus: „dabey bemerkt Hr. Pöhlmann mit einem doppelten NB., dass die Kinder nur *in ihren* Lesebüchern *gelesen* haben. Dieser Angriff trifft mehr Oliviers Person und Charakter, als die Methode, deswegen antworte ich hierauf nichts. Olivier ist von einer bessern Seite bekannt, als dass man nicht vielmehr geneigt seyn wird, seinem Charakter zu trauen, als den hierin gewiss nicht menschenfreundlichen Beschuldigungen des Herrn Pöhlmann.“ Hier lässt nun Hr. *Tillich* das Wort *fertig*, worauf hier alles ankommt, und welches, durchschossen gedruckt, deutlich vor Augen steht, weg, um seine Anklage zu begründen. Denn ohne die, durch dieses Wort *angezeigte*, nähere Bestimmung meiner Meynung *hätte* freylich Herr *Tillich* Recht, mit dieser Bestimmung aber habe *ich* Recht. Denn *fertig* konnten Oliviers Schüler in L. nach seinem eigenen Geständnisse nur in *ihren mehrmals durchgelesenen* Lesebüchern lesen.

Wer aber die jedermann deutlich vor Augen liegende, *genau* bestimmte Meynung eines Schriftstellers durch absichtliche Weglassung der Bestimmungswörter entstellt und verdreht, um eine Anklage gegen ihn begründen zu können, der handelt — auf das gelindeste gesprochen — *sehr unredlich.* 3) S. 86. wirft mir Hr. *Tillich* vor, dass ich in meinen Schriften „hier von 4 einfachen Rechnungsarten, dort von der Regeldetri, hier von den Gesetzen der Bewegung, von der Undurchdringlichkeit der Körper, von dem *Linneischen* Systeme, dort hinwiederum von Flaschenzügen *und andern* physikalischen Apparaten, dann *wieder über einen* Buchstaben ein Langes und ein Breites“ catechisire. In dieser Stelle sagt Hr. T., was sich gewiss der *redliche* Mann nie zu thun erlaubt, eine *offenbare* Unwahrheit. Denn über die Gesetze der Bewegung, über Flaschenzüge und andere physikalische Apparate habe ich noch in keiner meiner Schriften *ein Langes und ein Breites catechisirt.*

Betrügen die Insertionsgebühren für diesen Aufsatz nicht schon so viel, dass mir ihre Bestreitung schon *sehr schwer* fällt, so würde ich Hn. *Tillich* auf das, was er sonst gegen mich sagt, auch antworten. So aber muss ich es hiebey bewenden lassen, und ich gebe ihm fein: „Wie Herr Pöhlmann diese Bemerkungen auch aufnehmen *mag*, so *wird er wenigstens* daraus sehen können, *dass man mit Anschuldigungen der* Art doch behutsamer seyn müsse,“ mit folgenden Worten zurück: Wie Herr Tillich auch diese Antwort aufnehmen mag, so wird er wenigstens daraus sehen können, dass man als *ehrlicher* Mann streiten und nicht mit *vergifteten* Waffen auf dem Kampfplatze erscheinen müsse.

Erlangen, den 24. Aug. 1804.

Pöhlmann.

Zusatz.

Ich trage kein Bedenken, mich als Verfasser der vom Hr. M. *Tillich* im Auge gehabten Rec. der *Pöhlmann*schen Schreibelectionen zu nennen, wobey ich auf Ehre versichere, dass der Hr. D. *Pöhlmann* auch nicht den entferntesten Theil daran gehabt hat. Solcher Künste bedarf dieser achtungswerthe Mann wohl nicht. — — Möchte Parteysucht doch die ruhigen Fortschritte der Pädagogik nicht stören! Möchte man alles genau prüfen, blindlings keinem Idole und keinem Systeme anhängen, und bey Aeusserungen seiner Urtheile nie vergessen, dass man durch Anerkennung der Verdienste Anderer die seinigen am sichersten begründet! Nürnberg, den 28. August 1804.

Dr. *Friedrich Campe.*

*) Ich bitte die hieher gehörigen Noten in der Bibliothek etc. nachzulesen. — Unbegreiflich ist mirs, dass Hr. Teumer diese Noten nicht verstanden, und mich durch eine grundfalsche Rechnung zu widerlegen gesucht hat.

**) S. Ueber den Charakter und Werth. S. 21 u. 22.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 180.

Sonnabends den 10ten November 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Erfindungen und Entdeckungen.

Der ehemalige Domvicar *Oegg* zu Würzburg, hat der dasigen kurfürstlichen Landes-Direction eine von ihm erfundene Maschine angezeigt, durch welche jede Art von Mühlwerk eben so als durch Flusswasser, aber auf eine weniger kostbare Art, in fortdauernde Bewegung gesetzt werden könne, und sich zur Ausführung einer solchen Maschine gegen die Bewilligung eines exclusiven Privilegiums auf zwanzig Jahre und der Concession zur Errichtung einer Kunstfabrik von Metallwaaren erboten.

Die Luftschifffahrt, die Hr. *Robertson* am 8. October zu Wien anstellte, und auf welcher er eine Höhe von 700 Klaftern erreichte, zeichnet sich durch einen Versuch mit einem grosen, zur Leitung dienenden Segel aus, den er an einen andern Ballon befestigte, dessen Bewegung von der Bewegung des seinigen ganz unabhängig war, und der ihn in den Stand setzte, seinen Ballon in einer schiefen Linie zu leiten, die von jener, nach welcher der Wind ihn tragen sollte, 15 Grade unterschieden war. Auch machte er die Bemerkung, dass die atmosphärische Electricität, wenn er über einen Wald fuhr, jedesmal verschwand.

Der in *Bartels's* und *Seume's* Reisen in Sicilien so rühmlich erwähnte gelehrte Alterthumsforscher, Hr. Ritter *Landolini* zu Syracus, hat, bey seinen fortgesetzten Nachgrabungen nach Alterthümern, eine, bis auf den Kopf unvergleichlich erhaltene, Venus Anadyomene gefunden.

II. Todesfälle.

Am 12ten Septbr. starb zu Valencia der berühmte französische Astronom, *P. Fr. André Mechain*, Astronom des National-Observatoriums zu Paris, und Mitglied des National-Instituts daselbst, der in Spanien mit einer neuen Gradmessung und andern astronomischen Arbeiten beschäfftigt war, an dem in jenem Lande herrschenden gelben Fieber. Er wurde zu Laon 1744 geboren. (Vergl. gelehrtes Frankreich u. v. *Zach's* monatl. Corresp. 1800. Nr. 6.)

Am 17ten October starb zu Berlin *Karl August von Struensee*, wirkl. Geh. Königl. Rath und Staats- und Kriegsrath, Vicepräsident und dirigirender Minister beym General-Ober-Finanz-Directorium, Chef des Departements der Accise-Zoll-Fabriken-Manufactur-Salz- und Commerz-Sachen, auch der Seehandlung, und Ritter des rothen Adlerordens, im 70sten Jahre seines Alters. Hier eine kurze Skizze seines Lebens, nach einem öffentlichen Blatte.

Er wurde am 18ten August 1735 zu Halle geboren, wo sein Vater, Adam Struensee (aus Neuruppin gebürtig), damals als Pastor an der Moritz-, nachher an der Ulrichs-Kirche stand, in der Folge aber Generalsuperintendent der Herzogthümer Schleswig und Holstein wurde. Der Sohn wählte Anfangs die Theologie, und bildete sich darauf zu einer akademischen Lehrstelle, vorzüglich durch das Studium der Logik, der Mathematik und der alten Sprachen; er nahm die Magisterwürde an, hielt Vorlesungen in den genannten Fächern, und schrieb einige Dissertationen. In seinem 22sten Jahre, 1757, ward er auf der von Friedrich dem Grosen errichteten Ritterakademie zu Liegnitz als Professor der Philosophie und der Mathematik angestellt. In der letztern Wissenschaft zeichnete er sich durch Gründlichkeit, und durch die Anwendung, worauf ihn sein praktischer Sinn leitete, so vortheilhaft aus, dass der König ihm mehrmals junge Officiere zusandte, um sie zu unterrichten. Dies veranlasste ihn zur Verfertigung seiner *Anfangsgründe der Artillerie* (1760), die drey Auflagen erlebten. Ebenfalls wiederholte Auflagen erhielten seine *Anfangsgründe der Kriegsbaukunst*, in drey Theilen. Auch beschäfftigte er sich schon als Professor mit den umfassenderen Gegenständen der höhern Staatskunst, welche nachher seine Lieblingswissenschaft ward, wie seine *Uebersetzung von der Kriegskunst des Grafen von Sachsen* und seine beygefügte Abhandlung zeigt. — Von Liegnitz aus, wurde er durch seinen Bruder, den Grafen Struensee, nach Kopenhagen berufen, und daselbst 1770 als Königl. Dänischer Justizrath und Finanz-Intendant angestellt. Nach der dortigen bekannten Staatsveränderung 1772, aus welcher er nicht nur fleckenlos hervorging, sondern selbst mit der Achtung der Dän. Regierung, welche noch fortwährend die von ihm eingeführten Finanzgrundsätz

befolgte, privatisirte er einige Jahre in Schlesien, und gab die *Sammlung von Aufsätzen über wichtige Punkte der Staatswirthschaft* heraus, die hernach zwey seiner Verehrer wieder herausgaben (Berlin 1800. 3 Thle.) mit mehrern Aufsätzen von Ihm aus der Berl. Monatschrift vermehrt, vornehmlich den höchst merkwürdigen von dem J. 1788 bis 1791 *über die Französische Finanzverwaltung*, worin Hr. von Struensee zuerst in Europa wichtige Zweifel gegen die damals noch allgemein gepriesene Neckersche Administration vortrug. Er gab ferner in seiner Privatmuse in Schlesien die *kurzgefaste Beschreibung der Handlung der vornehmsten europäischen Staaten* heraus, wovon aber nur der erste Theil von ihm herrührt. — Durch diese ideenreiche, ja oft originale Behandlung wichtiger Staatsgegenstände machte sich der Verfasser aufs neue bey Friedrich dem Grosen und dessen ersten Staatsministern so vortheilhaft bekannt, dass er 1777 als Director des neuerrichteten Bankokomtoirs zu Elbing angestellt wurde, wo er den bis dahin wenig bedeutenden Ort und die ganze Handlung der Gegend auf bewundernswürdige Art gleichsam ganz neu schuf. Durch diese Verdienste kam er 1782 nach Berlin als Geheimer-Ober-Finanz-Rath, und als Director der Seehandlung. Die Königl. Dänische Regierung ertheilte ihm 1789 den Adel, mit dem Beinamen *von Carlsbach*. Am 16ten October 1791 ernannte ihn König Friedrich Wilhelm II. zum Staats-Minister. Er hat sich bey mehrern schwierigen Gelegenheiten, vorzüglich auch während des Krieges am Rhein, um den Staat sehr verdient gemacht. Der jetzt regierende König ertheilte ihm im Jahr 1800 den rothen Adlerorden. Von allen drey Preusischen Königen genos er die redendsten Beweise des Zutrauens und der Werthschätzung.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

An die Stelle des nach Würzburg abgegangenen Conf. Raths Hn. Dr. *Th. Martini*, ist der Prof. d. Theol. zu Rostock, Hr. Dr. Theol. *Ziegler*, zum wirklichen Consistorialrath beym Landes-Consistorium zu Rostock ernannt; und der bisherige räthliche Professor der griechischen Literatur, Hr. Dr. *Phil. Dahl*, ist zum Herzogl. ordentlichen Professor der Theologie auf der dortigen Universität bestellt.

Die Präsentation von wegen der *Kur-Brandenburg* zu dem, durch die Resignation des Assessors *Freyherrn von Dallwigk* erledigten, Assessorat am *Kaiserl. Reichs-Kammergericht*, ist vom König dem Mecklenburgischen Hof- u. Landgerichts-Assessor *von Kamptz* zu Gästrow verliehen worden.

Hr. D. *Bischoff* zu Berlin ist als Professor extraord. beym Collegio medico-chirurgico daselbst angestellt worden.

Der bisherige Aufseher über das Kurfürstl. Antiken- und Münz-Cabinet zu Dresden, Hr. Prof. *Becker*, ist als Geheimde-Cämmerirer, mit dem Charakter eines Hofraths der vierten Classe angestellt worden, behält aber zugleich die Aufsicht über die Antiken und Münzen. Die Stelle eines Unterinspectors über *diese* beyden Cabinetter hat der bey der kurfürstl. öffentl. Bibliothek als Secretär angestellte Hr. *Semmler* erhalten, der aber zugleich bey der Bibliothek bleibt.

Am 20sten Sept. erhielten Hr. *Ignatz Theodor Ferdinand Kajetan Arnold*, beider Rechte Doctorand, der durch mehrere historische und belletristische Schriften bekannt ist, und Hr. Senator und Actuarius *Phil. Franz Breitenbach*, Verf. mehrerer ökonom. Schriften, die philosophische Doctorwürde zu Erfurt.

Oeffentlichen Nachrichten zufolge wurde in dem letzten Generalcapitel des hochadl. weltlichen Stiftsritterordens des heil. Joachims der durch seine frühern Erziehungsschriften und andere gelehrte Abhandlungen bekannte (in *Meusel's* gelehrtem Deutschland aber fehlende) *Joh. Thomas Ludwig von Wehrs, Dr. d. Phil.* und Pastor zu Isernhagen im Fürstenthum Lüneburg, zum Ordenscaplan ernannt und zum Ehrenmitgliede aufgenommen.

IV. Vermischte Nachrichten.

Der verdienstvolle Reisende, Hr. *v. Humboldt*, hat auf ein gleich bey seiner Ankunft in Europa an Se. Majestät den König von Preusen unter dem 3ten Sept. gerichtetes Schreiben, zu Paris folgende seiner würdige Antwort erhalten, die als ein neuer Beweis von des Monarchen Achtung für die Wissenschaften, und Seiner grosherzigen Neigung, sie zu befördern, und das Verdienst ihrer Bearbeiter nach gerechter Würdigung zu ehren und zu belohnen, in den Jahrbüchern der Literatur aufbewahrt werden mus:

Vester, besonders lieber Getreuer!

„Mit der lebhaftesten Theilnahme habe Ich aus Eurem Briefe vom 3ten d. M. ersehen, dass Ihr von Euren, für die Natur- und Völkerkunde so wichtigen Reisen glücklich wieder nach Europa zurückgekommen seyd, und nunmehr darauf denkt, nach Beendigung Eurer literarischen Geschäfte in Paris und einer Reise zu Eurem Bruder in Rom, in das Vaterland zurück zu kehren, um in Berlin den Wissenschaften zu leben und Euch mit Herausgabe Eurer Südamerikanischen Manuscripte und Zeichnungen zu beschäftigen. Ich bewillige Euch ohne Anstand bis zum künftigen Sommer die erbetene Erlaubnis zum Aufenthalt in Frankreich und Italien, da, so gros auch Mein Verlangen ist, die Bekanntschaft eines Mannes zu machen, der aus Liebe zu den Wissenschaften mit einer Ausdauer ohne Beyspiel Jahre lang den grösten Mühseligkeiten und Gefahren in ungekannten Gegenden sich aussetzte, und dadurch seinem Vaterlande einen neuen Ruhm erwarb, Ich doch den Gründen Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, welche Euch dazu bestimmen. Ich füge aber dieser Erlaubnis die Versicherung hinzu, dass Ihr, nach Eurer Rückkehr, in Eurem Vaterlande nicht nur die Euren rühmlichen Verdiensten gebührende Auszeichnung erhalten, sondern auch ein *Jahrgehalt* bekommen sollt, welches Euch in die

Lage

Lage versetzen soll, ganz Euch und den Wissenschaften zu leben. Das Geschenk, welches Ihr von Euren Sammlungen Meinem mineralogischen Cabinette machen wollet, verdient meinen herzlichen Dank, nicht nur wegen seines eigenthümlichen Werthes, sondern auch wegen des unzweydeutigen Beweises Eurer Liebe zu Eurem Vaterlande. Ich sehe demselben, wie dem seltenen Stücke Platina, womit Ihr das Cabinet bereichern wollt, mit Verlangen entgegen, und erkenne es nicht minder dankbar, dass Ihr auch darauf bedacht gewesen seyd, *Meinen* botanischen Garten durch seltene Sämereyen zu verschönern. Uebrigens verbleibe ich mit besondrer Werthschätzung Euer gnädiger König. *Potsdam*, den 24sten Sept. 1804.

Friedrich Wilhelm."

Hr. *Wilh. Heinr. Karl Vicomte de Goyon d'Arsac*, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und als solches Verfasser verschiedener Mémoiren, auch schon vorher in Frankreich Verf. mehrerer Eloges, die zum Theil den Preis erhalten haben, und anderer Schriften — ist vor längerer Zeit mit Königl. Urlaub nach Frankreich zu seiner Familie gereiset, und hat itzt von da aus seinen Wunsch ganz dort zu bleiben, vorgetragen, auch die gewährende Königl. Entlassung dazu erhalten. — Höchst wahrscheinlich ist hieraus, durch eine Verwechselung, die Nachricht in öffentlichen Blättern von des Hn. *Denina* gefaßtem Entschluss zur Rückkehr in sein Vaterland entstanden, wovon sonst Niemand in Berlin etwas weiss, und worüber keine Behörde Anzeige erhalten hat. Hr. *Denina* ist bloss, wie so viele Andere, itzt nach Paris gereiset; aber Alles deutet auf seinen Vorsatz, wieder nach Berlin zu kommen. Sein Vaterland ist übrigens bekanntlich Piemont. Er hat itzt auf seiner Durchreise in Mainz den Kaiser Napoleon gesprochen, und ist mit Güte von ihm aufgenommen worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige der Subscription zur Herausgabe der sämmtlichen Werke von Johann Gottfried von Herder.

Die bereits angekündigte Herausgabe der sämmtlichen Werke *Herders* sollte das Denkmal seyn, das dem Verewigten von der hinterlassenen Familie, von seinen Freunden und von allen, die Herders Geist und Gemüth ehrten, errichtet werden sollte.

Allen diesen wird daher die Nachricht willkommen seyn, dass die Anordnung hiezu bereits so weit gediehen ist, dass zu Ostern 1805 die erste Lieferung davon erscheinen wird.

Um diese Ausgabe zu einem *Denkmal* zu erhöhen, wählte man den Weg der *Subscription*, damit die Namen der Verehrer Herders, als bleibend der Nachwelt, aufgezeichnet würden. Die Anordnung der Herausgabe der Schriften selbst geschiehet von der Familie mit Unterstützung von Männern, deren literarischer Ruhm entschieden ist, die dieselben revidiren, die ungedruckten Papiere des Nachlasses dabey benutzen, und mit erläuternden Vorreden und Anmerkungen begleiten werden; wir rühmen uns der Theilnahme und Beyhülfe eines *Wieland* bey dem *ästhetischen*, eines *Heyne* bey dem *archäologischen*, eines *Johannes von Müller* bey dem *historischen*, eines *Thorild* bey dem *philosophischen*, und eines *Johann Georg Müller* bey dem *theologischen* Theile.

Nach dem Willen des Seligen werden verlebte gelehrte Streitigkeiten, in so fern sie nicht wichtigen Einfluss auf den Fortgang der Literatur hatten, übergangen; nur der reine Sinn des Verfassers, sein letztes prägnantes Urtheil wird unverändert in den ihm eigenen Worten und Ausdrücken übergeben werden.

Die ganze Sammlung der Schriften wird nach ihren Fächern geordnet und mit neuen bereits zum Druck fertig liegenden Werken vermehrt. Wir fügen die Uebersicht derselben bey, ohne jedoch die Ordnung, in welcher die Schriften erscheinen werden, bestimmen zu wollen.

I. Abtheilung. *Schriften zur Religion und Theologie.*
1) *Heilige Reden* (ungedruckt).
2) Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts.
3) Ueber die Offenbarung Johannis (mit einer ungedruckten metrischen Uebersetzung.).
4) Vom Geiste der ebräischen Poesie.
5) Briefe, das Studium der Theologie betreffend (durch ungedrucktes Manuscript bereichert.).
6) Christliche Schriften.

II. Abtheilung. *Schriften zur Philosophie u. Geschichte.*
1) Persepolis, nebst ungedruckten persepolitanischen Briefen.
2) Sophron, zur Bildung jugendlicher Seelen gesammelte Reden (ungedruckt).
3) Preisschriften, historisch-philosophischen Inhalts.
4) Auch eine Philosophie der Geschichte der Menschheit.
5) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.
6) Kleine philosophisch-historische Aufsätze aus den Briefen zur Beförderung der Humanität, den zerstreuten Blättern, Adrastea, Journalen und ungedruckten.
7) Andenken an verdiente Männer, (aus zerstreuten Schriften gesammelt).
8) Gott.
9) Metacritik und Calligone. (Ihr Geist in einem friedlichen Auszuge.)

10) *Her-*

10) *Herders Biographie.*
Hiezu sein Briefwechsel mit Haman (und vielleicht Auszüge aus interessanten Briefen über Italien und andere).

III. Abtheilung. *Schriften zur schönen Literatur u. Kunst.*

1) *Der Cid* (eine Epopee nach spanischen Romanzen, ungedruckt).
2) Fragmente zur deutschen Literatur.
3) Critische Wälder.
4) Stimmen der Völker (neue nach dem vorgearbeiteten Plan des Verf. verbesserte und vermehrte Ausgabe der Volkslieder).
5) Preisschriften (im Fach der schönen Literatur).
6) Poesien und Aufsätze, die griechisch-römische, morgenländische und vaterländische Literatur betreffend.
7) Terpsichore. Andenken an deutsche Dichter.
8) Eigene Gedichte (mit ungedruckten).
9) Critik für schöne Literatur und Kunst.
(Aus zerstreuten und ungedruckten Schriften gesammelt).
10) *Dramatische* Poesien, worunter ungedr. Stücke.

Sämmtliche Werke erscheinen in Lieferungen von 6 zu 6 Bänden, von denen die ersten zur Ostermesse 1805, oder doch bald nach derselbigen, die folgenden von Messe zu Messe kommen werden. — Jede Lieferung wird von der dreyfachen Abtheilung des Inhalts 2 Bände enthalten, und wo möglich jedesmal mit neuen ungedruckten Stücken versehen werden.

Der Preis von einem Band ist für die Subscribenten und Pränumeranten das Alphabet 1 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 2 fl. 42 kr. der Ladenpreis aber 2 Rthlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr.

Da die Namen der Subscribenten dem Werke vorgedruckt werden, so bittet man angelegenst dieselben baldigst an den Verleger, und spätestens bis Februar einzusenden. Hr. Postsecretair *Jänisch* in Gotha und alle solide Buchhandlungen werden gern Bestellungen übernehmen, so wie denen, die durch Sammlung von Subscribenten die Sache befördern werden, 10 pr. Ct. Rabbat zugesichert wird.

Exemplare auf Velinpapier müssen binnen hier und Martini bey dem Verleger bestellt werden, da alsdann der Druck anfängt.

Wir haben zu dem gebildeten vaterländischen Publikum das gerechte Vertrauen, dass es diese Ausgabe der Herderischen Schriften, als ein der Nation angehörendes Gut, welches auch bey fremden Völkern der deutschen Art und Kunst Ehre bringen wird, mit Güte aufnehmen und befördern werde.

Der reinste Zweck moralischer Fortbildung, der den unsterblichen Verfasser bey der Abfassung seiner Schriften leitete, ermuntere und leite auch dieses Unternehmen, dieses Denkmal, für den verewigten Herder.

Den Verlag der in dieser Anzeige angekündigten sämmtlichen Werke Herders hat unterzogene Buchhandlung übernommen, und wird für gefälligen, schönen und correcten Druck, so wie für die möglichste Beschleunigung der Herausgabe besorgt seyn.

Tübingen, 15. Septbr. 1804.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Allen Freunden geselliger Freuden, denen Scherz und Gesang lieber ist, als das Herz und Geist tödtende Kartenspiel, wird nachfolgendes, eben erschienenes Buch empfohlen:

Kirmes-Büchlein, enthält eine Sammlung der besten deutschen Trinklieder mit leichten Melodien im Volkstone, Sprichwörter, gesellschaftliche Spiele, Charaden und Räthsel. Zunächst der Feyer der Kirchweih, zugleich aber auch jedem Zirkel froher Menschen gewidmet. Gebunden mit Noten und Kupfer 16 Gr. Ohne Noten 8 Gr.

Möge dieses, mit heiterm Sinne und guter Auswahl zusammengetragene Büchlein Freude und Frohsinn in allen geselligen Kreisen verbreiten.

Ist in der Junius'schen Buchhandlung in Leipzig zu haben.

II. Vermischte Anzeigen.

Aus dem Mansfeldischen, den 11. Octbr. 1804.

Im Monat September sind zu Luthers Denkmal 800 Rthlr. eingegangen. Die Hauptsumme aller bisher eingegangenen Beyträge ist 4200 Rthlr. Unter den Beyträgen des vorigen Monats befindet sich einer von einem aufgeklärten Israeliten in *Hamburg*; ein anderer von einem Catholiken in *Mainz*; *200 Rubel* von Hn. *Häseler* in St. Petersburg; *68 Rthlr.* von der Brüderunität zu Herrnhut; bedeutende Summen von den Magistraten zu Frankfurt a. M., Aschersleben, Freyberg, Breslau, Königsberg; von Sr. Excellenz dem Freyherrn *von Reuterholm*; von den Universitäten Göttingen und Wittenberg u. s. w. Die Gesellschaft der Unternehmer hat in einer in dieser Michaelismesse erschienenen, mit Luthers Bildniss gezierten Schrift unter dem Titel: „Dr. M. Luthers Denkmal, oder Beyträge zur richtigen Beurtheilung des Unternehmens, diesem grossen Manne ein würdiges Denkmal zu errichten" die wichtigsten Abhandlungen, Briefe, Ideen und Vorschläge, die dieses Unternehmen betreffen, bekannt gemacht. Der Preis dieser Schrift, welche bey der Gesellschaft selbst, und in Commission bey *Hemmerde* u. *Schwetschke* in *Halle*, so wie in allen Buchhandlungen zu haben, und davon der *reine* Ertrag für das Denkmal selbst bestimmt ist, ist 8 Gr., und Luthers Verehrer werden darin die nähern Aufschlüsse finden. Da dieses Unternehmen jetzt auch anfängt, im Auslande Aufmerksamkeit und Unterstützung zu finden, so hat die Gesellschaft für nöthig gefunden, den Beytragstermin bis zu Ostern 1805 zu verlängern, und ersucht alle Verehrer dieses grossen Reformators nochmals, sie durch Beyträge und Sammlung derselben in den Stand zu setzen, es auf die möglichst würdigste Art ausführen zu können.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 181.

Sonnabends den 10ten November 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Breslau.

In diesem Winterhalbenjahre werden hier folgende medicinische Vorlesungen gehalten: Hr. Dr. *Anton Krocker*, Decanus Collegii medici et Sanitatis und Medicinalrath, trägt unentgeldlich vor die Anleitung zur medicinischen Praxis über *Franks des Ältern* Grundsätze etc., täglich in zwey Stunden, und giebt zweymal in der Woche eine Anleitung zur Kräuterkunde und Pflanzen-Physiologie über P. *Schrank's* Grundriss. — Hr. Dr. *Georg Philipp Mogalla*, kgl. Medicinalrath, liefet unentgeldlich wöchentlich zwey Stunden über Staats- und gerichtliche Thierarzneykunde. — Hr. Dr. *Fr. Zirzow*, Königl. Hofrath und Prof., trägt wöchentlich in vier Stunden vor: die Geburtshülfe für die Instituts-Hebammen über *Josephi's* Handbuch; auch liefst derselbe darüber ein Privatum für die Candidaten der Medicin und Chirurgie über Prof. *Frorieps* Handbuch, ebenfalls wöchentlich in 4 Stunden; das letztere Collegium nimmt erst im Januar seinen Anfang. — Hr. Dr. *Joh. Friedrich Gottlob Hagen*, Prof. der Anatomie, trägt vor: die Anatomie über *Mayers* Handbuch unentgeldlich in sechs Stunden wöchentlich; die Physiologie privatim über *Hildebrands* Handbuch, in vier Stunden wöchentlich; die Chirurgie über *Metzgers* Handbuch privatim, wöchentlich in vier Stunden, und die Bandagenlehre privatim, wöchentlich in zwey Stunden. — Hr. Dr. *Johann Wendt* trägt die Pathologie privatim, wöchentlich in 4 Stunden, über *Gaubs* Anfangsgründe etc., und die Receptirkunst privatim, wöchentlich in 2 Stunden, über *Plencks* Handbuch vor.

Wien.

Auf der hiesigen Universität müssen, laut Hofdekret vom 13ten October, alle Vorlesungen über Logik, Metaphysik, praktische Philosophie und Physik in lateinischer Sprache gehalten werden. Ein früheres Hofdekret, vom 5ten September, verbietet Hauslehrer etc. zum Unterricht der Kinder ohne Erlaubniss der Universitäts-Vorgesetzten anzunehmen, widrigenfalls die von einem solchen Lehrer unterrichteten Kinder, selbst wenn sie die öffentlichen Schulen besuchen, zu keiner Prüfung zugelassen, und daher bey keinem Amte angestellt werden sollen. Auch wird diesen von Privatlehrern unterrichteten Jünglingen die Zeit vorgeschrieben, wie und wenn sie sich dem Examen unterwerfen müssen.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Hr. *von Humboldt*, Correspondent des National-Instituts zu Paris, hat in der letzten Sitzung der physischen und mathematischen Classe das dritte Memoire über die Reise verlesen, die er mit dem Hn. *Bonpland* nach dem Innern des südlichen Amerika und nach Mexico gemacht hat. In dem ersten Memoire theilte er die Bemerkungen mit, die er auf dem atlantischen Ocean, auf dem Gipfel des Teneriffs und in der Provinz Neu-Andalusien angestellt hat. In dem zweyten giebt er Nachricht von den in der Provinz Verezuela und in den Ebenen von Calobozo vollzogenen Operationen, wo er merkwürdige Experimente mit dem *Silurus electricus* vorgenommen hat. In dem dritten Memoire giebt er eine Darstellung seiner Schifffahrt auf dem Orinoco, Rio negro und Carsequiare, einer gefährlichen Schifffahrt, die unternommen wurde, um die Communication des Orinoco mit dem Amazonen-Fluss genau zu bestimmen. Diese Memoires, die alles dasjenige umfassen, was die Erdbeschreibung, Botanik, Mineralogie und moralische Geschichte des Menschen in jenen Gegenden betrifft, werden bald gedruckt werden, um dem Publikum eine kurze Darstellung dieser Expedition zu geben, bis die umständlichen Bemerkungen selbst erscheinen werden. Man hat in Paris schon den Anfang gemacht, verschiedene Zeichnungen des Hn. *v. Humboldt* in Kupfer zu stechen.

In der allgemeinen Zusammenkunft der *Haagschen Gesellschaft zur Vertheidigung der Christlichen Religion* im October, wurde die Anrede durch den Hn. *Joh. Heringa*, Prediger im Haag, über die Frage gehalten: „Was für Interesse haben wir an der richtigen Erkenntniss unsers Herrn Jesu Christi, und wie müssen wir uns gegen Ihn betragen?“ — Hierauf wurden fünf ausgesetzte goldne Denkmünzen eben so vielen Verfassern eingekommener Abhandlungen angewiesen. 1) Hn. *J. A. Lotze*, Prediger zu Martensdyk bey Utrecht,

recht, wegen einer Abhandlung über die Gottheit des heil. Geistes; wobey die Gesellschaft von zwey vorhin eingesandten Abhandlungen, nach Art der Beylagen, Gebrauch machen wird. Der Verfasser jeder derselben erhält eine silberne Denkmünze, wenn sie ihre Namen vor dem 1sten November d. J. bekannt machen. 2) Hn. *L. B. Folmer*, Prediger zu Bierum in der Provinz Gröningen, als Vf. einer Abhandlung über eigentlich sogenannte Weissagungen, die auf Christum hindeuten. 3) Hn. *L. Suringar*, Professor und Prediger in Lingen, wegen einer Abhandlung über das letzte allgemeine Weltgericht; wobey eine silberne Medaille dem Vf. einer Schrift über denselben Gegenstand, wenn er vor dem 1sten October seinen Namen angeben wird, versprochen ist. 4) Hn. *J. L. Oosterdorp*, Prediger zu Noordwyk binnen, als Einsender gewisser Regeln, nach welchen aus dem Gebrauch, den Jesus und die Apostel von verschiedenen Stellen des A. T. gemacht haben, die wahre Meynung solcher Stellen bestimmt wird. 5) Hn. *D. K. Harmsen*, Prediger zu Oegstgeest, als Vf. einer Abhandlung über die Lehre der Bibel, dass Jesus, als Sünder Bürge, der an ihrer Statt der Gerechtigkeit Gottes genug gethan hat, angesehen werden muss.

Auch hat die Gesellschaft zwey silberne Medaillen zugewiesen: eine Hn. *S. Kam*, Prediger zu Berkel, wegen einer Abhandlung über den Einfluss des Glaubens auf die Wahrnehmung unsers Berufs; — und eine Hn. *W. Beckhuis*, Prediger zu Garyp, als Vf. einer Abhandlung über Jesus, als ein Vorbild von Vorsichtigkeit und Aufrichtigkeit.

Da das Directorium durch mehr als einen unangenehmen Umstand verhindert ist, aus drey Abhandlungen über das Locale der Bibel-Lehre ein Ganzes zu liefern, wie im Jahr 1801 versprochen war, so fordert es die drey Vff. derselben, und andre, die Lust dazu haben, hiemit auf, jene Frage vor dem 1sten Januar 1806 von neuem zu bearbeiten.

Für gegenwärtiges Jahr sind folgende neue Fragen aufgegeben:

1) „Welchen Begriff muss man sich von der Ausgiessung des heil. Geistes am ersten Pfingst-Tage machen, und wie dient dieselbe zum Beweise der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre des Evangeliums?"

2) Eine Ausführung, „dass die wahre Lehre der Bibel in Ansehung der Gnadenwirkungen des heil. Geistes weder mit unsrer Vernünftigkeit, noch mit unsrer freyen Wirksamkeit streitig, sondern im Gegentheil Gott geziemend, und in Rücksicht unsrer Bedürfnisse höchst wichtig ist."

3) „Welchen Gebrauch kann man von den sogenannten apocryphischen Büchern des A. T. machen, sowohl zur Kenntniss der Begriffe der Juden, als zur Erklärung des Styls des N. Bundes, und zur Erläuterung solcher Lehrstücke, die in unsern Tagen bestritten werden."

Auf die zwey ersten Aufgaben erwartet man die Antworten vor dem 1sten September 1805, und auf die letzte vor dem 1sten Januar 1806.

Für weniger Geübte vor dem 1sten September 1805.

1) Ueber die Art und die Wichtigkeit *einer zunehmenden* Selbsterkenntniss, oder

2) die wahre Betrachtung des Todes *vorgestellt* und angepriesen."

Ferner bietet die Gesellschaft, wie in vorigen Jahren, eine silberne Denkmünze jedem Vf. an, der vor dem 1sten Sept. 1805 eingereicht haben wird:

1) Eine wohl ausgearbeitete Abhandlung über die eine u. andre wichtige Lehre, die in unsern Tagen durch die sogenannten neuen Reformatoren bestritten wird.

2) Eine genaue Widerlegung eines der Irrthümer, die durch eben diese Männer jetzt verbreitet werden.

3) Eine auf durchaus empfehlendem Urtheil ruhende Erläuterung einer oder mehrerer wichtiger Beweisstellen aus dem Alten oder Neuen Testament, unter dem Namen: *loca classica*, bekannt, *gegen die* neu aufgekommenen Anfälle oder Verdrehungen der heutigen Bestreiter.

4) Eine bescheidene und gründlich *widerlegende* Recension einer neuerlich herausgekommenen, Wahrheit untergrabenden, oder Religion verhöhnenden Schrift, oder

5) Eine zweckmässige Darstellung über ein wichtiges Stück der praktischen Gottesgelahrtheit.

Die preisbewerbenden Schriftsteller werden ersucht, sich der Kürze und Deutlichkeit zu befleissigen, und ihre Abhandlungen in lesbarer Schrift, am liebsten in holländischer oder lateinischer, oder wenn es nöthig, in hochdeutscher Sprache, nur nicht mit hochdeutschen Buchstaben, postfrey und so viel möglich von einer der Gesellschaft unbekannten Hand geschrieben, dem Hn. *Adrian van Assendelft*, Prediger zu Leyden, zu überschicken.

Endlich *bemerkt das Directorium*, dass es nicht jedesmal *dafür angesehen* werden müsse, als ob es sich mit den besondern Meynungen der Vf. solcher Abhandlungen, die in ihren Werken ausgegeben werden, vereinige, wenn es gleich solche Männer des Preises würdig geurtheilt hat.

Die *Brüsseler medicinische Gesellschaft* hat für den 1sten Therm. J. 13. eine goldene Preismedaille von 200 Franken auf die beste Beantwortung folgender Preisfrage gesetzt: „Hat die Nacht auf die Kranken Einfluss? Giebt es Krankheiten, wobey dieser Einfluss mehr oder weniger sichtbar ist? Welches ist die physische Ursache dieses Einflusses?" Dieselbe *Gesellschaft* hat für denselben Termin eine goldene *Medaille* von 100 Franken demjenigen Vf. bestimmt, der ihr die beste Abhandlung über die Krankheiten, welche an demjenigen Orte des Ortsdepartements, wo er practicirt, herrschend sind, einreichen wird. Brüssel ist allein von den Städten ausgenommen, weil die Gesellschaft sich in ihren monatlichen Conferenzen mit einer ähnlichen Arbeit beschäftigt. Die Aufsätze müssen in französischer oder lateinischer Sprache leserlich geschrieben, vor dem 1sten Messidor des Jahrs 13 an den General-Secretär der Gesellschaft, den Dr. *Fournier*, eingeschickt werden.

III. Biblio-

III. Bibliotheken und Leseanstalten.

Dresden scheint in der Liebe zu den Wissenschaften immer mehr fortzuschreiten, man sieht die bisherigen literarischen Institute nicht nur neben einander, sondern auch die bestehenden sich immer mehr erweitern und vergrösern. — Das bisherige Leseinstitut des Hn. *Arnolds*, welches in gewisser Hinsicht schon bisher den Namen eines Museums verdiente, ist nun, nach einem erweiterten Plane, zu einem eigentlichen Museum eingerichtet, und es wird zu dessen grösserer Vervollkommnung immer mehr gethan. — Bisher konnte man hier schon die besten deutschen, und auch einige französische, gelehrte und politische, Zeitungen und Journale unentgeldlich lesen, welches bey dem nun ins Grosse gehenden und sehr kostspieligen Plane weder zu verlangen, noch zu vermuthen ist. Aber jetzt findet man, ausser den bekanntesten und beliebtesten deutschen und französischen periodischen Blättern, auch englische, als: *The Oracle, the monthly Magazine, the literary Journal*, und *the Repertory of Arts by Nicholson*. Zu den französischen ist, hinzugekommen: *Journal des debats; Nouvelles politiques* (ehedem *Gazette de Leide*); *le Moniteur; les Archives littéraires; la Decade philosophique, hist. et politique; Feuilles des Marchands; Magazin encyclopédique de Millin*. Die Zahl der verschiedenen *deutschen* politischen Zeitungen und Wochenblätter beträgt 21, der gelehrten 12, der Journale 60, der *französischen* 11, der *englischen* 4, und wegen einer guten *italiänischen* Zeitung ist auch schon die gehörige Verfügung getroffen. Ausser den periodischen Blättern soll man hier alle neue interessante Flugschriften, Reisebeschreibungen u. s. w. auf einem eigenen Tische täglich aufgelegt finden. Die besten und neusten Wörterbücher für Sprachen und Wissenschaften werden in einer besondern Repositur jeden zum Nachschlagen einladen, und die neuesten Landkarten werden zur Ansicht und zum Gebrauche da liegen. — In einem daran stossenden grosen Zimmer sind Kunstsachen aller Art, die neusten Musikalien aus allen Theilen Deutschlands u. mehrere schöne Instrumente zur Beschauung und zum beliebigen Gebrauche jedes Abonnenten aufgestellt. Man wird hier unter andern die sämmtlichen Verlagsartikel der zwey grosen Kunst- und Industrie-Comptoirs zu Wien und Weimar sehen, und alles, was dort erscheint, auch hier sehr bald in Augenschein nehmen können. — *Alles dieses* verdient Beyfall; nur ist die Frage: ob schon jetzt zwey so grose Museen neben einander werden bestehen können? und ob nicht durch ihre Vereinigung besser für ihre Sicherheit gesorgt wäre?

IV. Künste.

Hr. *Anton Guillemard*, k. k. Medailleur und Obergraveur des k. k. Münzamtes zu Prag, hat zum Andenken der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz II., und Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs *Karl* in Prag 2 schöne Denkmünzen verfertigt. Die eine zeigt auf der Hauptseite das Bildniss des Kaisers mit der Umschrift: *Franz II. Roem. Kais. Kön. Zu Hun. Und Boehm.. Erzh. Zu Oest.* Auf der Kehrseite sieht man den Kaiser zu Pferde gegen die Fronte der Armee, welche ihn empfängt. Im Hintergrunde erblickt man das Lager. Die Umschrift ist: *Im Frieden mild; zum Kampfe stets gerüstet.* Im Abschnitte stehen die Worte: *Uibungslager bey Prag* 1804. — Die andere Denkmünze zeigt auf der Hauptseite das Bildniss des Erzherzogs Karl. Sein Haupt ziert ein Helm, dessen Griff der böhmische Löwe vorstellt, mit einem Eichenkranz umwunden, worauf die Umschrift: *Car. Lud. Aust. Boh. Servator.* Auf der Kehrseite ruhet auf einem Tische die böhmische Krone nebst Zepter, an ihm lehnt das böhmische Wappen, neben und hinter demselben sieht man Armaturen in Ruhe liegen, zum Zeichen des Friedens; darauf deutet auch in der Höhe, dem Wappen gegenüber, der Regenbogen. Eine Taube schwingt sich vor ihm mit einem Zweige gegen das Wappen, als Bothe der Freude. Im Hintergrunde bemerkt man gesegnete Saaten, Blüthen und Frucht tragende Bäume, die Folgen des Friedens. Unter dieser Darstellung stehen die Worte: *Virtute bellica, sapientia civica, pax reducta.*

V. Todesfälle.

Am 4ten Octbr. starb zu Wien der P. *Hieronymus Arzelecki*, aus dem Basilianer-Orden, jubilirter Pfarrer an der griechisch-katholischen Kirche zur heil. Barbara, und Domherr des Przemysler Bisthums, in einem Alter von 72 Jahren. Die Wiener Hofzeitung sagt von ihm folgendes. „In Vollhynien gebören, widmete er sich früh dem Basilianer-Orden, und wurde, als man eine vorzügliche Neigung und besondere Fähigkeiten zu höheren Wissenschaften in ihm entdeckte, nach Rom in das Collegium romanum zur religiösen und wissenschaftlichen Bildung geschickt. Von hier kehrte er mit ausgezeichneten Kenntnissen bereichert in sein Vaterland zurück, wo er bey verschiedenen wichtigen Diöcesan- und Ordens-Aemtern angestellt wurde; er ward nach und nach Prediger in Zamosk, Lehrer der Dogmasik und Liturgik in Pochorce, Novizmeister in Poczajow, und, dabey Corrector und Censor der daselbst gedruckten ruthenischen, lateinischen und polnischen Bücher. In allen diesen Stellen erwarb er sich den Ruhm eines wissenschaftlichen, thätigen, rechtschaffenen Mannes u. nützlichen Staatsbürgers, und wurde 1777 von der Kaiserin Maria Theresia in das Seminarium des jüngern griechisch-katholischen Clerus zur heil. Barbara in Wien als Präfect des theologischen Studiums und Administrator der Kirche berufen; im Jahre 1784, nach Aufhebung dieses Seminariums aber auf Kaiser Joseph II. eignen Befehl, als griechisch-katholischer Pfarrer in der Wiener St. Barbara Kirche eingesetzt, welchem Amte er beynahe 20 Jahre lang mit dem rühmlichsten Eifer und rastloser Thätigkeit vorstand.

Am 7ten Oct. starb zu Elbing *Arnold Wilh. Rindfleisch*, Königl. Inspector der in Ostpreussen im Oberlande befindlichen reformirten Prediger und Gemeinen in

in ganz Westpreußen, Pastor der reformirten Gemeine zu Elbing, auch Marienwerder, Marienburg, Graudenz, Culm, Bromberg und Braunsberg seit 1774 und 1782, ehedem Hofprediger zu Königsberg, im 69sten Jahre seines Alters. Außer einer Gedächtniss- und einer Abschiedspredigt, ist auch 1785 zu Marienwerder ein kurzer Unterricht der wesentlichen Lehren des Christenthums für zerstreuete reformirte Glieder in Westpreußen, von ihm erschienen.

Am 11ten Oct. starb zu Rotenburg an der Fulda der Fürstl. Hessen-Rotenburgische Canzley-Director Dr. *Christoph Philip Ferdinand König*, im 45sten Lebensjahre. Außer seiner Inaugural-Dissertation hat er sich in frühern Jahren durch einen Band Gedichte und das Singspiel: das Opfer der Grazien am Feste Astraens, bekannt gemacht.

Am 12ten Octbr. starb zu Dresden der Kurfürstl. Sächsische Hof- und Justizrath, D. *Gottfried Ferdinand Freyherr von Lindemann*, im 60sten Jahre seines Alters. Er übersetzte *Marmontels* Rettung des Theaters aus dem Französischen zu Dresden 1766, und schrieb eine Inaugural-Dissertation: *De successione clericorum in feuda, Lipsiae 1768. 4.*

Am 14ten Octbr. starb zu Nürnberg *Johann Paul Sattler*, Professor der deutschen Sprache u. Conrector am Gymnasio Egydiano in Nürnberg, im 58sten Jahre seines verdienstvollen Lebens, nachdem er, wegen einer langwierigen Nervenkrankheit, schon einige Zeit vorher, mit Beybehaltung seines Gehalts, in den Ruhestand gesetzt, und das Conrectorat Hn. *Rehberger* anvertraut worden war. Als er vor einigen Jahren einen Ruf zum Rectorat zu Heilbronn am Neckar erhielt und diesen nicht annahm, erhielt er vom Magistrat eine Gehaltszulage. Außer seinen, in *Meusel's* gel. Deutschl. verzeichneten Schriften, war er auch mehrere Jahre lang Verf. der in Nürnberg erscheinenden Kais. Ober-Post-Amts-Zeitung.

Am 15ten Oct. starb zu Paris der durch mehrere Schriften bekannte Chemiker *Beaumé*, der älteste Apotheker der Hauptstadt Frankreichs, im 77sten J. s. A.

Am 18ten Oct. starb zu Erfurt *Johann Henrich Kuchenbuch*, Doctor und ordentlicher Professor der Theologie, Dechant bey dem am 12ten Septbr. 1803. aufgehobenen Stifte Severi. Er war ein fleissiger Lehrer, ein toleranter Geistlicher, ein Mann von vielen historischen Kenntnissen und ein edler Mensch. Bekannt in der gelehrten Welt ist er durch ein Programm: „Ueber die Uebereinstimmung der Vernunft mit der Offenbarung.“

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der Hr. geheime Ober-Finanz-Rath *von Borgstede* zu Berlin ist zum Präsidenten der Königl. Bank und der Seehandlung ernannt worden.

Der Director der ersten Deputation der Baierschen Landesdirection, Hr. *Adam Freyherr von Aretin*, hat die dem zum Präsidenten in Schwaben beförderten geheimen Referendar, *Grafen von Arco*, bey dem auswärtigen geheimen Ministerial-Departement zugetheilt gewesenen Geschäffte und Referate, einstweilen, jedoch mit Beybehaltung der wirklichen Directorsstelle, übernommen.

Der Kurhessische Hr. Geh. Regierungsrath, *Konrad Wilhelm Ledderhose* in Cassel, ist von dem bisher versehenen Consistorial-Syndikat dispensirt u. dasselbe dem Justizrath *von Witte* übertragen worden.

Der Kurhessische Hr. Justizrath, *Wittich*, ist bey der Regierung in Cassel zum Regierungsrath ernannt worden.

Der bisher als Oberschultheiss in Carlshafen gestandene Hr. Rath *Beermann*, ist in gleicher Eigenschaft nach Cassel mit dem Rang in der sechsten Classe des Rang-Reglements abgegangen.

Hr. *Josias Osius*, Prof. der Rechte und Consistorial-Syndicus zu Hanau, hat den Charakter und Rang eines wirklichen Consistorialraths erhalten.

Der bisher zu Goslar gestandene Hr. Dr. *Joh. Heinrich Sternberg*, der als Prof. der Medicin auf der Universität zu Marburg angestellt worden, ist, so wie der Brunnenmedikus am Wilhelmsbade, Hr. Dr. *Richard Maril Harnier* zu Hanau, zum Kurhessischen Hofrath ernannt worden.

Der Reichsfreiherr *Marquard von Syrgenstein*, ehemaliger wirklicher Hof- u. Regierungsrath, wie auch Hofkavalier des Fürstabts zu Kempten, ist zum Fürstl. Oettingen Wallersteinischen wirklichen *Hof- und Regierungsrath* ernannt worden.

Hr. Collegienrath *Schubert*, Mitglied der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, ist durch eine namentliche Ukase zum kaiserl. Staatsrath ernannt worden.

Der bekannte Chemiker *Chaptal* zu Paris, der vor kurzem seine Stelle als Minister der innern Angelegenheiten in Frankreich niederlegte, hat die Stelle eines Schatzmeisters des Senats übernommen.

Die Akademie der Künste zu Newyork hat den französischen Kaiser *Napoleon* zum Mitgliede aufgenommen. Er erliess darauf an den Präsidenten derselben, *Ed. Livingston*, folgendes Schreiben: „Malmaison den 20sten Germ. des J. 12. Mit Theilnahme habe ich aus Ihrem Schreiben vom 24. Decbr. 1803. die Errichtung einer gelehrten Gesellschaft zu Newyork ersehen; und da es Ihrer Akademie gefällig gewesen ist, dass ich eines Ihrer Mitglieder seyn sollte: so zeigen Sie ihr das Vergnügen an, womit ich diess annehme, und dass ich für die gute Meinung, die sie von mir hegt, dankbar bin. Ich grüsse Sie. Bonaparte.“

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 182.

Mittwochs den 14ten November 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preiſe.

Le Collègue du Miniſtre des forces navales, Son Excellence Monſieur le Vice-Amiral et Chevalier de *Tchitchagoff*, a fait remettre à l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, par Mr. l'Académicien Gourieff, l'énoncé d'une queſtion *ſur la réſiſtance des fluides et ſon application à l'Architecture navale*, pour la ſolution de laquelle le Département de la Marine deſtine un prix *de mille Ducats d'Hollande*. En communiquant ce programme à la Conférence académique, l'intention de Mr. le Collègue du Miniſtre des forces navales a été que l'Académie prît ſur elle la peine de le publier, de recevoir les mémoires de concours, et de les examiner conjointement avec le Département de la Marine.

L'Académie a accepté avec plaiſir la propoſition de concourir à un but auſſi utile au progrès des Sciences, et déſirant de ſeconder les vues généreuſes du Département de la Marine et le zèle patriotique du Chef éclairé de ce Département, elle a arrêté de publier le dit programme conçu en ces termes:

Prix propoſé par le Département de la Marine le 1er Juillet 1804.

Des deux théories de la réſiſtance des fluides, propoſées et appliquées à l'Architecture navale par Don G. Juan, et Mr. Romme (dans l'*Examen maritime* et l'*Art de la Marine*) corriger quelle que ce ſoit, par exemple celle de Don Juan, et la perfectionner au point que les réſultats qu'on en déduit, ne différaſſent plus des réſultats tirés des expériences que d'une quantité ſi petite qu'on puiſſe la négliger dans la pratique, ſans commettre une erreur ſenſible; ou bien, ſ'il eſt impoſſible de corriger ces théories, en établir une nouvelle qui conduiſe à des concluſions douées de la juſteſſe mentionnée et en faire l'application à l'Architecture navale; ou bien enfin, ſ'il eſt impoſſible d'établir une pareille théorie, déduire au moins des expériences une formule ſemblable à celles qui ont été données par M. M. Boſſut et Prony, et telle qu'elle ſoit non ſeulement plus conforme aux expériences que les formules mentionnées, mais qu'elle conduiſe le plus près qu'il eſt poſſible aux concluſions tirées des expériences en appliquant de même cette formule à l'Architecture navale. Pour la ſolution ſatisfaiſante de ce problème le Département de la Marine a deſtiné un prix de mille Ducats d'Hollande, et il a fixé un terme de deux ans, à compter de la date du programme. Ce tems écoulé les mémoires adreſſés à l'Académie ne ſeront plus reçus, attendu que ce terme eſt ſuffiſant pour inſtituer les nouvelles expériences que la ſolution de cette queſtion rendra indiſpenſablement néceſſaires.

Les mémoires envoyés à l'Académie doivent être écrits d'un caractère diſtinct et liſible, ſoit en François, en Anglois ou en Ruſſe.

l'Original eſt ſigné:

Paul Tchitchagoff.

En publiant ainſi la queſtion de prix du Département de la Marine, *telle qu'elle lui a été remiſe*, l'Académie invite les Savans qui voudront concourir, d'adreſſer leurs mémoires à ſon Secrétaire perpétuel, avant le premier Juillet 1806, et francs de port auſſi loin que les reglemens des Bureaux de poſte de leurs païs le permettront, et d'obſerver la règle uſitée en pareil cas: de ne point mettre leurs noms à leurs ouvrages, mais d'y mettre ſeulement une déviſe, et d'ajouter un billet cacheté qui porte au dehors la même déviſe et au dedans le nom, la qualité et la demeure de l'auteur. Sitôt que les mémoires, arrivés avant l'expiration du terme de concours, auront été examinés par le Département de la Marine et par l'Académie, celle-ci publiera le jugement qui en aura été porté, et le Département de la Marine couronnera, par le payement du prix, les travaux de l'auteur qui aura ſatisfait aux conditions du problème.

Anzeige für Aerzte, welche ſich mit Impfung der Kuhpocken beſchäfftigen.

Bey dem Kurfürſtl. Sächſ. Sanitäts-Collegio zu Dresden hat Herr *Heinrich Ludwig von Zelmen* auf Schmölle bey Biſchofswerda, *Ein Hundert Reichsthaler* in Caſſenbillets deponirt, welche demjenigen Arzt in den Kurfürſtl. Sächſ. Erblanden ſammt der Ober- und Niederlauſitz als Prämie zu Theil werden ſollen, welcher zu ſeiner Zeit erweislich machen kann, daſs er in dem Zeitraume vom 19ten May dieſes Jahres an b[is] zu Oſtern 1807 unter ſämmtlichen Competenten, d[ie]

gröfste Anzahl Perſonen mit Kuhpocken geimpft habe. Diejenigen in hieſigen kurfürſtl. Landen legitimirten Aerzte, welche um dieſe Prämie ſich zu bewerben gedenken, haben zur geſetzten Zeit, jedoch ſobald als möglich nach Oſtern 1807, ein Verzeichniſs der von ihnen während des gedachten Zeitraums mit Kuhpokken geimpfter Perſonen, bey welchen die Impfung aber auch gehaftet und die Kuhpocken ihren gehörigen Verlauf beobachtet haben, an das Sanitäts-Collegium zu Dresden einzuſenden. Es muſs auf dieſem Verzeichniſs Vor- und Zuname, Alter, Wohnort der Geimpften, Namen und Stand der Aeltern, ferner der Tag der Impfung, der Erſcheinung der charakteriſtiſchen Röthe und des Fiebers genau angegeben ſeyn. Endlich iſt die Wahrheit und Richtigkeit des Verzeichniſſes von demjenigen Impfarzt, welchem das Sanitäts-Collegium den Preis zuerkennen wird, vor der Obrigkeit ſeines Orts zuvor noch eidlich zu beſtärken und das Protokoll über die erfolgte Eidesleiſtung, ehe die Auszahlung an ſelbigen erfolgen kann, anhero mit einzuſenden. Derohalben ſämmtliche Mitbewerber um obgedachte Prämie im Voraus bedeutet werden, ihre Angaben gewiſſenhaft und ſo einzurichten, daſs ſie ſolche künftig eidlich zu erhärten im Stande ſind. Die obgedachte Prämie ſoll übrigens wo *möglich*, bis zum 14ten Junius 1807 ausgezahlet oder überſendet werden. Dresden, den 15ten Sept. 1804.

Kurfürſtlich Sächſiſches Sanitäts-Collegium.
Dr. Ludwig Chriſtoph Althof.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Hr. Geheime Juſtiz-Rath *Schmalz* zu Halle hat die neu errichtete Profeſſur des Staats- und Völker-Rechts erhalten; auch iſt ihm zugleich zu höherer literariſcher Unterſtützung bey dieſem Amte Hoffnung gemacht worden.

Hr. *Goswin de Staſſart* zu Paris iſt zum *Auditor* bey dem Miniſter der innern Angelegenheiten, und bey der Section des Innern im Staatsrathe ernannt worden; Hr. *J. B. Brun*, iſt zum Proviſor des Lycée von Lüttich, Hr. *Lagrave* zum Proviſor des Lycée zu Pau, Hr. *Chaboiſſier* zum Proviſor des Lycée zu Cahors, Hr. *Ferry de St. Conſtant* zum Proviſor des Lycée zu Angers und Hr. *Hallois* zum Cenſor an demſelben Lycée ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Johann Joachim Spalding's
Lebensbeſchreibung
von ihm ſelbſt aufgeſetzt
und herausgegeben mit einem Zuſatz
von deſſen Sohne
Georg Ludewig Spalding
iſt ſo eben fertig geworden, und bedarf bey dem allgemeinen Intereſſe des Inhalts und Verfaſſers keiner Empfehlung. Der Preis brochirt 20 Gr.

Buchhandlung des Halliſchen Waiſenhauſes.

Ankündigung
eines theoretiſchen und praktiſchen Handbuchs der Einleitung in das Studium der kryptogamiſchen Gewächſe.

Die beiden Hauptbücher, welche die kryptogamiſche Flora Deutſchlands enthalten, ſind theils nicht beendigt, theils ſind ſie, abgeſehen von den mannigfaltigen, ihnen bereits öffentlich nachgewieſenen, Unrichtigkeiten, die entweder in der Individualität, oder in der äuſsern Lage ihrer Verfaſſer ihren Grund hatten, für den jetzigen Standpunkt der Wiſſenſchaft zu mangelhaft, da manche Gattungen kaum die Hälfte der nun in Deutſchland entdeckten Gewächſe dieſer Claſſe enthalten, um eine gründliche Ueberſicht geben zu können; theils ſind ſie endlich in manchen Theilen nach Syſtemen abgefaſst, welche dem Anfänger keinen ſichern Leitfaden bey der Unterſuchung an die Hand geben.

Die Kunde der Kryptogamen erhebt ſich jetzt, neben der der ſogenannten Sexualiſten, zu einem viel zu beſondern, gleich groſsen Zweige des botaniſchen Studiums, als daſs man in den gewöhnlichen Handbüchern Auskunft genug über dieſelbe ſollte finden können. Ein Buch, das für das Kryptogamenſtudium ohngefähr das leiſtete, was *Willdenow's* bekannter Grundriſs für die Kenntniſs der Phanerogamen noch immer am beſten leiſtet, fehlt aber zur Zeit ganz. Ein ſolches Buch müſste die Summe richtig erkannter phyſiologiſcher Wahrheiten von dieſen Gewächſen ſo groſs wie möglich liefern, die Terminologie mit Kritik zuſammen ſtellen, die Fructification und Generations-Theorie ergänzen, das Syſtem nach richtigen Grundſätzen, wofür man bloſs die der Frucht bey dieſen Gewächſen erkennen kann, vollenden, eine Geſchichte der Wiſſenſchaft und eine Bücherkunde, wie ſo viel von der Geographie der Kryptogamen liefern, als man jetzt davon zu ſagen im Stande iſt, u. dgl. m. *K. Sprengels* kürzlich erſchienene Einleitung in das Studium der Kryptogamen hilft, nach unſerer Ueberzeugung, dieſem Bedürfniſſe für die Anfänger nicht ab. Theils verbreitet es ſich kaum über die Hälfte der kryptogamiſchen Gewächſe, theils enthält es nach einem ungleichen Plane, auf der einen Seite viel, was der Anfänger nicht nutzen kann, z. B. die ausgedehnte Behandlung der wenigen *Filices*, theils ſetzt es beſonders

ders zu oft, die alte Wahrheit, gegen Beobachtungen, die entweder sogleich unrichtig erscheinen, oder wenigstens doch einer wiederholten Prüfung bedürfen, zurück. Dieses kann nicht anders, als dem Anfänger zu Zweifeln Veranlassung geben.

Dem doppelten — uns oft sehr laut geäusserten — Wunsch nach einer jetzt vollständigen praktischen Anleitung zur Kunde der deutschen Kryptogamen insonderheit, und einer, Anfängern brauchbaren, theoretischen Anweisung überhaupt zum Studium dieser Gewächse, möchten wir, in einem verbundenen Werke, nach Möglichkeit begegnen.

Zu Ostern 1805 wollen wir zu dem Ende ein botanisches Taschenbuch, das die *Filices*, Laub- und Leber-Moose, vielleicht auch *Algae aquaticae*, Deutschlands enthalten soll, als erste Abtheilung des praktischen Theils eines Handbuchs der Einleitung in das Studium der kryptogamischen Gewächse, herausgeben. Ein Jahr darauf soll der ganze theoretische Theil mit einem Mal nachfolgen. Dieser wird ausser den obengenannten, und mehrern Stücken, auch alle exotischen Genera der ersten Familien, und im voraus das ganze Flechten- und Schwamm-System in sich begreifen. Den Beschluss macht Ostern 1807, die zweyte Abtheilung des praktischen Theils, die die sämmtlichen deutschen Arten der übrigen Familien liefert. Bey dem praktischen Theil werden die *Characteres generum* nach Möglichkeit an neuen Arten in Kupfern dargestellt. Eben dies geschieht im theoretischen Theil neben den übrigen Abbildungen in Absicht der exotischen Genera.

Dass im Ganzen die systematische Anordnung, so viel es der Natur der Sache nach möglich seyn wird, blos auf die Fruchttheile gebaut, dass die *Genera* und *Species*, im Vergleich mit der Natur, nicht aus Büchern charakterisirt, dass endlich die jüngsten Entdeckungen, und eine genauere Verbindung mit den Kryptogamenkennern des In- und Auslandes bey diesem Werke benutzt werden wird, davon werden diejenigen überzeugt seyn, die unsere Arbeiten im Felde der Kryptogamenkunde kennen.

Im Aeussern wird sich zur Bequemlichkeit der Käufer dieses Werk an die nun wieder beendigten Hoffmannschen Taschenbücher der deutschen Sexual-Pflanzen schliessen. Kiel, im October, 1804.

Dr. *Fr. Weber.* Dr. *D. M. H. Mohr.*

Unterzeichnete Handlung hat den Verlag dieses angekündigten Werks übernommen, und verspricht, dem innern Werthe dieses Buchs gemäss, für äussere Schönheit und gute und richtige Kupfer zu sorgen. In der Ostermesse 1805 wird der erste Band erscheinen. Kiel, im October, 1804.

Neue Akademische Buchhandlung.

Das zweyte Bändchen der

Reisescenen und Abentheuer zu Wasser und zu Lande von Friedrich Laun

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu erhalten. Jedem Freunde einer geistreichen Lectüre wird diese Nachricht willkommen seyn, und unstreitig sind diese Reiseseenen eines der gelungensten Werke dieses so allgemein beliebten Schriftstellers. Der Preis dieses zweyten Bändchens ist 1 Rthlr. 12 gr.

Es schwitzt in Weissenfels unter der Presse:

Ulfilas, die älteste Germanische Urkunde, mit Lateinischen Buchstaben, nach Ihrens Text, u. s. w. Herausgegeben von J. Ch. Zahn, in gr. 4.

Das Werk wird ausser der Vorrede, *Fulda's* Lebensbeschreibung und dem Subscribentenverzeichniss enthalten:

1) Die historisch-kritische Einleitung, von mir dem Herausgeber. Diese enthält zuerst die Geschichte der Gothen und ihrer Sprache, aus Hn. Hofrath *Adelungs* druckfertiger Handschrift seiner ausführlichen Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur genommen; alsdann 1) *Ulfilas* Leben, 2) seine Bibelübersetzung, 3) die Urkunden derselben, besonders eine Geschichte des *Cod. Arg.*, 4) eine kritisch vollständige *Ulfilanische* Literatur, 5) Ueberreste in Gothischer Sprache ausser *Ulfilas* Bibelübersetzung. Auch hierbey habe ich des Herrn Hofrath *Adelung* in Dresden erwähnte Handschrift dankbarst genutzt.

2) *Ulfilas* Text, sowohl die Evangelien als die Fragmente des Briefs an die Römer, nach *Ihrens*, mir vom Hrn. Prof. *Heynatz* mitgetheilter, genauer und schätzbarer Abschrift des *Cod. Arg.* sorgfältig berichtigt, und darunter, *Fulda's* wörtliche, die grammatische Form des Mösogothischen Wortes genau ausdrükkende, Lateinische Interlinear-Uebersetzung, von mir kritisch verbessert.

3) *Ihrens* noch ungedruckte Lateinische Uebersetzung, (ist eigentlich die *Benzel*sche und nur von *Ihren* verbessert,) in einer kleinern Spalte neben dem Texte. Auch aus Hrn. Prof. *Heynatz* Handschrift genommen.

4) Eine vollständige Kritik und Erläuterung in Noten unterm Texte, von mir dem Herausgeber. Diese Kritik liefert nicht etwa *Ihrens Ulphilas illustr.* blos abgekürzt, sondern berichtigt und ergänzt ihn, da sie nach eigner sorgfältiger Vergleichung aller vorhandenen Ausgaben, mit Benutzung der trefflichen *Ihri*schen Handschrift gearbeitet ist. Welche neue Ansichten und Resultate die Erläuterungen enthalten werden, mag die Kritik sagen.

5) Die Mösogothische Sprachlehre von *Fulda*, und von mir berichtigt und ergänzt. Auch diese Arbeit besonders, würdige die Kritik.

6) *Fulda's* Glossar, umgearbeitet, vermehrt und mit Anmerkungen versehen, vom Hrn. Rath *Reinwald* in Meiningen.

7) Einen Nachtrag dazu, von mir dem Herausgeber.

Ganz meinen Grundsätzen und Gefühlen zuwider, muss ich hier etwas zur Empfehlung eines Werkes sagen, welches bald selbst vor den Richterstuhl der Welt und Nachwelt treten wird. Des Herrn Hofrath *Adelungs* Arbeit darf ich ohne Unbescheidenheit der gelehr-

gelehrten Welt nicht erst anpreisen wollen, und des Herrn Prof. *Heynatz*, fast ein ganzes Jahr von mir genutzte Handschrift, empfiehlt sich selbst, wenn man aus *Lüdekens* Schwedischem Gelehrsamkeits-Archiv, Th. 2. S. 13., weiss, dass der *Cod. Argent.* in Upsal zum kritischen Gebrauch für uns völlig verloren, und diese treue *Ihrs*che Abschrift desselben, die Einzige noch vorhandene ist, welche Lesearten enthält, die in keiner vorhandenen Ausgabe, auch nicht in *Ihrens Ulphil. illust.*, stehen. Den Herrn Rath *Reinwald* kennt die gelehrte Welt auch, und weiss was sie von ihm zu erwarten hat. Ich selbst habe so wenig Fleiss als Kosten gespart, um die grossen und gerechten Forderungen der Kenner an mich zu befriedigen, und nicht weit hinter der Würde meines bearbeiteten Gegenstandes zurück zu bleiben.

Dass ich bis jetzt noch nicht besser unterstützt bin, kann nur daher kommen, dass mein Werk von Seiten seiner Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit, für jeden, der sich vom *Ulfilas* und seiner Sprache gründlich belehren will, der gelehrten Welt noch nicht bekannt genug, oder die Erscheinung desselben gar noch zweifelhaft ist. Um deswillen sage ich denn, wer meine Ausgabe besitzt, kann alle Schriften über den *Ulfilas* entbehren, aber wer diese Schriften beysammen hat, hat ohne meine Ausgabe nichts kritisches. Zu diesem Werke habe ich diese Michaelis-Messe das Papier, und zwar zur ganzen Auflage sehr gutes Schreibpapier gekauft, damit das Aeussere dem Innern des Werkes nicht nachstehen soll. Die Hälfte der Druckkosten ist an Herrn *Leykam* in Weissenfels vorausbezahlt, und dieser hat accordmässig versprochen, das Werk, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse es unmöglich machen, künftige Oster-Messe 1805 vollendet zu liefern. Auch für die typographische Schönheit des Werkes wird er möglichst sorgen, da er zum Text und zur Uebersetzung so gut als neue, und zur Einleitung, Sprachlehre, Glossar und den Noten unterm Texte ganz neu gegossne Didotsche Schriften nimmt. Selbst Liebhaber von Prachtausgaben werden sich also meines Werkes in ihrer Büchersammlung nicht zu schämen haben, so wie besonders diejenigen in dieser Rücksicht mit mir zufrieden seyn werden, die ein Exemplar auf Velin- oder holländischem Papier bestellt haben.

Vorausbezahlung kann mir nun, da dieser Kostenaufwand bestritten ist, nicht mehr helfen. Um aber den Ankauf des Werkes doch möglichst zu erleichtern, will ich Unterzeichnung mit 6 Rthlr. in Golde bis zu Ende des Januars 1805 in postfreyen Briefen noch darauf annehmen. Wer diese Zeit versäumt und sendet noch vor Ostern 1805 6 Rthlr. in Golde an mich ein, erhält zwar das Werk noch von mir geliefert, sein Name kann aber demselben nicht mehr vorgedruckt werden. Der nachherige Ladenpreis muss nothwendig 2 Louisd'or seyn. Möchten doch nur so viel edle Deutsche unsre älteste vaterländische Urkunde mit ihrer Unterschrift ehren und unterstützen, dass ich nach Vollendung meiner Arbeit nur die verlegten *Druckkosten* wieder bekäme, und unsre Enkel sagen müssten: ächte Vaterlandsliebe erstarb noch nicht in unsrer Brust! Den 24sten October, 1804.

Johann Christian Zahn,
Prediger in Delitz an der Saale bey Weissenfels in Sachsen.

Eben die günstige Aufnahme, die im vorigen Jahre *Kotzebue's* Chroniken-Almanach mit Recht erhielt, verdient der so eben erschienene:

Kleine Historien-Almanach, oder Sammlung seltsamer Abenteuer, wunderbarer Geschichten und merkwürdiger Erscheinungen, aus Chroniken zusammen getragen. Preis 1 Rthl.

Man findet hier Erzählungen interessanter *Begebenheiten* der Vorzeit, aus Chroniken *zusammengetragen* und mit der Herzlichkeit erzählt, welche die alte ehrwürdige Vorzeit bezeichnet. Unter der grossen Anzahl von Almanachen und Taschenbüchern dürfte das vorliegende in Rücksicht der angenehmen und lehrreichen Unterhaltung, die es gewährt, einen der ersten Plätze verdienen.

Der Gesundbrunnen zu Liebenstein, ein Gedicht von *J. C. Ihling*, kl. 8. 192 S. Meiningen b. Hartmann und in der Sinnerschen Verlagshandlung zu Coburg, und Leipzig in Commission (broch. 1 fl. Rheinl.)

ist so eben erschienen, und kann als ein belehrendes und unterhaltendes Taschenbuch für die Badegäste und für alle Freunde der Natur und Kunst betrachtet werden.

II. Auctionen.

Den 4ten März und folg. Tage 1805 soll zu Berlin die vom verstorbenen, Ober-Consistorial-Rath und Probst Herrn *Spalding* hinterlassene sehr ansehnliche und wichtige Sammlung von griech. und römisch. Klassikern, philolog. histor. literar. itinerar. schönwiss. theol. philosoph. und vermischten Büchern, nebst verschiedenen zur Verlassenschaft des Herrn Professor *Thym* gehörigen Manuscripten, gegen baare Bezahlung in Courant, an den Meistbietenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichniss erhält man in Hamburg in der *Expedition des Correspondenten;* in Halle in der *Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung;* in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeigers;* in Leipzig in der *Junius*schen Buchhandlung; in Breslau beym Herrn Kanzley-Director *Streit;* in Danzig bey Herrn *Friedrich Sam. Gerhard;* in Frankfurt am Main in der *Jäger*schen Buchhandlung; und in Berlin beym Unterzeichneten. Berlin, den 21sten October, 1804.

Sonnin,
Königl. Preuss. Auctions-Commissarius.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 183.

Mittwochs den 14ten November 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XVII. *Schöne Künste.*

Dichterwerke.

1. Originale.

(Fortsetzung von Num. 178.)

Unter allen bisherigen, fast immer mit Beyfall aufgenommenen Stücken *Picard's*, der das unter seiner Leitung stehende Theater (Louvois) beynahe mit seinen eigenen Produkten zu versorgen im Stande ist, machte keines so viel Aufsehen, als die von *Kotzebue* deutsch bearbeitete *Petite Ville* (1801), dessen Inhalt hier anzugeben überflüssig wäre, und das von *Picard* selbst herrührende Seitenstück: *Les Provinciaux à Paris* (1802), das jedoch neben vielen Bewunderern auch so viele Gegner fand, dass der Lärmen bey der dritten Vorstellung nur durch Einmischung des Militärs gestillt werden konnte. Durch beyde wurden mehrere andere Theaterstücke veranlasst, die zum Theil selbst auf Picards Theater aufgeführt wurden, wie *Le Mariage de Nina Vernon, suite de la petite ville et des Provinciaux à Paris*, von den schon oben erwähnten *Dieulafoy*, *Dubois* und *Chazet*, das man jedoch zu gedehnt fand; und die von Freundeshand herrührende *Critique de la petite ville* (wie ehedem *Molière* ein *Critique* seiner *Ecole des Femmes*, *Regnard* eine *Critique* seines *Legataire universel* gab). Auch lieferten *Perrin* und *Pillon*: *La grande Ville ou les Parisiens vengés*, *Com. épisod. en prose*, und *Boullault*: *Les Provinciaux vengés dans la grande ville* (1802). — Ausserdem brachte *Picard* noch im J. 1801. *Le Collatéral ou la Diligence à Joigny*, und 1802. *Duhautcours*, *ou le contrat d'Union* aufs Theater. Letzteres, eines seiner besten Stücke, ist voll Wahrheit und komischer Originalität des Charakters; der Held ist ein Betrüger, der alle Bankerutte leitet, hier aber entdeckt wird. — *Pigault le Brun* und *Piis* sind bereits erwähnt. *Pillon* lieferte mit *Perrin*, ausser der schon gedachten *grande Ville*, eine sogenannte *Bluette*, und zwar eine *Bluette tragique*: *Tous les niais de Paris, ou le Catafalque de Cadet Roussel* (1801) und mit *Cambert*: *L'amant muet*, *Com. m. d. V.* (1802). *Pujoulx* liefs: *L'Anti-Cébataire*, *ou les Mariages*, *Com. en vers* (1802) auf dem Theater Louvois aufführen, wo das Stück nicht recht gefallen wollte; der Hauptcharakter ist ein Mann, der vier Paar junge Leute verheyrathen will, ohne auf ihre Neigung zu sehen; doch gleicht ein Tausch alles aus. *Raboteau*, der Vf. des sehr artigen Gedichts: *Les jeux de l'Enfance* (1802) und einer der feinsten Vaudevilledichter, stellte in *La Ville et le Village*, *Divertiff.* (1802) auf eine anziehende Art Dorf- und Stadt-Sitten gegen einander, und half *La Chabeaussière* bey einem schon erwähnten Vaudevillestücke, *Radet* aber bey dem nach einer Fabel von *Nivernois* sehr glücklich bearbeiteten und auf dem Vaudevilletheater mit vielem Beyfalle aufgenommenen: *Avare et son ami* (1801). Letzterer, der oben schon als Mitarbeiter von *Barré* genannt wurde, lieferte noch für sich: *Frosine*, *ou la dernière Revue* (1801) und *Ida*, *ou que deviendra-t-elle?* (1802) letzteres nach einer Erzählung der Mme *Genlis* sehr glücklich bearbeitet und mit Beyfall aufgenommen. *St. Just's*, aus der reichen Quelle der Tausend und eine Nacht geschöpfter *Calife de Bagdad* (1801) gefiel auf dem Theater der komischen Oper. *Sargot* bearbeitete mit *Lamy* ein Vaudevillestück: *Tiens-bon*, *tu l'auras*, *ou le Parasyte* (1801). *Servières* mit *Francis* ein schon oben erwähntes ähnliches Stück, und ein anderes: *Le Père malgré lui* mit *Philidor* (1801). *Sewrin*, Vf. mehrerer Romane, Lustspiele und Operetten, brachte mit *Duchaume George Times*, *ou le Jokai maître*, *Com. m. de V.* (1802) auf das Vaudevilletheater, wo man dieses Stück, seiner Unwahrscheinlichkeiten ungeachtet, (dass ein geflüchteter englischer Lord bey einem Neapolitaner als Jockey dient, in dessen Kleidern seine Geliebte besucht, und statt seiner verhaftet werden soll u. s. w.) mit Beyfall aufnahm. — *Tournay*, ein neuer Dichter, bearbeitete mit *Audras*: *Les Avantpostes ou l'Armistice* (1801) das, so wie ein anderes mit *Vial* verfertigtes: *Le Congé ou la fête du vieux soldat* (1802) durch frohe Zeitumstände veranlasst und gut aufgenommen wurde; bey *L'Abbé Pellegrin*, *ou la Manufacture des vers* (1801) in welchem die Gutmüthigkeit des für seine Familie arbeitenden Theaterlichters und seine Excommunication sehr gut genutzt sind,

hatte er wiederum *Audras*, bey *Marmontel*, worin aufser der Hauptperson, hier Beförderer einer Liebschaft, der Akademiker Thomas und Mdme Géoffrin ihre Rollen spielen (einem Stücke voll lustiger Scenen und artiger Couplets) *A. Gouffé* und *Vieillard* zu Gehülfen. *Valville* lieferte mit *Hus* und *Gauthier* einige neue Operetten. *Vial*, so eben genannt als Mitverfasser eines Gelegenheitstücks auf den Frieden, und weiter oben als Mitgehülfe *Etienne's* erwähnt, liefs aufserdem noch ein auf dem Theater Louvois häufig aufgeführtes prosaisches Lustspiel: *Le premier Venu, ou fix lieues de chemin* (1801) drucken, dessen Intrigue sich auf den Wettkampf zweyer Rivalen gründet, zuerst bey der Geliebten anzulangen, die dem zuerst Angekommenen gegeben werden soll; und *Vieillard* der schon bey *Gersin* und *Tournay* vorkommt, fertigte anonym mit andern Anonymen: *Le premier homme du monde, ou la création du sommeil, Folie Vaudev.* (1801).

Aus diesem Verzeichnisse ergiebt sich schon die Reichhaltigkeit der komischen, besonders aber der Vaudeville Stücke. Ungleich weniger Dichter haben wir als Verfasser von *Dramen, Opern* und *Trauerspielen* aufzuführen. *Caigniez* lieferte zwey Melodramen mit Gesang und Tänzen: *Nourjahad et Chérédin, ou l'immortalité a l'épreuve* (1801) und *Jugement de Salomon* (1801). *Cammaille St. Aubin* ebenfalls zwey Melodramen: *Le Moine* (*terminé par l'enfer de Milton*) und *Ima ou les deux mondes, Melodr. allégorique* (beide 1802). *Coffin Rosny*, in der bey *Caigniez* erwähnten Manier: *Elisa, ou le triomphe des femmes* (1802). Der schon öfterer erwähnte *Cubières: La mort de Molière, pièce hist. en vers et à spectacle* (1802). *Cuvelier: Le Chevalier noir, ou le devouement de l'Amitié, Dr. à grand spectacle* (1801) und: *Le Tribunal invisible, ou le fils criminel, Melodr.* (1802), wie mehrere ähnliche Stücke dieser Art mit Pantomimen, Gesängen und Tänzen versehen. Des 1799 verstorbenen *Déjaure: Astianax, opéra en 3 A.* (1801) machte, einiger Mängel und Unwahrscheinlichkeiten ungeachtet, auf dem Theater des Arts Glück. *Desrieux* lieferte: *Semiramis, Trag. lyrique arrangée d'après la Trag. de Voltaire* (1802), die ein Kritiker durch die Bemerkung lobt, dafs Voltaire, wenn er das Stück sehen sollte, sich wundern würde, seine Tragödie singen zu hören, da man nie eine seiner Opern habe singen können; ein anderer aber zu sclavisch dem voltairischen Stücke nachgebildet und etwas frostig findet; und *L'Hotellerie de Sarzanno, opéra* (1802). *Alex. Duval: Beniousky, ou les Exilés de Kamtschatka, Opéra* (1802). *Eymery Petit César, ou la famille des Pyrénées, Dr. en 3 A.* (1801.) — Von *Guilbert Pixérécourt* erhielt man, neben den obenerwähnten komischen Stücken, mehrere Dramen: *Le Pelerin blanc; L'Homme à trois visages, ou le Proscrit*, zwey Dramen in Prosa (1801): *Raymond de Toulouse, ou le retour de la terre sainte, Dr. lyr.* (1802.), und zwey Melodramen: *La Femme à deux maris*, und *Pizarro, ou la conquête de Perou* (1802). Die vielen Unwahrscheinlichkeiten in der *Femme à deux maris* abgerechnet, ist die Intrigue des Verbrechers, der die Hauptrolle spielt, gut durchgeführt. — *Guillard* vermehrte die Zahl seiner Opern und Trauerspiele mit *Les Horaces, Trag lyr.* (1801), machte aber mit diesem Sujet, das mehr für den Geschichtschreiber als den Schauspieldichter sich eignet, auf dem Theater des Arts kein Glück; eine Menge Parodieen machten sich darüber lustig. — *Hoffmann* liefs aufser den obgedachten Lustspielen drucken: *Ariodant, Dr. en prose, mêlé de Musique* (1802). — *Loaisel de Trévogate*, bekannt durch mehrere Romane und Theaterstücke, gab auf dem Th. Ambigu com.: *Adélaide de Bavière, Dr. en prose à spectacles* (1801), das mehrere interessante Scenen haben soll. — *Le Maire* lieferte *Coelina, du l'enfant du mystère, Dr. en prose* (1801). — *Mazoyer's* Trauerspiel: *Thésée* (1801), das sich vor vielen andern durch hohe Poesie auszeichnet, wurde auf dem Theater nicht ohne Beyfall gegeben. — *Le Mercier*, dessen *Agamemnon* und *Ophis* jetzt so wenig mehr auf dem Theater erscheinen, dafs er, wie er selbst sagt, längst alle dramatischen Arbeiten aufgegeben haben würde, wenn er nicht dafür allzusehr eingenommen wäre, und dessen *Isule et Orovèse* bekanntlich noch erst vor Kurzem auf eine sehr geräuschvolle Art stürzte, schrieb eine kleine *Scène orientale: Ismaël au desert, ou l'origine du peuple arabe* (1802), die vor vielen Theaterstücken eine schöne Versification und eine interessante Verwickelung und Entwickelung voraus hat. — *La Montagne*, ein Bruder des durch mehrere Theaterstücke bekannten P. *La M.*, bereicherte die Bühne mit einem nicht uninteressanten, leicht versificirten Trauerspiele: *L'Orphélin Polonais* (1801). — *Morel*, Vf. mehrerer Opern, und seit Ende des Jahres 1802 Director der Oper zu Paris, bearbeitete die Zauberflöte in *Les Mystères d'Isis* (1801) für die grofse Oper, wo *Mozart's* Musik grofsen Eindruck machte. — *Pein*, nicht zu verwechseln mit dem Lustspieldichter *Pain*, liefs seine Oper: *Les trois Prétendus* (1801); *Pessey*, oben als komischer Dichter erwähnt, *Ortalbano, Mélodr. à spectacles, danses, combats* etc. (1802) drucken. — *Santeul* bearbeitete nach dem Romane: *Les enfans de l'Abbaie*, ein prosaisches Drama: *Amanda* (1802). — *Villemontez* gab: *Orinzka, ou les Exilés en Sibérie, Dr. lyr.* (1801) heraus.

Neben diesen Arbeiten genannter Autoren müssen wir noch ein anonymes Stück, wenigstens der Anmerkungen wegen, beyfügen: *La mort de Robespierre, Tr. en vers; ouvr. prec. du poëme de l'Anarchie en 1791—92 et suivi de quatorze Dialogue entre les personnages les plus célèbres dans la révolution par leurs vertus ou par leurs crimes* (P. Monory 1801. gr. 8.). Die historischen Noten, die in der Minerva übersetzt sind, über die Gründe, die Robespierre den Wohlfahrtsausschufs zu verlassen bewogen, und das Fest des höchsten Wesens veranlafsten, über den 9ten Thermidor und über die Septembermorde, enthalten manche weniger bekannte Umstände; in den Todtengesprächen unterhalten sich Robespierre u. Cromwell, Draco u. Couthon, St. Just und Machiavell, Caligula, Nero und Marat, Mirabeau

und

und Franklin, u. a. Personen aus der ältern und neuesten Geschichte. Uebrigens sind diese Gespräche und jene Noten wohl das Wichtigste in diesem Werkchen; das Gedicht über die Anarchie, und das Trauerspiel, das als Haupttheil des Ganzen voransteht, konnten nur durch jene Anhänge auf Nachsicht Anspruch machen.

Und nun noch ein Paar Worte von neuen Auflagen älterer Schauspiele. *Voltaire's* Ausgaben von *Corneille* sind bekannt genug, man konnte nur etwas mehr Richtigkeit u. Schönheit des Drucks verlangen. Diese Vorzüge gab der als geschmackvoller Kritiker bekannte *Palissot* einer neuen bey *Didot* gedruckten Ausgabe: *Oeuvres de Pierre Corneille; avec le Commentaire de Voltaire, sur les pièces de théatre et des observations critiques sur le commentaire par Palissot, Edition complette* (1801 – 2. 12 V. 8.), die er, wie man sieht, mit eigenen Bemerkungen versah, worin V'n. öfters widersprochen, dadurch aber reicher Stoff zum Nachdenken über Corneille und die Kunst überhaupt gegeben wird. — Auch erschien in derselben Druckerey eine Prachtausgabe der *Oeuvres de Racine* in 3 Folianten, worin die Lettern noch vorzüglicher als die bey Didots Virgil und Horaz seyn sollen, mit Kupfern (1200 Fr.). — Unter den neuern Schauspieldichtern gab ausser *Caillava*, dessen Werke wir oben erwähnten, auch *Chénier* seine vorher einzeln erschienenen Stücke in einer neuen Auflage: *Théatre de M. J. Chénier, de l'Inst. nat., cont. Charles IX., Henri VIII., Jean Calas ou l'école des Juges, Caïus Gracchus et Fénélon, Tragedies* (P. Didot 1801. 2 V. 18. 12 Fr.), worüber, da die einzelnen Stücke bekannt genug sind, mehr zu sagen überflüssig seyn würde.

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *Johann Michael Drechsler*, bisher Pfarrer zu Kraftshof bey Nürnberg, hat das durch Dillinger's Tod erledigte Diaconat an der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg erhalten. Diese erledigte Pfarrey erhielt Hr. Mag. *Sauer*, bisheriger Pfarrer zu Dürrenmungenau, wo ehedem Hr. *Drechsler* Pfarrer war, ehe er nach Kraftshof kam.

Hr. *Johann Wolf*, erster Lehrer an der neuerrichteten Knaben-Industrie-Schule zu Nürnberg und ordentliches Mitglied der Societät der Forst- und Jagd-Kunde zu Dreysigacker, ist wegen seiner in mehrern gemeinnützigen Schriften erprobten naturhistorischen Kenntnisse von dem dermaligen Präsidenten der kais. Akademie der Naturforscher, Hn. Dr. u. Prof. *Schreber* zu Erlangen, als kais. Hof- u. Pfalz-Grafen, aus eigner Bewegung zum Doctor der Philosophie und Magister der freyen Künste ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den

Recherches importantes, sur l'existence, la nature et la communication des maladies syphylitiques dans les femmes enceintes, dans les enfans nouveaux nés et dans les nourrices. Par P. A. O. Mahon.

erscheint bis zu Neujahr eine Uebersetzung von einem Sachkundigen mit vielen Bemerkungen, in der Dykischen Buchhandlung in Leipzig.

Bey Schwan und Götz in Mannheim sind zur Michael-Messe 1804 erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben: (welche nicht im Leipz. Mess-Catalog stehen)

1) *v. Bilderbecks* Taschenbuch für 1805. Spanien nach Langle, mit 6 spanischen Ansichten elegant gebunden. Auf Velinpapier à 4 fl. 12 kr. od. 2 Rthl. 8 gr. Auf besser Velinpapier à 6 fl. od. 3 Rthl. 8 gr.

2) Taschenbuch für Tanzlustige, geheftet 18 kr. oder 4 Groschen.

3) *Vossmanns* Handbuch für Ingenieurs und Bauleute, enthält die reine Theorie des Drucks der Erde auf allerley Mauern, mit Kupfern und Tabellen. 8. à 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthl. 4 gr.

4) *Vossmanns* Zahlenrechnung als Wissenschaft, 1ster Theil. 8. à 1 fl. oder 16 Gr.
(Der 2te Theil erscheint zur Ostermesse 1805.)

5) Welche von den Staatsdienern der säkularisirten u. vertheilten Kur- u. Fürstenthümer haben auch noch in Deutschland Pension etc. und wieviel zu fordern? 8. geheftet 36 kr. oder 9 gr.

6) Beyträge und Vorschläge zu einem Finanz- und Steuer-System von Portugal bis Russland. 8. 14 gr. oder 54 kr.

7) Skizze zu einer höhern Schulanstalt, z. B. Akademie, Athenäum u. d. m., in einem vermischten Staate Deutschlands etc. 8. 2 gr. od. 8 kr.
(Von den zwey Taschenbüchern liefert Hr. *Feind* in Leipzig gegen Zettel mehrere aus.)

Bey Unterzeichnetem sind nachstehende neue Bücher zu haben:

L'Ami des jardiniers, ou instruction méthodique à la portée des amateurs et des jardiniers avec 20 gravures en taille douce p. *Poinsot*. 2 Vol. 1804.

L'Ami des malades de la campagne, ou instruction de differens remèdes simples, peu couteux et faciles à administrer pour guerir les malades etc., par *Poinsot*. 8. 1804.

Chai

Voyage à l'oueſt des monts Alleghanys dans les états de l'Ohio, du Kentuckj et du Tenneſſie et retour à Charleſton par les Hautes Carolines, avec une carte des états du Centre de l'Oueſt et du Sud des états unis par *Michaux*. 1804. 1 Rthlr. 12 gr.

Valérie, ou lettres de Guſtave de Linar à Erneſt de G***. 3e édition augmentée. 3 Volumes in 12. 1804. 22 Gr.

Géographie mathématique phyſique et politique de toutes les parties du monde publiée par *Mentelle* et *Brun*. 15 Volumes in 8. 1804. 40 Rthlr.

Clinique chirurgicale des plaies d'armes à feu par *Lombard*. 1804. 1 Rthlr. 10 gr.

Oeuvres d'Horace traduites en vers par *Pierre Daru*. 4 Volumes, avec le texte latin vis-à-vis la traduction françaiſe. 8. 1804.

Le Nouveau Ferriere, ou Dictionnaire de droit et de pratique civil, commercial, criminel et judiciaire, contenant l'explication de tous les termes du droit anciens et modernes etc. etc. etc. par *Dagar*. 2 Volumes en 16 Livraiſons in 4. 1804.

Levrault et Comp,
Buchhändler in Straſsburg.

Allen Freunden geſelliger Freuden, denen Scherz und Geſang lieber iſt, als das Herz und Geiſt tödtende Kartenſpiel, wird nachfolgendes, eben erſchienenes Buch empfohlen:

Kirmes-Büchlein, enthält eine Sammlung der beſten deutſchen Trinklieder mit leichten Melodien im Volkstone, Sprichwörter, geſellſchaftliche Spiele, Charaden und Räthſel. Zunächſt der Feyer der Kirchweih, zugleich aber auch jedem Zirkel froher Menſchen gewidmet. Gebunden mit Noten und Kupfer 16 Gr. Ohne Noten 8 Gr.

Möge dieſes, mit heiterm Sinne und guter Auswahl zuſammengetragene Büchlein Freude und Frohſinn in allen geſelligen Kreiſen verbreiten.

Iſt in der Junius'ſchen Buchhandlung in Leipzig zu haben.

An alle Buchhandlungen iſt verſandt worden:

Sammlung romantiſcher Dichtungen des Mittelalters, aus gedruckten und handſchriftlichen Quellen herausgegeben von Friedrich Schlegel. Zwey Bändchen. Leipzig, Juniusſiſche Buchhandlung. Preis 2 Rthlr.

Einzeln

Geſchichte des Zauberers Merlin, 1 Rthl. 8 gr.

Geſchichte der tugendſamen Euryanthe von Savoyen. 1 Rthlr.

Ritterſinn, Zauberey und Liebe bilden den Inhalt und den Geiſt jener ſchönen alten Romane, welche den gröſsten deutſchen Dichtern der ſchwäbiſchen Zeit, und ſpäterhin auch den Italiäniſchen *den Stoff* zu ihren herrlichen Ritterliedern gaben.

Die erfindungsreichſten unter dieſen alten Romanen ſind die, welche ſich auf die *Tafelrunde* und den König Artus beziehen, und unter dieſen iſt wiederum der vom *Zauberer Merlin* der wunderbarſte und eigenthümlichſte.

Die Geſchichte der Euryanthe, die vom *Boccaz* als Novelle, vom *Shakſpeare* dramatiſch bearbeitet wurde, erſcheint hier als Rittergeſchichte in ihrer urſprünglichen Geſtalt.

Mariane von Gotter

habe ich der vielen Nachfragen wegen aus deſſen im Jahre 1802 bey mir erſchienenen *Nachlaſſe*, der zugleich als der *dritte* Band ſeiner Gedichte anzuſehen iſt, beſonders abdrucken laſſen. Sie iſt eine von dem Dichter hinterlaſſene umgearbeitete Ausgabe. In allen Buchhandlungen iſt ſie für 10 Gr. Sächſ. oder 45 Kr. Rhein, zu haben. Gotha, im September, 1804.

Juſtus Perthes.

Zur Vermeidung aller Colliſion zeige ich hiermit an, daſs ich mit der Ueberſetzung von — *Laennec's Hiſtoires d'inflammations du Peritoine, etc.* — beſchäfftigt bin, und daſs der Druck in einigen Wochen angefangen wird. Bremen, den 24ſten October 1804.

N. Meyer, Dr.

Das Wörterſpiel, oder *das Weltall*,

mit 200 Karten, einer Tabelle und einer ausführlichen Beſchreibung, wie es zur angenehmen und auch nützlichen Unterhaltung der Jugend, auf vielerley Arten geſpielt werden kann, iſt auch dieſes Jahr wieder zu Weihnachtsgeſchenken in den meiſten Buchhandlungen zu haben. Der Preis iſt 20 Gr. Sächſ. oder 1 Fl. 30 Kr. Rhein.

Der Verleger.

III. Berichtigungen.

In meinem

Lehrbuch der Welt- und Menſchen-Geſchichte, 2 *Theile*, Königsberg, bey Friedrich Nicolovius, 1804.

im 2ten Theil, Seite 131 bis 133, ſteht einigemale *Johann Friedrich* ſtatt *Friedrich*. Die Beſitzer dieſes Werks erſuche ich deſshalb, den Namen *Johann* auf den angezeigten Seiten wegzuſtreichen, auch pag. 133 ſtatt der Jahrzahl 1520, 1521 zu leſen. Ich werde, hierdurch aufmerkſam gemacht, das ganze Werk noch einmal durchſehen und ein Druckfehler-Verzeichniſs liefern.

Ludwig von Baczko.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 184.

Sonnabends den 17ten November 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von *Mauchart Hesperiden, ein Magazin für jugendliche Unterhaltung*, iſt das 9te Stück (auch unter dem beſondern Titel: *Neue Hesperiden* 1ſtes Stück) erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden. Broſchirt in farbigem Umſchlage 12 Gr. Sächſ. oder 54 kr. Rheinl.

Inhalt. I. *Spielabende.* Das naturhiſtoriſche Lotto. Beſchreibung eines Spieltiſches, auf welchem *neun* verſchiedene Bewegungsſpiele geſpielt werden können; mit einer Kupfertafel. II. *Leſeabende. Kleine Erzählungen und Fabeln etc.* Der Bauer und der Geiſt. Der Pfaff und der Wolf. Der Bauer und zwey Hirſche. Der Ritter und der Greis. Der neue Hirte auf Rhodope. Die kleine Neugierige, ein Schauſpiel. Die Reiſe nach dem Monde, eine Geſchichte in Briefen. *Allerley.* Hiſtoriſche, geographiſche und andere Räthſel. III. *Zauberabende. Mechaniſche Kunſtſtücke.* Die zwey Brieftaſchen. Der Pfennig im Tuche. Das geſchmolzene Geld. *Optiſche Unterhaltungen.* Die Hohlſpiegelfiguren. Der Geiſtertanz.

Nach dem Wunſche mehrerer unbegüterten Kinderfreunde, die dieſes Magazin mitzuhalten wünſchen, denen aber deſſen Anſchaffung vom erſten Stücke an nun doch ſchon zu koſtbar kömmt, habe ich mich entſchloſſen, dieſes 9te *Stück* zugleich auch unter dem veränderten Titel: *Neue Hesperiden, erſtes Stück*, in einem beſondern Umſchlage, auszugeben, und damit für diejenigen, die ſich die erſten 8 Stücke nicht anſchaffen mögen, eine neue Suite anzufangen.

Gotha, im October, 1804. J. Perthes.

So eben iſt von *Bertuchs Bilderbuch für Kinder* das 79ſte u. 80ſte Heft erſchienen; beyde Hefte koſten mit vierfachem Text und ausgemalten Kupfern 1 Rthl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.. mit ſchwarzen Kupfern 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. Der *Funkiſche* ausführliche Text dazu 8 Gr. oder 36 kr. — Sie enthalten folgende intereſſante Gegenſtände.

Das 79ſte Heft.

Verſchiedene Maki-Arten: 1) der Zwerg-Maki; 2) Daubentons Tarſier; 3) der Galago; 4) Fiſchers Tarſier. — *Zwey merkwürdige Wallfiſch-Arten:* 1) der cylindriſche Pottfiſch; 2) der Trumpo. — *Seehunde und Wallroſſe:* 1) das rundſchwänzige Wallroſs; 2) der weifsbäuchige Seehund; 3) der weifsbäuchige Seehund mit weifsem Halſe; 4) der dickhälſige Seehund. *Schöngezeichnete Nattern:* 1) die Argus-Natter; 2) die Carmoiſin-Natter; 3) die Porphyr-Natter; 4) die geäugelte Natter. — *Roſen-Arten:* 1) die Feuer-Roſe; 2) die Jungfern-Roſe.

Das 80ſte Heft.

Merkwürdige vierfüſsige Thiere: 1) das ſäugende Elephanten-Weibchen; 2) der Sukotyra. — *Delphine:* 1) der dickbäuchige Delphin; 2) der milchweiſe Delphin; 3) der zahnloſe Delphin. — *Eidechſen:* 1) die ſtachelſchwänzige Eidechſe; 2) die Quelz-Palco-Eidechſe; 3) die Kröten-Eidechſe; 4) die rothkehlige Eidechſe; 5) die Kropf-Eidechſe. — *Blindſchleichen:* 1) die gemeine Blindſchleiche oder Bruchſchlange; 2) die kurzbäuchige Blindſchleiche; 3) die plattſchwänzige Blindſchleiche; 4) die bunte Blindſchleiche. — *Roſen-Arten:* 1) die fleiſchfarbne Perlroſe; 2) die groſse Moosroſe. Weimar, im November, 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Vom *Handels-Magazin* 1804. iſt ſo eben das 9te Stück mit folgendem Inhalte erſchienen:

I. *Handels- und Gewerbskunde im Allgemeinen.* Betrachtungen über das Geld, den Geldumlauf und den Geldhandel. (Beſchluſs.) II. *Handelsgeſchichte.* 1. Ueber den Handel am Vorgebirge der guten Hoffnung, während daſſelbe im Beſitze der Engländer war. Ausfuhrhandel des Vorgebirgs der guten Hoffnung. 2. Neueſter Bericht über den Finanz-Zuſtand der Engliſch-Oſtindiſchen Handelsgeſellſchaft. 3. Ueber die Handelsverbindungen der Engländer mit Europa. 4. Handel von St. Petersburg. 5. Verzeichniſs der durch den Tauſchhandel bey dem Zollamte in Kjachta, während des Juliusmonats des laufenden Jahres umgeſetzten chineſiſchen Waaren. III. *Handels-Geographie und Handels-Statiſtik.* 1. Gewerb, Handlung und Kunſtfleiſs in Eſslingen. 2. Offenbanya in Siebenbürgen. IV. *Produkten- und Waaren-Kunde.* 1. Pützfedern. (1) Der Reiher oder Reiger. (2) Der Strauſs. 2. Das Kork- oder Pantoffelholz. V. *Gewerbskunde.* 1. Verfertigung des

des Beinschwarz oder Elfenbeinschwarz. 2. Welcher Tafeldamast ist feiner als der Englische. 3. Nachahmung des Acajou- oder Mahagonyholzes. 4. Neues Verfahren den Hanf zu rösten. 5. Neue Erfindungen. Liebers Kleemaschine. VI. *Literatur der Handels- und Gewerbskunde.* VII. *Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.* 1. Fragmente aus dem Leben Johann Karl May's, Verfassers einer Sammlung von Handlungsbriefen u. s. w. 2. Stiftung einer Schiffbauschule zu St. Petersburg. Reglement für die Schule der Schiffbaukunst. Etat der Schiffbauschule. 3. Schuja. 4. Auszug aus einem Briefe aus Drontheim vom 2ten Julius 1804. 5. Auszüge aus Briefen. Konstantinopel, Paris, Wien, Emmerich, Emden, Wien, Stuttgart, London, Philadelphia, Stockholm, Kopenhagen. 6. Bericht von neuen Erfindungen aus England. — Zu diesem Hefte gehören: Die Charte vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Kupfer. Taf. XVIII. Fig. 1. Der Reiher. Fig. 2. Der Strauss. Taf. XIX. Der Korkbaum.

Weimar, im October, 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt *des zweyten Bandes viertes Stück von Piepenbrings Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde* (Preis 10 Gr. oder 45 kr. Rheinl.).

1. Darstellung der ursprünglichen Gerichtsverhältnisse etc., vom Hn. Director *Kuhn* in Detmold. 2. Bereitungsart des spiessglanzhaltigen weinsteinsauren Kalis; von Hn. *Bucholz.* 3. Bereitung des Zinnobers auf nassem Wege; von Ebendemselben. 4. Bereitungsart des Essigäthers; von Ebendemselben. 5. Die beste Art die Trichter zum Filtriren einzurichten. 6. Bemerkungen über die Zusammensetzung und den Gebrauch der Chocolade. 7. Ueber die Bereitung der Dekokte in den Apotheken; vom Hn. Dr. *Ebermaier.*

Gotha, im Sept. 1804. J. Perthes.

Das 10te Stück von den *Allgemeinen geographischen Ephemeriden* 1804. ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

Abhandlungen. 1. Historisches Fragment über die Sitten, Gebräuche, religiösen Ceremonien, Heurathen, Erziehung und Unterricht der *Hindus.* (Von *Le Goux de Flaix.*) 2. Ueber eine Landkartenzeichnung von einem französischen Autor vor dem J. 1542 gefertigt, auf welcher sich schon das Continent von Neuholland befindet etc., von *Coquebert-Montbret* etc. (Nebst einer Karte.) — *Bücher-Recensionen.* 1. Historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs etc. von *H. Storch* etc (Beschluss.) 2. A Voyage of Discovery to the Pacific Ocean etc. by *Wm. Rob. Broughton.* 3. Voyage dans *l'Empire Othoman, l'Egypte* et la *Perse* etc. par *G. A. Olivier.* Tom. III. et IV. — *Karten-Recensionen.* Ueber die Karte des Osmanischen Reichs in Asien, von *C. G. Reichard.* — *Vermischte Nachrichten.* 1. *Avantcoureur* neuer geograph. und statist. Schriften. Teutsche Literatur, Michaelismesse 1804. Ausländische Literatur. 2. Die neue Strasse aus Italien nach Genf. 3. *Brittisches* Finanzwesen. 4. Statistische Nachrichten *von* dem Kurfürstenthum Baden. 5. Russische Erdumschiffung. (Auszug aus einem Briefe des Hn. Capit. Lieut. *von Krusenstern* an den Hn. Collegienrath und Ritter von *Schubert* zu St. Petersburg.) 6. Interessante Entdekkungen am Sternhimmel. 7. Kurze Notizen. 8. Neue Special-Karte der Wetterau und angränzenden Lande, nach der neuen Ländertheilung. — Zu diesem Hefte gehören: 1) Das Porträt des Hn. v. Oesfeld. 2) Die Bruchstücke älterer und neuerer Karten von Neuholland. Weimar, im October, 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Russland
unter
Alexander dem Ersten
von
Storch.
Zehnte Lieferung. (*July* 1804.)
Inhalt.

I. Wohlthätige Wirksamkeit der Kaiserin Mutter. *II.* Wiederhergestellte Freyheit und Anordnungen der Fischereyen am Kaspischen Meer. *III.* Verordnungen für die Kaiserl. Universität zu Dorpat, in Betreff der Aufsicht über die zu ihrem Bezirk gehörigen Schulen. *IV.* Der Gesundbrunnen zu Lipezk. (Aus einer noch ungedruckten Abhandl. des Hn. D. *Albini* in Moskau.) *V.* Fortschritte der Colonisirung in Russland.

Leipzig, den 4. Octbr. 1804.

Johann Friedrich Hartknoch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Gottfr. Martini, Buchhändler in Leipzig, sind im Laufe dieses Jahres folgende Verlagsbücher erschienen:

Bouterweck, Fr., Neues Museum der Philosophie und Literatur, 2ter Band 2tes, u. 3ter Band 1stes Heft. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Dessen Neue Vesta. Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. 4r u. 5r Bd. Schrppr. 8. 2 Rthl.

Ortel, Dr. C. G., medicinisch prakt. Beobachtungen. 1stes Heft. gr. 8. broch. 10 Gr.

Pallas, P. S., Illustrationes Plantarum imperfecte vel nondum cognitarum, cum centuria iconum Fasc. I. Fol. maj. 8 Rthl.

Richter, G. L., Allgemeines biographisches Lexicon, alter und neuer geistlicher Liederdichter. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Schelle, K. G., Welche alte klass. Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit andern Studien, soll man sie auf Schulen lehren? Als einzig möglicher Weg, das Studium der klass. Lit. u. klass. Kultur zu befördern. 1r Bd. Schrpr. 8. 1 Rthl. 16 gr. (Der 2te u. letzte Band erscheint in kurzem.)

Werne-

Verneburg, Dr. *J. C. F.*, erſte allgemeine Rechnenlehre für und nach jeglicher ſtetigen Eintheilung vermittelſt der Dekadik. Allen angehenden Civil- und Bergbaukundigen empfohlen. Ein Bey- und Nachtrag zu jedem mathematiſchen Lehrbuche. 4. Schreibpapier. 3 Rthlr.

Winckler, C. *A. v.*, Syſtem des Kurſächſiſchen Kriegsrechts. 3ter und letzter Band, nebſt Regiſter über alle 3 Bände. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Von *J. G. Roſenmüllers Religionsgeſchichte für Kinder* iſt eben die 8te ſehr verbeſſerte Auflage erſchienen. Der Preis iſt unverändert 6 Gr.

Hildburghauſen, im October, 1804.

Haniſch's Wittwe.

Neueſte Verlags-Bücher der Akademiſchen Buchhandlung in Jena.

Bernſteins, *J. Th. Chr.*, Beyträge zur Wundarzneykunſt u. gerichtlichen Arzneygelahrtheit. 8. 1 Rthl.

Faſelius, *J. A. L.*, Beſchreibung der Herzogl. Sächſ. Reſidenz- und Univerſitäts-Stadt Jena. gr. 8. 18 Gr. (in Commiſſion.)

Genslers, *J. C.*, Aktenſtücke über alle Haupt- und Zwiſchenhandlungen des bürgerlichen ordentlichen Prozeſſes, ſo wie alle ſummar. Verfahrungsarten nach den Regeln der ſämmtl. Herzogl. Sächſ. ältern und neuern Prozeſsordnungen; zum Behuf prakt. Vorleſungen, beſonders aber mündlicher u. ſchriftlicher Relationen, ſyſtematiſch geordnet und in der Form Sächſ. Akten gedruckt, auch mit einem Regiſter verſehen. 1ſte Abtheilung. Folio.

Deſſen Aktenſtücke über alle Haupt- und Zwiſchen-Handlungen des deutſchen gemeinen bürgerlichen, ordentlichen Prozeſſes etc. in der Form ſchriftl. auſserſächſ. Akten gedruckt etc. 1ſte Abtheil. Folio.

Deſſen Aktenſtücke nach ſämmtlichen Arten des Criminalprozeſſes etc. 1ſte Abtheilung. Folio.

Göttlings, *J. F. A.*, phyſiſch-chemiſche Encyclopädie zum Selbſtunterricht und zum Gebrauch für Schulen. 1r u. 2r Band. 8. 3 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Hausfreund, der phyſiſch-chemiſche; eine Zeitſchrift, herausgegeben von *J. F. A. Göttling*. Jahrg. 1804. 12 Hefte. 8. 3 Rthlr.

Harles, *T. C.*, Supplementa ad Introductionem in hiſtoriam linguae graecae. Tom. I. 8. maj. 1 Rthl. 12 gr.

Jacobs, *Fr.*, Obſervationes in Aeliani hiſtoriam animalium et Philoſtrati vitam Apollonii. 8. 4 Gr.

Kritik des Commentars über das neue Teſtament von Herrn Dr. *Paulus*. gr. 8. 20 Gr.

Loders, *J. C.*, Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtl. Arzneykunde. 4r Band. 2s Stück. gr. 8. 16 Gr.

Markus, *A. Fr.*, Magazin für ſpecielle Therapie und Klinik nach den Grundſätzen der Erregungstheorie. 1r Band. 3s Stück. 8. Der Band von 3 Stücken 2 Rthl. 6 gr.

Speyers, *Fr.*, Ideen über die Natur und Anwendungsart natürl. und künſtl. Bäder. Nebſt einer Vorrede von Dr. *A. F. Markus*. gr. 8. 20 Gr.

Succows, *W. C. F.*, Pharmacopoe für kliniſche Inſtitute u. für ſelbſt dispenſirende Aerzte. 1r Bd. gr. 8.

Troxlers, Verſuche in der organiſchen Phyſik. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Zeitung, medicin. chirurgiſche. Herausgegeben von *J. J. Hartenkeil*. Jahrg. 1804. gr. 8. 6 Rthlr. 16 gr. (in Commiſſion.)

— — Ergänzungs-Blätter zu derſelben. 7r Bd. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Von *Schlichtegroll's Nekrolog* iſt jetzt der *erſte* Band von 1799 erſchienen und an alle Buchhandlungen verſchickt worden. Er enthält folgende Biographieen: Hofrath und Profeſſor *Gatterer* in Göttingen, der berühmte Geſchichtsforſcher; *Grabner*, ein Officier von ſeltenen Talenten; *Steeb*, Pfarrer im Wirtembergiſchen, um die Landwirthſchaft ausnehmend verdient; *Fiſcher*, der gelehrte Profeſſor und Rector der Thomasſchule in Leipzig; *Regine Auſfeld*, eine ſtille Gehülfin am Salzmanniſchen Erziehungsinſtitute zu Schnepfenthal; *Brandes*, der bekannte Schauſpieler und dramatiſche Schriftſteller, deſſen unruhiges und lehrreiches Leben den gröſsten Theil dieſes Bandes ausfüllt.

Dieſem Bande wird bald ein *neuer* folgen, der bereits unter der Preſſe iſt.

Gotha, im October, 1804. J. Perthes.

Das *Reglement für das Königl. Lyceum zu Warſchau* 1804 — ein Muſter guter Schulordnungen, in welchem der Geiſt des weiſen Departements-Chefs, Hn. *von Voſs* Excellenz, und die Sachkenntniſs und zweckmäſsige Thätigkeit des Kriegs- und Domainen-Raths *Fiſcher* und Directors Dr. *Linde* nicht zu verkennen ſind — iſt bey Wilhelm Rein u. Comp. in Leipzig für 8 Gr. in Commiſſion zu haben.

Bey Anton Doll, Buchhändler in Wien, iſt erſchienen und bey A. G. Liebeskind in Leipzig in Commiſſion zu haben:

Hiſtoriſches Taſchenbuch. Mit beſonderer Rückſicht auf die öſtreichiſchen Staaten. — Auch unter dem Titel: *Geſchichte des 19ten Jahrhunderts*, 1ſtes Bändchen: *Geſchichte des Jahres* 1801., mit 4 prächtigen Kupfern, dem Porträt des Erzherzogs *Karl* und einer Vignette auf ſehr ſchönem holl. Papier. 8. Wien 1805. in geſchmackvollem Umſchlage broſchirt. 3 Rthlr.

Nicht ganz verdienſtlos dürfte ein Unternehmen ſeyn, wodurch jährlich alles das zuſammengetragen, und mit Unparteilichkeit und Gedrängtheit dargeſtellt würde, was in der Geſchichte des Jahres überhaupt und insbeſondere für Öſtreich intereſſant iſt. Ein ſolches Jahrbuch würde bey einer zweckmäſsigen Ein

richtung

richtung allerdings eine nützliche und unterhaltende Lectüre für jede Claſſe von Leſern gewähren; könnte vielleicht zur Belebung des Nationalgeiſtes und zur Ermunterung des Patriotismus kräftig wirken. Dürfte ſelbſt dem künftigen Geſchichtſchreiber Oeſterreichs willkommen ſeyn. — Wie dieſes Büchelchen die Geſchichte des Jahres 1801 enthält; ſoll jedes künftige die Begebenheiten eines folgenden Jahres umfaſſen. Dieſer Jahrgang zerfällt in folgende Haupttheile: 1. Ausländiſche wichtige Begebenheiten des Jahres: Einleitung, beſtehend aus einer Ueberſicht des verfloſſenen Jahrhunderts, um den Faden an die ältere Geſchichte anzuſchlieſſen. Der Lüneviller Friede. Geſchichte der Nordiſchen Allianz. Eroberung Aegyptens durch die Engländer. Friede zwiſchen Frankreich und Neapel, Portugal, England, Rufsland und der Pforte. Entſchädigungsſache in Deutſchland. Regierungsveränderung in Holland und der Schweiz. Königreich Hetrurien. Republik der 7 Inſeln. Neue Conſtitution von Lucca. Cisalpiniſche Republik. Vereinigung Irlands mit England. Pius VII. Wiederherſtellung der Religion in Frankreich. Pasvan Oglu. Touſſaint Louverture. — 2) Innere Angelegenheiten Oeſterreichs: Verbeſſerungen im Finanzfach, im Geſchäftsgang, Einrichtung des Staats- und Conferenz-Miniſteriums, neue Organiſation des Hof-Kriegsraths, Beförderung der Induſtrie, Verbeſſerung der Polizey u. ſ. w. — Ueberſicht der inländiſchen Literatur, Theater, Muſik, bildende Künſte. Neue inländiſche Erfindungen. Kurzer Nekrolog der merkwürdigſten Verſtorbenen in Öſtreich während dieſes Jahres. — Druck, Papier, Kupfer und Umſchlag ſind ſo ſchön, daſs man dieſes Taſchenbuch den ſchönſten deutſchen Ausgaben an die Seite ſetzen darf.

Taſchenbuch für Freunde ſchöner vaterländiſcher Gegenden. Vom Verfaſſer der Streifzüge nach Venedig. — Auch unter dem Titel: *Mahleriſche Streifzüge durch die intereſſanteſten Gegenden um Wien*, 1ſtes Bändchen, mit 6 prächtigen Kupfern und 2 Vignetten. Auf ſehr ſchönem holländ. Papier. 8. Wien 1805. In geſchmackvollem Umſchlag broſchirt 3 Rthlr.

Der ſchon rühmlich bekannte Verfaſſer dieſer Streifzüge wagt es hier, nicht nur von Öſtreichs blühendem Körper, ſondern auch von ſeiner Seele, den Bewohnern ein Bild zu entwerfen und zu vereinigen, was beynahe immer getrennt erſcheint: Naturmalerey, Statiſtik und Völkerbeſchreibung. — Dieſes Bändchen enthält eine maleriſche Schilderung von Laxenburg, Schönau und Vöskau. Als Einleitung ſteht ein Aufſatz über Niederöſtreichs Gröſse, Bevölkerung und Landbewohner im Allgemeinen, über die Sucht der Städter auf dem Lande ſich anzuſiedlen, und ihre Verhältniſſe zu den Landleuten. — Die von *Maillard* prächtig gezeichneten und von *Blaſchke* ſehr ſchön geſtochenen Kupfer ſtellen folgende Gegenſtände dar: 1) den Waſſerfall beym Fiſcherdörfchen, 2) das Ritterſchloſs, 3) das Haus der Laune in Laxenburg, 4) die Fiſcherhütte, 5) *Alxingers* Denkmal, 6) den Waſſerſpiegel beym Tempel der Nacht in Schönau; die zwey Vignetten aber *Joſephs* Denkmal in Laxenburg und des Grafen *Fries* Denkmal in Vöslau. — Von dem Aeuſsern dieſes Werks gilt eben das, was oben von dem hiſtoriſchen Taſchenbuch geſagt wurde.

Ancient and modern Malta, in three Volumes. London 1804.

Von dieſem äuſserſt intereſſanten Werke erſcheint in künftiger Oſtermeſſe eine Ueberſetzung im Verlage von Wilhelm Rein u. Comp. in Leipzig.

Muſikaliſches Taſchenbuch auf 1805, herausgegeb. von *F. Th. Mann*, mit Muſik von *W. Schneider*. *Zweyter Jahrgang.* Penig, b. Dienemann u. Comp. 25 Bogen auf Velin-Papier und 4 Bogen Muſik, nebſt 2 Portraits und 2 illum. Umſchlagskupfern. Preis in Marokin 2 Thlr. 8 gr. in Seide 2 Thlr. in Pappe 1 Thlr. 16 gr.

Von dem erſten Jahrgang ſind noch Exemplare für denſelben Preis zu haben.

Im Verlage der Helwing'ſchen Hofbuchhandlung in Hannover iſt ſo eben erſchienen:

Scharnhorſt, G. v. (K. Pr. Obriſt und General-Quartiermeiſter-Lieutenant) Handbuch für Officiere in den angewandten Theilen der Kriegswiſſenſchaften. Erſter Theil. (Artillerie.) Zweyte, gänzlich umgearbeitete und ums vierfache vermehrte Auflage. Mit 13 neuen Kupfertafeln. gr. 8. Velinpap. 4 Rthlr. Druckpap. 3 Rthlr.

In wenigen Wochen wird fertig und an alle Buchhandlungen verſendet:

Wilibalds Anſichten des Lebens, ein Roman in 2 Bänden von Ernſt Wagner.

Mit gutem Gewiſſen können wir das Werk allen Freunden der ſchönen Literatur empfehlen, wenn gleich bis jetzt noch nichts von dieſem Verfaſſer im öffentlichen Druck erſchienen iſt. Es beſteht aus vier nach den Jahreszeiten benannten Abtheilungen. Der erſte Band enthält den Winter und Frühling. Mit den Jahreszeiten und deren Entwickelung auseinander, hält auch der innere Gang des Romans gleichen Schritt in Rückſicht auf Erzählung, Darſtellung und Reflexion. Wir verſprechen den Käufern dieſes unſers neuen Verlags-Artikels eine angenehme und nützliche Lectüre, und werden — ſtatt viele weitere groſse Vorſpiegelungen zu machen — den Leſern *Wort halten.*

Hanifch'ſche Buchhandlung
in Hildburghauſen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUN.

Num. 185.

Sonnabends den 17ten November 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Marburg.

Die durch den Tod der Hrn. *Tiedemann*, *Baldinger* und *Stein*, und durch den Abgang der Hrn. *Jung* und *Creuzer* nach Heidelberg erledigten akademischen Lehrstellen, sind nun alle wieder, und zwar auf folgende Art besetzt. An *Tiedemann's* Stelle sind die Hn. Archidiaconus *Creuzer* und Prof. *Tennemann* von Jena, an *Steins* Stelle ist dessen Neffe, Hr. Dr. *Stein* von Cassel, an *Jung's* Stelle Hr. Prof. *Merrem* von Duisburg, mit dem Hofrathscharakter, an *Creuzers* Stelle Hr. Dr. *Rommel* von Göttingen, und an *Baldingers* Stelle Hr. D. *Joh. Heinrich Sternberg* von Goslar, ebenfalls mit dem Hofraths-Charakter und einem Gehalte von 900 Rthln., gekommen. Aufserdem ist noch Hr. Dr. *Christ. Ullmann* aufserordentl. Professor der Medicin und insbesondere der Bandagen-Lehre, geworden. Durch Hn. Prof. *Duising's* Ableben ist keine besondere Lehrstelle erledigt worden. (Bey dieser Gelegenheit kann zugleich die neulich in der Neuen Leipziger Literatur-Zeitung aufgeworfene Frage: „warum *Duising's* Name sich in keiner Ausgabe von *Meusel's* gelehrtem Deutschlande und in keinem Nachtrage dazu finde?" beantwortet werden; nämlich: „weil der sel. Prof. *Duising* nie etwas hat drucken lassen.") Der Hr. Oberhofrath *Michaelis* hat eine Gehaltserhöhung bekommen. Zur Errichtung eines Hospitals haben wir grofse Hoffnung.

München.

Zufolge einer kurpfalzbayerischen Verordnung soll jeder Vormund, der seinen, gegen die in Bayern bestehenden Gesetze, auf einer ausländischen Schule oder Universität studierenden Mündel etwas von seinem Vermögen verabfolgen läfst, zum Ersatz aus seinem Vermögen verbunden, und durch diese gesetzwidrige Handlung als der Vormundschaft verlustig angesehen seyn.

Strasburg.

Zufolge des Programmes der hiesigen protestantischen Akademie, halten im 13ten republikanischen Jahre die Hn. Professoren *Weber*, *Bleffig* und *Hafner* theologische Vorlesungen; die Hrn. *Schweighäuser* und *Oberlin* geben in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache Unterricht; Hr. Prof. *Braun* liest über das protestantische Kirchenrecht; Hr. Prof. *Herrenschneider* über Logik und Metaphysik; Hr. Dr. *Spielmann* über die Volksarzneykunde, Hr. Dr. *Lauth* über die Anthropologie etc.

Die Wiederherstellung des Gymnasiums zu *Bucksweiler* ist durch einen Beschlufs des Staatsrathspräfekten *Schee* vom 16ten October bewilliget worden. Die Wiedereröffnung desselben wird unter der Direction des Hn. *Escher*, ehemaligen Professors an der Central-Schule zu Strasburg, den 1sten Frimaire (22. Nov.) geschehen.

Wien.

Durch ein k. k. Hofdekret vom 23sten August d. J. ist festgesetzt worden, dafs bey dem 4jährigen Lehrkurse für die *theologischen* Studien im Erzherzogthume Oesterreich unter der Ens, im ersten Jahre die Kirchengeschichte und das Bibelstudium des alten Testaments in beyden Semestern, im zweyten Jahre das Bibelstudium des neuen Testaments in beyden Semestern und im ersten auch noch das öffentliche Kirchenrecht, täglich in zwey Stunden; im dritten Jahre die Dogmatik und Moraltheologie; und im vierten Jahre die Pastoraltheologie in beyden Semestern, das Privat-Kirchenrecht im zweyten Semester, täglich in zwey Stunden, und endlich die Katechetik und Pädagogik gelehrt werden sollen.

Für das Studium der *Rechtswissenschaft* ist die Eintheilung der Lehrgegenstände durch ein Hofdekret vom 24sten August dahin bestimmt worden, dafs im ersten Jahre das Natur- Staats- Völker- und das peinliche Recht täglich in 2 Stunden und die Statistik täglich in einer Stunde; im zweyten Jahre das Römische Recht täglich in zwey, und die Reichsgeschichte in einer Stunde; im dritten Jahre das öffentliche und Privat-Kirchenrecht täglich in zwey Stunden in lateinischer Sprache, ferner das Lehn- und deutsche Staatsrecht täglich in einer Stunde; und im vierten Jahre die politischen Wissenschaften täglich in zwey Stunden, das österreichische Privatrecht in einer Stunde, und im Sommersemester auch noch der Geschäftsstyl täglich vorgetragen werden soll.

In Anſehung der *mediciniſchen* Wiſſenſchaften bleibt, zufolge Hofdekrets vom 17ten Februar, die bisherige Vertheilung der Lehrgegenſtände, bloſs mit dem Unterſchiede, daſs der praktiſche Unterricht am Krankenbette 2 Jahre, und der ganze Lehrkurs alſo 5 Jahre dauern ſoll. Die Phyſiologie, Pathologie, Materia medica, die ſpecielle Therapie und Klinik ſollen in lateiniſcher Sprache vorgetragen werden.

In Rückſicht der *philoſophiſchen* Studien iſt verordnet worden, daſs die Logik, Metaphyſik, praktiſche Philoſophie und Phyſik überall wieder in lateiniſcher Sprache gelehrt werden ſollen.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Franzöſiſches National-Inſtitut.

Claſſe der ſchönen Künſte.

Am 29ſten Septbr. hielt die Claſſe der ſchönen Künſte eine öffentliche Sitzung. 1) Wurde der Bericht von den Arbeiten der Claſſe während des verfloſſenen 12ten Jahres von dem beſtändigen Secretär, Hn. *Lebreton* verleſen; 2) eine Abhandlung über die Verſchiedenheit des Genius und der poetiſchen Vermögen der verſchiedenen Künſte, von *Quatremère de Quincy*, Mitglied der Claſſe der Geſchichte u. alten Literatur; 3) ein Bericht von den eingeſendeten Preisſchriften, über die Frage: „welchen Einfluſs hat die Malerey auf die Künſte commercieller Induſtrie, und durch welche Mittel wäre dieſer Einfluſs zu vermehren?“ von dem beſtändigen Secretär. Der Preis wurde einem Memoire zuerkannt, deſſen Vf. Hr. *Amaury Duval*, Chef des Bureau der Wiſſenſchaften und Künſte im Miniſterium der innern Angelegenheiten iſt; ein anderes Memoire erhielt das Acceſſit, und noch zwey andere wurden ausgezeichnet. Dann wurden die Kunſtpreiſe vertheilt. Im Fache der *Malerey* war der groſse Preis auf den *Tod Phocions* geſetzt, der mit vier ſeiner Mitbürger verurtheilt war, den Gifthecher zu trinken, nach Plutarch. (Als alle andere getrunken hatten, fand es ſich, daſs es an Gift für Phocion mangelte. Der Henker ſagte, er würde keines mehr miſchen, wenn man ihm nicht zwölf Drachmen (der gewöhnliche Preis jeder Doſis) gäbe. Da dieſs Zögerung verurſachte, bat Phocion einen ſeiner Freunde, da man in Athen nicht unentgeldlich ſterben könnte, dieſs wenige Geld dem Henker zu geben.) Den groſsen Preis erhielt Hr. *Joſeph Dion. Odevaere* aus Brügge, 28 Jahr alt, ein Schüler Davids; der zweyte Preis wurde Hn. *Karl Abr. Chaſſelot* aus Paris, 22 Jahr alt, einem Schüler Vincents, zugeſprochen.

Der Preis im Fache der *Bildhauerkunſt* war *Meleager, der ſich aus Miſsvergnügen in ſeinen Pallaſt zurückgezogen hat*, nach Homer. (Meleagers Vater, der König Oeneus, kommt in das Zimmer ſeines Sohnes, ſtellt ihm die Gefahr vor, in welcher er ſich befindet, und dringt in ihn, ſich zu bewaffnen. Seine Brüder vereinigen ihre Bitte mit der Bitten des Vaters, ſelbſt ſeine Mutter, die von ihrem Zorne ſich erholt hat und die von Reue gerührt iſt, beſchwört ihn mit Thränen. Er wird nur um ſo härter, und verwirft *alle ihre Bitten*. Meleagers Gattin, Cleopatra, iſt bey dieſem *Auftritte* gegenwärtig und traurig über die hartnäckige Weigerung ihres Gatten). — Der groſse Preis wurde *Karl Remig. Laittié* aus Paris, 21 Jahr alt, einem Schüler Dejoux's, der zweyte *Heinr. Joſ. Rutxhiel* aus dem Ourthedepartement, 23 Jahr alt, einem Schüler Houdon's, zuerkannt.

Der Gegenſtand des groſsen Preiſes im Fache der *Baukunſt*, war *ein an einem der vier Hauptpunkte des Reichs, an den Ufern des Meers oder an einem groſsen Fluſſe zu erbauender Kaiſerl. Pallaſt*, mit allen nöthigen Umgebungen, als Luſt- und Gewächsgärten für die Wohnungen der Hofbeamten, Ställe für ungefähr tauſend Pferde, und Caſernen für viertauſend Mann ſowohl Infanterie als Cavallerie. Das zur Wohnung des Kaiſers beſtimmte Corps des Logis ſollte auſser dem, was ſeine perſönliche Bedienung erforderte, ein Parade-Apartement mit einem Thronſaale, und vor demſelben eine prächtige Gallerie enthalten. Den groſsen Preis erhielt Hr. *Jul. Le Sueur* aus Paris, 22 J. alt, ein Schüler von Lannoi u. Percier, den zweyten Hr *Andr. Martin Chatillon* aus Paris, 25 J. alt, Perciers Schüler.

Im Fache der *Kupferſtecherey* war der groſse Preis 1) auf *eine nach einer Antike gezeichnete Figur*, 2) auf *eine nach der Natur gezeichnete und geſtochene Figur* geſetzt. Der groſse Preis wurde *Cl. Lud. Masquelier* aus Paris, 22 Jahr alt, einem Schüler ſeines Vaters und Langlois's, der zweyte *J. J. Avril* aus Paris, 27 Jahr alt, auch Schüler ſeines Vaters, zuerkannt.

Als Gegenſtand muſikaliſcher Compoſition war aufgegeben: 1) *ein Contrapunkt zur Octave und zu vier Partieen*; 2) *eine Fuge zu drey Gegenſtänden*; 3) *die Compoſition einer dramatiſchen Scene, die Arnault, Mitgl. der Claſſe der franzöſiſchen Sprache und Literatur, im vorigen Jahre, auf Erſuchen der Claſſe der ſchönen Künſte, zu dieſem Behufe verfertigt hatte.* Ein groſser Preis wurde nicht zuerkannt; bey dem Verdienſte der beyden Mitbewerber aber, und bey der Schwierigkeit, einer den Vorzug vor der andern zu geben, erkannte die Claſſe, die im vorigen Jahre keine Preiſe der zweyten Ordnung vertheilt hatte, zwey gleiche Preiſe dieſer Art zu, an Hn. *Ferd. Gaſſe* aus Neapel, 24 Jahr alt, einen Schüler des muſikaliſchen Conſervatoriums, aus Goſſec's Claſſe, der bey der kaiſerl. muſikal. Akademie angeſtellt iſt, und Hn. *Vict. Dourlens*, 23½ Jahr alt, aus Dünkirchen, aus derſelben Claſſe des muſikal. Conſervatoriums. Nach dieſer Vertheilung der Preiſe, die von Hn. *Denon*, als Präſidenten der Sitzung, geſchah, executirte das muſikal. Conſervatorium eine *Haydn*iſche Symphonie; Mlle *St. Aubin* ſang eine, von dem kürzlich in Rom zu früh verſtorbenen *Androt* componirte, ital. Scene, die im vorigen Jahre den groſsen Preis der muſikal. Compoſition erhielt, und dann mit Hn. *Rolland* ein Duo von demſelben Componiſten, mit allgemeinem Beyfalle.

Die *Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte* zu *Lyon* hat für das Jahr 13 folgende Frage aufgegeben: „Welche

che Mittel kann eine Regierung anwenden, um die Entwickelung, die eine grofse Revolution den Ideen giebt, und die Kraft, die sie den Charakteren aufdrückt, zum Besten des Ackerbaues, des Handels und der Künste zu benutzen." Der Preis besteht in zwey Medaillen, jede von 300 Franken am Werthe. Den Fonds zur zweyten giebt der Kaufmann *Guillaud* zu Lyon, Mitglied der Akademie. — Aufserdem setzt die Akademie Aufmunterungspreise für Künstler aus, die irgend eine für die Lyoner Fabriken vortheilhafte Verfahrungsart erfinden, als z. B. den Arbeitslohn zu erniedrigen, Zeit zu sparen, die Fabrication zu vervollkommnen, neue Industriezweige einzuführen u. s. w. — Aehnliche Preise sollen alle Jahre vertheilt werden. Die dazu nöthigen Fonds hat der Exschatzmeister des Reichs, Hr. *Lebrun* (ehemal. Consul), auf immer dazu hergegeben. — Die Preise werden in der öffentl. Sitzung im Thurm. des 13. Jahrs vertheilt.

III. Amtsveränderungen und Beförderungen.

Hr. *Fr. Wilh. Aug. Crome*, bisher Professor der Statistik und Cameralwissenschaften zu Giefsen, hat auf sein Ansuchen seine Dimission erhalten, um einem Rufe nach Landshut zu folgen.

Der zum Oberappellationsrath in Darmstadt ernannte Prof. Juris, Hr. *K. Grolman*, bleibt noch einige Jahre in Giefsen. — Die in einigen Blättern enthaltene Nachricht, als sey der Professor Juris extraordinarius, Hr. *K. H. Jaup*, zum Professor ordinarius ernannt worden, ist dahin zu berichtigen, dafs derselbe blofs die Exspectanz auf die nächste ordentliche Professur erhalten hat.

Der durch mehrere kleinere Abhandlungen bekannte Lehrer am Gymnasium zu Giefsen, Hr. Dr. *Ludw. Ad. Dieffenbach*, ist zugleich als Custos bey der Universitäts-Bibliothek angestellt worden.

Der verdienstvolle Subrector des Gymnasiums zu Güstrow, Hr. Dr. *Joh. Christian Friedr. Dietz*, ist vom Herzoge zu Mecklenburg-Strelitz zum Rector der Dom-Schule zu Ratzeburg ernannt worden.

Hr. Dr. *F. F. Kosegarten*, Bruder des bekannten Dichters dieses Namens, und selbst Vf. mehrerer Schriften, der sich im J. 1802 — 3 einige Zeit zu Dorpat aufhielt, ist zum Lehrer bey der Kreisschule zu Wenden berufen worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von *Sickler's teutschem Obstgärtner* 1804 ist so eben das 8te *Stück* erschienen und hat folgenden Inhalt.

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt, und der Obstpflanzen insbesondere. II. Des Kastanienbaums. II. *Aepfel-Sorten.* No. CXV. Der grüne Audacker. No. CXVI. Der Breitfufsapfel. III. *Kirschen-Sorten.* No. XLVIII. Die doppelte Glaskirsche. IV. *Birn-Sorten.* No. CXIX. Die kurzstielige Zuckerbirn. — *Zweyte Abtheilung.* I. *Forsyth's* Manier die Aprikosenbäume zu behandeln, nebst Anführung verschiedener in England gezogener Sorten. II. Pomologische Miscellaneen. 1. Beyträge zur Berichtigung der Nomenclatur in der Pomologie. 2. Anfrage an das pomologische Publikum. III. Cultur des Mandelbaums auch in rauheren Gegenden. IV. Pomologische Miscellen. 1. Wie die Tataren in der Krimm ihre Bäume pfropfen. Aus dem neuen Hannöv. Magazin. 2. Methode, alle Bäume das ganze Jahr hindurch zu versetzen, ohne dafs sie an ihrem Wachsthum leiden. Weimar, im October, 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

So eben erschien das 10te *Heft* vom *Journal des Luxus und der Moden für* 1804 mit folgendem Inhalt.

I. Sittengemälde von Batavia auf der Insel Java. II. Flüchtige Gedanken und Bemerkungen bey einer Reise durch das südliche Spanien. III. *Bade-Chronik.* 1. Liebenstein und die Todtenfeyer Herzog Georgs von Meinungen im Sommer 1804. 2. Erinnerungen an Karlsbad, Eger und Töplitz. IV. *Künste.* Ausstellung der Herzoglichen Zeichen-Akademie in Weimar im Sept. 1804. V. *Miscellen und Modenberichte.* 1. Beschreibung der Pariser Häuser. 2. Das Abendessen. 3. Bemerkungen über den Monat April in Frankreich. 4. Sehet euch vor! 5. Ueber Eisenach, die Wartburg und die umliegende Gegend. 6. Pariser Kunstausstellung im Louvre. 7. Modebericht von der Kasseler Messe. 8. Modebericht aus London. 9. Teutschlands Christmarkt für das Jahr 1804. 10. Neue elegante Etrennes. 11. Französischer Modenbericht. VI. *Ameublement.* Ofenschirm der zugleich als Schreibepult dient. VII. *Erklärung der Kupfer.*

Weimar, im October, 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Von *Voigt's Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde* 1804 ist das 10te *Stück* mit folgendem Inhalte erschienen.

I. Organisationsplan der *Naturphilosophie.* (Von Hrn. Prof. *Wildt.*) II. Vergleichbare anatomische Untersuchungen über die *Zähne;* von *Cuvier.* III. Bemerkungen über *Feuerkugeln* und *Nordlichter;* so wie über den *Magnetismus*, und den geheimen *Organismus unserer Atmosphäre* überhaupt. (Von Hr. Major *v. Hardenberg.*) IV. Ueber ein neues Geschlecht von *Beutelthieren*, *Péramèles.* (Von Hrn. *E. Geoffroy.* Mit Abbild. auf Taf. V.) V. Nachricht von den Arbeiten der

Gal

Galvanischen Societät im Laufe des Jahres 11. *VI.* Einige Bemerkungen über die schnelle Tödtlichkeit des Giftes vom Bisse der Klapperschlange. *VII.* Anmerkung zu dem sogenannten *Schwefelregen* im 8ten Bande dieses Mag. 1. St. 1804. (Von Hrn. Dr. *Wolf* in Nürnberg.) *VIII.* Ueber die Vertilgung der Heuschrecken. *IX.* Naturhistorische Bemerkungen über das Früchtetragen der *jungen Buchenstangen*, und über das Gebähren der *Molche* in der Gefangenschaft. (Von Hrn. *Sartorius.*) *X.* Nachricht von den *lebenden Thieren*, die am Bord des *Geographen* angekommen sind. *XI.* Ueber den Gebrauch des Räucherns mit oxigenirter Salzsäure, um die Luft in den Zimmern, wo Seidenwürmer gehalten werden, zu verbessern. (Von Hrn. *Paroletti.*) Weimar, im October, 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Mit dem so eben erschienenen und versendeten 3ten und 4ten Theile, sind nunmehr

Die Brüder; ein Familiengemälde v. *Ludwig Franz Freyherrn von Bilderbeck.* In 4 Theilen. 8. Mit Kupfern von *Pentzel.* Preis 6 Thlr. 12 gr.

vollständig in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben.

Dass dieses Buch die neueste Arbeit des Verfassers der Schriften, *die Urne im einsamen Thal*, *der Todtengräber*, *Wilhelmine von Rosen*, und *Ludolphs Lebensjahre* ist, darf ich wohl wiederholend bemerken, die zahlreichen Besitzer und Leser derselben sehen in dieser Rücksicht die Erscheinung *der Brüder* gewiss mit grossem Vergnügen.

Gestützt auf den Beyfall, welcher dem geschätzten Herrn Freyherrn von Bilderbeck durch seine schönen anziehenden Darstellungen so sehr zu Theil geworden ist, und durch diese neue Schrift zuverlässig noch vermehrt wird, macht es mir um so grössere Freude, meine frühern Versicherungen von den Arbeiten dieses Verfassers, die ihr Daseyn nur den Musestunden desselben zu verdanken haben, gerechtfertigt zu sehen, und die gewogene Meynung der Freunde angenehmer Lectüre für mich zu haben.

Die zweyte verbesserte Auflage von des Verfassers ebenbemerktem Roman: *der Todtengräber in 4 Theilen*, wird nun auch bald wieder zu haben seyn.

Leipzig, im Octbr. 1804. Georg Voss.

Folgende Bücher sind erschienen und hat Heinrich Gräff in Leipzig in Commission:

Gäntzsch, F. W., sächsisches Kunstbuch, oder Anweisung zu vortheilhafter Selbstbereitung, häuslicher und nützlicher Bedürfnisse für Jedermann. 8. 1 Rthl.

Gräters, F. D., gymnasiastisches Museum. 1r Band. Schreibpap. 10 Gr. Druckpap. 8 Gr.

Happii, A. F., Botanica pharmaceutica etc. etc. Fasc. 74 et 75. Fol.

Jacquin, N. J., Hortus botanicus Vindobonensis. *Fasc.* I. II. et III. Fol. 15 Rthlr.

Lange und *Israel* Uebersicht und Berechnung aller Münzen, Ellenmasse und Handelsgewichte von allen Welttheilen, nebst den Wechselarten von allen grossen Handelsstädten in Europa, nach dem Kettensatze. gr. 8.

Romane: der Alchymist, oder Elisa, das Mädchen aus dem Monde. 8. Hanau. 1 Rthlr.

— — Jude, oder der erschlagene Redliche. Von *Christ. Sophie Ludewig.* 3te Auflage. 8. 10 Gr.

Visirkunst, oder gründliche Anweisung, alle Gefässe nach ihrem kubischen Inhalt auszumessen und zu berechnen. Nebst den dazu nöthigen Tabellen. 8. Hanau. 1 Rthlr.

Obige Bücher kann man durch alle *Buchhandlungen* bekommen.

Das seit einigen Jahren in einzelnen Bänden erschienene „*Archiv skizzirter Religionsvorträge für denkende Prediger*" ist nun mit dem so eben fertig gewordenen 8ten Bande geschlossen.

Der Herr Herausgeber hat das Gebiet der Moral durchwandert, und bey jedem Entwurf einen Text aus der Bibel zum Grunde gelegt. Diesem erwähnten 8ten und letzten Band ist ein zweyfaches Register beygefügt, 1) über die Materien, die in dem Werke abgehandelt sind, in alphabetischer Ordnung, 2) ein Verzeichniss der biblischen Texte, die zum Grunde liegen, nach Ordnung der biblischen Bücher. Man kann also leicht zu allen Evangelien, Episteln und andern Stellen der Bibel einen oder *mehrere Predigt*-Entwürfe finden. Der Preis aller 8 Bände ist 5 *Rthlr.* 16 gr. Im October, 1804.

Hanisch's Wittwe in Hildburghausen.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Folgende Werke sind um beygefügte, beträchtlich herabgesetzte Preise, verkäuflich:

1. *Le Cabinet des Fées.* Original-Ausgabe. Amsterdam 1789—99. compl. 41 Vols. gr. 8. broschirt mit Kupfern für 10 Louisd'ors.
2. *Histoire universelle des Theatres.* Paris 1779. 15 Vols. 8. Franzb. für 3 Louisd'ors.
3. *Dictionnaire des Theatres.* ibid. 7 Vols. 8. Franzb. 2 Louisd'ors.
4. *Les Provinciales ou histoire des filles et femmes de Provinces de France.* Paris 1798. 12 Vols. Ppb. m. Kupf. 2 Louisd'ors.
5. *Unger's Romanenjournal.* compl. mit Kupfern. Berlin 1801—1803. 11 Bände Ppb. noch völlig neu, für 2 Louisd'or.
6. *Le Grand fabliaux et Contes du XIII. Siecle.* Paris 1789. 4 Vols. Franzb. für 1 Louisd'ors.

Briefe und Gelder sind portofrey einzusenden an die *Expedition der Allg. Lit. Zeitung.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 186.

Mittwochs den 21ten November 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XVII. *Schöne Künste. Dichterwerke.*

2. Übersetzungen und Nachahmungen.

Mit Beziehung auf die vorige Übersicht, in welcher wir den Gang der allmähligen Bekanntschaft der Franzosen mit der schönen Literatur des Auslandes kurz anzugeben suchten, werden wir hier nur die neuern dem Auslande abgeborgten Producte angeben, und nur hier und da einige allgemeinere Bemerkungen beyfügen.

Weniger noch, als wir in der vorigen Uebersicht anführten, wurde von den *Spaniern* und *Italiänern* entlehnt. Aus der ältern Literatur jener Nation wurden blofs *Nouvelles inédites de Cervantes et autres auteurs espagnols par P. Cofte* (P. Gerard 1802. 2 V. 12. 3 Fr.), aus der neuern nur die Fabeln *Yriarte's*, dessen Lehrgedicht über die Musik kurz vorher von *Grainville* ins Französische übergetragen worden war, von *J. B. Lanos* übersetzt: (*Fables littéraires d'Yriarte, Poète espagnol trad. en vers fr.*, P. Defeune 1801. 12. 2 Fr. 50 C.), der sich nicht scheute, den Original-Text neben seiner Uebersetzung abdrucken zu lassen. — Unter den Italiänern erhielten (zwey neue Auflagen von Uebersetzungen *Bocaccios* von *Mirabeau* und *Sabatier* abgerechnet) nur zwey berühmte Schauspiel-Dichter, ein Komiker und ein Tragiker, Uebersetzer. Von *Goldoni's* Stücken, von denen bisher nur einzelne auf französischen Boden verpflanzt waren, gab ein Ungenannter eine Auswahl: *Les Chefs d'Oeuvres dramatiques de Goldoni, trad. pour la première fois en français, avec le texte italien à coté de la trad.* (Lyon, Regrand 1801. 3 V. gr. 8. 3 Fr. 50 C.) die, nach Vergleichung mehrerer Originalausgaben, mit Sorgfalt gearbeitet ist; eben dies rühmt man von der Uebersetzung der seit einiger Zeit bey uns so berühmt gewordenen Werke eines kürzlich verstorbenen Tragikers: *Oeuvres dramatiques du Comte Alfieri, trad. de l'Italien par C. B. Petitot* (P. Figuet 1802. 4 V. 8. 15 Fr.)

Weit häufiger waren auch diesmal die Nachahmungen und Uebersetzungen aus dem *Deutschen* und *Englischen*. Ohne sich an die oft sehr verkehrten Urtheile ihrer Kritiker über die Producte unserer Literatur zu stofsen, fingen immer mehrere Franzosen an, unsre Sprache zu studieren, und man erstaunt fast über die Menge der Uebersetzer, welche gegen die ehemaligen Ausnahmen ihrer Landsleute, die überdiefs selten allein ein deutsches Buch in ihre Sprache überzutragen sich erkühnten, so wie dagegen Deutsche auch selten Producte ihrer Landsleute ohne Zuziehung von Franzosen in deren Sprache übersetzten, sehr auffallend absticht. Und wenn gleich immer noch einzelne unter ihnen die Produkte unserer Literatur für ihre Landsleute verändern zu müssen glauben: so sind doch andere überzeugt, dafs sie nichts bessers thun können, als die möglichste Treue zu beobachten. *Kleists* Frühling, in Verbindung mit einigen Gedichten *Gefsner's* u. a., *Klopstocks* Messias und einige Schauspiele von *Kotzebue* und *Schiller* abgerechnet, beschäfftigten sich alle andere Uebersetzer nur mit unsern Romanen. Hier zuerst von jenen, nachdem wir vorher einer Sammlung von Uebersetzungen aus dem Deutschen erwähnt haben, die *C. L. Sevelinges* herausgab: *Soirées Allemandes, ou Recueil des Romans, Nouvelles, Pièces de théatre et ouvrages de tout genre, trad. de l'Allemand.* (P. Maradan 1802. 8.), worin unter andern Erzählungen eine von *Spiefs* (von dem *Sevel.* mehrere übersetzte) und ein Trauerspiel in fünf Acten: die Maske, enthalten ist. *Le Printems de Kleist suivi du premier Navigateur, du tableau du Déluge (de Gefsner) d'une Elégie de Gray, fur un cimetière de campagne, Poëmes imités en vers français par Ad... S...* (P. Pougens 1802. 8.), ist von einem noch sehr jungen Dichter. Zur Beurtheilung seines Verdienstes mögen hier ein paar Zeilen des Anfangs seiner Uebersetzung von Kl. Frühling stehen:

Recevez-moi, berceaux, forêts majeſtueuſes,
Bosquets frais et riants, ombres réligieuſes,
Où l'homme avec ſon coeur ſe plait à méditer,
Inſpirez mes accens, que je puiſſe chanter
La gloire du printems, la terre rajeunie etc.

Französische Kritiker haben sowohl diesen als auch die übrigen Versuche von Uebersetzungen deutscher Gedichte, an denen sich vorher schon andere versucht

hatten, sehr gerühmt. Die Uebersetzung von *Klopstocks* Messias, die wir oben andeuteten, ist die schon in der vorigen Übersicht angekündigte, von dem Fräulein *Ther. v. Kurzrock*, Canonissin des Stiftes Soest, folglich von einer Deutschen, aber doch in Frankreich erschienen: *La Messiade de Klopstock — trad. en fr. par Mme de Kurzrock, de l'Acad. des Arcades sous le nom d'Elbanie* (Aachen b. Beaufort, u. P. Cramer, Henrichs, Pougens u. a. 1801. 3 V. 8. 9 Fr.). Sie ist in Prosa, und in Rücksicht auf Treue unstreitig allen bisher gelieferten Versuchen vorzuziehen, übrigens aber eine schwache Copie, von der wir nur noch bemerken, dass sie mit erläuternden Anmerkungen versehen ist, weil die Franzosen mit der Bibel weniger bekannt sind, als die Deutschen. Einige Oden *Klopstocks* findet man in Prosa übersetzt in der *Decade philos.* IX. J. 7. St. — *Wielands* Musarion auf gleiche Art bearbeitet im *Mag. encycl.* VII. J. 19. St., letztere von W. S., wahrscheinlich einem Deutschen. Ebenfalls ein Deutscher, *Cramer*, war es, der *Schiller's* Mädchen von Orleans übersetzte. (S. A. L. Z. 1802. Nr. 134.) Die französischen Uebersetzer schienen bisher kein Glück mit *Schiller's* dramatischen Producten zu machen. *L'Amour et l'Intrigue*, das auf dem Theater franç. fiel, wurde von den französischen Dramaturgen sehr hart behandelt; der deutsche Uebersetzer der Johanna hat sich durch einen Franzosen (*Mercier*) unterstützen lassen. — Zu den französischen Bearbeitungen von *Kotzebue's* Theaterstücken kamen hinzu: *Kosmouk, ou les Indiens à Marseille, Com. en prose, trad. de Kotzebue, et arrangée pour la scène française par les Cit. René Perrin et Ribié* (1801. 8.) und *Elina et Natalie, ou les Hongrois, Dr. en 3 A. trad. de Kotzebue, par Pointe* (1802. 8.). *Le Calomniateur, Dr. en 4 A. et en prose, trad. sur la pièce allem. de Kotzebue, par Tranchant Laverne* (1802. 8.).

Ausser diesen neuen Bearbeitungen *Kotzebue*scher Theaterstücke (ältere wurden in der vorigen Uebersicht aufgeführt) wurden auch Romane von ihm übersetzt; einige unmittelbar aus dem Deutschen, ein anderer aus einer englischen Uebersetzung: *Les Malheurs de famille d'Ortenberg, trad. de l'Angl. de P. Will, d'après l'Allem. d'A. von Kotzebue, par F. G*** (1801. 3 V. 12.), *Les Bijoux dangereux, imité de l'All.* (1802. 2 V. 18.) und *Jeannette et Guillaume, ou l'amour éprouvé, trad. de l'Allem. — par D. Ch.* (1802. 3 V. 12.) (Dieser *D. Ch.* übersetzte auch: *Aurora, ou l'Amante mystérieuse* (1802. 2 V. 12.) — Die ältere Bekanntschaft mit *Wieland* und *Göthe* wurde ebenfalls durch mehrere Uebersetzungen erneuert. *Perray*, der Uebersetzer *Oberon's*, lieferte eine vollständige Uebersetzung vom Agathon: *Histoire d'Agathon, trad. nouv. et complette faite sur la dernière édition des Oeuvres de Mr. Wieland* (1802. 3 V. 12.); der oben erwähnte *La Doucette* eine Nachahmung: *Philoclès, Imitation de l'Agathon de Wieland* (1802. 2 V. gr. 8. 6 Fr.), worin besonders die vielen Reflexionen weggelassen sind, zum Besten der Leser, die mehr Unterhaltung als Belehrung suchen. Der ebenfalls schon vorher genannte Hr. *Coiffier* übersetzte: *Aristippe par Wieland* (1802. 3 V. 8.). Auch erschienen: *Les Abdérites, suivis de la Salamandre et de la Statue par Wieland trad. par A. G. Labaume* (1802. 3 V. 8.), und *Le Tonneau de Diogène, imité de l'Allem. de Wieland par Frénais, Traducteur des oeuvres de Sterne, avec des remarques et des additions de J. J. Regnault Warin* (1802. 2 V. 12.) — Die zu Coblenz angefangene Bearbeitung von *Göthe's Meister: les années d'apprentiss. de Guill. Meister* etc. wurde fortgesetzt; eine andere lieferte der obgedachte *Sevelinges, Alfred, ou les A.* etc. (1802. 2 V. 12.), und eben dieser übersetzte auch *Werther's Leiden*, von denen erst vor kurzem wieder eine Uebersetzung erschienen war, von neuem. *Agnes de Lilien, trad. de l'Allem.* (*de M. de Wollzogen* (1802. gr. 8.) scheint eine treue Dollmetschung zu seyn. — Der beliebteste unter unsern Romandichtern ist *Lafontaine*; es erscheint jetzt kein Roman von ihm, der nicht übersetzt würde. Besonders hat sich es eine Baronesse *de Montolieu* (ehedem Mme *de Polier*), eine Schweizerin, zum Geschäfte gemacht, sie zu bearbeiten, d. h. zuweilen noch etwas zu verändern, abzukürzen u. s. w. Hier die Titel der von ihr bis 1802 auf diese Art besorgten Uebersetzungen: *Tableau de famille, ou Journal de Ch. Egelmann* (1801. N. Ed. 1802.); *Nouveaux tableaux de famille, ou la vie d'un pauvre Ministre dans un village et de ses enfans* (1802.); und *le Village de Lobenstein, ou le nouvel Enfant trouvé* etc. (1802.). (Von den spätern in der nächsten Uebersicht.) Neben ihr beschäftigten sich jedoch auch andere mit *Laf.*, wie folgende Titel zeigen: *L'homme singulier, ou Emile dans le monde, par A. Laf., imité de l'all. sur la dernière édition par J. Breton et J. D. Friesenkel.* (1801. 2 V. 12.); *William Hennet, ou la nature et l'amour, trad. de l'Allem. de Miltenberg, par Adeline D. C.* (*de Calbert*) (P. 1801. 3 V. 18.); *Molkau et Julie, ou l'amour et la probité à l'épreuve, trad. libre de l'All. par Fontallard* (1802. 12.) *La Vengeance, trad. de l'All. par W. A. Duval* (1802. 18.); *Herrmann et Emilie par le C. Ray..al* (1802. 4 V. 18.); und *Nouveaux Contes Moraux d'A. L. trad. par Girard Propiac* (1801. 2 V. 12.). Auch erschien ein *Recueil de Contes d'A. Lafontaine* (1801. 4 V. 12.), und: *Rudolphe et Julie* (1802. 2 V. 12.) von Ungenannten. — Zu den Bearbeitungen der Schriften *Meissner's* kamen jetzt: *La Chute de Capoue, Anecdote historique, trad. de l'Allem.* (1802. 12.), die mehr Nachahmung als Uebersetzung ist; und *Contes moraux par A. G. Meissner. trad. de l'Allem. par L. et P. (Laveaux et Pinceprè)* (1801. 2 V. 12.), die auch beide: *Charles et Henriette, ou le chateau d'Apenfour, Roman nouv. trad. de l'All.* (1802. 2 V. 12.) bearbeiteten. — Neben die von *J. H. Pott* zu Lausanne, früher gelieferte Uebersetzung der Biographieen der Selbstmörder von *Spiess* stellte der schon öfters erwähnte *Sevelinges* die *Voyages dans les cavernes du malheur et les repaires du desespoir* (1801. 2 V. 12.); und dem *Rinaldo Rinaldini* wurde: *Glorioso Demonio* etc. (1802. 2 V. 12.) zugesellt. — Von *Cramer's* Romanen wurde: *Le pauvre Georges, ou l'Officier de Fortune, trad. de l'Allem. de Cramer* (1801.) von dem oben

obenerwähnten *W. A. Duval* bearbeitet. — Aufserdem lieferte der bekannte Baron *Bock*: *Erminia dans les Ruines de Rome, trad. de l'Allem.* (1801. 8.) *Coiffier*, der Ueberſetzer des Wielandſchen Ariſtipp: *Les Sibarites, Roman hiſtorique du moyen âge de l'Italie, de trad. de l'All.* (1801. 2 V. 12.). *Adeline de Colbert* und *Fontallard*, unter den Bearbeitern Lafontaineſcher Romane genannt, lieferten, erſterer: *Marie Müller, trad. libre de l'All.* (1801. 2 V. 12.), letzterer: *L'abbaie de Netley, Hiſt. du moyen âge, trad. de l'All.* (1801. 12.), und *Ildiſonſe, imitée de l'All.* (1802. 3 V. 12.) *De la Marre*, der Ueberſetzer von Sophiens Reiſen und Rinaldo Rinaldini's, gab: *Les amours malheureuſes d'Anne de Cobourg, de Sophie de Hanovre et pluſieurs autres princeſſes; Adecdotes des 17e et 18e ſiecles trad. de l'All.* (1801. 12.); auch lieferte noch ein Ungenannter: *Lindorf et Caroline, ou les Dangers de la Crédulité, trad. de l'Allemand de l'auteur d'Hermann Unna* (1802. 8 V. 12.)

(*Der Beſchluſs folgt.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

Die proteſtantiſche Geiſtlichkeit der kurpfalzbayeriſchen Provinz in Schwaben iſt unterm 4ten October d. J. von der Landesdirection aufgefordert worden, dem proteſtantiſchen Conſiſtorium in Ulm ihre Gedanken über die Verbeſſerung der Geſangbücher, Katechismen, Kirchengebete und Liturgien überhaupt, ſo wie einzelne Vorſchläge und Verbeſſerungen, Gebete, Lieder und Formulare mitzutheilen, welche bey der Verbeſſerung der liturgiſchen und öffentlichen Religionsſchriften der proteſtantiſchen Kirchen in der Provinz Schwaben ſorgfältig benutzt werden ſollen. — Auch ſoll zufolge einer frühern Verordnung der kurpfalzbayeriſchen Landes-Direction in Schwaben vom 16t. Auguſt d. J. die proteſtantiſche Geiſtlichkeit theologiſche Leſezirkel errichten, und alle Jahr einige lateiniſch abgefaſste Fragen exegetiſchen, dogmatiſchen, moraliſchen, pädagogiſchen und paſtoraliſchen Inhalts ausſchreiben, auf welche kurze, aber beſtimmte und deutliche Antworten, bis auf eine, welche lateiniſch beantwortet werden muſs, bey der Landes-Direction eingereicht werden ſollen. Eine von den vorgelegten Fragen, die ſich jeder ſelbſt wählen kann, muſs ausführlicher beantwortet werden. Zur Beantwortung dieſer Fragen ſind übrigens alle Candidaten des Predigtamts und alle wirklich angeſtellten Geiſtlichen bis zu ihrem 56ſten Jahre verpflichtet; nur ſind davon ausgenommen die erſten Geiſtlichen in den Städten, die (anzuſtellenden) Inſpectoren und die drey älteſten Geiſtlichen der Stadt Ulm. Der Fleiſs und die Geſchicklichkeit, womit die Fragen beantwortet werden, ſoll, nebſt der Treue in der Amtsführung und der Unbeſcholtenheit des Wandels, zum Maaſsſtab bey Beförderung zu beſſeren Stellen dienen. Mit dem künftigen Jahre ſoll mit dieſer Einrichtung der Anfang gemacht werden.

In der St. Pauls Kirche zu London iſt jetzt das Monument, welches auf Befehl und auf Koſten der oſtindiſchen Compagnie von dem verſtorbenen Bildhauer *Bacon* zum Andenken des Sir *William Jones* verfertigt worden iſt, und das dem Künſtler ſo viel Ehre macht, aufgeſtellt worden.

Hr. Prof. *Clariſſen* zu Harderwyk, der einen Ruf nach Gröningen erhalten hatte, hat denſelben abgelehnt, dagegen hat denſelben der bisherige Prof. der orientaliſchen Sprachen zu Deventer, Hr. Prof. *Paras* angenommen.

Der berühmte Arzt, Hr. Hofrath *Frank* zu Wien, hat endlich doch noch den früher mit ſeinem Sohne, Hn. Dr. *J. Frank*, erhaltenen Ruf nach Wilna angenommen, und war bereits zu Anfange des Octobers dort eingetroffen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Gottfr. Martini, Buchhändler in Leipzig, ſind im Laufe dieſes Jahres folgende Verlagsbücher erſchienen:

Bouterwek, Fr., Neues Muſeum der Philoſophie und Literatur, 2ter Band 2tes, u. 3ter Band 1ſtes Heft. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Deſſen Neue Veſta. Kleine Schriften zur Philoſophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. 4r u. 5r Bd. Schrppr. 8. 2 Rthl.

Ortel, Dr. C. G., medicinisch-prakt. Beobachtungen, 1ſtes Heft. gr. 8. broch. 10 Gr.

Pallas, P. S., Illuſtrationes Plantarum imperfecte vel nondum cognitarum, cum centuria iconum Fasc. I. Fol. maj. 8 Rthl.

Richter, G. L., Allgemeines biographiſches Lexicon, alter und neuer geiſtlicher Liederdichter. gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Schelle, K. G., Welche alte klaſſ. Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit andern Studien, ſoll man ſie auf Schulen lehren? Als einzig möglicher Weg, das Studium der klaſſiſchen Literatur und klaſſiſchen Kultur zu befördern. 1r Bd. Schrpr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

(Der 2te u. letzte Band erſcheint in kurzem.)

Wer-

Werneburg, Dr. *J. C. F.*, erste allgemeine Rechnenlehre für und nach jeglicher stetigen Eintheilung vermittelst der Dekadik. Allen angehenden Civil- und Bergbaukundigen empfohlen. Ein Bey- und Nachtrag zu jedem mathematischen Lehrbuche. 4. Schreibpapier. 3 Rthl.

Winckler, *C. A. v.*, System des Kursächsischen Kriegsrechts. 3ter und letzter Band, nebst Register über alle 3 Bände. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Anzeige für Damen.

Das mit der größten Achtung und Vorsorge für das schöne Geschlecht veranstaltete Taschenbuch, unter dem Titel:

Erstes
Toiletten-Geschenk,
Ein Jahrbuch
für Damen,
1805.

Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern. kl. 4. Preis 3 Thlr. 8 Gr.

ist nunmehr fertig geworden, und in allen guten Buchhandlungen zu erhalten.

Wenn sich je der unterzeichnete Verleger auf eine Unternehmung der Art etwas zu gute weiss, so ist es bey dieser. Die Ausstellung seines reichhaltigen, durchaus werthvollen Inhalts, bey seinem schönen Aeussern und dem dafür so billig bestimmten Preise, wird gewiss die beste Veranlassung werden, das lebhafteste Interesse des geschätzten weiblichen Publikums dafür zu gewinnen und bey näherer Prüfung des Buches selbst des vollen ganz allgemeinen Beyfalls versichert zu seyn.

Unter der Ersten Ueberschrift: *Bildung zur Kunst und zum schöneren weiblichen Leben*, findet man folgende Aufsätze, als 1. die Weihe. 2. Woher die Intoleranz der Damen gegen weibliche Genialität? 3. Ueber das weibliche Talent, sich zu kleiden. 4. Woher der ungraziöse Gang? 5. Die Modekrankheit. 6. Weibliche Coterien. Die Zweyte Ueberschrift: *Zeichenkunst und Malerey*, enthält: Ueber das Malerische in der Natur und Kunst, eine Reihe schöner lehrreicher Briefe. Die Dritte Ueberschrift: *Tanzkunst*, enthält 1. Ueber die Bildung des Körpers zum Tanze. 2. Unser jetziger Tanz. 3. Etwas über Maskenbälle für Kinder. 4. Zwey neue Tänze; *le Triolet* und *la Quadrille arrêtée*; mit Touren. 5. Leibchen für junge Damen, um die schönere Haltung des Körpers zu befördern. 6. Der Walzer. 7. Die Tanzpartie. 8. Tanzmusiken. Die Vierte Ueberschrift: *Musik*, enthält 1. Musiktreiben. 2. Chitarren-Spiel. 3. Gründliches Erlernen des Klavier-Spiels. 4. Uebung in eigener Begleitung beym Gesange. 5. Anleitung zum Singen, und Winke für Sängerinnen. 6. Einige Gesangstücke. Die Fünfte Ueberschrift: *Weibliche Kunstarbeiten*, enthält 1. Das kunstmäßige Stricken nach einer ganz neuen systematischen Bezeichnung der Muster. Das Tambourin-Stricken. Mit böhmischen Granaten. Sammetähnliches. Durchbrochenes. *II.* Künstliche Stickerey. Carré-Sticken. Knötchen-Stickerey. Das neue Mul-Sticken. *III.* Künstliche Näharbeiten. Einundzwanzigerley Arten Hohlnadelstiche. Das Tambourin-Hohlsteppen. Vom Durchbrechen und Ausnähen nach Art des Englischen Marly. Das Pettinet-Ausnähen zu Brabanter Kahten, mit Batist-Grund. *IV.* Künstliche Arbeiten mit dem Schiffchen zu knüpfen, als Franzen, Allongen, Crepinchen und Agremens zu verfertigen. Die Sechste Ueberschrift endlich, *häusliche Oekonomie*, enthält: Zimmerverzierungen, Draperien, Verschleifungen und Falbelirungen zu Fenster-*Gardinen*, Bett- und Toiletten-Behänge ohne Beyhülfe eines Tapezierers selbst zu besorgen. Häusliche Farbenlehre. Leinwand, Mousselin, Taffet, Bänder, Seide, Stick-, Strick- und Näh-Garn zu färben. Appreturen und Reinigungsmittel für Kleidungsstücke, feine Wäsche, Spitzen, Pettinets, Flöhre, gestickte Sachen und seidene Strümpfe. Wirthschaftliche Belehrung über Porzellan, Fayence, Glas, Silber, Gold und plattirte Sachen. Englische Delikatessen. Einmachen allerhand Früchte, Essig- und Senfbereitung etc. Einige chemische Bedürfnisse; aromatische Räucherpulver u. Wasser, Waschwasser, Mittel wider Sommerflecken, Seifenpulver, Schminke, Pomaden, Zahnpulver etc. Ausser den Musikblättern und dem schönen Titelkupfer von *Schnorr*, sind Eine Doppelkupferplatte zu Tanz-Touren und Leibchen, Zwey zu Strickmustern, Sechs zu Stickmustern, Zwey zu Näharbeiten, Zwey zum Schiffchenknüpfen und Zwey zu Zimmerverzierungen bestimmt. Das Ganze umschliesst ein hübscher Umschlag.

Georg Voss in Leipzig.

II. Neue Kupferstiche.

Kostüme auf dem Königl. National-Theater zu Berlin. 6tes und 7tes Heft. Berlin, in Commission bey J. F. Unger. Preis 5 Rthlr.

Inhalt.

Aus dem Schauspiel: *Wilhelm Tell.* Nr. 1. Herrmann Gessler und Rudolph der Harras, dessen Stallmeister. Nr. 2. Werner, Freyherr von Attinghausen. Nr. 3. Ulrich v. Rudenz. Nr. 4. Werner Stauffacher. Nr. 5. Gertrud, dessen Frau. Nr. 6. *Itel Reding.* Nr. 7. Roudi, der Fischer. Nr. 8. Walter Fürst. Nr. 9. Wilhelm Tell und dessen Sohn Walter. Nr. 10. Kuoni, der Hirte. Nr. 11. Arnold von Melchthal. Nr. 12. Meyer von Sarnen. Nr. 13. Werni, der Jäger, und Stuffi, der Flurschütz. Nr. 14. Ein Reutersknecht. Nr. 15. Meister Steinmetz. Nr. 16. Landleute. — Die Zeichnungen sind von Herrn *Düsling*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 187.

Mittwochs den 21ten November 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XVII. *Schöne Künste.*

Dichterwerke.

2. Übersetzungen und Nachahmungen.

(Beschluss.)

Fast noch mehr Romane wurden jedoch aus dem Englischen übersetzt; die Liebhaberey für dieselben war so gross, dass sogar eine Gesellschaft gelehrter Herrn und Damen sich entschloss, ein eignes Journal für die Romane und Schauspiele der Britten anzulegen: *Bibliothèque des Romans anglais publiés depuis le 1 Jan.* 1801 *ainsi que des Tragédies et Comédies jouées depuis cette époque sur les théatres de Drury Lane et de Covent-Garden*, wovon wenigstens ein Anfang (P. b. Pougens 1802.) erschien. Von den Uebersetzungen hier zuerst die von neuern Romanen genannter Autoren. Dahin gehören: der Mrs *Em. Clarke Janthé, ou la Rose du mont Snodon etc.* (1801. 2 V. 12.), der Mrs *Crofft's Salvador, ou le Baron de Montbeliard* (1801. 2 V. 12.), der Mrs *Edgeworth Beliade, Conte moral*, von *Oct. Segur*, einem Sohne des bekannten Staatsraths, der kurz vorher auch der Mrs *Horsley Ethelwina* übersetzt hatte (beide 1802.). Mr. *Godwin's St. Leon* (1802. 3 V. 12.), der Miss *Gunning Bohémienne par Infortune, ou la Comtesse d'Offington* (1802. 3 V. 12.), der Mrs *Hamilton Bridgetina, ou les Philosophes modernes* (1802. 4 V. 12.), der Mrs *Haywood Emanuella, ou la découverte prématurée* (1801. 12.), Mr. *Lewis* (Verf. des Mönchs) *Soirée d'Eté* (1802. 2 V. 12.), Mr. *Littlejohn's Mépriſe, ou quelque chose qui passe la plaisanterie* (1801. 3 V. 12.), Mr. *Lucas's Infernal Don Quichotte, hist. à l'ordre du jour* (1801. 3 V. 12.), der Mrs *Opie Père et Fille* (von Mlle *St. Léon* 1802. 12.), der Mrs *Parsons Stanley ou les deux frères*, von *J. B. J. Breton* (1801. 4 V. 12.), der Mrs *Plumptre Fils du Curé* (1801. 3 V. 12.), der Mrs *M. Potter Octavia* (1801. 3 V. 18.), der Mrs *Robinson Martha, ou les dangers du mariage précipité* (1801. 3 V. 12), der Mrs *M. Roche Fille du Hameau* (1801. 3 V. 12.), *Visite nocturne* (1801. 5 V. 12.), letzterer von dem schon erwähnten *Bréton;* der Mrs *El. Somerville Flora, ou l'Enfant abandonnée* (1802. 18.), der Lady *Carol. Spencer Adeline, ou la fille généreuse* (1802. 18.). Ueberdiess lieferte *E. Aignan: La famille de Mourtray* (1802. 3 V. 12.), der schon mehrmals gerühmte *Bréton: Contes moraux anglois, ou le Legs de l'amitié* (1802. 2 V. 12.), *P. Chanin: Brace, ou le Donquichotte de l'amitié*, (1801. 3 V. 12.), *F. Melleville: Amour, nature et sentiment, ou Edouard Fitzgerald* (1802. 2 V. 12.), *Pinciprè: Les Parvenus, ou la famille Barter* (1802. 4 V. 12.), Mme *Rivarol: Le Convent de St. Dominique* (1801. 3 V. 18.), *F. Poules: Adonie, ou les dangers du Sentiment* (1801. 4 V. 12.). Andere Übersetzungen neuer anonymer Romane von anonymen Bearbeitern waren; *Arabella, ou le Donquichotte femelle* (1801. 2 V. 12.), *La famille de Fitzmoris* (1801. 2 V. 12.), *Fréderic Latimer, ou histoire d'un jeune homme à la mode*, auch von einem andern unter dem Titel: *La mauvaise mère, ou les avantures du jeune Fréderic* übersetzt (beyde 1801. 2 V. 12.), *Le Pirate de Naples* (1801. 3 V. 12.), *Adamina, ou les épreuves de la vertu* (1802. 2 V. 12.), *L'Amitié mystérieuse* (1802. 3 V. 12.), *Le Sergent anglais* (1802. 3 V. 12.), *Charles Spencer, Roman hist. du 18e siècle imité etc.* (1802. 2 V. 12.) u. a. m., im Ganzen sehr wenige von der noch kurz vorher so sehr beliebten düstern Gattung der Gespenster-Romane, deren man in Frankreich, wie vorauszusehen war, eher als in andern Ländern müde wurde.

Unter den englischen Romanen aus frühern Jahren wurden zwey bekannte von *Goldsmith* und *Sterne* von neuem und im Ganzen besser bearbeitet. In *Imbert's* Uebersetzung des *Ministre de Wackefield* (P. Lesguillez 1802. 2 V. 12. 4 Fr.), sind die Poesien versificirt; auch sind Anmerkungen beygefügt. Noch mehr Noten hat *P. Craffous* in *Sterne's Voyage sentimental — suivi des Lettres d'Yorik à Eliza* (P. Didot 1802. 3 V. 18. 3 F. 50 C.) angebracht; die Übersetzung ist ungleich treuer, als die von *Frénais*, die mehr Nachahmung war.

Von englischen Theaterstücken wurde blos *Sheridan's School for Scandal* nachgeahmt, in *L'Homme à sentiment, ou le Tartuffe des moeurs*, ein Stück, das man schon 1789 aufs Theater brachte, nachher aber bis 1801. zurücklegte, wo es von neuem aufgeführt

und gedruckt wurde. In wiefern in den Stücken, die nach *Kotzebue's Pizarro* bearbeitet wurden, die *Sheridaniſche*-Bearbeitung genutzt worden ſey, wiſſen wir nicht anzugeben.

Mehrere engliſche Fabeldichter vereinigte *Amar du Rivier* in *Le Fablier anglais, contenant les Fables choiſies de J. Gay, Moore, Wilkie etc., trad. en fr. avec le texte anglais, revu ſur les meilleures éditions originales et enrichi de notes litéraires et grammaticales; ouvr. élémentaire, préc. d'un Cours expoſé de la Proſodie et de la Verſification anglaiſe* (P. Debray 1802. 8. 3 Fr.) eine mit vielem Beyfall aufgenommene Sammlung.

Unter den übrigen engliſchen Dichtern fanden nur noch einige ältere Claſſiker Ueberſetzer, mit Ausnahme eines neuen, deſſen dichteriſcher Ruhm ſich ſehr bald in dem größten Theile von Europa verbreitete. Dieſes war der bekannte genievolle Schuſter *Bloomfield*, dieſer glückliche Nacheiferer *Thomſons*. *Le Valet du Fermier* (*Poëme champêtre par Rob. Bloomfield had. de l'Angl. ſur la dernière édition* P. Dentu 1802. 12. 2 Fr. 50 C.) fand auch ſeine Bewunderer in Frankreich, die nur bedauern muſten, daſs es der Ueberſetzung an Correctheit u. Eleganz fehlt. Glücklicher hatte *De Leuze*, der Ueberſetzer von *Darwin's Amours de Plantes*, ſeinen *Thomſon* bearbeitet: *Les Saiſons de Thomſon, trad. nouv. préc. d'une notice ſur la vie et les écrits de cet auteur* (P. Deterville 1801. 8. 6 Fr.) Auch verdiente der *Eſſai ſur la Critique. Poëme en 3 chants, ſuivi de deux diſcours philoſophiques; trad. en vers libres de l'Anglais de Pope par E. Aignan* (P. Egeron 1801. 8.) das Lob eines glücklichen Verſuches. Der Lockenraub deſſelben Dichters, den ſchon *Marmontel* franzöſiſch bearbeitete, überſetzte von neuem *E. T. M. Ourry*, ein bisher unbekannter Dichter: *La Boucle de cheveux enlévée* etc. (P. Pougens 1802. 8.) in ziemlich gelungenen, doch nicht immer fehlerfreyen Verſen, die um ſo ſtrenger gerügt wurden, je ſtrenger er über Marmontel geurtheilt hatte. — Daſs übrigens in Frankreich der Geſchmack an den ernſten und klagenden Gedichten *Young's* und des Barden *Oſſian's*, mit welchem die Franzoſen zuerſt durch *Le Tourneur* bekannt wurden, in den letzten Jahren noch fortdauerte, zeigen mehrere Ueberſetzungen. Von der längſt bekannten Ueberſetzung der *Young*ſchen Nachtgedanken des verſtorbenen *Letourneur* erſchien eine neue Auflage (P. Villard 1802. 2 V. 8.) und der weiter oben mehrmals erwähnte *Lahlée* lieferte: *Les Satires de Young ſur l'amour de la renommée, trad. libre en vers franç.* (P. Marchand 1802. 12.), die freylich den Dichter nicht überall in ſeiner ganzen Stärke darſtellt, und wie *Bertin's* proſaiſche Ueberſetzung ſein Werk verkürzt, im Ganzen aber mit Geſchmack gearbeitet iſt. — Eben ſo fand *Oſſian* noch nach *Baour Lormian* mehrere Ueberſetzer, die ſeinen Gedichten durch Verſification mehr Eingang zu verſchaffen ſuchten. *Ch. Arbaud de Jongues* lieferte als Probe: *Traductions et imitations de quelques Poëſies d'Oſſian* (P. Pougens 1801. 8.), worin zwar zuweilen die Harmonie der Stärke aufgeopfert wird, doch aber auch ſehr ſchöne Stellen vorkommen, in welchem der Geiſt des alten Barden fühlbar weht. — *Taillaſſon's* verificirte Ueberſetzungen der Geſänge Selma's haben wir ſchon oben angeführt.

Unter den übrigen europäiſchen Nationen wurde, wie in den vorhergehenden Jahren, nur noch die ruſſiſche ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit; und nur *ein* ſchon in der vorigen Ueberſicht erwähnter Dichter fand ſeinen Ueberſetzer. Derſelbe *Pappadopoulo* der in dem mit *Gatlet* veranſtalteten *Choix de meilleurs Morceaux de la Litérature ruſſe*, ein Trauerſpiel und ein Luſtſpiel *Sumarocow's* geliefert hatte; gab im J. 1801 das *Théatre tragique d'Alex. Sumarocow* in 2 Bänden (P. Renouard. 8 Fr.) heraus, worin man auch Ueberſetzungen eines Trauerſpiels von *Cheraskow* (*Martéſie et Thaleſtris*) und eines Gedichts von *Lomonoſſow* über die Nützlichkeit des Glaſes findet.

II. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Darmſtadt.

Das hieſige Gymnaſium hatte am 17ten und 18ten September ſeine öffentlichen Prüfungen und am 19ten September wurden die Redeübungen deſſelben angeſtellt, in welchen 9 Gymnaſiaſten in verſchiedenen Sprachen Reden und 4 Geſpräche hielten. Die Einladungsſchrift des Rectors und Prof., Hn. *Joh. Georg Zimmermann: von einigen Beförderungsmitteln des öffentlichen Unterrichtes* (24 S. 4.) iſt allen Aeltern gewidmet, welche dem Darmſtädtiſchen Gymnaſium ihre Söhne anvertraut haben oder künftig anvertrauen wollen. Von den jungen Rednern werden 4 die Univerſität beziehen.

Heidelberg.

Am 19ten September feyerte das hieſige reformirte Gymnaſium ſeinen halbjährigen Rede- und Promotions-Actus. Zwey Schüler hielten von ihnen ſelbſt verfertigte Reden, vier andere recitirten Gedichte und vier Gymnaſiaſten wurden, um die Univerſität zu beziehen, feyerlich von dem Rector des Gymnaſiums, Hn. Dr. *Lauter*, durch eine Rede *über den Werth des Studiums der claſſiſchen Literatur der Griechen und Römer* entlaſſen. Als Einladung zur Feyerlichkeit lieſs der Rector, wie gewöhnlich, ein Verzeichniſs der Lectionen drucken, welche von den Lehrern des Gymnaſiums im verfloſſenen Sommer vorgetragen wurden.

Leipzig.

Wegen der am 23ſten Julius dem Hn. M. *Wilh. Sigism. Wucher* ertheilten juriſtiſchen Doctorwürde gab Hr. Oberhofgerichts-Aſſeſſor *Biener*, als Prokanzler, am 19. Aug. ein Programm heraus: *commentatio qua reſcriptum Principis Electoris d. d. 13. Dec. 1803. de Schriftſaſſiatu perſonali ex re praediove, etiam ſine domicilio, competente, illuſtratur.* (2 S. mit dem Lebenslaufe.)

Am 3ten September wurde zum Andenken der Stifterin des Beſtuchefiſchen Sipendii vom Studioſo Juris Hn. *Chriſtoph Ant. Ferd. von Carlowitz* aus Groſshartmannsdorf eine lateiniſche Rede gehalten, und dazu vom Hn. D. *Keil*, als Dechant der theologiſchen Facul-

Facultät, durch ein Programm: *De Doctoribus veteris ecclesiae culpa corruptae per Platonicas sententias Theologiae liberandis*, Commentat. 14. (19 S.) eingeladen.

Am 6ten September disputirte Hr. Adv. *Joh. Fried. Aug. Diedemann*, Baccalaureus Juris aus Leipzig zur Erlangung der juristischen Doctorwürde über seine Dissertation: *Observationum ad doctrinam iuris ciuilis de damno et pauperie pertinentium biga* (24 S.), welches Hr. Domherr und Ordinar. D. *Bauer* durch sein *Respons. Juris CLV. num legatum non delatum praeuiae inter viuos dispositioni auxilietur* (16 S. mit dem Lebenslaufe) ankündigte.

Am 10ten September hielt Hr. D. *Joh. Christian Rosenmüller*, der Anatomie und Chirurgie designirter ordentl. Professor, zum Antritte seiner Professur eine Rede, und gab dabey ein Programm: *de nonnullis musculorum corporis humani varietatibus* (12 S. mit 1 Kpft.) heraus.

Am 16ten September machte Hr. D. *Diemer* durch ein Programm: *Joannes Georgius I. Elector Saxoniae et Fridericus Augustus I. Rex Poloniarum, Elector Saxoniae, rei iudiciariae legislatores* (50 S. 8.) bekannt, dass er das Recht erlangt habe, unter seinem Präsidio juristische Theses vertheidigen zu lassen.

Am 20sten September vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor D. *Haubold* der Studiosus Juris Hr. *Karl Fried. Christian Wenk* aus Leipzig seine Disputation: *Diuus Pius siue ad leges Imp. Titi Aelii Antonini Pii Ch. Commentarius Spec. I.* (91 S.)

Am 3ten Oktober disputirte Hr. M. *Fried. Wilh. Ehrenfr. Rost*, Poeta Laureatus und Rector an der hiesigen Thomas-Schule, mit seinem Respondenten Hn. *Haase*, Studios. Juris a. Leipzig, über seine Dissertat.: *de mendacio non necessario* (37 S.) und erlangte dadurch das Recht, öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten.

Am 9ten October vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor D. *Biener* der Studiosus Juris und Berg-Akademist Hr. *Fried. Aug. Schmid* aus Schneeberg seine Disput.: *historia aurifodinarum et quae circa earum inuestituram in territoriis Saxonicis obuenere vicissitudines* (64 S.).

Am Reformationsfeste, den 31sten October, hielt Hr. M. *Fried. Aug. Wolf* aus Leipzig die gewöhnliche lateinische Rede in der Universitätskirche, wozu Hr. D. *Wolf*, als Dechant der theologischen Facultät, in einem Programme: *de agnitione ellipseos in interpretatione librorum sacrorum Commentat. III.* (16 S.) einlud.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch des gemeinen, in Teutschland üblichen Kirchenrechts, als Commentar über seine Grundsätze desselben, von dem Herrn Hofrath Wiese in Gera. 3ten Theils 2te und letzte Abtheilung mit Register. (Preis 1 Rthlr. 16 gr.) (Alle 3 Bände complet 9 Rthlr.)

Hierdurch ist die ausführliche Erörterung des gemeinen deutschen Kirchenrechts nun beendigt, wodurch der in diesem Fache rühmlichst bekannte Hr. Verfasser dem längst gefühlten Bedürfnifs abgeholfen hat, diesen Theil der Rechtswissenschaft vollständig und mit steter Rücklicht auf die Fortschritte und liberalen Grundsätze, welche als Resultat der philosophischen und historischen Untersuchungen neuerer Zeit zu betrachten sind, zu entwickeln und darzustellen. Da von dem Lehrbuch, worüber dies Handbuch den Commentar bildet, bereits jetzt die dritte Auflage erschienen ist, so würde es überflüssig seyn, noch etwas zur Empfehlung eines Werks zu sagen, dessen bisher erschienene Theile schon vom gelehrten Publikum mit verdientem Beyfall aufgenommen sind, und dem Hn. Verfasser mehrere sehr ehren olle Antr ge zu eführt haben. Es wird also genügen, nur no h zu bemerken, dass das Ganze von dem Hn. Ve fasser sowohl für Studierende zum Nachle n beym akademischen Vortrag, als für praktische Rechtsgelehrte zum Nachschlagen bestimmt ist. Letzteres wird auch gewifs durch das, bey gegenwärtiger Abtheilung befindliche, vollständige Sachregister befördert und erleichtert werden. Ueberdem umfasst es sowohl das katholische als protestantische gemeine Kirchenrecht mit aller, von einem protestantischen Kanonisten nur zu erwartenden Unparteylichkeit, und ist also für beide teutsche Religionstheile gleich brauchbar, da zumal das protestantische Kirchenrecht noch jetzt öfter aufs eigentliche kanonische Recht zurückgeführt zu werden pflegt. Michaelis-Messe 1804.

Joh. Benj. Georg Fleischersche Buchhandlung.

Nachricht für Liebhaber und Lehrer der französischen Sprache.

Die hier bemerkte kleine Elementar-Bibliothek, welche die Verlagshandlung immer zweckmäfsig vermehren wird, ist ganz dazu geeignet, dem Lehrer den Unterricht zu erleichtern und den Lernenden mit dem Geist dieser schönen Sprache vertraut zu machen, und ihm zu der Fertigkeit zu verhelfen, sich in Sprachen leicht und angenehm auszudrücken. Zum ersten Unterricht wird man sich mit Nutzen bedienen:

Meidingers prakt. franz. Grammatik. Durchaus umgearbeitete mit neuen Aufgaben u. Gesprächen versehene Ausgabe. gr. 8. 20 Gr. (36 Bog. med. 8.)

welche

welche so eben die Presse verlassen hat. Zur angenehmen Lectüre für Anfänger:

Numa Pompilius, par Mr. de Florian, avec un extrait de Tit-Live. Mit histor. u. grammat. Anmerk. von *J. H. Meynier*, 2 Thle gr. 8. 1804. 1 Rthl. 4 gr.

Les Voyages de Rolando et de ses Compagnons de Fortune autour du monde, par J. F. Jauffret. Als geogr. naturhist. Leseb. für die ersten Anfänger der franz. Sprache bearbeitet von *J. H. Meynier*, 3 Bde 1803 und 1804. 3 Rthlr. 8 gr.

Fables de Mr. de Florian, avec l'explication des phrases et des mots à l'usage de ceux qui étudient la langue françoise, par J. H. Meynier. 8. 1803. 18 Gr.

Für geübtere Lernende:

Belisaire par Mr. de Marmontel. Mit deutschen Noten. 8. 1798. 12 Gr.

Contes moraux pr. Mr. de Marmontel. Mit deutschen Noten zum Schulgebrauch und Selbstunterricht herausg. 4 Thle, 8. 1798. 1 Rthl. 20 gr.

Contes, nouveaux, moraux par Mr. de Marmontel. Mit deutschen Erläuterungen von *J. H. Meynier*, 2 Thle 8. 1800. 1 Rthlr. 20 gr.

Oeuvres de Jaques Delille, avec des remarques explicatives et des notes en allemand pour faciliter l'intelligence du texte, à l'usage des jeunes Allemans, qui se vouent à l'étude de la langue françoise, par J. H. Meynier. III. tom. 8. 1803 u. 4. 2 Rthl. 16 gr.

Gespräche in franz., deutscher, englischer u. italiänischer Sprache, aus *Molierens* Werken gezogen und für Liebhaber der neuern Sprachen zur Uebung im Conversationsstil bearbeitet, nach der IX. Pariser Ausgabe mit dem deutschen Text vermehrt. 8. 1802. 1 Rthlr.

Sinner'sche Buchhandlung
in Coburg u. Leipzig.

Zweckmäßiges Weihnachtsgeschenk.

G. C. Claudius allgemeiner Briefsteller, nebst einer kurzen Anweisung zu verschiedenen schriftlichen Aufsätzen für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben etc. Zweyte durchaus verbesserte Auflage, oder der Nützlichen u. s. w. Briefe u. s. w. Achte ganz umgearbeitete Auflage. 44½ Bogen. Preis 18 Gr.; sauber in Maroquinpapier in Pappe mit Titel 1 Rthl.

Für Schulen und für den, der 12 Exemplare auf einmal nimmt, gilt für immer der Parthie-Preis von 12 Gr. das Exemplar. Doch kann ich diesen äusserst niedrigen Preis, wo der Bogen circa 3 Pf. kommt, schlechterdings nur bey 12 u. mehreren Exempl. und wenn man den Betrag unmittelbar an mich sendet, halten. Die Vermittelung einer andern Buchhandlung kann nur bey dem Ladenpreis von 18 Gr. statt finden.

Ueber den Werth dieses Buchs, das in ganz Deutschland und jetzt auch in Rußland rühmlichst bekannt ist, kein Wort mehr.

Dieses Buch kann man roh und gebunden *in allen* Buchhandlungen bekommen.

Der Rathgeber für Kaufleute u. s. w. von Claudius erscheint schwerlich vor der Oster-Messe. Dies zur Antwort auf alle schriftliche Anfragen.

Leipzig, im October 1804.

Heinrich Gräff.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Schwarz, Ildeph., ehemal. Prof. der Theol. zu Banz, *Anleit. zur Kenntniss derjenigen Bücher, welche den Candidaten der Theologie, den Stadt- und Landpredigern, Vicarien etc. in der kathol. Kirche wesentl. nothwendig und nützlich sind; nebst einem Vorbericht und einer freyen Charakteristik des berühmten Verfassers von J. B. Schad.* 2 Bände. gr. 8. 1804. 4 Rthlr 16 gr.

Sinner'sche Buchhandlung
in Coburg u. Leipzig.

II. Auctionen.

Am 3ten December d. J. fängt in Leipzig eine Auction an, wovon man den Catalog, dessen Inhalt sich über alle Fächer der Wissenschaften erstreckt und der sehr schätzbare Werke enthält, bey dem Herrn Proclamator *Weigel* erhalten kann.

Zu Halle wird vom 7ten Januar *1805* an eine vorzügliche Sammlung von Büchern, welche meistens die Naturgeschichte betreffen, öffentlich verkauft werden. Es kommen darin unter andern vor: *Krünitz* ökonomische Encyklopädie, 50 Theile. — *Linné* vollständiges Natursystem des Thierreichs, 6 Theile in 9 Bänden, übersetzt von *Müller*, 1773 — 82. Dessen Natursystem des Mineralreichs, übersetzt von *Gmelin*, 4 Theile, Nürnb. 1777 — 79. Dessen Pflanzensystem, 8 Theile, Nürnberg 1777 — 82. — *Buffon* hist. natur. generale T. XIII. mit illum. Kupf. aux deux Ponts 785. Dessen Quadrupedes T. XII. 1780 — 87. Dessen Oiseaux T. XVIII. 1785 — 87. Die Säugthiere von *Schreber*. — *Blochs* Naturgeschichte der ausländischen Fische und der Fische in Deutschland. — *Espers* Pflanzenthiere und Schmetterlinge. — *Hallers* Physiologie, 8 Bände, Berlin 1759. — Oeuvres complettes de *Voltaire*, 71 Bände, Gotha 1785. — Histoire philos. et polit. des etablissem. et du Commerce des Europeens dans les deux Indes par Raynal T. X. a Genev. 1781. u. dgl. — Commissionen unter den gewöhnlichen Bedingungen übernehmen der Auctionator *Kaden* und *Friebel*, so wie die Antiquarien *Lippert* u. *Mette*, bey denen auch die Catalogen zu haben sind.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 188.

Sonnabends den 24ten November 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Mit Anfange des Jahres 1805 erſcheint:

Der Europäiſche Aufſeher.
Eine Zeitung für Jedermann.
Nebſt einem
europäiſchen Univerſal-Anzeiger
als Beylage.

Unſere Zeitung ſoll von allem, was für den Menſchen ein wichtiges Intereſſe hat, was ſeine Einſichten erweitert und verbeſſert, ſeine Freuden und ſeine *Glückſeligkeit* vermehrt, und ſeine Vortheile befördert, Bericht erſtatten. Wir treten mit derſelben keiner bisher erſcheinenden Zeitung in den Weg, aber wir werden alle beobachten; wir werden keiner etwas zu Leide thun, ſo lange ſie innerhalb der Schranken der Wahrheit und der Gerechtigkeit bleibt; aber wir werden die Thorheiten und die Ungezogenheiten der Einen rügen, und die Irrthümer der Andern berichtigen. In der literariſchen Welt ſoll es keinen Krieg geben, aber es ſoll auch keine Ruhe herrſchen. In derſelben muſs allein die Vernunft regieren, aber nicht *eine blinde*, noch *eine auf den Kopf geſtürzte*, ſondern eine Vernunft, die ſich ſelbſt kennt, die weiſs, was ſie iſt, was ſie vermag und was ſie thut, die keiner Partey huldigt, ſondern die die Wahrheit, die ſich auf die Naturgeſetze des menſchlichen Geiſtes und auf die Kenntniſs der Dinge gründet, und die Gerechtigkeit allein zu Führern wählt. Dieſer Vernunft werden wir folgen. Wir werden jederzeit den Menſchen vom Schriftſteller unterſcheiden: jener iſt eine Privat-, dieſer eine öffentliche Perſon. Jener liegt als ſolcher gänzlich auſser dem Kreiſe der öffentlichen Beurtheilung, dieſen aber werden wir nach Verdienſt würdigen. Wir werden niemand berühmt ſchelten, auſser wer es zu ſeyn verdient; wir ſind mit dem groſsen Kant der Meinung, daſs um die gewöhnlich ſogenannten berühmten Männer gemeiniglich viel Wind iſt. Mannichfaltigkeit und Kürze der Aufſätze ſoll ein Hauptbeſtreben unſers Blattes ſeyn, und wir werden nichts übergehen, was belehrt und vergnügt. Merkwürdige pſychologiſche Erſcheinungen werden nicht ſelten mit den Wundern der Natur abwechſeln. Eigentliche Kritik der Bücher iſt ausgeſchloſſen; allein nicht alle politiſche Ketzereyen. (Andere nennen ſie Deſpotenſtreiche.) Freymüthigkeit im Urtheilen, Unparteylichkeit im Abwägen der Gründe, Heiligachtung der Wahrheit und der Gerechtigkeit, ſollen die Maximen unſers Verfahrens ſeyn. Aufſätze, die dieſes Gepräge tragen und dem Zwecke unſerer Zeitung entſprechen, werden uns willkommen ſeyn und nach Verlangen honorirt werden.

Der Jahrgang koſtet 1 Friedrichsd'or.

Eine ausführlichere Anzeige findet man in allen ſoliden Buchhandlungen, auf den reſp. Ober- und Poſt-Aemtern, Zeitungs-Expeditionen, Adreſs- und Intelligenz-Comptoiren, in der Kurfürſtl. Sächſ. Zeitungs-Expedition in Leipzig und im Joachimſchen literariſchen Magazin daſelbſt, wo auch Beſtellungen angenommen werden.

Die Expedition des europäiſchen Aufſehers in Leipzig.

Bey Unterzeichnetem, in allen ſoliden Buchhandlungen und durch die mehreſten reſp. Ober- und Poſt-Aemter, Zeitungs-Expeditionen, Adreſs- und Intelligenz-Comptoire iſt *unentgeldlich* zu bekommen:

Neuigkeiten
zum
Nutzen und Vergnügen
für Jedermann.
Erſte Lieferung.
Joachims literariſches Magazin in Leipzig.

Berlin, bey Unger: *Hufeland Journal der praktiſchen Heilkunde.* XIX. B. IV. St. Preis 12 gr.

Inhalt.

I. Kritiſche Bemerkungen über Hn. Prof. *Horns* Meynungen vom Kindbetterin-Fieber. Nebſt einigen Krankengeſchichten von Hn. D. *Michaelis* zu Harburg. *II.* Geſchichte eines Lungengeſchwürs und ſeiner Heilung, vom Hn. Dr. *Gutfeld*, ausübendem Arzte in Altona. *III.* Beſchreibung und Reſultate einiger mit Arſenik angeſtellten Verſuche, und Beobachtungen über ſeine Kraft, die Fäulniſs zu verhindern; vom Hn. Dr. *W. G. Kelch*, Profector in Königsberg. *IV.* Heilungsgeſchichte einer Bruſtbräune, die beym Gehen auf das

heftigste erregt wurde; von Hn. Dr. *Krügelstein*, Stadtphysicus zu Ohrdruf. *V.* Apathie der Seele mit einer grofsen Empfindlichkeit des Körpers, durch ein sehr einfaches Mittel geheilt; von Ebendemselben. *VI.* Einige Bemerkungen über den Krankheitsgenius in und um Hof von 1803 — 1804. Vom Stadtphysicus Hn. Dr. *P. G. Jördens* zu Hof. — Register.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktischen Heilkunde.* XII. Band, IV. St. Preis 6 Groschen.

Inhalt.

F. G. A. Rase etc. Beyträge zur öffentlichen und gerichtlichen Arzneykunde. — *J. Arnemann* Annalen des medicinisch-chirurgischen clinischen Instituts zu Göttingen. 1. Stück. — *G. F. Ballhorn* über die Declamation.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Freunden der alten römischen Literatur, so wie lateinische Schulen, mache ich aufmerksam auf eine gute Ausgabe von

Ciceronis, M. T., Orationes XIII. selectae pro Roscio Amerino, pro lege Manilia etc. novis animadversionibus in usum Scholarum illustratae a Benj. Weiske A. M. Scholae Portensis nuper Conrector. 8 maj.

so nächstens in meinem Verlag erscheinen wird. Der rühmlich bekannte Herausgeber, Hr. Conrect. *Weiske*, der eine Reihe von Jahren über diese Reden des Cicero las, wird bey dieser Ausgabe der Reden des Cicero nichts weiter zu wünschen übrig lassen, so wie ich es mir zum Verdienst machen werde, diese Ausgabe äufserst correct in einem gefälligen Gewande aus einer neuen Schrift und schönem weifsen Papier in grofs Octav an das Licht treten zu lassen, wodurch ich mir den Dank des Publikums zu verdienen hoffe.

Aufserdem erscheint nächstens in meinem Verlag und wird bald ausgegeben werden:

1) *Camenz, M. C. W. Th., katechetisches Handbuch, oder faßliche Darstellung der ganzen christl. Religion und Moral. 4tes Bändchen.* 8.
2) *Erato, eine Sammlung kleiner Erzählungen, vom Verf. der Heliodora. 3s Bdchn., mit 2 Kpf.* 8.
3) *Homeri Ilixdos, Rhapsodia M. N. P. sive Liber XII. XIII. et XIV. e Excerptis ex Eustathii Commentariis et Scholiis minoribus in usum Scholarum seporat. edid. M. J. A. Müller. 8 maj.* (wird fortgesetzt.)
4) *Zachariä, Dr. K. S., Versuch einer allgemeinen Hermeneutik des Rechts.* 8.

Meifsen, am 30sten October 1804.

K. F. W. Erbstein, Buchhändler.

Zu Leipziger Michaelismesse ist bey J. C. B. Mohr in Frankfurt am Mayn erschienen:

Musikalischer Kinderfreund. Eine Auswahl von Liedern zur veredelnden und fröhlichen Unterhaltung im häuslichen Kreise; herausgegeben von *J. B. Engelmann.* (Der Text auf schönem Schreibppr. roh, die Musik geschmackvoll gebunden, unzertrennlich für 2 Rthlr. oder 3 fl.

Exemplare des Textes kann man auf weifsem Druckpr. für 8 gr. od. 36 kr. auch einzeln haben.

Das grofse vollständige, auf siebenjährige Erfahrungen gegründete Frankfurter Koch- u. Haushaltungsbuch, worinnen alle junge Frauenzimmer in der in jeder Rücksicht äufserst wichtigen Koch- und Haushaltungskunst den zweckmäfsigsten und faßlichsten Unterricht bekommen etc., verf. von *Chr. Werner*, in 2 Bänden. 8. 2 Rthl. oder 3 fl.

Clemens Stix Anfangsgründe der gemeinen Rechenkunst, Algebra und Mefskunst, zum Schulgebrauch und Privatunterricht. 1ster Thl. enth. der gemeinen Rechenkunst 1sten Band. 8. 1 fl. 15 kr.

Anzeige eines neuen medicinischen Werkes.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Wollkopf's, Dr. *J. B.*, *Untersuchungen über die Erscheinung, Bildung und Heilung des Blutausflusses.* Nach den Grundsätzen der Erregungstheorie unternommen. *Erster Theil*, die Phänomenohistorie enthaltend. 1805. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Statt aller weiteren Empfehlung dieser gegenwärtigen Untersuchungen — die schon in Absicht ihres Gegenstandes das Interesse jedes denkenden Heilkünstlers auf sich ziehen müssen — stellen wir blofs den Inhalt auf, wodurch sich dieser *erste* Theil derselben, in Hinsicht der einzelnen Gegenstände, auszeichnet.

Nachdem der Hr. Verfasser in der *Einleitung* einige Bemerkungen über die Untersuchung überhaupt, und über die Untersuchungen der neuesten Ansichten in der Heilkunde, über den Blutausfluss insbesondere vorausgeschickt, und den Plan des ganzen Werks kurz vorgezeichnet hat, geht er zu den Untersuchungen des ersten Theiles selbst über, welcher, die Phänomenohistorie des Blutausflusses enthaltend, in folgende drey Bücher zerfällt:

Erstes Buch. Unters. über d. Blutausfluss als solchen, d. i. als Gattung; oder die Phänomenaldiagnostik desselben im weitesten Sinne.

I. *Abschn.* Unters. über d. Blutausfluss nach seinen äufsern Merkmalen, oder die Phänomenaldiagnostik dieser Form als Gattung.

I. *Kap.* Angabe des wesentlichen äufsern Merkmales und einer darauf gegründeten Exposition des Blutausflusses.

II. *Kap.* Geschichte des Blutausflusses v. allg. Krankheit nach seinen äufsern Merkmalen. Die Stadien desselben.

II. *Abschn.* Beleuchtung u. Berichtigung der zeitherigen Terminologie, Definitionen und Eintheilungen des Blutausflusses als Gattung.

I. *Kap.* Berichtigung der zeitherigen Terminologie des Blutausflusses.

II. *Kap.* Prüfung einiger Erörterungen u. Beschreibungen desselben.

III. Kap.

III. *Kap.* Beleuchtung einiger Eintheilungen dieſer Form.

Zweytes Buch. Unterſuchungen über d. Blutausfluſs als Art; oder die Phänomenaldiagnoſtik d. Blutausfluſſes im engern Sinne.

I. *Abſchn.* Darſtellung der Kriterien und Grundſätze der Phänomenaldiagnoſtik der Art des Blutausfluſſes im Allgemeinen.

I. *Kap.* Entwickelung eines erſten Krit. zur Beſtimmung der Art.

II. *Kap.* Erörterung eines zweyten Krit. zur Beſtimmung der Art.

III. *Kap.* Angabe eines dritten Krit. zur Beſt. der Art.

II. *Abſchn.* Anwendung der allgemeinen Kriterien zur Beſtimmung der einzelnen Arten d. Blutausfluſſes; oder die Phänomenaldiagnoſtik im allerengſten Sinne.

Drittes Buch. Unterſ. über d. Blutausfluſs als ſolchen zur Beſt. d. Urſächlichen; oder die Phänomenaldiagnoſtik der Krankheit des Blutausfluſſes.

I. *Abſchn.* Unterſ. üb. d. Erſcheinungen d. Blutausfluſſes zur Beſt. d. Gattung der Krankheit dieſer Form.

II. *Abſchn.* Unterſ. üb. d. Erſcheinung b. Blutausfluſſe zur Beſt. d. allg. Krankheitszuſtandes dieſer Form.

Dieſs wird genug ſeyn, um auf dieſe Unterſuchungen aufmerkſam zu machen, davon der 2te und 3te Theil zur Oſtermeſſe 1805 erſcheinen werden.

Leipzig, im October, 1804.

Joh. Benj. Georg Fleiſcher'ſche Buchhandlung.

Folgende neue *mediciniſche* Schriften ſind bey den Gebr. Hahn in Hannover erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ficker, Dr. W. A., Aufſätze und Beobachtungen, mit jedesmaliger Hinſicht auf die Erregungstheorie entworfen, 1r Theil. gr. 8. 22 gr.

Perfect, Dr. W., Annalen einer Anſtalt für Wahnſinnige. Aus d. Engl. mit Anmerk. von Dr. *E. F. W. Heine*. gr. 8. 1 Rthl.

Schmidtmanns, Dr. *Lud. Joſ.*, ausführlich prakt. Anleitung zur Gründung einer vollkommenen Medicinal-Verfaſſung und Polizey; nebſt vielfältigen einleuchtenden Beweiſen der groſsen Wichtigkeit der letztern für die Wohlfahrt der Menſchheit und der Staaten, und der dringenden Nothwendigkeit einer Reform des, im Ganzen in vielen Ländern, bisher ſo mängelvollen Medicinalweſens. Ein Werk für Regenten, Staatsmänner, Polizey-Vorſteher, Medicinalperſonen und alle ſolche, welchen allgemeines Menſchenwohl werth iſt. Mit einer Vorrede von d. Hn. Leibmedicus *Lentin*. 2 Bde. gr. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Struve, Dr. C. A., der Geſundheitsfreund des Alters, oder praktiſche Anweiſung, wie man im Alter ſeine Geſundheit erhalten, ſein Leben verlängern und froh genieſsen könne. 8. 10 gr.

Deſſen Galvanodesmus; ein, beſonders in Krankheiten nützlicher, leicht transportabler, und unverzüglich anwendbarer galvaniſcher Apparat, erfunden und beſchrieben. Mit 1 Kupf. gr. 8. 6 gr.

Deſſen Wiſſenſchaft des menſchl. Lebens, ein praktiſches Handbuch für alle, die nicht umſonſt in der Welt zu ſeyn wünſchen, 2 Bde. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Weſtrumb, J. F., Handbuch der Apothekerkunſt, 1ter Band, 3te verb. und vermehrte Auflage mit Kupfern und Tabellen. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

In der Illgenſchen Hofbuchhandlung zu Lobenſtein iſt ſeit der Oſtermeſſe dieſes Jahres erſchienen:

Bewegliche Fibel, wodurch die Kinder auf eine ſehr leichte und unterhaltende Art Buchſtaben, Buchſtabiren und Leſen unter ſich ſelbſt lernen können. Ein Weihnachtsgeſchenk in geſchmackvollen Käſtchen. Fol. 1 Rthlr. 8 gr.

Eiſenſchmidt, *G. B.*, der frohe Landprediger, beglückt und erheitert durch ſich ſelbſt, vorzüglich aber belebt und aufgemuntert vom Staate. 8. 9 Gr.

Himel, *F. H.*, Zehen deutſche Lieder mit Begleitung des Fortepiano. Fol. (in Commiſſion.) 1 Rthl. 4 gr.

Kinder-Zeitung, für Leſer von 8 bis 14 Jahren, mit Kupfer zum Illuminiren und Muſikbeylagen, von einer Geſellſchaft praktiſcher Erzieher. 4. Julius bis December. 16 Gr.

Wenzel, *J. F. C.*, kleine Plaudereyen aus dem Reiche des Romans und der Wahrheit, mit moraliſchen Reflexionen für das Herz. 8. 12 Gr.

Müller, *Ch. E. C.*, Ueber die religiöſe Unterhaltung der Kranken, ein Verſuch zum Beſten der Religion, ihrer Lehrer und Freunde. 1ſter Theil. 2te Auflage. 8. 8 Gr. (Deſſelben 2ter Theil iſt 1803 erſchienen und koſtet ebenfalls 8 Gr.)

Zeitung, die privilegirte Geraiſche, politiſchen und gemeinnützigen Inhalts. 4ter Jahrgang. 3 Rthlr.

Meltzer's
verſchönerter und verbeſſerter
Wand-Kalender
für alle Stände
auf 1805.
Preis 1 Thaler 8 Groſchen.

Die Verſchönerung dieſes Kalenders beſteht in der zweckmäſsigen Einfaſſung, um als ſchönes Bild in jedem Zimmer prangen zu können. Da ein ſolches Bild faſt täglich betrachtet wird, ſo iſt die Verzierung ſo reichhaltig als nur möglich in Verbindung von mehreren Künſtlern gebildet worden. Nicht allein ſind die Monatszeichen aus der Göttergeſchichte mit vielen und mannichfaltigen Attributen verziert, ſondern an den Seitenſtücken befinden ſich wieder Abbildungen von den Geſchäften in den 4 Jahreszeiten und unten iſt auf dem einen Blatte ganz Europa vom Nordpol bis nach Portugal, als Europens Spitze, und auf dem andern Blatte Afrika, Aſien und Amerika bis zum

Süd-

kes für Deutschland und den Norden übernommen, worüber in dem französischen Prospectus, wegen der Subscription bey mir, deshalb nähere Anzeige gemacht werden wird. — Ich zeige, in Betreff dieses wichtigen Werkes, hiermit nur vorläufig an: *dass ich davon eine deutsche Uebersetzung von einer Gesellschaft Sach- und Sprachkündiger Männer veranstaltet habe*, wovon noch vor der Oster-Messe des kommenden Jahres der erste Band erscheinen soll. Da ich vermöge meiner nähern Verbindung mit dem Herrn Redacteur in Paris, jeden gedruckten Bogen sogleich von der Presse erhalte, so bin ich auch im Stande mit dem französ. Originale gleichen Schritt zu halten. Dies zur Vermeidung aller etwanigen Collisionen für die Folge.

Leipzig, den 12. Nov. 1804.

Gottfried Martini,
Buchhändler.

Folgende neue *juristische* Schriften sind bey den Gebr. Hahn in Hannover erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Berg, *G. H. von*, Beobachtungen und Rechtsfälle, in der Göttingschen Juristenfacultät und in der Königl. Justiz-Canzley in Hannover gesammelt und herausgegeben, 2 Bände. gr. 8. 2 Rthl.

Dessen Handbuch des deutschen Polizey-Rechts, 4ter Bd., zu beiden Ausg. gehörig. gr. 8. 2 Rthl. 16 gr.
(alle 4 Bände kosten 6 Rthl. 16 gr.)

Bülow, *Friedr. von*, und Dr. *Th. Hagemanns* praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, 4ter Band. 4. 2 Rthl. 18 gr.
(alle 4 Bände kosten 9 Rthl.)

Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien, herausgegeben von den Gebr. *Overbeck*, 4r Bd., dritte verb. und verm. Ausgabe. 8. 20 gr.
(alle 9 Bände kosten 6 Rthl. 16 gr.)

Münter, Dr. *C. C.*, das Weiderecht. 8. 1 Rthl.

Schlegels, *J. C. F.*, Churhannöversches Kirchenrecht. 4ter Band. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.
(alle 4 Bände kosten 6 Rthl. 12 gr.)

Neuigkeiten
der
Henningsschen Buchhandlung in Erfurt,
von der Michaelis-Messe 1804.

Braun, Dr. *J. A.*, über den Werth und die Wichtigkeit der weiblichen Brüste für das Wohl der Menschheit, und die Sorge für die Erhaltung derselben etc, 2 Bände. Mit Kupf. 8. 3 Rthlr.

Buse, *C. H.*, vollständiges Handbuch der Comptoirkunde für angehende Kaufleute, Mäkler, Comptoiristen, Lehrer in Handelsschulen und Jünglinge die sich der Handlung widmen wollen, 2n Bandes 2te und letzte Abth. gr. 8. 1 Rthlr.

Dessen, vollständiges Handbuch der Waarenkunde, für angehende Kaufleute, Mäkler, Manufakturisten etc. in 1 heils 6r Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Caballo's, *Tib.*, ausführliches Handbuch *der Experimentalnaturlehre* in ihren reinen und angewandten Theilen. Aus dem Englischen mit Anmerk. von *Dr. J. B. Trommsdorff*. 2r Band mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Heckers, Dr. *A. Fr.*, Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneywissenschaft. Ausschlagsfieber. Hektische und phthisische Fieber. Chronische Krankheiten. — Praktische Bibliothek. 2r Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Dessselben Werkes 1r Band. Zweyte verbesserte Auflage. gr. 8. 4 Rthlr.

Dessen, die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewissheit, oder die Theorien, Systeme und *Heilmethoden* der Aerzte seit Hippokrates bis *auf unsere Zeiten*. Zweyte neubearbeitete Auflage. gr. 8. *1 Rthlr.*

Hirschfeld's, Dr. *Fr.*, Bemerkungen über die Krankheiten des Zahnfleisches mit und ohne Entzündung für Aerzte. 8. 10 Gr.

Klaproths, *Fr.*, Polizeykunde für die königlich-preussischen Staaten, nebst Anzeigen auswärtiger interessanter Polizeyanstalten und Verfügungen. 8. 1s — 4s Stück. 2 Rthlr.

Mädel, die Tanzkunst für die elegante Welt. Mit Kupfern. 18 Gr.

Muth, *Placidus*, über den Einfluss des vormaligen Peterklosters Benedictiner-Ordens zu Erfurt, auf religiös-moralische und wissenschaftliche Kultur nach den verschiedenen Zeitaltern von seiner Entstehung an bis zu seiner Aufhebung 1803. Mit Kupfern. 8. 12 Gr.

Sicklers, *J. V.*, Deutschlands Feldbau *nach den neuesten* Entdeckungen und Erfahrungen praktischer Landwirthe bereichert. 1r und 2r Band. Mit Kupfern. 2 Rthlr.

Dessen, die deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet von einer Gesellschaft praktischer Oekonomen. 3r Band. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Trommsdorffs, Dr. *J. B.*, Handbuch der gesammten Chemie zur Erleichterung des Selbststudiums dieser Wissenschaft. 7r Bd. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Dessen, Taschenbuch für Aerzte, Chemiker u. Pharmaceutiker, auf das Jahr 1805. Mit Kupfern. 8. 16 Gr.

Dessen, Kalepistria, oder die Kunst der Toilette für die elegante Welt. Eine Anleitung zur Verfertigung unschädlicher Parfüms und Schönheitsmittel, Pulver, Pomaden, Schminken, Pasten etc. 8. *1 Rthlr.* 4 Gr.

Romane.

Adelma, die Fürstenbuhlerin, aus den Memoires der Gräfin v. L***. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Aschenbrenner, Wilhelm, die schrecklichsten Jahre meines Lebens, meine Leiden, meine Deportation nach Sibirien in die Bergwerke nach Nertschinsk, meine Flucht in die Steppen der Mungoley, meine Abenteuer in China. Von ihm selbst beschrieben. 3r Theil. 1 Rthlr. 18 gr.

Bruder

Bruder Jonas, der Mennonit, herausgegeben v. Verf. des Fürsten von Schwabenberg. 8. 2 Bände. 1 Rthl. 16 Gr.

Chatinka, unglückliche Fürstentochter v. — K — l —. Nebst der Biographie meiner fürstlichen Mutter. 8. 2 Bändchen. 1 Rthlr. 16 gr.

Fürst, der, von Schwabenberg, und die neuesten privatisirenden Fürsten. 1r Band. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Georges, Chef der Chouans, Held der Vendee und Oberhaupt der Verschwornen des höllischen Blutbundes. 2 Bände. 8. 3 Rthlr. 4 gr.

Gott Wezels Zuchtruthe des Menschengeschlechts, eine Zugabe zu Tob. Knaut. Aus Familiennachrichten gezogen. 3r und 4r Band. 8.

Harlekins Wiedergeburt. Ein Spiel lustiger Intrigue. Von Heinrich Schorch. 8. 16 Gr.

Jonas, der schwarze, Kapuziner, Räuber und Mordbrenner, ein Blutgemälde aus Schinderhannes Genossenschaft. 1r Band. 8. 1 Rthlr.

Leiden des jungen Motz. Vom Verf. des silbernen Kalbes. 8. 18 Gr.

Marsiluie das heilige Mädchen aus Theben oder Arasmeno, der weise Seher. Ein Blatt aus den Zeiten der Misterien. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Mehée, die verrätherischen Plane Englands und der Jakobiner wider das Leben des Kaisers und die Freyheit des französischen Volks. Aus Originalquellen und dem Briefwechsel Drakes dargestellt. Aus dem Französischen, mit 1. Karrikatur. 8. 20 Gr.

Moreau's Leben, seine Anklage und Vertheidigung. Aus Staatspapieren. 8. 2 Bände. 1 Rthlr. 18 gr.

Pichegru, Obergeneral der Franzosen, Söldner Englands, Verschworner gegen sein Vaterland, Selbstmörder. Eine biographische Schilderung aus Originalquellen und den Schriften des Bürgers Mehée. 2 Bände. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schicksale der vermeinten Gräfin Julie von Ortenburg. Ihre Verfolgung, Einkerkerung, Aufenthalt und Qualen unter den Nonnen und Tage des Schreckens unter den französischen Soldaten. 2 Bändchen. 8. 2 Rthlr.

Dessalines, Tyrann der Schwarzen und Mörder der Weissen auf St. Domingo. Ein Gemälde aus der Gallerie politischer Ungeheuer. 16 Gr.

Folgende neue *ökonomische* Schriften sind bey den Gebr. Hahn in Hannover erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leopold, J. L. G., Handwörterbuch des Gemeinnützigsten u. Neuesten aus der Oekonomie etc. Zweyte verb. u. verm. Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

— — Zusätze und Verbesserungen dazu, für die Besitzer der ersten Aufl. besonders abgedr. gr. 8. 6 Gr.

— — Taschenbuch für die Haus- und Landwirthsch. neue Aufl. gr. 8. 12 Gr.

Thaer, Dr. *A.*, ökonomische Schriften, welche die neue umgearb. Auflage *der Annalen der Landwirthschaft* enthalten. Wohlfeilere Ausgabe. 1ter Band. 8. 2 Rthl.

Thaer, Dr. *A.*, Einleitung zur Kenntniss d. englisch. Landwirthschaft und ihrer neuern prakt. u. theoret. Fortschritte in Rücksicht auf Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft, für denkende Landwirthe und Cameralisten, 3r Bd. mit 17 Kupf. gr. 8. 4 Rthl.

Dessen wohlgetroffenes Portrait, in Folio, von Lips gestochen. 1 Rthlr.

Dessen Abbildung u. Beschreibung der neuesten nutzbarsten Ackergeräthe, 1s 2s Heft, mit 18 Kupfertafeln und dem wohlgetroffenen Portrait des Verfassers. gr. 4. Prän. Preis 5 Rthlr.

Dessen Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft. 6r Jahrgang 1804. 1s und 2s Quartal. 8. der Jahrg. complet 3 Rthlr. 12 gr.

Michaux, Andr., Geschichte der Amerikan. Eichen etc. 1s 2s Heft mit 12 illum. und 2 schwarzen Kupfern. gr. 4. 6 Rthlr.

Kochbuch, neues hannöverisches, 3 Bände. 3te Auflage. 1 Rthlr.

Um Collision zu vermeiden dient zur Nachricht, dass in einer der ersten Buchhandlungen eine Bearbeitung von folgenden noch nicht erschienenen Werken bald möglichst erscheinen wird:

1) *Alibert cahiers et planches des maladies de la peau.*
2) *Pellaten (chirurgien en chef à l'hôtel-Dieu de Paris) système de chirurgie.*

In unserm Verlage ist erschienen:

Versuch einer physischen Anthropologie, oder Darstellung des physischen Menschen nach den neuern Ansichten für Nichtärzte von C. Bernoulli. 8. 1804. 1ster Theil *die Naturlehre des erwachsenen Menschen.* 2ter Theil *Entwickelungsgeschichte und Naturgeschichte des Menschen.*

Die vielen neuen Entdeckungen in der Physik und Chemie sind für die Kenntniss der lebenden Natur so fruchtbar gewesen, dass diese Wissenschaft in dem letzten Jahrzehend eine andere Gestalt annehmen musste. Der Herr Verfasser hatte, da diese Erfahrungen beynahe nur dem Gelehrten verständlich blieben, daher vielleicht eine glückliche Idee, sie in einer gedrängten Darstellung, mit Vermeidung aller schwierigen Terminologien, und ohne zu viele Vorkenntnisse vorauszusetzen, für den gebildeten und denkenden Leser zu bearbeiten, und alle einzelnen Theile der Wissenschaft, mehr als bisher geschah, in ein anschauliches Ganze zu vereinigen. Und dass die Arbeit ihm wohl gelungen sey, bestätigt schon eine öffentliche umständliche Beurtheilung in der Jen. Allg. L. Z. vom 6. Sept. Der zweyte Theil wird hoffentlich noch um so mehr willkommen und selbst dem Gelehrten nicht unbedeutend seyn, da er noch wenig bearbeitete Gegenstände umfasst. Er enthält nämlich eine vergleichende Physiologie des Menschen, und so wie das erste Bändchen den Zustand aller physischen Verrichtung im erwachsenen Menschen an sich darstellt, so betrachtet das zweyte Bändchen die menschliche Organi-

gemisation, in so fern sie nach den verschiedenen Lebens-Altern, unter den verschiedenen Klimaten verändert erscheint. Beide Theile kosten 1 Rthlr. 12 gr. und sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Hemmerde und Schwetschke.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Folgende Bücher, welche bey *J. G. Langhoff* in Berlin von 1795 bis 1798 erschienen sind, habe ich mit dem Verlagsrechte an mich gekauft, und um diese Bücher wieder lebendig zu machen, will ich bis Ostermesse 1805 die Preise moderiren. Mit der Messe aber tritt der vorige Preis wieder ein. Wer davon profitiren will, kann sich an jede Buchhandlung wenden.

Anweisung, gründliche, alle nur denkbaren Conditoreywaaren selbst zu verfertigen. Ein Handbuch zum Gebrauch für Hausmütter, Köche und Haushälterinnen. Dritte mit vielen Zusätzen vermehrte und durchaus verbesserte Auflage. Mit 2 Kupfertafeln, 8. (12 Gr.) 8 Gr.

Balk, L., Rechtfertigung der Lazareth-Anstalten in Preussen etc. gegen Dr. Böttchers Beschuldigung. gr. 8. (4 Gr.) 2 Gr.

Gedankenspäne, mitunter manch Paradoxon. Aus der Brieftasche eines von der Spanischen Inquisition Verurtheilten, 8. (8 Gr.) 4 Gr.

Handbuch, chronologisch-genealogisches, der Reiche und Staaten Europens. Zur Erleichterung des Studiums und der Bearbeitung der neuern Geschichte. Aus dem Französ. Mit Anmerkungen und Zusätzen. gr. 8. (1 Rthl. 4 gr.) 14 Gr.

Jenisch, D., Ueber die hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten von Meisters Lehrjahren: oder über das, wodurch dieser Roman ein Werk von Göthe's Hand ist. Ein ästhetisch-moralischer Versuch. 8. (16 Gr.) 8 Gr.

Derselbe. Sollte Religion den Menschen jemals entbehrlich werden? Ein theologisches Sendschreiben an *Spalding*, gr. 8. (1 Rthl.) 16 Gr.

Schriftsteller, der allezeit fertige, oder kurze doch gründliche Anweisung, wie man mit dem möglich kleinsten Aufwande von Genie und Wissenschaft ein grosser und fruchtbarer Schriftsteller werden könne u. s. w. gr. 8. (16 Gr.) 8 Gr.

Unterweiser, der, und Unterhalter. 2 Quartale, 8. (1 Rthl. 14 gr.) 16 Gr.

Ulfinus Anweisung im praktischen Briefstellen od. Formular-Brief-Buch in classisch-alphabetischen Abtheilungen, gr. 8. (1 Rthl. 12 gr.) 1 Rthl.

Vollraths Vorschläge zur Beförderung des Wohlstandes der Preuss. Provincialstädte, 8. (8 Gr.) 4 Gr.

Wochenschrift für Kaufleute. Herausg. von der berlin. Handlungsschule, 15 Quart. 8. (14 Gr.) 8 Gr.

Zeittafel aller Regenten der vornehmsten europ. Staaten seit Karl dem Grossen, Royal-Fol. (4 Gr.) 2 Gr.

Romane und Theaterstücke.

Dialogen des Küsters Ehrentraut mit den Honoratioren seines Dorfs. Voran des seligen Küsters Lebenslauf. *Vom Verf. des Elpizon, oder meine Fortdauer nach dem Tode.* 2 Thle. Neue Aufl. 8. (2 Rthl.) 1 Rthl. 8 gr.

NB. Vom 2ten Theile sind einige Exemplare einzeln à 16 Gr. zu haben.

Eduard der Schöne oder die Freuden der Liebe. Mit einem Kupfer, 8. (12 Gr.) 8 Gr.

Ludwig und Julius. Eine Geschichte nicht aus der Ideenwelt von Just am Walde, 2 Bände. (2 Rthl. 8 Gr.) 1 Rthl. 4 Gr.

Mappe, die himmelblaue, von Karlo Jokoso, 8. (16 Gr.) 8 Gr.

Kühnemund von Thoreneck, 2 Theile. *Mit 1 Kupfer.* 8. (1 Rthl. 16 gr.) *1 Rthl.*

Gerhard von Velsen. Ein historischer Roman von Mercier von Compiegne. *Aus dem Französischen,* 8. (14 Gr.) 10 Gr.

Der Abschied. Trauerspiel, 8. (4 Gr.) 2 Gr.

Alla Moddin. Schauspiel, 8. (9 Gr.) 6 Gr.

Ein Schurke über den Andern, oder die Fuchsprelle. Lustspiel, 8. (9 Gr.) 6 Gr.

Leipzig. Heinr. Gräff.

III. Vermischte Anzeigen.

Erinnerungen an Herrn Dr. Pöhlmann in Erlangen.

Es ist meinen Grundsätzen zuwider, persönlichen Angriffen etwas zu entgegnen, Ich bescheide mich daher, Hn. *Pöhlmann* selbst eiligst kund zu thun, dass ich seine Invectiven mit ruhiger *Aufmerksamkeit* durchgelesen. Welchen Nutzen *Hr. P. sich* davon verspricht, weiss ich nicht; *aber so* viel ist mir gewiss, dass ich eine *Vertheidigung* für reinen Zeitverlust halten müsste. — Ueber seinen Charakter trägt ein jeder in seinem *eigenen* Busen den Richter; über Talente und Kenntnisse zu streiten, wäre von Männern höchst lächerlich. Würde es also nicht besser gewesen seyn, wenn Hr. P. lieber ruhig Gründe gegen Gründe abgewogen hätte? So ist der Nachtheil offenbar auf seiner Seite. Denn natürlich urtheilt ein jeder: d n Vogel erkennt man am besten an seinen Federn. Ich kann nicht glauben, dass Hr. P. — der praktische Kinderlehrer — so sey, als er sich hier dem Publicum gezeigt hat, und gestehe daher gern, dass *man* solchen heftigen Aufwallungen nicht den Massstab *kalter* Besonnenheit anlegen müsse. — — Nur *energisches* Wirken kann die Güte einer jeden Sache in ihrer Reinheit darstellen. — Die Wahrheit objectiv werden Vernunft und Zeit entschleyern. — Schlimm ist es für den, der noch keine subjective Wahrheit hat. Er vermag es am leichtesten, sie, die Heilige, seinen Leidenschaften zu opfern.

Leipzig, am 10ten November 1804.

Ernst Tillich.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 190.

Mittwochs den 28ten November 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

St. Petersburg.

Unsere Grofsen fahren unausgesetzt fort, für Schulen und Universitäten Geschenke zu machen. So hat kürzlich der ehemalige Oberstlieutenant *Urussoff* der Universität zu Moskau ein ansehnliches Cabinet ausländischer Mineralien und eine beträchtliche Mosaik-Sammlung, und dem Gouvernements-Gymnasium zu *Porchow* seine Bibliothek und eine Sammlung russischer Mineralien geschenkt; und der Neffe des verstorbenen Grafen von Besborodko, Hr. von *Sudjenkoff* in Kleinrufsland, hat zur Anlegung verbefserter Schulanstalten in seinem Vaterlande 40,000 Rubel an das Ministerium der Volksaufklärung gesendet.

Paris.

Ein kaiserl. zu Maynz ausgefertigtes Decret enthält in 72 Artikeln die nöthigen Verfügungen über die zu errichtenden *Rechtsschulen*. Im ganzen Umfang des französischen Reichs werden zwölf juristische Schulen errichtet: zu *Paris*, *Dijon*, *Turin*, *Grenoble*, *Aix*, *Toulouse*, *Poitiers*, *Rennes*, *Caen*, *Brüssel*, *Coblenz* und *Strasburg*. Die Aufsicht führen fünf General-Inspectoren, die zugleich als Adjuncten des für den öffentlichen Unterricht sorgenden Staatsraths ein General-Conseil des juristischen Studiums ausmachen; ihre Vorschläge werden von diesem Staatsrathe dem Justizminister zur Prüfung vorgelegt. Jede Schule erhält fünf Professoren und zwey Stellvertreter, die Vorlesungen über das römische Recht, das französische Privatrecht nach dem neuen Civil-Codex, das französische Staatsrecht, das bürgerliche Recht in Verbindung mit der öffentlichen Staatsverwaltung, das Criminalrecht und das Civil- und Criminal-Verfahren halten. Sie werden vom Kaiser auf lebenslang ernannt, fürs erste jedoch nur provisorisch, so dafs sie nach drey Jahren bestätigt werden müssen. Die Studierenden können nach zweyjährigem Studium, wenn sie in ihrem Examen gut bestehen, den Grad eines Baccalaureus, nach 3jährigem Studium den eines Licentiaten, nach 4jährigem den Grad eines Doctors der Rechte erhalten. — Nur Licentiaten können künftig Richter und Advocaten, nur Doctoren können Professoren werden. — Die Oeconomie des Instituts besorgt ein Director nebst einem Secretär aus dem Administrationsbureau. Die Inspectoren erhalten 8000 Franken Gehalt, aufser den Reise- und Bureau-Kosten, die jedoch nicht über 3000 Franken steigen dürfen; die Professoren 3000 Fr. aufser dem Antheil von den Gebühren für Inscriptionen, Examina und Aktenstücke, die Stellvertreter 1000 Fr. jährl. Gehalt.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Französisches National-Institut.

Bericht über die Arbeiten der Classe der schönen Künste im 12ten Jahre

in der öffentlichen Sitzung am 29sten September von dem beständigen Secretär Joach. Lebreton.

— — Die Bewerbungen um die Preise in den schönen Künsten beschäfftigen die Klasse über 6 Monate: sie giebt die Gegenstände auf, prüft die Bearbeitungen, beurtheilt und krönt sie. In diesem Jahre bewarben sich 48 Bewerber um den grofsen Preis im Fache der Malerey; aber nur sieben wurden zum letzten Concurse zugelassen. Eben so gab es in Rücksicht der andern Künste vorläufige Prüfungen: 11 Bildhauer bewarben sich um den grofsen Preis, nur sechs wurden zum letzten Concurse zugelassen; von 23 Baumeistern nur 8, von 7 Kupferstechern nur 5. Um den musikalischen Preis bewarben sich nur 3 Künstler; ein Umstand, den man der Neuheit dieser Preise, und den Schwierigkeiten der Aufgabe zuschreiben mufs. — Zum erstenmale war die bisher vergessene Kupferstecherkunst bedacht worden. In dieser Rücksicht hatte die Classe zwey Reglements über die Ordnung der Studien für die pensionirten Kupferstecher der Schule zu Rom und über die Bedingungen, unter welchen sie darin aufgenommen werden sollen, abgefafst, die der Minister des Innern (*Chaptal*) genehmigte. Eben dieser Minister trug der Direction der Schule zu Rom auf, ein Reglement für die musikalischen Componisten, die Pensionaire derselben Schule sind, vollziehen zu lassen. Durch dieses Reglement werden die pensionirten Musiker verpflichtet, jährlich der Classe der schöne Künste 1) eine Beurtheilung der Hauptwerke eine

berühmten italiänischen Componisten, von Palestrina, dem Stifter der Schule, an, und 2) eine von ihnen componirte italiänische Scene, mit einem Text aus Metastasio; 3) eine französische Scene nach einem Texte der Classe der schönen Künste; 4) ein musikalisches Stück zu vier Partieen im ersten, zu 5 im 2ten, zu 6 im 3ten, zu 7 im 4ten, und zu 8 im 5ten und letzten Jahre einzusenden. Ueberdiess sollen sie in allen Städten Italiens, in denen sie sich einige Zeit aufhalten, die ältesten Volkslieder sammeln, und den traditionellen Umständen, die zur Erklärung ihres Ursprungs und Gebrauchs dienen können, nachforschen und darüber einen historischen Bericht abfassen, der jeder Sammlung vorausgeschickt werden soll. Nach dem ersten Jahre ihres Aufenthalts in Italien sollen die musikalischen Componisten mit dem Bureau der Classe nur in italiänischer Sprache correspondiren. Ausser Rom dürfen sie auch in andern italiänischen Städten sich aufhalten, die für ihre Kunst durch die Mannichfaltigkeit der Gattungen und des Geschmacks Hülfsquellen darbieten; aber die Classe wird über die Zeit und Dauer dieser Ortsveränderung nur erst nach einem Berichte der musikalischen Section über den Charakter des Talents jedes Componisten entscheiden.

Ein anderer Gegenstand gab der Classe Gelegenheit, durch praktische Kenntnisse nützlich zu werden. Die Verfahrungsart *Dupeyrats* zur Vervollkommnung der Münzstempel, über die bereits, einem Auftrage des Finanzministers zufolge, die Herrn *Montgolfier*, *Conté* und *Molard* in Rücksicht auf Mechanik Bericht erstattet hatten, wurde von einigen Mitgliedern der Classe der schönen Künste, den Hn. *Dejoux*, *Denon*, *Berpic*, *Visconti* u. *Jeuffroy* untersucht. Sie erkannten 4 wesentliche Vortheile an: 1) die vollkommne Gleichheit zwischen allen Münzstempeln (Carrés), welche die Original-Matrize hervorbringt; 2) die Oekonomie im Bau derselben; 3) die Verbesserung derselben; 4) das Mittel, die *Foulage* fast unmerklich zu machen, d. h. einen Nachtheil, dem vorher niemand zu begegnen vermocht hatte, äusserst zu verringern. Die mechanischen Commissare hatten in ihrem Berichte gesagt, dass, ausser der Ersparung eines Fünftels am Preise, Dupeyrats Gepräge höchst wahrscheinlich vor der bisherigen noch den Vortheil einer längern Dauer voraus haben würde. Eben dieser Meynung sind auch die Commissare der artistischen Classe, die überdiess den Medailleurs anzeigen, dass sie es dieser Verfahrungsart zu danken haben werden, dass der jetzt sehr häufige Unfall, ihre Gepräge entweder bey der Härtung oder unter den ersten Stössen des Druckwerks zerbrechen zu sehen, auf sehr seltene Fälle eingeschränkt seyn wird. Diesem Zeugnisse hat ein zur Classe gehöriger Künstler noch beygefügt, dass er selbst seit langer Zeit die Vortrefflichkeit von Dupeyrats Verfahrungsart erprobt habe.

Ausserdem fällte die Classe ihr Urtheil über die Entwürfe zu einer *Denksäule* auf dem Platze Vendome. Die Section der Baukunst prüfte sie reiflich, und erstattete einen umständlichen Bericht darüber, worin sie wesentliche Veränderungen vorschlägt. Dagegen hatte sie der von *Trechard* erfundenen Maschine zur Rettung von Menschen in Feuersgefahr und den Versuchen, über die ihre Commissare *Chatgrin* und *Dejaux* Bericht erstatteten, nur Beyfall zu geben, und sie hatte das Vergnügen zu sehen, dass ihre Meynung auch die Meynung der Classe der mathematischen und physikalischen Wissenschaften war.

Für die Geschichte der Kunst beschäftigt sich Hr. *L. Petit Radel* seit funfzehn Jahren mit einer Arbeit, die er in der Nähe der Monumente Italiens unternahm, und fast vollendete. Seine Forschungen gehören gröstentheils für die Classe der Geschichte und alten Literatur, und dieser widmete sie auch Hr. *Petit Radel* zuerst (vergl. Int. Bl. Nr. 71.); aber selbst aus diesem Gesichtspunkte hielt er es nicht für unnöthig, die Meynung der Künstler, deren Auge Merkmale auffasst, die von den Gelehrten nicht bemerkt werden würden, zu Rathe zu ziehen, und die Modelle verschiedener Baue, die er für Epochen nimmt, en relief ihrem Urtheile zu unterwerfen. Die artistische Classe hörte eine kurzgefasste Darstellung der Beweise des Verfs., betrachtete die dabey zum Grunde liegenden Monumente aufmerksam, und ernannte eine Commission, um eine gründliche Untersuchung darüber anzustellen. Sie glaubte überdiess darüber eine Reihe von Fragen drucken lassen zu müssen, um sie an die Schule zu Rom, von wo aus viel zur Aufklärung derselben beygetragen werden kann, zu senden, und an Reisende, so wie an andere sich für die Sache interessirende Männer zu vertheilen. Auch haben sich Hr. *Dagincour* zu Rom, und die Ducas von *Caserta* und *Sermonetta* mit diesen Untersuchungen eifrig beschäftigt.

Von allgemeinem Interesse waren die Vorlesungen der Hn. *Quatremère de Quincy* u. *Ginguené* über Gegenstände, welche die Classe der Geschichte und alten Literatur, zu der sie gehören, und die Classe der schönen Künste in natürliche Verhältnisse setzen.

Die Nothwendigkeit der Restauration der Springbrunnen von Grenelle, eines Werks des berühmten Bouchardon, bewog Hn. *Quatremère*, dem Präfecten des Departements einen Versuch vorzuschlagen, der für die Erhaltung der Bildhauerarbeiten sehr nützlich werden kann. Es ist traurig zu sehen, wie schnell die Statuen, selbst die marmornen, vor unsern Augen verderben. Nie war vielleicht eine Bildhauerarbeit so schmutzig und so sehr verdorben worden, als dieser Springbrunnen; ein grosser Nachtheil unsers Klima's, aus welchem einige den Schluss gezogen haben, dass man die der Erhaltung würdigen Statuen nicht in freyer Luft lassen dürfe. Diesen Grundsatz will aber Q. nur auf die leider seltenen classischen Statuen, für deren Erhaltung nicht genug gesorgt werden könne, angewendet, übrigens die Bildhauerarbeiten auf öffentlichen Versammlungplätzen aufgestellt, ihrer Zerstörung aber vorgebeugt wissen. Dazu hat er nun eine besondere Operation angewendet. Unstreitig standen die Statuen der Alten gröstentheils in freyer Luft; und wenn auch ihr Klima weniger verwüstend war, als das unsrige: so lässt sich doch durch diesen Unterschied nicht erklären, wie zwanzig Jahrhundert alte

Statuen

Statuen weniger gelitten haben, als unsere von zwanzig Jahren. Der Verfasser ist überzeugt, dass die Alten ihren Statuen einen Ueberzug gaben, der sie schützte. Er beweist dies zuerst durch die glänzende Glätte einiger auf uns gekommenen antiken Statuen, die der Glätte der neuern Werke in nichts gleicht, und geht dann zu positiven Autoritäten über. Stellen des Plinius und Vitruvius, die er vergleicht und erklärt, erzählen, dass die Griechen einen Ueberzug hatten, vermittelst dessen sie die Malereyen an den Mauern schützten, und bey der Beschreibung der Art des Gebrauchs desselben, erwähnen sie eines Verfahrens, das die marmornen Statuen betrifft. Auch findet Q. in den erwähnten Autoren die Verfertigung dieses Ueberzugs; er bestand aus punischem mit etwas Oel vermischtem Wachse. Das punische Wachs scheint aber nichts anders, als nach einer Methode der Karthager gebleichtes Wachs zu seyn, und Plinius giebt an, worin es bestand (nämlich das Wachs mit Seewasser und Salpeter zwey bis dreymal zu kochen). Aber von welcher Art es auch gewesen seyn mag: so zeigt doch die Natur der Zubereitung und des Zwecks hinlänglich, dass, wenn man zum Ueberzuge des Marmors Wachs u. Oel braucht, diese Materialien so weiss als möglich seyn müssen; und es heisst doch nicht zu viel von unserm Zeitalter sagen, wenn man behauptet, dass unsere Kenntnisse im Bleichen und Reinigen wenigstens den Kenntnissen der Karthager gleich kommen. Noch deutlicher spricht davon Vitruv.: „Wenn die Mauer, sagt er, gehörig geglättet und getrocknet ist: so überzieht man sie, vermittelst des Pinsels, mit punischem Wachse, das am Feuer flüssig gemacht und mit etwas Oel vermischt worden ist. Hierauf lässt man mit Feuerpfannen, die mit brennenden Kohlen angefüllt sind, das Wachs ausbrennen, indem man es stark erhitzt, bis die Oberfläche gehörig eben bleibt. Dann reibt man das Ganze mit einem Wachslicht und weisser Leinwand, auf die Art, wie man *bey nackten marmornen Statuen* verfährt. Diese Operation heisst im Griechischen *Kausis*. So macht das punische Wachs, fährt *V.* fort, gleichsam einen Harnisch, der die Strahlen des Mondes oder der Sonne hindert, den Farben zu schaden." Es fragt sich nur noch, ob der Ueberzug der Statuen derselbe war, den man bey den Frescogemälden anwendete, und ob man ihn auf dieselbe Art brauchte. Wie brauchte man das Wachslicht, *Candela?* War es unser Licht, oder ein Werkzeug, das seinen Namen von der Materie oder der Form hatte? — Indessen hinderte diese Schwierigkeit Q. nicht an der Anwendung eines Verfahrens, wovon er bereits das Wesentliche kannte. Er wusste durch die Glätte des antiken Marmors, aus Plinius u. Vitruv, dass man die Statuen überzog; auch wusste er, dass der Maler Nicias den Werken des Praxiteles eine Zubereitung gab; Analogie und Raisonnement leiteten ihn in Rücksicht des übrigen Geschäfts. Die Frage, ob man die Enkaustik kalt, bloss durch Reiben, oder vermittelst des Feuers und des Reibens, anwenden müsse, wird mit Scharfsinn aus dem doppelten Grunde gelöset, dass ein kalt angewendeter Wachsüberzug nur leicht seyn und wenigstens nicht auf lange Zeit Luft, Pflanzen, kurz, fremde Körper hindern könne, in die Poren des Marmors einzudringen, da hingegen die Wirkung des Feuers die Enkaustik 2 — 3 Linien tief eindringen lässt, so dass sie, nach Vitruvs bildlichem Ausdrucke, einen wahren Harnisch ausmacht. Dazu kommt eine neue Autorität. Vor einigen Jahren nämlich fand eine, auf Ersuchen des Ministers aus dem Institute errichtete Commission, indem sie Mittel aufsuchte, die Statuen zu reinigen, dass die Alten das Wachs vermittelst des Feuers auf den Marmor brachten; diese Commission schien aber damals nicht ganz den Nutzen zu bemerken, den Q. von diesem Mittel zu hoffen berechtigt ist. — Der Enkaustische Ueberzug, der bey der Bildhauerarbeit an dem Springbrunnen von Grenoble gebraucht wurde, bestand in Jungfernwachs, wovon $\frac{1}{2}$ Pfund mit einem Löffel geläuterten Nelken Oels vermischt wurde. Nachdem das Wachs bis zu dem Grade von Wärme, der vor dem Aufwallen vorhergeht, geschmolzen worden, überzog man damit, vermittelst eines gewöhnlichen groben Pinsels, den Theil, den man vorher durch tragbare Feuerpfannen erwärmt hatte, die bewegliche Haken-Griffe haben müssen, um sie willkührlich zu drehen und mit dem Kohlenbecken den tiefern Theilen eben so nahe zu kommen, als den hervorspringenden. Diese Becken sind der wichtigste Gegenstand und das einzige Werkzeug, das man ausdrücklich dazu verfertigen muss. Wenn der so erwärmte Marmor die Enkaustik nicht annehmen will, womit der Pinsel ihn tränkt, so hält man das Becken entfernter. Beym Kaltwerden bleibt eine Wachshaut zurück, die man bis zur zweyten Operation stehen lässt, die darin besteht, dass man, wenn der Ueberzug überall aufgetragen ist, von neuem der kaltgewordenen Wachshaut nahe kommt. Sie durchdringt möglichst das von neuem schmelzende Wachs; das Uebrige verfliesst gegen die untern Theile, und eben deshalb muss diese zweyte Operation von oben nach unten zu geschehen. Dann reibt man mit Leinenzeug, und zuletzt nochmals kalt mit Wachsstücken, und mit weisser Leinwand. — Zu den drey grossen Statuen und den Nebenstücken des Springbrunnens von Grenelle hat man nur zehn Pfund Wachs gebraucht. Diese Zubereitung nimmt nicht die Flecken weg, die der Marmor angenommen hat; auch ist dies nicht ihr Zweck; aber sie schadet auch nicht der Weisse. Sollte sie dem Marmor in der Folge jenen gelblichen Anstrich von Elfenbein geben, den man an den schönen antiken Statuen bemerkt: so würde man, meynt Q., der Enkaustik noch eine Verbindlichkeit mehr schuldig seyn.

Ausserdem hat uns Hr. *Quatremère* eine Abhandlung über die Verschiedenheit des poetischen Genius der einzelnen Künste mitgetheilt, die er, auf unsere Bitte, in dieser Sitzung vorlesen wird.

Auch der Gegenstand von Hn. *Ginguénés* Vorlesung war neu. Ihr Gegenstand war, das *Si* der musikalischen Skale abzuschaffen, zu beweisen, dass die Skale *ut* nicht in *ut* ist, und dass deren Stufenleiter nicht mit der Natur übereinstimmt; dass Moduliren nicht aus dem Ton kommen heisse; dass es in der Musik

nicht

nicht einen ſtreng richtigen Ton gebe, und daſs jedes in geometriſchen Proportionen geſtimmte Inſtrument nicht ſtimme; endlich daſs die muſikaliſche Nomenclatur, ihres Ueberfluſſes ungeachtet, arm, bedeutungslos und fehlerhafter als die irgend einer andern Kunſt ſey. — Ohne Zweifel wird man dieſe Sätze Paradoxen nennen, und ſo nennt ſie auch ihr Urheber *Framery*, Correſpondent der Claſſe und Vf. einer Abhandlung, über die *Ginguénée*, im Namen einer aus ihm, *Lacepède*, *Prony*, *Goſſec* und *Mehul* beſtehenden Commiſſion Bericht erſtattete. *Framery* befolgte denſelben Gang in ſeinen Paradoxen, (worunter er nach Cicero's Sinne Sätze verſteht, die durch ihre Neuheit überraſchen, durch Beweiſe aber in, wenigſtens ſcheinbare, Wahrheiten verwandelt werden.) Seine Abhandlung beſteht in ſechs Paradoxen. Zuerſt behauptet er, das *Si* habe die natürliche Skale fehlerhaft gemacht, und ſeit der Zeit ihrer Aufnahme, ungefähr vor einem Jahrhunderte, alle muſikaliſche Ideen verwirrt; es habe, trotz manches Vortheils, für ſeine Ohren etwas Beleidigendes, und für die Stimmen eine Schwierigkeit bey dem zu groſsen Intervall zwiſchen dem *la* und *ſi*, zu deren Abhülfe er vorſchlägt, die Stimmen durch zwey Intervallen ſteigen zu laſſen, die ungefähr denen vom *la* zum *ut* gleich kommen. Eben ſo tadelt er im zweyten Paradoxon andere Fehler der Skale, und ſchlägt Modificationen derſelben vor; und gründet im dritten eine neue Theorie auf den Urſprung aller muſikaliſchen Töne aus einem einzigen Urtone. Auf den Einwurf, daſs alſo die Töne nie moduliren würden, antwortet er, daſs Moduliren nicht aus dem Ton kommen heiſse; und entwickelt in dieſer Rückſicht ein neues Modulationsſyſtem. Was die Behauptung betrifft, daſs ein in geometriſchen Proportionen geſtimmtes Inſtrument nicht ſtimme, folglich die Muſik keine dem Calcul unterworfene Wiſſenſchaft ſey: ſo zeigt er zuerſt, daſs nicht die Muſik, ſondern die Akuſtik eine Wiſſenſchaft ſey, daſs ſolche die Verhältniſſe feſtſetzt, auf welche ſich die muſikaliſche Kunſt beſchränken müſſe, ohne ihr jedoch alle Strenge aufzulegen, und daſs die Muſik, bey ihren mächtigen Reizen, den Verluſt des Titels einer Wiſſenſchaft nicht zu beklagen habe. War aber bisher die Muſik in den hier angegebenen Rückſichten mangelhaft: ſo muſste es auch deren Sprache ſeyn. Die vom ehemal. Inſtitute aus Gliedern jeder Claſſe gewählte Commiſſion glaubt, daſs *Framery's* Arbeit ſcharfſinnige Ideen enthalte, die nützlich werden können, und daſs ſie von vieler Kenntniſs der Kunſt zeugen; daſs es aber, um möglichſt nützlich zu werden, gut ſeyn würde, ſie der Prüfung des muſikal. Conſervatoriums zu unterwerfen. — Auch las Hr. *Framery* ein Memoire über die *Opera Buffa*, über die Natur dieſer Schauſpiel-Gattung und die Mittel, ſie in Frankreich empor zu bringen, worin er neue Anſichten aufſtellt, und ein drittes Memoire über die Fortſchritte, welche die Muſik an den Vergnügungsorten des Volks gemacht zu haben ſcheint.

(*Der Beſchluſs im nächſten Stück.*)

III. Todesfälle.

Am 2ten Oct. ſtarb zu Altona *Georg Chriſtian Adler*, Hauptpaſtor an der daſigen Hauptkirche u. Probſt der Herrſchaft Pinneberg, Vf. mehrerer philologiſchen aſcetiſchen u. a. Schriften, unter welchen die Schleswig-Holſteinſche Agende (1797) durch Localumſtände vorzüglich bekannt wurde. Er wurde über 80 Jahre alt, und hatte ſeiner Gemeinde über 50 Jahre lang gedient.

Am 18ten October ſtarb zu Bremen *Gottfried Wagner*, der heil. Schrift Doctor und zweyter Prediger an der Marienkirche, im 46ſten Jahre ſeines Alters. Er war der Sohn des Dr. *Elard Wagner*, der über Dr. *Albrecht Hardenbergs* in Bremen geführtes Lehramt eine ſchätzbare Schrift herausgab; der Sohn hat auſser einem Communionbuche, das auſser ſeiner Gemeinde nicht ſehr bekannt geworden zu ſeyn ſcheint, nichts geſchrieben.

Am 29ſten Oct. ſtarb zu Mohrungen der Diaconus *Seb. F. Treſcho*, Vf. mehrerer aſcetiſchen Schriften, im 72ſten Jahre ſ. A. und im 45ſten ſ. Predigtamtes.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Oeffentlichen Nachrichten zufolge hat der Kurfürſt von Pfalzbayern folgenden Lehrern auf der Univerſität zu Landshut Gehaltszulagen bewilligt: *Hn. Procanzler* und *Prof. Gönner* 400 fl.; Hn. Hofr. und *Prof. Feuerbach* 400 fl.; Hn. Med. Rath und Prof. *Röſchlaub* 200 fl.; Hn. geiſtl. Rath u. Prof. *Sailer* 200; Hn. geiſtl. Rath u. Prof. *Zimmer* 100; Hn. Hofr. u. Prof. *Krüll* 150; und Hn. Med. Rath u. Prof. *Schmidtmüller* 100 fl.

Hr. Prof. *Pölitz* zu Leipzig geht von dort nach Wittenberg als ordentl. Prof. des Natur- Staats- und Völkerrechts mit 400 Rthlr. Gehalt.

Folgendes Schreiben an den Hn. Educationsrath *André* in Brünn verdient eine weitere Verbreitung:

„Aus der von dem Herrn Erziehungs-Rath mir vorgelegten *Beſchreibung der Höhlen in Mähren* und den eingebrachten Exemplaren des *Patriotiſchen Tagebuchs* vom 1. Sept. habe ich mit Vergnügen das edle Bemühen entnommen, mit welchem derſelbe jede, *die beſſere* Aufnahme der Kultur und der Gewerbe *Mährens* bewirkende, Anſtalt benutzt, ſie bekannt *macht*, und dadurch ihr eifrige Forſcher erwirbt, welche Bemühung auch Ihro K. K. Majeſtäten, höchſt welchen die Ausarbeitungen zu Händen kamen, nicht entgangen ſind. Brünn am 14t. September 1804.

Vom *Mähriſch-Schleſiſchen Landes-Präſidium.*

Joſeph Graf von Dietrichſtein.“

1537—1557 INTELLIGENZBLATT 1558

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 191.

Mittwochs den 28ten November 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schreiben an die Herausgeber der A. L. Z. die von Hn. Geh. Hofr. Schwab und Conforten beſtrittene Exiſtenz der Kantiſchen Metaphyſik der Natur und Sitten betreffend *).

Kann dieſs noch eine Frage ſeyn? wird ein groſser Theil der Leſer denken, da Kants Metaphyſik längſt in den Händen des Publikums iſt, und nach allen ihren Theilen bereits mehrere Auflagen erlebt hat. Freylich ſonderbar genug! und doch iſt es dem H. G. R. *Schwab* (der ſich wer weiſs was für ein Ding von Metaphyſik, das Kant noch erſt ſchreiben ſoll, in den Kopf geſetzt haben mag) eingefallen, zu behaupten, Kant habe die von ihm verſprochene Metaphyſik noch nicht geliefert. Wie viel Unkunde mit dem Kantiſchen Syſtem der Philoſophie nun auch ein ſolcher Einfall verräth, und wie füglich Hr. G. Hofr. *Schwab* ſich mit den bisher in dieſer Zeitung gegebenen kurzen Remonſtrationen hätte beruhigen können: ſo wird er doch zu ſehr durch Rechthaberey geleitet, als daſs er nicht alle Künſte aufbieten ſollte, um ſeinen Fehlgriff zu bedecken. Er will durch mangelhafte Citate und eine exegetiſche Dialectik erzwingen, was ihm der klare Inhalt der Kantiſchen Schriften verweigert, und im Wahn, ſeinen Einfall ſiegreich durchgefochten zu haben, hat man denn auch verſchiedene Provocationen zur Vertheidigung, namentlich im Reichs-Anzeiger, geleſen. Noch neulich hat ein Ungenannter in eben dieſem R. Anz. vom 3. Jan. 1804. S. 15—17. die obige Frage wenigſtens zur Hälfte zu Gunſten des Hn. G. R. *Schwab* entſchieden, und dünkt ſich erwieſen zu haben, daſs Kant wenigſtens keine Metaphyſik der *Natur* geliefert habe. Auch er will dieſes authentiſch, d. i., mit Kants eigenen Worten bewieſen haben und giebt ſich ſo zu vernehmen:

„Die Allg. Lit. Zeit. behauptet zu wiederholten Malen durch einen ihrer Recenſenten gegen den Hn. Geh. Hofr. *Schwab*, daſs Kant eine Metaphyſik der Natur nicht nur verſprochen, ſondern wirklich geſchrieben habe. Wenn der ehrwürdige Mann ſelbſt noch von dieſer Behauptung der A. L. Z. Notiz nehmen könnte, ſo würde er noch einmal wünſchen, daſs ihn Gott vor ſolchen Freuden bewahren wolle. Aber ſeine Worte und ſeine Werke leben noch, und mit ihnen und durch ſie ſoll hier bewieſen werden, daſs die Behauptung der A. L. Z. eine grobe Unwahrheit enthalte.“

Hierauf citirt er einige Stellen aus Kants eigenen Schriften, oder vielmehr, er reiſst einige Worte aus ihrem Zuſammenhange, ohne auf andere Stellen, die eine vollſtändige Erklärung geben, Rückſicht zu nehmen; ſucht nun durch willkührliche Einſchiebſel und grundloſe Argumentationen unkundigen Leſern Sand in die Augen zu ſtreuen und ſie glaubend zu machen, Kant habe mit den angezogenen Worten das ſagen wollen, was der Vf. ihn gern ſagen laſſen möchte. In dem Wahne nun, die A. L. Z. einer groben Unwahrheit geziehen zu haben, ruft dann dieſer kunſtreiche Exeget aus:

„Kann alſo ein verſtändiger und beſonnener und wahrheitliebender Mann behaupten, daſs dieſe Körperlehre (er meint die metaphyſiſchen Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft von Kant) die mit Kants eigenen Worten beſchriebene Metaphyſik der *Natur* ſey? und iſt es nicht empörend, wenn die A. L. Z. demungeachtet gegen den Hn. G. Hofr. Schwab die Behauptung durchſetzen will, daſs wirklich ſey, was doch nicht iſt?“

In der That ein ſehr zuverſichtlicher Ton! Da nun Hr. Schwab und dieſer Ungenannte ſo ſehr auf ihren angeblichen Fund trotzen und ſich durch ein Meteor von Authenticität und Gründlichkeit ſo gar zu ungebührlichen Ausfällen berechtigt halten; auch wohl ſelbſt manche, der Sache unkundige Leſer in ihren Irrthum mit hinein ziehen möchten, ſo kann es nicht undienlich ſeyn, ihnen ihren Wahn des Triumphs aufzudecken und zu zeigen, daſs ſie eben ſo wenig mit dem

*) Dieſes Schreiben iſt ſchon vor mehreren Monaten an uns eingegangen; wir haben den Abdruck aber, weil das Intelligenz-Blatt immer mit dringendern Aufſätzen beſchäfftigt war, bis heute verſchieben müſſen.

Die Herausgeber der A. L. Z.

dem Buchſtaben als dem Geiſte des Kantiſchen Syſtems bekannt ſind.

Wir wollen auch hier (wo es nicht auf Vertheidigung des Kantiſchen Syſtems, ſondern nur darauf, was Kant davon für einen Begriff gegeben, wie er dieſen ausgeführt und wie er ſich ſelbſt über dieſe Ausführung erklärt habe, ankommt) Kanten ſelbſt ſprechen laſſen.

Ehe wir aber zur Berichtigung des Irrthums der gedachten H. H. ſchreiten, müſſen wir Kants Begriff von der Philoſophie, Metaphyſik und deren Theilen voranſchicken; weil ſich dadurch der ganze Streit am füglichſten beſeitigen läſst.

A. „*Philoſophie* iſt die Vernunfterkenntniſs aus Begriffen;“ Kr. d. r. V. S. 865. und als ſolche entweder *reine* oder *empiriſche* Philoſophie. l. c. S. 868. Vgl. Grundleg. zur Metaphyſik d. Sitten Vorr. S. V. wo es heiſst: „Man kann alle Philoſophie, ſo fern ſie ſich auf Gegenſtände der Erfahrung fuſst, *empiriſche*, die aber, ſo lediglich aus Principien *a priori* ihre Lehren vorträgt, *reine* Philoſophie nennen.“ „Die reine Philoſophie iſt entweder bloſs *formal* und heiſst *Logik*, oder *material* und heiſst *Metaphyſik*.“ Vgl. Grundl. z. Metaph. d. S. Vorr. S. III — V.

Reine materiale Philoſophie iſt alſo nach Kant einerley mit Metaphyſik; denn Philoſophie iſt Vernunfterkenntniſs aus Begriffen, und „Vernunfterkenntniſs aus bloſsen Begriffen, man mag ſie benennen wie man will, iſt eigentlich nichts als Metaphyſik.“ Kr. der r. V. S. 878. Ferner ſagt Kant: „Reine, d. i. lediglich ihre Lehren aus Principien *a priori* vortragende, und materiale, d. i. auf beſtimmte Gegenſtände des Verſtandes eingeſchränkte Philoſophie heiſst Metaphyſik.“ Grundl. z. M. d. S. Vorr. V. desgl. „Alle reine Erkenntniſs *a priori* macht eine beſondere Einheit aus, und Metaphyſik iſt diejenige Philoſophie, welche jene Erkenntniſs in dieſer ſyſtematiſchen Einheit darſtellen ſoll.“ Kr. d. r. V. S. 873.

Hieraus iſt klar, daſs Kant, indem er ein Syſtem der reinen materialen Vernunfterkenntniſs aus Begriffen, d. h. reine materiale Philoſophie bearbeitete, er damit eben das beabſichtigte, was nach ihm Metaphyſik heiſsen kann.

Metaphyſik wird aber im *weitern* u. *engern* Sinne genommen.

Im *weitern* Verſtande umfaſst *Metaphyſik*, wie wir eben geſehen haben, die *ganze reine materiale Philoſophie*, folglich, da die Kritik nicht auf die Form, ſondern auf den *Inhalt* des Denkens gerichtet iſt, auch die *Kritik* der ſpeculativen und praktiſchen Vernunft. Eben ſo nimmt ſie auch Kant, wenn er zwar erſtlich ſagt:

„Die Philoſophie der reinen Vernunft iſt entweder Propädeutik, welche das Vermögen der Vernunft in Anſehung aller reinen Erkenntniſs *a priori* unterſucht und heiſst Kritik, oder zweytens das Syſtem der reinen Vernunft, die ganze philoſophiſche Erkenntniſs aus reiner Vernunft im ſyſtematiſchen Zuſammenhange und heiſst Metaphyſik“

aber zweytens gleich hinzuſetzt:

„Wie wohl dieſer Name (Metaphyſik) *auch der ganzen* reinen Philoſophie *mit Inbegriff der Kritik* gegeben werden kann, um ſowohl die Unterſuchung alles deſſen, was jemals *a priori* erkannt werden kann, als auch die Darſtellung desjenigen, was ein Syſtem reiner philoſophiſcher Erkenntniſſe dieſer Art ausmacht, zuſammen zu faſſen“ Kritik der r. V. S. 869.

Hierauf theilt er die Metaphyſik auch nach der weitern Bedeutung, da ſie zugleich die Kritik mit in ſich begreift, ein, wie folgt:

„Die Metaphyſik theilet ſich in die des ſpeculativen und praktiſchen Gebrauchs der reinen Vernunft, und iſt alſo entweder Metaphyſik der Natur oder Metaphyſik der Sitten. Jene enthält alle reinen Vernunftprincipien aus bloſsen Begriffen vom theoretiſchen Erkenntniſſe aller Dinge; dieſe die Principien, welche das Thun und Laſſen *a priori* beſtimmen und nothwendig machen.“ Kr. d. r. V. S. 869.

Daſs Kant hier unter Metaphyſik die Kritik mit begreiffe, iſt auch aus dem Inhalte der Kritik hinlänglich zu erſehen, denn Kants Kritik der ſpeculativen Vernunft erörtert und deducirt die Vernunftprincipien aus bloſsen Begriffen vom theoretiſchen Erkenntniſſe *aller* Dinge, und ſeine Metaphyſik der körperlichen Natur wendet jene Principien auf den Begriff der *Materie* an; eben ſo erörtert die Kritik der praktiſchen Vernunft die Principien des Thuns und Laſſens überhaupt, und wendet dieſe darauf in der Rechtslehre und Tugendlehre auf den Begriff der äuſsern und innern Freyheit des Menſchen an. In der Folge wird dieſes noch näher bewieſen werden.

Im engern Sinne bedeutet *Metaphyſik bloſs den ſpeculativen* Theil *derſelben, nämlich die Metaphyſik der Natur*. So ſagt Kant:

„Der *ſpeculative* Theil derſelben, der ſich dieſen Namen *vorzüglich* zugeeignet hat, nämlich die, welche wir Metaphyſik der *Natur* nennen, und alles, ſo fern es iſt, (nicht das, was ſeyn ſoll) aus Begriffen *a priori* erwägt, wird u. ſ. w.“ S. Kr. d. r. V. S. 873.

B. Jetzt wird es uns leicht werden, die Behauptung des Hn. G. R. Schwab, daſs Kant weder eine *Metaphyſik der Natur* noch eine *Metaphyſik der Sitten*, und die des Ungenannten, daſs Kant wenigſtens keine *Metaphyſik* der *Natur* geſchrieben habe, in ihr Nichts zurückzuweiſen.

Beide gehen von einem unrichtigen Begriffe von der Kritik aus, man weiſs nicht recht, ob aus bloſser Rechthaberey, um die einmal vor dem Publikum gegebene Blöſse zu decken, oder aus wirklicher *Unwiſſenheit*, weil ſie kein Auge haben, zu ſehen, was doch dem Buchſtaben und Geiſte nach deutlich zu vernehmen iſt. Wir wollen ihre Meynung von der Kritik der ſpeculativen Vernunft zuerſt beleuchten.

I. Der Ungenannte im Reichs-Anzeiger, welcher ſich der miſslichen Sache des Hn. Schwab annimmt, beruft ſich auf die eigne Erklärung Kants, nach welcher dieſer ſich nicht anmaſsen ſolle, die Kritik für eine Metaphyſik der Natur auszugeben, denn in der Vorrede zur Kritik der reinen Vernunft S. XXII. ſage Kant ſelbſt:

„Die

„Die Kritik ist ein Tractat von der Methode, nicht ein System der Wissenschaft selbst."

Dieß sagt Kant und hat auch seine völlige Richtigkeit; denn freylich ist die *Kritik* noch nicht das *System* der Wissenschaft selbst, d. h. das *Ganze* nach allen seinen Theilen. Aber die Kritik ist auch, nach Kants eigner Erklärung, noch mehr, als ein bloßer Tractat von der Methode. Denn Kant sagt von ihr nicht bloß:

„Sie verzeichne den ganzen Vorriß zu einem System der Metaphysik" l. c. S. XXIII.

sondern auch

„Sie messe das Vermögen der Vernunft aus;" ebendaselbst.

„Sie bringe die Metaphysik in den sichern Gang einer Wissenschaft, daß sie das ganze Feld der für sie gehörigen Erkenntnisse völlig befassen und also ihr Werk vollenden könne" ebendas. S. XXIV.

„Ihr erster Nutzen sey zwar nur negativ, uns nämlich mit der speculativen Vernunft nicht über die Erfahrungsgränze hinauszuwagen. Dieser werde aber bald positiv, indem sie dadurch zugleich ein Hinderniß, welches den praktischen Gebrauch der Vernunft zu zernichten droht, aufhebe" ebendas.

„Sie sey nicht dem dogmatischen Verfahren der Vernunft in ihrem reinen Erkenntniß als Wissenschaft, entgegengesetzt; vielmehr die nothwendige vorläufige Veranstaltung zur *Beförderung* einer gründlichen Metaphysik, als nothwendig dogmatischer Wissenschaft" ebendas. S. XXXV. ff.

Ja um den Eingriff der Kritik in die Metaphysik noch deutlicher zu machen, erklärt sich Kant nach Vollendung derselben also:

„Auf diese Weise wären denn nunmehro die *Principien a priori* zweyer Vermögen des Gemüths, des Erkenntniß- und Begehrungs-Vermögens ausgemittelt, und nach den Bedingungen, dem Umfange und den Gränzen ihres Gebrauchs bestimmt, hierdurch aber zu einer systematischen, theoretischen sowohl als praktischen, Philosophie, als Wissenschaft, ein *sicherer Grund* gelegt." Kr. d. pr. V. S. 22. ff.

Ein Werk aber, welches das Vermögen der Vernunft ausmißt, welches die Principien *a priori* desselben ausmittelt und dadurch den Grund zum System der theoretischen und praktischen Philosophie legt, will nicht als ein bloßer Traktat der Methode angesehen seyn, nicht bloß den Umriß und Vorriß eines Systems, sondern auch schon *Materialien* und namentlich durch Ausmittelung der Principien die Grundlage dazu gegeben haben. Und welches ist nun das System, wozu die Kritik die Grundlage gegeben haben will? Es ist die Metaphysik der Natur und der Sitten. Denn er sagt:

„Es giebt eigentlich keine andere Grundlage der Metaphysik der Sitten, als die Kritik der reinen praktischen Vernunft, so wie zur Metaphysik der Natur die Kritik der speculativen Vernunft." S. Grundl. z. Metaph. d. Sitten Vorr. S. XIII.

Wenn also Kant sagte: daß die Kritik nicht schon das System der Wissenschaft selbst sey, so war dieß in so fern ganz richtig, als die *Grundlage* durch Principien noch nicht das *vollständige* Gebäude war, welches, seinen Theilen nach, erst ausgeführt und vollendet werden sollte. Aber daraus folgt nicht, daß nicht die Kritik selbst schon einen Theil des Ganzen, und namentlich das Fundament dazu enthalten sollte. Aber wir wollen der Sache durch Kants eigene Erklärung noch näher kommen. Die Frage ist also erstlich in Ansehung der Kritik der speculativen Vernunft: sollte diese wirklich „die Principien *a priori* der theoretischen Erkenntniß aller Dinge" und dadurch „die allgemeine Metaphysik" oder „Metaphysik der Natur überhaupt" enthalten? Hätten der H. Geh. Hofr. Schwab und der Ungenannte die Kritik nur mit einigem Bedacht gelesen, so würden sie bald darin gefunden haben, was sie vermissen. Aber so geht es, wenn man durchaus an einem großen Manne zum Ritter werden will. Man versteht nicht was er schreibt und will ihn doch widerlegen, ja man geht im Eifer der Rechthaberey endlich so weit, daß man ihm gar das ableugnet, was er geschrieben hat. Wir behaupten also, daß Kant eine vollständige Metaphysik der Natur geschrieben haben wolle. Hier sind die Beweise. Kant charakterisirt die Metaphysik gerade durch dasjenige, was er in der Kritik der spekulativen Vernunft ausgeführt hat. Denn er sagt:

„Alle wahre Metaphysik ist aus dem Wesen des Denkungsvermögens selbst genommen, und enthält die reinen Handlungen des Denkens, mithin Begriffe und Grundsätze *a priori*, welche das Mannichfaltige empirischer Vorstellungen allererst in eine gesetzliche Verbindung bringen, dadurch es empirische Erkenntniß, d. i. Erfahrung werden kann." Vgl. Metaph. Anfangsgr. d. N. W. Vorr. S. XIII.

Nun blicke doch H. Schwab und der Ungenannte in die transscendentale Analytik der Kantischen Kritik, so werden sie gerade dort die Analysis des Denkens, die Begriffe und Grundsätze *a priori*, welche etc. finden. Die transscendentale Analytik ist also nach Kants eigner Erklärung wahre Metaphysik. Dafür erklärte er aber auch schon die ganze Transscendentalphilosophie in der Kritik selbst. Denn er sagt:

„Zur Kritik der speculativen Vernunft gehört alles, was die Transscendentalphilosophie ausmacht." Kr. d. r. V. Einl. S. 28.

Ferner:

„Die im engern Sinne sogenannte Metaphysik (d. ist, der speculative Theil derselben, oder, die Metaphysik der Natur) besteht aus der Transscendentalphilosophie und Physiologie der reinen Vernunft. Die Erstere betrachtet nur den *Verstand* selbst in einem System aller Begriffe und Grundsätze, die sich auf Objecte überhaupt beziehen (*Ontologia*); die zweyte betrachtet *Natur*, d. i., den Inbegriff *gegebener* Gegenstände, und ist also Physiologie (obgleich nur *rationalis*)." S. Kr. d. r. V. S. 873.

Kant rechnet also hier *wörtlich* (denn der Sache nach versteht es sich von selbst) den Inhalt seiner Kritik der speculativen Vernunft, nämlich die *Transscendentalphilosophie*, zur *Metaphysik der Natur*, und nennt diesen

dieſen Theil der Metaphyſik *Ontologie*. Eben dieſes geſchieht S. 874. wenn es heiſst:

„Demnach beſteht das ganze Syſtem der Metaphyſik aus der Ontologie, rationalen Phyſiologie" ff.

Eben dieſe beyden Theile, Ontologie u. rationale Phyſiologie, hat auch Kant im Sinne, wenn er ſagt:

„Die *Metaphyſik der Natur* muſs nun zwar lauter Principien, die nicht empiriſch ſind, enthalten, aber ſie kann doch 1) entweder ohne Beziehung auf irgend ein beſtimmtes Erfahrungsobjekt von den Geſetzen, die den Begriff einer Natur *überhaupt* möglich machen, handeln, und alsdann iſt es der *transſcendentale Theil* der Metaphyſik der Natur (oben hieſs er Transſcendentalphiloſophie oder Ontologie) oder 2) ſie beſchäftigt ſich mit einer *beſondern* Natur dieſer oder jener Art Dinge, von denen ein empiriſcher Begriff gegeben iſt, doch ſo, dafs auſser dem, was in dieſem Begriffe liegt, kein anderes empiriſches Princip zur Erkenntniſs derſelben gebraucht wird, und da muſs eine ſolche Wiſſenſchaft noch immer eine Metaphyſik der Natur, nämlich der körperlichen oder denkenden Natur heiſsen, aber es iſt alsdann keine *allgemeine*, ſondern *beſondere* metaphyſiſche Naturwiſſenſchaft, d. i. Phyſik und Phyſiologie, in denen jene transſcendentale Principien auf die zwey Gattungen der Gegenſtände unſrer Sinne angewandt werden." S. Metaph. Anfgr. der N. W. Vorr. S. VII — VIII.

Was hier *beſondere* Metaphyſik der Natur heiſst, hieſs oben *rationale* Phyſiologie, denn die Theile dieſer Wiſſenſchaft heiſsen auch in der Kritik rationale Phyſik und Pſychologie. S. 875. heiſst es:

„Die Naturlehre der reinen Vernunft (*phyſiologia rationalis*) enthält zwey Abtheilungen, die *phyſica rationalis*, und *pſychologia rationalis*."

Wo bleibt nun die dreiſte Behauptung des Herrn Schwab und des Ungenannten, dafs Kant ſich nicht anmaſse, ſeine Kritik der ſpeculativen Vernunft für Metaphyſik der Natur auszugeben? Wollen ſie etwa die ganze *Transſcendentalphiloſophie*, die nichts als *allgemeine Metaphyſik*, und als ſolche die *Grundlage* aller *beſondern* Metaphyſik iſt, oder doch die Worte Kants, welche die Transſcendentalphiloſophie ausdrücklich für allgemeine Metaphyſik, dagegen die *rationale Phyſiologie* des Körperlichen für *beſondere* metaphyſiſche Naturwiſſenſchaft erklären, aus ſeinen Werken wegſtreichen oder wegvernünfteln? Wollen ſie ferner leugnen, dafs Kant ſelbſt die Grundſätze der Transſcendentalphiloſophie unter dem Titel der *allgemeinen* Metaphyſik citirt? Wir wollen ſie auch hier noch zum Überfluſs auf Kants eigene Worte verweiſen. So heiſst es zu wiederholten Malen:

„Aus der *allgemeinen* Metaphyſik wird der Satz zum Grunde gelegt: dafs bey allen Veränderungen der Natur keine Subſtanz weder entſtehe noch vergehe." S. Metaph. Anfangsgr. d. N. W. S. 116.

Dieſer Satz ſteht aber und iſt bewieſen in der Kritik d. ſpec. V. S. 224 — 232. Nochmals heiſst es: „Aus der *allgemeinen* Metaphyſik wird der Satz zum Grunde gelegt: dafs alle Veränderung eine Urſache habe." Ebendaſ. S. 119.

Dieſer Satz ſteht aber und wird bewieſen in der Kritik d. ſp. V. S. 232 — 256. Haben die H.H. hieran noch nicht genug, ſo heiſst es zum Drittenmale:

„Aus der *allgemeinen* Metaphyſik muſs der Satz entlehnt werden: dafs alle äuſsere Wirkung in der Welt Wechſelwirkung ſey." Ebendaſ. S. 122.

Dieſer Satz ſteht aber und wird bewieſen in der Kritik der ſp. V. S. 256 — 265.

Wir hoffen nun hinlänglich gezeigt zu haben, dafs Kant eine *Metaphyſik der Natur*, und zwar eine *allgemeine*, welche in ſeiner Kritik der ſpec. Vernunft, und eine *beſondere*, welche in ſeinen metaphyſiſchen Anfangsgr. der Naturw. enthalten iſt, geſchrieben habe. Dafs Hr. Schwab und der Ungenannte *die* Kantiſche Metaphyſik der Natur und *insbeſondere die allgemeine* nirgends finden konnten, *beweiſt weiter* nichts, als dafs ſie über die Kantiſche Philoſophie *eher* abſprechen wollten, als ſie ſich die Mühe gegeben hatten, ſie gehörig zu verſtehen. Ein Vorwurf, worüber ſie, wie ſo manche, ſich wohl ſehr vornehm geberden mögen, der aber deſſen ungeachtet hier leider! nur zu deutlich wieder gerechtfertigt wird.

Aus dem Bisherigen läſst ſich nun auch die Angabe des Ungenannten: „dafs Kant die metaphyſiſchen Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft für keine Metaphyſik der Natur ausgegeben habe," beurtheilen. Er hat in ſo fern Recht, als Jemand behaupten wollte, das *Ganze*, mithin ſowohl die allgemeine als beſondere Metaphyſik der Natur, ſey in dem gedachten Werke enthalten. Er hat aber Unrecht, wenn er glaubt, dafs Kant auſser dem, was er in ſeiner Kritik der ſpeculativen Vernunft und ſeinen metaph. Anfangsgr. der N. W. geliefert hat, noch irgend eine *Metaphyſik der Natur*, oder ein von beiden *verſchiedenes Werk und Syſtem* verſprochen habe. Denn von einem ſolchen Werke iſt auch nicht ein Wink in allen Kantiſchen Schriften zu finden; widerſtreitet auch geradezu dem Geiſte ſeines Syſtems.

Der Ungenannte bezieht ſich zur Unterſtützung ſeiner Behauptung noch auf die ſchon angezogene Stelle aus den metaphyſiſchen Anfangsgr. der N. W. S. VII u. VIII. der Vorrede. Aber eben dieſe Stelle zeugt wider ihn, und hätte ihn ſchon auf den Gedanken bringen ſollen, dafs die *allgemeine* Metaphyſik der Natur im Kantiſchen Sinne nichts als Transſcendentalphiloſophie und als ſolche in der Kritik d. r. V. zu finden ſeyn ſolle.

Kant hat aber nicht allein eine Metaphyſik *der* Natur, ſo weit er ſie für *wahre* philoſophiſche Erkenntniſs aus reiner Vernunft hielt, geliefert, *ſondern* ſich auch auf alle *ſcheinbare* Erkenntniſs, die für Metaphyſik gelten will, ausgelaſſen.

Er theilt das Syſtem der ganzen (ſpeculativen) Metaphyſik in vier Haupttheile: 1) Ontologie, 2) rationale Phyſiologie, 3) rationale Cosmologie, 4) rationale Theologie.

Die *Ontologie* deſſelben, welche mit der *Transſcendentalphiloſophie* einerley iſt, und ſich nach ſeiner Meynung auf die beſcheidenen Anſprüche der Letztern einſchränken ſoll, findet man in der Kritik der r. V.

von S. 1—349. Dieſs iſt zugleich die *allgemeine* Metaphyſik der *Natur* als Grundlage der beſondern.

Die *rationale Phyſiologie* zerfällt in die rationale Phyſik und rationale Pſychologie. Die rationale Pſychologie findet ihre Abfertigung in der transſcendentalen Dialektik der Kritik d. r. V. S. 399 ff. Die empiriſche Pſychologie iſt durch ihren Begriff ſchon von der Metaphyſik ausgeſchloſſen, und gehört zur Anthropologie, als einem Theil der empiriſchen Naturlehre. Es bleibt daher nur noch die rationale Phyſik übrig, welche eigentlich die metaphyſiſchen Grundſätze der Körperlehre enthält, und dieſe iſt in den metaphyſiſchen Anfangsgr. der Naturw. als „wirkliche Metaphyſik der körperlichen Natur, und zwar vollſtändig erſchöpft" enthalten. S. metaph. Anfangsgr. d. N. W. Vorr. S. XI. XII. XV.

Die rationale Cosmologie iſt erwogen in der Kritik d. r. V. S. 432 ff. und

Die rationale Theologie S. 595 ff.

Mehr rechnete Kant nicht zum Syſtem der ſpeculativen Metaphyſik; und unter dieſen Theilen derſelben rechnete er die Metaphyſik der Natur, die allgemeine oder Transſcendentalphiloſophie und die beſondere oder rationale Körperlehre nur zum immanenten, die übrigen Theile aber zum transſcendenten Vernunftgebrauche. S. Kritik der r. V. 873. 878.

Noch müſſen wir eines ſcheinbaren Grundes erwähnen, welchen der Ungenannte anführt, und woraus buchſtäblich erhellen ſoll, daſs Kant keine Metaphyſik der *Natur* geſchrieben habe. Der Ungenannte ſagt:

„Wenn der Referent in der Allgemeinen Lit. Zeit. auch gar keinen Begriff von Metaphyſik hätte, ſo muſste er doch wiſſen, daſs *Künftig* nicht *Vergangen* heiſse. Nun nennt Kant S. XXXVI. der Vorr. zur Kritik der r. V. das Syſtem der Metaphyſik, d. h., hier der allgemeinen ſpeculativen oder Metaphyſik der Natur (vergl. Kr. d. r. V. 2 A. S. 870) ein *künftiges* Syſtem, und es iſt ihm alſo nie in den Sinn gekommen, die metaph. Anfangsgr. der N. W. für Metaphyſik der Natur auszugeben; denn jene waren ſchon 1786 geſchrieben, und dieſes Wort: *Künftig*: erſt ein Jahr ſpäter."

Wie blendend dieſes Argument auch ſeyn mag, ſo iſt es doch nichts mehr und nichts weniger als ein Irrwiſch. Man ſehe nur auf den Zuſammenhang der angezogenen Stelle.

Kant bemerkt zuförderſt daſelbſt: „Die Kritik ſey nicht dem dogmatiſchen Verfahren der Vernunft entgegen geſetzt, vielmehr ſey ſie die nothwendige vorläufige Veranſtaltung zur Beförderung einer gründlichen Metaphyſik, als Wiſſenſchaft, die nothwendig *dogmatiſch* ausgeführt werden müſſe." Daſs Kant aber *in* ſeiner Kritik durch die darin befindliche Transſcendentalphiloſophie eine allgemeine Metaphyſik und dadurch eine Grundlage zu den beſondern Theilen derſelben gegeben haben wolle, haben wir ſchon oben nachgewieſen; mithin muſs daraus erklärt werden, was er hier mit den Worten: „zur Beförderung einer gründlichen Metaphyſik" ſagen wolle. Hierauf fährt Kant fort: „In der *Ausführung* alſo des Plans, den die Kritik vorſchreibt, d. i., im *künftigen Syſtem* der Metaphyſik müſſen *wir* dereinſt der ſtrengen Methode des berühmten Wolf, des gröſseſten unter allen dogmatiſchen Philoſophen, folgen."

Kant ſpricht hier offenbar überhaupt davon, wie zufolge des Plans einer Vernunftkritik die Metaphyſik künftig bearbeitet werden müſſe, wer es auch ſey, der ſich dieſer Bearbeitung unterziehen wolle. Er ſagt: „*Wir* müſſen dereinſt — folgen" im Plural; will alſo dieſs nicht etwa ſich, ſondern *jedem* Bearbeiter geſagt haben. Es iſt daher gar nicht nothwendig, anzunehmen, daſs Kant hierbey auf ſeine eigne Bearbeitung der Metaphyſik *beſondere*, am wenigſten, daſs er eine *alleinige* Rückſicht darauf genommen habe. Aber es ſey, ſo ſpricht er doch offenbar von einer *Ausführung* des Plans, zu der Zeit aber, als er dieſes ſchrieb, (im Jahre 1787), hätte er ſein Syſtem nur erſt angefangen, keinesweges aber ſchon vollendet; denn die Metaphyſik der Sitten, namentlich die Kritik der praktiſchen Vernunft, die Metaphyſik des Rechts und der Tugend, gehörten noch zu den *zukünftigen* Werken deſſelben; da bekanntlich die Kritik der pr. Vern. erſt 1788, die Rechts- und Tugend Lehre aber noch weit ſpäter erſchienen. Der Ungenannte aber, um hier einen Anachronismus zu erkünſteln, nimmt an, daſs Kant unter den obigen Worten: „Im künftigen *Syſtem der Metaphyſik*" bloſs die *allgemeine ſpeculative* Metaphyſik oder Metaphyſik der *Natur* verſtanden habe. Dieſs iſt aber eine ganz willkürliche und dem Text widerſprechende Hypotheſe. Denn erſtlich ſteht es nicht ſo da, ſondern es wird die Metaphyſik ohne weitere Beſtimmung und Einſchränkung genannt; zweytens iſt Metaphyſik und Metaphyſik der Natur nicht einerley, denn jene bedeutet das Ganze, dieſe nur einen Theil des Ganzen; drittens widerſpricht die Annahme des Ungenannten dem Worte des Textes: *Ausführung*; denn durch die Lieferung eines Theils der Metaphyſik, nämlich des ſpeculativen Theils derſelben, würde der Plan der Kritik noch keinesweges *ausgeführt* ſeyn. Zur Ausführung gehört, daſs ſowohl die Metaphyſik der *Sitten*, als die der *Natur* geliefert wurde. Dieſs zuſammen rechnet Kant zum Syſtem der Metaphyſik. S. Kr. der r. V. S. 869. So ſagt auch Kant am Ende der Vorr. zur Kr. d. r. V. S. XLIII.: „Ich muſs, wenn ich meinen Plan, die Metaphyſik der *Natur* ſowohl als *Sitten* zu liefern, *ausführen* will, mit der Zeit ſparſam verfahren." Würde es nicht äuſserſt unſchicklich geweſen ſeyn, wenn Kant ſchon eher, als er ſeine Metaphyſik vollendet hatte, von ihr, wie von einem durch ihn *ſchon* vollendeten Syſteme geſprochen hätte, er, der von der Metaphyſik ſagt, daſs ſie „zur Vollſtändigkeit, als Grundwiſſenſchaft, verbunden ſey, und von ihr geſagt werden könne: *nihil actum reputans, ſi quid ſupereſſet agendum.*" S. Vorrede zur Kr. d. r. V. S. XXIV.

II. Wir haben uns nun noch in Anſehung der Metaphyſik der Sitten zu erklären. Der Ungenannte gibt hier zwar ſelbſt dem Hn. Schwab Unrecht, allein dieſer wird ſich dabey wohl nicht beruhigen wollen; daher wir noch folgendes bemerken.

Kant

Kant verſteht aber unter Metaphyſik der Sitten den Inbegriff „der Principien, welche das Thun und Laſſen *a priori* beſtimmen und nothwendig machen.“ Kr. d. r. V. S. 869. „Die reine Moral, in welcher keine Anthropologie (keine empiriſche Bedingung) zum Grunde gelegt wird.“ Ebendaſ.

In der weiten Bedeutung, wie Kant Metaphyſik der Natur nimmt, nimmt er auch Metaphyſik der Sitten. S. Grundl. zur Metaph. d. Sitten. Vorr. S. VII.

Die Metaphyſik der Sitten hat nach Kant einen *allgemeinen* und einen *beſondern* Theil.

1. Die *allgemeine* Metaphyſik der Sitten iſt nichts anders, als das, was Kant ſonſt *Kritik der praktiſchen Vernunft* nennt. Denn durch dieſe

„ſind die Principien *a priori* des Begehrungsvermögens ausgemittelt, und dadurch zu einer ſyſtematiſchen praktiſchen Philoſophie ſicherer Grund gelegt.“ Kr. d. pr. V. S. 22 — 23 Vorr.

Eben dieſes begreift aber Kant auch unter dem Namen einer Metaphyſik der Sitten, denn er ſagt:

„Die Metaphyſik der Sitten ſoll die Idee und die Principien eines möglichen reinen Willens unterſuchen, wie die Transſcendentalphiloſophie (ſpeculative Metaphyſik) die Handlungen und Regeln des reinen Denkens, d. h. desjenigen, wodurch Gegenſtände völlig *a priori* erkannt werden, vorträgt.“ S. Grundl. zur M. d. S. S. XI — XII.

Was alſo die Transſcendentalphiloſophie oder Kritik der ſpeculativen Vernunft für die Metaphyſik der Natur iſt, das iſt die Kritik der praktiſchen Vernunft für die Metaphyſik der Sitten. Nun war jene die *allgemeine* Metaphyſik der *Natur*, folglich iſt dieſe die *allgemeine* Metaphyſik der *Sitten*. Jene hat Natur überhaupt, dieſe die Freyheit der Willkür überhaupt zum Objekte. S. Rechtslehre Einl. S. X. „Wie die Kritik der ſpeculativen Vernunft zu einer ſyſtematiſchen theoretiſchen Philoſophie den Grund legt, ſo legt die Kritik der praktiſchen Vernunft zu einer ſyſtematiſchen praktiſchen Philoſophie den Grund.“ S. Kritik der prakt. Vern. Vorr. S. 22 — 23. vergl. mit S. 14 — 15.

Theoretiſche Philoſophie hat die Natur, praktiſche Philoſophie die Freyheit der Willkür zum Objecte. S. Rechtsl. Einl. X.

2. Die beſondere Metaphyſik der Sitten iſt nichts anders, als die von Kant gelieferte Rechtslehre und Tugendlehre; denn in dieſen Theilen werden die allgemeinen Grundſätze der praktiſchen Vernunft auf den Menſchen angewandt.

„Metaphyſik der Sitten kann nicht auf Anthropologie gegründet, wohl aber auf ſie angewandt werden.“ Rechtsl. Einl. XI. „Denn wie es in einer Metaphyſik der Natur auch Principien der Anwendung jener allgemeinen oberſten Grundſätze von einer Natur überhaupt auf Gegenſtände der Erfahrung geben muſs, ſo wird es auch eine Metaphyſik der Sitten daran nicht können mangeln laſſen.“

Die beſondere Metaphyſik der Sitten *befaſst die* Rechtslehre und Tugendlehre; und dieſe ſind das *Gegenſtück* der Metaphyſik der körperlichen Natur.

„Die Metaphyſik der Sitten zerfällt in metaphyſiſche Anfangsgründe der Rechtslehre und Tugendlehre, als Gegenſtück der ſchon gelieferten metaphyſiſchen Anfangsgr. d. N. W.“ S. Rechtsl. Vorr. S. III.

Wie nun dieſes Gegenſtück eine

„wirkliche Metaphyſik der Körperlehre“

war und Kant glaubte

„dieſe, ſo weit ſie ſich nur immer erſtrecke, erſchöpft zu haben.“ S. Metaph. Anfangsgr. der N. W. S. XII. XV.

Eben ſo ſollte nun auch die Rechtslehre

„eine Metaphyſik des Rechts“

genannt werden können. S. Rechtsl. Vorr. S. III. und in der Tugendlehre es

„Unerlaſsliche Pflicht ſeyn, bis zu den Grundſätzen der Metaphyſik zurückzugehen.“ S. Tugendlehre Vorr. S. VI — VII.

Die Titel alſo, welche Kant zu dieſen beiden beſondern Theilen der Metaphyſik der Sitten gewählt hat, indem er ſie „Metaphyſiſche Anfangsgründe der Rechtslehre u. Tugendlehre“ nennt, machen es hier nicht aus, da er ſie ausdrücklich für Metaphyſik der Sitten erklärt.

Durch welche Proteuskünſte wird ſich nun Hr. Schwab oder ſonſt ein ungenannter Sachwalter deſſelben zu retten ſuchen?

II. Vermiſchte Nachrichten.

Unter den auswärtigen Gelehrten, welche aufgefordert worden ſind, ihre Erinnerungen über den Entwurf zu einer neuen Gerichtsordnung für die Kurſächſiſchen Lande an die Geſetz-Commiſſion einzuſenden, und deren unſer Inſtitut Erwähnung gethan hat, befindet ſich auch der Hr. Regierungsrath *Müller* zu Jever, der in Kurſachſen vormals Advokat geweſen iſt. Wir können bey dieſer Gelegenheit dem literariſchen Publiko die Nachricht mittheilen, daſs, obgleich die beſtimmte Prüfungszeit eines Jahres bereits längſt verfloſſen iſt, und eben ſo viel Zeit hingehen dürfte, ehe die neue Gerichtsordnung völlig eingerichtet und in den Gerichten eingeführt werden kann, doch an der Vollendung des Werkes unter der Leitung des erlauchteten Grafen von *Hohenthal* eifrig gearbeitet wird. Es ſind bey der Geſetz-Commiſſion noch nicht die Erinnerungen ſämmtlicher Juſtiz-Collegien und Rechtsſtühle eingegangen; ſo bald dieſs aber geſchehen wird, ſteht zu erwarten, daſs die völlige Einrichtung der neuen Gerichtsordnung und die Verbeſſerung des gerichtlichen Verfahrens in den Kurſächſiſchen Landen nicht mehr fern ſeyn werde. Die Behutſamkeit, Gründlichkeit und Umſicht, womit man bey dieſem wichtigen Gegenſtande verfährt, verbürgt im voraus die Weisheit der neuen Geſetzgebung.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Für 1805. wird fortgeſetzt und iſt in allen Buchhandlungen, Poſtämtern und Poſtamtszeitungs-Expeditionen zu haben:

I. *Die Kaiſerlich-privilegirte Allgemeine Handlungs-Zeitung und Anzeigen*

mit einer jährlichen Zugabe von 12 Bogen, als einem beſondern Werke, das die *neueſten* und *nützlichſten Erfindungen und Entdeckungen in der Chemie, Fabrikwiſſenſchaft, Apothekerkunſt, Oekonomie und Waarenkenntniſs enthält.* Zuſammen 70 Bogen in gr. Oct., mit Kupfern. Zwölfter Jahrgang, 1805. Preis des Jahrgangs 6 Gulden, oder 3 Reichsthl. 8 Gr. ſächſiſch. Wöchentlich geliefert in den Poſtämtern etwas mehr.

Die Handlungszeitung, die bereits jedem gebildeten Kaufmann und Fabrikanten bekannt iſt, und die den Zuſtand und die Veränderungen des Handels, des Fabrikweſens, der Waarenpreiſe, Frachten, Aſſecuranzen, Verordnungen u. Geſetze, der Etabliſſemente und Adreſſen, der neuen Entdeckungen und Erfindungen aus allen Ländern mittheilt; Recenſionen von Handelsſchriften, Erzählungen von Handelsſtreitigkeiten und deren Entſcheidungen liefert, iſt auch als allgemeines Verbindungs- und Vereinigungsmittel des Handelsſtandes anzuſehen. Es kann durch dieſelbe jede Nachricht ſchnell unter demſelben verbreitet werden; daher werden auch Dienſtgeſuche, Etabliſſemente, Waarenanerbietungen u. ſ. w. gegen billige Gebühren aufgenommen.

II. *Der Verkündiger* oder *Wochenſchrift zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für ganz Deutſchland.* Neunter Jahrgang, 1805. in klein Folio. Preis des Jahrgangs monatl. durch die Buchhandlungen geliefert, 5 Gulden, oder 2 Rthlr. 20 Gr. Wöchentlich durch die Poſtämter geliefert, etwas höher.

Wie die Handlungszeitung den gleichzeitigen Zuſtand des Handels und des Fabrikweſens beſchreibt, ſo berichtet der Verkündiger die Fortſchritte der Künſte und Wiſſenſchaften; enthält beſonders auch viele ökonomiſche und technologiſche Nachrichten, und iſt zugleich ein allgemeines Intelligenzblatt für das gröſsere Publikum. Der gebildete Leſer wird jährlich viele hundert lehrreiche und nützliche Aufſätze, Nachrichten, Entdeckungen, Erfindungen, Beobachtungen aller Nationen finden, und den Verkündiger unter die intereſſanteſten Zeitſchriften zählen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt erſchienen und in der Expedition der Kaiſerl. priv. allg. Handlungszeitung und in allen Buchhandlungen zu haben:

1. *Das Neueſte und Nützlichſte der Chemie, Fabrikwiſſenſchaft, Apothekerkunſt, Oeconomie und Waarenkenntniſs; hauptſächlich für Kaufleute, Fabrikanten, Künſtler und Handwerker.* Achter Band 1805. Mit Kupfern. Preis 20 Gr. oder 1½ fl. Alle 8 Bände 12 fl.

Dieſes fortlaufende Werk enthält die franzöſiſchen, engliſchen, deutſchen etc. Erfindungen und verbeſſerte Bereitungsarten für Fabriken, Künſte, Gewerbe und Haushaltung. Mehr als ein Hundert ſolcher Angaben enthalten jene 8 Bände.

2. *Leuchs, Syſtem des Handels.* Erſter Band, *Privathandelswiſſenſchaft.* Zweyter Band, *Staatshandelswiſſenſchaft.* gr. Octav 1804. 592 Seiten. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. ſächſ.

Dieſes Werk, das die Handlungswiſſenſchaft in ihrem ganzen Umfange gründlich behandelt, und die Speculations- und Staatshandelswiſſenſchaft und die Handelsrechte vorträgt, iſt beſonders auch den Staatsmännern, Cameraliſten und Rechtsgelehrten zu empfehlen, die ſich ſyſtematiſche und deutliche Kenntniſſe über dieſe Gegenſtände erwerben wollen.

Nachricht vom Auguſteum.

Der erſte Heft der franzöſiſchen Ausgabe des *Auguſteum* iſt bereits erſchienen. Der Preis iſt, wie beym erſten deutſchen Hefte, 12 Rthlr. Sächſ., und bey den folgenden 9 Rthlr. Den Pränumeranten auf die deutſche Ausgabe wird jedoch Wort gehalten, wenn die Vorausbezahlung wirklich entrichtet wird; anders kann itzt kein Exemplar als zu obigen Preiſen überlaſſen werden. Daſs der zweyte Heft noch nicht erſchienen iſt, rührt zum Theil daher, weil man mir abzuwarten rieth, ob die kleine Auflage beym Druck des zweyten Hefts verſtärkt werden könnte. Da keine Veranlaſſung dazu vorhanden iſt, ſo ſoll nun der zweyte Heft eheſtens gedruckt werden und der dritte kurz darauf folgen. Verſichern kann ich, daſs die Kupfer zu beiden bereit liegen, und daſs bereits an den Kupfern des vierten gearbeitet wird. Sollten Liebhaber dieſes Werk durch die Buchhandlungen ihres Orts (wie mir aus einigen Gegenden gemeldet worden) nicht erhalten können, ſo bitte ich, ſich deſshalb gerade an mich ſelbſt zu wenden. Es iſt natürlich, daſs ein ſolches Werk, wovon übrigens keine groſse Anzahl von Exemplaren vorhanden iſt, nicht in Commiſſion gegeben werden kann; aber jede gute Buch- u. Kunſt-Handlung kann es unter den bekannt gemachten Bedingungen ſogleich erhalten.

Dresden, im Novbr. 1804. *W. G. Becker.*

III. Vermiſchte Anzeigen.

Da ſich zeither mehrere Liebhaber, wegen der zu Weyhnachtsgeſchenken beſtimmten Artikel unſers Verlags, zu ſpät und ſo kurz vor dem Eintritt des Weyhnachtsfeſtes an uns wendeten, daſs es unmöglich war, ihre Wünſche zu rechter Zeit zu befriedigen, ſo müſſen wir bitten, die Beſtellungen früher bey uns

oder

oder den zunächst liegenden Buchhandlungen zu machen.

Folgendes könnten wir zu dieser Absicht für Kinder und Erwachsene empfehlen:

1) *Batsch Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber*, welche keine Gelehrte sind. Mit ausgemalten Kupfern. 3te Auflage. gr. 8. 1804. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

2) Dessen geöffneter Blumengarten, theils nach dem Engl. von *Curtis botan. Magazin*, theils mit neuen Originalen bereichert, zur Erläuterung der Frauenzimmer-Botanik. Mit 100 ausgemalten Kupfern u. franz. u. teutschem Text. 2te Aufl. 1802. gr. 8. gebunden 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 Fl.

3) *Bertuchs* Bilderbuch für Kinder, enth. eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, der Künste und Wissenschaften, alle nach den besten Originalen gemalt und gestochen, und mit einer kurzen wissenschaftlichen Erklärung begleitet, französ. und teutsch. Von No. 61 an und so fort ist der Text 4fach, nämlich, teutsch, französisch, englisch und italiänisch. 80 Hefte mit ausgemalten Kupfern. 53 Rthlr. 8 gr. oder 96 Fl. — Dasselbe mit schwarzen Kupfern 26 Rthlr. 16 gr. oder 48 Fl.

4) *Funke's* ausführl. Text dazu. Ein Commentar für Eltern und Lehrer, welche sich jenes Werks beym Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. Zu allen 80 Heften complet 15 Rthlr. 8 gr. oder 27 Fl. 36 Kr.

(Liebhabern, welche sich das Ganze nicht auf einmal anschaffen wollen, lassen wir auch einzelne Hefte und Bände ab. 20 Hefte des Bilderbuchs machen einen Band, wozu jedesmal 2 Bände des Bilderbuchs gehören.)

5) *Bertuchs* Microscopisches Cabinet; enthaltend Gegenstände aus allen 3 Naturreichen, zum genauen Studium der Natur und ihrer Wunder für Liebhaber der Naturgeschichte. 1ste Lieferung. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

6) Die blaue Bibliothek für Kinder, herausgegeben von einem Freunde derselben. 1 — 45 Bändchen 12. auf Schrbpr. u. geheft. 2 Rthlr. 3 gr. od. 3 Fl. 50 Kr. auf Druckpr. 19 Gr. oder 1 Fl. 36 Kr.

7) *Kraus* A. B. C. des Zeichnens mit 10 Kpfrt. 4te Aufl. gr. 8. 1803. 8 Gr. oder 36 Kr.

8) Dessen Uebungen für Zeichenschüler, als Fortsetzung des A. B. C. des Zeichnens. 1r 2r Heft. 4. 1799. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

9) *Rockstroh's* Anweisung zum Modelliren aus *Papier*, oder aus demselben allerley Gegenstände im Kleinen nachzumachen. Ein nützlicher Zeitvertreib für Kinder. Mit einer Vorrede vom Hn. Leg. Rath Bertuch. Mit 21 Kpfrt. gr. 8. 1802. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

10) *Sowerby's* botan. Zeichenbuch, oder leichter Unterricht, Blumen richtig nach der Natur zu zeichnen. Mit 2 illuminirten Kupfertafeln. gr. 4. 1797. 9 Gr. od. 40 Kr.

11) *Gaspari* Lehrbuch der Erdbeschreibung, zur Erläuterung des neuen methodischen Schulatlasses. 1r u. 2r Cursus. Neueste Aufl. 1804. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr. oder 3 Fl.

12) neuer methodischer Schulatlas dazu, entworfen von *F. L. Güssefeld*. 1r u. 2r Cursus. 4. 3 Rthl. 16 gr. oder 6 Fl. 36 Kr.

13) ein dazu gehöriger kleiner 4zolliger *Erdglobus* in einem Kästchen. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

14) ein dergl. Himmelsglobus. 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

15) Atlas minimus universalis. Atlas de Poche, composé de 43 Cartes et d'autant de Tables statist. et enrichi des de couvertes les plus récentes. A l'usage des Voyageurs et en général de toutes les personnes qui ne veulent se charger d'un grand Atlas. 8. trav. relié. 5 Rthlr. od. 9 Fl.

Weimar, im November, 1804.

F. S. priv.-Landes-Industrie-Comptoir.

Geognostische Mineralien-Sammlungen.

Auf die vom Mineralien-Tausch- u. *Handlungs*-Comptoir zu Hanau veranstalteten, das *Karstens*che Syitem erläuternde *Sammlungen von Gebirgsarten*, nehme ich, wie für die ersten 10, auch für alle folgenden Lieferungen Pränumeration u. Subscription an. Anzeigen, welche den Zweck und die Einrichtung dieser sehr lehrreichen Sammlungen genauer darstellen, werden von mir unentgeldlich ausgegeben.

Zugleich zeige ich den Liebhabern von Mineralien-Sammlungen an, dass ausser den systematisch geordneten Kabinetchen, welche sich zum Unterricht für Kinder besonders empfehlen, auch einzelne Exemplare von vorzüglicher Schönheit bey mir zu haben sind und täglich besehen werden können. Briefe und Gelder erwarte ich postfrey.

Berlin, den 16. November, 1804.

F. Backofen,
alte Leipziger Strasse No. 17.

Druckfehleranzeige.

Da wegen der auf der letzten Seite des vorigen Stücks durch Versetzung zweyer Ziffern entstandenen falschen Seitenzahl 1356, welche 1536 heissen sollte, der Setzer in Zählung der Paginarum beym folgenden Stück Num. 192. irre geworden und zwanzig Seiten überschlagen hatte, so haben wir die erste Seite in dieser Num. 191. mit 1537 — 1557 paginirt.

MONATSREGISTER

vom

NOVEMBER 1804.

I. Verzeichniſs der im November der A. L. Z. 1804 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Ackermann, J. K. H., Winke zur Verbeſſerung der Bäder 323, 340
Adlerbeth, ſ. *Virgil.*
Aſtarloa, Pablo Pedro de, Apologia de la lengua bascongada 330, 393
Ausſichten in den gegenwärtigen Zeitpunkt von Deutſchland 319, 311.

B.

Bemerkungen auf einer Reiſe durch Preuſsen, 1 Theil 333, 422
Berthollet, C. T., Eſſai de Statique chimique 331, 401
Bilderbuch, neues 336, 447
Bonafont, K. Ludwig Unſtern, ein hiſtoriſches Gemälde 337, 455

C.

Ciceronis, Epiſt. ed. *Martyni Laguna*, Vol. I. II. 328, 378
— — Opp. Rhetorica ed. Chr. G. *Schütz*, Vol. I. 328. 378
Coray, Traité d'Hippocrate des airs etc. T. I. II. 318, 298
— — daſſelbe übſ. v. G. v. *Högelmüller*, — —

D.

v. Dacheröden, A. L. W., Erörterung über die Zweckmäſsigkeit der Schulinſpectionen 333, 423
Damm, Chr. Tob., Götterlehre, v. Fr. *Schulz* und *Levezow* 328, 382
Dictionnaire, nouveau, françois-allemand et allemand-françois 323, 344
v. Diebitſch, Baron, K. F. W., Handbuch für Officiere 325, 357

E.

v. Engelbrunner, Nina, Briefe an Natalie über d. Geſang 335, 433
Erklärung, ausführliche, des Alten Teſtaments 329, 385
Erneſti, Heinr. Martin, hiſtoriſcher Ueberblick von Sachſen 341, 485
Eutropii Breviarium hiſt. Rom. ed. C. H. *Tzſchukke* 328, 378

F.

Felloplastik, oder die Kunst, aus Kork architekton. Modelle zu bilden 335, 436
Ferber, J. J., Relation von seiner hüttenmännischen Reise, herausg. v. K. W. *Voigt* 341, 481
Fischer, G., Anatomie der Macki, 1 B. 314, 265
Fonton, Ant., Tarif de Douane etc. 317, 394
Fosbrooke, Thom. Dudley, the brittish Monachism Vol. I. II. 321, 328

G.

Gardthausen, s. *Nyerup*.
Giftschütz, K., Sammlung einiger Fabeln und Erzählungen, 2te Aufl. 330, 399
Gillet, Fr., Neuer brittischer Plutarch 334, 425
Gittermann, Rud. Chr., der angenehme und nützliche Gesellschafter, 2te Aufl. 329, 392
Götz, G. F., Christliche Hauspostille, 1. u. 2 Th. 322, 318
Gregel, J. Ph., Von den Eheverlöbnissen 302, 331
Griesbach, J. J., Nov. Testamentum graece, Prachtausgabe, T. II. 328, 381
Grimm, H. Ad., Chaldäische Chrestomathie 330, 397

H.

Hagemeister, Abhandl. vom Feuerlöschen 325, 359
Hahn, K., Stoff zur Bildung des Geistes und Herzens, 1. u. 2. B. 328, 384
Hammer, Fred. Louis, Mémoire aptérologique 332, 409
Handbuch über den königl. Preussischen Staat. 1803. 1804. 314, 268
— — — Anhang zu demselben — —
Harries, Heinr. Gedichte, 2 Th. 311, 389
Hauer, H., die Freuden der Kinderzucht 341, 488
Hazzi, Jos., Statistische Auffschlüsse über das Herzogthum Bayern 340, 479
Herder, J. G., Adrastea, 1. — 5 B. 319, 305
320, 313
Hippocrates, s. *Coray*.
Högelmüller, s. *Coray*.
Homeri Opera rec. Fr. Aug. *Wolf*., Vol. I. 328, 381

I.

Jahn, Joh., biblische Archaeologie, 2 Th. 318, 304
Jünichen, A. L., die Präpositionen als Wörterbuch f. Kinder 325, 367

K.

v. Kessler, J. B., die Feldzüge der Franzosen in den J. 1793 — 95. 327, 375
Klitscher, üb. Errichtung einer Bürgerschule 323, 343
Knape, Chrift., Krit. Annalen der *Staats*-Arzneikunde, 1 B. 339, 465

L.

Leist, Just. Christ., Lehrbuch des deutschen Staatsrechts 338, 457
v. Liechtenstein, Freyherr, J. M., Archiv für Geogr. u. Statistik., 1. u. 2 B. 315, 273
Louis, krit. Journal über den gegenwärt. Krieg, 1 — 6. Heft. 336, 441
de Luc, J. A., Principes de Theologie 321, 328

M.

Martyni Laguna, s. *Cicero*.
Mezin, franz. Sprachlehre 323, 343
Militär-Archiv, neues, 1. u. 2 St. 339, 471
— — — Almanach oder Schematismus d. K. K. Armee für 1804. 340, 480
Müller, J. P. Andr., Uebersetzung der Bücher Mose und Josua 329, 389
Müller, Joh. Kasp., Harmonie der 4 heiligen Evangelien, 2te Ausg. 336, 445
Muth, Placid., über den Einfluss des Peterskloster 322, 335

N.

Naambock van den Heeren der Hoge Indianische Regeering to Batavia 338, 462

Nägele,

Nägele, Ant., Darſtellung der Brownſchen Lehre 337, 454
Nernſt, K., Schwediſches Muſeum, 1. B. 1. H. 317, 293
Nyerup, Rasmus, Kulturgeſchichte von Dänemark und Norwegen, überſ. von H. *Gardthauſen*, 1. B. 334, 428

O.

Oeſtreichs Handlungs-Ausſichten im 19ten Jahrhundert 327, 373

P.

Paufler, Chr. Heinr., 200 Lectionen in der Franzöſiſchen Sprache 329, 391
Paul's des Erſten Leben, von einem Officier 334, 432
Plaudereyen, kleine, für Kinder, 2te Auflage 341, 488
Plutarchi Vitae parall. ed. Fr. *Schmieder* 318, 302
Preu, J. C. M., Nonnulla capita de ſuggeſtionibus in proceſſu criminali obvenientibus 336, 447

R.

Rangliſte der königl. preuſsiſch. Armee 1804. 314, 271
Reil, Pepinieren zum Unterricht ärztl. Routiniers 325, 353. 326, 361. 327, 369
Reiſen durch Thüringen und Sachſen, 1. Th. 333, 420
Repertorium des poſitiven Rechts der Deutſchen, 11ter Th. 322, 336
Roggenbau, G. A. die Gütergemeinſchaft zwiſchen Ehegatten 314, 271
Rohrer, Joſ., Abriſs der weſtlich. Provinzen des öſter. Staats 333, 417
Roſenkranz für Knaben 317, 293
Ruſſel, Jam., a treatiſe on the morbid affections of the Kneejoint 323, 337

S.

Schelling, Philoſophie und Religion 340, 473
Schkuhr, Chr., Deutſchl. kryptogamiſche Gewächſe 332, 412
Schlözer's, A. L., öffentliches u. Privatleben, 1 Fragm. 324, 351
Schmidt, Fr., Georgien, aus dem Ruſs. überſ. 334, 430
Schmieder, Fr. ſ. *Plutarch.*
v. Schraud, Franz, Nachricht v. Scharbock 338, 463
Schütz, ſ. *Cicero.*
Schulz, ſ. *Damm.*
Schwägrichen, Fr., Leitfaden zum Unterricht in der Naturgeſch., 1. Th. 332, 415
Schwediſches Muſeum. ſ. *Nernſt.*
Soldaten, über die, des 19ten Jahrh. 318, 303
v. Stürmer, Barthol., Rede bey der Feyer der Akad. der morgenländ. Sprache 332, 415

T.

Terlinden, R. F., Grundſätze des Judenrechts 322, 329
Thieſs, Joh. C., Anleitung zur Amtsberedſamkeit der Religionslehrer 337, 449
— — — Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer 337, 449
Tileſius, W. G., Jahrb. d. Naturgeſch., 1. Jahrg. 332, 414
Töpelmann, ſ. *Wilkinſon.*
Tzſchukke, ſ. *Eutropius.*

V.

Virgilii Aeneis, öfwerſatt af G. J. *Adlerbeth* 330, 399
Voigt, ſ. *Ferber.*
Vollbeding, J. Chr., Anleitung zu der teutſchen Rechtſchreibung 330, 396

W.

Wagner, Chr. Ehrenfr. Quaedam ad hiſt. catecheſeos Veterum ſpectantia 328, 383

Wagner, Sam. Chr., Natur-Wunder und Merkwürdigkeiten, 4 Th. 341, 487
Wegscheider, J. A. L., über Trennung der Moral von Religion 320, 319
Weiller, Kaj., Erbauungsreden, 3. B. 331, 408
Weinart, B. G., Uebersicht der Kursächsisch. Taxordnungen 322, 334
Westenrieder, L, Baierisches Rechtbuch 338, 461
Wiesen, G. G. L., Religionsphilosophie 334, 345
Wilkinson, H., Neue Methode, den Tripper zu heilen, übers. von G. W. *Töpelmann*. 339, 470
Wolf, s. *Homer*.

Z.

v. Zach, astronomische Tafeln 435, 539
Zerrenner, C. G., Hülfsbuch für Lehrer und Erzieher, 2 Th. 337, 455

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 104.)

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Numern der Stücke an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Andreä in Frankfurt am Main 314. 335
Anonyme Verleger 315, 317. 318. 320. 323. 332
Arnold in Dresden 322
Aue in Cöthen 326, 327
Bahrdt in Leipzig 332. 337
Baudelot in Paris 318
Becker in Gotha 335
Bohn in Hamburg 320
Cameſina in Wien 330. 333
Carlbohm in Stockholm 330
Chriſt in Marienburg 328
Cotta in Tübingen 323. 340
Creuz in Magdeburg 330
Curt in Halle 325
Dänzer in Düſſeldorf 337
Didot in Paris 331
Dieterici in Berlin 328
Ernſt in Quedlinburg 341
Ettinger in Gotha 335
Fleiſcher in Leipzig 322
van Geemen in Batavia 338
Gebauer in Halle 318
Gerſtenberg in Hildesheim 324
Göring in Erfurt 322
Göſchen in Leipzig 328 (7)
Grenzius in Dorpat 325
Guilhaumann in Frankfurt am Main 341
Hahn in Hannover 321. 323
Hammerich in Altona 317. 334. 337 (2)
Haniſch in Hildburghauſen 341
Hartknoch in Leipzig 319
Himburg in Berlin 314. 325
Hinrichs in Leipzig 327. 339
Kaffka in Riga 334
Kaiſerl. Druckerey zu Conſtantinopel. 317 (2)
Küchler in Leipzig 338
Kühn in Poſen 323
Kurzbeck in Wien 333
Laing in Edinburg 323
Langbein in Arnſtadt 341
Lechner in Nürnberg 336
Levrault in Strasburg 332
Lindauer in München 331. 338
Matzdorff in Berlin 341
Maurer in Berlin 334
Meyer in Lemgo 330
Militäriſche Buchhandlnng in Wien 340
Müller in Roſtock 314
Neſtler in Hamburg 336
Nicholls in London 321
Nicolovius in Königsberg 333
Orell in Zürich 339
Ortega in Madrid 330
Realſchulbuchh. in Berlin 339
Rein in Leipzig 329
Reinike in Naumburg 333
Rengerſche Buchhandlung in Halle 322
Rötzl in Wien 327
Sander in Berlin 328
Schallbacher in Wien 318
Schneider in Göttingen 338
Seyffert in Bremen 329 (2)
Simon in Frankfurt am Main 334
Stahl's Wittwe in Wirzburg 322
Stein in Nürnberg 340
Steinacker in Leipzig 333
Trattner in Peſth 338
Typographiſche Geſellſchaft in Bern 336
Uebel in Stuttgardt 337
Unger in Berlin 314 (2)
Vandenhoek in Göttingen 324
Voſs in Leipzig 335
Waiſenhausbuchh. in Halle 319
Wappler in Wien 318
Weygand in Leipzig 329

III. Intelligenzblatt des November.

Ankündigungen.

Abendzeitung von Fr. *Laun* für 1805. 179, 1441
Academ. Buchh. in Jena, neue Verlagsbücher 184, 1484
Allgemeine Handelszeitung für 1805 191, 1569
Andreä in Frankf. a. M., n. V. 179, 1444
Archiv f. d. Pharmazie, 4 St. 184, 1483
Aufseher, der europäische, für 1805. 188, 1513
Baumgärtner in Leipzig, n. V. 176, 1417
Becker's Augusteum, 2. Heft 191, 1570
Bertuch's Bilderbuch f. Kinder, 77 u. 78 H. 179, 1443. 184, 1487
Dienemann in Penig, Ankünd. d. Ausg. v. *Dante* 176, 1419. 184, 1488
Doll in Wien, n. V. 184, 1486
Ephemeriden, geogr., 10 St. 184, 1483
Erbstein in Meissen, n. V. 188, 1515
Fleischer in Leipz., n. V. 188, 1516
Gilbert's Annalen d. Physik, 9 St. 179, 1441
Gräff in Leipzig, n. V. 185, 1496. 187, 1511. 188, 1519. 189, 1521 u. 1527
Grüneberg in Halle, Ankünd. neuer musikal. Instrumente 177, 1432
Hahn in Hannover, n. V. 188, 1516. 1519. 188, 1523. 1525
Handelsmagazin, 9 St. 184, 1482
Hanisch in Hildburghausen, n. V. 184, 1488 185, 1496
Helwing in Hannover, n. V. 184, 1488
Hennings in Erfurt, n. V. 189, 1523
Herder's sämmtliche Werke 180, 1453
Historien-Almanach, kleiner 182, 1472
Hufeland Journal d. pract. Heilkunde, 14 B. 4 St. 188, 1519
Industrie-Comptoir in Leipzig, n. V. 176, 1417. 177, 1429
— — in Weimar, n. V. 179. 1444. 191, 1570
Journal des Luxus u. d. Moden, 10 St. 185, 1494
Junius in Leipzig, n. V. 183, 1478
Kühn in Posen, n. V. 188, 1520
Leuch System des Handels, 1 u. 2 B. 191, 1570
Levrault in Strasburg, n. V. 183, 1479
Martini in Leipzig, n. V. 184, 1484. 186, 1501. 189, 1522
Matzdorf in Berlin, n. V. 177, 1430. 1431
Mauchart Hesperiden, 9 St. 184, 1481
Mineraliensammlungen, geognostische 191, 1572
Perthes in Gotha, n. V. 184, 1486
Rabenhorst in Leipzig, n. V. 176, 1420. 177, 1429
Russland unter Alexander dem Ersten, 10. Lief. 184, 1484
Schnuphase in Altenburg, n. V. 183, 1477
Schwan in Mannheim, n. V. 177, 1431
Sickler's Obstgärtner 185, 1494
Sinner in Coburg, n. V. 187, 1511
Spalding's Selbstbiographie 182, 1467
Strak's malerische Reisen, 3 Heft 177, 1427
Unger in Berlin, n. V. 186, 1504
Verkündiger, der, für 1805. 191, 1569
Vogt, europäische Staatsrelationen, 3 St. 179, 1443
Voigt's Magazin f. Naturkunde, 10 St. 185, 1494
Voss in Leipzig, n. V. 185, 1496. 186, 1503
Weber's Handbuch über die kryptogamischen Gewächse 182, 1469
Willmanns in Bremen, n. V. 179, 1445
Zahn, Ausg. des Ulphilas 182, 1479

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

André in Brünn 190, *1356*
v. Aretin in München 181, *1464*
Arnold zu Erfurt 180, 1452
Becker in Dresden 180, 1451
v. Borgstede in Berlin 181, 1464
Chaptal in Paris 181, 1464
Clariffen zu Harderwyk 186, 1502
Crome in Giessen 185, 1494
Dahl in Rostock 180, 1451

Dieffenbach

Dieffenbach in Gieſsen 185, 1495
Dietz in Güſtrow 185, 1495
Drechsler in Nürnberg 183, 1478
Frank in Wien 186, 1502
Grotmann zu Gieſsen 185, 1494
v. Humboldt, Alex in Paris 180, 1452
Kamptz in Güſtrow 180, 1451
Koſegarten in Dorpat 185, 1494
Landolini zu Syrakus 180, 1449
Ledderhoſe in Caſſel 181, 1464
Napoleon der Erſte 181, 1464
Oſius in Hanau 181, 1464
Pölitz in Leipzig 190, 1356
Schmalz in Halle 182, 1468
Schubert in Petersburg 181, 1464
Staſſart in Paris 182, 1468
Sternberg in Goslar 181, 1464
v. Syrgenſtein, Freyherr, in Kempten 181, 1464
Wehrs in Iſernhagen 180, 1452
Wittich in Caſſel 181, 1464
Wolf in Nürnberg 183, 1478
Ziegler in Roſtock 180, 1451

Todesfälle.

Adler in Altona 190, 1356
Arzelecki in Wien 181, 1462
Beaumé in Paris 181, 1463
v. Burghaus, Reichsgraf, zu Wilkowitſch 177, 1428
v. Favrat, zu Glatz 177, 1428
Glauber, zu Landshut 177, 1428
König in Rotenburg a. d. Fulda 181, 1463
Kuchenbach in Erfurt 181, 1463
Lindemann in Dresden 181, 1463
Mechain zu Valencia 180, 1449
Müller zu Breslau 177, 1438
Sattler in Nürnberg 181, 1463
v. Struenſee in Berlin 180, 1450
Treſcho in Altona 190, 1536
Wagner in Bremen 190, 1536
Weisflog in Sagan 177, 1428

Univerſitäten, Akad. u. and. Anſtalten.

Berlin, Friedrich Wilhelms-Gymnaſium 177, 1425
Breslau, medicin. Vorleſ. 181, 1457
Brüſſel, medicin. Geſellſch., Preiſe 181, 1460
Darmſtadt, Gymnaſium 187, 1508
Dresden, Arnoldiſches Leſeinſtitut 181, 1462
— Sanitäts-Collegium, Preiſe 182, 1466
Haag, Geſellſch. z. Vertheid. d. chriſtl. Relig., Preiſe 181, 1425
Hamburg, Johanneum 177, 1425
Heidelberg, reform. Gymnaſium 187, 1508
Landshut, Univerſität, Erhöhung d. Beſoldungen 190, 1356
Leipzig, Univerſität, Promotionen 187, 1508
London, Paulskirche, Aufſtellung des Bacon'ſchen Monuments 186, 1502
Lyon, Akademie der Wiſſenſchaften, Preiſe 185, 1492
Marburg, Univerſität, Chronik 185, 1488
Moskau, Univerſität, Chronik 177, 1425
— — erhält neue Sammlungen 190, 1529
München, Verordn. für Studierende 185, 1489
Paris, National-Inſtitut, Preiſe u. neueſte Arbeiten 182, 1458. 185, 1491. 190, 1529
Petersburg, Akad. d. Wiſſenſch., Preiſe 178, 1438
182, 1466
Strasburg 185, 1489
Ulm, neue Bürgerſchule 177, 1426
— Verordn. f. d. proteſt. Geiſtlichkeit 186, 1502
Wien, Univerſität, Chronik 185, 1490

Vermiſchte Anzeigen u. Nachrichten.

Auction von Münzen in Dresden 176, 1422
— v. Büchern in Berlin 182, 1472
— — — in Halle 187, 1512
— — — in Leipzig 187, 1512
Baczko, Druckfehler-Anzeige 183, 1486
Broocmann's Reiſe in pädagog. Hinſicht 178, 1440
Bücher-Verkauf zu Halle 185, 1496
Franzöſiſche Literatur, 1801. — 1802. Poeſie 178, 1433. 183, 1473. 186. 1497. 187, 1505
Goyon d' Arſac, Vicomte, Rückkehr nach Frankreich 180, 1454
Harding in Lilienthal, Entdeck. eines neuen Planeten, *Juno* 177, 1426
Herrmann's in Berlin Anſtellung in Petersburg 178, 1440
Krönke Antikritik 176, 1424
Kunſtnachrichten, vermiſchte, aus Prag 181, 1462

Landolini zu Syracus, Entdeck. einer Statüe der Venus 180, 1449
Lüſſac, Gay, Luftfahrt zu Paris 177, 1427
Luthers Denkmal im Mansfeldſch. 180, 1456
Müller in Jever, arbeitet mit an der neuen ſächſ. Gerichtsordnung 191, 1568
Oegg in Wirzburg, Erfind. e. neuen Mühlrades 180, 1449
Pöhlmann und *Campe* Antikritik geg. M. *Tillich* 179, 1416
Robertſon's Luftfahrt zu Wien 180, 1449
Schreiben an d. Herausg. d. A. L. Z. gegen *Schwab's* Abläugnung der Kant'ſchen Metaphyſik d. Natur u. Sitten 191, 1537. 1568
Tillich's Antwort gegen *Pöhlmann* 189, 1528

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. December 1804.

NATURGESCHICHTE.

GENF, b. Paschoud: *Histoire des conferves d'eau douce, contenant leur differens modes de reproduction et la description de leur principales espèces*, suivie de l'histoire des Taenelles et des Ulves d'eau douce. Par *Jean Pierre Vaucher*, Ministre du S. Evangile à Genève. 1803. 285 S. 4. mit 17 Kpfrn. (6 Rthlr.)

Die unvollkommenen Organismen in beiden Reichen der Natur liefern eine zahllose Menge von Erscheinungen, welche man nach den Begriffen, die wir aus den vollkommenern Organisationen abgezogen haben, nicht zu erklären im Stande ist, und die uns eben so sehr in Erstaunen setzen, als sie zu immer neuen und lehrreichen Untersuchungen führen. Dahin gehören besonders die unglaublich schnelle Fortpflanzungskraft und die darauf beruhende scheinbar willkührliche Bewegung einiger Conferven des süssen Wassers, die man seit *Mich. Adanson* (1767.) so häufig bemerkte, und die zu den verschiedensten Erklärungen Anlass gegeben hat. Während *Prieſtley* blos die Fähigkeit Lebensluft zu entwickeln bey dieser grünen Materie auf Wasser bemerkte, sprach *Ingenhouß* schon von einer Verwandlung der Infusions-Thierchen in wirkliche Conferven, und umgekehrt. *Bonaventura Corti* (*osservazioni microscopiche sulla Tremella.* Lucca 1774. 8.), *Felix Fontana* (*Journ. de phys.* tom. 7. p. 47 f.), *Otto Fr. Müller* (Schrift der Berl. Ges. naturf. Fr. B. 4. S. 171 f.), *Joh. Andr. Scherer* (Abh. der böhm. Gesellsch. 1786. S. 254 f.) und *Horaz Bened. de Sauſſure* (*Journ. de phys.* tom. 37. p. 401 f.) bestätigten diese Bemerkungen, die Abbé *Collomb* (*das.* tom. 39. p. 169 f.) schon aus der Einwirkung des Sonnenlichts auf die schnelle Entwickelung der Keimbläschen der Conferven, *Joseph Olivi* aber (*Usteri's* Annalen der Bot. St. 6. S. 30 f.) aus der schnellen Entwickelung des Sauerstoffs zu erläutern suchte. *Müller* hatte schon eine eigene Art von Phytozoën daraus gemacht, die er *Vibrio vegetalis* nannte, und *Franz v. Paula Schrank* war sehr geneigt, dieses Pflanzenthier anzunehmen. (*Usteri's* Annalen der Bot. St. 9. S. 1 f.) Auf diese Art wurde *Girod-Chantrans* Theorie (*Recherches chimiques et microscopiques*, Paris, an X.) vorbereitet; so entstanden auch die Untersuchungen, welche der Vf. uns in dem gegenwärtigen Werke vorlegt.

Der Vf. klagt in der Vorrede darüber, dass die Conferven bisher noch so wenig untersucht sind; *O. F. Müller* sey der einzige, der sie genauer bestimmt habe. So sehr Rec. in dieses Urtheil im Ganzen einstimmt, besonders was das Lob betrifft, welches Hr. *V.* dem verewigten *Müller* ertheilt, so hätten doch *Roth's* Verdienste nicht verschwiegen werden sollen, der unter allen Freunden des Studiums der Wassergewächse noch immer die genauesten Beobachtungen angestellt und die Arten am sichersten unterschieden hat. Wir fürchten, dass, wie manche Naturforscher zu flüchtig diese Organismen untersuchten, und wirklich verschiedene Arten zusammenwarfen, der Vf. dagegen aus einer und derselben Art, nachdem sie verschiedene Ansichten gewährte, mehrere verschiedene Arten gebildet habe. Er selbst gesteht, dass eine von seinen Conferven-Familien (*Ectosperme*) die *Conf. fontinalis Linn.* und die andere (*Conjuguée*) die *Conf. bulloſa L.* sey.

Ueberhaupt reducirt sich die Classification des Vfs. auf folgende Erscheinungen bey der Fortpflanzung und Verlängerung: 1) Aufsen an den Röhren sitzen Körner auf besondern Stielen, die zur Fortpflanzung zu dienen scheinen. Diese nennt der Vf. *Ectospermes*. Von *Hedwig's* Idee, in allen kryptogamischen Pflanzen beiderley Geschlechtstheile aufzusuchen, eingenommen, fand der Vf. auch hier, was er suchte. Zu beiden Seiten des Fruchtstiels waren nämlich ungestielte Knöpfe sichtbar, die von einer grünen Materie voll waren, und diese oft, gleich einer Staubwolke, von sich sprühten. Sogleich hielt er diese für die Antheren. Aufserdem fand er noch besondere Auswüchse mit einem schwarzen Kern, die er für Producte des *Cyclops Lupula* hält, der, gleich den Gallwespen in den Rosenblättern, sich in diesen Conferven einnistet. Er theilt nun diese Ectospermen nach der Form der vorgeblichen Befruchtungstheile in elf verschiedene Arten. So genau und sorgfältig des Vfs. Beobachtungen hierüber sind, so ist doch keine wesentliche Unterscheidung der Arten von ihm zu erwarten. *Conf. frigida, capillaris Dillw.*, *Conf. roſea Smith* und einige andere ästige Conferven treiben die in den Fruchtschläuchen eingeschlossenen Keime aus den Röhren hervor, und verlängern sich dadurch. *Roth* hat dies unvergleichlich an mehrern Orten aus einander gesetzt. Ja, er hat uns mit einer Gattung *Ceramium* bekannt gemacht, deren Unterscheidungszeichen gerade in den einsamigen Kapseln besteht, die sich aufsen an den Röhren der Wassergewächse ansetzen. Es ist hier nicht der Ort, die Richtigkeit der *Roth*'schen Eintheilung zu prüfen, aber Hr. *Vaucher* hätte nothwendig von *Roth's* vortrefflichen Untersuchungen Notiz nehmen müssen. 2) Die Fruchtkörner sitzen einzeln innerhalb der Röhren, welche letztere mit Scheidewänden versehen sind. Der Vf. nennt diese Gattung *Conjugués*. Er fand innerhalb der Röh-

ren die grüne Materie bald in ſchlangenförmigen oder Spirallinien, bald ſternförmig. An jenen Spirallinien hängen glänzende Körnchen, die weniger mit der Röhre, als mit der Spirallinie ſelbſt verbunden ſind. Hr. *V.* glaubt auch, die Scheidewände ſeyen doppelt, weil ſie ſich von einander trennen. Er beobachtete darauf die Verbindung dieſer Conferven, die gewöhnlich in zwey Röhren neben einander laufen, ſehr genau, und fand ſelbſt die Entwickelung der jungen Pflanzen aus den gröſsern dunkeln Körnern, die in den von ihm ſogenannten Scheidewänden der Röhren enthalten ſind. Jene Vereinigung der beiden Röhrchen will er allezeit vor der Bildung der Körner hergehen geſehen haben, und iſt geneigt, daraus zu ſchlieſsen, daſs dieſe Vereinigung eine Art von Befruchtung ſey. Bey den Conferven mit ſternförmigen Körnern konnte er die Reproduction nicht beobachten; aber über die Vereinigung der Röhren, ſowohl bey dieſer als bey einer dritten Art, die er *Conjuguée à tube interieur* nennt, macht er intereſſante Bemerkungen. Bey dieſen drey Arten läſst er es aber nicht bewenden, ſondern ſieht ſie als eben ſo viele Unterabtheilungen an, zu denen er viele einzelne Arten rechnet. Dennoch giebt er zu, daſs *Mülters Conf. jugalis* auf die erſte, und deſſen *Conf. ſtellina* auf die zweyte Unterabtheilung paſſe. In der That iſt auch die erſte Unterabtheilung nichts anderes als *Conf. jugalis* flor. dan. t. 883., oder *C. quinina Müll.* nov. act. Petrop. Vol. 3., oder *C. ſcalaris Roth.* catal. bot. Tom. 2. Wahrſcheinlich hat der Vf. auch die ſehr verwandte *Conf. decimina Müll.* oder *ſetiformis Roth.*, die ſich mit der *C. quinina* gewöhnlich zuſammenfindet, hier mit bemerkt. Zu dieſen beiden, mehr aber noch zu der *C. decimina*, muſs gerechnet werden, was er auf der vierten Tafel abbilden läſst. Zur *C. quinina* gehört Taf. 5.; und Taf. 6., wie der Vf. ſelbſt zugiebt, zur *Conf. ſtellina Müll.* oder zur *C. bipunctata Roth.* Taf 7. ſtellt *Conf. genuflexa Roth.* dar, die *Ehrhart*, nach *Roth's* Verſicherung, unter *C. bulloſa* begriff. Ungeachtet Rec. keinen Grund ſieht, warum die von *Müller* zuerſt verſuchte, von *Roth* weiter ausgeführte und von *Dillwyn* vortrefflich erläuterte Eintheilung dieſer Arten verlaſſen werden ſoll: ſo muſs er doch Hn. *V.* das Verdienſt zugeſtehen, die Oekonomie dieſer Arten, ihre Verbindung und Fortpflanzung zuerſt recht genau unterſucht zu haben. Nur die von *Mertens* ſo genau bemerkten Fruchtſchläuche hat er nicht deutlich unterſchieden. 3) Die Aeſte der Conferven breiten ſich netzförmig aus. Dieſe Form nennt er mit Roth *Hydrodictyon*. Es iſt dieſs bekanntlich die *Conferva reticulata Linn.*, und der Vf. hat auch hier die Art der Ausbreitung, ſelbſt die Form der Fruchtſchläuche ſehr genau und ſorgfältig unterſucht. 4) Die Aeſte der Conferven ſind hier und da aufgeblaſen und an andern Stellen verengt. Dieſe vorgebliche Gattung nennt der Vf. *Polyſperma* und macht ſie aus der *Conf. fluviatilis Linn.* Hieher würden denn auch *Conf. noduloſa*, *elegans*, *toruloſa Roth.* gehören; und was würde der Vf. zur *Conf. flocculoſa Roth.* ſagen, die aus Zickzackförmigen Parallelepipeden zu beſtehen ſcheint? (*Roth. Catal.* Tom. I. tab. V. f. 6.) Aus den ziemlich undeutlichen Abbildungen, die der Vf. von dieſer Gattung giebt, iſt es indeſſen nicht ganz zu entſcheiden, ob er nicht ſtatt der *Conf. fluviatilis* bisweilen die *Conf. glomerata* oder *ſericea* dargeſtellt habe. Ueber den innern Bau dieſer Conferven wagt Hr. *V.* zwar nicht zu entſcheiden, aber die Art, wie die Zeräſtelung erfolgt, hat er genau angegeben. 5) Die ganze Pflanze beſteht aus gallertartigen oder Schleimfäden, die gegliedert ſind und ſich mannigfach zeräſteln. Hier wird die *Conf. gelatinoſa L.* und *mutabilis Roth.* beſchrieben, und der Vf. folgt darin *Roth*, daſs er dieſe Conferven *Betrachoſperma* nennt. *Roth* wurde nicht bloſs durch dieſen gallertartigen Bau, ſondern vorzüglich durch die vielſamigen Kapſeln, die er an dieſer Conferve bemerkte, zur Annahme einer eigenen Gattung bewogen. Dieſe Unterſuchung hat aber der Vf. nicht fortgeſetzt und auch keine Darſtellung dieſer Kapſeln gegeben, die wir auch in *Dillwyn's* Werke vermiſſen. Er glaubt dagegen, daſs die Ringe allein, woraus dieſe Conferve beſteht, das Reproductionsvermögen beſitzen, und vermuthet, daſs die Wimper an den Gliedern zur Befruchtung beytragen: Vermuthungen, die keinen Grund für ſich haben. Vielmehr hätte den Vf. ſchon *Weiſs* vortreffliche Darſtellung der Beeren oder Kapſeln (*plant. cryptog. Gött.* p. 33. fig. 1.) an dieſer Conferve auf andere Gedanken bringen müſſen. 6) In andern Conferven findet er Knoſpen oder Wülſte, die neuen Aeſten ihren Urſprung geben. Er nennt ſie *Proliferes*, und führt als Synonyme *Conf. rivularis Linn.* und *veſicata Müll.* an. Wenn dieſe Synonymie ihre Richtigkeit hat, ſo iſt der Vf. allerdings der erſte, der dieſe Vermehrungsart durch Wülſte an jenen Arten entdeckt hat. Indeſſen iſt etwas Aehnliches in der *Conf. atra Hudſ.*, *prolifera Roth.* und andern zu bemerken. Aber der Zweifel kann man ſich nicht erwehren, wenn man lieſt, daſs des Vfs. *Proliferes* faſt ſämmtlich Paraſiten ſind, und daſs man ſie faſt durchgehends und ſehr häufig auf andern Conferven, beſonders ſolchen, die das Meer liefert, antreffe. Sollte er nicht hier und da Sertularien damit verwechſelt haben? Auch ſcheint der Vf. ſich ſelbſt bey der Angabe dieſer Gattung nicht zu trauen; denn an mehrern Orten ſagt er, ſeine Beobachtungen ſeyen unvollkommen, und mit Widerwillen übergebe er ſie dem Publicum.

In einer allgemeinen Ueberſicht ſucht er *Girod-Chantrans* Behauptung, daſs die Conferven Polypen ſeyn, zu widerlegen, welches ihm auch recht gut gelungen iſt. Hierauf kommt er zur Betrachtung der *Tremellen*, die, nach *Roths* neueſter vortrefflichen Beſtimmung, in einer einförmigen, gallertartigen, durchſichtigen Maſſe beſtehn, welche mit einer Haut umkleidet iſt, und in dem fibröſen Gewebe dieſer Haut zerſtreute Fruchtkörner enthält. Hiedurch unterſcheidet *Roth* die Tremellen von den *Linchen* (*Ulva gruniformis*, *Tremella Noſtoc* u. ſ. f.), welche letztere ihre Fruchtkörner in gekrümmten, ſchnurförmigen Linien enthalten, und von den *Rivularien*, die keine zu-

äuſsere Haut haben, und deren Fruchtkörner in gegliederten Fäden die ganze Subſtanz erfüllen. Hr. *Vaucher* giebt dagegen gar keinen beſtimmten Begriff von den Tremellen: er theilt ſie in zwey Gattungen, deren erſtere er *Oſcillatorien*, und die letztere *Noſtoc* nennt. Von dem *Noſtoc* oder der *Linckia Roth.* giebt er zwar eine ziemlich richtige Beſtimmung, aber dieſe hat nicht das Geringſte mit den Gewächſen gemein, die der Vf. *Oſcillatorien* nennt, und die offenbar Conferven ſind. Das äuſserſt, ja unglaublich ſchnelle Wachsthum mehrerer Arten, beſonders der *Conf. limoſa*, *vehtina* und *aeruginea Roth.*, iſt von *Mertens* und *Roth* bemerkt worden: dieſe und mehrere andere Naturforſcher beobachteten auch die ſehr ſchnelle Bewegung der Fäden dieſer Conferven gegen das Licht, vorzüglich wenn ſie in die Wärme gebracht wurden: aber es fiel Niemand darauf, eine neue Gattung daraus zu machen. Der Vf. findet ſich durch mehrere Gründe bewogen, ſeine Oſcillatorien von den Conferven zu trennen. Zuvörderſt bemerkt er Ringelchen in der ganzen Länge der Röhren, die freylich in der *Conf. limoſa* deutlich genug ſind, die aber auch eben ſo in der *Conf. velutina*, *muralis* und *confervicola Dillw.* vorkommen und gar keinen überzeugenden Grund abgeben, dieſe Arten von den andern Conferven, die Abſätze und Gelenke haben, als eigene Gattung zu trennen. Dann, ſagt der Vf., haben alle Oſcillatorien ein Subſtratum, eine ſchmierige Maſſe, worin ſie ſchwimmen, und die er glaubt mit der gelatinöſen Maſſe, woraus die Noſtoc's beſtehn, vergleichen zu können. So richtig dieſe Bemerkung in Rückſicht der *Conf. limoſa* iſt, ſo findet ſich doch jenes Subſtratum oft auch bey der *Conf. dichotoma* und *fericea*, ſo wie bey der *frigida*, welche der Vf. doch nicht hieher rechnen würde. Endlich unterſcheiden ſich die Oſcillatorien durch die bewundernswürdige Bewegung, welche die Fäden oder Röhrchen bey der Berührung des Lichts zeigen. Dieſe Bewegung iſt keinesweges regelmäſsig, ſondern der Vf. hält ſie für willkürlich, und, wie ſtrenge er auch vorher *Girod-Chantrans* Hypotheſe widerlegte, ſo giebt er doch jetzt dieſen Confervenfäden Animalität, ja ſchreibt ihnen ſogar Kopf und Schwanz zu. So willkürlich dieſe Hypotheſe iſt: ſo genau hat der Vf. die Vermehrungsart dieſer Conferven durch Abſchnitte oder Trennung in die Quere bemerkt, wie ſchon *Bonav. Corti* in der oben angeführten Schrift.

Ueber die Noſtoc's oder Linckien verbreitet der Vf. viel Licht, und widerlegt auch hier wieder *Girod-Chantrans* Meynung von der Polypen-Natur der Glieder-Fäden, die die gelatinöſe Maſſen erfüllen. Dennoch meynt er, dieſe Geſchöpfe mit Recht zu den Phytozoën rechnen zu müſſen; die Bewegungskraft ſucht er weder in den Ringen oder Gliedern, noch in dem ganzen Noſtoc, ſondern in den Fäden, die die Glieder bilden. Dieſs ſind die Thierchen, meynt er, die in der Gallerte niſten.

Endlich kommt der Vf. zu den *Ulven*, deren Fortpflanzung durch die Körner, welche ſie enthalten, er genau beobachtet hat. Auſserdem aber wird man vergebens nach einer ſorgfältigen Unterſcheidung dieſer Gattung und ihrer Arten ſich umſehn. In der That läugnen wir nicht, daſs der Vf. ſich um die Lehre von der Fortpflanzung der Conferven ein nicht geringes Verdienſt erworben; aber wir hätten gewünſcht, daſs er mit der Herausgabe dieſer Schrift nicht geeilt, und vor allen Dingen die Bemerkungen der Deutſchen mehr verglichen hätte, damit die Verwirrung durch ſeine Schrift nicht noch vergröſsert würde.

BERLIN, b. Matzdorf: *Heimlichkeiten* oder *Begattung und Fortpflanzung am Himmel und auf Erden.* Herausgegeben von *G. Müller* u. *E. Schulz.* *Erſter* Theil. 1804. 292 S. 8. 2 Kpfr.

Kurze Auszüge und Bruchſtücke aus mancherley Schriften, Begattung und Fortpflanzung betreffend, ohne Wahl geſammelt und ohne Plan geordnet. Man findet hier Buffons Theorie von der Zeugung und nur dieſe allein, Nachrichten von Baſtarden, Zwittern, groſser Fruchtbarkeit und andern wunderbaren Sachen, ohne alle Kritik und ohne Rückſicht auf Vollſtändigkeit zuſammengetragen. Der Titel ſchon enthält eine Abſurdität, und der darauf angedrohete zweyte Theil wird vermuthlich, da es an dem erſten ſchon zu viel iſt, gar nicht erſcheinen.

STATISTIK.

DARMSTADT, b. Wittich: *Beyträge für die Geſchichte und Verfaſſung des Herzogthums Weſtphalen. Erſtes* Heft. 1803. 120 S. 8. Mit einem col. Kpfr. u. einer Tabelle.

ARNSBERG, in Comm. d. Buchh. des liter. Compt. für's Herzogth. Weſtphalen: *Einige ſtatiſtiſche Bemerkungen über das Herzogthum Weſtphalen.* Als berichtigender Nachtrag über die Beyträge für die Geſchichte und Verfaſſung u. ſ. f. und *Juſt. Gruner's* Wallfahrt zur Ruhe u. ſ. w. 1804. S. 92. 8.

Der Vf. von Nr. 1. unterzeichnet ſich *F. Sch — m*, und giebt *D — dt* (Darmſtadt) als ſeinen Wohnort an. Sein Product verräth überall, daſs es in der flüchtigſten Eile zu Tage gefördert worden. Daher kommt es, daſs S. 29. geklagt wird, Induſtrieſchulen ſeyen hier gänzlich unbekannt, und dabey doch am Ende eine Tabelle über den Beſtand der weſtphäl. Induſtrieſchulen im J. 1802. beygefügt iſt, nach welcher der Werth der gewonnenen Producte in jenem J. 3409 Rthlr. betrug. Wirklich hat das Herzogthum ſehr muſterhafte Induſtrieſchulen, und in Darmſtadt muſste man dieſs doch wiſſen, als dieſe Beyträge zuſammengeſchrieben wurden. Doch möchte dieſs dem Vf. noch verziehen werden, wenn er dabey einige eigene Kenntniſſe von dem Lande oder auch nur einige Bekanntſchaft mit den Schriften, woraus dieſe geſchöpft werden konnten, verrathen hätte. Allein er hat nichts anders gethan, als bloſs aus *Büſchings* Geographie, *Möſers* osnabrückiſcher Geſchichte, *Gruners* Wallfahrt, einiges zuſammengeſtoppelt. Wir

haben

haben es um so weniger nöthig, dieses Urtheil zu belegen, da der Vf. von Nr. II. schon der Belege mehr als zu viele geliefert hat. Nur eine kleine Probe: nach Hrn. *Sch.* besteht das Gebirge in Westphalen aus *Granit*. Wenn er auch selbst den *Thonschiefer* nicht vom *Granit* zu unterscheiden wuste, so hätte er doch *Nose's* Buch über diesen Gegenstand zu Rathe ziehen sollen. Uebrigens gewährt das Ganze wegen der geschraubten Schreibart eine widerliche Lektüre.

Der Vf. von Nr. II. zeigt sich durchaus als einen Mann, der mit dem Lande vertraut bekannt ist. Seine Schrift ist daher ein sehr dankenswerthes Geschenk für die Statistik. Allein das Lesen derselben ist widerlich, wegen der polemischen Tendenz und wegen der höchst incorrecten Schreibart. Zum Beweise heben wir die Stelle S. 69. aus. „Wenn kaum gebärtete Knaben aus einer Romanen-Welt, vorgezaubert von ihrer noch wilden und zügellosen Phantasie einen salto mortale in die wirkliche machen: so giebt es ganz natürlich solche possierliche Purzelbäume, wie man sie in *Just. Gruner's* Wallfahrt u. s. zu Dutzenden sehen kann. Mögen kleine und grosse Kinder an diesen Seiltänzer-Künsten, an den glänzenden Worten, an den lächerlich-erhabenen Phrasen, wie an Farben, die hingeklatscht sind ohne Geist und Sinn — mögen sie an den witzigen und unwitzigen Spöttereyen nach Herzenslust sich ergötzen, u. s. f." Doch dies ist noch das wenigste. S. 75. heisst *Gruner* ein armseliger Tropf; S. 76. ein unverschämter Schwätzer; S. 79. wird er als niederträchtiger Bube charakterisirt; S. 81. wird ihm die Sprache eines Verrückten oder nichtswürdigen Calumnianten Schuld gegeben, u. s. f. Durch diese Sprache hat der Vf. wahrlich kein gutes Vorurtheil für die in Westphalen herrschende Cultur der Sitten erweckt. — Doch wir wenden uns zur guten Seite des Buchs und heben einige Notizen aus, um die Wichtigkeit desselben für die Statistik darzuthun. S. 42. *Menden hat* eine *Seiden-Manufactur*, die im J. 1801. 45 Stühle und 80 Menschen beschäftigte. S. 43. In *Potasche* wird jährlich ein Umschlag von 45 — 50,000 Rthlr. gemacht. S. 44. Die *Salinen* zu *Werl* und *Westerkotten* liefern jährlich für mehr als 150,000 Rthlr. Salz. S. 46. Eine *Schießpulver-Fabrik* bey *Meschede* zählt 42 Stempel. S. 47. Die *Nadel-Fabrik* zu *Menden* beschäftigt über 100 Menschen. S. 47. Bey *Olpe* ist eine Fabrik, wo kupferne Münzplatten verfertigt werden, deren in einem *Jahr* 25 — 30,000 Pfund an auswärtige Münzstätten verschickt werden. S. 61. Aus der Gegend von *Rüthen* gingen vor dem Kriege jährlich 35 — 40,000 Stück Schafe nach Brabant und Lothringen. S. 55. Das Bergamt *Olpe* hat 101 *Hammerwerke* und in denselben 160 Feuer. Darunter sind 34 Stabhämmer, 6 Reckhämmer, 16 Stückeisenhämmer, 23 Stahlhämmer, 15 Blechhämmer, u. s. f. Wenn es daher S. 59. heisst, die Anzahl der sich unmittelbar mit dem Berg-, Hütten- und Hammerbetrieb beschäftigenden Menschen könne auf 13 — 1400 im ganzen Lande gerechnet werden, so dürfte diese Angabe noch zu gering seyn. S. 40. Die *Leinenweberey* wird in den Aemtern *Geseke* und *Brilon* sehr stark betrieben. In *vielen Dörfern* hat fast jedes Haus einen Weberstuhl. *Da jedes Stück* Leinen (20 Ellen) dem Schauamt *vorgelegt und* gestempelt werden muss: so lässt *sich dadurch* der Betrag dieses Gewerbzweiges bestimmen. In der Stadt *Geseke* z. B. werden jährlich allein 60 — 70,000 Ellen verfertigt. Geseke hat, wie wir zusetzen wollen, nur 450 Häuser. — Ueber *Flächeninhalt* und *Bevölkerung* haben beide Schriftsteller nichts Sicheres; der letztere sagt blos S. 74., das Land habe etwa 70 Quadratmeilen und mehr als 120,000 Menschen. Beide Angaben sind wohl zu niedrig, wenigstens hören wir, dass zu Folge der neuesten Zählung vom laufenden Jahr sich eine Bevölkerung von ungefähr 130,000 Menschen ergeben habe. Der Flächeninhalt dürfte wohl auf 80 Quadratmeilen gesetzt werden. Es kämen demnach auf die Quadratmeile nur 1620 Seelen, und es ergäbe sich hieraus, dass das Land einer stärkeren Bevölkerung bedürftig wäre, und *dass noch manche* Erwerbsquellen eröffnet werden müssten. *Vergleicht* man die benachbarten Länder, die Grafschaft *Mark*, selbst das *Siegensche*, so springt dies noch mehr in die Augen.

Uebrigens geht aus dieser Schrift im Ganzen das Resultat hervor, dass das Herzogthum Westphalen noch viele unbenutzte Kräfte enthält, dass seinen Einwohnern guter Wille und Fleiss nicht abzusprechen ist, und dass, wenn es gegen die benachbarten Länder noch zurückstehet, der Grund blos in der bisherigen Verfassung zu suchen seyn möchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Kopenhagen*, b. Brummer: *Sunde og svækkede Øjnes Pleje, tilligemed et Forskrift, hvorledes man ved pludselige Tilfaelde paa Øjnene, som ikke fordre nogen egentlig medicinsk-chirurgisk Kundskab, selv kan hjelpe sig.* Ved *G. J. Beer.* Til dansk Læseres Nytte oversat og afkortet af *J. Clem. Tode.* 1801. 92 S. 8. mit Kpfrn. (8 gr.) — Das Original ist zu seiner Zeit in diesen Blättern angezeigt. Die 197 Seiten desselben sind hier auf 92 zusammen gezogen, und allerdings war in ihnen Manches füglich auszulassen; zum Theil ist die Abkürzung hier aber auch nur scheinbar, nämlich durch weit engern Druck entstanden. Sehr zu tadeln ist aber der Verleger, dass er ein Buch mit *dieser* Bestimmung auf Löschpapier drucken liess.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. December 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

DRESDEN, b. Arnold: *England, Wales, Irland und Schottland.* Erinnerungen an Natur und Kunst aus einer Reise in den Jahren 1802. und 1803., von *Christian August Gottlieb Göde.* Drey Theile. 1804. 8. *Erster* Theil. 236 S. *Zweyter* Theil. 405 S. (Alle 3 Theile 3 Rthlr.)

Dieſs iſt kein Tagebuch einer Reiſe, keine gewöhnliche oder gemeine Beſchreibung der Gegenſtände, die der Vf. geſehn hat, ſondern ein philoſophiſcher Ueberblick von Anſichten, die er über die genannten Länder gehabt, und der Erfahrungen, die er über ſie gemacht hat. Immer giebt er uns ein Reſultat, das auf Beobachtungen und Erfahrungen ruht, zum Theil auch auf (mehrentheils) gute Nachrichten und auf frühere Studien gegründet ſeyn mag. Daſs Hr. *G.* lange und mit Aufmerkſamkeit ſeinen Gegenſtand ſtudirt hatte, ehe er die Reiſe antrat, glaubt Rec. aus einer Menge Stellen zu erſehen; und in der That werden wir ein Volk, bey dem wir uns nur kurze Zeit aufhielten, nur in dem Maſse kennen lernen, in welchem wir viele oder wenige vorläufige Kenntniſſe mitbrachten, vorausgeſetzt, daſs unſer Blick ſcharf genug iſt, um uns in den Stand zu ſetzen, zu beurtheilen, wie weit unſere vorläufigen Kenntniſſe falſch oder richtig ſind. Hr. *G.* hat einen ſehr hellen Blick; und wenn Rec. glaubt oder zu behaupten wagt, daſs er ſich hin und wieder irrt: ſo wundert ſich Rec. nicht ſowohl über dieſe Irrungen, als vielmehr darüber, daſs ihrer ſo wenige ſind. Manches konnte auch der Vf. bey der ungeheuren Menge von Gegenſtänden, über die er ſich verbreitet, nicht durch eigene Anſichten lernen; ſein Aufenthalt war zu kurz für den Umfang der Dinge, und Manches zu ſehen und zu beobachten, fehlte es ihm auch an Gelegenheit. Er muſste alſo hin und wieder zu den Berichten anderer ſeine Zuflucht nehmen; und ob man ſchon erwarten kann, daſs ein Mann wie er, auch ſolche Nachrichten beſſer verarbeiten und unterſcheiden werde, als ein gemeinerer Kopf: ſo erhielt er doch immer, in ſolchen Fällen, die Hauptrichtung von andern, die durch Parteygeiſt oder ſchiefe Anſicht ſelbſt irren konnten. Manches auch, worüber Rec. mit dem Vf. nicht übereinſtimmt, iſt von der Natur, daſs erſterer ſich ſchmeichelt, der letztere würde ſeine Meynung über gewiſſe Dinge geändert haben, wenn er länger im Lande geblieben wäre, mehr Gelegenheit gehabt hätte, die Wirkungen mit den Urſachen zu vergleichen, und hauptſächlich, wenn er nach und nach immer mehr den Maſsſtab verloren hätte, den er vom feſten Lande mitbrachte, und nach welchem in einem Lande, das von allen andern Reichen Europa's ſo merklich abweicht, vieles ſich nicht meſſen läſst. — Dieſs ſey genug als ein allgemeines Urtheil von einem Werke, welches Rec. mit groſsem Vergnügen geleſen hat, das er als vorzüglich in ſeiner Art betrachtet, und von welchem er hofft, daſs es Vieles beytragen werde, die nachtheiligen, abgeſchmackten, irrigen, ſchiefen und illiberalen Urtheile und Nachrichten zu verdrängen, die uns ſeit mehrern Jahren von einem ganzen Heere von Schriftſtellern über England geliefert worden ſind.

Der *erſte* Theil fängt mit den erſten Eindrücken an, die der Ausländer bey ſeinem Eintritte in England empfängt, und handelt dann hauptſächlich von der Stadt London. Der Vf. durchgeht die verſchiedenen Theile dieſer Stadt, ohne ſich in ein gewöhnliches Detail über Dinge einzulaſſen, die unzählige Male beſchrieben worden ſind, giebt aber doch ſeinen Leſern eine allgemeine und mit einem Urtheile begleitete Anſicht aller hervorſtechenden Züge der ungeheuren Stadt. Dabey ſtellt er mehrere Vergleichungen derſelben mit Paris an, welchen letztern Ort er kurz vorher beſucht hatte. Rec. glaubt, daſs unparteyiſche und ſachkundige Leſer die mehreſten Reſultate, die aus dieſer Vergleichung hervorgehen, unterſchreiben werden. In Rückſicht auf die Architectur möchte die von London gegen Paris vielleicht etwas zu ſehr herabgeſetzt ſeyn. In der letztern Stadt liegt alles enger beyſammen, und das Schöne und Gute fällt leichter in die Augen. Manche groſse und ſchöne Gebäude in London ſind auch dem Auge des Publicums entzogen, tragen alſo freylich nicht dazu bey, die Stadt zu verſchönern, haben aber nichts deſto weniger ihr Verdienſt, wenn man ſie näher betrachtet. Auch ſcheint Hr. *G.* mehrere der anſehnlichern und ſchönern Gebäude in London überſehen oder vergeſſen zu haben. Das dritte Kapitel handelt von Müſsiggängern in London und Paris; von den Lächerlichkeiten alter Thoren in London; von den Morgenbeſchäftigungen Londner Damen; von allerhand Ausſtellungen, Sehenswürdigkeiten und Waarenlagern. Das fünfte Kapitel beſchäftigt ſich faſt ganz mit den öffentlichen Mädchen von London und Paris. Sechstes Kap. Londner Polizey, die der Vf., wie zu erwarten iſt, ſchlecht findet, zu deren Verbeſſerung er aber Mittel vorſchlägt, die wohl ſchwerlich je bey dem Engländer Eingang finden möchten. Der Vf. hat im Allgemeinen einen ſo tiefen Blick in

den englischen Nationalcharakter gethan, dafs Rec. erwartet hätte, er würde den Zusammenhang dieses Charakters mit gewissen, allerdings sehr mangelhaften Theilen der Polizey bemerkt haben. Anderes ist freylich von der Art, dafs es verbessert werden könnte und sollte. — Die Quacksalber kommen, natürlich genug, in das Kapitel der Polizey. Ihrer ist Legion, und der Vf. vermehrt noch ihre Zahl, indem er jeden Arzt darunter rechnet, der ein sogenanntes Nostrum entdeckt. Der Nutzen von Dr. *James* Pillen, und mehr noch von seinem Pulver, ist seit 20 Jahren allgemein anerkannt; allein ehe sie auf der Flotte und bey der Armee, ehe sie in die Hausapotheken eingeführt und von grofsen Aerzten empfohlen wurden, waren sie, nach unsers Vfs. Ansicht, ein Nostrum, und der würdige Dr. *James* war ein Quacksalber. — Das siebente Kap. handelt vom englischen Nationalcharakter, oder vielmehr von der Erziehung, welche auf das innigste mit dem Nationalcharakter zusammenhängt, und wodurch dieser gröfstentheils bestimmt wird. Sehr richtig und fein bemerkt Hr. *G.*, dafs die Haupttendenz der englischen Erziehungsanstalten die Disciplin ist, und dafs vielen mehr an dieser liegt, als an den Kenntnissen, die man da erlangt. Seine Entwickelungen hierüber sind sehr schön; aber in das Detail der Schulen, besonders was die Lehrart betrifft, hat der Vf. weder Zeit noch Gelegenheit gehabt, einzudringen. Dieser ist einer von den Artikeln, über welche Hr. *G.* wohl anders urtheilen würde, wenn er diese nach deutschen Begriffen veralterte Lehrart genauer mit der Ausführung vergleichen und Wirkung und Ursache gegen einander hätten halten können. Auf alle Fälle hätte er wohl das Urtheil, dafs die englischen Schulen um ein Jahrhundert zurück wären, gemildert. Aufser der Lehrart mifsfällt dem Vf. auch der beschränkte Kreis der Dinge, welche gelehrt werden. Geographie und einige andere Dinge sollten in der That theils mehr, theils besser getrieben werden; aber eine Encyklopädie wird der Engländer nie in seine Schulen einlassen, weil er alle Vielwisserey hafst, und keinem Gelehrten es übel nimmt, wenn er sagt „*You take me out of my depth*," d. h. Sie führen mich in dieser Sache weiter, als ich sie gelernt habe. Eben so willig gesteht er in manchen Dingen seine gänzliche Unwissenheit. Uebrigens ist es noch eine grofse Frage, ob die deutschen Schulen durch Einführung einer Menge Dinge, die man sonst auf Universitäten, oder auch blofs durch eigenes Studium lernte, im Ganzen mehr gewonnen, als verloren haben? Wenigstens kennt er wackere Schulmänner und Universitätslehrer, welche sehr über allgemeine Oberflächlichkeit und über Vernachlässigung der lateinischen und griechischen Sprache klagen.

Noch will Rec. den Vf. auf einige Kleinigkeiten des *ersten* Theils aufmerksam machen, die bey einer zweyten Ausgabe leicht zu verbessern seyn werden. — Dafs die beiden Riesen in Guildhall am Wahlfeste des Lord Mayors von ihren Postumenten herabkommen, möchte wohl kein Mensch jetzt glauben. Solche Dinge erzählen manche Engländer, um Alles, was die City betrifft, lächerlich zu machen. S. 207. wird *gesagt*, „die Knaben leben jederzeit in dem Schulhause selbst." — Auf den mehresten ist der Fall gerade umgekehrt, denn der bey weitem kleinste Theil lebt auf dem Schulhause. Zu Eton z. B. leben von mehr als 500 Knaben (denn so grofs ist gewöhnlich ihre Anzahl seit vielen Jahren gewesen) nur 70 in dem Schulhause, d. h. die 70, für welche die Schule ursprünglich gestiftet wurde. Die übrigen wohnen theils bey Lehrern, theils mit Hofmeistern in eigenen Wohnungen, auch wohl im Hause der Aeltern, wenn diese am Orte sind; der gröfste Theil aber bey 10 bis 12 Frauenzimmern, welche Wohnung und Tisch für sie halten. Aehnliche Anstalten finden *sich auch* auf andern grofsen Schulen. — Dafs *ein Kaufmannsdiener* (S. 213.), der schon *in Geschäften lebt*, *in* Rücksicht auf eine gewisse Achtung *den Vorrang vor* dem Studenten habe, ist *gänzlich gegen die* vieljährigen Beobachtungen, die Rec. *Gelegenheit* gehabt hat, darüber zu machen. — S. 218. ist von einer affectirten Sprache gewisser Elegants die Rede, „unter denen vor einiger Zeit die wilde Sau (*the wild boar*) eine grofse Rolle gespielt hat." Rec. erinnert sich in der That, den Ausdruck *bore* Jahrelang bis zum Ekel gehört zu haben; allein er kommt von dem Verbum *to bore*, bohren (italiän. *Seccare*); und durch *bore* druckte man alles aus, was man wider Willen thun mufste, was man steif, langweilig, altväterisch, moralisch, strenge u. s. w. fand. In der Sprache dieser Herren hiefs die Ehe und die Erfüllung mancherley Pflichten *a bore*; sich förmlich für gewisse Gesellschaften zu kleiden, gewissen Männern mit Ehrfurcht zu begegnen, eine Sittenpredigt anzuhören, dem Frauenzimmer Artigkeiten zu bezeigen — Alles das war ein *bore*. Eben so gewöhnlich war das Verbum *He bores me*, i. e. er macht mir Langeweile, oder er predigt mir vor, oder er hält mich zur Arbeit, zur Ordnung, zur Sparsamkeit u. s. w. an. — Der Umstand, dafs diese Ausdrücke in eine Menge Romane und Lustspiele übergegangen sind, mag Rec. entschuldigen, dafs er sie hier umständlich erklärt hat. Noch sucht man eine richtige und ausführliche Erklärung davon in unsern Wörterbüchern vergebens. — S. 219. „Alle öffentliche Erziehungsanstalten, so viel ich deren habe kennen lernen, sind Vorbereitungsschulen zu einem bestimmten künftigen Beruf" u. s. w. — Rec. würde vielmehr sagen — „sind Vorbereitungsschulen, dasjenige zu lernen, ohne welches sich kein Engländer einen Mann von Erziehung, einen *gentleman*, denken kann; und das ist denn altclassische Erziehung, wobey Latein und Griechisch *oben* an steht. Daher sieht man denn zu Eton, *Westminster* Harrow, Winchester, Charterhouse u. s. w. den künftigen Geistlichen, den Rechtsgelehrten, Arzt, Geschäftsmann aller Art, selbst den Kaufmann nicht ganz ausgeschlossen, und, ganz vorzüglich in den drey ersten dieser Schulen, eine ungeheure Menge Reicher und Grofser, die hier zum künftigen *gentleman* erzogen werden. — Auch das Urtheil über Privat-

vatschulen (S. 222.) ist zu hart. Es giebt ihrer mehrere, die so gut, so umfangend und so sehr im Geiste der grosen Schulen sind, dass sie von manchen den letztern beynahe gleichgeschätzt werden. — Ueber die Mädchenschulen stimmt Rec. dem Vf. gröstentheils bey; nur irrt letzterer darin, dass er glaubt, auch die Grosen liesen ihre Töchter da erziehen. Jede allgemeine Regel hat ihre Ausnahme; indessen ist Rec. in einer langen Reihe von Jahren kein Beyspiel davon vorgekommen, und mehrere Engländer haben ihm nur kürzlich versichert, dass man äusserst selten eins findet. Also ist es auch falsch, „dass der Schiffsmäkler (S. 234.) seine Tochter unter jungen Damen vom ersten Range erziehen lässt." — S. 235. ist von „der Gleichgültigkeit der Regierung über den öffentlichen Unterricht des gemeinen Volks die Rede. Gleichgültigkeit ist es nun wohl nicht, denn die Sache ist oft genug zur Sprache gekommen, und wohldenkende Privatpersonen haben dem Uebel durch Errichtung einer Menge von Sonntagsschulen abzuhelfen gesucht; allein die Regierung hat, so lange Pitt am Ruder war, auch diese nie begünstigt, und sein Grundsatz ist, dass das gemeine Volk nur sehr wenig unterrichtet seyn müsse. — Dass unter der jetzigen Regierung mehr neue adelige Familien entstanden sind, als unter den drey vorhergehenden Regierungen zusammengenommen, (S. 84.) wird wohl niemanden befremden, welcher überlegt, dass die Länge der gegenwärtigen Regierung künftiges Jahr der Länge der zwey vorhergehenden vollkommen gleich seyn wird, und dass der Reichthum des Landes sich unter der jetzigen beynahe verdoppelt hat. Da übrigens in Deutschland so gut wie in England über diese *ungeheure* Vermehrung geschrieen wird: so ist es wohl der Mühe werth, sie bisweilen zu zählen. Zu Anfange des Jahrs 1802. gab es 259 grosbritannische Edelleute, ohne die Bischöfe. Kein Land Europa's hat so wenige. Im J. 1692., also unter Wilhelm III. war ihre Zahl, ebenfalls ohne die Bischöfe, 163. In 110 Jahren also ist ihre Zahl um 91 vermehrt worden. Man merke wohl, dass unter Wilhelm III. Schottland noch nicht mit England vereinigt war, und dass seitdem mehrere Schotten zu grosbritannischen Peers gemacht worden sind. Aber ein Theil unserer deutschen Schriftsteller ist nun einmal gewohnt, gewissen englischen Schreyern nachzubeten. — Die St. James-Strasse und der St. James-Park sind im Sommer verlassen und traurig, weil sie gröstentheils von Reichen bewohnt werden, die im Sommer auf ihre Güter gehen, — nicht aber (S. 91.) von Hofleuten, die mit der königlichen Familie den grösten Theil des Jahres in Windsor leben. Hofleute giebt es dort gar nicht. Mit der königlichen Familie zieht beynahe niemand nach Windsor, als diejenigen, die unmittelbar in ihrem Hausdienste sind. Diese aber haben keine schönen Häuser in der Gasse und dem Platze von St James, sondern kleine Wohnungen in und um Buckinghamhouse, welches auch die regelmäsige Residenz des Königs, und nicht sein Abtrittsquartier ist, wie Hr. G. zu glauben scheint. In den Pallast von St. James kommt der König blos für Levees und Feyerlichkeiten mancherley Art.

(*Der Beschluss folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, b. Hendel: *Kritik der Titel; oder, wie soll man die Büchertitel einrichten?* Ein Versuch zum Vortheil der Literatur. 1804. X u. 182 S. 8. (16 gr.)

Eine besondre Schrift über diesen nicht unwichtigen literarischen Gegenstand weiss Rec. zwar so wenig, als der Herausg. dieser Schrift nachzuweisen; gelegentlich war er indess oft genug berührt worden, und der Abbé *Denina* hat demselben in seiner, auch ins Deutsche übersetzten, *Bibliopea, o sia l'arte di compor Libri*, den ganzen zweyten Hauptabschnitt gewidmet. Es war indess kein übler Gedanke, noch etwas tiefer in diese Materie einzugehen, weil sie allerdings in mehr als einer Hinsicht Aufmerksamkeit und der mit Büchertiteln oft getriebene Unfug ernstliche Rüge verdient. Man weiss, dass von der Wahl des Titels nicht selten das Schicksal eines Buchs abhängt; und der Schriftsteller sowohl als der Verleger sind daher, der Regel nach, gegen diesen Umstand nichts weniger als gleichgültig. Daher aber auch so manche täuschende, anlockende und vielversprechende Titel, wobey man sich die Treuherzigkeit zu Nutze macht, mit welcher das grösere Lesepublicum nach diesem Aushängeschilde für den Werth einer Schrift ein günstiges oder ungünstiges Vorurtheil zu fassen, und seine Kauf- oder Leselust zu bestimmen pflegt. Der Strenge nach wäre schon jeder Titel eines misslungenen Werks als betrüglich anzusehen; er ist es aber noch mehr, wenn er absichtlich in ein Misverhältniss mit dem Buche selbst gesetzt ist. Auch die falschen Angaben von Vermehrungen, Verbesserungen, Umarbeitungen eines Buchs gehören dahin. Unser Vf. bemüht sich nun, die besondern Erfordernisse eines Büchertitels anzugeben, und zuvörderst zu bestimmen, was man bey der Wahl desselben im Allgemeinen zu beobachten hat. Beziehung des Titels auf den Inhalt einer Schrift ist unstreitig ein Haupterforderniss; und jener muss daher diesen treu, kurz und bestimmt anzeigen. Er sollte also nicht dunkel und räthselhaft, nicht zu gesucht oder gelehrt, nicht spielend, noch nichtssagend und bedeutungslos seyn. Bey dieser Gelegenheit wird S. 37 ff. die zahlreiche Menge mythologischer Titel angeführt, die, seit der Erscheinung des *Teutschen Mercur*, besonders deutschen Zeitschriften gegeben sind, und die freylich gröstentheils mit dem Inhalte derselben wenig oder nichts gemein haben. Durch passende und gut gewählte Titel wird auch die Uebersicht der Literatur erleichtert; und sie sind desto bedeutender, wenn sie nicht blos den Inhalt, sondern auch den Zweck, den Umfang und die Methode des Buchs mit wenig Worten angeben. Eine vollständige Namensanzeige der Verfasser ist gleichfalls wünschenswerth; und die Anonymität sollte man sich nie ohne Noth erlauben. Durch die

Kürze

Kürze wird ein Büchertitel behaltbarer; und seine Form kann in dieser Hinsicht sowohl, als für die Eintragung in alphabetische Verzeichnisse, mehr oder weniger bequem seyn. S. 57. findet man Einiges über den Ursprung und die Geschichte der Titel, was wohl einer etwas weitern Forschung und Ausführung würdig gewesen wäre. Dann die Erinnerung, dass Büchertiteln nicht die Einkleidung förmlicher und vollständig ausgedrückter Sätze zu geben sey. Der Vf. vergleicht sie mit den Inschriften, mit denen sie auch wirklich manche Eigenschaften gemein haben sollten. Er unterscheidet drey Classen von Schriften: die von rein wissenschaftlichem Inhalt; solche, die kein systematisches Ganzes ausmachen; und Werke der Poesie und Redekunst, so fern sich diese durch äussere Form hinlänglich auszeichnen, um nicht zu den beiden ersten Classen gerechnet zu werden. Für Bücher der ersten Art fordert er die meiste Bestimmtheit der Titel, und Angabe ihres besondern Zwecks und Charakters. Für die zweyte Classe ist es schon schwerer, allgemeine Regeln festzusetzen, vollends, wenn der Inhalt vermischt ist, und sich ohne Umschweif und Unbehülflichkeit nicht wohl in einen Titel fassen läst. Man pflegt sich da mit der Benennung: Vermischte Schriften, Miscellen u. dgl., oder mit den in deutschen Titeln so gewöhnlichen *Ueber* zu helfen, wobey man aber nicht weiss, ob man etwas Vollständiges, oder nur einzelne und flüchtige Bemerkungen über den angekündigten Gegenstand zu erwarten habe. Für den letztern Fall wäre das *Etwas über* allein schicklich. Besser aber, wenn Gränzen und Umfang der Schrift genauer und offner angezeigt würden, und wenn der Titel sich nicht blos auf das Formale derselben bezöge, wie das in den Ueberschriften: *Aufsätze*, *Abhandlung*, *Gedanken*, *Versuche*, *Fragmente*, der Fall ist. Bey Schriften von der dritten Art hat man bey der Wahl des Titels schon mehr Freyheit. Für Gedichte fordert der Vf. blos die Angabe der Dichtungsart, zu welcher sie gehören; und die grösern, meynt er, müsten immer nur von der Hauptperson benannt werden, weil sich die Handlung selten in wenig Worte fassen lasse. Von Schauspielen und Romanen ist dann hier noch besonders die Rede; in Ansehung der für die *erstern* zu wählenden Titel werden *Lessing's* Bemerkungen in der Dramaturgie angeführt, beurtheilt und eingeschränkt. — Von den Erinnerungen über die Schreibart der Titel gesteht der von dem Vf. verschiedene Herausg. selbst, dass sie etwas gedehnt sind; und das sind sie um so mehr, da sie sehr methodisch nach den allgemeinen Eigenschaften einer guten Schreibart in *Adelung's* Lehrbuche des deutschen Stils geordnet sind. Minder trocken wird indess doch dieser Theil des Buchs durch die angeführten Beyspiele solcher Titel, in welchen wider die Sprachrichtigkeit, Kürze, Klarheit, Deutlichkeit, Bestimmtheit u. s. f. gefehlt ist. S. 157. findet man ein Beyspiel eines höchst abenteuerlichen, mehr als Eine Seite füllenden, Titels, der fast alle die gerügten Fehler in sich vereint. — Zuletzt noch Etwas über Pränumeranten und Subscribenten-Verzeichnisse. — Die ganze Schrift verräth einen mit den Bedürfnissen und Mängeln unsrer Literatur bekannten Vf., und enthält manche gute und nützliche Bemerkungen. Nur wäre ihr mehr Ordnung und weniger Weitläufigkeit des Vortrags zu wünschen. Auch scheint selbst der von dem Vf. gewählte Titel nicht ohne Tadel zu seyn. Warum nicht gleich bestimmter: Kritik der *Büchertitel*? Die hinzugesetzte Frage wäre dann entbehrlich gewesen. Und: *Versuch zum Vortheil der Literatur* ist wohl weder ganz sprachrichtig, noch deutlich genug ausgedrückt.

JUGENDSCHRIFTEN.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, in d. Böseschen Buchh.: *Scenen aus der Kinderwelt.* Ein neues Lesebuch für Kinder, welche eben angefangen haben lesen zu lernen. Ein Geburtstagsgeschenk für gute Kinder, von *F. W. v. B.* 1804. 132 S. 8. (9 gr.)

Verloren hätte die Kinderwelt nichts, wenn diese mittelmäsigen Erzählungen blos in dem Kreise der Kinder des Vfs. geblieben wären.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Kopenhagen: Udsigt öfver den Svenske Digtekunstes Skjaebne i nyest Tider*, af (Skizze der Schicksale der schwedischen Dichtkunst in den neuesten Zeiten, von) *J. Kragh Höst.* 1804. 48 S. 8. — Der Vf. hat sich eine Reihe von Jahren hindurch bemüht, die Schätze der schwedischen Literatur seinen Landsleuten bekannt zu machen. Schon 1794. gab er einen ähnlichen Aufsatz heraus, den er jetzt selbst für sehr mangelhaft erklärt; er fuhr fort zu sammeln, um in der Folge etwas Vollkommneres zu liefern. Die gegenwärtige kleine Schrift, die sehr genaue Nachrichten über die neue und neueste poetische Literatur der Schweden ertheilt, verdient den Beyfall der Literatoren; sie fängt mit Dalin an, und führt selbst mehrere junge Dichter auf, die erst in unsern Tagen aufgetreten sind, z. B. *Choräus*, *Wallerius*, *Kullberg*, *Hummel*, *Stolz* u. m. a., deren Ruf wedet hinlänglich gegründet, noch entschieden ist. In der Vorrede nennt Hr. *H.* die Quellen, die über die frühere Geschichte der schwedischen Poesie Auskunft geben. Es ist übrigens Schade, dass er sich nur auf bibliographische *Angaben* beschränkt und nicht auch einige biographische *Nachrichten* mitgetheilt hat. Rec. hofft indessen, diesen *Mangel* in dem Werke ersetzt zu sehn, das auf Veranlassung der schwedischen Akademie über die Geschichte der vaterländischen Dichtkunst herauskommen wird, und dessen Bearbeitung, wie man sagt, dem bekannten Dichter Hn. *Blom* aufgetragen ist. Ueber die Schicksale der Redekunst wird sich Hr. H. in einer eigenen Abhandlung verbreiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. December 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

Dresden, b. Arnold: *England, Wales, Irland und Schottland* — — von *Chriſtian Aug. Gottlieb Göde* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 343. abgebrochenen Recenſion.*)

Der *zweyte* Theil iſt noch wichtiger, reichhaltiger, gediegener, als der *erſte*. Das achte Kap. enthält vortreffliche und, nach Rec. Ueberzeugung, richtige Bemerkungen über den politiſchen Charakter des engl. Volks, über ſeinen Gemeingeiſt, die Gewalt der öffentlichen Meynung, Publicität, Zeitungen, Charakteriſtik der politiſchen Hauptparteyen. Mit Scharfſinn und Wahrheit widerlegt Hr. *G.* den lächerlichen Wahn, als ob der engl. Miniſter das Parlament bloſs durch Beſtechung regiere, durch *Beſtechung ſich erhalte*; er zeigt dagegen, wie die ganze *Nation in politiſche Parteyen getheilt iſt und dieſem oder jenem Chef anhängt*. — „Die öffentliche Meynung (S. 98.), den wahren Souverain des engl. Volkes in ihr Intereſſe zu ziehen, dieſs iſt das ewige Ringen und Streben beider Parteyen. Darum ſind die Parliamentsdebatten kein leeres Spiegelgefecht, wie uns ſeichte Schriftſteller überreden wollen, ſondern ein herrlicher Beweis von der politiſchen Gröſse des engl. Volks." — Eben ſo iſt es mit den Zeitungen. Die Herausgeber derſelben werden nicht beſtochen, ſie ſind im Gegentheile ſehr unabhängige Männer, und mancher hat ſo viel Einkünfte, als der Miniſter. Der Morning Herald ſoll ſeinem Eigenthümer jährlich über 8000 Pf. Sterl. eintragen. Die Verfaſſer aller ſogenannten Miniſterial-Zeitungen ſind freywillige und unbeſoldete Parteygänger. — Sehr richtig bemerkt der Vf. S. 34., „dafs die Preſsfreyheit in der ganzen letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ihre Stärke verdoppelt hat." Und ſie iſt keineswegs im Abnehmen, ſo viel man auch über den Verfall der Freyheit in England ſchreyen und in Deutſchland wiederhallen hört. — S. 44. „Wenn man jene mannichfaltigen Wirkungen des engl. Gemeingeiſtes und der Publicität, die Gewalt, welche die öffentliche Meynung in England behauptet, und den mächtigen Einfluſs ruhig überdenkt, den die verſchiedenen Anſichten der alten und neuen Politiker auf die Denkart einer Nation gewinnen muſsten, die von je her mit dem Staatsintereſſe die höchſten Ideen zu verbinden und ihre religiöſen und moraliſchen Ueberzeugungen in ihren politiſchen Glauben zu verweben gewohnt war: ſo wird man den Geiſt der verſchiedenen Parteyen nicht ſo einſeitig auffaſſen, und nicht ſo ſchief beurtheilen, als es nicht allein von Fremden, ſondern von Engländern ſelbſt zu geſchehen pflegt." Sehr richtig iſt auch folgende Bemerkung, welche zum Theil die widerſprechenden Urtheile erklärt, die man über England fällen hört: — „Die neuen Whigs (an deren Spitze Hr. *Fox* ſteht) können ſich gegenwärtig die Schwäche ihrer Partey nicht verbergen, und vielleicht trägt dieſs nicht wenig dazu bey, ihren leidenſchaftlichen Geiſt zu verſtärken. Sie pflegen mit der gröſsten Heftigkeit ihren Abſcheu vor der gegenwärtigen Verfaſſung von England auszudrücken, und laut zu verſichern, dafs das engl. Volk das elendeſte und der engl. Staat der unglücklichſte ſey." — Bey dieſer Gelegenheit bekommt auch Hr. *Horne Tooke* ſeine gebührende Abfertigung. — Auch folgende Stelle kann Rec. ſich nicht enthalten abzuſchreiben, da ſie eine ſo richtige Beurtheilung der gegenwärtigen Lage von England enthält, und eine Menge ſchiefer Urtheile daraus berichtiget werden können: — „Ein Fremder (S. 58.), der mit Erſtaunen den hohen Wohlſtand des engl. Volkes, in welchem es alle Nationen von Europa bey weitem übertrifft, die Freyheit, die ſich unbeſchränkt äufsert, mit voller Stärke bewegt, und an kraftvoller Gröſse ihres Gleichen in keinem andern bekannten Staate findet, das öffentliche Vertrauen, den Gemeingeiſt, den Patriotismus wahrgenommen, die ſo herrlich in England ihre Blüthe entfalten, — und nachher in einen politiſchen Klub der neuen Whigs geräth, wird ſich kaum überzeugen können, dafs unter dieſen Herren von ihrem Vaterlande die Rede ſey, wenn ſie von einem Lande ſprechen, wo die Verdorbenheit, das Elend und die Sklaverey den höchſten Gipfel erreicht haben."

Im neunten Kap. findet man Nachrichten über das Haus der Gemeinen, ſeine Redner, ihre rhetoriſchen Freyheiten, ihre Erforderniſſe und die Charakteriſtik der bekannteſten jetzt lebenden. — Zehntes Kap.: Begriff des Engländers von der Gerechtigkeit (ſehr gut). Wörtliche Geſetzerklärung und ihre wichtigen Folgen. Rechtsſtudium. Dieſer letzte Artikel iſt vielleicht der ſchwankendſte und ſchwächſte im ganzen Werke. Auch wundert ſich Rec. keineswegs, dafs Hr. *G.* nicht Zeit und Gelegenheit fand, in den tiefen, weitläufigen und beſchwerlichen Gang des Rechtsſtudiums einzudringen; aber gewifs irrt er, wenn er (S. 133.) ſagt, „dafs vielleicht keine Wiſſenſchaft in England flacher betrieben wird, als die Jurisprudenz." Dieſe Wiſſenſchaft fordert im Gegentheile ſo viel Studium, dafs die mehreſten, die ſich ihr widmen, davon abgeſchreckt werden. Da-

her kommt die geringe Zahl grofser Rechtsgelehrten und der ungeheure Gewinn, den die berühmtesten unter ihnen machen, so wie auf der andern Seite die Menge derer, die in den *Inns of Court* leben, und welche es nie dahin bringen, als *Barristers* oder *Special pleaders* aufzutreten. Aber es ist nicht das römische Recht, nicht das, welches sich allein aus gedruckten Werken erlernen läfst. Den ganzen beschwerlichen Gang dieses Studiums zu entwickeln, wäre hier zu weitläufig. Auch unterscheidet der Vf. nicht genugsam und mit hinlänglicher Deutlichkeit die verschiedenen Classen von Rechtsgelehrten. Zuerst müssen die sogenannten *Attorneys* ganz davon getrennt werden; denn diese sind blofse Handlanger und stehen tief unter den Rechtsgelehrten in Range und Achtung und Ansehen. Ihre Wissenschaft wird als ein Handwerk betrieben, und wer sie erlernen will, mufs sich bey einem *Attorney* wie jeder andere Lehrbursche aufdingen lassen. — Unter den Rechtsgelehrten selbst ist der Unterschied zwischen *Barrister* und *Special pleader* etwas verworren angegeben. Der *Barrister* ist derjenige, *who has been called to the bar*, d. h. welcher das Recht erhalten hat, in den grofsen Gerichtshöfen zu plaidiren. Zu einem solchen aber begiebt sich niemand, um die Rechte unter ihm zu studiren. Die Sache liegt aufserhalb seinem Kreise, er hat weder Zeit noch Neigung, und, sehr oft, auch nicht die Kenntnisse dazu. Der *Special pleader* hingegen ist der eigentliche Gelehrte. Er ist es, der die Tiefen und Krümmungen des Rechts studirt, Processe ausarbeitet, rechtlichen Rath ertheilt und mit den Clienten conferirt. An ihn also wenden sich diejenigen, welche das Recht studiren wollen; und er hat die beste Gelegenheit, junge Leute anzuführen und auch zu gebrauchen, weil er auf seinem Zimmer arbeitet. Ein solcher *Special pleader* wird selten ein *Barrister*, denn bey dem Plaidiren reicht seine Gelehrsamkeit nicht allein zu; ja sie ist manchem hinderlich. Und die Beredsamkeit, deren es beym Plaidiren bedarf, besitzt er gewöhnlich gar nicht, weil es ihm an Zeit und Gelegenheit gefehlt hat, sie zu üben. Ueberhaupt hätte Hr. *G.* nicht vom Rechte der Advocatur reden sollen; denn dieser Ausdruck hat in Deutschland einen bestimmten Begriff, in England aber ganz und gar keinen. — Endlich ist *Counsel* keine besondere Classe von Rechtsgelehrten, sondern ein blofser Ausdruck, ein Name, den man dem *Barrister* giebt, wenn man sich seiner bedient. Man sagt „mein *Counsel*" (d. h. mein rechtlicher Beystand) anstatt der *Barrister*, der für mich plaidirt. — *Cross-examination* (S. 159.) heifst nicht Kreuz- und Querfragen, sondern das Gegenexamen. Wenn jemand gegen mich ausgesagt hat, so ist es billig, dafs auch ich das Recht habe, ihn noch einmal, auf meine Art, darüber zu fragen. Dafs die englischen *Barristers* dieses Recht oft abscheulich mifsbrauchen, ist ein Uebel für die Zeugen, aber es ist auch sehr oft ein Mittel gewesen, einen unschuldig Angeklagten zu retten. In dem Rechtsgange folgt immer eins aus dem andern, und der läuft Gefahr, schief zu sehen, der nicht immer das Ganze und in seinem ganzen *Zusammenhange* im Auge hat. In einem Lande, *wo ein* Mann durch die beschworne Aussage eines *einzigen* sein Leben verlieren kann, mufs das Recht des Gegenexamens sehr ausgedehnt seyn, und Rec. kennt Fälle genug, in denen der Meineyd dadurch entdeckt wurde. Uebrigens ist der Gerichtsgang in Irland von dem in England noch merklich verschieden, und dort erlaubt man sich manches, was in England nicht durchginge.

Elftes Kap. Religiosität der Engländer und ihre Quelle. (Sehr gut.) Gottesdienst der verschiedenen kirchlichen Gemeinden und Charakter ihrer Geistlichkeit. — Indem der Vf. über die bischöflichen Geistlichen manchen gerechten Tadel *ausspendet*, möchte doch wohl der billige und *sachkundige Mann* sein Urtheil bey weitem zu strenge *finden*. *Die Geistlichen* in London sind ein sehr *unsicherer Maafsstab*, die übrigen darnach zu messen, *theils*, weil dort eine Menge Kirchen von Söldnern bedient werden, die blofs für ihr Brot arbeiten, theils auch, weil diese grofse Stadt manchen derselben, besonders dem jüngern Theile, eine Richtung gegeben hat, die freylich der Würde dieses Standes nicht entspricht. Indessen finden sich auch hier Ausnahmen in Menge. Hätte aber Hr. *G.* Gelegenheit und Zeit gehabt, in den kleinern Städten und vorzüglich auf dem Lande unter Personen dieses Standes ausgebreitete Bekanntschaften zu machen: so würde er eine grofse Menge von Männern haben kennen lernen, die nicht nur ihren Stellen mit Würde und Gewissenhaftigkeit vorstehen, sondern unter denen er auch jede bürgerliche und häusliche Tugend gefunden hätte. Bey Beurtheilung des Gottesdienstes und der Art zu predigen scheint der Vf. zu sehr das zum Maasstabe genommen zu haben, was bey uns Sitte ist; man sollte aber nie vergessen, dafs der Engländer eine ganz andere Ansicht davon hat, und dafs ihm das, was wir als Declamation, Wärme und Salbung schön finden, geradezu als theatralisch zuwider ist, und dafs er vorzüglich alle lebhafte Gesticulation verabscheut. Er behandelt seinen Gott wie seine Freunde und Verwandte, denen er auch mit einer gewissen Ruhe und anscheinenden Kälte begegnet, unter welcher jedoch Hr. *G.* Scharfblick genug hatte, oft das wärmste Herz zu erkennen. Dieses Volk ist nun einmal mehr zurückhaltend, als zu lebhafter Aeufserung aufgelegt, und so findet sich, dafs sein Gottesdienst mit seinem ganzen Charakter so ziemlich zusammenhängt und übereinstimmt. Dafs aber (S. 183.) *Fieldings* Pfarrer *im Joseph* Andrews ein getreues Portrait nach dem Leben *sey*, und dafs man in allen Theilen von England *ähnliche* Originale wahrnehmen könne, ist gänzlich gegen Rec. Erfahrungen. Er hat vielmehr in einer langen Reihe von Jahren, und bey einer sehr ausgebreiteten Bekanntschaft in diesem Stande unzählige Male an diesen Adams gedacht, der ihn schon in seiner Kindheit belustigte, aber nie ein Original finden können, das diesem auch nur einigermafsen gliche, und er hat sich, nach langen und vergeblichen Suchen, gestehen müs-

sen,

sen, dass *Fieldings* Adams eben so rein verschwunden sind, als seine Landjunker. In Wales aber giebt es hin und wieder armselige Geschöpfe, und zwar auf Pfarreyen, die so elend sind, dass kein Mann von irgend einiger Erziehung sie je annimmt, und dass die Bischöfe, welche die Pfarreyen doch endlich besetzen müssen, sich bisweilen genöthigt sehen, elende Subjecte anzunehmen.

Zwölftes Kap. Mildthätigkeit der Engländer und alle Arten von wohlthätigen Stiftungen. — Auch dieser, von so vielen andern beschriebene Gegenstand ist hier auf *eine Art* behandelt, die eines aufmerksamen Beobachters und eines vorzüglichen Schriftstellers *würdig* ist.

Dreyzehntes Kap. Schönheit des engl. Volks; *Gleichheit* im Aeussern; Tyranney der Mode; über *das* Wort *gentleman;* einige tadelnswürdige Seiten des engl. National-Charakters. (Dieser letzte Artikel ist mit philosophischem Blicke beurtheilt und mit vieler Feinheit behandelt.) Traurige Lage des Fremden in London; häusliches Leben; Ehe und eheliche Treue. (Diese drey letzten Gegenstände sind vortrefflich behandelt, und zeugen von dem tiefen und richtigen Blick, mit welchem der Vf. eine Tugend und eine Liebenswürdigkeit sah, die der gewöhnliche Fremde *sonst nur* erst durch einen langen Aufenthalt *kennen lernt.* — Den engl. Adel beschreibt der Vf. nicht aus eigenen Beobachtungen; was er aber darüber sagt, gehört unter das Beste und Wahrste, was Rec. darüber je gelesen hat. Der Vf. entwirft davon im Ganzen ein schönes Bild, das freylich sehr von dem verschieden ist, welches so manche andere *Schriftsteller* aufgestellt haben, die den engl. Adel eben so *wenig* durch eigene Erfahrung kannten. — Wenn übrigens der Vf. S. 301 sagt, dass Alles, was den Adel angehört, sein Wapen trägt, z. B. seine Wagen (und manche andere Dinge, die er hätte nennen können), und dass, wenn ein adeliges Mitglied gestorben ist, alle Häuser, die ihm zugehören, mit seinem Wapen behangen werden: so passt dieses nicht nur auf den Adel, sondern auf alle Güterbesitzer. Es ist eine allgemeine Sitte. So hätte Hr. *G.* auch auf den Wagen, Sätteln und Pistolenhalftern der Bischöfe die Bischofsmütze sehen können, welche bey ihren geistlichen Verrichtungen nie zum Vorschein kommt. Endlich mag wohl eine Hauptursache, warum der Adel in England so ausgezeichnet wird, in ihrer geringen Zahl liegen. Kein Land von Europa hat so wenig Edelleute, als Grosbrittannien. — Dass der Fremde, der in einer grosen Gesellschaft in London ohne Bekanntschaft ist, eine traurige Figur macht, hat seine vollkommene Richtigkeit; wenn aber Hr. *G.* als etwas Besonderes anmerkt, dass man sich in den engl. Assembleen mit keiner Dame, ja selbst mit keinem Herrn unterhalten darf, dem man nicht besonders vorgestellt worden ist, so vergisst er, dass dieses in allen grosen Assembleen in Europa Sitte ist, und dass man selbst in Paris den Verstos dagegen dem Fremden höchstens nur verzeiht, dass es aber allemal als ein Mangel an feiner Lebensart und Delicatesse betrachtet wird. Die Grundursache liegt in der Natur der Sache selbst. Uebrigens können besondere Umstände hierin eine Ausnahme machen.

Vierzehntes Kap. Ueber die Geldsucht und den Kaufmannsgeist der Engländer; Unabhängigkeit; Vorliebe des engl. Bürgers für das Landleben; Rangordnung dieser Classe; die vornehmen Kaufleute; Charakter der mittlern Bürgerclassen; Bürger vom alten Schlage; Freyheitssinn und Patriotismus; weibliche Thorheiten; Classe der englischen Handwerker; über einige öffentliche Orte in und um London; die dienende Classe. — Wenn S. 355. gesagt wird, dass das Gesinde dieselben Speisen geniesst, die auf der Tafel der Herrschaft erscheinen, so ist dieses blos von den Mittelclassen zu verstehen, welche für sich und ihr Gesinde nur eine Tafel halten; bey den Wohlhabendern, Reichen und Grosen aber haben die Mägde und Alles, was Livree trägt, ihren besondern Tisch und speisen früher, als die Herrschaft; die bessern weiblichen Bedienten aber und alle männlichen, die nicht Livree tragen, machen ihre Mahlzeit von dem, was von der Tafel der Herrschaft kommt. — Folgende Stelle (S. 336.) ist nicht ganz klar. „Whitbread hat sich anheischig gemacht, demjenigen, der seine Brauerey übernehmen will, am Kapital einen reinen Gewinn von 70,000 Pf. zuzugestehen."

Das funfzehnte Kap. handelt fast ganz vom engl. Pöbel, wobey aber der Vf. etwas zu ausschliesslich den Londner Pöbel im Auge gehabt zu haben scheint. Dieser Pöbel ist in der That sehr arg und wird hier vielleicht noch ärger dargestellt, als er wirklich ist. Hr. *G.* hat auch in diese Menschenclasse einen tiefen Blick gethan, und liefert so gute Nachrichten, als Rec. nirgends anderswo gefunden hat. Uebrigens verwechselt er bisweilen den Begriff von John Bull mit dem engl. Pöbel. Der Engländer gebraucht diesen Ausdruck auf mancherley Art, und unter andern auch, um die grose Masse der niedern Volksclasse auszudrücken; nie aber in einem bösen Sinne, und also nie von dem ganz niedrigen Pöbel. John Bull, wenn er die niedern Stände bedeutet, ist etwas einfältig, plump und voller Vorurtheile, aber immer gut, grosmüthig und offen. Man kann über ihn lachen, auch bisweilen sich ärgern, aber immer mus man ihn bis auf einen gewissen Grad schätzen. Dies passt keinesweges auf den eigentlichen Pöbel.

Rec. bittet den Vf. sowohl als das Publicum um Vergebung, dass er sich hin und wieder bey Kleinigkeiten aufgehalten hat. Aber er war eifersüchtig, bey einem so vorzüglichen Werke auch die kleinern Flecke zu verwischen, wenn anders Hr. *G.* ihm zugestehen will, dass er etwas dazu beytragen konnte; er zeigt daher auch noch einige Druckfehler an, wie Th. 1. S. 16. *Chatam* st. *Chatham* S. 23. *Poll Mall* st. *Pall Mall.* S. 74. *Geomen* st. *Yeomen.* Möchte der dritte Theil dieses vorzüglichen und ausgezeichneten Werkes recht bald erscheinen, und recht viele Leser finden.

Leipzig, b. Hinrichs: *Neue Reise nach Cayenne*, oder *zuverlässige Nachrichten von der französischen Guiana*, jetzigen (jetzigem) Deputationsort der Franzosen. Nach eignen, auf 3 Reisen gesammelten, Beobachtungen, aus dem Tagebuche eines französischen Bürgers mit Anmerkungen von M. G**. Mit einer Karte von Guiana. *Neue* Auflage. 1802. 212 S. 8. (1 Rthlr.)

Neue Reise? Dieses Beywort scheint einer Reise nicht zu gebühren, die schon vor 7 oder 8 Jahren gemacht war, als sie zum erstenmal durch den Druck bekannt wurde; der Vf. war nämlich 1788. zum letztenmal in Cayenne, und seine Reise kam erst heraus, als diese Colonie (1795) ein Deportationsort der Staatsverbrecher geworden war. Auch ist vielleicht, da der Versuche, einem neuen Buche guten Abgang zu verschaffen, so viele sind, *Neue Auflage*, welcher Zusatz von dem Original, das der Uebers. vor Augen hatte, wahr gewesen seyn mag, auch darunter zu rechnen. Die Zeit, da der Vf. sich in Cayenne aufhielt, ergiebt, dass von dem Leben der in dem letzten Decennium hierher Verwiesenen nicht die Rede seyn kann. Man findet aber gute Bemerkungen über das Klima, den Boden, den Umfang, der sich von der kleinen Insel, worauf die Stadt Cayenne liegt, in das Innere bis an den Rio Negro, nordwärts an den Maroniflus und in Süden an Cap Nord erstreckt, dem Anbau, den Einwohnern, den Producten u. dgl. m., die, wenn sie gleich die Materie nicht erschöpfen, doch mit Dank anzunehmen sind. Das Klima ist weit gesunder als auf den Antillen, namentlich in Martinique. Die Elephantiasis ist indess eine herrschende Krankheit, obgleich nicht immer erblich. Baumwolle, Indigo und Kaffe sind bekanntlich die vornehmsten Producte, die erzielt werden. Der Pfeffer und die Muskatennüsse, die man aus den Molucken hierher verpflanzt hat, wollten nicht recht fortkommen; dagegen gediehen der Zimmt- und Nelkenbaum über alle Erwartung. Die Regierung wollte noch mehr Producte aus andern Welttheilen kommen lassen, und hatte auch einen Arzt dahin geschickt, der die Chinawurzel aufsuchen und eine Reise tief in das Innere des Landes machen sollte. Der Uebersetzer ist so wenig mit den ausländischen Producten bekannt, dass er *pain de singe* nicht erklären konnte. Hatte er denn nichts vom *Affenbrotbaum* gehört? Von einem solchen Manne ist keine Erklärung der unbekannten Holzarten (S. 124.) zu erwarten. Was Buffon von der fast unglaublichen Trägheit der Faulthiere sagt, wird S. 77. unter seine romanhaften Beschreibungen, deren er mehrere hat, gesetzt. Das Zeugniss eines glaubwürdigen *Augenzeugen* ist hier allerdings von Wichtigkeit. *Die* nicht zahlreichen Eingebornen fertigen, so faul *und* sorgenlos sie auch gescholten werden, vortreffliches Töpfergeschirr, gute Hangematten u. s. Die Neger werden auch um deswillen gelinde behandelt, weil sie sonst entlaufen und alle Nachstellungen ihrer grausamen Herren in den dicken Waldungen, worin sie sich verkriechen, vergeblich seyn würden.

Leipzig, b. Hartknoch: *Bergreisen.* Herausgegeben von *C. A. Fischer.* — *Erster* Theil. 1804. 212 S. 8. m. 1 Kpfr. (1 Rthlr.)

Der Vf. hatte die Absicht, ein *Gemälde von den* Gebirgen Europa's herauszugeben, aber *Umstände* verhinderten ihn an der Ausführung *dieses Unternehmens*, und er muss sich jetzt *begnügen*, einzelne interessante Partieen darzustellen. Der *erste* Theil dieser Bergreisen enthält die interessantesten Partieen aus den Pyrenäen, besonders aus den Central-Pyrenäen. Alles, was seit d'Arcet bis auf Ramonds neuestes Werk darüber geschrieben worden ist, hat der Vf. benutzt, verglichen und zusammengestellt. Wo es möglich war, z. B. bey den West-Pyrenäen, hat er eigene Beobachtungen hinzugefügt; die Central-Pyrenäen sah er indessen nicht. Mit der ihm eigenen Kunst hat er das Interessante aus den verschiedenen Schriften, besonders aus Ramond, zusammengedrängt, fremde Ansichten sich eigen gemacht, und auf eine leichte Weise, welche die Mühe des Sammlers verbirgt, dargestellt. Rec. kann diese Schrift als ein unterrichtendes und unterhaltendes Lesebuch sehr empfehlen, und wünscht eine baldige Fortsetzung. Der Vf. hat ganz das Talent zu einer Bearbeitung fremder Reisen, wozu sich bis jetzt so manche unberufne Compilatoren fanden. Wer Ramond's Schriften und des Vfs. eigne Reisen kennt, wird hier freylich nicht viel Neues finden und erwarten können, aber er wird, wie Rec., der jene Schriften studiren musste, mit dem grössten Interesse noch einmal die leichte lebendige Zusammenstellung des Vfs. lesen. Schade, dass er das gefällige Pau nicht selbst sah, das Schloss, wo Heinrich IV. geboren wurde, in seiner romantischen Lage, das reizende Tarbes, die zackigen Gipfel der Ost-Pyrenäen, dass er den Reisenden nicht an die Stellen weisen konnte, wo die erhabene Natur mit der lieblichen wetteifert; Contraste, ganz geeignet *für die* flüchtigen Zeichnungen, für die brennenden *Farben* in den Schilderungen des Vfs.

KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Halle*, beym Kunsth. Dreyssig: *Naturhistorisches Fabelbuch* mit vielen Bildern. (ohne Jahrzahl) 40 S. 8. (6 gr.) — An den Bildern dieses Buchs können nur ungebildete Kinder, an den hier mitgetheilten Fabeln von *Pfeffel* aber nur gebildete Männer Geschmack finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. December 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, in d. Mylius'schen Buchh.: *Markus Akinside's Vergnügungen der Einbildungskraft.* Ein Gedicht in drey Gesängen; aus dem Englischen in der Versart des Originals übersetzt von *August von Rode.* 1804. XXIV u. 118 S. gr. 8. (16 gr.)

Kennern und Freunden der brittischen Muse ist das hier übersetzte Gedicht längst als eins der vorzüglichsten in der malerisch-didaktischen Gattung bekannt. Es erschien zuerst schon im J. 1744., wurde sehr oft wieder gedruckt, und in der bald nach des Dichters Tode im J. 1772. von *Dyson* besorgten Quartausgabe seiner poetischen Werke ward es von einer unvollendeten Umarbeitung, nach einem völlig neuen Entwurfe, begleitet, die aber weniger Beyfall fand, als es in seiner ältern Form erhalten hatte. Strenger jedoch wurde der Werth dieses Gedichts von den englischen Kunstrichtern geprüft, und ihre Urtheile darüber fielen sehr verschieden aus. Mit den Nachrichten von *Akenside's* Leben hat der gegenwärtige Uebersetzer die Anführung dieser Urtheile verbunden. *Cooper* und die Herausgeber der brittischen Biographie ertheilen dem Dichter und seiner Arbeit ein unbedingtes Lob; *Gray*, *Walpole*, *Walker* und Dr. *Johnson* hingegen rügen an derselben manche Unvollkommenheiten, und wohl nicht ohne Grund, aber doch auch nicht ohne Parteylichkeit und Uebertreibung. Treffender und billiger ist eine, hier gleichfalls mitgetheilte Beurtheilung dieses Gedichts im *zweyten* Bande der ältern Bibliothek der schönen Wissenschaften, in der Recension einer schlechten prosaischen Verdeutschung, die zu Greifswalde 1756. erschienen war. Von einer bessern ungedruckten wurden dort zugleich Proben gegeben, und ausgehobene Stellen übersetzte *Dusch* im *zweyten* Theile seiner Briefe zur Bildung des Geschmacks. Von der gedachten spätern Umarbeitung des Originals lieferte Hr. Hofrath *Eschenburg* eine metrische Uebersetzung der beiden ersten Gesänge im September und November der *Deutschen Monatsschrift* von 1797. Sie wurde Hn. *v. R.* erst bekannt, als die seinige, nach dem ältern Texte, bereits zum Drucke fertig war; und sehr bescheiden erklärt er, dass er es sonst um so weniger gewagt haben würde, diese zu unternehmen, da Hr. *E.* im Vorberichte zu jener Probe sage, dass er selbst auch vor mehrern Jahren eine metrische Uebersetzung nach der ältern Ausgabe versucht und vollendet habe.

Es war in der That keine leichte Aufgabe, dieses Gedicht in unsre Sprache glücklich zu übertragen. Bey allen unleugbaren Schönheiten desselben ist doch die Ueberladung mit Bildern und nicht überall geschickt angelegtem poetischen Schmuck eben so unverkennbar. Und wenn man die Manier dieses Dichters mit der Darstellungsart in den besten ähnlichen Gedichten seiner Landsleute zusammenhält: so möchte diese Vergleichung nicht unbedingt zu seinem Vortheile ausfallen. Gar zu oft vermisst man jene Klarheit und Leichtigkeit, die durch die vorherrschende Lebhaftigkeit und Ueppigkeit der Bilder und Schilderungen mehr gestört als ersetzt wird. In den jedem Gesange vorangesetzten Entwürfen des Inhalts wird man zur Erwartung einer planmäßigen Ausführung desselben berechtigt; und doch sind die einzelnen Theile selten so innig und lichtvoll mit einander verbunden, dass man den Hauptgesichtspunkt ungestört festhalten könnte. Rec. kann daher dem Urtheile des Dr. *Johnson* nicht beystimmen, dass diese Theile so künstlich und in einem solchen Zusammenhange geordnet wären, dass sie ihre Stelle nicht verändern könnten, ohne dem allgemeinen Plan Einhalt zu thun. Desto gegründeter aber dünkt ihn das Urtheil eben dieses Kunstrichters zu seyn, dass die Bilder und Worte oft so gehäuft sind, bis der Sinn kaum mehr wahrzunehmen ist; dass die Aufmerksamkeit oft den Verstand verlasse, und ihren Sitz im Gehör nehme, u. s. f. Diesen Charakter konnte und durfte freylich der Uebers. nicht verändern; auch wird man ihn, vielleicht oft zu getreu, in seiner Nachbildung wiederfinden; ob man ihm gleich das Verdienst nicht ganz absprechen kann, ihn hier und da gemildert zu haben. Auch hat er meistens die Schwierigkeit glücklich genug überwunden, den oft in Bilderschmuck und Wortgepränge versteckten Sinn seines Dichters richtig aufzufassen und ohne Umschreibung oder Zergliederung in nicht vermindertem Grade der Lebhaftigkeit darzustellen. Hiezu besass er hinreichende Gewandtheit und eine nicht gemeine Bekanntschaft mit der Fülle und dem Reichthum unsrer Sprache, verbunden mit einem treffenden Dichtergefühle, welches bey einer Arbeit dieser Art unerlässliches Erforderniss ist. Unter vielen Beyspielen, die sich hievon anführen liessen, wählen wir nur folgendes, und lassen den englischen Text vorausgehen (B. II, v. 683.):

— — — — Ask the faithful youth
Why the cold urn of her, whom long he lov'd,
So often fills his arms; so often draws
His lonely footsteps, at the silent hour,
To pay the mournful tribute of his tears?

O! he will tell thee, that the wealth of worlds
Should ne'er seduce his bosom to forego
That sacred hour, when, stealing from the noise
Of care and envy, sweet remembrance soothes
With virtue's kindest looks his aking breast,
And turns his tears to rapture. — Ask the crowd,
Which flies impatient from the village-walk
To climb the neighb'ring cliffs, when far below
The cruel winds have hurl'd upon the coast
Some helpless bark; while sacred pity melts
The general eye, or terror's icy hand
Smites their distorted limbs and horrent hair;
While every mother closer to her breast
Catches her child, and pointing where the waves
Foam thro' the shatter'd vessel, shrieks aloud
As one poor wretch that spreads his piteous arms
For succour, swallow'd by the roaring surge,
As now another dash'd against the rock,
Drops lifeless down: O deemest thou indeed
No kind endearment here by nature giv'n
To mutual terror and compassion's tears?
No sweetly melting softness which attracts,
O'er all that edge of pain, the social pow'rs
To their proper action and their end.

Ueberf. Ges. 2, v. 683.

— — — — Frage nur
Den treuen Jüngling hier, warum der lange
Geliebten kalten Aschenkrug so oft
In seine Arm' er schliefst; so oft den Schritt
Zur Einsamkeit er lenkt, in stiller Nacht
Ihr heifser Zähren Trauerzoll zu bringen:
O! sagen wird er dir, dafs für die Schätze
Der ganzen Welt sein Herz die heil'ge Stunde
Nicht misse, wenn, der Sorgen sammt des Neides
Geräusch' entflohn, mit mildrer Tugend Blick
Erinnerung, des Herzens Wunde lindernd,
Ihm seine Thränen in Entzücken wandelt.
Frag nur die Menge, welche jenen Fels
In wilder Eil' erklimmt. Tief unten an
Den Strand hat Sturm ein hülflos Schiff geschleudert
Des Mitleids heil'ge Thräne rinnt; des Schreckens
Eiskalte Hand verzucket ihre Glieder;
Ihr Haar erstarrt. Die Mutter drücket fester
Ihr Kind an ihre Brust; zeigt, wo durchs Schiff
Die Woge schäumend bricht, und schreyet laut,
Als brüllend jetzt die Fluth den Armen schlingt,
Der ängstlicher Gebehrd' um Rettung fleht;
Ein Andrer jetzt, zerschmettert an den Klippen,
Todt untersinkt! O glaubst du in der That
Dafs hier Natur nicht süfsen Reiz gemischet
In Schreckens-Mitgefühl, in Mitleidsthränen?
Nicht ein' Empfindung, angenehm und schmelzend,
Die, trotz des Schmerzens Pein, die Menschlichkeit
Zu ihrem Ziele zieht und thätig macht?

Kein geringes Verdienst ist die Treue des Sinnes in dieser Uebersetzung; denn nicht leicht wird man in dieser Hinsicht auf einen Misgriff stofsen. Dafs oft ein Nebenzug, ein Beywort, oder das Sinnliche und Malerische eines Ausdrucks nicht übertragen wurde, darf man dem Vf. um so weniger zur Last legen, da die beiden ersten Gesänge genau die nämliche Verszahl haben, und der dritte nur um funfzehn Zeilen länger ist, als das Original. Ohne Vergleichung dieses letztern möchten indefs einige Stellen und Ausdrücke nicht ganz verständlich seyn. So wird der deutsche Leser z. B. schwerlich errathen, dafs Ges. 2, v. 60;

Dann, Lorbeerlauben längst dem *Aufgang* wölbend,

unter dem *Aufgang* die weifsen Kreidefelsen an den Ufern Englands zu verstehen sind, welches im Englischen durch das Beywort: *the bleak east*, deutlicher wird. — In eben dem Gesange wird v. 535. von einem durch ein Ungeheuer geschreckten Jünglinge gesagt, er sey

Mit eins getroffen und *zu Boden.*

Aber *rooted to the ground* heifst: *in den Boden eingewurzelt;* und dies giebt ein andres Bild. — Ges. 3. v. 80. sind die *motley features* durch *garst'ge Fratze* zu stark ausgedrückt; es sind blofs widersinnige, *buntscheckige Gesichtszüge* oder Gestalten; und v. 88. war *mansion* wohl nicht durch *Stand*, sondern *Aufenthalt* oder *Wohnung* zu übersetzen. *That* geht auf die *illustrious forms of excellence and good;* die sich, in ihnen zu wohnen, schämen. — Zuweilen ist der deutsche Ausdruck zu schwach gegen den englischen. So giebt Ges. 2. v. 209.: *Tyrant power here sits inthron'd in blood*, ein weit stärkeres Bild, als: „Tyranney, mit Blut befleckt, auf dem Throne." — Der schöne Vers 2, 262.:

O man by nature form'd for all mankind!

sagt mehr, als:

O Menschenliebe, wie Natur sie heischt!

Nicht edel genug ist Ges. 2. v. 244., *the mirthful sting*, durch *leichtfert'gen Kitzel*, und v. 261., *these grateful stings of laughter*, abermals durch *den angenehmen Kitzel zum Gelächter*, übersetzt. — So ist auch Ges. 2. v. 45. für *the kindred powers of social bliss* „die gesammte *Sippschaft* gesellschaftlichen Wohls" und Ges. 3. v. 98. *die Stöfse Makulatur* für *rags of mouldy volumes*, zu niedrig, und dies letztere nicht völlig richtig.

Mit Recht rühmt Dr. *Johnson* den schönen Versbau als einen der gröfsten Vorzüge dieses Gedichts, und glaubt sogar, *Akenside* habe im *blank verse* vielleicht nicht seines Gleichen. Sanft, sagt er, fliefsen deine Verse dahin, und seine Pausen sind musikalisch. Es wäre zu wünschen, dafs unser Uebersetzer auch seiner Verdeutschung dies Verdienst zu geben, oder vielmehr zu erhalten gesucht hätte. Aber gerade von dieser Seite bedarf sie der Ausfeilung am meisten. Härten, wie folgende:

Die zarten Künste der Einbildungskraft —
Gränz-makellos, der Seelen Mittelpunkt —
Kostbar gearbeitet, und Purpurmantel —

kommen ziemlich häufig vor; und gleich zu *Anfange* des Gedichts ist in dem Verse:

Und frischen Thau auf *Shakespear's* Hügel,

der Name des Dichters ganz falsch auszusprechen, wenn dem Verse nicht ein Fufs fehlen soll.

Was *Johnson* von der gemeiniglich zu lange anhaltenden Verkettung der Verse und dem zu grofsen Mangel an Ruhepunkten sagt, ist sehr wahr; und wenn dies auch in der Uebersetzung oft der Fall ist,

so

ſo iſt dafür ihr Vf. weniger verantwortlich. Mehr aber möcht' er es wegen der, zwar nicht wohl ganz vermeidlichen, aber doch allzu oft vorkommenden Verſchränkungen der Verſe ſeyn, wovon der Originaltext weit freyer iſt. Wenn auch der gute Vorleſer ſie meiſtens unbemerklich machen kann, ſo thun ſie doch nicht bloſs fürs Auge eine widrige Wirkung, ſondern ſtören auch das Maaſsgefühl der Verſe nicht wenig. Z. B. Geſ. 2, 37.

— — — und *es*
Schuf ſeine Wunder Raphael, die Heerde
Der Betenden zum *blinden* Glauben *zu*
Bezaubern — —

Oder, *Geſ.* 2, v. 713.:

Wann bey der Kerze Schein dein mattes Auge
In ſchauerlicher Stille wachet *bey*
Der heil'gen Vorwelt Blatt. bey griech'ſcher Barden
Geſang, bey griech'ſcher Helden Thaten, *die*
Der Ruhm ſelbſt bleibend niederſchrieb, *die gern* u. ſ. f.

Ebend. v. 738.:

Mit heil'gen Trümmern überſtreuen; *wenn*
Der Muſen Sitz, die Marmorhalle, *wo*
Mit Sokrates — —

Und gleich darauf, v. 745.:

Des Ruhmes Werke zu vertilgen, *bis*
Verwüſtung ihre Rabenſchwingen *über*
Die grasbewachsnen Gaſſen ſpreitet, *und*
Wo Roms Senat Monarchen richtete.

Der Ueberſ. verräth zu viel Geſchmack und Schönheitsgefühl genug, um dieſe Unbehülflichkeiten nicht anzuerkennen, und wird ſie leicht bey neuer Ueberarbeitung beſſern, oder wenigſtens vermindern.

Leipzig, in d. Baumgärtnerſchen Buchh.: *Bianka Kapello.* Drama von *Soden.* Mit Kupfern. (Ohne Jahrzahl) 15 Bog. gr. 8. (1 Rthlr.)

Die bekannte Geſchichte der Bianka bekommt weit mehr Intereſſe durch die Charaktere, und beſonders durch deren *allmählige* Entwicklung, als durch die ſeltſamen Ereigniſſe, die meiſtens nur ein Werk des launigen Zufalls ſcheinen: ſie eignet ſich daher mehr für den Roman, als für das Drama — wofern nicht der Dichter, wie er freylich ſollte, den höhern Standpunkt faſſen und in ſeinem Werke ſelbſt begründen will, nach welchem der Zufall nicht mehr als Willkür, ſondern als Geſchick erſcheint. *Meiſsner*, in ſeinem bekannten Werke, hat das letztere nicht gethan, aber den ihm von der Geſchichte gebotenen Stoff wohl erwogen, und mit gutem Grunde, ſtatt eines Drama, wie er erſt wollte, einen dialogiſirten Roman gegeben. Der Vf. des hier angeführten Trauerſpiels hat an alles das ſchwerlich gedacht; wenigſtens findet ſich in ſeinem Werke keine Spur von ſolcher Erwägung. Er läſst ſein Gedicht anfangen, wo Bonaventuri ſeine frühere Geliebte verlaſſen, Bianken entführt, und dieſer noch nicht den Wahn benommen hat, er ſey der junge Salviati. Nun laufen denn die Ereigniſſe, wie ſie ſich eben, gut oder ſchlimm, an einander reihen wollen, fort, bis Kaſſandra und Bonaventuri von den „Vermummten" ermordet ſind, und der Herzog Bianken die Hand bietet. Das iſt aber auch nur der erſte Theil, wie am Ende bemerkt wird, und auf dem Titel, nicht mit Recht, übergangen iſt. *Innere* Verbindung iſt hier nicht viel mehr, als eigentliche Charakteriſtik; denn für letztere kann man doch nicht nehmen, daſs die Vornehmen, mit geringer Verſchiedenheit, in wunderlichem Pomp von Worten hochherfahren und oft lärmen, die Geringern, im Gegenſatz, ganz gemein ſind, bis es zuweilen dem Dichter, zum Erſtaunen des Leſers, gefällt, auch ihnen eine ſtolzierende Tirade in den Mund zu legen — wie z. B. der ehrlichen Bürgersfrau, Bonaventuri's Mutter, S. 85., wo ſie zu Bianken ſpricht:

Wer, holder Engel! könnte dieſer ſüſsen
Beredſamkeit wohl widerſtehn, die jeden Ton
Der Seele, ſey er noch ſo leiſe, hab' er
Vom Künſtler *längſtens* unberührt, geruht,
Zum Leben weckt? — Doch ſprich! hat nicht vielleicht
Der Jugend Fantaſey von ihrem Hügel
Nur eine Roſen-Aue dir gezeigt;
Und über Dornen, über ſteile Klippen
Den ſchmeichleriſchen Schleyer hingeworfen?

Und ſo noch weiter, bis die gute Hausfrau denn endlich wieder, wie es ihr zukommt, an die „Nahrungs-Sorgen" denkt, und an den „Mangel, der ſein grämliches Geſicht am Morgen zeigt."

Uebrigens ſind die Situationen, die durch Ausarbeitung die bedeutendſten Scenen geworden wären, meiſtens nur als Theatercoups behandelt, wo ſich der Dichter durch einen plötzlich fallenden Vorhang aus der Sache zieht; manche faſt ganz überflüſſige Nebenſcene iſt dagegen auf mehrere Seiten ausgedehnt; und was nun endlich die Diction betrifft: ſo verirrt ſich der Dichter nicht ſelten zur Plattheit, aber noch weit öfter zu hohlem Bombaſt und verworrenem Schwulſt — der häufigen übelklingenden, nicht ſelten ſogar unrichtig gemeſſenen Verſe zu geſchweigen. Das Letztere ſcheint hart, und bedarf darum einiger Belege. Um dem Verdachte zuvorzukommen, als wählten wir nur die am meiſten miſsrathenen Stellen, wollen wir einige gleich von den erſten Bogen anführen, wo man alles das Gerügte beyſammen findet, nur in geringerm Maaſs, als in der Folge.

Kaſſandra ſagt zu Anfange des Ganzen, nach wenigen Verſen:

Des Weibes Liebe, *ihrer* (ſtatt *ſeiner*, des Mannes,) Liebe Grab.
Der Blick, *der* leiſe *Fingerdruck*, der Kuſs
Löſcht Sehnſuchtsflammen, Amors Fackel, aus u. ſ. w.

Da mahlen ſie ein *ſchaales* Paradies —
Von Eis! — *Uns friert!* — Allein ihr Orcus glüht!
Da wälzen ſich muthwillige Dämonen
Im Flammenmeer und alles lebt und webt, u. ſ. w.

— dort, *ſeht*, dort
Umſchlingt er Bianka's Leiche! *ſeht!* noch zuckt
Des Lebens letzte Flamme! — *ſeht*, er ſtrebt
Mit ſeinem Flammenkuſs ſie zu vermählen! —
Zurück, Verwegner! mit der blutgen Locke,

Dem

Dem Grab entwandt! Ist Bianka *denn* unsterblich?
Wie? Höhnt man so der Furie Verwesung? —
O Bianka! Engel! zürne nicht! vergieb
Der Liebe Wahnsinn! bringe diesen Schmerz
Mit deiner Klage vor des Richters Thron!
Verlösche sie mit diesen blutgen Thränen —

Dieser Kassandra wirft bald darauf Biankens Vater folgende Sentenz an den Kopf:

Das Weib kann hassen, morden! lächelnd noch
Den zweyten Dolch in des Ermordeten
Zerrissnen Busen drücken — *weiter nichts!*

Sie überzeugt ihn aber bald, dass sie weiter etwas kann; denn nach wenigen Versen erklärt sie ihm unverholen, nicht nur seine Tochter sey entehrt, *sie sey es auch!* —

Jetzt noch etwas vom Entgegengesetzten! Die naive *Hirtin* drückt sich folgendermassen aus:

— Seht, wenn wir wallen nach
Dem heilgen Gnadenbild dort auf dem Berge —
Weit, weit von hier — und dann sich alles lagert,
Wie da der harte heimsche Kuchen schmeckt! —
Es geht mir flink sonst von der Hand! Nun komms Josefo,
Drängt sich muthwillig an den Heerd, und will
[Welche fünffüsige Jamben!]
— ins Ohr mir etwas raunen — *denk ich wohl!*
Da lag der schöne Eyerkuchen!

Und doch wissen diese Hirten auch etwas von *Romanen*,

von städtscher Langeweile ausgeheckt! —

Von den auf dem Titel versprochenen Kupfern findet sich nichts, als ein gewöhnliches, schlecht punktirtes Weibergesicht, mit der Unterschrift: Bianka Kapello.

FRANKFURT a. M., in Comm. b. Hermann d. J.: *Allgemeine Kunst-Zeitung.* — *Erstes* bis *viertes* Heft. 1802. u. 1803. 318 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Von dieser neuen Zeitschrift werden jährlich acht Hefte, oder zwey Bände erscheinen. Die stehenden Rubriken sind: Beurtheilungen vorzüglicher neuer Gemälde und Bilderwerke; ausführliche Recensionen neuer Kupferstiche, besonders deutscher; räsonnirende Nachrichten von ältern, minder bekannten, Kunstwerken, vornehmlich aus kleinern Privatsammlungen; Anzeigen theoretischer Werke über die Kunst und solcher Bücher, an deren Verschönerung die Kunst Antheil hat; Correspondenz-Nachrichten von Kunstausstellungen, Kunstsachen, Kunstschulen u. s. f. Biographische Nachrichten von lebenden und verstorbenen Künstlern und den Mitteln ihrer *Bildung; Belohnungen*, Beförderungen, Todesfälle; *Vorschläge* zum Emporbringen und Verbreiten der Kunst *und* des guten Geschmacks. Blos theoretische Aufsätze werden ausgeschlossen, weil es dafür, so wie auch für Musik, Gartenkunst und Theater, schon andre und eigne Zeitschriften giebt. — Es ist kein Zweifel, dass dieses Unternehmen den Kunstfreunden desto willkommner seyn wird, da es bisher noch kein Institut dieser Art giebt, welches von allen Merkwürdigkeiten des heutigen Kunstfleisses in und ausser Deutschland zeitige und befriedigende Nachrichten liefert, und sich ausschliessend auf die angezeigten gemeinnützigen Zwecke beschränkt. Auch rechtfertigt der innere Gehalt dieser vier ersten *Hefte* die vortheilhafteste Erwartung von der fernern *Ausführung* jenes Plans. Das erste Heft *musste in einer Buchhandlung*, die anfänglich den *Verlag dieser Kunstzeitung* übernommen hatte, *über ein Jahr auf den* Druck warten; daher ist in demselben von einigen der neuesten Producte noch keine, und überhaupt nur noch vom J. 1801. Erwähnung geschehen. Ein Blick auf die Kunstgeschichte dieses Jahrs, besonders in Hinsicht auf Deutschland, macht darin den Anfang. Sodann folgt, auf die Nachrichten von neuen Kupferstichen und artistischen Schriften, ein Fragment eines Briefs aus München, welches den neuen Vorhang des dortigen Schauspielhauses betrifft; die Beschreibung eines im Walde bey Riede dem preussischen Maior *Münz* von dem Landrathe *v. Meysebug* errichteten Denkmals; und die von einem Gemälde, der Tod des Gracchus, von *Topino Lebrun*, einem Schüler *David's*. Was über die herumziehenden italiänischen Kunsthändler und ihre Uebertheuerungen gesagt wird, verdient die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde. — Im *zweyten* Hefte zeichnet sich der Aufsatz über *Raphael's* Kartone vorzüglich aus, und ist gewissermasen Ergänzung der trefflichen Beschreibung und Zergliederung der Werke dieses grosen Meisters in den *Propyläen*. — Das *dritte* Heft ist reich an Kunstnachrichten aus Italien, Frankreich und England. Auch findet man darin biographische Nachrichten von *Philipp Hackert* und *Wilhelm Tischbein*, aus *Gerning's* Reise durch Oestreich und Italien gezogen. — Der Inhalt des *vierten* Hefts ist nicht weniger mannichfaltig und reichhaltig. Unter andern enthält es Beschreibungen von den letzten Gemälde-Ausstellungen in London, Dresden und Augsburg, und räsonnirende Anzeigen von verschiedenen interessanten Schriften und Kunstwerken.

KLEINE SCHRIFTEN.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. *Leipzig*, b. Hinrichs: *Kriegs-Zustand und Uebersicht einiger europäischen Heere im Jahr* 1803. 54 S. 8. (8 gr.) — Ist ein blosser Abdruck der schon im *Etat milit. de la republique française*, so wie in dem batavischen und dem Wiener Militär-Kalender befindlichen Angaben von der Stärke der französischen, batavischen und österreichischen Armee im J. 1802., doch letztere beide blos nach Bataillonen und Escadronen. Dies heisst mit Recht: aus drey Büchern ein viertes machen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. December 1804.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Vf.: *Atlas historique et géographique* de M. *A. Lesage*, adopté pour les bibliothèques et l'usage des lycées par la commission d'instruction publique. 1802—1804. — 32 hist. u. genealogische Tabellen in gr. fol. mit 16 zwischen den Text gedruckten Landkarten von ungleicher Gröfse. Subscriptionspreis für ein Exempl. auf feinem Pap. 120 Franken (30 Rthlr.), auf ord. Papier (welches aber sehr blau u. grob ist) 80 Fr. und für den Einband 7½ Fr.

Dieses Werk hat in Frankreich aufserordentlich viel Beyfall und Unterstützung gefunden. Vor kurzem sind auch an mehrere deutsche Universitäten offene Subscriptions-Einladungen übersandt worden, in welchen der Vf. die Hoffnung äufsert, dafs sein Atlas eben so nützlich für den denkenden Mann, als zum Gebrauche beym ersten Unterrichte, oder, wie er sagt, ein *ouvrage de cabinet et d'éducation* seyn werde. Er beruft sich deshalb auf die günstigsten Zeugnisse, und fügt eine aus dem Moniteur abgedruckte Recension bey, die sich mit den Worten schliefst: *c'est la véritable anatomie de l'histoire, mais élégante dans sa dissection, abondante dans ses rameaux, riche dans son ensemble.*

Der Vf. fühlte sehr lebhaft, wie nöthig es sey, *historische Tabellen* und *Landkarten* vor Augen zu haben, wenn man die Geschichte mit Erfolg und Nutzen studiren will. „Wir haben zwar alle, sagt er, in unserer Jugend die Geschichte studirt; aber wie selten findet man bey dem Erwachsenen noch Früchte dieser Bemühung! Ganz anders ist es mit der Geographie. Man gebe uns einen geographischen Namen, und sobald wir ihn hören, stellt sich unserer Einbildungskraft die Figur, die Lage und Ausdehnung der damit bezeichneten Gegend dar. Wenn man uns aber ein historisches Ereignifs nennt: warum zeigt sich uns dieses nicht eben so umgeben mit seinen Ursachen, Folgen, Beziehungen auf andere Begebenheiten, und mit der gleichzeitigen Geschichte der übrigen Länder? Blofs deswegen, weil geographische Kenntnifs im Grunde doch nur die Topographie) *durch Darstellung fürs Auge*, die Geschichte dagegen nur *durch Worte* in unser Gedächtnifs übergeht." Dieses ist offenbar richtig. Auch wird ein guter geographischer Atlas wirklich von uns als *ouvrage de cabinet et d'education* benutzt; und allerdings ist auch *ein solcher historischer Atlas* möglich. Beide müssen sich indessen auf das einschränken, was sie ihrer Bestimmung nach leisten sollen, und dieses müssen sie dann auch so vollständig zu leisten suchen, als ihr Format und andere Umstände erlauben. Ein geographischer Atlas schränkt sich darauf ein, die Länder und ihre Provinzen mit möglichst vollständiger Bemerkung der darin befindlichen einzelnen Oerter u. s. w. nach ihren *Raumverhältnissen* darzustellen. Bey der frühern Geschichte dieser Länder ist die Kenntnifs ihres jedesmaligen Umfangs, ihrer Nachbarschaft u. s. w. eben so unentbehrlich, als zur Verständlichkeit der Geschichte unserer Tage. Ein historischer Atlas mufs also gleichfalls mehrere *Landkarten* liefern, und diese müssen *chronologisch* auf einander folgen, um dem Auge die allmähligen Veränderungen des Schauplatzes der Begebenheiten darzustellen. Eine einzelne Karte ist in dieser Rücksicht für das kleinste Ländchen unzulänglich, indem sie entweder (wenn sie illuminirt ist und Gränzen angiebt) nur für irgend eine einzelne Periode richtig ist, oder (wenn sie nicht illuminirt wird, und keine genaue Gränzen bezeichnet) allenfalls die Lage aller ehemals berühmt gewordenen einzelnen Oerter angeben, aber dann auch weiter nichts, als dieses leisten kann. Zu einem fruchtbaren Studium der Geschichte ist es aber eben so nöthig, die Begebenheiten nach ihren *Zeitverhältnissen* zu kennen; und auch hier kann und mufs ein historischer Atlas dem Gedächtnisse zu Hülfe kommen, indem das gewöhnliche grofse Format eines solchen Werks den Vf. in den Stand setzt, *synchronistische Tabellen* beyzufügen, und dem Auge des Lesers hier gleichsam auch Zeitkarten vorzulegen. Selbst der Gelehrteste (und hoffentlich werden sogar Recensenten dieis nicht verhehlen) kann in den weiten Feldern der Geschichte, aufser einer allgemeinen Uebersicht derselben, nur fragmentarische Kenntnisse erlangen. Wenn dann ein historischer Atlas die erforderlichen Zeit- und Landkarten so richtig und so vollständig liefert, dafs der Leser jede ihn interessirende Begebenheit hier in ihrer Verbindung mit dem Ganzen leicht auffinden und deutlich übersehen kann: so wird ein solches Werk zwar im Einzelnen manches enthalten müssen, was selbst nicht jeder Gelehrte umständlich zu wissen verlangte (wie auch ein geographischer Atlas Oerter enthält, die selbst der Staatsmann nur bey seltenen Veranlassungen aufsucht); allein eben diese möglichst vollkommene Reichhaltigkeit ist bey der nöthigen Gleichförmigkeit der Methode das Einzige, wodurch ein historischer Atlas eben so brauchbar für den denkenden Mann, als bey dem Unterrichte der Jugend, werden kann.

Ob nun unser Vf. einen solchen Atlas geliefert habe, mögen unsere Leser aus folgender Anzeige

selbst beurtheilen. Das Werk besteht aus mehrern Abschnitten, deren jeder gewissermaßen ein Ganzes für sich ausmacht, und den übrigen weder in Ansehung der Auswahl und des Umfangs der Materialien, noch in Ansehung der Methode der Darstellung gleicht. Ja sogar fast jedes einzelne Blatt hat seinen besondern Titel nebst einer besondern Einleitung. Wir können indessen doch einige zusammennehmen.

I. Zwey synchronistische Tabellen, mit dem Titel: *Tableau général de l'histoire universelle ancienne* (bis Chr. Geb.) und *moderne* bis 1803. Ob es möglich sey, eine brauchbare Uebersicht der ganzen allgem. Weltgeschichte auf zwey solchen Tabellen zu geben, die des breiten Randes wegen nur die Hälfte des Raumes einnehmen, lassen wir dahingestellt seyn; dass aber hier an keine *hist. universelle* zu denken sey, ist gewiss. Der Vf. selbst zeigt an, er habe die Trojaner, Lydier, Tyrier und andere kleine Völker weggelassen, *um der Tabelle mehr Deutlichkeit zu geben.* Wir finden daher von sehr vielen berühmten Völkern des Alterthums, deren in den *Lyceen* doch wohl gedacht werden muss, hier nicht einmal den Namen. In der neuern Geschichte, wo doch die Heruler, Alanen u. a. m. genannt werden, hat selbst Ungarn keine eigene Columne erhalten. Vielweniger werden andere ehemalige Reiche in Europa, oder gar in Asien und Afrika, nur mit einem Worte genannt. Da aber die meisten dieser Lücken auch in der Folge nicht ergänzt werden: so mag diese *anatomie de l'hist.* immer elegant seyn, nur ist sie doch gar zu unvollständig. Was würde der Vf. von einem geographischen Atlasse fürs Kabinet und für Lyceen urtheilen, in welchem — um den Karten mehr Deutlichkeit zu geben — ganze Länder oder Provinzen weggelassen wären, obwohl sie doch, dem Titel zufolge, angegeben seyn müssten? Auf der ersten Tabelle finden wir unter der Rubrik *hist. sacrée* ein vollständiges Verzeichniss aller biblischen Bücher, zum Theil mit Bemerkung ihres Inhalts; dann folgen die Patriarchen und ihre Frauen, die jüdischen Richter, die ersten und letzten Könige, die Propheten u. s. w. Von der spätern jüdischen Geschichte in den letzten 400 Jahren vor Chr. Geb. wird dagegen fast gar nichts bemerkt, obgleich diese den meisten Lesern gewiss nicht eben so bekannt ist, als die vorher angeführten Namen es sind. In der Uebersicht der Profangeschichte fehlt es, ungeachtet aller Kürze, nicht an unrichtigen Angaben. Artaxerxes Mnemon heisst hier *Memnon*; Schottland soll schon vor Chr. Geb. als Königreich bekannt seyn; die goldne Bulle wird in das J. 1358. statt 1356. gesetzt, und die Vereinigung von Kastilien und Arragonien ins J. 1466. Es würde uns aber *viel zu weit* führen, wenn wir alle ähnliche Unrichtigkeiten anzeigen wollten, die uns hier und auf den folgenden Blättern aufgefallen sind.

Schon diese beiden ersten Tabellen hätten weit vollständiger und brauchbarer werden können, wenn der Vf. nicht mit der synchronistischen Darstellung zugleich eine *andere Methode* verbunden hätte, die unter allen am wenigsten zum Zwecke führt, und doch gerade die einzige ist, die er in dem ganzen *Werke* mit beybehält. Er hat nämlich allenthalben *mehr* oder weniger breite Ränder gelassen, und diese *mit* so mancherley *Fragmenten* gefüllt, dass es eine wahre Unmöglichkeit ist, den Inhalt derselben nur unter allgemeinen Rubriken hier anzuzeigen. Wären diese Zusätze auch so eingerichtet, dass sie entweder mit jedem einzelnen Blatte, oder unter sich selbst, ein vollständiges Ganzes ausmachten: so wäre es dennoch besser gewesen, sie in einer besondern kleinen Schrift beyzufügen, und dafür den Tabellen und Karten selbst mehr Reichhaltigkeit zu geben. Jeder kann leicht erachten, wie viel unsere geographischen Atlasse von ihrer jetzigen Brauchbarkeit verlieren würden, wenn es üblich wäre, die *Karten selbst*, z. B. die Karte von Deutschland, auf einen *kleinen Raum* einzuschränken, und dafür am Rande allerley Fragmente beyzufügen, z. B. erst eine Nachricht von dem grossen Nutzen der (leeren) Karte, oder Erläuterungen über dieselbe; dann die umständliche Beschreibung der Merkwürdigkeiten von Berlin und München; Bemerkungen über das Klima des Landes; in 20 Zeilen die Geschichte desselben; dann ein Verzeichniss der Oerter, *welche in der Karte vorkommen;* eine Nachricht von Mirabeau's Aufenthalte in Deutschland u. s. w. Diess ist durchgehends die Methode unsers Vfs., und da es wahrscheinlich für das Auge französischer Leser nothwendig ist, historische Tabellen (wie bey uns die Zeitungen) bis auf die letzte Zeile zu füllen: so finden wir hier oft, *augenscheinlich der bloßen Symmetrie wegen*, einerley Fragment auf mehrern Blättern, oder auch wohl mehrmals auf demselben Blatte wiederholt, welches denn zugleich beweist, *dass die* historischen *Kenntnisse des Vfs.* sehr *dürftig seyn müssen.* So liefert er z. B. auf der ersten Tabelle — offenbar als Pendant zu dem Verzeichnisse der biblischen Bücher — auch bey der Profangeschichte ein Verzeichniss von *livres à consulter et à lire*, und unter diesen sind zehn römische Geschichtschreiber, die zum Theil auf demselben Blatte (wo nicht einmal für den Namen ganzer Völker Raum genug war) noch an zwey Orten wieder genannt werden. Insonderheit wird hier auch *Fabius Pictor* als der älteste Geschichtschreiber seiner Nation zum Lesen empfohlen, obgleich die Annalen desselben seit 1000 Jahren nicht mehr vorhanden sind. Die vier Monarchieen werden am Rande nochmals tabellarisch neben einander gestellt. Man findet hier unter andern auch „Merkwürdigkeiten aus der Geschichte derselben", und zwar von jeder in etwa 30 Worten. Unter der *Rubrik Geschichtschreiber* nennt der Vf. hier bey der *römischen* Monarchie den Sueton, Tacitus und Florus *mit* einem *etc.*, und setzt hinzu: „Im 3ten Jahrhunderte verlor sich der gute Geschmack bey den alten Geschichtschreibern ganz; es entsteht eine beträchtliche Lücke; und man *muss* sich von da an *allein* an die Neuern halten, besonders *Rollin*, *Le Beau*, *Montesquieu*, *Gibbon.*"

II. Zwey Tabellen mit dem Titel: *Géographie de l'histoire.* Diese enthalten nichts mehr und nichts weniger,

niger, als ein synchronistisches Verzeichniss der Regenten aller vorzüglichen europäischen Reiche vom Kaiser August an bis auf unsere Zeiten; doch finden sich in einigen besondern Columnen auch die wichtigsten politischen Begebenheiten der ersten zehn Jahrhunderte; ein Verzeichniss aller Päpste; Merkwürdigkeiten aus der Kirchengeschichte, und die Namen berühmter Helden, Gelehrten u. s. w. Wie aber diese beiden Tabellen zu dem angeführten Titel kommen, begreifen wir nicht; denn dass z. B. die alten longobardischen Könige richtig in der Columne von Italien, und die Sueviſchen in Spanien angeführt sind, ist nicht hinreichend, einen so täuschenden Titel zu rechtfertigen. *Es fehlt* auch hier in den Jahrszahlen und andern *Angaben* nicht an einzelnen Unrichtigkeiten. *Die Gothen*, welche hier erst bey dem J. 250. *genannt* werden, führten schon 215. mit Caracalla Krieg. *Britannien* ward von den Römern nicht erst 448., sondern schon 420. geräumt. Dass die Longobarden ursprünglich an der Elbe gewohnt haben, ist nicht Vermuthung, sondern historisch gewiss; dass sie schon lange vorher, ehe Justinian ihnen Pannonien gab, ein Reich nördlich der Donau gehabt haben, scheint dem Vf. nicht bekannt zu seyn. Was aber hier von den Bulgaren gesagt wird, ist doch ein wenig gar zu drollig. „Die Bulgaren, welche aus *Scythien* kommen, errichten 680. ein Königreich an der Donau. *Man theilt sie in Slaven, Croaten, Wallachen, Mähren, Bosnier* u. s. w." Ueberhaupt hält es schwer, nicht zu lächeln, wenn französische oder englische Schriftsteller etwas von den ältern oft-europäischen Völkern erwähnen. Wer nicht Deutsch versteht, und folglich das, was *Mascov, Thunmann, Gatterer, Gebhardi* u. a. hier vorgearbeitet haben, nicht benutzen und dann mit den eigentlichen Quellen näher vergleichen kann, sollte diese Völker — so wenig dergleichen Lücken auch sonst zu billigen sind — lieber gar nicht nennen. Uebrigens aber sind diese beiden Tabellen die vollständigsten und zweckmäfsigsten im ganzen Werke. Auch findet Rec. in dem Regentenverzeichnisse, ungeachtet der Menge von Namen und Jahrszahlen, im Ganzen nur äufserst wenig Unrichtigkeiten; und selbst der schmale Rand enthält diesmal eine, freylich kurze, aber *zusammenhängende* und gut geschriebene Geschichte der Künste und Wissenschaften.

III. Vier Blätter zur *alten Geschichte*. Auf jedem derselben findet man eine illuminirte Landkarte von der Gröfse eines gewöhnlichen halben Bogens, und in dem beygefügten Texte eine Menge Fragmente aller Art. Zum voraus müssen wir anzeigen, dass der Vf., ungeachtet seiner oben angeführten Bemerkungen über die Nothwendigkeit historischer Karten für eine zweckmäfsige Einrichtung der seinigen nur wenig gesorgt hat. Da er bey seiner Arbeit überall blofs neuere Geschichtschreiber vor sich hatte, deren Absicht es nicht war, Materialien für einen historischen Atlas zu sammeln: so können wir hier freylich keine brauchbare Darstellung der allmähligen Veränderungen in dem Schauplatze der Begebenheiten von ihm erwarten. Allein wenigstens hätten doch auf jeder Karte so viele einzelne historisch-wichtige Oerter bemerkt werden sollen, als der Raum und irgend eine Regel der Auswahl verstatten. Er bindet sich aber auch hier an keine Regel, und fast alle seine Karten sind *unglaublich* leer, besonders an wirklich historischen Namen. Fast alle sind auch nur da, um einen oder ein paar berühmte *Märsche* darauf zu bezeichnen. Dieſs ist desto überflüssiger, da selbst Kinder, die nur eine neuere geographische Karte von Europa gesehen haben, den Lehrer vollkommen verstehen, wenn ihnen dieser z. B. weiter nichts erzählt, als dass Hannibal über die Pyrenäen und Alpen nach Italien, und über das Meer wieder nach Afrika gegangen sey. Wenn nun überdiefs, so wie hier, die am Wege liegenden Oerter nicht bemerkt, und nicht einmal Gradlinien auf der Karte angegeben sind: so kann man freylich nichts gegen die Richtigkeit der Marschroute einwenden; allein sie hat alsdann doch auch *fast gar keinen* Nutzen. Dazu kommt, dass hier die Karten, die ohnehin nichts weniger als schön sind, durch diese breiten, grell illuminirten Marschrouten oft ärger verunstaltet werden, als man von einer französischen Arbeit vermuthen sollte. — Zur alten Geschichte liefert der Vf. folgende Blätter: a) *Le monde connu des anciens*. Ein schrecklich verzerrtes Blatt, worauf man nichts findet, als den Marsch Alexanders des Grofsen durch Asien (wo doch auch einige wenige Städte angegeben sind); ferner den Rückzug der zehntausend Griechen, und eine geschmackwidrige Bezeichnung des Umfangs der vier alten Monarchieen. Der Text am Rande enthält eine Menge Fragmente, die schon einmal oder zweymal auf der ersten Tabelle zu finden sind; ferner eine Nachricht von dem Nutzen dieser Karte; Bemerkungen über die Aegypter und Karthaginenser; ohne allen historischen Gehalt; und dann eine weitläufige Beschreibung der Unternehmungen Alexanders des Grofsen. — Das ist also die den Alten bekannte Welt! — b) *La Grèce antique*. Die Karte, welche ihrer Gröfse nach für ein einzelnes Blatt viel leisten könnte, enthält den Marsch der Perser unter Xerxes, und den Rückzug seiner Flotte, welche, nach einer Fabel im Herodot (worüber schon die Alten spotteten), hier wirklich mitten durch den Berg Athos segelt. Auch in dem Texte findet man von der eigentlichen Geschichte Griechenlands nichts, als eine äufserst dürftige Nachricht von dem Ursprunge, der Regierungsform, dem schönsten Zeitpunkte und dem Untergange der Republiken Sparta, Athen, Theben u. Korinth, und eine Beschreibung der persischen und des peloponnesischen Kriegs. Für das Uebrige wird der Leser durch allerley andere Fragmente entschädigt. Dahin gehören: eine geographische Beschreibung von Griechenland; die vorzüglichsten Gottheiten der heidnischen Welt; die neun Musen; die zwölf Arbeiten des Herkules; die sieben Wunder der Welt (wie die nach Griechenland kommen!); eine Erklärung des Worts Philosophie, nebst einigen Nachrichten von der „*Jonischen*" und „*Italiänischen*" Schule u. s. w. Vorzüglich ist uns eine *Théorie nouvelle et curieuse sur l'origine des Grecs* aufgefallen, die wir unsern

fern Lesern doch mittheilen müssen. „Msr. *Petit-Radel* hat bey einem zehnjährigen Aufenthalte in Griechenland die Reste von mehr als 150 alten Schlössern untersucht, die von den griechischen und römischen Schriftstellern gänzlich vernachlässigt worden sind. Die Figur und Construction dieser Schlösser dienen ihm *mit Hülfe sinnreicher Muthmaßungen* zum Beweise, dass Griechenland schon lange vor Ankunft der ägyptischen Colonieen civilisirt gewesen sey. Er macht sich Hoffnung, die Abstammung der Griechen bis zu den *hyperboreischen* Völkern hinauf zu leiten, und zwar immer durch Vergleichung dieser Festungen, die sich in auffallend ähnlicher Form bis in Peru hinein finden." — c) *Le monde romain.* Die Karte enthält den Marsch des Hannibals, der Text die Geschichte desselben, auch ein chronologisches Verzeichniss der übrigen grosen Kriege der Römer, und topographische Anzeigen, die doch wohl eher in die Karte selbst gehörten, wo aber alles leer ist. — d) *Tableau de la transmigration des barbares.* Rec. hat noch nie eine Karte von so schlechter Erfindung, Zeichnung und Illumination gesehen, als diese ist. Dass hier an historische Richtigkeit nicht zu denken sey, bedarf wohl keiner Beweise; denn hier kommen wieder östliche Völker vor. Auch ist in den Nachrichten von den deutschen Völkern lauter Verwirrung.

IV. Nun folgen *Karten von den vier Erdtheilen*, nach ihrer neuesten Geographie. *Europa* enthält im Grunde nichts, als die Feldzüge Karls XII., deren Erzählung den gröfsten Theil des Randes einnimmt. Es sieht indessen sonderbar aus, wenn Karl XII. hier auf der Karte durch lauter *russische* Provinzen nach dem *Preußischen* Warschau, und von da nach Alt-Ranstadt in *Allemagne* zieht. (Sachsen ist so wenig als irgend eine andere Provinz hier angegeben.) In Irland steht *nichts*, als der Name *Dublin*, und zwar mit eben so grosser Schrift, als *Russie*; dagegen wird *am Rande* (!) in einer geographischen Uebersicht von Europa der Fluss *Shannon* bemerkt. — Von eben der Art sind die drey übrigen Karten. Die beygefügten Fragmente enthalten bald geographische, bald historische Dinge, die man in jedem Compendio besser vorgetragen findet. Eine „*Geschichte Asiens von seinem Ursprunge an bis jetzt*" füllt gerade den Raum einer Octavseite.

(*Der Beschluss folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, b. Camesina: *Jakob Cook's sämmtliche Reisen um die Welt. Erster* Theil, enthält die erste Reise in den Jahren 1768 bis 1771. 623 S. — *Zweyter* Theil, enthält die zweyte Reise in den Jahren 1772 — 1775. 797 S. — *Dritter* Theil, enthält die dritte Reise in d. Jahren 1776 — 1780. 626 S. 8. 1803. (4 Rthlr. 16 gr.)

Diese Ausgabe der Cook'schen Reisen ist kein Nachdruck der Uebersetzungen von *Schiller* und *Forster*. Jene Uebersetzungen sind, wie sich vermuthen läst, dabey zu Rathe gezogen; allein aus *vielen Stellen* wird es doch sehr wahrscheinlich, dass der *ungenannte* Herausg. die Urschriften vor Augen gehabt habe. Der Auszug ist gedrängt, enthält das Interessanteste aus den Reisen, die unter allen Seereisen die merkwürdigsten sind, ist auf gutes Papier, mit guten Lettern und zweckmäsiger Ersparung des Raums gedruckt, und kann als ein vortreffliches Hülfsmittel, die Weltkunde zu befördern, gebraucht werden. Da der Herausg. als Epitomator freyere Hände hatte: so läst sich sein Werk leichter lesen, als die Forster'sche Uebersetzung, die, bey aller ihrer Vollkommenheit, nicht frey von dem Fehler der Steifheit ist. Eigentliche Sinn-Entstellungen sind gewis selten. Wenn z. B. im 2ten Th. *S. 113. Z. 4. Durchschnitt* statt *Durchmesser* gesetzt ist, so ist *dies* eine Kleinigkeit. Wenn im 3ten Th. *S. 474 eines Hutes, der auf dem Kopfe herumgeschüttelt ist, erwähnt* wird: so wird der billige Leser, auch ohne Urschrift oder die Forster'sche Uebersetzung zur Hand zu nehmen, dieses von einem Schwenken über dem Kopfe verstehen. Die Dörfer, die aus *beweglichen* Steinen bestehen (S. 475.), sind etwas auffallend; hier hat *Forster* richtiger *lockeren.* — Zuweilen ist die Uebersetzung umschreibender, als das Original, z. B. 2. Th. S. 110.: *Der Orkan riß um uns her die größten Bäume aus, warf sie mit fürchterlichem Krachen zu Boden, und brauste in den dickbelaubten Gipfeln des Waldes so laut, daß das schreckliche Getöse der Wellen manchmal kaum dafür zu hören war.* Die Urschrift ist kürzer: *The roar of the waves at a distance was tremendous and only overcome at times by the agitation of the forests and the crashing fall of huge timber-trees around us.* — Die zwey Kupfer, womit jeder Theil geziert ist, sind sauber gestochen, die Landkarte zweckmäsig; aber der Anhang, oder die Nachrichten von Cook und seiner Reisegesellschaft, dürftig.

PÄDAGOGIK.

LEIPZIG, b. Hertel: *Katechetisches Handbuch über das vom Hn. D. Rosenmüller herausgegebene christliche Lehrbuch.* Des *ersten* Theils *drittes* Stück. 1801. mit fortl. Seitenz. von S. 278 — 416. 8.

Hier wird die Lehre von Gottes Eigenschaften, der Einheit Gottes und den Engeln katechetisch durchgeführt. Manche von den Fehlern, welche wir an dieser Arbeit bey der Anzeige des vorhergehenden Stücks (1801. Nr. 121.) gerügt haben, finden sich auch hier wieder; gebrochene und unbestimmte *Fragen*, als S. 278.: Was in der ganzen Welt vorgeht, wissen wir vollends nicht, aber Gott? S. 283.: Wenn irgend Jemand gegenwärtig ist, wie ist er ihm? (wem denn?) nahe oder entfernt? Auch hätte der Vf. den im Lehrbuche bey Abhandlung jedes einzelnen Lehrsatzes befolgten Plan bey seiner katechetischen Entwickelung mehr ausheben sollen, um die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern.

hernach eine Menge anderer Blätter, auf welchen alles, was man in seinen Verbindungen zu übersehen wünscht, so aus einander gerissen ist, dass jedes Compendium dem Leser mehr Nutzen gewährt, als alle diese genealogischen Tabellen. Anstatt ferner diese allgemeinen Zeitkarten auch mit Landkarten zu begleiten, woraus das jedesmalige Verhältniss der Staaten gegen einander zu ersehen wäre, liefert er uns Kärtchen, auf welchen man nicht einmal die einzelnen Oerter findet, die hier angegeben seyn müssten. Ueberhaupt also hat das Studium der Geschichte durch dieses Werk, unserm Bedünken nach, wenig gewonnen.

Salzburg, in d. Mayr. Buchh.: *Beyträge zur Geschichte des Aufenthaltes der Franzosen im Salzburgischen und in den angränzenden Gegenden;* herausgeg. von *Judas Thaddäus Zauner.* — *Neun* Stücke oder *drey* Bände. 1801 — 1802. Zusammen 3 Alph. 6 Bog. gr. 8. (4 Rthlr. 12 gr.)

Durch diese Beyträge fand sich Rec. in eine wahrhaft melancholische Stimmung versetzt. Denn ob er gleich in seinem vieljährigen Leben theils aus Pflicht, theils zum Zeitvertreib, der Schriften, worin Kriegsscenen aus der alten und neuen Geschichte erzählt werden, sehr viele las: so wurde doch, in so fern er sich zurückerinnern kann, durch keine seine Empfindung so heftig angegriffen, als durch die vorliegenden, schlichten Beyträge von Augenzeugen, und dies dürfte wohl der Fall bey jedem Leser seyn, der die darin enthaltenen 60 — 70 Berichte, Tagebücher und Actenstücke ununterbrochen, hinter einander weg, in Betrachtung zieht, besonders wenn er Kriegsgräuel nicht selbst erlebt und erduldet hat, und dadurch gewissermaßen abgehärtet worden ist. Wenn man, nach Anleitung dieser Beyträge, überdenkt, wie unaussprechlich viel die guten Salzburger und ihre Nachbaren nur in Zeit von kaum vier Monaten (im Dec. 1800. und im Jan., Febr. u. März 1801.) von Freunden und Feinden, bey dem Rückzuge der Oesterreicher und ihrer Bundesgenossen und bey ihrer Verfolgung durch die Franzosen, nach der entscheidenden Schlacht bey Hohenlinden, selbst während des darauf erfolgten Waffenstillstandes und nach der Bekanntmachung des Lüneviller Friedens, bis auf den letzten Augenblick, da sie der Feinde entledigt wurden, ausgestanden haben: so scheint es unbegreiflich, wie vollends die Menschheit eines Landes, wo der Krieg eben so viele und wohl noch mehrere Jahre hindurch wüthet, das damit verbundene Elend, ohne zu verzweifeln, aushalten könne.

Der würdige Herausg., längst schon durch mehrere nützliche Schriften bekannt, eröffnete damit ein Magazin, worin Materialien zu einer künftigen Geschichte des von den Franzosen in Deutschland geführten Revolutionskriegs nach und nach niedergelegt werden sollten. In der Vorrede zum *ersten* Stück forderte er alle competente Zuschauer desselben in seinem Vaterlande zur Lieferung solcher Materialien auf, bat sie aber auch zugleich, nicht bloss das Böse, das diese ungebetenen Gäste dem Lande zufügten, sondern auch das Gute und Edle, das man an ihrem Betragen hier und da wahrnahm, zu erzählen, folglich die strengste Unparteylichkeit zu beobachten. Sehr beyfallswerth! Indessen finden sich der edeln, lobenswürdigen Handlungen, in Vergleichung mit den schlechten, nur wenige.

Das Werk beginnt zwar mit dem J. 1797., wo die Franzosen, auf ihrem raschen und glücklichen Kriegszuge unter Bonaparte aus Italien bis nach Steyermark, auch die zum Erzstift Salzburg gehörige Landschaft Lungau heimsuchten, indessen doch bald durch den Frieden zu Leoben zum Rückzuge bewogen wurden; auch im *neunten* Stücke befindet sich noch ein Beytrag zur Kriegsgeschichte des J. 1797. Aber die weit längere und strengere Dauer der Kriegsübel im J. 1800. hebt an mit der unter Nr. 2. gelieferten kurzen Uebersicht der Lage von Salzburg in Bezug auf Krieg und Feindesgefahr, die den folgenden Aufsätzen gleichsam zur Einleitung dient, und vermuthlich von Hn. *Zauner* selbst herrührt.

Der Schade, den Stadt und Land erlitt, ist im Allgemeinen schwer zu schätzen. Er beläuft sich auf viele Millionen Gulden. Das Landgericht und die Stadt Laufen allein haben, ausser dem Beytrage zur allgemeinen Contribution von 2 Mill. 108,000 fl., für 388,752 fl. durch Schaden an Gebäuden, an Vieh, Getreide, Kleidungen, Leinwand, baarem Gelde u. s. w. eingebüsst; das Pfleggericht Waging 141,391 fl. Der durch Feuersbrünste erlittene Schaden im ganzen Lande ist auf 66109 fl. geschätzt. Am Ende des neunten Stücks steht ein summarisches Verzeichniss der von den Franzosen durch Plünderungen zugefügten Schäden, berechnet auf 1 Mill. 790,686 fl. Alles in allem aber auf 15 Millionen (vergl. St. 6. S. 343.). Aber was ist dies alles in Vergleichung mit den unzähligen Misshandlungen, Erpressungen und Gräueln, welche einzelne Ortschaften und einzelne Menschen erlitten! Ohne der vielen beym Plündern ermordeten und verwundeten Personen zu erwähnen, lese man nur die empörenden Handlungen geiler Franzosen; z. B. im 4ten St. S. 64., wo erzählt wird, dass nur im Landgericht und der Stadt Laufen allein, und so viel zur Kunde gekommen ist, 57 Weibspersonen Opfer ihrer viehischen Wollust geworden sind. „Hochschwangere Weiber, alte siechе Mütterchen, unreife Mädchen, und ekelhafte, taubstumme Krüppel wurden der Reihe nach geschändet, und unmündige Kinder mussten von der Nothzüchtigung ihrer Mütter öfters Augenzeugen seyn." In der Salzburgischen Vorstadt Mühlen ist ein Leprosenhaus, wo sich epileptische, venerische, krebsartige, überhaupt unheilbare Weibspersonen befinden, erbarmungswürdige und Ekel erregende Geschöpfe, die aber doch den Franzosen nach vollendeter Plünderung gut genug zur Stillung ihrer unbegreiflich scheuslichen Lüste waren. Schauderhaft ist unter andern die Geschichte der Schändung einer epileptischen (St. 5. S. 247 fg.). Man vergl. noch damit St. 6. S. 266., St. 8. S. 255. Das Empörendste dabey

dabey ist, dass die Misshandlungen der Franzosen auch während des vorhin erwähnten Waffenstillstandes und bis zum völligen Abzuge aus dem Salzburgischen fortwährten.

Jedoch nicht allein von Feinden, sondern auch von sogenannten Freunden und Bundesgenossen, wurden die bedauernswürdigen Salzburger gequält. So erscheinen z. B. die sogenannten Condeer, von denen überhaupt wenig Löbliches während des ganzen Krieges geschah, auch in mehreren Stellen dieses Werks als schlechte Helden, die in Freundes Lande oft stärkern Unfug trieben, als die Feinde (z. B. St. 4. S. 66.). Eben dies gilt von den Oesterreichern, die zum Theil auch anderwärts in dem sogenannten Revolutionskriege viele Sünden auf sich luden. Am allerschlimmsten aber machten es die Würtemberger (vgl. z. B. St. 2. S. 118., St. 3. S. 315., St. 6. S. 260.); desto mehr werden die Bayern wegen ihres musterhaften Betragens gerühmt. Aber auch — wer sollt' es denken? — selbst Eingeborne machten sich niederträchtiger Handlungen schuldig, meistens solche, die nichts zu verlieren hatten, und, wie es in andern deutschen Ländern leider auch geschah, den Franzosen zu Wegweisern und Verräthern dienten. Vergl. St. 6. S. 269.

Wahrscheinlich würde indessen bey allem dem das Schicksal des Erzstiftes Salzburg, wo möglich, noch weit lästiger und quälender gewesen seyn, wenn die französische Armee einen minder humanen Oberbefehlshaber gehabt hätte, als den edelgesinnten Moreau. Unter andern erhellet dies aus St. 6. S. 344 fg. Hier wird erzählt, dass, ungeachtet das 9te Husarenregiment während des Rückmarsches aus dem Salzburgischen geplündert und andere Ausschweifungen begangen hatte, doch dessen Chef einem Beamten ein Zeugniss seiner guten Mannszucht mit Gewalt abgetrotzt, Moreau aber nach geschehener Untersuchung den Befehl gegeben habe, den Officieren dieses Regiments 30,000 Francs an ihrer rückständigen Löhnung abzuziehen, und dieses Geld den Geplünderten nach Verhältniss auszuzahlen. — S. 348. wird bezeugt, dass Moreau Salzburg verlassen habe, ohne ein Geschenk verlangt oder angenommen zu haben; „und mit eben so reinen Händen schieden auch alle Officiere und Secretäre, die ihn umgaben und seinen Generalstab bildeten, aus dem Lande." Moreau's Antipode in diesem Stücke war der, übrigens tapfere, General Lecourbe (St. 6. S. 345 fg.).

Zur Kriegsgeschichte der Salzburgischen Nachbarschaft gehört der Aufsatz von *Joh. Bapt. Durach* im 7ten Stücke: Die Franzosen in Passau, eine beurkundete Geschichtserzählung; und im 8ten Stücke: Die Franzosen in und um Pfarrkirchen in Bayern.

Uebrigens kann es nicht fehlen, dass in einem Werke, das keine Geschichte, sondern nur Beyträge zu derselben liefern soll, manche Wiederholungen vorkommen sollten. Zu einer solchen Geschichte macht Hr. *Z.* in dem Vorberichte zum 9ten Stücke Hoffnung. Eben daselbst verspricht er *ein Archiv* für vaterländische Geschichte und Statistik.

ALTE SPRACHENKUNDE.

MAGDEBURG, b. Hessenland: *E. J. A. Seyfert's abgekürzte lateinische Sprachlehre für Schulen.* Zur gründlichern Erlernung der lateinischen Sprache. 1804. 360 S. gr. 8. (10 gr.)

Der gelehrte Vf. der „auf Geschichte und Kritik gegründeten lateinischen Sprachlehre in fünf Bänden" (A. L. Z. v. J. 1802. Nr. 306. 370.) erklärte bereits in der Vorrede zum vierten Theile, dass er nach Vollendung des Ganzen einen zwar gedrängten, doch vollständigen Auszug liefern werde. Dieser erscheint hier, nicht, wie das grössere Werk, in verschiedene Cursus abgetheilt, sondern so, dass das Zusammengehörige an Einem Orte vorgetragen wird. „Es ist, sagt der Vf. mit Recht, darin nicht nur für Anfänger, sondern auch für die zu künftigen Gelehrten reifenden Mitglieder der höhern Klassen und Schulmänner gesorgt. Sie werden darin mehr Wesentliches (was nämlich zur grammatischen Kenntniss der lateinischen Sprache gehört), als in den weitläufigsten jetzt gangbaren Compendien finden." Man wird auch hier den reichbegabten Gelehrten erkennen, der selbst da sehr freygebig von seinem Reichthume mittheilt, wo kleinere Gaben hingereicht hätten.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Erlangen*, in d. Bibelanstalt: *An Eltern und Lehrer. Einige Worte über die Pflicht und rechte Art des frühen Religionsunterrichts der Kinder*, von D. *Georg Friedr. Seiler.* 1803. 30 S. 8. (1 gr.) — In dieser kleinen lesenswürdigen Schrift vertheidigt der würdige Vf. den frühen Religionsunterricht der Kinder kurz, aber mit einleuchtenden Gründen. Er giebt denjenigen Gelehrten, welche dafür halten, dass man den Religionsunterricht bey den Kindern bis in das neunte oder auch zehnte Jahr anstehen lassen soll, darin Recht, wenn sie behaupten, dass ohne einige Vorkenntnisse von den sichtbaren Dingen in der Welt, auch von Recht und Sittlichkeit kein Religionsunterricht gedeihen könne. Dieß behauptet er selbst, und daher hat er in seinem *kleinsten Katechismus für die Kleinen* von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit erst dann geredet, nachdem er das kleine Vernunftrecht und die Lehre von den Pflichten des Menschen vorgetragen hatte. Er glaubt, nach der von ihm empfohlenen Methode könne man bereits im fünften Jahre mit dem Unterrichte von Gott anfangen. Rec. ist hierin mit dem Vf. vollkommen einverstanden, und wünscht, dass die in dieser kleinen Schrift vorgetragenen Erinnerungen und Vorschläge von vielen Aeltern und Lehrern beherzigt werden mögen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. December 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Kleine Schriften artiſtiſchen Inhalts, von Johann Dominicus Fiorillo*, Prof. in Göttingen. *Erſter* Band. Mit Kupfern. 1803. 358 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Von einem Manne, der nicht nur ſelbſt Künſtler iſt, ſondern der auch ſein vieljähriges emſiges Studium der Kunſtgeſchichte ſchon durch verſchiedene Schriften bewieſen hat, in denen ſich ein nicht gemeiner Scharfſinn mit dem glücklichſten Forſchungsgeiſte vereint, muſs eine Sammlung einzelner Aufſätze über artiſtiſche Gegenſtände mannichfacher Art jedem Kunſtfreunde willkommen ſeyn. Dieſer *erſte* Band enthält zwölf ſolcher Aufſätze, wovon elf ganz neu ſind; nur der ſiebente war ſchon im J. 1787. dem zweyten Stücke der Bibliothek der alten Literatur und Kunſt eingerückt, iſt aber hier mit einigen Zuſätzen vermehrt. Ihr Inhalt ſowohl als ihr Werth machen ſie einer nähern Anzeige würdig.

I. *Fragmente zur Geſchichte der Malerey und Bildhauerey in Deutſchland, von den Zeiten Karls des Großen, bis zum funfzehnten Jahrhundert.* Ein ſchätzbarer Beytrag zu der noch unvollkommen bearbeiteten deutſchen Kunſtgeſchichte, und ein angenehmer Vorſchmack von der vollſtändigern Bearbeitung derſelben, die man von dem Vf. in ſeiner ſehr ſchätzbaren Geſchichte der zeichnenden Künſte neuerer Zeiten zu hoffen hat. Karl der Groſse bemühete ſich vornehmlich, die Baukunſt in Deutſchland zu einer gewiſſen Vollkommenheit zu erheben; und überhaupt nahm durch ſeine Bemühungen die Geiſtescultur der Deutſchen bekanntlich ihren Anfang. Beſonders lieſs er in Aachen, Ingelheim und Trebur viele und groſse Gebäude aufführen, von denen ſich jedoch wenig oder nichts bis auf uns erhalten hat; wie das auch mit ſeinen architektoniſchen Unternehmungen in Frankreich der Fall iſt. Auch von der Bildhauerey ſeiner Zeit hat ſich wenig, und von der Malerey nichts erhalten, einige Frescogemälde in Cöln ausgenommen. Von geſchnittenen Steinen dieſes Zeitalters iſt ein ſchöner Achat an dem Deckel eines Evangelienbuchs zu Trier merkwürdig. Leider aber iſt der ganze Zeitraum von Karls Tode bis auf Otto's Regierung für die deutſche Kunſtgeſchichte faſt völlig unfruchtbar. Nur in den Klöſtern erhielt ſich die Kunſt, obgleich matt und ſchwach. Mit dem Ende des neunten Jahrh. beginnt für Böhmen eine glücklichere Epoche der bildenden Künſte. Die Entdeckung der Harzbergwerke unter Otto I. iſt ihres Einfluſſes wegen auch hier merkwürdig, und dieſer Kaiſer ſelbſt war Liebhaber und Beförderer kunſtreicher Metallarbeiten. Auch wurden die Künſte von ihm und ſeinen Nachfolgern durch die abgeänderte Verfaſſung der Städte und der Befreiung der Handwerker und Künſtler befördert. Von Bildhauerarbeiten aus Otto's Zeitalter iſt die Statüe dieſes Kaiſers auf dem Markte von Magdeburg merkwürdig. Sehr nachtheilig aber wirkten in dieſer Hinſicht die verheerenden Kriege unter Heinrich IV. und V., ob es gleich nicht an Kunſtdenkmälern dieſer Zeiten fehlt. In Bayern zeigten ſich im zehnten Jahrh. die erſten Keime des Künſtlertriebes. Auch in Schwaben und andern Ländern wurde die Malerey häufig getrieben. Biſchof Bernward von Hildesheim brachte aus Italien mehrere Kunſtſachen mit und war ſelbſt groſser Liebhaber und Beförderer der Künſte. So auch einige andere Biſchöfe und Mönche. Von der deutſchen Nachahmung ausländiſcher Gebäude im elften Jahrh. iſt der Dom in Bremen, nach dem Muſter der Kathedralkirche zu Benevent, ein auffallendes Beyſpiel. Im folgenden Jahrh. verwandte der hohe Klerus ſehr viel auf die Verzierung der Kirchen und Klöſter, und das Entſtehen eines dritten Standes trug damals vornehmlich zur Beförderung der Kunſt bey. Zu den Vorſtellungen dieſer und der nächſtfolgenden Zeit in Malereyen und Reliefs gehören die bekanntlich in der ſogenannten *Biblia Pauperum* durch Holzſchnitte nachgeahmten bibliſchen Geſchichten. Damals wurde auch die Bronzegieſserey vollkommener ausgebildet, und von der Marmorarbeit des 13ten Jahrh. ſind die Bildniſſe der Erzbiſchöfe im Dom zu Mainz rühmliche Beweiſe. So blühete damals auch die Goldſchmidts- und Emaillirkunſt ſehr. — Dieſs ſey genug zur Probe von dem reichhaltigen und belehrenden Inhalte dieſes Aufſatzes, worin noch die weitern Fortſchritte des deutſchen Kunſtfleiſses bis in's 15te Jahrh. beſchrieben werden.

II. *Ueber die Quellen, welche Vaſari zu ſeinen Lebensbeſchreibungen der Maler, Bildhauer und Architekten benutzt hat.* Eine Unterſuchung, die vornehmlich die Beſtimmung des Grades der Glaubwürdigkeit *Vaſari's* beabſichtigt. Seine Methode zu ſammeln hat mit der des ältern Plinius eine auffallende Aehnlichkeit; nur daſs jener eigne Kunſtkenntniſs und Erfahrung beſaſs, die dem römiſchen Sammler fehlte. Mit groſsem Fleiſse hat unſer Vf. die ſehr mannichfaltigen Quellen der Vaſariſchen Nachrichten aufgeſucht und nachgewieſen. Dieſe waren Schriftſteller jeder Zeit und Art, Mittheilungen ſeiner Freunde und verſchiedener auswärtiger Gelehrten. Da er ſie überall nennt,

überall Prüfungsgeist, Kritik und Unparteylichkeit verräth: so kann man seine Glaubwürdigkeit und Wahrheitsliebe schwerlich anfechten.

III. *Literarisch-kritische Untersuchungen über die verschiedenen Ausgaben von Vasari;* mit gleichem Fleisse und grosser Genauigkeit bearbeitet. Diese werden von der höchst seltenen ältesten florentinischen vom Jahr 1550. an, bis zu der neuesten, vom *P. de la Valle*, die zu Siena 1797. in elf Bänden Octav herauskam, umständlich recensirt, und zugleich rügt und berichtigt der Vf. manche Fehler und Irrthümer anderer Literatoren bey der Würdigung dieser Ausgaben.

IV. *Ueber die Nothwendigkeit des Studiums der Naturkunde für den Maler, Bildhauer und Architekten.* Nicht etwa nur in Hinsicht auf eine genaue Kenntniss des menschlichen Körperbaues, oder der für die Kunst nothwendigen Materialien, sondern vornehmlich in Ansehung des Beywerks und der Verzierungen jeder Art. Aus der Betrachtung der schönsten Gebäude des Alterthums ergiebt sich, dass darin die Künstler nicht ihrer Phantasie folgten, sondern gröstentheils die Gegenstände der wirklichen Natur nachbildeten. Diess ist selbst bey den willkührlichen Zusammensetzungen ihrer Dichtungskraft der Fall. Von diesem Grundsatze hätten die Alterthumsforscher ausgehen sollen, und dann würden sie sich viele unnöthige Hypothesen erspart haben. Auch bey den Säulenordnungen und ihrem Ursprunge findet man diess Verfahren angewandt. Diess hat der Vf. am umständlichsten und mit vielem Scharfsinn erörtert, und wir wünschen mit ihm, dass einmal ein Gelehrter oder Künstler die vorzüglichsten alten Denkmäler sammeln und betrachten möge, woran sich abgebildete Thiere, Pflanzen und andere architektonische Zierarten befinden, wodurch sich seine Behauptung gewiss bestätigen würde.

V. *Ueber den Dominikaner Fra Francesco Colonna, und sein berühmtes Buch Hypnerotomachia.* Die oft missgedeutete Absicht des *C.* in diesem sonderbaren, aber in seiner Art merkwürdigen Buche, war wohl keine andere, als die Geschichte seiner Liebe zu beschreiben, einen grosen, zu seiner Zeit seltenen Aufwand von Gelehrsamkeit zu machen, und alles diess unter einem *architektonischen* Roman zu verbergen. Unser Vf. giebt nicht nur einen Auszug von dem Inhalte der wundersam verflochtenen Dichtung, sondern manche schätzbare artistische und literarische Erläuterungen, wodurch mancher Irrthum seiner Vorgänger berichtigt wird. Unter diesen findet man indess den *Prosper Marchand* nicht angeführt, in dessen bekanntem Wörterbuche ein langer Artikel über diesen *Colonna* und seinen Roman befindlich ist, der noch manche nicht unbedeutende Notiz enthält. Dort wird auch als das Todesjahr des Colonna nicht 1527. sondern 1520. angegeben, und der Nekrolog der Dominikaner *di SS. Giovanni e Paolo* in Venedig zum Belege dieser Angabe angeführt.

V. *Ueber das Alter der Oelmalerey.* Alle Nachrichten von Oelgemälden vor den Zeiten des *Johann van Eyck* hält der Vf. für sehr verdächtig und für noch nicht kritisch geprüft. Die bekannte *Lessingische* Abhandlung veranlasste mehrere Untersuchungen über diesen Gegenstand. Man unterschied aber nicht das Anstreichen mit Oelfarben von ihrer Anwendung zu eigentlichen Gemälden. Jenes kannte und brauchte man allerdings schon früher, wie *Vasari* selbst nicht unbemerkt liess, dessen Glaubwürdigkeit von *Lessing* mit Unrecht verdächtig gemacht wurde. Von der Enkaustik gieng man im Mittelalter zur Malerey mit Leim- und Wasserfarben über, und, um einen guten Firniss zu haben, verfiel man endlich zufällig auch auf den Gebrauch des Oels; aber nur *van Eyck's* Versuch ward mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Unser Vf. prüft sehr scharfsinnig die von Mehrern gegebenen Nachweisungen früherer *Oelgemälde*, und zeigt, besonders aus *Morona's* Bemerkungen über die von dem geschickten Chemiker *Branchi* mit alten pisanischen Gemälden angestellten Versuche, dass sich über die Bestandtheile der Farben und ihre Behandlungsart auf diesem Wege nie etwas ganz Zuverlässiges werde angeben lassen. Auch theilt er die Ideen anderer Männer über das Mechanische der alten Malerey mit, verbunden mit seinen eigenen Versuchen dieser Art. Aus der ganzen Untersuchung ergiebt sich, dass *Joh. van Eyck* nicht sowohl Erfinder der Oelmalerey, als vielmehr derjenige war, der sie mit grösserer Vollkommenheit in Ausübung brachte. Man erfährt hier zugleich, dass die im J. 1792. über diesen Gegenstand herausgekommene Schrift des Freyherrn *v. Budberg* ihren Hauptinhalt der Mittheilung unsers Vfs. verdankte.

VII. *Ueber eine Stelle des Plinius, Hist. Nat. XXXV. 10.* Sie enthält die bekannte Anekdote vom *Apelles* und *Protogenes* und ihrem Wetteifer in der Feinheit einer Linie, über die schon so Vieles gesagt, und so manche Deutung versucht ist. Die verschiedenen Meynungen der Gelehrten und Künstler werden hier angeführt. Die des Vfs. geht dahin, dass es nicht Linien eines Umrisses, eines Profils oder irgend einer bestimmten Gestalt gewesen sind, sondern wirklich Striche, aus freyer Hand, mit einem schlechten Pinsel gezogen, wie sie gerade dem Apelles einfielen, die aber die Regeln einer Proportion angaben, und hinreichten, dem Protogenes die Hand des Meisters zu verrathen. Diese Meynung unterstützt der Vf. mit wenigstens sehr wahrscheinlichen Gründen.

VIII. *Bemerkungen über die sogenannte Agrippina in Dresden.* Nachdem *Winkelmann's, Casanova's, Lessing's* u. a. Urtheile darüber angeführt und geprüft sind, trägt der Vf. die seinige vor, nach welcher der Kopf keine moderne Arbeit, sondern alt, schön und edel, aber zu klein für die übrige Figur und in einem nicht so grosen Geiste ausgeführt ist. Auch habe der wahre Kopf, der anfänglich auf der Statüe war, nicht die Lage und Richtung des jetzigen, sondern eine ganz entgegengesetzte Richtung gehabt. Auch die Arme sind nicht richtig ergänzt. Auf einer Kupfertafel findet man hier zwey unrichtige und eine dem Vf. richtig scheinende Restauration dargestellt. Die

Den-

Deutung der Figur aber ist wohl nicht zu geben; sie gehört zu den unbekannten.

IX. *Ueber die Statüe des Arotino zu Florenz.* Sie ist auch unter dem deutschen Namen des *Schleifers* bekannt genug, obgleich die Meynungen der Alterthumsforscher über ihre Deutung sehr getheilt sind. Mehrere glaubten darin den Scythen zu erkennen, der dem Marsyas die Haut abstreifen solle, und dazu sein Messer wetze. Dieß glaubte anfänglich auch Hr. *Junker* in den Meusselschen Miscellaneen; nachher aber trug er in dem neuen Museum für Künstler eine andere Meynung vor, die sich auf eine vorgebliche, durch keine Autorität bestätigte, Begebenheit unter der Regierung des Cosmo von Medici zu Florenz bezog. Unser Vf. zeigt nicht nur das Unstatthafte dieser Meynung, sondern auch ihre frühere Angabe beym *Sandrart*, von dem Hr. *J.* in seinem ersten Aufsatze gesagt hatte, dass er dieser Statüe gar nicht erwähne. Sodann untersucht er, wo derselben zuerst gedacht ist, und welche Nachrichten und Deutungen mehrere Alterthumsforscher von ihr gegeben haben, besonders die, welche sie als zu einer Gruppe des Apoll und Marsyas gehörend ansahen. Es werden die vielen Darstellungen dieses Gegenstandes auf mehrerley Arten von Antiken durchgegangen. Besonders verweilt der Vf. bey einer Münze, durch welche man diese Deutung völlig bestätigt glaubte, die ihm aber von neuer Entstehung zu seyn scheint, und wohl gewiss mit diesem Kunstwerke nichts gemein hat, bey dessen Auslegung man ohnehin den Olympus mit jenem Scythen verwechselte. Ein wichtiger bisher übersehener Umstand dabey ist der, dass die Hände des Schleifers ergänzt und aus mehrern Stücken zusammengesetzt sind. Die Form des Messers veranlasst hier eine neue Prüfung, und auf einer besondern Kupfertafel sind mehrere dazu gehörige Abbildungen antiker Messer und Schabeisen befindlich. Die alten Künstler nahmen, wie mit mehrern Beyspielen bewiesen wird, den Stoff zu ihren Werken gern aus den Bädern; und es ist dem Vf. sehr wahrscheinlich, dass der Arotino ein Badediener ist, der ein solches Schabeisen wetzt, und einst zu einer Gruppe gehörte, die einem prächtigen Bade zur Zierde diente. Das Alter, der Charakter, die sklavische Physiognomie, die Handlung, die Ponderation des Körpers, kurz die ganze Figur, scheint diese Erklärung zu bestätigen, wenn es ihr gleich, wie so manchen andern Deutungen alter Kunstwerke, an historischen Beweisen mangelt.

X. *Ueber die Kenntniß der alten Künstler von der Perspectiv, und ihre Wiederauflebung in neuern Zeiten.* Ueber die Frage, ob die alten Künstler die Perspectiv kannten, würde weniger gestritten seyn, wenn man vorher den Begriff des Worts *Perspectiv* bestimmter festgesetzt, und ihn nicht so ganz verschieden gefasst hätte. Im gegenwärtigen Aufsatze findet man die abweichenden Meynungen, für und wider, zusammengestellt, und aus dem, was der Vf. selbst darüber sagt, zieht er folgendes Resultat: Die alten Künstler kannten die Grundsätze der Perspectiv und übten sie aus; allein Einige unter ihnen, von denen sich zufälliger Weise etwas bis auf uns erhalten hat, begingen aus Unerfahrenheit Fehler wider dieselben, indem sie in einer Darstellung mehrere Gesichts- und Entfernungspunkte und Horizontallinien anbrachten. Gelegentlich wird hier die Geschichte einer Streitigkeit neuerer italiänischer Künstler über die perspektivische Behandlung und den zu wählenden einfachen oder zwiefachen Gesichtspunkt eines Basrelief erzählt; und dann beleuchtet der Vf. die Fortschritte, welche das Studium der Perspectiv gleich nach der Wiederauflebung der Künste gemacht hat. Ihrer gedenkt schon *Dante;* von *Paolo Ucello* wurde sie gelehrt, aber von *Leo Battista Alberti* wurden zuerst ihre Grundregeln wieder durch Schriften bekannt gemacht.

XI. *Ueber eine Stelle des Plinius, Hist. Nat.* XXXV. 10. Sie betrifft das Gemälde des Protogenes, welches den *Jalysus* vorstellte, und wovon Plinius eine ganz eigne vierfache Auftragung der Farben anführt, über deren eigentliche Beschaffenheit *Brotier* und *Caylus* in ihren Erklärungen getheilt waren. Unser Vf. nimmt es als die Absicht des Protogenes bey diesem Gemälde an, seinem Werke die möglichste Dauer zu geben; und dieß habe er dadurch zu bewirken gesucht, dass er es so zusammen setzte, dass es eine gewöhnliche Malerey fünf bis sechsmal an Dicke übertraf, so dass, wenn die Eine Oberfläche verwitterte, die andre wieder zum Vorschein kam. Dieß war bey der Wachsmalerey möglich, und man findet hier selbst die Verfahrungsart angewiesen.

XII. *Bemerkungen über die alten Malereyen in den Kirchen zu Göttingen*, die sich freylich mehr durch Alterthum und Sonderbarkeit der Darstellungsart, als durch Kunstwerth auszeichnen. Man wird es indess doch dem Vf. Dank wissen, dass er sie seiner Aufmerksamkeit gewürdigt, und davon zu verschiednen interessanten Bemerkungen Anlass genommen hat.

Leipzig, b. Hempel: *Gesammlete Erzählungen* von *A. G. Eberhard. Erstes* Bändchen. 1802. 19 Bog. kl. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Unter den deutschen Erzählern in *Marmontels* Manier gebührt dem Vf. zwar nicht der erste, gewiss aber einer der nächstfolgenden Plätze; und wenn ihm die vielseitige Gewandtheit, die Mannichfaltigkeit in der Erfindung, der oftmals bis zum Ueberraschen tiefe Blick ins Menschenherz, und die äusserst feine Sprache seines Vorbildes abgeht: so spricht bey ihm auch öfter die Herzlichkeit, die wahre, nicht dem französischen Theater nachgeahmte Naivetät, die gesunde Natur in ihrer richtigen Ansicht der Dinge, nicht an deren Stelle die schielende, oft zweydeutige Moral des französischen Erzählers. Auch gelingt Hn. *E.* weit besser, als etwa seinem Nachbar, *Friedrich Laun*, zu plaudern ohne Geschwätz, zu tändeln ohne Kinderey.

So vortheilhaft zeigt sich aber der Vf. nur in seinen besten Stücken, und namentlich in der *ersten* Erzählung dieses Bändchens der Sammlung. Doch dürfen wir nicht übergehen, dass er in der Vorrede selbst gesteht,

gefteht, dieſs Bändchen enthalte nur frühere Verſuche; er hoffe, dafs es durch die folgenden verdunkelt werde. Die hier geſammelten Stücke ſind ſchon ſämmtlich in Zeitſchriften früher erſchienen, und, ſo weit wir ſie zum Vergleich haben zur Hand bekommen können, nur im Stil verbeſſert: es wird darum genug ſeyn, den Leſern das ganze Büchelchen als meiſtens angenehm unterhaltend zu empfehlen, und dem Vf. nur einige Worte über das Einzelne zu ſagen.

Liſt um Liſt iſt ſchon oben als das beſte der hier gegebenen Stücke ausgehoben worden, und darf ſich, in Erfindung und Ausführung, mit *Marmontels* und *Anton-Walls* beſſern Erzählungen dieſer Gattung meſſen. Nur einige Stellen des Briefs S. 30. laſſen den Autor zu ſehr hindurchblicken und verrathen Abſicht — *gemachte* Naivetät. — *Amors Maskenſpiel* ſtehet der vorhergegangenen Erzählung, an Erfindung wie an Ausführung, allzu weit nach. Die ſich nicht über das Alltägliche erhebende Geſchichte iſt vom Vf. überdieſs gedehnt, ſchwatzhaft, mit geſuchtem Witz vorgetragen, und mancher einzelne gute Einfall, manche einzelne artige Wendung kann das Ganze nicht über dem Waſſer erhalten. — *Das Feſt im Langendorf* iſt zwar ebenfalls nicht vorzüglich erfunden, gefällt aber durch die friſche, muntere Behandlung.

So bald der Vf. an das Weſen und die Würde der Allegorie überhaupt, ſo wie im beſondern an das denkt, was er mit der ſeinigen, *der Wanderer*, gewollt, und wie er es hat erreichen wollen: ſo wird er unſtreitig ſelbſt eingeſtehen, dafs es ihm mit dieſem Wanderer nicht gelungen ſey; und wenn man die darauf folgende, ebenfalls allegoriſche Erzählung, *der verwelkte Kranz*, zwar auch nicht tief aufgegriffen und ſehr ſinnreich ausgeführt nennen kann, ſo iſt ſie doch weniger flach und bedeutender angelegt und weit gefälliger behandelt, als jene.

Wir wünſchen ſehr, dafs der Vf. *mit dem Sammeln* ſeiner zerſtreuten Erzählungen — *aber nicht damit* fortfahren möge, alles in dieſe *Sammlung aufzunehmen*, was vielleicht als ein Blättchen im ſchnellverwelklichen Kranze eines *Taſchenbuchs* nicht mifsfallen haben mag. Wer etwas wirklich Gutes und Bleibendes geben kann, ſollte auch nur dieſs geben, vornehmlich in einem Buche, von dem er wünſcht, dafs es bleiben möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. 1. *Halle*, b. Dietlein: *A B C und Buchſtabier-Spiel.* Materialien zum Zuſammenſetzen kleiner Wörter und Zahlen. (6 gr.)

2. *Leipzig*, in d. Sommer. Buchh.: *Neues Abcbuch für Kinder*, mit Bildern aus dem Naturreiche. 25 Blätter 12. (5 gr.)

3. *Halle*, b. Dreyſsig: *Silberne Kinderklapper*, ein A B C nach Peſtalozziſcher Lehrart. Auch auf einem zweyten Titel mit dem Beyſatze: Ein Buch für Mütter, oder Anleitung für Mütter, ihre Kinder bemerken und reden zu lehren nach *Peſtalozzi* (ſic.) 46 S. 8. (12 gr.)

4. Ebendaſ.: *Das goldene A. B. C. und Leſebuch. Zweyte*, vom Vf. verbeſſerte Auflage. 1803. 102 u. 16 S. 8. (Ohne Kpfr. 4 gr. mit Kpfrn. 12 gr.)

5. Ebendaſ.: *A B C Büchlein* von *Juſt. Gottfr. Reinhardt.* Auch: *Teutſches A. B. C.-Büchlein* u. ſ. w. *Dritte* verbeſſerte Auflage. 56 S. 8. (8 gr.)

Nr. 1. iſt ein Käſtchen, welches jeden einzelnen kleinen Buchſtaben des deutſchen Alphabets etwa ſechsmal, das deutſche groſse Alphabet doppelt, imgleichen lateiniſche Buchſtaben, Zahl- und Unterſcheidungszeichen, dieſe jedoch in geringerer Anzahl enthält. Solche iſolirte Buchſtaben können keinen andern Zweck haben, als das Leſenlernen den Kindern dadurch deutlicher und angenehmer zu machen, dafs man Sylben und Worte nach und nach vor ihren Augen entſtehen läſst, und aus dieſen wieder, durch Veränderung eines oder des andern Buchſtabens, neue Worte bildet. Durch den Gebrauch der ſogenannten Leſetafeln oder Wandfiebeln hat ſich dieſe Leſeunterrichtsmanier hie und da als zweckmäſsig empfohlen. Im Fall der Noth würde dieſer Buchſtabenkaſten die Stelle jener Tafel vertreten können, wenn die hier befindlichen Schriftzeichen ſtärker unterklebt, gleichmäſsiger geformt, und *die* Buchſtaben, welche *in den Zuſammenſetzungen* gewöhnlich am häufigſten vorkommen, wie *a*, *u*, *m*, und einige andere, hier in gröſserer Anzahl zu finden wären. Da aber durch dieſen Kaſten dieſe, in der Natur der Sache liegende, Forderungen nicht erfüllet ſind, ſo können wir dieſen Apparat für nicht viel mehr, als eine Spielerey wie Nr. 2. erklären, wo jedes Blatt die Abbildung eines Thieres oder einer Blume, nebſt dem Buchſtaben des Alphabets enthält, welcher von dem abgebildeten Gegenſtande der Anfangsbuchſtabe iſt. Unter dem A a paradirt der Affe, unter dem E der Eſel, unter S die Sau u. ſ. w. — Nr. 3. iſt ein gemiſchtes Mutter- und Kinderbuch. Bald findet man Sätze, welche ſo ausgedrückt ſind, als ob der Vf. ſich dieſes Buch in der Hand des Kindes gedacht hätte; bald wird der Mutter geſagt, was ſie dem Kinde weiter vorplappern ſoll. Der Inhalt ſelbſt iſt theils wörtlich aus Peſtalozzi's Mutterbuche genommen, theils eine Nachbildung ſolcher Sätze. Nach unſerer Ueberzeugung hätte der Stoff weit zweckmäſsiger gewählt werden ſollen. Aus einer angehängten Anzeige erfährt man, dafs von Nr. 4. Hr. Paſtor *Löhr* in Merſeburg Vf. ſey. Dieſes Büchelchen, welches leichte, lehrreiche und intereſſante kurze Sätze und Thierbeſchreibungen enthält, verdient eine ehrenvollere Auszeichnung. Angehängt iſt eine *Anweiſung, Kinder leicht und bald leſen zu lehren* (16 S.), welche ſich auf einer bewährten Methode gründet. Was wir von Nr. 5. bey Anzeige der zweyten Auflage (A. L. Z. 1803. Nr. 296.) geſagt haben, gilt auch von dieſer neuen Auflage.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. December 1804.

BIBLISCHE LITERATUR.

LONDON, b. T. Williams: *The Song of Songs, which is by Solomon.* A New Translation, with a Commentary and Notes, by *T. Williams*, Author of the age of infidelity etc. 1801. 346 S. 8. (2 Rthlr.)

LEIPZIG, b. Göthe, u. WITTENBERG, auf Koſten d. Vfs.: *Salomonis Carmen Melicum, quod Canticum Canticorum dicitur.* Ad metrum priſcum et modos muſicos revocavit, recenſuit, in vernaculam transtulit, notis criticis aliisque illuſtravit et Gloſſarium addidit *Conr. Gottlob Anton*, LL. Orr. Prof. in Acad. Witeb. 1800. 108 S. 8.

Abgeſehen von Hn. Prof. *Antons* Hypotheſe über Wiederherſtellung der althebräiſchen Poeſie, welche Rec. nicht als Muſikverſtändiger prüfen kann, wohl aber als das Product eines genauen, gelehrten Forſchers zu einer gründlichern Prüfung den Sachkundigen empfehlen muſs, iſt nicht leicht ein Theil des A. T. in gedrängter Kürze mit mehr Fleiſs und Sprachkenntniſs behandelt worden, als durch dieſen Bearbeiter das Hohelied. Der Deutſche verliert, auf keine Weiſe bey der Zuſammenſtellung mit dem dreymal mehr Raum füllenden exotiſchen Commentator, welcher ſeine Sache vom Ey — mit einem Verſuch über den Urſprung der Sprache, beſonders der bildlichen und allegoriſchen, auch der hebräiſchen Poeſie und Muſik anfängt. Wenigſtens zur Vergleichung mit Hn. *A's* muſikaliſcher Hypotheſe dient aus dieſem Verſuche des Hn. *W.* folgende Stelle von Dr. *Burney's Hiſtory of Muſik.* Vol. I. p. 251. „*The Canonica Cavalca is of opinion, that the points of the hebrew language were at firſt muſical characters; and this conjecture has been confirmed to me by a learned Jew, whom I have conſulted on that ſubject, who ſays: that the points ſtill ſerve two purpoſes. In reading the prophets they merely mark accentuation, in ſinging them, they regulate the melody, not only as to long and ſhort, but high and low notes.*" Da ſelbſt das Vorleſen der bibliſchen Bücher bey den Juden eine Art von Geſang iſt und überhaupt die Declamation des Orientalen ſo nahe an das Recitativ gränzt, ſo ſcheint auch dem Rec., ſo weit er in dieſer Materie als Nichtmuſiker ein Urtheil haben kann, der Gebrauch mancher Accente für muſikaliſche und declamatoriſche Bezeichnungen durchaus nicht unwahrſcheinlich, ſobald man nur fürs erſte eine äuſserſt ſimple, meiſt recitativartige Anwendung der Muſik, und alsdann auch dieſes vorausſetzt, daſs die Accente (wie unſre jetzigen Vocalzeichen) bloſs in ſpäterer Zeit erfunden und von den Rabbinen angewandt wurden, um die überlieferten alten Töne und Melodieen, deren Verluſt bey der immer drückendern Zerſtreuung der Nation befürchtet wurde, der Nachwelt gewiſſermaſsen durch das Auge zu erhalten, daſs alſo in der muſikaliſchen Accentuation, auch wo ſie am beſten erhalten iſt, nur noch Ueberreſte der uralten muſikaliſchen Recitation nachhallen können. Denn was Hr. *W.* aus *Stewarts* Reiſe von modernen athenienſiſchen Improviſatori, welche ſich ſelbſt mit einem leichten Inſtrument accompagniren, und dann aus *Rouſſeau's Dictionnaire de Muſique ſub v. Bascarolles* und *Improviſare* von den extemporiſirten muſikaliſch-declamatoriſchen Wettkämpfen venetianiſcher Gondoliers nachweiſt, eben dieſs darf gewiſs auf die hebräiſchen Prophetenſchulen, wie wir ſie ſchon um Samuels Zeit in Thätigkeit finden, als auf Anſtalten zur Uebung in begeiſterten Reden mit einer Art von muſikaliſcher Begleitung, übergetragen werden. Ein zweyter Verſuch des Vfs. betrifft den gewöhnlichen Inhalt exegetiſcher Prolegomenen. Hr. *W.* hält das Hohelied für ein Werk *von* Nathan *an* Salomo, rechnet es in der bekannten Stelle des Joſephus (neben den Pſalmen, Prov. und Koheleth) unter die vier, zuletzt genannten, moraliſchen Schriften, weil Hiob dort zu den hiſtoriſchen zu zählen ſey, bemerkt, daſs die Art K. 4, 4., דור mit einem Jod (*plene*) zu ſchreiben, nicht bloſs in ſpätern Schriften des A. T., ſondern auch I Kön. 3, 14. 11, 4. 36. Ezech. 34, 23. vorkomme, und daſs im Inhalt ſelbſt die Vergleichungen mit dem Thurm Davids und dem auf dem Libanon, mit den Fiſchteichen zu Chesbon, den Weingärten zu Engeddi, den Wagen und Pferden Pharao's u. ſ. w. das Salomoniſche Zeitalter des Schriftſtellers auſser Zweifel ſetzen. Vgl. Sirach 47, 18. Er hält das Ganze für eine Art von allegoriſchen Paſtoraldrama, welches auf die 7 Tage der Vermälungsfeyer Salomo's mit der Pharaoniſchen Prinzeſſin ſich hiſtoriſch beziehe, zugleich aber, weil dieſe Aegyptierin ohne Zweifel eine jüdiſche Proſelytin geworden ſey, durchaus eine Myſtik von Liebe zwiſchen Gott, dem Meſſias und der Kirche anzudeuten die Abſicht gehabt habe. Was im Ausdruck unanſtändig ſcheinen möchte, ſucht Hr. *W.* theils durch andere Beyſpiele des Orientalismus, theils durch Erklärungen zu rechtfertigen. Eine der ſonderbarſten Deutungen, welche Rec. hier kennen lernte, iſt die von dem verſtorbenen anabaptiſtiſchen Prediger zu Cambridge, Robinſon. In ſeiner *Hiſtory of Baptism* K. III. p. 23. hielt der Mann für wahrſcheinlich, daſs das ganze Hohelied einen topographiſchen Zweck habe, gewiſſe ſchöne Gegen-

den von Palästina als Salomonische Landsitze zu verherrlichen. Im 5. Kap. z. B. fand *R.* die Beschreibung eines reizenden Berges, in welchem man Golderz gegraben habe u. s. w. Der witzige *R.* muss gerade in der Stimmung gewesen seyn, an die *countryseats* der englischen *nobility* und *gentry* mit besonderer Vorliebe zu denken. Dagegen denkt sich Hr. *W.*, um die von dem „Propheten" (?) Esra einmal, wie er meynt, eingeführte Canonicität dieses Hochgesangs festzuhalten, zu der Behauptung genöthigt, dass der Sinn desselben durchaus mystisch sey, so gewiss, als nach *W. Jones's* Abhandlung über die mystische Poesie der Perser und Hindus (*Works* Vol. I. p. 445.) die alten Hushangis und die philosophische Schule der Vedanta in Indien ihre Gottesliebe mit den feurigsten Bildern der irdischen Liebesglut beschrieben haben und die Ghasels des Hafez wenigstens von Feridun und andern türkischen Auslegern glaubensvoll von der himmlischen Liebe verstanden werden. Unsere Leser wissen von selbst den Unterschied zwischen ursprünglichem Sinn und wohlgemeynter Deutung, diese mag nun von türkischen, patristischen oder antinaturalistischen Eiferern entspringen, und werden vermuthlich jedem, welcher die mit dem Salomonischen Hochgesange vergleichbare Gitagôrinda nicht als Liebe von Crischna und Radha, sondern als den mystischen Magnetismus zwischen der Gottheit und der menschlichen Seele (nach S. 93.) auszulegen weiss, seine Freyheit weder absprechen noch beneiden wollen. Im letzten Abschnitt giebt Hr. *W.* vornehmlich die englische Literatur der Ausleger des Hohenlieds. Schon 1720. hatte es ein Dr. *Croxall* unter dem Titel: *The Fair Circassian, a poëm imitated from the Song of Salomon*, auf die Art, welche sich aus diesem Titel vermuthen lässt, paraphrasirt. Von der *Döderleinschen* Uebersetzung meynt Hr. *W.*, sie sey *printed in Dutch at Jena.* Er benutzte sie nach einer in *the Critical Review* XV. Vol. 1795 davon gegebenen englischen Uebersetzung.

Hr. *W.* hat das Ganze, welches, als ein Vermählungslied zwischen Gott und der Kirche, Er allenfalls auch in die Zeit der Salomonischen Tempeleinweihung setzen lassen möchte, nicht nur in 7 Tage, sondern sogar in 7 Morgen- und 7 *Abend*lieder getheilt. Ob auch die letztern um der Allegorie willen nöthig gewesen seyn möchten, kann ein Salomonisches Räthsel bleiben. Die Oekonomie des Ganzen soll folgende seyn: I. Morgen. Kap. 1, 2—8. (Braut, Brautjungfern.) I. Abend. K. 1, 9—14. (Bräutigam, Brautjungfern, Braut.) II. Morgen. K. 1, 15—2, 7. (Bräutigam und Braut.) II. Abend. K. 2, 8—17. (Braut-Bräutigam. V. 15. Die Brautjungfern an die Freunde des Bräutigams.) III. Morgen. K. 3, 1—5. (Die Braut allein.) III. Abend. K. 3, 6—11. (Ein Dialog zwischen zwey Brautjungfern über den „Palankin" Salomo's.) IV. Morgen. K. 4, 1—6. (Der Bräutigam allein.) IV. Abend. K. 4, 7—5, 1. (Der Bräutigam bis in die Mitte des V. 15., alsdann die Braut und Er.) V. Morgen. K. 5, 2—6, 3. (Die Braut, auch die Brautjungfern, endlich 6, 2. der Bräutigam.) V. Abend. K. 6, 4—13. (Der Bräutigam; *zuletzt* V. 13. ein Duett von zwey Brautjungfern.) VI. *Morgen.* K. 7, 1—5. (Eine Brautjungfer; in der letzten Zeile des V. 5. eine zweyte; alsdann der kommende königliche Bräutigam. V. 10. die Braut.) VI. Abend K. 7, 11—8, 4. (Die Braut, zum Theil an die Begleiterinnen.) VII. Morgen. K. 8, 5—7. (Brautjungfern, Bräutigam, Braut.) VII. Abend. K. 8, 8—14. (Braut und Bräutigam.) Hier nur eine Probe von des Vfs. allegorischer Erklärungsart. Die jüngere Schwester ist die Kirche aus den Heiden, das *mit* 12 *Thürmen* gezierte neue Jerusalem; der Weinberg zu Baalsamon aber — nach Jes. 5, 1 ff. 27, 2 ff. ganz offenbar — die israelitische Kirche selbst, welche, *von Salomo* der Wartung seiner Räthe u. s. w. *überlassen*, nach V. 12. lieber und besser für sich *selbst sorgen will.* Der Vf. scheint hier, wenn *anders ein Profaner in* dergleichen heiligen Betrachtungen dazwischen *reden* darf, die Braut vergessen zu *lassen*, dass nicht sie, sondern Gott und der Messias als ihr Bräutigam für ihr Heil und Wohl einzig zu sorgen habe, und dass Salomo selbst überall Typus des Messias sey (S. 154.) — Doch, der *Author of the age of Infidelity* hat schon auf dem Titel durch ein *procul, o procul este profani!* sich und seinen Weinberg verwahrt, und Rec. zieht sich daher von dem ganzen Texte seines Commentators, welcher rein der Mystik geweiht ist, mit ehrfurchtsvoller Scheu zurück, um allenfalls noch unten in den Noten, wohin Hr. *W.* das philologisch-exegetische verwiesen hat, einige Brosamen aufzufinden. Auch hier sind sie, leider, selten genug. Kap. 1, 12. Die wahre *Spikenard* ist nach Dr. *Roxburgh-Valeriana Jatamansi*, worüber in den *Asiat. Ref.* Vol. II. S. 405. Vol. IV. S. 419. zwey Abhandlungen vorkommen. Bey נכר 1, 14. begegnet dem Vf. das Unglück, *dass er cypreß* (statt *cyprus*) übersetzt. Dennoch hält er es für *Henna*, welche Pflanze die ägyptischen Frauen nach *Sonnini* im Busen tragen. Vgl. von ihr die genauere Beschreibung bey *W. Jones*, welcher sie auf der Insel Hinzuan (Johanna) beobachtete. *Works* Vol. I. p. 493. *Shaw* schreibt ihr einen kampherartigen, *Sonnini* einen süssen Wohlgeruch zu. II, 4. Nach den Allegoristen, welche Hafez zu deuten verstehen, bezeichnet dieser Dichter durch Wein immer die Andacht, durch ein Weinhaus ein „abgelegnes Bethaus," durch den Weinschenken einen weisen Belehrer u. s. w. *Hindley's Persian Lyrics* p. 29. und *Nott's Account of Hafez* vor dessen *Select. Odes.* Vgl. Ps. 63. Hr. *W.* glaubt zu bemerken, dass die Kirche in dem *Hohenlied* eine ausserordentliche Neigung für *andächtige* Einsamkeit und Zurückgezogenheit äussere. II, 7. Nach Genes. 21, 30. stellte Abraham vor Abimelech sieben Lämmer, gleichsam als Zeugen eines beschwornen Vertrags auf. So ruft hier die Braut, da sie im Felde ist, die Antelopen und Rehe gleichsam zu Zeugen ihrer Adjuration auf. *Ein* witziger Gedanke, welchen der Vf. dem neuen englischen Herausgeber des Calmet zu danken bekennt. Vgl. Jos. 24, 27. III, 4. Um hier das Haus der Mutter historisch zu deuten, lässt Hr. *W.* die an Salomo vermählte pharaonische

raonische Prinzessin auch von ihrer Mutter begleitet seyn und weist ihr in Salomo's Pallast (besser wäre es: in einem Pallast in der Stadt) ihre Zimmer an. Zu III, 9 ff. passt die Erinnerung an die reichen Palankins in Ostindien. Der indische Palankin, in welchem Braut und Bräutigam getragen werden, heisst *Palki*. IV, 2. fehlt ה in 9 Mss. den LXX. und dem Araber. Hr. *W.* ist geneigt, es für unächt zu halten. Vgl. 6, 5. IV, 5. Der Hals der Braut soll mit Davids Waffenthurm verglichen seyn, weil an diesem Waffenrüstungen, an jenem die dichtsten Verschleyerungen gehangen haben. IV, 9. *Niebuhr* in der Reisebeschreibung I. Th. bemerkt, dass in einigen Gegenden von Arabien die Frauen in Gesellschaft nur Ein Auge entschleyern; eine Gewohnheit, welche auch Tertullian [wo?] als orientalisch beschreiben soll. IV, 12. In den *Miscellanies of eastern Learning* Vol. I. p. 12. macht der Bruder einer Frau, welche mit der Scheidung von ihrem Manne bedroht wurde, folgende orientalische Vorstellung vor Gericht: Mein Herr, wir hatten dem Vizir Feiruz einen herrlichen Garten, ein Paradies auf Erden, anvertraut. Er bekam es in Besitz, umgeben mit Mauern, bepflanzt mit den schönsten Bäumen, voll von Blüthen, Blumen und Früchten. Jetzt, seit er die Mauern eingerissen, die besten Blumen gepflückt, die köstlichsten Früchte verzehrt hat, will Er uns den Garten, leer und entstellt, zurückgeben u. s. w. Man sieht auch aus diesem Beyspiel, wie weit sich die orientalische Einbildungskraft selbst in die tiefste Prosa des alltäglichen Lebens einmischt. Vgl. *Seldens uxor hebr.* B. 3. K. 2. Zu IV, 16. vgl. Plinius's Lob des Nordwinds. In Palästina kam dieser vom Libanon, der Südwind aus dem balsamreichen Arabien. V, 4. haben viele Mss הִמּוּ עָלַי, nicht הִמּוּ עָלָיו. Dennoch fühlt der Vf. richtig, dass עָלַי *(wegen seiner)* die schwerere, ächte Lesart ist. V, 10. דְּגוּל *gemacht zur Fahne.* Zehntausenden ist seine erhabene Gestalt gleichsam die Standarte, um welche sie sich sammeln. So ragte einst Saul hervor. Vgl. 6, 4. 10. VI, 9. In Dr. *Balfours „Forms of Herkern"* (einer Sammlung arabischer Briefe u. s. w.) schreibt ein Liebhaber der Geliebten: O du Mond von dem Himmel der Güte! Du Cypresse aus dem Garten der Liebe! u. s. w., und sie antwortet: Meiner Schönheit Mond wird bald aus dem Fenster scheinen; der Baum meines Leibes wird seinen Schatten auf die Terrasse werfen, u. s. w. VI, 11. Nach Josephus vom jüdischen Kriege B. 3. K. 35. war der Nussbaum am galiläischen Meere nicht selten. Zu dem Lob der Sandalien VII, 1. vgl. Judith 16, 9. — Auch die Nennung des Nabels V. 2. findet Hr. *W.* nicht unpassend, als Anspielung auf die dadurch entstehende Ernährung des Embryo, und folglich auf Fruchtbarkeit. Darauf bezieht sich auch die Vergleichung des מז mit einer Korngarbe. *Seldens. uxor hebr.* 2, 15. Nicht unglücklich ist der Gedanke 7, 1—6. einem für den Schmuck der Braut besorgten Mädchen in den Mund zu legen und alsdann eine zweyte die Nachricht bringen zu lassen: „Der König steht, wie gefesselt, in dem Gange." Nun, V. 7., tritt Er ein und macht selbst seine Liebeserklärung. VII, 2. haben *Hodgson* und der neue Herausg. des Calmet eine Königin Mutter, Nauseus *Talmudis*, eingeführt. VIII, 6. hält Hr. *W.* das שַׁלְהֶבְיָה für das Opferfeuer im Tempel. — Dieses möchten ungefähr alle nur einigermassen bemerkenswerthe Bemerkungen dieses in dem Artikel *de unione mystica* desto stärkern Schrifterklärers seyn. In seinen Allegorieen wendet Er auch alle kleine Umstände an, so lange es irgend thunlich scheint. Hilft aber alle Kunst nicht: so wird die — sonst den geistigen Auslegern so verhasste — Regel citirt: dass man allegorische Gemälde nur im Ganzen zu deuten habe!

(Der Beschluss folgt.)

NEUERE SPRACHKUNDE.

London, b. J. Sewell: *A compendious Grammar of the current corrupt Dialect of the Jargon of Hindostan*, commonly calld Moors, with *a Vocabulary* English and Moors, Moors and English. To which are added *Familiar Phrases and Dialogues* etc. with *Notes descriptive of various Customs and Manners of Bengal.* For the Use of the Bengal and Bombay Establishments. By *Ge. Hadley. V. edition*, corrected, improved and much enlarged by *Mirzah Mohammed Fitrut*, a native of Luknow, who instructs Gentlemen, going to the East-Indies, in the Persian, Arabic and Hindostanee Languages. XVI. 48. VIII. 112. VI. 48 u. 105 S. 8. 1801. Printed by *S. Rousseau*, at the Arabic and Persian Press, Woodstreet, Spa Fields. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die gegenwärtige Hindostanische Sprache ist eine Mischung von Arabischem, Persischem, Hinduischem und Tatarischem. Der aus dieser Landessprache abstammende noch corruptere Dialect von Bombay ist es, was der Vf. als Munschi (Sprachlehrer) den vielen in dieses Eldorado reisenden Engländern zum Voraus bekannt machen oder wenigstens erleichtern will, da von 1801. kein Diener der ostindischen Compagnie, ohne dass er seine Kenntnis der inländischen Sprachen beweist, dort eine Beförderung zu erwarten hat. Mohrisch heisst dieser Dialect, blos weil anfangs der mit den Hindus bekannt werdende Europäer jeden schwarzen Menschen einen Mohr nannte. — Zuerst giebt der Vf. eine kurze Grammatik. Die Declination seiner Sprache ist sehr leicht. Casus und Numerus werden durch eine Sylbe, jene hinten, diese vorne zum Worte selbst hinzugesetzt, formirt. Unter den Pronominibus fallen von selbst auf: میں *mein*, تُو *du*, آپ *selbst*, welches der Vf. mit *ipse* vergleicht, اوس *er* (אוּא?), تم *ihr* (אתם und in der Postpositio תם). Durch Zusammenfügung einzelner Sylben bilden sich auch die meisten Tempora. میں ہوا *mein hua*, ich bin; میں تھا *mein thâ*, ich war u. s. w. Die Nennwörter macht man häufig durch Zusammensetzungen. Wâlah deutet auf irgend eine Theilnahme,

me, z. B. Durna ist *laufen*; daher: Durna-Wâlah *ein guter Laufer*; Chaup-Wâlah *ein Buchdrucker*. Im Wörterbuche finden sich schon englische Worte mohrisirt, wie Musûki (Musik); auch portugisische. Nach der guten Sitte gewöhnlicher Sprachlehren folgen auf das doppelte Wörterbuch Gespräche, wie man sie gleich anfangs im Umgange nöthig hat. Für den Europäer sind zugleich die untergesetzten Bemerkungen aus der gewöhnlichen Lebensweise des Ostindiers angenehm. Schon vor 20 Jahren konnte kein Garnisonscapitain seine Dienerschaft monatlich unter 14 Pf. Sterl. erhalten; er bedarf, da jeder nur ein Geschäft übernimmt, 30 Menschen; achte blofs als Palankinträger. Ein paar Zimmer und ein Saal kosteten monatlich 18 Pf. Sie müssen im obern Stock seyn, denn im Parterre läuft der Salpeter an den Wänden herab. Will man reisen, so werden, statt der unterlegten Pferde, Relais von Palankinträgern vorausgeschickt, um des Tages doch ein Hundert Meilen zu machen. Giebt man ein Fest, so werden auch Tänzerinnen, welche Ringe und Juwelen in Nasen und Ohren tragen, gemiethet. Diese sind zu jeder Art von Unterhaltung nicht ungeneigt. Tabak wird nur durch die Hukah, d. h. so, dafs der Rauch durch Rosenwasser steigt, geraucht. Mittags gegen drey Uhr macht das ganze Land sein Mittagsschläfchen. Der Europäer, wenn er viel Fleisch isst, und beym Schlafen sich dem kühlen Nordwestwind aussetzt, fällt leicht in ein hitziges Fieber, dafs ihn innerhalb sechs Stunden tödten kann. — Ein eigener Dialog giebt des Vfs. Erfahrungen über das *Suckhi*, d. h. über das Verbrennen der Wittwen mit den Leichnamen ihrer Männer. Der Leichnam des Verstorbenen wird zwischen Stroh und Holz gelegt, so dafs man ihn nicht sieht. Zwischen zwey Braminen nähert sich die Wittwe, frisch gebadet. Würde ein Nicht-Bramine sie anrühren, so müsste sie, auf's Neue gebadet, neue Kleider anziehen. Es wird vorausgesetzt, dafs sie in den ersten 12 Stunden nach des Mannes Tode erklärt hat, ob sie mit ihm sich verbrennen will. Ist diese Erklärung gegeben, so kann sie nicht zurücktreten, ohne dafs ihre ganze Familie aus ihrer Kaste gestofsen würde. Was sie in den letzten Augenblicken einem wünscht, giebt u. s. w. wird als heilig angesehen. Sobald das Holz brennt, geben ihr die Braminen Opium, bis zur Berauschung. Wenn man im Feuer den Leichnam zu sehen anfängt, giefst man Oel über sie, rührt Trommeln und sie springt in die Flamme. Nicht nur für Frauen der Rajahs ist es Unehre, ihre Männer zu überleben; der Vf. sah eine Schuhmachersfrau sich verbrennen, welche zu arm war, um nur Oel auf sich giefsen zu lassen. (S. 30.) Auf dem Platze, glaubt man, halten nachher alle Verbrannte um Mitternacht ihren Reigentanz (S. 35.). Andere Gespenster gehen umher, *weifs wie der Teufel*, sagt der Hindu! Andere Erzählungen des Vfs. betreffen die Wirthschaft der Affen, die Künste, welche gegen die Tiger schützen, die Wirkung der Musik auf gewisse Schlangen, die Künste der *Elephanten*, den Scherruck oder eine Bitserquaal, wo der *Büffel* sich zwey oder drey Tage lang ein Eisen durch *die* Zunge treiben, endlich aber eiserne Haken durch die Lenden schlagen und sich daran in die Höhe ziehen lässt. Ein ächter indischer *Shawl* (von der Wolle gewisser Ziegen in Kaschmir und Tibet) kostet in Indien selbst 25 Pf. Zum Schlufs giebt der Vf. militärische Gespräche für die Officiere der Seapoys, welche ebenfalls sehr charakteristisch sind. Es giebt ein ähnliches Werk zum Erlernen des Alltäglichen vom Persischen: *The Persian Interpreter*, containing a Grammar of the Persian Language, Persian Extracts in Prose and Verse and a Vocabulary Persian *and English*, by the Rev. *Edward Moises*, M. A. (18 sh.) *Auch* für das Malaysche: *A Grammar of the Malay Tongue with* the Characters, as spoken in the Peninsula *of Malacca*, the Islands of Sumatra, *Java*, Borneo, *Pulo Pinang* etc. compiled from *Bowrey's* Dictionary and other authentic Documents, manuscript and printed. By *John Howison* Esq. (7 sh. 6 d.). Diese Elementarwerke nebst *Richardson's* Persian Arabic and English Dictionary (2 Vol. fol. 16 l. 16. 5.), *Jones's* Grammar of the Persian Language IV. Ed. (18 sh.) und *Richardson's* Arabic Grammar (18 sh.) sind die gewöhnlichsten Begleiter oder Vorbereiter der *Young Gentlemen, going to the East Indies.*

Coburg u. Leipzig, b. Sinner: *Fables de M. de Florian*, de l'Académie françoise, de celles de Madrid, Florence, etc. Avec l'explication allemande des phrases et des mots, à l'usage de ceux qui étudient la langue françoise, *par Jean Henri Meynier*, Lecteur de langue fr. à l'*Université d'Erlang.* 1803. 284 S. 8. (18 gr.)

Der Herausgeber dieser beliebten Fabeln des Hn. *v. Florian* glaubte den jungen Freunden der franz. Sprache einen Gefallen zu thun, wenn er dem Texte eine Erklärung schwerscheinender Wörter, Redensarten und Sachen beyfügte, und dichterische Freyheiten der Construction durch die streng grammaticalische Stellung verständlicher zu machen suchte. Wenigstens erspart der Lernende durch solche ihm geleistete Hülfe alle die Zeit, welche er beym Nachschlagen eines Lexicons und anderer Bücher verlieren würde. In dieser Rücksicht verdient Hn. *Meynier's* Arbeit, ob sie gleich keine der schwersten genannt werden mag, Lob, besonders da für Correctheit rühmlichst gesorgt ist. Man könnte ihr *vielleicht* den Vorwurf machen, dafs mancher Ausdruck bey diesem oder jenem jungen Leser keiner Uebersetzung und Erklärung bedurfte; allein weil die Erfahrung lehrt, dafs nicht alle gleichen Grad von Fassungskraft und Gedächtnifs besitzen, so erläuterte Hr. M. bisweilen lieber zu viel als zu wenig, um auch den schwächern Köpfen nützlich zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. *December* 1804.

BIBLISCHE LITERATUR.

LONDON, b. T. Williams: *The Song of Songs, which is by Solomo — — by T. Williams* etc.

LEIPZIG, b. Goethe, u. WITTENBERG, auf Kosten d. Vfs: *Salomonis Carmen Melicum, quod Canticum Canticorum dicitur — — a Conr. Gottlob Anton* etc.

(*Beschluss der in Num. 349. abgebrochenen Recension.*)

Hr. Prof. *Anton* nimmt, was das Ganze des Hohenlieds betrifft, nach Jacobi an: die Brüder einer gewissen Sulamith, welche sich wider ihren Willen mit einem jungen Besitzer von Heerden und Weinbergen verlobt hatte, haben dieselbe lieber dem König Salomo zuführen wollen. Dieser, von ihrer Schönheit eingenommen, habe sie in seine Gärten nach Jerusalem bringen und mit allen Herrlichkeiten, in welche sie durch Liebe zu ihm sich versetzen könne, bekannt machen lassen, um seine Liebe ihr feurigst zu erklären, doch aber ihr so ganz freye Wahl zu lassen, dass er sogar ihrem Verlobten eben dahin zu kommen erlaubte. Sulamith sey ihrem ländlichen Geliebten getreu geblieben. Salomo aber [ein wahres Tugendmuster!] habe diese Geschichte [seiner Zurücksetzung] musikalisch und poetisch behandeln und in seinem Odeum, zum Preis der Weibertreue und der ländlichen Einfachheit gegen die höfische Ueppigkeit und Sittenverderbniss [d. h. gegen seine eigene Producte], öfters aufführen lassen. So wenig Rec. an dergleichen Proben erbaulicher Selbstverläugnung bey Salomo glauben kann, so ist es doch gewiss angenehm, zu bemerken, wie viel mehr Geschmack sich in Deutschland mit dem Bestreben, dem Hohenlied seine Kanonicität zu retten, längst vereinigt habe. In seiner Ausführung des Melodrama hat fürs erste Hr. *A.* mit Buchstaben die ganze musikalische Composition des Lieds bezeichnet, wie er sie sich nach dem in der Vorrede beschriebnen Entdeckungsmittel der prosaischen Accente zu entziffern berechtigt denkt. Hat nämlich gleich der hebr. Text des H. L. nur prosaische Accente: so glaubt doch der Vf., dass auch diese eine musikalische Andeutung enthalten. „*Diligentius collatis iis poematibus, quorum duplex accentuatio ad nos pervenit, intellexi, accentibus, quos dicunt, poëticis fundamentum concentus omnesque, quae eo innituntur, voces, prosaicis vero non, nisi duarum vocum concentum, cujus fundamentum non semper in gravis vocis sono ponitur, exprimi.*" *Praef.* p. II. Der Composition sind nicht nur die hebr. Worte mit lateinischen Buchstaben, sondern auch eine deutsche, mühsam in gleichen Sylben verfasste, Uebersetzung beygefügt, welche wegen jenes Zwecks bisweilen etwas unvermeidlich Gezwungenes hat. Das Ganze ist nach den redenden Personen abgetheilt, und in den gedrängten Noten theils davon, theils von einzelnen Eigenthümlichkeiten der Uebersetzung Rechenschaft gegeben. Sehr gut ist der Gedanke, am Ende durch ein kleines Glossarium vollends alle angenommene Wortbedeutungen kurz zu erklären und zu rechtfertigen. Wem auch das Musikalische in dieser Arbeit nicht brauchbar ist, der findet in ihr eine bündig belegte philologische Uebersetzung und eine sinnreiche Darstellung des ganzen Zusammenhangs, nebst manchen dem Vf. eigenen Erklärungen, so gut ausgewählt und ausgedrückt, dass überall der Mann, welcher vieles weiss, um in Wenigem das Passendste zu sagen, unverkennbar ist. Manche seiner Bemerkungen setzt er aus seiner schon 1773. herausgegebenen deutschen Uebersetzung als bekannt voraus. An mehreren Stellen hatte er indess die eigenthümlichen Erklärungen, welche *Paulus* im XVII. Theil des Repertor. f. bibl. und morgenl. Literatur gegeben hat, der Billigung werth gefunden und wirklich angenommen. Wir legen eine Probe von der Oekonomie des Ganzen, und alsdann einzelne der bemerkenswertheren Erklärungen vor. Wo man gewöhnlich den Wunsch der Liebenden hören will I, 1. („Möcht' Er, o möchten jene Lippen mich küssen!"), da beginnt nach Hn. *A.* Sulamith in Begleitung einiger Landmädchen und ihres Bräutigams mit einer den Salomo zurückweisenden Frage: „*Er* — mich küssen mit zärtlichem Munde!? . . . *Deine* Lieb (mein Bräutigam) ist süsser als Wein mir" u. s. w. In dergleichen unwillkommene Freyheiten, oder vielmehr Unbestimmtheiten, versetzt den Exegeten die Vieldeutigkeit des hebr. Futurum und der Mangel an Fragezeichen. v. 4. „Entführ mich" lässt Hr. *A.* die Begleiterinnen sagen. Auf jeden Fall würde das Moschcéni noch der Braut, das übrige der Zeile etwa den Freundinnen in den Mund zu legen seyn, wie der Vf. sogleich die Braut: „Soll der König mich führen ins Gemach?" und dann die Freundinnen sagen lässt: „Nein, freuen wollen wir mit Dir uns, Mehr preisen als wenn deine Liebe, des Königs Sopha's dich vorziehn." מִשְׁכָּבוֹ erklärt nämlich Hr. *A.* durch ﻣﻀﺠﻊ *lectus mollis*. Sehr delicat wäre denn freylich die Versicherung nicht, dass der Freund den höfischen Polstern vorgehe. Besser dünkt uns כְּעֹטִיָּה (sc. רֵעַ) in v. 7. erklärt: „Warum soll ich, *wie ein schmachtend Schaaf*, auf der Freunde Trift irren?" Vgl. Ps. 142, 4. Jon. 2, 8. — I, 8. tritt Salomo auf: „Wenn

„Wenn *du selbst dich verkennst*, allerschönste der Frauen! Wohl, so gehe noch Heerden nach .... Doch, wie an Pharao's Kutsche ein Ross, schmückt' ich gerne, Freundin, dich. Dann prangte Dir unterm Kinn die Schnur, an dem Hals der Perlenschmuck." Zofen vom Hofe fahren fort: „Ja, Schnüre aus Gold machen wir Dir, von Silberpunkten glänzend"... v. 15. endlich spricht auch der Bräutigam. Unter diese redende Personen, zu denen in der Folge auch noch ein Chor von Hofleuten und die Brüder der Verlobten hinzukommen, zerlegt nun der Vf. das Ganze. Seit man Sacontala, Gitagorinda und selbst chinesische Schauspiele kennt, darf man allerdings den Gedanken, dass alle die einzelnen Lieder des Hohenlieds in ein ganzes Drama gehören mochten, nicht unorientalisch finden. Wurde aber nicht vielleicht manches dazwischen in Prosa gesprochen und gehandelt? Hätte man irgend von einer unserer Operetten blos die eingestreuten Lieder, wie mancherley Muthmassungen würden sich über den Zusammenhang der Geschichte machen lassen, in welche sie einpassen sollten! Wir bekennen gerne, dass zuweilen sich der Text recht glücklich an Hn. *A's* Hypothese anschmiege, an andern aber unstreitig noch wenigstens eine andere Wendung gefunden werden müsste, z. B. I, 13. III, 5. 6. 11. VIII, 3. 4. 13. Doch, diese Auseinandersetzung würde zu weit führen. Wir bemerken deswegen nur noch einzelne Stellen. I, 17. rühmen die Mädchen des königl. Harems ihre Wohnung: „Auf Cedern ruhet unser Haus." Der Text sagt: die Wände unserer Wohnung sind Cedern. Dazu möchten auch die immer doch kostbaren Cedern noch eher gebraucht worden seyn. רַהִיטֵנוּ mögen die bedeckten Gänge, oder Gallerien seyn, welche man in den orientalischen Häusern gewöhnlich von jedem Stockwerk in den Hof herein gehen sieht. Dort konnten die Mädchen vom Serail hin und her zu gehen die Erlaubniss haben. II, 4. „Bald führt er mich zum Hochzeithause." Der Vf. hält בֵּית הַיָּיִן und בֵּית מִשְׁתֵּה für gleichbedeutend. Mit II, 6. 7. endigt die erste Scene. „*Sulamitha fere exanimis (amore) introducitur in pergulam hortorum*" ist der Schluss, welchen sich Hr. *A.* denkt. Der Bräutigam bittet noch, dass die Mädchen vom Serail ihren Schlummer nicht stören. Mit II, 8. erwacht Sulamith am folgenden Morgen. v. 9. כֹּתֶל vergleicht der Vf. mit einem Chiosk. كتل *cogere in unum.* Behält man auch die durch Dan. 5, 5. Esr. 5, 8. bekannte Bedeutung *Mauer*, so kann immer angenommen werden, dass in unserer Stelle diese Mauer zu einem Chiosk gehörte. v. 13. hält er סְמָדַר für unächt. v. 17. הָרֵי בָתֶר *montes abrupti.* (בְּתַר) wie Dammhirsche sie lieben. III, 6. nimmt er מְקֻטֶּרֶת an, nach Aquila, Chald. Vulg. תֵּימָרוֹת sollen des Rauches *Säulen*, gleichsam *Palmen* seyn. Eine harte Metapher, bey welcher überdiess das Charakteristische sod vernachlässigt wäre. Es wird aber im Glossarium

Wollen bedeuten könne. III, 9. Zu אַפִּרְיוֹן *Kutsche*, *currus*, wird أفر *currit* verglichen. Die *Krone v. 11.* wird durch B. d. Weish. 2, 7. 8. Zach. 6, 11. Ps. 21, 3. erläutert. IV, 1—4. wird dem Salomo in den Mund gelegt. Man müsste gestehen, dass der König sich durch pastoralische Bilder dem Geschmack der ländlichen Schöne sehr zu accommodiren gesucht habe. Er wäre ganz *Pastor fido*, bis auf die Vergleichung mit Davids Waffenthurm v. 4., wo ihn der Dichter aus diesem Charakter hätte herausfallen lassen. IV, 12. wird גַּל als Schreibfehler für גַּן angesehen, nach LXX Ar. Vulg. Syr. und mehreren Mscr. *Lectio difficilior* bleibt es immer! Es konnte wohl den *wälzbaren Stein* bedeuten (sonst גִּלּוּל), welcher auf die Oeffnungen der Cisternen gelegt und gar wohl auch *besiegelt* wurde. Hr. *Williams* führt aus Bahur *Danusch (III, 65.)* die Versicherung einer Prinzessin aus einer *persischen* Romanze an: Das Kleinod *des geheimen Schatzes ist* wie zuvor; das Kästchen *besiegelt mit* dem gewohnten Siegel. — Dass Sulamith V, 1. die Hofleute רֵעִים genannt und zum Mitgenuss des Gartens aufgemuntert haben sollte, wäre wohl auch ein Herausfallen aus dem Charakter. VI, 12. bleibt einer der schwierigsten Verse. Hr. *A.* übersetzt: „Unvermerkt reisst mich mein Herz (zum Verlobten) hin, schnell, der Edlen Wagen gleich." *(Impetus animi me facit currum, id est, me similem facit currui.)* Mit diesen Worten entflieht sie, wird aber doch noch (gerade, wie es in unsern Operetten Mode ist) im Fliehen eine gute Zeitlang zurückgehalten. — VII, 1. „Was seht ihr denn an Sulamith, Ihr, ein Doppelchor zum Tanze!" מְחוֹלַת מַחֲנָיִם *chorus aulicus duplicis agminis, masculini et foeminini generis.* Die v. 3. gepriesene kelchartige Tiefe des שֹׁר *umbilicus* erklärt Hr. *A.* richtig als Zeichen des bey den Orientalen so beliebten *embonpoint.* — v. 6. „Dein Haupthaar gleicht dem (purpurnen) Vorhang des Königs, dort (aufgehangen) in dem Säulengang." v. 8. אַשְׁכֹּלוֹת von Datteltrauben. — Sinnreich ists, dass Hr. *A.* v. 9. dem Salomo in den Mund legt („Gedacht hatte ich: Könnt ich diese Palme besteigen u. s. w. Mir wäre dein Duft, wie Aepfelduft, und dein Mund, wie Wein, so mild"), alsdann aber plötzlich die Sulamith einfallen lässt: Leicht fliesst nur Meinem Freunde dieser Wein, fliesst, dass der Mund ihn schlummernd schlürft. לְמִישָׁרִים *molli fluxu*, nach Prov. 23, 31. (εὐθείας) רוֹכֵב von نب *paulatim fluit.* VII, 2. in der Mutter Haus führen. Euphonism. für: heirathen. — VIII, 5. „Unter einem Baume dieser Art עוֹרַרְתִּיךָ *weckte ich deine Liebe*," nach غار, im Pih. *effervescere fecit.* Mit VIII, 6—7., fühlt Hr. *A.*, sollte das Ganze, *als* mit seiner höchsten Culmination, schliessen; *weil aber* Salomo den Zuhörern und Zuschauern *auch* noch den Geiz der Brüder der Sulamith habe darstellen wollen, so sey VIII, 8. bis ans Ende, gleichsam als Nachspiel hinzugekommen. Auf alle Fälle ein Anticlimax. VIII, 10. „Meine Brüste sind wie Thürme." Das Bild sage zweyerley: Mannbarkeit, aber auch unüberwindliche Keuschheit. Vgl. 8, 9. חוֹמָה. — Im Glossarium wird אֲחֻזִּי חֶרֶב 3, 8. erklärt: oft gepackt, *an*-

gegriffen von Schwerdtern. Dieſs ſoll denn bedeuten: *excercitati bello.* Offenbar wäre jenes nur ein zweydeutiges Lob, da man, oft angegriffen, auch oft verloren haben könnte. Wie man vom Auswählen der Soldaten מָשַׁךְ ſagt (B. Richt. 4, 6.): ſo ſcheint אִוֶּרֶן חֲרֵב *ein zur Waffenübung weggenommener* (vgl. I Kön. 9, 22.) zu ſeyn. מָשׁוֹךְ בְּשֵׁבֶט סוֹפֵר B. Richt. 5, 14. VII, 9. סַנְסִן *Aquila:* ἐλάται, *rami propullulantes in palma ſumma,* beleuchtet Hr. *A.* durch שָׁנַן *diffudit, expandit.* Zu III, 10. wird רְפִידָה erklärt als die *Rückſeite,* an welche man ſich anlehnt. Zu V, 15. wäre für die Bedeutung שֵׁשׁ von שִׁישׁ *weiſser, pariſcher Marmor,* mehr Beweis zu wünſchen. Das mühſame, aber verdienſtliche, Gloſſarium erleichtert zugleich den Ueberblick, wie viele ſeltene und ausgeſuchte, auch exotiſche Worte und Redensarten im Hohenlied vorkommen, wie ſehr es alſo in dieſer Rückſicht eine *dictio poëtica* habe. Weil die Erſcheinung der Mädchenchöre und ihre Freyheit manchem nicht orientaliſch, wenigſtens nicht jüdiſch ſcheinen möchte: ſo bemerkt Rec. bey dieſer Gelegenheit eine Parallele aus der Miſchna. Nach dem Tractat Tannith (vom Faſten und dergl. Selbſtpeinigungen) K. 4. §. 8. hatte man von dem berühmten Rabban Schimeon, Gamaliels Sohn, den Ausſpruch: Iſrael hatte keinen luſtigern Tag, als den 15. Abh und den Tag Cippurim [der allgemeinen Sündenvergebung]. Denn an dieſen Tagen gingen die Töchter Jeruſalems hinaus in weiſsen neugewaſchenen Kleidern und tanzten in den Weinbergen (חולת בגדים). Vgl. Jerem. 31, 13. Und was ſagten ſie dadurch? [Was war der Zweck?] Antwort: Blicke auf, Jüngling, und ſiehe, welche du zur Frau wählen wolleſt. Andere: Blicke nicht ſowohl auf die Schönheit, als auf gute Abkunft. Denn Schönheit, ſagt Prov. 31, 31 iſt eine leere Sache u. dgl. m. Die Stelle bezieht ſich hierauf ſelbſt auf Hohel. 3, 11. ſ. *Miſchna ed. Surenhus.* T. II. p. 385.

Oxford, in der Univerſitätsdruckerey: *Horae Moſaicae,* or a View of the Moſaical Records, with reſpect to their coincidence with profane Antiquity, their internal Credibility and their Connexion with Chriſtianity, comprehending the Subſtance of Eight Lectures read before the Univ. of Oxford in the Year 1801. purſuant to the Will of the late Rev. John Bampton, A. M. By *Gt. Stanley Faber,* A. M. Fellow of Lincoln College. Vol. I. 372 S. Vol. II. 355 S. 1801. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

„Durch die antichriſtlichen Bemühungen der gegenwärtigen Generation wird jede Art von Kenntniſs gegen den moſaiſchen Theil der göttlichen Offenbarung in Bewegung geſetzt. Während man die Eingeweide der Erde durchwühlt, um die gelehrte Welt von der Unrichtigkeit der moſaiſchen Chronologie zu überzeugen, werden Geſchichtbücher und Reiſebeſchreibungen, Satiren und Tragödieen, ſelbſt Romane und Novellen gebraucht, um das Gift unter die Leſer von andern Ständen zu verbreiten. Dieſs ſind die Arbeiten des neumodiſchen Unglaubens: ſo ſucht man durch das Judenthum dem Chriſtenthume ſelbſt die Todesſtreiche beyzubringen.“ Durch dieſe und viele andere Ausbrüche ſeiner Beredſamkeit entdeckt Hr. *St. F.* die furchtbarſten Attentate der *Modern Infidelity,* von welchen die unſchuldige Welt dieſsſeits des Canals, ohne ihn, kaum eine Ahnung haben möchte. Es iſt aber auch ſeine Schuld nicht, daſs er dieſe Lärmtrommel hören läſst. Der auf dem Titel genannte wohlſel. Canonicus von Salisbury, *J. Bampton,* hat nun einmal Haus und Hof zu jährlichen acht redneriſchen Vorleſungen hinterlaſſen, in denen die Wahrheit des chriſtlichen *Glaubens* durch Widerlegung aller Häretiker und Schismatiker erhärtet werden muſs. Will nun der redneriſche Vorfechter von ſeinem Kampfſpiele an dem Grabe des Unglaubens Ehre haben: ſo muſs fürs erſte ganz natürlich von der Furchtbarkeit des Feindes eine Beſchreibung gemacht werden, bey welcher ſich, wo möglich, die Gebeine des wohlmeynenden milden Stifters noch im Grabe umwenden möchten. In der That aber geht es denn gewöhnlich der Wahrheit, welche gerettet werden ſoll, unglücklicher als dem antichriſtlichen Gegner ſelbſt. Sie pflegt mit einer Waffenrüſtung belaſtet zu werden, unter welcher ſie faſt ihre beſten Bekannten nicht mehr erkennen, und der gröſste Beweis ihrer ewigen Unverletzbarkeit iſt, daſs ſogar dieſe Claſſe ihrer Vertheidiger ihr nicht weſentlich ſchaden kann. So z. B. bekennt Hr. *St. F.* nach ſeiner Einſicht „in den groſsen Plan der göttlichen Weisheit zu Rettung der Menſchen von ewigdauerndem Verderben“ die reciproke Selbſtvertheidigung des Judenthums und Chriſtenthums darin gefunden zu haben: daſs „unter dem Geſetz nicht weniger als unter dem Evangelium die Beſeligung durch das einzige Verdienſt eines ſtellvertretenden Opfers gleichförmig erklärt ſey“ u. ſ. w. Müſsten nicht dergleichen vor einer ganzen Univerſität vorgetragene Erklärungen als eine öffentliche Stimme, als ein Zeichen der Zeit, betrachtet werden: ſo würden ſie freylich, als wahre Parachronismen, keiner Zeile zur Ausführung werth ſeyn. Die volle Ausführung des Vfs. iſt ſo grundgelehrt, daſs ſie dagegen aller logiſchen Gründlichkeit entbehrt. „Wenn, ruft der Vf. aus, die ganze Welt von China bis Amerika, von den nördlichen Wohnſitzen unſerer gothiſchen Voräitern an bis zu den fernen Ufern von Hindoſtan in Behauptung *der nämlichen Thatſachen* übereinkommt, die in den Büchern des Moſe beſchrieben werden: ſo iſt der Glaube an ihre Wirklichkeit nicht abzuweiſen.“ Wozu denn aber das Kämpfen für Moſe, wenn die ganze Welt von China bis Amerika ohnehin für ſeine Thatſachen iſt? Und für welche Thatſachen denn? Dafür, daſs die Weltſchöpfung aus Finſterniſs, und Waſſer, und einem Geiſt und Wort Gottes geworden ſey, für dieſes Moſaiſche „Factum“ beſteht im zweyten Kap. des Vfs. Beweisführung in einem Aufgebot, nicht nur der chaldäiſchen, phöniziſchen, perſiſchen, hinduiſchen, ſondern auch der chineſiſchen, tusciſchen, gothiſchen und virgiliſchen kosmo-

kosmogonischen Phantasieen, und selbst der Vögel des Aristophanes. Der Vf. ist so glücklich, neben tausenderley von Mose abweichenden Einfällen, in denen dann natürlich jene heidnische Kosmogonien unrecht haben, immer auch etwas von Gottheit und göttlichem Geiste, noch gewisser aber Wasser und Finsterniss zu finden. Leider aber sind seine Anführungen so oberflächlich, dass man sie nicht einmal als Collectaneen für einen bessern Gebrauch betrachten kann. Mose hat nach dem Vf. den Messias verkündigt, als Zertreter des Schlangenkopfs. So zerschlägt Thor, der älteste der Göttersöhne, einer grosen Schlange mit seiner Keule den Schedel. Edda K. 27. Welche Harmonie mit dem Mosaischen „Factum!" Nach Sanchuniatho haben Protogonos und Aeon den *Genus* und die *Genea* erzeugt. Welch ein Glück, dass schon Bischof Cumberland hier (nicht an γενος oder γενεα, sondern) an Kain dachte! Lucian *(a professed scoffer at all religious)* hat doch die Ehrlichkeit, aufzubewahren, dass Deucalion der *Juno* einen Tempel gebaut habe. Was ist nun gewisser, als dass Deucalion der mosaische Noah seyn müsse; denn Juno ist נונה *die Taube*, welche Noah aus der Arche geschickt hat. Dass Lucian natürlich das Wort Juno nicht gebraucht hat, fällt unserm Bryantisten nicht bey. Selbst Saturnus ist ihm *der verborgene Noah;* denn was ist klarer, als dass נוח und Saturnus Ein Mosaisches Factum sind! Eben so Κρονος und קרן נוח *der gehörnte Noah.* Warum aber *gehörnt?* „Wir erkennen, antwortet S. 194., hier unmittelbar jenes gewöhnliche Symbol des Patriarchen, *den ackerbauenden Stier.*" Will nicht ein künftiger *Bampton-Lecturer* lieber zeigen, wie unter Κρονος unmittelbar der *weinbauende* Noah erkannt werde! Dieser wäre wenigstens eine Mosaische (wo nicht Thatsache, doch) Mythe. Auch Menes, Menu, Mannus u. s. w. sind alle — Noahs. מנה. Das Schiff *Argo* ist Noahs *Arche* u. s. w. Und so steigt der Vf. mit jedem Schritt zu kühnern Beweisen. Im *zweyten* Theile durchwandert Er alle Typen des alten Testaments, um den *Zusammenhang der alt- und der neutestamentlichen „Haushaltung Gottes" evident zu machen*, und das Gesetz zu zeigen, als *„a schoolmaster to bring us unto Christ."* Unmöglich aber kann Rec. dem Vf. länger folgen. Ein solcher *schoolmaster* wäre, wenn irgend etwas, wohl fähig, die, welche nichts als die Beweise seiner Schule kennen, von Christus abzubringen. Dies zu verhüten, höre man nur noch eine seiner Schlussreden. Des Vfs. — nicht antichristischer — *Christ*, von dem „Arm des Allmächtigen aus der ägyptischen Gefangenschaft des Satans ausgeführt, hat lange *Zeit* mit schweren Schritten die Wildniss der sündenvollen Welt durchwandert. Endlich nahet sich seine Wanderschaft dem Ufer des Flusses, welchen jeder Adamssohn passiren muss. Aber Gottes Verheissungen sind ihm ein kostbares Cordial. Der wahre Josua, unser Heiland, aber ist sein Führer selbst *bis* zum Tode." S. wörtlich so S. 344. Für den Rec. ist nach allem diesen die evidenteste „Thatsache" der innigste Zusammenhang zwischen dieser Ausartung des Christenthums und — der Geschmacklosigkeit.

VOLKSSCHRIFTEN.

ALTENBURG u. ERFURT, *in d. Schnuphaseschen Buchh.*: *Neue Sammlung von Sprichwörtern* zur Unterhaltung und Belehrung, von *Sylvest. Jac. Ramann*, Pfarrer zu Zimmern supra im Erfurtschen. *Viertes* Bändchen. 1804. 180 S. 8.

Hier wird das im dritten Bändchen (s. A. L. Z. 1804. Nr. 281.) fortgesetzte Sprüchwort: Tugend und Handwerk sind der Kinder bestes Erbtheil, beendigt und ausser diesem werden noch 7 Sprüchwörter in angenehmen Erzählungen durchgeführt. Der Vf. weiss auch solchen Sprüchwörtern, welche bey dem ersten Anblick irrige und abergläubige Meynungen zu begünstigen scheinen, eine moralische Ansicht und Deutung zu geben. Da dieses Buch als Volksschrift, oder als ein Buch, welches für Leser bestimmt ist, die noch auf einer der untern Bildungsstufen stehen, angesehen werden muss: so hätten wir gewünscht, dass Hr. *R.* weder lateinische Floskeln, wie: *hora ruit* u. a., noch auch solche Redensarten, deren Verstehen mehr Vorkenntnisse voraussetzt, als man bey dem grösern Theile dieser Leser erwarten kann, wie S. 139. *Crispinische* Moral, eingemischt haben möchte. Auch in den Stil, besonders bey dem Gebrauch der Personenwörter, haben sich einige Nachlässigkeiten eingeschlichen. Nach der Beschreibung zu urtheilen, welche S. 169. von den, in einer gefundenen Schreibtafel enthaltenen, Papieren gemacht wird, waren es nicht, wie Hr. *R.* behauptet, kursächsische Steuerscheine, sondern Cassen-Billets. Uebrigens verdient auch dieser Band im Ganzen das Lob, welches wir den ersten Bänden ertheilt haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Marienberg*, gedr. b. Christ: *Unsre Dorfschule.* 1804., von M. *Christ. Ehrenfr. Wilh. Wagner*, kaiserl. gekr. Dichter, Prediger zu Grosrückerswalde u. s. w. Zum Besten des Waisenhauses zu Marienberg. 64 S. 8. — Durch die Bemühungen des Vfs. hat die Schule zu Grosrückerswalde, wie man aus dieser Schrift mit Vergnügen sieht, eine im Ganzen zweckmäsige Einrichtung in Absicht auf Classenabtheilung, Lehrgegenstände, Methode und Disciplin erhalten. Auch ist eine kleine Schulbibliothek angelegt worden, welche der Vf. selbst den benachbarten Schullehrern zum Gebrauch anbietet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. December 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Vofs u. C.: *Feuers- Noth- und Hülfsbuch fürs deutsche Volk und seine Freunde.* Nach dem *Krügelsteinischen* Syftem bearbeitet von *Christoph Gottlieb Steinbeck.* 1802. XX u. 300 S. 8. (12 gr.)

Gera, b. Haller: *Christoph Gottl. Steinbecks — Feuercatechismus* für die niedern Schulen und Jugend unsere deutschen Vaterlandes überhaupt. 1802. *Zweyte* verbesserte Auflage. 1804. 8. (4 gr.)

Nach dem grofsen Brande in Suhl 1753. wurde der dafige Physicus Doctor *Glaser* durch das Unglück, welches ihn selbst betroffen, bewogen, in verschiedenen nützlichen Büchern die Grundsätze zu entwickeln, wie man die Macht des Brandfeuers einschränken und dem dadurch verursachten Schaden, so viel als möglich, abhelfen könnte. Bald folgten ihm mehrere Schriftsteller, welche die Preisaufgaben der göttingischen Societät in den J. 1772. und 1775. aufmerksam gemacht hatten. *Glaser* gab endlich im J. 1782. einen Feuerkatechismus für die Jugend heraus, welcher sogleich als Schulbuch in den fürstl. rudolstädtischen und andern Landen eingeführt wurde, und mehrern Regierungen Veranlassung gab, einen ähnlichen Unterricht für ihre Länder verfertigen zu lassen, von dem jedoch im Publicum nichts weiter bekannt worden ist. Bey dieser Sorgsamkeit der Regierungen für die Feuerpolizey durfte sich ein so nützliches Buch, als das Steinbeck'sche, im voraus eine günstige Aufnahme versprechen; und wirklich ist es auch in den königl. preufsischen Landen allen Gemeinden zum Ankauf empfohlen, in mehrern Ländern von der Obrigkeit eingeführt, und selbst von der Reichstagsversammlung zu Regensburg mit Beyfall aufgenommen worden. In der That ist es das vollständigste und am besten geschriebene Volksbuch dieser Art, welches durch das Gespräch eines Pfarrers mit dem Schultheifsen einen lebhaften und eindringenden Vortrag gewonnen hat. Bey der Vergleichung desselben mit dem Krügelsteinischen Systeme hat Rec. noch einige nützliche Bemerkungen wahrgenommen, welche der Vf. des Feuerbüchleins aus spätern Beobachtungen gesammelt hat. Doch findet Rec. nöthig, an manchen Stellen noch einige eigene Bemerkungen beyzubringen. Die Ermahnung (S. 9.), hohe Bäume in der Entfernung von 15 Ellen um Häuser und Orte anzupflanzen, hätte durch die bekannte Erfahrung, dafs auf einem Gute des Hn. von Schachmann in der Lausitz hohe Linden den Blitz so gut ableiteten, als Wetterableiter, eindringlicher gemacht werden können. Unter den Feuerverwahrlosungen (S. 5.) verdient eine, dem Rec. durch zwey in seiner Gegend bemerkte Fälle kund gewordene, Thatsache bemerkt zu werden. Bey Untersuchung zweyer Diebstähle offenbarte es sich, dafs die Diebe, um in das Vorderhaus zu kommen, die lockern Beschläge von der auf das Feld stofsenden Scheuer losgebrochen, mit brennenden Laternen durch die vollgefüllten Scheuerbansen und Böden sich mühsam durchgearbeitet, die Laternen theils mit in das Vorderhaus genommen und dasselbe ausgeräumt, theils die Hauptlaterne brennend an den gefährlichsten Orten stehen gelassen, und vermittelst kleiner Blendlaternen den Diebstahl auf Kornböden vollbracht hatten. Bey solchen Veranlassungen zur Furcht in langen und stürmischen Winternächten ist es desto mehr Pflicht für alle Hausväter, so oft es seyn kann, den Beschlag ihrer Scheuern und Ställe zu untersuchen, und sie so zu verwahren, dafs kein Dieb, ohne das heftigste Getöse zu machen, einbrechen könne. — So gewifs es (S. 50.) ist, dafs Strohwische, unter die Ziegeln gelegt, bey entstandenem Feuer höchst gefährlich sind, so giebt es doch Orte, wo sie wegen mehrern Schlagregens und Schneegestöbers, und des schlechten Kalks in einer solchen Gegend, fast nicht entbehrt werden können; indessen lassen sie sich unschädlich machen, wenn man sie vor dem Einziehen in einer dicken Leimenbrühe einweichen läfst, welches zugleich das Benagen derselben von Ratten und Mäusen hindert. Der Vermehrung der Glut durch absetzende Spritzen kann einigermafsen vorgebeugt werden, wenn da, wo Raum genug ist, zwey neben einander gestellt werden, welche so viel möglich wechselsweise auf einen Punkt spritzen. Eine wichtigere Bemerkung betrifft (S. 171.) die angerathene Bekanntmachung des Feuers. Es möchte nämlich nicht gut seyn, mit den Glocken allein die Signale zu geben, weil durch das erste Anschlagen immer das gröfstmögliche Schrecken erweckt wird, indem kein Mensch bey dem ersten Schlage wissen kann, wie viel und in welcher Maafse mehrere nachfolgen werden. — Auch wäre zu wünschen, dafs man für Kanonen ein sanfteres Bekanntmachungsmittel hätte, um Kranken und Schwächlichen in furchtbaren Nächten ein gefährliches Schrekken zu ersparen. Um jedes unnöthige Schrecken zu verhindern, müfste der gröfste und der kleinste Ort ganz verschiedene Bekanntmachungsmittel für in- und auswärtige Brände haben. Wo Thürmer die Wachten haben, dünkt Rec. für entfernte Brände das beste Signal durch ein Feuerhorn — eine Trompete, wenn

keine Reiterey an dem Orte liegt — durch das Sprachrohr, und wenn das Feuer in einem nahgelegenen einzelnen Hauſe oder Orte iſt, von welchem das Flugfeuer den ſignaliſirenden Ort erreichen könnte, durch wechſelsweiſes Blaſen mit dem Feuer- und Stundenhörnchen; für inwärtige Brände aber allein das Anſchlagen der Glocken zu ſeyn. An Orten, wo keine Thürme ſind, kann die Bekanntmachung auswärtiger Brände durch Trommeln, Trompeten, Pochen an hellklingende Breter und an die Hausthüren geſchehen; aber das Läuten der Glocken und das Blaſen des Nachtwächters für inwärtigen Brand geſpart werden. Auch hält es Rec. nicht in allen Fällen für gut, wenn das Anſchlagen der Glocken ſobald aufhört, als die Einwohner geweckt und aufgeſtanden ſind. — Entlegene Orte, oder die wenige Communication mit den nächſtgelegenen haben, können bey groſsem Nebelwetter am Tage und bey der Nacht ohne nachbarliche Beyhülfe abbrennen, wenn nicht ein anhaltendes Läuten Wanderer, Nachtwächter oder frühaufſtehende Fuhrleute an benachbarten Orten aufmerkſam macht, wie denn ſelbſt der Vf. das Läuten mit allen Glocken in einem ſolchen Falle empfiehlt. — Zu S. 181. bemerkt Rec. einen Fall, wo man den Brand eines nur anderthalb Stunden entlegenen Orts wegen vorliegender Berge zwar etwas bemerkte, aber für viel weiter hielt; daher wäre es ſehr gut, wenn in gebirgigen Gegenden ein für allemal Signale mit Raketen gegeben, und der Strich jedes Orts genau auf einer hochliegenden ſteinernen feſten Tafel bemerkt würde. — Die Vereinzelung der neuen Häuſer nach einem Brande, welche der Vf. ſo ſehr wünſcht, iſt wohl in zuſammenhängenden Orten nicht thunlich. Doch bleibt es Pflicht der Obrigkeit, allzu enge Gaſſen und Plätze zu erweitern, Communications-Quergaſſen in ſehr langen Straſsen anzulegen, neue Pforten und Thore zu öffnen, keine Sackgaſſe ohne einen Ausgang fernerhin zu dulden, und Brand verbreitende Gebäude niederzureiſsen.

Nr. 2. iſt ein Auszug für die Jugend aus dem vorher angezeigten Buche, und ein ſehr angenehmes Geſchenk für dieſelbe. Mit Vergnügen hat Rec. erfahren, daſs die Kinder ſich gern darnach unterrichten laſſen, und dieſs iſt Lobes genug. Uebrigens benutzt Rec. die Veranlaſſung eines auch in dieſem Büchlein wiederholten Wunſches, wegen Abſtellung des Bettelweſens, einige Bemerkungen aus ſeinen Erfahrungen mitzutheilen. Rec., der ſeit vielen Jahren die Polizey-Aufſicht bey dem Armenweſen ſeines Orts hat, und in den erſten zehn Jahren dem Bettelweſen, nach den vorhandenen Landesgeſetzen, möglichſt entgegen arbeitete, glaubt, daſs man nach der jetzigen Lage der Sachen nur Palliative gegen dieſes Uebel brauchen könne, um Mordbrennereyen zu verhüten, bis nach allgemein richtigen Grundſätzen, wo nicht im ganzen deutſchen Reiche, doch unter mehrern Nachbarn, eine Bettelordnung eingeführt, und durch eine gemeinſchaftliche kleine Schaar Straſsenreiter in Anſehen erhalten werde, damit nicht, wenn die Bettler in einem Lande gehegt werden, dem andern Lande die Mordbrennereyen zu ſchwer fallen. Schon vor zwanzig Jahren ſah Rec. ſich genöthigt, der höchſten Landesobrigkeit die Branddrohungen gegen ſeinen Ort bekannt zu machen, und die Abſtellung eines etwas ſcharfen Geſetzes gegen die Bettler zu bewirken. Ungefähr zehn Jahre darauf ſollte in derſelben Gegend eine Aſſecuranzgeſellſchaft unter den Pachtern wegen ihres Getraidevorraths zu Stande kommen, und da ſie die Autoriſirung der Obrigkeit erhalten zu ſollen ſchien, ſo ſah ſich Rec. abermals durch die höchſt verwegenen Reden der Armen bewogen, in eines der geleſenſten Blätter eine kurze anonyme Anzeige wegen der durch Mordbrennerey zu befürchtenden Gefahr zu machen, die durch einige Brände auf adlichen Gütern nur zu ſehr beſtätigt wurde. Möchten doch die Machthaber dergleichen Erfahrungen vieler Gegenden beherzigen, und wenigſtens in dieſer Rückſicht Anſtalten gründen, wie im Altenburgiſchen ſeit einiger Zeit beſtehen!

BERLIN, b. Lange: *Bemerkungen aus dem Gebiete der Naturgeſchichte, Medicin und Thierarzneykunde*, auf einer Reiſe durch einen Theil von Deutſchland, Holland und Frankreich geſammelt von *Karl Asmund Rudolphi*, der Weltw. u. Arzeneygel. Doctor, Adjunct der mediciniſchen Facultät und Profector u. ſ. w. *Erſter* Theil. 1804. 296 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hr. Prof. *R.* zeigt ſich auch in dieſer Schrift, wie in allen übrigen, als einen beobachtenden, hell denkenden Gelehrten, der, von keinem Namen, keinem Urtheile des groſsen Haufens verblendet, die Sachen bis aufs Innerſte zu unterſuchen ſtrebt, um dann auch ſein freymüthiges und meiſtentheils treffendes Urtheil fällen zu können, wovon ſich diejenigen am beſten überzeugen werden, die, wie Rec., die auf dem Titel genannten Länder durchreiſet ſind. Der *erſte* Brief handelt von dem Aufenthalte des Vfs. in *Berlin*. Zuerſt beſchreibt er die dortige Thierarzneyſchule, die, wie billig, im Allgemeinen ſehr gelobt wird. Die Bemerkungen über mehrere Pferdekrankheiten, welche Hr. *R.* dort beobachtet, ſind äuſserſt intereſſant. Die Maulſperre der Pferde gehört im Allgemeinen zu den aſtheniſchen Krankheiten, deshalb auch die ſtheniſche Heilmethode, im Ganzen genommen, die paſſendſte iſt; indeſſen lehrt die Erfahrung, daſs auch ſehr viele Pferde durch die ſchwächende Behandlung gerettet werden, welches Rec. aus eigenen Beobachtungen beſtätigen kann. Bey eingewurzelter Schwäche, nach vorhergegangener Rehe, iſt Brennen, *wie Chaumontel*, Prof. der Praxis am Thierſpital zu Alfort, lehrt, oft das einzige Mittel. Im Auge der Pferde hat man einigemal Würmer gefunden, die, nach Hn. *R.* Vermuthung, Paliſadenwürmer waren. Pferde ſaufen bey der Wuth, wie manchmal die Hunde, welches bey Menſchen bekanntlich nie der Fall iſt. Der anfangenden Lungenfäule läſst ſich durch die dephlogiſtiſirte Salzſäure Schranken ſetzen. Bey einem drehenden Schafbocke von ſpaniſcher Race

wur

war die Blase im Gehirne so unendlich grofs, dafs sie die ganze Hälfte des kleinen Gehirns einnahm, und sich bis in die vierte Hirnhöhle erstreckte. Die Würmer in der Luftröhre der Kälber sind *Strongyli*. Bey keinem Thiere fand Hr. *R.* auch eine Spur vom Hirnsande, da hingegen er ihn beym Menschen nur einmal vermifste. Die Vermuthung mehrerer Thierärzte, dafs durch die Sabina die Pferde ihre Haare verlieren, ist nicht sehr wahrscheinlich. Den obersten Theil des dünnen Darmes eines Mops fand Hr. *R.* mit vielen weifsen kleinen Knötchen bedeckt, die sehr fest safsen, und nach einer sehr mühvollen Untersuchung endlich blofs die Köpfe vom kettengliedrigen Bandwurme zeigten; von dem Wurme selbst befanden sich im ganzen Darmkanale nur zwey einzelne Glieder. Die Scirrhen im Unterleibe der Vögel sind gar nicht selten, und Rec. fand noch kürzlich einen im Darmkanale eines Huhnes, welches ebenfalls aus Schichten bestand, wie man am besten bey dem getrockneten Präparate sieht. Der übrige Theil des Briefes enthält Nachrichten von *Walter's* anatomischem Kabinette, dem botanischen Garten, dem Taubstummeninstitute, der Gesellschaft naturforschender Freunde, der philomatischen Gesellschaft u. s. w. Die Bemerkungen über mehrere dortige Gelehrte zeugen von der Humanität des Vfs. — *Zweyter* Brief: über Helmstädt, Braunschweig, Hannover, Bremen; und unter andern über *Beireis* in Helmstädt, und über *Wiedemann* und den nunmehr verstorbenen *Roose* zu Braunschweig. Hr. *W.* hatte kürzlich einen Biber zergliedert, an welchem Hr. *R.* die grofse über den Hals laufende Parotis, den grofsen Blinddarm u. s. w. bewunderte. Das vom Profector *Schöniahn* gröfstentheils verfertigte und dem Herzoge verkaufte Kabinet enthält manches interessante Stück, z. B. den Wasserkopf von einem sechzehn Wochen alten Mops, mehrere mit Wachsmasse und Queckfilber glücklich gerathene Injectionen u. s. w. Das wegen des grofsen Onyx berühmte Museum ist für den Naturforscher eine äufserst lehrreiche Sammlung. Der Director der Thierarzneyschule in Hannover, *Havemann*, erhält das ihm gebührende Lob. Das zur Thierarzneyschule gehörige Kabinet ist äufserst reich an Präparaten. Unter andern sieht man auch ein trockenes von den weiblichen Geschlechtstheilen eines Füllens; von der starken Falte, welche die Harnröhrenöffnung von der Scheide trennt, läuft ein schmaler Fortsatz nach dem obern Theile der Scheide, welcher beym ersten Coitus durchstofsen wird, also wirklich eine Art von Hymen. Zur dortigen Anatomie gehört auch eine Präparatensammlung, in welcher sich einige pathologische Knochenpräparate auszeichnen. Der botanische Garten zu Herrenhausen ist besonders wegen der grofsen Sammlung von Heiden sehenswerth, von denen uns *Wendland* Abbildungen liefert. *Albers* Sammlung zur vergleichenden Anatomie in Bremen enthält sehr interessante Präparate. In einem frühern Werke suchte Hr. *R. Blumenbach's* Meinung, dafs die Bewegung des Auges beym Sehen mittelst der verschiedenen Dicke der Sclerotica hervorgebracht werde, zu widerlegen; allein durch mehrere von *Albers* verfertigte Präparate, vom Auge des Wallrosses, des Eisbären und der Fischotter überzeugt, versichert er, dafs sie durch diese neue Erfahrung bey ihm an Stärke gewonnen. Der dortige Bleykeller, in welchem sich die Leichen so aufserordentlich lange erhalten, ist merkwürdig genug, die Ursache davon genauer zu untersuchen. — *Dritter* Brief. Reise durch Holland. Der Aufenthalt in Gröningen war eben nicht sehr interessant, desto mehr aber der in Amsterdam, wo er besonders an *Vrolik* einen sehr verdienstvollen Gelehrten kennen lernte, dessen anatomisches Kabinet sehr belehrende Stücke enthält. Aufser den von Hn. *R.* angeführten Schriften verdient gewifs seine *Diss. acad. de homine ad statum gressumque erectum per corporis fabricam disposito* (Lugd. Bat. 1795. 8.) angeführt zu werden. Man findet in Amsterdam sehr viele Vögelsammlungen, unter welchen sich die von *Raye Breukelerwaert*, die von dem berühmten *Le Vaillant* sehr bereichert worden, besonders auszeichnet. Die Spitäler in Amsterdam sind in einem dürftigen Zustande, welches Rec. besonders nach seiner Reise in England auffallend war, wo man sie im Allgemeinen so vortrefflich eingerichtet findet. Das Naturalienkabinet der holländischen Maatschappy und das Teylersche Museum sind äufserst sehenswerth, und das erstere besonders reich an ausgestopften Thieren, so wie letzteres an kostbaren physikalischen Instrumenten und Petrefacten. In dem trefflichen anatomischen Museum des berühmten *Brugman* findet man einen Schedel von einem jungen *Sus Aethiopicus*, welcher beweist, dafs diesem Thiere die Vorderzähne nicht mangeln. Ueberhaupt ist dieses Kabinet für die vergleichende Anatomie äufserst merkwürdig, und Rec. erinnert sich nicht, eine reichhaltigere Privatsammlung in dieser Rücksicht gesehen zu haben. Die Präparate des jüngern *Sandifort's* zeichnen sich durch eine besondere Zierlichkeit aus. Am Skelete eines Papageys waren mehrere Knochen, besonders aber die grofsen Flügelknochen, vom Winddorne angegriffen. Zwey ähnliche Präparate besitzt Rec., nämlich den grofsen Flügelknochen eines Adlers und des grofsen Ara, wo er sie als Folgen irgend einer erlittenen Gewaltthätigkeit ansieht. Man findet in dieser Sammlung auch die sonderbare Mifsgeburt von einem Kalbe, dessen Wirbelsäule mit den Rippen gänzlich verdreht war, welchen Fall Rec. erst kürzlich zu beobachten Gelegenheit hatte; aufser der widernatürlichen Lage bemerkte man an den Eingeweiden der Brust- und Bauchhöhle nichts krankhaftes. Der ältere *Sandifort* ist ein grofser Literator, in dessen Gesellschaft auch Rec. einige sehr angenehme und lehrreiche Stunden zugebracht hat. Das ehemalige Museum von *Albin* wird niemand ohne die gröfste Bewunderung betrachten. Das *Bureau de Santé de l'armée Batave*, welches vorzüglich durch *Brugman* errichtet worden, wird aufserordentlich gelobt. — *Vierter* Brief. Aufenthalt in Paris. *Cuvier* und das unter ihm stehende zootomische Kabinet, war einer der interessantesten Gegenstände für den Vf. Recht sehr ist

es

es zu bedauern, dafs *C.* nicht mehr Phyſiolog iſt, welches, nach Hn. *R.* Meinung, wohl daher rühren mag, dafs es ihm an Pathologie mangelt, und er überhaupt für krankhafte Gegenſtände, die doch ſo oft zur Erläuterung des krankhaften Zuſtandes dienen, ſo wenig Intereſſe hegt. Sein Profector *Rouſſeau* beſitzt eine beſondere Geübtheit in Verfertigung von Skeleten. Das zootomiſche Kabinet befindet ſich in demſelben Hauſe, wo *Cuvier* wohnt, im *Jardin des plantes*. Die Präparate ſind in acht hinter einander fortlaufenden Zimmern aufgeſtellt, in welcher Ordnung ſie Hr. *R.* ſehr umſtändlich und mit vielen treffenden Anmerkungen beſchreibt. *Cuvier* beſitzt auch viele Zoolithen, davon die mehreſten in Gyps und von Montmartre ſind. Vom Naturalienkabinette des Nationalmuſeums ſagt Hr. *C.*, dafs, wenn man das Ganze betrachte, man eine Sammlung finde, wie ſie nirgends weiter exiſtire; doch treffe man oft groſse Lücken, wie dieſes z. B. bey den Mineralien und mehrern Klaſſen der Thiere ſehr merklich iſt. Die Menagerie im *Jardin des plantes*, ſo wie des Gartens ſelbſt, erwähnt Hr. *R.* nur ſehr kurz. Seine Bemerkungen über viele der dortigen Gelehrten, z. B. *Juſſieu*, *Desfontaines*, *Bosc*, *Poiteau*, *Fourcroy*, *Richard*, *Le Vaillant*, *Ventenat*, *Cels*, *La Billardiere* und *Thuillier's*, ſind frey; aber ſein Tadel iſt nicht ungegründet. Die Aerzte in Frankreich ſind noch immer einer blinden Empirie und rohen Humoralpathologie ergeben. Von den dortigen Hoſpitälern, die Hr. *R.* alle beſuchte, lobt er beſonders die Salpétrière, oder, wie ſie jetzt heifst, *Maiſon nationale des femmes*. Hr. *R.* beſchliefst dieſen *erſten* Band mit einigen Nachrichten von der Schwimmſchule und den Bädern in Paris.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HAMBURG; *Auszüge aus den in der Jacobi Hauptkirche gehaltenen Vormittagspredigten* von *Bernhard Kiefeker*. — *Erſte* Sammlung. 1802. 180 S. *Zweyte* Samml. 1802. 288 S. 8. (1 Rthl. 20 gr.)

Der Vf. äufsert ſich in der Vorrede zur *erſten* Sammlung dieſer Auszüge mit lobenswerther Beſcheidenheit, dafs ihm kein Beurtheiler das Mangelhafte in ſeinen Arbeiten fühlbarer machen könne, als es ihm ſchon ſelbſt ſey. Rec. kann indeſs mit Wahrheit verſichern, dafs ihm im Ganzen genommen nicht nur die Wahl der Themen, ſondern auch gröſstentheils die Bearbeitung derſelben, ſehr wohl gefallen habe. Die erſtern ſind anziehend und auf den Geiſt und die Bedürfniſſe der Zeit berechnet. Dahin gehören aus der *erſten* Sammlung (welche wegen des ſpätern Amtsantritts und einer Krankheit des Vfs. unvollſtändig iſt) beſonders folgende Hauptſätze: die Würde des Chriſtenthums aus der Art, wie es auf die menſchlichen Herzen wirkt; der vernünftige Glaube an das Unſichtbare; der Geiſt des Chriſtenthums, in drey Predigten; das Entehrende und Verderbliche ausſchweifender Sinnlichkeit; das Chriſtenthum bildet ächte Vaterlandsfreunde; chriſtliche Beurtheilung unſers Zeitalters; Anweiſung, die freyern Grundſätze des Chriſtenthums über äufsere Gottesverehrung auch chriſtlich zu gebrauchen; und aus der *zweyten* (worin nur 4 Sonntage ausfallen): die Geburt Chriſti als lehrreich für die Beurtheilung und ermunternd für den rechten Gebrauch des menſchlichen Lebens, in zwey Feſtpredigten; Religionsliebe, die auf bloſser Meinung beruht, am Sonnt. Exaudi, und Religionsliebe, die auf vernünftiger Ueberzeugung beruht, am erſten Pfingſttage; Vergleichung der Forderungen des Evangeliums mit dem Geiſte unſerer Zeit, am Michaelisfeſte; vom Einfluſſe gereinigter Religionserkenntniſſe auf unſere häusliche Verbindungen, am Reformationsfeſte.

Was die Ausführung der Themen betrifft: ſo verſteht ſichs freylich von ſelbſt, dafs bey bloſsen Entwürfen mancher treffende Gedanke, mancher paſſende Ausdruck, manche redneriſche Wendung, die auf der Kanzel von guter Wirkung ſeyn können, ſo wie Energie und Eleganz und Fülle der Schreibart, wegfallen müſſe. Indeſſen iſt doch nicht zu verkennen, dafs dieſe Entwürfe nicht nur gröſstentheils logiſch richtig geordnet ſind (hie und da liefse ſich gegen die Partition etwas einwenden, z. B. der Entwurf der Pred. am 19. S. nach Trin. in der erſten Samml. wäre füglich auf zwey Abſchnitte zurückzubringen), ſondern auch die darin vorkommenden Materien gründlich abgehandelt werden. Obgleich daher dieſe Arbeit eigentlich zunächſt für die Gemeindeglieder des Vfs. zur Benutzung und Wiederholung der gehaltenen Lehrvorträge beſtimmt iſt, ſo können ſie doch auch angehende Prediger ſehr wohl dazu gebrauchen, um das, was weſentlich zu einem Religionsſatze oder zu einer Pflicht gehört, auf Einem Blatte zu überſehen, und den vorgefundenen Stoff hernach weiter in ihrer Art zu verarbeiten.

JUGENDSCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Simon: *Johann Chriſtoph Pfaundler*, gewesenen Lehrers am Gymnaſium zu Heidelberg, *Vorbereitung zum Unterrichte in der Religion*, nach Anleitung der Fragen an Kinder. *Dritte* rechtmäſsige Aufl. 1803. 190 S. 8. (8 gr.)

Die beiden erſten Auflagen dieſer Schrift ſind in unſerer Zeitung von zwey andern Recc. angezeigt worden (1794. Nr. 84. und 1798. Nr. 359.). Die einzige Veränderung bey dieſer neuen Auflage beſteht darin, dafs jetzt der Name des Vfs., welcher in den vorigen Ausgaben (Heidelb. b. Pfähler) nicht genannt war, angegeben iſt. So brauchbar im Ganzen dieſes Büchelchen auch iſt; ſo wären ihm doch manche Verbeſſerungen in Hinſicht auf ſchärfere Beſtimmung einzelner Begriffe und auf leichtern Vortrag zu wünſchen geweſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. December 1804.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Die Paſtoraltheologie in ihrem ganzen Umfange.* Von D. *Joh. Friedr. Chriſtoph Gräffe*, Superintendenten u. angeſtelltem Lehrer der Paſtoraltheologie in Göttingen. *Erſte* Hälfte, enthaltend Homiletik, Katechetik, Volkspädagogik und Liturgik. 1803. 349 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Daſs die Paſtoralwiſſenſchaft, wegen des ſo ſehr veränderten Geſichtspunktes, aus welchem man in unſern Tagen den geiſtlichen Stand zu betrachten pflegt, auch eine Art von Revolution erleiden muſste, war natürlich. Wer mit den frühern Anweiſungen zur Führung des chriſtlichen Lehramtes bekannt iſt, wird wiſſen, daſs dieſe Anweiſungen zwar den proteſtantiſchen Prediger nirgends als eigentlichen Prieſter darſtellen, aber denn doch manches enthalten, woraus man ſchlieſsen muſs, daſs die Vff. derſelben ſich von dem Einfluſſe dieſer Idee bey der Darſtellung der einzelnen Pflichten eines chriſtlichen Predigers nicht ganz loszumachen im Stande waren. Seit *Mosheim*, *Miller* und *Seiler* ihre Anweiſungen zur Paſtoraltheologie ſchrieben, wurde dieſer Einfluſs immer weniger ſichtbar, und wir ſehen in den trefflichen Schriften eines *Spaldings*, *Niemeyers* und *Nöſſelts* auch die letzten Spuren deſſelben verſchwinden. Dem rühmlich bekannten Vf. dieſer *Paſtoraltheologie* gebühret das Lob, daſs er bey der Darſtellung ſeiner Wiſſenſchaft auf den veränderten Geiſt des Zeitalters weiſe Rückſicht genommen, und in *dieſer* Hinſicht wenigſtens die Vorarbeiten der obengenannten, verdienſtvollen Männer treulich benutzt habe. Auch hat Rec. in dieſer *erſten Hälfte* von *G's* Paſtoraltheologie, alle Materien wenigſtens *berührt* gefunden, die man in Lehrbüchern dieſer Art anzutreffen gewohnt iſt. Was aber dieſem Buche zu einem nicht geringen Vorwurfe gereicht, iſt der — bey allem Beſtreben des Vfs., ſeinem Werke ein wiſſenſchaftliches Anſehen zu geben — überall in demſelben ſichtbare Mangel an Präciſion in den Begriffen und an jener ſyſtematiſchen Conſequenz in der Anordnung der einzelnen Theile, ohne welche keine wiſſenſchaftliche Darſtellung möglich iſt; ein Fehler, von welchem ſelbſt diejenige Abtheilung des Werkes nicht frey iſt, in welcher Rec nach dem, was der Vf. bereits in dieſem Fache gearbeitet hat, etwas Vollendeteres erwartet hatte. — Schon die *Definition* der Paſtoraltheologie (S 9.) ſcheint nicht genau und richtig zu ſeyn. Hn. *G.* iſt Paſtoraltheologie „eine wiſſenſchaftliche Anleitung, *was* und *wie* der Prediger in allen Verhältniſſen ſeines Predigtamtes zu lehren und zu thun hat, damit die Menſchen durch Hülfe der Religion für die Zeit und Ewigkeit recht gebildet werden." Aber wenn der Vf. das, *was* der Prediger zu lehren hat, in das Gebiet der Paſtoraltheologie mit hinüber zieht, ſo giebt er dieſer Wiſſenſchaft eine Ausdehnung, die ſie nicht haben kann, ohne in ein fremdes Gebiet hinüber zu ſchweifen; ſo wie er auf der andern Seite dieſelbe zu ſehr einſchränkt, wenn er bloſs von demjenigen handeln will, was der Prediger zu thun hat, damit die Menſchen durch Hülfe der Religion für Zeit und Ewigkeit recht gebildet werden. Der Vf. ſpricht z. B. ſelbſt von den Pflichten des Predigers als Adminiſtrators der Pfarrgüter. Aber Rec. ſieht nicht ein, in welcher Verbindung dieſe und ähnliche Pflichten mit der Religion ſtehen, und auf welche Weiſe der Prediger durch eine gewiſſenhafte Ausübung derſelben zur Bildung der Menſchen für Zeit und Ewigkeit etwas beytragen könne. S. 10. fügt es der Vf., daſs *Miller* die Benennung *Paſtoraltheologie* etwas *unbequem* findet. Rec. hat ſie ebenfalls von jeher etwas unpaſſend gefunden, und würde lieber den Namen *Paſtoralwiſſenſchaft*, den *Niemeyer* bloſs für eine einzelne Abtheilung derſelben braucht, für die ganze Wiſſenſchaft vorſchlagen.

Was die einzelnen Theile dieſes Lehrbuchs betrifft, ſo glaubt Rec. allerdings, daſs ſich leicht eine richtigere und ſyſtematiſchere Anordnung derſelben hätte treffen laſſen, als die, welche der Vf. gut befunden hat. Er ordnet die einzelnen Theile nach den beſondern Verhältniſſen, in welchen der Prediger zu reden und zu handeln hat; und giebt davon S. 12. folgendes Schema: „A) In Anſehung der *Religion* iſt der Prediger öffentlicher, praktiſcher Religionslehrer, entweder 1) für die *ganze* Gemeinde, a) für die Erwachſenen (I. *Homiletik.*) b) für die Jugend aa) durch Unterricht (II. *Katechetik.*) bb) durch Erziehung (III. *Volkspädagogik.*) c) für alle Claſſen zuſammengenommen, durch Verrichtung der öffentlichen gottesdienſtlichen Handlungen und Verwaltung der Sacramente (IV. *Liturgik.*) 2) oder für *einzelne* Mitglieder der Gemeinde (V. *Seelſorge.*) — B) In Anſehung der *Pfarr-* und *Kirchengüter.* Der Pfarrer iſt VI. in ſeinem Verhältniſſe zum Staate, worin er lebt, Adminiſtrator der Pfarrgüter und Aufſeher über die Kirchen- Kapellen- Pfarrwittwenthums- Küſter- und Schulgüter. — C) In Anſehung der *beſondern Verbindungen.* Der Prediger ſteht VII. in beſondern Verhältniſſen, die theils ſeine Verbindung mit Obern und Vorgeſetzten, theils andere indivi-

duelle Lagen mit sich bringen. — D) In Ansehung der *Vollmacht* des Predigers zur ungehinderten Ausübung aller seiner Dienstverrichtungen. VIII. Innerer und äusserer Beruf des Predigers. — E) In Ansehung der *äussern Rechte*. IX. Kirchenrecht." — Man sieht, dass diese Eintheilung von keinem festen Eintheilungsgrunde ausgeht, und die einzelnen Glieder ohne eigentliche systematische Verbindung, nur als eben so viel Aggregate neben einander stellt. Die Pflichten, die der Vf. unter B und C berührt, sind im Grunde lauter Pflichten, die aus dem Verhältnisse des Predigers zum Staate hervorgehen, und so, wie ein Theil der Pflichten, deren unter D Erwähnung geschieht, unter eine gemeinschaftliche Rubrik gehören. In Ansehung des Abschnittes vom *Kirchenrecht* sieht Rec. nicht ein, warum dieser in einer Pastoraltheologie besonders abgehandelt werden müsse, da das Kirchenrecht eine für sich bestehende Wissenschaft ausmacht, und das, was der Prediger daraus wissen soll, ohnehin gelegentlich in der Liturgik und in der Lehre von der Vocation, Dotation u. s. w. abgehandelt werden kann. Hätte der Vf. den Prediger in der dreyfachen Hinsicht, als *Seelsorger*, im weitesten Sinne des Worts, als *Diener des Staats* und als *Mensch* betrachtet, so hätte er auf eine sehr ungezwungene Weise alle einzelnen Pflichten desselben unter diese drey Rubriken classificiren können.

Wir gehen nun zu der Betrachtung der einzelnen Theile selbst über. Der *erste Haupttheil* ist der *Homiletik* gewidmet. Nach einer kurzen Einleitung, in welcher der Vf. von dem Wesen, dem Werthe, den Theilen und dem Verhältnisse der Homiletik zur Rhetorik spricht, auch am Ende eine Geschichte und Literatur dieser Wissenschaft beybringt, handelt er herkömmlicher Massen in drey Abschnitten von dem *Inhalte*, von der *Ausarbeitung* und von der *Haltung* der Predigten. In Ansehung des *Inhalts* führt der Vf. das Meiste von dem an, was man in den Lehrbüchern der Homiletik über diesen Punkt gewöhnlich anzuführen pflegt. Er übersieht aber, so wie diese, eine Hauptbestimmung, worauf man bey dem Inhalte einer Predigt zu sehen hat. Es ist nämlich nicht genug bey der Wahl einer Materie blos auf das Verhältniss derselben zur Besserung und Beruhigung der Menschen und auf ihre Verbindung mit dem Wesentlichen des Christenthums zu sehen. Der Prediger, der mit Nutzen zu seiner Gemeinde sprechen will, hat vor allen Dingen auch darnach zu fragen: ob und in wie fern sein Thema auch einer *populären* Darstellung fähig sey? Ein Thema ist aber nur dann einer populären Darstellung fähig, wenn die Hauptbegriffe desselben durch *Individualisation* anschaulich gemacht werden können. Jede Materie also, sie mag in andern Beziehungen noch so interessant seyn, bleibt billig von der Kanzel ausgeschlossen, wenn sie nicht dazu geeignet ist, durch ein immerwährendes Individualisiren der Begriffe gleichsam versinnlicht und vor die concrete Anschauung des Zuhörers gebracht zu werden. Ueberhaupt erwähnt Hr. *G.* dieses Individualisiren der Begriffe, worauf doch bey einer guten Predigt Alles ankommt, gar nicht, so wie er auch die, sich darauf gründende, Lehre von der *Popularität*, die er nicht hinlänglich von der Deutlichkeit im Vortrage überhaupt unterscheidet, nur mit ein Paar Worten abfertigt. Dagegen hält er sich verhältnissmässig viel zu lange bey dem Stil und insbesondere bey den Annehmlichkeiten desselben auf, ohne übrigens auch hier sich der gehörigen Bestimmtheit in den Begriffen zu befleissigen. So scheint ihm mit Aristoteles der *Numerus* einer Rede blos eine geschickte Vermischung kurzer und langer Sylben zu seyn. Aber die besten Rhetoriker haben lange bewiesen, der Numerus einer Periode bestehe nicht blos in einer gewählten Stellung der einzelnen Worte und Ausdrücke und der daraus entstehenden, dem Ohre so sehr schmeichelnden Abwechslung von kurzen und langen Tönen, sondern hauptsächlich in einer freyen *symmetrischen* Anordnung und Zusammenfügung der einzelnen Sätze, und in einer angenehmen Abwechslung längerer und kürzerer Perioden. — Uebrigens dringt der Vf. mit Recht auf das wörtliche Ausarbeiten der Predigten, und Rec. unterschreibt von ganzem Herzen, was der Vf. insbesondere S. 86. sagt: „Keiner sage, dass er herzlicher rede, wenn er über eine blosse Disposition predigt. Das kann wohl unter gewissen Umständen ein Paar mal zutreffen; allein diese wenigen Ausnahmen abgerechnet, wird in einer Predigt über die Disposition die Wärme des Vortrags gegen das Ende zu sich immer mehr verlieren, da hingegen in der schriftlichen Ausarbeitung das Feuer immer mehr zunimmt. Wer über Dispositionen redet, und diess nicht etwa selten, sondern oft, ja wohl gar immer thut, verliert sich in elende Tautologieen, und wird gewöhnlich ein Schwätzer."

Der *zweyte* Haupttheil beschäftigt sich mit der *Katechetik*. Der Vf. hat bekanntlich in diesem Fache viel geschrieben. Dieser Umstand und die Vermuthung, dass der Vf. in dieser neuesten Darstellung seiner Lieblingswissenschaft gleichsam den Kern seines katechetischen Wissens niedergelegt haben werde, schienen es dem Rec. zur Pflicht zu machen, dieselbe unter der gegenwärtigen Form einer etwas genauern Prüfung zu unterwerfen, um ihn vielleicht auf einige Verbesserungen aufmerksam zu machen, deren sein katechetisches System noch fähig seyn dürfte. Rec. gesteht gern, dass auch diese Katechetik des Vfs einen Schatz von trefflichen Bemerkungen, von Regeln und Vorschriften enthält, die es zur Genüge beweisen, dass der Vf. nicht nur über die Theorie seiner Wissenschaft vielfach nachgedacht, sondern dieselbe auch praktisch ausgeübt habe. Dessen ungeachtet vermisst Rec. in dieser Anweisung zum katechetischen Unterricht nicht nur *Vollständigkeit*, sondern auch *Gründlichkeit*. Rec. will seine Behauptung mit Beweisen belegen. — Eine *vollständige* Anweisung zum Katechisiren muss sowohl von der *Materie* als von der *Form* des katechetischen Unterrichts handeln, so wie eine vollständige Homiletik sich nicht blos auf das, was zur Darstellung (Form) einer Predigt

digt. gehört, einschränken darf, sondern auch von *dem* Inhalte derselben sprechen muss. Man verlangt dabey nicht, dass eine Katechetik das eigentliche Materielle des katechetischen Unterrichts, d. h. eine Darstellung derjenigen religiösen Wahrheiten enthalte, die Kindern mitgetheilt werden sollen: dies bleibt billig den Katechismen und katechetischen Lehrbüchern überlassen. Aber unstreitig kömmt beym Katechisiren sehr viel auf die *Wahl* der Materien und auf die *Ordnung* an, in welcher diese abgehandelt werden sollen. Der Prediger muss angewiesen werden, wie er den *ganzen* Religionsunterricht gleichsam in Cursus abtheilen, vom Leichten zum Schwerern, von Anschauungen zu Begriffen, von Begriffen zu vernünftigen Vorstellungen fortschreiten und dabey auf das *jedesmalige* Alter und die individuelle Beschaffenheit seiner Lehrlinge Rücksicht nehmen soll. Von *dem* allen finden wir in Hn. *Gräffe's* neuester Darstellung seiner Katechetik kein Wort: denn einzelne, unter den übrigen katechetischen Regeln zerstreute Bemerkungen, die sich hierauf beziehen, können wohl nicht für eine vollständige Anweisung gelten, wie das Materielle des katechetischen Unterrichts zu behandeln sey? Die ganze Katechetik des Vfs. scheint sich blos mit der *Form* des katechetischen Unterrichts zu beschäftigen. Aber auch in dieser Hinsicht vermisst Rec. jene *Gründlichkeit*, die keinem katechetischen Lehrbuche fehlen sollte, das auf einen wissenschaftlichen Charakter Ansprüche macht. Die einzelnen Regeln für die *Form* des katechetischen Unterrichts sind weder aus einem bestimmten Princip, noch in einer wahrhaft systematischen, den Zusammenhang und die Uebersicht des Ganzen erleichternden Ordnung hergeleitet. Der Vf. classificirt dieselben nach den verschiedenen Gemüthsvermögen, die wir in der menschlichen Seele unterscheiden. Er giebt also Regeln, die sich auf die Beschaffenheit der *Sinnlichkeit*, des *Verstandes*, der *Urtheilskraft*, der *Vernunft*, des *Gedächtnisses*, des *Gefühls*- und des *Begehrungsvermögens* beziehen. Mitten dazwischen schaltet der Vf., ohne dass man weiss warum, ein Paar Abschnitte von *Fragen* und *Antworten* und von der *Aufmerksamkeit* ein, und in dem Abschnitte vom Gefühlsvermögen finden wir das Kapitel von der *katechetischen Sprache*. Dem Abschnitte endlich, der vom Gedächtnisse handelt, ist ein §. beygegeben, der Regeln in Ansehung des *Ganzen* einer Katechisation enthält. Diese Art, die katechetischen Regeln zu classificiren, macht nicht nur die Uebersicht des Ganzen unmöglich, sondern hat auch den Vf. veranlasst, bey jedem einzelnen Gemüthsvermögen eine kurze Theorie desselben vorauszuschicken, und mithin unnöthiger Weise viel von Raum und Zeit, von Kategorieen und reflectirender Urtheilskraft, von synthetischen und analytischen Urtheilen u. s. w. zu sprechen. — Die Ursache von allen diesen Missgriffen scheint in einer gewissen Anhänglichkeit des Vfs. an die Kantische Philosophie, oder vielmehr nur an die Terminologie und an die Formeln derselben zu liegen. Als Hr. *Gräffe* seine ersten katechetischen Versuche schrieb, war diese Philosophie so eben Mode geworden, und jeder, der in irgend einem wissenschaftlichen Fache arbeitete, glaubte nun die Anwendung davon auch in seiner Sphäre machen zu müssen. So wurde denn auch Hr. *G.* veranlasst, die neuen Resultate der kritischen Philosophie über die verschiedenen Gemüthsvermögen der menschlichen Seele in seine Katechetik übertzuragen, ohne zu bedenken, dass es der Geist und nicht der Buchstabe dieser Philosophie sey, was den Wissenschaften Klarheit und Consequenz geben sollte. Daraus erklärt sichs auch, wie der Vf. sogar in der Bestimmung des Zweckes der Katechetik und der Katechisationen so sehr von der Wahrheit abweichen konnte. Nach S. 115. soll Katechetik „ein wissenschaftlicher oder ein systematischer Inbegriff der Regeln seyn, wie vermittelst einer rechten Behandlung der Religionswahrheiten der ganze Mensch (auch der physische?) für seine Bestimmung gebildet werde;" und nach S. 113. haben die Katechisationen die Bestimmung, „vermittelst des richtig geleiteten Religionsunterrichts die Seelenkräfte harmonisch zu bilden und den Verstand, die Urtheilskraft u. s. w. durch die angemessene Behandlung der Religionswahrheiten zu veredeln." Offenbar verwechselt hier der Vf. den Hauptzweck der Katechisationen mit einem blossen Nebenzwecke derselben. Für die harmonische Ausbildung der einzelnen Gemüthskräfte im Menschen hat, wie Hr. *G.* selbst S. 204. ganz richtig bemerkt, eigentlich der *Erzieher* zu sorgen. Dem *Lehrer*, und dies soll der Katechet, genau genommen, doch eigentlich nur seyn, liegt nichts weiter ob, als dahin zu sehen, dass dem Lehrlinge eine gewisse Art von Kenntnissen auf die leichteste und gründlichste Weise beygebracht werde. Dass durch eine solche Mittheilung zugleich der Verstand, die Urtheilskraft, und mittelbar auch die übrigen Gemüthsvermögen der Katechumenen geübt und gebildet werden, ist ein zufälliger Nebenzweck, den freylich kein geschickter Katechet aus dem Gesichte verlieren, dem er aber nie den Hauptzweck alles Katechisirens, die Mittheilung bestimmter Religionskenntnisse, unterordnen wird. Aber der Vf. wollte nun einmal die Kantische Eintheilung der Gemüthsvermögen zur Grundlage seiner Deduction der einzelnen katechetischen Regeln machen, und liess sich dadurch verleiten, der ganzen Katechetik einen andern Zweck unterzuschieben, als den, welchen sie wirklich haben soll. *Weil* die einzelnen katechetischen Regeln aus der Beschaffenheit der einzelnen Gemüthsvermögen deducirt würden: *so* sollte auch Katechetik überhaupt die harmonische Ausbildung dieser Gemüthsvermögen zum letzten Zwecke haben. — Nach Rec. Ansicht ist Katechetik nichts anders, als die Kunst, Kindern, oder überhaupt Menschen, die noch keine Religionskenntnisse haben, diese auf die beste und gründlichste Weise mitzutheilen. Dass es *Religionskenntnisse* sind, welche mitgetheilt werden sollen, dies bestimmt den Umfang und den Gehalt der Regeln, welche die *Materie* des katechetischen Unterrichts betreffen; dass diese Kenntnisse *Kindern* oder überhaupt *Ungebildeten* mitgetheilt

nothwendig erklärt; er hätte ferner die Vorschrift, dafs die Brautleute, in dem Falle, wenn sie die letzte Zeit vor Schliefsung der Ehe nicht zwey Jahre hintereinander an dem Orte der Trauung sich aufgehalten haben, sich an allen Orten ihres ehemaligen Aufenthalts proclamiren lassen müssen, und die Vorschrift, dafs der Wittwer nicht vor Ende des halben Trauerjahrs, die Wittwe nicht vor Ablauf des ganzen Trauerjahrs aufgeboten werden können, unaufgestellt gelassen; er hätte endlich des, aus dem römischen Rechte zu uns hinübergewanderten *Respectus parentelae* nicht als eines überall gültigen Ehehindernisses erwähnt, und die Ehe zwischen Oheim und Nichte nicht zu den ganz indispensabeln Fällen gezählt. — Zum Schlusse mufs Rec. es noch als einen grofsen Vorzug dieses Lehrbuchs anmerken, dafs in demselben die Literatur, mit Einschlufs der neuesten, sehr vollständig angeführt ist.

GOTHA, b. Ettinger: *Briefe zur Kenntniß und zur Beförderung der Wirksamkeit des Predigerstandes.* 1803. 178 S. 8. (12 gr.)

Nachdem der Vf. Menschenliebe und warme Religiosität als Hauptzüge des Charakters eines Geistlichen erwähnt, erzählt er seinem Freunde von einer Reise, die er anstellte, um Beobachtungen über Prediger zu machen. Gleich im ersten Orte findet er einen Pfarrer nach dem Herzen Gottes, der eine verwilderte Gemeinde aus ihrer Rohheit herausreifst, und durch Uneigennützigkeit und Eifer für ihr, durch einen grofsen Brand gefährdetes, Wohl ihre Liebe und ihr Zutrauen gewinnt. Der vierte Brief versichert, dieſs alles sey reine Wahrheit, trotz allen Verläumdungen der Herren Amtsbrüder, deren ein grofses Heer mit diesem häfslichen Fehler behaftet sey. Nun folgt die Charakteristik eines indolenten Pfarrers, eines Miethlings. Im sechsten Briefe klagt der Vf. über die mechanische Verwaltung des Predigtamts, deren Ursachen er in der unfreywilligen Wahl, in dem Zufalle, welchem so viele den Entschlufs zu einem gewissen Studium überlassen, in dem Mangel an Kenntnifs der Wichtigkeit ihres Berufs, in dem zu lange dauernden Candidatenstande und in der ihrem künftigen Berufe vorhergehenden, aber nicht vortheilhaften, Lage zu erschöpfen glaubt. Der siebente Brief stellt die Gefahren der Neuerungssucht dar, und giebt Mittel an, den Bauer für Neuerungen zu gewinnen. Der achte handelt von dem Charakter der Predigerfrauen. Der neunte von schmutzigen, niedrige (Luther spricht: „*unehrliche*") Handthierung treibenden, Bauchpfaffen, Schenkeln. — —, u. dgl. Von der Schriftgelehrsamkeit hält der Vf. nicht viel. Der zehnte Brief enthält Ursachen und Entschuldigungsgründe, wenn Viele in ihrem Amte lau und lafs werden. Der elfte giebt ein *par impar fratrum* zum Besten, einen guten Oberpfarrer und sein Gegenstück, den Kaplan. Dennoch hat dieser mehr Beyfall, weil jener die Predigten ablieſst, wogegen sich der Vf. entschieden erklärt, u. s. w.

Das Ganze ist ein wohlgemeynter Beytrag zur Veredelung des Predigerstandes. Neues hat Rec. so wenig darin gefunden, als Auszeichnendes.

LITERATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Nicolai: *Das gelehrte England*, oder *Lexicon der jetztlebenden Schriftsteller in Grofsbritanien, Irland und Nordamerika;* nebst einem Verzeichnifs ihrer Schriften vom J. 1770. bis 1790. Nachtrag und Fortsetzung vom J. 1790. bis 1803. Von *Jer. David Reufs*, Hofr. u. Prof. der Philos., Mitgl. der königl. Gesellschaft der Wiss. u. Unterbibliothekar bey der Univers. zu Göttingen. *Zweyter* Theil. L—Z. 1804. 543 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Alphabetical Register of all the Authors actually living in Great-Britain, Ireland and in the united Provinces of Northamerica, with a Catal. of their publ. etc.

Von der Fortsetzung eines Werks, dessen Ende seiner Natur nach mit dem Anfange zugleich entsteht, und völlig einerley Einrichtung hat, gleiche Sorgfalt zu rühmen, ist so überflüssig, dafs wir uns in Hinsicht des wohlverdienten Lobs des Ganzen auf die Anzeige des ersten Theils (Nr. 200.) berufen dürfen. Wir fahren daher hier blofs fort, die bey der Durchlesung des zweyten Theils gemachten Bemerkungen für die Besitzer auf dieselbe Art mitzutheilen, wie die über den ersten Theil, so dafs wir den Bemerkungen über die Autoren die über die Verzeichnisse ihrer Schriften folgen lassen. Als fehlende Schriftsteller bemerken wir: *P. J. Laborie, L. L., Planter in the North of St. Domingo and M. of the superior Council*, als Vf. von *The Coffee Planter of St. Domingo; with an appendix containing a View of the constitution, government, laws and state of the Colony previous to the y. 1789.; to which are added some hints on the present state of the island under the britisch Government.* 1798. 8. (10 Sh. 6 d.); *Ant. Lambert*, der jedoch vielleicht absichtlich wegblieb (s. Int. Bl. d. A. L. Z. 1800. S. 1803.); Dr. *Menzies*, Vf. einer *Diss. de Respiratione*, die aufserdem, dafs sie ins Deutsche übersetzt wurde, auch in England ihren Uebersetzer an *Sugrue* erhielt, der hier mit dieser Arbeit allein aufgeführt wird; Dr. *Livingston*, der mit Dr. *M'Knight* Missionspredigten herausgab; eine *Harriet Mandeville*, Vf. von *familiar Conversations for the use of young children*, 1798. 2 V. 12. (1 Sh.). *Maurice Morgan*, gest. am 28. März 1802. (s. Intell. Bl. d. A. L. Z. 1803. S. 1794.) *J. Ouiseau*, Vf. einer *practical Geography for the use of Schools* etc. (1791. 8.); eine Mrs. *Rawson*, Vf. von *Reuben and Rachel, or Tales of old times.* (1799. 2 V. 12. 7 Sh.); *And. Scott*, gest. d. 27. Sept. 1799. (Vgl. A. L. Z. 1800. Intell. Bl. S. 662.); *Sewel*, Buchhändler zu London, gest. d. 19. Nov. 1802. (s. Int. Bl. 1803. S. 1797.); *Spavins*, gest. am 17. Nov. 1801. (s. Ebendas. S. 1756.); *Swediaur*, zu dessen im Hauptwerke angeführten Schriften späterhin mehrere hinzukamen; *Ch. Thompson*, Vf. der mehr-

mals

mals aufgelegten *Rules for Horſemen;* den Gardeoberſten *Turner*, der 1799. *obſervations on the engliſh and french Locks and one newly conſtructed* herausgab.

Dagegen fallen auch in dieſem Theile verſchiedene Artikel weg. In einen nämlich ſind theils gewiſs, theils höchſt wahrſcheinlich zu verſchmelzen: der ohne Vornamen aufgeführte *Lawrence* mit *J. Lawrence; R. R. Livingſton* mit *Livington; M'(ac) cringer* und *M(ac) curgir; Ch. Michell* und *Ch. Mitchell; Moore*, mit *Cole* gemeinſchaftlicher Biograph Wesleys, mit *H. Moore*, dem Methodiſten; *H. Monro* und *H. Munro; J. Newton* mit *T. Newton; Nongate* mit *Norgate; B. D. Parkins* mit *B. D. Perkins; W. Penn* mit *W. Pinn; Pratt* ohne Vornamen mit *Rob. Pratt; F. Reynolds* mit *F. Reynolds; J. Reeves, Eſq. Barriſter at Law*, mit dem folgenden *J. R.* (vgl. Int Bl. d. A. L. Z. 1802 S. 993.); *Richardſon* ohne Vornamen mit den beiden *John Richardſon's; Sample* und *Semple; R. Sepherd* mit *R. Shepherd; Seyer* mit *Syer; J. Thornton* und *J. Rob. Thornton; Fr. Veecy* und *Fr. Vefey; J. Waakman* und *Workman; Waithman* mit *Weithman; H. P. Windham* mit *H. P. Wyndham; J. Wood* mit *Iſaac Wood.*

Zum Theil tritt dieſer Fall auch bey einigen Pſeudonymen ein; nur daſs ſich nicht überall ſo angeben läſst, — wie der Vf. dieſs, auſser bey dem bekannten *Peter Pindar*, es bey *Pratt* und *Payne*, die beide auch den Namen *Melmoth* (mit dem Vornamen *Courtney* und *Will. Fred.*) führen, gethan hat, — wem die unter dieſem angenommenen Namen aufgeführten Schriften gehören; nur von *Trupslips* läſst ſich nachweiſen, daſs es der anagramatiſirte Name von *Spilsbury* iſt. Unter den übrigen nicht als pſeudonyme Autoren bezeichneten würde Rec. noch die Mrs. *Lovechild*, Vf. mehrerer ſogenannter Kinderſchriften, den Eſq. *Malachy Moſes*, der *the Prophecies of the Times, a ſatire* herausgab, den *Peregrine* und *Thomas Pindar*, gleich den übrigen *Pindars*, und *Paul Pungent*, Vf. von *the Pindaric diſaſter*, als ſolche angegeben haben.

Verſtorbene Autoren, deren Tod unbemerkt geblieben iſt, ſind die im Hauptwerke aufgeführten *W. Minto*, geſt. d. 28. Oct. 1796., und *Smith*, Prof. der Geometrie zu Oxford, geſt. im Nov. 1796., der dort und im Supplement genannte *G. Rous* (Rath der oſtindiſchen Compagnie), geſt. am 11. Jun. 1802., und der erſt im Supplement auftretende Apotheker *Sole*, geſt. am 7. Febr. 1802.

Für das Verzeichniſs der Schriften bemerken wir hier zuerſt einige fehlende. Bey dem Buchhändler *Lackington* wäre vielleicht ſein groſser Bücherkatalog noch anzuführen geweſen; bey Sir *H. Langriſh* die anonyme *Letter of on eminent legal character* etc. *to the Whigs of the capital* (1791. 8.); bey *Ludger*, dem Ueberſetzer mehrerer deutſcher Theaterſtücke, die Ueberſetzung von *Göthe's* Werther; bey *Mandrillon* und Abbé *Mann* hätten aus der *France litéraire* mehrere franzöſiſche Schriften angeführt werden können; *Ch. Morton* war auch Herausgeber des *Doomsday Book* und Gehülfe an *Burn's Juſtice of Peace; J. Munro* ſah ſich zu einer *Defenſe againſt a charge of Plagiarism* etc. (1790.) genöthigt, die man nicht findet; *J. Nott* iſt auch Vf. eines *noſolo Companion to the London Pharmacopoea* (1793. 1 D. *O'Brien* gab 1786. ein *View of the Treaty neg ted by Mr. Eden* heraus; in dem Artikel des Ma *Rennell* ſind ſeine Verdienſte um *Park's* und *H mann's* Reiſen unerwähnt geblieben; von *St. Que* hat man auch eine *New Grammar of the french Lang* (1791. 12.); von *J. Thomſon*, dem Vf. des Rom *Major Piper*, führt man noch *the Denial, or happy treat* (1791. 3 V. 12.) an. — Auſserdem wollen wi nige fehlende Jahrszahlen ergänzen: Des ſchon gedachten *J. Lawrence's Boſomfriend* erſchien 1 8. *A. M. Mackenzie's daniſh Maſſacre* 1791. 2 V *D. Malthus's* Ueberſetzung von *St. Pierre's Pa Virginie* 1789. *Matthias imperial Epiſtle from Long to Georg III.* 1795. Die *More Ghoſts* und *iriſh Heireſs* der Mrs. *Patrick* erſchienen 1798. *gott's Jockey Club* und *female Jockey Club* 1792. 1794 (anonym). Der Mrs. *Radcliffe ſicilian mance* 1791. (anonym). Von den anonymen Ue ſetzungen der Mrs. *Ryves* erſchienen die von *J ſeau* (*An Inquiry into the nature of the ſocial Contract* und von *Raynal* (*Letter to the Nat. Aſſ. of fr.* etc.) die von *De la Croix* (*Review of the Conſtitutions* 1792. (S. Repert. 1791—95. VIII. 146. 1181. XIII. *Stottard's* Ueberſetzung von *Schillers* Fiesko (anonym). *Taylor's diſſert. on the Eleuſ. and Ba Myſteries* (Amſterdam) 1792. 8. *Bj. Thompſ* Ueberſetzung von *Kotzebue's* Menſchenhaſs und R erſchien 1798. (Auch hat man von ihm eine B beitung der Sonnenjungfrau.) Die von *W. Thom* bearbeitete Ueberſetzung von *Acerbi's* Reiſen, man für ein vom Vf. ſelbſt engliſch geſchrieb Werk hielt, kam 1802. 2 V. gr. 4. heraus.

Auch von Ueberſetzungen möchten noch ſchiedene nachzutragen ſeyn; wir bemerken nur gende: *Alex. Mackenzie's* Reiſe nach dem Eisn und der Südſee erſchien vollſtändig überſetzt Hamburg und abgekürzt in *Sprengel's* Bibliothek *H. Munro's* (nicht *Monro's*) *Syſtem of Surgery*, L zig 1794 8. *Murphy's Travels in Portugal* wu von *Sprengel* deutſch geliefert in ſeiner Auswahl, *Th. Paine's decline and fall of the engliſh ſyſtem of f ces* wurde ſogleich nach Erſcheinung des Origi (1796.) verdeutſcht; *Percival's Account of the i of Ceylon* findet ſich auch in der Weimarſchen Bib thek der Reiſen, 10r B. *Ridley's* (anonyme) *F ments in the manner of Sterne* wurden zu Leipzig 1800. Mrs. *M. Robinſon's Widow*, eb. 1795. verdeut Von den Werken der Mrs. *Ch. Smith* (die im Ha werke irrig als verſtorben angegeben war), exiſt noch einige andere deutſche Ueberſetzungen. *S. ner's* Reiſe nach Tibet wurde auch zu Hamb 1801. *Weld's* Reiſe nach Nordamerika mehrmalen deutſcht. *Le Meſurier's thoughts on a french J ſion, D. O'Brien's utrum horum, Tench's Le written in France, Wraxall's Correſpondence* etc. *Wright's Narrative of the loſs of Proſerpine* wu zu ſeiner Zeit in der *Minerva* verdeutſcht.

I

Endlich noch einige Bemerkungen über einzelne Artikel. Bey dem Arzte *Alex. Mackenzie* ist der Tag und das Jahr des Todes (1803. Jan. 5.) weggeblieben; der als neu aufgeführte *Th. Mortimer Marryatt* ist eine Person mit *Th. Marryat* im Hauptwerke; von *W. Marshall's Rural Oeconomy of the county of Norfolk* erschien eine zweyte Ausgabe 1795., übrigens ist er einerley mit *H. M.* im Hauptwerke. *C. G. Ontyd* ist Arzt zu Amsterdam, und Vf. von noch mehrern andern Werken. *Pelham's rational Brutes* erschienen bereits 1799. In dem Artikel der Mrs. *M. Robinson* mufs wohl (S. 263.) der Titel: *Legitimate Sonnets* etc. wegfallen; der richtigere steht auf der folgenden Seite. Die unter *J. C. (John Christopher) Smith* angeführte Schrift: *The effect of nitrous Vapour*, gehört *J. Carmichael Smyth*, in dessen Artikel sie auch angeführt wird. Dem Bischof *Stock* zu Killala hat man auch die hier dem dasigen Dechant *Thompson* zugeschriebene, in der *Minerva* übersetzte, *Narrative of what passed at Killala during the french invasion in the summer of* 1798. beygelegt. *Vancouver's* Reise rührt eigentlich von seinem Bruder her. *Walmesley* starb nicht im Dec., sondern am 25. Nov. 1797. *J. G. Williams* ist nicht Vf. des *accomplished Practicer* etc., sondern nur Herausgeber dieses, von *Jos. Harrison* herrührenden, Werks, das er mit Anmerkungen bereicherte. In dem Artikel des Arztes *Worthington* dürften wohl die *Sermons* einem Gleichnamigen gehören.

Breslau, b. Grafs u. Barth: *Geschichte der seit dreyhundert Jahren in Breslau befindlichen Stadtbuchdruckerey*, als ein Beytrag zur allgemeinen Geschichte der Buchdruckerkunst, mit 4 Bildnissen und 4 erläuternden Kupferplatten. 1804. 86 S. gr. 4. (2 Rthlr. 8 gr.)

Dieses Werk ist freylich nur die specielle Geschichte der Breslauischen Stadtbuchdruckerey, aber als ein Beytrag zur Geschichte der Buchdruckerkunst für jeden Freund der Typographie interessant, und empfohlen durch eine Vorrede von dem als Literator in Deutschland so bekannten und würdigen Rector *Scheibel*, der auch Anmerkungen beygefügt hat, die manchen Zusatz und manche Berichtigung zu *Panzers* Annalen liefern. Die Verfasser des Buchs selbst sind Hr. *Geiser*, Mittagsprediger zur heiligen Dreyfaltigkeit in Breslau, und Hr. *Paritius*, königlicher Conducteur ebendaselbst. Dieser sammelte die Materialien, jener ordnete und benutzte sie. Als Redacteur aber zeigte sich Hr. *Barth*, als praktischer Kenner seiner Kunst, selbst von einer sehr vortheilhaften Seite, indem er dem Buche die Einrichtung gab, dafs es nicht blofs für den Gelehrten, sondern auch für den Dilettanten und selbst auch den Layen ein grofses Interesse gewinnen mufste. Hier also nur ein Paar Worte von der Einrichtung dieses Buchs. Die *erste* Abtheilung enthält zuförderst eine Uebersicht der Schriftarten von 800 — 1440. in drey Kupferplatten, etliche Zeilen von Guttenbergs *Holzschnitte*, und dann eine kurze Geschichte von der Erfindung der Buchdruckerkunst mit Fustischen Lettern, so wie sie sich in der Bibel von 1462. befinden, nebst zwey schönen Bildnissen in Kupfer von Fust und Schöffer. Ersteres hat Hr. Endler nach einem alten Gemälde gezeichnet und geätzt, letzteres aber Hr. Prof. Thilo gestochen. Die *zweyte* Abtheilung enthält die Geschichte der ersten Bresl. Buchdruckerey von Conrad Baumgarthen 1504. an bis auf Grafs und Barth 1804, einen Holzschnitt aus der Legende der heiligen Hedwig, dem ersten in Breslau gedruckten Buche, die Bildnisse des ersten Elisabethanischen Rector Winkler † 1575., der eine Druckerey stiftete, und Baumann des Jüngern † 1650., bey dessen Erben *Winklers* Officin ununterbrochen blieb; weshalb auch *seine* genealogische Stammtafel dem Ganzen angehängt *ist*. Die Folgereihe der breslauischen Buchdrucker ist: Conrad Baumgarthen aus Rothenburg, oder Rothenberg anfänglich in Ollmütz 1502., dann in Breslau 1503 — 1507., wo er nach Frankfurt an der Oder ging. 1514. druckte er in Leipzig. Adam Dyon, vorher in Nürnberg, wahrscheinlich seit 1518. in Breslau. (Hr. *Panzer* hat nicht *Rungens actum orator.* benutzt, der in dem breslauischen Jubelgedächtnifs der Buchdruckerkunst 1740. steht, wo Dyons Nürnbergische Drucke vollständiger vorkommen.) Dyon hat in Breslau sehr viele Schriften D. Luthers zuerst gedruckt. Das erste breslauische Gesangbuch von 1525. hat eine Vorrede von Luther, die wohl nirgends weiter abgedruckt seyn dürfte. Diese Vorrede steht *in extenso* da. *Das* Gesangbuch ist mit Noten in Holzschnitt 4½ *Bogen.* 8. Dyons Frau 1534. Caspar Lybisch 1520 — *1536.*, *39* oder 40. Auch von ihm sind mehrere *Schriften Luthers* gedruckt worden. M. Andreas Winkler oder Winkler aus Winkel bey Eisleben geb. 1498. von 1520 — 1757. Er war erster Elisabethanischer Rector zu Breslau, hat meist lateinische und einige griechische Sachen gedruckt. Crispinus Scharffenberg 1555 — 1576., Johann Scharffenberg 1586., sodann seine Erben unter seinem Namen 1589. Georg Baumann der Aeltere 1607. Georg Baumann der Jüngere 1650. Dessen Erben 1744. Sodann Carl Wilhelm Grafs 1756., Friedrich Sigismund Grafs 1788., hierauf dessen Erben, und seit 1799. Hr. Joh. Aug. Barth. Die herausgekommenen Bücher sind möglichst vollständig unter jedem Buchdrucker aufgeführt und von den wichtigern in ältern Zeiten sind kurze Proben und Excerpte mitgetheilt. Dafs Supplemente und Nachträge geben müsse, versteht sich von selbst. Am Ende des Werks befindet sich ein Gedicht von *Fülleborn*, das Lob der Buchdruckerkunst, nebst der Musik vom Hn. Musikdirector Elsner in Warschau; und ein Anhang von den andern Buchdruckereyen in ganz Schlesien, der nicht uninteressant ist. Den Beschlufs macht die oben angeführte Stammtafel Baumanns des Jüngern † 1650.

Num. 354.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUN

Sonnabends, den 15. December 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

SCHWERIN: *Neueste Gesetz-Sammlung für die Herzogl. Mecklenburg-Schwerin- und Güstrowschen Lande*, seit dem letztern (letzten) Viertel des jüngstverflossenen Jahrhunderts und (?) bis auf den heutigen Tag. *Zweyter* Theil, *zweyte* Lieferung: *von Polizey-Sachen und Sanitäts-Anstalten.* 1804. XXVIII u. 455 S. 4.

Nach dem in der A. L. Z. 1804. Nr. 148. angezeigten Plane dieses gemeinnützigen Werks sollte dasselbe mit der vorliegenden *zweyten* Lieferung des *zweyten* Theils schliessen; aber die Menge der Materialien und die vom Rec. in der angeführten Anzeige gerügte, hier aber beybehaltene, unleugbar unnöthige, Voluminosität des jeder Lieferung angehängten Repertoriums hat den Herausg. veranlassen müssen, diesem Werke noch einen, seiner Versicherung nach am Ende des Jahrs 1804. erscheinenden, Supplementband nachzuschicken, welcher die Gesetze der Armen- und Betteley-Polizey, der Strandpolizey oder das Seerecht (beide letzere sind doch wohl nicht einerley, erstere ist nur eine Species des letztern) und der Steuerverfassung enthalten wird. Das Repertorium über diesen Supplementband ist indessen, eben nicht zur Bequemlichkeit des Lesers, dem des vorliegenden bereits einverleibt.

Dieser *zweyte* Band enthält 217 gesetzliche Vorschriften in Polizey-, und Medicinalsachen, und ist, der innern und äussern Einrichtung nach, den früher angezeigten drey ersten Lieferungen ganz gleich.

Der *erste* Abschnitt ist den *Polizeygesetzen* (eigentlich den Zweigen derselben, für welche der Herausg. keine besondere und eigene Lieferungen bestimmt hat; denn die Medicinal- und Strandpolizey gehört auch zur Polizey) gewidmet, und enthält 189 dahin gehörige Gesetze. Sie sind entweder *allgemeine* oder *Local-Polizey-Vorschriften.* Die *erste* Klasse möchte Rec. in folgende Abtheilungen zerfallen lassen: I. *Landesherrliche Polizey-Aufsicht und Handhabung derselben;* hieher gehört nur Nr. 35. u. 166., besonders die in der letztgedachten Numer vorgeschriebene Einsendung der jährlichen Berichte und Tabellen über den Nahrungszustand einer jeden Stadt. II. *Allgemeine nützliche Anstalten*, wohin die Vorschriften wegen des Stadtpfandrechts (Nr. 19.), die Brand-Assecuration für das platte Land der Herzogth. Mecklenburg-Schwerin und Güstrow (Nr. 16. u. 107.) und für die dortigen Städte (Nr. 49. 57. u. 58.) gehören. III. *Vorschr über einzelne Gegenstände der Polizey*, nämlich: a) *lizey der Staatsgewerbe; besonders der Handlung der Handwerker* (Nr. 1. 2. 4. 5. 8. 12. 15. 18. 27. 28. 32. 34. 46. 47. 62. 63. 68. 70. 71. 74. 75. 76. 77. 78. 80. 81. 105. 106. 108. 111. 112. 113. 114. 129. 130. 139. 147. 152. 154. 156. 158. 163. 165. 167. 168. 178. 180.). b) *Polizey der Maasse und des Gewi* Nr. 24. (die Fleisch-, Brot- und Bier-Taxen wer aber wohl nicht eher allgemein eingeführt wer als bis — wie im *Meckl. Strelitzischen* der Fall ist die monatliche Einsendung derselben aus einer je Stadt an eine obere Behörde vorgeschrieben und handhabt wird) und Nr. 151. c) *Gesundheits-Poli* Rec. würde die hieher gehörigen Verordnungen N 39. 50. u. 91. in den zweyten Abschnitt verwiesen ben. d) *Persönliche Sicherheits- und Bevölkerungs lizey* (Nr. 18. 22. 119. 29. 67. 73.) e) *Polizey der S rung des Vermögens;* hieher, ausser den oben u II. erwähnten allgemeinen nützlichen Anstalten, Verordnungen Nr. 31. 44. 101. 121. 165. 174. u. f) *Polizey der Erweiterung und Verschönerung Städte* (Nr. 23. 60. 61. 88. 125. 145. 179.). g) *Ar Polizey;* hieher die Gesetze Nr. 124. 144. 175. u. welche aber ungleich richtiger für den Supplem band aufgespart werden möchten. h) *Abstellung Luxus*, Nr. 10. 20. 93. 120. auch 55. 189. i) *der landwirthschaftlichen Polizey* enthält dieser B nur zwey, die Beförderung der Bienenzucht bet fende, Verordnungen (Nr. 84. und 128.). Die ü gen Gesetze beziehen sich auf einzelne Gegens de, nämlich *die Missbräuche der Nachrichter die Taxen für ihre Executions-Acten* (Nr. 42. u. 9 *die Verfassung der Juden* (Nr. 53. u. 148.); *die Abs dung der Kornteurung, des Getreidewuchers und dadurch besorglichen, unruhigen Auftritte* (N. 134. 138. 155. 160. 161. 162. u. 163.); *die Mieth- und Kü gungszeit der Dienstboten* (Nr. 159.); *das Verbot der brennbarer Luft gefüllten Luftballons* (N. 174.); *die S einfuhr* (N. 176.); *den Transport der Leichen von ei Orte zum andern, und die dabey an die Geistlichkeit entrichtenden Gebühren* (Nr. 182.); *das Ausspielen Lotterieen* (Nr. 26.); *die Gewinnung des Bürgerrec* (N. 30. 51. u. 185.); *die Abschaffung der Gewohnh bey Gewittern mit den Glocken vom Thurme zu läu* (Nr. 33.); *die Ordnung auf Landtägen* (Nr. 66.); *Gerichtsstand der Hofhandwerker* (Nr. 65.), und *Nachsuchung der (sogenannten) heidnischen Grä* (Nr. 183.). Zur *zweyten* Klasse, nämlich zu den, *Polizey einzelner Städte und Oerter betreffenden,* setzen gehören die unter Nr. 3. 6. 11. 13. 19. 21.

31. 35. 37. 41. 43. 48. 56. 59. 72. 85. 86. 88. 89. 96. 97. 98. 99. 114. 115. 116. 117. 122. 126. 127. 132. 133. 137. 143. 170. 171. 173. und 186. abgedruckten Verordnungen.

Der *zweyte* Abschnitt enthält die *für die medicinischen Polizey-Sachen oder Sanitäts-Anstalten erlassene Verordnungen*, 28 an der Zahl. Rec. würde auch diese in gewisse und zwar in folgende Klassen theilen: 1) *Medicinal-Polizey überhaupt und deren Handhabung und Organisation* (Nr. 190. u. 206.). 2) *Einzelne Gegenstände der Medicinal-Polizey.* a) *Medicinal-Polizey für die Gesundheit der Menschen*, das *Hebammenwesen* (Nr. 194. 208. 210. 213. u. 215.), die *Inoculation der menschlichen* (N. 207.) *und der Schutzblattern* (Nr. 214.), das *Verbot des Genusses der Eyer- und Hundepflaumen* (Nr. 192.), die *Vorkehrung gegen das gelbe Fieber* (Nr. 212. u. 226.); hieher würden auch die, wie Rec. bereits oben angeführt hat, im ersten Abschnitte abgedruckten Vorschriften der Gesundheits-Polizey gehören. b) *Vorschriften der thierischen Medicinal-Polizey*; hieher die Verordnungen *wegen Einführung des fremden Rindviehes* (Nr. 195. 196. 198. 201. 203. 204. 205. 211.), die Verordn. *wegen der Thierärzte in den herzogl. Kammergütern* (Nr. 217.); die Verordn. *wegen des Umzugs der Schäfer, der Schmierschafe und der Schafpocken* (Nr. 191. 193. 197. 199. u. 209.), und *wegen der tollen Hunde* (Nr. 200.).

Die Inhaltsanzeige dieser Polizeyvorschriften kann um so weniger zum Zwecke dieser Recension gehören, da schon die freyere Verfassung Mecklenburgs, die so bedeutende Eingreifung der mecklenburgischen Stände in die gesammte Gesetzgebung, und — Rec. möchte es wohl behaupten — schon der Charakter der Nation die strenge und genauere Polizey der Theorie und mancher anderer deutschen Staaten nicht füglich zuläßt, aber auch nicht erheischt.

Der Fleiss des Herausg. — des gegenwärtig zum ersten Beamten des Domanialamts Neustadt ernannten Amtshauptmanns und Hofraths *Schröder* — bey der Sammlung der Materialien dieses Werks und bey der Herausgabe desselben ist zwar unverkennbar, Rec. kann ihn aber doch nicht von *vier* Vorwürfen freysprechen. Der *erste* und bedeutendste ist der, dass so oft nur für einzelne Fälle oder Ortschaften erlassene Special- oder Particulär-Verordnungen, ja wohl bloße Regierungs-Rescripte, auf einzelne Anfragen als allgemeine Gesetze aufgeführt sind, z. B. Nr. 14. 23. 31. 35. 37. 41. 43. 56. 79. 85. 89. 96. 97. 98. 101. 122. 132. 133. 143. 153. 170. 172. 202. 213., ohne dass, wie in der Anzeige der Druckverbesserungen nur in Ansehung *einer* dieser Vorschriften geschehen, ihre Localbeziehung bemerkt wäre, und ohne eine in diesen Vorschriften befindliche Aufstellung eines allgemeinen Princips (wie z. B. bey Nr. 102. 105. 106. 108. 111. 171. 186. u. 187. der Fall ist), obgleich Rec. selbst in diesem Falle eine solche Verordnung nicht zu allgemein gültigen Gesetzen qualificiren möchte. *Zweytens* hätten mehrere Verordnungen von bloss temporärem und selbst so beschränkt von überall *keinem theoretischen* Interesse, z. B. Nr. 54. 64. 94. 117. 198. 200. 203. (die unter Nr. 45. hat doch noch theoretisches Interesse), überall nicht aufgenommen werden sollen; welches *drittens* auch in Ansehung verschiedener Gesetze von zu localem Interesse der Fall seyn möchte. Rec. legt ein sehr grosses Verdienst auf die Bekanntmachung statutarischer und Local-Gesetze; allein diess müssen nicht so unbedeutende Gesetze, als die hier unter Nr. 48. 69. 72. 82. 85. 89. 99. 109. 123. 146. 157. u. 180. abgedruckten seyn. Endlich *viertens* würde eine vollständigere Angabe und Bezeichnung nicht selten zu wünschen seyn; an welche Behörde sind z. B. die Gesetze unter Nr. 14. 108. 111. erlassen? Das Gesetz Nr. 33. ist nicht bloss an den *Superintendenten* zu Schwerin, sondern an alle *Superintendenten* erlassen, u. a. m.

Rec. glaubte der bleibenden Wichtigkeit dieses Werks eine genaue Revision desselben schuldig zu seyn; vorstehende Bemerkungen mögen daher als Beweise seiner Achtung für dasselbe und den Herausg. gelten.

Den Beschluss macht ein sehr ausführliches alphabetisches Repertorium, sowohl über diese *zweyte* Abtheilung, als über den noch herauszugebenden Supplementband, dessen baldigem Erscheinen nur mit gerechtem Verlangen entgegengesehen werden kann.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Josephi Mariae Suaresii*, episcopi Vasionensis, *Notitia Basilicorum.* Recensuit et observationibus auxit D. *Christianus Fridericus Pohlius*, civitatis Lipsiensis Senator et Syndicus. 1804. 146 S. gr. 8. (20 gr.)

Obgleich *Suarez's* gelehrter und zu dem Studium des byzantinischen Rechts unentbehrlicher Tractat seit seinem ersten Erscheinen zu Rom 1637. nicht nur von *Fabrot* in die Ausgabe der Basiliken, und von *Leunwen* in die Ausgabe des *Corpus jur. civ.* aufgenommen, sondern auch von *Fabricius* in *Bibl. graec.* Vol. XII. wiederholt und mit schätzbaren Anmerkungen versehen ist: so blieb doch ein besonderer Abdruck desselben, vorzüglich bey der Seltenheit der Originalausgabe, und zugleich eine Revision nach den Forschungen der Neuern, ein wünschenswerthes Unternehmen. Dieser Wunsch ist durch vorliegendes Werk, zu dem schon vormals ein öffentliches Blatt Hoffnung machte, auf eine, nach Rec. Urtheil, sehr befriedigende Weise erfüllt worden; und es gereicht dem Herausg. um so mehr zur Ehre, dass er, als Geschäftsmann, seine Nebenstunden einer *solchen* Arbeit widmete, je entlegener jetzt die *Cultur* jenes Zweiges der gründlichen Rechtsgelehrsamkeit von den Bemühungen der mehresten Akademiker und Nichtakademiker ist. Um unser Urtheil zu rechtfertigen, wird es hinreichend seyn, die Beschaffenheit dieser in jeder Hinsicht brauchbaren Handausgabe kürzlich darzulegen. Der Text ist nach *Fabrot* abgedruckt, welcher die dem Herausg. nicht zu Gesicht ge-

gekommene römische Ausgabe befolgte, und die Allegaten des Vfs. sind bestimmter angegeben. Dabey sind *Fabricius* Anmerkungen unter dessen Namensangabe, jedoch hin und wieder mit Erläuterungen, beybehalten. Vornehmlich aber ist ein reicher Vorrath von Anmerkungen des Herausg. hinzugekommen, in welchen nicht allein die neuern Untersuchungen und Angaben von *Hofmann*, *Beck*, *Jenisius*, *Reiz*, *Assemann*, *Höpfner*, *Zepernick*, *Hugo* u. a. benutzt, sondern auch eigene Forschungen angestellt sind, die überall von Prüfungsgabe und gründlicher Gelehrsamkeit zeugen. Man darf in Ansehung des letztern Punktes nur unter andern dasjenige nachsehen, was S. 35 fg. über das unter Basilius und dessen Söhnen erschienene Προχειρον των νομων und über die davon zu unterscheidende Εκλογη, S. 48. über das Alter der βασιλικων ανακαθαρσις, und S. 132. über παλαιος und παλαιων gesagt ist, um den Werth dieser Ausgabe schätzen zu lernen, und das Verlangen nach mehrern ähnlichen Arbeiten zu empfinden.

GESCHICHTE.

Freyberg, b. Graz: *Handbuch der allgemeinen Völkergeschichte alter Zeiten*, vom Anfange der Staaten bis zum Ende der römischen Republik, von M. *Daniel Gotthold Joseph Hübler*, Conrector am Gymnas. zu Freyburg. *Fünfter* und letzter Band. 1802. 264 S. 8. (1 Rthlr.)

Der letzte Theil dieses nützlichen Handbuchs umfasst nur einen Zeitraum von vierzehn Jahren, ohne deswegen im mindesten gedehnt zu seyn, weil er die Periode von Cäsars letztem Lebensjahre bis zur Alleinherrschaft des Octavius enthält, wo wichtige Ereignisse gedrängt auf einander folgen. Der Fleiss, die Genauigkeit und die Behandlungsart des Vfs. ist aus der Beurtheilung der frühern Theile bekannt; wir dürfen also bey dem gegenwärtigen blos das Zeugniss hinzufügen, dass er den erstern nicht im geringsten nachsteht, dass er sie vielmehr in Rücksicht auf eigenes zusammenhängenderes Studium der Quellen sehr fühlbar übertrifft. Diesem Theile sind noch kurz die parthischen Kriege des Crassus und Antonius, und ausführlich die jüdische Geschichte von der Erhebung zum eigenen Reiche durch die Hasmonäer bis zur Zerstörung von Jerusalem durch Kaiser Titus, beygefügt. Der Vf. hat wohlgethan, dass er diese Geschichte, ohne sich streng an die vorgesetzte Zeitgränze zu binden, in ununterbrochenem Zusammenhange darstellte. In der Vorrede vertheidigt er sich gegen die ihm angeschuldigte Absicht, dass er auch Lehrern der Geschichte durch seine Arbeit habe nützen wollen. Die Vertheidigung war völlig unnöthig; denn wirklich leistet auch dem kenntnissreichen Lehrer ein zweckmässig geschriebenes Handbuch in vielen Fällen, wo ihm sein Gedächtniss wegen der richtigen Verkettung der Begebenheiten nicht ganz getreu bleibt, und er doch nicht bey jedem einzelnen Gegenstande seine Zuflucht zu den Quellen nehmen will, von Zeit zu Zeit gute Dienste.

Freyberg, b. Craz u. Gerlach: *Geschichte der Römer unter den Imperatoren, wie auch der gleichzeitigen Völker, bis zur großen Völkerwanderung*, von M. *Daniel Gotthold Joseph Hübler*, Conrector am Gymnas. zu Freyberg; zur Fortsetzung seiner allgemeinen Völkergeschichte alter Zeiten. *Erster* Band. 1803. 344 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Rec. wünscht dem fleissigen und denkenden Vf. Glück zu dieser Fortsetzung seiner brauchbaren Arbeit, welche sich nun auch über die Regierung der Kaiser bis zur Völkerwanderung erstrecken, und als Fortsetzung des erstern, oder auch als eigenes Werk betrachtet werden soll; aber unmöglich kann er die nun sichtbar gesuchte Ausführlichkeit billigen, durch welche die ein zum Nachlesen bequemes Handbuch erwartenden Käufer mit Bedauern, der ersten Anlage ganz zuwider, ein bändereiches, kostspieliges Werk entstehen sehen. Zwey Bände könnten reichhaltig und belehrend die im dritten und vierten Jahrh. gröstentheils magere Kaisergeschichte enthalten; der Vf. hingegen theilt schon jetzt die neue Arbeit in vier Bände, und spricht von einem fünften beym wahrscheinlichen Aufhäufen des Stoffs, an dem es ihm freylich bey seiner Verfahrungsart nicht fehlen kann. Sehr gut beginnt er mit der treffenden, meist aus *Gibbon* entlehnten, Schilderung von Augustus kluggewählten Anstalten zur Befestigung seiner anfangs blos revolutionären oder militärischen Regierung. Vollständig und mit passenden Erläuterungen werden die Titel angeführt, durch deren Vereinigung in seiner Person August wirklich Monarch des Staats wurde, ohne den Namen zu führen; doch hatte er als Tribun nicht blos die hindernde Gewalt, wie Hr. *H.* angiebt, sondern vorzüglich die gesetzgebende, da er nun im Namen des souveränen Volks handelte. Mit Unrecht stimmt auch der Vf. in den Ton, durch welchen der so viele Jahrhunderte gepriesene Mäcenas in gar kleine Verhältnisse herabgesetzt, und seine Herablassung gegen Gelehrte für minder bedeutend angegeben wird, als wenn in unsern Tagen ein Kammerherr das nämliche thäte; ein Mann, der zu dem Beherrscher Roms, ohne an Gunst und Einfluss zu verlieren, sagen durfte: *surge tandem carnifex*, spielte gewiss eine andere Rolle, als der Kammerherr gegen seinen Fürsten. Gleich gute Unterhaltung und Belehrung wird der Leser auch in der persönlichen Geschichte der nächst folgenden Kaiser bis auf Vespasian finden, und überall auf Spuren stossen, dass der Vf. sich nicht einzig an neuere Schriftsteller, sondern, wenigstens bey einzelnen Stellen, sich an die römischen Quellen selbst hielt. Nirgends, als beym Regierungsantritte des K. Cajus Caligula, glaubten wir auf eine unrichtige Bemerkung zu stossen. Durch die Erklärung des Raths, zum Vortheil des Cajus, schien, nach Hn. *H.* Meinung, angenommen zu werden, dass bey der Thronfolge allezeit der älteste in

Cäsars

Cäsars Familie den Vorzug haben sollte. Hierauf nahm aber zuverlässig der Senat keine Rücksicht; auch war nicht Cajus, sondern sein Oheim Claudius, der älteste in der Familie. — Wäre Hn. *H.* Absicht, blos nach eigenen Untersuchungen die Geschichte der römischen Monarchie vorzustellen: so würden wir noch tadeln, dass seine Beschreibung fast ausschliefsend nur persönliche Geschichte der Regenten enthält, die Verfassung des Staats und den Zustand der Provinzen aber nach Augusts Regierung fast gänzlich mit Stillschweigen übergeht. — In der Mitte des Werks geht der Vf. auf die Geschichte der Deutschen über, und eröffnet sich dadurch die Laufbahn zur selbst beliebigen und äufserst leichten, aber ganz unzweckmäfsigen Ausführlichkeit. Denn anstatt von dem Einflusse der Deutschen auf den römischen Staat, von den Kriegen u. s. w. zu sprechen, und ein zur mehrern Aufklärung nöthiges Wort über die ursprüngliche Verfassung des noch rohen Volks zu geben, legt er in der geographischen Darstellung *Mannert*, in der historischen Entwickelung *Fr. Maier* und *Möser*, nebst andern Schriftstellern der deutschen Geschichte, zum Grunde, und schreibt nun ohne weiteres in langer Reihe aus, was ihm gut dünkt, aber seinen Lesern wohl schwerlich gut dünken wird, die hier keine Geschichte der Deutschen, sondern der Römer suchen, und wenn sie sie suchen, in allgemein bekannten Büchern richtiger zu finden wissen. Denn bey einem solchen Zusammentragen ohne vorgängiges Studium kann es nicht an auffallenden Verirrungen fehlen. Er nimmt z. B. (S. 257.) mit *Maier* an, dass die Anführer der Klientelschaften oder Gefolge zugleich die Könige der Völkerschaften waren, da doch *Tacitus* beide genau unterscheidet. Er läfst (S. 304.) die Hermunduren die lange Strecke von Franken bis nach Gran in Ungarn besetzen; und fügt der Erzählung, dass die Römer sich zwischen der Lahne, dem Mayn und Rhein festsetzten (S. 307.), ohne die geringste weitere Verbindung die Beschreibung der Teufelsmauer bey, welche, so viel Rec. weifs, jedermann im Fürstenthume Eichstädt und in den südlichen Theilen des Fürstenthums Anspach sucht.

ALTE SPRACHENKUNDE.

Leipzig, b. Barth: *Franc. Sanctii Minervae, seu de causis linguae latinae* Commentarius, cui inserta sunt, uncis inclusa, quae addidit *Gasp. Scioppius*, et subjectae suis paginis notae *Jac. Perizonii*. Recensuit suis notis adjectis *Car. Ludov. Bauerus*. Ed. noviſſima, prioribus longe correctior atque emendatior. *Tom. I.* 1793. XXIII u. 751 S. *Tom. II.* 1801. IV u. 683 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Wenn gleich die so berühmte *Minerva heut zu Tage* nicht mehr in der Maſse, wie einst, gesucht *und* studirt wird: so bleibt ihr doch immer der Ruhm, eine gute, feste Grundlage zum kritischen und philosophischen Studium der lateinischen Sprache gelegt zu haben, auf welcher auch schon ihr Hauptcommentator *Perizonius* glücklich weiter fortbaute, in dessen Fufstapfen der neueste Herausgeber, der verst. Rector *Bauer* in Hirschberg, ein gründlicher Grammatiker, mit Erfolg trat. Auf jeder Seite kommen bald längere, bald kürzere, theils prüfende und berichtigende, theils erläuternde und erweiternde Anmerkungen vom letztern vor, die den denkenden und gelehrten Sprachforscher verrathen. Der Herausg. gedachte am Schlusse des Werks als Resultat von *Sanctius*, *Perizonius* und seinen Sprachuntersuchungen ein System der Grammatik aufzustellen, bey welchem auch *Harris's* Hermes mit *Wolf's Anmerkungen* (Halle 1788.) benutzt werden *sollte; allein kaum war die* Schlussanmerkung *zum Sanctius* geschrieben, und der zweyte Band noch nicht abgedruckt, als den Herausg. der Tod abrief. Das Register über die Worte, Sachen und erklärten Stellen der alten Schriftsteller fügte man nach seinem Tode hinzu.

KLEINE SCHRIFTEN.

Neuere Sprachkunde. *Riga*, b. Hartmann: *Französisches Lesebuch* für solche, welche (auch wohl ohne mündlichen Unterricht) bald Französisch sprechen lernen wollen. Nebst einem erklärenden Wortregister. Zunächst zum Gebrauche des *Hezel*'schen Lehr- und Erziehungs-Instituts. *Erstes* Bändchen. 1803. 62 S. 8. (4 gr.) — Diese Sammlung enthält kurze Umgangsformeln in französischer und deutscher Sprache, um Anfängern Stoff zum Sprechen zu geben und ihnen solches zu erleichtern. Darauf folgt *Agar dans le désert*; aus dem *Théatre à l'usage des jeunes personnes*, par Madame la Comtesse *de Genlis*, mit einer wörtlichen Uebersetzung. Am Schlusse steht ein alphabetisches Register derjenigen Wörter, welche in diesem ersten Bändchen vorkommen. Die Absicht des Ganzen, zum baldigen Verstehen und frühzeitigen Sprechen behülflich zu seyn, ist nicht unzweckmäfsig ausgeführt; besonders dürfte das niedliche Drama sich für die Fassungskraft der Jugend vorzüglich eignen. Beym Durchlesen stiefs Rec. auf einige Unrichtigkeiten, welche er hier anzuführen für Pflicht hält. S. 6. findet man viermal *vous ête* statt *vous êtes*. (Letzteres ist besser, als *vous êtes*, weil *ête* im Anfange nicht mit dem langen, sondern mit dem *kurzen è* ausgesprochen wird.) S. 14.: *je ressents* für *je ressens*; S. 16. *mieux qu'on ne vous le pourroit dire* statt *mieux qu'on ne pourroit vous le dire*; S. 18. *de telles sentiments* für *de tels sentimens*; S. 25. *mes gans* für *mes gants*; und: „*C'est du bon café que je souhaite*, Guten Kaffee wünschte ich." Nach dem Deutschen zu urtheilen, müsste *de bon café* gesetzt seyn, da weiter kein Bestimmungswort folgt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. December 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STRASBURG, b. Levrault: *Essai sur la nutrition du foetus*, par *Jean Freder. Lobstein*, D. M. professeur à l'école de médecine de Strasbourg etc. 1802. 150 S. 4. m. K.

HALLE, in d. n. Societätsbuchhandl.: *Ueber die Ernährung des Foetus*, von *J. Friedr. Lobstein* etc. Aus dem Französischen übers. von Dr. *Theodor Friedr. Arn. Kestner*. 1804. 217 S. 8. m. K.

Kaum ist Rec. je ein so treffliches Werk über den eben so interessanten als schwierigen Gegenstand, die Ernährung des Foetus, vorgekommen, als gegenwärtiges. Der Vf., ein gründlicher Anatomiker und mit den besten physiologischen Schriften vertraut, zeigt sich in der Ausarbeitung seines Gegenstandes als ein Deutscher und in dem Vortrage als ein französischer Gelehrter, und vereinigt auf eine glückliche Art Gründlichkeit mit Leichtigkeit der Behandlung. Hr. D. *Kestner* kann daher für die erleichterte Bekanntschaft mit diesem belehrenden und an neuen Thatsachen reichen Buche Anspruch auf den Dank seiner Landsleute machen.

Die ganze Schrift zerfällt in zwey Abtheilungen, wovon die erste sich mit dem Ey, seinen Häuten und dem Mutterkuchen, die zweyte aber mit der Ernährung der Frucht selbst beschäftigt. — I. *Von dem Eye und seinen Häuten.* Die *membrana decidua* scheint nur durchlöchert zu seyn, sie ist, genau und mikroskopisch untersucht, nur mit schräg in die Substanz dringenden Vertiefungen versehen (weswegen die von Hn. *Osiander* vorgeschlagene Benennung: durchlöcherte Eyhaut, nicht zulässig ist). Die von *Hunter* erwähnten drey Oeffnungen der *decidua*, die den drey Oeffnungen des Uterus entsprechen sollen, hat Hr. *L.* nie finden können. Die ganze Haut sieht der *crusta phlogistica* sehr ähnlich. Die Gefäse dieser Haut sind so zart, wie die der *pia mater*, und oft in so grosser Menge vorhanden, dass die Haut davon wie entzündet aussieht; *nie* entsprangen aber diese Gefäse von denen des Mutterkuchens, so dass sie durch letztere hätten injicirt werden können. (In der Erklärung der Entstehung der *decidua reflexa* scheint uns der Vf. aber eben auch nicht glücklicher gewesen zu seyn, als seine Vorgänger; er sagt von ihr: *obligée de s'écarter et de céder sa place aux flocons de l'oeuf*, womit dieses sich in der *decidua* festsetzt, und wovon sich hernach der Mutterkuchen bildet, *qui grossissent et qui s'allongent, elle se jette sur la surface externe de ce dernier.* — Durch diesen Ausdruck, *elle se jette*, ist nichts erklärt; denn gesetzt, es wäre so, dass die *decidua* an der künftigen Mutterkuchenstelle von den Fäden des Chorions verdrängt würde, so würde 1) eher zu begreifen seyn, dass sie sich nach aufsen als nach innen zu umschlüge, indem die Fäden des Chorions von innen nach aufsen drängen, und 2) könnte man nicht begreifen, wie die *decidua reflexa* an der dem Mutterkuchen entgegengesetzten Seite geschlossen seyn könnte. Die begreiflichste Erklärung der Entstehung der *decidua* ist fast noch die von *Burns* (vergl. Ergänzungs-Blätter II. Jahrg. Nr. 78.) gegebene, obgleich sich auch gegen sie einiges einwenden lässt.) Von der Gegend des Muttermundes kann die *decidua* nicht leicht ohne Zerreisung losgetrennt werden, da sie doch an den übrigen Stellen der Bärmutterhöhle nicht sehr fest hängt. — In dem *Chorion* hat der Vf. nie Gefäse entdecken können, die doch *Wrisberg* darin gefunden haben will; es ist ihm wahrscheinlich, dass die Gefäse der *decidua* für das *Chorion* mit bestimmt sind; dabey stellt er eine sehr interessante Analogie zwischen dem *Chorion*, dem Brustfell, Bauchfell u. s. w., als aushauchende Häute betrachtet, auf. — Bey Zwillingseyern fand Hr. *L.*, dass weder das *Chorion* — wie von einigen — noch die *decidua*, wie von allen angenommen wird, gemeinschaftlich war, sondern jedem Eye besonders zukam, und dass die beiden *decidnae* an ihren Berührungspunkten mit einander zusammenhingen. — Das *Amnion* hängt mit dem *Chorion* am festesten auf der Placenta zusammen; die Verbindung des Chorions mit dem Amnion kann gar interessant mit der Verbindung der Cutis und Epidermis verglichen, und der Unterschied der festern Verbindung daraus erklärt werden, dass die Haut zugleich Organ des Gefühls ist. — Den von mehrern Anatomen und Geburtshelfern angegebenen, mit Wasser gefüllten, Raum zwischen Chorion und Amnion fand auch der Vf. einigemal; dagegen konnte er ihn in andern Fällen nicht auffinden, und er ist daher geneigt, die Ansammlung von Wasser zwischen diesen Häuten als von einem ungewöhnlichen und krankhaften Zustande abhängig zu betrachten. — Bey dem Menschen leben die Eyhäute, so lange sie mit der Mutter in Verbindung sind; da hingegen bey Vögeln und zum Theil auch bey vielen Säugthieren das Leben der Häute von dem Leben des Foetus abhängt. Die Verrichtungen der Häute bestehen nach dem Vf. darin, dass sie eine lymphatische und seröse Flüssigkeit — das Fruchtwasser — exhaliren, was nicht von den Häuten, die entweder gar keine oder wenigstens sehr wenige, sehr kleine und unmerkliche Lymphgefäse besitzen, wieder eingesogen, wohl aber von

der Frucht, wie der Vf. im zweyten Abſchnitt genauer erörtert, abſorbirt wird. Anfangs ſind die excernirenden Organe thätiger als die abſorbirenden (des Foetus), daher iſt im Anfange der Schwangerſchaft die Quantität des Fruchtwaſſers ſo groſs; zuletzt aber verhält es ſich umgekehrt: die Decidua ſchwindet und die nach dem Amnion und Chorion gehenden Gefäſse nehmen an Menge und Dicke ab, während die Abſorbtion der Haut des Kindes zunimmt; daher vermindert ſich die Quantität des Waſſers, je älter der Foetus wird. Ganz beſonders intereſſant ſind die Unterſuchungen und Bemerkungen des Vfs. über das *Nabelbläschen*. Nachdem er erſt die Beobachtungen anderer Anatomen aufgeführt hat, erzählt er, was er ſelbſt in zwey Fällen über das Nabelbläschen zu bemerken Gelegenheit hatte. Die Haut dieſes Bläschens (was NB. unmittelbar an dem untern Theile des Embryo's hing und faſt aus ſeinem Unterleibe hervorging, wie dieſs in der einen Abbildung ſehr ſchön angegeben iſt) zeigte ſich ihm unter dem Mikroſkope körnig, und da, wo ſich die Granulationen am zahlreichſten fanden, war die Haut dick, undurchſichtig und wie contrahirt; mit Luft aufgeblaſen, zerriſs ſie nicht leicht, aber es waren auch durchaus keine Gänge zu entdecken, die zu irgend einem Theile des Eyes hingeführt hätten. Die Fäden, welche dieſem Nabelbläschen angehören, ſind ſo, wie ſie *Wrisberg* angegeben hat. *Blumenbachs* und *Sömmerings* Meynung, daſs die in dem Bläschen enthaltene Flüſſigkeit durch dieſe Fäden zu den Därmen gehe, und das Bläschen ſo mit der Dotterhaut des Hühnchens verglichen werden könne, iſt nicht zuläſſig, weil bey *Albins*, *Wrisbergs* und *Hunters* Unterſuchungen dieſe Fäden ſich nur als obliterirte Gefäſse zeigten. Unſer Vf. glaubt nun, dieſes Bläschen wieder mit der Allantois der Thiere vergleichen zu können; er zeigt S. 46 des Originals und S. 66 der Ueberſetzung die Aehnlichkeiten und unweſentlichern Verſchiedenheiten der Allantois bey Thieren und der *Veſicula umbilicalis* des Menſchen, und ſtellt endlich folgenden Satz auf: Alle warmblütigen Thiere haben im Anfange ihrer Bildung eine Blaſe an ihrem Körper befeſtigt, die bey Menſchen Nabelbläschen, bey Thieren Allantois genannt iſt, *die aber keinesweges beſtimmt iſt, den Urin aufzunehmen*, ſondern deren Beſtimmung nur für die erſte Zeit der Schwangerſchaft berechnet iſt; dieſe Blaſe iſt bey einigen Thieren ſchon vor der Geburt ganz verſchwunden, bey andern bleibt ſie bis zur Geburt vorhanden und hievon ſcheint der Unterſchied darin zu liegen, daſs bey erſtern der Nabelſtrang ſchnell, bey letztern langſam wächſt. Wir müſſen mit dem Vf. hier den Wunſch äuſsern, daſs es doch einem Chemiker gefallen möge, uns bald eine genaue Analyſe der Flüſſigkeit der Allantois, z. B. des Schafes, zu geben, und darin beſonders die Aehnlichkeit oder Verſchiedenhet dieſer Flüſſigkeit mit dem Urin heraus zu heben. Die Feuchtigkeit des Nabelbläschens wird man wohl nicht leicht in der Quantität erhalten, um ſie der chemiſchen Unterſuchung zu unterwerfen.

II. Der *Mutterkuchen*. Auch über dieſen *und ſeine* Verbindung hegt der Vf., auf mikroſkopiſche *Unterſuchungen* ſich ſtützend, ſeine eigne Meynung: *bis* gegen das Ende des erſten Monats findet man bekanntlich an der mütterlichen Fläche des Chorions nur einförmige Flocken; im zweyten Monat bilden die auf der Einen Hälfte des Eyes concentrirten Flocken ſchon den Anfang des Mutterkuchens, der nun nach und nach an Dicke zu- und an Umfang abnimmt, bis er bey einer zeitigen Geburt die ganz bekannte Beſchaffenheit erhält. — Auf der äuſseren Oberfläche einer reifen Placenta findet ſich eine dicke blutkuchenähnliche Hautlage, die die Fortſetzung der Decidua auszumachen ſcheint, und in die Vertiefungen zwiſchen die Cotyledonen der Placenta hineindringt, dabey aber auch oft als eine Brücke die *Cotyledonen mit* einander verbindet, unter der man Blut findet. *(Dieſs* iſt der ſogenannte mütterliche *Theil* der *Placenta.)* Dieſer blutkuchenähnliche *Ueberzug* der mütterlichen Fläche der Placenta bildet auf dieſe Weiſe wirkliche Sinus, die ſich faſt beſtändig in einen um den Rand der Placenta herumgehenden Sinus vereinigen, in welchen Venen, von der Decidua kommend, ſich ergieſsen. Dieſe blutkuchenähnliche Hautdecke der Placenta (der mütterliche Theil derſelben) ſoll erſt nach dem fünften Monate der Schwangerſchaft ſich bilden, indem man früher die Gefäſse des Mutterkuchens nicht in Cotyledonen geſchloſſen und *gerundet*, ſondern flottirend finde. Der Mutterkuchen beſteht, auch unter den ſtärkſten Vergröſserungsgläſern betrachtet, aus nichts als Blutgefäſsen (Arterien und Venen mit einander communicirend) durch feines Zellgewebe verbunden und weiſsen ſtarken Fäden, die in unbeſtimmter Richtung laufen; Nerven und lymphatiſche Gefäſse waren durchaus nicht zu bemerken. Das Verhältniſs der zwey Arterien zu einer Vene im Nabelſtrang erſtreckt ſich nicht weiter, in der Placenta läuft immer eine Vene und eine Arterie mit einander, ſo daſs man ſie ſelbſt in den allerfeinſten Enden, durchs Mikroſkop, als zwey neben einander liegende, nur durch eine Linie getrennte, Kanäle ſehen kann, die wahrſcheinlich, nachdem ſie einige Windungen gemacht haben, in einander übergehen. Bey den Flocken, die ſich von dem fünften Monat auf der Mutterkuchenſtelle finden, iſt die Bildung ganz anders, die Enden ihrer Zweige ſind oft dicker wie die Aeſte, und niemals laufen da ſo zwey Gefäſse genau mit einander; beide Verſchiedenheiten, ſo wie ſie ſich dem Vf. unterm Mikroſkope zeigten, ſind durch Abbildungen deutlich gemacht. — *Die* vorhin erwähnten weiſsen Fäden erkannte Hr. *L. deutlich* für obliterirte Gefäſse, die um ſo zahlreicher ſind, je näher die Placenta der Geburt iſt. *Nach der* Angabe dieſes Baues hegt nun der Vf. die Vorſtellung, daſs die beſchriebenen nebeneinander laufenden feinen Gefäſschen einer Placenta nach dem fünften Monat, mit ihrem äuſserſten gewundenen Ende (wo ſie in einander wahrſcheinlich übergehen) in den Sinubus des ſogenannten mütterlichen Theiles der Placenta ſich befinden, wohin das Blut von dem Uterus hin-

hingebracht wird; und dafs die Gefäfschen von dem in den Sinubus befindlichen Blute fo gebadet würden, wie der Nerve des fechsten Paars von dem Blute des *Sinus cavernofi*, oder wie die Blutgefäfse der Lungen von der in die Lungenzellen aufgenommenen Luft. — *Der Nabelftrang.* Die Verfchiedenheit der Subftanz der Arterien und Venen, die man im Nabelftrange wahrnimmt, befchränkt fich auch auf diefen; im Mutterkuchen ift der Unterfchied nicht mehr zu bemerken. Die Zellen, welche die, die Blutgefäfse des Nabelftrangs umgebende, eyweifsartige Flüffigkeit enthalten, communiciren alle mit einander, und diefs Zellgewebe begleitet die Nabelgefäfse bis zur hintern Oberfläche des Bauchfells und auf der andern Seite bis *ins* Innere des Mutterkuchens. Die Entftehung der Feuchtigkeit (*Wharton*'fche Sulze) ift noch unbekannt; aber *Hallers* Meynung (Grundrifs der Phyfiologie S. 799.) wird hier widerlegt. — Die Blutgefäfse der Placenta fcheinen bis in ihre äufserften Aefte einen hohen Grad von Contractilität zu befitzen.

Den *zweyten* Theil der Schrift machen nun die Unterfuchungen über die Ernährung der Frucht aus. Die gewöhnlichen Meynungen find, dafs fie 1) durch das Fruchtwaffer, oder 2) durch den Mutterkuchen, oder 3) durch beides zugleich ernährt werde. — Unfer Vf. glaubt auch, dafs der Hauptnutzen des Fruchtwaffers in der Ernährung des Fötus beftehe, aber nicht dafs es deswegen verfchluckt werden müffe. Kommt es zufällig in den Magen: fo wird es von den einfaugenden Gefäfsen deffelben abforbirt, ohne dafs man eine verdauende Kraft des Darmcanals anzunehmen braucht (die Gründe für die Ernährung durch Fruchtwaffer find hier fehr verftändig aufgeftellt; wenn aber der Vf. fagt, das Fruchtwaffer nehme bey Menfchen keine Schärfe oder Verderbnifs an, fo ift er, diefs kann ihm Rec. nach feinen eigenen Erfahrungen verfichern, irrig); der *mucus caseofus*, den man wohl als Hinderniss der Hautabforbtion anfieht, kann es fchon um deswillen nicht feyn, weil er den gröfsten Theil der Schwangerfchaft hindurch nicht vorhanden ift, weil man ihn oft gar nicht oder nur an einigen Stellen bemerkt, und weil ja das Fruchtwaffer in manchen innern Höhlen des Körpers, wohin es gelangt, eingefogen werden kann. Aber die Ernährung durch das Fruchtwaffer ift nicht die einzige Art der Ernährung. — Hr. *L.* behauptet, dafs bey den Eyern aller warmblütigen Thiere, alfo auch beym Menfchen, fich in den Flocken des Eyes die Venen viel früher und gröfser finden, als die Arterien, und feine, vorzüglich aus der Analogie mit Saugthier- und Vogel-Ey gefchöpften, Gründe find gar nicht unbedeutend. Wenn die Venen den Arterien in ihrer Bildung vorausgehen, fo mufs auch ihre Verrichtung früher eintreten, und diefe Verrichtung kann nicht das Zurückführen des von den Arterien erhaltenen Blutes feyn, weil die Arterien noch nichts zugeführt haben. Ihre Verrichtung kann nach unferm Vf. keine andere feyn, als eine Flüffigkeit aufzufaugen, und diefe Verrichtung hat nach den verfchiedenen Gattungen warmblütiger Thiere eine verfchiedentliche Dauer. Die Venen find demnach, fo lange fie in diefem urfprünglichen Zuftande bleiben, wie lymphatifche Gefäfse zu betrachten, die alles aufsaugen, was fich ihren Mündungen darbietet. Nun hat man zu Anfange der Schwangerfchaft zwifchen dem Uterus und dem Mutterkuchen einen lymphatifchen Saft gefunden, von diefem glaubt der Vf., dafs er durch die eben entftandenen flockigten Venen eingefogen werde. Allmählig werden diefe Flocken länger, gehen dann in die Sinus des Uterus ein, um dort Nahrungsftoff zu fuchen; bald aber verlängern diefe Sinus fich in den Mutterkuchen; dann, meynt der Vf., dürften die Flocken nicht mehr an dem Uterus befeftigt feyn, und kehren zu dem Mutterkuchen zurück (?!), wo fie mit ihren Endigungen den Mündungen der jetzt ausgebildeten Nabelarterien begegnen. Nun erft (freylich durch eine uns nicht ganz begreifliche Procedur) habe der Mutterkuchen feine vollkommene und letzte Organifation erlangt. *Wie* hier die Arterien und Venen fo zufammentreffen, getraut fich der Vf. auch nicht zu erklären, nur erinnert er, dafs ganz etwas ähnliches nach *Wunden*, wo getrennte Gefäfse fich wieder vereinigen, bey *Polypen*, bey *Entzündungsmembranen* u. f. w. ftatt finde. — Was nun die Circulation des kindlichen Blutes in dem Mutterkuchen anlangt: fo vergleicht der Vf. fie mit der Lungencirculation. In den Lungen wird das Blut mit der Luft in Berührung gefetzt und durch diefelbe verändert. In der Placenta ift keine Luft, aber das durch die Refpiration veränderte und erneuerte Blut der Mutter, was in fehr grofser Menge zu dem Uterus geführt wird, erfüllt den mütterlichen Theil der Placenta, und die Nabelfchnurgefäfse werden in ihren feinften Zerälielungen jenem Blute fo ausgefetzt, wie die Blutgefäfse in der Lunge der Luft. Kann nun nicht das Blut der Mutter in dem Blute des Fötus eine Veränderung hervorbringen, ihm nicht irgend ein Princip mittheilen? Hr. *Lobftein* glaubt, dafs es der Wärmeftoff fey, der dem Blute auf diefe Art mitgetheilt werde (nicht eher der Sauerftoff?), und dafs deswegen ein Theil des fo veränderten Blutes von der Nabelvene unmittelbar zum Herzen gehe, um diefs defto kräftiger zur Contraction zu bringen. — Wie wird aber das Herz, wenn die letzte Veränderung der Placenta noch nicht erfolgt ift, zu Contractionen ftimulirt? Bey einigen Thieren haben die Cotyledonen immer eine milchichte Feuchtigkeit, nie wirkliches arterielles Blut der Mutter, wo kommt da der Stimulus für das Herz her? Diefs beantwortet der Vf. noch nicht, verfpricht aber in einem andern Werke zu beweifen (worin wir fchon im Voraus mit ihm einverftanden find), dafs die Milch, die Lymphe, der Chylus, kurz das Fluidum, was im natürlichen Zuftande durch den Bruftgang paffirt, ein beftändiger Reiz für das Herz fey; vorläufig erlaubt er fich als fchon bewiefen anzunehmen: dafs die in den Nabelgefäfsen junger Thiere befindlichen weifsen Flüffigkeiten ihr Herz hinlänglich

reizen,

reizen, dafs bey den Vögeln und vielen Säugthieren dieſer Reiz derſelbe bleibe, ſo lange ſie im Eye ſind, dafs dagegen bey dem menſchlichen Fötus und den Thieren, die eine ganz ähnliche Placenta haben, dieſer Stimulus nur für eine gewiſſe Zeit der Schwangerſchaft da ſey und nachher durch einen andern erſetzt werde. Wenn in der letzten Zeit der Schwangerſchaft die Mutter dem Fötus keinen weiſslichten milchichten Saft mehr abgiebt: ſo entwickelt ſich in letzterm ein Organ, was einen ſolchen Saft abſondern und in die Schlüſſelbeinvene ergieſsen kann; das iſt die *gland. thymus*, die vor dem dritten Monate unſichtbar iſt, nachher ungeheuer wächſt und nach der Geburt, wenn der *ductus thoracicus* ſeine Functionen anfängt, wieder verſchwindet. Dafs die Placenta ein Reinigungsorgan für das Blut ſey, läugnet der Vf. gegen *Schreger*; vielmehr glaubt er wohl mit Recht, dafs es die Leber und Gallenblaſe, die Därme und die Haut ſeyen, die ſich durch Galle, Meconium und *mucus caſeoſus* des im Blute überflüſſigen Kohlen- und Waſſerſtoffs entledigten.

Hr. *L.* nimmt alſo folgende Arten der Ernährung des Fötus an: 1) *Durch die Flüſſigkeit des Nabelbläschens*, aber nicht vermöge der nach dem Darm und Meſenterio gehenden Gefäſse, wie *Blumenbach* meynt, ſondern der Vf. läſst den Nahrungsſaft des Nabelbläschens durch den Urachus mit der Urinblaſe in Verbindung ſtehen; wenn nachher in den Flocken des Eyes die venöſen Gefäſse ſich entwickelt und Wurzel gefaſst haben, ſo wird das Nabelbläschen, was alſo nur für die erſten Monate vorhanden *iſt, unnöthig*, entfernt ſich, und der Urachus ſchrumpft zuſammen. Hr. *L.* hat Recht, dafs, wenn man annimmt, es werde beym Embryo kein Urin abgeſondert, nichts im Wege ſteht, warum man nicht die einſaugenden Gefäſse der Blaſe zur Ernährung wirken laſſe. — 2) *Durch die Säfte, welche die Würzeln der Nabelvene aufſaugen*, etwa bis zum fünften Monat. 3) *Durch das Fruchtwaſſer*. Vielleicht trägt nach dem Vf. auch 4) die *Wharton*'ſche Sulze zur Ernährung bey, die in den Zellen des Nabelſtrangs in die Höhe ſteigen, bis an die cellulöſe Fläche des Bauchfells kommen, und da von den lymphatiſchen Gefäſsen (welche *Lobſtein* ſo wie auch die Drüſen hinter dem Sternum immer gröſser als ſonſt irgendwo gefunden hat) aufgeſogen werden kann. — *Was der Vf. zur* Vertheidigung der Idee: dafs das Kind ſelbſt thätig zur Geburt mitwirke, beybringt, ſcheint uns durchaus nicht haltbar. Wichtiger, und der Prüfung aller Phyſiologen zu empfehlen, iſt die am Schluſſe des Werkes geäuſserte Meynung des Vfs., dafs die Placenta nicht, wie man gewöhnlich annimmt, durch Contractionen des Uterus gelöſet, ſondern während der Ruhe nach der Geburt des Kindes losgetrennt und durch die Contraction nur ausgeſtoſsen werde; obgleich auch manche wichtige Gründe, z. E. das oftmalige Sitzenbleiben der Placenta bey Atonie des Uterus, die fortdauernde Verbindung der Placenta mit dem Uterus bey einem todten Fötus u. a. m. gegen den Vf. zu ſprechen ſcheinen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Ohne Druckort: Verſuch einer richtigen Auslegung und Anwendung des Hauptſchluſſes der auſſerordentlichen Reichsdeputation zu Regensburg vom 25. Febr.* 1803. §. 35. 36. 1804. mit XVI Beylagen. 92 u. 46 S. 8. (10 gr.) — Der ungenannte Vf. ſucht aus dem Gang der Deputationsverhandlungen darzuthun: a) dafs die Abſicht dabey vom Anfang an geweſen ſey, auch über mittelbare Stifter und Klöſter, nicht blofs nach einem ſtrengen Entſchädigungs-Princip — welches man überhaupt nicht beobachtet habe — ſondern zur Verſtärkung der innern Conſiſtenz mehrerer deutſcher Staaten und zur Erhaltung eines politiſchen Gleichgewichts, zu disponiren; und b) dafs die Verordnung im 35ſten §. welche die katholiſchen und proteſtantiſchen Stifter und Klöſter, worüber nicht beſonders verfügt ſey, der *freyen* und *vollen* Dispoſition der Landesherrn überlaſſe, nach reiflicher Ueberlegung und vorgängigen Debatten, durch die Stimmenmehrheit feſtgeſetzt worden ſey, und eben ſo wenig, als die übrigen Verfügungen des zum Reichsgeſetz erhobenen Deputations-Hauptſchluſſes, eine einſchränkende Auslegung zulaſſe. Die durch Verträge oder Privilegien erworbenen Rechte eines Dritten könnten dagegen nicht in Betrachtung kommen, weil nach der angenommenen Meynung der deutſchen Staatsrechtslehrer, inſonderheit *Moſers*, — ältere Landesverträge und Freyheiten durch neuere allgemeine Reichsgeſetze allerdings derogirt werden, wenn gleich die Derogations-Clauſel in dem Geſetz nicht förmlich ausgedrückt, noch die dabey intereſſirten Landſtände und Unterthanen darüber gehört worden ſeyen. Die Verhandlung der Reichsdeputation beweiſe hinlänglich die Abſicht, alle Entſagungen und Beſchränkungen des Landesherrl. Reformationsrechts auſser Wirkung zu ſetzen. (Gegen die Rechtlichkeit dieſes angenommenen Princips *lieſse* ſich wohl einwenden, dafs überhaupt Geſetze ältere Verträge und Verbindlichkeiten nur in ſo weit abändern oder gar aufheben können, als ſolche mit dem allgemeinen dringenden Staatsbedürfniſs ſich nicht vereinigen laſſen.) Der praktiſche Werth jenes Geſetzes wird vorzüglich aus den Vorgängen *in* den kur-pfalzbaierſchen und kön. preuſs. alten Reichslandengezeigt, und ſehr ausführlich auf die meklenburgiſchen *geiſtlichen* Stifter und Klöſter angewendet, für welche dieſe *Schrift* hauptſächlich beſtimmt zu ſeyn ſcheint. Der 36ſte §. *wird nur* beyläufig berührt, ob er gleich, wegen des von *öſterreichiſcher* Seite gegen mehrere Stände behaupteten *Heimfallsrechts*, eine beſondere rechtliche Erörterung verdient hätte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. December 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Wilhelm Tell*, ein Schauspiel, von *Veit Weber*. 1804. 256 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Kunst, obwohl ihrem Wesen nach vom Zeitgeiste unabhängig, liebt es doch, an die Erzeugnisse desselben ihre Gebilde anzureihen. Das mag der Grund seyn, warum mehrere Dichter gerade jetzt den Schweizerbund zum Stoff einer dramatischen Behandlung gewählt haben, jetzt, wo er durch den alles umwälzenden Zeitgeist fast vernichtet, nur noch einer ehrwürdigen Ruine gleicht. Es ist nicht zu läugnen, dass ein solcher Stoff das momentane Interesse erhöht; aber das Interesse an einem Kunstwerke soll, von aller Nebenrücksicht frey, nicht momentan, sondern ewig, wie die Gemüthswelt seyn, deren Symbol es ist. Aus dem Innersten des Gemüths geschöpft, soll es auf dieses zurückwirken, und das ist nur selten bey rein historischen Stoffen der Fall, wo das schöne Spiel der dichterischen Willkür durch den Stoff gebunden, sich ihm sklavisch anschmiegen muss. Die Geschichte muss, im Ganzen angeschaut, Poesie werden, aber ihre einzelnen Ereignisse sind, eben weil sie aus dem Ganzen gerissen, selten einer Kunstbehandlung, die ein Ganzes vorausetzt, fähig, und dem Friedensschlusse zu Osnabrück zum Beyspiel, in seinen Folgen der Darstellung eines *Müllers* nicht unwerth, würde selbst der Pinsel eines Sophokles kein dramatisches Interesse abgewinnen. *Schiller*, mit dem Wesen der Kunst vertraut, hat das gefühlt, und in seine neuern historischen Schauspiele das Fatum leise hinüber zu spielen gewusst, das, indem es das Interesse des Einzelnen von dem des Ganzen scheidet, dem dargestellten, aus der Weltgeschichte abgerissenen, Bruchstücke, eine, wenigstens ideale, Totalität und Haltung giebt. Wie fern ihm dieses auch in seiner Bearbeitung der Geschichte Wilhelm Tells gelungen, bleibt einer Analyse seines Stücks in unsern Blättern vorbehalten.

Ohne jetzt eine Vergleichung anzustellen, betrachten wir Hn. *Veit Webers* Schauspiel ganz für sich allein. Man kennt längst den Vf. unter diesem Namen als einen fruchtbaren Schriftsteller. Seine Sagen der Vorzeit, seine Holzschnitte u. s. w. sind der waren doch in jedem Lesezirkel, eine Zeit lang, die Lieblingsspeise *der* Gattung des Publicums, die, auf dem Scheidewege von Rohheit und Bildung, deutsche humane Derbheit, mit einer Würze von romanischer Abenteuerlichkeit, liebt. Doch wenn seine Mährchen durch diese Eigenschaften, und eine oft ins Grelle streifende Lebhaftigkeit des Colorits, den gewöhnlichen Leser fesselten, so entlockten sie doch auch dem Gebildeten Beyfall, — durch manche gediegene Charakterschilderung, manche wirklich kraft- und effectvolle Katastrophe, und durch ihren Stoff, der gröstentheils aus einer gemüthreichen Wunderwelt gegriffen, selbst durch prosaische Behandlung nicht zerstört werden konnte. Auch war der Stil des Vfs., wenigstens in der Erzählung, und wo er ihn nicht durch die ihm eigene phrasenreiche pretiöse Kraftsprache entstellte, fliessend und verständlich. Auf jeden Fall war ein Volksmährchen von *Veit Weber* für den Augenblick unterhaltend, und ihm der, wenn gleich nicht immer beneidenswerthe Ruf eines Lieblingsschriftstellers, für eine gewisse Periode gesichert. Aber jetzt, da er zum Range eines dramatischen Künstlers emporstrebt, muss Rec. sehr bezweifeln, dass er auch diese Palme erringen werde: denn wenn die heroische Tragödie den Kampf des reinen menschlichen Gemüths mit dem Schicksale in rasch fortschreitender Handlung mit Klarheit darzustellen bestimmt ist: so wird ein Gewebe von Begebenheiten, bey welchem die Verworrenheit der Anordnung durch eine geschrobene, häufig ganz unverständliche Diction noch mehr verdunkelt wird, schwerlich den Namen: Schauspiel, verdienen.

Den Beweis dieser Behauptung wird Rec. *sine ira et studio* führen, da es ihm nicht um Herabsetzung des Vfs., dessen Talente er in mehrerer Hinsicht schätzt, — sondern nur um unparteyische Würdigung des vorliegenden Products zu thun ist, welches, mehrerer effectvoller Scenen ungeachtet, sich doch zu nichts weniger als der dramatischen Darstellung, die immer das Criterium eines gelungenen Schauspiels bleibt, eignet.

Um diess Urtheil zu rechtfertigen, auch den Leser über das, was er in vorliegendem Schauspiele zu erwarten hat, zu orientiren, wird Rec. den Vf. Schritt für Schritt verfolgen.

Das Ganze eröffnet: ein Prolog, in einem Auftritte von nicht weniger als 37 Seiten. *Schiller* hat uns daran verwöhnt, im Prologe eine geniale Symphonie zu erwarten, die, wie Mozarts unsterbliche Ouvertüren, aus dem Grundton des Ganzen die Modulationen einer üppig schwelgenden Phantasie entfaltet. Nicht so Hr. *Veit Weber*. Sein Prolog ist nichts mehr und nichts weniger als eine Schweizer-Tagsatzung, nur mit dem Unterschiede, dass auf letzterer Gespräche geführt werden, hier aber Alles so gestellt ist, dass man es gröstentheils, nähme man die Namen der redenden Personen weg, für die Chrie

eines Einzigen halten könnte. — Stauffach, Fürst, Halden, Tell und mehrere Landleute sind in mondheller Nacht am Waldstättensee versammelt. Die vier erstern halten dem Volk das ihnen durch das Haus Habsburg zugefügte Unrecht vor; wenn der eine stehen bleibt, um Athem zu holen, kommt ein Gedankenstrich, und ein anderer fährt gröfstentheils in derselben Periode fort. Z. B. (S. 8.):

Stauffach.

Beleidigt, dafs ein armer Hirtenbund
Vor ihm (*Habsburg*), dem Völkerschaaren knieend dienten,
Zu stehen wage, gab er uns zu Vögten —

Tell.

Der Bösen Abschaum die im Sündigen
Sich wohlgefallen etc.

Oder (S. 9.):

Stauffach.

Zwing' Uri unter's Joch, benannten sie
Die Kerkerburg. —

Tell.

Wozu der Urner noch
Mit Gut und Blut und Kindestheilen!! fröhne —

Stauffach.

Ein festes Haus etc.

(S. 15.):

Stauffach.

Bald ist des Thieres Daseinsleben (!!) nur
Das Einzige was unsrer Willkühr bleibt.

Fürst.

Durch Selbstmord es zu enden, oder es,
Im Fröhnerjoche, schmählig zu verkeuchen!

So geht es fast den ganzen Prolog hindurch; ein Volks-Führer giebt immer dem andern das Stichwort; an eigentlichen Ideen-*Wechsel* — in der Regel wohl das Wesentliche jedes Gesprächs — wird selten gedacht.

Auch an verrenkten Stellen fehlt es nicht, wie folgende (S. 14.):

Die Siegelbriefe, seinem Zwecke widrig
Liefs er (Kaiser Albrecht) durch eines Henkers räud'ge Hunde
Und Menschen, *die zur heil'gen Pflicht gemahnt*
es (sic!) *frey zu seyn*, von Pferden dann zerreifsen.

noch an geschrobenen, als (S. 17.):

Des Schmerzenrechts Entäufserung fordern wir.

Endlich nach langem Wortwechsel über Habsburgs Tyrannendruck, geschieht die Verschwörung. Stauffach hebt den Eid an:

Wir —
(dann *Fürst* in der beliebten Art einfallend)
schwören, menschlich-mannhaft mit einander
Die Freyheit unsrer Väter zu behaupten,

Dann folgen noch mehrere seitenlange Abhandlungen über das, was eigentlich durch den Schwur bezweckt wird, und der Prolog schliefst sich mit den Worten *Stauffachs* (S. 37.):

Gehabt Euch wohl. Die stille Losung ist:
Bedachter Muth hilft aus — das Feldgeschrei: —

Alle.

Viel ehr den Tod, als unverdientes Joch!

Ungeachtet dieser Katechismus ähnlichen Form des Dialogs, mangelts dem Prolog nicht an schönen Stellen. Das Hervorspringen der drey Quellen bey Ableistung des Eidschwurs ist — sey sie historisch wahr oder unwahr — glücklich benutzt. Eben so — und das gilt vom ganzen Stücke — die *Localität*, das Costume, das Hr. *Weber* hier wie *in allen* seinen Werken — nie verletzt. Der Ton, *die Umgebung* der Personen, selbst die Bilder, *die sie brauchen, sind* ächt schweizerisch. Im ganzen *Prolog* hört *man den* Schweizer *in abstracto;* aber *alle* Personen sind ein und dasselbe Portrait in verschiedenen, äufserst mühsam gemalten Gewändern, denen, bey aller Aehnlichkeit mit dem dargestellten einen Original, doch das Hauptkriterium eines Kunstgebildes: *individualisirte* Allgemeinheit und Charakter, abgeht. Eben so hat auch der Prolog treffliche oratorische Stellen, wohin vorzüglich einige Reden *Fürst's*, S. 21. u. S. 33 — 36. zu rechnen sind; aber sie können für den Mifsmuth nicht entschädigen, den die geschrobene, so häufig unverständliche Sprache des Ganzen schon dem Leser macht, dem Zuschauer aber vollends unerträglich seyn würde.

Da diese Fehler und Vorzüge *mit mehr oder weniger Einschränkung vom ganzen Schauspiel gelten*, so hat Rec. sie gleich *Anfangs ausführlicher erörtern* zu müssen geglaubt, um nachher desto kürzer seyn zu können.

Der erste Act fängt mit einer häuslichen Scene in Fürst's Wohnung an. Es ist Sonntag, Elisabeth, Fürst's Frau, Anna, seine Tochter, Tells Gattin, Wilhelm und Walter, deren Kinder, unterhalten sich am Heerde im traulichen Gespräch. Diese Anna und Wilhelm sind dem Vf. vorzüglich gelungen, jene ein ächtes Schweizerweib, lebt nur für Gatten, Kinder und Vaterland; dieser zeigt in den Spielen der unbefangenen Kindheit schon Anlagen zum wackern Menschen und Bürger. Das Verhältnifs des Haupthelden, im Prolog noch von gar keiner Bedeutung, wird nicht unglücklich entwickelt (S. 44.):

Anna.

Sonst war die Armbrust, war der Köcher ihm
ein Heiligthum, das, ungestraft, sein Kind,
sein Liebling Walter, nicht betasten durfte,
am stählern Bogen nie ein Fleckchen Rost.
Oft künstelte er stunden-tagelang
an seinen Pfeilen — — u. s. f.

Jetzt ist der Armbrust Bogen angelaufen
der Köcher ist der Buben Korb daheim,
Kein neuer Bolz den alten gleich zu achten.
Wer ehmals rühmte, dafs Tells Federpfeil
so sicher treffe, wie des Auges Blick,

dafs

daſs es ein Sprüchwort worden ſey: „Gewiſs,
wie Tell erlegt, wonach er immer zielt,“ —
dem nickte er lautlachend Beyfall zu;
jetzt wendet er ſo kalt ſich von ihm ab,
als hab' er eine loſe Kunſt gerühmt.

Eine gute Einleitung in die Kataſtrophe des Stücks, die auch ſonſt, durch die entſetzliche Unſtätigkeit des jüngſten Knaben Wölti gut vorbereitet wird. Man trommelt, die Knaben laufen heraus, *Wiederdrieſs*, ein alter Schweizer, treibt ſie zurück mit der Nachricht: Geſslers (des Landvogts) Hut ſey auf einem Knäbelſpieſse ausgeſteckt, ein kaiſerlicher Wappenherold ſtehe dabey, und gebiete, bey Lebenspön, dem Hute gleiche Ehre als Geſslern ſelbſt zu erzeugen. *Den Eindruck* dieſes Schauſpiels ſchildert *Wilhelm*, *Tells* älteſter Sohn, ganz trefflich folgender *Geſtalt* (S. 50.):

Baſs trommelte ein Spielmann hinterdrein.
Und alle Schweizer, dort verſammelt, ſah'n
einander an und wiederum den Hut,
und zogen ihre Kappen ab und knixten,
die Schultern hoch zum Kopf hinaufgeſchoben,
vom Markte weg, als ob es Steine regne.

Wie Schade, daſs dieſe und ähnliche, eines *Shakeſpear's* nicht unwerthe, Stellen, alsbald wieder vom Schwall ſchwerfälliger Tiraden gleichſam verſchlungen werden. — Die Knaben ſchleichen ſich unvermerkt wieder zur Thür heraus, Fürſt erſcheint in ſichtbarer Unruhe, die Knaben ſtürzen wieder herein mit der Nachricht (S. 56. u. 57.):

Der Vater iſt gefangen! —
Sie bringen Vater
zum Thurme! —
Vor des böſen Geſslers Hut
hat er auch nicht die Kappe ziehn gewollt.

Ihr kindiſcher Enthuſiasmus iſt gut gezeichnet; *Anna* eilt heraus. Fürſt und ſein unterdeſſen hinzugetretener Verbündeter Arnold ſuchen ſich in der Beſtürzung zu faſſen, und die alte Eliſabeth, die an Intereſſeloſigkeit mit den männlichen Charakteren des Stücks wetteifert, ſchlieſst die Scene mit folgender Sentenz (S. 61.):

Bedachter Muth hilft aus — und überwindet
Gefahr und Noth, zu Heeresmacht verbündet.

Man ſieht Geſslers Wohnung im Thurme zu Altdorf. Die Landvögte Geſsler und Landenberg unterhalten ſich beym Frühtrunke. Beide ſind, nächſt Annen und Walter, die einzigen *Charaktere* des Stücks, aber freylich auch mit einer Grellheit gezeichnet, wie man ſie an den abſoluten Theaterböſewichtern, an denen kein gutes Haar iſt, leider gewohnt iſt. Beide werden im Verfolg des Stücks treffend genug gemalt: Geſsler (S. 148.)

ſcheuſslich — wie er ſich
im Spiegel des Gewiſſens ſelber ſah.
Mit keinem Menſchen hat er's redlich je
gemeint, auch nicht mit Gott.

Alles iſt bey ihm Heuchelſchein, doch hat er Gewalt über ſich, Feinheit, tiefgreifende Plane zu entwerfen. Landenberg dagegen, ein wahrer Kaliban, keiner vernünftigen Ueberlegung fähig, bloſs tauglich (S. 167.)

Im Sturm zu wüthen, jähen Ueberfall
zu ſchweren, Brand und Plünderung zu ſtiften,
durch Grauſamkeit, Verzweiflung den Geſchlagnen,
zur Rächerin der Unbill, aufzudringen.

Dieſe beiden Charaktere ſind — in ſo fern es, was Rec. bezweifelt, ſolche in der Natur giebt — gut gehalten.

Im Geſpräch beider Scheuſale erfährt man, die Stange ſey bloſs aufgeſteckt, Schoſsreis zu treiben, weil zum Sammeln reif die Früchte ſind. Mit ſolchen Heroen könnte der beſonnenen Rechtlichkeit der Kampf nicht ſchwer ſeyn, ſollte man denken; aber *Tell* iſt, wie *Geſsler* ihn ſchildert (S. 65.),

ein Unbeſonn'ner, den der Augenblick
um das Erfahrungsgut des Lebens bringt;
ein Wageall's, (*ſic*) der deſto raſcher geht,
je ſchlechtern Weg, je ſchmälern Steg er findet;
ein Tollkopf, der, was er ſein eigen nennt,
aus Meeresgrund zu hohlen ſich erkühnt,
zu böſen Wunden Mückenſtiche reibt,
weil er nicht will, daſs ihn der Kitzel ſchmerze.

Nächſt dem hat er (S. 66.)

vom Attinghauſen — güldne Sprüche,
ſo manche weiſe Lehr' empfangen,
daſs er, ſie zu bewahren, jedes Plätzchen,
der Klugheit nahm; beraubt der Scheidemünze,
iſt er, durch dieſes Schaugeld, arm geworden.

Wo dieſe Kunſt (wie bey dem Nichthutabziehen vor der Kappe) in keine Anwendung kommt, da verliert er ſich. — Dieſe Schilderung ſelbſt iſt leider buchſtäblich wahr, auch durchs ganze Schauſpiel gerechtfertigt, und Rec. überläſst es der unparteyiſchen Prüfung eines jeden, ob ein ſolcher Charakter (hiſtoriſche Wahrheit kommt dabey nicht einmal in Anſchlag) fähig iſt, das Weſentliche der Tragödie, Kampf der Kraft mit Schickſal und Nothwendigkeit zu verſinnlichen; oder ob er nicht vielmehr, wie dieſer *Tell* wirklich, ein beſtändiges Spiel des Zufalls, und für den tragiſchen Geſichtspunkt ganz unbrauchbar iſt. — *Tell* wird vor die Landvögte geführt. Bey ihren Drohungen ſucht er ſich hinter bäuriſche Unwiſſenheit zu verſtecken, und ſeine, zwar mehrmals aufſprudelnde, Ungeduld zu mäſsigen. Weib und Kinder werden ihm vorgeführt, um ihn, durch dieſe Gattung von Tortur, zum Geſtändniſs ſeiner Mitſchuldigen zu bewegen — umſonſt! Da ſpricht *Geſsler* das Urtheil (S. 83.).

Schieſs einen Apfel von dem Engelsköpfchen. (*dem kleinen Walter.*)

Tell hält ſich nicht länger, und entbrennt jetzt einmal in gerechter Wuth. Anna erſchöpft in Seelenangſt alle mütterliche Beredſamkeit, Geſsler'n zur Milderung, Tell'n zur Nichtannahme des Urtheils zu bewegen. Aber der unbarmherzige Geſsler ſchreckt Tell'n mit der Drohung, wenn er dem Urtheil nicht gehorche, ihn mit ſeinem Sohne ſäcken zu laſſen. Stillſchweigend entſchlieſst ſich endlich Tell, indem

er

er die Pfeile auf den Tisch schüttet, zur unmenschlichen Probe, und diese (sehr gelungene) Scene schliesst den ersten Akt, wo besonders Anne'ns rein-menschliche Angst und Mutterliebe herrlich gezeichnet ist. So sagt z. B. Tell (als die Mutter nicht aufhört ihn zu quälen, er solle sich der Strafe nicht unterziehn) (S. 91.):

(*zu Walter*) Die Mutter will's. — Wir sterben mit einander.

Anna.

Nein! nimmermehr! (*zu Walter*) Dass du ja stille stehst!
Es ist Ein Augenblick. (*vor sich*) O, Gott, ich fodre
Unmögliches! (*abgewandt von Walter, entschlossen zu Gessler.*)
Es darf, es kann nicht seyn.
Die Amsel ist noch stätig gegen ihn.
Das Espenlaub im Sturme zeiget sich
Dem Auge länger einerseits, als er.

Wilhelm (*zu Gessler.*)

Lasst mich den Apfel tragen.

Anna (*Wilhelm liebkosend, aber verneinend.*)

Keiner wirds.
In dieser Brust — (*zutraulich auf Gesslern zeigend*) — schlägt auch ein Vaterherz.

Gessler (*zornig.*)

Es soll geschehn, wie ich es euch befahl!

Anna (*eingeschreckt zu Walter.*)

So oft schoss dir aus hoher Bäume Wipfeln
Der Vater Aepfel, niemals fehlte er. —

Und dann, zu eben demselben (S. 93.):

Nicht mit den Augenwimpern darfst du blinken,
nicht stärker Athem ziehn, an keinen Schwank,
dass du nicht seiner wieder lachest, denken.

So fährt sie fort in mütterlicher Seelenangst, Tell'n, den Kleinen und Gesslern zu beruhigen:

Kannst du auch deiner Fassung schon vertraun? (*spricht sie zu Tell.*)
Wallt nicht dein Blut, flimmt's dir nicht mehr vor Augen?
— Ach, wenn ein Sandkorn weicht! —

Es ist unmöglich, die Schönheit dieser Stelle zu verkennen, deren Interesse keines Commentars bedarf, und die zu den trefflichsten Schilderungen ächter Weiblichkeit gehört. Gliche das Ganze ihr, so wäre dieser Wilhelm Tell ein Meisterwerk. — Doch, wir fahren fort.

Der *zweyte* Aufzug stellt den Marktplatz zu Altdorf vor, die Stange mit dem Hute in der Mitte, alle in ängstlicher Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Fürst ermahnt sie zum vorsichtigen Benehmen.

Die Landvögte, Tell und die Seinigen treten auf. Die Qual der Mutter, der Kampf des Vaters, die gutmüthige Kinderunschuld sind sehr wahr gezeichnet. Man stellt den Knaben ans Ziel, und legt den Apfel auf sein Haupt, die Landleute rufen (S. 116.):

Schiesst nicht, Tell; schiesset nicht! Wir steinigen,
Trefft ihr eu'r Kind, den Wütherich und euch!

Tell.

Mein Muth verbürgt mir Gottes Gnadenschutz.
(*Er nimmt die Armbrust, spannt sie, wirft den Pfeil darauf, legt an, zielt kurz, und schiesst.* Ohne dem *Pfeile nachzusehen, zuckt er dann, wie durch einen Stoss auf die Brust getroffen, mit dem Oberleibe zurück, seine Arme schlottern nieder, die Armbrust entfällt ihm, der Haupt sinkt vorwärts.*)

Man sieht, auch diese Scene ist mit vieler dramatischen Kunst behandelt, und eben so wahr als schön gezeichnet.

Gleich nach dem Schlage der Armbrust ertönt ein allgemeiner Schrey des Entsetzens der Landleute, welche sich theils die Augen zuhalten, theils sich vom Ziele abgewandt haben, und nicht umzublicken wagen. Der Apfel ist getroffen, der kleine Wölti unverletzt; der schöne lebendige Ausdruck der allgemeinen Freude wird leider durch eine mit fast burlesker Verzierung überladne Anrede des Wiederdriess an den geretteten Knaben gestört:

Zu grossen Dingen bist du aufgespart.
Den unrein-groben, brüchig spröden Thon
bewahrt des Meisters Wundervorsicht nie.
O, sorge, dass das Grosse ja allein
sich äussere, als Nützliches und Gutes,
dass ein Gefäss zu Ehren aus dir werde,
nicht mit dem Mohnöl *Heucheley* gefüllt,
nicht mit dem Bilsenabsud *Herrschbegier*,
noch mit dem Schierlingssaft *Erob'rungssucht*;
stark, froh und glücklich Jedermann zu machen,
enthalte es den Würzwein *Rechtlichkeit*
und *Menschenliebe*. —

Anna's Freudetrunkenheit, die des Alten Redseligkeit sehr gewünscht unterbricht, sprudelt ächtweiblich in folgenden Worten aus (*S. 118.*):

— Ha, Weiber, welches unter euch kann sich
solch eines Mannes rühmen, welcher Mann
ihm nachthun, was noch Keiner vorgethan?
Ihr dürft nicht zweifeln; wahrlich, es geschah'!
(*Sie hebt Waltern hoch empor.*)
Seht, fragt, betastet ihn. Er lebt und lebt!

Tell's Freude löst sich in Unmuth auf, sein und seines Volkes Glück unbesonnener Weise aufs Spiel des Zufalls gesetzt zu haben. In dem Augenblick drängt Gessler sich zu ihm und frägt (S. 120.):

Bau'r, wozu nahmst du dir den andern Pfeil?

Tell (*im Ausbruche seines bisher immer gestiegenen Unmuths*)

Ihn dir ins Herz zu stossen, hätte der
mein Kind verletzt!

Das deutet Gessler für beschlossnen Meuchelmord, Tell wird entwaffnet, gefesselt, und vor seinen Augen führt man seine Familie, unter des Wütherichs Landenbergs Obhut, nach einem dumpfigen Kerker ab. — Gessler versucht noch Alles, Tell'n zum Geständniss seiner Mitschuldigen zu zwingen — umsonst! — Gessler befiehlt den Reisigen Tellen nach dem Schiffsgeländer ohnweit Fluelen an den Waldstädtersee zu führen und dort seiner zu harren.

(*Der Beschluss folgt.*)

Num. 357.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. December 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Wilhelm Tell*, ein Schauspiel, von *Veit Weber* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 356. abgebrochenen Recension.*)

Der *dritte* Aufzug versetzt uns in eine Felsgegend an den Waldstädtersee. Ein Schiffer Dödi erhält Wilhelmen von Stauffach (Tell's Mitverschworn), Tell sey unweit Fluelen mit Geslern eingetroffen, der Jenen selbst nach Küssnacht bringen wolle. Ein Föhn (starker Südwestwind) erhebt sich, der Schiffer entfernt sich, ein in einer Höle verborgener Mitverbündeter, Arnold von der Halden, unterhält sich alsdann mit Stauffach über die Lage des Vaterlandes; eine Scene, die durch ihre geschrobene Sprache noch langweiliger wird; denn Ausdrücke, als *Tells Blicknein*" — „*die Unmuths - Mitleidszornigen*" sind doch wohl nicht zu rechtfertigen, und folgendes Bild (S. 135.):

So wenig, als der Leu, wenn er die Hand
des Wärtels blutig leckte, kann ein Volk,
das, schwergeplaget, seines Zwingherrn Blut
aus seiner Schergen Adern sog, der Gier
nach dessen Herzensblute widerstehn;
es mordet sich ihm, wuthgeblendet, nah'
und fällt, dem Löwen gleich, durchs Selbstgeschoss,
das beiden längst besorgte Vorsicht legte.

ist wieder durch die Verschränkung des Ausdrucks ganz undeutlich geworden.

Der Schiffer, der unterdessen ans Seeufer gegangen ist, erblickt dort einen mit den Wogen kämfenden Kahn, und schildert, zu Stauffach und Arnold heraufrufend, diese Naturscene mit vieler Lebhaftigkeit. Beide nehmen Anfangs daran nicht Theil.

Was kümmern mich (*sagt Stauffach* S. 140.)
die allein den Tod
zu fürchten haben! —

Aber bald entdeckt der Schiffer am See im Nachen Reichsvögtische, und unter ihnen erkennt Stauffach, über die Klippen schauend, seinen Freund Tell in Ketten! Gessler im Kahne zwingt die Reisigen, winden zu rudern. Tell schaut unbefangen ins offne Grab heruntér.

Nein, der verrieth uns nicht! (*ruft Stauffach* S. 143.)
Helfen kann nur Gott! —

Verzweifelnd werfen schon die Knechte ihre Ruderstangen hin. Sie sind verloren — scheitern! — Da nehmen die Knechte im Kahne, um sich zu retten, — Tellen die Fesseln ab — er stellt sich ans Steuer, die Ruder schmettern wieder durch die Wogen, gewandt lenkt er den Kahn zwischen den Felsenriffen, doch ist die Gewalt der Wogen auch ihm zu stark.

Wie ein Stamm vom Rheinfall schiesst
der Kahn zum Felsenufer (S. 144.)

In dem Augenblick, als er schon zu zerschellen droht, rafft Tell

die Armbrust und den Köcher auf — erhebt
sich — springt — hinaus! —
Fusst auf der Platte glücklich! — Er bergan,
der Kahn, durch seinen Fussstoss, weit zurück. —

Alles das hören wir von Stauffach, Arnold und dem Schiffer, die mit begeisterter Theilnahme Tell's Rettung zusehen. Eine sehr lebendige Scene. — Sie eilen von der Bühne ihm entgegen. Tell kommt allein, Köcher und Armbrust in den Händen, wild vom Gestade hervor. Erst dankt er Gott für seine Rettung, dann — da er sieht, dass die Kaiserlichen den Nachen wieder vom Felsenriff lenken, ihn retten, Gessler wieder auf festem Bergesgrund steht, verbirgt er sich hinter eine niedre Felsenwand, spannt die Armbrust und schiesst den darauf gelegten Pfeil los. Er hat getroffen — Gessler ist nicht mehr. — Im Augenblicke der vollbrachten That erkennt Tell seine Unbesonnenheit.

Oh! — (*ruft er aus* S. 146.) Mein Weib
und meine Kinder! — Mich verräth mein Pfeil!

Er entflieht. — Gesslers Reisige bringen den Leichnam des erschossnen Gesslers, dem der Pfeil noch in der Brust steckt. Man erkennt in ihm Tells Pfeil.

Nicht einmal Zeit,
die Augen zuzublinken, liess er ihm. (S. 148.)

Eine kraftvolle Nachtscene, die jedoch nur zu sehr ans Gräßliche streift. Die Reisigen tragen Gesslers Leichnam fort, ihn zu Landenberg zu bringen. Der Schiffer Dödi hat die Habsburger belauscht, er stößt ins Alphorn und ruft (S. 152.):

Gelobt sey Gott! Der Gessler ist erschlagen,
durch Tell! —

Die nämlichen Worte schallen von Alpe zu Alpe, gute Nacht tönt es in den Gebirgen.

Auf diese effectreiche Scene folgt eine ziemlich langweilige in Fürsts Hause. Fürst und seine Gattin sind wegen des Schicksals der Ihrigen in banger Furcht, worüber sie, gewöhnlicher Weise, seltsam geschrobene Phrasen wechseln. Widerdriess bringt die Nachricht von Gesslers Tode — man glaubts ihm nicht, zum Beweise sagt er (S. 159.)

Ich bin nicht kindisch — noch freudetrunken,
Bey der Gewissheit rauscht die Freude nicht. (*wie geziert!*)

Nun geht's in dem beliebten Gesprächsstil des Prologs zwischen Zweifeln und Betheurungen fort. Hinzugekommene Landleute bestätigen die Nachricht, dringen, ihr Recht durch Aufruhr durchzusetzen.

Wieder sehr langweiliger Wortwechsel *pro* und *contra*. Fürst räth zur Geduld, ein Landmann erwiedert (S. 167.):

Worauf kann Klugheit die Geduld vertrösten,
wenn Ausdau'r sie der Bosheit unterjocht?

Fürst räth, sich ruhig zu verhalten, aber schon sieht man Freudenfeuer über Geslers Tod von den Alpen lodern, Fürst eilt mit den Andern heraus, das Volk zur Ruhe zu schwätzigen (ein Lieblingsausdruck des Dichters), und erlöst den Leser von der langen Weile dieser durch zwanzig Seiten gedehnten Discurse.

Vierter Akt. Ein Klausner, Innocenz, bringt dem Landvogte Landenberg die Nachricht, Tell halte sich in einem Felsen versteckt, der an das die Burg Sarnen, wo Landenberg wohnt, umgebende Thal stösst. Landenberg schickt einen seiner Reisigen Rofs, das *non plus ultra* aller Bestialität, aus, um Tellen zu fahen, und behält Innocenzen so lange als Geifsel zurück. Dieser Innocenz ist ein verschmitzter heimtückischer Pfaffe; Schweizer von Geburt, ist er doch blofs an das Interesse der Kirche und das damit verwebte des Hauses Habsburg geknüpft, er hat kein Vaterland, denn (S. 176.)

Wer Bahn und Weg zu dem gelobten Lande
den Pilgernden durch dieses Lebens Wüste
zu brechen und zu ebnen sich bemüht,
dem ist sein irdisch Vaterland — Aegypten,
wohin er nie, mit Heimweh, rückwärts schaut.

Zwar gehört auch dieser Charakter zu den tausend und abermal tausend in Romanen und Schaufpielen abgebrauchten; indessen ist seine Darstellung nicht ohne Kraft, und sein Gespräch mit Landenberg würde Interesse gewinnen, wenn es dem Vf. möglich wäre, auch nur eine Scene, durch gesuchten Ausdruck nicht zu verdunkeln. Aber Stellen wie diese (S. 180.)

so leise trat
er (*Tell*) auf, als ob des Alpenkrauts Erstehn
weit hinter ihm dem Ohr des Spähenden
ihn schon verrathe;

oder der Ausdruck Landenbergs (es ist davon die Rede, dafs die Bauern dem Gerücht, Tell habe seinen Eidschwur gebrochen, keinen Glauben beygemessen) (S. 190.):

Nicht Einer hielt das Blut von seinem Blute
dem stärksten Gift entzündbar zu der Fäulnifs.

solche Stellen vernichten die Wirkung der bessern, und lassen den Leser zu keinem reinen Genufs ihrer Schönheit kommen.

Die List hat richtig gewirkt, Tell ist wieder gefangen; Landenberg dringt wieder mit vergeblichen Drohungen auf ihn ein. Eben so vergebens erschöpft sich, nachdem Tell abgeführt worden, Innocenz, durch List Annen zum Geständnifs der Mitverbündeten Tells zu bewegen, indefs man die Nachricht bringt, Tell sey entsprungen, Landenberg schlägt den Boten gleich gebührend für die Nachricht nieder, und eilt von der Bühne, um ein Geräusch zu sehen, was er gehört hat, und dem entlaufenen Helden nachzusetzen.

Aber noch kann diesem der Leser nicht entlaufen. Der *fünfte* Akt zeigt Tellen vielmehr, wohl zu merken, im nämlichen Gebirge, wo er *schon einmal* gefangen worden war, wieder. Im vorigen *Akt* war Neujahrsabend, jetzt ist Neujahrsmorgen. Man sollte glauben, Landenberg habe Tellen nachgesetzt, ihn auch ganz gewifs, da, wo er ihn schon einmal ertappte, erwischt. Mit nichten; Landenberg, der sich im vorigen Akte wie toll geberdete, rüstet sich jetzt, um in die Neujahrsmesse zu gehn. Aber Innocenz ist Tellen, der wahnsinnig in der Höhle sitzt, nachgeschlichen, und im Anfange des Akts mit Baumgarten (einem Eidgenossen) mit Tells Erhaltung beschäftigt. *Wie* er dazu gekommen ist, erfährt man nicht, und ist am Ende ungewifs, ob man ihn für einen Engel des Lichts oder der Finsternifs halten soll. Während er an ein Kreuz zum Beten *niederkniet*, setzt Baumgarten sich zu Tellen und *sagt ihm (S. 215.)*:

Wir warten dein; — der Kampf *beginnt* sogleich.
Die Banner rauschen nahe.

Auf diese Anrede erwacht *Tell* aus seinem Seelenschlaf, aber im Wahnsinn. Baumgarten erzählt ihm, der Feind zöge unten durch die hohle Gasse, ihnen beiden sey die Hochwache anvertraut, die Rotten der Ihrigen hielten schon, das Bannergeräusch lege sich, u. dgl. Tell weifs so wenig als der am Ende doch auch ungeneigte Leser, wie er diese verworrenen Dinge reimen soll. Alles verwickelt sich auf eine schreckliche Art. Tell noch immer wahnsinnig, will in den Abgrund springen, Baumgarten hält ihn gewaltsam, Tell frägt, welcher Tag es ist, Baumgarten antwortet ihm, der erste im Jahr — Ein Tausend drey hundert acht nach unsers Herrn Geburt (S. 219.). — Dieser chronologische Wink giebt, zwar nicht dem Leser, aber doch Tellen die Besinnung wieder. *Doch auch jener erfährt endlich zum Glück, dafs Habsburgs Banner nicht* im Anzuge *sind, dafs alles gelogen ist, nur um Tellen* aus der Schlaflucht zu wecken. Baumgarten mahnt zur Flucht. Tell ruft frohlockend (S. 220.)

Rofsberg ist *der* Eidgenossen,
Seit Mitternacht erstiegen, ohn Geräusch,
der Vogt und sein Gesinde überwältigt!

Nun erzählt er, wenn Landenberg nach Sarnen in die Messe gehen würde, würde ein starker Haufe Hirten mit Geschenken in die Burg dringen, jeder ein Lanzeneisen seinem Stab gerecht tragen, dadurch die Söldner Habsburgs überwältigt, der Landsturm durch ein Loderfeuer aufgefordert, jede Zwingburg gebrochen werden. — Dieser Plan war schon im Prolog von den Verbündeten angelegt, Tell erzählt ihn hier — ungeachtet seines Wahnsinns — fast so wörtlich wieder, als habe er ihn auswendig gelernt. Baumgarten, der vom *ganzen* Plane nichts weifs, wird natürlich wieder confus, eben so wie der Leser, der jenen, *nur so einmal* im Vorbeygehn erwähnten Plan, zehn gegen eins zu wetten, über dem vielen nachgefolgten Phrasengeklingel wieder vergessen hat, und überhaupt viel Abstraction braucht, um sich aus diesem Irrgarten von Wahnsinn und Wirklichkeit herauszufinden. — Aus Furcht, dafs Tell von neuem anfangen möchte irre zu reden — frägt Baumgarten ihn — um das Gespräch auf etwas anders zu bringen — *wie* er entlaufen? — Nun — wie hat er das gemacht? frägen die Leser.

Auf

Auf die simpelste Art von der Welt. Wie die Habsburgschen Reisige vor dem Kerker-Thore stehn, um Tellen hineinzuwerfen, bekommt einer von ihnen einen epileptischen Zufall. Die andern umringen ihn, sperren das Maul auf, und während der Zeit macht sich Tell aus dem Staube und entflieht, *in Banden*, über alle Klippen, schneller als die ungefesselten Reisigen, die ihm vergebens nachsetzen! — So eilt er fort, ohne von sich zu wissen, auch ohne ein Bein zu brechen. Da fühlt er sich gehalten, „der Zwang um ihn erschlafft zur Müdigkeit!" er „sträubt sich, dass er ihr nicht erliegt." In dem Augenblick hört, sieht und erkennt er den Baumgarten, der ihm den Haft seiner Banden zerschneidet, sich „fest an ihn nestelt," und *ihn, da* er ihn nicht halten kann — durch Feuer wie einen Bären in der Felskluft, wo er ihn bewahrt, zurückschreckt. Wenn das Alles kein Wunder ist, so giebts keine. Nach dieser Exposition und mehrern langweiligen Gesprächen, kehrt Tells Vernunft doch in dem Grade wieder, dass er sich über seine vielen Unbesonnenheiten mit Recht ein Gewissen macht. Man hört im Thale läuten, Tell fordert Baumgarten den Schwur ab (S. 228.)

> Dass ich durch deine Hände falle,
> verzweifle ich, wenn meine Nothwehrthat
> die Freyheit unserm Volke vorenthielt.

Das verspricht ihm Baumgarten, und beide eilen (Innocenz hat sich schon früher weggeschlichen) ins Thal hinab. Rec. hat diese Scene so weitläufig zergliedern müssen, um wenigstens, wenn er sie ein Muster der Verworrenheit nennt, nicht den Beweis schuldig zu bleiben.

Es ist Morgen. Eidgenossen kommen mit Tragkörben und Lebensmitteln (Geschenke für den Vogt) und Hirtenstäben in den Händen, in einem Erlengehölz bey der Burg Sarnen zusammen. Landenberg, der unterdessen Tells Entweichung richtig vergessen hat — geht ihnen vorbey; der Kirche zu, in die Messe. Arnold von der Halden hat während der Zeit den Innocenz (der wie ein *spirito folatro* überall ist) gepackt. Als dieser aber hinter der Scene den Kuhreihen hört, die Hirten Lanzeneisen auf ihre Stäbe stecken und abeilen, die Empörer sich an der Burg drängen, Landenberg gar ins Garn (d. h. in die Kirche herein) gehen sieht, macht er sich, nach einigen Kernflüchen, weislich aus dem Staube. Nachdem ein Blinder mit seiner Tochter Barbara 4 Seiten lang das Theater gefüllt hat, — denn einen andern Zweck kann man dieser Lückenbüsser-Scene wohl nicht beylegen — fahren vom Lug' ins Lande, dem Schwändiberge und andern Alpen Lohen auf, und der flüchtige Landenberg wird von seinen Leibeigenen angegriffen. — Landenberg, nach einiger Gegenwehr, unterliegt der Uebermacht, da erblickt ihn Tell, — der vom Felsen herab, wie Alles schon im Gange war, noch kurz vor Thorschluss angekommen ist. Man sollte denken, Tell, der im ganzen Stücke doch eigentlich *gar* nichts rechts gethan, würde doch nun wenigstens Andere etwas thun lassen — aber nein! — Eine Edelthat muss das Stück schliessen, sey sie auch *sans rime et sans raison* bey den Haaren herbeygezogen. Tell verjagt Landenbergs Leibeigene, und schützt mit Lebensgefahr dieses, dem Schweizerlande giftige und den Erdboden schändende Ungeheuer — nicht nur gegen jene Reisige, sondern auch gegen seine eigenen Landsleute, die, wie sehr natürlich, Landenbergen ermorden wollen. Will Tell durch diese Absurdität sein Volk vom Vorwurfe, den Buben gemordet zu haben, retten, um nicht, wie er einmal sagt, das heil'ge Recht der Nothwehr zu verkümmern? *Das* kann nicht die Ursache seyn, denn der Unbesonnene hat ja Gesslern selbst gemordet, er hätte Landenbergen nur von seinen eigenen Leibeigenen morden lassen dürfen, so war das Ungeheuer vertilgt, und das Gewissen des Schweizervolks gerettet. Warum also schützte Tell Landenbergen? — Antwort: weil es ausser seinem Charakter gewesen wäre, einmal einen klugen Streich zu machen, und weil's am Ende doch noch ein Tableau — der arme Landenberg liegt sechs Seiten hindurch unter Tell's mächtigen Fäusten auf dem Boden — geben musste! Endlich schickt Tell den Landvogt — der zur Dankbarkeit, bey seiner Rückkehr, alle Schweizer kalt zu machen verspricht — über die Gränze, der blinde Heinrich hält eine moralische Anrede, und — zwar noch nicht die Schweizer, wohl aber die Leser sind in Freyheit gesetzt. Bey Erwägung dieses Details — welches, bey aller seiner Langweiligkeit, doch noch von *der* des geschilderten Kunstwerks übertroffen wird — dringt sich jedem Unbefangenen die Bemerkung auf: dass dieses Trauerspiel gerade dem Begriff der Tragödie schnurstracks entgegenläuft. Das Wesen der letztern ist: Kampf der Freyheit mit Schicksal und Nothwendigkeit in Handlungen dargestellt. Sie regt, wie jedes Kunstwerk, die Gemüthswelt in unserm Innern auf, und dass sie das durch den Lebensact eines über seine Verhältnisse mit Freyheit siegenden Gemüths thut, bestimmt ihre Gattung. In diesem Schauspiele dagegen ist der Haupthelд fast nie in moralischer Freyheit, handelt also fast nie; dagegen ist der Zufall — der in der wahren Tragödie bekanntlich eine sehr untergeordnete Rolle spielt — in dieser der Gott des Ganzen; das ganze Trauerspiel ist nur ein Gewebe von Inconsequenzen und Zufällen. — Denn Tell zieht vor der Hutstange, zur Zeit als noch der Plan der Volksrettung bey weitem nicht reif war, den Hut nicht ab, und stürzt sich, seine Familie und sein Volk, ohne irgend einigen Gewinn, dadurch in noch tieferes Verderben — (erste Inconsequenz.) Er wird gefangen, und *er* (der Volksretter, der liebende Vater) wirft, wie er selbst gesteht, durch Annahme des von Gesslern ausgesprochenen Gottesurtheils

> den falschen Würfel
> des Zufalls über seines Volkes Glück. (S. 119.)

Schlug der Pfeil, den er auf seines Sohnes Haupt schiessen sollte, fehl, so trank der Schweizerboden,

> durch ihn allein vergossen, Schweizerblut.

Das alles weiss er, doch übernimmt er die für die Seinen und sein Vaterland gleich gefahrvolle Probe, schiesst ab, beynahe ohne zu zielen — (zweyte Inconsequenz). Aber — der falsche Würfel des Zufalls gewinnt — der Pfeil trifft! (erster Zufall). Gessler schifft sich mit Tellen auf dem Vierwaldstätterse ein, ein Sturmwind

treibt

treibt den Nachen an die Klippen, Tell rettet sich (zweyter Zufall); er schiefst seinen Pfeil (der, wie er gleichfalls einsieht, ihn verrathen mufs) auf Geslern ab und erlegt ihn — und doch ist der Plan zur Befreyung des Vaterlandes noch nicht reif — (dritte Inconsequenz). Er entflieht vor dem ihn aufsuchenden Landenberg, in eine Höhle ganz nahe bey Sarnen, wo dieser wohnt, und läfst sich von einem verschmitzten Pfaffen übertölpeln, endlich gar fangen — (vierte Inconsequenz). Von den ihn bewachenden Knechten bekommt einer die Epilepfie — *das* rettet ihn abermals. (Dritter Zufall.) Er eilt auf die nämliche Stelle, wo er schon einmal gefangen war, zurück, ohne dafs Landenberg, wie doch sehr natürlich gewesen wäre, ihm dorthin nachfolgt — (fünfte Inconsequenz). Die Landleute brechen in Landenbergs Burg — (vierter Zufall, für den Hauptheiden wenigstens, denn *er* hat diese Katastrophe nicht eingeleitet, er kommt nur so, da fast alles vorbey ist, beynahe von ungefähr dazu.) Landenberg soll von seinen Leibeigenen erschlagen werden, Tell rettet ihn; (sechste Inconsequenz.) die jedoch — was bey allen vorhergehenden *nicht* der Fall ist, wenigstens eine Handlung, eine durch Freyheit erzeugte Wirkung, genannt werden kann. Das Resultat also: der Hauptheld, in ein Gewebe verworrener Begebenheiten und Zufälle, wie *Molleres* Eturdi, verstrickt, handelt nur ein einziges Mal, und zwar das eine Mal so, dafs er den ganzen Zweck des Schauspiels — Rettung der Schweizer vom Hause Habsburg — vernichtet. — Denn was ist natürlicher, als dafs Landenberg seine Drohungen erfüllt, seine zerstreuten Heerhaufen sammelt, und, von Kaiser Albrechts Macht unterstützt, über den Leichen der Schweizer ihre Empörung blutig rächt, und ihre Freyheit bis auf den letzten Schatten vertilgt. Man wende nicht ein, dafs das *hiftorifch* unwahr, die Schweiz wirklich gerettet, Tell wirklich der hier geschilderte Mensch gewesen sey. Bey einem Trauerspiele kann, wie bey jedem Kunstwerke, nicht von historischer, sondern nur von ästhetischer Wahrheit die Rede seyn, mag jene immer fehlen, ist nur diese erreicht; aber auch die treueste Chronik ist kein Trauerspiel. Nicht was wirklich geschehen ist, sondern was kunstmäfsig geschehen soll, erzeugt, gehörig dargestellt, ästhetisches Interesse, und der Mangel eines Kunstwerks kann nicht durch eine Glosse aus der Völkergeschichte ergänzt werden. Sey Tell, der Schweizer, hier noch so ähnlich portraitirt, als tragisches Kunstgebilde erregt er schlechterdings keine Theilnahme, höchstens das mitleidige Achselzucken, über einen gutmüthigen Thoren, der nie weifs was er will — freylich auch eine Gattung des Mitleidens, aber nicht die tragische, die uns reinigt und erhebt. Doch — sey der Held auch wie er wolle — ein Trauerspiel kann auch ohne Helden — d. h. ohne einen hervorspringenden Charakter, auf den alles Interesse geleitet ist — bestehen, und selbst die Hauptpersonen in *Shakespear's* Stücken sind zuweilen, ohne ausschlufsweise die Aufmerksamkeit auf sich zu fesseln — nur Gliedermänner, um die herrliche Drapperie der Handlung zu entfalten. Aber welcher Reichthum an Charakteren, welches Wogen und Gähren einer aufgewühlten Gemüthswelt, die, immer mit einem ungeheuren Schicksale im Kampfe, doch nie ihm ganz erliegt, bezaubert den Leser! und hält ihn, indem sie eine Reihe von Wundern vor seinen Augen aufruft, für das ärmliche Interesse an einer einzelnen Individualität schadlos! Jeder aufgestellte Charakter ist ein lebendiger Theil dieser Welt, er fühlt oder ahndet doch seinen Zusammenhang mit ihr und dem sie ergreifenden Schicksal, und diese Religion der Kunst, dieses Spielen aller mannichfach gebrochenen Lichtstrahlen nach einem und demselben Brennpunkte, erzeugt die einzige Gattung von Einheit, die nicht schimärisch ist, die billig keinem Kunstwerke fehlen sollte, und die, besonders im Tragischen, dem chaotischen Streit der einzelnen Theile, wieder in die Harmonie und Ruhe auflöst, welche zu bewirken das letzte Ziel des Künstlers ist. Von allem diesem ist in vorliegendem Trauerspiele keine Ahndung. Annen etwa und ihre Kinder ausgenommen (die doch nur als Episoden interessiren), ist Niemand im ganzen Stücke, der irgend eine ästhetische Theilnahme erregen könnte; denn die Böfewichter sind zu carricaturmäfsig, um Schrecken einzuflöfsen; die guten Schweizer aber (das alte Fürstische Ehepaar an der Spitze) sind zusammengenommen kaum für ein einziges Individuum zu rechnen, ihr Biedersinn ist selbst gemüthlos, mit dem Gemüthe des Lesers ohne alles Berührungspunkt, daher ästhetisch ohne alle Wirkung. Zwar haben sie auch einen Punkt, auf dem sie zusammentreffen, nämlich absolute Kälte, aber so sind sie nicht Strahlen auf einen Brennpunkt gerichtet, sondern Eiszapfen auf einem Gefrierpunkt erhärtet, mit einem Worte, ein Volk, was sich selbst in folgenden Zeilen des Vfs. am treffendsten ausspricht (S. 192.):

Wie ihren Führerhunden blinde Bettler
Sind wir des Schicksals Leitung überlassen!

Und das Schicksal? — Nun, es erbarmt sich dieser Klötze,

wie Gott sich der Menschen erbarmet; —
Aber ist das Poesie, dafs er erbärmlich sie fand? —

Alle diese Grundfehler des Stoffs werden durch eine verworrne Anordnung noch widriger; was aber den Leser aufs äufserste treibt, ist die Diction in so vielen Stellen, die das Verrenkteste, Verschrobenste und Dunkelste ist, was Rec. je gelesen hat. Proben haben wir zwar schon gegeben, doch wollen wir nur eine noch ausheben. S. 151. sagt *Doedi:*

Satt Asche ist dem Krampfaal vorgestreut
Nie kehret der in's Element zurück
das feine Tücke uns verleideten.

Dazu gehört nun folgende Note:

Wenn der Nordwind wehet, gehen die Aale *aus dem* Wasser in's Feld, wenn man ihnen *Asche vorstreuet*, mögen sie nicht wieder zurück.

Sollte nun so eine Sprache aufs Theater kommen, so müfste, um die mystische Nacht eines neuen Lykophron aufzuklären, sobald der Schauspieler einen seiner dunkeln Sprüche ausgesprochen hätte, gleich ein Tzetzes mit seinen Glossen aus der Coulisse hervortreten, so wie hier den unverständlichen Versen die prosaische Note mit ihrer Erläuterung nachtritt.

Num. 358.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. December 1804.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Fleiſcher: *Verſuch über die Urſachen der Verſchiedenheiten in den Nationalcharakteren.* Eine Preisſchrift von *Auguſt Matthiä*, Director des Gymnaſ. zu Altenburg. 1802. 205 S. 8. (18 gr.)

Dieſe Schrift entſtand aus einer Abhandlung, die im J. 1797. von den Curatoren des Stolpiſchen egats zu Leyden den Preis erhielt. Auch nach die-m ihm rühmlichen Siege über ſeine Mitbewerber hr Hr. *M.* in ſeinen Unterſuchungen fort. Er fand nn bald Anlaſs, manche Verbeſſerung und Vermeh-ng ſeiner Schrift hinzuzufügen, und ſo gelangte er dem Entſchluſſe, die lateiniſche Abhandl. deutſch nzuarbeiten; vollends da die Preisſchrift ſelbſt, aller nfragen und Erinnerungen ungeachtet, nicht im ruck erſchien. — Der Umſtand, daſs ſchon die ſte Schrift, der doch noch die Verbeſſerungen der euen Bearbeitung abgingen, den Preis in Holland hielt, darf uns nicht abhalten zu ſagen, daſs Hr. *M.*, ey fleiſsigerm und längerm Studium der Geſchichte, er Erd- und Völkerkunde, ſein Thema noch ganz nders würde ausführen müſſen, als es ihm bis jetzt, nfolge der Erinnerungen, die wir dagegen zu ma-en uns genöthigt ſehen, möglich geweſen zu ſeyn heint.

In *Caſtilhon's Eſſai* fand er beynahe nichts, mehr *Herder's* Ideen; einzelne ſcharfſinnige und feine edanken boten *Montesquieu's* bekannte Werke, ſo ie *Hume's Eſſays* dar; die Bekanntſchaft mit *Falco-er's* jedermann bekanntem Werke wurde erſt ſpäter emacht; und die meiſte Hülfe gewährten Reiſebe-chreibungen, beſonders die von *Cook*, *Chardin*, *For-er* und *Volney*. Auch die Geſchichte wird hier als ein wichtiges, wenn gleich noch wenig benutz-es Hülfsmittel zur Kenntniſs des Nationalcharak-ers aufgeſtellt, vollends da ſie (die Geſchichte) zu-gleich die Urſachen enthalte, obgleich die Abfaſſung nd Entwickelung derſelben der Aufmerkſamkeit und em eigenen Nachdenken des Leſers überlaſſen iſt."

In der Einleitung wird bewieſen, daſs Unterſu-hungen über die Urſachen der Nationalverſchieden-eiten ihren Platz im Gebiete der Philoſophie hätten; nd daſs der menſchliche Geiſt nicht bey der bloſsen enntniſs deſſen, was iſt, ſtehen bleibe, ſondern ſich ets zur Erforſchung der Urſachen einer jeden Er-cheinung gedrängt fühle; ein Drang, den beſonders ie Philoſophie, zufolge ihrer Form und ihres Prin-ips, alles unter die Geſetze der Vernunft zu ordnen, u befriedigen ſuchen müſſe.

Hauptpunkte, worin die Nationen ſich urſprüng-lich von einander unterſcheiden, ſind a) Formen der Geiſteskräfte; b) Gemüthsarten oder Temperamente. — Formen der Geiſteskräfte. Bey einer Nation iſt ein Theil der Geiſteskräfte auf den höchſten und im Verhältniſs zu den übrigen überwiegenden Grad der Lebhaftigkeit und Stärke geſpannt, während bey ei-ner andern Nation die entgegengeſetzte Seite (?) zum Nachtheil der andern die Oberhand zu haben ſcheint. So z. B. bey den Italiänern Einbildungskraft und Schönheitsgefühl; ſo bey den Franzoſen Witz und Gefühl für das Schickliche. (Hier hätten die Aus-nahmen berührt werden müſſen, die es zweifelhaft machen, ob wirklich jene Eigenſchaften als national anzuſehen ſind. Die Unreinlichkeit in den Paläſten zu Rom zeugt wenigſtens nicht mehr von National-gefühl für das Schöne, als die jetzige Nacktheit der Pariſerinnen vom Gefühl für das Schickliche.) — Ge-müthsarten oder Temperamente. Es iſt Tempera-ment, daſs die Franzoſen mehr zum Handeln und zur Thätigkeit, als zum ruhigen Sinnen und Ueber-legen geſtimmt ſind; es iſt Temperament, daſs die Deutſchen, Engländer und Holländer ihre Thätigkeit mehr in ihrem Innern verſchlieſsen! Wäre dieſs wahr, ſo hätten wir freylich mit einem Paar Worten den klarſten Aufſchluſs über den unglücklichen Gang und Ausgang des franzöſiſchen Revolutionskriegs! „Auſser der Form der Geiſteskräfte und der Tempe-ramente giebt es noch eine dritte Seite, von der ſich die Nationalcharaktere betrachten laſſen, nämlich in Anſehung ihres geſellſchaftlichen Tons. Hier aber iſt nur von den Eigenſchaften die Rede, die zwar im Grunde aus der Vernunft entſpringen, aber ſich we-gen der noch nicht geſchehenen beſtimmten Entwicke-lung des Bewuſstſeyns, mehr als Gefühle zeigen, und, ſo zu ſagen, ein Abglanz der Vernunft ſind. Dergleichen iſt die Neigung zum Wohlwollen, zur Menſchen-liebe, das ſogenannte moraliſche Gefühl des Mitlei-dens und der Mitfreude. Dieſe Eigenſchaften ſind bey der einen Nation bald ſtärker, bald ſchwächer, als bey der andern. Man bemerke nur, wie viel leb-hafter der Franzoſe beym Anblicke eines Unglückli-chen, *wäre es auch nur in nachahmender Darſtellung*, gerührt iſt oder ſcheint; wie viel eifriger er dem Un-glücklichen beyzuſtehen, ſeinem Nebenmenſchen ei-nen Liebesdienſt zu erweiſen eilt, als der Engländer; und mit welcher, oft empörenden, Kälte und Gleich-gültigkeit hingegen dieſer Leid und Freude, ſowohl für ſeine Perſon, als in Anſehung Anderer, zu er-tragen ſcheint, ohne ſich doch deswegen in der That weniger hülfreich zu beweiſen." Das Wahre hievon

ist bekannt; es verdient aber noch genauer bestimmt zu werden, wie viel davon zum Nationalcharakter gehöre.

S. 15. sagt Hr. *M.*, dass das Klima Deutschlands merklich sich verändert habe; dass aber Deutschland dessen ungeachtet noch immer in demselben Verhältnisse der Wärme und Kälte gegen alle übrige Länder steht. Bleibt denn das Verhältniss zweyer Gröfsen unverändert dasselbe, auch nachdem die eine dieser Gröfsen zu- oder abgenommen hat? oder ist das Klima der übrigen Länder ganz so verändert, so viel kälter oder wärmer geworden, dass jenes Verhältniss aus den Zeiten des Tacitus unverrückt blieb? „Eben so, heifst es weiter, ist zwar der Boden vieler Länder durch den Fleifs ihrer Bewohner sehr verbessert worden, jedoch ohne dadurch seine ursprüngliche Beschaffenheit in Ansehung der Arten seiner Erzeugnisse, seiner Ergiebigkeit oder Kargheit u. s. w. zu verändern." Hierüber kann jeder verständige Landmann Hn. *M.* eines Bessern belehren. Worin soll denn die Verbesserung des Bodens bestehen, wenn er nicht für mehrere Erzeugnisse bequemer gemacht, wenn seine Ergiebigkeit nicht vermehrt wird? Beides ist ja auch, der Erfahrung zufolge, immer der Erfolg der Verbesserung des Bodens gewesen.

Nun soll der Einfluss des Klima's auf den Nationalcharakter bestimmt werden. Hier wird gezeigt, dass der Mensch nicht um so leichter und häufiger seinen Leidenschaften sich hingiebt und Ruhe und Ordnung verläfst, je roher und ungebildeter er ist; sondern je wärmer und kälter das Klima ist, in dem er lebt. Das wäre ein wichtiger Satz für alle Moralisten, Geistliche, Gesetzgeber, Richter und Staatenbilder, wenn es ihm nur nicht an dem Wichtigsten fehlte, an dem Beweise. — Nach S. 24. zeigen die Neger blofs kindischen Verstand und einen gänzlichen Mangel an Energie des Geistes. Wie kann Hr. *M.* so etwas behaupten, wenn ihm nicht die hierin längst verworfene Autorität des Hn. Hofr. *Meiners* in Göttingen statt der Beweise gilt! — Nach S. 26. hatten die Portugiesen ehemals kriegerischen Geist genug, um beynahe alle die Länder in beiden Indien zu erobern, die nachher die Grundlage der Macht der Engländer und Holländer ausmachten. Aber besafsen denn die Portugiesen auch Bengalen? besafsen sie zehn andere Länder, welche den Holländern und Engländern zu Theil wurden? Weifs Hr. *M.* nicht, dass die Portugiesen es nicht sowohl auf das Erobern, als auf den Handel in Asien anlegten? Und wie wenig kennt man die Geschichte der Holländer und Engländer, wenn man meynt, dass man in den beiden Indien die Grundlage der Macht dieser Völker zu suchen habe. „Dass die Griechen in ihren Kriegen mit den Persern den letztern so überlegen waren, beweist, was Freyheitssinn, und das Bewufstseyn, dass man für sein eigenes Interesse kämpfe, über die zahlreichsten Schaaren vermögen, die nur leidender Gehorsam zusammenhält und ein *hohles* Wort (?) des Herrschers treibt." Aus der Sinnlichkeit der Morgenländer erklärt Hr. *M.* den ewigen Despotismus in den *Morgenländern*. „Ein Mensch, sagt er, dessen Gemüth *unter* der Gewalt der Sinnlichkeit steht, ist zufrieden, wenn nur seinen sinnlichen Genüssen kein Abbruch geschieht." Geschieht denn aber durch den Despotismus der Sinnlichkeit kein Abbruch? Kann man bey hohen und unerschwinglichen Abgaben sich eben so gütlich thun, wie bey gemäfsigten? Treffen Kerker, Frohnen und Peitschenhiebe nur den Geist? Vom Klima hängt, nach Hn. *M.*, im hohen Grade die Sinnlichkeit ab; wenn also die Sinnlichkeit die Empörerin gegen Gott ist, wie *Engel* sie nennt: so hängt auch vom Klima die ewige Seligkeit und die Verdammniss der Völker ab.

Zweytens, vom Einfluss des Bodens. Der Boden hat Einfluss „durch die Lebensart, die er veranlasst, in so fern er zum Ackerbau, zur Viehzucht oder zur Jagd am geschicktesten ist. Wenn z. B. ein Land besonders zur Viehzucht geschickt ist: so ist hievon die unmittelbare Folge, dass das Volk, welches darin wohnt, ein nomadisches Hirtenleben führt; und so bestimmt denn der Boden den Nationalcharakter." Also wo wir Jägervölker, Nomaden und Ackerbauer sahen und sehen, da haben wir in der Beschaffenheit des Bodens den Grund dieser Erscheinungen zu suchen! Weiter heifst es S. 38.: „Ein Volk, das nicht von der Fischerey, Jagd und Viehzucht in seinem Lande leben kann, dessen Boden aber nahrhafte Pflanzen und Früchte in Menge und von selbst hervorbringt, wird leicht darauf fallen, jene natürlichen Winke des Bodens zu benutzen und die Erzeugnisse desselben durch Ackerbau zu vervielfältigen." Glaubt denn aber Hr. *M. im Ernst*, dass es *mit den Winken* des Bodens gethan wäre? *Wie viel herrliches Land* ist da, *das bis auf diese Stunde vergebens selbst Menschen* gewinkt hat, die gar dürftig sind? Bedarf es denn gar nichts weiter, als des guten Willens und eines Grundstücks, um ein Landbauer zu werden? — Nach S. 37. wirkt die Fruchtbarkeit des Bodens unmittelbar auf die Thätigkeit (in den fruchtbarsten Ländern lebten und leben aber die unthätigsten und faulsten Völker), mittelbar aber durch die Volksmenge, die sie begünstigt; auf die schnellere Entwickelung der Geisteskräfte. (Wie steht es aber mit den fruchtbarsten aller Länder, mit Aegypten und Bengalen?) Hätte Hr. *M. Gorve's* Vorlesungen über den Charakter der Bauern gelesen, er würde über den *Einfluss* des Ackerbaues ganz anders geschrieben haben. Der Ackerbau soll sogar mehr, als irgend eine andere Lebensart, mancherley und künstliche Werkzeuge erfordern. „Alle Wissenschaften und Künste *entstanden* zuerst bey ackerbauenden Völkern." *Zum* Beweise dieser unerhörten Behauptung *wird auf* Aegypten, die Hindus und die Gallier zu Cäsars Zeiten hingewiesen, und dazu noch bemerkt, dass diejenigen Einwohner der Südsee-Inseln, die gröfstentheils vom Ertrage ihres Bodens lebten, die übrigen weit an Verstand und Ueberlegung überträfen. Von der Fruchtbarkeit des Bodens leitet Hr. *M.* wer weifs, was alles ab; „dennoch aber, sagt er (S. 50.), *wie* ein

ein Boden beschaffen seyn muss, um fruchtbar oder unfruchtbar zu heissen, das ist unmöglich zu bestimmen; wir können nur im Allgemeinen sagen, dass ein fruchtbarer Boden den Anbauern *von seiner Bearbeitung* noch hinlängliche Zeit übrig lassen müsse, um sich zu erholen, und andere Nebengeschäfte zu treiben; ein unfruchtbarer hingegen den ungleich grössern Theil der Zeit für sich erfordere." „Man sollte (S. 57.), auch ohne die Geschichte zu Rathe zu ziehen, vermuthen, dass die Eigenthümer eines fruchtbaren Bodens vorzügliche Gewandtheit des Geistes und Erfindungskraft besitzen müssten, da die Nothwendigkeit, der Natur auch durch Kunst einigermafsen zu Hülfe zu kommen, sie zur Erfindung allerhand Werkzeuge treibt, und der glückliche Erfolg ihrer Bemühungen sie zu weiterer Vervollkommnung derselben reizt." Auch auf die Freyheit hat die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit des Bodens Einfluss. „Unfruchtbare *Länder* sind (S. 75.) für einen höhern Grad von *Freyheit empfänglich*, als fruchtbare. Eine Ursache davon liegt darin, dass grofser Reichthum der Freyheit immer verderblich, dagegen ein gewisses Maafs von Armuth, da die ersten Bedürfnisse des Lebens zwar ihre Befriedigung, die Gegenstände des verfeinerten Lebensgenusses aber überall Hindernisse finden, ihr zuträglich ist. Denn diese erhält den Geist in beständiger und zwar vielseitiger Thätigkeit, und verhütet die Erschlaffung, welche die Folge einer leichten Befriedigung der Sinnlichkeit ist. Ein zweyter Grund liegt darin, dass, da die Bewohner unfruchtbarer Gegenden eine strengere Ordnung und einen bestimmten Gang der Geschäfte nöthig haben, sich auch ihre Denkart mehr fixirt und einen entschiedenern Charakter annimmt, der sie verhindert, sich mit Leichtigkeit in verschiedene Formen zu schmiegen und aus dem gewöhnten Gleise herauszutreten. Daher erlaubt ein solches Volk seinen Beherrschern selten oder nie, nach eigenmächtigen und willkürlichen Entschliessungen zu verfahren, sondern sucht sie vielmehr an die eingeführten Gewohnheiten, Gebräuche und Gesetze fester zu binden." Diesemnach wären also Reichthum, verfeinerte Lebensgenüsse und Sklaverey, und auf der andern Seite Armuth, Unwissenheit, Barbarey und Freyheit ewige, unzertrennliche Gefährten. Wollen wir ein Leben, das des Wunsches werth ist; wollen wir das Leben geniessen, so müssen wir auch die Sklaverey wollen; wollen wir die Freyheit, so müssen wir auch ein armseliges Leben wollen. Wenn es nur die Armuth ist, die in beständiger und vielseitiger Thätigkeit erhält: so müssen arme Völker immer thätig, und reiche Völker immer faul und unthätig seyn. Da wären also die armen Hottentotten viel thätiger, als die reichen Engländer! „In fruchtbaren Gegenden fehlt strenge Ordnung; da richtet sich nicht der Mensch nach der Natur, sondern die Natur nach dem Menschen. Es waren nicht die wohlhabenden und gesitteten Völker, sondern die Steppenbewohner, die in Lumpen gehüllten Nachkommen Adams, welche sich der Willkür ihrer Herrscher widersetzten, und den Thron der Freyheit errichteten! „In fruchtbaren Ländern, heisst es S. 78., muss die Volksmenge natürlich gröfser seyn, als in unfruchtbaren, da ein kleiner Umfang des Bodens einen gröfsern Vorrath an Lebensmitteln darbietet; und daraus folgt dann, dass auch bürgerliche und wissenschaftliche Cultur in diesen Ländern gröfser, als in unfruchtbaren ist." Ein fruchtbares Land kann freylich der vierfüfsigen Thiere mehrere ernähren, als ein unfruchtbares Land; ist es aber auch so in Hinsicht auf die Menschen? Sind denn die fruchtbarsten Länder auch die volkreichsten? Ist das fruchtbare Polen bevölkerter, wie das den Fröschen und dem Meere entrissene Holland? Kann der Mensch kein Brot essen, was er nicht auf seinem vaterländischen Boden ärntete? Aernten die Holländer und Engländer das Getreide, was sie verbrauchen, in ihrem Vaterlande? Waren und sind die fruchtbarsten Länder die Wohnsitze der Cultur? Nahm und nimmt mit der Fruchtbarkeit des Bodens die Cultur der Bewohner derselben ab und zu? — Nach S. 81. haben Jägervölker kein anderes Eigenthum, als ihr Jagdgeräthe — sie leben also auch wohl von diesem? — und weil sie nur ein so geringes Eigenthum haben, haben sie auch entweder gar keine, oder nur schlechte Begriffe von Eigenthum. Wer hundert Thaler besitzt, hat ganz andere Begriffe vom Eigenthum, als der, welcher nur so viele Pfennige sein nennt! Ganz anders steht es in dieser Hinsicht mit den ackerbauenden Völkern; diese haben nicht nur feste Wohnsitze, Grundstücke und Hausthiere, sondern auch Geld *zur Bezeichnung des Werths ihrer Producte*. Wenn, wie S. 94. versichert wird, Inseln natürlicher Weise schon durch ihre Lage einen ausgebreiteten Handel erhalten: wie kam es denn, dass in allen Jahrhunderten so viele Inseln gar keinen Handel führten? In dem Zwischenhandel der Holländer (S. 99.) hat man den Grund zu suchen, dass der Geist politischer Wichtigkeit und Unabhängigkeit von den Holländern gewichen ist; jener Geist, der sie in den Zeiten des *de Witt*, *Ruyter* und *Heinsius* charakterisirte. Gewinnsucht, die den Handelsvölkern vorgeworfen wird, treibt nicht die unter monarchischer Regierungsform lebenden Nationen. Diese haben das Princip der Ehre zur Richtschnur ihrer Handelsweise gemacht.

Drittens: Einfluss der Regierungsform. „Welche von den drey Regierungsformen, die demokratische, aristokratische und monarchische, die beste sey, ist (S. 121.) eine unnütze und beynahe sinnlose Untersuchung." „So verderblich die demokratische Regierungsform in einem grofsen Reiche ist (S. 122.), eben so verderblich würde die monarchische Verfassung seyn in einem kleinen Lande, bewohnt von Menschen von einfachen Sitten und einförmiger Lebensart. Das Bedürfniss des Fürsten und derer, die ihn zunächst umgeben, würde bald einen Unterschied der Stände, der Unterschied der Stände Verarmung derer, die ihre Arme der Benutzung der von der Natur angewiesenen Erwerbsquelle entzögen, so wie derer, welche durch ihrer Hände Arbeit die Kosten der Regierungsverfassung (?) zu tragen hätten; einen übel verstande-

ſtandenen Hochmuth und Anmaſsung bey der verzehrenden und repräſentirenden, Erbitterung und Eiferſucht bey der erwerbenden und dennoch verachteten Klaſſe hervorbringen; der Fürſt würde ſich mit andern ſeines Standes vergleichen, und durch unzeitigen Pomp, vielleicht ſelbſt auswärtige Eroberungen, lieber ſeiner Eitelkeit, als durch gewiſſenhafte Sorge für das Wohl des Landes ſeiner Pflicht Genüge zu leiſten ſuchen." Das Unſtatthafte in dieſem Räſonnement würde Hr. *M.* leicht entdecken, wenn er auf folgende Fragen ſich eine der ausgemachteſten Thatſache gemäſse Antwort geben wollte. Waren es die Bedürfniſſe der Fürſten und derer, die den Thron umgaben, welche den Unterſchied der Stände hervorriefen? Führte in irgend einem Winkel der Erde der Unterſchied der Stände zur Verarmung? Kannte man unter den Völkern, welche eine demokratiſche Verfaſſung hatten, den Unterſchied der Stände nicht? Fand man unter dieſen Völkern keine Ungleichheit in Hinſicht auf das Vermögen? Iſt da, und nur da, wo der Thron eines Alleinherrſchers ſteht, Verachtung das Loos der producirenden Klaſſe? Müſſen wir nicht in die Wälder zurückkehren, in einen Zuſtand, in dem wir uns mit den wilden Thieren um die Nahrung ſtreiten, wenn wir keinen Unterſchied der Stände wollen? Iſt jeder Fürſt ein Verſchwender, jeder vom Geiſte des Eroberers beſeelt? *Kann* der Fürſt eines kleinen Volks und eines Volks von einfachen Sitten und einförmiger Lebensart den Eroberer ſpielen? Iſt ein ſolches Volk nicht ein armes Volk, und ſind die Krieger Geiſter, mit welchen man ohne Magazine, ohne Aufwand, ohne Geld agiren kann?

Im *vierten* Abſchnitte iſt vom Einfluſſe der Religion auf den Nationalcharakter die Rede. Alle Religionen werden hier in vier Klaſſen vertheilt: in ſinnliche, politiſche, ſpeculative und moraliſche. Die ſinnlichen ſind alle aus der Sinnlichkeit und Einbildungskraft entſtanden; die politiſchen ſind Erzeugniſſe des Verſtandes und der Klugheit; ſpeculative Religionen ſind diejenigen, die durch den Drang der Vernunft, das Weſen und den Urſprung der Dinge theoretiſch zu erforſchen, mit Verachtung aller Erfahrung und ohne Rückſicht auf die moraliſchen Bedürfniſſe der Menſchen entſtehen; moraliſch aber iſt nur Eine Religion, nämlich die chriſtliche.

Der letzte Abſchnitt handelt von der Erziehung und einigen zufälligen Urſachen. „Eine Haupturſache (S. 177.) der verſchiedenen Nationalcharaktere hat man in der Erziehung zu finden geglaubt. Es iſt freylich nicht zu leugnen, daſs die Erziehung auf die Geiſtes- und Charakterbildung des einzelnen Menſchen den entſcheidendſten Einfluſs habe, und man ſollte daraus ſchlieſsen, daſs auch die öffentliche Erziehung eben ſo verſchieden auf die Beſtimmung des Nationalcharakters wirke. Allein entweder ſchreibt ſich das öffentliche Erziehungsweſen in einem Lande noch aus ehemaligen Zeiten her, und paſst nicht mehr ganz zu den gegenwärtigen Bedürfniſſen und Verhältniſſen der Nation; dann muſs das Veralterte und Unpaſſende deſſelben dem Einfluſſe des *Zeitgeiſtes* weichen, und ſelbſt das Gute in demſelben wird verdächtig und thut ſeine Wirkung nicht mehr; — oder das Erziehungsweſen ſteht in genauem Verhältniſſe zu der Verfaſſung und den Gebräuchen des Landes; dann iſt der Einfluſs deſſelben mit dem Einfluſſe des letztern eins, und es iſt ſchwerlich zu unterſcheiden, was auf die Rechnung des Erſtern und was auf die der Letztern zu ſchreiben iſt." Was iſt das für eine Erziehung, die der Vf. ſchlechtweg Erziehung nennt, der er ſo groſsen Einfluſs auf die Bildung der Einzelnen zuſchreibt, und der er die öffentliche Erziehung entgegenſetzt? Wenn nun die öffentliche Erziehung nicht mehr den gegenwärtigen *Bedürfniſſen* entſpricht, hat ſie dann auch keinen *Einfluſs mehr?* Und wenn die öffentliche Erziehung, *die Verfaſſung* und die Gebräuche des Landes auf *Einen Zweck hinwirken*, wirkt dann nicht auch *die öffentliche Erziehung* auf dieſen Zweck? Wirkt *das nicht*, deſſen Treiben und Wirken nicht zugeſchauet, nicht erkannt, nicht beſtimmt angegeben werden kann? Aber nun ſagt Hr. *M.* weiter (S. 180): „Noch weniger (als die öffentliche) kann die Privaterziehung Einfluſs auf den Nationalcharakter haben. Abgerechnet, daſs dieſe nach dem verſchiedenen Charakter und den verſchiedenen Kenntniſſen der Erzieher veränderlich iſt: ſo wird ſie immer diejenige Erziehung der Zöglinge bezwecken, welche nach dem dermaligen Zuſtande der Nation am meiſten Vortheile, Ehre oder Gunſt verſchafft; ein Zweck, auf den auch die öffentliche Erziehung gerichtet ſeyn muſs." Vom Einfluſſe der Nahrungsmittel ſagt Hr. *M.* nichts, weil dieſer, wie er ſich ausdrückt, mehr in das Fach der *mediciniſchen Beobachtung* gehört.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

Lübeck, b. Römhild: *Lettres mercantilles*, compoſées par *Pierre Chrétien Munſt*, Directeur de l'inſtitut de commerce de Lubeck en Baſſe-Saxe. 1802. 116 S. 8. (12 gr.)

Es fehlt jungen Kaufleuten und denen, welche ſich der Handlung widmen wollen, zwar nicht an Vorſchriften und Muſtern des franzöſiſchen Briefſtils; doch wird ihnen auch gegenwärtiger Zuwachs willkommen ſeyn. Wer ſich nach dieſen Briefen ſorgfältig üben will, wird bald, mit vorläufiger Kenntniſs der Grammatik und einiger beſondern Regeln, franzöſiſche Handlungsbriefe verſtehen und ſchreiben können. Nur muſs er ſich nicht nach der fehlerhaften *Interpunction* richten, die faſt auf jeder Seite vorkommt, und die Accente beſſer ſtellen, als hier geſchehen iſt. Auf dem Titel ſteht *mercantilles* für *mercantiles*. Letzteres nur iſt richtig: denn *mercantille* iſt ein Subſtantiv, welches *négoce de peu de valeur* bedeutet; da hingegen das Adjectiv *mercantile* anzeigt: *ce qui concerne le commerce*, z. B. *profeſſion mercantile*, *contrat mercantile* u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. December 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Reinicke u. Hinrichs: *Frankreichs politische Lage und Verhältnisse gegen das übrige Europa in dem Laufe des achtzehnten und zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts.* 297 S. gr. 8. (1 Rthl)

BERLIN, b. Frölich: *Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution.* Eine Prüfung des Buches: *De l'état de la France à la fin de l'an VIII.* Von *Friedrich Gentz. Erstes* Heft. 1801. XXVIII u. 226 S. *Zweytes* Heft. VIII u. 227—386 S. gr. 8. (2 Rthl. 4 gr.)

Das wichtige Buch *de l'état de la France à la fin de l'an VIII.* trat im October 1800. ans Licht, unter Auspicien, die bey dessen Erscheinung gleich politische Absichten, die Einwirkung einer höhern Autorität, vermuthen liefsen. Die Pariser Journale verkündigten sein Daseyn mit den wärmsten Lobpreisungen; man verbreitete geflissentlich, mit anscheinender Heimlichkeit, die Nachricht, dafs der sehr unterrichtete Vf. seinen Namen nicht vorsetzen dürfe, um nicht zu sehr zu imponiren. *Sieyes*, *Barthelemy*, *Talleyrand* wurden wechselsweise genannt; selbst, als man mit Gewifsheit behauptete, die eigentliche Redaction gebühre dem Bürger *Hauterive*, einem bisher wenig bekannten Manne, Chef eines Bureau im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, sagte man sich dennoch, dafs *Sieyes* wenigstens mit *Talleyrand* den Stoff dazu hergegeben habe, der von dem gewandten und vielseitigen *Barrere* verarbeitet sey. So wollen es die Verleger der deutschen Uebersetzung. Andere meynen, der Oberconsul selbst habe bey der Ausarbeitung die Hauptideen bezeichnet, und diese Vermuthung dürfte die Wahrscheinlichkeit nicht eben gegen sich haben, wenn man auf die Tendenz des Werks Rücksicht nimmt, und die Bearbeitung mit andern Aufsätzen vergleicht, woran er entschiedenen Theil hat.

Sey dem wie ihm wolle, so gehört das Werk unstreitig zu den merkwürdigsten Staatsschriften. Es ist eine mit grofsem Scharfsinne, vielen Kenntnissen und einem seltenen Darstellungs-Talente vollendete Ausführung einer einseitigen politischen Ansicht der jetzigen Lage Frankreichs in Beziehung auf andere Staaten. Der Vf. will durch eine Vergleichung der ehemaligen und jetzigen Staatsverhältnisse Europa's zeigen, dafs der Krieg zwischen Frankreich und dem gröfsern Theile der europäischen Staaten nicht eine Folge der Revolution gewesen sey, sondern unmittelbares Resultat der unheilbar zerrütteten politischen Verfassung von Europa. Nach diesem schrecklichen Kriege, einem ungeheuern Uebel, um zu noch grösern wohlthätigen Zwecken zu gelangen, habe Europa die Garantie seiner künftigen Ruhe, seiner künftigen Sicherheit und seines künftigen gesellschaftlichen und politischen Systems, von dem wohlthätigen Einflusse Frankreichs unter einer neuen Föderativ-Verfassung zu erwarten. Frankreich müsse, vermöge seiner Lage, seiner Verhältnisse gegen alle übrige Staaten, und der Grundsätze seiner jetzigen Regierung, das gemeinschaftliche Wohl aller Nationen, die Unabhängigkeit und Festigkeit aller Regierungen wünschen; es dürfe nie etwas anderes beabsichtigen und wünschen. Dabey besitze Frankreich in seiner politischen und militärischen Macht, in seinem natürlichen und erworbenen Reichthume, in seiner jetzigen Staatsverwaltung und in der Harmonie zwischen seinen jetzigen Gesetzen und den Sitten und Bedürfnissen seiner Bewohner, einen Ueberfluss von Mitteln, wodurch es nicht nur sich selbst auf der Stelle, welche es eingenommen habe, behaupten, sondern auch alles um sich her beschützen, ordnen, ins Gleichgewicht bringen und im Gleichgewichte erhalten, mit einem Worte, in dem Systeme, welches die europäischen Staaten unter einander bilden, der allgemeine Schwerpunkt seyn und bleiben könne.

Um zu diesem Resultate zu gelangen, will er in dem *ersten* Kap.: *Politische Lage Europa's vor dem Kriege*, beweisen, es habe zu der Zeit, da die französische Revolution ausbrach, keine wahre Staatsverwaltung gegeben, kein wahres Völkerrecht, keine Regierungsmaxime, kein föderatives Band, keinen festen politischen und keinen festen Administrations-Satz in Europa. Daher müsten die Franzosen ihre Revolution aus einem weiter ausschenden, und die Ausländer aus einem höhern und schärfern Gesichtspunkte betrachten, als bisher geschehen sey. Beide müsten einsehen, dafs diese merkwürdige und schreckliche Begebenheit, aufserhalb ihrer innern und gesellschaftlichen Wirkungen betrachtet, das erste Resultat, der erste Stofs eines mächtigen politischen Triebwerks gewesen sey, welches seit langer Zeit auf die allgemeine Organisation Europa's gewirkt habe; dafs dieser erste Anstofs, der sich mit der ihm eigenen Gewalt allen Triebfedern dieser Maschine mittheilte, so die wenige, ihnen noch übrige, Kraft auf die letzte Probe stellte; dafs aus dieser starken, unvermeidlichen Erschütterung die gänzliche Auflösung eines unzusammenhängenden, übel verkütteten, von der Zeit zernagten Gebäudes nothwendig erfolgte; dafs die französische Revolution allen Regierungen den ausgeleich-

zeichneten Dienst geleistet habe, sie zu belehren: dass dieselben Ursachen, welche in Frankreich die Keime der gesetzlosen Anarchie legten, durch ganz Europa die Keime einer politischen Anarchie ausgestreut hätten; dass die Revolution nichts weiter gethan habe, als die Vernichtung des vermeinten Staatsrechts auf eine auffallende Weise verkündigen; und dass es der Staaten heiligste Pflicht und dringendstes Interesse sey, ungesäumt und mit vereinter Thätigkeit an die Wiederherstellung dieses Staatsrechts zu gehen.

Sodann führt er in den folgenden Kapiteln die Schilderung der *Lage, worin sich Frankreich gegen andere Staaten befinde*, umständlich aus, mit beständiger Beziehung auf ehemalige ältere Verhältnisse, sowohl überhaupt (Kap. 2.), als gegen seine Bundesgenossen (Kap. 3.), gegen seine Feinde (Kap. 4.) und gegen Neutrale (Kap. 5.). In dem *vierten* Kap. erhebt er sich mit Heftigkeit gegen England, und insonderheit gegen die günstigen Vorstellungen, welche *Gentz* von diesem Lande und dessen Handelsprincip zu erregen gesucht habe. Auch in dem *fünften* Kap. bricht er für die neutralen Mächte in bittere Klagen aus, über die mannichfaltigen, schweren Drangsale, welche die Engländer ihrem Handel und ihrer Schifffahrt während des Kriegs zufügten. Bey dieser Gelegenheit entwirft er mit starken Farben ein gehässiges Bild des von ihm sogenannten englischen Seerechts, und wünscht demselben, wohl nicht ohne Grund, im 19ten Jahrhundert ein anderes Staatsrecht der Seefahrt unterzuschieben, das auf den beiden Verfügungen beruhen müsse: dass alle Seekaperey abgeschafft sey, und dass in Kriegszeiten die Landeshoheit und Souveränetät mit allen ihren Rechten auf die Flagge der Staaten übergehen, welche am Kriege keinen Antheil nehmen; und dass hingegen in Friedenszeiten die Schifffahrt von einem Volke zum andern von jedem Verbote frey und ledig sey, nur mit Ausnahme der Küstenfahrt von einem Hafen desselben Landes zu dem andern und der Schifffahrt zwischen Colonieen und ihrem Mutterlande. Die Summen seiner Behauptungen bezeichnet *Gentz* sehr richtig durch die Angabe, dass der Ausgang des Krieges Frankreich wieder in die Lage gesetzt habe, in welcher es sich nicht blos zu seiner eigenen Sicherheit, sondern zur Sicherheit aller, beständig befinden müsse. Frankreich sey nunmehr im Stande, eine neue Föderativ-Verfassung zu bilden, in welcher jedem Staate seine wahre Stelle angewiesen und garantirt werden könne. Es habe einen Theil dieser neuen und glücklichen Föderativ-Verfassung schon wirklich realisirt; es sey bereit, sie weiter auszubilden und zu vollenden. Seine Alliirten wolle es mit uneigennützigem Wohlwollen, seine Feinde mit Billigkeit und Schonung, die neutralen Mächte mit Achtung für ihre Rechte behandeln. Dabey sey es bereit und entschlossen, Europa zur Schutzwehr gegen den einzigen Staat zu dienen, den ein von dem Interesse der andern durchaus abgesondertes Privatinteresse belebe; der, durch dieses Privatinteresse geleitet, die Quelle aller Unruhen und aller Kriege in Europa geworden sey, und der, *wenn* er nicht endlich in engere Schranken zurückgeführt werde, nicht nur fernerhin die Ruhe aller Staaten stören, sondern auch alle Industrie in der übrigen Welt ersticken; und alle Völker unterjochen müsse.

In dem letzten Kapitel, *Frankreichs innere Lage*, sucht er darzuthun, dass Frankreich sowohl durch *Bevölkerung* und *Industrie* (Abschn. 1.), als durch seine jetzigen *Gesetze* und *Sitten* (Abschn. 2.), eine solche Festigkeit erlangt habe, dass es seine jetzige Verfassung als die nothwendige Grundlage seines künftigen politischen Einflusses mit Zuversicht annehmen könne. Bey diesem Gemälde beschäftigt er sich dann abermals mit der Widerlegung der entgegenstehenden Behauptungen von *Gentz* und *Ivernois*, vorzüglich in Rücksicht auf den Verlust, den Frankreich während des Revolutionskrieges an Menschen, Reichthum und Anlagen zum innern Wohlstande und zum Handel erlitten habe. Er schliesst mit einer warmen Lobrede der gegenwärtigen Zeit. Die neue französische Constitution sey nicht nur ihren Grundsätzen nach *republikanisch*, sondern auch ihrem Ursprunge und der Art ihrer ersten Bildung nach. Wenn man ihre Grundsätze mit den Umständen vergleiche, unter welchen sie in Thätigkeit gesetzt werden; wenn man fähig sey, zu gewahren, wie viel Tiefgedachtes und Wahres in der ersten Idee dieser neuen Einrichtung sey, welches den Nationalgedanken verallgemeinere und dennoch verwirkliche, um aus seinen Aeusserungen den Antrieb hervorgehen zu lassen, welcher die Regierung beseelen und das Leben des gesellschaftlichen Körpers sichern solle; wenn man sich dabey erinnere, dass die Wahlen, welche einen Theil der Constitution ausmachten, und diejenigen, welche eine unmittelbare Folge derselben waren, von der ganzen Nation eine wirkliche Sanction, den vollstimmigsten, feyerlichsten Beyfall erhalten hätten: so werde man gewiss nicht ableugnen, dass die Constitution *repräsentativ* sey, ja mehr als irgend eine, vielleicht die einzige repräsentative sey. Die neuen französischen Gesetze seyen von Männern gemacht, welche anfangs, durch die Gewalt der Umstände bevollmächtigt, es in der Folge durch den freyen Willen des Volks wurden; die Wahlen derselben seyen, durch eine allgemeine und förmliche Annahme bestätigt, Nationalwahlen geworden: folglich üben alle Autoritäten, die in Frankreich existiren, von der erhabensten bis zur unbedeutendsten herab, Rechte, welche ihnen die Stimme der Nation zuerkannt haben. Mit den *neuen* Einrichtungen stimmen die französischen Sitten *zusammen*; folglich seyen jene wenigstens verhältnissmässig gut. Die seit zwey Jahrhunderten mit *den französischen* Sitten vorgefallenen Veränderungen *träfen* mit dem fortschreitenden Systeme der allgemeinen Cultur zusammen. Wenn Frankreich nicht aus dem Handelssysteme den Vortheil gezogen habe, wie England seinem Credit- und Manufacturwesen eine grosse Ausdehnung zu geben, so habe es doch Resultate daraus erhalten, die seiner gesellschaftlichen Organisation gemässer, seinem innern Wohlstande zuträg-

träglicher, seiner Macht ersprieslicher seyen. Die Zukunft sey für die englische Macht eine beunruhigende Dunkelheit, für den Reichthum Englands eine Zeit der Crisis und der Prüfung; für Frankreich ganz Zeit der Hoffnung, des Besserwerdens, des Fortschreitens. England, Gebieterin aller Meere, despotische Beherrscherin des Handels aller Völker, durch seine isolirte Lage vor der Geisel des Kriegs bewahrt, sey dennoch jetzt gezwungen, alle Hülfsmittel eines übertriebenen Credits zu erschöpfen, alle Springfedern der Finanzverwaltung im höchsten Grade zu überspannen, die letzten Anstrengungen des Besteurungsgeistes aufzubieten, um die Kosten des Kriegs zu ertragen. Frankreich hingegen, kaum dem Chaos der innern Zwistigkeiten entwunden, lange in seinem Innern zerrüttet, acht Jahre hindurch mit der Mehrheit der europäischen Staaten im Gefechte, noch jetzt im Kampf mit den vier (im Oct. 1800. keine mehr) mächtigsten Reichen der Erde, immer undurchdringlich, unterhalte Armeen, die fähig seyen, allen gegen seine Unabhängigkeit verschwornen Mächten Trotz zu bieten, behaupte sich auf seinem Gebiete unverletzt, bestreite alle seine Ausgaben mit einem Besteurungssysteme, welches um ein Viertel geringer sey, als dasjenige, womit es vor der Revolution belastet war. Folglich müsse Frankreich mächtig seyn, weil es über alle Versuche seiner Feinde triumphire; seine Macht habe keinen Stofs erlitten, weil es jetzt noch, wie vor zehn Jahren, dieselben Anstrengungen des Angriffs und Widerstandes aushalte. Vielmehr sey Frankreichs Macht in einem vorwärts strebenden, eben so sichern als raschen Laufe begriffen, weil es zu derselben Zeit, wo die Aussicht auf Verminderung seiner Lasten und Gefahren ihm näher rücke, um sich herum und in seinem Schoofse die Mittel seiner Sicherheit, seines Reichthums, seines Flors, sich in das Unendliche vermehren und vervollkommnen sehe.

Uebrigens ist der Ton dieser Schrift im Ganzen sehr vorzüglich, bis auf einige Declamationen, welche man der Absicht des Vfs. nachsehen mufs. Nur gegen *Gentz* bezeigt er sich nicht liberal; er bestreitet seine Behauptungen mit leidenschaftlicher Bitterkeit, und trägt sie nicht immer treu vor. Die Uebersetzung ist treu und ziemlich fliefsend; die Stärke und Eleganz des Originals aber verfehlt sie oft. Einige wenige Erläuterungen hat der Uebersetzer in Anmerkungen hinzugefügt.

Hr. *Gentz* hielt eine umständliche, gründliche Widerlegung mit Recht für nöthig. Er ist aber dabey nicht stehen geblieben. Seine Untersuchungen und Betrachtungen gewähren originelle Ansichten zur Beurtheilung des politischen Verhältnisses von Europa, die ein unstreitiges, von der polemischen Richtung ganz unabhängiges, Interesse haben. Aber auch jener Theil des Werks verdient in manchem Betracht als Muster empfohlen zu werden. Ausgerüstet mit grofsen historischen Kenntnissen und mit einem scharfen, feinen, politischen Blicke, hat der Vf. seinen Gegenstand in ein solches Licht gestellt, dafs es in der That schwer hält, sich selbst da nicht hinreissen zu lassen, wo man doch verschiedener Meinung ist. Dabey ist sein Vortrag geistvoll, wie man es an ihm gewohnt ist, und, bey gleicher Kraft und Lebhaftigkeit, ungekünstelter, als in seinen frühern Schriften; seine Art liberal, so sehr man es nur irgend erwarten kann. Alle Persönlichkeiten hat er gänzlich vermieden, so viel Anlafs ihm auch oft dazu gegeben war; selbst wo er persönlichen Tadel beantworten zu müssen glaubte, wegen des Interesse der Sache, ist es mit einer Mäfsigung geschehen, die sich in unsern Tagen fast als Seltenheit auszeichnet. In eben dem Geiste hat er sich bestrebt, auch bey den Bemerkungen über die Verhältnisse der Staaten jede Berührung persönlicher Umstände und Beziehungen sorgfältig zu vermeiden. Wir müssen ihm, nach der strengsten Prüfung, das Zeugnifs geben, dafs er auch gegen Frankreich und dessen jetzige Regierung sich keine feindselige Aeufserung erlaubt. Wenn also seine Urtheile uns dennoch hie und da einseitig scheinen, wenn er uns die eine Seite zu stark zu beleuchten und die andere zu sehr in Schatten zu stellen scheint: so sehen wir darin keine überlegte Absicht, sondern die unwiderstehliche Gewalt herrschender Meinungen über politische und bürgerliche Verhältnisse, der sich auch der gröfste Geist nie ganz zu erwehren vermag. Und wer wollte auch die Aufrichtigkeit seiner Aeufserungen bezweifeln, wenn er so schön als wahr sagt: „Wer sollte Frankreichs hohe Ansprüche verkennen! wer sollte Frankreich die Stelle versagen, die ihm die Natur bestimmt hat, die es ohne alle Gefahr für die übrigen Staaten beständig behaupten *kann*, die es zum Wohl und zur Sicherheit des Ganzen sogar behaupten *mufs*, und hoffentlich immer behaupten *wird*. Aber das wahre Interesse einer Nation liegt nicht in der Ohnmacht und Demüthigung und Unterdrückung der andern! Wer diese Art von Gröfse ihr wünscht, wer diese Art von Gröfse für sie sucht, spielt, was auch sein Beweggrund seyn mochte, aus höhern Gesichtspunkten betrachtet, allemal die Rolle ihres Feindes. Der allein ist ihr Freund, der ihr Genügsamkeit und Mäfsigung empfiehlt, der sie vor der Gefahr ihrer eigenen Successe, ihrer eigenen Uebermacht, warnt. Denn nie wird dem Staate, der das Gleichgewicht in Europa zerstört, ein wesentlicher und bleibender Lohn, oder auch nur der ruhige Genufs der Früchte seiner Unternehmungen zu Theil werden. Er vergeht in seiner unnatürlichen Fülle: die Trümmern, mit welchen er sich umgab, schütten früher oder später seine eigenen Lebensquellen zu."

Auch dürften unparteyische Beobachter unserer kritischen Zeitläufte im Ganzen mehr dem Resultate beypflichten, was Hr. *G.* aus seinen Untersuchungen zieht, als der glatten Schilderung seines Gegners. Hr. *G.* ist vollkommen überzeugt, dafs im ganzen gewöhnlichen Laufe der Dinge, dafs im ganzen Umfange der gewöhnlichen Hülfsquellen, gegen die jetzige Zerrüttung des Föderativ-Systems, kein Trost und keine Zuflucht zu suchen ist. Selbst unter den aufserordentlichen Würfen des Schicksals sieht er nur einen,

einen, der wirksam seyn könnte: einen Zusammenfluss ausgezeichneter Köpfe und grosser hervorragender Charaktere, die mit selbstständiger, siegreicher Kraft über die Krankheiten ihres Zeitalters Meister würden, und dem ganzen politischen Körper eine neue Gestalt, neue Haltung, neue Festigkeit und neues Leben verliehen. Wenn diese Retter der Menschheit erschienen, alsdann thäte die speculative Politik auf alle ihre Bemühungen, Combinationen und Hypothesen mit grosser Bereitwilligkeit Verzicht, und legte ihnen ihre Warnungen, ihre Besorgnisse und ihre Klagen mit unbedingter Resignation als ein Dank- und Freudenopfer zu Füssen. So lange aber unsere Hülflosigkeit währe, sey es weise und heilsam und nothwendig, die Uebel, die wir nicht zu heilen vermöchten, wenigstens genau und gründlich zu studiren. Dann wenn etwas auf der Erde sie noch vergrösern könne, so wäre es die Fortdauer der unglücklichen Verblendung über ihre Quellen, ihren Charakter und ihren Umfang, aus welcher ein so grosser, vielleicht der gröste und bitterste, Theil der jetzigen Verlegenheiten hervorging.

(*Der Beschluss folgt.*)

STATISTIK.

STUTTGARD, b. Bürkh: *Churfürstlich-Würtembergisches Adreß-Buch* auf das Jahr 1804. Nebst einem Anhange der Etate einer freyen Reichs-Ritterschaft in Schwaben. Mit Churfürstl. Privilegio. 378 S. 8. (1 Fl. 12 kr.)

Der diesjährige Staatskalender des *Kur*-Staats Würtemberg, mit dem Erstlinge, welcher 1739. unter dem Titel „*Jetzt lebendes Würtemberg*" erschien, oder auch nur mit dem in der A. L. Z. 1800. recensirten Letztlinge des verflossenen Jahrhunderts verglichen, giebt überraschende Resultate von Verschiedenheit. Ausser den seit drey Jahren erhaltenen Zusätzen, wodurch die Statistik mit der Bevölkerung, dem Gange der Posten und Landboten und mit geographischen Verhältnissen bereichert wurde, enthält der vorliegende Jahrgang (S. 366—374.) das lange Zeit ausgelassene Namenverzeichniss der *Tübinger Stipendiaten* und zum erstenmal die beträchtlichen *Neu*-Würtembergischen Lande. — Der Glanz der Kurwürde strahlt, vorzüglich in dem vermehrten Hofstaate, den Gesandtschaften, Militär, den Rittern und Titularen. Im Obrist-*Kämmerer*-Stabe findet man 106 wirkliche Kammerherren und 62 Kammerjunker. Verhältnismässig sind das Oberstallmeisteramt, die Musik-, Schauspiel- und Livrée-Departements gleich zahlreich. — Im *Militär* 2 General-Feldzeugmeister, 2 Generallieutenants, 11 Generalmajors, 19 pensionnirte und 7 charakterisirte Staabsofficiere, 51 Ritter des Militär-Verdienst-Ordens und 20 vom *Militär*-St. Karls-Orden. Das *Corps diplomatique* ist durchaus seit vorigem Jahre verändert; und durch die Gesandtschaften von Frankreich (mit der sich widersprechenden Courtoisie von *Citoyen* und *Sr. Excellenz*), von England, von Russland und von Kursachsen vermehrt. Das Vacat zu Karlsruhe, zu Kassel und zu München beweiset, dass an diesen Höfen noch Gesandtschaften accreditirt werden sollen. — Im *Civilstaate* ist die Absonderung des neuen Staatsministeriums vom Geheimenraths-Collegio die wichtigste Neuerung; 24 *charakterisirte* Geheimeräthe sind in beiden nicht einbegriffen. Durch den im März wiederum versammelten *Landtag* bekommt das Verzeichniss der Landstände (S. 102—113.) neues Interesse. Das übrige von *Alt*-Würtemberg ist (S. 114—279.) unter der Rubrik: *Welt- und Geistliche, Herrschaftliche und Commun-Diener, für die besondere Oberstabs-, Kloster- und andere Aemter, Cammer-Orte, wie auch Forst-Aemter und geistliche Diöcesen*, zusammengeworfen, jedoch in alphabetischer Ordnung von *Adelberg* bis *Winnenthal*; auch haben die *Forstämter* (S. 351—364.) ihre eigene Abtheilung. Als fremdartig in Rücksicht auf *Alt*-Würtemberg werden (S. 279—284.) die *Limpurgischen* Graf- und Herrschaften und das oben erwähnte *Neu-Würtemberg* abgesondert. — Von letztern ist unter der Rubrik: *Civil-Etat*, die Ober-Landesregierung, Hofkammer und das Oberconsistorium (S. 96—104.); dann (S. 364.) die noch nicht völlig organisirten Forst-Departements; das Uebrige aber (S. 285—350.) zusammengestellt. Letzteres umfasst die Landvoigteyen *Ellwangen*, *Heilbronn*, *Rottweil* u. s. w. mit den verschiedenen Ober-Staats- und Patrimonial-*Aemtern*, unter welchen sich die ehemaligen Reichsstädte bis zur Unkenntbarkeit verlieren. — Bemerkenswerth ist es bey den neuesten Schicksalen der *Reichsritterschaft*, dass die *schwäbische* hier (S. 373—378.) als unmittelbar und *frey* beygefügt ist; ferner dass (S. 4.) bey dem *Kurprinzen* nicht der kaiserl. königlichen Regiments-Inhaberschaft und des Generalats erwähnt wird. Die Gemahlinnen der Herzoge Wilhelm und Heinrich sind ebenfalls ausgelassen, aber dagegen die Prinzessin Albertine, als *nicht geschiedene* Herzogin Ferdinand, genannt, wie auch die beiden Herzogswittwen mit den Familiennamen *Hohenheim* und *Beichlingen*.

Da der Abschluss am 22. März 1804. geschah, so sind einige spätere Aenderungen nicht anzurechnen. Das zwiefache Orts- und Namensregister und der Postzeiger sind in der Paginirung nicht mitbegriffen, bey welcher ein grosses Versehen mit dem Uebersprunge der 104ten Seite zu der 113ten vorgefallen ist, so dass die SS. 105—112. im Buche ganz fehlen. Die Erklärung der Abkürzungen und das Verzeichniss des Hauptinhalts sollten billig, statt der *letzten* Seite im Buche, die *erste* ausmachen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. December 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs: *Frankreichs politische Lage und Verhältnisse gegen das übrige Europa* u. s. w.

Berlin, b. Frölich: *Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution.* — Von *Friedrich Gentz* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 359. abgebrochenen Recension.*)

Die Prüfung der Grundsätze des französischen Vfs. zerfällt in *vier* Hauptabschnitte. — In dem *ersten*, über *den politischen Zustand von Europa vor und bey dem Ausbruche der französischen Revolution*, hält sich Hr. *G.* ziemlich genau an das erste Kapitel der französischen Schrift. Er rechtfertigt aus überwiegenden Gründen das alte politische System und die ehemaligen Staatenverhältnisse in Europa gegen die übertriebenen Anklagen des Vfs., wenn er gleich auf der andern Seite über die Mängel und Inconsequenzen jenes Systems zu leicht weggleiten dürfte.

Der westphälische Friede konnte nicht erfüllen, was nie ein Vertrag zu erfüllen im Stande ist; es ist unmöglich, durch irgend einen allgemeinen Vertrag, wie viel Gegenstände er auch umfassen, wie geschickt und sorgfältig er auch combinirt seyn mag, das Völkerrecht auf immer zu begründen. Jener Friede hatte ohnehin nicht diese Bestimmung, weder in Ansehung der Contrahenten, noch der Gegenstände. Das eigentliche Verdienst des Tractats beschränkte sich ausschliefsend auf Deutschland. Für dieses Reich ward er ein sehr weises, wohlthätiges Grundgesetz; er blieb es auch selbst bis auf die neuesten Zeiten, ungeachtet Frankreich selbst die ersten Eingriffe darin that, und andere Stützen durch neuere Verträge nothwendig machte.

Von den drey Begebenheiten, welchen der Vf. die völlige Auflösung des westphälischen Friedens und die Verwirrung und Entstellung des europäischen Staatsrechts zuschreibt, hatte keine diese Wirkung.

Durch den Eintritt des russischen Reichs in das politische System von Europa blieben die wesentlichen Resultate des westphälischen Friedens unberührt; besonders blieb Frankreich genau auf der Stelle stehen, welche der westphälische Friede und die spätern Tractate ihm anwiesen. Ja hätte man dieses neue Gewicht mit Weisheit zu benutzen verstanden, so würden das Völkerrecht und die föderative Verfassung von Europa darin eine neue Basis ihrer Festigkeit und gewissermafsen ihre letzte Vollendung gefunden haben.

Die Erhebung Preufsens von einer untergeordneten Macht zu einer vom ersten Range und Einflusse in Europa, hat freylich grofse Veränderungen im Innern von Deutschland und in den Verhältnissen zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche bewirkt. Aber die Veränderungen waren für die deutsche Verfassung heilsam, nicht zerstörend. (Dafs sie den *Reichsverband* verstärkt hätten, möchten wir nun nicht eben behaupten; aber ob jenes System ohnehin auf die Länge haltbar gewesen wäre, ist auch noch eine sehr streitige Frage.) Frankreichs Einfluss ward vermindert. Anstatt dessen erhielt Deutschland eine mächtige innere Stütze des Gleichgewichts, des Schutzes der minder Mächtigen gegen die Präponderanz, insonderheit der kaiserlichen Macht. (Wie wirksam diese Stütze war, ist gleichwohl, und nicht mit Unrecht, aus sehr verschiedenen Gesichtspunkten beurtheilt.) Frankreich ward dadurch des einzigen rechtmäfsigen Grundes seiner Kriege gegen Oesterreich auf immer überhoben. Auf jeden Fall entsagte Frankreich selbst seinem bisherigen schiedsrichterlichen Einflusse auf Deutschland, indem es durch den Tractat von 1756. österreichische Partey nahm. (Beyläufig rügt der Vf. mit Recht die so allgemein herrschende, irrige Darstellung dieses Tractats, als einer Miturfache der Revolution.) Eben so wenig hat die Erhebung Preufsens das allgemeine Gleichgewicht von Europa verrückt; sie ist der fortschreitenden Bewegung der Mächte nur in einem gerechten Verhältnisse gefolgt, ohne sie gewaltsam und unnatürlich zu beschleunigen. Preufsen hat eben in diese Bewegung mehr Regelmäfsigkeit, mehr Ebenmaafs, mehr Ordnung, mehr Haltung, mehr Festigkeit gebracht, vielleicht als alle andere, die sich in gleicher Laufbahn befanden.

Die ungeheure Erweiterung des Commerzial- und Colonial-Systems in allen Theilen der Welt hat mehr als alles, was sich nach dem westphälischen Frieden auf dem politischen Schauplatze zutrug, den Zustand der Staaten und den Zustand der menschlichen Gesellschaft afficirt. Aber auch sie war keine nothwendige Ursache der Zerrüttung der Föderativ-Verfassung von Europa; wenn sie eine zufällige Ursache derselben geworden seyn sollte, so lag dieis nur in zufälligen Fehlern oder zufälligen Uebeln, die man unter allen Umständen begehen oder erfahren konnte. Sie war allgemeines, nothwendiges, unvermeidliches Resultat der Entwickelung der menschlichen Kräfte, und mufste sich daher auf die eine oder andere Art mit den Zwecken der gesellschaftlichen Existenz, folglich auch mit der Fortdauer und Sicherheit einer föde-

föderativen Verfassung, vereinigen lassen. Ihr Einfluss war auch nicht auf einige Staaten beschränkt; mehr oder weniger nahmen alle insgesammt daran Theil. Selbst der gröfsere Vortheil aus dem unmittelbaren Besitze des Welthandels und der auswärtigen Colonieen war unter mehrere Nationen getheilt, und bildete folglich in dem allgemeinen Gleichgewichte von Europa wieder ein besonderes Gleichgewicht unter den seefahrenden und seehandelnden Nationen. (Aber dieses stand mit jenem bey weitem nicht in einem Verhältnisse; man kann vielmehr nicht leugnen, dass nicht das besondere Gleichgewicht jenes allgemeine sehr oft verändert habe. Indefs entstand daraus noch immer nicht, was der Vf. sagt, eine gänzliche Auflösung.) Und durch die Macht, welche nur einige seehandelnde Staaten erhielten, erzeugte sich ein neues politisches Gewicht, welches gelegentlich dem Uebergewichte dieses oder jenes Continentalstaats mit Nutzen entgegengestellt ward. Diess zeigt der Vf. einleuchtend eben an der Augsburgischen Ligue von 1686. gegen Ludwigs XIV. damals Alles bedrohende Präponderanz.

Sehr schön zeigt darauf Hr. *G.*, dass es beym Ausbruche der französischen Revolution allerdings ein Völkerrecht in Europa gab; dass es keinesweges dieser Revolution bedurfte, um ein Völkerrecht und eine feste politische Verfassung einzuführen. Er behauptet, und die meisten denkenden Zeitgenossen werden ihm sicher darin beystimmen, dass die französische Revolution, wenn gleich durch manche gesellschaftliche und politische Dissonanzen erleichtert, und in diesem Sinne des Worts vorbereitet, doch keinesweges ein nothwendiges und unvermeidliches Resultat des Zustandes von Frankreich, oder gar von ganz Europa gewesen sey; dass diese Begebenheit mit ihrem ganzen schrecklichen Gefolge, durch einzelne bestimmte Fehler der alten französischen Regierung veranlasst, durch den unzeitigen Eifer, die übelverstandene Thätigkeit, die Ungeschicklichkeit, die Vermessenheit oder die Frevelhaftigkeit derer, denen diese Fehler die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in die Hände lieferten (insonderheit des bethörten *Neckers*), entwickelt und vollendet, und durch die falschen Maasregeln der auswärtigen Mächte zu einem Princip der Zerrüttung für ganz Europa gebildet und ausgedehnt ward; dass, weit entfernt, die Ausbildung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse zu befördern (wenigstens nicht vor der Hand und unmittelbar), diese Revolution vielmehr den Fortgang derselben in einem Augenblicke, wo er ganz vorzügliche Resultate versprach, unterbrach und hemmte; dass, aus einem höhern Standpunkte betrachtet, unter allen sie begleitenden Uebeln, dieses das gröfste und bedauernswürdigste war; dass es vor der Revolution nur einiger weilen Reformen im Innern der Staaten, nur einiger glücklicher Combinationen zur Verbesserung und Befestigung ihres Föderativ-Systems bedurfte, um Europa auf einen hohen Grad von Wohlstand und Zufriedenheit zu erheben, anstatt dass jetzt alles, was zur Erreichung dieses glänzenden Zwecks gehört, unter Ruinen *gesucht*, und gleichsam von neuem aus dem Chaos entwickelt werden mufs.

Die Tendenz aller europäischen Staaten zu einer allgemeinen und immer fortschreitenden Reform war besonders in den letzten zwanzig Jahren vor Ausbruch der Revolution offenbar der herrschende und auszeichnende Zug in dem ganzen gesellschaftlichen und politischen Charakter des Zeitalters. Kein Staat war ganz unthätig; selbst Spanien und Portugal nicht, die doch am weitesten zurück blieben.

Das damalige politische System litt zwar an grofsen Fehlern und an grofsen Krankheiten; es war weit, sehr weit von dem Ideal einer *vollkommenen* Föderativ-Verfassung entfernt. *Das Gleichgewicht* zwischen den grofsen Mächten war *nichts weniger als* vollständig garantirt; besonders war *die Lage der geringern* in mehr als einer Rücksicht *mifslich* u. *gefahrvoll*. Ein grofser Theil dieser Unvollkommenheiten und Fehler hatte sich unmittelbar aus den aufserordentlichen Fortschritten von Europa entwickelt, durch welche die ehemalige Proportion zwischen den Kräften der Hauptmächte verrückt, und das alte Mifsverhältnifs zwischen vier oder fünf präponderirenden Staaten auf einer, und einer Menge überall zerstreuter geringfügiger Staaten auf der andern Seite beträchtlich vergröfsert werden mufste. Dieses Mifsverhältnifs erzeugte und begünstigte eine grofse Mannichfaltigkeit von Planen des Ehrgeizes und der Usurpation, und führte unter den unerschöpflichen Combinationen der modernen Politik zuletzt auch das berüchtigte Theilungssystem herbey, welches dem Völkerrechte eine so tiefe und schmerzliche Wunde schlug, obgleich es selbst ein *Beweis von der Existenz eines politischen Gleichgewichts und einer mildern und friedlichern* Stimmung des politischen Geistes in Europa war.

Bey dem allen war die Föderativ-Verfassung dennoch wenigstens so gut, als in irgend einer Periode seit dem dreyfsigjährigen Kriege; noch mehr: sie war fester und vollständiger, als in irgend einer andern. Die Veränderungen, die Europa seit 150 Jahren erlebt hatte, waren so glücklich und so geschickt, als es sich nur irgend von einem gemeinschaftlichen Resultat des Zufalls und der Weisheit (wie jedes Föderativ-System es ist) verlangen und erwarten liefs, in die alte Masse der politischen Verhältnisse verschmolzen. Das Gleichgewicht der Macht war so richtig und so vortheilhaft balancirt, als eine billige Staatskunst, die bey mäfsigen Forderungen stehen bleibt, es nur wünschen konnte. Wenn diese oder jene Begebenheit einen Schleyer über das Völkerrecht warf, so *wurden* seine geheiligten Maximen wenigstens durch *die allgemeine* Indignation und durch die laute *Mifsbilligung* der Zeitgenossen gerächt. Es gab also, *in jedem* vernünftigen Sinne des Worts, ein Föderativ-System, ein politisches Gleichgewicht, ein Völkerrecht in Europa.

Die Wahrheit dieser Behauptungen beweiset nun der Vf. durch die Beleuchtung der Föderal-Verhältnisse der fünf Mächte, die man seit der Mitte des

acht-

achtzehnten Jahrh. als die Fundamentalgewichte in dem ganzen politischen Systeme betrachten muss: *Frankreich*, *Oesterreich*, *Preußen*, *Rußland* und *England*. Auch der Staaten vom zweyten und dritten und geringern Range ward dabey erwähnt, so weit die Uebersicht des Ganzen es nöthig machte. Diese ganze historische Entwickelung ist mit vieler Einsicht und Scharfsinn ausgeführt, grösstentheils auch, unsers Bedünkens, mit Unparteylichkeit; bloss dass wir mehrern Begebenheiten, wie z. B. der ersten Theilung von Polen, der Revolution in den vereinigten Niederlanden von 1787. u. a. m. doch einen grösern Einfluss auf das Gleichgewicht, als der Vf., beylegen zu müssen glauben. Uebrigens bemerkt er sehr richtig, dass die erste Theilung von Polen nur durch Zulassung Frankreichs geschah, und dass Oesterreich sich sogar widersetzt haben würde, wenn nicht das französische Ministerium erklärt hätte, sie sey ihm gleichgültig; ein so grosser und folgenreicher Fehler, dass man fast Mühe hat, seine Möglichkeit zu begreifen, wenn nicht unter einer so schwachen und schlechten Regierung, als die französische damals war, alle Sicherheit der Combinationen aufhörte.

Gegen die Uebel, welche noch in der Föderativ-Verfassung der Staaten Statt fanden, lagen trostreiche Heilmittel in der Zeit, in den Fortschritten der gesellschaftlichen Kunst, in dem, was wir glücklich schon erreicht hatten, und in dem, was die Zukunft uns verhiess. Während der letzten zwanzig Jahre vor der Revolution ward es sogar von Tage zu Tage sichtbarer, dass eine Periode des Friedens, der Verträglichkeit, des ungestörten Fortgangs im Guten, eine Periode verbesserter Staatsmaximen und eines verbesserten Völkerrechts herannahte. Die Regierungen gelangten alle zu der Ueberzeugung, dass in der innern Cultur ihrer Staaten eine unendlich fruchtbarere Quelle von Macht, von Reichthum, von Einfluss, von wahrhaft wünschenswürdigem Ruhm und selbst von äusserm Glanze liegt, als in allen Vergrösserungen und Eroberungen, die Kriege und Negotiationen gewähren können. Zu gleicher Zeit hatte eine aufgeklärtere, mildere und friedlichere Denkungsart sich in den meisten europäischen Ländern der Klasse der Völker bemächtigt. Die Kriege überhaupt waren im höchsten Grade unpopulär geworden. Durch die Erklärung der ersten Nationalversammlung, dass Frankreich auf immer allen Eroberungskriegen entsagte, gewann die Revolution in allen Theilen der Welt mehr enthusiastische Freunde, als durch irgend einen andern, vielleicht durch alle ihre andern Beschlüsse zusammengenommen. Gleichwohl war diese Erklärung, wie alles Gute, was im Anfang der Revolution geschah, nicht das Werk der Revolution, sondern das Resultat der Ideen und der Stimmung, die vor der Revolution unter allen Nationen geherrscht hatten. Die Häupter der Revolution sprachen nur aus, was damals schon in allen Gemüthern lag. Hier endigte ihr Verdienst und ihr Ruhm. Denn weit entfernt, die Hoffnungen der Menschheit zu realisiren, entrissen sie ihr noch obendrein durch grausame Experimente alles, was sie in einem halben Jahrhundert erworben und gesammelt hatte; sie täuschten sie mit der goldenen Verheissung eines ewigen Friedens, und stürzten sie in endlose Kriege.

Wenn man im J. 1786. irgend einem vernünftigen Staatsmanne, irgend einem vernünftigen, einsichtsvollen, gegen die Mängel des damaligen Föderativ-Systems nicht blinden und nicht gleichgültigen Weltbürger, die Frage vorgelegt hätte: ob es wünschenswürdig und rathsam sey, die Verbesserung der gesellschaftlichen Constitution von Europa durch eine allgemeine und plötzliche Auflösung aller damals bestehenden Verhältnisse zu versuchen: so würde ein Lächeln der Verachtung, oder ein Ausruf des Entsetzens wahrscheinlich seine einzige Antwort gewesen seyn. Diese Auflösung ist wirklich erfolgt; alles Wehklagen darüber ist vergeblich. Aus den Trümmern des alten Gebäudes den Stoff zu einem neuen heraus zu finden, ist jetzt das einzige Problem, woran sich die Staatskunst noch üben kann.

Der *zweyte* Abschnitt, welcher sich auf den Zustand von Europa seit dem Ausbruche der Revolution bezieht, entspricht keinem besondern Abschnitte in dem Werke *de l'Etat de la France*. Der Stoff und die Veranlassung dazu ist in den drey ersten Kapiteln dieses Werks zerstreut. Das ganze politische Räsonnement des Vfs. dreht sich um die kühne, unerwartete Ansicht, den Krieg zwischen Frankreich und dem grössten Theile der europäischen Staaten nicht als eine Folge der Revolution, sondern als unmittelbares Resultat der unheilbar zerrütteten politischen Verfassung von Europa zu schildern.

Diese Hypothese, die schon ihr grösstes Gewicht durch die Widerlegung der Sätze verliert, auf welche sie gebaut ist, entkräftet Hr. *G.* nun völlig durch einige Betrachtungen über den wahren Ursprung des unseligen Revolutionskriegs, die er in einer eigenen Schrift weiter ausgeführt hat. Eine Coalition, im wahren Sinne des Worts, wie man sie so oft angenommen hat, bestand zu keiner Zeit, und im Anfange des Kriegs war auch nicht einmal etwas ähnliches vorhanden. Ueberhaupt war der Ursprung des Kriegs der gewöhnlichen Politik, mit ihren wahren oder falschen Maximen, ihren richtigen oder unrichtigen Combinationen, ihren glücklichen oder unglücklichen Schicksalen, durchaus und in jeder Rücksicht fremd. Die Revolution allein erschuf ihn; gegen diese, nicht gegen Frankreich war er gerichtet. (Hiemit stimmt auch die bekannte, wohl nur zu gegründete Behauptung vollkommen überein, dass der Krieg hauptsächlich für den Adel angefangen ward, um seine in Frankreich und in der öffentlichen Meinung zertrümmerten Vorrechte wieder herzustellen; ein Zweck, der denn auch, wiewohl auf den sonderbarsten Umwegen, am Ende völlig erreicht ist, und dem Systeme der jetzigen französischen Regierung so sehr entspricht, und von ihr so sichtbar geschützt wird, dass man in diesem Benehmen mit Recht einen der wichtigsten Gründe suchen muss, weshalb sie die Stimme eines grossen Theils des europäischen gebil-

deten

deten Publicums, selbst des schriftstellerischen, bey weitem nicht so sehr gegen sich hat, als man sonst vermuthen sollte.) Die Revolution allein zerstörte das politische System in einem misslungenen Versuche, es aufrecht zu erhalten; sie allein löfete alle föderative Bande auf, untergrub und zermalmete alle Garantieen des Gleichgewichts, und stürzte die völkerrechtliche Verfassung von Europa in einen Abgrund von Verwirrung und Anarchie, aus welchem, ohne wunderbare Fügungen des Schicksals, keine menschliche Kraft und kein menschlicher Scharfsinn sie sobald wieder erlösen wird. Der zerstörende Charakter des Kriegs an sich, das Unglück der meisten daran theilnehmenden Staaten, Frankreichs furchtbare Uebermacht — diese ganze Kette von Uebeln war nicht ein einfaches, sondern ein äufserst zusammengesetztes und complicirtes Phänomen. Sie waren das gemeinschaftliche Resultat des überwiegenden Genies und der Frevelhaftigkeit des einen, einer nothwendigen Inferiorität und einer bejammernswürdigen, vielleicht strafbaren, Schwäche des andern Theils. Das früheste der niederschlagenden Resultate war das absolute Verfehlen des ursprünglichen und einzigen Zwecks, den die vereinigten Mächte verfolgen mufsten. Indem sie alle ihrer Erschöpfung, zum Theil ihrer Auflösung, mit starken Schritten entgegengingen, triumphirte die Revolution; ihre schändlichsten Attentate blieben ungestraft; die Urheber der gräulichsten Verbrechen, die je die Erde sah, bestiegen den Thron Ludwigs XIV., umgaben sich mit einer Fülle der Macht, gegen welche die Macht jenes gefürchteten Monarchen nicht einmal eine Vergleichung aushalten kann. Hier blieb das Unglück nicht stehen. Sie überschwemmten alle benachbarten Staaten; sie sogen den kostbarsten Ländern von Europa das Mark ihrer Kräfte aus; sie führten die Symbole ihrer Tyranney unter dem Namen der Freyheitszeichen durch hundert unterjochte Provinzen; sie erweiterten durch Eroberungen und gezwungene Reunion und erzwungene Friedenstractate alle Gränzen ihres ursprünglichen Gebiets. Als dies alles geschehen, jeder Widerstand unmöglich gemacht, das Gleichgewicht von Europa unwiderbringlich zerstört war; als nur noch eine einzige Hoffnung, die, dafs der unnatürliche Bau in sich selbst zusammenstürzen würde, übrig blieb, ging plötzlich auch diese zu Grunde. Die Scene änderte sich. Der kolossalische Bau befestigte und consolidirte sich mit allen seinen neuen Organen, mit allen seinen Zuwüchsen und Umgebungen, mit seiner ganzen militärischen Macht, mit seiner ganzen schrecklichen Präponderanz, in den Händen einer regelmäfsigen, geschickten, vergleichungsweise populären Regierung, die das bisherige revolutionäre System, wie ein unbrauchbares Gerüst, in Stücken zerschlug, und forthin kein anderes Princip der Herrschaft, als ihren Willen, ihren Ehrgeiz und das Genie ihres Oberhaupts mehr erkannte (und, zumal seit Einführung der Kaiserwürde, die Zeit Ludwigs XIV. vollkommen wieder herstellte, nur mit unendlich mehr Kraft, unendlich gröfsern Mitteln und schwächern Hindernissen im Einlande, wie in dem ganzen übrigen Europa); und diese so concentrirte, und so consolidirte Macht schrieb der Hälfte von Europa Gesetze vor.

Nach dieser, unsers Bedünkens, im Ganzen unbezweifelt wahren Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Europa, untersucht Hr. *G.* nun im *dritten* Abschnitte das jetzige Verhältnifs zwischen Frankreich und den übrigen europäischen Mächten. Hier zeigt er durch eine richtige Würdigung der Lage Europa's überhaupt und durch eine wahrhafte Beleuchtung des Verfahrens Frankreich *gegen seine* Alliirten und gegen seine Feinde, *wie wenig man sich* den von dem französischen Vf. *aufgestellten Anfichten* überlassen, oder ihnen nur irgend *trauen dürfe. Vielmehr* geht aus der ganzen *Darstellung* ein *ganz entgegengesetztes*, auch unserer Ueberzeugung völlig entsprechendes, Resultat hervor, dafs bey der jetzigen Uebermacht Frankreichs, bey dem Geiste seiner Regierung und durchaus militärischen Verfassung, wie bey seinen Verhältnissen zu dem übrigen Europa, die Hoffnung zur Erhaltung der Selbstständigkeit anderer Staaten und zur Abwehrung einer völligen Anarchie, einzig und allein auf ein aufrichtiges, freylich schwer zu bewirkendes, aber dennoch dem beiderseitigen Interesse und dem Wohl von ganz Europa höchst zuträgliches, Einverständnifs zwischen Oesterreich und Preufsen beruhe, welchem Rufsland und England als Hülfsmächte von selbst beytreten würden. Dabey müssen wir jedoch zur Steuer der Wahrheit gestehen, dafs uns Hr. *G.* durch seine übrigens sehr scharfsinnigen, in *einem eigenen Abschnitte* zusammengestellten, *Bemerkungen* über *die* brittische Navigationsacte, das Monopol der aufsereuropäischen Niederlassungen, und das Monopol der brittischen Fabricate, keineswegs von dem Ungrunde der Beschwerden gegen die Commerzial-Tyranney der Britten überzeugt hat, und dafs wir vielmehr in weltbürgerlicher Rücksicht nicht anders als wünschen können, dafs angemessene und kräftige Verbindungen der betheiligten Staaten, wie den Anmaafsungen Frankreichs auf dem festen Lande, so auch denen der Britten auf der See, gerechte und billige Schranken zur Erhöhung des gemeinen Wohlstandes und zur Erhaltung des Friedens und guten Vernehmens zwischen den europäischen Staaten setzen möchten.

Die Erörterung des *Verhältnisses* zwischen *Frankreich und den neutralen Mächten*, als den letztern *Theil* des dritten Abschnitts, so wie die Betrachtung *des innern Zustandes von Frankreich* in dem *vierten* Abschnitte, bewahrt Hr. *G.* einem *künftigen* dritten Hefte seiner höchst interessanten Schrift auf, dessen Erscheinung man aber bey seinen jetzt gänzlich veränderten persönlichen Verhältnissen vielleicht mehr wünschen als hoffen darf.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. December 1804.

LITERATURGESCHICHTE.

HALLE, in d. Buchh. des Waisenhauses: *Johann Joachim Spalding's Lebensbeschreibung*, von ihm selbst aufgesetzt und herausgegeben mit einem Zusatze von dessen Sohne *Georg Ludwig Spalding*. 1804. XIV u. 210 S. gr. 8. (20 gr.)

Dass Selbstbiographieen einen grosen Vorzug vor allen andern haben, wenigstens um daraus den Charakter des dargestellten Mannes zu erkennen, leidet keinen Zweifel. Mag ein solcher Biograph seine Absichten und Blösen noch so sehr verstecken; schon sein Stillschweigen über gewisse Dinge, die man sonst von ihm weiss, oder worüber man Erklärung erwarten muste, schon die Wahl desjenigen, was er aus seinem Leben aushebt, und die ganze Art, wie er von sich spricht, wird seine wahre Gestalt einem aufmerksamen, prüfenden Leser nicht entgehen lassen. Ist hieraus oder aus seinen sonst bekannten Handlungen oder Schriften abzunehmen, dass er sich selbst wirklich habe wollen kennen lernen, und, wie er sich selbst fand, dem Leser *darstellen*: so verdient seine Erzählung allen Glauben, und nur dann wird sie für den Leser wahrhaftig lehrreich.

Diesen Charakter der Glaubwürdigkeit trägt die vorliegende eigene Lebensbeschreibung des verewigten *Spaldings* durchaus, man mag sie *an sich* nehmen oder mit seinen Schriften vergleichen, und die, welche das Glück hatten, den vortrefflichen Mann aus dem Umgange näher zu kennen, werden ihm sicherlich dieses Zeugniss nicht versagen. Ueberall auch hier die edle Einfalt und Offenheit, die verständige Bescheidenheit, die Rechtschaffenheit und der fromme Sinn, das sichtbare Bestreben, auf die Besserung der Menschen durch deutliche Ueberzeugung zu wirken, die aus seinen Schriften spricht; wenn auch nicht schon die Aufschrift, welche er seinem Aufsatz gab: *Für meine Nachbleibenden*, zu erkennen gäbe, dass er ihn nicht für das Publicum, sondern für die Seinigen schrieb, welche ihn aus der ihm eigenen, täglichen, vertraulichen Mittheilung seiner lehrreichen Gedanken und Empfindungen kannten, und vor welchen er sich unmöglich verbergen konnte.

Was die Klasse von Lesern, die am liebsten Spiele für ihre Imagination sucht, in Lebensbeschreibungen unterhaltend nennt, wir meynen auffallende Begebenheiten, verwickelte Umstände und deren wunderbare Entwickelung, Aufklärung merkwürdiger Veränderungen, an welchen ein Mann mit Antheil gehabt hat, wie ihre Ursachen und Folgen, dies findet man hier nur wenig oder gar nicht; und *Spalding* bekennt gleich anfangs, dass sein Leben *sehr wenig scheinbar Merkwürdiges* an sich gehabt habe. Aufsehen erregen oder *auf sich* aufmerksam machen wollte er nie; selbst seine Schriften, beynahe das einzige, worin er sich öffentlich zeigte, erschienen fast alle ohne seinen Namen; und erst hinterher entdeckt oder zu ihrer Vertheidigung genöthigt, bekannte er sich zu ihnen namentlich. Seine einzige Absicht, dadurch nützlich zu werden, an Ausbreitung praktischer Wahrheit, an Vertilgung praktischer Vorurtheile zu arbeiten, überhaupt alles moralisch Gute zu befördern; sein stiller, sanfter Geist erlaubte ihm nicht, Gutes mit Geräusch zu thun; ihm war im ganz eigentlichen Verstande *nullum theatrum conscientiae majus*. Er war nie darauf bedacht, das Reich der eigentlichen Gelehrsamkeit zu erweitern. Aber desto mehr wirkte er im Stillen, und war einer der vorzüglich merkwürdigen Männer, die zu einer Zeit, wo Liebe zur Tugend und Religion immer mehr erkaltete, und wo es besonders unter den Vornehmen und zum Theil auch unter Gelehrten herrschender Ton wurde, gleichgültig dagegen zu seyn, sich diesem immer weiter um sich greifenden Uebel entgegenstemmten. Seine Schriften, seine Art zu predigen und sein Umgang haben in dieser Absicht, die Religion immer praktischer zu machen, die Lehrer der Religion an eben dieses zu gewöhnen, und die Denkungsart und Sitten vornehmer und denkender Personen zu bessern, einen Einfluss gehabt, dessen sich wohl nur wenige Lehrer ausser ihm rühmen oder freuen können. Wen diese wichtigste Angelegenheit des Menschen interessirt, der wird gewiss diese Lebensbeschreibung mit grosser Theilnahme lesen; und wenn er auch den letztern Theil derselben nicht so reich an Aufschlüssen über merkwürdige Veränderungen der Kirche finden sollte, als man es wohl wünschen und von *Spalding* vorzüglich erwartet haben möchte, dies gern auf die Rechnung seines hohen achtzigjährigen Alters, worin er diesen letzten Theil schrieb, und seiner grosen Bescheidenheit und Schonung anderer noch Lebenden setzen; zumal da der Gang dieser Veränderungen zum Theil schon mehr öffentlich bekannt ist und noch mehr werden wird, wenn die Acten, worauf er sich deswegen bezieht — in welchen Händen sie sich befinden, sieht man aus S. 120 ff. — oder wenigstens das Merkwürdigste daraus, ans Licht treten sollte, welches sehr zu wünschen ist. Die Kenntniss des Charakters eines solchen Mannes, welche sich aus einer Selbstbiographie schöpfen lässt, bleibt doch immer die Hauptsache

für den, der sich durch dergleichen Beyspiele bilden will.

Und dieser spricht sich hier durch das ganze Buch aus. Es ist zu sehr verschiedenen Zeiten, vom Jahre 1757 bis auf das J. 1803., aufgesetzt; seit 1791. hört die eigentliche Lebensbeschreibung auf, und das Folgende von ihm sind blosse Aufsätze an seinen jedesmaligen Geburtstagen, voll herzlicher Dankbarkeit gegen Gott, voll Liebe und dankbaren Wohlwollens gegen die Seinigen, voll dankbarer Erinnerung an eben verlorne würdige Freunde. Aber überall die sich immer gleiche reine heitere Seele, die anspruchlose Bescheidenheit, die warme Liebe für Tugend und *erleuchtete Frömmigkeit*. Sehr richtig urtheilt sein würdiger Sohn S. 175.: „Wenn ich irgend eine auszeichnende Eigenthümlichkeit meines Vaters angeben darf, so möchte ich sie setzen in diese innige Verwebung der Tugend mit der Gottesfurcht, wo eins dem andern Beweis und Stütze wird, und man nicht mehr unterscheiden kann, was ist Tugend, was ist Gottesfurcht; sie haben einander durchdrungen, sie sind Eins und so erst ganz." Diess ists, worauf wir glauben vorzüglich bey dieser Lebensbeschreibung aufmerksam machen zu müssen. Man sieht doch an diesem lebendigen Beyspiele, wie weit es der Mensch bringen kann, wenn es ihm wahrhaftig Ernst ist, ein guter Mensch im bessern Sinne des Wortes zu werden; und wir möchten wohl wissen, ob sich irgend ein Mensch, dessen moralischer Sinn noch nicht ganz abgestumpft ist, getrauete, ein solches Beyspiel blos mit dem jetzt so gewöhnlichen verächtlichen Ausdruck von *Frömmeley* abzuweisen, ohne allen Glauben an Tugend und deren Werth aufzugeben. Diese Gesinnung ist doch nach unsrer innigsten Ueberzeugung, das einzige, was den Menschen gegen den herrschenden Geist eines verdorbenen und gegen moralische Bildung so gleichgültigen Zeitalters aufrecht erhalten kann; und wie viele Biographieen haben denn wohl die Absicht, dahin zu arbeiten, oder sind zu deren Beförderung geeignet? Möchten doch besonders unsere jungen Studirenden dieses Buch mit gröfster Aufmerksamkeit lesen! es könnte diess schwerlich ohne die heilsamsten Eindrücke bleiben, und sie werden darin einen solchen Schatz von Menschenkenntniss und Lebensweisheit, eine solche praktische Anleitung, sich selbst und die oft so sehr unserm Blick entgehenden Fehler und deren Ursachen kennen und vermeiden zu lernen, so häufige Veranlassung dem wohlthätigen Gange der göttlichen Vorsehung nachzuspüren, so viele Ermunterung zum Guten und so viel Trost gegen unangenehme Ereignisse und getäuschte Erwartungen finden, dass sie es gewiss dem Herausg. danken werden, diese so ohne allen Anspruch und mit der edelsten Einfalt geschriebene Lebensbeschreibung bekannt gemacht zu haben.

Viele eingestreute Nachrichten von dem Ursprung und dem Zweck seiner Schriften, sowohl den von ihm übersetzten als selbst verfertigten, durch welche Nachrichten man erst den rechten Standpunkt entdeckt, woraus man sie ansehen und beurtheilen muss, und treffende Urtheile über merkwürdige Menschen, als *S. J. Baumgarten*, *Gleim*, *Lavater*, *Dietrich*, *Herder* u. a., machen diese Lebensbeschreibung auch noch auf einer andern Seite lehrreich. Wir können uns doch nicht enthalten, das ehrenvolle Zeugniss herzusetzen, das Spalding *Lavatern* giebt, den er noch in seinen jüngern Jahren durch einen neunmonatlichen täglichen Umgang in seinem Hause hatte kennen lernen. „Noch nie, sagt er S. 66., hatte ich bis dahin, und ich setze mit Zuversicht hinzu, noch nie habe ich bisher (Er schreibt dieses im J. 1787.), besonders an jemand von seinem Alter — er war wenig über 21 Jahr — eine solche Reinigkeit der Seele, eine solche Lebhaftigkeit und Thätigkeit des moralischen Gefühls, eine solche offenherzige Ergiefsung der innersten Empfindungen, bey welchen er freylich weniger, als sonst leicht jemand, zu verhehlen *nöthig* hatte, eine solche heitere Sanftmuth und Annehmlichkeit in jedem Umgange, kurz, ein so edles einnehmendes Christenthum kennen gelernt. Und dieses ganze warme Leben seines Herzens stand dennoch zu der Zeit so völlig unter der Regierung einer aufgeklärten überlegenden und ruhigen Vernunft, dass auch nicht die kleinste Spur von einem Hange zur Schwärmerey darin zu finden war, u. s. w." Noch hat der Herausg., seines Vaters spätores Leben und Ende, vorzüglich eine treffliche Abbildung seines Charakters, S. 182. ein *Fac simile* von seiner Hand (nur in flüchtigen Zügen geschrieben, zugleich seinem Inhalte nach einen schönen Ausdruck seiner Art zu empfinden), einige kurze Reden bey seiner Beerdigung gesprochen, seinen herrlichen Todtengesang: *Das Todes Grauen, des Grabes Nacht* u. s. w., mit den letzten Verbesserungen, die er darin gemacht, und eine seinem Herzen wahrhaftig Ehre machende Charakteristik seiner vortrefflichen Stiefmutter, des seligen *Spaldings* letzter Gattin, nebst einer schönen Elegie an die Verewigte, hinzugefügt. In der Grabschrift, die sich *Sp* selbst gesetzt hat, ist, statt Ap. Gesch. 21, 15. 16., zu lesen Ap. G. 24, 15. 16., so wie auch Vorr. S. IX. Z. 3. *vor Diener* statt *von Diener*, S. 202. Z. 5. *die Schilderung* statt *der Schilderung* zu setzen, und S. 174. Z. 15. zu auszustreichen ist.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Observationes in Aeliani historiam animalium et Philostrati vitam Apollonii.* Epistola ad virum clarissimum *Jo. Gottl. Schneider*, Eloqu. Prof. in acad. Francof. Auctore *Friderico Jacobs.* 1804. 3 Bog. gr. 8. (12 gr.)

Aelian gehört unter die blümelnden Schriftsteller der spätern griechischen Literatur, deren Schriften eine eigenthümliche Ziererey mit erborgten, ausgesuchten und gehäuften oder an unrechter Stelle angebrachten Ausdrücken der grofsen und bewunderten Originale des Alterthums auszeichnet. Aber er unterscheidet sich von ihnen durch ein Verdienst, welches ihm nicht immer Werth, sondern der Zufall, das heifst der Ver-

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. December 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Merkwürdige Rechtssprüche der Halliſchen Juriſten-Facultät.* Herausgegeben von D. *Ernſt Ferdinand Klein*, kön. preuſs. geh. Rath, Director der Univerſität u. Vorſteher der Juriſten-Facultät zu Halle (jetzt k. pr. geh. Ober-Tribunalsrath zu Berlin.) *Vierter* Band 1799. 392 S. *Fünfter* Bd. 1802. 305 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Hiermit ſchlieſst ſich die Sammlung Halliſcher Rechtsſprüche, bey deren Veranſtaltung der verdienſtvolle Herausgeber, ſowohl die Gränzen der Wiſſenſchaft durch Ausführungen merkwürdiger Rechtsſätze, als den Erfahrungskreis der Geſchäftsmänner durch praktiſche Bearbeitungen aufgeſtellter Rechtsfälle zu erweitern ſuchte. Führt man die in den beiden letzten Bänden enthaltenen Aufſätze auf die Hauptzweige der Rechtswiſſenſchaft zurück: ſo ſchlagen ſie zum Theil in das Civil- zum Theil in das Criminalrecht ein.

Zum *Civilrecht* gehören aus dem *vierten* Bande folgende Numern: II. Ueber die äuſsere Form eines *Teſtamenti judicialis.* Ein Land-Oberſchultheiſs hatte ein Teſtament ohne Zuziehung eines Actuars oder Schöppen aufgenommen, über deſſen Gültigkeit oder Ungültigkeit nachher die Urthel wechſelten. Das gegenwärtige Urthel erklärte daſſelbe, als ein *teſtamentum judiciale*, für rechtsbeſtändig, weil aus den Acten und der Parteyen Eingeſtändniſſen erhellte, daſs der Land-Oberſchultheiſs von ſeinem Landesherrn als ein, obſchon einem Amte untergeordneter, Staatsbeamter angeſtellt ſey, obgleich ihm die Verwaltung einer Rechtspflege nicht als Amtspflicht übertragen war. Vermöge ſeiner Amtsinſtruction konnte derſelbe die auf dem Lande vorkommenden Teſtamente, unter Beobachtung der im gemeinen Rechte vorgeſchriebenen Feyerlichkeiten, errichten. Unter dieſe Feyerlichkeiten aber konnte die Zuziehung eines Actuars, oder der Schöppen oder ſonſtiger Teſtamentszeugen nicht gerechnet werden, da nach dem gemeinen Rechte die Form der vorkommenden *actuum judicialium* die Zuziehung und Gegenwart eines Gerichtsſchreibers nur dann erfordert, wenn der Regent bey Beſtimmung der Verfaſſung des *judicii* dem *judici* einen Actuar oder Schöppen zur Seite geſetzt, und auf ſolche Weiſe die *fidem judicialem* nicht zu einem alleinigen Recht des *judicis* gemacht hat. Dem ſteht auch dasjenige [illegible] von 1512. Kap. 1. von Teſtamenten [illegible] gewiſſer Teſtamentszeugen bey einem *teſtamentum publicum coram Notario conditum* verordnet, nicht entgegen, weil der Notar keine Jurisdiction, kein *jus actorum judicialium* hat. VI. 1) Worauf muſs in der Regel die Caution des Klägers gerichtet ſeyn? und erſtreckt ſie ſich zugleich auſser den Koſten auch auf die Schäden? Nur auf die Proceſskoſten, und nur auf diejenigen Koſten, welche etwa noch künftig durch Rechtszögerung veranlaſst werden könnten. 2) In wiefern kann vor der Einlaſſung auf die Klage die Legitimation zur Sache gefordert werden? Obgleich in den Fällen, wo die Legitimation einen Gegenſtand des Hauptſtreites ausmacht, dieſelbe nicht vorläufig geführt werden darf: ſo läſst ſich doch dieſer Satz auf diejenigen Fälle nicht anwenden, wo die Befugniſs, die Rechte des Gegentheils zu beſtreiten, von einer perſönlichen Eigenſchaft abhängt, deren Ausmittelung von der Entſcheidung derjenigen Frage verſchieden iſt, welche den eigentlichen Gegenſtand des Streits ausmacht. Wenn daher Inteſtaterben unter ſich darüber ſtreiten, welcher von ihnen den andern ausſchlieſse, oder zugleich mit den übrigen zur Erbfolge gelange: ſo kann keine vorläufige Legitimation zur Sache gefordert werden. Anders aber verhält ſich die Sache, wenn die Inteſtaterben mit den Teſtamentserben über die Gültigkeit des Teſtaments Proceſs führen; denn alsdann kann den Letztern nicht zugemuthet werden, ſich über die Rechtsbeſtändigkeit des letzten Willens in einen Streit mit ſolchen Perſonen einzulaſſen, von denen es nicht erhellet, ob ſie bey dieſem Streit ein rechtliches Intereſſe haben. 3) Gehen Magiſtratsperſonen deswegen, weil ſie in ihren Rechtsangelegenheiten der höhern Gerichtsbarkeit unterworfen ſind, der Vortheile verluſtig, welche ihnen nach den Stadtrechten gebühren? Nein! denn es kann nicht angenommen werden, daſs ihnen dadurch die Rechte, welche ihnen als Mitgliedern der Stadtgemeinde zukommen, haben entzogen werden ſollen. Auch iſt die Gerichtsbarkeit des Obergerichts in einem ſolchen Falle einer auſserordentlichen gleich zu achten, da der Grund, weswegen ſie der ſtädtiſchen Gerichtsbarkeit entzogen worden, darin liegt, weil man Bedenken trug, die obrigkeitlichen Perſonen durch ihre Collegen oder wohl gar durch ihre Untergebenen richten zu laſſen. 4) Kann der Umſtand, daſs einer der Kläger anſäſſig iſt, die übrigen von der Caution befreyen? Nein! denn obgleich eine von dem einen Mitverpflichteten für das Ganze beſtellte Caution die Sicherheitsforderung in Anſehung der übrigen überflüſſig machen würde: ſo kann doch das bloſse Privilegium, welches den Angeſeſſenen von der wirklichen Beſtellung der

Aelian zu veranstalten, zur deren reichlichern Ausstattung Hr. Dr. *Weigel* in Dresden die Lesearten aus zwey Wiener Handschriften gesammelt hat, mit deren Hülfe, so wie mit einem vermehrten Vorrathe von eigenen kritischen und naturhistorischen Kenntnissen es dem letztern Herausg. nicht schwer fallen dürfte, einen bessern und verständlichern Text zu liefern.

STATISTIK.

MAYLAND, b. Sonzogko: *Stato militare del corpo dell' Artiglieria Italiana*, dedicato al Generale di Divisione, Alessandro Trivulzi, Ministro della Guerra. 1804. anno 3. Rep. 124 S. 8.

Die italiänische Republik war in ihrem dritten Gründungsjahre noch nicht so weit organisirt, dass ein Staatskalender hätte abgefasst werden können. Auf das Militär wurde aber zuerst Rücksicht genommen und bey diesem auf Napoleons Lieblingswaffen, die Artillerie, welche in Frankreich bekanntlich den Ehrennamen des *kaiserlichen* Corps trägt. Daher erklärt sich die Erscheinung des vorliegenden Namen-Verzeichnisses. Es enthält alle Officiere mit dem Datum des Patents, dem Betrage des Soldes und mit der Anstellungs-Weise; die Inspectionen, Directionen, Stückgiessereyen, Gewehrfabriken, Schulen, die Veteranen, Kunstfeuerwerker, Pontonniers, kurz, alles, was selbst indirecte auf die Artillerie Bezug hat. Die Central-Punkte sind Mantua, wo sehr viele Neger angestellt sind, Pavia, Modena und Brescia. Auch ist das Detaschement bey der Armee in Neapel, aber noch nicht das bey der Küsten-Armee in Frankreich angemerkt. Der Herausg., der sich nur mit den Anfangsbuchstaben *P. C.* in Mayland am 28. April unterschrieb, hat einen belehrenden Unterricht für die Officiere in der Form einer Einleitung, und zugleich einen zweckmäßigen Auszug der Reglements beygebracht.

MADRID: *Kalendario Manual y Guia de Forasteros en Madrid.* Para el año de 1804. 216 S. 12.

Ebendas.: *Estado Militar de España año de* 1804. 234 S. 12.

Seit dem, in der A. L. Z. 1800. Nr. 187. angezeigten, Jahrgange von 1799. wurde die Einrichtung und Form dieser beiden spanischen Staatskalender wenig verändert, und das Namens-Verzeichniss war nur in den auswärtigen Besitzungen sehr bedeutenden Abwechselungen unterworfen. Rec. findet daher die neuerlich in der deutschen Literatur mehr verbreiteten *Diario de Madrid*, *Almanac mercantil*, *Diversion de Cortesaros* und *Almanak Nautico*, über welche die A. L. Z. 1798. Nr. 70. nachzulesen ist, in ihrer Art zweckmäßiger eingerichtet. Wie weit selbst bey den neuesten Staats-Veränderungen die spanische Unkunde geht, mag man aus dem genealogischen Artikel des *Kalenlario* (S. 179.) bey den Kurfürsten abnehmen. Von den vier neuern Kur-Würden sind darin Salzburg, Baden und Hessen noch nicht eingetragen; der Erzkanzler steht, nach wie vor, unter *Maguncia* verzeichnet; Kur-Sachsen als Erzmarschall wird *Archi-Condestable* genannt; Brandenburg als Erzkämmerer: *Archi-Sumiller de corps*; Pfalzbayern: *Architesorero y Archidapifero*, und bey den übrigen sind die Erz-Aemter gar nicht einmal angezeigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Das Occupations-Recht des Landesherrlichen Fiscus, im Verhältniss zu den Besitzungen, Renten und Rechten, welche den secularisirten, als Entschädigung gegebenen geistlichen Stiftungen in fremdem Gebiete zustanden*; rechtlich geprüft von D. *J. L. K.* 1804. 32 S. 8. (4 gr.) — Der Vf. (angeblich der Hr. Hofrath und nunmehrige Kur-Baadensche Geh. Referendarius *Klüber*) sucht in dieser kleinen Schrift zu beweisen, dass an den Besitzungen, Renten und Rechten, welche zu geistlichen, als Entschädigung angewiesenen, Stiftungen gehören, kein fiscalisches Occupations- oder landesherrliches Heimfalls-Recht ausgeübt werden könne. Er gründet diesen Satz darauf, dass bey der, unter dem gebietenden Einfluss vermittelnder Mächte, zu Stande gebrachten Secularisation geistlicher Stiftungen, vermöge der Reichshoheit verfügt worden sey, dass das Eigenthum der ganzen Vermögens-Substanz solcher Stiftungen, *wo sie auch immer gelegen seyn mögen*, unmittelbar (*ipso jure*) auf den Entschädigten übergehen solle. Daher sey die Herrenlosigkeit bey irgend einem Theile einer solchen Vermögens-Substanz nicht denkbar; vielmehr begründe jene gesetzliche Verordnung einen singulären Rechtstitel, welchem gemäss der Reichsrichter, und namentlich das im 45. Paragraphen des Dep. Hauptschlusses verordnete inappellable Austrägal-Gericht zu sprechen habe. Die ehemaligen Principien des Reichshofr., bey Aufhebung des Jesuiterordens, seyen daher auf diesen Fall nicht anwendbar, und eben so wenig das Beyspiel einiger Landesherrn bey der Josephinischen Kloster-Aufhebung; wohl aber liessen sich die Grundsätze, welche der Reichshofrath bey der bedingten kurmainzischen Kloster-Aufhebung im J. 1781. angenommen hatte, hier anwenden. Der Vf. wünscht und hofft sowohl aus jenen Rechtsgründen, als in politischer Hinsicht, dass das neue Beyspiel des Erzhauses Oesterreich keine Nachfolge finden möge.

Druckfehler.

Nr. 295. S. 117. Z. 3. von oben l. عظم statt عطم.

— S. 118. Z. 22. von unten l. البتون (d. i. البتون) statt البطون.

Nr. 299. S. 146. Z. 7. von unten l. الاعظم statt الاعطم.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. December 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Merkwürdige Rechtssprüche der Hallischen Juristen-Facultät.* Herausgegeben von D. *Ernst Ferdinand Klein*, kön. preuss. geh. Rath, Director der Universität u. Vorsteher der Juristen-Facultät zu Halle (jetzt k. pr. geh. Ober-Tribunalsrath zu Berlin.) *Vierter* Band 1799. 392 S. *Fünfter* Bd. 1802. 305 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Hiermit schliesst sich die Sammlung Hallischer Rechtssprüche, bey deren Veranstaltung der verdienstvolle Herausgeber, sowohl die Gränzen der Wissenschaft durch Ausführungen merkwürdiger Rechtssätze, als den Erfahrungskreis der Geschäftsmänner durch praktische Bearbeitungen aufgestellter Rechtsfälle zu erweitern suchte. Führt man die in den beiden letzten Bänden enthaltenen Aufsätze auf die Hauptzweige der Rechtswissenschaft zurück: so schlagen sie zum Theil in das Civil- zum Theil in das Criminalrecht ein.

Zum *Civilrecht* gehören aus dem *vierten* Bande folgende Numern: II. Ueber die äussere Form eines *Testamenti judicialis.* Ein Land-Oberschultheiss hatte ein Testament ohne Zuziehung eines Actuars oder Schöppen aufgenommen, über dessen Gültigkeit oder Ungültigkeit nachher die Urthel wechselten. Das gegenwärtige Urthel erklärte dasselbe, als ein *testamentum judiciale*, für rechtsbeständig, weil aus den Acten und der Parteyen Eingeständnissen erhellte, dass der Land-Oberschultheiss von seinem Landesherrn als ein, obschon einem Amte untergeordneter, Staatsbeamter angestellt sey, obgleich ihm die Verwaltung einer Rechtspflege nicht als Amtspflicht übertragen war. Vermöge seiner Amtsinstruction konnte derselbe die auf dem Lande vorkommenden Testamente, unter Beobachtung der im gemeinen Rechte vorgeschriebenen Feyerlichkeiten, errichten. Unter diese Feyerlichkeiten aber konnte die Zuziehung eines Actuars, oder der Schöppen oder sonstiger Testamentszeugen nicht gerechnet werden, da nach dem gemeinen Rechte die Form der vorkommenden *actuum judicialium* die Zuziehung und Gegenwart eines Gerichtsschreibers nur dann erfordert, wenn der Regent bey Bestimmung der Verfassung des *judicii* dem *judici* einen Actuar oder Schöppen zur Seite gesetzt, und auf solche Weise die *fidem judicialem* nicht zu einem alleinigen Recht des *judicis* gemacht hat. Dem steht auch dasjenige, was der R. A. von 1512. Kap. 1. von Testamenten §. 2. wegen Zuziehung gewisser Testamentszeugen bey einem *testamentum publicum coram Notario conditum* verordnet, nicht entgegen, weil der Notar keine Jurisdiction, kein *jus actorum judicialium* hat. VI. 1) Worauf muss in der Regel die Caution des Klägers gerichtet seyn? und erstreckt sie sich zugleich ausser den Kosten auch auf die Schäden? Nur auf die Processkosten, und nur auf diejenigen Kosten, welche etwa noch künftig durch Rechtszögerung veranlasst werden könnten. 2) In wiefern kann vor der Einlassung auf die Klage die Legitimation zur Sache gefordert werden? Obgleich in den Fällen, wo die Legitimation einen Gegenstand des Hauptstreites ausmacht, dieselbe nicht vorläufig geführt werden darf: so lässt sich doch dieser Satz auf diejenigen Fälle nicht anwenden, wo die Befugniss, die Rechte des Gegentheils zu bestreiten, von einer persönlichen Eigenschaft abhängt, deren Ausmittelung von der Entscheidung derjenigen Frage verschieden ist, welche den eigentlichen Gegenstand des Streits ausmacht. Wenn daher Intestaterben unter sich darüber streiten, welcher von ihnen den andern ausschliesse, oder zugleich mit den übrigen zur Erbfolge gelange: so kann keine vorläufige Legitimation zur Sache gefordert werden. Anders aber verhält sich die Sache, wenn die Intestaterben mit den Testamentserben über die Gültigkeit des Testaments Process führen; denn alsdann kann den Letztern nicht zugemuthet werden, sich über die Rechtsbeständigkeit des letzten Willens in einen Streit mit solchen Personen einzulassen, von denen es nicht erhellet, ob sie bey diesem Streit ein rechtliches Interesse haben. 3) Gehen Magistratspersonen deswegen, weil sie in ihren Rechtsangelegenheiten der höhern Gerichtsbarkeit unterworfen sind, der Vortheile verlustig, welche ihnen nach den Stadtrechten gebühren? Nein! denn es kann nicht angenommen werden, dass ihnen dadurch die Rechte, welche ihnen als Mitgliedern der Stadtgemeinde zukommen, haben entzogen werden sollen. Auch ist die Gerichtsbarkeit des Obergerichts in einem solchen Falle einer ausserordentlichen gleich zu achten, da der Grund, weswegen sie der städtischen Gerichtsbarkeit entzogen worden, darin liegt, weil man Bedenken trug, die obrigkeitlichen Personen durch ihre Collegen oder wohl gar durch ihre Untergebenen richten zu lassen. 4) Kann der Umstand, dass einer der Kläger ansässig ist, die übrigen von der Caution befreyen? Nein! denn obgleich eine von dem einen Mitverpflichteten für das Ganze bestellte Caution die Sicherheitsforderung in Ansehung der übrigen überflüssig machen würde: so kann doch das blosse Privilegium, welches den Angesessenen von der wirklichen Bestellung der

Caution befreyet, den übrigen nicht zu Statten kommen, weil die bloſse Anſäſſigkeit noch keinen ſichern Gegenſtand der Execution gewähret. 5) Das eigene Zeugniſs des Gerichts, daſs der Syndicus bey Aufnahme des Teſtaments zugleich die Stelle des Actuarii vertrete, iſt zum Beweiſe dieſer Gerichtsverfaſſung hinlänglich. 6) Nicht in allen Fällen kann das, was die Statuten dem überlebenden Ehegatten zuwenden, als Pflichttheil betrachtet werden. VII. Berichtigung der Theorie vom Beweiſe der negativen Sätze, beſonders in Fällen bedingter Geſtändniſſe. Die Theorie von den nicht zu trennenden Umſtänden qualificirter Geſtändniſſe wird hier näher geprüft, und beſonders die Behauptung, daſs es keine Sätze gäbe, welche ihrer Natur nach negativ wären, ſondern daſs jeder Satz nach Belieben affirmativ und negativ gefaſst werden könne, und daſs ſogar der directe Beweis eines verneinenden Satzes ſehr wohl möglich ſey, beſtritten. VIII. 1) Ein Vertrag, wodurch ſich jemand verbindlich macht, eine gewiſſe Art des Gewerbes nicht zu treiben, iſt gültig, wenn er nicht bloſs zur Einſchränkung der Freyheit des Verpflichteten, ſondern zu Abwendung eines Nachtheils von dem Berechtigten gereicht. 2) Das auf ſolche Art durch Vertrag erlangte Unterſagungsrecht wird durch landesherrliche Privilegien nicht aufgehoben. IX. 1) In wie fern dürfen Privilegien, beſonders Monopolien, vorzüglich aber Apothekergerechtigkeiten, wegen Miſsbrauchs aufgehoben werden? Wo der Miſsbrauch des Privilegii nicht verhütet werden kann, muſs dem Privilegirten wenigſtens derjenige Theil des Privilegii entzogen werden, welcher den Miſsbrauch veranlaſst. Im Falle eines böſen Willens iſt anzunehmen, daſs der Privilegirte noch ferner auf gleiche Weiſe verfahren werde. Wo alſo der fernere Miſsbrauch durch zweckmäſsige Maſsregeln nicht verhütet werden kann, würde alsdann die Aufhebung des Privilegii ohne Bedenken eintreten, und es würde in dieſem Falle einer vorhergehenden Warnung nicht bedürfen. Dieſe würde nur alsdann eintreten müſſen, wenn es wahrſcheinlich iſt, daſs die Warnung auf den Willen des Privilegirten ſelbſt wirken und ihn verbeſſern würde, welches, wenn kein hoher Grad des Dolus vorhanden iſt, alsdann vermuthet werden muſs, wenn es leicht iſt, den Miſsbrauch zu entdecken. Denn wenn der Miſsbrauch des Privilegii im Mangel der erforderlichen Aufmerkſamkeit beſtünde, würde die Warnung allemal vorausgehn müſſen, weil dadurch die Aufmerkſamkeit geſchärft und der künftige Miſsbrauch verhütet werden konnte. 2) Wie weit gebührt dem Privilegirten wegen aufgehobenen Privilegii eine Entſchädigung? Verweiſung auf das Preuſsiſche Geſetzbuch Einleit. §. 74. P. I. Tit. XI. §. 10. 11. 3) Findet deshalb ein Rechtsſtreit zwiſchen dem Privilegirten und dem Vertreter des gemeinen Weſens Statt? Ja! XI. Wenn auch der Pfarrer nicht zum Pfarrzwang berechtigt iſt, ſo wird dadurch die Befugniſs nicht ausgeſchloſſen, gegen Perſonen, welche ſeinem Pfarrzwang nicht unterworfen ſind, ſein Amt zu verwalten. 2) Der Unterricht des Geſindes und die Zulaſſung deſſelben zu den Sacramenten *gebührt* dem Pfarrer des Orts, wenn auch das Geſinde *noch* unter der natürlichen Gewalt einer Perſon auſser der Parochie ſteht, und alſo dem *foro originis* noch unterworfen iſt. 3) Es ſteht aber dem Pfarrer nicht frey, auswärtige Pfarrgenoſſen zum Genuſs des Abendmals zuzulaſſen, wenn ſie in ihrer Gemeinde noch nicht dazu vorbereitet und zugelaſſen worden. XIII. Nach dem gemeinen deutſchen Reichsrechte kann der Gläubiger eines Geldanlehns den ſechsten Zinsthaler nicht fordern. Die entgegenſtehende Meynung, daſs in Deutſchland der ſechste Zinsthaler bey den chriſtlichen Darlehnen in Gemäſsheit des römiſchen Rechts (L. 26. §. 1. C. *de uſur.*) erlaubt ſey, iſt hier aus Gründen widerlegt, denen Rec. ſeinen Beyfall nicht verſagen kann. In der Sache, durch welche gegenwärtige Abhandlung veranlaſst wurde, waren die Parteyen einig, daſs der Beklagte ein von dem Kläger ihm gegebenes baares Gelddarlehn jährlich mit ſechs vom Hundert zu verzinſen verſprochen, und daſs der Beklagte ſeit mehrern Jahren hiernach die Zinſen an den Kläger abgetragen habe. Bey der Zurückzahlung des Hauptſtuhls waren ſie bey Gelegenheit der anzulegenden Berechnung nicht nur über die Rechtmäſsigkeit des unſtreitig verſprochenen und bezahlten ſechsten Zinsthalers, ſondern auch darüber uneinig geworden, ob der Beklagte mittelſt der ſogenannten Staffelrechnung den gezahlten ſechsten Zinsthaler von dem Hauptſtuhle kürzen könne. Darüber waren beide Theile einig, daſs in den Landesgeſetzen wegen des Zinsfuſses bey Gelddarlehnen nichts beſonderes verordnet ſey, ſondern, daſs der hierüber entſtandene Rechtsſtreit nach den gemeinen in Deutſchland geltenden Geſetzen entſchieden werden müſſe. Das Erkenntniſs fiel dahin aus, daſs der Kläger den ungebührlich verſchriebenen ſechsten Zinsthaler zu fordern nicht berechtigt, daher der Beklagte wohl befugt ſey, den bezahlten ſechsten Zinsthaler, ſo oft er entrichtet worden, von dem Hauptſtuhle abzuziehen, und ſolchen dadurch zu mindern, und zur Ausmittelung des noch wirklich rechtmäſsigen wahren Schulden-Rückſtandes an Capital und Zinſen der Staffelrechnung ſich zu bedienen. XIV. 1) Bey der Legitimation zur Aſſecuranzſache muſs der, für welchen die Aſſecuranz geſchehen iſt, nachgewieſen werden, damit erhelle, ob er auch ein wahrer Intereſſent iſt, und ob es etwa der Schiffer ſelbſt ſey, welcher das Caſco des Schiffs verſichern laſſen, weil dieſer, wenn er den Verluſt des Schiffs ſelbſt durch ſeine Schuld veranlaſst haben ſollte, keine Entſchädigung verlangen kann. 2) Der in der Police angegebene Werth muſs zwar als der wahre *vermuthet* werden, es ſteht aber dem Verſicherer zu Vermeidung des Betrugs frey, nachzuweiſen, daſs der in der Police angegebene Werth übertrieben ſey. XV. 1) Verſchiedene rechtliche Beſtimmungen in Rückſicht auf die Ausmittelung des Schadens zur Aſſecuranz-Sache. 2) Vom Beweiſe der Obſervanzen, beſonders in Rückſicht auf die Hamburgiſche Aſſecuranz-Ordnung. XVII. 1) Von dem Unterſchiede

zwiſchen

zwischen Codicillen, welche mit dem Testamente ihre Gültigkeit verlieren, und denen, welche als Theile des Testaments zu betrachten sind. 2) Bey einer Handlung, deren Gültigkeit von der Gültigkeit einer andern abhängig ist, muss dennoch auf die eigenthümliche Gültigkeit der abhängigen Handlung gesehen werden. 3) Blosse Aeusserungen des Erblassers gegen den Erben zum Vortheil eines dritten sind mit wirklichen Verordnungen, welche den gegenwärtigen Erben zur Befolgung bekannt gemacht werden, nicht zu verwechseln. 3) Der Eid, welcher von dem Erben zufolge L. 26—32. C. *de fideicommiss.* und §. 12. *Inst. de fideicomm. haered.* gefordert wird, muss nicht nothwendig auf eine bestimmte Quantität gerichtet, kann auch von demselben nicht zurückgeschoben werden. 5) Dagegen aber kann der, welcher von dem andern verlangt, dass er diesen Eid leiste, auch seiner Seits die Ableistung des *Juramenti calumniae* nicht verweigern, so wichtig auch übrigens die Gründe sind, welche dessen häufigen Gebrauch widerrathen. XVIII. 1) In wie fern eine entstandene Capital-Feindschaft zwischen dem Bräutigam und den künftigen Schwiegerältern den Rücktritt vom Ehegelöbnis rechtfertige. 2) Die Braut verliert ihre Ansprüche gegen den Bräutigam, wenn sie bey dessen *Misshandlung* von andern eine Schadenfreude bezeigt. 3) Allein der Beystand, welchen die Braut ihren Aeltern gegen den sie angreifenden Bräutigam leistet, kann nicht als eine Untreue gegen diesen betrachtet werden. 4) Von der Zuschickung des Eides in Sponsalien-Sachen. 5) In Fällen, wo beide Theile von einer Thatsache vollkommne Wissenschaft haben, und also *de veritate* schwören können, muss das *juramentum calumniae*, wenn es die Gesetze nicht ausdrücklich verlangen, vermieden werden, weil alsdann von Seiten dessen, welcher das *juramentum calumniae* ableistet, *virtualiter* das Gegentheil von dem beschworen wird, was der andere Theil vermöge des zugeschobenen Eides beschwören soll. 6) Ein über die eigne Handlung des Deferenten dem andern Theile zugeschobener Eid hat, wenn er *de veritate* abgeleistet wird, die Folge, dass der Deferent als ein muthwilliger Streiter in den Ersatz der Kosten verurtheilt werden muss. XXI. *Servitutes discontinuae* und *continuae* sind in Ansehung des Zeitraums nicht unterschieden, der zu ihrer Erwerbung durch Besitz erforderlich ist. Wie alle Servituten, so können auch *discontinuae* mittelst einer ordentlichen und ausserordentlichen Verjährung erworben werden; und ein unvordenklicher Besitz ist zur Ersitzung einer *servitutis discontinuae* nur dann erforderlich, wenn deutsche Territorial-Gesetze solches verordnen. Dieser Aufsatz enthält zugleich eine gute Darstellung des Unterschiedes zwischen der Verjährung und dem unvordenklichen Besitz, nach römischen Gesetzen. XXII. Ueber den Unterschied zwischen dem ältern und neuern Wegegelde. Das ältere ist eine Art Steuer und Abgabe, welche von Reisenden und wandelndem Vermögen allerley Art gefordert wird, deren Erhöhung und neue Einführung die neuern Reichsgesetze verbieten, und von welcher die Gesetze verschiedener deutscher Reichsländer diejenigen Unterthanen, welche sie von nothwendigen Steuern freysprechen, auch namentlich von dem Wege-, Brücken- und Fährgelde für frey erklären; das neuere ist ein Beytrag, den der Reisende zu den Kosten giebt, ohne welche die Wegebesserungs-Anstalten nicht bestehen können, und kann daher nicht nach den Grundsätzen des Besteuerungsrechts und der Steuerpflichtigkeit beurtheilt werden. — Aus dem *fünften* Bande: IX. Gutachten wegen Entrichtung des Abzugsgeldes von einem in Capital verwandelten Auszuge, wenn der Empfänger aus dem Gerichtsbezirk, obgleich nicht ausser Landes, geht. Das Abzugsgeld ist für rechtmässig erachtet. XIII. In wie fern Schenkungen wegen verletzten Pflichttheils angefochten werden können? Nicht anders, als nach dem Ableben des Veräusernden. XV. Strenge des Wechselrechts weicht nicht der blos wahrscheinlichen Vermuthung der Novation. Denn wenn man auch annimmt, dass nach dem Gerichtsgebrauch eine stillschweigende Novation zulässig sey, und dass L. 8. C. *de novat et deleg.* nur die blossen Vermuthungen ausschliessen, so wird doch dabey eine solche stillschweigende Willensmeynung vorausgesetzt, welche auch nicht den geringsten Zweifel über den Vorsatz, die alte Verbindlichkeit gänzlich aufzuheben, übrig lässt. XVII. Wie eine im J. 1679. von der limburgischen Landes-Casse contrahirte Schuld im preussischen Courant zu bezahlen sey? XX. Gutachten der theologischen und juristischen Facultät zu Halle über die Dispensation der Ehe mit des Bruders Wittwe, wenn aus der vorhergehenden Kinder vorhanden sind. Geht dahin, dass die Ehe in solchem Falle verstattet werden könne. XXI. Ueber die Rechtsgültigkeit der von Christen an Juden ausgestellten Verschreibungen, besonders im Anhalt-Bernburgischen. Der dagegen erregte Zweifel war hauptsächlich aus dem RA. v. 1551. §. 79. hergenommen; wird aber hier aus §. 78. und aus der Fürstl. Anhalt. Landesordnung Tit. 11. gelöst. XXII. Ein Rechtsfall, wobey es blos auf die Beurtheilung der Thatsachen und den Sinn der Verschreibung ankommt. Betrifft eine Sache des Salomon Spiro zu Frankfurt gegen Benedict Aaron May daselbst.

(*Der Beschluss folgt.*)

STATISTIK.

NEAPEL, in d. Königl. Druck.: *Calendario e Notiziario della Corte* per l'anno Bisestile 1804. 241 S. 12.

Nach einer mehrjährigen Unterbrechung, welche Krieg und Auswanderung des Hofes bewirkten, erscheint jetzt dieser neapolitanische Staatskalender in neuer Form und Titel und mit bemerkenswerthen Verbesserungen. Ausser dem römischen *Cracas* ist er sogar das einzige italiänische Staatshandbuch dieser Art, indem zu Florenz und Mailand, so wie begreiflicher Weise auch zu Turin und Parma, keine neue Ausgaben erfolgen; mithin ist er für das Varrentrappsche

fche und andere genealogifche Handbücher in Deutfchland fehr reichhaltig.

Dem Gefchichtsforfcher und Diplomatiker wird die Spur der in Neapel vorgefallenen Kriegsgreuel, die grofse Zahl der Veränderungen, und das neue Staatsverhältnifs aus diefer Nomenclatur deutlich hervorleuchten; um fo mehr, da fie ungleich vollftändiger ift, als die im *v. Schwarzkopf*'fchen Werke angezeigten Ausgaben bis 1794. Schon die neue Titulatur des Königs S. 64. mit dem *Gran Principe Ereditario di Toscana*, die Weglaffung des Gefchlechtsverzeichniffes, um die noch nicht anerkannten Staaten unberührt zu laffen, der neue Ferdinands- und Verdienftorden mit den vielen ruffifchen Namen im *Corps diplomatique*, die Gefandten des Grofsmeifters *Tommafi* und der Sieben-Infeln-Republik; die Conſuls in den ruffifchen Häfen des fchwarzen Meeres, die Anftellung der Jefuiten u. f. w. — Alles diefes ift hier erfichtlich.

Der Inhalt läfst fich unter *vier* Hauptrubriken bringen: Hof-, Civil-, Militär- und geiftlicher Staat.

Im äufserft glänzenden *Hofftaate* die 213 *Gentiluomini di Camera*, nämlich 156 *di efercizio* und 57 *di entrata*, 50 *Maggiordomi*, 83 *Dame di Corte*, 32 *Cappellani* u. f. w.; die zahlreichen Ritter der drey königlichen Orden vom heil. *Januar*, in welchem, unter andern, der Kaifer von Rufsland und der Grofsfürft Conftantin; vom heil. *Ferdinand* und im militärifchen *Conſtantin*-Orden; 32 Grofskreuze, 60 *Cavalieri di Gjuſtizia*, 115 *di Grazia* und 24 *Donatori*. Ferner 30 *Grands* von Spanien in beiden Sicilien. Auf diefe folgt dann das *Corps diplomatique*, das Staatsminifterium und ein Poftzeiger.

S. 100 — 174. ift unter der Rubrik: *Citta*, der *Civilſtaat* mit kurzen Erläuterungen des Urfprungs und des Gefchäftsbezirks der Hauptcollegien zufammengefafst. Von den Reichs-Erz-Aemtern an enthält diefer Abfchnitt alle Tribunale, Deputationen, *Udienze*, *Governi*, *Gjudicati*, *Gjunte*, fogenannte *Conſolati*, für Fabriken, Einkünfte, Polizey, Münzen, fromme Stiftungen und für den Handel. — Als gelehrte, Kunft- und Erziehungsanftalt werden hier aufgeführt, die *Giunte per l'inventario della raccolta di ſtatue, marmi, pavimenti ed alteri generi prezioſi nel real Muſeo de' Regi Studj* und *di Economia della Reale Accademia delle Scienze*, die *Accademia del Diſegno e del Nudo*, die *Scuola di proſpettiva*, das *Lavoratorio di pietre dure*, *Regio Studio d'Inciſione*, *Specola aſtronomica*, *Univerſità de' Regi Studj*, die *Reviſori delle opere che ſi ſtampano*, die *Univerſita degli Studj di Altamura*, die vierfachen *Scuole arcivefcovili*, *reali* und *normali*, die *Convitti*, die *Delegazione della publica ed uniforme educazione* (S. 188.) und die mannichfaltigen Erziehungsanftalten. Auch gehören hieher die *Accademia militare* und andere militärifche Unterrichts-Inftitute aus den folgenden Abfchnitten. *Der* Berühmtheit wegen hebt Rec. aus diefen S. 73. *den* Kupferftecher *Morghen*, den Studien-Infpector *Marcheſe Haus* (aus Würzburg), und S. 74. den Kapellmeifter *Païſiello* heraus. — Alles diefes zeigt die Reichhaltigkeit für die literarifche Statiftik.

Der *Stato militare* (S. 175 — 213.) wurde zum erftenmal in das Staatshandbuch aufgenommen. Als oberfter Befehlshaber der König und der Kronprinz; unter den 10 Generallieutenants und 20 *Marefcialli di Campo* viele Schweizer und zwey Deutfche (der Prinz von Heffen-Philipsthal und *Gambs*); zahlreiche Anftalten; Waifenhäufer, Tribunalien. *Uebrigens* keine Spur von der dermaligen franzöfifchen *Occupation*.

Den Befchlufs macht S. 213 — 220. *der Stato eccleſiaſtico* mit dem Cardinals-Collegium und *den Commenden*, fowohl vom Maltheſer-Orden innerhalb des Reichs, als vom Conftantins-Orden im Kirchenftaat, in Parma und in Piacenza. Angehängt ift eine geographifche Karte und eine äufserft intereffante ftatiftifche Tabelle, die fich aber leider! nicht auf die Infel Sicilien erftreckt. Die Bevölkerung wird darin auf 4,963,502 Köpfe angegeben, und hätte alfo feit dem Hofberichte von 1789. um 400,000 zugenommen. Unter jenen find ungefähr 72,000 Prieſter und Mönche, alfo der 92fte Theil. Im Jahr 1803. ftarben 132,114 Menfchen. Die Gebornen verhalten fich zur Volksmenge, wie 1 zu 49.; die Eheloſen zu den Verehlichten, wie 3 zu 2., die Ehen zur Volksmenge, wie 1 zu 88. u. f. w. Seit der jetzigen Regierung ift folche in beiden Königreichen bis zu 6,619,038 geftiegen.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Churfürſtlich-Sächſiſcher Hof- und Staats-Kalender* auf das Schalt-Jahr 1804. 296 S. 8.

Alphabetiſches Verzeichniß der regierenden Häuſer und anderer Regierungen in Europa. 78 S. 8.

Von dem vorigjährigen, der in der A. L. Z. 1803. Nr. 341. S. 525. angezeigt wurde, wenig verſchieden. Der Abfchnitt des Hofftaats nimmt 88 Seiten ein, weil darin auch die hinterlaffenen Hofhaltungen der Durchlauchtigften *jungen Herrſchaften*, der *höchſtſeligen Königin*, der *höchſtſeligen Kurfürſtin*, des *Herzogs von Kurland* und der *Prinzeſſin Chriſtina* aufgenommen find. Von den vier Cabinets-Miniſtern ftarben 1804. zwey, die Grafen *Löben* und *Zinzendorf*. Das zu weitläufig gedruckte Namen-*Regiſter* enthält nur die fogenannten *Standes*- und *wichtigern Geſchäfts-Perſonen*.

Im Gefchlechts-Verzeichniffe fehlt S. 14 *Etrurien*. Auch ift es durch einige Druckfehler entftellt, welche jedoch gröfstentheils im Nachtrage verbeffert worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. December 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Merkwürdige Rechtssprüche der Hallischen Juristen-Facultät.* Herausg. von D. *Ernst Ferdinand Klein* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 362. abgebrochenen Recension.*)

In das *Criminalrecht* schlagen folgende Numern aus dem *vierten* Bande ein: I. Injuriensache zwischen dem Fürstl. Hessischen Kriegscollegium zu Darmstadt und dem Fürstl. Schwarzb. Rath R. Z. Becker zu Gotha. Veranlasst durch die in der National-Zeitung 1797. St. 12. befindliche Nachricht, das Betragen der Hessen-Darmstädtischen Truppen betreffend. III. Ein merkwürdiger Diebstahl, wobey die Lehre vom *Corpus delicti* bey Diebstählen entwickelt wird, nebst Bemerkungen des Herausg. über ausserordentliche Strafen und Sicherheitsmittel. Den Inculpaten, die vorhin zu sechsmonatlichem Karrenschieben verurtheilt waren, ward nach dem gegenwärtigen Urthel der erlittene harte Arrest zur Strafe angerechnet; auch wurden sie mit der erkannten Landesverweisung verschont, dagegen aber angehalten, wegen ihres künftigen gesetzmässigen Lebenswandels durch Bürgen oder Pfand hinlängliche Sicherheit zu bestellen. Sollten sie jedoch dieses nicht thun, so wären sie schuldig, die Art und Weise, wie sie sich künftig zu nähren gedächten, glaubhaft nachzuweisen, und dabey gerichtlich anzugeloben, dass sie ohne Anzeige bey der Ortsobrigkeit ihren Wohnsitz nicht verändern, auch derselbe von jeder über acht Tage dauernden Abwesenheit und dem Zwecke derselben Anzeige machen wollten. Sollten sie dieses Angelöbniss ohne glaubhaft beygebrachte Entschuldigungsgründe brechen, oder sich eines diebischen oder sonst dem gemeinen Wesen gefährlichen Lebenswandels verdächtig machen: so wären dieselben gefänglich einzuziehen, und in einem Arbeitshause oder sonst unter obrigkeitlicher Aufsicht so lange zu einer ihren Kräften und Umständen angemessenen Arbeit anzuhalten, bis sie ein anderweitiges ehrliches Auskommen mit Wahrscheinlichkeit nachzuweisen vermöchten. Obgleich der Herausg. nach S. 71. jetzt nicht mehr durchgängig der Meynung ist, welche in den Gründen dieses Urtheils vorgetragen worden: so ist er doch noch überzeugt, dass der künstliche Beweis oft zuverlässiger sey, als der Zeugenbeweis; dass die ausserordentliche Strafe eines nicht vollkommen geführten Beweises nur entschuldigt, nicht gerechtfertigt werden könne, dass der künstliche Beweis besonders bey solchen Strafen, welche das ganze Schicksal eines Menschen entscheiden, höchst bedenklich sey, dass es aber für den Staat äusserst gefährlich seyn würde, wenn die Dreistigkeit im Leugnen die gänzliche Straflosigkeit des Inquisiten bewirken könnte. Das Erkenntniss auf Sicherung wird damit gerechtfertigt, dass sowohl der Beleidigte, als der Staat Caution *de non offendendo* fordern könne, und dass nach der Natur unsers Inquisitionsprocesses das Interesse des Staats von Amts wegen wahrgenommen werden müsse. IV. Todtschlag des Pferdejungens Schwarzkopf an dem 13jährigen Allwardt. Die Tödtung war nach des Inquisiten Angabe über ausgestossene Schimpfreden, zwar anfänglich unüberlegt aus Jähzorn, aber in der Fortsetzung vorsetzlich zu Verkürzung der Qualen geschehen, folglich mit vorsetzlicher Unterlassung dessen, wodurch die Wunden, welche durch Hülfe der Aerzte noch hätten geheilet werden können, im juristischen Sinn schlechterdings tödtlich wurden. Da kein rechtlicher Milderungsgrund vorhanden war: so ward zwar auf das Schwert erkannt, jedoch der höchsten landesherrlichen Behörde anheim gegeben, ob sie, nach vorhergehender durch Geistliche und andere verständige Personen geschehener Erforschung des gegenwärtigen Gemüthszustandes des Inquisiten und der von ihm zu hoffenden Besserung, Gnade für Recht ergehen lassen wollte. Auf solchen Fall wäre Inquisit zwar mit der zuerkannten Todesstrafe zu verschonen, dennoch aber zehen Jahre hindurch auf einer Festung oder in einem Zuchthause zur Arbeit anzuhalten, auch jährlich am 26. August, als an dem Tage, wo er den Entleibten getödtet habe, aber doch ohne Nachtheil seiner Gesundheit, zu züchtigen, jedoch mit der Maasgabe, dass diese Züchtigung nur fünfmal vorgenommen, sodann aber ihm erlassen, dem Inquisiten aber jedesmal bey der Wiederkehr des gedachten Tages sein Vergehen durch einen Geistlichen des Orts vorgehalten, und er zur Besserung seines Lebenswandels ermahnt würde. V. Straferkenntniss gegen die Barbara Catharina Geyerin, wegen gefährlicher Behandlung ihres Kindes, worin von der Vermuthung der Absicht der That aus den Umständen, und von den Bedingungen gehandelt wird, unter welchen das medicinische Gutachten durch ein gerichtliches Protocoll unterstützt werden muss; nebst einer Schlussbemerkung des Vfs. über die öffentlichen Züchtigungen. Die Inquisitin ward zu zehnjähriger Zuchthausarbeit, und vorher zur öffentlichen Züchtigung durch den Gerichtsdiener verurtheilt. In Ansehung der letztern geht die Meynung des Vfs. dahin: Sie müssen selten seyn, damit die Nation nicht an solche scheussliche Schauspiele ge-

gewöhnt werde. Nur in Fällen, wo man annehmen könne, das Publicum habe eine noch härtere Strafe erwartet, und wo der Geſtrafte auf lange Zeit von aller Gemeinſchaft mit ehrlichen Leuten ausgeſchloſſen werde, könne auch dieſe öffentliche Züchtigung mit Nutzen gebraucht werden. X. Fortgeſetzte Geſchichte des im dritten Bande dieſer Sammlung unter Nr. 2. erzählten Rechtsfalls. XII. Beſtrafung wiederholter Diebſtähle durch körperliche Züchtigung, nebſt Sicherheitsmaſsregeln. 1) Die körperliche Züchtigung iſt bey Diebſtählen eine eben ſo zweckmäſsige, als mit dem gemeinen Recht übereinſtimmende Strafe. 2) Gewaltthätigkeiten bey Gelegenheit des Diebſtahls ſind mit den Gewaltthätigkeiten, welche ſich auf die Ausführung des Diebſtahls beziehen, nicht zu verwechſeln. 2) Wenn auch die Jugend nicht als Milderungsgrund gelten kann, ſo muſs ſie doch bey Beſtimmung der Strafe, um ſie, ſo weit es möglich iſt, zweckmäſsig und unſchädlich zu machen, in Erwägung gezogen werden. 4) Nachtrag zu der Lehre vom Unterſchiede zwiſchen Strafen und Sicherung des gemeinen Weſens. 5) Die Frage: Wie weit der Verdächtige ſchuldig ſey, ſich den Sicherheits-Maſsregeln zu unterwerfen, gehört für den Richter; er muſs jedoch bey dieſer Beſtimmung einer Seits die Polizey-Obrigkeit nicht an zweckmäſsigen Maſsregeln hindern, andrer Seits aber auch die Veranſtaltung treffen, daſs die untergeordnete Polizey-Obrigkeit ihre Befugniſs nicht zu weit ausdehne. XVI. Nicht die bloſse Aeuſserung einer von der Kirche abweichenden Meynung kann bey Perſonen, welche nicht zugleich Kirchenlehrer ſind, zum Gegenſtande einer gerichtlichen Unterſuchung gemacht werden. Aber Sectenſtiftung, welche dem Staate mit Unruhen droht, und Gotteslästerung, welche als Störung des Gottesdienſtes betrachtet werden kann, kann als Verbrechen zur Unterſuchung gezogen werden. XIX. 1) Die Aufnehmung und Beglaubigung des Thatbeſtandes, beſonders die Leichenöffnung, iſt gültig, wenn ſie auch von einem Gericht geſchehen iſt, welchem weder die Unterſuchung, noch das Erkenntniſs in derjenigen Criminal-Sache gebührt, bey welcher ſie zum Grunde gelegt wird. 2) Wenn die Gerichtsperſonen und Sachverſtändigen überhaupt zu gewiſſen Handlungen verpflichtet ſind, ſo werden dieſe dadurch nicht ungültig, daſs die Befugniſs zu der beſondern Handlung, welche ſie vorgenommen haben, nicht für richtig angenommen werden kann. 3) Insbeſondere aber hebt alsdann die darauf erfolgende Genehmigung der rechten Behörde alle Ausſtellungen, welche gegen die vorgedachte Befugniſs hätten gemacht werden können. 4) Die Bewachung der Leiche zwiſchen der Zeit des erfolgten Todes und ihrer nachherigen Beſichtigung und Oeffnung iſt zwar nützlich, und zuweilen nothwendig: es wird aber durch den Mangel dieſer Obhut, wenn er keine nachtheiligen Folgen hatte und haben konnte, die Handlung ſelbſt nicht ungültig. 5) Bey der Beurtheilung des *Corporis delicti* iſt zwiſchen allgemeinen und individuell tödtlichen Wunden kein Unterſchied; obgleich dieſer *Unterſchied* auf die Beurtheilung der gröſsern und geringern *Bosheit* des Thäters Einfluſs haben kann. 6) Suggeſtiv-Fragen verurſachen nicht immer eine Ungültigkeit der dadurch bewirkten Ausſagen. 7) Die ſummariſche Vernehmung der Zeugen iſt der articulirten, welche Suggeſtionen enthält, vorzuziehen; es muſs aber dadurch den Intereſſenten die Gelegenheit nicht benommen werden, auch ihrer Seits die Umſtände anzugeben, worüber die Zeugen befragt, und die erheblichen Thatſachen beſſer ausgemittelt werden können. 8) Die Erforſchung der Erziehung, der Lebens- und Familienumſtände, und der bisherigen Lebensart und Denkungsweiſe des Inculpaten iſt nicht nur in Rückſicht auf die Zurechnung der That zur Strafe, ſondern auch wegen der *Schlüſſe wichtig*, welche daraus gezogen werden können, *um zu beſtimmen*, ob und wie weit *jemand für den Urheber* einer gewiſſen Handlung zu *halten* ſey. 9) Natürliche Gutmüthigkeit hält nicht von ſolchen Verbrechen ab, welche durch einen, obſchon ſchädlichen, Gemeingeiſt veranlaſst werden; iſt jedoch kein rechtlicher Grund, diejenige Strafe auszuſchlieſsen, wodurch der Entſchluſs zu ſolchen Vergehungen gehindert werden ſoll. 11) Von dem Unterſchiede, welcher in Abſicht auf die Gegenſtände des Erkenntniſſes zwiſchen unmittelbaren Wahrnehmungen und zwiſchen bloſsen Urtheilen gemacht werden muſs. 12) Wenn auch ein gefährlicher Vorſatz, d. i. ein ſolcher, bey deſſen Ausführung die Todesſtrafe von dem Handelnden als möglich gedacht werden müſste, eingetreten wäre, ſo kann doch deshalb die Todesſtrafe noch nicht erkannt werden. 13) Bey gleicher Strafbarkeit der Handlung kommt zwar der bloſse Zufall, wodurch die Handlung des Einen ſchädlicher geworden iſt, als die des Andern, an ſich betrachtet, noch nicht in Rechnung; aber wohl die Vermuthung, daſs da, wo die Willkür Einfluſs haben konnte, der, welcher mehr Schaden angerichtet hat, auch einen gröſsern Schaden beabſichtigt habe. 14) Wenn einmal aus andern Gründen eine willkürliche Strafe erkannt werden muſs, ſo muſs auch auf alles, was die Bosheit des Vorſatzes mehrt oder mindert, Rückſicht genommen, und es kann auch alsdann die Leichtigkeit, mit welcher gewiſſe Stände zu gewiſſen Verbrechen fortgeriſſen werden, ſo weit in Rechnung gebracht werden, als das Geſetz ſelbſt nicht ausdrücklich oder ſtillſchweigend das Gegentheil fordert. 15) Obgleich dem Inculpaten kein rechtmäſsiges Vertheidigungsmittel entzogen werden darf, ſo darf doch auch ſolchen Anträgen nicht nachgegeben werden, wovon man mit Gewiſsheit vorausſieht, *daſs ſie* die Sache ohne Nutzen verzögern werden. XX. Merkwürdiger Diebſtahl in der Pfarrwohnung zu Diebzig. Bloſs als Erzählung einer Begebenheit merkwürdig. XXIII. Criminal-Urthel wider den Benkart, den Mörder ſeiner Ehefrau. 1) Nöthige Behutſamkeit des Richters bey Beurtheilung des Gemüthszuſtandes eines Menſchen, welcher im Gefängniſſe Verſuche zum Selbſtmord macht. 2) Vor der

der Wirkung des Widerrufs der Bekenntniſſe, und 3) in wie fern der Grund des Widerrufs von dem Widerrufenden erwieſen werden müſſe. War das Geſtändniſs nicht nur zur Verurtheilung hinreichend, ſondern vereinigen ſich auch alle Umſtände, dieſes, des Widerrufs ungeachtet, für wahr zu halten, ſo kann auf einen Widerruf nicht geachtet werden, zu deſſen Rechtfertigung gar keine, auch nur in einem geringen Grade wahrſcheinliche, oder gar ſolche Gründe angeführt werden, deren Falſchheit ſich bey der nähern Unterſuchung mit Gewiſsheit ergeben hat. 4) Von dem Einfluſſe des Charakters und der Gemüthsbeſchaffenheit auf die Zurechnung. Der Handelnde iſt auch für diejenigen Handlungen verantwortlich, welche man als Folgen ſeines bekannten Gemüthscharakters vorausſehen konnte. Daher kann man die Fertigkeit zu gewiſſen böſen Handlungen und den böſen Grundſätzen, welche jemand angenommen hat, nur ſelten die Wirkung zuſchreiben, daſs dadurch die Strafwürdigkeit der Handlung aus dem Wege geräumt werden könnte. 5) Beſonders von dem Unterſchiede zwiſchen der Täuſchung in den Gegenſtänden, und auch dem Irrthum in den angenommenen Meynungen und in den Gründen der That. Den Mord hatte der Inquiſit im Bette mit einem ergriffenen Hammer verrichtet. Er wuſste, daſs er den Hammer ergriff, und daſs es der Kopf ſeiner Ehefrau wäre, auf welchen er damit losſchlug; nur der Gründe, welche ihn dazu bewogen haben, wollte er ſich nicht recht bewuſst geweſen ſeyn. Gleichwohl geſtand er ein, daſs der Verdruſs über ſeine Ehefrau, weil ſie ein gewiſſes von ihr ſelbſt entworfenes Bubenſtück nicht habe ausführen wollen, bey der That gewirkt habe. Es war alſo nicht eine kranke Einbildungskraft, ſondern es waren ſchlechte Grundſätze und Neigungen, welche ſich bey der Ausführung der That wirkſam zeigten. — Aus dem *fünften* Bande gehören folgende Numern hierher: I. Schiedsrichterliches Erkenntniſs zwiſchen der Oranien-Naſſauiſchen und Solms-Braunfelſiſchen Landes-Regierung, einen Jurisdictions-Streit betreffend, worin die Lehre von der Colliſion des Gerichtsſtandes des begangenen Verbrechens mit dem perſönlichen Gerichtsſtande des Verbrechers, beſonders bey den auf der Gränze begangenen Verbrechen, erörtert wird. II. Merkwürdiger Todtſchlag des J. G. Kling an C. Fiſcher, nebſt Bemerkungen des Herausg. über die Grundſätze, welche er bey der Erkennung der Todesſtrafen befolgte. III. Einſtweilige Freyſprechung des Edo Janſen, nebſt öffentlicher Bekanntmachung zu Rettung ſeiner Ehre. Der gegen den Inculpaten entſtandene Verdacht einer vorſetzlichen Brandſtiftung war ſo ſchwach, daſs es zweifelhaft wurde, ob man ihn gänzlich oder nur einſtweilen *(ab inſtantia)* freyſprechen ſollte. Aus mehrern Gründen wurde er bloſs von der Inſtanz abſolvirt, jedoch für ſeine Ehre und künftiges Fortkommen dadurch geſorgt, daſs bekannt gemacht wurde, man habe keine Gründe gefunden, ihn zur Special-Inquiſition zu ziehen. In einem Anhange iſt bemerkt, daſs es Fälle gebe, wo ein ſolcher Inculpat nicht nur von allen Koſten entbunden werden müſſe — wie es hier geſchah — ſondern wo es auch nothwendig ſey, für die Ehre des Verdächtigen zu ſorgen. Es werden dabey folgende Fälle unterſchieden: 1) der Fall, wo ſtarke Vermuthungen für den Inculpaten, daſs er wirklich der Thäter ſey, zurückgeblieben ſind, ob man gleich Bedenken getragen hat, ihn zu ſtrafen, oder ihm einen Reinigungseid zuzuerkennen. Hier ſey es nicht undienlich, auf Sicherheitsmaſsregeln zu denken. 2) Der Fall, wo die Verdachtsgründe ſo ſchwach befunden werden, daſs man darauf kein auf irgend eine Art nachtheiliges Erkenntniſs bauen kann. 3) Der Fall, wo die Verdachtsgründe gänzlich gehoben worden, aber doch die Möglichkeit, daſs er der Thäter ſey, zurückgeblieben iſt. 4) Der Fall, wo die Unſchuld klar iſt. Der letzte Fall ſey eigentlich nur der, wo eine gänzliche Losſprechung erfolgen könne; im zweyten und dritten Falle trage es ſich bisweilen zu, daſs in der Folge neue Verdachtsgründe die alten unterſtützen. Habe man einen ſolchen Angeſchuldigten, um ihn gegen die nachtheiligen Folgen einer einſtweiligen Losſprechung zu ſchützen, gänzlich abſolvirt, ſo könnten die vorigen Anzeigen gar nicht mehr in Rechnung gebracht werden. Sorge man aber für die Ehre des einſtweilen Freygeſprochenen, ſo ſey man nicht genöthigt, ihn gänzlich frey zu ſprechen. (Bemerkenswerth iſt noch, daſs das Spruch-Collegium dem Honorar für das Urthel entſagte.) IV. Der Ehrenbergin gefährliche Behandlung ihres Kindes. V. Einſtweilige Freyſprechung des Kleeberger wegen verſuchten Raubes und mörderiſcher Behandlung des Obriſtlieutenants Hoffmann. In einem Anhange ſind drey Bemerkungen gemacht: 1) über den Gebrauch des geſunden Menſchenverſtandes bey Beurtheilung der Thatſachen in Criminalfällen; 2) über das allgemeine Urtheil, daſs die Ausſage des Beleidigten oder Denuncianten Glauben verdiene; 3) über die Nothwendigkeit, die Sicherheitsmaſsregeln nicht hinter die auſserordentliche Strafe zu verſtecken; dabey aber auch keine willkürliche Polizeygewalt eintreten zu laſſen. VI. Urtheil wider die Ehefrau des Grenadier Boechert wegen Tödtung ihres Kindes. Dieſes geht dahin, die Inquiſitin auf ſechs Jahre in das Zuchthaus zu bringen, und im Fall unter der Zeit ſich ergebender nähern Anzeigen eines boshafter Weiſe verübten Mordes mit der Unterſuchung gegen ſie weiter fortzufahren; auch nach Ablauf der ſechs Jahre ſie nicht eher zu entlaſſen, als bis über ihr Betragen und über ihren körperlichen und Seelen-Zuſtand der hohen Behörde Bericht erſtattet, und näher geprüft worden, ob ſie ohne Gefahr des gemeinen Weſens der Haft entlaſſen werden könne. VII. Tödtung des Cornets v. B. genannt D. durch den Hauptmann v. C. vermöge eines Piſtolenſchuſſes. Das Urtheil geht wegen der durch Verſehen bewirkten Tödtung auf ſechsmonatliches Gefängniſs. VIII. Erkenntniſs in Unterſuchungs-Sachen wider Puhl, wegen tödtlicher Verwundung ſeines Bruders durch einen Schlag auf den Kopf. Hiebey kamen die Fragen vor: 1) Wie weit

beym

beym Todtſchlage die Nothwendigkeit des Erfolgs und die Möglichkeit, den Verwundeten zu heilen, in Betrachtung komme? Die phyſiſchen Folgen einer Handlung kommen nur, ſo weit ſie vorausgeſehen werden konnten oder ſollten, bey der Beurtheilung der Verbrechen in Rechnung. 2) Kann die Todesſtrafe auch auf den Fall angewendet werden, wo die vorſätzlich begangene Handlung lebensgefährlich, die Abſicht zu tödten aber nicht vorhanden war? Nein! 3) Kann die bloſse *culpa* mit einer Strafe belegt werden, welche nahe an die Todesſtrafe gränzt? Alsdann, wenn nicht bloſs ein negativ böſer Wille, ſondern auch ein gefährlicher und muthwilliger Vorſatz vorhanden war. X. Erkenntniſs wider die Zapprunin, wegen verheimlichter Schwangerſchaft und Geburt, und wegen vermutheter Tödtung ihres Kindes. XII. Von der unerlaubten Bewerbung um ein geiſtliches Amt durch zweydeutiges Verſprechen eines Nachlaſſes der dem Geiſtlichen von Seiten der Wählenden zu leiſtenden Pflichten. XIV. Strafe der von einem Schullehrer an einem Schulknaben verübten übermäſsigen Züchtigung. Eine Geldſtrafe von 100 Rthlr., mit Androhung der Kaſſation bey künftig ähnlichen Miſshandlungen. XVI. Verbindung des Ernſtes mit der Schonung bey Verbrechen, welche der Geiſt der Zeit veranlaſst. XVII. Merkwürdiger Depoſiten - Diebſtahl. XIX. Strafe ungehorſamer Zunftgenoſſen, welche einem vermeintlichen Selbſtmörder ein ehrliches Begräbniſs verweigern.

Noch bemerken wir, daſs im *vierten* Bande die Num. II. XIII. XXI. und XXII. den Hn. Prof. *Woltär*, im *fünften* die Num. XIII. XV. XVIII. und XXI. den Hn. Prof. *Konopack*, die übrigen aber ſämmtlich den Herausg. ſelbſt zu Verfaſſern haben.

PÄDAGOGIK.

HALLE, in der Waiſenhaus-Buchh.: *Vollſtändige Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des königl. Pädagogiums zu Halle.* Nebſt *einer Geſchichte deſſelben* in ſeinem erſten Jahrhundert. Herausgegeben von D. *Aug. Herm. Niemeyer*, Direct. u. Aufſeher des k. Pädagogiums. Neue verbeſſerte Ausgabe. 1803. VI u. 184 S. nebſt 5 Beylagen. *gr.* 8.

In dieſer neuen Ausgabe der vom Hn. Ob. Conſ. *Rath*, D. *Niemeyer* 1796. herausgegebenen vollſtändigern Beſchreibung der jetzigen Verfaſſung des Pädagogiums iſt alles das nachgetragen und ergänzt worden, was ſich ſeitdem verändert hat. Das in der fünften Beylage erwähnte Nebengebäude, welches auf königl. Koſten unlängſt aufgeführt worden, enthält einen groſsen, geſchmackvoll verzierten Saal zu Feyerlichkeiten der Anſtalt, beſondre Kranken - Zimmer u. ſ. w. Die jetzige vortreffliche Einrichtung der Anſtalt iſt übrigens allgemein bekannt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Roſtock*, b. Stiller: *Verſuch einer Widerlegung der hauptſächlichſten Einwürfe, die in der neueſten Zeit gegen die Aechtheit des Evangeliums Johannis gemacht ſind*, von *Fr. Wilh. Schleker*, d. Theol. Candidat u. Privatlehrer zu Roſtock. Mit einer Vorr. von Hn. D. *Ziegler*. 1802. 96 S. 8. (6 gr.) — Zu den ſchlechteſten Zeichen der Zeit, welche die Seichtigkeit vieler ſogenannten gelehrten Zeitgenoſſen verrathen, gehört es allerdings, daſs, wie Hr. D. *Ziegler* in der Vorrede bemerkt, Meinungen, welche höchſtens als Hypotheſen, mit Gründen und Gegengründen, zur Prüfung vorgelegt werden ſollten, mit ſelbſtgefälliger Dreiſtigkeit gewagt, in einem triumphirenden Tone als ausgemachte Wahrheit zur Bewundrung ausgeſtellt, gerade deswegen aber von vielen geglaubt, von andern wenigſtens mit Achſelzucken geduldet werden, ſtatt daſs ſie ſogleich, trotz ihrer verächtlichen Anmaſslichkeit, entlarvt und ihre Vff. mit Bedauern zum gründlichern Studieren zurückgewieſen werden ſollten. Unter dieſe Kategorie gehört die 1801. bekannt gewordene Schrift: „der Evangeliſt Johannes und ſeine Ausleger vor dem jüngſten Gerichte," deren Vf. (ſ. hier die Vorr. S. VIII.) *Tittmanns* Schrift *de veſtigiis Gnoſticorum* als eine *Lardneriſche* citiren, auch niederſchreiben konnte, daſs das Evang. Johannes *erſt nach dem J.* 120. verfaſst ſey, nicht aber gegen Gnoſtiker geſchrieben ſeyn könne, weil dieſe *erſt viel ſpäter* zum Vorſchein gekommen ſeyen. Eine Feder, welcher dergleichen Dinge entfallen können, ſollte über höhere Kritik des N. T. noch kein Wort zu ſchreiben wagen! Nicht viel beſſerer Art ſind manche andere Behauptungen, welche Hr. *Schl.* vor ſein Gericht ſtellt. Die chriſtlichen Gnoſtiker ſollen, wie jener heimliche Richter des jüngſten Gerichts will, nach Tertullian die vier Evangelien verworfen haben, und gerade aus Tertullian (*de praeſcr. adv. haer.* c. 38. 49.) iſt leicht zu zeigen, daſs Valentinus neben ſeinem eigenen Evangelium auch die kirchlichen zugab, und daſs er ſie zu verwerfen kein Intereſſe hatte. Vielmehr waren „*hi, qui a Valentino ſunt, eo, quod eſt ſecundum Joannem, pleniſſime utentes ad oſtenſionem ſuarum conjugationum*" [συζυγιων] Iren. 3, 11. §. 7. vgl. 1, 8. §. 5. Heracleon commentirte darüber u. dgl. m. Darüber, daſs Johannes ſchon als Galiläer aramäiſch-griechiſch verſtehen konnte, macht der Vf. einige gute, mit Hn. D. *Zieglers* Einl. in den Brief an die Hebr. S. 210 ff. zu vergleichende, Bemerkungen. Nur daſs Johannes von Jacobus, Petrus u. ſ. w. viel gelernt habe, möchten wir nicht vermuthen. Wohl aber glauben wir uns nicht zu irren, daſs Johannes unter allen neuteſtamentlichen Schriftſtellern das Griechiſche mit der wenigſten Genauigkeit verſtanden habe. Nicht einmal davon, daſs das Evangelium Johannis (das 21. Kap. abgerechnet) *nach* Jeruſalems Zerſtörung geſchrieben ſey, hat der Ungenannte irgend einen Beweis von ſcheinbarer Haltbarkeit. Jeder Kritiker muſs 5, 2. *ἐστι* für ächt erkennen. Und wie ſchlieſst vollends der Ungenannte bey 4, 21.! Zuerſt eine Muthmaſsung: „ich glaube annehmen zu dürfen, daſs der Referent *dieſe* Worte Jeſu bloſs leihe" — und alsdann eine einzig *auf der* Möglichkeit beruhende Gewiſsheit: „Wenn ich dieſes, fährt Er fort, vorausſetzen *kann*, ſo iſt auch *bewieſen*, daſs das Evangelium Johannis erſt nach der Zerſtörung Jeruſalems verfaſst worden iſt." Hr. *Schl.* dagegen zeigt in dieſer Widerlegung Kenntniſſe und Prüfungstalente, welche ihn zu weiterm Quellenſtudium der Theologie gewiſs von ſelbſt aufmuntern werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. December 1804.

PHILOSOPHIE.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Kajetan Weiller's — Anleitung zur freyen Anſicht der Philoſophie.* Zunächſt für ſeine Zuhörer. 1804. 531 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.

Der Vf. hat ſich ſchon dem denkenden philoſophiſchen Publicum als einen Mann von Kenntniſs und Geiſt, der zugleich die Gabe eines deutlichen und kraftvollen Vortrags in nicht gewöhnlichem Grade beſitzt, bekannt gemacht. Doch ſcheinen uns dieſe Vorzüge in keiner ſeiner frühern Schriften mehr hervorzuleuchten, als in der vor uns liegenden. Durch die klare und deutliche Auseinanderſetzung deſſen, was Philoſophie ſeyn ſoll und muſs, unabhängig von den einſeitigen Anſichten älterer und neuerer Syſteme, kann die Leſung dieſer Schrift als eine Arzney zur Geſundheit in einem Zeitalter wirken, wo das geſunde mit innrer Liebe und Achtung für die Wahrheit unternommene Denken ſich immer mehr verliert in ein fieberhaftes Bilden und Träumen; wo die Wahrheit zur Puppe wird, welche der eine dem andern zuwirft, und nichts weiter von ihr verlangt, als daſs ſich dieſes Spiel beliebig fortſetzen laſſe. Das Vergnügen, womit Rec. die Schrift des Hn. *W.* geleſen, die Hochachtung, welche er dabey für den Vf. empfunden, und den innern Werth des Buches ſelbſt mag ein Auszug der Hauptgedanken vor Augen legen. Um den Zuſammenhang nicht zu ſtören, ſind mit Zahlen diejenigen Stellen bezeichnet, welche einer Anmerkung zu bedürfen ſcheinen, und die Anmerkungen folgen am Ende des Auszugs.

„Mit dem Erwachen der Vernunft (heiſst es in der Einleitung) entſteht in dem Menſchen eine ſonderbare, vorher unbekannte, Selbſtentzweyung. Er iſt zwar auch zuvor ſchon mit ſich ſelbſt nicht eins. Er ahndet aber da noch nicht, daſs er es ſeyn kann und ſoll, und fühlt es alſo auch nicht beſtimmt, daſs er es nicht iſt. Allein nun geht ihm die Ahndung einer mit ſich ſelbſt möglichen und nothwendigen Einheit auf, und eben dadurch wird er jetzt mit ſich ſelbſt deutlich (alſo mit Bewuſstſeyn) entzweyet. Es geht ihm nämlich die Ausſicht auf ein *höheres Wahres* auf, als ſein bisher bekanntes war. Dieſes Bisherige fängt ihm nun an weniger wahr zu werden. Es geht ihm die Ausſicht auf ein *höheres Gut* auf, als ſeine bisher gewohnten Güter waren. Dieſe letzten verlieren nun an ihrem vorigen Werthe. Es geht ihm die Ausſicht auf eine *höhere Thätigkeit* auf, als ſeine bisherige war. Dieſe bisher einzige beginnt ihm nun als keine eigentliche wahre Thätigkeit mehr zu erſcheinen.“ Aus dieſem Zuſtande entwickelt ſich der Zweifel und eine durch ihn nothwendig gewordne Ausgleichung ſeiner ſelbſt. Das Uebel beginnt mit dem Kopfe, der Menſch ſtrebt alſo zuvörderſt mit dem Kopfe nach der Entdeckung jenes höhern Wahren, durch welches in ihm Einheit werden ſoll. Dieſes Streben wurde ſchon früh mit dem Ausdruck *Philoſophiren* bezeichnet. Vortrefflich zeigt der Vf., wie ein zum Gebrauch ſeiner Vernunft vorgerückter Menſch ſeine Philoſophie haben müſſe, ſeinen Maaſsſtab, an welchem er alles miſst. Um ſich hierin nicht einem bloſsen Naturgange zu überlaſſen, muſste die Kunſt zu Hülfe genommen werden, (1.) und es bildete ſich eine Philoſophie der Schule. Sie iſt auf ihrem Wege vor Allem bey der Logik angelangt. Allein ſowohl dieſe Wiſſenſchaft, als die Metaphyſik, Moral und Religionslehre ſind, für ſich betrachtet, wohl Philoſophieen des Denkens, des Seyns, des Wollens und des Werdens; aber noch nicht die einzige *Philoſophie des Ganzen.* Möglich muſs dieſe Philoſophie des Ganzen ſeyn, denn ſonſt ginge aus der Vernunft eine unvernünftige Frage hervor, und die Vernunft müſste Unvernunft ſeyn. Die Anſtrengung zur Philoſophie zeigt ſich in mehrern fremden Verſuchen, welche man bey einem eignen Verſuche prüfen muſs, und das Ganze des Philoſophirens theilt ſich ſonach in einen negativen und poſitiven Theil.

In dem negativen Theile unterſucht der Vf. den bisherigen Gang der Philoſophie. Obgleich die Syſteme ſich widerſprechen, liegt ihnen doch ein gemeinſchaftliches Streben zum Grunde. Was iſt Philoſophie? Sie iſt keine untergeordnete Kunſt oder Wiſſenſchaft, die ſich mit Entwickelung eines *Gegebenen* (Abgeleiteten, Untergeordneten) beſchäftigt, ſondern ſie iſt die Kunde von dem *Unbedingten*, von dem *An-ſich Wahren.* Das Bedingte hat das Merkmal der Nothwendigkeit, und ein vollſtändiges Syſtem von Bedingtheiten heiſst *Natur.* Naturkunde heiſst Phyſik, und die Philoſophie muſs alſo mehr als Phyſik ſeyn. Beide ſind ſich ſogar entgegengeſetzt. Man verſuchte theils mit dem Denkvermögen, theils mit dem Gefühlvermögen, theils mit dem Begehrungsvermögen zur Bekanntſchaft des Abſoluten zu gelangen. Es giebt alſo eine Philoſophie durch Speculation (Theoreticism), eine Philoſophie durch Gefühl (leidenden Myſticism) und eine Philoſophie durch Willensthätigkeit (handelnden Myſticism). Dieſe Hauptverſuche theilen ſich wieder in mehrere untergeordnete: Dogmatism, Skepticism, Realism, Idealism u. ſ. w. Sie können nicht alle lautre Wahrheit ſeyn, aber ſie können auch nicht alle lauter Irr-

thum seyn. Das ursprünglich Wahre schwebt ihnen allen vor, in wiefern man auf ihre *Bestrebung* sieht; es entschlüpft ihnen vielleicht ganz, in wiefern man ihre *Leistung* betrachtet. Die Philosophie ist daher so alt und allgemein, als die Vernunft. Eine neue Philosophie sucht nur einen neuen *Ausdruck* für die eine ewige Philosophie. Der Vf. würdigt hierauf die praktischen und die theoretischen oder speculativen Versuche. Die letztern streben nach einem Ausdruck *in Worten*. Der Verstand kann sich nicht zum Absoluten emporschwingen. So oft deswegen nachgewiesen werden kann, dass sich in einer Philosophie nur der Verstand aussprach: so hat sich diese Philosophie noch nicht über das Bedingte, Relative erhoben und ist nur speculative Physik. Da der Verstand früher thätig ist, als die Vernunft, (2.) so ist zu erwarten, dass er in den meisten philosophischen Versuchen sogar in ihrem Hauptresultat sehr thätig sey. Es giebt vier Wege der philosophischen Untersuchung, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Entweder besteht das Absolute in demjenigen, was gewöhnlich *Seyn* heisst, oder in demjenigen, was man *Vorstellen* nennt, oder in einem *Höheren*, als diese beiden, welches Höhere entweder blos als die Einheit jener beiden Niedern, oder als eine ganz darüber hinausliegende Einheit angenommen wird. Nur die auf den drey ersten Wegen angestellten Versuche sprachen sich bisher in der Schule ganz und deutlich aus. Die kritischen Versuche haben insgesammt mehr oder weniger die Eigenthümlichkeit, dass sie das Vorstellen (das Subjective, Ideale) als das Höchste annehmen. *Kant* lässt wenigstens die *Beschaffenheit* der Wesen durch unsere Vorstellungsweise entstehen, *Fichte* auch das *Daseyn* dieser Wesen, *Schelling* lässt das *Seyn und das Vorstellen* aus der Idee entstehen. Er setzte die Anatomie des *Kopfes* bis an das Ende fort. Ist hierdurch das Absolute für alle befriedigend aufgegangen? Jene Systeme sind noch immer auf ein relatives gebaut. Die Natur des Relativen ist blosses *Verhältniß*. Das Relative ist an sich Nichts, sondern nur im Gegensatz mit einem andern ein *Etwas*, und man gelangt zu seiner Erkenntniss nur durch ein Hin- und Herwenden der Aufmerksamkeit zwischen einem Ersten und einem Zweyten, durch *Reflexion*. Das Relative ist deswegen dem Gesetze der Zweyheit, der Beschränktheit, der Abhängigkeit, der Nothwendigkeit, der Unvollständigkeit unterworfen. Daher ist das Seyn im Raume nicht das Absolute. Aber auch die Philosophie, welche von dem Vorstellen als vom Absoluten ausgeht, ist nicht Philosophie. Das Handeln des Ich bricht sich blos an dem Bestehen eines gegenüber befindlichen Nichtich's. Hört dieser Conflict auf, so bleibt Nichts zurück. Selbst der Schelling'sche Versuch, welcher Object und Subject in ein Indifferentes zusammenschmilzt, ist in der Sphäre des Relativen. Der Einheit muss etwas Anders, das nicht Einheit ist, gegenüberstehen, die alles verschlingende Einheit muss doch wenigstens etwas zu verschlingen haben, was unmöglich wäre, wenn ihr nichts entgegenstünde. Für sich betrachtet ist die absolute Identität nichts anders, als das absolute Nichts. Sie ist die Einerleyheit des Subjectiven und Objectiven. Nun wird aber zugleich sowohl dieses als jenes für an sich Nichts erklärt. Also ist die Identität weiter nichts, als die Einerleyheit von Nichts und wieder Nichts, mithin selbst auch Nichts. Die relative Natur der Schell. Identität offenbart sich bey genauer Untersuchung auch in allen übrigen Hinsichten. Sie steht unter dem Gesetze der *Zweyheit*, obgleich sie dieselbe auszuschliessen scheint. Es wird *Eines* genannt, aber es werden *Zwey* angenommen. Sie steht unter dem Gesetze der Beschränktheit, Abhängigkeit, Nothwendigkeit.

Es giebt nur zweyerley Gebiete, von denen ein Wissen denkbar ist, das Gebiet des *Unbedingten* (Absoluten) und das des Bedingten (*Relativen*). *Es giebt* also auch nur zwey Wissenschaften, *die Wissenschaft* des Unbedingten, *Philosophie*, und *die Wissenschaft* des Bedingten, *Physik*. Die Natur theilt sich *in eine* Körper und Geisternatur, und die Physik erstreckt sich deswegen nicht nur über alle Erscheinungen in der sogenannten Körperwelt, sondern auch über alle in der geistigen sowohl gemeine als ausgezeichnetere *Erscheinungen*, die noch eine Bedingtheit voraussetzen und unter obigen Gesetzen stehen. Der Physik ist es wesentlich, nur die *Wahrnehmung* auszusprechen. Sie kann ihr Wahres nur *finden*, und nicht sich *selbst schaffen*. Die Speculation spricht die Wahrnehmung nur bestimmter aus, als der historische Ausdruck. Die bisherigen Versuche für Philosophie sind insgesammt blosse Physik. Sie sind der wirklichen Philosophie zunächst und im Ganzen nachtheilig, so ferne man sie in ihrer ganzen Consequenz nimmt. Sie sind in ihrer Consequenz nur negativ nützlich, in wiefern sie den Kreis bestimmen, *in welchem die Philosophie nicht liegt*. In ihrer Inconsequenz sind sie, *in einzelnen* Theilen genommen, auch positiv nützlich. Die äussere Möglichkeit von Philosophie, sagt der Vf., ist nun ganz eingeleitet, und der Kreis, welcher von unächten philos. Versuchen durchlaufen werden kann, ist im Wesentlichen ganz durchlaufen.

In dem positiven Theile bezeichnet der Vf. den neuen Gang, welchen die Philosophie nehmen muss. „Wenn der Irrthum seinen Kreis vollendet hat, so regt sich die Wahrheit von selbst bestimmt und kräftig. Eigentlich ist der Irrthum nichts anders, als eine unrichtige Aeusserung der sich regenden Wahrheit (des Strebens nach Wahrheit). Ohne das Streben nach dieser wäre jener nicht möglich. Genau genommen besteht der Irrthum gewöhnlich nur in einer unrichtigen *Bezeichnung* des Wahren. Die unbestimmte Ahndung will sich in einem bestimmten Begriffe *und* Worte abdrucken, wird aber dabey von *irgend* einem fehlerhaften Raisonnement, oder was ungleich schlimmer ist, von irgend einer geheimen Neigung irre geleitet, und spricht sich so anders aus, als sie sich aussprechen wollte. Hat sie endlich alle Arten dieser unrichtigen Abdrücke durchversucht: so geht ihr durch die geschlossene bestimmte Einsicht dessen, *was sie nicht ist*, nun die beginnende bestimmte Einsicht dessen auf, *was sie ist*." Die äussern Ereignisse, wel-

welche diesen Uebergang verkündigen, sind jetzt zu unserer Zeit eingetreten, in welcher die bisherigen Wahrheiten von ihren Plätzen herabgerissen und zu ihrer allgemeinen Vernichtung auf einer gemeinschaftlichen Brandstätte angehäuft sind. Die Revolution hat ihren Gipfel erreicht. Jetzt sind alle Gedanken und Gesinnungen der Menschheit aus ihren Stellen herausgeschleudert, und in ein allgemeines Chaos zusammengeworfen. Der Verstand gelangte zum Nichts des Kopfes und zum Nichts des Herzens. Aber eben hierdurch beginnt eine neue in der Schule noch nie so ganz versuchte vollständigere Regung der Philosophie. Selbst die blossen Spieler mit der Wahrheit spüren schon Etwas von einer bevorstehenden Aenderung, und es geschehen deswegen durch die Herren *Schelling*, *Hegel* und *Wagner* die seltsamsten Prophezeyungen. Schon *Kant* wollte den Weg zeigen zur Philosophie nicht durch den Kopf allein. *Fichte* drückte sich noch bestimmter aus. Auch *Salat*, *Fries*, *Krug*, wollten etwas Lebendigeres als Speculation. *Jacobi* und sein Freund *Köppen* machten auf das *lebendige* Princip aufmerksam, das bisher noch jeder Schule entschlüpft war, und von welchem gleichwohl allein alle wirkliche Wahrheit kommen kann. Auch in den Schriften *Bouterwecks*, *Bardili's*, *Reinhold's*, *Eschenmayers* u. a. äussert sich dieselbe Tendenz. Es ist daher eine neue Philosophie im Erwachen, eine lebendigere, als die bisher immer todtgeborne Tochter der Speculation war. Die bisherigen Versuche lassen sich unter die Rubrik von *theoretischen* oder speculativen, und von *mystischen* oder praktischen bringen, und ihr Gebrechen ist, dass die speculativen das Begehrungsvermögen, und die praktischen das Erkenntnissvermögen minder oder mehr beseitigten. Kein Versuch, der volle Befriedigung verschaffen soll, darf nur *Eine* unserer höheren geistigen Kräfte aufbieten. Der speculative Versuch befriedigt mehr den Kopf als das Herz, ihm ist es nur um den *Ausdruck* des Geistes zu thun. Der speculativeste consequente Versuch lieferte am Ende das Maximum von Ausdruck und das Minimum von Geist. Der mystische Versuch befriedigte mehr das Herz als den Kopf, ihm ist es zunächst nur um den *Geist* und nicht um den Ausdruck zu thun. Ihm liegt Alles an dem innern Leben, und *Nichts* an dem Begriffe oder Worte, in welchem sich dieses Leben darstellen soll. Das wahre Resultat soll aber eine verhältnissmässige Verbindung des Geistes mit dem Ausdrucke, das möglichst vollständigste Gleichgewicht von beiden seyn.

Geist heisst die Kraft, mit welcher man sich der Wahrheit bemeistert, oder das Princip unsers innern Lebens. Dieses Princip erkennt, fühlt, begehrt und stellt sich daher als Erkenntniss-, Gefühl- und Begehrungs-Vermögen dar. Durch *Empfinden* gelangt man zur *Wahrnehmung*, d. i. zu nichts anderm als zur *Annahme* eines Etwas, als eines *Wahren*. Das Mannichfaltige, das dadurch erhalten wird, ist, wenn wir bey der blossen Aussage der Empfindung stehen bleiben, nur unser *Zustand* und nichts weiter. Die Empfindung gelangt, als solche, nicht über sich selbst hinaus. Das über sich selbst Hinausgelangen ist nicht das Werk der Empfindung, sondern des Schlusses. (3.) Alle Zeitbedingungen und Raumbedingungen als Gesetze der Empfindung, sind wieder nur in uns selbst. Der *Verstand* thut bey dem Begreifen (als Begriffe bilden genommen) nichts anders als Zersetzen und Verbinden des Zersetzten. Diess geschieht bey dem Urtheilen und dem Schliessen, es ist aber nur möglich durch *Reflectiren*. Das Reflectiren ist ein Hin- und Her-Bewegen von dem Einen zum Andern, ein Auseinanderhalten des Einen von einem Andern, das Bestimmen des Einen durch ein Andres. Die Reflexion kann also nur trennen und die Trennung unterhalten. Sie kann nur voraussetzen und nur auf Voraussetzungen weiter fortbauen. Dieses der Reflexion eigenthümliche Trennen und beziehungsweise Setzen zeigt sich in ihrer höchsten Operation, in der des Bestimmbaren und der Bestimmung, oder auch, wie es heisst, des Stoffes und der Form. Da der Charakter der Reflexion auch der des Verstandes ist, so kann auch der Verstand in aller Hinsicht nichts anders, als trennen und in der Trennung erhalten, als voraussetzen und auf Voraussetzungen weiter fortbauen. Er durchdringt nie den Gegenstand, kann also eben so wenig über sich auf die Objecte hinaus, als die Empfindung. Er ist, wenn er sich nur mit sich selbst begattet, der Vater aller Grübeleyen, Unbegreiflichkeiten und Ungewissheiten. Doch ist er diess *nur ausser seinem Kreise*. Innerhalb desselben ist er eben so der Vater alles Forschens, Begreifens, Gewissseyns. Nur dann, wann er mehr werden will, als er ist, wird er schädlich. Wenn er sich selbst getreu, d. i. wenn er bey Verstande bleibt, ist er sehr nützlich. Die *Vernunft* ist das höhere Princip des Selbstbestimmens, und dieser praktische Charakter der Vernunft ist ihr eigentlichster, innerster. Als Princip der Unabhängigkeit in uns, muss die Vernunft zu ihren Wirkungen mehr als die Form allein, sie muss auch dazu den Stoff hergeben können. Sie schafft Ideen, und giebt in diesen nicht mehr ein blosses Subjectives, welches nur für gewisse vernünftige Subjecte, sondern ein Objectives, welches für alle Vernunftwesen gültig ist; nicht mehr ein hohles Ideelles, das für sich allein nur zu einem blossen Spiel taugt, sondern ein reelles Ideelles, welches im Stande ist, das sonst unvermeidliche blosse Spiel in hohen, Bedeutung habenden, Ernst zu verwandeln. (4.) Die Ideen, welche die Vernunft aufstellt, sind: Schönheit, Erhabenheit, Wahrheit, Sittlichkeit, Heiligkeit, welchen allen die gemeinschaftliche Ur-Idee der *Einheit im höchsten Sinne* zum Grunde liegt. Nur diese Vernunft-Ideen sind es, wodurch wir überhaupt ein Reelles, ein Bleibendes ahnden, fühlen, sehen. So ist es also nur die Vernunft, welche in uns den Glauben an ein über das blos Subjective hinausliegendes Objectives hervorbringt. Die Vernunft bestimmt (?) uns für Realität im Erkennen und Handeln; in so fern sie dem Erkennen Wahrheit mittheilt, heisst sie *theoretisch*, in so fern sie unserm Handeln Würde anweist, heisst sie *praktisch*. Sie weckt Achtung und Vertrauen für das

das Wahre und Gute. — Das Gefühl giebt Nachricht vom Selbstafficiren; es ist einfach, während die Empfindung zusammengesetzt ist; es berichtet Realität, die Empfindung berichtet zunächst nur Erscheinung; es ist intellectuell, die Empfindung ist sinnlich. Das Fühlen ist ein unmittelbares Vorstellen eines selbstgeschaffnen Werthes, eines *Werthes an sich*. Einen solchen höhern Werth stellt schon das Gefühl für das Schöne, Erhabene, Wahre, Sittlichgute, und in seiner ganzen Vollendung das Gefühl für das Heilige. Das Gefühl bringt uns in Berührung mit dem Reellen, Einen und Wahren der Vernunft. (Hr. *W.* betrachtet überall das Gefühl als wirkende Kraft. Ist es aber mehr als ein Resultat wirkender Kräfte und Verhältnisse, und würde es, wenn es im Weillerschen Sinne mehr wäre, Wahrheit aussagen?)

(*Der Beschluss folgt.*)

STATISTIK.

DRESDEN, a. K. d. Vfs.: *Joseph Friedrich Dorn's Dresdner Residenz-Calender* auf das Jahr 1805. 132 S. 12. (6 gr.)

Man kann das, wodurch sich dieser Calender von dem vorjährigen (A. L. Z. 1804. Nr. 66.) unterscheidet, füglich unter drey Rubriken bringen. Die *erste* begreift das, was er als Calender enthält; die *zweyte*, was diese Residenz und den Hofstaat angeht; die *dritte*, andere, auch für auswärtige, interessante Gegenstände. Mit der ersten Rubrik konnte keine wichtige Veränderung vorgehen, doch ist der Juden-Calender hinzugekommen. Zu den neuen Artikeln, die Dresden und den Hofstaat interessiren, gehört 1) die Bestimmung der Tage und Stunden, wenn sich die diensthabenden Damen und Cavaliers versammeln; 2) Kleidung der Damen und Cavaliers an Gala- und Trauertagen; 3) an welchen Tagen die gute Livree bey *Hofe* getragen wird. 4) Ueberlicht der Kirchenmusiken *(in* allen Kirchen, in den evangelischen sowohl, als *in* der katholischen); 5) Feuer-Signale; 6) Bericht, wenn die Bothen in Dresden ankommen und wieder abgehen. —. Zu den neuen Artikeln, die auch Käufer dieses Calenders ausserhalb Dresden interessiren können, gehört die Lebensbeschreibung des Kurfürsten August, der Nachtrag zu den Erfindungen in Sachsen und von Sachsen, und das alphabetische Verzeichniss der Jahrmärkte. Dass also dieser Calender gegen den vorjährigen nicht wenig gewonnen hat, fällt in die Augen, und der Vf. verdient deswegen Lob und Aufmunterung; aber ungern vermisst man auch diesmal die Kurfächsische Hof- und Rangordnung.

ALTONA, in d. Exped. d. Merkurs: *Königlich-Dänischer Hof- und Staats-Kalender* auf das Jahr 1804. 264 u. 40 S. 4.

Die Verschiedenheiten von der vorigjährigen Ausgabe, welche in unserer A. L. Z. Nov. 1803. Nr. 285. S. 80. angezeigt wurde, beruhen hauptsächlich auf dem Hofstaat. Im J. 1803. wurden nämlich 26 Ritter vom Dannebrog- und sechs vom Elephanten-Orden, vier Kammerherren u. s. w. ernannt, nachdem bekanntlich in den vorhergehenden Jahren darin ein Stillstand gewesen war. Verhältnismässig zeigt die Rubrik vom *Corps diplomatique* S. 45 — 51. ebenfalls viele Veränderungen, welche in *Wedekind's Almanac des Ambassades* zu benutzen sind. S. 246 f. ist ein Verzeichniss der charakterisirten Bedienten, welches man in den mehresten Staatskalendern vermisst.

Die abgesonderte Paginirung enthält das genealogische Verzeichniss.

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Lübeck* u. *Leipzig*, b. Bohn: *Christlicher Religionskatechismus* zum Gebrauche beym Unterrichte der Confirmanden. *Zweyte* umgearbeitete Auflage. 1803. VII u. 94 S. 8. (4 gr.) — Dieser, in seiner ersten Auflage von einem andern Rec. 1801. Nr. 125. angezeigte Katechismus erscheint hier ganz umgearbeitet. Der Vf. geht von der Würde und Bestimmung des Menschen, seinem Zustande nach dem Verlust der Unschuld, zu den Pflichten der Gerechtigkeit und Tugend über; handelt darauf von dem Verhältnisse des Menschen zum Reiche Gottes durch Religion, vom Glauben an Gott — an Jesus — an den Geist der Weisheit, der Liebe u. s. w. und beschliesst mit den Bekenntnissen der christlichen Lehre und den damit verbundenen Gebräuchen. Der hier ertheilte Unterricht ist auf Principien der reinen Moral gebaut; nach diesen Grundsätzen werden auch die aus der Bibel entlehnten Dogmen, welche nicht mit Stillschweigen übergangen werden konnten, interpretirt. Alles ist darauf angelegt, frommen Sinn in den Gemüthern zu erwecken und zu begründen. Doch glauben wir, dass der Vf., unbeschadet dieses Zwecks, mehr auf specielle Pflichten, welche sich aus allgemeinen Pflichtgeboten ergeben, Rücksicht nehmen konnte. In diesem Betracht herrscht in diesem Lehrbuche eine zu grosse *Dürftigkeit*. Der Vortrag ist im Ganzen deutlich; nur an *einzelnen* Stellen etwas steif und ungefällig, wie S. 18 und 20.: *Gehorsam gegen es* — Achtung für *es* (dasselbe, nämlich *Sittengesetz*.) Die aus dem N. T. angezogenen Stellen sind nach *Stolz's* Uebersetzung angeführt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs den 26. December 1804.

PHILOSOPHIE.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Kajetan Weiller's — Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie u. s. w.*

(*Beschluss der in Num. 364. abgebrochenen Recension.*)

Die bisher untersuchten Fähigkeiten, Vermögen und Kräfte sind die *Ingredienzien* zu unserm geistigen Leben. Aber sie sind so für sich allein noch nicht *dieses Leben* schon selbst. Die zu diesem Leben noch mangelnde Kraft ist der *Wille*. Ohne den Willen sind wir wunderbare Automate, aber keine lebendigen Geister. Zwischen dem Willen und der Willkür ist aber ein wesentlicher Unterschied. Beide bringen Gegenstände hervor, welche gewissen Vorstellungen entsprechen, aber die Willkür *wird* bestimmt bey diesem Hervorbringen, der Wille *bestimmt sich selbst*. Er bestimmt sich frey nach Vernunftvorstellungen. Er hat Einfluss auf Empfindung, Verstand, und Vernunft, Alles in uns ist unter die Gewalt des Willens gelegt. Um innerlich wirklich zu leben, müssen wir vor Allem leben *wollen*.

Die Fragen der Philosophie nach dem Höchsten des Wissens und Seyns, nach dem Höchsten des Fühlens, Wollens und Werdens vereinigen sich in der einzigen: Welches ist das Höchste schlechthin, die in aller Hinsicht oberste Einheit für Kopf und Herz zugleich? Die Philosophie hat diejenige Einheit aufzustellen, durch die man mit sich selbst ganz ins Reine kommt, die Einheit des Denkens, Fühlens und Wollens. Diese Einheit ist keine blos logische, sondern eine reelle, sie ist absolut, liegt höher als alles Denken und das als entzweyt vorgefundne Bewusstseyn. Aber sie liegt nicht höher als unser Fühlen und Streben, muss also von dem Gefühle berühret und von dem Willen ergriffen und uns angeeignet werden. Die Gesammtaufgabe der Philosophie ist also, *uns zum Absoluten zu leiten*. Die Aufschlüsse, welche über dasselbe gegeben werden, betreffen nicht das *Seyn* desselben, sondern seine *Beschaffenheit*. Es soll nicht dargethan werden, *daß* es sey, sondern *was* es sey. Negative Beschaffenheiten des Absoluten sind: Es ist kein Relatives, kein Etwas durch ein Andres, es ist frey von aller Zweyheit, ist unbeschränkt, ist keiner blossen blinden Nothwendigkeit unterworfen, hat keine Theile, leidet kein Maass, ist keiner Veränderung fähig, ist schlechthin nicht Natur, es hat keins der Prädikate des Relativen, und man kann in dasselbe nur unmittelbar eindringen. Während das Relative sich ohne unser freyes Zuthun von selbst aufdringt, kann die Erkenntniss des Absoluten oder die Philosophie nur frey von uns selbst producirt, geschaffen werden. Wir müssen hier nicht blos frey und selbstthätig *untersuchen*, sondern uns auch zu dem zu Untersuchenden, auch noch frey und selbstthätig *erheben*. Die Philosophie ist daher keine Strickleiter aus Syllogismen, zum Verkaufe feil für jeden blossen Verstand, der Laune und Lust zum Klettern hat; sondern sie ist die schönere Anstrengung eines freyen Selbsterhebens unsers ganzen Geistes. Empfindung und Verstand sind diejenigen Kräfte des Geistes, welche sich nur geben lassen, Vernunft und Wille sind es, welche schaffen können. Gleichsam in der Mitte von beiden finden wir das Gefühl, welches, indem es auch nur ein Gegebenes, aber blos ein *uns von uns selbst* Gegebenes aufnimmt, gewissermaßen das Band zwischen unserm gemeinen und höhern Daseyn bildet. Empfindung ist deswegen nicht das Organ der Philosophie, auch der Verstand nicht, weil er nicht über das Gegebne hinaus kann, und das Absolute kann eben so wenig blos erraisonnirt, als mit unsern fünf Sinnen ergriffen werden. Diejenigen, welche ihr ganzes philosophisches Heil vom Verstande, d. i. vom Raisonnement allein erwarten, glauben *alle* Gewissheit erst durch den *Beweis* erreichen zu können. Wenn aber alle Gewissheit nur durch den Beweis entstehet, so entsteht ja *seine eigne* auch wieder nur durch ihn, und es muss vor allem andern *die Kraft des Beweisens selbst erst bewiesen werden*. Aus diesem Zirkel ist nicht herauszukommen. Die Abstraction, von der man eigentlich sein Heil erwartet, kann nie aus dem Relativen zum Absoluten führen, und es lässt sich kein Grad angeben, bis wie weit sie fortgesetzt werden soll. Die consequenten Abstrahirer fragen daher nicht lange nach diesem Grade, sondern sie vollenden ihre Abstraction ohne weiteres. Dann aber bleibt ihnen nichts übrig, als das reine *Wort*. — Allein wenn gleich der Verstand kein positives Organ für die Philosophie ist, so ist er doch ein negatives. Er kann vor Allem fordern, dass man seinem wirklichen und nicht blos eingebildeten Widerspruche immer und überall ausweiche. Sein Widerspruch ist ein allgemeines, allenthalben geltendes Veto. Aber auch nur sein *Widerspruch*, nicht seine blosse *Unbegreiflichkeit* (d. h. sein Nichtbegreifen). Es giebt ein Wahres, das *über* ihm ist, aber keines, das *wider* ihn ist. *Unmittelbar* ist der Verstand für Philosophie nur ein negatives Organ. Allein *mittelbar* kann er dafür auch ein positives werden. Er kann, wenn das Höhere anderwärts errungen ist, es für uns bearbeiten, es seinen Begriffen anfügen, es für den Kopf bestimmter darstellen und sichern, indem es sonst grösstentheils nur dem Herzen vorschwebt, und daher leicht

zu entreifsen, oder wenigstens zu verunstalten ist. Das Organ der Philosophie ist die Vernunft im eigentlichen Sinne. Man kann zwar diese Eine Vernunft, um sie unter das Augenglas des Verstandes zu bringen, von zwey Seiten ansehen, als theoretisirend, in wie fern sie die Begriffe, Urtheile, Schlüsse durch ihre höheren idealen Ansichten leitet, oder als praktisch, in wie fern sie nicht blofs auf unsre Urtheile, sondern auch auf unsre Handlungen wirkt. Allein diese Trennung findet nur zum Behuf des Verstandes statt, und an sich ist es nur dieselbe einzige schaffende Vernunft, welche uns mit ihren Ideen zugleich Licht und Leben giebt. Sie ist unmittelbar negatives und positives Organ. Sie mufs uns mit ihren Ideen berühren, afficiren, und wir müssen uns dieser Selbstafficirung bewufst werden. Dieſs geschieht durch das Gefühl, und das Gefühl ist daher ein zweytes eigentliches und unmittelbares Organ für Philosophie. Aber nur das Gefühl im eigentlichen Sinne, wodurch wir eine Klarheit finden, die von Innen kommt. Der *Wille* ist das höchste, das vollendende Organ der Philosophie, und so ist sie nur durch das Zusammenwirken aller unsrer höheren Geistesorgane möglich. Nur der vollständigen Thätigkeit unsers Geistes ergiebt sich das Urwahre, Höhere, Absolute.

Was ist nun das Absolute? Von ihm giebt es nur absolute Merkmale, die sich auf Herz und Kopf beziehen müssen. Die Vernunft stellt uns in ihrer Grundidee, d. i. in ihrer höchsten innersten Idee, ein solches eigenthümlich Höheres auf. Sie führt uns aber nur allmählig auf diese höchste Idee. Die erste Stufe, auf welche sie uns erhebt, ist die des *Schönen*. Eine zweyte Idee, womit uns die Vernunft der Erkenntnifs des Absoluten näher bringt, ist die der *Erhabenheit*. Eine dritte Idee ist die der *Wahrheit*. Die vierte und fünfte sind die der *Sittlichkeit* und *Heiligkeit*. Die letzte erhebt uns zur unmittelbaren und vollendeten Ansicht des Absoluten. Das Absolute ist das Heilige, aber nicht sein blofser Begriff, wie er vom Verstande aufgefafst wird, nicht blofs eine im gewöhnlichen Sinne genommene, nur als Regung unsrer Vernunft in uns schwebende *Idee* von Heiligkeit, sondern das von der Vernunft mit ihrer hohen Idee nur bezeichnete, übrigens aber für sich selbst schon lebendige Heilige. Das Absolute ist das selbstständigste Wesen, Gott. Das Absolute ist das reinste Eine, Unendliche, Freye. Die Kenntnifs des Heiligen ist Philosophie. Wenn sie lebendig ist, umfafst und befriedigt sie die Vernunft, das Gefühl, den Willen, und selbst den über sich orientirten Verstand. Das Seyn dieses Heiligen ist ein ganz eigenthümliches, von jedem gemeinen ganz verschiednes Seyn, kein Seyn im Raume und in der Zeit, sondern über alle diese Beschränkungen erhaben. Die verschiednen Eigenschaften des Heiligen sind blofse Trennungen zum Behufe des Verstandes. Hiermit ist zugleich die Gränze bezeichnet, welche in unsrer Ansicht des Heiligen, des Absoluten, der Gottheit, das Begreifliche vom Unbegreiflichen, das Klare vom Geheimnifsvollen scheidet, die Gränze, an der sich unser Wissen bescheiden mufs, um dem *Glauben* Platz zu machen.

Betrachtet man nun das Verhältnifs des Relativen zum Absoluten, so kommt dem Relativen ein blofses immerwährendes Werden zu, welches aber dieses nicht durch sich selbst, sondern von Gott hat, der dasselbe absolut hervorbringt. Der blofse Verstand nun kennt nur drey Arten der Entstehung des Relativen durch das Absolute, und kann für sich *nie* andre, als solche, kennen lernen. Er läfst entweder das Relative im Absoluten von Anbeginn ruhen, und endlich durch eine Erzeugung aus seinem Schoofse hervorgehen, *Emanationssystem*; oder er läfst das Relative aufser dem Absoluten von Ewigkeit *daliegen* und in die jetzige Ordnung bringen, *System mit zwey Prinzipien*: oder er läfst das Relative weder *in* noch aufser dem Absoluten, sondern *an* demselben von Anbeginn vorhanden seyn, *Gott ist die Welt selbst*. Die Vernunft erhebt sich über das blofse Gestalten oder Modificiren zum absoluten Hervorbringen, sie erblickt die Brücke vom Nichts zum Etwas in der *Macht zu schaffen*, und erblickt diese Macht in sich selbst. Die Welt ist eine Schöpfung der Gottheit. Es offenbart sich die Gottheit, das Absolute, an der Welt, an allem Relativen. Diese Offenbarung geschieht durch das Schöne und Erhabne, durch das Wahre, Moralische und Heilige. Es giebt daher Etwas aufser unsern Vorstellungen, nämlich eine absolute Kraft, die *Gottheit*, und eine relative (die aber nach früheren Aeufserungen Nichts ist), *die Welt*. — Philosophie ist, *ihrem Wesen* nach, Sache des *Menschen*, nur ihr *Ausdruck* ist Sache der *Schule*. Der Mensch allein ist lebendig, und fühlt seine Lebendigkeit. Die Schule für sich allein ist gefühllos und blind, aber beredt. Der *Ausdruck* ist erst alsdann möglich, wenn die *Sache* vorhanden ist. Die Philosophie der Schule ist also erst alsdann möglich, wenn die Philosophie im Leben vorhanden ist. In Rücksicht des *Wesens* der Philosophie ist keine Entdeckung möglich, blofs ihr *Ausdruck* kann neu seyn. Sie hat in Bezug auf die Fragen des Verstandes, des blofsen Raisonnements, Geheimnisse, und mufs sie haben, weil dadurch allein die Vernunft befriedigt werden kann. „Wer also mit freyem Geist Philosophie sucht, der wallfahrtet zur Wahrheit nicht als zu einer heiligen Leiche, die ausschliefslich und ganz nur in der Bahre irgend eines Systemes begraben läge. Was auch die Systeme von ihr aufbewahren mögen; es können doch nur Reliquien seyn. Er will sie *selbst*. Und sie selbst findet er nur in dem lebendigem Heiligthume schöner und heiliger Gefühle und Gesinnungen."

Nun unsere *Anmerkungen*. 1. Der Gegensatz zwischen *Natur* und *Kunst* ist von dem Vf. nicht bestimmt genug angegeben. Es giebt nach ihm eine *natürliche Philosophie*, Lebensweisheit, die mehr nur das Herz als den Kopf befriedigt (S. 7.), und doch ist *alles* Philosophiren (S. 5.) nur aus dem Streben des *Kopfes* nach Wahrheit hervorgegangen, so wie dieses Streben aus dem

Zu-

Zweifel, deſſen Heilung es bezweckt. Wie kommt der Kopf nach dem *Naturgange* dazu, daſs er nicht ſich ſelbſt, ſondern das Herz befriedigt, und warum muſs er mit der Kunſt noch einmal anfangen? Der Vf., welcher das Wort *Kunſt* als eine Anſtrengung bezeichnet, welche nicht bloſs an der Hand des Inſtinkts ohne Bewuſstſeyn, ſondern an der Hand der Abſicht mit deutlichem Bewuſstſeyn des Zwecks unternommen wird, ſchreibt es ihr zu, wenn die Philoſophie als ein vollendetes ſyſtematiſches Ganze dargeſtellt wird, und unterſcheidet ſie als ſolche von frühern zufälligen Philoſophemen. Dann aber hätte er nicht von *einer* natürlichen Philoſophie, ſondern von zerſtreuten philoſophiſchen natürlichen Ueberzeugungen reden ſollen. Alles Philoſophiren, ſowohl das *natürliche*, als das mit Kunſt verbundene, *geſchieht* mit Abſicht und Zweck; nur ſtrebt die Kunſt nach Vollſtändigkeit und Einheit, die einem zufällig geleiteten Streben mangelt. Man könnte ſagen: jedes natürliche Beſtreben iſt der Anfang für eine höhere Kunſt, und das Ende der höchſten Kunſt iſt wieder eine vollendete höhere Natur. Auch paſst es nicht, wenn es S. 8. heiſst: der bloſse Naturgang nach Wahrheit habe wohl eine Einheit, aber nur eine Worteinheit ohne Bedeutung und Wirkung erhaſcht. Unſers Bedünkens erhaſchte auch die Kunſt und Schulphiloſophie nicht ſelten das bloſse Wort, und auch dieſs bemerkt vielfältig der Vf. ſelbſt.

2. Der Verſtand kann nicht früher thätig ſeyn, als die Vernunft. Ohne Vernunft iſt keine Perſönlichkeit denkbar, und ohne dieſe auch kein Verſtand. Nur iſt die Thätigkeit des letztern ſichtbarer und mehr äuſserlich, weil ſie ſich auf beſtimmte ſinnliche Gegenſtände und Ereigniſſe bezieht. Aber wenn nicht in der Philoſophie die Vernunft zur Erforſchung der höchſten Wahrheit den Menſchen aufregte, wie würde der Verſtand überhaupt thätig ſeyn können? Hätte ſeine Thätigkeit dann einen Anfang und ein Ende? Wenn in den meiſten philoſophiſchen Verſuchen das Hauptreſultat ein Werk des bloſsen Verſtandes iſt, wie Hr. *W.* ſagt, ſo kommt dieſs daher, daſs der Verſtand ſein bewegendes Princip vergiſst, und ein lebender Körper ſeyn will, ohne die Seele, welche, obgleich nicht ſichtbar wie der Körper, doch die Urſache alles Lebens iſt.

3. Man gelangt durch Empfinden, ſagt Hr. *W.*, zu einer Wahr-*Nehmung*, d. i. zur *Annahme* eines Etwas, als eines *Wahren*, folglich zu einem ſich *Geben laſſen.*" Was wird nun *genommen* als Wahres, was wird *gegeben?* „Ein Mannichfaltiges." Was iſt dieſes Mannichfaltige? „Nichts auſser uns, ſondern Störung unſerer alten Lage und Einleitung einer neuen, ein in uns Bewirktes. Die Empfindung empfindet nur das *Afficirt werden*, nicht das *Afficiren* oder gar das *Afficirende*, nicht das *Wirken*, oder gar das *Wirkende;* ſie bleibt als ſolche immer nur in ſich ſelbſt verſunken, ohne alle Ahndung eines *Auſser ihr*, ſie ſieht nur ſich, und *ſonſt Nichts.*" Dieſe Erklärung iſt vollkommen idealiſtiſch, und ſie vorausgeſetzt, haben *Kant*, *Fichte* und *Schelling* Recht. Wir empfinden alsdann nichts als Empfindungen, hören mit unſern Ohren nur unſere eigenen Ohren, ſehen mit unſern Augen nur unſere eigenen Augen, kommen ſchlechterdings durch die Empfindung nicht hinaus über das ſubjective *ſich Befinden* auf ein objectives *Seyn.* Die Empfindung iſt dann nicht die Nehmung eines *Wahren*, eines *Gegebenen*, ſondern bloſs die Nehmung *ihrer ſelbſt*, über deſſen Wahrheit oder Unwahrheit nicht die Rede ſeyn kann. Hr. *W.* ſagt freylich, das *über ſich ſelbſt hinausgelangen* ſey ein Werk des *Schluſſes.* Aber bald darauf S. 196 und 197. wird geſagt: der Verſtand erreiche nie den Gegenſtand, könne ſo wenig über ſich auf die Objecte hinaus, als die Empfindung. Auch nicht die Vernunft kann es, ſofern ſie Schlüſſe macht. S. 205. Der Vf. wäre alſo hierin mit ſich ſelbſt uneins. — Entweder muſs ſich der Philoſoph dem Idealismus ergeben, oder er muſs annehmen, daſs in der *erzählenden* Empfindung S. 281. unmittelbar ein *Empfundenes* erzählt werde, daſs in dem Afficirtwerden unmittelbar die *Gewiſsheit* eines afficirenden *Objectes* entſtehe, daſs dieſe Gewiſsheit des Objectes und ſeiner Wirkung die eigentliche Wahr-*Nehmung* ſey, wozu man durch die Empfindung gelange. Ohne Schluſs, d. h. ohne Beweis (denn alles Schlieſsen iſt nur ein Beweiſen), iſt alsdann durch das unmittelbare Zeugniſs der Empfindung und Anſchauung gewiſs: es giebt keine Empfindung ohne ein Empfundenes, keine Anſchauung ohne ein Angeſchautes. Wahrheit iſt nur dann in beiden, wenn die Uebereinſtimmung der Empfindung und des Empfundenen, der Anſchauung und des Angeſchauten erkannt wird, wie in der Mathematik die Gleichheit zweyer Triangel dadurch, daſs ſie ſich decken.

4. Es liegt in der Natur des Idealismus, der nur *einen* Arm hat, das Höchſte der Philoſophie zu ergreifen, daſs er die Realität, welche ihm entflieht, durch ein ſchaffendes Vermögen hervorbringen läſst. Hr. *W.* bedarf wegen der idealiſtiſchen Beſtimmung und Erklärung der Empfindung, eines ſolchen ſchaffenden Vermögens, und findet es in der Vernunft; ſeine Lehre von ihr und den Ideen iſt eigentlich nur eine Fortſetzung der Lehre von der Empfindung und den Objecten. Allein, ſo wie es ein unmittelbares Zeugniſs eines objectiven Seyns in der Empfindung geben muſs, wenn wir überhaupt von Wahrheit in ihr reden wollen, ſo muſs es ein unmittelbares Zeugniſs eines höhern Seyns durch Vernunft geben. Von dieſem Zeugniſs unterrichtet uns das Gefühl, aber der Inhalt dieſes Zeugniſſes iſt nicht etwas durch die Vernunft *Hervorgebrachtes*, ſondern von der Vernunft *Vorausgeſetztes* und mit ihr Gegebenes. Wie die Empfindung auf ein empfundenes Object hinweiſet, ſo die Vernunft auf ein höchſtes Gutes, Schönes und Wahres. Dieſer Hinweiſung kann der Menſch nur in ſeinem innerſten Geiſte, in ſeiner *Perſönlichkeit* gewiſs werden, und ſo wie das Sinnenobject vorausgeſetzt wird, als Etwas, das der Menſch ſinnlich empfinden und wahrnehmen kann: ſo wird jenes höchſte Gute, Schöne und Wahre vorausgeſetzt, als Gegenſtand

ſtand unſrer Bewunderung, Liebe, Achtung, — als *Gott*. Er, der Eine, Heilige, *iſt* im eminenten Sinne.

Statt dieſer unmittelbaren *Vorausſetzung* durch Vernunft, lehrt Hr. *W.* eine *Schöpfung* durch Vernunft. Obgleich er S. 86. behauptet: die Philoſophie, und alſo auch ihr Organ, die Vernunft, ſchaffe nicht das Abſolute ſelbſt, ſondern die Idee deſſelben, ſo iſt es doch bloſs dieſe Idee, welche nach S. 253. von dem Gefühl berühret und von dem Willen ergriffen und angeeignet wird. Der Myſticism von gewöhnlichem Schlage glaubt: „ein auſser uns befindliches Höheres, das doch eigentlich *nur* in uns ſelbſt, in unſerer Vernunft iſt, zu fühlen." (S. 241.) Das Gefühl giebt bloſs Nachricht vom Selbſtafficiren, die Vernunft berührt uns mit ihren ſelbſtgeſchaffenen Ideen, die weder ganz noch in Theilen, (d. h. überhaupt nicht) auſser ihr vorhanden ſind, unmittelbar, und durch dieſes Selbſtafficiren und Berühren der Vernunft wird uns Realität berichtet. Realität geht alſo hervor aus ſelbſtgeſchaffenen Ideen der Vernunft, und ſie ſoll der Wille ergreifen, der, als ein *vernünftiger* Wille, doch unmöglich ohne Ahndung der Selbſtſchöpfungen der Vernunft ſeyn kann! Um aber die Realität aus der idealen Selbſtſchöpfung real zu machen, hilft ſich Hr. *W.* durch Subſtantivirung der als Adjectiven producirten Ideen der Vernunft, des Schönen, Erhabenen, Wahren und Heiligen. Wohin erhebt ſich denn der Geiſt, wenn er ſich zu dieſen ſubſtantiven Ideen erhebt? Zu ſeinen eigenen Geſchöpfen, wenn er anders Vernunft iſt. Alſo nicht zu einem Gott, der mehr als ſein eigenes Werk iſt. Hr. *W.* braucht deswegen auch ſeltener das Wort *Gott*, als die Wörter: das *Göttliche*, die *Gottheit*, das *Abſolute*, und es würde zum Theil einen ſonderbaren Sinn geben, wenn man die letztern mit dem erſten vertauſchen wollte. Das urſprüngliche und poſitivſte Merkmal eines vernünftigen und alſo auch des göttlichen Weſens, welches ſich geben läſst, die *Perſönlichkeit*, findet Rec. nicht angegeben, wohl aber eine Menge *negativer* Beſtimmungen, von denen der Uebergang zur *Poſition* gemacht werden ſoll. Einige Stellen klingen ſogar vollkommen Schellingiſch, z. B. S. 370.: „Das Höhere, Lebendigere, Göttliche, die Urkraft an der ganzen Welt, erſcheint an der einen Klaſſe von Weſen mehr als an der andern. Vorzüglich theilen ſie ſich in dieſer Hinſicht in zwey Hauptgattungen, wovon an den Einen die Kraft, das Abſolute, an *den* Andern der Mangel an Kraft, das Relative, das Hervorſtechende iſt. Die letztere Gattung zeichnet ſich aus durch Lebloſigkeit, Nichtigkeit, Seyn *im* Raume, die erſtere durch Lebendigkeit, Realität, Vorſtellen (aber freylich nur Vorſtellen *in der Zeit*, oder Geiſt, Perſon, Subjectives). *An ſich ſind beide*, das Objective und das Subjective, *Nichts*, und *in ſo fern* auch Eins."

Abgeſehen von dieſer bloſs idealen Entſtehung der Ideen des Schönen, Guten, Heiligen, iſt Rec. mit der Art, wie Hr. *W.* ihren Einfluſs auf Menſchheit und Philoſophie darſtellt, und vielen einzelnen Aeuſserungen vollkommen einverſtanden. Die Verſchiedenheit ſeiner Denkart von der des Vfs. läſst ſich vielleicht am deutlichſten in einem aus Plato entlehnten Bilde auffaſſen. Die Augen, ſagt Plato, ſehen die Gegenſtände und das Licht, ſind aber nicht die Gegenſtände durch das Licht ſelbſt; ſo ſchaut auch *die* Vernunft das Gute und Schöne nicht ohne ein *Licht*. Die Idealiſten, und wie es ſcheint, auch Hr. *W.*, ſprechen: dieſs Licht iſt die Ideenſchaffende Vernunft ſelbſt. Rec. ſpricht lieber mit Plato: die Vernunft erſchafft nicht ſelbſt das höchſte Gute und iſt nicht ihr eigenes Licht; ſondern wie der empfindbare Gegenſtand dem Sinne gegeben iſt, ſo der erhabnere Gegenſtand des Gefühls der Vernunft; und wie das der Sonne verwandte, aber nicht mit ihr identiſche Auge den Gegenſtand ſchauet, ſo ſchauet der Gottverwandte, aber nicht mit Gott identiſche Menſchengeiſt das höchſte Gute, Schöne und Wahre.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Stuttgart*, b. Uebel: *Julie und Ludolf* oder *Liebe und Edelſinn*. Ein ſentimentales Theatergemälde nach dem Franzöſiſchen des *Karl Bonafont*. 1803. 114 S. 8. (9 gr.) — Die Witwe Julie, eine junge Gräfin, iſt im Begriff, ihren zärtlich geliebten Valcourt der kindlichen Pflicht gegen einen kürzlich geſtorbenen Vater, der auf dem Todtenbette ſie feyerlich und mit einer Bedeutung, die ſonſt ein wichtiges Familiengeheimniſs ahnden liefs, den Sohn ſeines Freundes zu heurathen beſchworen hatte, dieſem aufzuopfern. Dadurch gerähe der Geliebte natürlich faſt zur Verzweiflung. Aber Ludolph, dem Valcourt aufgeopfert werden ſoll, iſt zum Glück kein ſo feuriger Werber, daſs er nicht, ſobald er von der Lage der Dinge deutlichen Aufſchluſs hat, in ſeinem Herzen Raum für Groſsmuth übrig haben ſollte. Er will nicht bloſs die Achtung, er will das Herz und die freye Neigung der, die ſeine Gattin werden ſoll; am allerwenigſten, da Valcourt auf den Rath einer unterhandelnden Freundin der Gräfin, einer Sophie, ihm ſeine Verzweiflung ſchriftlich kund gethan hatte, will er ſein eigenes Glück auf Koſten fremden Unglücks. Dieſs wird auch zur rechten Zeit durch den biedern Ludolph verhütet, was auch noch eine Zeit lang die ſeltſame Schwärmerin der Pflicht (der Kampf zwiſchen dieſer und ihrer Neigung iſt doch nur ein wahrer Komödienkampf) ſich dagegen ſträubt. Schade, daſs der Edelſinn Ludolphs dadurch unter den Händen des Dichters viel verlieren muſs, daſs Valcourt, ehe ihm ſein Glück angekündigt *wird*, vorher eine ſehr derbe, nur eine gemeine Denkart *verrathende*, Probe beſtehen muſs. — Man ſieht, die Intrigue *iſt verbraucht*; die Charaktere ſind flach und beſonders *die der* Julie und Ludolfs zerſtören ſich ſelbſt. Sprache *und* Dialog ſind übrigens beſſer in dieſem Stücke, als in den andern des offenbar durch Vielſchreiberey ſich ſchadenden Vfs., der zwar keine beſondern Talente für das dramatiſche Fach zu haben ſcheint, aber doch gewiſs nicht ohne alle Talente für daſſelbe iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. December 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Isocratis opera, quae exstant, omnia; ad optimorum exemplorum fidem emendavit, varietate lectionis, animadversionibus criticis, summario et indice instruxit Wilhelmus Lange*, Phil. D. et A. A. LL. M., Gymn. Halens. Collega. 1803. 84 u. 836 S. 8. (4 Rthlr.)

Keiner unter den klassischen Schriftstellern Griechenlands hat bis jetzt ein ungünstigeres und unverdienteres Schicksal gehabt, als *Isocrates*, ein Schriftsteller, der wegen der ächt-attischen Eleganz, Correctheit und Leichtigkeit seines Stils es vorzüglich verdiente, selbst von den blossen Liebhabern der griechischen Literatur gelesen und studirt zu werden. Aber bis jetzt gab es, wenn man die Ausgabe des Panegyricus von *Morus* und des Evagoras von *Findeisen* ausnimmt, in Deutschland keine, selbst nur auf einen blossen correcten Abdruck beschränkte Edition desselben, die das Studium desselben hätte erleichtern können, als die kleinern *Wolf*'schen vom J. 1571. u. a., die ohnedies durch ein unangenehmes Aeussere und Uncorrectheit des Drucks nicht sehr einladen; denn die englische Ausgabe von *Battie* (Cambr. 1729. u. London 1749.) und die französische von *Auger* (Paris 1782.) sind für den gewöhnlichen Gebrauch zu selten und zu kostbar. Es war also allerdings ein verdienstliches Unternehmen, die Lesung dieses Redners durch eine neue, correcte und zum Gebrauch bequeme Ausgabe zu erleichtern und zu befördern. Bey einem solchen Unternehmen ist ein genau durchdachter und fest durchgeführter Plan mehr, als bey andern ausführlichen Ausgaben, ein Hauptbedürfniss, da solche Editionen für einen bestimmten und eingeschränkten Zweck und eine gewisse Klasse von Lesern berechnet seyn müssen. Entweder schränkt sich der Herausg. blos auf eine kritische Berichtigung des Textes ein, oder er nimmt vorzüglich auf Erklärung Rücksicht, wobey jedoch immer ein von dem Herausg. selbst oder von einem andern berichtigter Text zum Grunde liegen muss. Ist das erstere der Fall, so stellt er entweder blos die Resultate seiner kritischen Untersuchungen, nach sorgfältiger Vergleichung aller vorhandenen Hülfsmittel und einer durch die Regeln der Kritik genau bestimmten Auswahl des Richtigen, in einem möglichst gereinigten Texte dar, ohne die Materialien seiner Forschungen oder die *Varietas lectionis* selbst sogleich mit aufzuzählen (von dieser Art sind der *Reiz*'sche Herodot, der *Eichstädt*'sche Diodor, die Ciceronianischen *Quaest. Tusc.* und der Homer von *Wolf* u. a.), oder er führt zugleich die verschiedenen Lesearten genau u. vollständig, mit Ausnahme solcher, die offenbare Schreib- oder Druckfehler sind, mit auf; dann aber muss er seine Wahl durch die Gründe, die ihn dabey leiteten, unterstützen. Aber alle Hülfsmittel zur Erklärung kann auch eine solche kritische Ausgabe nicht entbehren; ausser den Erklärungen, welche durch die Vertheidigung der Vulgata, oder die Begründung einer neu-aufgenommenen Lesart nothwendig gemacht werden, muss der Herausg. wenigstens dafür sorgen, dass der Leser einen Ueberblick des Ganzen, des Zusammenhangs der einzelnen Theile, erhält; dieses geschieht bey Reden durch die Summaria. Erklärungen einzelner Redensarten und Ausdrücke finden, ausser den oben angegebenen Fällen, nur bey sehr schwierigen Stellen Statt; wo dann die Erklärung dazu dient, die Richtigkeit einer Stelle zu zeigen, und Versuche zu ihrer Veränderung abzuhalten.

Rec. gesteht, dass er in der gegenwärtigen Ausgabe des Isocrates keinen solchen festen Plan hat entdecken können. Sie gehört zu der zweyten der oben angeführten Klassen kritischer Ausgaben; sie enthält eine Aufzählung der verschiedenen Lesearten, und die Anmerkungen sind gröstentheils kritisch; aber die Lesearten sind sehr unvollständig aufgeführt, wie wir unten zeigen werden; in den Anmerkungen werden blos bey den letzten achtzehn Reden die Gründe für die Abweichung von der *vulgata*, und zwar sehr dürftig und mager, aufgestellt; bey den drey ersten wird die *vulgata* ganz allein angeführt, und der Herausg. sah sich genöthigt, diesen Mangel in den *Addendis et Corrigendis* S. 51 — 84. zu ersetzen (s. *Praef.* p. 21 sq.); eine Ungleichheit, die er hätte vermeiden können, wenn er seine Ausgabe erst nach vollständiger Bearbeitung des Textes und Ausarbeitung der Anmerkungen dem Drucke übergeben hätte. In diesem Falle besann sich der Herausg. doch schon bey der vierten Rede eines bessern; allein zwey andere Verbesserungen fielen ihm erst bey der fünften Rede, an den Philipp, ein; die vier ersten nämlich haben weder eine allgemeine Inhaltsanzeige, noch sind sie in Kapitel eingetheilt, obgleich der Panegyricus schon in der Ausgabe von *Morus* in Abschnitte eingetheilt ist; die übrigen Reden sind dagegen nach Kapiteln abgetheilt; die 5te, 6te, 7te, 8te u. 11te haben die griechischen Inhaltsanzeigen theils aus Dionysius Hal. Kunsturtheil über Isocrates, theils von einem Ungenannten, nicht die Wolfischen, obgleich Hr. *L.* diese den Briefen vorgesetzt hat. Von der 17ten Rede ist in dem Summarium unter dem Texte eine dürftige An-

gabe des *ſtatus cauſae* eingeſchaltet; bey der 18ten und 20ſten iſt dieſe vorausgeſchickt. Das Zweckmäſsigſte wäre unſtreitig geweſen, wenn Hr. *L.* ſich die Mühe genommen hätte, jeder Rede ein neu-gearbeitetes Argumentum, worin die Veranlaſſung und der Geſichtspunkt, ſo wie eine Ueberſicht der Oekonomie und des Zuſammenhanges der Rede, angegeben wäre. Das unter dem Texte fortlaufende Summarium, das wahrſcheinlich dem Reiziſchen beym Herodot nachgebildet iſt, obgleich ein Geſchichtſchreiber und ein Redner eine verſchiedene Behandlungsart erfordern, kann dieſen Zweck nicht erfüllen. Auch kann es nicht anſtatt einer Verſion dienen, welche Abſicht der Herausg. (*Praef.* p. 20.) angiebt; denn als *Summarium* muſs es nur die Hauptſätze ausheben; die Schwierigkeiten können aber in den Nebenſätzen ſeyn; oder es drückt auch dieſe aus; dann hört es auf, ein Summarium zu ſeyn. Unſerer Meinung nach iſt ein Summarium bey einer Rede nur dann zweckmäſsig, wenn es dasjenige in den eigentlichſten Ausdrücken enthält, was der Redner mit rhetoriſchem Schmucke und rhetoriſchen Erweiterungen u. ſ. w. ſagt, damit der Leſer bey Vergleichung beider die Kunſt des Redners beſſer einſehe; aber auch dieſe Behandlung iſt einer kritiſchen Ausgabe fremd. Wir übergehen eine andere Unbequemlichkeit, daſs nämlich Hr. *L.* die Anmerkungen nach den Zeilen des Textes numerirt hat, ohne daſs doch dieſe Zeilen durch hinzugeſetzte Zahlen, wie beym Weſſelingſchen und Reizſchen Herodot, bezeichnet ſind, ſo daſs man bey jeder Anmerkung die Zeilen zählen muſs, um diejenige zu finden, worauf ſich jede Anmerkung bezieht. — Der Erklärungen ſind auch unſers Bedünkens mehr, als der Zweck einer ſolchen Ausgabe verträgt. Hr. *L.* beſtimmte dieſe Ausgabe, wie wir aus der Vorr. S. 19. ſchlieſsen, vorzüglich für Schulmänner, *quorum labor permagnus eſſe ſolet, et parvula merces.* Was müſſen das aber für Schulmänner ſeyn, die Erklärungen bedürfen, wie folgende, ſelbſt in den Addendis nachgetragene, ſind? S. 1. v. 3. 4. Add. διαφορὰν εἰλήφασιν *exquiſitius dictum pro* διαφέρουσι. Ibid. 5. παρόντας *h. l. idem eſt ac* ἕως ἂν παρῶσι. S. 5, 10. Add. ποιήσας, *i. e* ἐὰν ποιήσῃς. *Wolf.: ſi quid unquam turpe feceris, minime tlam fore ſperato.* S. 5, 14. Add. (τὰς ἡδονὰς θήρευε, τὰς μετὰ δόξης) *Poſt* δόξης *ſuppleas* οὔσας; ἡδοναὶ *autem* μετὰ δόξης *ſunt* ἡδοναὶ ἔνδοξαι *(ſic!).* S. 6, 9. Add. (Σοφία γὰρ μόνη τῶν κτημάτων ἀθάνατον) *Intellige* χρῆμα. S. 7, 25. 26. Add. (Τοῦτο δὲ ποιήσεις, ἂν μὴ δεόμενος, τὸ δεῖσθαι προσποιῇ) μὴ *pro* μηδενὸς *et* δεῖσθαι *pro* τὴν δεῖαν *accipiendum eſt.* S. 10, 22. (ὅσα τὰ μὲν ἄλλα μοχθηρὰ πάντες κερδαίνοντες πράττουσιν, αὕτη δὲ μόνη καὶ προσεζημίωσε τοὺς ἔχοντας) Not. *Conſtrue haec verba ita, ut* κερδαίνοντες *ultimum locum occupet, vertens: lucrum inde facientes*, und in den Addendis: *Poſt* ἔχοντας *ſuppleas* ἀπαιδευσίαν. S. 11, 2. Add. ἀπαγγέλλοντας *ſc.* ἐκείνοις. Ibid. 7. δόξαντα. *Intell.* σοί. S. 13, 16. Add. κατὰ τὴν ἀσφάλειαν, *i. e.* ἀσφαλῶς. S. 57, 1. 2. Not. ἀμφοτέρων ἕνεκα, *duplicem obtinuiſſem.* Vgl. S. 64, 5., 72, 27., 102, 6. 7., 109, 14., 118, 11., 139, 1. μή τι πάθῃς, *ne quid tibi accidat, i. e. ne egredia-ris e vita.* S. 176, 8. ἀργοτέρους εἶναι τὰς πράξεις *ſc.* κατά. P. 179, 7. Τυνδάρεως *eſt caſus primus.* S. 195, 19. ὧν οἱ πολέμιοι τυγχάνουσιν ἐξαμαρτάνοντες. ὧν, *i. e.* τούτων ἅ. S. 206, 22. θάνατον ἡμῖν αἱρετέον ἐστί. αἱρετέον *h. l. adverbium.* Oder fügte der Herausg. dieſe trivialen Anmerkungen hinzu, um dem *lectori vel primis tantum elementis imbuto*, wie er S. 21. ſagt, die Sache zu erleichtern? Für einen ſolchen gehört aber der Iſocrates gar nicht; dieſer muſs erſt die leichtern Stücke aus *Gedike's* griechiſchem Leſebuche analyſiren *und* überſetzen lernen; oder der Lehrer wird ihm dergleichen Schwierigkeiten, und oft gründlicher, erklären. Von den Anmerkungen aber, von denen Hr. *L.* (S. 21.) ſagt: *Modo tum generis ſunt, ut vocant, exegetici, ubi res aliqua ex alio auctoris loco lucem accipiebat*, finden wir dagegen äuſserſt wenig Beyſpiele.

Ein vorzügliches Hülfsmittel zum *Verſtehen* eines Schriftſtellers iſt die richtige *Interpunction. Aber* auch dieſe finden wir an Stellen, wo ſie vorzüglich nöthig war, häufig vernachläſſigt. Um nur ein Paar Beyſpiele anzuführen, ſo iſt S. 5. in der παραίνεσις πρὸς Δημόνικον Z. 4. ganz richtig interpungirt: Ἔθιζε σαυτὸν εἶναι μὴ σκυθρωπόν, ἀλλὰ σύννουν· δὶ ἐκεῖνο μὲν γάρ etc. So auch Z. 9 fg. Aber Z. 6 fg. iſt dieſe falſche Interpunction: Ἥγοῦ μάλιστα σεαυτῷ πρέπειν — σωφροσύνην. Τούτοις γὰρ ἅπασι δοκεῖ κρατεῖσθαι τὸ τῶν νεωτέρων ἦθος. Und ſo ſind durch die ganze Rede und die folgenden die Cauſalſätze von denen, deren Urſache ſie enthalten, bald durch ein Colon, bald aber durch ein Punctum getrennt. S. 5. Z. 11. Τοὺς μὲν θεοὺς φοβοῦ, τοὺς δὲ γονεῖς τίμα. Τοὺς δὲ φίλους αἰσχύνου. Τοῖς δὲ νόμοις πείθου, wo ſtatt der Punkte überall Semicola ſtehen ſollten. Aber freylich haben die ältern Editionen dieſelbe fehlerhafte Interpunction. [Dieſe haben aber eine Einrichtung, welche Hr. *L. billig* hätte beybehalten ſollen; die einzelnen abgeriſſenen Sätze in den Reden *ad Demonic.* und (in der Ausg. von *Battie*) *ad Nicoclem* und *Nicocles* ſind in denſelben abgeſetzt; in dieſer Ausgabe aber, wie zuſammenhängende Sätze, fortlaufend gedruckt.] *Panegyr.* S. 66. Z. 9. muſs das Comma nach ἐχόντων weg, weil dieſer Genitiv von μετὸν abhängt. *Ad Philippum* c. 45. ſollte es heiſsen: Περὶ δὲ τῶν ἄλλων, ἡγοῦμαι ἀρκεῖν πρὸς παράδειγμα, τόν τε πατέρα σοί — καὶ τὸν τοῦ γένους ἀρχηγόν; εἰ τῷ μὲν εἴη βουλομένῳ λέγειν, οἱ δὲ δύναμιν λάβοιεν, τῶν αὐτῶν ἂν τούτων γενέσθαι συμβούλους, anſtatt daſs jetzt der Infin. γενέσθαι von den Subjects-Accuſativen τὸν πατέρα καὶ τὸν κτησάμενον, καὶ τὸν ἀρχηγὸν durch ein Punctum hinter ἀρχηγόν. Ei getrennt iſt. — *Archid.* p. 196. l. 9. ſteht ein Punctum hinter ἐπικουρήσοντας, und es folgt ein dem Anſcheine nach ganz neuer Satz: Πρὸς δὲ τούτοις, obgleich das Participium ταῖς γε εὐνοίαις μεθ' ἡμῶν ὄντας in dieſem neuen Satze noch von ἐπίσταμαι in der erſten Zeile abhängt. *Areop.* p. 228. c. 16. οἱ τοὺς μὲν οἰομένους — ἀγνοεῖν ἐνόμιζον. Οὐδὲν γὰρ etc. Das μὲν hinter τοὺς zeigt an, daſs in derſelben Conſtructionsordnung ein anderer Satz mit δὲ folgen müſſe; dieſen Satz erkennt Hr. *L.* ſelbſt an, in den Worten δεῖν δὲ (S. 229, 12.), wo er dem zufolge δεῖν, nach *Wolfs* Conjectur, ſtatt δεῖ aufgenommen hat. Die richtige Interpunction

punction ist also folgende: οἱ — — ἀγνοεῖν ἐνόμιζον (οὐδὲν γὰρ — ἀναγκάζεσθαι) δεῖν δὲ τοὺς εὖ πολ. S. 484. steht gar der Satz mit μὲν im 93. Kap. und der andere mit δὲ erst im 94. K. So auch S. 487. τοὺς μὲν πολλοὺς φθονεῖν. C. 96. Ἔστι δ' οὓς καὶ ἐπαινεῖν. S. 387, 11. muss das Punctum hinter ὄντων in ein Comma verwandelt werden; denn das Participium μετεσχηκώς in dem vorhergehenden Satze kann nicht für sich stehen, sondern hängt mit dem οὐκ ἀγαπῶ (Z. 12.) zusammen, und die Worte τούτων — συμβεβηκότων repetiren die Summe des vorigen. S. 420, 4. hängt das Partic. εἰδώς noch von φαίνομαι ab; gleichwohl ist interpungirt: ἐὰν φαίνωμαι — σπουδάζων περὶ τὴν τοῦ λόγου συμμετρίαν. Καὶ ταῦτα σαφῶς εἰδώς. — Wir enthalten uns, mehrere Beyspiele anzuführen, die der aufmerksame Leser in Menge finden wird.

Wir gehen jetzt zur Untersuchung dessen über, was Hr. *L.* zur Verbesserung des Textes gethan hat. Ausser den bis jetzt erschienenen Editionen erhielt er noch die Collation eines Münchner Codex vom Ende des 13ten Jahrhunderts von Hn. Biblioth. *J. Hardt*, und vom Hn. Hofr. *von Matthäi* die Varianten eines Augsburger Codex. Unter den Bearbeitungen einzelner Reden vermissen wir die Uebersetzung des Panegyricus von *Wieland* im Attischen Mus. Bd. I. H. 1., welcher einige gute Bemerkungen beygefügt sind. Da Hr. *L.* einmal die *Varietas lectionis* seiner Edition beyfügen wollte: so lag es ihm ob, diese, bis auf die offenbaren Schreib- oder Druckfehler, vollständig anzuführen; allein diese Aufzählung der Varianten ist äusserst mangelhaft, und verliert dadurch alle Autorität und allen Werth. Um nichts von der sonderbaren Bezeichnung zu sagen, da die Varianten der Codd. bey *Battie* bald so bezeichnet sind: *Auger.* R — X, bald *Cod. Battiei*, wollen wir nur die in der παραίνεσις an den Demonicus übergangenen Lesearten aus der Ausgabe von *Battie* hier nachholen. S. 1. v. 12. ὑμᾶς *Cod. Coll. Nov.* und *Harlej.*, welche beide auch εὐνοίας anstatt φιλίας lesen. — S. 2. v. 2. hat auch *Cod. Barocc.* die Lesart καὶ σοὶ μὲν ἀκμή. Doch vielleicht ist dieser schon in der Angabe: *Cod. Augerii quatuor*, καὶ σοὶ μὲν ἀκμή, enthalten. Ebend. 11. μόνον fehlt in *MS. Barocc.*, der in der folgenden Zeile auch καὶ auslässt. Ebend. 20. ἐστι fehlt in *MSS. Laud. Coll. Nov. et uno Bodl.* Ebend. 25. hat *Cod. Bodl.* das ταύτης nicht. Statt ἔβλαψε hat *MS. Baroc.* ἐλυμήνατο. — S. 3, 1. fehlt ἐν vor ταῖς διανοίαις auch in den *MSS. Bodl. Baroc. duobus Harlej.*, so wie in dem *Cod. Augusti. ed. Ald.* und beym *Stobaeus*, die Hr. *L.* in den Add. anführt. Ebend. 4. hat *Cod. Barocc.* (ist das der *unus Auger.*?) καθιστᾶσα. — S. 3, 10. haben die *MSS. Laud. Coll. N. et Bodl.* ἐπέβαλλεν st. ἐπέβαλεν. Ebend. 13. σοι (welches der Herausg. aufgenommen, ohne anzumerken, woher?) findet sich auch in *MSS. Laud. Bodl.* und *Harlej.* Ebend. 17. Statt παρακαίρως, wo Hr. *L.* gar keine Variante bemerkt, haben die *MSS. Laud. Coll. N. Bodl.* παρὰ καιρὸν, und *Cod. Harlej.* ἀκαίρως. — S. 4. v. 3. hat *Cod. Harlej.* δεῖ σε ζῆν statt δεῖ ζῆν σέ. Ebend. 9. wo auch keine Variante angeführt ist, *MS. Bodl.* πρὸς τοὺς ἀντ. statt ἐπὶ τοὺς, und *MS. Harlej.* προσήκειν οὕτως statt οὕτω πρ. Ebend. 17. fehlt in dem *MS. Bodl.* ἅπασιν. Ebend. 24. 25. haben die *Codd. Harlej.* Τοιοῦτος γίνου περὶ τοὺς σεαυτοῦ γονεῖς, οἵους ἂν εὔξαιο περὶ σεαυτὸν γενέσθαι τοὺς σοὺς παῖδας. — S. 5, 21. τοιαῦτα hat auch *Cod. Harlej.* statt ταῦτα. Derselbe hat πράττωσιν st. πράττουσιν, so wie die *MSS. Bodl. Coll. N.* ἂν πράττωσιν *MS. Laud.* — S. 6, 20. lässt *Cod. Harlej.* das schleppende ἔσῃ weg. Ebend. 28. lässt *Cod. Harlej.* das ἂν hinter ὀργῇ weg, welches auch Hr. *L.* weggestrichen hat, aber ohne seine Autorität anzugeben. — S. 7, 2. 4., wo Hr. *L.* keine Variante anführt, haben *MSS. Laud. Bodl. Barocc. Coll. N. Harlej.* ἐὰν st. ἄν. — S. 8, 5. haben *Cod. Harlej.* und *Barocc.* βασανίζομεν, besser als das gewöhnliche δοκιμάζομεν, welches schon zwey Zeilen vorher einmal da gewesen ist. *Cod. Harl.* hat auch δυστυχίαις st. ἀτυχίαις, welches ebenfalls Z. 2. schon da war. Hr. *L.* führt gar keine Variante an. Ebend. 13. hat *Cod. Bodl.* die richtigere Ordnung πολλοὶ γὰρ ἀτυχοῦσι μὲν τοῖς φίλοις (dem entgegensteht καλῶς δὲ πράττουσι) anstatt πολλοὶ μὲν γάρ. In dem *MS. Laud.* fehlt μέν. — S. 9, 3. haben auch *MSS. Barocc. Coll. N. Harlej.* das richtigere κτᾶσθαι, welches auch *Auger* aus vier Codd. aufnahm, anstatt des mit ἀπολαύειν gleichbedeutenden χρῆσθαι. (vgl. *Areop.* p. 226, 25.) Ebend. 4. hat *MS. Barocc.* ἐκτίσαι δύνασθαι, wovon das letztere Wort gewöhnlich fehlt. Ebend. 11. lehrt das Verhältniss der Sätze schon, dass es heissen muss: Τοὺς ἀγαθοὺς εὖ ποίει· καλὸς γὰρ θησαυρὸς — ὀφειλομένη· κακοὺς δ' εὖ ποιῶν, nicht: Τοὺς κακοὺς εὖ ποιῶν, ohne Verbindung; und so hat *Cod. Harlej.* Ebend. 17. πιστεύοντας. *MSS. Barocc. Laud. Bodl.* richtiger πιστεύσαντας. — S. 10, 2. πάντας, auf welches Hr. *L.* blos aus *R. Agricola's* Version schliesst, hat *MS. Barocc.* τοὺς πάντας *MS. Coll. N.* Ebend. 14. hat *Cod. Harlej.* ταὐτὸν πάσχει. Ebend. 24. Anstatt ὧν — τούτῳ haben die *MSS. Baroc. Laud.* ὧν — τούτων. — S. 11, 2. hat der *Cod. Harlej.* nach αὐτῶν noch πρότερον, welches aufgenommen zu werden verdient. Ebend. 3. hat die *ed. Ald.* und *MS. L.* die richtigere Stellung der Worte Ἀρχὴ γὰρ φιλίας μὲν ἔπαινος, ἔχθρας δὲ ψόγος statt Ἀρχὴ μὲν γάρ. Ebend. 14. haben auch *MSS. Barocc.* u. *Harl.* die Glosse συμβούλῳ χρῆσθαι st. συμβουλεύεσθαι. Hr. *L.* führt blos *unum Augerii* an. Ebend. σκόπει πρῶτον, *Harl.* πρότερον. Ebend. 17. hat Hr. *L.* περὶ τῶν ἰδίων st. ὑπὲρ τῶν ἰδίων aufgenommen, ohne seine Autorität zu nennen. Doch liest so *Cod. Harl.* u. *Laud.* περὶ τῶν οἰκείων *MS. Barocc.* Ebend. 17. hat *Cod. Harlej.* οὕτω δ' ἂν κάλλιστα βουλεύσασθαι παροξυνθείης st. μάλιστα βουλεύεσθαι, wo Hr. *L.* die Lesart κάλλιστα blos als eine Conjectur von *Auger* anführt, mit dem Zusatze: *quod sensui non obstat*, und in den Add. die Lesart μάλιστα durch die Stelle S. 14, 15. vertheidigt; Μάλιστα δ' ἂν παροξυνθείης. — S. 12, 7. haben *Codd. Laud. Bodl. Coll. N.* anstatt ὧν γὰρ ἂν ἐκεῖνος ἁμάρτοι die nicht zu verwerfende Lesart διαμάρτῃ, *Stobäus* ἁμάρτῃ, in so fern der Conjunctiv nach den Relativis steht, wenn in der Construction ein Praesens oder Futurum vorhergegangen ist; ἁμάρτοι würde heissen: *worin er fehlen mag*, also unbestimmter ausgedrückt. Der Conjunctiv stimmt auch mehr mit der, zwar nicht in allen, aber

aber doch in den meiſten Fällen bewährten, Bemerkung von *Dawes Miſc. crit.* p. 82. überein, wogegen *Burgeß* p. 501. einige Erinnerungen macht. — S. 12, 14. führt Hr. *L.* die Leſeart ἀνέχου δὲ τὸ ἴσον ἔχων, welche der Sprachgebrauch erfordert (ſ. *Valken. ad Phoen.* 550.) bloſs als eine Conjectur von *Wolf* an. So haben aber auch *Codd. Laud. Bodl. Coll. N.* Der *Cod. Barocc.* hat ἔχον. Ebend. 24. haben *MSS. Harlej.* und ein *Cod. Baros.* ἀλλ' οὖν ἐλπίσι χρηστοῖς ſtatt ἐλπίσι γε σπουδαίοις. — S. 13, 8. Χαίρε μὲν ἐπὶ τοῖς συμβαίνουσι τῶν ἀγαθῶν, καὶ λυποῦ μετρίως, wo Hr. *L.* keine Variante anführt, haben *Codd. Laud. Bodl. Barocc.* Χαῖρε μὲν — λυποῦ δέ, welches in dieſer bis zum Ekel nach Concinnität haſchenden Schrift vielleicht das richtigere iſt. Ebend. 10. hat auch *Cod. Laud.* die Leſeart ἐν μηδετέροις. Dagegen *Harlej.* und ein *Cod. Baroc.* μήδ' ἐν ἑταίροις ὦν. — S. 14, 17. fehlt τὰς vor ἐκ τούτων auch in den *Codd. Laud. Barocc. Bodl. Coll. N.* Ebend. 18. ἐν μὲν γὰρ τῷ ῥᾳθυμεῖν καὶ τὰς πλησμονὰς ἀγαπᾶν. Ein *Cod. Barocc.* und *Harlej.* καὶ τῷ τὰς πλ. ἀγ. — S. 15, 4. iſt der *Unus Battiei*, aus dem Hr. *L.* die Leſeart ἢ πολλοὺς ἔχει der *Cod. Harlej.* Ein *MS. Barocc.* hat διὰ τὸ πολλοὺς ἔχειν, *weil ſie viele Tadler finden.* Ebend. 8. haben auch *Codd. Barocc. Harlej.* u. *Bodl.* ἤ που γε.

Dieſe Beyſpiele mögen hinreichen, um zu zeigen, wie nachläſſig Hr. *L.* bey der Sammlung und Anführung der Varianten verfahren iſt. Wir haben nur die hauptſächlichſten angeführt; unbedeutendere laſſen ſich noch viel nachholen. Nicht ſorgfältiger iſt Hr. *L.* bey der Vergleichung anderer Ausgaben verfahren. In der Rede *ad Philippum* p. 145. heiſst es in der Note zu v. 16.: εἴ τισι δόξειε. *Lectionem* εἰ τί σοι, *quam Auger. pro vulgata venditat, equidem nusquam reperi.* Aber ſo lieſt *H. Stephanus* p. 100. A. ſeiner Edition, welches ſchon *Battie* angemerkt hat. Eben ſo S. 292, 21.: Ἦν *ubique legitur. Hinc neſcio, unde Auger. dicat, vulgatam eſſe* εἰ. So hat wieder die Ausgabe des *H. Steph.* p. 183. B., deren Text *Auger* die *vulgata* zu nennen pflegt. So iſt auch S. 156, 17. die Leſeart ἰδρυμένας bey *H. Steph.* p. 106. B.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

NEUERE SPRACHKUNDE.

Dresden, b. Arnold: *Neue Grammatik der engliſchen Sprache;* ein Verſuch, dieſelbe nach Regeln zu lehren, von *Friedr. Götze*, ehemaligem Privatlehrer der engliſchen Sprache zu London u. Dresden. 1804. VIII u. 206 S. 8. (16 gr.)

Mit Recht entſchuldigt ſich der Vf., daſs er die ſchon ungeheure Zahl von engliſchen Lehrbüchern mit einem neuen vermehrt, welches niemand thun ſollte, wenn er nicht gewiſs iſt, etwas vorzüglich Ausgezeichnetes zu leiſten. Aber er ſagt, daſs die mehreſten Grammatiken Copieen von einander ſind, und daſs bis jetzt kein Engländer über ſeine Sprache geſchrieben habe (welches ein gewaltiger Irrthum iſt), und alſo die Sprachlehre ſehr fehlerhaft ſeyn müſſe. Er habe dieſe Bogen eigentlich zu ſeiner eigenen Bequemlichkeit aufgeſetzt, und würde ſie vielleicht nie dem Drucke übergeben haben, wenn ihn nicht viele ſeiner Schüler gebeten hätten, ihnen eine Anweiſung zur leichten Erlernung der engliſchen Sprache zu ſchreiben u. ſ. w. — Wirklich könnten wir dieſer Grammatik entbehren, ſo wie vieler andern. Indeſſen will Rec. dem Vf. gern zugeſtehen, daſs ſie mit Kenntniſs der Sprache geſchrieben, kurz und nicht nach dem gewöhnlichen Schlendrian abgefaſst iſt. — Bey der Ausſprache hält er ſich ſehr wenig auf, und glaubt, daſs der, welcher ſeine Hauptregeln recht merkt, viel eher richtig leſen lernen werde, als der, „welcher ſich den Kopf *mit* all dem unnützen Krame zerbricht, der in den gewöhnlichen Grammatiken zu finden iſt." — *Daſs dieſer* Wuſt nicht nur wenig hilft, ſondern *auch ſehr viel* ſchadet, hat Rec. zu wiederholten *Malen öffentlich* geſagt. Am Ende muſs der mündliche Lehrer für *die* Ausſprache immer das Beſte thun, und es iſt eben ſo unmöglich, ſie durch Buchſtabenzeichen, als durch Accente dem Ausländer beyzubringen. Gefehlt hat der Vf. darin, daſs er ſeine Regeln nicht immer beſtimmt genug ausdrückt; z. B. S. 6.: „den harten Ton bekommt das *c* allemal, wenn es eine Sylbe *endigt*, als *tobac-co* (richtig!), *can, cord, cub, clean?* — Die darauf folgende Regel iſt auch nicht beſtimmt und deutlich genug, ſo wie einige andere. — Seine Beyſpiele ſind immer aus den beſten Schriftſtellern *genommen*, und richtig angepaſst, ſo wie überhaupt ſeine Behandlung der mehreſten Regeln recht gut iſt.

Da der Vf. dieſes Werkchens vorzüglich die Kürze mit beabſichtigte, ſo hätte er die letzten 17 Seiten füglich weglaſſen können; denn zur Uebung im Ueberſetzen und Leſen, *wozu ſie beſtimmt ſind*, reichen ſie nur auf kurze Zeit hin, und dann *muſs der* Lehrling doch zu andern Büchern ſeine Zuflucht nehmen. — Die Buchſtaben *S. T. P.* (S. 206.) bedeuten nicht *Doctor in divinity*, ſondern *Sacrae* oder *Sanctae Theologiae Profeſſor.*

Da bey Lehrbüchern die Richtigkeit des Drucks eine Hauptſache iſt, ſo wäre zu wünſchen geweſen, daſs der Vf., der am Druckorte wohnt, das über eine Seite lange Verzeichniſs von Verbeſſerungen unnöthig gemacht hätte.

Bremen, b. Seyffert: *Engliſches Leſebuch für ſolche, die das Gedickſche engliſche Leſebuch geleſen und verſtanden haben.* 1803. 226 S. 8. (12 gr.)

Eine nicht unzweckmäſsige Auswahl proſaiſcher und poetiſcher Stücke für die Jugend, die Nahrung für Geiſt und Herz liefert, und daher vieles zu gröſsern Fortſchritten in der engliſchen Sprache beytragen kann, wiewohl man freylich hier vieles wieder findet, was frühere Sammlungen aufnahmen. Unter den proſaiſchen Aufſätzen ſind mehrere aus dem *Spectator* genommen; unter den poetiſchen findet man u. a. *Thomſon's* Hymne, *Gray's* Elegie auf einen ländlichen Kirchhof, König Lear und ſeine drey Töchter, u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. December 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Isocratis opera, quae exstant, omnia, — a Wilh. Lange* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 366. abgebrochenen Recension.*)

Was nun die Würdigung der verschiedenen Lesearten und der Muthmaßungen und Vertheidigung anderer, die Versuche zur Erklärung schwieriger und angefochtener Stellen, und eigene Vorschläge des Herausg. zu Verbesserungen betrifft: so hat Hr. *L.* in der Vorr. S. 22. einige gute Grundsätze der Kritik aufgestellt, z. B. dass der Text nie verändert werden müsse, wenn die Veränderung nicht durch die verglichenen Codices bestätigt werde, ausgenommen wenn der Text offenbar verdorben sey; dass man eine schwierige Stelle eher zu erklären, als zu verändern suchen, und nur solche Veränderungen aufnehmen müsse, die durch den Context, den Sprachgebrauch und die Manier des Schriftstellers unterstützt würden; vor allen Dingen aber sich hüten solle, gute Lesearten gegen schlechte zu vertauschen. Auf diese Art hat Hr. *L.* einige Stellen wirklich verbessert. So ist S. 7, 15. aus vier Codd. bey *Auger* und aus der Münchner Handschrift die Lesart ἐκ κινδύνων μεγάλων διασώζων, statt ἐκ κινδύνων διασώζων, mit Recht aufgenommen. Im Panegyr. S. 54, 8. ist die von *Morus* gebilligte Lesart ἡγοῦμαι δ' οὕτως ἀεὶ (statt ἂν) μεγίστην ἐπίδοσιν λαμβάνειν mit Recht nicht aufgenommen, wobey jedoch ein Grund der Verwerfung hätte angeführt werden müssen; ἂν gehört nämlich zu λαμβάνειν statt λήψεσθαι, wie S. 553, 17. ἂν ἀφεῖσθαι st. ἀφεθήσεσθαι. (s. *Dawes Misc. crit.* p. 82.) — S. 108, 9. ist die Vulgata ἐμπειρίας mit Recht, nur mit schwachen Gründen, gegen *Morus* vertheidigt. *Symm.* p. 254, 12. ist mit Recht aus dem *Cod. Bavar.* und *Cod. Sf.* bey *Auger* aufgenommen, ὅτι, προσῆκον ἡμᾶς — σπουδάζειν, ὑμεῖς δὲ etc. statt προσῆκεν. Nur hätte dieser in dieser Verbindung immer seltene Gebrauch des δὲ mit Beyspielen belegt werden sollen, z. B. π. ἀντιδ. S. 596, 18. — Eine gute Conjectur ist aufgenommen S. 331, 4.: γνώμη st. ῥώμη. So auch S. 612, 1.: τοσούτων ἐτῶν st. ὄντων. Nur heißt dieses nicht *tot annis post*, sondern *per tot annos*. Dagegen können wir die *Panath.* p. 486, 6. aufgenommene Conj. καὶ πράγμα τῶν καλῶν καὶ φιλοσόφων statt καὶ πραγμάτων κ. nicht billigen, da das καὶ, *adeo*, hier sehr matt und schleppend ist. (Vielleicht καὶ πραγμάτων καλῶν, καλὸν καὶ φιλόσοφον.) Eine andere Bedenklichkeit hat Hr. *L.* selbst gegen diese Conjectur in der Vorr. S. 34. vorgebracht. So auch S. 491, 1., wo διαλεχθῆς, welches auf die Unterredung mit seinen Freunden und Schülern geht, der öffentlichen Bekanntmachung τῷ φανερὸν ποιῆσαι τοῖς ἄλλοις ἅπασι schon an sich entgegengesetzt ist. — Allein um jene und andere Grundsätze der Kritik nicht blos an einigen Stellen zu befolgen, ist ein reifes Urtheil, unterstützt durch gründliche Sprachkenntnis und vertraute Bekanntschaft mit dem Stile des Schriftstellers, durchaus erforderlich, welches den Herausg. in den Stand setze, jene allgemeinen Regeln auf jeden vorkommenden Fall gehörig anzuwenden. Diese richtige Anwendung der Grundsätze vermissen wir an den meisten Stellen in Hn. *L's.* Ausgabe. Zuweilen ist die gute Lesart der meisten Codd. durch eine weniger gute Lesart einiger Codd. verdrängt, oder die durch den ganzen Context erforderliche Lesart eines oder einiger weniger Codd. der unpassenden oder sinnlosen Lesart aller übrigen Handschriften und Ausgaben nachgesetzt worden. Viele Stellen müssten auch gegen alle Codd. durch eine Conjectur verbessert werden; andere sind durch aufgenommene Conjecturen entstellt worden, da sie eine passende Erklärung zuliessen. Endlich zeigt der Herausg. an vielen Stellen keine sonderliche Bekanntschaft mit dem griechischen Sprachgebrauche und der Manier des Isocrates. Einige Belege zu diesen Angaben finden sich schon bey dem Supplemente zu den Varianten und bey der Beurtheilung der Interpunction; einige andere wollen wir hier beyfügen. *S.* 1. v. 12. hat der Herausg. τεκμήριον τῆς πρὸς ἡμᾶς φιλίας drucken lassen, obgleich acht MSS. bey *Auger* (auch *Cod. Harlej.* und *Coll. N.*) πρὸς ὑμᾶς lesen, und vertheidigt diese Lesart in den Addendis so: *Contextus auctorisque sive imitatoris hujus loquendi subtilitas postulant, ut* Φιλία *erga Demonicum a* συνήθεια (*consuetudine*) πρὸς Ἱππόνικον *probe secernatur. Quod si concesseris,* συνήθεια πρὸς Ἱππόνικον, *quae sequitur, requirit in hoc versu* Φιλίαν πρὸς σέ, *sive, ut mutua significetur inter Isocratem et Demonicum amicitia,* Φιλίαν ἡμῶν, *vel, quod idem est,* Φιλίαν πρὸς ἡμᾶς, *neutiquam vero* πρὸς ὑμᾶς. Aber Φιλία πρὸς ἡμᾶς heißt nie etwas anders, als die *Freundschaft eines andern mit uns;* keinesweges aber so viel, als Φιλία ἡμῶν. Der Sinn, den Hr. *L.* für nothwendig hält, würde im Griechischen durch Φιλία πρὸς ἀλλήλους ausgedrückt werden müssen. *H. Stephanus* zählt daher *Diatr.* I. p. 5a. diesen Ausdruck Φιλ. πρὸς ἡμᾶς zu denen, welche beweisen sollen, dass diese Schrift von einem spätern Isocrates sey: *tunc enim neminem non dicturum fuisse* τῆς πρὸς ἀλλήλους Φιλίας *existimo.* Verschieden ist der Ausdruck S. 57, 4.: ἡ πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς Φιλονεικία. — S. 3, 9. οἷς ἡ τῶν τρόπων ἀρετὴ τηλικοῦτον εὐδοξίας χαρακτῆρα τοῖς ἔργοις ἐπέβαλεν, die Worte τοῖς ἔργοις

ἔργοις *tanquam ſuſpecta* eingeklammert, ohne zu ſehen, daſs dieſelbe Conſtruction auf derſelben Seite Z. 1. vorkommt. οἷς ἂν ἀκιβδήλως ταῖς διανοίαις συναυξηθῇ. Bey dieſer letztern Stelle ſagt Hr. *L.* in den Add.: οἷς *h. l. ut alibi, pro* ὧν *poſitum eſt*, und zu der erſtern Z. 9.: *vel* οἷς *poſitum eſt pro* ὧν, *cui tamen repugnat auctoris dicendi mos.* In dieſer Stelle geht οἷς auf den Hercules und Theſeus. — S. 4, 28. haben alle Ausgaben, bis auf die Mayländer, Τούτου δ' ἂν ἐπιτυγχάνοις, εἰ λήγοις τῶν πόνων. Hr. *L.* hat aus dem Augsburger Cod. und einer Handſchrift bey *Auger* εἰ λήγεις drucken laſſen, welches ein Solöciſmus iſt; denn εἰ ſteht immer mit dem Optativ, wenn in dem Nachſatze eine bloſs unter der angegebenen Vorausſetzung mögliche Handlung erwähnt, und die Bedingung ſelbſt nur vorausgeſetzt wird. (S. *Brunk. ad Ariſtoph. Plut.* 1037.) So S. 5, 20. μάλιστα δ' ἂν εὐδοκιμοίης, εἰ Φαίνοιο. S. 14, 15. μάλιστα δ' ἂν παροξυνθείης - -, εἰ καταμάθοις. — S. 5, 21. εἰ Φαίνοιο τοιαῦτα μὴ πράττων, ἃ τοῖς ἄλλοις ἂν πράττουσιν ἐπιτιμῴης. Hr. *L.* hat aus dem *Cod. Auguſt.* (womit auch *Codd. Harlej. Bodl. Coll. N. Laud.* übereinſtimmen) ἄλλοις, ἂν πράττωσιν, ἐπιτιμῴης aufgenommen; allein das Participium πράττουσιν iſt der Concinnität wegen vorzuziehen, da dieſes vorher geht, und ἃ ἐπιτιμῴης, *was du tadeln würdeſt*, ohne ἄν, iſt ebenfalls ein Solöciſmus. — S. 7, 13. war δύο, wie verſchiedene Editionen haben, nicht δύω, die attiſche Form. (S. *Dawes Miſc. crit.* p. 347. *Valk. ad Phoen.* p. 220. *Brunk. ad Ariſtoph. Ran.* 1405.) — S. 7, 26. verwirft Hr. *L. Auger's* Conjectur, Τοῦτο δὲ ποιήσεις, ἂν, μὴ δεόμενος, τὸ δεῖσθαι προσποιῇ, περὶ δὲ τῶν ῥήτων ὡς ἀποῤῥήτων ἀνακοινοῖ, wo ſonſt hinter προσποιῇ ein Punctum ſteht, und Περὶ τῶν ῥ. ſq. eine neue Sentenz ausmachen. Allein die folgenden Worte: μὴ τυχὼν μὲν γάρ, οὐδὲν βλαβήσῃ, τυχὼν δὲ, μᾶλλον τὸν τρόπον αὐτῶν ἐπιστήσῃ, enthalten offenbar den Grund der Sentenz S. 7, 23.: Μήτε μετὰ βλάβης πειρῶ τῶν φίλων, μήτε κ. τ. λ. Folglich wird auch die oben angeführte, zwiſchen beiden inne ſtehende Sentenz zu demſelben Hauptgedanken als deſſen Erklärung gehören, wo dann offenbar bey Περὶ τῶν ῥήτων kein neuer Satz anfangen kann, ſondern dieſes mit dem vorigen zuſammenhängen muſs, περὶ δὲ τῶν ῥήτων. Dann beſteht jeder von dieſen drey zu einander gehörigen Sätzen aus zwey Gliedern. — S. 8, 6. war οὕτω δ' ἂν ἄριστα χρήσῃ keinesweges der ohne angeführte Autorität (die ſich in den *Codd. Laud. Coll. N. Bodl. Barocc.* findet) aufgenommenen Leſeart οὕτω δ' ἄριστα χρήσῃ aufzuopfern. (Von ἄν mit dem Fut. Ind. ſ. *Markland ad Eur. Iphig. T.* 894., *Brunk. ad Ariſt. Nub.* 465. Vgl. *Paneg.* p. 111, 7.) Ebend. 13. ſehen wir nicht ein, warum Hr. *L.*, anſtatt des richtigen ἔστι γάρ, ἔστι δὲ hat drucken laſſen. — S. 15, 4. miſsfällt Hn. *L.* der Artikel in den Worten: ἢ πολλοὺς ἔχειν τοὺς ἐπικλήττοντας. Allein dieſer iſt dem Sprachgebrauche nach nothwendig (vgl. *Panath.* p. 415, 19.). *Panegyr.* p. 55, 19. hat Hr. *L.* drucken laſſen: οὐδὲν γάρ, ὅτι τῶν τοιούτων οὐκ ἀξιός εἰμι μὴ πάσχειν, welches ganz dem Sinne entgegenläuft; denn in dieſer Stellung, wenn die zwey Negationen zu zwey verſchiedenen Verbis gehören, negiren die beiden Negationen nicht ſtärker. Es würde heiſſen: *nihil eſt, quod non dignus ſim, qui non patiar*, i. e. *dignus ſum, qui nihil patiar.* Der Sinn erfordert aber *dignus ſum, qui quodvis patiar.* Alſo muſs μὴ, nach *Wolf's* und *Morus* Vorgang, wegfallen. Ein ähnlicher Miſsverſtand kommt *Panath.* p. 395, 6. vor: ἄλλως τε ἂν καὶ (leg. καὶ ἄν) Φανῶ μηδὲ νῦν πω, παλικοῦτος ὤν, μὴ παραληρῶν, *ſi ne nunc quidem videar non nugari*, i. e. *ſi nunc adhuc nugari videar.* — S. 57, 21. εἴ τινες ταύτην μὲν μὴ νομίζουσι δικαίαν εἶναι τὴν κρίσιν - - ἀξιοῦσι δὲ etc. Hr. *L.* ſagt in der Note: ἀξιοῦσι mit in ἀξίωσι (l. ἀξιῶσι) *mutandum videtur, quod praefero*, mit *ſuperius* νομίζωσι *in* νομίζουσι. Allein εἰ mit dem Conj. iſt bey den Attikern ein Solöciſmus (*ſ. Hermann ad Vig.* p. 791.). Es muſs alſo auch νομίζουσι heiſsen, wie ſchon *Morus* vorſchlug. — S. 65, 23. Φιλοσοφίαν δὲ, ἣ - - τὰς μὲν συμφορὰς φυλάξασθαι, τὰς δὲ καλῶς ἐνεγκεῖν ἐδίδαξεν, ἡ πόλις ἡμῶν, καὶ λόγους ἐτίμ. folgt Hr. *L.* der von *Morus* vorgeſchlagenen Conſtruction: ἡ πόλις ἡμῶν Φιλοσοφίαν καὶ λόγους ἐτίμησε, eine Härte, die dem Iſocrates ganz fremd iſt. Beſſer wäre es, das Verbum ἐδίδαξεν zweymal in Gedanken zu ſetzen, und es einmal auf ἥ, d. i. Φιλοσοφία, und das zweyte Mal auf ἡ πόλις zu beziehen: καλῶς ἐνεγκεῖν, ἐδίδαξεν ἡ πόλις ἡμῶν, von welchem Gebrauche *Wyttenbach ad Eclog. hiſt.* p. 364. Beyſpiele anführt. — S. 66, 19. wird gewöhnlich hinter ὄντας interpungirt, und mit Τοσοῦτον ein neuer Satz angefangen, wo dann *Auger* τοσοῦτον δὲ vorſchlug, das *Morus* billigte. Hr. *L.* ſetzt hinter ὄντας ein Comma, ſo daſs der Periode aus zwey Theilen beſteht: συνειδυῖα μὲν — ὄντας, τοσοῦτον κ. τ. λ. ganz gegen den griechiſchen Sprachgebrauch, nach welchem das Participium mit μέν, und ſomit auch das mit dem folgenden δὲ, immer zu dem vorhergehenden *Verbo finito* gehört, und für ſich allein nie einen neuen Satz anfängt. Nach Hn. *L.* Erklärung müſste es heiſsen; ἥ, συνειδυῖα μὲν — ὄντας, τοσοῦτον ἀπολέλ. Allein die Natur der Sätze ſelbſt verhindert ihre Verbindung; von Z. 2 — 19. werden die Vortheile der wiſſenſchaftlichen Bildung oder Philoſophie aufgezählt, von Z. 19. der Eifer, womit Athen das Studium der Philoſophie trieb. Es muſs alſo heiſsen: Τοσοῦτο δέ. — S. 71, 3. fg. Φαίνονται δ' ἡμῶν οἱ πρόγονοι τοσοῦτον ἀπάντων διενεγκόντες, ὥςθ', ὑπὲρ μὲν Ἀργείων δυστυχησάντων Θηβαίους, ὅτε μέγιστον ἐφρόνησαν, ἐπιτάττοντες, - - ὥςτε περὶ μὲν τῆς ἐν Ἕλλησι δυναστείας οὐκ οἶδ' ὅπως ἂν τις σαφέστερον ἐπιδεῖξαι δυνηθείη. *Auger* und *Morus* ſtrichen das erſtere ὥςτε weg, Hr. *L.* dagegen das letztere. Allein wenn das erſtere bleibt, und mit dem folgenden οὐκ οἶδ' ὅπως — δυνηθείη zuſammenhängt; ſo müſsten in den Zwiſchenſätzen Genitive ſtehen, ἐπιταττόντων — ἡττησάντων — διασωσάντων, da von dem Satze, in welchen ſie eingeſchaltet ſind, nicht die Athenienſer, ſondern das Pronomen ἐγὼ das Subject ausmacht. Daher iſt das erſte ὥςθ' offenbar von einem Abſchreiber eingeſchoben, dem es zu lange dauerte, bis das Wort käme, welches ſich auf τοσοῦτον bezöge, und die folgenden *Part. Nom.* drücken die Art aus, wie ſich die Athenienſer vor andern Völkern auszeichneten. Doch nimmt Hr. *L.* in den

Add.

Add. p. 75. diese Kritik wieder zurück. — S. 73, 7. 8. ἀδελφὰ δὲ τῶν εἰρημένων καὶ τοιαῦτα, οἷα περ εἰκὸς ποιεῖν τοὺς ἐκ τοιούτων γεγονότας, οἳ πρὸς Δαρεῖον καὶ Ξέρξης πολεμήσαντες ἔπραξαν, statt ἃ πρὸς Δ., eine wahre Corruption des Textes, die noch dazu auf einer blossen Conjectur beruht. Denn was soll das heissen: οἳ πολεμήσαντες ἔπραξαν? doch wohl nicht eine Periphrase statt ἔπραξαν? Die Worte ἀδελφὰ δὲ τῶν εἰρημένων erfordern ein Subject, und dieses ist (ἐκεῖνα, ἃ — ἔπραξαν, wie es schon *Morus* richtig gefasst hatte. Auch ποιεῖν, welches Hr. *L.* aus dem Münchner Cod. aufgenommen, konnte füglich wegbleiben, und aus dem folgenden ἔπραξαν πράττειν supplirt werden. — S. 101, 16. Διὸ καὶ τοὺς Ἴωνας ἄξιον ἐπαινεῖν, ὅτι τῶν ἐμπρησθέντων ἱερῶν, ἐπηράσαντο, εἴ τινες οἰκοδομήσαιεν, sollen die Worte τῶν ἐμπρησθέντων ἱερῶν, ungeachtet des Artikels vor dem Participio, *Genitivi absoluti* seyn. — *Ad Phil.* p. 129. c. 30. ἀπέχει δ' ἂν μοι, richtiger *Wolf* ἀπέχει δ' ἄν μοι. (S. *Wolf ad Demosth. Leptin.* p. 344.) — *Archid.* p. 176, 16. hat Hr. *L.* τὰς δὲ ψυχὰς ἔτι καὶ νῦν ἡττήτους ἴσχειν statt ἔχειν aus den ältern Ausgaben zurückgerufen, und erklärt die Stelle so: *quoad animos autem invictos, valere seu victores esse.* Verwechselte er denn ἴσχειν mit ἰσχύειν? Ebend. Z. 22. hat er *Segaar's* Conj. Μηδεὶς οὖν ὑμᾶς πείσαι, statt πείσει, oder, wie *Wolf* emendirte und zwey Codd. bey *Auger* lesen, πείσῃ aufgenommen. Aber der Optativ bey μὴ, anstatt des Imperativs, ist ein Solöcismus, da die Griechen nur den Conjunctiv der Aoristen und den Imperativ des Praesens mit μὴ bey Verboten verbinden. (S. *Thom. M.* p. 611. *Brunk. ad Aristoph. Lysistr.* 1036.) — S. 200, 20. hat er den Solöcismus οἷον εἰκὸς ἦ ἦν im Texte gelesen, ohne Anstoss daran zu nehmen. *Arcopag.* p. 217, 1. hat er *Wolf's* Conjectur συνακολουθεῖ τοῖς μὲν πλούτοις anstatt πλουσίοις mit Recht aufgenommen, sagt aber in der Note: *An pluralis* πλούτοις *alibi accurrat, nescio.* Es kam aber schon *Panegyr.* p. 100, 5. und kommt noch in dem *Symmach.* p. 252, 11. 292, 7., *Panath.* p. 468, 11. und öfter vor. — S. 234, 18. möchte Hr. *L.* anstatt καὶ μὴ φορτικῶς πολιτευομένους aus dem *Cod. Bav.* καὶ φρονιμικῶς (von welchem Worte Rec. keine Autorität bekannt ist) lesen, weil es *melius quadrat.* Doch er schlage nur *Schneider's* griechisches Wörterbuch nach, um das φορτικῶς zu verstehen. — S. 240, 5. von den Flüchtlingen im *Piraeeus*, μεθ' ὅπλων μετιόντες, obgleich *Wolf* schon κατιόντες corrigirte, weil ihm μετιόντες (*h. l. absolute: ulciscentes*) passender dünkt, als κατιόντες. Allein das μετ ist offenbar aus dem vorhergehenden μεθ' entstanden, und κατιέναι ist *voc. proprius de exsulibus* (s. *Porson. ad Eurip.* Med. 1011.), zu geschweigen, dass das absolute μετιόντες hart ist. Die Note ebend. 6. hätte sich der Herausg. ersparen können, wenn er die Anmerkung von *Wolf ad Demosth. Lept.* p. 227. früher gelesen hätte. — *Symmach.* p. 270, 7. nennt er *Wolf's*, von *Stephan* und *Auger* aufgenommene, Conjectur: νομίζοντες τὸν ἐπὶ τοῦ βήματος τὰ βέλτιστα συμβουλεύσαι δυνάμενον, τὸν αὐτὸν τοῦτον ἄριστ' ἂν βουλεύσασθαι καὶ καθ' αὑτὸν γενόμενον statt δυνάμενον, eine *mutatio prorsus supervacanea et quodammodo ridicula*, weil man doch bey βουλεύσασθαι δυνάμενον suppliren müsse; falsch! ἂν βουλεύσασθαι steht für sich statt des Futuri βουλεύσεσθαι, und wird von νομίζοντες regiert, welches immer den Infinitiv, und nie, so viel sich Rec. erinnert, das Participium nach sich hat; ein zweyter Beweis für die Richtigkeit des Wolfschen καὶ καθ' αὑτὸν γενόμενον, *auch wenn er für sich allein ist*, welches durch die Parallelstelle *Panath.* p. 445, 22. bestätigt wird. An dem des Isocrates so unwürdigen Homoeoteleuton δυνάμενον — δυνάμενον scheint Hr. *L.* keinen Anstoss genommen zu haben. — S. 291, 9. ist der Solöcismus ἦν — φαίνονται aus der Basil. 1. aufgenommen, obgleich die andern Editionen φαίνωνται lesen. — *Encom. Hel.* p. 347, 4. wird die Stelle durch eine bessere Interpunction deutlich: Θησεὺς — — τὸ γένος (τῶν Κενταύρων) ἐξ ἀνθρώπων ἠφάνισε, περὶ δὲ τοὺς αὐτοὺς χρόνους τὸ τέρας τὸ τραφὲν μὲν ἐν Κρήτῃ, γενόμενον δὲ ἐκ Πασιφάης, τῆς Ἡλίου θυγατρός (*sc.* ἠφάνισε) ᾧ κατὰ μαντείαν κ. τ. λ. Eine ähnliche aus dem Vorigen zu supplirende Ellipse kommt vor *Panath.* p. 406, 1., wo hinter κινδυνεύσαντες ebenfalls nur ein Comma oder Colon stehen muss. πάνδημον (Z. 8.) für πανδημεὶ ist nicht Griechisch. — *Ibid.* p. 349, 8. *Ad* ἀσκούντων, *sicut ad* ἀμελούντων *subaudi* ἑαυτούς. Auch zu ἀμελούντων? — *Panathen.* p. 395, 8. οὐδεὶς ἂν μοι συμβουλεύσειεν, ἀμελήσαντι τούτων καὶ καταβάλλοντι, περαίνειν τὸν λόγον. καταβάλλοντι *pro* ἵνα καταβάλλω, *i. e.* παροράω, ἀφίεις, *sicuti* ἀμελήσαντο *pro* ἵνα ἀμελήσας, in welcher Note nicht weniger als drey Fehler sind: 1) ἵνα mit dem Participio. 2) ἵνα nach συμβουλεύειν; denn wenn zwey Verba zusammen stehen, von denen das eine das Object des andern ausdrückt, und den Begriff dieses andern erst vervollständigt, so steht dasselbe im Infinitiv, obgleich im Lateinischen *ut* steht, z. B. πείθω σε ποιεῖν, παραινέω σοι σωφρονεῖν, nie aber, oder nur äusserst selten, ἵνα, ὅφρα, ὅπως etc., welche Partikeln blos stehen, um die Absicht einer vorher genannten *vollständigen* Handlung auszudrücken. 3) Gelt ja die Construction so: συμβουλεύσειεν, ὧν μοι, περαίνειν τὸν λόγον, ἀμελήσαντι, *indem ich dieses übergienge.* — S. 404, 18. πασῶν τῶν ἐν Πελοποννήσῳ ἄρχειν ταῖς ἄλλαις. Φανερὰν εἶναι *Cod. Fuggi* ἄρχουσαν, *quod praeferrem, nisi sequeretur* τυγχάνειν. Als ob ἄρχειν und τυγχάνειν einerley *regimen* hätten? τυγχάνειν hängt, so wie die vorhergehenden Infinitiven γήσεσθαι, φανερὰν εἶναι, von συνέβαινεν (Z. 10.) ab, hingegen ἄρχειν von φανερὰν εἶναι, und ist deswegen ein Solöcismus (s. *Valken. ad Herod.* III, 1. 72.). — S. 417, 13. ist die Lesart τοὺς ποιοῦντας ἐν ταῖς αὑτῶν, ἃ βούλονται, ohne ἄν, fehlerhaft. Denn was *Porson. ad Eur. Or.* 141. (vgl. *Brunk. ad Soph. Oed. C.* 393.) von dem Gebrauche der Tragiker erinnert, passt nicht auf den Isocrates, und bey *Plato Menon.* p. 329. muss es wohl auch heissen: ὅστις Μένωνά ἂν μὴ γιγνώσκῃ. Eben so muss, ungeachtet dessen, was *Hermann de metr. Pind.* pag. 241. *ad Viger.* pag. 783 sq. erinnert, beym Optativ oft ἄν in den Text gesetzt werden, z. B. S. 444, 7. — Zwey in dem Verzeichnisse der *errores typogr.* übergangene grobe Druckfehler sind S. 412, 4. 6. stehen geblieben: τοὺς τ' ὑπὲρ ἐκείνων und καὶ τοὺς κακῶς ἀκούειν ὑφ' ἡμῶν τοὺς φίλους αὐτῶν, αἰτίους ὄντας, statt

ſtatt καὶ τοῦ — ὑφ' ἡμῶν, τοὺς φίλους ἀ. ἀ, ὅ. — Was aber S. 474, 2. γενῆσθαι ſeyn ſoll, anſtatt deſſen die alten Editionen γεγενῆσθαι haben, und welches Hr. *L.* aus dem Münchner Cod. aufgenommen hat, ſehen wir nicht ein. Ein nicht geringeres Verſehen iſt S. 704, 17., wo Hr. *L.*, ſtatt der in allen Editionen befindlichen Leſeart ἐμοί γε δοκεῖ οὐδ' ἂν Εὐθύνους Νικίαν ἀδικῆσαι, den Solöciſmus ἀδικήσαι *aor. opt.* aus der Baſler Ausg. aufgenommen hat, und zwar *propter Nominativum* Εὐθυνους. Würde er dann im Lateiniſchen lieber ſagen: *videtur mihi Euthynum injuſtum futurum fuiſſe*, oder *Euthynus injuſtus f. f.*? — S. 595, 16. verdiente anſtatt des fehlerhaften συγκεκλιμένον die Wolfſche Conjectur συγκεκλεισμένον, aufgenommen zu werden, welche durch S. 395, 13. beſtätigt wird. — S. 432, 15. 16., wo die Vulgata keinen Sinn giebt: ἀμύνασθαι τὰς ἐπιβουλὰς τῶν Σπαρτιατῶν καὶ τὴν Πελοποννησίων ἁπάντων ἐώμην, ἢ κατήπειγε τὴν πόλιν περὶ ἐκείνου τὸν χρόνον μάλιστα, περιγενέσθαι πολεμοῦσαν (Hr. *L.* überſetzt: *quod robur, vel quae potentia Peloponnenſium (ſic!) noſtram urbem illis temporibus maxime urgebat, ut bello ſuperior eſſet)*, ſollte die Leſeart des *Cod. Bav.* aufgenommen werden: ὧν κατήπειγε τὴν πόλιν μάλιστα περιγενέσθαι πολεμοῦσαν, ſo wie S. 439, 19. die Leſeart deſſelben Cod. τὴν δ' ἐξουσίαν τοῦ, ὅ,τι βούλεται τις, ποιεῖν, wo hier das τοῦ fehlt. — S. 428, 19. muſs es ohne Bedenken heiſsen: ἀμφοτέροις, nämlich συμμάχοις καὶ βασιλεῖ, ſo wie S. 434, 13. μετέβαλον ſt. μετέλαβον, S. 437, 13. διαδεξάμενοι ſtatt des ſinnloſen δραξάμενοι. — S. 446, 7. hat Hr. *L.* gar, anſtatt der ächtgriechiſchen Conſtruction νόμους ῥᾳδίους συνιδεῖν, aus der Aldina den Solöciſmus ῥᾳδίως συνιδεῖν aufgenommen; ῥᾴδιος συνιδεῖν iſt ſo viel als εὐσύνοπτος. — S. 449, 13. heiſst es in der Note zu den Worten: οἱ πρόγονοι ἡμῶν προστάταις καὶ συμβούλοις ἐχρῶντο τοιούτοις, οἵους χρὴ τοὺς εὖ φρονοῦντας, „*in Wolfii edit. minore vitioſe* οἵοις!" als ob nicht bey χρή, χρῆσθαι ſupplirt werden müſste, und dieſes den Dativ regierte!

Dieſe Beyſpiele mögen hinreichend ſeyn, um zu zeigen, daſs Hr. *L.* nicht befugt war, von *Auger* das Urtheil zu fällen (*Praef.* p. 28.): *eum non emendaſſe ſcriptorem, ſed pluribus locis corrupiſſe.* Rec. kennt die Mängel der Auger'ſchen Ausgabe recht gut; aber er zweifelt, ob in derſelben der Text ſo vielfach corrumpirt iſt, wie in der gegenwärtigen; ob *Auger* ſo viele Solöciſmen anſtatt der durch alle Editionen beſtätigten Leſearten aufgenommen hat, als oben aus der Lange'ſchen Ausgabe angeführt ſind, und wozu noch folgende gerechnet werden können: S. 51, 3. οἷα ἂν περὶ ἡμῶν διανοεῖσθε ſtatt διανοηθείη, welches in der Note als die *vulgata* angegeben iſt. S. 678, 2. εἰ μὴ πάντες πεισθήσεσθε. Notat *Veltt.* πεισθήσεσθε. S. 704, 8. οὓς ἂν μὴ αἰσχύνωνται ſt. αἰσχύνωνται, wo ſchon *W.* das folgende μήτε δεδίασι in μήτε δεδίωσι veränderte; endlich, ob *Auger* mehr ſolche ſchlechte Leſearten beybehalten hat, als in der gegenwärtigen, z. B. S. 523, 16. καταλειφθείσης ſt. κατελήφθείσης. S. 529, 6. εἰ διακωλύσητε ſt. εἰ διακωλύσετε oder ἢν διακωλύσητε.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WARSCHAU, in der Gr. Moſtowskiſchen Officin: *Juliana Niemczewicza piſm rożnych wierszm i proza. Tom. I.* d. i. *Julian Niemtſchewitſch* vermiſchte Schriften in Verſen und Proſa. *Erſter* Theil. 1803. 8.

Dieſer Theil enthält *Johnſon's Geſchichte des* Prinzen Raſſelas, *Pope's* Lockenraub aus dem *Engliſchen*, und *Voltaire's* Gedicht, was den Damen *gefällt*, aus dem Franzöſiſchen frey überſetzt. Neu und vom *Vf.* ſelbſt iſt eine kurze Nachricht von dem amerikaniſchen Helden Washington, in Proſa; ein Trauerſpiel, Vladislaus III. bey Warna; einige kleine Gedichte und Oden. Hr. *N.* iſt durch ſein Luſtſpiel *Powrot Posła* und andere Schriften rühmlichſt bekannt, und bleibt ſich auch in den meiſten ſeiner poetiſchen und proſaiſchen Arbeiten getreu. Sie werden immer unter die klaſſiſchen Werke der polniſchen Literatur gehören, wiewohl Rec. geſteht, daſs die Tragödie *Vladislaus III.* ihm nicht ſo gefallen hat, wie die *Rückkehr des Landboten*, *König Caſimir der Groſse* u. ſ. w. Der Inhalt iſt dieſer: Eliſabeth, Alberts I. Wittwe, wird in einer Schlacht von den Truppen des Königs Vladislaus III. zugleich mit ihrem unmündigen Sohne Ladislaus Poſthumus gefangen. *Vladislaus III.* bietet ihr ſeine Hand und Krone und *ihrem Sohne* die Nachfolge. Die *Königin verſchmäht ſeine Liebe*, weil ſie von Jugend auf Neigung zu *Johannes Huniades* hegt; aber da Huniad verrätheriſcher Weiſe gegen das Leben des Königs Anſchläge macht, ſo hindert dieſs die Königin nicht, den König Vladislaus III. zu warnen. Unterdeſſen geht der Krieg wieder an. Vladislaus III. wird bey Warna durch des Huniades Verrätherey ſchwer von den Türken verwundet, und ſtirbt in den Armen der Königin. So ſchön einzelne Scenen ſind, ſo ſcheinen doch die Charaktere manchmal übertrieben zu ſeyn. Rec. will nicht in Anſchlag bringen, was gegen die Geſchichte iſt: denn dem Dichter ſteht es frey, ſich ſelbſt eine Geſchichte zu ſchaffen; aber die übermenſchliche Güte und Groſsmuth des Königs und der Königin ſind zu unwahrſcheinlich. Die Nachrichten vom General Washington ſind ſehr intereſſant, da Hr. *N.* ſelbſt in dem engern Zirkel der Familie des Feldherrn Bekanntſchaft hatte, und von dieſem Stifter des *amerikaniſchen* Freyſtaats ſehr liebreich *aufgenommen* ward. Ein Auszug dürfte auch deutſchen Leſern willkommen ſeyn; und wir empfehlen daher dieſen Aufſatz den Journaliſten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. December 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Isocratis opera, quae exstant, omnia,* — a *Wilh. Lange* etc.

(*Beschluss der in Num. 367. abgebrochenen Recension.*)

Ein Hauptmangel der gegenwärtigen Ausgabe ist noch die äusserste Oberflächlichkeit in den Urtheilen über andere Lesearten oder über die Vorschläge der vorigen Herausgeber; ein Verfahren, das weder den Gelehrten befriedigt, noch den angehenden Philologen belehrt. Wem ist z. B. mit einem so schwankenden Urtheile gedient: S. 130, 2. διοικῆσαι *to arbitratu administrare, Wolf. e conj.* διοικίσαι *(dissipare* s. *eversis moenibus redigere in pagos). Sed quum* οἰκεῖν *etiam occurrat notione* τοῦ *digerere* (aber wo denn?) *ac utrumque verbum ab ipsis veteribus permutatum videatur* (ohne Beweis, ein blosses *videtur*) *omnes quique libri in hac lectione consentiant, revocare illud non dubitavi, quamvis* διοικίσαι *praefero!* — S. 134, 1. μάττω κακὰ ποιοῦσιν ἐκείνοις. *Wolf* ἐκείνους, weil der Dativ ein Latinismus sey. Hr. *L.* sagt *praeter necessitatem*, ohne doch ein Beyspiel von der griechischen Construction ποιεῖν τι τινί. Er kann dergleichen finden S. 51, 1., unten S. 621, 22., bey *Plato Charmid.* 115. Zweybr. Ausg., *Apolog. Socr.* p. 69. und bey *Fischer. ad Weller.* III a. p. 429 sq. — S. 211, 8. ταὐτὸ *fortasse aliquis in* ταὐτὰ *mutare cupiat propter sequentem pluralem* ὥνπερ, *sed haud necesse est.* S. 421, 2. ist δεῖν mit Recht statt δεὸν aufgenommen, aber ohne Erklärung oder Rechtfertigung, die sich bey *Koen. ad Greg.* p. 60. findet. Von dieser Art sind die meisten von Hn. *L's.* Anmerkungen, Angabe dessen, was er meynt, ohne den geringsten Beweis, oder was andere gesagt haben, ohne Entscheidung (z. B. S. 94, 18. 19., wo die Entscheidung aus S. 131, 1. nahe lag. S. 319, 16. ist *Wolf's* Conj. καθ' ἑκάστην ἡμέραν statt κατὰ τὴν ἑκάστην ἡμέραν blos angeführt, ob sich gleich die Stellen S. 257, 22. u. 533, 2. derselben entgegensetzen liessen. Vgl. S. 421, 2.; 462, 1.; 156, 17.; 164, 25.; 184, 4.; 207, 7.; 212, 6.). Dergleichen Aussprüche nimmt man selbst von dem Gelehrtesten nicht ohne gehörige Begründung an. Eine in ihrer Art einzige Ausnahme hievon macht S. 355, 9. die Verbesserung aus *Lucian. Charid.* T. IX. p. 293. Zweybr. Ausg., wo jedoch *Auger's* Construction alle Schwierigkeiten hebt. Eben so hätte aber Hr. *L. Wolf's* Emend. ἰδόντες S. 356, 15. aus *Luc.* §. 23. bestätigen können. Mangel an festen Grundsätzen zeigt auch die Ungleichheit in der Schreibart an. Bald schreibt Hr. *L.* richtig οὐδείς (S. 352, 11.), bald οὐθείς (S. 238, 2., 344, 1., wo er es sogar aus den *vett. edd.* wieder hervorgesucht hat), welches *Thom. M.* p. 661. als nicht Attisch, und *Ammon.* p. 105. als verschieden anmerkt; bald μηδείς, μηδεμία, μηδενός etc. (S. 431, 23., 495, 1. 2. 8., 500, 3.), und bald μηθ' εἷς, μηδὲ μία, οὐδὲ μία etc. (S. 256, 7., 271, 8., 283, 13., 299, 3., 300, 1.), ohne den Unterschied beider Schreibarten zu berücksichtigen, da μηθ' εἷς *nicht* einer, μηδείς dagegen blos *keiner* bedeutet. Eben so falsch ist μὴ δὲ getrennt S. 242, 14., wo es μηδὲ heissen sollte. (S. *Eichstädt Praef. ad Diod. Sic.* p. XL.) So finden wir bald θάλασσα (S. 403, 5., 413, 3.) nach der alt-attischen Form, bald θάλαττα (S. 406, 16., 411, 3., ja auf derselben Seite 89, 4. θαλάττης, Z. 13. θαλάσσῃ) nach der neu attischen. (S. *Valken. ad Phoen.* p. 149., *Fischer. ad Weller.* I. p. 203.) Die Form ἀνάλωκα, ἀνάλωσα, ἀνάλωμαι, hat Hr. *L.* selbst in den Add. p. 52. als die richtige angegeben; doch hat er S. 148, 22. ἀνήλισκον, S. 218, 18. ἀπανηλωκότες, S. 274, 3. 4. ἀνηλώσκμεν, S. 327, 7. κατηνάλωσεν, S. 444, 15. ἀνηλωκότων stehen lassen. Eben so heisst es bald σεαυτοῦ (S. 484. c. 94.), bald σαυτοῦ (S. 4, 25.), σεαυτὸν (S. 4, 25.), und dann wieder σαυτὸν (S. 5, 4., 7, 1.), wo noch dazu die Schreibart σεαυτὸν aus Codd. in den Addendis angemerkt ist.

Einem Herausgeber liegt es auch ob, die Verbesserungen, welche andere Gelehrte in ihren Anmerkungen zu andern Schriftstellern oder in eigenen kritischen Werken gemacht haben, zu berücksichtigen; und auch in diesem Punkte liessen sich viele Nachträge liefern. S. 70, 1. wirft *Dorvill. ad Charit.* p. 294. *ed. Lips.* das παισὶν, als ein Glossem, aus dem Texte, ἐπὶ τοῖς ἑαυτοῦ st. ἐπὶ τοῖς παισὶν ἑαυτοῦ. Derselbe liest *ibid.* p. 219. im *Panegyr.* p. 107, 11. ἐπιβολὴ st. ἐπιβουλή. — S. 118. Z. 8. liest *Maussac. ad Harpocr.* p. 26. aus diesem Lexicographen Ἀμαδόκῳ st. Μηδόκῳ (vgl. *Wessel. ad Diod. Sic.* T. I. p. 627.). — S. 185, 5. musste die Stelle angegeben werden, wo *Valkenaer* die Emendation με λέγων st. μελετῶν vorträgt. Diese ist *ad Herod.* p. 254, 52. — S. 239, 9. ist die Emendation τοῖς ὁσίοις st. ταῖς θυσίαις von *Valken. ibid.* p. 171, 46. — S. 281, 3. liest *Porson. ad Eurip.* Med. 136. aus *Pollux* III, 101. συνησθησόμενοι st. ἐφησθ. (vgl. p. 128, 21.) — S. 389, 18. erklärt *Valesius ad Harpocr.* p. 52. — S. 425, 14. (oder, wie *Fisch. ad Well.* I. p. 316. meynt, S. 430, 9.) las der Scholiast zu *Sophocl. El.* 980. τοῖν πολέοιν, wo auch der *Cod. Bav.* ἀμφοῖσιν τοῖν hat. — S. 467, 14. schlägt *Wesseling. ad Diod. Sic.* T. I. p. 302. anstatt γράψας, vor: πράξας κύριος γενέσθαι, *cum impense studuisset, ut eos suam in potestatem redigeret.* — S. 613, 10. las schon *Wesseling. ad Diod. Sic.* I. p. 482. Κορωνείᾳ statt Χαιρωνείᾳ. — S. 643, 9. liest *Valesius ad Harp.* p. 112.

ἐπεγράψατο st. ἀπεγράψατο. — S. 650, 3. las schon *Maussac. ad Harpocr.* p. 311. Ῥίνων st. Οἴνων. — S. 656, 20. liest *Wessel. ad Diod. Sic.* I. p. 668. Φείδων st. Φίλων. — S. 658, 1. verdiente *Suidas* v. Φιλουργός verglichen zu werden. — S. 689. ist die Emendation ἤδιον statt ἴδιον auch von *Valken. ad Herod.* p. 171, 36. gemacht. (Eben so muss S. 125, 7. wahrscheinlich gelesen werden: δὲ ὧν τοὺς λόγους ἡδίους θ' ἅμα καὶ πιστοτέρους ποιοῖεν, st. ἰδίους.) — S. 722, 1. ist ἠπίστησας (nicht ἠπίσθησας) von *Valken. ad Herod.* p. 489. — S. 746, 22. steht die angeführte Emendation von *Valken.* λυμανοῦνται st. ἀμυνοῦνται, *ad Herod.* pag. 423., die sich schwerlich durch *Küster de verbis mediis.* widerlegen lässt. Oder sollte *Valken.* etwa nicht gewusst haben, was ἀμύνεσθαι heisst? Eben so wenig hat Hr. *L.* die Lexicographen *Harpocration*, *Suidas*, *Pollux*, die den Isocrates häufig anführen, benutzt; er würde sonst oft bessere Erklärungen und oft bessere Lesearten gefunden haben. So las, um nur ein Beyspiel anzuführen, *Harpocr.* in dem Paneg. p. 86, 27. wahrscheinlich αὐθέντας st. αὐτόχειρας. Λυθέντης erklärt er mit *Suidas* und *Hesych.* durch αὐτόχειρ. (Vgl. *Valk. Diatr.* p. 188 sq.) Auch zum Hippolytus hat *Valken.* Verschläge zu Verbesserungen im Isocrates gethan. (v. 106. 996. 1403.)

Von Hn. *L's.* Erklärungen haben wir oben schon einige Proben gegeben; hier wollen wir nur noch einige Unrichtigkeiten und Mängel ausheben. *Archid.* p. 173, 14. ὡς ἐξ οὗ τὴν πόλιν οἰκοῦμεν, οὐδεὶς οὔτε πόλεμος, οὔτε κίνδυνος - - γέγονε, wo *Auger* das ὡς richtig *quia* (oder *nam*) übersetzte, erklärt es der Herausg. für einerley mit dem folgenden ἐξ οὗ, und glaubt, *prorsus redundare*, welches etwas ganz Neues ist. Einen Beleg dazu haben wir bey *Zeune ad Viger.* p. 539. und an andern Stellen dieses Werks vergeblich gesucht. — S. 189, 15. ἐνθένδε *Wolf. explicat per:* παρ' ἡμῶν τῶν Λακεδαιμονίων. *Sed obstat historia.* (S. *Morus ad Panegyr.* p. 72 sq.) Aber in der Note zeigt eben *Morus* aus *Diod.* XV, 19. (τοὺς Λαχ. συμμάχους ποιησάμενος), dass die Spartaner dem Amyntas bey der Belagerung von Olynthus Beystand leisteten. — S. 196, 16. lässt sich der Stelle durch die Interpunction aufhelfen: Ζ. 1. Ἐπίσταμαι γὰρ - - Διονύσιον τὸν τ. καὶ τῶν Αἰγ. βασιλέα, καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς κ. τ. Α. δυνάστας - - προθύμως ἂν ἡμῖν ἐπικουρησόντας, πρὸς δὲ τούτοις καὶ τοὺς τοῖς οὐσίαις προέχοντας - - ταῖς γε εὐνοίαις μεθ' ἡμῶν ὄντας, ἐν οἷς — ἔχοιμεν· οἶμαι δὲ καὶ τὸν ὄχλον τὸν ἐν Πελοποννήσῳ καὶ τὸν δῆμον (sc. ταῖς γε εὐνοίαις μεθ' ἡμῶν ἔσεσθαι) ἂν οἰόμεθα πολλὴν ποιήσεσθαι - - τὴν ἐπιμέλειαν. *ad Philipp.* p. 116, 9. Ὁρῶν γὰρ τὸν πόλεμον τὸν ἐνστάντα σοί τε καὶ τῇ πόλει περὶ Α. πολλῶν κακῶν αἴτιον γιγνόμενον, ἐνστάντα, i. e. *durare viderem*, als ob bey dem Participio, das nach ὁράω statt des Infinitivs steht, der Artikel stehen könnte! Richtig hat es schon *W.* übersetzt. — S. 122, 21. ἐπαρξάντας, *imperium affectantes*, vielmehr *Macedoniae*, *tanquam provinciae*, *imperantes.* (S. *Wyttenb. ad Ecl. hist.* p. 369 sq. Vgl. p. 72, 15., 90, 10., 95, 20., 109, 16.) — S. 129, 17. οὗ τὴν Φιλίαν ἅπαντες ἴσασιν· ἡμᾶς τε καὶ Λακεδαιμονίους μᾶλλον ἀγαπήσαντας. *Supple* αὐτὴν (Φιλίαν)! Und wovon soll dann das vorhergehende Φιλίαν regiert seyn? *Areop.* p. 234, 5. αἱ ἐπισκευαὶ αἱ ἐπὶ τῶν ἀγρῶν sind *Geräthschaften*, *Meubeln*, wie bey *Demosth. in Aphob.* p. 819., was bey *Thucyd.* VI, 17., II, 16. κατασκευὴ ist. Ebend. 233, 2. καὶ τοὺς εὐτραπέλους δὲ ἐκεῖνοι δυστυχεῖς ἐνόμιζον, zweifeln wir, ob δυστυχεῖς jemals die Bedeutung *simplex*, *stolidus* hat, die ihm der Herausg. unterlegt. Wir vermuthen δυσχερεῖς, *molestos* (wie S. 411, 2. coll. 412, 1), welches oft mit δυστυχεῖς verwechselt wird. (S. *Valk. ad Phoen.* p. 136.) — *Symm.* p. 270, 1. wird πρεσβεύειν erklärt: *patronos colere.* Richtiger *Auger* κρείσσθαι. Es ist das *vocab. proprium* von den μετοίκοις. (S. *Petit. de leg. Att.* p. 248. 251. und *Ind. Demosth.*) — S. 285, 18. Θηβαίων δὲ μεγίστην εἰς τὸ πεζὸν ἰσχὺν συμβαλομένων will Hr. *L.* ἰσχὺν weglassen, und bey μεγίστην, δύναμιν oder μερίδα suppliren, und zum *Evag.* p. 325, 13. (τῆς δυνάμεως τὴν πλείστην παρασκευάσαντος) sagt er τὴν πλείστην, *sc.* μερίδα, *unde vera lectio in Symm.* p. 285. v. 17. μεγίστην *sine ἰσχὺν elucet.* Er verwechselte also zwey ganz verschiedene Redensarten: die eine, wenn, anstatt Substantiv und Adjectiv in einerley Casu zu setzen, das Substantiv im Genitiv steht, und vom Adjectiv, das jedoch das Genus seines Substantivs behält, regiert wird, wie S. 325, 13., 369, 6., *Thucid.* VII. 3., *Xen. Cyrop.* I. 2, 9., wovon *Wolf ad Demosth. Lept.* p. 223. handelt; die andere, da das *Adject. fem.* ohne Substantiv, das auch im vorigen nicht da gewesen, stehen soll, welches nur bey einigen Substantivis, nicht bey allen, z. B. nicht bey δύναμις, ἰσχύς, geschieht. *Evag.* p. 329, 9. lag die Erklärung aus S. 322, 7. nahe. *Panath.* p. 392, 8. weiss Hr. *L.* den Ausdruck von den Sophisten, ταχέως παντὸς γιγνομένων, nicht zu erklären. Wir erklären es: *qui cogitationes suas et orationem celeriter ad quaecunque argumenta transferunt.* So heisst es beym *Plato Menen.* p. 285. ἐν ἐκείνῳ τῷ χρόνῳ γενόμενον λόγῳ, *res eo tempore gestas respicientem;* p. 287. ἐν τούτῳ δὴ ἂν τις γενόμενος γνοίη, *haec mente intuens intelligere potest. De Legg.* III. p. 119. γενώμεθα δὴ ταῖς διανοίαις ἐν τῷ τότε χρόνῳ. Doch scheint *Harpocrat.* V. ἀγελαίων jene Worte durch πλανητῶν zu erklären, wie *H. Steph. Diatr.* VII. p. 16. meynt. — S. 393, 5. übersetzt er ὡς μὲν οὖν ἐλυπήθην — οὐκ ἂν δυναίμην εἰπεῖν, *me graviter esse commotum — non utique dixerim*, i. e. *nego*, *me* etc. Dann würde es heissen: οὐκ ἂν εἴποιμι, oder vielmehr οὐ φημι. Oder dachte Hr. *L.* an das Deutsche: *ich könnte eben nicht sagen, daß mich dieses gekränkt hätte?* Richtig hatten es *Wolf* und *Auger* übersetzt, die Hr. *L.* tadelt. Was dieser Erklärung durch das Comma hinter εἰπεῖν geholfen werden soll, sehen wir nicht ein. — S. 418, 9. τοὺς μὲν ἀπὸ θεῶν, τοὺς δὲ ἐξ αὐτῶν τῶν θεῶν γεγονότας ἀπὸ θεῶν, *i. e. viribus divinis praeditis!* ἀπὸ θεῶν zeigt hier die entferntere, ἐκ θ. die nähere Abstammung an, *von denen einige Abkömmlinge der Götter* (z. B. Ajax), *andere selbst Göttersöhne* (z. B. Achill) *waren.* (Vgl. *Busir.* p. 377, 21.) — S. 466, 5. τῆς ἡμετέρας ἔτι βασιλευομένης· ἐφ' ὧν καὶ πόλεμοι πλεῖστοι — συνέβησαν wird mit *Auger* zu ἐφ' ὧν χρόνων supplirt. Richtiger βασιλέων mit *Porson. ad Eurip. Hecub.* 22. — S. 492, 6. (Νῦν δ' οἶμαι) τοὺς φρονιμωτάτους αὐτῶν, καὶ τῶν λόγων τινὰς ἔχοντας τῶν σῶν θαυμασόντων τούτους, ἢν λάβωσι τὸν ἀναγνω-

ἀναγνωσόμενον. *Leum, qui orationem ils legat. orationem legendam* müſste heiſsen αὐτὸν ἀναγν.) καὶ χρόνον, ὥςτε ἐνδιατρίψαι σφίσιν αὐτοῖς, οὐδὲν ἀγνοήσειν τῶν λεγομένων. ἀκούσαντας τούτους *repete* οἶμαι: *hos, inquam, miratus os esse credo.* Wovon ſollte denn der Infinitiv ἀγνοήσειν regiert ſeyn? οἶμαι hat in der ganzen Stelle den Infinitiv nach ſich. Wir finden dieſe angebliche Conjectur des *Stephanus* in ſeiner Ausgabe wenigſtens nicht, wo die Stelle ganz richtig ſo überſetzt iſt: *Eorum autem prudentiſſimos, qui orationum tuarum alias habent ac mirantur, ſi quem nacti lectorem fuerint, — nihil ignoraturos eorum, quae dicuntur.* Man interpungire nur: καὶ τῶν λόγων τινὰς ἔχοντας τῶν σῶν θαυμάζοντας (zwey Partic. ohne Verbindung, wovon das zweyte eine Nebenbeſtimmung des erſtern enthält, wie S. 425, 19.), τούτους etc. — *Antid.* p. 699, 1. προβολὰς δὲ ἐν τῷ δήμῳ. προβολὰς *quid ſit h. l. incertum.* C. *Matthiae Miſc. philol.* p. 238. — *In Euthyn.* p. 706, 4. τάξειν ἀπειλῶν. Ἀπάγειν *h. l. abducere ad poenam, in carcerem, ad ſupplicium, aut ad judicem.* Warum nicht auch *aut ad ſenatum? Ad judicem abducere* heiſst εἰσάγειν, dagegen ἀπάγειν *in carcerem et ad ſupplicium abducere*, und die Stelle iſt von dem Verfahren der dreyßig Tyrannen und ihrer Partey zu verſtehen, welches *Xenoph. hiſt. Gr.* II. 3, 21. 38 ſqq. und *Plato Apol. Socr.* 75. beſchreiben.

Zur Erklärung des Sprachgebrauchs ſoll ohne Zweifel auch der *Index* dienen, in welchem Sachen und Worte durch einander ſtehen. Aber dazu iſt derſelbe theils zu mangelhaft, und theils enthält er nicht richtige, oder wenigſtens eben ſo oberflächliche und unbefriedigende Erklärungen, als die Noten ſelbſt. Es fehlen z. B. die Worte ἀγωνιᾷν ſtatt ἀγωνίζεσθαι, das *Harpocration* aus dem Panegyricus und der Rede περὶ αὐτιδ. anführt, ἀγωνία ſt. ἀγών *Evag. in.* ἐγκλειοι, *neceſſarii, i. q.* οἰκεῖοι p. 684. ἀπόλειπειν, *fugare, Paneg.* p. 66, 19. und im *Panath.* δημόκοινος, *parex.* p. 629. ἔγγισπα, *nuperrime*, p. 687. λογισμὸς, *ratio computandi, Buſir.* p. 373. καταδείκνυμι, *doceo, Buſir.* p. 373, 6. cf. 59, 1. πρὸ μοίρας, *ante tempus fato conſtitutum*, p. 367. 683. πράττειν ὑπέρ τινος, p. 673. φεύγεσθαι φυγῆς, *exſilium experiri*, p. 680. αἱ οἴκοι χρεῖαι, *domeſticus uſus* ſ. *conſuetudo*, p. 675. und mehrere. Man vergleiche nur *Morus* Index zum Panegyricus mit dem Langeſchen über den ganzen Iſocrates. — Um das Nachſchlagen zu erleichtern, ſollten ferner alle in den Noten erklärte (verſteht ſich, einer Bemerkung würdige) Ausdrücke in dem Index aufgeführt ſeyn. Dagegen hätten füglich Worte, wie folgende, wegbleiben können: ἀκούσιος, *involuntarius;* ἄμιλλα, *certamen;* ἀπαιτεῖν, *poſtulare;* ἔργον ἐστι, *res eſt* etc. Da nachdem δόξα, *judicium*, ſchon angemerkt iſt, ſo iſt nach δοξαστικὸς gar noch die ioniſche Form δόξη, *judicio.* Auf gut Schreveliſch hat Hr *L.* oft nicht etwa das Praeſens des Verbi, ſondern die Tempora und Modos, wie ſie im Texte vorkommen, angemerkt, und auf dieſe Weiſe iſt ein Wort an mehrern Stellen zu ſuchen, z. B. ἐπάρασα, *quae impulit*, und fünf Worte nachher τὴν συγγράψαι, *ad ſcribendum incitabar.* — Auch finden ſich einige bis jetzt unbekannte Formen, z. B. βλαβεῖσθαι, ἐνθορεῖσθαι (S. 669.). Daſs dieſes kein Druckfehler ſey, zeigt die Folge der Buchſtaben. Dagegen iſt ἀνανεεῖσθαι wahrſcheinlich ein Druckfehler. Zuweilen ſtimmt auch die Erklärung im Index mit der in den Noten nicht überein, z. B. εἰ περιέλαβον iſt im Index falſch überſetzt, *ubi ſuſceperunt;* in der Note aber (S. 284.) richtig, *ſi ſuſcepiſſent.* Falſch ſind, um nur einige anzuführen, ἀφορμὴ, *commoditas* (S. 674), vielmehr *praeſidia vitae ſuſtentandae*, wie es an einer andern Stelle in den Noten richtig erklärt iſt. ἦλθον ἀποθανεῖν ohne Erklärung (S. 680.), wo es aber heiſst: παρὰ μικρὸν ἦλθον ἀποθανεῖν. διαπράξασθαι εὐχῆς ἄξια, *perficere ea, quibus meliora ne optari quidem poſſit* (S. 111.). μετιέναι, *permittere;* ἐμπειρίᾳ μέτεσθαι καὶ φιλοσοφίᾳ (S. 27.), wo es aber *aggredi, tractare* heiſst, und die Dative das Mittel oder die Art und Weiſe anzeigen. ξενιτεύεσθαι, *peregrinari* (S. 158.) anſtatt *mercenarium eſſe.* ὑπηρεσίαι, *miniſteria, quae praeſtamus* (Paneg. p. 96.), obgleich *Auger* die Stelle ganz richtig ſo überſetzte: *où ſes vaiſſeaux étoient remplis de rameurs Athéniens.* Dieſe Bedeutung von ὑπηρεσίαι hätte Hr. *L.* aus *Schneider's* Wörterbuche lernen können. Doch hat *Morus* daſſelbe Verſehen begangen. Wir erinnern uns hiebey an *Wielands* ſpaſshafte Verbeſſerung (Attiſch. Muſ. I, 1. S. 105.), der, angeblich nach *Wolf*, ὑπειρεσίαις leſen wollte.

In der Vorrede (S. 9 fg.) giebt der Herausg. einige Bemerkungen über das Leben, den Charakter und die Manier, die aber nicht ſowohl eine ruhige Prüfung und Abwägung der Vorzüge und Schwächen dieſes Schriftſtellers, als vielmehr eine unbegränzte Lobpreiſung deſſelben enthalten. Der Vf. zeigt, wie ſehr Iſocrates dem Socrates ähnlich geweſen ſey, nur daſs er von ſeinen Schülern Geld genommen; und findet dieſe Aehnlichkeit ſogar in dem Namen Ἰσοκράτης, ἴσος Σωκράτει! ein froſtiges Wortſpiel, welches ſogar Unbekanntſchaft mit der griechiſchen Art, Worte zuſammenzuſetzen, verräth. Man vergleiche damit die ſinnreiche und den Regeln der Zuſammenſetzung angemeſſene Deutung des Namens Iſocrates (ἴσος, κρατέω) von *Wieland* im Att. Muſ. I, 1. S. XXII. Iſocrates behauptet, nach Hn. *L.* Urtheil, denſelben Rang unter den griechiſchen Schriftſtellern, den Cicero unter den römiſchen hat. Allerdings kann man ihn in Anſehung der Sorgfalt für die Eleganz und Richtigkeit des Ausdrucks, — die jedoch bey Iſocrates ängſtlicher iſt, — und beſonders in Anſehung des Numerus im Periodenbaue, mit letzterm vergleichen; allein kann man ihm dieſelbe Stärke und Kraft, denſelben redneriſchen Schwung zuſchreiben, der dem Cicero eigen iſt? Hr. *L.* würde ſich weniger dem Verdachte der Parteylichkeit für ſeinen Schriftſteller ausgeſetzt, und überhaupt eine gründlichere, belehrendere und intereſſantere Beurtheilung geliefert haben, wenn er die Urtheile der Alten, beſonders eines Dionys von Halicarnaſs, gehörig zuſammengeſtellt und ruhig geprüft hätte. — Doch wir haben ſchon genug zur Würdigung einer Arbeit geſagt, bey der wir der Wichtigkeit des Schriftſtellers, dem ſie gewidmet war,

war, und der uns eine baldige sorgfältigere und gründlichere Bearbeitung zu verdienen scheint, ausführlich seyn zu müssen glaubten.

1) HALLE, b. Hendel: Πλάτωνος Φαίδων ἢ περὶ ψυχῆς. *Plato's Phaedon*, oder von der Unsterblichkeit der Seele. Mit den vorzüglichsten Erläuterungen der berühmtesten Ausleger, von *Johann David Büchling*. 1804. IV u. 200 S. 8. (18 gr.)

2) *Ebendas.* b. Ebendems.: Πλάτωνος Φαίδων ἢ περὶ ψυχῆς. In usum lectionum edidit *Jo. Dav. Büchling*. 1804. 118 S. 8. (8 gr.)

Von diesem Dialog hatte derselbe Verleger 1790. eine Ausgabe zum Schulgebrauche veranstaltet. Da diese vergriffen war, so erhielt Hr. *B.* den Auftrag, einen neuen Abdruck derselben zu besorgen. Er vermisste in derselben die Abtheilung in Kapitel und nach den unterredenden Personen; auch fand er die Accentuation ganz vernachlässigt: diese Mängel verbesserte er, und liess den Text nach der Fischerschen Ausgabe abdrucken, doch, wie er sagt, mit einigen Abweichungen. Rec. fand, so weit er verglich, keine Veränderung; vermuthet auch, dass niemand eine bedeutende Verbesserung in dieser Ausgabe suchen werde. Das einzige Verdienst, welches sich der Herausg. in Ansehung des Textes erwerben konnte, war Correctheit des Abdrucks, und diese, welche in einer Schulausgabe zur Schuldigkeit wird, vermisst man hier sehr. Nicht allein die Accentuation ist sehr fehlerhaft, sondern auch mehrere Worte falsch gedruckt, z. B. S. 23. γενονός für γεγονός, τίνος für τίνες; gleich darauf sind sogar die Worte οἱ ἄρχοντες ausgelassen, ungeachtet die Anmerkung 11) darauf hinweist. Vor dem Dialoge ist *Tiedemann's* Argumentum abgedruckt; unter dem Texte stehen Erläuterungen von *Fischer*, *Gottleber*, *Dillenius*, *Stollberg* u. s. w., zum Behuf für Lehrer und Schüler, nach der eigenen Erklärung des Herausg. Die Hinsicht auf zwey so ganz verschiedene Zwecke beweist keine grosse Beurtheilung; dagegen kam sie der Bequemlichkeit zu statten, welche auch daraus hervorleuchtet, dass die Erläuterungen ein sehr buntes Gemisch bilden, indem man bald eine lateinische, bald eine deutsche Note findet. Wenn Hr. *B.* auch nichts von dem Seinen hätte hinzuthun wollen, so müsste doch der fremde Stoff ganz anders bearbeitet seyn, um eine zweckmässige Ausgabe für das Bedürfniss der Lehrer oder der Schüler zu liefern.

Nr. 2. ist ein blosser Abdruck des Textes mit denselben Fehlern und mit *Tiedemann's* Argumentum.

NEUERE SPRACHKUNDE.

BERLIN, b. Maurer: *Abrégé de Grammaire française*, avec un plan sur la manière d'enseigner à l'usage des jeunes gens élevés dans les instituts militaires; par *Philibert François de Grandpont*, maître de langue française, attaché à la maison des cadets de Berlin. 1804. 141 *S. 8. (8 gr.)*

In der französischen Einleitung beschreibt der Vf. die Lehrart, welche er auf Schulen, besonders für das Kadettenhaus zu Berlin, bey dem öffentlichen Unterrichte in der französischen Sprache zweckmässig hält. Er theilt ihn in acht Klassen, bestimmt jeder derselben sechs Monate, und behauptet, dass die Schüler nach vier Jahren eine fertige Kenntniss der so allgemein verbreiteten und daher sehr nützlichen französischen Sprache erlangt haben müssen. Da der ganze Umfang dieser Methode hier nicht mitgetheilt werden kann, so begnügt sich Rec. damit, sie der Aufmerksamkeit und Beherzigung anderer Schullehrer zu empfehlen. Das Buch selbst liefert das Nöthigste über die Aussprache und die Redetheile, nebst einer Ansicht der Declination und Conjugation, wie auch der unentbehrlichsten Regeln der Wortfügung. Eine vollständige Grammatik ist es nicht, und sollte es auch nicht seyn; aber immer eine gute Grundlage, auf welcher sich ein weitläufigeres Gebäude nach dem Bedürfnisse der Lernenden aufführen lässt. Den Schluss machen Uebungen zum Uebersetzen, und Materialien für die Erzählung und den Briefstil.

Nur noch ein paar einzelne Bemerkungen. Wo *oi* wie *ä* lautet, da schreibt der Vf. *ai*. Freylich ist dieses gegen das *Dict. de l'Académie françoise*, allein für Anfänger bleibt es unstreitig die leichteste Art, die Wörter in kurzer Zeit richtig auszusprechen. — Gegen die Bezeichnung der Laute möchte einiges mit Recht zu erinnern seyn. Hr. *Grandpont* sagt z. B. S. 3.: „*ai*, *ais*, *ait*, *aient*, *eais*, *eait*, *eaient* wie *ä*, als *j'aimais*, *il parlait* etc." Nach der wahren Prosodie lautet aber *j'aimais* am Ende lang, und *parlait* kurz.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wittenberg*, gedr. b. Charisius: *De medicinae practicis ad artem faciendam nec cognitione ac peritia satis exornatis, nec legitime admissis, eorumque delendorum quibusdam remediis.* Tractatus medico-politicus editus a *Joanne Theophilo Fritzsche*, Dresdensi, Medicinae Doctore etc. Ohne Jahrz. (1804.) 3 Bog. 4. (4 gr.) — Es lässt sich von dieser kleinen Brochüre weiter nichts sagen, als dass sie nicht nur ihren Gegenstand bey weitem nicht erschöpft, sondern blos die gewöhnlichen (freylich gerechten) Klagen und längst bekannten Vorschläge, ihnen abzuhelfen, in einer ermüdenden und uncorrecten Schreibart enthält, dergleichen man sonst von obersächsischen Akademieen eben nicht gewohnt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. December 1804.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Gleditsch: *Alb. Gul. Roth tentamen Florae Germanicae. Tom. III.* continens synonyma et adversaria ad illustrationem florae germanicae. Pars *prior*. 1800. 578 S. 8. (2 Rthlr.)

Die genauesten und sorgfältigsten Beschreibungen, die fast immer treffende specifische Differenz, die treueste Angabe der Synonymie und eine ziemlich ausreichende Vollständigkeit charakterisiren diese deutsche Flor. Auch in dem dritten Theile, der die kryptogamischen Pflanzen, mit Ausschluss der Lichenen und Schwämme, enthält, wird man jene Vorzüge nicht vermissen, zumal da der Vf. einzelne kryptogamische Familien, besonders die Wasser-Gewächse, bisher in Deutschland am besten bearbeitet hat. Er theilt die ganze Familie nach der Ordnung ein, die *Schreber* in seinen *generibus* befolgt hat; doch dürften jetzt noch wohl die Schwämme eine Unterabtheilung erleiden. Zuerst also die *Miscellaneae*. *Equisetum eburneum Roth. catal.* sey einerley mit *E. Telmateia Ehrh.* *E. limosum* wirft er auch mit *E. fluviatile* und *Heleocharis Ehrh.* zusammen, worin man ihm leicht nachgeben wird, wenn man bedenkt, dass der einzige Unterschied, das Daseyn der Aeste beym *E. fluviatile*, zufällig ist. Als Zusatz kommt hier noch *E. reptans Swartz.*, welches kürzlich auf den Tyroler Alpen gefunden worden. *Lycopodium helveticum* wird mit *L. radicans Hoffm.* sehr richtig zusammen geworfen. Von *Salvinia*, *Marsilea*, *Pilularia* und *Isoëtes* werden die Befruchtungstheile etwas zu oberflächlich, von der letztern ganz unrichtig angegeben. Denn die männlichen Schuppen enthalten nicht eine einzelne Anthere, sondern eine Menge Pollen, der an parallelen Säulchen hängt. Die Eintheilung der Farrenkräuter ist, nach *Smith's* Vorschlag, durch die Aufführung des Schleyerchens sehr erleichtert; aber freylich hat sich der Vf. auch verleiten lassen, beym *Polypodium fragile*, *alpinum* und *montanum* ein Becherchen anzunehmen, welches gar nicht da ist, und diese Arten daher zu der tropischen Gattung *Cyathea* gerechnet, da jene Polypodien doch blos das Schleyerchen zur Seite sitzen haben und keine Spur von Säulchen, woran die Samenkapseln hingen, bey ihnen zu entdecken ist. Uebrigens ist es sehr zu billigen, dass er die geschleyerten Polypodien von den ungeschleyerten trennt, und jene wieder in zwey Gattungen theilt; nämlich *Polystichum* mit nierenförmigen Schleyerchen, die sich ringsum lösen, und *Athyrium* mit schuppenförmigen Schleyerchen, die sich nur nach einer Seite öffnen. So trennt er auch sehr richtig die *Osmunda fruthiopteris* und *Spicant* von der *Osmunda regalis*, da jene gegliederte Kapselringe haben, welche dieser fehlen. Aber *Osmunda regalis* mit *Osmunda Lunaria* zusammen zu bringen, das fällt bey einem so genauen Beobachter auf, da der Bau der Samenkapseln bey beiden so sehr verschieden ist. *Osmunda crispa* bringt er zur *Onoclea*; man weiss, dass *Swartz* sie mit mehrerm Rechte zur *Pteris* zählt. *Osmunda Spicant* ist sehr richtig zum *Blechnum* gerechnet, da die Samenlinien zu beiden Seiten der Mittelrippe fortlaufen, und die Schleyerchen sich nach dieser Mittelrippe hin öffnen. *Acrostichum septentrionale* wird irrig zum *Scolopendrium* gezählt, da keineswegs auf derselben *lacinia* die zwey Samenlinien vorkommen. Eben so ist es mit *Asplenium alternifolium Linn.* und *Ruta muraria*, welche hier auch irrig unter *Scolopendrium* stehn. Selbst *Ceterach* ist dem Rec. noch zweifelhaft. Unter *Athyrium* stehn: 1) *Polyp. fontanum Linn.* 2) *Polyp. fontanum Leers*, welches der Vf. *Athyrium Halleri* nennt, und von dem es wahrscheinlich ist, dass dies allein in Helvetien, und nicht das vorige gefunden werde. Indessen ist doch noch nicht alles über diese Art klar, da der Vf. weder *Barrelier's* noch *Plukenet's* Abbildung anführt. 3) *Polyp. molle Schreb.*, unsers Erachtens eine Abart von *P. Filix femina*. 4) *Polyp. trifidum Hofm.* 5) *Polyp. dentatum Hofm.* sind ebenfalls Abarten jenes Farrenkrauts. 6) *Polyp. rhaeticum*. 7) *Polyp. Filix femina*. Zu seiner Gattung *Polystichum* gehören: 1) *Polyp. Lonchitis*. 2) *P. Phegopteris* (schwerlich; denn hier sind die Schleyerchen höchst wahrscheinlich gar nicht vorhanden). 3) *P. Oreopteris* (warum nennt es der Vf. *Pol. montanum*, da *Allioni's* so genannte Pflanze nur Verwirrung macht?) Von *Pol. Thelypteris* und *Filix mas* unterscheidet er es sehr gut. 4) *P. Thelypteris*. 5) *P. aculeatum*. 6) *P. Dryopteris* (hat auch kein Schleyerchen). 7) *P. Filix mas*. 8) *P. cristatum Afzel.* und *Linn.*, nicht *auct.* oder *P. Callipteris Ehrh.* 9) *P. strigosum* ist *P. rigidum Hofm.* 10) *P. multiflorum* ist *P. cristatum auct.* oder *spinulosum Retz.* 11) *P. spinosum* ist gewiss nur eine Abart des Vorigen, und die hier angegebenen Unterschiede sind nicht zureichend. Als zweifelhaft führt er *Polyp. Marantae Hofm.* und als Synonym *Acrostichum Marantae Linn.* an. Wunderbar, dass der Vf. keine von beiden Pflanzen kannte! Jenes ist *Pol. ilvense* und auf deutschen Alpen gar nicht selten; dieses wächst blos auf den südlichen Alpen in Steyermark, Krain, Tyrol und Helvetien. Nun folgt die ganz irrige Gattung *Cyathea*, wozu *Pol. fragile*, *regium*, *anthriscifolium*, *cynapifolium Hofm.*, *alpinum*

Wulff. und *montanum Allion.* gezählt werden. Alle diese konnten sehr bequem unter *Athyrium* ihren Platz bekommen. Was *Pol. regium* betrifft, so zweifeln wir, dafs der Vf. die ächte Pflanze sahe; er sagt nämlich nichts vom *stipes alatus;* auch führt er nicht *Vaill. botan. paris.* t. IX. f. 1., sondern *Lobel. icon.* p. 810. an, welche Abbildung nicht diese Pflanze, sondern eher eine Abart von *Pol. fragile* darstellt. *Pol. anthriscifolium* und *cynapifolium Hofm.* sind ebenfalls blofse Abarten von *Pol. fragile;* eben so auch *P. fumarioides* und *pedicularifolium.* Noch fehlt unter den deutschen Farrenkräutern *Trichomanes tumbrigense*, welches *Joh. Host* in Krain fand (*Host. synops. austr.* p. 560.)

Bey den Moosen folgt der Vf. gröfstentheils *Schreber;* er konnte dazumal noch nicht von den Bereicherungen der Mooslehre Gebrauch machen, welche in den letzten vier Jahren den Deutschen zu verdanken sind. Wir wollen daher auch nichts rügen, als was der Vf. im J. 1798. wissen konnte. Als neue Zusätze zur deutschen Flor führt er *Splachnum urceolatum*, *sphaericum* an; das letztere ist aber keineswegs *S. sphaericum Sw.* u. *Hedw.*, sondern *S. gracile Dickf.* IV. 3.; *Hedwigia* wird mit Recht zum *Gymnostomum; Weissia* zur *Grimmia* gezählt. *Gr. controversa*, *Dickseni*, *crispata* und *crispa* werden so fein unterschieden, dafs wir fürchten, die Natur erkenne diese Unterschiede nicht. *Leersia lanceolata Hedw.* wird hier zur *Encalypta* gezogen, da ihr doch der wesentliche Charakter, die grofse Kalyptra fehlt; besser gehörte sie zur *Grimmia.* So konnten die *Pterigynandra Hedw.* nicht füglich zur *Encalypta* gezählt werden. *Dicranum ovale* hätte vom *Fissidens pulvinatus Hedw.* sorgfältig unterschieden werden müssen. *Dicranum virens* scheint der Vf. nicht selbst untersucht zu haben, sonst würde er den Kropf der Kapsel nicht übergehn. *Grimmia cirrhata* steht hier gar als *Dicranum*, wozu eben so wenig Recht ist, als wenn man sie zum *Hypnum*, *Bryum* oder *Mnium* rechnet. *Dicranum sciuroides* hätte von dem *Hypnum lutescens* und der *Leskea sericea* unterschieden werden müssen. Der Vf. erwähnt nichts davon, dafs die Kapseln im flachen Lande sehr selten sind. Sollte er wohl das ächte Moos haben? *Orthotrichum* nennt der Vf. *Weissia*, und führt eine neue Art, *W. Octoblepharis*, an, welche wir von *Orthotr. adfine* nicht zu unterscheiden wissen; dann auch bey dem letztern sind die äufsern Zähne anfangs einfach, und spalten sich in der Folge. *Bryum annotinum* wird hier nach seinen Keimkölbchen in der *Trentepohlia Hofm.* genau beschrieben. *Bryum fontanum* und *marchicum* haben sich seitdem als Bartramien gezeigt. *Hedwigs* Weberen werden richtig zum *Bryum* gezogen, zwischen *Bryum* und *Mnium* aber kein Unterschied gemacht. *Br. aestivum Schreb.* hat sich seitdem von neuem als *Bryum* bestätigt. *Meesia mutans Willd.* wird hier noch mit der Synonymie *Bryum Dill.* LI. 73. aufgeführt, da es doch *Mnium pseudotriquetrum* ist. *Bartramia Halleriana* soll auf dem Harze wachsen (?). Dagegen fehlt *Br. gracilis* und *hercynica. Hypnum sylvaticum* wird von *H. denticulatum* unterschieden, wie wir es nicht zu unterscheiden vermögen. Dafs unter *H. proliferum* oder *parietinum*, sowohl *H. recognitum Hedw.*, als auch *H. tamariscinum* und *splendens* stecken, konnte der Vf. schon vor sechs Jahren wissen. *H. delicatulum* sucht der Vf. der deutschen Flor wieder zu vindiciren; aber wir zweifeln, dafs es mit Recht geschehe. *H. aduncum* wird von *H. uncinatum* recht gut unterschieden. Bey *H. rugosum* führt er *H. scorpioides* β. *minus Weber f. gott.* an; aber das gehört nicht hierher; auch wenn es blofs deswegen wäre, weil *Weber* die Kapseln beschreibt, die noch Niemand beym *H. rugosum* gesehn hat. Als neu führt der Vf. *H. flavescens* oder *H. ulicans Dickf.*, *Hypnum Dill.* XLII. 63., auf, welches bey Vegesack gefunden worden. *H. plumosum* und *salebrosum Hofm.* werden für Synonyme gehalten, was sie nicht sind, so wie unter dieser Benennung noch *H. populneum* steckt, welches seitdem verschiedentlich in Deutschland gefunden worden. *H. davellatum* ist und bleibt? *H. ruscifolium Hofm.* wird hier noch von *H. riparioides* getrennt, da es doch einerley ist. *Andreaea* steht hier noch unter den Lebermoosen, mit vierklappiger Kapsel; doch hat der Vf. mehrere interessante Bemerkungen über ihren anderweitigen Bau gemacht. Die Jungermannien sind sehr gut geordnet, trefflich beschrieben und genau unterschieden. Eine neue Art, *J. fragilis* (*Michel.* tab. V. fig. 3. O. O.), fand der Vf. bey Vegesack, und unterscheidet sie gut von der *J. asplenioides.* Eine andere nennt er *J. compacta* (*Michel.* tab. V. fig. 9.); aber diese läuft mit *J. emarginata* so zusammen, dafs man sie schwerlich durch wesentliche Merkmale unterscheiden kann. *J. excisa Hofm.* nennt er *J. bysacea*, und beschreibt sie sehr genau; eben so sorgfältig unterscheidet er *J. ciliaris Leers*, *ciliaris Web.* und *ciliaris Linn.* Die erstere nennt er *J. Leersii* und die zweyte mit *Ehrhart J. Tomentella.* Nirgends wird man ferner *J. dilatata* und *tamariscifolia* so gut bestimmt finden, als hier.

Die Algen sind mit der gröfsten Sorgfalt geordnet und bestimmt; doch hat der Vf. seitdem selbst wieder manches in seinen *catalect.* tom. 2. zurückgenommen, geändert und mehrere Zusätze gemacht.

PARIS, b. Baudouin: *Atlas d'Histoire naturelle, ou* Collection de Tableaux relatifs aux trois règnes de la nature, a l'usage de ceux qui professent et étudient cette science; par *Charles Chaisneau.* 1802. 43 S. kl. fol. mit 38 Tabellen. (3 Rthlr. 18 gr.)

Das unbequeme Format abgerechnet, ist dieser sogenannte Atlas beym Unterricht, wozu ihn der Vf. bestimmt hat, sowohl für den Lehrer als für die Schüler brauchbar. Die Generaltabelle enthält eine methodische Uebersicht der ganzen Naturgeschichte, sowohl der Zoologie, als der Botanik und Mineralogie. Die erste Tabelle der *Zoologie* betrifft die Anthropologie: *l'homme considéré dans les différentes parties qui le composent.* Tab. II. *Distribution methodique des animaux avec et sans vertèbres; à sang rouge et à sang blanche*, nach *Cuvier*, *Geoffroy*, *Lacepède* und *Lamark.* Tab. III. Säugthiere. IV. Vögel. V. *Reptiles.*

iles. VI. Fiſche. VII. Eintheilung der Mollusken. VIII. Ueber die Krebſe und Spinnen. IX. Eintheilung der Inſecten. X. Ueber Würmer, Strahlenthiere *(radiaires)* und Polypen.

Tableau 1. *additionel de Zoologie:* über den Inſtinkt der Thiere (nach einer Rede von *Lacepède* vom Jahr VI.). Das Tabl. 2. *additionel de Zool.* führt die Ueberſchrift: *Syſteme d'une Carte zoologique* (nach einer andern von *Lacepède* im Jahr VII. gehaltenen Rede).

Die erſte und zweyte zur *Botanik* gehörige Tabelle betreffen die *Phyſique végétale*, und ſind zunächſt nach *Philiberts notions élémentaires de Botanique* abgefaſt. Die neun folgenden Tabellen enthalten die Eintheilung der Pflanzen nach *Juſſieu's* Syſtem, und zwar zuerſt die Charakteriſtik der fünf Familien der erſten Claſſe, *Acotyledonen;* dann folgen die drey Claſſen der *Monocotyledonen* mit der Charakteriſtik von 7 Familien. Die übrigen Tabellen der Botanik die Eintheilung und Charakteriſtik der Claſſen und Familien aller *Dicotyledonen.*

Die erſte der *Mineralogie* gewidmete Tabelle enthält das *Syſteme des Caractères relatifs aux mineraux*, d. h. der phyſikaliſchen, geometriſchen und chemiſchen Eigenthümlichkeiten, nach dem *Hauy*'ſchen Syſtem. Die zweyte Tabelle betrifft die *Diſtribution méthodique des mineraux.* Tabelle 3. u. 4. liefert die Eintheilung und den Charakter der *ſubſtances acidifères* (der erſten Claſſe). Tabelle 4—6. betreffen die zweyte Claſſe: *Subſtances terreuſes.* Tabelle 6. u. 7. ihren die Eintheilung der *Subſtances combuſtibles non métalliques*, und die Tabellen 7. 8. 9. 10. u. 11. beſchäftigen ſich mit der vierten Claſſe, den metalliſchen Subſtanzen. Auf den drey letzten Tabellen der Mineralogie endlich ſind die *appendices de quatre claſſes précédentes* in gehöriger Ordnung aufgeſtellt.

Die dieſen Tabellen vorangeſchickte Vorrede macht den Text des Buchs aus, und giebt Anleitung zum Gebrauch der Tabellen. Dieſe Vorrede zeugt von hinlänglicher allgemeiner Kenntniſs der Naturkunde, und iſt für ihren Zweck dadurch brauchbarer geworden, daſs recht artige literariſche und bibliographiſche Notizen (ſo gut ſie nämlich ein Franzoſe geben kann) eingewebt ſind. Noch müſſen wir bemerken, daſs, in einigen Anmerkungen zu dieſer erläuternden Vorrede, ſich Denkſprüche auf mehrere berühmte verſtorbene und lebende Naturforſcher finden (welche, nach dem Vorſchlage des Vfs., auf eine, zur Ehre würdiger Naturforſcher errichtete, Säule eingegraben werden könnten), die uns nicht beſonders gefallen.

PAVIA, b. Galeazzi's Erb.: *Elementi di Botanica* di *Domenico Nocca*, Profeſſore nell' univerſità di Pavia. Con varie tavole, che illuſtrano il ſiſtema Linneano, diſegnate dall' autore. 1801. 189 S. 8.

Eine gewöhnliche trockene Nomenclatur mit einer eben ſo dürftigen Einleitung in das Linné'ſche Syſtem. Die erſtere nimmt den gröſsten Theil des Buchs ein, iſt oft nicht ganz richtig, und die Beyſpiele nicht immer gut gewählt. So iſt *triqueter*, *triangularis* und *trigonus* nicht gut unterſchieden. *Scaber* und *aſper* wird für eins genommen, und von *muricatus* nicht gut unterſchieden. *Ovale* iſt von *oblongum* nicht gehörig getrennt. Als Beyſpiel vom *fol. obcordatum* wird *Salvia formoſa* angeführt, die doch *fol. ſubcordata* hat. Bey *fol. tripinnatifidum* führt der Vf. *Caenopteris japonica* an, welches wahrſcheinlich *Davallia canarienſis* iſt. *Fol. triplinerve* wird fälſchlich ſo erklärt: „Wenn ein Blatt mit drey Nerven aus jedem derſelben wieder drey Nerven hervorbringt." Bekanntlich verſteht man nur ſolche Blätter darunter, deren drey Nerven nicht an der Baſis des Blatts zuſammenlaufen, ſondern wo die beiden Seiten-Nerven aus der Mittelrippe über der Baſis entſtehn. *Hirſutus*, *hirtus* und *hiſpidus* weiſs der Vf. gar nicht zu unterſcheiden. Die Farben ſind ohne deutliche Abſtufung durch einander geworfen. Die beygefügten Kupfertafeln, vom Vf. ſehr roh gezeichnet, ſtellen die Claſſen des Linné'ſchen Syſtems dar.

GESCHICHTE.

PRESBURG, b. Belnay: *Moldavenſis vel Szepſienſis Decimae Indagatio eſt proxima terrae Scepuſienſis et huic innexarum ſacro profanarum jurisdictionum evolutio*, quam *Joannes-Bárdoſy*, Regii Leutſchovienſis Gymnaſii Director, et incliti Comitatus Scepuſienſis Tab. jud. Aſſeſſor e diplomatibus erutam concernentibus utriusque Reipublicae Ariſtarchis pro anni MDCCCII. Xenio d. d. D. 4. 190 S. (gedruckt und erſchienen 1803.)

Was ſich wohl ein Ausländer bey dieſem Titel denken mag? Rec., ein Inländer, begriff ihn ſelbſt nicht, ehe er das Buch eingeſehen hatte; die Sache verhält ſich folgendermaſsen. Der kathol. Pfarrer zu Szepſi (welcher Flecken auch ſonſt die Moldau genannt wird und im Abaujvarer Comitate liegt) beklagte ſich, daſs die reformirten Einwohner zu Szepſi ihm keinen Zehnden zahlen wollten; ein königl. Befehl zwang die reformirten unadlichen Einwohner ſofort zur Entrichtung des Zehndens an einen Pfarrer, der ihnen weder im Leiblichen noch Geiſtlichen Dienſte leiſtet; wegen der Zehnden der reformirten Edelleute zu Szepſi wurde der Pfarrer auf den Weg Rechtens gewieſen. Nun bat der Pfarrer den Vf. um ein diplomatiſches Gutachten über die Sache, wie der Prozeſs einzuleiten und auf welche Gründe derſelbe zu ſtützen ſey. — Der Vf. erſtattete dieſs Gutachten, und begleitete es mit 89 Urkunden, wovon aber nur 33 ungedruckt, die übrigen aus ſehr bekannten Büchern z. B. aus *Wagners Analectis Scepuſ.* und *Diplomatario Saroſ.* entlehnt ſind. Weil nun der Vf. glaubte, daſs durch dieſes Gutachten und deſſen urkundliche Beylagen (die wir ohne Unterſchied, ob ſie ſchon bekannt waren, oder nicht, hier alle wieder abgedruckt erhalten), zugleich die alten Gränzen der Comitate Abaujvár, Zips, Sáros und Torna, ſo

ſo wie der verſchiedenen geiſtlichen Gerichtsbarkeiten in dieſen Gegenden (der Vf. ſchreibt S. 4. *veteres Agrienſis, Scepuſienſis et Roſnavienſis Epiſcopatuum Jurisdictiones* — allein dieſs iſt baarer Unſinn, da ſowohl das Zipſer als das Rosnauer Bisthum neue Thereſianiſche Schöpfungen ſind) erläutert werden würden, ſo liefs er ſein Gutachten drucken.

Der nächſte Zweck dieſes Gutachtens alſo — das Zehendrecht des Moldauer Pfarrers gegen die reformirten dafigen Edelleute — geht den Rec. nichts an; nur hält er im voraus die Sache des Pfarrers für verloren, wenn er nicht beſſere Gründe aufzuführen weiſs, als ihm der Vf. hier an die Hand giebt. Der Vf. iſt als ein Mann bekannt, der aus der Geſchichte durch Sprünge, Verdrehungen und gewaltſame Auslegung beweiſen kann, was man nur immer durch ihn bewieſen haben will; wie ſich die Leſer der A. L. Z. aus der Recenſion ſeiner „*Supplementa ad Analecta Scepuſii*" — erinnern werden.

Rec. geht zu ſeinen andern Entdeckungen über, die er in dieſem ſeinen Buche gemacht haben will, und die durch daſſelbe erwieſen werden ſollen. Dieſe ſind folgende: 1) Der *Torneuſer* oder Tornauer (jetzt ſo kleine) Comitat habe ehedem nicht aus einem Diſtrict (dem Tornauer), ſondern aus drey Diſtricten, nämlich noch aus dem Gölnitzer Bergdiſtrict (der jetzt nicht rechtmäſsig zum Zipſer Comitat gehöre), und aus dem Szepſier oder Moldauer Diſtrict (der nicht rechtmäſsig mit dem Abaujvárer Comitat vereinigt worden) beſtanden (und ſey alſo in ſeinen vorigen Umfang zurückzuſetzen). 2) Der Szepſier Diſtrict ſollte nicht unter das Erlauer Bisthum, ſondern unter das Roſenauer gehören, weil dem Roſenauer Bisthum der ganze Tornenſer Comitat untergeordnet worden, und der Szepſier Diſtrict ein alter Theil dieſes Comitats iſt. 3) Das Zipſer Bisthum ſollte ſich eigentlich noch über den ganzen Sároſer Comitat (der jetzt unter dem Erlauer Biſchof ſteht), wenigſtens über den Tharcrer Diſtrict erſtrecken. Kurz, die Abſicht des Vfs. geht darauf hinaus, den Tornauer Comitat zu vergröſsern, und den Sprengel des (jetzt vacanten und bald in 2 Bisthümer und 1 Erzbisthum zu zerſtückelnden) Erlauer Bisthums zu verkleinern. Rec. geſteht, theils daſs er von dieſen vermeyntlichen Entdeckungen nach Erwägung der vorgebrachten Gründe wenig halte (wie denn auch der Zipſer und Abaujvárer Comitat, und das Erlauer Bisthum, wenn ja die Sache zur Sprache käme, mit ihren Gründen gehört werden müſsten), theils aber, daſs er diese ganze Unterſuchung in literariſcher Rückſicht für unbedeutend, und das Gutachten des Vfs. in XXIV Abſätzen für ein abenteuerliches Gemiſch von wahren, halbwahren und falſchen Behauptungen anſehe. Am Ende des Gutachtens will der Vf. nach ſeiner Manier beweiſen: daſs der *Ducatus Scepuſienſis*, welcher zuweilen königl. Prinzen verliehen worden, ſich auch über den Saroſer und Torner Comitat erſtreckt habe, ferner, daſs die *Perpetui Comites Terrae Scepuſienſis* an die Stelle der *Ducum Scepuſii* getreten ſeyen; „*ut adeo perſpicuum ſit, axioma perpetuorum Terrae Scepuſ. Comitum eis ideo attributum fuiſſe*, (S. 25.) *ut iidem perpetuam ſimul regiarum Civitatum non minus quam Regalium quorumlibet reditumm ab illis et locis mineralibus montanis per Scepuſienſem Terram, ex Scepuſienſi, Sároſienſi et Tornenſi Comitatibus conflatam diſperſis contra qualescunque invaſiones et oppreſſiones conſervationem ac tutelam aſſumſiſſe intelligantur.* Das letzte iſt eine Behauptung, die weder nach der Theorie, noch nach der Praxis Sinn hat.

Was alſo noch in dieſem Buche für die Geſchichte als Gewinn betrachtet werden kann, ſind die 33 ungedruckten Urkunden; nur Schade, daſs der Vf. bey manchen nicht genauer angiebt, woher er ſie erhalten hat? und daſs er uns mit den Urkunden ſelbſt durch eingeklammerte Einſchiebſel ſeine Verdrehungen und willkührliche Auslegungen mit aufdringt. Solche Verdrehungen kommen z. B. S. 34. ſehr häufig vor. Auch ſind die Urkunden durch mehrere hinten unberichtigte Druckfehler entſtellt, wie z. B. S. 63. Ertlenbach ſtatt Eulenbach geſetzt iſt. Hier und da ſind die eigenen Zuſätze des Vfs. zu den Urkunden nicht einmal gehörig eingeklammert und unterſchieden vom Text, wie S. 90. Die meiſten hier neugelieferten Urkunden hätten endlich ihren eigentlichen Platz in den *Supplementis Analectorum Scepuſii*, die der Vf. mit Weglaſſung aller ſchon gedruckten Urkunden je eher je beſſer vollends herausgeben, und in einem zweyten Bande ganz beendigen ſollte.

KLEINE SCHRIFTEN.

STATISTIK. *Roſtock: Das jetzt lebende Roſtock*, von 1804. XVIII S. 4. — Der erſte Jahrgang (1791.) wurde in der A. L. Z. Nr. 203. S. 71., mit einem Seitenblicke auf das *v. Schwarzkopfſche* Werk, zum erſtenmal angezeigt. In den Jahren 1802. und 1803. unterblieb die Ausgabe wegen Localhinderniſſe. Die Redaction der vorliegenden wurde dem Senator und Doctor der Rechte, Hn. *Schröder*, übertragen, welcher den Plan erweiterte und bereits die Abtheilung verbeſſerte. Es iſt dabey der *ſtatus quo* vom Anfange des September-Monats angenommen, weil die Herausgabe ſich verſpätete. Am ſchicklichſten wäre dazu der *März*, weil die Aemter am 25. Februar jährlich umgeſetzt werden. Da Hr. *Schröder* laut des Namens-Verzeichniſſes zugleich *Cenſor* iſt, ſo darf man mehr Annäherung an den vortrefflichen *Rudloffſchen* Staatskalender des ganzen *Herzogthums* erwarten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. December 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AMSTERDAM, b. Albart: *De Mensch, zoo als hy voorkomt op den bekenden Aardbol*, beschreeven door *Martinus Stuart*, afgebeeld door *Jaques Kuyper*. (Der Mensch, wie er auf der bekannten Erde vorkommt, beschrieben von *M. St.* abgebildet von *J. K.*) *Eerste* Deel. 1802. 234 S. 8. mit 5 col. Kpfrn. *Tweede* Deel. 1803. 228 S. 8. mit 8 col. Kpfrn.

Herr *Stuart*, remonstrantischer Prediger in Amsterdam, ist einer der beliebtesten und trefflichsten holländischen Schriftsteller, und hat sich besonders durch seine, in Sprache und Stil vorzügliche, römische Geschichte in seinem Vaterlande berühmt gemacht. — Durch vorliegendes Werk will er der Naturgeschichte des Menschen durch eine anziehende Darstellung bey dem grösern Publicum Eingang verschaffen, und die Kenntniss des Menschen in seinen verschiedenen, durch grösere oder geringere Cultur bedingten, Zuständen allgemeiner verbreiten, um so zu zeigen, welche verschiedenen Stufen zwischen dem niedrigsten Grade der Bildung und dem höchsten Grade der uns bekannten Cultur sich beobachten lassen. In dieser Absicht hat der Vf. alles, was in den neuesten und besten Reisebeschreibungen über die Menschen- und Völkerkunde enthalten ist, sehr verständig und mit vorsichtiger Auswahl zusammengestellt und auf diese Weise Schilderungen der einzelnen Nationen geliefert, die den Vorzug der Treue mit dem der Annehmlichkeit verbinden und in anthropologischer Hinsicht eine ganze kostbare Bibliothek von Reisebeschreibungen entbehrlich machen. Hiezu kommen nun die dem Buche beygegebenen schön componirten, mit Fleisse gearbeiteten und besonders sorgfältig colorirten Abbildungen der verschiedenen Nationen, die man nicht ohne Vergnügen und Interesse sehen kann, und die sich vor allen ähnlichen Abbildungen von Völkerschaften dadurch auszeichnen, dass hier nicht so oft über die Kleidung und ihre bunte Farbe der charakteristische Ausdruck, das Nationale der dargestellten Nation vernachlässigt ist.

Den Anfang dieser Beschreibung des Menschen macht der Vf. mit den Bewohnern der Südsee-Inseln; dann sollen, in den folgenden Bänden, die Amerikaner, Afrikaner und Asiaten, und zuletzt die Europäer beschrieben und nach den verschiedenen diese Welttheile bewohnenden Völkerschaften, abgebildet werden.

Voran geht eine hundert Seiten lange Einleitung, in welcher der Vf. seine Leser auf den Standpunkt führt, von wo aus er den Gegenstand und sein Werk angesehen wissen will. In dieser Einleitung ist nun nach *Ludwig*, *Camper*, *Blumenbach*, *Buffon*, *Zimmermann* u. s. w. über die körperliche Verschiedenheit des Menschen von den Thieren; über die Abstammung der Völker und die Menschenrassen; über die Fähigkeit des Menschen unter allen Umständen, d. h. in jeder Atmosphäre, in jedem Klima, von jeder Nahrung auf der Erde zu leben; über den Einfluss, den diese Dinge allmählig auf den Menschen haben und gehabt haben u. s. w. das Nöthige vorgetragen, wobey das über die Rassen Gesagte durch acht Abbildungen von Nationalschädeln erläutert wird. — Dann geht der Vf. zu den Südsee-Insulanern und zuerst zu den so interessanten *Otaheitern* über; er giebt einige Nachricht über die erste Entdeckung, die Lage, die Luft, den Thermometerstand und den Boden von *Otaheite*, und schildert dann die Bewohner nach ihrer Statur, Farbe und Bildung, ihrer Kleidung, Wohnung, Lebensart, ihren Sitten und Gebräuchen, ihrer Regierungsform, Religion u. s. w.; das dazu gehörige Kupfer I. zeigt einen Mann und ein Frauenzimmer von Otaheite, in ihrer nationalen Kleidung und Putz, sitzend. Auf dieselbe Weise sind auch die übrigen Nationen beschrieben, wobey der Vf., als Gewährsmännern, *Cook*, *Forster*, *Anderson*, *King*, *Keate*, *La Billardiere*, *Wilson*, *Vancouver* u. a. folgt, die er sehr oft und gewissenhaft in Anmerkungen citirt. Ohne weiter hier ins Detail zu gehen, begnügen wir uns, nur noch die Kupfer namhaft zu machen. Auf Taf. II. sind Einwohner von Ulietea dargestellt. III. Sandwich-Insulaner. IV. ist ein besonders gut gezeichnetes Blatt. Man sieht von den Osterinseln einen Mann und eine Frau neben einander sitzen, die sich über einen in Händen habenden Matrosenhut verwundern; der Hinter- und der Vordergrund ist von Hn. *Kuyper* immer zur Darstellung von Nebendingen, z. B. Wohnung, Waffen, Götzenbildern u. s. w. benutzt. In *zweyten* Bande zeigt Taf. I. zwey Bewohner der Freundschaftsinseln. Taf. II. stellt Neu-Caledonier in einer sehr interessanten Gruppe vor. Taf. III. Mann, Frau und Kind von den Markesas-Inseln. Auf Taf. IV. sieht man eine Familie von den Neuen Hebriden auf einer Wanderung. Taf. V. einen Neuseeländer mit zwey Weibern. Taf. VI. Pelew-Insulaner, der Mann beschäftigt, Hausrath zu schnitzen, die Frau mit dem Kinde an der Brust. Taf. VII. Einwohner von den Admiralitäts-Inseln, in einem Segel-Kanot. Taf. VIII. Bewohner von *van Diemens* Land.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HAMBURG, a. K. d. reform. Armencasse: *Christliches Gesangbuch* für evangelisch Reformirte Religionsverwandte. 1803. VIII u. 431 S. 8.

Eine Liedersammlung, die sich in vieler Hinsicht vortheilhaft vor andern ähnlichen auszeichnet. Die Besorgung derselben wurde den deutsch-reformirten Predigern zu Hamburg übertragen, und mit ihnen nahmen, als Revisoren dieses Gesangbuchs, thätigen Antheil an der Herausgabe desselben die Professoren *Grimm* und *Möller* zu Duisburg, Inspector *Pauli* zu Osthoven und Hofprediger *Starke* in Rieder. Nach der Prüfung und den Vorschlägen dieser Männer trafen die Prediger, Hr. *Scheiffler* und Hr. *Iken* zu Hamburg, die Anordnung des Ganzen, bestimmten die Wahl der Lieder, und nahmen mit mehrern eine Veränderung vor. Einige derselben waren bisher noch ungedruckt. Löblich ist es, dass das Namenverzeichniss der ältern und neuern Liederdichter, deren Arbeiten benutzt worden sind, dieser Sammlung angehängt worden ist. Unter den Liedern, deren Vff. den Herausgebern bekannt waren, befinden sich Numern, welche auf die hinten angehängten Namen der Liederdichter hindeuten. Die mit manchen ältern Liedern von *Cramer*, *Dieterich*, *Heeren*, *Klopstock*, *Niemeyer*, *Schlegel*, *Zollikofer* u. a. bereits vorgenommene Verbesserungen sind dankbar benutzt worden.

Die *erste* Lieder-Abtheilung enthält allgemeine Lob- und Gebet-Lieder, die *zweyte* Lieder und Gesänge über die wichtigsten Stücke der christlichen Glaubenslehre, die *dritte* Lieder und Gesänge über die wichtigsten Stücke der christlichen Sittenlehre, und die *vierte* Lieder und Gesänge in besondern Zeiten und Umständen. Dass die Herausgeber einige schöne Lieder von neuern Dichtern, wie *Bürde*, *Gleim*, *Klopstock*, *Lavater*, *Niemeyer*, *Uz*, *Ramler* u. a. aufnahmen, war billig; ungern haben wir jedoch einige schöne Lieder älterer und neuerer Dichter, wie z. B.: *Ein feste Burg ist unser Gott*, *Begrabt den Leib in seine Gruft*, *O Herr, wenn deine Lehren mir* u. a. vermisst. Der Sprachfehler in der ersten Zeile des erstenerwähnten Liedes von *Luther* ist freilich anstössig, die mannigfaltigen Veränderungen dieser Zeile, die man hier und da versucht hat, sind zwar sprachrichtiger, allein ohne Kraft und Salbung. In mehrern Gesangbüchern hat man diese Zeile so verändert: *ein starker Schutz ist unser Gott*, wodurch das schöne Bild ganz verloren geht. Warum nicht lieber so: *Uns eine feste Burg ist Gott!* Nur selten musste Rec. die, mit bekannten Liedern vorgenommenen Veränderungen missbilligen, die meisten sind vielmehr beyfallswerth. Die *Gellertschen* Lieder sind, wenn es die Melodieen erlaubten, fast unverändert beybehalten. Das bekannte schöne Lied der Kurfürstin Louise von Brandenburg: *Jesus, meine Zuversicht*, hat einige glückliche Verbesserungen erhalten. In dem oft gesungenen Liede: *was sorg'st du ängstlich für dein Leben?* dürfte jedoch die Lesart: „Denk an den Tod bey frohen Tagen, kann dann dein Herz sein Bild ertragen, so ist es gut und unschuldsvoll;" der in mehrere Gesangbücher aufgenommenen, und auch von unsern Sammlern beybehaltenen Lesart: „denk an den Tod ff. kann *deine Lust* sein Bild vertragen, so ist sie gut f." vorzuziehen seyn. Das in den meisten Gesangbüchern vorkommende Lied: *nun bitten wir den heil'gen Geist*, hat sein Glück wahrscheinlich durch seine schöne Melodie gemacht, denn der Text hat nur einen sehr geringen poetischen Werth, unsere Herausgeber haben es daher mit Recht ausgeschlossen. Mit dem schönen Liede von *Albinus: alle Menschen müssen sterben*, sind schon oft Veränderungen vorgenommen worden; die in dieser Sammlung vorkommenden sind grösstentheils sehr glücklich; so wie wir überhaupt den Herausgebern das Zeugniss geben müssen, dass sie überall mit Besonnenheit und Sorgfalt zu Werke gegangen sind. Wir tragen daher kein Bedenken, diess Gesangbuch den vorzüglichern, die wir haben, beyzuzählen.

JUGENDSCHRIFTEN.

1) KOPENHAGEN, b. Hoeke's E.: *H. J. Birch's bibelske Historie i et kort Udtog for Börn*, ifaer paa Landet, som have ringe Evne og liden Skolegang. (*H. J. B. biblische Geschichte in einem kurzen Auszuge für Kinder* u. s. w.) Ellevte Oplag. 1803. 142 S. 12.

2) *Ebendas.*, b. Schubothe: *Bibelske Historier*, som Indledning til Religionsunderviisning i de danske Skoler. (*Biblische Geschichten*, zur Vorbereitung auf den Religionsunterricht in den dänischen Schulen,) af *P. Thonboe*, Kapellan i Nyborg. 1804. XII u. 88 S. 12.

3) *Ebendas.*, b. Cohen: *Jesu Moral*, samlet, ordnet, overfat og oplyst (*Die Moral Jesu*, gesammelt, geordnet, übersetzt und erklärt) af *And. Gamborg*, Professor etc. Andet forandrede og forbedrede Oplag. 1804. XLIV, 58 u. 266 S. kl. 8.

Obgleich vorliegende drey Schriften ihrem Hauptzwecke nach von einander verschieden sind, so sind sie doch nach ihrem Inhalte und ihrer allgemeineren Bestimmung nahe mit einander verwandt, und deshalb vereinigen wir die Anzeige derselben. Alle haben es zunächst mit dem Unterrichte der Jugend in der Religion, und zwar in der Religion der Bibel zu thun; und wenn gleich die Vff. der beiden ersten Schriften hierzu auch das Brauchbare aus den Schriften des A. T. benutzen, der Vf. von Nr. 3. hingegen sich nur auf die Lehre Jesu einschränkt; wenn dieser gleich seiner Schrift den Namen: *Moral Jesu*, giebt, und folglich über *Religion* sich nicht verbreiten zu wollen scheint: so erhellt doch aus S. XXX. der Einleitung, dass auch Hr *Gamborg* die Lehre Jesu als Lehre *eines göttlichen Gesandten an die Menschen* anerkannt und vorgetragen wissen will, und dass er folglich bey ihrem Vortrage für Kinder die nöthige Religionskenntniss voraussetzt. Sowohl hieraus, als aus der S. 27 ff. angehängten „*Lehre Jesu von Gott*"

ist

ist es klar, dass der Vf. seiner Schrift einen nicht ganz richtigen Titel gegeben hat, und dass er über die eigentliche Bestimmung derselben mit sich selbst nicht ganz einverstanden ist.

Das Eigenthümliche von Nr. 1. besteht darin: dass der Vf. die biblische Geschichte *im Zusammenhange* und zwar so *vollständig* liefert, wie *er* sie zur Belehrung zwölfjähriger Kinder für nützlich hält. Fast alle Wundergeschichten des A. T. sind aufgenommen; bey keiner ist auch nur die geringste Mühe angewendet, dieselbe auf eine so einfache oder natürliche Art darzustellen, wie dieses mit einiger Kenntniss und Uebung einer liberalen Auslegungskunst besonders bey mancher Erzählung leicht gewesen wäre. Selbst diejenigen Erzählungen, die ihrer Natur nach recht dazu geeignet sind, um sie mit lehrreichen Anwendungen auf Kinder zu begleiten, stehn so trocken da, dass nicht abzusehen ist, warum man sie erst in einen Auszug gebracht und nicht lieber gerade so mitgetheilt hat, wie sie die Bibel liefert. Dieser Vorwurf trifft besonders die Erzählungen: *Der böse Kain und der fromme Abel*, S. 16. *Abrahams Gehorsam*, S. 25. *Der sanfte Jakob*, S. 27. *Der keusche Joseph und die Reise Jakobs und seiner Söhne nach Aegypten*, S. 34 Bey dieser letzten Erzählung ist es auffallend, mit welcher Sorglosigkeit der Vf. über alles Lehrreiche für die Jugend, wozu das Verhältniss zwischen Joseph und seinen Brüdern so vielen Anlass giebt, hinwegeilt und sich hingegen desto umständlicher über die Gefahren verbreitet, welche Potiphars Frau der Keuschheit Josephs bereitete. Zum Schlusse wird *den zwölfjährigen Kindern* der Vorsatz in den Mund gelegt: „Du keuscher Joseph sollst für mich ein Muster seyn, für meine Ehr' zu streiten, Verführungen zu scheun!" — Mit den Erzählungen aus dem N. T. darf man im Ganzen genommen zufriedener seyn. Doch kann es Rec. schlechterdings nicht billigen, wenn S. 79 f. die wundervolle Schwangerschaft der Jungfrau Maria mit einer Umständlichkeit bemerkt wird, die in Kindern und jungen Leuten nichts anders, als eine unzeitige und höchst schädliche Neugier erregen kann. Wie wenig dem jugendlichen Alter angemessen auch hier die Anwendungen sind, welche von den verschiedenen Erzählungen gemacht werden, davon zeuge nur folgende Probe: S. 128. heisst es am Ende der 37sten Erzählung *vom Verhöre Jesu*: „Dir, Jesu, danke ich von ganzem Herzen, für deine Angst, für deine Noth, für jede Wunde, Spott und Schmerzen, für deinen jammervollen Tod; für die vielen Seufzer, Klagen, für die tausendfachen Plagen, für dein Zittern, deinen Schweiss, sey dir Dank in Ewigkeit!" Das Buch schliesst mit der Inhaltsanzeige sämmtlicher Schriften des A. und N. T., und darunter steht dann: „Diese ganze Bibel ist Gottes eignes theures Wort, welches uns alles lehrt, was wir glauben und wissen sollen zur Seligkeit." Es ist dem Vf. offenbar nur darum zu thun gewesen, alles Wunderbaren aus der Bibel so viel wie möglich mitzutheilen, hieran die ganze Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln, und selbst aus dem N. T. nur das auszuheben, was allenfalls dazu dienen kann, der Jugend allen Gebrauch der Vernunft und des Nachdenkens in den Angelegenheiten der Religion zu verleiden. Rec. lässt sich daher weder durch die Menge von Auflagen, welche die Schrift in dem kurzen Zeitraume von 10 bis 15 Jahren erlebt hat, noch durch die von der Hand des Herrn Bischofs *Balle* geschehene Durchsicht und Verbesserung, deren sie sich, zufolge der Vorrede, in dieser ihrer elften Auflage zu erfreuen hatte, irre machen, sie für einen verunglückten Versuch, der Jugend die Bibel nützlich zu machen, zu erklären.

Besser ist in jeder Hinsicht Nr. 2. geglückt. Schon in dem Plane und der ganzen Anlage unterscheidet sie sich von Nr. 1. zu ihrem Vortheile. „Ein Buch, heisst es Vorr. S. VIII., welches der Jugend gefallen und lehrreich werden soll, muss unterhaltend seyn: dieses pflegen allzu kurze Erzählungen selten zu seyn. Ich hielt es daher für besser, eine kleinere Zahl von Geschichten zu wählen und diese mit grösserer Weitläufigkeit auszuführen, als" u. s. w. Man findet hier keine *biblische Geschichte im Zusammenhange*, sondern aus ihr nur solche Begebenheiten entlehnt, welche recht eigentlich für Kinder gehören und in den niedern Schulen mit Nutzen erwogen werden können. Der Vf. ist gleich frey von den beiden Fehlern: entweder das Wunderbare in der Bibel hervorzuheben und es zur Hauptsache des jugendlichen Unterrichts zu machen, oder dasselbe gänzlich zu übergehen und es durch Künsteley zu vertilgen. Was er aber mittheilt, das ist sorgfältig gewählt, auf eine interessante und für Kinder fassliche Art erzählt, und durchgehends bald mit blossen Winken, bald mit kürzern oder längern Anwendungen begleitet, welche jeden gewandten Schullehrer in den Stand setzen, seinen Schülern das Lesen dieses Buches überaus lehrreich zu machen. Unter den Geschichten aus dem A. T. hätte Rec. die *von Noah's Söhnen* S. 10. 11. weggewünscht; sie berührt einen Punkt, über den man mit der noch unverderbten Jugend nicht leicht zu vorsichtig reden kann, und hätte um so viel schicklicher übergangen werden können, da die Geschichte selbst nur für Aeltern, nicht eigentlich für Kinder warnend ist. In allen Geschichten aus dem A. T. ist meist die eigne Sprache der Bibel beybehalten worden, „weil diese die Kindheitssprache des menschlichen Geschlechtes, und um deswillen noch immer sehr passend für die Jugend ist." Ausser einigen Germanismen, welche indessen nicht unserm Verfasser, sondern dem Uebersetzer der deutsch-lutherischen Bibel in die dänische Sprache zur Last fallen, hat Rec. allenthalben Sprache und Ausdruck rein und edel gefunden, und er trägt kein Bedenken, diese *Thonboe*'sche Schrift allen ähnlichen Arbeiten von *Werfel*, *Könne* und *Bloch* vorzuziehen.

Der Vf. von Nr. 3. ist dem Publicum durch seinen *Nyss*, durch die Abhandlung *über den Selbstmord*, und besonders durch *die Beantwortung der Frage: was ist Pflicht?* von Seiten des Scharfsinnes und des philosophischen Geistes hinlänglich bekannt. In vorliegender

der Schrift hat Rec. indeſſen nicht allerdings das gefunden, was er darin ſuchte. Dem Vf. fehlt es nicht an guten exegetiſchen Kenntniſſen, an einer vorurtheilsfreyen Anſicht der Religion und des Chriſtenthums und an einer genauen Bekanntſchaft mit den gewöhnlichen Fehlern, welche beym Religionsunterrichte der Jugend begangen zu werden pflegen. Aber bey allem Beſtreben, die bekannten Fehler zu vermeiden, iſt er in andere Fehler verfallen, die, wo möglich, noch tadelnswerther ſind, als jene. Und hierzu ſcheint ihn der *übertriebene* Werth verleitet zu haben, den er auf die faſt buchſtäbliche Beybehaltung der eigenen Worte und Reden Jeſu legt. Er verwirft S. XVI. *alle* Moralſyſteme, welche von *Calixtus* bis auf *Reinhard* erſchienen ſind, als nichtchriſtlich, weil ſie nicht die Moral Jeſu, ſo zu ſagen, *in nuce* geliefert haben. Aber der Vf. lege doch die Hand auf das Herz, und bekenne, ob er, und hundert andere mit ihm, zu einer ſo richtigen Kenntniſs der Lehre Jeſu gelangt wären, als ſie nun etwa beſitzen, wenn es ihnen an allen Vorgängern, an allen Hülfsmitteln, und beſonders an einer geſunden Philoſophie, gegen deren Benutzung zur chriſtlichen Moral Hr. *G.* ſo ſehr eifert, gefehlt hätte? — Es iſt einleuchtend, daſs der Vf. bey dieſer ſogenannten Moral Jeſu mit ſich ſelbſt nicht ganz eins geweſen iſt, für wen ſie eigentlich beſtimmt ſeyn ſoll. Nach dem Inhalte der vorgeſetzten 44 Seiten langen Einleitung zu urtheilen, hätte man einen *gelehrten*, und folglich auch nur *für Gelehrte beſtimmten*, Verſuch über das Moralſyſtem Jeſu, in ſo fern ſolches aus den Reden und Lehren deſſelben erhellt, zu erwarten. Dieſem widerſpricht aber die der Moral Jeſu angehängte Unterſuchung: *wie Kindern die Moral beygebracht werden müſſe?* und *ob die Moral Jeſu die Eigenſchaften habe, welche ſie zu dieſem Gebrauche geſchickt macht?* (S. 1—120.) Die letzte Frage wird, mit Hinweiſung auf den vorangeſchickten Verſuch, bejahet, und dieſer Verſuch für einen *Katechismus für alle Menſchen* erklärt. Um ihn indeſſen hierzu geſchickt zu machen, findet der Vf. nöthig, S. 121—270. eine Menge von *Anmerkungen und Erläuterungen zu einzelnen Stellen in der Moral Jeſu* folgen zu laſſen. Was ſoll man ſich doch aber unter einem Katechismus *für alle Menſchen* denken, der noch ſo vieler erläuternden Anmerkungen bedarf? Oder vielmehr: warum richtet man ihn nicht gleich ſo ein, daſs ihn die, für welche er beſtimmt iſt, verſtehn und benutzen können? Beruht es nicht auf einem bloſsen Wortſpiel, wenn man erſt alle Lehrbücher als *nichtchriſtlich* verwirft, weil ſie ſich nicht eigenſinnig an die Worte Jeſu binden, und nun ein dürres Skelet der ſogenannten Moral Jeſu aufſtellt, und dieſes, mit Inbegriff der corpulenten Abhandlungen, die ihm zur Erläuterung u. ſ. w. dienen ſollen, für *alleinchriſtlich* erklärt? — Die Einrichtung des Lehrbuchs iſt kürzlich folgende: Zur *Moral Jeſu* gehören 6 Abſchnitte, worin mit den eigenen Worten Jeſu vorgetragen wird: 1) *Werth der Tugend*, Matth. 6, 24—34. 2) *Inbegriff aller Pflichten*, Matth 19, 18. 19. 3) *Unterſchied zwiſchen Legalität und Moralität*, Matth. 5, 21—48. Luc. 12, 47. 48. 4) *Warnung vor Ehrgeiz und lieblosen Urtheilen*, Matth. 6, 1—18. Kap. 23, 2 f. Luc. 14, 8 ff. (Hier kommen nun alle die kräftigen Warnungen Jeſu gegen die Heucheley der *Phariſäer und Schriftgelehrten*, auch die Anweiſungen vor, wie *man faſten*, ſeine *Sklaven* behandeln ſoll u. ſ. w., und das *in einem* Katechismus *für alle Menſchen!!*) 5) *Uneigennützige Wohlthätigkeit*, Matth. 6, 19. 20. Luc. 16, 9. 6) *Ermunterung zur Verſöhnlichkeit*, Luc. 17, 3. 4. Die ganze Lehre Jeſu *von Gott* füllt *als Anhang* zwey Seiten! Nun folgen S. 29 f. *Moraliſche Erzählungen und Allegorieen*, und den Beſchluſs machen *Sentenzen und Maximen*, S. 54—58. So wenig nun Rec. dieſes Skelet für geſchickt hält, entweder zu einer Anleitung beym Schulunterricht, oder gar zu einem allgemeinen Katechismus zu dienen: ſo muſs er doch dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daſs er ſich ſowohl durch die Abhandlung, als durch die Anmerkungen, als einen denkenden Pädagogen bewieſen und treffliche Proben von ſeiner nicht gemeinen Bekanntſchaft mit der neuern Exegeſe gegeben hat. Man ſtöſst auf ſo manche überraſchende und richtige Bemerkung über die Art, Kinder in der Moral und Religion zu unterrichten, daſs niemand, der ſich für dieſen Gegenſtand intereſſirt, die Schrift ungeleſen laſſen darf. Freylich aber fehlt es auch hier nicht, wie in keiner Schrift des Vfs., an Uebertreibungen und Paradoxieen; die indeſſen dadurch, daſs ſie ſich bald genug als ſolche ankündigen, unſchädlich werden. Statt aller andern Belege beruft ſich Rec. nur auf des Vfs. ganz eigne Theorie vom Gebet (S. 181—196.). Er beſtreitet nicht nur die unmittelbare, ſondern ſelbſt die mittelbare Wirkung des Gebets, theilt gleichwohl im Katechismus für alle Menſchen die Anleitung Jeſu, wie man beten ſolle, nebſt dem Muſtergebete Jeſu, mit, und räumt zuletzt, „*wenn doch einmal gebetet werden ſoll*," den *Formulargebeten* vor allen *eignen* Gebeten *des Herzens* den Vorzug ein.

KLEINE SCHRIFTEN.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. *Mühlberg: Das groſe* (ſic) *Campément bey Zeithayn und Radewitz in der Mühlberger Gegend* 1730. Ein hiſtoriſches Gemälde, buntfarbig und treu, bis auf den 14 Ellen langen Lagerkuchen. 1803. 87 S. 8. (4 gr.) — Enthält das Tagebuch eines Landpredigers, der in dem bemerkten Lager Feldgottesdienſt hielt, mit mancherley witzig ſeyn ſollenden Ergüſſen verunſtaltet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. December 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

1. BERLIN, b. Unger: *Reineke Fuchs*, in zwölf Gesängen; übersetzt von *Göthe*. 1794. 497 S. 8.
2. ALTONA, in Comm. b. Hammerich: *Reineke de Vos*, mit eener Vorklaring der olden Sassischen Worde. Gedrukket do Eutin. 1797. 230 S. 8.
3. BERLIN, b. Fröhlich: *Reineke Fuchs*, von *D. W. Soltau*. 1803. 397 S. 8.

In dem langen Zeitraum des traurigen Verfalls unserer vaterländischen Dichtkunst, welcher auf den Untergang der Ritterpoesie in Deutschland mit dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts folgte, und sich bis in den Anfang des achtzehnten fortzog, gewährt die altsassische Dichtung von Reineke dem Fuchs, aus der Mitte dieser Periode, eine erfreulich überraschende Erscheinung. Denn nicht allein die bedeutungsvolle *Allegorie* dieser Thierfabel, unter welcher der verlegene Geist des Dichters sein ganzes Zeitalter, mit allen seinen politischen und moralischen Gebrechen, mit so hoher Wahrheit dargestellt hat, dass beynntlich *Dreyer* ein besonderes Buch über den Nutzen des Reineke Fuchs in Erklärung deutscher Rechtsalterthümer schreiben konnte, sondern auch mehrere von jener satirischen Tendenz *unabhängige* Vorzüge des Gedichts, erheben es zu dem Range eines vollendeten poetischen Kunstwerks.

Die eingeführten *Thiercharaktere*, von denen schon *Lessing* im Allgemeinen erwiesen hat, dass sie sich, um ihrer Bestandheit willen, vornehmlich zu handelnden Personen der Fabel eignen, und die mithin für das Schema *dieser* besonders glücklich gewählt wurden, sind hier, selbst in ihren geringsten Zügen und Reden individualisirt; die Handlung aber steigt unaufgehalten, auch in den mehrmaligen, ungemein geschickt eingeflochtenen Episoden, leicht und rasch, nicht selten dramatisch anschaulich fort, und der unerschöpfliche Reichthum von Phantasie, Witz und Weltkenntniss, der das Ganze durchströmt, ist so liebenswürdig, Einfalt und Anmuth voll, dass dieses Gedicht, wie die wahre Meisterstücke der Poesie, für alle Zeiten interessant bleiben wird.

Die erste *hochdeutsche Uebersetzung*, die wir vom Reineke Fuchs aus dem achtzehnten Jahrhundert haben, lieferte bekanntlich *Gottsched* im Jahre 1752. Allein auch in dieser Arbeit hat sich der in eigener poetischer Hervorbringung so durchaus verunglückte, um die *Geschichte* unserer Poesie aber, als Sammler und Narrator, unläugbar hochverdiente Mann, nur von der letzten Seite rühmlich gezeigt: durch den Fleiss, womit er die in den Baumann'schen Anmerkungen zum Reineke Fuchs, in das Plattdeutsche anonym übergetragnen Sprüche aus den Werken älterer deutscher Gnomologen, namentlich des *Freydank*, *Sebastian Brand* und *Hugo von Trymberg*, überall nachgewiesen und in ihrer ursprünglichen Gestalt angeführt; so wie durch die Sorgfalt überhaupt, mit welcher er in der, seiner Uebersetzung zugleich hinzugefügten, und mit den berühmten Everdingenschen Kupfern geschmückten, *neuen Ausgabe der Urschrift* zuerst das treffliche Werk in Deutschland eigentlich wieder bekannt gemacht hat. Seine Uebertragung selbst hingegen ist in einer so unleidlich schleppenden *Prosa* verfasst, dass wir sie sogar der ersten hochdeutschen Uebersetzung des Reineke Fuchs von *Beuther* aus dem 16ten Jahrhundert, die doch schon metrisch war, ohne Bedenken nachsetzen. Für unser Zeitalter ist sie völlig unlesbar geworden, und selbst zur Zeit ihrer Erscheinung war sie nicht geeignet, dem Gedicht eben viele Bewundrer zu erwerben, da sich das Talent, auch das kurzweiligste langweilig zu geben, wohl schwerlich jemals weiter treiben lassen wird, als es hier geschehen ist.

So wurde denn Reineke der Fuchs, auch nach *Gottsched*, eine geraume Zeit hindurch wieder vergessen, bis im Jahre 1793. der nun verewigte *Herder* durch das Monument, das er in der fünften Sammlung seiner zerstreueten Blätter einigen altdeutschen Dichtern setzte, auch das Andenken an dieses classische Nationalgedicht zuerst wieder erneuerte, und das Jahr darauf endlich *Reineke Fuchs* in zwölf Gesängen von *Göthe* erschien, die auch in den zweyten Band seiner neuen Schriften aufgenommen wurde.

Indessen gab uns *Göthe*, der sonst in der Poesie alles zu leisten vermag, was er zu leisten sich vornimmt, in seiner Behandlung des *Reineke* mehr den Inhalt als die Form des Originals wieder. Es beliebte ihm, das Gedicht in Hexameter zu übersetzen, die, wenn sie auch weniger nachlässig in Absicht auf Prosodie und Rhythmus gearbeitet wären, doch dem Ganzen eine grössere Aehnlichkeit mit der griechischen Epopee geben, als es die *charakteristische* Eigenthümlichkeit des Originals gestattet; denn die gänzliche Geschiedenheit des *Reineke Fuchs* von aller Annäherung an griechische Form dünkt uns eben das, was dieses Gedicht so wahrhaft national für uns macht, und worin hauptsächlich jene ächt-volksmässige Darstellung beruht, in welcher der Dichter seinen Schatz von wahrer Volksweisheit so fruchtbar niederzulegen gewusst hat. Auch ist der Werth dieses altdeutschen Versmaasses, in dem der *Reineke Fuchs* geschrieben ist,

und in welchem sich alle unsre vaterländischen Dichter vor *Opitz* mit so viel Kraft als Einfalt ausgedrückt haben, bey weitem nicht so gering, als man, von dem schimpflichen Namen *Knittelvers*, den ihm eine leidige Gewohnheit gegeben hat, verleitet, gemeinhin anzunehmen pflegt. Dass ein *guter* Knittelvers gar nicht so etwas leichtes sey, sah schon *Gottsched* ein. „*Man ahmt darin*," sagt er in seiner kritischen Dichtkunst (4te Aufl. S. 797.), „*die einfältige Versart der Alten vor Opitzens Zeiten, z. E. des Hanns Sachs, des Burkard Waldis, Ringwalt's, in der deutschen Wahrheit, des Froschmeuslers u. a. m. nach. Dieses nun nach der rechten Art zu thun, ist gewiß eine Kunst; so wie es in Frankreich eine Kunst ist, den Marot, und in England den Hudibras nachzuahmen. Wer jene alten Dichter nicht fleißig gelesen hat, und eine natürliche Geschicklichkeit dazu mitbringt, der wird schwerlich damit zurecht kommen.*" — Welcher Veredelung aber dieser ehrwürdige Volksvers unsrer Altvordern fähig ist, hat der grosse Gesetzgeber unsrer Prosodie, *Voß*, in seiner Nachbildung des *Milton*'schen Allegro und Penseroso (Sämmtliche Gedichte 6ter Band S. 189—220.) an einem Beyspiele gezeigt, das man jedem, der in diesem Sylbenmaass etwas zu leisten gedenkt, vor allem zum unerläslichen Studium empfehlen mus.

Gerade auch in Absicht seiner Versification zeichnet sich der Reineke Fuchs als meisterhaft aus; und wenn wir nun erwägen, dass *Göthe* die Gabe, ein jegliches fremdes Kunstwerk in seinem eigenthümlichsten Geiste poetisch aufzufassen, in eben dem hohen Grade besitzt, als er die vielfältigste Individualität in seinen eignen dichterischen Schöpfungen darzustellen vermögend ist; wenn wir uns ferner aus seinem Lobgesang auf Hanns Sachs, und einigen andern verwandten seiner frühern Gedichte, erinnern, dass er *selbst in dieser Weise* sich schon so unübertrefflich gezeigt hat: so begreifen wir in der That nicht, wie er bey seiner Bearbeitung des Reinecke Fuchs jene Talente, die ihn gerade so vorzugsweise dazu beriefen, gleichsam verläugnen, und diesem herrlichen Denkmal altdeutscher Art und Kunst seine altdeutsche Gestalt und Miene nehmen konnte, um es in griechische Hexameter zu kleiden; eine Einkleidung, die ihn auch vermuthlich veranlasst hat, oft von der Kürze seines Originals abzuweichen, vielleicht auch manchen komischen Zug, der sonst geblieben wäre, fallen zu lassen.

Die *Göthe*'sche Uebersetzung des Reineke Fuchs machte also eine zweyte, auch die Eigenthümlichkeit der Form wiedergebende, nicht nur nicht überflüssig, sondern vielmehr sehr wünschenswerth, und des Verdienstes, uns eine solche zu geben, hat sich nun Hr. *Soltau*, der gewandte Uebersetzer von Buttlers Hudibras, Cervantes Donquixote und Novellen, und des Boccaz'schen Decameron, durch seine im verflossnen Jahre erschienene Uebertragung mit so vielem Glücke bemächtigt, dass ihn zu übertreffen, schwerlich jemals ein Anderer auch nur *versuchen* dürfte. Seine Uebersetzung lässt, bis auf Etwas mehr Sorgfalt noch in der Nachbildung des Versmaasses, durchaus nichts zu wünschen übrig; und ihr Vf. hat in jeder Rücksicht die Eigenthümlichkeit des Urbildes mit der möglichsten Treue darin zu bewahren gesucht, ja nicht selten selbst den *wörtlichen* Inhalt, mit einer Leichtigkeit, die uns überraschte, wiedergegeben. Wer daher nur beide Uebersetzungen mit einander vergleicht, wird bey jeder Seite eingestehen müssen, dass der alte Schleicher Reineke mit seinem rothen Bart und Wedel, wie er sich uns, seinem Urbild getreu, in der Soltau'schen darstellt, vor dem griechischen Gewande, an kräftiger Gedrungenheit der Erzählung, an Lustigkeit des Humors gar sehr gewonnen hat. Wir wählen, um eine Vergleichung anzustellen, die Beschreibung, die Reineke von der Gegend macht, wo die erlognen Schätze liegen sollen, durch deren Entdeckung er den König bewog, ihm die Strafe des Stranges zu erlassen.

1) *Reineke de Vofs. I. Bock.* 29 Geſettê.

Int oſten van Flanderen, merket my!
Dar ligt eene grote woſteny.
Dar is een buſch, de heth Huſterlo;
Syn rechte Name de is alſo.
Dar is een born, heth Krekelput,
Gnedige Here, merket gy dit!
Deſſe ſteit nicht fern darvan.
Dar kumpt nicht hen, wer wyff eſte Man:
Jd in eeneme ganzen jar:
So grote wiltniſſe is aldar,
Sunder de Ule un de Schufuth.
Here, dar ligt de ſchat behuth.
De ſtete is geheten Krekelputte,
Vorſtath dit wol, id is juw nutte.
Gy ſcholen darhen un ok myn frouwe;
Wende ne mante weet ſo getruwe
Den gy ſenden konen alſe een bode,
Wente juwen ſchaden wolde ik node.
Here, gy ſulven möten darhin!
Wan gy Krekelputte vorby ſyn,
Werde gy dar finden twee junge berken:
Here, Her Konnink, dit ſchole gy merken,
De harde by deme putto ſtaet.
Gnedige here, toten berken gaet;
Dar ligt de ſchat under begraven,
Dar ſchole gy kratzen un ſchraven;
Denne finde gy mooſs an eener ſyde,
Denne werden gy finden mannich geſchmyde
Van golde ryck liken un ſchone.
Gy werden dar finden ok de Krone,
De Emerek drog in ſynen dagen,
De ſcholde Brune hebben gedragen,
Wan ſyne wille hadde geſcheen.
Gy werden dar mannige zyrheet ſeen,
Eddele geſteinte un guldene wark;
De werdig ſyn mannich duſent mark.
Her Konnink, alſe gy hebben dit gud;
Wo waken wille gy in juweme mod
Gedenken: o Reinke, getruwe voſs!
De hir ſus gravede in dit moſs
Deſſen ſchat mit dyner liſt:
God geve dy ere, ſo wor du biſt!

De Konnink ſprak: horet my, Reinart!
Gy möten mit my up de fart!
Ik kan de ſtede allene nicht raken.
Ik hebbe wol horen nomen Aken,
Lübke, Kollen, un Perys:
Men wor Huſterlo, eſte Krekelput is,

Der

Dar. en hebbe ik neer van gehort.
k fruchte, id is men een dichtet wart.

Did en horte Reinke nicht gerne.
He sprak: Here ik wyse juw nicht ferne,
Ilse wente to der groten Jordane,
Dat gy my sus holden in quademe wane.
d is hir harde by in Flanderen;
Myne worde wil ik nicht voranderen.
Horet, ik wil hir fragen etlike Gesellen,
De ok dat sulve scholen vortellen,
Dat Krekelput by Husterlo,
Dat de dar is, un heth also.

He reep Lampen, un Lampe vorschrak,
Tohant Reinke to eme sprak:
Lampe, weset nicht vorferet;
Comet, de Konnink juwer begeret.
k frage juw by juwen eedan,
De gy kortes myneme Heren deden;
egget id by deme sulven eed,
Veete gy nicht wor Husterlo steit,
In Krekelput in der wostenry?

Lampe sprak: will gy id horen van my;
Krekelput is by Husterlo;
Dat is een busch, de heth also!

2) *Göthe's Ueberſetzung.* S. 179 ff.

Höret! Im Oſten von Flandern iſt eine Wüſte, darinnen
Liegt ein einzelner Buſch, heiſst Hüſterlo, merket den Namen,
Dann iſt ein Brunn, der Krekelborn heiſst, Ihr werdet verſtehen,
Beide nicht weit auseinander. Es kommt in ſelbige Gegend
Weder Weib noch Mann im ganzen Jahre. Da wohnet
Nur die Eul' und der Schuhu, und dort begrub ich die Schätze.
Krekelborn heiſst die Stätte, das merkt Euch und nützet das Zeichen,
Gehet ſelber dahin mit Eurer Gemahlin, es wäre
Niemand ſicher genug, um ihn als Bote zu ſenden.
Und der Schade wäre zu groſs, ich darf es nicht rathen.
Gelber müſst Ihr dahin. Bey Krekelborn geht ihr vorüber,
Seht zwey junge Birken hernach! und merket! die eine
Steht nicht weit von dem Brunnen; ſo geht nun, gnädiger König,
Grad auf die Birken los, denn drunter liegen die Schätze,
Kratzt und ſcharret nur zu; erſt findet ihr Moos an den Wurzeln,
Dann entdeckt ihr ſogleich die allerreichſten Geſchmeide,
Golden, künſtlich und ſchön, auch findet ihr Emmerichs Krone;
Wäre des Bären Wille geſchehn, der ſollte ſie tragen.
Manchen Zierrath ſeht Ihr daran und Edelgeſteine,
Goldnes Kunſtwerk; man macht' es nicht mehr, wer wollt es bezahlen?
Sehet ihr alle das Gut, o! gnädigſter König, beyſammen,
Ja ich bin es gewiſs, Ihr denket meiner in Ehren.
Reineke, redlicher Fuchs, ſo denkt ihr: der du ſo klüglich
Unter das Moos die Schätze gegraben, o mög es dir immer
Wo du auch ſeyn magſt, glücklich ergehn! ſo ſagte der Heuchler.

Und der König verſetzte darauf: Ihr müſst mich begleiten.
Denn wie will ich allein die Stelle treffen? Ich habe
Wohl von Aachen gehört, wie auch von Lüttich und Cöllen,
Und von Paris, doch Hüſterlo hört ich im Leben nicht einmal
Nennen, eben ſo wenig als Krekelborn; ſollt ich nicht fürchten,
Daſs du uns wieder belügſt und ſolche Namen erdichteſt?

Reineke hörte nicht gerne des Königs bedächtige Rede,
Sprach: ſo weiſs ich Euch doch nicht fern von hinnen, als hättet
Ihr am Jordan zu ſuchen. Wie ſchien ich Euch jerzo verdächtig?
Nächſt, ich bleibe dabey, iſt alles in Flandern zu finden,
Laſst uns einige fragen; es mag ein andrer verſichern,
Krekelborn! Hüſterlo! ſagt ich, und alſo heiſsen die Namen.
Lampen rief er darauf und Lampe, zauderte bebend.
Reineke rief: ſo komm nur getroſt; der König begehrt euch,
Will, Ihr ſollt bey Eid und bey Pflicht, die ihr neulich geleiſtet,
Wahrhaft reden; ſo zeiget denn an, wofern ihr es wiſſet,
Sagt, wo Hüſterlo liegt und Krekelborn? laſſet uns hören!

Lampe ſprach: das kann ich wohl ſagen. Es liegt in der Wüſte
Krekelborn, nahe bey Hüſterlo.

3) *Soltau's Ueberſetzung.* S. 134 ff.

An einem wüſten Ort in Flandern,
wo niemals Menſchenfüſse wandern,
wo keine Thiere ſich verweilen
und nur die Schuhu hauſen und die Eulen,
in einem Buſche Huſterloh,
(man nennt ihn in der Gegend ſo)
liegt ein Brunn, Haderpfütz genannt,
wo ich einſt dieſe Schätze fand.
Die Stelle nennt man *Haderpfütz*;
merkt's Euch wohl, denn es iſt Euch nütz.
Den fremden Boten iſt ſchwer zu trauen,
drum rath ich, nebſt der gnädgen Frauen
ſelbſt nach dem Ort Euch zu bemühn,
und Haderpfütz vorbey zu ziehn.
Ihr werdet dann zwey junge Birken
unweit der Haderpfütze bemerken;
darunter liegt der Schatz verwahrt.
Wenn Ihr im Sand ein wenig ſcharrt,
ſo findet Ihr an einer Seite
im Moos verborgen viel Geſchmeide,
von Gold und Silber und allerley,
auch eine reiche Krone dabey,
die Emmrich trug in ſeinen Tagen;
die ſollte Braun der Bär auch tragen,
wenn ihm ſein Wille wär geſchehn.
Ihr werdet auch manch Kleinod ſehn
in Edelſtein und goldnem Werk,
an Werth für viele tauſend Mark.
Wenn ihr den Schatz von dannen tragt,
ſo wett' ich, daſs ihr oft noch ſagt:
O Reineke, du treues Thier!
der du die groſsen Schätze hier
verborgen haſt durch deine Liſt,
Gott ſegne dich wo du auch biſt!

Der König ſprach: „Reinke wohlan,
du trittſt die Reiſe mit mir an.
Ich kann ſie ohne dich nicht machen;
ich habe zwar gehört von Aachen,
Lübeck, Paris und Oldesloh;
Doch *Haderpfütz* und *Hüſterloh*
die Namen kamen mir nie zu Ohren;
willſt du wohl gar uns *Eſel* bohren?

Das hörte Reinke gar nicht gern.
„Herr (ſagt' er), ſend ich Euch denn fern
bis an den groſsen Jordan hin,
daſs ihr argwohnt in Euerm Sinn?
der Ort liegt nächſt hiebey in Flandern;
Erkundiget Euch nur bey andern,
hier ſind gleich manche gute Geſellen,
die Euch daſſelbe werden erzählen,

daſs

dafs Haderpfütz bey Hufterloh
belegen ift und heifst alfo,

Drauf rief er ftracks den Hafen her,
Der arme Lamp' erfchrak gar fehr.
„Lampe (fprach er), erfchrecket nur nicht,
gebt Euerm Könige Bericht,
und faget ihm bey Euerm Eide,
wo Hufterloh liegt in der Heide,
und Haderpfütz, das dicht dabey
ein Quell ift in der Wüfteney."

Lampe fprach: „Ja, dem ift alfo;
Haderpfütz lieget bey Hufterloh!"

(*Der Befchlufs folgt.*)

MATHEMATIK.

STENDAL, b. Franzen u. Grofse: *Ueber den Vortrag der Mathematik, befonders der Geometrie in den unteren Schulclaffen*, nebft praktifcher Anwendung auf einige Sätze aus dem Euklides. Ein Verfuch für Lehrer von *Ludw. Hanftein*, Conrector in Stendal. m. 1 K. 1804. 196 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. beftimmt in der Vorrede fein Buch für folche Lehrer, welche ihrer eigenen Methode nicht recht zu trauen Urfache finden, auch aus dem Unterrichte in der Mathematik, welchen fie felbft ehemals genoffen haben, keine richtige Vortragsweife lernen können, und fich doch jetzt in der Verlegenheit fehen, Mathematik vortragen zu müffen. Unftreitig ift mancher angehende Lehrer in diefem Falle, und diefen kann Rec. dieles kleine Buch aus Ueberzeugung empfehlen. In der Einleitung wird gezeigt, dafs der mathematifche Unterricht, wiewohl er auf den beffern Schulen eingeführt ift, doch noch nicht allgemein genug nach feinem ganzen Werthe gefchätzt und nicht durchgängig zweckmäfsig gegeben werde. Sehr richtig fagt der Vf.: eine Reihe von reinen Verftandesbegriffen entwickeln u. f. w. erfordert eine ganz eigene Aufmerkfamkeit, einen fehr deutlichen Ueberblick von Seiten des Lehrers und eine beftändig zu unterhaltende unermüdete Anftrengung von Seiten der Schüler. Es ift etwas ganz anders als ihnen bey einem vorgezeigten Thierbilde die Gefchichte deffelben erzählen oder ihnen die Namen der Städte und Länder auf der Karte zeigen; es ift immer etwas anders als einen alten Schriftfteller mit ihnen zu lefen und fie auf die Schönheiten eines claffifchen Dichters aufmerkfam zu machen. Die Abhandlung zerfällt in drey Abfchnitte. Im *erften* Abfchnitte wird von der Vorbereitung auf den mathematifchen Unterricht gehandelt. Hier wird gezeigt, wie das Intereffe für diefe Lehren bey den Schülern geweckt werden könne, und was der Lehrer felbft für Kenntniffe und Gefchicklichkeit haben müffe, der auch nur den Elementarunterricht in der Mathematik gehörig beforgen foll. Im *zweyten* Abfchnitt wird von dem Vortrage felbft gehandelt. Der Vf. bemerkt, dafs die Sokratifche Methode zwar in den Händen eines talentvollen und geübten Lehrers vortrefflich fey, aber beym Vortrage der Mathematik leicht gemifsbraucht werden könne, worin ihm Rec. aus zwanzigjähriger Erfahrung beypflichtet. *Im dritten* Abfchnitt handelt der Vf. von der Wiederholung des Unterrichts. Dafs diefes nothwendige Stück der Unterweifung der Jugend *oft vernachläffigt* wird, hat, wie der Vf. bemerkt, *oft in der Bequemlichkeit* des Lehrers feinen Grund, weil es *leichter ift zu dociren*, als gehörig mit den Schülern zu *wiederholen*. Angehängt ift eine Anwendung der im vorigen befchriebenen Methode auf die erften geometrifchen Lehrfätze des Euklids. Sie zeigt, dafs der Vf. über feinen Gegenftand gründlich nachgedacht habe, ift aber zu weitläufig. *Sunt certi denique fines* — auch im Zerlegen der Begriffe.

WIEN, b. v. Mösle: *Theoretifch-praktifche Rechenkunft* .... von *C. F. Zeller*. 1802. *Erfter* Band. 656 S. *Zweyter* Band. 619 S. zufammen 1275 S. 8. (3 Rthlr.)

Ein Rechenbuch vom gewöhnlichen Schlage. Weitläufig ausgerechnete Exempel die Menge. Wer Geduld hat, es durchzugehn, mag indefs immerhin fo gut daraus lernen können, wie aus *Peftel* und ähnlichen. Der Inhalt ift folgender. Vier Rechnungsarten mit unbenannten und benannten Zahlen, mit Brüchen; mit *ganzen und gebrochenen Zahlen*, die anfangs *die Geftalt ganzer Zahlen an der Stirne* tragen; Regel de tri, wovon noch eine allgemeine Proportionalrechnung abgefondert ift, welche, fo viel wir fehen, nichts anders ift, als was man gewöhnlich Kettenregel nennt. Sodann allerley Rechnungen in befondern Gefchäften, als Accis-, Steuer-, Concurs-, Factorie-, Befoldungs-, Caffier-, Tauich-, Zeit-, Theilungs-, Gefellfchafts-, Gewinn- und Verluft-, Wirthfchafts-, Zins-, Leibrenten-, Fracht-, Rabatt-, Tara-, Vermifchungs-, Wechfelrechnung — und dann hinterdrein verkehrte Regel de tri, Regel quinque, Vergleichung in Ellen u. f. w., Holzrechnung und Heurechnung, womit der *zweyte* Band endigt. Da fo fehr ins Detail gegangen ift, fo wird wohl noch eine Anzahl Bände zu erwarten feyn, worin Getreiderechnung, Kartoffelrechnung, Erbfen- und Bohnenrechnung, Miftrechnung u. dgl. abgehandelt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. *December* 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

1. BERLIN, b. Unger: *Reineke Fuchs* in zwölf Gesängen; übersetzt von *Göthe* u. s. w.
2. ALTONA, in Comm. b. Hammerich: *Reineke de Vos* u. s. w.
3. BERLIN, b. Fröhlich: *Reineke Fuchs*, von *D. W. Soltau* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 371. abgebrochenen Recension.*)

Wir heben noch einige Stellen aus, in welchen sich bey Hn. *Soltau* der lustige Humor des Originals stärker und treuer ausspricht, als in der *Göthischen* Nachbildung.

Soltau. S. 15.

Es war vor mehr als sieben Jahren
Bey einem muntern Abendtanz,
Herr Isegrim war auser Land's,
Dass Reinke, der gern artig thut,
In Gunst kam bey Frau Gieremuth.
(Ich rede so wie ich es weiss)
Sie gab ihm höflich oft Beweis
Von ihrer Güte, wie man sagt,
Was ist's denn mehr, wenn sie nicht klagt?
Sie ist ja nicht davon geplatzt,
Was hilfts denn, dass man davon schwatzt?

Göthe. S. 20.

Sieben Jahre sinds her und drüber, da schenkte mein Oheim
Seine Lieb' und Treue zum guten Theile der schönen
Frauen Gieremund, solches geschah beym nächtlichen Tanze.
Isegrim war verreist, ich sag' es wie mirs bekannt ist,
Freundlich und höflich ist sie ihm oft zu Willen geworden.
Und was ist es denn mehr? Sie bracht' es niemals zur Klage;
Ja sie lebt und befindet sich wohl; was macht er für Wesen?

Soltau. S. 67.

Wie der sah, dass er sterben sollte,
Macht er sein Testament nicht lang',
Sondern schnell auf den Pfaffen sprang,
Dem er sehr zorniglich und gram
Zwischen die nackten Lenden kam,
Ihn arg zerkratzte und zerbiss,
Und ihm mit grosser Wuth entriss
Nicht alles, doch die Hälfte gewiss
Von dem, wovon er Pater hiess,
Das riss er glatt ihm aus der Haut.
Der arme Pfaff schrie überlaut,
Und fiel ohnmächtig hin zur Erde.
Die Köchin that sich übel geberden
Und wünscht zum Teufel diesen Scherz.
Sie schwor in ihrem grossen Schmerz,
Sie gäbe gern die besten Sachen,
Den Unfall ungeschehn zu machen.

Göthe. S. 86.

Hinze dachte, zu sterben, da sprang er wüthend entschlossen
Zwischen die Schenkel des Pfaffen und biss und kratzte gefährlich,
Schändete grimmig den Mann, und rächte grausam das Auge.
Schreyend stürzte der Pater, und fiel ohnmächtig zur Erde.
Unbedachtsam schimpfte die Köchin; es habe der Teufel
Ihr zum Possen das Spiel selbst angerichtet; und doppelt
Dreyfach schwur sie, wie gern verlöre sie, wäre das Unglück
Nicht dem Herrn begegnet, ihr Bischen Habe zusammen.

Soltau. S. 376.

Ich habe den Wolf in diesen Tagen
Gelehrt, mich nie mehr zu verklagen.
Ein Auge hab' ich ihm geblendet
Und ihn dazu so arg geschändet,
Dass er für Welt und Weib fortan
Auf keine Weise nützen kann.

Göthe. S. 488.

Unterwiesen hab ich den Wolf in wenig Minuten,
Und er klagt mir nicht mehr. Geblendet ist er, verwundet,
Und beschimpft sein ganzes Geschlecht: ich hab' ihn gezeichnet,
Wenig nützt er künftig der Welt.

Uebrigens wird man immer beide Bearbeitungen mit Vergnügen benutzen können. Die des Hn. *v. Göthe* als eine freyere Nachbildung, oder wie Hr. *Soltau* sagt, als eine schöne Paraphrase; und die von Hn. *Soltau* als eine eben so schöne als treue Copie.

In der Vorrede erklärt sich Hr. *Soltau* in Ansehung des vermuthlichen Vfs. dieses Gedichts dahin, dass die Fabel von Reineke Fuchs schon vor uralten Zeiten in Frankreich und Deutschland umgelaufen, dass von der plattdeutschen Uebersetzung aber Nicolaus Baumann in Mecklenburg am wahrscheinlichsten für den Vf. zu halten, der sich den Namen Hinrek von Alkmar nur beygelegt habe. Denn die ganze Scene der Fabel liegt im Jülichschen, wo Baumann eine Zeit lang gelebt haben soll. Da im dritten Buche Reineke die grosen Sprachkenntnisse des Juden Abraham von Trier preiset, und sagt, er habe alle Sprachen von Pötrau bis Lüneburg verstanden, dieser Flecken Pötrau aber unweit Lauenburg liegt, so muss der Vf. den Stoff zu seiner Fabel im Jülichschen gesammelt haben. Wenn er nun in der Vorrede sagt, er habe sie aus dem *Wälschen* und Französischen übersetzt: so versteht Hr. *Soltau* unter dem Wälschen das *Walonische*, welches noch jetzt die Sprache des gemeinen

meinen Mannes in der Nachbarſchaft von Jülich, vorzüglich im Lüttichſchen, iſt.

Die neue Ausgabe des niederſächſiſchen Originals haben wir der vereinten Bemühung des Hn. Hofr. *Voſs* und des jetzigen Hn. Prof. *Bredow* in Helmſtädt zu verdanken. Da die plattdeutſchen Ausgaben ſelten ſind: ſo muſs dieſer neue correcte und mit einem Gloſſarium begleitete Abdruck allen Freunden der altdeutſchen poetiſchen Literatur willkommen ſeyn. Die Herausgeber haben, ſo viel wir bemerkt, vornehmlich den Abdruck der älteſten Lübecker Ausgabe von 1498. dabey zum Grunde gelegt, welchen der Prof. *Friedr. Aug. v. Hackmann* in Helmſtädt zugleich mit dem plattdeutſchen Gedicht *de Koker* zu Wolfenbüttel 1711. 4. beſorgte.

FRANKFURT a. M., b. Eſslinger: *Die Quälgeiſter.* Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen von *Heinrich Beck.* 1801. 147 S. 8. (12 gr.)

Ebendaſ., b. Ebend.: *Rettung für Rettung.* Ein Original-Schauſpiel in fünf Aufzügen von *Heinrich Beck.* 1801. 152 S. 8. (12 gr.)

Nr. I. *Shakeſpeare's Much ado about Nothing (viel Lermen um Nichts)* aufs deutſche Theater zu verpflanzen, war eine Idee, die ſchon vorlängſt mehr als Einen unſerer Dramatiker anwandelte. *Engel* hegte ſie in ſeinen jüngern Jahren, und lieſs bereits 1773. fünf Bogen eines ſogenannten *Vermählungs-Tages* drucken, der (wenn der Vf. Stätigkeit genug zur Vollendung gehabt hätte) eine ſehr männliche Nachahmung des brittiſchen Dichters abgegeben, und die deutſche, damals noch dürftige, Bühne mit einem guten Drama mehr bereichert haben würde. — *Brandes* trug, faſt zu derſelben Zeit, wenigſtens den Hauptgang der Verwicklung auf ſeine *Olivie* über; und auch noch ein Ungenannter bearbeitete bald darauf eben dieſen Stoff. Doch alle dieſe wagten ſich gleichſam nur an die halbe Fabel des Shakeſpeariſchen Stücks, — das heiſst nur an den *ernſtern* Theil, an die boshafte Hinterliſt, mit welcher Don John die Liebe des ihm verhaſsten Klaudio's und der Hero zerreiſst. An jene meiſterhafte Miſchung des Komiſchen und des Tragiſchen, an die Rollen von Benedict und Beatrix, erkühnten ſie ſich nicht, Hand zu legen. Es ganz zu bearbeiten dürfte (wenigſtens unſerm Wiſſen nach) Hr. *Beck* zuerſt verſucht haben. — Auch iſt es ihm gelungen — faſt ſo gut gelungen, als es nur immer der Fall bey einer Moderaufführung Shakeſpeariſcher Dramen ſeyn kann. Die kluge Art, womit er ſich nicht immer ganz genau Scene für Scene, Rede für Rede an ſein Urbild gehalten, einige unbedeutende oder allzuſchlüpfrige Stellen ganz weggelaſſen, noch mehrere in ihrer Ordnung verändert, und doch nirgends dem Original Gewalt angethan, oder deſſen Wirkung geſchwächt hat, zeugt von ächter theatraliſcher Kenntniſs. Er hat freylich die Charaktere mehr jetzigen Sitten angepaſst, aber er hat doch ſtets ihre Eigenthümlichkeit beybehalten; hat ſeinen Dialog leicht und reindeutſch gebildet; hat ſelbſt die Kraft der engliſchen humoriſtiſchen Ausdrücke gröſstentheils zu erreichen gewuſst. In der Scene, wo ſich die Böſewichter ſelbſt verrathen — und die *Shakeſpeare* allerdings ſehr nachläſſig angelegt hatte, — hat er mit Verſtand einiges abgeändert; kurz, er hat wenigſtens ein für das vaterländiſche Theater brauchbares, und in der Aufführung intereſſantes Schauſpiel geliefert. Warum er aber *weder* auf dem Titel, noch durch ein paar Vorberichts-Zeilen angegeben hat, aus welcher Quelle er ſchöpfte, begreifen wir nicht *ganz*. Es verhehlen zu wollen, konnte ihm ja *doch nicht einfallen.*

Weit weniger ſind wir durch *Nr. II.* befriedigt worden. Nicht gerechnet, daſs das *Ganze mit dem* Brandesiſchen Luſtſpiel: *der Schein betrügt, und dem* Jüngeriſchen: *Verſtand und Leichtſinn*, eine *etwas allzugroſse Familien-Aehnlichkeit* hat: ſo fehlt es auch einigen Rollen deſſelben durchaus an der gehörigen Feinheit, und (wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen) Verarbeitung. Der Profeſſor Völker z. B. (warum muſste wohl ein ſolcher Nichtswürdiger gerade mit einem akademiſchen Range bekleidet werden?) iſt ein ſo ſichtlicher Böſewicht, daſs ſeine Rathſchläge nie auf eine redliche Frau etwas wirken konnten. Die Art, wie er den jungen Engländer bey Hallen S. 18. aufzuführen ſucht, iſt ſo unſchicklich, daſs er ordentlich den Ehemann im Voraus warnen zu wollen ſcheint. Auch ſein Plan, den er nachher entwirft, iſt gleichſam mit der Holzaxt gezimmert; dennoch iſt es unbegreiflich, warum grade ſeine Frau — deren Charakter ſtets im Schatten gehalten wird, — ihn bey demſelben verrathen muſste. Sie konnte es *dann allerdings (S. 88.), und* faſt möchte man ſagen *nicht unverdient, erwarten, von* ihrem Manne gemiſshandelt zu werden. Eben ſo iſt D. Mertens Redlichkeit auf jeden Fall allzuplump. Glauben denn unſere dramatiſchen Dichter im Ernſt, daſs nur im Bunde mit der Grobheit das freundſchaftliche Wohlwollen ſich gut ausnehme? Am allerwenigſten gefällt uns endlich der *Entleihungs-Entſchluſs* des ſich getäuſcht glaubenden Ehemanns. Es iſt ein ſo alltäglicher, ſo oft ſchon dageweſener Theater-Coup, daſs er billig nie mehr angebracht werden ſollte. Uebrigens iſt auch hier der Dialog flieſsend und rein. Nicht minder dürften einzelne Scenen auf der Bühne ſelbſt keineswegs ohne Wirkung bleiben; nur vergüten ſie nicht den Abgang von wichtigen Vorzügen.

ZÜRICH, b. Fuesli u. Comp.: *Principes de Deſſin pour le Payſage.* 2 Blätter Text, und 13 Muſterblätter. Querfolio. (1803.) (6 Rthlr. 16 gr.)

Vor einer Menge von Anweiſungen zum Zeichnen, welche von Zeit zu Zeit erſcheinen, verdienen dieſe von Hn. *H. Fuesli* herausgegebenen Anfangsgründe zum Landſchaftzeichnen eine rühmliche Erwähnung. Auf den beiden Textblättern befindet ſich, in franzöſiſcher und deutſcher Sprache, eine Anleitung zum Illu-

einen mit beygefügten, kolorirten Landſchaft. Auch dieſe Anleitung leiſtet, was ſie, ihrem Zwecke nach und in dieſer Kürze, leiſten ſoll und kann. Allein das eigentlich Lobenswerthe ſind die dreyzehn Muſterblätter. Dieſe enthalten, in einer guten Stufenfolge, zuerſt Umriſſe vom Baumſchlag, dann einzelne Häuſerpartieen, maleriſche Pflanzen- und Steingruppen zu Vorgründen, dann immer zuſammengeſetztere Partieen von Geſträuchen und Bäumen, an welche ſich endlich vier ganz zweckmäſsig gewählte Landſchaften ſchlieſsen.

Das erſte Blatt enthält bloſs radirte Umriſſe. Auf den folgenden Blättern iſt auch nichts radirt, als die Umriſſe, allein die Schatten ſind ausgetuſcht, und das letzte Blatt iſt ganz colorirt. Es ſcheint alles nach der Natur gezeichnet zu ſeyn; und, mit Ausnahme mancher Gebüſche und Geſträuche, welche zu runde, charakterloſe Klumpen bilden, blickt überall die Hand eines verſtändigen, geſchickten Künſtlers durch. Die leicht hingeworfenen Schatten ſind hier und da zwar faſt hart zu nennen, aber (wenigſtens in dem vorliegenden Exemplare) reinlich und ſorgfältig, und für den Zweck des Herausg. eben in der rechten Manier aufgetragen. Für den angehenden Zeichner iſt dieſe leichte Behandlung, die ſich auf keine ängſtliche Ausführung des Details einläſst, ſondern nur die Hauptform und die Hauptmaſſen von Licht und Schatten angiebt, bey weitem die nützlichſte. Von dieſer leichten, freyen Manier findet man mit der Zeit recht gut den Uebergang zu einer fleiſsigern Ausführung; aber wer mit dieſer anfangen will, verfällt gewöhnlich ins Aengſtliche, Geleckte, und iſt dann nie im Stande, ſich zu etwas künſtleriſch Groſsem und Bedeutendem zu erheben.

Ein wahres Verdienſt um die Anfänger im Zeichnen, denen es bey Privat- oder öffentlichem Unterricht in Schulanſtalten ſo oft an zweckmäſsigen Muſtern fehlt, hat der Herausg. ſich gewiſs ſchon durch dieſe Blätter erworben. Doch wünſcht Rec., Hr. *F.* möchte dieſs noch durch eine Fortſetzung erhöhen, welche vorzüglich dem *Baume*, als dem wichtigſten Gegenſtande der Landſchaft, in ſeinen verſchiedenen charakteriſtiſchen Formen gewidmet wäre, wozu es in dieſer erſten Lieferung an Raum gebrach.

Paris u. Leipzig, in Comm. im Induſtrie-Compt.: *Magaſin du Luxe et du plus nouveau Gout, adopté au beau monde.* Contenant: Les plus beaux deſſeins de ſalons, chambres, boudoirs, baignoirs et ornements d'alcoves etc.; ainſi que de ſofas, lits, ottomanes, berceaux, tabourets, tables de nuit, chaiſes de viſite, de gala et de bureaux, miroirs, corbeilles nuptiales, candelabres, lampes, luſtres, armoirs à bibliothèque, appartements, rideaux, draperies, toilettes, ſecrétaires; caſſolettes, commodes de toutes les façons, tables, parquets, cheminées, pendules, ecrans, argentières, joyaux tels que colliers, aigrettes, peignes, épinglès à cheveux, ſultanes, boucles d'oreilles, mé-regarde la toilette des dames, tapis, wiskis, voitures de villes et de voyage, ornements de chevaux, ſelles et harnois. Choiſis et mis au jour par une ſocieté d'artiſtes. Avec 17 planches enluminées. (Ohne Jahrzahl.) Quer-Folio, in farbigem Umſchlage. (3 Rthlr.)

Der Titel giebt umſtändlich genug an, was in dieſem Magazin zu ſuchen iſt. Auf dem dahinter befindlichen Blatte ſteht noch eine kurze Anzeige von dem Verleger, woraus ſich ergiebt, daſs dieſem Heft noch mehrere folgen ſollen. Hieran ſchlieſst ſich das Verzeichniſs der auf den Kupferplatten dargeſtellten Gegenſtände. Dann kommen die ſiebzehn Platten ſelbſt. Dieſe enthalten ſchon einen groſsen Theil der Sachen, welche der Titel nennt. Das meiſte ſind Meubles und andere Zimmerverzierungen, zu deren Ausführung gröſstentheils ſehr geſchickte Arbeiter, und zu deren Anſchaffung ſehr gut gefüllte Geldbeutel nöthig ſind. Formen und Farben ſind faſt durchgängig mit Glück gewählt, und die Darſtellung auf dem Papiere iſt deutlich und ſauber. Eine baldige Fortſetzung mit andern geſchmackvollen Muſtern wird daher dem Theile des Publicums, auf welchen dieſs Unternehmen berechnet iſt, gewiſs willkommen ſeyn.

Leipzig, b. Hinrichs: *Geſchichte der Herzogin de la Valliere*, von der Frau *von Genlis*. 1804. *Erſter* Bd. XX u. 238 S. *Zweyter* Bd. 291 S. (1 Rthlr. 16 gr.)

Frau v. *Genlis*, deren frühere Erzählungen, wenn gleich von Phantaſie gänzlich entblöſst, dennoch von einigem Talent und Darſtellungsvermögen zeugten, iſt, wie bekannt, jetzt eine ſo rüſtige Vielſchreiberin geworden, daſs man ihren neueren Producten ſelbſt in Frankreich nur eine ſehr geringe Aufmerkſamkeit widmet. Der vorliegende hiſtoriſche Roman gehört nun vollends zu den allerſchwächſten Erzeugniſſen ihrer raſtlos bewegten Feder. Alles iſt hier in der gewöhnlichſten Form, ohne Haltung und Conſiſtenz, ohne bedeutende Charaktere und Situationen, ohne Leben und Wärme. Die Philoſophie der Vfn. beſteht in geſchraubten Gemeinplätzen, und ihre Poeſie in Ausrufungen, und das Alles wird mit einer ſo wichtigen Miene, in einem ſo pretiöſen Tone vorgebracht, daſs man die peinliche Lectüre kaum zu ertragen vermag. — In ein näheres Detail dieſer Schrift zu gehen, hält Rec. für gänzlich überflüſſig, da ſie ohne Zweifel das verdiente Schickſal haben wird, nur von ſehr Wenigen geleſen und bald vergeſſen zu werden. Auch der weniger gebildete Theil des deutſchen Publicums iſt doch wenigſtens zu der Stufe äſthetiſcher Bildung gelangt, auf der die gezierte Oberflächlichkeit und das langweilig Nüchterne ſchnell verſchmäht und verworfen wird.

Der Ueberſetzung läſst ſich weder viel Gutes noch viel Böſes nachſagen. Sie iſt durchaus mittelmäſsig; doch verdient der Umſtand bemerkt zu werden,

den, dafs ihr Vf. in der Vorrede den Text der Frau *v. G.* in ziemlich animofen Noten bekämpft, welches denn einen befonders fpafshaften Effect giebt, der freylich wohl wider den Willen des Ueberf. erreicht feyn mag.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, in d. Rengerfchen Buchh.: *Ueber bürgerliche Freyheit.* Eine Rede am Geburtsfefte Sr. Maj. des Königs am 3. Auguft 1804. im grofsen Hörfaale der Friedrichsuniverfität vom Geh. Rath *Schmalz* zu Halle. 22 S. 8.

BERLIN, in d. Mylius'fchen Buchh.: *Rede über die Nothwendigkeit der kriegerifchen Verfaffung von Europa.* Am Geburtstage des Königs d. 3. Auguft 1804. gefprochen im grofsen Hörfaale des Joachimsthalifchen Gymnafiums von *Phil. Buttmann.* Prof. 40 S. 8.

Beide Reden haben nicht blofs ein locales Intereffe, find nicht blofs am Tage der Feyer, der fie veranlafste, mit Vergnügen angehört worden, fondern fie verdienen auch durch ihr intereffantes Thema, durch deffen nicht gemeine Ausführung und edeln Vortrag allgemeiner verbreitet und gelefen zu werden.

Hr. *S.* zeigt, dafs die Freyheit der Menfchen durch die Pflicht des Bürgers nicht befchränkt werde, da diefe Pflicht frey von ihm übernommen wird. Die Freyheit des Bürgers befteht darin, dafs er nur für den Zweck des Staats, nicht nach der Laune, oder für die Privatzwecke der Machthaber, weder durch ein Gefetz felbft, noch in deffen Vollziehung beftimmt werde. Diefe Freyheit fey in Erbmonarchien am beften gefichert. „Glücklich find wir, fo befchliefst Hr. *S.* feine der Feyer des Tages und feinem Auditorium gleich fchicklich angemeffene Abhandlung, dafs unfer Staat das Schaufpiel des edelften, reinften Strebens, diefe Freyheit zu gründen, uns darbietet. Jede Unterdrückung von Willkür hält der mächtige Arm des Königs zurück. Und vor allen Staaten, die durch gleiche Verfaffung wie der unfrige, fich auch des beften Willens ihrer Beherrfcher verfichert haben, heben der Edelmuth und die Weisheit des Königs die bürgerliche Freyheit in dem unfrigen empor. Seine Regierung ift ein raftlofes Streben, die Feffeln zu löfen, in welche die Barbarey der Vorzeit oder der Irrthum der jetzigen die Menfchen banden; die Refte der Ungerechtigkeit zu verdrängen, welche Menfchen ihres Gleichen zu Eigenthum machte, wie auch die Thorheit fie verfchleyern oder vertheidigen mag, und welche Hinderniffe Kurzficht oder böfer Wille der reinen Einficht, dem reinen Willen des Königs auch entgegen fetzen, — die Einfchränkung der Freyheit alles redlichen Erwerbes überall zu heben, wie auch das verjährte Vorurtheil entgegen ftrebe, oder Scheingründe der Unkunde irgend eine Befchränkung diefer Gewerbsfreyheit vertheidige — das ift die Gefchichte der fieben letztern glücklichen Jahre der Preufsifchen Monarchie. Je weniger übereilt, defto ficherer ift der Gang der Weisheit. Und vor allem, (woran gerade der Kreis diefer Verfammlung das nächfte, das innigfte Intereffe nehmen mufs,) die Freyheit des Geiftes blüht nirgends fo fchön, als hier. Während auch die edelmüthigften Fürften mit forgender Aengftlichkeit die Preffe beachten, *damit* nirgendher gefagt werde, was entweder Verkehrtheit oder Bosheit verbreiten könnte, oder Verkehrtheit und Bosheit nicht hören *wollen* — fchützt Friedrich Wilhelms gerader Sinn *die Freyheit*, zu fchreiben, und die Freyheit, zu lefen. *Verborgene* Wahrheit ans Licht zu rufen, fpendet Er *mit reicher* Hand Ermunterung den Wiffenfchaften, fammelt *Er einen* Kreis der gelehrteften Zeitgenoffen in feinen *Staaten*, und rief fogar, Er ein König, den Gefchichtfchreiber eines Kampfes der Freyheit gegen Tyrannen, um in der Freyheit eines monarchifchen Staats das Streben einer Republik nach Freyheit der Nachwelt zu erzählen."

Hr. *Buttmann* zeigt, dafs die kriegerifche Verfaffung von Europa nothwendig fey, um diefen Welttheil gegen neue Einfälle der Barbaren aus Afien zu fichern, wobey er von den Verheerungen unter einem Dfchingiskan ein fürchterliches Gemälde entwirft; er beweifet, dafs diefe Verfaffung die Kriegskunft vervollkommnet, und die Kriege im *Ganzen* gemildert habe; und diefs führt ihn auf die gerechte Achtung, die dem Stande der Krieger gebühre. Dennoch verwahrt er fich gegen die Mifsdeutung, als ob er diejenigen rechtfertigen wolle, die den Krieg befördern. „Uebung im Kriege, fagt er, *bildet* zum Helden, aber Liebe zum Kriege *entwürdigt* zum Thiere. Wenn der Menfch, wenn die Mächtigen auf Erden dem Kriege entgegen nicht ftreben, wenn fie leichtfinnig ihn entftehn laffen, fo wird er wachfen wie die fich felbft überlaffene Glut. Vervielfältigung der Kriege aber gebiert Gewöhnung an die Greuel deffelben, gebiert Vernachläffigung der Künfte des Friedens, und fchaffet fo, gefittete Nationen endlich felbft zu Barbaren um: ein Gedanke, der dem gebildeten Menfchen unausftehlicher noch ift, als der, ein Raub fremder Barbaren zu werden. Was ein heiliger Ausfpruch von der Aergerniffs fagt, es gilt eben fo vom Kriege. Es mufs Krieg feyn auf Erden; aber wehe dem Menfchen, durch den der Krieg kömmt! wehe felbft ihm, der nicht alles, was an ihm läge, zur Abwendung diefer furchtbaren Geifsel beytrüge! Gefegnet fey dagegen der Fürft, *deffen* Ueben auf Krieg, deffen Sinnen auf Frieden *geht!* Gefegnet fey der edle Weife, der, wäre *es* auch durch eine liebenswürdige Selbfttäufchung, *die* Möglichkeit eines Ewigen Friedens den Völkern zeigt, der fie befeuert diefs Ziel zu erftreben. — Preufsen! der Fürft ift dein! der entfchlafene Weife ift dein!"

Halle, gedruckt bey Johann Jacob Gebauer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 192.

Sonnabends den 1ten December 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Französisches National-Institut.

Bericht über die Arbeiten der Classe der schönen Künste im 12ten Jahre

in der öffentlichen Sitzung am 29sten September von dem beständigen Secretär Joach. Lebreton.

(Beschluss.)

In unserm vorjährigen Berichte gaben wir einen Abriss der Geschichte der einzelnen Künste mit Ausnahme der *Gravirkunst*. Wir vervollständigen diesen Abriss jetzt durch einen Auszug aus einem von *Bervic* im Namen der Section der Gravirkunst abgefassten Memoire, über die Geschichte dieser Kunst, welche die Künste des Medailleurs, des Steinschneiders und des Kupferstechers umfasst. Wie die andern Künste kam die Medailleur- und Steinschneidekunst aus Griechenland nach Italien, und von dort mit Franz I. nach Frankreich. Die Griechen brachten sie dadurch empor, dass sie dem Ereignisse ihrer zahlreichen und glänzenden Republiken Medaillen oder Münzen weihten, dass sie statt der Unterschriften Siegel brauchten, von ihren Göttern Bildnisse und aus ihren grosen Männern Zierden zum Schmucke machten. Die Römer ahmten darin den Griechen nach, und die Gravirkunst gedieh bey ihnen bis auf die Unruhen nach dem Tode der Antonine, da die Künste bey dem Uebergewichte, das die Waffen in der öffentlichen Achtung sich anmasten, anfangs vernachlässigt, dann verachtet wurden, und endlich mit den Wissenschaften und der Civilisation gar verschwanden; eine in der Geschichte mehrmals vorkommende Erscheinung. Im fünften Jahrhunderte war die Barbarey vollständig; andere noch barbarischere Armeen verlöschten die Fackel der Künste; kaum findet man noch in einem Zeitraume von mehreren Jahrhunderten einige Funken, die von Ungefähr und auf eine unerklärliche Weise sich erhielten. — Frankreich hatte geschickte Steinschneider unter Franz II., auch findet man deren unter Heinrich IV. wieder. Varin machte unter Ludwig XIII. unsere, seitdem in ihrem Ruhme so sehr gesunkenen Münzen bewundernswerth. Nach diesem Graveur artet die Kunst aus; nach Ludwig XIV. glänzt sie nicht mehr. — Die Kupferstecherkunst ist eine neue Kunst; sie schreibt sich erst aus dem 15ten Jahrhunderte her. In Frankreich zeigte sie sich bald unnachahmlich unter Poilly, Ant. Masson, Nanteuil, Ger. Audram, Edelink, Callot und S. Leclerc. Aber sie verfiel mit der Malerey und Zeichenkunst. Der unmännliche und manierirte Stil, der die Schule verdarb, und die Vernachlässigung des Studiums der Zeichenkunst, stellten sie im Verfall wenigstens den andern Künsten gleich. Eine fremdartige Ursache vollendete ihren Sturz; die Vorliebe für die englischen Kupferstiche, ungeachtet die Kupferstecherkunst gewissermasen in unsern Tagen erst in England von den Franzosen Vivares und dem Florentiner Bartholozzi geschaffen wurde, und durch Liebe zum Gewinn schon wieder in Verfall geräth. Leider wurde jedoch die durch den Handelstraktat von 1786, die Anglomanie und den Gewinn der französischen Kaufleute unterstützte Verbreitung der englischen Kupferstiche bey uns eine sehr schnelle Ursache des Verfalls für diese Kunst. Die jungen Künstler vertauschten die langwierige und schwierige Laufbahn glücklicher Arbeiten gegen leichten und schleunigen Gewinn. Eine sehr kleine Anzahl Kupferstecher kämpfte gegen den schlechten Geschmack und die Mode; aber nichts unterstützte sie, die Kunst wurde von der Regierung nicht bemerkt. Vom Auslande mussten sie die Achtung erwarten, an der es ihnen in ihrem Vaterlande mangelte. Dieser Fehler ist nun wieder gut gemacht. Durch die Stiftung einer Section der Gravirkunst im National-Institut und durch die Bewilligung eines grosen Preises für dieselbe, that Bonaparte für sie mehr, als alle vorhergehende Regierungen; er wird sie bald blühen sehen; denn Nacheiferung hat die jungen Künstler durchdrungen, der in dieser Sitzung zuzuerkennende Preis ist eine glückliche Vorbedeutung. Die noch zu wünschenden Aufmunterungen können sich, was die Medailleurs betrifft, auf die Fortsetzung unserer seit 1789 unterbrochenen Geschichte der Medaillen beschränken; aber besonders hat die Steinschneidekunst Arbeiten nöthig; sie hat keine wichtige vor sich. Und doch sind ihre Denkmale die dauerhaftesten, und sollten deshalb der Geschichte geweiht seyn. Mode und Luxus können sich damit bereichern; es ist eine sehr productive Kunst, die der bearbeiteten Materie einen ideali-

schen

lischen Werth giebt. Wir haben das beynahe unerklärbare Glück, einen geschickten Künstler in diesem Fache zu haben.

Das Studium eines für die zeichnenden Künste nöthigen Theils der mathematischen Wissenschaften, den aber wenige Künstler seiner Schwierigkeiten wegen erlernen, das Studium der *Perspective* suchte *Peyre* durch Vereinfachung ihrer Theorie zu erleichtern. Er legte der Classe seine Grundsätze und seinen Plan in einer Einleitung zu einer bald zu druckenden Abhandlung über die Perspective vor, die er selbst für gewöhnliche Fälle so einfach als eine Addition mit gleichen Zahlen zu machen hofft; und man darf um so mehr Vertrauen dazu haben, da er diese Methode als das Resultat seiner langen Praxis und der Erfahrung bey dem Unterrichte in seiner Schule ankündigt. — Auch theilte Hr. *Peyre* der Classe den Entwurf zu einem der ganzen Majestät der Nation und seines Oberhaupts würdigen kaiserlichen Pallastes mit, wobey er auf Combinationen dachte, nach welchen dieser Aufwand dem Volke nicht sehr fühlbar seyn sollte. Der Vf. ist damit beschäftigt, diesen umfassenden Entwurf drucken zu lassen.

Hr. *Gretry* vermehrte seine Ansprüche auf die Dankbarkeit des Publikums durch die Bekanntmachung einer *Méthode simple pour apprendre à préluder en peu de tems avec toutes les ressources de l'Harmonie.* Die übrigen Kunstwerke, welche die Classe im verflossnen Jahre erhielt, waren *l'art de bâtir* von *Rondelet*, Baumeister des Pantheons, ein Werk von tiefer, durch Praxis aufgeklärter Einsicht; anatomische Zeichnungen von dem Arzte *Salvage*, die ein bisher mangelndes Elementarwerk hoffen lassen. Einige Kunstwerke glaubte die Classe wegen ihrer relativen Nützlichkeit befördern zu müssen, andere sah sie, wegen ihrer verdienstlichen Ausführung, mit Vergnügen in der Bibliothek des Instituts aufgestellt. Zu den ersten gehören die von *Detournelle*, *Allais* und *Vaudoyer* herausgegebenen grosen Preise der Baukunst, die bisher in den Portefeuilles blieben, und für den Unterricht verloren waren. Der Beweggrund, *Baltard's Paris et ses monumens* zu befördern, war die Ueberzeugung, dass dieses Werk, das nach dem bekannt gemachten Plane nur die schönen Denkmäler, wie das Louvre und ähnliche darstellen soll, für die jungen Zöglinge nützlich werden könne, um sie zu den grosen Idealen und dem Adel der Kunst zurückzuführen, von denen sie sich, wie mehrere Umstände fürchten liessen, leicht entfernen konnten. Auch wird das Werk in Hinsicht auf National Ehre und der sehr vortheilhaften Verbindung mit der Kupferstecherkunst nützlich seyn. In beiden Rücksichten verdienen die Hrn. *Robillard* für ihre grose Unternehmung Lob, unser Museum mit allem Luxus und allen Kräften der Kunst stechen zu lassen. Seit der Revolution sind sie die ersten, die grose Capitale auf die Kunst verwendeten, und die Ehre, ihnen nützlich zu werden, für etwas rechneten. Möchte dies Beyspiel zur Nachahmung dienen, und möchten gewisse Stände es für ihre Pflicht halten, die Künste, gleich der Regierung, aufzumuntern, wie der Senat durch die Pracht, mit welcher er seinen Pallast wieder herstellt, durch die gute Wahl eines Baumeisters zur Leitung der Arbeiten, durch die grose Menge der angeordneten Statuen; eine Aufmunterung für die Bildhauerkunst, die seitdem mehrere schöne Werke hervorgebracht hat. *Landon's* Leben berühmter Maler, das ihre Werke gestochen enthält, u. die prächtigen Werke *Liliacées* und *Jardin botanique de Malmaison* von *Redouté d. a.* gehören zu den Werken, welche die Künstler der Classe überreicht haben, und denen sie ihren Beyfall gegeben hat.

Der Briefwechsel mit den auswärtigen Correspondenten ist noch nicht so thätig, als er in der Folge werden wird. Indessen hat einer derselben, von ausgebreiteten Rufe, Hr. *Canova*, mehr gethan, als Briefe gewechselt; er hat dem Institut Copieen in Gyps von mehrern seiner Werke geschenkt, die uns vom Marschall Murat zugesendet und dann mehrere Monate in dem Kunstsaale ausgestellt wurden.

Die Classe hat in diesem Jahre sechs Correspondenten ernannt: Hn. *Suvée*, Maler und Director der französischen Akademie zu Rom; Hn. *Sainte Ourse*, Maler zu Genf; Hn. *Boissieu*, Kupferstecher zu Lyon; Hn. *Porporati*, Kupferstecher zu Turin; Hn. *Fabre*, Maler zu Florenz; Hn. *Rega*, Steinschneider zu Neapel; verloren hat sie dagegen: *Calderari*, berühmten Bildhauer zu Vicenza, der in einem sehr hohen Alter starb.

Bereits im May d. J. liess der Arzt *Pelletan* zu Paris an die Mitglieder der vier Classen des französischen National-Instituts ein Cirkular-Schreiben ergehen, worin er seine Collegen zu einer General-Versammlung einlud, um über folgende Punkte zu deliberiren:

1) *L'Institut National des Sciences et Arts, voulant à la fois temoigner son amour pour les sciences et les arts qu'il cultive, et son respectueux et inviolable attachement à la personne de l'Empereur Napoléon, sollicite auprès de sa Majesté, l'honneur et l'avantage de sa protection immédiate; l'Institut demande, en conséquence, d'être appelé Institut impérial des Sciences et des Arts.*

2) *L'Empereur sera supplié de sanctionner son adhésion au voeu de l'Institut par sa présence auguste, dans une Séance générale convoquée à cet effet, et au jour que Sa Majesté ordonnera.*

3) *L'Institut sollicitera de Sa Majesté l'honneur de lui présenter cet arrêté en corps, ou par députation, ou même par la voie du Ministre de l'Intérieur.*

4) *L'Empereur ayant agréé la demande de l'Institut, il sera imprimé une liste de ses membres, en tête de laquelle on lira. Napoleon, Empereur, Protecteur de l'Institut.*

5) *La place restée vacante dans la Classe des Sciences Physiques et Mathématiques, Section de Mécanique, par la sortie du Consul Bonaparte, sera donnée par la voie du scrutin, suivant les réglemens de l'Institut.*

Dieser

deſswegen anzuſtellende General-Verſammlung noch immer nicht gehalten worden. (A. Br.)

II. Todesfälle.

Am 25ſten Oct. ſtarb zu Paris der ehemal. Genfer Prediger *E. S. Reybaz*. Er war 1739 zu Vevay im Canton Leman geboren, und wurde nachher Prediger zu Genf, entfernte ſich aber von dort im J. 1782 bey den damaligen Unruhen, und lebte zu Paris, wo er zur Zeit der National-Verſammlung vieles für Mirabeau arbeitete. Man hat von ihm Predigten (1801. 2 B. 8.)

Am 2ten Nov. ſtarb auf ſeinem Landſitze bey Pots- kannt durch ſeine topographiſche Beſchreibung von Magdeburg und viele Karten und Pläne, die theils einzeln, theils als Beylagen zu Büchern und Calendern erſchienen. Während des ſiebenjährigen Kriegs diente er unter dem Militair, nach dem Frieden aber widmete er ſich bürgerlichen Geſchäften, z. B. dem Pachte der Calender, die er durch Verbeſſerung ihrer Formen ſehr emporbrachte, war eine Zeitlang Rendant der Mittelmärkiſchen Ritterſchaft und der Teltowſchen Kreis-Caſſe, wurde 1786, nachdem er bereits den Hofraths-Charakter gehabt hatte, in den Adelſtand erhoben, 1787 Canonicus zu Camin, 1788 aber geheimer Rath.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Archiv des Criminalrechts, herausgegeben von *E. F. Klein*, *G. A. Kleinſchrod* und *C. G. Konopak*. *6ten Bandes 1ſtes Stück*. 8. Halle, Hemmerde. Preis 12 Gr. enthält:

1) Ueber den Beweis durch Augenſchein u. Kunſtverſtändige, zweyte Hälfte, von *Kleinſchrod*. 2) Einige Ausſtellungen für die Critik des Criminalrechts, von *Stelzer*. 3) Ueber den Eid, von *Werner*. 4) Ueber die Ungerechtigkeit der Zuchthausſtrafe bey der noch beſtehenden Beſchaffenheit der Zuchthäuſer, von *Klein*. 5) Ueber eine bey Verſendung der Criminal-Akten zum Spruch mitzuſchickende Beſchreibung der nach der Orts-Beſchaffenheit anwendbaren Strafarten, von *demſelben*. 6) Ueber die Verſchärfung der Strafe wegen überhand genommener Gewohnheit, gewiſſe Verbrechen zu begehen, von *demſ.* 7) Ein beſonders für Praktiker merkwürdiger Rechtsfall, von *Konopak*. 8) Ueber eine Kur-Badiſche Verordnung gegen die Gauner, von *Meinhard*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgendes ſo eben erſchienene äuſserſt intereſſante Werk, iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

„ *Die ehemalige und gegenwärtige Schweiz, in Rückſicht „ihrer politiſchen und militäriſchen Lage gegen das „übrige Europa*," 2 Theile, gr. 8. Zürich und Bern 1804. 1 Rthlr. 4 Gr.

Bey Rommerskirchen, Buchhändler in Köln, ſind ſeit kurzem erſchienen:

Boos, F. X., *Götterlehre der alten Teutſchen zur Erklärung und Verſtändigung teutſcher Nationaldichter und zum Gebrauche in Schulen*. 8. 4 Gr.

Geſchichte des General Victor Moreau. 1ſter Theil: *Moreaus Leben und Feldzüge*; 2ter Theil: *General Moreau des Hochverraths beſchuldiget, deſſen Criminalprozeſs, Vertheidigung und Urtheil*. 44 Bogen 8. 2 Rthlr.

Schönebeck, *Conſtantin von*, *Actenmäſsige Geſchichte der letzten Verſchwörung gegen die Republik und den Erſten Conſul, jetzigen Kaiſer von Frankreich*. 32½ Bogen 8. 1 Rthlr. 12 gr.

(Exemplare werden vom Herrn Buchhändler von Kleefeld in Leipzig gegen Schein ausgeliefert.)

In der Dykiſchen Buchhandlung in Leipzig ſind kürzlich erſchienen:

Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freyen Künſte, *70ſten Bandes 1ſtes Stück*. *Mit Matthiſons Porträt*. gr. 8. 12 Gr.

Empfindungslaute. Geſpräch eines Vaters mit ſeinen Kindern, als Anleitung zum Gebrauch der Leſemaſchine beym Privatunterricht. 8. 3 Gr.

Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch für praktiſche Aerzte. *21ſten Bdes 3s 4s St.* gr. 8. 20 Gr.

Weiſsers, *Chrph. Fried.*, *acht Romanzen*. 8. 8 Gr.

III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Von dem *Gemälde von Stockholm, aus dem Schwediſchen überſetzt von H. S. A. Gerken*, *erſter Band*, ehemals im Verlag bey Meyn in Hamburg, haben wir das Verlagsrecht jetzt übernommen, und der Preis von 1 Rthl. zu 16 gr. herabgeſetzt.

Halle, im Novbr. 1804.

Schimmelpfennig und Comp.

Aeuſserſt wohlfeiler Preis von Dr. *Mevii Deciſiones ſuper cauſis praecipuis ad praedictum tribunal regium delatis. Editio decima; variis acceſſionibus et emendationibus commendabilis praefatus eſt L. J. Hoepfner.*, 2 Tomi.

Dieſes

Dieſes, jedem praktiſchen Juriſten unentbehrliche Werk haben wir käuflich an uns gebracht, und erbieten uns, davon eine Anzahl Exemplare, jedes für 4 Laubthaler, ſtatt des bisherigen Ladenpreiſes von 13 Rthlr. 8 gr., zu erlaſſen. Sobald dieſe abgeſetzt ſind, wird unabänderlich der bisherige Ladenpreis wieder eintreten. Wer alſo von dieſer guten Gelegenheit zu profitiren wünſcht, beliebe an uns oder die ihm zunächſt liegende Buchhandlung die 4 Laubthaler bald einzuſenden. Hannover, im November, 1804.

Gebrüder Hahn.

IV. Auctionen.

Den 2ten Januar u. folg. Tage 1805 ſoll zu Berlin die vom verſtorbenen Königl. Preuſs. Geheimen Kriegsrath, Stadtpräſidenten u. Policeydirector Herrn *Eiſenberg* hinterlaſſene ſehr vortreffliche und zahlreiche Sammlung von griech. u. röm. Klaſſikern, juriſt., hiſtor., geogr., itinerar., litterar., ſchönwiſſ., ökonom. u. vermiſchten Büchern, alten Handſchriften, Landkarten u. Grundriſſen, gegen baare Bezahlung in Courant, an den Meiſtbietenden verſteigert werden. Das gedruckte Verzeichniſs erhält man: in Hamburg in der *Expedition des Correſpondenten;* in Halle in der *Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung;* in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeigers;* in Leipzig in der *Junius*ſchen Buchhandlung; in Breslau beym Herrn Kanzleydirector *Streit;* in Danzig bey Herrn *Friedrich Sam. Gerhard;* in Frankfurt am Main in der *Jäger*ſchen Buchhandlung und in Berlin beym Unterzeichneten.

Berlin, den 2. Sept. 1804.

Sonnin,

Königl. Preuſs. Auctions-Commiſſarius in Berlin.

Zu Halle wird vom 7ten Januar 1805 an eine vorzügliche Sammlung von Büchern, welche meiſtens die Naturgeſchichte betreffen, öffentlich verkauft werden. Es kommen darin unter andern vor: *Krünitz* öconomiſche Encyklopädie, 50 Theile. — *Linné* vollſtändiges Naturſyſtem des Thierreichs, 6 Theile in 9 Bänden, überſetzt von *Müller*, 1773 — 82. Deſſen Naturſyſtem des Mineralreichs, überſetzt von *Gmelin*, 4 Theile, Nürnb. 1777 — 79. Deſſen Pflanzenſyſtem, 8 Theile, Nürnberg 1777 — 82. — *Buffon* hiſt. natur. generale T. XIII. mit illum. Kupf. aux deux Ponts 785. Deſſen Quadrupedes T. XII. 1780 — 87. Deſſen Oiſeaux T. XVIII. 1785 — 87. Die Säugthiere von *Schreber*. — *Blochs* Naturgeſchichte der ausländiſchen Fiſche und der Fiſche in Deutſchland. — *Espers* Pflanzenthiere und Schmetterlinge. — *Hallers* Phyſiologie, 8 Bände, Berlin 1759. — Oeuvres complettes de *Voltaire*, 71 Bände; Gotha 1785. — Hiſtoire philoſ. et polit. des etabliſſem. et du Commerce des Europeens dans les deux Indes par Raynal T. X. a Genev. 1781. u. dgl. — Commiſſionen unter den gewöhnlichen Bedingungen übernehmen der Auctionator *Kaden* und *Friebel*, ſo wie die Antiquarien *Lippert* u. *Mette*, bey denen auch die Catalogen zu haben ſind.

Im Februar 1805 wird in Kölln am Rhein eine öffentliche Verſteigerung gehalten werden, beſtehend 1) aus einer ſehr zahlreichen Sammlung ſchöner und ſeltener Kupferſtiche und Holzſchnitte von den berühmteſten Kupferſtechern nach den Gemälden und Zeichnungen der gröſsten Meiſter, vorzüglich verdient die Menge von Rembrandt's Originalſtichen Aufmerkſamkeit; 2) verſchiedene gute Gemälde, und 3) eine Sammlung Naturalien aus allen Geſchlechtern. — Die Verzeichniſſe hiervon ſowohl, als von allen Bücherverſteigerungen, ſo hier gehalten werden, ſind bey *Jakob Noygerath* Nr. 4449. in Kölln am Rhein zu haben, welcher auch die Beſtellungen in frankirten Briefen übernimmt.

Den 4ten März und folg. Tage 1805 ſoll zu Berlin die vom verſtorbenen Ober-Conſiſtorial-Rath und Probſt Herrn *Spalding* hinterlaſſene ſehr anſehnliche und wichtige Sammlung von griech. und römiſch. Klaſſikern, philolog. hiſtor. literar. itinerar. ſchönwiſſ. theol. philoſoph. und vermiſchten Büchern, nebſt verſchiedenen zur Verlaſſenſchaft des Herrn Profeſſor *Thym* gehörigen Manuſcripten, gegen baare Bezahlung in Courant, an den Meiſtbietenden verſteigert werden. Das gedruckte Verzeichniſs erhält man in Hamburg in der *Expedition des Correſpondenten;* in Halle in der *Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung;* in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeigers;* in Leipzig in der *Junius*ſchen Buchhandlung; in Breslau beym Herrn Kanzley-Director *Streit;* in Danzig bey Herrn *Friedrich Sam. Gerhard;* in Frankfurt am Main in der *Jäger*ſchen Buchhandlung; und in Berlin beym Unterzeichneten. Berlin, den 21ſten October, 1804.

Sonnin,

Königl. Preuſs. Auctions-Commiſſarius.

V. Berichtigungen.

In dem zweiten Bande der *Andachtsunterhaltungen* haben ſich auch folgende *grobe* Druckfehler eingeſchlichen:

Seite 142. Z. 12. ſt. meiſte l. *reinſte.*
— 150. Z. 22. ſt. unrichtigen l. *mächtigen.*
— 154. Z. 22. ſt. Mutter l. *Stimme.*
— 158. vorletzte Z. ſt. drey l. *die.*
— 160. ſt. Saamen l. *Säemann.*

Leipzig, im Novbr. 1804. Dolz.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 193.

Sonnabends den 1ten December 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Amsterdam.

Am 14ten May vertheidigte, unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *J. van Lennep*, Hr. *J. C. d'Engelbronner* seine *Disput. hist. crit. de M. Tullio Tirone, M. T. Ciceronis liberto.*

Am 18. Jun. vertheidigte Hr. *Wilh. Dronryp Prins* aus Amsterdam, unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *H. C. Cras*, seine *Positiones Juris criminalis de triplicis partitionis in rebus infinitis utilitate, inprimis ad vim et modum, uti culpae, ita doli quoque aestimandum, secundum doctrinam Gaëtano Filangieri, Viri C. C. de scientia legislationis Tom. 4. c. 14.*

Doesburg an der Yssel.

Am 8ten August hielt der an die Stelle des verstorbenen Rector *B. Camphuysen* getretene Conrector, *A. Marange Lobry*, zum Antritte seines Amts eine Rede über die Stelle des Horaz: *Qua semel est imputa recens, servabit odorem testa diu.* Bey dieser Versetzung erhielt Hr. *J. C. Steuerwald* den Ruf als Conrector und Hr. *A. Slothouber* den Ruf als Lehrer der beyden untern Classen.

Lingen.

Am 16ten Nov. übergab der Prof. der Geschichte und Beredtsamkeit, Hr. *F. Heidekaupp*, das Rectorat der hiesigen Akademie dem Doctor Juris u. Prof. der Philologie *G. T. Suringar*, und hielt bey dieser Gelegenheit eine Rede: *De notis generalioribus, quibus legum-latio nondum satis cultarum gentium insignis est.*

Utrecht.

Am 14ten Jun. trat Hr. *D. Huisman* als Prof. ord. der Moralphilosophie u. Kirchengeschichte sein Amt mit einer Rede an: *De diversis commodis, quae vera conciliat eruditio in vita hominum tam privata, quam publica.* Auch trat vor kurzem der von Harlem hierher berufene Prediger der reformirten Gemeinde, Hr. *G. van Oordt* als Prof. der Theologie sein Amt mit einer Rede an: *De Juvenum animis ad sacerdotium Christianum formandis doctoris christianae Religionis academici officio, tum praecipuo, tum gravissimo et praestantissimo.*

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Auf Veranlassung des Berichts der *Classe der schönen Künste* im *französischen National-Institut*, folgt hier noch der durch Zufall verspätete

Bericht über die Arbeiten der Classe der alten Literatur und Geschichte seit ihrer Organisation im J. 1803.
von Ancillon
in der allgemeinen Versammlung der vier Classen am 26sten März 1804.

— Einer der wichtigsten Zwecke der Classe ist der, die Dunkelheiten der Geschichte mit der Fackel der Kritik aufzuhellen. Wenn die Geschichte eine Art von Erfahrungsmoral seyn soll: so müssen auch, da sie sonst nur irre leiten würde, die Thatsachen mit strenger Genauigkeit erzählt werden. Aus diesem Grunde vielleicht unterwarf *Levesque* die Denkmäler u. Belege, die der *römischen Geschichte* zur Grundlage dienen, einer strengen Prüfung. Von dieser Prüfung blieben ihm aber nur Ungewissheiten und Zweifel übrig, die er in einem sehr ausführlichen Memoire auseinander setzte, wovon er selbst in unsrer letzten öffentlichen Sitzung einen Auszug vorlas. Das Memoire selbst wurde in unsern Privatsitzungen mit Interesse gehört, theils wegen der anziehenden und selbst etwas verführerischen Formen desselben, theils wegen der Sonderbarkeit einiger darin geäusserten Grundsätze. Mehrere Mitglieder machten ihm mündlich Einwendungen u. äusserten Besorgnisse über die möglichen Folgerungen aus seinem Systeme; *Larcher* ging weiter: er schrieb eine regelmässige Kritik dieser Abhandlung. Hier nur einige Punkte, über welche die beyden Collegen verschieden denken. *Levesque* will die Gründung Roms ungefähr vier Jahrhunderte über die gewöhnlich angenommene Epoche hinaussetzen, weil man nicht wohl annehmen könne, dass diese Stadt, die ursprünglich nur von einer Handvoll Räuber gegründet wurde, in so kurzer Zeit zu einem solchen Grade von Glanz und Macht unter den Tarquiniern hätte gelangen können, dass sie im Stande gewesen wäre, so prächtige Baue auszuführen, als die sind, deren Reste uns noch in Erstaunen setzen. Hierauf antwortet *Larcher:* es sey eine irrige Behauptung, dass Rom seinen Ursprung nur einen Haufen von Banditen, Hirten und gewerb-

loſen Menſchen zu danken habe; ſeiner Meynung nach hätten Remus und Romulus zur Gründung einer neuen Stadt in Latium eine Colonie ehrbarer Bürger und braver Krieger mitgebracht, die ihnen ihr Groſsvater Numitor zu Begleitern gegeben hätte, und mit dieſer Colonie hätten ſich bald kunſtreiche Etrusker verbunden, ſo daſs man ſich nicht wundern dürfe, daſs die Römer unter den letzten Königen im Stande geweſen wären, das Thor von Oſtia und die groſsen Kloaken zu bauen. — *Levesque* erregt Zweifel, gegen die Erzählungen von dem Grabe des Numa Pompilius, das man ungefähr 400 Jahre nach dem Tode dieſes Regenten entdeckte, und worin man griechiſch und lateiniſch geſchriebene Bücher fand. Sollte, frägt Levesque, Numa Pompilius griechiſch geſchrieben haben, zu einer Zeit, wo man in Griechenland noch keine Schrift kannte, folglich noch weit weniger in Latium? *Larcher* antwortet: es ſey nicht nur wahrſcheinlich, daſs Numa Pompilius ſeine Geſetze griechiſch geſchrieben habe, ſondern er habe ſie auch in dieſer Sprache ſchreiben müſſen, weil der gröſste Theil der Colonie als urſprüngliche Griechen mit dieſer Sprache bekannter geweſen wären, als mit der Sprache der kleinen Zahl von Barbaren, die einen Theil dieſer Colonie ausgemacht haben dürften. Das Reſultat ſeiner ausführlichen Unterſuchung über den Urſprung der Schrift geht dahin, daſs der Gebrauch derſelben in Latium ſogar vor der Gründung Roms exiſtirt habe. Wenn man zur Zeit des Tullus Hoſtilius im Jahr 84 nach Erbauung der Stadt, Briefe und Friedenstractate ſchrieb, ſo muſs man die Schrift ſchon lange vorher gekannt haben. Zuletzt widerlegte noch *Larcher* die von *Levesque* angenommene Meynung *Wolffs*, nach welchem man in Griechenland zur Zeit Homers noch nicht ſchreiben konnte. Auch über die Authenticität der groſsen oder Pontifical-Annalen denkt *Larcher* ganz anders als *Levesque*. Letzterer behauptet, ſie hätten entweder gar nicht exiſtirt, oder ſie wären bey der Verwüſtung Roms durch die Gallier untergegangen; erſterer ſagt dagegen, dieſe Thatſache werde bloſs aufs Ungefähr hin und ohne Gewiſsheit behauptet. Spricht nicht Atticus in dem Briefe, in welchem er Cicero'n aufmuntert, die Geſchichte Roms zu ſchreiben, von den groſsen Annalen als einem noch beſtehenden Werke? — Nach dem gewöhnlichen Syſteme herrſchten die ſieben Könige Roms 244 Jahre. *Levesque* findet es aber beyſpiellos, daſs eine Reihe von ſieben Regenten ſo lange Zeit geherrſcht habe. *Larcher* antwortet durch zwölf Verzeichniſſe von Regenten bey verſchiedenen alten und neuen Völkern, die länger ſogar als die ſieben Könige Roms regiert haben. Uebrigens darf man ſich über dieſs längere Leben der Könige Roms nicht wundern, zu einer Zeit, da die Römer ein ſehr frugales Leben führten. — Dieſs iſt eine Thatſache, wovon man die Beweiſe auf den erſten Seiten eines der Claſſe auszugsweiſe mitgetheilten groſsen Werks von *Paſtoret* findet, in welchem dieſer Gelehrte den Urſprung und die Fortſchritte des Luxus bey den Römern darſtellt. Ein Hauptverdienſt dieſer Arbeit iſt die Zergliederung der dagegen zu verſchiedenen Zeiten gegebenen Aufwandsgeſetze; es ging damit bey den Römern, wie bey faſt allen andern ältern und neuern Nationen; immer fand man Mittel, ihnen auszuweichen. Oft ſchienen die Geſetzgeber ſelbſt zur Uebertreibung zu berechtigen, wie M. Antonius. Einige dieſer Geſetze erregten ſogar Unruhen im Staate, wie die Lex Oppia, die ſich der Entweihung der natürlichen Reize der Weiber durch erborgte Zierden und durch eben ſo widerſinnige als unanſtändige Moden widerſetzte. Man kann ſich kaum denken, wie weit die römiſchen Damen die Verfeinerung und Koketterie in ihrem Putze trieben, welche Künſteleyen ſie brauchten, ihre Schönheiten zu erhöhen, und die Verwüſtungen der Zeit wieder gut zu machen. Schon verſtanden ſie die Kunſt, mehrere Zähne durch falſche zu erſetzen, die ſie mit Golddraht befeſtigten. Eine Haupturſache der ſchleunigen Beförderung des Luxus bey den Römern war ihr Seehandel, über den Paſtoret ſehr ſchätzbare Unterſuchungen angeſtellt hat.

Unter den Denkmälern, die der Geſchichte zur Grundlage dienen können, giebt es wenige, die mehr Vertrauen einflöſsen dürfen, als die *Inſchriften*. Auch war man immer eifrig darauf bedacht, ſie ſorgfältig zu ſammeln. Leider werden aber dieſe Inſchriften von ihren Entdeckern nicht immer richtig geleſen und oft ſchlecht erklärt. Um ſo mehr verdient *Villoiſon* Dank für ſeinen Vorſatz, in einer Reihe von Memoiren Berichtigungen verſchiedener griechiſcher Inſchriften zu liefern, deren Text durch die Unwiſſenheit der Abſchreiber verſtümmelt, oder deren wahrer Sinn von den Auslegern nicht gefaſst wurde. Unter den verſchiedenen Denkmälern dieſer Art, die er in ſeinem erſten Memoire geprüft hat, finden ſich mehrere, die ſehr dazu geeignet ſind, das Verdienſtliche und die Nothwendigkeit ſeiner Arbeit fühlbar zu machen. So entdeckte *V.* bey der Unterſuchung eines geſchnittenen Steins den Namen eines alten Steinſchneiders, der bisher unbekannt geblieben, von andern aber als ein Beyname des Herkules angeſehen worden war. Hierbey machte *V.* intereſſante Bemerkungen über gewiſſe Attribute, mit denen die verſchiedenen Denkmäler des Alterthums ihn darſtellen; erklärt, warum die Inſchriften mit den Basreliefs, den geſchnittenen Steinen und den Medaillen darin übereinſtimmen, daſs ſie den Cultus des Herkules mit den Cultus der Nymphen der warmen Bäder zuſammenſtellen; warum man dieſen Halbgott um Heilung der Kranken und die Erhaltung geliebter Perſonen anflehte. Dieſs bringt auf intereſſante Details über den Gebrauch der Bäder bey den Alten, die ſchon die Duſchbäder kannten, und die Bäder oft weniger der Geſundheit als des Vergnügens wegen beſuchten. In den griechiſchen Worten μνεμονευε με auf einem antiken Steine, an einer prächtigen Mitra, die in der St. Vitalis-Kirche zu Ravenna aufbewahrt wird, glaubte der gelehrte Alterthumsforſcher *Paciaudi* den Zuruf des Todes zu erkennen; *Villoiſon* findet darin die Sprache eines Liebenden, der ſeine Geliebte an ſich erinnert; und ungeachtet dieſe letztere Legende

auf

doch V. mit vieler Gelehrſamkeit, daſs ſie die wahre ſey. — Eine Art von Verwandtſchaft mit dieſem hat das Memoire von *Levesque* über die *alte Pronunciation der griechiſchen Sprache, wie ſie auf alten Denkmälern angegeben wird.* Durch Denkmäler dieſer Art iſt bewieſen, daſs die alten Griechen beym Sprechen gewiſſe Buchſtaben und Diphthongen mit einander verwechſelten. So machten ſie keinen Unterſchied zwiſchen den beiden Vocalen η und ι. Als die Athener, nach der Vertreibung der dreyſsig Tyrannen, ein Decret für die Annahme des η gaben: ſo bedienten ſie ſich deſſelben ſtatt des Diphthongen ει. Lange ſchrieben die Griechen ο ſtatt ου, wie denn auch die Römer den Vocal u erſt ſpät kennen lernten, und vorher *popolos* ſtatt *populus* u. dgl. ſchrieben. *Levesque* zeigt, wie wichtig die Aufmerkſamkeit auf dieſen Punkt bey dem Leſen alter Denkmäler und Handſchriften ſey, und führt ein ſehr merkwürdiges Beyſpiel aus Thucydides an. Dieſer Geſchichtſchreiber erzählt, daſs die Griechen ſich ſehr in Verlegenheit darüber befanden, nach einer Weiſsagung des Orakels zu beſtimmen, ob ſie von der Peſt oder der Hungersnoth bedroht würden, weil in der Ausſprache das Wort λοιμος, Peſt, von λεμος, Hungersnoth, wenig verſchieden war; nur der Erfolg zeigte, daſs das Orakel von der Peſt geſprochen hatte. Uebrigens glaubt *L.*, daſs man die alte Ausſprache des Griechiſchen, bis auf wenige Nuancen, in dem Munde der Neugriechen wiederfinde. — Nicht weniger ſchwierig, als das Studium der griechiſchen Inſchriften, iſt das Studium der arabiſchen und orientaliſchen überhaupt. Beweiſe davon finden ſich in einer Abhandlung von *Sylveſtre de Sacy* über einige von andern unrichtig geleſene und erklärte *arabiſche Inſchriften* in Portugal, wovon man Abbildungen und Nachrichten in *Murphy's* Reiſen und in den Memoiren der kgl. Akademie zu Liſſabon findet. In einer andern Abhandlung betrachtete *de Sacy* die Natur des Rechts des Territorial-Eigenthums in Aegypten nach den verſchiedenen Revolutionen, die daſſelbe dort ſeit der Eroberung des Landes durch die Araber zur Zeit Omars bis auf die Epoche der franzöſiſchen Expedition erlitt, und ſuchte zu entdecken, durch welche Verkettung von Umſtänden es dahin kam, daſs ein Land, auf welches der Sieger ſich anfangs nur Regal-Rechte vorbehielt, jetzt, oder vielmehr zu der Zeit, da es unter die Herrſchaft der Ottomanen kam, ſeinen Souverainen eigenthümlich zugehörte. — Dagegen behauptet *Anquetil Duperron*, daſs das Eigenthumsrecht in Aegypten exiſtire, daſs es durch den Alkoran, den man zugleich als Civil- und Religions-Codex betrachte, geheiligt ſey, daſs es zwar täglich Eingriffe erleide, daſs aber dieſe Eingriffe als Miſsbräuche betrachtet werden, über welche die Ackerbauer, der gröſste Theil der Nation, ſich unausgeſetzt beſchweren, ſo daſs wenigſtens die Präſcription gehindert werde. Man ſieht hieraus, daſs *A. Du P.* auf Aegypten dieſelben Grundſätze anwenden zu dürfen glaubt, die er in ſeinen Schriften über die indiſche Geſetzgebung, und in ſeinen Unterſuchungen ſätze, die zwar von einigen Schriftſtellern, beſonders Engländern, beſtritten worden ſind, die aber der Vf. in einer neuen Abhandlung kräftig vertheidigt hat. *A.* ſetzt dieſen engliſchen Schriftſtellern, welche die britiſche Regierung in ihren Eroberungsentwürfen zu unterſtützen ſuchen, andere mit ihm übereinſtimmende engliſche Schriftſteller entgegen, und beſtätigt ſeine Meynung, daſs in Indien wirklich Eigenthums-Recht exiſtire, mit neuen Gründen, durchdrungen von der Ueberzeugung, daſs das Eigenthumsrecht dem Menſchen weſentlich gehört, und daſs man es nicht kränken dürfe, ohne ſich in den Augen der Natur eines groſsen Verbrechens ſchuldig zu machen.

Man ſieht aus den letztern Memoiren, daſs die Claſſe d. alt. Lit. den Artikel ihres Reglements nicht aus den Augen verloren habe, nach welchem alle moraliſchen u. politiſchen Wiſſenſchaften, in ihren Verhältniſſen zur Geſchichte, Gegenſtände ihrer Unterſuchungen u. Arbeiten ſeyn ſollen. In eben dieſe Reihe gehört ein Memoire von *Dupont* (*de Nemours*) unter dem Titel: *Von den verſchiedenen Lebensarten des menſchlichen Geſchlechts, je nachdem daſſelbe Ueberfluſs hatte, oder Mangel litt, und von deren Einfluſſe auf ſeine Moralität.* Der Menſch, ſagt *Dupont*, (wir brauchen hier, ſo viel dieſs auszugsweiſe möglich iſt, ſeine eigenen Worte), wird natürlich gut und mit einem natürlichen Abſcheu vor Blutvergieſsen geboren; daher lebten die erſten Individuen unſers Geſchlechts von Vegetabilien. Mehrere Millionen unter ihnen ſetzen dieſe Lebensart noch fort. Dieſer Zuſtand von Sanftheit und allgemeinem Wohlwollen, und die Enthaltung vom Tödten auſser dem Falle rechtmäſsiger Selbſtvertheidigung, hat ſich aber nur in den Ländern erhalten können, wo die Producte der Erde immer im Ueberfluſſe da ſind, und wenig Arbeit erfordern, wie in Indien. In den Ländern, wo die freywilligen Erzeugniſſe der Erde nicht zum Unterhalte der zu zahlreichen Menſchen hinreichten, entſchloſſen ſich dieſe, ſtatt ſie ſich einander ſtreitig zu machen, die Thiere zu bekriegen. Jetzt beſchränkte ſich jenes natürliche Gefühl von Güte und Abſcheu vor Blutvergieſsen auf das menſchliche Geſchlecht; da aber die Ausrottung der Thiere bald nicht mehr zur Nahrung aller hinreichte, entſtand Zwiſt unter den verſchiedenen Horden oder Völkerſchaften. Man ſchlug ſich mit den benachbarten Völkern, um ſich nicht mit Freunden über die Theilung einer zu kleinen Portion zu ſchlagen. Faſt alle wilde und Jäger-Nationen ſind im Kriege gegen einander; unter den Mitgliedern derſelben Nation herrſcht vollkommene Menſchlichkeit; gegen alle andere Nationen blutdürſtiger Krieg; dieſe groſse und ſehr allgemeine Immoralität gegen Fremde entſpringt aus einer zärtlichen und ſittlichen Neigung, die nachher den Patriotismus erzeugte. Einige Krieger oder Jäger brachten ihren Weibern die Jungen der von ihnen getödteten Thiere mit; dieſe ſorgten für die jungen Thiere, und die Racen derſelben bildeten Heerden. So verbeſſerte das aus der Galanterie entſtandene Hirtenleben die Sitten. Da mit dieſem wiederum Ueber-

fluſs

fluſs eintrat, ſo ſchlug man ſich nicht mehr, u. anſtatt die Thiere zu tödten, beſchützte und vertheidigte man ſie; der Abſcheu vor Blut gewann wiederum einigen Einfluſs, man lebte von Milch, Butter und Käſe, und genoſs nur wenig Fleiſch, nur bey der Ankunft eines Fremden erlaubte man ſich, ein Böcklein zu braten; um das fette Kalb zu ſchlachten, muſste eine Heirath, ein Familienfeſt, die Rückkehr eines geliebten Kindes eintreten. So waren die Sitten Abrahams; ſo ſind noch jetzt die Sitten der friedlichen Schweizer auf den hohen Alpen. Dieſs glückliche Leben, wo die Menſchen ſich anhaltender dem Beobachten überlaſſen und ihren Geiſt bilden konnten, weil ſie keiner körperlichen Anſtrengung bedurften; dieſe Zeit, in welcher die Wiſſenſchaften, die Aſtronomie, die Botanik, die erſten Elemente der Medicin und die unterhaltenden Künſte, die Muſik und Poeſie, entſtanden, wird immer eine der ſchönſten und ſittlichſten Epochen der Völker-Geſchichte darbieten. Im Allgemeinen konnte ſie aber nicht dauerhaft ſeyn. Der Schutz der Heerden vervielfältigte ſie ſo, daſs das Gras für ſie nicht hinreichte. Man fing wieder an, die jungen Thiere, deren Zucht ſchwer wurde, und den Menſchen die Milch ihrer Mütter raubte, zu eſſen; trauriger aber iſt es, daſs man auch wiederum anfieng, ſich der Weide wegen zu bekriegen. Dieſs iſt der Zuſtand der Araber, Berbern und Tataren. Nur der Ackerbau führte wieder zu beſſern Ideen, zu einem löblichern Betragen; er verſtattete und gebot moraliſches Betragen gegen Jedermann; er zeigte, wie nützlich und nothwendig die Ehrfurcht für das Eigenthum ſey, die allein die Aernten vervielfältigen und erhalten kann. Der Vf. ſchlieſst ſein Memoire mit einer Erinnerung an die Dienſte, welche der Ackerbau dem menſchlichen Geſchlechte geleiſtet hat, und mit einer ſehr gefühlvollen Ermahnung zum Beſten der mit uns lebenden, dem Ackerbau, dieſer erſten Quelle alles Reichthums, ſo nützlichen Thiere.

Einen antiquariſchen Beytrag zur Geſchichte des Ackerbaues lieferte *Mongez* in der als Fortſetzung ſeiner Abhandlung über den Pflug anzuſehenden Beſchreibung der im Alterthume bekannten Werkzeuge zum Graben, Säen, Eggen, Jäten und Aernten. Die Alten ſchnitten das Korn bald mit der groſsen Senſe, bald mit einer Senſe mit kurzen Griffen, wie man ſie noch in Belgien findet. Auch ſchnitten ſie es mit zackigen oder glatten Sicheln und mit Gartenmeſſern, theils in der Mitte des Halms, theils ſehr nahe an der Erde weg, theils unmittelbar unter der Aehre, je nachdem ſie mehr oder weniger das Stroh zu ſchonen nöthig hatten. Ein nicht weniger intereſſanter Theil dieſes Memoire iſt die Beſchreibung der Maſchinen u. Werkzeuge zum Keltern der Reben und zum Preſſen des Olivenöls. Um den Wein zu pfropfen bedienten ſich die Römer zur Zeit des Plinius eines Bohrers, den dieſer Schriftſteller galliſch (*Terebra gallica*) nennt. Bey dieſer Gelegenheit macht *M.* folgende Bemerkung: „Bey aller, von dem Mangel an Schriftſtellern herrührenden, Dunkelheit in den Nachrichten über die Gallier, dieſes Volk, von dem wir uns abzuſtammen rühmen, ſieht man doch aus den Entdeckungen, womit die Römer ſie beehren, daſs die Civiliſation in Gallien groſse Fortſchritte gemacht hatte. Plinius ſchreibt den Galliern die Erfindung des Räderpflugs, des zum ſchnellen Aernten in den Ebenen dienenden *Fuhrwerks*, des Windelbohrers, der Tonnen u. ſ. w. zu; auch gehört ihnen, nach ſeiner Angabe, das Verzieren und das Auslegen mit Silber.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Dr. *Bernoulli*, Vf. der *phyſiſchen Anthropologie*, und bisheriger Lehrer am Königl. Pädagogium zu Halle, hat eine naturhiſtoriſche Reiſe nach Paris angetreten; und Hr. Dr. *Evers*, ebenfalls Lehrer am Pädagog., iſt als Director einer neuen Schulanſtalt nach Aarau in der Schweiz abgegangen. In die Stelle des erſteren iſt Hr. D. *Meinecke*, Vf. der im Int. Bl. N. 131. vorläufig angezeigten naturhiſtoriſchen Schrift, *über den Chryſopras*, in die Stelle des letztern Hr. *Spieker*, bisher. Privaterzieher zu Deſſau, eingerückt.

An die Stelle des verſt. *Walbraven* am Athenäum illuſt. zu Amſterdam iſt Hr. Prof. *Willmet*, bisher Prof. der orientaliſchen Sprache zu Harderwyk, *als* Prof. der oriental. Sprache und Literatur, *ſo wie der Hermeneutik* und als Viſitator *der lateiniſchen* Schulen berufen worden.

Die durch des Hn. Prof. *J. Willmet's* Ruf nach Amſterdam erledigte Lehrſtelle zu Harderwyk wird durch den Hn. Prof. *J. H. Pareau*, Prof. der oriental. Sprachen zu Deventer, wieder beſetzt.

An die Stelle des nach Groningen berufenen Hn. Prof. *H. Boſſcha* haben die Curatoren der Akademie den Rector der latein. Schule dieſer Stadt *J. ten Brink* als Prof. der Geſchichte, Eloquenz und griechiſchen Sprache angeſtellt.

Dem Lector in dem Fache der Naturlehre bey der Teylerſchen Stiftung, Hn. *Adriaan van der Ende* zu Haarlem, iſt nach Ablehnung des Rufs zu einer Profeſſur nach Groningen von den Directoren der Stiftung ein anſehnliches Honorar ausgeſetzt worden.

Hr. Rector *Sam. Nyhoff* an der Hieronymus-Schule zu Utrecht hat, nachdem er einen an ihn *ergangenen* Ruf ausgeſchlagen hat, die Stelle als *Lector linguae graecae* bey der Akademie erhalten.

Am 1. Sept. ertheilte die theologiſche Facultät zu Leyden dem Prof. der Theologie u. Kirchengeſchichte Hn. *Lucas Suringar* am Gymnaſium zu Lingen die Doctorwürde.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 194.

Mittwochs den 5ten December 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Franzöſiſches National-Inſtitut.

Bericht über die Arbeiten der Claſſe der alten Literatur und Geſchichte ſeit ihrer Organiſation im J. 1803.
von Ancillon
in der allgemeinen Verſammlung der vier Claſſen
am 26ſten März 1804.

(Beſchluſs vom vorigen Stück.)

Auch haben ſich in unſern Sitzungen die griechiſchen und lateiniſchen Muſen mehr als einmal in unſrer Sprache hören laſſen. *Ginguené* gab eine verſificirte Ueberſetzung von *Catulls* Gedicht auf die Hochzeit des Peleus und der Thetis; *Toulongeon*, ein groſser Bewunderer *Homers*, eine möglichſt getreue verſificirte Ueberſetzung des dritten Buchs der Iliade, mit Bemerkungen über die Art, epiſche Gedichte zu überſetzen, und über die nachahmende Harmonie oder die Nachahmung natürlicher Töne, z. B. des Tobens eines von der Höhe eines Berges herabſtürzenden Stroms u. dgl. durch die Sprache; ein, beſonders in der franzöſiſchen Sprache, ſehr ſchweres Unternehmen. Mit einem älteren griechiſchen Dichter beſchäfftigte ſich *Delisle de Sales;* er ſuchte *Orpheus* Andenken gegen die Undankbarkeit der vorigen Zeiten zu retten nach ihm hatte dieſs treffliche Genie ſich faſt aller menſchlichen Kenntniſſe bemächtigt; ſeine Schriften würden leicht hinlängliche Materialien zu einer vollſtändigen Encyklopädie gegeben haben; auch nennt ihn *D. de S.* den Bacon der Alten. Leider haben ſich von allen Werken, die O. zugeſchrieben werden, nur drey erhalten, nämlich Hymnen, ein Gedicht über Edelſteine, und die Fahrt der Argonauten; noch zweifeln ſehr viele Kritiker, dafs dieſe Werke wirklich aus der Feder des Geſetzgebers Thraciens gekommen ſind. *D. de S.* giebt ſich alle Mühe zu beweiſen, dafs ſie, wenn nicht ganz, doch zum Theile ihm gehören. Ein Lobgedicht von *D. de S.* auf einen neuern Weiſen, auf *Malesherbes*, iſt ſeitdem gedruckt, ſo dafs wir hier nichts davon zu ſagen nöthig haben. Eben dieſs gilt den von *Camus* erſtatteten Bericht über den Zuſtand der auſserordentlichen Arbeiten, die dem National-Inſtitute von der Regierung übertragen ſind. (S. Int. Bl. 1804. Num. 25.)

Mehr haben wir hier von einer Abhandlung *Garnier's* zu ſagen. Unter *Ariſtoteles's* Werken giebt es bekanntlich zwey Abhandlungen über die *Rhetorik*, eine in drey, die andere in einem Buche. Ohne Zweifel iſt die erſtere wirklich von dieſem Philoſophen; ſie trägt überall den Stempel dieſes tiefſinnigen und hellen Genies. Dieſs iſt aber nicht der Fall mit der

schichte verwenden: so giebt es dagegen andere, die, nach dem Wunsche unsers Reglements, sich damit beschäfftigen, Geschichte zu schreiben. *Anquetil d. ä.* las in mehreren Sitzungen Fragmente einer Geschichte Frankreichs, an welcher er arbeitet. Er steht jetzt eben bey der Epoche Ludwigs XI. Seine Arbeit zeigt, mit welcher Gewandheit dieser schlaue Monarch dahin gelangte, den berüchtigten Krieg des allgemeinen Besten zu endigen, und mit welcher Kunst er die missvergnügten Fürsten durch einen Tractat zu fesseln wusste, dessen hinterlistige, von ihnen angenommene Bedingungen die Ausführung seines Entwurfs, sie niederzubeugen, günstiger waren, als die ausgezeichnetsten Siege hätten seyn können. Mit derselben Gewandheit rettete er sich aus dem Thurme von Peronne, wohin ein unüberlegtes Vertrauen ihn gebracht hatte, und wo er, der Willkür eines gereizten Feindes Preis gegeben, sich in der drohendsten Gefahr sah, die Freyheit und Krone zu verlieren. Unter seiner Regierung verbreitete sich in Europa die Manie der Negociationen. Man kann ihn folglich als einen der Stifter, oder wenigstens Verbreiter jener Politik nennen, die nur die Kunst ist, sich gegenseitig zu täuschen. England benutzte seine Lehren gegen ihn selbst; er hatte mit den Engländern nie Friede, als wenn sie Interesse dabey hatten, ihre Verpflichtungen nicht zu brechen, oder wenn er sie ausser Stand setzen konnte, sie zu verletzen. — Der kürzlich verstorbene *Bouchaud* verlas ein Memoire über die ältern und neuern Verläumder der Rechte der Natur, das aber dem Berichterstatter nicht zu Händen kam. — Ausser den Mitgliedern theilten auch verschiedene Correspondenten der Classe ihre Arbeiten mit: *Gibelin* ein Memoire über den sogenannten Fechter Borghese, *Traullé* einen Aufsatz über das Sommethal, *Baraillon* eine Abhandlung über die auf den Peutingerschen Tafeln genannte *Cambiovicenses*, und Untersuchungen über die ersten Ziegelarbeiten vor der Ankunft der Römer in Gallien; *Koch* Nachrichten von zwey Werken, einem russischen und einem deutschen, über die russische Geschichte seit der französischen Revolution, *Petit Radel* einen Theil seines grösern Werkes über historische Denkmäler der griechischen Geschichte (wovon schon früher Nachricht gegeben worden s. Int. Bl. 1804. Num. 71.).

Am 26sten May hielt die *Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Haarlem* ihre diesjährige allgemeine Versammlung.

Zuerst wurde von den seit der letzten Versammlung eingelieferten Schriften durch dem dirigirenden Präsidenten *J. Teding van Berkhout* Rechenschaft abgelegt.

1. Für die Aufgabe: „einer Naturgeschichte und Beschreibung der Wallfische, so eingerichtet, um zur Angabe und Anpreisung der besten Art zu dienen, wornach die Plätze, wo diese Thiere sich jetzt vorzüglich aufhalten, aufgefunden werden können, als auch die am wenigsten umständlichen und besten Mittel anzuwenden, welche entweder schon bekannt und gebräuchlich sind, oder noch vorgeschlagen werden können, die Wallfische schnell zu tödten, und sich ihrer auf dem kürzesten und sichersten Wege zu bemächtigen;" — war nur eine Abhandlung eingegangen, welche bey einer künftigen Versammlung gekrönt werden soll, falls der Vf. noch einigen Forderungen der Gesellschaft Genüge leisten wird.

2. Auf die Frage: „Welches Licht haben die neuern Entdeckungen im Betreff der Verbindung des Wassers mit der Luft über die Art verbreitet, auf welche die Pflanzen ihren Wachsthum erhalten? und was kann man aus dem, was hierüber bekannt ist, für Cultur nützlicher Gewächse herleiten?" — war zwar eine Antwort eingegangen, sie entsprach aber den Forderungen der Gesellschaft nicht. Die Frage ist daher gegen den 1. Nov. 1805 von Neuem zur Beantwortung aufgestellt.

3. Eben so ist die in einer einzigen Abhandlung nicht gehörig beantwortete Frage: „In wie ferne weiss man jetzt, seit den letztern Fortschritten in der Naturkenntnis der Pflanzen, auf welche Weise verschiedene Düngungen der vesschiedenen Bodens den Flor der Pflanzen befördern, und welche Anweisungen sind aus der davon erhaltenen Kenntniss abzuleiten, in Betreff der Bedüngung oder Fruchtbarmachung, besonders eines magern u. unbebauten Sandbodens?" — wiederholt, um gegen den 1. Nov. 1805 beantwortet zu werden.

4. „Ueber die physischen Ursachen, welche den Rauch in den Schornsteinen aufsteigen machen, und eine daraus hergeleitete Verbesserung des Rauchens der Schornsteine," — hatte die Gesellschaft drey Abhandlungen erhalten, von denen aber keine des Preises würdig gefunden wurde.

Von früheren, unbeantwortet gebliebenen Preisfragen hat die Gesellschaft, ausser schon genannten N. 2 und 3, noch folgende wiederholt, und den Termin zur Beantwortung auf den 1. Nov. 1805 festsetzt.

1. „Was haben neuere Wahrnehmungen über den Einfluss des Oxygens des Dunstkreises, es sey mit der Wirkung des Lichtes gepaart oder nicht, auf Veränderung der Farben gelehrt? und welcher Vortheil kann daraus gezogen werden?"

Die Absicht der Gesellschaft ist, dass dasjenige, was über diesen Gegenstand durch Wahrnehmungen und Versuche begründet ist, deutlich und bündig vorgetragen werde, damit die gegenwärtigen Kenntnisse darüber allgemeiner bekannt gemacht, und daraus für Fabriken u. s. w. mehr Nutzen gezogen werden könne.

2. „Was haben Erfahrung und Versuche über Reinigung verdorbenen Wassers und anderer unreinen Stoffe durch Holzkohlen hinlänglich dargethan? wie kann man die Art, auf welche dieses geschieht, aus chemischen Grundsätzen erklären? und welche Vortheile sind daraus zu ziehen?"

3. „Was weiss man jetzt von dem Laufe oder der Bewegung der Säfte in Bäumen und Pflanzen? wie könnte man zu mehrerer Kenntniss von dem gelangen, was darüber noch dunkel und zweifelhaft ist? und

können

mungen darüber beſtimmt iſt, nützliche Anwendungen zur Aufziehung der Bäume und Pflanzen hergeleitet werden?“

Nächſt dieſen hat die Geſellſchaft gegen den 1. Nov. 1805 noch folgende neue Fragen aufgeſtellt:

1. „Da die Erfahrung von Zeit zu Zeit immer mehr lehrt, daſs das Regenwaſſer, welches durch bleyerne Rinnen läuft, oder in bleyernen Backen (d. i. Waſſerbehälter) ſteht, davon ſo viel Bleyſtoff annimmt, daſs es für die Geſundheit ſehr ſchädlich iſt, und ſogar tödtliche Krankheiten verurſacht,“ — und da Speiſen und Getränke auch auf andere Weiſe mit Bleygift beladen werden; ſo verlangt die Geſellſchaft dieſen Gegenſtand auf eine deutliche, kurz-bündige, aber dennoch vollſtändige Weiſe bearbeitet zu ſehen, damit man allgemeiner die Mittel kenne und ſo viel als möglich zu verbeſſern ſuche, um die Gefahren der Bleyvergiftung zu vermeiden. Sie verlangt daher insbeſondere: 1. Daſs man durch Verſuche u. Wahrnehmungen angebe, in welchen Fällen allein das Bley dem Waſſer Stoffe mittheile; — ob das Bley, auf dieſe oder jene Art bereitet, dieſem weniger unterworfen iſt; — ob man von dem Bleyweiſs, bey bleyernen Rinnen gebraucht, auch Nachtheil zu befürchten habe; — und welches ferner die ſicherſten Mittel ſind, um bey dem Gebrauche bleyerner Rinnen der Bleyvergiftung vorzubauen? 2. Daſs man anzeige, ob es genugſam gegründet ſey, wie man vor wenigen Jahren behauptete, daſs das Verglaſen von Töpfen und Schüſſeln den Speiſen Bleyſtoffe mittheile, und was man zu thun habe, um dem zuvor zu kommen?

2. „Iſt die Pinus ſylveſtris allein der vorzüglich paſſende Baum, um in dem dürren Sandboden verſchiedener Striche dieſer Republik gepflanzt zu werden, und ihn durch das jährliche Abfallen der Blätter allmählich zu verbeſſern, und zu einer vortheilhafteren Bepflanzung oder Bebauung geſchickt zu machen? oder giebt es auch andere Bäume oder Sträuche, welche auf dürrem Boden dieſer Abſicht beſſer Genüge leiſten? welche Beyſpiele hat man ſchon hier zu Lande, oder ſonſt auf ähnlichem Boden von dem guten Erfolge der Bepflanzung unfruchtbarer Gründe mit Kiefern geſehen? und was hat die Erfahrung darüber gelehrt, wie man es mit verſchiedenen Boden anfangen müſſe, um von dieſer Bepflanzung den meiſten Nutzen zu ziehen?“

3. „Iſt die Verminderung der Lachſe in unſern Flüſſen, und des vorher ſo blühenden und vortheilhaften Lachsfanges in der That die Folge von dem Wegfangen der jungen Lachſe in Fuiken (Fiſchreuſen) zum Köder; und von der Vermehrung der Fiſchadler und anderer Fiſch-freſſenden Waſſervögel, wie man

auf die Lach[illegible]
dieſem Falle [illegible]
zu machen, [illegible]
Nutzen zu zie[illegible]

4. „Welches [illegible]
mit den Geſetzen [illegible]
ren, welche bey [illegible]
ſprache derſelben [illegible]
fern hängt die Schön[illegible]

Folgende Fragen [illegible]
wöhnlichen Preiſes, ſu[illegible]
aufgeſtellt:

1. „Was lehrt die Erfahrung [illegible]
welchen ſchädlich ſcheinende [illegible]
den Niederlanden, bringen? und [illegible]
man daher bey dem Ausrotten derſelben [illegible]
achten?“

2. „Welche einheimiſche, bis jetzt [illegible]
ſuchte, Pflanzen kann man mit Nutzen [illegible]
und anſtatt ausländiſcher Arzneymittel in [illegible]
theken einführen?“ — Die Kräfte und der [illegible]
ländiſcher Arzeneymittel ſollen nicht bloſs auf [illegible]
rer Zeugniſs angegeben werden, ſondern ſich [illegible]
ſuche, in unſerm Vaterlande gemacht, gründen.

3. „Welche einheimiſche, bis jetzt nicht in Gebrauch kommende, Pflanzen könnte man als gute und wohlfeile Nahrung gebrauchen? — welche ausländiſche, nicht benutzte Gewächſe könnten hier zu Lande zu dem Ende gezogen werden?“

4. „Welche inländiſche Pflanzen, die bis jetzt nicht in Gebrauch ſind, können, nach gemachten und gründlichen Verſuchen, einen guten Farbeſtoff geben, der mit Vortheil bereitet und gebraucht werden könnte? und welche in andern Ländern wachſende Pflanzen könnten hier zu Lande, beſonders auf ſchlechtem und unbenutzt liegendem Boden mit Nutzen zu Farbeſtoffen gezogen werden?“

Auch wird die Geſellſchaft Abhandlungen aus der Naturlehre oder Naturgeſchichte, welche ſich durch Neuheit und Intereſſe auszeichnen, mit einer ſilbernen Medaille und 10 Ducaten krönen.

Deutlichkeit und Kürze, und gehörige Scheidung deſſen, was hinlänglich begründet iſt, von dem, was nur auf ſchwankenden Gründen ruhet, ſind die Eigenſchaften, welche die Geſellſchaft bey allen Abhandlungen fordert. — Die Abhandlungen, welche zur Concurrenz zugelaſſen werden ſollen, müſſen in Holländiſcher, Franzöſiſcher, Lateiniſcher, oder Deutſcher Sprache (doch nicht mit deutſcher Schrift) abgefaſst ſeyn, und poſtfrey an den Secretair der Geſellſchaft *M. van Marum* eingeſandt werden. Die Abhandlungen, bey welchen keine Zeit beſtimmt iſt, müſſen, wenn ſie für das Jahr beurtheilt werden ſol-

zahl auf dem Rande, — oder 30 Ducaten, nach der Wahl des Verfassers.

Die Preisschriften sowohl als die, welchen das Accessit zuerkannt wird, bleiben ausschliessendes Eigenthum der Gesellschaft, und dürfen nicht anders gedruckt werden.

Dieselbe Gesellschaft hat zweyen ihr zugesandten Abhandlungen nicht nur ihren Beyfall geschenkt, sondern auch ihre Herausgabe beschlossen. Diese sind: 1. „Beschreibung eines merkwürdigen im südlichen Afrika gefundenen Eisenklumps" von *M. van Marum*. 2. „Nieren mit Steinen gefüllt, wahrgenommen bey einem Knaben von fünf Jahren" von *Jac. Puyn*.

Die Batavische Gesellschaft: *Tot Nut van 't Algemeen* hielt am 14. u. 15ten August ihre jährliche allgemeine Versammlung, worin die eingegangenen Concurrenzschriften beurtheilt wurden.

1. Ueber die Aufgabe: „Merkwürdigkeiten des Lebens der Apostel Jesu" waren vier Abhandlungen eingekommen. Den Preis erhielt der Prediger *M. J. Adriani* zu Tjallabird in Friesland.

2. Als „Handbuch für das weibliche Geschlecht" war nur eine Abhandlung eingesandt, welche aber einstimmig verworfen wurde.

3. Auf die Frage: „Was ist Selbstkenntniss? welchen Nutzen hat sie für jeden Menschen? und was muss man thun, um darin die meisten Fortschritte zu machen?" — waren 10 Antworten eingegeben. Den Preis erhielt der Pred. *W. G. Reddingius* zu Dronryp.

4. Ueber die Aufgabe eines „Lesebuchs fürs Volk, enthaltend eine Sachbeschreibung der merkwürdigsten Naturproducte, mit Angabe ihres Nutzens, besonders für den Menschen" — waren zwey Abhandlungen eingegangen. Der Preis wurde dem Hn. *J. A. Uilkens* A. L. M. Philos. Dr., Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Vlissingen und Prediger zu Eenrum im Groningischen, zuerkannt.

5. „Eine Beschreibung aller Arten von Gewerbe, Fabriken etc." von *G. C. de Greuve*, Lehrer zu Amsterdam, wurde des Preises würdig erklärt.

6. Ein „Handbuch der Haushaltung für Hausmütter unter dem gemeinen Manne" war von zweyen eingegeben. Das mit der goldenen Medaille gekrönte hatte den Pred. *G. van der Tuuk* zu Goutum und Swichem zum Verfasser.

Gegen den 1. Febr. 1806 sind folgende Aufgaben bestimmt:

1. „Lebensgeschichte eines Christen, oder eines Christen Reise zur Ewigkeit." — Man beabsichtiget die Schilderung der Denk- Sinnes- und Handlungs-Weise eines wahren Christen in den verschiedenen Perioden und Lagen seines Lebens, als Lesebuch für das Volk in einer zusammenhängenden Erzählung.

2. „Gemälde des häuslichen Glücks." — Sowohl aus der Geschichte, als erdichtete Erzählungen, um häusliches Glück und Eintracht zu befördern.

3. „Eine deutliche Beschreibung des Gebrauchs, welchen der Mensch von allen den verschiedenen Producten der Natur in den drey Reichen sowohl machen kann, als auch in der That zu machen weiss." — Da dies eine Fortsetzung der gekrönten Abhandlung von *Uilkens* seyn soll, so ist der Termin auf den 1. Febr. 1807 gesetzt. Es soll in 3 Theilen ausgearbeitet werden.

4. „Eine Naturlehre fürs Volk zur Verbannung von Aberglauben und Vorurtheil." — *Etwan wie Helmuths* Naturlehre zur Dämpfung des *Aberglaubens*. (Braunschweig 1798.), welches Werk in der zu Zütphen erschienenen Uebersetzung doch nicht für Holland passt.

Der ausgesetzte Preis für jede dieser Gegenstände ist die gewöhnliche goldene Medaille, und für das Accessit eine silberne.

Die Abhandlungen müssen holländisch od. deutsch, jedoch mit lateinischer Schrift geschrieben seyn. Die Einsendung geschieht postfrey unter der Adresse des „Algemeenen Secretaris der Maatschappy ter Vergaderplaats van het Hoofd-Bestuur, welke is in de gewezene Kerk de Zon, op den Zingel, by de Blauwburgwal, te Amsterdam."

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. M. *Phil. Wilh. Meusser*, bisheriger Pastor zu Grossjehser, bey Calau in der Niederlausitz, welcher unlängst ein *Moralisches Exempelbuch des N. T. etc.* (Leipzig b. Barth) herausgegeben hat; ist zum Pastor primarius und Schul-Inspector zu Spremberg in der Niederlausitz erwählt worden.

An die, durch Hn. M. *Kindervater's* Berufung zum Gen. Superind. in Eisenach erledigte Predigerstelle in Pedelwitz ist der bisherige Oberpfarrer zu Neunheiligen bey Langensalze, Hr. *Ernst Gottlob Winkler*, bekannt durch seinen *Versuch über Jesus Lehrfähigkeiten etc.* erwählt worden. — Der bisherige Diaconus Hr. M. *Müller* zu Langensalza ist Pastor in Neumark im Erzgebirge geworden.

Hr. Artillerie-Capitain *Malherbe*, Lehrer der theoretischen und praktischen Kriegs-Baukunst bey der Artillerie-Schule zu Dresden, ist unter dem 13ten März 1804 von der königl. schwedischen Militair-Societät zu Stockholm zum correspondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Num. 195.

Mittwochs den 5ten December 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den *Annalen der Phyſik* des Herrn Prof. *Gilbert* iſt das Octoberheft, 10te Stück, erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Welchen Antheil hat in Volta's Säule die Oxydirung an der Erzeugung der Electricität? unterſucht von *Biot.* — *II.* Mikroſkopiſche Beobachtungen über die Blutkügelchen, den Faſerſtoff und die Muskelfaſern, vom Prof. *Villar* in Paris. — *III.* Verſuch eines Elementarbeweiſes für die ſtatiſtiſche Zuſammenſetzung und Zerlegung der Kräfte, ohne Vorausſetzung der Theorie des Hebels, vom geheimen Oberbaurath *Bytelwein.* — *IV.* Ueber eine merkwürdige Erſcheinung durch Beugung des Lichts, von *Nicholſon.* — *V.* Chemiſche Unterſuchungen über die Vegetation, von *Theodor von Sauſſure.* — *VI.* Zuſatz zu Poiret's früheren Nachrichten vom pyritöſen Torfe (den Braunkohlen) des Aisne-Departements. — (Gebrauch für Landbau und Gewerbe. — Ob der pyritöſe Torf bloſs Holzerde, oder auch Torferde iſt?) — *VII.* Bemerkung über Herrn *van Marum's* Meinung vom Urſprunge des Torfs; und etwas vom Bernſteine und den Braunkohlen. — *VIII.* Auszüge aus Briefen an den Herausgeber. 1. Von Hn. Prof. *Erman* in Berlin. (Verſuche über die Entzündung durch Compreſſion der Luft, nach *A. Mollet's*, mit verbrennlichen Körpern verſchiedener Art, um auszumitteln, wodurch dieſe Entzündung bewirkt werde; und verwandte Betrachtungen.) 2. Von Herrn Dr. *Brandes* in Eckwarden. (Beobachtung einer merkwürdigen horizontal fortziehenden Sternſchnuppe.) — *IX.* Beobachtung des Nordlichts am 22ſten October, vom Prof. *Wrede* in Berlin. Zuſatz des Herausgebers.

Halle, im November 1804.

Rengerſche Buchhandlung.

Von *Voigts europäiſchen Staatsrelationen* iſt das 1ſte Stück des 3ten Bandes in der Andreäiſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. erſchienen.

Es enthält:

1) Vergleichung der öſtreichiſchen und franzöſiſchen Staatsverbeſſerung. 2) die Wiederherſtellung Reiſen der Gelehrten. 5) Kaiſer Julian und die Spottſchriften. 6) Das öſterreichiſche Kaiſerthum und ſeine politiſche Lage und Verfaſſung, Fortſetzung.

M E R K U R.

Unter dieſer Benennung erſcheint mit dem Anfange des Jahres 1805. zu Münſter eine neue Zeitſchrift, worin aufgenommen werden:

I. *Politiſche Neuigkeiten.*
Ihre möglichſt ſchnelle Verbreitung ſichert die Nähe der gegenwärtigen Hauptſchauplätze politiſcher Ereigniſſe; die auſserordentlich ſtarke Concurrenz der Poſten (ihrer kommen wöchentlich 32 an, und eben ſo viele gehen ab) und ein Briefwechſel mit allen Hauptſtädten Europens.

II. *Miscellen;* nämlich:
1) Ausführliche Nachrichten von neuen Entdekkungen, Erfindungen und Verbeſſerungen, vorzüglich von ſolchen, die auf Oeconomie, Akkerbau, Fabriken und Gewerbe eine Anwendung leiden.
2) Preisaufgaben und Nachrichten von Ertheilung der Preiſe, jedoch nur allgemein intereſſante Gegenſtände betreffend.
3) Nachr. vom Steigen u. Fallen der Waaren.
4) Merkwürdigkeiten aus dem Leben berühmter Männer.
5) Gedanken. — Ein offenes Feld zur Mittheilung gemeinnütziger Kenntniſſe.
6) Fragen und Antworten.

III. *Literariſche Neuigkeiten.*
Auszüge aus leſenswerthen Schriften; kurze Recenſionen, Veränderungen in der gelehrten Welt, Beförderungen, Todesfälle u. ſ. w.

IV. *Oeffentliche Anzeigen, Regierungs-Befehle, Ediktalladungen, Sterbefälle, Verheyrathungen* u. ſ. w.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheinen wöchentlich 3 Bogen, ohne die Beylagen. Der Preis iſt auf dem hochlöblichen Oberpoſtamte in Münſter für das halbe Jahr 2 Preuſs. Thaler, und an Inſertionsgebühren wird für jede Zeile 1 gr. bezahlt. Die Beſtellungen geſchehen bey den nächſtgelegenen Poſtämtern. In Münſter aber bey der Expedition des Merkurs.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Weihnachtsgeschenke für die Jugend, welche in den meisten Buchhandlungen und ganz bestimmt bey *Heinrich Gerlach* in Dresden und *C. G. Weigel* in Leipzig zu haben sind.

Der Gesellschafter für die Jugend, 1stes Bdchn., mit 21 illum. Tafeln, geb. 1 Rthl. 16 gr.

Desselben 2tes Bändchen, mit 24 illuminirten Tafeln, gebunden 1 Rthl. 16 gr.

Desselben 3tes Bdchn., oder ökonomisches Bilderbuch 1tes Bdchn., mit 18 ill. Kpfn., geb. 1 Rthl. 16 gr.

Desselben 4s Bdchn., od. ökonom. Bilderb. 2s Bdchn., mit 16 illum. Kpfn., geb. 1 Rthl. 16 gr.

Desselben 5s Bdchn., od. ökonom. Bilderb. 3s Bdchn., mit 25 illum. Kpfrn., geb. 1 Rthl. 16 gr.

Der Blumen- Obst- und Küchengarten für die Jugend, mit 25 illum. Kupfn., geb. 2 Rthl.

Bilderbuch und ABC, das unverwüstliche für kleine Kinder, mit 24 Kupfern. 8. gebunden mit schwarzen Kupfern: 1 Rthl. 8 gr.
auf Schrbpr. mit ill. Kpfn. 2 Rthl.
auf holländ. Papier mit ill. Kpf. 2 Rthl. 16 gr.

Botanisches Stick- u. Zeichenbuch, mit 12 schwarzen und 12 illum. Tafeln, geb. 2 Rthl. 16 gr.

Der kleine Zeichner, mit schwarzen und illuminirten Kupfern, geheftet 1 Rthl. 8 gr.

Blätter zur Uebung im Zeichnen, oder des kleinen Zeichners 2tes Heft, mit 6 Blättern, in punktirter Manier, 3 colorirten und 3 Landschaften in Aqua tinta, gr. 4. geheftet 1 Rthl. 16 gr.

Wizani, Landschaftsmaler, mit 6 schwarzen, 6 colorirten Blättern und 2 Landschaften in Aqua tinta, geheftet 1 Rthl. 8 gr.

Farbenkasten für Knaben, mit 18 brauchbaren Muschelfarben, 2 guten Pinseln, 1 Bleystift, 6 ausgemalten und 12 schwarzen Conturen. 20 gr.

Farbenkasten für Mädchen etc., dessen Conturen Gegenstände enthalten, welche dem weibl. Wirkungskreise angemessen sind. 20 gr.

Buchhandlung für die Jugend.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Chamfort's Maximen, Charakterzüge und Anekdoten, nebst Notizen aus seinem Leben von *Guingéné*. Aus dem Französischen übersetzt von *Stampeel*. 2 Thle. Schreibpapier 1 Rthl. 12 gr.

Fischeri, C. T., Promtuar. jur. feudalis. III Spec. 8 maj. 3 Rthl.

Heydenreich, Prof. K. H., Briefe über den Atheismus. 8. 16 gr.

Dessen Privaterzieher in Familien. Entwürfe, Vorschläge, Wünsche, in Hinsicht der sogenannten Hofmeister. Nebst einigen Vorlesungen über die Vortheile, welche künftige Religionslehrer aus der frühen und gewissenhaften Bildung der Jugend ziehen können. 2 Thle. Schrppr. 8. 2 Rthl. 20 gr.

Joseph, ein Gedicht des Herrn Bitaubé in 6 Gesängen, frey bearbeitet und mit einer Abhandlung über den ästhetischen Inhalt desselben begleitet vom Prof. *K. H. Heydenreich*. Engl. Druckpr. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Schelle, K. G., Charakteristik *K. H. Heydenreichs*, als Menschen und als Schriftstellers. Mit dessen Porträt nach Schnorr von Belt. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Gottfried Martini, Buchhändler in Leipzig.

Neueste Verlags-Bücher
von
Karl Friedrich Enoch Richter,
Buch- und Kunst-Händler in Leipzig,
welche durch alle solide Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu erlangen sind:

Annalen, Allgemeine der Gewerbskunde, oder Allgemeines physikalisch-botanisch-mechanisch-chemisch-ökonomisch-technisches Magazin der neuesten in- und ausländischen Erfahrungen, Verbesserungen, Erfindungen und Berichtigungen, nebst hinlänglichen Anzeigen aller erscheinenden technologischen Schriften. Zum Gebrauch für Staatsmänner, Fabrikanten, Manufakturisten, Mechaniker, Künstler, Kaufleute, Oekonomen, Handwerker und allerley Liebhaber. Verfaßt von mehrern Gelehrten und herausgegeben von *Hoffmann*, *Jäger*, *Buschendorf* und *Klett*. 1r und 2r Band oder Jahrgang 1803. 3r Band in 6 Heften oder Jahrgang 1804., mit vielen Kupferstichen und Holzschnitten, 4. jeder Band 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Bechsteins, J. M., ornithologisches Taschenbuch von und für Deutschland, oder kurze Beschreibung aller Vögel Deutschlands für Liebhaber dieses Theils der Naturgeschichte mit 39 illum. Abbildungen seltener Vögel. (in 2 Abtheilungen.) kl. 8. geh. 4 Rthl. 16 gr. oder 8 Fl. 24 Kr.

— u. *G. L. Scharfenbergs* vollständige Naturgeschichte aller schädlichen Forstinsekten. Ein Handbuch für Forstmänner, Oekonomen und Kameralisten, 1ste Abtheilung, mit 8 fein illum. Quart-Kupfern, gr. 4. 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 Fl.

Bemerkungen, mancherley neue, über die Brandweinblasen, nebst einem Vorschlage die Kühlgeräthschaften in den Brandweinbrennereyen auf eine ganz neue Weise vortheilhaft zu benutzen etc. 4. mit 1 Kupfer. 10 Gr. oder 45 Kr.

Bres, J. P., Untersuchungen über das Daseyn des Kältestoffs und den allgemeinen Behälter desselben; aus dem Französischen übersetzt und mit einem Vorberichte und Anmerkungen begleitet, von D. *Adam Michael Birkholz*. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Cadet de Vaux und *d'Arcet*, über die neuerfundene Milchmalerey, mittelst welcher die Wände, das Holzwerk und dergl. am wohlfeilsten und sehr dauerhaft angestrichen werden können. Für Maler und Hausbesitzer vorzüglich brauchbar. *Zweyte vermehrte Auflage*. Mit einem Anhange über die Anwendung des Blutwassers zur Malerey. 8. geh. 5 Gr. oder 23 Kr.

Der-

Staatsveränderungen, welche sich in den verschiedenen Völkerbeherrschungen, so weit die Geschichte reicht, ereignet haben; *als Erklärung der historischen Welt-Karte nach dem Engl. des* D. *Priestley*. Ein Hülfsmittel beym historischen Unterrichte in obern und mittlern Schulen. *Zweyte vermehrte Ausgabe*. Fortgesetzt bis auf die neuesten Zeiten, von *C. P. Funke*. gr. 4. mit der illum. Karte auf Leinwand. brochirt. 3 Rthlr. 20 Gr. oder 6 Fl. 44 Kr.

Frankreich nach seiner neuen Begränzung und milit. Eintheilung. Fol. geh. 12 Gr. oder 45 Kr.

Geographie, neue, von Frankreich. Enthaltend: 1) Die Beschreibung aller einzelner Departements, ihres Handels, ihrer Lehr- und Bildungs-Anstalten für Wissenschaften und Künste; 2) Eine Vergleichung zwischen der alten und neuen Geographischen Eintheilung Frankreichs; 3) Eine Angabe der neuen Maasse, Gewichte und Münzsorten, und eine Belehrung über die Decimalrechnung; 4) Ein Namen-Verzeichniss von mehr denn dreytausend merkwürdigen Orten Frankreichs, in Form eines Geographischen Wörterbuchs. Für Freunde des Geographischen Studiums, so wie den Handelsleuten, die mit Frankreich in Verbindung stehen, gewidmet. Nach *Mentelle* und andern neuen Erdbeschreibern entworfen. Mit Kupfern und einer Karte Frankreichs, welche nach seiner neuesten Eintheilung u. Begrenzung, auf Holländischem Papier abgedruckt in einem neuen Geschmack gestochen und illuminirt ist. Fol. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 Fl.

Gutsmuths, J. L. F., Bibliothek der pädagogischen Literatur, verbunden mit einem Correspondenzblatte und einem Anzeiger. Jahrgang 1803. und 1804. à 12 Stücke, gr. 8. geheftet. 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 Fl. 15 Kr.

Hoffmann, J. C., Beschreibung und Abbildung zwey neuer Dampfmaschinen. 4. mit 2 Kupfern. 10 Gr. oder 45 Kr.

Hoffmann, J. C., Beschreibung und Abbildung eines neuen Apparats das Wasser mit Luftarten auszufüllen. Mit 1 Kupf. 4. 6 Gr. oder 27 Kr.

— — über Küchenheerdfeuerungen und Küchengeräthe, nach des Grafen *Rumford* Grundsätzen bearbeitet, mit 2 Kupfern und vielen Holzschnitten. 4. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

— — gründliche Prüfung des Norbergschen Destillirgeräthes, nebst gelegentlichen Bemerkungen über die Schottischen Brennblasen. 4. mit 1 Kupfer. 9 Gr. oder 40 Kr.

Hand- und Taschenbuch, allgemeines, oder Universalphysik für Naturweise und Naturforscher. Mit einem Titelkupf., kl. 8. broch. 21 Gr. od. 1 Fl. 33 Kr.

Nachricht, von mehrern neuen wichtigen Erfindungen und Entdeckungen, durch welche die Industrie und die Geschäfte des Lebens der Europäer sehr verändert und verbessert werden könnten, mit 1 Kupfer, deutsch u. franz. 4. 20 Gr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Scenen aus *Aug. von Kotzebue's* merkwürdigstem Jahre oder 4 Fl. 30 Kr.

Skrimshirst erster Unterricht in den Anfangsgründen der Chemie u. in einigen davon abhängenden Künsten. Zur nützlichen Belehrung und angenehmen Unterhaltung. Aus dem Engl. von D. *C. G. Senkeisen* und mit einer Vorrede von Prof. *J. C. Hoffmann*. 8. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr.

Thieme, M. K. T., Grundlinien zur historischen Kenntniss aller positiven Religionen. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Kinderschriften
zu
Geburtstags- und Weihnachts-Geschenken
passend.
Belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Bechsteins, J. M., Naturgeschichte der Säugethiere, ein Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk für Kinder. Mit nach der Natur verfertigten und gemalten Figuren von Papiermaché in einem saubern Kästchen. Erste Lieferung. 5 Rthlr. oder 9 Fl.

Dessen Naturgeschichte des Pferdes und seiner Nationalracen. Ein Weihnachts- und Geburtstags-Geschenk für Kinder von Stande, besonders für solche, die Officiere werden wollen. Mit nach der Natur verfertigten u. gemalten Figuren von Papiermaché in einem saubern Kästchen. 6 Rthlr. od. 11 Fl.

Dessen Naturgeschichte für Kaufleute-Kinder und solche, die Kaufleute werden wollen. Ein Weihnachts- und Geburtstags-Geschenk. Mit nach der Natur verfertigten und gemalten Figuren von Papiermaché in einem saubern Kästchen. Erste Lieferung. 5 Rthl. oder 9 Fl.

Dessen Naturgeschichte der Hunderacen für Kinder und Liebhaber dieser Thiere überhaupt. Mit nach der Natur verfertigten und gemalten Figuren von Papiermaché in einem saubern Kästchen. Erste Lieferung oder erstes Kästchen. 5 Rthlr. oder 9 Fl.

(Von diesem ganz neuen Werke, welches Anfangs Decembers in den meisten Buch- und Kunst-Handlungen zu haben seyn wird, kann man ebendaselbst eine ausführliche Anzeige gratis erhalten.)

Bilderbuch, technologisches, (auch unter dem Titel: *Grohmanns* historisch-technologischer Schauplatz der merkwürdigsten Erfindungen.) 4. 1r Band mit 27 fein colorirten Abbildungen. 5 Rthlr. 12 gr. od. 9 Fl. 54 Kr.

Gruber, D. J. G., Vater Berthold und seine Kinder, oder A B C der Sittlichkeit und Weisheit. Ein Taschenbuch für die gebildete Jugend. *Neue Ausgabe*, mit 9 Kupfern, kl. 8. in Marocobband mit illumin. Kupfern. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. mit schwarzen Kupfern. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Kinderfreund, neuer, in Fabeln und Erzählungen, nach dem Franz. des Abbé *Reyre* bearbeitet. Franz. und deutscher Text neben einander, mit 96 colorirten Abbild. gebunden. gr. 8. 3 Rthl. 16 gr. od. 6 Fl. 36 Kr.

Le Fabuliſte des Enfans par l'Abbé *Reyre*. Edition avec 96 fig. coloriées, gr. 8. relié. 3 Rthlr. oder 6 Fl. 36 Kr.

Livre, le, du ſecond âge ou Inſtructions amuſantes ſur l'hiſtoire naturelle des Animaux. Ouvrage orné de plus de 72 fig. color. repréſentant: Quadrupèdes, Oiſeaux et Inſectes. Troiſième Edition, enrichie d'un Vocabulaire françois-allemand. 1805. relié dans un nouveau goût. 1 Rthl. 12 gr. od. 2 Fl. 45 Kr.

Thieme, M. *K. T.*, die Gutmanniſche Schule. Ein Lehr- und Leſebuch für Bürgerſchulen. 2 Theile. auch unter dem Titel: Gutmann, der ſächſiſche Kinderfreund, 3r und 4r Theil, mit einem Kupfer. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Vignola, der neue, oder Anfangsgründe der Baukunſt, dem Faſſungsvermögen der ungeübteſten Lehrlinge angemeſſen. Von *I. R. L.*, Architekten in Paris. Aufs neue bearbeitet in Kupfer geſtochen, und mit der Erklärung in Deutſcher und Franzöſiſcher Sprache herausgegeben von *I. N. Ch****, Ingenieur und Kupferſtecher zu Leipzig. Erſter Theil, in welchem die Grundſätze der fünf Säulenordnungen nach Vignola erläutert ſind. Klein Folio mit 36 Kupfertafeln, geh. 7 Rthlr. 12 gr. oder 13 Fl. 30 Kr. Subſcriptionspreis 6 Rthlr. 16 gr. oder 12 Fl.

Von folgendem ſehr intereſſanten Werke:

An Account of the Native Africans in the Neigbourhood of Sierra Leone, to which is added: an Account of the preſent ſtate of Medicine among them. By Th. M. Winterbothom. M. D. Phyſician to the Colony of Sierra Leone. 2 Vols. 8.

wird ein zweckmäſsig bearbeiteter Auszug mit Einleitung und Anmerkungen in einem der nächſten Bände der Sprengel-Ehrmanniſchen *Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen* in unſerm Verlage erſcheinen. Weimar, im Novbr. 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Neue Verlagsbücher
zur
Michaelis-Meſſe 1804.

Beyträge zur Philoſophie der Kriegskunſt, von *Julius von Voſs*. 8. 20 gr.

Bemerkungen über die kürzlich erſchienene Schrift; über Napoleon Kaiſer der Franzoſen etc. 6 gr.

Bildniſſe berühmter Helden neuerer Zeit. Zweites Heft, enthält: Carl den Zwölften, Peter den Groſsen, Guſtav Adolph und Bernhard von Weimar. Jedes Heft 16 gr.

Militäriſche Biographieen berühmter Helden neuerer Zeit. Dritter Band, welcher die Lebensbeſchreibung König Guſtav Adolphs von Schweden und des Prinzen Eugen enthält. Mit 2 Portraits und 4 Planen. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Bolte. J. H., Anleitung zur Kenntniſs des öffentlichen Geſchäftsganges in den Königl. Preuſs. Staaten. 3te verb. Aufl. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

v. Bülow, über Napoleon, Kaiſer der Franzoſen etc. 8. 16 gr.

Mars. Eine allgemeine Zeitung für Militärperſonen und Freunde des Militärs. Erſter Band 1ſtes bis ſechſtes Heft. 2 Rthl. Jedes Heft einzeln 8 gr.

Reiſe durch einen Theil des ſüdlichen Deutſchlandes, Helvetien und Ober-Italien, mit 4 Kupfertafeln. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Weigels, J. A. W., geogr. naturhiſtoriſche und technologiſche Beſchreibung des ſouverainen Herzogthums Schleſien, 9ter Band. gr. 8. 20 gr. Alle 9 Bände 7 Rthl. 16 gr.

Himburg'ſche Buchhandlung in Berlin.

Von folgenden wohlfeilen und für die Jugend zweckmäſsig bearbeiteten Reiſebeſchreibungen ſind ſo eben neue Auflagen mit verbeſſertem Text und ſauberer ausgemalten Kupfern erſchienen:

Stedtmanns Reiſen in Surinam; mit 5 illum. Kupf.

La Peyrouſe Reiſe um die Welt; mit 5 illum. Kupf.

Mungo Park's Reiſe in Afrika; mit 5 illum. Kupf. u. einer Karte.

Dieſe drey ſind von *M. Chr. Schulz*, nach deutſchen und ausländiſchen Originalwerken bearbeitet. Jede macht einen Band in gr. 8. aus und koſtet ſauber gebunden . . . . . 1 Rthlr.

Mackartney's Reiſe nach China.

Nach dem Engliſchen frey bearbeitet von *Hirſchmann*, gr. 8. mit 6 illum. Kupfern, ſauber gebunden 1 Rthlr.

Bey der jetzigen Theurung des Holzes verdient folgende Schrift eine beſondere Aufmerkſamkeit:

Schlimbach, G. Chr. Fr., Beſchreibung ſeines neu erfundenen *Kochpultes*, einer ſehr einfachen, Holzſparenden und bequemen Anlage zum Kochen, Braten am Spieſse und im Ofen, Kaffeebrennen im Groſsen zum Verkauf, und im Kleinen für den Hausbedarf, zur Stubenerwärmung etc. mit 2 Kupfertafeln. 4. geheftet . . . 12 Gr.

Obige Werke ſind in allen Buchhandlungen zu haben.

Schüppelſche Buchhandlung in Berlin.

So eben iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen und Calender-Bureaus verſandt worden:

Taſchenbuch der Reiſen, oder *unterhaltende Darſtellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts in Rückſicht der Länder-Menſchen- und Producten-Kunde für jede Claſſe von Leſern* von *E. A. W. v. Zimmermann*. 4r Jahrgang 1805. *die vereinigten Staaten von Nordamerika enthaltend.* Mit 9 Kupfern und 1 Karte. Leipzig, bey Gerh. Fleiſcher d. J. Preis 2 Rthlr. in Maroquin 3 Rthlr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 196.

Sonnabends den 8ten December 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagswerke, Porträts und andere Kupfer des Landes-Induſtrie-Comptoirs zu Weimar, Leipziger Michaelis-Meſſe 1804, welche in allen Buch- u. Kunſthandlungen um beygeſetzte Preiſe zu haben ſind:

Barrow (John), Reiſe durch China 1r Thl. überſetzt und mit Anmerk. von *J. C. Hüttner* in London. Mit Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. — *Batſch*, Dr. *A. J. G. C.*, Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber mit illum. Kupfern. 3e durchgeſehene Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. — *Bertuchs, F. J.*, Bilderbuch für Kinder, mit Teutſchen, Franzöſiſchen, Engliſchen und Italiäniſchen Erklärungen mit ausgemalten Kupfern No. 75. 76. 77. und 78. gr. 4. 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 Fl. 45 Kr. — daſſelbe mit ſchwarzen Kupfern. gr. 4. 1 Rthl. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr. — *Beyträge* zur nähern Kenntniſs der Tatarey, beſonders von Taſchkent, China und dem Krigiſenlande mit 1 Karte. gr. 8. 18 Gr. od. 1 Fl. 21 Kr. — *Bibliothek* der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen, zur Erweiterung der Erdkunde nach einem ſyſtematiſ. Plane geſammelt und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet von *M. C. Sprengel*, fortgeſetzt von *T. F. Ehrmann*. XIIIr Band, enthält: Reiſe nach Aegypten von G. aus d. Franz. mit Anmerk. und Zuſätzen mit 1 Karte. gr. 8. 2 Rthl. 6 gr. od. 4 Fl. 3 Kr. — derſelben XIV. Bd. enth. 1) *Barrow's* Reiſe durch China von Peking nach Canton; a. d. Engl. m. Anmerk. von *J. C. Hüttner*, m. Kupf. 2) Beyträge zur nähern Kenntniſs der Tatarei etc., mit 1 Karte. gr. 8. 3 Rthl. 18 gr. oder 6 Fl. 45 Kr. — *Bredow, G. G.*, Geographiae et Uranologiae Herodoteae Specimina, c. Tab. 4. Helmſt. 1804. Charta impr. 10 gr., Charta ſcriptoria 12 gr. — *Ephemeriden*, allgem. geograph., verfaſst von einer Geſellſchaft von Gelehrten und herausgegeben von *F. J. Bertuch* und *C. G. Reichard*. 7r Jahrgang 1804. 7tes bis 10tes Stück mit Kupfern und Karten. gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 8 Rthl. oder 14 Fl. 24 Kr. — *Funke, C. Ph.*, ausführlicher Text zu Bertuchs Bilderbuch für Kinder. Ein Commentar für Ältern und Lehrer, welche ſich jenes Werks beym Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. No. 75. 76. 77. 78. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. — *Garten-Magazin*, allgemeines teutſches, oder gemeinnützige Beyträge für alle Theile des prakt. Gartenweſens, 1ter Jahrg. 1804. 7tes bis 10s St. mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern. gr. 4. Der Jahrgang von 12 Stücken 6 Rthl. oder 10 Fl. 48 Kr. — *Journal* des Luxus und der Moden, herausgegeben von *Bertuch* und *Kraus*, 19ter Jahrg. 1804. 7tes bis 10s Stück, mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern. gr. 8. Der Jahrg. von 12 Stücken. 4 Rthl. od. 7 Fl. 12 Kr. — *Magazin* der Handels- und Gewerbskunde, herausgegeben von einer Geſellſchaft von Gelehrten u. Geſchäftsmännern. Jahrg. 1804. Julius bis October oder 7tes bis 10tes St. mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern und Karten. Der Jahrg. von 12 Stücken 6 Rthl. od. 10 Fl. 48 Kr. — *Obſtgärtner*, der Teutſche, oder gemeinnütziges Magazin des Obſtbaues in Teutſchlands ſämmtl. Kreiſen, verfaſst von einigen Freunden der Obſtcultur, und herausgegeben von *J. V. Sickler*. XIr Jahrgang 1804. 7tes bis 10tes Stück, mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern, gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 6 Rthl. od. 10 Fl. 48 Kr. — *Reiſe* nach Aegypten von *G.*, a. d. Franz. mit Anmerk. und Zuſätzen, mit 1 Karte. gr. 8. 2 Rthl. 6 gr. oder 4 Fl. 3 Kr. — *Roſenmüller*, Dr. *J. C.*, Beſchreibung der foſſilen Knochen des Höhlen-Bären, oder Deſcription des os foſſiles de l'ours de cavernes, mit Kupfern und franz. und teutſchem Text. Royal-Folio. 5 Rthl. oder 9 Fl. — *Tabelle*, Synoptiſche, der Oſteologie des menſchlichen Körpers. Royal-Folio. 6 gr. oder 27 Kr. — *Voigts, J. H.*, Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde, mit Rückſicht auf die dazu gehörigen Hülfswiſſenſchaften 1804. 7tes bis 10tes Stück, mit Kupfern. 8. Der Jahrg. von 12 Stücken 4 Rthl. oder 7 Fl. 12 Kr. — *Wieland, C. M.*, der neue Teutſche Merkur vom Jahre 1804. July bis Octbr. Mit Kupfern. 8. Der Jahrg. von 12 Stücken 3 Rthl. od. 5 Fl. 24 Kr. — *Commiſſions-Artikel:* Monumens antiques du Muſée Napoléon gravés p. Th. Piroli av. une Explication p. *J. G. Schweighäuſer* publiés p. F. et P. Piraneſi Livr. I — VI. 4. Paris. 12 Rthlr. oder 21 Fl. 36 Kr. Le même Papier Velin. 24 Rthl. oder 43 Fl. 12 Kr. — Antiquités d'Herculanum, gravées p. Th. Piroli et publ. p. F. et P. Piraneſi. Tom. I. Livr. 1. 2. 3. 4. et Tom. II. Livr. 1. gr. 4to. à Paris. 10 Rthl. oder 18 Fl. Le même Papier Velin 20 Rthl. od. 36 Fl. — *Kupfer, Portraits und andere Kunſtſachen.*

Pomologisches Kabinet, enthaltend alle im Teutschen Obstgärtner beschriebenen Obstfrüchte Teutschlands über die Natur selbst geformt, in Wachs mit möglichster Treue nachgebildet und herausgegeben unter Aufsicht von *J. V. Sickler*. 14te u. 15te Lieferung in Kästchen. 6 Rthl. 8 gr. od. 11 Fl. — Portrait von *A. Ch. Gaspari*. gr. 8. 4 gr. od. 18 Kr.; von *Simon de l'Isle de l'Herisset*, gr. 8. 4 gr. od. 18 Kr.; von *A. Rochon*, gr. 8. 4 gr. oder 18 Kr.; von *F. L. Norden*, gr. 8. 4 gr. oder 18 Kr.; von *A. F. Büsching*, gr. 8. 4 gr. od. 18 Kr.

Freunden einer angenehmen und unterhaltenden Lectüre können wir folgende Werke empfehlen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Langbein, A. F. E., Neue Schriften, 2 Bände mit Kupfern von *H. Ramberg, Fr. Catel, Meyer* und *Jügel*. 8. 1804. Jeder Band 1 Rthl. 9 gr.

Bothe, H. F., Frühlings-Almanach; mit Kupfern von *Fr. Catel* und *Jügel*, gr. 16. sauber gebunden in Futteral 1 Rthl. 12 gr.

Klamer Schmidt, Langbein, Gramberg, Gleim und mehrere der vorzüglichsten deutschen Dichter und Prosaisten haben Beyträge zu diesem zierlichen Almanach geliefert, dessen Verfasser durch frühere Arbeiten schon rühmlichst bekannt ist.

Ramback, Fr., der Triumph des Frohsinns, Schauspiel in 5 Aufzügen. 8. 12 gr.

— — *Der Nabob, oder das Geheimniss, Schauspiel in 5 Aufzügen.* 8. 12 gr.

— — *Die Terne, oder Künstlerglück, Nachspiel in einem Akt.* 8. 4 gr.

Schüppelsche Buchhandlung
in Berlin.

Bey E. F. Steinacker in Leipzig sind letzte Michaelis-Messe erschienen:

Anweisung, das Pedal der Orgel zu treten; theoretisch und praktisch erläutert. Für Organisten in Städten und auf dem Lande. 4. 8 gr.

Da es noch vielen Organisten an Fertigkeit auf dem Pedale fehlt, so wird dieses Werkchen, das die richtige Applikatur enthält, gewiss von Nutzen seyn.

Ueber zweckmässige Anwendung der Universitätsjahre. Ein Handbuch für Akademisten und die es werden wollen; auch Lehrern auf Universitäten und Gymnasien zur Prüfung und weitern Empfehlung gewidmet von F. E. A. Heydenreich, Pastor Senior und Consistorial-Assessor in Merseburg. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

In diesem Werke hat der Verfasser die Resultate seiner eigenen Erfahrung und vieljährigen Prüfung niedergelegt; es verdient daher jedem jungen Akademiker, der seine Zeit weise benutzen will, empfohlen zu werden.

Katechismus der Technologie für Bürger- und Landschulen von M. W. L. Steinbrenner. 8. 18 gr.

Dieses Buch, welches die Werkzeuge, Handgriffe, und zu verarbeitenden Stoffe fast eines jeden Künstlers und Professionisten angiebt und beschreibt, kann sehr gut dazu dienen, der Jugend des Bürgers und Landmanns von dem zu wählenden Metier einen deutlichen Begriff zu geben und sie dazu vorzubereiten.

Leipziger Mess-Scenen, 2tes Heft mit 4 colorirten Kupfern. 4. 1 Rthl. 8 gr.

Wer die Leipziger Messe je sah, wird gern manche Scene hier wieder finden, und durch die launige Erklärung der Kupfer sich aufgeheitert fühlen.

Der Bühnenschwarm, oder das Spiel der Schauspieler. Eine Tragödie von Ralph Nym, genannt der Weibel. 8. 12 gr.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Heidenreich, Prof. K. H., Maximen für den geselligen Umgang. Ein Taschenbuch für junge Personen, welche Nutzen und Vergnügen in der Gesellschaft suchen. Mit einem satyr. Titelkpfr. nach H. Ramberg und Böhm. 8. broch. 18 gr.
Gebunden in Fut. mit color. Kupfer 21 gr.

Dessen Grundsätze zur Bildung für Geist und Herz. Jungen Zöglingen der Kriegswissenschaft aus den höhern Ständen gewidmet. Mit 1 Titelkupfer, Kleists Tod bey Kunnersdorf. 8. broch. 16 gr.
Gebunden 20 gr.

Dessen Worte einer edeln Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter. Nebst Worten des Danks einer guten Tochter an ihre Mutter, bey der Feyer ihres Geburtstags. 2te durchaus verbesserte u. vermehrte Auflage. Mit einem colorirten Titelkupfer. 8. brochirt 12 gr. Gebunden 16 gr.

Gottfried Martini, Buchhändler
in Leipzig.

Weihnachtsgeschenke für die Jugend.

Anfangs Decembers erscheint:

Das unverwüstliche ABC- und Bilderbuch für kleine Kinder mit 24 Kupfertafeln, welche ausser den Hauptgegenständen mehr als 150 Abbildungen enthalten. Preis holländ. Papier illum. in Maroq. gebunden 2 Rthl. 16 gr. — Schreibpr. illum. in Leder mit Vergold. gebunden 2 Rthl. — Schreibppr. mit schw. Kpfn. in Leder gebunden 1 Rthl. 8 gr.

Es ist alsdann in den meisten Buchhandlungen und ganz bestimmt bey *C. G. Weigel* in Leipzig und *H. Gerlach* in Dresden zu haben. Wir sagen nichts zu dessen Empfehlung, wer es sieht, lässt es gewiss nicht ungekauft.

Buchhandlung für die Jugend.

Von den beliebten *Farbenkasten* mit dem Motto: „*Nimm Farb' und Pinsel nicht im Mund, denn ihr Genuss ist ungesund;*“ sind wieder Exemplare mit Conturen und illum. Vorblättern für *Knaben* und *Mädchen* in den meisten Buchhandlungen und ganz gewiss bey *C. G. Weigel* in Leipzig und *H. Gerlach* in Dresden für 20 Groschen zu haben.

Buchhandlung für die Jugend.

Weih-

Wenn es nicht ein Almanach seyn muss, so empfehlen wir mit vollem Recht die neue Bearbeitung der *Griechischen u. Römischen Mythen, nach Demoustier und Tressan.* 6 Bändchen mit 19 Kupfern.

Der deutsche Herausgeber, den man als Mitarbeiter an dem Beckerschen Almanach und den Erholungen kennt, tilgte oder verschleyerte mit weiser Hand alle Zweydeutigkeiten, deren die Götterlehre so manche darbietet, so, dass es Ältern ihren Töchtern, Ehelustige ihren Bräuten, Ehemänner ihren Gattinnen, ohne Nachtheil in die Hände geben dürfen. Die Kupfer sind nach des Herrn Hofrath *Beckers* Auswahl nach Antiken der Dresdner Gallerie gezeichnet.

Dieses Werk ist in allen Buchhandlungen geheftet für 8 Rthlr. zu haben. Wer sich direct an die Verlagshandlung wendet, erhält es für diesen Preis elegant gebunden. Dresden, November 1804.

Heinrich Gerlach.

In der Realschul-Buchhandlung zu Berlin ist erschienen:

Knape, Chr., Kritische Annalen der Staatsarzney-Kunde für das neunzehnte Jahrhundert. Ersten Bandes zweyter Theil.

Inhalt:

I. *Medizinische Polizey.*
A. Kritische Auszüge aus gedruckten Schriften.
II. *Landesherrliche Gesetze u. obrigkeitliche Verordnungen.*
A. *Schutzblattern-Impfung.*
1. Circulare an alle Collegia Medica und Sanitatis die Impfungsversuche mit Kuhpocken betreff.
2. Bekanntmachung der Resultate der Impfungs-Versuche.
3. Circulare an alle Collegia medica und Sanitatis die Impfungsversuche betreffend.
4. Reglement für das zu Berlin errichtete Schutzpocken-Institut.
5. Reglement, nach welchem sich die Obrigkeiten, Medicinal- und andere Personen bey Impfung der Schutzblattern richten sollen.
6. Erinnerung an die Schutzblatter-Impfung.
B. *Viehseuche.*
Patent und Instruction wegen Abwendung der Viehseuchen und anderer ansteckenden Krankheiten etc.
III. *Preisaufgabe.*
Was für eine Krankheit ist der Milzbrand?

Der Preis dieses Heftes ist 18 Gr. Die beiden bis jetzt erschienenen Hefte, deren drey einen Band ausmachen werden, kosten 1 Rthlr. 12 gr.

Des ersten Theils zweiter Band von

Platons Werken, von Friedrich Schleyermacher

ist so eben im Verlage der Realschulbuchhandlung zu Berlin erschienen. In diesem Bande, welcher nach des Herausgebers Eintheilung der Platonischen Schrif-

zuförderst folgende Gespräche enthalten:

Charmides, Eutyphron, Parmenides; und dann ferner im Anhange zu dieser ersten Abtheilung: die Vertheidigung des Socrates, Kriton, Jon, Hippias (das kleinere Gespräch dieses Namens), Hipparchos, Minos und Alkibiades (der sogenannte zweyte).

Der Preis dieses Bandes ist gleich dem des ersten Bandes auf Druckpapier 1 Rthl. 20 gr., auf Schreibpapier 2 Rthl. 8 gr. Die Fortsetzung dieses Werks erscheint zu Michaelis 1805., und dann in ununterbrochener Folge.

So eben hat

Dr. *Carl Ludwig Willdenow's Anleitung zum Selbststudium der Botanik, mit 4 illum. Kupfertafeln und dem von Laurens gestochenen Bildnisse des Verfassers in gr. 12mo versehen,*

die Presse verlassen, und ist für 1 Rthlr. 20 gr. zu bekommen bey Ferdinand Oehmigke dem Aeltern,

Verlags-Buchhändler zu Berlin, in der Leipziger Strasse No. 50.

II. Vermischte Anzeigen.

Gegen-Anzeige.

Sowohl in literarischen als in andern öffentlichen Blättern hat Herr Kümmel in Halle ein

Handwörterbuch der deutschen Sprache, mit besonderer Rücksicht auf die Synonymen derselben, für alle diejenigen, welche das Deutsche richtig reden und schreiben wollen

von einem ungenannten Verfasser angekündigt. Der Zusatz:

mit besondrer Rücksicht auf die Synonymen derselben,

kann einen doppelten Sinn haben. Soll er darauf hindeuten, dass in diesem Wörterbuche neben den einzelnen Wörtern zugleich die sinnverwandten bloss nahmhaft gemacht worden sind, so scheint der Gewinn von dieser Einrichtung sehr unbedeutend zu seyn. Hat aber jener Zusatz den Sinn, dass in dem angekündigten Werke auch die Begriffe der sinnverwandten Wörter auseinander gesetzt worden sind, so ist er höchst überflüssig, da die Natur eines Wörterbuchs über *Eine* Sprache es mit sich bringt, dass die Bedeutungen *aller* einzelnen darin aufgestellten Wörter, und folglich auch der sinnverwandten, genau angegeben werden.

Doch das mag dahin gestellt seyn, und wir würden uns gar nicht veranlasst finden, irgend ein Wort über die Ankündigung und ihren Gegenstand zu dem Publikum zu sprechen, wenn Herr Kümmel nicht in ihr zugleich versichert hätte, dass durch das von ihm angekündigte Handwörterbuch für jeden, der sich dessen bediente, ein *synonymisches Wörterbuch entbehrlich würde.* Da wir die Verleger des vortrefflichen synonymischen Handwörterbuchs sind, welches den Herrn Professor *Eberhard* zum Verfasser hat, und jene Versi-

che-

cherung des Herrn Kümmel den Abſatz dieſes allgemein geſchätzten Werks ſchmälern muſs: ſo wird uns Niemand den Vorwurf machen, daſs wir *unbefugter Weiſe* dem Publikum folgende Bemerkungen zur Beherzigung mittheilen, bey welchen wir uns lediglich auf eine Vergleichung zwiſchen dem von uns verlegten und dem von Herrn Kümmel angekündigten Handwörterbuche einſchränken.

1) Iſt zwar, wenn die Begriffe der ſinnverwandten Wörter genau definirt worden ſind, dadurch allerdings zugleich auch das Uebereinſtimmende und Unterſcheidende derſelben gegeben, doch ſo, daſs es erſt, und zwar oft mit nicht geringem Scharfſinn, aus den dargeſtellten Begriffen entwickelt werden muſs. Dazu aber hat der Lernende in der Regel nicht Kraft genug. Ein ſynonymiſches Werk daher, das vorzüglich für ihn beſtimmt iſt, kann nur unvollkommen ſeyn, wenn es ſich mit jener Entwickelung gar nicht befaſst, und dieſe Unvollkommenheit haftet an dem von Herrn Kümmel angekündigten, da hingegen das von uns verlegte in dieſer Hinſicht die vollkommenſte Befriedigung gewährt.

2) Es iſt ein dringendes Bedürfniſs für den Lernenden, daſs man es ſich nicht daran genügen laſſe, von den Dingen, über welche er belehrt werden ſoll, ihm die Begriffe im Allgemeinen aufzuſtellen. Dadurch giebt man ihm bloſs den todten Buchſtaben, und wie wahr und erſchöpfend auch die Begriffe aus einander geſetzt ſeyn mögen, es wird ihm, in tauſend Fällen gegen Einen, an Gegenſtänden fehlen, welche er an jene Begriffe zu knüpfen hat. Vielmehr muſs man ihm durch zweckmäſsig gewählte Beyſpiele zu Hülfe kommen, indem dadurch erſt der durch die allgemeinen Begriffe ihm mitgetheilten Erkenntniſs, Geiſt und Leben eingehaucht wird. Das groſse Verdienſt, durch die treffendſten Beyſpiele überall auf eine ſolche anſchauliche, lebendige Erkenntniſs hinzuwirken, hat ſich Herr Prof. *Eberhard* in dem von uns verlegten Werke erworben, dagegen das bey Herrn Kümmel herausgekommene ganz davon entblöſst iſt.

3) Das letztere Werk iſt, als ſynonymiſches, keineswegs vollſtändig. Man ſehe z. B. die Artikel; *einige*, *etliche*, *manche*. Nirgends iſt der Lehrling aufmerkſam darauf gemacht worden, daſs dieſe Wörter Synonyme ſind. Und nun leſe man die aufgeſtellten Begriffe ſelbſt! Das Wort *einige* bezeichnet mehrere Dinge einer Art; das Wort *etliche* eine unbeſtimmte Anzahl von Dingen; das Wort *manche* eine geringe Menge entweder von Perſonen oder von Sachen. Welche Belehrung kann nun hieraus der Lehrling ſchöpfen? Der Begriff *etliche* ſchlieſst den Begriff einer Mehrheit von Dingen derſelben Art eben ſo gut in ſich, wie der Begriff *einige;* und der Begriff *mehrere Dinge* iſt auch kein andrer, als der Begriff einer *unbeſtimmten Anzahl* von Dingen. Daſs aber das Wort *einige* nicht bloſs von einer Mehrheit der Zahl nach, ſondern auch von dem Grade, der Intenſität eines und deſſelben Dinges, z. B. in dem Satze: *ich habe einigen Einfluſs auf dein Glück gehabt*, gebraucht wird, davon ſagt uns das von Herrn Kümmel verlegte Werk keine Sylbe. Der Begriff des Worts *manche* iſt nicht unvollſtändig, er iſt offenbar *falſch* angegeben; nicht eine *geringe*, ſondern eine *beträchtliche* Menge wird dadurch bezeichnet, und der Ausdruck *manche Menſchen deutet* auf eine gröſsere Anzahl von Menſchen hin, als der Ausdruck *einige* oder *etliche Menſchen*. Dagegen leſe man nun über eben dieſe Artikel das *Eberhard*ſche Handwörterbuch nach! Wie ſcharf *beſtimmt*, wie vollſtändig auseinander geſetzt ſind hier die Begriffe, und mit welcher Feinheit der Diſtinction ihre Abweichungen von einander dargeſtellt! — Dieſem Beyſpiele könnten noch viele andere beygefügt werden; wir begnügen uns aber, die Leſer nur noch auf die ebenfalls nicht als Synonyme aufgeführten Wörter: *Bedeutung* und *Sinn* aufmerkſam zu machen, weil es ganz vorzüglich auffallend iſt, daſs in einem Werke, welches über *ſinn*verwandte Wörter, wenigſtens nach Herrn Kümmels Verſicherung, eine, alle ſynonymiſche Wörterbücher entbehrlich machende, Belehrung ertheilen ſoll, gerade das Wörtchen *Sinn* ohne Erwähnung ſeines Verwandten, als ſolchen, und ohne genaue Gränzſcheidung der Gebiete beider, worüber man in dem *Eberhard*ſchen Werke ſo volle Befriedigung erhält, hat bleiben müſſen.

Ueberhaupt ſind

4) Die, in dem von Herrn Kümmel angekündigten Werke, von den ſinnverwandten Wörtern gegebnen Definitionen, ſo weit *wir die Vergleichung* angeſtellt haben, gröſstentheils *entweder Wiederholungen* der Darſtellungen des Hrn. Prof. *Eberhard*, oder dürftige Auszüge aus denſelben. Man vergleiche, um ſich hiervon zu überzeugen, nur folgende Artikel:

> Abgabe, Auflage; Eid, Schwur, Eidſchwur; Auslegen, Erklären, Deuten; berauſcht, betrunken, beſoffen, trunken; Einöde, Wüſte, Wildniſs,

oder vielmehr ſtatt des letztern das Adjectivum *wild;* denn — merkwürdig genug — das Subſtantivum ſelbſt iſt, in Herrn Kümmels deutſchem Wörterbuche, keiner Aufnahme gewürdigt worden, wenigſtens an dem Orte nicht, wo es ein Jeder zuerſt ſucht.

Wenn wir hier nun, auf dieſe Prämiſſen geſtützt, den Schluſsſatz hinſtellen:

> *Bey dem von Herrn Kümmel verlegten Handwörterbuche bleibt, ſeiner entgegenſtehenden Verſicherung ungeachtet, ein ſynonymiſches Wörterbuch immer noch ein unentbehrliches Bedürfniſs*,

ſo glauben wir, daſs auch der ſtrengſte Dialektiker uns unbedingt beytreten wird.

Schimmelpfennig u. Comp.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 197.

Sonnabends den 8ten December 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler David Siegert in Liegnitz ist erschienen:

Predigtentwürfe über die ganze christliche Moral, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Stadt- und Landprediger.

Dieses Werk umfasst die ganze praktische Moral des Christenthums, in so fern sie zum öffentlichen Vortrag auf der Kanzel gehört. Es ist daher ein reiches Materialien-Magazin, das den Prediger in keinem Falle verlässt, sondern ihm alle seine Amtsverrichtungen aufs zweckmäfsigste erleichtert. Es eignet sich nämlich zu öffentlichen Vorträgen, über die Evangelien, Episteln, freye Texte und bey Kasualfällen. Jeder Entwurf enthält in dem Raume von 5 oder 6 Seiten einen reichen Materialien-Vorrath, und gewährt eine leichte Uebersicht über eine wichtige Materie. Mehr bedarf es nicht, um jeden Prediger auf ein Werk aufmerksam zu machen, das ihm eine Menge anderer homiletischer Hülfsmittel entbehrlich macht. Das Ganze besteht aus 3 Bänden, von denen jeder 100 Entwürfe enthält. Jeder Band kostet 2 Rthlr.

Bey Joh. Ambrosius Barth in Leipzig sind erschienen:

1) D. *Sam. Hahnemanni fragmenta de viribus medicamentorum positivis, sive in sano corpore humano observatis. P. I. Textus.* 8 maj. 20 gr.

Der Haupt-Inhalt ist blosser Kern — eigene, nirgends her entlehnte, Beobachtungen in Aphorismen über die Einwirkung der Arzeneyen auf den menschlichen gesunden Körper — ein noch von Niemand vor dem Verf. unternommenes Beginnen — und doch die Grundlage aller Heilkunde. Funfzehn Jahre hat der Verf. daran gesammelt und gearbeitet. Die Beobachtungen anderer Aerzte sind daneben gestellt, um die seinigen dadurch zu unterstützen.

2) *Wilh. Heberden Commentarien über den Verlauf der Krankheiten und ihre Behandlung, aus dem Lateinischen mit Anmerkungen vom Königl. Preuss. Medicinalrath Riemann.* gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Die Genauigkeit, womit *Heberden* seine Beobachtungen am Krankenbette in einer 50jährigen Praxis aufzeichnete, und die Behutsamkeit, womit er aus derselben allgemeine Grundsätze und Kurarten ableitete, sagt der Hr. Med. R. *Riemann*, müssen seinen Commentarien einen immerbleibenden Werth zusichern; dasselbe scheint *Sömmering* durch den wiederholten Abdruck des Originals auf deutschem Boden zu bekräftigen. Der Herr Uebersetzer hat noch 4 Bogen Anmerkungen mit Beobachtungen und ein alphabetisches Register der darin enthaltenen Materien hinzugefügt, wodurch diese Uebersetzungung gewifs bey vielen Aerzten zu Vergleichungen mit andern medicinischen Untersuchungen Anlafs geben wird.

3) *C. W. Cobsbruchs Taschenbuch der Arzneymittel-Lehre für praktische Aerzte und Wundärzte, oder dessen allgemeiner Encyclopädie für Aerzte und Wundärzte, 4ter Theil.* 8. 1 Rthl.

Der Plan dieses Werks ist schon zu allgemein bekannt und mit Beyfall beehrt, dafs dieser Theil darnach im Voraus schon wird beurtheilt werden können. Von *Dessen klinischen Taschenbuche für praktische Ärzte* 2 Theile, 8. 3 Rthlr. ist jetzt zugleich die vierte vermehrte Auflage ausgegeben worden.

Literarische Anzeige.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Bourguet, D. *Lud.*, chemisches Handwörterbuch nach den neuesten Entdeckungen entworfen, fortgesetzt von Dr. *Richter* (Verf. des Werks: Über die neuern Gegenstände der Chemie). 5 Bände. gr. 8. Jeder Band 1 Rthl. 8 gr.

Willdenow, D. *Carol. Ludov.*, Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis Fasc. I. II. et III. cum tabulis aeneis XXXVI. coloratis, fol. maj. Jeder Heft 4 Rthl. 4 gr.

Prodromus florae Neomarchicae, secundum systema proprium conscriptus a *J. F. Rebentisch*; cum praefatione et dispositione vegetabilium cryptogamicorum a D. C. L. *Willdenow*, Fig. XX. aeneis coloratis adornatus, 8 maj. 2 Rthl. 12 gr.

(Man sehe das Urtheil in der Garten-Zeitung.)

Klug, D. *Fr.*, Monographia Siricum, cum tabulis aeneis VIII. coloratis, 4. 3 Rthl. 12 gr.

Wrede, E. F., Geognoſtiſche Unterſuchungen über die Südbaltiſchen Länder, nebſt einer Betrachtung über die allmählige Veränderung des Waſſerſtandes auf der nördlichen Halbkugel und deren phyſiſche Urſachen; mit 1 Kupfer. gr. 8. geh. 16 gr.

Waxel, L. *von*, Ruſs. Kaiſerl. Hofrath etc., Sammlung einiger Alterthümer, an den Küſten des ſchwarzen Meeres innerhalb den Gränzen des Ruſſiſchen Reichs entdeckt. In den Jahren 1797 und 1798 nach den Originalen gezeichnet, mit 21 Kupfern und einer Karte, gr. 4. 3 Rthl.

Schüppelſche Buchhandlung in Berlin.

In allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

Gutjahr, Juſtizrath, Dr. C. T., Entwurf des Naturrechts, zum Behufe akademiſcher Vorleſungen. gr. 8. 16 gr.

Deſſen Strafe und Beſtrafung. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Deſſen populäre Darſtellung des Staatsrechts, mit beſonderer Rückſicht auf das gegenſeitige Verhältniſs des Regenten und der Bürger. Schrpr. 8. 21 gr.

G. Martini,
Buchhändler in Leipzig.

Moraliſches Exempelbuch des neuen Teſtaments, oder die chriſtliche Tugendlehre, in Gleichniſsreden, Beyſpielen und Erzählungen Jeſu und ſeiner Apoſtel, von M. Phil. Wilh. Meuſer. 8. 1804. 1 Rthl. 12 gr. Leipzig, bey J. A. Barth.

Je lehrreicher die Gleichniſsreden, bildlichen Darſtellungen und Erzählungen des neuen Teſtaments dem praktiſchen Sittenlehrer immer ſeyn werden, je gröſſer iſt das Verdienſt ihre Schwierigkeiten, in Rückſicht ihrer Erklärung und Anwendung faſslich darzuſtellen. Ein beſonderes Verdienſt hat ſich dieſerhalb ohne Zweifel der Verf. dieſes Exempelbuchs erworben, der durchgängig als Denker und praktiſcher Tugendlehrer erſcheint. Nicht nur der Prediger und Tugendlehrer, welcher weiſs, wie ſehr ihm die richtige Anwendung der bibliſchen Gleichniſſe und Beyſpiele bey dem Unterrichte in der Sittenlehre nutzt, und daſs ſie das erſte und ſicherſte Hülfsmittel bey Katecheſen u. Religionsvorträgen ſind, ſondern auch Hausväter, die ihre Kinder durch eine angenehme Lectüre von ihren verſchiedenen Pflichtverhältniſſen belehren wollen, werden dem Verfaſſer gewiſs danken, daſs er gerade auf dem von ihm betretenen Wege viel Gutes zu ſtiften ſuchte.

Für Freunde unterhaltender Lectüre iſt in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Anton Schaller aus Erlau. Vom Verfaſſer des Brockenmädchens. 2 Theile. Mit Kupfern. 8. 2 Rthl.

Briefwechſel, geheimer, zwiſchen der *Ninon v. Lenclos*, dem Marq. von *Villarceaux* und der Demoiſelle *d'Aubigné*, nachmaliger Frau von *Maintenon*; aus dem Franzöſ. überſ. von *N. P. Stampeel*. Mit dem Portr. d. Ninon, nach einem franzöſ. Originale von Bolt. 2 Bändchen. broch. 8. 1 Rthl. 8 gr. auf holl. Papier. 1 Rthl. 14 gr.

Laun, *Fr.*, Romanesken aus Langermanns Pulte. Mit einem Titelkupfer. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Ramiro's Tagebuch. Aus alten Papieren des Grafen *Donamar*. M. e. Titelkpfr. Schrpap. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Gottfried Martini,
Buchhändler in Leipzig.

II. Neue Land-Karten.

Neue Karten und geographiſche Werke, welche im Verlage des Geographiſchen Inſtituts zu Weimar Leipziger Michaelis-Meſſe 1804. erſchienen und in allen Buch- u. Karten-Handlungen zu haben ſind:

A. *Geographiſche Werke.* *Gaſpari*, *A. C.*, Lehrbuch der Erdbeſchreibung zur Erläuterung des neuen methodiſchen Schulatlaſſes. Zweyter Curſus, 5te verb. Aufl. gr. 8. 1 Rthl. od. 1 Fl. 48 Kr. (Der dazu gehörige neue methodiſche Schulatlas, entworfen von *F. L. Güſsefeld*, in 35 Quartblättern neu verb. Aufl. koſtet 2 Rthl. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr., ſo wie der kleine vierzollige Erdglobus 2 Rthl. oder 3 Fl. 36 Kr.) — B. *Karten in Atlaſſe gebunden.* Allgemeiner Handatlas der ganzen Erde nach den beſten aſtronomiſchen Beſtimmungen, neueſten Entdeckungen und kritiſchen Unterſuchungen entworfen, und zu *A. C. Gaſpari* vollſtändigen Handbuche der neueſten Erdbeſchreibung beſtimmt, ganz complett aus 60 einzelnen Karten, im ſogenannten Homanniſchen Formate beſtehend, mit ſaubern Titel und Inhalte, auf ord. Papier roh 20 Rthl. od. 36 Fl. gebunden 21 Rthl. oder 37 Fl. 48 Kr. Derſelbe auf holländiſch Olifant-Papier und mit Engl. Gränz-Illumination 30 Rthl. oder 54 Fl. geb. 31 Rthl. od. 55 Fl. 48 Kr. — C. *Gröſsere Karten im gewöhnlichen Landkartenformat, zum Gaſpariſchen Handatlas gehörig.* Karte von Weſtphalen, nach den neueſten Berichtigungen entworfen und gezeichnet von *Reymann*. Royal-Fol. 8 gr. oder 36 Kr. Dieſelbe auf Olifant-Papier mit Engl. Gränz-Illumination, 12 gr. od. 54 Kr. — Karte des Osmaniſchen Reichs in Aſien, nach den beſten und neueſten Hülfsmitteln entworfen von *C. G. Reichard*. Royal-Fol. 8 gr. od. 36 Kr. Dieſelbe auf Olifant-Papier mit Engl. Gränzillumination 12 gr. od. 45 Kr. — D. *Kleinere Karten.* Karte von Piemont, nach der neueſten Eintheilung in Departemente und Bezirke entworfen *nach* der Specialkarte von Chanlaire, klein Fol. 3 *gr. oder* 15 Kr. — Karte von den wichtigſten Häfen und Handelsplätzen der Levante. kl. Fol. 3 gr. oder *15* Kr. — Neue Karte von der Halbinſel des Vorgebirgs der guten Hoffnung, nebſt der Tafelbai u. Falſchenbai, nach *Barrow*, Fol. 6 gr. od. 27 Kr. — Karte vom Kirgiſen Lande nach einer Handzeichnung entworfen. Fol. 6 gr. oder 27 Kr. — Karte des Brittiſchen Reichs am Ganges. Fol. 6 gr. od. 27 Kr. — Karte von dem Holländiſchen u. Franzöſiſchen Guiana nach einer handſchriftlichen Karte von dem Capit. *Simon Mentelle* und nach der

tinique, n. Französischen Zeichnungen u. den neuesten Nachrichten entworfen. kl. Fol. 3 gr. oder 15 Kr. — Karte von der Insel Guadeloupe, 4. 3 gr. od. 15 Kr.

III. Neue Musikalien.

Bey Levrault et Comp. in Strafsburg ist zu haben:

Petites pièces, airs et rondeaux pour piano forte et violon ad libitum, formant quatre suites à l'usage des jeunes élèves, extraits des ouvrages de Pleyel. 1 Livraison. 1 Rthl. 12 gr.

Trois sonates pour clavecin avec accompagnement de violon et basso par Pleyel (25 oeuvre). 2 Rthl. 6 gr.

Three sonatas for the piano forte or harpsichord with accompaniments for a Violin and Violoncello by Pleyel (21 oeuvre). 2 Rthl. 6 gr.

Ouverture d'une heure de mariage à grand orchestre, musique de Dalayrac. 1 Rthl. 12 gr.

— la même arrangée pour le piano Forte avec Violon et basso. 1 Rthl.

Trois quatuors de Pleyel tirés de l'oeuvre dédié à S. M. le Roi de Prusse, arrangés p. le piano forte avec accompagnement de Violon et basse p. Lachnith. 1e 2e Suite. 6 Rthl. 18 gr.

Douze nouveaux quatuors dédiés à S. M. le Roy de Prusse p. Pleyel; nouv. éd. 4 Livraisons. 6 Rthl. 8 gr.

Trois quatuors faciles et agreables pour deux flutes Alto et Violoncello p. d'Olivet. 1 Rthl. 18 gr.

Quatuor pour Violon, deux Altos et Basson obligé par Hoffmeister. 1 Rthl, 4 gr.

Nouvelle méthode de Flageolet par Bellay et de Vizien fils. 3 Rthl. 18 gr.

Trois quatuors concertants pour deux Violons Alto et basso par Benincori (5e Oeuvre) 2 Rthl. 6 gr.

Cinquième concerto à Violon principal, deux violons, 2 Alto, Basse, Flute, 2 bassons, 2 hautbois et 2 cors par Yaniewiz. 2 Rthl. 6 gr.

Choix de douze airs italiens arrangés en harmonie pour 4 clarinettes, 2 cors, et 2 bassons p. Schmitt. 1e Suite. 2 Rthl. 6 gr.

Six duos pour 2 violons par Pleyel. 1 Rthl. 21 gr.

Trois trios poux flute clarinette et basson par Eler. 1 Rthl. 21 gr.

Six solos pour l'Alto par Schneider (19e Oeuvre). 1 Rthlr. 4 gr.

Deux sonates pour piano forte p. Clementi (43e Oeuvre). 1 Rthl. 12 gr.

Trois trios concertants pour flute, clarinette et basson par Gebauer (29e Oeuvre). 1 Rthl. 21 gr.

Bibliothèque musicale; 1e Livraison, vocale, Miserere à 4 voix de Pergolèse. 4 Rthl. 12 gr.

In der nämlichen Buchhandlung ist auch ein completes Lager sämmtlicher, bey *Pleyel* in Paris herausgegebenen *Musicalien* zu haben, wovon der Catalog gratis abgeliefert wird.

der Allgem. Literatur-Zeitung zu *Halle* 1804 meine Aphorismen aus der Pathologischen Anatomie anzeigte, bewies sich allerdings als ein Mann von trefflichen anatomischen Kenntnissen; doch hätte ich gewünscht, jenes Werk wäre von der Redaction lieber einem practischen Arzt als einem eigentlichen Zergliederer zur Anzeige übergeben worden, da der Werth oder Unwerth desselben nicht sowohl an den bey Gelegenheit beygebrachten anatomischen Neuigkeiten, sondern hauptsächlich nur auf dem beruhet, was über den Sitz und die Natur der Krankheiten neues gesagt wurde. Hieher rechne ich vorzüglich: die Eintheilung aller krankhaften Veränderungen in zwey Classen, nämlich: die von Entzündung abhangen, und die nicht von Entzündung abhangen. Die Eintheilung jeder Classe in zwey Ordnungen: Umbildung u. Auflösung; Entstellung u. Entartung. Die mannigfaltigen, bisher nirgends so zusammengestellten, Folgen der Entzündung: die Pseudomembranen (zu welchen ich auch die berüchtigten Infarctus zählte); die unächte Eiterung; der Pseudoabszefs, die verschiedenen Arten der Verwachsungen, der *Hydrops acutus* u. s. w. Dann der einzig wahre Unterschied zwischen heifsem u. kaltem Brande. Die Umwandlung oder Transsubstantiation der Theile. Die Verwandlung gasartiger Flüssigkeiten in tropfbare etc. Bey den einzelnen Krankheitsbeschreibungen glaube ich dem practischen Arzt vorzüglich über folgende Gegenstände neue Ansichten eröffnet zu haben; der so häufig vorkommende und nirgends beschriebene *Hydrops acutus pericardii*. Die innere Entzündung und Eiterung der Schlagadern. Der Unterschied zwischen *Magnitudo aucta*, *Dilatatio* und *Aneurysma Cordis*. Die Folgen der Öffnung des Eyloches im Herzen. Die Ursache der polypösen Gerinnungen. Dreyfache Art der Lungenentzündung, dreyfache Art der Lungensucht, und ihre Ursachen. Ungeheure Anschwellung der Lymphdrüsen in den Lungen. Folgen der kleinen Verknöcherungen auf das Nerven-System. Theilnahme des Milchbrustganges an entfernten Krankheiten. Lage der Gedärme in der Brusthöhle. Ferner in dem *dritten Abschnitte:* Der *Hydrops purulentus s. puriformis*. Die *Peritonitis puerperalis*. Die Entstehung der Skropheln im Gekröse. Das durchdringende Geschwür des Magens. Der so häufige Scirrhus am Pylorus. Die angebornen Brüche. Die unvollkommne Einklemmung der Brüche. Die Einklemmung eines Nabelbruches. Die verschiedenen bisher wenig betrachteten Ursachen des Ileus. Die Strictur des Mastdarms. Die Verwachsung des Afters. Die Intussusceptio. Die Verstopfung der Milchgefäfse. Die neuen Arten von Tuberkeln und Hydatiden der Leber. Die *Physconia*, *Tabescentia* und *Ossificatio* der Leber. Die neue Eintheilung der Gallensteine, als eben so vieler Grade dieser Krankheit. Die Anfüllung der Gallenblase mit ungefärbtem Serum. Zwey eigene, bisher übersehene Arten der Milzverhärtung. Die *Phthisis lienalis*.

r. Der Unterſchied zwiſchen Nieren und Bla-
in. Schwindung der Nieren. Vorfall der Harn-
Harnen durch den Urachus. Bauchfellwaſſer-
Ueber alle dieſe Gegenſtände hatte ich Ein-
, Berichtigung, Zurechtweiſung erwartet, und
erſichere, daſs ſelbſt ein unbilliger Tadel von ei-
erfahrnen Practiker mich weniger geſchmerzt
, als flache Lobſprüche, die nichts zur Vervoll-
mung unſrer Kunſt beytragen. Noch muſs ich
ern, daſs wenn ich in dieſen Paragraphen mich
aus des Worts: *Wir* bediente, ſolches keines-
aus Anmaſsung geſchah, wie Rec. vermuthet;
ehr wollte ich gerade dadurch den Vorwurf der
erey begegnen; und wirklich habe ich bey den
ſuchungen, auf welche dieſes Werk ſich grün-
ſtets eine Menge Mitarbeiter gehabt, die, ob
unter meiner Leitung ſezirend, doch in anato-
ien Entdeckungen oft glüeklicher waren als ich
: So haben, wie ich aus meinem Tagebuche er-
zu den § 159. H. D. *Klüger*, aus Thüringen;
. H. D. *Herder*, aus Weimar; § 142. H. D. *Boja*-
aus Heſſen-Darmſtadt; § 246. H. D. *la Paix*, aus
brück; § 294. H. D. *Charitius*, aus Wittenberg;
. H. D. *Saalwürk* von *Wenzelſtein*, aus Schwaben;
. H. D. *Hufeland*, aus Weimar; § 144. H. D. *Koop*,
Veſtphalen; § 139. H. D. *Becú*, aus Willna; § 168.
Benedict, aus Oedenburg; § 224. H. D. *Eckhardt*,
ena; § 143. H. D. *Melfatti*, aus Lucca; § 250. H.
rappengieſſer, aus Berlin; § 284. H. D. *Schifferli*,
ler Schweitz; § 250. H. D. *Jacobi*, aus Zelle; we-
ich beygetragen, wofür ich denjenigen, welchen
dieſes Blatt in die Hände kommen ſollte, nochmals
it meinen wärmſten Dank zu bezeugen wünſche.

Krakau, den 12. October, 1804.

A. Rudolph Vetter.

---

ort des Recenſenten im 118ten Stück der Gött. gel.
1804 *auf des Herrn Cammer-Rath Krönke Anti-*
kritik Nro. 176. dieſes Intelligenz-Blattes.

Ver den Unterſchied zwiſchen einer unfruchtba-
abſtracten Theorie einzelner Verhältniſſe in der
erlichen Welt, und einer Darſtellung aller Begriffe
Grundſätze, in welche die unendlich complicir-
Wechſelwirkungen derſelben aufgelöſet werden
en und müſſen, um zu klarer Einſicht zu gelan-
noch nicht kennte, brauchte nur Herrn Krön-
Buch über das Steuerweſen, mit irgend einem
itel aus Stewarts *vollſtändigem Syſteme einer Theorie*
ganzen Staatswirthſchaft, zu vergleichen. Die
ſätze des letztgedachten groſsen Schriftſtellers ſind
eſtimmt als möglich und dabey in der vollkom-
ſten Allgemeinheit gültig, welche die abſtracte
orie erfordert; ohne in Buchſtaben-Rechnung ein-
gekleidet zu ſeyn. Dieſe letzte iſt zur Beweisführung
ſo wenig nothwendig, daſs Hr. Kr. ſelbſt ſeine mathe-
matiſchen Formeln nicht dazu gebraucht, Beweiſe zu
führen, ſondern nur die Reſultate ſeiner Raiſonne-
ments in ſolchen darſtellt, ohne ſie dadurch auch
nur deutlicher zu machen. Der eigenthümliche Vor-
zug der Algebraiſchen Methode iſt dieſer, daſs durch
eine fortgeſetzte Rechnung ſehr geſchwind Combina-
tionen gefunden werden, deren Wahrheit unleugbar,
und deren Anwendung leicht iſt, ſo bald die Zeichen
nur wieder in die gemeine Sprache überſetzt werden.
Dieſes letzte findet aber nur bey Gröſsen ſtatt, wo
keine Verwechslung der einfachen Objecte zu beſor-
gen iſt, auf welche der Calcul angewendet wird.

Hr. Kr. verſuche es doch einmal, durch algebrai-
ſche Rechnungen Entdeckungen über die Verhältniſſe
der bürgerlichen Welt zu machen. Wenn er aus ſei-
nen Formeln Vorſchriften über die Anwendung gefund-
ner Steuergeſetze wird herleiten wollen, ſo wird er
bald finden, daſs die Schwierigkeiten dieſes für die
Zufriedenheit der Menſchen ſo wichtigen Zweiges der
Staatsverwaltung gar nicht in den leichtgefundnen al-
gebraiſchen Formeln, ſondern in der Beurtheilung
der Gegenſtände liegen, auf welche die allgemeinen
Principien angewendet werden müſſen, ſie mögen me-
taphyſiſch oder mathematiſch ausgedrücket ſeyn.
Daher kann auch ein an ſich ſelbſt untadelhaftes de-
monſtratives Raiſonnement gar leicht irre führen, ſo-
bald es nicht auf einfache Vorſtellungen, ſondern auf
wirkliche Gegenſtände angewendet wird. *Condorcet*
mag immerhin zu den vorzüglichſten Algebraiſten ge-
hören. Seine, mit einigen Gleichungen verzierte,
vie de Turgot beweiſet nur die Eingeſchränktheit, Ein-
ſeitigkeit und Trockenheit des Geiſtes, welche den
mehrſten öconomiſtiſchen verunglückten Reformato-
ren der Staatswirthſchaft eigen iſt. Das geheimniſs-
volle Anſehen, welches die algebraiſtiſchen Politiker
ſich mittelſt ihrer Zunftſprache in den Augen ſtaunen-
der unmathematiſcher Leſer geben, verdeckt ihre
Blöſse, erſetzt aber den Mangel an fruchtbarer Kennt-
niſs nicht. Die treffende Bemerkung des Hn. Kr. in
ſeiner Vorrede, über das vorzügliche Intereſſe der
Unterſuchungen, die er ankündigt, und über den Ge-
ſichtspunkt, den ſeine eigenthümliche Verhältniſſe an-
geben, lieſs den Rec. hoffen, daſs es nicht vergeblich
ſeyn werde, ihn darauf aufmerkſam zu machen, wie
viel Veranlaſſung in ſeinen eigenthümlichen Verhält-
niſſen liegt, intereſſante Beobachtungen zu machen
und Lehrreiches mitzutheilen. Er bedauert es, ſtatt
deſſen nur ſeine Empfindlichkeit ſo ſehr gereizt zu ha-
ben, daſs er ſich zu Schimpfreden herabläſst, die ei-
nem Gelehrten, einem Mitgliede der Geſetz-Commiſ-
ſion, und einem Mann von Erziehung ſchlecht an-
ſtehen.

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 198.

Mittwochs den 12ten December 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Heidelberg.

Durch die patriotischen Bemühungen des kurbadischen geheimen Referendars, Hn. *Hofer*, gewesenen Bürgermeisters in der ehemaligen Reichsstadt Rotweil, welchem nebst dem Staatsminister, Freyhn. von *Edelsheim*, die Curatel der hiesigen Universität übergeben ist, eröffnen sich von Tage zu Tage neue Aussichten für dieselbe. Nach dem Plane Hn. *Hofers*, der vor kurzem in dieser Absicht mit dem geschickten Architekten, Hn. *Weinbrenner*, von Carlsruhe hierher gekommen war, soll das ehemalige Jesuiterkloster, ein sehr grosses und weitläuftiges Gebäude, zu Hörsälen und Wohnungen für die Professoren, die schöne Kirche dieses Klosters zur Aufbewahrung der Universitätsbibliothek, der Garten desselben zu einem erheiternden Spaziergange für die künftigen Bewohner des umgeschaffenen Klosters, und ein anderer Theil desselben zur Reitschule für die hier Studierenden eingerichtet werden, so dass alles, was auf die Universität Bezug hat, eine Art von geschlossenem Ganzen ausmachen würde. Die Universitätsbibliothek soll nicht nur durch die Bibliotheken aufgehobener Klöster beträchtliche Vermehrungen erhalten, sondern es sollen auch einige Jahre besondere höchst bedeutende Geldsummen zur Vergrösserung derselben verwendet werden, bis die Lücken, die durch vieljährige Vernachlässigung derselben entstanden sind, werden ausgefüllt seyn. Das Dominicanerkloster wurde für Zwölftausend Gulden den Katholiken abgekauft, damit daselbst ein Clinicum und andere ähnliche auf die medicinischen Wissenschaften sich beziehende Anstalten können errichtet werden. Die feyerliche Einweihung der von unserm gnädigsten Kurfürsten restaurirten Universität soll auf künftige Ostern Statt finden. Bis dahin hofft man noch mehrere berühmte Gelehrte in mehrern Fächern der Wissenschaften hier angestellt, und verschiedene bis jetzt noch nicht besetzte Fächer zweckmässig besetzt zu sehen.

Bey der neulich (No. 169. des Intell. Bl.) angezeigten Preisaustheilung an die Zöglinge der Gesundheits- und Krankenwärterlehre durch den Hn. Prof. *May* d. ält., hielt derselbe eine Rede über die Frage: „Was können und sollen deutsche Hausmütter bey der Erziehung ihrer Töchter beytragen, um bey ihrer künftigen Versorgung den Ehestand‘ und Familienfrieden, als Grundlage zum ewigen Frieden, zu erzielen und zu ergründen?“ Da diese Rede verschieden beurtheilt wurde, so übergab sie Hr. *May* dem Drucke, und dedicirte sie „den holden und galanten, blonden und schwarzen, natürlichen und gekünstelten Titusköpfen zum Beweise seiner aufrichtigen Reue über die in dieser Abhandlung eingeschlichen seyn sollende Beleidigung der Titusköpfen (sic), Reticulen und wilde haarigen Kutscherbärte.“

Leutmeritz.

Am 3ten Nov. wurde das hiesige theologische Lyceum feyerlich eröffnet. Unser Bischof begann die Feyerlichkeit mit dem Veni Sancte und mit einem solennen Pontificalamte in der St. Michaelskirche, und endigte sie in dem grösern theologischen Hörsaale mit einer lateinischen Rede, worin er den versammelten Diözesan-Theologen die Wohlthaten Sr. Kaiserl. Maj., womit er sie in ihren Studien unterstütze, zu Gemüthe führte, ihnen die Pflicht, sich dieser Wohlthaten und Gnadenbezeugungen durch unermüdetes Fortschreiten in ihrer Bildung würdig zu erweisen, an das Herz legte, und ihnen dann die Herren Vorsteher und Professoren öffentlich vorstellte; nämlich: als Director des theologischen Studiums den Domkapitular, Hn. *Anton Hirnle*, als Prof. der Dogmatik und Polemik, den Domkapitular, Hn. *Jos. Grün*, als Prof. der Auslegungskunde des A. und N. Testam., den bischöfl. Notar, Hn. *Joh. Tachetzy*, und als Prof. der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts Hn. *Joh. Wohanka*. — Diese Rede wurde vom Hn. Director *Hirnle* im Namen der Prof. mit der Versicherung beantwortet, dass sie alle mit vereinten Kräften sich bestreben würden, den Absichten des Monarchen und dem Zutrauen des Herrn Bischoffs zu entsprechen.

Prag.

Am 3ten Nov. wurde Hr. *Franz Karl Fiedler*, Magister der Geburtshülfe, erster Wundarzt und ausserordentlicher Lehrer der gerichtlichen Arzneykunde im allgemeinen Krankenhause, nach dem Absterben des Hn. *Ignatz Ruth* vom k. k. Gubernialsanitätsrath und

Landesprotomedicus, Director und Präses der medicinischen Facultät, Hn. *Thaddäus Edlen von Bayer*, zum Prof. der theoretischen Geburtshülfe bey hiesiger Universität mit einer Rede *über die Nothwendigkeit der Entbindungshülfe* eingeführt. Nach derselben las der neue Hr. Prof. einen Aufsatz über *die Epochen des weiblichen Entbindungszustandes aus den Zeiten der alten Aegypter, Griechen, Römer und Gallier bis auf unsere Zeiten*, und berührte dabey manche merkwürdige Begebenheiten aus der Geschichte der Entbindungen.

Am 7ten Novbr. war in dem Collegio Clementino auf hiesiger Universität die feyerliche Installation des Hn. *Franz Niklas Titze*, ernannten k. k. öffentlichen ordentlichen Professors der allgemeinen Weltgeschichte. Nach Verlesung des k. k. Hofdekrets hielt der Prodirector des philosophischen Studiums, Hr. *Ignatz Sinke*, Dr. der Philosophie und beyder Rechte, und ordentl. Prof. des Kirchenrechts, eine Rede, worin er die Geschichte dieser Professur unter der Kaiserin Maria Theresia durchging, die Verdienste aller Professoren derselben auf der hiesigen Universität schilderte, und hierauf den neuen Hn. Prof. den anwesenden philosophischen Hn. Akademikern vorstellte. Hr. Prof. *Titze* eröffnete hierauf seine Vorlesungen mit einer Rede, worin er die *Hauptlinien des Plans* zeichnete, nach welchem er die *Weltgeschichte* vorzutragen gedenkt.

Tübingen.

Auf unserer Universität ist durch die Sorgfalt des Landesherrn zu immer grösserer Vervollkommnung derselben kürzlich wieder eine neue ausserordentliche Professur errichtet und dem gegenwärtig auf einer gelehrten Reise sich befindenden Hn. Dr. Med. *Ferdinand Gottlob Gmelin*, mit dem speciellen Auftrage ertheilt worden, Naturgeschichte und Materia medica zu lehren, und sich zu Untersuchungen bey dem Bergwerks-Fache gebrauchen zu lassen.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die am 7ten November d. J. zu *Potsdam* gehaltene allgemeine Herbst-Versammlung der *Märkisch-Oekonomischen Gesellschaft* wurde unter dem Vorsitze des Hn. Geh. Staats-Ministers Freyherrn *von Voss* mit Vorlesung der Geschichte der Verhandlungen der Deputation, während des Sommer-Halben-Jahres 1804, eröffnet, und von dem Secretair der Gesellschaft, Hn. *Sprengel*, die bearbeiteten Gegenstände nach der Zeitfolge angezeigt.

Hierauf verlas derselbe einen Auszug aus der Abhandlung des Hn. Bergraths *Eiselen* zu Berlin, über die Naturgeschichte des *Torfs*, in welcher derselbe die verschiedenen Gattungen der Torfmoore und deren Eigenschaften schildert, wobey zugleich die eingesandte aus Moostorf fabricirte Probe Packpapier vorgezeigt, beurtheilt, und zu dieser Bestimmung sehr gut befunden wurde. Dann folgte ein Auszug aus der Abhandlung des Hn. *von Wedell* auf Teschendorf in Pommern, über die *Urbarmachung der Scheidlinge* (Raine). Der Vf. zeigte die Nachtheile, welche die Beybehaltung derselben nach sich ziehen; dagegen aber auch den zwiefachen Nutzen, den eine zweckmäfsige, von ihm ausfindig gemachte Urbarmachung gewähret. — Nachdem ferner von dem Artillerie-Lieutenant Hn. *von Voss* die von dem Hauptmann Hn. *von Neander* zu Berlin der Versammlung vorgelegte Abhandlung über *Wagen ohne Axen* und den Bau anderer gewöhnlicher Wagen vorgelesen, und dessen darin aufgestellte neue Grundsätze über Reibung vorgetragen worden waren, wurde der nach eben gedachten neuen Grundsätzen gezeichnete, und von ihm erbaute Lastwagen mit vier Rädern ohne Axen und mit einem halben Haufen, oder 2½tel Klafter Kiehn-Holze beladen, vorgefahren, und in Gegenwart sowohl des Hn. Geh. Staats-Ministers Freyherrn *von Voss* als auch aller anwesenden Mitglieder versucht, und die Last des Wagens von 18 Centnern, und die des aufgeladenen Holzes von 48 Centner, zusammen 66 Centner oder 7260 Pfund, von zwey nur mittelmäfsigen Pferden ohne zu starke Anstrengung auf dem Steinpflaster fortgezogen, so dafs sich nicht die mindeste Schadhaftigkeit an demselben zeigte, sondern dafs dieser Versuch zu eines Jeden Zufriedenheit ausfiel. — Hierauf verlas der Hr. Prediger *Germershausen* eine Abhandlung über die Art und Weise, wie bey eintretendem Mifswachs im Wintergetreide *dem Brotmangel abzuhelfen* sey. Er empfiehlt vorzüglich den Pumpernickel, welcher besser sättige als unser gewöhnliches Brot; denn man könne annehmen: *dafs* 2 Pfund Pumpernickel beynahe drey Pfunden der Märkischen Bauerbrote in der Sättigung ganz gleich wären. Ueberdem gäbe die feste körperliche Constitution der Westphälinger den Beweis: dafs dieser Pumpernickel gesund sey. Ferner verbreitete sich der Vf. über die beste Art der Zubereitung *dieses Brotes* und der Back-Öfen, so wie über das Backen selbst; zuletzt giebt er Nachricht von denjenigen Getraidearten, deren Mehl entweder für sich allein verbacken, oder am besten mit Roggenmehl vermischt wird. Er hält die Vermischung des Roggenmehls mit einem Zusatz von Gerstenmehl für die kräftigste und nährendste Mischung zu Broten. — Hr. Amtsrath *Hubert* in Zofsen beantwortete in einer Abhandlung: „wie kann beym Mifsrathen des Roggens oder Weitzens, der Verbrauch desselben noch mehr eingeschränkt, und statt des davon zu backenden Brotes dieses durch eine wohlfeilere, andere gesunde und schmackhafte Mischung von Mehlstoffen ersetzt werden?“ Er hatte unter anderen in seiner Wirthschaft Brot backen lassen, welches aus folgender Mischung bestand: 1) ½tel oder 1 Scheffel Weitzen, 2) ½tel oder 1 Scheffel Roggen, 3) ¼tel oder 2 Scheffel Hafer, 4) ¼tel oder 2 Scheffel Gerste, 5) ¼tel oder 2 Scheffel Kartoffeln. *Die* Kartoffeln werden auf gewöhnliche Art oder durch Dampf gar gekocht, geschält, und möglichst klein wie Mehl gerieben. Die höchsten Preise angenommen, kostet nach Abzug der Umgelder für das Backen, und den Gewinn des Backers, welche verhältnifsmäfsig sind, das Pfund Brot nur 9 3/11 Pf., da dasselbe nach der gewöhnlichen Mischung 11¼ Pf. kommt. Er legte sowohl frisches als auch 9 Tage altes Brot zur Probe vor,

ſchmack. Zugleich verſicherte er, daſs ſein Geſinde dieſes Brot lieber als das gewöhnliche äſse, welches ein groſser Beweis für die Sache wäre, da der gemeine Mann in der Regel gegen alle Neuerungen ſehr eingenommen wäre. — Ein Fabricant, Hr. *Reimann*, welcher nach chemiſchen Grundſätzen *Spaar-Talglichter* fabricirt, ſtellte zwey Sorten zur Probe brennend auf, welche auch das leiſteten, was er in ſeiner gedruckten Anzeige davon verſichert. Von beiden Sorten gehen 6 Lichter auf ein Pfund. Ein Licht der erſtern, das Pfund zu 7 Gr. 6 Pf., brennt 11 bis 12 Stunden, und der zweyten zu 7 Gr. brennt 9 bis 10 Stunden. Sie ſackeln nicht, ſondern brennen ſehr ruhig, und ihre Perlfarbe giebt ihnen ein gutes Anſehen. — Der Garten-Director, Hr. Ober-Hof-Bau-Rath *Schulze*, gab unter dem Verſuch: *Kartoffeln aus deren abgeärnteten Wurzelſtauden* zu erziehen, folgende Nachricht: nämlich in der letzten Hälfte des September-Monats 1803 bemerkte er beym Aufnehmen der Kartoffeln an den Stauden ſehr friſche Wurzeln, und an dieſen eine Menge kleine Fruchtanſätze von der Gröſse einer Zuckererbſe, dieſe Stauden lieſs er ſogleich wieder 9 Zoll tief in ungedüngtes mageres Sandland einpflanzen und vor Winter gut mit Baumlaub decken. Er gewann dieſes Jahr auf einer Rabatte von 48 Quadratfuſsen 10 Metzen lauter groſse gute und eſsbare Kartoffeln. — Eben ſo lieſs er die beym Verpflanzen junger ſüſser Kirſchenſtämme abgeſchnittenen Pfahlwurzeln dergeſtalt ins freye Land einpflanzen, daſs ſie nur mit ½ Zoll lockerer Erde bedeckt waren, gegen zu ſtarkes Eindringen des Froſtes aber wurden ſie mit Baumlaub bedeckt. Sie ſind ſehr gut ausgeſchlagen und haben gute Stämme zu Baumſchulen geliefert.

Nachdem die übrigen Abhandlungen der nöthigen Kürze wegen dem Inhalte nach angezeigt worden waren, ſo wurden noch die neu aufgenommenen Mitglieder der Geſellſchaft bekannt gemacht. (ſ. unten.)

Schon zu Ende des vorigen Jahres iſt in Breslau eine *Geſellſchaft zu Beförderung der Naturkunde und Induſtrie Schleſiens* entſtanden, die am 10ten Aug. einen Organiſationsplan entworfen hat, den ſie nun, nachdem ſie unterm 22ſten Sept. von dem in Schleſien dirigirenden geh. Staatsminiſter Hn. Grafen *von Hoym* genehmigt worde, bekannt gemacht hat; ihr Secretair iſt der Kammerſecretair *Benda*; auſser ihm haben ſich verſchiedene Mitglieder beſondere Diſtricte zur Correſpondenz gewählt; Hr. Med. Rath *Frieſe* das Fürſtenthum Glogau, Hr. Prof. *Jungnitz* das F. Liegnitz, Hr. Dr. *Kloſe* das F. Jauer, Hr. Prof. *Reiche* das F. Sagan, Hr. Cammercalculator *Zimmermann* die Grafſchaft Glatz und das F. Oppeln. Die unbeſtimmte Anzahl der Mitglieder, die ſich in die der Hauptſtadt und der Provinz theilen, beträgt bereits 50.

Die *Bataviſche Geſellſchaft der Proefondervindelyke Wysbegeerte* zu *Rotterdam* hielt am 25. Aug. ihre allgeeingegangen, wohl aber mehrere Abhandlungen, von denen zwey des Drucks unter den Werken der Geſellſchaft würdig erklärt wurden, nämlich: 1. Eine Abhandlung über die Schüttſchleuſen, und Anmerkungen über das Schütten oder Durchlaſſen der Schiffe durch dieſelben, von *J. P. van Capelle*, Lehrer der Bau- und Navigations-Kunſt an der Akademie zu Groningen. 2. Eine Abhandlung über den Gang, die Biegung und Brechung des Lichtes im ſtrahlenbrechenden Prisma, von *P. Curten*, Mitglied der Bataviſchen Geſellſchaft und Kaufmann zu Rotterdam.

Die neue Preisfrage gegen den 1ſten März 1806 iſt folgende: „Da wir durch die unermüdete Arbeit, vornehmlich der Franzöſiſchen Chemiker *Fourcroy*, *Vauquelin* u. a., in der Kenntniſs von den Beſtandtheilen des Harns, ſowohl im geſunden Zuſtande, als in Krankheiten, zwar viel weiter gekommen ſind, dieſer Gegenſtand jedoch noch nicht für völlig entſchieden gehalten werden darf, ſo verlangt die Geſellſchaft: Eine vollkommenere Analyſe des Harns in den verſchiedenen Zeitpunkten der einen oder andern Krankheit, als man bis jetzt hatte.“

Der Preis iſt eine Medaille von 30 Ducaten.

Die *Geſellſchaft der Niederländiſchen Literatur* zu *Leyden* konnte bey ihrer jährlichen Verſammlung am 3ten Julius keiner Abhandlung den ausgeſetzten Preis zuweiſen.

Gegen den 1ſten Januar 1806 hat ſie folgende zwey Fragen zur Beantwortung aufgeſtellt:

1. „Welches war der Zeitpunkt, wo die alte Art der Rechtspflege in den Niederlanden aufhörte, und der Burgundiſchen Art der Rechtspflege Platz machte? Sind davon hiſtoriſche Spuren oder andere Beweiſe vorhanden, und welches ſind dieſe?“

2. „Eine Unterſuchung über den wahrſcheinlichſten Urſprung und den vormaligen Gebrauch der unlängſt geſchleiften Burg oder des bekannten Valkenhofs zu Nymegen, und über den Werth und Gebrauch der Ueberreſte des Alterthums in dieſem Bezirk.“

Der Preis iſt eine goldene Medaille von 150 Guld. Holl. — Die Abhandlungen können in Holländiſcher oder Lateiniſcher Sprache abgefaſst werden, und müſſen poſtfrey an den Secretair der Geſellſchaft, Prof. *M. Siegenbeek*, oder den Prof. *J. F. van Beeck Calkoen* geſandt werden.

III. Todesfälle.

Am 23ſten Oct. ſtarb zu Alingsaes in Schweden *Patrik Alſtrömer*, Commerzrath, Ritter, Freyherr, Director der von ſeinem Vater geſtifteten Manufacturen in Alingsaes, der Schwediſchen Oſtindiſchen Compagnie, mehrerer Waiſenhäuſer und der groſsen Loge in Gothenburg, bekannt durch ſeine patriotiſchen Reiſen in Dänemark, Schweden und Rufsland, durch die Ausgabe der chemiſchen Vorleſungen von *Scheffer*, durch ſeine eifrige Theilnahme an der Stiftung der muſika-

musikalischen Akademie in Stockholm und den Schleussenbau bey Stromshölm. Er hat ein Alter von 72 Jahren erreicht.

Am 27sten Oct. starb zu Stuttgardt, M. *Philipp Heinrich Hopff*, Rector des Gymnasiums daselbst, 57 Jahre alt. Ausser einigen kleineren Schulschriften gab er 1788 eine neue Ausgabe von Xenophons Cyropädie nach Hutchinsons Recension, mit einem Sach- und Wort-Register, und den 3ten Heft von *G. S. Röstler's* Beyträge zur Naturgeschichte Würtembergs, heraus.

Am 28sten Oct. starb zu Upsala der erste Prof. der Theologie *L. J. Palmberg* in seinem 92sten Jahre.

Am 1sten Nov. starb zu Göttingen *Joh. Friedrich Gmelin*, Königl. Grosbrittanischer u. Kurfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Hofrath und Prof. der Medicin und Chemie auf der Universität daselbst, in seinem 56sten Lebensjahre.

Am 2ten Nov. starb zu Paris *A. G. Camus*, Mitglied der constituirenden Versammlung und des Convents, zuletzt Archivar des gesetzgebenden Corps, und Mitglied des National-Instituts, bekannt durch seine politische Laufbahn, unter andern durch seine Gefangenschaft im Oestreichischen, und durch Schriften sehr verschiedenen Inhalts, 64 Jahre alt.

Am 5ten November starb im Haag die bekannte holländische Schriftstellerin Mme *Wolf* geb. *Becker*, und am 14ten Novemb. deren Freundin *Agatha Deken*, letztere in ihrem 62sten Lebensjahre. Beide schrieben mehreres gemeinschaftlich, unter andern einen Roman, nach welchem Hr. *J. G. Müller* seinen W. Leovend bearbeitete.

Am 19ten Nov. starb zu Erfurt M. *Georg Wilhelm Ritschl v. Hartenbach* in einem Alter von 68 Jahren. Er war seit 32 Jahren Pastor an der Gemeinde Johannis, vulgo Augustini, ältester Assessor des evangel. Ministeriums, Professor an dem evangel. Gymnasium, Inspector des evangel. Waisenhauses, und Beysitzer der Allmosen-Commission. Als Lehrer erwarb er sich viele Verdienste durch seinen gründlichen Unterricht, und als Mensch war an ihm ein grader Sinn, seine Offenheit und unverstellte Freymüthigkeit schätzbar. — Die Alterthumsgeschichte von Erfurt, die ihn sehr beschäftigte, hat durch seinen Tod viel verloren.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Consistorialrath *Ribbeck* zu Magdeburg hat den Ruf als Ober-Consist. Rath u. Probst an die Stelle des verst. Zöllner nach Berlin erhalten und angenommen.

Dem Kurfürstl. Wirtembergischen Hofcaplan, Hn. M. *Gottlieb Heinr. Rieger* in Stuttgardt, ist das Decanat und die Hofpitalprediger-Stelle daselbst übertragen worden.

Hr. Dr. *Joh. Friedr. Bonhöfer*, vormals Oberfalzpfleger zu Schwäbisch-Hall, ist zum Kurwürtemberg. geheimen Hofrath und Director der Saline zu Hall ernannt worden.

Hr. *Lichtenstein*, bisher ausserordentl. Prof. der Medicin zu Helmstädt, ist zum Leibmedicus des Herzogs von Braunschweig ernannt worden.

Der Kurbayersche Rath u. ordentl. Prof. der Medicin zu Landshut, Hr. *Karl Jos. Niederhuber*, der Philosophie, Arzneyw. und Chirurgie Doctor, ist mit Beybehaltung seines Charakters und bisher bezogenen Gehalts, seinem Verlangen gemäss, zum Landgerichtsphysikus zu Aichach ernannt worden.

Der Kurfürst von Würtemberg hat dem Hauptmann und Quartiermeister-Lieutenant *Hn. v. Theobald*, wegen seines demselben im *Manuscripte* überreichten und zum Druck bestimmten militärischen *Werks: Hauptmomente der Kriegskunst* betitelt, seine Zufriedenheit unter Übersendung einer goldenen Dose in einem gnädigen Schreiben bezeugt. Eben dieser Regent hat dem Gallerie-Inspector und Prof. *Hetsch* zu Stuttgard nach Überreichung eines grosen historischen Gemäldes, das den Regulus in dem Augenblick des Abschieds von seiner Familie bey der Rückkehr nach Karthago vorstellt, eine goldne Dose mit 200 Ducaten verehrt.

Die *Märkische ökonomische Gesellschaft in Potsdam* hat zu Mitgliedern aufgenommen: Hn. *Friedr. Leopold Wildegans*, Königl. Kammer-Rath u. Erbherr auf Schloss Bomst, Koppnitz und Groitz in Südpreussen; Hn. *Joh. Alex. Sturzel*, Königl. Stadt-Director zu Bomst, u. *Königl.* Südpreuss. Regierungs-Öconomie-Commissarius; Hn. Dr. u. Prediger *Wunderam* zu Eboldshausen bey Nordheim; Hn. General *v. Krokow* in Pommern; Hn. Kammer-Bau-Inspector *Quednow* in Potsdam; Hn. *Heinr. Wilh. Würst*, Königl. Bergrath in *Berlin*; Hn. Landrath *von Borke*, Gutsbesitzer auf *Kankelfitz*, *Kratzig* und Kranzin in Pommern; und Hn. Artillerie-Lieutenant *von Voss* in Berlin.

Der als ökonomischer Schriftsteller bekannte Herzog von *Holstein-Beck* ist der Landhaushaltungsgesellschaft zu Kopenhagen als beständiges ausserordentliches Mitglied beygetreten.

Die Hn. Prof. *Weidmann* zu Mayn, und *Rougemont* in Cölln, wie auch *van Mons* in Brüssel sind zu Mitgliedern der Gesellschaft der Heilkunde in Paris aufgenommen worden.

Der durch seine philosophischen Werke bekannte *Degerando* zu Paris, ist zum General-Secretär des jetzt von Champagny übernommenen Ministeriums der innern Angelegenheiten ernannt worden.

An die Stelle des verstorbenen Astronomen *Mechain* ist Hr. *Burckhard* aus Leipzig, der bereits vor einiger Zeit zum französischen Bürger erklärt worden, weil er seit sieben Jahren seine Talente Frankreich gewidmet hat, zum Mitgliede des National-Instituts gewählt worden.

Der bekannte russische Schriftsteller Hr. *Karamsin* ist als Reichshistoriograph des russischen Reichs zum Hofrathe ernannt worden.

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 199.

Mittwochs den 12ten December 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Alterthumskunde in Tabellen, oder Tabellen über die alte Geschichte, Mythologie, Philosophie, Literatur und Künste, von J. C. F. Wetzel, Rector zu Prenzlau (auf 20 Bogen).

In den vorangeschickten 10 §§. macht der den Freunden der alten Literatur hinreichend bekannte Verfasser seine jungen Freunde kurz auf 5 Bogen mit den allgemeinen Begriffen von Geschichte, Mythologie, Chronologie, Philosophie, Literatur, Kunst und Dichtkunst vertraut.

Dann übersieht man deutlich und schnell auf dem folgenden halben Bogen die alte Weltgeschichte von Noah bis Odoacer, in einem Zeitraum von mehr als 2800 Jahren. Eine eben so schnelle deutliche, und fruchtbare Übersicht gewährt die folgende Kultur-Tabelle auf 2½ Bogen für einen Zeitraum von 3000 Jahren, deren Gebrauch ein angehängtes Register sehr erleichtert.

Hieran knüpft sich die Uebersicht des wichtigsten und mächtigsten Volks, der Römer, im Verzeichnisse ihrer Könige, ihrer Consuln vom Jahr R. 245 — 753, ihrer Kaiser vom J. vor C. 30 bis 476 nach C.

Die folgenden 16 Tabellen auf 30 Seiten erleichtern das Studium und die Uebersicht der Jüdischen, Persischen, Griechischen und Römischen Geschichte, so wie Tab. 17 — 24 das der Mythologie, deren Gebrauch wieder durch ein angehängtes alphabetisches Register sehr erleichtert wird.

Dem Kenner des Alterthums wird auch die Seite 267 — 290 folgende aus Barthelemy entlehnte tabellarische Aufführung aller Künstler und Gelehrten von den Troischen Zeiten an bis zu Alexander hin nicht unwillkommen seyn: so wie die aus Plinius Naturgeschichte 757 entlehnte, vom Verfasser erläuterte Uebersicht der wichtigsten Erfindungen des Alterthums Seite 291 — 303.

Diese kurze Inhaltsanzeige sey hinreichend, dieses mühsam ausgearbeitete Werk der studirenden Jugend in den obern Classen, denen es der Verfasser zunächst bestimmte, zu empfehlen. Sie wird ihm gewiss, wenn sie es näher kennen lernt, für diese ihr gewidmete Mühe danken; auf keinen Fall wird sie die Ausgabe von 2 Rthl. dafür gereuen; ein Preis, welchen für 43 Bogen in gr. 8., engen Druckes mit vielen Tabellen und oft gespaltenen Columnen gewiss ein jeder billig finden wird. So viel betragen aber jene Tabellen mit dem ersten Theil des hierzu gehörigen

Handwörterbuches der alten Welt- und Völker-Geschichte,

worin alle vorzüglichen in die Geschichte, Literatur und Kunst des Alterthums einschlagenden Artikel nach dem Alphabet geordnet sind. Der studierende Jüngling findet hier eine ihn befriedigende Uebersicht

1) von den alten griechischen, römischen, auch hebräischen Schriftstellern, ihrem Leben, ihren Schriften, deren Ausgaben und vorzüglichern Uebersetzungen;

2) von der Geschichte selbst, deren einzelne Artikel hier zum Nachschlagen nach dem Alphabet zerstreut sind, aber sehr leicht durch die in den Tabellen gegebene Uebersicht S. 10 — 85 wieder zu einem Ganzen verbunden werden können. Er findet hier in gedrängter Kürze sowohl die Geschichte der einzelnen Völker und Volksstämme, als auch aller merkwürdigen Personen, so wie auch diejenigen Artikel aus den sogenannten Alterthümern, worüber er beym Lesen seiner Schriftsteller Aufklärung wünscht. Da der Verfasser in 45 Tabellen aus der Sagenzeit und der spätern Staatengeschichte im ersten Theil eine schnelle Uebersicht gegeben hatte, so konnte er hier in vielen Artikeln kürzer seyn, ohne dunkel zu werden. Eben so wird der studierende Jüngling hier nach keinem ihm merkwürdigen Mann in der Literatur und Kunst vergeblich suchen.

Dieser erste Theil geht von A bis I. Der zweyte von gleichem Umfang und gleichmässigem Preise wird das Ganze vollenden und auf Michaelis erscheinen.

Bey dieser Gelegenheit noch Eins! Ich habe von dem nämlichen Verfasser auch schon vor 4 Jahren eine *Sittenlehre der Griechischen Weisen* gedruckt, ein, wie viele Beurtheiler und Schulmänner gefunden haben, zweckmässiges Lehrbuch für junge Leute, welche die griechische Sprache erlernen wollen. Ein geschickter Lehrer wird diese aus Attikern in ein System geordnete Sammlung auf Gedikens bekanntes Lesebuch leicht folgen lassen können, besonders da hiebey seinen Lehrlingen das für sie so ganz berechnete Wörterverzeichniss so trefflich zu Hülfe kommt.

Die Schriftsteller selbst, Prosaiker und Dichter, findet der studierende Jüngling in obigem Wörterbuch deutlich angezeigt und gehörig charakterisirt.

Diese Anzeige glaubte ich hier dem Publicum und dem Buche selbst um so eher schuldig zu seyn, da eine neuliche Anzeige aus Posen (Allgem. Lit. Zeit. Int. Bl. Nr. 45.) dies Werk nicht kennen wollte, um ein anderes vorweg zu empfehlen.

David Siegert, Buchhändler in Liegnitz.

Entlarvte Gauner- List- und Räuber-Schliche, Prellereyen und Täuschungen.

Interessant für die Lesewelt, nützlich für Inquisitoren und Polizey-Beamte.

Erster Theil. Mit einem Titelkupfer. 8. Berlin,

in der Buchhandlung des Commerzienraths *Matzdorff*. (Preis 1 Rthl.)

ist in allen Buchhandlungen zu haben.

In der Stettinischen Buchhandlung in Ulm ist so eben fertig geworden:

Geographisches, statistisch-topographisches Lexicon vom Kur- und Oberrheinischen Kreis, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller noch zum Kur- und Oberrheinischen Kreis gehörenden Städte, Klöster, Schlösser, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Thäler, Flüsse, Seen, merkwürdiger Gegenden u. s. w. Von Professor Bundschuh. In Einem Bande. gr. 8. Ulm, 1805.

Dieses Buch ist auch in allen Buchhandlungen Deutschlands à 3 fl. 15 kr. zu haben.

Frankfurter Taschenkalender auf das Jahr 1805.

Es hat sich dies kleine Jahrbuch durch eine Reihe von Jahren so allgemein beliebt gemacht, dass es gewöhnlicher Anpreisungen gern entbehren kann. Hier also nur die Anzeige des Inhalts. — Der allegorische Titel hat eine *Ansicht der Bockenheimer Warte*, zum Seitenstück oder Titelkupfer das *Portrait der Madame Eunike in Berlin, als Sextus im Titus.* — Die zwölf Monatskupfer — wie gewöhnlich fein und sauber gestochen — stellen die interessantesten Scenen dar, aus *Göthe's Herrmann und Dorothea* und *Stark's häuslichen Gemälden*, an welche sich gern jeder Leser von Geist und Herz mit Vergnügen erinnern wird. — Der Text enthält ausser dem Kalender für Christen und Juden folgende interessante Aufsätze: Beschluss des Aufsatzes: Rath einer Mutter an ihre Tochter. — Gottheds zweyte Heyrath. — Die Circassierinnen. — [illegible] des Rheinweinlieds: Bekränzt mit Laub etc. — [illegible]erungen an die Jahre der Kindheit. — Sentenz — Räthsel — Anekdoten. — Zum Beschluss die [illegible]ktion des französischen und deutschen Goldes. — Gewiss genug an Mannigfaltigkeit für den so beschränkten Raum und eben so viel an Reichhaltigkeit für den geringen Preis von 9 Groschen.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Pallas, P. S., Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Provinzen des russischen Reichs, in den Jahren 1793 u. 94. 2 Bände mit vielen colorirten Kupfern, Vignetten und Karten. gr. 4. auf engl. Druckpapier 44 Rthlr.
Auf geglättet Velin-Papier broch. 59 Rthlr.

Ejusdem Species Astragalorum descripta et iconibus coloratis illustrata. Cum Appendice. Fasc. I—XIII. Fol. maj. 53 Rthlr.

Observations faites dans un voyage entrepris dans les gouvernements méridionaux de l'Empire de Russie, dans les années 1793 et 94. par *P. S. Pallas*. 2 Tom., orné de planches enlum. gr. 4. 44 Rthlr.
Sur papier velin lissé 59 Rthlr.

Gottfried Martini, Buchhändler in Leipzig.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Federzeichnungen von Ernst Scherzer. Erstes Bändchen. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Herr *Ernst Scherzer* ist dem lesenden Publikum längst als ein zu beliebter Schriftsteller bekannt, als dass es nicht bald seinen wahren Namen errathen und ihm den Scherz verderben sollte. Wir glauben nur den Inhalt hersetzen zu dürfen, um jeden nach der Lectüre dieser Federzeichnungen *neugierig zu machen.* Es enthält dieses 1ste Bändchen folgende Stücke: 1) Bandow der Glückliche. 2) Briefe einer verunglückten Kammerjungfer. 3) Mein Opiat für den Postmeister in Kreutzingen. 4) Adonis und Vestris. 5) Die Papageno's. 6) Luise. 7) Umrisse von Detmold und seinen nächsten Umgebungen.

Halle, im Nov. 1804.

Rengersche Buchhandlung.

In der Steinischen Buchhandlung in Nürnberg erscheint nächstens eine deutsche Uebersetzung der so allgemein beliebten Preussischen Pharmacopöe (*Pharmacopoea borussica*) mit dem beygedruckten Originaltexte und Anmerkungen von Herrn Dr. *Karl Wilhelm Juch*, Professor der Medicin und Chemie zu Altdorf. Die Anmerkungen sind besonders deswegen beygefügt, um dem Arzt und Apotheker sogleich eine Uebersicht der wirksamsten Bestandtheile derjenigen Substanzen, welche im Texte vorkommen, zu geben. Sie sind keine blossen Compilationen, sondern vielmehr die Resultate mehrjähriger, mühevoller und kostspieliger chemischer Arbeiten, welche der Herr Verfasser in dieser Hinsicht unternahm. Bey einem jeden einfachen Mittel aus dem Pflanzen-, Thier- und Mineral-Reiche, findet man eine kurze Naturgeschichte in Bezug auf die Gewinnung und den Handel dessel-

Bey den zuſammengeſetzten Mitteln hat der Herr Verfaſſer mehrere Vorſchläge gethan, um dieſe Arzneymittel noch vollkommner und leichter darzuſtellen, als der Grundtext ſie zu bereiten angiebt, und die Theorie ihrer Entſtehung, da, wo es die Umſtände erlaubten, beygefügt, um dadurch dem Apotheker ein mehr wiſſenſchaftliches Werk in die Hände zu geben.

In Kurzem erſcheint, im Verlag des Herrn Buchhändler Hartknoch, von mir *bearbeitet*: *Voyage ſur la Scene de ſix derniers livres de l'Enéide, ſuivi de quelques Obſervations ſur le Latium moderne par Charles Victor de Bonſtetten.* Da das, meiner Arbeit zum Grunde liegende Werk, wenn es für unſer deutſches Publikum durchaus brauchbar werden ſoll — und wen intereſſirte wohl bey einem vergleichenden Werke, deſſen fruchtbare Reſultate von der Richtigkeit und Genauigkeit der ihnen untergelegten Data abhängen, ohne deren durchgängige Verificirung ein für die lehrbegierige Welt zum Theil nur ſchöner Roman? — in demjenigen Theil, der das Lokal und die Verhältniſſe des alten Roms und ſeiner Umgebungen betrifft, wirklich umgearbeitet zu werden bedarf: ſo würde das Publikum zu einer bloſsen Ueberſetzung um ſo weniger Zutrauen faſſen können, als man dadurch weder den glücklichen, in ſo vieler Hinſicht erreichten Entſchluſs des geiſtreichen Verfaſſers der Urſchrift, durch eigene Bereiſungen der Umgebungen Roms, dem alten Rom durch das neue, und dem neuen durch das alte, Licht zu verſchaffen; noch die Solidität des deutſchen Geiſtes in Abſicht auf die Kenntniſs der alten Welt zu ehren wüſste. — Auch wird die Verlagshandlung für ein geſchmackvolles Aeuſseres ſorgen. *K. G. Schelle.*

In meinem Verlage iſt jetzt erſchienen:
von Kamptz, Beyträge zum Mecklenburgiſchen Staats- und Privatrechte. 6ter Band. 1 Rthl.
Neuſtrelitz, im Nov. 1804. F. L. Albanus.

Neuer kritiſcher Kommentar über das Neue Teſtament, von D. *Johann Otto Thieſs. Erſter Band, das Evangelium der Apoſtel und Jeſus.* Halle, in der Rengerſchen Buchhandlung 1804.

Ich ſelbſt kann, unter den Umſtänden, in welchen theils ich mich befinde, theils gegenwärtiges Buch ans Licht tritt, nicht umhin, die Aufmerkſamkeit derer darauf zu lenken, welchen meine bisherigen theologiſchen Schriften etwas galten, und welchen das N. T. viel oder alles gilt. Zum wenigſten wird Niemand ſich getäuſcht finden, wenn er in dieſem *neuen* real-*kritiſchen* Kommentar mehrmals etwas zu finden hofft, wovon in allen bisherigen nichts mentar iſt durchaus berückſichtigt. Jedoch ſind, planmäſsig, mehrere Stücke der evangeliſchen Geſchichte, namentlich die Verſuchungsgeſchichte, die Bergpredigt etc. bis jetzt nur vorläufig berührt, um ſo ausführlicher und genauer werden auch ſie, wie hier die Verklärungs- und die ganze Leidens- wie in dem folgenden Bande die ganze Todes- und Auferſtehungs-Geſchichte Jeſu bearbeitet werden. Dieſer wird ſchon in der nächſten Oſtermeſſe erſcheinen, und die übrigen drey werden ihm unverzüglich folgen. Das Ganze wird alſo bald und zu einem verhältniſsmäſsig ſehr geringen Preiſe (dieſer erſte, ſehr eng in gr. 8. mit vielen Noten aus fremden Sprachen auf 543 Seiten gedruckte Band koſtet 1 Rthlr. 20 gr.) zu haben ſeyn. Möge es tief eingreifen in den weitern Gang des groſsen Werks, deſſen ſchriftliche Urkunden es nach dem Grundſatz: 2 Kor. 3, 6. mit dem Wahlſpruch: 1 Theſs. 5, 21. behandelt!

Itzehoe, im September 1804.
J. O. Thieſs, d. Theol. D. u. Prof.

Bey uns iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden:

Engliſh Library. Vol. 4. containing the 4th and last part of Tom. Jones.

— — *Authors in Verſe. Vol. 1. cont. the firſt part of Miltons Paradiſe.*

Jeder Band über ein Alphabet ſtark, koſtet 10 gr. auf Druckpapier, und 12 gr. auf Schreibpapier.

Biblioteca italiana. Vol. 2. contiene il ſecondo tomo della Geruſalemme liberata di Torquato Taſſo. Druckpapier 12 gr. und Schreibpapier 15 gr.

Jacobi's neues Journal für Landſchullehrer. 1r Band. 1tes Heft. brochirt 9 gr.

Gotha, im Nov. 1804. Steudel und Keil.

Nachricht für das Publikum.

Peſtalozzi's, H., Anſchauungslehre der Zahlenverhältniſſe, 3tes Heft gr. 8. 18 Gr.

hat ſeit dem Sommer die Preſſe verlaſſen; und iſt einzig und allein bey mir und durch mich in allen Buchhandlungen zu haben; eben ſo die erſten 5 Hefte der Elementarbücher, nämlich 1ſtes Heft: *Buch der Mütter, oder Anleitung für Mütter, ihre Kinder bemerken und reden zu lehren;* — 2tes und 3tes Heft: *ABC der Anſchauung, oder Anſchauungslehre der Maaſsverhältniſſe;* — 4tes und 5tes Heft: *Anſchauungslehre der Zahlenverhältniſſe;* — ſind von nun an allein bey mir für immer um den von Peſtalozzi von Anfang an durchaus beſtimmten Preis von 1 Thlr. 12 gr. zu haben. Wer leider übern Span hat zahlen müſſen, klage nicht Peſtalozzi an, er iſt ganz unſchuldig — ihm floſs von dem willkührlich erhöhten Preiſe nichts zu.

Leipzig, im Nov. 1804. Heinrich Gräff.

Vater-

Vaterländiſches Taſchenbuch für Freunde des Guten und Schönen zur Unterhaltung und Belehrung. Mit Kupfern und Muſik. 1805. In Commiſſion der Jägerſchen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn.

Ein gefälliges Aeuſseres und Inneres, ſowohl in Rückſicht des Drucks als der Kupfer, empfehlen dieſs Taſchenbuch vorzüglich. Der Inhalt aus proſaiſchen und poetiſchen Aufſätzen beſtehend, mag für ſich ſelbſt ſprechen und von Jedem nach Gefallen aufgenommen werden. Es iſt durch alle Handlungen für 1 Rthlr. 18 gr. zu erhalten.

II. Auctionen.

Am 13ten December 1804. u. folgende Tage wird allhier eine Sammlung von Büchern an die Meiſtbietenden veräuſsert. Nebſt mehreren groſsen Werken befinden ſich darin viele alte und ſeltene Ausgaben von Klaſſikern, auf welche man hiermit aufmerkſam macht. Verzeichniſſe ſind in der Expedition dieſer Zeitung zu haben. Prag, den 13. Nov. 1804. *)

Da die im October dieſes Jahres in Nürnberg vorgehabte Auction eines beträchtlichen Sortiments franzöſiſcher, auch einiger italiäniſchen, engliſchen und ſpaniſchen ungebundenen Bücher, unvorhergeſehener Ereigniſſe wegen, hat aufgeſchoben werden müſſen, ſo wird ein ſolches hierdurch bekannt gemacht, und zugleich mit angezeigt, daſs dieſe Auction am 14. Januar 1805 ihren Anfang nehmen wird. Wie ſchon bekannt, ſind die Catalogi in den Buchhandlungen jeden Orts zu bekommen.

Nürnberg, den 20. November 1804.

Grattenauerſche Buchhandlung.

III. Vermiſchte Anzeigen.

An die öffentlichen Recenſions-Anſtalten, in Abſicht eines, die alte Philologie, die Geographie u. die Mathematik betreffenden Gegenſtandes.

Ich bitte dieſe alle ergebenſt um der Wahrheit und Gerechtigkeit der Sache und zur Ehre Ihrer Inſtitute, doch ſo lange keine öffentliche Beurtheilung meiner allg. mathem. Geographie der Alten zu geſtatten, als ein Paar Bogen Nachträge dazu nicht erſchienen ſind, welches bald geſchehen wird. In denſelben wird theils einiges nachgeholt, was die unverhoffte Eile zur Meſſe übergieng, theils ein Paar der Sache nicht gewachſene und übelwollende Recenſenten ſo klärlich widerlegt, daſs ſie vor jedem Richterſtuhl der Wahrheit zu Schanden werden, und wenn ſie ſich nicht nebſt andern ſelbſt belügen wollen, durchaus verſtummen müſſen. Uebrigens bitte ich noch einige von den Fehlern, die wegen der mir zu frühen Eile der Verlagshandlung zur Meſſe ſtehen geblieben ſind, weil es mir an Zeit zu ruhiger Durchſicht fehlte, zu verbeſſern. S. 224 iſt z. l. an *den* Radius, *der* u. ſ. w. S. 225 *Durchmeſſer* für *Halbmeſſer*. S. 240 der *Breite* der Wende-Kreiſe. S. 242 behalte ich mir vor, einen Fehler in der Vorrede des zweyten Theils zu verbeſſern, welches hier wegen *verſchiedener* Auslaſſungen und Wortverſetzungen zu weitläuftig iſt. S. 246 iſt 50 Sekunden z. l. ſtatt $\frac{1}{3}$ S.

Detmold, den 16. Nov. 1804. *Koeler.*

Ihro Majeſtäten der Kaiſer von Ruſsland und der König von Preuſsen, und Se. Durchlaucht der Kurfürſt von Pfalz-Bayern, haben allergnädigſt geruhet, dem Herrn Dr. *Schmidtmann* in *Melle*, im Fürſtenthum *Osnabrück*, welcher Höchſtdenenſelben Exemplare ſeines Werks: „Ausführliche praktiſche Anleitung zur Gründung einer vollkommenen Medicinal-Verfaſſung und Polizey“ überſchickt hatte, durch eigne Handſchreiben Ihren allerhöchſten Beyfall und Zufriedenheit darüber zu erkennen zu geben.

Auf Veranlaſſung der für mich ſehr aufmunternden Recenſion meiner Schrift: *Über die von der neueſten Philoſophie geforderte Trennung der Moral von Religion* (Hamburg b. Bohn 1804.) Nro. 320. der Allgem. Lit. Zeitung glaube ich folgendes erklären zu müſſen: 1) daſs S. 6. nur von den *meiſten* griechiſchen Philoſophen behauptet wird, daſs ſie Moral ohne Religion hatten, welches leicht hiſtoriſch zu erweiſen ſeyn möchte; und 2) daſs S. 12. ausdrücklich geſagt iſt: *Faſt* zu allen Zeiten haben *eifernde* Myſtiker für die ſittliche Kultur mehr Nachtheil als Vortheil geſtiftet.

J. A. L. Wegſcheider, Doct. d. Phil.

Ein Liebhaber wünſcht die Sammlung von den Werken des im XVI. Jahrhunderte berühmten Portugieſiſchen Mathematikers *Pedro Nunes* (Petrus Nonnius oder Nunneſius) zu machen; und erſucht daher die Beſitzer ſeiner einzelnen Schriften, wenn ſie dieſelben ablaſſen wollen, ſich deſshalb bey der Voſsiſchen Buchhandlung zu Berlin zu melden.

*) Dieſe Ankündigung iſt uns ſo ſpät zugegangen, daſs ſie nicht eher als in dieſes Stück eingerückt werden konnte. Es ſollten billig Auctionen mehrere Monate vor dem Anfange angezeigt werden.

Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung.

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 200.

Sonnabends den 15ten December 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Erfurt.

Am 27sten October erhielt Hr. *Karl Wilhelm Ludwig Wurnecke* aus Osnabrück, nach vorhergegangener Disputation über Theses, die medicin. Doctorwürde. Seine Inaug. Dissert., *de hydrope pectoris*, soll nachgeliefert werden.

Am 29sten October erhielt dieselbe Würde Hr. *Joseph Anton Jansen* aus Münster. Seine Dissertation handelt: *de febre biliosa.*

Das schon vor einiger Zeit in Umlauf gekommene Gerücht von der *Aufhebung unsrer Universität*, bestätigt sich jetzt durch folgendes Rescript Sr. Majestät an die hiesige Bürgerschaft:

„Se. Königl. Majest. von Preussen etc. haben aus der von der Bürgerschaft zu Erfurt durch die Oberpfarrhauptleute eingereichten Vorstellung vom 14ten d. M. die Gründe ersehen, aus welchen dieselbe die Fortdauer der dortigen Universität wünscht, können jedoch diese Wünsche nicht erfüllen, da höhere Rücksichten die Erhaltung der Universität nicht gestatten, und daher das Privat-Interesse der Bürgerschaft zurückstehen muss. Potsdam, d. 24. Sept. 1804.

Friedrich Wilhelm."

Schon längst war, an die Stelle des nach Berlin abgegangenen Hn. Directors u. Prof. *Bellermann*, durch einstimmige Wahl des Raths augsb. Confession der langjährige Lehrer, Hr. *J. J. Fr. Sinnhold*, ernannt worden; allein die Königl. preuss. Kriegs- und Domainen-Kammer verzögerte die Bestätigung, wahrscheinlich, weil die Plane über eine den Bildungsgrundsätzen des Preussischen Staats angemessene Einrichtung noch nicht zur Reife gediehen waren. — Es ward nämlich die wichtige Vorfrage debattirt: ob es nicht besser und zweckmässiger sey, das evangelische und katholische [illegible] mit Ausschluss der Religionslehren [illegible] Hr. Kammer-Präsident *von Dehm*, der die Bildungsanstalten sich äusserst angelegen seyn lässt, es für nothwendig hält, die Organisation von unten auf, d. h. von den Trivialschulen, anzufangen, und zu den höhern Schulen fortzugehen, und folglich die noch weitere Verschiebung jener Bestätigung sehr nachtheilig seyn konnte: so erfolgte die Bestätigung, und am 27sten August ward die feyerliche Introduction veranstaltet. Hr. Stadtsyndicus *Schorch* hielt zuerst eine Rede: *de dignissima ad virtutem juventutis excitatione*, worin er die sinnlichen und vernünftigen Mittel, den Tugendeifer der Jünglinge zu entflammen, entwickelte, und vorzüglich bey den letztern verweilte, die ihm das wesentlichste Stück der moralischen Erziehung sind. Der neue Hr. Director und Prof. *Sinnhold* sprach *de fine omnis institutionis publicae*, wobey er die spielende Unterrichts- und die tändelnde oder empfindsame Bildungsmethode der heutigen Zeit in ihren Blössen darstellte, und die Nothwendigkeit zeigte, dass das Gebot der Pflicht und das moralische Sollen der Hauptgesichtspunkt des Lehrers seyn müssten, um seine Zöglinge zu ächten Menschen und guten Bürgern zu machen, und um nicht über der Politur die Kultur zu vergessen. —

Erlangen.

Unser für alle Zweige der Staatshaushaltung gleich gerecht und gütig sorgender Monarch hat nun auch unsere Universität königlich bedacht. Zur einstweiligen Verbesserung aller Anstalten sind 18365 Gulden angewiesen, und der jährliche Fonds ist mit 26504 Gulden vermehrt. Das Clinicum, welches dem verdienstvollen Hn. geheimen Hofrath *Wendt* seine Einrichtung und mit eignen Aufopferungen desselben Unterhaltung verdankt, erhält ausserdem besonders 1000 Gulden. Von Wittenberg ist Hr. Prof. *Horn* mit dem Charakter eines Hofraths hierher berufen, um mit dem geheimen Hofrath *Wendt* die klinischen Anstalten zu dirigiren, so dass Hr. *Wendt* mehr über das Clinicum in der Stadt, Hr. *Horn* mehr über das Krankenhaus die Auf- [illegible]

der chirurgiſchen Kranken übernehmen. Alle andere Anſtalten werden in Kurzem verbeſſert werden. Zum Naturalien-Cabinet, welches ſchon ſehr anſehnlich iſt, kommt jetzt die ganze ſehr reichhaltige Sammlung unſers würdigen Hn. Prof. *Eſper*, und eine königliche von Bayreuth, und das Ganze ſoll ein beſſeres Locale erhalten. Letzteres ſoll auch der Bibliothek widerfahren, die bisher zu eng und unbequem ſtand. Die vacant gewordenen Lehrſtellen ſind gröſstentheils wieder beſetzt. Für den nach Ansbach als Conſiſtorial-Rath und Stiftsprediger abgegangenen Hn. Dr. *Hänlein*, iſt der Conſiſtorialrath Hr. Dr. *Ammon* von Göttingen, den wir vor 10 Jahren mit Schmerz verlieren muſsten, als ordentlicher Lehrer der Theologie, erſter Univerſitätsprediger und wirklicher Conſiſtorialrath wieder herberufen, und hat mit dieſem Semeſter ſeine Vorleſungen bereits angefangen. Zu gleicher Zeit iſt der landſchaftliche Conſulent, Hr. D. *Gros* von Stuttgard, ſchon ehemals ein ſehr beliebter Lehrer unſrer Akademie, als ordentlicher Lehrer der Rechte, der auſserordentliche Profeſſor, Hr. M. *Rothe* von Leipzig, als ordentlicher Prof. der Mathematik angeſtellt worden, und beyde haben Michaelis ihre Vorleſungen angefangen. Für den abgegangenen Hn. Hofrath *Klüber*, der in Kurbadiſche Dienſte gegangen, wird auf Oſtern Hr. Prof. *Poſſe* von Roſtock eintreffen. Alle ältern Lehrer ſollen Gehaltszulagen erhalten; die meiſten derſelben haben die Verſicherung davon ſchon in den Händen. Eine vorzüglich anſehnliche Gehaltsvermehrung iſt dem Hn. Hofrath *Hildebrandt* zu Theil geworden, der auch die königl. Zuſicherung einer Witwen-Penſion für ſeine Gattin erhalten hat.

Heidelberg.

Se. Kurfürſtl. Durchlaucht haben unſrer Univerſität einen neuen Beweis der gnädigſten Geſinnungen durch Vermehrung der hieſigen ſchon beſtehenden Sammlungen, mit der reichhaltigen des Hn. Rath *Wilds* zu Mühlhauſen, an phyſikaliſchen Inſtrumenten und Büchern, welche Höchſtdieſelben bereits für 5500 Gulden erkauft, zu ertheilen geruht. Um aber auch dieſe Sammlung mit den übrigen bereits vorräthigen in ein Ganzes zu verbinden, iſt von Sr. Kurfürſtlichen Durchlaucht das ſtaatswirthſchaftliche, der Univerſität nunmehr zuſtehende, Gebäude zu dieſem Zwecke beſtimmt, und die gnädigſte Verfügung dahin getroffen, daſs die Apparate der Univerſität an den Hn. Hofrath und Prof. *Suckow* abgeliefert werden, um ſolche mit den phyſikaliſchen und chemiſchen Inſtrumenten, der Modellen-Sammlung und dem Mineralien-Cabinete der ſtaatswirthſchaftlichen Section zu vereinigen. Die Bibliothek derſelben wird dagegen mit der Hauptbibliothek der Univerſität verbunden, um Platz für dieſe ſo beträchtlichen Sammlungen zu gewinnen.

II. Cenſur-Angelegenheiten.

Nachdem der Senat zu Frankfurt am Mayn bereits ne Bürger aufgefordert hatte, ſich in ihren Aeuſsegen über politiſche Gegenſtände behutſam zu zeigen, ſind nun auch alle Buchhändler vor eine Deputation geladen worden, um ſich eidlich zu verpflichten, keine, gegen gute Sitten, Religion und die Regierung auswärtiger Staaten oder deren Beherrſcher, anſtöſsige Schriften durch Verlag oder Verkauf zu verbreiten.

III. Vermiſchte Nachrichten.

An die Herausgeber der Allg. Lit. Zeit. in Halle.

M. H. Unterzeichneter hatte die Ehre, Ihnen voriges Jahr eine Nachricht über die Verſuche mitzutheilen, die im Hamburger *Michaelisthurm* über *die Umdrehung der Erde* angeſtellt wurden. (Int. Bl. 1803. N. 106.)

Erlauben Sie mir, daſs ich Ihnen jetzt die Verſuche bekannt mache, welche ich vorigen Monat in einem Schachte des Kohlenbergwerks zu Schlebuſch, in der Grafſchaft Mark, über die Bewegung der Erde angeſtellt habe.

Die Kugeln im Michaelisthurm fielen im Mittel 4 Linien öſtlich von der Senkrechten. Dieſes ſtimmte mit der Theorie; aber zugleich fielen ſie 1½ Linie nach Süden, welches gegen die Theorie war, ſo wie dieſe von *La Place* und Dr. *Gauſs* war entwickelt worden.

Ob dieſe Abweichung ihren Grund in einer örtlichen Urſache im Thurme habe, oder aber, ob in der Theorie noch ein Umſtand überſehen ſey, *das lieſs ſich* nur durch Verſuche entſcheiden, die *an einem* andern Orte und unter ganz verſchiedenen Umſtänden angeſtellt wurden.

Auf dem Schlebuſcher Kohlenbergwerk iſt ein Schacht: *die alte Roſskunſt*, der ſich zu dieſen Verſuchen beſonders eignete, weil gerade jetzt keine Kohlenförderung aus ihm iſt. Ich hatte hier eine Fallhöhe von 262 par. Fuſs.

Acht und zwanzig Kugeln, die mit aller Sorgfalt gedreht und losgelaſſen wurden, fielen im Mittel 5 Linien öſtlich von der Senkrechten. Nach der Theorie ſollte die Abweichung auf der Polhöhe von 51°,25′ und bey der Fallhöhe von 262 Fuſs 4,6 Linie ſeyn. Die Verſuche ſtimmten alſo in der Abweichung nach Oſten bis auf 0,4 Linie. Zugleich gaben ſie keine Abweichung nach Süden, ſo wie dieſes die Theorie vorher geſagt hatte. Die Theorie iſt alſo durch dieſe Verſuche gerechtfertigt und die in Hamburg beobachtete Abweichung nach Süden rührte vermuthlich von einer unbekannten Lokalurſache im Thurm her.

Dr. *Olbers* glaubte, daſs dieſe Abweichung nach Süden vielleicht ihren Grund in der ungleichen Temperatur der Luft habe, die vermuthlich immer in Thürmen ſtatt findet.

In dem Schachte eines Bergwerkes, der unten und oben verſtopft iſt, iſt die Luft ruhig und hat durchaus dieſelbe Temperatur. Dieſes iſt vielleicht der Grund, warum die Verſuche zu Schlebuſch dieſe fehlerhafte Abweichung nach Süden nicht gaben.

Ich bin ſehr zufrieden, daſs dieſe äuſserſt feinen und ſchwierigen Verſuche glücklich geendigt ſind. Ich wollte ſie ſchon im vorigen Frühjahr anſtellen, aber damals waren die Grubenwaſſer zu ſtark. Und dieſes

iſt

ist die Ursache, warum die *Mallinkrodt*sche Buchhandlung das Werk, welches sie schon im vorigen Meßkatalog unter dem Titel: *Versuche über die Umdrehung der Erde*, angekündigt hatte, jetzt erst an die Buchhandlungen hat versenden können.

Dieses Werk ist 35 Bogen stark und enthält in zehn Abschnitten die Versuche über das Gesetz des Falls und die Versuche über den Widerstand der Luft im Michaelisthurm, nebst der Geschichte der frühern Versuche von *Galilaei* bis *Hutton*; dann die Versuche über die Umdrehung der Erde in Hamburg bey 235 Fuss Fallhöhe.

Der folgende Abschnitt enthält die theoretischen Untersuchungen von *Gauss*, *Olbers*, *Guglielmini* und *la Place*. Dann folgen die Versuche im Bergwerke zu Schlebusch bey 262 p. F. Fallhöhe und endlich die Geschichte der Copernikanischen Weltordnung, — die Schicksale *Galilaeis*, — seine Abschwörungs-Urkunde, und die verschiedenen Bemühungen der Astronomen, die Bewegung der Erde durch unmittelbare Versuche zu bestätigen.

Den Schluss macht eine Abhandlung über die Frage: Ob die Alten schon die Copernikanische Welt-Ordnung kannten? wie dieses *Bailly*, *Freret* und überhaupt die französischen Astronomen glauben.

Von den 9 Kupfertafeln stellt das Titelkupfer den Michaelisthurm in Hamburg vor, und die Titelvignette den Durchschnitt des Kohlenbergwerks zu Schlebusch. Ein drittes Kupfer stellt den Durchschnitt des Michaelisthurms dar und ein viertes den Thurm *degli Asinelli* in *Bologna*, wo *Riccioli*, *Grimaldi* und *Guglielmini* ihre Versuche anstellten. Die übrigen Kupfer enthalten Abbildungen der bey diesen Versuchen gebrauchten Maschinen und dann Figuren zur Rechnung.

Düsseldorf, den 17. November 1804.

Dr. *Benzenberg*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Unendlich gross ist das Feld der Landwirthschaft, und die Aernte auf ihm so erfreuend und für unser Geschlecht so segensvoll, dass man es einem Häuflein Freunde, die die Fortschritte ihres Zeitalters mit froher Theilnahme bemerken, und sich durch eine entscheidende Neigung für obiges Fach, und durch eigne vieljährige Erfahrungen berechtigt glauben, auch ein Scherflein zur Beförderung und Verbreitung desselben beytragen zu dürfen, wohl nicht verargen wird, wenn sie dem Publikum ein

Allgemeines Landwirthschaftliches Magazin oder *eine Sammlung nützlicher und auf Erfahrung gegründeter Beobachtungen, Erfindungen und Rathschläge in allen Theilen der Landwirthschaft, zur Belehrung und Unterhaltung für Oekonomen, Hausväter und Hausmütter in der Stadt und auf dem Lande*,

anbieten, das in einer allgemein fasslichen Sprache und in fruchtbarer Kürze das Gemeinnützigste und Brauchbarste enthalten soll, was aus den Forschungen unsers Zeitalters hervorgeht, und sich durch Erfahrung wahrhaftig als nützlich bewährt hat.

Es soll

1) *Aufsätze* enthalten, welche sich auf die Bearbeitung der Erde, auf die zweckmäßige Behandlung der Viehzucht, auf Jagd, Fischerey, Bienenzucht etc., auf die Verarbeitung und bessere Benutzung der durch die Landwirthschaft gewonnenen Erzeugnisse, auf ihren leichten und vortheilhaften Umsatz, und auf alle Theile der häuslichen Wirthschaftskunst beziehen, um mit dem möglichst geringen Aufwande von Geld, Zeit und Kraft die Bedürfnisse und Bequemlichkeit des menschlichen Lebens zu befriedigen und zugleich die Gesundheit zu befördern;
2) es soll von den *wichtigsten ökonomischen Schriften*, die von Zeit zu Zeit erscheinen, so wie
3) von den *neuesten Ereignissen* des Tages, die sich im ökonomischen Publikum zutragen, sorgfältig Nachricht ertheilen, und
4) *Anfragen* über gemeinnützige Gegenstände der Landwirthschaft und ihre *Beantwortungen* aufnehmen.

Für die Bekanntmachung der Güter und Grundstücke, des Viehes, der Natur- und ökonomischen Kunst-Erzeugnisse, welche zu verkaufen sind oder gesucht werden, für Dienstgesuche von Pachtern, Verwaltern, Gärtnern, Schäfern etc. bestimmen wir ein eigenes

Intelligenz-Blatt.

Für dieses müssen die Briefe *postfrey* eingesendet, und die Insertionsgebühren (für die Zeile 1 Gr. Sächs.) jedesmal beigelegt werden. Alle Aufsätze unter Nr. 1. welche der im Eingange erwähnten Forderung entsprechen, so wie alle historische Nachrichten und gemeinnützige Anfragen und Antworten unter Nr. 3. u. 4. werden wir mit dem verbindlichsten Dank annehmen, und können *unfrankirt* an die Verlagshandlung eingesendet werden unter der Adresse:

An die Expedition des allgem. landwirthschaftlichen Magazins.

Von dieser interessanten Zeitschrift wird in Endesgenannter Buchhandlung, vom Januar 1805 an, monatlich ein Heft, wenigstens vier Bogen stark, erscheinen, deren 12 einen Jahrgang ausmachen, welcher 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Reichscourant kostet. Jeder Interessent kann bey dem Schlusse eines Bandes abgehen, wenn er es 2 Monate vorher anzeigt. Wer-

vor

vor Completirung eines Bandes beytritt, muſs ſich gefallen laſſen, dieſen ganz zu nehmen.

Die Liebhaber wenden ſich mit ihren Beſtellungen an die Buchhandlungen, Poſtämter, Zeitungs-Expeditionen und Intelligenz-Comptoire, oder unmittelbar in frankirten Briefen an die

Halle, im November 1804.

Gebauerſche Buchhandlung.

Das 10te *Stück* von *Wielands neuem teutſchen Merkur* 1804 iſt ſo eben erſchienen und hat folgenden Inhalt:

I. *Badefrüchte.* II. *Ideen über die poetiſche Anſicht der Natur.* III. *Blicke auf Sicilien.* (Aus dem Briefe eines Teutſchen.) IV. *Korreſpondenznachrichten.* 1. Auszug eines Briefes aus München. 2. Ueber Peſtalozzis Inſtitut. 3. Aus Wien. 4. Auszug eines Briefes des Kollegienraths *Köhler* aus Sympheropol vom 10ten Jul. V. *Literariſche Anzeigen.*

Weimar, im November 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem

Syſtem of Chemiſtry in four Volumes by Thomas Thomſon. The ſecond Edition 1804.

welches in Edinburgh erſchien, und wovon die erſte Auflage in kurzer Friſt vergriffen wurde, beſorgt Hr. Prof. *Wolff* in Berlin eine Ueberſetzung, welche in meinem Verlage herauskommen wird. Ich hoffe, wenn nicht alle 4, doch wenigſtens 3 Theile ſchon zur Oſtermeſſe zu liefern. Das Original iſt in einem edlen und leichten Stile geſchrieben, welches in der Ueberſetzung unter der dem chemiſchen Publikum ſchon bekannten Feder des Hn. Prof. *Wolff* nicht verloren gehen wird. Berlin, den 1. Nov. 1804.

Heinrich Frölich.

Neues mediciniſches Handbuch oder Heilung und Vorbeugung der Krankheiten nach den neueſten Grundſätzen der Heilkunde durch bewährte und gemeinnützige diätetiſche Mittel. Preis 1 ß. 24 kr.

Welchen wichtigen Einfluſs Speiſen und Getränke zur Unterhaltung der Geſundheit des menſchlichen Körpers haben, weiſs wohl Jeder, der einigermaſsen auf ſich ſelbſt Acht giebt. Eine gleichſam vorgeſchriebene Diät, oder vielmehr die Anwendung diätetiſcher Mittel in Fällen, wo einem groſsen Uebel vorgebeugt werden kann, iſt demnach gewiſs keine gleichgültige, ſondern eine für das ganze Publikum ſehr gemeinnützige Sache. — Man findet dieſs alles ſehr deutlich und verſtändlich im vorſtehenden Buche vorgetragen, und Jeder, der Feind eines verdorbenen Magen-, der Unbehaglichkeit, üblen Verdauens und alle dergleichen Fatalitäten iſt, die aus einer unregelmäſsigen Lebensart entſtehen, wird mit Vergnügen die Erſcheinung eines Buchs ſehen, mit deſſen Hülfe ihm frohe Stimmung, Wohlbehagen und dauernde Geſundheit wieder werden kann.

---

1) *Neues Jagd-Spiel zum Nutzen und Vergnügen für die Jugend; nebſt einer kurzen Beſchreibung des Holzes, der Jagd u. jagdbaren Thiere, und einem Jagdliedchen von C. A. Buhle. Auch einem Küſtchen mit 38 Zinnfiguren, verfertigt vom Graveur Fiſcher in Halle.* 1 Rthlr. 9 gr.

2) *Unterhaltungen aus der Mythologie für die wiſsbegierige Jugend von C. A. Buhle. Nebſt einem Küſtchen mit 12 Zinnfiguren, welche die merkwürdigſten Götter und Göttinnen vorſtellen, verfertigt vom Graveur J. E. Fiſcher.* 1 Rthlr. 9 gr.

Beide Schriften haben, wie der Inhalt zeigt, einem erfahrnen Pädagogen und einem geübten Künſtler ihr Daſeyn zu verdanken. Beide ſind bis jetzt die einzigen in ihrer Art, und verdienen ſchon in dieſer Hinſicht als etwas beſonderes anempfohlen zu werden. No. 1. findet man in Guthsmuths Bibliothek der pädagogiſchen Literatur 3r Bd. 4s St. Jahrgang 1802. ſehr vortheilhaft beurtheilt. No. 2. verdient gewiſs eben dieſe Empfehlung, und jeder, der es für ſeine *Kinder* oder Zöglinge kauft, wird es nicht ohne Nutzen und Vergnügen gethan haben. Vorzüglich eignen ſie ſich zu angenehmen Geburtstags- und Weihnachtsgeſchenken, und ſind durch alle Buchhandlungen von uns zu erhalten.

Rengerſche Buchhandlung.

Frankfurter Kochbuch. Eine kurze und deutliche Anleitung zur guten und ſchmackhaften Zubereitung aller Speiſen in groſsen und kleinen Haushaltungen nebſt 83 Recepte vom Einmachen und Aufbewahren der Obſt- und andern Früchte und zur Verfertigung der Milch- und Obſt-Speiſe. Sechſte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. Preis 36 kr.

Wer die *eigentliche* und *wahre Art*, wie faſt in jeder Frankfurter Haushaltung gekocht wird, kennen lernen will, wird es nirgend ſo beſtimmt als in dieſem *erſten Frankfurter Kochbuch* finden. — Eine noch in ihrem Tode geſchätzte würdige Hausfrau der erſten hieſigen Familien war die Urheberin, und theilte es anfänglich ihren Bekannten und Freundinnen nur in Abſchriften mit. So zirkulirte es bald in allen Haushaltungen, denn Jedem war die einfache und *doch* ſchmackhafte Zubereitung der Speiſen ſehr *willkommen*. — Es wurde zum Druck befördert, und die öftere Wiederholung deſſelben, ſo wie auch die beträchtlichen Vermehrungen und Zuſätze ſind wohl der redendſte Beweis, daſs es auch in Haushaltungen anderer Städte — ungeachtet aller ſeither verſuchten Nachahmungen unter mancherley u. ähnlichen Titeln — eben ſo gern aufgenommen und vorgezogen wurde.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 201.

Sonnabends den 15ten December 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist das 10te Stück vom *Händels-Magazin* 1804 erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *Handels- und Gewerbskunde im Allgemeinen.* In welchem Verhältnifs steht das kaufmännische Speditionswesen gegen den Staat? — II. *Handelsgeschichte.* 1. Schifffahrt auf dem Neckar. 2. Geschichte der Russisch-Amerikanischen Handelsgesellschaft. III. *Handels-Geographie und Handels-Statistik.* 1. Der Süfsholzbau in Mähren. 2. Zur Handelsstatistik und Fabrikenkenntnifs der Königl. Preussischen Staaten. Fabrikengewerbe von Spandau — Friedeberg — Czernikow — Greifenberg — Anklam — Ibbenbühren. — IV. *Produkten- und Warenkunde.* 1. Entdeckung einer blauen Farbe, welche in der Malerey das Ultramarin ersetzt. 2. Stockfische. 3. Der Terpentin. V. *Gewerbskunde.* 1. Bemerkungen über die Dunstwäsche. 2. Die Kunst, Tücher zu drucken. 3. Von der Bereitung des Kaviar. 4. Die Kunst, Nufsbaumholz zu beizen, dafs es dem Akajuholze ganz gleich kommt. 5. Neue Erfindungen. Neuer Schwimmgürtel. Arak aus Runkelrüben. VI. *Literatur der Handels- und Gewerbskunde.* VII. *Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.* 1. Anzeige aller Salzwerke des russischen Reichs, ihres Ertrages, und der Provinzen, welche von denselben versorgt werden. 2. Kurze Notizen. Petersburg. Nachschrift. — Zu diesem Hefte gehören: Die Karte vom Brittischen Reiche am Ganges. Kupfer: Taf. XX. Abbildungen der Stockfische. Taf. XXI. Der Terpentinbaum.

Weimar, im Novbr. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Von der Zeitschrift *London und Paris*, ist so eben das 11te Stück erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *London.* 1. Die diesjährige Gemäldeausstellung in London. 2. Winter's Oper: Il trionpho del amor fraterno, als Benefiz-Vorstellung der Miss. *Billington.* Ueber den musikalischen Sinn der Engländer. — Mrs *Billington* und der Sänger *Braham.* — Achille et Deidamia, ein historisches Ballet von *d'Egville* und *Winter.* II. *Paris.* 1. Einführung süfser und warmer Getränke in Paris. 2. Grécomanie in Paris. Gelegenheitsstücke auf den Haupttheatern in Paris wegen der Fehde mit England. 3. l'Hôpital de maternité. 4. Feyerliche Einweihung eines protestantischen Geistlichen in der protestantischen Hauptkirche S. Thomas du Louvre. — 5. Anstalten zur Krönungsfeyerlichkeit. *Bélisaire* Romanze. Das Trauerspiel *Peter der Grofse* von *Carion Nisas.* 6. Errichtung sogenannter Dispensaires in Paris. 7. Gedächtnifsfeyer des 14. Julius im J. 1804. 8. Die Blumenbrücke. (Hierzu die Abbild. No. 4.) III. *Englische Karikaturen.* Die Nationalassemblee oder die grosse Kraftvereinigung zu St. Annas Hill. (Hierzu gehört die Doppel-Karikatur No. III.)

Halle, im November 1804.

Neue Societäts-, Buch- und Kunst-Handlung.

Von den *Allgem. geographischen Ephemeriden* 1804. ist das November-Heft mit folgendem Inhalt erschienen:

Abhandlungen. 1. Ueber die Seereisen des *Pytheas* von *Marseille*, von *Azuni.* 2. Nachricht von der Entdeckungsreise zweyer Spanischer Schiffe nach der Nordwestküste von America im J. 1792. — *Bücher-Recensionen.* 1. Voyage à l'Ouest des Monts Alléghanys dans les Etats de l'Ohio, du Kentucky et du Tennessée, et retour à Charleston par les Hautes-Carolines; etc. par *F. A. Michaux.* 2. Londres et les Anglais. Par *J. L. Ferri de St. Constant.* 3. Notice descriptive sur l'Angleterre, l'Ecosse et l'Irlande. Extraits pris et traduits de divers Auteurs. 4. Travels in China etc. from Pekin to Canton by *John Barrow* Esq. — *Karten-Recensionen.* 1. Über die Karte des Osmannischen Reichs in Asien etc. Fortsetzung. 2. Grundrifs von Berlin, von neuem aufgenommen und mit Genehmigung der Königl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von *J. C. Selter* im Jahre 1804. — *Vermischte Nachrichten.* 1. Neue geographische Veränderungen in Ostindien. (1) Friedenstractat der Ostindischen Compagn. mit *Bhounsla.* (2) Friedens- und Freundschaftsvertrag zwischen den Maharajah und der Ostindischen Compagnie auf der andern. 2. Geographische Gesellschaft in Portugal. 3. Kurze Notiz von dem Franz. Astronom *P. L. Bernier.* 4. Missionsberichte. Aus Sina —

Tahiti — dem Hottentottenlande. 5. Auszüge aus Briefen — aus Paris. 6. Kurze Notizen. 7. Berichtigungen von dem R. K. Karten-Depôt zu St. Petersburg eingesandt. — Zu diesem Hefte gehören: 1) Das Portrait des ersten Erdumseglers *Magellan* (Magalhaens). 2) Die Karte von dem Brittischen Reiche am Ganges nach den neuesten Friedensschlüssen.

Weimar, im Novbr. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Von *Sicklers teutschem Obstgärtner* 1804. ist so eben das 9te Stück mit folgendem Inhalt erschienen:

Erste Abtheilung. Charakteristik der Obstsorten. I. *Aepfelsorten.* No. CXVII. Der Pleissner Apfel. No. CXVIII. Der Himbeerapfel. II. *Birnsorten.* No. CXX. Die grosse Petersbirn. — *Zweyte Abtheilung.* I. Forsyth's Methode die Pflaumenbäume zu behandeln. II. Ueber den Nachtheil, der aus dem Pfropfen der Bäume entstehen soll. III. Oeconomische Benutzung des Obstes. 1. Birnkompot zu machen. 2. Aepfelkompot von Renetten und Borstorfer. 3. Quitten-Kompote. 4. Kompote von Pfirschen zu machen. 5. Kirschen-Kompote zu machen. 6. Kompote von Mirabellen. 7. Aprikosen Kompote zu machen. 8. Ueber Johannisbeer und Stachelbeerwein.

Weimar, im November 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Steinischen Buchhandlung in Nürnberg sind nachstehende neue Bücher zu haben:

1) Handbuch der pharmaceutischen Botanik, 16ter und 17ter Heft. Fol. 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthl.

Mit dem 17ten Heft ist das Werk geschlossen, dem zugleich ein dreyfaches Register angehängt ist. Das eine enthält die Namen der deutschen, das andre der lateinischen Pflanzen, und das dritte die Krankheiten mit Hinweisung auf die Pflanzen, welche jederzeit dabey anwendbar sind. Einzelne Hefte werden noch bis Ostern künftigen Jahres abgelassen, dann aber nur complet verkauft.

2) *Hazzi, J.*, statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Bayern. 3ten Bandes 3te Abtheil. gr. 8. 2 fl. 45 kr. od. 1 Rthl. 20 gr.

Dieser Band enthält eine ganz unbefangene Beschreibung der Residenzstadt München und der umliegenden Ortschaften; diesem folgt noch ein 4ter Band nach, und dann ist das ganze Werk, dem alle gelehrte Zeitungen das beste Lob ertheilten, geschlossen.

3) Hülfsbuch zum Uebersetzen aus dem Französischen in das Deutsche, mit erklärenden deutschen Noten. gr. 8. 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthl.

Mayers, J. F. C., praktische und gründliche Anleitung gute und feine Liqueure von allen Sorten, Couleuren zu verfertigen. 8. 1 fl. 12 kr. 8 gr.

5) *Nehr, J. G.*, über den Geist der preussischen Staatsökonomie; eine Rede am Geburtsfeste Sr. K. Maj. Friedr. Wilhelm III. König von Preussen. gr. 8. 15 kr. od. 4 gr.

6) *Mollenhauer, J.*, der praktische Wald- u. Schönfärber, oder aus eigener Erfahrung mitgetheilte Geheimnisse der Färbekunst auf Wollen und Leinen. 8. 24 kr. od. 6 gr.

7) — — praktischer Unterricht zur Schönfärberey. 8. 40 kr. od. 10 gr.

Der Verfasser, als ein praktischer Färber, giebt in diesen zwey Abhandlungen seine Methode zu erkennen, nach welcher er mehrere Jahre mit allem Beyfall seine Freunde bediente.

8) *Stöckels, H. F. A.*, praktisches Handbuch für Künstler, Lackierliebhaber und Oelfarbenanstreicher. 3te rechtmäfsige ganz umgearbeitete und mit einem Anhange vermehrte Auflage. gr. 8. 18. 30 kr. od. 1 Rthl.

Von diesem Buche ist ein Nachdruck erschienen, der aber durch Druckfehler so verunstaltet ist, dafs manche Farben-Recepte zum Nachtheil des Verfassers ausfallen würden; man beliebe sich daher vor dem schändlichen Nachdruck zu hüten, und nur obiger Auflage Glauben beyzumessen.

9) *Dessen* gründliche Anweisung zur *Lederlackirung* 8. 24 kr. od. 6 gr.

In dieser Abhandlung findet man, wie der Lack zu verfertigen und dann das Leder von verschiedenen Farben so zu lackiren ist, dafs es einen sehr schönen Glanz bekommt, und dabey alle Biegsamkeit verträgt, weswegen er zu Bandeliers, Pferdegeschirren, Caskets und allem neuen Lederwerk zu empfehlen ist, das nach dieser neuen Methode an Glanz und Dauer dem Englischen nicht nachstehen wird. Wer sich mit Verfertigung des Lacks nicht abgeben will, der kann auch denselben das ¼ Pfund zu 2 fl. in gedachter Handlung erhalten.

10) *Willburg's, A. C. v.*, Anleitung für das Landvolk in Absicht auf Erkenntnifs und Heilungsart der Krankheiten des Rindviehes, wie auch der Schafe. 7te Aufl. 45 kr. od. 12 gr.

Bey der vor einigen Jahren eingerissenen Viehseuche hat der Landmann dieses Buch als ein wahres Hülfsmittel kennen und schätzen gelernt.

Neue Verlags-Bücher der Rengerschen Buchhandlung in Halle vom Jahre 1804.

Breitenstein, J. P., Liturgie, 8. 10 Gr.

Buhle, C. A., Anleitung zur Naturgeschichte für Schulen, 1ster Theil, das Thierreich. 8. mit illum. Kupfern. 1 Thlr.

— Unterhaltungen aus der Mythologie für die Jugend. Nebst einem Kästchen mit 12 Zinnfiguren, welche die merkwürdigsten Gottheiten vorstellen. 1 Thl. 9 gr.

— Unterhaltungen aus den Naturgeschichten, nach Anleitung meines Handbuchs. Nebst einem Kästchen dazu gehöriger Zinnfiguren, vom Graveur *Fischer*, erste Lieferung. 1 Thlr. 12 gr.

Eber-

Eberhard, *A. G.*, Prinz Fut-Eloſ, oder der Streit mit den Mohren, kein Märchen, ſondern ein Räthſel, 8. 1 Thlr.

— Die Wittwe. Ein Luſtſpiel in zwey Aufzügen, 8. 18 Gr.

Gilbert, *L. W.*, Annalen der Phyſik, 6ter Jahrgang, gr. 8. mit Kupf. 6 Thlr. 12 gr.

Heraclidis Pontici Fragmenta de civitatibus, cum commentario *G. D. Köhleri*, 8 maj. Druckpap. 16 Gr. Schreibpap. 20 Gr.

Kruſe, *C.*, Atlas zur Ueberſicht der Geſchichte aller europäiſchen Staaten von ihrem Urſprunge an bis zum Jahre 1800. Zweyte Lieferung, enthaltend die Karten von 800 — 1100, gr. Fol. 3 Thlr. 16 gr.

— Tabellen zur Ueberſicht der Geſchichte aller europäiſchen Staaten von ihrem Urſprunge an bis zum Jahre 1800, gr. Fol. 20 Gr.

Materialien zur wiſſenſchaftlichen Erklärung der neueſten preuſsiſchen Landesgeſetze, 6ter Heft. 8. 16 Gr.

Scherzers, *Ernſt*, Federzeichnungen, 1ſtes Bändchen, 8. 1 Thlr. 4 gr.

Schmalz, *Th.*, über bürgerliche Freyheit, gr. 8. 3 Gr.

Steinbrenner, *M. W. L.*, Predigten über die Kunſt das menſchliche Leben zu verlängern, 8. 1 Thlr. 12 gr.

Terlinden, *R. F.*, Grundſätze des Judenrechts nach den Geſetzen für die preuſsiſchen Staaten, gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

— Praktiſche Anleitung zur Regiſtratur-, Expedition-, Kanzley- und Sportelkaſſenwiſſenſchaft, für Gerichtsactuarien bey den Untergerichten, nach den Vorſchriften der preuſs. Gerichtsordnung, 2te verbeſſerte und verm. Aufl., gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Thieſs, *D. J. O.*, Neuer krit. Commentar über das N. T., erſter Band, das Evangelium der Apoſtel Jeſus, gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Tiedge, *G. A.*, Elegieen und vermiſchte Gedichte, erſtes Bändchen, 8. Schreibpap. 1 Thlr. Velinpap. 1 Thlr. 16 gr.

— Urania. Ein lyriſch-didaktiſches Gedicht in 6 Geſängen, 3te Auflage, 8. Schreibpap. 1 Thlr. 4 gr. Velinpap. 1 Thlr. 20 gr.

Weber, *A. D.*, Ueber die Verbindlichkeit zur Beweisführung im Civilprozeſs, gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Wolf, *Chriſt.*, Freyherr von, Tafeln der Sinus und Tangenten. Neue Aufl., 8. 14 Gr.

Bey J. W. Schmidt in Berlin ſind zur Michaelis-Meſſe d. J. folgende neue Bücher erſchienen:

1) *Auguſtins*, Dr. F. L., Berliner Geſundheitsalmanach zum Gebrauch für diejenigen, welche Verſchönerung des Körpers, Erhaltung der Geſundheit u. Verlängerung des Lebens wünſchen. Mit einer Kupfertafel. 16. 1805. 1 Rthl. 8. gr. — 2) *Derſelbe*, Was hat Deutſchland und inſonderheit der preuſsiſche Staat vom gelben Fieber zu befürchten, und welche Mittel ſind gegen die Ausbreitung dieſer Krankheit zu ergreifen? 8. 1805. 10 gr. — 3) Les charmes de ma ſolitude. Par le Comte de L. 16. 1805. 16 gr. — 4) *Aronſons* Anleitung zum diätetiſchen Gebrauch der Bäder. Nebſt Beſchreibung der Welperſchen Badeanſtalt auf der Spree in Berlin. Zweyte verbeſſerte Ausgabe, mit einem Anhange, welcher Zweifel und Bedenken gegen die gewöhnliche Lehre der Aerzte von der Erkältung enthält. Mit Kupfern. 8. 1805. 18 gr. — 5) Juriſtiſche Miſcellen, beſonders das Preuſsiſche Recht betreffend. Herausgegeben von *Paalzow*. 2tes Stück. gr. 8. 20 gr. — 6) Guſtgens und Adolphs belehrende Wanderſchaft durch die Bilder-Fibel. Allen guten und fleiſsigen Kindern gewidmet. Mit 48 ausgem. Kupfern. 8. 1805. 12 gr. — 7) Maureriſches Taſchenbuch auf das J. 1804 bis 1805, von X. Y. Z. 16. 1 Rthl. 12 gr.

Anzeige einer ſehr wichtigen Werks, für die, welche die franzöſiſche Sprache lernen wollen.

Dictionnaire des Proverbes, Idotismes et Expreſſions figurées de la langue françoiſe avec les proverbes allemands, par J. F. A. Belin. A Penig 1805., chez F. Dienemann et Comp. gr. 8. 21 Gr.

Von dem Verfaſſer dieſes brauchbaren Buchs iſt im vorigen Jahre in demſelben Verlage eine ſehr *wohlfeile*, *kurze* und *guteingerichtete* franzöſiſche Sprachlehre erſchienen unter dem Titel:

Eſprit de la langue françoiſe, oder *kurze*, *faſsliche* und *gründliche Anleitung zur baldigen und leichten Erlernung dieſer Sprache.* gr. 8. Preis 10 Gr.

III. Land-Karten und Bücher zu verkaufen.

Nieuwen Atlas of te Werelt Beſchryninge en de volkomne afbeeldinge van alle Coninkrycken Landen en de Provintien als meede Ooſt en Weſt Indien, alles in twe Deelen begrepen. Amſterdam a J. Janſon. 1638. Folio.

Novus Atlas abſolutiſſimus, das iſt Generale Weltbeſchreibung mit allerley ſchönen und neuen Landkarten gezierd: von Janſon. 10 Bände. Folio. 1658.

Wahrhafte und eigentliche Beſchreibung des Königreichs Congo in Afrika und deren angränzenden Länder, darin die Einwohner, Glauben, Sitten etc. ausführlich vermeldet wird, durch Lopez in Portugieſ. Sprache geſtellt, durch A. Caſſidorum überſetzt und herausgegeben von D. et H. J. de Bry. 1597. 8 Theile in 2 Bänden.

Obige ſeltene Werke, welche in unſerm Landkarten-Verzeichniſs nicht aufgeführt, ſind nebſt allen zeither erſchienenen Karten, welche wir nächſtens in einem Nachtrag zu unſerm Catalog anzeigen werden, zu haben in der

Jägerſchen Buch- Papier- und Land-Karten-Handlung in Frankfurt a. M.

IV. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Wir finden für nöthig, nochmals anzuzeigen, daſs

J. A. Remers Lehrbuch der allgemeinen Weltgeſchichte für Akademieen und Gymnaſien

welches zeither 1 Rthlr. 16 gr. koſtete, ſeit Michaelis auf 1 Rthlr. 8 gr. im Preiſe heruntergeſetzt iſt.

Hemmerde und Schwetſchke,
Buchhändler in Halle.

V. Ver-

V. Vermischte Anzeigen.

Ein Paar Worte zur Berichtigung der Recension in N. 225 der Allg. Lit. Zeitung vom Jahr 1804 über

Catalogue des Cartes Geographiques, Plans etc. oder *Verzeichniss der Geographischen und andern Karten, Planen etc.* der Jägerschen Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Der Recensent zeigt diese Sammlung eines systematischen Verzeichnisses unsers beträchtlichen Landkarten-Lagers auf das günstigste an, giebt der Einrichtung desselben seinen Beyfall, und macht auf die grossen und seltnen Karten aufmerksam, die dasselbe ausmachen, berührt aber auf eine empfindliche Art

a) dass durchgängig die Jahrzahlen der Karten weggelassen

b) dass die Verleger der Karten gewöhnlich fehlten,

c) dass einige Atlantes nicht complet, und

d) dass bey einigen die Preise zu hoch angesetzt seyen.

Es sey uns erlaubt, zu Abwendung unangenehmer Eindrücke, welche gedachte Bemerkungen bey dem Publiko veranlassen könnten, folgendes zur Widerlegung aufzuführen;

ad *a*. Bey den in mehrerwähntem Verzeichnisse angezeigten Karten bitten wir die grossen und seltnen Geographischen Werke von den gewöhnlichen wohl zu unterscheiden, Erstere bestehen, alle, ohne Ausnahme, nicht in Alten und Neuen Ausgaben, sondern so wie sie Ein für Allemal erschienen sind. Dagegen bey sogenannten Schul-Karten, Hand-Atlassen etc. wie *Hohmann*ische, *Weimar*sche, *Sotzmann*sche, *Seuter*sche, *Lotter*sche, *Weigel*sche etc. etc. verstehen sich von selbst immer die Neuesten, und werden von uns ältere Blätter, wenn sie nicht ausdrücklich verlangt werden, nicht gegeben. Das Hinzusetzen der Jahrzahlen, oder das Weglassen, ist also ohne alle Bedeutung; auch soll unser Catalog kein vollständiges kritisches Repertorium der Karten-Literatur seyn, was weit über unsern Plan hinausgeht, und wo wir auf gelehrte Werke der Art verweisen.

ad *b*. Der Vorwurf, dass die Namen der Verleger gewöhnlich fehlten, ist gänzlich ungegründet, man sehe auf allen Paginis, und man wird von Pagina 1 bis 128, da, wo es nothwendig war, die Namen der Verleger angezeigt finden; es machen aber die grossen und seltnen Karten allerdings eine Ausnahme, und diese wird durch das Wort *Selten* gerechtfertigt. wer könnte bey *Blaeu Universal-Atlas*, bey *Gerardi Mercatoris*, *Ortelli* bey *Tyrol* von *Huber* et *Anich*, bey *Niederlande* von *Ferrary*, *Polen* von *Zanony etc.* eine Verlags-Handlung angeben, wo sie dermalen zu beziehen wären?? Wir haben dem Publico angezeigt, dass diese seltnen Karten bey uns zu finden seyen; man wird es uns doch nicht zum Vorwurf anrechnen können, wenn wir nicht angeben, Wo, und Wie wir sie durch mühevolles Suchen an uns gebracht haben. Das wäre in der That zu viel gefordert.

ad *c*. Wird gesagt: Einige Atlantes seyen unvollständig; *Tyrol* von *Huber* et *Anich* bestehe in 24 nicht 21 Blatt; *England* von *Cary* habe 81 nicht 48; *Atlas von Frankreich* von *Cassini* habe 183 nicht 181 Blatt. — Uns ist das Erste Werk immer nur mit 21 Blatt gesandt und verrechnet, und wir werden Recensenten Dank wissen, wenn er uns Ein oder mehrere Exemplare zu 24 Blatt verschaffe. *Bremers Erben* in *Braunschweig* und *Schrop* in *Berlin* haben in ihren Catalogen ebenfalls nur 21 Blatt erwähnt. Der Atlas von England von *Cary* in 48 Blatt ist derselbe, welcher in den *Geographischen Ephemeriden* im Januar-Stück 1800 angezeigt steht. Recensent muss also wohl ein anderes Werk meynen, und beym Atlas von *Cassini*, wo aus Versehen 181 statt 183 steht, bitten wir den Druckfehler zu verbessern. Es bleibt also nur noch

ad *d*. Die Rüge der Preise zu berichtigen. Es wird gesagt: der Atlas von Sachsen von *Schenck*, den wir nicht anders als in 44 Blatt besitzen, sey einmal à 22 fl. — das anderemal à 30 fl. — angesetzt; dieser scheinbare Missgriff rührt daher, dass das eine Exemplar sehr schön in rothen Saffen gebunden, das andere nur roh ist. Die andern Preise von *Kindermanns* Karte von Oestreich und *Beauforts* Karte von Irland wissen wir zu den Preisen, wie Recensent sie bestimmt, nicht zu verschaffen, wir müssen ihm daher Dank wissen, wenn er unserer Unkunde, sie so wohlfeil zu beziehen, zu Hülfe kommt, und die Quellen angiebt, wo man sie für solche niedrige Preise erhält, dass man sie mit allen Frecht-Unkosten und gegen ehemals sehr vergrösserten Neben-Spesen für das Pretium ablassen könne, wie er angiebt. Bis dahin müssen wir aber unsere festgesetzten Preise beybehalten, und es wird uns von Kennern solcher Karten, und von Männern, welche den Werth solcher Sammlungen nach ihrem Umfang würdigen, nicht verargt, wenn wir es thun. Wir haben bis daher das Publicum durch unsere Preise nicht abgeschreckt, sondern können uns des Beyfalls schmeicheln, den unsere Handlung in diesem weitläufigen und kostspieligen Fach von Kennern genoss, wir sind in dieser Rücksicht weit entfernt, und haben es so wenig nöthig, uns zum Absatz unserer Karten kleinlicher Kunstgriffe zu bedienen, *wodurch Unerfahrne häufig betrogen werden können*, wie Recensent sich sonderbar und höchst beleidigend ausdrückt, dass wir diesen, gewiss nicht wohl überlegten, Ausdruck nach seiner ganzen Würdigkeit zurückgeben, und ihn so ansehen, als sey er in der Uebereilung gesagt, da bittere Bemerkungen und Anfälle dagegen doch zu nichts führen würden.

Jägersche Buch- Papier- und Land-Karten-Handlung in Frankfurt a. M.

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 202.

Mittwochs den 19ten December 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XVIII. *Literatur-Geschichte.*

Bey dem grossen Aufsehen, welches das in der vorigen Übersicht charakterisirte, seitdem verdeutschte Werk der *Mdme Stael Holstein: De la Littérature considérée dans ses rapports avec les Institutions sociales* machte, war es nicht zu verwundern, dass schon sechs Monate nachher eine neue Auflage nöthig wurde. Diese benutzte die Vf. zur Rechtfertigung mehrerer angegriffener Stellen u. besonders zweyer Behauptungen, dass es nämlich auch ausser den Werken der Alten und des Zeitalters Ludwigs XIV. in der Literatur schöne Werke gebe, und dass wir jetzt einige Kenntnisse und Ideen mehr als die Alten haben. Ungleich grösseres Aufsehen jedoch, als dieses Werk und nachher die *Delphine* dieser in literarischer und politischer Rücksicht interessanten Dame, — die schon seit langer Zeit ausdrücklich dazu bestimmt zu seyn scheint, die Aufmerksamkeit des ganzen cultivirten Europas auf sich zu ziehen, — erregte eine Sammlung von Briefen des damals schon zur sogenannten antiphilosophischen Partey übergegangenen, seitdem verstorbenen, *Laharpe*, der sich zwar eigentlich nur auf die neuere französische Literatur beschränkt, doch aber, der Natur der Sache nach, in den Urtheilen über neuere und französische Producte öfters auf ältere und ausländische Rücksicht nimmt, die das Ganze auch für Freunde der allgemeinen Literaturgeschichte interessant machen. Diese seitdem durch mehrere deutsche Blätter bekannter gewordene *Correspondance littéraire adressée à S. A. S. Mr. le Grand Duc, aujourdhui Empereur de Russie, et à Mr. le Comte André Schuwaloff, Chambellan de Catherine II.* 1774—89. (wovon aber die bisher erschienenen 4 Bände (P. Migneret 1801. 15 Fr.) nur bis 1785 gehen), wurde in den französischen Journalen zum Theil höchst unbillig beurtheilt; theils weil des Verf. Verdammung an der Tagesordnung war, theils weil man darin mancherley fand, was selbst bey weniger gegen ihn eingenommenen Kritikern keine Gnade finden konnte; billiger hingegen von Ausländern, die auch seinen *Cours de Littérature* im Ganzen mehr Gerechtigkeit widerfahren liessen. Die Briefe betreffen grösstentheils nur die in jenen Jahren erschienenen Producte der sogenannten Literatur, vorzüglich aber Gedichte und Schauspiele, verrathen zum Theil freylich eine starke Einseitigkeit (vorzüglich Abneigung gegen Engländer und Deutsche) und etwas starke Tadelsucht, sind aber im Ganzen mit vieler Feinheit geschrieben, u. mit manchen unterhaltenden Anekdoten von Voltaire, Rousseau, d'Alembert, Diderot, Dorat u. a., Mme Géoffrin, Mme Genlis u. s. w. verwebt. Jene Tadelsucht übrigens wurde ihm, die bittern Kritiken in den Journalen abgerechnet, auch in der *Correspondance turque, p. s. de supplément à la correspondance russe de J. F. Laharpe, cont. l'histoire lamentable des chûtes et rechûtes de ce grand homme* etc. (P. Colnet 1801. 8. N. Ed. 1802. 8.) schwer vergolten. Auch scheinen diese Kritiker wirklich die Fortsetzung gehindert zu haben. Doch störten sie ihn nicht in seinen übrigen Arbeiten. Es erschienen eben damals von seinem *Lycée, ou Cours de Littérature ancienne et moderne* T. XI — XII., jeder in 2 Bänden, die sich mit der neuern Theater-Geschichte Frankreichs beschäftigen, u. mit den frühern eine Geschichte der Literatur im engern Sinne ausmachen, gegen die andere Werke, z. B. der *Nouveau Traité de Littérature ancienne et moderne, par Fr. X. Pagès* (P. Tastu 1802. 8 Vol. gr. 8.) — dem Anscheine nach ein Auszug aus dem in der vorigen Uebersicht erwähnten *Cours d'études encycl.* desselben Vf. — sehr unbedeutend sind.

Ausser dem was in den so eben erwähnten Schriften zur Geschichte der Schriftsteller vorkommt, wurde diese durch eine bedeutende Menge von Biographieen früher und später verstorbener in Journalen und einzelnen Schriften vermehrt. Wir beschränken uns hier grossentheils auf die letztern, und beginnen mit der Mehrzahl der Biographieen von Inländern. Dahin lässt sich der von *P. la Montagne* zu Bordeaux gehaltene *Discours prononcé dans la cérémonie de la translation des cendres de Michel Montaigne le 1. Vend. an 9.* (Bordeaux 1801. 8.) rechnen, worin die Hauptzüge des literarischen Lebens dieses *Moderne devenu ancien par la renommée* angedeutet werden. — *Voltaire*, dessen Schriften jetzt durch das starke Geschrey des Abbé *Géoffroy*

und ſeiner Anhänger neues Intereſſe gewannen, war damals der Gegenſtand zweyer biographiſcher Schriften. Viel Widerſpruch erregte die *Vie politique de Voltaire, ou Hiſtoire de ſes proſcriptions, avec les pièces juſtificatives, par G — y.* (P. Dentu 1802. gr. 8. 4 Fr.), die zwar wohl nicht von *Géoffroy* herrührte, wie man vielleicht nach der Andeutung des Vf. durch G — y glauben möchte, aber doch ganz in ſeinem Geiſte die Geſchichte ſeiner Streitigkeiten von *J. B. Rouſſeau* an auf die möglichſt nachtheilige Art erzählt; indeſſen ſoll es bloſs ein altes Werk (*Tableau philoſ. de l'eſprit de Mr. de Voltaire*) von *Sabatier de Caſtres* ſeyn, der bekanntlich in ſeinen *Trois ſiècles de la Litérature franç.* und in andern Werken den jetzigen Antiphiloſophen vorarbeitete. Die *Soirées de Ferney, ou confidences de Voltaire recueillie par un ami de ce grand homme* (Eb. b. Eb. 1802. 8. 3 Fr.) erinnern, ohne eben etwas Neues zu ſagen, an die verſchiedenen Perioden von Voltaire's Leben, und die verſchiednen Nuancen ſeines Charakters. In einem Dialoge V. mit dem Duc de la Vallière findet man eine Parallele des Zeitalters Ludwigs XIV. und XV. mit den frühern, deren Reſultat im Ganzen dahin geht, daſs zwar in neuern Zeiten das Genie abgenommen, die Aufklärung aber zugenommen habe. *Euſ. Salverte's Eloge philoſophique de D. Diderot* (P. Surosne 1801. 8.) die im National-Inſtitut vorgeleſen wurde, wird als eine Diderots würdige Charakteriſtik ſeiner Schriften und ſeines Lebens gerühmt. Die in *Voyage à Montbar etc. par Herault de Sechelles* (P. Solvet 1801. 8.) enthaltenen Anecdoten von *Buffon* kennt das Publicum ſchon aus Ueberſetzungen dieſes Aufſatzes, die nach dem erſten Drucke im *Mercure* in den Friedenspräliminarien, und nach dem zweyten, den wir hier anzeigen, in andern Journalen eingerückt wurden. Des ſchon öfters erwähnten *Montjoye's Éloge hiſtorique de J. B. G. Rochard de Sarron* (P. Lenormand 1801. 12. 1 Fr. 20 C.), iſt ein ſchönes Denkmal dieſes durch ſeine aſtronomiſchen Beobachtungen bekannten Oberpräſidenten des pariſer Parlements, der im J. 1794. als Opfer der Revolution fiel. Auch wurde das Andenken an zwey andere Opfer dieſer Art, den edlen *Lamoignon-Malesherbes* und *Valazé* erneuert; ein *E. L.* gab *Penſées et Maximes de G. Ch. Lamoignon Malesherbes, ſuivies de réflexions ſur les lettres de cachet p. ſ. ſuite à ſa vie* (P. Chapelle 1802. 8.) heraus, an denen man nur den luſtigen Ton in der Vorrede tadelte; und *L. Dubois* eine *Notice hiſtorique et litéraire de Valazé* (P. Goujon 1802. 8.), die mit Beyfall aufgenommen wurde. *Duſſaulx*, der zwar durch die Revolution nicht unmittelbar ſein Leben verlor, doch aber viel durch ſie litt, wurde durch Memoiren, angeblich von ſeiner Witwe, und durch ein Eloge von *Collin d'Harleville* geehrt. (S. A. L. Z. 1801. Int. Bl. Nr. 95.) Zur nähern Kenntniſs des Lebens und Charakters von *Beaumarchais*, der ſich aus den Gefahren der Revolution eben ſo gut zu retten wuſste als aus andern Verlegenheiten, (vergl. A. L. Z. 1801. Int. Bl. Nr. 112.) erſchien eine *Vie privée, politique et litéraire de Beaumarchais, ſuivie d'Anecdotes, bons-mots, reparties, épigrammes, ſatires et autres pièces propres à faire connoître le caractère de cet homme célèbre et ſingulier* (P. Michel 1802. 12. 2 Fr.) die jedoch nicht viel mehr als eine unmethodiſche Compilation iſt. Von ganz anderer Art waren die beyden Biographieen, die der durch ſeine Finanzſchriften vortheilhaft bekannte, im J. 1800. verſtorbene *Forbonnais* erhielt (S. A. L. Z. 1803. Int. Bl. Nr. 52.) Eben derſelbe *Iſle de Sales*, der *Forbonnais* Leben herausgab, ſchrieb auch eine Lobſchrift auf den durch ſeine Schriften über die Fortification ſo bekannten General *Montalembert;* das *Eloge hiſtorique du Gén. Mont.* (1801. gr. 4.) iſt von *S. de la Platière.* Sein noch berühmter Gegnerer, *d'Arçon*, erhielt einen Biographen an dem ehemaligen Ingenieur-Officier *Girod Chantrans: Notice ſur la vie et les ouvr. du G. d'Arçon* etc. (1802. 12. 1 Fr. 20 C.). Das Andenken des verdienten Anatomen u. Chirurgen *Bichat* feyerten *Lepreux* u. *Roux* durch eine *Notice ſur M. Fr. X. Bichat, ſuivie des Diſcours pron. ſur ſa tombe* (P. Giguet. 1802. 12. 60 C.), und *Huſſon* in einer der zweyten Auflage des *Traité des Membranes* angehängten Biographie. (Vergl. Int. Bl. 1802. Num. 214.) — *Vitam J. Hermanni ſcripſit Ti. Lauth* (Strasburg, Levrault 1802. 8.), iſt der Titel einer verdienten Lobſchrift auf den im J. 1800 verſtorbenen thätigen Lehrer u. Naturforſcher zu *Strasburg.* Ein anderer im J. 1801. verſtorbener Naturforſcher, der berühmte *Dolomieu*, fand an *La Cépède* einen würdigen Lobredner. (S. Int. Bl. 1802. Nr. 176.) Auch kann man das *Journal du dernier Voyage de Dolomieu dans les Alpes* (1802. 8. deutſch von D. L. G. Karſten und einem Ungenannten) als einen Beytrag zu ſeiner Biographie anſehen. — Dem beliebten *Du Mouſtier* errichteten *Campenon* und *Collin d'Harleville* Denkmäler in Journalen (vgl. Int. Bl. 1801. Nr. 102.); andere ehrten die Sprachforſcher *de Wailly* und *Vauvilliers.* (S. Int. Bl. 1802. Nr. 11. u. 64.) Der in Berlin verſtorbene *Rivarol*, bekannt durch ſeine Preisſchrift über die Allgemeinheit der franzöſiſchen Sprache u. ſ. w., fand Biographen an ſeiner Frau, die eine *Notice ſur la vie et la mort de M. de R.* (1802. 8. 75 C.) herausgab, und an dem ſchon oben erwähnten *La Platière*, der eine *Vie philoſoph., polit. et litter. de Rivarol* (1802. 12. 3 Fr. 60 C.) ſchrieb; letzterer iſt aber mehr eine Sammlung zerſtreuter Schriften v. R. als von Nachrichten über ſein Leben; wenigſtens ſind dieſe nicht ſehr bedeutend. Rs. Frau u. ihre ſo eb. erwähnte Biographie ſpielt darin keine vortheilh. Rolle. Der im J. 1802. im 92ſten Jahre ihres Al. verſtorbenen Dichterin *Du Boccage* wurde von e. neuern Dichterin, der oben genannten *Fanny Beau. nais* eine kleine Schrift: *A la Mémoire de Mme d.* (1802. gr. 8.) gewidmet.

Auch einige Ausländer haben wir hier zu ne. von denen biographiſche Nachrichten theils in J. nalen, theils in Ueberſetzungen gedruckt wu. *Kotzebue's* merkwürdiges Lebensjahr wurde in F. reich ſelbſt mehrmals von Anonymen überſetzt, . mal unter dem Titel: *L'année la plus remarquab.* (P. b. Bertrandet 1802. 2 V. 8. m. dem Bildn. des Kaiſers Alexander I. 8 Fr., und P. b. Lepetit 12. 3 Fr.); von einer dritten, unter den Auge.

Vf. bearbeiteten Ueberſetzung: *une Année mémorable de la vie etc.* erſchien eine zweyte Auflage (P. Henrichs 1802. 2 V. 12. 2 Fr. 50 C.); man nahm das Werkchen in Frankreich groſsentheils mit demſelben Enthuſiasmus auf, den es bey uns fand. Die dadurch veranlaſste Schrift von dem oben als Dichter erwähnten *Maſſon* wollen wir hier nur im Vorbeygehen andeuten. Der *Recueil des Lettres de la famille de Sal. Geſsner* (P. Levrault 1802. 8. 5 Fr.) iſt zugleich als ein Beytrag zur Biographie des liebenswürdigen und in Frankreich ſehr geſchätzten Dichters und zur artiſtiſchen Literatur zu betrachten. — Ein Ungenannter lieferte: *Vie et Mémoires de Marie Wolſtonecroft Goodwin, auteur de la défenſe des droits des femmes, trad. de l'Anglais* (P. Teſtu 1802. 12. 1 Fr. 50 C.), die bey dem Intereſſe, das dieſe unglückliche Schriftſtellerin für ſich erregt hat, wahrſcheinlich ihre Leſer gefunden haben. Noch gewiſſer läſst ſich dieſs von *Alibert's Eloge hiſtorique de L. Galvani* (P. Richard 1801. 12.) behaupten; denn der Galvanismus war damals an der Tagesordnung, und der Vf. iſt in dieſer Gattung von Schriften geübt. Für eine kleinere Zahl von Leſern waren: *Eloge de Tiraboſchi, trad. de l'Ital. de Lombardi par A. M. H. Boulard* (P. Caillot 1802. gr. 8. 1 Fr.), und *Notice hiſtorique ſur la vie et les ouvrages de J. B. Porta, gentilhomme napolitain par D...* (P. Poignée 1801. 8. 3 Fr.). Das Leben dieſes letztern, der ſich anfangs, nebſt einer Geſellſchaft anderer Gelehrten, mit der Magie, auf das Verbot dieſer Verſammlung aber mit Luſt- und Trauerſpielen beſchäftigte, und auſserdem eine Menge phyſiſcher und mathematiſcher Schriften herausgab, wird als gut geſchrieben charakteriſirt.

Auch die Geſchichte des Bücherweſens wurde nicht ohne Glück und zum Theil von bereits rühmlich bekannten Gelehrten bearbeitet. *Oberlin* zu Strasburg lieferte in einem *Exercice public de Bibliographie: Eſſai d'Annales de la vie de J. Guttenberg, Inventeur de la Typographie* (Strasburg 1801. 8.) documentirte Nachrichten über G., und eben dieſen Gegenſtand bearbeitete der als Naturforſcher und Bibliograph vortheilhaft bekannte *Fiſcher* zu Maynz in dem *Eſſai ſur les monumens typographiques de J. Guttenberg, Mayençais, Inventeur de l'Imprimerie* (Maynz 1802. 4. 5 Fr. 20 C.) — *Daunou's Analyſes des Opinions diverſes ſur l'origine de l'Imprimerie* (1802. 8.) ſind aus den Nachrichten von den Vorleſungen im National-Inſtitute bekannt. — Sehr vielen Fleiſs verwendete auf die Bibliographie der Bibliothekar *Peignot* zu Veſoul; doch nicht eben den glücklichſten; ſein ſchon in der vorigen Ueberſicht erwähntes *Manuel bibliographique, ou eſſai ſur les Bibliothèques anciennes et modernes et ſur la connoiſſance des livres, des formats, des éditions* iſt ſelbſt in Rückſicht auf die franzöſiſche Literatur, auf die der Vf. ſich einſchränkt, ärmlich genug; und eben ſo klagt man über die Unvollſtändigkeit und Oberflächlichkeit ſeines *Dictionnaire raiſonné de Bibliologie*, (P. Villiers 1802. 2 V. 8.) auf deſſen Titel die Erklärung der vorzüglichſten Kunſtwörter und der Bibliographie, Typographie, Diplomatik u. ſ. w., hiſtoriſche Notizen über alte und neue Bibliotheken, über die berühmteſten Drucker u. Bibliographen, und eine Auseinanderſetzung der verſchiedenen bibliographiſchen Syſteme verſprochen werden. Das ſpäter erſchienene Supplement konnte unmöglich alle Lücken ergänzen. Deſto wichtiger war die Fortſetzung der mit den vielen handſchriftlichen Schätzen der franzöſiſchen National-Bibliothek bekanntmachenden *Notices et Extraits des Manuſcrits de la Bibliothèque nat. et autres Bibliothèques publiés par l'Inſt. nat. de France*, wovon das Inſtitut bereits den 5—6ten Theil herausgegeben hat, der 7te aber unter der Preſſe iſt. Andere Schätze dieſer Bibliothek machte *A. L. Cointereau*, 27 Jahre hindurch unter den beiden Barthelemy's angeſtellt bey dem Medaillen- und Antiken-Cabinette, in der *Hiſtoire abrégée du Cabinet des Médailles et Antiques de la Bibliothèque nationale, ou état ſuccinct des acquiſitions et augmentations, qui ont eu lieu à dater de l'an 1754 jusqu'à la fin du 18e ſiècle* (P. Pougens 1801. 2 V. 8. 2 Fr.) bekannt; zwar nur eine, und zwar nicht fehlerfreye, Skizze, doch, in Ermangelung eines gröſsern Werks, ſchätzbar.

(Wenn wir übrigens in dieſer Ueberſicht der franzöſiſchen Literatur in den Jahren 1801—2 von den Producten derſelben nur ganz kurze Notizen gaben: ſo wird man auch billig genug ſeyn, zu bedenken, daſs mehr ins Detail eingehende Nachrichten ſie zu einer Länge ausdehnen würden, daſs der gröſsere Theil eines Jahrgangs des Int. Bl. bloſs für dieſe Rubrik beſtimmt werden müſste.)

II. Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

In der letzten Sitzung der *Akademie nützlicher Wiſſenſchaften* zu *Erfurt* am 5ten Nov. las Hr. Dr. u. Ober-Kämmerer *Spiz* vor: *über die Aufhebung der Gemeinſchaft des kathol. Waiſenhauſes in Erfurt, u. über die Wiedereinſetzung in den vorigen Zuſtand.* Er zeigte die Vortheile der Gemeinſchaft, und die ſeit 1787 aus ihrer Aufhebung entſprungenen Nachtheile, welche vorzüglich folgende waren: 1) ward die Abſicht, die Kinder einzeln gegen ein vertragsmäſsigos Quantum von 16 Rthl. andern Leuten zur Pflege zu übergeben, wegen des Eigennutzes der Pfleger, ganz verfehlt; 2) hatte man auf die Pflegeältern nicht gehörige Rückſicht genommen, da es meiſtens Leute waren, denen alle Eigenſchaften zur moraliſchen und phyſiſchen Erziehung fehlten, und die wegen ihrer eigenen Geſchäfte nicht die gehörige Zeit darauf verwenden konnten; 3) Aufſicht, Ordnung, Reinlichkeit, die bey der Gemeinſchaft der Waiſenkinder herrſchten, gingen bey der Vereinzelung ganz verloren; 4) die Gemeinſchaft der Kinder war ein Reiz für fromme Seelen, das Waiſenhaus durch Vermächtniſſe etc. zu erweitern; ein Reiz, der ſeit der Aufhebung derſelben nicht mehr exiſtirte; 5) konnte man den Wahn nicht vermeiden, daſs die Aufhebung der Gemeinſchaft eine wirkliche Aufhebung der ganzen Anſtalt war, und dieſer Wahn war

um so nachtheiliger, je allgemeiner er war, und je fester er gewurzelt hatte; 6) die Kinder mufsten, um nicht härter behandelt zu werden, die Art ihrer Behandlung verschweigen, woraus ein Hang zum Lügen, zur Heucheley etc. entstand. — Alle diese Nachtheile sind itzt verschwunden, da seit kurzer Zeit die schon lange beschlossene Gemeinschaft der Kinder wieder hergestellt ist. — Die Namen derjenigen, die provisorisch als Mitglieder aufgenommen wurden, können hier nicht angeführt werden, weil die Akademie noch keine königliche Bestätigung ihrer Fortdauer erhalten hat, und die Akademie von ihrem alten Siegel, worauf noch *Kurfürstl. mainzische Akademie nütz. W. zu Erfurt* steht, unter der neuen Regierung keinen Gebrauch machen kann; übrigens hat der *dritte* Band der *nova acta Academiae*, der kaum erschienen ist, den allergnädigsten Beyfall Sr. Majestät erhalten.

Am 1sten Oct. las der geh. Staatsarchivar *v. Pallhausen* zu München vor dem versammelten akadem. Senate, zur Namensfeyer des Kurfürsten, in Gegenwart des Kurprinzen, einen historischen Abriss von den deutschen Kaiserwahlen, mit steter Hinsicht auf das bayerische Kurrecht, von Anbeginn der deutschen Verfassung bis zur Verkündung der goldenen Bullen. (gedr. 77 S. 4.)

III. Todesfälle.

Am 4ten Nov. starb zu Stuttgardt *Wilhelm Ludwig Storr*, Dr. der Rechte, Kurfürstl. Würtembergischer Hofrath und Oberamtmann zu Nürtingen, 53 Jahre alt. Er hat sich dem Publikum durch mehrere im gelehrten Deutschland verzeichnete Schriften bekannt gemacht.

In der Nacht vom 12ten zum 13ten Nov. starb zu Festenberg in Schlesien *Joh. Christian Bockshammer*, Pastor, Senior und Schulinspector daselbst, wie auch Gräflich von Reichenbachscher Schlofsprediger, in seinem 72sten Lebensjahre. Er hat sich besonders durch mehrere ins Polnische übersetzte deutsche Schriften bekannt gemacht.

Am 16ten Nov. starb zu Mannheim *Alexand. Keck*, Priester der Gesellschaft Jesu und Director des aloysianischen Seminars, im 81sten Jahre s. A. Er ward zu Aschaffenburg geboren, und versah in seinen früheren Jahren in mehreren Städten das Lehramt und andere Stellen der Seelsorge mit dem gröfsten Eifer, und beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch war er unermüdet thätig in der Bildung der Jugend. Besonders war er mit der lateinischen Dichtkunst vertraut, und legte davon Proben in seiner zu Mannheim im Jahre 1791 im Druck erschienenen Sammlung: *versus jucundi et utiles* ab.

Am 24sten Nov. starb zu Berlin *C. G. Gönner*, Professor der Pathologie und Semiotik bey dem Königl. Preufs. Collegium medico-chirurgicum, im 65sten Jahre seines Lebens am Nervenfieber. — Er war in seinen frühern Jahren Schriftsteller und Privatdocent, seit 17 Jahren Professor, und trug über 30 Jahre lang fast alle Theile der Medicin mit vielem Beyfall vor. Sein ganzes Leben war dem Lehramte gewidmet, das er mit Gründlichkeit und unermüdetem Fleifse ausübte, und der gröfste Theil der jetzt lebenden Aerzte und Wundärzte des Preufsischen Staats, insbesondere der Armee, verdankt ihm einen grofsen Theil seiner Bildung. Dieis und der Ruhm seiner unwandelbaren Rechtschaffenheit werden sein *Andenken* unvergefslich machen.

In der Nacht zum 25sten Nov. starb zu Grimma *Gottfr. Ehregott Dippold*, Dr. der A. G., Vf. einiger Schulschriften, in einem Alter von 53 Jahren.

IV. Vermischte Nachrichten.

Auf Veranstaltung des Hn. *von Göbhard* in Inspruck ist im Monat October von einem Gemsenjäger die Ortler Spitze, zwischen den Thälern Suln und Drafsui im Vinschgau, erstiegen worden. Dieser im Schoofse der Eisfelder stehende Bergriese, der schon von *Anich* in seinem Atlas als die höchste Bergspitze in Tyrol angegeben wird, war bisher noch nie bestiegen worden. Nach den Mefsbarometern des Hn. v. Göbhard ist dessen Spitze 14466 Pariser Fufs über dem mittelländischen Meere erhaben, und also nach dem Montblanc, der nach *Saufsüre* 13556 Pariser Fufs über der Meeresfläche erhaben ist, der höchste Berg in der alten Welt, denn der Gross-Glockner, welcher vor einigen Jahren erstiegen wurde, und den man bisher für den höchsten Berg in Tyrol hielt, mifst nach *v. Moll* nur 12978 Pariser Fufs.

Se. Durchlaucht der Herzog von Mecklenburg-Strelitz hat die Sammlung obotritischer (oder slavischer) Alterthümer, die die Gebrüder *Sponholz*, Goldschmiede in Neu-Brandenburg, bis dahin besefsen haben, für eine jährliche Pension von 200 Reichsthalern an sich gebracht. Vorläufig wird sie zu Prillwitz aufgestellt. Es ist zu wünschen, dafs dadurch eine neue, kritische und vorurtheilsfreye Untersuchung dieser, durch die Beschreibung des Hn. *Masch* und die Reisen des Grafen *Potocki* hinlänglich bekannten, Denkmäler, deren Authenticität und wahre Bestimmung noch immer nicht ausgemacht sind, veranlafst werden möge.

Zufolge eines Befehls des Herzogs von Sachsen Hildburghausen müssen alle Landpfarrer wöchentlich 4 Stunden in den Dorfschulen Unterricht geben und die Schulen fleifsig besuchen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 203.

Mittwochs den 19ten December 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Buch über das gelbe Fieber.

Durch das traurige allgemeine Interesse, das die unter dem Namen des *gelben Fiebers* bekannte verheerende Krankheit auch in Deutschland gewinnen muss, sehe ich mich aufgefordert, auf ein vorzügliches, diesen Gegenstand betreffendes, Werk eines Englischen Arztes aufmerksam zu machen, von welchem in meinem Verlage in der Michaelis-Messe 1803. eine mit kritischer Sorgfalt bearbeitete Uebersetzung erschien:

„*Geschichte und Heilart des endemischen und ansteckenden Fiebers, von Robert Jackson.* gr. 8. 1 Rthl. „4 gr. (357 Seiten.)

Nach dem Urtheile bewährter Aerzte ertheilt dieses Werk die befriedigendste Aufklärung über die Naturgeschichte und Heilart dieses Schrecken verbreitenden Uebels. Herr Prof. *Sprengel* (in seiner Übersicht des Zustandes der Arzneykunde im letzten Jahrzehend S. 401.) und die Götting. gelehrt. Anzeigen (Jahrgang 1801. pag. 97.) ertheilen dem Englischen Original das gerechteste Lob; eine beyfällige Würdigung des Originals und der Uebersetzung enthält besonders auch das 35ste Stück der Salzburger medicin. chirurgischen Zeitung vom Jahre 1804.

Stuttgardt im Nov. 1804. J. B. Metzler.

Neues Taschenbuch für Kinder zum Nutzen und Vergnügen auf 1805., in angenehmen Erzählungen und Geschichten zur Bildung und zum Sprachunterricht. Herausgegeben von M. *Fr. Herrmann. Heinrich und Lucie. Englisch und Deutsch. Mit Kupfern.* Leipzig bey J. C. Hinrichs. 1 Rthl. 4 gr. geb. 1 Rthl. 6 gr.

Der vornehmste Zweck dieses Taschenbuchs ist, Kindern, welche nur erst zu lesen angefangen haben, eine Lectüre in die Hände zu liefern, welche ihren Fähigkeiten angemessen ist. Styl und Ausdruck sind daher sorgfältig so gewählt, wie sie für Kinder verständlich sind. Die Materien, worüber die jungen Leser, ohne sie zu ermüden, belehrt werden sollen, müssen, wie hier, Gegenstände, die sie umgeben, und Vorfälle aus dem gemeinen Leben seyn. Kritische Blätter haben von dem Englischen Original mit Vortheil gesprochen, daher es in dieser deutschen verbesserten Gestalt seinen Zweck um so weniger verfehlen wird. Ausser dieser hat der Verleger auch eine Ausgabe mit deutschem und französischem Text veranstaltet.

Bücher-Verlag der Verlags-Buchhandlung in Schneeberg, seit der Ostermesse 1804.

1) Predigten auf alle Sonn- u. Festtage im Jahre über die gewöhnlichen evangelischen Texte, von M. *Joseph Friedr. Thierfeld*, Pfarrer in Scheibenberg. Erster Band. Med. 8. 1 Rthl.

2) Tägliche Ermunterungen zu einem tugendhaften Verhalten nach der Sittenlehre Jesu; oder: „Was ist der Mensch und was kann er durch den Unterricht Jesu werden?“ — Ein Erbauungsbuch für alle Stände, nach der Anleitung des Reinhardischen Lehrbuchs bearbeitet von M. *Joseph Friedrich Thierfeld*, Pfarrer zu Scheibenberg. Zweyter Jahrgang. Erster Band. Med. 8.

Wer sich bis Ostern 1805 an die Verlagshandlung und an den Hn. Verf. selbst wendet, erhält gegen baare Zahlung in Conv. Geld das Exemplar für den Subscriptionspreis 1 Rthlr.; der nachherige Ladenpreis ist dann unabänderlich 1 Rthl. 12 gr.

3) Anfangsgründe der Psychologie, für Anfänger dieser Wissenschaft. 8. 12 gr.

4) Darstellung der vorzüglichsten Gelehrten des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, nebst den bemerkungswürdigsten ihrer Schriften, und den interessantesten Begebenheiten, welche sie veranlasste, sich in einem wichtigen Lichte zu zeigen. 8. 9 gr.

5) Gallerie schrecklicher Menschenschicksale, in Erzählungen trauriger Vorfälle des Menschenlebens, gesammelt und herausgegeben von X. Z. 8. 18 gr.

6) Teutsch-französisches Taschen-Lexicon der meisten und besonders im gemeinen Leben vorkommenden Wörter und Redensarten zur Erleichterung im Französisch-Sprechen, ausgearbeitet von *Joh. Gottfried Haas*, Conrector in Schneeberg. Taschenformat. 1 Rthl.

7) XII. Ländrisch, VI. Ecossoises et III. Quadrilles pour le Pianoforte avec l'accompagnement d'un Violon et Violoncelle, composées par *C. Biel.* 18 gr.

8) Sept Laendrisch pour le Pianoforte à quatre mains, composés par C. *Biel.* 9 gr.

9) VI. Gesänge mit Begleitung eines Pianoforte, von C. *Biel.* Erstes Heft. 12 gr.

10) VI. Gesänge mit Begleitung eines Pianoforte, von C. *Biel.* Zweytes Heft. 12 gr.

11) Gemeinnütziger Erzgebirgischer Anzeiger zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für alle Stände auf das Jahr 1804. Zweyter Jahrgang, in Quarto. 1 Rthl.

Schneeberg, im October 1804.

Die Verlags-Buchhandlung daselbst.

Zu Weihnachtsgeschenken für Damen verdienen folgende bey Hinrichs in Leipzig erschienene Werke des Hn. *Netto* empfohlen zu werden:

1) 2) *Taschenbuch der Strick- Näh- und anderer weiblichen Mode-Arbeiten. 2 Bände mit 48 colorirten und schwarzen Kupfertafeln. Neue Auflage, jeder Band* 2 Rthl. 1 gr.

3) *Muster der neuesten Mode zum Zeichnen, Mahlen und Sticken, zur Selbstbelehrung für Damen, mit 8 colorirten Folio-Kupfertafeln.* Geb. 4 Rthl.

Die beyden Taschenbücher lehren nicht nur auf's vollständigste, alle anwendbare, gewöhnliche und künstliche Mode- Strick- und Näharbeiten zu verfertigen, sondern ertheilen auch Unterricht im künstlichen Steppen, Tambouriren mit der Nadel, im Färben der Stick- und Nähseide und Bänder, so wie in vielen andern häuslichen Verrichtungen. — Das dritte Werk zeichnet sich durch neue Desseins zum Sticken auf Ofenschirme, Tischteppiche, auf Mousseline, Kasemir- Halstücher, Schawls u. dergl. nicht minder vortheilhaft aus. Man wendet sich dieserwegen direct an den Verleger oder an die nächste Buchhandlung.

Von der vor einigen Monaten in Paris erschienenen sehr interessanten Schrift des Grafen *v. Rumford: Mémoires sur la chaleur*, besorgt ein bekannter Gelehrter in meinem Verlage zu Ostern künftigen Jahres eine Uebersetzung, welches ich zur Vermeidung der Collisionen anzeige. Berlin, im Nov. 1804.

Gottlieb August Lange.

Neues vollständiges Französisch-Deutsches und Deutsch-Französisches Hand- und Taschen-Wörterbuch. Mit den neuen seit der Revolution gebräuchlichen französischen Wörtern und Tabellen der unregelmäßigen Zeitwörter, der neuen Maasse, Gewichte und Münzen Frankreichs. Von M. K. B. Schade. (*Erster Theil, Französisch-Deutsch. Mit beygefügtem Geschlechte jedes Hauptwortes.*) *Zwey Bände.* Leipzig, bey J. C. Hinrichs. In geschmackvollem Umschlage 1 Rthl. 21 gr.

So viel wir auch schon grosse und kleine französische Wörterbücher haben, so wird doch dieses neue, das besonders zum Handgebrauch für Comptoirs und Schulen geeignet ist, gewiss noch eine erwünschte Erscheinung seyn. Bey einer zweckmäßigen innern Einrichtung wetteifert es mit seinen Vorgängern in Ansehung der Vollständigkeit, und mit ganz neuen Didotschen Lettern auf schönes weisses Schreibpapier gedruckt, ist es für die Augen weniger angreifend, als die gewöhnlichen Taschenwörterbücher. Endlich hat der Verleger die Anschaffung desselben durch einen äusserst niedrigen Preis zu erleichtern gesucht, da beyde Bände — über 90 Bogen stark — nicht mehr als 1 Rthl. 21 gr. kosten. (Der zweyte deutsch-französische Theil, worinnen das *Deutsche* für Ausländer ebenfalls accentuirt ist, wird diesem *Ersten* unmittelbar folgen.)

Zur Vermeidung aller Collisionen zeige ich hiemit an, dass in Kurzem *Brorsons Fortsetzung von Millots Weltgeschichte*, aus dem Dänischen von Herrn Prediger *Jensen* in Flensburg ins Deutsche übersetzt, bey mir erscheinen wird. Leipzig, im Decbr. 1804.

F. C. Crusius.

In unterzeichneter Handlung wird künftige Oster-Messe eine Uebersetzung der

Leçons élémentaires de Chimie, à l'usage des Lycées de France. Ouvrage redigé par ordre du Gouvernement, par P. A. Adet, Préfet etc. etc.

erscheinen.

Dieses Handbuch, von einem berühmten Verfasser verfertiget, und zum allgemeinen Gebrauch der Lycéen Frankreichs bestimmt, hat vor allen erschienenen Handbüchern den grossen Vorzug, *dass es in Einem Bande* die ganze Chemie umfasst, die sich leicht fasslich vorträgt, und alle überflüssige Digressionen vermeidet. Der Uebersetzer wird das Original treu wiedergeben, die nöthigsten Zusätze dem Text eingeklammert beyfügen, sich aller Noten und Anwendungen, die blosse Pausen in dem Text seyn können, enthalten. — Das Handbuch soll auch in deutscher Sprache ein Handbuch zu Vorlesungen, eine deutliche und kurze Uebersicht für den Chemisten seyn.

Samuel Flickische Buchhandlung.

Schade's new Pocket-Dictionnary, oder *Neues vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Hand- und Taschen-Wörterbuch. Mit hinzugefügter Aussprache, Accentuation etc. nebst einer englischen und deutschen Sprachlehre.* 2 Bände, 3te um die Hälfte vermehrte Auflage. 8. (90 Bogen stark.) 1 Rthlr. 21 gr. Leipzig, Hinrichs.

Von diesem bereits als vorzüglich anerkannten Taschenwörterbuche ist nun der 2te Band, oder der *Deutsch-Englische* Theil erschienen. Das allgemein Anwendbare, das bey aller Kürze dennoch Deutliche und Vollständige, was dem ersten Theile ungetheilten Beyfall erwarb, findet man auch in diesem. Er ist von einem gebornen Engländer (*Thomas Horne*) ganz

nes

neu nach Adelung übersetzt, und hernach von einem beider Sprachen kundigen Deutschen mit eben der Sorgfalt wie der vorhergehende Theil bearbeitet, nimmt auf den Umfang der Sprache selbst in Ansehung der Kunstwörter, auf die genaue Accentuation und Aussprache, besonders auch des Deutschen zum Vortheil des Ausländers, die treueste Rücksicht, und vereinigt daher alles das, was nur von einem Hand- und Taschen-Wörterbuche bey der erforderlichen Kürze erwartet werden kann. Es eignet sich dadurch, ausser seiner Wohlfeilheit, besonders auch für Handlungs-Comptoirs, so wie für Liebhaber und Schulen, zum leichten und doch zureichenden Gebrauch.

Für Oekonomen hat in der Michaelis-Messe 1804 die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Cadet de Vaux vom Maulwurfe, oder Anweisung, denselben auf die sicherste Weise auszurotten, aus dem Franz. mit Anmerkungen von *F. G. Leonhardi*. Mit 8 Kupfrn. 8. Leipzig, Gerh. Fleischer. 1 Rthlr.

Lasteyrie Geschichte der Einführung der feinwolligen spanischen Schafe in den verschiednen europäischen Provinzen und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Aus dem Französischen mit Anmerkungen vom Herzog Friedrich v. Hollstein-Beck. 2r Theil, 8. Gerhard Fleischer. 20 gr.

Le *Neuton de la Jeunesse, etc.* Der *Newton für die Jugend, oder physikalisch-astronomisch-chemischer Kinderfreund*, herausgegeben von *M. Fr. Hertmann*. Mit Portrait und Kupfern. 8. Leipzig, bey Hinrichs. 1 Rthlr. 8 gr.

Wirklich sind es belehrende Gespräche, welche Erzieher und Kinder hier über die genannten Wissenschaften finden. Um so belehrender, da der schon so rühmlich bekannte Uebersetzer das vermieden hat, was im Original für die Fähigkeiten eines Kindes noch zu dunkel war. Beide Sprachen, die Französische und Deutsche, stehen von Seite zu Seite einander gegen über, wodurch diess Werk zugleich eine nützliche Sprachübung wird.

II. Kunstsachen.

Die
natur-historischen
Zinnfiguren

sind von allen Erziehern als das nützlichste und angenehmste Geschenk für Kinder anerkannt, sie bestehn aus 377 in Zinn gegossenen und nach der Natur ausgemalten Figuren, als: *Menschen*, *Thiere*, *Vögel*, *Fische*, *Bäume*. Zu jedem Kästchen wird eine Beschreibung der darin liegenden Figuren gegeben. Diese Zinnfiguren sind unter der Aufsicht der Herren Professoren *Forster* und *Klügel* angefertiget worden. Jedes Kästchen mit Beschreibung kann man apart à 1 Thlr. 12 gr., alle dreyzehn Lieferungen also für 19 Thlr. 12 gr. durch jede gute Buchhandlung haben. In Halle wendet man sich deshalb an die *neue Societäts-Kunst- und Buchhandlung*, wie auch an den *Kunsthändler Dreyssig*.

III. Auctionen.

Herder's Bibliothek.

Die hinterlassene Bibliothek des sel. Ob. Consist. Präsidenten *Joh. Gottfr. v. Herder* soll

den 22. April 1805 und folgende Tage

öffentlich zu Weimar versteigert werden. Sie enthält auf 8000 Bände, aus allen Fächern der Wissenschaften die vorzüglichsten Werke und für die Literär-Geschichte eben so merkwürdige als vortreffliche Seltenheiten. Besonders werden die Freunde der orientalischen und altdeutschen Literatur, der neuern Sprachen und hauptsächlich der *spanischen*, eine reiche Ärnte zu erwarten haben. Zugleich verdient diese Sammlung als *Handbibliothek* des verewigten Herder auch in biographischer Hinsicht einer besonderen Aufmerksamkeit, da er mit ihr aufgelebt und bis an seinen Tod in ihr fortgelebt hat, und welchem Freunde und Verehrer des Seligen wird es nicht angenehm seyn ein Andenken, eine Reliquie von ihm besitzen zu wollen?

Der an mehrere Orte versendete Catalog ist vorzüglich zu haben:

in Halle in der *Expedition der A. L. Z.*
in Jena bey Hrn. Hof-Commissair *Fiedler*.
in Leipzig bey Hrn. Auctions-Proclam. *Weigel*.
in Nürnberg bey Hrn. Buchhändler *Lechner*.
in Berlin bey Hrn. Auctions-Commissair *Sonnin*.
in Hamburg bey Hrn. Buchhändler *Perthes*.
in Frankfurt a. M. bey Hrn. Buchh. *Willmans*.
in Tübingen bey Hrn. Buchhändler *Cotta*.
in Weimar bey Hrn. Subconrector *Stiebritz*.

Die *Expedition der Allg. Lit. Zeitung* erbietet sich mit Vergnügen, Aufträge für diese Auction einer vortrefflichen und, schon ihres Besitzers wegen, interessanten Bibliothek zu besorgen.

Eben so wird sie auch auf die neue Ausgabe der Herderischen sämmtl. Werke Subscription annehmen, wenn man sie vor dem Februar einsendet.

Wir erinnern dabey, dass man auch auf einzelne Abtheilungen subscribiren kann, und dass also, wer blos die *Schriften zur schönen Literatur* zu haben wünschte, nicht genöthigt ist, die theologische und philosophische Abtheilung zu nehmen.

IV. Vermischte Anzeigen.

Antwort
auf die Gegenanzeige des Herrn Schimmelpfennig u. Comp. Int. Blatt der Allg. Lit. Zeitung Nr. 196.

Dass ich durch meine Buchhändleranzeige des in meinem Verlage erschienenen *Handwörterbuchs der deutschen Sprache* dem bey Herrn Schimmelpfennig und Comp.

Comp. herausgekommenen ſynonymiſchen Handwörterbuche von Eberhard, nicht habe zu nahe treten wollen, kann ich aufrichtig verſichern. Um deſto mehr wundere ich mich, daſs die oben erwähnte Gegenanzeige meinem *Handwörterbuche der deutſchen Sprache* den Vorwurf zu machen ſucht, daſs es in ſynonymiſcher Hinſicht nicht ſo richtig und vollſtändig als das *ſynonymiſche Handwörterbuch von Eberhard* ſey. Da das *Handwörterbuch der deutſchen Sprache* den Kern der ganzen Sprache enthalten ſoll, ſo liegt es in der Natur ſeiner Beſtimmung, daſs es auch die Synonymen nur kurz berühren konnte und die weitere Auseinanderſetzung derſelben den ſynonymiſchen Wörterbüchern überlaſſen muſste. Daſs es alſo bey meiner Ankündigung nicht meine Abſicht ſeyn konnte, die ſynonymiſchen Wörterbücher durch mein Handwörterbuch verdrängen zu wollen, das liegt am Tage. Auch glaube ich gern, (ohne mich auf den Tadel jener Gegenanzeige einzulaſſen, der an einem andern Orte wird gewürdigt werden,) daſs manches Unbeſtimmte über die Synonymen in meinem Handwörterbuche geſagt ſeyn mag, da auch unſere beſſern ſynonymiſchen Wörterbücher voll von Unrichtigkeiten ſind. Man werfe nur einmal einen Blick auf die *erſten Seiten* des Eberhardſchen *ſynonymiſchen* Handwörterbuchs. Da heiſst es:

„*Abdanken. Ein Amt niederlegen.*“ Am Ende: „Man legt ein Amt nieder, und *dankt den Dienſt ab.*“ Wer in aller Welt ſagt wohl *den Dienſt abdanken?* das Activum *abdanken* heiſst ja nichts anders als: des Dienſtes entlaſſen.

„*Abermal. Wieder. Von neuem. Abermal* zeigt eine bloſse Wiederholung an. *Wieder* bedeutet zugleich die Wiederholung einer Handlung, *als eine Vergeltung der erſten.* Ich ſchlage ihn erſt; aber er hat mich wieder geſchlagen.“ Dieſe Beſtimmung paſst nur auf wenige Fälle und z. B. gar nicht auf: *ſich wieder erinnern; wieder finden; wieder kommen; wiederkehren; wiederſehen* u. ſ. w.

„*Abgeben. Abliefern. Abliefern* wird von wichtigen Dingen geſagt. Ich habe das Geld abgeliefert und das Buch oder den Brief abgegeben.“ Kann denn ein Buch nicht wichtiger ſeyn als Geld? der Unterſchied iſt der, daſs mit *abliefern*, nach dem herrſchenden Sprachgebrauche, der Nebenbegriff der Pflicht, bisweilen auch der Verwahrung verbunden iſt.

„*Abgeneigt, Ungeneigt. Ungeneigt* iſt derjenige ſchon, der gegen eine Sache oder Perſon *gleichgültig* iſt. *Abgeneigt*, der einen Widerwillen dagegen hat.“ Wem ſollte dieſe Beſtimmung nicht auffallen! *Ungeneigt* heiſst ja, vermöge ſeiner Zuſammenſetzung, nichts anderes, als keinen *Willen* habend eines andern Wohl zu befördern, und iſt alſo ſehr verſchieden von *gleichgültig*. So bin ich z. B. gegen Herrn Schimmelpfennig und Comp. *gleichgültig*, da ich nicht die Ehre habe, ſie genauer zu kennen; aber deſswegen bin ich ihnen nicht *ungeneigt*, und wenn ſich eine Gelegenheit darböte, ſo würde ich ſie gern ergreifen, ihnen zu ihrem Wohle beförderlich zu ſeyn.

Doch ich breche ab, weil es *hier* zu koſtſpielig ſeyn würde, mehrere Unrichtigkeiten aufzuführen, und ſetze nur noch eine Anzahl Synonymen her, die im Buchſtaben A des Eberhard'ſchen ſynonym. Handwörterbuchs fehlen, ſo wie ſie mir bey einer flüchtigen Ueberſicht aufgefallen ſind, um zu zeigen, wie unvollſtändig unſre ſynonym. Wörterbücher noch ſind.

Abhandlung, Aufſatz — Abreiſsen, abzeichnen — Abriſs, Grundriſs — Abſterben, Tod — Acker, Morgen — Anfachen, anblaſen — Anfrage, Nachfrage — Anhöhe, Hügel — Anſpielen, Zielen — Auf, Offen — Aufbrechen, abreiſen — Aufgeben, Fahren laſſen — Auflage, Ausgabe — Aufmuntern, ermuntern — Aufſeher, Vorgeſetzter — Auftritt, Ereigniſs — Auskommen, bekannt werden — Auskunft, Belehrung — Ausſage, Zeugniſs — Ausſprengen, ausbreiten — Ausſtatten, ausſteuern.

Dieſs alles ſage ich nicht, um das Eberhardſche ſynonymiſche Handwörterbuch herunter zu ſetzen, da kein Wörterbuch frey von Fehlern iſt, ſondern um Herrn Schimmelpfennig und Comp. einen Wink zu geben, ja ihre Verlagsbücher nicht für *unfehlbar* und *vollſtändig* zu halten und anderer Werke zu verachten, ſondern ſich beſcheiden in ihre Sphäre zurück zu ziehen und das Urtheil den Kennern zu überlaſſen. Halle, 8. December 1804.

Karl Aug. Kümmel.

Ich ſehe mich aus Gründen veranlaſst, die beiden Bändchen der:

Zoflora, oder die *gute Negerinn*

bey dem Verkauf nicht trennen zu laſſen, wenigſtens das 1ſte Bändchen nicht ohne das 2te auszugeben. Zugleich muſs ich das Publikum vor einer andern Auflage des *zweyten* Bandes dieſes intereſſanten Romans warnen, die neben der meinigen erſchienen iſt. Ein Blick in das franzöſiſche Original lehrt, welche groſse Verſtümmelung jene erlitten hat. Es ſind darin ausgelaſſen: S. 15—17. 19—20. 69—70. 123. 124—26. 128. 132. 153. 156—62. (die ſchöne dichteriſche Anrede an Bernhard von Saint-Pierre.) 176—77.

Rinkſche Buchhandlung
in Altenburg.

Wir ſind den Leſern des Hufeland- und Harleſſchen Journals der ausländiſchen chirurgiſch-mediciniſchen Literatur die Anzeige ſchuldig, daſs das 3te u. 4te Heft, deren Erſcheinung bloſs durch zufällige Hinderniſſe in der Druckerey verſpätet worden iſt, zuverläſſig noch bis Ende dieſes Jahres herauskommen werden. Nürnberg, im November 1804.

J. E. Seidelſche Buch- und
Kunſt-Handlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 204.

Sonnabends den 22ten December 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermischte Nachrichten aus Portugal.

(Aus einer Handschrift.)

Coimbra hatte im J. 1803 — 1804. 1481 Studierende. Von diesen studierten: Professoren waren:

Theologie	28	8	v. 1ten,	5	v. 2ten Range.		
das geistl. Recht	176	10	- —	8	- —	—	
das bürgerl. Recht	228	8	- —	5	- —	—	
Medicin.	110	6	- —	3	- —	—	
Mathematik	224	6	- —	3	- —	—	
Physik und Naturgeschichte	178	5	- —	4	- —	—	
Humaniora	537	8	- —	4	- —	—	

Auser den eigentlichen Lehrern der Medicin sind auch zwey Demonstratoren für die Praxis, und für das Fach der Physik und Naturgeschichte auser den Professoren 5 Demonstratoren angestellt.

Von den neuern Schriften bemerken wir besonders einige, und fügen zugleich einige Nachrichten über ihre Verfasser nebst andern Notizen bey.

Für die Jurisprudenz: *Memoria sobre a avaliaçao dos Bens de Prato, por Vicente Josť Ferreira;* demselben bekannten Rechtslehrer, der 1788 eine mit Beyfall aufgenommene Abhandlung *de Jure emphyteutico* herausgab. *Reflexoes criticas sobre a obra intitulada: Principios de Direito mercantil e leis da Marinha.* Lisboa 1803. 1 V. 12.

Für die Medicin und Naturkunde: *Bosquejo de Physiologia por Manoel Joaquim Henriquez de Paiva*, Lisboa 1803. 12. Hr. P. ist Vf. mehrerer chemischer und technologischer Werke, und vieler Abhandlungen in den Memoiren der Akademie zu Lissabon, so wie in dem dort erscheinenden encyklopädischen Journale über dieselben Wissenschaften. Uebrigens muss man ihn nicht mit seinem Bruder *Franc. Ant. de Paiva* verwechseln, der ein lateinisch-geschriebenes Lehrbuch herausgegeben hat, das als Einleitung zu Linné's Zoologie für die Studierenden zu Coimbra bestimmt ist, wo er die Zoologie lehrt. Der zuerst genannte *M. J. H. de Paiva* ist so eben zum Professor der Chemie an der Königl. Münzschule zu Lissabon ernannt worden, an welcher, auser ihm, noch ein Professor der Mineralogie, Hr. *Dandrada*, angestellt ist. Die Regierung hat so eben für diese Anstalt die dem verstorbenen Freyberger Berghauptmann *Pabst von Ohain* gehörige, von Hrn. Berg-R. *Werner* beschriebene, Mineraliensammlung gekauft. — Hr. Prof. *Felix Avellar Brotero*, vortheilhaft bekannt durch Hn. *Links* Reisen in Portugal, Vf. eines portugiesischen Lehrbuchs der Botanik, das er während seines Aufenthalts in Paris in zwey Octav-Bänden herausgab, und einer als Supplement dienenden Physiologie der Pflanzen, lieferte: *Phytographiae Lusitaniae selectior s. novarum et aliarum minus cognitarum Stirpium quae in Lusitania sponte veniunt, descriptiones.*

Das Fach der Mathematik ist seit kurzem durch mehrere Werke bereichert worden. Hr. *Tristao Alvares Silveira*, Professor der Mathematik vom zweyten Range, der im Jahr 1800. ein Werckchen über die Grundsätze der Differentialrechnung drucken liess, gab in diesem Jahre (1804) *Licoes de Calculo differencial* heraus. Von Hn. *Franc. de Paula Travassor* erhielt man im vorigen Jahre einen Octavband: *Taboas para o calculo da Longitude pelas distancias Lunares segundo o methodo de Josť Monteiro da Rocha.* Der auf dem Titel dieser Schrift genannte Gelehrte — ehemaliger Prorector der Universität zu Coimbra, und Director des dasigen Observatoriums, das er unter den Auspicien des damaligen Rectors, Hn. *v. Castro*, mit trefflichen Instrumenten versorgte; seit kurzem aber Lehrer des Erbprinzen oder Prinzen von Beira — gab bereits vor drey Jahren eine grosse Tabelle in Atlas-Format über den von Hn. *Travassor* hier behandelten Gegenstand heraus, und schon damals lieferte Hr. Tr. Untersuchungen über die Methode, durch welche *Monteiro* auf die Construction dieser Tafeln kam, die er nun in dem hier angeführten Werke weiter ausführte. Auch erschienen unter der Aufsicht des Hn. *Monteiro* von zwey Mitgliedern der mathematischen Facultät: *Ephemerides astronomicas do Real Observatorio da Universidade de Coimbra para o anno de 1804.* Coimbra 1803. 8. und dieselben — *para o anno de 1805.* Ebend. 1804. 8. von welchen man durch die Hn. *Bode* u. *v. Zach* nähere Nachrichten zu erwarten hat. Der dritte Band dieser Ephemeriden ist unter der Presse, und wird mehrere Abhandlungen von *Monteiro* liefern, dessen Abhandlungen in den Memoiren der Akademie zu Lissabon den Freunden seines Fachs vortheilhaft bekannt sind.

Im Fache der Staatswirthschaft erschien kürzlich *Dissertaçao sobre el melhor methodo de evitar a Pobreza por Ignacio Paulino de Morais*. Lisboa 1804. 12.

Für die Geschichte und Erdbeschreibung hat man eine *Bibliotheca historica de Portugal e seus Dominios ultramarinos* erhalten, und nächstens erscheinen eine *Historia de las Idolatrias que ja se uforao em nossas Terras*, und *Lusitania antiga illustrada na Geographia e na Genealogia*. Man hat für diese Werke, von denen man sehr vortheilhaft spricht, in Lissabon eine Subscription eröffnet. Eben dieß ist der Fall mit folgenden zwey Karten: *Mappa breve da Lusitania antiga em fair taboas*, und *Mappa breve de todo o Portugal e Conquistas em dez taboas*.

Die belletristische Literatur erhielt kürzlich einen Zuwachs durch die *Rimas de Francisco Alvarez da Nobrega*. Lisboa 1804. 12.

Als fortdauerndes Journal ist die *Mineroa Lusitana, Jornal de Sciencias e Litteratura* zu nennen.

II. Entdeckungen.

Der durch seine naturhistorische Reise durch Portugal bekannte Graf *von Hoffmannsegg* erhielt vor einigen Jahren von dem Prinzen Regenten von Portugal die Vergünstigung, einen im Einsammeln der Naturprodukte geübten und in der Naturgeschichte nicht unerfahrnen Mann, Namens *Sieber*, nach Brasilien zu schikken, um durch ihn die Erzeugnisse eines von der Natur so gesegneten grossen Landes zu erhalten. Er ging unter dem Schutze des Gouverneurs, Grafen *dos Arcos* nach Pará, wo er sich nun schon über ein Jahr aufhält. *Sieber* schreibt von der vor kurzem so berühmt gewordenen, am Amazonenflusse einheimischen Pflanze *Ayapana* (*Eupatorium Ayapana, Ventenat* u. *Willdenow*) folgende Erfahrungen, welche die Heilkräfte dieses Gewächses bestätigen und es der Aufmerksamkeit der Aerzte um so mehr empfehlen können, da wir aus der Nachbarschaft dieser Gegenden schon die Ipekakuanha, Quassia und Chinarinde erhalten haben, wovon die letztere in der Heilkunst unentbehrlich geworden ist.

Pará in Brasilien, den 12. Junius 1804.

Von der berühmten Pflanze Ayapana, die ein Gegengift gegen alle Gifte ist, habe ich an mir selbst zwey Erfahrungen gemacht. Ein Soldat brachte mir eine braune langhaarige Raupe, die in ihren zolllangen Haaren kleine Stacheln hatte. Ich nahm sie aus dem Blatte auf die Hand; der Soldat schrie laut: um Gotteswillen, die Raupe ist giftig; es war aber zu spät; ich bekam drey Stiche in dem Mittelfinger der rechten Hand, der Finger wurde zusehens roth, schwoll auf, und ich empfand einen unglaublichen Schmerz. In einer Viertelstunde erstreckte sich die Röthe und die Geschwulst über den ganzen Arm bis an den Ellenbogen, dass ich ihn in einer halben Stunde kaum mehr bewegen konnte. Ich verfiel auf die Ayapana, liess sie holen, drückte den Saft daraus und legte ihn mit sammt der zerquetschten Pflanze auf den Arm. In zwey bis drey Minuten liess der Schmerz nach; in einer halben Stunde konnte ich den Arm wieder beugen und den andern Tag ganz wieder brauchen; die Stiche im Finger behielten aber noch zwey Tage einen dumpfen Schmerz, der sich aber dann auch verlor.

Die zweyte Erfahrung war für mich übler. Die mitfolgende kleine Skolopender stach oder biss mich des Nachts im Schlafe auf der Stirn über dem rechten Auge, ich wachte darüber auf und fühlte noch das Thier, das ich den andern Tag fing und aufspiesste. Ich empfand einen heftigen Schmerz; da ich aber in der Nacht die Pflanze nicht haben konnte, so hatte das Gift bis zum andern Tage schon beträchtlich gewirkt. Nach dem Gebrauche der Ayapana *verging* zwar der Schmerz und die Entzündung; *das* Schwären aber konnte ich nicht verhüten; ich bekam eine hornförmige Erhöhung von mehr als Einem Zoll und musste vier Tage zu Hause bleiben, denn ich konnte keinen Hut aufsetzen; die Narbe werde ich noch bey meiner Zurückkunft vorzeigen können.

Mein Gehülfe wurde im Walde auf dem rechten Fusse gebissen, er weiss selbst nicht wovon; er achtete es aber nicht bis den andern Tag gegen Abend, wo er schon keinen Schuh mehr über den Fuss bringen konnte. Nach dem Gebrauche der Ayapana *setzte* sich die Entzündung und Geschwulst; die Suppuration konnte nicht verhindert werden; ich musste sie öffnen. In sechs Tagen war sein Fuss wieder hergestellt.

Diese wohlthätige Pflanze *muss wo möglich gleich* nach dem Bisse oder Stiche *angewandt werden*; *dann* kann man ihre schnelle Wirkung spüren; später aufgelegt vertreibt sie zwar Hitze und Geschwulst, und macht das Gift unschädlich; allein die Suppuration kann nicht verhindert werden. (A. B.)

III. Todesfälle.

Am 26sten August starb zu Schweidnitz der *dasige* Cantor, *Joh. Gottlieb Rohleder*, bekannt durch Compositionen einiger Singstücke, im 59. J. s. A.

Am 5ten Novbr. starb zu Pfalzburg der Professor *Aug. Friedr. Oelenheinz*, Mitglied der Akademie der Malerkunst zu Wien.

Am 2ten Decbr. starb zu Bordesholm im Herzogthum Holstein *Asmus Friedrich Ehrhardi*, Pastor daselbst seit 1784, im 59sten Jahre seines Alters. Ausser einer von Hobein dem jüngern in Musik gesetzten *Cantate*: die Geburt Jesu, und Liedern eines Jünglings, *die* er im frühern Jahren schrieb, lieferte er zu den Schleswig-Holsteinischen Anzeigen mehrere Aufsätze.

In Moskau starb vor kurzem der vor einem halben Jahre von Göttingen dorthin abgegangene Prof. *J. M. G. Grellmann*, im 48sten J. s. A.

I. Neue periodiſche Schriften.

Dr. *J. F. Ch. Löffler's Magazin für Prediger. II. Bandes 1ſtes Stück* mit dem Bildniſſe des Herrn Prediger Dr. *Stolz* in Bremen. 22½ Bogen gr. 8. 18 Gr.

Der entſchiedene Beyfall, mit dem das Publikum dieſe Fortſetzung des *Neuen Magazins* für Prediger von *Teller* aufgenommen, hat natürlich Herausgeber und Verleger zur Aufmunterung dienen und zur Dankbarkeit verpflichten müſſen. Schon dieſes Stück wird zeigen: daſs die Zahl der Mitarbeiter durch mehrere vortreffliche Männer, deren Namen zum Theil ſchon eine Lobrede ſind, vermehrt, und ſo die Brauchbarkeit des Journals ſelbſt erhöhet worden iſt; eben ſo wird man bey der anſehnlichen Bogenzahl im Raum ſparenden Druck und einem ſchönen Kupfer den Preis von 18 Gr. ſehr niedrig finden.

Das Stück enthält: I. *Abtheilung.* Abhandlung. Was heiſst praktiſch predigen? vom Herrn Prediger *Petiscus* in Leipzig. II. *Abtheilung.* Anzeigen. Ueber Chriſtian Garve's Schriften, beſonders über ſeine Abhandlung über das Daſeyn Gottes. III. *Abtheilung.* I. Entwürfe zu Predigten. *a.* 14 über die *Evangelien. b.* 5 über die *Epiſteln. c.* 3 über freye Texte. II. 7 Caſuiſtiſche Entwürfe und Reden. IV. *Abtheilung.* I. *Katechetik.* 1. Ueber Probekatechiſationen von Herrn M. *Dolz* in Leipzig. 2. Katechet. Erklärung von *Röm.* 5, 12. ff. II. *Liturgik.* 1. Hufnagels Amtsſtunden. *b.* 2 Taufformulare. *c.* 5 Gebete bey Gräbern. V. *Abtheilung.* 1. Vorleſung des Herrn Dr. *Stolz* bey einem Convente mit den Herren Landpredigern im Stadt Bremiſchen Gebiete. 2. Vorſchlag zur Beförderung des fleiſsigen Beſuchens der Wochenpredigten auf dem Lande. Eine Amtsanführung.

Jena, im November 1804.

Friedrich Frommann.

Von den *Annalen* des Herrn Prof. *Gilbert* iſt erſchienen Stück XI., mit folgendem Inhalte:

I. *Nachträge zu den Aufſätzen in den Annalen über die aus der Luft gefallenen Steine*, vom *Herausgeber*: 1. Beantwortung der Kritik Patrin's, vom Grafen *von Bournon* in London. 2. Widerruf *Patrin's.* 3. Unterſuchungen über die mineraliſchen Maſſen, welche aus der Atmoſphäre auf unſern Erdkörper herab gefallen ſeyn ſollen, vom Marquis *von Drée* in Paris. 4. Ueber Maſſen und Steine, die aus dem Monde auf die Erde gefallen ſind, vom Oberappellationsrath Freyherrn *von Ende.* 5. Eine der früheſten Nachrichten von dem Steinregen bey l'Aigle, von *Marais* in l'Aigle. 6. Vergleichung der Meteorſteine von l'Aigle, Sales und Enſisheim, von [illegible] über die aus der Atmoſph[illegible]s über die von P[illegible]e Analyſe des am [illegible] von Saurette, bey Apt, herab gefallenen Meteorſteines, von *Laugier* in Paris. 9. Einiges aus Hn. Hofr. *Blumenbach's* Nachtrag zu den chronologiſchen Verzeichniſſen der Meteorſteine. 10. Zwey bayeriſche Meteorſteine, beſchrieben und analyſirt vom Prof. *Imhof* zu München. 11. Ein Schlammregen bey Udine, von *Fortis.* 12. Ein Samenregen bey Leon in Spanien, von *Ventenat.* 13. Ein Knollenregen im Öſtreichiſchen, nach *Jacquin.* 14. Ein ſogenannter Schwefelregen in Kopenhagen, unterſucht von *Wiborg* und *Raſn.* Nachricht von einer Luppe gediegenen Eiſens, die in Hindoſtan herab gefallen ſeyn ſoll, von *Greville.* II. *Verſchiedenes von den Arbeiten der Mitglieder der Galvani'ſchen Societät zu Paris; im Auszuge.* 1. Verſuche am Körper eines Gehängten, von *Aldini.* 2. Ein zu Calais am Meere angeſtellter Verſuch. 3. Allerley Galvan. Verſuche von *Lagrave.* (A. daſs das Galv. Fluidum ſich durch das Waſſer, wie der Schall durch die Luft, verbreite. B. Verſuche über Blinde. C. Verſuche über den Galvanismus der Voltaiſchen Säule, wenn ſie ſich unter Waſſer befindet. D. Auch oxydirte Zink- und Kupferplatten wirken, welches *Izarn* läugnet.) 6. Unterſuchungen über den Urſprung der Electricität in den Galvani'ſchen Apparaten, von *Gautherot.* — III. *Beobachtungen über die Waſſerlöcher, welche im Sommer in den groſsen ſoliden Eismaſſen auf den Gletſchern von Chamouni entſtehen; mit Bemerkungen über die Fortpflanzung der Wärme durch Flüſſigkeiten.* Vom Grafen *von Rumford; vorgel. der Lond. Soc. im Nov.* 1803. Nachſchrift des *Herausgebers.* — IV. *Reiſsebemerkungen, phyſikaliſche Gegenſtände in Paris betreffend; ausgezogen aus einem Schreiben des Herrn* Dr. *Benzenberg an den Herausgeber.* — V. *Phyſikaliſche Preisfragen:* 1. des franz. National-Inſtituts; 2. der Turiner Akademie; 3. der Berliner Akademie; 4. der Utrechter Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

Halle. Die Rengerſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anweiſung zur Conſtruction zweyer Verkohlungs-Öfen, welche mehrere Stuben Tag und Nacht heitzen, und wovon den ganzen Winter hindurch, ohne Koſten, ein beſtändiges Feuer unterhalten werden kann, von Boreux, Architekten und Ingenieur. Herausg. von Dr. *C. G. Eſchenbach.* Mit 4 colorirten Kupfertafeln. Leipzig, bey J. C. Hinrichs. 4. 1 Rthlr. 16 gr.

Die allgemeine Noth des Holzmangels ſollte uns doch endlich beſtimmen, allgemeine und wirkſame Maasregeln zur Abhelfung derſelben zu treffen! Das wirkſamſte Mittel ſind unſtreitig die in den neueſten Zeiten erfundenen ſogenannten *Thermolampen.* Nur Schade, daſs ſie wegen des Kühlungs-Apparats nicht in jedem Zimmer angebracht werden können. Die hier beſchriebenen und abgebildeten *Verkohlungsöfen* aber, wo die bey der Heitzung gewonnenen Kohlen jedes

jedes Mal so viel werth sind, als das dazu gebrauchte Holz, kann nicht nur in jedem Wohnzimmer und in öffentlichen Gebäuden, sondern auch in Wasch- und Trockenhäusern, in Bädern, Brauereyen angebracht werden. Ausser der kostenfreyen Heitzung haben diese Öfen noch den Vortheil der Reinlichkeit, und erfordern wenig Sorgfalt und Bemühung.

Von folgenden Büchern sind so eben Fortsetzungen erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elpizon, oder: über meine Fortdauer im Tode. 2r Theil. 1 Rthlr. 12 gr.

Ockhardt Europens monarchische und republikanische Staaten nach ihrer Grösse, Macht und wechselseitigen Verhältnissen, in statistisch-politischen Gemälden vorgestellt. 2te Lieferung. gr. Folio. 3 Rthlr.

The Plays of William Shakspeare accurately printed from the Text of Mrs. Steevens, last Edition with a selection of the most important Notes. Volume II. 1 Rthlr.

Leipzig, Gerhard Fleischer d. j.

Maklovie, oder die schrecklichen Bergwerke Tyrols. Eine wahre Geschichte des Wiener Hafes. 8. 20 Gr.

Unstreitig gehört dieser Roman zu den zartesten Kindern einer glücklichen Phantasie, da er die Scenen des schönsten und innigsten Lebens bis zum Punkte der reinsten Befriedigung aufstellt, und der Seele den Genuss der höhern Freude und Rührung wohlthätig mittheilt. Ein Weib, wie Maklovie, — wer lernt sie kennen, ohne sie zu bewundern?

---

v. Scharnhorst, G. K. (Preuss. Obrist), *Handbuch für Officiere in den angewandten Theilen der Kriegs-Wissenschaften. Erster Theil, (Artillerie). Zweyte gänzlich umgearbeitete und ums vierfache vermehrte Auflage. Mit 13 neuen Kupfern.* gr. 8. Hannover, im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung 1804. *Druckpapier* 3 Rthlr. *Velin-Papier* 4 Rthlr.

Es würde überflüssig seyn, ein Werk anzupreisen, dessen Verf. durch die vor dreyzehn Jahren erschienene erste Auflage, so wie durch mehrere militärische Schriften bereits zu grosses Ansehn erlangt hat, um nicht in vorliegender, durchaus umgearbeiteten und angegebenermasen vermehrten Ausgabe, das Resultat der seit jener Zeit in der Artillerie-Wissenschaft eingetretenen, von Ihm beobachteten, wichtigen Veränderungen ohne Zweifel zu erwarten. Es ist also hinlänglich, hier nur einiges über den Inhalt des ersten Theils insbesondere, aus dem allgemeinen Vorberichte des Hn. v. Scharnhorst bemerklich zu machen: „*Die vorläufige Abhandlung* hat den Gang, welchen die Artillerie in ihrer Vervollkommnung bisher nahm, die Hindernisse, welche ihr bey den weitern Fortschritten entgegenstehen, und die Mittel, diese zu überwinden, zum Gegenstande. Sie ist das Resultat langjähriger Erfahrungen und Beobachtungen. *Das hinzugefügte Verzeichniss* der wichtigsten Werke über die Artillerie und die kurzen Bemerkungen darüber können dem Sammler einer Artillerie-Bibliothek von Nutzen seyn. — *Der erste Abschnitt* enthält die nöthigen Vorkenntnisse zu den in diesem Werke vorkommenden Abhandlungen. — *Der zweyte Abschnitt* hat das Schiesspulver zum Gegenstande; unsere Kenntnisse von demselben sind noch immer höchst unvollkommen, daher man hier die bisher falschen Begriffe zu berichtigen und auf mehrere wichtige Resultate zu führen veranlasst worden. — *Der dritte Abschnitt* handelt von dem Kanonen-Metall. Da in neuern Zeiten das Metall des Geschützes von starkem Caliber so selten die erforderliche absolute Festigkeit hat, so sind hier für diesen wichtigen Gegenstand nicht allein alle bisherigen Erfahrungen gesammlet, sondern auch sorgfältig untersucht und anzuwenden gelehrt. Zwey wichtige Gegenstände der Artillerie hat man in den beiden Abschnitten über Pulver und Metall in ein neues Licht zu setzen sich bemüht: die Art wie das Pulver probirt und die Metall-Beschaffenheit des Geschützes untersucht wird. Es ist hier dargethan, dass die bisherigen Proben und Untersuchungen sowohl schlechtes Pulver als unbrauchbares Geschütz zuliessen, und die Erfahrung hat dies auch häufig bestätigt.

Der grösste Theil der Versuche und Erfahrungen ist am Ende in Tabellen zur bequemen Uebersicht und leichtern Nachlesen der Resultate gebracht, so wie jedem Plan eine nebenstehende umständliche Erklärung hinzugefügt, welche dem Leser in vieler Hinsicht angenehm seyn wird.

Hannover, 2. Novbr. 1804. Helwing.

Neues Taschenbuch für Kinder zum Nutzen und Vergnügen auf 1805. *in angenehmen Erzählungen und Geschichten zur Bildung und zum Sprachunterricht herausgegeben von M. Friedr. Herrmann.* Enthält: *Heinrich und Lucie.* Französisch und Deutsch. Mit Kupfern. 8. Leipzig, bey J. C. Hinrichs. 1 Rthlr. 6 gr.

Dasselbe auch Englisch und Deutsch. 1 Rthlr. 6 gr.

Die Jugend erhält hier eine einfache, durchs wirkliche Leben fortlaufende, Geschichte, die sie angenehm unterhält und sie von leichtern zu schwerern Begriffen hinleitet. Man könnte daher dies Werk mit Recht eben so gut ein Lehr- als ein Lesebuch nennen. Dass aber das Französische und Englische dem Deutschen beygefügt ist, dieser Nutzen wird hoffentlich von selbst Jedem einleuchten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 205.

Sonnabends den 22ten December 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Journal
für
Kinder, Ältern und Erzieher.
In
Doppelheften
herausgegeben
von
F. J. Bertuch und C. Ph. Funke.

„Die Erziehung des Menſchen erfordert eine beſtändige Sorgfalt, und das ſchwere Geſchäft des Unterrichts war zu allen Zeiten ein Gegenſtand des Beobachters und der genaueſten Unterſuchung der Philoſophen;“ ſagt ſehr wahr der neue geiſtreiche Geſchichtſchreiber der Hindus, *Legoux de Flaix*. Überblickt man die groſse Menge Kinder- und Erziehungs-Schriften, welche wir ſeit 20 bis 30 Jahren erhielten, und welche in unſerm ungeheuern Büchermeere theils noch ſchwimmen, theils ſchon längſt verſunken ſind, ſo ſollte man wirklich glauben, daſs in Deutſchland für dieſen wichtigen Gegenſtand ſchon alles Mögliche geſchehen ſey: aber das Auge des praktiſchen Kenners unſrer Pädagogik ſieht leicht, wie arm wir bey all' dieſer Ueberfüllung noch wirklich ſind, und welche groſse Lücken wir noch auszufüllen haben, ehe wir uns eines *conſequenten Ganzen* in dieſem für Menſchheit und Länderwohl ſo äuſserſt wichtigen Fache zu rühmen haben.

Das Meiſte iſt bisher in Deutſchland für den *öffentlichen Unterricht* und die *phyſiſche Erziehung* der Kinder geſchehen, und es iſt nicht zu läugnen, daſs ſich viele vortreffliche Pädagogen um unſre Schulen, ſo wie unſre aufgeklärten Aerzte um unſre Wochen- und Kinderſtuben unſterblich verdient gemacht haben; aber die *häusliche Erziehung des Kindes* iſt ein Punkt, welcher mit jenen beyden nicht gleichen Schritt gehalten hat, und noch groſser Verbeſſerungen bedarf. Er iſt aber auch gewiſs einer der allerſchwierigſten, weil er von ſo unzähligen Verhältniſſen und Modificationen der Ältern und ihres bürgerlichen Lebens abhängt.

Erziehung, Ausbildung und Unterricht des Kindes bis ins zwölfte Jahr — denn alsdann geht ſeine beſtimmtere *wiſſenſchaftliche* Bildung an — hängt faſt ganz allein von *Mutter*, *Vater* und *Hauslehrer* ab. Haben alle dieſe auch die nöthigen Kenntniſſe, die nöthige Geduld und Ausdauer, die nöthigen Mittel dazu, die phyſiſche und moraliſche Ausbildung des Kindes richtig zu handhaben? des jungen Geiſtes Naturgaben, Anlagen und Fähigkeiten, die ſich oft nur wie Blitze aus der Seele äuſsern, auszuforſchen, und ihm die wahre Richtung für ſeine Beſtimmung des Lebens zu geben? ſeine unerſättliche Wisbegierde, welcher Alles neu iſt, und die Alles ergreift und an ſich reiſst, ohne es noch faſſen und ordnen zu können, richtig zu beſchäftigen und zu nähren? Der Unterricht, welchen das Kind in *beſtimmten Schulſtunden* bekömmt, iſt das Wenigſte. Sein Geiſt und Körper wächſt mit jeder Stunde, ſtrebt unaufhörlich nach Ausbildung, und will ſtets Uebung und Fortſchritte. Wird dieſs nicht in ein zuſammenhängendes harmoniſches Ganzes gebracht, ſo entſteht unausbleiblich eine verkrüppelte Erziehung, die hernach unzählige Miſsgeſtalten in dem praktiſchen Leben hervorbringt. Wie unmöglich es aber auch iſt, dieſs wichtige Geſchäft nach einer *Univerſal-Form* und einem *allgemeinen Leiſten* zu behandeln, weiſs jeder, der mit Verſtande Kinder erzogen hat.

Zu dieſem Allem kommt nun noch die zweyte Schwierigkeit, daſs die ſtets wechſelnden Verhältniſſe unſers bürgerlichen Lebens, unſres Standes, unſrer Sitten und Gebräuche, unſers Wohnorts, unſerer Geſchäfte, ja ſelbſt der Fortgang unſerer Wiſſenſchaften, unaufhörlichen Einfluſs auf unſre häusliche Erziehung haben, und ſie modificiren. Sie iſt und bleibt daher ein immerwährendes Studium des praktiſchen Erziehers und denkender Ältern, und eben dieſs macht unſers Bedünkens ein *fortgehendes* Werk nöthig, worin alle Erfahrungen, Bedürfniſſe und Mittel dafür niedergelegt und mitgetheilt werden; — kurz eine

Zeitſchrift
für
Kinder, Ältern und Erzieher,

die wir hiermit für künftiges Jahr ankündigen. Sie zerfällt natürlich in *zwey ganz ſeparirte Hälften*, oder eigentlich *zwey Journale*, deren das eine bloſs für die *Ältern* und die *Erzieher*, und das andere nur für *Kinder bis zum zwölften Jahre* beſtimmt iſt, beyde aber be-

ziehung auf einander haben. Fast jede Wissenschaft hat jetzt ihre eigene Zeitschrift; sicher bedarf aber keine dieses Vehikels mehr, als die häusliche Erziehung, und zwar in dieser *doppelten Form*, die wir der unsrigen zu geben gedenken.

Wir sind beyde Väter, haben mit Glück Kinder erzogen und Enkel erlebt, und schmeicheln uns, während unsrer beynahe 30jährigen schriftstellerischen Laufbahn uns das Vertrauen des Publikums in dem Grade erworben zu haben, dass wir über diese wichtige Materie die Stimmen und Meynungen unsrer würdigsten Pädagogen sammeln, und in ihrer Reihe mitsprechen dürfen. Unser Plan ist kürzlich folgender:

Die erste Abtheilung;
das Journal für Kinder
oder
der Jugendfreund

ist ein monatlich erscheinender *eigner Heft*, ganz allein *für das Kind*, das schon lesen kann, also vom 6ten bis zum 12ten Jahre, und für seine *Unterhaltung* und *Ausbildung* bestimmt. Es enthält, in der mannigfaltigsten Abwechselung der Materien und Form, Alles was die Wissbegierde des Kindes interessiren, und ihm eine *anziehende Unterhaltung* gewähren kann. *Instructive, saubere* und oft *kolorirte Kupfer*, über Merkwürdigkeiten der Naturkunde, Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde und Gegenstände der bildenden Kunst, sollen es stets begleiten, und wir schmeicheln uns, diesem *Jugendfreunde* sowohl für *Knaben* als *Mädchen* eine so gefällige Form und Composition zu geben, dass das Kind jeden Monatsheft seines Journals immer mit Verlangen erwarten, und als Belohnung seines Wohlverhaltens aus den Händen des Vaters oder der Mutter empfangen wird.

Der Umstand, dass das Kind *alle Monate* richtig *sein Journal*, als ein für dasselbe eigens bestimmtes Werk bekömmt, das ihm etwas Neues und Amüsantes bringt, spannt immer seine Erwartung, erneuert stets sein Vergnügen und seinen geistigen Genuss, gewöhnt es an Ordnung, und giebt dem Vater und der Mutter tausend Gelegenheiten, das Kind angenehm und nützlich zu beschäftigen, und seinen Geist und Talente auszubilden. Wir werden uns mit unsern kleinen Lesern oft selbst in Verhältnisse setzen, die sie interessiren sollen. Es sind noch manche Hebel und Mittel, dem Geiste des Kindes und seiner Entwickelung zu Hülfe zu kommen, nicht versucht, oder nicht richtig benutzt worden, und wir hoffen deren noch manche in unserm Journale zu liefern.

Die zweyte Abtheilung;
das Journal für Ältern und Erzieher
oder
der Rathgeber

ist allein für diese bestimmt, deshalb auch besonders geheftet, und das Kind bekommt nur seinen *Jugendfreund*, den *Rathgeber* aber nie in die Hände. In diesem werden wir uns mit Vater, Mutter und Lehrer über alle Gegenstände der physischen und moralischen Erziehung und des Unterrichts, ihrer Fehler und Verbesserungen unterhalten, und Ihnen unsere und anderer Pädagogen Erfahrungen, Meynungen und Rath, bescheiden mittheilen. Da wir uns hier mit Ältern und Lehrer, so zu sagen, *vertraulich* besprechen, und oft Gegenstände berühren müssen, von denen das Kind *nichts wissen soll*, so erhellet daraus, warum das Kind — dessen Geistesfähigkeiten sich oft im 11ten u. 12ten Jahre ausserordentlich entwickeln — diese Abtheilung unsers Journals *nie in die Hände bekommen* darf. Da nun beide Abtheilungen, der *Jugendfreund* und der *Rathgeber*, monatlich zusammen erscheinen, und im Rathgeber immer auf den Inhalt des Jugendfreundes Rücksicht genommen ist: so finden Ältern und Lehrer darin stets einen erläuternden Commentar über die im Jugendfreunde enthaltenen Artikel, um sich darüber mit dem Kinde angenehm zu unterhalten. *Erläuternde Kupfer* werden auch den Rathgeber begleiten.

Es leuchtet von selbst ein, dass an unserm Journale mehrere praktische Erzieher Theil nehmen müssen, um ihm die nöthige Mannichfaltigkeit zu geben; und wir zeigen daher mit Vergnügen an, dass wir auf die Unterstützung vieler schätzbarer Mitarbeiter, worunter sich auch einige Damen befinden, rechnen können. Ihre Namen, welche das Publikum schon grösstentheils kennt und ehrt, werden wir, wenn es uns erlaubt wird, in der Folge nennen. Wir, an unserm Theile, sind nur *Sammler* der Stimmen und Meynungen, und *Redactoren* der Beyträge, für deren Güte und Gehalt wir haften.

Zu mehrerem Reize für die Kinder haben wir mit der Verlagshandlung, dem *Landes-Industrie-Comptoir* zu Weimar, die Anstalt getroffen, dass dasselbe jedem Abbonnenten eines laufenden *Jahrgangs unsers Journals*, mit dem Decemberstücke, zugleich ein *Weihnachtsgeschenk* für das Kind, von wenigstens *einen Rthlr.* an Werthe, als *Prämie* mit abliefert. Die Ungewissheit, worin dieses Weihnachtsgeschenk bestehen wird, giebt unsern kleinen Lesern eine angenehme Erwartung.

Mehr können wir hier über das Detail unsers Planes nicht sagen. Das Publikum, das schon, sowohl von uns als der Verlagshandlung, Beweise genug hat, dass wir unsere Unternehmungen nicht vernachlässigen, und, ohne viel Worte zu machen, der Sache ihr Recht thun, wird es aus den beiden ersten Monatslieferungen, die im Februar des kommenden Jahres zusammen erscheinen sollen, näher kennen lernen. Vor der Hand empfehlen wir uns und unsere Unternehmung seiner gütigen Aufmerksamkeit und Wohlwollen.

Weimar und Dessau, den 1. Nov. 1804.

F. J. Bertuch,
H. Sachsen-Weimar. Legations-Rath.

L. Ph. Funke,
F. Schw. Rudolstädt. Erziehungs-Rath und Inspector des Seminarii zu Dessau.

Da wir obiges Journal in Verlag genommen haben, so werden wir Druck, Kupfer und Lieferung mit eben der Eleganz und Genauigkeit besorgen, die wir bey

bey allen unsern Verlagsunternehmungen zu beobachten gewohnt sind. Folgendes sind die Bedingungen:

1) Der ganze Jahrgang von 12 monatl. Lieferungen, jede von 2 Heften, kostet 4 *Laubthaler;* 6 Rthlr. 8 gr. Preuss., 11 Gulden Reichscourant. Dieses Abonnement wird *praenumerando* gezahlt, um viele Unannehmlichkeiten zu vermeiden.

2) Jede Lieferung an alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Comptoire geschieht zu Anfange des Monats. Die beiden ersten erscheinen im *Februar* kommenden Jahres zusammen.

3) Man kann bey diesem Journale mit jedem Monate *antreten* und [illegible]*gehen*, auch einzelne einfache oder Doppelstücke zur Ergänzung entstehender Defecte, haben. Jedes Monats-*Doppelstück* kostet aber alsdann 16 Gr. Sächs. Cour. oder 1 Fl. 12 Kr. Reichsgeld, und das *einfache* Stück, *Jugendfreund* oder *Rathgeber*, 8 Gr. Sächs. oder 36 Kr. Reichsgeld. Bey der Bestellung der Defecte muss aber genau angezeigt werden, von *welcher Abtheilung* das Stück seyn soll.

4) Abonnenten, welche im Laufe des Jahres antreten, und also *keinen vollen Jahrgang* nehmen, bezahlen ihre Lieferungen bis Ende des Jahres nach No. 3. als *Fragmentstücke;* treten aber mit dem neuen folgenden Jahrgange in das *ordentliche Abonnement* nach No. 1. ein, wenn sie sich zum *ganzen* Jahrgange verbindlich machen.

5) Mit dem December-Stücke liefern wir zu jedem *vollständigen Jahrgange* des Journals zugleich ein unbestimmtes *Weihnachtsgeschenk* von 1 *Rthlr.* an Werthe *gratis* mit ab; aber blos für die Abonnenten *vollständiger Jahrgänge;* nicht für Fragmentexemplare.

6) Mit Versendung einzelner Exemplare können wir uns nicht abgeben, und *unter* 5 *Exemplaren* nehmen wir von Privat-Collecteurs keine Bestellungen an. Wir liefern dagegen alle unsere monatl. Sendungen *franco Leipzig*, *Nürnberg* und *Frankfurt a. M.*, und von da aus trägt der Collecteur das Porto.

7) Alle Exemplare, welche bis *Johannistag* nicht bezahlt sind, werden, zu Vermeidung unangenehmer Weitläufigkeiten, ohne Ausnahme *gesperrt.*

Weimar, den 2. November 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Gibbon's Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs. 1r bis 8r, und 13r bis 15r Band. Jeder Band 1 Rthlr. 8 gr.

Gibbon's Geschichte des römischen Reichs gehört bekanntlich zu den unterhaltendsten und geistreichsten Geschichtbüchern der neuesten Zeit, ja sie kann in ihrer Art einzig genannt werden. Da ich nun die von Wenk und Schreiter besorgte Uebersetzung dieses Werks kürzlich käuflich an mich gebracht habe, so werde ich, da in derselben, sowohl in der Mitte als am Ende, mehrere Theile fehlen, diese nächstens von einem, durch mehrere historische sowohl, als ästhetische Schriften, rühmlichst bekannten Gelehrten, Hn. *K. L. M. Müller*, ergänzen lassen, so dass alsdann diese Uebersetzung vollständig in meinem Verlage zu haben seyn wird. Die Erscheinung jedes Theils dieser Ergänzung werde ich sogleich anzeigen.

Hinrichs in Leipzig.

Von den bey Cleeft im Haag erschienenen: *Berichten van het Noord en Noordoost van Europa* erscheint in einer soliden Buchhandlung eine Uebersetzung.

Neues und faßliches Lehrbuch zum Zeichnen und Malen, nach richtigen Grundsätzen. Enthält: I. *systematische Anweisung zur Zeichnung aller Theile des menschlichen Körpers;* II. *der Thiere nebst Skeletten;* III. *der Landschaften;* IV. *der Blumen;* V. *die Farbenmischung;* VI. *nebst neuer Methode, Kindern Zeichnen und Malen zu lehren, von der Frau von Genlis.* Mit 27 colorirten und schwarzen Kupfern. gr. 8. Leipzig, bey J. C. Hinrichs. 1 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe Werk auch französisch. geb. 1 Rthlr. 12 gr.

Ohne durch viele Regeln weitläuftig und ermüdend zu seyn, giebt dieses Lehrbuch in gedrängter aber doch deutlicher Kürze den nöthigsten Unterricht, und beschränkt sich nicht blos auf einen Gegenstand dieser Künste, sondern umfasst das Ganze. Was aber dieses Lehrbuch besonders empfiehlt, sind die beygefügten Kupfer, welche den Unterricht sehr anschaulich machen, worauf es, wie bekannt, am meisten ankommt.

Anzeige von drey vorzüglichen Romanen,

welche so eben die Presse verlassen, und in allen Buchhandlungen und Leih-Bibliotheken zu finden sind:

Fedor, der Mensch unter Bürgern; Bruchstücke aus dem Leben eines *** Officiers. 1r Theil. 8. 2 Rthl.

Der Mann mit der eisernen Maske; vom Verfasser des Magdalenenkirchhofs, A. d. Fr. 1r u. 2r Theil. 8. 2 Rthlr.

Molly's Bekenntnisse, oder: so führt Unbefangenheit ins Verderben. Eine wahre Geschichte zur Warnung für alle Wildfänge unter den heirathslustigen Mädchen. 2 Theile. 2 Rthlr. 8 gr.

Leipzig. Gerhard Fleischer d. j.

Lehr- und Handbuch der Politik, mit Rücksicht auf die neuere praktische Staatsklugheit, von Dr. C. G. *Rössig.* 8. 1805. Leipzig, Hinrichs. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Zweck dieses Werks ist doppelt. Erst dient es als Lehrbuch, worin das System in seiner Verbindung dargestellt ist. Dann vertritt es zugleich die Stelle

Stelle eines Handbuchs, welches die Sätze in der Kürze erläutert und ausführt. Ein Hauptverdienst dieses Werks ist, dass der Verf. das System von den vielen Irrthümern und Grundsätzen einer falschen Politik, die besonders bey der Französischen Revolution aufgestellt und angenommen worden sind, gesäubert, und der Wissenschaft ihre gehörige Gränzen bestimmt hat. Die vielen literarischen Nachweisungen zum weitern Nachlesen werden den Freunden dieser Wissenschaft gewiss ebenfalls sehr willkommen seyn.

Neue Verlags-Bücher, welche in der Croekerschen Buchhandlung zu Jena, Michaelis 1804. erschienen sind:

Breyer's, C. W. F., Historisches Magazin. Erster Band; enthält: 1) Die Erziehung des Menschengeschlechts; von *Lessing*. 2) Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht; von *Kant*. 3) Muthmasslicher Anfang der Menschengeschichte; von *ebendemselben*. 4) Erneuerte Frage: ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Besserem sey? von *ebendemselben*. 5) De quatuor Monarchiis; von *Jan*. 6) Casimir Leszczynski, ein Beytrag zur Geschichte des idealistischen Atheismus; von *Ammon*. 7) De justitia Aragonum; vom *Herausgeber*. 8) Ueber den Einfluss der Normannen auf die französische Sprache und Literatur; von *Heeren*. 9) De veris auctae dominationis Pontificiae epochis; von *Plank*. 10) Guillaume Tell, fable Danoise. 11) Defense de Guillaume Tell. 13) Ueber die Aehnlichkeit der Verirrungen des menschlichen Verstandes in verschiedenen Zeitaltern; von *Drück*. 12) Leben des *Geoffrey Chaucers*, des Vaters der Englischen Dichtkunst, nach dem Engl. *Will. Godwins* frey bearbeitet von dem *Herausgeber*.

Günther, Dr. *Chr. Aug.*, principia iuris Romani privati novissimi. In usum academicum. Tomus I.

Grammatikalische Lieder, Tabellen und Leseübungen.

Salchow's, D., Darstellung der Lehre von Strafen und Verbrechen. Zweyter Theil.

Lehrbuch der mathematischen Wissenschaften für den öffentlichen und Privat-Unterricht auf gelehrten und Bürgerschulen eingerichtet, von M. *Schmidt*, Mathematikus zu Schulpforta. 2ter Bd. mit Kupfern. gr. 8. Leipzig, b. Hinrichs. 1 Rthl. 4 gr.

Der erste Theil, welcher die reine Mathematik oder Arithmetik und Geometrie enthielt, fand seines praktischen Nutzens und deutlicher Darstellung wegen den Beyfall aller kritischen Blätter: daher dieser 2te Theil, welcher sich mit der angewandten Mathematik, und zwar mit der Rechenkunst in benannten Zahlen, nebst der bürgerlichen Baukunst, beschäftiget, gleiche Aufnahme verdient. Vortrag, Auswahl und Zusammenstellung der behandelten Gegenstände, macht dieses Werk zum öffentlichen u. Privatgebrauch auf gleiche Weise geschickt. Der Preis beider Bände ist 2 Rthlr. 20 gr.

Uebersetzungs-Anzeige.

Von der kürzlich erschienenen interessanten Reisebeschreibung:

The Narrative of Captain Dav[illegible] Woodard and four Seamen; containing an Account of their Sufferings, and of their escape from the Malays after a captivity of two years and a half. Also an Account of the island of Celebes, of the manners and customs of the country, its harbours and coast, with an Appendix, 8. *London.*

liefern wir ehestens eine zweckmäsig bearbeitete Uebersetzung.

Weimar, im November 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Anzeige.

In unserm Verlag ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet worden:

Reinhard, Dr. *Fr. V.*, *Predigten im Jahre* 1803 *bey dem kurfürstl. evangelischen Hof-Gottesdienste zu Dresden gehalten.* 2 Theile. gr. 8. 2 Rthl. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Dieselben 1803 *gehalten*, ord. 8. wohlfeile Ausgabe 1 Rthl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Ein vollständiges Exemplar der von 1795 bis 1803 incl. erschienenen Reinhardischen Predigten mit den Auszügen von 1796 und 97, die als 2ter Band zu betrachten sind, kostet 19 Rthl. 20 gr. oder 35 fl. 42 kr. Von der wohlfeilen Ausgabe ist bis jetzt der Jahrgang 1795, 1802 und 1803 erschienen. Jeder Jahrgang besteht aus 2 Bänden, u. kostet 1 Rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. Jede Messe erscheint ein Band von dieser Ausgabe.

J. E. Seidelsche Buch- und Kunsthandlung zu Nürnberg.

Für Botaniker und Garten-Künstler.

Das neueste *Verzeichniss der Pflanzen und Saamen im botanischen Garten der Universität zu Halle* ist eben fertig geworden. Es enthält 4032 Arten, und ist bey dem Professor *Sprengel* zu haben.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 206.

Mittwochs den 26ten December 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Anzeige.

Würzburger Zeitung.
(Politiſch-literariſchen Inhalts.)
Als Fortſetzung
der Fränkiſchen Staats- und Gelehrten-Zeitung.

Ein Jahr iſt faſt verfloſſen, ſeitdem das erſte Blatt dieſer Zeitung hier erſchien, und jetzt am Schluſſe deſſelben bereite ich eine Verbeſſerung des Planes und Inhaltes derſelben für das künftige vor. Der Beyfall, mit dem ſie ſelbſt in entfernten Gegenden Deutſchlands geleſen wurde, fordert mich eben ſo ſehr dazu auf, als der eigene Wunſch, ſie jenem Ideal einer politiſchen Zeitſchrift näher zu bringen, das meine Seele erfüllt. In dem beſcheidenen Gefühl jener Kraft, welches zur Hervorbringung des Beſſern nothwendig iſt, in der dankbaren Achtung für die Theilnahme des Publikums an dieſer Zeitung, und der Belohnung, welche der Beyfall ſeines gebildetern Theils gewährt, möge dieſs eine Gewährleiſtung für die Erfüllung des Verſprechens finden, ihr eine Vervollkommnung zu geben, die ſie über die gewöhnlichen Blätter dieſer Art erhebt. Darum ſoll ſie mit Anfange des nächſten Jahres nicht mehr, wie ihre tauſend Schweſtern, die oft ſo unwichtigen Kleinigkeiten der Tages-Geſchichte wiederholen, an deren Unbedeutendheit alle Kunſt der Darſtellung ſcheitert. Nur das wahrhaft Denkwürdige, Ereigniſſe von entſchiedener Wichtigkeit für die Zeitgenoſſen und die Nachwelt, des Aufbewahrens für die Geſchichte würdig, ſoll ſie mit Umſtändlichkeit und Treue erzählen. So wird ſie zum Commentar der gewöhnlichen Zeitungen werden, die vom Drange der Begebenheiten getrieben, und dem Oeconomie-Syſteme des Raumes unterworfen, ſelbſt die gröſseſten Begebenheiten des Tages nur mit flüchtigem Pinſel zeichnen können. Wenn ſie aber dann die Ereigniſſe der Zeit in ein helleres Licht ſtellt, verbunden mit neuen Anſichten und Darſtellungen zur Kunde der Länder und Völker, welchen der zerſtörende und ſchaffende Genius unſerer Tage neue Formen gab, ſo werden dieſe Blätter auch auf einen dauerndern Werth Anſpruch machen können, als auf den flüchtigen des Augenblicks.

Dieſen allgemeinen Plan wird der Herausgeber in folgenden Rubriken zu erſchöpfen ſuchen:

I. *Hiſtoriſch-politiſche Nachrichten.* Darſtellung merkwürdiger Ereigniſſe unſerer Zeit, inſofern ſolche auf das Schickſal der Länder von entſchieden wichtigen Folgen ſind.

II. *Staatsſchriften*, *Verträge* und *Aktenſtücke*, welche auf die Veränderung der innern und äuſsern Verhältniſſe der Staaten Beziehung haben.

III. *Darſtellungen aus der Länder- und Völkerkunde.* Auszüge aus neuen Reiſebeſchreibungen und wichtigen geographiſchen und ſtatiſtiſchen Schriften. Nachrichten von neuen geographiſchen Entdeckungen.

IV. *Neueſte Literatur der Geographie*, *Geſchichte* und *Statiſtik*. Anzeige von Landkarten, Planen. Statiſtiſche Notizen.

V. *Korreſpondenznachrichten* über merkwürdige Einrichtungen und Veränderungen im Verwaltungsweſen, beſonders deutſcher Staaten, neue politiſche Anſtalten, Anzeigen von wichtigen Geſetzen und Verordnungen. Miszellen.

Da auch Nachrichten, die hieſige Univerſität betreffend, dem Publikum dieſer Zeitung von Intereſſe ſeyn werden, ſo ſollen diejenigen Veränderungen, neuen Einrichtungen, Beförderungen, nebſt den von hieſigen Gelehrten herausgegebenen Schriften eine Anzeige darin erhalten.

Von dieſer Zeitung, welche den ihren Inhalt näher bezeichnenden Titel:

Würzburger Zeitung
(politiſch-literariſchen Inhalts)

führen wird, erſcheinen, wie bisher, auf dem nämlichen ſchönen Papier und mit gleichem ſaubern Druck, wöchentlich vier halbe Bogen, und nöthigen Falls von Zeit zu Zeit *Beylagen*.

Zum Beweiſe der Dankbarkeit gegen das Publikum für die gute Aufnahme dieſer Zeitung, und in der Hoffnung durch die Fortdauer derſelben für den Verluſt entſchädigt zu werden, wird der bisherige Preis des Jahrgangs dieſer Zeitung von *Acht Gulden* auf *Fünf Gulden Dreiſsig Kreuzer Rheinl.* herabgeſetzt.

Man abonnirt ſich *halbjährlich* mit einem Laubthaler oder 2 fl. 45 kr. (1 Rthl. 14 Ggr. ſächſ.). Die Beſtellungen auf dieſe Zeitung geſchehen:

1) *In*

1) *In der Expedition der Würzburger Zeitung* (im Mohrischen Hause am Markte bey Hn. Balthasar *Seisser*), aus welcher solche den *einheimischen* Abonnenten an den bekannten Tagen im Sommer Morgens um 8 Uhr, im Winter um 9 Uhr *unentgeldlich* und *regelmässig* ins Haus gesandt wird, so wie solche auch nach deren Bequemlichkeit abgeholt werden kann. — Die hier ankommenden Landgerichts- Rentamts- und andere Boten können die Zeitung hier zu jeder Stunde des Tages *couvertirt* an die Abonnenten auf dem Lande empfangen. Ferner werden hier alle einzurückende Anzeigen und Bekanntmachungen angenommen.

2) Bey allen löbl. Ober- und Postämtern, für welche das *Kaiserlich dirigirende Reichs-Postamt Würzburg* die Hauptspedition übernommen hat, von welchem die Stücke sogleich versandt werden, da ihre Erscheinung mit dem Abgange der Hauptposten zusammentrifft.

Die Buchhandlungen, welche diese Zeitung beziehen wollen, wenden sich mit ihren Bestellungen an den hiesigen Buchhändler, Herrn *Joseph Stahel*, von welchem solche in monatlichen Heften mit einem Umschlage versandt wird.

Die HH. Buchhändler belieben ihre Anzeigen und Bekanntmachungen ebenfalls an die gedachte *Stahel*sche Buchhandlung einzuschicken, welche bey anerkannter Solidität der Einsender, den Betrag der Einrückungsgebühren, wie bisher, übernehmen, und ihnen berechnen wird.

Diejenigen HH. Verleger, welche ihre Verlagswerke, insofern solche *politischen*, *geographischen* oder *statistischen* Inhalts sind, in der Zeitung selbst beurtheilend angezeigt zu sehen wünschen, zu welchem Endzwecke sich der Herausgeber mit einigen Gelehrten besonders verbunden hat, werden ersucht, *ein* brochirtes oder gebundenes Exemplar ihren Sendungen an die *Stahel'sche* Buchhandlung mit der Bemerkung: *Für die Redaktion der Würzburger Zeitung* (*p. l. I.*) beyzulegen.

Einzelne Blätter können nicht abgegeben werden. Defekte werden nur dann ergänzt, wenn sie gleich angezeigt werden.

Da die Ober-Postämter und Postämter zu Augsburg, Frankfurt, Nürnberg, Bamberg, Mannheim, Stuttgardt u. s. w. schon von dem hiesigen Postamte einen verhältnissmässigen Rabatt beziehen, so darf der Preis dieser Zeitung an gedachten und den in ihrem Umkreise gelegenen Orten nicht höher, oder nur wenig höher seyn, als zu Würzburg selbst, nämlich halbjährlich 2 fl. 24 kr.

Briefe, Beyträge und Aufsätze für die Würzburger Zeitung bittet man unter der Adresse: *An die Redaktion der Würzburger Zeitung*, postfrey einzusenden.

Würzburg, im November 1804.

Der Herausgeber
Dr. *F. A. Klebe*,
Professor der Statistik an der Kurf. Jul. Max. Universität zu Würzburg.

Von *Sickler's teutschem Obstgärtner* 1804 ist so eben das *10te Stück* erschienen und hat folgenden Inhalt:

Erste Abtheilung. Charakteristik der Obst-Sorten. I. *Aepfelsorten.* No. CXIX. Die unvergleichliche Renette. II. *Kirschensorten.* No. L. Die süsse Mayherzkirsche. No. LI. Die grosse Mayherzkirsche. III. *Pfirschensorten.* No. XIV. Die Pfirsche von Angoumois. — *Zweyte Abtheilung.* I. Historische Nachricht über die National-Baumschule des Charthauses in Paris. *II.* Methode, wie man in Frankreich, vorzüglich aber in Paris, Mutterbäume zu Ablegern für Zwergbäume erzieht. *III.* Methode, wie man die in harte Schalen eingeschlossenen Saamenkerne bald zum Keimen bringen kann. *IV.* Nachricht von einer neuen Manier alte Bäume zu verjüngen.

Weimar, im December 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Ophthalmologische Bibliothek, herausgegeben von Dr. *K. Himly und* Dr. *J. A. Schmidt.* IIter Band, 3tes St. Mit 1 Kupfer. 8. geh. 20 gr.

Inhalt. I. *Ausführliche Abhandlungen.* 1. Präliminarien zur physiologischen Optik. Fortsetzung von Dr. *Troxler.* 2) Ueber die Metamorphose des Thierauges, von *G. Kieser.* 3. Bemerkungen über die Hauptarten der Amblyopie und Amaurose von *Himly.* II. *Kritiken* in 3 Numern. III. *Miscellen* in 6 Numern, von denen die letzte folgende: „kurze Anzeige die Fortsetzung dieser Bibliothek betreffend" enthält: „Sollte ich hinterdrein den nun erschienenen 2 Bänden dieser Bibliotbek ein Motto geben, so möchte ich dazu den Spruch von Jeremias (4, 3.) wählen: „*Pflüget ein neues und säet nicht unter die Hecken.*" Angenehm war solche Arbeit denen nicht, welche sie verrichten mussten, und auch der Zuschauer freut sich lieber eines blühenden und fruchttragenden Feldes, als eines Akkers, wo erst gejätet, gepflügt und gesäet wird. Die nächsten Bände können nun mehr Früchte tragen. Die Aufsätze derselben werden mehr in das Einzelne der Wissenschaft und Kunst gehen, und so auch fasslicher und anziehender für den Haufen der praktizirenden Aerzte werden, die nur das tägliche Brot suchen."

Jena, im November 1804.

Friedrich Frommann.

Im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen ist erschienen:

Italiänische Miscellen,
1ter Band, 1tes Heft, gr. 8. der Band von 3 Heften 1 fl. 48 kr.

Inhalt. Reise nach dem Krater des Vesuvs, in der Nacht vom 25sten auf den 26sten August 1804. Gemälde von Neapel. Erstes Gemälde. Il molo grande. Vermischte Nachrichten. Kunst-Novellen. Ueber das italiänische Theater.

Das

Das Publikum kann bereits aus der Zeitschrift *Italien* beurtheilen, welchen interessanten Stoff dieser alte classische Boden zur Bearbeitung darbietet, wenn er an Ort und Stelle von sachkundigen und geschmackvollen Gelehrten benutzt wird.

Da die monatliche Erscheinung einer Zeitschrift zur schnellern Mittheilung des Neuen und also zur Erhebung des Interesse beyträgt, so haben die Verfasser das Muster der *englischen Miscellen* befolgt, und der Inhalt des ersten Hefts wird beweisen, dass auch Italien eine solche Einrichtung erlaubt. Die folgenden Hefte werden ungesäumt folgen, und von Zeit zu Zeit Kupfer und Musikbeylagen beygefügt werden.

II. Kunstsachen.

Die
natur-historischen
Zinnfiguren
sind von allen Erziehern als das nützlichste und angenehmste Geschenk für Kinder anerkannt, sie bestehn aus 377 in Zinn gegossenen und nach der Natur ausgemalten Figuren, als: *Menschen*, *Thiere*, *Vögel*, *Fische*, *Bäume*. Zu jedem Kästchen wird eine Beschreibung der darin liegenden Figuren gegeben. Diese Zinnfiguren sind unter der Aufsicht der Herren Professoren *Forster* und *Klügel* angefertiget worden. Jedes Kästchen mit Beschreibung kann man apart à 1 Thlr. 12 gr., alle dreyzehn Lieferungen also für 19 Thlr. 12 gr. durch jede gute Buchhandlung haben. In Halle wendet man sich deshalb an die *neue Societäts-Kunst- und Buchhandlung*, wie auch an den *Kunsthändler Dreyssig*.

III. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Es werden zur Completirung folgende *Minerva*-Hefte gesucht: Von 1799 July. Septbr. Octbr. u. Decbr. und von 1800 Januar bis März. Sollten Buchhandlungen oder Lesegesellschaften solche entbehren können, so ist man erbötig, dafür den vollen Ladenpreis zu geben, und können sich die letztern mit den hier bemerkten Heften nur an irgend eine Buchhandlung in ihrer Nähe zur weitern Beförderung wenden.

Hamburg, den 6. December 1804.

Hofmannsche Buchhandlung.

IV. Bücher, so zu verkaufen.

Während einem vieljährigen Aufenthalt auf dem Lande habe ich den Debit meiner Verlagsschriften vernachläßigen müssen; anjetzt, da ich wieder in Berlin wohne, bringe ich dieselben in Erinnerung, und biete sie für die beystehenden, auf die Hälfte der ehemaligen herabgesetzte, Preise an: in Preuss. oder Sächs. Courant.

In Quarto. Description hist. et geogr. de l'Inde, p. *Tieffenthaler*, *Anquetil du Perron*, *Rennell*, *Bernoulli etc.* av. 68 cartes et autres planches, en 3 Tom. pap. ord. 8 Thlr. — La même, grand et beau papier de Bâle. 12 Thlr. — La Géographie de l'Indoustan, p. *Tieffenthaler*, av. 39 pl. gr. pap. 4 Thlr. — Recherches etc. sur l'Inde, p. *Anquetil du Perron*, av. 12 cartes et plans, en 2 Parties. gr. pap. 4 Thlr. — Les mêmes, pap. ord. 2 Thlr. 16 gr. — *Jac. Rennels* Abhandl. über seine Karten von Hindostan, mit Zusätzen und 2 Karten. 20 Gr.

In gr. Octavo. *J. H. Lambert's* deutscher gel. Briefwechsel, in 5 Bänden, mit Kupf. 3 Thlr. — *Dessen* 12jähriger Briefwechsel mit *Brander*. 16 Gr. — *Dessen* Briefw. m. *Felbiger* u. *Scheibel*. 8 Gr. — *Dessen* log. u. philos. Abhandlungen, mit Lebensnachrichten etc. 2 Bände. 1 Thlr. — Recueil pour les Astronomes, p. *J. Bernoulli*, en 3 Tomes av. 1 Tome de Supplémens. 2 Thlr. — Lettres astronomiques, p. le même. 6 Gr. — *N. de Wolf* Observationes Dantisci factae etc. 2 Gr.

In kl. Octavo. *Joh. Bernoulli's* Sammlung kurzer Reisebeschreibungen u. s. w., mit viel Karten u. and. Kupfern, 18 Bände. 9 Thlr. — Beschr. v. Welsch-Neuenburg u. Vallengin, m. 1 Karte. 12 Gr. — Der Mann mit dem runden Mal, eine ges. Gesch. a. d. Poln. 8 Gr.

Auch sind folgende Bücher bey mir zu haben:

In Folio. *Zedler's* Universal-Lexicon, alle 64 Theile, in 43 gut condit. Franzbänden. 45 Thlr. — *Jac. le Long* Bibliotheca sacra; subj. Grammaticae et Lexica Linguarum, 2 Bände, geh. 3 Thlr. — *A. P. Matthioli* Opera omnia, c. iconibus etc. Ed. alt. Bas. 1674. Pp. gold. Tit. 1 Thlr. 16 gr. — *J. Ph. a Wurzelbau* Opera geograph. astronomica, c. f. 1728. eb. so. 20 Gr. Walder, *v. Gotter*, Musik *v. Benda*. Goth. 1777. geh. besohn. 12 Gr. — Canzonette fürs Clavier, ebend. 1781. 6 Gr.

In Quarto. Le Dictionnaire de Jurisprudence, avec celui de Police, de l'Encyclopédie méthod. de la belle Edit. de Padoue, en 15 Volumes, br. en carton. 18 Thlr. — Dictionnaire des Manufactures, de même, 5 Vol. de matiere, av. 4 Vol. de planches. 24 Thlr. — Dictionn. de chirurgie, de même; 4 Vol. de mat. 1 de pl. 10 Thlr. — Hist. academiae Pisanae, auct. Ang. Fabronio, T. I. bis 1791. geh. 1 Thlr. — Observationes Siderum Pisis habitae etc. a *Slopp*, ab a. 1782 ad 1790. 2 Bände. geh. 2 Thlr. — Voyage astronom. et géogr. dans l'Etat de l'Eglise, p. *Maire* et *Boscovich*, av. 1 Carte et des addit. Paris, 1770. 1 Thlr. 16 gr. — *Fixlmillneri* Decennium astronomicum Cremifanense etc. Styrae, 1776. geh. 1 Thlr. — Magazin aller neuen Erfindungen u. s. w. m. Kupf. Leipz. Baumgärtner: die 7 ersten Lieferungen. geh. 3 Thlr. 12 gr. — *Goldbeck's* Topographie von Ost- u. West-Preussen. 1789. 2 Bände, geh. 3 Thlr. 8 gr. — *F. L. v. Cancrin* Grundlehren der bürgerl. Baukunst, mit 30 Kupf. 1792. Pp. gold. Tit. 2 Thlr. — Recueil de noms etc. du Dict. de Minéralogie, suivi d'un Tableau lithologique, p. *le Prince de Gallitzin*; 1801. br. 1 Thlr. — Tychonis Brahei Vita, auth. *P. Gassendo*; c. eff. *Copernici*, *Peurbachii* et *Jo. Regiomontani Vita*. Ed 2a. 1655. Frzbd. 20 Gr.

In Octavo et min. forma. Allg. Verz. d. Bücher d. Leipz. Messe 1795 — 1802. cpl. 4 Bände, Pp. g. t. Tit. 3 Thlr.

3 Thlr. — *Strieder's* Hessische gel. Gesch. I—XI. in 11 B. e. f. 5 Thlr. — *Niceron's* Nachrichten von ver. Gelehrten, m. Bildn. 24 Bände. 8 Thlr. — *Lichtenberg's* Mag. f. d. Physik u. Nat. Gesch. m. K. 12 Bde. e. f. 8 Thlr. — *Sprengel's* Auswahl, zur Aufkl. der Völker- u. Länderkunde, alle 14 cpl. in 7 Bänden, 7 Thlr. — Méthode p. étudier l'histoire, av. le Catal. des Historiens, p. *Lenglet du Fresnoy* et *Drouet*, la dern. Ed. en 15 Vol. e. f. 10 Thlr. — Méthode pour étudier la Géographie, de même, en 10 Vol. 6 Thlr. 16 gr. — Nouv. Bibliotheque germanique, cpl. en 26 Vol. les 12 premiers en Veau, les autres en demi V. 6 Thlr.

Briefe und Geld beliebe man zu frankiren.

Berlin, den 4. December 1804.

Der Director Bernoulli,
neue Grünstrasse N. 24.

Um die Hälfte des Ladenpreises steht zu verkaufen:

Gilbert's Annalen der Physik. Jahrg. 1801. u. 1802. Beide Jahrgänge sind noch nicht einmal aufgeschnitten, und können deshalb zu dem Preise von 6 Rthlr. 12 gr. jedem Liebhaber willkommen seyn.

Man wende sich in frankirten Briefen
an die Rösslersche Buchhandlung.

Die lange vermisste
Sächsische Geschichte mit synchronistischen und genealogischen Tabellen, von G. A. Scheppach,
Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage, ist zum Besten der Schulen von 18 auf 12 Gr., so wie die synchronistischen Tabellen einzeln von 4 auf 3 Gr. herabgesetzt, und in der Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig zu haben. Dem Liebhaber der Geschichte muss diese Anzeige eben so angenehm seyn, als das Buch selbst seiner anerkannten Güte wegen für das Fach der Geschichte als unentbehrlich zu betrachten ist.

V. Vermischte Anzeigen.

Anfragen.

Vor etwa 2 Jahren geschah (wenn Einsender dieses nicht irrt, in dem Reichs-Anzeiger) die Anfrage, ob nicht eine neue Ausgabe von *Lipenii biblioth. jurid.*, worin alles, was in diesem Werke und dessen Fortsetzungen enthalten ist, zusammengestellt, das noch mangelnde ergänzt und berichtigt, und die Literatur bis auf die neuste Zeit (wahrscheinlich bis zum Ende des 18ten Jahrhunderts) nachgetragen würde, wünschenswerth sey? und geschah zugleich von einem anonymen Gelehrten das Anerbieten dazu. Seit dieser Zeit blieb es ganz stille davon; wahrscheinlich weil keine bestimmte Aufforderung erfolgte. Einsender dieses glaubt, dass ein solches wünschenswerthes Unternehmen wohl gelingen dürfte, wenn einige nothwendige Vorsichtsregeln dabey beobachtet würden.

Es ist natürlich, dass die *gesammte* juristische Literatur nur wenige interessiren kann. Desto mehr interessirt jedem sein Fach. Wenn daher der anonyme Gelehrte, der diess Anerbieten gemacht hat, die verschiedenen Fächer absondern, und die publicistische, die civilistische, die criminalistische, die Literatur des Lehenrechts etc. jede besonders herausgeben wollte, so würde sein Unternehmen gewiss vielen Beyfall und auch Käufer und Subscribenten finden. Denn augenscheinlich würde jeder Gelehrte die Literatur seines Fachs lieber kaufen, als die ganze juristische Literatur, wenn er bedächte, dass ein solches *specielles* Werk weniger voluminös u. wohlfeiler wäre, und seiner Vollendung auch eher entgegensähe, als einem solchen allgemeinen Werke. Und wer die Literatur *ganz* besitzen wollte, könnte durch Anschaffung aller einzelnen Theile ebenfalls befriedigt werden.

Es wäre also um einen Versuch zu thun, Subscribenten nach einem solchen Plan zu sammeln, und Einsender dieses zweifelt an dem Gelingen desselben, wenigstens für einzelne Theile, nicht. Der Vf. müsste freylich den Subscribenten nicht zumuthen, ihr Geld eher zu zahlen, bis sie ihr Fach vollständig beysammen hätten, er müsste ein bequemes Format (z. B. klein Folio oder gross Quarto) wählen, und das Werk so einrichten, dass man es mit Papier durchschiessen und bequem fortsetzen könnte, also die Seiten nicht in Columnen abtheilen, sondern durchaus drucken lassen. Dass auf Genauigkeit und bestimmte Angabe der verschiedenen Ausgaben, nebst *Bemerkung, ob sie bedeutend* vermehrt seyen, *oder nicht*, alles ankomme, und dass auf den Verleger der Fortsetzungen der Lipenischen Bibliothek Rücksicht zu nehmen sey, damit dieser nicht über Nachdruck klagen könne, versteht sich von selbst. —

Warum erscheint von *Malblanc's* gelehrtem Werke: *de iure iurando*, die lang erwartete zwote *Ausgabe* nicht?

Man hat mir hie und da einige Romane und andere Werke, die von meinen Namensverwandten, *Karl*, und *A. W.* und *A. Schreiber*, herausgegeben sind — mit Unrecht zugeschrieben. Ohne dem Werthe dieser Schriften im Geringsten zu nahe zu treten, oder meine schriftstellerischen Kleinigkeiten für höher zu achten — finde ich aus andern Ursachen es nöthig, diess hier öffentlich anzuzeigen.

Christian Schreiber, D.
Privatmann in Eisenach.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 207.

Mittwochs den 26ten December 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Berlin.

Verzeichniss der Vorlesungen bey dem Königl. Collegio-Medico-Chirurgico im Winter-Halben-Jahre, vom November 1804 bis Ende Aprils 1805.

I. Hr. Dr. *Chr. W. Hufeland*, K. Geh. Rath und Director Collegii Med. Chir., wird in dem Krankenhause der Charité mit der Direction des clinischen Prüfungscursus, clinischen Unterricht und Uebungen verbinden.

II. Hr. Dr. *J. Theod. Sprögel*, K. Geh. auch Ober-Med. und Sanitäts-Rath, Prof. Physiologiae, Collegii Archiv. und Senior, wird die Physiologie nach Anleitung des Hn. v. Hallers Grundriss künftigen Sommer vortragen, für den Winter wird diese Vorlesungen, mit höchster Genehmigung, der Prof. extraordin. Hr. Dr. *Bischoff* übernehmen.

III. Hr. Dr. *J. G. Walter*, K. Geh. Rath u. Prof. Anatomiae prim. und Physices, wird in den 6 Wintermonaten die Sinnen-Organe und die Nervenlehre öffentlich vortragen. Privatim wird er täglich denen, die sich selbst in der Anatomie üben wollen, allen möglichen Unterricht ertheilen, und in besondern Stunden in dem Köngl. anatomischen Museum über die Physiologie und die theoretischen und practischen Accoucheur-Wissenschaften Privatvorlesungen halten.

IV. Hr. Dr. *J. F. Fritze*, Kgl. Geh. Rath, Prof. der Klinik und bestallter Arzt in dem Charité-Lazarethe, wird daselbst in den Mon. December, Januar und Februar klinische Uebungen anstellen, auch mehr Geübtern zur technischen Praxis Anleitung und Anweisung geben.

V. Hr. Dr. *Ch. Knape*, Kgl. Ober-Med. u. Sanitätsrath, auch Prof. Anatomiae secund., trägt die Syndesmologie öffentlich vor. Auch wird er, wenn es verlangt werden sollte, die Staats-Arzneywissenschaft in ihrem ganzen Umfange zusammenhängend vortragen, sonst aber nur die gerichtliche Arzneywissenschaft allein lehren, und sowohl zu gerichtlichen Obductionen als auch zu allen übrigen medicinisch-gerichtlichen Untersuchungen praktische Anleitung geben. Ausserdem wird er auch alle andern Theile der Anatomie und Medicin, welche wissbegierige Zuhörer verlangen werden, zu lehren bereit seyn.

VI. Hr. *L. Ch. Mursinna*, Prof. Chirurgiae prim., zweyter Königl. General-Chirurgus, wird öffentlich den Cursum Operationum Chirurgicarum, und privatim die Chirurgie, Luxationen, Fracturen, Bandagen, Cursum Operationum chirurgicarum, auch den praktischen Theil der Geburtshülfe in der Charité vortragen.

VII. Hr. Dr. *F. G. Th. Gönner*, Prof. Pathologiae et Semioticae, wird die Pathologie fortsetzen. Privat. wird er in der Physiologie, Semiotik, Materia medica, Therapie Unterricht geben. (ist seitdem gest.)

VIII. Hr. Dr. *J. G. Zencker*, Prof. Chirurgiae secund., wird öffentlich Chirurgiam medicam lehren. Priv. wird er die Chirurgiam medicam und die Bandagenlehre vortragen, und gemeinschaftlich mit dem ersten Prof. Chirurgiae den Cursum operationum chirurgicarum theoretisch und praktisch lehren.

IX. Hr. Dr. *F. A. Walter*, Prof. der Anatomie und Physik, jetzt Decan, wird die Muskel-Blutgefäss- und Eingeweidelehre öffentlich abhandeln. Priv. wird er gemeinschaftlich mit seinem Vater in der praktischen Zergliederungskunst Unterricht ertheilen. Ueberdem wird er jeden sowohl theoretischen als praktischen Theil der Anatomie, Medicin und Chirurgie in dem Kgl. anatomischen Museum durch die lehrreichsten Präparate und die seltensten Beyspiele von Krankheiten dergestalt vortragen, dass das Gesagte anschaulich gemacht werden soll. Endlich wird er durch Beyhülfe seines sehr grosen physikalischen Apparats, die reine, gemeine, höhere und angewandte Mathematik einem jeden verständlich und angenehm zu machen suchen.

X. Hr. Dr. *S. F. Hermbstädt*, Kgl. Geh. wie auch Ober-Med. u. Sanitätsrath, Prof. der Chemie u. Pharmacie, wird die allgemeinen Grundsätze der medicinisch-praktischen Chemie vortragen, und die Anwendung derselben auf die Zubereitung, Kenntniss und Prüfung der Arzneymittel in einem neu anzufangenden Cursus zu erläutern bemüht seyn.

XI. Hr. *Ch. H. Ribke*, Prof. der Entbindungskunst und Hebammenlehrer, hält in den vier Monaten, November bis Februar, den Unterricht für die Hebammen in seinem Hause. Auch ist er bereit, über die

Geburtshülfe und die dahin gehörigen Wissenschaften Privatvorlesungen zu halten.

XII. Hr. Dr. *L. Formey*, Königl. Geh. wie auch Ober-Med. u. Sanitätsrath, wird die Erkenntniss und Kur der chronischen Krankheiten vortragen.

XIII. Hr. Dr. *K. L. Wildenow*, Prof. der Botanik und Naturgeschichte, wird Zoologie vortragen. Priv. wird er Vorlesungen über die Zoologie, Materia medica und die cryptogamischen Gewächse halten.

XIV. Hr. Dr. *J. G. Kiesewetter*, Prof. der Philosophie, wird öffentlich die Logik nach seinem Lehrbuche vortragen. Priv. wird er Vorlesungen über Encyclopädie der Wissenschaften und Moral, wie auch über die reine Mathematik halten.

XV. Hr. Dr. *L. E. v. Könen*, Ober-Med. und Sanitäts-Rath, Prof. Materiae medicae, wird diese Wissenschaft vortragen. Privat. wird er die Materia medica nach Horns Handbuch der praktischen Arzneymittellehre, u. die Physiologie nach Hildebrands Lehrbuch abhandeln. Auch wird er allgemeine Pathologie lehren, ausserdem die specielle Therapie der vorzüglichsten acuten Krankheiten in noch zu bestimmenden Stunden vortragen.

XVI. Hr. Dr. *F. L. Augustin*, Prof. der Kriegesarzneykunde, wird öffentlich den zweyten Theil der Kriegesarzneywissenschaft oder die Kriegesheilkunde vortragen. Privat. wird er die Physiologie, gesammte Pathologie und Geschichte der Medicin abhandeln, auch zu medicinisch-chirurgischen Disputatorien in lateinischer Sprache bereit seyn.

XVII. Hr. Dr. *K. J. Ch. Grapengiesser*, Prof. ord. wird öffentlich die venerischen Krankheiten vortragen. Priv. wird er über Augenkrankheiten lesen, und wenn es verlangt wird, auch über specielle Therapie Vorlesungen halten, und in seinem medicinisch-chirurgischen Clinicum fortfahren.

XVIII. Hr. Dr. *Bourguet*, Prof. extraord., lehrt privatim die Experimentalchemie, nach eigenen Heften; die Experimentalpharmacie nach Hermbstädts Grundriss, und die Experimentalphysik nach seinem Grundrisse.

XIX. Hr. Dr. *C. H. E. Bischoff*, Prof. extraord., wird lehren: öffentlich für den Kgl. Geh. auch Ober-Med. u. Sanitätsrath Hn. Dr. *Sprögel*, die Physiologie des menschlichen Körpers. Privat. die Physiologie in einer den Zuhörern beliebigen Stunde. Unentgeldlich die Therapie der Gemüths- und Nervenkrankheiten, als den zweyten Theil seiner Vorlesungen über diesen Gegenstand.

Frankfurt an der Oder.

Zur Erlangung der chirurgischen und medicinischen Doctorwürde disputirten im Jahr 1803 über ihre Inaugural-Schriften:

Am 29sten Jan. Hr. *Wolfgang Warburg* aus Halberstadt *de Haemateme*si (3 Bog. 8.) ohne Präses.

Am 12ten März Hr. *Siegfried Ruppricht* aus Breslau *de v*eri grauidi notis cum incertis, *tum maxime in foro dubiis* (3 Bog. 8.) ohne Präs.

Am 22sten Aug. Hr. *Wilh. Friedr. Juels* aus *Seegeberg* im Holsteinischen *de Febre Typhode* (2 Bog. 8.) unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Otto*, wie auch

Am 1sten Dec. Hr. *Joh. Friedr. Wilh. Schmar* aus Labes in Pommern *de infoecunditate in vtroque sexu diu*dicanda (2½ Bog. 8.), und

Am 5ten Dec. Hr. *Anton Teinert* aus Patschkau in Schlesien *de Caloris et Frigoris in corpus humanum effe*ctibus (1½ Bog. 8.) Ferner

Am 12ten Dec. Hr. *Franc. Ant. Kaluza* aus Schlesien, unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Otto de Dyspe*siae symptomatibus (1½ Bog. 8.)

Am 16ten Dec. Hr. *Ernst Gottlieb Schale* aus Ravensberg in Westphalen, unter dem Vorsitz des Hn. Prof. *Otto*, *de diuersis*, *quae innotuerunt*, *Fistulae lachrymali medendi methodis* (3 Bog. 8.)

Am 19ten Dec. Hr. *Friedr. Wilh. Wiesner* aus Nauen in der Mittelmark, *de Glossitide*, unter demselb. Vorsitze, (2 Bog. 8.)

Am 24sten Dec. Hr. *Joh. Franz Kahl* aus Deutsch-Wartenberg in Schlesien, auch unter dem Präsidio des Hn. Prof. *Otto*, *de Sydoris*, *cum salutaris*, *tum morbi*f *caussis et effectibus* (2 Bog. 8.)

Zu Ende des Jahrs liefs Hr. Director *Madihn* seine *Zweyte Fortsetzung der Nachricht von den Armen-Anstalten und milden Stiftungen* (mit Einschluss der Stipendien) *in Frankfurt an der Oder* (2 Bog. 8.) austheilen.

Im Jahr 1804 disputirten zur Erlangung der med. und chir. Doctorwürde:

Am 12ten Jan. Hr. *Friedr. Aug. Bernitz* aus Frankfurt an d. O., unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Otto*, *de Corticis Angusturae patria*, *principiis vsuque medico* (2 Bog. 8.)

Am 4ten Febr. Hr. *Karl Philipp Theophil Karsten* aus Witstock in der Prignitz, unter demselben Präsidio, *de Vomitoriorum vsu in Febre intermittente*, *tam imperando*, *quam vetando* (2 Bog. 8.)

Am 6ten Febr. Hr. *Karl Jannasch* aus Warschau *de Spasmorum differentiis atque natura communi* (2 Bog. 8.)

Am 22sten Febr. Hr. *Karl Wilh. Zeidler* aus Friedberg in der Neumark *de Corticis peruviani usu medico Momenta nonnulla* (2 Bog. 8.)

Am 14ten März Hr. *Mich. Götz Wiener* aus Schmiegel in Südpreufsen *de Ictori curatione* (2 Bog. 8.)

Am 27sten März Hr. *Ephraim Theophilus Weltz* aus Reichenbach in Schlesien *de multiplici rubefacientis Medelae fructu in Febribus asthenicis* (2 Bog. 8.)

Am 29sten März Hr. *Moses Löwe* aus Hamburg *de Remediorum incitantium abusu* (2 Bog. 8.) Alle unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Otto*.

Am 24sten April Hr. *Daniel Ledig* aus Pasewalk in Pommern *de Ptyalismo generatim*, ebenfalls unter dem Hn. Prof. *Otto*, (1½ Bog. 8.)

An demf. Tage liefs der Conrector des Stadt-Ly cäums, Hr. *E. Chr. Im. Kalau*, die zur Erlangung de philosophischen Doctorwürde geschriebene *Commen tationem exhibentem nonnulla ad Wolfianas Orationis pr M. Marcello castigationes* (2 Bog. 8.) austheilen.

Am 27sten April bestätigte die medicinische Fa cultät, unter dem Decanat des Hn. Prof. *Berends*, de

H

Hn. *Joh. Wehdt*, der Philos. Doctor, der Frankf. gelehrten Gesellschaft und der Jenaischen Naturforschenden Gesellschaft Mitgliede, die in Rom erhaltene medicinische Doctorwürde, durch ein eignes *Diplom* (1 Bog. Fol.). Ein vielleicht noch nicht vorgekommener Fall, dass *Päpstliche, in Rom selbst ertheilte, akademische Würden*, auf einer *protestantischen* Universität, von einer protestantischen Facultät bestätigt u. gleichsam legitimiret worden.

Am 30sten April vertheidigte Hr. *Samson Marcus* aus Bockenheim im Hanauischen, unter dem Präsidio des Hn. Prof. *Otto*, seine Inaug. Disputat.: *de Aegritudinum durarione cogitata nonnulla* (2 Bog. 8.), und ward darauf Doctor Medicinae et Chirurgiae. Dieselbe Würde erhielt

Am 16ten Jun. Hr. *Ferd. Theoph. Aug. Huche* aus Breslau, nachdem er seine Disputation *de Castoreo eiusque in Medicina usu* (1½ Bog. 4.) ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Am 28sten Jul. ertheilte die philosophische Facultät durch ihren Decan, Hn. Consist. Rath *Steinbart*, dem Hn. *Elogius Wilh. Meyer* aus Breslau die philosoph. Doctorwürde mittelst eines Diploms (1 B. Folio.)

Am 30sten Jul. disputirte unter dem Vorsitze des Hr. Prof. *Berends* Hr. *Christian Friedr. Wolter* aus Soldin in der Neumark, *de limitanda Remediorum Antihydropicorum maxime celebratorum laude et auctoritate* (3 Bog. 4.) und erhielt die medic. Doctorwürde. — In gleicher Absicht vertheidigte

Am 13ten Aug. seine Diss. *Isaac Nahman Saladin* aus Soldin in der Neumark, *de morbis chronicis generatim* (1½ Bog. 8.) ohne Vorsitz.

Am 17ten Aug. vertheidigte Hr. *Joh. Schmidt* aus Schlesien *de Typho contagioso nosocomiali* (3 Bog. 8.) unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Berends*.

Am 15ten Sept. Hr. *Ernst Ehrenfried Kindler* aus Schlesien *de Remediorum specificorum notione* (2½ Bog. 8.)

Am 24sten Sept. Hr. *Andreas Theophilus Krusch* aus Grossstrelitz in Schlesien *de praecipuis momentis in cognoscendis curandisque hypersthenicis et asthenicis corporis humani affectibus observandis* (2 Bog. 8.) — Ohne Präs. vertheidigten noch:

Am 25sten Sept. Hr. *Jonas Meyer* aus Kalisch in Südpreussen, der hiesigen Königl. Societät Adjunctus, *Theses miscellas maxime de signis mortis, semiologiae mortis Celsianae propediem edendae, praemissas* (1 Bog. 4.)

Am 12ten Oct. Hr. *Karl Heinr. Georgy* aus Friedeberg am Queis in Schlesien *Cogitata nonnulla Magnetismi animalis Apologetica* (2 Bog. 8.) Endlich

Am 26sten Oct. Hr. *Antonius Werner* aus Schlesien *dissertationem de Febribus intermittentibus perniciosis* (2 Bog. 8.)

Am 17ten Nov. hielten pro Stipendiis Werlhianis et Sattlerianis öffentliche Reden: Hr. *Dav. Wilh. Lehmann* aus der Mark, der Arzneywissenschaft Beflissener, er trug *Historiam doctrinae de sexu plantarum* vor; Hr. *Joh. Christian Siegbert*, Medicinae Studiosus aus Schlesien, schilderte *incommoda sanitatis ex Meditatione oriunda*; Hr. *Joh. Ferd. Schulze* aus der Neumark, untersuchte: *quis aequitati locus sit in litibus iudicandis*; Hr. *Karl Sigism. Gottl. Schneider* aus Schlesien, der Rechte, wie der Vorhergehende, Beflissener, entwickelte *Notionem Agnationis Romanam*; Hr. *Ernst Jac. Böszörmeny* aus Schlesien, der Gottesgelehrsamkeit, wie die folgenden, Beflissener, sprach *de Actis Pauli Apostoli chronologice digerendis*; Hr. *Karl Christ. Fried. Wilh. Grell* aus der Altmark über *Nonnulla Philosophiae Platonicae vestigia in Theologia Christiana reliqua*; und Hr. *Heinr. Wilh. Wehmer* aus Frankfurt erzählte *Pontificiae Dominationis ortum et progressum*.

Am 23sten Nov. erwarb sich Hr. *Joh. Theophilus Schneider* aus Bartenstein in Ostpreussen durch seine Inaug. Diss.: *de Fungo Articulorum* (4 Bog. 8.), welche er unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Berends* vertheidigte, die med. Doctorwürde.

Der 1802 verstorbene Professor der Theologie zu Frankfurt an d. O., D. *Cause*, hat, ausser dem, dass er einen ansehnlichen Theil der Zinsen des Capitals, nach dem Tode seiner Schwester, der verwittweten Professor *Stosch*, zu 2 Prämien testamentarisch bestimmt hat, welche von der theologischen Facultät den besten lateinischen Ausarbeitungen auf der Universität studirender Theologen, über ein Kapitel aus dem alten und eins aus dem neuen Testament, nach der Bestimmung der theologischen Facultät, zugetheilt werden sollen, seine vortreffliche Bibliothek der königl. Friedrichs-Schule, deren Zögling er einstens gewesen war, vermacht. — Der Magistrat zu Frankfurt a. d. O. hat der dortigen Universität dadurch einen herrlichen Beweis seiner guten Gesinnung gegen dieselbe gegeben, dass er ihr diejenigen Bücher, welche ihm der vormalige Stadtphysikus in Fürstenwalde, Hr. D. *Georg Simon Keilhorn*, zum Anfange einer Stadtphysikatsbibliothek vermacht hatte, zum Nutzen der Studirenden eigenthümlich überlassen hat.

Zu der am 9ten und 10ten April d. J. gehaltenen Prüfung und Redeübung der Jugend der Königl. Friedrichs-Schule, lud der Rector derselben, Hr. D. *Dettmers*, ein mit dem *Anfange der Aufsuchung einiger Quellen, woraus die sichtbar wieder einreissende Vernachlässigung des gründlichen Studiums der classischen Literatur überhaupt, und der lateinischen Sprache insbesondere*, kann hergeleitet werden. (2 Bog. 8.)

Am 3ten Aug. hielt ebenderselbe zur frohen Geburtsfeyer Sr. Königl. Maj. eine Rede *von den Verdiensten mehrerer Monarchen, und besonders der preussischen, um Beförderung der Wissenschaften, durch gestiftete und geschützte hohe Schulen und Universitäten*, und lud dazu ein durch die im Jahre 1800 gehaltene *Rede von den grossen Verdiensten Friedrich Wilhelms III. um die Beförderung der politischen, religiösen und moralischen Glückseligkeit seines Volkes.* (4 Bog. 4.)

II. Todesfälle.

Am 18ten Oct. starb zu Paris *E. Serviez*, ehemal. Brigade-General und nachheriger Präfect des Depart.

de

den Gärten. (Mit Abbildung auf Taf. 24.) 2. Der Blumenhügel. 3. Einzelne Bemerkungen über Aurikeln. VI. *Obst-Kultur.* 1. Beschreibung eines neuen Baumwachses. 2. Ueber den Geschmack in der Obstkultur. X. *Garten-Literatur.* Neuerschienene Gartenschriften seit letzter Oster-Messe 1804. XI. *Garten-Miscellen.* 1. Beyträge zur Beantwortung der im 5ten Hefte des A. T. Garten Magaz. S. 229 bis 231. aufgestellten Fragen. 2. Das Kugelspiel für Gartenfreunde. — Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen: Taf. 24. Die Dahlia. Taf. 25. Pariser Gartenverzäunungen. Taf. 26. Das Badehaus.

Weimar, im December 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Damen.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die
neueste Kunststickerey.
Oder
Anweisung,
die Französischen und Englischen grossen Umhängetücher und Shawls von Casemir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Redingots sowohl in Gold und Silber, als auch mit unier Seide und Englischer Wolle tambourin und platt zu sticken.
Mit
Original-Dessins
nach dem jetzigen Geschmack.
Mit 6 Kupfertafeln. gr. 4.
von
J. F. Netto.

worauf ich das schöne Geschlecht aufmerksam mache, und in der Hoffnung, dass dieses neue hübsche Werk eine angenehme Erscheinung ist, sich solches in den zunächst gelegenen Buchhandlungen zu verschaffen bitte; das Aeussere ist schön und der Preis 1 Rthlr. 8 Gr.

Georg Voss.

Darstellung der Reformation Luthers, ihres Geistes und ihrer Wirkungen von *Karl Villers.* A. d. Franz. nach der 2ten Ausgabe, übersetzt von *N. P. Stampeel* mit einer Vorrede von Dr. und Superint. *Rosenmüller.* gr. 8. Leipzig, bey Hinrichs. 1 Rthlr. 8 Gr.

Dieses Werk, das im katholischen Frankreich als Preisschrift, bey aller Gradheit und Freymüthigkeit, vom National-Institut gekrönt wurde; ein Werk, das wegen des so wichtigen Gegenstandes, in Hinsicht der Politik und Aufklärung, so aufserordentlich viel umfasst, fand an dem Uebersetzer einen Mann, der den Geist des Originals der deutschen Nation treu wiedergab, und an dem würdigen Vorredner den, der den Leser in den richtigsten Gesichtspunkt stellt. Also nichts weiter zur Empfehlung dieses in seiner Art einzigen Werks, das Luthers Reformation nebst ihrem grossen Erfolg in allen Beziehungen darstellt und daher in jedermanns Händen seyn sollte.

Bey Friedrich Frommann in Jena ist in letzter Michaelis-Messe erschienen und in allen Buch- und Musik-Handlungen zu haben:

G. S. Löhlein's Klavierschule oder Anweisung zum Klavier- und Fortepiano-Spiel, nebst vielen praktischen Beyspielen und einem Anhange zum General-Basse. Sechste Auflage, ganz umgearbeitet und sehr vermehrt von *A. E. Müller.* Mit einer Kupfertafel;

hat auch folgenden passendern Titel:

A. E. Müller's Klavier- und Fortepiano-Schule oder Anweisung zur richtigen und geschmackvollen Spielart beider Instrumente nebst einem Anhang vom General-Bass. Mit einer Kupfertafel. 48 Bogen in gross Querquart auf starkem Schreib-Papier, meist Noten. 3 Thlr. 8 gr.

Löhlein's Klavierschule war seit 1765 dem Publikum so lieb geworden und geblieben, dass eine 6te Auflage nöthig wurde; es war aber damit eine unseren Zeiten angemessene Umarbeitung derselben nöthig, die mit dem gleichen Schritt hielt, was von einer Seite für die Kunst, von der andern für die Erziehungswissenschaft, gewonnen worden. Hr. Kantor und Musikdirektor *Müller* in Leipzig, berühmt als Theoretiker, Komponist, Virtuos und Musiklehrer, übernahm diese Umarbeitung, und zwar so, dass daraus ein ganz neues Werk wurde, welchem von dem alten nur der Anhang von dem *Generalbass blieb, und* welches sich mit allen bisher vorhandenen Lehrbüchern des Klavierspiels in Absicht auf Vollständigkeit und Gründlichkeit messen kann, vor ihnen allen aber sich auszeichnet durch Festigkeit und genauen Zusammenhang des ganzen Lehrgebäudes, und noch mehr durch das durchaus und überall *Praktische* des ganzen Werks. Es kann schwerlich irgend etwas geben, das der Schüler wissen müsste, worüber er hier nicht genügend belehrt würde, er wird aber über nichts belehrt, was er nicht zugleich in der Ausführung und Anwendung sich ganz zu eigen machen *muss*, wenn er nur diesem Führer folgen will, der ihn, durch mehr als 800 Beyspiele, von der ersten Scale Schritt vor Schritt bis zu den schwierigsten Virtuosenkünsten begleitet. Hierdurch wird das Werk nicht nur etwa angehenden, sondern auch solchen Klavierspielern nützlich, die schon weit fortgeschritten sind, aber keine strenge, gute Schule gemacht haben, oder die keinen Lehrer besitzen, der sie bis in die geheimern Vortheile des kunstreichern Spiels führen könnte.

Je bedeutender und nützlicher dieses Werk ist, je sicherer es die ehrenvollste Auszeichnung in der musikalischen Literatur sich bald erwerben muss, je mehr hielt es der Verleger für seine Pflicht, es an seinem Theil dem Publikum durch ein sehr anständiges Aeussere, durch eine seltene Korrektheit, und durch einen

einen ungewöhnlich wohlfeilen Preis, zu empfehlen. Alle Musikhandlungen aber, denen dieſs bequemer iſt, können dieſs Buch vom *Bureau de Muſique* in *Leipzig* erhalten, welches ein Commiſſions-Lager vom Verleger hat. Jena, 1804. im November.

Neues Handbuch für Lakkirer und Maler, welches die praktiſche Bereitung und Anwendung aller Arten von Firniſſen und Farben enthält, aus dem Franz. des Prof. P. F. Tingry's, herausgegeben von Dr. C. G. Eſchenbach. zweyter und letzter Band, gr. 8.. Leipzig, b. Hinrichs. 1 Rthl. 8 gr.

Empfohl ſich der erſte Band dieſes gründlichen Werks, welcher die Lackierkunſt enthält, durch ſein weſentliches Intereſſe, ſo muſs es dieſer zweyte Band ebenfalls, welcher jedoch unabhängig von jenem iſt, und den mechaniſchen Theil der Malerkunſt aufs glücklichſte umfaſst. Er löſt dem Maler von Metier alle Zweifel, unterſtützt den Künſtler und Liebhaber der Malerey, um dem Fluge der Phantaſie ungehindert zu folgen, und wird dadurch zugleich mit dem Erſten ein wirklich praktiſches Handbuch für jeden, den die Malerey und Lackierkunſt als Brotſtudium oder als Kunſt betrachtet.

In der Vandenhök- u. Ruprecht'ſchen Buchhandlung in Göttingen ſind 1804 folgende Bücher herausgekommen:

Beckmanns, J., phyſikaliſch-ökonomiſche Bibliothek, 22ſten Bandes 3tes u. 4tes St. 8. 10 gr.

v. Berkhum, *Fr. C.*, Verſuch einer Skizze der frühern Kultur der Menſchen und ihres Vereins in Geſellſchaften. 1ſte Abtheil. gr. 8. 4 gr.

Buhlens, J. G., Lehrb. der Geſchichte der Philoſophie. 8r Bd., nebſt Hauptregiſter. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Eichhorns, J. G., Geſchichte der drey letzten Jahrhunderte, 2r Th. nebſt Hauptregiſter. gr. 8. 2 Rthl.

Deſſen 6ter und letzter Theil. gr. 8. 2 Rthl. 20 gr.

Ginelins, J. Fr., Grundriſs der allgemeinen Chemie, Zwey Theile. Zweyte ſehr vermehrte Ausgabe. 8. 3 Rthl. 8 gr.

Gräffe's, J. F. C., Paſtoraltheologie. Zweyter Band. gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Deſſelben ausführliche Katechiſationen über den Hannöveriſchen Landes-Catechismus, 3ter Theil. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Grellmanns, H. M. G., hiſtoriſch-ſtatiſt. Handbuch v. Teutſchland, 2ter Theil. Öſterreichſche Monarchie. 1. Staatsgeſchichte. gr. 8. 1 Rthl. 14 gr.

Groſſe, J. R., der Begriff des Directariats, eine criminaliſtiſche Abhandlung. gr. 8. 4 gr.

Heerens, *A. H. L.*, Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmſten Völker der alten Welt. Afrikaniſche Völker. 2te ganz umgearb. Ausg., mit 1 Karte. gr. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Kiefer, D. G., comment. phyſiologica de anamorphoſi oculi, c. icon. 4 maj. 14 gr.

Meyers, J. T. [illegible]
mit K[illegible]
Müller's, [illegible]
Dogmengeſ[illegible]
gr. 8. 1 [illegible]
Planks, G. J., [illegible]
ſteme der [illegible]
Rohde, *Mich.*, [illegible]
tamen. 8 maj. 12 gr.
v. Schlözers, *A. L.*, [illegible]
8. 10 gr.

Von dem Zuſtand der [illegible]
der Regierung des K. und K. [illegible]
ben von *C. F. Stäudlin*. 8. 6 gr.

Peintures diverſes, ou le [illegible]
1 Rthlr.

Sollten Lehrer dieſes Buchs, welches [illegible]
gen ſeines moraliſchen als männlichſtaugen [illegible]
reinen franzöſiſchen Ausdrucks ſehr zu empfehlen [illegible]
zu ihrem Unterricht ſich bedienen, und eine Anzahl
Exemplare von mir verſchreiben wollen, denen werde
ich einen guten Rabbat bewilligen.

Bitte und Anerbieten.

Zu dem Zeitpunkt, wo durch die Friedensverhandlungen zu Campo Formio unſer deutſches Vaterland wieder Ruhe erwarten durfte, die Folgezeit indeſſen für den Buchhandel überhaupt und beſonders für Kunſtunternehmungen nichts weniger als günſtig war, erſchien in meinem Verlage, lange vorbereitet, der Anfang folgender koſtſpieligen Unternehmung:

Zeichnungen aus der ſchönen Baukunſt, oder Darſtellungen ausgeführter und idealiſcher Gebäude mit ihren Grund- und Aufriſſen, auf 115 Kupfertafeln. Nebſt einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunſt, von Dr. *Stieglitz*. Velinpapier. Royal Fol.

ein Werk, welches ſeines innern Werths, ſeines praktiſchen Nutzens und ſeiner äuſsern Schönheit wegen einen Platz in der Bibliothek jedes begüterten Privatmannes verdient.

Ich habe, ungeachtet jener ungünſtigen Epoche, dennoch meine Verbindlichkeit gegen das Publikum und die nicht zahlreichen Beſitzer der erſten Lieferungen, zufolge meines Verſprechens, redlich erfüllt, und auf die richtige, prompte Erſcheinung des Ganzen in 9 Lieferungen, welche 115 gröſstentheils in Paris, ſo wie von den beſten deutſchen Künſtlern ſchön geſtochene Folio-Platten enthalten, ein ſehr bedeutendes Capital verwendet.

Die Bemerkung, daſs mich, ſeitdem ich dieſe Unternehmung vollendet, bloſs *auswärtige* Länder, wie Rufsland, Frankreich und England, dabey faſt ganz allein ſchadlos gehalten haben, verarge man mir nicht, ſie iſt in der Wahrheit gegründet; ich verdanke dem dabey genommenen lebhaften Intereſſe dieſer Nationen den Abſatz der im Text davon veranſtalteten Auflage, ziemlich ganz.

Jetzt da nun dieſe erſte Auflage zu mangeln anfängt, habe ich die Vorkehrung zu einer zweyten

recht

ehr verbesserten und noch nützlicher gemach-
flage getroffen, und hoffe dazu die Aufmerksam-
s Publikums von Neuem und wie ich der an-
nen Hoffnung lebe, dieſs Mal mit besserem Er-
gewinnen.

ie Vorzüge der neuen Auflage dieſes schönen
bestehen darin, daſs der Herr Doctor *Stieglitz*,
der schönen gehaltvollen Abhandlung, *Über die
eit in der Baukunſt*, die Beschreibung der Ge-
ganz umgearbeitet, und bey jedem die einzel-
heile des Innern und Aeuſsern so herausgehoben
largestellt hat, daſs dadurch jeder Liebhaber
er Gebäude Unterhaltung und Belehrung, und
Bauluſtige Vorzeichnungen und Anleitung findet,
e ihm selbstbeliebige Zusammenstellungen erleich-
und die schönsten Ideen zu vorhabenden Ge-
n realisiren helfen.

Mit diesem innern Werth bereichert, soll das Äu-
dieſes Werks bey der neuen Auflage nicht weni-
chön, als bey der ersten Auflage seyn, von wel-
der Subscriptions-Preis 45 Rthlr. und der nach-
e Verkaufs-Preis 56 Rthlr. war.

Um nun meine herzliche Bitte um die geneigte
nahme bey diesem Unternehmen geltend zu ma-
, und dieſser mit Erkenntlichkeit entgegen zu
nen, unterstütze ich solche mit dem gütigst zu be-
igenden und zu beurtheilenden Anerbieten, im
criptions-Preis bis Ende Januar 1805.

*das Exemplar dieſser neuen verbeſserten Auflage mit
25 Rthlr. in 5 Louisd'or, durch Beſorgung aller guten
Buch- und Kunſthandlungen zu erlaſſen*,

wobey ich der schmeichelhaften Hoffnung lebe, bey diesem auffallend geringen Preise den Erfolg meiner Berechnung, durch ein zahlreiches Subscribenten-Verzeichniſs gewogener Freunde und Kunstliebhaber Deutschlands gerechtfertigt zu sehen, und mir zugleich die erfreuliche Ueberzeugung verschafft zu haben; das glückliche Verhältniſs des geneigten Vertrauens und Wohlwollens nur anständig und bescheiden benutzt zu haben.

Schon seit einigen Monaten *sind die* besten Kupferdrucker beschäftigt, die Abdrücke *der Platten* mit allem Fleiſs zu besorgen; der Druck des Textes ist ebenfalls angefangen, so daſs ich die Vollendung *des Ganzen* bis Ende April künftigen Jahres bestimmt *versprechen* kann.

Um alsdann die Ablieferung ganz nach Zusage und Accurateſse zu besorgen und die Freude zu haben, das Verzeichniſs der geschätzten Theilnehmer vorzusetzen, bitte ich meine Geschäftsfreunde, die Unterzeichnungs-Liſte vor dieſser Zeit prompt einzusenden.

Ueber den Betrag werde ich sodann nach Ablieferung der Exemplare verfügen.

Der nachherige Preis ist dann zu 40 Rthlr. bestimmt.

Leipzig, den 1sten December 1804.

Georg Vols.

An die Leſer der A. L. Z.

Auf den Jahrgang 1805. der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* wird entweder bey den Postämtern und ungs-Expeditionen, oder bey den Buchhandlungen (welche sie monatlich broschirt liefern) wie gewöhnlich ellung gemacht. Und zwar erwarten diese Behörden, daſs das Abonnement *ausdrücklich* erneuert werde, it die Ablieferung ununterbrochen fortgehe. Die Buchhandlungen liefern die Allg. Lit. Zeit. monatlich chirt, den Jahrgang, incl. der Kupfer und sämmtl. Regiſter, für den bisherigen Preis von *Acht Thaler* in ſs. Species, oder in Laubthaler à 1 Rthl. 12 gr., oder Acht Thaler acht Groschen in Preuſsischem Courant, r von 14 Fl. 12 Kr. Reichsgeld.

Von den *Ergänzungsblättern* zu den Jahren 1785—1800. erscheint im Laufe des Jahres 1805. der *te und letzte* Jahrgang, welcher die noch übrigen Reviſsionen der Literatur aus diesem Zeitraum enthält. diesen, zur ganzen Suite unentbehrlichen, Jahrgang wird 4 Rthl. in Sächs. Species oder Laubthaler à 1 Rthl. Gr., oder 4 Rthl. 4 Gr. Preuſs. Cour., oder 7 Fl. 6 Kr. Reichsgeld bezahlt.

Die Postämter und Zeitungs-Expeditionen, welche die Allg. Lit. Zeitung wöchentlich liefern, werden wenn der Wohnort des Bestellers nicht allzuweit von Halle entfernt liegt, für eben diese Preise liefern; gröſserer Entfernung aber sich wegen der Erhöhung der Speditionsgebühren mit den Abonnenten abfinden. lte nun die Allg. Lit. Zeit. auf diesem Wege manchen Abonnenten allzuhoch kommen, so belieben sie sich die nächste Buchhandlung zu wenden, wo sie monatlich broschirt die Allg. Lit. Zeitung sowohl als den ten Jahrgang der Ergänzungsblätter innerhalb Deutschland gewiſs für obige Preise erhalten.

Halle, den 20sten December 1804.

Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 209.

Sonnabends den 29ten December 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Nordische Miscellen.

Januar bis December 1804.

Erster und zweyter Band.

Mannigfaltigkeit in theils belehrenden, theils unterhaltenden Aufsätzen war der Zweck der Herausgeber; dass sie diesen nicht ganz verfehlt haben, beweiset der Beyfall, womit ihre Versuche in diesem ersten Jahrgange vom Publikum aufgenommen worden sind. Keine Klasse von Lesern wird die einzelnen Hefte dieser Zeitschrift unbefriedigt an die Seite legen, und wie nützlich manche Abhandlungen für Geschäftsmänner überhaupt und für das commercirende Publikum insbesondere erachtet werden — davon zeugen die Auszüge, die man in andern verwandten Schriften findet. Der Kaufmann trifft hier in monatlichen Berichten den Gang der Geschäfte an einem der verzüglichsten Handelsplätze Europa's; das Steigen und Fallen der Waarenpreise und deren wahrscheinliche Ursachen. Die Berichte über den Stand der Course sind gewiss für jeden Bankier von besonderem Interesse, da man diesen Gegenstand in Handlungsschriften nur selten berührt findet.

Einzelne Aufsätze werden dem Statistiker eine willkommene Erscheinung seyn. Wem die Geschichte seiner Zeit nicht gleichgültig ist, wird finden, dass die politischen Artikel, die von Zeit zu Zeit in den Nordischen Miscellen erscheinen, der Aufmerksamkeit nicht entgehn dürfen, und eine Stelle unter den Beyträgen zu den Weltbegebenheiten verdienen.

Der künftige Jahrgang wird durch den Beytritt mehrerer verdienter Mitarbeiter einen grösern Anspruch auf den Beyfall des Publikums haben, auch werden die Herausgeber alles anwenden, sich desselben würdig zu erhalten.

Um den Lesern eine Ansicht von der Mannifaltigkeit dieser Zeitschrift zu geben, fügen wir den Hauptinhalt des ersten Jahrgangs hier bey.

Erster Band. Januar bis Junius.

Rückblick auf das vergangene Jahr. — Deutschlands Mysticism und Frankreichs Religiosität. — Einiges über die peinlichen Processe in Hamburg. — Fragmente. — Charakteristik der Franzosen und Engländer. — Morgenscene bey einer Pariser Dame. — Geist der Zeit. — Trieb nach Freyheit. — Eine Frage Rüsau betreffend. — Künstlerwerth u. Künstlerwerk. — Scenen aus einem ungedruckten Schauspiele. — Nachrichten vom Auslande. — Französische Recension von Göthe's Werken. — Merkwürdiger Vorfall in Paris. — Beyträge zur Naturgeschichte. — Die Börsenhalle in Hamburg. — Epikur bey Leontion. — Brief aus London. — Das seufzende Gespenst. — Ueber und wider Verhängnisse. — Ueber Todesstrafen. — Findung des hamburgischen Niedergerichts über Rüsau. — Untersuchung über den Selbstmord. — Preisaufgabe und Beantwortung. — Leontares und Helena. — Irrung. — Briefe eines Franzosen über die Verschwörung von George; erster bis sechster Brief. — Klopstock. — Ueber den Leinenhandel in Schlesien. — Die Thuillerien. — Immanuel Kant. Biographische Skizze. — Ueber das Genie. — Die Stimme des Dankes aus Gera. — Rüsau's Ende. — Menschenbestimmung. — Der falsche Prinz von Modena. — Skizze eines politischen Gemäldes der Gegenwart. — Rede des Regierungs-Commissairs Courtin. — Nachrichten aus Berlin. — Entsagung. — Ansichten von Hamburg und dessen Regierungsform; aus den ungedruckten Briefen eines reisenden Amerikaners. — Ueber Quacksalberey; (aus Schlesien). — Auszug aus einem Briefe aus Bucharest. — Die Elbe ist frey, Skizze eines Sittengemäldes von Hamburg. — Der Leuchtthurm in Ritzebüttel. — Der fromme Vater von K. A. Varnhagen. — Julius u. Dora. — Ein Wort über geheime Gesellschaften. — Historische Betrachtungen über die Beherrschung des Meers bey alten und neuern Völkern. — Der Sarg; eine Erzählung von G. L. P. Sievers. — Canzonen, von Petrarca. — Charlemagne. — Texte von Herrn Dr. Bilefeld. — Einzelne Gedichte. — Notizen. — Anekdoten. — Auszüge aus neuen Schriften.

Zweyter Band. Juli bis December.

Das Schönste. — Iduna oder Darstellung der nordischen Götterlehre. An Thusnelda von M. — Ueber das Betragen der Obrigkeit gegen die Bürger in kleinen Städten (aus Schlesien). — Hamburgs Bank und Commercium. — Reise Friedrich II. nach Strasburg. — Die Caronaden. — Der wohlthätige Amynt, eine Fischeridylle, vom Herrn Dr. Bilefeld. — Ansicht von

Spitzbergen. — Hamburgs Dom. — Scene in Berlin. — Bemerkungen bey Gelegenheit des Königl. Dän. Reſcripts, die bey den Juden gebräuchliche frühe Beerdigung betreffend. — Brief des General Moreau an ſeinen Bruder, Tribun in Paris, aus Bareges. — Eheſtandsgeſchichte des Herrn Elliot, Miniſters des Königs von England bey Friederich II. — Von dem römiſchen Kaiſerthum, (nach Gibbon). — Nachrichten aus St. Domingo. — Nachrichten über Dänemark. — Vergiftungsgeſchichte in Warſchau. — Verwaltung des Krankenhofs in Hamburg. — Alonſo. Ein Mährchen von Herrn K. A. Varnhagen. — Zuſtand des Handels und der Fabriken in Reichenbach. — Das Marien Magdalenen Kloſter in Hamburg. — Wilhelm Tell; nach Johannes Müller. — Negeraufruhr in der Schildkröteninſel. — Wir ſind ſieben, aus dem Engliſchen. — Scene in Paris. — Ueber den literariſchen Geiſt des Zeitalters. — Bruchſtücke aus dem Tagebuch eines Reiſenden von Tönningen nach der Küſte von Afrika, und zurück. — Briefe über das Discontoweſen in Hamburg. — Gedichte von Herrn K. A. Varnhagen. — Ueber mediciniſche Charlatanerie. — Statiſtiſche und merkantiliſche Notizen von Breslau. — Entſtehung der Whaabis. Geſchichte des Scheiks Mahamed und Ibn-Soouts. — Ueberſicht der Waarengeſchäfte. — Stand der Courſe. — Meynungen. — Das gelbe Fieber. — Einnahme von Imam-Huſſem und Mekka; Niederlage der Whaabis und der Tod Abdel-Azis. — Die Jeſuiten. — Venetianiſche Staatsgefängniſſe. — Etwas über Deutſchland. — Einzelne Gedichte. — Merkwürdige Auszüge aus Briefen. — Politiſche Literatur. — Auszüge aus neuen Schriften.

Als ſtehende Artikel findet man in jedem Heft die Theaternachrichten, von dem deutſchen und franzöſiſchen Schauſpiele in Hamburg, die monatliche Ueberſicht der Handlung Hamburgs, ſowohl der Waaren als Wechſelgeſchäfte und die politiſchen Artikel.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint wöchentlich ein Bogen in gr. 8. Der Preis des ganzen Jahrganges iſt 4 Rthlr. Sächſiſch. Man kann ſie wöchentlich durch die Poſtämter, und in monatlichen Heften in allen Buchhandlungen zu dieſem Preis erhalten. (Hamburg, b. *A. Brau* u. in Commiſſion b. *B. G. Hoffmann.*)

An das Publikum.

Eine Geſellſchaft von Männern, welchen das Glück vergönnt, in demjenigen Bezirke des Meiſsnerlandes zu wohnen, welcher den Freunden der ſchönen und groſsen Natur unter dem Namen der Sächſiſchen Schweiz ſchon längſt bekannt geworden iſt, hat ſich entſchloſſen, mit dem Anfange des künftigen 1805ten Jahres eine periodiſche Schrift unter dem Titel:

Blätter aus der Sächſiſchen Schweiz, zur nützlichen Unterhaltung für allerley Leſer

herauszugeben. In dieſer Schrift werden abwechſelnd erſcheinen: Mancherley Nachrichten, Schilderungen und Bemerkungen, die Sächſiſche Schweiz und ihre Bewohner betreffend; allgemein faſsliche Aufſatze aus der (beſonders vaterländiſchen) Geſchichte und Geographie; Abhandlungen aus dem Gebiete der Moral, Pädagogik, Naturhiſtorie, Phyſik, Oeconomie u. populären Medicin; beurtheilende Anzeigen nützlicher Volks- u. Jugendſchriften; obengenannte wiſſenſchaftliche Gegenſtände betreffende Anfragen und deren Beantwortungen; auch ſollen dann und wann, zur angenehmen Abwechslung, Anekdoten, Gedichte, Räthſel u. dgl. eingeſtreuet werden.

Zweckmäſsige, dieſem Plane entſprechende Beyträge, werden von den Herausgebern mit Vergnügen angenommen, und ſie erſuchen beſonders diejenigen, welche die Sächſiſche Schweiz bereiſet haben oder noch bereiſen, ihre Ideen und Bemerkungen über allerley ihnen aufgeſtoſsene Gegenſtände in dieſen Blättern niederzulegen.

Von dieſen Blättern erſcheint vom neuen Jahre 1805 alle Freytage ein Bogen in Quartformat bey dem Kurfürſtl. Sächſiſchen Bergſchreiber, Herrn Lieutenant *Heydemann* in Pirna am Markte No. 287., bey welchem er wöchentlich von den Herrn Pränumeranten hieſiger Gegend abgeholt werden kann. An die Entferntern wird das Blatt in monatlichen broſchirten Heften, gegen einen billigen Rabbat für die, welche Pränumeranten ſammeln, verſendet. Von genanntem Herrn Lieutenant *Heydemann* werden auch alle dieſe Blätter betreffende Briefe u. Beyträge angenommen.

Der Pränumerationspreis auf Ein Jahr iſt 2 Rthlr. Sächſiſch, auf Ein Halbjahr 1 Rthlr., auf Ein Vierteljahr 12 gr. Jeder einzelne Bogen kann nicht unter 1 gr. 6 gr. abgelaſſen werden.

Für Dresden und die umliegende Gegend hat die *Arnoldiſche* Buchhandlung die wöchentliche, und für den Buchhandel überhaupt die monatliche Verſendung dieſer Blätter übernommen. *Im erſtern Falle ſind* ſolche daſelbſt für 2 Rthlr. jährliche Pränumeration, und im Buchhandel in broſchirten Heften der Jahrgang für 2 Rthlr. 12 gr. zu bekommen.

Pirna, im December 1804.

Die Herausgeber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Handbuch der Geſchichte der wichtigſten Völker des Alterthums, zum Schulgebrauch entworfen von *Karl Friedrich Auguſt Brohm*, Profeſſor der alten Literatur am Gymnaſium zu Poſen. Erſte Abtheilung, enthaltend die Geſchichte der wichtigſten alten Völker bis zum Tode Alexanders des Groſsen. Poſen und Leipzig, bey Johann Friedrich Kühn. 1805. Preis 18 Gr.

Ein Kompendium der Geſchichte iſt ſeit *langer* Zeit Bedürfniſs für gelehrte Schulanſtalten *geweſen*, und man hat daher dieſem Mangel auf *mancherley* Weiſe abzuhelfen geſucht. Am gewöhnlichſten iſt dieſs durch Tabellen geſchehn, welche jedoch, ſo nützlich und faſt unentbehrlich ſie auch für denjenigen ſind, welcher mit der Geſchichte ſelbſt ſchon hinlänglich bekannt iſt, immer nur geringe Brauchbarkeit für den angehenden Studierenden haben, dem tabellariſche Andeutungen nicht genügen. Es wird daher dieſes

ses Handbuch des Hn. Prof. *Brohm*, wovon so eben die rste Abth. erschienen ist, gewiss jedem Schulmanne ein willkommenes Werk seyn, dem wir seiner Gemeinnützigkeit wegen gute Aufnahme wünschen. Die 2te und 3te Abth. ist unter der Presse und wird in kurzem erscheinen.

Denjenigen Schulanstalten und Schulmännern, welche sich mit bedeutenden Bestellungen auf dieses Werk an den Verleger unmittelbar wenden, wird sowohl auf diese erste als auf die beiden darauf folgenden Abtheilungen ein verhältnissmässiger Vortheil von der Verlagshandlung zugesichert.

Systematische Encyclopädie der stylistischen Wissenschaften. Ein Lehrbuch der deutschen Sprache in ihrem ganzen Umfange und nach ihrer jetzigen Gestalt, von Prof. Pölitz. gr. 8. Leipzig, bey J. C. Hinrichs. 1 Rthlr. 6 gr.

Dass bey der grosen Veränderung und Zuwachs, welche die deutsche Sprache zeither erlitten, ein Buch dieser Art, und von diesem Gehalt nothwendig war, ist dem deutschen Sprachforscher bekannt. Schon von dieser Seite wird daher dies Buch willkommen seyn. Der Name des rühmlichst bekannten Verfassers aber gereicht überdies noch dem Werke zum Beleg besonderer Brauchbarkeit, welches daher als Handbuch zur Selbstbelehrung, wie die Werke eines Adelung, und als Grundlage zu Vorlesungen, gleich gut sich eignet.

Carnot's, J. N. M., Grundsätze der Mechanik über Gleichgewicht und Bewegung mit Anwendung auf das Maschinenwesen, namentlich auf das Perpetuum mobile. Aus dem Franzöf. übersetzt. Herausgegeben von Dr. *C. S. Weiss.* Mit Kupfern. gr. 8. Leipzig, bey Hinrichs. 1 Rthlr. 16 gr.

In unsern Augen ist die Erbauung von Maschinen ein höchst wichtiger Gegenstand. Allein wie oft ist es nicht der Fall, dass die mit schweren Kosten hergestellte Maschine am Ende das gar nicht leistet, was man sich von ihr versprach; man führt wohl gar die Wunder-Projekte eines After-Mechanikers aus! Um zu wissen, was man sich von irgend einer Maschine eigentlich versprechen könne, und um die etwa vorgelegten Projekte gehörig zu würdigen, muss man richtige Begriffe von der Bewegung der Maschine überhaupt haben. Diese Begriffe sind in obigem Werke so populär aus einander gesetzt, dass sie auch jeder Unstudirte einsehen muss.

Bey dem Hofbuchdrucker Hartmann und dem Buchbinder Klein in Meiningen, wie auch in Commission bey Karl Friedrich Enoch Richter in Leipzig ist erschienen:

Herzoglich S. Coburg Meiningisches jährliches gemeinnütziges Taschenbuch 1805. *Mit Kupfern.* (17 Bog.)

Es enthält ausser dem Kalender folgende zwey Aufsätze vom Hofkaplan *Emmrich* zu Meiningen:

1) *Georg's Todtenopfer; ein Gedicht.*
2) *Georg, Herzog von Sachsen-Coburg-Meiningen; ein biographisches Gemälde.*

Ausser dem aufs sprechendste getroffenen, von Schröder gezeichneten und von Lips gestochenen, Bildnisse des verewigten Herzog Georgs, enthält dieses Taschenbuch noch 6 andere Kupfer. Ein gefälliges Aeusseres und Inneres, sowohl in Rücksicht des Drucks, als der Kupfer, empfehlen dieses Taschenbuch vorzüglich. Der Inhalt selbst gehört, als das Leben eines der edelsten deutschen Fürsten, in die Hände jedes Regenten und jedes Menschenfreundes, dessen Herz für Unterthanenglück u. Menschenwohl schlägt. Man macht daher die vielen auswärtigen Verehrer des zu früh Vollendeten auf diese interessante Erscheinung aufmerksam. Der Preis eines gebundenen Exemplars auf holländischem Papier ist 2 Fl. 24 Kr. Rhein.; so wie der Preis eines gebundenen Exemplares auf ordinairem Schreibpapier 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Auch sind noch Exemplare dieses in allen kritischen Blättern günstig beurtheilten Taschenbuchs von den Jahren 1801, 1802, 1803 u. 1804 um die Hälfte des Preises an den oben genannten Orten zu haben.

Atlas de l'Allemagne, en 30 Feuilles, Fol. ou Nouvelle carte de l'Allemagne avec tous les changements qu'elle a subi, où se trouvent distinguées les possessions de tout les princes de l'Empire, et toutes les routes de poste. Cette carte est la plus détaillée qui ait paru jusqu'à présent. L'exactitude avec laquelle les routes s'y trouvent marquées la rend necessaire à tous les voyageurs et utile aux négociants dont elle est très-propre à orner le comptoir. Prix 1 Louisd'or en feuilles, et 7 Ecus sur toile, prête à être placée dans les comptoirs des négociants et les cabinets des politiques. Nota. Les personnes, qui s'addresseront directement à l'editeur (J. C. Hinrichs, libraire à Leipzig) *jouirons du rabais d'un écu sur les prix susdits jusqu'au Paque prochain* 1805.

Boreux Anweisung, vermittelst eines neuen Verfahrens Schokolate und Caffee zu bereiten, auf die beste Art zu kochen und beide zu eben so gesunden als wohlschmeckenden Getränken zu machen. Herausgegeben von Dr. *Ch. G. Eschenbach.* Mit 2 Kupfn. Leipzig, bey J. C. Hinrichs. 1805. 4. 12 Gr.

Wenn die Schokolate nicht nur ein angenehmes, sondern auch ein leichtverdauliches und gesundes Getränk seyn soll, so muss sie auf die beste Weise bereitet und gekocht werden. Sowohl diese Bereitungs- und Kochungsart, als auch die Kennzeichen, woran man eine gute oder schlechte Schokolate erkennt, findet man hier angegeben und durch Kupfer erläutert. Zum Brennen des Kaffees, wenn man aus wenig Bohnen ein sehr gutes Getränk haben will, hat der Verf. eine neue Trommel und Koch-Apparat angegeben, welche hier abgebildet und mit wenig Kosten leicht nachzumachen sind.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Die allgemeine deutsche Bibliothek. Berlin und Kiel 1765 bis 92. 110 Bände und 19 Bände Supplemente und Register nebst allen Titelkupfern, in halb. Frzbd. sehr gut conditionirt und reinlich,

wie auch

Berlinische Bibliothek von neu herausgekommenen Schriften. Berlin 1747—50. 4 Bände in Pappe, welches die Vorläuferin der erstern ist,

sind zusammen zu verkaufen für 7 *Friedrichsd'or.* Kauflustige wenden sich in frankirten Briefen an die Kümmelsche Buchhandlung in Halle.

IV. Auctionen.

Auction in Leipzig.

Das Verzeichniss der Bibliothek des Hn. M. *Müller*, weil. Rectors zu St. Afra, welche nebst einem Anhange von Büchern aus allen Wissenschaften den 4ten Febr. u. f. T. 1805 im rothen Collegio versteigert werden soll, ist bey mir zu haben. Commissionen werde ich übernehmen und pünktlich besorgen.

Proclamator *Weigel.*

V. Vermischte Anzeigen.

Ankündigung.

Indem ich die baldige Erscheinung des Catalogs der von dem verstorbenen Geheimen Rath *Baldinger* hinterlassenen medicinisch-physischen Bibliothek ankündige, darf ich wohl sicher, ohne eine weitläuftige Beschreibung derselben vorauszuschicken, auf die gröste Aufmerksamkeit aller Freunde der Literatur rechnen, da man diese Bibliothek schon längst als eine der ansehnlichsten Privatbibliotheken gekannt hat. Sie ist indessen von ihrem ehemaligen Besitzer bis zu seinem Tode noch immer so beträchtlich vermehrt worden, dass sie sich gegenwärtig auf 16000 Bände und 13000 Dissertationen beläuft. Ausser den gebräuchlichsten, nöthigsten und manchen kostbaren Büchern enthält sie ungemein viele Seltenheiten, und manche Fächer sind so reichlich besetzt, dass wohl kaum ähnliche Sammlungen in denselben existirt haben möchten. Besonders zeichnet sich unter andern das Fach der alten Aerzte bis zu der Latina barbara aus, so dass die Menge der Ausgaben bey manchen Autoren einen nicht unbedeutenden Beytrag zu einem critischen Apparat verschaffen kann. Die Ausgaben und Commentare der Aphorismen des Hippokrates betragen allein über hundert. Aber auch die Fächer der Literärgeschichte, Anatomie, Physiologie, Pathologie, Therapie, Diätetik und manche andere sind sehr ansehnlich, und bey allen wird man gewiss eher manches für überflüssig halten, als das Nöthige vermissen.

In dem von mir besorgten Catalog sind die Bücher nach den einzelnen Wissenschaften geordnet, und seltene mit Notizen versehen. Auch ist ihm zum bequemern Gebrauch ein Register angehängt worden. Er ist gegenwärtig unter der Presse, und wird künftige Ostern von den Erben in allen Buchhandlungen gegen einen geringen Preis verkauft werden.

Dass eine so ausgezeichnete Bibliothek, an der ihr Besitzer 50 Jahre mit gröster Mühe und vielen Kosten gesammelt hat, dem bey Privatbibliotheken so gewöhnlichen Schicksale der Zerstreuung entgehen möge, wird gewiss jeder Freund der Literatur mit mir wünschen. Die Erben kommen diesem Wunsche in so fern entgegen, als sie die Bibliothek vorerst im Ganzen zum Verkauf anbieten. Liebhaber können sich deshalb an Hn. Commissionsrath *Ulrich* oder Hn. Rath *von Gehren* dahier wenden. Der Termin der Auction wird nöthigenfalls noch besonders angezeigt werden.

Ausser der medicinisch-physischen Bibliothek hat *Baldinger* auch noch eine Sammlung von mehrern tausend zur Theologie, Jurisprudenz, Philosophie, Philologie und andern Wissenschaften gehörigen Büchern hinterlassen, welche indessen von andern verzeichnet und auch besonders verkauft werden.

D. J. W. H. Conradi,
Professor der Medicin zu Marburg.

Der Recensent meiner Übersetzung des Akenside'schen Gedichts, *die Vergnügungen der Einbildungkraft*, im 345sten Stück der Allg. Lit. Zeitung, erlaube mir, hier ihm für seine nachsichtige und belehrende Recension zu danken; zugleich aber auch zu bemerken: *dass* alle Drey Gesänge meiner Uebersetzung ohne Ausnahme in der Verszahl mit dem Originale, sowohl nach der Dyson'schen Ausgabe (1772) als nach der Locke'schen Taschenausgabe (1795) genau übereinstimmen. Dessau, den 17ten December 1804.

August von Rode.

Berichtigung.

Das Buch: „*Entdekkung und Strafe geheimer Ver-*
„*brechen. Eine Sammlung merkwürdiger Beyspiele der*
„*göttlichen Gerechtigkeit, zur Warnung und Belehrung*
„*des Volks und der Jugend*; Halle, in der Buchhand-
„lung des Waisenhauses 1804." wurde im Manuscript mehreren Freunden mitgetheilt. Einer von diesen hat S. 76. bey dem Namen Fielding die Worte: *im Tom Jones*, hinzugefügt: es ist aber Fieldings Schrift: *Gott ein Rächer der Mordthat*, gemeinet. Seite 166. ist der Name *Damm* irrig beygesetzt worden. Die auf den S. 126. u. 132. erzählten Begebenheiten sind ebenfalls von einem andern hinzugekommen.

MONATSREGISTER

vom

DECEMBER 1804.

I. Verzeichniſs der im December der A. L. Z. 1804 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

A B C- u. Buchſtabierſpiel 348, 543
A B C-Buch, neues 348, 543
A B C, das, nach Peſtalozziſcher Lehrart 348, 543
A B C, das goldene 348, 543
A B C-Büchlein, v. Juſt. G. *Reinhardt*, 3te Aufl. 348, 543
Akenſide, Marcus, Vergnügungen der Einbildungskraft, überſetzt von Auguſt *von Rode* 345, 513
Anton, ſ. *Salomo.*

B.

Bardoſy, Joan., Moldavenſis decimae indagatio eſt proxima terrae Scepuſienſis evolutio 369, 710
Bauer, ſ. *Sanctius.*
Beck, Heinr., die Qualgeiſter, ein Luſtſpiel 372, 731
— — Rettung für Rettung, ein Schauſpiel 372, 731
Beer, G. J., ſunde og ſvækkede Øjnes pleje 342, 495
Bemerkungen, ſtatiſtiſche, über das Herzogthum Weſtphalen 342, 494
Beyträge für die Geſchichte d. Herzogthums Weſtphalen, 1. Heft. 342, 494
Birch, H. J., bibelske Hiſtorie for Börn 370, 716
Bonafont, K., Julie und Ludolph 365, 679
Briefe zur Kenntniſs der Wirkſamkeit des Predigerſtandes 353, 579
Büchling, ſ. *Plato.*
Buttmann, Phil., Rede über die Nothwendigkeit der kriegeriſchen Verfaſſung von Europa 372, 735

C.

Calendario della Corte per l'anno 1804 362, 654
Campement bey Zeithayn 1730 370, 719
Chaisneau, Ch., Atlas d'hiſt. naturelle, 369, 708
Cook, Jakob, ſämmtliche Reiſen um die Welt, 1. — 3. Th. 346, 527

D.

Dorn, Joſ. Fr., Dresdner Reſidenz-Calender für 1805. 364, 671

E.

Eberhard, A. G., Geſammelte Erzählungen, 1. B. 348, 542
Eſtado militar de España año de 1804 361, 648

F.

Faber, Ge. Stanley, Horae Moſaicae, Vol. 1. 350, 557
Fiorillo,

Fiorillo, Joh. Dom., kleine Schriften artiſtiſchen Inhalts, 1. B. 348, 537
Fiſcher, C. A., Bergreiſen, 1. Th. 344, 512
Florian, Fables expliq. p. Jean Henry *Meynier* 349, 582
Fritzſche, Joh. Theoph., de medicinae practicis 368, 703

G.

Gamborg, And., Jeſu Moral ſamlet and ordnet 370, 716
v. Genlis, Frau, Geſchichte der Herzogin de la Vallière, 1. u. 2. B. 372, 734
Genz, Friedr., Frankreichs polit. Lage zu Anfang des 19ten Jahrh. 359, 625. 360, 633
— — Von dem polit. Zuſtande v. Europa vor u. nach der franzöſiſchen Revol. 1. u. 2. Heft. 359, 625. 360, 633
Geſangbuch, chriſtliches, für Reformirte 370, 715
Geſchichte der Stadtbuchdruckerey in Breslau 353, 583
Geſetzſammlung, neueſte, für die herzoglich-Mecklenburgiſchen Lande. 2. Th. 354, 585
Göde, Chr. G. Aug., England, Wales, Irland u. Schottland, 3 Theile 343, 497. 344, 505
v. Göthe, ſ. Reineke Fuchs.
Götze, Fr., neue Grammatik der engl. Sprache 368, 687
Grüffe, Joh. Fr. Chriſt., die Paſtoraltheologie, 1. Hälfte 352, 569. 353, 577
Grandpont, Phil. François, Grammaire françaiſe 368, 704

H.

Hadley, Ge., a compendious Grammar of the Hindoſtanee language 349, 550
Handbuch, katechetiſches, über *Roſenmüller's* Lehrbuch. 1. Th. 3. St. 346, 528
Hanſtein, Ludw., über den Vortrag der Mathematik 371, 727
Hézel, Wilh. Friedr., Engliſches Elementarwerk 352, 575
Höſt, J. Kragh, Udſigt öfver den Svenſke Digtekunſtes Skjaebne i nyeſte Tider 343, 503
Hof- und Staatskalender, Churfürſtlich Sächſiſcher, für 1804. 362, 656
Hof- und Staatskalender, K. Däniſcher, für 1804. 364, 672
Hübler, D. G. Joſ., Handbuch der allg. Völkergeſchichte alter Zeiten 353, 589
— — — Geſchichte der Römer unter den Imperatoren, 1. B. 354, 590

I.

Jacobs, Fried., Obſervationes in Aeliani hiſt. animalium 361, 644
Iſocratis, Opera omnia, cur. Wilh. *Lange* 366, 681 367, 689. 368, 697

K.

Kalendario manual de Madrid 361, 648
Keſtner, ſ. *Lobſtein*.
Klefeker, Bernh., Auszüge aus ſeinen Vormittagspredigten 351, 567
Klein, E. Ferd., merkwürdige Rechtsſprüche der halliſchen Juriſtenfacultät, 4. B. 362, 649. 363, 657
Kriegszuſtand und Ueberſicht der europäiſchen Heere, 1803. 345, 520
Kritik der Titel 343, 502
Kunſtzeitung, allgemeine, 1—4 *Heft* 345, 519

L.

Lange, ſ. *Iſocrates*.
Lejage, M. A., Atlas hiſtorique et geographique 346, 521. 347, 519
Leſebuch, Engliſches, neues 366, 688
— — Franzöſiſches, 1. B. 354, 591
Lobſtein, J. Fr., eſſai ſur la nutrition de foetus 355, 593
— — — daſſelbe überſetzt von *Keſtner* 355, 593

M.

Magaſin du luxe et du plus nouveau gout 372, 734
Matthiä, Aug., Verſuch über die Urſachen der Verſchiedenheiten in den Nationalcharakteren 358, 617

Meynier, ſ. *Florian.*
Muuſs, Pierre Chr., Lettres mercantiles 358, 624

N.

Naturhiſtoriſches Fabelbuch 344, 511
Niemeyer, Aug. Herm., Vollſtändige Nachricht von dem königl. Padagogium zu Halle, Neue Ausgabe 363, 664
Niemtſchewitſch, Julian, piſm roznych wierczem i proza, Tom. 1. 367, 696
Nocca, Dom., Elementi di Botanica 369, 709

O.

Occupationsrecht, das, des landesherrlichen Fiſcus, geprüft v. J. L. K. 361, 647

P.

Pflaum, Joh. Chriſt., Vorbereitung zum Religionsunterricht 351, 568
Platonis Phaedon, ed. J. Dav. *Büchling* 368, 703
— — Phaedon, überſetzt von J. Dav. *Büchling* 368, 703
Pohl, ſ. *Suares.*

R.

Ramann, Sylv. Jac., Neue Samml. von Sprüchwörtern 350, 560
Reinecke de Vos mit eener Vorklaring der olden Saſſiſchen Worde 371, 721. 372, 729
Reinecke Fuchs, überſetzt von *Göthe* 371, 721. 372, 729
— — überſetzt von D. W. *Soltau* 371, 721. 372, 729
Reiſe, neue, nach Cayenne, von M. G. 344, 511
Religionscatechismus, chriſtl., 2te Aufl. 364, 671
Reuſs, Jer. David, das gelehrte England, Nachtrag 1790 — 1803. 2 Th. 353, 580
Rode, ſ. *Akenſide.*
Roſtock, das jetztlebende von 1804 369, 711
Roth, Alb. Guil., tentamen florae Germanicae, T. III. 369, 705
Rudolphi, K. Asm., Bemerkungen aus d. Gebiete der Naturgeſchichte 351, 564

S.

Salomonis Carmen Melicum, illuſtr. Con. Gottl. *Anton* 349, 545. 350, 558
— the ſong of ſongs translated by T. *Williams* 349, 545. 350, 558
Sanctii, Fr., Minerva ſeu de cauſis linguae latinae recenſ. C. C. *Bauerus* 354, 592
Scenen aus der Kinderwelt, v. F. W. v. B. 343, 504
Schelle, St. G., Anleitung, die franzöſiſche Sprache zu erlernen 352, 576
Schlecker, Fr. Wilh., Widerleg. d. Einwürfe über die Aechtheit des Evang. Joh. 363, 663
Schmalz, über bürgerliche Freyheit, eine Rede 372, 735
Schulz, F., und G. *Müller*, Heimlichkeiten am Himmel und auf Erden 342, 494
Seiler, Georg Fr., An Aeltern und Lehrer 347, 535
Seyfert, F. J. A., lateiniſche Sprachlehre für Schulen 347, 536
Soden Bianka Capello, e. Drama 345, 517
Soltau, ſ. Reinecke Fuchs.
Spalding, Joh. Joach., Lebensbeſchreibung mit Zuſätzen von Ge. Ludw. *Spalding* 361, 641
Stato Militare italiano 351, 647
Steinbeck, Chr. Gottl., Feuers-Noth- und Hülfsbuch 351, 561
— Feuerscatechismus für Schulen, 2te Aufl. 351, 561
Stuart, Martinus, de Menſch beſchreeven und afgebeeld, 1 u. 2 Th. 370, 713
Suareſius, Joh. Mar., Notitia Baſilicorum, ed. Chr. Fr. *Pohlius* 354, 588

T.

Thonboe, P., Bibelske Hiſtorier 370, 716

V.

Vaucher, Jean Pierre, hiſtoire des conferves d'eau douce 342, 489

Versuch einer Auslegung des Hauptschlusses der Reichsdeputation vom 25sten Febr. 1803. 354, 599
Verzeichniss, alphabetisches, der regierenden Häuser in Europa 362, 656
Weiller, Kaj., Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie 364, 665. 365, 673
Williams, s. Salomo.
Wirtembergisches Adressbuch auf das Jahr 1804 359, 631

W.

Wagner, Christ. Ehrenfr., Unsre Dorfschule 350, 559
Weber, Veit, Wilhelm Tell, ein Schauspiel 356, 601. 357, 609

Z.

Zauner, Jud. Thadd., Beyträge zur Gesch. der Franzosen im Salzburgischen, 9 Stücke 347, 533
Zeller, C. F., theoretisch-praktische Rechenkunst, 1 und 2 B. 371, 728

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 109.)

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Numern der Stücke an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Akademiſche Buchhandl. in Jena 361
Albart in Amſterdam 370
Anonyme Verleger 343, 351. 354. 361 (3) 364. 369. 370
Armenkaſſe in Hamburg 370
Arnold in Dresden 343, 366

Bahrdt in Breslau 353
Barth in Leipzig 354
Baudouin in Paris 369
Baumgärtner in Leipzig 345
Belnay in Paris 369
Bibelanſtalt in Erlangen 347
Böſe in Weiſſenfels 343
Bohn in Lübeck 364
Brummer in Kopenhagen 342
Bürkh in Stuttgardt 359

Cameſina in Wien 346
Chariſius in Wittenberg 368
Chriſt in Marienburg 350
Cohen in Kopenhagen 370
Comptoir, literariſches, in Arnsberg 342
Craz in Freyburg 354 (2)

Dietlein in Halle 348
Dietrich in Göttingen 348
Dreyſsig in Halle 344, 348 (3)
Druckerey, königliche, in Neapel 362

Eſslinger in Frankfurt am Mayn 372 (2)
Ettinger in Gotha 353

Expedition des Merkurs in Altona 364

Fleiſcher in Leipzig 398
Franzon u. Groſse in Stendal 371
Frölich in Berlin 359, 371
Füſsli in Zürich 372

Galeazzi in Pavia 369
Gleditſch in Leipzig 369
Göthe in Leipzig 349

Haller in Gera 351
Hammerich in Altona 371
Hartknoch in Leipzig 344
Hartmann in Riga 354
Hemmerde und Schwetſchke in Halle 366
Hempel in Leipzig 348
Hendel in Halle 343, 368 (2)
Hertel in Leipzig 346
Herrmann in Frankf. a. Mayn 345
Heſſenland in Magdeburg 347
Hinrichs in Leipzig 344, 345, 354, 359, 372
Höcke in Kopenhagen 370

Induſtrie-Comptoir in Leipzig 372
Joachim in Leipzig 352

Kleefeld in Leipzig 352

Lange in Berlin 351
Lentner in München 364
Leſage in Paris 346
Levrault in Strasburg 355

Matzdorff in Berlin 342
Maurer in Berlin 356, 368
Mayr in Salzburg 347
Mörsler in Wien 371
Moſtowsky in Warſchau 367
Mylius in Berlin 345, 372

Nicolai in Berlin 353, 362

Paſchoud in Genf 342

Rengerſche Buchhandlung in Halle 372
Römhild in Lübeck 358

Schnuphaſe in Altenburg 350
Schubothe in Kopenhagen 370
Sewell in London 349
Simon in Frankfurt am Mayn 351
Sinner in Coburg 349
Societäts-Buchhandlung in Halle 355
Sommer in Leipzig 348
Sonzogko in Mayland 361
Stiller in Roſtock 363

Uebel in Stuttgardt 365
Unger in Berlin 371
Univerſitätsdruckerey in Oxford 350

Vandenhoek und Ruprecht in Göttingen 352
Voſs in Leipzig 351

Waiſenhausbuchhandl. in Halle 361, 363
Weidmannſche Buchhandl. in Leipzig 362 (2)
Williams in London 349
Wittich in Darmſtadt 342

III. Intelligenzblatt des December.

Ankündigungen.

Barth in Leipzig, neue Verlagsbücher 197, 1603
Bertuch und *Funke*, Journal für Kinder, Aeltern und Erzieher 205, 1677
Blätter aus der sächsischen Schweiz 209, 1711
Brohm's Handbuch d. Geschichte des Alterthums 209, 1712
Cröker in Jena, neue Verlagsbücher 205, 1683
Crusius in Leipzig, neue Verlagsbücher 202, 1663
Dreyssig in Halle, neue Kunstsachen 203, 1665 206, 1689
Dyk in Leipzig, neue Verlagsbücher 192, 1577
Ephemeriden, allgemeine geographische, 11. St. 201, 1646
Fleischer in Leipzig, neue Verlagsbücher 203, 1665 204, 1675. 205, 1682
Flick in Basel, neue Verlagsbücher 203, 1664
Fröhlich in Berlin, neue Verlagsbücher 200, 1643
Frommann in Jena; neue Verlagsbücher 204, 1673 208, 1704
Gartenmagazin, allgem. deutsches, 8. St. 208, 1702
Gerlach in Dresden, neue Verlagsbücher 196, 1608
Gilbert's Annalen der Physik, 10. St. 195, 1597
Gräff in Leipzig, neue Verlagsbücher 199, 1634
Handelsmagazin für 1804, 10. St. 201, 1645
Helwing in Hannover, neue Verlagsbücher 204, 1676
Himburg in Berlin, neue Verlagsbücher 195, 1604
Hinrichs in Leipzig, neue Verlagsbücher 203, 1662, 1663. 204, 1674. 205, 1682. 208, 1704, 1705. 209, 1713
Jäger in Frankfurt a. M., neue Karten 201, 1650
Industrie-Comptoir in Weimar, neue Verlagsbücher 196, 1605. 197, 1606. 200, 1643. 205, 1677 1684
Journal der Moden, 11. St. 208, 1701
Italiänische Miscellen, 1. St. 206, 1688
Klein Archiv des Criminalrechts 192, 1577
Lange in Leipzig, neue Verlagsbücher 203, 1670
Levrault in Strasburg, neue Verlagsbücher 196, 1617
London und Paris, 2. St. 201, 1645
Magazin, Allgemeines landwirthschaftliches 200, 1641
Martini in Leipzig, neue Verlagsbücher 195, 1599 196, 1607. 197, 1616. 199, 1631
Merkur, *e.* neue Zeitschrift 195, 1598.
Metzler in Stuttgardt, neue Verlagsbücher 202, 1661
Nordische Miscellen, 1. u. 2. B. 209, 1709
Ophthalmologische Bibliothek, 1. B. 3. St. 206, 1688
Realschulbuchhandlung in Berlin, neue Verlagsbücher 196, 1610
Rengersche Buchhandlung in Halle, neue Verlagsbücher 199, 1632. 200, 1644. 201, 1648. 204, 1674
Richter in Leipzig, neue Verlagsbücher 195, 1600 209, 1713
Rommerskirchen in Cölln, neue Verlagsbücher 192, 1577
Schimmelpfennig in Halle, neue Verlagsbücher 192, 1577
Schmidt in Berlin, neue Verlagsbücher 201, 1649
Schüppel in Berlin, neue Verlagsbücher 195, 1604 196, 1607. 197, 1615
Sickler's deutscher Obstgärtner, 9 St. 201, 1647 10. St. 206, 1688
Siegert in Liegnitz, neue Verlagsbücher 197, 1603
Stein in Nürnberg, neue Verlagsbücher 201, 1647
Steinacker in Leipzig, neue Verlagsbücher 196, 1607
Steudel in Gotha, neue Verlagsbücher 199, 1634
Thiess, Otto, Neuer Commentar über das N. T. 199, 1634
Vandenhoek in Göttingen, neue Verlagsbüch. 208, 1702
Verlagsbuchhandlung in Schneeberg, neue Verlagsbücher 202, 1662
Voigt europ. Staatsrelationen, 3. B. 1. St. 199, 1597
Voigt's Magazin für Naturkunde, 11. St. 208, 1701
Voss in Leipzig, neue Verlagsbücher 208, 1703, 1708
Weigel in Leipzig, neue Verlagsbücher 195, 1599
Wetzel, J. C. J., Alterthumskunde in Tabellen 199, 1629
Wieland's neuer deutscher Merkur, 11. St. 208, 1702
Wirzburger Zeitung auf d. J. 1805. 206, 1685

Beför-

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bonhöfer in Schwäb. Hall 198, 1627
Brandenberger in Zug 207, 1699
Burkhard in Leipzig 198, 1628
Crome in Gieſsen 207, 1700
Degerando in Paris 198, 1628
Dreves in Schwerin 207, 1700
v. d. Ende in Haarlem 193, 1588
Evers in Halle 193, 1588
Gut in Rauden 207, 1701
Hehl in Calve 207, 1700
Holſtein-Beck, Herzog v., 198, 1628
Karamſin in Moskau 198, 1628
Krug zu Frankf. a. d. 207, 1700
Libor in Breslau 207, 1700
Lichtenſtein in Helmſtädt 198, 1628
Malherbe in Dresden 194, 1596
Meinike in Erlangen 193, 1588
Meuſser in Calau 194, 1596
Müller in Langenſalze 193, 1588
Niederhüber in Landshut 198, 1628
Nyhoff in Utrecht 193, 1588
Olivier in Deſſau 207, 1700
Pareau in Amſterdam 193, 1588
Ribbek in Magdeburg 198, 1627
Rieger in Stuttgardt 198, 1627
Sternberg in Marburg 207, 1700
Suringar in Leyden 193, 1588
Theobald in Wirtemberg 198, 1628
Wallmet in Amſterdam 193, 1588
Weidmann in Mainz 198, 1628
Winkler in Eiſenach 194, 1596

Todesfälle.

Alſtrömer zu Alingſaes 198, 1626
Bockhammer in Feſtenberg 202, 1659
Camus zu Paris 198, 1627
Dippold in Grimma 202, 1660
Ehrhard in Bordesholm 204, 1672
Gmelin in Göttingen 198, 1627
Gönner in Berlin 202, 1659
Grellmann in Moskau 204, 1672
v. Hartenbach, Ritſchl, in Erfurt 198, 1627
Höpff in Stuttgardt 198, 1627
Kek in Mannheim 202, 1659. 207, 1699
Oelenheinz in Pfalzburg 204, 1672
Oesfeld in Potsdam 193, 1578
Palmberg in Upſala 198, 1627
Reybaz in Paris 193, 1578
Rohleder in Schweidnitz 204, 1672
Scopp in Weiſsenburg 207, 1699
v. Schirach in Altona 207, 1699
Serviez in Paris 207, 1699
Teller in Berlin 207, 1699
Weſten in Bamberg 207, 1699
Wolf, geb. *Becker*, in Haag 198, 1627

Univerſitäten, Akad. u. and. Anſtalten.

Amſterdam, Univerſität, Chronik 193, 1581
Berlin, Colleg. medico-chirurgicum, neueſte Vorleſungen 207 1643
Breslau, Geſellſch. zur Beförder. d. Naturkunde 198, 1626
Coimbra, Univerſität, Zahl der Lehrer und Studirenden 204, 1669
Doesburg, Gymnaſ., Chronik 193, 1581
Erfurt, Univerſität, Aufhebung derſelben 200, 1637
— Akad. nützl. Wiſſenſchaften, neueſte Sitzung 202, 1658
Erlangen, Univerſität, Verbeſſer. derſelben 200, 1638
Frankfurt a. d. O., Univerſität, Chronik 207, 1695
Haarlem, Geſellſch. d. Wiſſenſch., Sitzung und Preiſe 194, 1591
— bataviſche Geſellſch., Sitzung u. Preiſe 194, 1595
Heidelberg, Univerſität, Chronik 198, 1621. 200, 1639
Leutmeritz, theolog. Lyceum, Einweihung 198, 1621
Leyden, d. Geſellſch. d. niederländ. Literatur 198, 1626
Lingen, Univerſität, Chronik 193, 1581
München, Akademie, Vorleſungen 202, 1659
Paris, National-Inſtitut, neueſte Arbeiten in d. Claſſe d. ſchönen Künſte 192, 1573
— der alten Literatur 193, 1582. 194, 1589
Potsdam, märkiſche ökonom. Geſellſch., Preiſe 198, 1623
— Neue Mitglieder 198, 1628
Prag, Univerſität, Chronik 198, 1623
Tübingen, Univerſität, Chronik 198, 1623
Utrecht, Univerſität, Chronik 193, 1581

Vermiſchte Anzeigen u. Nachrichten.

Auction von Büchern zu Berlin 192, 1580
— — — zu Halle 192, 1580

Auction